Baltoslavica

Beiträge zur balto-slavischen Grammatik und Syntax

von

Ernst Fraenkel

Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Nr. 1.

bona fide!

1735

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1921

Vorwort.

Diese Sammlung von einzelnen Beiträgen zur baltoslav. Grammatik und Syntax war ursprünglich für die laufenden Hefte der Kuhnschen Zeitschrift bestimmt. Die ersten 11 Nummern hatte ich bereits Ende 1916, als ich für kurze Zeit vom Heeresdienst beurlaubt war, der Zeitschrift eingereicht; die folgenden sind erst nach Kriegsende fertiggestellt worden. Da sich wegen des sehr großen Umfanges das Erscheinen in den jeweils herauskommenden Heften unter den heutigen Verhältnissen voraussichtlich noch lange hingezogen haben würde, lege ich hiermit sämtliche Nummern mit Genehmigung der Redaktion als Sonderheft vor. Dies ist mir durch hochherzige Spenden meines Schwagers Ingen. Carl Sonntag in Bukarest sowie des Freiherrn Carl Lagerfeldt, schwedischen Geistlichen und Lektors für schwedische Sprache an der Universität Kiel, ermöglicht worden. Ich spreche diesen beiden Herren auch an dieser Stelle für ihre Unterstützung des Drucks meinen verbindlichsten Dank aus. Da zwischen der Einsendung des ersten und zweiten Teils vorliegender Arbeit eine geraume Zeit liegt, so erklären sich manche Unebenheiten, die sich aus äußeren Gründen nicht mehr beseitigen ließen. Einige Zeit, nachdem ich auch den zweiten Teil eingereicht hatte, erschien Spechts Ausgabe der nachgelassenen Schriften des ostlitauischen Bischofs Baranowski (lit. Mundarten, ges. von A. Baranowski, Bd. I Texte, herausgeg. von F. Specht, Leipzig 1920, dazu die grammat. Einleitung in der Inauguraldiss. bei der Univers. Leipzig von F. Specht, Leipzig 1920). Es freut mich, daß durch diese neue Veröffentlichung viele meiner Ergebnisse bestätigt worden sind, und daß ich auch in manchem mit dem ausgezeichneten, jungen Gelehrten und Bearbeiter des Nachlasses Baranowskis zusammengetroffen bin. Soweit sich dies noch nachträglich ermöglichen ließ, habe ich auf diese neueste Veröffentlichung durch Korrekturbemerkungen und durch Nachträge am Schlusse meiner Arbeit ausdrücklich hingewiesen. Für einen genauen Sach- und Wortindex zu den hier vorgelegten Aufsätzen habe ich gleichfalls gesorgt. Dem Herrn Verleger danke ich verbindlichst für die große Sorgfalt, die auf den recht schwierigen Satz verwandt worden ist.

Kiel, August 1921.

Ernst Fraenkel.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Vorwort		III
1)	Das litauische Verbum für „lehren“	1—3
2)	Zur Syntax von lit. *pokim*	3—7
3)	Zum Dual im Lit.	7—8
4)	Zu den idg. Vergleichspartikeln	8—14
5)	Zur Trennung zusammengehöriger Begriffe durch Enklitika, besonders Partikeln und unbetonte Pronomina im Baltoslav.	14—16
6)	Zur Verstärkung der Zahlwörter im Slav.	16—20
7)	Eine Parallelentwicklung im Vulgärlatein, Spätgriech. und Slav.	20—25
8)	Zur Gradationsbildung im Lett. und Altlit.	25—26
9)	Zur Ellipse im Baltoslav.	26—28
10)	Zu den Slavismen Szyrwids.	29
11)	Eine bisher übersehene Spur der Dehnstufe von lit. *sèkti* „folgen“	29—30
12)	Zum Num. der Subst. im Lit.	30—34
13)	Zum alit. Lok. von *sāpnas* „Traum“	34—35
14)	Eine bemerkenswerte Gebrauchsweise des Partic. praet. pass. im Lit.	35—40
15)	Zu den slav. und balt., aus erstarrten Flexionsformen hervorgegangenen Partikeln	40—74
16)	Die Verwandten von slav. *umŭ* „Verstand“ im Lit.	74
I.	Sachindex	75—77
II.	Wortindex	77—80
III.	Nachträge	81—82
Verzeichnis der wichtigsten, in der Arbeit gebrauchten Abkürzungen		83—84

Beiträge zur balto-slavischen Grammatik und Syntax.

1) Das litauische Verbum für „lehren“.

Dem litauischen *mókstu, mókti* „erlernen“, *móku, mokė́ti* „können“, „verstehen“ steht bekanntlich heute ein Kausativum *mokìnti* „lehren“, refl. *mokìntis* „lernen“ gegenüber (s. über das Reflexivum W. Schulze KZ. XLII 318[3]). Die Form *mokìnti* (auch *mokįti* nach *mokįsiu*; dazu *mokįtinis, mokįtojis*) belegen als einzige Bildung Kursch. lit.-dtsch. Wb. s. v. und Miežinis. Nesselmann 407 zitiert noch *mokau, -kiau, -kysu, -kyti,* das er indes als ungewöhnlich bezeichnet. *mokyti (-kau, -kiau, -kysiu), išmokyti, pamokyti* neben *mokinti, iš-, pamokinti; mokytas* neben *mokintas; mokytinis, mokytojas, mokytuvė* neben *mokintinis* usw. erwähnt auch Lalis, Juškevič litovskij slovarĭ *išmókyti (-kau, -kiau), išsimókyti* neben *išmokìnti, išsimokìnti.* Daß die Seitenform auf *-yti* im lebendigen Sprachgebrauche existiert haben muß, und z. T. noch heute besteht, wird einerseits durch das nächstverwandte Lettisch erwiesen (Biel. I 434), in dem das Verbum *mázu,* inf. *mázît* lautet nnd nach der elften, den litauischen Verben auf *-au, -yti* entsprechenden Klasse konjugiert wird[1]); andererseits wird dies durch Belege aus heutigen dialektischen und aus alten Texten sichergestellt: *primokă* Gauth. Buiv. 83; *moka* „lehrt“ Sch.-K. 10, 20. 21, *mókąnt* 24, 3, präter. *mókiei* 24, 6/7, *iszmóki* „lehrte“ 67, 21, *pamókí* 18, 5[2]). Es ist möglich, daß in dem Dialekte dieser żemaitischen Tierfabeln (dem der Gegend von Salanty und westlich davon) das Verbum in der Form *mokìnti* gar nicht im Gebrauche gewesen ist; denn die von Kursch. im Index angeführten *mókįti, mókįkit, mókįtas, pamókįsu* beweisen natürlich nichts[3]). Auch in alter Zeit ist *mokau, mokyti* keine seltene Flexion. Auf ihr Vorhandensein weisen zahlreiche Spuren, wie die von mir durch-

[1]) Das Altpreußische hingegen kennt nur die lit. *-ìnti* entsprechende Formation; daher *mukint, mukinnons* usw. (Trautmann 380).

[2]) Sch.-K. im Index S. 158 setzen fälschlich eine 1. sg. *móku* „lehre“ an. *mók* 85, 12, das sie unter derselben Rubrik zitieren, ist nur durch ein Versehen hineingeraten. Es bedeutet an der betreffenden Stelle „er versteht“, gehört also zu *mokė́ti.*

[3]) Der Dialekt liebt sehr die Zurückziehung des Akzents von der Endung weg (s. Sch.-K. 8).

gearbeiteten litauisch-lettischen Drucke von Bezzenberger usw. deutlich machen. Mosvidius hat nicht nur *ischmakity* 5, 33, *makitu* 6, 28, *makikiet* 6, 36 usw., sondern auch ganz eindeutige Formen, nämlich Permissiv *te makase* „lerne" 18, 15. 15/16 und praeteritales *makie* 12, 13, *ischmakie* 21, 24. Eine andere Gestalt des Präteritums zeigt sich bei ihm nicht. Überhaupt sind bei ihm ausschließlich auf *mokìnti* zu beziehende Formen spärlich vertreten: lediglich *makinti* (pl.) 6, 32 (: 33 *makiti* dsgl.), *makinti* (inf.) 7, 11, *makinase* 15, 12. Die Zahl der an sich doppeldeutigen Formen beträgt dagegen 15, wobei das sehr häufige nie ein *n* aufweisende Nomen agentis *mokitojis* noch nicht einmal mitgerechnet ist. Nicht unwahrscheinlich ist es daher, daß auch die meisten der doppelte Einordnung zulassenden Formen auf die *-yti*-Flexion bezogen werden müssen. Die Forma chrikstima freilich hat eine entschiedene Vorliebe für *mokìnti* : *pamokintu* 38, 20, *mokinti* 42, 31, *mokintusi* 38, 26; 40, 30. *mokinsisi* mit analogisch wieder eingefügtem Nasal 40, 23 ff., präteritales *ischmokina* 35, 31. Nur einmal treffen wir *pamoke* an (42, 13). Doppeldeutige Formen sind in dem Texte nicht belegt. Willents Übersetzung des lutherschen Enchiridions bevorzugt gleichfalls *mokìnti;* aber es fehlen auch Spuren von *mókyti* nicht: daher *mokin* 22, 13, *ischmokines* 4, 22, *mokinket* 14, 22, *mokinti* 7, 16; 18, 7, *mokintumbimesi* 7, 34: auf der anderen Seite präteritales *mokie* 3, 4, *issimoke* 2, 2, partic. pass. *mokams* 12, 4. Unbedingt sicher ist daher die Zugehörigkeit von Formen wie *mokiti* 2, 17, 18 usw., *mokitumbim* 3, 8, *mokitu* (gen. pl.) 10, *mokelams* 14, *mokik* 15 usw. nicht. Endlich Szyrw. PS. kennen nur die Bildung auf *-yti* (vgl. oben den ostlitauischen Dialekt von Buividze). Höchst bemerkenswert ist, daß Szyrwid neben dem Präteritum *mokie* 21, 28; 31, 17; 60, 8/9. 19. 34; 88, 22, *izmokie* 57, 25, *nesimokiem* 12, 17 usw. ungemein häufig ein Präsens *mokia* „lehrt" (13, 3; 14, 12; 44, 28; 49, 23; 56, 31; 58, 18; 79, 20 usw.), *mokiasi* (13, 10/11), Partic. präs. pass. *mokiamas* 86, 2 gebraucht. Dazu stimmt der Kat. Led. In ihm finden wir nicht nur *iszmóke* (Präter.) 10, 7, *iszmókie* (dsgl.) 11, 4, *mokimas* 6, 9; 10, 15, 18, *pamókimas* 1, 3; 6, 2[1]), sondern auch präsentisches *mókia* 11, 6. Spuren von *mokìnti* sind auch in dieser Schrift, deren Dialekt fast genau, wenn auch mit geringen Abweichungen, zu dem Szyrwids stimmt (s. Bystroń a. O.

[1]) *mokimas* (statt *mokinimas*) findet sich auch bei Mosv. 17, 8, Willent E. 1, 11; 2, 19, 23 usw. sowie bei Szyrwid PS. 19, 16/17 (neben *giwenimas*, *nusizeminimas*); ebenso bietet *pamókyms* „Belehrung" Sch.-K. 18, 22; 75, 22.

26ff.), nicht wahrzunehmen. Formen wie *mókitinis, mokitoias, mokitisi* sind daher zu *mokyti* zu ziehen[1]).

Die Erklärung des sich nicht nur bei Szyrwid. sondern auch im ostlitauischen Katechismus findenden *mokia* (dazu *mokiamas* bei Szyrwid) ist merkwürdigerweise noch von keinem Forscher gegeben worden, und doch liegt sie ganz offen auf der Hand. Garbe hat in der Einleitung zu Szyrw. PS. XLIII auf die Neigung des Autors, die sowohl in dieser Schrift als im Dictionarium hervortritt, aufmerksam gemacht, typische Präteritalstämme als Grundlage für Präsentia zu verwenden, d. h. die Wurzelvokal- oder Suffixverschiedenheit zwischen beiden Tempora nach Kräften auszugleichen. So sagt Szyrwid nicht nur *pirka* „kauft“ 149, 16. 25, *pripirka* 149, 25; 150, 6. 26 (bei Garbe fehlend), *wedźiu* „führe“ (nach dem Präteritum *wedźiań*) im Lexikon, sondern, was die Verba auf *-yti* speziell anbelangt, z. B. *gidźiu, gimdźiu, rodźiu* (so sehr oft ohne Ausnahme) usw. Diesen Belegen reiht sich also *mokia, mokiamas* für *moko, -omas* als weiteres Beispiel an. Auch der Kat. Led. kennt sonst noch dieselbe Neuerung (Bystroń 24); daher *isiguldzia* 10, 3; 26, 10, *isigûldzias* 9, 18, *pildziâ* 7, 15. Es ist daher keineswegs überraschend, auch in ihm *mokia* anzutreffen.

mokaw, mokiaw, mokisiu, mokiti verzeichnet auch der Verfasser der Universitas linguarum Lituaniae von 1737 (S. 48ff.; vgl. auch S. 52 über reflexives *mokaws, mokiaws, mokitis, mokąsis;* s. über die etwaige Heimat des Autors von Rozwadowski IF. VII 236). Ich halte nach alledem *mókyti* und *mokìnti* für zwei z. T. wohl verschiedenen Dialektgebieten angehörende Parallelformen. Auch die Chronologie steht dem nicht im Wege. Weniger glaublich erscheint es mir, daß die eine von beiden Bildungen die ursprünglichere war, aus der erst die andere infolge der Mehrdeutigkeit gewisser Formen hervorging. Freilich erklärt sich so nicht selten die Parallelität von Verben auf *-inti* und *-yti* (s. Leskien Abl. 442).

2) Zur Syntax von lit. *pokim.*

Unters. zur Kasussynt. 301ff. hat Havers den Nachweis geführt, daß dem heutigen Litauischen zwar der sogenannte sym-

[1]) Sonderbar ist präteritales *mokite:* ostlit. Katech. 10, 14 *kad sákie ir mokite mus sawo szwinto mokimo ir liepe mumus klausiti ir mokitisi to wisiemus.* Es ist wohl nicht anzunehmen, daß wir von einem Verbum **mokytau, -yti* auszugehen haben, das eventuell durch nochmalige Anfügung von *-ti* an den Infinitiv *mokyti* zu stande gekommen wäre. Es handelt sich vielmehr wahrscheinlich um einen unbedeutenden Schreibfehler. Vielleicht hat man, veranlaßt durch das folgende *mokitisi,* zwischen *i* und *e* von *mokie* ein *t* eingeschwärzt.

pathetische Dativ nicht völlig unbekannt ist, daß die Sprache aber doch in vielen Fällen dem attributiven Genetiv den Vorzug gibt. Auch die alten Texte tragen, wie sich deutlich nachweisen läßt, eine offenkundige Vorliebe für genetivische Konstruktion zur Schau. Da dies besonders bei Nomina, die Körperteile, Sinnesorgane, seelisches Empfinden bezeichnen, der Fall ist, so wird „unter den Augen, in Gegenwart jemandes“ durch *po akimis,* bezw. dualisches *po akim,* woraus kontrahiertes *pokim*[1]), c. gen. ausgedrückt. Als Numerus von *akìs* überwiegt bei Will. wie auch heute im Preußisch-Litauischen[2]) (Kursch. § 609. 1299, L.-Br. 296ff., Brückner AfslPh. III 262ff., für die alte Zeit vgl. die Andeutungen Bezz. S. 233 mit Beispielen aus Bretkuns Bibelübersetzung) bedeutend der Plural, auch wenn von den Augen einer einzelnen Person die Rede ist: daher neben *poakim Diewa* 15, 24; 16, 9 in der Regel *poakimis Diewa* (16, 26), *poakimis Plebona* (16, 11), *poakimis tawa* (16, 27) usw. Bei Szyrwid, der auch sonst den Dual streng festhält, heißt es dagegen konsequent *pokim.* Da die Nachstellung des attributiven Genetivs hinter *po akimis, pokim* usuell wurde[3]), so betrachtete man bald den Ausdruck als syntaktische Einheit. Hierzu trug die Bedeutung, die die Verbindung Präpositionen wie *priẽ, prieg, pirm* näherte, bei *pokim* außerdem die Kontraktion wesentlich bei. Man setzte daher hinter *po akimis, pokim* in der Regel nicht die attributiven Genetive *mãno, tãwo, sãwo,* sondern die außerhalb attributiver Konstruktionen üblichen *manęs, tawęs, sawęs;* daher zwar bei Will. E. 16, 27 *poakimis tawa;* aber ibid. 40, 1 *poakimis Diewa ir tawęs iô Tarna,* Szyrw. PS. 19, 5 *sztay afs siunćiu Angełu mano pirm weydo tawo, kuris sugatawis kialu tawo pokim tawis* (heute Matth. XI 10 *kuris tãwo kélią taisyti turės pirmo tawęs*), 50, 13/14 *pokim tawis,* 131, 25 *anićia mano pokim manis ira* (dagegen heute cant. VIII 12 *mano*

[1]) Über diese sehr altertümliche Zusammenziehung, die mit *no-* = *ne* + mit *a-* beginnende Präfixe zu vergleichen ist, s. Fortunatov BB. III 67, Bezz. S. 66, Garbe zu Szyrwid XXVff., Bystroń 13ff., Wolter zu Daukšas Katechismus (Zapiski imperatorskoi akademiji naukŭ LIII 3) S. LXXXIff.

[2]) Auch manche Teile des Polnisch-Litauischen verwenden statt des Duals ausschließlich den Plural (s. Gauth. Buiv. 33. 56).

[3]) Das einzige Beispiel einer Trennung von *po* und *akimis* durch einen attributiven Genetiv ist Will. E. 40, 1 *po kieno akimis passifsisti grieschnas essas? Atsakimas. Poakimis Diewa ir tawęs io Tarna.* Bei dem auf dem Fragepronomen liegenden scharfen Ton und bei der Geläufigkeit, mit der dies an der ersten Stelle des Satzes seinen Platz findet, ist diese Ausnahme ganz verständlich.

wynycza yra po mano akiû), 145, 30 *żmones pokim tawis puls śirdisna neprietelu karalaus* (heute Ps. XLV 6 *źmoniû pulkai po tawo akiû parpuola widuj tarp neprieteliû karáliaus*).

Wie aus den entsprechenden Stellen der heutigen Bibelübersetzung hervorgeht, ist dieser Sprachgebrauch wohl nur sporadisch geblieben, an manchen Orten offenbar überhaupt nicht eingetreten. Indem man im heutigen Schriftlitauischen *po* in diesem Sinne nicht mit Instrumental, sondern mit Genetiv verband und keinerlei Kontraktion mit dem folgenden Kasus von *akìs* eintreten ließ, behandelte man *põ akiũ* als zwei Elemente und setzte den Genetivus attrib. zwischen sie, wie ja überhaupt die Voranstellung der attributiven Bestimmungen im Litauischen heute ganz gewöhnlich ist (vgl. Bern. slav. Wortfolge 105, Gauth. Buiv. 75ff.).

Die Umwandlung von *pokim* in eine Präposition findet nicht wenige Analoga. Ich erinnere an das in seinem Ausgange nicht ganz klare *cōram* (< **co-ōs-am*, s. Fröhde BB. VII 119, Wackernagel Akz. 18*, Brugm. II 2², 687. 742. 924), das seit Cicero als Präposition c. abl. (instr.?) behandelt zu werden beginnt und als Adverbium schon vorher im Gebrauche war. *pokim* übersetzt bei Szyrwid öfters das *coram* der Vulgata. Besonders lehrreich ist lit. *pagal* „entlang“, „nach“, „gemäß“. Die vollere Form *pagalei*, die in alter Zeit z. T. noch neben *pagal* existiert[1]), zeigt, daß man es im Grunde mit dem Adverb eines aus *pŏ* + *gãlas* „Strecke“, „längeres Stück“, „Ende“ zusammengesetzten adjektivischen *-i̯ŏ*-Stammes zu tun hat; vgl. *pagalỹs* „Holzstückchen“ (Lesk. Bild. 304) und zu der durch *pagalei* vorausgesetzten Hypostase Adverbia wie *nuoszirdżaĩ* „von Herzen“, „herzlich“, *nuoszaliaĩ* „bei Seite“. Vor allem ist mit unserem Worte aber vergleichbar *pagraschei* „groschenweise“ Will. EE. 65, 14 (heute Matth. XX 2 *po grâſsī*); 65, 29 (heute ibd. 9 *sâwo grâſsī*), 66, 5 (heute ibid. 13 *po wieną grâſsī*), auch in der Bretkunschen Postille (Bezz. 245). Bezzenberger erinnert a. O. an die von ihm 239² angeführten *pamareĩs* „am Meere entlang“ (*pamarỹs* „Strecke am Meere“), *pakranczeĩs* „den Strand lang“ (*pãkrantis* „Strand“, *krañtas* „Ufer“), *patvoreĩs* „längs den Zäunen“ (*patvorỹs* „Strich am Zaune“, *tvorà* „Zaun“) und mehrere Analoga aus der Bretkunschen Bibelübersetzung (s. auch Schl. 295). Das neben *pagalei* schon in alten Texten häufige *pagal* braucht nicht aus der ersteren Form entstanden

[1]) Forma chrikstima 33, 5; 35, 10. 13; 37, 34; 38, 11. 18; 39. 12. 18. 29; 41, 23, Will. E. 34, 2. 3/4; 37, 19, Kat. Led. 96, 2. 4, s. noch Bezz. 71, der die Form auch aus der Margarita Theologica von 1600 zitiert.

zu sein, sondern kann ebensogut auch aus *pō* + Acc. von *gālas* bestehen. Vgl. Sch.-K. 26, 4 *nāktimis pàgal ėji* „die Katze ging nachts gewöhnlich ein Stück", wo *pàgal* noch ganz adverbial ist. Jedenfalls mußte *pagalei, pagal*, seiner Entstehung und seiner z. T. noch heute nicht erloschenen, ursprünglich adverbiellen Funktion entsprechend, von vornherein den Genetiv regieren. Dieser Kasus findet sich denn auch vorwiegend neben der Präposition in den älteren Texten, so ausnahmslos bei Mosv.[1]), in der Forma chrikstima[2]), in Szyrw. PS. (s. Garbe XXI[8])[3]), im Kat. Led.[4]), größtenteils bei Will.[5]). Auch im heutigen Litauischen ist die Konstruktion von *pagal* mit Genetiv keineswegs erloschen, wenn sie auch nicht mehr schrift-sprachlich ist, sondern durch die Verbindung der Präposition mit Akkusativ ersetzt wird (Kursch. § 1459, L.-Br. 312). Jušk. 405 zitiert *trorõs galu-pāgal eĩk į añtrą gālą* „gehe am Zaune entlang bis zu einem anderen Ziele". Dieses verstärkte *galu-pāgal*, das so recht den Zusammenhang von *pāgal* und *gālas* beleuchtet[6]), vergleicht sich mit griechischen Konstruktionen wie *κύκλῳ περί τι* „rings um etwas", *κύκλῳ πέριξ* (adv.) Äsch. Pers. 418, *κύκλῳ νῆσον Αἴαντος πέριξ* Pers. 368. Man kann zu diesem Pleonasmus auch slavische Konstruktionen in das Gedächtnis rufen wie apoln. *wiekom wiecznie* „in alle Ewigkeit" Kochanowski bei Bern. 389, heutiges *na wieki wieków* (vgl. Ryk. 961), galiz. *na viky vikom* Bern. 148, *v-ranci rano* „am frühen Morgen" Ševč. 391[7]). In den von Sch.-K. publizierten žemaitischen Tierfabeln wird zwar *pàgal* in der Regel mit Akkusativen verbunden[8]); an

---

[1]) Z. B. 4, 37 *pagal wales dewa*, 10, 14 *pagal dewa walias*, 23, 9 *pagal didziases teisibes*, 23, 24 *pagal ſsadzia*.

[2]) 35, 10ff. *pagalei tawa gefstoia suda* usw.

[3]) Z. B. 7, 20; 10, 7; 11, 21 usw.

[4]) 96, 2 4 *ne kiltuntu pagaley sunkibes nusideiimo mano, bet pagaley daiktes susimilimo sauo*.

[5]) Einzige Ausnahme im Enchiridion 34, 2 *pagalei tawa aschtraghi suda* : 3 4 *pagalei tawa didzoya susimilima*.

[6]) Ich verweise zu diesem Zwecke auch auf *kójo* (gen. pl.) *galè* „an der Fußseite" der Mundart von Wisborienen bei Doritsch Beitr. zur lit. Dialektologie S. 34 nr 19, 1. 16, 17, dem *galvù* (gen. pl.) *galè* „an der Kopfseite" ibd. 2. 10, 16, 17 in derselben Weise nachgebildet ist wie im Deutschen *zu Häupten* (ahd. *za houbitum*) im Anschlusse an *zu Füßen*.

[7]) Vgl. auch die alte aus der lykurgischen Rhetra (Plut. Lyc. 6) geschöpfte Formel *ὥραις ἐξ ὡρᾶν* „zu allen Zeiten" Isyll IG. IV 950, 25 (von Wilamowitz Isyll 11).

[8]) So im eigentlichen Sinne „entlang" 62, 33; 63, 2 (postpon.), 3; 65, 7; in übertragener Bedeutung „gemäß" 16, 1; 39, 10; 41, 2; 59, 27; 71, 25.

zwei Stellen jedoch regiert die Präposition den Genetiv[1]. Wenn es in Wisborienen außer *pagàl lángos* (d. i. Akk. pl. *lángus*) „neben dem Fenster“ Doritsch Beitr. zur lit. Dialektologie S. 35, no. 20, 15 in übertragenem Sinne *pàgal éilei* „der Reihe nach“ (S. 33, no. 19, 30) heißt, so ist die dativische Rektion wohl deutschem Einflusse zuzuschreiben. Die große Ausbreitung der schon in alter Zeit beginnenden akkusativischen Konstruktion im heutigen Litauischen beruht offenbar auf dem Einflusse sinnverwandter Präpositionen wie *põ*, das in der Bedeutung „durch — hin“ sowie in distributivem Sinne von jeher den Akkusativ hinter sich hatte[2], auch Präpositionen von entgegengesetzter Bedeutung wie *priẽsz* können an dieser Neuerung von *pagal* mitbeteiligt gewesen sein[3]. Daß *pagal* schon im Altlitauischen den Weg zur wirklichen Präposition zu beschreiten anfing, folgt, abgesehen von dem schon damals sporadisch darauf folgenden Akkusativ, auch aus *pagal tawes* (nicht *tawo*) bei Mosv. 26, 2.

Aus der Zahl der sonstigen Parallelen von *pagal* hebe ich hervor *κύκλῳ τὸ σῆμα* „um das Grabdenkmal herum“ bei Hdt. IV 72 (dagegen bei Xen. Cyr. IV 5, 5 *κύκλῳ τοῦ στρατοπέδου*, nur die Hdschrftnklss. z hat *κύκλῳ τὸ στρατόπεδον*, Polyb. IV 21, 9 *τῆς τε πόλεως κύκλῳ καὶ τῆς χώρας πάσης*). *κύκλῳ* c. acc. imitiert deutlich *περί* und *πέριξ* mit dem gleichen Kasus[4].

3) Zum Dual im Litauischen.

Oben habe ich bei Gelegenheit von Willents *po akimis* darauf hingewiesen, daß, wie heute im größeren Teile des preußischen Litauischen und in gewissen Partien des polnisch-litauischen Sprachgebiets der Dual in der Regel aufgegeben ist und durch den Plural ersetzt wird, ebenso bereits Willent den Dual höchst selten verwendet. Die starke Vorliebe Willents für den Plural, auch wenn es sich um zwei Personen handelt, tritt besonders bei der Erzählung von den beiden Jüngern von Emmaus 81, 21 ff. deutlich hervor. Mit Bezug auf diese ist — sogar in Abweichung von dem heutigen, von ihnen konsequent den Dual gebrauchenden

---

[1] Wörtlich *pàgal vàndens* „am Wasser entlang“ 9, 16, übertragen *pagal tó* „demzufolge“ 80, 30.

[2] Schon Brugm. II 2², 929 läßt den Akkusativ nach *pagal* im Anschlusse an die gleiche Rektion bei *põ* zu stande kommen.

[3] Vgl. Will. E. 9, 21 *priesch tus prisakimus* : 24 ff. *pagal jo prisakimu.*

[4] Vgl. Hdt. IV 180 *πέριξ τὴν Τριτωνίδα λίμνην οἰκέουσι*: ibd. *παρθένον τὴν καλλιστεύουσαν — περιάγουσι τὴν λίμνην κύκλῳ.* Die letzte Stelle illustriert besonders gut die Entstehung des Sprachgebrauchs.

Bibeltexte — durchgängig der Plural gewählt [1]). Der heutige Text gebraucht den Plural eigentlich nur dann, wenn die in Frage kommenden Kasus im Dual fehlen oder ungebräuchlich sind, oder wenn sonst ein bestimmter Grund vorliegt [2]):

Luc. XXIV 32 *ar ne-dege mùma ʃsirdis musijè, kaip jis mùm-dwiem kalbejo ant kélio, ir kaip jis mùm-dwiem râʃstą atwēre?* heißt es *musijè*, da der Dual keinen Lokativ hat. 33 *ir kēlęsi — sugryźo*, da mit reflexivischem *-si* nur ganz wenige Partipicialkasus verbunden zu werden pflegen (Bezz. 231 ff., Kursch. § 1149) [3]). 20 steht *músû wyriáusieji kunigài ir wyresnieji*, weil die Jünger unter *músû* ganz Israel einbegreifen. Aus demselben Grunde heißt es 21 *bet mes tikejom*, 22 *mus*; lehrreich ist für diese Auffassung Will. 82, 11 *ir nekurie isch musu*, dem in der heutigen Bibelübersetzung V. 24 *ir kéli musiʃkiû* gegenübersteht (im griechischen Texte τινες τῶν σὺν ἡμῖν, bei Luther dagegen *etliche unter uns*). Wenn Jesus 25 sagt: *ak jûs paikieji, ir tingiôs ʃsirdiês*, so ist auch hier der Plural, da nicht bloß die zwei Jünger gemeint sind, ganz in Ordnung [4]). V. 28 heißt es *ir jie prisiártino prie kiêmo, ī kurī êjo, ir jis dejosi, buk toliaùs èings*; denn zu den *jie* gehört auch Jesus. 31 dagegen *tay jû-dwiejû âkys tápe atwértos, ir juodu jī pazino, ir jis prapuole iʃ̌s po jû akiû* ist bei dem letzten Ausdrucke die Zweizahl als selbstverständlich fortgelassen worden, da *jû-dwiejû* und *juodu* unmittelbar vorhergingen.

4) Zu den indogermanischen Vergleichspartikeln.

Wie W. Schulze qu. ep. 388 ff. und Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 4 ff. 185 ff. nachgewiesen haben, konnten die idg. 2. sg. imperat. athematischer Verba ursprünglich in zweierlei Weise gebildet werden: 1. vermittelst der Normalstufe und wie die der thematischen Verba ohne Suffix: daher äol. πῶ Alc. fr. 54a Bgk.[4], ἔξει Aristoph. nubb. 633, ἴσῃ, δαίνυ (statt *δαίνευ), lat. **ei*, *ī*, *redo* und, wie mir nach Solmsens Darlegungen trotz Skutsch Plautin. und Roman. 55 ff. am wahrscheinlichsten vorkommt, lat.

[1]) Daher 81, 23 *ghie* Luc. XXIV 14 *juodu*; 24 *ghiemus*: a. O. 15 *jiem-dwiem*, 26 *su gei* 15 *su jiem-dwiem*; 26 *akis yū*: 16 *jû-dwiejû âkys* (*âkys* ist berechtigt, da es sich um die Augen zweier Personen handelt); 28 *yus — este smutni* 17 *jūdu — ēsat smutnù*; 32 *ghiemus*: 19 *jiem-dwiem*; 82, 20 *silygia gkg bėdami*: 29 *juodu jį didėy milde, tarydamu* usw.

[2]) Da auch Will. an allen diesen Stellen den Plural verwendet, so teile ich seinen Wortlaut nicht weiter mit.

[3]) Dagegen v. 35 natürlich *juodu* (Will. 82, 31 *ghie*).

[4]) Dagegen 27 natürlich *iʃgùlde jiemdwiem wisùs rafstùs* (Will. 82, 17 *ghiemus*).

fer. Zu diesen Beispielen habe ich noch IF. XXVIII 242 *ἐνπέλα* der im vorionischen Alphabet abgefaßten Inschrift von Selinus Coll. 5213, 4 gefügt. 2. Außerdem aber konnte jederzeit auch die nackte, freilich durch ein Suffix (oder eine Partikel) *-dhí* erweiterte Tiefstufe dieselben Dienste erfüllen; daher *ἴϑι, φάϑι, ἴσϑι, πῖϑι, δῦϑι, τλῆϑι* usw. Diese zweite Bildungsweise hat schließlich im Sanskrit und Griechischen gesiegt. Durch eine Kontamination von 1 und 2 ist *-dhí* dann auch hin und wieder an die Normalstufe angefügt worden; daher ved. *pāhí, bodhí,* hom. *δίδωϑι, ἐμπίμπληϑι,* äol. *σύμπωϑι* Alc. fr. 54b Bgk.[4]. Gehalten haben sich die suffixlosen Imperative nur bei mehrsilbigen Formen; daher schon bei Homer der auch im Attischen konsequent eingehaltene Gegensatz zwischen *ἵστη* und *στῆϑι,* daher die jederzeit üblichen *ὄμνῡ* (so im Attischen: hom. *ὄμνῡϑι Ψ* 585, aber *δαίνῡ I* 70), *δείκνῡ* usw., ferner das oben genannte selinunt. *ἐνπέλα,* endlich der in ai. *dviḍḍhí: śṛṇu* hervortretende Gegensatz. Es ist durchaus verständlich, daß sich die suffixlosen Imperativformen athematischer Verba auch bei Normalstufigkeit des integrierenden Elements, wenn sie nicht wie die 2. sg. imperat. der Verb auf *-νῡμι,* ai. *-nómi* oder wie reduplizierte Formen, z. B. *ἵστη,* mehrsilbig waren, auf die Dauer nicht halten konnten. Haben doch Meillet MSL. XI 16; XIII 359; XIV 477 (vgl. auch Ét. sur l'étym. du vieux Slave 205), Wackernagel Wortumfang und Wortform (NGGW. 1906) 147ff. und zuletzt Persson Glotta VI 92ff. auf die überall hervortretende Abneigung gegen einsilbige, weil zu körperlos erscheinende Gebilde gebührenden Nachdruck gelegt[1]. So werden auch im Lateinischen, wenngleich z. T. erst verhältnismäßig spät, einsilbige Imperative gemieden; s. Wackernagel a. O. 180ff. über *scīto* (schon in ältester Zeit durchweg statt **scī*), *esto* statt *es* in der Vulgata, *vāde* statt *ī* ebenda[2].

---

[1]) Das ist offenbar auch der Grund, daß die einsilbigen suffixlosen 2. sg. imperat., wo sie erhalten sind, uns stets mit langvokaligem Ausgange entgegentreten; denn langvokalig endende Einsilbler werden, wie die genannten Forscher zeigen, verhältnismäßig leichter ertragen. Vgl. auch den von Wackernagel a. O. 175 beobachteten Gegensatz von griech. *σχές*: *μέτασχε, πάρασχε* (neben dem nach der Analogie des Simplex gebildeten *ἐπίσχες*).

[2]) Sollten nicht gleichfalls beim Festwachsen der *-k*-Partikel in lit. *eĩk, dúok* usw., die sich von dort auch bei anderen (thematischen und denominativen) Verben als obligatorischer Bestandteil durchsetzte, ähnliche Tendenzen mitgewirkt haben? Zusatz eines Konsonanten machte einsilbige Formen deutlicher und gehaltvoller (vgl. Wackernagel a. O. über *σχές, (ἔνι)σπες* usw). Noch heute kennen einige an das Weißrussische angrenzende Partien im NO. des litauischen

Natürlich hat die Sprache keine Abneigung gegen einsilbige Imperative, die zu Partikeln herabgesunken sind. Erstens haben derartige Formen eine besondere, sie von sonstigen Imperativen trennende Bedeutung angenommen; zweitens sind sie naturgemäß proklitisch geworden und zählen nicht mehr als „mots autonomes“, sondern als „mots accessoires“ (vgl. Meillet MSL. XIII 359). Ein solcher partikelähnlicher Imperativ ist, wie W. Schulze a. O. gesehen hat, *εἰ* in *εἰ δ' ἄγε* „wohlan denn“ (sehr oft bei Homer); vgl. *εἰ δέ* vor dem Imperativ *I* 262 [1]. Das *εἰ* von *εἰ δ' ἄγε* steht übrigens bis auf zwei Stellen (*P* 685, *Ψ* 581 hinter dem Vokativ *Ἀντίλοχε*) stets am Versanfange. Dies erinnert an die Praxis des Epos, auch augmentlose langvokalige einsilbige Präteritalformen wie *στῆ*, *τλῆ*, *φῆ* in der überwiegenden Zahl von Fällen den Vers eröffnen zu lassen (Wackernagel a. O. 148ff.).

Ein zweiter zur Partikel gewordener einsilbiger und auf langen Vokal ausgehender Imperativ eines athematischen Verbums ist *φή* „gleichwie“. Dieses Wort kommt bei Homer an zwei Stellen vor:

B 144 *κινήθη δ' ἀγορὴ φὴ κύματα μακρὰ θαλάσσης*, wie richtig Zenodot im Gegensatz zu Aristarch, dem Ven. A und den meisten anderen unter aristarchischem Einfluß stehenden Handschriften hat; *Ξ* 499 *ὁ δὲ φὴ* [2]) *κώδειαν ἀνασχὼν* (das Haupt des Ilioneus) | *πέφραδέ τε Τρώεσσι καὶ εὐχόμενος ἔπος ηὔδα*.

φή wird dann von den späteren Epikern und von den Alexandrinern aufgegriffen (vgl. Antimach. fr. 79 Ki. bei schol. A *Ξ* 500, Kallim. fr. 518 und nach Konjektur fr. 366, 1 O. Schn.).

Brauchbare Etymologien für *φή* sind bis jetzt nicht vorgeschlagen worden. Die Zusammenstellung mit av. *bā*, *bāδa*, *bāt̰* „fürwahr“, die sich noch bei Brugmann-Thumb gr. Gr.[4] 630 findet,

Sprachgebiets Imperativformen ohne *-k*-Erweiterung wie *duo*, *stā* usw. (Wolter zu Daukšas Katechism. LXXXV). Auch die nochmalige Anfügung einer Partikel *-g*, *-gi* an die 2. sg. Imperat. mag z. T. durch die Vermeidung der Einsilbigkeit oder zu großen Silbenarmut im Vergleiche zu den anderen Formen des Imperativs bedingt worden sein; daher *pažinkig* Szyrw. PS. 41, 25, *bukik* 120, 11, *melskieg* Mosv. 33, 31, *atminkiek* 36, 4, wonach weiter auch *bilokig* Kat. Led. 36, 13, Daukša Katichiz. 8, 18; 15, 9, *sakikig* 5, 10 usw. (s. auch MSL. XIX 34).

[1] Das *πίει* in *χαῖρε καὶ πίει* attischer schwarzfiguriger Vasen, worin W. Schulze a. O. und Kretschmer Vaseninschr. 196 *πίε* + *εἰ* „wohlan“ erkennen wollen, ist sicher anders zu erklären; s. jetzt F. Slotty Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griechischen Dialekten, 1. Teil, Göttingen 1915, 27ff.

[2] So ebenfalls Zenodot; Aristarch liest fälschlich unter Athetese von 500 *φῆ* „sagte“. Er wird schon durch das Fehlen der für den Sinn unentbehrlichen Vergleichspartikel widerlegt.

wird, abgesehen vom Sinne, durch die Lautgesetze widerlegt. Ist es doch trotz Johansson KZ. XXXVI 345 das Natürlichste, av. *bā, bāδa, bāt* mit ai. ved. *bat, badā, balā* „fürwahr" zu vergleichen. Prellwitz BB. XXII 76ff., der mit Recht *φή* von den avestischen Wörtern trennt, hält die Partikel für ein Wurzelnomen einer dem ai. *bhā-* „leuchten", „scheinen" entsprechenden Wurzel, für die er a. O. noch andere Verwandte innerhalb des Griechischen und sonstiger idg. Sprachen sich aufzudecken bemüht. Aber Prellwitz' diesbezügliche Auseinandersetzungen wirken keineswegs überzeugend und sind jedenfalls bei weitem nicht so empfehlenswert wie eine Etymologie, die für *φή* im Griechischen selbst Anknüpfung sucht. Faßt man *φή* als alten suffixlosen Imperativ von *φημί*, so stimmt formell und semasiologisch alles. *φή* : *φάθι* = *εἰ* : *ἴθι* = *πῶ* : *πῖθι* usw. Wenn Herodian I 489, 9; 492, 13 für *φή* Oxytonese lehrt, so haben wir diese Vorschrift dahin zu verstehen, daß der Imperativ **φῆ* infolge seiner Funktion als Partikel proklitisch geworden war, d. h. zu barytonieren ist. Er steht mithin auf einer Linie mit seinem Synonymum *ὡς* „wie" und mit *ὧς* — „so", das fast nur in der Verbindung *οὐδ' ὧς, καὶ ὧς* selbständigen Accent hatte und in der Regel nur in diesem letzten Falle Perispomenon war (vgl. Wackernagel KZ. XXVIII 137, Beitr. z. Lehre vom griech. Accent 16ff.).

Die Bedeutungsentwicklung von *φή* „sage" zu einer Vergleichspartikel läßt sich durch baltoslavische Analogien stützen. Im Lied von der Heerschar Igors lesen wir v. 117, S. 12 Abicht *kryčatŭ tělěgy polunošč̌y, rci lebedi rospuščeni* „es kreischen die Lastwagen um Mitternacht wie zersprengte Schwäne", eigentlich „sage, (es waren) —". Im Altgroßrussischen scheint dies das einzige Beispiel für den zur Vergleichspartikel gewordenen Imperativ eines Verbums des Sagens zu sein (s. auch Sreznevskij Materialy III 119). Aber im Kleinrussischen ist *movĭ* in diesem Sinne ganz gewöhnlich (vgl. Sm.-St. 447. 450; Hrynč. s. v.). *movĭ* ist natürlich nichts weiter als Imperativ von *móvyty* „sprechen", „sagen", also genau mit altgroßruss. *rci* vergleichbar. Ich zitiere Ševčenko[1]) Kobzarĭ, Gedicht Hamalija 147 *Skutarĭ mov peklo te palaje* „Skutari brennt wie die Hölle", 148 *orel orljat mov stereže* „bewacht wie ein Adler seine Jungen", pryč. 4 *orda mov riže. Mov skaženi letjatĭ do duba . . . . ni čyčyrk* „die Horde gibt gleichsam einen schneidenden Ton von sich. Wie rasend fliegen

[1]) Bei den aus Ševčenko angeführten Versen ist die von Domanyckyĭ redigierte Ausgabe von V. Jakovenko (1913) zu Grunde gelegt.

sie zur Eiche . . . . kein Wort mehr (d. h. im Nu ist alles verschwunden)", černeci 327 *a syryi hetiman, mov sova, čenceri zazyraje v viči* „und der greise Hetman sieht wie eine Eule dem Mönche in die Augen", 447 *pered njeju pomoljusja, mov pered obrazom svjatym tijei materi svjatoi* „ich bete sie an wie das Heiligenbild der Mutter Gottes", 448 *starci tebe curajutisja mov ti prokazy* „die Bettler meiden dich wie den Aussatz"[1]). Bar. Anykszczũ szilelys bedient sich sehr oft der 2. sg. opt. *tartum* „du könntest, man könnte sagen" im Sinne von „wie, als ob" und zugleich auch des kombinierten *lĩg tartum* „gleich als ob" (s. die Stellen bei E. Hermann lit. Konj. 52). Auch die heutigen Lexika führen ein *tartum* „quasi dicas", „kakŭ-by", „takŭ skazatĭ" (Mieżinis), „one would say", „as if (you said)", „you would say" (Lalis) neben gleichbedeutendem *tarsi* auf. Die zum Adverb gewordene 2. sg. fut. vergleicht sich unmittelbar mit *ràsi* „vielleicht", eigentlich „du wirst finden". Neben *ràsi* kommt im selben Sinne die 2. pl. *ràsit* vor: Sch.-K. 28, 4 *aš èsu màžus, o tù esi dìdelis, sens vìlks, dar ràsit ir dàntų ne turi* „ich bin klein, aber du bist ein großer alter Wolf, hast vielleicht keine Zähne mehr", 65, 13 *ràsit gal mėgyti* „vielleicht kann das Steinchen helfen", 78, 21 *ràsit ateinanti žiėma nė bus teip šaĺta dìdelei kaip prejusi žiėma, ràsit nėb rėiks bùta* „vielleicht wird es im kommenden Winter nicht so kalt wie im verflossenen sein; vielleicht wird das Haus überhaupt nicht mehr nötig sein".

Verbalformen, namentlich Imperative, die partikelartige Funk-

---

[1]) Neben *mov* kommt im Sinne „wie", „gleich als ob" auch *nemov* vor (vgl. Smal-Stockyj 447); z. B. *vin tiľko rukóju machàv, nemóv chotív zóvsim vidihnáty vid sébe sju dúmku* „er schwenkte nur mit der Hand, als wollte er ganz diesen Gedanken von sich verscheuchen". Ebenso stehen als Komparativpartikeln neben einander *nenáče* (eigentlich „nicht anders", z. B. Sevč. Hamalija 145 *Bosfor klekotyti nenače skaženyj* „der Bosporus rauscht wie ein Rasender", pryč. 1 *nenače čoven v synim morju* „wie ein Kahn auf blauem Meere") und *náče (za selom ščos' hudé, stuhonýt', náčy hrim hremýtĭ viddalyký* „hinter dem Dorfe braust und dröhnt etwas, wie wenn der Donner fern rollte", s. Smal-Stockyj 447, Ogonowski Stud. auf dem Geb. d. ruth. Sprache, Lemberg 1880, 210). Die Bedeutungsentwicklung von „nicht anders" (*nenáče*) zu „wie" erfordert keine Worte. Schwierig ist *náče* und *nemóv*. Man hat wohl bei *nemóv* von der Grundbedeutung auszugehen: „sprich, behaupte nicht gerade, daß —", bezw. „und doch kann man nicht sagen, daß —". *náče* würde man ursprünglich aufzufassen haben: „gerade noch ist es etwas anderes (und doch ist es eigentlich etwas anderes), wenn —." Auch kann bei der Schöpfung von *nemóv* neben *móv*, *náče* neben *nenáče* die Tendenz wirksam gewesen sein, die synonymen *móv* und *nenáče* einander auch äußerlich zu nähern.

tion annehmen, sind auch sonst im Idg. nicht selten. Ich erinnere an das lateinische *vel,* das trotz Jacobsohn KZ. XLV 344ff. alter Imperativ von *velle* (Gdf. **velī,* woraus nach dem Iambenkürzungsgesetze **velĭ,* weiter *vel*) ist (s. Meillet MSL. XIX 63ff.), an *em* = *eme* „nimm“, dann „nun“, „also“, „wohlan“ (Skutsch Philol. LIX 493ff., Bechtel Lexik. 9), griech. *ἀμέλει* „allerdings“, „freilich“, „gewiß“, „doch“ (s. Passow-Crönert Sp. 360ff.). Im Groß- und Kleinrussischen dienen ähnlich als Adverbia der Imperativ großruss. *chotĭ* „obgleich“, „*wenn schon“ (neben Partic. *chotjá,* cf. lit. *nórs* < *norīs*), kleinruss. *chotĭ, choč* (neben Partic. *chotjaĭ*), ebenso der Imperativ *znaĭ* „ohne sich an etwas zu kehren“, „als ob“[1]), der Infinitiv *znatĭ* „wahrscheinlich“, eigentlich „man kann wissen“. Weiteres aus den slavischen Sprachen s. bei Miklosich IV 153ff., Sm.-St. 153. 448. 450 und s. später.

Sehr häufig erstarren solche Verbalbildungen, die in ihrer Funktion partikelähnlich werden, in einer bestimmten Form ohne Rücksicht auf den vom Zusammenhang erforderten Numerus. So werden im Griechischen *ἄγε, φέρε, ἰδέ, ὅρα, εἰπέ,* im Lateinischen *viden?, age, cave*[2]) vielfach auch bei der Anrede an mehrere Personen gebraucht (Paul Prinzip.[3] 215, Kühner-Gerth II 1, 84ff., Kühner-Stegmann II 1, 59ff., Wackernagel IF. XXXI 260*, zuletzt Verf. MSL. XIX 15[2]ff.); vgl. bei Homer *εἰ δ' ἄγε μοι, δμῳαί, νημερτέα μυθήσασθε Z* 376, *εἰ δ' ἄγε πειρήσασθε, θεοί, ἵνα εἴδετε πάντες Θ* 18 gegenüber *εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τεύχεσι πειρηθῶμεν X* 381[3]). Bei Ševčenko Kavkaz 239 heißt es, trotzdem die Tscherkessen als Mehrzahl angeredet werden, singularisch *chočem — sonce pravdy pokazaty slipnym, bačyš, ditjam* „wir wollen, siehst du (= 'nicht wahr'), die Sonne der Wahrheit den blinden Kindern zeigen.“ Die Stellung von *bačyš* zwischen Adjektiv und Substantiv verrät genugsam seinen partikelähnlichen Charakter[4]). Trotzdem aber trägt der Sprachgebrauch in anderem Zusammenhange auch wieder der Logik und Etymologie Rechnung: daher

---

[1]) Cf. klr. *stara verba pochylylasĭ nad nym, znaĭ ta nenĭka ridna nad svojimy ditočkamy* „der alte Weidenbaum beugte sich über sie wie die leibliche Mutter über ihre Kinder“ (Fedĭkovyč), s. Hrynčenko slovarĭ s. v. *znáty.*

[2]) Z. B. Plaut. Poenul. 117 *cave dirumpatis, quaeso, sinite transigi,* da *cave* als mit den Prohibitivpartikeln gleichwertig empfunden wurde.

[3]) Dagegen 391 singularisch: *νῦν δ' ἄγ' ἀείδοντες παιήονα, κοῦροι Ἀχαιῶν, νηυσὶν ἔπι γλαφυρῇσι νεώμεθα, τόνδε δ' ἄγωμεν.*

[4]) Nachher, wo ein gewöhnliches Verbum folgt, steht denn auch regelmäßig die 2. pers. pl. *vse pokažem — tilĭko daĭte sebe v ruky vzjaty* „wir wollen alles zeigen; — laßt euch nur in die Hände nehmen!“

ibd. 447 *šćob ljudjam, baćte, pokazati svoje dobro* „um den Leuten, schaut her, ihr Gut zu zeigen". Der zur Partikel gewordene Imperativ *em(e)* wird, ein Zeichen, daß die ursprüngliche Bedeutung „nimm" noch nicht verblaßt ist, im alten Latein, wenn ein Imperativ oder Dativ folgt, immer nur mit Singularen verbunden, daher *em tene, em tibi,* nicht *em tenete, em vobis.* Nur wenn die Mehrheit, an die die Aufforderung ergeht, in anderer Form ausgedrückt wird, kann *em* sogar schon damals erstarren; daher Plaut. Poen. 726 *em istaec volo ergo vos commeminisse omnia.* Völlig zur Partikel ist *em* erst bei C. Gracchus geworden, der sich auch *em videte, quam par pari sim* erlaubt (Charisius I 240, 17 Keil); s. Skutsch ALL. XI 429, Philol. LIX 497. Das oben besprochene lit. *ràsi* „vielleicht", dem im Żemaitischen sogar bei Anrede einer einzigen Person *ràsit* entspricht, zeigt, daß bei einem und demselben Verbum je nach den Mundarten die 2. sg. ebenso wie die 2. pl. zu Adverbien herabsinken können.

5) Zur Trennung zusammengehöriger Begriffe durch Enklitika, besonders Partikeln und unbetonte Pronomina im Baltoslavischen.

Im vorigen Abschnitt habe ich auf die Einschachtelung der 2. sg. praes. klr. *bačyš* „viden"? in einem Beispiele wie Ševčenko Kavkaz 239 hingewiesen: *chočem — sonce pravdy pokazaty slipnym, bačyš, ditjam* und sie mit der gleichen Erscheinung bei den Enklitika im eigentlichen Sinne in Zusammenhang gebracht [1]). Diese ganze Gebrauchsweise ist bei Berneker slav. Wortfolge 63. 66. 72. 84 viel zu kurz abgetan; besonders das Litauische ist, wenigstens in älterer Zeit, in dieser Beziehung weit fruchtbarer, als es nach Berneker 90ff. aussieht, der nur den modernen Sprachgebrauch beleuchtet. Ich beschränke mich hier darauf, einige besonders markante Fälle aus den slavischen Sprachen sowie den altlitauischen Texten zusammenzustellen. Es handelt sich in den von mir gewählten Beispielen besonders um unbetonte Pronomina und Partikeln; doch zeigen einige meiner Zitate auch die Trennung zusammengehöriger Begriffe (namentlich Substantiv und Adjektiv) durch sich anlehnende Verba (besonders Verbum substantivum und Verba dicendi):

a) Aus dem Slavischen sei erwähnt:

serbokroat. Maretić hrvatska čitanka 219, 1 *med tudu te braću opravili,* 69, 39 *drugi se dan krsnoga imena zove pòjutârje,* Vuk

[1]) Vgl. auch die Einschaltung von Verben des Sagens in die direkte Rede in verschiedenen idg. Sprachen (s. Kieckers IF. XXX 145ff.; XXXII 7ff.; XXXV 60ff.).

srpske pripovijetke VI 8 *carev ga sin još jednom udari u glavu,* altpoln. (Kochanowski) Bern. 388 *wdzięcznym ćię tedy sercem, pánie, wyznawamy,* 389 *od swey że buynośći,* nordgroßruss. Bern. 99 *do Gavrílovychŭ le poručéniŭ tutŭ?* „war es da Zeit, an Gabriels Aufträge zu denken?“, 100 *kakími éto sudíbami?* „wie kommst du hierher?“, klruss. Ševč. pryč. 3 *za synim by morem myloho naišla,* 4 *otaku-to iĭ pryčynu vorožka zrobyla,* 448 *svoho ty syna zakryvaješ,* bei enklitischem Verb z. B. Vuk srpske narodne pjesmi II 432, 47. 59 *svu su goru vrchom nadvisile.*

b) Aus dem Altlitauischen:

Will. E. 5, 29 *newiena taipaieg prisakima,* Szyrw. PS. 34, 26/27 *Jonas tadu ſzwyntas,* 37, 29 *didżiu tadu turi iſsminti,* 73, 15 *tie wel darbay,* 101, 5 *keyre wel runka,* 83, 26 *del dwieiu ipaciey prieżastu,* 106, 17 *heretiku ipaćiey ministru,* 148, 9 *tol iam didesni sopuli ir kunćiu ażuduost,* 18 *sunkius iam sopulus ażuduost.* Verben stehen zwischen Substantiv und Attribut z. B. Szyrw. PS. 21, 14 *umżinu esti karalum karunawotas,* 46, 21 *sunum but karalaus — didis yra dayktas;* besonders wird *tariu* „sage“ so gebraucht: ibd. 38, 33 *tuos tariu wardus ir kitus aplinkis wadinasi balsu ſsaukiunćio,* so auch zwischen Subst. und davon abhängigem attributiven Genetiv PS. 149, 14 *miesty prekiu pilnami, miesty tariu Christaus Wieſspaties.* Ich vergleiche auch ibd. 119, 11, wo *tariu sakos* „dicitur“ von dem zu ihm gehörigen Particip trennt: *sakos tariu iſsmokis kayp turi iżguldit anuos żodżius ape Sakramentu.*

Wir werden lebhaft an die von Havers IF. XXXI 230ff. behandelte „Spaltung“ des Genetivs und anderer attributiver Bestimmungen im ältesten Griechischen erinnert.

Ein besonders interessanter Gebrauch ist die Doppelsetzung des reflexiven *sïja* im Kleinrussischen (Ogonowski Stud. auf dem Gebiete der ruthen. Sprache, Lemberg 1880, 171). Das Reflexivum tritt darnach sowohl wie andere Enklitika an die zweite Stelle des Satzes als nochmals hinter das regierende Verbum; z. B. *náj sïja podyvlïjusïjá na svojú vródu* „ich will meine Schönheit betrachten“. Vergleichbar ist auf der einen Seite die Wiederholung des *-si* beim litauischen komponierten Verbum (Kursch. § 1142)[1], ferner die Anhängung von *-si* an ein Verb, von dem bereits die betonte Form *sawę̀* (namentlich in der ständigen, lateinischem *se ipse* entsprechenden Verbindung *pàts sawę̀*) abhängt, in altlitauischen

[1]) Aus dem Altlitauischen habe ich beispielsweise notiert: Will. EE. 70, 26sq. *nesidziaugesi* im Gegensatz zu *dziaugesi,* F. ch. 34, 8 *nessistoiusisi,* 19 20 *sussirinkotiesi,* 36, 17 *nuosiduostisi,* 40, 9ff. *apsischokosi.*

Texten[1]), ebenda die Anwendung von *-si* zugleich hinter einem Verbum finitum und einem von ihm abhängigen Infinitiv[2]); auf der anderen Seite kehrt der im Kleinrussischen beobachtete Sprachgebrauch in ganz der gleichen Weise im Großrussischen in alter Zeit wieder (vgl. auch Vondr. II 533[3])); daher heißt es im Igorsliede v. 695, S. 26 Ab. *reži sja Polovečkiji podvizašasja* „es hoben sich die Zelte der Polovzer“.

In ähnlicher Weise wird im Domostroj das zur Kondizionalpartikel erstarrte *by* wiederholt; daher in dem bei Bern. 87 abgedruckten Teile:

a pitije by vsjakoje čistožŭ, i v sitcě by cězeno, a ključniki by i povary i chlěbniki i vsjakije strjapčiji do stola by pojěli i ispili lechkovo pitija nemnogo „und jegliches Getränk soll rein sein und im Sieb durchgeseiht, und die Schaffner, Köche und Brotbäcker und allerlei Köche sollen am Tische essen und ein wenig leichtes Getränk trinken!“

Dieser Pleonasmus erinnert an den des griechischen *ἄν*, über den Wackernagel IF. I 399ff. ausgezeichnet unterrichtet; z. B. Äsch. Suppl. 227sq. *πῶς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄκοντος πάρα | ἁγνὸς γένοιτ' ἄν*; Die psychologische Ursache ist in allen diesen Fällen die gleiche. Die Erscheinungen entspringen dem Kampfe zwischen der traditionellen Stellung des Reflexivums, bezw. der Partikeln an zweiter Stelle des Satzes und dem immer fühlbarer werdenden Bedürfnisse, die Wörtchen in unmittelbare Nähe des Verbums zu rücken. Im Griechischen, wie im Russischen wenigstens bei *sja*, hat schließlich die letztere Stellung über die ursprüngliche den Sieg davongetragen (vgl. Berneker Wortfolge 62. 65. 66 über die Entwicklung im Groß- und Kleinrussischen).

6) Zur Verstärkung der Zahlwörter im Slavischen.

Wackernagel KZ. XXVIII 133ff. hat nachgewiesen, daß griech. *ἐς* vor Zahlwörtern an und für sich nicht die Annäherung an die durch die Zahlen ausgedrückte Summe noch auch ein Zurückbleiben hinter dieser ausdrückt, sondern vielmehr die wirkliche

[1]) Will. EE. 77, 26 *kursai patsai sawe nepateptu — affierawoiosi Diewui*, 79, 5 *ischniekinosi patis sawe*, ibd. 7 *pasifsemina patsai sawe*.

[2]) Will. EE. 67, 6 *jei tureczosi girtiesi*, Szyrw. PS. 154, 1 *ne dawes nusituert*.

[3]) Vondrák verweist a. O. auf Sobolevskij lekciji po istoriji russkago jazyka[3] 251ff. Mir ist durch die Berliner Staatsbibliothek nur die 2. Auflage zugänglich. Dort spricht der Verfasser auf S. 229 lediglich von dem allmählichen Festwerden von *sja* unmittelbar hinter dem Verbum, nicht aber von einer Doppelsetzung des Pronomens.

Erreichung hervorhebt. *ἐς ἑκατόν* heißt also entweder, wenn eine Addition verschiedener Posten vorgestellt werden soll, „im ganzen hundert“ oder, wenn der Gedanke an einen kleineren Betrag ausgeschlossen werden soll, „volle hundert“. Daß der Begriff einer ungefähren Zahlenangabe meist gar nicht in Frage kommt, folgt aus der häufigen Anwendung der Präposition *εἰς, ἐς* vor nicht runden Zahlen, wie *ἐς πέντε ναῦς* bei Thucydides, nicht seltenem *ἐς τρίς*[1]), ele. Inschr. von Olympia 7, 5/6 *(δινά)κοι δέ κα [ἐ]ν τρίτον, αἴ τι ἐνποιοῖ αἴ τ' ἐξαγρέοι* „er soll nach dreimaliger Beschlußfassung ändern, falls er etwas hinzufügen oder streichen will“, sowie aus Xen. Anab. V 2, 4 *πλείους ἢ εἰς δισχιλίους ἀνθρώπους*, endlich aus dem Zusatze von Totalitätsausdrücken wie *Γελῴων ἱππῆς, τὸ ξύμπαν ἐς διακοσίους* und *ἐς διακοσίους μέν τινας τοὺς πάντας* bei Thucydides[2]).

Es ist noch nicht bemerkt worden, daß auch andere indogermanische Sprachen zu genau dem gleichen Zwecke wie das Griechische Präpositionen von der Bedeutung „bis zu —“ vor Zahlausdrücken, die gleichfalls keineswegs rund zu sein brauchen, zu verwenden pflegen. Im Avestischen finden wir *āδbitīm, āṯbitīm* „zweimal“, *āϑritīm* „dreimal“, „beim dritten Male“, „zum dritten Male“ und *āxtūirīm* „viermal“ (s. Bartholomä altiran. Wb. 322. 324. 310); Bartholomä a. O. 310 vergleicht RV. X 114, 6 *chándāṁsi ca dádhata ādvādaśam* „indem sie die Zaubersprüche bis auf 12 festsetzen“. Ai. *ādvādaśám*, av. *āδbitīm, āϑritīm, axtūirīm* sind Avyayībhāvakomposita aus der Präposition *ā* und den zugehörigen Ordinalia und stellen sich damit in ihrer Bedeutung genau zum ele. *ἐν τρίτον*.

Auch die slavischen Sprachen zeigen Verstärkungen von Numeralia in der Art des Griechischen und Indoiranischen. In mehreren slavischen Sprachen wird *do* vor irgendwelche Zahlwörter gesetzt (Miklosich IV 202). Auch dies läßt sich durch „im ganzen“ wiedergeben. So sagt man im Bulgarischen *do tri bana, do tri kralja* „im ganzen drei Fürsten, drei Könige“. In serbischen Volksliedern liest man sehr oft *do dva pobratima* „zwei Wahlbrüder“ (Maretić hrvatska čitanka 211, 1, Vuk srpske narodne

[1]) Zu den von Wackernagel a. O. für *ἐς τρίς* zusammengestellten Belegen kommt jetzt noch die erythräische Inschrift Coll. IV 2, Nachtr. 62, 36 (380—360?) *παιωνίζειν πρῶτον περὶ τὸμ βωμὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τόνδε τὸμ παιῶνα ἐς τρίς* „nicht weniger und nicht mehr als, im ganzen dreimal“. Diese Stelle bestätigt schlagend Wackernagels Interpretation (s. Jacobsthal bei von Wilamowitz und Jacobsthal nordion. Steine = Abh. d. Berl. Ak. 1909, 41).

[2]) Vgl. damit ι 204 *ἐν ἀμφιφορεῦσι δυώδεκα πᾶσιν ἀφύσσας*.

pjesme II 213, 46. 59), *do tri nečovještva* „zusammen drei Unmenschlichkeiten“ Maretić 211, 18, *do dva svijeta* „zwei (ganze) Welten“ 220, 11. Diese Interpretation von *do* wird durch das wie im griechischen *πᾶς*, *σύμπας* ebenfalls vor Zahlwörtern nicht seltene *sâv* bestätigt; daher heißt es in dem soeben zitierten serbischen Volksliede (Vuk II 213, 48) *sva tri ćemo izgubiti glave* „wir alle drei (Wahlbrüder) werden unser Leben einbüßen“, ibd. 55 *bolje nam je sva tri poginuti, neg' sramotno danas pobjegnuti* „besser ist es für uns, alle drei unterzugehen als schimpflich heute zu entlaufen“. *sva tri* ist also genau synonym mit dem im selben Liede stehenden *do tri*.

Es erübrigt sich noch, einiges über die Konstruktion von *do* zu sagen. Bekanntlich ist *do* eine den Genetiv regierende Präposition. Daneben aber ist es, besonders vor Zahlwörtern, doch auch sonst frühzeitig zum Adverbium erstarrt. Es wird nur als genauere Präzisierung des folgenden Begriffes angesehen; dieser tritt in den Kasus, der ihm, wenn *do* fehlte, ohne weiteres im Satze zukommen würde (vgl. Maretić srpska sintaksa I 158—159*. 163 ff.)[1]; daher *sad na tebi zelena dolama, do dan do dva zelena travica* „heute trägst du ein grünes Unterkleid, über ein, zwei Tage wird dich grünes Gras bedecken“, *goji mi, sele, cvijeće, | goji ga, sele, do treći dan; | kad bude, sele, treći dan, | trgaj mi, sele, cvijeće* „pflege mir, Schwesterchen, die Blumen, pflege sie, Schwesterchen, bis zum dritten Tage! Wenn der dritte Tag, Schwesterchen, kommen wird, pflücke mir, Schwesterchen, die Blumen ab!“ Auf der adverbiellen Erstarrung von *do* beruht auch sein Hinzutritt vor andere mit Nomina verbundene und die Richtung angebende Präpositionen (vgl. Maretić a. O. 163 und s. auch Miklosich IV 525); z. B. *ode Jovo do pod svoju kulu* „Johannes geht fort bis unter seinen Turm“, *Miloš ide a kulaša vede do pred šator Srpskog car-Stepana* „Miloš geht und führt das mausfahle Pferd bis vor das Zelt des Serbenkönigs Stephan“, *jed'te, pijte do u jutru* „eßt und trinkt bis zum Morgen“ usw. Andererseits wird *do* auch im Sinne „außer“ wie ein Adverb behandelt; vgl. Vuk srpske narodne pripovijetke VI 49 *nigde nikoga nemaš do mene jedinu pa i za mene ne mariš da poginem* „du hast niemand auf der Welt außer mir allein und kümmerst dich doch nicht um mich, daß ich untergehe“, vgl. von den von Maretić a. O. 163*

[1] Vgl. auch Jagić Beitr. zur slav. Syntax 30. Die angeführten bulgarischen Beispiele können selbstverständlich wegen der Aufgabe des lebendigen Deklinationsschemas in dieser Sprache allein nichts beweisen.

aufgezählten Beispielen besonders *srpskijech jezika nema više do samo jedan; iz vode se ništa ne vid'aše do zlaćene toke Ivanove | i bijele ruke Anetine,* besonders auch *ovaj se rod ničim ne može istjerati do molitvom i postom* „durch nichts — als durch Gebet und Fasten“ [1]).

Auch andere idg. Sprachen liefern zu den besprochenen Fällen adverbieller Erstarrung von Präpositionen schätzenswerte Parallelen, die natürlich auf den gleichen psychologischen Ursachen beruhen. Bereits Wackernagel a. O. 135 (s. auch Lobeck Phryn. 410) hat ganz Ähnliches für *ἐς, περί, μέχρι, ὑπέρ* nachgewiesen. In den polybianischen *ἡ πληθὺς πεζῶν ἐς εἴκοσι καὶ πέντε κατελέχθησαν μυριάδες* (II 24, 14) oder *περὶ τριακοσίους δὲ τῶν συμμάχων σποράδες εἰς τὰς πόλεις ἐσώθησαν* (III 117, 2) ist wenigstens das von der Präposition abhängige Zahlwort von dem im Nominativ stehenden Substantiv getrennt, was den Gebrauch des natürlichen Kasus erleichterte. Aber bereits bei Äschin. de fals. leg. 133 lesen wir das von Blaß verkannte *τοὺς μέχρι τετταράκοντα ἔτη γεγονότας*, bei [Dem.] LIX (adv. Neaeram), 89 *ἐὰν μὴ— ὑπὲρ ἑξακισχίλιοι Ἀθηναίων ψηφίσωνται.* Im Lateinischen finden sich Konstruktionen wie *ad mille octingenti, ad duo milia hominum et quingenti* bei Livius [2]), *occisis ad hominum milibus quattuor* bei Cäsar, *ad viginti matronis accitis* bei Livius usw. (s. Kühner-Stegmann ausf. Gr. d. lat. Spr. II 1, 575, der a. O. 576 auch *annorum circa sedecim* aus Petron 97, 2 erwähnt). Auch *πλήν* und *praeter* haben große Ähnlichkeit mit *do;* denn neben der Behandlung als Präpositionen c. gen., bezw. acc. liest man sehr häufig auch Konstruktionen wie *οὐκ ἄρ' Ἀχαιοῖς ἄνδρες εἰσὶ πλὴν ὅδε*; Soph. Ai. 1238, *αἱ ἀρχαὶ πᾶσαι ἐκ τούτων καθίστανται πλὴν οἱ τῶν παίδων διδάσκαλοι* Xen. Cyr. I 2, 13, *συνῆλθον πάντες πλὴν οἱ Νέωνος* Xen. Anab. VII 3, 2, *νικᾶν — πανταχοῦ — πλὴν εἰς σέ* Soph. Phil. 1053, *ceterae multitudini diem statuit — praeter rerum capitalium condemnatis* Sall. 36, 2, *ne quis praeter armatus* (so die Hss.) *violaretur* Liv. IV 59, 7 usw. (Kühner-Stegmann II 1, 576ff.). Ich er-

[1]) Ebenso erstarrt auch *posle* im Sinne „außer“ (Maretić srpska sintaksa 277**); daher *jer ne ima od srca poroda | posle jednu tjerku jedinicu.*

[2]) Aber ohne vorausgehende *mille* oder *milia* nur ad *sescentos. mille, milia,* das an sich zugleich Akkusativ und Nominativ war und auf *ad* unmittelbar folgte, erleichterte also den Gebrauch des Nominativs für das kleinere, adjektivisch deklinierte Zahlwort, ebenso wie bei Polybius die Trennung der indeklinabeln, direkt hinter *ἐς* und *περί* angewandten Numeralia den Gebrauch des Nominativs der sich zudem noch in geringerem oder größerem Abstande von den Zahlwörtern befindenden Nomina wesentlich begünstigte (s. o.).

innere auch an volkstümliche deutsche Wendungen wie *alle kamen außer mein Freund.*

Auch das Kleinrussische kennt die Verstärkung von Zahlwörtern durch „bis“, „sogar“ bedeutende Adverbia. S. v. *až*, das als Adverb „sogar“, „bis“ [1]), als Konjunktion „bis“, „daß“ usw. bedeutet, bemerkt Hrynčenko, daß *až* vor Quantitätsausdrücken auf die Beträchtlichkeit der Anzahl hinweise und sich am besten durch *cělyj* übersetzen lasse: er zitiert *až try dni moročyrsja z cijeju robotoju* „celychŭ tri dnja vozilsja sŭ эtoĭ rabotoĭ“, ferner *to hajdamaky, až dvanadcjatĭ* „das sind Haidamaken, an die (im ganzen) zwölf“, *až try pary na radoščach kumir nazbiraly* „zusammen drei Paare versammelten sie zu den Festlichkeiten der Gevattern“. Genau entspricht dem griech. *ἐς τρίς* Ševčenko 480 *až tryči veselo ciluje* „volle dreimal küßt (die Mutter das Kind)“.

7) Eine Parallelentwicklung im Vulgärlatein, Spätgriechischen und Slavischen.

In seinem schönen Aufsatz „Vulgärlatein und Vulgärgriechisch“ (rh. Mus. LXVII 195ff.) hat F. Pfister auf verschiedene Übereinstimmungen im Sprachgebrauche des Vulgärlateins und des Spätgriechischen hingewiesen. Er hat gezeigt, daß diese nicht etwa aus einer gemeinsamen Quelle geflossen sind, und daß es sich auch keineswegs um eine Beeinflussung der einen Sprache durch die andere handelt, sondern ausschließlich um eine Parallelentwicklung bei gleichen Bedingungen und ähnlichen psychologischen Ursachen. Dies geht auch, worauf Pfister nicht verweist, daraus hervor, daß gleichfalls slavische Dialekte allmählich unter Aufgabe alter Konstruktionen zu denselben Ergebnissen gelangen. Eine sehr interessante Konkordanz, die sich nicht nur auf die späten Epochen des Griechischen und Lateinischen, sondern zugleich auch verschiedener slavischer Idiome bezieht, sei hier angeführt.

Bereits Wölfflin ALL. VII 124ff.; XII 384 (s. auch Pfister a. O. 202ff.) hat auf den häufigen Ersatz des lateinischen Ablativus comparationis durch die Präposition *a* c. abl. im Vulgärlatein aufmerksam gemacht (*dulcius a melle, doctior ab illo* usw.). Ebenso tritt im byzantinischen Griechisch und im Neugriechischen an die Stelle des den idg. Abl. compar. fortsetzenden Genetivs der Steigerung die Präposition *ἀπό*: vgl. auch Thumb Hdb.[2] 71 *ὁ Γιώργης εἶναι μεγαλύτερος ἀπὸ τὸ Γιάννη* „Georg ist größer

[1]) Daher *až do—* c. gen., *až na—* c. acc. = *usque ad—*.

als Hans". Diese Ersetzung erklärt sich natürlich daraus, daß Abl. compar. und separ. im Grunde identisch sind; *maior aliquo* bedeutet ursprünglich „größer, von jemand an gerechnet". *ab, ἀπό* können daher mit demselben Rechte den Abl. bezw. Gen. compar. wie die entsprechenden Trennungskasus ersetzen.

Auch einige slavische Sprachen zeigen in jüngerer Zeit eine übereinstimmende Tendenz (Miklosich IV 459ff.; 553ff., Vondrák II 337, Maretić srpska sintaksa 130ff.; 265ff.). Während im Altserbischen noch der Gen. compar. wie im Altkirchenslavischen ziemlich gebräuchlich und auch heute noch nicht erloschen ist[1]), dringt daneben schon in alter Zeit *od* c. gen. ein, das heute das Gewöhnliche ist[2]); daher lesen wir schon bei Gundulić (Bern. 208, 44) *koprenica snjega bjelja, | bjelje od snjega prsi krije* „ein schneeweißes Tuch bedeckt die schneeweiße Brust". Aus den von Vuk herausgegebenen Volksliedern zitiere ich II 431, 30 *ta od Šarca boljeg konja nema | nit' nada mnom boljega junaka,* aus Maretić hrvatska čitanka 69, 34 *a šta je ljepše od slave Božje i od večere s pravdom stečene?*

Sehr interessant sind zwei Stellen, die eine ähnliche, freilich nicht über die ersten Anfänge herausgegangene Erstarrung zum Adverb für *od* hinter Komparativen aufweisen, wie wir sie im vorigen Abschnitte für die Präposition *do* nachweisen konnten. In den narodne pjesme II 213, 54 lesen wir *da tri ne bolja ne ima junaka | od nas ove tri Srpske vojvode* „daß es nicht drei bessere Helden gibt als wir, jene drei serbischen Heerführer". Da *od* fast als Synonymum der dem lat. *quam* hinter Komparativen entsprechenden Ausdrücke wie *nego* gefaßt wird, so steht zwar das unmittelbar folgende Pronomen regelrecht im Genetiv; aber die das Pronomen erläuternde Apposition ist in den natürlichen, durch den Satz bedingten Kasus getreten. Diese Stelle ist daher genau vergleichbar mit dem polybianischen, oben angeführten *περὶ τριακοσίους δὲ τῶν συμμάχων σποράδες εἰς τὰς πόλεις ἐσώθησαν* (III 117, 2). Die Verbindung *prije (pre) od* c. gen. „vor", „früher

---

[1]) Vgl. Maretić 130, der z. B. zitiert *viděchъ jedinu krasnějšu vsěchъ licemь; jašu konje větra brže* usw.

[2]) Auch in anderen slavischen Sprachen wird *otъ* hinter Komparativen in dieser Weise gebraucht. Miklosich IV 553ff. und Vondrák 337 geben Beispiele aus dem Bulgarischen, Kleinrussischen (s. über dieses besonders auch Smal-Stockyj 432), Czechischen, Polnischen, Serbischen. Auch das Weißrussische kennt die Konstruktion; z. B. *bahátšy ad mińé* „reicher als ich" Bern. 103. 104.

als"[1]) für das sonst übliche *prije* c. gen. (= abl. compar.)[2]) erweist schlagend die von dem Sprechenden nunmehr vollzogene endgültige Gleichsetzung von *od* mit anderen hinter Komparativen stehenden Partikeln: vgl. *prije — nego* „potius — quam"[3]). Der in der Verbindung *prije — nego* bereits zu Tage tretende adverbiale Sinn von *prije* hatte einem *prije od* schon zum guten Teile den Weg geebnet.

Wie hinter komparativischen, so steht *otŭ* natürlich auch hinter Ausdrücken der Verschiedenheit: sind doch diese mit den Komparativen semasiologisch-syntaktisch identisch oder berühren sich wenigstens mit ihnen sehr nahe: daher sind denn auch Wörter der Bedeutung „anderer" usw. oft mit denselben, im Grunde der vergleichenden Gegenüberstellung dienenden Suffixen ausgestattet wie die Komparative. Maretić führt für den Gebrauch von *od* bei Ausdrücken der Verschiedenheit und andersartigen Beschaffenheit in seiner Syntax 264ff. zahlreiche Beispiele an wie *koji u orome djelu misle drukčije od mene; drukčije se od naroda nose i šire.* Die Herleitung der Verwendung von *od* bei Ausdrücken eines derartigen Sinnes aus der separativen Bedeutung bereitet ja, wie auch Maretić a. O. richtig hervorhebt, keinerlei Schwierigkeiten.

Auch im Altlitauischen findet sich das die Trennung bezeichnende *nuog* nicht nur hinter Verben des Unterscheidens[4]), sondern genau wie serb. *od* hinter pronominalen Bildungen der Bedeutung „andersgeartet": daher heißt es bei Szyrwid PS. 147, 16 zwar *kaip toli kitokiu turi śirdi motina negi waykay ios,* also mit dem auch hinter Komparativen üblichen Adverb (E. Hermann lit. Konj. 81ff.); aber 142, 5 lesen wir *idant pasiroditu kitokiu essus nuog żmoniu kurie paprato tiktay gieriemus ku giero darit.*

Neben *otŭ* kommen in den slavischen Sprachen auch andere Präpositionen hinter Komparativen oder komparativischen Ausdrücken vor. Hier ist vor allem *nad* „über — hinaus" namhaft zu machen (s. Miklosich IV 423ff. 751ff., Vondrák II 378ff.). Bei Komparativen steht es neben *od* in dem serbischen Volks-

[1]) Vuk srpske narodne pripovijetke VI 49 *ona dva konjika još su pre od careroga sina bila došla* „jene beiden Reiter kamen noch vor dem Königssohne an".

[2]) Maretić srpska sintaksa 277ff.

[3]) Z. B. *prije će dati meni nego tebi* „er wird mir eher geben als dir".

[4]) Z. B. Szyrw. PS. 21, 21 *tuo skiriasi gierieii ir teysus nuog piktuiu ir be Diewo baymes giwenunčiu,* 38, 19 *pelumis kuriuos Christus Wieſspats — nuog kwieciu atskirs* usw.

liede Vuk II 431, 31 *ta od Šarca boljeg konja nema | nit' nada mnom boljega junaka.* Namentlich im Altpolnischen wird *nad* in dieser Weise gebraucht; z. B. Florianer Psalter L 8 = Bern. 377 *nad zneg ubelon bødø,* ebenso Psalter von Puławy *y nad sznyeg ubyelyon będę.* Gewiß übersetzt beides *super nivem dealbabor* der Vulgata[1]). Trotzdem aber verstößt diese Konstruktion keineswegs gegen den polnischen Sprachgebrauch; vielmehr handelt es sich, genau wie bei *otŭ,* um ein auf denselben psychologischen Grundlagen erwachsenes Zusammentreffen von hellenistischem Griechisch, Spätlatein und Slavisch (vgl. für das Latein Wölfflin ALL. VII 130, für das Griechische Pfister rh. Mus. LXVII 203). Die Richtigkeit dieser Ansicht lehren Stellen, wo auch bei originaler Fassung *nad* im Sinne von „als" nach Komparativen gebraucht ist; daher heißt es bei Jan Kochanowski (1530—1584) in den bei Bern. 388 und 389 abgedruckten Liedern *bo nád ćię przystoynieyszéy ofiáry nie mamy* und *żaden bárźiey nád mię nie żałował; że więćey nád trzydźieśći mieśięcy nie miáłá,* ebenso bei Szymon Szymonowicz (1558—1629) sielanka XVIII, S. 395 Bern. *nie mász nic gorszego nád dyabła.*

Auch im Kleinrussischen ist diese Konstruktion von *nad* nicht ungewöhnlich: Ševčenko 51 *ja biliše ne choču, odnu sliozu z očeĭ karych, i pan nad panamy!* „ich will nichts weiter als nur[2]) eine Thräne aus braunen Augen. Dann wäre ich kaiserreich (eigentlich 'Herr über alle Herren')". Ist hier *nad* wenigstens hinter einem den Komparativen nicht fernstehenden Ausdrucke gewählt, so wendet der Dichter, wenn er auch hinter einem wirklichen Komparativ im Sinne „als" den Genetiv setzt[3]), hinter einem Superlativ *nad* an[4]).

Auch die slovenische Volkssprache kennt dem kleinrussischen *pan nad panamy* Analoges; vgl. Pleteršnik slovensko-nemški slovar I 628, der dort die Redeweise *ti si kralj nad vsemi kralji* „du bist König über alle Könige" erwähnt[5]). Gewöhnlicher ist zur Bezeichnung des Überschusses über etwas anderes im Slovenischen die Präposition *črèz* „über" (s. auch Mikl. IV 446). Sehen wir

---

[1]) Ebenso in der Septuaginta ὑπὲρ χιόνα λευκανθήσομαι.

[2]) Vgl. zu diesem Gebrauche des Zahlworts *odín* den von lit. *tiktaĩ* „nur" hinter negierten Ausdrücken im Sinne „als", „außer" (E. Hermann lit. Konj. 84).

[3]) 388 *čorniše čornoï zemli* „schwärzer als die schwarze Erde".

[4]) 447 *moje naĭkrašče nad vsimy* „mein Schönstes über alles".

[5]) Wie im Deutschen *über,* so kommt im Slovenischen *nad* auch in der Bedeutung „mehr als" vor; vgl. Pleteršnik a. O. *nad sto goldinarjev je zapravil* „er hat über 100 Gulden verschwendet".

ab von Trubers Katechism. = Bern. 267, wo *ampag ena taka u čes vse* „aber eine solche übertrifft alle" zu der Fassung der Vulgata (proverb. 31, 29) *tu supergressa es universas* stimmt, so bietet doch auch die heutige Volkssprache einwandsfreie Belege; daher in dem Märchen von Jurij dem Schmied (Bern. 273) *denar pa — je čez vse na svetu* „Geld gilt mehr als alles in der Welt". Pleteršnik slovensko-nemški slovar I 111 zitiert einen Satz wie *lakota je vstala, črez prvo lakoto, katera je bila v Abrahamovem času* „eine Hungersnot hat sich erhoben, größer als die erste Hungersnot, die sich zu Abrahams Zeit ereignete", ferner das zu kleinruss. *pan nad panamy* und zu slov. *kralj nad vsemi kralji* genau stimmende *kralj črez kralje vse.*

Dem ὑπέρ, *super, supra, nad* hinter komparativischen Ausdrücken oder im Sinne „mehr, größer als" ist auch das im Litauischen noch heute wie in alter Zeit „als" nach dem Komparativ ausdrückende *ùž,* ostlit. *ažù* vergleichbar (vgl. Kursch. § 1485)[1]. Diese Bedeutung hat sich aus derjenigen „jenseits", „über etwas hinaus" entwickelt; vgl. Szyrw. PS. 135, 2 *użu*[2]) *akiu budamas* „außerhalb der Gesichtsweite befindlich", 3 *niekas negal but użu*[2]) *akiu Diewo wisa regincio.* Auch im Neugriechischen steht παρά für „als" nach Komparativen; daher καλύτερα μιᾶς ὥρας ἐλεύθερη ζωὴ παρὰ σαράντα χρόνων σκλαβιά „besser eine Stunde Freiheit als vierzig Jahre Sklaverei" (s. Thumb Hdb.[2] 71). Die slavischen Sprachen gebrauchen vielfach *za* c. acc. in der Bedeutung „über — hinaus" und „als" nach Ausdrücken der Steigerung. Mikl. IV 405 zitiert aus dem Russischen **a)** *vŭ kolčane bylo za tri sta strělŭ* „im Köcher befanden sich über dreihundert Pfeile"[3]), **b)** *moja šuba lučše za tvoju* „mein Pelz ist besser als deiner" (vgl. auch Dal' I 1371), poln. *za łabędzia piękniejsza i kwiaty bluszczowe* „schöner als der Schwan und als Epheublüten", *kto ž za mnie nieszczęśliwszy* „wer ist unglücklicher als ich". Auch *za* hat diese Funktionen aus einer Bedeutung „jenseits" entwickelt; vgl. russ. *bežati za more,* poln. *przewieźmy się za to jezioro,* russ. *žiti za graniceju* und *jěchati za granicu,* ebenso poln. *za rzeką, za mor-*

---

[1]) Aus alter Zeit zitiere ich Szyrwid PS. 13, 16 *akis io ażu sauly tol skaystesnes* (18 *negi sauley*). 41, 21 *tol letesnius ażu sawi.* 123, 28 *baltesny ażu sniegu.*

[2]) S. über diese Form der Präposition weiter unten.

[3]) Ebenso czech. *pramen ten prudkým tokem za dwe míle teče* „der Sprudel fließt in jähem Fluß über zwei Meilen", poln. *za kolana we krwi brodzą* „sie waten bis über die Kniee im Blute".

zem, za granicą (instr.) „im Auslande“, *za granicę* (acc.) „ins Ausland“ usw. (s. auch Soer. I 156ff.). Wir gewinnen also durch diese Entwickelungskoinzidenz von russ. poln. *za* und ostlit. *ažu* im Sinne von „als“ hinter Komparativen noch einen weiteren Fall, in dem sich der Gebrauch beider Präpositionen deckt. Meillet hatte bereits MSL. IX 54ff.; XI 183ff. mehrere andere wichtige Gebrauchsübereinstimmungen zwischen slav. *za* und ostlit. *ažu* aufgezeigt; desgleichen Gauth. Buiv. 61. 71 [1]).

Im Lettischen wird das dem lit. *ažu*, *už* syntaktisch konforme *áiſ* nach Positiven im Sinne des Darüberhinausgehens und der steigernden Vergleichung gebraucht; daher *zîrulítis áugsti dſ°d áiſ wiss°m putn°m* „die Lerche singt höher als (eigentlich 'hoch über') alle Vöglein“, *d°wam gudrs padõmi'úsch áiſ wiss°m zi'lwék°m* „Gott hat weiseren Rat als (eigentlich 'weisen Rat über') alle Menschen“; s. Biel. II 290. Dieser Gebrauch erinnert lebhaft an oben besprochene slavische Verhältnisse wie altpoln. *nad zneg ubelon bødø* „ich werde weißer sein als (eigentlich 'geweißt über') Schnee“, sloven. *denar pa—je čez vse na svetu; lakota je vstala, črez prvo lakoto; kralj nad vsemi kralji,* bezw. *kralj črez kralje vse;* kleinruss. *pan nad panamy.*

8) Zur Gradationsbildung im Lettischen und Altlitauischen.

Im Litauischen bedeuten *-oka-*, *-okja-* 1) „von der und der Art“, lat. *-ālis;* daher *anõks, jõks, kitõks, visõks* usw., 2) entsprechen sie unseren adjektivisch gedachten *einerlei, zweierlei* usw. (*vënõks, vënokiei*[2]), *dvejokas, trejokas* usw.), 3) wird *-oka-* bei Adjektiven zu einer Art Steigerung „recht“, „ziemlich“, „ganz“, z. B. *silpnókas* „schwächlich“, *didókas* „ziemlich groß“ usw. (s. über alles dieses Lesk. Bild. 514ff., Bezz. 109ff., BB. V 98ff.). Im Lettischen ersetzt *-ák(a)s* bekanntlich den ausgestorbenen Komparativ (*labáks*

---

[1]) *už*, das unter dem Einflusse von *ažu* sein *ž* an Stelle von *z* erhalten hatte und mit slav. *vъs*, *vъz* auf idg. *)*ups*. *)*ubz* zurückgeht (vgl. ahd. *ūf*. armen. *hup*, zu dem sich lit. *už*, slav. *vъs*. *vъz* verhalten wie *ἐνς* zu *ἐν* usw., s. zuletzt Meillet ét. 160), wird, wie Meillet in den im Texte zitierten Arbeiten nachweist, seiner ursprünglichen Bedeutung „auf“ entsprechend, im Ostlitauischen streng von *ažu* geschieden, das dem Sinne nach sich mit slav. *za* deckt. Auch heute noch wird diese Trennung von *ažu* und *už* im ostlitauischen Dialekte von Buividze genau durchgeführt (s. Gauth. Buiv. 63). Indes zeigen sich schon bei Szyrwid die ersten Spuren einer Kontamination von *ažu* und *už* in dem oben genannten *užu akiu* „außerhalb des Gesichtskreises“.

[2]) Auch Szyrw. PS. 142, 10; 146, 10 gebraucht *wienokiey* (daher hinzuzufügen zu Leskiens Belegen Bild. d. Nomina im Lit. 514).

„besser“, *lēlāks* „größer“), s. Biel. II 60ff. Wie nahe die genannten litauischen Suffixe an die komparativische Bedeutung streifen, geht, was noch nicht beobachtet worden ist, auch aus Szyrw. PS. 38, 2 hervor:

akli żmones sawuose a daugokiey swetimuose dażnay rundasi weykaluose „die Menschen erweisen sich als blind in den eigenen, besonders häufig aber auch in den fremden Angelegenheiten“.

9) Zur Ellipse im Baltoslavischen.

Arch. für slav. Phil. XXVI 481ff. hat Bern. reiches Material zu der Verbalellipse in den slavischen Sprachen zusammengetragen. Wie er 495ff. nachweist, werden besonders auch Verba des Sagens und verwandte Begriffe in der lebendigen Sprache fortgelassen. Auch im Litauischen kommt derartiges vor. So heißt es in Szyrw. PS. 118, 5 *nusideimas sunkus ape kuri Apaſstałas: Kielkis* usw. „eine schwere Sünde, von der der Apostel (sagt): „Erhebe dich —“. Besonders häufig ist der Einschub von *Apaſstałas* hinter *tieg* „fürwahr“ in ein der Bibel entnommenes Zitat:

21, 1 *jumus tieg Apaſstałas dovanota ira — idant —;* 23, 32 *mes tieg Apaſstałas ape sawi ir ape kitus raśidamas, iki śiay wałunday atkstame;* 154, 13 *meyle tieg Apaſstałas ne musto pikto*[1]).

Ich erinnere an das im Altirischen in eine direkte Rede zusammen mit dem den Sprecher bezeichnenden Subjekt eingeschachtelte *ol*, das ursprünglich nur ein Adverbium „andererseits“ war, so daß in dem Zwischensatze genau wie hinter *tieg* ein *inquit* usw. entsprechender Begriff nicht besonders ausgedrückt worden war, das aber allmählich zu „entgegnete er“, dann auch „sagte er“, „fuhr er fort“ umgedeutet wurde und aus sich heraus einen neuen Plural erzeugte (s. Havers KZ. XLIV 26ff., Pokorny ibd. 375).

Bemerkenswert ist auch die Auslassung von *bilo* „er sagt“ im Nachsatze hinter einem bereits diese Verbalform enthaltenden Temporalsatze bei Szyrw.:

103, 19sq. *wel kad bilo: „parodik sawi“,* (so heißt das, so will

---

[1]) Natürlich ist *tieg* nicht ein Teil der Rede, bezw. des Zitats, sondern gehört in den Schaltesatz. Es ist also genau wie die griechischen und lateinischen Enklitika an den Anfang des eingeschalteten Satzes aus dem Grunde getreten, weil der letztere mit der direkten Rede eng verschmolzen war und nicht als selbständig empfunden wurde; vgl. über griechische Beispiele wie *ἄλλο τι οὖν, ἄν φαῖεν, ἢ ξυνθήκας τὰς πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ ὁμολογίας παραβαίνεις, οὐχ ὑπ' ἀνάγκης ὁμολογήσας* —; Plat. Crit. 52 D—E Kieckers IF. XXXV 70ff., über lateinische wie *„nihil“ enim inquit „ad te hoc, Romane, bellum“* Valer. Max. I 8, 10 Kieckers ibd. 88ff.

er damit sagen:) *ne minek kitu unt iżpażinties su kurieys nusideiey kad to ne reykia.*

Ein sehr interessantes Beispiel des usuell gewordenen Ersatzes eines Substantivs durch das Pronomen der dritten Person liefert die slovenische Volkssprache. In dem bei Bern. 274 abgedruckten Volksmärchen lesen wir:

ali raji jo je vendar proti nebesom vrezal „aber dennoch schlug er lieber den Weg gen Himmel ein“ (eigentlich „schnitt ihn ein“), *le pobrišite jo* „macht euch nur aus dem Staube!“ (eigentlich „wischt ihn nur ab, fegt nur über ihn hin!“), *kakor vihar jo pobriše* „wie der Sturmwind macht er sich aus dem Staube“, 275 *mahne jo zopet proti nebesom* „er begibt sich wieder zum Himmel“ (eigentlich „er schwingt, schwenkt, schüttelt ihn, versetzt ihm einen Hieb“). Auch Pleteršnik unter den einzelnen Wörtern belegt diese Wendungen, ohne den Akk. sg. fem. *jo* zu erklären. *jo* ist nach meiner Ansicht lediglich Ersatz von *pot* „Weg“. Der alte maskuline *-i*-St. *pątĭ* hat im Singular im Slovenischen zweierlei Umgestaltungen erfahren. Entweder hat er unter Beibehaltung der *-i*-Deklination das maskuline Geschlecht mit dem femininen vertauscht, da bekanntlich maskuline *-i*-St. im Gegensatze zu den weiblichen im Slavischen äußerst spärlich vertreten sind, oder er hat aus dem gleichen Grunde zwar sein ursprüngliches Genus bewahrt, ist aber in die Deklination der meisten Maskulina, d. h. der *-ŏ*-St., eingeschwenkt. Die Redensarten *vrezati jo, probrisati jo, mahniti jo kam* rücken damit auf eine Linie mit franz. *l'emporter* für *emporter le prix* oder *la victoire;* ich erinnere auch an indische Konstruktionen wie *iyám* „diese“ (nämlich *pṛthivī́* „Erde“) vom AV. ab (s. auch Brugmann Demonstr. 47), *yā́m ávasat* „welche (Nacht) er zubrachte“ (Maitrāyaṇī-Saṁhitā), *dáśoṣitvā* „nachdem er zehn (Nächte) zugebracht, zehnmal übernachtet hatte“ (Taittirīyasaṁhitā) oder an *dhánuś ca tisraś ca* „ein Bogen und drei (Pfeile)“ (s. Delbr. ai. Synt. 8ff.). Auf griechischen Vaseninschriften lesen wir *χαῖρε καὶ πίει τήνδε* neben *χαῖρε καὶ πίει με ναίχι, χαῖρε καὶ πίον ἐμέ* (Kretschmer Vaseninschr. 195ff.) oder *τὶν τάνδε λατάσσω, Λέαγρ[ε]* (a. O. 87). Hier ist *φιάλη* oder *κύλιξ* hinter dem wie *ayám* ich-deiktischen Pronomen (vgl. Brugmann Demonstr. 10. 39. 61. 82) zu ergänzen. Bekannt ist die Verwendung des Identitätspronomens *αὐτός* für „der Herr, Gebieter“ (vgl. auch Wackernagel KZ. XXXIII 17ff., Schrader Sprachvgl. u. Urgesch. II[3] 338ff.), z. B. in dem *αὐτὸς ἔφα* der Pythagoreer. Im Italienischen ist die Höflichkeitsform *Ella* oder

Lei „Sie" der Ersatz eines früher häufig gebrauchten Femininums *Vostra Signoria* oder *Vostra Eccellenza.* Wackernagel hat Glotta VII 201 ff. mit Anm. 4 auf *ἐξ αὐτῆς* „auf der Stelle", „sofort" [1]) aufmerksam gemacht und unter Hinweis auf das von Apollonius Soph. 48, 1 durch *ἐξ αὐτῆς τῆς ὁδοῦ* glossierte hom. *αὐτόδιον* ϑ 449, das er mit Recht wie Bechtel Lexik. 77 zu *ὁδός* zieht, für *ἐξ αὐτῆς* eine Ellipse von *τῆς ὁδοῦ* angenommen. *ἐξ αὐτῆς* böte somit die vollkommenste Parallele zu den behandelten slovenischen Redewendungen [2]).

Alle diese Beispiele beruhen auf der gleichen psychologischen Basis. Da sich der vorschwebende Substantivbegriff aus dem Zusammenhange oder der ganzen Situation ergab, so konnte er leicht durch ein Pronomen ersetzt werden, bezw. hinter einem Adjektiv, Zahlwort usw. wegbleiben. Derartige Ausdrucksweisen wurden dann stehend. Ich erinnere auch an den namentlich im Griechischen so häufigen Fortfall eines mit dem Bedeutungsinhalt des Satzes kongruierenden Substantivs (Delbrück Grndrß. V 136, von Wilamowitz Eur. Her. II² 157, Kaibel Soph. Elektra S. 237); vgl. *τὸν ἀεὶ πατρὸς στενάχουσα* Soph. El. 1075, *εἰσ' ἐπὶ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα ϑαλάσσης πᾶσαν* („überallhin") Hes. theog. 972. Ich füge zu den von den genannten Gelehrten gegebenen Beispielen noch einige aus den Inschriften oder aus neuentdeckten Autoren bei:

Herodas I 25 *ἀλλ' ἐκλέλησται καὶ πέπωκεν ἐκ καινῆς* (sc. *κύλικος*, vgl. oben über *τὴν τάνδε λατάσσω*) [3]), III 33 *ἐκ τετρημένης ἠϑεῖ*, IV 14 *οὐ γάρ τι πολλὴν οὐδ' ἕτοιμον ἀντλεῦμεν*, III 77 *κόσας, κόσας* (sc. *πληγάς*), *Λαμπρίσκε, λίσσομαι, μέλλεις | ἔς μευ φορῆσαι;* ibd. 79 *τατᾶ, κόσας μοι δώσετ(ε);* V 33 *καὶ χιλίας μὲν ἐς τὸ νῶτον ἐγκόψαι | αὐτῷ κέλευσον*, 48/49 *χιλίας ὧδε | καὶ χιλίας ὧδ' ἐμβαλεῖν*, Aristot. Ath. pol. XXVI 2 *οἱ ζευγῖται τὰς ἐγκυκλίους* (sc. *ἀρχὰς*) *ἦρχον*, Neapel Coll. 5271, 5—6 *ἄρξαντα τὸν πενταετηρικόν* (sc. *ἀγῶνα*).

---

[1]) Der Ausdruck ist in hellenistischer Zeit nicht ungewöhnlich (s. besonders Blaß-Debrunner neutest. Gramm. 9. 140). Da ihn der Antiatt. Bekkeri 94, 7 schon aus Kratinus (I 22, fr. 34 K.) zitiert und ihn vielleicht auch Äneas tact. 22, 29 nach Konjektur H. Schönes (*ἐξ αὐτοῦ M*) aufweist, so halte ich die Wendung für einen in die Koine eingedrungenen Ionismus.

[2]) Genau dem Sloven. entspricht rum. *a o sterge* „sich aus dem Staube machen". [Korrekturnote.]

[3]) Falsch Meister Herodas 675 ff.

10) Zu den Slavismen Szyrwids.

a) In Szyrw. PS. 107, 12 lesen wir *dungun kayp giway iuo ne ifskaks* „in den Himmel werden sie fürwahr auf diesem Wege nicht gelangen". *kayp giway* wird sonst nur von Jušk. s. v. belegt und als *uvērjaju tebja* interpretiert. Die eigentlich „bei meinem Leben" bedeutende Wendung ist, wie ich als sicher annehme, eine Nachahmung des noch heute im Polnischen existierenden *jako żywo* (vgl. Ryk. 1154, der sagt, die Redensart diene „dla dobitniejszego twierdzienia lub przeczenia"). Auch im Altpolnischen kommt *jako żywo* in diesem Sinne vor; vgl. Szymon Szymonowicz (1558—1629) Sielanka XVIII = Bern. 392 *głodnemu, iáko żywo, syty nie wygodzi* „dem Hungrigen macht es fürwahr der Satte nicht recht", ibd. 395 *iáko żywo krowy ręką swą nie doiłá* „bei meinem Leben, eine Kuh hat unsere Herrin eigenhändig nicht gemelkt!"

b) Im Altlitauischen heißt das Neutrum *pilna* häufig „genug"; so bei Mosvid. 24, 1 ff. *wisur ir gan neteisibiu,* | *ant sweta piln ir piktibiu,* wo es mit seinem Synonym *ganà* verbunden ist. Sehr oft lesen wir in Szyrw. PS. *ape tay* usw. *pilna rafsto,* bezw. *rafsto ape tay pilna*[1]). Der Wechsel mit *ape tay (rasi) daug rafsto,* bezw. *rafsto daug ira ape tay*[2]) läßt keinen Zweifel darüber, daß *pilna* als „genug" zu verstehen ist. Ebenso stehen 105, 3 neben einander *kitu daug paweyksłu ir żodżiu pilna ape iuos Diewo knigose* (vgl. auch 124, 7 *pilna ira historiu ape tay*).

Diese Bedeutungsentwicklung von „voll" zu „genug" zeigt ebenfalls das russische *polno,* das namentlich in Verbindung mit Infinitiven ein Synonymum von *budetŭ* „genug", eigentlich „es wird sein", '*pora končitĭ, perestatĭ, šabašŭ* („Feierabend", „Ruhezeit", dann ebenfalls = „genug", „halt"), *konecŭ dēlu'* ist; z. B. *polno pitĭ, pora umŭ kopitĭ; polno tebē rabotatĭ* usw. (s. Dal' III 659). Offenbar beruht altlitauisches *pilna* im Sinne „genug" auf Einfluß des Russischen, wenn auch die Konstruktion mit Gen. part., die bei anderen Adverbien wie *daug* althergebracht war, echtlitauischem Sprachempfinden entsprungen sein wird.

11) Eine bisher übersehene Spur der Dehnstufe von lit. *sèkti* „folgen".

Bei Szyrw. PS. 39, 8 lesen wir die, wie so vielfach die litauischen Komposita, den Genetiv im Vordergliede enthaltende Zusammensetzung *swietosokiey,* die nach dem Zusammenhange nichts anderes bedeuten kann als „die der Welt, d. i. irdischem

[1]) 94, 18; 97, 15; 121, 30. [2]) 92, 31; 105, 24. 27; 133, 28.

Ruhme nachjagen"[1]). Die Richtigkeit dieser Interpretation wird gesichert durch PS. 156, 2 *o toki ifsmintis* (d. i. die *ifsmintis kuno*, die der Mensch von der irdischen Welt empfängt, wenn er sich an deren Lehren hält) *ira žmoguy swieto sekietoiuy smertis ir prapůltis umžina.* Wir erhalten also durch *swietosokiey* noch einen Beleg für die Dehnstufe von *sèkti* „folgen", die Lesk. Abl. 366 nur durch *pecoks* in einer Daina bei L-Br. S. 150, Nr. 97, Str. 1 = *pėdsokas* (gewöhnlich normalstufig mit ō-Ablaut, *pėdsakas*) „Aufspürung der Fährte", „Fährte", „Fußspur" zu belegen weiß.

12) Zum Num. der Subst. im Lit.

Sprachl. Unters. zu Homer 235[1] weist Wackernagel auf die Übereinstimmung von plur. ved. *támisrāḥ* „Finsternis"[2]), zu dem ein Sg. erst im Taittirīyabrāhm. aufkommt, und lat. *tenebrae* hin, das ebenfalls in alter Zeit nur plur. vorkommt[3]); er schließt daraus, daß dieser plur. Gebrauch der *-rā*-Ableitung von ai. *támas* usw. auf grundsprachlichen Verhältnissen basiere. Etwas ganz Ähnliches läßt sich in den älteren lit. Schriftdenkmälern konstatieren. Dies liefert gewissermaßen eine indirekte Bestätigung von Wackernagels Feststellung.

Das Lit. kennt zwar nicht wie Ai. und Lat. eine *-rā*-Ableitung von *tamsà* „Finsternis", das sich mit ai. *támas* dem Sinne nach deckt und sich formell von ihm nur durch das auch an andere alte idg. Neutra konson. St. getretene *-ā* (J. Schmidt Pluralbild. 117 mit Anm. 1) unterscheidet. Lit. *timsras,* das bis auf die Ablautsstufe von Wurzel- und Suffixsilbe ai. *támisra-,* lat. *tenebrae* entspricht, kommt hier wegen seiner übertragenen Bedeutung „bleifarbig", „schweißfüßig" nicht in Betracht. Aber das Lit. gebraucht synon. mit *tamsà* das Abstr. von *tamsùs* „finster", *tamsỹbė*, das sich zu seinem Adj. ebenso verhält wie *szwẽsỹbė* „Licht", Synon. des einfachen *szwẽsà,* zu *szwẽsùs* „hell". Während *szwẽsỹbė* in alter Zeit nur sg. auftritt, ist bei *tamsỹbė* der Pl. das Normale. Man kann, wenn man will, hierin eine Reminiscenz an die bei der *-rā*-Ableitung schon grundsprachliche Bevorzugung des Pl. erblicken.

In dem ältesten lit. Denkmale, dem Katech. des Mosv. von 1547, heißt es zwar an der einzigen Stelle, an der sich *tamsỹbė* findet, 28, 28, in der Paraphrase des 103. Psalms, sg.: *kaip tamsibe nog schwesibes, attreme musu piktibes;* dafür aber gebraucht

[1]) *swietosokiey wel iefska fslowes ir giriaus iž niekaniekiu.*

[2]) RV. II 27, 14 *jyótiḥ — támisrāḥ* „Licht — Finsternis".

[3]) Sg *tenebra* gestatten sich erst Apul. met. V 20 und spätere.

Will. fast ausnahmslos plur. *tamsybės,* oft im Gegensatze zu ebenso regelmäßig auftretendem Sg. *ſswiesybė.* Soweit es sich um Bibelzitate handelt, können wir durch einen Vergleich mit der modernen Übersetzung, die beide Abstr. gleichmäßig in den Sg. setzt und so das allmähliche Aufgeben des älteren Usus bekundet, die Probe auf das Exempel machen; vgl. EE. 47, 22, wo sich einfaches *szwiesà* und abgeleitetes plur. *tamsýbės* ähnlich gegenüberstehen wie an der oben zitierten Rigvedastelle primäres *jyotis* und sekundäres *támisrāḥ: kursai ant schwiesos atnesch, kas tamsibesą uschdenckt jra.* Heute dagegen (1. Cor. 4, 5): *ſswiėsą — tamsybėje.* Ebenso 62, 28 *ingi tamsibes tagalausias:* heute (Matth. 8, 12) *tamsybę;* ferner 74, 23 usw.

Die Ausnahmen sind verschwindend gering. In der umfangreichen Übersetzung des Lutherschen Ench. wie der Evang. begegnen uns nur drei, besser gesagt, zwei Stellen mit *tamsýbė:* 88, 2 *schwiesibes ir tamsibes,* wo offenbar die Verbindung der beiden gegenteiligen Wörter durch *ir* und die Rücksicht auf die Parallelität des Ausdrucks diese Entgleisung verschuldet hat; ferner heißt es in der Paraphrase der Passionsgeschichte zweimal mit gleichem Wortlaute (175, 22; 176, 10) *o nuo scheschtas hadinas buwa tamsibe po wissa ſseme.*

Szyrw. hat in seinen PS. von 1629 ebenfalls an zwei Stellen (31, 8; 98, 14) den Pl., nur einmal (83, 8, wo *tumsibe* dem *świesiby* gegenübersteht) den Sg. Der Led. Kat. von 1605 bietet keine einschlägigen Belege. Dagegen hat noch Donal. zwar sg. *szwēsýbė*[1]), aber ebenso regelmäßig den Pl. der anderen Abstraktbildung[2]). Freilich das einfache *tamsà* kommt bei ihm (sehr oft) nur sg. vor; aber ebenso ist ja auch schon im Skr. der ved. Epoche *támas* gleichermaßen sg. wie pl. und das lat. Adv. *tĕmĕrĕ* (s. über die Kürze des auslautenden Vokals Wölfflin ALL. IV 51; IX 8) Lok. Sg. des dort ausgestorbenen *-s*-Neutr. Plur. begegnet uns jedoch in dem von Brückner A. XIII 557ff. herausgegebenen lit.-poln. Katech. des Malcher Pietkiewicz vom Jahre 1598 das Fem. der Adjektivableitung *tamsùs* im Sinne „Finsternis“[3]): S. 584, Psalm 91, 3 *nuog pâwietries támsiose wayksciojancios*[4]). Auch dies stimmt aufs beste zu unseren Beobachtungen; denn wie bei *támisrāḥ* und *tenebrae,* handelt es sich hier wieder nicht um das einfache *-s*-Neutr. oder das dieses im Lit. ersetzende

[1]) VIII 840. [2]) VII 162; IX 154; X 399.

[3]) Vgl. auch Sommer ASGW. 1914, 151.

[4]) Die heutige Bibelübersetzung hat dagegen wieder *tamsybėje.*

tamsà, sondern um eine sekundäre Weiterbildung, und andererseits verwendet der Katech. das Fem. des von *szwësà* „Licht“, „Helle“ stammenden Adj. *szwësùs* in subst. Bedeutung durchaus sg.: daher S. 586, Psalm 143, 3 *piktas žmogus dusią máno słogin, támsioų lindineų* (in finsterer Höhle) *užudáręs trofskin, szwiesios nerodidams kaip numirusių*.

Daß überhaupt Ausdrücke für Finsternis leicht plur. Verwendung fähig sind, liegt daran, daß in den idg. Sprachen Bezeichnungen nicht enger zu begrenzender Materie, die noch dazu stark zu den Abstr. hinneigen, gern in diesem Numer. gebraucht werden[1]. Besonders ist dies der Fall, wenn man an verschiedene Akte oder Vorgänge einer Erscheinung, bezw. an eine Materie, die sich in mehrere Absätze oder Wellen zerlegen läßt, denkt[2]. So kommt schon im Veda außer *támas* auch *ketú-* „Helle“ je nach dem vom Sprechenden eingenommenen Standpunkte in beiden Numeri vor. Im Abg. ist *mrakŭ* und *tĭma* im wörtlichen Sinne in der Regel sg.[3]; aber der Pl. von *tĭma* findet sich in der übertragenen Bedeutung „*μυριάδες*“[4], ja sogar im Altruss. im wörtlichen Sinne hin und wieder neben weit häufigerem Sg.[5]. Im heutigen Russ. sind pl. *sumerki* „Dämmerung“ sowie *potĭmy*, meist deminuiert *potemki* „Finsternis“ nicht ungebräuchlich (Dal' IV 634; III 923), während dort andererseits *tma*, *temnota* und das meist meton. für „Unwissenheit, Unbildung“ verwendete *temĭ* nur sg. erscheinen.

Demgegenüber fällt es ins Gewicht, daß im ved. Skr. und Lat. die sekundäre *-rā*-Ableitung des idg. Neutr. **temos*, im Lit. in alter Zeit die abstr. Weiterbildung des von *tamsà* stammenden *tamsùs* sowie das subst. Fem. des letzteren Adj. im Gegensatze zu den Derivaten von *szwësà*, *szwësùs* fast ausschließlich als Plur. tantum fungieren.

Auch der Gebrauch des koll. Sg. im Lit. liefert interessante Analoga zu den Verhältnissen in den anderen idg. Sprachen. Daß *dúona* „Brot“, wenn es sich nicht um einzelne Teile, sondern

[1] Vgl. auch Mikl. IV 46. J. Schmidt Pluralbild. 93ff.

[2]) S. auch Delbr. ai. Synt. 101, vgl. Synt. I 164. 165.

[3]) Vielleicht war aber *tĭma* ursprünglich koll. Fem. zu dem Neutr. **temos* oder einer entsprechenden neutralen *-r*-Formation (vgl. ai. *timirá-*, ahd. *demar*); s. J. Schmidt Pluralbild. 143 206. Dagegen jedoch wohl mit Recht Meillet ét. II 249 250.

[4]) Vgl. Zogr. Luc. XII 1 *sŭnemŭšemŭ sę tŭmamŭ naroda* „*ἐπισυναχθεισῶν τῶν μυριάδων τοῦ ὄχλου*“ und viele andere Stellen (Mikl. lex. 1021 ff.).

[5]) Srezn. III 1081.

um die Gesamtmaterie handelt, sg. auftritt, überrascht nicht, und so sagt schon Will. EE. 76, 26 *kur pirksim duonas* (gen. part.)[1]), 29 *usch dū schimtu penigu duonas*[2]); 116, 20 *walgiti duonas* (gen. part.)[3]). Aber auch, wenn es sich um verschiedene Laibe handelt, gebraucht er *dúona* ohne Zusatz, während die heutige Bibelübersetzung in diesem Falle stets *duonos kepalai* verwendet. Nicht nur heißt es bei Will. EE. 77, 4 *eme tadą Jesus duona* (heute, Joh. 6, 11, dagegen *tus duonôs kėpalus*), wo der Sg., da man auch an die bloße Materie als solche denken könnte[4]), an sich noch nicht auffällt; auch nach Zahlwörtern findet sich bei ihm nackter Gen. part. *duonos,* in wichtigem Gegensatze zu der modernen Wiedergabe; daher 76, 33 *penketą duonos mieſsiũ* (: heute, Joh. 6, 9, *penkis mieżàinês duonôs kėpalus*), 77, 10 *isch penketa mieſsu duonas* (: heute, a. O. 13, *iſs penkiû mieżàinês duonôs kepalû*), 104, 16 *kiek duonas turite? Anis biloia septineta* (: heute, Marc. 8, 5, *kiek duonôs kepalû tùrite? jie atsâke: septynis*), 104, 17 *ir eme septineta duonas* (: heute, ibd. 6, *ir êmęs tus septynis kepalus*).

Die gleiche Erweiterung im Gebrauche des koll. Sg. treffen wir im Dial. von Godl. an:

L.-Br. 228 *památė, kàd ýr żuviniĮkai krasztè ir tùri pagávę daúg żuvíes. 'Ir ėmė piáustyt tíe żuviniĮkai żuvìs, bèt vënà żuvélė praszneké̇jo:* — „sie sahen, daß Fischer am Ufer waren, die viele Fische gefangen hatten. Und die Fischer waren schon im Begriffe, die Fische zu schlachten; aber ein Fischchen sprach: —“. Also der Sg. *daúg żuvíes,* trotzdem es sich nicht um den Gesamtbegriff „Fisch“ handelt, wie S. 227[5]) und 228[6]) um Brot und Fleisch als kompakte Materie. Noch dazu folgt ohne unbestimmtes Zahlwort regelrecht Akk. pl. *żuvìs.*

Auch die anderen idg. Sprachen bieten Vergleichbares[7]). Für das Slav. sei besonders auf Mikl. IV 44 sowie Jagič Btr. 27 verwiesen. Ich erwähne:

---

[1]) Ebenso die heutige Bibelübers. (Joh. 6, 5) *kur pirksim duonôs?*

[2]) Auch heute (a. O. 7) *uż du ſsimtû grâſsiû duonôs.*

[3]) Heute (Luc. 14, 1) entsprechend *duoną wálgit.*

[4]) Vgl. auch 77, 2 *buwa nęsa daug ſsoles aut anos wietas* (ebenso heute, Joh. 6, 10, *bet daug żolês bùwo toj wiêtoj*), griech. ἦν δὲ χόρτος πολὺς ἐν τῷ τόπῳ, Luther *es war aber viel Gras an dem Ort.* Auch hier ist natürlich nur das Gras als Gesamtheit gemeint.

[5]) *łasziniú ir dúonos pastoravójo.*

[6]) *dúonos nė́ mėsós netékusį.*

[7]) Brugm. II², 2, 432ff., Delbr. I 148ff. 153. 155, ai. Synt. 95ff., J. Schmidt Pluralbild. 282ff.

RV. VII 18, 22 *dve śate goḥ* „200 Stück Rindvieh“, VI 75, 5 *bahúr asya putráḥ* „zahlreich ist seine Nachkommenschaft“, griech. *ὁ δὲ πολὺς ὅμιλος καὶ στρατιώτης* Thuc. VI 24, *ἀσπὶς μυρία καὶ τετρακοσία* Xen. Anab. I 7, 10, ahd. *finf thūsonton mannes* (Otfrid), abg. *bobomĭ krašenĭmĭ pitajemĭ* „κυάμοις βεβρεγμένοις τρεφόμενος“, *množistvo ryby mnogo* „eine große Menge Fische“ (also wie in Godl.), serb. *sedam stotin Mirkova vojnika; sto hiljada plaćena soldata* (vgl. *πολὺς — στρατιώτης* usw.).

13) Zum alit. Lok. von *sāpnas* „Traum“.

Bei Will. EE. 132, 16; 133, 4. 10; 170, 32 begegnet uns von *sāpnas* „Traum“ eine unregelmäßige Lokativform *sapnije* (auch *sapnye* geschrieben). Auch Bretk. hat, wie Bezz. 99. 133 nachweist, mehrmals in seiner Bibelübers. *sapnije, sapnija* (gelegentlich auch *sapnį, sapnei* wiedergegeben). Natürlich kann es sich angesichts sovieler Belege von *sapnije, sapnija* nicht etwa um eine ungenaue Ausdrucksweise des regelmäßigen *sapnè* handeln, woran man, wenn nur *sapnį, sapnei* zur Verfügung ständen, zur Not denken könnte (vgl. *sosti, ghrieki, cziessi, czesie* Bezz. 133). Bezz. geht deshalb von einem *-i̯o*-St. **sapnis* aus[1]), der auch im Lett., wo ausschließlich *sapnis* „Traum“ in allen Kasus existiert (vgl. Biel. II 44, Ullm. s. v.), und in lat. *somnium* vorliegt. Einigermaßen auffällig ist jedoch, daß von diesem *-i̯o*-St. im Lit. sonst keine Spur existiert. Viel näher liegt eine andere Erklärung. *sapnije* ist sporadische Analogiebildung nach *naktyje* „bei Nacht“[2]); vgl. Will. EE. 170, 32 *esch schęnakti* (wofür es auch nach den in der Anm. zitierten Stellen *schito naktie* u. dgl. heißen könnte) *kenteiau sapnije dael iô.*

Auch das ved. Skr. zeigt eine ähnliche Analogiebildung, im Instr. der Zeit *svapnayā́* „im Traume“ (AV. V 7, 8 und spätere). J. Schmidt Pluralbild. 212[1] hat erkannt, daß diese Form im Anschlusse an das begriffsverwandte *naktayā́* „bei Nacht“ (RV. IV 11, 1) entstanden ist. *naktayā́* seinerseits ist zu stande gekommen, indem ein griech. *νύκτωρ*, lat. *noctur(nus)* entsprechendes **naktā*, das nach Ausweis des Instr. *naktábhis* RV. VII 104, 18 = got. *nahtam* alter *r/n*-St. war[3]), in die Flexion der *-ā*-St. übergetreten ist.

---

[1]) Auch Lesk. Bild. 371 und Sommer ASGW. 1914, 256 operieren für das Lit. mit diesem *-i̯ŏ*-St. [*sāpnis* „Traum“ jetzt Baran. R. 5, S. 7; R. 3, S. 111, metapl. Gen. *sāpnios* = *-aus* S. 116.]

[2]) Vgl. Mosv. 13, 21 *schitage nakteie*, Will. E. 18, 16 *schito naktie*, Szyrw. PS. 26, 17 *dienay ir naktiy* usw.

[3]) J. Schmidt a. O. 212, KZ. XXVI 18.

Eine interessante Parallele zu dem von Wackernagel IF. XXXI 253ff. und Meillet MSL. XVIII 238ff. beleuchteten Gegensatz *νυκτὸς — μεθ' ἡμέραν*, kret. *ἐν νυκτὶ (νυττὶ) — πεδ' ἀμέραν*, hellen. *νύκτωρ — μεθ' ἡμέραν*, lat. *noctu — interdiu*, apers. Beh. I 7, 20 *kšapaṷā* (gen.) *raučapatiṷā* „bei Nacht oder bei Tage“ [1]) usw. [2]) liefert Will. E. 31, 27 *idant priesch aną ſsiwate ir prieg smerties karauti ir isstoweti galetu* „damit er gegen ihn (den Teufel) im Leben und beim Tode kämpfen und ausharren kann“.

Der psychologische Grund für den Unterschied *ſsiwate: prieg smerties* ist ganz ähnlicher Art wie in den von den genannten Forschern gebrachten Beispielen. Wie in diesen der Tag, inmitten oder im Verlaufe dessen sich die Ereignisse abspielen, der Nacht als kompakter Masse gegenübergestellt wird, so soll an der letzten Stelle ausgedrückt werden, daß der Knabe seine Tapferkeit dem Versucher gegenüber nicht nur in der Lebenszeit als Ganzem, sondern auch im Augenblicke des Todes (daher *prieg* [3])) bewähren soll.

14) Eine bemerkenswerte Gebrauchsweise des Partic. praet. pass. im Lit.

Gr. 319 macht Schl. auf eine von ihm nicht selten gehörte eigentümliche Verwendung des Partic. praet. pass. im Lit. aufmerksam, die sich in einem Satze zeigt wie *jìs rádo svẽtimo bū́ta* „er fand, daß ein Fremder dagewesen war“. Er vergleicht aus einem Märch. *jë̃ rádo szaũnei, daũg ìszvogta* „sie fanden, daß tüchtig, viel gestohlen worden war“ (es ist von *rópės* „Rüben“ die Rede) und meint mit vollem Recht, daß die Partic. neutral zu verstehen seien. Die weitere Konstr. ist ihm jedoch einstweilen unklar.

Auch im Żem. findet sich genau Vergleichbares. In einem żem. Ged. v. 1870 heißt es:

Wolt. 206, 33ff. *kaip kerszasias iu prigiarta | ir tan purwan pasiniarta* „wie sie sich an der 'Gesprenkelten' (Gen. part.) vollgetrunken haben und in den Morast getaucht sind“ (eigentlich „von ihnen — vollgetrunken und — getaucht worden ist“), 38ff.

---

[1]) Vgl. auch Meillet gramm. du vieux Perse 186. 188.

[2]) S. auch MSL. XIX 41 mit Anm. 1 über preuß. *angsteina bhe bītai* „morgens und abends“.

[3]) Vgl. auch Bulle v. 1689 Wolt. 103, 9 *prieg pacios smerties.* Ebenso handelt es sich um einzelne Ereignisse: Szyrw. PS. 69, 21 *prieg użgimimu W. Jezaus,* Led. Kat. 7, 18 *prieg kriksztie, kad buwây krykztýtas.* 13, 10 *wisúmet prieg pradziėy ir pâbâigay wisokiû darbú músu.* 81, 20 *prieg Miszey szwintey.*

tai iu pernakt iszguleta; | *aplink auszru atsikialta,* | *runku dungun nëpakialta,* | *bet piririjus wel déktinës* | *padarita da musztinës* „so schliefen sie während der Nacht; am Morgen standen sie auf, erhoben aber ihre Hände (Gen. part. im neg. Satze) nicht zum Himmel, sondern als sie sich wieder mit Schnaps (Gen. part.) vollgezecht hatten, veranstalteten sie dann noch Schlägereien (Nom. pl.)" [eigentlich wieder pass. zu übersetzen].

Ebenso bietet Bar.'s ostlit. Ged. An. sz.:

a) 214ff. *isz kuriũ žýmu bũwy, kàd gĩriũ czà snáusta,* | *túnkus ìsz wirszoùs stógas wirszúnem snáusta,* | *iȓ n'atĩl pułkaìs mẽszkos iȓ sz'arnaì p'aréta, bẽt tunkumôs tàrp raistũ iȓ ž'abriaì turéta!* „aus denen deutlich wurde, daß die Wälder dort schliefen und von ihnen ein dichtes Dach von oben aus den Baumwipfeln gewoben wurde, und daß von ihnen nicht nur scharenweise Bären und wilde Eber ausgebrütet, sondern in den Dickichten inmitten der sumpfigen Stellen auch Auerochsen zur Welt gebracht wurden",

b) 320ff. *śanũ miszkaì myléta, túłon gesmêǹ déta:* | *músũ tewẽlũ wĩsos tõs giesmes mokéta* „die Alten liebten die Wälder, erwähnten sie in manchem Liede: unsere Väter kannten alle diese Lieder".

Das richtige Verständnis dieser beiden letzten Stellen hat bereits Geitl. St. 61 angebahnt[1]). Allerdings liest er etwas anders; wir werden aber gleich sehen, daß auch die ihm mitgeteilte Lesart, die dem Sinne nach sich mit der von Hugo Weber gegebenen deckt, sprachlich ebenso gerechtfertigt werden kann. Zunächst ist festzuhalten, daß die zu den Partic. hinzugefügten Gen. sowohl in den von Schl. angeführten Beispielen als in sämtlichen zitierten żem. Dichtungen — natürlich abgesehen von den oben als solche gekennzeichneten part. Gen. — als Bezeichnungen der Urheberschaft aufzufassen sind; also „von ihnen wurde vollgezecht, geschlafen"; „von den Wäldern wurde geschlafen" usw. Daß bei Partic. pass. und anderen pass. Ausdrücken im Lit. oft der Urheber durch den Gen. ausgedrückt wird, eine Konstr., die freilich schon in alter Zeit durch präpos. Fügungen, namentlich durch *nuo(g)* c. gen., stark eingeschränkt wird, haben bereits Schl. 273. 289, Bezz. 243, L.-Br. 321, Geitl. a. O. beobachtet. Ich erwähne einige Beispiele aus älteren oder dial. gefärbten Texten:

Bretk. Post. Wolt. 18, 2 *Pannos Marios wiro nelitetos,* Dauksz. Post. ibd. 37. 40/41 *io pâmęstą (moterį)*[2]), Gebetb. v. 1653, ibd.

[1]) Vgl. auch Lesk. IF. Anz. XIII 90ff., jetzt Specht zu Bar. II 69ff. 127ff.

[2]) Wuyks Original dagegen hat *od niego upuszczoną.*

67, 39 *tás stonàs irá pàties Diewà liktas*[1]), Stanevič 170, 14 *motinas patikta walgy*[2]), Erz. MP. 229, 16 *buvo Rožēs pesztas ir plaktas,* An. sz. 253 *tūlas ligõs suspáustas*[3]).

Parallelen finden sich auch in anderen idg. Sprachen[4]); vgl. ai. *patyúḥ krītá satī* „das Weib, das vom Gatten gekauft ist" (Maitr. Saṁh.), av. *yōi kainīna anupaēta mašyānąm* „Mädchen, die von Männern noch nicht zu berühren sind"[5]), griech. *ὦ κρατίστου πατρὸς Ἑλλήνων τραφείς* Soph. Phil. 3 usw. Daß es sich um poss. Gen. handelt, wie die genannten Forscher richtig annehmen, folgt einerseits aus der Verwendung von *màno* in Godl.: L.-Br. 275 *katríe màno bùs supraszýti,* 214 *màno padúotas zēgorēlis,* andererseits aus Wendungen, wo auch unserer Auffassung der Gen. poss. naheliegt, wie *mokitiniu sawo, per pasiuntinius sawo* usw. „seiner Schüler, durch seine Abgesandten" (z. B. Szyrw. PS. 18, 18; 19, 10), *páſsłàwinti Tewá mano* „Gesegnete meines Vaters" (oder „von meinem Vater") Mald. Krikscz. Wolt. 81, 29, *mus iſsrinktus Zmones sawo* 83, 3, *mãnõ iszrinktàsis brõlēli* Donal. I 74, *kaip draŭgas jūsŭ păžįstams* „der von euch gekannte Freund", bezw. „euer vertrauter Freund" VIII 891, *surinkit máno paſswęstusius* Knig. Nobažn. Wolt. 77, 22 (wofür die heutige Bibelübers., Psalm 50, 5, in adj. Weise *surinkkit man mano ſswentuosius* gibt[6]) usw.

Daß an den der Besprechung zu Grunde liegenden Stellen das Neutr. des Partic. perf. pass. auch bei anders geschlechtigem sowie bei nicht sg. Subj. gesetzt ist, ist ebenfalls nicht auffällig, da in vielen idg. Sprachen Ähnliches vorkommt[7]); vgl. griech. *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη,* lat. *triste lupus stabulis; mors omnium rerum extremum* usw. Für das Slav. verweise ich auf Mikl. IV 29, Vondr. II 270, Jagič Btr. 48:

abg. *ugodno Bogowi krotostĭ,* russ. *grěch sladko, a čelowek padko,* Tolst. Kr. u. Fr. IV 171 *polagaja dlja njeja poleznym i peremĕnu mĕsta i pomoščĭ moskowskich wračeĭ,* vgl. auch ibd. 237 *sdĕlali ätich ljudeĭ tĕm, čĕm oni byli,* klr.[8]) *sladowyta bula, Marta*

---

[1]) Dagegen 40 *irá — nuog pona Krystaus nuſswankintás, ira — nuog Dwásios ſswentos — págirtás.*

[2]) 170, 41 *yszleystas nu tiewa yr motinas,* 172, 15 *nu Fylistynu buwa suspausty.*

[3]) 201 *dirwónai — nõ grȳbū taszkúoti* (gesprenkelt).

[4]) Delbr. I 348, ai. Synt. 153, Brugm. II², 2, 513, zu L.-Br. 321¹.

[5]) S. o. *Pannos Marios wiro nelitetos* (Bretk.).

[6]) Vgl. auch ahd. *giwīhte mīnes vater, gisegenōte sīne* (s. Erdmann-Mensing Grndzg. d. dtsch. Synt. II 211 ff.).

[7]) Delbr. III 247 ff. [8]) Vgl. Sm.-St. 382.

zwalasi, molodenike da plochowyte sobi „schwächlich war sie, Martha hieß sie, ein junges. verschüchtertes Ding“, apoln. (Sofienbibel) *przyszedl czasz owczam kotno bucz* „den Schafen kam die Zeit, trächtig zu sein“ [1]).

Aus dem Lit. sei genannt:

Donal. XI 499ff. *jú darbaì bei búriszkos bŭdăwónės tìkt biaurù kalbėt ėsą bei gėdà žiūrėti* „ihre Arbeiten und bäuerischen Gebäude sind etwas Schreckliches, darüber zu sprechen, und eine Schande, sie anzusehen“, Will. EE. 84, 1 *wissi daiktai — kas paraschit jra* [2]), Bretk. Mal. 2, 11 (s. Bezz. 234) *Juda neschwentu padara Schwentibę Pono* „Juda macht das Heiligtum des Herrn zu etwas Unheiligem“.

Besonders häufig ist dieser Gebrauch im Dial. von Godl., wo namentlich Partic. praeter. pass. prädik. in der neutr. Form erscheinen [3]) (s. L.-Br. 319ff.); so heißt es dort: *dùrys pánczių ùžsukta, ô langaí péržegnota* 161, *žiúri jó brólis, kàd pinigaí mė̃ruota* 236, Volksl. no. 8, 2—3, S. 96 *płoni gražus marszkinėlei | žaleis szilkais siuta, | adamoszku szniurankėlei aukseliu vadžiota* usw. In dem Märch. S. 204 fungiert ein Gen. part. als Subj. zum Partic.: *památė, kàd àn ásłos pinigú pribarstýta,* nachdem vorher derselbe part. Gen.

---

[1]) Fälle wie serb. *tada mu je žao brata bilo,* poln. *żal mu było dukata,* masur. Bern 403 *na tym się koniec stało,* ebenso klr (s. Sm.-St. 378) *tomu bulo koneci* usw., grr. Tolst. woskres. 133 *čto jeĭ lěnĭ bylo govoritĭ,* ngrr. Bern. 100 *zdisi bylo světlja dnja* beruhen darauf, daß die Abstr. gewissermaßen synonym mit Neutr. begriffsverwandter Adj. geworden sind (vgl. russ. *končeno, žalko, pečalĭno, vredno, lěnivo, světlo* usw.). Die neutr., sich in der Verbindung mit *bylo* usw. dokumentierende Verwendung ist daher genau vergleichbar mit griech. *τὸ χρεώ(ν)* für *ἡ χρεώ* (nach *ἀναγκαῖον, προσῆκον* u. dgl.), *τὸ θέμις* statt *ἡ θέμις* (nach *θεμιτόν, δίκαιον* usw.); vgl. auch got. *ni waihts* > neutr. *ni waiht,* ahd. as. *niouuiht* (s. Wackernagel verm. Btr. 52ff., Verf. Glotta IV 27ff. und vgl. unten über lit. *wissi daiktai, kas paraschit jra* bei Will. nach *wislab* u. dgl.). Ich erinnere auch an die Verhältnisse bei den best. und unbest. Zahlwörtern im Slav., die ja dort vielfach die Tendenz haben, in einer Form zu Indecl. zu erstarren. Kein Wunder daher, daß wir auch bei ihnen Verbindungen mit Neutr. von Partic. begegnen, daher apoln. (Sofienbibel) *acz gich bodze nálesyono dzessyocz,* npoln. *siedm kłosów wyrastało z jednego ździbła; dziewięciu archontów rządziło w Atenach; siła się tego trafiało; było u nas wczora kilku znajomych,* russ. *ješče tut prišlo semĭ bratow* (neben Konstr. *κατὰ σύνεσιν pjatĭ dneĭ prošli dlja menja kak pjatĭ časow*) usw.

[2]) Die heutige Bibel (Luc. 24, 44) hat *wislab — kas — parafsyta yrà.* Das Neutr. im Relativsatze bei Will. erklärt sich aus der Synonymität von *wissi daiktai* und *wislab,* vgl. franz. *rien* (neutr.) < lat. fem. *rem* und s. oben über analoge slav. Beispiele.

[3]) Auch in der Wolf. Post. findet sich bei den Partic. praeter. pass. die gleiche Erscheinung (s. Gaigalat MLLG. V 237).

Obj. zu der akt. Form des gleichen Verbs gewesen war: *pabàrstė pinigú ànt áslos.* Dem part. Gen. als Subj. zum Partic. praeter. pass. sind wir schon in dem żem. Ged. von 1870 begegnet: *kaip kerszasias iu prigiarta* und im neg. Satze *runku dungun nẽpakialta.*

Somit wären auch die lit. und żem. Konstr. zu Eingang dieses Abschnittes völlig erklärt, und es bleibt nur noch übrig, auf Geitl.'s etwas abweichende Lesung der beiden Stellen aus dem Ged. An. sz. einzugehen. Geitl. weist beide Male statt der zu dem Neutr. des Partic. praeter. pass. bei Hugo Weber als Subjekt gehörigen Nominat. Acc. auf. Ihm ist also von Bar. folgende Lesung gegeben worden:

a) *kad gìriu cze snáusta, túnkų — stógų — suáusta;* | *ir netìl pułkaís szérnus ir meszkas perė́ta,* | *bet — ir żebriùs turė́ta,*

b) *senu miszkus miłeta, tułon gesmen deta;* | *musu tewelu wisas tas giesmes moketa.*

Auch die Acc. sind sprachlich nicht zu beanstanden. Wie Mikl. IV 364ff., Vondr. II 263ff., Jagič Btr. 21ff., Sm.-St. 378. 395, Soer. 268ff. nachweisen, kommt in den slav. Sprachen oft die Verbindung eines refl. Verbs oder Partic. pass. mit Acc. oder Gen. part. vor, wenn das betreffende Verb im Akt. diese Kasus zu regieren pflegt:

poln. *dobrze sie jadało kaszę* „man aß gut die Grütze“, *czyta się ksiąźkę,* abg. *glasŭ truby uslyšano budetĭ* „*σάλπιγγος φωνὴ ἀκουστὸν ἔσται*“ (Jesa. 18, 3), *otŭ šestodnevnika vybirano stroki* „ex hexaëmero eligebantur lineae“, klruss. *sju knyžku pereloženo na wsi mowy* „dies Buch ist in alle Sprachen übersetzt worden“, Ševč. pryčynna 6 *za ščo jych ubyto,* poln. *jakoż kościół odnowiono? stajnią z niego uczyniono* „wie wurde die Kirche neugebaut? Ein Stall wurde aus ihr gemacht“ usw.

Mit Gen. part. in pos. und neg. Sätzen zu pass. oder refl. Verbalformen kommen, wie Jagič a. O. zeigt, auch noch in anderen slav. Sprachen Beispiele vor, wie russ. *takich ljudeĭ ne vstrěčajetsja,* serb. *nit se vidi konja ni junaka* „man sah weder Roß noch Helden“, pos. russ. Volksl. *sacharnago kuska poědeno,* | *u rebjat korok otimano* „Zuckerbissen wurde verzehrt, Brotrinden den Kindern weggenommen“.

Gerade der Gen. part. ist, wie vorhin gezeigt, auch lit. bei Partic. pass. nicht selten und begegnet uns zudem noch in dem behandelten żem. Ged. v. 1870.

Auch in anderen idg. Sprachen werden gelegentlich pass. Formen wie die akt. mit Akkusativobj. konstruiert, vgl. griech.

ἀσκητέον ἐστὶ τὴν ἀρετήν, lat. *agitandumst vigilias* Plaut. Trin. 869, *aeternas quoniam poenas in morte timendumst* Lucr. I 111, *serendum viciam, lentem, cicerculam, ervilam ceteraque* Varro de re rust. I 32, 2 usw. (Schmalz Synt.[4] 353. 356. 441)[1]).

15) Zu den slav. und balt., aus erstarrten Flexionsformen hervorgegangenen Partikeln[2]).

Oben (Abschn. 4) habe ich auf aruss. *rĭci* „gleichwie" (eig. Imperat. von *reku* „sage"), klr. *mowĭ* dsgl. (ursprünglich Imperat. von *mowyty* dass.) aufmerksam gemacht und beide zur Erklärung der an zwei Homerstellen vorkommenden Vergleichspartikel *φή* herangezogen, die als suffixloser Imperat. von *φάναι* zu fassen ist. Auch sonst gibt es in den slav. Sprachen eine Menge von Partikeln, die aus Verbalformen hervorgegangen sind. Aus den reichen Sammlungen Mikl. IV 153ff., Sm.-St.'s 153. 448. 450 hebe ich besonders russ. *nebosĭ* „vielleicht" hervor, das aus *ne boĭ sja* „fürchte dich nicht" entstanden ist. Wir werden noch mehrfach in diesem Abschnitte sehen, daß Partikeln als „mots accessoires" häufig Verstümmelungen erleiden, die mit den strengen Lautgesetzen nicht im Einklange stehen (s. einstweilen Zubatý IF. VI 295*, sowie Brückner KZ. XLVIII 222 über poln. *podobno* „etwa, vielleicht" > *podno, pono*[3])). Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das partikelhafte grr. *mol* zu erklären. Natürlich ist dies genau wie klr. *mowĭ* eine Form von *molwitĭ* „sprechen", „reden". Aber welche Form es repräsentiert, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. *mol,* das zur Einführung der Rede einer fremden Person oder bei der gleichen Person zur Andeutung eines von der Zeit der Erzählung verschiedenen Moments dient[4]), kann auf *molwil* durch eine Art haplol. Silbenschwunds zurückgehen (vgl. Boyer 293); es läßt sich aber ebensogut aus der 3. sg. praes. *molwi* = *molwit* (vgl. *može* = *možet* usw., s. Vondr. II 135. 136) oder endlich aus imperat.

---

[1]) Über osk. *censamur esuf in eituam* tab. Bant. v. Pl. 17 (= Conway 28), 19; *sakriss sakrafir avt últiumam kerssnaís* „hostiis sacrator, at ultimam cenis" Capua v. Pl. 133 (= Conway 113), 11 s. Brugm. II[2], 3, 665, Charpentier verbal. *-r*-Endungen der idg. Sprachen (Skrifter utgifna af K. humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 18 : 4), 26 ff. 44 ff.

[2]) Sehr lesenswert wegen verwandter, dort behandelter Fälle anderer idg. Sprachen (namentlich Ai., Griech. und Lat.) sowie wegen der vom Verfasser befolgten, für derartige Untersuchungen vorbildlichen Methode sind Wackernagels Darlegungen verm. Btr. 21 ff.

[3]) S. auch die trefflichen Bemerkungen Hatzidakis' Einl. 309[1] über genau entsprechende Verstümmlungen im Ngr.

[4]) Vgl. Dal' II 883, besonders Boyer 293 ff.

molwī (vgl. oben das allerdings eine andere Bedeutung habende klr. *mowī*) herleiten; zu der letzteren Auffassung erinnere ich an Sätze wie Gogol ženitba: *skaži že, skaži: blagodarstwuju, mol, s mojim udovolĭstvijem* „sage doch nur meinethalben: Ich danke, ich bin zufrieden!" Über die nochmalige Einschiebung eines Verb. dic. in die dir. Rede haben Havers KZ. XLV 370, IF. XXXII 155, Kroll Glotta V 362; VI 360, besonders Kieckers IF. XXX 154. 155. 177; XXXVI 56ff., Anm. 1, Glotta X 200ff. 205ff. interessante Zusammenstellungen aus verschiedenen idg. Sprachen gegeben, freilich das Slav., von dem namentlich das Russ., wie schon aus Boyer a. O. zu entnehmen, ebenfalls eine Reihe von Belegen bietet, nicht ausgebeutet. Natürlich wird *mol,* das völlig partikelhaften Sinn hat, ohne Rücksicht auf Pers. und Numer. gebraucht; daher Turg.: *inyje molodcy daže russkuju nauku otkryli: u nas, mol* (etwa „indem sie sagten", „nämlich", ai. *iti), dwaždy dwa tože četyre.*

Mit *mol* ist *de, deskatĭ, diskatĭ* völlig synonym, über deren Sinn ebenfalls Boyer a. O. zu vergleichen ist. *deskatĭ, diskatĭ* ist, dsgl. in nicht „lautgesetzlicher" Weise, aus *de skazatĭ,* weiter aus *dēje skazatĭ* hervorgegangen. Da *de* auf der 3. sg. praes. *dēje* „er sagt" von veraltetem *dējati*[1]) beruht, so wäre natürlich die Schreibung **dē* die richtigere. *skazatĭ* ist in *deskatĭ, diskatĭ* epexeg. hinzugefügt. Auch diese Partik. lassen wie *mol* noch oft ihre Herkunft durchfühlen, da sie in die dir. und indir. Rede, auch bei Vorangehen von Verba dic. oder, wo der Begriff des Sagens sich aus dem Zusammenhang ohne weiteres ergibt, eingeschaltet werden[2]); vgl. Puschk. skazka o carē Saltanē: *on prislal tebē poklon* | *da tebē penjajet on:* | *K nam-de v gosti obēščalsja,* | *a doselē ne sobralsja* „er sandte dir einen Gruß, und er beklagt sich über dich: 'Zu uns, sagt er, hat er sich als Gast eingeladen, ist aber bisher nicht gekommen'". Natürlich werden auch *de, deskatĭ, diskatĭ,* da ihre Entstehung in Vergessenheit geraten ist, ohne Rücksicht auf Pers. oder Numer. angewendet.

Wie *tak skazatĭ,* so ist auch klr. grr. *znatĭ* „offenbar, natürlich"[3]) imperat. gebrauchter Infinit., bedeutet also eigentlich „man

[1]) Srezn. I 802ff., Bern. Wb. 192ff.

[2]) Boyer a. O., Dal' I 1050.

[3]) Vgl. z. B. ngrr. Erz. Bern. 101 *uš, znatĭ, pametĭ tu u menja otšiblo* „mir ist offenbar das Gedächtnis zerstört". Auch im Poln. wird *znać* so gebraucht, vgl. von älteren Belegen Jac. Wuyks Post. Wolt. 50, 4 *toć, prȧwi, źnȧć, że y ći dobrze pili,* was auch Dauksza wiedergibt: *tatái, tieg, pažint iog̃ ir tie gęrài gêre* (s. u.).

soll wissen". Von erstarrten Imperat. ist besonders auch russ. *pustĭ, davaĭ* bemerkenswert (vgl. hellen. ἄφες: Matth. VII 4 ἄφες ἐκβάλω = abg. Mar. Zogr. *ostavi i izŭmą*, Luc. VI 42 dass. = *ostavi da izŭmą* usw. > ngr. ἄς c. coni.[1]), ferner grr. *chotĭ*, klr. *chotĭ, choč* „obschon, obzwar" (neben Partic. grr. *chotja*, klrr. *choča, chotjai*, vgl. lit. *nórs* < *norĭs*), endlich klr. *znaĭ* „als ob"[2]), grr. *čaĭ* (von *čajatĭ* „vermuten", „annehmen", „mutmaßen") „vermutlich, wahrscheinlich, offenbar". *čaĭ* läßt sich in der Tat vielfach noch ungezwungen imperat. „nimm an" fassen, z. B.[3]) *vral mnogo, a, čaĭ, bolĭše togo ostalosĭ.* Dies geht auch aus dem mit ihm gleichbedeutenden infinitiv. *čatĭ* (< *čajatĭ*) hervor[4]), das genau ebenso neben ihm vorkommt wie grr. klr. *znatĭ* neben klr. *znaĭ*. Außerdem aber ist *čaĭ* sicherlich auch als Verkürzung der 1. sg. praes. *čaju* zu verstehen (vgl. die Unsicherheit in der Auffassung von *mol*). Nicht nur läßt es sich vielfach bloß so ungezwungen auffassen. Dies folgt auch direkt aus seiner gelegentlichen Verbindung mit dem Pron. *ja*; z. B. ngrr. Märch. Bern. 100 *da, ja*

---

[1]) Blaß-Debrunner neutest. Gr. [4]205ff., Hatzidakis Einl. 16ff. 309, Thumb Hdb. 121. 186. Sowohl bezüglich des Sinnes wie der „unlautgesetzlichen" Verstümmlung ist mit ἄφες > ἄς auch zu vergleichen poln. *niechaj, niech*, russ. dial. *nechaĭ*, klr. *nechaĭ*, abgek. *chaĭ, naĭ*, serb. *nèka, nèk* (aus *nech* + *ka*), slov. *naj, najta, najmo, najte*, czech. *nechaj, nech*, auch mit Partikeln und Dat. eth. *-ti* (= τοι) verbunden: *nechajž, nechajt', nechat', nechž, nechžt', nešt'* usw. (s. Bern. Wb. I 382, Sm.-St. 425ff. 452. Soer. 178. 336ff., Geb. III 2, 326. Brückner KZ XLVIII 171). Diese Partikel bedeutet eigentlich „kümmere dich nicht" usw. (vgl. serb. *chȁjati* „sich kümmern", slov. *hájati* dass.); vgl. klr. *nechaĭ Bog boronytĭ*, poln. *niech go sądzą jak chcą*. Ich erinnere noch an grr. *bogdaĭ, bodaĭ*, Fluchbezeichnung, etwa „Gott strafe dich" (Dal' I 251), etwas schwächer klr. *bodaĭ*, das nach Hrynč. s. v. im Sinne eines milden Vorwurfs gebraucht wird, poln. *bogdaj, bodaj* (Soer. 313. 332); z. B. *bogdaj ci Bóg za to zapłacil* „möge es dich Gott entgelten lassen" (dies Beispiel zeigt so recht, daß an die ursprüngliche Etymologie von *bo(g)daj* kaum mehr gedacht wird), auch „vielleicht nicht", z. B. *jak bodaj kto drugi* „wie vielleicht kein anderer", eigentl. „Gott gebe, es möge noch ein anderer sein", neg. *bodaj (czy) nie* daher „vielleicht", „möglicherweise", „wohl". Endlich sei noch die verkürzte Imperativform des neg. serb. *nemòći* „nicht können" erwähnt, die seit dem 14. Jhrhdt. als *nèmōj* „noli" (statt *-mòzi*) erscheint und ein *nèmōjte* „nolite", *nèmōjmo* „laßt uns nicht" erzeugt (vgl. Lesk. serb. Spr. I 552 und s. auch weiter unten). Vgl. endlich noch grr. *spasibo*, klr. *spasybi* „vergelt's Gott", „danke schön", *pomagaĭbi* „helf Gott", *probi* „um Gottes willen" (Sm.-St. 79).

[2]) Z. B. *stara werba pochylylasĭ nad nym, znaĭ ta nenĭka ridna nad swoïjimy ditočkamy* „der alte Weidenbaum beugte sich über ihn wie die leibliche Mutter über ihre Kinder" Fedĭkowyč (s. Hrynč. s. v. *znaty*).

[3]) Dal' IV 1281.

[4]) Vgl. *w doždě, čatĭ, powredilsja luk* (Dal' a. O.).

cjaĭ, ty privez iz Pitera koje-kakije denžonki „aber du hast doch vermutlich aus Petersburg etwas Geld mitgebracht“ [1]), *čto ž, ja čaĭ, spatĭ chočešĭ?* Tolst. Kr. u. Fr. IV 49.

Mit *znatĭ* und *čatĭ* ist auch der zum Adv. „kaum“ gewordene Inf. grr. klr. *čutĭ* zu vergleichen (vgl. grr. *čujatĭ, čutĭ,* klr. *čuty* „wahrnehmen, wittern, spüren, vernehmen“), z. B. grr. *ja na nogach, čutĭ svēt* „ich bin auf den Beinen, obwohl es kaum Tag ist“ (Dal′ IV 1381), *čutĭ otrok, Olĭgoju plēnennyĭ,* |— *on byl svidētelĭ umilennyĭ* | *jeja zabav* „kaum der Volljährigkeit nahe, war er schon, von Olga gefesselt, der gerührte Zeuge ihrer — Vergnügungen“ Pušk. Eug. On. II, Nr. 21, klr. *čutĭ žyvu* „ich lebe kaum“. Der ursprüngliche Sinn war wohl „eben erst, bezw. gerade noch zu spüren, zu wittern“ [2]). Mit einem durch *ne* neg. Verb bedeutet das Wort „fast, beinahe“; grr. *čutĭ ne upal* „er fiel fast hin“ war daher ursprünglich „er fiel zwar nicht hin; aber man konnte (das Gegenteil) wittern“. Andererseits heißt *ni čutĭ ne* „keineswegs, durchaus nicht“, eig. „gar nicht zu spüren“ (vgl. Bern. Wb. I 162). Die mit *čutĭ* synon. *čutok, čutoček, čutku, čutočku* besagen nach Dal′ „ein Krümchen“, „wenig“, *na čutočku* „um ein weniges“. *čutok* usw. liegt offenbar der Sinn „Ding, das eben erst zu spüren, zu wittern ist“ zu Grunde. Auch sie kommen mit *ne* vor dem Verbum als „fast, beinahe“ vor; vgl. *na čutočku ne ugadal w mēru* „er hat es fast richtig erraten, aber nur um ein weniges (bis zum Gegenteil)“ [3]).

Auch von abg. *wēdēti* „wissen“ kommt im Slav. nicht nur der Imperat. *wēdĭ* (aus **weid-dhi*) usw., sondern auch die 1. Pers. sg. *wēmĭ* in verschiedenen slav. Sprachen partikelartig „denn, ja, nämlich, offenbar, doch, natürlich“ vor; vgl. einerseits russ. *wēdĭ ja uže skazal* „ich sagte ja schon“, czech. *to vēz* „scilicet“ (= abg. *wēždĭ* aus **wēdj-,* s. Geb. III 2, 37. 408), andererseits poln. *wiem* (z. B. *smilujesz się grzechowi memu; wiele wiem jest*), slov. *vem* (*vem sem mu dal* „ich habe es ihm ja gegeben“), poln. in der Regel verbunden mit den Kausalpartik. *bo, a(l)bo* (schon in alter Zeit) [4]).

---

[1]) Daneben in dems. März. auch ohne Pron.

[2]) Vgl. auch *čutĭ zamētno* „kaum merklich“, eig. „bemerkbar, so daß man es eben erst spürt“, z. B. Tolst. Kr. u. Fr. IV 59 *on čutĭ zamētno pomorščilsja* usw.

[3]) S. auch weiter unten über serb. russ. usw. *malo ne,* lit. *maž ne* „beinahe, fast“.

[4]) Vgl. Jac. Wuyk Post. Wolt. 28, 7 *ktory bowiem proſsę narod iest pod niebem ták gruby y nikczemny —?* „denn welches Volk unter dem Himmel ist so grob und nichtswürdig —?“ ibd. 26 *coby to bowiem zá dźiwy między źwierzęty byly —?* usw.

Im Czech. erstarrt vom Verbum *řeci* „sagen“ sowohl der Imperat. in der Verbindung *arci* „allerdings, freilich, jawohl“, *nerci*, *nercili* „geschweige denn“ als die 1. sg. praes. (ebenfalls nach Neg.), *neřku(li)* „geschweige denn“, zur Partikel (s. Geb. III 2, 169)[1]).

Besonders zahlreich sind aus Verbalformen hervorgegangene Partik. in den balt. Sprachen, namentlich im Lit. Ich führe eine Reihe von Beispielen aus älteren und dial. Texten an, soweit diese Fälle noch nicht beobachtet oder genauer bekannt sind. Wir werden auch hier gewahren, daß vielfach, ähnlich wie in den slav. Sprachen, auch im Lit. nicht nur eine, sondern mehrere Formen desselben Verbs Partikelfunktion anzunehmen pflegen.

Zunächst mache ich auf das in gewisser Weise gleichfalls hierher gehörige lit. *meldžiuot* (Ness. 379) aufmerksam, das, ursprünglich eine Verbalform mit angehängtem enkl. Personalpron. „ich bitte dich“, zu einer Anrede „Liebster“, „Bester“ geworden und derart mit den Vokat. auf eine Linie gestellt worden ist, daß sogar nach Art der Nomina plur. *meldžiuotes* sich ihm zugesellt hat (s. Zubatý IF. Anz. XVI 64). Vergleichbar mit *meldžiuot* ist lat. *sōdēs* (s. jetzt Sommer Hdb.² 220), das aus *si audes* entstanden ist und „bitte“, „gefälligst“ bedeutet, sich aber oft auch durch „mein Freund“ u. dgl. wiedergeben läßt.

Von den zu eigentlichen Partik. gewordenen Verbalformen will ich *kaip butu* „als ob“, „gleichsam“ nur kurz streifen, da darüber schon E. Hermann lit. Konj. 27. 36. 44 und ich MSL. XIX 13ff. genauer gehandelt haben. *kaip butu* ist in älteren Texten geradezu Synon. von *kaip* oder, besser gesagt, von dem schon damals üblichen *búk* „als ob“, das heute *kaip butu* ganz verdrängt hat. Während die Grundbedeutung von *kaip butu* war: „als ob es der Fall sein würde“ (vgl. russ. *kak by*, poln. *jakoby*[2])), hieß *búk* als alter Imperat. ursprünglich „möge es so und so sein“ cf. russ. *budto, budto by*, auch verbunden *kak budto by*, daher *búk* — *búk* „sive — sive“, ebenso slov. *bôdi* — *bôdi* (z. B. *bodi vino, bodi pivo, rad oboje pijem* „ob Wein oder Bier, ich trinke beides gern“),

---

[1]) Vgl. *nerci nerádi ho poslouchají, alebrž všickni v nenávisti mají* „nicht bloß gehorchen sie ihm ungern, sondern alle hassen ihn geradezu“, J. Hus Post Bern. 315 *nechtie trpěti, aby neřku d'ábel, ale věrný křesťan s nimi v písmě mluvil* „sie wollen nicht leiden, daß nicht nur der Teufel, sondern auch ein gläubiger Christ mit ihnen in der Schrift spricht“.

[2]) Vgl. von älteren poln. Texten Szym. Szymonow. (1558—1629) Siel. XVIII Bern. 393 *a oná cię nadobnie będźie cáłowáłá, iákoby cię też žábá chropáwa lizáłá* „aber sie wird dich schön küssen, als ob dich etwa ein höckriger Frosch belecken würde“.

czech. *buď — a(nebo) —*, poln. *bądź — bądź*, bezw. *bądź — albo też, bądźto — bądź* (Soer. I 332).

Es ist noch nicht beobachtet worden, daß besonders in den östl. lit. Dial., auch im Żem. sehr häufig nach *kaip butu* und anderen Vergleichspartik. nicht nur bei gleichem Subj. wie im übergeordneten Satze [1]), sondern auch bei Subjektswechsel, wo man eher ein Verb. fin. erwarten würde, ein Partic. gebraucht wird; vgl. Szyrw. PS. 44, 12 *kayp butu taris Apafstałas,* 54, 20 *kayp butu taris rafstas,* 57, 3 *kayp butu taris* usw., 80, 30ff. *kayp butu anas* (Christus) *wienu noru ne sutwertu turis essus,* 154, 26 *kayp butu anas ne galis essus,* 148, 30 *kayp butu Diewas ne turis akiu ir ne regis iu tu piktu darbu.* Dies hängt mit der Gewohnheit des Lit. zusammen, überhaupt in gewissem Umfange Partic. neben und anstatt der Verba fin. zu setzen, so überall in der indir. Rede (s. über die heute dort herrschenden verschiedenen Konstr. Kursch. § 1578ff. 1586ff.) [2]). Bereits Geitl. Btr. lit. Dial.

---

[1]) Z. B. Szyrw. PS. 17, 26/27 *nekurie teisiby wisagaliby — (Diewo sako nesunt) — kayp butu tari —* (als ob sie damit sagen wollten), Woloncz. Wolt. 240, 39 *tarnawau kajp imanidams*, 241, 2 *parsigąndes kaip stowis su drabużejs, plumpt szokau i undeni,* An. sz. 284 *n'às ìr mĩszkas Letũwy, kaìp tiktaì gałéjys, teìp wisadõs ramĩnys, wisadõs myłéjys* „denn auch der Wald stimmte den Litauer, wie er es nur vermochte, so immerdar ruhig und liebte ihn immer". Auch außerhalb des ostlit.-żem. Sprachgebiets begegnen wir bei gleichem Subj. derartigen Konstr.: Will. E. 2, 30 *kada schiuosu metuosu taipa kituosu metuosu (kaip butu noredams pagerinti) kitąip noretu mokiti,* EE. 82, 20 *a ghis deiosi kaip butu toliaus eyęs* (ebenso heute, Luc. 24, 28, *ir jis dējosi, buk toliaũs èinąs,* vgl. auch Kursch. § 1581), 109, 1 *kurie patis sawie nuositikeia kaip butũ essą teisus;* s. noch Kursch. § 1611 über heutige Konstruktionen wie *afs dìrbau, kõl' galḗdams.*

[2]) Vgl. Donal. II 24 *mìslÿdăms, kàd ben tén rasì kŏkį̆ żárngălį̆ gausęs,* III 12 *awį̆ ŭżpuolē, búk* (mit der Behauptung, daß) *jos tēws isz jó — żýczÿjsę̆s mëżiu,* neben Verb. fin. XI 499ff. *sáko róds mëstè, kad búrai mènk ĭssĭmáno,* | *ìr kad jú darbaì bei búriszkos bŭdăwónēs* | *tìkt biaurù kalbēt ēsą bei gēdă żiŭrēti,* bei indir. Frage z. B. IX 320 *tÿrĭnēdams kláusē, kaìp ugnìs păsĭkēlus',* Rhesa Äsopübers. Wolt. 174, 5 *kláuse, dēl ko jį pafsaukęs* u. s. f., auch ohne *kàd,* z. B. żem. Ged. v. 1870, 209, 28 *sákë, asus piktas żadis.* Da hinter mannigfachen Verben sent. oder declar. auch Acc. c. partic. angängig ist (z. B. F. chr. 35, 17 *schitą tawa schwentąghi chriksta ateisenti pafsenklinoiei,* Will. E. 6, 16 *kada tikietu turinti sawe taip daug piktibiu,* Szyrwid. PS. 42, 20ff. *rodżia Diewu sunti luosu ir darunti dunguy ir żiemey pagal noro sawo* usw.), so kommt hin und wieder eine Mischkonstr. mit deklar. Partik., die sogar dem Acc. c. partic. vorangeht, vor: Will. E. 16, 6ff. *macznai tikietu iog per tą ghriekus sanczius atleistus,* EE. 172, 22 *Pilotas regiedams iog nieka negaleia jmaniti, bet tuo daugiaus didesni tranksma santi.* An der letzten Stelle braucht *iog* freilich nur zum ersten durch ein fin. Verb ausgedrückten

(SWA. CVIII, 1885. 368ff.) hat darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur bei Beginn einer indir. Rede, sondern auch bei Erstreckung über mehrere Glieder in ihrem ganzen Verlaufe nebst den untergeordneten Sätzen besonders im Żem., bei Dowk., fast nur Partic. verwendet werden und Verba fin. äußerst selten auftreten. Ich füge zu seinen zahlreichen Beispielen auch Belege aus anderen żem. Texten, die die große Rolle der Partic. in den verschiedensten Sätzen der oratio obliqua bekunden:

Led. Kat. 3, 10 *neyszmánu sákos — iog ésus ánas perguldis ii Żemaytiszkay* „sie sagen von sich, sie verständen ihn nicht, — da er ihn in die żem. Sprache übertragen habe“, Übers. v. Cornel. Wolt. 184, 18 *kou ije lengwaj gał nuwęjkti* (sagt Miltiades), *kaipogi sùgriowùs tiłtą, patį wieszpatį jau karda nepriatelû, jau badas weikésnéj nugałousìs,* ähnlich 26, wo Histiäus von Milet darauf aufmerksam macht, *kajpogi iû* (der Tyrannen) *patiû ôrum's atsirem ąnt Dariaus galybę, kùrį nugaławùs paskuj jus patius atlìkusius nu wìresnybęs ukinikaj nunowisentis,* 185, 13 *idant pasakitum iems, iog wejkios sau reikałaujentis tałkôs* „daß sie für sich schnelle Hülfe benötigten“.

Aber auch außerhalb der indir. Rede[1]) kommen im Lit. oft Partic. nicht nur des Pass., wo derartiges auch heute nicht ungewöhnlich ist (s. Kursch. § 1347), sondern auch des Akt. als Vertreter fin. Verbalformen vor:

Oftmals ist allerdings ein bestimmter Grund für die Auslassung der Kop. beim Partic. ersichtlich. IF. XIV 102. 103 stellt Leskien mehrere Fälle aus Bretk. Post. zusammen, in denen in einem durch kondic. *jei* und *jeib* eingeleiteten Vordersatze irreales *butu* hinter dem Partic. fehlt:

iei Diewas tatai nedares, tada bei Adomas bei Eua ir wissi iu waiku waikai butu amszinai prapuole; jeib bernelis negimens, butu

---

Gliede zu gehören. Immerhin aber ist auch dieser Beleg lehrreich, da er uns die Entstehung der in dem zuerst genannten Satze vorliegenden Kreuzung zeigt (vgl. auch die Doppelfunktion von griech. ὡς c. verbo fin. als Deklarativkonj. und c. partic. „als ob“).

[1]) Auch dem Apreuß. ist Participialanwendung in indir. Fragesätzen nicht unbekannt: 71, 4ff. *senku tans ackijwistu bhe perarwisku prei issprestun dāst en kawijdsei debijkun nautin bhe wargan stai gurijnai malnijkiku embaddusisi* „damit er offentlich und gewißlich zuuerstehen gibt, in was großer Not und Gefahr die armen Kindlein stecken“, 71, 31ff. *sen seilin pomīrit quoitēti en kawidsu debijkan powargsennien bhe nautien schis malnijkiks — embaddusisi* „mit fleiß bedencken wolt, in was großem Jammer und Noth diß Kindlein — stecket“. Vgl. auch Zubatý IF VI 302[1], Trautm. 256.

wissas swiets prapuolens; jeib Kristus nekelens, butu wissas swiets prapuolens; jeib dangun neszenges, butu wissas swiets prapuolens u. a. m.

Da hier im Nachsatze *butu* regelmäßig gesetzt ist, während das Partic. den Vordersatz schließt, so handelt es sich sicherlich um Haplol. im Satzzusammenhange, die wie die syllab. Dissim. (*Ἀπολλωφάνης* = *Ἀπολλωνοφάνης*, *κιόκρανον* = *κιονόκρανον* usw.) nicht notwendig die unmittelbare Nachbarschaft der gleichlautenden Wörter oder Wortteile zur Voraussetzung haben muß; vgl. über diese Erscheinung (ai. ved. *ápāvr̥k támaḥ* für *°ta támaḥ*, griech. *βάλλ' ὄνυχας* [Hes.] scut. 254 für *βάλλον ὄνυχας*, *Ἠετίων ὅς* — *Z* 396 für *Ἠετίωνος, ὅς* — usw.) Schwyzer IF. XIV 24ff., Wackernagel KZ. XL 546, IF. XXXI 257ff., Brugmann ASGW. 1909, 148ff., IF. XXXVIII 207ff., von der Mühll Glotta X 146, Geldner Festgabe Kägi (1919), 102ff. Ich füge zwei lit. Beispiele hinzu:

a) Genau den obigen Fällen aus Bretk. Post. vergleichbar ist MP. Wolt. 221, 44ff. *kad nesukriausti nē Baltraus, nē Miko* (sc. *reikia*), *reikia tiktai tylēti* „wenn es gilt, weder Bartholomäus noch Michael zu kränken, muß man nur schweigen". Allerdings bedenke man hier, daß in verschiedenen slav. Sprachen oft auch nach Konjunktionen, die den Nebensatz einleiten, namentlich bei kondic. oder konzess. Sinne der Inf. gesetzt werden kann[1]); ich erwähne außer den abg. Beispielen bei Mikl. a. a. O. noch klr. *ne zabudu poky žyty* „ich werde es zeitlebens nicht vergessen", *koly zapytaty jeho, to win skaže* „wenn man ihn fragt, so wird er es sagen", Ševč. 461 *čy to plysty, čy to bresty* „ob es schwimmt (schnell geht) oder langsam geht", grr. *skoľko ni plakatĭ, a bytĭ perestatĭ* „so viel man auch weint, es muß geschehen, daß man aufhört", Tolst. Kr. u. Fr. IV 165 *no daže ježeli i dopustitĭ, čto* — (zugegeben, daß —) usw. Vielleicht war dgl. auch in manchen lit. Dial. (unter slav. Einflusse?) möglich, und beide Tendenzen haben möglicherweise an unserer Stelle zusammengewirkt[2]).

b) Um Ausfall einer Präp., da die gleiche unmittelbar folgt, handelt es sich bei Bellarm. Wolt. 94, 2/3 *idant unt kriżiaus kintusio, | unt sunaus tawo mirusio | wisadu atsimintumiau* „damit ich mich immerdar erinnere an den, der am Kreuze gelitten hat, an

[1]) Mikl. IV 870, Vondr. II 415, Sm.-St. 419ff.

[2]) Vgl. auch Volksl. Schl. L. 15 *brolýczui jóti, brõliui nejóti | eivà tėvė́liui žìrgą żabóti* „ob unser Bruder reitet oder nicht, wir wollen beide gehen, dem Väterchen das Roß zu zäumen", ein Fall, der auf der Grenze zwischen Parataxe und hypoth.-konz. Nebensatze steht (s. weiter unten).

deinen dort gestorbenen Sohn". Obwohl an sich der Gen. nach den Verben der Erinnerung im Lit. ganz gewöhnlich ist, so verlangt doch die Parallelität mit dem zweiten, von *atsimintumiau* abhängigen Gliede, für das erste die Fortlassung von *ant* (ostlit. *unt*) vor *unt križiaus* infolge haplol. Kürzung anzunehmen [1]).

Auch wenn wir in der F. chr. 34, 8 lesen: *mes prafsuditi ir paskandinti turetumbim buti, iei mums isch to wissa pagalba nessistoiusisi* (sc. *butu*), so ist sicherlich die Vermeidung des ähnlichen Klanges *turetumbim buti* und *butu* mit im Spiele gewesen; denn auch die syllab. Dissim. zeigt sich oft bei nur ähnlich lautenden Silben.

Bei Szyrw. PS. 54, 25/26 *wisokia galwa silpna galinti alba sergunti ir wisokiá śirdis nuludusi* wirkte jedenfalls der lat. Text (Jesa. 1, 5) *omne caput languidum et omne cor mœrens* bei Fortlassung der Kop. mindestens erleichternd mit, endlich bei Will. EE. 65, 10 *nęsa ghie prapuolę giroye* (s. auch Bechtel LXXVII) erinnere man sich, daß die Bibel von 1865, worauf Bechtel aufmerksam macht, die Stelle (1. Cor. 10, 5) in der Form *nės parmufsti púsczoje* (die von 1885 fügt noch *tãpė* hinzu) gibt. Beim Pass. ist aber, wie oben erwähnt, die Auslassung des Verb. subst. stets besonders beliebt gewesen, und *prapuolę* und *parmųfsti* kommen sich in der Bedeutung recht nahe. So sagt auch Will. selbst EE. 178, 3 *bet buwa ant tos wietas, kur nukrifsawotas* (sc. *buwa*), *darfsas*, wo Bechtel mit Unrecht ein Versehen annimmt [2]). 159, 27 ff. *tu ymi ką nepadeies ir piaughi ką nepasejes* (ebenso 30 ff. *ymąs ką nepadejes ir piaujes ką nepasejes* [3]) neben 26 *schitai jra swaras tawa kuri esmi abruselije palaikes* handelt es sich um Relativsätze, wo wie bei indir. Fragesätzen besonders oft bloßes Partic. erscheint (vgl. Kursch. § 1590 *tù wãkar grãžią kwiẽtką nusiskýnei, kuriõs lãpai fsiañdien jaũ pawýtę*, Rhesa Äsopübers. Wolt. 179, 19 *ant*

---

[1]) Auch *ant* ist nach Verben der Erinnerung nicht selten; z. B. Mosv. 28, 10 *atmynki ant ta duscha mana*, 36, 4 *atminkiek iau ant musu*, Szyrw. PS. 26, 6 *unt tos nafstos atmindamas kiekwienas* usw. Vgl. auch *na* nach Verben dieser Bedeutung im Slav., z. B. apoln. Mikołaj Rej Zwierc. Bern. 386 *abyś w ten czás pomniał ná sławę á ná poczćiwość swoię*, Einl. zu Wuyks Post. Wolt. 28, 37 *niepomniącz na swoy (ięzyk)*, aczech. (Psalm 136, 7) Bern. 298 *rozpomyen sie, hospódyne, na syny edomske*, Dalimils Chron. a. O. 309, Nr. 12a *pany poczyechu — na lybussynu rzyecz wzpomynaty* „die Herren fingen an, sich Libussas Rede zu erinnern".

[2]) Zudem kommt hier noch Haplol. im Satzzusammenhange in Frage.

[3]) Dagegen heute (Luc. 19, 21. 22) *ką tu ne esi padėjęs — ką tu ne esi sėjęs* sowie *ką ne padėjau — ką ne sėjau*.

kurrio (tilto) tassai, kurs tą paczę dieną melláwęs, puola, Märch. Schl. L. 161 *nės ji dár szėndėn ką apsiėmusi isztaisýs,* an letzter Stelle außerdem noch indir. Rede, Sprecherin die alte Frau). Auch die slav. Sprachen kennen diese Participialanwendung in interrog. und rel. Sätzen (Mikl. IV 834ff., Vondr. II 411ff., Jagić Btr. 68ff.). Die oben zitierte Bibelstelle (Luc. 19, 21) lautet denn auch in der abg. Version des Mar.: *vŭzemlješi jegože ne položĭ, i žĭneši jegože ne sěvŭ* [1]); s. auch weiter unten und die treffende Beurteilung solcher Gebrauchsweise durch Jagić a. a. O.

Wieder auf einem besonderen Brette steht die Anwendung des bloßen Partic. vor der dir. Rede. Auch wenn derartige Partic. von Verba dic. stammen, hat man doch neben ihnen ein Verb. fin. der gleichen Kategorie zu ergänzen, da Verbindungen wie *ἀποκρινόμενος ἔφη* u. dgl in allen Sprachen häufig sind [2]) und andererseits Verba des Sagens in sämtlichen Formen gern vor der dir. Rede überall ausgelassen werden. Gerade auch der Fall, daß das Verb. dic. oder ein anderes Zeitwort im Partic. vor der oratio recta steht und eine fin. Form eines Ausdrucks des Redens ergänzt werden muß, begegnet uns in verschiedenen idg. Sprachen [3]). Ich zitiere aus Kieckers' reichen, freilich das Lit. nicht berücksichtigenden Sammlungen:

Xen. conviv. VI 1 *καὶ ὁ Σωκράτης ὀνομάσας αὐτόν· Ἔχοις ἄν, ὦ Ἑρμόγενες, εἰπεῖν ἡμῖν τί ἐστι παροινία;'* (*ἔφη* hinter *ἔχοις ἄν* nur F), Plut. quaest. conviv. XIX (S. 162c) *ὁ δὲ Σόλων ὑπολαβών· 'ἀλλὰ ταῦτα μέν, ὦ Διόκλεις, ἐγγὺς θεῶν ἔστω—.'* Ich füge noch hinzu Cercidas von Megalop. von Wilamowitz SBA. 1918, S. 1146, v. 11 *εὖ λέγων Εὐριπίδης* (sc. *τοῦτό φησι*).

Aus dem Lit. gehört in diesen Zusammenhang:

Donal. X 162 *mės, ătsìlėpdams jėms erėlis, nórimė tárdyt,* ostlit. Erz. Wolt. 210, 30 *výnc melágis táp pameláwis: „Asz —"* „ein Lügner (sagte), indem er folgendermaßen log: 'Ich —'".

Neben allen diesen besonderen Fällen bleiben aber doch noch genug Beispiele übrig, in denen die Ersetzung des fin. Verbs durch ein Partic. auch im Akt. als gebräuchlich bezeichnet werden muß. Besonders in den östl. Dial. tritt diese Erscheinung oft zu Tage: doch fehlt es auch sonst nicht an einschlägigen Belegen:

Cornel. Übers. Wolt. 184, 27 *todrin sakies nepaurežous tokio*

---

[1]) Dagegen 22 *vŭzemlję jegože ne položichŭ, i žinę jegože ne sěchŭ.*

[2]) Vgl. auch Kieckers IF. XXX 145; XXXV 34ff. über *εἰρῶτα λέγων* usw., ja sogar *ἔφη λέγων*.

[3]) Kieckers a. O. XXXVI 19ff.

tarimo, jem rodôs „deshalb sagte er, ohne sich um eine derartige Rede zu kümmern, ihm scheine —“, Dowk. 188, 31 *Maskoliû siuntinems Augustus usakęs sueyma i Warszawa*, ostlit. Erz. 210, 5ff. *užpûlis ànt anú kóks tin póne ir suturiejis anùs, mislydams, kad* —, verbunden mit *ir* und Verb. fin. MP. 228, 3 *isz pirmo sykio limonadas jiemdwiem suris nepatikęs ir tik pradžią padare.* In diesem einen Falle finden sich auch in God. Partic. (L.-Br. 324ff.), obwohl z. B. in der indir. Rede hinter *kàd* dort nur Verb. fin. vorkommen: daher 176 *jìs priéjęs artýn ìr sáko*, 184 *jìs sàvo stalélį pasistátęs ìr pasáko* usw., vgl. auch Schl. L. 128 *senùks paémęs sáro ózką ir védėsi tėsióg namó*, 130 *júodu sugrį̇žę slapczei paémę tą meitėlį ir nészėsi į sávo gyrénimą* u. s. f. Auch kommt *ìr* ähnlich wie slav. *i* und *a* oder wie griech. *δὲ ἀποδοτικόν*, dtsch. *so* als Nachsatzeinleitung hinter konjunktion. Nebensatze vor (L.-Br. 327)[1]).

Partic. statt Verb. fin. erscheinen auch häufig bei Wolonez.: Wolt. 237, 40ff. *netolij nu Abelina — giwenus ukinikas Ludwikas Grycius, turieje pri namu kietures deszimtis aulu su bitiemis. Mediusi krumi isztaszies keturiolika drewiu*, 241, 17/18 *pona senoje giwa nebradau, sunus begiwenus kurem tariau* —. Besonders seien hier endlich die im ostlit. Ged. An. sz. andauernd die 3. Pers. praeter. ersetzenden Partic. praeter. act. erwähnt. Der Pl. dieser Partic. auf *-y* (= preuß.-lit. *-ę*) wird ohne Rücksicht auf das Genus des Subj. verwandt[2]):

12 *wĩsa prapúoly*, 38 *sudýgy ruduôkes*, 40 *rouswos, małswos, pilkos ūmedes sutũpy*, 152 *aĩgi úntys „prý, prý, prý!“ priskrĩdy unt lúnu* usw., im Haupt- und Nebensatze Partic. 242ff. *bẽt kaìp tìk iszwýdys* | *užolynũ pószwystũ* — *ìr gaidỹs pragýdys:* | *tuoj' ìsz nagũ palóidys ìr smelìn intmũszys: nẽt žẽme sudr'abéjus, sẽnos griũwy pũszys*, mit *bũwy* im Sinne des Plqpf. 276 *wĩsos bũwy wirszúnes wenýben suspýny*, vgl. auch im Pass. 281 *ìsz szakũ bũwy pìntos dũrys* usw. Auch ein Partic. imperf. kommt vor: 231 *roũswasai zemõs lõpas sulúukdawys žõlo* „das rötliche Laub des Winters pflegte (alljährlich) das grüne abzuwarten“. Refl. zeigt sich:

254 *põ lýgumas ìr slẽniũs tráukysys lepýnas* (zog sich Lindenwald), 274 *taì tõks mĩszkas tráukysys paĩ Letuwõs žẽmy.*

---

[1]) Auch die slav. Sprachen verwenden in den älteren Epochen vielfach hinter Partic. praes. und praeter. act. I vor Satzabschnitten mit Verba fin. *i*, bezw. hinter Verba fin. vor solchen mit Partic. *a* (Jagić Btr. 70ff. und s. weiter unten).

[2]) Das Gleiche treffen wir im Apreuß. an: 59, 16 *kawijdsa duckti ious postāuns asti* „welcher Töchter jr worden seyt“ (s. auch Trautm. a. O. 258). Auch in Godl. dient der Nom. pl. masc. des Partic. praeter. act. zugleich als Fem. (L.-Br. 307): *ószkos památę — nubėgo* 218 usw.

295 steht im tempor. Nebensatze das Partic. fut., im Hauptsatze dagegen, die Vollendung in der Zukunft, das Fut. exact. ausdrückend, das Partic. praeter.:

teìp żmon'ałas ìsz bõdo żewêm̃ pap'anétus, | *kàd użtīksiunt pawiētrìs — ir̃ łabaì pakrêtus* „so wird die Menschen, die sich aus Hunger von Schalen genährt haben, die Pest, wenn sie sie überrascht, zugleich auch sehr erschüttert haben“.

Die gleiche Funktion weist der Indic. praeter. bei Mosv. 35, 9ff. auf, während im Kondicionalsatze der Indic. fut. angewandt ist:

jei tikiesi — ir — skielpsi —, tada iau gierai priesitaisei (bene paratus eris), | *ir tu penukslu dusche papeneiei* (wirst die Seele mit Nahrung gesättigt haben).

Zweimal findet sich in dem Gedichte eingeschobenes *esą̃* (ostlit. *aẽsū*) „sagt man“, „in der Tat“, „geradezu“ (eigentlich „so ist es“)[1]:

225 *wirszúnes, aẽsū, ûże ir lem̃anaì plõkes* „die Wipfel (der Fichten) rauschten geradezu, und die Stämme schlugen an einander“, 265 *ir̃ neì szakẽles, aẽsū, dykaì ńaprażũwo* „und auch die Äste gingen in der Tat nicht umsonst zu Grunde“.

Auch die slav. Sprachen liefern besonders in den älteren Perioden ihrer Entwicklung, wie schon vorhin angedeutet, viele den besprochenen lit. Beispielen ganz analoge Participialkonstruktionen[2]. Aus den Zusammenstellungen Mikl. IV 834ff., Vondr. II 411ff. und besonders Jagičs Btr. 68ff. (s. auch oben) geht hervor, daß in Interrog.- und Relativsätzen mit Vorliebe in älterer Zeit auch im Slav. das nackte Partic. act. gebraucht wird. Ich zitierte schon Luc. 19, 21, wo der Mar. bietet: *vŭzemlješi jegože ne položĭ, i žĭnešĭ jegože ne sěvŭ,* vgl. noch *něstŭ kto milujǫ i něstŭ kto milosrŭdujǫ* oder *veliku čestĭ prijęlŭ otŭ carja, pri kotoromĭ prichodivŭ cari* sowie die Phrasen *čĭto* (oder *koli*) *chotę,* bezw. *chotęšče*, *čĭto mogy* (*moga* oder *moge*) u. s. f.

Dieser Gebrauch geht wohl von solchen Fällen aus, in denen im Haupt- und Relativsatze das gleiche Subj. steht. Läßt man hier *kŭto* usw. weg, so gewinnt man eine auch im Lit. häufige Verbindung von Kop. und prädik. Partic., bezw. anderem Verb und ihm untergeordnetem Partic. Zu demselben Resultate gelangt

---

[1]) Vgl. Geitl. St. 83. [Auch aus den vor kurzem veröff. Schriften Bar.'s oft zu belegen.]

[2]) Ich lasse hier die allmählich in vielen eingetretene selbständige Funktion des Partic. praeter. auf *-lŭ* im Sinne des Vergangenheitstempus (ursprünglich mit hinzugesetzter Kop.) beiseite, s. darüber namentlich Jagič Btr. 64.

man bei Auffassung der Rel. oder Interrog., namentlich im neg. Satze, als Indef. Allmählich hat sich dann dieser Participialgebrauch in interrog. und rel. Nebensätzen von derartigen Übergangsfällen aus weiter verbreitet und eingebürgert. Die Richtigkeit dieser Erklärung folgt auch aus dem von Jagič erwähnten *ne side nikogože sejç besedy slyšę,* wo trotz des Nom. des Partic. das Pron. wegen der Neg. des Hauptsatzes im Gen. partit. steht.

Wie im Ostlit. und Žem. öfters Partic. und Verb. fin. durch scheinbar pleonast. *ir* verbunden sind (s. o.), so in den älteren Epochen des Slav. bei Voraufgehen des Partic. praes. oder praeter. act. durch *i, ti,* bei Nachfolgen desselben durch *a* (s. Jagič a. O. 70ff.); daher z. B. Zogr. Matth. 3, 16 *krĭštĭ sę Isusŭ i vŭzide otŭ vody* 'βαπτισθεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς εὐθὺς ἀνέβη ἀπὸ τοῦ ὕδατος'; mit *a: ty knęže čjužeję zemlji iščeši i bljudeši a svojeję sę ochabivŭ,* aczech. *on se činí bohem a jsa člověkem a chode mezi námi.* Verschiedenes Subj. bei Partic. und Verb. fin.[1]) zeigt sich z. B. aruss. *knjazĭ Danilo wozrja w gramoty i w gramotě pišetŭ* oder (sogar neben Dat. absol.) *onomu že bolje jemšju sę molĭbē i boljary podŭčuję i dary dają i tako prebystĭ wse leto,* wo Dat. absol. und Verb. fin. das gleiche, die nominat. Partic. jedoch ein anderes Subj. haben (s. Jagič a. O. 72).

Auch dem griech. δὲ ἀποδοτικόν bieten sowohl Lit. als Slav. Vergleichbares: s. einerseits lit. (Godl.) L.-Br. 176 *kaíp dúosiu su uzbonù į kákła, ìr užmùsziu,* 226 *kaíp paválgydavo, ìr vė̃l rìskas prapùldavo,* andererseits[2]) nslov. *kar reče, in že se zgodi* „sobald er es sagt, geschieht es". serb. Vuk Märch. VI 1 *i kad ga meded drukčije nije mogao odpraviti, a on ga izvede pred pećinu pod jednu bukvu,* aruss. (Ig.) 750 Ab. *ašte sokolŭ kŭ gnězdu letitŭ, a ve sokolici oputajeve krasnoju děviceju* „wenn der Falke zum Neste fliegt, so wollen wir beide den Falken umgarnen durch eine schöne Jungfrau", nruss. Tolst. Kr. u. Fr. IV 245 *da, tam kak by to ni bylo, a prekrasnejšii byl čelovek,* grpoln. Märch. Bern. 398 *jak tak troche začun spać, a tu pšychodźi žaba do ńegu i rechce nad ńim* „als er so ein bischen zu schlafen anfing, da kommt ein Frosch und quakt über ihm".

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß es sich bei allen diesen übereinstimmend im Balt. und Slav. begegnenden Eigentümlichkeiten, auch der Partic., um eine Nachahmung des slav. Gebrauchs seitens des Lit. oder gar umgekehrt handelt. Dazu sind die Er-

[1]) Vgl. oben lit. *limonadas — nepatikęs, ir tik pradžią padarė.*

[2]) Vgl. auch Mikl. IV 260.

scheinungen sowohl in den verschiedensten slav. Sprachen als auch im Lit., wo sie sich oft keineswegs auf die östl. Mundarten beschränken, zu verbreitet. Dagegen mag es richtig sein, wenn Jagič Btr. 64 für die spez. im heutigen volkstümlichen grr. Dial. sehr verbreitete Phrase *on prišedši* Beeinflussung durch die benachbarten balt. Idiome annimmt.

Kehren wir nach dieser Digression zu den aus bestimmten Verbalformen hervorgegangenen Partik. zurück! Einen Übergang zu partikelähnlicher Verwendung machen parenthesenartig eingeschobene Verbalformen wie *girdì* „hörst du", *gìrdit* „hört ihr", *girdĕkit* „hört"[1]), *diewaži* „Gott weiß es"[2]), *žinotumēte* „wisset", „wohl gemerkt"[3]), besonders *mináu,* das vor Optat. und Imperat. im Sinne „ja, durchaus, unter allen Umständen" steht (so namentlich bei Donal.[4])). Ich halte dies durch seinen Stoßton bemerkenswerte Wort für eine Verkürzung einer 1. sg.* *mináuj(u),* die sich zu *menù, mìnti* „bei Namen nennen", „ermahnen" ebenso verhält wie *rékauti* „lärmen" zu *rékti* „brüllen", *priesztaráuti* „widersprechen" : *tar̃ti* „sagen", „reden", *szúkauti* „vielfach schreien" : *szaũkti* „schreien", *pra-, suszúkti* „Geschrei erheben, aufschreien", *klýkauti* „schreien" : *klìkti* „aufschreien", *klýkti* „schreien", *žiówauti* „gähnen" : *žióti* „Mund aufsperren", *geidáuti* „lüstern sein" : *geĩsti* „begehren" u. m. a. (s. Schl. 161 ff., Kursch. § 410, Lesk. Abl. 447). Derartige Verba auf *-auti,* die mit Vorliebe von der Tiefstufe der Wurzel ihren Ausgang nehmen, haben meist Intensivbedeutung, so daß *mináu* etwa heißen würde: „ich ermahne eindringlich", was ja zu dem von ihm angenommenen Sinne vortrefflich paßt. Im Lit. existiert zudem noch mit polonisierendem *-awóti* = poln. *-ować*[5]), das auch öfters an echt lit. Wörter tritt[6]), *minawóti* „etwas

---

[1]) Noch relativ selbständig Donal. VIII 623 *àr girdì, kaip szúdwăbălis jau szúdĕ păsmìrdai* „hörst du (glaub' mir), wie ein Mistkäfer hast du schon übelen Mistgestank verbreitet", mehr parenthesenartig Woloncz. Wolt. 238, 32 *anąndiena, girdi, skanine użsigiejdusi, lipau i tąn medi,* 240, 13 *wakar, girdi — po stała palindes rąnkiojau,* Donal. XI 113 *taìp, ar gìrdit, taìp tas nèprĕtĕlius prăsĭkéikė,* V 5 *bèt, girdĕkĭt, nĕ pìrkt, ak né, jis wógti iszszóko.*

[2]) Z. B. Rhesa Äsopübers. Wolt. 179, 14 *tassai Diewaži taip didis buwo, kaip —.*

[3]) MP. Wolt. 218, 6 *lētas sykį, žinotumēte, isz baimēs net apmirē.*

[4]) VIII 900 *kàd* (damit) *mináu, nĕks — nĕsŭszáltu,* VII 194 *bèt, mináu, newógk,* Märch. Schl. L. 140 *taígi tù mină dabók* u. s. f. *mină* < *mináu* wegen des gestoßenen Tons.

[5]) Cf. *ponawóti* = poln. *panować, apierawóti* = *ofiarować* usw.

[6]) Vgl. *žiemawóti* (im Poln. existiert zu dem *žiemà* urverwandten *zima* ein gleichgebildetes *zimować,* russ. *zimowatĭ*), *draugawóti* „in Verbindung

fortgesetzt oder vielfach erwähnen“ [1]), genau wie neben einander mit echt lit. Mitteln gebildetes *girtáuti* und russ. *pьjanstwowatĭ* nachahmendes *girtawóti* (letztere Form in Kursch. Wb. als die üblichere bezeichnet) „sich betrinken“, „Säufer sein“ [2]) vorkommen.

Interessant ist die erstarrte 3. Pers. praeter. *ēmē* „da“, „darauf“ u. dgl. So lesen wir MP.:

Wolt. 218, 30 *szaltyszius Tamoszius baisiai persigando, ēmē isz režimo iszkrito ir negyvas* „der Schultheiß Thomas erschrak furchtbar, fiel darauf aus dem Wagen und blieb wie leblos liegen“, 221, 41/42 *taip Dickui bemanant, tik sykiu ēmē jo protas ir praszvito* „während so Dickus nachdachte, da blitzte auf einmal sein Verstand auf“. 222, 30 *tiktai, brolyti, kas pasidarē? Ēmē susirinko valsczius ir visi taip tiesiok Dickui į akis pagavo rēkti.* Auch in Godl. begegnet uns oft dieser Sprachgebrauch:

L.-Br. 247 *ir ėmė ásztrų péilį dávė słúgai, kàd padúotu pónei; taí supýko grė́tai tàs ragánius, ėmė ùżvertė ákmeną, ką̃ jìs lìktu; pónas ìr peilį ásztrų łabaí turė́jo, ēmė jém nupióvė gálvą. Pàėmė gáłvą sukapójo, kàd daugiaú neatgýtu.*

Es handelt sich also größtenteils um Asynd. von *ēmē* und dem folgenden Verb. fin. nebst Bestimmungen. An der zweiten der zitierten Stellen *ēmē jo protas ir praszvito* sind beide Satzabschnitte durch kopul. Konj. verknüpft. Interessant ist L.-Br. 226 *ėmė pàrogė (akmeniùką) ìr nùneszė sàvo tė́vui pàdavė.* Hier sehen wir also zwei durch *ir* verbundene Satzglieder, deren jedes wieder

bringen, vereinigen“, *girtawóti* „Säuferei treiben, Trunkenbold sein“ (cf. russ. *pьjanstwowatĭ*) usw.

[1]) Bereits Schl. Donal. 233 erinnerte an *minawóti* und erklärte *mináu* als Verkürzung eines Imperat. *minawók* „vergiß nicht, denke daran“, dem Sinne nach gewiß vorzüglich passend. In formeller Hinsicht jedoch trage ich wegen der gar zu schweren Verstümmelung, die Schl. anzunehmen genötigt ist, Bedenken, seiner Deutung beizutreten, obwohl wir in diesem Artikel wiederholt gezeigt haben und noch nachweisen werden, daß zu Partik. herabsinkende Flexionsformen oft wegen ihrer Nebensächlichkeit im Satzganzen sich nicht lautgesetzliche Verkürzungen gefallen lassen müssen. Der Vergleich von *mináu* mit ndd. *man* „nur“, griech. *μόνϝος* (Bezzenberger BB. I 168 ff., Fick vgl. Wb. I⁴, 519) ist unrichtig. Ndd. *man* ist in irgend einer Weise aus as. *newan* „außer“ entstanden (Behaghel Gesch. d. deutsch. Spr.³ 186, IF. XXII 340, H. Schröder IF XXII 195 ff., XXIV 25 ff., Ablautsstud. 4), und auch griech. *μόνος* ist anders anzuknüpfen (Boisacq s. v.).

[2]) Auch das in alter Zeit neben *girtuoklis* im Sinne „Trunkenbold“ häufige *girtuoklė* (Mosv. 14, 25, 34 ff., Will. E. 21, 29, EE. 129, 21, Dauksza Post. Wolt. 49, 1, 33 usw.) verdankt seine äußerliche fem. Form sicherlich zum großen Teile dem sinngleichen poln. *pijanica*, russ. *pьjanica*, deren ersteres in dem von Dauksza übersetzten Original, der Predigt des Jesuiten Wuyk, auch wirklich steht.

in zwei asynd. neben einander stehende Teile zerfällt; der eine dieser Unterabschnitte enthält das Präter. *ėmė*[1]). In sehr vielen der angeführten Sätze läßt sich *ēmē* noch ganz wörtlich durch „nahm (und)“ usw. wiedergeben, namentlich in den Beispielen aus Godl.; in denen, wo die eigentliche Bedeutung nicht mehr so deutlich hervortritt, kann man es übertragen fassen: „begann, hub an (und)“ u. dgl. So findet sich auch in Godl. in demselben Märch., in dem uns asynd. neben das folgende gesetztes *ėmė* begegnet, die gleiche Form mit Inf. verbunden: 227 *kaíp ėmė tàs kátinas ìr tàs szuniùkas piáut tàs żiùrkes,* 228 *ìr ėmė piáustyt tíe żuvinįkai żuvìs, bèt vënà żuvėlė praszneke̋jo*[2]).

Daß das Asynd. zweier sich ergänzender Begriffe (Verba, Nomina usw.) eine häufige Erscheinung in den meisten idg. Sprachen ist, ist bekannt, s. besonders Brugm. II 1², 61, Delbr. III 154ff., für das Slav. Mikl. IV 260, Vondr. II 424, deren Sammlungen sich aber erheblich vervollständigen lassen. Es gibt denn auch spez. innerhalb des Slav. viele Beispiele, die sich mit unserem *ēmē* genau vergleichen lassen. Ich zitiere góral. Märch. Bern. 406 *chłop wzion, zakrzesał pilno kołek bukowy* „der Bauer griff zu (und) schlug eilends einen Buchenpflock ein“, russ. Volksl. *wy wozmite priwedite dobrago molodca; wzjali-uchwatilisĭ budto muž s ženoĭ,* klr. Märchen Bern. 146 *win uzjaw zaslonyw zaslonkoju da ĭ zamazaw jeji w peči* „er griff zu, schob die Ofentür zu und verkittete sie am Ofen“.

Wie im Lit. hinter *ēmē* daneben auch *iȓ* gesetzt wird, so

---

[1]) Vgl. auch 227 *ėmė iszgráużė skylės ìr pàvogė akmeniùką ir àtneszė, pàdavė kátinui.*

[2]) Auch sonst ist *im̃ti* in der Bedeutung „anfangen“, „beginnen“ nicht selten. Vgl. z. B. żem. Ged. Wolt. 205, 21 *kaip warganais ims gėdatė | tulas merkës pamëgatë* „sobald man mit Orgelspiel beginnen wird, wird mancher zum Schlafe einnicken“; vgl. auch 207, 21 *iums ir waiku apkretimas | mażai rastum galwan imas* „euch kommt die Veredlung eurer Kinder wohl nur wenig in den Sinn“, An. sz. 193 *ìsz tõ mataì, õszaros iȓ atsidusĩmas, ìsz tõ szwiñtos pajáutos, ìsz tõ gíesmes jĩmas* „daraus entstehen, siehst du, Tränen und Seufzer, daraus heilige Empfindungen, daraus die Lieder“. Die Bedeutungsentwicklung „nehmen“: „anfangen“ ist leicht verständlich; vgl. lat. *incipere,* lit. *pagáuti* (z. B. Donal. VIII 7 *atwèsti pagáwo,* XI 198 *rèktĭ pãgáuna.* MP. Wolt. 222, 31 *pagavo rēkti* neben *ēmē,* s. o., usw.). Auch in den slav. Sprachen heißt *imą, jęti* c. inf. oft „anfangen“, „beginnen“ (Mikl. IV 865, Vondr. II 418), z. B. serb. *nikoegare zla da ne ime činiti zemlji* „ne quid mali facere incipiat terrae“, klr. *imet żaloıcaty sja,* czech. *jal se něčeho dělati,* poln. *jak się wezmą wszyscy śmiać do rozpuku* „da alle vor Lachen zu bersten anfangen“ (Ryk. 1050) usw.

lesen wir auch grr. Dost. Rask. 267 *wzjala da i wyšla,* klr. Märch. Bern. 146 *wzjala sama y odčynyla.* In der Anm. haben wir ja auch gesehen, daß ebenfalls slav. *jęti* usw. oft im Sinne „anfangen“ mit Inf. konstruiert wird.

Auch im Dän. kommt *tage* „nehmen“, durch *og* „und“ mit einem anderen Verbum verbunden, vor[1]); z. B. *skal vi tage og gaa over i dit kammer?* (Larsen. Karen Kruse); *du kunde i grunden tage og give mig et kys* (ibd.). Auch hier ist also der ursprüngliche Sinn schon ziemlich verblaßt. Gleichzeitig legt die Wiederkehr derselben Erscheinung im Dän. nahe, daß wir es im Lit. und Slav. mit einer unabhängigen Parallelentwicklung, nicht mit Nachahmung des slav. Sprachgebrauchs im Lit. zu tun haben dürften.

Es sei hier auch die fast adv. Bedeutung beleuchtet, die *kaip pradėja* in dem žem. Ged. v. 1870 Wolt. 205, 15 angenommen hat: *nuo wejda kaip pradėja | nėt lig kojam nužiureja* „musterten mich von Kopf bis zu den Füßen“[2]).

Auch andere Fälle von Präter. oder Formen, die im Verbalsystem an ihre Stelle getreten sind, in partikelhafter Funktion sind bekannt. Ich erinnere an grr. *bylo, bywalo,* klr. *bulo, buwalo,* poln. *bywało* (vgl. Mikl. IV 815, Sm.-St. 425, Boyer 252ff., Soer. 314)[3]). Wie Sm.-St. a. O. richtig bemerken, ist auszugehen etwa von *to tak kolysĭ bulo buwalo* „das war einmal so“, *to tak teper buwaje* „das pflegt jetzt so zu sein“: also *bylo pišu* etwa „factum est: scribo“, *bywalo, on ješče w postelě: k njemu zapisočki nesut* (Pušk. Eug. On. I. Nr. 15) „es pflegte der Fall zu sein: er lag noch im Bette, als man ihm die eingegangenen Papiere brachte“.

---

[1]) Hierauf hat mich Herr Oberlehrer Dr. Jensen in Kiel aufmerksam gemacht.

[2]) Vgl. auch Will. EE. 65, 27 *uschmokek ghiems algą pradieyes nuog paskucziausiũ iki pirmuyũ* (hier hat auch der griech. Text Matth. 20, 8 *ἀπόδος τὸν μισθὸν ἀρξάμενος ἀπὸ τῶν ἐσχάτων ἕως τῶν πρώτων*, Luther *gib ihnen den Lohn und hebe an an den letzten bis zu den ersten*), 84, 7 *idant sakitas butu — atleidimas ghrieku tarp wissu ſsmoniu pradeyusise nuog Jerusalem* (Luc. 24, 47 *εἰς πάντα τὰ ἔθνη, ἀρξάμενοι ἀπὸ Ἰερουσαλήμ*, Luther *unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem*) usw.; vgl. auch russ. *načinaja ot —* „von — an“, z. B. Tolst. woskres. 115 *wse — bylo protiwno jemu wse načinaja ot šweicara, širokoĭ lěstnicy — do samoĭ Missi*. Kr. u. Fr. III 347 *načinaja ot maršala i do poslědnjago soldata* usw.

[3]) Das Fut. grr. *budet*, klr. *bude* hat bekanntlich den Sinn „genug“ angenommen; vgl. auch *idet* „es geht, geht an, gut, schön! so ziemlich“, z. B. *zaĭdem — w kakoĭ nibudĭ restoran pozawtrakatĭ. — Idet: ja ne pročĭ počstĭ* S. Morawskij ächo russkoĭ razgowornoĭ rěči, Leipzig 1902, 21. Vgl. auch Dal' II 13, der auch *idet, čto li?* „schön, was weiter?“ durch ein Beispiel belegt.

Dann wurden diese Verbalformen wie Adv. in den Satz gefügt, und im Klr. nahm das im Präs. stehende Hauptverb Vergangenheits-, das präter. gebrauchte Vorvergangenheitsbedeutung an; perfektive Verba wurden iterativ; z. B. klr. *sjadu bulo pid lypoju i čytaju* „ich setzte mich gewöhnlich unter der Linde nieder und las“, *pes hljadiw ptyci, što jeji pan bulo zastrilyw* „der Hund suchte den Vogel, den der Herr geschossen hatte“, *ohorod, u kotrim my ditimy buwalo tak často bawyly sja, wčera prodaly* „den Garten, in dem wir als Kinder so oft gespielt hatten, hat man gestern verkauft“. Im Grr. bedeutet *bywalo čital, čitywal* „ich pflegte ehedem zu lesen“, *bywalo čitaju* dass. mit dem Nebenbegriff der Fortsetzung, *bywalo pročtu* „ich hatte durchzulesen gepflegt“ (Beendigung einer längst vergangenen Tätigkeit), *pročel bylo* „ich hatte gerade durchzulesen begonnen, da —“ (Anfang einer durch ein plötzliches Ereignis nicht fortgesetzten Handlung, vgl. lat. Plqpf. vor *cum inversum*).

Auch aus dem Kroat. führt Mikl. ein von ihm in einem Volksl. gelesenes *išla bilo umivati lice* „sie war gerade gegangen, sich ihr Gesicht zu waschen“ an. Aus dem Poln. nenne ich:

bieży bywało „er pflegte manchmal zu laufen“, *chudy pachołek bywało na magnata wychodzi* „ein armer Bursche ist manchmal zu einem Magnaten geworden“, *to też Pan Korsak bywało mawiał* „das pflegte auch bisweilen Herr Korsak zu sagen“.

Auch in den östl. Dial. des Lit. kommt *budavo* im Sinne einer wiederholt ausgeführten Handlung vor. Natürlich handelt es sich um eine Nachahmung des poln. und russ. Sprachgebrauchs. Genau diesem entsprechend, wird dieses Imperf. denn auch mit dem Präs. eines Verbums verbunden:

MP., wo wir oben den eigentümlichen Gebrauch von *ėmė* kennen lernten, heißt es auch:

Wolt. 223, 31 *kaip reikėdavo giedoti rožanczių, jisai pamažėli, budavo, nusiima jas nuo lentynos* „so oft er den Rosenkranz herbeten mußte, pflegte er sich das Buch langsam von dem Brett herunterzuholen“, 38 *kaip reikėdavo pasiraszyti, Sztrimas, budavo, paima plunksną* usw.

Auch An. sz. 20 kommt *búdavo* neben dem Präs. des Hauptverbs in gleicher Bedeutung vor[1]):

[1]) Über andere Polonismen des Gedichts (das dort zum allgemeinen Rel ohne Rücksicht auf Geschlecht und Numer. genau wie poln. *co* erstarrte *kū* = *ką*) s. W. Schulze KZ. XLV 191ff. Auch sonst wird *ką* gelegentlich so gebraucht (L.-Br. 306).

miszkañ búdawo einì — taì nẽt õky wẽria „wenn man früher in den Wald zu gehen pflegte, blendete das geradezu das Auge“.

ràsi „vielleicht“ ist ursprünglich nur die 2. sg. fut. von *ràsti* „finden“. Dies geht aus anderen in der gleichen Bedeutung vorkommenden Formen dieses Verbums hervor:

In Sch.-K. žem. Tierfab. begegnet im gleichen Sinne die 2. plur. fut. *ràsit:* 28, 4 *aš èsu mázus, o tù esi dìdelis, sens vilks, dar ràsit ir dạntụ ne turi* „ich bin klein, aber du bist ein großer, alter Wolf; vielleicht hast du auch keine Zähne“, vgl. noch 65, 13; 78, 21. In dem žem. Ged. Wolt. I, no. 36 entspricht dagegen opt. 2. sg.[1]) *rastum* „man könnte finden“: 207, 26 *milżinai rastum iusa | rargėj maka tėwė musų* „auch eure Großen kennen vielleicht kaum das Vaterunser“, wo sich die Spaltung von *milżinai iusa* durch das Herabsinken von *rastum* zum Enklitikon erklärt[2]), 21 *mażai rastum galwan imas,* 208, 43 *tai gal warkszus gumbu sarga? | Rastum dirbunt nusiwarga?*[3]) Im Lett. wird „vielleicht“ ausgedrückt durch die 3. Pers. fut. med. von *raſt* „finden“, *rassîs* „es wird sich finden“ (Biel. II 278).

Auch für „gleichwie“ kommen im Lit. verschiedene Formen von *tar̃ti, tarýti* „sagen“ vor (vgl. oben aruss. *rĭci,* klr. *mowi,* hom. *φή*):

1) Opt. 2. sg. *tarytumei* „du könntest, man könnte sagen“[4]) MP. Wolt. 224, 34, eine Stelle, die sehr schön die Entstehung des Sprachgebrauchs illustriert: *kada, budavo, kas pasiskundżia —, tai Sztrimo tarytumei akys verda* „da funkelten gleichsam des S.

---

[1]) Über 2. sg. opt. auf *-tum* statt *-tumbei, -tai, -tumei* s. Schl. 229, L.-Br. 316. Bezz. 215. Auch 3. Pers. opt. auf *-tum* statt *-tù* begegnen in einem Teile des Sprachgebiets (Kursch. § 1158. Zubatý IF. Anz. XVI 56). Aber auch wenn man *rastum* als 3. Pers. erklärte, käme das für den Sinn auf dasselbe hinaus.

[2]) Auch sonst ist im Lit., wie ich oben gezeigt habe, ebenso wie in anderen Sprachen (vgl. Havers IF. XXXI 230ff.) die Trennung des Gen. von seinem Beziehungsworte durch (enkl.) Partik. nicht selten.

[3]) Also neben synon. *gal,* vgl. slav. *možetu* (klr. *može,* poln. *może,* serb. *možda, morda,* d. i. *može da*) neben russ. *možet bytĭ,* slov. *morti, morbit, more biti.* *gal* „vielleicht“ noch MP. Wolt. 227, 11 *ar gal jam jos pagailo, kad —.* Auch *tur buti* kommt vor, im Sinne „offenbar“: ibd. 228, 35 *tai tur but po rakarynų żmogus ejo kur į sziaudus,* Märch. ibd. 233, 35 *o taí tùr bùt — ragis atė́jęs,* vgl. russ. *dolžno bytĭ,* klr. *musytĭ buty, mabuty, mabuti.*

[4]) Auch im Npers. wird nach Mitteilung von Dr. Jensen „gleichwie“, „als ob“ durch *gují* oder *gujā* (< *gūjijā*) „du (man) dürfte(st) sagen“ ausgedrückt, vgl. *gují nadārī* „als ob du nicht hättest“ Rückert ZDMG. V 326 Anm.

Augen", wo der partikelartig gewordene Ausdruck wie oben *rastum* den Gen. von seinem Beziehungsworte trennt.

2) Häufiger hat die 2. sg. opt. in der Form *tartum* die Bedeutung einer Vergleichspartikel angenommen. An. sz. liest man, worauf schon E. Hermann lit. Konj. 52 aufmerksam gemacht hat, sehr oft *tartuǹ* (190 *tarȳtum*) mit und ohne das schon an sich komparative *lĩg*. Die fakultative Hinzufügung von *lĩg* beweist, daß der verbale Sinn des Ausdrucks noch nicht verblaßt ist. In der Tat kann man an den meisten Stellen ohne Mühe auch wörtlich „man könnte sagen" übersetzen[1]).

3) Auch die 2. sg. fut. *tàrsi* ist nicht selten:

Dowk. Wolt. 200, 23 *newiena tarsi tarp Lietuwiû tiewunû nerados kursay butû pasakis* „es gab tatsächlich nicht bloß einen unter den litauischen Heerführern, der — gesagt hätte", żem. März. 236, 20 *tàrsi visà gìre ir butélis* („geradezu, der ganze Wald und das Häuschen"; auch hier könnte man *tàrsi* noch wörtlich wiedergeben) — *bùs nutrenktì*, Woloncz. 240, 40 *tarnawau kajp imanidamzs ir tarsi itikau sawa ponuj* („und gefiel, offen herausgesagt, meinem Herren").

In verschiedenen alit. Texten lesen wir *ir but* „und zwar", „d. h." Bezz. 277 zitiert aus der Margar. theol. von 1600 *eilas dabniausiuiu Dactaru, ir but Praraku ir Apaschtolu* „series docto-

[1]) An folgenden Stellen des Ged. findet sich *tartuṁ*:

a) mit *lĩg*: 17 *lĩg, tartuṁ, rúmas suĩrys, nudẽgys;* | *lĩg kokiõ miẽsto iszgriũwus pūstýne* „wie ein verfallener, abgebrannter Palast, wie die zerstörte Einöde irgend einer Stadt" (also neben einfachem *lĩg*), 54 (vom Steinpilze, dem „Anführer der Pilze") *platùs, stóras, paspûtys, lĩg tartuṁ użklótas* | *uṅt kíeto, drúto kóto blûdas paliwótas* „breit, geräumig, angeschwollen, wie eine auf hartem, festen Stiel ausgebreitete, glasierte Schale", 73 *lĩg tartuǹ, czà żalktíene põty aproudójo* „als ob das Schlangenweibchen hier seinen Gatten beweinte", 190 *lĩg, tarȳtum, ramũmas teĩp dûszion intsliñko* „gleichsam schlich sich Ruhe in die Seele ein", 316ff. *màt, Letũwjū dûszios — plikuõs plótos b'à mĩszko, lĩg tartuṁ apkuȓsta,* | *tartuṁ dżústa nõ sáules iȓ palingwêl skuȓsta* „siehe, die Seelen der Litauer werden an kahlen Plätzen ohne Wald geradezu stumpf, sie verdorren gleichsam durch die Sonne und siechen langsam dahin" (also einfaches *tartuṁ* neben *lĩg tartuṁ*),

b) ohne *lĩg*: 43 *czà kazlêkai pakrúmem uṅt pemanũ tõko,* | *tartuṁ kupkẽlai kniúpszti, kaĩp Mickéwczus sõko* „hier die k. (Pilzart) im Gebüsch auf dem Hirtenpfade, wie umgestülpte Becher nach dem Ausspruche des Mickiewicz (poln. Liederdichter)", 112 *tartuṁ mĩszkas kwepúoja* (: 111 *mẽdżo żedũ kwõpas — lĩg sôdas pratrúko*), 118 *tìk tartuṁ girià, píewa iȓ loukas sustõry* „Wald, Wiese und Feld haben sich geradezu verabredet" (121 *lĩg kàd skripkúoja* „als ob sie fiedeln"), vgl. noch 92. 101. 171. 173 (175 *lĩg kàd* —). 198. 200. 202. 204. 317.

rum praestantium, prophetarum nimirum et apostolorum" und *ir but tuossa* „scilicet in his". Die Beispiele lassen sich vermehren:

Gebetb. v. 1653 Wolt. 65, 12ff. *atwesk sau ánt àtminties miestą Hieruzales ir but wisus Zidus — ik śiołai narsą Pona Diewa ant sarę̨s kiłoianćius ir neśioianćius* „erinnere dich, daß die Stadt Jerusalem, d. h. alle Juden — bis jetzt den Zorn Gottes des Herrn auf sich tragen und erdulden". 69, 3 *ir but tuo darbu macies ir gárbos sawo Diewiſskos noreia parodit iog —.*

Dieses *but* kann in zweierlei Weise erklärt werden. Entweder ist es wie russ. *znatĭ, čajatĭ (čatĭ), čutĭ* (s. o.), *skolĭko ni plakatĭ, a bytĭ perestatĭ* „soviel man auch weint, es muß doch geschehen, daß man aufhört" ein imperat. gebrauchter Inf. „es soll der Fall sein": vgl. auch russ. *stalo bytĭ* „folglich, also" (Dal' IV 518). Ich erinnere noch an das nur infinitiv. zu fassende lett. *nebût* „durchaus nicht", eigentlich „es soll nicht sein" (Biel. II 278). Absolute Inf. im Sinne des Befehls, Wunsches, der Möglichkeit sind auch im Lit. keineswegs selten. Besonders kommen Inf. in den dubitat. Fragen vor (vgl. für den heutigen Gebrauch Schl. 312)[1]. Aber auch in gewöhnlichen Aussagesätzen kommt abs. Inf. vor. In einem Volksl. Schl. L. 15 lesen wir, allerdings im Anschlusse an *kitú iszjójo jaunì brolýczei, | ó músu nèrà neigì kám jóti: brolýczui jóti, bróliui nejóti | eirà tévéliui žìrgą žabóti* „mag unser Bruder reiten oder nicht, wir beide wollen gehen, dem Väterchen das Roß zu zäumen". Dieser Fall steht so recht auf der Grenze zwischen Parataxe und hypoth.-konzess. Nebensätze, und wir haben oben S. 47 gesehen, daß in derartigen Nebensätzen im Slav., vielleicht auch im Lit. der Inf. gern gebraucht wird. Auch Szyrw. PS. 135, 6ff. ist nicht ganz unähnlich. Auf die Kapitelüberschrift 134, 25 *kayp darbay winićios mumus ne nubos, ir iuose ne priilsime* folgt als Antwort *1. jei mustisime saw dažnay;* aber 135, 6ff. *2. prisiweyzdet kitiemus darbinikamus* „wir müssen uns (zu diesem Zwecke) umsehen nach anderen Arbeitern", ebenso 135, 32 *5. atmint unt to*, 136, 3 *6. ne ažumirſst wakaro.* 137, 31 begegnet uns *kaip graśis ira apskritus*

[1]) Aus alten Texten erwähne ich Will. EE. 88, 23 *dabar daug turiu iums ko (= ką) sakiti* (heute. Joh. 16, 12, entsprechend griech. ἔτι πολλὰ ἔχω ὑμῖν λέγειν, Luther *ich habe euch noch viel zu sagen: aſs turiù jums dar daug sakyti*). Szyrw. PS. 154, 31 *nu netur ghie kuo uſsdenkti ghrieka sawa issikalbineti*, 84, 27 *kur ieſskot Christaus*. An. sz. 154 steht in dir. dubitat. Frage *kũ, kũ, kũ jum atnẽszte?* „was, was, was soll ich euch bringen?" (Rede des Wiedehopfs an Weib und Kind).

ir ne pażint iumpi kur ira pradżia kur gałas „wie der Groschen kreisrund ist und man bei ihm nicht erkennen kann, wo Anfang und Ende ist“, ebenso bei Dauksz. Post. Wolt. 49, 4 *tatai, tieg, pażiṅt iog ir tie gęrãi gêre* (ebenso im Originale, der Post. Jac. Wuyks, *toć, práwi, źnáć, że y ći dobrze pili,* s. o.). Endlich liefert An. sz. 167 *piłnas, skar̃dùs, grioudíngas, ir, teip sakýt', skałsùs* „(die Stimme der Nachtigall ist) voll, helltönend, klagend und, so zu sagen (man könnte sagen), nicht versiegend“ (vgl. russ. *tak skazatĭ,* das es eventuell nachahmt). Bezz. 218ff. zitiert noch aus der Post. von 1600 und aus Bretk. Bibelübers. Belege von geradezu wie in vielen anderen idg. Sprachen imperat. (ohne potent. oder konzess.-hypoth. Nebensinn) gebrauchten Inf.:

a) (= Matth. 22, 18. 19) *o Jezus pażinęs kitristę iu biłoiá ghis: kam mane gundinat, Fárizeuſsáy, párodit* (heute *paródikit*) *mani penigus donies,*

b) (= 1. Sam. 9, 19) *ius schẹ dienạ su manimi walgiti* (heute *judu turita — wálgiti*).

Jedenfalls ist gegen eine infinitiv. Auffassung von *ir but* „und es (soll, mag, kann) sein“ > „und zwar“, „d. h.“ nichts einzuwenden.

Außerdem aber läßt sich *ir but* auch als *ir butu* „und es dürfte sein“ deuten (vgl. über die fakultative Auslassung von *-u* in der 3. Pers. Opt. Schl. 229, Bezz. 215, besonders L.-Br. 316: die letzteren zeigen, daß in Godl. die 3. Pers. Opt., abgesehen von unserem *but*[1]) neben häufigerem *bútū,* stets auf *-tū* ausgehen). Gerade die Verblassung zur Partik. kann das Durchdringen der verkürzten Form in diesem spez. Sinne begünstigt haben.

Da *but* vollständig zur Partik. geworden war, so trat daneben etwa nach *id*[2]) : *idant* (vgl. bereits Bezz. 277) *bútent* „nämlich“, das *but* allmählich ganz und gar in adv. Funktion verdrängt hat

Wie im Klr. *baču* „vielleicht, vermutlich“ (eig. „ich sehe“)[3])

---

[1]) S. dazu auch Zubatý IF. Anz. XVI 56.

[2]) S. über *id* Bezz. 266 (E. Hermann lit. Konj. 59 gibt nichts Neues), der Beispiele aus der Knig. Nobažn. v. 1653 und Evangelienexegese und Gebetb. dess. Jhrs. anführt; dazu Malch. Pietk. Wolt. 54, 29 *id cionay tátáy máni wis sutiktu* (Hauptsatz: „möge mir dies alles begegnen“, cf. russ. *da žiwet,* griech. *ὅπως ποιήσετε,* dtsch. *daß ihr ja das tut* usw.), 55, 17 *meldesi, id — áttolintu, — prásidams, id — átimtu,* 56, 7 *Symonas est priwerstas, id — neſt pàdetu.*

[3]) Sm.-St. 153.

bačyš[1], *wydyš*[2], 2. sg. imperat. *bač*[3], pl. *bačte*[4]), *widaj* „vielleicht", „wahrscheinlich", „offenbar" (eig. „wisse") neben praeter. *widaw* dass. (eig. „ich wußte")[5]), im Grr. 2. sg. imperat. *wiši (iši, iši ty)* „sieh", „da" (eig. *wiši*, = abg. *wiždi* < **widj-*, czech. *viz*, s. Geb. III 2, 297[6]). so finden wir im Lit. *regis* „offenbar", „wohl", „vielleicht" (vgl. russ. *kažetsja*):

Zauberspr. Wolt. 246, 17 *tai daros regis tam, kad* — „das geschieht offenbar zu dem Zwecke, daß —", ebenso 247, 16. Ness. 434 kennt im gleichen Sinne die 2. sg. act. *régi*. Sehr oft begegnet uns in žem. Texten das aus *mataĩ* „du siehst", „siehst du" abgekürzte[7]) *mat* „da", „nun", „nun aber", „siehe":

MP. Wolt. 218, 9 *mat, Szmuila, Teberiu żydas, nuvuode, kad* — „nun witterte aber Szmuila, der Jude von Teberiai, daß —", 227, 23 *jau, mat, Dieras dare jam tokį gerą budą*[8]), sehr oft An. sz.: 138 *dĩnu màt ažuodža* „(der Wolf) wittert offenbar den Tag", 306 *mẽdžai, màt, isz dougỹbes wĩsiszkai atpĩgy*, s. noch 310. 312. 314. 322. 342[9]), häufig auch in der Verbindung *aẽgi*[10]) *màt* „aber sieh": 144 *aẽgi, màt, szirmonė̃lys ir kiáune jodoja* „aber da werden Wiesel und Marder schwarz", 147 *kàs mikẽna? aẽgi, màt, parkúno*

[1]) Sevč. Kawk. 239 *chočem — pokazaty slipym, bačyš, ditjam*, wo sich das Herabsinken der Verbalform zum Enkl. wieder in der Einschiebung zwischen Subst. und Attr. äußert (s. o.).

[2]) Mikl. IV 154.

[3]) *Bač, jakyj dobryj* usw. (Hrynč. s. v. *bačyty*).

[4]) Z. B. Sevč. kobz. 447 *ščob ljudjam, bačte, pokazati | swoje dobro.*

[5]) Vgl. einerseits *oj widaw ty slabyj* „ach du bist offenbar (ich wußte es) schwach", andererseits *widaj že ja wmru* „ich werde wohl (eig. „wisse") sterben" (Hrynč. s. v.).

[6]) S. auch Dal' I 514; II 161.

[7]) Die Richtigkeit dieser Erklärung von *mat* geht auch daraus hervor, daß Bar. bei der Umsetzung seines Ged. An. sz. in die hochl. Mundart für *mat* stets *mataĩ* gebraucht. *mat aĩ* könnte übrigens auch als letzter Rest einer aus dem Alit. herübergeretteten Imperativform „siehe" angesehen werden, d. h. einer Form nach Art von alit. *papildai* „fülle", *ischklausai* „erhöre", *pamidaray* „tu mir" usw. (vgl. *δίδοι* bei Pindar und auf zwei metrischen Inschriften), s. Bezz. 222ff., Brugmann IF. XVII 184. So faßt auch Zubatý IF. Anz. XVI 52 *mat* auf. Doch ist die indikat. Deutung auch mit Rücksicht auf daneben übliches *mãtote* entschieden vorzuziehen.

[8]) Dagegen 225, 15 *ale matai ar tik nerinks walszczius manę į lovininkus*, vgl. auch 224, 42 *o matote, į ką dabar pavirto.*

[9]) Dagegen 192 *isz tõ, matai, õszaros ir atsidusĩmas* — *jĩmas* steht auch im Original die volle Form.

[10]) Vgl. über ostlit. žem. *ẽ* „und", „aber" Geitl. St. 82, Zubatý IF. IV 470ff.

ožẽlys „wer meckert? Das ist die Himmelsziege (Schnepfenart)", s. noch 151. 156[1]).

Auch im Dial. von Godl. treffen wir *màt* an: L.-Br. 233 *ogì màne aniuołaí nészė ìn dàngų, ó màt kùr àtneszė ànt gònku pàs tavė* „und Engel trugen mich in den Himmel, und siehe da, sie trugen mich auf den Balkon zu dir".

Der gewöhnliche lit. Ausdruck für „siehe!" ist, abgesehen von dem in der Anm. erörterten *schitai,* heute *sztái,* die Interj. *véi,* lett. *wei.* Schon Kursch. s. v. fragt, ob wir hierin eine Verkürzung des Imperat. *weizdėk* zu erblicken haben. Formell lehne ich diese Erklärung wie die Schl.'s von *mináu* aus *minawók* (s. o.) ab; aber doch befindet sich Kursch., wie Schl. bei *mináu,* auf dem richtigen Wege. In alter Zeit gibt es noch *-k*-lose Imperat. wie *apreischk(i), reischk, duod(i), atleid, newed,* besonders *weyzd, pàweyzd', pawižd* (s. Bezz. 222 und vgl. oben S. 62[7] über *papildai, ischklausai* usw.). IF. XVII 174ff. hat Brugmann *apreischk(i), duod(i)* usw. ansprechend mit πίει = πίε „trink" auf attischen Vasen, dor. ἄγει = ἄγε „wohlan", *papildai* usw. mit δίδοι bei Pindar und auf zwei metrischen Inschriften, eventuell mhd. *gē* „geh", ags. *ʒá* dass., mhd. *stē* „steh" (s. denselben auch IF. XV 126ff.) verglichen. Wie neben ἄγρει „wohlan" hom. ἄγρειτε usw., so traten im Lit. zu den 2. sg. imperat. auf *-ai* 1. pl. *papraschaim,* 2. pl. *žinayt* neu hinzu (s. auch Brugmann IF. XVII 184, sowie Geb. III 2, 37. 408

---

[1]) Sonst findet sich im Žem. und Ostlit. noch das aus dem poln. *ot(o), otož* (Sör. 322. 337) und klr. *ot* (Sm.-St. 153) entlehnte *ot* (MP. Wolt. 221, 1 „*unaras*" *ot kas* „siehe, was für eine Ehre!", wieder als Enkl. eingeschoben), bezw. das von russ. *wot* stammende *wat* (An. sz. 21 *wàt teìp línksmina dûsziū*). Poln. *oto* usw. enthält mit der Demonstrativpartik. **e*- in russ. *ètot* „dieser", serb. *ȅto, ȅtoti* (verbunden mit dem wie griech. τοι zur Partikel gewordenen Dat. eth. *ti,* s. Zubatý IF. IV 472) „siehe da" ablautendes **o*- (s. über **e*- Brugmann Demonstr. 39. 67. 115ff.). Russ. *wot* zeigt den in verschiedenen slav. Sprachen namentlich vor anlautendem *o* mitunter eingetretenen *w*-Vorschlag, dessen Bedingungen einstweilen noch der Aufklärung harren (Vondr. I 93, Solmsen KZ. XXXIV 451); vgl. grr. *(w)osemĭ* „acht" (abg. *osmĭ*), *(w)otčim* „Stiefvater", *(w)otčina* „Erb-, Stammgut" (: *otec*), *(w)ostryĭ* „scharf". Zur Bedeutungsentwicklung von poln. *oto,* serb. *ȅto* usw. vgl. auch alit. *schitai* „siehe hier", woraus infolge der partikelart. Verwendung später *sztái* geworden ist, eig. Neutr. von *szìtas* „dieser" (der Stoßton statt des zu erwartenden *sz(i)taĩ* erklärt sich ebenfalls aus dem interjekt. Charakter); s. Bezz. 71 mit Anm. 1; 172 mit Anm. 2, van Wijk altpreuß. Stud., Haag 1918, 109ff.; XXIII, Anm. 152, der auf einen mir nicht zugänglichen Aufsatz Zubatýs in den Listy filologické XXXVI 341 hinweist. Der Gegensatz von *schitai, sztái* ist *antái,* das ebenfalls sowohl als Neutr. „jenes" wie als Partikel „siehe da", „dort" begegnet (s. namentlich Bezz. a. O.).

über czech. du. imperat. *vezve, vězta,* pl. *vězme, vezte* nach 2. sg. *vez* „wisse“, Bartholomae IF. XXXVIII 2 über mpers. *abuxšāhēd,* 2. pl. coni., „erbarmt euch“, „verzeiht“: 2. sg. coni. *abuxšāh,* etwa nach *vēnēd* „videte“ [imperat.]: *vēn* „vide“).

Die Verkürzung eines imperat. *weyzd(i)* zu *wéy* ist nicht auffälliger als die von *mataĩ* zu ostlit. *màt*[1]). Sie erklärt sich hier wie dort aus der interjekt. Funktion der Formen (vgl. auch die oben angeführten, ähnlichen Beispiele). Wie Biel. II 161 zeigt (s. gleichfalls Zubatý IF. VI 295 Anm.), werden ebenso im Lett. 2. sg. imperat. mit partikelhaftem Sinn verstümmelt. Dabei fällt wie bei lit. *wéy* nicht nur der thematische Vokal, sondern auch der vor ihm stehende wurzelhafte Konsonant; daher *klau* „horch“ statt *klausis, rau* „schau“ für *raugi, re* „sieh“ statt *redſ(i), págă,* sogar *pá* „warte“ für *pagaidi,* ebenso im Indik. *wadſi* „höre“, eigentlich „hörst du?“ für *wái dſi'rdi*[2]).

Im Czech. wird der Imperat. von *hleděti* „sehen“, *hled* (mit hervorhebender Partikel *hlediž, hleďž*) im Sinne von *ecce* zu *hle* abgekürzt (auch verdoppelt *hlehle* usw.); dazu erwächst, vergleichbar mit serb. *nȃte, nate, nute, ȍvamote,* poln. *nacie,* klruss. *nate, nute,* großruss. *nute, polnote*[3]), vgl. auch serb. *nèmōjte* „nolite“ : *nèmōj* „noli“ (statt *-mòzi*) [oben S. 42 Anm. 1], eine neue 2. pl. *-hlete, hlejte* (s. Geb. III 2, 282). Ebenso bildet das Serb. zu dem neben *gledaj,* Imperat. von *glèdati,* verstümmelt vorkommenden *glē* (vgl. auch bulg. *egle* „da schau“, slov. *glệj* neben *glẹdaj,* grr. *glja, gljai, gljaika* (Dal' I 886 ff.) = *gljadi, gljadi, gljani,* klr. *hlja* dsgl., s. auch Bern. Wb. I 302 ff.), eine 2. pl. *glète* neu hinzu.

---

[1]) Natürlich kann das zu Grunde liegende *weyzd(i)* auch wie *mat(aĩ)* als Indik. betrachtet werden; doch ziehe ich bei *wéy* die imperat. Auffassung vor, da die Partik. sehr alt ist und, wie im Texte gezeigt, auch im Lett. 2. sg. Imperat. mit partikelartiger Bedeutung Verkürzung erleiden.

[2]) Darnach ist lett. *lái,* lit. *laĩ* (Kursch. § 1160, um Memel und Russ.-Crottingen, žem. *lai bus* Dowk., s. Geitl. SWA. 1885, CVIII, S. 386, auch sonst *lai* im žem. Sprachgeb.: Sch.-K. 39, 23; 71, 30; 74, 24; ferner *lai* Volksl. BF. 39, 2; 42, 6, 12; 47, 12; 60, 7), preuß. *-lai,* wofür sich auch Zubatý IF. Anz. XVI 55 entscheidet, doch wohl als verkürzter Imperat. **laidi* zu fassen, und alett. *laid* (Vateruns. LLD. II 52 Anm.) vielleicht doch mehr als bloße „Volksetymologie“ (Bezz. KZ. XLI 112[1]). Schon Biel. II 365 hat betreffs der Bedeutung russ. *pusti* (s. auch oben) verglichen. Anders über *lái* Brugmann IF. XV 339 ff., Bezz. a. O. und KZ. XLIV 327, Solmsen KZ. XLIV 171, 184.

[3]) Jagić Btr. 13, Vondr. II 261, 268, Sm.-St. 357, Lesk. serb. Spr. 552. Ich erinnere auch an mpers. *fradātet* „helft“ (: subst., als Ausruf gebrauchtes *fradāt* „Hilfe!“), npers. *zinhārid* „habt acht“ (: *zinhār* „Achtung!“), s. Bartholomae IF. XXXVIII 9.

Im Dial. von Godl. sowie auch sonst begegnet uns im Sinne von „lieber", „potius", „rather" der Imperat. des aus dem Slav. stammenden[1]) *wēlyti* „wünschen", „lieber wollen", „vorziehen", „anraten", „erlauben", *vélyg, velik:* L.-Br. 201 *tù pamèsi, tegù vélyg jisái nészasi* „laß du es liegen, er mag es lieber bei sich tragen", 273 *kitám in akìs nżiurė́sit, vélyg kìtas jùmi pażiurė́s,* MP. Wolt. 220, 12 *asz jau velik tiesiog pasakysiu,* bemerkenswert 222, 2 *teisyti tiktai vieną negali, abiejų ir negali, tai jau velik suvis tylėti.* Diese Stelle läßt zwei Übersetzungen zu: „nur einen kann man nicht rechtfertigen, beide auch nicht; darum ziehe man schon vor, ganz zu schweigen" oder „— darum schon lieber ganz schweigen". Die letzte Auffassung ist ebensogut möglich wie die erste. Absol. Inf. haben wir oben kennen gelernt; spez. in der Nähe des zitierten Satzes ist er sehr häufig, namentlich in dubitat. Frage: 221, 33ff. *kaip dabar czia sudyti? Ar visai jau nežiurėti nē ant to alaus su limonadu, nē ant to sznapso, o sudyti isztikrujų, po teisybei?* 222, 3ff. *tai ir geriaus, o kam czia jau už gerą żmogui piktu moketi?* 221, 44ff. *kad nenuskriausti nē Baltraus, nē Miko, reikia tiktai tylėti* ist, wenn nicht *reikia* zu beiden Sätzen gehört, bezw. einmal durch Haplol. im Satzzusammenhange weggelassen worden ist, Inf. im Bedingungssatze wie öfters im Slav. anzunehmen (s. o.).

Auch aus Kasus sind, wie allbekannt, oft Adv. und andere Partik. hervorgegangen. Ich hebe hier nur ein paar weniger beachtete lit. Beispiele hervor.

Led. Kat. 19, 3 heißt es: *szeszy, kurie tů pasakos eyt* „die 6 (Artikel), die gleich darauf folgen", ebenso 43, 3 *kitôsa Póteraus dalosú, kuriós tuo pasakos eyt.* Zubatý IF. VII 182ff. hat das an

[1]) Dagegen echtlit. sind die athem. bei Bretk. vorkommenden *pawelmi, welmies, pawelt* usw. (Bezz. 198ff. 312. 338); s. Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 4ff. 5[1]. 7[1]. Lat. *vel* scheint mir am besten Sommer Hdb.[2] 534, krit. Erläut. 150ff. aufzufassen, der von **velsi* „du willst" (2. sg. praes.) ausgeht (s. über die Behandlung von *ls* in der Partik. Jacobsohn KZ. XLV 344ff., der auch das semasiol. Problem unter Hinweis auf *vel tu* bei Plaut. schön gelöst hat und nur in der Auffassung von *vel* als Injunkt. irrt, da sich von diesem im Lat. sonst keine Spur zeigt). Gegen die Erklärung Meillets MSL. XIX 63ff., der *vel* aus **velī* (vgl. *nōlī*), woraus zunächst nach dem Iambenkürzungsgesetze **vělĭ* geworden sei, hervorgehen läßt, spricht, wie Hartmann Glotta VIII 302 zeigt, der Umstand, daß *et, tot, quot* ihr *i* schon in proethnischer, d. h. dem Iambenkürzungsgesetze vorausgehender Zeit verloren haben. Dazu kommen die von Jacobsohn und Sommer vorgebrachten semasiologischen Bedenken. Das imperativische *wélyk* hat denn auch seine Bedeutung in anderer Richtung entwickelt, als es bei einem imperat. gefaßten *vel* der Fall sein würde.

zwei Stellen belegte, daher vor Verdächtigung geschützte Wort richtig als Loc. pl. eines in der Ablautsstufe mit *pė́dsakas* „Fußspur“, *sakióti* „folgen“, „nacheifern“ (: *sèkti* „folgen“) harmonierenden fem. *-ā*-St. erklärt [1]. Merkwürdigerweise hat er das dem *pasakos* beidemale voraufgehende *tuo* völlig verkannt. Dies ist nicht soziat. Instr., wie er meint, sondern lediglich Abkürzung von *tuõj (tů́jaũ, tů́jaũs)* „sogleich, alsbald“. So heißt es auch *tuõ ant tũ pėdũ* „gleich auf dem Fuße“, „auf der Stelle“, „alsbald“ (Ness. 91. 275), *tuõ ant wiẽtos* dass. (Ness. 91. 72). Auch vor *põ* und *pãskui* stehen *tů́jaũs* und seine synonymen Abkürzungen. Im Led. Kat. 81, 11 begegnet uns *tůios po kungo paszwyntymuy,* wofür Dauksza *tůiäus páskui paszwętima kúnigo* bietet. Bei Donal. findet sich *tů potám* (VIII 205), *tů paskùy* (VIII 482), *paskùy tů* (VIII 799).

Mit *pasakos* gut vergleichbar ist der ebenfalls adv. gewordene Loc. pl. *parajõs* „durch und durch“ An. sz. 61. 213 [2]) (s. Geitl. St. 101). In der Umschrift gibt Bar. stets *parejõs.* Richtiger wäre *perejõs* (*péreiti* „durchgehen“, „durchdringen“, während *pareĩti* „heimkehren“, bezw. „geziemen“, „zukommen“ heißt).

Interessant ist *konè* „fast“, „beinahe“, z. B. Donal. I 46 *mãnė — kõnė wìsą sũplėszė,* Rhesa Äsopübers. Wolt. 174, 18 *iſs baimês ko ne atlikko,* 178, 40 *iſs sénoses kepurrês kone naują padare,* 17 *kone protingesnis buwo,* MP. 226, 7 *ko ne risi suriko.* Daß die Partikel in *kõ nè* zu zerlegen ist, leuchtet ein. Es folgt auch aus der sich MP. 227, 41 zeigenden Trennung beider Bestandteile: *ant galo kuo tik nepradėjo dainuoti.* Nur fragt es sich, auf welchem Wege die Bedeutung „fast“ zu stande gekommen ist. Mikl.'s Ansatz „um etwas nicht“ [3]) scheitert zwar nicht an der überwiegenden Schreibung *kõ* (nur selten *kuo*), da wir auch im Aruss. *mala ne* neben

---

[1]) Wie damit *paskuĩ. pãskui,* żem. *põskum* (An. sz. 188. 222. 235. 246: *paskuĩlakas* „Erbschaft“, „Hinterlassenschaft“ 227, vgl. Geitl. St. 102, der aber *paskajjlakas* aufweist und *pirmalakos* „Erstlinge“ aus Wilkomierz anführt, *pirmlakai* „Vorsprung, vom Getreide“, *pasturlakai* „Hintergetreide“, *pasturlakė́lis* meton. „Armer“ Ness. 348, der zweite Bestandteil wohl zu *lė́kti* „fliegen“, *lakióti* „flattern“, *lákas* „Flug“, *lakà* „Flugloch der Bienen“, s. Lesk. Abl. 363), weiter lat. *post,* ai. *paścā, paścā́t,* av. *pasča, paskāt̰* (mit velarem Guttural gegen apers. *pasā, pasāvah*, die auf Palatal weisen) zusammenhängt, kann hier unerörtert bleiben, s. besonders Solmsen rh. Mus. LXI 499, Walde lat. et. Wb.[2] s. v. *post* (mit Literatur), Meillet Gramm. du vieux Perse 59. [Möglicherweise ist *pasakos* auch = *pasakosna,* d. h. Direktiv, s. Specht zu Bar. II 45[1].]

[2]) 61 *ir lĩnijos parajõs skarsai miszkà szwiẽcza* „und ausgerodete Baumreihen erleuchten quer sich hindurchziehend den Wald“. 213 *kaì stobriaì — parajõs kyszė́jy* „wie Baumstümpfe, die durchgehends (überall) herausragen“

[3]) IV 177.

malo ne usw., im Klr. *trochy ne* usw. begegnen werden und wir sehr gut in beiden Fällen mit partit. Auffassung, die durch das neg. Hauptverb begünstigt ist, operieren können. Aber da der Begriff des Geringen in *konè* nicht genügend deutlich hervortritt, ziehe ich es vor, *kõ* nicht indef., sondern ursprünglich wirklich interrog. Sinn zuzuschreiben. Wir haben in *konè* wieder einen Beleg, der, analog den von Wackernagel verm. Btr. 22ff. so schön gedeuteten Beispielen, das allmähliche Verblassen eines Fragesatzes und dessen Übergang zur reinen Aussage bekundet. *iẛ baimês ko ne atlikko* hieß eigentlich „warum starb er denn nicht gleich vor Furcht?“, d. h. es war fast schon soweit, daß dies eintrat. Auch lat. *quin* in Sätzen wie *non multum afuit, quin moreretur; non dubitari debet, quin fuerint ante Homerum poëtae; tamen quin loquar haec uti facta sunt hic, nunquam ullo modo me potes deterrere* usw. war ursprünglich paratakt. Verbindung mit der Bedeutung: „warum sollte denn nicht —?“ (s. Brugmann IF. IV 226ff., BSGW. 1918, 49. 50. 62. 69 mit Anm. 1. 77ff., Schmalz lat. Synt.[4] 594ff.; 726).

Da *konè* seinen interrog. Charakter mehr und mehr abstreifte[1]),

---

[1]) Vgl. griech. *ἆρα, οὐκοῦν* (ai. *nánu*); *οὔκουν,* die gleichfalls aus der Frage stammen und zu folgernden Partik. „also“; „also nicht“ geworden sind, lat. *quin* „warum denn nicht?“ (lebhafte Aufforderung in *quin conscendimus equos?*) : „ja sogar“, „gewiß“, „fürwahr“, daher nicht nur mit Indik. (*hercle quin recte dicis!*), sondern sogar mit Imperat. verbunden (*quin uno verbo dic! quin tu hoc crimen aut obice aut —!*); lat. *quare* „weshalb?“ : „denn“ (vgl. franz. *car,* ital. *perchè,* deren Bedeutung *quare* schon an Stellen wie Sueton Tiber. 59 *non es eques. Quare? Non sunt tibi milia centum* recht nahe kommt, s. Wackernagel a. O. Vgl. auch Pušk. Eug. On. II, nr. 24 *wperwyje imenem takim | stranicy něžnyja romana | my swojewoľno oswjatim. | I čto ž? Ono prijatno, zwučno* „zuerst wollen wir aus freien Stücken mit einem solchen Namen (Tatiana) die zarten Seiten des Romans einweihen. Und warum? Er ist angenehm, wohlklingend“). Auch serb. *zăšto, jer, jera, jere = ježe* usw., slov. *zakàj* bedeuten „warum“ und „denn“, „weil“ (vgl. Maretić hrvatska čitanka 219, 120 *oj Boga mi, moja mila majko, | jer za drugu bolju ne znam majku,* 215, 80 *ȁl' ne ìdi pȍkraj mora sȉnjêg, | jer su čéste ù Latȋnā strȃže,* slov. Trub. Katech. Bern. 267 *ne hysha se ne boy pred mrasom inu snegom. Sakaj nee vsa drushina ima duy guant* „ihr Haus fürchtet sich nicht vor Frost und Schnee; denn ihr ganzes Gesinde hat doppeltes Gewand“, 268 *vse diane inu rounaine tebi dopade. Sahai iest tebi muio dusho inu tellu inu vse kar imam vtuie roke isrozhim inu porozhim* „all mein Tun und Handeln gefällt dir; denn ich händige dir meine Seele und meinen Körper und meine ganze Habe ein und vertraue sie dir an“). Pleteršnik s. v. *zakàj* weist schon auf ital. *perchè* hin. Vielleicht hat der ital. Sprachgebrauch wie auch sonst auf das Serbokroat. und Slov. bis zu einem gewissen Grade einge-

wurde es nicht mehr notwendig an den Satzanfang gestellt, sondern trat lediglich vor das betonte Wort. Der Gen. des Grundes, den wir bei dieser Bedeutungsentwicklung von *konè* voraussetzen, ist im Lit. ebensowenig selten, wie der Abl. caus., auf dem er basiert, in den idg. Sprachen, die den Abl. als selbständigen Kasus erhalten haben. Speziell *kõ* heißt sehr oft „weshalb“, „warum“ (neben *kám*, dem Dativ des Zwecks)[1]:

Will. EE. 90, 26 *ko stowite weisdedami ing dangu?* (heute act. 1. 11 *kam czę stówite dangùn žiuredami?*), Rhesa Volksl. Wolt. 164, 34 *ko Saulužė̃s atsiskyrei?*, 40ff. *ko ne dainoji?* | *Ko rymai ant Rankelù?*, An. Sz. 183 *Letũwys, kõ w'árkia, n'ažìno* „der Litauer weiß nicht, warum er weint“ usw. usw.

Gen. des Grundes *kõ* enthält auch *bėskõ*, *bėskõgi* „also darum“, „*dlja togo-to*“. Es besteht aus einer Verbindung desselben mit der Part. *bė̃s*, *bė̃sgi* „etwa, vielleicht“ (vgl. *bė̃sgi jìs nè žìno?* „sollte er es nicht wissen?“), wobei ich deren weitere etymologische Verwandtschaft (s. Prellwitz BB. XXII 87ff.) dahingestellt sein lasse. Sätze wie *bėskó aš jos ne mataú bažnýčio; matáj jìnaj mìrė* oder *beskó jìs bùra atė̃jęs, tìk ne drį́nsa sakýti* (Jušk. s. v.) bedeuteten ursprünglich „ist das etwa der Grund, daß ich sie nicht in der Kirche sehe? Sie ist wohl gestorben“, bezw. „ist das vielleicht der Grund, weshalb er kam? Er wagte es nur nicht auszusprechen“. Zu Prellwitz' Bemerkungen über lett. *behst*, *best* „vielleicht“ (nach Ullm. heute wenig gebräuchlich) füge ich noch hinzu, daß Mież. s. v. auch eine lit. Erweiterung *beste* „*wèrojatno ne*“, „*možet bytĭ*“, „*widno*“, „*wot počemu*“ anführt. Die Bedeutung „wahrscheinlich nicht“, der entsprechend auch Mielcke 25 für *bėsko(gi)* „nicht darum“ neben dem pos. Sinne (127 „darum“ *bės ko*) verzeichnet, braucht nicht auf einem Irrtum zu beruhen. Fragt man „sollte dies etwa der Fall sein?“ oder „ist dies vielleicht der Grund, warum das so ist?“, so erwartet man an sich die Antwort „nein“; man kann aber dadurch auch die Befürchtung durchschimmern lassen, daß das, dessen Eintreten man abzuwehren wünscht, doch sich wahrscheinlich ereignet hat. So konnten die Partik. leicht doppelten Sinn gewinnen. Die von Mież. und Lalis gegebene Schreibung *beskuo* (während Ness., Kursch. und Jušk.

wirkt. Wie *quare* im Spätlat., so ist, wie Wackernagel zeigt, *quia* schon sehr früh von „warum?“ aus zu einer kaus. Konj. geworden.

[1]) Ebenso im Slav. *czego* „warum“, *togo* „darum“ (Mikl. IV 463ff., Vondr. II 333, Sm.-St. 386), z. B. klr. *choho woda ta taka ruda? ne toho idu do cerkowci*, grr. *čego ty prišel?* Tolst. Kr. u. Fr. IV 188 *padai — čego stal?*

-*o* aufweisen) braucht nicht auf der in vielen lit. Mundarten so häufigen Vertauschung von -*ů* und -*o* zu basieren, bezw. vor der Schreibung mit -*o* unbedingt den Vorzug zu verdienen. Auch in MP. fanden wir *kuotik nepradėjo dainuoti*, was gleichfalls nicht zu beanstanden ist, zumal das Märchen *o* und *ů* sonst stets richtig unterscheidet [1]). Vielmehr handelt es sich hier wie dort um den wie im Idg., so auch im Lit. nicht seltenen Instr. des Grundes. Ich nenne das instr. *kuõ* „weshalb" genau entsprechende *tůgi* „ebendeshalb" Bretk. Post. Wolt. 20, 44 *tůgi Angelas saka,* 23, 10 *tůgi ir Schwentas Jobas linksminasi ir bila,* 26, 28 *tůgi ape du daiktu — kalbesim.* ferner etwa Gebetb. 72, 10 *ifs to wisa kuo žmogus pućiasi,* 66, 9 *kurię — tiktay wardu krikśćioniu ir Ewángelios ifspáźintoiu girási,* Bulle v. 1689, 102, 36 *pasáulo pakaium dźiauktusi,* An. sz. 76 *madźiań góilystu* (aus Reue) *wir̃to* usw. [2]).

Der Übergang von fragenden Ausdrücken in Partik. von Aussagesätzen wird nicht nur durch die schon von Wackernagel größtenteils aus dem Indoiran. und den klass. Sprachen angeführten Beispiele (s. auch oben) bestätigt. Auch das Baltoslav. zeigt ihn vielfach. Einige markante Fälle seien hier herausgehoben:

Wie lat. *quid* „ferner", ai. *kim* dass. (in Verbindung mit *anyat* und *ca*) [3]), so begegnen auch im Russ. *čto že, kak že, otčego že* usw. vielfach in einem Sinne, der die ursprünglich interrog. Natur schon äußerst abgeschwächt aufweist. Sie stehen in diesem Falle bei der Antwort auf die Frage eines anderen, bezw. bei dem Eingehen auf seine Behauptung oder seinen Wunsch, und lassen sich oft mit „natürlich", „gewiß" wiedergeben. Ich zitiere:

Tolst. woskres. 147 „*Wy pomnite Katjušu u tetuški Mar̆i Iwanowny? — Kak že, ja jejë šitĭ učila*" = „Sie erinnern sich doch Kätchens bei Tante M. I.?" — „Natürlich, ich habe sie im Nähen

---

[1]) Allerdings ist wohl *kuone* im Dial. von Veľiuona (Gouv. Kowno), der *o* und *uo* zusammenwirft, unter dem Gesichtswinkel der ungenauen Aussprache zu erklären (s. Zubatý IF. VI 291, Mühlenbach ibd. XIII 260).

[2]) Auch im Slav. ist Instr. des Grundes sehr häufig (s. Mikl. IV 716 ff., Vondr. II 350 ff.). Dem *tuõgi* und *kuõ* Entsprechendes finden wir dort gleichfalls vor; daher abg. *imĭže jesmĭ zdě, těmĭ žalju* „quia hic sum, propterea lugeo", klr. act. XXVIII 19 ff. (Bern. 138) — *ne jakoby maw čym obwynuwatyty narid mĭĭ. Tym že sklykaw ja was* — „οὐχ ὡς τοῦ ἔθνους μου ἔχων τι κατηγορεῖν· διὰ ταύτην οὖν τὴν αἰτίαν παρεκάλεσα ὑμᾶς —".

[3]) Vgl. auch *kiṁ tarhi, kiṁ tu* „sondern"; „aber, jedoch, nichtsdestoweniger", *kim api* „gehörig, heftig", z. B. *kim api manasaḥ saṁmoho me tadā balavān abhūt* „da ergriff mich eine ziemlich große Sinnenbetörung" Çākuntala, „noch mehr": *mitraḥ vararuceḥ prāptaḥ kim apy eṣa purohitaḥ* „ein Freund des Vararuci ist gekommen, noch mehr, er ist der Oberpriester" Kathāsarits.

unterrichtet", ebd. 258 *a možno k vam proiti v izbu? — Otčego že, zachodi!* Kr. u. Fr. IV 134 *Denisov ulybnulsja, i Petja zalilsja veselym směchom, k kotoromu prisojedinilsja i sam Tichon. — „Da, čto, sovsem neispravnyj"* — *skazal Tichon* „und Petja brach in ein fröhliches Gelächter aus, dem sich auch Tichon selbst anschloß. — „Ja, ja, er war ganz unordentlich", — sagte Tichon" (hier ist *da, čto* Antwort auf das Gelächter von Denisow und Petja).

Wie im Skr. *kim u, kim uta, kim punar* „um wieviel mehr", d. h. „erst recht" bedeuten[1]), so wird im Poln. *cóż*, bezw. *cóż dopiero* im gleichen Sinne verwendet (vgl. Soer. 316): *wszyscy powinni słowa a dopiero przysięgi dotrzymać, szlachcicowi prostemu wstyd słowo łamać, a cóż dopiero księciu i wojewodzie, dopiero byłaby bieda* „alle sind verpflichtet, ihr Wort und erst recht ihren Schwur zu halten. Ist es schon für einen einfachen Landedelmann eine Schande, sein Wort zu brechen, so erst recht für einen Fürsten und Senator, für diese wäre das erst recht ein Leiden", Wuyks Post. Wolt. 28, 33 *a ieśliż táka niestworność źwierząt tákieby w nich zámieszánię uczyniła; coż rozumiemy iakie zámieszánie y záwichrzenie w ludziach czyni, kiedy* — „aber wenn schon eine solche Mißschöpfung der Tiere unter ihnen eine derartige Verwirrung verursachen würde, verstehen wir erst recht, was für eine Unordnung und Unruhe es unter den Menschen hervorruft, wenn —", hinter neg. Satze „um so weniger", „geschweige denn" (vgl. die Bedeutung der oben zitierten skr. Wendungen im gleichen Falle): *mówić z nim nie chcę, a cóż dopiero kochać go* „sprechen will ich nicht mit ihm, um wieviel weniger (erst recht nicht) ihn lieben", klpoln. Bern. 401 *za taki mały worecek ńe uopłaći śe navet grać cũoż dopéro tańcować* „um ein so kleines Säckchen lohnt es sich nicht zu spielen, geschweige denn zu tanzen"[2]).

---

[1]) Z. B. *api yat sukaram karma tad apy ekena duṣkaram | viśeṣato 'sahāyena kim u rājyam mahodayam* (Rāmay.) „auch eine leicht zu vollbringende Tat ist für einen anderen schwer auszuführen, besonders wenn er keine Gefährten hat, um wieviel mehr (erst recht) eine glückverheißende Regierung", *śraddhāpūto naras tāta durdānto' pi na sáṁśayaḥ pūto bhavati sarvatra kim uta tvam* (Mahābh.) „ein durch Vertrauen geläuterter Mann, mein Lieber, wird sicherlich, auch wenn er zügellos ist, immer geläutert, also erst recht du", *pāpayonayaḥ | striyo vaiśyas tathā śudrās te' pi yānti parām gatim | kim punar brāhmaṇāḥ puṇyaḥ bhaktā rājarṣayas tathā* (Bhagavadg.) „wenn schon die niederer Herkunft, die Frauen, Vaiśyas und Śudras den letzten Gang gehen, dann erst recht die heiligen und ergebenen Brahmanen und königlichen Ṛṣis".

[2]) Wuyks Post. 36, 43 *dwoie mowi, nie troie, ani cżworo. Co też dopieroż P. Chrystus potwierdźił*, das Dauksza wiedergibt: *du bilo ne tris, ney keturi.*

Mit ind. Komp. wie *kimpuruṣá-* „Mißgeschöpf, Kobold“ (eigentlich „was für ein Mensch!“), *kuvarṣa-* „Platzregen“, *katpayá-* „schrecklich anschwellend“, av. *kūnāirī* „schlechtes Weib, Hurenweib“, griech. böot. *πούλιμος* „Heißhunger“ Plut. qu. conviv. VI 8, 1, S. 694a, wovon der Eigenname *Πυλιμιάδας* IG. VII 602 (s. W. Schulze KZ. XXXIII 243ff., Brugmann BSGW. 1918, 39ff.), ist genau vergleichbar klr. *čymalyĭ* „porjadočnyĭ, dowolĭno bolĭšoĭ, značitelĭnyĭ“ [1]), adv. *čymalo* „ziemlich viel, beträchtlich“. Der ursprüngliche Sinn des Ausdrucks war „etwa gering?“, da *čy* im Klr. dem lat. *num* entspricht (Sm.-St. 153. 426. 445. 448. 450), vgl. auch ved. *kad* „-ne“, „num“, das, wie oben gezeigt, ebenfalls derartige Zusammensetzungen eingeht. Damit erhält W. Schulzes Ansicht von deren hohem Alter eine neue Bestätigung [2]). Daß in klr. *čymalyĭ* die Fragepartik. die Bedeutung des Komp. nicht in malam partem wendet oder als einfache Verstärkung wirkt wie in den meisten obigen Beispielen, ist kein Wunder, da *čy* lediglich „etwa“ heißt und der in den genannten Wörtern hervortretende, besondere Sinn sich natürlich nur accessorisch aus der Art der verschiedenen Verbindungen ergeben hat.

Wie Schl. 327 zeigt, ist eine im Lit. nicht ungewöhnliche Fragepartik. *benè* „ob nicht“. Sie steht besonders nach Verben des Fürchtens, z. B. *àsz bijaús benè taí nusidúotu* „timeo, ne haec eveniant“, und in anderen indir. Fragen [3]), ist aber auch in dir. Fragen gebräuchlich und dann s. v. a. *nonne,* auch *num,* z. B. *benè galė́tum pasilìkt?* „kannst du denn nicht bleiben?“ [4]). Daß *benè* in *bè* + *nè* zu zerlegen ist, folgt aus *beg, begù* „ob denn“, *begne* „ob nicht“, z. B. *ne žinaú, begù suláuksiu kìtą mḗtą* „ich weiß

Totái wel dabárg W. Christus patwirtino, handelt es sich dagegen um rel. Anknüpfung, vgl. auch Brugmann BSGW. 1918, 49 über die ebenfalls in Sätzen wie *qui illum di omnes deaeque perdant* Plaut. Cas. 279, *ὡς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο* Σ 107 nicht nur fragend, sondern auch als rel. Anknüpfung zu fassenden Partik. *qui* und *ὡς*.

[1]) Z. B. Ševč. Hamalija 146 *swjato čymale* „ziemlich großer Feiertag“.

[2]) Perssons Einwände gegen W. Schulzes Erklärung von böot. *πούλιμος* und seine anderweitige Anknüpfung des Komp. (Beitr. z. idg. Wortforsch. I 252[1]. 274; II 947) sind nicht überzeugend.

[3]) Aus Sch.-K. Tierf. zitiere ich für die indir. Frage: 9, 24 *varneliė́za — veiz, benè iš ànos gièlumbiu ýra siúti jo rúbai* „der Zweizahn (Pracherlaus, Pflanzenart) — sieht nach, ob nicht vielleicht aus seinem feinen Tuche des Menschen Kleider genäht sind“, 28, 22 *žvalgos, bene tab'iéra àvins čepàt* usw.

[4]) Vgl. auch Sch.-K. 36, 17 *bène taika tàvį kàrtais prýrištą?* 38, 14ff. *bène mateí zuíkį če biė́gąnt? kur ąns pabiė́ga? bène įlìnda če į kadagýną?* usw.

nicht, ob ich das nächste Jahr erleben werde" (Jušk., der auch Belege für einfaches *bè* „ob", in direkter Frage = lat. *-ne* gibt).

Wie im Griech. *μή* „ob nicht", „etwa" dem Sinne „vielleicht" nahe kommen kann (vgl. Kühner-Gerth II, 2, 524), so auch lit. *benì* usw.; vgl. das von Schl. zitierte žem. Beispiel *tenay asz kukusiu, begne yszgyrs matuszy, begne yszgyrs baltojy* „dort werde ich kuckuck rufen, ob es nicht das Mütterchen, ob es nicht die Weiße[1]) hören wird". Die Stelle läßt sich auch übersetzen: „vielleicht wird es das Mütterchen — hören". Bei Wolonez. Wolt. 238, 37 *o asz bene nukritau žiamen it pelu maiszas* ist die Wiedergabe „und ich fiel etwa wie ein Mehlsack zur Erde" am natürlichsten.

Neben *benì* gibt es noch eine Verbindung von *bè* mit der affirm. Interj., *bejì* „ja, freilich". Diese Nebeneinanderrückung dürfte ursprünglich „ob ja?", „nicht wahr?" u. dgl. besagt haben. Von da ist zu „ja, ja", „allerdings", d. h. einem verstärkten *jì* nur noch ein kleiner Schritt; vgl. auch das zitierte russ. *čto že* sowie Stellen wie *bejìgi, jaú dainarái tán dáiną; bejè, pasakýsiu daugiaú* (s. Jušk. s. v.). Im Żem. bedeutet *beje* „und zwar, nämlich", wenn etwas ausdrücklich angeführt wird (vgl. Geitl. SWA. 1885, CVIII, 376). Ich nenne noch *beguel*, bei dem der ursprünglich fragende Sinn ganz verblaßt ist. Es fungiert bei scharfen Gegensätzen in der Bedeutung „andererseits, hinwiederum": jur. Denkm. v. 1578 Wolt. 99, 41 *beguel ischtirem mes iog* —. Aus *benì* ist ferner *beñ*, erweitert *beñt* „wenigstens" hervorgegangen, z. B. *bèn wéną kàrtą; bèn wéną grászį pridė́k* (s. Schl. 337). Auch hier ist die Bedeutungsentwicklung aus „vielleicht", weiter „ob nicht" sehr leicht zu verstehen[2]).

Zum Schlusse verweise ich noch auf eine weitere interessante, schon bei *koni* flüchtig gestreifte Ausdrucksmöglichkeit für *fast*,

[1]) Ehrende Anrede: vgl. Miež. *baltgalwe* „białogłowa, kobieta, bělogolowaja, ženščina". Ness. 319 *balta galwa*. Ryk. s. v. *białogłowa, białogłowka* = *niewiasta, kobieta* (*tak zwana od białego zawicia głowy* „so genannt vom weißen Kopfputz"). Von alten Texten bieten *biala glowa* „Frau" z. B. Wnyks Post. Wolt. 34, 41 42; 36, 22, 39 40 (von Dauksza mit *zmónа* wiedergegeben). Eine Kurzform des Ausdrucks ist kaszub. *b'ālka* (z. B. Bern. 410; s. Ramult słownik s. v.). Vgl. mit dieser Verkürzung, abgesehen von dem im Texte genannten *baltoji* für *baltoji galwa*, noch griech. *σπανός* = *σπανοπώγων* „mit spärlichem Bartwuchse", besonders abg. *bosъ*, russ. *bosoi*, klr. *bosyj*, poln. *bosy*, czech. *bosý*, serb. *bȍs*, slov. *bōs*, lit. *bā́sas* „barfuß", „*baskójis*", „*bosonogii*": ahd. *bar*, das „nackt" im allgemeinen heißt, lit. *szleiras* L.-Br. Volksl. Godl. 80, 5 „krummbeinig", ferner Bezz. 107[5].

[2]) Perssons Erklärung aus *be* + einer abg. *nu* usw. (vgl. *nebonъ* „denn") entsprechenden Partik. (IF. II 225) ist daher abzulehnen.

beinahe in den balto-slav. Sprachen. Mit dem früher behandelten grr. klr. *čuti ne, na čutočku ne* usw. ist bis zu einem gewissen Grade vergleichbar das in verschiedenen slav. Dial. auftretende *malo — ne —* u. dgl., lit. verschiedentlich *maž ne*[1]); z. B.:

abg. *malo ne běstĭ někto sĭ ženoją tvojeją* „*μικροῦ ἐκοιμήθη τις μετὰ τῆς γυναικός σου*“, *malo ne do sŭmrĭti* „fast bis zum Tode“, serb. *malo ne padoch* „fast wäre ich gefallen“[2]), klr. neben *malo (ščo) ne —, za malym ne —* noch *trochy ne —*, grr. bereits in alter Zeit *(za) malo ne, mala ne* (Srezn. II 102ff. 107. 108ff.), wßruss. Bern. 103 *a brat mało sam śé za vałasý ńi róć* „aber der Bruder riß sich fast die Haare aus“, poln. *mało (co) nie*[3]), alt Mikoł. Rej Zwierc. Bern. 384 *a snadź mało nie potrzebnieysze niźli u dwora* „und vielleicht auch beinahe nützlicher als bei Hofe“, ibd. *a snadź mało nie rychley niźli w oney dworskiej zgrai.*

Aus dem Lit. sei zitiert:

Szyrw. PS. 31, 5 *kuri (tiesa) — maž ne wisuose buwo ažugiesus*, 48, 29 *ažusimuſsa maž ne wisur*, Gebetb. Wolt. 64, 28 *mažu ne wisus tuõs žiánklus reágime*, Sch.-K. 41, 28 *várgšus mážne nutrúka ir sprànda*, doppelt neg. Danksza Post. Wolt. 45, 19 *ne maž ne abeiôio* „zweifelte keineswegs, nicht im geringsten daran“ (Wuyks Original hat *nic nie wątpiła*)[4]).

Slav. *malo — ne —*, lit. *maž — ne —* usw. bedeuten eigentlich „etwas geschah nicht; es fehlte aber nur wenig (daß es doch eintrat)“, bezw. „um ein weniges war es (bis zum Gegenteil)“. Natürlich kann der Begriff „beinahe, fast“ auch durch eine Form des Neutr. von *malŭ, mãžas* ohne Hinzutreten der Neg. zum Verbum ausgedrückt werden; vgl. griech. *ὀλίγου, μικροῦ (δεῖν)*, dtsch. *um ein weniges*; daher russ. *zamalo* „bald“, *bez malago pjatĭ aršin* „beinahe fünf Arschinen“, aruss. *prigonišа bez mala do Gordišča* „kamen in Eilmärschen fast bis —“, modern Pušk. Eug. On. II, nr. 10 *on pil pobleklyĭ žizni cwět | bez malago w osĭmnadcatĭ let*, dial. ngrr. Bern. 100 *bez malowa drě tyseci priwěs.* Im Lit. bedeutet *mažù* „vielleicht“, oft bei Donal. (z. B. VI 8 *mažù pabúgųsi*

[1]) Mikl. IV 177, Soer. 318. 325, Sm.-St. 152. 429.

[2]) Auch *ne malo*: *ja sam ne malo kao i ti velik.*

[3]) Auch *ledwie (że) nie, tylko co nie* (vgl. lat. *tantum non*), alt Szym. Szymonow. (1558—1629), Siel. XVIII Bern. 394 *ledwie nie naláie; tylko nie szálálá*, Mik. Rej 385 *y gębá sie dobrze nie zákrzywi od smiechu* „und der Mund krümmt sich fast vor Lachen“.

[4]) Auch *wõs ne* „fast“, eig. „kaum nicht“ (vgl. *čutì ne*) kommt gelegentlich vor: Woloncz. Wolt. 240, 10 *woz sawa kajle neikiszian*. 241, 5 *i gilmį wos pats nenuskięndau*. 15 *buwau žalnieriu wos ne trisdeszimtis metus.*

wėju usw.), ebenso *mat* An. sz. 220 *matŷr wiẽrą intwĕdys Jagiełà iškŷnė* „vielleicht hat Jagiello, als er die christliche Glaubenslehre einführte, die heiligen Haine ausgerodet".

16) Die Verwandten von slav. *umъ* „Verstand" im Lit.

Es scheint noch nicht beobachtet zu sein, daß dem slav. *umъ*, das vom Lit. in der Form *ũmas*, vom Lett. als *ōma* „Sinn", „Verstand" entlehnt worden ist (Brückner 149. 178, Pedersen IF. V 68), gleichwohl auch im Lit. ein urverwandtes Wort entspricht[1]): Zauberspr. Wolt. 246, 31 lesen wir *gẽru aumeniu (gero atminimo)*. *aumeniu* gehört zu einem Nom. **aumuõ*, Gen. **aumeñs*, der sich zu slav. *umъ* verhält wie ai. *śárman-* n. „Schutz" : got. *hilms;* ai. *viśarmán-* „zerfließend" : *ὁρμή;* abg. *ramę* „Schulter", serb. *rȁme* : ai. *īrmá-* m. „Arm", „Vorderschenkel", av. *ar(ə)ma-* m. „Arm", lat. *armus*, got. *arms*, preuß. *irmo* „Arm", abg. *ramo*, russ. *ramo*, serb. *rȁmo* usw. (Torbiörnsson Liquidamet. I 66ff.); *δέσμα* : *δεσμός;* lit. *melmuõ* „Nierenstein", got. *malma* „Sand" : as. ahd. *mëlm* „Staub", an. *malmr* usw. (J. Schmidt Kritik 93ff. 103ff.)[2]). Die Wurzel, zu der *aumeniu* und *umъ* gehören, begegnet uns auch in dehnstufiger Gestalt: *omena* „pamjatĭ" (Mież.), *omuo, -ens* „memory, remembrance" (Lalis), *iš omens* „by heart" (ders.), *omena* „Verstand", „Klugheit" Dowk. (Geitl. St. 99), *manie nie ominie* (loc. sg.) *ne buwo*, žem., „es kam mir gar nicht in den Sinn"[3]), mit vorgeschlagenem *w:* žem. *womine* „Sinn" (Geitl. a. O.), *womiju, -iti* „ahnen, mutmaßen, Verdacht haben" (Geitl. St. 121). *omъ* : **aumъ* (*aumeniu*) = *óras* „Luft", „Wetter", „Himmel", „Freies", lett. *âhrs*, auch *ahra* dass., griech. *ἀ(ϝ)ήρ*, ion. *ἠήρ* : *αὔρα* (s. Persson Beitr. z. idg. Wortforsch. I 7ff.; II 677. 720[1]).

[1]) Ebenso liegen lit. neben einander das mit abg. *krivъ* usw., griech. *κροιός* (Solmsen IF. XXXI 466ff.) urverwandte *kreĩvas* „schief" (vgl. auch apreuß. *greiwakaulin* „Rippe" mit einem aus *k — k* dissim. entstandenen *g — k*, Trautm. 342), das ablautet mit ostlit. *kraĩvas* An. sz. 195, *apýkraives* „etwas gekrümmt" ebd. 13 (Geitl. St. 77), lett. *kraits* „gebogen" (Lesk. Abl. 276, Bild. 344), und die aus dem Slav. entlehnten *krìvas, krivūlė kriv(i)dà* usw. (Brückner 97, der sie aus wruss. *krivy, krivulja, krivda* usw. herleitet).

[2]) Da *umъ* mit Akzentwechsel flektiert (vgl. russ. *s umá, w umé* usw., klr. gen. *umá*, serb. *ûm, ùma*), so widerspricht das *m*, das nach J. Schmidts Darlegungen urslav. vor dem Ton nach langem Vokal aus *mn* entstanden ist, den von diesem Gelehrten über die Behandlung von idg. *mn* aufgestellten Gesetzen nicht.

[3]) S. auch Lesk. Bild 420, wo genauere Belege. Lesk.'s Ansicht, daß *omena, ominie* usw. Umbildungen des aus dem Slav. entlehnten lett. *ōma* (s. o.) seien, wird durch die Ablautstufe *aumeniu*, die Lesk. nicht bekannt war, sowie durch den von ihm ebenfalls nicht berücksichtigten *-men*-St. *omuo, omens* widerlegt.

I. Sach-Index.

Akzent. Tonlosigkeit griech. Partik. 11. Stoßton von lit. *sztái* 63[1].

Adverbia, s. s. v. Partikeln.

Analogische Umgestaltungen und Einflüsse: lit. *galvũ galè* nach *kóju galè*, dtsch. *zu Häupten* nach *zu Füßen* 6[6]. *pagal* c. acc. statt c. gen. nach *priẽsz* 7. *sapnije* nach *naktyjè* wie ai. *svapnayá* nach *naktayá* 34. ἡ χρεώ: *τὸ χρεώ(ν)* nach *ἀναγκαῖον, προσῆκον* 38[1], got. *ni waihts* > neutr. *ni waiht* usw. 38[1]. Analoga im Baltoslav. 38[1,2].

Asyndeton im Balt., Slav. usw. 54ff.

Deklination: *manęs* usw. nach *pokim* und präpos. gewordenen Verbindungen 4ff. 7. *sãpnis* (lit. und lett.), *sapnije*, ai. *svapnayá* 34. *-r/n*-St. *νύκτωρ*: ved. *naktábhis* 34. Nominale Flexion einer Verbindung wie lit. *meldżiuot* (pl. *meldżiuotes*) 44. S. auch unter Kongruenz.

Ellipse: im Baltoslav. 26ff. Auslassung eines Verb. dic. 26ff. Ersatz des Subst. für *Weg* im Sloven. durch ein Pron. und Analoga aus anderen idg. Sprachen 27ff. Auslassung eines Subst., das zur gleichen Bedeutungskategorie wie das als Präd. fungierende Verb gehört, in der Objektsverbindung im Griech. 28.

Enklitika, s. s. v. Wortstellung.

Entlehnungen: a) Slav. Lehnwörter im Lit. neben echlit., mit den slav. urverwandten Ausdrücken 65. 74ff.; b) Nachbildung slav. Redensarten und Konstr. durch Szyrw. 29, im übrigen Ostlit. 57ff., ev. Einfluß des ital. Sprachgebrauchs auf das Sloven. 67[1].

Genus, s. s. v. Kongruenz, analog. Umgestaltungen.

Haplologie: Im Satzzusammenhange 46ff.

Hypostasen: *nuoszirdżaĩ, pagraschei* usw. 5.

Infinitiv: Im Condicional- und Concessivsatze sowie in dubitat. Fragen im Baltoslav. 47. 60ff. 65; im Hauptsatze in imperativ. Bedeutung 61.

Interrogativsätze: Übergang von Fragesätzen in gewöhnliche Aussagesätze unter Abstreifung des interrogat. Sinnes in verschiedenen idg. Sprachen 67ff. Ai *kimpuruṣá-, katpayá-, kuvarṣa-*, klr. *čymalyĭ* 71. Lit. *benè* „ob nicht“ und „vielleicht“ usw. 71ff.

Kasusgebrauch: Dat. symp. und Gen. attr. im Lit. 4. Slav. Dat. eth. *t(i)* = *τοι* (namentlich im Czech.) 42[1] (serb. *ȅtoti* neben *ȅto* 63[1]). Abl. (Gen.) compar. und Ersatz desselben durch Präpos. 20ff. Gen. des Grundes im Baltoslav. 68. Instr. des Grundes 69. Gen. bei Partic. pass. im Lit. und anderen idg. Sprachen 36ff. Subj. im Nom. oder Gen. part., Präd. Partic. pass. neutr., Urheber im Gen. im Ostlit., Żem. usw. 35ff. Akk. obi. auch bei Partic. pass. und refl. (pass.) finit. Verbalformen im Slav. (besonders Poln.) und Ostlit., nebst Analoga anderer idg. Sprachen 39ff. Subj. Gen. part. im negat. Satze, Präd. dagegen Nom. des Partic. im Slav. 52.

Komparation: Lett. *-áks* als Ersatz des Komparativs, ähnlich öfters lit. *-óks* 25ff.

Kongruenz und Kongruenzmangel: Subj. Nom. oder Gen. part., Urheber Gen., Präd. Partic. pass. Neutr. ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Subj. im Ostlit., Żem. usw. 35ff. Neutr. Adi. oder Partic. trotz andersgeschlechtigen Subj. im Baltoslav. und anderen idg. Sprachen 37ff. Neutr. des *-l*-Partic. trotz andersgeschlechtiger, als Subj. fungierender Abstrakta, die mit Neutr. von Adj.

sinnverwandt sind, im Slav. nebst Analoga anderer idg. Sprachen 38[1]. Lit. *wissi dėktai* nach Analogie von *wislab* mit neutralem Beziehungswort 38[1, 4]. *t*-Partic. Neutr. hinter Zahlabstrakten im Slav. 38[1]. Masc. pl. von Partic. act. auch in Bezug auf fem. Subst. im Ostlit. und Apreuß. 50. S. auch s. v. **analog. Umgestaltungen.**

Konjugation: Lit. *mokinti* : *mokyti* 1ff. Präs. der Verba auf *-yti* im Ostlit. 2ff. Imperat. athem. Verba auf *-dhi* und = nackte Wurzel in den idg. Sprachen 8ff. *-k*-lose lit. Imperat. wie *duo, stā* im N.O. des Sprachgebiets 10. Imperat. wie alit. *papildai, ischklausai, reischk* usw. 62[7]. 63ff. An der 2. sg. imperat. erwachsen im Lit., Slav. und anderen idg. Sprachen öfters die übrigen Imperativformen 42[1]. 63ff. Mpers. 2. pl. coni. *abuxšāhed* im Anschlusse an 2. sg. *abuxšāh* 64. Im Mittel- und Neupers. tritt gelegentlich an Ausrufe das Suff. der 2. Pers. pl. 64[4], im Slav. öfters an Partikeln das gleiche Suff. 64. Lit. Imperat. verstärkt um Partik. *-gi* 10. Lit. Optativflexion in 2. Pers. sg. und 3. Pers. 58. 61. S. noch unter **Verstümmelung.**

Konjunktionen: Lit. *ir* und slav. *i, a* als Einleitung von Nachsätzen 52. S. auch unter **Partikeln.**

Konsonantismus: *-w*-Vorschlag vor anlaut. *o* in mehreren slav. Sprachen 63[1], vor *ō* im Žem. 74. Behandlung von *mn* im Idg. 74.

Kontraktion: Lit. *pokim, no-* = *nè* + *a-* 4. 4[1].

Kurzformen: Verkürzungen von appellat. Kompos. im Baltoslav. und anderen Sprachen 72[1]. S. auch unter **Verstümmelungen.**

Nominalisierung: von einheitlich gewordenen Verbindungen wie lit. *meldžiuot*, pl. *meldžiuotes*, lat. *sodes* 44. S. auch s. v. **Verbalisierung.**

Numerus: Plural statt Du. im Lit. 4. Dualgebrauch in der heutigen lit. Bibelübersetzung z. T. streng 7ff. *galvū galè* nach *kóju galè*, dtsch. *zu Häupten* nach *zu Füßen* 6[6]. Imperat. usw. sg. trotz Aufforderung und Anrede an mehrere 13ff. Ai. ved. *támisrāḥ*, lat. *tenebrae*, lit. *tamsỹbės* usw. im Ggs. zu lit. *szwesỹbė* usw. 30ff. Parallelen aus anderen idg. Sprachen 32. Ai. *támas* in beiden Numeri 32. Lit. *dúona* für mehrere Laib Brot, lit. *žuwìs* auch für mehrere Fische nebst Analogien anderer idg. Sprachen 32ff.

Parallelentwicklung im Vulgärlat., Spätgriech. und Slav. 20ff.

Particip.: statt Verba fin. im Lit. 45ff., nach *kaγp butu* 45, in der indir. Rede im Lit. 45ff., im Apreuß. 46[1], im Relativsatze im Baltoslav. 48ff. 51ff. *jog* vor Acc. c. partic. 45[2]ff. Partic. statt Verba fin. in gewöhnlichen Sätzen im Lit. 46ff. Wegbleiben von lit. *butu* am Schlusse des Nebensatzes, wenn der Nachsatz dieselbe Form enthält, 46ff. Partic. vor der direkten Rede in verschiedenen idg. Sprachen 49ff., vor lit. *ìr*, slav. *i*, bezw. nach slav. *a* 49ff. 52. Ostlit. *ažsū* „sagt man“ 51. Russ. *on prišedši* 53.

Partikeln: Lit. *-gi* beim Imperat. 10. Idg. Vergleichspartikeln 8ff. Partikeln aus Verbalformen in den idg. Sprachen, namentlich im Slavobalt. 11ff. 40ff., aus Kasusformen im Baltoslav. 65ff. [s. im übrigen im Wortindex]. Statt Vergleichspart. hinter Negat. klr. *odyn*, lit. *tiktaĩ* 23. 23[2]. *ėmė* „nahm, fing an“ asyndet. oder mit Kopulativpartik. vor folgendem Verbum im Lit., ebenso Verben des Nehmens im Slav. und Dän. 54ff. Russ. *bylo, byvalo* usw., ostlit. *búdawo*, partikelhaft neben anderen Verben, die z. T. im Präs. stehen, 57ff. Vergleichspartikeln aus Verben des Sagens im Baltoslav. und Neupers. 11ff. 40ff. 58ff. Lit. *ir bat* „und zwar“, *bátent* 59ff. S. auch s. v. **Konjunktionen, Interrogativsätze, Verstümmelungen.**

Pleonastische Verstärkungen: Lit. *galu-pagal*, griech. *κύκλῳ περί τι*, slav. *wiekom wiečnie, na wieki wieków, w-ranci rano* 6.

Präpositionen und präpos. Wendungen: Lit. *pagal* c. gen. oder acc. usw. 6, griech. *κύκλῳ τι* neben *τινός* 7. Slav. *do* erstarrt namentlich vor Zahlwörtern zum Adv. 18ff., dsgl. serb. *posle*, griech. *ἐς, περί* usw. 19ff. Spätlat. *a*, byz. ngr. *ἀπό*, serb. *od* statt Abl. (Gen.) compar. 20ff. Ähnliche Verwendung sonstiger Präpos. im Baltoslav. usw. 22ff. Lit. *añt*, slav. *na* bei Verben der Erinnerung 48[1].

Pronomina (Syntakt.): Doppelsetzung von klr. aruss. *sja*, lit. *-si* 15ff. Lit. *pàts sawę̇* wie lat. *se ipse* 15ff. Lit. *ką̃*, ostlit. *kũ* als allgemeines Relat. wie poln. *co* 57[1]. S. auch unter Interrogativsätze.

Suffixe: Lit. *-oka-, -okja-*, lett. *-ák(a)s* 25ff. Lit. Verba auf *-áuti* neben Primärverben und solchen mit slavisier. *-awóti* 53ff. *-mó*-St. neben *-men*-St. im Idg. 74. S. auch s. v. Konsonantismus.

Tempusgebrauch: Präteritalformen im Nachsatz als Ersatz des Fut. exact. im Lit. 51. Tempusgebrauch bei russ. *bylo, bywalo*, ostlit. *búdawo* usw. 56ff.

Verbalisierung: von Nominalformen (mpers. *fraδātēt* : *fraδāt* usw.) 64[3], von Partikeln (serb. *nāte*, russ. *polnote* usw.) 64. S. auch s. v. Nominalisierung.

Verschiedenheit der syntakt. Ausdrucksweisen in Gegensätzen 35.

Verstümmelungen: unlautgesetzliche bei Partikeln und partikelhaft gewordenen Flexionsformen infolge Funktionsarmut 40ff. 53ff. 64. Mit der Verstümmelung geht gelegentlich Intonationswechsel Hand in Hand (alit. *szitaĩ* : heute *sztái*) 63[1]. Verstümmelung partikelhaft gewordener Imperat. besonders im Lett. 64. S. auch unter Kurzformen.

Wortstellung: Stellung des Gen. attr. im Lit. 5. Trennung zusammengehöriger Begriffe durch Enkl., Partik., unbetonte Pron. im Baltoslav. 14ff. 58ff. Doppelsetzung von *sĭja* im Aruss. und Klruss., *-si* im Lit., *by* im Altruss., *ἄν* im Griech. 15ff. Partikeln an erster Stelle eines in die dir. Rede eingeschalteten Satzes 26[1].

Wortumfang: Vermeidung einsilbiger Wörter in den idg. Sprachen 9ff.

Zahlwörter: Verstärkung durch Präpos. zur Bezeichnung der vollen Anzahl im Slav., Indoiran., Griech. 16ff.

II. Wort-Index.

Litauisch.

anõks 25
antái 63[1]
apierawóti 53[5]
alit. *apreischk(i)* 63
alit. *atleid* 63
aumeniu 74
ażù 24ff.
baltgalwē 72[1]
baltóji 72
bãsas 72[1]
beg(ù) 71ff.
begne 71ff.
begwel 72
bejè(gi) 72
beñ 72
benè 71ff.
beñt 72
bẽs, bẽsgi 68
bėskõ(gi), beskuo 68
beste 68
búdawo 57ff.
búk (— búk) 44
ir but 59ff.
bútent 61
alit. *cziessi, czesie* 34
daugokiey 26
didókas 25
diewaži 53
draugawóti 53[6]
alit. *duod(i)* 63
dúona 32ff.
dvejokas 25
ẽ 62[10]
aẽgi màt 62ff.
émė 54ff.
esą̃, ostlit. *aẽsū* 51
gal 58
galwū galė 6[6]

girdėti, girdi, girdit 53
girtáuti 54
girtawóti 54*
girtuoklis, -ė 54[2]
kaip giwoy 29
alit. *ghrieki* 34
id 61
idant 61
imti „anfangen“ 54 ff. 55[2]
alit. *ischklausai* 62[7]. 63
jõks 25
kaip butu 44 ff.
kitõks 25
kõ 67. 68
konė 66 ff. 73
kraĩwas 74[1]
kreĩwas 74[1]
kriwas 74[1]
kriw(i)dà 74[1]
kriwūlė 74[1]
kuõ 69
kuo — ne — 66. 69
laĩ 64[2]
lakà 66[1]
lákas 66[1]
lakióti 66[1]
lė́kti 66[1]
mat. mataĩ 62 ff.
maž — ne — 73 ff.
mažìr 74
mažà 73
meldžiuot. -tes 44
melmuõ 74
mináu 53 ff. 63
minawóti 53 ff.
mókti, -óti, -inti(s), -yti 1 ff.
ostlit. *mokia* „lehrt“ 2 ff.
naktis, schęnakti, schito naktie, naktyjè 34
alit. *neweed* 63
nors 13. 42
nuog 22
nuoszaliaĩ 5
nuoszirdžiaĩ 5
omuo, omena 74
óras 74
ot 63[1]
pagal(ei) 5
pagalũs 5
pagáuti 55[2]
alit. *pagraschei* 5
pakranczeĩs 5
pamareĩs 5
alit. *pamidaray* 62[7]
alit. *papraschaim* 63
ostlit. *pařajõs* 66
ostlit. *pasakos* 65 ff.
paskuĩ, pãskui 66[1].
paskuĩlakas 66[1]
pasturlakai 66[1]
patvoreĩs 5
alit. *pawelmi* 65[1]
alit. *paweyzd', pawizd* 63
pėdsakas 30. 66
pėdsokas 30
pilna „genug“ 29
pirmalakos 66[1]
alit. *pokim* 3 ff.
ponawóti 53[6]
žem. *põskum* 66[1]
kaip pradė́ja, pradė́jęs 56
ràsi, ràsit 12. 14. 58
rastum 58 ff.
regis, regi 62
alit. *reischk* 63
sakióti 66
sãpnas, -is, -ije 34
sèkti 29 ff. 66
silpnókas 25
prieg smerties 35
alit. *sosti* 34
swietoszkiey 29 ff.
alit. *schitai* 63
szkiras 72[1]
sztai 63
szwėsà 30 ff.
szwėsỹbė 30 ff.
Gen. *szwėsios* 32
szwėsùs 30. 32
tamsà 30. 32
tamsỹbės, -ė 30 ff.
Loc. *támsiose* 31 ff.
tamsùs 30 ff.
tarytum(ei) 58 ff.
tarsi 12
(lig) tartum 12. 59
tieg 26
tiktaĩ 23[2]
timsras 30
trejokas 25
tuogi 69
tuõ(j), tuojaũ(s) 66
ũmas 74
ūž 24 ff.
wat 63[1]
wėi 63 ff.
alit. *weyzd* 63 ff.
vėlyg, velik 65
wėlyti 65
alit. *welmies* 65[1]
wėnõks, wėnokiei 25
wisõks 25
žem. *wominė* 74
žem. *womiti* 74
wõs nė 73[4]
žiemawóti 53[6]
alit. *žinayt* 63
žinotumėte 53
Loc. *žiwate* 35
žuwìs 33

Lettisch.

áif 25
áhrs, ahra 74
behst 68
klau 64
krails 74[1]
labáks 25 ff.
lái 64
alett. *laid* 64[2]
lẽláks 26
mázit 1
nebút 60
óma 74
pá(gã) 64
rassĩs 58
rau 64
re 64
sapnis 34
wadſi 64
wei 63

Altpreußisch.

angsteina bhe bītai 35[2]
grēiwakaulin 74[1]
irmo 74
-lai 64[2]
mukint 1

Slavisch.

(Wörter, die den meisten slav. Sprachen inkl. Abg. angehören, suche man unter letzterer Mundart.)

a) Altbulgarisch (Altkirchenslavisch).

bosŭ 72[1]
čego 68[1]
jęti „anfangen“ 55[2]. 56
kriwŭ 74[1]
mrakŭ 32
nadŭ 24 ff.
Imperat. *ostawi* 42
ramę 74
ramo 74
tĭma 32
tĭmy „μυριάδες“ 32
togo 68[1]
umŭ 74
za 24 ff.

b) Neubulgarisch.

egle 64

c) Großrussisch.

bez mala, malago 74
bo(g)daj 42[1]
budet „genug“ 29. 56[3]
budto (by) 44
bylo, bywalo 56 ff.
daj 42 ff.
dati 42 ff. 60

čto (že) 67[1]. 69 ff.
čujatĭ 43
čutĭ (ne), ni čutĭ ne 43. 60. 73
čutok (čutoček), čutku (čutočku) 43. 73
dawaĭ 42
de 41
dějati 41
deskatĭ, diskatĭ 41
ětot 63[1]
glja(ĭ), gljaĭka 64
chotĭ, chotja 13. 42
idet „gut, schön" 56[3]
išĭ (ty) 62
kak by 44
kak že 69 ff.
kažetsja 62
wruss. *kriwda* 74[1]
wruss. *kriwulja* 74[1]
wruss. *kriwy* 74[1]
mala ne, malo ne 66 ff. 73 ff.
mol 40 ff.
možet bytĭ 58[3]
načinaja ot — 56[2]
nebosĭ 40
dial. *nechaĭ* 42[1]
nute 64
otčego že 69 ff.
pĭjanica 54[2]
pĭjanstwowatĭ 54
polno „genug" 29
polnote 64
potemki 32
potĭmy 32
pustĭ 42. 64[2]
ramo 74
aruss. *rĭci* 11. 40 ff. 58
tak skazatĭ 41
spasibo 42[1]
stalo bytĭ 60
sumerki 32
temĭ 32
temnota 32
tma 32
s umá, w umě 74[2]
wědĭ 43
wiši 62
wosemĭ 63[1]
wostryĭ 63[1]
wot 63[1]
wotčim 63[1]
wotčina 63[1]
zamalo 73
zimowatĭ 53[6]
znaĭ 13. 42 ff.
znatĭ 13. 41 ff. 60

d) Kleinrussisch.

až try usw. 20
bač, bačyš, bačte, baču 13 ff. 61 ff.
bodaĭ 42[1]
bude „genug" 56[3]
bulo, buwalo 56 ff.
čymalyĭ 71
čuty 43
čutĭ 43
hlja 64
chaĭ 42
choč, chotĭ, chotjaĭ 13. 42
malo (ščo) ne — 73
mow 11 ff. 40 ff. 58
može 58[3]
nače 12[1]
nad 23 ff.
naĭ 42
nate 64
nechaĭ 42
nemow 12
nenače 12[1]
nute 64
odyn 23
ot „siehe" 63[1]
pomagaĭbi 42[1]
probi 42[1]
spasybi 42[1]
trochy ne — 67. 73
Gen. *umá* 74[2]
widaĭ, widaw, widyš 62
za malym ne — 73
znaĭ 13. 42 ff.
znatĭ 13. 41 ff.

e) Serbokroatisch.

do dwa usw. 17 ff.
čto(ti) 63[1]
gledaj, glè, glète 64
chàjati 42[1]
jer, jera, jere 67[1]
malo ne 73
možda, morda 58[3]
nad 22 ff.
nâte, nàte 64
nèk(a) 42[1]
nemòci 42[1]
nèmôj(te), nèmôjmo 42[1]. 64
nute 64
od 21 ff.
òwamote 64
adv. *posle* 19[1]
prije — od; prije — nego 21 ff.
ràme 74
ràmo 74
ûm, Gen. *úma* 74[2]
zàšto 67[1]

f) Slovenisch.

bôdi — bôdi 44 ff.
črez 23 ff.
glêdaj, glêj 64
hájati 42[1]
mahniti jo kam 27 ff.
more biti, morbit, morti 58[3]
nad 23 ff.
naj(ta), -mo, -te 42[1]
pobrisati jo 27 ff.
vem 43
vrezati jo 27 ff.
zakaj 67[1]

g) Polnisch und Kaszubisch (letzteres besonders bezeichnet).

a(l)bowiem 43
bądź — bądź; bądź — albo też; bądźto — bądź 45
kaszub. *b'ālka* 72[1]
białogłowa 72[1]
bo(g)daj 42[1]
bowiem 43
což (dopiero) 70 ff.
dobrze nie 73[3]
jakoby 44
ledwie nie 73[3]
mało (co) nie 73
może 58[3]
nacie 64
niech(aj) 42[1]
ofiarować 53[5]
ot(o), otož 63[1]
panować 53[5]
pijanica 54[2]
podno 40
podobno 40
pono 40
tylko (co) nie 73[3]
wiem 43
zimować 53[6]
znać 41[3]
jako żywo 29

h) Czechisch.

arci 44
buď — a(nebo) 45
hled(iž), hleďž, (hle)hle 64
hlete, hlejte 64
nech(aj), nechajž, -ť, nechať, nechž(ť), nešť 42[1]
nercili, neřku(li) 44
řeci 44
věz, vězvě, -ta, -me, -te 64
to věz „scilicet" 43
viz 62

Altindisch.

ādvādaśám 17
iyám (sc. *pṛthivī*) 27
īrmá- 74
katpayá- 71
kim, kim tarhi, punar, tu, kim api, — u

uta 69 ff.
kimpuruṣá- 71
kuvarṣa- 71
ketá- 32
gnátis 30 ff.
támas 30 ff.
támisra- 30
támisrāḥ 30 ff.
timirá- 32[3]
driḍḍhí 9
naktábhis, naktayá 34
nánu 67[1]
paścā d 66[1]
pāhí 9
baṭ, baḍā, balā 11
bodhí 9
bhā- 11
visarmán- 74
śárman- 74
śṛṇu 9
svapnayá 34

Iranisch
(Avesta unbezeichnet).

mpers. *abuxšāh(ēd)* 64
arəma- 74
āxtūirim usw. 17
kūnāirī 71
apers. *kšapavā raucapativā* 35
npers *gaṇ, gaja* 58[1]
apers *pasa, pasarah* 66[1]
pasca, paskāt 66[1]
ba, bāδa, bat 10 ff.
npers. *frabāt et,* 64[3]
npers. *zīnhār(id)* 64[3]

Griechisch.

ἄγει 63
ἄγρει(τε) 63
ἀήρ 74
ἀμέλει 13
Ἀπολλοφάνης 47
ἄρα 67[1]
ngr. *ἄς* 42
αὔρα 74
αὐτόδιον 28
αὐτός „der Herr" 27
ἐξ αὐτῆς 28
hellen. *ἄφες* 42
δαίνυ 8 ff.
δείκνυ 9
δέσμα 74
δεσμός 74
δίδοι 62[7]. 63
δίδωθι 9
δῦθι 9
εἰ (*δ' ἄγε*) 10. 11. 13
εἰπέ 13
ἐμπίμπληθι 9
kret. *ἐν νυκτὶ πιδ' ἀμέραν* 35
ele. [*ἐ*]*ν τρίτον* 17
selinunt. *ἐνπέλα* 9
ἔξει 8
ἐς τρίς 17
θέμις 38[1]
ἰδέ 13
ἴθι 9. 11
ἴσθι 8. 9
κιόκρανον 47
κριός 74[1]
κύκλῳ 6 ff.
μή „vielleicht" 72
μικροῦ (*δεῖν*) 73
μόνϝος 54[1]
νεκτὸς (*νύκτωρ*) — *μεθ' ἡμέραν* 35
νύκτωρ 34 ff.
ὀλίγου (*δεῖν*) 73
ὄμνυε, ὄμνυθι 9
ὅρα 13
ὁρμή 74
οὐκοῦν, οὔκουν 67[1]
ngr. *παρά* (nach Kompar.) 24
Imperat. *πίει* 10[1]. 63
πῖθι 9
böot. *πούλιμος, Πυλιμιάδας* 71
πῶ 8
σπανός 72[1]
(*ἔνι*)*σπες* 9
στῆ 10
σύμπωθι 9
σχές 9 ff.
τλῆ 10
τλῆθι 9
φάθι 9. 11
φέρε 13
φῆ 10
φή „gleichwie" 10 ff. 40. 58
χρεώ(ν) 38[1]
ὥς, οὐδ' ὥς, καὶ ὥς 11

Lateinisch.

age 13
armus 74
cave 13
cedo „gib her" 8
coram 5
em 13. 14
Imperat. *es* 9
esto 9
i 8. 9
incipere 55[2]
nocturnus 34
post 66[1]
quare 67[1] ff.
quia 68*
quid „ferner" 69
quin 67
scito 9
sodes 44
somnium 34
tantum non 73
temere 31
tenebrae 30 ff.
vāde 9
vel 13. 65[1]
viden? 13

Romanisch.

frz. *car* 67[1]
ital. *Ella* (als Anrede) 27 ff.
frz. *l'emporter* 27
ital. *Lei* (als Anrede) 28
ital. *perchè* 67[1]
frz. *rien* 38[2]
rumän. *a o sterge* 28[2]

Altirisch.

ol 26

Germanisch
(Gotisch unbezeichnet).

arms 74
ahd. *bar* 72[1]
ahd. *dëmar* 32[3]
ags. *ʒá* 63
mhd. *gē* 63
hilms 74
ahd. *zi houbitum* 6[6]
malma 74
an. *malmr* 74
ndd. *man* 54[1]
as. ahd. *mëlm* 74
as. ahd. *niouuiht* 38[1]
mhd. *stē* 63
dän. *tage* 56
ni waiht(s) 38[1]

III. Nachträge.

1 ff.: Über *mokìnti* : *mokyti* s. auch Specht zu Bar. II 64. 194, der dort gleichfalls über präs. *mókia* spricht.

4 ff.: Mit *pokim manęs* usw. vgl. noch großruss. *krugom sebja* Dostoj. Rask. 308, *na svet menja, tebja* 466. 178, *mèsto sebja* Gog. mertw. duš. 226, aczech. *myesto mne, sebe* Alexandr. M. 113, Kath.-Leg. 1997. Der eig. Sinn ist noch gefühlt in *pò màno akiū* L.-Br. 256, *ìnt sàvo akìs* 255. 256.

6[6]: Auch sonst ist *galwū galè* usw. nicht selten; vgl. L.-Br. Volksl. Wilk. 192, 8 *galvū galužėly*: 9 *kóju galužėly*, Volksl. Godl. 1, 11: 13 (ähnlich) u. ö.; *po galveliu* ibd. 60, 3. 7; *po galvu* 79, 3, Donal. XI 256. Auch im Russ. sagt man *wŭ golowach*, z. B. Pušk. Dubrowskiĭ IV, p. 212, Dostoj. Rask. 27, Gorki dětstw. 54, *pod golowami* Dostoj. Rask. 114.

20 ff.: Über den Ersatz des Abl. (Gen.) compar. durch Präpos. im Verlaufe der Entwickelung verschiedener idg. Sprachen s. jetzt auch Wackernagel Vorles. über Syntax (Basel 1920), 5 ff.

25 ff.: Mit lett. *-àks*, Szyrw. *daugokiey* vgl. Bar. R. 4, S. 55. 67 *šanokaì* „schon länger", R. 3, S. 86 *paáuga g'arókos; paáuga — g'arókus waikãže*, s. Specht II 111. 184.

28: Als interessante Ellipse eines Subst. erwähne ich noch bulg. *togo* „dieses Jahres" und „dieses Monats" bei der Datumsbezeichnung (Weigand bulg. Gramm. 53 ff.), z. B. *na dwaĭse i peti dekembri togo* „am 25. Dezember d. J."

29: Vgl. noch aczech. Alexandr. St. V. 908 *kam sye podye, zyw newyedye* „ich weiß, so wahr ich lebe, nicht, wohin er sich wandte". Im Lit. gibt es noch mehr Beispiele für die Nachbildung des poln. Sprachgebrauchs *jako żywo*: L.-Br. M. 159 *kaíp gývas, àsz nemaĭziaū* (ibd. *kaíp gývas ant svéto stójau, àsz — negirdéjau*, das noch gut die Entstehung der Redensart veranschaulicht). Auch *pìlna* „genug" kommt nicht nur bei Szyrw. vor; vgl. Mosv. 24, 1 ff. *wisur ir gan neteisibiu, ant sweta piln ir piktibiu*, Matzukehm. Dor. Beitr. z. lit. Dial. 6, 7, 32 *bùvo vìsko pilnaĩ*, Jurksch. M. 107 *naudõs pilnaỹ*, 123 *maĩsta — pilnaỹ turéje*, Bar. R. 5, Gedicht 433, 97 *mažumãnãs* (Kleinvieh) *pílna wisókios namẽ*, R. 4, S. 62 *pílna wisókiu musẽlu* usw.

33: Genau wie in Godl., findet sich *żuwìs* im Sg., wenn von mehreren Fischen die Rede ist, auch sonst: Jurksch. M. 38 *żuwiẽs parúpint* „Fische besorgen" (: ibd. *żuwũ numèsiu*), Sch.-K. 16, 14 *žvéjei — žuviés ne gàva*, ähnl. 28, 25; 61, 11. 12; 62, 7. 17.

40 ff.: Mit *mol* = *molwil*, *deskatĭ* = *děje skazatĭ* usw. vgl. besonders noch czech. *prý* „dicitur, angeblich, vorgeblich, es heißt" (z. B. *on prý to sám viděl* „er will es selbst gesehen haben"), älter *praj, prej* (Geb. I 138 ff.). Es ist aus der 3. sg. oder pl. *praví*[1]) wegen seines partikelhaften Gebrauchs hervorgegangen; vgl. auch sloven. *prè* < *pravi* zur Einleitung der Worte eines anderen und Mikl. IV 156. *prý* braucht natürlich nicht nur auf unpers., sondern kann daneben auch auf pers. gefaßter 3. Person beruhen; vgl. *pověděl stařec ještě jiné podobenství. Milovníci, pravj, světa tohoto jsou podobni jednomu —; tehdy nazval Jakob jméno místa Fanuel, neb sem, prý, viděl Boha* „vocavit

[1]) Vgl. auch aczech. Kath.-Leg. 2411 *mnye* „putant, vermeintlich" (s. Geb. słown. staročeský s. v. *mnieti*).

nomen loci Phanuel dicens: Vidi Deum" usw.; s. noch Zubatý KZ. XL 502, der aber die Entstehung zu einseitig faßt. Pedersen ibd. 147. Pedersen 167 gibt schon richtig als Grund dieser „umlautgesetzlichen" Verkürzungen die „geringere psychologische Wertbetonung" an. S. jetzt auch Specht zu Bar. II 217 ff., 190, der in vielem mit mir zusammengetroffen ist, und über das Gesamtproblem der Verstümmelungen Horn Sprachkörper und Sprachfunktion (Palästra 135, Berlin 1921). Ich behalte mir vor, bei anderer Gelegenheit auf diese Fragen zurückzukommen. Mit *spasibo*, klr. *pomagajbi*, *probi* (42[1]) vgl. auch mähr. *Pambu* = *pan Buh* (z. B. Bern. 327. 328), s. Geb. I 466, Bartoš dial. mor. (Brünn 1886), 17, der auch *dá-li Bu*, *burijaký* „Gott weiß, was für ein —" (aber bei voller Selbständigkeit und Funktionsstärke *Bůh dál*) aus dem Gebiete der mähr. Stadt Zlin belegt. Ich erinnere auch an lit. *padė́daus* = *padeda Diews* Jurksch. M. 73, *padė́deo* Wisbor. Doritsch lit. Dial. 9, 18, 10. 33. *padė́des* 9, 17. 26 (weitere Stellen bei Specht zu Bar. 218).

47. 60 ff.: Über Inf. dubitat., imperativ. Inf., sowie Inf. hinter *kàd* = „um — zu" im Ostlit. s. Specht zu Bar. II 129. 247.

65. 74: Für „Birne" existieren im Balt. das aus poln. *grusza* entlehnte lit. *gruszà*, *grũszos* und das mit poln. *grusza*, dial. kujav. auch *krusza*, kasz. *kresa*, osorb. *krušej*, *krušva*, nsorb. *kruša*, *ksuša*, serb. *krùška*, bulg. *kruša*, russ. *gruša*, klr. *hruša*, czech. *hruše*, *hruška* (Bern. Wb. I 358) urverwandte lit. *kriáuszė*, *-ia*, apreuß. *crausy*, pl. *crausios* Voc. 617. 618 (vgl. auch Sommer ASGW. 1914, 137 ff. 153, Trautm. 362 ff., Schrader bei Hehns Kulturpfl.[7] 614. 616, Reallex.[2] 148, nach dem der baltoslav. Ausdruck auf Entlehnung aus einem Worte der iran., pont.-kasp. Welt beruhen soll, Berneker IF. X 159, Brückner A. XX 503). Zu dem verschiedenen Anlaut vgl. die Bemerkungen Solmsens KZ. XXXVII 579 ff. über slav. *drozdъ* : lit. *strãzdas*, lett. *strafds*, apreuß. *tresde*; russ. *bljusč* neben *pljusč*, mhd. *dusent* : *tusent* usw. Wie Trautman KZ. XLVI 265 gesehen hat, ist abg. *(pri)krutъ*, poln. *kręty*, russ *krutoj*, klr. *krutyĭ*, serb. *krût* „drall, gewunden, jäh, steil", klr. *kruča* „steiles Ufer" mit lit. *krañtas* „steiles, hohes Ufer" urverwandt. Aus dem Slav. entlehnt ist dagegen lit. *pakrutė* „Uferrand"; vgl. *pakrutės ledai* „Eis am Ufer" Ness. 276, *pakriútose* R. 5, S. 418, 17, *pō pakriútas szīto kólno* R. 4, S. 66.

Verzeichnis der wichtigsten, in der Arbeit gebrauchten Abkürzungen.

A. = Archiv für slav. Philologie.
ASGW. = Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss.
BSGW. = Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss.
SBA. = Sitzungsberichte der Berliner Akademie.
SWA. = Sitzungsberichte der Wiener Akademie.
Brugm. = Brugmann Grundriß d. vgl. Gramm.
Delbr. = Delbrück vgl. Syntax d. idg. Spr.
Delbr. ai. Synt. = Delbrück altind. Syntax.
Mikl. = Miklosich vgl. Gramm. d. slav. Spr.
Mikl. lex. = Mikosich lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum, Wien 1862-1865.
Meillet ét. = M. études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave, Paris 1902. 1905.
Vondr. = Vondrák vgl. Gramm. d. slav. Spr.
Lesk. Abl. = Leskien Ablaut d. Wurzelsilb. im Litauischen.
Lesk. Bild. = Leskien Bildung d. Nomina im Litauischen.
Lesk. serb. Spr. = Leskien Gramm. d. serbokroatischen Sprache I, Heidelberg 1914.
L.-Br. = A. Leskien und K. Brugmann lit. Volkslieder und Märchen.
Bezz. = Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Sprache.
Schl. = Schleicher Gramm. d. litau. Spr.
Schl. L. = Schleicher litau. Lesebuch.
Kursch. = F. Kurschat Gramm. d. litau. Spr.
Kursch. (Wb.) s. v. = F. Kurschat lit.-dtsch. Wörterbuch s. v.
Ness. = Nesselmann Wörterb. d. litau. Spr.
Miež. = Miežinis lietuv.-latv.-lenk.-rus. żodynas, Tilsit 1894.
Jušk. = Juškievič litowskiĭ slovarĭ, St. Petersburg 1897. 1904.
Wolt. = Wolter litowskaja chrestomatija, St. Petersburg 1903. 1904.
Geitl. St. = L. Geitler litau. Studien, Prag 1875.
E. Hermann lit. Konj. = E. H. litau. Konjunktionalsätze, Jena 1912.
Brückner = B. slav. Fremdwörter im Litau.
LLD. = litau.-lett. Drucke.
BF. = Bezzenberger litau. Forschungen, Göttingen 1882.
MLLG. = Mitteil. d. litau. litter. Gesellsch.
Trautm. = R. Trautmann altpreuß. Sprachdenkmäler.
Biel. = A. Bielenstein lettische Sprache.
Ullm. = Ullmann lett.-dtsch. Wörterb.
Bern. = Berneker slavische Chrestomathie.
Bern. Wb. = Berneker etymol. Wörterbuch d. slav. Sprachen.
Jagič Btr. = J. Beitr. z. slav. Syntax (Denkschr. d. Wiener Akad. XLVI, 1899).
Boyer = P. Boyer et N. Spéranski manuel pour l'étude de la langue russe, Paris 1905.
Sm.-St. = Smal-Stockyj und Gartner Gramm. d. ruth. (ukraïn.) Spr., Wien 1913.
Soer. = A. Soerensen poln. Gramm., Leipzig 1900.
Geb. = J. Gebauer historická mluvnice jazyka českého, Prag u. Wien 1894. 1896.
Dal' = W. Dal' und J. A. Baudouin de Courtenay tolkowyĭ slovarĭ živogo welikorusskago jazyka, 4. Aufl.
Srezn. = I. I. Sreznewskiĭ materialy dlja slowarja drewne-russkago jazyka, St. Petersburg 1893. 1902. 1912.
Hrynč. = B. D. Hrynčenko slowarĭ ukrainskago jazyka, Kiew 1907—1909.
Ryk. = E. Rykaczewski słownik języka polskiego.
Mosv. = Mosvidius lit. Katechism. v. 1547.
F. chr. = Forma chrikstima (Taufformular) v. 1559.
Will. = Barthol. Willent.
Will. E. = Willent Übers. d. luther. Enchirid.
Will. EE. = Willent Übers. d. Episteln und Evangelien.
Szyrw. PS. = Szyrwid Punktay sakimu.
Led. Kat. = Jak. Bystroń Katechizm Ledesmy w przekładzie wschodnolitewskim v. 1605 = rozprawy akademii umiejętności w Krakowie XIV, Krakau 1891.
Bretk. (Post.) = Bretkun (Postille).
Dauksz. (Post.) = Dauksza (Postille).
Wolf. Post. = Wolfenbüttler lit. Postille v. 1573 (Mitt. lit. litter. Ges. V 1ff.; 117ff.).
Donal. = Donalitius (Ausg. v. Nesselmann, Königsberg 1869).
Dowk. = Dowkont.
Woloncz. = Wolonczewski.
MP. = Erzählung *Musų Ponai* (Wolter lit. Chrestom. 217ff.).
Sch.-K. (żem. Tierf.) = H. Scheu und A. Kurschat żemaitische Tierfabeln, Heidelberg 1912.
Bar. = Baranowski.

An. sz. = Anykszczũ szilělys (ostlit. Texte, herausgeg. von A. Baranowski und H. Weber, Weimar 1882).
Mar. = codex Marianus, ed. V. Jagić, Berlin und St. Petersburg 1883.
Zogr. = codex Zographensis, ed. V. Jagić, Berlin 1879.
Ig. = altruss. Lied von Heerschau Igorjs, ed. R. Abicht, Leipzig 1895.
Turg. = Turgenjew.
Tolst. = Tolstoi.
Tolst. woskres. = Tolstoi woskresenije (Auferstehung), Ausg. Berlin (Ladyschnikow), 1912.
Tolst. Kr. u. Fr. = Tolstoĭ woĭna i mir (Krieg und Frieden), Ausg. J. D. Sytin u. Co.
Dost. Rask. = Dostojewskiĭ prestuplenije i nakazanije (Schuld und Sühne), 15. Aufl., St. Petersburg (Pantalějew), 1905.
Puŝk. Eug. On. = Puŝkin Jewgeniĭ Oněgin (Bd. III d. vollst. Werke, Redakt. Jefremow, Moskau 1882).
Ŝewč. = Ŝewčenko (Ausg. W. Jakowenko 1913).
J. Schmidt Kritik = J. S. Kritik d. Sonantentheorie, Weimar 1895.
Hatzidakis Einl. = H. Einleit. in d. neugriech. Gramm., Leipzig 1892.
Thumb Hdb.[2] = Th. Handbuch d. neugriech. Volksspr., 2. Aufl., Straßburg 1910.
Sommer Hdb.[2] = S. Handbuch d. lat. Laut- u. Formenlehre, 2. Aufl.
Wackernagel verm. Btr. = W. vermischte Beiträge z. griech. Sprachkunde, Basel 1897.
Godl. = Godlewa.
Skr. = Sanskrit.
alit. = altlitauisch.
žem. = žemaitisch.
apreuß. = altpreußisch.
abg. = altbulgarisch.
aruss. = altrussisch.
grr. = großrussisch.
ngrr. = nordgroßrussisch.
klr. = kleinrussisch.
wßr. = weißrussisch.
serb. = serbisch.
serb.-kroat. = serbokroatisch.
slov. = slovenisch.
nslov. = neuslovenisch.
apoln. = altpolnisch.
npoln. = neupolnisch.
grßpoln. = großpolnisch.
klpoln. = kleinpolnisch.
aczech. = altczechisch.
ngr. = neugriechisch.
pos. = positiv.
neg. = negativ.
Ged. = Gedicht.
Erz. = Erzählung.
Volksl. = Volkslied.

Das Großruss. ist meist nicht phonetisch, sondern Buchstabe für Buchstaben transkribiert (also *ě* neben *e, je; e, je* auch bei Ausspr. *jo, jeja,* gen. fem., spr. *jejo,* ĭ = Mouillierungszeichen usw.). Nur *ŭ* am Ende der Wörter ist für die moderne Sprache auch in der Umschrift stets fortgelassen worden.

Hubert & Co. G. m. b. H. Göttingen

Silbenbildung im Griechischen
und in den andern indogermanischen Sprachen

von

Eduard Hermann

Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Nr. 2

bona fide!

1735

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1923

Meinem hochverehrten Lehrer

Rudolf Thurneysen

in Dankbarkeit gewidmet

Vorwort.

Mein Silbenbuch ist hervorgewachsen aus dem Wunsch, die homerischen Quantitäten historisch zu verstehen. Durch das Prinzip (KZ 41, 1 fg.), zunächst von einer Einzelsprache aus die Richtung der Entwicklung zu erkennen, wurde ich dabei bald auf die Silbentrennung in den griechischen Inschriften geführt. Mit ihrer Durchforschung habe ich im Jahre 1907 begonnen und habe mit mehrfachen Unterbrechungen daran gearbeitet. Zuerst habe ich nur so gesammelt, daß der Sprachforscher Nutzen daraus ziehen konnte, im Laufe der Zeit habe ich aber auch auf Gesichtspunkte geachtet, die in erster Linie den Epigraphiker interessieren. Es konnte wünschenswert erscheinen, die Sammlung nachträglich durchaus gleichmäßig auszugestalten. Dazu habe ich mich, nachdem meine Untersuchung mehrere Jahre völlig geruht hatte, nicht mehr entschließen können. Es hätte mich dieses Nacharbeiten unverhältnismäßig viel Zeit gekostet, die ich lieber auf andre Probleme verwendet habe. Wenn also in dieser Materialsammlung gewisse typische Bemerkungen nur da und dort wiederkehren, an andern Stellen die entsprechenden Beobachtungen fehlen, so bitte ich, mir nicht aus diesem Fehlen einen Vorwurf zu machen, sondern es als einen Vorzug zu betrachten, daß ich einige für den Sprachforscher nicht notwendige Bemerkungen nicht überall gestrichen habe.

Gleichzeitig mit der griechischen Silbentrennung in den Inschriften habe ich auch die Abteilungspraxis der gotischen Handschriften nach den Abdrucken untersucht, ohne damals zu ahnen, daß dasselbe Problem gleichzeitig zwei andere Forscher lockte. Infolge dieser beiden Veröffentlichungen bin jetzt ich der Mühe enthoben, das Material noch einmal in extenso vorzulegen. Außerdem habe ich nur noch die preußische Silbenbrechung aufgezeichnet; ich verzichte aber darauf, sie, abgesehen von den Bemerkungen § 444 und 445, zu erwähnen, weil sie, wie von vorneherein zu vermuten war, gar keinen Aufschluß über die Aussprache zu geben vermag. Überhaupt habe ich mich mehr und mehr davon überzeugt, daß das Abteilen ein sehr ungeeignetes Mittel ist, die Verteilung der Konsonanten in der Aussprache zu erkennen. Das

hat ja auch schon Dennisons § 296 erwähnter Aufsatz über die Silbentrennung im Lateinischen nahegelegt. Immerhin wäre es ja nicht ausgeschlossen, daß sich die Silbenbrechung in dem einen oder anderen Fall genau nach der Aussprache richten und sie daher auch erkennen lassen könnte. Neuigkeiten wird das Abteilen aber kaum an den Tag fördern. Das hat sich mir bestätigt, als ich auf die Andeutungen Potebnjas in den Zapiski imp. ak. nauk XXXIII 825 fg. über das angeblich phonetische Abteilen in altrussischen Handschriften aufmerksam wurde; meine sprachlichen Beobachtungen fanden nur eine Bestätigung. Ob es lohnt, die Abteilungsgewohnheiten in diesen Handschriften genauer zu erforschen, kann ich mit den Mitteln der Göttinger Bibliothek nicht feststellen.

Während ich die Mängel, die meiner Arbeit aus solchen Gründen anhaften, nicht hoch zu veranschlagen vermag, bedaure ich aufs schmerzlichste, daß es mir nicht gelungen ist, für meine schließlich auf alle indogermanischen Sprachen ausgedehnte Untersuchung eine solidere phonetische Grundlage zu schaffen. Die unter den Phonetikern bestehenden Differenzen über die Silbenbildung (s. § 2) lassen sich trotz Jespersens Resignation (Phonet. Grundfragen 67 und 134) und van Ginnekens berechtigtem Urteil (Indog. Jahrb. IV 40) m. E. vielleicht doch, allerdings höchstens durch gründlichste experimentelle oder, wie Jespersen nach Grundfr. 118 fg. sagen würde, instrumentale Versuche, beseitigen. Als sich mir im Jahr 1911 die Gelegenheit bot, im phonetischen Laboratorium des Hamburger Kolonialinstituts zu arbeiten, habe ich daher, von Panconcelli-Calzia in der Handhabung der Apparate unterstützt, Angehörige von neun verschiedenen Nationen in das Kymographion sprechen lassen. Ich habe mich aber bald überzeugt, daß die mit diesem Instrument erzeugten Kurven allein eine Entscheidung der Streitfrage nicht herbeiführen können. Leider war ich danach genötigt, weitere Versuche z. B. mit einem Atmungsmesser aufzugeben, und habe bisher noch keine Gelegenheit gehabt, sie wieder aufzunehmen. Ich bin auch im Zweifel, ob es bereits möglich ist, mit Apparateversuchen an den Kern der Frage heranzukommen, bei der es sich auch um das Messen der Intensität handeln wird. Immerhin könnte ich mir denken, daß das Kymographion in Verbindung mit einem empfindlichen Atmungsmesser, etwa dem von Ekblom Le monde oriental XI 3 genannten Weckschen Apparat für Atemdruckmessung, ferner der Marbesche Acetylenflammenapparat, dessen Verwendbarkeit für diesen Zweck Wittmanns Kieler Dissertation

Über die rußenden Flammen und ihre Verwendung zu Vokal- und Sprachmelodie-Untersuchungen 1913 vermuten läßt, sowie die von Köhler Zeitschr. Psychol. und Physiol. I 72, 1 fg. beschriebenen Untersuchungen u. a. allmählich die Möglichkeit geben werden, das Problem der Silbenbildung ernstlich in Angriff zu nehmen.

Ohne eine Lösung dieses grundlegenden Problems abzuwarten, habe ich mich 1917 entschlossen, meine unterbrochene Untersuchung wieder aufzunehmen. Was ich über diese auf der Philologenversammlung zu Graz 1909, vgl. auch IF A XXVI 50, in Kürze vorgetragen habe, lege ich jetzt ausführlicher und, wie ich hoffe, mit mancherlei Verbesserungen vor.

Die Arbeit war schon im September 1918 zu einem äußeren Abschluß gebracht worden und lag bald darauf der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften vor, um in ihre Abhandlungen aufgenommen zu werden. Ich durfte daher in der Selbstanzeige GGA 1919, 471 fg. mein Buch als Abh. Ges. Wiss. Gött. XVII Nr. 2 bezeichnen. Leider haben zuerst der Mangel an Papier, dann der Mangel an Mitteln den Druck in den Abhandlungen verhindert. Jahre sind darüber hingegangen. Die mehrfach gehegte Hoffnung, doch zum Drucken zu kommen, hat mich bewogen, verschiedene Partien zum Teil sogar wiederholt dem neueren Stand der Wissenschaft anzupassen. Hoffentlich sind die Nähte zwischen Altem und Jungem nicht an inneren Widersprüchen noch zu sehen. Hineingearbeitet habe ich jetzt die neuere wissenschaftliche Literatur, deren ich habhaft wurde. Besonders freue ich mich, daß ich Endzelins lettische Grammatik in dem letzten Augenblick noch verwenden konnte. Nach vielen Erscheinungen, besonders aus den Ländern, die mit uns im Kriege standen, habe ich mich vergebens umgetan. Am meisten habe ich das bei den für mich wichtigen Aufsätzen von Verrier in der Revue de phonétique (vgl. IJ VI 33) bedauert. Wie viel mir auch sonst durch die Verhältnisse entgangen ist, weiß ich nicht. Daß ich von der Zeitschrift Le monde oriental nur ein paar Sonderabzüge habe einsehen können, hängt auch mit den Nöten unsres Vaterlandes zusammen. Manches, wenn auch nur ganz ganz weniges, wäre anders, falls wir uns bittend an unsre Bekannten in den Ententeländern wendeten. Daß es den meisten deutschen Gelehrten nach all dem Unrecht, das uns Deutschen seit 1914 geschieht — von dem Einbruch in Westfalen ganz zu schweigen — der Stolz verbietet, zuerst die Hand zu reichen, mag an dieser Stelle, die vielleicht da und dort auch im Ausland gelesen wird, besonders gesagt sein!

Der Druck meiner Arbeit ist durch die Bewilligung eines Zuschusses seitens der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft erleichtert worden. Auch die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat mir eine Beihilfe gewährt. Für beide Spenden spreche ich meinen ehrerbietigsten Dank aus.

Die von mir aufgenommenen phonetischen Kurven habe ich Ernst A. Meyer in Stockholm zur Abgrenzung der Laute vorlegen dürfen, dem ich auch litauische, lettische und deutsche Messungen verdanke. Die iranischen und armenischen Partien dieses Buches habe ich zum Teil mit Andreas, die keltischen mit W. Krause, die während des Satzes eingearbeiteten (§ 6) tocharischen und die auf die Sprache B bezüglichen habe ich mit Sieg besprechen dürfen, der mir selber auch, teilweise sogar aus unveröffentlichtem Material, Beispiele beigesteuert hat. Gerullis hat mir über die Silbentrennung der heutigen litauischen Sprache Auskunft gegeben. Ziebarth hat mich den Abklatsch der interessanten euböischen Inschrift mit dem veränderten Zeilenschluß selbst untersuchen lassen. Von Immisch bin ich auf einige von mir übersehene Stellen bei Dionys von Halikarnaß aufmerksam gemacht worden. Bezzenberger hat mir aus dem noch nicht veröffentlichten Aufsatz KZ LI Beispiele der Silbentrennung in der Kompositionsfuge zur Verfügung gestellt. Hans Wegehaupt hat mir interessante Silbenbrechungen aus Plutarchhandschriften geliefert. Hermann Oldenberg hat für mich die Prosodie vedischer Verse geprüft. Leider kann mein Dank nicht mehr zu diesen dreien dringen.

Um den oft schwierigen Satz haben sich der Verlag sowie Setzer und Korrektor verdient gemacht. Auf einige Typen habe ich, um Kosten zu sparen, verzichtet.

Allen denen, die mir bei dem Zustandekommen des Werkes behilflich gewesen sind, sei hiermit herzlichst gedankt!

Göttingen, Januar 1923.

Eduard Hermann.

Inhaltsübersicht.

Vorbemerkungen S. 1—7. Seite

1. Zweck der Untersuchung. 2. Druck- und Schallsilbe. Romanische und deutsche Silbenbildung. 3. Sonoritätsprinzip. 4. Anordnung der zweiteiligen zur folgenden Silbe sprechbaren Konsonantengruppen nach der Schallfülle. 5. Absolute und relative Lautdauer. 6. Umfang der Untersuchung.

I. Griechisch S. 8—203.

1. Komparation der *o*-Stämme 8

7. Das rhythmische Prinzip beweist Positionslänge. 8. Beispiele. 9. Silbengrenze. 10. Öffnung geschlossener Silben. 11. Scheinbare Ausnahmen. 12. Quantität der silbenanlautenden Konsonanten.

2. Wheelers Gesetz 12

13. Belege.

3. Assimilation 13

14. Ausdehnung über das Griechische. 15. Lautdauer der griechischen Geminata.

Verschlußlautgruppen 14

16. Verschlußlaut + Verschlußlaut. Beispiele im Wortinnern. 17. In der Fuge. Quantität eines sonst intervokalischen Konsonanten in der Stellung vor einem Konsonanten. 18. Unvollständige Geminata. — 19. Verschlußlaut + σ. Labial + σ. 20. Dental + σ. 21. Guttural + σ. 22. In der Fuge. — 23. Verschlußlaut + Nasal. — 24. Verschlußlaut + λ. — 25. Verschlußlaut + *r*. — 26. Verschlußlaut + Halbvokal. 1) Verbindungen mit *i̯*. Gutturale Tenuis oder Media aspirata + *i̯*. 27. Dentale Tenuis oder Media aspirata + *i̯*. 28. Gutturale oder dentale Media + *i̯*. 2) Verbindungen mit *u̯*. 29. Gutturale Tenuis + *u̯*. 30. Dentale Tenuis + *u̯*. 31. ἥμισσος. 32. In der Fuge. 33. Labiale Tenuis + *u̯*. 34. Gutturale Media und Media aspirata + *u̯*. 35. Dental + *u̯*.

Spirantische Gruppen 26

36. σ + Verschlußlaut. — 37. σ + Nasal. Unregelmäßigkeiten in der Geminata. 38. σμ, σν. — 39. σ + Liquida. σ + λ. 40. σ + ρ. — 41. σ + Halbvokal. σ + *i̯*. Das Problem. 42. ἐμεῖο, τέο, deutsch *mir*, umbr. *seso*, lat. *mis*. 43. *si̯* > *i̯i̯*. 44. Die Verba auf -εω und -αιω. 45. σ + *u̯* im Wortinnern. Verkürzungen in der Wortfuge.

Nasal- und Liquidagruppen 35

46. Nasal + Nasal. 47. Nasal + *l*. 48. + *r*. 49. Nasal oder Liquida + Halbvokal. 1) Verbindungen mit *i̯*. 50. Assimilationen mit sonantischem *i*. 51. Vereinfachung der Geminata. 52. 2) Verbindungen mit *u̯*. Thessalische und lesbische Beispiele. 53. Scheinbare Beispiele. 54. In der Fuge.

Halbvokalgruppen 40

55. Halbvokal + Halbvokal. 56. Halbvokal + Liquida.

Seite

4. **Epenthese** 42
   57. Phonetische Erklärung. 58. Nasal oder Liquida + *i̯*. 59. Halbvokal + Halbvokal (*u̯i̯*). 60. Das α in πόα. Rückverwandlung des η in ᾱ. αια > εια. 61. παῖς.
5. **Ersatzdehnung** 47
   Verschlußlaut und spirantische Gruppen 47
   62. Verschlußlaut + Nasal. 63. Verschlußlaut + *u̯*. — 64. Spirant + Nasal oder Liquida. Unterschiede bei den *ē*- und *ō*-Lauten. 65. Spirant + Halbvokal. 66. In der Fuge.
   Nasal- und Liquidagruppen 50
   67. Nasal oder Liquida + Halbvokal. Verbindungen mit *i̯*. — 68. Verbindungen mit *u̯*. Das Problem. 69. Drei Hauptgebiete. 1) ϝ erhalten: 70. Böotien. 71. Korinth, Arkadien, Elis. 72. Argolis. 73. Korkyra. 74. Kypern. — 2) Zone mit Kürze: 75. Unteritalien und Sizilien. 76. Attika, Megaris. 77. Lakonien, Messenien. 78. Thessalien. 79. Phokis mit Delphi, Lokris. 80. Euböa. 81. Die jonischen Kykladen. 82. Äolien. — 3) Kürze neben Ersatzdehnung: 83. Jonien. — 4) Ersatzdehnung: 84. Thasos. 85. Propontis. 86. Kreta. 87. Thera. 88. Kyrene. 89. Kalymna, Kos, Nisyros. 90. Rhodos. 91. Beispiele für rhodische Kürzen. 92. Mode in den rhodischen Namen. 93. Die rhodischen Kolonien. 94. Entwicklung auf Rhodos. 95. Knidos. — 96. Zusammenfassendes über die drei Gebiete. 97. Verbreitung der Namen mit Ξεινο- und Ξενο-. 98. Vermutung über Entstehung der epenthetischen Ersatzdehnung.
   Ersatzdehnung vor auslautenden Konsonanten 70
   99. Beispiele.
6. **Hyphärese** 71
   100. Belege im Inlaut. 101. Im Auslaut.
7. **Kürzung langer Vokale** 72
   102. Beispiele und Gegenbeispiele. 103. Erklärung des Unterschieds. Die griechische Silbenbildung bei einfachem intervokalischem Konsonanten. — 104. Verhalten in letzter Wortsilbe. Vor *ns*. 105. Vor *-nt*, *-rd*, *-st*. 106. Vor einfachem Konsonanten.
8. **Konsonantenschwund in nichtdreiteiligen Gruppen** . . 77
   107. Wortanlaut. 108. Wortauslaut.
9. **Dreiteilige Konsonantengruppen** 79
   108a. Schwierigkeit des Problems. Mißlungene Versuche für das Lateinische und Germanische. 109. Schwund eines Konsonanten. 110. Ersatzdehnung. 111. Schwund zweier Konsonanten. ἴσσος, νόσσος. 111a. ἐξ > ἐς. 112. κασσκευάσσαντος, ἔππασιν. 113. Diphthong + Konsonantengruppe. 114. Wörter mit *i̯α*.
10. **Konsonantischer Auslaut im Dreisilbengesetz** 84
   115. Lang und kurz für den Akzent. 116. Pausastellung maßgebend. 117. Dauer eines einfachen Konsonanten und eines Diphthongs am Wortende. 118. Konsonantengruppen im Auslaut. 119. Dreisilbengesetz, Dreimorengesetz, Hemagesetz. 120. Der zweite Teil eines Binnendiphthongs unter dem Zirkumflex.
11. **Quantität in der Dichtung** 89
   121. Die Ergebnisse der vorausgehenden Untersuchung.

Seite

Quantität bei Homer 90

122. Widerspruch mit Sommers Hypothese. 123. Sommers Grundlage. 124. Muta + Muta, Muta + Spirant. 125. σ + Konsonant. 126. Nasal + Konsonant. 127. Die Position im Vers beruht auf einmoriger Dauer des ersten Konsonanten einer zweiteiligen Konsonantengruppe. 127a. Quantität des wortauslautenden Konsonanten. Unregelmäßigkeiten. 128. Kurzmessung bei Muta + Liquida und bei den Digammaverbindungen. 129. Andre wortanlautende Gruppen. 130. Auslautender und anlautender Konsonant. 130a. Auslautender Konsonant + ϝ. 131. Hinüberbinden. 132. Gleiche Quantität der verschieden betonten Diphthonge vor Konsonant. 133. Beobachtungen im Altertum. 134. Kürzung der Vokale und Diphthonge vor anlautendem Vokal. 135. Verschiedene Quantität der steigtonigen und schleiftonigen Diphthonge. 136. Die *ι*-Diphthonge in der kyprischen Silbenschrift. 137. Beispiele der homerischen Position. 138. Absolute Dauer der homerischen Laute.

Quantität bei den andern Dichtern 103

139. Hesiod. 140. Lyriker außer Pindar. 141. Pindar. 142. Position bei γμ, γν. 143. Jambographen. 144. Elegiker. 145. Die attischen Dichter. 146. Entwicklung der Correptio. 147. Die jüngere Dichtung.

Quantität in den inschriftlichen Versen 108

148. Angaben nach Allen. 149. Nachträge. 150. Kürze bei γν. 151. Besondre Fälle. 151a. Wortauslautender Konsonant.

12. Doppelschreibung 110

152. Das Problem. 153. Beispiele für Verschlußlaut vor Verschlußlaut. 154. Unvollständige Doppelschreibung. 155. κττ in Ephesos. 156. κτκτ. 157. Verschlußlaut vor Spirant. 158. Verschlußlaut oder Nasal vor Nasal. 159. Verschlußlaut vor Liquida. 160. σ vor Verschlußlaut. 161. Häufigkeit dieser Schreibung. 162. σ + Nasal oder Liquida. 163. Liquida oder Nasal + Verschlußlaut, Spirant oder Nasal. 164. ϝδδ. 165. Doppelschreibung bedeutet nicht Einmorigkeit. 166. Verteilung auf zwei Silben bei σσ + Verschlußlaut. 167. bei σσμ. 168. Bei Verschlußlaut + Verschlußlaut. 169. Erklärung des ephesischen κττ. 170. Seltene Verdopplung der Muta vor Liquida. 171. Der Muta oder des Nasals vor Nasal. 172. Aufzählung der Gruppen.

13. Die Abteilungsregeln der Grammatiker 123

173. Die Ansicht einiger Sprachforscher. 174. Dionys von Halikarnaß über die Silben. 175. Dionysios Thrax. 176. Hephaistion. 177. Herodians Regeln beziehen sich nur auf das Schreiben. 178. Weitere Argumente für die Beziehung auf das Schreiben. 179. Buchstabe und Laut. 180. Das Prinzip der Regel. 181. Meinungsverschiedenheiten der Alten. 181a. Abteilen in der Kompositionsfuge.

14. Silbenbrechung in den Inschriften 132

182. Bemerkungen über die Sammlung.

Das festländische Griechenland 132

183. Thessalien. 184. Nordwestgriechenland ohne Phokis. 185. Phokis ohne Delphi. 186. Delphi. 187. Böotien. 188. Oropus. 189. Euböa. 190. Attika. Differenzen gegenüber den Zählungen Lademanns. 191. Getrennte Gruppen. 192. Verbundene Gruppen. 193. Megaris. 194. Argolis. 195. Aegina. 196. Lakonien. 197. Messenien. 198. Elis. 199. Arkadien.

Seite

Die Inseln des ägäischen Meeres 150
200. Delos. 201. Die jonischen Kykladen. 202. Amorgos. 203. Die dorischen Kykladen. 204. Kreta.

Kleinasien 157
205. Rhodos. 206. Oinoanda. 207. Kos, Kalymna, Knidos. 208. Milet. 209. Priene. 210. Magnesia am Mäander. 211. Ephesos. 212. Chios, Erythrai, Smyrna. 213. Lesbos. 214. Pergamon. 215. Die Inseln des thrazischen Meeres.

Ergebnisse der Sammlung 171
216. Inhalt der Tabellen auf den Seiten 174 und 175. — 217. Die Etymologie und die Trennung der σ-Verbindungen. 218. Trennung und Zusammenschreibung in Delphi und Lakonien. 219. Verhältnis zum attischen Versbau. 220. Aussprache und Schule. 221. Vorliebe für Trennung der Konsonantengruppen in Kleinasien. 222. Vermutung über das Aufkommen des Zusammenschreibens. 223. Kampf zwischen Theorie und Praxis. 224. Muta + Muta. 325. Muta + Nasal oder Liquida; μν; Konsonant + ϝ. 226. γμ. γν.

15. Die kyprische Silbenschrift 181
227. Ergänzung der Meisterschen Sammlung. 228. Übersicht. 229. Erläuterungen. 230. Die Übereinstimmung mit dem übrigen Griechenland eine Folge des Schulunterrichts. 231. σ + Muta.

16. Verdopplung und Silbentrennung auf den Papyri 185
332. Verdopplung. 233. Silbentrennung. 234. Praxis in Handschriften.

17. Vereinfachung der Geminata 186
235. Bisherige Sammlungen. 236. Nachträge aus den Mundarten. 237. Vereinfachung im heutigen Geminatengebiet. 238. Geminata auf die zweite Zeile gesetzt. 239. Schmitts Hypothese.

18. Aufgeben der alten Quantitätsverhältnisse 191
240. Einige Richtlinien.

19. Aufgeben der geschlossenen Silbe durch Anaptyxe und Nasalschwund 192
241. Anaptyxe. 242. Aufgeben des Nasals.

20. Moderne Aussprache 193
243. Aussprache nach Sievers. 244. Geminata. 245. Versuche mit dem Kymographion. 246. Angaben über Lautdauer bei zwei Versuchspersonen.

21. Zusammenfassung 197
247. Beweise und Ergebnisse für zweiteilige Gruppen hinter kurzem Vokal. 248. Beweise für die Verbindungen mit Halbvokal. 249. Veränderung des Silbengewichts durch Veränderung der Artikulation. 250. Öffnung der Silben. 251. Schließen der Silben. 252. Hinter langem Vokal. 253. Die dreiteiligen Konsonanten. 254. Wortauslaut. 255. Wortanlaut. 256. Fuge des Kompositums.

II. **Lateinisch** S. 203—248.

22. Ersatzdehnung 203
257. Allgemeines. 258. Beispiele. 259. Unsichere Fälle. 260. *ns. nf.* 261. Romanische Beispiele. 262. Romanische Diphthongierungen. 263. Die Lachmannsche Regel.

Seite

23. Assimilation 209
264. Beispiele. 265. Verbindungen mit *i̯*. 266. *si̯* > *i̯i̯* und die Ausnahmen. 267. *si̯* im Uritalischen > *zi̯*. 268. *cuius*. 269. Verbindungen mit *u̯*. 270. Vulgärlateinische und romanische Assimilationen. 270a. Hinter langem Vokal und Diphthong. 270b. *templum*.
24. Dreiteilige Konsonantengruppen 214
271. Jurets Ansicht. 271a. Vorschlagsvokal vor *s* + Konsonant.
25. Umlaut 216
272. Beispiele.
26. Kürzung langer Vokale 217
273. Beispiele im Inlaut. 274. Beispiele im Auslaut.
27. Position in der Dichtung 217
275. Beispiele im Wortinnern und Erläuterungen. *qu, gn*. 276. Wortfuge. 277. Verbindungen mit *i̯, u̯*.
28. Sonantierung des *i̯* und *u̯* 220
278. Sonantierung des *i̯*. 279. Sonantierung des *u̯*. *lu̯*. 280. Sievers' Gesetz. 281. Die *io*-Verba. 282. Die Hypothese Niedermanns. 283. Zusammenfassung.
29. Anaptyxe 226
284. Zweiteilige und dreiteilige Gruppen. 285. Vorschlag vor *s* + Konsonant.
30. Die Konsonanten im Auslaut 228
286. Schwächung durch den Starkton. 287. *-s*. 288. *-m*. 289. Einsilbige Wörter.
31. Betonung 229
290. Die hochlateinische Betonung. 291. Die vulgärlateinische Betonung.
32. Die Abteilungsregeln bei den Grammatikern 231
292. Die Theorie. 293. Indirekte Zeugnisse für die Aussprache. 294. Wertlose Stellen bei Beda.
33. Die Praxis der Silbenbrechung 233
295. Aufkommen der Silbenbrechung. 296. Die vorhandenen Untersuchungen. 297. Trennung durch Interpunktion. 298. Abteilen auf den Inschriften. 299. Dennisons Anschauung. 300. Abteilen in den Handschriften.
34. Doppelschreibung 236
301. Beispiele. 202. Einige sekundäre Geminaten im Romanischen.
35. Dehnung der offenen Silbe im Romanischen und der Wortauslaut 237
303. Aufgeben der alten Quantitäten. 304. Dehnung vor Muta + Liquida. 305. Die Theorie Meyer-Lübkes. 306. Sommers Erklärung der Einsilbigen. 307. Erklärung aus der Untermorigkeit des auslautenden Konsonanten.
36. Moderne Aussprache 239
308. Sievers' Behauptung. 309. Französisch. 310. Italienisch. 311. Spanisch. 312. Portugiesisch. 313. Rumänisch.
37. Zusammenfassung 243
314. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal. 315. Öffnung der Silben. 316. Öffnung im Romanischen. 317. Schließung offener

Seite

Silben. 318. Hinter langem Vokal. 319. Mehrteilige Gruppen. 320. Wortauslaut. 321. Wortanlaut. 321a. Kompositionsfuge.

III. **Oskisch-Umbrisch** S. 248—253.

38. Ersatzdehnung 248
 322. Inlaut. 323. Wortauslaut.
39. Assimilation 249
 324. Verteilung auf zwei Silben. 325. Beispiele für Inlaut. 326. Wortauslaut.
40. Verdopplung 250
 327. Ansichten Mullers und v. Plantas. 328. Beispiele.
41. Anaptyxe 250
 329. Färbung des Vokals. 330. Beispiele.
42. Zusammenfassung 252
 331. Die zweiteiligen Gruppen. 332. Öffnung der Silben. 333. Dreiteilige Gruppen. 334. Wortauslaut.

IV. **Indisch** S. 253—262.

43. Ersatzdehnung 253
 335. Altindische Beispiele. 336. Fortunatovs Gesetz. 337. Beispiele aus den Prakritsprachen. 338. Wortauslaut.
44. Assimilation 255
 339. Altindische Beispiele. 340. Beispiele aus den Prakritsprachen. 341. Beispiele aus dem Pali.
45. Doppelschreibung und Grammatikertheorie 255
 342. Bedeutung der Doppelschreibung. 343. Silbentrennung. 344. Quantität.
46. Position im Vers 257
 345. Im Wortinnern. 346. An der Wortgrenze.
47. Das Sieverssche Gesetz 257
 347. Das Gesetz. 348. Beispiele. 349. *navya*.
48. Kürzung langer Vokale in geschlossener Silbe 260
 350. Beispiele.
49. Konsonantenschwund 260
 351. Inlaut. 352. Wortanlaut. 353. Wortauslaut.
50. Zusammenfassung 261
 354. Die zweiteiligen Gruppen hinter kurzem Vokal. 355. Hinter langem Vokal. 356. Die dreiteiligen Gruppen. 357. In Pausa. 358. Wortanlaut.

V. **Keltisch** S. 262—267.

51. Ersatzdehnung 262
 359. Altirische Beispiele. 360. Gültigkeit im Wortinnern. 361. Britannische Diphthongierung.
52. Assimilation 263
 362. Altirische Beispiele.
53. Alliteration 264
 363. Altirische Beispiele.
54. Die Halbvokale *i̯*, *u̯* als zweite Bestandteile 264
 364. *u̯i*. 365, 366. *ii̯*, *ei̯* im Irischen. 367. Konsonant + *i̯* im Britannischen. 368. Tenuis + *u̯*.

Seite

55. Zusammenfassung 265
369. Die zweiteiligen Gruppen hinter kurzem Vokal. 370. Foys Hypothese über *sp*. 371. Wortanlaut.

VI. Germanisch S. 267—297.

56. Ersatzdehnung 267
372. Im Gotischen. 373. Beispiele aus den andern altgermanischen Sprachen.
57. Assimilation 269
374. Beispiele. 375. Diphthonge aus Assimilationen.
58. Dreiteilige Konsonantengruppen 271
376. Wolffs Ansicht.
59. Konsonantengemination 272
377. Westgermanische Beispiele. 378. Nordgermanische Beispiele. 379. Verdopplung im Silbenauslaut. 380. Spuren im Gotischen.
60. Sievers' Gesetz 276
381. Unterschiede im Gotischen. 382. Gotische Beispiele für Silbentrennung. 383. *lewjan*. 384. *ī*-Stämme. 385. Schließung offener Silben nach Sievers und Walde. 386. Die finnischen Lehnwörter.
61. Position in der Dichtung 280
387. Beispiele.
62. Thurneysens Regel 281
388. Eine Regel, kein Lautgesetz. 389. Streitbergs stimmlose *j*, *w*. 390. Beispiele für Silbentrennung.
63. Anaptyxe und Synkope 283
391. Anaptyxe. 392. Westgermanische Synkope. 393. Nordgermanisches. 394. Gotisches.
64. Verkürzung langer Vokale 285
395. Ältere Verkürzung. 396. Verkürzungen im Angelsächsischen.
65. Vereinfachung der Geminata 286
397. Beispiele.
66. Aufgeben der alten Quantitäten 287
398. Kürzung vor *cht*, Längung vor *st*.
67. Silbenbrechung in den gotischen Handschriften . . . 287
399. Beispielsammlungen. 400. Zahl der Fälle zweigliedriger Gruppen. 401. Schulzes Beurteilung von Muta + Liquida. 402. Bewertung der Statistik. 403. Muta + Liquida hinter Konsonant. 404. Einrechnung von *hr*. 405. Media als Spirans. 406. Fremder Einfluß.
68. Moderne Aussprache 293
407. Alemannisch. 408. Sonstiges Deutsch. 409. Friesisch und Englisch. 410. Nordgermanisch.
69. Zusammenfassung 294
411. Zweiteilige Gruppen hinter kurzem Vokal. 412. Öffnung der Silben. 413. Schließung offener Silben. 414. Wortanlaut. 415. Umwälzung im Neuhochdeutschen. 416. Zweiteilige Gruppen hinter langem Vokal. 417. Dreiteilige Gruppen. 418. Wortauslaut. 418a. Fuge des Kompositums.

VII. Baltisch S. 297—317.

70. Assimilation. 297
419. Beispiele.

Seite

71. Sievers' Gesetz 298
420. Sommers Hypothese. 421. Umbildung dieser Hypothese. 422. *ui*, *ėu* im Litauischen und Lettischen. 423. *ui* im Preußischen.
72. Eingeschobene Konsonanten 303
424. Beispiele.
73. Anaptyxe 303
425. Litauische Beispiele. 426. Lettische Beispiele. 426a. Preußische Beispiele.
74. Akzent im Litauischen 303
427. Schleifton auf *lv*, *rv*. 428. Akkusativ Singularis.
75. Kürzung langer Vokale 304
429. Im Wortinnern. 430. Im Wortauslaut.
76. Moderne Aussprache 306
431. *ui*. 432. Liquida + labialer Spirant. 433. Ostlitauischer Schleifton auf Diphthongen. 434. Ostlitauische Morenverschiebung. 435. Messungen. 436. Abteilung der litauischen Konsonantengruppen. 437. Lettische Silbentrennung. 438, 439. Lettische Messungen. 440. Wortauslautende Diphthonge. 441. *s* im Auslaut. 442. Akkusativ Pluralis. 443. Auslautende Liquida einsilbiger Wörter.
77. Silbenbrechung in den preußischen Drucken 314
444. Bezzenbergers Ansicht. 445. Preußische Beispiele. 446. Deutsche Beispiele.
78. Zusammenfassung 315
447. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal. 448. Dreiteilige Gruppen. Hinter langem Vokal und im Auslaut. 449. Die Fuge des Kompositums.

VIII. Slavisch S. 317—327.

79. Vokal + Liquida vor Konsonant 317
450. Position. 451. Beispiele.
80. Akzent 318
452 Beispiele. 452a. russ. *zémľu*.
81. Nasalvokal 318
453. Wortinlaut.
81a. Ersatzdehnung 319
453a. *ns*.
82. Kürzung langer Vokale 319
454. Im Wortinnern. 455. Steigton auf Länge vor Nasal + Konsonant. 456. Letzte Wortsilbe.
83. Assimilation 321
457. Gesamtslavisch. 458. Beispiele aus den slavischen Einzelsprachen.
84. Schwund des *ъ* und *ь* in offener Silbe 322
459. Beispiele. 460. Kleinrussischer Wandel des *o* und *ě*. 460a. *otъvrěsti*.
85. Sievers' Gesetz 323
461. Im Nomen. 462. Im Verbum.
86. Moderne Aussprache 324
463. Allgemeines. 464. Polnische Messungen. 465. Slovenische Messungen. 466. Serbische Messungen.

Seite

87. Zusammenfassung 326
467. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal. 468. Hinter langem Vokal. 469. Wortauslaut und -anlaut. 469a. Fuge des Kompositums.

IX. Armenisch S. 327—334.

88. Geschlossene Silben 327
470. Meillets Ansicht. 471. Beispiele.
89. Metathese 332
472. Armenische Beispiele. Die dritte Person Singularis des Mediums. 473. Iranische Lehnwörter.
90. Assimilation und Vereinfachung 334
474. Beispiele.
91. Zusammenfassung 334
475. Wortinneres.

X. Iranisch S. 335—340.

476. Unvollständige Ausbeutung.
92. Ersatzdehnung 335
477. Beispiele.
93. Epenthese 336
478. Beispiele.
94. Assimilation 336
479. Geminata. 480. Vereinfachung.
95. Sievers' Gesetz 338
481. Beispiele. 482. *u̯i̯*.
96. Anaptyxe 340
483. Beispiele.
97. Zusammenfassung 340
484. Wortinneres.

XI. Albanesisch und Messapisch S. 340—341.

98. Assimilation 340
485. Albanesische Beispiele der Vereinfachung. 486. Messapische Beispiele der Geminata.

XII. Tocharisch und Sprache B S. 341—347.

99. Vorbemerkungen über die Quantität 341
487. *a* und *ā* im Tocharischen.
100. Synkope und Anaptyxe 342
488. Anaptyxe im Tocharischen jünger als Endsynkope. 489. Die Anaptyxe ist kein rhythmischer Ersatz. 490. Anfangssynkope. 491. *u* > *ä*. 492. *u* neben Gutturalen. 493. *wraṃ*.
101. Assimilation 345
494. Tocharische Geminata. 495. Geminata in der Wortfuge. 496. Geminata in B. 497. Vereinfachung im Tocharischen. 498. Silbengrenze.
102. Erhaltene Konsonantengruppen im Tocharischen . . 346
499. Beispiele.

XIII. Urindogermanisch S. 348—366.

103. Einfacher Konsonant zwischen zwei Vokalen 348
500. Die Urindogermanische Silbenbildung.

Seite

104. Die sogenannten eigentlichen Vokale und die Sonore. 348
501. Meillets Hypothese. 502. *i*, *u* im urindogermanischen Diphthong.

105. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal 351
503. Alle Gruppen bilden Position. 504. Geminata im Urindogermanischen. 505. Brugmanns Ansicht, daß jede im Wortanlaut mögliche Konsonantengruppe im Inlaut die Silbe beginnt. 506. Öffnung der Silben. 507. Aufgeben der Geminata auf dem Balkan und sonst.

106. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter langem Vokal 356
508. Alle Gruppen bilden Position. 509. Einzelveränderungen.

107. Sievers' Gesetz 357
510. Regelung des Verhältnisses für *i*, *ii*. 511. Die andern Sonore.

108. Dreiteilige Konsonantengruppen 359
512. Die Quantität. 513. Unsichere Ergebnisse über die Silbenzugehörigkeit im Lateinischen und Germanischen. 514. Vermutungen über das Urindogermanische.

109. Konsonanten in Pausa 362
515. Zweiteilige Gruppen. 516. Einfacher Konsonant hinter kurzem Vokal bei Steigton und Schleifton. 517. Hinter langem Vokal. 518. Im Vorindogermanischen. 519. Verschiebung in den Wortinlaut.

110. Konsonanten im Wortanlaut 364
520. Untermorigkeit. 521. Verschiebung ins Wortinnere.

Schluß S. 367—369.

522. Das Problem des Widerspruchs der Qualität und der Quantität in der Silbenstellung der Konsonanten. 523. Die Öffnung der geschlossenen Silben ein Werk des Triebes nach Kürze in der Sprache.

Nachträge und Verbesserungen S. 370.

Zu beachten besonders zu §§ 6, 19, 42, 45, 106, 108a, 128, 185, 229, 238, 271, 274, 319, 327, 330, 334, 359, 376, 377, 389, 395, 396, 402, 419, 421, 430, 452a, 469, 477, 508, 509, 515, 517.

„Angesichts der Schwierigkeit, die es macht, in Sprachen, die man selbst täglich spricht und hört, in allen Fällen die Silbengrenze zu finden, kann man bisweilen die Sicherheit — wenn man sie auch nicht begreift — wenigstens bewundern, mit der manche Sprachforscher über Silbengrenzen im Homerischen Griechisch, im Urgermanischen oder Mittelenglischen entscheiden." (Jespersen, Lehrbuch der Phonetik, 2. Aufl., S. 205.)

1. Dem Silbenbau ist von den Sprachforschern bisher noch nie im Zusammenhang Beachtung geschenkt worden. Fast in keinem der bekannten Handbücher ist ihm daher ein besonderes Kapitel gewidmet, und wo das wirklich einmal der Fall ist, sind die Bemerkungen darüber gar zu knapp und obendrein vielfach unrichtig. Äußerungen wie die Meillets Einführung vgl. Gramm. idg. Sprache 68 fg. gehören zu den Ausnahmen. Und doch bedarf es keiner großen Gelehrsamkeit, um zu sehen, daß die Silbenbildung in eine ganz ungewöhnlich große Zahl von Fragen der Lautlehre tief eingreift. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß z. B. jede Erklärung des Unterschieds von ai. *navyas* und lit. *naũjas* sowie des von got. *nasjiþ* und *sokeiþ* oder der homerischen Positionsbildung auf ganz bestimmten Hypothesen über Silbenbau beruht, deren Berechtigung wirklich zu erweisen, bisher niemand unternommen hat. Wer ernstlich daran geht, eines der mit der Silbenbildung eng verstrickten Probleme zu behandeln, bemerkt denn auch nur allzubald, daß feste Grundlagen für eine wissenschaftliche Behandlung der indogermanischen Silbenbildung erst noch zu legen sind. Wie wenig noch der Gedanke durchgedrungen ist, daß die Silbenbildung organisch mit dem ganzen Bau einer Sprache zusammenhängt, zeigt z. B. die jüngst erschienene Schrift von Ludwig Wolff Studien über die Dreikonsonanz in den germanischen Sprachen. Während der Verfasser in seiner überaus fleißigen Studie sonst sorgfältigst alle Momente erwägt, ist er im Handumdrehen mit Silbengrenzen bei der

Hand, ohne danach zu fragen, ob sie zueinander und zu der Entwicklung des Silbenbaues der germanischen Sprachen passen s. § 376. Das ist ein typischer Fall. Man vergleiche auch die jüngst geäußerten haltlosen Behauptungen Mullers über lateinische Silbengrenzen IF XXXIX 177 u. 183. Auf diesem Gebiet Wandel anzubahnen, ist der Zweck dieses Buches. Um einen Anfang zu machen, schien es mir zu genügen, die wichtigste aller Vorfragen zu erledigen: inwieweit gilt eine Silbe mit kurzem Vokal als lang? Ich habe daher in den Kreis meiner Betrachtungen in erster Linie die zweiteiligen zwischenvokalischen Konsonantengruppen im Wortinnern gestellt. Auf die Positionsbildung in der Fuge zweier Wörter bin ich nur nebenher eingegangen. Die Lautdauer eines Konsonanten hinter langem Vokal und in der Pause sowie die mehrteiligen Konsonantengruppen habe ich nur gelegentlich gestreift.

2. Als Leitsatz für meine Untersuchung haben mir die oben an die Spitze gestellten Worte Jespersens gedient. Ich äußere mich darum über die Silbengrenzen vorsichtiger, als man es bei Sprachforschern bisher gewohnt war. Nur in den seltensten Fällen gebe ich die Grenze zwischen zwei Silben an. Ich habe mich auch möglichst von der hierhin gehörigen phonetischen Terminologie fern gehalten, weil die Phonetiker über das Wesen der Silbe noch nicht einig sind. Der Streit der Phonetiker geht um die Druck- und Schallsilben, um festen und losen Anschluß. Es schien mir nicht zweckmäßig, mich für eine bestimmte Theorie festzulegen, die sich später vielleicht als unhaltbar erweist. Auf keinen Fall aber würde ich mich der Theorie Saussures Cours de linguistique générale S. 79 fg. anschließen können, die durch ihre Einfachheit besticht, aber leider ganz unbrauchbar ist. Es ist hier nicht der Platz zu zeigen, daß sein System auf einer schablonenhaften Verallgemeinerung der Beobachtungen beruht, die man an Verschlußlauten machen kann; ich verweise nur kurz auf meine Besprechung des Saussureschen Buches in der Philol. Wochenschrift 1922, Sp. 255 fg.

Wichtig ist, daß in einer Hinsicht die Theoretiker einig sind: die Silbenbildung ist nicht allenthalben gleichmäßig. Auch Jespersen, der Lehrbuch der Phonetik[2] 203 es nicht

einmal wagt, die Silbengrenze in der Bühnenaussprache unseres Wortes *feste* anzugeben, obwohl es nahe liegt, sie in der Pause des *t* zu suchen, ist völlig damit einverstanden (S. 204), daß im Mund eines Franzosen das *s* dieses Wortes zur zweiten Silbe gehört. Worauf der Unterschied der deutschen und der französischen Aussprache beruht, ob auf dem Gegensatz von Schall- und Drucksilben, ob auf dem von festem und losem Anschluß oder auf der unterschiedlichen Schallfülle der folgenden Silbe, die nicht nur mir, sondern auch Lindroth IF XXIX 184 Z. 14 mit eine Rolle dabei zu spielen scheint, oder worauf sonst, ist für meine Untersuchung gleichgültig. Der Unterschied an sich ist mir nur wichtig. Und da wird sich im Lauf der Untersuchung deutlich herausstellen, daß z. B. im älteren Griechisch das *-st-* in ἐστί ebensowenig wie im Urindogermanischen ganz zur zweiten Wortsilbe gehört hat. Die Aussprache der alten Griechen unterschied sich hierin jedenfalls von der heutigen Aussprache eines Romanen, Slaven oder Griechen. Wo die Silbengrenze innerhalb der Konsonantengruppe *-st-* lag, untersuche ich nicht weiter. Wie sollte denn auch herausgebracht werden, ob die Grenze zwischen *s* und *t* oder in der Mitte des *t* oder etwa im letzten Viertel des *s* lag? Es genügt die Feststellung, daß die Gruppe Position bildete, d. h. daß sie soviel zur ersten Silbe lieferte, um mit der More (s. § 5) eines vorausgehenden Vokals die Silbe zum Wert von zwei Moren zu erheben.

3. Wichtig ist mir auch, daß die Skala der Schallfülle, wie sie Jespersen S. 191 aufstellt, wohl als allgemeingültig unter den Phonetikern betrachtet werden darf. Wenn damit die Reihenfolge, die O. Wolf u. a. für die Hörweite (Sprache und Ohr) und die Psychologen für das Festhalten im Gedächtnis (vgl. Müller und Pilzecker Zeitschrift für Psychol., Ergänzungsband I 244 fg.; Gießler Vierteljahrsschrift für wissensch. Philosophie und Soziol. XXXI 203 fg.) gefunden zu haben glauben, nicht übereinstimmt, so braucht uns das nicht zu beunruhigen, weil diese Versuche ungeeignet und gar nicht zu dem Zweck angestellt worden sind, um damit die natürliche Schallfülle der Laute festzulegen.

Das Sonoritätsprinzip mit seiner Skala gibt nun glücklicherweise genaueste Auskunft über die Laute, die in einer

sogen. Schallsilbe vereinigt sein **können**. Die schallärmsten stehen am weitesten weg von dem Silbengipfel, den in den meisten Fällen ein Vokal bildet; je stärker ein Laut ist, um so näher steht er dem Gipfel. Daraus ergibt sich, daß gewisse Lautverbindungen zu Beginn oder Schluß einer Silbe unmöglich sind. Die häufige Verbindung Liquida oder Nasal + Verschlußlaut oder Spirant, wie *rp, lk, nt, ms* usw. sind nur am Schluß, nicht zu Beginn einer Silbe sprechbar. Somit ist die Skala: 1) stimmlose Verschlußlaute, 2) stimmlose Spiranten, 3) stimmhafte Verschlußlaute, 4) stimmhafte Spiranten, 5) Nasale, 6) Laterale, 7) *r*-Laute, 8) hohe Vokale, z. B. *i, u*, 9) mittelhohe Vokale, z. B. *e, o*, 10) niedrige Vokale, z. B. *a* von höchster Wichtigkeit. Diese Reihenfolge ist natürlich nicht absolut maßgebend. Bei den Nasalen, Lateralen und *r*-Lauten sind lediglich die geläufigen stimmhaften Spielarten gemeint; sind sie stimmlos bez. geblasen, so können sie auch hinter einem Verschlußlaut derselben Silbe stehen, wie in frz. *rythme, table, quatre*, vgl. z. B. Beyer Französische Phonetik[2] 80, 86; Herzog Histor. Sprachlehre d. Neufranz. 128 fg., 137, s. auch Jespersen[2] 87 fg. Laute, die in ihrer Schallfülle einander benachbart sind, können beliebig stehen, z. B. *s* und *t*; sowohl *st* wie *ts* können eine Silbe eröffnen und schließen, wenn man von der durch den Verschluß entstehenden Nebensilbe absieht. Stehen die Laute weiter auseinander in der Schallfülle, so können sie immerhin infolge besonderer Verstärkung der schallärmeren oder Dämpfung des schallstärkeren in einer der Skala widersprechenden Reihenfolge zu einer Silbe gehören. So scheint es außer anlautenden *nu̯, mu̯, lu̯, ru̯* vielleicht auch anlautende *u̯r, u̯l, u̯m, u̯n* zu geben; immerhin ist es strittig, ob man es da noch mit einem konsonantischen *u̯* zu tun hat, s. Jespersen[2] 196 und Lindroth IF XXIX 132 fg. Für meine Untersuchungen sind solche — scheinbaren — Ausnahmen des Sonoritätsprinzips ohne Belang.

4. In erster Linie müssen diejenigen Konsonantenverbindungen betrachtet werden, die nach dem Sonoritätsprinzip zu Beginn[1]) einer Silbe sprechbar sind, also solche wie *st*.

---

[1]) Daß im Urindogermanischen ein Konsonant oder eine Konsonantengruppe zwischen Vokalen nicht zur vorausgehenden Silbe gehörte, wie Walde

Daher kommt es mir darauf an, herauszubekommen, ob die Silbengrenze davor liegt oder nicht. Es sind, nach dem Sonoritätsprinzip geordnet, folgende Gruppen: 1) Verschlußlaut + Verschlußlaut, 2) Verschlußlaut + Spirant, 3) Verschlußlaut + Nasal, 4) Verschlußlaut + *l*, 5) Verschlußlaut + *r*, 6) Verschlußlaut + Halbvokal (*i̯*, *u̯*), 7) Spirant + Verschlußlaut, 8) Spirant + Nasal, 9) Spirant + *l*, 10) Spirant + *r*, 11) Spirant + Halbvokal, 12) Nasal + Nasal, 13) Nasal + *l*, 14) Nasal + *r*, 15) Nasal + Halbvokal, 16) *l* + Halbvokal, 17) *r* + Halbvokal, 18) Halbvokal + Halbvokal, 19) Halbvokal + Liquida. Unter diesen Gruppen sind einige in den hier behandelten Sprachen ganz selten. Mehrere Verbindungen gehören nur ausnahmsweise zusammen zum Anlaut einer Silbe: die Gruppen 12–14, besonders die beiden letzteren. Im Altgriechischen, auf dem das Schwergewicht meiner Untersuchung ruht, ist der Silbenanlaut Nasal + *l* oder *r* so deutlich ausgeschlossen, daß ich ihn ebenso kurz behandeln kann wie die Verbindungen Nasal oder Liquida + Verschlußlaut oder Spirant, die nirgends zu Beginn einer Silbe möglich sind.

5. Mit der Zugehörigkeit eines Konsonanten dieser Gruppen zur vorausgehenden Silbe ist noch nichts über seine Dauer gesagt. Er kann von verschiedener Quantität sein, vgl. Sievers[5] 260fg., Jespersen[2] 178fg., 183: das *-n* in dän. *han* z. B. kommt uns besonders kurz, das in engl. *man* besonders lang vor. Die lebenden Sprachen zeigen recht viel Verschiedenheiten; mit 'lang' und 'kurz' kommt man hier so wenig wie bei den übrigen Lauten eines Wortes aus. Aber damit noch nicht genug! Ein Laut, der auf uns entschieden den Eindruck der Länge macht, ist, absolut gemessen, unter Umständen von kürzerer Dauer als ein andrer eines zweiten Wortes, den wir als kurz anzusprechen gewohnt sind. Experimentelle Untersuchungen mit Instrumenten haben die längst gemachte Beobachtung bestätigt, daß die Quantitäten der Laute nur relative Begriffe sind, vgl. Jespersen[2] 180. Je länger ein Wort ist,

---

Die german. Auslautsgesetze 158fg. meint, liegt nach meinen Untersuchungen so deutlich auf der Hand, daß ich diese Ansicht ganz übergehen kann. Gegen den einzelnen Konsonanten als Silbenschluß spricht z. B. die Abwesenheit der Positionslänge, gegen die Konsonantengruppen die Assimilation zur Geminata.

umso kürzer ist die absolute Dauer seiner Laute: das hat z. B. Panconcelli-Calzia Vox 1917, 127 fg., besonders 134 fg. von neuem betont. Um diese Unterschiede bekümmern wir uns aber meist überhaupt nicht. Wenn wir von einem homerischen Wort wie ἄλμη sprechen, so nehmen wir unbesehen hin, daß es aus zwei gleich langen Silben besteht: jede umfaßte zwei Moren, die in dem ersten Fall durch α + λ, im zweiten durch η gebildet werden. Ebenso ist z. B. καρτίστην eine Verbindung von drei Mal zwei Moren. Daß derartige Gleichmachung nicht der wirklichen Sprache entspricht, haben auch schon die Alten erkannt: am deutlichsten hat das Dionys von Halikarnass περὶ συνθ. ὀνομ. Kap. XV ausgesprochen.

Die absolute Lautdauer in früheren Sprachperioden können wir natürlich überhaupt nicht feststellen; es muß uns genügen, die relative Dauer einigermaßen zu ergründen. Dazu sind wir imstande, wenn wir uns dem Herkommen gemäß auf ein paar Grenzfälle beschränken. Wir unterscheiden z. B. im Gotischen zwischen zwei verschiedenen Quantitäten der Vokale: das *a* von *dags* ist kurz, das *ō* von *stōls* ist lang. Vor dem *s* beider Wörter hat auch einmal ein Vokal gestanden, und zwar ein kurzer. Dieser kurze Vokal kann aber nicht immer ebenso lang gewesen sein wie das *a* in *dags*; in früherer Zeit war er es allerdings gewesen, allmählich aber muß er von dieser Dauer verloren haben, bis er schließlich ganz schwand. Der kurze Vokal wurde also erst zur Überkürze, ehe er ganz aufgegeben wurde. Ob das *o* in dem Nom. Plur. *dagos* relativ ebenso lang war wie in *stols*, wissen wir nicht; wir haben sogar Grund zu der Annahme, daß es früher einmal länger war. Seine Erhaltung belehrt uns darüber, daß es einst Schleifton hatte, und die Metrik des Ṛgveda legt nahe, daß derartige Vokale überlang waren. Mit diesem Maßstab müssen wir auskommen. Der Bequemlichkeit halber bediene ich mich altem Brauch gemäß für alle Sprachen gleichmäßig des Ausdrucks 'einmorig' bei dem sogen. kurzen, 'zweimorig' bei dem langen, 'untermorig' bei dem überkurzen und 'dreimorig' bei dem überlangen Laut, vgl. IF XXXVIII 151. Auch die Konsonanten bezeichne ich so, nicht nur die Vokale. Das bedarf einer besonderen Bemerkung, weil ich mich in früheren Veröffentlichungen nicht genau an diese Terminologie gebunden

habe. Homerkomm. 2fg. z. B. habe ich nach der landläufigen Ausdrucksweise von der Dehnung des ν in ἄνδρα gesprochen, habe damit aber nur Dehnung auf eine More gemeint. Von Dehnung kann man dabei jedoch nur vom deutschen Standpunkt aus sprechen, indem man von den überkurzen Konsonanten im Silbenauslaut bei Wörtern wie *Mann* im Bühnendeutschen ausgeht.

6. Meine Untersuchung erstreckt sich auf alle Sprachzweige des Indogermanischen mit Ausschluß des noch zu wenig bekannten Tocharischen zusammen mit der Sprache B und des Hethitischen, sie bevorzugt aber das Griechische vor allen andern Sprachen. Das erklärt sich aus dem Ausgangspunkt, den sie genommen hat. Von Hause aus nur dazu bestimmt, zu einem besseren Verständnis der homerischen Quantitäten zu verhelfen, hat sie sich allmählich zu einer Untersuchung über die Positionsbildung auch in den andern indogermanischen Sprachen ausgewachsen. Das Griechische als Grundlage der Untersuchung hat sich aber als nützlich erwiesen, so habe ich ihm denn auch durchaus den Vorrang gelassen. Herangezogen habe ich dabei möglichst viele Lautverhältnisse, die sich mir für die Beurteilung der Silbenbildung als fruchtbar erwiesen haben; dazu gehört jedoch nicht z. B. die Verschiedenheit in der Reduplikation, die Schade De correptione Attica Diss. Greifswald 1908, 4fg. dafür ausbeuten möchte, mag die bei Brugmann Grundriß[2] II 3, 38 gegebene Erklärung der Differenz richtig sein oder nicht. Auch die Dissimilation habe ich nicht in meine Untersuchung einbezogen, obwohl die Ergebnisse der Grammontschen Aufstellungen mit meinen Resultaten zum Teil (z. B. ἔκπαγλος Grammont, La dissimilation S. 49) übereinstimmen, weil es zweifelhaft ist, welche seiner Gesetze durchaus richtig sind, vgl. Schopf Die konsonantischen Fernwirkungen S. 73 Anm. 2, d. h. welche unbedingt mit der Silbenbildung zu tun haben. Ebenso habe ich auf Theorien wie die Thurneysensche Erklärung der lateinischen Jambenkürzung, s. Sommer Handbuch[2] 128, Krit. Erl. 40fg., lieber ganz verzichtet usw.

I. Griechisch.

1. Komparation der *o*-Stämme.

7. Wenn die Adjektiva auf -ος im Komparativ und Superlativ je nach der Quantität der vorausgehenden Stammsilbe entweder ο oder ω haben, so steckt hinter dieser Verteilung ganz zweifellos ein rhythmisches Gesetz, das in hohes Altertum, sicherlich aber ins Urgriechische zurückreicht, vgl. Güntert IF XXVII 35[1]). Das ermöglicht uns einen guten Einblick in die urgriechische Silbenbildung. Wenn z. B. bei Soph. Phil. 696 θερμοτάταν belegt ist, sehen wir die Silbe θερ- in ihrer Quantität ebenso bemessen wie die Silbe κου- in κουφότατος. Demnach war im Urgriechischen silbenauslautendes -ερ- hier ebenso zweimorig wie -ου-, und da ε eine More gehabt haben wird, muß dem -ρ- auch eine More zugekommen sein. Gewiß ist das eine recht ungenaue Berechnung, aber wir müssen sie doch anerkennen. Unter einer More verstehen wir ja — von ihrem relativen Wert ganz abgesehen — keine feste Größe, s. oben § 5. Es soll damit nur gesagt sein, daß die Laute -ερ- in ihrer Dauer den Lauten ου näher stehen als der Kürze ο. Es wäre also nicht richtig, wollten wir die Dauer des -ρ- als untermorig ansetzen; denn damit würden wir sagen, daß die Silbe θερ- in ihrer Dauer deutlich wahrnehmbar hinter der Silbe κου- zurückblieb.

Auf gleicher Stufe mit der Silbe θερ- stehen alle kurzvokalischen auf Nasal oder Liquida ausgehenden Silben, denen ein Konsonant folgt. Demnach steht die Quantität jeder kurzvokalischen Silbe, wenn auf den Vokal eine zu Beginn einer

---

[1]) Auf Ausbeutung auch des Dehnungsgesetzes nach Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita, Un. Progr. Basel 1889 habe ich mich lieber nicht eingelassen, weil es durch Analogiebildungen zu sehr verdunkelt ist.

Silbe nichtsprechbare zweiteilige Konsonantengruppe folgt, für die Zeit dieses rhythmischen Gesetzes ohne weiteres fest. Von diesen soll nicht weiter die Rede sein.

8. Die im Silbenanlaut phonetisch möglichen Konsonantengruppen reihen sich sämtlich der eben genannten Gruppe an; denn die Komparationsbildung ist dieselbe: hinter allen griechischen Konsonantengruppen steht hier ο, nicht ω. Einige Beispiele nach der S. 6 genannten Anordnung mögen das erläutern: 1) λεπτότατος, 2) ἐνδοξότατος, 3) κεδνότατος, 4) ἐκπαγλότατος, 5) μακρότατος, 7) πιστότατος. Wie schon bei πιστότατος eine Veränderung der in Betracht kommenden Laute stattgefunden hat — beruht doch das σ von πιστός auf einer alten dentalen Media aspirata — so ist das auch bei anderen der Fall. Wir erhalten also dazu: 6) πεζότερος, das mir allerdings nur aus Plutarch Moralia 804e zur Verfügung steht, mit ehemaligem *di̯*, 8) ἀλγεινότατος mit *sn*, 11) τελειότατος mit *su̯* z. B. Θ 217, Ω 315, αἰδοιότερος λ 360 mit *si̯*, 12) κενότερος mit *nu̯*. Darunter sind die Beispiele für 8 und 11 allerdings nicht ohne weiteres beweiskräftig, weil hier auch erst nachträglich, seitdem der lange Vokal, bez. Diphthong entstanden war, das -ο- nach andern Wörtern mit altem langem Vokal oder Diphthong analogisch hätte eintreten können, wie ja sicherlich μεσσότατος bei Apollonios Rhodios IV 649 auf Analogie beruht und zunächst nichts über die Quantität von *dhi̯* aussagt.

Ich nenne weiter einige der seltenen Belege aus den Inschriften, um die Verbreitung des Gesetzes durch ganz Griechenland zu zeigen: σεμνότερος Amorgos IG XII 7, 405_{27} mit μν aus βν, das selbst vermutlich aus *gu̯n* entstanden war (**ti̯egu̯nos*), ἁγνοτάτα Opus GDI 1500_{10}, μ[α]κρότερος Delphi 1832_{17}, Ἀρτέμιδι Ἀγροτέραι Phanagoreia 5646, ὀνομαστοτέραν Opus 1500_{6}, ferner von ἴσος, das wahrscheinlich auf *ϝιτσϝος zurückgeht, ἰσότατα Achaja 1614_{30}, ἰσότατος Messenien IG V 1, 1432_{41} usw.

9. Alle Konsonantenverbindungen, die im Griechischen vor dem -ος der Adjektivendung vorkommen, sind also von derselben Quantität gewesen. Jedesmal muß die Silbengrenze in die Gruppe der Konsonanten gefallen sein. Aber nicht nur die Geschlossenheit der vorausgehenden Silbe wird damit bewiesen, sondern auch, daß der konsonantische Auslaut dieser Silbe einmorig war. Hiergegen wird auch Jespersen nichts

einwenden können. Es ist nur nicht erlaubt, einen Schritt weiter zu gehen und z. B. zu sagen: ἐνδοξότατος d. i. ἐνδοκσότατος, bez. ἐνδοχσότατος beweist, daß die Silbengrenze zwischen dem κ, bez. χ und dem σ lag. Dazu reicht das rhythmische Gesetz für sich allein allerdings nicht aus, die Silbengrenze könnte ebensogut im κ, bez. χ oder im σ stecken. Immerhin ist es wohl so ziemlich ausgeschlossen, daß auch noch ein Stück des σ zur vorausgehenden Silbe gehörte. Ebensowenig hat bei μακρότατος, was schon theoretisch unmöglich wäre, das ρ teilweise zur ersten Silbe gehört. Dann bleibt es aber dabei, daß der Verschlußlaut oder, wie wir vorläufig zugeben müssen, vielleicht gar nur ein Teil von ihm die Dauer einer More hatte. Beides ist natürlich nur so zu verstehen, daß die Pause zwischen Verschluß und Aufhebung des Verschlusses eine More lang war: denn der Verschluß selber und seine Aufhebung lassen sich als Momentanlaute nicht auf eine More ausdehnen, vgl. dazu Flodström BB VIII 21 fg. Die Bemerkungen Havets MSL IV 24 Anm. sind nicht richtig.

10. Besonders lehrreich sind das bei Plato bezeugte κενότερος, lakon. κενότατορ, ferner στενότερος (vgl. Schulze Quaest. ep. 113[5]), μᾶνότερος (Kühner-Blaß I 1, 558), ξενότατος auf Papyris, s. die Zusammenstellungen bei Crönert, Memor. Hercul. 192. Es ist bekannt, daß in diesen Wörtern ϝ hinter ν im Attischen geschwunden ist. Also war auch hier im Urgriechischen die Lautverbindung *nu̯*, bez. deren Fortsetzung auf zwei Silben verteilt, und zwar wieder so, daß der auslautende Konsonant der ersten Silbe eine More einnahm. Im Attischen dagegen waren diese Silben offen: κε-, στε-, μα-, ξε-. Daraus ergibt sich ein höchst bemerkenswerter Aufschluß über die Richtung der Entwicklung: Geschlossene Silben sind geöffnet worden; das Wort ist um eine More geringer geworden, eine sehr verständliche Erscheinung. Die Lautentwicklung liegt allenthalben außerordentlich häufig gerade in der Richtung, daß die Artikulationen vereinfacht werden, und eine Verkürzung ist entschieden eine Vereinfachung. Damit ist bereits das wichtigste Stück in der Entwicklung der griechischen Silbenbildung erkannt. Diese Erkenntnis, die im folgenden aufs klarste bestätigt wird, steht allerdings in Widerspruch mit dem, was z. B. Hirt Handbuch griech. Laut- und

Formenlehre[2] 94 behauptet hat. Das Richtige haben aber schon andre vor und nach meinen Darlegungen IFA XXVI 50 ausgesprochen, so Jul. Grau Versuch des Nachweises, daß positionslange Silben nicht durch Satzung, sondern infolge ihrer natürlichen Beschaffenheit lang sind, Progr. Berlin 1902, 3 fg., besonders 16, Schade 4 fg., Jacobsohn Hermes XXXXIV 104 Anm. 1, dazu Güntert IF XXVII 52 fg. u. a., vor allem Meillet Einführung vgl. Gramm. 70 fg.

11. Vereinzelte Ausnahmen sind leicht zu erklären. προσώτατα, dessen σ auf *ti̯* zurückgehen wird, ist auf πρόσω aufgebaut. κακοξεινώτερος, ὀιζῡρώτερον, ἀνῑηρώτερον [?] (Schulze Q. ep. 25 fg.) bei Homer lassen sich sehr wohl verstehen, wenn man bedenkt, daß Formen mit ο nicht in den Vers gepaßt haben würden (s. jetzt Magnien MSL XXII 90, Meister Die hom. Kunstsprache 35). Brugmanns Auffassung IF XIII 145, wonach κακοξεινώτερος als κακοξεινιώτερος mit unsilbischem *i* zu denken ist usw., kommt mir höchst unwahrscheinlich vor. Der Dichter war zu einer Länge gezwungen. Da konnte er entweder analogisch das ω der kurzstämmigen Adjektiva einführen, oder er setzte wie in so manchem andern Wort, das sich dem Versmaß nicht fügte, das sogenannte unechte ου, also *ǭ*, ein; in letzterem Falle müßten wir allerdings annehmen, daß die μεταγραψάμενοι für O ein ω statt ου schrieben. λᾱρώτατος erklärt Schulze 25 fg. aus *λαϝαρ- bez. *λαϝερ-; über οἰκηότατος s. Schulze KZ XXIX 252 Anm.; κενώτερον u. ä. sind analogische Neubildungen. Bei einigen der Ausnahmen liegt es auch auf der Hand, warum die Bildung im Widerspruch mit dem alten rhythmischen Gesetz aufgekommen ist. Die von Blaß Ausführl. griech. Gramm. I 1, 588 und Güntert IF XXVII 52 erwähnten Formen ἐμμετρώτατος, ἐρυθρώτατος bei Plato, εὐτεκνώτατος, βαρυποτμώτατος, δυσποτμώτερος bei Euripides und Menander sind Bildungen vom jüngern Sprachstandpunkt aus, als die Silbe mit kurzem Vokal vor Muta + Liquida oder Nasal kurz geworden war, s. über die Kürze unten § 146. Es sind durchweg Augenblicksbildungen von Wörtern, die für gewöhnlich nicht kompariert wurden. Auf eine Stufe mit der falschen Lesart ἐντῑμώτερος u. a. darf man derartige Formen nicht stellen. Die Beispiele zeigen vielmehr dieselbe Entwicklung wie bei *nu̯*: die geschlossene Silbe ist im Laufe der Zeiten geöffnet und damit um eine More gekürzt worden.

12. Während die bisher erwähnten Bildungen der griechischen Sprache leicht verständlich sind, bleibt eins recht sonderbar, obwohl es in seiner Art keineswegs isoliert ist. Eine Form wie στενώτεραι Plato Tim. 66 d, die von allen Handschriften einmütig bezeugt ist, steht offenbar auf einer Linie mit der eben erwähnten Neubildung κενώτερον. Die Silbe στε- war also für Plato kurz. Aber das ist schließlich gar nicht so ohne weiteres selbstverständlich. Dem ε gehen ja zwei Konsonanten voraus; mögen sie, jeder für sich, auch untermorig gewesen sein, wie ja Konsonanten im absoluten Anlaut ganz allgemein kurz gesprochen werden, vgl. Jespersen Lehrbuch[2] 183, waren sie aber auch zusammen noch nicht einmal eine More lang? Das ist natürlich möglich, es läßt sich nicht feststellen. Wir werden uns noch weiter damit zu befassen haben.

Daß die Konsonanten vor dem Vokal völlig ohne Einfluß auf die Silbe sind, ist übrigens nicht überall zu finden. Im Neugriechischen z. B. können wir auch das Gegenteil beobachten. Maidhof erwähnt BphW 1920, 492 aus Heisenberg Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen, einer mir vorläufig unzugänglichen Schrift, daß auf Thasos σκλαβουϑῆ zu σκααβουϑῆ, γράμματα zu γάαμματα geworden ist usw. Hierzu bringt jetzt Kretschmer Glotta XI 231 fg. weitere Beispiele aus einer zweiten in Athen erschienenen Schrift Heisenbergs von der Insel Samothrake bei und macht darauf aufmerksam, daß ein ρ, das zu tontragendem α geworden sei, Exspirationsgipfel gewesen sein müsse.

2. Wheelers Gesetz.

13. Wie die Komparation der Adjektiva auf -ος ermöglicht es auch das Wheelersche Gesetz, die Silbenbildung sehr früher Zeit zu beobachten. Wheeler hat in seinem Buch Der griechische Nominalaccent S. 60 fg. festgestellt, daß im Jonisch-Attischen die daktylisch ausgehenden Oxytona paroxytoniert werden. Diese Regel erleidet allerdings mancherlei Ausnahmen; die meisten lassen sich aber ganz leicht erklären, z. B. ἀριστερός nach δεξιτερός, so daß die Regel selber als gesichert betrachtet werden darf. Wiederum zählen positionslange Silben ebenso gut als Längen wie Silben mit langem Vokal. Zur Zeit der

Wirksamkeit des Wheelerschen Gesetzes müssen also diese positionslangen Antepaenultimen auf einmorige Konsonanten ausgegangen sein.

Als beweiskräftige Beispiele haben wir hier außer solchen mit Konsonantengruppen, die nie eine Silbe beginnen können, wie in ἀγκύλος, Μυρσίλος usw., die verschiedensten S. 4 genannten Klassen, die an sich auch gemeinsam in der folgenden Silbe sprechbar sind. Ich nenne: 1) θυμοφθόρος, πατροκτόνος, ὀπτίλος, 2) ἑξάκις, Ὀξύλος, Ταξίλος, 3) πυγμάχος, πεφυγμένος, κεκορυθμένος, κεκαδμένος, τεθραμμένος, 4) ἁπλόος, κυνοκλόπος, λιθογλύφος, πηλοπλάθος, δολοπλόκος, 5) ὀφρύος, πατράσι, τετράκις, ἀτρέμα, λογογράφος, ἱπποδρόμος, παιδοτρόφος, θεοπρόπος, βατοδρόπος, 6) πολισσόος vermutlich mit altem *tu̯*, ὀσσάκις mit *ti̯*, 7) ὀστέον, ἀστέρος, θυοσκόπος, τελεσφόρος, ἐπεσβόλος, 14) ἀνδράσι mit *nr*. Darunter sind manche von geringerer Beweiskraft, weil sie ihren Akzent einem Systemzwang verdanken können, wie man das ja auch für die auf drei Kürzen ausgehenden Part. Pf. wie λελῦμένος anzunehmen hat, falls man nicht mit Bloomfield Trans. Am. Phil. Ass. XXVIII 55 fg. diese Partizipien als indogermanische Paroxytona ansetzt. Wie bei der Komparation zählen die anlautenden Konsonanten für den Rhythmus nicht mit; denn es wird betont χθαμαλός, στυφελός, τραπελός, τροχαλός, γλυκερός, στιβαρός usw.

3. Assimilation.

14. Hatten die beiden vorausgehenden Kapitel Positionslänge des ersten Teils einer Konsonantengruppe besonders in den Verbindungen von Verschlußlaut mit den verschiedenen Konsonanten in alten Zeiten bewiesen, so wird uns jetzt die Assimilation Positionslänge bei nahezu allen Konsonantengruppen lehren. In vielen Fällen erstreckt sich die Assimilation über das gesamte griechische Gebiet und ist hier zum Teil ganz ohne Zweifel schon urgriechisch, in andern Fällen ist sie lokal beschränkt und gleichwohl sehr alt. Durchweg jünger sind die Assimilationen in der Fuge von Praeposition und Nomen oder Verbum und in anderen Komplexen ähnlicher Art.

15. Ich greife zunächst die lokal beschränkte Assimilation der stets auf zwei Silben verteilten Gruppe *ns* heraus; diese

Verbindung hat im Äolischen νν ergeben, z. B. IG XII 2, 526 b_{15} [κ]ρίνναι oder 59_{18} μῆννος. Vor der Assimilation hat der erste Teil dieser Konsonantengruppe zur ersten Silbe gehört, nach der Assimilation war das noch genau so. Die griechische Geminata hatte allgemein, so weit wir das am Vers verfolgen können, also im Jonischen, Attischen, Äolischen, Dorischen, wenigstens hinter kurzem Vokal, die Bedeutung eines einmorigen Konsonanten in der ersten Silbe, dem sich noch der Anlaut der folgenden Silbe anschloß. Diese griechische Geminata könnte also eine mit Druckgrenze gewesen sein, wie sie Sievers Phonetik[5] S. 211 beschreibt; sie ist dann genau zu unterscheiden von dem Laut, wie er z. B. in dem bühnendeutschen *Wasser* steckt, dessen *s* allerdings auch zu zwei Silben gehört, aber ohne der ersten Silbe eine More zu liefern. Wir werden wohl nicht fehlgreifen, wenn wir alle auf Assimilation beruhenden Geminaten hinter kurzem Vokal als derartige mit Druckgrenze ansehen, so z. B. auch das interessante ξυββάλλεσθαι aus ξυν + βάλλεσθαι IG II 1, 52 c_{11}, außer in späterer Zeit, wo die Geminata vereinfacht wurde, s. darüber unten § 235 fg. Anders war es bei Geminata hinter langem Vokal, s. § 103.

16. Erste Gruppe: **Verschlußlaut + Verschlußlaut.** Diese Art der Assimilation ist im allgemeinen selten, weil meist die Verschiedenheit der Artikulation bewahrt bleibt. Wir finden sie fast nur im Thessalischen und Kretischen, vgl. thess. Λεττίνας IG IX 2, 1065, Λεττίναιος 517 mit ττ, Ἀτθόνειτος 517, Ἀτθονείτεια 1249 mit φθ; kret. νυττί mit κτ, ἔγραττаι mit πτ, s. Brause Kret. Dial. 163; διαλέλετται mit κτ in Kyme GDI 5270. Fick vermutet KZ XXXXIII 133 Assimilation von κτ in Ἀττική, das er etymologisch mit ἀκτή (Ἀκτή) verbindet. Falls diese Etymologie richtig ist, handelt es sich nicht um den gewöhnlichen Fall der Assimilation, da im Attischen κτ bleibt; in Ἀττική könnte höchstens wegen des folgenden κ das κ in κτ, also infolge einer Dissimilation, assimiliert worden sein — vgl. Kretschmer Glotta I 41, doch s. Glotta XI 282 — wie das ähnlich bei dem § 36 erwähnten kretischen μεττ' ἐς τό der Fall war, vgl. denselben Vorgang im Lateinischen § 259. Ficks weiteres Beispiel τριττύες fällt weg, weil sein ττ für κτ auf Analogie nach τριττός beruht, s. Schulze KZ XXXIII 395, Solmsen PBB XXVII 356[1].

Für Assimilation von *tp* könnte in gewissem Sinn vielleicht Καππαδοκία angeführt werden, das aus dem persischen *Kotpotuko* der Keilinschriften nach der Umschrift von Andreas oder *Katpatuka* nach der landläufigen Umschrift (Weißbach Die Keilinschr. am Grabe des Darius Hystaspis S. 22 Z. 28) herstammt und das nach Herzfeld bei Ed. Meyer Reich und Kultur der Chetiter S. 76 und 156 in der älteren Gestalt *Kiṣwadna* lautete.

Wenn im Mittelkyprischen ττ für πτ erscheint in σεττεβρίου = σεπτεμβρίου (Σακελλάριος Τὰ Κυπριακά II μή fg.), so ist die Assimilation vielleicht auf Kosten des Italienischen zu setzen. — Im Zakonischen ist aus πτ, κτ und χϑ die Aspirata *th* entstanden, z. B. δάτʿιλε aus δάκτυλος. Man vermutet, daß die Vorstufe dieser Aspirata eine Geminata war, s. Deffner Zakonische Grammatik 98 fg., Scutt Annual XIX 152 fg.

17. Hierzu kommen weitere Fälle in der Fuge: thess. οἱ ττολίαρχοι, ἀρχιττολιαρχέντος IG IX 2, 1233, ἀτ τᾶν 460_9, ἀτ τᾶς 517, ἐτ τοῖ 517, ἐτ τᾶ 461_{28} aus πτ; πόκκι 517 aus τκ; ποκγραψαμένοις 1329_9 aus τγ; καπ παντός 517 aus τπ; böot. ποκ κατόπτας BCH XXI 554_{10} aus τκ. Auch lokr. ἐ τᾶς GDI 1479 A_1 und $_2$ für ἐκ τᾶς wird ebenso zu beurteilen sein, nur daß hier in altertümlicher Weise die Geminata einfach geschrieben ist. Ferner lesbisch ὄττι, ὄππως, ὄπποι, ὄππα, κακ κεφάλας, κακχέει, κάββαλε s. Bechtel Dial. I 48, homer. κάββαλε, κάππεσε usw., sodann argiv. ὄττι[νες] Mnemosyne XLIV 65. Stark ausgedehnt ist die Assimilation in der Fuge im Zakonischen; wir erhalten dabei noch einen besonderen Beweis für die Zugehörigkeit der Lautgruppe zu den beiden Silben; denn die als Zwischenstufe angesetzte Geminata hat sich hier zum homorganen Nasal + Verschlußlaut durch eine Art von Dissimilation, vgl. Brugmann ASGW XXVII 154 entwickelt; γβ, γδ, δβ sind zu *mb, nd, mb* geworden, z. B. *mbènu* = ἐκβαίνω, *ndiru* = ἐκδείρω s. Deffner 64 fg., Scutt Annual XIX 153 fg. Diese Dissimilation wäre unmöglich eingetreten, wenn nicht vorher die Geminata auf die beiden Silben verteilt war.

Dieselbe Dissimilation der Geminata gibt es auch sonst im Griechischen, wofür Schulze KZ XXXIII 366 fg. aus den verschiedensten Gegenden und Zeiten Beispiele gesammelt hat. Auch hier handelt es sich meist um die Fuge wie in den Lesarten

κάμβαλε = κάββαλε, καμφάλαρα = κὰπ φάλαρα oder um Fälle, die so mißverstanden sein könnten wie *ampari* aus der Terra d'Otranto = kret. ἀππάριον 'Pferd' für ἱππάριον (Schulze 374). Auch da, wo der Nasal vor Muta + Liquida entwickelt ist, wie in korkyr. ἐμπρίατο, aeg. χαρτονπράτης wohl auch in hom. ὄμβριμος spielt die Fuge hinein, das dürfte nicht auf Zufall beruhen. Ich vermute hinter der ganzen Erscheinung die analogische Ausdehnung eines lokal beschränkten Lautgesetzes. Die große Zahl der andern von Schulze zusammengebrachten Fälle, in denen die Fuge nicht in Betracht kommt, sind Wörter aus der Peripherie der griechischen Zunge, entweder griechische Wörter bei Nichtgriechen oder fremde Wörter in griechischem Gewand. Zum Beweis für Positionsbildung der griechischen Konsonantengruppen haben mindestens die letzteren Fälle nur geringen Wert.

Mit Recht hält Gauthiot La fin de mot 108 fg. die Fälle ὄππως usw. und κάββαλε usw. auseinander; denn in ὄππως steckt ein seit dem Urindogermanischen auslautender Dental, während das auf κατ + βαλε beruhende κάββαλε erst infolge der griechischen Apokope -τ im Wortauslaut (κὰτ) erhalten hat. Ich möchte aber stark bezweifeln, daß Gauthiot die im Urindogermanischen auslautenden Mutae richtig als bloße Implosivae ohne Explosion ansetzt. Für die Frage hier spielt das indes überhaupt keine Rolle. Denn gleichgültig, ob der Dental, der hinter ὄπως steckt, auch explosiv war, ja ob er für sich allein einmorig oder untermorig war, in der Fuge des syntaktischen Komplexes war er jedenfalls einmorig; hierfür ist das thessalische ἀρχιπτολιαρχέντος IG IX 2, 1233_2 ein sehr wertvolles Beweisstück. Während das πτ- von *πτολιαρχέντος im absoluten Anlaut nach unseren bisherigen Erfahrungen, die sich weiter bestätigen werden, für die Quantität gar nicht mitzählt und das π- untermorig war, ist dasselbe π- sowie es hinter dem Artikel im engen syntaktischen Konnex, und damit im Inlaut, stand, einmorig geworden. Ganz entsprechend ist es mit dem τ von κατ(α)βαλε > κάββαλε gewesen. Ich ziehe daraus den Schluß, daß j e d e z w e i t e i l i g e K o n s o n a n t e n g r u p p e, s o w i e s i e s e k u n d ä r i n d e n I n l a u t z w i s c h e n z w e i V o k a l e g e r ä t, d i e s e l b e Q u a n t i t ä t e r h a l t e n k a n n, d i e i h r s o n s t i m I n l a u t z u k o m m t. In der Quantität verhält sich ein in den

Inlaut versetzter Konsonant eben anders als in der Qualität, deren Sonderheiten z. B. wieder die Form σύββαλον Glotta XI 96 oder arkad. ποεστι, s. IJ VI 114, dartun kann.

18. Erwähnenswert ist, daß in manchen Fällen die Assimilation zur Geminata unvollständig ist, wie in thess. ποκγραψαμένοις; hier ist der Verschluß stimmlos, die Explosion aber stimmhaft, es ist die von Sievers^5 214, § 563 beschriebene Art der Geminata. Ein wenig anders muß man Ἀτθόνειτος beurteilen; der zur Aspirata gehörende Hauch wird selbstverständlich, gerade wenn die Assimilation vollständig vollzogen ist, nur einmal, und zwar hinter der Explosion artikuliert, vgl. Sievers^5 214, § 564.

19. Zweite Gruppe: **Verschlußlaut + σ.** Labial (aus Labiovelar wie in att. πέψω) + σ vermute ich hinter dem σσ der arkadischen Glosse πέσσεται ὀπτήσει, das Hoffmann Griech. Dial. I 208 und 227 lieber aus ξ herleiten möchte. Ich kann hier Hoffmann nicht folgen, da im Arkadischen intervokalisches ξ unverändert blieb. Dagegen paßt zu meiner Auffassung Ὑσομέ[δων], s. Hatzidakis BCH XVI 585 Anm. 1, mit altertümlicher Schreibung der Geminata.

20. Dental + σ ist häufig; unrichtig scheint mir Gauthiot 128 den Dental vor dem *s* als eine analogische Neuerung aufzufassen. Ich halte die Geminaten, die in den meisten Mundarten auftreten, für die lautgesetzliche Entwicklung aus idg. Dental + *s*; im Attischen, Jonischen und Arkadischen (Bechtel I 331 fg.) ist die Geminata verkürzt worden. Beispiele: hom. ποσσί usw., äol. κατεδίκασσαν IG XII 2, $526\,a_{31}$, [κο]μίσσασθαι 29, ἐκο[ύ]φισσε 645_{13}, νομισσάντεσσι I Magn S. 42 Nr. 52_{9}, thess. φροντ[ίσ]σειν vgl. Bechtel I 154, böot. ἐψαφίττα[το] IG VII 3054, καταδουλίτταςθη 3083, κατασκευάττη, κομίττε[ι]τη, ἀπολογίτταστη 3169 u. a., kret. ἀποδάτταθθαι GDI 4991 IV_{29}, δάττονται V_{34}, δασσάσθωσαν $4952\,C_{30}$ Ἀρκάθθι 5023_{2}, kalym. δικασσέω $3591\,a_{6}$, kimol. ἐδίκασσαν IG XII 3, 1259, herakl. κατεδασσάμεθα GDI 4629 II_{28}, argiv. ἑσσάμενος IG IV 840_{7}, ἀνσχίσσαι 951_{40}, ἐργάσσασθαι 1481_{61} u. a.

21. Guttural + σ kenne ich in sichern Fällen assimiliert nur auf attischen Vaseninschriften wie in Τόσσις, Φιλόσσε[νος] Kretschmer Vaseninschr. S. 181 fg. Nicht sicher ist es, ob in einigen Mundarten Assimilation als dissimilatorisches Gegengewicht gegen einen Guttural der vorausgehenden Silbe ein-

getreten ist im Futurum und Aorist der Verben auf -ζω oder ob dentale Bildung vorliegt. Zu beobachten ist dieser Unterschied von ξ und σσ auf Kalymna (Kühner-Blaß I 158), im Argivischen (Buck Class. Phil. II 251), im Arkadisch-Kyrischen und bei Homer (Kretschmer Gercke-Norden Einleitung[2] I 528fg.). Bechtel hat Griech. Dial. I 91 hierbei einen Unterschied in der äolischen Sprache zwischen Homer und den lesbischen Dichtern, die Homer folgten, auf der einen und der lesbischen Prosa auf der andern Seite konstruieren wollen. Dabei hat er aber nicht nur übersehen, daß Formen wie πύκασσε jonisch sind, sondern auch daß bei Homer σσ außer in δικάσσατε usw. und bei Guttural der nächstvorausgehenden Silbe wie in ἐκόμισσε auch in Verben ohne jeglichen Guttural vorkommt wie in ὀπάσσαι. Falls überhaupt eine 'achäische' Regel vorliegt, ist es also so, daß σσ im Äolischen Homers über seinen Bezirk hinausgegriffen und im Lesbischen der Inschriften -ξ- völlig verdrängt hat.

22. Dazu kommen Fälle in der Fuge: böot. ἐσς ἀρχᾶς IG VII 1739, ἐσς ἐφήβων 2716, ἐσσεῖμεν 3083, ἐσσέγραφεν 2390, ἐσς Ὀπόεντος 4136, διεσσείλθεικε BCH XXI 554 u. a. Die Geminata ist hierhin vielleicht aus der antekonsonantischen Stellung übertragen, s. § 111. Über das Kretische s. Brause 208fg.

23. Dritte Gruppe: **Verschlußlaut + Nasal.** Allgemeingriechisch hat Labial + μ zur Geminata geführt wie in γέγραμμαι. Vereinzelt ist auch γμ assimiliert worden, im Altertum allerdings wohl nur im Zentralkretischen in ψάφιμμα, ferner in πουμμά· ἡ τῆς χειρὸς πυγμή, das Solmsen RhM LVI 506 wohl mit Unrecht für lakonisch hält, s. Brause 169. In späterer Zeit ist μμ für γμ bezeugt in mittelkypr. πραμματείας, s. Beaudouin Étude du dialecte Chypriote moderne et médiéval Paris 1884, S. 49fg. Vermutlich ist dieser Vorgang später allgemeingriechisch gewesen, wie nicht nur das in einer lateinischen Handschrift des 8. Jahrhunderts belegte *simma* für σῖγμα (s. Brugmann-Thumb 126 Anm. 2), sondern vor allem die im Neugriechischen verbreitete Weiterentwicklung zu einfachem μ nahe legt, z. B. in πρᾶμα aus πρᾶγμα. Hier ist die Geminata in den meisten neugriechischen Mundarten durch Öffnung der geschlossenen Silbe verkürzt; geblieben ist sie aber vielleicht in einigen andern, s. unten § 235fg.

γν scheint nur vereinzelt assimiliert worden zu sein, und zwar in Gortyn GDI 5010_2 γιννόμενον (2. Jhdt. v. Chr.). Hierzu äußert Kretschmer Glotta I 41 die Vermutung, daß das Schluß-ν

dissimilierend gewirkt haben könne; auch an die Dissimilationskraft des ersten γ läßt sich denken; allein der Charakter des νν ist überhaupt nicht völlig klar, s. Brause 169 fg., Brugmann-Thumb 126. Jedenfalls ist die Positionskraft des γν damit bewiesen. Auch δν kommt assimiliert vor: auf einer attischen Vase lesen wir Ἀριάννη für Ἀριάδνη, s. Kretschmer Vasen. 171. Johanssons Vorschlag IF XIV 320 Anm. 1 τυννός· μικρός als **tudnos* aufzufassen, entbehrt leider des zwingenden Beweises. Für die Fuge sind nur zu erwähnen hom. κὰμ μέσον, κὰμ μὲν, lesb. κὰμ μὲν bei Sappho καννεύσας, pind. κὰν νόμον usw.

24. Vierte Gruppe: **Verschlußlaut + λ.** Auch hier ist die Assimilation selten. Für allgemeingriechisch wird sie von Brugmann-Thumb 126 bei *dl* angesprochen, vgl. γιλλός 'Säugling', lakon. ἐλλά, das jetzt mit altertümlicher Schreibung in arg. Ἑλά s. Vollgraff Mnemosyne XLII 348 auch inschriftlich belegt ist, u. a. Sonst kommt noch *kl* im Pamphylischen assimiliert vor in Μεγαλλέους für Μεγακλέους, während in ἔλυψα für ἔγλυψαν die Geminata einfach geschrieben ist, s. Meister BSGW LVII 272 fg.

In der Fuge erscheint *kl* so in der Glosse ἔλλυσιν· ἔκλυσι(ν) Κρῆτες Hesych und *tl* bei apokopiertem κατά: äol. καλλαφθέ[ν]τος IG XII 2, 526 a_{20}, hom. κάλλιπεν usw.

25. Fünfte Gruppe: **Verschlußlaut + *r*.** Es kommen nur Angleichungen in der Fuge wie bei hom. κάρ ῥα in Betracht.

26. Sechste Gruppe: **Verschlußlaut + Halbvokal.** Hier gibt es ein sehr reiches Material. Einfach liegen die Verhältnisse in den **Verbindungen mit *i̯*.** Gutturale Tenuis oder Media aspirata + i̯ ergab eine Geminata, die meist als σσ, in Attika, Euböa, Böotien, Aigosthena als ττ, in Kreta gewöhnlich als θθ (s. Brause 142 fg.) erscheint, z. B. πράττω. Nur im kleinasiatischen Jonisch ist ein besonderes Zeichen dafür gesetzt, das wohl auch eine Geminata oder doch einen auf die beiden Silben verteilten Konsonanten darstellen wird [θ]αλάΤης GDI 5632 B_{23}, IV S. 880 ⁿ60 A_{17} ἐλάΤονος usw. Dieselbe Assimilation fand im Wortanlaut statt; hier entstand nur σ-, bez. τ-, ohne durch die Geminata hindurchzulaufen, weil die Konsonanten im Anlaut rhythmisch nicht mitzählen, vgl. hom. σεύω gegenüber ἔσσευε in der Fuge. Die Darstellung bei Brugmann-Thumb 115 und bei Hirt[2] 261 fg. ist also nicht ganz korrekt.

27. Dentale Tenuis oder Media aspirata + i̯ ist in dem größeren Teil der griechischen Mundarten, zu denen das Jonisch-

Attische und das Arkadische nicht gehören, regelmäßig durch eine Geminata vertreten, die böotisch ττ[1]), zentralkretisch ζ, bez. ττ oder ϑϑ, sonst σσ geschrieben wird. Beispiele: böot. ὀπόττα IG VII 2406, Μέλιττ[α] 1198, χαρίϝετταν Fondation Piot II 138 aus *ti̯*, μέττω IG 2420 aus *dhi̯*; gortyn. ὀπόττοι GDI 4991 IV$_{40}$, ὀϑϑάκιν 5072 Anm. aus *ti̯*, μέττον aus *dhi̯*, s. Brause 142 fg.; thess. ὄσσουν IG IX 2, 513; äol. κισσοφορίας IG XII 2, 484_{6}, ὄσσα 6_{32}, ὀκόσσον Denkschr. Wien. Ak. LIII 1908, 97 aus Aigai (= Hoffmann II 155[a]) oder κόσσον nach Bechtel Aeolica, S. 44 aus *ti̯*, μέσσον BCH XXIX S. 211 aus *dhi̯*, kyprisch πάσσειν aus *ti̯* vgl. jetzt Bechtel I 414 fg.; elisch ὄσσα Ol. 39_{21}, ἀνταποδιδῶσσα$_{17}$, πᾶσσαι 38 u. a. aus *ti̯*; herakl. *h*όσσωι GDI 4629_{110}, *h*οσσάκις$_{132}$, *h*όσσος$_{159/160}$ aus *ti̯*, μεσσόρως$_{63}$, μέσσωι$_{80}$ aus *dhi̯*; arg. ὄσσων IG IV 522, ὀπόσσον 951_{109}, ἔσσα[ς] 952_{8}, ἐξαιμάσσων 952_{134} u. a. aus *ti̯*; koisch ὄσσοι GDI 3632_{18}, AM XXIII 452_{9}; delph. ὄσσου GDI 2502 B$_{10}$, ὄσσα 2661_{4}, s. Rüsch 245, aus *ti̯*, ebenso in der euböischen Kolonie Rhegium *h*όσσα 5276; erwähnenswert ist in Aigosthena IG VII 207_{4} ὀπόττοι mit ττ wie in Böotien. Im Jonisch-Attischen wie im Arkadischen erscheint für gewöhnlich ein einfaches σ, daneben gibt es aber bestimmte Fälle mit Geminata, z. B. att. μέλιττα, ark. Μελισσίων IG V 2, 35_{15} (vgl. Bechtel I 332). Thurneysen schlägt IF XXXIX 190 fg. als Erklärung dafür vor, daß nach der Assimilation zu τσ aus andern Wörtern analogisch noch einmal i̯ eingeschoben und dann τσi̯ zur Geminata geworden sei. Das ist recht unwahrscheinlich. Ich frage mich, ob nicht eine Lento- und eine Allegroform vorliegt, die vielleicht auch bei τi̯ eine Rolle spielen könnte. Die Verschiebung in der Allegroform im Jonisch-Attischen und im Arkadischen beruht wieder auf Öffnung der Silben; der Vorgang war gerade umgekehrt, als ihn sich Hirt[2] 94 denkt.

28. Die gutturale und die dentale Media verbindet sich mit i̯ in einer Reihe von Mundarten zu einer Geminata, die durch δδ ausgedrückt wurde (vgl. jetzt Meillet MSL XXI 166). Ob Guttural oder Dental dahinter steckt, ist z. T. nicht auszumachen; auch sog. idg. *j* ist so behandelt. So haben wir böot. λάδδουσϑη IG VII 3054, ἱαρειάδδοντος 3169, τρεπέδδας 3172, σχολάδδων 2849; Πολύδδαλος 1888, περίδδυγα REG XII 76_{64} (hier aus angeblichem idg. *j*), dazu Scholia Londinensia in Dion. Thrax ed. Hilgard pg. 493 σφάδδω, σαλπίδδω; dagegen für attisch ζ aus σδ findet

---

[1]) Vgl. übrigens Jacobsohn Hermes XLVIII 310.

sich keine Geminata Θειόσδοτος 2733, Θεόσζοτος 1072 usw.; ferner nach Meister Griech. Dial. II 47 elisch βραΐδδει· ῥαΐζει ἀπὸ νόσου. Ἠλεῖοι Hesych, wonach δ in den älteren elischen Inschriften als δδ aufgefaßt werden darf wie in δεκάδοι GDI 1156_2 usw., s. Meister II 53; im Amnestiegesetz ist dafür ττ geschrieben νοστίττην ebenso wie für altes sog. *j* in ἄτταμον; lakonisch μικκιχιδδόμενος sehr häufig in den neu gefundenen Weihinschriften GDI IV 4, S. 684 fg., mit einfachem δ geschrieben ὀπιδό[μενος] GDI 4524; über δδ in der Lysistrata s. Meister Dorer und Achäer 36, vgl. auch Thumb Dial. 89 mit Beispielen aus Plutarch usw.; megar. μᾶδδαν Arist. Acharn. 732, χρῄδδετ' 734, vgl. Scholion Μεγαρεῖς δὲ τρέπουσι τὸ ζ εἰς δύο δ, von Meister Dor. u. Ach. 60 wohl mit Unrecht angezweifelt wegen der sonstigen Schreibung mit ζ : ζαμίαν Acharn. 737, φαντάζομαι 823; kretisch πράδδεν GDI 4985_{10} usw., jünger mit ττ : πραττόντων 5025_9 usw., auch für sog. *j* : ἀτταμιο 5021_{15}, s. Brause 136 fg. Daß mit kret. ττ wirklich eine Geminata gemeint ist, aber nicht irgend etwas anderes Besonderes, wie Brause 155 fg. glaubt, scheint mir daraus hervorzugehen, daß es in der Fuge nur hinter Vokal und καὶ, hinter dem allerdings auch Τῆνα gesetzt ist, vorkommt: GDI $5024_{60,\ 61,\ 74}$ Ττῆνα, wieder ein hübsches Beispiel für die Quantitätsveränderung des Anlauts, sowie er Inlaut wird. In altertümlicher Weise einfach geschrieben erscheint die Geminata in thess. ἐξζανακάδεν IG IX 2, 257_8.

In der Weiterentwicklung des Lakonischen zum Zakonischen ist *nd* aus δδ geworden, also wieder (s. § 20) eine Lautverbindung, die überhaupt nicht zu der folgenden Silbe gehören kann, z. B. *paraχimàndu* aus παραχειμάζω, s. Deffner 64 fg., Thumb Dial. 92, Scutt Annual XIX 153.

29. Unter den **Verbindungen mit *u̯*** sind die mit Tenuis am einfachsten zu erledigen. Gutturale Tenuis + *u̯* ergab Geminata ππ, gleichgültig, ob *k̂* + *u̯* oder *qu̯* + *u̯* zu grunde lag. Eine Sonderentwicklung für sog. reinen Velar + *u̯* kann ich nicht für richtig halten, da ich in den Kentumsprachen einen Unterschied zwischen Palatal und reinem Velar überhaupt nicht anerkennen kann, vgl. KZ XLI 32 fg. Auch in der Fuge erscheint ππ. Ich nenne als Beispiele außer ἵππος: böot. Γυνόππαστος, Θιόππαστος IG VII 505, τὰππάματα 3172 Ἐφ. 1892, 35 N 64_2 (mit bemerkenswerter Geminata für den Anlaut im Sandhi), ἀναππασάμενος Korinna Berl. Klassikertexte V 2, S. 25, 3_{39}. Reichelts soeben veröffentlichte Ansicht über die Labiovelare IF XL 40 fg. scheint mir nicht

zwingend: sie läßt einwandfreie Beispiele dafür vermissen, daß aus Guttural + *u* zwischen Vokalen ein einfacher Laut im Griechischen entstand.

Für beide Gutturale + *u* haben wir statt ππ die Geminata κκ in ἴκκος, ὄκκον. dazu in λάκκος, πέλεκκον, γλυκκόν, vgl. ὤκκια. Eine definitive Klärung des Problems (s. u. a. Kretschmer Einl. Gesch. gr. Sprache 247) ist bisher nicht gefunden worden. Einen Teil der Beispiele glaubt Jacobsohn Hermes XLV 183 Anm. durch analogischen Einfluß von Formen mit κ deuten zu können. Meillets Hinweis auf die Leichtigkeit des Schwankens der Geminata zwischen ππ und κκ, weil man weder *ku* noch *qu* mit nichtlabialem Verschluß geminieren könne (MSL XXI 87), bringt das Problem auch nur wenig voran. Belegt ist übrigens ἵππος, für dessen (nach Gellius II 3, 2 nur attischen) Asper das *y* von toch. *yuk*, Dialekt B *yakwe* bemerkenswert ist, in den meisten Mundarten, und zwar im Lakonischen, Messenischen, Korinthischen, Megarischen, Kretischen, Rhodischen, in Achaja, im Elischen, Delphischen, Lokrischen, in der Phthiotis und in Aetolien, im Böotischen, Lesbischen, Arkadischen, Jonischen und Attischen. Es fehlen also immerhin das Thessalische, Kyprische u. a., aber die Belege in den genannten Gebieten werden nicht überall Anspruch erheben dürfen, altes Dialektgut zu sein; es ist daher nicht möglich, negativ das κκ von ἴκκος festzulegen. Ist es tarentinisch?, epidaurisch? (s. Schulze Q. ep. 80 Anm. 3). Erwähnen will ich wenigstens. daß GDI 3025_{35} Ἵπωνος in Epidauros und SPA 1901, S. 981 Ἱποκράτευς auf Kos mit einem π geschrieben sind, wahrscheinlich handelt es sich aber dabei nur um Schreibfehler.

30. Auch **dentale Tenuis** + *u̯* hat überall zur Geminata geführt, die in den meisten Mundarten als σσ erscheint, so hom. τέσσαρες, ἐπισσείων. φερεσσακής, vielleicht auch theräisch ἐπίσσοφος IG XII 3, 330, s. Brugmann IF XVI 499 fg. Von diesen Wörtern läßt sich nur τέσσαρες durch andre Mundarten hindurch verfolgen, wobei allerdings manche Koineform mit unterfließt. Wir finden da ebenfalls σσ in lakon. τεσσαράκοντα GDI 4629 II_{49}, τεσσάρων$_{50}$, messen. [τ]έσσαρες 4650_{2}, τεσσαράκοντα 4689_{124}, herakl. τεσσάρων 4629 II_{50}, τεσσαρά[κοντα]$_{49}$. rhod. τέσσαρσι 3749_{25}, τέσσερας 3758_{120}, τεσσαράκοντα $_{127}$, τέσσ[αρας] Εφ. 1907, S. 214, N 9_{10}, koisch τέσσαρες Arch. Rel. X 209, δεκατεσ[σάρων] GDI 3630_{11}. τεσσαράκοντα $3632_{30, 31}$, 3633, [τε]σσαρεσκαιδεκάτ[ας] 3627_{14}, sizil. τέσσαρες 5221 I_{8}, τεσσαράκοντα$_{4}$, häufig. τεσσε(ρ)άκοντα 5220 III_{122}, delph. τεσσάρων 1908_{10},

1915_3 usw. τεσσαράκοντα 2001_5, 2235_3 usw.; äol. πέσσυρες· τέσσαρες Αἰολεῖς. Diese äolische Form mit σσ beruht auf Analogie, echt mundartlich war πέσυρες, wie IG XII 2, 82_3 zu ergänzen ist ([πεσ]υ̣ρεσκαιδέκοτος) und Balbilla schreibt (πέσυρα), s. Bechtel I 72; daher auch hom. πίσυρες. Das einfache σ der äolischen Formen geht auf *t* ohne *u̯* zurück gerade so wie nach Cuny MSL XIX 202 auch in βλόσυρος. Demnach kann das -σον des Imperativs Aoristi nicht, wie es Kretschmer Glotta X 112 fg. meint, hinter Vokalen aus *-tu̯om* entstanden sein, vgl. jetzt Kretschmer Glotta XI 227. Ferner jonisch τέσσερες, τεσσεράκοντα GDI IV S. 942 fg. Die Belege aus Ephesos haben Τ wie für σσ aus Guttural + i̯: τέΤαρας, τεΤαράϙοντα IV S. 470 fg. $^{n}49\ B_1$ und $_6$, A_1. In dorischem Gebiet erscheint neben σσ oft τ, so in lakon. τέτορες s. GDI IV S. 718 häufig, meg. τέτορες 3052_{90}, ebenso gortyn. 4962_2, koisch 3637_{25}, 3638_{12}, kalymn. 3591 a_{19}, delph. z. B. 2502 A_{30}, dazu arg. τεταράκοντα 3362_{49}; man nimmt hier wohl mit Recht Analogiebildung nach τέτρατος, τετρώκοντα an. Das Attische und Böotische haben als Geminata wiederum ττ: τέτταρες, bez. πέτταρας IG VII 2418_{10}.

31. Ein weiteres Beispiel kann in den nach der *o*-Deklination gehenden Formen von ἥμισυς stecken, vgl. Jacobsohn Hermes XLIV 83 fg. Formen mit σσ sind belegt in epidaur. ἥμισσον GDI 3325_{16}, $_{17}$, $_{19}$, meg. ἥμισσον 3052_{18} und $_{20}$, koisch ἥμισσον Arch. Rel. X 211, ἡμίσσω Paton and Hicks 27_{58}, delph. ἥμισσον s. Rüsch S. 215, 229, thess. *h*έμισ[σ]ον IG IX 1, 1222, arkad. ἡμίσσοι, ἥμισσον IG V 357_5 und 6_{25}; im Kretischen haben wir ἥμισσον GDI 5120 a_7 ἥμισσα 5043_8 und $_9$, dazu die unsichere Lesart ἥμιτθον 5087 b_8. Daneben kommen aber nach ἥμισυς analogisch gebildete Formen der *o*-Deklination mit einfachem σ vor: megar. ἥμισον GDI 3052 a_7, rhod. ἡμίσων 3749_{20} (von H. van Gelder unrichtig in ἡμισέων geändert), delph. ἥμισον, ἡμίσου Rüsch 229, phok. ἥμισον, ἡμίσωι GDI IV S. 157, aus Astypalaia BCH XVI S. 140 Z_{11} ἡμίσωι, dazu argiv. *h*έμισα BCH XXXVII 279 fg. mit altertümlich einfacher Schreibung der Geminata.

32. In der Fuge erscheint τϝ zu υϝ assimiliert in καυάξαις bei Hesiod, s. Schulze Q. ep. 56 fg., 60, wobei dann das silbenanlautende ϝ geschwunden ist.

33. Da somit Guttural und Dental + *u̯*, soweit die Tenuis in Betracht kommt, gleichmäßig Geminata geliefert haben, bin ich gegen den Ansatz *pu̯* $>$ π bei Brugmann-Thumb 49 mißtrauisch. Gerade bei dieser Lautverbindung lag Assimilation be-

sonders nahe. Der Unterschied zwischen allgemeiner Assimilation z. B. von *tu̯* und verschiedener Behandlung von *nu̯*, *lu̯*, *ru̯* beruht doch darauf, daß die letzteren Gruppen länger unverändert blieben und darum in den Einzelmundarten ihr gesondertes Geschick erlitten, *tu̯* aber frühzeitig Assimilation erfuhr. Von *pu̯* würde man ebenfalls eine frühzeitige Assimilation und daher wie bei *tu̯* eine Geminata als Ergebnis zu erwarten haben. Beispiele fehlen allerdings dafür, ἄλιππα wage ich nicht zu nennen. Die entgegenstehenden Beispiele lassen sich dagegen leicht anders begreifen: in νήπιος < *νη-πϝιος liegt die Form des absoluten Anlauts vor, die eingesetzt sein wird, als man das Wort etymologisch noch verstand; bei ἐπητής, das Ehrlich Betonung 27 auf *ἐπϝητᾶς zurückführt, muß man ähnlich mit einer Zusammensetzung mit einem im absoluten Anlaut digammalos gewordenen -ητης rechnen; für ἤπιος empfiehlt sich die von Froehde BB XXI 330, Hirt IF XXXVII 228 fg. und Prellwitz KZ XLVII 301 befürwortete Verbindung mit ai. *āpis.*

34. Für die Media und Media aspirata + *u̯* im Wortinnern fehlen Belege mit Ausnahme von *du̯*. Was aus Guttural + *u̯* im Inlaut hinter Vokal geworden ist, wissen wir nicht. Da aber *ĝh*, *gu̯* + *u̯* im Anlaut, bez. hinter Konsonant zu φ, β geworden sind, liegt es nahe anzunehmen, daß im Inlaut hinter Vokal die Entwicklung zur Geminata dieser Laute geführt hat.

35. Während Guttural und Labial + *u̯* bei Tenuis wie Media und Media aspirata im Anlaut, bez. hinter Konsonant parallele Veränderungen erlitten haben, läßt sich bei den Dentalen + *u̯* dieselbe Beobachtung nicht machen. *tu̯-* ergab im Anlaut überall σ-, der stimmhafte Laut dazu würde *z* sein; in der Tat aber erscheint δ, wenn nicht wie in korinth. Δϝεινία und im Inlaut in der Inschrift des Apollotempels zu Thermos Χελιδϝον- (Glotta IV 323) oder in der Hesychglosse δεδϝοικώς die Konsonantengruppe erhalten blieb. Dentale Media (und Media aspirata) + *u̯* haben zumeist ϝ unter Öffnung der geschlossenen Silbe spurlos eingebüßt. Außerhalb des Jonisch-Attischen und Homerischen sind die Beispiele sehr rar: wie epidaur. ὀδός GDI 3325_{232} und $_{249}$ so auch attisch, jonisch 5702_{30} und $_{36}$ aus Samos neben οὐδός 5601 aus Ephesos, mit ου auch BCH XXVII S. 69 A_{44} aus Delos. In der homerischen Überlieferung finden wir dreifache Vertretung: 1) Ersatzdehnung wie in θεουδής, εἶδαρ, οὐδός, Πολύϊδος, δείδω, δείδιμεν usw., 2) Assimilation, und zwar nur in den Aoristformen ἔδδεισεν

usw., unter denen ὑποδδείσας usw. trotz Jacobsohn Hermes XLIV 103 Anm. 1 nicht beiseite zu schieben ist, sowie in ἀδδεές, 3) spurlosen Schwund des ϝ in δεδίασιν, δεδισκόμενος, ὑποδείσατε. Das sieht zunächst verwunderlich aus. Man muß sich aber nur von der Vorstellung losreißen, daß ϝ in den Homertext gehört, wovon jetzt z. B. auch K. Meister, Homer. Sprache 196 fg. absieht. Meinen Ausführungen NGG 1918, 150 fg. möchte ich noch hinzufügen, daß ich auch Jacobsohns Hauptargument für ϝ bei Homer (Hermes XLV 211 fg.) nicht anerkennen kann. Wenn in der fünften Hebung die Schlußsilbe eines auf kurzen Vokal + Konsonant ausgehenden antispastischen Wortes vor ehemaligem ϝ lang gemessen wird, so ist nicht zu vergessen, daß es sich bei Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο u. a. um alte Konnexe handelt, die natürlich die alte Messung beibehalten. Im übrigen vgl. jetzt die Ausführungen Magniens MSL XXII 128 fg., K. Meisters a. a. O. 40 fg.

Nach K. Meister 205 wäre nur spurloser Schwund des ϝ hinter δ die Form aus der Umgangssprache Homers. Meiner Ansicht nach wird die Kürze aus der Allegroform, die Ersatzdehnung aus der Lentoform herstammen, wie ich bei νϝ, ρϝ, λϝ § 83 auseinandersetze. Die Form mit Kürze hat später im Jonischen mehr oder weniger das Übergewicht erlangt; bei Homer konnte sie noch nicht stark hervortreten, weil die ältere — wenigstens die äolische — Dichtung noch nur Länge gekannt haben wird. So finden wir denn hier Kürze nur dreimal Ο 150, Ω 663, β 66. Ein Perfektum δέδια hätte übrigens, was wegen Jacobsohn Hermes XLIV 103 bemerkt sei, auch ohne diese Voraussetzungen für δείδια eintreten können: jeder Grieche mußte δείδια als Perfekt empfinden; im Perfekt wurde aber die Reduplikation, wenn man von εἵμαρται usw. absieht, mit ε gebildet, ε konnte sich darum leicht analogisch einstellen.

Auch die Verteilung der homerischen Formen mit Ersatzdehnung und Geminata ist verständlich. Zwar ist die Überlieferung nicht ganz einheitlich; aber das ist deutlich, daß die Geminata an die Fuge geknüpft ist. Das kann natürlich kein Zufall sein. Die Schlußfolgerung ist einfach. In der Fuge hatte das Jonische Homers die für das Sprachgefühl an dieser Stelle sicherlich auffällige Ersatzdehnung zum Teil beseitigt und analogisch Kürze eingesetzt, d. h. die absolute Anlautsform war eingetreten; daher sprach man nicht ἔ̄δεισεν, ὑπō̄δείσας, ἀ̄δεές usw., sondern ἔ̆δεισεν, ὑπŏδείσας, ἀ̆δεές. In der alten Dichtung aber war

in diesen Silben Länge vorhanden; der jonische Dichter behielt darum, wie so häufig, wenn die jonische Prosodie mit der äolischen nicht übereinstimmte, die äolische bei, aber in der Weise, daß er sich die Form mundgerecht machte. So wird der jonische Dichter hier vielleicht statt des ihm lautfremden δϝ, um Positionslänge beizubehalten, die in der Fuge sich überhaupt breitmachende Geminata eingesetzt haben. Bei ϑεούδης würde die lautgerechte jonische Form fortgesetzt sein. Auch ἀϑάνατος kann nur jonische Form sein, und zwar entweder mit Ersatzdehnung oder, wenn man in der gesprochenen Sprache bereits die absolute Anlautsform nach dem Schwund des ϝ annimmt, mit metrischer Dehnung (Sprach. Komm. Hom. 72). Äolisch, wie Meister Hom. Kunstspr. 38 Anm. 1 glaubt, wird das ᾱ dieses Wortes nicht sein; im Äolischen dürfte zu Homers Zeiten doch vielleicht noch ϑϝ vorhanden gewesen sein. Wackernagel hat von andrer Seite aus an die Verschiedenheit: Geminata, Ersatzdehnung heranzukommen versucht, mit Hülfe der Umschrift (BB IV 274). Meine Ausführungen zeigen, daß man hier auch ohne diese Theorie sehr wohl auskommen kann.

36. Siebente Gruppe: **σ + Verschlußlaut.** Die Assimilation ist auf wenige Mundarten beschränkt, sie kommt vor im Elischen, Böotischen, Lakonischen, Kretischen, vielleicht im Rhodischen, Argivischen, ferner im Zakonischen sowie in einer Anzahl neugriechischer Mundarten der südlichen Sporaden. Elisch σσ für σϑ: ποήασσαι Ol. 39, [ἀπόλ]λυσσαι 38, ἀποδόσσαι Amnestiegesetz, vgl. Thumb IF XXXI 217. Im Böotischen ist Assimilation trotz Bechtel Hermes XXXVI 425, Dial. I 256 doch wohl anzuerkennen. σϑ steckt in Αἰγίϑοιο IG VII 2852 mit einfacher Schreibung der durch das Metrum bezeugten Geminata, στ in ἔττε 3054_6 (Griech. Forsch. I 298 fg., Günther IF XX 12), vgl. weitere handschriftliche Belege bei Meister I 265, dazu auch ὑτϑόν· τὸ πυρίεφϑον, βυτϑόν· πλῆϑος, s. Georg Curtius Studien IV 202. — Im Kretischen erscheint ττ für στ nur durch Dissimilation in μεττ' ἐς τὸ GDI 4991 IX_{48}, ferner ϑϑ für σϑ in πράδδεϑϑαι usw., s. Brause 164. Der Lautwert des ϑϑ ist schwer feststellbar; daß aber ein auf zwei Silben verteilter Laut damit gemeint ist, wird nicht zu bezweifeln sein, vgl. jetzt darüber Krause KZ IL 121 fg. Wenn für σγ im Kretischen γγ erscheint in πριγγευταὶ GDI 5181_4, ist zweifelhaft, ob damit eine Geminata oder Nasal + γ gemeint ist; letzteres würde eine ähnliche Entwicklung darstellen, wie sie das moderne Zakonisch für mehrere Geminaten kennt, s. oben §§ 17, 28. Jedenfalls ist eine

auf zwei Silben verteilte Konsonantengruppe anzuerkennen. δδ ist für σδ in der Fuge im Kretischen eingetreten τοῖδδε usw. Brause 203. Dieselbe Assimilation scheint das Rhodische zu kennen, wofür Ζεὺ δὲ = Ζεὺς δὲ und ματρὸ [δ]ὲ = ματρὸς δὲ zu sprechen scheinen; hier würde δ vielleicht für *đđ* stehen, wie τόζ = τόδε nahe legen kann. Für Assimilation von *zd* zu δδ (= *đđ*?) zeugt, wenn Osthoff PBB XIII 396 ἄζω richtig aus **azdō* erklärt, die Hesychglosse ἄδδαυον· ξηρόν Λάκωνες.

Nicht ganz klar ist die Sache bei argiv. Νικοττράτωι IG IV 1485₂, das möglicherweise nur ein Versehen für das Z. 44 belegte Νικοστράτωι ist. Nach Lakonien gehören die Hesychglossen ἀκκόρ· ἀσκός, ἄττασι· ἀνάστηθι = ἄνσταθι, vielleicht auch ἴτθαι· καθῆσθαι; auch die Geminata in der Fuge ἐττὰν = ἐς τὰν im Dekret gegen Timotheos sei erwähnt. Daß die Entwicklung von σ + Verschlußlaut im Lakonischen über Geminata ging, legt das Ergebnis im Zakonischen σκ, σχ > *kh*, στ, σθ > *th*, σπ, σφ > *ph* nahe, wie Deffner 59 fg., Scutt 152 fg., Thumb Dial. 92 wohl mit Recht annehmen. Auch in andern Gebieten der Neugriechischen Sprache, auf Kos-Ost, Kalymnos, Astypalaia, Nisyros, Kastellorizo und Kypern scheinen σ + κ, σ + χ vor hellem Vokal Geminaten geworden zu sein, s. Dieterich Sprache und Volksüberlieferungen der südl. Sporaden 80. Möglich ist Assimilation von σπ in der Fuge in altkypr. κὰ πõθι mit einfacher Schreibung, s. jetzt Bechtel I 421.

Erwähnenswert ist der Übergang von σδ in ρδ, also in eine sicher auf zwei Silben verteilte Gruppe, in Pharsalos und Matropolis in der Hestiaiotis: Θεορδότειος IG IX 2, 234₉₈, 281₉.

37. Bei den Assimilationen der folgenden **Gruppen (8 fg.)** zeigen sich einige Unregelmäßigkeiten, deren Beispiele in den letzten Jahren an Zahl immer mehr gewachsen sind und die darum die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf sich gelenkt haben. Die Unregelmäßigkeiten sind von zweifach verschiedener Art.

Erstens haben sich Geminaten als Produkte von Assimilationen an Orten eingestellt, wo wir sie nicht erwartet hatten. Geminata aus *s* + Nasal oder λ galt bisher ebenso wie aus Nasal oder λ + *s* für eine besondere Eigentümlichkeit des Lesbisch-Äolischen und des Thessalischen. Wir kennen aber jetzt außerdem νν nicht nur in lak. Φαβέννου < *φαϝεσνο- auf einer delphischen Inschrift (GDI 2513₇), sondern auch in ἔ[κρ]ιννα (*ἔκρινσαν) auf einer Inschrift, die aus Orchomenos (Glotta X 217) ans Tageslicht ge-

kommen ist. Auch das schon früher bekannte ὀφέλλο[νσ]ι derselben Inschrift zeigt ein nur zu lesb. ὀφέλλοισαν Hoffmann II N 157₅ und hom. ὀφέλλω passendes λλ, das vermutlich aus *ls* herstammen wird. Danielsson hatte das λλ der Form aus Orchomenos bereits IF XXXV 105 Anm. 3 als Achäismus angesprochen. Meillet hat MSL XX 134 das νν von ἔκριννα ebenfalls dafür ausgegeben. Gleichzeitig habe ich die Verschmelzung des anlautenden ϝ- mit dem folgenden *o* NGG 1918, 144 für achäisches Gut im Arkadischen in Anspruch genommen. Jetzt hat Bechtel I 335 noch weitere Merkmale der Mundartenmischung in Arkadien anführen zu können geglaubt; dagegen hat er S. 321 das Verhältnis von ϝοφλε̄κόσι in Mantineia und ὀφέλλο[νσ]ι in Orchomenos nicht erkannt. Ich glaube, daß mir der neue Fund ἔ[κρ]ιννα recht gibt. In das Arkadische sind allerlei Dorismen eingesprengt, dazu gehört das anlautende ϝ vor *ō̄*. Die Mundart von Orchomenos hat sich, wie die drei neu gefundenen Kennzeichen beweisen, von Dorismen besonders rein gehalten. Geminata aus Assimilation erscheint also, wie wir jetzt sehen, an Stelle der sonst üblichen Dehnung des vorausgehenden Vokals nicht nur im Äolischen und Thessalischen, sondern war ein Merkmal des sog. Achäischen überhaupt; darum treffen wir Überreste davon außerdem auch im Arkadischen, Lakonischen und (s. § 38) im Kretischen an. Das Kyprische läßt uns vermutlich nur wegen seines eigentümlichen Alphabets dieselbe Beobachtung noch nicht machen. Das Böotische aber stellt sich in diesem Punkt zu den nordwestgriechischen Mundarten.

Eine zweite Unregelmäßigkeit offenbart sich darin, daß gelegentlich sowohl in den geminierenden Mundarten wie in denen mit Dehnung des vorausgehenden Vokals kurzer Vokal mit einfachem Konsonanten erscheint. Auch diese Unregelmäßigkeit ist nicht nur für den Fall wahrzunehmen, daß σ + Nasal oder Liquida zu grunde lag; auch Beispiele mit ehemaligem Nasal oder Liquida + *s*, sowie *ri̯*, *li̯*, *nu̯*, *ru̯*, *lu̯*, *rs*, μν sind daran beteiligt, vgl. dazu die Frage Hiller von Gaertringens KZ L 12. Von mehreren Seiten ist in letzter Zeit der Versuch gemacht worden, diese Erscheinungen mehr oder weniger zusammenzufassen und mehrere unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zu begreifen, von Wackernagel Glotta VII 296 Anm. 1 = Sprachliche Unters. Homer 136 Anm. 1, Kretschmer Glotta VIII 257, Bechtel I 39 fg., 334 fg. (ähnlich Festschrift für Bezzenberger 5 fg.). Kretschmer will in den „äolischen“ Geminaten Laute von der

Dauer von 1½ Konsonanten sehen. Mir will diese Erklärung nicht recht einleuchten. Mein Hauptbedenken dagegen stützt sich darauf, daß im allgemeinen der Grieche sonst sehr genau zwischen langer und kurzer Silbe unterscheidet. Wo er unsicher ist wie bei Muta + Liquida, ist zweifellos der Kampf zwischen alten und jungen Formen Anlaß dazu, s. Kapitel 11; aber 1½ Konsonanten, das wäre etwa ¾ Moren, gibt es sonst im Griechischen nicht. Darum bezweifle ich sie auch hier. Ebensowenig scheint mir Bechtels Ansicht mundartlicher Differenzen aussichtsvoll; sie zwingt ihn I 335 zu der vorläufig wenig wahrscheinlichen Annahme, daß die Formen mit kurzem Vokal und einfachem Konsonanten achäischen Ursprungs seien, während er die Vereinfachung der Geminata, die aus *ti̯*, *dhi̯*, *ts* entsteht, I 375 als jonisch anerkennen muß. Ich frage mich unter diesen Umständen, ob es richtig ist, die unvermuteten Kürzen samt und sonders auf ein Brett zu stellen, oder ob nicht vielmehr ganz verschiedene Erscheinungen zusammengeworfen sein könnten. In letzterem Sinne will ich im folgenden an verschiedenen Stellen eine Lösung anzustreben versuchen; ich bin mir aber bewußt, daß das letzte Wort hier noch nicht gesprochen ist. Neue Funde bringen vielleicht bessere Klärung. Kurzer Voklal mit einfachem Konsonanten könnte in zweifacher Weise auf alter, also historischer Orthographie beruhen: E, O für Länge und zweitens einfacher Konsonant für Geminata. Umgekehrt könnten auch schon Anfänge der Vereinfachung der Geminata vorliegen (§ 235 fg.). In metrisch gesicherten Formen kann bis zu einem gewissen Grad (§ 38) dichterische Freiheit in Betracht kommen. In besonderen Fällen, zumal bei Nasal oder Liquida + i̯, *u̯*, können Allegroformen vorliegen usw. Schließlich darf man vielleicht manchmal an Schreibfehler denken, z. B. bei kret. ἔμην gegenüber zweimaligem ἤμην derselben Inschrift (s. § 38).

38. Achte Gruppe: **σ + Nasal.** Hier wurde nur auf einem schmalen Gebiet, nur im Achäischen (s. § 37), besonders im Äolischen und Lesbischen, assimiliert. Geminata in Verbindung mit Ersatzdehnung auf einer rhodischen Inschrift GDI 3836 d_{100} εἴ⟨μ⟩|μειν beruht ebenso wie z. B. οἱ⟨τ⟩ | τῶν IG XI 710_{12} aus Delos gewiß nur auf einem Versehen, wie es gerade am Zeilenende leicht vorkommt, s. §§ 163, 165.

μμ aus *sm*: äol. ἔμμεναι IG XII 2, $526\,a_{28}$, ἔμμι Hoffmann II Nr. 132, ἄμμι I Priene 60_5, hom. ἄμμε usw.; thessal. ἀμμέουν IG

IX 2, 517, ἔμμεν 458, μναμμεῖον 427, vielleicht Δαμματρείας 572 usw. In der Fuge liegt Geminata unter Umständen auch im Kyprischen vor, wo nur einfacher Konsonant gebraucht ist: ϝεπὸ μέγα Hoffmann I 144, κὰ μέν 146. Einfache Schreibung erscheint außerdem in lesb. ψάφιμα IG 8_5. Wenn bei Homer neben ἔμμεναι, ἔμμεν nicht selten auch ἔμεναι, ἔμεν verwandt ist, so frage ich, ob der Dichter nicht an Versstellen, die ihn dazu veranlaßten, statt der alten epischen Form mit Geminata eine solche mit einfachem Konsonant gebrauchte, wie er ja auch neben der alten epischen Form μέσσος z. B. die — in diesem Fall in seiner Mundart begründete — Form μέσος mit einfachem Konsonant verwandte. Allerdings besteht dann zwischen den beiden Reihen der Unterschied, daß ἔμεναι aus keiner Mundart stammte; soll sich aber der Dichter, der so viele von seiner Mundart abweichende Formen gebrauchte und mancherlei, die nicht in der Sprache begründet waren, analogisch dazu schuf, nicht die Freiheit erlaubt haben können, zu ἔμμεναι eine Form mit Kürze der ersten Silbe hinzuzuschaffen? Auch ἐμὶ in dem thess. Vers IG IX 2, 270 könnte damit seine Erklärung finden. Wackernagel ist Glotta VII 297 = Sprachl. Unt. Homer 137 ebenso wie Bechtel I 333 fg. einem derartigen Gedankengang auf Grund des kretischen ἔμην bei Kohler-Ziebarth Stadtrecht von Gortyn S. 34 abgeneigt. In Anbetracht der zweimal in derselben Inschrift daneben belegten Schreibung ἤμην möchte ich auf dieses vereinzelte E nicht viel geben. Ich gebe aber zu, daß die Lösung auch im Sinne der zwei genannten Gelehrten oder in andrer Richtung liegen könnte. Wir würden es dann mit einer Verkürzung zu tun haben können, deren Bedingungen noch unbekannt sind, oder kämen wie § 27 auf Allegro- und Lentoformen.

νν aus *sn*: äol. κράννᾱν IG XII 2, 106, mit einfacher Schreibung $69\,b_6$. Ferner: Φαέννης SPA 1894, 905, Φανναγόρα REG XIV 296 vgl. Bechtel Aeolica 48, ὄνναις BCH XXIX 211_{17}, Κλειναγόρας s. Bechtel Aeolica 47. — Thessal. Κραννούνιοι IG IX 2, 517. Die Vereinfachung des ν in Κρανουννίοις hat Jacobsohn Philol. LXVII 332 einleuchtend als Dissimilation erklärt; ferner Φαλανναιᾶν IG 1228. Die Namen Φαννόϑεμις u. a. auf jonischen Inschriften s. Hoffmann III 582, sowie Φάεννος auf rhodischen IG XII 1, 263 Overs. Danske Vid. Sels. 1912, 325_{34}, s. Jacobsohn Phil. LXVII 527 fg., sind äolisches Gut. Bei lakon. Φαβέννου denkt Bechtel I 40 gewiß mit Recht an den achäischen Einschlag der Mundart, s. oben.

In andern Mundarten gibt es νν aus *sn* nur bei jüngern Sprachprodukten und in der Wortfuge, s. Solmsen KZ XXIX 89: ἔννυμι, Πελοπόννησος, jon. Προκόννησος GDI 5531, Μυόννησος s. Hoffmann III 582, delph. τοὺν νόμους GDI 2561 A_2, τὸν νόμους B_{16} usw.; älter sind wohl wegen Διώνυσος die Formen kret. Διοννύσια GDI 4957$_2$, äol. Ζοννύσω IG XII 2, 69 A_5, thess. Διοννύσοι IG IX 2, 1228. Die geminierte Form in Eleutherna auf Kreta verrät wieder einen achäischen Zug des Kretischen, ebenso wie andre Geminaten in Eigennamen Zentralkretas, die Kretschmer bei Gercke-Norden Einleitung[2] I 535 nennt.

39. Neunte Gruppe: **σ + λ.** Die Verbreitung ist dieselbe wie bei σ + μ, ν: äol. χέλληστυς IG XII 2, 498$_9$, thess. χελλίας IG IX 2, 1229$_{29}$; andre äol. Beispiele s. Bechtel I 38. Beruht äol. δισχελίοις bei Alkaios auf dichterischer Freiheit im Gebrauch des einfachen Konsonanten, oder sollte in der Zusammensetzung mit δισ- eine alte Dissimilation des *s* vor dem *l* vorliegen?

In der Fuge: arg. ἐλ Λευκόπορον Glotta IV 320, kret. τοῖλ λείονσι GDI 4991 V_{32}, τιλ λεῖ X_{33}, ἀμφιλλεγομένων 5149$_{10}$, lakon. ἐλ Λακεδαίμονα 4427$_8$, megar. ἀμφέλλεγον 3025$_3$; delph. ἀμφιλλέγηι 2561 D_{28}; arkad. ἀμφίλλ[ο]γον IG V 2, 343$_{11}$; att. τὸλ λίθōς IG I Suppl. 225 c A II_9 ὧλ λέγουσι II 1, 14 b_6; hom. ἔλλαβε usw. Weiteres bei Solmsen Beiträge 178. Bei dieser Art von Assimilation ist wieder bemerkenswert, daß der wortauslautende Konsonant -ς, so wie er in den syntaktischen Komplex eintritt, positionsbildende Kraft hat.

40. Zehnte Gruppe: **σ + ρ.** Im Wortinnern ist Assimilation nicht belegt, vgl. Schulze Q. ep. 210 Anm. 1. In der Wortfuge kommt sie hinter Augment und Präposition bei mit *sr* beginnenden Verben allenthalben vor, z. B. arg. ἐξερρύα IG IV 952$_3$.

41. Elfte Gruppe: **σ + Halbvokal.** Wenig Probleme haben in der griechischen Sprachwissenschaft soviel Schwierigkeiten gemacht wie die Verbindungen von σ + i̯. Auch dem letzten Forscher, der sich mit der Entwicklung dieser Lautgruppen beschäftigt hat, Ehrlich, ist es Betonung 98 fg. nicht geglückt, eine vollständige Lösung zu bringen, vgl. meine Besprechung DL 1913, 2780. Die Schwierigkeit besteht bekanntlich darin, ausfindig zu machen, unter welchen Bedingungen Diphthong, unter welchen kurzer Vokal entstanden ist. Bechtel hatte das Heil darin gesucht, für die Diphthonge von sonantischem *i* auszugehen, s. Vokalkontraktion bei Homer 36 fg. Für diese Ansicht könnte man

eine gewisse Berechtigung darin erblicken, daß die in Frage stehende Lautgruppe hinter Kürze nicht nur an der Scheide der ersten und zweiten Wortsilbe steht, wo *j* gegenüber *i* im Gotischen und Litauischen berechtigt erscheint, s. unten §§ 382, 421. Dagegen läßt sich aber sofort anführen, daß für das Griechische eine andre Verteilung von i̯ und *i* geherrscht haben muß; denn schon die vielen Verba auf -ιζω z. B. verlangen den Ansatz eines postkonsonantischen i̯ auch in späterer als zweiter Silbe. Genaueres s. unten § 114. Jacobsohn hat denn auch Hermes XLV 167 fg., wenn auch im ersten Teil mit unrichtiger Begründung, erneut dargetan, daß sich *si̯* mit dem vorausgehenden Vokal unter bestimmten Umständen zum Diphthong verbunden haben muß.

42. Mit dem ει von ἐμεῖο hat es seine besondere Bewandtnis, das ist bisher übersehen worden. Den Aufschluß bringt, glaube ich, das Pronomen der dritten Person. Wir haben hier neben dem Dativ οἷ die Form ἑοῖ von dem längeren Stamm ἑο-, neben dem Akkusativ ἕ steht ἑέ; aber neben ἕο, εἷο fehlt *ἑέο, *ἑεῖο. Der Mangel könnte aus der Seltenheit der längeren Formen erklärt werden, ἑέ, ἑοῖ sind ja auch nur zweimal belegt; der Grund liegt aber doch wohl tiefer. In Wirklichkeit fehlt zu ἕο die Nebenform gar nicht: *ἑέο mußte kontrahiert werden, und das ist die Form εἷο. Jene langen und kurzen Formen sind übrigens nicht gleich in dem Gebrauch, die langen sind immer orthotoniert, die kurzen werden orthotoniert und enklitisch verwandt. Nun sind aber auch ἐμεῖο, σεῖο nur orthotoniert, dagegen ist σεο, σευ in doppelter Verwendung vorhanden; beim Pronomen der ersten Person wird zwischen ἐμεῖο, ἐμέο bez. ἐμεῦ und μευ geschieden. Diese Gleichmäßigkeit springt in die Augen: ἐμεῖο und σεῖο müssen demnach Analogiebildungen nach εἷο sein, auf die enklitischen Formen hat aber die Analogie nicht übergegriffen. Jetzt versteht man auch, warum es kein *τεῖο, *τειο und *ὅττειο gibt: so weit hat die Analogie ebensowenig gewirkt. Die Formen ἐμεῖο, σεῖο, εἷο enthalten also überhaupt kein altes *i* oder i̯, und die Orthographie hat uns bisher an der Nase herumgeführt. Mit dieser Erkenntnis ist, wie ich hoffe, eine Hauptschwierigkeit in der Beurteilung der ganzen Frage beseitigt. Die Lautverbindung *-esi̯o-* hat nirgends zu einem homerischen -ειο- geführt, das bei Homer lautgesetzlich außerdem auch schon in der Gestalt -εο- vorläge; *-esi̯o-* ist vielmehr homerisch nur -ειο-. Demnach muß man ganz auf die Verbindung von hom. τέο mit avest. *cahyo* (in landläufiger

Umschrift *cahyā*) verzichten, die J. Schmidt KZ XXV 93 aufgebracht und Jacobsohn Hermes XLV 167 von neuem verteidigt hat. τέο ist vielmehr auf **qu̯eso* zurückzuführen. Ich betrachte diese Form mit andern Gelehrten als den Genetiv des indogermanischen *o*-Stammes **qu̯o-* und setze ihn abulg. *česo*, got. *ƕis* unmittelbar gleich. Den Genetiv auf -οο, -ου halte ich für die abgetönte Form hierzu und leite sie mit Johansson De deriv. verbis lingu. Graec. 215, BB XX 100 Anm. aus *-oso* her. Wenn so ἐμέο, σέο eine urindogermanische Grundform **meso*, **tu̯eso* voraussetzen, so finden mit einem Schlag unter Umständen auch ahd. *mir*, *dir*, die bisher ohne Anknüpfung waren, ihre Aufklärung. Weil **moi*, *toi* als Genetiv und Dativ gebraucht wurden, könnten auch die orthotonierten Genetive **meso* **t(u̯)eso* im Germanischen Dativbedeutung angenommen haben, um später aus dem Genetiv ganz herausgedrängt zu werden. Auch das umbrische *seso* 'sibi' läßt sich vielleicht analog erklären. Selbst lat. *mīs* könnte sein *-s* von **mes(o)* bezogen haben. Wie sich dazu preuß. *maisei* verhält, lasse ich dahingestellt.

43. Die Gruppe *si̯* ist intervokalisch, wie ich glaube, allgemeingriechisch zu *i̯i̯* geworden und hat sich mit dem vorausgehenden Vokal zum Diphthong, mit *i* zu *ī* (κονῑω) vereinigt. Den Vorgang bei der Assimilation darf man sich wohl ähnlich denken, wie ihn Danielsson IF XIV 381 fg. beschrieben hat. Demgemäß betrachte ich als lautgesetzliche Formen hom. ἠριγένεια, ἀληθείη, ἰδυῖα, die Genetive auf -οιο usw.

44. Um aber die homerischen Formen wie τελέω zu verstehen (doch vgl. § 27), knüpfe ich zögernd an einen Gedanken Brugmanns Griech. Gramm.[3] 37 und J. Schmidts KZ XXXVIII 34 fg. an. Wenn man bedenkt, daß in den eben genannten Fällen (ἠριγένεια usw.) hinter dem Diphthong regelmäßig ein dunkler Vokal steht, dagegen in den Verben heller Vokal mit dunklem wechselt, liegt die Vermutung nicht sehr weit, daß der Diphthong vor hellem Vokal sein ι eingebüßt hat. Danach sollten vielleicht die Formen lautgesetzlich heißen: τελείω, τελέεις, τελέει, τελείομεν, τελέετε, τελείουσι. Wie man sich die hierhinführende Entwicklung im einzelnen zu denken hätte, will ich nicht untersuchen. Man könnte z. B. annehmen, daß der zweite Teil der Geminata *i̯* mit dem folgenden hellen Vokal infolge der Ähnlichkeit der Laute verschmolz, in ähnlicher Weise, wie ich das für *i̯* und besonders *u̯* an einer größeren Zahl von Fällen NGG 1918, 100 fg. gezeigt habe. Der übrig bleibende Rest des *i̯i̯* trat nun

in den Silbenanlaut und mußte hier ebenso schwinden, wie in *τελεμομεν das zweite, silbenanlautende Stück der Geminata geschwunden sein wird. Daß die weitere Entwicklung die Verschiedenheit des Paradigmas nicht duldete, sondern Ausgleich schuf, wäre nur zu natürlich. Neben τελείω wäre analogisch τελέω geschaffen, dessen ε sich überhaupt in diesen Verben durchsetzte, während umgekehrt bei einigen Verben auf -αμω die Lautgestalt αι analogisch durchgeführt wurde, so daß sich schließlich τελέω und λιλαίομαι gegenüberstanden. Ob der lautgesetzliche Schwund des i̯i̯ nur vor ι, ε oder auch noch vor η stattfand, soweit es idg. ē entsprach, lasse ich ganz dahingestellt; eine Form wie εἴην würde jedenfalls, auch bei Schwund vor ē, als Analogiebildung nach εἶμεν leicht eine Erklärung finden. Vor jon. η = urgr. ᾱ dagegen muß der Diphthong geblieben sein, das lehrt schon jon. ἀληθείη.

Sieht man die homerischen Formen an Hand der Sammlung bei K. Reichelt KZ XLIII 80 fg. durch, so zeigt sich, daß die Formen mit -ει- besonders an solchen Stellen erscheinen, wo der Vers eine Länge braucht. Man könnte also beinahe annehmen, daß zur Zeit des Dichters die Formen auf -ειω mit altem Diphthong schon ganz geschwunden waren und daß in μαχειόμενος usw. nur metrisch gedehntes ε vorliegt. Aber die Doppelheit der Formen wie συντελειομένω neben συντελέωνται auf den äolischen Inschriften s. Bechtel I 89 lassen es doch auch möglich erscheinen, sich den Dichter im Promiskue-Gebrauch des doppelten Paradigmas τελείω, τελέω und κεραίω, κεράω zu denken.

45. Die Verbindungen von σ mit u̯ sind kürzer abgetan, da Assimilation nur ganz selten zu finden ist: hom. ἀγαυός, s. Ehrlich Betonung 245, εὔωθα usw. Genau so wie allgemeingriechisch si̯ über i̯i̯ hinweg nur noch als zweiter Bestandteil des Diphthongs fortbesteht, so ist das hier mit su̯ über u̯u̯ im Achäischen. Jedenfalls wird durch diese Entwicklung deutlich bewiesen, daß die Gruppe s + Halbvokal einmal Position bildete. Ebenso ist der tegeatische Gauname Ἐχευήθεις Paus. VIII 45, 1 zu verstehen, vgl. W. Schulze Quaest. ep. 55. Die homerischen Beispiele möchte ich im Gegensatz zu Jacobsohn Hermes XLV 161 fg. nur als äolisch betrachten, da im Jonischen wie in den andern Mundarten vielmehr Ersatzdehnung eingetreten zu sein scheint, vgl. Brugmann IF XXVIII 365 fg. Homer. εὔαδε zeigt su̯ wie im Inlaut behandelt, genau so wie εὔωθα. Die Aussprache ϝϝ, wie sie Brugmann (Brugmann-Thumb 52) befürwortet, scheint mir nur auf dem Papier zu bestehen. Wie ich NGG 1918, 140 fg., 150 fg.

nachgewiesen zu haben hoffe, bestand erstens ein Unterschied in der Aussprache eines υ und eines ϝ, und zweitens sprach Homer als Jonier kein ϝ, so daß ein ϝ nirgends in den Homertext gehört. Sollten aber die äolischen Rhapsoden vor Homer für inlautendes *su̯* noch eine auf beide Silben verteilte Gruppe gesprochen haben, so wird das -υϝ- gewesen sein, mit υ als zweitem Bestandteil des Diphthongs, mit ϝ als silbenanlautendem Konsonanten. Für Brugmanns πατέρι ϝϝῷ oder πατέριϝϝῷ, wie man richtiger schreiben sollte, war in dem jonisierten Epos ebensowenig Platz, s. unten § 66. Ein Jonier war nun einmal nicht imstande, einen spezifisch äolischen Laut zu sprechen. Eher hätte es einen Sinn, kypr. τᾶ ϝανάσας Hoffmann I 103_4 als einen Fall mit ϝϝ aufzufassen, das hier nur einfach geschrieben wäre; denn das Kyprische besaß die Neigung, die Diphthonge mit ϝ zu bilden, vgl. NGG 1918, 148. Auch ark. κὰ ϝοικίας IG V 2, 262_{17} für κὰς ϝοικίας wäre da zu nennen. Bisher durfte man annehmen, daß in beiden Fällen die Geminata nur in der Schrift vereinfacht worden ist. Seitdem aber die in der Glotta X 214 abgedruckte arkadische Inschrift bekannt geworden ist, wird man auf diese Annahme vielleicht lieber verzichten. Kretschmer hat Glotta X 215 fg. bereits darauf hingewiesen, daß in auffälliger Weise die Geminata der Fuge bei ἰμέσος, ἰνηάταν vereinfacht erscheint, und hat teg. κακειμέναν und paphisch ἰμίτραον herangezogen. Bechtel hat I 342 fg. die Regel aufgestellt, daß geminierter Nasal oder ϝϝ oder Geminata aus Assimilation von Dental + Konsonant vereinfacht wird. Ich habe diesen Gedanken vorläufig noch nicht weiter verfolgen können und bemerke nur, daß ark. συϝοικία aus συνϝοικία nicht dazu gehören wird, weil das assimilierte ν sich gemäß NGG 1918, 147 mit dem vorausgehenden υ zur Länge verbinden mußte, vgl. § 54. Ein Beispiel zu der neuen Regel liefert aber vielleicht das § 54 genannte argivische ἀϝρήτευε. Darf man die Vereinfachung der Geminata in der Fuge zusammengewachsener Wörter auf die Verblassung der Bedeutung der Teile der Verbindung schieben und irgendwie in die von Horn Sprachkörper und Sprachfunktion gesammelten Beispiele einreihen? In meiner Besprechung dieser Schrift (GGA 1922) habe ich darauf hingewiesen, daß in der vorwiegend musikalisch betonten altgriechischen Sprache wenig Gelegenheit dazu war, Silben hinter andern exspiratorisch besonders zurücktreten zu lassen. Ich bin daher unsicher, ob man hier wirklich an Horns Gedanken anknüpfen darf.

46. Zwölfte Gruppe: **Nasal + Nasal.** Daß im Griechischen

die sonst seltene Anlautgruppe *mn-* möglich war, ist bekannt, vgl. μνήμη. Im Inlaut wurde sie auf die beiden Silben verteilt, wie unter anderem gelegentliche Assimilation beweist. Diese ist belegt im Gortynischen mit ἐσπρεμμίττεν GDI 5027, s. Brause 171. Auf attischen Vasen ist μν zwar auch zu μμ asssimiliert, daneben erscheint aber auch das Produkt νν: es gibt für Ἀγαμέμνων, dessen -μν- in seinem Ursprung nicht ganz geklärt ist, s. Brugmann-Thumb 89, die Formen Ἀγαμέμμων und Ἀγαμέννων, s. Kretschmer Vaseninschriften 168. Hierzu liefert Nachmanson Glotta IV 245 fg. in γυνvασιαρχοῦντος aus Eleusis (2. Jhdt. n. Chr.) einen weiteren Beleg. In andern Fällen, die derselbe schwedische Gelehrte gesammelt hat, ist nur einfaches μ oder ν geschrieben, wobei es sich nicht immer um alte Einfachschreibung oder um spätere Vereinfachung der Geminata zu handeln scheint. Haben wir etwa anzuerkennen, daß in gewissen Gegenden die Positionslänge bei μν aufgegeben wurde, so daß durch Assimilation nicht mehr Geminata entstand? Die vorausgehende Silbe würde dann geöffnet worden und -μν damit zunächst in den Silbenanlaut übergetreten sein. Die so entstehende Assimilation hätte natürlich nicht mehr einmorigen Konsonanten ergeben können, weil, wie wir schon sahen, die Konsonanten vor dem Silbengipfel rhythmisch nicht mitzählten. Ein Beispiel hierfür könnte Ῥαμούσι(ος) IG II 2, 804 A a_{43} (343 v. Chr.) sein. Vgl. jedoch § 37. Assimilation zu *mm, nn* scheint sich heutzutage in den griechischen Mundarten Unteritaliens zu finden: γυμνός > *jummú, junnú*, s. Thumb Die griechische Sprache 195. Die Gruppe *nm* behandle ich nicht mit, weil sie nicht im Silbenanlaut stehen kann. Über *γn* s. unter γν.

47. Dreizehnte Gruppe: **Nasal + *l*.** Den Silbenanlaut Nasal + *l* hat das Griechische nicht mehr gekannt, obwohl er zu Beginn des Wortes im Uridg. vorhanden gewesen war; denn *ml-* wurde zu βλ-, z. B. βλίττω vgl. Brugmann-Thumb 88. Assimilation trat nur in der Fuge ein, wenn -ν mit λ- zusammengeriet wie in συλλέγω, ἐλ Λακεδαίμονι u. a.

48. Vierzehnte Gruppe: **Nasal + *r*.** Mit dieser Gruppe hat es eine ganz ähnliche Bewandtnis wie mit der vorigen: *mr-, nr-* wurden nicht ertragen und ergaben βρ-, δρ- wie in βροτός, δρώψ, vgl. Brugmann-Thumb 88. Wenn in der Fuge wie in συρρέω u. a. assimiliert wird, so ist daran zu erinnern, daß dabei von Haus aus nicht anlautendes *r-*, sondern *ṷr-, sr-* hinter dem auslautenden Nasal im Spiel ist; denn anlautendes *r-* hat im Grie-

chischen einen Vokalvorschlag erhalten (§ 255), s. Brugmann-Thumb 173. Ein besonderer Fall liegt in rhod. ὄρ ρα = ὄν ρα IG XII 1, 142₃ vor.

49. Fünfzehnte, sechzehnte und siebzehnte Gruppe: **Nasal oder Liquida + Halbvokal.** Einfacher als bei Konsonant + *u̯* liegen die Verhältnisse bei den Verbindungen mit i̯. Nasal oder *r* + i̯ hinter ε, ι, υ ergab nur im Äolischen und Thessalischen Assimilation, z. B. äol. κλίννω, δέρρω, thess. κρεννέμεν, s. Hoffmann II 479 fg., 489 fg., Bechtel I 37 fg., 140, 156 fg. Dagegen *l* + i̯ ist allenthalben assimiliert worden mit Ausnahme des Kyprischen und wahrscheinlich in gewisser Beziehung des Elischen, s. unten § 58; sonst heißt es überall ἄλλος aus **ali̯os*. Über die dreisilbigen Worte ἄμαλλα 'Garbe' aus *ἄμαλι̯α und ἅμιλλα 'Wettkampf' aus *ἅμιλι̯α s. Solmsen Beitr. z. griech. Wortforschung 193, 249.

50. Das Äolische und Thessalische stehen nicht nur in der Entwicklung zur Geminata ρρ, νν fast ganz allein, sie haben vielleicht auch das für sich gemein, daß sie (wie nur gelegentlich verwandte Mundarten) das anderwärts sonantische *i* als Konsonant assimilieren. Daß man für das Lesbische ρρ aus ρι ansetzen darf, habe ich IF XXXIV 356 bestritten; ich würde mich heute darüber etwas vorsichtiger äußern, vgl. jetzt Wackernagel Glotta VII 296[1] und Bechtel I 35 fg.; zugegeben habe ich aber auch dort die Entwicklung von μέτερρος aus μέτριος. In der Konsonantierung und darauffolgenden Assimilation des *i* geht das Thessalische ganz entschieden einen Schritt weiter als das Äolische. Thumb ist Dial. 240 geneigt, aus Formen wie thess. προξεννίαν, προξεννιοῦν IG IX 2, 258 den Schluß zu ziehen, daß in dieser Mundart *nu̯* zur Geminata νν assimiliert wurde. Zu einem derartigen Schluß sind die genannten Beispiele recht wenig geeignet; denn auf derselben Inschrift kommt nicht nur [προ]ξένο[ις] mit einem ν vor, sondern es finden sich noch zwei andre Wörter hier mit Geminata vor ι: πόλλιος, Πομπίλλιοι. Mit altem *nu̯* hat also die Geminata nichts zu tun, es schimmert hier vielmehr ein Lautgesetz durch, vgl. Schulze GGA 1897, 903, wonach antevokalisches ι hinter gewissen Konsonanten selber Konsonant geworden ist und den vorausgehenden Laut stark affiziert hat. So wie in den genannten Fällen haben wir ι mit vorausgehender Geminata ähnlich der germanischen Konsonantengemination, s. § 377 fg. in Παυσαννίαιο[ς] IG IX 2, 44, ἰδδίαν 517 u. a. In andern Fällen erscheint nur die Geminata, so besonders häufig bei σ

wo allerdings zum Teil Geminata des Kurznamens oder der Fuge hineinspielen wird: γυμνασσαρχείσαντα IG 628 gegenüber [γυμν]ασιαρχήσαντα 621, Αἰνεισσάδα 513 zu Αἰνησιάδας bei Bechtel Hist. Personennamen 27, Ἀγάσσας 234 (neben Ἀγασίας Person. 10), Ἀμεύσσας 234_{140} (Ἀμευσίας Pers. 39), Ἄσσας 234 (Ϝασίας Pers. 85), Νικάσσας 234 (Νικησίας Pers. 330), Πείσσας 234 (Πεισίας Pers. 368), Μνασσᾷ 258 (Μνασίας Pers. 321), Νικοστασσείοι 513_{11}; zu Πεισσαρέ[του] 258 vgl. besser böot. Ξεννάρετος (§ 53) als att. Πεισιάναξ; bei ν: Κρανούννο(υ)ν 458 (neben Κρανουννίοις 461); bei λ: Φυλλαδονίων S. XI 205 II_{18} (neben Φυλιαδόνα 205_{18}); ferner bei ρ: κῦρρον 517, [ἀρ]γύρροι GDI 1557, vgl. Fick BB XXVI 121 fg., Solmsen RhM LVIII 162, Bechtel I 156. Bei schon vorausgehendem Konsonanten wird, wie natürlich, nur einfacher Konsonant geschrieben: τράκαδι IG 1229, Δαμματρείας 572, [Δαμ]ατρείου 258_8 u. a. s. Bechtel I 141, so auch böot. Δαματρεῖα IG VII 517_5 u. a. s. Bechtel I 234. Demnach muß gemeingriechisches antevokalisches ι erst Konsonant geworden sein und dann den vorausgehenden Konsonanten stark palatalisiert haben; dabei ist das ι allmählich selber verloren gegangen. So kann ebensogut ρρ, σσ wie auch ννι, λλι, δδι Ausdruck der palatalisierten Geminata sein. Jedenfalls ist der Vorgang nicht an ρ ausschließlich geknüpft, wie Hoffmann II 453 fg. auf Grund seines geringeren Materials noch annahm. Ein Beispiel mit νι liefert gemäß Schwyzer RhM LXXII 429 auch eine Inschrift des phthiotischen Achaia in Αἰνναῖος.

Ganz ähnlich wie im Thessalischen scheinen sich die Dinge im Lesbisch-Äolischen entwickelt zu haben, s. Hoffmann II 453 fg., Bechtel I 16 fg. 36, 42. Am schlagendsten zeigt sich hier die Konsonantierung des antevokalischen ι hinter δ, das dadurch zu ζ wird: κάρζα, πέζον. Höchst interessant sind die verwandten Vorgänge im Kyprischen, wo uns κόρζια und πέσ(σ)ον überliefert sind, vgl. Bechtel I 407. Aus dem Äolischen sind zu verzeichnen Assimilationen mit ρ in der Fuge πέρροχος usw., mit τ, wobei dann das ι ganz schwindet in ὄττω (falls hier nicht Geminata aus τ + τ vorliegt), schließlich mit λ vermutlich in ἄλλα φρονέων χ 51, vgl. Bechtel I 36 nach Fick Ilias 389 fg. Hinter Muta hat sich aus -ρι- eine neue Silbe entwickelt, daher ἀλλότερρος, Πέρραμος usw., sodaß dadurch das Wort um eine More gewachsen ist. Insofern ist das Äolische in der Tat durch eine Vermehrung der Moren ausgezeichnet, die Hirt[2] 94 aus andern — unrichtigen — Gründen für diese Mundart proklamiert hat. Genau zu dem thessal. Befund in Δαμματρείας würden passen *πάτρα (hom. πάτρη), ὄπατρος, ὄβριμο-

πάτρη u. a., die Wackernagel Festgabe für Kaegi 62 fg. für das Äolische Homers in Anspruch nimmt.

51. Neben der palatalisierten Geminata und deren Vereinfachung hinter Konsonant gibt es Beispiele mit einfacher Schreibung trotz Wegfall des ι auch hinter Vokal, nicht nur dann, wenn ein Vokal sekundär eingeschoben ist wie in äol. Πέραμος in einem neuen Oxyrynchosfund, vgl. Kretschmer Glotta VIII 257, sondern auch sonst: äol. ἄργυρα, χρυσοτέρα. Man darf wohl auch thess. Μνασαρέτου IG IX 2, 109 a 69, das neben Μνασιαρέτου 66 seht, nennen und braucht es nicht mit Bildungen wie Μνήσαρχος bei Bechtel Hist. Personn. 319 zu vergleichen. Ich glaube nicht, daß man mit Dialektdifferenzen (Bechtel I 40) oder mit Assimilationen zu unvollständiger Geminata (Kretschmer a. a. O.) zu rechnen hat. Die einfachste Erklärung scheint mir in diesem Falle die zu sein, daß Lento- und Allegroformen neben einander liegen, vgl. § 27, 38. Das von Fraenkel IF XXVIII 233 herangezogene thess. Ἀπολλούνειος, das aus Ἀπολλουνίειος entstanden ist, wird man durch Dissimilation erklären müssen, so wie Jacobsohn Phil. LXVII 332 thess. Κρανουννίοις mit einfachem ν an der ersten Stelle gedeutet hat (s. § 38).

52. Die Verbindungen mit ṷ stellen der Beurteilung ganz besondere Schwierigkeiten in den Weg. Geminata kennen vielleicht (?) das Thessalische und das Äolische. Inschriftlich ist Geminata im thessal. Γόννος belegt, das aber nur dann hierher gehört, falls die Herleitung aus *Γόνϝος richtig ist. Für das Äolische liefert außer ganz jungen Inschriften (ἔννεκα) nur handschriftliche Überlieferung Belege: ξέννος κέννος, στέννος bei Grammatikern, γόννα in einer Glosse, δέρρα usw. s. Hoffmann II 480 fg., 490, ἔννεκα Oxyr. Pap. X 56. Ich möchte die Fülle dieser Zeugnisse nicht ohne weiteres beiseite schieben. Das Metrum der lesbischen Dichter fordert neben der § 82 zu behandelnden Länge allerdings mehrfach Kürze, z. B. κόραι; die älteren lesbischen Inschriften kennen nur einfachen Konsonanten, der auch im Thessalischen bezeugt ist, s. Hoffmann II 480 fg., 490 fg. Unter diesen Umständen ist die Geminata als eine verkehrte Altertümelei späterer Grammatiker und gelehrter Schreiber angesehen worden, s. Schulze Q. ep. 6 fg., 352 fg., der fast durchweg Beifall gefunden hat. Ich bin aber immer noch nicht sicher, daß damit wirklich die Lösung der Frage gefunden ist; trotz Bechtels Ausführungen NGG 1918, 405 ist auch ἔπερος vielleicht nicht ausschlaggebend (vgl. § 68). Wir werden gleich § 68 fg. sehen, daß in diese Frage noch eine

ganze Reihe andrer Probleme mit hineinspielt. Die für Nasal oder Liquida + i̯ als nicht ausgeschlossen angedeutete Lösung: verschiedene Silbenbildung je nach der Schnelligkeit der Aussprache (d. h. hier Silbengrenze vor Nasal oder Liquida + u̯ in der Allegroform, Silbengrenze in der Mitte in der Lentoform) könnte auch hier eine Rolle spielen. Mir scheint die Sache immer noch nicht spruchreif zu sein; NGG 1918, 153 fg. hätte ich mich etwas vorsichtiger ausdrücken sollen.

Ein zweifelloser Beleg einer Geminata ist ὄρρος aus Herakleia am schwarzen Meer, das Solmsen KZ XXXIV 58 fg. ans Tageslicht gezogen hat. Ihn zu verdächtigen, haben wir trotz Jacobsohn Hermes XLIV 85 kaum ein Recht.

53. Erwähnen will ich noch, daß κόρραγος auf einer Ephebenliste aus Pergamon AM XXXII 36 ebensowenig als Zeugnis für die Fortsetzung von *ru̯* gelten kann wie thess. Κόρραγος Εφ. 1911, 147 und andre Belege mit κορρ- s. Bechtel Hist. Pers. 254, da hier überall ρσ zu liegen wird, s. Kretschmer Glotta V 264. Auch die häufigen Belege von Πύρρος und Ableitungen bleiben besser ganz beiseite, s. Solmsen Beiträge 13, Schulze SPA 1910, 792, Brugmann-Thumb 47, Bechtel Histor. Personennamen 392 fg. Auch die aus ξένϝος mit νν gebildeten Namen sind nicht beweiskräftig. Böot. Ξεννάρετος IG VII 2826$_{12}$ kann wie thess. Πεισσαρέ[του] IG IX 2, 258 seine Geminata lediglich der Vorliebe der Fuge für Verdoppelung verdanken, während Ξεννίας, Ξεννιάδας, Ξενναῖος, Ξέννει, Ξεννώ z. B. GDI 1664 a$_{3}$, 1821, 2514$_{2}$, 2566$_{26}$, 2568$_{8}$ usw. die geläufige Geminata der Kurznamen enthalten.

54. In der Fuge hat νϝ zur Geminata geführt in hom. αὐέρυσαν, αὐέρυον, αὐερύοντα, s. Schulze Q. ep. 56 fg. Trotz dieser ungewöhnlichen Assimilation hat man ebensowenig wie bei καυάξαις mit einer Analogie der Lautassimilation zu operieren, die Danielsson Eranos II 21 Anm. 2 im Auge hat. Assimiliert ist wohl auch ark. συϝοι[κί]αν IG V 2, 343$_{39}$, wobei sich der erste Teil der Geminata mit υ zur Länge verbunden haben kann, s. NGG 1918, 147, während 265$_{5}$ [ῖ]ν ϝοίκōς überliefert ist. In arg. ἀϝρήτευε BCH XXXIV 331 fg. liegt eine Vereinfachung der Geminata vor, wie § 44 erörtert ist.

55. Achtzehnte Gruppe: **Halbvokal + Halbvokal.** Es kommt nur die Verbindung *u̯i̯* in Betracht. Nach den Ausführungen Jacobsohns Hermes XLV ist es nicht zweifelhaft, daß sich die Entstehung von *i*-Diphthongen mit *u̯i̯* in Verbindung bringen läßt; denn es ist nicht richtig, z. B. für ταχεῖα von *eu̯i* auszugehen,

man hat eu̯i̯ anzusetzen, ebenso z. B. bei jon. νεῖος ʻjungʼ. Das Ergebnis belehrt uns also über die Silbenzugehörigkeit des vorauszusetzenden u̯. Meillets Ansicht Dial. indoeur. 71 kann nicht richtig sein. Ich kann auch Danielsson nicht folgen, wenn er IF XIV 383 fg. zu beweisen sucht, daß u̯i̯ nach allen Vokalen assimiliert worden sei. Die Beispiele αἶβετός = αἰϝετός, ἀμοιϝάν, Διδαίϝων, Οἶβαλος = Οἴϝαλος möchte ich mir doch nicht alle wegetymologisieren lassen, besonders die beiden ersten nicht. Ich glaube für ā̆u̯i̯, ō̆u̯i̯ an Epenthese wie Brugmann-Thumb 41, 82, nehme aber ē̆u̯i̯, ī̆u̯i̯ aus, wie ja auch nur ani̯, ari̯, oni̯, ori̯ Epenthese geliefert haben, aber nicht iri̯, eri̯ usw. Den Vorgang wird man sich vielleicht[1]) ähnlich vorzustellen haben, wie das Danielsson tut, d. h. u̯ wurde durch das folgende i̯ palatalisiert, und diese Palatalisation teilte sich auch noch dem vorausgehenden Vokal mit, eine Erscheinung, die sich ähnlich in vielen Sprachen findet, so besonders im Slavischen. *e* und *i* waren aber an sich schon palatale Vokale; darum macht sich bei ihnen die Weiterentwicklung wie bei *a*, *o* von a^{i}u̯ʹi̯, o^{i}u̯ʹi̯ zu aiu̯, oiu̯ nicht geltend; dagegen das zwischen den beiden palatalen Vokalen stehende u̯ʹ wurde in diesem Fall noch weiter palatalisiert, es wurde ganz zu i̯. Nachdem derartig eu̯i̯ über eu̯ʹi̯ zu ei̯i̯ geworden war, verlor es sein zweites i̯ wie natürlich im Silbenanlaut. So verstehen wir, daß in εὐρεῖα usw. bei Homer, in den elischen Verben auf -ειω (J. Schmidt SPA 1899, 302 fg.) stets Diphthong erscheint. Jacobsohns Gedanke, daß **diu̯i̯os* zu *διϝϝος geführt habe (Hermes XLV 165 fg.), kommt mir nicht sehr wahrscheinlich vor. Mancherlei Gründe dagegen hat schon Kretschmer Glotta IV 324 vorgebracht. Für mich ist die Überzeugung ausschlaggebend, daß der Jonier ʻHomerʼ Digamma überhaupt nicht mehr sprach, also auch in diesem Wort nicht. Ich kann nur das wirklich Vorhandene anerkennen, das ist die Länge des ι, das Wort heißt δῖος. Ob darin u̯i̯ oder u̯i steckt, ist eine Sache für sich, die auch durch pamphylisch Διϝια nicht entschieden wird; denn im Pamphylischen könnte i̯ sonantisch geworden sein, wir kennen ja das Pamphylische so gut wie gar nicht. Falls demnach bei δῖος überhaupt von u̯i̯ auszugehen ist, scheint es mir das natürlichste, sich sein Schicksal hinter *i* ebenso wie hinter ē̆ zu denken, d. h. u̯i̯ wurde zu i̯i̯, dessen erster Teil sich nach NGG 1918, 147 mit dem vorausgehenden *i* zur Länge ī verbinden mußte.

---

[1]) Vgl. jedoch § 67 Anm. und § 98.

56. Neunzehnte Gruppe: **Halbvokal + ρ.** Halbvokal + Liquida hat im Griechischen nirgends unmittelbar zur Assimilation geführt. Hinter Vokal gehörte das u̯ als zweiter Bestandteil des Diphthongs mit jenem zusammen, auch dann, wenn erst sekundär ein Vorschlagsvokal vor dem u̯ im Wortanlaut entwickelt sein sollte, s. § 255, wie in αὖλαξ, εὔληρον usw., s. Solmsen Verslehre 168 fg. Hier ward also der im Wortanlaut rhythmisch sonst nicht mitzählende Laut u̯, weil er in das Wortinnere und damit in den Silbenauslaut gerückt war, einmorig in derselben Weise, wie wir das oben z. B. § 17 schon gesehen haben. Ähnlich war es natürlich auch im Kompositum ταλαύρινος aus ταλα + ϝρινος usw.; dahin zählt auch die ganz korrekte äolische Form εὐράγη oder ἀπούρας und kret. Πολύρην, hom. πολύρρην, wobei sich υ mit u̯ zur Länge vereinigt hat, s. NGG 1918, 147. In ἐρράγη dagegen, wo eine Assimilation stattgefunden hat, muß man von einem aus dem absoluten Anlaut bezogenen spirantischen ϝ ausgehen, wie ich NGG 1918, 141 fg., Solmsens Gedanken folgend, auseinandergesetzt habe. An dieser Assimilation in der Fuge haben Anteil außer dem Jonisch-Attischen das Kretische, Herakleische, Delphische, Böotische und Äolische, s. die Beispiele a. a. O. Wenn ich dort noch die Möglichkeit offen gelassen habe, daß anlautendes ϝρ- in früherer Zeit einmal auch langes ρ̄- hätte veranlassen können, so habe ich nicht die Momente in Erwägung gezogen, die, wie sich aus dieser Schrift ergibt, dagegen sprechen: Anlautende Konsonanten enthalten keine vollwertige More. Bechtels Darstellung I 11 fg. läßt den von mir NGG 1918 hervorgehobenen Unterschied zwischen Zeit der Lautregel und Zeit der Belege außer acht.

4. Epenthese.

57. Die Epenthese steht zwischen der Assimilation und der Ersatzdehnung oder umfaßt beide. Eine Form wie φαίνω aus *φανι̯ω setzt voraus, daß i̯ nicht nur das vorausgehende ν, sondern darüber hinaus auch noch den Vokal palatalisiert hat, so bekommen wir φα′ν′i̯ω; ähnlich wie ein *i* in der nachchristlichen spartanischen Inschrift IG V 1, 60₂ in Αἰγιάδου erscheint. Darauf soll sich nach der üblichen Annahme das i̯ dem *n′* assimiliert haben, also φα′ν′ν′ω, und schließlich wurde der erste Teil des ν′ zu α′ geschlagen, so kam φαιν′ω zu stande. Ob dies bestehen blieb oder ob die Palatalisation des ν nachträglich aufgegeben wurde, wissen wir nicht. Mag nun der Hergang genau so gewesen sein, wie geschildert, oder ein wenig anders, dabei wird es bleiben müssen, daß sich

die beiden Laute ιν, die zum Schluß vorhanden waren, auf die zwei Silben verteilt haben. Es werden also auch schon die Laute, die zuerst vorhanden waren: *n* + i̯, zu den zwei Silben gehört haben. Ein Grund zu der Annahme, *ni̯* könnten vor der Lautveränderung lediglich zur zweiten Silbe gehört haben, liegt ganz und gar nicht vor. *ani̯*, *oni̯* von *eni̯*, *ini̯*, *uni̯* auch bei der Silbenbildung, nicht nur bei der Lautentwicklung zu trennen, hätte keinen Sinn. Wenn das Ergebnis in den beiden Fällen nicht dasselbe gewesen ist, so wird das aus dem Wesen der verschiedenen Vokale heraus bereits verständlich; die Silbenbildung hat damit nichts zu tun. *e* ist dem *i* in der Aussprache so benachbart, daß es keine Schwierigkeiten macht, von ihm aus zu einem palatalisierten *n* überzugehen. Ein *a* und *o* dagegen ist nicht so leicht mit palatalem *n* zu verbinden, ohne daß sich ein *i*-artiger Gleitlaut dazwischen einstellt, es werden also *a*, *o* selbst von der Palatalisation mit angegriffen. Die größte Schwierigkeit aber macht es, hinter *u* ein *ń*, r′ zu sprechen. Der Abstand zwischen dem *u* und den palatalen Lauten ist so groß, daß darum vielleicht die Palatalisation bei den Griechen das vorausgehende *u* gar nicht erreicht hat, sondern in dem *n*, *r* stecken geblieben ist: man sprach also vielleicht nur die zweite Hälfte des *n*, *r* palatal. Zur Epenthese führte das ebenso wenig wie hinter *e* und *i*.

58. Fünfzehnte, sechzehnte und siebzehnte Gruppe: **Nasal oder Liquida + i̯.**

Die Epenthese finden wir hinter den Vokalen *a*, *o* entwickelt bei *n* + i̯, *m* + i̯, *r* + i̯; diese Erscheinung geht, so weit wir es beurteilen können, durch die ganze griechische Sprache hindurch, z. B. äol. χιμμαιράδες Hoffmann II Nr. 155a, Μαινολίω IG XII 2, 484$_{16}$, thess. Χαίρουνος s. Hoffmann S. 419, böot. Κοίρανος IG VII 639, Φιλέτηρος 1788, ϑεράπηναν 3203, el. φαίναται Ol. 39, ark. [Χ]αιριάδ̣αι IG V 2, 343$_{10}$, Χοιροϑύωνα 429$_{4}$, kypr. ἀποαίρει s. Hoffmann I 175, arg. ἑταῖροι IG IV 800, her. Χαιρέας GDI 4629$_{187}$, gort. ἀπεταίρō 4991 II$_{5}$, [ϝ]ισϝόμοιραν X$_{53}$, ἀμφαίνεσϑαι X$_{34}$, koisch ϑεομοιρία 3637$_{20}$. Für *m* + i̯ pflegt man βαίνω, χλαῖνα, κοινός zu nennen, s. Brugmann-Thumb 90.

l + i̯ hat, so viel wir wissen, nur im Kyprischen und Elischen zur Epenthese geführt; wir sehen aber hier ihr Wirken etwas anders als bei *ni̯ ri̯*. Im Kyprischen ist nicht nur der Vokal α, sondern auch ε beteiligt, denn wir haben außer αἴλōν Hoffmann I Nr. 135$_{14}$ und Glosse αἶλα auch Ἀπείλōνι 140$_{4}$. Im Elischen ist nur αἰλότρια Ol. 4 mit Epenthese belegt, während ἄλλος auch hier mit λλ geschrieben wird (Ol. 2 und 39).

59. Achtzehnte Gruppe: **Halbvokal + Halbvokal.**

Für ϝ + i̯ hält sich die Epenthese, wie es scheint, in denselben Grenzen wie bei *ni̯*, *ri̯*; sie gilt, nach den wenigen Beispielen mit erhaltenem ϝ zu urteilen, nur hinter α und ο, s. oben § 55. Hierzu stellen sich weiter mit Verlust des ϝ: δαίω καίω, κλαίω, ἀλφεσίβοιαι. Alle zeigen deutlich, daß der erste Teil der Gruppe *u̯i̯* zur ersten Silbe gehört hat. Wie man aus den griechischen Beispielen das Gegenteil herauslesen kann (Meillet, Dialectes indoeur. 71, Brugmann-Tumb 60), ist mir unverständlich.

60. In der späteren Entwicklung hat sich nicht immer der Diphthong gehalten, so sehen wir z. B. hom. πνοιή, das Ehrlich Betonung 103 Anm. 2 auf *πνοϝι̯ᾱ zurückführt, im Attischen zu πνοή verkürzt, während das auf **poi̯u̯ā* zurückgehende hom. ποίη dort als πόᾱ erscheint. Mit seinem -ᾱ macht letzteres Wort Schwierigkeiten, über die man bisher nicht hinweg gekommen ist, s. Brugmann-Thumb 38, deren Lösung jedoch Licht auf die Geschichte von *u̯i̯* zu werfen verspricht. Das Wort πόα, hom. ποίη hat in lit. *pėva* seine genaue Entsprechung, wie ich NGG 1918, 282 fg. nachgewiesen habe; ein Zweifel daran (Brugmann-Thumb 47 'vermutlich') scheint mir, wie sich gleich zeigen wird, überflüssig zu sein, für ποίη kommen wir also auf älteres **poi̯u̯ā*. Bei der Annahme von Epenthese gelangen wir aber von *πνοϝι̯ᾱ zu der Zwischenstufe *πνοιϝᾱ. Warum hat nun das eine -οιϝα im Attischen die Endung -ᾱ (πόα), das andre die Endung -η (πνοή) erhalten? Der Grund kann nur der sein, daß zur Zeit, als sich -ᾱ, -η schieden, das ι in *ποία wirksam war, in πνοή aber nicht, vgl. Solmsen Untersuchungen S. 104. Die Etymologie (πνέω aus *πνέϝω, vgl. πνεύσομαι) verlangt den Ansatz der Wurzelgestalt **pnou*, das jonische πνοιή mit seinem οι ein *i* im Suffix. Der Annahme, daß das Wort **pnou̯iā* einmal sonantisches *i* gehabt hat, ist das Sieverssche Gesetz nicht günstig. Daß aber hom. πνοιή den Diphthong οι, nicht etwa die metrische Dehnung οι enthält, wie Solmsen Untersuchungen 112 fg. meint, zeigt Witte Rh. M. LXX 500 Anm. 3. An dem Ansatz **poi̯u̯ā* für πόα läßt sich wohl auch nicht rütteln. Man könnte an sich πόα mit lit. **pěsa* 'Herde' gleichzusetzen versuchen. Aber die Hülfsannahme, daß im entscheidenden Augenblick das *s* zwischen Vokalen schon gefallen, dagegen das ϝ noch vorhanden gewesen sei, ist wieder unmöglich. Daß ϝ nicht mehr gesprochen wurde, verlangen ja νέᾱ, νεᾱνίας, θέᾱ. Es kommt hinzu, daß auch die Entwicklung von altem *-oi̯ā* in einem andern Wort deutlich vorliegt, und die ist anders. φθόη verlangt wegen φθίνω den

Ansatz der Wurzel φϑοι-; der Laut, der zwischen ο und -ᾱ verloren gegangen ist, wird kaum ein andrer als -i̯- gewesen sein. *φϑοίᾱ ist wohl nicht eine Bildung in Ablautsgestalt und Ableitung wie κόρση, lit. *vapsà, baisà, narsa.* Der Unterschied zwischen νέᾱ, ἀϑρόᾱ auf der einen und κόρη, ῥοή auf der andern Seite kann uns aber, glaube ich, zur Erklärung von πνοή, πόα verhelfen. Brugmann-Thumbs Hypothese a. a. O. S. 38, die in unaufgeklärten Schwierigkeiten endet, macht deswegen einen Unterschied zwischen der Wirkung von ρ und ι, ε, weil als selbstverständlich angenommen wird, daß im Attischen ϝ hinter Konsonant zur selben Zeit wie hinter Vokal geschwunden sei. Diese Voraussetzung scheint mir unbegründet. Zwischenvokalisch wird ϝ früher geschwunden sein, so versteht man νέᾱ, ϑέᾱ gegenüber κόρη, δέρη. Ein *o* hat trotz ἀκρόαμα, ἀϑρόα auf -α nicht eingewirkt, das zeigen ῥοή (kork. ρ*h*οϝαῖσι GDI 3189₂), βοή (aus **g̯ou̯ā*), χοή, φϑόη zur Genüge. ἀκρόαμα ἀϑρόα verdanken ihr ᾱ auch nicht dem ρ allein, sondern dem vorausgehenden *ă* mit[1]); vgl. die ähnliche, aber abweichende Ansicht Brugmanns IF Anz. IX 11 und Solmens Untersuchungen 105. δικρόα ist eine späte Analogiebildung. Es bleibt also nichts andres übrig, als für die Zeit der Lautänderung von ᾱ : η neben **poi̯-ā* (> πόα): aus *pnou̯i̯a* die Zwischenstufe *pnoi̯u̯ā* oder etwas Ähnliches (> πνοή) anzusetzen. Um aber zu verstehen, daß sich damals *u̯* in diesem Wort noch gehalten hatte, in **poi̯u̯ā* aber nicht, bedarf es der weiteren Zwischenstufe **pnoi̯u̯'u̯'ā* für die Zeit des Schwundes des einfachen *u̯* zwischen Vokalen; es ist eben ϝ nicht gleich überall geschwunden[2]). Man kommt also ohne die Annahme

---

[1]) Ob ἀρά aus *ἀρϜά oder *ἀραϜά (Schulze Q. ep. 92) herzuleiten ist, vermag ich nicht zu entscheiden, vgl. übrigens auch Ehrlich Zur idg. Sprachgeschichte 31 und Kretschmer Glotta IV 347.

[2]) Auf die Frage, ob im Attischen ᾱ hinter ι, ε, ρ rückverwandelt wurde oder nicht, möchte ich hier nicht weiter eingehen, obwohl ich glaube, daß man wenigstens für ι, ε auch ohne diese Rückverwandlung auskommen kann. Kretschmers Beweisführung mit Hülfe von ϑέα aus ϑάα KZ XXXI 289fg. ist mißglückt: aus **thāā* konnte durch Dissimilation sehr wohl **thǟā* werden. (Ähnlich auch Meister Hom. Kunstspr. 155 Anm. 1.) Nebenher sei bemerkt, daß das von Plato u. a. gebrauchte γεηρός, das Bechtel NGG 1920, 248 wohl richtig auf *γᾱϜᾱρος zurückführt und für jonisches Lehnwort erklärt, bei Hippokrates π. ἀέρ. ὑδ. τόπ. II 30 ed. Kuehlewein I S. 42 belegt ist. Für die Rückverwandlung hinter ρ scheint mir erst Vendryes MSL XXII 64fg. durch seine Erklärung von κρήνη (? εἰρήνη) aus Dissimilation $\bar{e}_2 - \bar{e}_2 > \bar{e}_1 - \bar{e}_2$ den Beweis erbracht zu haben. Ballys Beweis aus παρειά < **parāu̯iā* (MSL XIII 16) scheitert an der zuerst von Dittenberger, dann von Wackernagel, jetzt von Bechtel Namenstudien 19fg. für das Attische und andere Mundarten festgestellten Lautregel, daß αια zu εια dissimliiert wird.

Solmsens Unters. 112fg., daß οι in hom. πνοιή nur Ausdruck metrischer Dehnung sei, sehr wohl aus. Nur der Vollständigkeit halber führe ich hom. ῥοιή, att. ῥοιά an. Dieses Wort, dessen Etymologie wir nicht kennen und das wie andere Baum- und Pflanzennamen (vgl. Debrunner GGA 1910, 8) unindogermanisches Lehnwort sein wird, könnte etwa eine aus *si̯* (§ 40fg.) hervorgegangene Geminata *i̯i̯* gehabt haben. Endlich seien auch noch στοά usw., bei denen ein langer Vokal dem *u̯* vorausgegangen war, erwähnt, vgl. lesb. στωίας, στωίαν IG XII 2, 14₈ und ₁₂. Da ein **stōu̯iā* sein *ō* hätte kürzen und wie *pnou̯iā* im Attischen die Endung -η hätte erhalten müssen, haben wir von **stōu̯ia* usw. mit sonantischem *i* auszugehen, wie es auch das Sieversche Gesetz verlangt. Hier fiel also *u̯* zwischen den beiden Vokalen aus und *i* verband sich mit *ō* zum Diphthong, der von Aeschylus, Euripides (χροιά) und Aristophanes (στοιά) in jonischer Gestalt festgehalten wird, im Attischen aber Länge und ι verlor.

61. Das Wort ὄϝις selber bot in mehreren Kasus Gelegenheit zur Epenthese, so in *ὄϝιος, *ὄϝιες u. a., eine Erkenntnis, die Wackernagel KZ XXVII 277 angebahnt hat, vgl. auch J. Schmidt KZ XXXII 375. Auch παῖς, παιδός wird aus der hier angedeuteten Vermutung Wackernagels heraus verständlich; es ist nur notwendig, ihr die nötige Stütze zu verleihen. Der letzte Versuch, der gemacht worden ist, die schwierigen Formen von παῖς zu erklären, s. Solmsen[1]) IF XXXI 470, ist m. E. mißlungen, nachdem kurz vorher Jacobsohn Hermes XLV 180fg. auf eine vollständige Lösung verzichtet hatte. Solmsens Vorschlag, den Schwund des ϝ im Kyprischen, s. Hoffmann I 194, παῖς, παιδός, παιδί usw., als Dissimilation gegenüber dem anlautenden Labial

---

Das Beispiel παρειά hat sich Bechtel entgehen lassen und hat, wie ich meine, zu Unrecht Lexilogus zu Homer 271 hom. παρειαί mit Wackernagel KZ XXVII 271 durch παρηαί ersetzen wollen: die Lautregel gilt auch für das Jonische. Erst jetzt wird auch das mysteriöse ι der vorletzten Silbe (Wackernagel Sprach-Unt. Hom. 60, Meister Kunstspr. Hom. 158) klar. Wegen der Abneigung des ρ gegen Palatalisierung ist an die in manchen griechischen Mundarten geläufige Neigung zu offenen Vokalen neben *r* zu erinnern, vgl. Bechtel I 26, 147fg., 243, Meister Gr. Dial. II 29 (elisch ερ > αρ), Wackernagel Glotta VII 228 usw., sowie an die verwandte Tatsache, daß im Slavischen, im Kleinrussischen und Serbischen, die sog. weiche Aussprache des *r* aufgegeben ist, vgl. Broch Slav. Phonetik 77fg., 100 (auch im Weißrussischen ist das der Fall z. B. in dem bei Berneker Slav. Chrestomathie 102fg. abgedruckten Märchen), Meillet MSL XII 30.

[1]) Solmsens Ausführungen in seinem posthumen Aufsatz leiden an dieser Stelle an Unklarheiten und geben J. Schmidts Ansicht nicht ganz richtig wieder.

zu betrachten, hat nicht bloß weiter kein gleichartiges Beispiel aufzuweisen — *ὑπερφϝίαλος, *φϝῖτυ haben die Laute unmittelbar nebeneinander und sind vermutlich nicht dissimiliert, sondern assimiliert worden, s. oben § 33 — sondern wird durch Πρότιϝος, πτόλιϝι, βασιλῆϝος noch unwahrscheinlicher gemacht, als er es in seiner unsicheren Fassung wegen Φιλόπαϝος schon so sein muß. Zum Teil nach J. Schmidt KZ XXXII 370 Anm. möchte ich folgende Erklärung zur Erwägung stellen: Von Haus aus gab es πῶς (aus ***pōu̯s*), Gen. *παϝός, dazu eine Weiterbildung mit -ιδ-, die zuerst aufs Feminin beschränkt war, *παϝις, Gen. *παϝιδος, vgl. Φιλόπαϝος, πάϊς bei Sappho, böot. παϝιδι. Durch Vermengung von πῶς mit dem obliquen Stamm παϝ- entstand der Nominativ παῦς, der mehrfach belegt ist; andrerseits trat *παϝις vermutlich in die *i*-Deklination über und lieferte so z. B. Gen. **pau̯i̯os*, woraus durch Epenthese gemeingriechisch *παιϝός wurde. Von dieser Deklinationsart haben wir kein Überbleibsel mehr, und das macht, wie ich wohl weiß, meine Erwägungen etwas problematisch. Die Deklinationen *παϝιδος usw. und *παιϝός usw. müßten vermengt worden sein, so daß παιδός daraus entstand. Damit wäre erklärt, warum das Kyprische, Lesbische, Homerische (doch vgl. Witte Glotta III 117 fg.) und andre Dialekte in den Obliquen das ϝ nicht mehr besitzen, bzw. αι kontrahiert zeigen, im Nom. Sing. aber auf die Form *παϝις hinweisen.

5. Ersatzdehnung[1]).

62. Dritte Gruppe: **Verschlußlaut + Nasal.** Nur γ vor Nasal ist hier unter gewissen Umständen mit Ersatzdehnung geschwunden und beweist damit die ehemalige Positionslänge, so hom. γῖνομαι, γῖνώσκω. Dabei ist γ wie in mehreren andern Dialekten durch Dissimilation gegenüber dem Anlaut geschwunden, wahrscheinlich zu einer Zeit, als γν noch nicht *ŋn* geworden war, vgl. dazu die Bemerkungen über die Aussprache unten § 142. Es ist aber meist nicht leicht zu sagen, ob der Schwund Ersatzdehnung nach sich zog oder nicht; denn auch das Metrum vermag in Inschriften nicht leicht Auskunft zu geben, weil Länge aus der allgemein üblichen Versbildung übernommen sein könnte, ohne der Mundart zu entsprechen. Eher beweiskräftig sind Schreibungen mit ει wie in lakon. γείνεσθαι GDI 4567_{19} (2./1. Jhdt. v.), phthiot. γεινόμενον 1461_{73} (2. Jhdt. v.), aenian. γειν[ό]μενον IG IX 2, 18, Heiligt. d.

[1]) Beiseite gelassen habe ich die Ersatzdehnung in kret. πρεῖγυς, s. Brause 175 fg., weil mir der Fall zu unsicher erscheint.

Zeus Panamaros γείνεσθαι BCH XXVIII 37, rhod. γείνηται IG XII 1, 3_6, attische Beispiele bei Lademann De titulis Atticis Diss. Basel 1915. 55 fg. usw. Nicht festzustellen ist, wie man kypr. κασινέται, vgl. Sittig NGG 1914, 95, Kretschmer Glotta IX 212 aufzufassen hat; liegt Ersatzdehnung vor oder Assimilation mit einfacher Schreibung oder Kürze? (S. unten §. 142, 150).

Nach Solmsen IF XXXI 476 hat auch γμ gelegentlich Ersatzdehnung geliefert, und zwar bei der Hinübernahme griechischer Wörter ins Lateinische; so soll lat. *pūmilio* aus πυγμαλίων, dessen γμ = *ŋm* war, entlehnt sein: das dürfte allerdings nach Güntert Kalypso 232 unrichtig sein.

63. Sechste Gruppe: **Verschlußlaut + *u̯*.** Über εἶδαρ, οὐδός usw. s. § 35, 72, 81, 83.

64. Achte, neunte und zehnte Gruppe: **Spirant + Nasal oder Liquida.** Wohl über das ganze griechische Gebiet hin mit Ausnahme des Lesbischen und Thessalischen erstreckt sich die Ersatzdehnung bei den Gruppen σ + μ, ν, λ. Bei σ + ρ geht sie vielleicht bis ins Äolische hinein, doch ist das nicht völlig klar, vgl. Schulze Q. ep. 210 Anm. 1, Jacobsohn Philol. LXVII 505 fg., Ehrlich Betonung 244, Fraenkel Nom. ag. I 129.

Für den langen *ē*-Laut der Ersatzdehnung wird in ältester Zeit E, später jonisch-attisch EI geschrieben, in den dorischen Mundarten erscheint nach der Zeit der Schreibung mit E in älterer Zeit H, in jüngerer oft EI. Auf den Unterschied in der Qualität dieser Ersatzdehnungslänge gegenüber der Länge, die bei -ενϝ- entsteht, will ich hier nicht eingehen. Ich erinnere nur an die frühzeitige Schreibung mit H im Kretischen usw. und verweise auf NGG 1917, 478 Anm. 1. Für das Alter dieser Ersatzdehnung spricht außer der Schreibung im Kretischen usw. und der Verwandlung des so entstandenen ᾱ in η im Jonisch-Attischen wohl auch noch ein andrer Umstand, den Kretschmer Wiener Eranos 123 fg. hervorhebt. Im Jonisch-Attischen ist das Ersatzdehnungsprodukt aus *o* + *s* nicht wie sonst *ọ̄* (geschrieben ου), sondern offenes *ǭ* (geschrieben ω), daher hom. Διώνυσος, att. ὠνή, für deren Erklärung äol. Ζόννυσος, ὄννα den Weg vorschreiben; das dagegen sprechende κρουνός, κρούνα ist etymologisch nicht so sicher aufgeklärt, s. Bosiacq 515, daß der Ansatz **krosn-* unbedingt erforderlich wäre. Wenn in dem Namen Διόνυσος meist das kurze *o* statt der Ersatzdehnung erscheint, so wird darin nicht mit Solmsen KZ XXIX 89 die ältere, sondern gerade die jüngere Form zu suchen sein. Dafür spricht die Verbreitung der Form

Διόνυσος in jüngerer Zeit, Homer hat viermal Διώνυσος und nur λ 325 Διόνυσος. Vorbild zur Neuerung wird das so häufige *o* im ersten Glied der Komposita gewesen sein. Ob auch im Fall der epenthetischen Ersatzdehnung (wegen des Ausdrucks s. § 67) der *o*-Laut als ω erscheint, ist nicht sicher. Dafür läßt sich ja ὦμος anführen, das so ai. *am̥sas,* got. *amsa* im Ablaut gleichgestellt wäre, dagegen aber βούλομαι aus **gu̯olsomai* (s. § 98). Gilt etwa ω nur vor Nasal, vor Liquida aber *ō̧*? Das wäre wohl möglich, die Dehnung vor Liquida wäre dann jünger. Daß die Ersatzdehnung von *s* + Nasal oder λ über *h* geführt hat, ergeben die Überlegungen § 98.

Beispiele für die Ersatzdehnung: böot. ἦμεν, in jüngerer Schreibung εἶμεν, manchmal beides auf einer Inschrift IG VII 523, 524, 525 usw., Φαεινός 1745, χείλιοι 2418; lokr. ἐξεῖμεν IX 1, 334_3; phok. εἶμεν 32_{10}; delph. εἶμεν oft, z. B. GDI 1684; ark. ἦναι IG V 2, 352_{10} und mit jüngerer Schreibung εἱματισμόν 514_5; el. ἦμεν Ol. 39; lak. ἦμεν GDI 4576_3, jünger εἶμεν 4430_9, ἁμέ 4566_{11}, *h*ῑλέϝō[ι] 4405, wo die Länge durch das Versmaß gesichert ist; tar. ἠμί 4623; herakl. ἦμεν 4629 I_{116} usw.; mess. ἦμεν 4645_{10}, jünger εἶμεν 4640_8, εἱμάτιον 4689_{17}, χιλίαις$_6$; arg. ἦμεν 3277_{11}, jünger εἶμεν 3288_7, Φαηνός 3312; sikyon. Φαηνός 3169; korkyr. εἰμί 3190; meg. εἶμεν 3003_9; kret. Ἔμεν 4985_{12}, ἤμην 4998 I_2, beide aus Gortyn, ἤμε̄ν 4954 aus Eleutherna, εἶμεν 4940_{24} aus Allaria, ϝήμας 5000 I_{19}, ἡμάτιον 5024_{58}, ἀμές 4952 c_{16}, κράνας a_{841}, [ὅ]τιμι 5006, ὑμίων 5183_{21} usw. GDI IV S. 1076, Brause a. a. O.; ther. ἠμί GDI 4831 usw.; anaph. ἦμεν 3430_{19}, vgl. dazu jetzt Bechtel NGG 1920, 249 fg.; rhod. ἠμί 4127, ἐξήμειν 4118_4, ἤμΕν ODVS 1905, 35_8, jünger εἶμεν GDI 3749_{90} usw.; telisch ἦμεν 3487_5; kal. ἦμεν 3555_{10}, jünger εἶμεν 3576_9, χιλίας 3626 a_{14} usw.; jon. εἰμί 5513, χείλιοι 5653 c_{17}, ἡμέας 5508; hom. jon. φαεινός, εἵμαρται, τρήρων < *τράσρων; att. σελήνη < *σελάσνᾱ, εἴληφα usw. Hierzu hat man vielleicht auch hom. πενταέτηρος, herakl. πεντα*h*ετηρίδα usw. zu stellen.

65. Elfte Gruppe: **Spirant + Halbvokal.**

Für *su̯* gilt Ersatzdehnung in einem weiten Gebiet. Ausgenommen ist das Lesbische, wo assimiliert wurde; das Thessalische wird sich ihm vermutlich angeschlossen haben, ein Beleg dafür fehlt. Ohne Ersatzdehnung ist *u̯* wohl geschwunden im Attischen: τέλεος < *τελεσϝος; hier war also das *s* oder sein Nachfolger *h* vor dem Schwund ganz zur folgenden Silbe übergetreten. Attische Schreibungen mit ει beruhen auf jonischem Einfluß. Im Jonischen entstand Ersatzdehnung, und zwar wurde dabei ε zu

η. ein Beweis für die hohe Altertümlichkeit: hom. τελήεσσα, daher auch τέληα GDI 5495_{15} in der Abschrift der Urkunde der milesischen Sängergilde. Dazu stimmt genau die Orthographie auf der altgortynischen Inschrift 4963_{2} mit τέληον, die Brause Kret. Dial. 126 nicht miterwähnt. Hieraus entnehme ich eine Bestätigung für das § 64 Vorgetragene. Vor dunkelm Vokal mußte mancherorts Kürzung eintreten, daher koisch τέλεως 3636. Auch im Jonischen hatte sie einzutreten, belegt ist sie nicht. Dafür aber haben wir die Schreibung mit ει, deren Ratio mir auch Meister Hom. Kunstspr. 146 fg., vgl. 166 Anm. 1, noch nicht herausgefunden zu haben scheint. Beispiele für jonisch τέλειος s. im Index GDI IV 989. Im Dorischen ist τέλειος ebenfalls mehrfach belegt in Aptera $4942b_{7}$, arg. 3315_{3}, 3380_{6}, knid. 3501_{11}, koisch 3721_{11} Arch. Rel. X $402A_{31}$, rhod. GDI 4123_{20} usw., siz. 5232_{4}. Auf Thera ist im alten Alphabet τελέαν 4736_{2} geschrieben. Unmittelbar reihen sich jetzt auch ein hom.-jon. εἴωθα, att. ἔωθα < **sesu̯ōdha*, ferner hom.-jon. χέρηες, χέρηι, χέρεια, hom.-jon. αἰπήεσσαν. Spät belegte Wörter wie κυδήεις (Brugmann IF IX 156) können uns nichts lehren. Ferner hom.-jon. ἰός.

Unter diesen Umständen bleibt für att. νεώς 'Tempel' aus *νασϝος kein Raum mehr; denn die Metathesis würde voraussetzen, daß *s* auch im Attischen mit Ersatzdehnung geschwunden war. Damit fällt die Etymologie, die es zu ναίω ziehen will. Das Wort ist etymologisch ungeklärt und wird wie andre auf den Kult bezügliche Wörter vielleicht vorgriechisch sein.

66. In der Fuge haben wir Fälle wie hom. πατέρι ᾧ, für die Brugmann und andere (vgl. Brugmann-Thumb 51) πατέρι ϝϝῷ schreiben. Ich habe schon oben § 45 ausgeführt, daß es nicht richtig sein kann, dem Jonier Homer die Geminata ϝϝ aufzubürden: berechtigt wäre sie oder eine ähnliche Lautgruppe nur für das Äolische. Da aber einmal Länge anzuerkennen ist, wird man am einfachsten, falls man in diesem speziellen Fall nicht an metrische Dehnung denken will, Ersatzdehnung konstatieren, d. h. dieselbe Lautentwicklung wie im Wortinnern, wobei im Jonischen darauf das silbenanlautende ϝ- frühzeitig geschwunden ist.

67. Fünfzehnte, sechzehnte und siebzehnte Gruppe: **Nasal oder Liquida + Halbvokal.** Ich behandele zuerst die **Verbindungen mit** *i̯*, wo die Verhältnisse einfach liegen. Die Lautgruppen *ni̯*, *ri̯*, die hinter *a*, *o* allgemein Epenthese veranlaßt haben, zeigen hinter *e*, *i*, *u* eine Entwicklung, die im Lesbischen und Thessalischen zu der § 49 besprochenen Assimilation, in den

übrigen Mundarten zur Ersatzdehnung geführt hat. Diese Ersatzdehnung hat aber eine gewisse Ähnlichkeit mit der Epenthese; denn die Länge ist nicht vor dem zweiten, sondern vor dem ersten Konsonanten der ursprünglichen Gruppe entwickelt. Wie das phonetisch zu verstehen ist, wird noch zu untersuchen sein. Diese epenthetische Ersatzdehnung — wenn ich so sagen darf — treffen wir nur bei einer beschränkten Zahl von Konsonantengruppen an, außer hier und bei den gleich zu behandelnden Verbindungen von Nasal oder Liquida mit *u̯* auch bei Nasal oder Liquida mit *s*, ferner bei kret. *rd* (Brause 36 fg.), wohl nicht bei der Gruppe *ln*; es sind also nur Gruppen, die als erstes Stück Nasal oder Liquida haben. Das Ersatzdehnungs-*ē* wird älter E, später allgemein EI geschrieben; wenn im Dorischen in älterer Zeit hier H fehlt, so liegt das vielleicht nur an dem Mangel von Beispielen. Im Böotischen finden wir nur ει, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß in dieser Mundart ει für jedes η in jüngerer Zeit geschrieben wird, so Παμπειρίχω IG VII 4261, [Α]μεινοκλείαε 590. Im Arkadischen ist η geschrieben in φθήρων IG V 2, 6_{17}. Aus dem Dorischen nenne ich kret. ἐπιπΕρΕται GDI 4991 II_{17}, jünger πειράζομεν 5181_{35} usw., s. GDI IV, S. 1070; ther. Ἱμείροντος 4746; rhod. ἀνατείνει 3758_{160}, Ἀμεινίας 3762_{21}, ἄπειρος 4118_{2} u. a.; anaph. ἄμεινον 3430_{24}; arg. ἐκτείνειν 3339_{28}; eub. κείρω[ν] 5314_{9} usw. Merkwürdigerweise dreht Ehrlich KZ XXXIX 566 die Sache so um, daß er von einer Silbentrennung vor Liquida oder Nasal + *i̯* ausgeht; das ist nur möglich, wenn man die Silbentrennung an einem vereinzelten Problem anfaßt.

68. Während das Gebiet der Ersatzdehnung in den bisherigen Fällen ziemlich deutlich vor unsern Augen liegt, herrscht bei der Entwicklung von **Nasal und Liquida** + *u̯* ein schier unentwirrbares Durcheinander. Zwei Mundarten sind für diese Lautgruppe schon oben genannt unter dem Kapitel Assimilation: das Thessalische und Lesbische; aber nicht nur dort gibt es Schwierigkeiten. Nahezu in allen Mundarten liegen mehrere Entwicklungsformen nebeneinander, so daß es nicht leicht ist, die echtmundartliche Form jedesmal festzustellen. Bei keiner andern Lautgruppe sind die Schwierigkeiten dermaßen gehäuft wie hier. Man ist zu der Frage berechtigt, warum gerade bei diesen Lauten solche Verwirrung entstehen konnte, die sonst auch nicht annähernd im Griechischen angetroffen wird. Ich könnte zur Antwort mit vier Gründen dienen, die vielleicht zusammen gewirkt haben. 1. Unter den Veränderungen der Laut-

gruppen, die weite Gebiete der griechischen Zunge erfaßt haben, dürfte die in Rede stehende mit die jüngste sein. Das stimmt mit der Orthographie überein, wird doch die ältere Ersatzdehnung bei Schwund eines *s* vor Nasal oder Liquida z. B. in Kreta in ältester Zeit mit H geschrieben (s. oben § 64), während die Dehnung infolge von F dort mit E ausgedrückt wird, vgl. auch NGG 1917, 478 Anm. 1, dazu Bechtel NGG 1920, 250. Es ist darum nicht nur zu erwarten, daß die Verteilung auf die Mundarten ganz anders ist als gewöhnlich bei den älteren Veränderungen, sondern auch, daß bei der beginnenden Zersetzung der Dialekte durch Gemeinsprachen die neuen Formen in viel stärkerem Maße als sonst die lokale Grenze der Mundart überschritten. Jung muß ja jedenfalls die Veränderung gewesen sein; denn teilweise ist νϝ, ρϝ, λϝ noch erhalten: in el. Ξενϝάρε[ορ] Ol. 718, Ἐρϝαόιοις 9; böot. Κορϝείδας IG VII 2533, καλϝόν Class. Phil. IV 76 fg.; kor. Ξενϝοκλῆ[ς] IG IV 315, Ξένϝων 348, Πυρϝός 331; korkyr. Ξενϝάρεος IG IX 1, 869, πρόξενϝος 867, ὄρϝος 698, ὄρβος 700, dyrrh. Πύρβα GDI 3225; arg. Πυρϝαλίōν IG IV 517, Πυρβαλίων 894_{11}, Πυρϝία 492_5; ark. Κόρϝαι IG V 2, 554, κάταρϝος 3_4, εὐθυορϝίαν, δερϝὰν IJ V 151, NGG 1918, 403; kypr. ἄλϝō GDI 60_9, ἀζαρϝōν SPA 1910, 151. Wenngleich in manchem dieser ϝ, zumal vielleicht bei den Eigennamen, nur noch historische Orthographie stecken mag, so ist trotzdem klar, daß das gesprochene ϝ nicht gar zu weit dahinter gelegen haben kann. 2. Zur Übernahme aus einer Nachbarmundart wird nicht nur der angegebene Grund maßgebend gewesen sein; es kommt auch noch hinzu, daß die wenigen uns erhaltenen Beispiele ganz besonders leicht wandern konnten. Zum größten Teil sind es Namen, die natürlich von je gewandert sind. Wenngleich es ja üblich war, den ältesten Sohn nach dem Großvater väterlicherseits zu nennen und überhaupt den Namen an die in der Vatersfamilie üblichen anzuschließen, Sokrates z. B. war bekanntlich der Sohn des Sophroniskos, so ist doch sicherlich recht häufig auch die mütterliche Seite nicht ohne Einfluß auf die Namengebung gewesen, vgl. die Schilderung in der Odyssee τ 399 fg. Die Frau war aber doch nicht immer aus demselben Mundartengebiet wie der Mann, da konnte leicht eine fremde Namensform übernommen werden, wenn sie nur in dem übernehmenden Dialekt sprechbar war. Ähnlich war der Fall bei einer Übersiedelung in eine andre Stadt. So konnte in ein Gebiet mit Ξενϝο- oder Ξεινο- leicht Ξενο- eindringen. Gerade die Namen mit Ξενο- sowie Κόρα und Ableitungen sind unsre Hauptbelege; nur der Form

Διοσκόρω stand ein Hindernis entgegen, weil es ein Dual war, da gebrauchte man lieber den Plural Διόσκουροι. Weiter kommt an Wörtern in Betracht der Amtstitel πρόξενος, der wieder besonders leicht in fremdes Gebiet gelangen konnte. Und auch ξένος (s. Solmsen Unters. gr. Laut- u. Versl. 304), ξενίζειν, ὅρος waren leicht dazu angetan, in fremdem Laut übernommen zu werden, weil diese politischen Begriffe naturgemäß gerade im Verkehr mit Fremden vorkamen. Endlich sind es Formeln, die leicht wandern, wie ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας. 3. Wie ich NGG 1918, 153 fg. ausgeführt habe, liegt die Vermutung nicht allzu fern, daß manche derjenigen Mundarten, die anlautendes ϝ mit ο, ω haben verschmelzen lassen (wohl die mit achäischem Untergrund), das auch hinter Nasal und Liquida getan haben[1]). Nach den dort vorgenommenen Untersuchungen stellt sich heraus, daß in andern Sprachen das anlautende *u̯* hinter Konsonant der Verschmelzung mit folgendem *u* oder *o* viel zugänglicher war als das anlautende; das zeigt sich im Lateinischen sowie im Germanischen; sollte im Griechischen dann, wenn die Neigung zur Verschmelzung mit *o* vorlag, gerade der Inlaut stärkere Widerstandskraft gehabt haben? Ich kann mir das nicht recht denken, zumal ja die vor dem Vokal der Silbe stehenden Konsonanten für den Rhythmus nicht mitzählten. Auch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß man das Fehlen der Digammawirkung bei Homer unter diesem Gesichtspunkt vielleicht etwas besser verstehen kann. Ist das richtig, dann muß es einmal das Paradigma ξένος, ξένϝα usw. gegeben haben. Daß solche Verhältnisse zum Nebeneinander zweier Formen und zum Ausgleich führten, liegt auf der Hand. Im einzelnen kann ich diesen dritten Gesichtspunkt vorläufig nicht weiter durchführen. Es ist aber unter diesen Umständen klar, daß eine Form wie äol. ἔπερος, die Bechtel NGG 1918, 405 als Kronzeugen für die vulgäre Ansicht anführt, nicht den Ausschlag gibt. 4. Bei Verbindungen mit Halbvokal scheint das langsamere und schnellere Sprechen besonders leicht Unterschiede zu schaffen, das kann auch hier von Belang sein, vgl. § 27, 52 u. a.

69. Wenn wir nun an die Belege herantreten, so ist der erste Eindruck der, daß ein leidlich reines Gebiet mit Kürzung auf dem europäischen Festland zu finden ist und sich nach

---

[1]) Auch Meillet ist in einem während des Krieges veröffentlichten Aufsatz MSL XX 126 fg. auf denselben Gedanken verfallen und hat ihn an arkadischen und argivischen Formen beleuchtet.

Unteritalien einerseits, nach Äolien und Jonien andrerseits hinzieht. Ein ebenfalls ziemlich reines Gebiet mit Ersatzdehnung erstreckt sich südlicher, von Kleinasien nach dem Peloponnes, nach Kreta und andrerseits nach Sizilien. Auch das Gebiet, auf dem ϝ hinter ν, ρ, λ erhalten ist, hängt zum Teil in sich zusammen: es ist ein Teil des Peloponnes, dazu kommen weiter Korkyra, Böotien und Kypern.

70. Ich beginne mit letzterem Gebiet, den Mundarten mit **erhaltenem ϝ.** Wir lesen böotisch καλϝόν Class. Phil. IV 76 fg., Κορϝείδας IG VII 2533, beide im Vers. Dieses positionsbildende λϝ, ρϝ steht in Widerspruch mit dem sonstigen Verhalten des Böotischen; denn wir treffen bei Schwund des ϝ meist Kürze an. Die Zahl der böotischen Namen, die mit ξενο- gebildet sind, ist nicht unbeträchtlich, überall scheint Digamma spurlos geschwunden. Dasselbe ist der Fall bei πρόξενος usw.; ξείνοισι in einem Epigramm IG 2247 zeigt epischen Einfluß; Kurzformen der Namen wie Ξεννώ, Ξέννει, Ξεννίας oder νν in der Fuge wie bei Ξεννάρετος widersprechen auch nicht. Zur Kürze stimmen aber wieder genau Κόρα, Κόριλλα, ὅρος, ἔνατος usw., s. Bechtel I 229 fg. Langmessung bei Korinna in κώρη, κώρας, ferner in καλὸν IG 530, wieder in einem Epigramm, kann man natürlich der von Homer beeinflußten Dichtersprache zuschreiben, doch vgl. Nachmanson Glotta II 144. Vermutlich ist also in alter Zeit λϝ, ρϝ im Böotischen noch auf zwei Silben verteilt gewesen, um später einer Aussprache mit spurlosem Schwund des ϝ Platz zu machen.

71. Auf ähnliche Entwicklung wie im Böotischen scheinen die verschiedenen Formen einiger peloponnesischer Mundarten zu führen. Auch hier haben wir in der älteren Zeit ϝ, in der jüngeren Schwund ohne Ersatzdehnung. In Korinth ist neben νϝ Kürze IG IV 352 Ξενιάδα, 353 Ξενοκλε̃ς bezeugt, der *e*-Laut ist dabei durch das einheimische Zeichen ꘍ ausgedrückt. Solmsen Verslehre 184 schließt daraus auf lautgesetzlichen Schwund ohne Ersatzdehnung in der Mundart. Zwingend ist der Schluß nicht. Im benachbarten Arkadien haben wir auch vereinzelte Reste des ϝ, wie in κάταρϝον, Κόρϝαι; dem gegenüber steht die Menge der Beispiele mit Schwund ohne Dehnung, vgl. die zahlreichen Beispiele für ξένος als Appellativum und in Eigennamen bei Hoffmann I 216, die sich aus den IG jetzt leicht vermehren lassen; ξένοι Glotta X 21 ff.; ferner ὀρίοι Glotta X 214, Κόραι IG V 2, 414, ὅλον ebenda pg. XXXVI Z. 47. Wiederum fehlt ϝ schon in Inschriften des vorjonischen Alphabets, vgl. Bechtel I 322, am

frühesten in den Münzlegenden ΕΡΑ, ΕΡΑΙ. Dem Arkadischen schließt sich das Elische mit seiner Doppelbehandlung an, wir haben Formen mit ρϝ, νϝ, aber auch ξένος, ξενία, πρόξενον, darunter auch mit mundartlicher Endung in προξένοιρ Ol. 39.

72. Auch nach der andern Seite von Korinth setzt sich der Doppelzustand fort: in Argolis. In alter Zeit wird das ehemalige ṷ noch geschrieben, in jüngerer Zeit ist ebenfalls Kürze belegt. Nicht nur Formen mit dem allerwärts begegnenden Ξενο- sind besonders im Osten von Argolis zu finden, sondern auch Κόρα, ja auch die Appellativa κόρος, κόρα stehen auf Inschriften aus Epidauros, die auch ὀδός 'Schwelle' aufweisen (GDI 3325_{232}). Daneben gibt es aber auch Διοσκούρων in Hermione, eine Form, die sich in dieser Gestalt auch sonst verbreitet hat, und weiter in Epidauros die Form ἐπιούρους IG IV $1484_{63, 78, 301}$. Und gerade aus Epidauros wieder stammt der Beleg mit β für ϝ in Πυρβαλίων 894_{11}. Ein β für ϝ deutet aber, wie schon Solmsen Verslehre 183 geltend gemacht hat, auf spirantische Aussprache des Digamma. Damit ist Verteilung der Konsonantengruppe auf zwei Silben gegeben. Spirantisches ϝ wird also nicht ohne Ersatzdehnung geschwunden sein. Die Kürze in Κόρος usw. wird darum, falls nicht Allegroform vorliegt, vielleicht nicht dialektecht sein [1]). Die Verhältnisse werden noch klarer, wenn man sich die Belege aus der Stadt Argos vergegenwärtigt; denn hier haben wir ebenfalls nicht nur Πυρϝία, Πυρϝαλίōν, sondern auch Ξηνοκλέος IG IV 618_{6}, ὦρος 'Grenze', ἠνάται = ἐνάτῃ, s. Vollgraff Mnemosyne XLII 330 fg., XLIII 366; dazu aber auch Ξέναρχ[ος] IG 617_{6}, vielleicht Ξενόφιλος 657; auch der mehrfach bezeugte Bildhauer schreibt sich so. In Argolis kann man also ganz hübsch beobachten, wie sich die Kürze ausdehnt, sie ist im Osten des Landes siegreicher als im Südwesten. Ist sie über das Meer aus Attika gekommen, oder hat sie ihren Weg über Megara, Korinth angetreten? Ist sie vielleicht auch in Korinth nicht echtmundartlich? Oder beruht dort die Kürze auf alter Allegroform? Und wie steht es mit dem übrigen Peloponnes, der in alter Zeit ρϝ, λϝ, νϝ kennt, und wie mit Böotien?

73. Korinths Kolonie Korkyra marschiert mit Argolis.

---

[1]) Meillet denkt MSL XX 126 fg. an Verschmelzung von ϝ mit ο, wie ich drei Jahre nach dieser Niederschrift gesehen habe. Mich haben die vielfach nicht dazu stimmenden Formen davon abgehalten, diesen oben § 68 gestreiften Gedanken im einzelnen auszuführen.

Ξενϝάρεος GDI 3190 und πρόξενϝος 3188₃[1]) haben nicht bloß ϝ, sondern bezeugen auch Länge der Silbe ξεν- durch das Metrum. Dabei ist zu beachten, daß der politische Begriff πρόξενϝος in mundartlicher Form auftritt. Dazu kommt ὄρϝος 3192, das leichter als ein anderes Appellativum aus der Fremde hätte entlehnt werden können wegen des Gebrauchs in Verträgen mit fremden Staaten. Auch dieses Wort hat sicherlich lange erste Silbe gehabt; denn 3194 ist ὄρβος geschrieben, ein Beleg für spirantische Aussprache (Solmsen 183). Die Lesung mit β ist angezweifelt worden, vermutlich allerdings mit Unrecht, aus der Nachbarschaft vom Festland haben wir einen ähnlichen Beleg in Πύρβα aus Dyrrhachion GDI 3225. Und doch, obwohl Positionslänge so klar feststeht, lesen wir πρόξενος in einer ganzen Zahl von Belegen, ferner Namen mit ξένος, ὁρίζειν 3204₂. Haben wir es mit Lento- und Allegroformen zu tun? Oder haben auch hier die Formen mit Kürze die mundartlichen zurückgedrängt? Nur in dem Namen der Dioskuren zeigt sich wieder die Länge (Διοσκούρων 3191). Die Insel im Nordwesten, die weit ab vom Zentrum griechischen Lebens lag, hat vielleicht wie das gegenüberliegende Festland in der Positionslänge ihre einheimische Sprache so weit bewahrt, daß wir sie noch erkennen können, obwohl auch dorthin schon die Form der Koine dringt. Ist das ein Fingerzeig? Den Formen ohne Ersatzdehnung werden wir daher auch anderwärts mit einem gewissen Mißtrauen begegnen dürfen.

74. Die letzte noch zu erwähnende Mundart mit erhaltenem ϝ ist das Kyprische, das demnach darin mit dem Arkadischen übereinstimmt. Wie sich hier die weitere Entwicklung vollzogen hat, sehen wir nicht.

75. Dem kleinen Gebiet mit ϝ, das auf dem Peloponnes in sich geschlossen ist und sich noch zwei Bezirke angliedert, die durch Kolonisation mit dem Peloponnes in enger Beziehung stehen, tritt eine weite Zone mit **Kürze** gegenüber. Sie dehnt sich vom italischen Griechenland bis nach Kleinasien aus.

Ich nenne zuerst Tarent und Herakleia am Siris. Hier gibt es außer Bildungen mit ξένος wie Ξενοκάδης GDI 4616 I₆, Ξενέας 4626₄ auch Formen wie μόνον 4629 II₂₀, besonders aber ὁρισταί, ὁρίζοντα, ὅρως, μεσσόρως 4629 I₂, ₁₈, ₅₈, ₆₈ usw. in vielen

---

[1]) Jacobsohns Ansicht Hermes XLIV 88 Anm. 2, die metrische Messung des νϝ könne aus dem Epos übernommen sein, ist sicher unrichtig. Wie sollte die Quantität entlehnt sein, da die beiden Wörter im Epos nicht vorkommen?

Belegen. Die Kürzen machen hier den Eindruck des Dialektechten. Auch in Sizilien treffen wir häufig Kürze an in ξένος und Ableitungen, ἕνεκα z. B. 5197_7, ὁρίζοντα z. B. 5200 II_{57}, ὅρια z. B. $_{13}$. Länge kommt nur vor in ξεῖνε 5231_8, wo sie dem Vers zur Last gelegt werden kann, und in Ξηνιάδα 4254_{12} und Ξήνιος 5219 I_{79}. Die letzteren Längen möchte ich für echtmundartlich halten. Der erste der beiden Belege stammt aus Agrigent, der Kolonie von Rhodos, das selbst Ersatzdehnung hatte, der zweite aus Tauromenion, dessen Sprache durch die Form ἀγορασθῆμειν als zu Rhodos, Gela, Agrigent (εἴμειν 3750_{93}, 4254_{19}, ἀναθέμειν 4250_{25}) gehörig gekennzeichnet ist. Wie weit außerhalb dieser drei Städte Siziliens auf der Insel Länge beheimatet war, läßt die Jugend der meisten Inschriften nicht erkennen. Jedenfalls gehört ein Teil der Insel später zum Kürzungsgebiet.

76. Das Hauptzentrum dieses Gebiets ist Attika, wo wir die Kürze ganz außer Zweifel als echt anerkennen dürfen. Vermischungen wie die schon von Keil anal. epigr. et onom. 201 genannte in dem Namen Ξενοκλῆς Ξείνιδος beweisen nur das Wandern der Namen. An das Attische schließt sich das Megarische mit seinen wenigen Beispielen an, deren Dialektechtheit aber schon Solmsen Verslehre 184 Anm. in Zweifel gezogen hat. Megara bildet die Brücke zum Peloponnes, dessen Stellung in Korinth usw. nicht ganz klar ist.

77. Das Nachbargebiet der Argolis, Lakonien, dagegen scheint sich glatt in die ersatzdehnungslose Zone Griechenlands einzuordnen. Für Schwund des nachkonsonantischen Digammas, der neben der Erhaltung zwischen zwei Vokalen umso bemerkenswerter ist, zeugen die häufigen Namen mit Ξενο-, -ξενος zusammen mit πρόξενος, ἐνακοσιᾶν, μόν[αν] (im Vers), Κόραι, Κᾶλας im Vers IG V 1, 720, Διοσκόροις 101. Länge haben nur εἵνεκε[ν] in Inschriften aus der Kaiserzeit, κᾱλόν 1562, κουριδία in einem Epigramm 724 sowie Διοσκόροισιν ebenfalls in einem Epigramm 919 aus älterer Zeit, Διοσκούρων 971_7 in junger Zeit. Diese drei Formen sagen über die Lautgestaltung der Mundart natürlich nichts aus. Zu beachten ist, daß wiederum die Dioskuren in jonischem Gewand erscheinen. Ganz ebenso steht im Messenischen Διόσκουροι IG V 1, 1551 neben Διοσκόροι[ς] 1548, ἕνατος, πρόξενος, Ξενο- und -ξένος in Namen. Leider sind die Belege zu jung, um wirklich beweiskräftig zu sein.

78. Für unsre Betrachtung bleiben auf dem Festland noch die Landschaften nördlich und nordwestlich von Böotien übrig.

Wir sahen schon oben § 38 fg., daß im Thessalischen, falls Assimilation des νϝ, ρϝ zu νν, ρρ überhaupt mit Recht behauptet wird, daneben noch (für die Allegroform) eine andre Entwicklung offen steht. In der Tat scheint auch Thessalien zu der Gruppe der Länder des griechischen Festlands zu gehören, die ϝ hinter Konsonant, ohne eine Spur zu behalten, verloren haben. Die Beweisstücke dafür liefern κόρα IG IX 2, 348 und 1331, πρόξενος, προξενία und viele mit Ξενο-, -ξενος zusammengesetzte Namen.

79. Auf der andern Seite schließt sich an das Böotische das Phokische an, das abgesehen von Ξεινοπείθεος GDI 1535_1 s. IV S. 161 ebenfalls Kürze aufweist. Im besonderen ist das von Delphi zu sagen, s. Rüsch Grammat. delph. Inschrift. 210 fg. Unter der Fülle der delphischen Inschriften haben wir auch die Appellativa κορίδιον, κορίδια, κοράσιον, alle mit Kürze in einer größeren Anzahl von Belegen; bei diesen Wörtern wird wohl nicht gleich an Entlehnung zu denken sein. Kürze zeigt auch der von Bechtel Namenstudien 11 erklärte, bei Plutarch belegte mythische Name Κορήτας. Nur der Göttername der Dioskuren hat regelmäßig ου, die jonische Form, wie Rüsch richtig urteilt. Auch das Lokrische und der Rest des Nordwestgriechischen scheint sich dem Phokischen anzuschließen. Neuere Belege für das Lokrische findet man ÖJ 1911, 163 fg. κορᾶν, κόρας, ξενίας usw.

80. Vom europäischen Festland aus zieht sich das Gebiet mit den kurzen Vokalen auch über das Meer. Auf Euböa finden wir nur πρόξενος, Namen mit ξένος, selbst Διοσκορίδ(ου) ist vorhanden. Nur ein Beleg widerspricht: ξε͂νος in einem Vers IG XII 9, 285_6. Da die Sprache dieser Verse, wie schon Bechtel GDI zu 5304 bemerkt, eine Mischung von epischem und eretrischem Sprachgut enthält, darf die Länge unbedenklich der epischen Sprache zugeschrieben werden. Auf Euböa dürfte wie in Attika die Kürze beheimatet sein.

81. Ganz besonders schwierig ist es dagegen, über die jonischen Kykladen zu urteilen; das hat schon Solmsen Verslehre 305 hervorgehoben. Es gelingt aber doch vielleicht, wenigstens etwas über Solmsen hinauszukommen. Nur über Paros wagt dieser ein Urteil zu fällen. Da die parische Kolonie Thasos ziemlich deutlich Ersatzdehnung zeigt, hält er es wohl mit Recht für wahrscheinlich, daß Paros ebenfalls Länge hatte. Bezeugt ist diese auf Paros durch Διοσκούρων GDI 5443, κόρηι 5430_5, κοῦρος in Versen s. IG XII 5 Index S. 393. Bezeichnend für die Unreinheit der Sprache ist der Vers IG 229_{18}, wenn die vorge-

schlagene Verbesserung κούραις (τοῖς) τε κό<υ>ροις richtig ist. Daneben gibt es allerdings auch Kürzen in κόρηι GDI 5441 und Διοσκόρων 5443 Anm. Bemerkenswert scheint mir nun, daß gerade auf dem unmittelbar benachbarten Naxos ebenfalls Länge belegt ist, wenn auch nur im Vers ϙόρηι 5423. Das sind zwei Inseln, die den dorischen Kykladen, auf denen Ersatzdehnung sicher herrscht, so ziemlich am nächsten benachbart sind. Es ist doch vielleicht kein Zufall, daß Tenos und Mykonos nur Kürzen haben: Tenos ὅλον 5492_{94}, Ξενόδημος$_{62}$, Κλεοξένου$_{77}$; Mykonos ὀλάς 5416_{18}, Κόρηι$_{17}$, ἐνατεύεται$_{24}$, Καλλίξενος 5417_{15}, Ἑρμοξένην$_{29}$. Also die nördlichere Reihe hat Kürze; erstreckt sie sich von Euböa über Tenos, Mykonos bis nach Amorgos, wo wir nur ὅρ[ος] und ἐνενήκοντα 5372 kennen? Sind zu der südlicheren Gruppe auch Syros und Keos zu rechnen? Syros liefert uns in einem jungen Vers κᾶλήν IG XII 5, 678_{17}, Keos hat [Δ]ιοσκουρίδ[ης] GDI 5408, [Ξ]εινοκλ[ῆ]ς IG XII 5, 1075_{96}, während gleich eine Zeile darüber [Ξ]ενοφάντο[υ] zu lesen ist; auch GDI 5400 enthält einen Ξενοκράτης, dessen ε wohl auch als Länge gelten kann. Wohin gehört Delos? Die Kürze in κᾶλόν 5387 möchte Solmsen 303 Anm. 1 für die chiische Mundart requirieren; das scheint mir kein guter Ausweg zu sein, schon weil auf Chios neben der Kürze auch die Länge herrscht. Liegt es nicht näher, auf Delos gerade Kürze zu suchen wie auf dem kaum davon getrennten Mykonos? Jacobsohn könnte also Hermes XLIV 103 mit Recht delisches οὐδός der Koine zugewiesen haben. Mein Ergebnis ist für die jonischen Kykladen unsicher, das weiß ich. Aber es scheint mir im allgemeinen doch richtig zu sein, daß die Sprache der jonischen Kykladen nicht einheitlich ist. Der nördlichere Teil mit Kürze könnte die Brücke zwischen Euböa und Äolien, der südliche mit Länge die Verbindung zwischen (Peloponnes-) Argolis und der dorischen Küste Kleinasiens bilden. Die Verschiedenheit steht also auch in Zusammenhang mit der geographischen Lage, nicht nur mit der Kolonisation, wie Bechtel I 15 meint.

82. Das östlichste Land mit Kürze ist anscheinend Äolien. Ersatzdehnung scheint hier nicht zu Hause zu sein. Fälle von Langmessung bei den äolischen Dichtern könnte man wohl an sich mit Schulze GGA 1897, 890 fg. auf Kosten der allgemeinen Dichtersprache setzen, auch solche wie ποικιλόδειροι s. Nachmanson Glotta II 144 fg. Bechtels Verzicht auf eine Lösung Griech. Dial. I 15 beruht auf übertriebener Vorsicht. Schwierigkeiten macht

da nur vielleicht die Geminata, die, wie § 52 schon erwähnt, zwar in Herakleia am Schwarzen Meer inschriftlich belegt ist, aber als äolisch nur bei den Grammatikern und auf jungen, vermutlich nur antikisierenden Inschriften steht. Besser ist die Kürze bezeugt. Belege wie ξενίσϑειεν, ξενισϑείη, πρόξενος, προξενία, Ξενο-, ἕνεκα Hoffmann II 480 und 490, Bechtel I 15 brauchten nach unsern bisherigen Erfahrungen kein Beweis für die Kürze in der äolischen Mundart zu sein, zumal da nachweislich schon die ältesten äolischen Inschriften nicht frei von Formen der Gemeinsprache sind, s. Leitzsch Quatenus quandoque in dialectos Aeolicas, quae dicuntur, vulgaris sermo irrepserit, Dissert. Königsberg 1895, bs. S. 40 fg. Ebensowenig sind ἴσος oder ἔνο[τος] IG XII 2, 83 und das von Bechtel NGG 1918, 405 für unsre Frage in den Vordergrund gestellte ἔπερος als Beweis für allgemeinen spurlosen Schwund des ϝ hinter Nasal und Liquida im Äolischen unbedingt tauglich, weil ϝ auch im Inlaut allenfalls mit ο, ω verschmolzen sein könnte, vgl. oben § 62. Auch die bei den Lyrikern belegten μόνα, κόρα müssen daher ausscheiden; denn sie könnten analogisch nach μόνος, κόρος gebildet sein. Anders steht es mit γόνα, δέρα, πέρατα, ἀράομαι. Auch das inschriftliche ἐρίων aus Aegae, Hoffmann II S. X, ist hier zu nennen. Woher stammt die Kürze? Sind es echt mundartliche, vielleicht Allegro-Formen? Oder sind die Formen bei Alkaios und Sappho von dem — uns zumeist verlorenen — jüngern jonischen Epos beeinflußt?

83. Wenn man sich zu den Joniern Kleinasiens wendet und dabei einmal besonders die in GDI vereinigten Dialektinschriften mustert, bietet sich ein buntes Bild. Ich nenne, von Süden nach Norden fortschreitend: Halikarnaß ὅμουρος 5727 a$_{61}$, Διοσκουρίδης$_{82}$, aber [πρό]ξενον 5728$_8$; Mylasa ὅρια 5755$_{12}$, ὁμόρων$_4$ und $_{14}$, ἐνάτωι 5753 a$_1$, Διοσκουρίδου 5755$_7$; Iasos οὖροι 5518, ξένων 5517$_5$; Milet οὔρων 5493 b$_{25}$, ξένος 5497$_4$ und $_7$, ἐρωτᾶι 5498$_{10}$, Priene Κόρης 5584, προξενίην n 40$_8$, dazu ὁλόκ[ληρον] Hoffmann 3, 116, Διεσκουρίδου I. Priene 313$_{67}$; Magnesia Οὔρων GDI 5748, Διοσκουρίδης 5749, προξε[νίην] 5737$_{14}$; Theben an der Mykale κούρειον ^{n}42$_{19}$ usw., ὅροι ^{n}41$_8$, ὅρους ^{n}41$_2$; Samos zeigt nur Kürzen ὁδοῦ 5702$_{30}$ und $_{36}$, Ξενοκράτου 5712$_6$, Ephesos nur Längen οὐδό[ν] 5601 a, κούρητες 5589$_1$; Teos [Ξ]ει[νή]ρεω 5635$_1$ (sehr unsicher), ἐρίων 5633$_{14}$; Chios εἴρια ^{n}52$_{14}$, aber ἔρια$_2$ und $_{11}$, ὁρισταί 5661$_{11}$, Ξένων 5660$_{10}$, dazu kommen zwei wichtige neue Belege γούνατα und ξεῖνοι BCH XXXVII 194 Nr. 20$_7$ und $_{12}$, vgl. Glotta VII 325; Erythrai Ξεινᾶς GDI 5697$_{12}$, aber [π]ρόξενον 5686$_4$, 5687$_6$, Ξενόφιλσο

5692 a_{12}, Ξενοκράτηια 5696, Κόρης 5692 $a_{22, 33, 40}$, Διοσκόρων 5692 b_7, c_9; Smyrna Θευξεινίδου 5616$_{29}$, Ξῑνιάδης$_{25}$, Διοσκουρίδου$_{33}$.

In diesen jonischen Beispielen sehen wir einen starken Wechsel zwischen Länge und Kürze; er ist so groß, daß auch für ein und dasselbe Wort in derselben Inschrift keine feste Orthographie herrscht wie bei ἔρια, εἴρια auf Chios, von dem Solmsen ebenso wie von Erythrai Ersatzdehnung noch nicht kannte. Hier hilft eine Beobachtung K. Meisters Die homerische Kunstsprache 205 fg. weiter. Meister hat durch Vergleich der Schreibungen auch bei den Vorsokratikern und Hippokrates festgestellt, daß aus dem Jonischen Kleinasiens fast ausschließlich nur in dem Fall keine Beispiele mit Ersatzdehnung vorkommen, wenn das Wort im Epos nicht gebräuchlich war; im Epos geläufige Wörter dagegen wechseln zwischen Länge und Kürze. Nur Kürze liegt vor inschriftlich in πρόξενος, προξενίη, ἕνεκε, ἐπερωτῆσαι, ὅρια, ὁρίζω, ὁρισταί, ἐνατεύεται, bei den Vorsokratikern in ὁρίζω, πέρας, μοναρχίαν, ὀλόκληρος, κενοδοξίη, ξενιτείη, auch νόσημα, im corpus Hippocrateum in οὐ μόνον . . ἀλλά, μονοσιτίη, μονόξυλα usw. Meister zieht daraus den Schluß, daß im Jonischen ϝ ohne Ersatzdehnung geschwunden sei. Geschwunden sei es schon zu Homers Zeiten gewesen, daraus erkläre sich hom. ἕνεκα, ξένιος usw., für die er Wackernagels Hypothese Glotta VII 280 fg. = Sprachl. Unt. Hom. 120 fg. zum mindesten bei den Wörtern ἕνεκα, ξένιος mit Recht ablehnt. Die so viel häufigeren, ja fast ausschließlich vorhandenen Längen bei Homer, die man bisher als die allein berechtigten Vertreter jonischen Sprachgebrauchs aus der Umgangssprache Homers ansah, werden damit zum alten dichterischen Sprachgut gestempelt und in eine Reihe mit den Formen der epischen Zerdehnung gestellt (Meister S. 242). Im alten Epos wäre danach ϝ noch vorhanden gewesen und vorausgehender Konsonant bildete Position. Da Homers Zeit aber ϝ — ohne Ersatzdehnung dafür — verloren hatte, ließ man an Stelle der einstigen Positionslänge — aus Verlegenheit — Dehnung des vorausgehenden Vokals eintreten. Diese künstlich geschaffenen Formen sollen sich nun nicht nur in der Dichtung der späteren Zeit breit gemacht haben, sondern sollen auch in die jonische Prosa Herodots und sogar in die Inschriftensprache eingedrungen sein. Letzteres kommt mir recht wenig wahrscheinlich vor; dieser Teil der Meisterschen Hypothese muß unrichtig sein. Aber zu Recht besteht seine wertvolle Beobachtung über die Gleichheit der Wörter mit Ersatzdehnung in der jonischen Prosa und bei Homer, zu Recht auch, wie ich glaube,

die Ansicht, daß im Jonischen ϝ ohne Ersatzdehnung geschwunden sei. Ich frage mich aber, ob diese Formen mit Kürze allein die Fortsetzungen der ehemals digammierten Formen waren und ob nicht daneben auch Ersatzdehnung im Jonischen Kleinasiens berechtigt war. Die Ersatzdehnung würde dann auf der Lentoform, die Kürze auf der Allegroform beruhen. Wenn die Länge in der jonischen Prosa nur in Übereinstimmung mit dem Epos erscheint, wird man annehmen dürfen, daß die Kürze in jüngerer Zeit das Übergewicht bekommen hat. Wenn aber bei Homer die Ersatzdehnung noch außerordentlich stark überwiegt, so hängt das damit zusammen, daß im älteren Epos in altäolischer Sprache ϝ hinter Konsonant noch vorhanden war und dieser vorausgehende Konsonant Positionslänge bildete, daß aber die Dichtung Homers statt der Positionslänge die jonische Ersatzdehnung anwandte.

Das wichtigste Ergebnis aus den Betrachtungen Meisters ist, daß im Jonischen Kleinasiens — auch — die Kürze möglich war. Damit sind nicht nur die Kürzen bei Homer zumeist legitimiert, sondern auch andre Schwierigkeiten fallen weg. Solmsen wollte a. a. O. S. 307 die Kürze in κᾰλός bei Simonides aus Keos und Bakchylides aus Keos ihrem heimischen Dialekt zuschreiben; ich weiß nicht, ob mit Recht, vgl. oben § 81. Die Kürze konnten sie aus der epischen Dichtung schöpfen; denn schon Hesiod mißt Theog. 585, Op. 63 kurz. Diese Kürze wird man am besten als Form der jonischen epischen Sprache anzusehen haben; aus der Heimat seines Vaters, aus Kyme in Äolien, wird Hesiod die Kürze kaum bezogen haben.

Das Jonische Kleinasiens, ein Gebiet im Süden des ersatzdehnungslosen Äolisch und im Norden des positionsbildenden Dorisch, ist also ebensogut eine Provinz mit Ersatzdehnung wie eine mit Kürze. Wie weit auch andre Gegenden die doppelte Entwicklung besessen haben, ist mir vorläufig noch unklar. Hat nun da, wo nur Ersatzdehnung oder nur Kürze zu finden ist, vorher ein Kampf zwischen Lento- und Allegroform stattgefunden? Und sind sich widersprechende Belege jedesmal Reste dieses Kampfes? Letztere Frage möchte ich verneinen (vgl. oben § 72). Sie sind es jedenfalls nicht immer. Oft ist die Kürze nur die Form der Koine. Wenn ich hier überall so oder so scheide, dann ist das ein Versuch, über dessen Unzulänglichkeit ich mir nicht im Unklaren bin, wenn ich auch nicht allenthalben ein doppeltes Vielleicht und zwei Fragezeichen hinzugesetzt habe.

84. Die nördlich der Äolis liegenden jonischen Ansiedlungen in Europa und Asien zeigen wieder ein anderes Bild. Die Chalkidike stimmt vielleicht mit Euböa überein, beweisende Belege dafür fehlen leider. Thasos dagegen zeigt mehrfach Ersatzdehnung, wie bereits Solmsen Unters. 305 fg. festgestellt hat, wir lesen κᾶλόν GDI 5457 in einem Vers, Ξεινήρης 5466 b_3, Ξείνιος 5467 b_8, Ξεινοφάνευς 5472 a_5, Ξεινομέν[ης] 5482 b_9, Διο[σ]κουρίδευς 5477 c_{11}; Kürze steht in (dem zweideutigen [Δ]όρι[λ]ος 5463 a_{18}, Δόριλλος 5470 e_{12}), Ξενοκράτου[ς] 5463 b_{20}, Ξενο[κλ]έο[ς] 5465_8, Ξενοδόκου 5466 a_7, Ξένωνος 5468_8, Ξενοκράτης 5472 b_{10}, Ξενοφάνης 5474 d_{13}, Ξενοφῶν 5480 a_9, πρόξενος 5464_3. Wird man die Formen mit Kürze als fremde Eindringlinge betrachten dürfen, obwohl Solmsens Behauptung, daß die betreffenden Inschriften jünger als 300 seien, nicht richtig ist? Oder liegt doppelte Entwicklung vor? Zu der Inschrift 5463 s. die Bemerkungen Bechtels.

85. Von den jonischen Städten an der Propontis liefern einige Fälle mit Länge die milesische Pflegestadt Kyzikos Ξεινιάδου BCH XII 189_{18} und Perinth, eine samische Kolonie, Ξεινοθέμιος GDI 5723. Letzteres stellt sich damit in Gegensatz zu Samos selbst; die Längen sind aber vielleicht das Echtmundartliche.

86. Die dorischen Inseln des ägäischen Meeres stehen in mehr oder weniger deutlichem Gegensatz zu den jonischen. Am klarsten liegen die Verhältnissse für Kreta. Wir finden da in Gortyn ὤρον, ὦροι, [κ]σήνιος, πρόξηνος, ἠνατακαιδε[κάται], Ἠνατίων und in andern Orten ὠρεῖα, Κώραν, Κωρῆτας, [Δι]οσκωρίδας, Ξηνόφ[ιλος], Ξηνίω usw. in Dreros οὐρεῖα, οὐρεύωντι s. Brause 116 fg., 131; dabei stellt ου (z. B. Annual Br. Scool IV 343_1 = Glotta III 305 κοῦρε) vielleicht nur eine jüngere Schreibung für ω dar. Unter diesen Belegen befinden sich solche aus alter Zeit, obwohl in noch älterer Zeit κσΕνιον neben ἤμΕν geschrieben wurde. Dagegen entstammen die Schreibungen mit Kürze alle mehr oder weniger jüngeren Inschriften. Es sind Wörter wie μένος, ξένος in allerlei Ableitungen, πρόξενος, Ξενο-, ὄρος, s. Fraenkel Register zu GDI. Nachtragen lassen sich noch Ξενίων Mus. it. III 724_{173}, Mon. ant. XVIII 333 und 335 b_8, Ξενοφίλου Z. 11, Φιλόξενος Boeckh CI II 2560, Σενοφίλου 2585. Dabei ist interessant, daß auf einer Inschrift aus Itanos dasselbe Wort bald mit Länge, bald mit Kürze erscheint GDI 5060_{59} ὦροι neben ὅροι Z. 66, ὅρια Z. 62. Ersatzdehnung wird hier vermutlich überall das Echtmundartliche sein.

87. Während Thera mit seinem πρόξενος, ξενικός, Ξενο- und -ξενος in Namen zwar ganz der Kürze wie die nördlicher ge-

legenen jonischen Inseln Eingang gewährt hat, finden wir daselbst für ρϝ Ersatzdehnung in οὖροι 4755, 4765$_{1}$.

88. Daß Ersatzdehnung für νϝ auf Thera das Alte war, legen vielleicht auch Belege aus der theräischen Kolonie Kyrene nahe Ξήνιος 4834 b$_{15}$, Φιλόξηνος Z.$_{10}$ neben [Ξ]ένων 4835$_{30}$ und Φιλοξένω 4847$_{8}$ und $_{12}$, 4859$_{8}$ und $_{9}$, μονίππων 4833$_{8}$; vgl. die Bemerkungen Blaß' S. 194 fg., der nichts Theräisches in den Längen sehen will. Richtig beurteilen die Verhältnisse wohl Kretschmer KZ XXXI 442, Schulze Q. ep. 513, Solmsen Verslehre 181 fg. Für das altertümliche *h*ενατο[ν] auf Thera macht Bechtel NGG 1920, 250 mit Recht Schreibung der geschlossenen Länge durch E geltend.

89. Kalymna bietet für unsre Frage zusammen mit Kos nur eine geringe Ausbeute an Ersatzdehnungen: kal. Ξεινοκρίτου 3568$_{3}$, ko. Ξεῖνι[ς] 3624 b$_{44}$ und Διοσκουρίδας c$_{24}$, d$_{11}$, οὐλομέτ[ριον] 3638$_{5}$. Meist ist schon die Kürze eingedrungen: kal. ἐρωταϑέν 3591 a$_{47}$, ἐπερωτῆι$_{49}$, πρόξενος 3561$_{4}$ u. a., Ξενο- häufig, ko. häufig πρόξενος, ξένος mit allerlei Ableitungen, ἐνάτωι 3636$_{58}$ usw. Eine vollständige Klärung, wie sie Solmsen Verslehre 181 fg. herbeisehnte, ist noch nicht da. Gegen Ersatzdehnung könnten ko. Κοροτρόφον Arch. Rel. X 403 b$_{24}$, Κοροτρόφωι$_{25}$ sprechen, wenn man nicht archaische Schreibung mit O für OY annehmen dürfte. Ich vermute, daß hier Ersatzdehnung berechtigt war. Daran schließe ich noch die Form Νικοξείνου aus dem benachbarten Nisyros IG XII 3, 89$_{6}$ (3. Jhdt.) an.

90. Viel häufiger ist Ersatzdehnung in dem weiter abgelegenen Rhodos belegt. Wie bei -*sm*, -*sn* ist in älterer (nicht in ältester!) Zeit η, später ει geschrieben worden. η kommt vor Ξηνοκλῆ[ς] IG XII 1, 1370, vielleicht (Ξ)ήνων 664, Ξήνωνος, Ξην. Overs. Dansk. Vid. Sels. 1909 S. 145 (Nilsson hält es allerdings für möglich, daß auf den Henkelinschriften ξ für ζ oder ει für η zu lesen ist), Ξηνοδότου S. 536; ει ist belegt viermal im Vers ξείνοις GDI 3776$_{10}$ (dorisch), ξεῖνε IG XII 1, 33$_{2}$, 141$_{7}$, ξείνηι 140$_{6}$; Διοσξεινιαστᾶν GDI 3842$_{1}$ . . . ξείνου ODVS 1909, 520$_{742}$, Ξειναρέτας GDI 434 (1. Jhdt. v. Chr.), Ξεινιάδα 3903$_{2}$, Ξεῖνις 4135$_{24}$ (1. J. v. Chr.), ODVS 1909, 145 (?), Ξεινώ IG XII 1, 1451, GDI 3900 (2. J. v.), Ἀλέξεινον IG XII 1, 1445, Ἀλεξίνου 1077$_{1, 2}$, Καλλίξειν(ος) GDI 4246$_{18}$, Καλλιξείνου 3758$_{2}$ (1. Hälfte 2. J. v.), 3790$_{26}$ (2. J. v.), Καλλίξεινος 3791$_{332, 389}$ (um 70 v.), 3820 (1. J. v.), [Κα]λλίξεινος 3792$_{6}$ (1. J. v.), Καλλιξείνου IG XII 1, 1154, dazu Καλλιξείνου elf- bis zwölfmal ODVS 1909, S. 442, einmal S. 530, Καλλιξίνου viermal S. 442 (Die Bemerkungen Nilssons S. 145 über die Zahl der Fälle stimmen nicht

und sind mir unverständlich), Τιμοξείνου zweimal ODVS S. 145, vgl. auch den Rhodier Καλλίξειvος auf der delphischen Inschrift GDI 2581$_{218}$ neben dem Rhodier Πιστόξενος. Dazu kommt vielleicht noch Ξυνο[φ]άνεος GDI 4245$_{589}$ [doppelt?], doch s. Björkegreen, De sonis dialecti Rhodiae, Diss. Upsala 1902, S. 36, wo auch andre Beispiele für die Unsicherheit in der Schreibung ε, ι, ν nachgewiesen werden.

91. Die Zahl der Schreibungen mit ε ist bedeutend größer: πρόξενον auf einer στοιχηδόν-Inschrift in jonischem Alphabet, wo das E als ε zu lesen sein wird, ODVS 1905, 36$_{5}$ (411 v. Chr.), ξένας GDI 4159$_{12}$, $_{13}$, $_{14}$ (3. J. v.), ξενολόγιον 3749$_{40}$, $_{41}$, $_{44}$, $_{44}$, $_{83}$, $_{84}$, ξενολογήσωντι $_{82}$ (Ende 3. J. v.), προξενίαι 3751$_{6}$, πρόξενον $_{4}$, $_{8}$ (1. H. 2. J. v.), πρόξενον 3763$_{6}$ (1. J. v.), Διοσξενιαστᾶν 3842$_{3}$, ξέ[νων] 3788$_{60}$ (2. oder 1. J. v.), ξενωθέντος 4007$_{2}$, ξένων 4155$_{10}$, ξένους $_{19}$, ξένωι (?) 3757$_{3}$, ξένια I. Magn. 55$_{28}$, πρόξενος IG XII 1, 32, ξένε (Vers) 147$_{1}$, πρόξενος ODVS 1904, 74. Hierzu gesellt sich noch eine große Zahl von Eigennamen; ich gebe nur die Namen aus GDI, ODVS, IG; die sämtlichen Henkelaufschriften habe ich nicht ausgezogen. Die Bemerkungen Nilssons ODVS 1909, 145 zeigen aber, daß das Resultat durch diese Aufschriften wohl nicht erschüttert wird. Ich nenne in alphabetischer Reihenfolge: Ξεναγόρα GDI 3926 (2. J. v.), 3791$_{415}$ (um 70 v.), Ξεναγόρας ODVS 1912, 324$_{20}$ u. a. (2./1. J. v.), [Ξέ]ναγος GDI 3791$_{302}$ (um 70 v.), Ξενάρετος 4245$_{568}$, $_{573}$, ODVS 1909, 464, Ξέναρχος GDI 4191$_{1}$ (1. J. v.), IG XII 1, 328, [Ξ]ενοβούλου GDI 3961 (1. J. v.), IG 362, Ξενογένης GDI 3830, Ξενόδαμος 3919, 3956, 4135$_{20}$ (1. J. v.), ODVS 1905, 50$_{16}$ (3. J. v.), 1909, S. 464, Ξε[νοκλ]ει(δα)? GDI 4245$_{574}$, Ξενοκλεῦς 3930, 4245$_{575}$, Ξενόμβροτος 4135$_{17}$ (1. J. v.), 3778$_{20}$ (1. J. v.), IG 42$_{20}$, Ξεῖνις (!) Ξενομένευς GDI 4135$_{24}$ (1. J. v.), Ξενόστρατος 3791$_{413}$ (um 70 v.), IG 1173$_{1}$, $_{2}$, ODVS 1909, 464, 337, Ξενοτείμου ÖJ IV, S. 161$_{5}$ (1. J. v.), IG 1368$_{1}$, $_{2}$, Ξενοφάνης GDI 3791$_{233}$ (um 70 v.), 4101, 4157$_{46}$ (3. J.), 4245$_{8}$, $_{9}$, $_{9}$, ODVS 1909, 464, 340, GDI 4245$_{576-589}$, [Ξ]ενοφαν ... ODVS 1903, 97, GDI 4245$_{74}$, Ξενοφαν ODVS 1904, 464, Ξενοφ ebenda, Ξενόφαντος GDI 3776$_{3}$ (3./2. J. v.), 3791$_{416}$ (um 70 v.), IG 1176$_{1-6}$, 1369$_{1}$, $_{2}$, ODVS 1909, 465, 341, Ξενοφίλου GDI 4157$_{46}$ (3. J. v.), Ξενοφῶν 3791$_{244}$ (um 70 v.), 4198$_{17}$ (1. J. v.), 4245$_{10}$, 3930, 4154$_{33}$ (3. J. v.), 4157$_{65}$ (3. J. v.), 3791$_{414}$ (um 70 v.), IG 1177$_{1-5}$, 272, ODVS 1909, 466, 342$_{1-9}$, Ξενόχαρις GDI 3791$_{417}$ (um 70 v.), 3792$_{22}$ (1. J. v.), Ξένων 3791$_{115}$, $_{191}$ (um 70 v.), IG 486, Ξενο ... 924$_{4}$, Ξεν ... GDI 3791$_{506}$; Ἐπίξενος IG 1294$_{1}$, $_{2}$, Εὔξενος GDI 4159$_{12}$, Θευξενίδα 3791$_{199}$ (um 70 v.), Καλλίξενος $_{315}$ ebenda,

IG 271, ODVS 1909, 442, 267_{2}, Κλευξένου 1905, 56_{7}, 57_{67}, Κλευξεν[ίδα] GDI 3983 (2. J. v.), Πολύξενος $3791_{362, 441}$ (um 70 v.), 4171_{5}, 3877_{1}, IG 1377, 845_{12}, ODVS 1909, 474, 359_{1-8}, Τιμασίξενος GDI $3791_{252, 475}$ (um 70 v.), 4199_{8} (1. J. v.), IG 845 (1. J. v.), Τιμόξεν[ος] GDI 3789_{17} (2./1. J. v.), IG $1401_{1, 2}$, ODVS 1909, 491, 414 und 1909, 145 nach Nilsson in Henkelinschriften 15 Fälle, Τιμοξένας GDI 3898, Φιλόξενος 3789_{20} (2./1. J. v.), IG 710, Χαρίξενος GDI 3791_{519} (um 70 v.). Dazu kommt noch häufiges ἕνεκα s. GDI IV S. 620 und ἐνάται IG 906_{1}.

Für den *o*-Laut besitzen wir viel weniger Belege. Ersatzdehnung hat Διοσκουρίδας GDI 3823_{7}, Kürze zeigen Κόραι 3771_{4} (Δορίμαχος 3791_{204}) und das mit Ableitungen oft vorkommende ὅρος.

Unter diesen Umständen ist es wiederum schwer, eine Entscheidung zu treffen. Liegen die Verhältnisse so wie im Festlandjonischen, wo eine doppelte Entwicklung das wahrscheinlichste ist? Jedenfalls beruht die Verteilung von Länge und Kürze auf einer Mode.

92. Dafür ist der Wechsel der Namen mit ξηνο-, ξεινο- und ξενο recht lehrreich. Diejenigen Namen, die wir mit Länge antreffen, findet man nicht oder nur selten mit Kürze und umgekehrt. Nur mit Länge sind belegt: Ξηνόδοτος, Ξεινιάδας, Ξεῖνις, Ξεινώ, Ἀλέξεινος; 23—24 mal mit ει, bez. ι ist Καλλίξεινος geschrieben, Καλλίξενος kommt nur dreimal vor; Ξειναρέτας und Τιμόξεινος finden sich nur je ein- bez. zweimal, dagegen Schreibungen mit ε dreimal bez. achtzehnmal; die Mehrzahl der Namen hat nur ε; bloß bei Ξηνοκλῆς, Ξήνων haben wir beide Schreibungen in gleich geringer Zahl. Daraus hat man doch wohl den Schluß zu ziehen, daß nur ein paar Namen mit Länge, die meisten aber mit Kürze üblich waren. War etwa in Rhodos Ersatzdehnung zu Hause, und waren anfänglich nicht allzuviele Namen dieser Art auf Rhodos in Mode? Später könnte die Koine eine Menge neue Namen von demselben Stamm nach Rhodos gebracht haben; diese hätte man dann in der Form der Koine aufgenommen, also mit ε. Ganz ähnlich könnte das auch anderwärts an manchen Orten gewesen sein, nur daß wir das mangels einer größeren Zahl von Beispielen nicht mehr so sehen können wie in Rhodos.

93. Die rhodischen Kolonien, die übrigens neben sechsmaliger Länge in Διοσκούρια, Διοσκουριασταν, Διοσκουρίδας (s. Hoffmann DGI IV S. 587) nur einmal Kürze in Διοσκόροις 4331 haben, stimmen in den beiden Fällen von Länge bei Ξενϝο- gerade mit

dem Mutterland überein: Ξηνιάδα 4254$_{12}$ aus Akragas, Ξήνιος 5219 I$_{79}$ aus Tauromenion, s. oben § 75.

94. Zu allererst ist also vielleicht das internationale πρόξενος eingedrungen; daran, daß dies schon im 5. Jahrhundert geschah, darf man gerade bei einem solchen Wort keinen Anstoß nehmen. Die Namen mit ε sehen wir dagegen erst im 3. Jahrhundert in Menge auftreten, und das paßt durchaus zu den Beobachtungen, die Thumb Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus 38 fg. gemacht hat: die Koine beginnt überhaupt in dieser Zeit auf Rhodos stark um sich zu greifen.

95. In dem zwischen Rhodos und Kos gelegenen Knidos sind keine Formen mit ει zu finden, hier gibt es nur Ξενοκλεῦς GDI 3549$_{150}$, Ξενοφῶνος 3512$_{3}$ usw.; auch Κόρας 3540$_{9}$, Κόραι 3538, 3541$_{11}$, 3542 liegen vor; daneben haben wir aber mit Länge Κούρας 3540$_{5}$, Κούραι 3515$_{2}$, Κούραν 3543$_{6}$, Διοσκουρίδα 3549$_{60}$ in zusammen achtundzwanzig Belegen. In Nr. 3541 stehen neben einander 1 mal Κόραι, 2 Κούρας, 3 Κούραι. Ersatzdehnung kann auch hier wohl das alte sein.

96. Damit schließe ich die Übersicht über νϝ, λϝ, ρϝ und fasse zusammen. Das Ersatzdehnungsgebiet hat, wie das Solmsen Verslehre 181 im allgemeinen schon richtig erkannt hat, umschlossen: das zusammenhängende südöstliche Gebiet, das von Argos über Kreta und die dorischen Kykladen sowie einen Teil der jonischen Kykladen bis hinüber zum jonischen Kleinasien und Knidos reicht; im Norden schließt sich die parische Kolonie Thasos und die Propontis an, im Westen die rhodischen Kolonien auf Sizilien, im Süden Kyrene; vielleicht gehörte auch der größte Teil des Peloponnes dazu. Digamma sehen wir noch bewahrt in einem zusammenhängenden Gebiet auf dem Peloponnes, das sich von Korinth und Argolis über Arkadien nach Elis hinzieht; dazu stoßen noch die korinthischen Kolonien Korkyra und Dyrrhachion und das zum Arkadischen in naher Verwandtschaft stehende Kyprische. Vor unsern Augen verliert das Digamma seinen Lautwert; inwieweit hier der spurlose Schwund lautgesetzlich ist, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen. Jedenfalls dehnt sich die Kürze immer weiter aus und nimmt schließlich in der Koine die ganze griechische Sprache ein. Sie hat ihre vornehmlichste Grundlage in Attika; aber auch weit im Westen in Unteritalien (Herakleia) und in Orten in Äolien und in Jonien (hier neben der Länge) ist sie angestammt. Wo sie außerdem auf ihrem weiten Gebiet heimatberechtigt ist, können wir mit

den heutigen Mitteln noch nicht genügend angeben. Wahrscheinlich ist mir lautgesetzliche Kürze z. B. in Lakonien, Euböa. Da sie auf jeden Fall an verschiedenen auseinandergelegenen Stellen zu Hause ist, begreift man ihren Siegeszug. So sehen wir zur Zeit der Dialektinschriften Kürze auf dem breiten Raum von Thessalien über Mittelgriechenland hinein zum Peloponnes, von Böotien zieht sie sich weiter über Euböa zu den nördlichen jonischen Kykladen bis nach Delos und Amorgos und geht hinüber nach Kleinasien, nach Jonien und Äolien. Aber auch im äußersten Westen hat sie Eroberungen gemacht, ein Teil Siziliens ist ihr unterworfen.

97. Ganz besonders scheint πρόξενος vorgedrungen zu sein, ξένος und die mit ihm gebildeten Namen dürften vielerorts kaum später aufgetreten sein. Die jonische Form mit Ersatzdehnung ist nur bei dem Namen der Dioskuren deutlich über die natürlichen Grenzen hinausgegangen und hat sich mehr und mehr festgesetzt, vermutlich deswegen, weil die attische Form Διοσκόρω den anderwärts nicht mehr gebräuchlichen Dual enthielt, vgl. Schulze Q. ep. 513; sonst haben sich Ersatzdehnungen nur vereinzelt außerhalb ihrer Heimat hervorgewagt. Der bei den rhodischen Namen hervorgetretene Gesichtspunkt, die Vorliebe für die Länge in ganz bestimmten Namen, läßt sich vorläufig noch nicht viel weiter verfolgen. Immerhin findet man ϝ und die Ersatzdehnuug doch auf wenig Namen beschränkt. Dem elischen und korkyräischen Ξενϝάρης entsprechen teisch und thasisch Ξεινήρης, dem korinthischen Ξενϝοκλῆς das argivische Ξηνοκλῆς und das koische Ξεινοκλῆς. Zum korinthischen Ξένϝων stellt sich rhod. Ξήνων, thess. Ξείνων (IG IX 2, 287 c_6), zu amorgisch Ξεινοκρίτης dieselbe Form auf Kalymna Ξεινοκρίτας. Die Kurzform Ξεῖνις kennen wir von Thasos, Kos und Rhodos, als Ξῆνις aus Kyrene und Sizilien GDI 5219, I_{79}. Der von W. Schulze Quaestiones epicae 513 erwähnte Athener Ξενοκλῆς Ξείνιδος wird dadurch erst ins rechte Licht gesetzt. Die Ableitung Ξεινιάδας auf Rhodos und in Agrigent kehrt als Ξεινιάδης in Kyzikos und als Ξινιάδης in Smyrna wieder. Weitere Funde können auf dieser Bahn vielleicht weiter führen und zeigen, welche der Namen mit ξενο- alt, welche jung sind, welche dem Gebiet mit Kürze von Hause aus eigen sind usw. So kommen z. B. Ξενοκράτης und Ξενοφῶν vorläufig mit νϝ oder Ersatzdehnung nicht vor; aber gerade in den Gegenden mit νϝ oder Ersatzdehnung haben wir die beiden Namen als Eindringlinge, so Ξενοκράτηι auf Thasos, Kos, Kalymna dazu Ξενο-

κράτηια in Erythrai, Ξενοφῶν in Knidos, auf Thasos, Kos, Kalymna und Rhodos; auf letzterer Insel ist trotz der besonders vielen Namen mit Ξενο- der Name Ξενοκράτης nicht belegt. Auch darauf sei noch hingewiesen, daß die Namen mit Ξενο- in manchen Gegenden zur Zeit der Dialektinschriften fast fehlen, so auf Kreta, bei den Äoliern usw.

98. Der gegebene Überblick erlaubt uns, glaube ich, in der Frage der oben so genannten epenthetischen Ersatzdehnung etwas schärfer zu sehen. Man stellt sich die Sache gelegentlich wohl so vor, daß zunächst Assimilation eintrat und dann die Geminata der Dehnung wich. Dagegen erhebt sich zunächst schon das eine Bedenken, daß man dabei gar nicht begreift, warum denn nur in diesem Fall die Geminata zu gunsten der Dehnung geschwunden ist. Die Entwicklung des ϝ hinter Nasal oder Liquida gibt uns einen zweiten Einwurf. Wenn wirklich Geminata das Zwischenglied wäre, sollte man erwarten, daß sie irgendwo vor oder neben der Dehnung zu finden ist. Das ist aber nicht der Fall. Das Äolische darf hier nicht genannt werden; anderwärts gibt es Geminata aber nur in Herakleia Pontica und vielleicht (??) im Thessalischen. Im Gebiet des erhaltenen ϝ finden wir aber in jüngerer Zeit nirgends Geminata. In der Argolis gibt es ϝ und jünger Länge; das konstruierte Zwischenglied, die Assimilation, liegt nicht vor. Darf man nicht daraus schließen, daß die Dehnung auf anderm Weg zustande gekommen ist? Den Vorgang könnte ich mir so denken, daß der zweite Konsonant, also hier das ϝ, verhaucht wurde, die Quantität aber ebensowenig aufgegeben wurde[1]) wie bei der epenthetischen Ersatzdehnung aus λσ, ρσ, νσ, deren σ ebenfalls verhaucht und metathetisch umgestellt worden sein mag. Es ist ja auffällig, daß λσ, νσ und σλ, σν, σμ genau dasselbe Geschick erleiden. In beiden Fällen entsteht außerhalb des Äolisch-Thessalischen Ersatzdehnung + λ, ν, μ, und zwar im Gegensatz zur Behandlung von λϝ, ρϝ, νϝ sehr frühzeitig. Im Zentralkretischen wird auf den alten Urkunden epichorischer Schreibung der e-Laut in jenen beiden Fällen mit H geschrieben vgl. Brause 115 fg.: HμEν wie [o]φHλεν. Das könnte dafür sprechen, daß auch schon in einer Zeit vor dem Endergebnis beider Geschick zusammenfiel: dahin kommt man, wenn

[1]) Daß die Quantität bei Metathesis gewahrt bleibt, zeigt sehr hübsch die vulgäre Form Φρεσσεφώνης IG III 3, 102 für Φερσεφώνης = Περσεφόνης; wobei bemerkenswerterweise Φρ- für den Rhythmus nicht mitzählt. Dieser Gesichtspunkt kommt auch bei den italienischen Metathesen in betracht, die de Groot Anaptyxe im Lateinischen 36 falsch beurteilt.

man in beiden Fällen σ zu *h*[1]) geworden und bei λσ, νσ, ρσ durch Metathesis vor die Liquida oder den Nasal getreten sein läßt. Auch bei kretisch *rd* ließe sich etwas Ähnliches denken, und die epenthetische Ersatzdehnung bekäme, wenn auch verschiedenen Alters, doch eine einheitliche Erklärung. Nur λν, dem von mehreren Seiten ebenfalls epenthetische Ersatzdehnung zugetraut wird, könnte so nicht weiter entwickelt sein; hier würde also die Erklärung fehlen. Aber da ist nicht zu übersehen, daß letztere Dehnung von einer Zahl von Gelehrten überhaupt in Zweifel gezogen wird, vgl. dazu Brugmann-Thumb 87. Meine Vermutung über die phonetische Entstehung der Dehnung könnte die Zweifel mehren, die durch Meillets (IF V 328, MSL XX 130 fg.) Hinweis auf das Ilias A 67 konjunktivisch wie got. *wiljau* gebrauchte βούλομαι (= sigmat. Desiderativbildung zu βόλομαι vgl. lat. *quaeso*) sehr gewachsen sind.

99. Es bleibt noch übrig, der **Ersatzdehnung vor auslautendem Konsonanten** zu gedenken. Hierbei kommt allerdings keine der neunzehn Konsonantengruppen in Betracht. Bekanntlich schwindet ν vor auslautendem -ς in vielen Mundarten mit Ersatzdehnung. Ist das ein Beweis dafür, daß im absoluten Wortauslaut ν vor -ς Position bildete? Die Frage ist nicht ganz einfach zu beantworten. Zunächst soll daran erinnert werden, daß der Vorgang nicht völlig so sein kann, wie er von Brugmann BSG 1883, 187, vgl. Brugmann-Thumb S. 87, 90, 148 geschildert ist. Danach wäre εἰς als Satzinlautform vor Vokal entstanden, obwohl im Inlaut -νσ- in der Art wie ἔφηνα behandelt wurde. Daß gleichwohl εἰς die antevokalische, ἐς die antekonsonantische Form ist, wie Brugmann BSG 1883, 185 fg. erkannt hat, ergibt sich trotz Meillets (Geschichte des Griechischen 177) gegenteiliger Ansicht aus dem Gebrauch bei Homer. Ganz entsprechend sind die Formen mit und ohne ν in Gortyn verteilt (s. Brause 214), auch auf Kos scheint diese Verteilung für Ersatzdehnung und Kürze im Artikel noch durchzuschimmern, vgl. GDI 3639_{39} und $_{40}$ τοὺς ἱαροποι[οὺς] und τὸς κάρυκας, wozu sehr gut die Hypothese Höegs von der koischen Heimat der Διαλέξεις (MSL XXII 112) stimmt. Im Argivischen dagegen werden die Formen schon promiscue gebraucht, s. Hanisch De titulis Argol. dial. 39 fg.

Wenn trotzdem die Behandlung anders als im Wortinlaut ist,

---

[1]) Auf den Wandel von σ zu *h* werde ich auch von andrer Seite her geführt: durch die Ähnlichkeit des Geschicks der anlautenden i̯, *s* und *sm-*, vgl. meine Ausführungen Phil. Woch. 1922, 711 fg.

so könnte man daran denken, daß die Pausaformen verallgemeinert wurden als σ im Innern vor Vokal mit epenthetischer Ersatzdehnung geschwunden war. Aber dieser Weg ist nicht gut gangbar, weil τόνς und ἐνς in urgriechischer Zeit gar nicht oder nur selten einmal in Pausa gestanden haben werden. Dann bleibt nicht viel anderes übrig, als in τόνς, ἐνς die verallgemeinerten antekonsonantischen Formen zu sehen, indem man zu der Annahme schreitet, daß *n* vor *s* + Konsonant später schwand, als zwischen Vokalen *ns* assimiliert, bzw. mit epenthetischer Ersatzdehnung zu ν wurde. Für τὸνς, τὰνς könnte man andrerseits auch die Analogie andrer *o*-, *ā*-Stämme geltend machen, die leichter in Pausa treten, für ἐνς zieht das nicht. Vielleicht war aber die ganze Bildung ἐνς jünger als die intervokalische Umwandlung von *ns*-; dann war ἐνς nie in der Pausa zu Hause gewesen. Man sieht, aus Fällen wie εἰς, τοὺς, τᾶ̀ς ist für meine Untersuchung kein Kapital zu schlagen. Daraus ergibt sich auch, daß die unterschiedliche Behandlung von *ns* im Inlaut und Auslaut nicht, wie Bechtel I 158 zu meinen scheint, auf dem Unterschied von *z* und *s* beruhen muß.

Auch die Entwicklung von auslautendem -*rs* ist nicht verheißungsvoller. Wenn Ehrlich mit seiner mehrfach geäußerten, KZ XXXIX 556 begründeten Ansicht recht hätte, daß **kars* über *καρ̄ zu κᾱρ geworden ist, würde das allerdings eine Handhabe sein, um die Positionslänge festzulegen. Leider entbehrt nur die Annahme der sicheren Grundlage, es stehen zu viel Bedenken entgegen; wir werden im besonderen noch sehen, daß einmoriger Konsonant im griechischen Auslaut nicht neu geschaffen worden ist, s. § 108.

6. Hyphärese.

100. In mehreren Dialekten scheint εο in geschlossener Silbe zu ο zu werden; daraus läßt sich wiederum ersehen, welche Silben als geschlossen gelten. Ohne mich auf die näheren Bedingungen dieses Lautwandels einzulassen, vgl. die Literatur bei Brugmann-Thumb 76, dazu Ehrlich Betong 118 fg., 123 fg., glaube ich etwa folgende Fälle hier einreihen zu dürfen:

Gruppen 3) meg. Θόγνητος; 4) meg. Θοκλείδας, jon. Θόκλος, Ἐτοκλέης; 5) meg. Θοκρίνης; 6) jon. νοσσός, Νοσσίς; in diese sechste Gruppe darf man vielleicht auch jon. Κλόδεινος, Θοδίων (δϝ) stellen entgegen meiner Annahme DL 1913, 2780, vgl. Hoffmann III 476. Nach Solmsen Verslehre 90, 223, 250 wurde im Jonischen εε in

geschlossener Silbe zu ε, danach kämen hinzu aus Gruppe 7: ὤϑεσκε, ὄπλεσϑαι.

101. Dazu gesellen sich allenfalls noch kret. ἐπεστάτον und ark. πλός. Ich muß allerdings gestehen, daß mir diese beiden Fälle garnicht geheuer vorkommen, vor allem vermisse ich Beispiele für den Genetiv auf -εος > -ος. Daher frage ich mich, ob nicht in ἐπεστάτον GDI 5042_{16} ein Versehen vorliegt; ark. πλός ist jedenfalls auch einer andern Deutung fähig. Falls man dennoch die beiden Fälle anerkennen will, wird man trotzdem damit nicht die Möglichkeit gewinnen, zu einem Urteil über die Dauer eines wortauslautenden Konsonanten zu gelangen. Man wird nicht ohne weiteres annehmen dürfen, daß εο deswegen in geschlossener Silbe zu ο wurde, weil die Silbe einen einmorigen Konsonanten im Auslaut besaß, also so, daß die dreimorige Silbe zur zweimorigen wurde. Mit ebensoviel Recht würde man vermuten dürfen, daß es sich nur um die Herstellung bestimmter Schallstärken in der Silbe handelte; d. h. wenn die Silbe mit geringerer Schallfülle (also mit einem Konsonanten) schloß, vertrug man nicht den Diphthong εο davor; dieses war nur möglich, wenn er selber im Auslaut der Silbe stand. Aus der Hyphaerese kann man demnach nur allenfalls Geschlossenheit der Silbe, nicht aber Dauer eines Konsonanten erkennen.

7. Kürzung langer Vokale.

102. Wenn *γνωντες zu γνόντες geworden ist, so könnte man von da aus auf den Gedanken kommen, daß ν hinter ω untermorig gewesen war und daß es den Zeitteil, der dem ω verloren ging, in γνόντες dazu gewann. So denken sich denn auch wirklich Brugmann Grundriß[2] I 798, Brugmann-Thumb 79, Gauthiot La fin de mot 204 u. a. die Sache. Diese Auffassung halte ich für falsch. Der Unterschied in der Behandlung der Länge in γνόντες und z. B. παιδεύησϑε beruht darauf, daß ν einmorig war, σ aber ebensowenig wie ein Verschlußlaut in dieser Stellung.

Gekürzt werden die langen Vokale vor Nasal oder Liquida + Konsonant, vermutlich auch vor Halbvokal + Konsonant, da Schmidts Gegengründe KZ XXXVIII 3 nicht durchschlagend sind. Ich neige eher der Ansicht Osthoffs und Brugmanns zu; doch gebe ich zu, daß sich auch diese Ansicht nicht unwiderleglich begründen läßt. Vgl. jetzt Hirt Indog. Vokalismus 53. Ich verzichte daher auf Vorführung von Beispielen, zumal sie bei den uns interessierenden Gruppen an sich schon wenig Vertrauen

einflößen. Die von Brugmann-Thumb 102 für $\bar{l}$, $\bar{r}$ > ωλ, ωρ im Inlaut vorgebrachten Fälle, in denen vor Nasal oder *u̯* zu ολ, ορ gekürzt ist, kann ich samt und sonders nicht anerkennen, vgl. Jahresber. Berl. phil. Ver. XL 140 fg. Genau genommen würden sie überhaupt nicht ganz das beweisen, was ich hier brauche; denn sie würden nicht einmal alte Länge enthalten. Am ehesten könnte ich allenfalls πέλλα aus *πηλϝι̯α > *πελϝι̯α zulassen, doch ist mir die Lautverbindung λϝι̯ nicht wahrscheinlich, s. § 114.

Wertvoller sind die Beispiele, in denen langer Vokal vor geminiertem Nasal nicht gekürzt ist; da haben wir Fälle wie: 3. Gruppe: λῆμμα, σκῶμμα aus Labial + *m*, 8. Gruppe: äol. χρῖμμα aus *s* + *m*, κράννα aus *s* + *n*. Dazu kommt weiter lesb. μῆννος mit νν aus *ns*. Dem hat vor Jahren Wackernagel KZ XXX 293 fg. zum Teil widersprochen in der Annahme, daß nasale oder liquide Geminata hinter Länge im Attischen vereinfacht sei; er will also die ebengenannten Beispiele nicht als lautgesetzliche Entwicklungen anerkennen. Sein Gegenmaterial reicht aber dazu nicht aus: πῆμα, σῆμα, σῶμα, λῑμός, λοιμός sind nicht richtig etymologisiert, vgl. die heutigen Ansichten bei Boisacq s. v. Von Wackernagels Beispielen wird man höchstens anerkennen: ἄλοιμα mit μ aus Labial + *m*. Dieses Beispiel läßt sich nicht gut anders auffassen. Man könnte zwar zunächst etwa an das Suffix -σμα denken, aber eine Entwicklung wie *ἄλοιφσμα > *ἄλοισμα > ἄλοιμα kommt mir angesichts des argivischen γράσσμα aus *γράφσμα nicht recht wahrscheinlich vor. Dem Wackernagelschen Beweis mit Hülfe von ἄλοιμα kann man jedoch auch auf andre Weise entgehen. Während τϝ sonst durchweg Geminata ττ, bez. σσ geliefert hat, finden wir in zwei Wörtern, in denen man für gewöhnlich τϝ vermutet, nur ein σ; es sind ἄλεισον und οἶσος, (die Nachweise s. Boisacq s. v.). In beiden Fällen geht dem *s* ein Diphthong voraus, wie auch ἄλοιμα vor dem einfachen μ gerade einen Diphthong enthält. Vielleicht darf man noch ein viertes Beispiel dazu stellen in hom. αἶσα, das aus **aiti̯a* entstanden sein wird, vgl. zur Etymologie NGG 1918, 216 fg. Falls dies bei Homer ein äolisches Wort sein sollte — die Möglichkeit ist gegeben — dürfte man ebenfalls eine Geminata erwarten, wenn nicht wieder Diphthong vorausginge. Damit wird, nebenher bemerkt, Kretschmers kaum haltbare (§ 30) neue Erklärung des Imp. Aor. auf -σον Glotta X 112 fg. etwas wackelig. Nach langem Vokal müßte die aus τϝ entstandene Geminata erhalten geblieben sein, wie anders entstandenes ττ z. B. in γλῶττα, πράττω, πλήττω usw.

Erscheint also vielleicht hinter Diphthong im Gegensatz zu der Stellung hinter langem Vokal darum einfacher Konsonant statt Geminata, weil sonst hinter Konsonant die Assimilation stets zu einfachem Konsonant geführt hat und der zweite Teil eines Diphthongs hier als Konsonant aufgefaßt werden muß? Damit käme auch in die erneut von mir aufgeworfene Frage NGG 1918, 158, ob der zweite Bestandteil eines Diphthongs Sonant oder Konsonant sei, wenigstens für das Griechische eine weitere Klärung. Das konsonantische i̯ des Diphthongs wird, wie die parallele Entwicklung *παντι̯α > πανσα > πᾶσα und der Zirkumflex auf dem Diphthong in οἶσος (αἶσα) lehrt, einmorig gewesen sein. In den Formen wie λέλειμμαι u. a. hätten wir dann also Neubildungen zu sehen. Geminata war zwar hinter langem Vokal, ev. aber nicht hinter Diphthong regelrecht am Platz.

103. Dabei fragt man, wie es kommt, daß der lange Vokal in λῆμμα usw. nicht gekürzt worden ist. Darauf darf man vielleicht antworten, daß zur Zeit der Kürzung zwar ein Nasal oder eine Liquida wie in *γνωντες einmorig gewesen sein muß, dagegen in Verschlußlaut wie in einstigem *λᾶβμα nicht. Im Griechischen der historischen Zeit gab es also — außer etwa in Neubildungen — vielleicht keine einmorigen Konsonanten hinter langem Vokal. Demnach war die erste Silbe in γλῶττα usw. zwar geschlossen, ihr Schlußkonsonant war aber vermutlich nicht von derselben Dauer wie in ἄμμε, τέτταρες. Nicht nur in Fällen der Gruppen 3 und 8: λῆμμα, χρῖμμα, braucht der lange Vokal zur Zeit der Kürzung gar nicht vor einem Nasal gestanden zu haben, auch bei μηννός läßt sich das annehmen, wenn man die oben § 98 berührte Vermutung gelten läßt, daß in dieser epenthetischen Ersatzdehnung eine Art von Metathesis als Zwischenglied gedient hat. In diesem Falle würde das ω in ὠλλόν· τὴν τοῦ βραχίονος καμπήν Hesych vielleicht eine Analogiebildung nach ὠλένη sein. Mir scheint die angegebene Erklärung der doppelten Liquiden und Nasale hinter langen Vokalen den Vorzug vor der Vermutung Solmsens KZ XXIX 59 fg. zu verdienen, wonach diese Geminaten hinter einem langen Vokal ihre Einmorigkeit in der vorausgehenden Silbe bereits vor Zeit der Kürzung der langen Vokale verloren hatten. Ein Unterschied bestand jedenfalls gegenüber einem einfachen Konsonanten wie in γάμος, πέτομαι. In μῆννος und ἄμμε begann die zweite Silbe innerhalb des ν, μ, in γάμος also vor dem μ; aber der zur ersten Silbe gehörige Teil des ν in μῆννος war kürzer als der des μ in ἄμμε, nur bei letzterem betrug er eine More.

Damit bekämen wir einen Beweis dafür, daß γάμος anders gesprochen wurde, als wir z. B. *Kammer* im Bühnendeutschen sprechen. Wir sehen da bei einfachen Konsonanten die Silbenbildung, wie sie heutzutage noch in Griechenland angetroffen wird, dieselbe, die Sievers[6] 209fg. Drucksilbenbildung nennt. Die Geminata in μῆννος, γλῶττα könnte dagegen von ähnlicher Art sein wie bei uns im Bühnendeutschen, d. h. ein nur auf zwei Silben verteilter Konsonannt, nicht eine Geminata mit verschiedenem Druck.

104. Wie im Wortinlaut Kürzung der Länge nur vor den sonoren Konsonanten ν, ρ, λ (dazu vermutlich *u̯*, i̯) eintritt, so ist das möglicherweise auch **im Wortauslaut** der Fall. Neben dem unveränderten ῆς aus **ēst* steht z. B. jon. μείς aus **mēns.* Darf man hier ohne weiteres Morenlänge des ν annehmen? Die Form ist vieldeutig. Ist sie aus der Stellung vor Konsonant verallgemeinert vor der Zeit des Nasalschwunds vor *s* + Konsonant und dann vor Vokal oder in der Pausa zur Ersatzdehnung gelangt? Oder stammt sie zunächst aus der Pausa? Es fragt sich auch, ob ν in der Pausa selber vor -ς mit Ersatzdehnung geschwunden ist oder erst, nachdem die Pausaform in die Stellung vor Vokal übertragen war. Nur in ersterem Fall — er kommt mir mit Rücksicht auf Jacobsohns Darlegungen über die Selbständigkeit der griechischen Wörter KZ IL 213fg. als wahrscheinlicher vor — hätten wir ein Beispiel für Positionslänge einer zweiteiligen Konsonantengruppe im Wortauslaut.

105. Aus der Pausa wird wohl die Kürzung der dritten Person Pluralis zu verstehen sein wie in ἔσταν aus **estānt,* ἔβαν aus **eg̯ᵘānt* usw. Solmsen hat BB XVII 329 die Meinung geäußert, daß die Kürzung erst eingetreten sei nach Verlust des auslautenden Dentals; aber die von ihm vorgeführten Beweisbeispiele halten nicht stand. Daß φέρων aus **bherōnt* entstanden ist, läßt sich kaum aufrecht erhalten; in keiner Sprache sonst findet sich ein Anhalt für die Länge in diesem Partizipium; viel wahrscheinlicher ist mir immer noch, daß φέρων eine Maskulinbildung zu φέρον nach Art der alten *n*-Stämme ist. Wenn weiter ἔβαν als die vor folgendem konsonantischen Anlaut gekürzte Form angesehen wird, so ist merkwürdig, daß die Griechen gerade diese Person in der antekonsonantischen, dagegen ἔβην aus **egᵘām,* ebenso wie Ζῆν aus **di̯ēm* in der antevokalischen Form angewandt haben sollen. Ich kann in allen dreien nur Pausaformen erblicken. Das stimmt zu Jacobsohns Betrachtungen über die Selbständigkeit der grie-

chischen Wörter a. a. O. Es wird also dabei bleiben dürfen, daß ἔσταν wegen der einmorigen Dauer des auslautenden *-nt* aus **estānt* gekürzt ist. Eine dritte Pluralis wie μιάνθην war zu dem Plural auf -ημεν, -ητε analogisch möglich nach dem Aorist auf -αμεν, -ατε, -αν. Das einzige Hindernis ist κῆρ, dessen Herleitung aus **kērd* mir sicher scheint. Aber da darf man vielleicht doch daran erinnern, daß *-nt* und *-rd* verschiedene Lautverbindungen sind, auch dann noch, wenn man *-t*, *-d* im Urindogermanischen nicht als verschieden anerkennen will; auch im Lateinischen ist das *-d* von *cor* geschwunden, während der Dental in *-nt* jedenfalls dieses Schicksal nicht erlitten hat. War etwa *-d* in **kērd* zur Zeit der Vokalkürzung bereits geschwunden? Ist mein Vorschlag richtig, dann ergibt sich, daß vor auslautendem Nasal + Verschlußlaut der lange Vokal ebenso gekürzt wurde wie im Inlaut, d. h. der Nasal wird auch hier einmorig gewesen sein. Anders war es bei *-st*: das *st* war untermorig, darum blieb die Länge in ἦς 'er war', ebenso wie in ἦσθα.

106. Im absoluten Auslaut scheint, wie wir eben sahen, auch der Nasal untermorig gewesen zu sein, weil davor nicht gekürzt wurde; dasselbe war natürlich erst recht der Fall bei *-s* in ἔγνως usw. Wir kommen also zu einem Unterschied zwischen Silbenauslaut und Wortauslaut hinter langem Vokal. Jeder einfache wortauslautende Konsonant hinter Länge scheint untermorig gewesen zu sein. Falls nun im Wortauslaut der Konsonant hinter kurzem Vokal ebenso wie im Inlaut auf einer Stufe mit dem Nasal hinter langem Vokal stand, muß jeder wortauslautende Konsonant untermorig gewesen sein. So scheint es in der Tat gewesen zu sein, wie wir gleich sehen werden.

Genau so wie ἔβην, Ζῆν möglicherweise ihre Länge in Pausa behielten, weil das -ν untermorig war, könnte auch der lange Vokal in θεᾶι, θεῶι wegen der Untermorigkeit des ι geblieben sein. J. Schmidts einer Gegengrund gegen die Kürzung der Langdiphthonge im Griechischen KZ XXXVIII 52 würde damit hinfällig: der Auslaut verhielt sich anders als der Inlaut. Sehr für die Untermorigkeit des -i im auslautenden Langdiphthong spricht sein frühzeitiger Schwund in manchen Mundarten, während die Kürzung des vorausgehenden langen Vokals wie in Eretria und Oropus in engen Wortverbänden im Satzinlaut beheimatet sein könnte, vgl. Brugmann-Thumb 80.

8. Konsonantenschwund in nichtdreiteiligen Gruppen.

107. Abgesehen von dem Schwund des ϝ hinter Nasal und Liquida u. ä., der teilweise zur Veränderung der Silbenbildung im Wortinnern führt, gibt es eine Zahl von Fällen, wo ein Konsonant im Anlaut oder Auslaut schwindet, ohne eine Spur in der Quantität zu hinterlassen[1]).

Wenn im Wortanlaut ein Konsonant abfällt, tritt dadurch keine Veränderung in der Quantität des folgenden Vokals ein. Im ungedeckten Wortanlaut sind in mehreren Mundarten spurlos geschwunden: *u̯*-, *i̯*-, *s*-, z. B. in ἔπος, jon. ὅς, hom. ἄκοιτις. Wenn die Quantität des Vokals hierdurch nicht beeinflußt ist, so hängt das natürlich mit der schon wiederholt beobachteten Tatsache zusammen, daß die Konsonanten vor dem Silbengipfel den Rhythmus nicht beeinflussen, vgl. oben § 12. Die im Urindogermanischen häufige Anlautverbindung: Verschlußlaut + Halbvokal (sechste Gruppe) ist daher vielfach zu einem einzigen Konsonanten zusammengeschmolzen, in der Quantität ist also der eine Laut spurlos verschwunden, so in σέβομαι mit σ aus *ti̯*, σῆμα vielleicht mit σ aus *dhi̯*, τήμερον mit τ- aus *k̂i̯*, böot. δώω mit δ- aus *gu̯i̯*, φῖτυ mit φ- aus *bhu̯*, σάκος mit σ- aus *tu̯*, δώδεκα mit δ- aus *du̯*, θεός mit θ- aus *dhu̯*, dor. πᾶμα mit π- aus *k̂u̯*, lesb. φήρ mit φ- aus *ĝhu̯*. Eine Geminata wie in φερεσσακής gegenüber σάκος, ἐπισσείων gegenüber σείω, böot. τὰππάματα gegenüber πᾶμα kann das nicht widerlegen; denn in diesen Fällen war die wortanlautende Konsonantengruppe, wie oben erwähnt, in den Inlaut gerückt und hatte damit die Quantität inlautender Konsonantengruppen erlangt; meine Behauptung bezieht sich nur auf den absoluten Wortanlaut. Hieraus wird auch erst voll verständlich, daß im absoluten Anlaut die Gruppen *u̯l*- (vielleicht nur aus *u̯* mit sonantischem *l*), *u̯r*- zu λ-, ῥ- werden, z. B. λάσιος, ῥόδον.

Besonders bemerkenswert ist das Schicksal der elften Gruppe (*s* + Halbvokal), sie hat auf Umwegen (Phil. Woch. 1922, 711 fg.) zum Teil zu Spiritus asper geführt und ist in psilotischen Mundarten ganz gefallen, z. B. ὑμήν mit Asper aus *si̯*, ἑκυρός mit Asper aus *su̯*, äol. ἕκαστο[ς] GDI 304 b$_{46}$ mit Lenis aus *su̯*. Die Konsonantenverbindung *su̯*- hat also in manchen Mundarten gar keine Spur hinterlassen.

---

[1]) Die alte Schulregel: ν fällt vor σ ohne Ersatzdehnung, ist bekanntlich sprachgeschichtlich nicht richtig; ποιμέσι ist nicht aus *ποιμενσι, sondern analogisch aus *ποιμασι entstanden, wie φρασί lehrt. Hier befindet z. B. auch Grau 12 völlig im Irrtum.

108. Umgekehrt hat auch der Auslaut teilweise spurlos das Feld geräumt. ἔφερε, τί verloren ihren Dental (*t* oder *d*), ohne daß Ersatzdehnung eintrat. Das war nur möglich, wenn schon vorher der wortauslautende Konsonant keine More bildete; hätte er die Dauer einer More gehabt, so wäre vielleicht der Vokal gedehnt worden, falls nicht eine Assimilation zu stande kam. Bisher hat man es als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet, daß der auslautende Konsonant, ohne Dehnung zu hinterlassen, abfallen konnte; dabei hatte man aber doch das dahinter steckende Problem übersehen; auch Gauthiot hat es in seinem Buch La fin de mot nicht erkannt. Gewiß wird nicht in all den Fällen, wo der wortauslautende Konsonant nicht mehr vorhanden ist, die Pausaform unmittelbar vorliegen, z. B. etwa bei dem oft vor einem Substantiv stehenden ἄλλο; aber abgefallen ist es nur in der Pausaform. Beweisend sind dafür die Gutturalstämme, also Formen wie ὑπόδρα, dazu γάλα, ἄνα; denn Guttural ist vor keiner Konsonantengruppe, abgesehen von σκ- geschwunden, während man bei Schwund eines auslautenden Dentals an sich auch daran denken könnte, daß er überhaupt vor σ + Konsonant gefallen war. Von hier aus gesehen, bekommt meine Vermutung über das Beibehalten der Dehnung in ἔγνων erst ihr Gewicht; wir werden beobachten können, daß sich noch mehr Gründe für dieselbe Anschauung geltend machen lassen. Abgefallen ist bekanntlich jeder wortauslautende Verschlußlaut, so κρῖ aus *κριϑ, γύναι aus *γυναικ und ferner auch hinter Konsonant, wie in ἧς aus **ēst* und ἔφερον aus **ebheront*. Wir machten oben § 104 fg. die Beobachtung, daß die wortauslautende Gruppe Nasal + Konsonant hinter langem Vokal Position bildete, da der erste Konsonant eine More umspannte. Demnach wird auch hinter kurzem Vokal das *n* z. B. in **ebheront* einmorig gewesen sein. Dieselbe Dauer kam zunächst natürlich auch dem -ν in dem daraus entstandenen ἔφερον zu. Aber hier trat wie stets sekundär eine Verkürzung ein; κῆρ behielt eben darum seinen langen Vokal bei, obwohl es aus **kērd* entstanden war, ebenso gut wie Ζῆν. Ein sekundär in den Wortauslaut gekommener Konsonant nahm also die Quantität an, die auch sonst ein im Wortauslaut stehender Konsonant hatte, wie umgekehrt jeder wortauslautende Konsonant, wie wir oben mehrfach sahen, sobald er ins Wortinnere vor Konsonant zu stehen kam, Positionskraft erlangte, vgl. συλλέγω, ὅττι. So versteht man, daß in ἄνα aus *ἄνακτ, γάλα aus *γαλακτ die beiden Verschlußlaute schwinden konnten, ohne Ersatzdehnung

zu hinterlassen. Verschlußlaut + Verschlußlaut in Pausa waren untermorig wie das *-st* in ἧς. Auch hier stimmen meine Ergebnisse im wesentlichen zu der von Jacobsohn hervorgehobenen Tatsache, daß im Griechischen das Wort meist selbständig ist und außer in engen Wortverbänden keinen Sandhi erleidet[1]).

9. Dreiteilige Konsonantengruppen.

108a. Es könnte verlockend erscheinen, von dem Verhalten der Konsonanten im Wortauslaut aus auf die Silbengrenze bei drei- und mehrteiligen Konsonantengruppen zu schließen so, wie das Juret für das Lateinische und L. Wolff für das Germanische getan haben. *-nt* ist im griechischen Wortauslaut unmöglich, sollte dann nicht vielleicht dasselbe im Wortinnern für den Silbenauslaut gelten und damit z. B. für κέντρον die Silbentrennung κεν/τρον bewiesen sein? Das wäre ein böser Trugschluß, wie folgende Überlegung zeigt. Auslautender Verschlußlaut ist im Griechischen abgefallen, darum ist aber silbenauslautender Verschlußlaut doch möglich, der Guttural in ἀκμή, ἄξων, ἀκτή und in vorhomerischer Zeit, die zweifellos wortauslautenden Verschlußlaut ebensowenig wie Homer kannte, in ἀκρός; bei ἀκμή, ἀκρός kann niemals etwa ein Stück von dem μ, ρ mit zur ersten Silbe gehört haben, sie wäre ja unaussprechbar; die Silbe ging also auf ακ aus, wobei ununtersucht bleiben soll, wieviel von dem κ zur folgenden Silbe gehörte. Dann kann aber an sich bei κέντρον die Silbengrenze auch in dem τ oder hinter ihm gelegen haben. Der Wortauslaut hat eben seine besonderen Gesetze. Das haben Juret und Wolff nicht beachtet. Wenn in *cor* der auslautende Dental abgefallen ist, läßt sich damit nicht beweisen, daß in **corteulum*, das zu *corculum* führte, das *t* zur ersten Silbe gehörte. Und wenn im Deutschen im Wortinnern *h* in der Folge *hs* + Konsonant schwand, in der Folge *hs* zwischen Vokalen aber blieb, so ergibt sich daraus nicht, daß der Silbenschluß *hs* erleichtert wird und *sehs* wegen des *h* gar nicht die Pausaform sein kann. Ob sich Wortschluß und Binnensilbenschluß im Altdeutschen gleichstehen, war erst noch zu untersuchen; beide können ihre gesonderten Gesetze haben. Oft ist ein Konsonant am Wortende unmöglich, der am Schluß der Binnensilbe keine Schwierigkeiten macht, es kann aber auch einmal umgekehrt sein, vgl. *ārfḷ* § 376. Die Silbenzugehörigkeit vielteiliger Konsonantengruppen in älteren Sprachperioden zu finden, haben wir vor-

[1]) Wegen Ehrlichs Ansicht über auslautendes *-rs* vgl. § 99 Ende.

läufig überhaupt kein geeignetes Mittel, was sich für das Griechische in diesem Abschnitt zeigen wird.

109. Das Schicksal der dreiteiligen Konsonantenverbindungen ist nicht leicht zu beurteilen. Bei den zweiteiligen kam uns die Morigkeit des silbenauslautenden Konsonanten im Wortinnern zu Hilfe. Hier versagen dieselben Mittel so gut wie ganz. Wenn z. B. τριακοστός aus *τριακονστός entstanden ist, kann man nicht erkennen, ob ν einmorig war oder nicht. Scheinbar ist es spurlos geschwunden: aber kann es nicht, falls es die Dauer einer More gehabt hatte und σ untermorig gewesen war, beim Schwinden dem σ seine Lautdauer verliehen haben? So sind alle Verbindungen, die einen Konsonanten verlieren (z. B. φορμίζω aus *φορμίγγι̯ω), unsrer Beurteilung unzugänglich. Aus dem Schwund läßt sich weder herausbekommen, ob ein Konsonant oder zwei Konsonanten der Gruppe zur vorausgehenden Silbe gehörten, noch welcher von beiden einmorig war oder ob sie zusammen erst eine More bildeten [1]).

110. Etwas günstiger steht es da, wo Ersatzdehnung eingetreten ist wie in jon. πεῖσμα aus *πενσμα, ἔσπεισται aus *ἔσπενσται, att. πᾶσα aus *παντι̯α. Hier muß ν einmorig gewesen sein; ob es die Silbe schloß oder nicht, geht aus der Ersatzdehnung nicht hervor. Alle derartigen Fälle beruhen übrigens auf Neubildung, vgl. Brugmann-Thumb 87, Buck Class. Rev. XIX 242 fg. Vermutlich wird man auch äol. εἴκοιστος IG XII 2, 82_{15}, εἰκοίσται 6_{89}, τριακοίστας, ἐξηκοίστας BCH XXIX 211_{15} und $_{23}$ für Morigkeit des ν anführen dürfen, obwohl böot. αἴστεα für ἄστεα u. a. bei Beurteilung der Länge des Diphthongs zur Vorsicht mahnen. Vielleicht sieht also mit Recht Bechtel I 29 in dem ι vor σ in εἴκοιστος denselben *i*-Vorschlag, der da und dort vor σ + Konsonant auftritt.

111. Ein besonders interessanter Fall liegt da vor, wo trotz dreiteiliger Gruppen nicht einmal überall lange erste Silbe übrig geblieben ist. Das scheint der Fall zu sein bei att. ἴσος, νόσος. Hier hat eine Verschiebung der Silbengrenze stattgefunden. Die ehemals geschlossene Silbe ist geöffnet worden. ἴσος hat einmal σϝ besessen: es ist aber, weil die Gruppe früher dreiteilig war, anders behandelt worden, als das sonst bei σϝ der Fall war. Die Beurteilung des Wortes hängt, wie Jacobsohn Hermes XLIV 86 richtig hervorhebt, ganz davon ab, wie man sich zu νοῦσος neben

[1]) Daß auch ρ vor σ + Konsonant schwinden kann, lehrt außer παστάς nicht nur das viel verkannte arkad. ϑύσϑεν, sondern auch die Etymologie von ϑύσϑλα, das nach Georg Hoffmann (Kiel) zu ϑύρσος gehört (Sokrates VII 51), vgl. Brugmann-Thumb 149.

νοσέω, νόσημα bei Herodot und Hippokrates stellt. Auch ich halte die Kürze νοσέω, νόσημα für eine lautgesetzliche Form des kleinasiatischen Jonisch. Mit der übrigen Beweisführung Jacobsohns bin ich aber nicht einverstanden. Es fragt sich schon, ob die Kürze die einzige berechtigte Form des Jonischen war oder ob es wie bei νϝ, ρϝ liegt, s. § 83. Wenn ῑσος und νοῦσος bei Homer bloß unter dem Iktus vorkommen, so geht daraus vielleicht hervor, daß für den Dichter die gesprochene Form nur noch Kürze besaß. Sprach also der Dichter in seiner Mundart νόσος, ἴσος[1])? Die Dichtersprache vor ihm, die jonische und die äolische, hatte auch Länge, die äolische vielleicht noch σϝ mit Positionslänge des σ. Die Kurzmessung bei Alkaios und Sappho braucht nicht aus ihrem Heimatdialekt zu stammen (s. Jacobsohn, S. 83), und die Form mit σσ in ἰσσοθέοισιν aus Kume ist wohl nicht anders zu beurteilen als die trotz aller Mühe noch nicht völlig einwandfrei geklärte Geminata in ξέννος usw.; wie dort (§ 52) neige ich auch bei ἴσσος zu der geläufigen Ansicht, daß die Form nicht dialektecht ist. Homer (bez. die beiden Dichter der Ilias und Odyssee) aber wird vermutlich in der Dichtung dem Herkommen gemäß den langen Vokal angewandt haben; denn im Inlaut pflegte er, falls eine Messung im Vers seiner mundartlichen — jonischen — Aussprache widersprach, den Vokal zu dehnen. Die Lesung ῑσος, νοῦσος für Homer besteht also wohl zu Recht. Daß sich ϝίσϝος, νόσϝος in eine relativ junge Zeit des jonischen Dialekts gerettet habe (Jacobsohn 79), ist mit nichten erwiesen worden. Richtig macht aber Jacobsohn auf die unterschiedliche Entwicklung von ϝίσϝος und ξένϝος aufmerksam, finden wir ϝίσϝος doch z. B. im Kretischen im Gegensatz zu ξῆνος vor. Aber die Silbentrennung ϝί/σϝος im Kretischen kann ich nicht als sicher ansehen; die ursprünglich dreifache Konsonanz in ϝίσϝος erklärt den Unterschied gegenüber ξῆνος zur Genüge. Ein Irrtum Jacobsohns ist es auch, in der Form ϝισος, ἰσος verschiedener Mundarten gerade eine Kürze erblicken zu wollen; die Kürze des argivischen ϝίσον, das zu νοσοῦντα GDI 3339_{39} genau stimmt, kann nichts für andre Mundarten beweisen. Auch die Kürze bei Hesiod (s. oben § 83 Anm.), Alkaios, Sappho, Bakchylides und Semonides aus Amorgos ist — gleich wie die attische Kürze — für diesen Beweisgang unbrauchbar. Es ist sehr wohl möglich, daß die Kürze bei ἴσος im Gegensatz zu der Länge bei ξεῖνος stand; aber

[1]) **Meine Entscheidung Homerkommentar 40 halte ich nicht mehr aufrecht; eine Aussprache ἴσ/ος mit einmorigem σ vor Vokal hätte gar keine Parallele.**

wissen können wir das nicht. Inwieweit ἴσος mundartlich richtig ist, entzieht sich ganz unsrer Beurteilung. Die Kürze bei Hesiod verlangt natürlich ihre Erklärung, aber ist sie gerade böotisch oder wie manches andre (z. B. die Endung des Akk. Plur. auf -ᾰς, -ος) andrer Herkunft? (Vgl. auch oben § 83 κᾰλός). Für das Böotische darf man neben ϝισϝόδιϙος Ἐφ. 1900, 109 die Namensform Εἰσοτίμα IG VII 1, 1118 nicht übersehen, die für diesen Dialekt ja gerade Länge der ersten Silbe zu verbürgen scheint. Wegen des Kyprischen s. Thumb. Dial. 296.

Leider vermag die Entwicklung dieser Formen nichts über die ehemalige Silbenbildung zu verraten. Nehmen wir einmal an, daß ἴσος aus *ϝιτσϝος entwickelt ist, so kann ϝίσϝος ebenso gut mit Schwund des τ direkt als auch mit Assimilation des τ über *ϝισσϝος entstanden sein. Voraussetzung muß dabei sein, daß *sṷ* eher als *tsṷ* verändert wurde.

111 a. Auch in einem andern besonderen Fall gibt die Assimilation wenig Aufschluß. Aus ἐξ ist im Attischen und in vielen andern Mundarten vor Konsonant ἐκ entstanden, dagegen ἐς im Thessalischen (ἐσγόνοις IG IX 2, 461, ἐς τοῦν 258), Böotischen (ἐσγόνως IG VII 504, ἐσλιανάτω 3172_{73}), Delphischen (ἐς τοῦ Bechtel NGG 1918, 400), Kretischen (ἐς τέκνōν GDI 4991 V_{10}), Argivischen (ἐς πόλιος IG IV 1, 492), Arkadischen (ἐσπερᾶσαι IG V 2, 3_6, ἐς τοῖ 6_{49}, ἐσδοτῆρες 6_6 u. a. vgl. jetzt Bechtel I 342), Kyprischen (ἐς ποθ' ἕρπες Hoffmann I 226); dabei bleibt gleichgültig, ob dies die regelrechte oder die analogische Entwicklung der Präposition ist; im Attischen finden wir σ nur durch Dissimilation vor κ in ἐ-Σκύρου IG II 5, $834 b_{63}$, ebenso in Rhegion ἐσκλήτωι GDI 4258_2. Ist in diesen Fällen ἐξ unmittelbar zu ἐς geworden, oder hat es den Umweg über ἐσσ- genommen? Ist das attische ἐκ τῶν über ἐκκτῶν aus ἐξ τῶν entstanden? Es hält schwer, an das Problem heranzukommen. Zwar beruhen die Geminaten in σύσσιτος usw. oder in ἐσσύλ[ο]ις aus Tenos IG XII 5, 2, 801_{13} oder ἐς Σικίνωι, ἐσσύλωι aus Sikinos XII 5, 1, 24_9 und $_{11}$ auf *ns*, das sich auf zwei Silben verteilte. Damit ist aber noch nichts für συστρατεύω usw. gewonnen; gehörte hier das σ vor der Assimilation zur vorausgehenden oder zur folgenden Silbe? In ersterem Fall wäre sekundär συστρατεύω an die Stelle von συσστρατεύω getreten. Der Schleier des Geheimnisses wird vielleicht durch das böot. ἐσς vor Vokalen etwas gelüftet. In dieser Stellung wird ἐσς nicht entstanden sein, da intervokalisches ξ unangetastet bleibt; ἐσς ist also wohl aus der vorkonsonantischen Stellung übernommen. Das bedeutete

aber, daß in der Verbindung Verschlußlaut + *s* + Konsonant das *s* (oder ein bedeutendes Stück von ihm) zur folgenden Silbe gehört hatte. In böot. ἐσλιανάτω wäre dann die Geminata vor Konsonant vereinfacht. Etwas anders denkt sich Kretschmer Glotta I 49 fg. den Weg. Nach ihm wurde in der Fuge wie bei ἀννέθηκε so hier bei ἐξ- vor Vokal geminiert, d. h. es wurde χσσ eingesetzt. Dabei ergäbe sich Verteilung der Geminata σσ auf zwei Silben. Ein sicheres Ergebnis ist also nicht zu erreichen.

112. Etwas mehr Erkenntnis erlauben vielleicht zwei andere Fälle. Falls die Geminata in einer lesbischen Inschrift IG XII 2, 547 6 κασσκε[υ]άσσαντος nicht in der Art des § 160 zu verstehen sein sollte, darf man darin die Fortsetzung von τ + σ sehen; dann muß in der Lautfolge *tsk* das *s* oder ein erheblicher Teil von ihm zur folgenden Silbe gehört haben. Auch böot. ἔπτασιν IG VII 2388 4 kann uns über die Silbengrenze etwas aussagen, wenn es mit Recht von J. Schmidt Pluralbild. 414 auf ἔμπτασιν zurückgeführt wird; eine Bestätigung hat diese Ansicht durch ἀπτασάμενος des Korinnapapyrus gefunden (< *ἀμπτασάμενος). Da hinter ππ vermutlich *k̂u̯* steckt, wird der Verschluß hinter dem Nasal zur ersten Silbe gehört haben. Über τεθερμμένῳ und στελγγίς vgl. Kretschmer KZ XXXIII 472 fg.

113. Wirklich einen kleinen Einblick in die Silbenbildung (wenn auch nicht in die Silbentrennung) gewährt die Verbindung von Diphthong mit zwei Konsonanten. § 102 waren wir darauf geführt worden, daß der zweite Teil des Diphthongs vermutlich als einmorig zählt. Auch der Schleifton auf der Paenultima in Wörtern wie Φαῖδρος legt nahe, daß der zweite Teil des Diphthongs nicht gerade untermorig gewesen sein wird. Über die Trennung der Silben ist mit diesen Erkenntnissen allerdings noch nichts gewonnen.

114. Vielleicht führt die Betrachtung der Wörter auf -i̯α etwas weiter. Wir haben oben schon gelegentlich gesehen, daß das konsonantische i̯ dabei sehr verbreitet ist. Ebenso wie beim Komparativ (s. Güntert IF XXVII 36) reicht es weit über die Grenzen hinaus, die ihm durch das Sieverssche Gesetz nach dem Wortlaut seines Schöpfers (PBB V 129 fg.) zukommen. Mit Recht hat Osthoff die Geltung des i̯ für das Urindogermanische erweitert (Zur Geschichte des Perfects 440) und die griechischen Verhältnisse für *i*/*i̯* besonders S. 446 fg., 452, 457 fg. behandelt. Hirt hat dann diese Dinge von seiten des Ablauts beleuchtet und, wie ich meine, in der neuen Darstellung (Der indogermanische

Vokalismus), abgesehen von der verkehrten Auffassung der Silbentrennung, soweit wir vorläufig sehen können, richtig gedeutet. In i̯ hinter langen Silben oder in mehr als zweisilbigen Wörtern wird die Schwundstufe, in *ii̯*, das im Griechischen als ι erscheint, die Reduktionsstufe zu suchen sein, Hirt 87, 197 fg. Da aber im Griechischen die Verhältnisse zu stark von dem Sieversschen Gesetz abweichen, habe ich ihm für diese Sprache keinen besonderen Abschnitt gewidmet. Nur eins scheint mir bisher unbeachtet geblieben zu sein. Jacobsohn zählt Hermes XLV 174 fg. die Fälle auf, in denen das *i* der Femininendung ια sonantisch ist, es sind außer der sekundären Bildung Λάμια, s. Jacobsohn 177, die Wörter μία, πότνια, Πολύμνια, Ἐρέτρια, εὐνήτρια. Alle fünf sind theoretisch mit konsonantischem i̯ sprechbar, aber nur unter der Bedingung, daß mindestens der eine der vorausgehenden Konsonanten mit i̯ zur selben Silbe gehört; wollte man die Silbe mit i̯ beginnen, so würde der vorausgehende Sonor Silbenträger (vgl. dazu Jespersen Lehrbuch[2] 198/199). Daraus geht doch vielleicht hervor, daß hinter zweiteiliger nichtsonorer Konsonantengruppe das i̯ Silbenanlaut war, daß aber sonantisches *i* gebraucht wurde, wenn ein Sonor vorausging. Demnach werden Ansätze wie *πηλϝι̯α, *πολϝι̯α (bei Brugmann-Thumb 53) wohl unrichtig sein (§ 102). Ebenso schien sich mir die Herleitung von δέσποινα aus *δέσποτνι̯α, die Osthoff a. a. O. S. 457 durch andre Beispiele der Assimilation eines Dentals an Nasal zu stützen suchte und die Kluge IF XXXIX 127 wieder hervorholt, an dieser ungewöhnlichen Lautfolge zu stoßen. Ich habe daher NGG 1918, 207 vorgeschlagen, δέσποινα volksetymologisch mit πόνος zu verbinden. Vielleicht ist es aber möglich, doch von *δεσποτνι̯α auszugehen, wenn man mit Brugmann IF XXXIX 127 Anm. 1 die Allegroaussprache der Anrede zu Grunde legt. Gerade die Anrede ist ja allerlei Verkürzungen ausgesetzt, vgl. z. B. Horn Sprachkörper und Sprachfunktion, S. 18 fg., und zwar auch in Sprachen mit vorwiegend musikalischer Betonung, vgl. meine Besprechung des Hornschen Buchs GGA 1922.

10. Konsonantischer Auslaut im sogen. Dreisilbengesetz.

115. Ehe wir eine Nutzanwendung unsrer Ergebnisse auf die homerischen Quantitäten machen, wird es gut sein, erst einmal die Dauer der auslautenden Konsonanten für die Betonung zu mustern. Während im Wortinnern, wie wir sahen, jede geschlossene Silbe, die aus kurzem Vokal + Konsonant bestand,

einer langen Silbe gleich war, ist das am Wortende nicht der Fall. Dazu stimmt ganz das griechische Dreisilbengesetz: -ος in ἄνθρωπος gilt für den Akzent ebensowenig als lang wie -ε in ἄνθρωπε oder -ο in ἐπαιδεύετο. Überhaupt ist jeder kurze Vokal + Konsonant im Auslaut kurz, vgl. ἄνθρωπον, θύγατερ. Auf diese Tatsache habe ich schon IF XXVIII 298 fg. hingewiesen und ihre Erklärung angedeutet. Auf gleicher Stufe mit der Schlußsilbe von ἄνθρωπος, ἄνθρωπον usw. steht für den Akzent auch die auf Diphthong ausgehende von ἄνθρωποι, παιδεύεται, παιδεῦσαι u. a. Die Schlußdiphthonge sind aber bekanntlich — auch bei kurzem erstem Element — nicht alle einander gleich, sondern manche sind den langen Vokalen für den Akzent gleichgestellt, so im Lokativ οἴκοι, im Optativ παιδεύοι, παιδεύσαι, im Indikativ παιδεύει. Die Sprachwissenschaft hat längst erkannt, daß diese Sorte von Schlußdiphthongen geschleift, die andre steigend intoniert war. Der steigend intonierte Diphthong im Auslaut gilt bei dem Akzent demnach für kürzer als die steigend intonierte Länge z. B. in θεώ, ἀνθρώπω.

116. Wenn man nur die konsonantisch ausgehenden Schlußsilben wie ἄνθρωπος, ἄνθρωπον u. a. betrachtet, könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, daß der attische Akzent nicht in der Pausaform, sondern in der antevokalischen Form entstanden sei. Man könnte daran erinnern, daß diese Schlußsilben im Vers vor Vokal ja ebenfalls kurz sind. Allein der attische Wortakzent ist ein fester Akzent, der sich nicht ändert je nach der Stellung des Wortes im Satz, er ist also in seiner Entstehung nur verständlich als Akzent der Pausaform. Hierin liegt ja auch der Unterschied zwischen Enklise und Orthotonese begründet. Das Orthotonon trägt seinen Akzent, wie er ihm als einzelstehendem Wort zukommt, das Enklitikon lehnt sich an das andre Wort an. Nur in der erst byzantinischen (vgl. Laum RhM LXXIII 32) Gravisbetonung des Oxytonons tritt dieses scheinbar aus seiner Isolierung heraus; in Wirklichkeit handelt es sich dabei, wie Laum erkannt hat, lediglich um eine Schreibgewohnheit, die mit der Aussprache ebensowenig zu tun hat wie das Auslauts-s der deutschen Schrift. Die Herleitung aus der Pausaform paßt wieder gut zu Jacobsohns Ausführungen über die Selbständigkeit des griechischen Wortes KZ IL 213 fg.

117. Es bleibt noch zu erklären, warum im Auslaut in Pausa kurzer Vokal + Konsonant oder steigend intonierter Kurzdiphthong für den Akzent kurz, dagegen schleiftoniger Diphthong lang ist.

Die Antwort darauf kann nur lauten: weil die beiden Arten von Silben in der Aussprache von verschiedener Dauer waren.

Wenn im Vers z. B. die letzte Silbe von κεῖσο kurz, die erste von ὅστις aber lang ist, wird der Unterschied vor allem auf verschiedener Bemessung des *s*-Lautes beider Silben beruhen, in κεῖσο wird er kürzer, dagegen in ὅστις länger sein. Und wenn -ος in ἄνθρωπος für den Akzent als kurz gilt, so wird danach das auslautende *s* in ἄνθρωπος dem *s* von κεῖσο in seiner Dauer zu vergleichen sein, aber nicht dem ersten *s* in ὅστις. Damit erhalten wir ein wichtiges Ergebnis. Zur Zeit der Wirkung des Dreisilbengesetzes war wortauslautender Konsonant in Pausa im Gegensatz zu binnensilbenauslautendem kurz. Ebenso war auslautendes -ι eines akuierten Kurzdiphthongs kurz, das eines zirkumflektierten wird also lang gewesen sein. Darauf beruht demnach der Unterschied in der Länge eines steigend intonierten und eines geschleift betonten Kurzdiphthongs. Beim Langdiphthong braucht das nicht ebenso gewesen zu sein, da schon der lange Vokal Raum für die zwei Teile des Schleiftons bot, in späterer Zeit ging ja der zweite Teil auslautender Langdiphthonge verloren, er wird also vorher schon sehr kurz gewesen sein, vgl. oben § 106.

118. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie es mit der Sprechdauer zweifacher (διώρυξ) oder dreifacher (σάλπιγξ) Konsonanz im Wortauslaut stand. Hier kann vielleicht eine Stelle bei Herodian ed. Lentz I 553 weiter helfen, wir lesen da: ἐὰν δὲ ὑποτάσσηται ... τροχαίῳ ... προπερισπομένῳ, (ἐγκλίνεται) οἷον 'οἶκός ἐστι, δῆμός ἐστι'. δεῖ προσθεῖναι, εἰ μὴ ἔχοι τὴν τελευταίαν συλλαβὴν ὁ τροχαῖος θέσει μακράν, ὡς ἔχει τὸ 'φοῖνιξ ἐστί, κῆρυξ ἐστί'. διὰ γὰρ τὴν τοῦ ξ ἐπιφορὰν οὐ γίνεται ἔγκλισις (vgl. pg. 562/3). Die Quantität des ι, υ der Wörter φοῖνιξ, κῆρυξ war allerdings strittig, vgl. z. B. Lobeck Paralipomena 411 fg. Man könnte also daran denken, daß deshalb φοῖνῑξ ἐστί, κῆρῡξ ἐστί Analogiebildungen nach φοίνῑξ ἐστί, κήρῡξ ἐστί seien, die mit den gewöhnlichen Regeln übereinstimmen. Aber es fragt sich doch, ob das der Fall ist und ob — wie man dann weiter annehmen müßte — die Regel Herodians wirklich nur eine falsche Verallgemeinerung ist. Man darf auch nicht vergessen, daß bei den Wörtern auf -ξ -ψ überhaupt der Akzent nicht sicher feststeht. Wir haben z. B. bei Bekker Anecdota 11_{33} Arkadios 94_{16} die Betonung βούκλεψ. Ich denke mir die Sache so: Die Betonung βούκλεψ wird die ältere sein. Für den Akzent ist dann also mehrfacher Konsonant im Auslaut von Einfluß ge-

wesen. Nur bei einfachem auslautendem Konsonant hinter kurzem Vokal war Proparoxytonon oder Properispomenon möglich. So erklärt es sich, daß keins dieser Wörter Proparoxytonon ist. κήρυξ ἐστίν war also das Alte. Später wurde aber die Dauer des auslautenden -ξ verkürzt, oder es wurde dann (in welchen Mundarten?) nur der kurze Vokal für die Betonung in Betracht gezogen, aus κήρυξ wurde κῆρυξ, aus βούκλεψ wurde βοῦκλεψ, ja man betonte sogar λᾶιγξ, μῆνιγξ, πῶυγξ. Aber das zweisilbige Enklitikon verlangte auch jetzt noch nicht vorausgehenden Akut, genau wie hinter einem Paroxytonon, daher φοῖνιξ ἐστίν, λαῖλαψ ἐστίν, κλῖμαξ τινῶν. Die Regel Herodians würde bei dieser Auffassung etwas Altertümliches bewahrt haben. Zugleich würde eine Erklärung dafür gegeben sein, warum die Überlieferung z. B. bei den im Argivischen heimischen Τῖρυνς, Τίρυνς usw. widerspruchsvoll ist. So ganz klein ist übrigens die Zahl derartiger Wörter nicht, wie am einfachsten die Sammlungen der alten Grammatiker, vgl. Herodian I 42 fg., 246 fg., Arkadios 94 u. a. lehren.

Die Übereinstimmung mit den bisherigen Ergebnissen über den ein- und zweiteiligen Konsonantenauslaut ist bemerkenswert. Wir hätten nur unser bisheriges Ergebnis dahin zu ergänzen, daß nicht nur Nasal + Konsonant, sondern jede Konsonantengruppe früher einmal Position bildete. Demnach wäre die Untermorigkeit des *-st* in ἦς erst aus älterer Morigkeit verkürzt. Das Hemagesetz muß aber älter sein als diese Verkürzung, an der z. B. das ψ von βούκλεψ mitteilnahm. Aus § 104 ergab sich, daß die Vokalverkürzung vor Sonor + Konsonant die Kürzung nichtsonorer Konsonantengruppen des Auslauts schon voraussetzt. Am jüngsten war der Abfall des -τ von ἔσταν (vielleicht allgemein der Abfall der auslautenden Tenuis?). Damit bekommen wir eine relative Zeitfolge mehrerer Lautgesetze. Die ältere Betonung muß dann also einmal Αἴᾶν gewesen sein, solange das *-n(t)* noch eine More ausmachte. Erst eine spätere Zeit konnte analogisch die Betonung Αἶαν, Βοῦκλεψ einführen. Wir würden damit eine Erklärung für den Widerspruch in der Überlieferung der Betonung dieser Formen erhalten. Hierbei würde das vermutlich nicht über ganz Griechenland ausgedehnte Hemagesetz (IF XXXVIII 149) in sehr hohes Alter hinaufrücken, in eine Zeit, die vor der alle späteren Mundarten umfassenden Kürzung der Längen vor Sonor + Konsonant liegen müßte. Daß diese zeitliche Festlegung von mehreren Lautregeln, noch dazu von solchen verschiedener Ausdehnung nicht auf allzu festen Füßen steht, weiß ich genau.

Bei diesen Schlußfolgerungen darf man nicht übersehen, daß die Schulregel von dem Beibehalten des Akzents der zweisilbigen Enklitika hinter dem Paroxytonon nur eine Tüftelei der antiken Grammatiker ist. Ich lege deswegen auch nicht den Nachdruck darauf, daß das Enklitikon betont oder unbetont ist, sondern auf die zwei Haupttonstellen des vor dem Enklitikon stehenden Wortes. Was in der Enklisenlehre von Bestand ist, kann erst eine Fortsetzung der von Laum RhM LXXIII 1 fg. angebahnten Akzentuntersuchungen lehren. Vorläufig sei daher nur auf den möglicherweise bestehenden Zusammenhang mit unsern Problemen hingewiesen.

119. Meiner Erklärung der Betonung von ἄνθρωπος steht ein scheinbares Hindernis entgegen. Wenn Proparoxytonese von der Einmorigkeit der letzten Silbe abhängt, so scheint nicht recht verständlich zu sein, warum nicht auch die Vorletzte in diesem Fall einmorig sein muß. Warum kann sich der Akzent über die zwei Moren des Omega in ἄνθρωπος hinweg auf die viertletzte More stellen, während er über zwei Moren der Schlußsilbe von ἀνέμου hinweg nicht auf die viertletzte More rücken darf? Mit andern Worten: warum ist der einen Silbe nicht recht, was der andern billig ist? Diesen z. B. von Bally Mélanges Saussure 8 hervorgehobenen Widerspruch hat Gauthiot La fin de mot 215 zum Ausgangspunkt einer neuen Hypothese gemacht, die leider unhaltbar ist: jeder nicht im Auslaut stehende lange Vokal soll einmorig sein; das wird schon durch eine Form wie λῦσον widerlegt. Auch Meillets Vorschlag MSL XX 169 fg., die auslautende Länge für den Akzent als zweisilbig anzusehen derartig, daß z. B. ἀνέμου gewissermaßen auf der Drittletzten betont sei, ist doch nichts als ein Spiel mit Worten. Der Widerspruch zwischen der Betonung ἄνθρωπος und ἀνέμου besteht aber nur, wenn man sich auf den durch nichts gerechtfertigten Standpunkt stellt, daß die Betonung dieser zwei Formen auf einem einheitlichen Prinzip, dem sogen. Dreisilbengesetz, beruhe. Wenn man genauer zusieht, kann man jedoch leicht erkennen, daß in dem sogen. Dreisilbengesetz zwei ganz verschiedene Regeln stecken. Die eine besagt: kein griechisches Wort kann seinen Akzent über die Drittletzte hinaus zurückziehen. Die andre legt fest, daß bei langer Ultima höchstens die Vorletzte betont sein darf, d. h. daß in diesem Fall der Akzent höchstens auf der drittletzten More steht. Die erstere Regel allein kann man ein Dreisilbengesetz nennen, der andern könnte man den Namen Dreimoren-

gesetz geben. Beide müssen aus verschiedener Zeit stammen, da sie, wie ähnlich schon Pedersen KZ XXXVIII 399 fg. angedeutet hat, auf verschiedener Grundlage beruhen. Da nun das Dreimorengesetz, wie ich KZ XL 126 fg. gezeigt habe, nicht älter sein kann als das Dreisilbengesetz, hat dieses als das ältere zu gelten. Aber auch das jüngere ist älter als die Kontraktion im Attischen; das lehren οἰκιῶν neben οἰκία, τιμῶ neben φέρω usw. Ein drittes Gesetz, das sogen. Hemagesetz, schreibt vor, daß betonter langer Vokal oder Diphthong der Paenultima bei kurzer Ultima den Zirkumflex trägt. Die attische Betonung ist demnach der Reihe nach durch drei verschiedene Prinzipien geregelt worden: 1) Dreisilbengesetz, 2) Dreimorengesetz, 3) Hemagesetz. Die beiden ersten werden gemein- und vielleicht urgriechisch sein; das dritte ist sichtlich jünger, es hat daher, wie ich IF XXXVIII 148 fg. und NGG 1918, 274 fg. ausgeführt habe, nicht das ganze griechische Gebiet umschlossen.

120. Bemerkenswert scheint mir für die Lautdauer auch der Zirkumflex des Hemagesetzes zu sein. Man darf gewiß vermuten, daß der zweigipflige Zirkumflex durchweg wenigstens Vollmorigkeit des zweiten Teils des Diphthongs voraussetzt, also z. B. nicht nur in φαῦλος, sondern auch in Φαῖδρος vor zwei Konsonanten (s. § 113) und selbstverständlich auch in ἐνϑα, das durch Pindar ἔνϑά ποϑ' Ox. Pap. XIII 36 von neuem bezeugt wird. Übrigens ergibt sich, wenn später hinter jedem trochäischen Paroxytonon, nicht nur hinter dem verkappten Properispomenon, das Enklitikon seinen Akzent auf dessen letzte Silbe wirft, aus einer Messung wie ὄφρά τοι, daß Muta + Liquida einmal Position bildeten, (s. meine Ausführungen NGG 1918, 277 fg.; so haben wir außer Gruppe 5 auch Gruppe 2 in δόξά μου Et. Gud. 244_2, Gruppe 7 in ἔστί τις.

11. Quantität in der Dichtung.

121. Die bisherige Untersuchung hat uns ein sehr einheitliches Ergebnis geliefert. Es müssen einmal alle inlautenden Konsonantenverbindungen Position gebildet haben; davon bröckeln aber allmählich einige ab: Verbindungen mit u̯, i̯, Muta + Liquida. Im Wortauslaut bildeten nur die Konsonantengruppen Position, nicht der einzelne Konsonant. Doch war auch dieser dazu fähig, sobald er in das Wortinnere kam, ebenso wie die Konsonantengruppen im Wortanlaut, die sonst rhythmisch überhaupt nicht mitzählen, positionsstark wurden, sobald sie in den Inlaut traten.

Diese Ergebnisse stehen in vollem Einklang mit der Quantität der Konsonanten in der Dichtung und sind in hervorragendem Maße geeignet, uns über die Eigentümlichkeiten der **Positionsbildung bei Homer** aufzuklären.

122. Am eingehendsten hat sich über die theoretische Seite dieser Frage Sommer in seinem bekannten Aufsatz Glotta I 145 fg. ausgesprochen, der auch eine Reihe andrer Probleme mitumfaßt. Seine Theorie steht im Gegensatz zu den bisherigen Ergebnissen unsrer Untersuchung. Es ist daher nötig, seine Hypothese einer eingehenderen Kritik zu unterziehen und uns so den richtigen Boden zur Aufnahme des bisher Erreichten zu verschaffen.

Sommers Erklärung gipfelt in der Gegenüberstellung der Druck- und Schallsilbenbildung (bezeichnet mit -, bez. ˡ). Seine Grundlage für die Bemessung der Silben bilden nicht die von mir im Vorausgehenden zusammengetragenen Momente. Allerdings wird die Komparativbildung πικρότερος S. 191 Anm. 1 gestreift, aber nur, um sofort als nicht beweiskräftig beiseite geschoben zu werden. Sommer geht vielmehr von der von den Griechen angewandten Praxis der Silbentrennung aus; ob diese Grundlage tragfähig ist, untersucht er nicht zuvor. Es ist das nicht anders, als wollte jemand auf Grund der Abteilungsregeln der deutschen Rechtschreibung die Aussprache der deutschen Silben feststellen! Dies hat Grau 18 Anm. 1 in seiner Weise ganz richtig ausgesprochen. Prüfen wir nun die Einzelheiten!

123. Nach Sommer sprachen die Griechen durchweg in Drucksilben. Einen Beweis dafür hat er nicht geliefert. S. 183 können wir aber die Bemerkung lesen: 'Unumstößlich gewiß ist, daß regelmäßig bei den Konsonantengruppen Muta + Muta oder + *s* die Druckgrenze v o r dem ersten Konsonanten lag.' Worauf gründet sich diese Unumstößlichkeit? 'Grammatikerbericht und Schrift, die alphabetische wie das kyprische Syllabar, sind des Zeugen.' Sommer hätten die Worte Jespersens leiten sollen, die ich als Leitwort an die Spitze gestellt habe. Daß Grammatikerbericht und Schrift überhaupt Zeugen für die Aussprache sind, müßte erst noch bewiesen werden; zunächst zeigen sie weiter nichts als die Schulregel für das Abteilen und die Praxis des Abteilens in der Schrift. Sehen wir weiter zu!

124. Für Muta + Muta gilt nach Sommer Druckgrenze vor den beiden Konsonanten: ἑ-πτά. Wenn gleichwohl Homer die erste Silbe dieses Wortes lang mißt, so soll sich der Dichter nicht nach der in seiner Sprache üblichen Silbentrenunng, sondern

nach der Schallgrenze im τ gerichtet haben, also ἑ-πτά. Ist das möglich? 'Die aus π + Übergang des Mundes in τ-Stellung zusammengesetzte Nebensilbe [gemeint ist die Artikulation des *p* bis zum Nullpunkt, der vor der Explosion des *t* liegt] drängte sich zu stark ins Bewußtsein und nahm zuviel Zeit weg, als daß man sie hätte übergehen und die Gesamtsumme der Sprachelemente von Beginn des ε bis zu dem der zweiten Hauptsilbe als prosodische Kürze zählen können.' Ich muß gestehen, daß mir hier der Boden unter den Füßen zu wanken scheint. Es liegt ja gerade diejenige Schwierigkeit vor, über die Phonetiker wie Jespersen nicht einmal an lebenden Sprachen Herr zu werden gestehen. Die Phonetiker sind sich noch nicht einmal darüber einig, ob die Gegenüberstellung von Druck- und Schallsilben völlig richtig ist; die alten Griechen aber sollen das Kunststück fertig gebracht haben, nach Drucksilben zu sprechen und nach Schallsilben ihre Verse zu bauen, so daß jedermann der Rhythmus ins Ohr fiel! Waren denn die alten Griechen lauter gewiegteste Phonetiker? Jespersen wird man nicht einen Vorwurf machen dürfen, wie er Schleicher nicht erspart blieb, als er den Unterschied zwischen gestoßener und geschleift betonter Silbe abstritt, weil er ihn nicht hörte. Jespersen ist erstens Phonetiker von Fach, und zweitens leugnet er gar nicht die verschiedene Silbenbildung der Deutschen auf der einen und der Romanen und Slaven auf der andern Seite. Nein, Sommer hat den alten Griechen nur wirklich zu viel zugetraut. Die haarfeinen Scheidungen, die er da bei Sprache und Metrum vornehmen will, existieren nur auf dem Papier. Aber einmal alle diese Unwahrscheinlichkeiten zugegeben, so wird die Langmessung der ersten Silbe von ἑπτά immer noch nicht verständlich. π und τ sind Momentanlaute, sie lassen sich, abgesehen von der in ihnen steckenden Pause, die Sommer nicht in Betracht zieht, gar nicht zeitlich ausdehnen. Wie kann dann π und das Stück von τ dem ε die fehlende Länge verleihen? Dasselbe gilt von Muta + Spirant (ξ, ψ = *kʰs*, *pʰs*), wo durch die in *h* liegende Schallsilbengrenze Position hervorgerufen sein soll, also ἑ-π*h*σομαι.

125. Ebensowenig ist Sommer mit der Gruppe Spirant + Verschlußlaut fertig geworden. Hier herrschte im Wortinnern ebenfalls 'stets Länge, die übrigens auch schon durch die Lage der Drucksilbengrenze bedingt war; denn diese befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach im *s* und verlieh daher der ersten Silbe ein konsonantisches Plus', z. B. ἕσ-στη. Wenn das richtig ist, wenn

hier das halbe σ für die Position genügt (S. 187), fragt man, warum der Dichter Positionslänge bei dem ganzen σ in der Endsilbe von ἄνϑρωπος u. a. vor Vokal in der Cäsur mied?

126. Während bei Spirant + Verschlußlaut oder Nasal bez. Liquida und bei Muta + Liquida, die im Wortinnern durch Druckgrenze zwischen Muta und Liquida getrennt sein sollen (S. 189 fg.), das σ bez. die Muta hinter dem kurzen Vokal genügt, um in Verbindung mit einem kurzen Vokal eine metrische Länge zu liefern, soll ein *n* oder *r* hinter kurzem Vokal nach S. 192 dazu nicht tauglich sein! Wenn in ἀντί die erste Silbe unbedingt lang gemessen wird, dagegen die zweite Silbe in dem Komplex τέκνον, τί nicht [1]), so soll daran die Übergangsbewegung von dem *n* zu dem *t* schuld sein, die in ἀντί gesprochen wurde, also ἀν-τί. 'Was allen Übergängen gemein ist, ist das Maß an Zeit, das sie zur Umstellung erfordern und unter besagten Umständen der Quantität der ersten Silbe zuführen.' Wer einmal den Versuch gemacht hat, solche Übergangslaute experimentell zeitlich zu fixieren, weiß — was auch ohne Experiment verständlich ist — daß der Übergangslaut nur ein Augenblickslaut ist, d. h. so gut wie keine Zeit einnimmt, jedenfalls nicht dehnbar ist; er kann unmöglich die Quantität einer Silbe erhöhen. Und nun gar der Übergangslaut von *n* zu *t* im Altgriechischen! Nach allem, was wir wissen, wurden ν und τ an derselben Stelle artikuliert, wurde doch *γεμτο zu γέντο: dann gab es aber zwischen beiden Lauten überhaupt keinen Übergangslaut durch Umstellung der Zunge. Aus dem *n* entsteht das *t* bloß dadurch, daß das Gaumensegel sich hebt und die Stimmbänder zu schwingen aufhören, Verschlußlaute sind beide Laute. Was nun das Sonderbarste in Sommers Hypothese ist, bei τέκνον, τί soll die zweite Silbe darum nicht ohne weiteres lang sein, weil dem *n* das zeitliche Plus der Übergangsbewegung fehlt: denn es fehlt die Kontinuität! Sollen denn da die artikulierenden Teile zwischen *n* und *t* in die Ruhelage zurückkehren? Wird dadurch nicht gerade mehr Zeit in Anspruch genommen? Müßte dann die zweite Silbe von τέκνον, τί nicht erst recht lang sein? Und weiter: warum soll das inlautende ν in ἀντί kürzer sein als in ἀγάννιφος der erste Teil der Geminata? Warum genügt aber zur Position der eine Konsonant in πατ-ρός (189), ἔδ-ϝεισα (190)?

127. Die Sommersche Hypothese begegnet also soviel Hindernissen, daß sie zweifellos ganz aufgegeben werden muß.

---

[1]) Ob diese Voraussetzung richtig oder, wie Bolling Am. J. Phil. XXXIV 123 annimmt, unrichtig ist, kann hier außer Spiel bleiben.

Der Gegensatz von Druck- und Schallsilbenbildung vermag eben nicht die zunächst unvermutete Tatsache zu erklären, daß Homer Position, die durch Zusammenstoß zweier Wörter veranlaßt wird, bis zu einem gewissen Grade meidet. Hierfür wie überhaupt für die Positionsbildung bei Homer liefern allein meine obigen Feststellungen die richtige Erklärung, wie das in ähnlicher Weise schon ganz richtig Grau z. B. S. 17 ausgesprochen hat. Es bildet also z. B. σ in κοσμήτορε, ἔσται usw. Position; der Übergangslaut von σ zum μ, τ spielt dabei zeitlich gar keine Rolle. Was für eine Sorte von Silben die alten Griechen bei einer Konsonantengruppe sprachen, ist hierfür zunächst gleichgültig. Sievers[5] 262 glaubt allerdings aus der Positionsbildung einen Schluß auf Drucksilbenaussprache ziehen zu dürfen. Ich lasse das trotz § 103 dahingestellt. Für den Sprachforscher liegt der Unterschied in der Messung der ersten Silbe von κοσμήτορε und von μέσος in erster Linie darin, daß nur in dem ersten Fall soviel von dem σ-Laut zur ersten Silbe gehört, um sie zu längen: d. h. dieses Stück von σ oder vielleicht auch das ganze σ umfaßt eine volle More. Entsprechend ist es in den andern Fällen der Positionsbildung.

127 a. Ebenfalls unrichtig ist die Erklärung, die Bolling Am. J. Phil. XXXIV 153 fg. liefert. Bolling sucht nachzuweisen, daß die Wortfugenposition keineswegs gemieden werde, sondern daß sie überall volle Gültigkeit habe mit Ausnahme von der 4. Senkung, er weist also Sommers Ausdehnung der lex Wernickiana zurück[1]). Zugleich nimmt er an, daß die Positionslänge auf dem festen Anschluß (Jespersen) des Konsonanten an den vorausgehenden Vokal beruhe und daß sich dieser nicht nur im Wortinnern, sondern auch am Wortende im Satzinnern einstelle. Nur am Satzende stehe das Wort in Pausa; hier werde ein auslautender Konsonant nicht eng an den vorausgehenden Vokal angeschlossen, infolge dessen sei er kurz.

Auf die Frage nach der Ausdehnung der lex Wernickiana will ich hier nicht eingehen. In der Behauptung, daß der wortauslautende Konsonant bei Homer an sich nicht lang sei, hat B. sicherlich recht. Worauf es beruht, daß an mehreren Stellen bei Dionys von Halikarnaß, die mir ganz kürzlich O. Immisch liebenswürdigst vorgelegt hat und die vermutlich auf die Autorität des Aristoxenos, eines Schülers des Philosophen Aristoteles, zurück-

[1]) Ich bemerke hier, daß mir die beiden Aufsätze Bollings Am. J. Phil. XXXIII und XXXIV erst im Juni 1922 in die Hände fielen, als meine Besprechung des Meisterschen und des Cauerschen Homerbuches GGA 1922 schon gedruckt war.

gehen (ed. Usener-Radermacher XVIII p. 75_8 fg. ὡς καλὸν ἐπὶ = – ⏑ – ⏑ ⏑, p. 76_{14} σφίσιν αὐ = ⏑ – –, p. 78_8 fg. εὔνοιαν ἔχων = – – – ⏑ –, p. 78_{12} καὶ πᾶσιν ὑμῖν = – – – – – oder – – – – ⏑, p. 78_{16} fg. τουτονὶ = – – ⏑ oder – ⏑ –), wortauslautender Konsonant im Gegensatz zu allem sonstigen Gebrauch als Länge gilt, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls sind das ein paar Sonderheiten, die auch ihre Sondererklärung verlangen. Im allgemeinen haben wir daran festzuhalten, daß der wortauslautende Konsonant an sich nicht lang ist. Aber daß er bei Homer vor folgendem Konsonant außer mindestens in der vierten Senkung als lang gilt, findet darin allein, daß innerhalb eines Satzes keine Pause gesprochen werde, noch nicht ihre volle Erklärung, wie Bolling glaubt; denn es gibt genug Fälle der Wortfugenposition in der Hebung trotz Cäsur und trotz Satzende. Demnach ist der Vers anders gebunden als die Prosa, in welcher enger syntaktischer Wortverband nicht so gleichgültig für die Lautverhältnisse in der Fuge ist, wie B. meint: das hat Jacobsohn in seinem Aufsatz KZ L nachgewiesen. Innerhalb eines Satzes steht der wortauslautende Konsonant, wenn es sich nicht um einen engeren syntaktischen Konnex handelt, in Pausa. Im Vers ist das aber nicht der Fall, hier schmiedet der Rhythmus die Wörter enger zusammen, vgl. Jacobsohn Hermes XLV 83 fg., selbst wenn Sinneseinschnitte vorliegen. Das zeigt sich in der Hebung ganz deutlich. Inwieweit die Senkung mit in Betracht kommt, lasse ich ununtersucht; jedenfalls fehlt die Bindung nach der vierten Senkung, das gibt ja auch Bolling zu.

Mit der Behauptung, daß fester Anschluß des Konsonanten an den vorausgehenden Vokal ohne weiteres Länge des Konsonanten gegeben habe, irrt B. Gerade im Deutschen haben wir ja nach kurzem Vokal z. B. in *feste* sogen. festen Anschluß, aber wir haben nicht etwa ein langes, ein 'einmoriges' *s*, wir empfinden die erste Silbe von *feste* als kurz. Demnach muß die griechische Positionslänge in νόστος usw. auf etwas anderem beruhen. Richtig gesehen hat aber B., daß die Kurzmessung bei Muta + Liquida auf Aufgeben früher vorhanden gewesener Positionslänge beruht. Hier ist er zu ähnlichen Ergebnissen wie ich im folgenden gelangt.

128. Daß die Position bei Muta + Liquida schon in der homerischen Dichtung manchmal vernachlässigt wird, läßt sich nicht leugnen. Die von Solmsen RhM LX 492 fg. angestellte Untersuchung über die Positionswirkung anlautender Konsonantengruppen zeigt deutlich einen Unterschied zwischen Muta + Liquida und den andern Verbindungen (vgl. jetzt auch Magnien

MSL XXII 135). Vor letzteren wird 27 mal kurz gemessen; es handelt sich dabei um die Wörter Σκάμανδρος, σκέπαρνον, Ζάκυνθος, Ζέλεια, also stets um jambisch anlautende Wörter, die anders überhaupt nicht in den Hexameter hineinpassen. Der Dichter geht also sichtlich dieser Messung aus dem Weg. Anders bei Muta + Liquida. Vor dieser Verbindung hat sich der Dichter 604 mal Kürze erlaubt, und nicht nur in jambisch beginnenden Wörtern, wenn diese auch mit 564 Beispielen die Mehrzahl einnehmen. Der Unterschied ist nur begreiflich, wenn bei Muta + Liquida die Aussprache anders war als bei den übrigen Konsonantengruppen. Muta + Liquida können in der Sprache des gewöhnlichen Lebens des jonischen Asiens zur Zeit Homers auch im Wortinnern nicht mehr Position gebildet haben; denn der Vers wird durch den Rhythmus zusammengehalten ähnlich wie ein syntaktischer Konnex, wie eine Sprecheinheit der Prosa. Wenn vor anlautender Muta + Liquida Kürze möglich ist, so bedeutet das, daß man Muta + Liquida zur zweiten Silbe sprach. Unter den Kurzmessungen befindet sich vor allem auch die häufige Formel ἔπεα πτερόεντα προσηύδα. Will man nicht annehmen, daß erst Homer selber sie geprägt hat, dann wird man das Aufgeben der Position bei Muta + Liquida für älter als Homer halten müssen. Ob man dann mit Jacobsohns Vermutung Hermes XLV 79 Anm. 1 auskommt, daß sich die Verschiebung im Wortinnern in der Aussprache 'zu der Zeit allmählich durchsetzte, als das Epos die abschließende Redaktion empfing', ist mir zweifelhaft. Bolling läßt die Kürze schon für die ältesten Teile der homerischen Dichtung gelten. Wenn Meillet MSL XVIII 311 umgekehrt erst das 6. Jahrhundert als Zeit des Wechsels ansetzt, so ist das ebenso unrichtig, wie wenn er die Position der vorausgehenden Zeit in der gedehnten Aussprache der Implosion statt in Dehnung der Pausa sucht, die zwischen Implosion und Explosion liegt. Muta + Liquida steht also den anlautenden Digammaverbindungen nahe, die auch nicht selten Kurzmessung der vorausgehenden Silbe bei Homer zeigen. Es ist aus Homer wie aus der Sprachgeschichte klar, daß bei beiden Konsonantengruppen eine Verschiebung in der Silbenbildung stattgefunden hat: die ehemals geschlossene und positionslange Silbe ist geöffnet und gekürzt worden. Aber nur langsam dringt die Aussprache des Alltags in die Dichtersprache ein. In der Fuge der Wörter geht das schneller als im Wortinnern. Die zusammengefügten Wörter hafteten in der epischen Sprache nicht in demselben Maße fest

wie ein einzelnes Wort, weil zu selten dieselbe Reihenfolge im Vers vorlag. Jede neue Wendung brachte natürlich auch die jüngere Messung mit sich. Als man im Wortinnern noch muta cum liquida mit Positionslänge sprach, war also ein Versschluß wie ἔπεα πτερόεντα προσηῦδα noch unmöglich. Wenn nun jene bekannte Wendung erst nach der Silbenverschiebung inlautender muta cum liquida möglich war, wird die Verschiebung auch Generationen vor Homer vollzogen worden sein; 'Homer' fand also den Versschluß ἔπεα πτερόεντα προσηῦδα als Besitz der Dichtersprache schon vor. Wenn gleichwohl im allgemeinen die Kurzmessung bei muta cum liquida bei Homer ziemlich selten ist, so zeigt das, wie außerordentlich langsam die gesprochene Sprache gegenüber der überkommenen Dichtersprache sich durchzusetzen vermag. Langmessung gehörte hier einmal zum festen Bestand und wurde darum meist beibehalten, auch als die Sprache des täglichen Lebens sie schon längst verlassen hatte. Im Wortinnern begann man mit der jüngeren Aussprache im Vers, wie Sommer 190 fg. ganz richtig beobachtet hat, bei den etymologisch zerlegbaren Fällen: von τειχεσιπλῆτα schritt man über κεκρυμμένα zu τετράκυκλος vor. Kurzmessung findet sich daher bei Homer vor dem Anlaut bei κρ, πρ, τρ, χρ, θρ, βρ, δρ, κλ, πλ, χλ, in der Fuge bei κρ, πρ, τρ, φρ, θρ, βρ, δρ, κλ, πλ, und im Inlaut nur bei κρ, τρ, φρ, κλ. ? τλ, s. La Roche Homer. Untersuchungen I 1 fg.

129. Wenn die übrigen Konsonantengruppen, die Verbindungen von Verschlußlaut mit Verschlußlaut oder Spirant sowie von Spirant mit Verschlußlaut oder Nasal (Gruppen 1, 2, 7, 8: κτ, χθ, πτ, φθ; ξ, ψ; στ, σθ, σκ, σχ, σπ, σφ, σβ, ζ; σμ), Kurzmessung der vorausgehenden Silbe — abgesehen von der § 128 genannten Ausnahme — nicht zulassen (s. Solmsen RhM LX 493 fg.), so werden sie doch keineswegs ohne weiteres positionsbildend im Anlaut gebraucht. Sommers Aufstellungen darüber hat Jacobsohn, wie bereits bemerkt, auf das richtige Maß zurückgeführt. Wohl vermochte die Bindung des Verses in allen Hebungen und in einigen der Senkungen den Anlaut gewissermaßen in das Innere eines Sprechtaktes zu versetzen. Unmöglich aber war das natürlich hinter der Pause der bukolischen Cäsur. Wortanlautende Konsonantengruppen zählten, wie auch schon Dionys von Halikarnaß περὶ συνθέσ. ὀνομ. XV wußte, rhythmisch nicht mit; sie bildeten ja keine More. ὁ στῆσε galt dem Dichter hier nicht als $_ | _ \smile$, nur den syntaktischen Konnex maß er so, also τὸ στῆθος = $_ | _ \smile$. Er hätte daher nach

unserem Empfinden in diesem Fall (ὁ στῆσε) Kürze messen können. Das hatte der Dichter aber ebenfalls vermieden. Da sonst der konsonantische Anlaut morenbildend zum vorausgehenden kurzen Vokal hinübergebunden zu werden pflegte, mochte er hier deswegen vielleicht nicht kurz messen, weil die Cäsur ja gar nicht immer beim Vortrag zum Ausdruck kommen mußte; er ging darum einer mißverständlichen Messung lieber aus dem Weg.

130. Aber auch der wortauslautende Konsonant langt nicht überall zur Positionslänge. Obwohl man vor der bukolischen Cäsur natürliche Länge verwenden durfte, scheute man sich, wortauslautenden Konsonant vor wortanlautendem an dieser Stelle einmorig zu messen. Der Grund dafür liegt auf der Hand: der wortauslautende Konsonant war im Gegensatz zu dem silbenauslautenden untermorig, das ist ein Ergebnis, das ausgezeichnet zu dem oben § 104 Gefundenen und zu den Resultaten beim Akzent (§ 117 fg.) stimmt. Nur im Vers und im syntaktischen Konnex, d. h. wenn der Auslaut ins Innere trat, wurde er — ebenso wie der erste Teil einer anlautenden Gruppe in letzterem Fall — auf die Dauer einer More gedehnt. Vor der bukolischen Cäsur geschah das nur im syntaktischen Konnex. Zur Kürze war aber der wortauslautende Konsonant an dieser Versstelle begreiflicherweise wiederum nicht geeignet. Der Dichter mied hier daher überhaupt das Zusammenstoßen eines wortauslautenden Konsonanten mit wortanlautendem, ebenso wie er kurzen auslautenden Vokal vor anlautender Konsonantengruppe an dieser Stelle nicht gern gebrauchte. Ähnlich wie ich faßt auch Bolling Am. J. Phil. XXXIV 171 die Seltenheit des Zusammenstoßes eines wortan- und auslautenden Konsonanten in der vierten Senkung auf.

130a. Anders wurde es mit auslautendem Konsonanten vor ehemaligem ϝ gehalten. Da ϝ in der Mundart des Dichters nicht mehr vorhanden war, s. NGG 1918, 150 fg. (wo S. 152 unten mein Bedenken gegenüber dem vierten Einwand Danielssons gegen Solmsen auf einem Versehen meinerseits beruht), konnte sich Kurzmessung leicht durchsetzen. Die alte Messung ist aber in der Hebung und teilweise auch in der Senkung noch beibehalten worden. Bolling sucht Am. J. Phil. XXXIII 401 fg. zu beweisen, daß in den älteren Schichten der Ilias die Wirkung des Digammas noch überall zu spüren sei. Ich gehe darauf nicht ein, da es mich von meinem Thema wegführen würde.

131. Leicht verständlich scheint es, warum man δοῖεν Ὀλύμπια

(s. Sommer 173) mit kurzer zweiter Silbe messen konnte. Hier wurde das -ν zur folgenden Silbe hinübergebunden und dann als Silbenanlaut rhythmisch nicht mitgezählt.

132. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich bei den auslautenden Diphthongen [1]). Im Gegensatz zu der verschiedenen Quantität auslautender steigendintonierter und schleiftoniger Kurzdiphthonge verlangt das Metrum vor Konsonant gleiche Länge für beide. Jeder auslautende Kurzdiphthong mißt ohne Rücksicht auf seine Intonation vor konsonantischem Anlaut als Länge (vgl. Sommer Glotta I 154 fg.). Daraus entnehme ich, daß sich die Quantität der Diphthonge im Griechischen einmal geändert hat. Die Verschiedenheit der beiden Arten, wie sie das sogen. Dreisilbengesetz und das Hemagesetz kennen, ist selbstverständlich das Ältere. Also erhalten wir damit einen Beweis dafür, daß die attische Betonung älter ist als die älteste erhaltene griechische Literatur, ein Schluß, der uns heutzutage nicht mehr wunder nimmt, nachdem uns Wackernagel in seinen Akzentstudien NGG 1914, 97 fg. darüber belehrt hat, daß in der homerischen Überlieferung Wörter mit äolischem Akzent stecken; der griechische Akzent ist eben viel älter als seine ersten Aufzeichner. Das paßt zu meinen Ausführungen oben § 115, 119 und ist wichtig gegenüber Laum RhM LXXIII 26, vgl. Bechtel NGG 1919, 339 fg. Die gegenteiligen Ausführungen Hoegs Nord. Tidsskr. f. Fil. 4 VII 4, 141 fg. (vgl. BphW 1919, 230) sind mir nicht bekannt geworden. Karl Meisters Zweifel an Wackernagels Ansichten von der homerischen Betonung (Die homerische Kunstsprache) habe ich in meiner Besprechung dieses Buches als unbegründet zurückgewiesen, vgl. GGA 1922, 143.

133. Zu der Beobachtung, daß die Quantität der verschiedentonigen Kurzdiphthonge ausgeglichen wurde, daß beide in Pausa lang waren, paßt scheinbar eine Bemerkung Hephaistions cap. IV, ed. Westphal S. 16, die Sommer Glotta I 193 heranzieht. Danach enthielt der Versschluß B 1 ὑποκοριϲταί eine lange Silbe, B 2 ὕπνοϲ aber nicht, obwohl in beiden Fällen der folgende Vers mit einem Vokal beginnt; es kommt eben auf den Anlaut des folgenden Verses gar nicht an. Die epische Metrik kannte, wie Wacker-

---

[1]) Inwieweit sich mit diesen Auseinandersetzungen und meiner Erklärung der griechischen Betonung die Theorie Korschs über die griechischen Diphthonge in dem auf der Göttinger Bibliothek nicht vorhandenen Russ. Filol. Věstnik XLVIII 281 fg. berührt, kann ich aus dem Auszug Zubatýs IA XX 84 nicht recht sehen.

nagel Sprachl. Unters. zu Homer 160 fg. zeigt, noch nicht die Bindung zum folgenden Vers hinüber[1]). Hephaistion scheint also einen steigend intonierten Kurzdiphthong in gewisser Beziehung als Länge betrachtet zu haben: aber darf man wirklich die Bemerkungen der Alten nur von der gesprochenen Sprache verstehen? Verlockend wäre es in diesem Zusammenhang, auch an eine Stelle bei Longinus zu erinnern, wo er von -ως in ἄλλως sagt, s. Hephaistion ed. Westphal S. 93: οἷον τὴν -ως οἱ γραμματικοὶ λέγουσι δύο χρόνων εἶναι, οἱ δὲ ῥυθμικοὶ δύο ἡμίσεις. δύο μὲν τοῦ ω μακροῦ, ἡμίχρονον δὲ τὸ σ. πᾶν γὰρ σύμφωνον λέγεται ἔχειν ἡμιχρόνιον[2]). Allein hier ist es entschieden geratener, keine Einzelheiten herauszureißen; die Gesamtheit der antiken Angaben über die verschiedenen Quantitäten würde sich nicht gut einordnen lassen.

134. Wie vor Konsonant so werden die verschiedentonigen Kurzdiphthonge auch vor anlautendem Vokal bis zu einem gewissen Grad gleichmäßig behandelt, d. h. sie können Kürzung erleiden. Meist erklärt man sich das so, daß der zweite Teil des Diphthongs als Konsonant zur folgenden Silbe hinübergebunden worden sein soll gleich einem beliebigen Konsonanten. Hartel hat denn auch Hom. Studien II und III nachgewiesen, daß die Kurzmessung der auslautenden Längen und Diphthonge vor Vokal bei Homer ihren Ausgangspunkt an den Kurzdiphthongen nimmt. Später hat Clapp Classische Philology I 239 fg. gezeigt, daß bei der Kurzmessung die kurzen Diphthonge (es sind ausschließlich *i*-Diphthonge) vor den langen Vokalen und den Langdiphthongen durch die griechische Literatur hindurch das Übergewicht haben: so kommen bei Homer in einer begrenzten Zahl von Versen auf wortauslautende Kurzdiphthonge vor vokalischem Anlaut 30 % Kürzungen, auf lange Vokale (trotz Einrechnung der Genetive auf -ου) und Langdiphthonge in derselben Stellung nur 7 %, bei Hesiod sind es 36 und 12 % usw. Dieses Verhältnis hält sich bis ins ausgehende Altertum ungefähr in denselben Grenzen. Mit Recht hat Clapp hieraus den Schluß gezogen, daß schon

[1]) Man darf dabei nicht übersehen, daß Longinus (Westphal, Hephaistionausgabe S. 93) die oxytonierte Silbe (-λος in καλός) für länger ausgibt als die barytonierte (-λος in φίλος). Hier spielt wohl schon die neugriechische Aussprache hinein. Vgl. übrigens § 174.

[2]) Unrichtig aufgefaßt ist die Länge des Konsonanten bei Roßbach und Gleditsch Allgemeine Theorie der griechischen Metrik 98 fg. Es ist zwar möglich, daß im ausgehenden Altertum in ἐστί das σ und das τ je als ἡμιχρόνιον gedacht wurde; aber so ist die Position unverständlich, sie verlangt für das σ allein eine ganze More.

lange vor Homer die Kürzung von den Kurzdiphthongen ausgegangen und auf die langen Vokale und die Langdiphthonge übertragen worden sein müsse. Mir kommt aber dabei eins noch gänzlich unverständlich vor. Wenn man μοι ἔννεπε als μο|ἰέννεπε gesungen oder später (vgl. Cauer Grundfr. Homerkrit.[3] 180 fg.) gesprochen hat, verstehe ich nicht, wie dadurch ein Beispiel wie Δ 44 οὐρανῷ ἀστερόεντι oder α 2 πλάγχθη ἐπεὶ oder Λ 606 τί δέ σε χρεὼ ἐμεῖο zu seiner Kurzmessung gekommen sein soll. In dem ersten Beispiel läßt sich allerdings ι auch hinüberbinden, dann bleibt aber immer noch das lange -ω übrig, und in den beiden andern Fällen ist überhaupt nichts zum Hinüberziehen da. Es muß doch so sein, daß οὐρανῷ, πλάγχθη, χρεὼ mit kurzer Silbe vorgetragen wurden. Schon Homerkommentar 3 habe ich die Alternative zugelassen, daß in den Kurzdiphthongen das *i* ausgefallen sei. Hierauf komme ich jetzt mit etwas anderer Auslegung zurück. Ich vermute, daß vorhomerisch das Jota in einer Verbindung wie μοι ἔννεπε regelrecht ausgefallen war wie jedes zwischenvokalische Jota. Nur daraus erklären sich auch Elisionen wie βούλομ' ἐγὼ A 117 usw. Analogisch wurde aber das Jota später, jedoch noch vor Homer, zumeist wieder eingeführt. Damals sprach man also in einer solchen Verbindung -οι und maß es trotzdem im Vers dem Herkommen gemäß kurz. An sich kam daher die Kurzmessung nur den kurzen *i*-Diphthongen zu, wurde aber dann auf die langen Vokale und die Langdiphthonge übertragen, ohne jedoch die selbe Ausdehnung wie jene zu erreichen.

135. Dabei gilt es noch eine Einschränkung zu machen. Bei Schleifton ist Kurzmessung viel seltener als bei Steigton. Das lehrt folgende vorläufige Zusammenstellung. In den ersten vier Gesängen der Ilias und der Odyssee habe ich 111 Fälle eines Zirkumflexes als Haupttons vor vokalischem Anlaut gezählt (wobei mir digammierter Anlaut als Konsonant galt), darunter 75 Lang-, 36 Kurzmessungen). Wenn man bei Hartel Homerische Studien II 5 fg. die Fälle des mit vokalischem Anlaut zusammentreffenden auslautenden Vokales zusammenrechnet, erhält man in denselben Büchern insgesamt 1853 Beispiele: 358 Längen, 1495 Kürzen. Der Zirkumflex steht also unter 1853 Fällen 117 mal, d. h. in 6 %. Diese 6 % findet man aber in der Verteilung von Länge und Kürze nicht wieder. Unter 358 Längen stecken 75 Zirkumflexe, also 21 %, und unter 1495 Kürzen nur 42 Zirkumflexe, also 3 %. Diese Probe läßt bereits erkennen, daß der Schleifton als Hauptton Abneigung gegen Kurzmessung hat. Wie sollte denn bei

Homer Schleifton in einem Fall wie Δ 44 οὐρανῷ ἀστερόεντι bei der Aussprache zum Ausdruck gebracht werden? Es käme nun darauf an, mein Resultat weiter zu verfolgen, auch festzustellen, inwieweit der Zirkumflex als Nebenton wie in οἶκοι ἦσαν ebenfalls Abneigung gegen Verkürzung zeigt. Überhaupt läßt sich aus einer genauen Statistik vielleicht noch sonst manches über die Entwicklung der Kurzmessung feststellen. Nach den Angaben Clapps S. 241 fg. spielen unter den Verkürzungen die Vokale mit Steigton als Nebenton, wie es scheint, eine besonders große Rolle. Wenn auf der andern Seite steigtoniger kurzer *i*-Diphthong auch als Länge mißt, so zeigt das, daß in der Aussprache *-i* von neuem eingeführt war, ohne hinübergebunden zu werden[1]).

136. Zu meinem Vorschlag, in μοι ἔννεπε nicht μο|ι ἔννεπε zu sehen, paßt die kyprische Silbenschrift, die zwar *to·na·ra·ku·ro·ne* = τὸ|ν ἄργυρον, aber *o·i·o·na·si·ku·po·ro·ne* = οἱ 'Ονασίκυπρον (über -ον s. Griech. Forsch. I 186 fg.), nicht *o·jo·na* usw. schreibt, vgl. IF XIX 245; das früher vermißte Zeichen für *jo·* ist jetzt belegt, s. SPA 1910, 151₁₄. Bei der Orthographie *o·i·* vor Vokal könnte es sich allerdings auch nur um einen Ausgleich mit der antekonsonantischen Schreibung handeln. Trifft aber meine Vermutung das Richtige, dann steht ein Diphthong wie in οἱ ἅλες auf einer Stufe mit dem in ἀλήθεια, ἰδυῖα usw.[2]).

137. Die homerischen Quantitäten liefern so in der Tat nichts als die schönste Bestätigung für die Richtigkeit der Schlüsse, die in den vorausgegangenen Kapiteln gezogen worden sind. Im Wortinnern bilden alle homerischen Konsonantengruppen bis auf die erwähnten Ausnahmen Position. Ein Beispiel für jede Gruppe mag als Beweis genügen: 1) ἑπτά, 2) ἄξων, 3) ὄκνος, 4) πέπλοι, 5) πατρός, 6) ἅζομαι mit ζ aus *g̯i*, ἀστράπτει mit πτ aus *p̯i*, 7) ἐστί, 8) ἄμμε, 9) ἔλλαβε, 10) ἔρρει, 12) ὄμνυθι, 13) μέμβλωκε mit μβλ aus μλ, 14) ἄνδρα mit νδρ aus *nr*, 16) ἄλλος mit λλ aus *l̯i*. Dazu kommen als Ergänzung noch die Fälle, wo wir die Länge der Silbe in einem langen Vokal oder in einem Diphthong fortgesetzt

---

[1]) Kürzung im Wortinnern wie Σ 105 τοῖος ἐών, οἷος οὔ τις dürfte eine Entgleisung sein, vgl. Bechtel Vokalkontraktion 61.

[2]) Wenn ich IF XXVIII 299 den dorischen steigtonigen Kurzdiphthong im Auslaut als zweimorig angesprochen habe, so hing das mit einer unrichtigen Beurteilung der dorischen Betonung zusammen. Ich habe das in meinem Aufsatz über dorische Betonung IF XXXVIII 149 richtig gestellt. Um irrtümlicher Auffassung vorzubeugen, bemerke ich, daß ich meine Ausführungen über die böotische Betonung NGG 1918, 273 fg. geschrieben habe, nachdem jener Aufsatz IF XXXVIII bereits gesetzt war.

finden: 6) οὐδός mit *du̯*, 8) ἡμεῖς mit *sm*, 9) χίλιοι mit *sl*, 10) τρήρων mit *sr*, 11) ἀλήθεια mit *si̯*, τελήεσσας mit *su̯*, 15) κτείνειν mit *ni̯*, 17) φθείρουσι mit *ri̯*, 18) σκαιόν mit *i̯u̯*, καίουσιν mit *u̯i̯*, 19) εὐρύς mit *u̯r*. Eine besondere Bemerkung verlangt der Umstand, daß in einem einzigen Fall auch da Positionslänge zu finden ist, wo ein einfacher Laut zu grunde liegt: bei sogen. idg. *j*. Beispiele dafür habe ich schon oben § 28 genannt, um daran zu erinnern, daß *j* allenthalben ebenso behandelt erscheint, wie wenn *gi̯* oder *di̯* der Ausgangspunkt wäre. Z. B. γ 478 ist ἔζευξαν – – ⏑ gemessen.

138. Alle diese Messungen ergeben ein ganz reinliches Resultat, wenn man, wie es in diesem Buch geschehen ist, die vor dem Silbengipfel stehenden Konsonanten nicht mitrechnet, jeden langen Vokal und jeden Diphthong sowie jede positionslange Silbe als zwei Moren, jeden kurzen Vokal sowie jeden positionsbildenden Konsonanten als eine More zählt. Daß diese Art der Betrachtung sehr äußerlich ist, habe ich gleich am Anfang meiner Untersuchung scharf hervorgehoben; sie scheint aber im Interesse einer kurzen Ausdrucksweise empfehlenswert, wenn nicht nötig. Der Bau der Homerverse könnte einen aber doch stutzig machen. Ist diese Art der Auffassung wirklich berechtigt? Schon oben § 133 habe ich auf die Auffassung der antiken Rhythmiker hingewiesen, die keineswegs mit dieser Art der Berechnung einverstanden waren. Noch anders legt sich ein moderner Phonetiker die Sache zurecht.

Sievers stellt Phon. [5]260 die Behauptung auf, daß, weil die erste Silbe von ὦρσε und die dritte von ὀλέκοντο A 10 völlig gleich seien — beides sind die Längen der Hebung — das ν von ὀλέκοντο länger sein müsse als das ρ von ὦρσε. Das mag vielleicht richtig sein, solange man sich die Verse gesungen denkt, weil dann der Takt genau einzuhalten ist. Auf jeden Takt in der Zeile kommt ein bestimmtes Zeitmaß. Mögen auch die verschiedenen Teile eines homerischen Gesanges mit verschiedener Schnelligkeit vorgetragen worden sein, eine gewisse Gleichmäßigkeit muß doch vorhanden gewesen sein. Nehmen wir einmal an, daß z. B. zwanzig Verse hintereinander gleichmäßig vorgetragen wurden, dann entfiel auf jeden Daktylos dieselbe absolute Zeit. Wenn diese beispielsweise eine Sekunde war, kam auf jede Länge $^1/_2$, auf jede Kürze $^1/_4$ Sekunde. So käme also auf στέμματ' in A 14 die Dauer von $^3/_4$ Sekunden, auf στεμ- entfielen $^2/_4$ Sekunden; darein hätten sich zu teilen σ, τ, ε, μ. Mögen auch die vor dem Vokal stehenden Konsonanten sonst nicht gerechnet

werden, ausgesprochen wurden sie; sie nahmen also ein Stück der absoluten Zeit in Anspruch. War das wirklich so klein, daß es gegenüber den sonst als Moren zählenden Lauten gar nicht in Betracht kam? A 15 beginnt mit χρύσεῳ, blieben hier χρ etwa unter einer halben More, d. h. unter 1/8 Sekunde, während auf χρυ- 1/2 Sekunde kam? Wie war es bei einem Wort wie στρωφάω, wo dem langen ω gar drei Konsonanten vorausgingen, wie bei einem solchen wie σπλάγχνον, wo sich hinter dem σπλ das α und das γ (ŋ), falls nicht noch χ hinzu kam, in den Rest der halben Sekunde gleichmäßig zu teilen hatten. War das στρ- in στρατός ebenso lang wie in στρωφάω oder länger? Wird nicht wenigstens in σελήνη das σ länger gewesen sein als in στρωφάω? Das Nichtmitzählen der silbenanlautenden Konsonanten, das wir allenthalben beobachtet haben, wird doch im Wesentlichen mit darauf beruhen, daß sie nicht dehnbar sind. Sind sie aber auch absolut gleich im homerischen Vers? Sievers mag ja [5]262 fg. mit der Ansicht recht haben, daß die Positionsstärke der Konsonanten auf ihrer Dehnbarkeit beruht. Aber wie hat man da die wortauslautenden Konsonanten unterzubringen? Sie sind also auch nicht dehnbar? Aber warum zählen sie dann vor der bukolischen Cäsur doch so weit mit, daß ein kurzer Vokal mit wortauslautendem Konsonanten vor Konsonant in der bukolischen Cäsur wiederum auch nicht als Kürze gilt? Warum zählt diese Verbindung hier nur dann als kurz, wenn ein Vokal folgt? Ich will nicht noch mehr Fragen aufwerfen, auf die es vorläufig keine Antwort gibt; sie ließen sich leicht vermehren. Vergessen darf man dabei nur nicht, daß die Verse, wenn sie auch früher gesungen wurden, doch später gesprochen wurden. Und zwischen dem Versrhythmus und dem Rhythmus der gesprochenen Sprache bestand natürlich, wie Miller Studies in honor of Gildersleeve 497 fg. mit Recht betont, engster Zusammenhang. — Die Überlegungen bei Dionys von Halikarnaß s. § 12 Nachtrag.

139. Das Bild, das wir aus Homer gewonnen haben, wird durch die **Quantitäten bei den andern Dichtern** nur unwesentlich verändert. Die Konsonantengruppen, die bei Homer Position bilden, tun das in der epischen Dichtung auch in späterer Zeit. Diejenigen, welche die vorausgehende Silbe nicht zur Länge zu machen brauchen, sind (außer den ϝ-Verbindungen) ebenfalls Muta mit Liquida (Gruppe 4 und 5). Als einzige nicht Position bildende Gruppe tritt hinzu Muta + Nasal (Gruppe 3), bei Homer so noch nicht verwandt, wenn man von η 89 ἀργύρεοι δὲ σταθμοί,

das auch ungewöhnliche Kürze für δὲ zeigt, absieht. Bei den Epikern ist Kürze nur vor anlautendem πν und dreimal vor inlautendem κν bei Hesiod belegt, s. La Roche Homerische Untersuchungen I 5, wozu noch Kürze bei κν in dem Homerischen Hymnus 19_{20} und bei χν in dem Homerischen Epigramm 14_{10} kommt.

140. Über die Position bei Muta + Liquida oder Nasal bei den Lyrikern (außer Pindar) werden wir durch eine Untersuchung H. W. Smyth's Trans. and proc. Amer. philol. assoc. 1897, 111 fg., die jetzt auf Grund der neuen Funde ergänzt werden sollte, unterrichtet. Wie bei Homer eilen die Kurzmessungen vor dem Anlaut voraus, es folgt die Kompositions- und Wortfuge, zuletzt kommt die Kürze im Wortinnern zum Vorschein. Dabei zeigt sich, daß die Verbindungen mit ρ am frühesten ihre Position bildende Kraft verlieren, daß ihnen dann einige mit λ, darauf einige mit ν folgen, während die mit μ außer ϑμ ebenso wie τλ, γλ, ϑλ, τν, βν, γν, φν ihre alte Kraft bewahren. Im Wortinnern bleibt ferner bei den Lyrikern stets Position bei βλ, φλ, χλ, πν, δν, ϑν.

Für die Abteilung in der Sprache ergeben sich mir hieraus nur geringe Schlüsse. Ein Unterschied der Aussprache in den Landschaften läßt sich nicht nachweisen: einesteils, weil die scheinbar landschaftlichen Unterschiede mit zeitlichen Differenzen zusammenfallen, so der Unterschied zwischen der lesbischen und der übrigen Lyrik, andernteils, weil die Dichter meist gar nicht in ihrem Heimatdialekt, sondern in einer Kunstsprache gedichtet und nur hie und da der Sprache des Volkes Konzessionen gemacht haben; dazu kommt noch, daß die Zahl der Belege für die meisten Dichter eine viel zu geringe ist.

Das älteste Zeugnis für Verlassen der Position bei Muta + λ ist allerdings schon bei Alkman (um 650) zu finden. Wenn wir der geringen Zahl von Beispielen trauen dürfen, ist, wie auch Homer vermuten läßt, Muta + λ später als Muta + ρ zur Folgesilbe übergetreten. Daß wirklich der Vorgang bei Muta mit λ in eine etwas spätere Zeit fallen wird, legt weiter der Umstand nahe, daß erst mit Simonides (zweite Hälfte des 6. Jhdts.) Correptio der λ-Verbindungen häufiger wird und daß sie auch in der späteren Zeit fast gar nicht im Wortinnern zu finden ist. Ob man bei der geringen Zahl von Beispielen etwas darauf geben darf, daß die Silbe vor τλ und γλ bei den Lyrikern außer Pindar immer lang gemessen ist, scheint mir sehr zweifelhaft, Länge vor

τλ ist dreimal, vor γλ elfmal belegt. Ebenso möchte ich nicht den Schluß wagen, daß die Verbindungen mit μ, sowie τν, βν, φν noch im 5. Jhdt. in der Sprache in weiten Strichen der Länder griechischer Zunge auf die beiden Silben verteilt worden seien, obwohl die lyrischen Dichter außer Pindar die Silben vor diesen Gruppen stets lang messen. Nur so viel darf man m. E. sagen, daß die ν-Verbindungen länger als die Gruppen mit ρ und λ und daß die μ-Verbindungen am längsten die Verteilung auf zwei Silben beibehalten haben. Kürze bei Muta + ν ist in der Lyrik immer nur vereinzelt zu finden, obgleich schon bei Alkaios die Kurzmessung ῐκνηται einmal vorliegt.

141. Bei Pindar, der Kürze bei Muta + Liquida schon recht häufig anwendet, ist sie auch bei Muta + Nasal nicht selten bezeugt, s. Heimer Studia Pindarica Acta univ. Lund. XX 89 fg. (κμ 10, τμ 10, θμ 13, δμ 1, πν 9, κν 5, τν 3, φν 6, χν 4, θν 5, δν 1, γν 0 mal im Wortinnern).

142. Allerdings γμ und γν müssen eine besondere Stellung eingenommen haben; weder bei den von Smyth untersuchten Lyrikern, die 9, bez. 15 mal bei diesen Lautverbindungen Position kennen, noch bei Pindar, der 8, bez. 53 mal Länge hat, oder bei den Elegikern und Tragikern ist hier Kürze zu finden. Daraus folgt doch wohl, daß sich γμ und γν noch im fünften Jahrhundert auf zwei Silben verteilten. Das stimmt durchaus zu der Tatsache, daß γν in γίγνομαι, γιγνώσκω Ersatzdehnung lieferte. Sehr nahe liegt aber dann die Vermutung, daß γμ, γν darum der Correptio entgingen, weil sie nicht mehr Verschlußlaut mit Nasal darstellten, sondern *ŋ* + *m*, *n*, s. § 62. Natürlich wird die Aussprache nicht in allen griechischen Ländern dieselbe gewesen sein, wie richtig Brugmann-Thumb 86 bemerkt. S. auch § 150.

143. Die Jambographen haben nach Smyth S. 143 fast nur Längen bei Muta + Liquida: Archilochos (um 650), Semonides (um 625) und Hipponax (um 550). Kürze kommt nur bei Hipponax vor, und zwar in ὀλίγα φρονοῦσιν, λῃὸν ἀθρήσας, bei letzterem Beispiel ist die Kürze unsicher. Demnach setzt die Kürze ebenfalls bei den Verbindungen mit ρ ein, nur ist sie etwa 100 Jahre später bezeugt. Sollten die Jonier aber wirklich an der Verteilung von Muta + Liquida auf zwei Silben in der Aussprache länger als die Äolier festgehalten haben? Ich kann das nicht glauben; dem widerspricht schon das für Homer oben gewonnene Resultat. Man kann eben allenthalben die Beobachtung

machen, daß eine althergebrachte Gewohnheit in der Dichtersprache nicht so schnell aufgegeben wird.

144. Bei den Elegikern wird die Kürze zwar auch nur seltener angewandt, aber sie wird doch nicht entfernt so sehr hinter der Positionslänge zurückgesetzt wie bei den Jambographen, s. Smyth 142 fg. Bei Theognis ist das Verhältnis von Länge zu Kürze 244 : 57, während es bei Tyrtaios noch 35 : 0 war. Die Kürze nimmt immer mehr zu und zeigt sich bei Kritias sogar fünfmal so häufig als die Länge (Verhältnis 5 : 25). Wiederum eilen die Verbindungen mit ρ voraus, es folgen die mit λ, zuletzt kommen die mit ν. Bei Theognis findet sich schon κν neben γρ mit Kürze im Wortinnern, Simonides aus Keos kennt so θν, Parrhasios πν, χν; im Anlaut steht Kürze bei γλ, φλ schon bei Simonides. Besondere Erwähnung verdient, daß Epicharm sogar bei inlautendem μν einmal kurz gemesen hat in εὔυμνος; Kurzmessung kennt hier im Anlaut auch Kallimachos (πῶς μὲν ὁ Μνησάρχειος ἔφυ und καὶ μὴν ὁ Μνήσαρχος ἐφύλαξεν Bekker Anal. Gr. III 1176).

145. Kürze bei μν ist in der Literatur sonst nur noch bei den attischen Dichtern belegt (Kratinoszitat bei Hephaistion ἐπιπλήσμοσι μνημονικοῖσιν, Aesch. Agam. 990 ὑμνωδεῖ, Eurip. Iph. Aul. 68 θυγατρὶ μνηστήρων, 847 δεινά· μνηστεύω). Über die Positionsbildung bei diesen haben wir neuere Zusammenstellungen von Kopp RhM XLI 247 fg., 376 fg., v. Meß RhM LVIII 270 fg. und J. Schade, De correptione Attica, Diss. Greifswald 1908. Danach ist Solon noch stark im Bann der epischen Messung; nur vereinzelt läßt er in der Senkung (die im Wortinnern allerdings nur noch 2 Längen gegen 56 Längen in der Hebung kennt) und bei anlautender Muta + Liquida Kürze zu. In der Senkung vermeidet er überhaupt lieber beide Messungen. Das gleichzeitige attische Epigramm ist dagegen viel freier in der Handhabung der Kürze: beim Anlaut herrscht Kürze mit Ausnahme einer homerischen Reminiszenz durchweg; im Wortinnern ist allerdings die Positio noch häufiger als die Correptio. Die Tragiker weisen von Aischylos ab ein wesentlich jüngeres Gepräge auf. Aischylos hat merkwürdigerweise verhältnismäßig mehr Kurzmessungen (233 Anlaut + 214 Inlaut gegen 3 + 66 Längen) als Sophokles (488 + 438 gegen 7 + 189) und als Euripides (990 + 1118 gegen 25 + 493). Ich kann das nur so auffassen, daß Aischylos der gesprochenen Sprache unter den drei großen Tragödiendichtern am nächsten kommt. Nur die attische Komödie des Aristophanes

hat sich auch im Wortinnern von der alten Dichtersprache noch mehr frei gemacht, aber ohne daß bei ihm ausnahmslos Kürze zu finden ist (788 Fälle der Kürze im Anlaut + 1521 im Inlaut gegen 32 + 286 Fälle der Länge); auch ist die Länge im Anlaut verhältnismäßig und absolut häufiger als bei den Tragikern. Bei diesen wird Kürze wiederum in erster Linie im Anlaut, in zweiter in der Fuge, in dritter im Wortinnern angewandt. Sie erstreckt sich ohne weiteres auf alle Verbindungen der Muta mit Liquida und Nasal mit Ausnahme der sogenannten schweren Gruppen, d. h. Media + λ, μ, ν. Kürze auch bei diesen Gruppen ist zwar nicht ausgeschlossen, ist aber doch nur ganz selten zu finden. Bei Aristophanes haben wir unter den 32 + 286 Längen bei den leichten Gruppen 5 + 30, bei den schweren 27 + 256. Wir finden aber, um nur noch dies eine hervorzuheben, schon bei Aischylos τέκνον stets mit kurzer erster Silbe, was genau zu dem ω in εὐτεκνώτατος bei Euripides usw. s. § 11 stimmt.

146. So zeigt sich also durch die verschiedenen Dichtungsgattungen hindurch ein- und dieselbe Entwicklung. Überall ist es gleichmäßig dieselbe Reihenfolge der Lautgruppen, die zur Kurzmessung übergehen. Übrig bleibt von Muta + Liquida oder Nasal (Gruppen 5, 4, 3) keine. Auch die Mediae + λ, μ, ν sind schließlich nicht auszunehmen; diese Verbindungen sind nur an sich schon so selten, daß sie kaum vorkommen, s. Schade 41. Wir sehen ja auch, daß da und dort, zwar nicht bei Aristophanes, wohl aber bei den Tragikern (Schade 40 fg.), Ansätze gemacht sind, auch sie mit fortzureißen. Auch μν (Gruppe 12) wird mit in die Entwicklung verstrickt. Wie sich das alles landschaftlich verteilt, können wir leider nicht mehr sehen. Auch in dem Vorantritt der Kürze im Anlaut und in dem zähen Festhalten im Wortinnern herrscht Übereinstimmung. Wir werden aber wie bei Homer vermutlich anzunehmen haben, daß diese Reihenfolge (Anlaut, Fuge, Wortinneres) nicht in der Sprache des täglichen Lebens, sondern nur in der Technik der Dichtersprache begründet ist, wie meine obigen Ausführungen über die Dauer der wortauslautenden Konsonanten bei Homer nahelegen. Wie Hilberg Princip der Silbenwägung S. 262 fg. gezeigt hat, wird Position anlautender Konsonantengruppen überhaupt (Schade 53) auch in der Arsis allmählich aufgegeben, vgl. Schade S. 18, 28. Unrichtig ist aber Hilbergs Annahme S. 273 fg., die sich auch Schade (S. 57, vgl. S. 15 fg., 31) zu eigen gemacht hat, daß das Aufgeben der Position in der letzten Wortsilbe aus einem exspiratorischen

Akzent zu erklären sei, welcher ebenso wie im Lateinischen und Germanischen nie die Endsilbe treffe. Von einem derartigen Akzent wissen wir gar nichts, er ist frei erfunden, vgl. Ehrlich Betonung 155 fg.; wir sehen nur, daß der musikalische Ton der älteren griechischen Zeit allmählich einem mehr exspiratorischen Akzent weicht, aber ohne die Stellung im Wort zu ändern. — Für die weitere Forschung ist eine gründliche Untersuchung der Thesisposition bei den griechischen Dichtern überhaupt notwendig; dazu gehört auch eine besondere Untersuchung über den metrischen Wert der wortauslautenden Konsonantengruppen ψ, ξ, γξ, νς usw. Erst sie wird dartun können, inwieweit meine Vermutung über die Quantität dieser Gruppen aufrecht zu halten ist.

147. Für die jüngere Dichtung sei bemerkt, daß die Kürze bei Muta + Liquida oder Nasal merkwürdigerweise allmählich wieder zurücktritt: das zeigt sich schon bei Lykophron im 3. Jahrhundert v. Chr., bis bei Babrius und den Spätgriechen die Position wieder ganz überhandnimmt (Kopp S. 248 fg.); bei Kallimachos sind es ähnliche Verhältnisse wie bei Homer (Schade 54 fg.). Man sieht daran, daß die spätere Metrik ein künstliches Gebilde ist: zur überkommenen Technik paßt offenbar die lebendige Sprache immer weniger. So wird die Kluft zwischen Dichtersprache und lebender Rede immer größer, was die Quantitätsverhältnisse anlangt; denn der Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen kommt auch ins Wanken; darum greift man, abgesehen von der immer stärkeren Vermeidung kurzer Endsilben für die Position (s. Hilberg), auf die sichere Quantität der homerischen Dichtung zurück. Ist da eine Messung wie Rhinthons Ἱππώνακτος wertvoll, oder ist sie ebensowenig wie Homers Αἰγυπτίῃ δ 229[1]) ein Beweis für die Aussprache, sondern nur eine Konzession an das Versmaß? Im allgemeinen kann also die Metrik mindestens vom 3. vorchristlichen Jahrhundert ab nicht mehr als ein Mittel zur Erforschung der griechischen Silbenbildung dienen. Dem sind auch Untersuchungen über spätere griechische Metrik, wie sie Hilberg angestellt hat, anzupassen.

148. Über die **Positionsbildung in den inschriftlichen Versen** gibt es, so viel mir bekannt ist, nur eine einzige, schon vor über

---

[1]) In zweifelhaften Fällen wie Ω 6 ἀνδροτῆτα läßt sich die Kürze der ersten Silbe nur durch untermoriges ν herstellen; νδρ in der zweiten Silbe zu sprechen, wie Grau 17 will, ist unmöglich; wegen Π 857, Χ 363 vgl. Clemm RhM XXXII 463, Brugmann Kaegifestsch. 36.

30 Jahren angestellte Untersuchung in dem Aufsatz von Allen Papers of the American school of classical studies at Athen, IV 79—99. Inzwischen ist eine so große Zahl von Inschriften dazu gefunden worden, daß es nötig geworden ist, die Sammlung neu vorzunehmen oder die alte doch zu ergänzen. Da die Resultate lediglich mit den übrigen übereinstimmen, kommt es mir auf absolute Vervollständigung der Belege nicht an; ich werde daher nur wichtigere hinzufügen.

Nach Allen findet man Kürze bei Muta + ρ 70 mal im Anlaut, 22 mal in der Fuge, 63 mal im Wortinnern, zusammen 155 mal, Länge 14, bez. 22, bez. 84 mal, zusammen 120 mal; Kürze bei Muta + λ 10, bez. 29, bez. 7 mal, zusammen 46 mal, Länge 5, bez. 26, bez. 7 mal, zusammen 38 mal; Kürze bei Muta + ν 6, bez. 0, bez. 14 mal, zusammen 20 mal, Länge 0, bez. 0, bez. 31 mal; Kürze bei Muta + μ nur im Wortinnern 3 mal, Länge ebenfalls nur dort 14 mal. Danach ist also wie anderwärts Kürze am häufigsten im Wortanlaut, seltener in der Fuge, am seltensten im Wortinnern. Die verschiedenen Verbindungen mit ρ, λ, ν, μ zeigen durch die Zahl der belegten Kürze wieder die bereits bekannte Reihenfolge.

149. Zu den Kürzen füge ich hinzu: Kürze bei τλ, die sonst nicht belegt ist, nur auf ganz späten Inschriften: ἄτλητ[ον] aus Keos IG XII 5, 590 und ἀνέτλην aus Rom (unter lateinischem Einfluß?) IG XIV 1960; bei ϑλ: ἀέϑλοισιν aus Athen IG III 1, 121 (210—220 n. Chr.); bei γλ: ἐνέγλυψε RhM LIX 157 aus Korinth. Kürze bei Verbindungen mit ν, bei κν: πρ(ο)δίκνυτι GDI 5112_2 aus Phaistos auf Kreta (2. Jhdt. v.?), ἐτεκνώσατο BCH XXI 599_3 aus Delphi (4. Jhdt. v.), ἐξετέκνωσεν IG IX 1, 489 aus Akarnanien (2. Jhdt. v.), τέκνῳ aus Thisbe IG VII 2244 (spät), κάτοκνος IG XII 5, 1017 aus Naxos (1. Jhdt. v.), τέκνων IG XII 8, 442_4 aus Thasos, ἐτέκνωσε IG II 5, S. 279, 3278 b, τέκνα III 1, 900_5 und III 2, 1363_6 aus Athen, εὐτεκνίης XIV 1615 u. a. aus Rom, τέκνον IX 1, 882_{18} aus Korkyra (2./3. Jhdt. n.); bei πν: ὑπνόν GDI 5088_3 aus Leben auf Kreta, ἀνέπνευσε aus Syrakus IG XIV 14, ἡδυπνόου, ἡνίκα πνεῦμα 607 e aus Karales auf Sardinien, ἄπνουν 1787_2, ὕπνον 1957_8 aus Rom, μελίπνουν IG XII 2, 489_{17} aus Lesbos, μελίπνοον BCH XVIII 352_{16} aus Delphi; bei χν: συχνὰ IG V 1, 728 aus Sparta, ἴχνος IG XIV 2126, τέχναισι τεχνασσάμενος 1627_6, τέχνης 2124_7 aus Rom, καλλιτέχνωι IG IX 1, 131 (3. Jhdt. v.), τεχνιτῶν BCH XVIII 352_{21}, τεχνή[σ]ατο IG VII 3227 aus Theben, τέχνην Inschr. Olymp. 293 aus Leontini; bei φν: ἄφνω IG XIV 2126 aus Rom, ἔπεφνες

BCH XVIII 352$_{28}$, ἄφνως IG XII 5, 302 aus Paros; bei θν: τεθνη-[κότε] IG XIV 1474 aus Rom. Kürze bei Verbindungen mit μ, bei κμ: ἀκ(μ)[ήν] Ann. Brit. School X 186 aus Lakonien, ἀκμαῖς, IG IX 1, 163 (3. Jhdt. v.), ἀκμὴν Inschr. Olymp. 225, 6 (1. Jhdt. n.); bei τμ: [πό]τμον I. Perg. 576, A$_{16}$: bei θμ: εἰσαρίθμοις neben Λεόν-τεύς GDI 4501 aus Sparta, ἀριθμοῦσιν IG XIV 1188 aus Rom, ἀριθμὸν BCH XXI 593, 3$_1$ (mazedon.) aus Delphi (4. Jhdt. v.), ἀριθμέων BCH VII 279.

150. Dazu kommen noch besondere Fälle. Allen hat zunächst Kürze auch bei γν aufgezeichnet, und zwar in zwei Belegen des Wortes κασίγνητος aus Thera (6. Jhdt. v.) (unsicher) und aus Kypern. Danach ist es nicht ausgeschlossen, daß in manchen Gegenden γν nicht zu *nn* wurde, sondern daß *g* Verschlußlaut blieb und zusammen mit den andern Verbindungen des ν zur Kürze führte, bevor es ganz schwand, vgl. oben § 62, 142.

151. Allen erwähnt dann auch noch Fälle der Kürze bei andern Konsonantengruppen: τόδε μν[ῆ]μα GDI 5674 aus Chios (5. Jhdt.), ein Beispiel, das an die Kurzmessung bei μν in εὔυμνος bei Epicharm usw. erinnert, ferner außer zwei Kürzen bei anlautendem στ Kürze auch im Wortinnern in Καλλίστρατος (Epidauros 6.—5. Jhdt.) und Ἱπ(π)όσ[τρα]το(ς) (Attika, 6. Jhdt.). Hierzu ließen sich noch stellen τρισκαιδεκάτου aus Thasos IG XII 8, 609$_7$, πανεπήραστον aus Rom IG XIV 1858$_2$, κεκασμένην aus Ariassos BCH XVI 431, ferner Ἐξάκων aus Kreta Mus. Ital. III 591$_{27}$. Darf man hierin mehr als Verstöße gegen eine richtige Metrik sehen?

151 a. Eine besondere Kategorie bilden diejenigen Beispiele, in denen ein wortauslautender Konsonant nicht Position macht. Allen nennt hierfür γὰρ π[ο]νηρός, ἤμυναν καὶ, Ἱπ(π)όσ[τρα]το(ς) σῆμα. Es fragt sich aber sehr, ob man solchen vereinzelten Fällen irgend ein Gewicht beimessen darf, ebenso wie z. B. Λυσικλεΐδης aus Athen IG II 5, 1393 b (5. Jhdt. v.). An sich wäre die Sache leicht zu erklären: aus weiterer Verkürzung des wortauslautenden Konsonanten gegenüber Homer.

12. Doppelschreibung.

152. Schreibungen wie Ἀρισστόμαχος statt Ἀριστόμαχος sind schon längst für Feststellung der Silbengrenzen in Anspruch genommen worden. Man hat geglaubt, daß in der Geminata die Verteilung des σ auf zwei Silben zum Ausdruck kommen solle. Daß solche Schreibungen etwas aussagen können, liegt auf der Hand; es bedarf aber der Nachprüfung, ob die Geminata nicht

etwa nur die Länge des Konsonanten bezeichnen soll. Falls Geminata auch bei Nasal oder Liquida in Konsonantengruppen wie ἑξήκοντα, ἄρτι üblich war, kann Verteilung auf beide Silben unmöglich gemeint sein; denn mit ντ, ρτ usw. kann eine Silbe überhaupt nicht beginnen. Ich lege daher eine Sammlung der Doppelschreibungen in den griechischen Inschriften vor, die auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, immerhin aber, wie ich glaube, völlig ausreicht, um ein richtiges Bild zu liefern. Einige weitere Beispiele s. bei Kretschmer Vaseninschr. 173fg.

153. Verschlußlaut vor Verschlußlaut (Gruppe 1).

Lakonien: in der Fuge[1]) ἐκκτῶν IG V 1, 380_8 (115 n. Chr.). — Argolis: in der Fuge [ἐ]κκΠελ[ί]νν[ας] IG IV 617_{11} (3. J. v.) ἐ[κ]-κ[τ]ο[ῦ] 754 (Ende 3. J. v.). — Korinth: Ἕκκτōρ GDI 3122. — Elis: Ἀκκτίοισι Ol. 230 (1. J. n.). — Delphi: in der Fuge ἐκκπάσας GDI 1723_{12} (2. J. v.). — Phokis: in der Fuge ἐκκταύτας IG IX 1, 120_9 (2. J. v.). — Lokris: in der Fuge ἐκκπρᾶξαι OJ. XIV 168_{13}. — Böotien: in der Fuge ἐκκτελέσαντι IG VII 1794. — Thessalien: in der Fuge [ἐ]κκτῶν IG IX 2, 972. — Äolien: ἐκκτός IG XII 2, 59_5; ἐκ|κτήσετο Denkschr. Wien. Ak. LIII 1908, S. 90, Nr. 197 (3./4. J. n.). — Euboia: τέθαππται IG XII 9, 285_5, Fuge ἐκκτοῦ 234_{24}. — Delos: ἀρχιτέκ|κτονος BCH XIV S. 394_{59}. Amorgos: ὀκκτώ IG XII 7, 299_5 (spät). — Laodikeia am Lykos: Fuge ἐκκτῶν AM XVI S. 146. Priene: Fuge ἐκκτένειαν Inschr. Pr. 113_{23} (84 v.). — Attika: Fuge ἐκκτῶν IG II 5, 296g (Ende 4. J. v.), ἐκκτ[ῶν] editio minor 533_2 (desgl.), ἐκκτ[ο]ῦ IG II 1060_8 (4./3. J. v.), ἐκκτῶν 314_{40} (284 v.), ἐκκτοῦ ÖJ V 129_7 (3. J. v.), [ἐ]κκτοῦ editio minor 1037_5 (1. J. v.); ἐγγδακτύλων IG II 834b II_{11} (329/8 v.); ἐκκΠηλήκων II 1541 (4. J. v.), ἐκκπεπ[τωκότων] II 224. — (Rom ἔκκτο[ν] IG XIV 1702, Venetien: ἐκκτὸς 2324).

154. Hierzu gesellen sich noch einige Fälle, wo ebenfalls meist in der Fuge erst Tenuis, dann aber die dem folgenden Verschlußlaut gleiche Artikulationsart, d. h. nicht völlige Geminata, geschrieben ist.

Kos: ἐκ|χθέματα GDI 3705_{61} (3. J. v.); sonderbarerweise ist 3636_{62} auch ἔκχτα[ι] (Ende 4. J. v.) geschrieben, eine Übertragung aus Fällen vor Aspirata. — Delphi: ἐκγδοθῇ (2. J.), ἐκχφορ[ᾶς] (4. J. v.), Ἐκχφάντου (4. J. v.), s. Rüsch S. 272. — Tenos: ἐκγπόλεως IG XII 5, 2, 872_{114} ist fälschlich aus Fällen übertragen, wo stimmhafter Verschlußlaut folgte. Samos: δεδόκχθαι GDI 5698 (nach

[1]) Hier wird nur doppelt geschriebener auslautender Konsonant genannt.

322 v.). Nysa: ἐκχθρότατα Dittenb. Syll.^{2} I 328$_{19}$, ἐκχθίστοις Z.$_{20}$ (1. J. v.). Magnesia: ἐκγδόσεως I. Magn. 116$_{34}$, ἐκγδιδομένων Z.$_{56}$. Priene: ἐκγβασιλέως I. Priene 108$_{156}$ (nach 129 v.). — Ähnliches vor folgendem Nasal s. § 158. Sehr eigentümlich ist γκ in Attika: ἐγκΠε(ι)ραιῶς IG II 2, 834b II$_{37}$, vgl. dazu ἐγκαίδεκα Z.$_{19}$.

155. Verdoppelung des Verschlußlautes vor Verschlußlaut findet man demnach sehr selten, viel eher noch in der Fuge als im Wortinnern; aber immerhin ist sie auch hier nicht gerade nur auf die zwei Fälle beschränkt, die Sommer Glotta I 188 nennt. Daß man es nicht ohne weiteres mit Verschreibungen zu tun hat, ergibt sich daraus, daß fast immer nur der zweite, nicht der erste Verschlußlaut doppelt geschrieben wird. Letzteres ist bloß auf alten Inschriften aus Ephesos mit einer gewissen Folgerichtigkeit geschehen, die eine Absicht erkennen läßt; wir haben hier GDI IV, S. 870fg. ^{n}49A $_1$ ἐκττῶν, $_3$ ἐκττō, $_7$ ἐκττō, B$_3$ ἔκττη, ἐκττō, $_4$ ἐκττούτō, $_5$ ἡμίεκττα, $_6$ ὀκκτώ, dazu A$_3$ ἠνείχτθησαν.

156. Schließlich mag hier auch die Schreibung κτκτ aus Tenos: ἐκτκτίνειαν IG XII 5, 2, 866$_4$ (2. J. v.) erwähnt werden, die wohl ein Versehen sein wird.

157. Verschlußlaut vor Spirant (Gruppe 2).

Guttural und Labial + σ werden bekanntlich für gewöhnlich in einem Zeichen als ξ und ψ geschrieben. Daneben gibt es aber auch Schreibungen, die den Verschlußlaut oder das σ oder gar ξ, ψ noch einmal enthalten. Inwieweit ξσ unmittelbar oder mittelbar nur mit der Schreibung χσ auch außerhalb von Naxos und Rhodos (Kretschmer AM XXI 420fg.) zusammenhängt, bleibt noch zu untersuchen.

Lakonien: Δέξστρου IG V 1, 117$_8$ (3. J. n.). — Argolis: Δέξξιλλος IG IV 515. — Korinth: ϙόραξς GDI 3130, Ξσάνθος 3136. — Thera: [Ἀλε]ξσανδρεύς mit nachträglich getilgtem σ IG XII 3, 466$_{10}$ (um 200 v.). — Kos: Σέξστου Paton and Hicks, The inscriptions of Cos 358. — Elis: ἐξξανακάδεν Sotairosinschrift. — Lokris: ψάφιξξιν IG IX 1, 334$_{45}$. — Oetaea: Σέξστ[ω]ι, Σέξστον IG IX 2, 1. — Böotien: [Δ]έξξι[πος] IG VII 3086. — Thessalien: IG IX 2, 535 [Σέ]ξστου. — Pergamon: Σέξστος AM XXIV 204, 9$_8$ (spät), ἐξσφράγισμα AM XXIX 177$_{17}$ (spät). — Arkadien: Πολυξξένα IG V 2, 108. — Oropos: Ἀναξξίππου (1. J. v.). — Zeleia: ἐξστῶσι 5532$_{23}$ (nach 335 v.), Chios: ἔξς 5653a$_5$ (5. J. v.?). — Magnesia: ἐχξακοσίων I. Magn. 4$_{11}$, ἐχξακοσ[ίων] 10$_9$ (beide 3. J. v.); Priene: ἀναγράπψαι I. Priene 139$_8$ (335 v.), ἀποδειξσάμενος 60$_4$ (2. J. v.). Von πψ aus mag πφ verständlich werden, das sich wie in γέγραπφα

hier und sonst gelegentlich zwischen Vokalen findet, vgl. Dienstbach De titulorum Priensium sonis Diss. Marburg 1910, S. 78 fg. — Ephesos: ἔξσμνέαι GDI IV S. 870 n49 A_8. — Attika: Σέξστος IG III 1, 1005 (1. J. n.), 1104 III_{10} (2. J. n.), Σεξστ. AM XXIII 36, ἐξΣυβαλητίων IG III 2, 2027; κξ: Θρᾶκξ 2494 (Lolling) oder Θρᾶιξ (Kumanides); δόξξα, φιλοδοξξοῦσιν, ἕξξ s. G. Meyer Griech. Gramm.[3] 377. Auch ξκ kommt vor: Σέξκτ[ος] IG II 2, 874_8 (3. J. v.), Σέξκτον AM XXIV 403 (1. J. v.). — Gallien: Σέξστος IG XIV 2482.

Bemerkenswert ist, daß fast nur ξ, sehr selten ψ mit zwei Zeichen geschrieben ist. Warum ist das so? Vermutlich hängt es mit dem an sich selten einheitlich geschriebenen ψ zusammen. Die Schreibung ξσ ist nicht häufig, aber häufiger im Wortinnern als in der Fuge.

158. Verschlußlaut bez. Nasal vor Nasal (Gruppen 3 u. 12).

Argolis: *h*ēμίδιμμνον Εφ. 1899, $1_{6,26}$, μέδιμμνον$_{8,25}$, ἰαρομμνάμονες$_{12}$. — Aegina: Λίκκνος IG IV 129. — Gortyn: [κ]ἀμμνά GDI 4990_6 (alt). — Elis (mit ϑτμ): ϑέϑτμ(ι)ον GDI 1154. — Delphi: ἐγγΜητρο[πό]λεως BCH XXIV 85_{23} (2. J. v.); ἐκγΝαυπάκτου GDI 2513_8 (3. J. v.). — Euboia: ἐκγμήνō IG XII 9, 7_{27}. — Olynthos: ἐκγΜακεδονίης GDI 5285 b (389—383 v.). — Attika: ἐκγΜυρρίνο[ύ]τ(της) IG II 2, 1020_9 (4. J. v.); Ἁγγνούσιος II 3, 1698 [1]).

Auf die sonderbare Verdoppelung im Anlaut μννάμνης, die Nachmannson Glotta IV 247 erwähnt, ist schon wegen des α und des -μν- nicht viel zu geben.

159. Verschlußlaut vor Liquida (Gruppen 4 und 5).

Argolis: πέτ|τρινον BCH XXVII 271_9. — Thera (mit Tenuis + Tenuis aspirata; worüber unten): βάτϑρα IG XII 3, 421 (3. J. v.), ἔκχρησεν Suppl. 1350. — Kreta: διππλεῖ Kohler-Ziebarth Stadtrecht von Gortyn, S. 34 Nr. 3_{28} (alt), ἀλλόττριος GDI 4991 III_2. — Delphi: Ἱερόκκλειον GDI 1918_6 (2. J. v.) neben zweimaligem -κλ-, nach Rüsch S. 242 in ganz liederlicher Steinmetzarbeit, demnach wohl ein Versehen; dagegen Εὐκλ|λέᾳ BCH XXIII 76_4 nach Rüsch 243 nur Druckfehler. — Korkyra: Νικόσττρατος IG IX 1, 963 (spät), vielleicht nicht hier zu erwähnen, sondern unter den Fällen mit σττ. — Attika: Καλλικκράτου IG II 3, 1788, ἐντετ|τράναντα AM XXX $135_{17/18}$.

---

[1]) Etwas anders liegt die Sache bei Wörtern wie φϑέγγμα, das G. Meyer Griech. Gr.[3] 364 erwähnt, und den von Crönert Memoria Graeca Herculanensis 69 Anm. 1 genannten Beispielen; hier handelt es sich um eine von φϑέγγομαι usw. herübergenommene Schreibung, vielleicht auch Aussprache; auch Herodian II 408_{23} tritt für die Schreibung φϑέγγμα ein. Erwähnt sei auch Δέκμμου aus Euboia IG XII 9, 850_5.

Die Zahl der Beispiele ist ein ganzes Stück geringer als bei Verschlußlaut vor Verschlußlaut. In mehreren Fällen liegt der Verdacht eines Versehens auf der Hand. Dazu kommt, daß die Zahl der Belege, absolut genommen, gegenüber der Menge von Wörtern mit Muta + Liquida verschwindend klein ist und daß auch in den hier übrigen Fällen ein Versehen nicht unwahrscheinlich ist außer in Thera, wo die Sache in der Tat anders zu liegen scheint. Das hängt sicherlich damit zusammen, daß Muta vor Liquida keine Position mehr bildete. Erwähnt sei auch die Schreibung Θεοκλλέες aus Euboia IG XII 9, 56$_{146}$, Δήμητρρος aus Athen IG II 5, 574c$_{26}$, vermutlich ein Versehen wie Zeile $_{12}$ Ἐλευσινινίων (um 334 v.).

160. σ vor Verschlußlaut (Gruppe 7).

Lakonien: Σεβασστοῦ, -τὸν, -τῶν IG V 1, 380$_{1,3,5}$, ἄρισστον Z. $_{2}$, φιλοσεβάσστου Z. $_{4}$ (115 n.), ὄσστεα 730$_{5}$ (Zeit Lucians), Ξενόσστ[ρατον] 1334, [Ἀρ]ισστοτέ[λης] 1527. — Messenien: Ἀρισστόδαμος IG V 1, 1356 (5. J. v.), ὅσστις 1470. — σσθ: [καρπ]ίζεσσθαι GDI 4645$_{14}$. — σσχ: Μόσσχου IG 1374$_{5}$. — Argolis: ἔσστα BCH XXXIV 331$_{22}$ (um 450 v.), Ἀρίσστōνα IG IV 554$_{2}$, Ἀρισστοκλέ[ος] 732 I$_{16}$, Καλλισστράτας 732 II$_{25}$ (alt), Ἀμησστράτου 894$_{70}$, ἐ[κατ]οσστοῦ 956 (jung), Ηυβρίσστας 1476 (alt, aber zweifelhafter Herkunft); in der Fuge ἑσςτὸ 1484$_{6}$ (Anf. 4. J. v.). — σσθ: Κλοισσθένης 550, δαμευέσσθω 554, Καλισσθένεος 732. — σσδ: Κλέοσσ δὲ 549. — σσκ: Ἀσσκλαπιῶι 1172, Ἀσσκληπειῷ 1020 (jung); τὸ σσκέλος (kaum älter als 410 v.). — Aegina: ἔσσταστι IG IV 53$_{6}$ (spät). — Korkyra: Ἀσσκληπιοδώ[ρου] IG IX 1, 863. — Korinth: βιβασσκέτω Phil. Woch. 1921, 112. — Megaris: ἀνέργασστος IG VII 223$_{35}$ (301 n.), Ἀνασστασίου 170, Ἀρισστόκλεια (beide spät). — Kreta: σστ Gortyn πάσσται GDI 4998 I$_{16}$, δικασστᾶι II$_{12}$, δικασστὰν V$_{9}$, κατ[ι]σστά[μ]ην VII$_{10}$, πάσσταν 5001$_{10}$ (alle archaisch), Πάσστρις Mus. it. III 714$_{16}$ (nachchristl.); Vaxos in der Fuge ἴσςτε τὰν GDI 5125 A$_{12}$ (6. J. v.); Knosos Ἀρισστάνδρω 5149$_{48}$ (um 100 v.). — σσκ: Polyrrhon Τάσσκω 5118, Τάσσκινος 5119; Gonia Τ?άσσκινος JHSt XVI 180. — Dorische Kykladen: Astypalaia Ξενομνάσστου IG XII 3, 282 (wohl christlich), Thera Κάλλισστος 827. — Rhodos: ODVS 1912, 342$_{90}$ Ονόμασ στος (2./1. J. v.) Ἀθαναϊσστᾶν GDI 4239$_{3}$, ἐρανισστᾶν Z. $_{9}$, συσστάντος ODVS 1912, 339$_{29}$, in der Fuge ἰσςτὸν GDI 4239$_{6}$, ἰσςτὰ$_{7}$ (ziemlich jung). σσθ: Διοσσθήου Ἀθήναιον III 231, 2. — σσχ: προσσ[χάραιος] GDI 4172c, (4./3. J. v.) und wahrscheinlich προσ[σ]χάρ[α]ιος IG XII 1, 799, wohl auch προ[σσχ]άραιος (beide 3. J. v.). — σσπ: κατασσπείσας 762 B$_{18}$. — Heiligtum des Zeus Panamaros: ἀποσσταλείς BCH XVII 54$_{7}$, Ἀρισ|στολαίς

XXVIII 42_{11}. — Kleinasiatische Doris: Kos ἀρρωσστησάντων GDI 3618_8, s. Bd. IV, S. 543, ἐξέσστ(ω) Arch. Rel. X 211 (2. J. v.), [το]ῦ σστεφάνου GDI 3620_{11}; Kalymna Λεωσστρά[το]υ 3590_{39} (um 200 v.); Myndos Μενέσστρατος R. E. Gr. IX 423. Ferner nach Barth De Coorum titulorum dialecto 74 Ἀρισστέα, Εὐχαρίσστου, χρησστή. — σσπ: Kalymna ἀσσπο[νδεῖ] GDI 3587. — σσφ: [ἀσ]σφαλείας nach Barth 74 = [ἀ]σφαλείας GDI 3624 a_7. — Sizilien usw.: Syrakus Κωσσταντία IG XIV 142 (spät christlich), Natum κατεσσκέωσε 241, Thurii ἀσστεροβλῆτα 641, 1_6. — Elis: Ἀρισστέας Ol. 12 (alt). — σσπ: [Κ]ρεῖσσπος Ol. 110 (205 n.). — Delphi: Rüsch S. 239 fg. nennt für σστ 35 Fälle (ich vermisse darunter Ἀρίσ|στωνος BCH XXII Nr. 113 und ἀποσστά[ται] BCH XXIII S. 19), sowie in der Fuge 7 Fälle, für σσϑ 2 Fälle, für σσδ in der Fuge 1 Fall, für σσκ 10 Fälle, für σσχ, σσπ, σσφ, σσβ je 1 Fall. Phokis ohne Delphi: προισστάσ[ϑω] IG IX 1, 35_7 (2. J. v.), ἐσστὶ 66_6, ἔσστω $_{16}$, $_{17}$, ἔσστωσαν $_{12}$, προσστάντος $_{17}$, κάσστρων 7_6 (3. J. n.), καταδουλιξάσστω (2. J. n.), 194_{11} (desgleichen), ἔσστω $_{17}$, Ἀρίσστω REGr XV 134. — σσκ: Ἀσσκλαπιῶι IG 120_8 (2. J. v.), Ἀσσκλαπιῶ 39_4 (desgleichen). — Lokris: ϝασστός IG IX 1, 333_{14} (5. J. v.), *h*όσστις 334 (desgleichen), Ἀρισστο ... BCH XXII 357_{17} (2. J. v.). — Übriges Nordwestgriechenland: Ätolien [ἔ]σστω GDI 1425_5, Ἀρίσστωνος $_1$, Aenis Ἀρισστέα IG IX 2, 9_4, ἀποσ|στρ[ατηγοῦντος] 16, Phthiotis προσστάται 205 (3. J. v.), Ἀσστύμαχος 153, Ἀρισστόμαχος BCH XXVI 378, Ἀρισστο 384. — σσκ: Phthiotis Ὀνάσισσκος 358. — σσπ: Akarnanien ἔσσπ[ε]ν BCH XVII 446 Nr. 1_9; Achaja δεσσποίνας GDI 1654. — στ: Kephallenia Σεβασστόν. — σκ: φίσσκῳ beide IG 643. — Böotien: Ἀρισστόϑοενος IG VII 585, Ἀρισστόδαμος 585, Ἀρισστίχη 800, Ἀρισστίων 802, Ἀρισστογίτα 808, Ἀρισστομένης 1544, Ἀρισστοφάνης 1980, Ἀρισστοκράτιος 2724[d], Ἀρισστίας 2887, Ἀρισστόλας 3180, Ἀρισστομένεις 3181, Ἀρισστοδίκαι 3228, Ἀρισστοτέλες 3506, Ἀρισστο[γίτων] GDI 1130, Ηισστιαΐδας IG 585, Ηισστιαιεύς BCH XXV 364, Σωσστράτου IG 1575, Πολύσστρατος 1888, Πολυσστρότα 2572, [Σω]σστρότω 2724[d], Φιλόσστροτος 3179, Καλλισστράτου 3457, Ἀγεσστρότω BSGW LI 142, Ἀσ[π]ασστόδαμος IG 1906, [Ἀγαμ]ήσστορος 2711, [Εὐν]οσστίδας 3626, ἀσστοῖς, ἀρισστεύων 2247, ἐσστροτευάϑη 3179, προσστατάων 1739, προσστάτας BSGW LI 143, οὐσστέρω IG 522, ἔκασστο[ν] 2415, ἔσστωσαν 3322. — σσϑ: Ἐχεσσϑένεις IG 1888, [Κ]λεεσσϑένεια 1928, Μισσ[ϑ]ίδας 585. — σσκ: Φρυνίσσκος 1888, Ἀσσκλαπιάδας 3055. — σσχ: Λέσσχων 1888, Ἰσσχί[ν]αο 2724[d]. — σσπ: διεσσπασμέ[να] 2415. — σσφ: Τελεσσφόρω 2452. — Thessalien: Κολύσσταιος IG IX 2, 234 (bei Kern verdruckt), Κολύσστας, Ἀσστόμαχος, Καλλίσστρατος, Ὑβρίσσταιος, Γασστρούνειος (zweimal), Ἀσστό-

νειος (dreimal), Ἀσστομείδεις, Καλλισστράτειος (alle ebenda), ἔσστασ', ἔσστα 255, χαρισστήρια 264, Ἀρισστονίκη 304, Ὑβ[ρι]σσ[τα] 312, εὐχαρι[σ]στ]ίαν 519 (wie wohl zu ergänzen ist), Ἀσστόφιλος 688, χρησστὴ 810, χρησ στέ 946, 1007, ἑκάσστη 1043, ἀρρωσ|στῆ 1109, Ἀρισστάρχου 1147, Ϝασστῶν 1226, Ἀσσ[τυό]χου 1228, Θεμίσστι 1236, [Ἀσ|στον]είοι 461: in der Fuge εἰσςτὴν 517_{35} (nach der Lesart bei Fick GDI 345_{35}). — σσκ: Ἀσσκλαπιάδας, Δρόμισσκος, Φρυνίσσκος (alle 234), Ἀσσκλάπωνο[ς] 305, Πρίσσκου 555, Ϝαλ[ί]σσκητα[ι] 1226. — σσχ: Αἰσσχίναιος 234 (zweimal), Αἰσσχύλος 234. — Äolien: Ἀρισσταγή(τ)ω Bechtel Aeolica S. 52, συσ στρατιωτῶν SPA 1894, 475 II_{7} (3. J. v.). — σσθ: Fuge προσςθησομένοισι Hoffmann Gr. Dial. II 157_{3}. — σσκ: κατεσσκ(ε)ύασσα IG XII 2, 406_{1}, κατασσκεάσσαις Bechtel Nr. 33, κασσκε[υ]άσσαντος IG 547, dazu aus Ilion κατασσκευὴν, κατασσκευάσματα Dittenberger[2] 169_{10} und $_{39}$. — σσχ: τρισςχίλια 405_{5}. — Pergamon: σύσστασιν I. Perg. $160B_{6}$ ... ιεναθλιασστ AM XXIV 209, 27_{2}; Fuge εἰσςτ[ὴν] I. Perg. $161B_{11}$. — Arkadien: ἐσστι IG V 2, 262_{30} (5. J. v.), δικασσταὶ Z. $_{19}$, δαμιοργοσστὸν 3_{28} (390 v.), κατασστασάτω 357_{90} (3. J. v.), ϝασστυόχō 77, Ἀρισστόμαχος 262_{6}, ἐσστρεμμέναν 443_{44} (2. J. v.). — σσθ: προσσθαγενές•262_{33} und $_{36}$, δάσασσθαι $_{17}$ (5. J. v.), 419_{14} [καρπ]ίζεσσθαι (3. J. v.), 445_{8} μίσσθωσιν. — Kypern: Ἀρίσστωνος, Ἀρίσστωναν Audollent Defix. tab. 41_{37}, $_{39}$, $_{43}$, 64_{10}, $_{16}$, $_{17}$, 65_{25}, $_{35}$. — Euboia: ἔσστεσε IG XII 9, 285_{14} (6. J. v.), Ἱσστιαιᾶς 188_{18} (410—390 v.), Καλλίσστη 189_{39} (4. J. v.), ἱσστίασεν 234_{31} (1. J. v.), Ἀρισστομένες 41 a, Καλλισστράτη 84, χρησστὲ 850_{2}, χρησστός 874, χρησστής 1155 u. 1165. — σσθ: ἀφεῖσσθαι 207_{47} (christlich), ἔσσθ' ὅδε 292_{3} (1. J. v.). — σσκ: Δίσσκος 874. — 56_{49} Ἀρκεσσṭ zählt nicht hierher, da τ sicher falsch angesetzt ist, es wird Ἀρκεσσ̣[ας] zu lesen sein. — Oropus: Ἐπαρμόσστω IG VII 393_{2}, Ἀρισστοβούλην 451_{3}. — σσφ: ἀσσφάλειαν 283_{4} (3. J. v.). — Delos: ἀπεσστησάμεθα IG XI 199 A_{92} (1. Hälfte 3. J. v.), [μα]σ̣στίον? 1307_{9}, Ἀρισστόνικος $_{10}$, Ἀρίσσ(τα)ρχος $_{11}$, Ἀρίσστωνο[ς] $_{16}$, μασστόν $_{21}$ (Anf. 2. J. v.). — Kykladen: Amorgos ἕκασστο[ν] IG XII 7, 229_{5} (2./1. J. v.), Ἀρισστόδημ[ο]ς 323, Εὐπ[λ]άσσ[τ]ου 323, Ἀρισ[σ]τοκλέους 359, ἐπισσταμένους 410_{29} (spät); Naxos Αἰσσχρος IG XII 5, 1, 40 (7. J. v.?), προσσκ[ηνίου] 1, 52 (1. J. v.); Paros [καλ]λίσστας 1. 147 (6. J. v.), Ἀσσκληπιῶ 1, 164 (1. J. n.), Ἀσ|σκληπιῶ 1, 161 (spät), Κ(ρ)ήσσκου 2, 1039; Keos -[ά]σστη 2, 1076 D_{63} (4./3. J. v.); Tenos πρόσσταγ[μα] 2, 969 (2. J. v.). — Inseln des thrazischen Meeres: Παρμενίσσκος IG XII 8, 178 (2. J. v.), Ἀσσκληπιῶι (desgl.), Κασσκέλλιος 556_{1}. — Kleinasien: Magnesia προσστῆναι I. Magn. $93a_{16}$ (bald nach 190 v.), Αἰσ σχίνου 111_{1} (1. J. v.), Κασσκε(λλ)ίας 282_{2}. — Priene προσστῆναι I. Priene 53_{69} (2. J. v.), π[αρ]έσ-

στησαν 112_{108} (nach 84 v.), καταςστάσεως 113_{86} desgl.; συντελεσσθῆι 53_{69} (2. J. v.), ἐπηνῆσ[σ]θαι 103_{9} (um 100 v.); [προκα]τασσκ[ε]υαζομ[έν]ων 108_{171} (nach 129 v.), Διοσσ[κουρίδου?] 313_{285}. — Ephesos: ἀποκατέσστησεν BCH XX 393 (Augustus). — Pantikapaion: Ἀντίσστασι (2. Hälfte 4. J. v.). — Erythrai: διασυνίσστησιν Dittenb. Syll. II² 600_{166} (3. J. v.). — Attika: Τελέσστας IG I 441_{5} (nach 456 v.), Ἀρισστύλλα, Ἀρίσστωνος I Suppl. S. 117, 491^{30}, Νικοσστράτη 491_{31}, μάλισστα S. 191, 561 (nach Mitte 5. J. v.), ἐσστίν Ἀθήναιον VI 128, 2_{8} (5. J. v.), ἄρισστα überliefert Ν.ΑΙΣΣΤ ... IG I 1, 9_{20}, Ἐφαισσ[τιε͂ς] $233_{8\,c}$, Ἀσστ[υπαλαιε͂ς] 233_{28} (446 v.), [ἐ]σστεφά[ν]ωσαν II 567, δημάρχουσστῆσαι 1055_{22}, [Ἀ]κεσστοθέμι[δος] $948\,a_{12}$ (4. J. v.), Καλ[λ]ισστώ II 2192_{1}, Χαιρεσστάτη 2770, Ἀρισστώ 2782, Ἱσστορία 3815, χρησστή 4197, [Νι]κόσσ[τ]ρατος 1885, χαρισστήριον 1620_{8}; aus der Kaiserzeit: προσστάτης III 1177_{27} (212—222 n.), Πίσστος 1239_{1} (spät), εὐχαρισστήριον 1321, Καλλισστράτου 2015, Μενέσστρατις 2373, Καρύσστιος 2506, Μενέσστρατος 2523, χρησστή 3021, ἄσστροφα AM XIX 141; in der Fuge ἐςςΤένεδον IG I $233_{20\,c}$ und $_{21\,c}$, εἰσςτὴν II 1, 272_{8} (um 300 v.), εἰσςτὸν ed. min. 1184_{20} (334/33 v.), εἰσςτὸ II S. 422, $573\,b_{15}$ (2. H. 4. J. v.), εἰσςτὰ II 1, Add. $573\,b_{15}$. — σσθ: ἐψηφίσσθαι IG II 2, $811\,c_{105}$ (323/22 v.), μισσθὸς S. 516, $834\,b_{11}$, πορεύεσσθαι ÖJ. V 129_{16} (1. H. 3. J. v.), ὑποδέχεσσθαι Z. $_{17}$, [γ]ράψασσθαι IG II 320, Ἱπποσσθενίδος III 1, 578 (Augustus). — σσκ: Φρυνίσσκου IG II 3, 1047_{8} (2./1. J. v.), Ἀσσκληπιῶι 1494 (4./3. J. v.), 1464_{1}, 1505, Ἀσσ[κληπιοῦ] zweimal 1650 (4. J.), Ἀσσκληπιῶι Ἀθήναιον VI 137, 14_{1}, Ἀσσκληπιάδης IG II 3, 3231, Ἀσσκληπιόδωρος 3243, Ἀσσκ[ληπιάδης] III 1, 1054_{26} (3. J. n.), Ἀσσ[κληπιάδης] 1073_{16}, Ἀσσ[κλη]πιοῦ 102 b, Ἀσσκλη[πιῷ] 184 a, Ἀρέσσκουσα 1822, Διοσσκουρίδου 2375; in der Fuge φιλοτίμωσςκαὶ II 1, 603_{9} (nach 271/70 v.). — σσχ: Ἀϊσσχύλο IG I 398 (alt), [Α]ἰσσχ[ύ]λος II $1008\,a_{1}$. — σσπ: Θεσσπική II 3, 2984. — σσβ: Λέσσβον II 1 Add. $52\,c_{32}$. — Ferner aus Rom usw. [Ἀ]ρισστωνίδα IG XIV 1277, Ἀσστράγαλος 1434, ἐπισστήσας 2126. — σσκ: Ἀσσκληπιόδοτος 1481, Ἀσσκληπιάδης 1841, Ἀσσκληπιοδώ[ρου] 2581.

161. Diese Übersicht zeigt, daß σ vor Verschlußlaut (Gruppe 7) im Wortinnern hinter Vokal in allen Gegenden griechischer Zunge verhältnismäßig recht häufig in der Schrift verdoppelt wurde. Und man kann auch sagen, daß dies zu allen Zeiten im Altertum geschah. Zwar reichen die meisten Zeugnisse nicht über das vierte Jahrhundert v. Chr. zurück; aber das hängt vielleicht nur damit zusammen, daß man in älterer Zeit Geminata überhaupt nicht schrieb. Umso wertvoller sind daher Zeugnisse aus älterer Zeit, wie sie von Argolis, Kreta, Lokris, Arkadien, Euböa, den

jonischen Kykladen und Attika vorliegen. Ganz singulär sind dagegen die Verdoppelungen des Verschlußlautes hinter dem σ, wofür mir außer dem oben genannten Νικόσπρατος aus Korkyra IG IX 1, 963 (spät) noch Ἀρισπαν[δρείου] aus Arkadien IG V 2, 469₃, Φαισπιο GDI 5114 aus Kreta, προσπάτου aus Messenien IG V 1, 1417₁₀ zu Gebote stehen. Wir werden darin nur Versehen zu erblicken haben; nur Μιστθόδικος aus Athen IG III App. dürfte auf Absicht beruhen.

162. σ + **Nasal oder Liquida** (Gruppen 8 und 10).

Lakonien: κόσσμου IG V 1, 380₅ (115 n.), Κόσσμου 914. — Argolis: δεσσμῶν IG IV 1484₂₁₈ (Anf. 4. J. v.), γρασσμάτων 554. — Kalymna in der Fuge: ΞενόχαρισςΛεωσστρά[το]υ GDI 3590₃₀ (um 200 v.). — Delphi: σσμ nach Rüsch S. 240 καταδουλισσμῶι 56 mal, χωρισσμός 1 mal. — Böotien: Ηισσμ[ειν ...] IG VII 3620. — Arkadien: Θεό[κ]οσσμος IG V 2, 262₅ (5. J. v.), ψάφισσμα 510₈ (2. J. v.). — Attika in der Fuge: τὰσςμὲν IG II 2, 1058₁₄ (4. J. v.).

Hierher zählen auch die Fälle mit σζ für σσ: Kalymna χρησζμὸν GDI 3597₃, Delphi nach Rüsch 206 fünf Fälle, Attika: ἐνδέσζμους IG II 5, 834b II₉₆.

Vor Nasal oder Liquida ist demnach σ, absolut genommen, nicht entfernt so oft verdoppelt wie vor Muta. Daß dabei die Seltenheit dieser Verbindungen, die bei σλ, σρ nur in der Fuge möglich sind, eine ausschlaggebende Rolle spielt, liegt auf der Hand.

163. **Liquida oder Nasal + Verschlußlaut, Spirant oder Nasal.**

Delphi: Δελλφοί GDI 1807₂₃ nach Rüsch 242 wegen der vielen sonstigen Fehler der Inschrift als Versehen zu betrachten, während πάνντων 2057₅ nur auf falscher Lesung beruht. — Euböa: Ὀλυμμπιάδα IG XII 9, 188₅ (410—390 v.). — Milet: Μόλλπω Wiegand Milet III 152₈₁ auf einer an Versehen reichen Inschrift. — Magnesia: Ἀρρτέμιδος I. Magn. 161₆.

Die Fälle sind ganz vereinzelt, sie sind zweifellos nur Versehen. Dazu gesellen sich Beispiele mit Verdoppelung des zweiten Konsonanten, die meist durch das Abteilen in Silben veranlaßt sind: an dieser Stelle gibt es auch sonst leicht Versehen, s. Lademann De titul. Attic. 7, Baseler Diss. Berlin 1915.

Kreta: πάνσσα σπουδᾶ[ς] GDI 5167₉ für πάνσας σπουδᾶς, deutlich ein Versehen. — Böotien: [Ϝιμ]ππίδαο BCH XXI 559₄₇. — Delphi: Δελφ φοί 2004₁₀, Θελπ πούσιος 1865₁, nach Rüsch 243 durch das Abteilen an der Stelle veranlaßt: κατοικέωνσσώματα 1865₂, ein Ver-

sehen; ferner ἀργγυρίου 1760₄ und Παρνvασσίου 2581₆₃. — Arkadien: τὰνγγᾶν, vorläufig mir nur aus IJ V 151 bekannt, vgl. IJ V 114: „nur graphische Korrektur“. So wird die Form auch von Meillet MSL XX 127 fg. aufgefaßt. — Euböa: ὑπαρχόντ|των IG XII 9, 207₆₆. — Alkmoma in Phrygien: θερμμένῳ BCH XVII 260 Nr. 42.

Auch diese Belege stehen ganz vereinzelt da und weisen mehr oder weniger auf ein Versehen hin.

164. Schließlich sei auch auf σποϝδδάν GDI 5125 A₁ aus Gortyn aufmerksam gemacht, dessen Geminata Meillet MSL XIX 165 kaum richtig als Ausdruck für spirantische Aussprache ansieht.

165. Die voranstehende Übersicht gibt eine zuverlässige Antwort auf die § 152 aufgeworfene Frage. Mit der Doppelschreibung kann Einmorigkeit des Konsonanten nicht bezeichnet sein. Gerade da, wo Geminata ausschließlich nur die Dauer des Konsonanten ausdrücken könnte, bei der Verdoppelung von Nasal oder Liquida vor Konsonant, zeigt sich deutlich, daß nur Versehen vorliegen. Auf Versehen beruht vielleicht auch die Verdoppelung des Verschlußlautes hinter σ, vielleicht auch die von Konsonant hinter Nasal oder Liquida, wobei sichtlich die Silbenscheidung am Zeilenende mithineinspielt. Mit Sadées (De Boeot. titul. dial. 107) und Bechtels (I 206) Auffassung, daß mit ππ in böot. ϝιμππίδας gedehnte Media gemeint sei, kann ich mich nicht befreunden, da derartiges ganz ohne Analogon im Griechischen wäre. Eine besondere Bewandtnis hat es mit den Schreibungen für ξ und ψ. Sie dürften hier, glaube ich, überhaupt nicht in Betracht kommen, wie schon Sommer Glotta I 182 ganz richtig bemerkt. In diesem Fall handelt es sich vielmehr um das Bemühen, die zwei Laute auch durch zwei Buchstaben auszudrücken; es ist ähnlich wie bei σζ für ζ, das ich aus Argolis, Elis, Ätolien, Delphi, Pergamon, Kypern, Oropus, Priene und Attika belegen kann. Daß die Laute nicht auf zwei Silben verteilt werden müssen, legen u. U. schon Beispiele wie Ξσάνθος, ϙόραξς nahe. Nur die Geminata ξξ selber spricht für Verteilung auf beide Silben; Günther hat also IF XX 59 die Sache nicht völlig richtig durchschaut.

166. Gegenüber allen andern Verdoppelungen ragen an Zahl weit heraus die Verbindungen von σσ vor Verschlußlaut (Gruppe 7). Die Fälle sind so außerordentlich zahlreich (390 Belege), daß an Versehen ganz und garnicht zu denken ist. Da aber, wie festgestellt, die einmorige Dauer des σ mit der Gemi-

nierung nicht gemeint sein kann, wird das σσ nur Zeuge dafür sein können, daß das σ zu den beiden Silben gehörte. Bisher hatten wir die Beobachtung machen können, daß alle Verbindungen von σ + Verschlußlaut einmal Position machten; ob ein Stück des σ damals mit zur folgenden Silbe gehörte oder nicht, ließ sich nicht erkennen. Bei den Doppelschreibungen liegt die Sache gerade umgekehrt. Die Zugehörigkeit des σ zu den zwei Silben ist klar; dagegen über die Dauer des Konsonanten sagt die Schreibung nichts aus. Das Doppelsigma kann in dem zur ersten Silbe gehörigen Teil einmorig sein wie in hom. τέσσαρες oder untermorig, wie es für jon. γλῶσσα oben § 103 wahrscheinlich wurde; es verträgt sich also mit sogen. Drucksilben- wie Schallsilbenbildung. Obwohl eingedenk der nachdrücklichen Mahnung Jespersens, glaube ich doch das als ein sicheres Ergebnis hinstellen zu können, daß das σ zu den beiden Silben gehörte. Für den Griechen muß also dieser Eindruck ziemlich deutlich gewesen sein. Der geläufigen Schulorthographie war die Doppelsetzung eines Konsonanten vor Konsonant gleichwohl unbekannt; die Grammatiker haben nur die einfache Schreibung geduldet. Der Grund dafür braucht nicht in der Aussprache zu liegen; es ist möglich, daß die Grammatik, wie man in ältester Zeit Geminata überhaupt nicht schrieb, sie in jüngerer Zeit auf die Stellung zwischen Vokalen beschränkte. Daß sich in dieser Stellung die Verteilung auf zwei Silben dem Ohr besonders deutlich kund tat, mag man immerhin leicht begreifen. Belege für σσ finden sich in allen Gegenden und zu allen Zeiten, seitdem man überhaupt Geminata schrieb. Damit ist nun nicht gesagt, daß an allen Orten und zu allen Zeiten der Belege das σσ zu beiden Silben gehörte. Obwohl das σσ vor Konsonant überhaupt nicht der Schulorthographie angehört zu haben scheint, kann es zumal in jüngerer Zeit doch zum Teil auch historische Schreibung darstellen. Im besondern mag das vielleicht für die delphischen Freilassungsurkunden gelten, deren Abhängigkeit von älteren Mustern ich Griech. Forsch. I 281, 296, 301, 325 gekennzeichnet habe. Auf der andern Seite darf man die einfache Schreibung selbstverständlich nicht für die Aussprache heranziehen: ein στ besagt weder, daß σ nur zu der einen Silbe gehörte, noch daß entweder σ|τ oder |στ gesprochen wurde; es kann zunächst garnichts lehren. Sehr auffällig ist aber, daß von den 390 Belegen nach Mittel- und Nordgriechenland (Attika, Böotien usw.) 256, also über die Hälfte gehören; war vielleicht hier die Aussprache

σ|στ usw. im besonderen heimisch? Bemerkenswert ist, daß hinter dem Artikel anlautendes σ vor Konsonant fast nie verdoppelt wird.

167. Ähnlich wie mit σσ + Verschlußlaut steht es auch mit σσ + Nasal (Gruppe 8). Trotz der Seltenheit dieser Gruppe im Griechischen ist die Zahl der Doppelschreibungen nicht gering (65 Belege ohne Einrechnung von σζμ); man wird also auch hier mit Verteilung des σ auf zwei Silben rechnen dürfen. Von den 65 Beispielen gehören bezeichnenderweise 57 nach Delphi. Im Wortinnern ist σμ übrigens regelmäßig aus Dental + σμ, in Argolis auch aus Labial + σμ hervorgegangen; es wäre denkbar, daß sich eine ältere Silbenteilung erhalten hätte, indem z. B. τ|σμ zu σ|σμ geworden war. Es kann aber auch τσ|μ (oder auch τ|σμ?) zu σ|μ und dieses erst zu σ|σμ geführt haben. Hat man etwa in den meisten Gegenden überhaupt σ|μ gesprochen, da σσμ außerhalb Delphis kaum belegt ist?

168. Verschlußlaut vor Verschlußlaut (Gruppe 1) kommt nur selten verdoppelt vor. Trotzdem hat man es nicht mit Versehen zu tun, jedenfalls nicht in der typischen Schreibung in der Fuge. Daß man vor Verschlußlaut den Verschlußlaut so selten doppelt schrieb, erklärt sich vielmehr aus der Eigentümtümlichkeit der Aussprache dieser Konsonantengruppe. Man darf nicht vergessen, daß bei der Verbindung zweier Verschlußlaute meist 'der Verschluß für den zweiten Laut während der Dauer des Verschlusses des ersten hergestellt wird' (Sievers[5] 178)[1]. Die Geminata könnte dagegen eine Aussprache andeuten, bei der die Explosion des ersten Verschlußlautes deutlich hörbar ist wie im Schwedischen. Daß dies am ehesten in der Wortfuge vorkam, läßt sich begreifen, wie ja auch auslautende Muta (ἐκ) vor Liquida in der Fuge lange positionsstark blieb. Besonders deutlich führen die vernehmliche Explosion des ersten Verschlußlautes diejenigen Schreibungen vor Augen, in denen statt der Geminata nach der Tenuis ein dem folgenden Verschlußlaut in der Artikulationsart assimilierter Verschlußlaut vorliegt wie in ἐκγδόσεως. Hier war eben wahrscheinlich der Verschluß des κ stimmlos, die Explosion deutlich stimmhaft. Etwas ganz Ähnliches ist die scheinbar unvollständige Verdoppelung vor der Aspirata. Da die fälschlich sogenannte Gemination auch hier wieder nur in einer deutlichen Implosion und Explosion besteht, der Hauch aber nur der letzteren folgt, ist also gar nicht zu erwarten, daß man z. B. χχϑ schrieb.

---

[1]) Vgl. dazu auch die Auseinandersetzung de Saussures MSL VI 249 fg.

Schreibungen wie κχϑ entsprechen so gut einer theoretisch zu gewinnenden Aussprache, daß man von da aus darauf gedrängt wird, daß die wirkliche Aussprache durch solche Schreibungen wiedergegeben sein wird. — Nicht ganz Zufall wird es außerdem sein, wenn unter den Doppelschreibungen im Wortinnern nur einmal die Verbindung Labial + Dental, sonst immer Guttural + Dental beteiligt ist: Bei vorausgehendem Labial läßt sich viel bequemer als bei vorausgehendem Guttural schon während der Dauer des ersten Verschlusses die Zungenstellung für den Dental herstellen.

169. Eine andre Aussprache zeigt die ephesische Schreibung an. ἐκττō usw. muß uns lehren, daß in Ephesos der Verschluß der zweiten Muta deutlich klang, eine Aussprache, die nach Kretschmer Glotta IV 316 nicht ohne Einfluß der einheimischen Lykier entstanden war. Man achte aber wohl auf die Beispiele! Es ist keins darunter, bei dem der erste Verschlußlaut etwas andres als ein κ wäre. In keinem der Beispiele geht also der weiter vorne im Mund gesprochene Konsonant voraus; das A_6 belegte ἑβδομήϙοντα ist ohne Verdoppelung geschrieben. Auch das ist natürlich; denn bei umgekehrter Reihenfolge ist die Öffnung des δ viel schwerer vernehmbar. Andrerseits verklingt viel leichter die Öffnung eines vorausgehenden Labials als die eines Gutturals. Besonders bemerkenswert erscheint außerdem die ephesische Schreibung ἠνείχτϑησαν. Ist damit zum Ausdruck gebracht, daß nicht nur der Dental, sondern auch der vorausgehende Guttural aspiriert war? Ähnlich ist es mit koisch ἐκχϑέματα usw. In beiden Schreibweisen zeigt sich der Verschluß der einen Aspirata unaspiriert. Wieweit der erste Verschlußlaut in Verbindungen wie χϑ usw. sonst aspiriert war, wird schwer festzustellen sein. Eine völlige Entscheidung liefern diese Beispiele trotz Kretschmer nicht.

170. In der häufigen Verbindung von Verschlußlaut mit Liquida (Gruppe 4 und 5) ist die seltene Verdoppelung zum Teil sicherlich auf Versehen zurückzuführen. Doppelschreibung war hier nicht üblich, d. h. der Verschlußlaut wurde hier nicht auf zwei Silben verteilt. Und das stimmt wieder zu dem bisher Gefundenen. Seit Homer hat ja muta cum liquida begonnen, zur folgenden Silbe zu gehören. Aber die Kurzmessung braucht in den verschiedenen Landschaften nicht gleichzeitig eingetreten zu sein. Sollte man etwa in kret. διππλεῖ, ἀλλόττριος noch ein Zeugnis der älteren Silbenbildung vor sich haben? Mit etwas

mehr Sicherheit möchte ich ein solches in den theräischen Schreibungen βάτϑρα, ἔκχρησεν sehen. Position bei muta cum liquida haben wir § 9 aus einer längeren Pause im Verschlußlaut erklärt. War ein solcher Verschlußlaut eine Aspirata, so konnte nur die Öffnung, nicht auch der Verschluß aspiriert sein. Zum schriftlichen Ausdruck hierfür war nur Tenuis + Tenuis aspirata tauglich, ganz so wie bei implosiv-explosiver Aspirata vor Verschlußlaut (§ 168).

171. Muta oder Nasal + Nasal (Gruppen 3 und 12) hielten mit Muta + Liquida bei der Position nicht ganz gleichen Schritt. So mag es kommen, daß wir von der älteren Silbenbildung in der Doppelschreibung doch noch Zeugnisse haben, obwohl diese Lautverbindung an sich ziemlich selten ist. Darf man dabei Ἀγγνούσιος etwa so auffassen, daß nur die Öffnung des γ den Nasal *ν* geliefert hat?

172. Die Schreibung zeigt somit auf zwei Silben verteilt die Gruppen 7, 8, zum Teil auch 1, 3, 12, vielleicht auch 4, 5. Unter allen Gruppen, die nicht durch Assimilation usw. beseitigt waren, ist also nur allenfalls Verschlußlaut + σ ausgenommen. Fremder Einfluß, den v. Helle Glotta XI 38 Anm. hinter den Doppelschreibungen sucht, kommt nicht in Betracht.

13. Die Abteilungsregeln der Grammatiker.

173. In seinem schon öfter genannten Aufsatz Glotta I 183 hält es Sommer für selbstverständlich, daß die Regeln der griechischen Grammatiker über das Abteilen in der Schrift genau mit der Aussprache übereinstimmten. Auch Hirt Handbuch[2] 93, Meister IF IV 175fg. besonders z. B. S. 183 und andre nehmen die Schulregeln der Alten ohne weiteres als wertvolle Zeugen der Aussprache hin. Mir kommt diese Glaubensseligkeit bedenklich vor. Versuchen wir daher, Solmsens Mahnung Untersuchungen griech. Laut- und Verslehre 163 Anm. folgend, festeren Boden unter die Füße zu bekommen!

174. Die ältesten uns überlieferten Nachrichten über lange und kurze Silben stehen bei Dionys von Halikarnaß in seinem Werk περὶ συνϑέσεως ὀνομάτων Kap. XV (ed. Usener et Radermacher VI 1, 57) und stammen, wie Kroll RhM LXII 91fg. auseinandergesetzt hat, von dem Musiker Aristoxenos, dem Schüler des Philosophen Aristoteles, her. Hier werden kurze und lange Silben von verschiedener Quantität (s. oben § 5) unterschieden. Uns gehen nur die langen Silben an: τούτων δὲ εἰσὶ μακραὶ μὲν ὅσαι

συνεστήκασιν ἐκ τῶν φωνηέντων τῶν μακρῶν ἢ τῶν διχρόνων ('ancipites') ὅταν μακρῶς ἐκφέρηται, καὶ ὅσαι λέγουσιν εἰς μακρὸν ἢ μακρῶς λεγόμενον γράμμα (hier 'Laut', gemeint sind die Vokale) ἢ εἴς τι τῶν ἡμιφώνων τε καὶ ἀφώνων. Im vorausgehenden Kapitel werden als ἡμίφωνα genannt: λ μ ν ρ σ ζ ξ ψ und als ἄφωνα: κ π τ ϑ φ χ β γ δ. Demnach wird jede geschlossene Silbe als lang betrachtet, und zwar im Gegensatz zu meinen bisherigen Ergebnissen auch die wortauslautende Silbe, so daß, wie schon § 127a erwähnt, die letzte Silbe von καλὸν u. a. vor folgendem Vokal als lang bezeichnet wird. Es liegt aber auf der Hand, daß Dionys im allgemeinen sicherlich nicht an das Wortende dabei gedacht hat; denn sonst hätte er die auslautenden ἄφωνα wohl genauer dahin angegeben, daß da nur -κ in ἐκ in Betracht kommt. Die Regel bezieht sich also zunächst auf inlautende Silben. Wenn er -λον in καλὸν ἐπὶ als lang rechnet, tut er es vielleicht nur deswegen, weil er die Sonderung des Wortes καλὸν von ἐπὶ im Auge hat und dabei das -ν zur vorausgehenden Silbe gesprochen haben will, wie er ja auch an andern Stellen (Kap. XII S. 101 ἐν χορὸν, 103 κλυτὰν πέμπετε u. a.) die Pause zwischen den zwei Wörtern besonders hervorhebt. Wenn aber das -ν für ihn zu der vorausgehenden Silbe gehört, scheint er sie ganz mechanisch als lang zu rechnen; denn kurze Silben gehen für ihn stets auf kurzen Vokal aus (Kap. XV S. 57). Andrerseits denkt er auch wieder an die Verbindung von zwei Wörtern, wenn er Kap. XVIII S. 76, nachdem er die beiden letzten Silben von ἔχουσιν als Spondeus bezeichnet hat, von den folgenden Wörtern (τὰ προσήκοντα σφίσιν) sagt: ὁ δ' ἑξῆς μᾶλλον κρητικὸς ἢ ἀνάπαιστος· ἔπειϑ', ὡς ἐμὴ δόξα, σπονδεῖος. Er nimmt also τὰ προσή- als ⏑⏑– oder lieber als –⏑– und -κοντα vor σφίσιν als ––. Dabei setzt aber der Kretikus in τὰ προσή- Positionslänge für Muta + Liquida voraus, eine Messung, die ganz unmöglich der Aussprache seiner Zeit mehr entsprach und die auch schon zu Zeiten des Aristoxenos ausgeschlossen war; denn sie war bereits bei Homer nur noch in der Verstechnik erhalten (s. § 128). Ich will mich nicht darüber auslassen, was davon auf Konto des Aristoxenos, was auf das des Dionys zu setzen ist. Jedenfalls scheinen mir diese Bemerkungen zu beweisen, daß auch auf die Länge von -λον in καλὸν nicht viel zu geben ist. Vgl. übrigens § 134 Anm. 1.

175. Alles, was wir aus der späteren Zeit erfahren, rückt noch deutlicher von der gesprochenen Sprache ab. Was der große Grammatiker des Altertums Dionysios Thrax, der zwischen

170 und 90 v. Chr. gelebt hat, vorträgt, bezieht sich nur auf die Messung bei den Dichtern der Vorzeit. Mit Recht sagt Stephanos Bekker Anecdota II 821 Φασί τινες οὐ καλῶς [ἐν] εἰσαγωγικῇ τέχνῃ περὶ μέτρων γράψαι τὸν Διονύσιον· τὸ γὰρ περὶ συλλαβῶν περὶ μέτρων ἐστίν. Schon die Unterscheidung der Silben in μακραί, βραχεῖαι, κοιναί lehrt das. Und die aus der Philosophie stammenden Ausdrücke φύσει und θέσει verkünden das zum Überfluß noch einmal. Hielte sich Dionysios an die von ihm gesprochene Sprache, dann gäbe es eben nur φύσει, aber nicht θέσει. Einige seiner Sätze sind für uns lehrreich. S. 17 § 8 ed. Uhlig sagt er: μακρὰ συλλαβὴ γίνεται κατὰ τρόπους ὀκτώ, φύσει μὲν τρεῖς, θέσει δὲ πέντε ... θέσει δὲ ... ὅταν βραχεῖ ἢ βραχυμένῳ φωνήεντι ἐπιφέρηται δύο σύμφωνα, οἷον ἀγρός· ἢ ὅταν εἰς ἁπλοῦν σύμφωνον λήγῃ καὶ τὴν ἑξῆς ἔχῃ ἀπὸ συμφώνου ἀρχομένην, οἷον ἔργον. Daraus ergibt sich, daß Dionys die bei Homer lang gemessenen ersten Silben der zwei Wörter ἀγρός und ἔγρον als nicht gleichwertig betrachtet. An der Sprache hatte dieser Unterschied vermutlich einen Rückhalt, da in jener Zeit die erste Silbe von ἀγρός kurz, die von ἔργον wahrscheinlich lang gesprochen wurde. Es ist mir aber doch sehr fraglich, ob Dionysios bei den Ausdrücken λήγειν, ἄρχεσθαι an seine Aussprache gedacht hat. Für einen Grammatiker des Altertums ist die Aussprache überhaupt fast nie maßgebend, sondern in erster Linie die Überlieferung. Die Überlieferung, die hier in Frage kommt, kann nur die Schultradition sein. Damit aber werden wir, wie ich nicht zweifle, zur Schrift verwiesen, d. h. zu den Abteilungsregeln der Schulmeister.

176. Diese kennen wir — abgesehen von der auf den Inschriften und den Papyris durchgeführten Praxis — erst aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert aus den Schriften Hephaistions, des Analogisten Herodian und des Anomalisten Sextus Empiricus. Aus der Schrift Hephaistions ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων erfahren wir Genaueres über die verschiedenen Silben als bei Dionysios. Es heißt § 7 von der κοινὴ συλλαβή: δεύτερος δέ ἐστι τρόπος, ὅταν βραχεῖ ἢ βραχυνομένῳ φωήεντι ἐπιφέρηται ἐν τῇ ἑξῆς συλλαβῇ σύμφωνα δύο, ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἄφωνόν ἐστι, τὸ δὲ δεύτερον ὑγρόν, οἷον ὅ|πλον, ἄ|κρον, Πά|τροκλε μοι δειλῇ (Τ 287). ὅταν δὲ τὸ προηγούμενον ἡμίφωνον ᾖ, οὐκέτι κοινή ἐστιν ἡ προκειμένη, ἀλλὰ τελείως μακρά. — Προτάσσεται δὲ ἡμίφωνον ὑγροῦ τὸ μὲν $\bar{\mu}$ τοῦ $\bar{\nu}$ οἷον ἀμνός, τὸ δὲ $\bar{\sigma}$ τοῦ $\bar{\mu}$, οἷον ἐσμός· καὶ τὸ $\bar{\sigma}$ τοῦ $\bar{\lambda}$ κατὰ πάθος ὡς ἐν τῷ μάσλης καὶ σπανίως τοῦ $\bar{\nu}$ ὡς ἐν τῷ Πάσνης καὶ Μάσνης, ἃ δὴ ὀνόματα παρὰ Ξάνθῳ εἰσὶν ἐν τοῖς Λυδιακοῖς. — Ἤδη μέντοι ἡ διὰ τοῦ $\overline{\mu\nu}$ σύνταξις ἐποίησέ που καὶ βρα-

χεῖαν, ὡς παρὰ Κρατίνῳ ἐν Πανόπταις (154) ἀλλοτριογνώμοις ἐπιλήσμοσι μνημονικοῖσι κτλ. Man wird diese Worte doch wohl so aufzufassen haben, daß Hephaistion z. B. πλ in ὅπλον zum Teil im Gegensatz zur Messung des Dichters zur zweiten Silbe rechnet. Von der Aussprache ist dabei nirgends die Rede, es kann also gerade so gut die Schreibgewohnheit gemeint sein; denn es steht nur da, daß diese Konsonanten vorausgehen. Über die positionslange Silbe sagt er § 3: θέσει μακραὶ γίνονται ... ἤτοι γὰρ λήξει εἰς δύο σύμφωνα ... ἢ ἐν τῇ ἑξῆς ἐστι ταῦτα συλλαβῇ οἷον Ἕ|κτωρ ... ἢ τὴν ἑξῆς ἔχει ἀπὸ διπλοῦ ἀρχομένην οἷον ἔ|ξω. Auch hier ist nur gesagt, daß diese Konsonanten im Anfang der Silbe stehen, nicht aber, ob im Anfang der gesprochenen oder der geschriebenen. Ebenso hat man die von Moschopulos gegebene Erweiterung bei Uhlig Dionys. Thrax pg. 18 zu verstehen, wonach στ in ἵ|σταμαι zur zweiten Silbe gehört.

177. Die Regeln, die Herodian ed. Lentz II 393 fg. gibt, befassen sich offenbar mit dem Abteilen beim Schreiben. Hier heißt es: Τὰ ἄφωνα πρὸ τῶν ἀμεταβόλων ἐν συλλήψει εἰσὶν ἤγουν ὁμοῦ εἰσιν ... Τὰ σύμφωνα τὰ ἐν ἀρχῇ λέξεως εὑρισκόμενα ἀεὶ ἐν συλλήψει εἰσὶ ... Τὸ σ̄ πρὸ πάντων τῶν ἀφώνων ἐν συλλήψει ἐστίν, ἤγουν ὁμοῦ εἰσι τὰ δύο, σ̄ καὶ τὸ ἐπιφερόμενον ἄφωνον ... Τὸ σ̄ μετὰ πάντων τῶν ἁπλῶν συμφώνων κατὰ σύλληψιν θέλει εἶναι ἤγουν ὁμοῦ· καὶ ἢ κατὰ πρόταξιν εὑρίσκεται ἢ καθ' ὑπόταξιν ... ὑποτάττεται δὲ ὧν οὐ προηγεῖται οἷον ἅλς, Τῖρυνς κτλ ... Τὰ σύμφωνα τὰ ἐν ἀρχῇ λέξεως εὑρισκόμενα, καὶ ἐν τῷ μέσῳ ἐὰν εὑρεθῶσιν ἐν συλλήψει εὑρίσκονται ... Τὰ ψιλὰ τῶν ψιλῶν ἡγοῦνται καὶ τὰ δασέα δασέων καὶ τὰ μέσα μέσων κατὰ σύλληψιν ..· πρόσκειται δὲ καὶ μέσα μέσων διὰ τὸ ἀγκὼν καὶ ἔγχος ... πῇ μὲν μέσον ψιλοῦ ὡς ἐν τῷ ἀγκών, πῇ δὲ μέσον δασέος, ὡς ἐν τῷ ἔγχος ... Τὰ ἀμετάβολα πρὸ τῶν ἀφώνων ἐν διαστάσει εἰσίν ... Πᾶσα συλλαβὴ καταλήγουσα εἰς σ̄ ἔχει καὶ τὴν ἑξῆς συλλαβὴν ἀρχομένην ἀπὸ τοῦ σ̄ ... Ἀμετάβολον ἀμεταβόλου οὐ προηγεῖται κατὰ σύλληψιν, ἀλλὰ κατὰ διάστασιν ... δεῖ προσθεῖναι χωρὶς του μ̄ καὶ ν̄ ... Ἡμίφωνον ἡμιφώνου οὐ προηγεῖται· δεῖ προσθεῖναι χωρὶς τοῦ μ̄ καὶ τοῦ ν̄ καὶ τοῦ σ̄ καὶ τοῦ μ̄ ... Οὐδέποτε τὰ ἁπλᾶ σύμφωνα μετὰ τῶν διπλῶν συμφώνων εὑρίσκονται κατὰ σύλληψιν ... Δεῖ γινώσκειν, ὅτι οὐδέποτε δύο τὰ αὐτὰ σύμφωνα ἐν συλλήψει εὑρίσκονται. Das sind die Hauptregeln Herodians ohne die Beispiele und die Ausnahmen, die bei Timotheos enthalten sind. Die Regeln sind bemerkenswert vollständig, nur auf drei Konsonantenverbindungen ist nicht Rücksicht genommen: die Verbindungen von labialem oder gutturalem Verschlußlaut + σ und die Gruppe *zd* (*dz*), die alle drei durch ein einheitliches Zeichen (ψ, ξ, ζ,) ausgedrückt werden.

Diese kann Herodian nicht etwa deswegen fortgelassen haben, weil er sie für einheitliche Laute hielt, wie bei uns etwa der gewöhnliche Mann ein *z* als einen Laut ansieht, obwohl es die Verbindung von $t + s$ ist. Für Herodian (wie für die gesamten griechischen Grammatiker) sind ψ, ξ, ζ: τὰ διπλᾶ σύμφωνα. Also kann nicht wegen einer Verkennung der Laute eine Bemerkung über sie im Kapitel über Silbentrennung fehlen. Für diese Lücke in den Regeln gibt es nur eine Erklärung: die Regeln beziehen sich nicht auf die Aussprache, sondern auf die Schrift. Da man nicht πσ, κσ oder φσ, χσ und σδ (δσ), sondern ψ, ξ, ζ schrieb, hatte es keinen Sinn, ψ, ξ, ζ da zu behandeln, wo davon die Rede war, wie man zwei aufeinanderfolgende Konsonantenbuchstaben abteilen sollte.

Die Lücke wird scheinbar durch eine Herodiansche Regel ausgefüllt, die Lentz aus Choiroboskos beibringt: γίνεται τὸ δεύτερον πρόσωπον τέτυπσαι καὶ ἐτέτυπσο διὰ τοῦ π̄ καὶ σ̄ καὶ διὰ τὴν κακοφωνίαν κίρναται τὸ π̄ καὶ τὸ σ̄ εἰς ψ̄ καί γίνεται τέτυψαι καὶ ἐτέτυψο κτλ. Ich sage nur: scheinbar wird die Lücke ausgefüllt, in Wirklichkeit bezieht sich die Stelle gar nicht auf die Abteilung, sondern gehört in die Formenlehre des Perfektums. Hier wird gelehrt, daß man die zweite Person der Labialstämme mit ψ zu schreiben hat, (π + σ wird als ψ zusammengeschrieben, κίρναται εἰς ψ). Herodian sagt: διὰ τὴν κακοφωνίαν. Was er damit meint, ist mir nicht verständlich. Zur Zeit, als die einheitlichen Zeichen ψ, ξ aufkamen, verteilten sich die betreffenden Laute zweifellos noch auf beide Silben, wie aus meinen ganzen vorausgehenden Erörterungen ersichtlich ist. Anlaß zu dem einheitlichen Zeichen für ξ mag neben den von Kretschmer AM XXI 420 fg. gefundenen Gründen das aus dem semitischen Alphabet übernommene ζ gegeben haben, das auch zwei Laute bezeichnete. Vielleicht war die Vereinheitlichung zu ξ in denjenigen Gegenden aufgekommen, wo man ζ als *dz*, d. h. mit dem Spiranten an der zweiten Stelle sprach, nicht als *zd* oder gar als *z*.

178. Dafür, daß sich Herodians Silbentrennungsregeln auf die Schrift beziehen, spricht auch sonst noch mancherlei. Mehrere von ihnen erschienen ganz überflüssig, wenn sie auf die Aussprache gehen sollten. Warum werden Fälle wie ἅλς, Geminata u. a. erwähnt? Daß im absoluten Wortauslaut -ς nicht anders als in der Silbe mit dem λ zusammen gesprochen werden kann, ist selbstverständlich. Geschah das jederzeit auch im Satzinnern? Nach der bekannten Verwechslung von ἔστιν ἄξιος mit ἐστὶ Νάξιος

Dionysios Thrax Suppl. I ed. Uhlig S. 114 zu urteilen [1]), kam das Hinüberbinden wohl vor, widersprach aber wohl der Schulaussprache. Anlaß dazu, diese 'schlechtere', die Wörter enger verknüpfende Aussprache zu bekämpfen, hätte also vorgelegen. Aber warum erwähnt Herodian das nur für -ς hinter Konsonant? Die Antwort kann nur sein: die Regeln beziehen sich nicht auf die Aussprache, sondern auf die Schreibung. Fälle wie ἅλς zu erwähnen, war aber hier dadurch veranlaßt, daß die Regel τὸ σ̄ μετὰ πάντων τῶν ἁπλῶν συμφώνων κατὰ σύλληψιν θέλει εἶναι ἤγουν ὁμοῦ die Beispiele ἅλς usw. zur Erläuterung brauchte; die Regel selber aber war als Gegensatz zu den andern Konsonanten, die entweder nur vor oder nur nach einem andern Konsonanten κατὰ σύλληψιν sind, notwendig. Zu erwähnen, daß τίλλω nicht als τί-λλω zu sprechen sei, war völlig überflüssig, weil man nicht oder nicht gut so sprechen kann, für die Abteilung in der Schrift war die Regel notwendig. Auch die Fassung der Regel über ἀγκών, ἔγχος spricht eher für eine Schreibregel. Daß γ in ἀγκών eine Media genannt wird, obwohl es ein Nasal ist, läßt man sich für die Schrift gefallen, für die Aussprache weniger.

179. Immerhin könnte man einwerfen, daß dies ein ungenauer am Buchstaben klebender Ausdruck sei, der weder nach der einen noch nach der andern Seite ausgebeutet werden dürfe; hat doch noch Jakob Grimm statt 'Lautlehre' den falschen Begriff 'Buchstabenlehre' gebraucht! Aber das ist es ja gerade. Die Schrift (und der schriftlich überlieferte Homervers) ist für die Späteren der Ausgangspunkt aller grammatischen Betrachtungen. Der Unterschied zwischen Buchstabe und Laut war den Alten zweifelsohne noch nicht ganz aufgegangen vgl. Schulze SPA 1904, 773. Immer wieder griff die Grammatik auf die Schrift, den Buchstaben, nicht auf die Sprache, den Laut, zurück. Nur die Musiker machten das gelegentlich anders, wie Aristoxenos bei Dionysios Halic. XIV genau zwischen Buchstaben und Laut scheidet. Aber Kapitel XV werden beide schon wieder verwechselt. Wie wäre man da darauf verfallen, gerade die Silbentrennung — nach dem Zeugnis geschulter Phonetiker ein dornenvolles Gebiet wie kein zweites — für die Aussprache zu erörtern! Und dabei soll auch ein so wichtiger Fall wie die Hinüberbindung wortauslautender Konsonanten gerade übergangen worden sein! Ich kann nur zusammenfassend

[1]) Wenn der Schauspieler Hegelochos γαλῆν ὁρῶ statt γαλῆν' ὁρῶ gesprochen hat, so wird er vermutlich, wie Ehrlich KZ XXXIX 583fg. annimmt, das ν zur vorausgehenden Silbe gezogen haben.

wiederholen: die Regeln der Grammatiker über Silbentrennung bezogen sich nicht auf die Aussprache, sondern auf die Schrift. Wozu hätten sie auch Anweisungen über die Aussprache geben sollen. Die kannte ja jedermann; dagegen das Abteilen in der Schrift wollte erst gelernt sein. Für Ausländer verfaßte man die Grammatiken doch nicht, sondern für Griechen! Griechisch sprechen werden diese gekonnt haben! Wie überflüssig für die Aussprache wäre z. B. die Regel gewesen, daß eine anlautende Konsonantengruppe in ein- und derselben Silbe steht.

180. Etwas ganz anderes ist es freilich zu fragen, wie die Grammatiker auf ihre Regeln gekommen sind, ob diese nicht von der wirklichen Sprache hergenommen sind. Erfunden sind sie natürlich nicht erst im 2. Jahrhundert nach Christus, sie sind sicher viel älter. Der Schüler hat sie vom Lehrer übernommen und mit mehr oder weniger Änderungen abgeschrieben. Wie alt sie sind, können wir nicht feststellen. Zum mindesten nicht älter als die Silbentrennung in der Praxis des Schreibens, die im folgenden Kapitel behandelt werden soll. Ein klein wenig läßt sich aber auch hier vielleicht schon der Schleier lüften. An der einen Stelle sieht es so aus, als werde ein gewisses G e s e t z der Trennung aufgestellt. Herodian S. 393 heißt es: Τὰ σύμφωνα τὰ ἐν ἀρχῇ λέξεως εὑρισκόμενα ἀεὶ ἐν συλλήψει εἰσὶ καὶ οὐ χωρὶς οἷον κτύπος, κτῆμα, πτῶσις, σθένος, θρόνος. S. 396 lehrt er weiter: ὅσα σύμφωνα μὴ δύναται ἐν ἀρχῇ λέξεων ἐκφωνεῖσθαι, ταῦτα καὶ ἐν μέσῃ λέξει εὑρεθέντα χωρισθήσεται ἀλλήλων, οἷον ἄνθος, ἔργον. Der Grammatiker fährt fort: οὐ δύναται δὲ εὑρεθῆναι ἀπὸ τοῦ νθ ἀρχομένη οὐδὲ ἀπὸ τοῦ ργ πλὴν τούτων ἤγουν θμ, φν, γδ, χμ, κμ, σγ, σδ· ταῦτα γὰρ οὐδέποτε ἐν συμπλοκῇ ἐν ἀρχῇ εὑρισκόμενα, ἐν μέσῳ ἀλλήλων οὐ χωρίζονται οἷον ἴθμα, ἀφνειός, ὄγδοος, αἰχμή, ἀκμή, φάσγανον, θεόσδοτος: εἰ γὰρ παρὰ τοῖς κοινοῖς οὐχ εὕρηται λέξις ἀπὸ τοῦ σδ ἀρχομένη, ἀλλὰ παρὰ τοῖς Αἰολεῦσίν ἐστιν οἷον σδυγός ἀντὶ τοῦ ζυγός. Jene Regel hält er demnach nicht genau ein, er dehnt sie aus. Der Begründungssatz am Schluß ist dabei von Interesse, die Zusammenschreibung von σδ in der Koine verteidigt er damit, daß σδ im Anfang äolischer Wörter vorkomme. Für die von θμ, φν, γδ, χμ, κμ, σγ gibt er keinen Grund an. Es ist aber klar, welcher es ist. Alle diese Laute sind zu Beginn eines Wortes aussprechbar, ohne daß eine besondere Silbe entsteht — oder genauer gesagt, ohne daß eine ins Gewicht fallende Silbe entsteht; denn der Verschluß der anlautenden Tenuis aspirata θ usw. wäre, genau genommen, eine Silbe für sich, s. Sievers Phonetik[5] 205 fg. Das also ist das

— allerdings nicht ausgesprochene — Prinzip der Silbentrennung. Aber beide, das engere wie das weitere, sind doch nicht ohne weiteres aus der Aussprache hergenommen. Sie machen ganz den Eindruck willkürlicher Regelung, die aufgebracht ist, um in eine schwierige Frage Klarheit zu bringen. Der Aussprache die Silbentrennung abzulauschen, dürfte in manchen Fällen recht schwer gewesen sein. Da war das Prinzip, alle Konsonantengruppen, die im Anlaut eines griechischen Wortes vorkommen konnten, auf die zweite Silbe zu setzen, ein bequemer Ausweg, dieses Prinzip, das durch die von Timotheos aufbewahrte Fassung der Herodianschen Regeln hindurchgeht. Es lag aber nahe, etwas weiter zu gehen. Von ὀ|κτώ aus z. B. konnte man leicht auf die Trennung ὄ|γδοος verfallen usw. So konnte das Prinzip dahin erweitert werden, daß jede zu Beginn eines Wortes theoretisch sprechbare Gruppe zusammenbleiben sollte. Der Wortlaut des Timotheos enthält die auf dem erweiterten Prinzip aufgebaute Regel Herod. II 396 aus An. Ox. IV 332, 10 nicht, es ist mir deshalb fraglich, ob sie wirklich Herodian zugehört. Allerdings sprengt die von Timotheos gegebene Regel 394, 14 über ἕ|βδομος, ὄγδοος ebenfalls das engere Prinzip. Aber völlig widerspruchslos sind ja diese Regeln überhaupt nicht. S. 393, 6 verlangt ὄ|γκος, was mit ŋ übrigens gar nicht sprechbar ist (ein Beweis, daß die Regeln nur Schulweisheit waren), dagegen 394, 21 ἀγ|κών. Das erweiterte Prinzip liegt der oben wiedergegebenen Auffassung Hephaistions zu grunde. Völlige Einigkeit herrschte also unter den Grammatikern nicht.

181. Die Uneinigkeit betraf jedoch nicht nur die beiden Prinzipien. Wie wir einigen Andeutungen entnehmen können, muß ein Streit über die Trennung von σ + Muta (oder vielleicht + Konsonant) geherrscht haben. Wir lesen bei dem im 4. nachchristlichen Jahrhundert lebenden Theodosios (Bekker Anec. Graec. 1127): καὶ σύνταξις μέν ἐστιν, ὅταν ζητῶμεν ποίᾳ συλλαβῇ συντάξωμεν τὰ στοιχεῖα, οἷον ἐν τῷ ἀσθενής τὸ σ̄, πότερον ληκτικόν ἐστι τῆς προτέρας συλλαβῆς ἢ ἀρκτικὸν τῆς δευτέρας. Weiter lesen wir schon im 2. Jahrhundert n. Chr. bei Sextus Empiricus Πρὸς μαθηματικούς § 169 fg. ed. I. Bekker S. 638 fg.: ... τὴν γὰρ ὀρθογραφίαν φασὶν ἐν τρισὶ κεῖσθαι τρόποις, ποσότητι, ποιότητι, μερισμῷ ... μερισμῷ δὲ, ἐπειδὰν διαπορῶμεν περὶ τῆς ὄβριμος λέξεως, πότερόν ποτε τὸ β̄ τῆς δευτέρας ἐστὶ συλλαβῆς ἀρχὴ ἢ τῆς προηγουμένας πέρας, καὶ ἐπὶ τοῦ Ἀριστίων ὀνόματος ποῦ τακτέον τὸ σ̄. Ferner ... οὐδὲν γὰρ βλαπτόμεθα ... καὶ ἐπὶ τοῦ Ἀριστίων ὀνόματος ἐάν τε τῇ προηγουμένῃ συλλαβῇ τὸ σ̄ προσμερίζωμεν

ἐάν τε τῇ ἐπιφερομένῃ τοῦτο συντάττωμεν ... καὶ εἰ παρὰ τὸ τοῦ Ἀριστίων ὀνόματος οὕτως ἀλλὰ μὴ ἐκείνως συντάσσεσθαι τὸ σ ὁ Ἀριστίων, καθώς φησί τις τῶν χαριεντιζομένων, Δειπνίων γίνεται, ἥρμοζε μὴ ἀδιαφορεῖν ... ὅ τε Ἀριστίων ἀεί ποτέ ἐστιν Ἀριστίων, ἐάν τε τῷ ι ἐάν τε τῷ τ τὸ σ προσμερίζωμεν, τίς χρεία τῆς πολλῆς καὶ ματαίας παρὰ τοῖς γραμματικοῖς περὶ τούτων μωρολογίας· Hier ist deutlich von der Orthographie die Rede. Worauf mag die angedeutete Meinungsverschiedenheit über das Abteilen beim Schreiben beruhen? Sollte es etwa so sein, daß nur die Scheidung von σ + Tenuis auf Beobachtung der Aussprache beruhte? Und was war mit βρ in ὄβριμος los? Das Wort war ein Wort der Dichtung. Sollte etwa einem der Alten schon die Erkenntnis gedämmert haben, daß Muta + Liquida bei Homer u. a. darum Position bildete, weil die Muta — wenigstens zum Teil — zur ersten Silbe gehörte?! Das scheint doch fast zu viel für einen Grammatiker des Altertums zu sein! Die Kürze der Nachricht erlaubt uns nicht, tiefer in dieses Geheimnis einzudringen. Am ehesten bin ich geneigt, ὄβριμος für eine falsche Lesart zu halten und die danebenstehende ὄμβριμος (vgl. dazu W. Schulze KZ XXXIII 368) als die richtige anzuerkennen. Die Frage betraf dann die Zugehörigkeit eines mittleren von drei Konsonanten. Nach der gewöhnlichen Lehre gehörte dieses β zur folgenden Silbe. Könnte die gegenteilige Ansicht, die hier Sextus erwähnt, auf der Aussprache — die uns ja sonst ganz unbekannt ist — beruhen? Damit bliebe dann nur στ für die zweiteiligen Gruppen übrig. Versuchen wir, ob die hier angeschnittene Frage mit Hülfe der Abteilungspraxis in den Inschriften zu lösen ist! Oder sollte etwa der Widerspruch in der Auffassung von στ vielleicht darin beruhen, daß im Gegensatz zu den Grammatikern die Rhythmiker, die sich nach Plato Kratylus 424 C und Hippias maior 285 C/D mit den Silben beschäftigten, stärkere Rücksicht auf die Aussprache nahmen?

181 a. Angesichts solcher Ergebnisse scheint es mir außerordentlich gewagt, mit J. Schmidt KZ XXXVIII 14 auf das Zeugnis Herodians über die Trennung der Komposita wie ἐ|ξάγω, ἐ|κροή, ἐ|κλογή viel zu geben, obwohl die Praxis auf den Inschriften ebenfalls diese Scheidung kennt, s. unten. Die von Schmidt berührten Verhältnisse bezeugen nur Silbentrennung wie im Wortinnern. Aus der Schreibung und Lautierung ἐχσάμου = ἐκ Σάμου läßt sich, wie schon Günther IF XX 59 hervorgehoben hat, unmöglich sehen, ob das χ zur vorausgehenden oder zur folgenden Silbe gehört hat, sondern wieder nur, daß die Präposition mit dem

Substantiv zu einem Wort verschmolzen war. Daß die an derselben Stelle berührte Verschiedenheit in der Behandlung von τρ in κὰρρόον und in λατρεύω auf der schwächeren Artikulation des Konsonanten der Pausa beruht, ist besonders durch Gauthiots Buch klar geworden. Brugmanns Ausspruch Grundriß[2] I 48, daß die Silbenbrechungssysteme das Schwanken der Aussprache, auch wenn das Schwanken auf ganz bestimmten Bedingungsverschiedenheiten beruht, zu normalisieren und zu uniformieren lieben, ist leider meist vergessen oder übersehen worden, statt dahin ausgedehnt zu werden, daß die Grammatikerregeln hier wie auch sonst gern über einen Kamm scheren.

14. Silbenbrechung in den Inschriften.

182. Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre 163 Anm. hatte Solmsen eine nähere Untersuchung über die Silbentrennung der einzelnen Lautgruppen und über die örtliche Verteilung der Verschiedenheiten gefordert. Dies hatte mir im Jahre 1907 Anlaß gegeben, die Silbentrennung in den griechischen Inschriften zu sammeln. Über ihren Wert für die Sprachwissenschaft habe ich damals nicht so gedacht wie heute. Die Ansicht, die ich jetzt darüber habe, wird hoffentlich durch Vorlegung meiner Ergebnisse Billigung finden.

Meine Sammlung macht nicht den Anspruch auf absolute Vollständigkeit auch nur innerhalb der behandelten Gebiete, die Vervollständigung hätte mir außerordentlich viel Zeit geraubt, ohne irgend einen nennenswerten Gewinn zu versprechen. Herausgehoben sind außerdem nur solche Gebiete, von denen wir einigermaßen viele Inschriften mit Silbentrennung und in bequem zugänglicher Sammlung haben. Das sind allerdings die Hauptgebiete, es fehlen aber doch z. B. die jonischen Inseln, Teile des kleinasiatischen Joniens usw.

Die Anordnung weicht von der bei der Doppelschreibung beobachteten ab. Es schien mir in diesem Fall zweckentsprechender, nicht die einzelnen Konsonantenverbindungen in bestimmter Reihenfolge nach der Verwandtschaft der Mundarten vorzunehmen, sondern jede Landschaft für sich besonders zu erledigen. Ich beginne mit Nordgriechenland und reihe die südlichen Landschaften an, um dann über die südlichen Inseln und Asien zum Schluß nach dem Norden zu gelangen.

183. Thessalien, zitiert nach IG IX 2. Erwähnt ist hier wie in den folgenden Paragraphen Zusammenschreibung von Muta +

Muta (Gruppe 1) oder Muta + Liquida (Gruppe 4 und 5) nur beispielsweise, weil Abweichungen davon kaum einmal vorkommen. 1109 ἐ|κ τ[ῆς] steht auf einer Stufe mit κα|τ' ἐνιαυτόν und 517 πο|τεδέετο. Herausheben will ich aber 517 Ἀρύβ|γαιος.

Die σ-Verbindungen (Gruppe 7 und 8) kommen getrennt vor: σ|τ: 415 Καλλισ|τῶ, 1109 ἐξετασ|ταῖς, 1230 καλλί[σ]|την; dazu in ganz kurzen Inschriften Fälle, die wenig beweiskräftig sind: 329 Σεβασ|τοὺς, 444 Ἀρισ|τομένους, 804 Ἴσ|τρου, 859 Ἀρισ|τονείκου, 1057 Ἀρισ|τοκ[ρά]της, 1222 ἀρισ|τάσας, 1237 Ἀρισ|[τ...] — σ|θ: 338 ἀποκαθίστασ|θαι, 504 πεποιείσ|[θειν], 553 ἀπειλευθερού[σ]|θειν, 553 ἀπειλευθερούσ|θειν, 559 [ἀπελευθερῶσ]|θαι, 1109 διαπαραδιδόσ|[θ]ω, 1230 δεδό[σ|θ]αι. — σ|κ: 1109 [κατεσ]|κεύακαν, auf einer kurzen Inschrift 804 Φιλίσ|κου. — σ|μ: 1103 ψήφισ|μα, 512 [ψ]α[φίσ]|ματος.

Die beiden Konsonanten sind auf die folgende Zeile gesetzt: |στ: 517 Ἀρι|στοκράτειος, 556 [Ἀρι]|στοκρατ..., 568 [...]|στου, dazu in kurzen Inschriften 333 [Ἀρι|σ]το[βού]λου, 424 Σεβ[α]|στῶ. Häufig sind daselbst Formen wie χρη|στή, χρη|στέ, χρη|σταί 784, 882, 886, 905, 1192; daneben kommen auf gleichgearteten kurzen Inschriften die beiden Konsonanten getrennt vor 778, 806, 1084, 793, aber auch χρηστ|ὲ 853; man wird gut tun, diese Fälle in der Berechnung ganz bei Seite zu lassen. 519 schreibt Kern εὐχαρι|[στ]ίαν; die Raumverhältnisse scheinen mir hier εὐχαρι[σ|στ]ίαν näher zu legen, wie auch 946, 1007 χρησ|στὲ, 1109 ἀρρωσ|στῇ und vermutlich 461 [Ἀσ|στον]οείοι geschrieben ist. In der Fuge ist geteilt 338 ἀνα|στρέφεσθαι, 415 Ἀμφι|στράτου. — |σθ: 512 πεποιεί|σθειν, διε[κεί]|σθειν; in der Fuge 415 Καλ[λι|σ]θένης, 532 Ἀνδρο|[σθένο]υς. — |σκ: 345 Παρμενί|σκειος.

Besonders angemerkt seien die Teilungen: 535 [Σέ]|ξστου, |μν: 541 γυ|μνασιαρχούντων, |κν: 656 ἐτέ|κνωσα, 658 τέ|κνοις.

184. Nordwestgriechenland ohne Phokis. Die Silbentrennung auf den ausgedehnten Gebieten von Lokris, Aetolien, Akarnanien, Aenis und Phthiotis, Epirus behandle ich wegen der kleinen Zahl von Belegen zusammen.

Quellen besonders IG IX 1 und 2; GDI.

Im östlichen Lokris berücksichtigt IG 1, 271 = GID 1504 A (3. J. v.) die Silbentrennung. Im westlichen Lokris wird IG 1, 357 (Ende 3. J. v.), wie es scheint, ebenfalls getrennt; häufig aber wird auch noch im 2. J. v. Chr. die Trennung vernachlässigt, vgl. IG 349, 375, 377, 381, 384, 385; auch 318 = GDI 1474 (1. J. v. oder jünger) teilt nicht richtig ab, während 331, 358 Silbenbrechung durchführen. 330 = GDI 1476 (2. J. v.) hat Z.$_7$ πρόξεν|ον. Es wäre verlockend, darin eine alte Aussprache, die

sich aus πρόξεν|ϝον erklärte, zu vermuten; aber angesichts der Tatsache, daß in Lokris in dieser Zeit das Prinzip selten befolgt wird, scheint das allzu gewagt; auch 383 $_{10}$ Γάστ|ρων hat wegen der gleichartigen Inschriften 381, 384, die deutlich das Prinzip nicht kennen, keinen Wert.

Im benachbarten Aetolien trennen IG 1, 415 (3./2. J. v.) und 417 (= GDI 1428i) richtig. Aus Akarnanien ist an IG 1, 485 (3. J. v.) zu erinnern, das, ohne Silben zu trennen, das Wortende mit dem Zeilenende zusammenfallen läßt; die Silben werden IG 516 (2. J. v.) und I. Magnes. 31 getrennt. GDI 1379 ist in Sparta gefunden und ist für Sparta zu verwerten.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: Aenis IG IX 2,15 Φιλέρασ|[τος]; Phthiotis 89b δικασ|[τη]ρίων; 161 Εὔν[οσ]|τος. — σ|ϑ: Phthiotis GDI 1415 $_{28}$ χρήσ|ϑων (Ende 3. J.). — σ|κ: östliches Lokris AM XIX 13 Ἀσ|(κ)λαπιοῦ, Amphissa BCH XIX 390 $_{2}$ [Ἀσ]|κλαπιῶ. — σ|π: Phthiotis IG IX 2,1358 Addenda ὑ⟨σ⟩[π]οζύγιον. — σ|β: Phthiotis IG IX 2,89b πρεσ|βευτῶν. — Mit Geminata σ|στ: Aenis IG IX 2,16 ἀποσ|στρ[ατηγοῦντος].

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: Aenis GDI 1431 b $_{5}$ = IG IX 2,5 εὔχρη|[στος] (Anf. 2. J. v.). — |σκ: westliches Lokris IG IX 1, 357 [Α]|σκλα[πιῷ] (Ende 3. J. v.), AM XXXII 27 $_{19}$ Λυκί|σκος.

Muta + Muta, Muta + Liquida oder Nasal, ebenso μν gehören zusammen zur folgenden Zeile z. B. Phthiotis IG IX 2,89a πρᾶ|[γμα], östl. Lokris IG IX 1,278 $_{10}$ [τε]|χνιτᾶν (2. J.); Phthiotis GDI 1457 B $_{15}$ = IG IX 2,217 Πο[λυ]|μνάστου.

185. Phokis ohne Delphi, zitiert nach IG IX 1: 119, στοιχηδόν geschrieben, (4. J. v.) hat die letzten Buchstaben der letzten Zeilen nicht unter einander gesetzt, sodaß die Wortenden eingehalten sind; in andern Zeilen ist die Silbentrennung nicht berücksichtigt, wenn, wie anzunehmen, die Ergänzungen richtig sind. Noch deutlicher tritt das Streben, die Silben zu trennen, in der στοιχηδόν-Inschrift 115 (3./2. J. v.) hervor, wo in der 3. Zeile ρι zusammengerückt sind; Z. 5 hat der Steinmetz, ohne zusammenzudrängen Γλ|αύκων eingehauen, vielleicht weil er hier den Raum gleich für 2 Buchstaben mehr gebraucht hätte, wenn er nach Silben hätte trennen wollen.

Die älteste Inschrift mit Trennung ist abgesehen von der sechszeiligen 129 (5. J. v.): 109 (4./3. J.); ferner 97 (Anf. 3. J. v.), 78 (221 v.), 102 (3. J., aber kurz). Es ist jedoch auffällig, daß noch im 2. J. v. Chr. die Mehrzahl der Inschriften die Silben-

trennung nicht kennt oder nicht genau beachtet, so in Elatea, das sonst am frühesten abteilt, 124 und 128 (?); ferner 87, 227, 32, 39, 40, 43, 223 usw. 125 teilt ab, Z. $_2$ verlangt der Raum |[Σ]ώσιον.

Muta + Muta, Muta + Liquida sind am Zeilenende kaum belegt, sie gehören sicher auf die 2. Zeile: 188 πέμ|πτου (Anfang des 2. J. n.), 78_{14} ἐνο|[χ]λεῖν (221 v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 97_7 ὕσ|τερον (Anfang des 3. J. v.), 40_1 Ἀρίσ|ταρχος (2. J. v.) 6_6 Σεβασ|τὸν (Antonin); 12_9 ἑκ[άσ]|τῃ (nach 212 n.). — **σ|ϑ**: 120_{10} [ἀφαιρεῖσ]|ϑαι (2. J. v.); es ist aber wegen Z. $_2$ [ἐκκ]|λησία und $_4$ |εις zweifelhaft, ob die Inschrift den Grundsatz der Trennung durchführt. — **σ|β**: 12_{41} [Θ]ισ|βεύς (nach 212 n.).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: Ὀ[ρέ]|στας (4./3. J. v.). — **|σκ**: 226_{15} Φυ|[σ]κεύς (1. H. 2. J. v.).

Wegen der Kompositionsfuge sind erwähnenswert:

1 συν|εδρίου (2. J. v.), 3 [συν]|εδρίου; umgekehrt: 10 ὑ|[π]άρχει, 226_7 κα|[ϑ]ὼς (1. Hälfte 2. J. v.), 109_4 συ|νεδρίου, 190_4 ἀ|πέδοντο (Anf. 2. J. n.).

186. Die Silbentrennung der Inschriften von **Delphi** hat Rüsch Grammatik der delphischen Inschriften I 285 fg. behandelt. Ich hebe daraus nur die Ergebnisse hervor. Die Zeilen mit einem Silbenende abzuschließen, kommt in der Mitte des 4. Jahrhunderts in στοιχηδόν-Inschriften auf, vgl. Wilhelm Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde 18; aber noch im 2. Jahrhundert sind Verstöße gegen die Regeln nicht selten.

An getrennten Konsonantengruppen sind genannt: **σ|τ** 11 mal, **σ|ϑ** 1, **σ|π** 3 mal in der Fuge, **σ|κ** 3, **σ|β** 1, **σ|μ** 11, **μ|ν** 1 mal, da nur GDI 2673_2 Καλυμ|νίωι zu zählen ist; τ|ρ in πατ|ρός BCH XXII 104_3 wird nur ein Versehen sein, wohl auch zweimaliges π|τ. Rüschs Listen sind nicht ganz vollständig, es sind hinzuzufügen ἐπίσ|τευσε BCH XXII Nr. 11 (100 v.), συνευαρεσ|[τευού]σας ebenda 42, [Σωσ]|τράτου GDI 2107 (2. J. v.), dazu in der Fuge ὥσ|τε BCH XXII Nr. 11. — **σ|ϑ**: [ἀποστείλασ]|ϑαι ebenda S. 279. — **σ|δ** in der Fuge: τοῖσ|δε 1697, 1698, 1768, 1852, 1876, 1961, 1964, 1966, 2019, 2038, 2051, 2129, 2174, 2187, 2203, 2207, 2262, 2274, BCH XXII Nr. 1, 15, 93. — **σ|μ**: καταδουλισ|μῶι GDI 2209, 2265_{18} (während 2266_{18} bei Rüsch zu streichen ist), BCH XXII Nr. 55, 59, 69, 115.

An ungeteilten Konsonantengruppen nennt Rüsch **|στ** 30 Fälle + 4 in der Fuge, **|σϑ** 1 + 4, **|σφ** 1, **|σκ** 1, **|σμ** 4, auch **|γμ** 2, **|μν** 3. Hierzu sind nachzutragen: **|στ** ἐπί|στευσε GDI 1812, 1821, 1839, 1894,

1940, 1983, 2006, 2023, 2025, 2026, 2039, 2074, 2088, 2140, 2147, 2169, 2190, 2212, 2218, 2222, 2227, 2234, 2248, 2300, BCH XXII Nr. 12₈₇ (hier steht allerdings die falsche Abteilung [πά|ν]των, sollte nicht [πάν]των zu ergänzen sein?); ἔ|στω usw. GDI 1942₁₂ und ₁₉, 2260, 2274, ἕκα|στον BCH XXII Nr. 102, ἀπροφασί|στως 26, S. 270; Ἀρι|στίων GDI 2058, 2090, 2120, 2236, 2581; Ἀρί|στων 2037, 2686; Ἀρι|στόβουλος 2160; Ἀρι|στόδαμος 2258; Ἀρι|στομένης 1917; Ἀρι|στόμαχος 2028, 2203; Ἀρι[σ]τάρχου BCH XXIV S. 85; Ἄρ[ι|στιν] GDI 2725; Ἀρ[ι]|στοκλέος 2266; Πλεῖ[στος] 1936; Πλεί|στωνος 2041; Πί|στιν 2158; Θευφρά|στου 2065; Περι|στερά 2099; Εὐμνά|στωι 2133; Μεγι|στοτίμου 2581. Dazu kommen folgende Fälle in der Fuge: [ἀπ]ε|στά[λ]ησαν BCH XXX S. 194; Νικό|στρατος GDI 2158, 2160; [Πεισι]|στράτου 2094, Δαμό|στρατος 2211, 2285, BCH XXII Nr. 11; Νικο|στράτου ebenda Nr. 94 zweimal, GDI 2160, 2323; Ξενο|στράτου 2581, Μενέ|στρατος 2247; Μενέ|στας 2038; Ὀρέ|στα 2750, BCH XXIII S. 490, Καλλί|στρατος XXII Nr. 65, 102; Σώ|στρατος GDI 1698, 2166, 2255, BCH XXII 39; κατα|σταθέντες GDI 2642. — |σθ: δεδό|σθαι BCH XXVI S. 270, ἐπιμελε[ῖ]|σθαι GDI 2517, ποιε[ῖ]|σθαι 2662, ἀφελέ|σθω 2251; dazu in der Fuge Δαμο|σθένης 1828, Ἐπι|σθένης 2223, BCH XXII Nr. 17; Φασι|σθένους GDI 2529. — |σκ: 2190 Δί|σκου. — |σφ nur in der Fuge: ἀ|σφάλειαν GDI 2820, BCH XXIV S. 87. — |σμ: καταδουλι|σμῶι 2154, BCH XXII Nr. 3.

Trennung innerhalb der geminiert geschriebenen Gruppe nennt Rüsch S. 239 fg. für σ|στ 3 Fälle, σ|σθ 1, σ|σκ 1, σ|σμ 4. Dazu kommt noch σ|στ: Ἀρίσ|στωνος BCH XXII Nr. 113.

Bemerkenswert ist neben den von Rüsch S. 309 genannten Trennungen beim Präverbium wie ἀ|πέδοτο die von Thiele Hermes XXXVI 248 hervorgehobene Interpunktion ΜΑ : ΝΕΘΕΚΕ auf der alten Iphikartidasinschrift, welche die Abteilung μ'ἀ|νέθηκε lehrt.

187. Böotien liefert besonders nach IG VII folgendes Bild. Die Silbentrennung beginnt im 4. Jahrhundert, vgl. Wilhelm 20. Getrennte Konsonantengruppen σ|τ: ἔσ|τω 3073, Θιόφεισ|τος 3172, Κλιμνάσ|τω 3179, Ἀρισ|τοφάνιος 3179, προσ|τάτας BSGW LI 142, zweimal; dazu in kurzen Inschriften, die das Gesetz der Silbentrennung nicht erkennen lassen Δομεσ[τίχου] 2126, χρησ|τῶ 2670, Θαυμασ|τὰν 3328, μεγίσ|τω 3419. — σ|θ: 2466 Τμοστεοισ|θένεις (gemeint ist Τιμοσθένεις), 3172 ἀνελέσ|θη, BSGW LI 142 [ἐλέσ]|θη BCH XXI 557 ἀρχαι[ρεσιάσ|θ]η, ÖJ VIII 280₇ ἀντέχεσ[θ]αι, 281₆ [ἐπιτελεῖσ]|θαι, BCH XIX 316₂₆ ἔμπροσ[θ]εν. — σ|δ nur in der Fuge: IG 3362 τῆσ|δε. — σ|κ: 1889 [Ἀσ]κλαπιό[δωρος], 3179 Παρμενίσ|κω und in der Fuge: 2713 τρισ|καιδέκατον. — σ|χ in der Fuge: 2712 ἑξ[ακισ]|χίλια.

— σ|γ in der Fuge: 2387, 2388, 3167 ἐσ|γόνως. — σ|π: 3172 Θεσ|πιῶν, BCH XIX 315₉ und ₂₅ Θεσ|πιέων IG 1731 [Θεισ|πι]είων|, in einer kurzen Inschrift 2494 Ουεσ|πασιανόν, ferner 1773₈ Θεσ|πιεύς, woneben Z. ₁₀ die falsche Abteilung αὐτοκράτ|[ο]ρα steht. — σ|φ: 523 ἀσ|φάλιαν. — σ|β: 2712 πρεσ|βίαν, 2225 Θισ|[β]εῖς, BCH XIX 316₂₃ συνπρεσ|βεύσωσιν. — σ|μ: IG 1681 κόσ|μον, 2429 [᾿Ι]σ|μεινι[ῆος], 2876 Θεσ|μοφόρου.

Verbundene Konsonantengruppen. |στ: IG 2225 πί|[σ]τεως, 3059 Ἀρι|στίππου, 3171 ἕκα|[στον], 2876 Πολιουμνα|στίδαο, BSGW LI 142₄₅ [ϝικα]|στὸν, BCH XIX 333₁ Ἀρί|[σ]τωνος; dazu in kurzen Inschriften χρη|στέ usw. 1981, 2003, 2403, 2678, 2803, 2856; Σεβα|στός 1838, 3103, Φαυ|στεῖνος 2513, ἄρι|στον 1839, Ἀρι|στίωνος 2813, Ἀρι|στοκράτεις 2787, Ἀρί|[σ]τωνος 2874, χαρι|στήριον 3100; sodann in der Fuge: 2485 Τιμο|στράτου, 3073 περί|στασιν, 3174 . . . |στενίδαο, 3199 Μενε|[σ]τράτω, 4148 [ἀνέ]|στραπται, BCH XXIII 201 Ἀρι|στίχω. — |σθ: IG 3172 κο[μί]δ[δε]|σθη. — |σπ: 3172 Θε[ι]|σπιεῖος. — |σφ in der Fuge: ἀ|σφάλιαν 2409, 4261. — Ferner |γμ: BCH XVI 459 [δό]|γμα, χμ: IG 3073 usw. δρα|χμὰς.

Besonders erwähnt seien: 2836 τ[ὸ]|ν ἀνδριάντα, 3099 [ἐ]|κ τῶν.

188. Oropus, zitiert nach IG VII.

Die große Zahl der Proxeniedekrete des 3. Jahrhunderts und später (Nr. 237 fg.) hält meist Wort- oder Silbenende ein. Ohne alle Rücksicht auf Silbentrennung sind nur die Inschriften des 4. Jahrhunderts 235 = GDI 5339 στοιχηδόν, IG 3499 στοιχ. (aber Z. ₄ wegen des Wortendes mit 1 Buchstaben weniger), 414 στοιχηδόν, Siegerlisten, die sonst meist den Namen nur eines Siegers auf eine Zeile setzen, 4252 fg. und die jüngeren Inschriften 257, 280, 287, 289, 320, 397 eingemeißelt. Bei anderen wie 258, 260, 316, 318, 323, 342, 364, 385, 394 kann man daran denken, daß nur je ein Versehen gegen die Trennungsregel vorliegt. Inschriften wie 424 (= GDI 5340) (1. Hälfte 4. J. v.), 307, 308, 4260 (3. J. v.) halten das Wortende ein. Von älteren mit Silbentrennung nenne ich 4250, 422 (?) (beide 4. J. v.), 237, 239, 240, 246, 247 fg., alle 3. J. ebenso 4264 in στοιχηδόν mit verschiedenem Zeilenschluß. Unberechtigt ist es wohl, wenn Dittenberger bei Nr. 412 (1. J. v.) in den Ergänzungen auf die Regel nicht achtet. — Angaben über Silbentrennung macht Lademann De titulis Atticis, Baseler Diss. 1915, dessen Zählweise etwas anders als die meine ist, vgl. § 190.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 396₃ ἑκάσ|[τῳ], das Beispiel ist unsicher wegen Z. ₁₁ ἀσφά-λει[α]|ν], vielleicht ist aber diese Ergänzung unrichtig; 339₃ [δικασ]|τη-

ρίου (2. J. v.?). — σ|χ: 4258_{1} Μόσ|χος (3. J. v.). — σ|φ: 309_{7} ἀσ φάλειαν = 330_{1}. — σ|μ: 303_{13} νόμισ μα (3. J. v.); 351_{4} [ψήφισ]|μα.

Verbundene Konsonantengruppen:

|σφ Ἐφημ. 1892, 45 Nr. 74_{1} ἀ σφάλειαν (3. J. v.). — |μν: 352_{1} [Μέ]μνων (Ende 3. J. v.). — |χθ: 275_{1} δεδό|χθαι vgl. 263_{3}, 296_{7}; also ist 401 [δεδόχ θαι] falsch ergänzt. Zu beachten sind 287_{3} καθ' ἰδίαν, 413_{21} προσ όδους.

189. Euboia, zitiert nach IG XII 9.

Die Silbentrennung beginnt im 4. Jahrhundert, vgl. 192, 195, 196, daneben lassen aber noch am Ende dieses Jahrhunderts die meisten Inschriften die Regel außer acht, ja auch Nr. 221 vom Ausgang des 3. Jahrhunderts teilt nicht nach den Silben ab.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 207_{25} Καρ[ύσ τωι] (1. Viertel 3. J. v.), 6_{9} Κάρυ[σ|το]ν (2. J. v.), 236_{9} εὐχάρισ|τος (Ende 2. J. v.), 239_{14} [ἐπισ]|τάτας (2. J. v.). — σ|θ: 1240_{12} λουτρώσασ θαι, 236_{9} κουφίζεσ θαι (Ende 2. J. v.). — σ|μ: 905_{10} [ψηφίσ]|ματος (röm. Zeit). — Erwähnung verdient 207_{66} ὑπαρχόντ|των. Unrichtig ergänzt sind 6_{17} (δεδόχ|θαι) und 910 (τεχ νιτῶν).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 909_{7} καλλί|[στωι] (3. J. v.), während 1236 Αὔγου|στον wegen der Kürze der Inschrift nicht mitzählen kann. — |σκ nur in der Fuge: 237_{25} [κατα]σκευῆς (1. J. v.), 1179_{21} κατα|σκεδάσει (2. J. n.). — |σμ: 215_{11} [ψήφι]|σμα (1. H. 3. J. v.), 905_{1} [κό]σμιον (röm. Zeit), 906_{8} ψηφί σματα, ${}_{10}$ κό σμον (3. J. n.). — |μν regelmäßig: γυ|μνάσιον usw. 234_{7}, 236_{61}, 237_{7}, 239_{12}, 904_{12}.

Bemerkenswert ist 211_{11} οὐκ ἐπιλανθάνεται gegenüber ${}_{30}$ προσ|-άγειν (Anf. 3. J. v.) und 236_{9} κατ' ἰδίαν (Ende 2. J. v.); ferner 239_{24} ἐκ τῆς (2. J. v.).

Besondere Berücksichtigung beansprucht eine Inschrift aus Eretria IG 236, weil hier wie auf einer koischen Inschrift, s. Herzog SPA 1905, 4, die korrekte Silbentrennung nachträglich vorgenommen worden ist. Ziebarth war vor einigen Jahren so liebenswürdig, mir eine Photographie des Steines zu überlassen, aus der noch deutlich zu erkennen ist, daß am Zeilenschluß die von Stauropullos Ἐφ. 1895, 165 zuerst bemerkten Änderungen vorgenommen worden sind. Der Steinmetz hat die Zeilen erst ohne Rücksicht auf die Silbentrennung eingemeißelt. Später hat er oder ein andrer überall genaue Abteilung vorgenommen; zu diesem Zweck hat er am Anfang und Ende der Zeilen einige Buchstaben weggeschlagen und dann die fehlenden mit richtiger Silbenverteilung wieder eingemeißelt. Da er hierbei den Zwischen-

raum zwischen den Buchstaben verändern mußte, können wir noch ermitteln, was zuerst da gestanden haben muß. So habe ich umgeändert gefunden, ohne damals die Lesungen des griechischen Gelehrten zu kennen:

Z. 2/3	πρὸ|ς τὸν	in	πρ[ὸς]|τὸν
„ 3/4	αὔξ|ειν τά τε	„	αὔ ξειν τά τε (Lücke hinter αὐ|)
„ 5/6	τῆ|ς πρώτης	„	τῆς|πρώτης (ς von τῆς hat gerade noch Platz gefunden)
	oder τ|ῆς πρώτης	„	ἀπὸ τῆς πρώτης
„ 7/8	φανερὰν καθιστ|άνειν	„	φανερὰν καθιστά|νειν
„ 8/9	τε σύ|νπαντι	„	τε σύν|παντι
„ 11/12	αἷς ἦρξ|εν ἴσως	„	αἷς ἦρ|ξεν ἴσως (hinter ρ Lücke)
„ 12/13	ἀνέγκ|λητον	„	ἀνέγ|κλητον (hinter γ Lücke)
„ 16/17	καταλείπ|ειν εἰς τὸν ἅπαντα	„	καταλεί|πειν εἰς τὸν ἅπαντα
„ 21/22	ἔλ|αιον	„	ἔ|λαιον (Reste des alten λ)
„ 22/23	ἐπὶ τ|αῦτα	„	ἐπὶ|ταῦτα (Lücke hinter ι|)
„ 26/27	τιμωμ|ένων	„	τιμω|μένων (Lücke hinter ω|)
„ 30/31	?	„	? ἡλικίας τῶν|[κα]λλίστων?
„ 31/32	πέποιεῖσθα|ι? ἧς ἔχει?	„	? πεποιεῖσθαι|ἧς ἔχει?
„ 32/33	στεφ|ανῶσαι	„	στεφα|νῶσαι (α flüchtig angehängt)
„ 38/39	στήλα|ς λιθίνας?	„	? στήλας|λιθίνας (|ς hat kaum Platz, λιθίνας weitläufig)
„ 48/49	εἰκόνα|ς τῶν	„	εἰκόνας|τῶν (|ς nachgetragen, steht weiter rechts)
„ 49/50	αὐτ|ὰς ὁ δῆμος	„	αὐ|τὰς ὁ δῆμος (hinter υ Lücke)
„ 50/51	εὐνοίας τ|ῆς εἰς	„	εὐνοίας τῆς|εἰς (hinter εἰς ist ein Stück von dem alten ις stehen geblieben).

Bei Zeile 55 ist das Ende, bei Zeile 57 der Anfang auf der Photographie zu erkennen. Stauropullos erwähnt Änderungen auch 54/55, 56/57, 66/67, 67/68, 69/70, sowie Z. 16 πρὸς in der Korrektur für εἰς. Ich habe diese Wahrnehmungen auf der mir vorgelegten Photographie nicht gemacht, kann aber nicht behaupten, daß Stauropullos nicht genauer als ich die Zeilenschlüsse und -anfänge erkannt hätte.

190. Die Unmenge der **attischen** Inschriften liefert im Verhältnis zur Zahl der Urkunden kein so reiches Material für Silbentrennung wie z. B. die delphischen. Aber immerhin ist die Zahl der Belege, absolut genommen, umfangreich genug und läßt uns sehr hübsche Blicke in die allmähliche Ausdehnung der Silbentrennung tun.

Daß die attischen Inschriften durchaus nicht überall erst in hellenistischer Zeit zur Silbentrennung übergegangen sind, hat Wilhelm Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde, 16 fg. an ein paar Beispielen gezeigt. vgl. auch ÖJ I 153. Mit Recht hebt er hervor, daß schon manche archaische Inschriften, wenn sie auch die Silben noch nicht einhalten, doch geflissentlich insofern Trennung gegen die Silbenteilung vermeiden, als sie die Zeilen mit ganzen Wörtern schließen lassen. Bemerkenswert ist aber, daß Ausfüllen des Raumes ohne Silbentrennung sich daneben noch lange hält. Eine Übersicht über die Silbentrennung in den attischen Inschriften liefert Larfeld Handbuch der Epigraphik I 217 fg. Genauere Nachweise gibt Lademann De titulis Atticis Baseler Diss. 1915 S. 1 fg. Meine Zahlen stimmen mit denen Lademanns nicht überein. Das hat verschiedene Gründe. Vor allem ist es sehr schwierig, in jedem Fall zu sagen, ob ein Beleg mitzuzählen ist oder nicht; Konsequenz ist bei der individuellen Verschiedenheit der Inschriften oder Inschriftengattungen auch nicht durchführbar. Meine Sammlung liegt um fast $1^1/_2$ Jahrzehnte zurück, revidiert und ergänzt habe ich die Belege nach Kirchners editio minor von IG II und III (zitiert als e. m.). Daß ich mich bei zweifelhaften Fällen heute stets ebenso entscheide wie vor Jahren, ist nicht gut von mir zu verlangen. So mag eine gewisse Inkonsequenz meinerseits untergelaufen sein. Ich ersehe aber aus Lademanns Angaben S. 3 Anm. 3, daß er Fälle mitgezählt hat, die ich ausgeschieden habe. e. m. 978_4 ψήφισ μα kann ich nicht mitrechnen, weil unter den sieben übrigen Belegen des Abteilens in dieser Inschrift Z. $_5$ συμπ [ρόεδρ]οι vorkommt. Diese Trennung widerspricht dem Brauch. Also dürfte auf das Abteilen in dieser Inschrift keine Sorgfalt verlegt worden sein, ψήφισ μα scheidet für mich daher aus. Noch klarer liegt der Fall e. m. 1037_7 ψήφισ [μα]. Hier wird im ganzen 7 mal getrennt, darunter aber χρόν [ον], εὐχα[ρ] [ιστίας]. Einen derartigen Beleg halte ich für völlig wertlos. Noch einen dritten Beleg führt Lademann an, den ich wenigstens nicht gerne anerkennen möchte: e. m. 1008_{54} ψηφίσ μασιν; Z. $_{61}$ hat βουλόμεν [οι]. Z. $_6$ wird Χ[αρ ί]των, Z. $_{83}$ [Κεφαλ ῆ]θε[ν] wohl richtig ergänzt. Die Inschrift zerlegt 44 mal Wörter am Zeilenende. Wenn nun darunter 3 mal gegen die Regeln getrennt wird, verliert ψηφίσ μασιν ebenso wie $_{55}$ πλ[εί] στην, $_{70}$ ξυμβάλλε [σθαι], $_{85}$ [ἐ] ν ἄσ[τει] so an Wert, daß es mir richtiger dünkt, derartige Fälle lieber nicht mitzuzählen. Ich habe aus ähnlichen Gründen nicht in meine Sammlung aufgenommen z. B. IG I 299_{11} Ἀρίσ|-

τυλ[λ]ος, II 5, 371 c fragm. b c$_{5}$ [ἀποσ]|τολὴν wegen Z.$_{11}$, II 5, 834 b II$_{33}$ [μυσ]|τήρια, III 5$_{9}$ προσ|τάξαι und $_{19}$ προσ|[τάξαι] wegen Z.$_{36}$, II 5, 630 b$_{35}$ ἕκα[σ]|τον wegen $_{12}$, II 5, 385 d$_{23}$ συντελεῖ[σ|θ]αι, II 5, 834 b II$_{27}$ [μισ]|θωτεῖ, II 5, 407 h$_{7}$ [γράψασ]|θαι, II 469$_{4}$ ξυμβάλλεσ[θαι] II 5, 834 b II$_{21}$ [εἰ]|ς τὴν, III 38$_{62}$ ἐξέ|στω wegen $_{30}$, II 468$_{31}$ ἄ[στει], III 38$_{20}$ ἀπογραφέ|σθω, $_{31}$ σ[τερέ|σθω] wegen $_{30}$, II 5, 371 c fragm. b c$_{3}$ [πρόσ]|σθ[εν], e. m. 774 b$_{3}$ [θήσε]|σθαι wegen $_{11}$ usw. Ebensowenig zähle ich Belege mit, in denen zu viel ergänzt ist oder solche, für die aus der Inschrift (oder deren Gattung) sonst nicht genügend Sicherheit für das Abteilungsgesetz vorhanden ist; beides trifft zu z. B. für e. m. 1076$_{3}$ π[ρεσ|βείας], e. m. 842$_{6}$ [κάλλι]|στα; ferner II 5, 623 d$_{35}$ κατα|[σταθεὶς], II 455$_{5}$ [συμβάλλεσ|θ]αι. III 2810 Φιλο|στράτου rechne ich wegen der Kürze der Inschrift nicht mit, ebenso III 2509$_{6}$ Χαιρεσ|τράτου usw. Wieweit auch Lademann solche Fälle ausgeschaltet hat, weiß ich nicht. Jedenfalls lassen schon die genannten Gesichtspunkte erkennen, wie leicht sich Verschiedenheiten in der Zählung der Belege einstellen können. Daß Lademann in der Iobakcheninschrift versehentlich für die Trennung σ + Konsonant acht Fälle statt sieben gezählt hat, spielt keine Rolle. Wohl aber können noch folgende Punkte eine Verschiedenheit verursacht haben. Die Fälle, wo die Trennung mit der Fuge zwischen zwei Bestandteilen eines Wortes z. B. Augment oder Präverbium + Verbalform, zusammenfällt, habe ich für sich besonders gestellt. Die Verbindung von Präposition mit Artikel εἰς|τὸν usw. habe ich überhaupt nicht mit aufgenommen, während umgekehrt die Trennung εἰ|ς τὸν mitgezählt ist. Eingereiht habe ich auf der andern Seite auch die Verbindung von σ + Verschlußlaut + Liquida z. B. κε|στροφύλαξ unter die Verbindungen von σ + Verschlußlaut. Während Lademann für Teilung von σ + Verschlußlaut 51 Fälle, für Zusammenschreiben 62, für Teilung von σ + μ 16 Fälle, für Zusammenschreiben 6 errechnet, belaufen sich meine Zahlen auf 37, 34, wozu noch aus der Fuge 4, 19 hinzukommen, und auf 24, 12.

191. Trennung von Konsonantengruppen:

σ|τ: IG II 5, 385 b$_{20}$ ἑκά[σ]|[τ]οι[ς] (229/8 v.); II 403$_{67}$ Καλλίσ|τιον (221/0 v.), die Inschrift scheint Silbentrennung durchzuführen, Z.$_{24}$ wird wohl |[δῆμον] statt [δ|ῆμον] zu ergänzen sein; XII 5, 1, 128$_{12}$ δικασ|τ[ὰ]ς (2. J. v.), II 467$_{17}$ κάλλισ|τον, $_{25}$ ἀνεσ|τράφησαν (100/99 v.), 594$_{12}$ ἕκα[σ]|τον (131/0 v.), 621$_{6}$ εὔχρησ|τον (178/7 v.), 373 b$_{29}$ [εἰκοσ]|τεῖ (3. J. v.), e. m. 975$_{12}$ [κατέσ]|τησεν (2. J. v.), 1368$_{59}$ ἐπισ|τολὴν, Z.$_{136}$ καθισ|τάσθω (178 v.), 1062$_{7}$ [δικασ]|τηρίοις (1. J. v.). — Aus

der Kaiserzeit: e. m. 1074_3 [Σεβασ]|τῶν (120 n.), III 1, 61 B I_{28} ... ιφωπιασ|τῶ[ν] (B II_{14} deuten die Spuren auf κεκ[ρ]αμ[εί]ου), 622_9 εὐχαρισ|τίας (2. J. n.), 744 συσ[τρεμματάρ]χην, 1046_{10} Πισ|τοκράτης (nach 180 n.), 1105_{19} Νεικόσ|τρατος (117—125 n.), S. 502, 750 Ἀρί[σ]|ταρχος, III 1424_{24} ἔ[σ]το = ἔστω. In der Fuge IG II 809 b_{25} προσ|τέτακται.

σ|ϑ: IG I Suppl. 492 ἐρα[σ]ϑ(ε)ίς, II 551_{24} [συντελεσ]ϑῆι (278/7 v.), Εφημ. 1903 S. 69/70_9 ἐπιμελεῖσ|ϑαι (3./2. J. v.), IG II 592_9 ἐπιμελεῖσ|ϑαι (nach 167 v.), e. m. 1368_{55} καϑεσ|ϑείς, $_{104}$ εἰργέσ|ϑω (178 v.), IG II 475_{16} βούλεσ|ϑαι (112/1 v.), 481_{25} πεποιῆσ|ϑαι (52/1 v.), II 5, 614 b_{58} [πρόσ]|ϑεν.

σ|κ: IG II 5, 446 b_9 [παρεσ]|κεύασεν (150 v.), II 551_{46} [ὑποδιδασ]|-κάλου (130/29 v.), 467_{31} διδασ|κάλων (100/99 v.). — Aus der Kaiserzeit: III 1, 894 a διδασ|κάλου (2. J. n.), 171 I_5 Ἀσ|κληπιέ (3. J. n.).

σ|χ: e. m. 971 b_{16} [παρέσ]|χηνται (140/39 v.). Fuge: IG II 446_{15} τρισ|χιλ[ί]ας (155/4 v.).

σ|φ: IG II 551_{75} [ἀσ]|φάλειαν (130/29 v.). Fuge: II 481_{33} προσ|-φερόμεν[ο]ν (1. J. n.), III 1, 171 II_{19} Τελέ[σ]|φορον (3. J. n.).

σ|μ: IG II 5, 611 b_{52} ψήφισ|μα (300/299 v.), Sonderschr. öst. arch. Inst. VI 255_{14} ψήφισ|μα (3. J. v.), IG II 602_5 ἐπικόσ|[μήσεως] (251/0 v.), e. m. 789_4 ψήφισ|μα (3. J. v.), 1311_6 ψήφισ|μα (Ende 3. J. v.), 1320_{12} ψήφισ|μα (Ende 3. J. v.), IG II 420_{53} ψήφι[σ]|μα (186/5 v.), 444_{10} ἐψηφισ|[μένα] (2. J. v.), 471_{91} κοσ|[μητὴν] (2. J. v.), 465_{60} [κο]σ|[μητήν] und κο[σ|μητήν], beide sicher richtig ergänzt, die Silbentrennung geht durch, da Z. $_{26}$ für ἀ[ν|άϑε]σιν vielmehr ἀ|[νάϑεσιν] zu lesen sein wird; e. m. 1368_{65} μερισ|μούς, $_{94}$ εὐκόσ|μῳ, $_{137}$ ἀκοσ|μοῦντι (178 v.), 1025_5 ἐπικόσ|μησιν (Ende 2. J. v.), IG II $467_{59, 60, 61}$ je κοσ|μητὴν (100/99 v.), 481_3 κοσ|μητὴ[ς] (1. J. v.), II 809 a $_{61}$ und $_{108}$ ψήφισ|[μα]. — Aus der Kaiserzeit: IG III 1, 752 κοσ|μητὴν (2. J. n.), 764 εὐκοσ|-μίας (126 n.), 1132_3 κοσ|μητήν.

Trennungen in andern Gruppen beruhen auf Versehen oder Nichtbeachtung der Silbengrenze, so AM XXI 435_9 δεδό[χ|ϑαι] (2. J. v.), die von Lademann S. 2 erwähnten εἰσαχ|ϑείς und ἀπογέ-γραπ|ται.

192. Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: IG II 3, 3385 ἐ|στὶ (1. Hälfte 4. J. v.), I 322_8, $_{13}$, $_{18}$ je ἐχσέργα|σται (309 v.), II 804 A b_{60} [δι]κα|στήριον (334/3 v.), 808 d_{34} ἀχρή|στους (326/5 v.); 809 a_{229} εἰ[ς τὸ], b_{76} ϑριπήδε|στα, $_{212}$ κρεμα|στὰ, $_{230}$ κρεμα|στῶν, c_{157} und $_{195}$ je κρεμα|στῶν, d_{108} δικα|στηρίωι (325/4 v.), die Belege aus 809 führe ich bei der sehr großen Zahl der Trennung nach Silben unbedenklich an, obwohl a_{180} τριηράρ[χ|οις] ergänzt ist; 396_5 δικα[στήρια] (Ende 3. J. v.), II 5, 623 d_{34} Διονυσια|-

[σταῖς] (185/4 v.), 5, 626 b_{24} ἐρανι|στῶν (102/1 v.). — Aus der Kaiserzeit: IG III 1, 52_{58} Προκρ[ού]|στην, 1169_{39} Εὐχάρι|στος, 1184_{16} κε|στροφ(ύλαξ) (217/8 n.), III 3, 68 b ἐ[ργα|σ]τηρίωι, 70_5 Πι|στίου. — In der Fuge: IG II 808 c_{85} [Λυ]σι|στράτου (326/5 v.), 809 b_{11} ἀπο|στόλου, c_{145} Χαιρε|στράτου, d_{55} [Φαινό]|στρατος (325/4 v.), IG I 298 ἐπι|στάτεσι (318 v.), 322_{90} ἐπι|στυλίοις (309 v.), II 431_8 [Προ|σ]τατ[ηρίωι] (209 v.), 401_{12} Καλλι|στράτου (200 v.), II 5, 624 b_4 κατα|σταθείς, XII 5, 2 (S. 308) ἀφε|[σταλμένοις] (2. J. v.), III 1280 a_{12} Νεικο|στράτη (um 200 n.), 743_5 (2. J. n.) und 635_8 (4. J. n.) je ἀνέ|στησεν, III 2, 1418_3 ἐπε|στρεφόμην.

|σθ: IG II 809 c_{12} Μενε|σθέως (325/4 v.), I 322_{86} ἐπεργάσα|σθαι (309), II 5, 314 b_{18} ξυνβάλλε|[σ]θαι (1. Hälfte 3. J. v.), II 401_{29} [γράψασ|θ]αι (vor 200 v.), II 5, 623 d_{24} χρᾶ|[σθαι] (185/4 v.), e. m. 1368_{39} ἀπογραφέ|σθωσαν (178 v.), BCH XIX 543_{12} ἐλέ|σθαι (2. J. v.), IG II 477 b_{15} ξυ[μβάλλε]|σθαι (1. J. v.). — Aus der Kaiserzeit: IG III 2, 3826_1 ἐμνή|σθη.

|σκ: Aus der Kaiserzeit: IG III 1, 1128_{11} Ἀβά|σκαντος (164—166 n.), 1162_8 νεανι|σκάρχης (192/3 n.), 1193_{30} νεανι|σκαρχήσας (230—235 n.), 129_{36} φωνα|σκίᾳ (248 n.). — In der Fuge: IG II 624_{27} παρε|σκεύασεν (183/2 v.), e. m. 1346_{10} [κατα]|σκευαζούσης, $_{22}$ κατα|σκευήν (Anf. Kaiserzeit).

|σχ: Fuge: III 2, 1353 [κατι]|σχομένη (Kaiserzeit).

|ζβ: IG III 1, 618_3 [πρε]|ζβευτοῦ (1. J. n.).

|σμ: e. m. 1252_{14} ψήφι|σμα (2. Hälfte 4. J. v.), IG II 809 a_{19} und d_{230} je ψήφι|σμα, a_{40} ψήφι[σμα], e_{39} und $_{45}$ je [ψήφι]|σμα (325/4), e. m. 853_{11} [ψήφι|σ]μα (2. Hälfte 3. J. v.), IG II 5, 624 b_{28} ψήφι|σμα (175/4 v.). — Kaiserzeit: IG III 1, 1133_3 κο|σμητήν, III 2, 1310 κεκα|σμένη, 1424_9 ἀποκο|σμίσει, Εφημ. 1896, 40, Nr. 28 ὑπομνη[ματι|σ]μόν.

μν wird stets auf die folgende Zeile gesetzt, Lademann hat S. 2 dafür 16 Fälle gezählt. Muta + Muta oder Muta + Liquida und ebenso Muta + Nasal treten ebenfalls auf die zweite Zeile. Ich nenne als Beispiele IG II 403_{46} δρα|χμῶν (Ende 3. J. v.), 592_{20} [Ἀφι]|δναῖος (220 v.), 809 b_8 γι|γνωσκόντων, e_{123} [π]επρ[α]|γμένα (325/4 v.), vgl. dazu Larfeld I 217. Hinweisen möchte ich auf IG I 322_{60} ἀκατα|χσέστος, wo χσ für ξ auf die zweite Zeile gesetzt ist, wozu wegen der engen Verschmelzuug II 1 b_{24} ἐξάμου = ἐκ Σάμου, II 5, 834 b II_{63} ἐξαλαμῖνος = ἐκ Σαλαμῖνος usw. zu vergleichen sind. Die Geminata ist nur vereinzelt und in unsicheren Fällen zusammengeschrieben auf spätern Inschriften wie IG III 1, 16_5 ἄ|[λλοις] (Anton. Pius), 1140 Ἀπο|[λλ]ινα[ρίου] (2. J. n.), III 2, 2015 Κα|λλισστράτου.

Über das Verhalten der Präpositionen am Zeilenende gibt

Lademann 4 fg. genauere Auskunft. Ich erwähne ferner IG II 5, 385 c I_7 ἐ|κ τῶν (Ende 3. J. v.), II 403 [ἐ]|κ τῶν (desgl.), weitere Beispiele Lademann 6: II 477 b_6 [πρό]|σοδον (1. J. v.); II 5, 407 e_{12} [προ|ς] ἀλλήλας, das Prinzip des Abteilens ist durchgeführt, wenn Z. 8 |[τὸν] statt [τ|όν] ergänzt wird; ferner II 5, 314 b_8 ὅπ[ω]|ς ἄν (1. Hälfte 3. J. v.). Nicht uninteressant ist II 470$_{77}$ πα|[ίδ]ων (106/5 v.) in einer sonst richtig abteilenden Inschrift.

Diese Listen stellen uns vor das auch von Lademann S. 3 hervorgehobene unerwartete Ergebnis, daß in dem 4. Jahrhundert v. Chr. σ + Konsonant häufiger zusammengeschrieben als getrennt werden und daß sich in der Folgezeit das Verhältnis umdreht, um in der Kaiserzeit zu ungefähr gleicher Zahl des verschiedenen Verfahrens zu kommen. Legt man meine Zahlen zu grunde, so fällt die Trennung dieser Gruppen im 4. Jahrhundert so gut wie überhaupt fort. στ und σμ verhalten sich aber nicht ganz gleichmäßig, insofern, als die Trennung σ|μ schon gleich nach 300 sehr in den Vordergrund tritt. Solches Schwanken kann nur Ausfluß orthographischer Mode, nicht der des Wechsels der Aussprache sein.

193. Megaris, zitiert nach IG VII.

Im Gegensatz zu vielen Inschriften andrer Herkunft zeichnen sich die megarischen mit Ausnahme derer aus Pagae dadurch aus, daß die Silbentrennung fast zu allen Zeiten genau eingehalten wird. Die aus dem Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. stammenden (1 fg.) teilen ebenso genau ab wie spätere z. B. 106 aus den Zeiten Hadrians oder 22 vom Jahre 301 n. Chr. Daneben gibt es mehrere aus dem dritten Jahrhundert v. Chr., Listen, die zwar Silben nicht trennen, aber doch das Wortende innehalten, vgl. 39, 42, 54; aber selbst unter den Listen finden sich solche, die nach Silben trennen wie 22 aus Megara, 215, 216, 217 aus Aegosthena. Nur gelegentlich ist ein Versehen untergelaufen so 9_{18} Μν|ασίθεος (Ende 4. J. v.), 207_{10} Σιφε|ίων, 213_{15} Ἡρακλε|ίωι (beide Ende 3. J. v.), 218_6 Μελισσ|ίων um 200 v. oder in späten Inschriften 103_2 Ἑρμογέν|ους, 25_5 μεμνημ|ένος (Antonine). Ohne Rücksicht auf die Silben sind nur Nr. 108 und ? 112 gesetzt, sowie die Fluchtafeln bei Audollent Def. tab. 75, 41 fg. aus dem 1. oder 2. J. n. Chr. Anders ist es nur in Pagae, wo man sich um Silbentrennung nicht so bekümmerte, vgl. 192, 195 (1. J. n.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: ÖJ X 19_{10} ἄρισ|[τ]ον Verbesserung Wilhelms von IG VII 190 (1. J. v.).

Vereinigte Konsonantengruppen:

|στ: 22 B$_{17}$ ἑκά|στου, $_{18}$ σοφι|στοῦ (301 n. Chr.); 209$_{25}$ Ὀγχη|στοῖ (Ende 3. J. v.). — |σθ: ÖJ X 19$_{27}$ στενο[χωρεῖ]|σθαι (1. J. v.), Verbesserung Wilhelms von IG VII 190. — |γμ: IG 18$_{10}$ [πρά]|γματα (1. J. v.); 105$_{3}$ Κο|γνίτου kommt wegen der Kürze der Inschrift nicht in Betracht. — |τρ: 216$_{7}$ Μά|τρων (Ende 3. J. v.). — |χθ: 8$_{4}$ δεδό|χθαι (Ende 4. J. v.). — |κτ: 106$_{10}$ ἀμφι|κτυονεύσαντα (Hadrian) Fuge! —

Sonstige Fälle:

6$_{9}$ ἐ|ν εἰράναι (Ende 4. J. v.); 22 B$_{11}$ ὑπὲ|ρ ἑκάστου, $_{22}$ κα|θ' ἕκαστον (301 n.), 223$_{22}$ [ἐ]|κ τῶν (1. Hälfte 2. J. v.).

194. Argolis, zitiert besonders nach IG IV.

Die Trennung ist früher als sonst irgendwo durchgeführt. Das zeigt Nr. 492 mit Trennung, obwohl die Inschrift noch ins 6. Jahrhundert fällt; Vollgraffs Annahme (Mnemosyne XLII 331), daß die Silbentrennung am Ende des 5. Jahrhunderts beginne, ist also unrichtig. Erwähnenswert ist, daß in der Inschrift 492 nicht nur die Silben genau abgeteilt sind, sondern wie auf den ebenfalls alten Inschriften Nr. 506, 517, 553, 554 die einzelnen Wörter durch Punkte von einander gesondert werden. Dabei ist hervorzuheben, daß die Präposition mit dem folgenden Wort zusammengefaßt scheint, also: 492 παραθαναίας = παρ' Ἀθαναίας, ἐσπόλιος = ἐς πόλιος, ebenso sind Artikel + Substantivum zusammengeschrieben 517 τασαρας = τὰς ἀρὰς, wie überhaupt enger zusammengehörige Wörter z. B. 506 [α]ιδεμεδαμιιο[ρ]γοι τις = αἰ δὲ μὲ δαμιιουργοῖ τις. Allerdings herrscht keine genaue Folgerichtigkeit, so steht auf 554 εταϲ ⁝ αλιασσιος = ἐ τᾶς ἀλιάσσιος, vgl. dazu Jacobsohn Hermes XLIV 107 Anm., der in dieser Spaltung das Regelrechte sieht und sie aus andern Gegenden belegt. 492 enthält die wertvolle Trennung Πυρ|ϝία (6. J. v.).

Ist Trennung von Muta + Liquida anzuerkennen in der allerdings nur 2 Zeilen umfassenden Inschrift 860 (Πυθοκ|λέος), die dem 5. Jahrhundert angehört? Liegt altertümliche Silbentrennung auch in 666 (kaum älter als 3. J. v.) vor, wo Z. 13 προσυδ|[ν]αῖος für προσυμ|[ν]αῖος verschrieben zu sein scheint? Wertlos ist 606 ἐ[πιτ]|ρόπων, da die Inschrift aus der Kaiserzeit stammt, sowie 756 δεδόχ|[θαι] wegen der hier vorkommenden falschen Scheidung ὑπά|[ρχεν].

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 951$_{4}$ τάχισ|[τα], Z. $_{8}$ γασ|[τρ]ὶ (4. J. v.), 952$_{21}$ μασ|τεύων (στοιχηδόν geschrieben, aber mit Silbentrennung), 1083 [Ἀ]ρισ|τοκράτευς (3. J. v.), 597 ἑσ|τιάσαντα (sehr jung), 675 κτίσ|τη (zu kurz?), 702 Σεβασ|τοῦ (Hadrian), 706 [Σεβασ]|τὴν (212—217 n.), 857 μέγισ|τον

(176 n.), 935 ὑπέσ|τη (35/6 n.), 945 βέλτισ|τα, 1153 ἱσ|τορίην (2. J. n.), 1452 Ἀρισ|τίδαν, Mnemosyne XLVI 265 Ὑπερμήσ|τρας; in der Fuge: IG 679 ὅσ|τις. — σ|κ: IG 951$_{118}$ νεανίσ|κον (um 420 v.), 952$_{95}$ [Ἀσ]|κλαπιοῦ, $_{109}$ [ἀσ]|κηθής, 916 Ἀσ|κλαπιοῦ (4. J. v.), 1083 Ἀσ|κλαπιῶι (3. J. v.), 875 [κατασ|κευ]άσασαν, 922 Ἀσ|κλαπιοῦ, 1051 Ἀ[σ|κ]ληπιοῦ (132 n.), 1062 Ἑρμαΐσ|κου (226 n.). — σ|θ: 917 πέμπεσ|[θα]ι (4. J. v.), 894 Ἰσ|θμοῦ (146 n.); vermutlich auch 951$_{44}$ ὑποδέκεσ[θαι] vgl. Hoffmann Glotta I 67. — σ|χ: 492 καΐσ|χρων (6. J. v.); in der Fuge: 1492$_{80}$ δισ|χιλίων. — σ|π: 704 δέσ|ποιναι (vor 211 n.). — σ|φ: 1063 Ἀσ|φαλείου (3. J. n.); in der Fuge: 1333 Τελεσ|φόρῳ. — σ|β: Mnemos. XLIV 221$_{21}$ πρεσ|βήαν, allerdings $_{29}$ [τόν]|ς ὀγδοήκοντα (3. J. v.). — σ|μ: IG 750 [ψάφισ|μ]α (287 v.), BCH XXVIII 422 κοσ|[μίως]. — Besonders interessant ist 544 δικάσ|[ζοι] (alt).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 951$_{82}$ ὄσ|τρακα (4. J. v.), 916 Ἀρι|[σ]τίων (4. J. v.), 590 Σεβα|στείων (Mark Aurel), 597 ἕκα|στον (sehr jung), 606 Σεβά|στεια, 704 Σεβα|στήν (vor 211 n.), 944 ἑκά|σταν, 1470 εὐσεβέ|στατον (1. J. n.); in der Fuge: 558 [κατα]|σταθείς, [ἀνα]|στρεφόμενος, 699 ἀνέ|στησαν, 726 Σω|στράτου, 795 ἀντι|στράτηγον, 854 συναπο|[στα]λέντες, 916 Ἡγησί|στρατον (4. J. v.). — Auffällig ist Mnemos. XLIII 375 [πόλι]|ς τίθητι. — |σθ: IG 952$_{81}$ [κελευ]|σθέντα, 944 δεδό|σθαι, 948 [σφρ]αγίζε|[σθαι]; in der Fuge: 937 Τει[μο]|σθένης, 939 Τειμο|σθενίδος, 1084 Δαμο|σθένης, Mnemosyne XL 265 Κλε[ι|σ]θένους. — |σδ: über das Wort übergreifend 951$_{98}$ ὡ|ς δὲ (4. J. v.).

Die ältesten Belege für Zusammenschreibung von andern Verbindungen sind: |γμ: 951$_{49}$ στί|γματα, |κν: 952$_{82}$ [τέ]|κνων, |χν: Z. $_{3}$ σ[υ]|χνὸν, |πν: Z. $_{62}$ ἐν[ύ]|πνιον. Muta + Liquida: 952$_{114}$ [κύ]|κλωι, Muta + Muta: 951$_{120}$ δα|κτύλοις, 952$_{43}$ [ἐ]|κ τούτου, Z. $_{41}$ ῥό|πτον (alle 4. J. v.). Der älteste Beleg für ungeteiltes |μν ist: 750 [μέρι|μ]ναν (287 v.); 1508 γυ|μνικοῦ (Ende 3. J. v.).

Sonst sind erwähnenswert: 597 κα|τ' ἄνδρα (sehr jung), 627 ἐ|κτελέσα[σα], 679 ἐ|γδόμεν, 952$_{107}$ [ἀ]|φικνοῦνται, 1038 κα|τ' ὄναρ; dagegen mit etymologischer Trennung: 944 συν|έδροις, 951$_{93}$ ἐν|εκάθευδε, 1094 Δαμ|ίππου.

195. Die Inschriften von **Aegina**, zitiert nach IG IV, sind zwar von geringem Umfang, sind aber für die Silbentrennung nicht unwichtig. 1 hat: καταχ|θέντος, π[ραγ]|ματικῆς (158—144 v. Chr.), scheint also χ|θ, γ|μ noch zu trennen. Z. $_{14}$ π[ροσ]|τάγματα läßt sich etymologisch verstehen, wie auch 2$_{22}$ [ἐπι|στάμε]ν[ος] (1. J. v.), falls es richtig ergänzt ist, und 46 Φρασι|σθένην; hier steht auch γυμ|[ν]ασίου. 145 hat χρησ|τέ (Kaiserzeit), 162 Τιμαρίσ|τα, trotz der

Kürze der Inschriften vielleicht beweiskräftig, da sonst die kurzen äginetischen Grabinschriften alle richtig abteilen.

196. Lakonien, zitiert nach IG V 1.

Mehrere ins 5. Jhdt. hinaufreichende Inschriften beachten das Wortende am Zeilenschluß, so die Damononstele 213, wo sich Z. $_{20}$ die Abteilung ἐν|*h*εβό*h*αις findet, während $_{35}$ Ἐνυμα[κρατί-δ|ας] auf Ergänzung beruht und vielleicht wie bei $_{39}$ [Ἐνυμακρατί|δας] das δ auf die folgende Zeile zu setzen ist, ferner 700, 1228 fg., 1316. Nr. 1231 hält das Wortende ein, trennt aber richtig Πο*h*οιδᾶ|νι. Die Silben sind getrennt in Nr. 1 (428—421 v. Chr.), ferner in Nr. 1120 bis auf die Ergänzung [νικάσ]|ας, die im Nachtrag vermutlich richtiger in [Ἀριοντί]|ας umgeändert ist. Daneben gibt es auch Inschriften, die sich um die Silbentrennung nicht bekümmern und nicht nur so alte wie 1317 (4./3. J. v.). Lakonien gehört zu denjenigen Gegenden, in denen die Silbentrennung schon recht frühzeitig aufgekommen ist.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 26_{6} πίσ|τεως (2./1. J. v.), 609_{2} [σωφρονεσ]|τάταν, 1268_{2} ἐκουέσ|-τρης beide aus der Kaiserzeit; in Nr. 673 (Kaiserzeit) scheint mir der Raum die Ergänzung [εὐγενέσ|τ]ατον zu verlangen; unsicher ist 1145_{45} ἐ[πιφανέσ|τα]τον (70 v.); in der Fuge ist getrennt 1146_{13} ὥσ|τε (nach 70 v.); diese Inschrift zeigt neben $_{19}$ ὁλο|σχερῶς, $_{28}$ ἐλα|φρισθῆ, $_{35}$ συναλλά|γματος aber auch die Entgleisung $_{23}$ Φούλ-β|[ι]ον. — **σ|δ** kommt nur in der Fuge vor: προσ|δεξάμενος 539_{10}, 549_{8}, 551_{8}, 552_{5}, 555 b$_{8}$, 557_{8}, 565_{6}, 566_{5}, 590_{7}, 599_{10}, 600_{9}, 605_{5}, 955_{7} (alle aus der Kaiserzeit). — **σ|κ**: 463_{4} Διοσ|κούρω[ν], 380_{7} Ἀβασ|κάντῳ (beide unsicher vgl. 380_{5} φιλ|οπάτριδος); in der Fuge 1115 D$_{87}$ προσ|κεφαλαίου. — **σ|φ**: in der Fuge: 534_{10} und 539_{12} προσ|φιλεστάτης (2. J. n.). — **σ|β**: 36_{2}, 43_{1}, 51_{6}, 51_{27}, 508, 687_{7} πρέσ|βυς usw. (alle Kaiserzeit). — **σ|μ**: 667_{14} ψηφίσ|ματα (1. J. n.), 938 κόνισ|μα, dazu 1115 E II$_{8}$ ἐνεεσ|μέν[ης] neben $_{9}$ χόλ|η (Diokletian). — Bedeutungslos ist ἕκ|τον 971_{6} auf einer ganz kurzen Inschrift der Kaiserzeit, während [δογ|μ]άτων 538_{27} (Mark Aurel) unsicher ist. κ|δ in 5_{11} ἐκ|[δο]τῆρα in der Fuge ist verständlich. 1172_{16} [φιλάνθ]|ρωπα kann unrichtig ergänzt sein.

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: bis auf 469_{2} Ἀρι|στοκράτη (2. J. v.), 976_{8} [ἑ]|στίαν und 1145_{10} ἐψάφι|[στο] (70 v.) stammen alle aus der Kaiserzeit: 32_{5} Ἀρι|στοκράτους, 39_{25} δικ[α]|σταγωγός, 71 b$_{38}$ Ἀρι|στοβούλου, 290_{1} [Ἀλκά]|-στῳ, 494_{9} Ἀλκά|στου, 551_{12} Σεβα|στοῦ, 555 b$_{4}$ μάλι|στα, $_{16}$ πλει|στονείκου, 556_{8} Ἀρι|στοκράτης, 589_{3} ἀρί|στην, 592_{8} und 596_{5} θοιναρμό|στριαν,

599_{12} προσφιλε|στάτου, woneben $_{27}$ [θυέλλ]|αις wohl falsch ergänzt ist, 602_1 Καλλ[ι]|στονείκην, $_4$ ἐπιφ[ανε]|στάτης, 669_3 παγκρατια|στής, $_8$ Σεβα|-στοῦ, 684_3 [Ἀρι]|στέα, 968_2 Σεβα|στὸν, $1115\,A_{11}$ ἑκά|στου, 1237_8 μεγί|-στων, 1241_1 und 1318_3 Σεβα|στόν, 1328_2 ε[ὐ]γενέ|στατον; dazu 559_3 Σέ[κ|στο]ν; in der Fuge: 48_9 Ἐπι|στράτου (1. J. v.), 548_2 Νεικο|στράτου, 676_8 Ξενο|στράτου (beide Kaiserzeit). — |σθ: 931_9 χαρίζε|[σθαι] (2. J. v.), $21\,II_3$ γείνε|σθαι (2. J. n.). — |σκ: 559_5 Δι[ο|σκο]ύρων, 602_{12} Δ[ιο]|σκούρων, 658_6 Διο|σκούροις neben $_{11}$ Οὐ[ρ]|άνια, $1115\,A_8$ διδα|-σκάλω, $1115\,B_{93}$ πιπρά|σκεσθαι neben falscher Abteilung $_{23}$ und $_{38}$; in der Fuge: 1331_{13} κατα|[σκευὴν] (alle aus der Kaiserzeit). — |σπ: 363_{13} δε|[σποίνας] (1. J. n.), 658_1 [ἀ|σ]πίδα neben der erwähnten falschen Abteilung Z. $_{11}$. — |σβ: $21\,II_5$ ἀμφι|σβητήσεων (2. J. n.). — |σμ: 957 a κο|σμιότητος (kurze Inschrift der Kaiserzeit). — |κν: 464_{11} τέ|κνων (1. J. n.), 1177 [τέ]|κνων (Kaiserzeit). — |μν: regelmäßig 29, 32, 34, 472, 493, 561, 569, 962. — |κτ: z. B. 29_1 Ἀ|κτίοι, $_2$ Ἀνα|κτο-ριέος (2. J. v.).

Bemerkenswert sind Trennungen wie 5_{17} ἀ|νάλ[ωμα], 280 ὑπὲ|ρ αὐτὸν (Claudius), 1145_{15} und $_{50}$ κα|θώς.

197. Messenien, zitiert nach IG V 1.

Bei der geringen Anzahl von Inschriften, von denen wieder nur der kleinere Teil Silbentrennung durchführt, läßt sich nicht leicht zu einem sicheren Ergebnis kommen. Noch Inschriften des 2. Jahrhunderts v. Chr. wie 1379 teilen nicht ab, andere entgleisen gelegentlich, so die aus dem Jahr 191 v. Chr. stammende von Messene 1447_9 [θηλυτ]|έραν; ja auch die große Urkunde aus Andania vom Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. hat 1390_{91} τόπ|ωι und $_{125}$ τ|[ὸ]ν, wodurch natürlich der Wert der andern Belege aus denselben Inschriften gemindert wird. Andrerseits sind die Silben, bez. Wörter beachtet 1426 (4./3. J. v.), Silbentrennung ist durchgeführt 1470 (1. H. 3. J. v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 1390_{83} ἐξ[έσ]|τω, $_{140}$ μυσ|τηρίοις (92 v.); 1431_{10} εἰκοσ|[τὸν]; dazu 1417_{10} προστ|τάτου mit dem Tilgungszeichen < hinter dem ersten τ. — σ|θ: 1390_{141} συντελεῖσ|θαι, $_{90}$ κατασκευασ|[θ]ῆντι. — σ|φ nur in der Fuge: 1390_{129} εἰσ|φέροντες.

Vereinigte Konsonantengruppen:

|στ: 1498 θοιναρμό|στρια (2. J. v.), 1352_3 Σεβα|στὸν, 1447_7 [ψαι]|-στίον (191 v.), 1451_3 εὐχαρι|στοῦντες (2. J. n.); in der Fuge: 1390_{17} ἀποκαθι|στάσθω, 1432_{30} ἐπι|στάτας (1. J. n.). — |σθ: 1399_{14} ἀρέ|σθαι. — |μν: 1384 ὑπο[γυ]|μνασίαρχος. Ferner 1390_{76} δι|πλοῦν; $_{18}$ δρα|χμᾶν, $_{61}$ δρα|χμὰς; $_{42}$ ῥα|βδοφόρων.

Sonstige Fälle: 1390_{31} und $_{58}$ κα|θὼς, 1354_{6} ἐ|κ τῶν.

198. **Elis**, zitiert nach Dittenberger und Purgold, Die Inschriften von Olympia, Berlin 1896.

Hier treffen wir schon sehr frühzeitig Trennung an, indem teils Wort- teils Silbenende berücksichtigt wird, vgl. Wilhelm 21: 2 = GDI 1152 nur mit der Abweichung Z. $_{5}$ ἐπενπ|έτω (vor 580 v.), 10 = 1153 (vor 570 v.), 14 = 1160, 18 = 1168 (5./4. J. v.); ferner 160 = 4418 (390—388 v.). Nur das Wortende ist eingehalten 259 = 4637 (5. J. v.). Unsicher wegen der Kürze ist 718 = 1165 mit der Teilung Ξεν|ϝάρε[ορ]. Am deutlichsten unter den elischen Dialektinschriften zeigt die Regel der Silbentrennung 39 = 1172 aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.

Getrennte Konsonantengruppen außer ν|ϝ: **σ|τ**: 55_{7} Σεβασ|[τῶν], 449 ἄρισ|τα, 458 κρατίσ|της und auf einer ganz kurzen Inschrift 705 Χρισ|τέ; in der Fuge: 57_{60} ἄσ|[τινας]. — **σ|θ**: 54_{31} ψηφισ|θῆναι, 55_{19} ἀπογραφέσ|[θω]σαν. — **σ|π**: 463 Κρισ|πεῖνον. Alle Beispiele stammen aus junger Zeit.

Verbundene Konsonantengruppen: **|στ**: 446 ἄρι|στα, 465 ἀρι|στοπολειτείας, 80_{11} ὑποσπονδορχη|[σταί].

Ferner sei hingewiesen auf 648 Σε|ξτ(ι)ος auf einer allerdings nur kurzen Inschrift.

199. **Arkadien**, zitiert nach IG V 2.

Die älteste Inschrift, vgl. Wilhelm 17 fg., die das Wortende beachtet, ist das Gottesurteil von Mantineia 262 (5. J. v.), Z. $_{23}$ sogar [κα]|τὸ; derselben Art sind 1 und 4 (4. J. v.). Die älteste Inschrift mit Silbentrennung ist 429 (nach Εφ. 1903, 183 von vor 420 v.), dann 6 (4./3. J. v.), jedoch Z. $_{74}$ Τιμ| ... Die aus dem 3. J. v. stammende στοιχηδόν-Inschrift Εφ. 1898, 249 = IG 514 hält das Silbenende ein. Aber gelegentlich bleibt auch später die Regel unbeachtet, so 274 (1. J. v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 68_{1} Μεγισ|τῶ (2. J. v.), 444_{11} ἕκασ|τον, $_{14}$ [ἕκασ]|τος (131 v.), 22_{5} [ἐσ]|τίν (2./1. J. v.), 164_{2} Δαμόσ|[τρ]ατος (1. J. v.), 444_{3} [Ἀρισ]|τοκλέος, 359_{7} τεσσαρακοσ|τὸν (4. J. n.), dazu 137_{11} Κωνσ|ταντεῖνον (308/7 n.). — **σ|θ**: 26_{5} στεφανοῦσ|[θαι] (1. J. n.), 443_{32} [μεμισ|θ]ωκὼς (2. J. v.). — **σ|π**: 444_{8} [ἐσ]|πέρ[ας]. — **σ|μ**: 516_{30} ψάφισ|μα, 520_{4} ἐπεσκευασ|[μένα] (Kaiserzeit).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 6_{93} Ἀρι|στείαι (4./3. J. v.), 265_{36} ἔ|στω (1. J. v.), 443_{24} ... |στου, 268_{20} εὐχρη|στίαν, $_{36}$ δειπνι|[στη]ρίοις (1. J. n.), 269_{12} χ[ρη]|στότητος (Kaiserzeit), 345_{8} ἑβδομηκο|[στὸν], allerdings neben Z. $_{21}$ δραχμ|αῖς;

533_2 Σεβ[α]|στὸν, dazu Z. $_9$ κτί|στην nach Εφ. 1896, 104; 544_7 Ἀρι|στοκράτους (beide 2. J. n.); in der Fuge: 268_{50} περί|στυλον. — |σκ in der Fuge: 281_2 κατ[ε]|σκεύασε (dreizeilig, 2. J. n.). — |σμ: 268_{17} κό|σμος. — |γμ: 518_{15} παράδει|γμα (2./3. J. n.). — |πν: 24_8 δε[ί]|πνοις (1. J. v.).

Erwähnenswert sind 13_5 [εἰσ]|αγόντοις (3. J. v.); 265_{30} κα|θὼς, $_{39}$ σύ[ν]|οδος, 268_3 οὐ|κ ἐμίσωσεν, 17_5 ἐ|ν ἱράναι.

200. Delos, zitiert nach IG XI 2 und 4.

Auffällig ist die große Zahl der Inschriften des 4. Jahrhunderts v. Chr., die das Gesetz der Silbentrennung einhalten, darunter z. B. die στοιχηδόν geschriebene Nr. 136, vgl. Wilhelm 20. Daneben gibt es aber im 3. Jahrhundert v. Chr. noch solche, die nur das Wortende beachten und andre, die nur den Raum ausfüllen.

Bei der großen Zahl der alten Inschriften mit Silbentrennung ist es nicht zu verwundern, daß hier öfter als sonst auch in einer größeren Inschrift mit häufigen Trennungen doch das Gesetz an einer Stelle versagt. So zeigt die 37 Zeilen lange Inschrift 542 (Anf. 3. J. v.) achtmal die geläufige Abteilung, aber Z. $_{34}$ [δῆμο]|ν πρώ[τοις], Nr. 1039 (3. J. v.) hat in 39 Zeilen neun richtige Trennungen und daneben b_9 τοὺ|ς συνέδρους, Nr. 707 (Ende 3. J. v.) hat in 20 Zeilen außer sechs regelrechten Trennungen Z. $_{15}$ ὑπά|ρχειν. Das erzeugt Unsicherheit in der Beurteilung. Ist ἐντυγχάνουσι|ν αὐτῶι 706_5 (Ende 3. J. v.) in einer Inschrift von 23 Zeilen Umfang und mit 3 richtigen Abteilungen als Entgleisung zu betrachten oder als wertvolle seltene Teilung, die auf Satztakte Rücksicht nimmt? Am deutlichsten zeigt sich die Regel neben offenbarer Mißachtung in den sehr langen Inschriften wie 158, 161. Hier ist der Grundsatz genau eingehalten in den langen Zeilen, aber völlig unbeachtet in den kurzen, wie ähnlich in Athen. Sehr eigentümlich verhält sich dabei die lange Inschrift 199, die das Gesetz auch auf die Kurzzeilen von C und D ausdehnt, aber am Schluß von C_{114} Ἀντιγόν|ος, $_{122}$ κ|αὶ, $_{126}$ φυτ|ὰ es deutlich verletzt, so daß $_{129}$ ἔστησα|ν Ἡγίας und $_{130}$ Ἀνά|σχετος auf keinen Fall als Zeugen der Abteilung zählen können; auch die vorausgehenden $_{68}$ ἀρυσ|τῆρας, $_{77}$ [κλάσ]|ματα verlieren damit den Wert eines Belegs für die Abteilung. So entwertet 145_{16} ἐνέγκα|ντι (302 v. Chr.) das Zeugnis der Z. $_9$ Καρυσ|τίων.

Bei dieser Unsicherheit werden alle Zweifel laut, wenn wir in den delischen Inschriften Buchstabengruppen nicht selten getrennt sehen, die sonst fast nur verbunden auf der zweiten Zeile

stehen: Verschlußlaut + Verschlußlaut und Verschlußlaut + Nasal oder Liquida. Sind es nur Entgleisungen oder sind es wertvolle Belege?

κ|τ: 161 A_{69} ἀρχιτέκ|τονος neben χ|μ in B; 199 B_{13} ... νακ|[τος] (?) (1. H. 3. J. v.). — **χ|θ**: 511_{8} [δεδόχ]|θαι (Ende 4. J. v.), 565_{4} δεδό[χ]|θαι (um 200 v.), 581_{7} δεδό[χ|θαι] (270—250 v.), die einzige Abteilung der Inschrift; 618_{11} δε[δόχ]|θαι (Mitte 3. J. v.) neben der ähnlichen Inschrift 617, die das Gesetz der Silbentrennung sichtlich unbeachtet läßt; 833_{1} δε[δόχ|θαι] (Anf. 2. J. v.). — **γ|μ**: 203 A_{68} πυγ|μὴν (1. H. 3. J. v.), 694_{8} κ[ήρυγ|μα] (220—210 v.). — **χ|μ**: 148_{78} δρα[χ]|μὰς (Anf. 3. J. v.), 161 B_{94} δραχ|μαὶ neben κ|τ in A. — **θ|μ**: 164 B_{19} [πυθ|μέ]να (1. H. 3. J. v.), 195_{9} πυθ|[μένα] neben κ|ρ; 224 B_{1} [ἀριθ]|μῶι (1. H. 3. J. v.). — **φ|ν**: 744_{15} [δάφ|ν]ης, 809_{4} [δάφ]|νης (beide Anf. 2. J. v.). — **κ|ρ**: 195_{3} μικ|[ροὺς] neben θ|μ.

Die Zahl der Beispiele scheint bei allem Zweifel fast zu groß, als daß dies nur Entgleisungen sein sollten; am ehesten wird vielleicht γ|μ Gnade finden, besonders unter unter der Voraussetzung, daß damit die Aussprache *ŋm* gemeint ist. Aber es lassen sich auch leicht Gegenbeispiele anführen für |γμ usw., so 122_{19} Ἀνέ|κτου (um 224 v.), 513_{7} δεδό|χθαι (Ende 4. J. v.). 600_{12} und 749_{7} κήρυ|γμα, 161 A_{6} δρα|χμὰς, 287 B_{82} στα|θμῶι (um 250 v.), 682_{15} und 749_{7} δά|φνης (3. J., bez. Anf. 2. J. v.); ferner **|δμ**: 1053_{26} Ἀ|δμήτου; **μν**: 135_{4} Ῥά|μνοις (314—302 v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 135_{4} Θεο[φρ]ά[σ]|του (314—302 v.), 186_{6} ἄσ|[τατον], 205 Ba_{7} ἐκκλασ|[τρίδια], b_{25} παλαίσ|[τραι] (1. H. 3. J. v.); 244_{4} Ἀρισ|τοφύλου, 683_{2} Ἀρισ|[τείδου], 694_{8} Τηλ[εμνήσ|του], 705_{1} [Ἀρισ]|τείδης, 1038_{25} ἀποσ|τέλληται, $_{26}$ Σωσ|τράτου, 1049_{8} ἀπέσ|[τει]λεν, 1055_{14} Ἱσ|τιαιέων, 1296_{9} ἀσ|τυονόμοις, $_{10}$ ἔσ|τω (alle 3. J. v.); 128_{19} Ἀρισ|τοθάλης (um 200 v.), 698_{2} Τηλέμνησ|τος (3./2. J. v.); 752_{1} Τη[λέμνησ]|τος, 753_{1} und 766_{1} Τηλέμνησ|τος, 774_{1} [Τηλέμνησ|το]ς, 792_{1} Τηλέμν[ησ|τος], 783_{2} Ἀρ[ισ|τ]είδου, 1065 a_{12} δικασ|τ[ὰ]ς, GDI 5149_{19} ἔσ|τω, 5150_{39} ἀείμνασ|τος (alle 2. J. v.); in der Fuge: IG 287 $_{59}$ [ὥσ]|τε (um 250 v.). — **σ|θ**: 136_{3} δανεισ|θέντος (Ende 4. J. v.), 144 A_{88} μισ|[θὸς] (301 v.); 116_{12} Καλλισ|-[θ]έ[ν]ου[ς], 118_{25} [μισ]|θοὺς, 156 B_{9} μεμισ|θωμένου, 199 A_{58} [κατεχρήσ]|θη, 287 A_{31} Ἐπισ|θενείας, $_{41}$ καθάρασ|θαι, $_{138}$ ἐμισ|θώσατο, 558_{10} [δε]δόσ|θαι, 595_{17} u. 599_{10} ἐπιμελεῖσ|θαι, 638_{12} δεδόσ|θαι, 1046_{11} [δεδόσ]|θαι, 1299_{15} μισ|θωτοῖς (alle 3. J. v.); 745_{18} δεδόσ|θαι, 1061_{3} [δοκιμασ|θ]εὶς, 1063 a_{5} [πρόσ|θ]ε (alle 2. J. v.). — **σ|κ**: 144 A_{58} Διοσ|κούριον, B_{28} ἐπισ|[κευάσαντι] (vor 301 v.), 219 B_{71} [πινακίσ]|κους, 1042_{17} [Φιλίσ|κ]ου (beide 3. J. v.). — **σ|β**: 713_{12} [πρεσ]|βευτὰς, $_{18}$ [πρεσ]|βευταὶ (Anf. 2. J. v.).

— σ|φ: 751$_{9}$ ἀσ[φαλ]είας (Anf. 2. J. v.). — σ|μ: 144 A$_{42}$ Θεσ|[μο]-φορίωι (301 v.), 512$_{11}$ [ψήφισ μα] 4./3. J. v.), 126$_{10}$ ψήφισ μα, 199 B$_{49}$ [κλάσ μ]ατα, 203 A$_{48}$ κόσ μησεν, B$_{12}$ νομίσ ματος, 204$_{69}$ [Θεσ] μοφορ(ί)ωι, 205 Ba$_{18}$ κλάσ [ματα], 599$_{10}$ und 910$_{8}$ ψήφισ|μα, 683$_{26}$ und 685$_{3}$ ψήφισ [μα] (alle 3. J. v.), 716$_{16}$ ψήφισ μα (3./2. J. v.), 1011$_{6}$ [ψήφισ]|μα, 1032 b$_{18}$ ψήφισ [μα], GDI 5150$_{5}$ ἀπολογισ μόν (alle drei 2. J. v.). — σ|λ: in der Fuge: IG 1032 b$_{8}$ προ[σ λήψονται?].

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 135$_{4}$ Ἀρι στέου (314—302 v. Chr.), 144 A$_{83}$ παλαί [σ]τρας (vor 301 v.), 125$_{7}$ Ἀρ[ι] στόβουλος, 152 A$_{5}$ δικα [στηρίωι], 161 A$_{81}$ ὀρχή|-στραν, 199 B$_{80}$ Ἀλαβά στ(ρ)οις, 203 B$_{8}$ παλαί [στραν], 287 A$_{23}$ π[ερι]|στερῶν, 516 πρὸ [ς τὴν], 598$_{14}$ πρὸ|ς τὴν (alle 3. J. v.); 815$_{1}$ Χαρι στίου (Anf. 2. J. v.), 786$_{1}$ Ἀρ[ι στείδου]; in der Fuge: 120$_{13}$ [Κλεο] στράτου, 124$_{22}$ Πολυ στράτου, 702$_{9}$ [ἀνα σ]τροφῆι (alle 3. J. v.), 128$_{60}$ und 133$_{67}$ ἐπι|-στατοῦντος (um 200, bez. 1. H. 2. J. v.), 752$_{8}$ [ἀπο στείλ]αντος, 785$_{8}$ Μεν[έ] στρατον (2. J. v.). — |σθ: 1299$_{26}$ συνετελέ σθη (Ende 3. J. v.); in der Fuge: 149$_{6}$ Αὐτο σθένης (297 v.); dazu 1039 b$_{8}$ δε[δό]|σθαι neben $_{9}$ τοὺ ς συνέδρους. — |σκ in der Fuge: 514 ἐπ[ε] σκεύασεν (Anf. 3. J. v.), 1056 b$_{43}$ κατα [σκ]ευῆς, 832$_{10}$ παρα σ[κ]ε[υ]άζων (Anf. 2. J. v.). — |σμ: 161 B$_{105}$ συντεθλα [σμένος].

Außerdem sind bemerkenswert: 136$_{5}$ ε[ἶς] ἦλθεν (Ende 4. J. v.), 745$_{18}$ πρόσ οδον, 596$_{6}$ Ἡ[γήσ] ανδρος, 164 A$_{13}$ ἀν [άθημα], 857$_{2}$ ἐπι|[ειδὴ]; 127$_{3}$ [ἐ] π' ἀρχόντων, 287 B$_{42}$ ἐ|π' ἀκριθεώρου, 147$_{14}$ οὐ κ ἔχουσαι, 164 B$_{22}$ οὐ κ ἐχούσας, GDI 5149$_{11}$ ἐ ν ἀμέραις, 5150$_{21}$ πορ|τ' αὐτάν, IG 1043$_{4}$ [ἐ] κ τοῦ, 1296 A$_{2}$ ἐ|γ Δήλου; 766$_{5}$ ἐκ τενῆ.

Alles in allem zeigen also die delischen Inschriften eine große Neigung, die Konsonantengruppen zu trennen, die Verbindungen σ + Konsonant sind häufiger geschieden als zusammengeschrieben, vgl. besonders σθ, σκ, σμ; auch bei στ kommt das zum Ausdruck. So erhalten die ungewöhnlichen Trennungen von Verschlußlaut + Verschlußlaut, Nasal bez. Liquida schließlich vielleicht doch mehr Gewicht, als man ihnen sonst zumessen würde.

201. **Die jonischen Kykladen**, zitiert nach IG XII 5.

Da die meisten Inschriften aus der Zeit der κοινή stammen, lassen sich die Gewohnheiten für die alten Zeiten nicht genau feststellen. Gleichwohl finden wir einige Beispiele für früh durchgeführte Trennung: Keos: 544 (= GDI 5400) aus dem 5. Jhdt. v. Chr., 1075 (4. J. v.), 1076 b (4./3. J. v.). Auf Ios wird seit dem 4. Jhdt. nach Silben geteilt, 1, 2 (4. J. v.), doch verletzt 1010 die Regel (3. J. v.). Auf Paros ist die Regel angewandt in 111 und 114 (4. J. v.), 444 Marmorchronik (264/3 v.); ob 438 (4. J. v.) hier zu

nennen ist, bleibt bei dem geringen Umfang des Denkmals zweifelhaft. Naxos: 36 (3. J. v.); Wilhelm 23 erwähnt die auf Delos gefundene Nikandrestatue GDI 5423 als ältestes Beispiel; da diese Urkunde nur 2 Zeilen umfaßt, läßt sich streiten, ob Δεινο|δίκηο absichtlich der Silben wegen so getrennt ist. Andros: IG 714 (4./3. J. v.); 716, nach Hiller von Gaertringen 3. J. v.; Tenos: 799 (Z. $_{10}$, vgl. die Anmerkung, ist statt δεδ|[όχθαι] vielmehr δεδ[ό|χθαι] zu schreiben); 800, 802, 804 usw. (3. J. v.).

Die gewöhnlich zusammengeschriebenen Konsonantengruppen sind in vereinzelten Fällen noch getrennt, wenn man hierin mehr als Entgleisungen sehen will: Paros IG 444_{17} [Ἐριχ]|θόνιος (264/3 v.). 1027 Ἐ[νδένδ]|ρο steht auf einer kurzen Inschrift, ist also wohl kein gültiges Beispiel trotz seines Alters (SPA 1906, 787: 6./5. J. v.). Tenos 940 πάτ|[ρωνα] zählt wegen seiner Kürze und seiner Jugend (21—19 v.) sicher nicht mit. Ios 1002_{8} [δεδόχ|θαι] wird in [δεδό|χθαι] zu ändern sein. Auf Syros 659_{17} [ἐπ]|τὰ (röm. Zeit), 644_{11} δεῖ[π|νον] (Sept. Severus), 665_{15} ὀ[κ]|τώ (Kaiserzeit) möchte ich bei der Jugend dieser Inschriften nicht viel geben; denn daß man auf Syros auch anders schrieb, lehrt schon 653_{63} Σί|φνοι (1. J. v.). Zweifelhaft sind mir die Ergänzungen aus Tenos 817_{10} [δραχ|μά]ς und Z. $_{14}$ [συνέδ|ρο]ις (2. J. v.), vgl. 819_{17} προε|δρίαν (2. J. v.) und 798 Ἀγαθο|[κ]λῆς (3. J. v.), 860_{21} δρα|χμῶν (1. J. v.). Keos 1075 A_{5} Ἐρ[α]σ[ι|κ]λέος (4. J. v.), aber 647_{23} γυμ|νάσιον (Anf. 3. J. v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: Tenos: 802_{8} προσ|[τατῶν] (Mitte 3. J. v.); 872_{96} ἑκά[σ]|τοις (3. J. v.); 823_{14} καλλίσ|[ταις] (2. J. v.); 824_{9} [ἀρρώσ]|των, $_{45}$ ἀνέσ|[τραπται] (2. J. v.); 863_{16} [ἕκασ]|τον (2. J. v.); 864_{18} ἕκασ|τον (2. J. v.); 869_{13} δικασ|[τὴν oder -τατωγὸν] (2./1. J. v.); in der Fuge: 817_{1} [ὥσ|τ]ε (3. J. v.). — Naxos: 1017_{11} μασ|τοῖς (1. J. v.). — Keos: 647_{17} ἑ[σ]τίασις, $_{28}$ ἀκοντισ|τῆι (Anf. 3. J. v.); zu kurz sind 641, 648. — Syros: 652_{14} κατασ|[τησάμενος], $_{15}$ κα[τ]α[σ|τάσει] (1. H. 2. J. v.), 689 χρησ|τή (kurz). — **σ|θ**: Tenos: 864_{20} δεδό[σ]|θαι (2. J. v.); 860_{41} ἐπείσ|θη (1. J. v.). — Paros: 129_{14} μισ|[θ]οῦ (2. J. v.). — Ios: 14_{85} διαγεινώσκεσ|θαι (2./3. J. n.). — Andros: 722_{17} διακομισ|θ[ῶσιν] (2. J. n.). — **σ|κ**: Paros: 173 IV Ἀσ|κληπιῶ (158, 161 und 314 sind zu kurz). — Naxos: 65_{11} ἔχε[σ]|κεν (3. J. v.?); 98 Ἑρμαΐσ|κος, zwar kurz, aber doch beweisend? — Keos: 1076 b_{10} Φαν[ίσ|κ]ος; es scheint aber noch etwas zwischen σ und κ gestanden zu haben, vielleicht σ? (4./3. J. v.). — Paros: 161 teilt in der Geminata Ἀσ|σκληπιῶ (spät). — **σ|β**: Keos: 1065_{5} πρέσ|[βεις] (etwa 280 v.). — **σ|μ**: Tenos: 823_{32} ψήφι[σ|μα] (2. J. v.); 832_{14} κόσ|[μιον] (1. H. 2. J. v.); 835_{30} [ψήφισ]|μα (2. J. v.); 864_{8} [τελεσ]|μὸν (2. J. v.);

866_{17} ψήφισ|μα (2. J. v.). — Paros: 438 [Κ]οσ|μο (4. J. v., nur kurze Inschrift!).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: Tenos: 799_2 Καλομνή|[στου] (2. H. 3. J. v.); 800_8 [Ἀρι]|στοδή-μου (3. J. v.); 803_2 [εἰ]|ς τὴμ (3. J. v.); 835_3 [ἐ]|στιν (2. J. v.); 951_{15} καλλί|στοις (3. J. n.); in der Fuge: 830_{30} [ἀπο]|στεῖλαι (2. J. v.). Ios: 2 Κ[αρυ|σ]τιον (4. J. v.). — Keos: 560 ἐ|στιν (zu kurz); 1072_3 der Raum verlangt [ἀπροφασί|στω]ς, nicht [ἀπροφασίσ|τω]ς. — Syros: 674_4 Σεβα|στόν (2. J. n.); 653_{39} in der Fuge: ὑπο|στελλόμενος. — |σθ: Tenos: 800_{19} δεδό|σθαι (3. J. v.); 804_{16} ἐπιμελεῖ|[σθ]αι (2. H. 3. J. v.); 840_6 δεδ[ό]|σθ[α]ι (2. J. v.). — Paros: 132_9 ὑποδέχε|[σ]θαι. — Ios: 14_{29} στέργε|σθαι (2./3. J. n.). — |σκ: Syros nur in der Fuge: 653_5 παρα|σκευάζων. — |σχ: Syros nur in der Fuge: 663_{29} παρ[έ|σχεν] (183 n.) und 667_9 παρέ|σχεν (3. J. n.).

Ferner sind erwähnenswert:

Tenos: 821_3 [ἐ]|κ τοῦ (2. J. v.), vgl. 824_7 [ἐ]|κτενῆ (2. J. v.); 860_8 οὐ|χ ὡς (1. J. v.); 871_9 [πα]|ρ' αὐτοῖς; 845_{11} προσεισ|[ενήνοχεν]. — Ios: 2 [ἐπ]|εστάτε. Aus Oliaros beachte man die Schreibung ἐξεο 472_{13} = ἐκ σέο (1. J. n.).

202. Amorgos, zitiert nach IG XII 7.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 55 Ἐξακέσ|του (4. oder Anf. 3. J. v.), 69 [ἐπίσ]|τηται (4. oder 3. J. v.), 36 ἐσ|[τ]ιν (2. J. v.), 67 ἕκασ|[το]ν (2. J. v.), 228_{23} τάχισ|τα (2. J. v.), 410_{24} σωφρονεσ|τάτην (spät), 52 [κατασ|τρο]φῆς (christl. Zeit, vgl. Nachtrag S. 127) besagt nichts, wie man auch aus 68 ἑ[κάσ|την] (4. J. v.), 15 [ἐπεσ|τάτει] (3. J. v.), 232 [καλλίσ|των] keine Schlüsse ziehen darf. Beiseite zu bleiben haben wohl wieder die kurzen Grabinschriften mit χρησ|τὲ 473, χρησ|τὴ 483, wie umgekehrt die Nummern 474 und 476 mit χρη|στὲ und 484 mit χρ|ηστὲ. — σ|φ: In der Fuge: 509 εἰσ|[φ]έρειν (Anf. 3. J. v.). — σ|μ: 69_7 ψή[φισ|μα] (4./3. J.), 509_5 ψήφι[σ]|μα (Anf. 3. J. v.), 240_{25} ψηφίσ|ματος (spät), 401_{11} ψηφίσ|[ματος] (spät), 396_6 ψήφισ|[μα] und 396_{33} ὡρισ|μένη (153 n.).

Ungewöhnliche Trennungen sind: 67_{79} τέχ|νηι (2. J. v.), 308 τε[χ]|θε[ίς] (spät), 515_{21} γυμ|νασιάρχωι (Ende 2. J. v.), 397_{12} [σφόδ]|ρα. Es werden wohl nur Versehen sein.

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 515_{21} ἑ|[στω] (Ende 2. J. v.); in der Fuge: 231_{37} [καθι|στα-μένο]υς (1./2. J. n.), 234 ἀνέ|[στραπται] (1./2. J. n.), 4 ἐπε|στάτ[ε]ι, 506 ἀπο|[στ]εί[λ]ωσιν und ἀ[πο|στέλλειν] (3. J. v.). — |σθ: 2_{10} ἐπιμελε[ῖ|σ]θαι (Z. $_{14}$ wird wohl θυ|[ρῶν] zu ergänzen sein), 515_{39} ἐπιτελε|[σ]θεῖ (Ende 2. J. v.), 305 κατακλι|[σ]θείς (spät), wofür man auch κατακλιθείς lesen kann.

Ferner sei hingewiesen auf: 227 κα|θ' ἕκαστον (3./2. J. v.), 388 ἀλ|λ' ἐδάνεισον (2. J. v.), 407 πα|ρ' ἡμεῖν (spät), ebenso 396_{17} (153 n.) gegenüber 70 [ὑ]περ|[ήμερος] (3. J. v. vgl. Nachtrag S. 127), 509 προσ|ήκοντας (Anf. 3. J. v.), 506 συ[ν|έδροις] und συν|[ε]δρί[ου] neben προ|[σήκ]ει.

203. Die Inschriften von den **dorischen Kykladen**, die IG XII 3 gesammelt sind, stammen meist aus jüngerer Zeit und lassen daher nicht deutlich sehen, wann die Silbentrennung einsetzt. 436 aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. reißt die Wörter noch mitten auseinander, 452 (Thera) beachtet die Wortgrenzen, während 251 aus Anaphe (zum Teil 4. J. v.) und 1259 aus Kimolos bei Melos (nach 338 v.) schon abteilen. Ferner sind mit Silbentrennung zu nennen: 250 aus Anaphe (4./3. J. v.), 29 aus Telos (4./3. J. v.), 87—90 aus Nisyros (3. J. v.), während 91 das Gesetz wieder nicht beachtet; 320 aus Thera (Mitte 3. J. v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: Thera 329 Ἀνθισ|[τ]ῆρος (Anf. 2. J. v.), 330_{38} [ἕκασ]|τον ([2. J. v.), 928 Ἀρισ|τόγονον, 947 Κλητατρέσ|τας, 997 Ἀρισ|τίω[ν], 326_{53} Ἑσ|τ]ιαῖος (Mitte 2. J. n.), 420_{1} ἐπιφανεσ|τάτου, Melos 1086_{6} εὐχαρισ|τήριον, Astypalaia 168_{10} ἕκασ|τον, $_{12}$ λογισσ⟨ισ⟩|τάς (2. J. v.). Dazu aus kurzen Inschriften: Anaphe 289 ἄρισ|τον, 293 Ἀρισ|ταίνου, Pholegandros 1058 Σεβασ|τοῦ, Thera 853 Φιλισ|τοκράτεος, 858 χρησ|τή. Fuge: 330_{36} ὥσ|τε, 183 ὅσ|τις. — **σ|θ**: Thera 330_{97} πορευέσ|θων (2. J. v.), 325_{48} ἐργάσασ|[θαι] (Mitte 2. J. n.), Suppl. 1525_{3} Κλειτοσ|θένους, (aus sehr kurzer Inschrift 753 Ἀντισ|θένης); Astypalaia 176_{9} ἠρ[ξ]ασ|[θε] (2. J. n.). Fuge 330_{270} Διοσ|θύου· — **σ|κ**: Melos 1229 κατεσ|κεύασεν. — **σ|χ**: Thera . . . [ὑπ]έσ|χετο (Mitte 2. J. n.). — **σ|β**: Astypalaia 174_{5} πρέσ|βεις (Kaiserzeit). Fuge: 174_{19} προσ|βολαῖς.

Von anderen Verbindungen wird 248_{6} Σωσικ|λεῦς (Ende 2. J. v.) aus Anaphe kein beweiskräftiger Beleg sein.

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: Thera 330_{103} Ἀρι|στάρχου; da dies der einzige Fall der Zusammenschreibung auf Thera ist, erhebt sich die Frage, ob etwa ἀρι- in falscher Etymologie als Vorsilbe behandelt ist; Melos 1119 ἐπιφανε|στάτων, Astypalaia 219 [μεγίσ]|τοις (2. J. n.). — **|σθ** Fuge: Thera 326_{50} [Κλειτο]|σθ[ένης] (Mitte 2. J. n.), Suppl. 1525_{1} Κλει[το]|σθένους.

Ferner: Anaphe 253 δρα|χμὰς (2./1. J. v.), Thera 330_{23} δρα|χμὰς, 331_{19} ἐ|κτενέστερον, $_{40}$ δό|γμα (2. J. v.).

Sonst sind noch erwähnenswert: Thera 330_{133} κα|θ' ἕκαστον, $_{183}$ ἐ|κ τοῦ; Anaphe 288 εἰ|ς αὐτὸν; Syme ÖJ VII 82_{5} πα|ρεχόμενος (2. J. v.).

204. Kreta, zitiert nach GDI.

In alter Zeit schon fällt Zeilenende mit Wortende zusammen in den Inschriften von Gortyn (4962—4981), nur 4971 hat ϝίκα|[τι], wo man vielleicht an Silbentrennung denken darf, ebenso wie bei 4974 [ϝ]ισϝο μοιρ[ο], wenngleich [ϑ]ήλε|ια derselben Inschrift die Silben nicht berücksichtigt. Das Alter dieser Inschriften steht nicht fest, es mag das 6.—5. Jahrhundert sein. Merkwürdig ist aber, daß die in GDI folgenden Inschriften, die für jünger gelten, sich um Silbentrennung nicht bekümmern. Es ist ein eigentümliches, noch ungeklärtes Zusammentreffen, daß dieselben Inschriften 4962—4981 gewisse Längen des ē nach Brause 124 fg. bereits η schreiben, während 4982 fg. das Zeichen für η nicht haben. Sollten etwa die Inschriften 4962—4981 jünger sein als die Nummern 4982 fg.? Die entsprechenden Inschriften aus den andern Orten Kretas, die aus Eleutherna 4953 fg. und Lyttos 5090—5092, lassen nirgends ein Zeilenende erkennen. In Vaxos scheint 5125 nach Silben abzuteilen, aber 5128 reißt die Wörter auseinander.

Von den in jonischer Schrift geschriebenen Urkunden scheinen in Gortyn 5004—5006 abzuteilen, auch 5007 fg. (3. J. v.), dagegen 5013 wieder nicht, eine Inschrift, die übrigens auch in häufigem Fehlen der Geminata und in der Form κατάπερ II_{10} altertümlich ist; 5011 trennt richtig bis auf $Z._{9}$ ὀμν|ύντες (3. J. v.); 5016, 5019, 5025 teilen nicht richtig. Überhaupt hat sich das Silbenbrechen nur ganz allmählich auf Kreta eingebürgert. So trennt die Inschrift aus Gortyn, Mon. ant. XVIII S. 323 die Wörter (4./3. J. v.), ebenso GDI 5117 (4./3. J. v.) aus Polyrhen, aber jüngere Inschriften wie IV S. 1043, 36 aus Knosos (221—219 v.), S. 1035, 8 aus Gortyn vernachlässigen die Regel. Unrichtige Trennungen schleichen sich in jüngeren Inschriften ziemlich häufig wieder ein, vgl. Aptara GDI 4942_{12} ξενολο[γ]|ῆσϑαι, Dreros $4952\,D_{34}$ ἀπ|[ο]τεισεῖ usw., Hierapytna 5041_{18} πολ|λά, $_{19}$ κα|ὶ, Itanos Mus. it. III 570 fg. $Z._{80}$ χώρ|ας (2. J. v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

Von Muta + Liquida ist nur 5005_{8} ἔ[γ|ρ]απται zu erwähnen, das aber bei dem geringen Umfang der Inschrift nicht als vollgültiges Zeugnis gelten kann.

σ|τ: Lato IV S. 1033, 2, C_{11} ἑκάσ|των (3. J. v.), A_{8} ist [Γόρ|τυνι] nicht [Γόρτ|υνι] zu ergänzen, Hierapytna 5040_{61} ἔσ|τω (2. J. v.), Itanos 5059 ἀπο[σ]|ταλεὶς, Hyrtakina 5055 b Ἀδίσ|τα (nur 5 Zeilen) S. 420 (2.—1. J. v.), Gortyn Mus. it. III 709_{20} Αὐγούσ|των (4. J. n.). — σ|ϑ: Gortyn 5024 B ἀφαιλ[ήσε|σϑαι], Hierapytna 3749_{86} ἐλ[έσ]|ϑω

(Ende 3. J. v.), Z. $_{71}$ wird δι[δ|όντων] wohl nicht richtig ergänzt sein; Itanos 5060 B_{101} [ἔρρωσ|θ]ε; Leben AM XXI 74_{8} [χρίσασ]|θαι = AM XXXIII 77 aus römischer Zeit kann wegen [ὕπν]|ον nicht mitzählen. — σ|π: Gortyn Mus. it. III 709_{19} δεσ|ποτῶν (4. J. n.). — σ|φ: Itanos 5059 ἀσ|φαλέως; Praisos 5120 A_{19} ἀ[σ|φαλέως], aber hier auch falsche Abteilung. — σ|κ: Gortyn IG II 2596_{5} Ἀσ|κληπιόδοτος (4. J. n.). — σ|μ: Elyros GDI 4960 κό[σ]|μοις (nur 6 Zeilen); Hierapytna 5040_{59} κόσ|μοι (2. J. v.), 5044_{18} [κόσ]|μοι? kann wegen $_{32}$ δ| kaum mitzählen (3. J. v.); Lato 5078 κοσ|μιόν[των?] (kurz); Malla 5101_{39} [κοσ]|μιόντας (Ende 2. J. v.); Olus 5104 B_{21} κόσ|μοις (2. J. v.); Praisos 5120 A_{8} συνκόσ|μων, aber Z. $_{9}$ χ|[ώρα]ν (3. J. v.?).

Verbundene Konsonantengruppen:

Muta + Muta: Dreros 4952 C_{18} ἐ|γδυομένους, Gortyn 5018 κή|χθὸν (2. J. v.); Aptara 4942_{8} καρυ|χθῆμεν; Malla 5101_{23} ἔ|χθρας; Olus 5104 C_{6} ἐμπε|πτωκότας. — Muta + Liquida: Hierapytna 5045 ἄ|χρι; Olus 5104 C_{25} ἐνο|χλουμένους. — Muta + Nasal: Hierapytna 5040_{77} Ἱερα-πύ|τνιοι, vgl. $3749_{32, 63, 65}$ (3. J. v.), 5044_{34}; Lyttos Mus. it. III 672 Nr. 85_{4} φιλοτε|κνίας; Lato Ἐφ. 1908, Sp. 230 τέ|κνω; Itanos Mus. it. III 570 fg. $_{84}$ πρα|γμάτων, $_{46}$ Ἱεροπυ|τνίων, ebenso Z. $_{9}$, $_{76}$, allerdings Z. $_{80}$ χώρ|ας. — μν: Dreros 4952 C_{20} Κο|μνοκαρίου. — |στ: Vaxos 5125 A_{6} Ϝεργάκσα|σται nach Brause 34 (archaisch); Dreros 4952 C_{23} ἕκα|στον, D_{18} ἀζώ|στοις (2. J. v.); Hierapytna Corp. IG II 2581_{3} Σεβα|στὸν (2. J. n.); Lyttos CIG II 2572_{8} κτί|στη (2. J. n.), 2576_{1} Σεβα|στὴν (ebenso). In der Fuge: Hierapytna GDI 5047 περί|στασιν. — |σθ: Dreros 4952 B_{26} συντέλε|σθαι, $_{39}$ ἐξόλλυ|σθαι (2. J. v.); Gortyn Mon. ant. XVIII 311_{3} γίνε|σθαι; in der Fuge: Olus GDI 5104 B_{19} Αὐτο|σθένευς. — |σκ: Aptara 4944 Λαμί|[σκω] (nur 10 Zeilen). — |σμ: Dreros 4952 C_{10} κό|σμον (2. J. v.), allerdings daneben D_{34} ἀπ|[ο]τεισεῖ.

Sonstige Fälle: Dreros 4952 A_{11} παν|άζωστοι, Hierapytna 3749_{22} παρ|εχόντων, 5041_{8} ἐ|χφέρεσθαι neben der Entgleisung $_{19}$ κα|ὶ; ferner: Allaria 4940 ὑ|πάρχουσαν; Dreros 4952 B_{28} συ|νομνύοντας, Hierapytna 5040_{47} ἐ|ξέστω (2. J. v.); 5044 [ἐ]|ς Ἀρκά[δ]ας; Malla 5100 [δε|κ'] ἀμερᾶν, [πα]|ριόντων; Olus 5104 B_{15} κα|[θ]ὰ, $_{44}$ πα|[ρε]πιδαμίαν, C_{48} με|τέχοντας; Praisos 5120 B_{21} τ[ὰ|]ν ἁμέραν neben $_{12}$ [π]|λεῖν; Itanos Mus. it. III 570 fg. $_{72}$ οὐ|χ ὡς; Gortyn Mus. it. III 709_{3} οὐ|κ εἰς.

205. Die Silbentrennung der **rhodischen** Inschriften haben Nachmanson Bezz. Beitr. XXVII 295 fg. und Björkegren De sonis dialecti Rhodiae S. 87 fg. behandelt.

Die einzige στοιχηδόν-Inschrift, jetzt verbessert herausgegeben von Blinkenberg und Kinch (Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandl. 1905, 34 fg. = ODVS), aus

dem Ende des 5. vorchristl. Jahrhunderts berücksichtigt die Silben noch nicht. Auch GDI 4110 = IG XII 1, 677 (3./4. J. v.) verstößt in der 7. Zeile (scheinbar?) gegen die Regel: στάλα|ς τό, teilt aber außerdem alle 16 mal, wo das Zeilenende nicht mit dem Wortende zusammentrifft, nach Silben ab; man darf also vielleicht die Trennung auf Zeile 7 als Abteilung eines Wortkomplexes betrachten. Aus dem 4. Jhdt. ist sonst nur noch GDI 4172 a = IG 791 zu nennen, wo Z. $_3$ προσ|χάραιος zu lesen ist, und aus dem 4./3. Jhdt. IG 792 mit der Trennung Z. $_3$ προσχάραι|ος. Aber da beide Inschriften nur 5 Zeilen lang sind und die fast gleichlautenden Nr. 798 und 799 die Silben nicht berücksichtigen: προ[σσχ]άρα|ιος, Βουκ όπια, προσ[σ]χαρ [α]ιος, tut man wohl besser daran, Nr. 791 und 792 außer Spiel zu lassen. Die von Nachmanson ferner benannten Nummern, die gegen die Regeln abteilen, IG 652, 672, 905, 911, gehören zu der Zahl der jüngeren Grabinschriften kurzen Umfangs, die auch anderwärts die Silbentrennung nicht durchführen, ebenso wie die Henkelinschriften. Im übrigen werden die allgemeinen Regeln beachtet, so in den aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammenden GDI 4118 und 4119.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: ODVS 1912, 327$_{67}$ ἐπισ|τολᾶι, 335$_{78}$ ἱσ|τορεῖ; GDI 3785$_9$ καλλίσ|των (1. J. n.), ἐρανισ|τᾶν IG XII 1, 9$_3$, GDI 4155$_5$ πλείσ|ταν, IG XII 1, 95 b$_2$ [κράτισ]|τον (2. J. n.); Karpathos GDI 4320$_{18}$ εὐχάρι[σ]|τος (2./1. J. v.), 3760$_3$ ἐρανισ|τᾶν (ziemlich spät), 3785$_9$ καλλίσ|των (1. J. n.). — σ|π: 3785$_6$ Ουεσ|πασιανὸν (1. J. n.); IG XII 1, 994 Ουεσ|[πασιανοῦ]; 995 [Ουεσ]|πασιανοῦ. — σ|β: Karpathos GDI 4319$_1$ [πρεσ]|βευτ ... (2. J. v.). — σ|κ: 4156$_9$ Φυσ|[κίοις]; Physkos AM XXI 24 Φυσ|[κίου], Φυσ|[κίων]. — σ|ϑ: 4225$_{19}$ αἰτησάσ|ϑω (2. J. v.), 3749$_{82}$ ἐλ[έσ]|ϑω (3. J. v.); in der Fuge: ODVS 1912, 327$_{71}$ und 328$_{76}$ Γοργο|σϑένης. — σ|χ: 4236$_{12}$ παρέσ|[χ]ηται; ODVS 1912, 331$_{15}$ μόσ|χον. — σ|μ (immer getrennt): AM XXI 52 ψαφίσ|ματος (um 100 v.); GDI 3750$_{14}$ [ψ]αφίσ|[ματι] (um 200 v.), die Inschrift enthält Z. $_{15}$ φιλοτιμ|[ίας] einen Verstoß; 3756$_1$ ψαφίσ|ματος (1. J. v.), IG 6$_7$ ψήφισ|μα (3. J. v.); Karpathos GDI 4294$_4$ [κό]σ|[μ]ου (1. J. n.).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: ODVS 1912, 328$_{90}$ ἑκά|στου; IG 772 b$_1$ εὐσεβε|[στάτων], $_2$ εὐτυχε|σ[τάτων] (2. J. n.), obwohl nur 5 Zeilen umfassend, teilt die Inschrift dreimal ab; 59$_3$ Σεβα|στοῦ (Domitian); GDI 4109 Ἀρι|στόβιος zählt wegen der Kürze der Inschrift nicht mit. In der Fuge: ODVS 1912, 324$_6$ ἐπι|[στ]ολᾶι, 336$_{98}$ ἐνε|στακότος, 340$_{56}$ ἐξαπο|σταλέντος; REG XVII 205$_{13}$ ἀνα|[σ]τάσει; GDI 3836 d$_{19}$ ἐν[ε]|στακότες, $_{64}$ ἐπι|στάτας,

4236_{18} ἐπι|[σ]τάται; Karpathos 4320_{5} ἀνα|στροφὰν (2./1. J. v.), 4321_{7} ἀνέ|[σ]τραπ[ται] (1. J. v.). — |σθ in der Fuge: GDI 3818_{5} [Δαμο]|σθένης (um 100 v.).

Regelmäßig auf der zweiten Zeile stehen die Konsonantengruppen Muta + Muta, Muta + Liquida, Muta + Nasal; z. B. GDI 4225_{30} ἑ|βδόμαι, 4154_{47} δεδό|χθαι (3. J. v.); ODVS 1912, 341_{62} νυ|κτός; REGr XVII 205 γενε|θλίω. Ferner: GDI 3836_{36} κάρυ|γμα, 3749_{33} Ἱεραπυ|τνίων, dagegen Z. $_{63}$ Ἱεραπυτ|νίων, $_{65}$ Ἱεραπυτ|νίοις (3. J. v.); man bemerke ferner: ODVS 1912, 341_{70} γυ|μνῶσαι.

Die Verdopplung ist zerrissen OVDS 1912, 342_{90} Ὀνόμασ|στος. In der Kompositionsfuge sind bemerkenswert: GDI 3836 d_{71} ἐ|ξαιρούμενον (2. J. v.), 4195_{30} κα|τ' ἔτος; sodann 3836 a_{6} συν|[ε]ριστᾶν, REG XVII 205_{17} κ'|ἐν.

206. Eine besondere Behandlung erfordert die aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert stammende στοιχηδόν geschriebene (vgl. Wilhelm 18) Philosopheninschrift von **Oinoanda,** hrsgeg. BCH XVI, dann verbessert BCH XXI. Heberdey und Kalinka haben XXI 427 bereits Bemerkungen über die Silbentrennung gemacht und die Hauptsache erledigt. Ich glaube aber in dieser Untersuchung doch noch einmal die Belege vorführen zu müssen, zumal da die beiden österreichischen Gelehrten die einzelnen Beispiele von σ + Konsonant nicht angeben.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 378, 2_{9} ἀκρειβεσ|τέραν, 381_{14} Ἀρισ|τ[οτ]έλει, 383_{6} ἑκάσ|του, 399_{10} ἐπισ|τολῆς, ἐσ|τὶν, $_{13}$ ἐσ|τιν; 403_{3} [ἐσ]|τιν, $_{7}$ κα[τασκευασ]|τικὸν, 407_{9} ἐσ|τιν, $_{10}$ [ἐφεσ]|τάναι, 411_{8} ἐσ|[τι], 413_{9} ὀσ|τέοις, 415, 3_{14} ἐσ|τιν, 415, 4_{7} ἑκά[σ]|του. In der Fuge: 385_{11} ὥσ|τ' οὐκ; 423_{14} ὅσ|τις. — **σ|θ**: 391_{10} ἐσ|θήτων, 396_{18} αἰσ|θήσεται, (401_{13} ἀν[τιλαβέσ|θαι] kann nicht mitzählen), 413, 4_{1} [αἰσ]|θητικὸν, 423_{12} κεινεῖσ|θαι. — **σ|κ**: 379, 39_{3} [φα]σ|[κ]όντων. — **σ|π** nur in der Fuge: 413_{10} ὥσ|περ. — **σ|μ**: 385_{12} κόσ|μος, $_{13}$ πεπερασ|μέναι, 396_{6} φάσ|ματα, 405_{2} [ἴσ]|μεν, 413, 4_{8} [τετελεσ]|μένον, 421_{11} ψεῦ[σ]|μα, 423_{10} κατηνανκασ|μένως.

Vereinigte Konsonautengruppen:

Muta + Liquida: 387, 1_{9} κύ|κλον, 369, 3_{9} μει|κρὰ usw. — Muta + Nasal: 358_{5} πρα|γμάτων, 399_{7} δε[ι|κ]νύειν usw. — Muta + Muta: 383_{9} Ἀ|βδηρείτης, $_{14}$ ἐπισκε|φθήσεται, 396_{11} λε|πτὴν usw. — Muta + σ: 378, 2_{8} ἔ|ξωθε. — **|στ**: nur 378, 1_{2} ἄ|στατον in der Wortfuge. — Ebenso **|σκ**: 419 XIII κατα|σκευάζεσθαι. Obwohl demnach kein Beispiel für Zusammenschreibung von σ + Muta im Wortinnern vorkommt, ist doch 369, 3_{2} φά|ζματα abgeteilt. Heberdey und Kalinka suchen diese Trennung S. 428 dadurch zu rechtfertigen, daß hier ζ statt

des üblichen σ geschrieben und daß die Trennung nur bei σ + Konsonant, vgl. 396₄ φάσ|ματα, durchgeführt sei. Ich glaube nicht, daß man für die Inschrift von Oinoanda besondere Regeln mit Ausnahmen usw. ersinnen darf.

Sonstige Fälle: Präverbium: 369, 2_2 πα|ρόντων, 387, 4_{10} [ἐ]|παρκεῖν, 402_6 [ἀ]πελυσάμεθα, 411_6 ἀ|ναιρεῖσθαι usw.; von einsilbigen Präverbien liegt nur ein Beispiel für diese Trennung vor: 407_6 [ἔ]|ναυχος; an Gegenbeispielen sind nur konsonantisch endigende Präverbien zu nennen: 385_4 συν|άξουσιν, 389_{12} εἰς|άγοντες, 411_{10} ὑπερ|[οχῇ] usw., vgl. BCH XXI 427. Proklitische Wörter mit Elision: 369_4 κα|θ' ἡμέραν, 379, 40_7 [οὐ]|δ' ἀξιοῦσιν, 381_8 [οὔ]|τ' ἐκεῖνο, 385_4 οὐκέ|τ' εἰσὶν, 385_{11} ὥσ|τ' οὐκ, 396_4 οὐ|δ' ὅλως, 417, 1_{14} ἀλ|λ' αὐτῶν; konsonantisch auslautende: 369, 2_8 οὐ|κ οὖσαι, 396_{19} οὐ|χ ὑπόπτωτον, 423_4 οὐ|χ εὗρεν.

207. Kos, Kalymna, Knidos usw., zitiert nach GDI, Archiv Relig., Comptes rendus u. a.

Auf Kos begegnen wir der Silbentrennung vom 3. Jhdt. an z. B. GDI 3613, 3614, Arch. Rel. X 402, Compt. rend. 1904, 167 (278 v.); in einer aus der Mitte des 3. J. v. Chr. stammenden Inschrift sind die Verstöße gegen die Regeln der Silbentrennung nachträglich getilgt worden, s. Herzog, SPA 1905, 983. ₅ πανηγύρ|εις ist zu πανηγύ|ρεις, ₁₄ καθ|ιίρωσιν zu καθι|έρωσιν geändert; zugleich ist dabei aus ... ιρ ... richtig ερ verbessert worden; so ist es wohl aufzufassen, nicht daß Geminata vereinfacht worden ist. Trotz solcher Sorgfalt in dieser Inschrift zeigen andre aus der selben Zeit meist noch gar keine oder wenig Rücksicht auf die Silben, z. B. Herzog Koische Forsch. 126, 190_{14} (Z. ₁₈ liegt Versehen vor εὔνοια|ναν ἀναγράψαντας). GDI 3705_{96}, ₁₀₈, 3706 III_{89} Σατ|[ύρου], V_1 [Δ]|ιοδ[ό]του sind die Regeln durchbrochen; dasselbe ist der Fall bei späteren Inschriften, wie 3624 c, d (Anf. des 2. J. v.). Nur das Wortende ist eingehalten Herzog Koische Forsch. 1, 1 (Anf. 3. J. v.). Auch im 1. nachchristl. Jhdt. begegnen schon wieder falsche Spaltungen GDI 3730, 3740.

Auf Kalymna sehen wir ganz ähnliche Verhältnisse: Trennung GDI 3555; aber in den Nummern 3557 fg., 3567 c kommen Verstöße vor; 3567 a und b teilen so wie Nr. 3570 richtig ab. Ist 3611_{15} [ἐνδειχθεῖσ]|αν richtig ergänzt?

In Knidos sind ebenfalls nicht nur im 3. J. v. (3500, 3501), sondern auch noch im 2. J. v. (3536) die Silben nicht beachtet.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: Kos: CR 1904, 167_{16} χαρισ|τήρια, ₄₇ ἀποσ|ταλῆι (278 v.),

GDI 3645_{10} ... [σ]|τράτου, 3706 I_1 Δαμ[οσ|τ]ράτου, $_2$ [Ἀρί]μνασ|τος, $_{66}$ Γερασ|τιφάνης, II_{65} Καλλίσ|τρατος, III_{44} Πολυμνάσ|του, $_{48}$ Πολύ[μ]νασ|τος, $_{58}$ Καλλισ|τράτου, V_{63} Δαμοσ|γράτου, VI_6 Ἀρισ|τοφάνευς, $_{11}$ Καλλισ|τράτου, $_{57}$ Ἀρισ|τωνύμου, $_{32}$ Ἀρισ|τοῦς, VII_{36} Ἀσ|τυνόμου, VIII_{13} μέτε[σ|τι] (Ende 3. J. v.); 3618_{11} ἀρρωσ|[τοῦσι], 3619_5 ε[ὑμετάπεισ]|τος, Arch. Rel. X $402 A_{34}$ [χιλιασ]|τύος, Koische Forsch. 27, 9_8 ἕκασ|τον, 3627_{12} ἐν[εσ]|-τῶτος, (KF 97, 137 Μενέσ|τρατος zu kurz, ebenso 229, 233 Σεβασ|τοῦ). Kalymna: GDI 3580 ἐνεσ|τακὼς (zu kurz); 3590_{52} Ἀρισ|τόλας (um 200 v.); 3593_{42} Φιλοσ|τράτ[ης], $_{43}$ Ἀρισ|τ[αγ]όρα, $_{75}$ Ἀρισ|τοκλείδα, 3612 [προσ]|τατᾶν. Keramos: JHSt XI 115_5 κρατί[σ|τα]ς (2. J. v.). — σ|ϑ: Kos: CR 1904, 167_{26} γίνεσ|ϑαι (278 v.), GDI 3705_{28} ἀπογράφεσ|ϑαι, $_{41}$ ποταπογραφέσ|ϑων, $_{57}$ συντελεσ|[ϑ]ῶντ[ι] neben einigen unrichtigen Abteilungen, 3706 II_{81} [Καλλισ- oder Κλευσ]|ϑένης, V_{68} Δαμοσ|ϑένης (Ende 3. J. v.), 3626 ποιήσασ|[ϑαι] neben Verstößen, 3624 a ἐργάξασ|ϑαι ebenso. Kalymna: 3555 ποιήσασ|ϑαι (4. J. v.). — σ|κ: Kos: 3653_1 Παρμενίσ|κου (zu kurz), 3706 I_{43} Μενίσ|κης, III_{64} Παρμενίσ|κος, $_{75}$ Παρμενίσ|[κος]. — σ|χ: Kos: GDI 3706 VIII_{25} Μ[οσ]|χί[ων], $_{79}$ Αἴσ|[χ]ρας (Ende 3. J. v.). Knidos: 3508 Μόσ|χου (zu kurz). — σ|β: Kos: SPA 1905, 981_{25} πρεσ|βευτὰς (Mitte 3. J. v.). Knidos BCH VII 63_5 πρέσ|βεις; in der Fuge: 64_{19} προσ|βολαῖς (Augustus). — σ|π: Kos: Koische Forsch. 15, 4_{12} ἔσ|[πλουν], 3613_{19} ἔσ|πλουν. — σ|μ: Kos: 3666_4 κοσ|μίως. — Muta + Liquida nur in unsicheren Fällen: 3705 Πραξ[ικ|λ]εῦς neben Verstößen, 3706 II_{82} [ματ]|ρὸς; III_{72} Ἡρα[κ|λείτο]υ neben III_{82} Σατ|[ύρου].

Verbundene Konsonantengruppen:

Z. B. |τρ: Kalymna: 3590_{16} Δημή|τριος. Knidos: 3517 ἐκτίμα|τρα. — |τλ: Kos: 3654 Κά|τλος. — |ϑλ: Kos: 3660_{13} πέντα|ϑλον. — Ferner: |γμ: Kos: SPA 1905, 982_9 δεδο|γμέ[να] (Mitte 3. J. v.). — |χμ: Kos: 3707_3 [δρα]|χμᾶν. — |μν: Kos: 3663_4 γυ|μνασιαρχικοῦ. Kalymna: 3567 a Καλυ|μνίων. — |κτ: Kos: Arch. Rel. X $402 A_{26}$ [πνι]|κτῶν. Kalymna: 3555 Ἀγοράνα|[κ]τος (4. J. v.). Knidos: BCH VII 64_{13} νύ|κτας. — |χϑ: Kalymna: $3577 a_9$ δεδό|χϑαι. Kos: 3616_1 [δεδό]|χϑαι. — |στ: Kos: 3676 Ἀνδρομνη|στοριδᾶν, zweizeilig; 3706 I_8 Ἀρι|στί[ων], $_{28}$ Ἄρι|στος, $_{34}$ Ἀρι|σταίχμου, III_{81} μέτε|[στι], VI_{43} Ἀ[ρι]|-στάρχου, VII_{46} Ἀρι|στάν[δρ]ας (Ende 3. J. v.); SPA 1901, 481_4 [Ἀρί]|στου, $_9$ [Ἀρι]|στόμβροτος, (3624 c Φιλι|στῆς, $_{67}$ Ἀρ[ι]|στόπολις, $_{76}$ Πλε[ί]|σταρχος, d_{48} Ἀ[ρι]|στόβουλος, $_{67}$ Γερά|στιος). In der Fuge: Kos: 3706 VII_{82} Πολυ|στράτης, Koische Forsch. 10, 2_2 [προ]|στατᾶν; Kalymna: Koische Forsch. 198_3 ἀνέ|στησαν, 3590_{45} Καλλι|στράτῃ; Kos: 3624 a Φιλ[ο|σ]τράτου. Knidos: 3539 ἀπο|[στερ]οῦντι. — |σϑ: Kos: 3663_{12} ἀρκε|σϑέντα. Keramos: JHSt XI 122_6 ἐμί|σϑωσεν. In der Fuge: Kos: 3645_7 ... |σϑένης,

$3624d_{70}$ ... |σθένευς. — |σκ: Kos: $3706\ VII_{14}$ Φιλί|σκου, SPA 1901, 481_{2} ... σκον, $3624d_{52}$ [Παρμενί]σκου; in der Fuge: Kos: 3722_{1} κατα σκευάν. — |σμ: Kos: $3706\ III_{83}$ ψάφ[ι σμα], Koische Forsch. $10, 2_{8}$ [ψάφι]σμα (keine ungewöhnliche Silbentrennung!).

Sonstige Fälle: Kos: SPA 1905, 981_{11} οὐ κ ὀλίγα (Mitte 3. J. v.), Arch. Rel. X $402A_{30}$ ἐ ν ὁποίαι. Kalymna: GDI 3593_{60} Παν|όρμου, aber $_{70}$ Πα νόρμου; ferner Kos: 3705_{61} ἐκ χθέματα in einer Inschrift, die allerdings Silbentrennung nicht immer einhält.

208. Milet, zitiert nach Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899, hrsg. v. Wiegand Heft II und III, 1908 und 1914.

Bereits eine Inschrift des 5. Jhdts. v. trennt die Silben, s. Wilhelm Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde 17, auch einige Inschriften des 4.[1] vorchristlichen Jahrhunderts kennen das Gesetz der Silbentrennung: 135 und 136 (beide um 323); die gleichzeitige Inschrift 142 hält wenigstens das Wortende ein, wie das auch 32 (Anf. 3. J. v.) tut. Dagegen haben wir auch aus dem 2. J. v. in 155 eine Inschrift, die sich nicht nach der Regel richtet. Die 49 Zeilen umfassende Inschrift 153 teilt 32 mal ab, darunter 30 mal der Regel gemäß, dagegen in ein bis zwei Fällen wird diese verletzt. Wir finden den Verstoß Z. $_{16}$ παρενεγκάμ ενος, außerdem $_{31}$ ἑκατοστύω|ν αἱ allenfalls als Wortkomplex verständlich; $_{23}$ ποιήσασ|σθαι steht mit seiner Zusammenfassung von |σθ innerhalb der milesischen Inschriften ganz vereinsamt.

Auffällig ist 148_{25} Ἀλεξάνδ[ρου] und $_{37}$ πέ[τ]|ρους (196 v.), während die Ergänzung $_{32}$ [ῥεῖ θρο]ν Teilung vor θρ zu verlangen scheint. Haben wir es nur mit zwei Entgleisungen zu tun? Ferner ist zu nennen 3_{89} [ταχ] θέντα (56—50 v.) auf einer Inschrift von 60 Zeilen, die sonst 13 mal richtig abteilt. Auch $37c_{40}$ δόγ-[μασιν] verlangt Beachtung.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 10_{23} ἑκάσ την (287—281 v.); 140_{56} Φαίσ τιος, $_{61}$ δικασ τήριον, $_{63}$ Φαισ τῶι, 143_{49} ἑκάσ|του, $_{50}$ ἀφί[σ] τανται, 147 Θεμισ τείους (alle 3. J. v.); 145_{23} ἑκάσ|τωι, $_{38}$ ἐπισ|τατήσειν, $_{65}$ ἑκάσ τοις (200/199 v.); 150_{10} ἀσ|τυγείτονες, 152_{21} δικασ τήριον, $_{27}$ δικάσ ταν, $_{102}$ δικάσ ταν, 154_{8} δικασ|τὰς, $_{15}$ ἕκασ τον (alle 2. J. v.); 133_{43} ἑκασ|τέων (Abschrift kaum nach 100 v. von einer Inschrift des 5. J. v.); $7b_{10}$ ἕκα[σ τ]ον (Augustus); 23_{4} Σεβ[ασ τῷ] (Hadrian) auf einer sehr kurzen Inschrift. — σ|θ: $33e_{12}$ δέ[ξασ] θαι, 141_{30} ποιήσασ|[θ]αι, 143_{23} συμπολιτεύεσ θαι, 145_{30}

[1] Auf dem benachbarten Samos teilt eine στοιχηδόν-Inschrift von vor 540 v. bereits nach Silben AM XXI 152 ἔ πρησεν.

τίθεσ.θαι, $_{50}$ μισ|θόν, 147_{7} ἐψηφίσ|θαι, $_{30}$ γράφεσ|θαι, $_{38}$ συντελεῖσ|θαι, $_{48}$ ποιήσασ|θαι, $_{56}$ ἐξαιρεῖσ|[θ]αι (alle 3. J. v.); 150_{57} ποιεῖσ.θαι, 152_{36} στεφάνωσ|θαι (beide 2. J. v.). — σ|κ: 154 Μενίσ|κον (1. H. 2. J. v.). — σ|χ: 3_{55} [ἔσ]|χον (56—50 v.), 156_{5} παρεσ|χόμην (48 n.). — σ|π: 153_{25} ἀσπονδεὶ Verstöße!; in der Fuge: 134_{31} εἰσ|πράσσεσθαι (81 n.). — σ|β: 173_{3} πρεσ|βευτὴν (1. H. 1. J. v.). — σ|φ in der Fuge: 147_{4} εἰσ|φορᾶς. — σ|μ: 139_{47} ἐπ[ικ]ο[σ.μ]ηθέντες (262-260 v.?), 147_{33} προθεσ|μίας, $_{37}$ ὡρισ|μένηι (205/4 v.), 52_{1} [ψήφισ]|μα (198/7 v.), 152_{21} εὐκό[σ]μως (1. H. 2. J. v.), $7a_{7}$ κεκοσ|μημένος (Augustus). — σ|λ in der Fuge: $33g_{6}$ [προσ]|λαβόντι (2. H. 3. J. v.). — κ|τ in der Fuge: 145_{28} ἐκ|τιθέναι (200/199 v.).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 149_{14} μέτε|στι (182 v.); in der Fuge: $146A_{55}$ ἀπο|στεῖλαι (209/8 v.) — |σμ: 135_{38} ψήφι|σμα (um 323 v.). — Ferner |τν: 133_{20} Μεταγε[ι]τνίοισιν (kaum nach 100 v., Abschrift von 494 v.). — |ππ: 147_{14} πῖ.ππον (205/4) usw.

Merkwürdig ist $152a_{4}$ ἔ|[κπλ]ουν (2. J. v.) in einer vierundzwanzigzeiligen Inschrift, die sonst 12 mal richtig abteilt.

Im übrigen sind bemerkenswert: 135_{22} οὖ|ς ἂν (um 323 v.), 149 τῶν τελῶ|ν, ὧν καὶ Μιλήσιοι τιθέασιν; 136_{6} κα|θ' ἄσσα (um 323 v.), 140_{12} πα|ρ' ἡμῶν (Mitte 3. J. v.), 148_{89} με|[τ' Ἀπολλώνιον] (196 v), 152_{52} με|τ' εὐνοίας, $_{63}$ ὑ|π' αὕτων (1. H. 2. J. v.); 135_{17} ὅ|πως, 139_{21} πα.[ρ]αίτιος, 152_{85} ἐ|πέλθων, $_{90}$ [ἔ]φοδον; 138_{12} συν|αχθῆναι, $_{28}$ εἰσ|οίσουσιν, 147_{6} προσ|όδους, 149_{53} συν|έδρους usw.

Interessant ist die Vorliebe für Trennung der σ-Verbindungen. |στ ist außer in der Fuge nur einmal, |σθ nur allenfalls in σ|σθ einmal belegt; aber für |σμ, das sonst ebenfalls stets zerlegt wird, liegt ein Zeugnis des 4. Jahrhunderts vor.

209. Über die Silbentrennung der Inschriften von **Priene** findet man eine kurze Zusammenstellung im Index (S. 258) der Ausgabe von Hiller von Gaertringen Inschriften von Priene Berlin 1906. Silbenbrechung kommt schon im 4. J. v. Chr. vor.

Von Zerlegung von Muta + Muta oder Muta + Liquida finden sich nur unsichere Spuren.

δεδό[χ|θ]αι 59_{13} (um 200 v.), πρα[χ|θ]έντα 111_{142}, πέκρακ|[ται] 111_{12} (Anf. 1. J. v.), γρ[απ|τῆι] (nach 84 v.). Keine dieser Stellen ist völlig überliefert, dazu stammen die Belege aus verhältnismäßig später Zeit, während ältere Belege anderes lehren.

Ἐβαφ|ρᾶδος 313_{315}, von Hiller von Gaertringen erwähnt, kann nicht als Zeugnis für Silbentrennung gelten, weil die Graffiti häufig falsch abteilen und bei ihrer Kürze überhaupt kaum ein

Urteil erlauben. Zum Vergleich ziehe man z. B. 313_{436} heran: ὁ τ. Μενεβούλ ου τοῦ Ἀρισ ταγόρου κα ὶ Φιλιπᾶδος| τοῦ Ἀρισταγό ρου, wo Falsches mit Richtigem wechselt.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: [ἕκασ] τον 14_{15} (um 286 v.), καθ[υ στερεῖν] 23_8 Nachtrag (3. J. v.), ἔσ ται 174_{25} (2. J. v.), δικασ τὴν 53_{20}, δικασ [τὴν] 53_{40}, [βελτίσ του] 53_{41} (2. J. v.), ἀπο[σ τ]εῖλαι 61_{15} (vor 200 v.), καθυσ τερεῖν 108_{47}, [ὑσ] τερεῖν 108_{250} (nach 129 v.), Ἀρισ [το ...] 102_{10} (nach 84 v.), ἐ[σ] τεφανῶσθαι 112_{131}, ἀρισ [τείωι] 113_1 (nach 84 v.), καλλίσ [τ ...] 120_5 (Anf. 1. J. v.), ε[ὐχαρισ] τεῖν 105_1, ἑκάσ την 105_{52}, εὐ[σεβ]έ[σ] τατα 105_{59} (um 9 v.), Σεβασ [τοῦ] 222_2, [Ἀρισ] τονίκη 285. — σ|θ: παραλελύσ [θ]αι 4_{23}, δεδόσ [θαι] 4_{31} (frühestens 332/31 v.), δεδό[σ] θαι 6_{12} (nicht vor 330/29 v.), συνησ [θ]ήσονται 14_9, [ἱδρύσασ θ]αι 14_{17} (um 286 v.), ποιήσασ [θ]αι 19_{55} (2. H. 3. J. v.), πεποι[ῆσ] θαι 37_{111} (Anf. 2. J. v.), [ζημιούσ θ]ω 195_{23} (um 200 v.), προγράψ[ασ] θαι 53_{28} (2. J. v.), δεδό[σ θαι] 60_9 (2. J. v.). ἐψηφίσ θαι 64_8 (um 190 v.), [συντελεῖσ] θαι 109_{42} (um 120 v.), μισ [θ ...] 112_{30} (nach 84 v.), γενέσ [θαι] 113_{73} (nach 84 v.), τετιμῆσ θαι 114_{35} (nach 84 v.), ἀνα[γορεύ]ε[σ] θαι 105_{60} (um 9 v.). — σ|κ: ἀναλισ [κο..] 17_{32} (270—262 v.). — σ|χ: ἔσ [χε] 4_{30} (frühestens 332/31 v.). — σ|β: πρεσ [β]ευτὰς 19_{38} (2. H. 3. J. v.), ἀμφεσ βατήκειν 37_{129} (Anf. 2. J. v.), πρεσ [βευτὴς] 50_{39} (2. J. v.?), πρεσ βευτάς 53_{30} (2. J. v.), [πρεσ βευ]τὰς 56_8 (um 100 v.), [πρ]ε[σ βευτήν] 63_{25} (um 200 v.), [πρεσ]|βευτής 65_{13} (um 190 v.), πρε[σ] βευταῖς 106_8 (56—50 v.?). — σ|μ: ψή[φισ] μα 6_{27} (nicht vor 330/29 v.), ἐψηφισ μένα 18_{38} (270—262 v.), [ψηφίσ] ματος 32_3 (3. J. v.), εἰθισ [μέ]να 112_{107} (nach 84 v.), [κόσ] μωι 113_{19}, ἀκρατίσ ματος 113_{51}, κεκοσ [μῆσθ]αι 113_{93} (nach 84 v.).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: [Ἀρι] στογένους 7_5 (nicht vor 330/29 v.), εὐχαρ[ί στων] 24_{18} (nach 260 v.?), κτί στην 229_1 (Domitian), [κά] στρων 230_1 (196—212 n.); in der Fuge: ἀ[πέ στε]ιλεν 8_4, [ἀπο] σταλέντας 8_{23} (frühestens 328/27 v.), ἀπέ [στειλεν] 24_1. — |σθ: [ἐπηνῆ σθα]ι 7_9, [ἀποκρίνα σθαι] 39_4 (um 155 v.). — |σβ: πρ[ε σβευτὴν] 63_{28} (um 200 v.). — |γμ: κηρύ [γματα] 108_{261} (nach 129 v.), [συναλλα] γμάτων 111_{208} (Anf. 1. J. v.), [δό γμα] 120_{25} (desgl.). Ferner seien genannt: ἀποδει [χ]θεὶς 224 (270—262 v.), δρα χμῶν 174_{36} (2. J. v.), Μεταγει τνιῶνος 114_1 (84 v.).

Sonstige Fälle: πα ρέλαβεν 21_{14} (270—262 v.), ὑ [π]αναλώσα[ν]τας 25_9 (3. J. v.), ἐ φ' ἑκάστου (um 120 v.); ferner: ἐ κ τῆς 113_{60} (nach 84 v.), οὐ κ ἀπέστηι 109_{68} (um 120 v.). Erwähnt sei auch die Schreibung ἐξαλαμῖνος 191_1 (um 350 v.), wo man wohl nicht mit Hiller von Gaertringen (S. 258) ἐξ Σαλαμῖνος, sondern ἐ κ Σαλαμῖνος zu verstehen hat.

210. Die Silbentrennung der Inschriften von **Magnesia am Mäander** (herausgegeben von Otto Kern, Berlin 1900) ist von Nachmanson, Laute und Formen der magnetischen Inschriften, Diss. Upsala 1904, S. 115fg. behandelt worden. Ich ziehe die Fälle mit heran, die er übersehen hat.

In den ältesten Inschriften (4. und 3. J. v.) ist die Silbentrennung entgegen Wilhelms Annahme 19 noch nicht überall durchgeführt, obwohl sie in dem στοιχηδόν geschriebenen Denkmal Nr. 3 aus 1. H. 3. J. v. zweifellos beabsichtigt ist; denn hier schwankt die Zahl der Buchstaben. Man darf daher auch glauben, daß Nr. 2 aus 4. J. v. nicht nur zufällig richtig abteilt, ebenso Nr. 4 und 5 aus 1. H. 3. J. v.. Die derselben Zeit angehörende Inschrift Nr. 7 zeigt in Nr. b Z. $_3$ ἀπ|[άντων], Z. $_9$ ἐπάγ|[ειν] noch die alte Willkür; darum kann ich in 7 d$_1$ Ἀνθε|[σ]τηριῶνο[ς] nicht mit Nachmanson ein beweiskräftiges Beispiel für die Trennung |στ erblicken. Ebensowenig kann ich die Trennung in 8$_3$ ἀγ|[ροι]κίηι ohne weiteres als ein Beispiel für altertümliche Zerlegung von Muta und Liquida betrachten — denn, wie in Nr. 6 und 7 richtige und falsche Trennung neben einander stehen, so ist das auch bei Nr. 8 derselben Periode möglich; dann ist aber 8$_8$ δρα|χμὰς mit Unrecht von Nachmanson S. 117 als Musterbeispiel für |χμ aufgeführt worden.

Mit Ausnahme von σ + Konsonant und den stets getrennten Konsonantengruppen stehen mehrere Konsonanten in Magnesia immer auf der zweiten Zeile, so sehr häufig γν: z. B. 32$_{31}$ Μά|γνησιν, ferner κν: 61$_{89}$ [ἀφι]|κνούμενοι, μν: 16$_{26}$ [ἀναμι]|μνησκόμενοι, 54$_9$ [διελέ]|χθησαν. Nur 16$_{20}$ (um 200 v.) hat vielleicht trotz Nachmanson S. 118 richtig [ἀφιγ]|μένοι; dagegen 292 τέκ|νων (spät) ist falsch geteilt.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 18$_6$ ἐψήφισ|ται (205 v.); 32$_{27}$ ἑκασ|τάκις, 38$_{28}$ Ἀγαμήσ|τωρ, 39$_{42}$ ἑκ[άσ]|τοις, 42$_{12}$ ἐνέσ|τιον, 46$_{13}$ ἱ[σ]|τορ[ι]αγράφων, 48$_{12}$ [μάλισ]|τα, 73 a$_{19}$ ἑκάσ|[τωι], 89$_{65}$ [Ἀγαρίσ|τ]ου, 93 a$_4$ [δικασ]|τήριον, $_{21}$ [δικασ]|τῶν (alle um 200 v.). Etwas jünger ist 98$_{11}$ καθισ|τάμενοι, $_{42}$ καλλίσ|ταις (Anf. 2. J. v.), 104$_7$ δικασ|τὰς (2. H. 2. J. v.), Öst. Jahrh. Beibl. XIII 77$_4$ Σεβασ|τοῦ (2. J. n.), IM 115 a$_2$ Ὑσ|τάσπεω (2. J. n.), 156$_{11}$ φιλοσεβάσ|του (1. J. n.), 170 Σεβασ|[τ]ὸν (Trajan), 173 Σεβασ|τὸ[ν] (Hadrian), 174$_6$ μέγισ|τον (Hadrian), 180$_{20}$ ξυσ|ταρχίαν, 256$_8$ Σεβασ|τὸς (Sept. Severus), 304 Ἀρισ|τοβούλου. Letztere Inschrift ist nur 8 zeilig und kann mit ihrer Trennung kaum beweiskräftig sein, da z. B. Nr. 302 und 303, Inschriften derselben Art und Periode, falsch abteilen. Überhaupt

sind die Beispiele aus der Kaiserzeit nicht so ganz vollgültig, man braucht nur z. B. neben Nr. 170 Σεβασ[τ]ὸν (Trajan) die falsch abgeteilte Nr. 169 zu halten. — σ|π: 54_{13} ἐθέσ|πισεν (um 200 v.), 167_{1} Ουε[σ πα]σιανόν (Vespasian). — σ|κ: 31_{2} Λαμίσ[κου] (um 200 v.), 113_{22} κατεσ κεύακε (Claudius), 202_{7} θέ[σ] κελα, ÖJ Beibl. XIII 77_{8} κατεσ|-κεύασεν. — σ|θ: IM 50_{18} προγράψασ θαι, $_{49}$ ἐλ[έσ] θαι, 53_{16} χαριεῖσ θαι, 57_{31} μισ θόν, 61_{73} [δίδοσ] θαι, $65b_{34}$ ψηφίσασ [θαι], $73a_{9}$ προαιρεῖ[σ θαι] (alle um 200 v.), $100a_{29}$ ἀνιέ[σ] θωσαν (2. H. 2. J. v.). — σ|φ: 32_{44} ἀσ φάλειαν, 48_{27} ἀσ φάλειαν (beide um 200 v.). — σ|β: 32_{39} πρεσ|βευτὰς, 39_{32} π[ρ]εσ βευτὰς, 44_{8} πρεσ βευτὰς, $59b_{19}$ [πρεσ] βευτὰς, $65a_{30}$ [πρεσ]|-βευτῶν, 72_{10} [πρεσ] βευτᾶν (alle um 200 v.). — σ|μ: 42_{15} χρησ|μὸν, 45_{39} ἐψαφισ|μένας, 62_{13} ἐψη[φ]ισ μένα, $65a_{10}$ [ψαφίσ] ματα, 70_{6} [ψάφισ] μα, $100b_{31}$ [ψ]ήφισ μα, 103_{48} [ἐψηφισ] μένοις; Kaiserzeit: 163_{11} ψήφισ|μα, 164_{3} κόσ|μιον, 179_{4} κόσ μιον — Nicht in Betracht kommen darf 116_{33} εἰσ πράσσειν, weil die Inschrift Silbentrennung nicht kennt.

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 98_{45} συρι στὴν (Anf. 2. J. v.), 101_{1} [Ἀρι] σταγ[ό]ραν (2. H. 2. J. v.), 104_{9} Πλεί[σ]ταινον, 72_{9} . . . στογένου (um 200 v.), 114_{17} [γνω] στόν (Kaiserzeit), 168_{3} μέγι στον (nur achtzeilig, also kaum beweiskräftig, vgl. die falsche Trennung 169, beide aus der Zeit Nervas), 174_{5} Σεβα στόν, 193_{9} φιλοσεβά στων, 199_{9} ξυ στάρχου. In der Fuge: 4_{6} ἐπε στάτε[ι] (1. H. 3. J. v.), 32_{19} ἀπο στέλλειν, 47_{26} ἀπο|στελλομένοις. 57_{13} ἀπο στ[α]λέντε[ς], 58_{9} [ἀπο] σταλέντες, $65a_{7}$ [ἀπο]|στείλαντες, 89_{67} [ἀπο σ]ταλέντες, 101_{7} ἀπ[ο σ]ταλέντες, 136 ἀνέ στησε (nur sechszeilig), 179_{28} ἀνα στάσει, 193_{25} ἀνα [στάσ]ει. — |σθ: 89_{73} [ἐπηνῆ σ]θαι (um 200 v.). — |σβ: 54_{3} πρε|[σβευτὰς] (um 200 v.), 101_{79} πρε [σ]βευτὴς 2. H. 2. J. v.).

In der Geminata ist abgeteilt 111_{1} Αἰσ σχίνου (1. J. v.).

Von Interesse ist weiter 55_{13} συν αύξεσθαι, aber 42_{12} ἐ[ν] ὧι, ferner 101_{55} ἐ[γ]δώσει. 142 ἐ κ τοῦ, 238 ἐ κ τῶν, 19_{8} πα ρ' ὑμῶν, $92b_{15}$ κα θ' ὅ.

211. Ephesos, zitiert nach Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom österr. arch. Inst. II 1912.

Die Inschriften halten fast durchweg die Regeln der Silbentrennung ein, schon im Anfang 3. J. v., so 1, 3; eine Entgleisung zeigt 23_{12} α[Ις] (Kaiserzeit). Die Beispiele unten stammen fast ausschließlich aus der Kaiserzeit.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 19_{9} ἑκάσ τοτε, 26_{7} [εὐτυχεσ τάτη?], 27_{260} ἕκασ τον, $_{345}$ μεγίσ-[της], $_{375}$ ἀρίσ[του], $_{470}$ Σεβασ τῆς (104 n.); 50_{7} [Σεβασ τοῦ], 61 II_{6} Σεβασ[τ]οφάντην (beide 2. J. n.), ÖJ IX Beibl. 66_{9} μεγίσ[τ]ου (Mark

Aurel); VIII Beibl. 78_{5} ἀπόσ|τολος (6. J. n.); ÖJ XVIII Beibl. 283 ἀνασ|τησάντων (2. J. n.). — σ|θ: Forsch. Eph. 12_{2} δεδ[όσ]|θαι, 27_{407} καταθέσ|θαι (104 n.), 72_{14} [Ἴσ|θ]μια (2./3. J. n.). — σ|κ: 27_{20} θρησ|κε[ίαν]; in der Fuge: $_{362}$ [προσ|κ]όσ[μησιν], $_{530}$ προσ|κόσμημα (104 n.). — σ|χ: 27_{437} ὑπέσ|χεντο. — σ|π: ÖJ VIII Beibl. 76_{25} θ[ε]σ|πίσματος (Valens). — σ|β: FE 69_{10} πρεσ|βεύσαντα (Hadrian—Severus). — σ|μ: 4_{12} ψήφισ|μα, 24_{9} [λογισ]|μούς (Kaiserzeit), 27_{111} πρ[οσ]κόσ|μησιν, $_{207}$ [ἀπεικονίσ]|ματα, $_{218}$ ἀπεικονίσ|μασιν, $_{457}$ θεσ|μωδοῖς (104 n.), ÖJ Beibl. XV 165_{15} κόσ|μου (2. J. n.).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: GDI 5605 μυ|στῶν, FE 20_{14} εἰ|ς τὸ (Kommodus), 40_{5} φιλοσέβα|[σ]τος (200—210 n.), 50_{9} κτί|[στην] (2. J. n.). — |σβ: 17_{2} ἀμφι|σβητῶσιν. — |σχ in der Fuge: ÖJ Beibl. XV 165_{12} ὑπ[ο]|σχόμενον (2. J. n.). — |σμ: FE 20 III_{1} [ἐψηφι|σμ]ένα (Kommodus). — |γμ: 19_{9} ἀποδε[δει]|γμένος (Kaiserzeit).

Besondere Fälle: 27_{389} πα|ρ'[ύ]μῶ[ν], $_{399}$ ἐπει[δ]|άν, 23_{27} [ὑ]|π' αὐτοῦ, 19_{30} καθ'|ἑκάστην, 27_{422} συν|επιμελουμένων; 20_{14} εἰ|ς τὸ.

212. Chios, Erythrai, Smyrna, zitiert nach GDI und Nordjon. Steine, Abhdlg. Preuß. Akad. 1909.

Bemerkenswert sind die στοιχηδόν geschriebenen Inschriften aus Erythrai, die das Gesetz der Silbentrennung einhalten (vgl. Wilhelm S. 18): GDI 5686–5687, NSt 11 (alle 4. J. v.); ferner aus Chios ÖJ XII 142 (5. J. v.) = Ἀθηνᾶ XX 221. u. a.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: GDI 5692 b_{11} διασυνέσ|[τησεν] neben der Entgleisung $_{48}$ Μητρόδ|[ωρος]; c_{43} διασυνίσ|τησιν (nach 278 v.). — σ|θ: ÖJ XI 103 II_{11} παρέχεσ|θαι (Claudius); Ἀθ. XX 199_{9} γενέ[σ]|θαι, 232_{5} γνωσ|θέντα. — σ|κ: AM XXXIII 156 κατεσ|κεύασεν (2. J. n.). — σ|χ: GDI 5660_{27} Μό[σ]|χου neben der Entgleisung $_{28}$ [ἀνδ]|ρῶν. — σ|φ: NSt 12 rechts $_{35}$ [Ἀσ]|φαλείωι, links $_{66}$ Ἀσ|[φαλείωι] (1. H. 2. J. v.). — σ|β: NSt 13_{33} πρεσ|βευτῆι] (200 v. oder später), GDI 5660_{23} πρεσ|βυτέρων. — σ|μ: Ἀθ. XX 169_{33} ἀείδ[ασ]|μον (3. J. v.), AM XXV 103_{23} ἐ[γνωσ]|μένα (287—281 v.).

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: ÖJ Beibl. XIII 70 ξυ|[στ]οῦ (spät). — |σθ: Ἀθ. XX 221_{19} [ζημιού]|σθω. — |σμ: AM XVII 20_{1} χρη|σμηγόρος (2. J. n.). — |γμ: Ἀθ. XX 199_{39} ἀποδεδε[ι]|γμένοις. — |κν: AM XXXV 177 τέ|κνοις (Kaiserzeit).

Besondere Fälle: GDI 5655_{15} πα|[ρ]' ἡμῖν, $_{17}$ πα|[ρ]' Ἀλεξάνδρου (um 333 v.).

213. Die äolischen Inschriften ohne Pergamum, zitiert nach IG XII 2 und Hoffmann II, kennen Silbentrennung schon zur

Zeit der στοιχηδόν-Schrift. Das älteste Denkmal mit Trennung der Silben ist IG 526, eine Inschrift aus 4. J. v. (nach 333). Aus ähnlicher Zeit wird IG 5 A stammen, vgl. dazu Wilhelm 18. Aber die Silbentrennung ist in jener Zeit noch nicht überall durchgedrungen, deshalb darf man IG 645 $a_{5/6}$ τ[ὰ μ βασιλεί]αν unbedenklich ergänzen, vgl. $_{50/51}$ [πρ]οσγράφην; der Zweifel Patons a. a. O. Anm. ist nicht berechtigt. Es ist wohl anzunehmen, daß der Steinmetz in einigen Zeilen die Trennungsregeln beachtete; aber er hat es nicht immer getan, ebensowenig wie der von IG 6 = Hoffmann II Nr. 83, der mehrfach, um richtig abzuteilen, die Schlußlinie verläßt und doch an anderen Stellen die alte Manier beibehält, die Silben zu zerreißen, wie $_{27/28}$ δικ[αζόμενοι], $_{42/43}$ τ[οῖς]. Die aus diesen Inschriften sich ergebenden Beispiele für Trennung umstrittener Konsonantengruppen $645_{48/49}$ ἐξέ[σ]|τω und $6_{38/39}$ ψαφίσ[ματος], $_{47/48}$ πε[μφ θέντας] bleiben besser bei Seite[1]).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: SPA 1894, 477 III_{17} ἔσ|ται (3. J. v.), 908 πασ|τὸν; IG 526 d_{10} ἀποσ[τέ]λλαις, Hoffmann 130_3 ἀποσ|[τέλλαντος], $_6$ δικάσ[ταν] (die unrichtigen Ergänzungen GDI sind bei Hoffmann beseitigt), 156_{16} [ἐ]π[έσ]|τακε, IG 35 c_1 [Σεβασ]|τὸν, 58 a_{16} Σεβασ|τόν], $_{23}$ ἐπισ|[τατῶν], 58 b_9 ἐπικυδέσ|τερον, 500_{13} χελλησ|τύος, 508 ἐπιφανεσ|τάτῳ]; 181 und 191 Σεβασ|τῷ, 541 [Σεβασ]|τόν, κτίσ|[ταν] alle vier sehr kurz. — σ|θ: IG 484_{28} μισ|θοῦ, 35 c_{18} γενέσ|θαι, 529_{15} δέδοσ|θαι; SPA 1894, 474 I_{26} [κηρύ]σσεσθαι. — σ|κ: IG 494 κατεσ|κεύασεν (kurze Inschrift, vgl. 401).

---

[1]) Andrerseits meine ich, daß in IG 15. 17. 58 b. 510, die aus späterer Zeit sind, nicht gegen die Regeln ergänzt werden darf. So muß es in Nr. 15 (3. 2. J. v.) $_{19\,20}$ [Ἀμφι]|κτυόνικον, nicht [Ἀμφ ι]κτυονικον heißen; denn in allen andern Zeilen wird richtig abgebrochen, und das κ zu Beginn der Zeile $_{20}$ steht immer noch weiter vor als das ω der Zeile $_{25}$, vor dem ein anderer Buchstabe auf keinen Fall gestanden haben kann. In $17_{3/4}$ mit Paton ἀγ [αγόντες] zu schreiben, liegt ebenso wenig Anlaß vor, wie wenn man in der Zeile $_5$ hinter dem Schluß-ε noch ein μ auf derselben Zeile ergänzen will; man wird also ἀγ[α γόντες] anzusetzen haben. Auch in 58 b, einer Inschrift aus 1. J. v. wird die Ergänzung μη[δὲ ν] Zeile $_{11\,12}$ kaum das Richtige treffen, obwohl in Zeile $_{12}$ von dem Ν noch die beiden senkrechten Hasten erhalten sind; ich glaube an eine Korrektur, da auf Zeile $_{11}$ hinter μη noch übergenug Platz für [δὲν] ist und da sonst auf dieser Inschrift 16 Silben richtig getrennt werden. Will man bei dem ν der Zeile $_{12}$ nicht an eine Rasur glauben, so kann es sich hier nur um ein Versehen des Steinmetzen handeln, die Beispiele von Nr. 58 b zählen also mit. In der späten Inschrift 510 hat Paton vermutlich zu Unrecht zweimal Μηθ[υμ|ναίων] drucken lassen, es wird Μηθ[υ μναίων] in dieser Zeit zu heißen haben; die Raumverhältnisse gestatten, soviel ich sehe, beide Lesungen. Ebenso wird 35 $b_{35/36}$ [γε νέσθαι] nicht [γεν έσθαι] zu schreiben sein, wie auch 658 [δεδό χθαι] statt [δεδόχ θαι].

— σ|χ: SPA 1894, 477 III$_{30}$ πάσ|χειν. — σ|β: IG 526 c$_{14}$ πρέ[σ]|βεις, 58 b$_{29}$ πρέσ|βεων, $_{31}$ πρέσ|βεις, 134$_{9}$ [πρεσ]|βήαις; AM XXX 142 [Λεσ]|-βώνακτ[ος]. — σ|μ: IG 108 χρηματισ|[μόν] (in der ersten Zeile wird Θε[ρ|μ]ία zu ergänzen sein, nicht mit Paton Θε|[ρμ]ία.

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: IG 191 χαρι|στήριον (kurze Inschrift, vgl. oben Σεβασ|τῶ); in der Fuge: 526 c$_{42}$ ἀπε|[σταλκέναι]; Hoffmann 85$_{28}$ ἐξαπο|[σ]τελλάντων, $_{32}$ ἀπό|στελλαι. — |σϑ: Hoffmann erwähnt S. 256 Nr. 120$_{3/4}$ ὑπό-ϑε|[σϑαι], nach IG 529 steht auf dem Stein ὑπό|ϑεσϑα[ι]. — |σκ: IG 526 a$_{4}$ ἀν[έ|σ]καψε in der Fuge.

In der Geminata ist abgeteilt SPA 1894, 475 II$_{7}$ συσ|στρατιωτῶν

Ferner sind zu erwähnen: |γμ: GDI 311$_{53}$ δεδο|γματισμέναις, |μν: IG 526 c$_{9}$ ὄ|μνυν, Dittenberger[2] I 169$_{32}$ γυ|μνικῶι, |κν: IG 494 τέ|κνοις. Muta + Liquida stehen überall zusammen; eine Ausnahme macht nur 404 Ἡρακ|λείδου (Kaiserzeit), wo sonst fünfmal richtig abgeteilt ist, gewiß ein Verstoß. Muta + Muta stehen ebenfalls auf der zweiten Zeile, so schon in der στοιχηδόν-Inschrift IG 5 a$_{11}$ [δεδό]|χϑαι; daher wird 502$_{18}$ wohl γρά|[πταν], nicht γρά[π|ταν] zu lesen sein, vgl. Hoffmann 85$_{43}$ διεξα|χϑέωσι. Darf man IG 526 d$_{38}$ [ἄφ|ν]ω wirklich als Zeugnis für die Scheidung Muta + Nasal buchen??

214. Die Inschriften von **Pergamon** behandle ich wegen ihres Umfangs von den übrigen äolischen der Inseln und der Küste getrennt. Außer den Inschriften von Pergamon, herausgegeben von M. Fränkel I Berlin 1890 und II Berlin 1895 kommen mehrere Bände der AM in Betracht.

Die Inschriften sind fast durchweg jünger, die paar älteren I. Perg. 1 fg. lassen nicht erkennen, ob der Grundsatz der Trennung durchgeführt ist (vgl. Wilhelm 19!); alle andern vom 3. J. v. an z. B. 5 = Hoffmann II Nr. 147 vom Jahre 226 v. haben überall Silbentrennung. Erst in nachchristlicher Zeit wird die Regel wieder vernachlässigt, vgl. Kolbe AM XXVII 54[1]).

[1]) So ist, wie es auch die Raumverhältnisse beanspruchen, in I. Perg. 6$_{6}$ statt τρ[ίτ|ον] vielmehr τρ[ίτον]| zu schreiben; ebenso AM XXIV 217, 45$_{9}$ ἀγο|[ρὰν] statt ἀγο[ρ|ὰν], I. Perg. 13 ist αὐτο|[ῦ] wohl unrichtig ergänzt. 245 A verlangt in Z. $_{11}$ [σ]υν[γ|ένεσι] und 245 C in Z. $_{4}$ [Διογέν|ης] Ergänzung mit Silbentrennung. So sind weiter falsch ergänzt 256$_{13}$ κ[ατ]α[βεβλα|μμένα], Z. $_{15}$ ὑ[πογυμ|νασιάρχου], 261$_{1}$ [Περγ|αμ]ή[ν]ο[υ], AM XXIV 192 [μέχ|ρις], 232, 71$_{11}$ λαμ[π|ρ]ῶς, Z. $_{15}$ γενόμ[εν|ον]; zu ändern sind die der Regel widersprechenden Ergänzungen in I. Perg. 283. Für κάλ[λ|ιστα] wird es 514 wohl κάλ[λι|στα] heißen müssen; 577 wird für [λαμπρ|ὸν] ein anderes Wort einzusetzen sein; 254$_{10}$ denke ich an πο| ... statt an πρ| .... Gegen die Regel ist in nachchristlicher Zeit zu lesen 437 δῆμ|[ος], 451 [Ἀντ|ι]οχίας,

Konsonantengruppen außer den σ-Verbindungen gehören stets zur zweiten Zeile, z. B. I. Perg. 247 II$_5$ ὀ|κ[τ]ωκαιδεκάτῃ, 249$_{10}$ δεδό|χθαι; |γμ: Z. $_4$ ὑποτετα|γμένα, AM XXXII S. 245, 4$_{17}$ [πεπρα]|γμένων; |γν: XXVII 54$_{53}$ στε|γνὰ.

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: I. Perg. 245 A$_2$ ἀπε[σ]|τάλκασιν (2. J. v.), 246, 2$_{60}$ χαρισ|τηρίων (2. J. v.), AM XXIX 152$_{36}$ [παρίσ]|τασθαι (2. J. v.), AM XXXII 258, Nr. 8a$_{14}$ ἄχρησ|[τον] (2. J. v.); jünger sind: I. Perg. 384$_6$ Σεβασ|τοῦ, 397$_5$ μέγισ|[τον], 436 [Σεβασ]|τοῦ, 597 Βλά[σ]|τος, 463$_{14}$ συνσχολασ|ταί, AM XXVII 80$_{39}$ [ἐργασ]|ταῖς (2. J. n.), 137, 168$_6$ Φαύσ|του, AM XXIV 217, 45$_{11}$ κράτι[σ|τ]α, 232, 71$_{25}$ ἀνασ|[τ]άσεως; AM XXXVII 279$_{15}$ εὐχάρισ|[τος]. — σ|θ: I. Perg. 13$_{11}$ ἀφιέ[σ|θ]ω (Mitte 3. J. v.), 163 I B$_4$ ἔσεσ|[θε] (2. J. v.), 246$_2$ ψηφίζεσ|[θαι] (2. J. v.); AM XXXII 245, 4$_{11}$ [ἀπολύεσ]|θαι, 262$_{23}$ ἐπεύχεσ|θαι (127/6 v.), 283, 11$_{56}$ ποήσασ|[θαι], Z. $_{57}$ συντελεσ|[θῆι] (2. J. v.); jünger sind: AM XXXII 294, 18 b$_6$ διαψηφορεῖσ|θαι (Hadrian), XXVII 52 IV 4 γεινέσ|θω (2. J. n.), 80$_{23}$ διαλέγεσ|θαι (2. J. n.). — σ|π in der Fuge: I. Perg. 22 a Ἑλλ[η]σ|[πόντωι] (3./2. J. v.). — σ|φ in der Fuge: AM XXIV 210, 32 [Τελε]σ|φορίωνι, AM XXXVII 286, 13$_1$ Τελεσ|φορίωνος (kurz). — σ|β: AM XXIX 152$_3$ [πρεσ]|βυτέροις (2. J. v.); jünger sind: I. Perg. 268 C II$_{18}$ [πρεσ]|βευτὰς, 431 πρεσ|[βευτὴν], 442 πρεσ|[βευτὴν]. — σ|χ: AM XXIV 210, 32 [Μ]οσ|χιανὸς. — σ|κ: AM XXXVII 279$_5$ Κυνίσ|[κωι]; Fuge: I. Perg. 336$_3$ Διος|κόρους. — σ|ζ: AM XXVII 79$_{18}$ σώσ|ζεσθαι. — σ|μ: I. Perg. 161 B$_{12}$ ψηφ[ίσ]|ματος (2. J. v.); jünger: 463$_3$ εὐκοσ|μίας.

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: I. Perg. 248$_{41}$ προ|στάγματα (134 v.), 158$_{15}$ ἑκά|στωι (2. J. v.?); aus jüngerer Zeit: 334 μύ|στης; AM XXVII 50$_{54}$ ἀ|στυνόμοι, Z. $_{62}$ ὑ|στερείαι, 53$_{11}$ ἔ|στω, 79$_{12}$ ἕκα|στον (alle vier Beispiele 2. J. n.), XXIX 174, 19$_4$ Σεβα|στοῦ (105/6 n.); in der Fuge: AM XXXII 15$_{25}$ κατέ|στησαν (Nerva). — |σπ: I. Perg. 553 E [τῆ]|ς πρυτά[νεως]. — |σκ: AM XXXII 258, 8 a$_{15}$ κατε|[σκευακέναι] (2. J. v.).

An Trennungen ist weiter zu bemerken: I. Perg. 163, II B$_4$ προς|όδους; AM XXXII 245$_{37}$ προς|[ηγ]ορίαν; ferner I. Perg. 252$_{26}$ ο[ὐ]|κ ὀλίγας, 255$_8$ κα|θ' ἥν; AM XXXII 274, 10$_{29}$ ο[ὐ]|κ ὀλίγας; AM XXVII 48$_{42}$ ἐ|ν ἡμέραις, 52 IV$_6$ ἐ|ξάγοντες, 53$_{29}$ ἀ|νενέγκας; I. Perg. 586 ἥρπ[α]|σ' αἰφνιδίως, vgl. oben 553 E [τῆ]|ς πρυτά[νεως].

215. Auf den Inschriften der **Inseln des thrazischen Meeres,** zitiert nach IG XII 8, ist Silbentrennung nicht allzu häufig belegt; es liegt daran, daß eine sehr große Zahl von Inschriften nur

---

454 συ|[γκλήτωι]. 467$_6$ [γυμν]|άσ[ι]ον. Endlich ist noch zu erwähnen, daß 436 in der Zeichnung der Raum besser für [Σεβασ]|τοῦ als für [Σεβα|σ]τοῦ spricht.

Namenlisten enthält, in denen jeder Name eine Zeile einnimmt.

Die älteste Inschrift mit Silbentrennung ist 263 (412/1 v.), nicht στοιχηδόν geschrieben, während die στοιχηδόν-Inschrift 268 die Regel nicht einhält, 265 weist sicher Worttrennung, vielleicht auch Silbentrennung auf. Das Bestreben, die Silben zu zerlegen, zeigen auf Lemnos 7 (nach 318 v.) und auf Imbros 47 (318/7 v.). Auf letzterer Inschrift ist Z. $_{8/9}$ ἀρ[χή]|ν ἐπὶ, nicht ἀρ[χ|ή]ν zu lesen. Die ältesten Inschriften, die sonst den Grundsatz der Silbentrennung scharf durchführen, sind 150 aus Samothrake (288—280 v.) und 267 aus Thasos (Anf. 3. J. v.), ferner 47 aus Imbros (um 220 v.). Auch 156 aus Samothrake (239—223 v.) ist zu erwähnen, wo Fredrich kaum mit Recht A$_2$ [ταχ|θεὶς] ergänzt, vgl. z. B. 171 b$_{19}$ [Μητρώνα]|κτος (2.—1. J. v.).

Getrennte Konsonantengruppen:

σ|τ: 53$_8$ (Imbros, 1. H. 2. J. v.) [ληισ]|τάς, 177 b$_{14}$ (Samothrake, 2.—1. J. v.) Ἀρισ|τ ..., 223$_4$ (Samothrake) μ[ύσ]|ται, 633$_3$ (Skiathus) Σεβασ|τὸν (Trajan). — σ|θ: 561$_6$ (Thasos, röm. Zeit) καταθέσ|θαι. — σ|π: 446$_8$ (Thasos) δε[σ|ποίν]ης. — σ|μ: 459$_1$ (Thasos) κοσ|[μοπόλεως].

Verbundene Konsonantengruppen:

|στ: 640$_{12}$ und $_{26}$ (Peparethus, nach 197 v.) εἰ|[ς] τὸν und πρὸ|[ς] τὴν. — |σθ: 445$_8$ (Thasos) ... |σθαι (nachchristlich). — |σγ: 240$_8$ (Samothrake) τὰ|ς γραμμὰς.

Genannt seien auch die Trennungen 450 (Thasos spät) ἔγ|νοιν, gemeint ist ἔγ|νων und Πρωτόκ|τητος sowie 235$_3$ (Samothrake, 3. J. n.) [Ἡ]ρ[ακ]|λειῶτις, letzteres vielleicht falsch abgeschrieben? Es sind wohl falsche Trennungen wie 195$_{18}$ Μενάλ|νδρου (38 v.), 209$_7$ Νυμφόδ|ωρος (Ende 1. J. v.), 212$_6$ Ῥόδω|ν (alle drei aus Samothrake); 387$_3$ (Thasos, spät) ἀξ|ιολογώτατον; da die Steine für 195, 212 fehlen, ist es möglich, daß die Fehler hier nur auf Versehen des ersten Herausgebers beruhen.

216. So sehen wir, daß die Trennung der σ-Gruppen zwar sehr zahlreich belegt ist, aber in Verbindung mit der ebenfalls häufigen Zusammenschreibung ein verwirrendes Durcheinander zeigt. Da sich also unmittelbar kein Aufschluß ergibt, wird es angebracht sein, die Ergebnisse der Sammlung in einer tabellarischen Übersicht vorzuführen, um daran im folgenden einen Rückblick auf die Entwicklung zu knüpfen und durch Einreihung der Silbentrennungspraxis eine Lösung der § 181 angeschnittenen Frage zu suchen. In die Übersicht nehme ich bei den σ-Verbindungen nur die sicheren Fälle auf, ich scheide daher im allgemeinen diejenigen aus, bei denen fast das ganze Wort ergänzt

ist, besonders, wenn sich die Ergänzung über das Zeilenende hin zur folgenden Zeile erstreckt, z. B. delisch [Τηλέμνησ|το]ς, dagegen trage ich keine Scheu Τ[ηλέμνησ]|τος, ja auch noch Τηλέμν[ησ|τος] aufzunehmen; in den beiden letzteren Fällen ist die Gewähr, daß die Abteilung in der Ergänzung richtig getroffen ist, doch weit größer als im ersten Fall. Die Beispiele, wo die Scheidung mit der Etymologie zusammenfällt, wo also das Wort durch das Abteilen in seine Teile zerlegt ist, lasse ich als nichts beweisend auch bei Seite, z. B. ἀπο|στέλλειν, auch das Augment und die Reduplikation scheinen sich mir so abzusondern. In der Tabelle sind also auch Fälle wie ἔ|στησεν, ἵ|στασθαι nicht mitgezählt. Fraglich könnte erscheinen, ob man nicht auch bei den Endungen an etymologische Schreibungen denken soll wie bei ψήφισ|μα, δανεισ|θέντος. Ich glaube das nicht; denn man müßte sonst erwarten, daß diese Schreibung auch bei andern Konsonanten als σ, z. B. in Fällen wie κήρυγ μα, ἐλείφ|θη usw. hervortreten sollte, was aber nicht der Fall ist. Das verschiedene Verhalten der Griechen ist auch sehr begreiflich: der Einschnitt bei ἔ|στησεν, ἵ|στασθαι konnte ihnen viel leichter zum Bewußtsein kommen, weil es daneben genug Formen derselben Wörter mit στ im Anlaut gab wie στήσω; -θην -μα waren nie selbständige Wörter.

[Siehe die Tabelle auf S. 174 und 175.]

217. Daß diese Gesichtspunkte richtig sind, ergibt ein Überblick über die Zahlen der Belege. Im ganzen habe ich bei Ausscheidung der unsicheren Fälle 677 Trennungen des σ von dem folgenden Konsonanten zusammengestellt und 332 Zusammenschreibungen. Zu den letzteren treten noch 156 von mir gezählte Fälle[1]), also 47 %, hinzu, wenn man die Abtrennung des σ + Konsonant von dem vorausgehenden Vokal hinter der Kompositions-, Augmentations- und Reduplikationsfuge hinzuzählt. Wir erhalten zu den 238 |στ noch 107, zu den 39 |σθ noch 24, zu den 15 |σκ noch 15, außerdem noch 4 |σχ, 1 σπ und 5 |σφ hinzu. Der hohe Prozentsatz, der hierdurch hinzu kommt, beweist, daß wirklich die Abteilung nach diesem etymologischen Gesichtspunkt eine Rolle spielt; denn an sich stehen die σ-Verbindungen im Griechischen nicht zu 47 % gerade hinter diesen Fugen. Eine Durchmusterung der Fälle, wo σ + Konsonant an der Zeilengrenze nicht zusammengeschrieben, sondern getrennt werden, belehrt ganz unmittelbar darüber, daß diese Fuge viel seltener als in 47 % vorkommt. In

---

[1]) Ich habe nicht alle Fälle gezählt! Der Zuwachs würde sonst noch größer werden.

derselben Weise läßt sich umgekehrt nachweisen, daß es unrichtig wäre, auch die Endung -σθαι, -σθω ebenso als hinter einer Fuge stehend zu betrachten.

218. Eins wird in meiner Zusammenstellung überraschen: das starke Überwiegen der Trennung der σ-Verbindungen: 677 gegenüber 332 Zusammenschreibungen, die sich selbst bei Hinzurechnung der Fugenbelege nur auf 488 erhöhen würden. Aber nach dem eben Ausgeführten ist es ja richtiger, diese 156 Fälle unberücksichtigt zu lassen. Es wird also im Durchschnitt nicht einmal halb so oft zusammengeschrieben wie abgeteilt. Die uns so geläufige Regel der Grammatiker wird demnach keineswegs so eingehalten, wie man das von vorn herein glauben möchte. Danach werden sich in Zukunft unsre Textausgaben richten können. In den einzelnen Verbindungen und Landschaften überwiegt die Trennung verschieden stark. Am wenigsten ist das der Fall bei Trennung und Verbindung von στ, hier haben wir 287 und 238 Fälle, bei σθ 131 und 39 (also das 3—4 fache), bei σκ 43 und 15, bei σχ 14 und 0, bei σπ 16 und 3, bei σφ 11 und 0, bei σβ 45 und 6 (das 7½ fache), bei σμ 130 und 29 (das 4—5 fache). Die σ-Verbindungen sind in allen Landschaften häufiger geschieden als auf die folgende Zeile gesetzt mit Ausnahme von Delphi (36 und 96), Lakonien (11 und 33) und Megaris (1 und 4). Das letztere Gebiet wollen wir bei der kleinen Zahl von Belegen lieber beiseite lassen, die Zahlen in den beiden andern Bezirken sind um so interessanter. In Lakonien wird σ vor Konsonant nur verhältnismäßig selten verdoppelt, meine Sammlung enthält 8 mal σσ vor Verschlußlaut, 2 mal vor μ. Wenn das Zusammenschreiben der σ-Verbindungen am Zeilenanfang darauf beruhte, daß die Silbengrenze davor lag, würde man nach § 165 fg. verstehen, daß die Zahl der Doppelschreibungen so gering ist (10), also noch nicht den dritten Teil von den Zusammenschreibungen (33) ausmacht. In Delphi dagegen ist die Verdoppelung des σ vor Konsonant auffällig häufig, sie ist häufiger als sonst irgendwo, ich kenne 61 Beispiele vor Verschlußlaut und sogar 62 vor μ, zusammen 123 Fälle. Die Zahl der Verdoppelungen übersteigt also hier die Zahl der Zusammenschreibungen am Zeilenanfang (96). Das paßt doch nicht zusammen, man sollte eine ganz kleine Zahl von Verdoppelungen wie in Lakonien, etwa ebenfalls weniger als ein Drittel von 96 erwarten. Daraus ergibt sich, daß zwischen der Zugehörigkeit des σ-Lautes zu der einen oder der andern Silbe und dem Silbenbrechen beim Schreiben kein Zusammenhang zu bestehen scheint.

	Thessalien	Nordwestgr.	Phokis	Delphi	Böotien	Oropus	Euboia	Attika	Megaris	Argolis	Aegina	Lakonien	Messenien	Elis	Arkadien	Delos	Jon. Kykladen	Amorgos	Dor. Kykladen	Kreta	Rhodos	Oinoanda	Kos usw.	Milet	Priene	Magnesia	Ephesos	Chios usw.	Äolien	Pergamon	Thraz Inseln	Summa	Kyprische Silbenschreibung
σ τ	3	3	4	14	6	1	3	20	1	13	2	3	3	3	7	22	13	6	9	5	9	14	28	18	16	21	9	1	12	14	4	287	32
σ ϑ	7	1	–	2	6	–	2	9	–	3	–	–	2	2	2	18	5	–	4	1	2	4	4	12	16	8	3	3	4	10	1	131	3
σ κ	1	2	–	3	2	–	–	5	–	8	–	–	–	–	–	2	2	–	1	1	3	1	3	1	1	4	1	1	–	1	–	43	3
σ χ	–	–	–	–	–	1	–	1	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	2	–	2	2	1	–	1	–	1	1	–	14	1
σ π	–	–	–	–	3	–	–	–	–	1	–	–	–	1	1	–	–	–	–	1	3	–	2	–	–	2	1	–	–	–	1	16	–
σ φ	–	–	–	–	1	2	–	1	–	1	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1	–	–	–	–	–	2	–	2	–	–	–	11	–
σ β	–	1	1	1	3	–	–	–	–	–	–	6	–	–	–	2	1	–	1	–	1	–	2	1	7	6	1	2	5	4	–	45	–
σ Verschlußl.	11	7	5	20	21	4	5	36	1	27	2	9	5	6	10	45	21	6	16	9	20	19	41	34	41	43	16	9	22	30	6	547	39 (44)
σ μ	2	–	–	16	3	2	1	24	–	2	–	2	–	–	2	15	5	5	–	3	4	7	1	6	7	10	7	2	1	2	1	130	3
Summa	13	7	5	36	24	6	6	60	1	29	2	11	5	6	12	60	26	11	16	12	24	26	42	40	48	53	23	11	23	32	7	677	42 (47)
Muta Liquida	–	–	–	? 1	–	–	–	–	–	? 1	–	–	–	–	–	? 1	–	–	–	? 1	–	–	–	? 2	–	–	–	–	–	–	–	? 6	1
Muta Nasal	–	–	–	–	–	–	–	–	–	? 1	–	–	–	–	–	? 5	–	? 1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	? 1	–	–	? 8	1
Muta Muta	? 1	–	–	? 2	–	–	–	? 1	–	–	? 1	–	–	–	–	? 3	? 1	–	–	–	–	–	–	? 1	? 4	–	–	–	–	–	–	? 14	–
μ ν	–	–	–	? 1	–	–	–	–	–	–	? 1	–	–	–	–	–	? 1	? 1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	? 4	–
γ μ	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	? 1	–	–	–	–	? 1	–	–	–	–	–	–	–	? 1	–	? 1	–	–	–	–	–	? 4	–

		Thessalien	Nordwestgr.	Phokis	Delphi	Böotien	Oropus	Euboia	Attika	Megaris	Argolis	Aegina	Lakonien	Messenien	Elis	Arkadien	Delos	Jon. Kyklad.	Amorgos	Dor. Kyklad.	Kreta	Rhodos	Oinoanda	Kos usw.	Milet	Priene	Magnesia	Ephesos	Chios usw.	Äolien	Pergamon	Thraz. Inseln	Summa	Kyprische Silbenschr.
	στ	3	1	1	83	6	—	1	21	3	8	—	27	4	3	9	12	6	1	2	6	4	—	8	1	5	8	4	1	—	8	2	238	5
	σϑ	2	—	—	5	1	—	—	8	1	3	—	2	1	—	—	1	5	2	—	3	—	—	2	—	—	1	—	1	—	—	1	39	1
	σδ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
	σκ	1	2	1	2	—	—	—	4	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—
	σγ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
	σπ	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3	—
	σβ	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	1	—	—	—	—	6	—
σVerschlußl.		6	3	2	90	8	—	1	34	4	12	—	33	5	3	9	13	11	3	2	9	4	—	13	1	6	11	5	2	—	9	4	303	6
	σμ	—	—	—	6	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	1	1	—	—	—	29	—
Summa		6	3	2	96	8	—	5	46	4	12	—	33	5	3	10	14	11	3	2	9	4	1	14	2	6	11	6	3	—	9	4	332	6
	μν	×	—	—	×	—	×	×	—	—	×	—	×	×	—	—	×	—	—	—	×	×	—	×	—	—	—	—	—	×	—	—	—	1
	γμ	—	×	—	×	×	—	—	×	×	×	—	—	—	—	×	×	—	—	×	×	×	×	×	—	×	—	×	×	×	×	—	—	—
	γν	—	—	—	—	—	—	—	×	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	×	—	—	—	×	—	—	11
Fuge	στ	2	—	—	27	6	—	—	14	—	7	—	3	2	—	1	6	2	3	—	1	9	1	6	1	2	10	—	—	3	1	—	107	—
„	σϑ	2	—	—	8	—	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—	1	—	—	2	1	3	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—
„	σκ	—	—	—	—	—	—	2	3	—	—	—	1	—	—	1	3	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	1	—	15	—
„	σχ	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	4	—
„	σπ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
„	σφ	—	—	—	2	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—
Summa		4	—	—	37	8	1	2	18	—	11	1	4	2	—	2	10	5	3	2	2	12	2	9	1	2	10	1	—	4	3	—	156	—

× — belegt.

Und selbst wenn man sich auf den — früher auch von mancher Seite vertretenen — Standpunkt stellt, daß die Verdoppelung die Unsicherheit ausdrücke, zu welcher Silbe das σ gehört, sollte man wiederum kein ungleiches Verhalten Lakoniens gegenüber Delphi erwarten. Man mag sich drehen, wie man will, was wir bei Beurteilung der Grammatikerregeln gefunden haben, scheint sich zu bestätigen: das Abteilen in der griechischen Schrift ist ein sehr schlechtes Mittel, um die Aussprache zu erkennen. Vgl. auch § 192.

219. Dazu kommen noch weitere Bedenken. In Attika werden schon im vierten Jahrhundert v. Chr. σ-Verbindungen auf die zweite Zeile gesetzt. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß diese Konsonantengruppen damals keine Position mehr gebildet haben sollten. Unsre Betrachtung der Prosodie bei den Dichtern und in den Versen auf Inschriften zeigte uns nur, daß außer den Digammaverbindungen bloß Muta + Liquida und Muta + Nasal sowie Nasal + Nasal allmählich ihre Positionsstärke verlieren. Von den σ-Verbindungen ebenso wie von Verschlußlaut + Verschlußlaut oder σ läßt sich die Beobachtung zunehmender Correptio nicht machen. Allerdings sind vereinzelte Fälle von Kurzmessungen auch für diese Gruppen zu verzeichnen; sie sind aber so außerordentlich selten, daß sie als Verstöße gegen sprachgerechten Versbau sehr verdächtig sind, s. § 147, 151. Ganz besonders gilt das von Athen, weil die Zahl der erhaltenen attischen Verse sehr groß ist. Soll im 4. Jahrhundert, wo die Verbindungen Verschlußlaut + Verschlußlaut durchweg, die Verbindungen Verschlußlaut + σ ausnahmslos in den Zeichen ξ, ψ und die σ-Verbindungen häufig auf die zweite Zeile gesetzt werden, der ganze Versbau nur auf Tradition beruhen, zu der die Aussprache in schreiendem Widerspruch stand? Sollte man nicht vielmehr erwarten, daß sich dieser Widerspruch in einer nicht allzu kleinen Zahl von Verstößen besonders in den inschriftlichen Versen äußern müßte? Viel einfacher ist jedenfalls die Annahme, daß die genannten Konsonantengruppen auch in der Sprache des gewöhnlichen Lebens noch Position bildeten und daß ein Widerspruch zu der Versbildung damals nicht bestand. Erst als die Quantität der Vokale ihren alten Wert verlor, scheint mir Vers und Sprache in unversöhnlichen Widerspruch geraten zu sein, den nur gelehrte Bildung zu überbrücken vermochte.

220. Auch darüber darf man nicht schlank hinweggleiten, daß in manchen Gegenden die Verbindungen von σ + Konsonant

in der Mundart assimiliert waren, wie besonders im Lakonischen, aber teilweise auch im Böotischen, Kretischen u. a. Gerade Lakonien hat große Vorliebe für das Abteilen von σ + Konsonant (33 gegen 11 Fälle), allein |στ kommt 27 mal, σ|τ nur 3 mal vor. Wenn die Mundart z. B. ττ statt στ sprach, war στ zweifellos eine Lautverbindung, die zwischen Vokalen auszusprechen dem Lakonier nicht leicht sein konnte; sie bestand für ihn darum zunächst nur in der Schrift, ein fremder Laut wird nur ganz allmählich von der Menge erlernt, vgl. Griech. Forschungen I, 202 fg., 216 fg. Dann stammt στ in Lakonien vor allem aus der Schule, und dasselbe muß auch der Fall sein mit der Gewohnheit |στ zu schreiben. In andern Gegenden trennte man aber die σ-Verbindungen meistens, so in Böotien (24 mal gegen 8 mal). Demnach waren die Schulen in den verschiedenen Gegenden, wo man die der Mundart fremden Verbindungen den Kindern beibringen mußte, unter einander nicht einig. Und war es so allenthalben in Griechenland, daher die Widersprüche in der Abteilungspraxis der Inschriften?

221. Wenn man sich die Belege aus den verschiedenen Gegenden betrachtet, ergibt sich noch weiter Interessantes. In den jonischen Gebieten Kleinasiens überwiegen die Scheidungen ganz besonders stark, wir finden da 175 mal die Gruppen getrennt und nur 28 mal vereinigt, am stärksten ist der Gegensatz in Milet mit 40 und 2 Fällen. Im kleinasiatischen Jonien dürfte das Zusammenschreiben der σ-Verbindungen also nicht aufgekommen sein. Auch andre Gegenden werden auszunehmen sein, so Lesbos (23 : 0), Rhodos (24 : 4), Oinoanda (26 : 1). Ja man darf vielleicht überhaupt Kleinasien mit den benachbarten Inseln zusammenfassen, auch Pergamon (32 : 9) und Kos (42 : 14) stellen kaum einen geringeren Prozentsatz der Scheidungen. Übrigens ist auch anderwärts der Unterschied zwischen beiden Schreibungen zum Teil recht erheblich, z. B. in Delos 60 : 14.

222. Merkwürdig ist nun, daß bei der einen Verbindung (σμ) in den Inschriften Delphis, das ja sonst besondere Vorliebe für Zusammenschreibung zeigt (96 gegenüber 36 Trennungen), das Verhältnis gerade umgedreht ist: σμ ist aber überhaupt diejenige Gruppe, die allerwärts am seltensten vereinigt wird, 130 : 29. Das erlaubt vielleicht herauszubekommen, wo denn die Zusammenschreibung von Muta + Muta sowie der σ-Verbindungen aufgekommen ist. Wir haben bereits festgestellt, daß sie in manchen Gegenden offenbar nicht recht Boden gefaßt hat, daß sie in

andern Bezirken nur eine Schulregel für das Schreiben war. Ist sie überhaupt irgendwo von Haus aus mehr als das gewesen? Widerlegt ist das bis jetzt zwar nicht, aber wahrscheinlich kommt es mir nicht gerade vor. Vielleicht hilft da eine kleine Beobachtung weiter. Wenn wirklich das Zusammenschreiben der σ-Verbindungen nicht durch die Aussprache gegeben sein sollte, sieht man sich unwillkürlich danach um, wo denn am ehesten Anlaß dafür vorgelegen haben möchte. Da muß ich nun sagen, daß man besonders leicht dort darauf verfallen konnte, wo man die σ-Verbindungen nicht in seiner Mundart kannte. Denn wie sollte man sich hier verhalten beim Abteilen von στ usw.? In andern Gegenden war das einfacher. Wo σ, für das Ohr deutlich vernehmbar, ein Bestandteil der ersten Silbe war — mochte es auch mit in die zweite Silbe hinübergehören — da brauchte man mit dem Abteilen nicht in Verlegenheit zu kommen; anders da, wo die σ-Verbindungen assimiliert waren. Sollte nicht hier der Grundsatz aufgekommen sein, jede zu Beginn eines griechischen Wortes mögliche Konsonantengruppe auf die zweite Zeile zu setzen? Welche Landschaft war denn diejenige, wo am meisten Assimilationen vorkamen? Da ist in erster Linie Kreta zu nennen. Aber hier waren zwar manche Verschlußlaute vor Verschlußlauten, auch σ an ϑ assimiliert, aber gerade στ war geblieben. In Böotien assimilierte man στ, σϑ, aber nicht die andern σ-Verbindungen. Nur eine Mundart könnte passen, das ist das Lakonische. Hier sind einmal alle Verbindungen von σ + Verschlußlaut sowie κτ, πτ, χϑ assimiliert worden, s. oben § 36, 16, nur eine Verbindung von σ + Konsonant nicht: σμ; denn diese hat im Lakonischen *zm* ergeben, z. B. *kózmo* = κόσμος, vgl. Deffner S. 64; alle andern sind ebenso wie die Verschlußlautgruppen durch Assimilation beseitigt, s. Deffner 58 fg., 73 fg., 96 fg. Also gerade vom Lakonischen aus würde man es verstehen können, daß man für σ + Verschlußlaut — aus Verlegenheit — die Regel ersann, die Buchstabengruppen auf die zweite Zeile zu setzen, weil sie zu Beginn eines griechischen Wortes vorkommen, daß man aber bei dem — übrigens im Anlaut recht seltenen — σμ diese Regel nicht anwandte, weil man σμ in der Mundart hatte und in der Aussprache auf die zwei Silben verteilte. Nur eine Voraussetzung gilt es dabei zu machen, und die könnte Schwierigkeiten verursachen: Ist die Assimilation von σ + Verschlußlaut im Lakonischen wirklich so alt, daß wir sie schon in das 4. vorchristliche Jahrhundert und weiter hinaufrücken dürfen? Bezeugt ist sie uns

doch wohl nur für das Junglakonische bez. das Zakonische. Die Hesychglossen darf man auch nicht ohne weiteres für eine ältere Zeit in Anspruch nehmen. Aber gleichwohl scheint es mir nicht aussichtslos, die Assimilation in ein höheres Alter hinaufzurücken. Man darf ja nicht übersehen, wie oft mit geradezu unglaublicher Zähigkeit an längst verschwundenen Sprachzuständen in der Schrift festgehalten wird. Das schönste Beispiel dafür ist die jetzige neugriechische Orthographie der Vokale und Diphthonge, die noch ganz auf die Aussprache des Altertums eingestellt ist; sie hat seit dem athenischen Archontat Euklids vom Jahre 403/2 v. Chr. für den Vokalismus im wesentlichen keine Veränderung mehr erfahren. Mit andern Schreibungen ist das aber nicht so im Neugriechischen, so hat man z. B. zum Ausdruck der heutigen Media *b*, *d* hinter Nasal die Schreibung π, τ: man schreibt nicht mehr κολυμβῶ, ἕνδεκα, sondern κολυμπῶ, ἕντεκα. Vor τ haben π, κ Verwandlung zum Spiranten erlitten, und diesen schreibt man auch z. B. ἑφτά, δάχτυλος für altgriechisches ἑπτά, δάκτυλος, vgl. Thumb Neugr.[2] 12 fg. Man sieht daran, wie völlig inkonsequent historische Orthographie ist. Wenn also verhältnismäßig früh nur σ für ϑ in Sparta durchdringt usw., ist damit noch nicht gesagt, daß die erst später bezeugten Assimilationen nicht auch schon recht alt sein könnten.

Das alles sind, wie ich wohl weiß, nur Vermutungen, ich möchte sie auch gar nicht irgendwie unterstreichen. Ich will aber das noch hervorheben, daß es möglich wäre, auch ohne solche lokale Gesichtspunkte an die Praxis des Zusammenschreibens von Muta + Muta und σ-Verbindungen heranzukommen. Muta + Liquida, Muta + Nasal setzte man auf die zweite Zeile, weil man so sprach; Muta + σ ebenfalls, weil man dafür die einheitlichen Zeichen ξ, ψ hatte. Da machte man es mit der letzten noch übrig bleibenden Muta-Verbindung Muta + Muta ebenso. Und den Rest der zu Beginn eines griechischen Wortes möglichen, bez. sprechbaren Konsonantengruppen ließ man nachfolgen. Auch eine Kombination dieser Theorie mit der zuerst vorgetragenen Vermutung ließe sich in verschiedenen Formen denken; ich will diese verschiedenen Möglichkeiten nicht noch weiter ausspinnen.

223. Das Ergebnis läuft auf dasselbe hinaus wie im vorigen Kapitel. Die Vereinigung der Gruppen Verschlußlaut + Verschlußlaut, σ + Verschlußlaut oder μ auf der zweiten Zeile beruht vermutlich nur auf einer theoretischen Regelung, zu der die Aus-

sprache, zum wenigsten in der älteren Zeit, keine Parallele lieferte. Umgekehrt ist es dagegen mit der Trennung der σ-Verbindungen diese stimmt, soviel wir sehen, in vielen Gegenden, mit der Aussprache überein, welche diese Gruppen auf die beiden Silben verteilte. So mußte sich ein Kampf zwischen den beiden Arten des schriftlichen Abteilens entspinnen. Die Schule lag im Kampf mit der Sprache. Die Grammatiker lassen daher mehr das Zusammenschreiben hervortreten, die Inschriften mehr die Aussprache.

224. Warum aber haben die σ-Verbindungen sich gegen die Schulregel in der Praxis so stark durchgesetzt, die Gruppen Verschlußlaut + Verschlußlaut nicht so? Vielleicht darf man dabei daran erinnern, daß auch bei den Verdoppelungen allein die σ-Verbindungen besonders stark heraustreten. Beim positionslangen Verschlußlaut, dessen More in die Pause fällt, wird sich das Gefühl nie so deutlich wie bei dem Dauerlaut *s* einstellen, daß er zur ersten Silbe gehört. Nur 14—16 mal vermag ich daher die Trennung der beiden Laute zu belegen.

225. Aber auch bei den in der Aussprache zur zweiten Silbe gehörigen Gruppen finden wir vereinzelte Belege der Trennung. Diese Trennungen brauchen nicht j e d e s m a l Versehen des Steinmetzen zu sein; es ist möglich, daß manche von den 8 + 6 + 14 Fällen (Muta + Nasal, Muta + Liquida, Muta + Muta), besonders die aus ganz alter Zeit (5. J. v.), von einer Aussprache beeinflußt sind, bei der dem ersten Laut der Gruppe, dem Verschlußlaut, noch Länge des Konsonanten zukam. Diese Ansicht findet eine gewisse Bestätigung in dem Verhalten der Gruppen μν und γμ, γν. Bei μν ist, wie auch die Übersichtstafel erkennen läßt, Zusammenschreibung das Gewöhnliche; immerhin fallen auf das seltene μν fast ebenso viel Trennungen (4) wie auf die häufige Gruppe Muta + Liquida (6). Wenn man mit dieser kleinen Zahl 4 operieren darf, muß man also sagen, daß hier Trennung verhältnismäßig viel häufiger ist als bei Muta + Liquida. Das stimmt sehr wohl zu der oben § 144, 151, 158, 171 gemachten Beobachtung, daß μν bedeutend später Position aufgegeben hat als Muta + Liquida. Wir hatten ja oben die Reihenfolge in Aufgeben der Position so feststellen können: 1) Liquida oder Nasal + ϝ, 2) Muta + Liquida, 3) Muta + Nasal, 4) μν. Diese Reihenfolge kann man aus der Übersichtstafel der Silbentrennungen ebenfalls ablesen. Verbindungen mit ϝ sind nicht aufgeführt, weil sie zu selten sind; vielleicht liegt aber e i n Fall der Trennung noch in Argos

und allenfalls auch einer in Elis vor. Sie gehören also auch hier an erste Stelle; an die zweite kommt Muta mit Liquida, an die dritte Muta mit Nasal. Hierfür sprechen nicht etwa nur die absoluten Zahlen 6 und 8, sondern dabei mehr der Umstand, daß Muta viel seltener vor Nasal als vor Liquida in der griechischen Sprache vorkommt.

226. Bei γ + μ oder ν fanden wir bisher kein Merkmal für Schwächung der Position. Sollte da die Silbentrennung ergänzend eintreten? Leider habe ich die nicht häufigen Fälle für Zusammenschreibung nicht genau genug für γν gebucht. Für beide, für γμ wie für γν, ist sie das Gewöhnliche, wie ja auch das häufige |γμ gegenüber 4 γ|μ zeigt. Für γ|ν besitze ich gar kein Beispiel; die Fälle sind aber überhaupt nicht oft anzutreffen. Viermaliges γ|μ fällt daher doch stark ins Gewicht. Sind |γμ und |γν nur Verallgemeinerungen des Gesetzes der Grammatiker, alle Konsonantengruppen auf die zweite Zeile zu setzen, wenn sie zu Beginn eines griechischen Wortes aussprechbar sind? Sollte man aber für γμ nicht eine viel größere Zahl von Trennungen erwarten, da γμ als *ŋm* im Anlaut nicht vorhanden war? Da wird man schon nicht übersehen dürfen, daß man von der Schrift ausging und daß γμ nicht allenthalben und zu allen Zeiten *ŋm* war mit leicht feststellbarem langem erstem Komponenten, s. oben § 142. Da, wo γ noch Verschlußlaut blieb, befand es sich in derselben Lage wie ein Verschlußlaut vor Liquida oder auch Verschlußlaut. Auch wenn es noch Position bildete, also lang war, konnte diese Länge, bez. auch Verteilung auf die beiden Silben, dem Schreibenden doch nicht so leicht zum Bewußtsein kommen wie bei dem σ, weil wiederum die Länge in der Pause lag. Nur beim Dauerlaut σ konnte sich dem Schreibenden ganz von selbst die Wahrnehmung immer wieder aufdrängen, daß es mindestens zum Teil zur ersten Silbe gehörte, beim Verschlußlaut dagegen konnte sich ein derartiger Eindruck nicht entfernt so leicht geltend machen.

15. Die kyprische Silbenschrift.

227. Daß die kyprische Silbenschrift eine genaue Parallele zu den Abteilungen auf den griechischen Inschriften liefert, hat R. Meister in einem Aufsatz in den Indogermanischen Forschungen (IV 175 fg.) nachgewiesen. Seit jener Zeit sind eine Reihe von Beispielen hinzugekommen. Mir sind folgende bekannt geworden:

Cesnola Cyprus 8, 55 *a · mu · ko · lo ·* = Ἀμυ|κλῶ

S. 3 *ta · u · ka · na · po · ri · o ·* = Δαυ|χνᾱφορίω

BSGW 1908, S. 4 *si · ko · lo · ne ·* vielleicht = σί|γλων
S. 5 *ka · a · sa · ka ·* = κὰ ἄσ κα[φος] oder ἄ|σκα[φος]
S. 8 *ti · mo · va · na · ko · to · se* = Τιμοϝάνα|κτος

ASGW 1909. 309 *e · ? · ke · ? to · ro · se ·* von Meister als ἐχ|ϑρῶς gedeutet, wie ich glaube, mit Unrecht; aber die Verbindung Muta + Liquida wird aufrecht zu erhalten sein.
ebenda *ja · ka · si · a · se* = ̣ϳακ|σίας

SPA 1910, 151₆ *a · za · ra · vo · ne ·* = ἀζαρ|ϝõν
₇ *a · po · ro · ti · si · po ·* = 'Α|φροδισίϳō
₉ *a · ri · si · to · se* = ἄρισ|τος
₁₀ *a · ri · si · ta ·* = ἄρισ|τα
₁₁ *a · ku · ve · u · su · ti · ri · jo ·* = 'Αγυϝευσυ|τριϳό
₁₃ *a · ra · ko · mi · ne · se ·* = 'Αρ|χομίνε̄ς
₁₄ *va · ki · si · jo* = Ϝα|κσίϳō
₁₄ *a · ri · si · to · ta · ? mo · ?* = 'Αρισ|τοδάμō
₁₆ *ve · re · se · e ·* = ϝερσέ̄ε̄

BSGW 1910, 234₂ *ta · po · ro* = τά|φρο(ν)
₂ *ve · re · mo · sa ·* = ϝέρ|μωσα
₄ *va · la · ka · ni · o ·* = Ϝαλχάνιο(ς)
₅ *a · po · ro · ti · si · o · se ·* = 'Α|φροδίσιος
₉, ₁₀, ₁₁, ₁₂ und ₁₃ *te · sa · ta ·* = ϑε|στὰ
₆ *po · ri · sa ·* = πορισ|[τάν]?
244 *mu · ke · re · te · o ·* = [Τι]μυ|κρέτεο(ς)
247 *ve · re · po · pa ·* = ϝε̄ρ|πό(μ)πα

BSGW 1911, 19₆ *mi · si · ke · a ·* = μίσ|χεα
₁₀ *i · ra · pa · ta ·* = ἴ(ν)ρα πτα oder ἴ(ν)ραπ|τα
₃₃ *zo · si · ke · re · vo · to · se ·* = Ζωσι|κρέϝο(ν)τος
₃₆ *a · ri · si · to · ke · le · o ·* = 'Αρισ|το|κλε̄ο[ς]

SPA 1911, 633 *te · se · mo · se ·* = ϑεσ|μός
te · se · mo · ... = ϑεσ|μό[ς]
ku · po · ro · ke · re · te · se · = Κυ|προ κρέτε̄ς
634 *a · ri · si · to · ta · mo ·* = 'Αρισ|τοδάμō
... *ri · si · to · ka · mo ·* = ['Α]ρισ|τογάμō
636 fg. *a · po · ro · ti · ta ·* usw. = 'Α|φροδίτα in verschiedenen Kasus 18 mal
639 *ro · to · sa · ka · ra · pa ·* = Ροδοσ|κάρφα
640 *si · ti · ja · ra · ta · se ·* = Σι(ν)διϳάρτας
643 *ri · si · to · ta · mo ·* = ['Α]ρισ|τοδάμō
644 *pi · lo · ku · po · ro · se ·* = Φιλόκυ|προς

NGG 1914, 95 *e · pe · se · ta · sa · ne ·* = ἐπέσ|τασαν.

228. Zusammen mit den schon von Meister gebuchten Fällen erhalten wir damit:

Gruppen:	Getrennt:	Verbunden:
1. Verschlußlaut + Verschlußlaut		2 + 1 = 3
2. „ + σ	3 + 1 = 4	0 + 1 = 1
3. „ + Nasal	1 + 0 = 1	15 + 1 = 16
4. „ + λ		13 + 3 = 16
5. „ + ρ	1 + 0 = 1	40 + 28 = 68
7. σ + Verschlußlaut	33 + 11 = 44	1 + 5 = 6
8. σ + Nasal	1 + 2 = 3	
12. Nasal + Nasal		1 + 0 = 1
16. λ + ϝ	3 + 0 = 3	
17. ρ + ϝ	0 + 1 = 1	
Nasal oder Liquida + Verschlußlaut	14 + 2 = 16	
„ „ „ + σ	1 + 0 = 1	
Liquida + Nasal	4 + 1 = 5	
ϝ + Muta	1 + 0 = 1	

229. Diese Zahlen zeigen eine große Übereinstimmung mit der Abteilungspraxis der griechischen Inschriften. Wie hier sind auch in der kyprischen Silbenschrift Muta und Liquida zur folgenden Silbe gezogen; davon gibt es nur eine einzige Ausnahme. Meister a. a. O. S. 180 möchte sie für ein Versehen des Steinmetzen halten, das mag das Richtige treffen, ist aber nicht unbedingt nötig. Es kann gerade so gut auch noch ein Nachklang aus der Zeit sein, als die Muta vor Liquida noch lang gesprochen wurde. Auch bei Beurteilung von μν S. 180 könnte Meister im Irrtum sein; die Zeichen für *a · ra · ma · ne · u · se* GDI 60_{21} will er nicht als 'Αραμνεύς gelesen haben, weil μν zur zweiten Silbe gehöre. Nach den Auseinandersetzungen oben § 225 bin ich nicht geneigt, ihm unbedingt zu folgen. Aus der Silbenschrift heraus gibt es keine Entscheidung darüber, ob 'Αραμνεύς oder 'Αρμανεύς richtig ist. Ein erwünschter Zuwachs ist den drei Belegen von ἄλ|ϝω jetzt in ἀζαρ|ϝω entstanden. Diese Trennung könnte sehr wohl auf der Aussprache beruhen mit langem *l* bez. *r* oder bei folgendem spirantischen ϝ auch mit kurzem *l*, *r*, und zwar so, daß die Liquida bei *u̯* ganz oder halb, bei *w* ganz zur vorausgehenden Silbe gehört. Für Muta + σ kommt die Abteilung der gewöhnlichen Schrift nicht in Betracht. Die Silbenschrift schreibt

dagegen die Laute zum Teil noch mit zwei Zeichen. Da ist es nun lehrreich, daß zu der von Meister S. 186 nur mit Widerstreben zugegebenen Lesung ἔκ|σωσι ein neuer Beleg für Trennung in *j*ακ|σίας entdeckt ist; hierdurch werden Μόπ|σαṿις und τά(μ)φιδεκ|σίωι nicht unwesentlich gestützt. Die Trennung kann wieder zur Aussprache stimmen. Den stärksten Zuwachs hat verhältnismäßig die Vereinigung von σ + Muta in einer Silbe erfahren; während Meister damals nur ein Beispiel kannte, haben wir jetzt sechs Belege. Über κασί|γνητος sei nur kurz gesagt, daß hier etymologische Trennung vorliegen kann, aber auch die Aussprache könnte etymologisch beeinflußt sein.

230. Diese Übereinstimmung mit der Abteilungspraxis der griechischen Inschriften ist etwas nicht ohne weiteres Selbstverständliches. Die Übereinstimmung sogar in den Differenzpunkten bei σ + Muta oder Muta + Liquida usw. zwingt, wie es mir scheint, zu der Annahme, daß ein Zusammenhang zwischen der allgemein-griechischen Silbentrennung und der kyprischen Silbenschrift besteht. Wenn im Kyprischen Muta vor Muta oder σ sowie σ vor Muta oder μ lange ihre Länge bewahrten, so würde für diese Zeit nur Trennung der Gruppen der Aussprache gerecht werden. Wie es damit wirklich steht, ist aber für das Kyprische nicht auszumachen; denn wenn auch ρ in γάρ τι GDI 68_3 im Hexameter keine Position macht, so wird man daraus weniger den Schluß zu ziehen haben, daß es im Kyprischen keine Positionslänge gab, als daß der Vers schlecht gebaut ist wie Vers 1 in 71. Daß die Entwicklung der Aussprache ähnlich wie in dem übrigen Griechenland war, ist das Nächstliegende, obwohl bei der Isolierung und der lange noch vorhandenen Urbevölkerung Sonderentwicklung und fremder Einfluß nicht von der Hand zu weisen ist. Aber wie man die Sache auch ansieht, das Ergebnis ist dasselbe: völlige Übereinstimmung. Muta und Liquida schreibt man zusammen, auch gibt es eine vereinzelte Ausnahme, genau so wie sonst bei den Griechen. Bei σ + Muta überwiegt die Trennung wie bei den andern Griechen. Muta + Muta schreibt man zusammen, wie es allerwärts geschieht. Und die übrigen vereinzelten Beispiele stimmen auch zur sonstigen Praxis: σμ, |μν, einmal κ|μ; nur die Trennung Verschlußlaut + σ weicht ab. Daraus ergibt sich der nicht unwichtige Schluß, daß sich auf Kypern noch zur Zeit der epichorischen Schrift in der Schule allgemein griechischer Einfluß geltend machte, wie das

ja auch die Annahme eines einheitlichen Zeichens für κσ, bez. χσ (s. meine Bemerkung darüber NGG 1917, 479 fg.) nahe legt.

231. Neue Schlüsse liefert hier somit die kyprische Silbenschrift nicht, sie kann nur die bisher gewonnenen bestätigen. Was σ + Muta anlangt, so sei besonders betont, daß ich auch hier in der Aussprache langes, allenfalls auf die beiden Silben verteiltes σ für möglich halte. IF XIX 246 habe ich mich in anderem Sinn ausgesprochen. Mein damaliges Bedenken habe ich nicht mehr. Intervokalische Geminata wurde ja in ganz Griechenland in der üblichen Orthographie anders behandelt als das eventuell geminierte σ vor Konsonant.

16. Verdopplung und Silbentrennung auf den Papyri.

232. Die Papyri haben die Verdopplung eines vor einem andern Konsonanten stehenden Konsonanten nicht häufig, vgl. Crönert Memoria Graeca Herculanensis 92 fg.; Mayser Grammatik der griechischen Papyri 216 fg. Mayser erwähnt γγμ (προσστάγγμασιν), ππτ, σσπ, σστ, dazu γγλ, σσκ, σσν in der Fuge. Die Verdopplung wird im 2.—1. Jahrhundert häufiger als im 3. Jahrhundert v. Chr. Da für diese Angabe keine Zahlen vorliegen, läßt sie sich zu weiteren Schlüssen nicht verwenden. Die Inschriften, aus denen ich gerade in sehr alter Zeit schon Belege oben gebracht habe, bestätigen nicht eine starke Zunahme im 2./1. J. v.

233. Über die Silbentrennung erfahren wir von Crönert 10 fg., Mayser 44 fg., daß die Schulregel fast immer eingehalten wird, daß sich Abweichungen nur vereinzelt für κ|τ und γ|μ finden. Bloß die σ-Verbindungen sind ausgenommen. Nach Crönert werden sie für gewöhnlich entgegen der Schulregel getrennt, Gegenbeispiele werden für |στ genannt. Bei Mayser sind die Beobachtungen erweitert. Danach werden die Konsonanten hinter σ ebenfalls in der Regel allein auf die zweite Zeile gesetzt, unter den Gegenbeispielen kommt auch |σκ vor. Für Zusammenschreibung wird die Endung |σθαι noch besonders genannt; hier meldet sich wohl eine jüngere Mode an.

234. Die Papyri liefern also die Fortsetzung zu dem, was wir aus den Inschriften gewonnen haben. Erst in den Handschriften setzt sich die Grammatikerregel auch bei den σ-Verbindungen z. B. im Mutinensis des Xenophon, Plutarch vgl. Kalinka Innsbrucker Festgruß 175 allmählich immer mehr durch. Über die Komposita vgl. Kühner-Blaß I 351, Grau 15.

17. Vereinfachung der Geminata.

235. Im Verlauf der Entwicklung des Griechischen ist Geminata vielfach vereinfacht worden. σσ, aus älterem *ss, ts, ti̯, dhi̯* enstanden, wurde hinter Diphthong vielleicht schon im Urgriechischen verkürzt. Allgemeiner wurde es im Attischen, Jonischen und Arkadischen vereinfacht. Daß Geminata wie in μέσσος bei Homer altjonisch sei, halte ich nicht für sicher erwiesen. Gerade wenn Bechtel Griech. Dial. I 375 mit Recht die Vereinfachung im Arkadischen als jonisches Gut anspricht, wird diese Vereinfachung in ältere Zeit als das Epos hinaufzurücken sein. Merkwürdig ist sie jedenfalls, warum ist nur diese Geminata ergriffen, warum nicht das Produkt aus *ki̯* usw.? Oben § 27 habe ich die Frage aufgeworfen, ob für die Verschiedenheit in der Behandlung Lento- und Allegroformen in Betracht kommen. Da aber nur σσ von der Vereinfachung betroffen wird, ist es vielleicht erlaubt, daran hier zu erinnern [was schon oben § 27, 37 hätte geschehen können], daß in einer der vorgriechischen Sprachen Kleinasiens, im Lykischen σσ fehlte, wie dort auch *ll, rr* nicht zu Hause war, s. Arkwright JHSt XXXVIII 45 fg. Sollte eine der Vorsprachen Griechenlands ebenfalls gewisse Geminaten, besonders σσ, nicht besessen und durch ihr Aufgehen im Griechischen die 'Allegroform' mit σ veranlaßt haben? Ja sollten etwa auch noch weitere Vereinfachungen mit der Artikulation der Vorbewohner Griechenlands in Zusammenhang stehen? So etwa zum Teil auch einige andre der in ihren Bedingungen noch nicht aufgeklärten Vereinfachungen (aus σ vor oder nach Liquida und Nasal im Lesbischen und Arkadischen, die Bechtel I 39 fg., 333 fg. nennt, s. oben § 37)?

Die Frage Hiller von Gaertringens KZ L 12 zeigt schon, daß die Veinfachung in jüngerer Zeit nicht für sich ohne die älteren Erscheinungen betrachtet werden darf. Erst Jahre nach Abschluß meines Manuskripts ist mir die Tragweite des Problems allmählich immer klarer geworden, ich bin daher heute nicht in der Lage, darauf Antwort zu geben, da sie m. E. auch mit dem größten Scharfsinn allein nicht gefunden werden kann. Es wird sich nötig machen, eine eingehende Untersuchung zu veranstalten, die Vereinfachung der Geminata durch das Griechische von alter Zeit durch das noch kaum erschlossene Mittelgriechisch hindurch bis auf die heutigen Tage hin genau zu verfolgen. Daß ich die Probleme nicht alle sofort gesehen habe, die sich mir heute bereits aus der Silbenbildung bei zwischenvokalischen Konsonantengruppen ergeben, wird vielleicht erklärlich finden, wer bedenkt,

daß ich es zum ersten Mal unternehme, die Silbenbildung insgesamt an einer Stelle anzupacken. Ich lasse also im folgenden den 1918 geschriebenen Text hier stehen.

Im ausgehenden Altertum hat die Vereinfachung stark um sich gegriffen und umfaßt im Neugriechischen die meisten Mundarten. Diese Vereinfachung kommt in der Schrift schon vom 3. vorchristlichen Jahrhundert, gelegentlich vom 4. Jahrhundert ab zum Ausdruck. Meisterhans-Schwyzer Gramm. att. Inschriften[3] 95 fg. zählt eine ganze Reihe von Belegen für das Attische auf und weist auch auf einige Beispiele aus dem 4. Jahrhundert hin. Wie weit man so alte vereinzelte Belege wirklich als Beweisstücke für Vereinfachung ansehen darf, ist mir zweifelhaft. Man könnte es in dieser Zeit gerade so gut auch mit einem Rest des alten Brauchs zu tun haben, daß Geminata in der Schrift überhaupt nicht zum Ausdruck kommt. Das 4. Jahrhundert als Beginn der Vereinfachung anzusetzen, ist auch das Äußerste; denn wäre schon im 5. Jahrhundert die Geminata aufgegeben worden, so würde die Schreibung der Geminata kaum durchgedrungen sein; andrerseits würden wir in den zahlreichen Versen des 5. Jahrhunderts, der Blütezeit des Dramas, doch ganz entschieden bereits vereinzelte Spuren von Kurzmessung finden können. Eine große Zahl von Beispielen, besonders aus dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., bringt Rüsch Gramm. delph. Inschr. 226 fg., es fehlen aber auch nicht Belege aus dem 3. Jahrhundert, ja Λαρίσας wird schon aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts belegt. Aus der Koine haben Beispiele beigesteuert Crönert Mem. Gr. H. passim, Mayser Gramm. griech. Papyri 211 fg. (vom 3. Jhdt. ab), Nachmanson Laute und Formen der magnetischen Inschriften 88 fg. (von 200 v. ab), Dienstbach De titulorum Priensium sonis 98 fg. (von der 2. Hälfte des 2. Jhdt.s ab), Schweizer Gramm. pergam. Inschriften 122 fg. (Kaiserzeit), Schwyzer NJ V 251 usw. Auch Thumb kommt Griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 23 fg. darauf zu sprechen und führt aus, daß die Koine schon im Altertum ebenso wie die jetzigen griechischen Mundarten geminierende und nichtgeminierende Gegenden gekannt haben müsse. Dieser Gedanke ist dahin umzuändern, daß die alten Mundarten vor ihrem Aussterben bereits an dem Aufgeben der Geminata teilgenommen haben, wie nicht nur die von Rüsch vorgebrachten Beispiele aus Delphi erkennen lassen, sondern auch die kleine Sammlung, die ich hier vorlege. Die Entwicklung, die in den Mundarten eingesetzt hat, ist von der Koine fortgeführt worden,

ist aber auch heute noch nicht zum Abschluß gekommen. Das verdient besonders unterstrichen zu werden. Und noch etwas anderes sei bei dieser Gelegenheit wieder einmal betont! Bei Übernahme der Koine haben die einzelnen Landschaften die vorher in der Mundart übliche Aussprache der Geminata beibehalten, wie ja immer bei Annahme einer Gemeinsprache die Artikulationsbasis zunächt ganz bewahrt wird (s. Griech. Forsch. I 216).

236. Zu den in den genannten Schriften verzeichneten Beispielen möchte ich aus einigen andern griechischen Landschaften hier Nachträge machen.

Lakonien: GDI 4559 Πειλιπίς, 4583 Λαβίτα, ^{n}41 Γοργιπίς, ^{n}38 Καβάτα, 4440$_{21}$ γραματεύς (1. J. v.); die vier ersten Beispiele haben vielleicht nur altertümliche Orthographie. — Messenien: GDI 4689$_{22}$ ψιμίϑιον (1. J. v.). — Megaris: 3025$_{35}$ Ἵπωνος (2. H. 3. J. v.); 3043 Καλισ(τ)έος, 3045 B$_{5}$ γραμάτων (die beiden letzten Beispiele vielleicht mit altertümlicher Nichtbezeichnung der Geminata). Audollent Def. tab. 78, 43$_{2}$ ἀλὰ, 44$_{2}$ ἀλ' οὔτ[ε], 44$_{6}$ ἀλ' ὥσπερ (1./2. J. n.). — Kreta: GDI 5104 A$_{9}$ Ἀπολοδότου (3. J. v.), BCH XXVII 221 C$_{6}$ γεγραμένα (3. J. v.). — Rhodos: ÖJ IV 162 II A$_{1}$, B$_{3}$, IG XII 1, 7$_{9}$ γραματεύς, GDI 4137$_{9}$ Ἀπόλωνος, 3753$_{3}$ Πάπου (53 v.), 3791$_{324}$ Κάλλιπος (um 70 v.) mit dissimilatorischem Schwund?; IG XII 1, 798 Ἀγησίπου. — Kalymna, Kos: GDI 3585$_{20}$ πράσειν (2. H. 4. J. v.?), 3591 a$_{8}$ ἄλος, SPA 1905, 981$_{1}$ Ἱποκράτης (Mitte 3. J. v.) u. a. s. Barth, De Coor. dial. 74. — Phokis: IG IX 1$_{15}$ Ἀπόλωνι, 190$_{10}$ ἐπιτασόμενον, 192$_{30}$ γεγραμένας, $_{16}$ ἄλω (beide Anf. 2. J. n.), JHSt XVI 309 δισούς. — Lokris: GDI 1502$_{4}$ πράσων (2. J. v.). — Böotien: IG App. S. VIII, Tanagra γλῶσαν (2. J. v.), Audollent D. t. 135, 84 B$_{3}$ ϑάλαταν (2. J. v.), BCH XXV 360 ἐμενέμεν. — Lesbos: IG XII 2, 15$_{31}$ ἔπρασον (Anf. 2. J. v.). — Arkadien: IG V 2, 16$_{10}$ λεύσοντες (2. H. 3. J. v.), 419$_{10}$ [Μ]εσανίων (240 v.) — Euboia: Εφημ. αρχ. 1903, 117/8$_{10}$ ἄλοις (181—146 v.). — Oropus: IG VII 303$_{77}$ ἄλο (3. J. v.), 393$_{2}$ ἐπεψάφιδε. — Amorgos: IG XII 7, 410$_{19}$ κάλιστον, 359, 490 Καλόπους, 300 Καλικράτης, 239$_{8}$, 308, 373 Καλοτύχου (alle spät), 515$_{77}$ τεσάρων (Ende 2. J. v.). — Jonische Kykladen: IG XII 5, 647$_{40}$ γραματέα (Anf. 3. J. v.), 1091 Μέλινα, 860$_{10}$ συνηλαχότων (1. J. v.), 739 App.$_{14}$ ἐπιτίλουσα (2./3. J. n.). — Milet: SPA 1905, 536 ἐνέ = ἐννέα; Milet, Ergebnisse III 145$_{26}$ γράματα, $_{60}$ γραματοδιδάσκαλος (200/199 v.).

237. Die hier gegebenen Belege wollen keineswegs die Fülle der vorhandenen Beispiele erschöpfen. Sie sollen nur zeigen,

daß es leicht ist, Fälle aus den verschiedensten Teilen griechischer Zunge beizubringen, darunter auch aus dem Südosten, aus Rhodos und Kalymna, wo man heutzutage sogen. Geminata in der Aussprache antrifft. Thumb nennt als das Gebiet der neugriechischen Geminata Griech. Sprache i. Zeitalt. d. Hell. 20: Kypern, Rhodos, Ikaros, Kasos, Karpathos, Kalymnos und Kappadocien. S. 24 glaubt er ausdrücklich feststellen zu können, daß wir berechtigt sind, wegen des Fehlens inschriftlicher Belege für Vereinfachung der Doppelkonsonanz 'die heutigen Mundarten von Kypern, Rhodos, Ikaros und Kalymnos mit der altgriechischen Koine jener Inseln in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen, ohne daß größere Verschiebungen der alten Bevölkerung anzunehmen wären'. Die Behauptung, auf die sich dieser Schluß aufbaut, widerspricht den Tatsachen. Thumb hatte merkwürdigerweise die inschriftlichen Beispiele aus Rhodos und Kalymna übersehen. Wie sich aber die Belege für Vereinfachung mit der jetzigen Geminata auf den beiden Inseln in Einklang bringen lassen, wird noch zu untersuchen sein. Zunächst bedarf es erst einmal einer genauen Durchmusterung unsrer sämtlichen griechischen Inschriften auf Vereinfachung. Es sollte mich nicht wundern, wenn auch von andern Gegenden des jetzigen Geminatengebiets Belege ans Tageslicht kämen. (Vgl. § 244.)

238. Wenn die Geminata vereinfacht wurde, ist es natürlich, daß man sich trotz Beibehaltens der Doppelschreibung allmählich nicht mehr scheute, die beiden Buchstaben beim Abteilen auf die zweite Zeile zu setzen. Von Inschriften habe ich keine Beispiele zur Hand, die über den Verdacht eines Versehens erhaben wären (s. § 192). In den Papyris und Handschriften mehren sich die Beispiele derart, daß an ein Versehen vielfach nicht mehr gedacht werden kann, vgl. Crönert Mem. Gr. H. 11, 16. Leider fehlt es, soweit mir das bekannt ist, an Nachweisen über die Zusammenschreibung der Geminata. Daß diese Abteilung aber gar nicht selten ist, davon kann man sich sehr leicht überzeugen. Als ich vor Jahren Hans Wegehaupt bat, sein Augenmerk darauf zu richten, konnte er mir bald ganze Listen auf die zweite Zeile gesetzter Geminaten aus Plutarchhandschriften nachweisen, die sonst ganz korrekt, allerdings mit Schwanken bei σ-Verbindungen abteilen. Es wäre wünschenswert, daß Philologen sich einmal hierüber ausführlicher äußerten. Ich habe nur einen Hinweis zur Hand. Uhlig erwähnt in einem Vortrag auf der Trierer Philologenversammlung (Verhandl. S. 167), daß der Codex Leidensis des

Dionysius Thrax (11. Jhdt.) die Geminaten auf die folgende Zeile setze.

239. Gegen die Thumbsche Ansicht, daß die neugriechische Geminata die altgriechische fortsetze, hat auch schon John Schmitt in seiner Besprechung des Thumbschen Buches IF A XII 71 fg. schwere Bedenken geltend gemacht. Es finden sich heutzutage Geminaten vielfach in Wörtern, die im Altgriechischen einfachen Konsonanten gehabt haben. Leider ohne einen genügenden Beweis vorzuführen, formuliert Schmitt folgendes Lautgesetz: 'Nach Schwund der alten Quantität, wodurch die langen und kurzen Vokale zu isochronen wurden, erfuhr der exspiratorische Akzent eine gegen früher bedeutende Verstärkung, die sich darin äußert, daß der nach dem Wortakzent fallende Konsonant eine Verdopplung erfährt.' Schmitt hat zwar aus dem Spanischen und Italienischen parallele Vorgänge erwähnt, auch von einigen neugriechischen Geminaten wahrscheinlich gemacht, daß seine Erklärung für sie paßt. Er hat aber versäumt, seinen Nachweis bis in alle Einzelheiten hinein zu verfolgen und vor allem durch antike Doppelschreibungen zu stützen. Diese Belege wollen allerdings jeder einzelne sehr genau betrachtet sein, weil sie sehr verschiedenen Deutungen ausgesetzt sind. So lesen wir z. B. auf einer rhodischen Inschrift GDI 3749_{33} ἀποσταλλεῖσι (3. J. v.). Wie soll man die Geminata verstehen? Ist es ein Beleg für Schmitt? Dann müßte nach ἀπεστάλλην und andern Formen mit Akzent vor dem λ hier analogisch Geminata eingetreten sein. Oder haben ἀποστέλλω usw. analogisch eingewirkt, so daß man mit Schmitts Theorie in diesem Fall gar nicht zu rechnen hat? Oder ist die Sache gar so, daß man auf Rhodos in der Schreibung der Geminata wegen der Vereinfachung des Lautes unsicher geworden war, so daß man den Buchstaben auch da verdoppelte, wo historisch Geminata nicht berechtigt ist? So gibt es bei den meisten Beispielen mehrere Möglichkeiten der Auffassung. Ich verzichte daher darauf, die von mir gesammelten Belege der Doppelschreibungen vorzuführen, eine Sichtung und Begründung würde hier zu weit vom Gegenstand wegführen und hätte bei der Unvollständigkeit meiner Sammlung noch dazu bloß relativen Wert.

Obwohl so der Schmittschen Auffassung allerlei Bedenken entgegenstehen, ist es doch möglich, daß sie einen richtigen Kern enthält. Wenn in den von mir oben § 236 gegebenen Beispielen die Geminata häufig gerade in unbetonter Silbe geschwunden ist, könnte das indirekt für Schmitt vielleicht auch beweis-

kräftig werden. Nach Schwyzer NJ V 251 spielt der Akzent bei der Einfachschreibung auf den attischen Fluchtafeln allerdings keine Rolle. Ich muß also das ganze vielgestaltige Problem der Vereinfachung, die, wie ich glaube, seit frühen Zeiten auf verschiedenerlei Weise zustande gekommen ist, als noch ungelöst bezeichnen.

18. Aufgeben der alten Quantitätsverhältnisse.

240. Etwa zur selben Zeit, als in manchen Gegenden griechischer Zunge die altgriechischen Geminaten vereinfacht wurden, fand auch ein Ausgleich der alten Quantitäten der Vokale statt. Kretschmer nennt dafür KZ XXX 599 das 2. Jhdt. v. Chr. Ehrlich Betonung 149 setzt das 3. Jhdt. v. Chr. für Ägypten und Kleinasien an, während er das griechische Mutterland später, Attika erst im 2. Jhdt. n. Chr. folgen läßt, (zu der in der Anmerkung genannten Literatur vgl. weiter auch Schwyzer NJ V 250). Meillet läßt in seiner Geschichte des Griechischen 278 umgekehrt gerade Attika allen Landstrichen im Untergang der alten Quantitäten vorauseilen. Mir scheint es vorläufig unmöglich, zu den Einzelheiten des Problems Stellung zu nehmen, da die vorgebrachten Tatsachen vielfach mehrdeutig sind. Es kommt darauf an, erst eine recht umfangreiche Sammlung der Tatsachen zu veranstalten. Dann erst wird sich entscheiden lassen, ob etwa die unbetonten Längen früher gekürzt wurden, ehe die betonten Kürzen Dehnung erfuhren oder ob die Quantitäten allgemein erst ausgeglichen wurden, ehe eine Neuregelung eintrat. Meillet macht darauf aufmerksam, daß die betonten Silben viel seltener an Zahl sind als die unbetonten; das erleichtert natürlich nicht die Beurteilung. Weiter kommt erschwerend hinzu, daß wir nicht wissen, wie lange noch Muta + Muta, σ + Konsonant Position machen, also die Silbe schließen konnten. In Zusammenhang mit diesen Fragen ist auch das Problem der gotischen Schreibung von *ei, i* (van Helten IF XIV 62) zu behandeln; vielleicht hängt auch Ulfilas Wahl der griechischen und der Runenzeichen für seine gotischen Laute damit zusammen; denn es ist ja doch ein Unterschied, ob er in seiner griechischen Aussprache etwa andre Quantitäten besaß, als es allgemein damals üblich war. Vorerst scheinen mir diese Fragen noch nicht spruchreif. Über die allgemeine Tatsache des Aufgebens des Alten sind wir noch nicht weit hinausgekommen.

19. Aufgeben der geschlossenen Silbe durch Anaptyxe und Nasalschwund.

241. Aufgegeben wird die geschlossene, auf Liquida ausgehende Silbe durch Einschiebung eines Vokals. Bei Brugmann-Thumb[4] 104 sind hierfür Beispiele aus dem Attischen, Lakonischen, Tarentinischen und Elischen genannt. Die von R. Meister SPA 1910, 151 veröffentlichte kyprische Inschrift hat in Ϝαριμί/ων auch einen kyprischen Beleg dazu gebracht. Bemerkenswert ist dabei die Ausdehnung der mundartlichen Gebiete. Wie weit bei diesem Einschub Abneigung gegen geschlossene Silbe mitgespielt hat, ist freilich eine Sache für sich. Eingeschoben wurde ein Vokal wie heute im Neugriechischen so gelegentlich auch schon im Altgriechischen bei der Gruppe Muta + Liquida oder Nasal, vgl. Brugmann-Thumb a. a. O. Aber es kommt z. B. bei Hipponax in βαράγχος für βράγχος diese Erscheinung auch im Anlaut vor, so daß es sich hierbei kaum um Abneigung gegen geschlossene Silbe handeln kann.

242. Zweitens scheint die auf Nasal ausgehende Silbe ihre Geschlossenheit im Kyprischen und Pamphylischen verloren zu haben, da hier dieser Konsonant nie geschrieben wird. In andern Gegenden wird der Nasal nur gelegentlich nicht geschrieben; dies sowie der Umstand, daß vielfach nicht mehr der homorgane Nasal gesetzt ist, läßt auf Reduktion des nasalen Verschlußlautes schließen. Im Kyprischen und Pamphylischen könnte er bis auf die Nasalierung des vorausgehenden Vokals ganz geschwunden sein. Allein in verschiedenen Fällen ist in altgriechischen Dialekten (s. G. Meyer Griech. Gramm. 360) μ assimiliert und in den neugriechischen Mundarten auf Kalymnos, Astypalaia, Kos, Syme, Rhodos, Ikaros, Karpathos, Kypern ist der Nasal an den folgenden Spiranten β, δ, γ, bzw. φ, ϑ, χ angeglichen, vgl. Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt 168, Dieterich, Sprache usw. der südl. Sporaden 66fg., 83. Da kann man fragen, ob nicht in jenen zwei altgriechischen Mundarten der Nasal vielleicht gar nicht in den vorausgehenden Vokal aufgegangen, sondern dem folgenden Konsonanten assimiliert worden ist. Da die kyprischen Inschriften die Geminata nie schreiben, die pamphylischen bei ihrem geringen Umfang nicht genügend Aufschluß geben, muß diese Frage in Schwebe bleiben. Zu bedenken bleibt allerdings noch, daß auf Kypern heutzutage vor alter Media und Tenuis Nasal gesprochen wird (Kretschmer 168); hier könnte also die Koine den Nasal wieder eingeführt haben.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit Nasal in andern Mundarten. Nach Kretschmer Der heutige lesbische Dialekt 163fg. ist der Nasal vor χ*t*, *ft*, ξ, ψ geschwunden, allerdings nicht im Pontischen. In den nordgriechischen Mundarten des Festlandes (Makedon., Epirot., Ätol., Thessal.) ist er auch vor φ, χ, ϑ außer in der Verbindung ανϑ aufgegeben. Im Peloponnes und in Attika, wohl auch in Kleinasien, fällt der Nasal vor φ, χ, ϑ überall, auch in ανϑ aus. Überhaupt ist der Nasal ausgestoßen auf Lesbos, Samos, Lemnos, Skopelos, Samothrake, Naxos, Thera. Auf Aegina ist er fast nicht mehr zu hören usw. So ist ein ehemaliges Hauptbollwerk der Position ganz ins Wanken gekommen. Nur das Zakonische hat sich in ganz andrer Richtung entwickelt, insofern als sogar neue Nasale vor Konsonant entstanden sind, s. § 15.

20. Moderne Aussprache.

243. Nach Sievers[5] 210 spricht der Grieche heutzutage in Drucksilben. Ein einzelner zwischen zwei Vokalen stehender Konsonant sowie eine im Silbenanlaut theoretisch mögliche Konsonantengruppe derselben Stellung wird exspiratorisch regelmäßig zur zweiten Silbe gezogen. Sievers erwähnt als Beispiel allerdings nur alte Muta cum Liquida; aber er meint sicherlich ebenso Spirant + Verschlußlaut oder Nasal oder Liquida sowie alten Verschlußlaut + Verschlußlaut oder Spirant oder Nasal damit. Das heißt also, nach Sievers spricht man heutzutage κά|στωρ, κό|σμος, κά|ψα, ϑά|πτω d. i. *ϑa|fto* usw. Zweifelhaft ist mir, ob das z. B. auch für Karpathos gilt, wo wenigstens in der aus Nasal + Guttural entstandenen Affrikata, z. B. τὸτ σαιρό = τὸν καιρόν die Silbengrenze zwischen dem Verschluß und der Explosion des τ liegt, vgl. Dawkins Annual Brit. Sch. Ath. X, 91.

244. Geminata ist nach Schwyzer NJ V 250 im Neugriechischen nicht anzutreffen, sondern das, was man hier mit Geminata bezeichnet, ist, soweit der Laut nicht verkürzt ist, ein mit einem Hub gesprochener langer Konsonant. Ob das wirklich richtig ist, und vor allem, ob es für alle Gebiete der sogenannten neugriechischen Geminata gilt, lasse ich dahingestellt; die Frage bedarf wohl noch genauerer Prüfung seitens der Phonetiker, ich erwähne aber nach Hatzidakis IF II, 390 ππέσε, 392 ννaί usw. Theoretisch möglich sind da nach Sievers[5] 212, 215, Jespersen 202 die verschiedenartigsten Aussprachen. Nach Beaudouin, Étude du dialecte Chypriote moderne et médiéval Paris 1884, S. 49fg.,

ist die Geminata auf Kypern ein Laut, der zu den beiden Silben gehört. Daß das auch auf Astypalaia einmal der Fall war, scheint mir daraus hervorzugehen, daß nach Dieterich 81 λλ zu *lt* entwickelt ist, also zu einer Lautgruppe, die unbedingt zwei Silben angehört, z. B. ἄλλος > *altos*; auch auf Karpathos spricht man ἄλδ̣ος, s. Dawkins S. 85. Das Verbreitungsgebiet der sogen. Geminata wird verschieden angegeben. Aus Thumbs Griech. Sprache 20 habe ich schon oben § 237 Kypern, Rhodos, Ikaros, Kasos, Karpathos, Kalymnos und Kappadocien genannt. Hatzidakis erwähnt IF II 371 fg., 389, Ἀθηνᾶ VI 41 fg. nur Ikaros, Kypern, Rhodos, Kalymnos. Aus Dieterich ergeben sich auch Kos-Ost, Astypalaia, Nisyros, Kastellorizo, Syme. Nach KZ XXXIX 105 hat man auch Pontos, Zakonien und Unteritalien hinzuzurechnen. Thumb Neugr.^{2} 24 erwähnt auch Chios. Nach Kretschmer Der heutige lesbische Dialekt 168 sind auch Livisi und Telos hinzuzufügen. Das Gebiet ist also nicht so ganz klein.

245. Um zu größerer Klarheit zu kommen, habe ich im Jahre 1911 Untersuchungen mit dem Kymographion angestellt. Untersuchungspersonen waren zwei in Hamburg ansässige griechische Kaufleute, der eine damals schon seit Jahren in Hamburg wohnhaft, ein ehemaliger Gymnasiallehrer aus Korinth, der andre aus Kalymnos. also aus dem Geminatengebiet. Für die Silbengrenze erwiesen sich die Versuche als unzulänglich. Man könnte sich theoretisch die Sache so zurecht legen wollen, daß die Sieversschen Drucksilben an dem Ausschlag der Membran und infolgedessen an dem Steigen der Kurven sichtbar sein müßten; diese Voraussetzung trifft nicht ein. Damit braucht Sievers noch nicht widerlegt zu sein. Der Sachverhalt ist so, daß die Kurve bei Beginn des Konsonanten meistens fällt. Das ist aber ganz unabhängig vom Einsetzen neuen Druckes; denn bei einem Vokal ist der Ausstrom der Luft freier als bei einem Konsonanten, der Ausschlag also meist stärker. Auch Jespersens lockerer Anschluß zeichnet sich nicht in den Kurven ab. Allerdings ist nicht selten bei von Deutschen gesprochenen Wörtern zu sehen, daß die Kurve vor dem Beginn der Konsonanten wirklich etwas ansteigt. Aber das ist im Deutschen nicht nur der Fall hinter kurzem Vokal, wo allein fester Anschluß herrschen soll, sondern auch hinter langem. Nach Jespersen 203 ist das *s*- in *Klōster* lose an das *ō*- angeschlossen. Aufnahmen meiner eigenen Sprache für *kōsten* (Praeteritum vor *kōsen*) zeigen, daß regelmäßig die Vokalkurve bis zum Beginn des *s* ansteigt. Bei den Kurven der zwei Griechen

ist aber auch wieder meist Ansteigen der Vokalkurve bis zum Schluß zu finden, und dasselbe ist der Fall bei Kurven aus andern Sprachen 'mit losem Anschluß'. Auch einen Unterschied in der Steilheit des Anstiegs bei festem und losem Anschluß kann ich auf den Kurvenblättern nicht herausfinden. Man könnte mir einwenden, daß ich nicht die geeigneten Versuchspersonen ausgewählt habe; den Einwand kann ich aber unmöglich auf alle beziehen. Weiter könnte man mir entgegenhalten, daß es sehr schwierig sei, die Grenzen der Laute auf den Kurvenblättern festzulegen. Der Einwurf hat vielleicht [1]) seine Berechtigung, ist aber doch wertlos. Wenn z. B. ein stimmloser Spirant hinter einem Vokal steht, so kann der Spirant in seinem ersten Stück noch stimmhaft sein, es wäre also denkbar, daß von den Wellenlinien der betreffenden Kurve noch ein Stück zu dem Spirant gehört, das in der Abgrenzung zu dem Vokal gerechnet ist. Damit wäre aber noch nicht viel gewonnen, weil immer noch in recht vielen Kurven für den Vokal ein Ansteigen, nicht ein Fallen zu konstatieren wäre. Vielleicht ist damit Jespersen widerlegt, behaupten will ich das aber nicht, da ich mir über die physikalischen Bedingungen bei dem losen Anschluß nicht ganz klar bin. Es mag auch sein, daß nur teilweise da, wo Sievers Drucksilben ansetzt, sog. loser Anschluß vorliegt. Schließlich kann ich den Verdacht nicht ganz los werden, daß Drucksilben wie loser Anschluß — also beide — nicht das Richtige treffen, sondern daß bei der Verschiedenheit der Silbengrenze andre Momente wie Betonung und Länge der umgebenden Vokale, Voll- und Murmelstimme eine Rolle spielen. Von Bedeutung scheint mir die Höhenlage der Kurve aber doch zu sein, wie sich mir am deutlichsten bei Kurven eines Finnen und eines deutschen Ostseeprovinzlers gezeigt hat. Hier ist meist ganz auffällig zu beobachten, wie nach der oft steilaufwärtsgehenden Vokalkurve die Kurve eines Spiranten erst deutlich fällt, um dann wieder in die Höhe zu gehen, ein Bild, das sehr schön zu einer Geminata mit wechselndem Druck paßt.

246. Nach diesen Vorbemerkungen wird man es verstehen, daß ich im folgenden nur Angaben über die Lautdauer mache. Die Zahlen bedeuten regelmäßig Hundertstel Sekunden; sie beruhen in den meisten Fällen auf dem arithmetischen Mittel dreier

[1]) Das wäre schon eine Konzession gegen meinen Gewährsmann, Ernst A. Meyer, der versichern zu können glaubt, daß die auf meinen Blättern von ihm mir zu Gefallen vorgenommenen Lautabgrenzungen durchaus zuverlässig sind.

Aufnahmen, andernfalls ist die Zahl der Aufnahmen in Klammer hinzugefügt. 1) Versuchsperson Herr K. aus Kalymnos. πῆξις, *i* 15, *k* 9, *s* 17; κτίσμα, *i* 15 (7), *s* bes. *z* 13 (7), *m* 10 (5); δίχτυ *i* 15 (2), χ 13, *t* 14; πυθμήν *i* 17, *p* 18, *m* 11; δίσκος *i* 20, *s* 14, *k* 12; κάψα *a* 23, *p* 10 (2), *s* 18 (2); interessant sind κάμνω *a* 22, *m* 15, ə 6, *n* 7 (alle 2), καπνός *a* 12, *p* 19, ə 6, *n* 8 wegen des Zwischenvokals ə; nur in einem Fall ist der Vokal länger als die Summe der zwei folgenden Konsonanten: κάστωρ *a* 20, *s* 10, *t* 8; ferner κτίζω *i* 22, *z* 11 (beide 2), δύσις *i* 19, *s* bez. *z* 15, κόκκα *o* 16 (1), *k* 15 (1); κίσσα *i* 17, *s* 12 (beide 2); dagegen κισσός *i* 14, *s* 16; schließlich *Kissen* *i* 12, *s* 20. — 2) Versuchsperson Dr. Sp. aus Korinth. πῆξις *i* 18, *k* 11, *s* 15, (je 4); δίσκος *i* 21, *s* 9, *k* 13; τάξις *a* 26, *k* 11, *s* 16; ἔστη *e* 7, *st* 28; δίχρους *i* 20, χ 15, *r* 8; θάψω *a* 21, *p* 8, *s* 19; der Vokal ist länger als die Summe der zwei folgenden Konsonanten: κάστωρ *a* 22, *s* 9, *t* 9; θάπτω *a* 24, *f* 8, *t* 15; τέφρα *e* 25, *f* 16, *r* 9; ferner δύσις *i* 24, *s* 19; κόκκα *o* 28, *k* 20 (je 2); κίσσα *i* 22, *s* 22; dagegen κισσός *i* 14 (2), *s* 19; schließlich κακός *h* 2 (2), *a* 14, *k* 17, *h* 2 (2). Außer in dem letzten Beispiel ist die vordere Vokalgrenze bei beiden Versuchspersonen mit der Aufwärtsbewegung der Kurve bei Öffnung des Verschlusses angenommen; ebenso bei den übrigen unten angegebenen Versuchen, soweit nicht *h* besonders gerechnet ist.

Für offene und geschlossene Silben werfen diese Zahlen nicht viel ab, immerhin einiges. Für ehemals geschlossene Silbe könnte bei Nr. 1 der Einschubvokal ə in κάμνω, καπνός sprechen. Da, wo der Vokal an Dauer die beiden Konsonanten übertrifft, wird man eher an offene Silben denken. Auffällig ist die Übereinstimmung von 1 und 2 bei κάστωρ, ferner die verhältnismäßig lange Dauer des *i* in δίσκος besonders bei 2, der auch in θάπτω, τέφρα Länge spricht. Gleichmäßig zeigt sich bemerkenswerterweise bei 1 wie bei 2 Länge vor Geminata wie vor alten einfachen Konsonanten im Fall der Betonung, kürzere Dauer bei Ton auf der folgenden Silbe. Als ich 1 auf seine Aussprache aufmerksam machte, sagte er mir, 'Geminata müsse man lang sprechen, so habe er es von einem seiner Lehrer gelernt', darauf sprach er in der Tat Geminata. Das erinnert stark an die Italiener (§ 294), die sich Hale gegenüber bei der Auskunft über die Silbengrenzen beim Sprechen auf die Schrift beriefen.

Meine Versuche sind hier wie bei den andern Sprachen nur Proben, sie haben also schon darum kein allzugroßes Gewicht. Immerhin mögen sie als Illustration dienen. Das, was wir für

die Zukunft brauchen, ist eine gründliche umfassende experimentelle Untersuchung, die auch die Silbenbildung mit einschließt.

21. Zusammenfassung.

247. Nachdem wir die Entwicklung der griechischen Silbenbildung durchlaufen haben, wollen wir einmal zurückblicken, um die Ergebnisse zusammenzufassen. Für die Konsonantengruppen im Inlaut hinter kurzem Vokal ergibt sich ein durchaus einheitliches Resultat für eine vor der Überlieferung liegende Zeit des Griechischen. Geschlossene Silbe zugleich mit Positionsbildung beweist der Vokalismus der Komparation an Beispielen der Gruppen 1—8, 11, 15, das Wheelersche Gesetz an solchen von 1—7, 14, die Assimilation für 1—4, 6—9, 11, 12, 15—18, die Epenthese für 15—18, die Ersatzdehnung für 3, 6, 8—11, 15—17, die durch den Einschub eines Verschlußlautes bedingte Verteilung auf zwei Silben (μέμβλωκα, ἀνδρός) für 12, 13, die Doppelbetonung des trochäischen Paroxytonons vor dem Enklitikon für 2, 5, 7, die Positionsstärke in der Metrik für 1—8, 12—14, 16 unmittelbar und für 6, 8—11, 15, 16, 17—19 mittelbar, die Doppelschreibung des ersten Konsonanten einer Gruppe für 7, 8, wohl auch 12 und vielleicht andre. Die Regeln über Abteilen, die Praxis der Silbentrennung und die kyprische Silbenschrift sind nicht dazu angetan, Beweise zu liefern, sondern können höchstens selbst aufgeklärt werden. Die vorher genannten Erscheinungen dagegen sind durchaus beweiskräftig, und wenn auch manche unter ihnen nur gewisse Teile der einzelnen Gruppen belegen, so wird doch durch die Vielseitigkeit der Beweise schließlich jede Gruppe vollzählig hineingezogen, so daß sich für alle Gruppen in all ihren Zusammensetzungen ein- und dasselbe Resultat sicher ergibt: alle zweiteiligen Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal im Wortinnern haben einmal zu beiden Silben gehört und Position gebildet. Daß die theoretisch nur zu zwei Silben sprechbaren Gruppen Position gebildet haben, wenn es auch die andern tun, ist selbstverständlich; darauf brauche ich nicht einzugehen, ich darf also sagen: alle zweiteiligen Konsonantengruppen. Hirts gegenteilige Ansicht z. B. IF XII 227 fg. ist durch nichts gestützt.

248. Für einige Gruppen sind aber noch ein paar Bemerkungen nötig: für diejenigen, deren zweiter Teil Halbvokal ist. Für die Gruppe 6 Verschlußlaut + Halbvokal wird es gut sein, sich die einzelnen Konsonantenverbindungen einmal anzusehen.

Zuerst seien die mit i̯ genannt. Hier liefern Beweise die Komparation für *di̯*, das Wheelersche Gesetz für *ti̯*, die Assimilation für *ti̯*, *di̯*, *dhi̯*, *k̑i̯*, *ĝhi̯* (*qᵘi̯*, *gᵘhi̯*), das Metrum für sämtliche Verbindungen mit i̯, soweit wir ihre Nachkommen überhaupt im Griechischen kennen, also für *ti̯*, *di̯*, *dhi̯*, *k̑i̯*, *ĝi̯*, *ĝhi̯*, *qᵘi̯*, *gᵘi̯*, *gᵘhi̯*, *pi̯*. Bei den Verbindungen mit *u̯* sind beweisend das Wheelersche Gesetz für *tu̯*, die Assimilation für *tu̯*, *k̑u̯*, *qᵘu̯*, Ersatzdehnung für *du̯*, das Metrum für *tu̯*, *du̯* *k̑u̯*, *qᵘu̯*. Der Rest der Verschlußlaute + *u̯* ist in seinen Schicksalen im Griechischen unbekannt.

Die Verbindungen von σ + Halbvokal (Gruppe 11) werden als positionsstark erwiesen durch die Komparation (*su̯*?), die Assimilation (*si̯*, *su̯*), Ersatzdehnung (*su̯*), das Metrum (*si̯*, *su̯*).

Bei Nasal oder Liquida + Halbvokal (Gruppe 15—17) liefern Beweis: die Assimilation für *li̯*, *eni̯*, *ini̯*, *eri̯*, *iri̯*, *uri̯*, die Epenthese für *ani̯* *oni̯*, *ami̯*, *omi̯*, *ari̯*, *ori̯*, die Ersatzdehnung für *eni̯*, *ini̯*, *uni̯*, *eri̯*, *iri̯*, *uri̯*, das Metrum allgemein für *li̯*, *ri̯*, *ni̯*, *mi̯*, (wobei nur Belege für *emi̯*, *imi̯*, *umi̯* fehlen); ferner die Komparation für *nu̯*, die Assimilation für *nu̯* (*ru̯?)*, die Ersatzdehnung und die Metrik für *nu̯*, *ru̯*, *lu̯*. Die Entwicklung von *mu̯* ist nicht belegt.

Es bleiben noch Halbvokal + Halbvokal. Hiervon erledigt sich *i̯u̯* durch das Metrum, während die Assimilation für *eu̯i̯*, *iu̯i̯*(?), *uu̯i̯*, die Epenthese für *au̯i̯*, *ou̯i̯*, das Metrum für *u̯i̯* überhaupt beweisen.

Soweit wir also überhaupt die Schicksale von Konsonant + i̯ oder *u̯* verfolgen können, führen sie rückwärts zu einer positionsstarken Konsonantengruppe; diese Einhelligkeit ist wichtig gegenüber der viel geglaubten Annahme, daß *-u̯i̯* früher einmal zur zweiten Silbe gehört habe. Diese wird sich uns gleich als unhaltbar erweisen. Der Frage, wann *i*, wann i̯ hinter den Konsonanten zu finden war, ist damit noch nicht vorgegriffen, da sich meine Behauptung nur auf den Fall bezieht, wo i̯ angesetzt wird. Für das Sieverssche Gesetz ist das Griechische eine schlechte Basis, obwohl ich Osthoff Perfekt 404 fg., 409 darin Recht gebe, daß gerade diese Sprache in δάκνω gegenüber ἀπεχθάνομαι ὀφλάνω u. ä. Altes bewahrt hat.

249. Sieht man sich die Entwicklungen an, welche die verschiedenen Konsonantenverbindungen durchmachen, so läßt sich meist keine Veränderung des Silben gewichts beobachten. Das ist eigentlich ganz selbstverständlich. Wenn **medhi̯os* zu μέσσος assimiliert oder **esmi* zu εἰμί verändert wird, geht natürlich nicht irgend ein Zeitteil verloren von der Dauer, die das Wort vor

seiner Umgestaltung in Anspruch nahm; die Veränderung tritt eben nur innerhalb der ihm zukommenden Zeit ein. Neben diesen Lautänderungen gibt es aber Entwicklungen in der Sprache, die das Silbengewicht stören. Sie sind von zweierlei Art. Entweder bedingt die eintretende Veränderung der Laute eine Vermehrung oder eine Verminderung der Moren. Das erstere ist der Fall bei der Entwicklung z. B. von sog. idg. *j* zu ζ oder *r̥*, *l̥* hinter Konsonant zu ρα, λα. Der Vorgang ist beide Male derselbe. Die Aussprache des ererbten Lautes beginnt, grob ausgedrückt, Schwierigkeiten zu machen, es wird daher ein Laut zur Erleichterung hinzugefügt. Wie *r̥*, *l̥* ihr *a* erhalten haben, so wurde dem *j*, wie es scheint, ein Laut vorausgesetzt, woraus dann ζ, d. h. *dz* oder *zd*, bez. δδ usw. entstand. So wurde böotisch περίδδυγα, das vorher viermorig war, fünfmorig, ebenso wie gegenüber dem dreimorigen ai. *pitr̥ṣu* das homerische πατράσι um eine More wuchs. Derselbe Fall liegt vor, wenn z. B. βράγχος durch Anaptyxe zu βάραγχος wird usw.

250. Wichtiger für Beurteilung der griechischen Sprache ist die Verringerung der Moren des Silbengewichts durch Verlegung der Silbengrenze. Wenn **potsi* im Attischen usw. als ποσί erscheint, so sind aus drei Moren zwei geworden. Von derselben Art ist die Vereinfachung der aus *ti̯*, *dhi̯*, *ts* entstandenen Assimilation und des urgriechischen σσ aus *s* + *s*. Ähnlich ist es auch bei der Entwicklung von *nu̯*, *lu̯*, *ru̯*, *du̯* in einer Zahl von Mundarten. Hier kann z. B. ξένϝος nur dadurch zu ξένος geworden sein, daß die Silbengrenze vor *nu̯* gelegt wurde. Dieselbe Verschiebung trat bei Muta + Liquida und Muta + Nasal sowie bei μν allmählich ein. Für Muta + *r* oder Nasal sowie für *nu̯* lehrt das die Komparation, für die sämtlichen Verbindungen die Metrik. Beide Gesichtspunkte zeigen auch den Weg der Entwicklung. Es ist gar nicht daran zu denken, daß umgekehrt */nu̯* zu *n/u̯* geworden ist, wie teilweise geglaubt wird. Für Muta + Liquida bez. Nasal läßt ja das Metrum die Entwicklung sogar schrittweise verfolgen. Auch die Kürzungen bei *du̯* (§ 35), *gn* (§ 150) mögen hier Erwähnung finden.

In all diesen Fällen erfolgt die Veränderung in derselben Richtung: die Silbe wird geöffnet, das Wort verliert eine More. Dieselbe Richtung wird auch weiter beibehalten. Ist Sievers[5] 210 mit seiner Anschauung im Recht, daß im Neugriechischen alle zu Beginn einer Silbe möglichen Konsonantenverbindungen zur zweiten Silbe gehören, so müssen einmal auch bei Verschlußlaut +

Verschlußlaut (1), z. B. κτ, πτ, Verschlußlaut + Spirant (2), also ξ, ψ, σ + Verschlußlaut (7), z. B. στ, Verschlußlaut + Nasal (8), also σμ, die Silben geöffnet worden sein. Wann das der Fall war, wissen wir nicht; vielleicht schon im Altertum zur Zeit der Alexandriner, wenngleich die dahin zielenden Grammatikerregeln und die Abteilungspraxis, wie wir sahen, schwerlich von Hause aus dadurch beeinflußt waren. Geöffnet wurde in manchen Gebieten auch bei den Geminaten, zu denen sich weiter ζ hinzugesellte.

251. Keine einzige dieser Verlegungen der Silbengrenze lief darauf hinaus, die Zahl der Moren zu vermehren. Bei den alten § 249 genannten Veränderungen war der Ausgangspunkt nicht die Quantität. Doch ist es später auch anders gewesen. Wenn in hellenistischer Zeit der alte Unterschied zwischen Länge und Kürze aufgehoben wurde, scheint das darauf zu beruhen, daß statt Länge und Kürze zwischenzeitige, also etwa 1½ morige Vokale eintraten. Und wenn der einfache Konsonant gedehnt wurde, muß ja ebenfalls die Zahl der Moren gewachsen sein. Aber das sind Erscheinungen jüngerer Zeit, in der die alten Quantitätsverhältnisse ebenso wie die alte musikalische Betonung völlig umgeändert werden, in der auch die Position bei Muta + Muta, ψ, ξ und σ + Konsonant aufgegeben worden sein mag. In alter Zeit ist lediglich Morenzuwachs unerhört. Deswegen hat, schon vom Griechischen allein aus gesehen, Brugmanns Ansicht Grundriß[2] I 296 fg. wenig Wahrscheinlichkeit, daß positionsbildendes *u̯|i̯* aus */u̯i̯* entstanden sei. Allerdings gibt es den Fall, daß *i* konsonantisch wird, das geschieht aber, ohne daß die Zahl der Moren vergrößert wird. So hat man Φ 509 πόλιος allenfalls als *po/li̯os* zu messen (was K. Meister, Hom. Kunstspr. 203 Anm. 2 für unrichtig hält), dabei hätte das Wort eine More verloren; aber auch ein *pol/i̯os* würde dem Gang der Entwicklung nicht widersprechen, da es ebenso wie *po/li/os* dreimorig wäre. Anders liegt es nur scheinbar bei den Wörtern, die Hoffmann II 435 fg. zusammengetragen hat; falls hier nicht etwa in dem υ der Glossen eine besondere Art, bilabiales ϝ zu schreiben, vorliegt, wird es eine Form der metrischen Dehnung darstellen; auf Balbillas ε[ΰ]ιδε möchte ich lieber gar nichts geben.

252. Schwieriger sind die Verhältnisse hinter langem Vokal zu beurteilen. So viel ich da einen Sinn in das verwickelte Problem bringen kann, läßt das Griechische eine Verschiedenheit erkennen. Die Sonoren (*l*, *r*, *m*, *n*, *v*, i̯, u̯) waren vor

Konsonant einmorig, die Geräuschlaute untermorig. Vor den Sonoren ergab dann die Gesamtsilbe den Umfang von drei Moren. Dieser wurde schon in urgriechischer Zeit reduziert durch Kürzung des langen Vokals.

253. Viel Unklarheit bleibt bei den dreiteiligen Konsonantengruppen zurück. Zu welcher Silbe der mittlere Konsonant gehört, läßt sich nirgends herausfinden. Nur soviel scheint ersichtlich, daß ein Sonor als erster Bestandteil einer dreiteiligen Gruppe einmorig war.

254. Höchst bemerkenswert ist das Resultat für den Wortauslaut. Während im Wortinnern silbenschließender Konsonant hinter kurzem Vokal einmal einmorig war, ist das im Auslaut nicht der Fall. Im Auslaut ist jeder einfache Konsonant hinter Vokal untermorig. Das ergibt sich für die Stellung nach kurzem Vokal gleichmäßig aus dem Schwund, dem Dreisilbengesetz und dem Metrum. Ausgenommen war nur der zweite Teil eines auslautenden schleiftonigen Diphthongs, falls man ihn mit unter die Konsonanten zählen will. Hier sehen wir aber, wie sich ein Wandel vollzieht. Auch der steigend intonierte Diphthong im Auslaut ist zu Homers Zeiten bereits lang geworden. Hinter langem Vokal zeigt sich die Untermorigkeit des Konsonanten an dem Verbleiben dieser Länge.

Anders steht es mit der Verbindung zweier Konsonanten am Wortende, diese machen Position, das beweist die Ersatzdehnung (?) und das Paenultimagesetz. Einmorig ist dabei der erste der zwei Konsonanten. Das Hemagesetz kann uns aber darüber belehren, daß später die Position auch bei den Konsonantengruppen im Auslaut verloren ging.

Hinter langem Vokal war der auslautende Konsonant untermorig, auch der zweite Teil eines schleiftonigen Langdiphthongs scheint es gewesen zu sein. Konsonantengruppen hinter langem Vokal im Auslaut verhielten sich wie im Inlaut, einmorig war da nur der Sonor als erster Bestandteil.

255. Nicht minder wichtig ist, was wir über den Wort- und Silbenanlaut lernen können. Hier vermag für gewöhnlich keine Gruppe von Konsonanten die Silbe zu längen, das läßt sich schließen aus der Komparationsbildung, dem Wheelerschen Gesetz, der Assimilation, dem Schwund, dem Dreisilbengesetz und der Metrik. Was es mit arkad. τὰν γγᾶν IJ V 151 auf sich hat, kann ich nicht beurteilen, so lange mir die Inschrift selber nach BCH XXXIX noch nicht vorliegt. Im Neugriechischen gibt es

allerdings langen konsonantischen Anlaut nicht nur als Überrest einer geschwundenen Silbe (§ 244), sondern auch sonst gelegentlich bei der Sonantierung einer vorvokalischen Liquida (§ 12). Auch im Altgriechischen hat in zwei Fällen Liquida vor Vokal zu einer neuen Silbe geführt: Im Wortanlaut hat altes *r-* (§ 48), ebenso wie vermutlich die im Silbenanlaut wegen der Schallfülle des *u̯* schwer sprechbare Gruppe *u̯l-* (§ 56) einen Vorschlagsvokal erhalten. Ob *u̯l-* auch λ- ergeben haben kann, hängt von der Beurteilung der Etymologien λῆν, λωΐων ab. Sichere Beispiele für *u̯l-* > λ- liefert nur die Verbindung *u̯-* mit sonantischem *l̥*. Verschiedene Behandlung von *u̯l-* im Griechischen könnte mit Allegro- und Lentoformen zusammenhängen. Daß sich auch vor *u̯r-* ein Vokal im Anlaut entwickelt hat, ist weniger wahrscheinlich. So viel ich sehe, kann man diese Annahme nur auf εὐρύς stützen. Über die ungleichmäßige Entwicklung von *u̯* mit *l̥* oder *r* brauchte man sich nicht zu wundern. Da *r* schallstärker ist als *l*, läßt sich anlautendes *u̯r-* leichter sprechen als *u̯l-*. Aber auch jenes ist nur unter der Bedingung möglich, daß die Schallfülle des *u̯-* unter die des *r* hinuntergedrückt wird, d. h. daß es von seiner Natur als stimmhafter Laut vermutlich etwas abgibt. Vgl. dazu die § 3 angezogene Literatur.

Das alles vermag uns das Griechische zu sagen. Was von dem für das Urgriechische bez. Vorurgriechische Erschlossenen auch im Allgemeinurindogermanischen gilt, soll eine Musterung der andern indogermanischen Sprachen lehren.

256. Zum Schluß noch ein Wort über die Wortfuge, zu dem mich Schulzes Aufsatz in der Festschrift für Bezzenberger und Bezzenbergers Ausführungen in KZ LI 65 fg. veranlassen. Das Kompositum wird nach den Grammatikern wie ein Simplex im Abteilen behandelt; nur ἐξ, εἰς, πρός, δυς- sollen vor Konsonanten stets abgetrennt werden, vgl. Herodian ed. Lentz II 393 fg., also: ἐκ|λῦσαι, ἐκ|ρεῦσαι, ἐκ|νευρίσαι, ἐκ|μάξαι, ἐκ|τείνω; εἰς|φέρω, εἰς|βολή; προς|-φέρω, προς|φορά; δυς|τυχής. Die Inschrlften zeigen aber, daß man sich an diese Regel und ihre Ausnahmen nicht immer hielt. Wir lesen allerdings z. B. ἀ|ναιρεῖσθαι, ἀ|πέδοντο, ἀ|φικνοῦνται, κα|θώς, με|τέχοντας, Πα|νόρμου, πα|ρεχόμενος, πο|τεδέετο, συ|νεδρίου, ὑ|πάρχουσαν usw. und ferner ἐ|ξέστω, προ|σήκει, πρό|σοδον usw., wie aus meinen Sammlungen § 183—215 ersichtlich ist. Aber häufig wird gegen die Regel etymologisch getrennt: προς|άγειν, προς|όδους, συν|εδρίου usw. oder umgekehrt gegen die Grammatik zusammengeschrieben wie ἐ|γδόμεν, ἐ|κτελέσαντα usw. Es ist also so, daß die Präposition

mit dem Simplex ganz zusammengewachsen war in der Aussprache, daß aber häufig im Sinn der Etymologie abgetrennt wurde. Wie weit diese auf die Aussprache jener Zeit Einfluß hatte, entzieht sich meiner Beurteilung; vielleicht lassen genauere Sammlungen etwas ermitteln und unter Umständen auch herausbekommen, wie die Grammatiker zu der Sonderstellung von ἐξ, εἰς, πρός, δυς- gekommen sind; denn sicherlich handelt es sich dabei nur um eine Verallgemeinerung in der Theorie. Daß diese wenig galt, zeigen auch Schreibungen wie ἔξεο = ἐκ σέο oder ἐξαλαμῖνος = ἐκ Σαλαμῖνος. Wie leicht die Etymologie auf die Aussprache hierbei einwirken kann, können wir an dem bühnendeutschen *er/innern* sehen. Auch im Griechischen hat die Etymologie sichtlich gewirkt, das beweist der Umstand, daß vielerlei Lautveränderungen in der Fuge des Kompositums nicht eintreten, z. B. in δυςμενής. Aus dem Unterbleiben der Lautveränderungen folgt nicht ohne weiteres, daß die Zusammensetzungen überhaupt jünger sind als diese; die Etymologie kann so gewirkt haben, daß beim Sprechen die alten Laute wiederhergestellt wurden. Auch daher haben die Fugen vielfach ihre besonderen Lautgesetze, und nicht nur im Griechischen. Die völlige Verbindung zu einem einheitlichen Komplex geht über Präposition + Simplex im Griechischen weit hinaus. Auch dafür liefern meine obigen Sammlungen § 183—215 genügend Beispiele. Wie sich die syntaktischen Komplexe aus den Abteilungsgewohnheiten, den Zeichen der kyprischen Silbenschrift, der archaischen Interpunktion (§ 194), der Assimilation usw. herausschälen lassen, gehört nicht in dieses Buch. Darüber werde ich anderwärts handeln.

II. Lateinisch.

22. Ersatzdehnung.

257. Wie im Griechischen so läßt sich auch im Lateinischen vielfach mit Hülfe der Ersatzdehnung zeigen, daß eine zweiteilige Konsonantengruppe zu den beiden Silben gehörte und ihr erster Konsonant eine More lang war. In demselben Sinn wie oben im Griechischen wird man auch im Lateinischen von langen und kurzen Vokalen, bez. Silben sprechen dürfen, obwohl nicht alle Längen oder langen Silben gleich lang waren, wie schon Quintilian IX 4, 84 im Anschluß an die Griechen richtig hervorhebt. Daß das Lateinische keine quantitierende Sprache sei, wie z. B. Grau 20fg. meint und auch Karl H. Meyer, Slavische und indogermanische Intonation 51 andeutet, läßt sich leicht widerlegen.

258. Unter den indogermanischen Lauten, die mit Ersatzdehnung geschwunden sind, steht obenan *s*. Zweifellos ist *s*, bez. *z*[1]) so behandelt vor *d* (Gruppe 7) z. B. in *nīdus*, vor *n*, *m* (Gruppe 8), z. B. in *aēnus* aus **a̯iesnos*, vgl. umb. *ahesnes, cōmis* altl. *cosmis* in der Duenosinschrift des 4. Jahrhunderts. In beiden Fällen ist *s* erst über die Zwischenstufe *z* hinweg mit Ersatzdehnung geschwunden; denn im Lateinischen wurde jeder stimmlose Mundspirant, wenn er auf beiden Seiten von stimmhaften Lauten umgeben war, stimmhaft, vgl. meine Ausführungen BphW 1916, 1056fg. Auch *sl* (Gruppe 9) hat dasselbe Schicksal gehabt. Das dürfen wir behaupten, obwohl es kein sicheres Beispiel dafür gibt. Sommer führt mit Recht unter Vorbehalt *prēlum* an, bei dem man nicht sagen kann, ob nicht etwa **premslom* als Ausgangspunkt zu denken ist. Wenn aber auch die Belege dafür versagen, so können wir doch die Lautregel aus dem Verhalten von *sl* hinter Konsonanten schließen. Wie **exaksmen* über (**exassmen?* § 263) **exasmen, exazmen* zu *exāmen* geführt hat (s. BphW

---

[1]) Vor *g* ist *z* nicht geschwunden, sondern hat sich zu *r* entwickelt, das unmöglich zu folgenden Silbe gehören kann, vgl. *mergō* 'tauche'; so ist auch hier Positionslänge gesichert.

1057), so ist *vēlum* aus **u̯ekslom* über (**u̯esslom?*) **u̯eslom*, **u̯ezlom* (vgl. auch NGG 1919, 276fg.) hervorgegangen. Nicht ganz korrekt wäre es, wenn man die Kompositionsfuge als gleichberechtigt daneben stellen wollte: *dīligō* aus **dislegō* beweist hier darum nichts, weil z. B. *dīripiō* aus **disrapiō* entstanden ist, aber im alten Inlaut *sr* (Gruppe 10) vielmehr *br* geliefert hat. In der Fuge schwindet altes *s* auch in *zi̯, zb, zg* mit Ersatzdehnung.

259. Auch in *su̯* (Gruppe 11) lassen manche Gelehrte das *s* (s. NGG 1919, 262) mit Ersatzdehnung schwinden, so auch Sommer[2] 225: das zu ai. *pruṣvā* 'Reif' gehörige *pruīna* wird aus **prusu̯īnā* > *pruzu̯īnā* über den Umweg **prūu̯īnā* hergeleitet. An sich ist auch der Weg von *zu̯* mit Assimilation über *u̯u̯* hier gangbar. Da *u* mit folgendem *u̯u̯* ebenfalls unmittelbar *ūu̯* ergibt, vgl. meine Ausführungen NGG 1918, besonders S. 109, so läuft das auf dasselbe hinaus, aber nur, weil gerade in diesem Beispiel zufällig vor dem *s* ein *u* steht. Mir scheint aber auch ein andrer Weg möglich, um *pruīna* aus **prusu̯īnā* zu erklären. Man müßte annehmen, daß *su̯* über *zu̯* zu *ru̯* führte, wofür *furvos* ein Beispiel sein könnte. So wäre **prusu̯inā* zu **pruru̯inā* geworden, dessen *r* dissimilatorisch entweder durch Schwund (Juret MSL XX 192) oder durch Assimilation an das folgende *u̯* bez. durch Assimilation an das vorausgehende *u*, was man dann Ersatzdehnung zu nennen pflegt, s. NGG 1919, 261, verändert worden sein müßte. Schließlich wäre auch noch zu erwägen, falls *furvos* altes sonantisches *u* in der zweiten Silbe enthalten haben sollte, ob nicht *su̯* schon vor der Zeit des Rhotazismus zur folgenden Silbe übergetreten war, wie man das für *k̄u̯* annehmen muß, und daß dann assimiliert wurde. Ich sehe nicht die Möglichkeit, hier eine feste Entscheidung zu treffen. Vgl. § 279. Jedenfalls ist unter diesen Umständen die Gruppe *su̯* zum Erweis positionslanger Silbe nicht tauglich.

Zweifellos Ersatzdehnung liegt in der Fuge vor in den Zusammensetzungen mit *dis-, aps-, eks-*. Mullers Bemühungen KZ IL 112fg., *au* als Produkt aus *aps* vor *u̯-, f-* zu erweisen, sind fruchtlos. Seine positiven Ausführungen sind sehr angreifbar. Daß Bedenken gegen die Gleichsetzung von lat. *au-* (*aufugio*) und ai. *ava-* bestehen, gebe ich gerne zu. Muller hat aber die Bedeutung des ai. *ava-* nicht ganz richtig wiedergegeben. Neben 'herab' liegt ganz deutlich die Bedeutung 'weg' vor: *avabhar* heißt nicht nur 'hineinstecken', sondern auch 'abtrennen'. Auch aus dem Avestischen wird das klar. Im Altpersischen tritt die Bedeutung 'weg' ebenfalls zu tage. Altpers. *mā aurada* in der Darius-

inschrift Weißbach Die Keilinschriften der Achämeniden S. 90 ist nach Andreas *mō ouvorodo* 'bringe nicht in Unordnung'. Ganz deutlich ist die Bedeutung 'weg' im Baltisch-Slavischen, s. Brugmann Grundr.[2] II 809 fg. Schließlich läßt sich αὐχάττειν = ἀναχαζεσθαι nicht durch Hinweis auf αὐερύειν weginterpretieren. Regelrechte Entwicklung von *aps-* zu *au-* vor *f-*, wie sie Muller S. 117 anzunehmen scheint, ist übrigens an sich unwahrscheinlich; man könnte in diesem Fall nur an analogische Übertragung aus der Stellung vor *u̯-* denken. Es wird also wohl dabei bleiben müssen, daß *aps-* vor *u̯-* mit Ersatzdehnung *ā-* ergeben hat.

Ein nicht ganz sicherer Fall ist auch die Ersatzdehnung bei *du̯* (Gruppe 6) in suāvis aus **su̯ādu̯is*, vgl. ai. Femin. *svādvī*. Auf Grund von Erwägungen über die lateinischen Lautverhältnisse im allgemeinen und mit Rücksicht auf das Verhalten dieser Gruppe im Anlaut kommt mir Ersatzdehnung als das Wahrscheinlichere vor, vgl. NGG 1919, S. 252, 263, 278, wo auch *gn* (Gruppe 3) zur Sprache kommt. Daß *cōnectō* aus **co/gnectō* mit *g* als Silbenanlaut entstand, wie es Juret MSL XX 199 will, ist völlig ausgeschlossen, da silbenanlautender Konsonant nie Dehnung des vorausgehenden Vokals liefern kann.

Nicht durchaus sicher beurteilen können wir das Schicksal von *gm, ghm* (Gruppe 3). Falls diese Lautverbindung in *trāma* aus **tragh/mā* stecken sollte, läge Ersatzdehnung vor; aber es ist wahrscheinlicher, daß *trāma* aus **tragh + smā* herzuleiten ist und daß *gm, ghm* assimiliert werden, vgl. NGG 1919, 257 und unten § 264.

260. Zu den Fällen von Ersatzdehnung zählt auch das Schicksal von *ns* und *nf*, vgl. dazu Cicero Orator 48, 159. Der Nasal wurde mehr und mehr reduziert, bis er ganz schwand, s. Sommer[2] 245 fg. Das geschah am Wortende unter Ersatzdehnung restlos, daher *hortōs, partis* usw.; wir werden darin wohl Pausaformen haben. Die romanischen Sprachen lassen aber auch im Inlaut deutlich den völligen Schwund erkennen wie *mēsa* afrz. *moise, mesis* frz. *mois*. Das Zeitstück, das zuerst dem Nasal zufiel, wurde dem vorausgehenden Vokal zugeteilt, der zunächst in der Nasalierung noch die Herkunft dieser Zugabe verriet. Als Zwischenstufe zur Erklärung der Stimmlosigkeit des *s* trotz stimmhafter Umgebung habe ich NGG 1919, 247 eine Form *menssa* vorgeschlagen, wie sie gelegentlich bezeugt wird. Da der Vorgang in eine Zeit fiel, als die Schreibkunst schon viele Jünger hatte, wäre es ganz natürlich, daß er durch historische Schreibung stark

verdeckt wurde. Wenn auch Cicero nach Velius Longus VII 79₂ ed. Keil *forēsia hortēsia* sprach, so hielt man sich doch zum Teil an die Orthographie, ein nicht selten beobachteter Vorgang, vgl. Charisius I 58 über *mesa* bei Varro und die Schreibung *mensa*. Ganz besonders die Zusammensetzungen mit *in-*, *con-* erhielten, soweit die Bildung etymologisch ohne weiteres klar war, ihr *n* zurück. So bildete man von neuem mit *n*: *infans, inflare, insimul, conflare, consilium*. Die Laute des Romanischen beweisen, daß bei dieser Wiedereinsetzung die Quantität des Vokals mit geändert wurde; man führte selbstverständlich analogisch diejenige Form ein, die man vor andern Lauten sprach, also *in-, con-* mit kurzen Vokalen. Niedermann ist demnach Histor. Lautlehre[2] 96 im Irrtum, wenn er auf Grund der romanischen Sprachen *cōnsilium, īnfantem, īnsimul* ansetzt; die französischen Entsprechungen *conseil, enfant, ensemble* allein genügen schon, die Kürze des Vokals darzutun. Anders mag es vielleicht im Wortinnern sein da, wo nicht Analogiebildung, sondern nur Einwirkung der Schrift vorlag. Wie hier die Römer gesprochen haben, ob *cĕnsor* oder *cēnsor*, wird nicht leicht auszumachen sein. Griechische Umschreibungen mit η, ω wie κῆνσορ können dabei nicht viel besagen, weil einerseits zur Zeit solcher Schreibungen die griechischen Längen aufgehört hatten lang zu sein, finden sich daneben doch auch Schreibungen mit ε, ο, und weil andrerseits in der Orthographie ην, ων auch nur der lange nasalierte Vokal zum Ausdruck gekommen sein kann; oskisches *keenzstur* ist ebenso zu beurteilen.

Die heutzutage sogar in der Schule geforderte Aussprache *mēnsa, Atheniēnsis* usw. steht also keineswegs ohne weiteres als richtig fest. Dies einmal mit Nachdruck auszusprechen, scheint mir nicht überflüssig. Ich selber habe seit Jahren, z. B. in meiner Einleitung zu der achten Auflage des Heinichen (Die lateinische Sprache), die Längezeichen vor *ns, nf* gemieden. Die Bücher, die sich der Schulmann für die Aussprache anzusehen pflegt (Niedermanns Lautlehre, Marx' Hülfsbüchlein für die Aussprache[3], Heinichen 9. Aufl. usw.) geben samt und sonders auch in der Fuge bei *consilium* usw. falsche Auskunft. Wenn neuerdings Juret MSL XX 202 die Dehnung in Zusammenhang mit der Umänderung von *e, o* > *i, u* vor Nasal + *f* bringen will[1]), so ist zu

[1]) Bei *bombus* könnte die allseitige labiale Umgebung auf Erhaltung des *o* gewirkt haben, wie auch sonst ein Übermaß gleichartiger Laute anders wirkt als nur einer oder zwei in der Nachbarschaft, vgl. NGG 1919, 243 fg., 269 fg.

entgegnen, daß bei *imber, umbilicus* der Vokal jedenfalls ohne Verlängerung geändert ist, also zwischen Quantität und Qualität auch bei *infimus* kein Zusammenhang bestehen wird.

261. Die Ersatzdehnung findet sich auch in der weiteren Fortsetzung des Lateinischen, in den romanischen Sprachen. So ist im Französischen *s* vor *t, p, k* (Gruppe 7) mit Ersatzdehnung ausgefallen, z. B. *fête, quêpe, pêcher*, s. Suchier Grundr. rom. Philol.[2] I 750, Storm Phonet. Studien II 149, Gröber Comment. Woelfflinianae 181, vgl. Jäger Französ. Studien IV 102 fg.

262. Ins Kapitel der Ersatzdehnung gehört allenfalls auch ein Teil der im Romanischen häufigen Diphthongierungen auf Kosten von Konsonantengruppen. Weit verbreitet ist der Übergang von *kt* in *it* wie frz. *fait* aus *factum*, s. Miklosich Festgruß an Böhtlingk 88 fg. So geben Anlaß zu Diphthongen die Gruppen *kt, gd, ks, sk* im Altfranzösischen, s. Meyer-Lübke Histor. franz. Gramm.[2] 136, Suchier Altfrz. Gramm. 26, *sk, gm, gd, ps* im Provenzalischen, s. Appel Provenzal. Lautlehre 77, 81, *gn* im Italienischen s. Meyer-Lübke Ital. Gramm. 130 usw. Aber daran nehmen auch Konsonantenverbindungen teil, die im Lateinischen bereits nicht mehr Position machen, für das Spanische s. Hansen Spanische Grammatik 25 usw. Ganz richtig hat de Groot Die Anaptyxe im Lateinischen S. 45 fg., 53 fg. einen Teil dieser Erscheinungen mit Hülfe der Anaptysee erklärt. Es ist mir also recht fraglich, wieviel aus der romanischen Diphthongierung übrig bleibt, was man mit der Ersatzdehnung in Verbindung bringen könnte.

263. Eine eigentümliche Ersatzdehnung würde vorliegen, wenn die Lachmannsche Regel in der Abänderung Saussures MSL VI 246 fg. und Sommers[2] 122 fg. zu Recht besteht. Danach soll vor stimmlosem Laut idg. Media in manchen etymologisch durchsichtigen Formen eingetreten ('wieder eingesetzt' trifft den Vorgang vielleicht nicht richtig; denn wir wissen nicht, ob jemals im Präurindogermanischen oder im Urindogermanischen stimmhafter Verschlußlaut oder Spirant vor stimmlosem gesprochen wurde) und unter Hinterlassung einer Vokaldehnung von neuem stimmlos geworden sein. Davon betroffen wären die Gruppen 1 (*āctus*) und 3 (*māximus*). Ich muß gestehen, daß mir diese ganz von aller sonstigen Behandlung von Assimilationen und Ersatzdehnungen im Lateinischen wie in andern indogermanischen Sprachen abweichende Erklärung der Längen recht wenig glaublich erscheint: ich vermute, daß die betr. Längen doch nur analogisch zu erklären sind. Sommer Kritische Erläuterungen 159 sieht

auch in *esse* ʻessen' eine derartige Länge. Ich möchte aber zu gunsten Vollmers Glotta XI 221 dagegen zu bedenken geben, daß gerade dieser Infinitiv mit seiner Geminata gegen langen Vokal zu sprechen scheint. Wenn Sommer recht hätte, würde in *esse* erst einmal das *d* wiederhergestellt sein; zweitens müßte später, als *ss* hinter Länge allgemein vereinfacht wurde (Sommer[2] 209), *ss* nach *esse* ʻsein' analogisch noch einmal eingeführt sein. Das letztere ist aber doch nicht so ohne weiteres selbstverständlich, obwohl die Infinitive Perfekti auf *-āsse* das *ss* andrer Formen wieder angenommen haben.

23. Assimilation.

264. Wie im Griechischen ist eine ganze Zahl von Konsonantengruppen zu Geminaten assimiliert, deren Positionslänge durch das Metrum erwiesen wird und in der heutigen italienischen Aussprache zum Teil noch ersichtlich ist. Indem ich wieder die nur zu zwei Silben sprechbaren Verbindungen wie *ln*, *ld* usw. bei seite lasse, nenne ich aus Gruppe 1: *tk* in *siccus* zu *sitis*; dazu in der Fuge *tp: quippe, pk: succumbō, bg: suggerō, dg: aggerō*; aus der Gruppe 2: *ts* in *quassī* zu *quatiō*, aus der Gruppe 3: *pm* in *summus* zu *super*, *tn* in *annus* zu got. *aþn*, *dn* in *mercēnnarius* zu Gen. *mercēdis* (ein Beispiel mit kurzem Vokal vor *dn* fehlt), aus Gruppe 4: *dl* in *sella* zu got. *sitls*, aus der Gruppe 5: *dr* in der Fuge *arrigō*, aus der Gruppe 10: *sr* in der Fuge *dirrumpō*, aus der Gruppe 9: *sl* in *bēllua* (ein Beispiel mit kurzem Vokal fehlt), vgl. NGG 1919, 276 fg.

Nicht ganz fest steht die Assimilation bei *lu̯* der Gruppe 16 zu *ll*, z. B. *pallidus* zu lit. *palvas* ʻfalb', vgl. die Gründe Sommers (Kritische Erläuterungen 80 fg.) zu gunsten dieser Annahme und unten § 279. Dagegen scheint mir Lidéns Herleitung von *offa* aus **odhu̯ā* (Gruppe 6) zu unsicher, s. NGG 1919, 258. Eine besondre Schwierigkeit liegt auch bei Beurteilung der Lautverbindungen *dm* und *gm* (Gruppe 3) vor. Höchst unsicher ist die Herleitung von *mamma* aus **madmā*; bei *aemidus*, das zu οἶδμα gestellt wird, macht nicht nur der Ablaut Schwierigkeiten; denn selbst, wenn man die Etymologie gelten läßt, wird nicht sofort klar, ob assimiliert oder zum Ersatz gedehnt ist; letzteres gilt auch für *caementum* aus **kaidmn̥tom*. Etwas besser steht es bei der Entscheidung von *gm*; die beste Erledigung scheint mir (vgl. NGG 1919, 256 fg.) zu sein, für *gm* Assimilation anzunehmen: *flamma* aus **flagmā* zu *flagrāre*. Wenn aber das nicht so leicht

assimilierbare *g* an *m* angeglichen ist, wird es *d* erst recht sein.

265. Für sich besonders erwähne ich die Assimilationen mit i̯ (Gruppen 6, 11, 16). *gi̯* in *maior* d. i. *maiior* zu *magis* ist klar; *peior* findet als *peiior* aus **pedi̯ōs* zu ai. *padyate* seine beste Erklärung und hat in falisk. *foied* vermutlich eine genaue Entsprechung. Der Lautwandel *gi̯*, *di̯*, > i̯i̯ hat auch allgemeine Annahme gefunden. Es bleibt nur die Schwierigkeit, ihn genauer festzulegen; denn nicht jedes *di̯*, *gi̯* wird i̯i̯. Darf man zwei verschiedene Ausspracheformen für das Lateinische ansetzen, eine mit dem alten konsonantischen i̯ und eine mit sonantischem *i*, wie das theoretisch-phonetische Überlegungen nahe legen, s. Jespersen[2] 199? (Vgl. unten § 278). Ganz Entsprechendes wird unten § 279 für *u̯* vorgeführt werden. — Unsicher ist die Annahme der Assimilation für die Gruppe *u̯i̯* > i̯i̯ (Gruppe 18) in *dīus*, *Gāius* s. Juret Domin. et résist. 35, MSL XX 152, Verf. NGG 1919, 253. — Daß in einem Teil der genannten lateinischen Beispiele wirklich die Geminata i̯i̯ steckt, obwohl sie meist nicht geschrieben wird, zeigt am deutlichsten die Weiterentwicklung im Romanischen: it. *maggiore, peggiore*.

Vielleicht darf man hier auch die Schicksale des *li̯* (Gruppe 16) anknüpfen, das zu *ll* assimiliert erscheint in *Aurellus, Popillae* CIL VI 13246, XIII 2237. Im Faliskischen haben wir *fio* und *fia* für *fīlios* und *fīlia*, und auch im späteren Latein lesen wir auf Inschriften *fius* für *fīlius*, vgl. Herbig Glotta V 251. Auch hier ist *li̯*, da wohl nicht bloß ein Versehen vorliegt (Sommer[2] 167), assimiliert; man fragt sich nur, ob *li̯* zu den beiden Silben gehörte; nach NGG 1918, 100 fg. mußte das erste Stück eines aus *li̯* entwickelten i̯i̯ in dem vorausgehenden *ī* aufgehen. — Assimilation von *ri̯* > i̯i̯ in der Fuge liegt bei *peiierō* vielleicht unter Mitwirkung der Dissimilation gegenüber dem folgenden *r* vor.

266. Viel umstritten ist die Entwicklung von *si̯* zu i̯i̯ (Gruppe 11). Sommer war in der zweiten Auflage seines Handbuchs wiederum als Verteidiger dieser Lautentwicklung aufgetreten (vgl. dazu Walde Gesch. idg. Sprachwiss. II, I 205); er ist darum von Herbig IF A XXXVII 29 fg. in ausführlicher Begründung angegriffen worden. Dieser Widerlegung kann ich mich nicht anschließen, ich muß daher die einzelnen Beweisstücke erörtern. Recht geben muß ich Herbig in der Beurteilung von *di̯ūdicō* und *Maiius*. Die Lautentwicklung in der Fuge bei *di̯ūdicō* kann gewiß nichts für den Inlaut beweisen, und *Maiius* wird Herbig richtig als **Magi̯os* gedeutet haben. Aber die Annahme, *si̯* sei im Lateinischen als

si erhalten, erscheint mir völlig unmöglich. Zwischen zwei Vokalen wird *s* stimmhaft; vor i̯, das sich *s* doch noch enger anschließt als *i*, soll *s* geblieben sein? Aber vor allem: Herbig übersieht gänzlich, daß er sich in Widerspruch mit einem Lautgesetz bringt, das nicht leicht abzustreiten sein wird. BphW 1916, 1056fg. habe ich es, wie vorhin wiederholt, auf die Formel gebracht: 'Stimmloser Mundspirant wird im Lateinischen zwischen zwei stimmhaften Lauten stimmhaft.' Man wird also alle widersprechenden Beispiele anders unterbringen müssen. Bei *amasius, basium* könnte es mit einer Entlehnung aus einer andern italischen Mundart sein Bewenden haben. Daß man durchsichtige Alltagswörter nicht entlehnt, stimmt mit den Tatsachen nicht immer überein. 'Busserl' ist bei uns auch aus süddeutschen Mundarten weiter vorgedrungen. *uiasieis* ließe sich durch die Annahme beseitigen, daß in dem *s* noch historische Orthographie für *r* enthalten war. Die zahlreichen Eigennamen auf *-asius, -esius, -isius, -usius* haben, wie Herbig selbst zugibt, ihr *s* aus dem Etruskischen. Nun mag ja richtig sein, daß manche schon zur Zeit der Wirkung des Rhotazismus oder früher aus etruskischen Wörtern auf *-sna* latinisiert worden sind. Man darf aber nicht vergessen, daß Rhotazismus und Verwandlung des stimmlosen Spiranten in stimmhaften nicht dasselbe ist. Letztere könnte eben älter sein als die Übernahme der genannten etruskischen Namen.

267. Was schließlich umbr. *plenasier, urnasier* anlangt, so wäre es wohl erlaubt, diese aus unsrer Frage als nichtlateinisch ganz auszuschalten; aber das ist nicht einmal nötig. Intervokalisches *-s-* wurde vermutlich gemeinitalisch schon stimmhaft; denn daran nahmen auch das Oskische und Umbrische teil. Aber im Lateinischen wurde, wie ich vermute, eben damals — mit als Vorgang, der das Lateinische allmählich vom Sabellischen sonderte — überhaupt stimmloser Mundspirant zwischen zwei stimmhaften Lauten stimmhaft.

Im Oskischen und Umbrischen — ob auch in den andern Mundarten, bleibe unerörtert — ward auch auslautendes postvokalisches *s* (vor Vokal?) zu *z*. Ich frage daher, ob nicht etwa in diesen beiden Mundarten inlautendes *s*, wenn noch ein in *z* zu verwandelndes oder verwandeltes *s* folgte, seine Stimmlosigkeit infolge von Dissimilation beibehielt (oder vielleicht auch zurückbekam). Das wäre ein Vorgang, wie ihn das Lateinische zwar nicht genau so, aber doch ähnlich in *miser* usw. zeigt, vgl. NGG 1919, 271fg. Da die Deklinationsendungen vielfach ein *s* enthielten, hätte es bei

Stämmen mit *s* zu dieser Dissimilation mehrfach Anlaß gegeben, bei den *o*-Stämmen im Nom., Gen. Sing., Nom., Dat.-Abl. Plur., bei den *ā*-Stämmen im Gen. Sing., Nom., Gen., Dat.-Abl. Plur. Es liegt auf der Hand, daß bei solcher Verschiedenheit in den *s*-Lauten eines Stammes sehr leicht hätten Ausgleichungen eintreten können. Sollten so umbr. *kurçlasiu* auf der einen, *ezariaf* auf der andern Seite ihre Erklärung finden? Auch das *s* in umbr. *usa*, osk. Plur. *aasas* würde, falls man auf die unsichere Deutung Reichelts KZ XLVI 316 aus *zdt* verzichtet, keine Schwierigkeiten mehr machen. So würde man auch umbr. *suror* usw., osk. *eizeis*, umbr. *erer* gegenüber osk. *eisucen* verstehen können. Im Oskischen ist die Wirkung des Lautgesetzes *s* > *z* nur selten zu sehen, weil meist *s* unterschiedslos für beide Laute gesetzt wird. Der stimmlose *s*-Laut in umbr. *esono* 'sacrum' erklärt sich aus der etruskischen Herkunft, die Kretschmer Glotta XI 279 erwiesen hat. So stelle ich die Vermutung auf, daß *si̯* mindestens im Lateinischen, vielleicht aber überhaupt im Italischen *zi̯* ergab. Damit wäre Herbigs Angriff auf die Wackernagelsche Theorie, in dem Gen. *quoiius* ein später um *-s* vermehrtes **q̯uosi̯o* zu erblicken (vgl. IF XXXI 268 fg.), wie ich hoffe, abgeschlagen.

268. Aber auch Herbigs positiver Aufbau ist, glaube ich, ohne rechten Halt. Wenn wirklich der Genetiv durch Vernachlässigung des Genusunterschieds aus dem Nominativ des Maskulinums des Adjektivums *quoiios* hervorgegangen wäre, sollte man erwarten, daß die Motion dieses Adjektivums später verloren ging; das ist aber keineswegs der Fall. *cuius* ist Adjektivum geblieben. Wie wäre das verständlich? Der Übergang in die Bedeutung des Genetivs müßte doch zur Voraussetzung haben, daß gerade die alte Bedeutung nicht mehr recht empfunden wurde. Und das ist eben nicht so. Es wäre solche Vernachlässigung vielleicht auch merkwürdig gewesen, denn *-ius* als Suffix zur Bezeichnung der Angehörigkeit war sonst im Lateinischen gerade recht üblich.

Somit bleibt die Möglichkeit, zu Wackernagels Theorie der Erklärung des Genetivs *cuius* aus *q̯uosi̯o* + *s* zurückzukehren, bestehen. Daß ein Genetiv auf *-o* das Genetiv-*s* annahm, ist bei der Isoliertheit der Form auf *-o* sehr natürlich. Die faliskischen Genetive *Kaisiosio* und *Cauiosi*[*o*] mit ungenauer Schreibung des stimmhaften *z* erhalten jetzt ihren Vetter aus dem Pronomen wieder zurück. Daß das Adjektiv *quoius*, dem die oskischen Formen *púiieh*, *púiia* zur Seite stehen, auch auf den Genetiv **q̯uosio* zurückgehen, ist aus demselben Grund unwahrscheinlich,

der nicht glauben läßt, daß das Adjektiv *quoiios* umgekehrt den Genetiv geliefert und doch noch daneben weiter bestanden haben soll. Man wird also das Adjektiv in der Weise auffassen dürfen, wie das Herbig will.

269. Eine besondre Bewandtnis hat es mit einer Reihe von Verschlußlautverbindungen mit *u̯*, vgl. NGG 1919, 247. Hier scheint ebenso wie bei *k̂* + *u̯*, z. B. *equos*, die Gruppe erst zur zweiten Silbe übergetreten zu sein, um dann assimiliert zu werden, wobei sich einfacher untermoriger Konsonant ergab; so bei *pu̯* in der Fuge: *operiō*, bei *g̑hu̯* über die Zwischenstufe *gu̯*, vgl. BphW 1916, 1058 in *brevis*, dessen Etymologie durch Wackernagel Glotta X 22 fg. durchaus sichergestellt ist.

Nicht in eine Reihe hiermit gehört die dreiteilige Gruppe *tu̯r*, deren Geschick lehrreich für die Beurteilung drei- und mehrteiliger Konsonantenverbindungen ist. Aus *quadrāginta* ist zu lernen, daß *tu̯r* die Vereinfachung *dr* ergeben hat. Wo lag dabei die Silbengrenze? Zur vorausgehenden Silbe kann *u̯* wegen seiner Schallsilbe nicht gehört haben. Wortanlautendes *tu̯-* führte zu *p-*, wortanlautendes *u̯r-* zu *r-*. Für den Silbenanlaut im Wortinnern, zumal bei dieser dreiteiligen Gruppe ist sichtlich nichts daraus zu lernen. Wir wissen nicht ob *t/u̯r* oder */tu̯r*, das nicht nur theoretisch möglich, sondern im Altbulgarischen, vgl. § 459, nachgewiesen ist, gesprochen wurde. Auch ohne daß die einzelnen Teile dieser Gruppe in derselben Silbenstellung dieselbe Entwicklung gefordert hätten, genügte die Schwerfälligkeit dieser Verbindung wohl, um eine Erleichterung in besonderer Richtung zu ermöglichen: 'die drei- und mehrteiligen Konsonantengruppen neigen eben mehr als andre zur Assimilation' (NGG 1919, 280).

270. Im Vulgärlateinischen sind im Gegensatz zum Hochlateinischen auch noch andre Konsonantengruppen assimiliert worden. Gruppe 1, *pt: settem, kt: otto* (vgl. auch Kretschmer Glotta III 313 fg.); Gruppe 2, *ps: isse, qu̯s: bissit* 'vixit'; Gruppe 3, *pn: sonno* aus *somnus* vgl. ὕπνος, it. *scanno* aus *scamnum*, vgl. ai. *skabhnāti* 'er stützt', *antenna* aus *antemna*, siehe Schwyzer KZ XXXVII 14; Gruppe 12, *mn: alonnus*. Die Assimilationen setzen sich im Romanischen fort, nicht nur bei den sekundär entstandenen Verbindungen wie it. *freddo, sotto* aus *frigidum, subito* oder it. *prezzo* aus *pretjo* für *pretium* s. Meyer-Lübke Ital. Gramm. 141 fg., sondern auch in sardin. *nn* aus *gn* z. B. *mannu* aus *magnum* sowie in der italienischen Dehnung der Muta vor *l* z. B. *doppio* aus *duplum*, vgl. Meyer-Lübke 128, 138.

270a. Hinter langem Vokal und Diphthong kennt das Lateinische aus Assimilation entstandene Doppelschreibung sehr wohl, z. B. in *dīvīssit, caussa*. Gegen Ende der Republik wird *ss* in dieser Stellung durchweg vereinfacht, s. Sommer[2] 209. Dabei bedeutet das doppelte *s* ebenso wie ττ in γλῶττα (§ 102) keine echte Geminata, deren vorderes Stück in der ersten Silbe eine More ausmacht, sondern nur den auf zwei Silben verteilten Laut, da ja vor morigem Konsonanten langer Vokal gekürzt wurde (§ 273). Ebenso verhielt es sich hinter langem Vokal mit dem verdoppelten Lateral *ll*, der entweder aus Nichtsonor + *l* oder aus Sonor + *l*, zwischen denen ein Vokal synkopiert war, entstand. Das doppelte *l* in Wörtern wie *rāllum* aus **rādlom* beweist aber gegen de Saussure MSL VI 255, daß Muta + Liquida hinter langem Vokal nicht vom Indogermanischen her zur zweiten Silbe gehört haben.

270b. Nicht auf einer Assimilation, sondern auf einer Dissimilation beruht der Wandel von *ml* zu *mpl* (NGG 1919, 270) in *templum, exemplum*, deren *p* ohne weiteres die Verteilung der Gruppe auf zwei Silben erweist.

24. Dreiteilige Konsonantengruppen.

271. Ergebnislos sind, so viel ich sehe, Betrachtungen über Assimilation bei drei- und mehrteiligen Gruppen. In seinem Buch Dominance et résistance dans la phonétique latine 1913 hat Juret das Problem zu lösen versucht von dem Gedanken aus, daß eine Konsonantengruppe im Wortinnern hinter Konsonanten einer wortanlautenden Konsonantengruppe in der Behandlung gleichstehe. Dieser Gedanke kann nicht richtig sein; schon deswegen nicht, weil er voraussetzen würde, daß alle lateinischen Wörter im Satzsandhi stehen, was mit Jacobsohns schon öfter erwähnten Beobachtungen KZ IL in Widerspruch stände. Daß es aber auch sonst nicht durchführbar ist, habe ich BphW 1916, 1055 fg. auseinandergesetzt. Inzwischen hat Juret eine lateinische Grammatik veröffentlicht und sich vermutlich auch wieder mit dem Problem der lateinischen Silbentrennung befaßt; vorläufig habe ich dieses Werk noch nicht zu Gesicht bekommen. Ich halte mich daher an das 1913 erschienene Buch und Jurets Verteidigung BphW 1917, 797 fg. Danach scheint J. zu dem Ergebnis zu kommen, daß in allen dreiteiligen Gruppen nur der letzte Konsonant zur folgenden Silbe gehörte. Den Tatsachen mag dieses Ergebnis vielleicht entsprechen, aber der vollgültige Beweis

dafür steht noch aus. Ich greife nur den Fall heraus, daß _kst_ wie in _Sestius_ vereinfacht ist. Hier steht _t_ nach Dominance 27 fg. im Silbenanlaut, _s_ also im Silbenauslaut. Dieses _s_ hat sich gegenüber _k_ gehalten, obwohl _s_ nach BphW 1917, 797 in schwächerer Stellung als _k_ stand. Das soll so zusammenhängen, daß _-ks_ im Wortauslaut überhaupt zu _-s_ assimiliert ist. Das ist aber, wie ich schon BphW 1916, 1060 hervorgehoben habe, im höchsten Grade unwahrscheinlich; Formen wie _rex, conjux_ werden doch wohl keine Analogiebildungen sein. Im Auslaut hat sich also _ks_ vermutlich unversehrt erhalten, zwischen Vokalen stehend, auf zwei Silben verteilt, aber ebenfalls. Die Römer haben dann _ks_ in beiden Stellungen sprechen können. Wenn _kst_ gleichwohl zu _st_ geworden ist, kann nur die Folge von drei Konsonanten der Anlaß zur Veränderung gewesen sein. Man muß also bei jeder Erleichterung einer mehrteiligen Konsonantengruppe damit rechnen, daß nur die Menge der Konsonanten den Ausschlag gegeben haben kann, vgl. § 108a und Nachtrag dazu.

So sind auch meine Bemerkungen NGG 1919, 273 fg. aufzufassen, wenn ich da z. B. _*sarpmentum_ > _sarmentum_ als eine Assimilation aufgefaßt habe, bei der _p_ an _m_ angeglichen ist. Ob dabei _rp/m_ > _rm/m_ > _r/m_ oder _r/pm_ > _r/m_ wurde, kann man nicht sehen. Ebenso ist z. B. die BphW 1916, 1057 von mir gegebene Entwicklung _*subteksmen_ > _*-tesmen_ > _*-tezmen_ > _-tēmen_ für unsre Frage ergebnislos; es bleibt dabei unklar, ob vor _*-tesmen_ die Zwischenstufe _*-tessmen_, die auf ältere Silbentrennung _*-tek/smen_ schließen lassen könnte, vorhanden war oder nicht. Auch in Fällen der Entwicklung z. B. von _*kertsnā_ > _cēna_ urteile ich jetzt vorsichtiger als BphW 1916, 1057, doch vgl. dort Sp. 1060. Ich habe mich inzwischen darüber NGG 1919, 275 fg., 277 geäußert. Wegen Juret MSL XX 201 füge ich hinzu, daß die da angenommene Silbentrennung _*pins/tlom_ durch nichts erwiesen ist, vgl. auch § 284; in einer mehr als zweiteiligen Konsonantengruppe können eben, wie ja Juret hier selbst zugibt, ganz unabhängig von der Stellung in der Silbe Veränderungen vor sich gehen, die eine zweiteilige in derselben Silbenstellung stehende Gruppe nicht erleidet. Die von Juret angenommene Grenze vor _-tl_ hinter Vokal kann nicht richtig sein, da sie die Wandlung von _tl_ zn _kl_ in jüngere lateinische Zeit hinabdrücken würde, während sie schon uritalisch ist.

271a. Ich glaube, daß sich auch aus einer andern auffälligen Tatsache, die in diesen Zusammenhang gehört, kein Kapital

schlagen läßt, um die Silbenzugehörigkeit einer dreiteiligen Konsonantengruppe herauszubekommen. Ich meine den Vokal vor *s* + Konsonant, wie er in frz. *espérer* gegenüber lat. *spērāre* zu finden ist. Dieser Vokal ist bekanntlich nicht erst romanisch, sondern schon vulgärlateinisch, so z. B. CIL XI 5996 (= Diehl Vulgärlat. Inschr. 1564) *in istatuam*. Der Grund, warum *i-* eingeschoben ist, kann weder der sein, daß die Verteilung *s/tatuam*, noch der, daß die Verteilung */statuam* an sich Schwierigkeiten gemacht hätte. Die Schwierigkeit bestand lediglich darin, *nst* zu sprechen, also eine Gruppe von Konsonanten, die es sonst nicht gab. Daß dies die Schwierigkeit ist, ergibt sich aus der Sammlung von Belegstellen bei Abbot Am. Journ. Phil. XXXVIII 79 Anm. 2. In den allermeisten der hier genannten Beispiele geht ein auf *-s* endigendes Wort voraus, z. B. Diehl 46 *Sullius Istefanus*. Man war also bestrebt, die beiden *s* zu sprechen, das gelang am besten mit Hülfe eines Zwischenvokals.

25. Umlaut.

272. Es ist bekannt, daß der Umlaut der geschlossenen Mittelsilbe nicht nur vor Liquida + Nasal oder Nasal + Muta zu finden ist, wie z. B. *inermis, leguntur, talentum*, sondern auch vor den Gruppen 1) *p* + *t*: *ineptus* gegenüber *aptus*, *k* + *t*: *confectus* gegenüber *factus*; 2) *k* + *s*: *allexi* gegenüber *laciō*; 7) *s* + *t*: *incestus* gegenüber *castus*, *s* + *k*: *opusculum* gegenüber γένος; 12) *mn*: *alumnus*. KZ XLVIII 102fg. (vgl. IF A XXVI 50) habe ich darauf hingewiesen, daß auch bei der 5. Gruppe (Muta + Liquida) der Vokalismus eine einst geschlossene Silbe voraussetzt, vgl. Sommer[2] 282fg., dazu jetzt auch Pedersen MSL XXII 3fg.; so in *k* + *r*: *consecrō* gegenüber *sacrō*, *g* + *r*: *peregre* gegenüber *ager*, *t* + *r*: *impetro* gegenüber *patrō*, *b* + *r*: *consubrīnus*, wobei *br* aus *sr* (Gruppe 10) entstanden ist, usw. In *terebra* u. a. liegt *dhr* zu grunde, in manchen Fällen vielleicht auch *dhl*, so etwa in *latebra*; *dhr* und *dhl* sind vom Lateinischen aus nicht mehr zu scheiden, weil häufig Assimilationen und Dissimilationen der Liquiden den regelrechten Gang der Lautentwicklung durchkreuzt haben. Vermutlich kommt also auch die 4. Gruppe (Verschlußlaut + *l*) mit in Betracht, auch *quadruplus, locuples* könnten vielleicht dafür sprechen. — Wenn demgegenüber vor einfachem Konsonant in der Mittelsilbe *i* erscheint wie in *inimicus*, so ist die verschiedene Verteilung der hinter dem umgelauteten Vokal stehenden Konsonanten auf die vorausgehende, bez. folgende Silbe sichtlich daran schuld.

Das Lateinische gehörte also für die Lautfolge: kurzer Vokal + Konsonant + Vokal zu den Sprachen mit Drucksilben, wie das auch aus der Behandlung des *o* vor *ł* hervorgeht, s. NGG 1919, 238 u. a.[1]).

Jurets Annahme MSL XXI 94, der Umlaut *e* vor Muta + Liquida erkläre sich aus der Art der Konsonanten und die Silbe sei dabei offen, kann sich nicht auf ähnliche phonetische Vorgänge stützen, wie bei dem *e* vor *r* in *cineris*; seine Auffassung ist unhaltbar.

26. Kürzung langer Vokale.

273. Wie im Griechischen erscheint auch im Lateinischen langer Vokal vor Sonor + Konsonant gekürzt, z. B. *ventus* aus **u̯ēntos*, *perna* aus **pērsnā*, s. Sommer[2] 124; unsicherer sind die Fälle der Kürzung vor i̯, u̯ wie in *aurōra*, s. Sommer[2] 41. Danach war Sonor vor Konsonant einmorig, andre Konsonanten aber nicht; denn hier blieb Vokallänge, z. B. *fēstus*. Die Kürzung muß eingetreten sein vor der Assimilation von *dl, sl* und vor sekundär benachbartem *rl, nl* > *ll*, wie *stēlla, corōlla, nūllus* usw. zeigen; hier wird also die Geminata zu einem auf zwei Silben verteilten Laut herabgesunken sein (§ 271). Sie war auch älter als die Verwandlung des gutturalen Verschlußlautes vor *n* in Nasal, da Wörter wie *rēgnum, stāgnum* ihre Länge beibehielten, s. Buck Class. Rev. XV 311 fg.

274. Die Kürzung in *rĕm, auctŏr, splendĕt* kann auf Ausbreitung der durch das Jambenkürzungsgesetz verkürzten Formen beruhen. Dagegen die Kürzung in *habĕnt* ist wohl wie in *vĕntus* zu beurteilen, stellt doch *habent*, wenn man Jacobsohns Betrachtungen KZ IL 213 berücksichtigt, vermutlich die Pausaform dar. Die Dative auf *-oi, -ō* geben keine Auskunft, s. dazu Solmsen KZ XLIV 197 fg.

27. Position in der Dichtung.

275. In der römischen Dichtung herrscht für die meisten Konsonantengruppen durchaus einheitliche Messung. Alle im Lateinischen vorhandenen Konsonantenverbindungen des Wortinnern machen Position; ausgenommen sind nur Muta + Liquida und *qu*. Die Verbindung *qu* wird mit Ausnahme der gewagten 'dichterischen Freiheit' bei Lukrez, s. Havet Rev. de phil. XX 73 fg.,

---

[1]) Die Erkenntnis, daß im Lateinischen einst Muta + Liquida Position bildete (KZ XLVIII 102 fg.), ist wichtig für Jurets Behandlung der Synkope, MSL XX 157.

Sommer[3] 284, vgl. Maurenbrecher Parerga zur lat. Sprachgesch. 245 fg., stets kurz gemessen. Bei Wörtern wie *sequor* u. a., deren zwei Konsonanten *qu* auf den einen labiovelaren Konsonanten q^u des Urindogermanischen zurückgeben, ist das nicht weiter verwunderlich. Länge findet sich hier erst seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. (Luc. Müller De re metrica[2] 382) zu einer Zeit, als die alten Quantitäten längst vergessen waren, vielleicht also nur in verkehrter Nachahmung des Alten. Besondere Hervorhebung aber verdient es, daß auch das *qu* in *equus*, das doch wegen ai. *áśvas*, gr. ἵππος als Verbindung von idg. palatalem *k* mit *u̯* (Gruppe 6) angesehen wird, im Lateinischen wie ein einfacher Konsonant behandelt wird. Vom Lateinischen aus ist es schwer oder gar nicht zu erkennen, ob dieser Zustand alt oder jung ist. Die Vergleichung mit den andern Sprachen erst lehrt deutlich, daß das Lateinische hier eine Neuerung vorgenommen haben muß. Es hat eben genau so wie das Griechische bei manchen Konsonantengruppen die Position allmählich aufgegeben. In einigen Fällen können wir das vom Lateinischen allein aus feststellen. Wir haben das schon § 269 bei Verbindungen mit *u̯* gesehen und werden unten im Kapitel über die Anaptyxe einen derartigen Fall kennen lernen. Hier kann uns das der Fall Muta + Liquida (Gruppe 4 und 5) lehren. Die Qualität des Vokals der geschlossenen Mittelsilbe vor Muta + Liquida geht in ältere Zeit zurück als die Kurzmessung vor diesen Konsonanten in der lateinischen Dichtung. Wie im Griechischen ist die Länge der Muta hier verloren gegangen. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Gang der Entwicklung genau der griechischen Entwicklung entspricht, wie auch Sommer[2] 283 und Meillet z. B. MSL XVIII 311 hervorheben. Wenn trotzdem die Dichter gelegentlich bei Muta + Liquida lang messen, so ist das, wie Havet schon Romania VI 434, Revue celt. XVI 126 fg. bemerkt hat, nichts als Nachahmung griechischer Metrik. Für Plautus und Terenz, die gelehrten Einflüssen am wenigsten zugänglich waren, ist Kürze die Regel, vgl. Ritschl Op. II 586, Schöll De accentu linguae Latinae 28 Anm. 1. Ennius allerdings ließ in seinen Hexametern auch Länge der kurzvokalischen Silbe vor Muta + Liquida zu, und ihm machten es die späteren Dichter gelegentlich nach. Auch wenn in Wörtern wie *vehiclum* der Vokal zwischen *c* und *l* fehlt, bilden Muta + Liquida nicht Position, s. Lindsay-Nohl, Lat. Sprache 150. Lindsay beurteilt die Sache nicht ganz richtig, über die Betonung von *maniplus* s. unten § 290. Auch die Bemerkung des Servius zur Aeneis

I 384 Libyae deserta *peragro* läßt sich nicht mit Lindsay so deuten, als wäre in der Kaiserzeit die Silbe wegen Muta + Liquida lang gewesen. Servius sagt ja doch klipp und klar: '*per*' habet accentum; nam *a* longa quidem est, sed non solida positione; muta enim et liquida quotiens ponuntur metrum iuvant, non accentum, d. h.: Wenn Muta und Liquida Position machen, dann gilt das nur für das Metrum, nicht für den Akzent, also nicht für die Aussprache. Zu der echtlateinischen offenen Silbe vor Muta mit Liquida paßt auch völlig die Dehnung des Vokals in den romanischen Sprachen, s. § 304. Über den Akzent s. unten § 290. Wenn bei *gn* die Silbe immer lang erscheint, s. C. F. W. Müller Plautinische Prosodie 330, Luc. Müller De re metrica² 385, so darf man bei manchen Wörtern wie *sīgnum* dafür vielleicht nicht nur Positionslänge geltend machen, sondern vielmehr auch die hier eingetretene sekundäre Dehnung des Vokals, vgl. Buck Class. Rev. XV 311 fg., s. auch unten § 293.

276. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß auch in der Wortfuge die Position eingehalten wird. Während bei Homer Position einer auf kurzen Vokal + Konsonant ausgehenden Silbe in der Senkung zum Teil noch vermieden wird, finden wir im klassischen Latein solche Scheu nicht. Auslautender Konsonant vor konsonantisch anlautendem Wort bildet im klassischen Latein immer Position. Wenn bei den älteren Dichtern *-s*, vgl. Cicero Orator 48, 161, und vereinzelt *-m* ausgenommen sind, so daß derartige Silben als Kürzen gelten, so hat das wohl nichts mit der Positionskraft auslautender Konsonanten, sondern vielmehr mit der phonetischen Veränderung des *-s* (von Hammarström Acta societ. scient. Fenn. IL 2, 23 und von v. Helle Glotta XI 32 fg. nach römischen Grammatikern auf etruskischen Einfluß zurückgeführt) und *-m* zu tun, worüber erst § 286 fg. zu sprechen ist. Nur in einer Beziehung ist in der Wortfuge die Position anders als im Wortinnern. Kurzvokalischer Auslaut vor anlautender Konsonantengruppe pflegt mehr oder weniger gemieden zu werden. In der Kompositionsfuge gelten *ab-*, *ob-* vor Liquida als lang. Nur vor anlautender Muta + Liquida wird da regelmäßig kurz gemessen, nicht nur bei Plautus und Terenz, sondern auch bei den andern Dichtern, s. Luc. Müller, De re metrica² 385. Bei den übrigen Konsonantengruppen gibt es nur eine beschränkte Zahl von Kurzmessungen (ebenda 386 fg.), Langmessung ist hier in Hebung und Senkung sehr selten (S. 390). Die Darstellung bei v. Helle Glotta XI 44 fg. ist nicht ganz korrekt.

277. Eine besondere Bemerkung verlangen die im Lateinischen vorhandenen Gruppen mit i̯ und u̯. Mit Ausnahme von $k + u̯$ d. i. *qu* machen sie immer Position. Aber dabei darf man nicht vergessen, daß die altererbten Verbindungen starke Veränderungen erlitten hatten. Viele waren durch Ersatzdehnung oder Assimilation beseitigt. Da, wo im Lateinischen inlautender Konsonant + i̯ vorliegt, ist das regelmäßig eine junge Verbindung, so z. B. in der Fuge des Kompositums *abiectum* (Vergils Aeneis X 736 tum super *abiectum* posito pede nixus et hasta). Ähnlich ist u̯ aus sonantischem *u* entstanden in *solvō, volvō*. Daß hier *o* vor *l* + Konsonant nicht zu *u* geworden ist, wird auf einer Dissimilation beruhen, die ich NGG 1919, 243 zwischen Nr. 4 und Nr. 5 hätte erwähnen sollen[1]); es gibt also auch noch einen andern Ausweg, als mit Juret MSL XX 208 die Niedermannsche Theorie zu Hilfe zu nehmen, daß in *volgus*, das später *vulgus* wird, *o* gleichzeitig mit *pulsus u* erhalten habe, ohne gleich so geschrieben zu werden; Voraussetzung für mich ist, daß *vulva* für *vulba* eingetreten ist, wie das neuerdings auch Vendryes MSL XX 278 annimmt. — Wenn bei **seluo* > *solvō* eine offene Silbe geschlossen wird, so ist doch die Zahl der Moren nicht vergrößert, sondern geblieben; es ist eine Art Allegroform allgemein üblich geworden; je schneller man spricht, um so mehr neigen *i, u* vor folgendem Vokal zur Konsonantierung, vgl. Jespersen[2] 198 fg.

28. Sonantierung des i̯ und u̯.

278. An *peiior, maiior, quoiius* haben wir oben ersehen, daß gewisse Gruppen mit i̯ einmal Position bildeten. Wenn in andern Fällen dieselben Gruppen sichtlich sonantisches *i* hinter erhaltenem Konsonanten zeigen wie in *radius*, so ist eine Verlangsamung eingetreten, es liegt eine Lentoform vor. Dabei ist zu beachten, daß wiederum die Morenzahl gleich bleibt, daß die Wörter an Quantität nicht zunehmen. Nur die Silbengrenze ist verschoben, die geschlossene Silbe ist geöffnet worden. So sind *medius* aus **medh/i̯os, capiō* aus **kap/i̯ō, alius* aus **al/i̯os, veniō* vermutlich aus **gu̯em/i̯ō* usw. zu verstehen. Auch bei *u̯i̯* wird es so sein, da wir kein Beispiel von *au* oder einer Verwandlung von *eu, ou* in *ū* vor i̯ haben. Immerhin ist daran zu erinnern, daß sämtliche Belege mit *-vi-* jüngere Analogiebildungen sein könnten, also *noviēs, Novius*; bei *avia*, einem alten *ī*-Stamm, liegt das ja auf der Hand. Vom

---

[1]) *helvos* kann nicht echtlateinisch sein.

Lateinischen allein aus kommt man also nicht leicht an ehemalige Positionsschwere bei jedem Konsonant + i̯ heran. Erst die Überlegung, daß ein *medius* aus **me/dhi̯os* eine More mehr bekommen haben müsse, läßt die Wagschale für alte Positionsschwere ins Gewicht fallen. Sie muß auch für *u̯i̯* gelten, wofür auch das Gegenstück *i̯u̯* in *laevus* usw. spricht.

279. Den so gefundenen Schluß wird man auf alle Gruppen mit *u̯* ausdehnen dürfen. Bei *i̯u̯* ist die Positionslänge unmittelbar zu fassen, bei *lu̯* scheint bereits die Assimilation darauf zu führen, obwohl die Entwicklung *lu̯* > *ll* nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Unsicherer waren die Ergebnisse bei *du̯, su̯.* Belegt sind im Altlateinischen nach Maurenbrecher Parerga 202 fg., 234 fg. nur zwei Gruppen mit *u̯*: *lv* und *rv.* Im Übrigen scheint *u̯* sonantiert zu sein, wenn auch bei den meisten Beispielen für Konsonant + *u* + Vokal das *u* mehr oder weniger deutlich aus Vokal + *u̯* hervorgegangen ist. Eigentümlich ist da nun, daß im Altlatein, wie schon Sommer[2] 131 richtig hervorgehoben und Maurenbrecher durch seine genauen Nachweise festgelegt hat, *lv, rv* nur hinter kurzem Vokal vorkommen, während hinter langem *lu, ru* stehen. Das ist genau die Verteilung, wie sie Osthoff Perfekt 421 nach dem Sieverschen Gesetz für das Urindogermanische voraussetzt. Der Zusammenhang des lateinischen Verhältnisses mit dem urindogermanischen ist nur leider nicht klar. Denn wenn *lu̯* zu *ll* assimiliert worden ist, kann *lv* im besten Fall nur auf *lu* zurückgehen, was bei *solvō* aus *se* + *luō* und *volvō* = griech. ἐλύω in dem einen Fall wegen der Zusammensetzung, im zweiten etwa als Dissimilationsvorgang (des einstigen *lu̯* wegen des *u̯*- im Wortanlaut erst > *lu*) annehmbar sein mag. Andre Wörter wie *silva, gilvos, fulvos* fügen sich mit vorausgesetztem idg. *lu* dem Sieverschen Gesetz nicht ein; auch bei *furvos* aus **fusuos* läge dieselbe Schwierigkeit vor. Sollte vielleicht Solmsen KZ XXXVIII 436 mit seinem Zweifel an der Assimilation *lu̯* > *ll* schließlich doch recht haben? Und sollte auch die Assimilation von *su̯* unrichtig sein; sie ruht auf sehr schwacher Grundlage, einziges Beispiel ist, soviel ich sehe, *pruīna* aus **prusu̯īnā*, das auch anders verständlich wäre, s. § 259. Ich muß gestehen, daß ich mich bei jeder Entscheidung in der Frage *lu̯, ru̯* unbehaglich und unsicher fühle. Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen. Was das Sieverssche Gesetz anlangt, so ist nicht zu vergessen, daß nach Osthoff a. a. O. 440 nur hinter langem Vokal beide Gestalten möglich waren und daß *suāvis* aus-

schließlich den Ansatz **suādųis* verlangt, wodurch die Unsicherheit nur erhöht wird. Das Lateinische scheint also mit der Sonantierung des *ų* im Lauf seiner Entwicklung mehrmals gewechselt zu haben.

280. Nach dem Sieverschen Gesetz verteilt sind i̯ und *ii̯* > *i* in *aiiō, Aius Locutius* und in *prodigium, adagio.* Ebenso ist sonantisches *i* in *viarius* und in fal. *Cauiosio* zu verstehen. Das Gotische und (?) das Litauische zeigen ja ebenfalls in späterer als zweiter Wortsilbe nicht i̯, sondern *i.* Bei *viārius* könnte man außer der Silbenzahl auch auf den vorausgehenden langen Vokal wie bei got. *sokeiþ* hinweisen. Für *radius* usw. wird es mit Verwandlung von i̯ in *i* s. § 265 sein Bewenden haben müssen.

281. In Zusammenhang mit dem Sieversschen Gesetz verlangt der Unterschied der *iō*-Verba nach der dritten und vierten Konjugation ein besonderes Wort. Der Unterschied in der Endung *-it* und *-īt* beruht, wie ich Streitberg PBB XIV 224 fg. folgend glaube, vgl. Meillet Dial. indoeur. 111, auf urindogermanischem Erbe. Diese Ansicht hat Walde Geschichte der indog. Sprachwissenschaft II, I 214 durch erneute Hervorhebung von osk. *factud* aus **facitud* und in der Rektoratsschrift Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern 36, Anm. 2 durch den Hinweis auf die gleichmäßige Beschränkung des *b*-Futurums auf die i̯ō-Verba der sogen. vierten Konjugation im Lateinischen und Irischen kräftig gestützt.

Die Verteilung von *i* und *ī* bei den Verben einsilbiger Stämme auf *-iō* entspricht, wie Berneker IF VIII 197 fg. ausgesprochen hat, dem Prinzip der beiden Verbalklassen auf *-jan* im Gotischen. *i* wird meist hinter kurzer Silbe, *ī* meist hinter langer gebraucht. Die Regel wird allerdings im Lateinischen nicht entfernt so gut eingehalten wie im Gotischen, vgl. Collitz, Am. Journ. Phil. XXXIX 417. Die Verschiedenheit in der Wurzelgestalt erinnert an das Sieverssche Gesetz, ohne mit ihm zusammenzufallen; denn hier haben wir es mit dem Wechsel *i, ī* und nicht mit i̯, *i* zu tun. Und doch könnte v i e l l e i c h t ein Zusammenhang bestehen [1]). Legen wir die Endung der dritten Person Singularis zu grunde! Bei den athematischen Verben, die seit urindogermanischen Zeiten, vgl. Meillet a. a. O. und Brugmann Grundr.[2] II 3, 178 fg., nur einen *i*-Vokal hatten, war in der 3. Singularis teils *-iti*, teils *-īti* zu finden,

---

[1]) Ich verzichte hier wie im Gotischen und Litauischen auf eine Beweisführung, weil ich es für aussichtslos halte, die Einzelheiten genau festzulegen.

eine zweimorige und eine dreimorige Endung. Die Verba mit dem alten Wechsel *i̯o/i̯e* bez. *i(i̯)o/i(i̯)e* hatten hinter kurzem Vokal mit einem Konsonanten *-i̯eti*, hinter mehreren Konsonanten oder hinter langvokalischem Stamm *-ieti* (bez. *ii̯eti*); wieder waren es zwei- und dreimorige Endungen. Daß die Verba mit *-i-*, *-ī-* je nach der Wurzelgestalt *-iti* oder *-īti* verteilt hatten, können wir nicht beweisen, wie das Juret MSL XX 148 fg. gerne möchte; wohl aber wird in der 1. Singularis, im Konjunktiv Praesentis usw. *-i̯ō*, *iō* usw. ebenfalls nach der Wurzelgestalt verschieden gewesen sein. Was Wunder, wenn sich die verschiedenen Klassen untereinander ausgeglichen hätten, und zwar dergestalt, daß für das zweimorige *-i̯eti* das zweimorige *-iti*, für das dreimorige *-ieti* das dreimorige *-īti* eindrang und daß die alten *i/ī*-Verba jetzt ebenfalls je nach der Wurzelgestalt *-iti* bez. *īti* annahmen[1])! Bei diesem Ausgleich würde es zu keinem glatten Resultat gekommen sein, so spielen bei *cupiō, morior, pariō*, die von Hause aus zu den *i-*, bez. *ī*-Verben gehört haben werden, Formen nach der vierten Konjugation hinein. Andre Verben wie *venire, ferīre* sind ganz in die *ī*-Klasse übergetreten, im Widerspruch zu der Quantität der Wurzelgestalt.

282. Diese Ausnahmen haben den Erklärern viel Kopfzerbrechen gemacht. Zuletzt hat sich wohl Niedermann darüber ausführlicher geäußert Verhandl. Philol. Versammlung Basel 146 fg., IF A XXII 64 fg., Mélanges Saussure 43 fg. Er nimmt als Ausgangspunkt die Ergebnisse experimentalphonetischer Forschungen Ernst A. Meyers in dessen Untersuchung über englische Lautdauer und sagt Verhandlungen S. 148: vor *r, l, n, d* (wie in *ferīre, salīre, venīre, fodīri*) ist der Vokal 'im heutigen Englisch um rund 40 % größer als vor stimmlosem Verschlußlaut, wie er in *capere, cupere, facere, jacere* usf. vorliegt'. Nach diesen 40 % sieht man sich bei Meyer leider vergeblich um. Meyer faßt seine Resultate über die einsilbigen Wörter S. 41 dahin zusammen: '*l, m, n, ŋ* wirken eher kürzend als längend auf den vorhergehenden Vokal und stellen sich also in dieser Hinsicht mehr zu den stimmlosen als zu den stimmhaften Konsonanten.' Über die Konsonanten hinter be-

---

[1]) Wenn dagegen Sommer² 506 Anm. 2 recht haben sollte, würde man zu der Annahme gezwungen sein, daß **capi̯esi* vor dem sich stärker verengenden *e* sein *i̯* verlor, während **sāgii̯esi* sein *ii̯e* (bez. *ie*) zu *ī* kontrahierte. Man müßte sich also dann mit dem NGG 1918, 136 mit Fragezeichen versehenen **kapi̯esi* > **kapes* anfreunden. Sommers eigene Erklärung ist von Juret MSL XX 148 fg. widerlegt worden.

tonten Vokalen zweisilbiger Wörter sagt er S. 82: 'Die Nasale und *l* scheinen sich auch hier bezüglich ihrer Einwirkung auf die Vokaldauer, wenigstens beim ungespannten (= ursprünglich kurzen) Vokal mehr zu den gespannten (= stimmlosen) als zu den ungespannten (= stimmhaften) Konsonanten zu stellen.' 40% erwähnt dagegen Jespersen[2] 182 an der Stelle, wo er Meyers Arbeit zitiert: 'Im Englischen ist der Vokal vor einem stimmhaften Konsonanten durchschnittlich etwa 40% länger als vor dem entsprechenden stimmlosen.' Das gilt für die einsilbigen Wörter. *l* und die Nasale sind hier nicht mit eingeschlossen. Niedermann behauptet aber versehentlich: 'Vor Liquiden und Nasalen, für die keine stimmlose Entsprechung existiert, ergibt sich ungefähr dieselbe Länge wie vor stimmhaftem Verschlußlaut.' Für 'stimmhaft' muß es umgekehrt 'stimmlos' heißen. Das Englische kann also für die lange Dauer des Vokals vor Nasal oder Liquida kein Eideshelfer sein. Das, was Niedermann im Englischen suchte, hätte er in andern Sprachen wirklich antreffen können. Im Litauischen z. B. stehen die Nasale und Liquiden den stimmhaften Verschlußlauten und dem *z* in ihrer kurzen Dauer nahe und haben entsprechend längere Vokale vor sich als die stimmlosen Konsonanten. Daraus läßt sich aber trotzdem unmöglich Kapital schlagen für die Erklärung von *ferīre, salīre* usw. Hier verwechselt Niedermann die verschiedene Bedeutung der relativen Dauer eines Lautes. Das, was Meyer in der genannten Schrift von der verschiedenen Dauer stimmhafter und entsprechender stimmloser Laute für das Englische festgestellt hat, ist für mancherlei Sprachen nachgewiesen worden, so für das Französische von Grégoire Révue de phonétique I (1911), 260 fg., für das Serbische von Ekblom Le monde oriental XI (1917), 17 fg. usw. Nach Meyer S. 42 ist ursprünglich kurzer Vokal vor stimmhaftem Verschlußlaut im einsilbigen Wort des Englischen relativ (und absolut) länger als vor stimmlosem Verschlußlaut, ja absolut länger als langer Vokal vor stimmlosem Verschlußlaut. Gleichwohl ist ein derartiger Vokal als kurz anzusehen, wenn man ihn vergleicht mit der Dauer eines langempfundenen Vokals vor stimmhaftem Verschlußlaut. Ebenso ist in *vĕnit* das *e* kurz gegenüber langem *ē* in *vēnit*, es ist auch nie lang gewesen, weder vorher noch nachher, die Fortsetzung im Romanischen setzt ein kurzes (offenes *e*) für das Vulgärlateinische voraus. Ob *e* relativ länger war als z. B. in *petō*, wissen wir nicht und ist für unsre Frage gleichgültig. Es ist einmorig wie

dieses. Ähnlich unrichtig ist auch Niedermanns Erklärung von *morior, orior.* Hier soll das Schwanken zwischen der dritten und vierten Konjugation durch die längeren Wortformen des Deponens hervorgerufen sein, weil die Sprechdauer eines Vokals umso kürzer sei, je mehr Laute darauf folgen. Das ist eine Verwechslung von absoluter und relativer Dauer. Gewiß wird das *o* in den beiden Wörtern umso kürzer sein, je länger die Wortform ist; relativ bleibt das *o* dasselbe: es bleibt eine More. Lehrreich für diese Dinge sind besonders die Quantitäten im Lettischen, die nach Poirots Messungen § 438 vorgeführt werden.

Da die Hypothese Niedermanns den Ausnahmen *ferīre, venīre* usw. gegenüber versagt, muß man zu einer andern Erklärung greifen. Ich hoffe, daß wenigstens ein Teil mit der Vermischung der beiden Klassen, der *i/ī-* und der *i̯o/ii̯o*-Verba, gegeben ist. Dazu können noch Erklärungen im einzelnen treten, die ich hier nicht alle zusammensuchen will. Wenn Niedermann den Unterschied zwischen *rĕsĭpĭs : dēsĭpĭs* in einem rythmischen Gesetz sucht, so könnte er damit wohl recht haben, wie durch Jurets Hinweise auf andre ähnliche Regelungen im Lateinischen wahrscheinlich wird, vgl. MSL XIX 215 fg.; aber sicher scheint mir dies noch nicht zu stehen, da Niedermanns Annahme zu viele Ausnahmen erleidet; vielleicht hat man besser nur von einer Neigung zu dieser Verteilung zu sprechen, hinter der schließlich das für *io/i̯o* im Lateinischen (§ 280), Gotischen (§ 381) und (?) Litauischen (§ 421) gültige Gesetz steckt, daß vor Vokal sonantisches *i* in späterer als zweiter Wortsilbe gebraucht wird.

283. Angesichts der verschiedenen Ausnahmen, die sich in der Verteilung der beiden Klassen der *-io*-Verben zeigen, sind die Belege für die alte Positionslänge für Konsonant + i̯ naturgemäß nicht recht beweiskräftig. Ich nenne hier Gruppe 6 *ti̯: quatiō, dhi̯: gradior, ki̯: faciō, gi̯: fugiō, pi̯: capiō*; Gruppe 10 *ri̯: pariō.* Dabei ist wohl zu beachten, daß Formen wie *gradior, fugio,* wenn man in ihrem *i* die Fortsetzung eines konsonantischen i̯ sieht, analogische Umbildungen für assimiliertes **grai̯i̯or, *fui̯i̯ō* darstellen müssen. Hinzugefügt sei aber ein sicherer Beweis für altes i̯ hinter kurzem Vokal + Konsonant in *socius,* dessen *c* nur vor i̯, nicht vor *i* aus Labiovelar entstehen konnte.

Wenn Pedersen MSL XXII 3 fg. aus dem Vokalismus von *aggredior, perpetior, inveniō, ēsuriō, parturiō, sepeliō* schließt, daß zur Zeit des Umlauts der Konsonant vor i̯ die vorausgehende Silbe geschlossen habe, so scheint mir der Beweis dafür zu fehlen.

Auch lat. *medius, dimidium* wird man mit idg. i̯ ansetzen; andrerseits zeigt der Wechsel *ai̯i̯o: prodigium*, daß man mit einem einstigen i̯ (in *invenio*) für die lateinische Silbe nichts beweisen kann. Besonders bedenklich macht, daß P. der Schwierigkeit der Verteilung der Verba nach der sogen. dritten und vierten Konjugation, die gar nicht zu seiner Hypothese paßt, aus dem Weg geht. Hier stimmt nicht nur der Vokalismus der Endung von *patimur : sepelīmus* usw. nicht; auch daß sich das umgelautete *desilīmus* auf die Seite des nicht umgelauteten *invenīmus* stellt, ist eine Schwierigkeit. Nebenbei sei bemerkt, daß Jurets Gedanke MSL XX 204, der Umlaut zu *i* werde durch folgendes *i* in *sepeliō* usw. verhindert, durch *prodigium, desiliō* usw. widerlegt wird. Dagegen mag die Feststellung Jurets MSL XXI 94, daß die Lautfolge Konsonant + *rī* im Lateinischen unbeständig ist, eher zur Erklärung von *congredī* usw. beitragen, obwohl die Gruppe z. B. in *vitricus* doch erscheint.

29. Anaptyxe.

284. Vielfach ist im Hochlatein in den Konsonantengruppen Muta + *l*, soweit nicht assimiliert wurde, ein Vokal entfaltet; so bei *cl* aus *tl* oder *kl (pōculum, facilis)*, *bl* aus *dhl (stābulum)*, *gl* aus *ghl (figulus)* oder *g̯ᵘl* in der Zusammensetzung *jūgulans*. Wenn wir oben § 272 darauf geführt wurden, daß Muta + Liquida ehemals Position gebildet hatten, wird man das demnach auch für die Gruppen *tl, kl, dhl, ghl, g̯ᵘl* voraussetzen dürfen. Die Berechtigung dieses Schlusses führt *alebria* deutlich vor Augen: *alebria* enthält altes *dhl*, das wegen des vorausgehenden *l* Dissimilation erlitten hat, daneben steht nichtdissimiliertes *alibilis*: der Vokalismus der zweiten Silbe von *alebria* beweist die alte Positionslänge. Das läßt v. Helle Glotta XI 42 fg. außer acht; er bedenkt nicht, daß in der früheren Geschichte des Lateins Muta + Liquida anders bewertet wurden als zur Zeit des Plautus.

Neben der Form mit Vokalentfaltung liegt häufig die ohne Einschubvokal, neben der Langsamform die Schnellform: *pōculum* neben *pōclum*. Beide Entwicklungen haben eins gemein; sie zeigen beide, daß die Positionslänge bei Muta + Liquida (Gruppe 4) unbequem geworden war: in beiden Fällen wurde die geschlossene Silbe geöffnet, nur mit dem Unterschied, daß in der Allegroform eine More verloren ging. Die Lautgruppe *cl* konnte man also an sich sehr wohl noch sprechen, nur nicht mehr so, daß *cl* auf

zwei Silben verteilt war. Im Wortanlaut blieb daher *cl* von der Anaptyxe unberührt. Wenn sie andrerseits in den Fremdwörtern *Hercules* und *Aesculapius* eintrat, so läßt das vielleicht trotz der Entlehnung darauf schließen, daß hier die Silbengrenze in *cl* gelegen hatte, während die Schnellform *Hercles* Silbengrenze hinter *r* gehabt haben könnte. Das Lateinische zeigt demnach in seiner Geschichte alle drei Stufen, die Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin 217 fg. nach Saussure MSL VI 249 fg. für *tr* aufführt: Positionslänge, Anaptyxe, Verlust der More.

Wenn auch in den längeren Gruppen *stl (postulō)* und *mpl (extempulō)* ein Vokal entfaltet ist, so könnte das zu dem Schluß verleiten, daß hier *t* und *p* lang waren, oder nach andrer Anschauung, daß die Silbengrenze in *tl, pl* lag. Es ist mir aber zweifelhaft, ob man so weit gehen darf; denn die Gruppe *stl* (vgl. *locus*) ist frühzeitig im Anlaut beseitigt und erlaubt keinen Rückschluß, s. auch § 263. Eher ist das vielleicht bei *extempulō* erlaubt.

Auch zwischen *gn* tritt hinter langem Vokal nach Thurneysen KZ XXVI 305, 308 Anm. 1 ein Hülfsvokal ein, z. B. in *albūginis* zu *albūcus*. Es ist aber auffällig, daß nie in *stāgnum, rēgnum* ein Vokal eingeschoben wird. War etwa altes *gn* früher zu *ŋn* geworden als das aus *kn* entstandene?

Von andrer Art als die bisherigen Fälle sind die vulgären Formen *macisteratus, pateri* usw. Hier handelt es sich wohl nicht darum, den langen Verschlußlaut zu beseitigen, sondern den Verschlußlaut von *r* zu trennen; denn im Anlaut läßt sich dieselbe Erscheinung beobachten, z. B. in *Terebonio*.

In seinem Buch über die Anaptyxe im Lateinischen S. 60 fg. bezweifelt de Groot, daß im alten und klassischen Latein überhaupt Anaptyxe vorkam, und sucht die Sproßvokale aus Analogiebildungen zu erklären; möglich, daß er zum Teil recht hat, im Prinzip dürfte er aber denn doch etwas zu weit gehen; vgl. meine Besprechung GGA 1922.

285. Der Vorschlag eines Vokals vor anlautendem *s* + Konsonant in der Weiterentwicklung des Lateinischen beweist nicht, wie v. Helle Glotta XI 44 meint, daß man damals im Inlaut *s* + Konsonant auf zwei Silben verteilte (vgl. § 271 a). Wortanlaut ist eben nicht dasselbe wie Wortinlaut. Besonders wenig aber beweist das Verhalten jüngeren und barbarischen Lateins für die Aussprache der klassischen Zeit. Die Nebenstimmen v. Helles (S. 44

Anm. 3) sind ein Phantasiegebilde. Der Hintergedanke bei v. Helle ist schließlich immer wieder, daß ein wortanlautender Konsonant sich so verhalten müsse wie ein wortinlautender hinter Vokal. Daß dies unrichtig ist, hat uns besonders Juret in seinem allerdings über das Ziel hinausschießenden Buch Domin. et résist. dans la phon. lat. deutlichst vor Augen geführt.

30. Die Konsonanten im Auslaut[1]).

286. Gleich dem Griechischen hat auch das Lateinische allerlei Veränderungen der Konsonanten im Wortauslaut erlitten, so ist *-rd* zu *-r* geworden in *cor*, *magis* hat *magĕ* geliefert usw. Wir befinden uns aber hier dem Griechischen gegenüber in einer andern Lage. Das Lateinische gehört zu denjenigen Sprachen, die infolge des Starktons die letzte Wortsilbe nicht mehr in ihrer alten Quantität erhalten haben. Wenn aus *tremonti* klassisch *tremunt* entstanden ist, so wird man dafür nicht gerade bloß die Stellung vor Vokal geltend machen dürfen. Die Endsilbe ist eben geschwächt worden. Darum läßt sich aus dem Verlust des *-s* in *mage* ohne Ersatzdehnung auch kein Schluß dahin ziehen, daß dieses *-s* von jeher untermorig gewesen sein müsse.

287. Was den Schwund dieses Konsonanten anlangt, so hat C. Proskauer Das auslautende *-s* auf den lateinischen Inschriften Freiburger Dissert. 1909 eine Sammlung der Tatsachen gebracht, eine befriedigende Deutung aber nicht zu geben vermocht. Im Altlateinischen wurde auslautendes *-s* hinter kurzem Vokal nicht bloß im Vers zum Teil nicht mitgemessen, es wurde inschriftlich hinter Kürze sehr häufig auch in der Schrift weggelassen. Nach Cicero Orator 48, 161 wurde die *s*-lose Form allgemein vor konsonantischem Anlaut angewandt. Das stimmt zu den Inschriften, die sie hier und in Pausa kennen. Im 2. Jahrhundert wurde aber die Form mit *-s* verallgemeinert und kam im Vers schließlich überall wieder zur Geltung. Da unbetontes *-o* inzwischen zu *u* geworden war, bürgerte sich *-us* ein, so daß z. B. auf den Inschriften der Stadt Rom nur das historisch geschriebene *-o*, nie *-u* neben *-us* vorkommt (Proskauer 15).

Die neue *s*-Form wurde vielleicht unter Einfluß der Schrift und nach Hammarström Acta societ. scient. Fenn. IL 2, 23 durch

---

[1]) Was v. Helle Glotta XI 43 über die Konsonanten im Auslaut vorträgt, um daraus Schlüsse auf die Aussprache im Wortinnern zu ziehen, schwebt völlig in der Luft.

Zurückdrängen etruskischer Aussprache verallgemeinert und bildete Position wie jeder auslautende Konsonant.

288. Etwas anders als bei *-s* liegen die Dinge bei auslautendem *-m*. Es bildet fast ganz ausnahmslos Position, obwohl es auf den altlateinischen Inschriften häufig nicht geschrieben wird. Höchst wahrscheinlich wurde Nasalvokal in der Pausa gesprochen, diese Form wurde verallgemeinert. Das *-m* der Hochsprache stammt aus der Schrift.

289. Manche Wörter, besonders Einsilbler, die einst mehrere Konsonanten im Auslaut besaßen, zeigen im Vers Geminata vor Vokal, so *corr, hocc, miless*, s. Sommer[2] 276. Damit bewahren sie ihre alte Quantität; über die Bewertung in der Pausa erfahren wir dadurch vielleicht nichts. Vgl. auch § 305—307.

31. Betonung.

290. Die Tonstelle des lateinischen Wortes läßt bekanntlich ebenfalls die Verteilung der Konsonantengruppen auf die Silben erkennen. Alle Konsonantenverbindungen gelten ja für das sog. Dreisilbengesetz als lang mit Ausnahme von *qu* (Gruppe 6) und Muta + Liquida (Gruppe 4 und 5), d. i. genau so wie in der Positionsbildung. So überliefern die Grammatiker die Betonung *péragro, pháretra, ténebrae, látebrae, cólubri*, vgl. die Stellen, die von Fr. Schoell De accentu linguae Latinae aus Donat, Sergius, Servius, Martianus Capella, Diomedes S. 114, 115, 117, 119, 127, 129 gesammelt sind; auch Quintilians Bemerkung über *volucres* I 5, 28 erhärtet indirekt diese Betonung, vgl. Schoell 26 fg. Wenn in Wörtern wie *vehiclum*, der Schnellform neben *vehiculum*, die Vorletzte betont wird, so steht die Betonung mit der von *vehiculum* in Einklang, denn, wie der Umlautsvokal *i* beweist, ist das sekundär entwickelte *u* synkopiert. Position bildet Muta + Liquida hier natürlich nicht mehr, s. Lindsay-Nohl 150. Lindsay wundert sich ebenso ohne Grund über die Betonung von *maniplis* bei Servius zur Aeneis XI 463: in hoc sermone, ut secunda a fine habeat accentum, usus obtinuit. Eine Betonung *fénestra* dagegen ist nicht überliefert, *festra* ist entweder auf grund der urlateinischen Betonung synkopiert, oder es ist ein andres Wort (Juret MSL XX 147); andrerseits ist *dixti* durch Haplologie entstanden (Graus Ansichten S. 18 sind unrichtig); die Haplologie kann hier dadurch gefördert worden sein, daß so das Paradigma gleiche Tonstelle erhielt (s. Muller IF XXXVII 190).

291. Das Vulgärlateinische wich in der Betonung bei Muta

+ Liquida vom Hochlatein ab; KZ XLVIII 104 habe ich den Tonsitz auf der Vorletzten von *tenébrae* usw. aus dem urlateinischen Nebenton erklärt, den jede lange Paenultima getragen habe. Im Vulgärlatein würde also dieser Nebenton, der im Hochlatein vor Muta + Liquida schwand, trotz Aufgabe der Position geblieben und Hauptton geworden sein. So scheint mir im Vulgärlatein indirekt noch ein Überbleibsel der Positionsbildung bei Muta + Liquida vorhanden zu sein. Gegen meine Hypothese hat sich jetzt de Groot Die Anaptyxe im Lateinischen S. 37 fg. ausführlich ausgesprochen. Die gegen mich ins Feld geführten Gründe sind, glaube ich, nicht ganz stichhaltig. de Groot hält es für unwahrscheinlich, daß eine Form wie *inte/grum* auf offener kurzer Paenultima einen Nebenton gehabt habe. Wenn man aber, wie es de Groot tut, einen Nebenton auf langer Paenultima zugibt, dann kommt man doch gar nicht um einen ehemaligen Nebenton bei *inte/grum* herum, weil die Paenultima hier ja früher lang war. Es fragt sich also nur, ob nach Öffnung der geschlossenen Silbe der Nebenton blieb oder nicht. Ein derartiges Wort steht eben mit *facilius*, das nie einen Nebenton auf der Vorletzten hatte, nicht auf einer Stufe. Es konnte also sehr wohl die Mechanisierung des Akzents den Ton auf der Viertletzten bei *facilius* beseitigen, ohne die vulgäre Betonung des *inté/grum* anzugreifen. Das muß ich allerdings zugeben, warum *ìntè/grum* im Hochlatein zu *ìnte/grum*, im Vulgärlatein *inté/grum* wurde, weiß ich nicht sicher anzugeben. Vielleicht lagen die beiden Betonungen längere Zeit mit einander in Streit, bis schließlich in der Hochsprache der Gebildeten und Gelehrten die mit dem Dreisilbengesetz harmonierende, beim Volk die andre siegte. Eine doppelte Entwicklung scheint mir aber von dem außergewöhnlichen *ìntè/grum* aus sehr nahe zu liegen. Die Gründe für die Entscheidung nach der einen oder andern Seite pflegen wir sehr selten einmal zu wissen. Jedenfalls aber glaube ich, daß bisher noch nichts Besseres vorgetragen ist. de Groots eigene Hypothese ist nichts als eine Verbesserung der von G. Paris und Neumann. Die Anaptyxe als Ausgangspunkt zu nehmen dürfte immer wieder daran scheitern, daß man nicht versteht, warum sich die deutlich um eine Silbe vermehrte Form gegenüber den kürzeren Formen eine Zeit lang durchgesetzt haben soll, ohne in der Schrift ganz anders starken Ausdruck zu finden. de Groot läßt die kürzeren Formen mehr oder weniger außer acht und übersieht, daß die Zahl der Belege für Binnenanaptyxe bei Muta + Liquida in den für die Ausbildung der

romanischen Betonung entscheidenden Zeiten ganz außerordentlich gering ist[1]).

32. Die Abteilungsregeln bei den Grammatikern.

292. Ganz allmählich haben sich die römischen Grammatiker, wie v. Helle Glotta XI 29 fg. zeigt, die Regel ausgebildet, daß alle Konsonantengruppen auf die zweite Zeile zu setzen seien, die zu Anfang eines Wortes sprechbar sind. Schon Grammatiker des 1. nachchristlichen Jahrhunderts wie Caper wollen *s* + Verschlußlaut ungetrennt auf die zweite Zeile setzen. Die Formulierung der Regel stammt aber erst von Servius. Mit der Aussprache stimmte die Regel nicht überein, sie bezog sich, wie zuerst Hale, Harvard studies VII 249 nachdrücklich ausgesprochen hat, lediglich auf die Schrift. Sie war ja auch gar nicht auf römischem Boden erwachsen, sondern von den griechischen Grammatikern übernommen. Wie stark dabei das Vorbild wirkte, zeigt die Tatsache, daß sich die römischen Grammatiker für ihre Regeln zum Teil griechischer Beispiele bedienen, s. Sommer² 280.

293. Manche Stellen bei den Grammatikern lassen uns aber erkennen, wie sie die Silben sprachen. Dazu gehören allerdings nicht die drei Stellen, welche Hale selber S. 268 aus Priscian herangezogen hat, wo Verse aus der Aeneis skandiert sind:

Gr. L. III 469_{14} ed. Keil Conticu-|ere om-|nes in-|tenti-|que ora te-|nebant

508_2 Turnus ut| infrac-|tos ad-|verso| Marte La-|tinos

496_3 Ut bel-|li si-|gnum Lau-|renti| Turnus ab| arce.

Wie sollte es Priscian denn nur anders anstellen, als z. B. *om/nes* zu trennen, um zu skandieren! Er konnte doch nicht *o/mnes* abteilen, sonst hätte er eine kurze statt einer langen Silbe gehabt. Im Wortinnern galt die Regel, daß Vokal + Konsonant als lang zu messen war. Er brauchte an jener Stelle eine lange Silbe, darum schrieb er *om/nes*: denn jedesmal waren bei der Skansion für ihn Konsonantengruppen zu trennen. Nur bei *si/gnum* hat er anders getrennt. Hale meint, daß er deswegen nicht *sig/num* schrieb, weil dies falsch gelesen würde, mit *g* als Verschlußlaut, statt als *siŋnum*. Das mag auch sein. Aber Priscian ließ vor allem das *i* von *signum* als Länge gelten, weil es wirklich lang geworden war, s. oben § 275.

---

[1]) de Graves Darstellung (Neophilol. V 2 fg.) der lateinischen Betonung brauche ich nach diesen Auseinandersetzungen nicht besonders zu widerlegen. Seine verkehrte Anschauung von der Silbenteilung hat de Groot 55 schon richtiggestellt.

Wir können die Aussprache der Grammatiker vielleicht eher an andren Stellen belauschen. Auf eine derselben habe ich schon in der ersten Auflage von Niedermann, Historische Lautlehre des Lateinischen 97[1], aufmerksam gemacht. Quintilian sagt Inst. or. IX 4, 86: certe in dimensione pedum syllaba quae est brevis insequente vel brevi alia, quae tamen duas priores consonantes habeat, fit longa ut: *agrestem* tenui musam . . . *a* brevis, *gres* brevis, faciet tamen longam priorem, dat igitur illi aliquid ex suo tempore. quo modo, nisi habet plus quam quae brevissima, qualis ipsa esset detractis consonantibus? nunc unum tempus accomodat priori et unum accipit a sequente; ita duae natura breves positione sunt temporum quattuor. Die Stelle ist sehr interessant: Quintilian scheint hier die Silben der Aussprache zu grunde zu legen, nicht die der Schreibung der Schulregel, sonst würde er wohl *a/gre/stem* teilen; aber er skandiert auch nicht vielleicht, sonst hätte er in diesem Falle *ag/res/tem* schreiben müssen. Die Stelle verrät unter Umständen noch mehr. Warum nennt er die Silbe *gres* kurz, obwohl sie durch die Einmorigkeit des *s* zur Länge erhoben wird? Etwa deswegen, weil er die Silbe außerhalb des Wortes, für sich allein, betrachtet? Auslautendes *s* vermochte allerdings nicht als More zu gelten; so wird von den Grammatikern durchweg kurzer Vokal + Konsonant als Kürze gerechnet, vgl. z. B. Martianus Capella III 65 fg. Worauf die quantitierende Metrik beruht, weiß Quintilian nicht. Er läßt daher ganz wie die späteren griechischen Grammatiker, die an sich kurze zweite Silbe von *agrestem* durch die zwei auf das *e* folgenden Konsonanten lang werden. *gres* ist ihm lang, weil *tem* etwas abgibt! Er weiß also nicht, daß *s* hier lang ist und für sich eine More ausmacht.

Von andern Stellen nenne ich nur Terentius Scaurus VII 12_1 ed. Keil. Hier verwirft T. die Aussprache *nes/cio*, aus etymologischen Gründen hält er *ne/scio* für die richtige Aussprache; sein Kampf gegen *nes/cio* legt nahe, daß man *nes/cio* sprach.

294. Gegen die Trennung von Muta + Muta und *s* + Muta sind nicht die von Hale a. a. O. 256 schon richtig verstandenen Stellen aus Beda zu verwerten: VII 273_7 ed. Keil: *fructum* cum dicis sive scribis, *c* secundae syllabae iungis, *factum* et *fictum* similiter; 279_{19} *maiestas* cum scribis aut dicis, *s* secundae syllabae complicari debet; 289_{28} *sollemne* cum dicis sive scribis, *m* sequenti syllabae conectis, *somnium* similiter. Hale will deswegen auf diese Stellen, die unserm sonstigen Wissen widersprechen, nichts geben,

weil Beda an den betreffenden Stellen im allgemeinen vom Schreiben, nicht von der Aussprache handelt. Vielleicht ist aber Beda sogar der Ansicht gewesen, daß er *fru/ctum*, *maie/stas o/mnis* sprach, 'weil er ja so schrieb!' Es könnte ihm so gegangen sein, wie den Italienern, die Hale nach der Silbengrenze in der Aussprache fragte a. a. O. 258. Obwohl sie deutlich *fres/co* sprachen, behaupteten sie *fre/sco* zu sprechen, weil ihnen diese Abteilungsregel für das Schreiben in Fleisch und Blut übergegangen war: von dem Augenblick der Befragung an waren die Leute befangen und sprachen wirklich deutlich *fre/sco*. Daß aber Beda von der Schreibung ausging, zeigt sein Beispiel *maiestas*; denn das steht auch bei dem etwa fünfhundert Jahre älteren Caper VII 96_{11} si *maiestas scribis, stas* in diductione vocis esse debet, non *tas*; das Beispiel *sollemne* teilt er mit Albinus VII 310_{32} ed. Keil: *solemne* per unum *l* scribendum est; sed et *m* sequenti syllabae secundum Priscianum iungi debet. Man darf eben nicht vergessen, worauf mit Recht v. Helle Glotta XI 29 hinweist, daß die Mehrzahl der römischen Grammatiker wegen ihrer Jugend gar nicht als Zeugen für lateinische Aussprache in Frage kommen kann.

33. Die Praxis der Silbenbrechung.

295. Erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. kam es auf, die Wörter auf den Inschriften zu trennen. Sueton berichtet von Augustus 87: notavi et in chirographo eius (des Augustus) illa praecipue: non dividit verba nec ab extrema parte versuum abundantis litteras in alterum transfert, sed ibidem statim subicit circumducitque. Diese Bemerkung wird besonders interessant, wenn wir weiter lesen 88: orthographiam id est formulam rationemque scribendi a grammaticis institutam non adeo custodi(i)t ac videtur eorum potius sequi opinionem, qui perinde scribendum ac loquamur existiment. Hieraus erhellt, daß die Grammatikerregel über das Silbentrennen bei manchen Leuten als in Widerspruch mit der Aussprache stehend galt.

296. Trotz der Schulregel, so viel Konsonanten auf die folgende Zeile zu schreiben, als man zu Anfang eines Wortes sprechen kann, ist die Schreibgewohnheit vielfach anders gewesen. Das lehren die Untersuchungen Hales (a. a. O.) und Dennisons (Class. Phil. I 47 fg.), die mit den Beobachtungen Havets Revue celtique XVI 125 fg. zusammentreffen. Ohne selber Untersuchungen anzustellen, stütze ich mich hier auf Dennisons umfängliches aus Italien gesammeltes Material von römischen Inschriften.

297. Ein kleiner Teil der lateinischen Inschriften trennte die Silben durch Interpunktionszeichen, Dennison hat da gefunden [1]):

/ct	1	mal	*c/t*	11	mal
/pt	1	„	*p/t*	8	„
/ps	—	„	*p/s*	1	„
/pn	1	„	*p/n*	—	„
/gn	1	„	*g/n*	4	„
/mn	1	„	*m/n*	3	„
/st	—	„	*s/t*	41	„
/sc	—	„	*s/c*	9	„
/sm	—	„	*s/m*	1	„
Summa	5	mal	Summa	78	mal

n/ct	1	mal	*nc/t*	4	mal
m/pt	1	„	*mp/t*	—	„
Summa	2	mal	Summa	4	mal

298. Auf den Inschriften, die die Silben trennen, stehen:

/ct	26	mal	*c/t*	74	mal
/pt	15	„	*p/t*	39	„
/ps	—	„	*p/s*	6	„
/dn	1	„	*d/n*	—	„
/gn	8	„	*g/n*	24	„
/cn	1	„	*c/n*	1	„
/pn	2	„	*p/n*	2	„
/mn	27	„	*m/n*	35	„
/sb	—	„	*s/b*	5	„
/sp	1	„	*s/p*	23	„
/st	51	„	*s/t*	289	„
/sc	19	„	*s/c*	100	„
/sm	1	„	*s/m*	8	„
Summa	152	mal	Summa	606	mal

Dazu treten die sprachwissenschaftlich, wie ich meine, nicht verwendbaren Trennungen mehrteiliger Konsonantengruppen:

/ctr	—	mal	*c/tr*	2	mal
/ptr	—	„	*p/tr*	2	„
/scl	—	„	*s/cl*	1	„
/str	3	„	*s/tr*	51	„
n/ct	24	„	*nc/t*	22	„
m/ps	2	„	*mp/s*	—	„
m/pt	5	„	*mp/t*	7	„
n/st	1	„	*ns/t*	6	„
n/str	—	„	*ns/tr*	1	„
Summa	35	mal	Summa	92	mal

[1]) v. Helles Angaben Glotta XI 47 über das Trennen durch Interpunktion führen in die Irre; auch stimmen seine Zahlen nicht zu den Angaben Dennisons.

299. Aus diesem Material zieht Dennison den Schluß, daß die häufige Nichtbefolgung der Schulregel gegenüber der seltenen Einhaltung derselben auf nichts anderem als auf Trennung nach der Aussprache beruht. Also anders als im Griechischen! Daß die von der Regel abweichende Praxis nicht etwa auch griechischem Vorbild folgt, lehrt deutlichst gerade der Widerspruch gegenüber den griechischen Gewohnheiten des Silbenbrechens. Wir hätten demnach als der Aussprache gemäß zu betrachten:

c/t p/t p/s g/n s/l s/p s/t s/c s/m.

Muta + Liquida stehen in 295 Fällen auf der folgenden Zeile, 121 mal sind sie getrennt. Leider werden wir hier über die Einzelheiten nicht aufgeklärt. Ich vermute, daß sich unter den Beispielen von Trennung manche der Art wie *ob/litus* usw. befinden, werden ja unter denen mit */gn* auch die Komposita *co/gnato, co/-gnatus* mit aufgeführt, obwohl etymologische Schreibungen nach S. 52 unberücksichtigt bleiben sollten. Interessant wäre es vielleicht auch gewesen, herauszubekommen, warum in 146 Fällen gegen 1127 die Geminata auf die zweite Zeile gerückt ist. Wenn die 121 Fälle, wo Muta + Liquida getrennt sind, etymologische Trennungen nicht in größerer Zahl mit umfassen, dann ragt beim Abteilen im Lateinischen ein von Dennison nicht beachtetes Moment sicher mit hinein: die bequeme Praxis, ohne Rücksicht auf die Aussprache zwei Konsonanten zu trennen.

Wie steht es mit *mn*? */mn* kommt 27 mal, *m/n* 35 mal vor, zusammen 62 mal. Die italienische Assimilation zur Geminata spricht für *m/n* auch in späterer Zeit.

Schade ist auch, daß Dennison unter den Fällen, wo ein Konsonant zur zweiten Zeile geschrieben wird, *qu* nicht besonders erwähnt. Ich glaube zwar nicht, daß es unter den Abweichungen von der Regel besonders häufig zu finden ist, aber eine Bestätigung wäre doch angenehm. Daß ich diese zeitraubenden Untersuchungen nicht nachgeholt habe, wird man mir gewiß nicht verargen. Vielleicht entschließt sich aber Dennison dazu, falls er die Belege noch beisammen hat, die verschiedenen von mir aufgeworfenen Fragen zu beantworten.

300. Wie die Inschriften sich meist nicht nach der Schulregel gerichtet haben, so scheint das auch in den Handschriften zu sein. Leider machen die Herausgeber darüber nur selten eine Bemerkung. Wir erfahren von Mommsen z. B. außer gelegentlich einer kurzen Bemerkung über die Handschriften zweier Stadtrechte (Ges. Schriften 1 381) über den Veronensis des Livius

aus dem 6. Jhdt. (APA 1868, 164 fg.), daß man nicht nach der Grammatikerregel Priscians, sondern *c/t, p/t, s/p, s/t, s/c* trennt und daß im Florentinus der Pandekten die ältere abweichende Trennung nach der Regel umgeändert ist. Über den Fuldensis der Vulgata (vom Jahre 546) berichtet Lachmann Novum testamentum praef. XXVII ebenfalls, daß nach der Regel korrigiert ist. Über die Silbentrennung in Gai institutionum comm. quattuor Lipsiae 1874, p. XXIII sagt Studemund, daß meist in der Weise der Späteren nicht nur */cl, /cr*, sondern auch */ct /pt, /gn, /st, /mn* für gewöhnlich geschrieben werde. Dagegen Brandt erwähnt SWA ph-h. Cl. CVIII 245 aus dem St. Galler Palimpsest des 8./9. Jhdts. neben */br, /cr, /pr* die Trennungen *c/t, p/t, p/s, g/m, g/n, m/n, s/p, s/t, s/c*. Natürlich muß man sich hüten, die Schreibgewohnheiten gar dieser jungen Zeit und womöglich außerhalb des Bereichs des lateinischen Sprachgebiets irgendwie für die Aussprache auszubeuten.

34. Doppelschreibung.

301. Das Griechische hat uns Doppelschreibungen von Konsonanten in Konsonantengruppen gezeigt, die auf Verteilung dieser Konsonanten auf zwei Silben schließen lassen. Auch das Lateinische kennt Verdopplungen an dieser Stelle, von denen ich nur ein paar mir gerade handliche Beispiele herausgreife. 1. Gruppe Verschlußlaut + Verschlußlaut: *nupptum* Diehl Vulgärlat. Inschr. 1211, *seppte* 1525, 2. Gruppe Verschlußlaut + *s*: *exsigito, taxsat, lexs, proxsumeis* Diehl Altlat. Inschr.[2] 226, *Maxssimuna* Vulg. I. 680, *ippso* 1295, 4. Gruppe Verschlußlaut + *l*: *obblegate* Jeanneret La langue des tables d'exécration latines S. 43, 5. Gruppe Verschlußlaut + *r*: *obbripilationis* ebenda, *suppremo* Vulg. I. 1405 und 1522, dazu *ffr*: *Affrae* 1414, 7. Gruppe *s* + Verschlußlaut: *magisster* Altl. I.[2] 55, *fissco* Vulg. I. 84, *Essper* 781, *casstrese* 797. Ich füge noch einige Doppelschreibungen vor *i* aus Diehls Vulgärl. Inschr. hinzu: *soccior(um)* 610, *Jullius* 490, *memorriam* 472, *Volussiae* 1129. Daß sich auch hierin zum Teil Verteilung auf zwei Silben dokumentiert, halte ich nicht für ausgeschlossen; das wird aber erst eine genauere Untersuchung der Einzelheiten zu erweisen haben. Dagegen läßt sich die allgemein übliche Doppelschreibung eines Konsonanten vor Konsonant hübsch für die Erkenntnis der Aussprache verwerten. Nur bei Muta oder *f* + Liquida findet sich Geminata, also *acclāmō, accresco, agglūtinō, aggredior, attribuō, oppleo, opprimo, subblandor, succlamo, succrēscō, suggredior, suppleō, supprimo*, ebenso *afflīgō, affrico, effluo, effringō, offrenātus, sufflā-*

minō, suffrāgium; dagegen nur *aspiciō, astō, distinguō, transcribō, transcendō* (wofür allerdings, um vor Verwechslungen zu schützen, auch *transscendo*), dazu kommt noch *acquīro*. Der Grund der Verschiedenheit liegt auf der Hand: Muta oder *f* + Liquida ebenso wie *qu* gehörten der folgenden Silbe, dagegen *sc, sp, st* gehörten zu den beiden Silben in der Aussprache. Der Römer verhält sich in seiner Orthographie anders als der Grieche, dem z. B. προσστέλλω geläufig ist.

302. Im Italienischen ist die Zahl der langen Konsonanten vor Konsonant gewachsen. Hier hat sekundär eine Verschiebung der Silbengrenze stattgefunden, wie sich aus *febbre* gegenüber frz. *fièvre* an dem Vokalismus erkennen läßt. Das ist regelmäßig der Fall bei *br* hinter der Tonstelle, auch bei *qu* läßt sich Ähnliches beobachten, z. B. in *acqua*, das schon in der Appendix Probi getadelt wird, usw., s. Meyer-Lübke Gramm. roman. Sprachen I 417, 421 fg., 458 fg., Ital. Gramm. 137, 140.

35. Dehnung der offenen Silben im Romanischen und der Wortauslaut.

303. Wie im Griechischen wurde auch in der Fortentwicklung des Lateinischen zum Romanischen der alte Unterschied der Quantitäten aufgegeben. Dabei wurde der kurze Vokal der betonten offenen Silbe gedehnt, der lange Vokal der betonten geschlossenen Silbe gekürzt, so daß sich allgemein lange Vokale in betonten offenen Silben, kurze Vokale in betonten geschlossenen Silben gegenüberstanden. Der Vorgang dehnte sich nicht auf alle Gebiete des Romanischen und nicht gleichmäßig aus, vgl. dazu v. Ettmayer Gesch. idg. Sprachw. II 1, S. 258 fg. Am besten läßt sich der Unterschied an den Vokalen *ĕ, ŏ* in denjenigen romanischen Sprachen verfolgen, die hier in offener Silbe diphthongiert haben.

304. Da zeigt sich, daß die Silbenbildung beim Übergang in das Romanische genau mit der Verteilung der Konsonantengruppen in der lateinischen Metrik übereinstimmt. Vor Muta + Liquida wird wie sonst in offener Silbe diphthongiert, ebenso vor *qu*: it. *pietra, cuopre*, frz. *entier (integrum), fièvre (febrem)*, afrz. *teniebles (tenebras)*, afrz. *pueble (poplum), siewe (sequit)*. Dagegen bleibt der Diphthong vor allen andern Konsonantengruppen aus: it. *letto (lectum), sette (septem), vespera, veste, tessere (texere), donna (domna = domina), cervo*. Vgl. dazu Havet MSL IV 24 fg., Revue celtique XVI 127.

305. Meyer-Lübke macht für die Längung lediglich die Zahl der auf den Vokal folgenden Konsonanten verantwortlich (Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft² 118)[1]. Dagegen hat sich mit Recht bereits Sommer Kritische Erläuterungen 90fg. gewandt. In der Tat wäre ja auch gar nicht abzusehen, wie die Zahl der Konsonanten diesen Einfluß haben sollte: als ob irgend ein bewußtes Abzählen seitens der Sprechenden vorliegen könnte! Sommer selber will dafür die Gestaltung der Silbe verantwortlich machen, indem er offne und geschlossene Silbe einander gegenüberstellt. Ich bin damit einverstanden, wenn man statt dieser Ausdrücke das einsetzt, was im Lateinischen dahinter steckte. Nur in der sogenannten geschlossenen Silbe war der erste Konsonant lang, die positionslange Silbe bestand also, wie oben beim Griechischen erörtert, schematisch betrachtet, aus 1 + 1 More. Beim Übergang ins Romanische wurden alle betonten Silben zweimorig; das ist des Pudels Kern. Diese Auffassung scheint mir richtiger als die Storms Phonet. Studien II 155, 164fg., wonach alle Vokale im wesentlichen gleich kurz waren. Nein, entweder erhielten sie einen zweimorigen Vokal, das waren die offenen Silben, oder einen einmorigen Vokal vor einem Konsonanten, von dem eine More zur vorhergehenden Silbe zählte, das waren die geschlossenen Silben. So erst wird auch die Dehnung vor Muta + Liquida verständlich: hier folgte auf den Vokal in derselben Silbe kein einmoriges Stück eines Konsonanten, Muta + Liquida machten ja keine Position mehr. Dies, und nicht das vereinzelte Auftreten anaptyktischer Vokale, vermag den Vorgang zu erklären.

306. Als besonderes Argument für seine Auffasssung macht Meyer-Lübke das Verhalten der Einsilber geltend; diese dehnen ja gerade so wie die offenen Silben. Dagegen beruft sich Sommer auf die Tatsache, daß in einem einsilbigen Wort ein Vokal länger sei als in einem mehrsilbigen wie in *Bōt* gegenüber *Bōte*. Nun hat ja allerdings die Experimentalphonetik gezeigt, daß überhaupt die Lautdauer mit wachsender Silbenzahl eines Wortes abnimmt. Damit ist aber für unsre Frage nichts gewonnen. Wir haben bei Länge und Kürze, wie oben ausgeführt, nie die absolute Dauer, sondern vielmehr die relative zu Grunde zu legen. Sommer macht also denselben Fehler wie Niedermann, s. oben § 282. Auf der relativen Länge, nicht auf der absoluten sind die Verse der

[1] Die dritte Auflage habe ich nicht benutzen können.

quantitierenden Metrik aufgebaut. So bleibt das *e* in *mĕl,* wenn es auch länger gewesen sein mag als das in *celsus,* doch immer eine Kürze gegenüber einer Länge in *trēs.* Das, was zu erklären war, ist nur, warum die Vokale in *mĕl* und *trēs* in der romanischen Entwicklung quantitativ gleich sind. Da verhilft Sommers Betrachtung zu gar keinem Verständnis.

307. Setzt man aber den oben begonnenen Gedankengang fort, dann wird man auf die Vermutung geführt, daß die Einsilber darum den Vokal längten, weil der auslautende Konsonant kurz war. Das erinnert völlig an die Kürze des auslautenden Konsonanten hinter Länge im Griechischen (§ 106). Es ist wohl zu beachten, daß im Gegensatz zum Griechischen im lateinischen Vers die Endung kurzer Vokal + *m* im Auslaut vor Konsonant fast immer Position bildet, wenn auch das *-m* schwach klang, und daß in den letzten Dezennien der Republik auch kurzer Vokal + *s* überall mit Position vor anlautendem Konsonant verwendet wird, s. oben § 276. Die antekonsonantische Form kommt also nicht in Betracht. Daß auch die antevokalische Stellung keine Rolle spielen kann, lehrt *rem* (frz. *rien*), dessen *m* vor Vokal ja mit elidiert würde. Wir haben es also mit der Pausaform zu tun, wie das Jacobsohns Ausführungen über die Selbständigkeit der Wörter KZ IL 213fg. nahelegen. Gleichgültig, welche Quantität aus dem Urindogermanischen ererbt war, ist im Urromanischen der Vokal zweimorig, der Schlußkonsonant untermorig.

36. Moderne Aussprache.

308. Die theoretisch auf zwei Silben verteilbaren Konsonantengruppen geben in den heutigen romanischen Sprachen ein sehr buntes Bild. Nach Sievers[5] 210 werden alle im Silbenanlaut möglichen Konsonantengruppen des Wortinnern zur folgenden Silbe gesprochen. Das scheint aber doch eine zu starke Verallgemeinerung einer nur zum Teil bestehenden Tatsache zu sein. — Alleinstehender intervokalischer Konsonant gehört zur folgenden Silbe, und das ist trotz v. Helle Glotta XI 36 für das Lateinische indirekt beweisend. Anders kann es da sein, wo die romanischen Sprachen vom Lateinischen abweichen, s. v. Helle S. 40.

309. Vom Französischen sagt Jespersen[2] 204, daß immer soviel Konsonanten, als aussprechbar sind, zur folgenden Silbe gezogen werden, und nennt als Beispiel *e/stropier.* Damit steht in Einklang, was Beyer Französ. Phonetik[2] 88 lehrt, wonach

e/sperer gesprochen wird. Dagegen Nyrop Manuel phonétique du français parlé 85 scheidet *es/carmouche.* Worauf der Widerspruch beruht, kann ich nicht feststellen.

310. Noch widerspruchsvoller sind die Angaben über das Italienische. Die Widersprüche scheinen sich mir auch durch die Bemerkung Voßlers Positivismus und Idealismus 75, die geschlossene Silbe nehme mit der Entfernung von der französischen Grenze zu, nicht ohne weiteres zu lösen. Seine eigenen Angaben über *pe/tto* (S. 76) sind nicht recht klar. Sievers[5] 261 legt in *fa/tto* die Silbengrenze vor das lange *t*. Jespersen[2] 204 scheint ebenfalls *fa/tto, ha/nno, e/cco* zu trennen, obwohl mir auch seine Ausführungen nicht völlig klar sind; mit dem losen Anschluß wird er wohl nicht immer die Silbengrenze meinen, z. B. nicht in ital. *Da/nte* (S. 206), das andernfalls vermutlich dreisilbig würde. Gröber erwähnt Commentationes Woelfflinianae 177 fg., 180 fg. die Aussprache *a/gro, la/dro,* ferner *fa/tto, a/tto, fa/bbro, fe/bbre*[1]); aber S. 178 trennt er *rac/ca, cep/po, quat/tro* sowie S. 178 und 181 die *s*-Verbindungen *fes/ta, pes/care; as/pro,* wobei die lange Aussprache des *s* hervorgehoben wird. Auch Hale, Harvard studies VII 258 bezeugt die Grenze hinter dem *s* in *fres/co* ausdrücklich, s. oben § 294. Ferner tritt Storm Phonetische Studien II 141 für sehr lange Aussprache der Positionssilbe ein: *tempo, tanto, freddo, notte, presto;* hier seien die ersten Silben länger als in *mano, padre.* Die Aussprache ist aber nach ihm in den Mundarten verschieden, so ist in Rom der betonte positionslose Vokal etwas länger als in Florenz, wozu die gleich zu erwähnenden Zahlen bei Clara Metz stimmen. Camilli hebt Herrigs Archiv CXXXI 170 Anm. die Kürze des Vokals vor *s* impurum hervor, das eine Silbe geschlossen macht; er trennt also *pes/co, cos/ta, pas/to.* Wenn er für diese Trennung geltend macht, daß *testa* ein *e,* nicht wie in offener Silbe *ie* hat, so verwechselt er die Zeiten; eine urromanisch geschlossene Silbe könnte doch längst geöffnet worden sein. Ganz anders sehen die Dinge bei Josselyn Etude sur la phonétique italienne, Pariser thèse 1900, S. 158 aus. J. rechnet nicht nur die Vokale vor Muta + Liquida, sondern auch vor *s* + Konsonant zu den offenen Silben. Die hier gegebenen Zahlen sind recht instruktiv. Während für *n* zwischen zwei Vokalen im Durchschnitt 0,12 Sekunden gemessen sind, fallen auf die Gemi-

[1]) Wenn de Saussure MSL VI 250 die Möglichkeiten der Aussprache von uridg. **mettrom* erörtert, übersieht er, daß langer Verschlußlaut wie im Italienischen an sich auch hinter der Silbengrenze stehen kann.

nata 0,225, auf *n* + Konsonant 0,327, wovon der Hauptanteil dem *n* zukommt; hier zeigt sich also sehr deutlich die Positionslänge. Die davorstehenden Vokale haben 0,23, 0,17 und 0,132 Sekunden. Die Konsonantengruppe *tl* hat nur die Dauer eines einfachen Konsonanten mit 0,17 Sekunden. Die anlautenden Konsonanten werden verhältnismäßig sehr lang gesprochen, so *s* im Durchschnitt nach S. 170 0,25 Sekunden, während auf inlautendes *s* zwischen zwei Vokalen nur 0,16 kommen. Bemerkenswert ist die Länge des Vokals wie des Konsonanten in Wörtern, die durch Apokope einsilbig geworden sind, wie *del* usw.; hier beansprucht der Vokal 0,24 Sekunden, der darauffolgende Endkonsonant 0,23.

Eine sehr umfangreiche Studie hat Clara Metz in einer Bonner Dissertation veröffentlicht: Ein experimentell-phonetischer Beitrag zur Untersuchung der italienischen Konsonantengemination, Glückstadt 1914. Trotz der Überfülle der Belege für gewisse Teile der italienischen Aussprache lassen sich die im Hamburger Kolonialinstitut gewonnenen Ergebnisse der Verfasserin nicht ohne weiteres verwenden, da sie die Zusammenstellungen ganz unmethodisch macht und ihre — außerdem mit Rechenfehlern durchsetzten — Mittelzahlen auf ungleichem Material aufbaut. Bei den Wortbeispielen ist z. B. auf die Silbenzahl ebenso wenig Rücksicht genommen wie bei den Satzbeispielen, in denen weiter die Wortstellung, Satzton und Affekt, der gerade im Italienischen eine große Rolle spielt, ganz unbeachtet geblieben sind. Die so gewonnenen Mittelzahlen haben leider auch noch zu größeren Zusammenstellungen herhalten müssen, um wieder neue Mittelzahlen zu liefern. Derartige Zahlen sind für die Wissenschaft völlig wertlos. Die junge Wissenschaft der instrumental-experimentellen Phonetik täte gut daran, sich durch derartige Fehlschläge nicht zu mißkreditieren. Man wird von mir hoffentlich nicht verlangen, daß ich die passenden Beispiele zusammenstelle und alles umrechne. Ich greife daraus nur ein paar Fälle heraus: *f* und *ff* sowie die Verbindung Konsonant mit Konsonant in zweisilbigen Einzelwörtern hinter dem Ton. Man erhält dann aus Florenz S. 7 bei *stufa* usw. im Durchschnitt für Vokal vor *f* 0,118 Sekunden; *f* selber beansprucht 0,148, Verhältnis 1 : 1,3; S. 19 *tuffo* usw.: Vokal vor *ff* 0,089, *ff* 0,20, Verhältnis 1 : 2,3; S. 26 *stanco* usw.: Vokal 0,13, Konsonantengruppe 0,26, Verhältnis 1 : 2; aus Rom S. 62 *tufo* usw.: 0,163, *f* 0,112, Verhältnis 1 : 0,7; S. 72 *biffo* usw.: 0,125, *ff* 0,202, Verhältnis 1 : 1,8; S. 79 *tempo* usw.: 0,137, Konsonantengruppe 0,227, Verhältnis 1 : 17; aus

Palermo S. 114 *stufa* usw.: 0,156, *f* 0,131, Verhältnis 1 : 0,8; S. 124 *beffu* usw.: 0,123, *ff* 0,238, Verhältnis 1 : 1,9; S. 132 *tempu* usw.: 0,146, Konsonantengruppe 0,254, Verhältnis 1 : 1.5. Die hier gegebenen Zahlen darf man natürlich nicht unter einander weiterverrechnen, sie können nur als Beispiele dienen, ohne Anspruch darauf zu haben, als in jeder Hinsicht typisch zu gelten. Mancherlei läßt sich aber auch aus ihnen schon deutlich ersehen. Die sogen. Geminata ist ein langer Konsonant, der sich in der Dauer mit einer Konsonantengruppe vergleichen läßt, ja sie sogar übertreffen kann. Der Vokal vor beiden ist ebenfalls etwa gleich, aber ein ganzes Stück kürzer als der Vokal vor einfachem Konsonant.

311. Aus dem Spanischen erwähnt Sievers[5] 210 die Silbentrennung *lĕ/tra*. Die Bemerkungen Foersters Span. Sprachlehre 56 über die Brechung *es/tar, nues/tro Es/paña* beziehen sich wohl nur auf die Schrift, wie das bei Pedilla Gramatica historica de la lengua Castellana Madrid 1903, S. 19 von *a/bre, co/pla, lis/ta* gilt. Nach Colton, La phonétique castiliane Paris 1909, S. 176fg. ist die Silbentrennung in der Aussprache je nach der Betonung usw. verschieden, so daß auch ein einfacher Konsonant bald zur ersten, bald zur zweiten Silbe gehört. Bemerkenswert ist (Colton S. 163), daß in geschlossener Silbe wie *tanta* der Konsonant lang ist. Noch Storm Phonet. Studien II 146 sind Vokale (wie Diphthonge) auch in offenen Silben ebenso kurz wie unbetonte; Konsonantenverbindungen z. B. in *tiémpo, fuérte, génte* lauten kürzer als im Italienischen. Die Untersuchung Josselyns über das Spanische habe ich leider nicht auftreiben können.

312. Über das Portugiesische ist mir nur eine Äußerung Seelmanns Aussprache des Latein 148fg. bekannt, wo auch die andern romanischen Sprachen erwähnt werden; ich fürchte, daß seine Beispiele *fa/cto, fra/gmento, oppu/gnar* ebenso wie seine spanischen nur Abteilungsregeln in der Schrift entnommen sind. Über die Quantitäten lege ich hier ein paar Probeaufnahmen mit dem Kymographion vor. Versuchsperson war ein Herr d. F. aus Funchal auf Madeira, der zur Zeit der Aufnahme seit einer Reihe von Jahren in Hamburg als Dolmetscher tätig war. Die Zahlen bedeuten wieder Hundertstel Sekunden, die Zahlen in Klammern die Zahl der Aufnahmen. *peco e* 14, *c* 11, *pecco e* 16, *c(c)* 11, *casta a* 17, *s* 9, *t* 7 (alle 3); *copla o* 13, *p* 8 (je 6), ferner deutsch *Hütte ü* 13, *tt* 8, *Hüte ü* 14, *t* 16, *Kissen i* 16, *ss* 14, *e* 31. Daraus ist leider nicht viel zu sehen, immerhin einiges: Die

Geminata wird nicht mehr gesprochen, der Vokal in offener Silbe ist nicht gedehnt, in Konsonantengruppen gibt es keine Positionsdehnung. Die deutschen Beispiele bringen teilweise eine Bestätigung. Ob die Aussprache des Portugiesischen noch portugiesisch ist, weiß ich nicht.

313. Über das Rumänische weiß ich gar nichts vorzulegen, abgesehen davon, daß es keine Geminata mehr hat. Inwieweit Meyer-Lübkes (Mitteil. rumän. Instituts I 8) *sep/te* (S. 13), *pum/nu* mehr als eine Konstruktion ist, vermag ich nicht zu beurteilen.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß in den modernen romanischen Sprachen im Gegensatz zu Sievers' Behauptung auch bei den Konsonantengruppen noch da und dort die alte Silbenbildung zu finden ist, wie wir sie für die klassische Zeit im Latein vorfinden: es gibt noch positionslange Silben mit *s* + Konsonant, auch gibt es noch die alte Geminata; aber zumeist scheint das Alte verdrängt, die geschlossenen Silben sind meist offenen gewichen.

37. Zusammenfassung.

314. Das Lateinische bietet ein ganz ähnliches Bild wie das Griechische. Für alle zweiteiligen Konsonantengruppen, die sich für das Lateinische oder seine Vorstufe nachweisen lassen, mit ganz geringen Ausnahmen galt einmal Verteilung auf die zwei Silben und Positionslänge.

Die Ersatzdehnung erweist das für Fälle der Gruppen 7—9. Die Assimilation liefert Beispiele für die Gruppen 1—4, 6 mit Ausnahme einiger Konsonanten + *u̯*, 11, 16, der Umlaut für 1, 2, 4, 5, 7, 10, 12, die Metrik (wie im Griechischen) für alle Gruppen außer für 4, 5 und *qu*, die Anaptyxe indirekt für 4, die Betonung für alle Gruppen außer 4, 5 und *qu*, die romanische Betonung auch für 5. Unsicherer ist der Beweis durch die Sonantierung und der aus der Praxis der Silbenbrechung in den Inschriften für alle Gruppen außer 4, 5 und *qu*, ebenso die Entwicklung der romanischen Vokale für alle Gruppen außer 4, 5 und *qu*. Die moderne Aussprache liefert Beweise besonders für 7, indirekt durch die Geminata auch für andere Gruppen.

Innerhalb der einzelnen Gruppen sind zum Teil nicht alle Verbindungen vertreten. Es scheint mir deswegen erforderlich, auf die Gruppe 4 (Verschlußlaut + *l*) und die Verbindungen mit Halbvokal (Gruppen 6, 11, 15—18) noch einmal besonders einzugehen. Für *dl* lassen sich anführen die Assimilation in Verbindung mit der Metrik, für *pl* der Umlaut, ebenso für *dhl* in ge-

wissem Sinn infolge von Dissimilationen; für *tl*, *dhl* so wie Guttural + *l* indirekt die Anaptyxe. Sichere Beispiele für *bl*, *bhl* gibt es überhaupt nicht. Man wird also bestimmt Muta + *l* als positionslang in die urindogermanische Vorstufe des Lateinischen versetzen dürfen, so wie das für Muta + *r* noch viel deutlicher ist.

An Verbindungen mit i̯ lassen sich nennen *di̯*, *gi̯*, *si̯* bei der Assimilation. Unsicherer ist es mit *li̯*. Die Sonantierung erweist indirekt vielleicht Position bei *ti̯*, *dhi̯*, *ki̯*, *gi̯*, *pi̯*, *ri̯*. Dazu kommt weiter der indirekte Beweis für *qᵘi̯* aus *socius*. Noch weniger läßt sich von den Verbindungen mit *u̯* vorbringen. Für *su̯*, *du̯* läßt sich mit Ersatzdehnung und Assimilation kein sicherer Beweis erbringen. Nur bei *lu̯* scheint die Assimilation einen besseren Dienst zu leisten, für *ru̯* springt vielleicht das Metrum ein (z. B. bei *parvus*), desgleichen für *iu̯* *(laevus)*. Für die übrigen Verbindungen mit i̯, *u̯* lassen sich keine unmittelbaren Argumente anführen, da sie den aus der Vergleichung der Sprachen erschlossenen Halbvokal sonantisch zeigen. Oben § 278/9 habe ich schon aus allgemeinen Erwägungen heraus, die nur der Geschichte der lateinischen Sprache entnommen waren, wahrscheinlich zu machen versucht, daß alle Konsonanten mit i̯, *u̯* im Vorlateinischen einmal Position gebildet haben. Ich will diese Schlußfolgerungen hier noch verstärken. Wir sahen, daß im Lateinischen das Sieverssche Gesetz bei den Verbindungen mit i̯, *i* noch durchschimmert. Es zeigte sich uns in der Gestalt, daß i̯ nur zu Beginn der zweiten Silbe hinter kurzem Vokal + Konsonant zu Hause war, daß andernfalls *i* als Silbenträger galt. Diese Regel wird natürlich nicht bloß für diejenigen Gruppen gegolten haben, die im Lateinischen den Unterschied noch zeigen, sondern für alle Verbindungen mit i̯. Aber wenn sich der Unterschied im besondern bei *di̯*, *gi̯*, *si̯* zeigt, die positionslang waren, werden auch alle andern Verbindungen mit i̯ einmal Position gebildet haben. Die *io*-Verba machen das für Muta + i̯ und *ri̯* an sich wahrscheinlich. Wenn sich so der Beweis für alle zweiteiligen Konsonantengruppen außer dem größeren Teil der Verbindungen mit *u̯* erbringen läßt, ist es wahrscheinlich, daß auch diese im Lateinischen nichtpositionsstarken Konsonanten mit *u̯*, für welche die Gültigkeit des Sieversschen Gesetzes nur undeutlich ist, früher einmal einmorig waren. Für das Lateinische läßt sich also der Beweisring allerdings nicht in derselben Weise wie im Griechischen ganz glatt um alle Gruppen schließen. Aber nach aller Wahrscheinlichkeit war in der Vorstufe des Lateinischen keine Gruppe

ausgenommen. Die Wahrscheinlichkeit wird noch erhöht durch Vergleichung mit dem Ergebnis aus den andern Sprachen. Das ist besonders für *u̯i̯* sehr erwünscht.

315. Wiederum wie im Griechischen läßt sich in der Entwicklung ein Zug zur Öffnung der Silben wahrnehmen. Ganz deutlich ergibt sich diese Richtung aus dem Verhalten von Muta + Liquida. Dieselben Gruppen *tr, cr, pl* usw., die der Umlaut für eine ältere Zeit als positionsstark in Anspruch nimmt, gelten für die Betonung und die Metrik, also in einer jüngeren Zeit, als kurz. Ebenso sind kurz geworden einige Verbindungen der 6. Gruppe Verschlußlaut + *u̯* (§ 269), unter Umständen könnten daran alle Verschlußlaute beteiligt sein, auch *du̯* und *lu̯*, über die oben § 259. Wie im Griechischen haben die Verbindungen mit *u̯* sehr frühzeitig ihre alte Silbenbildung verlassen. Verschieden ist es bei Muta + Liquida in den beiden Sprachen. Während dort Muta + ρ auf dem Weg der Öffnung der Muta + λ vorausging, ist hier das Verhältnis umgekehrt: *cl* z. B. hat, wie aus dem Umlautsvokal in *vehiculum* hervorgeht, schon einen anaptyktischen Vokal erhalten, als *cr* in *consecrō* seine Positionskraft noch bewahrte. Wenn so das Lateinische in alter Zeit die Neigung zur Öffnung zeigt, ist es wenig wahrscheinlich, daß Brugmann Grundriß[2] I 297 *avia* richtig aus *a/u̯i̯a* ableitet. Nicht nur der Ausgangspunkt */u̯i̯* statt *u̯/i̯* ist an sich nach dem Obigen unwahrscheinlich, sondern wie im Griechischen auch der von Brugmann angenommene Gang der Entwicklung. Die erwähnte Öffnung der Silben hatte eine Verminderung der Moren des Wortes zur Folge, Brugmanns Hypothese würde aber gerade eine Vermehrung in sich schließen. Einen solchen Prozeß hat erst die christliche Zeit kennen gelernt, die alte lateinische Sprache scheint so etwas nicht gekannt zu haben. Öffnung der Silbe bedeutet auch die Entwicklung, die wir an *radius* u. a. sehen. Hiermit war aber nicht wie bei *equos* eine Veränderung des Silbengewichts verknüpft, da die Morenzahl die gleiche blieb. Es war also anders als im Attischen, wo *ti̯* als σ erschien und damit eine More einbüßte. Vielleicht war diese Lentoform mit sonantischem *i* neben der Allegroform mit konsonantischem nur eine Analogie zu der Doppelheit, die seit Alters hinter Länge und in mehrsilbigen Wörtern üblich war.

316. Das, was im Lateinischen angebahnt ist, hat erst das Französische fast bis zur letzten Konsequenz fortgesetzt, indem hier im Wortinlaut alle geschlossenen Silben auf irgend eine Weise

beseitigt wurden: nur *-r-* ist vor Konsonant stets geblieben, vgl. Gröber Eine Tendenz der französischen Sprache Miscellanea Ascoli 263 fg., Herzog Sprachlehre 131 fg. In den andern romanischen Sprachen ist der Prozeß nicht ganz so weit gediehen: immerhin sind Vereinfachung der Geminata, Aufgeben der Position und Silbengrenze vor allen zu zwei Silben sprechbaren Konsonantengruppen die Hauptmarschpunkte auf dem Wege. Am wenigsten sind da einige italienische Mundarten mitgekommen, die nicht nur echte Geminata, sondern auch Positionslänge in *st*, *sp* usw. noch kennen.

317. Innerhalb der romanischen Sprachen ist diese Entwicklung aber nicht ungestört verlaufen, das hat Gröber (für das Französische) nicht richtig erkannt. Am verbreitetsten ist die Erscheinung im Italienischen: denn hier treffen wir Geminata nicht nur bei Muta + Liquida in *bbr febbre,* sondern auch bei *qu* in *acqua.* Mag hier — worüber mir die Kunde fehlt — vielleicht wirklich die Geminata nur noch ein langer Konsonant zu Beginn der zweiten Silbe sein, früher einmal hat richtige Geminata und und damit geschlossene Silbe vorgelegen; denn *febbre* hat den Vokalismus der geschlossenen Silbe wie *sette,* nicht den der offenen wie *pietra*[1]. Ja, im Italienischen finden wir sekundär langen Konsonanten sogar im Wortanlaut, so in dem mundartlichen *ddarer* aus *lavāre,* besonders nach Abfall eines Vokals wie *lla* aus *illac,* übrigens auch in der Fuge wie *emmadre* aus *et matrem* und hinter vokalisch auslautenden Oxytonen, vgl. Meyer-Lübke Ital. Gramm. 104, 114, 105 fg. sowie zur Aussprache dieser langen Konsonanten Jespersen Phonet. Grundfragen 116. Die durch den Sinnakzent im Französichen hervorgerufene Geminata in der Fuge wie *mais malheureux* mit *mm* (s. Herzog 148) hat damit nichts zu tun. Ebensowenig der Vorschlagvokal vor *s* + Konsonant wie in franz. *espérer* usw.

318. Über die Verhältnisse hinter langem Vokal läßt auch die lateinische Entwicklung nur wenig Schlüsse zu, das Wenige stimmt aber wieder zum Griechischen. Daß auch hinter langem Vokal eine zweiteilige Konsonantengruppe zu den beiden Silben gehörte, machen die Doppelschreibungen in Wörtern wie *stēlla, vāllum* u. a. wahrscheinlich. Daß mit der geschriebenen Geminata nur ein langer Laut zu Beginn der folgenden Silbe gemeint sei, ist deswegen abzulehnen, weil man einen langen Laut für

[1] Inwieweit etwa die von de Grave Neophilologus V 8 fg. behandelten Probleme (Konsonant + *j*, *r* im Französischen) damit irgend in Zusammenhang stehen könnten, habe ich hier nicht zu erörtern.

gewöhnlich nicht durch Doppelsetzung auszudrücken pflegte, man schrieb ja auch nicht **steella,* und weil zweitens die Silbe hinter solchem Doppelkonsonanten nicht als lang gilt, vgl. Vergil Aeneis XII 405 *nulla viam Fortuna regit.* Einmorig war der erste Konsonant alter zweiteiliger Gruppen hinter langem Vokal einmal gewesen, wenn er Sonorlaut war. Der als Geminata geschriebene Sonorlaut hinter Länge wie in *stēlla* war wohl nirgends aus alter Nachbarschaft eines Sonorlautes + Konsonant hervorgegangen, er war daher nur auf die zwei Silben verteilter Konsonant.

319. Über mehrteilige Konsonantengruppen läßt sich im Lateinischen ganz besonders wenig sagen. Ich möchte es hier nochmals ebenso wie NGG 1919, 275fg. ablehnen, die Grenze der Silben bei mehrteiligen Konsonantengruppen irgendwie zu bestimmen. Nur das eine sei wiederholt, daß in der Lautfolge *tu̯r* das *u̯* selbstverständlich zur folgenden Silbe gehört haben muß.

320. Für den Auslaut läßt das Lateinische, wie es scheint, ebenfalls den Schluß zu, der sich aus dem Griechischen ergab. Die Form *rien* dürfte eben dadurch verständlich sein, daß sein *-m* untermorig war. War einmal jeder auslautende Konsonant in Pausa untermorig? Wenn dem Nasal noch ein Konsonant folgte, war der Nasal dagegen einmorig, wie die Ersatzdehnung im Akkusativus Pluralis zu lehren scheint und der Schluß aus *habĕnt* nahe legt. Sowie der wortauslautende Konsonant aus der Pausa ins Innere kam, erhielt er Morendauer, daher seine Positionskraft im Vers und in Ersatzdehnungen wie *bīnī* gegenüber *bis.*

321. Im Wort- und Silbenanlaut zählen auch im Lateinischen die Konsonanten rhythmisch nicht mit. Sie schwinden daher, ohne eine Spur zu hinterlassen, z. B. *u̯* in *socer* aus **su̯ekros* oder das anlautende *h.* Eine Konsonantengruppe im Anlaut bildete keine Position, vgl. NGG 1918, 109; ja auch innerhalb des Verses mied man es, den ersten Teil einer anlautenden Gruppe als positionsstarken Schluß zum vorausgehenden kurzen Vokal zu ziehen. Länge des Konsonanten im Anlaut gibt es erst im Romanischen, s. § 317.

321a. Die Komposita werden in der Fuge meist wie nichtzusammengesetzte Wörter im Wortinnern behandelt. So bildet z. B. *st* in *restituō* ebenso gut Position wie in *sistō.* Daß *nesciō* als einheitliches Wort empfunden wurde, sahen wir § 293. In der Ersatzdehnung und Assimilation erliegt der auslautende Konsonant des ersten Wortstücks denselben Lautveränderungen wie im Wortinnern. Abweichungen davon erklären sich teils aus der

Jugend der Zusammensetzung teils, was § 256 auch für das Griechische auf grund von § 17 fg. gesagt werden konnte, aus der qualitativen Schwäche des aus dem Auslaut in den Wortinlaut versetzten Konsonanten. Besonders sei erinnert an die Fugengeminaten in 301! Nicht selten wird auf grund des etymologischen Bewußtseins das Wort in seine zwei Teile zerlegt; das zeigt sich in der Position vor *j, r* z. B. in *abjĕcī, adrolō* oder in der Position von *ab, ob* vor *l, r* (§ 276).

III. Oskisch-Umbrisch.

Über die uns interessierenden Verhältnisse der oskisch-umbrischen Mundarten können wir uns nur schwer unterrichten, weil die Zahl der erhaltenen Urkunden zu gering und die Schreibung zu ungenau ist. Das Oskische ist dabei ergiebiger als die andern Dialekte.

38. Ersatzdehnung.

322. Die Ersatzdehnung spielt hier eine ganz untergeordnete Rolle, sie läßt uns nur knapp einen Einblick in die Silbenbildung tun. Im Oskischen finden wir langen Vokal mit Verdopplung des Vokalzeichens geschrieben. Wenn *teer[úm]* auf dem Cippus Abellanus den langen Vokal + *r* für kurzen Vokal + *rs* eingetauscht hat, was leider keineswegs sicher ist, s. v. Planta I 486 fg., so ist das ein Beweis dafür, daß silbenauslautender Konsonant im Wortinnern hier einmorig war.

Für die Gruppe 3 könnte osk. *raamunium* in Betracht kommen, falls der lange Vokal Ersatzdehnung aus *dm* enthält und das Wort mit lat. *rudimonium* verglichen werden darf; das *i* des Lateinischen müßte dann Einschubvokal sein. Für die Gruppe 1 scheint das Umbrische Ersatzdehnung bei *kt* zu liefern, vgl. v. Planta I 352 fg., in *sahatam* 'sanctam' usw.; auch läßt sich nicht ganz unberechtigt die Vokalisierung des durch Synkope entstandenen *kt* heranziehen, die aber auch auf gleicher Stufe mit derselben Erscheinung im Altfranzösischen (§ 262) stehen kann; so haben wir z. B. umbr. *aitu* 'agito', vgl. v. Planta I 356 fg.

323. Im Umbrischen scheint eine Ersatzdehnung in der Schlußsilbe bei *frateer* Nom. Plur., vorzuliegen. v. Planta I 208 denkt an eine Entwicklung **frāteres* > **frāters* > *frāter*. Wenn diese Annahme richtig ist, haben wir Einmorigkeit für eine Konsonanten-

gruppe im Auslaut anzuerkennen, falls wir es mit einer Pausaform zu tun haben, was wir zwar nicht wissen können, was aber wahrscheinlich ist.

39. Assimilation.

324. Die Folgen einer Assimilation lassen sich fast nur am Oskischen und da auch nur auf beschränktem Gebiet untersuchen, weil die Geminata sonst meist nicht geschrieben wird. So zeigt uns osk. *úpsannam* 'operandam' in der Assimilation des *nd*, daß die Konsonantengruppe, wie es in der Aussprache auch nicht anders möglich ist, zu den beiden Silben gehört.

325. Gruppe 1. In der Fuge vielleicht *tk* in osk. *púkkapid* und *tp* in umbr. *appei*. Gruppe 2. *ps* in der Fuge > *ss* unter Umständen in *essuf*, s. v. Planta I 427, II 211; durch Synkope zusammengetretenes *bh-s* im Dativ-Ablativ Plur. *teremníss*; *dh-s* > *ss* vermutlich in *nessimas*, das wohl mit kymr. *nessaf* 'nächste' auf *nedh-s-* zurückgeht; *ks* > *ss* vielleicht in dem umbrischen Demonstrativum *esso-*, s. v. Planta I 378, II 211. Gruppe 6. *bhu̯* > *ff* vielleicht in dem Perfekt auf *-affed* und in *pruffed*, s. v. Planta I 190; *tu̯* > *tt* allenfalls in dem *tt*-Perfektum, s. ebenda I 193. Im Umbrischen erscheint für *ki̯* neben *çi* auch *ç* allein in *façu*, die vorausgehende Silbe war wohl offen. Gruppe 7. *s-d* in der Fuge osk. *iússu* aus **iōs-dum*. Gruppe 16. *li̯* > *ll* : *allo* auf der Tabula Bantina aus **ali̯ā*; daneben steht allerdings *famelo* aus **fameli̯ā*; ist die Vereinfachung der Unbetontheit der Silbe zu verdanken? *lu̯* > *ll* in *súll* . . auf einem Stein aus Capua und *sollum, sollo* bei Festus (*sollum* Osce totum et solidum significat; *sollo* Osce dicitur id, quod nos totum vocamus), *mallom, mallud* auf der tabula Bantina. v. Planta I 186 fg. mag zwar vielleicht recht haben, wenn er wegen der gleichen Assimilation im Lateinischen den Vorgang ins Uritalische verlegt; man muß nur, weil die Assimilation nicht unter allen Umständen eingetreten zu sein scheint, etwa voraussetzen, daß ähnlich wie bei *di̯, gi̯, si̯* im Lateinischen Schnell- und Langsamformen neben einander lagen, die sich verschieden entwickelt haben. Die Sonantierung ist also ins Uritalische zu verlegen, wie das schon § 278 nahelegt. Die übrigen Fälle inlautender Assimilationen sind mehr oder weniger zweifelhaft, so die von *ghi̯*, vgl. v. Planta I 445 fg. Im Umbrischen scheint auch hier die Silbe geöffnet worden zu sein, wie die Schreibung mit einfacher Liquida vermuten läßt.

326. In der Pausa könnte die Assimilation von *ns* > *ss* im Oskischen anzuerkennen sein, z. B. *feíhúss* 'die Mauern', vgl.

v. Planta I 505 fg., 512. Das doppelte *s* im Auslaut würde langen d. h. einmorigen Konsonanten bedeuten, was für das Oskische nicht wunder nähme, wenn man bedenkt, daß hier auch langer Vokal doppelt geschrieben wird. Vgl. auch § 325.

40. Verdopplung.

327. Bis vor kurzem galt die Anschauung, daß ursprünglich einfacher Konsonant im Oskischen vor *r*, i̯, u̯ und in *st* (wie in *kraísstur*) verdoppelt wird. Dagegen wendet Muller IF XXXVII 194 fg. ein, daß vielmehr hinter betontem Vokal überhaupt verdoppelt werde. Hiervon bin ich nicht ganz überzeugt. Allerdings ist der Doppelkonsonant gerade hinter der Tonsilbe häufig zu finden. Aber Mullers Erklärung allein scheint mir nicht auszureichen. Schwer verständlich bleibt dabei nicht nur die Verdopplung hinter Konsonant wie in *Mamerttiais*, sondern auch der Umstand, daß gerade bei den oben genannten Lauten besonders gern verdoppelt wird. Man wird also gut daran tun, Mullers Hypothese wenigstens mit der alten Ansicht zu kombinieren. v. Planta stellt sich den Verlauf I 538 so vor: 'Die Gemination setzt wohl voraus, daß der Konsonant, ehe dieselbe eintrat, mit dem i̯, u̯, *r* zur folgenden Silbe gezogen wurde, z. B. **oi/ti̯uf*, nicht **oit/i̯uf*.' Ich muß gestehen, daß ich das ganz und gar nicht gutheißen kann. Im Gegenteil scheint mir die Geminata gerade zu verlangen, daß der verdoppelte Konsonant vorher entweder zu beiden Silben oder nur zur ersten Silbe gehörte, also lang, und zwar eine More lang war; lange Konsonanten zu Beginn der Silbe — wie im Italienischen — dürfte es im Oskischen noch nicht gegeben haben. Diese Auffassung paßt zu den im vorausgehenden gewonnenen Ergebnissen, besonders bei *sst* liegt sie nahe.

328. Im einzelnen gestalten sich die Verhältnisse so: Gruppe 5 *ttr* nur, wenn Nasal oder Liquida vorausgeht: *púnttram, alttram*. Gruppe 6 *tti̯*: *úittiuf* aus **oiti̯uf*, *ki̯*: *meddikkiai*, *ku̯*: *dekkviarím*. Gruppe 7 *sst*: *pússtist, kraísstur*. Gruppe 15 *nni̯*: *dekmanniúís*. Gruppe 16 *lli̯*: *Vitelliú*. Zweifelhaft sind als Beweis die Namen mit *ppi̯*: *Úppiis*, *bbi̯*: *Babbiis*, *rri̯*: *Virriis*. Zu beachten ist die Verdopplung hinter Länge und Diphthong.

41. Anaptyxe.

329. Während das Umbrische den Einschubvokal überhaupt nicht kennt, dient er im Oskischen und Paelignischen außer-

ordentlich häufig zur Erleichterung von Konsonantengruppen. Aber wie bei lateinisch Muta + *l* ist die Anaptyxe ganz auf den Inlaut beschränkt. Erst dieser Umstand scheint sie mir für die Silbenbildung interessant zu machen. Der Einschubvokal erleichterte also wohl nicht die silbenanlautenden, sondern die auf zwei Silben verteilten Gruppen. Am deutlichsten zeigt sich das bei solchen Verbindungen, die zusammen in einer einzigen Silbe nicht sprechbar sind wie in osk. *amiricatud.* Bemerkenswert ist, daß der anaptyktische Vokal bei sonorem Konsonanten als erstem Glied dem vorausgehenden, bei Muta oder *f* dem folgenden Vokal angeglichen ist. Das hängt nicht etwa, wie Bechtel BB XVIII 271 fg. ausgeführt hat, mit verschiedener Silbenbildung zusammen in der Weise, daß z. B. bei *Helevis* die Silbengrenze früher zwischen *l* und *v*, dagegen bei *pútereípíd* vor *tr* lag. Silbenanlautendes *tr* scheint ja, wie schon erwähnt, keine Erleichterung nötig gehabt zu haben. Andrerseits wird der Unterschied zwischen *maatreis* und *paterei* vermutlich eher darin zu suchen sein, daß gerade hinter dem langen Vokal *tr* schon vor der Zeit der Anaptyxe ganz zur folgenden Silbe übergetreten war, weswegen überhaupt kein Vokal eingeschoben wurde. Die Verschiedenheit des Vokalismus erklärt sich vielmehr so, daß die sonoren Konsonanten *l, r, n* die Klangfarbe des unmittelbar benachbarten Vollvokals annahmen, von ihm also gewissermaßen durchdrungen wurden und sie darum auch dem Einschubvokal mitteilten. Hierin zeigt sich ein Unterschied dem älteren Latein gegenüber, der bisher noch nicht beachtet worden zu sein scheint[1]). Im Lateinischen können wir den Einfluß eines Nachbarvokals auf einen Konsonanten nur an *l* beobachten, das vor hellem Vokal und in der Geminata palatal, vor dunklem Vokal und vor Konsonant velar war, s. Sommer[2] 167. Im Oskischen dagegen nimmt das *l* (ebenso wie *r*) ganz die Färbung des unmittelbar benachbarten Vollvokals an, daher *Kalaviis, Helevis*, aber *zicolom, ziculud.* Demnach stimmt wohl *zicolom, ziculud* ungefähr zur Verteilung im Lateinischen, dagegen bei *l* vor Konsonant gehen die beiden Sprachen völlig auseinander. Die Anaptyxe bei nachfolgendem Sonor fehlt in Capua und zumeist im Pälignischen, v. Planta I 252 hält sie daher für jünger als die andre Anaptyxe.

330. Für meine Untersuchung kommen nur folgende Verbindungen in Betracht: Gruppe 3 *kn* aus *tn:* wahrscheinlich in

---

[1]) Die Vokalassimilation im jüngeren Latein, s. de Groot Die Anaptyxe im Lateinischen 24fg., ist ähnlich wie die oskische, ohne mit ihr übereinzustimmen.

akeneí, akunu, dazu *fn* vielleicht in *Safinim*. Gruppe 4 *kl: Pukalatúí*. Gruppe 5 *tr: paterei, kr: sakaraklúm*. Gruppe 10 *fr:* vielleicht aus *psr* (v. Planta I 476) *tefúrúm* aus **tepsro-*. Gruppe 12 *mn: comono*. In all diesen Gruppen kennt das Oskische die Vokalentfaltung nur nach kurzem Vokal, abgesehen von dem Fall, daß auf *tr* noch *i* + Vokal folgt, s. Thurneysen IF A IV 38; also nicht hinter langem Vokal und nicht hinter kurzem Vokal + Konsonant, s. oben *alttram, púnttram*, ferner *pústrei, ehtrad* usw. Wie sich hierzu *pústiris* verhält, das von Hause aus Vokal zwischen *t* und *r* gehabt hatte, ist mir nicht ganz klar. Thurneysen will a. a. O. gegenüber den alten Verbindungen wie *tr* keinen Unterschied gemacht wissen. Im Pälignischen der Herentasinschrift war die Anaptyxe auch hinter langem Vokal üblich wie in *sacaracirix*. — Gruppe 15 *nu̯: minive, wohl auch *úíniveresim*. Gruppe 16 *lu̯: Helevis*. Wenn daneben auf einer Capuanischen Inschrift *Helleviis* steht, so möchte ich nicht mit v. Planta I 541 glauben, daß 'bemerkenswerter Weise der anaptyktische Vokal die Gemination nicht hinderte', sondern darin eher eine Kontamination zwischen der Allegroform mit *ll* (wie oben § 325 *sollum*) und der Lentoform mit Anaptyxe sehen. Über die eigentümliche Anaptyxe in osk. *Kaluvis* s. Muller IF XXXVII 195, Anm. 2, der aber genauer zugesehen auch keine Erklärung liefert. Gruppe 17 *ru̯: serevkid*.

Die labialen Konsonanten *m, v* nahmen an der Angleichung an den Nachbarvokal nicht mit teil, daher heißt es *comenei*, nicht **comonei*, daher *luvikis*, nicht **luvukis*; in letzterem Beispiel ist vielmehr *k* palatalisiert und bewirkt dadurch ein vorausgehendes *i*.

42. Zusammenfassung.

331. Die oskisch-umbrischen Mundarten können uns natürlich kein vollständiges Bild geben; sie sind aber doch nicht ungeeignet, das Bild, das wir uns am Lateinischen vom Italischen machen, ganz hübsch zu ergänzen. Auf zwei Silben verteilt erscheinen die Beispiele aus den Gruppen 1 ? (Ersatzdehnung), 2 (Assimilation), 3 (Ersatzdehnung und Anaptyxe), 4 und 5 (Anaptyxe), 6 und 7 (Verdopplung), 10? und 12 (Anaptyxe), 15 (Verdopplung und Anaptyxe), 16 (Assimilation, Verdopplung und Anaptyxe), 17 (Anaptyxe), 18 (unmittelbar durch Formen wie *deívaí* erwiesen). Erwünscht ist diese Ergänzung für *ti̯, ki̯, ku̯, ni̯, li̯* (Verdopplung), *nu̯, lu̯, ru̯* (Assimilation, bez. Anaptyxe). Der Beweis dafür, daß im Uritalischen auch bei Verschlußlaut oder Nasal oder Liquida

+ i̯, u̯ durchweg die Silbe geschlossen war und Position bildete, wird dadurch abgerundet; besonders für *ni̯*, *ku̯*, bei denen im Lateinischen keine Spur der geschlossenen Silbe mehr zu finden ist, leistet das Oskische gute Hilfe. Ungeeignet für Feststellung geschlossener Silbe ist die Verteilung von *a* und *u* in Mittelsilbe, weil die Schwächung zu *u* zu oft durchkreuzt ist, vgl. v. Planta I 235, Walde Innsbrucker Festgruß 98 fg.

332. Aber wir sehen noch mehr, wir können wahrnehmen, daß auch hier die Entwicklung auf Öffnung der Silben lossteuert. Dabei machen wir eine interessante Beobachtung. Den Silben mit kurzem Vokal, die durch die Anaptyxe offen werden, sind dieselben Silben mit langem Vokal, wie es scheint, schon voraufgegangen. Das, was wir im Lateinischen an Muta + Liquida und an Muta + u̯ erkennen, eine Verschiebung der Silbengrenze, scheint sich im Oskischen an alter Muta + Nasal oder Liquida, an Nasal + Nasal, an Nasal oder Liquida + u̯ zu vollziehen bei vorausgehendem langem Vokal, ebenso wohl bei *fr* (aus *sr*). Die Neigung findet sich also in beiden Teilen des Italischen bei ähnlichen Lauten.

Wenn Muller IF XXXVII 208 aus **Iapudisko-* > umbr. *Iapuzko-* Silbentrennung vor *-sk-* herauslesen will, so übersieht er, daß überhaupt keine lautgesetzliche Entwicklung nach umbrischer Weise vorliegen kann; denn hier ist *d* nicht zu *ř* geworden, vgl. v. Planta I 407. Der Name ist selbstverständlich Fremdwort, wie man auch an dem Wechsel von *b* und *p* in diesem Wort beobachten kann, s. Kretschmer, Festschrift für Bezzenberger 94.

333. Über die dreiteiligen Gruppen ist kaum etwas zu bemerken, nur daß in *nttr, lttr, rtti̯* der mittlere Konsonant zu den beiden Silben zu gehören scheint.

334. Für den Auslaut liefert vielleicht die Assimilation von *-ns* zu *-ss* eine Parallele zu der lateinischen Ersatzdehnung an dieser Stelle, zu der auch die umbrische Ersatzdehnung in *frateer* und die Assimilation in osk. *teremniss* passen würde.

IV. Indisch.

43. Ersatzdehnung.

335. Im Indischen sind manche Laute, die stimmhafte Zischlaute gewesen oder geworden waren, vor dentaler Media oder Media aspirata geschwunden.

Gruppe 1. *gd:* vielleicht in *īḍati* 'er verehrt', das, falls es zu *yaj* zu ziehen ist, aus **iǵdeti* herstammt. Die Kürze in *mṛḍáti* 'er ist gnädig' aus **mṛgdeti* könnte in derselben Weise wie bei dem gleich zu erwähnenden *dṛḍhas* erklärt werden. — *gdh: līḍhas* 'geleckt' aus **ligdhos: dṛḍhas* 'fest' aus **dṛgdhos*, später mit Kürzung des *r̥̄* *dṛḍhas*, s. Bartholomae ZDMG L 682 fg. — *dzd: mēdas* 'Fett' aus **mazdzdos.* — *dzdh: dēhi* 'setze' aus **dedzdhi.*

Gruppe 7. *zd: nīḍas* aus **nizdos* 'Nest'. — *zbh: manōbhis* aus **menozbhis*, vgl. Scheftelowitz IF XXXIII 153.

Gruppe 8 nur in der Kompositionsfuge: *dūṇáśas* 'schwer zu erreichen' aus **duz-ṇaśas.*

Interessant ist die Ersatzdehnung aus *sghs* > *zgzh*, die in *sīkṣanta*, der Desiderativform zu *sah* 'überwältigen' zu stecken scheint, vgl. Güntert IF XXX 93 fg. Sie würde Einmorigkeit des ersten der drei Konsonanten beweisen.

336. Völlig in Widerspruch zu dieser Entwicklung steht Fortunatovs Gesetz BB VI 215 fg. und KZ XXXVI 1 fg., nach dem *ls* zu *ṣ* z. B. in **lalsati* > *laṣati* 'er begehrt' und *l* + Dental zu Cerebral ohne Ersatzdehnung geworden sein soll. Mit Recht hat Bartholomae IF III 157 fg. diese verkehrte Auffassung ausführlich bekämpft. Fortunatovs Gesetz widerspricht der ganzen indischen Entwicklung, es wird also nicht richtig sein.

337. Zu den Ersatzdehnungen in der älteren Sprache gesellen sich noch zahlreiche Fälle aus dem späteren Indisch. Ich nenne nach Pischel Grammatik der Prākritsprachen 58 fg. folgende Beispiele.

Gruppe 1. *kt: rāyagaï* 'Blutegel' = **raktagati*, *gdh: dūdha* 'Milch'. — Gruppe 2. *ks: dāhiṇa* 'rechts'. — Gruppe 5. *śr: sāsū* = *śvaśrū* 'Schwiegermutter'. — Gruppe 6. *śy: nāsasi* = *naśyasi* 'du verschwindest', *śv: āsa* = *aśva* 'Pferd', *ĝhv: jīhā* = *jihvā* 'Zunge'. — Gruppe 7. *st: sedhi* 'Reihe' = *śliṣṭi*, *sth: kodha* = *kuṣṭha* 'Lendenhülle'. — Gruppe 8. *sm: bhāsa* = *bhasman.* — Gruppe 10. *sr: rīsa* = *risra* 'muffig'. — Gruppe 11. *sy: kāmāha* = *kāmasya* 'des Wunsches'. — Gruppe 16/17. *lv: sāra* = *sarva* 'ganz'[1]).

338. Wie im Altindischen im Satzsandhi *-ar r-* zu *-ā r-*, *-us r-* zu *-ū r-*, *as* vor stimmhaftem Anlaut zu *-ō* wird, so entwickelt sich im Prākrit durch Verallgemeinerung gewisser Sandhierscheinungen *-is* > *-ī*, *-us* > *-ū*, vgl. Pischel 65 und für Pāli Geiger 73. Für die Pausaform ist daraus nichts zu ersehen.

[1]) Da im Indischen *r* und *l* ganz durcheinandergelaufen sind, kann das Schicksal des einen Lautes unmittelbar das des anderen bezeugen.

44. Assimilation[1]).

339. Vielfach entsteht durch Assimilation Geminata, davon gehört nur ein kleiner Teil der alten Sprache an.

Gruppe 1. *tqu̯: uccā* 'hoch'. — Gruppe 3. *dn:* vielleicht in *annam* 'Essen', doch ist das nicht sicher, vgl. Wackernagel Altind. Gramm. I 196, Brugmann² I 643. — Gruppe 4/5. *dl* bez. *dr*: *kṣullakas* 'klein' neben *kṣudras*, s. Bartholomae IF III 184 Anm. — Gruppe 7. *sk: gacchāmi* (ebenso *ksk: pr̥cchāmî*), *zg: majjāmi* 'ich sinke unter', vgl. Scheftelowitz IF XXXIII 133 fg.

Auf analogischer Neuerung beruhen die Geminaten *ḍḍh* in *mr̥ḍḍhvam* 'wischt ab' aus **mr̥gdh-* und in *dviḍḍhi* 'hasse' aus **du̯izdhi*.

340. Sehr ausgedehnt ist die Assimilation in den Prākritmundarten, wofür Pischel 187 fg. Beispiele liefert. Danach gibt es Beispiele für Gruppe 1: *kt, kth, gdh, db, pt, bg, bd, bdh;* Gruppe 2: *ks, gs, ts, ps;* Gruppe 3: *kn, km, gn, ghn, gm, tn, tm, dm;* Gruppe 4/5: *kr, gr, ghr, pr, br, bhr, tr, dr, dhr, kl, pl;* Gruppe 6: *ki̯, khi̯, gi̯, pi̯, ti̯, thi̯, di̯, dhi̯, ku̯, gu̯, tu̯, du̯, dhu̯;* Gruppe 7: *sk, st, sth, sp, sph;* Gruppe 8: *sm;* Gruppe 9/10: *sr;* Gruppe 11: *si̯, su̯;* Gruppe 12: *mn;* Gruppe 13/14: *mr;* Gruppe 15: *mi̯, ni̯;* Gruppe 16/17: *ri̯, li̯, ru̯, lu̯;* Gruppe 18: *u̯i̯*. Darunter sind einige Lautverbindungen nur in der Fuge vertreten; *r* und *l* sind nur nach indischer Weise angegeben; die Gutturallaute sind nicht gesondert.

341. Dazu kommen noch weitere Assimilationen im Pali, s. Geiger Pali 63 fg. Gruppe 2: *dzh* (cf. Wackernagel KZ XLI 313), Gruppe 3: *pn, dm;* Gruppe 6: *bhi̯;* Gruppe 15: *nu̯;* Gruppe 19: *u̯r*.

45. Doppelschreibung und Grammatikertheorie.

342. Wackernagel Altind. Grammatik I 112 erwähnt Pāṇinis Regel VIII 4, 46 fg., wonach ein auf *r* oder *h* folgender Konsonant (aber nicht ein Sibilant), dem ein Vokal folgt, und ein auf einen

[1]) Die Assimilation im Indischen spielt eine bedeutende Rolle in dem anregenden Aufsatz Grammonts MSL XIX 245 fg. Hier wird ebenso wie in seinem Buch über die Dissimilation (wie auch gelegentlich von andern Gelehrten, bes. Meillet, de Saussure) der zweite Konsonant einer intervokalischen Gruppe als in starker Stellung, im Silbenanlant bezeichnet. Das geschieht mit Recht, ist aber für mein Problem nicht verwertbar, weil die Annahme der starken Stellung umgekehrt erst aus Überlegungen wie den meinigen folgt. Im allgemeinen möchte ich zu der genannten Aufsatzserie Grammonts, die neben vielen sehr feinen allgemeinen Beobachtungen mancherlei Schiefes und Falsches enthält, bemerken, daß grundsätzlich durch Vermengung der Kräfte und der Bedingungen für den Lautwandel gefehlt wird.

Vokal folgender erster Konsonant einer Gruppe verdoppelt werden kann, z. B. *puttras*. Die Regel wird durch andre Vorschriften ergänzt, vgl. Kirste MSL V 106 fg., wonach auch Verschlußlaut hinter Spirant verdoppelt wird. Falls mit der Doppelschreibung geminierte Aussprache gemeint ist, muß von der Verdopplung des ersten Konsonanten natürlich jede Gruppe ausgenommen sein, die nicht zur zweiten Silbe sprechbar ist, d. h. alle außerhalb meiner Gruppen 1—19 stehenden Verbindungen. Hält man an Geminata fest, dann darf man Kirste nicht beipflichten, wenn er S. 115 *baill/vaḥ* konstruiert; auch kann ein Beispiel wie *brahmmā* bei Pāṇini nicht Anspruch auf mehr als auf verbildete Gelehrsamkeit machen. Sollte aber mit der Doppelschreibung nicht bloß langer Konsonant gemeint sein?

Der Regel folgen vielfach die Inschriften und Handschriften. Dafür daß ein Stück Aussprache dahinter steckt, glaubt Wackernagel einen Beweis darin sehen zu dürfen, daß die indischen Grammatiker auf der Dopplung dieser Konsonanten ihre Etymologien aufbauen, so wenn sie *satyam* 'Wahrheit' als *sat-ti-yam* deuten. Das könnte richtig sein, obwohl es genau genommen ein Zirkelschluß ist. Jacobi hat die Doppelschreibung, wie ich meine, mit Recht als Vorläufer der Assimilation des Prākrit und Pāli gedeutet. Er zeigt, daß von dem verdoppelten Laut im Prākrit fast durchweg nur die Geminata übrig geblieben ist, so in Fällen wie *arkka, arttha, aggra, bhaddra* usw.

343. Auch das, was die Grammatiker über die Silbentrennung lehren, vgl. Wackernagel S. 278, stimmt zum Teil gut zu dem Bild, das sich vor uns entrollt hat. Danach gehört zur folgenden Silbe ein einfacher Konsonant hinter Vokal und hinter Konsonant. Ist aber in dreiteiligen Gruppen der dritte Konsonant ein Sibilant oder Halbvokal, so wird auch der vorletzte Konsonant zur folgenden Silbe gezogen. Die Gemination hinter *r, h*, bez. vor andern Konsonanten gehört den beiden Silben an, z. B. *ark-ka, ag-gra*. Aus den Ausführungen Kirstes MSL V 115 fg. erhellt aber, daß es auch Regeln gab, die zum Teil mit der Aussprache nur schwer vereinbar sind. Z. B. S. 117 ein Beispiel wie *trism/ma* wäre nur möglich, wenn das erste *m* silbenbildend ist. Da das wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, möchte ich es am liebsten für eine theoretische Konstruktion halten, ebenso wie einiges andre, s. oben § 342.

344. Die Angaben der Grammatiker über die Quantität der Laute lassen sich nur schwer einordnen. Die dreifachen Quanti-

täten der Vokale lassen sich als kurze, lange und plutierte Vokale verstehen (Wackernagel I 297 fg.). Wenn dagegen die Konsonanten gleichmäßig auf die Hälfte der kurzen Vokale angesetzt werden, so könnte das sehr wohl eine der Sprache nicht gerecht werdende Verallgemeinerung sein. Waren wirklich die Konsonanten im Silbenanlaut von derselben Dauer wie im Silbenauslaut? Und waren sie im Silbenauslaut nicht mehr einmorig so wie die kurzen Vokale? Oder hat man diese Bemerkungen nur auf die spätere Zeit zu beziehen, wo die alte indische Sprache nur als gelehrte Überlieferung lebendig war?

46. Position im Vers.

345. In der indischen Metrik bildet, soweit das überhaupt in Betracht kommt, jede Konsonantengruppe Position, auch Muta + Liquida, Konsonant + *y* oder *v*, also auch *vy*. Nur anlautende Muta + Liquida werden später ausgenommen, vgl. Jacobi Das Rāmāyaṇa 37. Einzelheiten über inlautende Kurzmessung liefert Meillet MSL XVIII 312 fg. Wir dürfen annehmen, daß wie im Griechischen und Lateinischen so auch im Indischen wenigstens in einigen Gegenden, besonders im Westen, die Gruppe Muta + Liquida ihre Positionsschwere verlor.

346. Der wortauslautende Konsonant vor konsonantischem Anlaut macht durchweg Position. Oldenberg war im Frühjahr 1918 so liebenswürdig, dies für mich an einer Stichprobe aus dem Ṛgveda noch einmal besonders zu konstatieren. Ebenso positionskräftig ist auch jede Konsonantengruppe im Wortanlaut. Wenn dagegen hinter wortschließendem Konsonanten noch eine Konsonantengruppe im Wortanlaut folgt, wird diese zusammen mit folgendem kurzem Vokal als leichte Silbe behandelt.

47. Das Sieverssche Gesetz.

347. PBB V 129 fg. hatte zuerst Sievers die Verteilung von *y*, *i* und *v*, *u* im Indischen als von der Quantität der vorausgehenden Silbe abhängig erkannt. Osthoff Perfekt 391 fg., 440 hat das Gesetz dahin erweitert, daß die konsonantische Form nicht nur von i̯, u̯, sondern auch von *m*, *n*, *l*, *r* (also bei allen sonoren Konsonanten) nur hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonant steht, hinter langer Silbe aber Sonant mit Konsonant wechselt. Das Altindische weicht zwar von der indogermanischen Regel vielfach ab, läßt sie aber doch ganz besonders deutlich erkennen. Über die Einzelheiten bei i̯, u̯ gibt Wackernagel Alt-

ind. Gramm. 197 fg. Aufschluß, auf den ich hier kurz verweise, vgl. jetzt dazu Hirt Idg. Vokalismus 194 fg. Eine Aufzählung von Beispielen ohne neue eingehendste Untersuchung der Entwicklung scheint mir zwecklos.

348. Ich erwähne nur aus Osthoff S. 394 fg. folgende Gegenüberstellungen aus dem vedischen und nachvedischen Perfektum, die Positionsschwere der zweiteiligen Gruppen erweisen. Dagegen lasse ich weitere Fälle, besonders die von Meillet MSL XXI 193 fg. mit unvollständigen Beispielen genannten Fälle beiseite.

Formen ohne Vokal vor *m* oder *r*. Gruppe 3. *ānaśma* 'wir haben erreicht', *yuyujma* 'w. h. angeschirrt', *vidma* 'wir wissen', *rarabhma* 'w. h. ergriffen'. Gruppe 5. *vāvakre* 'sie sind gerollt', *dadṛśre* 's. h. gesehen', *vivijre* 's. s. gewichen', *duduhre* 's. h. gemolken', *cikitre* 's. h. erkannt', *vidre* 'sie wissen', *rurudhre* 's. h. gehemmt'. Gruppe 8. *vivișma* 'w. h. ergriffen'. Gruppe 10. *vitatasre* 's. h. bestürmt'. Dem stehen die Formen mit vorausgehendem *i* gegenüber: Gruppe 1. *paptima* 'w. s. geflogen'. Gruppe 2. *vavakṣire* 's. s. erstarkt'. Gruppe 3. *jagmire* 's. s. gegangen', *jajñire* 's. s. geboren worden', *tatnire* 's. h. gespannt'. Gruppe 4/5. *cakrire* 's. h. gemacht', *dadhrire* 's. h. standgehalten', *jabhrire* 's. h. getragen'. Gruppe 7. *tasthima* 'w. h. gestanden', *sedire* aus **sazdire* 's. h. sich gesetzt'. Gruppe 15. *dadhanvire* 's. s. gelaufen'. S. 402 zeigt Osthoff den Unterschied an dem Partizipium auf *-(i)vāṃs*, S. 437 an dem Komparationssuffix *-(ī)yas*, S. 443 fg. an den Endungen *sva: suva, dhvam: dhuvam, dhre: dhuve* usw. Besonders lehrreich ist darunter der Gebrauch von *syām, siyām* je nach dem vorausgehenden Laut S. 440 fg. — Auf die Silbenzahl eines Wortes scheint es im Indischen beim Sieversschen Gesetz nicht anzukommen.

349. Unter den Abweichungen von der Regel verdient das *i* für *y* hinter altem *u̯* hervorgehoben zu werden wie in ved. *navia* neben *navya* 'neu'. Da ja sonst die Diphthonge *eu, ou* zu *o* geworden sind, sollte man **noya* erwarten, wenn im Uridg. *u̯i̯* hier auf zwei Silben verteilt waren. Außer in *toya* 'Wasser' (Wackernagel I 203) kommt aber *o* vor *y* nie vor. Aus diesem Fehlen hat man längst den Schluß gezogen, daß uridg. *u̯i̯* zur folgenden Silbe gehörten: Zupitza hat das KZ XL 250 damit erklären wollen, daß eben *u̯* eine geringere Schallfülle besessen habe als *i̯*. Wo *u̯* zur vorausgehenden Silbe gehöre, habe *u̯* an Schallfülle gewonnen. Nun sehen wir aber, daß *vy* im Indischen Positionslänge veranlaßt (§ 345). Ist also im Indischen sekundär die Silben-

grenze im Sinne Zupitzas verlegt worden? Das ist doppelt unwahrscheinlich. Zupitza meint doch gerade, die Silbengrenze hätte geändert werden müssen, weil *u̯* an Schallfülle gewonnen habe. Aber ai. *v* ist ja nicht mehr Halbvokal, sondern Spirant, vgl. NGG 1918, 155 fg., im Indischen ist also gar nichts von einer Verstärkung der Schallfülle zu sehen. Zupitza hat offenbar nicht sowohl an das Indische dabei gedacht, als an das Germanische und Baltisch-Slavische, die hier einen Diphthong besitzen. Wenn es im Indischen **nauya* mit sekundär gebildetem Diphthong *au* gäbe, ließe sich eher von einer Verstärkung der Schallfülle sprechen; dagegen ein *navya* scheint mir gegen idg. **neu̯i̯os* nur eine Verminderung zu zeigen: der Spirant *v* ist schallärmer als der Halbvokal *u̯*. Und noch ein zweites. Das Indische ist in seiner Silbenbildung sehr konservativ; da, wo es geändert hat, ist höchstens eine geschlossene Silbe geöffnet worden, soll hier das Umgekehrte der Fall gewesen sein, soll hier geschlossen worden sein, so daß dann *vy* zur Positionsschwere tauglich wurde? Vor allem aber soll derselbe Vorgang der Schließung der Silbe auch im Griechischen, Keltischen, Germanischen, Baltischen, Slavischen vor sich gegangen sein, obwohl auch in diesen Sprachen der Zug der Entwicklung gerade auf Öffnung geschlossener Silben geht? Also in sechs Sprachen d i e s e l b e vereinzelte Durchbrechung der Entwicklung? Das ist doch höchst unwahrscheinlich! Am allermeisten würde einen das im Slavischen wundernehmen, das sich im Altbulgarischen eine Sprache mit vielleicht nur offenen Silben geschaffen hat. Ich denke daher, daß trotz des Fehlens des Typus **noya* im Indischen von einer uridg. Verteilung des *u̯i̯* auf zwei Silben auszugehen ist. Die Sonderentwicklung von *eu, ou* zu *av* vor i̯ könnte man schon damit rechtfertigen, daß so häufig neben der Form mit *i* die mit i̯ vorkam, so daß die Formen mit sonantischem *i*, denen dann natürlich *v* vorausging, auf die Entwicklung der Formen mit einstigem i̯ einen analogischen Einfluß gewannen. Immerhin wäre die radikale Beseitigung der regelrechten Formen mit *y* vielleicht merkwürdig. Es läßt sich aber auch leicht ein andrer Grund für *v* ausfindig machen. i̯ muß frühzeitig im Indischen zum Spiranten *y* geworden sein, NGG 1918, 156 fg. Es wäre denkbar, daß der Spirant *y* auch den vorausgehenden Halbvokal *u̯* spirantisch machte, ehe die erst im Indischen vollzogene Umwandlung von $a + u̯ > \bar{o}$ begann. Wenn sich bei der Folge i̯, *u̯* nicht Entsprechendes vollzog, so ist daran

zu erinnern, daß keineswegs immer i̯ und u̯ in den andern Sprachen ein und dieselbe Art der Entwicklung durchgemacht haben.

48. Kürzung langer Vokale in geschlossener Silbe.

350. Im Prakrit und Pali ist jeder lange Vokal in geschlossener Silbe gekürzt. vgl. Pischel 72 fg., Geiger 42 fg. Von den Beispielen, die Pischel nennt. mögen einige als Illustration der Silbenverhältnisse genannt sein. Gruppe 2. *kṣ: bhikkhājiria = bhaikṣājirika.* Gruppe 4/5. *tr: chitta — kṣetra* 'Ort'. Gruppe 6. *jy: rajja = rājya* 'königlich'. *ty: amacce = amātyān.* Gruppe 7. *śc: saṇicchara = śanaiścara* 'langsam wandelnd', *ṣṭh: kattha = kāṣṭha* 'Holzscheit'. Gruppe 8. *ṣm: gimha = grīṣma* 'Sommer'. Gruppe 15. *ny: aṇṇuṇṇa = anyonya* 'einander'. Gruppe 16/17. *ly: mulla = mūlya, rv: puvva = pūrva* 'vordere'. Gruppe 18. *ry: karra = kārya.* Zu beachten ist, daß langer Vokal nicht immer gekürzt, sondern daß unter Umständen auch mit Belassung der Länge zu einfachem Konsonanten assimiliert wird. s. Pischel 75 fg., z. B. *īsara = īśvara.*

So sind im Prakrit und Pāli alle langen Silben gleichmorig geworden. sie sind entweder langvokalisch und offen oder kurzvokalisch und geschlossen.

Daß aber schon im Sanskrit *ai au* nicht eine Verbindung von ā mit *i, u* sind, hat Wackernagel SPA 1918, 396[1] von neuem in Erinnerung gebracht.

49. Konsonantenschwund.

351. Im Inlaut sind mehrteilige Konsonantengruppen erleichtert worden, ohne Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals zu hinterlassen. Hier ist bald der erste *(carkrat > cakrat)*, bald der zweite *(abhaksta > abhakta)*, bald der dritte Konsonant (vielleicht *kṣrip > kṣip* 'schleudern', vedisch *īrṣyu* 'eifersüchtig' > klassisch *īrṣu*) ausgestoßen, s. Wackernagel I 268 fg. Einen Schluß über Positionsschwere lassen diese Veränderungen nicht zu mit Ausnahme des dritten Falls. wo sichtlich der vor dem Vokal der Silbe stehende Konsonant schwinden kann, ohne Dehnung zu hinterlassen.

352. Im Anlaut finden wir in ved. *turīya* 'vierter' ein *qᵘ*, in *saru* 'Griff' ein *t-* abgefallen (Wackernagel I 263), ohne die Silbe zu längen: der Abfall braucht nicht erst indisch zu sein und kann auf urindogermanischem Satzsandhi beruhen. Ein i̯ ist hinter *m* gefallen in vedisch *-mūta* 'bewegt', *mūra* 'drängend', vgl. Wackernagel I 267.

353. Umgekehrt ist im Auslaut *-nt* bez. *-nts* zu *-n* usw. geworden, so in *abharan* (Wackernagel I 305), ohne einen Schluß auf die Dauer der Laute zu gestatten. Auf keinen Fall darf man in *devān* die Fortsetzung von *deiu̯ons* in der Weise sehen, daß *-s* mit Ersatzdehnung geschwunden wäre. Ausgangspunkt für die indische Länge ist entweder idg. *-ōns* oder wahrscheinlicher ein analogisch eingeführter schwerer Vokal, vgl. Brugmann[2] II 2, 224 fg.

50. Zusammenfassung.

354. Noch deutlicher als die bisher behandelten Sprachen lehrt das Altindische, daß einmal alle zweiteiligen Konsonantengruppen des Wortinnern hinter kurzem Vokal schwere Silben gebildet haben. Eine Entwicklung zeigt nur die Gruppe Muta + Liquida zur Öffnung der Silben in der jüngeren Metrik und im Pāli; erst die modernen Sprachen haben Veränderungen wie die Vereinfachung der Geminata im Singhalesischen, vgl. Geiger Litteratur und Sprache der Singhalesen 40 fg. usw. Besonderer Erwähnung für das Altindische bedarf die Lautverbindung *vy*. Daß hierbei die Silben erst offen gewesen und darauf geschlossen worden seien, wie z. B. Brugmann[2] I 296 fg. will, ist höchst unwahrscheinlich. Ich habe den Eindruck, daß die Schreibung mit *v* den Anlaß zu dieser irrigen Ansicht der Sprachforscher geliefert hat. Über Silbentrennung sagt das *v* zunächst gar nichts aus, ebensowenig wie das ϝ in argiv. ϝεϝρημένα oder kypr. ὀϝ γὰρ, vgl. NGG 1918, 148 und 154. Im Silbenauslaut konnten ind. *v*, gr. ϝ sehr wohl stehen, ohne den gewöhnlichen *u*-Laut des Diphthongs liefern zu müssen.

355. In den Gruppen zweier Konsonanten hinter langem Vokal haben wir anders als im Griechischen und Lateinischen durchweg einmorige Verbindungen zu sehen. Das lehren die Kürzungen der Vokale im Prākrit und Pāli. Während in den beiden andern Sprachen (so wie auch sonst noch) nur vor sonorem Konsonant + Konsonant gekürzt wird, tritt in diesen jüngeren Phasen des Indischen die Kürzung vor allen Konsonantenverbindungen ein. Da aber die Kürzung ganz offensichtlich nur dem Ausgleich der schweren Silben dient, läßt sich nicht gut bezweifeln, daß vor der Kürzung diese Silben dreimorig waren, daß also auf jeden silbenschließenden Konsonanten eine More kam.

356. Über die dreiteiligen Gruppen läßt sich wiederum nicht viel ermitteln. Immerhin lehrt die Ersatzdehnung aus *zgzh*, daß der erste Konsonant Position bildete, andrerseits das Ver-

meiden der Doppelschreibung des mittleren von drei Konsonanten, daß der zweite Konsonant untermorig gewesen sein wird, während umgekehrt bei Sibilant oder Halbvokal als drittem Konsonanten nur der erste zur vorausgehenden Silbe zählt.

357. Über die Konsonanten in Pausa weiß ich gar nichts zu sagen. Die Positionsbildung eines auslautenden Konsonanten hinter kurzem Vokal vor konsonantischem Anlaut im Vers sagt über die Pausastellung nichts aus: denn es kann sich dabei um eine Verallgemeinerung aus dem engen syntaktischen Konnex auf den ganzen Vers handeln, wie ja auch der Sandhi den ganzen Satz umfaßt. Leider ermöglicht auch die Verteilung schleiftoniger Vokale auf zwei Silben keinen Schluß auf die auslautenden Kurzdiphthonge. Die Verhältnisse liegen für steigtoniges und schleiftoniges *e* und *o* im In- wie Auslaut, vgl. Oldenberg Ṛgveda, Textkritische und exegetische Noten I 420 fg., II 371 fg., Wackernagel I 49 fg., so ungünstig, daß sie einen Vergleich mit den andern Sprachen nicht zulassen.

358. Im Anlaut sind die Konsonanten nach Ausweis der Metrik wie des Konsonantenschwundes untermorig.

V. Keltisch.

51. Ersatzdehnung.

359. Wie die bisher behandelten Sprachen läßt auch das Keltische positionsschwere Silben aus der Ersatzdehnung erkennen.

Gruppe 3. *tn: én* 'Vogel' aus **petnos*, *kn: scén* 'Schrecken' aus **skakno-*, *gn: adgén* 'cognovi' aus **ĝeĝna*, *ghn: fén* 'Wagen' aus **ueĝhno-*, *pn: súan* 'Schlaf' aus **suepnos*; (*dm* kommt für *frém* 'Wurzel' nicht in Betracht, vgl. Thurneysen Zeitschr. celt. Phil. XII 408 fg.), *gm: mám* 'Dienst' aus **maghmo-*.

Gruppe 4. *tl: cenél* 'Geschlecht' aus **kenetlom*, *dl* nur in der Fuge: *foálagar* 'er wird hingestreckt' aus **ad + logar*, *kl: muinél* 'Hals' aus **munikl-*, *gl: mál* 'Fürst' aus **maglos*; *bhl* hat nicht zur Ersatzdehnung geführt, da vielmehr *bl* bleibt, vgl. Pokorny KZ L 44 fg.

Gruppe 5. *dr* nur in der Fuge: *áram* 'Zahl' aus **ad + rīmā*, vgl. Hessen Zeitschr. celt. Phil. X 325 und Pokorny ebenda XI 8 fg.: *kr: dér* 'Träne' aus **dakru*, *gr: ár* 'Niederlage' aus **agr-*.

360. Die Beispiele zeigen die Ersatzdehnung meist in der

zur Ultima gewordenen Silbe; daß da nicht etwa erst der Schwund der letzten Silbe eine Dehnung ähnlich der urindogermanischen Dehnstufe hervorgebracht hat, erweisen andre Formen derselben Wörter wie *cenéle* neben *cenél*, die nicht auf Analogie beruhen werden, da das Irische große Verschiedenheiten im Vokalismus z. B. des deklinierten Stammes vertrug. Die Ersatzdehnung scheint über Lenierung, d. h. Spirantischwerden des Verschlußlautes, hinweg erfolgt zu sein. Daß man dabei nicht mit Walde Wochenschr. klass. Phil. 1911, Sp. 125 an Aufgeben der Position denken darf, lehrt das Resultat, die Ersatzdehnung.

361. Ins Gebiet der Ersatzdehnung gehört in gewissem Sinn vielleicht auch die Diphthongierung in dem britannischen Zweig, die Miklosich Festgruß an Böhtlingk 89 an kymr. *noid* 'Nacht' bespricht. Ähnliche Erscheinungen lassen sich auch an andern Konsonantengruppen beobachten. Ich lasse derartige nicht immer ganz durchsichtige Formen der mir ungeläufigen Sprache lieber beiseite.

52. Assimilation.

362. Ausgedehnter als die Ersatzdehnung ist die Assimilation zur Geminata, die in der Schrift oft nur an der nichtlenierten Tenuis kenntlich ist.

Gruppe 1. *tk: rucce* 'Scham' aus *rutk-, dg* nur in der Fuge: *ucu* 'Wunsch' aus *ud + gu, dg^{u}h* nur in der Fuge: *opad* 'Weigerung', *dh + t: gessi* 'zu bitten' aus **g^{u}edh-t-*.

Gruppe 3. *dm* in der Fuge: *ammus* 'Absicht' aus **admess*: dagegen in *reimm* 'Fahrt' wird die Geminata nicht aus *dm* herstammen, wie Thurneysen Handbuch 90 es für möglich hält; denn im Wortinnern scheint *dm* erhalten zu bleiben, vgl. Zeitschr. celt. Phil. XII 408 fg.; es läßt sich aber *dh + sm* in *reimm* als Grundlage annehmen, vgl. Pedersen II 601, Pokorny Zeitschr. celt. Phil. XI 9. Für *ghn* und *kn* bringt Pedersen I 158 einige Beispiele, während Thurneysen 88 Zweifel äußert; ich halte deswegen, besonders mit Rücksicht auf Pedersen GGA 1912, 45, mit meiner Meinung zurück.

Gruppe 2. *ts: nessam* 'der nächste', *ks: coss* 'Bein' aus *koksā*, vgl. im Auslaut *ass* aus **eks*, *ps: lassid* 'er flammt' aus **lapseti*.

Gruppe 7. *st: sissedar* 'er setzt sich' aus **sist-*, *zd: net* 'Nest' aus **nizdos*.

Gruppe 8. *sn: lainn* 'gierig' aus *lasnis*, *sm: ammi* 'wir sind' aus **esm-*.

Gruppe 9. *sl: coll* 'Hasel' aus *kosl-*.

Gruppe 15. *mu̯* scheint über Geminata (?) zu *b* geführt zu haben in *cubus* aus **cum-u̯issus*, s. Thurneysen 120.

Daß mit der Doppelschreibung nicht ohne weiteres mehr als Länge des Lautes gemeint sein kann, lehrt air. *foirrce* 'offene See', dessen *rr* Thurneysen Zeitschr. celt. Phil. XI 312 auf *rs* zurückführt.

53. Alliteration.

363. Mehrfach ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß in den irischen Versen der anlautende Konsonant des einen Wortes mit einem inlautenden der Tonsilbe eines lateinischen Wortes alliteriert. Die Vermutung liegt nahe, daß hier der betreffende inlautende Konsonant die Silbe begann. Nach Stockes Academy 1895 Nr. 1191 findet ein mit Muta beginnendes Wort seinen Stabreim bei inlautender Muta + Liquida: so alliteriert *c* mit *Lu/cretia*; andrerseits *t* mit *Anas/tasius* usw., vgl. dazu Havet Revue celtique XVI 125 fg. K. Meyer SPA 1918, 883 Anm. 1 macht auf *Alec/sandri* so wie auf *Mus/cènti* in der Alliteration aufmerksam [1]. Für die irische Silbentrennung läßt sich das leider nicht nutzbar machen. Aber auch für das Lateinische ist nichts daraus zu lernen, sondern nur für die irische Aussprache des Lateinischen.

54. Die Halbvokale i̯, u̯ als zweite Bestandteile.

364. Im Irischen ist in einem Fall deutlich die Verteilung einer Verbindung mit i̯ auf zwei Silben sichtbar, das ist der Fall hinter *u̯*, das sich mit vorausgehendem Vokal regelmäßig zum Diphthong vereinigt, s. Thurneysen 121 fg., Pedersen I 55, so *aue* aus **au̯i̯os* 'Enkel', *naue* aus **neu̯i̯os* 'neu'. Der britannische Zweig weist in diesem Fall dagegen auf sonantisches *i* hin, s. Pedersen I 55. Dem gallischen *Neuiodunum, Neuiodunum*, das Pedersen mit Diphthong lesen möchte, sieht man nicht an, wie es zu der Frage steht.

365. In allen andern Fällen ist im Irischen i̯ hinter Konsonant mit *ii̯* und *ei̯* zusammengefallen, s. Thurneysen 117, Pedersen I 68.

366. Anders liegt es beim britannischen Zweig. Hier zeigt sich vielfach hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten die Fortsetzung eines konsonantischen i̯, s. Pedersen I 68 fg. Pedersen nennt dafür Beispiele aus den Gruppen 6 (Verschlußlaut + i̯), 11 (*s* + i̯), 15 (*n* + i̯), 16 (*l* + i̯), 17 (*r* + i̯). Inwieweit sich daraus

---

[1] Die Illinois studies, die 1916 S. 564 weitere Beispiele zu enthalten scheinen, sind mir leider unzugänglich.

Positionsstärke der vorausgehenden Silbe oder wenigstens Verteilung der Gruppen auf die beiden Silben ergibt, vermag ich nicht zu beurteilen. Nur in einem Fall scheint mir wenigstens letzteres gesichert zu sein, bei *ri̯*, insofern es zu *rđ* geworden ist, das zusammen zur folgenden Silbe nicht sprechbar ist, z. B. kymr. *arddu* 'pflügen'.

367. Etwas günstiger für die Beurteilung liegen die Verhältnisse bei *u̯*. Wie *u̯i̯* ist auch *i̯u̯* (Gruppe 18) hinter Vokal im Diphthong erhalten, vgl. gall. Δειουονα und *Dēvognāta*, dazu air. *dia* aus **dei̯u̯os*. Verteilung auf zwei Silben ergibt sich deutlich bei den Gruppen 15 (*nu̯*), 16 (*lu̯*), 17 (*ru̯*). Hier hat sich im Irischen *ƀ* entwickelt, das ja mit dem vorausgehenden Sonor unmöglich zur folgenden Silbe gehören kann, vgl. Thurneysen 119, Pedersen 63, z. B. *ainbi* Nom. Plur. zu *ainb* aus **n̥u̯id* > **anu̯id* 'unwissend'; *delbe* Gen. Sing. zu *delb* 'Gestalt'; *berbaid* 'er siedet' aus **bheru̯-*. Darf man auch *fedb* 'Witwe' aus **u̯idhu̯ā* wegen derselben Entwicklung zu *b* mit Verteilung der Gruppe *dhu̯* auf zwei Silben ansetzen?

368. Hinter Tenuis (Gruppe 6) ist die Entwicklung wie im Lateinischen einen andern Weg gegangen; denn wir haben hier air. *ech* 'Pferd' aus **eku̯os*, woneben schon gall. *Epona* mit einfachem *p* steht, ferner gall. *petorritum* mit einfachem *t*.

55. Zusammenfassung.

369. Über die Zugehörigkeit einer zweiteiligen Konsonantengruppe geben nach dem Vorstehenden auch die keltischen Verhältnisse ganz hübsch Auskunft. Wir sehen, daß zu zwei Silben gehört haben werden die Gruppen 1, 3—5 (Ersatzdehnung bez. Diphthongierung), Gruppen 1, 2, 7—9, (Assimilation), Gruppen 6 (?), 15—18 (Kapitel über Halbvokale). Es scheinen demnach alle Gruppen vertreten zu sein bis auf 10—12, während es bei 13, 14 selbstverständlich sein dürfte. Die Verbindung *mn* ist im Keltischen leniert worden (Pedersen I 167 fg.), die Entwicklung weist entschieden auf Verteilung, nicht auf Verbindung in der zweiten Silbe; denn *mn* ist zu *vn* geworden, das im Neubretonischen durch Metathesis als *nv* erscheint: ir. *damnae* 'Material', mbret. *daffnez*, nbret. *danvez* aus **damn-*. Die einzelnen Gruppen sind zum Teil allerdings nur durch wenig Typen vertreten. Aber gerade die von allgemeinerem Interesse fehlen nicht, so Muta + Liquida oder Nasal, ferner die Verbindungen mit *i̯*, *u̯*. Hierunter befindet sich bemerkenswerter Weise wieder *u̯i̯*. Es

macht den Eindruck, als seien alle Verbindungen mit i̯ beteiligt. Bei denen mit u̯ machen die Tenues + u̯ eine Ausnahme; diese bilden keine Position, oder richtiger, keine mehr: denn man wird, wenn man von i̯ aus urteilen will, alle Konsonanten vor u̯ für ältere Zeiten einmal bei der ersten Silbe zu suchen haben. Es hat also im Keltischen eine Entwicklung, wiederum zur Silbenöffnung hin, stattgefunden. Die in Betracht kommenden Gruppen stimmloser Verschlußlaut + u̯ sind im Gallischen und Lateinischen von demselben Geschick betroffen. Ist das etwa ein gemeinsamer Zug der Entwicklung? Neben der Öffnung der Gruppen mit u̯ geht wiederum auch die derer mit i̯ einher, aber wie im Lateinischen differenziert: denn i̯ wird *i* und öffnet erst dadurch die geschlossenen Silben, während u̯ bleibt und nur die Silben offen werden.

370. In das Gefüge dieses Baus paßt ganz und gar nicht, was Foy IF VIII 201 fg., 205 ausgeführt hat. Um begreiflich zu machen, daß wort- bez. silbenanlautendes *p* im Urkeltischen schwindet, aber inlautendes *sp* zu *sk* wird, nimmt er Wechsel der Silbengrenze an. In einer ersten Periode habe die Grenze vor jeder zweiteiligen Konsonantengruppe gelegen, deshalb sei allerdings anlautendes *p* vor Vokal geschwunden, dagegen */sp* habe sich halten können. In einer zweiten Periode sei die Grenze in die Konsonantengruppe gefallen, und jetzt erst habe sich *s/p* zu *s/k* entwickelt. Diese Annahmen klingen etwas abenteuerlich. Bisher haben wir in allen Sprachen ein ziemlich zähes Festhalten an der Silbenbildung bei einer zweiteiligen Gruppe feststellen können. Im Keltischen wäre aber im Handumdrehen die Silbengrenze von vor der Gruppe in die Gruppe hinein verschoben worden. Ja, da die von Foy angenommene erste Periode nach allem, was die andern Sprachen lehren, schon eine völlige Veränderung gegenüber dem urindogermanischen Zustand darstellen würde, müßte man eine doppelte Verschiebung der Silbengrenze annehmen, erst einmal vor die Gruppe und dann wieder in sie hinein, wie es schon zu allererst gewesen war. Solches Hin- und Herhüpfen ist im höchsten Grad unwahrscheinlich. Es wird also nicht stattgefunden haben. Foys Hypothese ist typisch für ad hoc konstruierte Silbengrenzen. In Wirklichkeit wird die Silbengrenze gegenüber dem Indogermanischen nicht oder nur unwesentlich verändert worden sein. Über die von Foy hervorgehobenen Schwierigkeiten kann man denn auch leicht hinwegkommen. Entweder man nimmt an, daß die Silbengrenze nicht

hinter das *s* fällt, sondern in das *s*, wie das auch im Griechischen die Doppelschreibungen vor Verschlußlaut zeigen; dann steht bei inlautendem *sp* das *p* nicht mehr im Silbenanlaut. Oder man setzt voraus, daß das *p* in *sp*, *ps* usw., das sich ja in *k* verwandelt, nicht dieselbe Artikulation aufwies, wie das anlautende *p*, als dies im Keltischen schwand. Die letztere Annahme leuchtet wohl am ehesten ein. Meillet hat es in einem aus der Rivista di scienza IV 4 abgedruckten Aufsatz (Linguistique historique et linguistique générale S. 54) wahrscheinlich gemacht, daß *p* im Keltischen über *f* zu *h* geworden und dann geschwunden ist, vgl. auch MSL XIX 170. Hinter *s* ist also *p* geblieben genau so, wie im Germanischen die sämtlichen Tenues hinter *s* und hinter den vielleicht früher aus *k*, *p* zu χ, *f* verschobenen Lauten altes *t* geblieben sind. Darin zeigt sich eine auch in andern Sprachen auftretende Dissimilationswirkung: der vorausgehende Spirant hat die Umwandlung des folgenden Verschlußlauts in einen Spiranten verhindert. — Eine andre Frage ist, ob *sp* > *sk* wirklich anzusetzen ist, mir scheint dieser Lautwandel trotz Foy IF VI 327 fg. nicht sicher zu sein[1]).

Ebenso abzuweisen ist der Gedanke, daß *u̯*/*i̯* aus älterem *i̯u̯i̯* entstanden sei; nichts zwingt zu dieser der übrigen Entwicklung widersprechenden Annahme.

371. Im Wort- und Silbenanlaut waren die Konsonanten auch im Keltischen untermorig, daher konnten z. B. *p*, *i̯* ohne Ersatz schwinden, *p-* auch vor folgendem Konsonanten wie in ir. *línaim* 'ich fülle'.

VI. Germanisch.

56. Ersatzdehnung.

372. Daß auch das Germanische einmal positionsschwere Silben hatte, kann man an einer Ersatzdehnung erkennen, die durch die gesamten germanischen Sprachen hindurchgeht, an dem Schwund des Nasals vor germ. χ. Auch das Gotische nahm daran teil, wie die Vokalqualität in *þūhta* von *þugkjan* 'dünken'

[1]) An Walde-Pokornys Annahme, daß q^{u} über die Geminata *pp* zu *p* geführt habe (IF A XXXVIII/XXXIX S. 81), vermag ich nicht zu glauben. Selbst wenn Pokornys chronologische Ansätze der Lautregeln richtig sein sollten, kann man ohne das Zwischenglied der unwahrscheinlichen Geminata auskommen.

und in *þeihs* 'Zeit' gegenüber ahd. *ding* lehrt. Das ist allerdings der einzige Fall, wo das Gotische an der Ersatzdehnung beteiligt ist: denn daß sie auch im Praeteritum wie *gêbun* aus **ʒeʒbun*, *qêmun* aus **qeqmun*, *nêmun* aus **nenmun* usw. vorliegt, wie es Hirt Idg. Vokal., Kluge Urgermanisch[3] 115 u. a. wollen, erscheint mir ebenso unrichtig wie die besonders von Loewe (KZ XL 289 fg. usw.) verteidigte Vermutung, daß der reduplizierte Konsonant dissimiliert sei. Wenn neuerdings Loewe (German. Sprachwissenschaft[3] II 73) den Reduktionsvokal in **sesod-* als $ə_1$ ansetzt, so ist im Sinn Günterts (Indogerman. Ablautprobleme) daran zu erinnern, daß aus einem Kurzvokal nur $ə_2$ reduziert werden konnte, ein Vokal, der im Indischen zu *i*, im Germanischen zu *u* führte: damit wird die ganze Theorie über den Haufen geworfen, die sich ja besonders auf *ə* = aind. *i* stützte. Ich halte daher mit Brugmann[2] II 3, 435 für das Germanische an irgendwie entstandener analogischer Bildung mit idg. *ē* fest. — Die übrigen germanischen Sprachen sind in der Ersatzdehnung verschieden vertreten.

373. Gruppe 1. ags. *oferhyʒdiʒ* im Westsächsischen > *oferhydiʒ* 'übermütig'.

Gruppe 3. *k̂n*[1]): ags. *friʒnan* 'erfragen' > ws. *frīnan*; *q̯n* in der Fuge ahd. *sīnu* aus *sihnu* 'ecce': *tn* > *dn*: aisl. *Són* aus **Sodn-* nach A. Kock IF X 109 fg., wobei allerdings der Vorbehalt zu machen ist, daß die Ersatzdehnung jünger als der Abfall des Vokals hinter *n-* sein kann und daß dann nichts für die ehemalige Silbentrennung gewonnen ist. Das gilt auch von einigen der folgenden Beispiele: doch darf man nicht übersehen, daß oblique Kasus usw. eine Silbe mehr behalten haben und trotzdem auch Dehnung zeigen; es wird wohl richtig sein, in diesen nicht nur Analogiebildungen nach den einsilbigen Formen zu sehen.

Gruppe 4. *tl*: aisl. *mál* gegenüber got. *maþl*: ahd. *mālōn* ist wohl nur die kontrahierte Form für *mahalōn*, das aus *mahlōn* < *maþlōn* entwickelt ist. *kl*: aisl. *stál* ags. *stéle* 'Stahl'.

Gruppe 5. *tr*: aisl. *ár* 'vorher', *k̂r*: *tár* 'Zähre'.

Gruppe 6. *k̂u̯* steckt mit Ersatzdehnung nach Lindroth IF XXIX 146 fg. in altisl. *iór*: **ek̂u̯os* > *ehwaR* > *ēwaR* > *ēuR* > *iór*.

Gruppe 7. Unklar sind die Verhältnisse bei dem Schwund eines idg. *z* vor *dh* im Althochdeutschen und Altsächsischen in *meta*, *mēda*, vgl. Janko IF XX 255; Länge zeigen auch afries.

[1]) Die Gutturalreihen sind hier nicht immer von mir auseinandergehalten.

mēde und ags. *mēd*, neben dem aber ags. *meord* steht. Der Anlaß zu diesem verschiedenen Ergebnis ist nicht klar. Vielleicht liegt übrigens als Lautgruppe nicht idg. *zdh*, sondern *dzdh* zu grunde, eine Verbindung, die in andern Wörtern wie ahd. *rarta* Stimme auch im Deutschen erhalten und auf die beiden Silben verteilt geblieben ist. Verwandlung eines *z* vor Verschlußlaut zu *r* zeigt sonst auch aisl. *mergr* 'Mark' aus **mozghos* und damit wieder Verteilung der Gruppe auf beide Silben.

Gruppe 8. *sn:* über *zn* mit Ersatzdehnung in alts. *līnon* 'lernen', woneben *lernunga* 'Lehre' analogisch durch *lēra* usw. beeinflußt sein wird.

57. Assimilation.

374. Bereits im Urgermanischen ist eine Anzahl von zweiteiligen Konsonantengruppen, die nicht unbedingt zu zwei Silben gehören müssen, assimiliert worden; diese Entwicklung hat sich im Nord- und Westgermanischen noch weiter ausgedehnt.

Gruppe 1. *tst:* ahd. *giwisso*, got. *missa*, *dzdh > zđ:* aisl. *hodd* 'Hort', *kt: átta* 'acht', *pt > ft > tt* im Altschwedischen und Mittelnorwegischen aschw. *atter* neben *apter* 'zurück', mnorw. *tutt* 'Bauplatz', anorw. *tupt*: urgerm. *bđ* im Deutschen, as. *haddа* 'hatte': unrichtig sieht Marstrander IF XX 346 fg. *tk > kk* in ahd. *rocko* 'Rokken' usw. aus **u̯r̥tko-*.

Gruppe 2. *ts:* wahrscheinlich in neuisl. *hniss* 'Beigeschmack', während hinter Länge einfacher Konsonant eintritt: got. *gaweisōn* 'besuchen' (§ 394); *ks* im Altsächsischen *wassan* 'wachsen'.

Gruppe 3. *bm:* nhd. *Damm*, vgl. E. Schröder Z. d. Alt. XLII 66 fg.; *dm:* mhd. *glim(m)* 'Funke'.

Gruppe 4. *tl* oder *dhl:* aisl. *stallr* 'Stall' aus **stəthl-* oder **stədhl-*. vgl. Sievers IF IV 335 fg.; *dl:* alts. *bill* 'Schwert', vgl. E. Schröder Z. d. Alt. XLII 60 fg.

Gruppe 8. *sm:* got. *þamma* aus **tosm-*: *sn:* aisl. *ǫnn* 'Jahreszeit für Feldarbeit' zu got. *asans*.

Gruppe 9. *sl:* mittelengl. *crolle* 'lockig' aus **gruslos*.

Gruppe 10. In der Fuge got. *urreisan*.

Gruppe 12. *mn:* vielleicht got. *wamme* 'Flecke', Gen. Plur. oder ahd. *stimma* bez. *nennen*; die Verhältnisse sind m. E. noch nicht geklärt.

Gruppe 15. *nu̯:* got. *minniza*, got. ags. as. ahd. *rinnan*, aisl. *rinna*.

Ich habe hier die intervokalischen Fälle nicht gesondert von denen des Auslauts und denen des sekundären Zusammentretens

(as. *hadda*): der Sache dürfte dadurch, glaube ich, kein Schaden erwachsen.

375. Zur Assimilation gehört auch die Diphthongierung, die aus Labiovelaren entstanden ist.

Gruppe 3. *qu̯n*: got. *siunai*, Dat. von *siuns* 'Gesicht' aus **sequ̯n-*.

Gruppe 4. *qu̯l*: got. *juleis* 'Weihnachtsmonat' aus *i̯equ̯l-* gegenüber ags. *ȝeohol*, ferner ags. *hwéol* 'Rad' aus **qu̯equ̯lo-*.

Gruppe 5. *qu̯hr*: ahd. *nioro* 'Niere' aus *negu̯hren-*.

Gruppe 6. Vielleicht *qu̯i̯*, falls nicht *ku̯i̯* zu Grunde liegt: ahd. *ouwa* 'Wasser, Insel'; doch vgl. § 377.

Die Beweiskraft dieser Beispiele für mein Problem könnte durch Wörter wie got. *þiujos* aus **teku̯i̯ās* erschüttert scheinen, weil in der indogermanischen Form aus Gründen der Schallfülle *u̯* zur zweiten Silbe gehört haben muß, aber *u* in *þiujos* zur ersten Silbe gehört. Da ist zunächst einmal festzustellen, daß nicht etwa hier ein Gegenstück zu der Silbenveränderung **neu̯i̯os* > got. *niujis*, wie sie Brugmann und andre befürworten, vorliegen kann; denn der Vorgang war doch so, daß **þiȝu̯i̯ōs* durch Assimilation zu **þiu̯u̯i̯os* > *þiujos* wurde, d. h. *u̯u̯* wurde an dieser Stelle vereinfacht. Es ist also nicht etwa die erste Silbe des Wortes eine Zeit lang kurz gewesen: sie war, ehe sie diphthongisch wurde, schon immer geschlossen. Ebensowenig ist bei den Beispielen mit Labiovelar das sekundär entwickelte *u̯* aus der zweiten Silbe in die erste geraten: sondern, falls wirklich der Labiovelar hier zu zwei Lauten entwickelt war und das *u̯* eine Zeit lang zur zweiten Silbe gehörte, ist eine Assimilation des *ȝ* eingetreten, das seinerseits in der ersten Silbe stand: die erste Silbe war also, ehe sie diphthongisch wurde, schon geschlossen. Gehörte das *u̯* aus Labiovelar vor Konsonant immer zur ersten Silbe, so war diese erst recht positionslang, wie aus dem diphthongischen Resultat zu schließen ist. Die hier vorgetragene Entwicklung halte ich auch nach dem Erscheinen von Reichelts Aufsatz IF XL für richtig. Reichelts Annahme eines sekundären Ablauts S. 58 entbehrt des zwingenden Beweises. Die gegenteilige Behandlung der aus Labiovelar + i̯ im Germanischen entstandenen Gruppe Guttural + *u̯* + i̯ in anord. *ylgr* hat Trautmann gewiß richtig in seiner (Königsberger) Dissertation 'Germanische Lautgesetze' 1906 S. 58 aus Vereinfachung der schweren Gruppe *l* + *ȝ* + *u* + i̯ erklärt.

58. Dreiteilige Konsonantengruppen.

376. Nicht wage ich es, die Vereinfachungen drei- und mehrteiliger Konsonantengruppen ins Feld zu führen, um daraus die Silbenbildung zu erkennen, wie das Ludwig Wolff Studien über die Dreikonsonanz in den germanischen Sprachen (German. Studien 11) tut. Meiner Ansicht nach hat man in all derartigen Fällen mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Gruppe nur wegen der Häufung der Konsonanten erleichtert worden ist, wie das Sverdrūp für die Gruppe χ*s* + Konsonant ausführt IF XXXV 149 fg., 164. Diesen Aufsatz hat Wolff in seiner Untersuchung übersehen. Aus dem Schwund des germ. χ vor *s* + Konsonant im Deutschen schließt er S. 93 fg., daß *s* im Silbenschluß gestanden habe, da χ*s* zwischen Vokalen meist erhalten bleibe. Diese auf Kögel und Osthoff zurückgehende Folgerung hat Sverdrūp mit Recht S. 151 abgewiesen. Daß z. B. nhd. *sechs* lediglich die intervokalische Form sein sollte, was Wolff S. 93 Z. 6 v. u. selber zu vergessen scheint, ist höchst unwahrscheinlich; es wird vor allem die Pausaform sein. vgl. auch § 108a. Zu Jacobsohns Darlegungen über die Selbständigkeit des Wortes KZ IL 213 fg. würde Wolffs Hypothese auch nicht passen. Wenn Wolff S. 95 zu seinen Gunsten darauf hinweist, daß *h* nach dem Schwund keine Spur in etwaiger Geminata zurücklasse, so ist zu entgegnen, daß auch bei vorausgegangener Silbentrennung *h/st* z. B. sehr leicht einfaches *s* mit *t* entstehen konnte, weil geminiertes *s* vor *t* althochdeutschem Mund fremd war und darum nach der Assimilation des *h* an *s* die Geminata so ohne weiteres vereinfacht werden konnte[1]).

Ähnlich wie mit χ*s* + Konsonant liegt es auch bei den andern Konsonantenverbindungen, deren Silbengrenze nicht unmittelbar gegeben ist. Darauf habe ich schon NGG 1919, 281 mit einem Beispiel andrer Art aus der Mundart meiner Heimat hingewiesen. In Coburg spricht man *ārf̥l* 'Armvoll' (soviel, als man in den Arm nehmen kann), das wegen der Schallfülle des *m* nur mit Silbengrenze hinter *rm* entstanden sein kann. Die Aussprache von *rm* im Silbenauslaut dürfte aber kaum Schwierigkeiten gemacht haben, obwohl zweisilbiges *aram* schon ahd. neben ein-

---

[1]) Wolff hätte übrigens germ. χ*s* vor *k* jedenfalls von den andern Verbindungen trennen sollen: denn hier ist der erste Konsonant schon urgerm. geschwunden, es liegt nahe, an eine Dissimilation zu denken, die vor sich gegangen sein kann. als german. χ noch *k* war. Dieser Fall liegt also wohl besonders und dürfte dann auch nach Wolffscher Auffassung nichts mit der Silbengrenze zu tun haben.

silbigem *arm* bezeugt ist: das eine ist die Lentoform, das andre die Allegroform. Ähnliche Schwierigkeiten wie bei dieser Gruppe, die Wolff überhaupt nicht behandelt, ergeben sich bei den verwandten Gruppen, die mit zwei sich folgenden sonoren Konsonanten gebildet sind. Für meine Untersuchung spielen sie ebenso wenig wie *rm* + Konsonant eine Rolle, weil bei ihnen eine andre Silbentrennung als hinter dem zweiten Sonor schon physiologisch ausgeschlossen ist.

Wie unsicher das von Wolff aufgerichtete Gebäude ist, zeigt am deutlichsten die Verlegenheit, in die er selber S. 184 bei Erklärung der Erleichterung der Gruppe *skl* zu *sl* im Altnordischen gerät. Da weder *sk* im Wortauslaut noch *kl* im Wortanlaut Schwierigkeiten gemacht hat, soll nicht nur *kl*, sondern gleich das ganze oder halbe *s* mit zur folgenden Silbe gehört haben, das schlägt allen Erfahrungen über Verteilung mehrteiliger Konsonantengruppen auf zwei Silben ins Gesicht[1].

Aus den angeführten Gründen vermag ich Wolffs Argumentationen nicht zu folgen, so verlockend es ist, manche seiner Schlüsse mitzumachen, besonders solche, die zu denselben Ergebnissen für das Germanische führen, wie sie Juret in seinem Buch Dominance et résistance dans la phonétique latine für das Lateinische erzielen zu können glaubt. Warum ich nicht den lateinischen Sirenenklängen nachzugeben gewillt bin, habe ich bereits NGG 1919, 275 fg. und oben § 271 kurz begründet. Ich bezweifle gar nicht, daß in mehrteiligen Konsonantengruppen auch deswegen Vereinfachungen vorgenommen werden konnten, weil ein Teil der jeweiligen Gruppe im Silbenan- oder -auslaut Schwierigkeiten machte: ich sehe aber vorläufig noch keinen sicheren Weg, diese Fälle herauszubekommen.

59. Konsonantengemination.

377. Im West- und Nordgermanischen sind manche Konsonantengruppen durch Geminierung ihres ersten Bestandteils verändert: der zweite ist im Westgermanischen zum Teil verloren gegangen. Ich stelle das W e s t g e r m a n i s c h e voraus. Hier finden wir Dopplungen vor *l*, *r*, *i̯*, *u̯*, vielleicht vor *mn*. Daß auch vor *n* zum Teil nur geminiert wird, ist nicht sicher. Richtiger ist es vielleicht, die Verbindungen mit *n* völlig auszuscheiden und die Geminata ganz unabhängig von folgendem *n* zu erklären.

[1]) Wie Wolff in seinem Übereifer überall Silbengrenzen festlegen zu können glaubt, zeigt z. B. S. 67 Anm. 8 die ebenfalls sicherlich falsche Trennung *l/tn*.

wie das nach Bechtel von Schröder Anz. d. Alt. XXIV 14 vorgetragen wird. In der Art, wie die Geminierung zu erklären ist, schließe ich mich Boer Tijdschrift voor Neederl. Taal- en Letterkunde 1918, 161 fg., besonders 178 fg. an. Danach ist die westgermanische Dehnung vor Liquida und *m* im Nominativ Singularis entstanden, und zwar so, daß z. B. *akra* zu **akkr̥* und weiter zu *akker* wurde; auch ags. *hweohhol* dürfte ähnlich zu erklären sein. Ebenso könnte nach Boer der Plural **knaƀne(z)* über **knabbn̥* zu ahd. *knappun* geführt haben. Diese Veränderungen wären nicht eingetreten, wenn nicht von Hause aus der erste Konsonant der jeweiligen Konsonantengruppe zur vorausgehenden Silbe gehört und wohl auch Position gebildet hätte. Die Geminata vor *u̯* und *i̯* denke ich mir, zumeist auch in Übereinstimmung mit Boer, so entstanden: Entweder fiel der auslautende Vokal hinter *i̯* weg, so daß *u̯, i̯* sonantisch und der Konsonant, um das Gewicht des Wortes zu bewahren, geminiert wurde, *siƀi̯ō* > **sibbi* analogisch > **sibbia* > ahd. *sippa*. In andern Fällen stand die Gruppe in längeren Formen wie in den Infinitiven. Hier wurde das Gleichgewicht ebenfalls so erhalten, daß statt der wegfallenden Endsilbe *u̯, i̯* sonantisch und zugleich der Konsonant davor geminiert wurde, z. B. **sati̯ono(m)* > *sattian*, **ali̯ono(m)* > *ellen*. Wenn vor *u̯* nur der Guttural doppelt vorkommt, so hängt das damit zusammen, daß sich nur diese Lautgruppe aus dem Urgermanischen, das Guttural + *u̯* und Labiovelar gleichmäßig behandelte, erhalten hatte, sonst aber *u̯* im Westgermanischen überall sonantisch geworden war. Die Gruppen mit *i̯*, gleichgültig, welcher Herkunft das *i̯* war, hielten sich außer *ri̯* sämtlich im Westgermanischen. Voraussetzung für diese Erklärung der Geminata ist auch hier wieder, daß der erste Teil der Gruppe Konsonant + *i̯* oder *u̯* vorher zur ersten Silbe gehörte und Position bildete. Diese Voraussetzung stimmt vorzüglich zu allem, was sich sonst über das Germanische ermitteln läßt, so wie auch zu dem, was die andern indogermanischen Sprachen als alterebt erkennen lassen. Sie paßt allerdings gar nicht zu den Ansichten von Sievers, Streitberg u. a. Sievers hat sich in der ersten Auflage des Paulschen Grundrisses I 413, vgl. PBB XVI 263 dahin ausgesprochen, daß jede zweiteilige Konsonantengruppe, deren zweiter Teil ein *i̯* war, vom Urindogermanischen her zur zweiten Silbe gehört habe. Er sagt dann wörtlich: 'Die Fortdauer dieser Art von Silbentrennung bis über die Scheidung von Ost- und Westgermanen hinaus wird durch die westgermanische Gemination

notwendig vorausgesetzt, da sich z. B. westgerm. **kun/nia* wohl aus **ku/nia*, aber nicht aus **kun/ia* phonetisch ableiten läßt.' Aus dem Mund des führenden Phonetikers unter den Germanisten hat dieses Wort fast wie ein Axiom gewirkt. Im Jahre 1910 schrieb mir Streitberg, dem ich meine gegenteilige Ansicht mitteilte: 'Daß die Gruppe Konsonant + *j* die folgende Silbe anlautet, nicht zerrissen wird, ist durch so viel Tatsachen der germanischen Sprachgeschichte klar erwiesen, daß kein Germanist Ihnen in Ihrer Negation folgen wird.' Das hat mich damals etwas stutzig gemacht, ich habe aber vergebens nach Beweisen für die Richtigkeit der Sieversschen Anschauung gesucht. Daß phonetische Gründe eine Verschiebung von **kun/ia* zu **kun/nia* (falls es das je gab) theoretisch als unmöglich erscheinen lassen, ist nicht richtig. Phonetisch ist ein **kun/nia* ebenso gut aus *kun/ia* wie aus *ku/nia* denkbar. Vgl. dazu Osthoff Zur Geschichte des Perfekts 391 fg. und Walde Auslautsges. 160 fg. Ich gebe mich also der Hoffnung hin, daß meine Ausführungen auch manchen Germanisten, der bisher anders dachte, überzeugen werden.

Auffällig ist, daß die Gemination auch hinter langem Vokal und Diphthong auftritt. Damit könnte meine Ansicht, daß die Voraussetzung für die Geminierung ein vorher schon positionslanger Konsonant ist, widerlegt scheinen. Bei genauerem Zusehen liegt aber in dieser Dopplung hinter Länge vielmehr eine Bestätigung für mich. Im Althochdeutschen konnte sich, wie ich § 395 auszuführen habe, die sog. Geminata hinter Länge nicht lange halten. Ich sehe daher in dem Doppelkonsonanten in diesem Fall einen von derselben Art wie im Bühnendeutschen und, wie ich ihn oben bei gr. γλῶττα u. ä. angenommen habe, s. § 102 fg., d. h. der erste Teil dieses Doppellauts war nicht positionslang. Positionslänge besaß der erste Teil der Geminata bloß hinter kurzem Vokal; nur bei dem letzteren darf man daher im eigentlichen Sinn von einer Geminata sprechen. Im Altenglischen ist umgekehrt gerade in jüngerer Zeit die Doppelschreibung durchgedrungen, als der lange Vokal gekürzt wurde. Das bedeutet eben wiederum: die Geminata hinter der Länge war zuerst keine echte Geminata, sondern so wie in γλῶττα, bühnendeutsch *alle*; in jüngerer Zeit wurde aber die unechte Geminata in die echte verwandelt, wobei der lange Vokal gekürzt werden mußte.

Gruppe 3. *tm:* vielleicht ags. *máddum* 'Geschenk' (?).

Gruppe 4. *dl:* ahd. *setzal* 'Sitz', *qʷl:* ags. *hweohhol* 'Rad' zu

ai. *cakras*, *gl:* ahd. *stechal* 'spitz' zu gr. στίζω, *bl:* ahd. *apful* 'Apfel'.

Gruppe 5. *dr:* ahd. *bittar* 'bitter', *k̂r:* ags. *tæhher* 'Zähre', *ĝr:* ahd. *acker* 'Acker', *br: tapfar* 'tapfer'.

Gruppe 6. *gu̯:* ahd. *nackot* 'nackt'.

Gruppe 8. *sm:* mnl. *bessem* 'Besen'.

Am häufigsten ist die Dehnung vor i̯:

Gruppe 6. *ti̯:* ahd. *dritto* 'dritte', *di̯: nuzzi* 'nützlich', *dhi̯: mitti* 'mittlere', *k̂i̯: ecka* 'Ecke', *hlahhan* 'lachen', *qu̯i̯: auwa* 'Aue' (doch vgl. § 375), *gi̯:* alts. *wrekkio* 'Verbannter', *ghi̯: luggi* 'lügnerisch', *pi̯: ndd. snebbe* 'Schnauze einer Kanne', *bhi̯: sippa* 'Sippe'.

Gruppe 15. *mi̯: fremman* 'fördern', *ni̯: cunni* 'Geschlecht'.

Gruppe 16. *li̯:* ahd. *hella* 'Hölle'.

Gruppe 18. *u̯i̯:* ahd. alts. *niuwi*, ags. *néowe* 'neu'. Die Vergleichung mit den andern i̯-Verbindungen lehrt deutlich, daß wir es hier mit einer westgermanischen Lauterscheinung zu tun haben. Sie mit Meillet Dial. indoeur. 73fg. ins Urindogermanische zu verlegen, ist nicht statthaft.

378. Auch im Nordgermanischen kommen Konsonantenverdopplungen vor, und zwar wie im Westgermanischen bei alten wie bei jüngeren, erst durch Synkope entstandenen Konsonantengruppen, vgl. Noreen Altisl. und altnorweg. Gramm.[3] 177fg., Altschwedische Gramm. 228fg. Da die Orthographie unzuverlässig ist, tut man gewiß besser daran, mit Hesselmann Stafvelsförlängning och Vokalkvalitet i östsvenska Dialekter Uppsala Diss. 1902 von der Dehnung der modernen Mundarten auszugehen. Leider kann ich zur Zeit meine nordgermanischen Kenntnisse nicht dahin erweitern, um selber diesen sehr berechtigten Standpunkt einzunehmen. Ich muß es aber ablehnen, wenn Hesselmann S. 15 die Konsonantendopplung für jünger erklärt als die Vokaldehnung in offener Silbe. Wie die Formen die Geminata erhalten haben, wage ich nicht zu entscheiden.

Gruppe 3. *dn:* aisl. und aschwed. *vittne* 'Zeuge'.

Gruppe 4. *ghl:* aschwed. *nagglar* 'Nägel', *gl: nøkkla* Plur. 'Schlüssel', *pl: swepplar* 'Windeln'.

Gruppe 5. *dr:* aisl. *nyttær* 'Nüsse', *ĝr: akker* 'Acker'.

Gruppe 6. *di̯:* aschwed. *sættiæ* 'setzen', *k̂i̯:* aisl. *leggia* 'legen', *gi̯: lykkia* 'Schlinge', *gu̯: sløkkua* 'auslöschen'.

Gruppe 15. *mi̯:* aisl. *sæmmia* 'Eintracht', *ni̯: þænnia* 'dehnen'.

Gruppe 16. *li̯:* aschwed. *hællia* 'des Todes'.

Gruppe 17. *ri̯:* aisl. *wærria* 'wehren'.

379. Zu beachten ist, daß unter andern Bedingungen auch

solche Konsonanten im Nordgermanischen und Angelsächsischen verdoppelt erscheinen, die unmöglich auf die beiden Silben verteilt waren wie in aisl. *huílld* 'Ruhe', ags. *illca* 'derselbe'; hier kann von Haus aus also nur langer Konsonant gemeint sein. Wie weit ist das überhaupt die Bedeutung der nordgermanischen und angelsächsischen Geminata?

Mit dieser Auffassung setze ich mich nicht in Widerspruch zu Morsbach Mittelengl. Grammatik 32 fg., der im besonderen Orrms Doppelschreibungen der Konsonanten nur als Ausdruck für die Kürze des vorausgehenden Vokals ansehen will. Nach Morsbachs mündlicher Erläuterung, die er auch in seinen Vorlesungen vorzutragen pflegt, ist die Tatsache, daß der lange mit Geminata geschriebene Konsonant hinter kurzem Vokal stand, Anlaß dazu geworden, allgemein, auch in unbetonten Silben, in denen ein langer Konsonant vorlag, hinter kurzem Vokal den Konsonanten in der Schrift zu verdoppeln, z. B. *unnderrstanndenn.*

Bemerken will ich noch, daß sich im Altenglischen im Gegensatz zum Mittelenglischen die Doppelschreibung in den allermeisten Fällen noch als Schreibung für eine auf zwei Silben verteilte Geminata auffassen läßt.

380. Daß auch im Gotischen Ansätze zu ähnlichen Dehnungen vorhanden waren, hat W. Schulze SPA 1908, 616 fg., wie ich glaube, mit Recht einigen Schreibungen entnommen. Gruppe 6 *wippja* Joh. 19_2 im Argenteus, Gruppe 15: *winne* = *winja* auf einer Rune, ferner Namen: *Sunnia*; Gruppe 16: *Vallia, Vuillienant.* Gemeint ist sonst mit gotischer Doppelschreibung nicht immer Geminata, wie *fulls* Luk. 4_1 u. a. lehren können, falls in solchen Fällen mehr als ausgleichende Orthographie vorliegt, vgl. Wilmanns Deutsche Gramm.[2] I 161. Darauf, daß *ddj* und *ggw* in *twaddje, triggws* (samt den nordischen Entsprechungen) auch in irgend einem Zusammenhang mit den in diesem Kapitel erörterten Erscheinungen stehen, hat Boer 204 fg., 218 wohl mit Recht hingewiesen und zugleich den Unterschied hervorgehoben.

60. Sievers' Gesetz.

381. PBB V 161 hat Sievers das später nach seinem Namen benannte Gesetz aufgestellt, daß im Urindogermanischen i̯ hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten (sowie unmittelbar hinter langem Vokal) einem *i* (oder *ii̯*) hinter kurzem Vokal mit mehreren Konsonanten oder hinter langem Vokal mit einfachem oder mehreren Konsonanten entspricht.

Dieses Gesetz hat eine besondere Stütze an der Verteilung von *ji* und *ei* in der Deklination und Konjugation der *ja*-Stämme; dabei ist es gleichgiltig, ob das *ji* auf dem Weg der Analogie für *i* eingetreten oder, was wenig wahrscheinlich ist, lautgesetzlich entwickelt ist. Der Unterschied ist da. So lesen wir Luc. 2_{13} *harjis*, Röm. 14_{5} *stojiþ* gegenüber Luc. 3_{4} *waurkeiþ*, Joh. 13_{38} *hrūkeiþ*; die nichtkomponierten Mehrsilbigen schließen sich den Langstämmigen an: Marc. 13_{24} *rigizeiþ*. Leider gibt es für die uns interessierenden Konsonantengruppen keine sicheren Beispiele außer Gruppe 18 (*u̯i̯*): Luc. 5_{36} *niujis*.

382. Denselben Unterschied zeigen im Gotischen auch die Wörter, die von Hause aus nicht i̯, sondern *ei̯* besessen hatten, sodaß i̯*o*-(*ii̯o*-), *ei̯o*- und *ī*-Stämme zusammenfielen. So haben wir auf der einen Seite z. B. Luc. 9_{44} *lagjiþ* gegenüber Joh. 10_{20} *hauseiþ*. An Beispielen aus dieser Gattung kann man vielleicht[1]) sehen, wie die Gruppen der ersten Gattung sich verhalten würden: Gruppe 2. *ks: wahseiþ* Eph. 2_{21}. Gruppe 3. *kn: rahneiþ* Luc. 14_{28}; *ghn: rigneiþ* Math. 5_{45}. Gruppe 6. *tu̯: ufarskadweid* Luc. 1_{35}. Gruppe 7. *st: fraqisteiþ* Math. 10_{39}. Gruppe 8. *sn: asneis* Joh. 10_{12}. Gruppe 14. *mr: timreiþ* 1. Kor. 10_{23}. Gruppe 15. *nu̯: manweiþ* Marc. 1_{8}.

Voll beweisen läßt sich mit dieser Parallele natürlich nichts, zumal wenn man den Unterschied in der zweiten Gattung in der Art, wie es Boer Tijdschr. Need. Taal- en Lettk. 1918, 205 tut, aus Sprechmaßen erklärt, die ganz unabhängig sind von der Silbenbildung der Wörter der ersten Gattung. Bei dieser liegt es aber nach allem, was wir — im Gegensatz zu der Meinung von Sievers, Streitberg u. a. — sonst feststellen können, ganz selbstverständlich so, daß die alte Verschiedenheit i̯: *i*(*ii̯*) mit der verschiedenen Silbengrenze zusammenhängt. *i* (*ii̯*) steht, wenn der vorausgehende Konsonantismus nur zum Teil zur zweiten Silbe gehört, i̯ dagegen, wenn er ganz zu ihr gehört. Mit andern Worten: jede Konsonantengruppe vor *i* (*ii̯*) gehörte genau so, wie auch sonst, zu den beiden Silben und bildete Position. Hier liegt der Beweis darin, daß die Konsonantengruppe hinter kurzem Vokal (z. B. *rk* in *waurkeiþ*) genau so wie beim Metrum usw. auf einer Stufe mit langem Vokal vor einfachem Konsonanten (z. B. in *hrūkeiþ*) steht. Bei den andern gehörte umgekehrt nur das *j* zur zweiten Silbe, so war das auch der Fall bei *niuja*. Mit

[1]) Auf eine Untersuchung darüber, ob Hirts Rekonstruktionen Indogermanischer Vokalismus S. 225 richtig sind, brauche ich mich hier wohl nicht einzulassen.

Brugmann u. a. anzunehmen, daß hier die Silbengrenze verändert worden sei, liegt gar kein Anlaß vor. Auch Boer a. a. O. 212 Anm. hat das falsch beurteilt. Sievers oben § 377 erwähnter Ansatz der indogermanischen Silbentrennung wird also schon durch die richtige Deutung seines eigenen Gesetzes widerlegt.

383. Ein besonderer Fall liegt in got. *lēwjan, balwjan* vor. Sievers glaubt Pauls Grundr.[1] I 414 wegen der Schreibung eines *w* hinter Vokal in *Pawlus, Aiwneikai,* daß die zweite Silbe mit *w* begann, und dehnt seinen Schluß auf die einheimischen Wörter *lēwjan, balwjan* aus. Die Schreibung mit *w* hat aber gar nichts mit der Silbengrenze zu tun, wie man sich am besten an *swnagoge* klar machen kann. Bei *Pawlus, Aiwneikai* lag für Ulfila gar kein Anlaß vor, ein *u* zu schreiben, weil in griech. Παῦλος usw. auch nicht mehr die Verbindung *a* + *u*, *e* + *u* vorhanden war. Die Griechen jener Zeit sprachen vielmehr *aw, ew*[1]). Daß Ulfila im Gegensatz zu *ananiujan, siujan, gaqiujan* bei *lēwjan, skēwjan, hnaiwjan, balwjan* ein *w* verwandte, hatte seinen guten Grund. Aus vorgotischer Zeit waren diese Wörter wegen der vorausgehenden Länge mit *i̯i̯* und darum mit *u̯* vor dem *i̯i̯* überkommen. Erst im Gotischen wurde *i̯i̯* zu *j*, ähnlich wie bei *auhjodus* § 389. Ob bei der Umwandlung des *i̯i̯* in *j* die vorausgehende bis dahin offene Silbe in *lēwjan* geschlossen wurde, ist eine Sache für sich, die ich nicht entscheiden will; die Analogie von *auhjodus* spricht nicht dafür. Etwas anders stände es, wenn man die Konjektur *usskawjan* (vgl. Walde Auslautsges. 158) anerkennen müßte; jetzt wird sie von Sievers selbst bei Streitberg Got. Elem.[5] 84 verworfen.

384. Noch ein Fall wurde früher für die verschiedene Behandlung von *i̯*, *i̯i̯* angeführt, das sind die *i̯ā-*, *i̯i̯ā*-Stämme. Braune lehrt z. B. Gotische Grammatik[8] 53 von den Substantiven, S. 66 fg. von den Adjektiven, daß die sog. kurzen Stämme *-ja*, die langen *-i* im Nominativ Singularis haben. Diese Scheidung wird von manchen Seiten z. B. von Loewe Germ. Sprachwissenschaft[3] II 18 dahin ausgelegt, daß — abgesehen von einigen Wörtern, deren *-i* auf idg. *-ī* zurückgehe — hinter langem Stamm *-i̯ā* über *-i̯ō* im Urgermanischen zu *-ī* kontrahiert worden sei, das dann im Gotischen *-i* ergeben habe. Diese Deutung entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Die Quantität des Stammes ist ganz ohne Einfluß auf die regelrechte Lautentwicklung hier gewesen. Das hat auch Lommel Studien über idg. Femininbildung S. 72 fg. festgestellt.

[1]) Vgl. z. B. die Schreibung und Silbenbrechung Πά βλου in einer pontischen Inschrift Rev. ét gr. XV 329, 46.

Aber schon Sievers hat PBB V 148 fg. im allgemeinen das Richtige gesehen, daß regelrecht nur idg. *-ī* zu *i* entwickelt ist, daß dieses in *mawi, þiwi, hulundi, þusundi* usw. zu Hause war und alle sogen. langen Stämme mit Hilfe der Analogie eroberte, weil nur sie ehemals in den andern Kasus gemeinschaftlich *i*, nicht *j* hatten. Das Femininum *niuja* ist also in jeder Beziehung gerechtfertigt, heißt ja auch das Maskulinum *niujis*. Ob die von Sievers angenommene Ausgleichung sonst überall stattgefunden hat, läßt sich bei der geringen Zahl der Belege nicht wohl sagen.

385. Eine Entwicklung von offener zu geschlossener Silbe, wie sie Sievers und andre (besonders für *u̯i̯*) angenommen haben, hat sich also nicht gezeigt. Wohl aber hat vielleicht[1] in gewissem Umfang bei intervokalischem *i* und *u* hinter kurzem Vokal eine derartige Veränderung der Silben stattgefunden, indem i̯, u̯ zu i̯i̯, u̯u̯ wurden, vgl. got. *twaddje, triggws*. Eine ähnliche Verschiebung hat sich für i̯ bei vorausgehendem *ē*, für u̯ bei vorausgehendem *ō, ā* im Gotischen eingestellt. So ist dort *saian* mit diphthongischem *ai* aus **sēi̯onom, bauan* mit diphthongischem *au* aus **bhōu̯onom* entstanden. Auch Jacobsohn KZ XLVII 83 fg. und Sievers bei Streitberg Got. Elementarbuch[5] 76 fg. haben sich für Diphthong ausgesprochen; die Argumente beider Gelehrten scheinen mir aber unsicher zu sein. Ausschlaggebend ist m. E. dagegen der Umstand, daß i̯, u̯ intervokalisch sonst nirgends geschwunden sind, was man hier annehmen müßte, wenn man *ā̆, ā̊* lesen wollte.

Die offene Silbe zu schließen, ist etwas Außergewöhnliches im Germanischen (§ 375). Walde hat Auslautsgesetze 157 fg. auch das *u* hinter kurzem Vokal wie in got. *naus* Luk. 7_{12} gegenüber dem *w* in *lew* Röm. 7_{8} aus einer Silbentrennung **nau̯/iz* erklären wollen. Es scheint mir ausgeschlossen, daß man wirklich eine solche mit den andern idg. Sprachen — abgesehen von der nordgermanischen Silbenbrechung — gar nicht in Einklang zu bringende Silbentrennung als einzigen Ausweg anzusehen hat; ich glaube vielmehr verschiedene Zeiten des Vokalschwundes je nach langer oder kurzer Silbe und daher verschiedene Lautentwicklung je nach der Quantität des vorausgehenden Vokals als Anlaß zu dem Unterschied *u/w* annehmen zu sollen; daß *-u̯*, wenn es hinter langem Vokal mit diesem in ein- und dieselbe Silbe rückte, nicht zu *u* wurde, könnte mit dem Umstand zusammenhängen, daß es damals im Inlaut keine Langdiphthonge mehr gab (s. auch § 398).

[1]) Anders ist es, wenn man jetzt mit Meillet MSL XXII 61 von urindogermanischen Geminaten ausgehen will.

386. Zum Schluß dieses Kapitels sei noch auf die finnischen und lappischen Lehnwörter aus dem Germanischen hingewiesen, auf die zuerst Thomsen Über Einfl. germ. Spr. auf finn.-lapp. S. 92 fg. und auf ihm fußend Sievers PBB V 162 fg. aufmerksam gemacht hat. Der Unterschied zwischen *ii̯* und i̯, der sich deutlich im Germanischen fortgesetzt (und durch Einbeziehung des *ei̯* erweitert) hat, findet sich in ziemlicher Regelmäßigkeit in den finnischen Sprachen widergespiegelt. So entspricht dem got. *badi* 'Bett' mit *i* aus -i̯o- finn. *patja*, aber got. *vardja* 'Wächter' mit *j* aus Sonant ein finn. *vartia* und *auþja-* 'öde', Stamm zu **auþeis*, wieder mit *j* aus Sonant ein finn. *autia*.

61. Position in der Dichtung.

387. In der altgermanischen Poesie bilden alle zweiteiligen Konsonantengruppen Position. Allerdings hat Sievers recht, wenn er Altgermanische Metrik S. 24 sagt: 'Wir können zwar positive Regeln für die Verwendung des in der Sprache selbst bereits gegebenen relativen Quantitätsunterschiedes aufstellen, aber über die absolute Quantität der einzelnen Silben jedes Fußes und somit auch die faktische Dauer jedes Fußes selbst bleiben wir vor der Hand im Dunkeln.' Das ist völlig richtig; allein in dieser Untersuchung interessiert uns ja überhaupt nur die relative Dauer. Und da genügt es völlig, wenn eine auf kurzen Vokal + Konsonant ausgehende Silbe einer Silbe mit langem Vokal oder Diphthong gleichbewertet wird. Sievers sagt außerdem ausdrücklich Pauls Grundr.[2] I 307, daß lange Silbe soviel wie dehnbar sei und daß lange Silben, falls sie kurzen Sonanten haben, geschlossen sein müßten.

Wir erhalten demnach als positionslang alle vorhandenen Gruppen, wobei auf ihre Entstehung nicht genau Rücksicht genommen werden soll: 1) Heliand 67 *rīki habda*, 2527 *after muoti*, Beowulf 1077 *Hōces dohtor*; 2) Hildebrandslied 21 *barn unwahsan*; 3) B. 1085 *þeodnes đegne*; 4) H. 987 *lungres fugles*, B. 958 *ēstum miclum*; 5) H. 2603 *bittra lōgna*, B. 1375 *lāđ gewidru*; 6) B. 3088 *recedes geatwa*; 7) H. 6 *lēra Cristes*, B. 747 *rinc on ræste*; 9) H. 2446 *man mislīco*; 12) H. 934 *stranga stemna*; 13) H. 1024 *sālig sinlif*, B. 81 *sinc æt symle*; 14) H. 410 *unrīm cuman*, B. 527 *grimre gūđe*; 15) H. 2360 *gumono grimuuerk*, 2262 *manno uuāri*, B. 831 *inwidsorge*; 16) B. 977 *balwon bendum*; 17) B. 1006 *gearwe stōwe*.

Mogk erwähnt IF XXVI 210, daß in den Skaldendichtungen Konsonant + i̯, *u̯* stets Position bilden; er behauptet dabei aber

eine Silbentrennung, die unmöglich ist. *Gefj/on* z. B. ist ausgeschlossen: solange *j, v* stimmhafte Konsonanten sind, gleichgültig ob Halbvokal oder Spirant, lassen sie sich hinter stimmlosem Konsonant nicht zur vorausgehenden Silbe sprechen.

62. Thurneysens Regel.

388. Thurneysen hat IF VIII 208fg. den Wechsel der Spiranten in unbetonter Silbe als Dissimilation erkannt: stimmhafter Spirant findet sich bei stimmlosem Silbenanlaut und umgekehrt stimmloser bei stimmhaftem. 'Stehen zwei Konsonanten im Silbenanlaut, so wirkt stimmloser Konsonant + Halbvokal wie stimmloser, stimmloser Konsonant + Liquida wie stimmhafter Anlaut.' Ich habe hier nicht darauf einzugehen, wodurch die Regel im einzelnen zustande gekommen ist; trotz Hirts Widerspruch PBB XXIII 323fg. glaube ich, daß die durch das Vernersche Gesetz hervorgerufene Abwechslung in der Stimmhaftigkeit der Spiranten verschiedener Formen desselben Wortes Anlaß zu dieser Regelung gegeben hat. Man muß nur nicht engherzig annehmen, daß in jedem einzelnen Fall das Vernersche Gesetz dahintersteckt; die euphonische Regel ist auch über ihre natürlichen Grenzen teilweise hinausgegangen. Es bleibt eine Zahl von Fällen übrig (S. 212fg.), die keine rechte Erklärung gefunden haben wie *arbaidjan, twalibim, þiwadw, haubida.* Die Ausnahmen werden zum Teil durch Ausgleichungen zu erklären sein. Mit Sievers' Theorie bei Streitberg Got. Elem.[5] 92 läßt sich das Problem vorläufig nicht lösen: solange diese Theorie noch nicht besser als jetzt begründet ist, kann ich mich mit ihr überhaupt nicht befreunden. Auch durch seine Streitschrift H. Lietzmann und die Schallanalyse 1921 hat mich Sievers nicht zur Annahme von Einzelheiten bekehren können. Ich kann nicht zugeben, daß es bereits möglich ist, die gotische Aussprache bis in die kleinsten Feinheiten hinein festzulegen. Da, wo die Ergebnisse dieser Methode mit andern Ergebnissen der Aussprache in Widerspruch geraten, bin ich vorläufig geneigt, den Fehler in der Schallanalyse zu suchen.

389. Nach Streitberg IF XIV 493fg. ist das zweite *w*, bez. *j* in *weitwode, auhjodus* stimmlos gesprochen worden wegen des vorausgehenden stimmlosen Lautes. Das scheint mir ebenso unrichtig zu sein wie die Annahme, daß *q, ƕ* ein *k, h* mit stimmlosem *w* darstellen. Streitbergs Beweisführung dafür, daß *q, ƕ* eine Konsonantengruppe vertreten, läßt sich leicht widerlegen.

Wenn für *g* + *w* in *siggwan* zwei Zeichen geschrieben werden, dagegen bei *q*, *ƕ* nur eins, so ist an sich schon die Wahrscheinlichkeit größer, daß nur in dem ersteren Fall zwei Laute gesprochen worden sind. Dieses *gw* kommt aber abgesehen von dem ganz anders entstandenen *ggw* in *triggws* nur in *siggwan* vor. Wir wissen daher gar nicht, ob die Vorstufe für got. *snaiws* auch ein *ʒ* + *u̯* oder einen einheitlichen Labiovelar enthielt und ob etwa nur hinter dem gutturalen Nasal der Labiovelar *g̑ᵘh* zu zwei Lauten im Gotischen entwickelt wurde. Es ist doch auch keineswegs durchaus nötig, daß der stimmlose Labiovelar gleichzeitig mit den stimmhaften in zwei Laute zerlegt wurde; der stimmhafte könnte ja unter Umständen leichter Anlaß dazu gegeben haben. Gegen Streitberg spricht aber noch anderes, Gewichtigeres. Warum haben die angeblich stimmlosen *j*, *w* kein besonderes Zeichen? Für stimmloses *j* würde in der gotischen Sprache gar nicht so wenig Raum gewesen sein, so daß sich ein besonderer Buchstabe wohl verlohnt hätte; ähnlich steht es mit dem stimmlosen *w*, das nach Streitberg in jedem *hw*, *ƕ*, *q* steckt. Ulfila hat doch sonst genau zwischen stimmhaftem und stimmlosem Laut in der Schrift geschieden, soll er das hier nicht getan haben? Und ferner soll Ulfila, der auf die Ligatur ξ, ψ, selbst in den griechischen Namen, verzichtet hatte, zwei Ligaturen für *k*, *h* mit stimmlosem *w* aufgenommen haben, statt das eine Zeichen für stimmloses *w* zu erfinden? Es ist mir also wahrscheinlicher, daß *q*, *ƕ* je einen einheitlichen Laut darstellen; da *ƕ* aber in *aiƕatundi* vielleicht idg. *k̑u̯* fortsetzt, scheint im Gotischen ehemaliges *k̑u̯* zur folgenden Silbe gezogen, die vorausgehende Silbe also geöffnet worden zu sein: wie im Lateinischen und Gallischen. Die Erklärung für *weitwode*, *auhjodus* liegt allerdings, wie Streitberg meint, vermutlich lediglich in der Silbentrennung, nur in andrer Weise, als Streitberg es annimmt. Nach dem oben Erörterten war nach vorausgehendem langem Vokal + Konsonant in vorgermanischer Zeit silbenbildendes *i̯i* bez. *u̯u* die eigentliche Regel gewesen. *i̯i*, *u̯u* hatten sich aber in *j*, *w* verwandelt, die alte Silbentrennung vor dem vorausgehenden Konsonanten könnte trotzdem geblieben sein; so kommen wir auf *au/hjodus*, *wei/twode*. Das *d* beider Wörter wäre also schon daraus zu rechtfertigen, daß der Silbenanlaut stimmlos war. Anders war es bei alter Muta + Liquida, auch hinter Länge: hier gehörte die Muta zu ersten Silbe, die folgende Silbe begann dann mit der stimmhaften Liquida.

390. Da in allen Fällen, wo Verschlußlaute oder Spiranten (nicht *j, w*) zusammentreffen, die ganze Gruppe gleichmäßig stimmhaft oder stimmlos ist, kann Thurneysens Regel nur für den Fall etwas in unsrer Frage abwerfen, daß stimmloser Konsonant vor Sonorlaut steht. Wir erhalten damit Trennung der zweiteiligen Verbindungen für Gruppe 4: *niuk/lahei*; Gruppe 5: *hlut/riþa, broþ/-rahans*; dazu in der dreiteiligen Gruppe: *airk/niþa.* Das ist ein sehr geringes und nicht einmal sicheres Ergebnis.

63. Anaptyxe und Synkope.

391. Die bisher an den Konsonantengruppen beobachteten Veränderungen ließen zumeist den Schluß zu, daß die zweiteilige Gruppe hinter kurzem Vokal im Germanischen einmal auf beide Silben verteilt gewesen war. Eine Zahl der nicht derartig veränderten Konsonantengruppen ist im West- und Nordgermanischen (hier Gruppe 3 und 5) durch Einschub eines Vokals erleichtert worden. Soweit diese Erleichterung nicht auch im Silbenanlaut in der betreffenden Sprache vorkommt, muß der Einschub vermutlich damit zu tun haben, daß die Gruppe auf beide Silben verteilt war. Das hat Reutercrona in seiner fleißigen Arbeit Svarabhakti und Erleichterungsvokal im Altdeutschen bis ca. 1250, Heidelberg 1920, S. 197 in eigentümlicher Weise verkannt. Wenn die Silbenteilung z. B. *ze/swa* gewesen wäre, würde man nicht recht verstehen, warum wortanlautendes *sw-* unbehelligt bleiben konnte. So erhalten wir Verteilung auf zwei Silben für:

Gruppe 3. *dn:* aschwed. *vitịni* 'Zeuge', *bn: dræpọ̈ne* 'Erschlagene'.

Gruppe 5. *tr: døþẹrœ* G. Pl. 'toten', *kr: faghạran,* Akk. Sg. schönen'.

Gruppe 6. *tu̯:* asächs. *skadowan* 'beschatten', *du̯:* ags. *ʒeatewa* Rüstungen'.

Gruppe 8. *sm:* ahd. *besamo* 'Besen'.

Gruppe 14. *mr:* vielleicht in ahd. *ampfaro* 'Ampfer'.

Gruppe 15. *ni̯:* vielleicht in ahd. *winiga* 'Freundin'.

Gruppe 16. *lu̯:* asächs. *gelowo* 'gelber'.

Gruppe 18. *ru̯:* ahd. *garawēr* 'bereiter', *ri̯:* ags. *heriʒas* 'Heere'; Dazu kommt die ehemals dreiteilige Gruppe *ksu̯* in ahd. *zesawa* 'rechte Hand'.

392. Aus dem Kapitel der Synkope, das schon § 377 gestreift ist, greife ich nur einiges besonders heraus, da ich mich auf dem Glatteis dieses Gebietes nicht sicher zu wandeln getraue. Für

Erklärung der Synkope im Westgermanischen verweise ich auf Boer Tijdschrift Need. Taal- en Letterk. 1918, 162 fg. Der Abfall des auslautenden Vokals erweist Positionsstärke der Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal gleichmäßig wie hinter langem Vokal mit einfachem Konsonanten durch den Gegensatz zur Erhaltung des Vokals hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten. So läßt sich durch den Gegensatz zu ags. *ʒiefu* 'Gabe' Positionsstärke festlegen für Gruppe 1 an *feoht* 'Gefecht' und für Gruppe 13 (?) an *stefn* 'Stimme', durch den zu *wine* 'Freund' für Gruppe 7 an *ʒiest* 'Gast', durch den zu *sunu* 'Sohn' für Gruppe 15 an *sumor* 'Sommer'.

Verteilung auf zwei Silben läßt sich im Altsächsischen an *f* für *ƀ* erkennen. Kögel hat IF III 292 nachgewiesen, daß altsächs. *ƀ* nur im Silbenauslaut zu *f* wird; das zeigt sich an älteren und jüngeren Konsonantengruppen. Gruppe 1: *hôfdes* G. S. von *hôƀid* 'Haupt'. Gruppe 3: *suuêfne* D. S. von *suêƀan* 'Traum'. Gruppe 4: *neflu* I. S. von *neƀal* 'Finsternis'. Gruppe 5: *frôfra* 'Trost'.

393. Für das Nordgermanische lassen sich die Ergebnisse von Lindroths Aufsätzen IF XXIX 182 fg., 188 fg., IF XXXV 292 fg. verwerten, auf die ich nur kurz verweise. Positionsstärke läßt sich daraus für allerlei Gruppen gewinnen, so z. B. für 6 mit Hilfe von **badja*, für 7 mit Hilfe von *ʒastiR*.

394. Aus dem Gotischen läßt sich die Synkope des *a* hinter *i* in der Kompositionsfuge für meine Zwecke verwenden. Streitberg hat IF VI 146 fg. den Unterschied in der Behandlung der *ja*-Stämme wie *andilaus* gegenüber *lubjaleis* in derselben Weise erklärt wie z. B. die *a*-Stämme *ainlif allwaldans* gegenüber *daurawards, alamans*. Es soll also in dem Fall, wo der Endung eine lange Silbe vorausging, *a* synkopiert worden sein. Diese Erklärung setzt demnach voraus, daß die Silbentrennung einmal **and/jalaus* und **lu/bjaleis* war. Darin steckt aber etwas, was nicht ganz selbstverständlich ist, auch wenn man die in dieser Untersuchung über Silbentrennung erzielten Ergebnisse einmal ganz beiseite setzt. Nach dem Sieversschen Gesetz kam *andilaus* mit einer andern Mittelsilbe ins Gotische als *lubjaleis*: nicht mit *-ja-* aus *-i̯o-*, sondern mit *-i(j)a-* aus *-i(i̯)o-*. Allerdings wird es neben *-i(i̯)o-* auch die Allegroform *-i̯o-* gegeben haben, aber gerade das Gotische zeigt sonst doch eine genaue Scheidung zwischen den Kurzstämmigen mit *-i̯o-* und den Langstämmigen mit *-i(i̯)o-*; die größere Wahrscheinlichkeit spricht demnach dafür, daß *andilaus* nicht aus **andjalaus*, sondern aus **andialaus* entstanden ist. **andialaus*

verlor sein *a* in der dritten Silbe genau so wie *midjungards* aus **midjumagards* oder **þiudangardi* aus **þiudanagardi* u. a. Warum behielt *lubjaleis* sein *a*? Wenn *lub/jaleis* ebenso wie **al/lawaldans* abgeteilt wurde, sollte es ja nach Streitbergs Regel sein *a* verlieren. Ist es vielleicht eine Analogiebildung, die hier und bei andern ähnlichen Formen wie *aljakurs* usw. eingetreten sein müßte? Daß *lubja-* leichter sein *a* zurückbekam als *andi-* wäre begreiflich, weil die kurzen *ja*-Stämme den *a*-Stämmen näher stehen als die langen *ja*-Stämme. Damit wäre die Sache dann erledigt, und es stimmte wieder alles ganz hübsch zu meinen sonstigen Resultaten.

Es könnte auch noch eine andre Lösung geben. Vielleicht ist Streitbergs Synkoperegel nicht richtig. Kroesch hat Modern Philology V 377 fg. die Nominalkomposita in altüberlieferte und vom Bibelübersetzer dem Griechischen nachgebildete geschieden. Seine Einteilung scheint die Richtigkeit der Regel zu bestätigen. Aber ich möchte doch recht bezweifeln, daß Kroesch die alten Komposita überall richtig herausgefunden hat, z. B. *hauhhairto, hauhþūhts, allwaldans* und gar manche andre sehen gar nicht altgermanisch aus. Ich fürchte, daß sich die Regel Streitbergs nicht durchführen läßt. Wenn hinter langer erster Silbe scheinbar synkopiert ist, dann beruht die Form, glaube ich, auf Analogie. Auch die altertümlichen *ainlif, ainfalþs* würden dann so aufzufassen sein, und sollte das unmöglich sein? Ich könnte mir als Urbild auf der einen Seite das einsilbige *twa-*, auf der andern das des *-a* entbehrende *anþar* denken. Weiteren Einzelheiten nachzugehen, liegt hier nicht in meiner Absicht.

64. Verkürzung langer Vokale.

395. Die langen Vokale scheinen vor Sonor + Konsonant schon im Urgermanischen verkürzt worden zu sein. Es ist gekürzt vor *n* in got. *winds*, vor *r* in got. *fairzna*, vor *u* in got. *stiurjan*, vor *i* in got. *aiws.* Wie anderwärts zeigt sich ein Unterschied gegenüber der Stellung vor Verschlußlaut. Es wird also wohl in *winds* die ehemals dreimorige Silbe durch Verkürzung des Vokals eine More verloren haben.

396. Auch die übrig gebliebenen Längen werden später in alten oder durch Synkope neuentstandenen geschlossenen Silben gekürzt. Ich gehe auf diese Entwicklungen nicht näher ein, sondern begnüge mich mit einem Ausblick auf die englischen Verhältnisse. Hier tritt Kürzung des langen Sonanten schon im

Altenglischen ein, besonders vor Verschlußlaut mit *r* (Bülbring Altengl. Elementarbuch 138 fg.), im Mittelenglischen folgt die Reihe der andern Konsonantengruppen mit Ausnahme von *st* (Morsbach Mittelenglische Grammatik 77 fg). Die Anglisten fassen die Sache so auf, daß hier — als Ersatz für die verlorene Länge des Vokals — der Konsonant gedehnt wird, z. B. bei *cēpte* > *cĕppte*. Voraussetzung dafür ist also, daß der erste Konsonant der Gruppe vorher untermorig war. Von meinem Standpunkt aus habe ich nichts dagegen einzuwenden, da im Urgermanischen die langen Vokale gerade deswegen nur vor den sonoren Konsonanten + Konsonant gekürzt worden sein werden, weil damals nur die Sonoren vor Konsonant einmorig waren. Wenn aber umgekehrt im Altenglischen vor *mb, nd, ng, nǧ, ld, rd, rd, rl, rn* die kurzen Vokale gedehnt werden (Bülbring 113, Morsbach 68), so dürfte auch dies eine Art Ersatzdehnung sein, indem der erste Konsonant dieser Gruppen, der bis dahin einmorig war, untermorig wurde, vgl. für das Phonetische Sievers[5] § 845. Beide Erscheinungen ordnen sich also sehr gut in das Gesamtgefüge ein.

65. Vereinfachung der Geminata.

397. Hinter langem Vokal erscheint die Geminata vereinfacht. Sie verteilt sich auf folgende Gruppen:

Gruppe 1. idg. *t*^{s}*t:* ahd. *muosa* 'ich mußte'.

Gruppe 2. *ts:* got. *gaweisōn* 'besuchen', vgl. lat. *vīsere.*

Gruppe 3. *dn:* mndd. *snūte* 'Schnauze', *pn:* ahd. *zi houfe duan* (Otfr.) 'zusammenballen' u. a.

Gruppe 4. *dl:* vielleicht nach Schröder Z. d. Alt. XLII 59 fg. in got. *mēl* 'Zeit' u. a.

Dazu kommen jüngere Vereinfachungen aus einzelnen germanischen Sprachen: Gruppe 6. *ti̯:* ahd. *leiten* neben *leittan*, *gi̯:* alts. *lōkōn* 'lugen', *ku̯:* ahd. *nāhen* 'sich nähern' neben dem von Brugmann[2] I 715 erwähnten *nāhhitun.* Hierbei ist bemerkenswert, daß in *leittan* u. a. die Geminata hinter dem Diphthong in älterer Zeit noch anzutreffen ist; man hat also von einer älteren Form mit Verteilung von Dental und i̯ auf die zwei Silben auszugehen, vgl. § 377. Der Verkürzung unterliegen nur solche Verbindungen, deren erster Bestandteil ein Geräuschlaut war. Eine aus Geräuschlaut + Konsonant entstandene Geminata war hinter langem Vokal eben keine echte Geminata, sondern nur ein auf zwei Silben verteilter Konsonant (vgl. § 377).

66. Aufgeben der alten Quantitäten.

398. In den west- und nordgermanischen Sprachen ist allmählich eine große Veränderung dadurch eingetreten, daß auf weiten Gebieten kurzer Vokal in offener Silbe gedehnt, langer Vokal in geschlossener gekürzt worden ist; aus dem Englischen habe ich die eine Seite davon eben berührt. Auch im Krimgotischen läßt sich Dehnung in offener Silbe beobachten, s. Much IA IX 204, Loewe IF XIII 40. Ich kann dieser Entwicklung, die noch dazu teilweise noch nicht völlig aufgeklärt ist, in ihren Einzelheiten nicht nachgehen, zumal da die Lautgesetze dabei vielfach durch Analogien durchkreuzt sind. Als bemerkenswert will ich nur zweierlei herausgreifen. Vor urgerm. *χt* erscheint, so weit es erhalten ist, kurzer Vokal nicht gedehnt, langer aber gekürzt: im Hochdeutschen, Niederdeutschen, Niederländischen, Friesischen und Englischen, z. B. in *brachte.* Eine besondere Stellung nimmt *s* mit Verschlußlaut ein. Im Gegensatz zu *χt*, das seine Positionsstärke durch den vorausgehenden Vokalismus beweist, läßt z. B. *st* vielfach Länge eines vorausgehenden Vokals zu, so in *Hūsten* neben *Hŭsten.* Die Form *Hūsten* scheint doch wohl vorauszusetzen, daß in der betr. Mundart die erste Silbe offen war, *st* also zur zweiten Silbe gehörte (lehrreiche Beispiele bei Gebhardt Grammatik der Nürnberger Mundart 108). Auch im Englischen finden wir hier langen Vokal, demnach vermutlich offene Silbe, sowohl in einheimischen Wörtern, vgl. Morsbach 82fg., wie in den romanischen Lehnwörtern, s. Behrens Grundr. germ. Phil.[2] I 2, 964fg. Für offene Silbe vor *st, sk* im Friesischen scheint die von Walde IF XII 377 erörterte Entwicklung zu sprechen. Wir werden also wohl annehmen dürfen, daß die Silben vor *s* + Konsonant in der Weiterentwicklung des westgermanischen geöffnet worden sind[1]).

67. Silbenbrechung in den gotischen Handschriften.

399. Die Silbenbrechung in den gotischen Handschriften ist von drei Seiten zu gleicher Zeit untersucht worden, von W. Schulze SPA 1908, 610fg., Hechtenberg-Collitz Journal of English and Germanic philology VI 72fg. und von mir; meine Ergebnisse habe ich in meinem Vortrag auf der Philologenversammlung zu Graz

---

[1]) Wie daneben im Deutschen und Englischen Kürze des Vokals zu verstehen ist, streift in den Studien über die Dreikonsonanz in den germanischen Sprachen, S. 109 Anm. 2 L. Wolff, dessen Zweifel sich übrigens nicht auf die Dehnung des Vokals beziehen.

zusammengefaßt und in dem Referat IF A XXVI 50 kurz angedeutet. Aus dieser Sammlung stelle ich jetzt nur die in diesem Zusammenhang interessierenden Resultate zusammen.

400. Abgesehen von Muta (bez. Spirant) + Liquida werden alle zweiteiligen Konsonantenverbindungen getrennt. Gruppe 1: 71 mal (*gd* 3, *ft* 4, *ht* 64); Gruppe 2: 2 mal (*h* 1, *ps* 1); Gruppe 3: 53 mal (*pn* 1, *bn* 6, *tn* 2, *kn* 9, *gn* 5, *fn* 3, *þn* 6, *hn* 2, *hm* 19); Gruppe 6: 149 mal (*pj* 8, *bj* 13, *tj* 16, *dj* 48, *kj* 16, *gj* 13, *fj* 9, *þj* 15, *hj* 3; *dw* 1, *þw* 7): Gruppe 7: 54 (55) mal (*st* 43, *sk* 6 bez. 7, *sg* 1, *zd* 3, *zg* 1); Gruppe 8: 9 mal (*sn* 8, *zn* 1); Gruppe 10: 1 mal (*sr*); Gruppe 11: 104 mal (*sj* 40, *sw* 1, *zw* 63); Gruppe 12: 2 mal (*mn* 2); Gruppe 13: 3 mal (*ml* 3); Gruppe 14: 1 mal (*mr*); Gruppe 15: 66 mal (*mj* 10, *nj* 53, *nw* 3); Gruppe 16: 43 mal (*lj* 40, *lw* 3); Gruppe 17: 28 mal (*rj* 28); Gruppe 18: 4 mal (*wj* 4); Gruppe 19: 2 mal (*wl* 1, *wr* 1); zusammen 592 (593) mal. Meine Anordnung geht dabei im allgemeinen von den indogermanischen Lauten aus, doch läßt sie sich nicht gut genau durchführen. Diesen 592 (593) Fällen der Trennung stehen nur 1 ungeteiltes *þj* (*fra/þja* 2. Kor. 3_{14}) und 1 ungeteiltes *sn* (*filu/snai* Neh. 5_{18}) gegenüber.

401. Ganz anders sehen die Zahlen bei ehemaliger Muta + Liquida (Gruppen 4/5) aus. Getrennt werden sie 16 mal (*gl* 3, *kl* 1, *kr* 1, *tr* 2; *pl* 1, *þr* 5, *hr* 3), verbunden 35 mal (*kl* 6, *bl* 1, *tr* 11, *dr* 3, *br* 1; *þl* 2, *þr* 11). Schulze und Hechtenberg-Collitz heben hervor, daß die Handschriften an diesen Widersprüchen in der Trennung verschieden beteiligt sind. Besonders Schulze legt Wert auf diese Feststellung. Indem er — in einer Petitio principii — die stets getrennte Verbindung *hr* aus seiner Betrachtung ausschaltet, kommt er zu dem Resultat, daß der Codex Argenteus und der Ambrosianus A, abgesehen von der Trennung *neþ/los*, Muta oder *þ* + Liquida stets zusammen auf die zweite Zeile schreiben, während der Ambrosianus B und die Handschrift der Skeireins mit Ausnahme von *bai/trei* und *hlei/þrai* regelmäßig die Gruppe zerlegen. Hieraus schließt er, wenn auch mit einer gewissen Zurückhaltung, daß Ulfila die Gruppen ungeteilt zur zweiten Silbe gesprochen habe, wie das im Argenteus und Ambrosianus A zum Ausdruck komme, daß aber die Ostgoten Italiens, wie die beiden andern Handschriften zeigten, unter dem Einfluß der romanischen Umgebung die Gruppen getrennt hätten. Diesen Schlußfolgerungen kann ich nicht ohne weiteres beipflichten.

402. Man muß sich die Fälle der Zusammenschreibung einmal genauer betrachten: da stellt sich heraus, daß unter den 17 Fällen

des Cod. Arg., die Muta + Liquida hinter Vokal ungetrennt lassen, 14 Fremdwörter stecken, die den Goten durch griechischen Mund bekannt geworden waren: dreimal *para/kletus*, zehnmal *Pai/trus*, einmal *Ga/briel*. Sollten Ulfila, der doch die griechische Sprache und Schrift gut kannte und sein Alphabet aus griechischen Buchstaben und Runenzeichen zusammensetzte, und seine Nachfolger (bez. die Abschreiber) hierin nicht von der griechischen Schreibweise beeinflußt sein? Unser amtliches Regelheft für die deutsche Rechtschreibung (Regeln für die deutsche Rechtschreibung Berlin 1902 S. 18 fg.), das mit Ausnahme von *st* alle zweiteiligen Kon-

	Argent.	Ambr. A	Ambr. B	Ambr. D	Skeir.	Summa
k/l	—	—	—	1	—	1
k/r	—	—	1	—	—	1
t/r	—	—	2	—	—	2
g/l	—	—	3	—	—	3
Summa	—	—	6	1	—	7
/kl	4 (1)	2 (0)	—	—	—	6 (5)
/tr	10 (0)	—	1	—	—	11 (1)
/bl	1	—	—	—	—	1
/br	1 (0)	—	—	—	—	1 (0)
/dr	1	2	—	—	—	3
Summa	17 (3)	4 (2)	1	—	—	22 (6)
þ/l	1	—	—	—	—	1
þ/r	—	—	1	—	4	5
þ/r	3	—	—	—	—	3
Summa	4	—	1	—	4	9
/þl	1	—	—	1 (0)	—	2 (1)
/þr	8 (2)	2	1	—	—	11 (5)
Summa	9 (2)	2	1	1 (0)	—	13 (6)

sonantengruppen teilt, setzt auch in einigen Fremdwörtern Muta + Liquida auf die zweite Zeile *(Pu/blikum, Me/trum, Hy/drant)*. Unter den 13 Fällen für Zusammenschreibung von *þ* + Liquida lassen sich 7 wiederum absondern. Das einmalige *B[iaa]ai/þlaem* in D ist wieder ein Fremdwort. Ferner haben wir zweimal *ƕa/þro*, einmal *þa/þro*. Hier könnte etymologische Trennung vorliegen, die auch sonst zumeist maßgebend ist in der Fuge von Zusammensetzungen, s. Schulze 618 fg., Streitberg IF XXIV 175 fg. So wie *þar/uh* neben *þa/ruh* usw. vorkommt, versteht man es auch, wenn

pa/pro neben *pap/ro* getrennt werden kann. Auch das dreimalige *wi/pra* findet vielleicht so seine Erklärung. Ich bin darum unsicher, ob man von 26 Fällen der Zusammenschreibung im Argenteus zu sprechen hat oder vielleicht nur von 5 gegenüber 1 Trennung. Von den 6 Fällen des Ambrosianus A sind vielleicht auch 2 abzuziehen. Hier handelt es sich zweimal um die Trennung *niu/klahs*. Das Wort ist etymologisch nicht ganz aufgeklärt, es ist aber vermutlich aus *niu* + *klahs* zusammengesetzt oder doch volksetymologisch gedeutet wie unser *neugescheit*. Daß die Goten das Wort ebenfalls in diese Teile zerlegten und darum hinter *niu*- abteilten, liegt also nahe. Die Gesamtzahl der Zusammenschreibungen im Argenteus und Ambrosianus A sinkt nach diesen Abzügen von 32 auf 10 herunter. Dagegen hätte der Ambrosianus B nur 1 */tr*, 1 */pr*, sonst nur Trennung der Gruppen (7 Belege), und zwar 6 Muta + Liquida, 1 *p/r*; dazu kommen der Ambrosianus D mit 1 *k/l* und 1 */pl* und die Skeireins mit 4 */pr*. Ob man mit diesen geringen Zahlen die Schlußfolgerungen ziehen darf, wie Schulze es will, scheint mir an sich schon etwas bedenklich.

403. Hierzu gesellen sich weitere Bedenken. Die genannten Konsonantengruppen gehen nicht nur hinter Vokalen, sondern auch hinter Konsonanten beim Abteilen ihren besonderen Weg. Alle dreiteiligen Gruppen geben sonst nur den letzten Konsonanten an die zweite Zeile ab, dafür ist eine große Zahl von Beispielen vorhanden, nach meiner Zählung: 52 auf Verschlußlaut, 11 auf *l* oder *n*, 13 auf *w*, 174 auf *j* ausgehende Gruppen, zusammen 250 Fälle, denen nur 1 *h/sn*, 1 *n/sl*, 1 *h/sw*, 1 *g/gw*, zusammen 4 Fälle mit Abtrennung der zwei letzten Konsonanten gegenüberstehen. Bei den Gruppen auf Muta oder *p* + Liquida haben wir:

	Argent.	Ambr. A	Ambr. B	Skeir.	
ht/r	—	—	1	—	1
					Summa
k/kl	—	1 (0)	5 (0)	—	6 (0)
h/tr	—	1	—	—	1
f/tr	4 (0)	1 (0)	—	1 (0)	6 (0)
s/tr	—	1	—	—	1
n/tr	1	—	—	—	1
n/dr	2 (0)	1 (0)	—	1 (0)	4 (0)
g/gr	1	—	—		1
m/br	—	—	1 (0)	—	1 (0)
l/dr	1	—	—	—	1
Summa	9 (3)	5 (2)	6 (0)	2 (0)	22 (5)

	Argent.	Ambr. A	Ambr. B	Skeir.	Summa
n/þr	1 (0)	—	—	—	1 (0)
l/þr	—	1	1	—	2
r/þr	1	—	1	—	2
Summa	2 (1)	1	2	—	5 (4)

Demnach wird hier nur ein einziges Mal die Gruppe Muta + Liquida zerlegt: in *dauht/rum* im Ambrosianus B. In allen andern Fällen bleibt die Gruppe Muta + Liquida zusammen, und zwar im Argenteus 11, im Ambrosianus A 6, im Ambrosianus B 8, in den Skeireins 2 mal, zusammen 27 mal. Auch hier lassen sich wieder Abzüge machen: *k/kl* ist nur 6 mal durch das Fremdwort *aik/klesjo* vertreten; für *n/dr* können *Alaiksan/drus* (Ambr. A), *An/draias* (Skeir.) sowie für *m/br* *Mam/bres* (Ambr. B) außer Betracht gelassen werden. Ferner könnte man als etymologische Trennung zweimaliges *sun/dro* (Argent.) und sechsmaliges *af/tra* (4 Arg., 1 Ambr. A, 1 Skeir.) abziehen. Dann verbleiben noch für den Argenteus 4, für den Ambrosianus A 3, für den Ambrosianus B 2 Fälle der Zusammenschreibung hinter Konsonant. Wiederum sind die Gruppen (Muta + Liquida) anders behandelt als die sonstigen, aber die Zahlen scheinen mir zu klein, um einen Unterschied der Codices konstatieren zu lassen. Sind die Fremdwörter vielleicht das Muster für die Abteilung auch gotischer Wörter geworden?

404. Man darf noch weiter gehen. Schulze hat den Schnitt bei Muta + Liquida und *þ* + Liquida gemacht. Ist das wirklich richtig? Hat man nicht gerade so gut auch *h* + Liquida mit hereinzubeziehen? Diese Verbindung erscheint im Argenteus immer geteilt, anderwärts fehlen die Belege. Wir haben *svaih/ro* pg. 55 und 88 und *huh/rau* p. 76. Lassen wir, wie das doch gar nicht anders angeht, *h/r* gelten, so stehen im Argenteus nach den Abzügen nunmehr den 6 Fällen der Zusammenschreibung 4 Fälle der Trennung gegenüber. Der Unterschied in den Codices (Ambr. B hat 2 : 7) erscheint dann noch geringer[1]).

405. Vor allem hat Schulze eins übersehen, nämlich daß im Gotischen die sogenannten Medien *b, d, g* hinter Vokal und vor Liquida vermutlich noch gar keine Verschlußlaute, sondern stimm-

[1]) Auch die Trennung *id/reigondane* im Cod. Ambr. A, die bisher als etymologische aufgefaßt wurde, darf jetzt vielleicht hier einen Platz finden und braucht nicht die Schmerzen zu veranlassen, die sie Jacobsohn KZ IL 180 bereitet hat.

hafte Spiranten[1]) waren. Für diese ist aber der Verlust der Position keineswegs so selbstverständlich wie bei Muta + Liquida im Griechischen und Lateinischen. Eine lange Muta wird ja deswegen so leicht aufgegeben, weil dabei nur die Pause allein dehnbar ist; dagegen einen stimmhaften Spiranten lang zu sprechen, fordert dieselbe Dehnung eines Lautes wie bei *l, r, m, n*. Nun haben wir allerdings oben § 397 die Wahrnehmung machen zu können geglaubt, daß in einigen germanischen Sprachen bei *s* + *t* die Position allmählich verloren gegangen sein könnte. Sollen da etwa die Spiranten im Gotischen schon Vorläufer sein? Ich möchte das kaum glauben, zumal doch die Verbindungen *s* und *z* + Muta (Gruppe 7) im Gotischen immer (54—55 mal) getrennt werden: *s/t* 43, *s/k* 6—7, *s/g* 1, *z/d* 3, *z/g* 1 mal; dazu kommen noch aus der Gruppe 1: *f/t* 4, *h/t* 64 mal.

406. Das alles bringt mich auf die Frage: Ist die Zusammenschreibung bei Verschlußlaut oder *þ* oder stimmhaftem Spiranten + Liquida nicht bloß eine Nachahmung des griechischen Musters? Im Griechischen waren zur Zeit des Ulfila die idg. Medien hinter Vokal vermutlich zu stimmhaften Spiranten geworden, wie auch ϑ Spirant war, s. Blaß Aussprache[3] 104 fg. Ich glaube, man wird diesen Einfluß ganz ruhig annehmen dürfen. Auch die regelmäßige Trennung fände damit ihre Erklärung; denn *h* hatte im Griechischen kein Vorbild. Schulze könnte aber vielleicht insofern Recht haben, als der Ambrosianus B und die Fragmente sich diesem Einfluß mehr entzogen haben. Die räumliche Entfernung der Goten vom Griechischen in der Zeit nach Ulfila könnte das bewirkt haben. Anlaß dazu würde aber wiederum kaum die romanische Umgebung gewesen sein, da man hier in der Schrift doch auch sog. Muta + Liquida zusammenschrieb, s. oben § 295 fg. Obendrein wurden diese Konsonanten im Romanischen meist auch zur folgenden Silbe gesprochen, s. § 291, 304. Hat vielleicht nur das Streben gewirkt, die Konsonantengruppen überall zu trennen, also nur eine Schreibregel? Wir sahen oben (§ 389, 398), daß *hj, wj* eine Zeit lang im Silbenanlaut gestanden zu haben scheinen; gleichwohl werden beide beim Schreiben stets getrennt. Warum? Weil das Schreiben in griechischer Sprache kein Vorbild für Trennung hierbei liefern konnte? Oder war vielleicht die Silben-

---

[1]) Die gegenteilige Ansicht von Sievers-Streitberg (s. Streitberg Got. Elem.[5] 63, 88) kann nicht richtig sein. *Liuva* in lateinischem Text usw. beweist got. *b*. Streitberg hält S. 63 nicht auseinander, daß im Lateinischen nur im Inlaut *b* spirantisch geworden war; im Anlaut war es Verschlußlaut.

bildung von */hj, /wj* zu *h/j, w/j* verändert worden? Will man Letzteres annehmen, dann könnte man auch daran denken, daß die gotische Aussprache bei Muta und Spirant + Liquida die griechische Mode des Zusammenschreibens allmählich zurückdrängte.

66. Moderne Aussprache.

407. Aus der Unzahl von Angaben hebe ich eine heraus, und zwar über die Silbenbildung des Alemannischen, das in mancher Beziehung die Quantitäten des Mittelhochdeutschen noch heute zeigt. Nach Enderlin Die Mundart von Kesswil im Oberthurgau S. 15 wird nur in Drucksilben gesprochen; die zweiteiligen Konsonantengruppen werden auf die beiden Silben verteilt, z. B. *r/b, l/m, k/t, x/s, š/p*; nur Verschlußlenis mit Sonorlaut (Muta cum Liquida) und Reibelenis mit Sonorlaut machen eine Ausnahme (wenn man von der hier unwichtigen, sekundären Verbindung Lenis + *h* absieht); sie gehören ganz zur zweiten Silbe, also: *rüə/bli* 'Rübchen', *ū/snē* 'ausnehmen'. Doch wird die Fortis, die als Geminata gesprochen wird wie in *bat/tsə* (S. 10), auf die beiden Silben verteilt. Nach Heusler Der alemannische Consonantismus in der Mundart von Baselstadt S. 30 fg. gibt es Geminaten wenigstens in dem Sinne, daß die Druckgrenze in dem dehnbaren Konsonanten liegt. Aus eigenen experimentellen Versuchen an einem Basler nenne ich für Geminata in dem Worte *Kutte:* 0,30 Sekunden hinter einem kurzen Vokal von 0,08. Dagegen hatten in *kösten* das *o* 0,10, *š* 0,24, *t* 0,09 Sekunden. Hier scheint also das *š* im Silbenauslaut noch Position zu machen.

408. Anders sind die 1911 gewonnenen Resultate an meiner eigenen Sprache, die von Hause aus ostfränkisch, seit 1903 aber stark durch das Norddeutsche beeinflußt war (s. Griech. Forsch. I 207 fg.). *kŏsten: ŏ* 0,11, *s* 0,13, *t* 0,09; *kōsten: ō* 0,20, *s* 0,12, *t* 0,09 (je 3 Aufnahmen). Meiner Aussprache ist die Ernst A. Meyers ähnlich, der mir aus je 3 – 5 Aufnahmen seiner eigenen auf dem Westpreußischen aufgebauten Sprache freundlichst folgende Proben zur Verfügung stellt: *Tasse a* 8, *ss* 14; *taste a* 9, *s* 8, *t* 8.

409. Aufgeben der Position läßt sich auch im Friesischen beobachten an den Beispielen, die Eijkman aus der Mundart von Hindeloopen gibt, Verhandelingen kgl. Akademie von Wetenschappen te Amsterdam Afd. Letterkunde N. R. Deel XIV Nr. 2 (1914) S. 42 *tEəstər = teaster* 'düster' *E* 8, *ə* 9, *s* 10, *t* 9; S. 45 *mɔrkə = morke* 'Markt' *ɔ* 13½, *r* 6½, *k* 9; S. 60 fg. *santEn = santin*

'siebzehn', *a* 14, *n* 10, *t* 7½, *a* 17½, *n* 13, *t* 19, *a* 12½, *n* 7½, *t* 7½ Hundertstel Sekunden.

Aus der für die Sprachwissenschaft wichtig gewordenen Arbeit Ernst A. Meyers über Englische Lautdauer (= Human. Vetensk. Samf. i. Uppsala VIII 3) hebe ich in Ergänzung des § 282 Besprochenen noch einige Zahlen über die Lautdauer im einsilbigen Wort heraus. Die Zahlen bedeuten Hundertstel Sekunden je im Anlaut, im Auslaut nach gespanntem (ehemals langem) Vokal, im Auslaut nach ungespanntem (ehemals kurzem) Vokal. Stimmlose Verschlußlaute: 11,1, 11,6 13,3; stimmhafte Verschlußlaute: 9,5, 8,0, 9,0; stimmlose Spiranten: 12,0, 13,8, 15,1; stimmhafte Spiranten (darunter auch *w*): 11,0, 10,3, 11,2; *r, l, m, n:* 10,5, 14,8, 17,7.

410. Vom Nordgermanischen erwähne ich zunächst eine Bemerkung Storms Phonet. Stud. II 166 Anm., wonach Konsonantengruppen wie in norweg. *tænke* 'denken', *heste* 'Pferde' bedeutend länger sind als in den entsprechenden dänischen Wörtern. Danach scheint also das dem Norddeutschen benachbarte Dänisch ebenso wenig wie dieses Positionslänge zu kennen. Vorhanden ist sie aber in schwedischen Mundarten. Flodström nennt BB VIII 24, wobei der große Buchstabe Länge bezeichnen soll, z. B. *öP-pna, raT-tna, bät-tre*, ferner *kaS-ta* neben *kaS-sta, oF-ta, aK-ta*, aber hinter langem Vokal *hE-dra, rO-dna*, S. 29 *tl-sta*. Genauere Angaben über bestimmte Mundarten macht Hesselman in der § 377 genannten Schrift. Da ich auf die hierselbst angeschnittenen Fragen nicht eingehen will, verzichte ich auf Vorführung von Beispielen, die vielleicht (?) auch geeignet sein könnten, einen Zusammenhang zwischen den gedehnten Konsonanten im Nordgermanischen und Mittelenglischen und der alemanischen Fortis zu zeigen. Echte Geminata bezeugen für das Norwegische Broch und Selmar Håndbok i elementær fonetik 1921, S. 102 fg. für *alle, amme, stoffer, hoppe, bøie* (= *bøjje*), wobei die verlängerte Verschlußpause in *hoppe* besonders erwähnt wird.

69. Zusammenfassung.

411. Die vorausgehenden Kapitel haben dargetan, daß hinter kurzem Vokal alle zweiteiligen Konsonantengruppen einmal positionsschwer waren. Die Ersatzdehnung beweist das für Laute der Gruppen 1, 3—8, die Assimilation für solche der Gruppen 1—5, 6 (?), 8—10, 12 (?), 15, die Konsonantengeminierung für 3—6, 8, 15—18, das Sieverssche Gesetz für 18, die Metrik für 1—7, 9, 12—17, die Thurneysensche Regel vielleicht für 4, 5, die

Anaptyxe 3, 5, 6, 8, 14—16, 18, die Synkope für 1, 3—6, 7, 13 (?), 15. Damit sind alle Gruppen von 1—18 umfaßt[1]). Wir finden also in dieser Beziehung völlige Übereinstimmung mit den andern schon besprochenen indogermanischen Sprachen. Während das sog. Sieverssche Gesetz über *ii̯*/*i̯* gültig ist, hat die Theorie von Sievers über die Veränderung der Silbengrenze keine Bestätigung finden können; im besonderen sei noch einmal darauf hingewiesen, daß auch *u̯i̯*, und zwar nach der Aussage aller Dialekte, zu den beiden Silben gehörte. In *heiwafrauja* sehen wir also in dem zweiten Teil bei *-frauja* für *u̯i̯* ebenso alte Verteilung auf die beiden Silben wie im ersten bei *heiwa-* für *i̯u̯*.

412. Entwicklung zur offenen Silbe läßt sich nicht in demselben Umfang wie bei den meisten andern Sprachen beobachten. Aufgegeben ist die Positionsschwere im Gotischen vermutlich bei altem *ku̯* und *gu̯*, bei Konsonant + *u̯* außer Guttural + *u̯* im West- und Nordgermanischen (§ 377), bei *ri̯* im Westgermanischen, ferner bei *s* + Verschlußlaut in der Weiterentwicklung westgermanischer und wohl auch nordgermanischer Mundarten; daß auch alte Muta + Liquida im Gotischen die vorausgehende Silbe geöffnet haben, kommt mir nicht wahrscheinlich vor.

413. Die Entwicklung ist aber nicht nur nach dieser Richtung gegangen, schon im Urgermanischen ist umgekehrt offene Silbe unter noch nicht klar aufgedeckten Bedingungen geschlossen, die Gesamtquantität eines Wortes also gesteigert worden, aber nicht bei Konsonant + i̯, wie Sievers PBB XVI 265 meint, sondern vielleicht bei intervokalischem i̯ und intervokalischem *u̯* (§ 385).

414. Von Dehnung eines silbenanlautenden Konsonanten kann man im übrigen in der alten Zeit nicht sprechen. Im Gotischen z. B. sehen wir ganz deutlich, daß anlautende Konsonantengruppen die Silben nicht dehnen; denn es heißt u. a. *fraþjis* Mark. 8_{33}, nicht **fraþeis*, und in den Versen aller Mundarten gelten offene Silben mit mehreren anlautenden Konsonanten und kurzem Vokal als kurz. Das Germanische befindet sich demnach

---

[1]) Ich verzichte darauf, die verschiedenen Verbindungen der einzelnen Gruppen noch einmal vorzuführen, weil ich eine ganze Reihe von Beweisstücken ungenügend oder überhaupt nicht ausgenutzt habe, so besonders die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen Hesselmans s. oben § 377 (auch Västnordiska Studier. Skrifter utg. af kgl. hum. Vetensskaps samfundet i Uppsala XIV und XV kommen in Betracht), ferner die modernen Quantitätsverhältnisse in den verschiedenen Mundarten. u. a.

hierin völlig im Einklang mit den bisher besprochenen altindogermanischen Sprachen.

415. In den jüngeren germanischen Sprachen wie in den meisten deutschen Mundarten ist die alte Silbenbildung vielfach aufgehoben. In der Umbildung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen hat sich eine Umwälzung vollzogen, die unsre Sprache in der Silbenbildung in Gegensatz zu den benachbarten romanischen und slavischen Sprachen gebracht hat.

416. Hinter langem Vokal sind die Verhältnisse schwieriger zu beurteilen. Die urgermanische Kürzung des langen Vokals vor antekonsonantischem Sonor läßt sich wohl nur dahin auffassen, daß der Sonor hier einmorig war (§ 395). Wenn das vor andern Konsonantenverbindungen nicht geschehen ist, so wird das eben wahrscheinlich mit der kürzeren Sprechdauer dieser Gruppen zusammenhängen; diese werden also nicht positionsschwer gewesen sein. So versteht man auch, daß in *gaweisōn*, das zunächst aus einer Form mit einem auf die beiden Silben verteilten *s* entstanden sein wird, das *s* nur noch zur zweiten Silbe gehört, ferner daß ahd. *leittan* früh zu *leiten* wird usw. Solange noch nicht assimiliert ist, gehört eine Konsonantengruppe hinter Länge zu den beiden Silben, das zeigt Thurneysens Regel für *niuklahs*, das zeigt der altsächsische Spirant in *hôfdes, frôfra*. Nur eine Sorte von Verbindungen hat hinter Diphthong im Gotischen einmal zur zweiten Silbe gehört (?), das ist Konsonant $+ j$ oder *w*, wie got. *auhjodus, weitwode* vgl. § 389. Zu beachten ist, daß nach dem Sieversschen Gesetz, das sich für $i̯i : i̯$ gerade im Germanischen deutlich herausschälen läßt und das nach Osthoff Perfect 452 fg. in got. *glitmunja : namnja* auch für Nasal nachweisbar ist, in vielen Fällen *j*, wohl auch *w* erst aus dem Sonanten entwickelt sein wird.

417. Über die dreiteiligen Gruppen kann ich kaum etwas sagen. Thurneysens Gesetz läßt an die Aussprache *airk/nipa* denken; in der für diese Frage allerdings kaum etwas aussagenden gotischen Silbenbrechung steht ebenfalls meist nur der dritte Konsonant auf der zweiten Zeile. Die Tatsache dagegen, daß hinter Konsonant aus Assimilation kein Doppellaut entsteht, läßt sich nach beiden Seiten hin deuten.

418. Der Auslaut läßt sich im Germanischen naturgemäß nur schwer beurteilen, weil die letzte Wortsilbe frühzeitig verkürzt worden ist. Die Orthographie der alten Dialekte erlaubt uns keine Einblicke, das *-ss* von got. *gaqiss* z. B. kann vielleicht

nur die Orthographie des Inlauts darstellen. Dazu stimmt, daß beim Abteilen die Geminata vor Konsonant ungeteilt auf der ersten Zeile steht. Der Unterschied zwischen got. *nimada* aus steigtonigem *-ai* und *nimai* aus geschleiftem *-oi* läßt sich dagegen mit einem Quantitätsunterschied wohl hübsch zusammenbringen, vgl. Hirt Idg. Akzent 66.

418a. Über die Grenze der Komposita ist schon viel geschrieben worden. Ich beschränke mich auf die Bemerkung, daß nicht nur die älteren, nominalen, sondern auch die verbalen Zusammensetzungen wie ein einheitliches Wort behandelt worden sein müssen. Das lehren im Gotischen die seltneren Schreibungen eines sonst auf stimmlosen Laut ausgehenden Vorworts mit dem Zeichen für den stimmhaften Laut wie in *uzon* Marc. 15_{37}. Für gewöhnlich kommt in der Schrift die etymologische Zerlegung des Kompositums in seine Teile am Auslaut des ersten Bestandteils zum Ausdruck wie in *usiddja* Matth. 9_{26}. Inwieweit der etymologischen Schreibung auch die Aussprache entspricht, lasse ich ununtersucht. Auch die gotische Silbenbrechung richtet sich nach der Etymologie. In got. *niuklahs* scheint die ehemalige Aussprache mit der zur Zeit der Schreiber der got. Handschriften etymologischen Zerteilung in Widerstreit gestanden zu haben (§ 390, 402). Ich bemerke noch, daß aus dem Einschub eines Enklitikons zwischen Präfix und Verbum nichts über die Silbentrennung zu entnehmen ist. Der hierfür oft gebrauchte Ausdruck 'lockere Verbindung' z. B. bei Streitberg Got. Elem.[5] 161 darf nicht mißverstanden werden. Auch im Litauischen findet man diesen Einschub z. B. in *atsiimu*, obwohl man *a/timu*, nicht *at/imu* spricht (s. Bezzenberger KZ LI 65).

VII. Baltisch.

70. Assimilation.

419. Im Baltischen haben viele Assimilationen von Konsonantengruppen stattgefunden, ohne zu einer Geminata zu führen. Ein Teil dieser Lautveränderungen erstreckt sich nicht nur über das ganze baltische Gebiet, sondern umschließt auch das Slavische mit; andre sind nur auf das Litauische, das Lettische oder das Preußische oder auf gewisse Mundarten des Litauischen beschränkt. Zur ersten Sorte gehört die Entwicklung von *ks, ts, dm*, vielleicht auch *du̯* (in lit. *dúva* 'wir beide geben'?)

Gruppe 2. *ts:* lit. *ėsime* 'wir werden fressen', *k̂s: ašìs* 'Achse'.

Gruppe 3. *dm:* lit. *demì* 'ich lege' (Būgà Kalba ir senovė S. 158).

Gruppe 6. Im Litauischen haben außer den Labialen alle Verbindungen mit i̯, also auch in den Gruppen 11, 15, 16, 17, so weit i̯ nicht zum dentalen Spiranten geworden ist, das i̯ auch vor dunklen Vokalen bis auf eine palatale Aussprache des vorausgehenden Konsonanten ganz verloren; man schreibt diese Palatalisierung meist mit *i*, hinter den Labialen *p, b, m, v* oft mit *j*, s. Schleicher Lit. Gramm. 16 fg., Kurschat Gramm. lit. Sprache 14 fg., Wiedemann Handbuch lit. Sprache 30; dazu Būgà Kalba ir senovė I 5 fg. Im Lettischen ist die Aussprache ähnlich, vgl. Endzelin Lettische Grammatik 121 fg. Hinter Labial ist i̯ zu *l* geworden. In einigen litauischen Mundarten hat *ti̯, di̯, dhi̯* nicht *č, dz*, sondern *t', d'* bez. *t, d* geliefert, vgl. z. B. Doritsch Beiträge zur litauischen Dialektologie § 157 u. a., *ti̯: išmet'au* 'ich warf hinaus'. Aus dem Lettischen nenne ich *ti̯: neprаša* 'Unverstand' zu *prantu*, *di̯: sēža* 'Sitz', *dhi̯: bažas* 'Verlegenheiten' zu ai. *bādh* 'bedrängen', *ĝi̯: laiža* 'Leckermaul', *ghi̯: mīža* 'Bettpisser'.

Labial + *u̯* ist zu einfachem Labial vereinfacht: lit. *apalùs*, lett. *apal'š* 'rund' usw., Endzelin S. 153.

Gruppe 11. *si̯:* lit. *galė́su* 'ich werde können' Doritsch § 172, lett. *muša* 'Fliege'.

Gruppe 12. *mn:* Im Preußischen erscheint *mn* assimiliert in *ginnis* 'Freunde' zu lit. *giminė̃* 'Verwandtschaft'. Das *nn* wird dabei kaum alte geschlossene Silbe fortsetzen, sondern wohl nur die Kürze des vorausgehenden *i* bezeichnen.

Gruppe 15. *ni̯:* lit. z. B. *vánden'u*, Inst. Sing. zu *vandũ* 'Wasser', Doritsch § 123; lett. *zin'a* 'Kunde'.

Gruppe 16. *li̯:* lit. z. B. *kél'o* 'des Weges', Doritsch § 63, lett. *vel'u* 'ich wälze'.

Gruppe 17. *ri̯:* lit. z. B. *gaspadór'us* 'Landwirt', daneben auch entpalatalisiert *žverū* 'der wilden Tiere', Doritsch § 233; lett. *ker'u* 'ich fange'.

Nur in einem Fall hat die Assimilation eine Geminata geliefert: bei der mundartlichen Assimilation von *lu̯* zu *ll* im Lettischen, z. B. *allȩ*, Dativ von *alvs* 'Zinn' s. Endzelin S. 157.

71. Das Sieverssche Gesetz.

420. ASG XXX 4, 72 fg. hat Sommer zur Erklärung der *i̯o-, i̯ā*-Stämme die Theorie aufgestellt, daß im Baltischen i̯ hinter

kurzem Vokal + Liquida oder *n* im Silbenanlaut der zweiten Wortsilbe gestanden, daß dagegen hinter kurzem Vokal mit anderm Konsonanten sonantisches *i* gegolten habe; in dritter oder späterer Wortsilbe habe ebenso wie hinter langem Vokal (oder Diphthong) + Konsonant nur sonantisches *i* bestanden. Das sonantische *i* ist nach Sommer mit *ā, o* zu *ė*, bez. *y* kontrahiert, aber nur im absoluten Auslaut und vor *-s* bei gestoßener Betonung, in den andern Fällen ist es zu i̯ geworden. Eine Sonderstellung wird i̯ hinter den Labiallauten *m, p, b, v* zugeschoben; hier soll die Abneigung der Labiale gegen Mouillierung, die Sommer 78fg. aus dem Litauischen, Lettischen und Slavischen (vgl. auch *vъ* und *vь* im Codex Zographensis van Wijk Arch. slav. Phil. XXXVII 368, die Verhärtung der weichen Labialen im Kleinrussischen Soboljevskij Lekcii[4] 140 usw.) belegt[1]), die aber allgemeiner ist, z. B. auch nordgermanisch, vgl. Lindroth IF XXIX 134fg., und die Sievers[5] 186 phonetisch begründet (s. jedoch Jespersen[2] 129, 130), zu derselben Verbindung des konsonantischem i̯ mit *ā, o* geführt haben, die bei den andern Stämmen das sonantische *i* veranlaßt haben würde.

421. Diese Theorie ist von Endzelin Russkij filologičeskij věstnik LXXVI 292—315, wie ich aus KZ L 34 ersehe, bekämpft worden. Leider habe ich keinen Erfolg damit gehabt, seine Ausführungen vor Augen zu bekommen, da der 76. Band des Věstnik nach meinen Erkundigungen vorläufig immer noch in keiner öffentlichen deutschen Bibliothek vorhanden ist. Die für Endzelin maßgebenden Gründe sind mir somit unbekannt geblieben. Aus Būgàs Besprechung des Hirtschen Vokalismus Kalba ir senovė I 221 ersehe ich nur, daß Sommers Annahmen den Tatsachen des Litauischen und Lettischen widersprechen sollen. Ich weiß nicht, ob sich das darauf bezieht, daß *-ė* und *-ia* in der Aussprache vielfach gar nicht unterschieden sind, vgl. Kurschat Gramm. 14fg., oder darauf daß eine Ergänzung der ja sehr unvollständigen Sammlung Sommers seine Verteilung von *-ia* und *-ė* über den Haufen wirft. Dieser Umstand veranlaßt mich, meine Meinung zurückhaltender zu äußern, als es bei der Niederschrift dieses Buches 1918 geschehen war. Ich bemerke also nur das Folgende, indem ich dabei die Kürze *-iă* ganz beiseite lasse:

Auch wenn die Verteilung der *-ia-* und *-ė-*Stämme nicht mehr so deutlich zum Ausdruck kommt, wie es die Sommersche

---

[1]) Gauthiot Le parler de Buividze stellt *p, l, m, v* in eine Reihe mit *š, ž. č, dž, r.*

Sammlung zeigt, scheint mir die Erklärung des *-ė* aus zweisilbigem *-ią̄* trotz der Bedenken Būgàs immer noch die beste Lösung dieses schwierigen Kapitels der baltischen Grammatik zu sein. Damit braucht nicht gesagt zu sein, daß jedes *-ė* auf älteres *-i̯ā* zurückging. Ich lasse ununtersucht, inwieweit auch urindogermanische *ē*-Stämme darin stecken können. Mit Sommers Beschränkung des *-iā* > *-ė* auf den Auslaut bin ich nicht einverstanden. Warum sollte *skylēs* auf der einen Seite nicht ebenso lautgesetzlich sein wie *gìrios* auf der andern? Das ist auch die Meinung H. Pedersens, der in der Festschrift für Baudouin de Courtenay (Prace lingwistyczne) S. 65 fg., wie ich meine, mit Recht das *ė* in Verbalformen wie *laĩkėme* aus älterem *ii̯ā* erklärt.

Um in völligen Einklang mit dem Sieversschen Gesetz zu gelangen, möchte ich *-ia* aus *i̯ā* als lautgesetzlich vermuten hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten, dagegen *-ė, -ės* aus zweisilbigem *-ii̯ā, -ii̯ās* hinter langem Vokal mit einfachem Konsonanten oder hinter Vokal mit Konsonantengruppen oder in dritter oder späterer Wortsilbe auch hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten. Wenn das Sieverssche Gesetz in der zweiten Hälfte der Fälle die urindogermanische Nebenform *-i̯ā, -i̯ās* gestattete, würde neben *-ė, -ės* regelmäßig auch *-ia, -ios* im Litauischen möglich sein. Unter diesen Voraussetzungen würde also *didžiōs* lautgesetzlich, dagegen *dìdė* analogisch sein.

Falls wirklich die Stämme auf Labial vor der Endung auch nach kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten die Endung *-ė, -ės* zeigen sollten, die nur nach langem Vokal oder nach Konsonantengruppe oder in mehrsilbigen Wörtern berechtigt war, so wäre das bei der Abneigung der baltischen Sprachen gegen Palatalisierung der Labiale sehr wohl verständlich. Hier würde also die analogische Form zur Regel geworden sein. Gegen diese Auslegung des *-ė* hinter den Labialen hat sich Sommer S. 72 darum gesträubt, weil es kein Vorbild für *žẽmė* 'Erde' geben soll. Ich möchte demgegenüber glauben, daß z. B. *sáulė* 'Sonne' sehr wohl hätte Pate stehen können. Übrigens ist die Zahl dieser kurzvokalischen Labialstämme in Sommers Sammlung verschwindend klein. Aus dem Litauischen enthält sie nur *lãpė* 'Fuchs' und *ùpė* 'Fluß', für die etwa *kiáunė* 'Marder' und *sriovẽ*, bez. *srovẽ* 'Strömung' die Vorbilder hätten abgeben können: bei *lãpė* kommt es mir allerdings wahrscheinlicher vor, daß ein alter *ē*-Stamm dahinter steckt.

Sommers Darlegungen über die Silbengrenze können nicht

richtig sein, soweit sie der, wie ich meine, einzig möglichen Erklärung des Sieversschen Gesetzes widersprechen. Einen Beweis kann ich aber unter den obwaltenden Umständen nicht für die ehemalige Zugehörigkeit der baltischen Konsonantengruppen vor *-ia* und *-ė* erbringen. Im Gegensatz zu Sommer S. 73 muß ich z. B. aus *ẽglė* 'Tanne' auf die Trennung **eg/liā* schließen, wie ich umgekehrt *gìria* aus der Trennung **gir/i̯ā* verstehe. Diese Silbengrenze setzt v. d. Osten-Sacken IF XL 152 voraus, um seine Erklärung der langvokalischen Präterita durchführen zu können. Ich freue mich dieser Übereinstimmung, kann aber diesen Dingen hier nicht nachgehen.

In der Entwicklung des Baltischen ist die Silbengrenze bei der Verbindung Konsonant + i̯ vor diese Gruppe gelegt worden. Daher spricht man jetzt *gì/ria*. Diese Verlegung der Silbengrenze ist natürlich älter als die ostlitauische Umwandlung des *a* oder *e* vor Nasal in geschlossener Silbe in *u* bez. *i*; darum haben wir z. B. ostlit. *pania-budė* 'Pilz an feuchten Waldstellen' (Būgà Kalba ir senovė I 59). Das von Specht[1]) Litauische dialektische Texte aus Russisch-Litauen, grammatische Einleitung, Diss. Leipzig 1920, S. 15 angeführte *ramjei* kann das bestätigen, obwohl an sich die Möglichkeit analogischer Rückbildung eines *u* zu *a* bei diesem Wort vorläge.

422. Nicht verlegt wurde die Silbengrenze ganz allein bei u̯i̯, daher *gaujà* 'Rudel' und nicht **gavia*. So zeigt also auch *naũjas* die alte Silbengrenze. Daß hier in Widerspruch zu allen andern Verbindungen und in Widerspruch mit der ganzen Entwicklung der baltischen Silbenbildung idg. */u̯i̯* zu *u/i̯* geworden, daß also eine vorher offene Silbe geschlossen worden sein soll, wie es Brugmann Grundriß² I 296 fg. und andre annehmen, ist ebenso vom Baltischen wie von den andern Sprachen aus im höchsten Grad unwahrscheinlich. Demnach ist, was Endzelin 121 verkennt, der Gen. Plur. *auju* 'der Schafe' in lettischen Mundarten lautgesetzlich, während *av'ju* ebenso wie lit. *avių̃* eine durch Systemzwang herbeigeführte Analogiebildung ist.

Zupitzas Behandlung der Frage KZ XL 250 fg., wo S. 250 Z. 9 v. u. an der entscheidenden Stelle **neu̯/i̯os* für **ne/u̯i̯os* verdruckt ist, muß ich demnach als verfehlt ansehen. Ohne die

---

[1]) Spechts Ansicht a. a. O., daß *idant* im Ostlitauischen mundartlich echt sein müsse, weil es da lebendig wie nirgends sei, ist sicher unrichtig. Warum soll nicht gelegentlich ein Fremdwort in einer entlehnenden Sprache häufiger sein als in der gebenden? Die ostlitauische Form ist und bleibt *adunt*.

Frage der Entwicklung von *eu*, *ēu* im Baltischen weiter aufrollen zu wollen, erinnere ich nur daran, daß Bezzenbergers Trennung (KZ XLIV 311 fg.): *eu* vor Konsonant > *au*, dagegen *ēu* > *iau* an *naujas* aus **neuios* keine Schwierigkeiten findet. Einige Fälle mit *au* statt des zu erwartenden *iau* lassen sich, wie ich meine, leicht erklären: lit. *kráuju* 'ich häufe', *pasikláuju* 'ich verlasse mich auf jemand', *gráuju* 'ich breche den Ofen nieder' neben *griáuju*, *pláuju* 'ich spüle'. Hier folgt regelmäßig auf den Diphthong ein *j*, es wird also das i̯ von *i̯au* wegdissimiliert worden sein. Vom Präsens ist dann *au* auf die andern Formen (Futurum, Infinitiv usw.) übertragen worden. Umgekehrt muß in *griáuju*, *liáujůs* 'höre auf', *piáuju* 'schneide', *bliáuju* 'brülle, speie', in Szyrwids *kiauju* 'kämpfe' neben sonstigem *káuju*, in lett. *kr'auju kl'aujůs* 'lehne mich an', *gr'auju*, *pl'auju* usw. das *i* wiederhergestellt worden sein.

Wie der Langdiphthong morphologisch in diese Verba gekommen ist, habe ich hier nicht zu untersuchen; ich kann also das von W. v. d. Osten-Sacken IF XL 145 fg., besonders 151 behandelte Problem ganz bei Seite lassen. Ich habe nur zu fragen, ob *iau* lautlich berechtigt war. Da ist nun zu sagen, daß nach der oben § 421 gegebenen Regel auf langen Vokal normalerweise *u̯* mit sonantischem *i* folgen sollte, und nur in der Allegroform *u̯i̯* berechtigt war. Demnach stellen alle diese *áu*-Formen mit und ohne sekundär vor *áu* wiedereingeführtem *i* die Allegroformen dar, wie lit. *bliáuju*, das also die Geschichte **bliauju* > **blauju* > *bliauju* hinter sich hatte, und auch abulg. *bl'ują* 'speie'. Die regelrechte Entwicklung von Langvokal gegenüber Kurzvokal liegt in lit. *srovė̃* gegenüber ostlit. *sraujà* mit Kürze vor. Mit *srovė̃* steht abulg. *stavlją* nicht vielleicht auf einer Stufe (vgl. § 455)[1].

423. Im Preußischen läßt sich eine Entwicklung des *u̯i̯* feststellen. Im Elbinger Vokabular und im Katechismus I haben wir noch Diphthong mit folgendem *j*: *crauyo* 'Blut', *kraugen*. Im Katechismus II ist das *u̯* auf beide Silben verteilt (s. van Wijk Neophilologus II 243 fg.), das konsonantische i̯ ist dabei vielleicht sonantisch geworden: *krœuwiey*. Im Enchiridion ist, wie Bezzenberger KZ XLIV 312 erkannt hat, *u̯* ganz zur folgenden Silbe gezogen: *krawia*. Im Preußischen ist also die Verlegung der Silbengrenze bei Konsonant + i̯ u. a., die anderwärts im Baltischen an *u̯i̯* Halt gemacht hatte, auch bei dieser Konsonantengruppe

[1]) Interessant ist, daß in einer lettischen Mundart *vj* hinter langem Vokal zu *j* vereinfacht ist, s. Endzelin S. 121 Anm. 1.

durchgeführt worden. Das verkennt Meillet Dial. indoeurop. 73 völlig.

72. Eingeschobene Konsonanten.

424. Daß Nasal vor *l* (Gruppe 13) zur vorausgehenden Silbe gehört, zeigt sich an dem eingeschobenen *p* in lit. *dùmplės* 'Blasebalg' zu *dumiù* 'blase', wozu dann analogisch *dumpiù* gebildet ist, vgl. *stùmplis* 'Ladestock' zu *stumiù* 'stoße schiebend'. Hier ist es also gerade so wie bei lat. *templum* (§ 270 b).

73. Anaptyxe.

425. In den andern Sprachen konnte uns Anaptyxe zum Teil indirekt über das Bestehen ehemals schwerer Silben belehren, das ist vielleicht auch im Baltischen der Fall. So vermutlich bei den sonst immer zu zwei Silben gehörigen Gruppen wie im litauischen Dialekt von Godlewa, s. Brugmann bei Leskien und Brugmann Litauische Volkslieder und Märchen 290, z. B. bei *pažàr*ⁱ*stė, bal*ᵃ*dótis, nen*ᵉ*drùžė*. Sind auch *nak*ᵉ*tìs, suk*ᵉ*nėlės, desz*ᵉ*rà* (Gruppe 1, 3, 5) von dieser Art? Ein Beispiel wie *duk*ᵉ*rėlė* beweist allerdings nichts, weil in dieser Mundart auch anlautendes *kr* durch Einschubvokal erleichtert wird. Belege für Anaptyxe hat schon das Altlitauische, vgl. Bezzenberger Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache 67 fg. z. B. *gelifzis* = *gelžis*.

426. Im Lettischen gibt es mundartlich außer zwischen *r*, *l* + Geräuschlaut auch zwischen *l̯u, r̯u* (Gruppen 16, 17) Einschubvokal, so in *dzer*ⁱ*ve, gal*ᵃ*va*, s. Endzelin 105 fg.

426 a. Auch im Preußischen ist die Erscheinung bekannt s. Trautmann Die altpreußischen Sprachdenkmäler 153 fg.; Gruppe 8: *stessemu* 'dem' neben *stesmu, auschaudisinan* 'Hoffnung' neben *auschaudīsnan*; ferner Gruppe 7: *aucktimmisikai* 'Obrigkeit' neben *aucktimmiskū, prābutuskan* 'ewig' neben *prābutskas*. Leider läßt sich nicht sicher feststellen, ob da jedesmal mehr als ein Druckfehler vorliegt, weil jedes Beispiel nur einmal belegt ist.

74. Akzent im Litauischen.

427. Wenn Wörter wie *mul̃ve* 'Sumpf', *pil̃vas* 'Bauch', *pal̃vas* 'blaßgelb', *pur̃vas* 'Kot', *ger̃vinas* 'Kranich' usw. geschleift betont werden, so ist das nur unter der Bedingung möglich, daß die mitbetonte Liquida zur ersten Silbe gehört. Diese geschlossenen Silben sind aber auch positionsschwer, das ergeben die Betrachtungen über die heutige Aussprache in § 432.

428. Bemerkenswert ist die Betonung der Endung des Akku-

sativs Singularis. Er trägt, wie das Pronomen im Maskulinum und Femininum zeigt, Schleifton. Aus dem Schleifton der Ultima erklärt sich die Tonstelle bei *dar̃žą*. Darf man diesen Schleifton darauf zurückführen, daß das auslautende *-m*, das hier verloren gegangen ist, früher einmal die Dauer einer More hatte? Ist beim Femininum der *ā*-Stämme (*mer̃gą*) die Umwandlung der aus stoßtonigem Vokal und Nasal bestehenden Silbe in schleiftonigen zweimorigen nasalierten Vokal erst erfolgt, nachdem das lange *ā* wegen des folgenden, in diesem Fall also einmorigen Nasals gekürzt worden war, oder ist *-ām* in derselben Weise wie *á* im Auslaut gekürzt worden? Jedenfalls hat *-ām* des Akk. ebenso wie *-om* zu *-ą̃* geführt. Sollte aber wirklich sogar nach langem Vokal das *-m* einmorig gewesen sein? Die Frage wird durch den Instr. Sing. Fem. der *ā*-Deklination entschieden. Dem hochlitauischen Instrumental *mergà* entspricht im Ostlitauischen *mergų̀*. Das ostlitauische *u* beweist, daß die Endung ebenso wie die altbulgarische auf *-ǫ* einmal einen Nasal am Schluß besessen haben muß. Demnach hat vermutlich *-ám* zu grunde gelegen. Der Akk. *mer̃gą* muß aus einem noch unbekannten Grund stoßtoniges *-ám* in schleiftoniges *-ãm* umgewandelt haben. Dieselbe Intonationsveränderung hat der Akk. Sing. auf *-om* im Litauischen erlitten. Der Zirkumflex ist also nicht Ersatz für den Wegfall des *-m*; denn der Instrumental hat trotz gleichen Wegfalls eines Nasals keinen Schleifton erhalten. Demnach braucht auch das *-m* in keiner dieser Formen wegen des Akzents einmal einmorig gewesen zu sein. Eine genauere Antwort liefert § 430.

75. Kürzung langer Vokale.

429. Langer Vokal vor Sonor (Langdiphthong im weitesten Umfang des Begriffes) + Konsonant wird im Baltischen gekürzt, z. B. lit. *pùlti* 'fallen' neben *pů́lu*, *žìnant* Gerundium zu *žinóti* 'wissen', *vémti* 'Erbrechen haben' neben dem Präteritum *vẽmiau*: so auch im Diphthong *pė̃sa* 'Herde', *pė́va* 'Wiese', *pė́mů̃* 'Hirtenjunge' aus **pōi-* neben ai. *pā* 'hüten', vgl. dazu Streitberg IF III 403 [1]). Die Kürzung kann erst eingetreten sein, nachdem *ēu*

[1]) Wenn in Hirts Ablautssystem jeder litauische gestoßen betonte Diphthong (weitesten Umfangs) als Langdiphthong, jeder geschleifte als Kurzdiphthong angesetzt wird, so dürfte das trotz der Übereinstimmung mit dem Slavischen eine unberechtigte Verallgemeinerung sein. Hier wird erst eine Vertiefung des jetzigen Ablautsystems, das ja immer noch an allerlei Kinderkrankheiten leidet, vielleicht einmal bessere Einsicht bringen, auch wenn uns das Vorindogermanische für immer verschlossen bleibt (Phil. Woch. 1922, 230 fg.).

den § 422 erwähnten Vorschlag eines i̯ erhalten hatte, vgl. *liáutis* 'aufhören' zu got. *lēwjan* 'preisgeben'.

Daß wirklich eine Verkürzung stattgefunden hat, ergibt sich deutlich aus dem Vokalismus von Formen wie lit. *žìnant, vémti.* Wenn nach Baranowski die erste Silbe des letzten Beispiels aus 3 Moren besteht, von denen dem *e* 2, dem *m* 1 zukommen, so steckt darin eine jüngere Verschiebung des Silbengewichts, s. § 432. Die aus der Qualität der Vokale ersichtliche Vokalkürzung läßt wie in den andern Sprachen darauf schließen, daß der silbenschließende Sonor (hier das *m*) von alters her wenigstens einmorig war und damit in Gegensatz stand zu den nichtsonoren Konsonanten im Silbenauslaut, die hinter langem Vokal untermorig gewesen sein müssen. Nicht gekürzt wurde vor *ni̯, mi̯, li̯, ri̯,* da diese Konsonantengruppen schon vor der Zeit der Kürzung zur folgenden Silbe gezogen worden sein werden. Möglich waren diese Gruppen hinter langem Vokal vom Urindogermanischen her wohl nur in der Allegroform (vgl. § 421 und für das Slavische § 455). Die Lentoformen, die mit ihrem zur folgenden Silbe gehörigen *nii̯, mii̯, lii̯, rii̯* überhaupt nicht zur Verkürzung Anlaß bieten konnten, fielen entweder durch Verlust des sonantischen *i* mit den Allegroformen zusammen oder wurden durch die Allegroformen verdrängt.

430. Im Wortauslaut hat langer Vokal vor Sonor nicht dieselbe Kürzung wie im Wortinnern erlitten, denn er ist nicht seiner Qualität verlustig gegangen wie dort. So wie in der Inlautssilbe außer vor Sonor + Konsonant zwar nie die Kürzen *a, o* wohl aber die Längen *ā, ō* qualitativ geschieden geblieben sind (nur *ō*, nicht *ā* ist zum Teil *uo* geworden) und wie im Auslaut stoßtoniges *-ā* und *-ō* als *-à* und *-ù* ihre Eigenheit bewahrt haben, so sind die Qualitäten auch in auslautenden Langdiphthongen verschieden entwickelt: *-ā̃i* und *-ō̃i* sind zu *-aĩ*, bez. *-uĩ* und wiederum *-ā̃m* (des Akk. Sing.) und *-ō̃m* sind zu *-ą̃*, bez. *-ų̃* geworden, überall hat *ō* seine Verwandtschaft mit dem geschlosseneren *u* durchgesetzt, also ganz anders als bei *žìnant.* Wenn wie im Inlaut gekürzt worden wäre, hätten *-ā̃i* und *-ō̃i* und wiederum *-ā̃m* und *-ō̃m* zusammenfallen müssen. Eine Veränderung hat aber auch der auslautende Langdiphthong erlitten. Das kann man am besten an den žemaitischen Genitiven Pluralis auf *-un* ermessen, wie sie in der Mundart der Pasaka bei Geitler Litauische Studien 71 fg. und in den Pronominalformen der Tierfabeln bei Scheu-Kurschat erscheinen. Bechtel hat Litauische und lettische

Drucke 3. Heft, S. LXI für die Mundart der Geitlerschen Pasaka herausgefunden, daß nur dann *-n* erhalten ist, wenn der Hauptton des Wortes auf dieser Endung des Genetivs lag. Demnach wird der Nasal wie das ja auch sonst bei dem zweiten Bestandteil der Schleifdiphthonge der Fall ist, in žemaitischen Formen wie *anuñ* 'jener' lang (d. h. einmorig) sein. Von alters her kann aber diese Länge nicht stammen, da andernfalls der lange Vokal vorher hätte Kürzung erleiden und *ō* mit *a* hätte zusammenfallen müssen. Die Veränderung kann dann nur so vor sich gegangen sein, daß ebenso wie auslautendes *-á*, *-ó*, so auch alle auslautenden Langdiphthonge in ihrer Gesamtheit gekürzt worden sind. Diese Kürzung kann erst eingetreten sein, als das *ō* in diesen Silben schon stark zu *u* hin entfaltet war, das *ā* sich aber noch nicht dem *ō* genähert hatte. Und noch etwas andres hat sich ereignet:

In der Endsilbe ist schleiftoniger Langdiphthong in seinem ersten Bestandteil zu gunsten des zweiten verkürzt worden. Daher ist *-ãi* zu *-aĩ* geworden. Das hat man so zu verstehen, daß der schleiftonige Langdiphthong vor der Veränderung aus einer zweimorigen Länge und einem untermorigen *-i* bestand. Ganz entsprechend war es sonst, z. B. in der ersten und zweiten Person Singularis eines Präteritums wie *buvaũ, buvaĩ,* deren langer Vokal in der dritten Person *bùvo* und den andern Formen noch erhalten ist. Formen wie *vežiaũ, vežeĩ, vė̃žė* zeigen, daß auch in der Endsilbe die Veränderung des Langdiphthongs jünger ist als der Vorschlag eines *i* aus einem alten *ēu* (vgl. § 429). — Vor Geräuschlaut ist im Litauischen schleiftoniger langer Vokal der Endsilbe erhalten geblieben, z. B. *mergõs*, also war hier *-s* untermorig. Vermutlich war auslautender Geräuschlaut auch nach Stoßton untermorig. Das entnehme ich indirekt der einsilbigen Form *jų́s* Ak. Pl. von *jìs*. Die Mehrsilbigen lassen das wegen der Wirkung der Auslautsgesetze nicht mehr erkennen.

76. Moderne Aussprache.

431. Geschlossene Silbe ist, wie leicht zu erkennen, bei ehemaligem *i̯u, u̯i* (Gruppe 18) sowie bei der Gruppe 19 vorhanden. *i̯u* steckt in *diẽvas* 'Gott', vgl. altlit. *deiwas*, preuß. *deywis*, *u̯i* haben wir in lit. *naũjas, kraũjas* 'Blut', lett. *sauja* 'Handvoll', vgl. preuß. *craugo* 'Blut'; hier ist zweifellos die erste Silbe lang. Ebenso bei *kráulas* 'Knochen' u. a.

432. Außerdem läßt sich, abgesehen von den Gruppen, die in der folgenden Silbe überhaupt nicht vereinigt werden können,

geschlossene Silbe feststellen, bei den Gruppen 15—17, (Verbindungen von Nasal oder Liquida mit *u̯*), wie zunächst einmal die Aussprache des *v* lehren kann. Da *v* in den litauischen Mundarten meist als Spirant gesprochen wird, s. Wiedemann Handb. lit. Sprache 1, muß Nasal oder Liquida mit *v* auf beide Silben verteilt sein; denn der Spirant ist schallärmer als Nasal oder Liquida auf der einen und Vokal auf der andern Seite, vgl. dazu Solmsens entsprechende Ausführungen über griechisch ϝ Untersuch. 166 und Lindroths Auseinandersetzungen IF XXXIII 132 fg. Wir haben daher geschlossene Silbe in Gruppe 15: *tenvas* 'dünn', 16: *galvà* 'Kopf', 17: *dervà* 'Kienholz'.

433. Was man heutzutage für gewöhnlich über die Morenverteilung im Litauischen lesen kann, geht fast immer auf die Beobachtungen Baranowskis zurück, so Baranowski-Weber Ostlitauische Texte XXI fg., Leskien bei Hirt Der indogermanische Akzent 60 fg., Litauisches Lesebuch 74 fg., Specht Litauische Texte, Grammat. Einleitung 24 fg. Am lichtvollsten findet man diese Verhältnisse von Leskien IF A XIII 80 fg. dargestellt und beurteilt. Im Ostlitauischen hat man drei verschiedene Quantitäten zu unterscheiden, die ich hier nur in ihren Haupterscheinungen zu erläutern brauche. Einmorig sind die sog. kurzen Vokale in der Endsilbe sowie in den unbetonten Silben, zweimorig sind die etymologischen Kürzen der Vokale, wenn sie betont sind, dreimorig alle betonten langen Vokale und die betonten Diphthonge, zu denen sich jede Verbindung von Vokal + Sonor gesellt, also Vokal + *m, n, l, r*. Diese betonten Diphthonge und Sonorverbindungen zerlegen sich je nach der Art der Betonung verschieden. Die stoßtonigen zerfallen in einen zweimorigen und einen einmorigen Teil, z. B. *žvéngia, tvìndau* (◡◡ + ◡), dagegen die schleiftonigen umgekehrt in einen einmorigen und einen zweimorigen, z. B. *teñka, griñdys* (◡ + ◡◡). In andern Teilen Litauens ist es anders, doch fehlen genauere Messungen bis auf ein paar Proben. Ekblom Le monde oriental XI 249 entnehme ich, daß Gauthiot in der mir nicht zugänglichen Zeitschrift La Parole 1900, S. 153 im Südlitauischen die schleiftonigen Diphthonge (im weitesten Sinne) als zweimorig und die stoßtonigen als dreimorig gefunden hat. Auch Messungen von Schmidt-Wartenberg IF VII 211 fg. lassen erkennen, daß schleiftonige Sonorverbindungen nicht gerade in ◡ + ◡◡ zerfallen; S. 218 werden für *dañtis* angegeben bei *a* 0,17, *ñ* 0,14 und *a* 0,15, *ñ* 0,17 Sekunden, S. 220 für *peñktas* bei *e* 0,215, *ñ* 0,175. Hierauf wird sich wohl Gauthiot in der

Parallele für seine Messungen bezogen haben bei jener Bemerkung, die Ekblom S. 249 angreift. Ekbloms eigene Messungen an einem Südlitauer liefern ebenfalls etwas andre Verhältnisse, als sie Baranowski feststellen konnte; *ã*, *ẽ* sind dreimorig. Der Unterschied zwischen den Teilen der stoßtonigen und schleiftonigen Diphthonge (im weitesten Sinn) ist aber sehr wohl vorhanden, wie es Baranowski angibt, wenn auch der zweimorige Laut nicht genau doppelt so lang wie der einmorige ist. Im Durchschnitt zweier, bez. dreier Beispiele ergaben sich in *var̃nas* usw. für *a* 0,118, *r̃* 0,169 Sekunden, in *báldau* usw. für *a* 0,193, *l* 0,097, in *pìlti* usw. für *ì* 0,165, *l* 0,093, in *máuti* für *á* 0,219, *u* 0,122, in *taũta* für *a* 0,099, *ũ* 0,182. Auch Agrell hat bei Südlitauern diesen Unterschied herausgehört, den er Lunds Univers. Årsskrift N. F. Afd. I, XI 4 S. 9 mit *aaar ȧrrr*, *aaal ȧl͂l* umschreibt.

434. Wenn man bedenkt, wie starke Veränderung die Silbentrennung im Litauischen erlitten hat, wird man sich nicht darüber wundern, daß auch die litauische Morenverteilung keinen Anspruch auf Altertümlichkeit hat. Wie Hirt sich die Entwicklung der Moren vom Indogermanischen her denkt, hat er Idg. Akzent 63 fg. auseinandergesetzt. Danach hat sich im Ostlitauischen eine betonte Kürze wie die stoßtonige Länge um eine More vermehrt, von 1 und 2 auf 2 und 3. Dasselbe hat der Tonteil des Diphthongs (im weitesten Sinn) dazu gewonnen, sodaß das in beiden Fällen vorher vorhandene (gegenüber dem Indogermanischen nach § 429 schon geänderte) Verhältnis von 1 + 1 zu 2 + 1 bei Stoßton, zu 1 + 2 bei Schleifton verändert wurde.

435. Hierzu liefere ich noch einige Ergänzungen aus Messungen Ekbloms, die ich der gütigen Vermittlung Ernst A. Meyers verdanke. Sie sind an einem Südlitauer, dem von Ekblom Le monde oriental XI 228 Anm. 1 genannten J.-Š aus Scheiniuni (60 km östlich von Kowno), vorgenommen worden. Aus der größeren Menge der mir bekannt gewordenen Beispiele greife ich nur einiges heraus, wobei die Zahl vor dem Komma stets Hundertstel Sekunden angibt.

taĩ pil̃ras:	*p* 14,6	*i* 13,7	*l̃* 16,3	*v* 7,1	*a* 10,2	*s* 26,6.
	14,8	12,0	16,4	7,1	11,8	

Hier zeigt sich also sehr hübsch die Positionsschwere des *l̃*. Das Leskiensche Gesetz offenbart sich ausgezeichnet an folgenden Beispielen:

lémti:	*é* 18,3	*m* 14,9	*t* 13,5
	17,4	15,4	14,5

reñti: *e* 10,8 *m̃* 21,7 *t* 17,9
10,2 21,6 18,4.

In dem letzten Beispiel scheint mir die Länge des *t*, das doch wohl zur zweiten Silbe gehört, auffällig zu sein; mit seinen 17,9 bez. 18,4 Hundertstel Sekunden gehört es unter die zweimorigen Laute gegenüber dem einmorigen *e* mit 10,8 bez. 10,2. Spielt dieses zweimorige *t*, weil es im Silbenanlaut steht, auch jetzt noch für den Rhythmus gar keine Rolle? Ich erlaube mir noch ein paar derartige Längen im Silbenanlaut zu nennen.

taĩ kar̃tis: *k* 14,7 *a* 10,8 *r̃* 12,3 *t* 18,8 *i* 8,2
14,7 13,3 9,8 16,1.

Während in den ebengenannten Fällen vielleicht nicht ganz klar sein könnte, ob der ganze Verschlußlaut zur folgenden Silbe gehört, kann darüber kein Zweifel sein in folgenden Beispielen:

padũkę̇s: *a* 8,7 *d* 8,7 *ũ* 12,4 *k* 13,3 *ę̇* 8,2
9,3 9,8 12,8 14,4
taĩ búta: *b* 11,0 *ú* 11,9 *t* 12,1 *a* 12,9
12,7 10,7 12,5 11,9
12,8 8,8 13,5
pìkis: *ì* 16,2 *k* 19,6 *i* 11,1
15,0 22,0 16,1.

An diesen Zahlen ist ganz besonders bemerkenswert, daß der silbenanlautende Konsonant zum Teil sogar länger als ein langer Vokal (*ú*) ist. Unter den mir vorliegenden Beispielen sind das allerdings die extremsten Fälle; aber nach derselben Richtung gehen manche andre. Nur die stimmhaften Konsonanten sind hier meist erheblich kürzer, z. B.

taĩ bẽgis: *b* 11,6 *ẽ* 24,0 *g* 9,5 *i* 7,6 *s* 24,5
10,5 19,6 10,3 13,4 21,1
taĩ póvas: *p* 17,6 *ó* 18,3 *v* 9,8 *a* 11,7
15,4 25,7 7,8 11,3
taĩ gaĩlis: *g* 13,0 *aĩ* 25,5 *l* 8,4 *i* 9,3 *s* 26,8
11,1 26,0 8,4 9,8 24,1
9,8 27,2 10,0 12,7,

daneben allerdings auch

gìlo: *ì* 14,0 *l* 13,1 *o* 13,7
15,8 13,3 10,8.

436. Interessant wäre es, die Silbengrenze besonders für die Gruppen 1—11 festzustellen. Gerullis gibt mir über diese Frage freundlichst folgende Auskunft: „Sie ist sehr schwierig und ohne eine besondere Untersuchung nicht zu beantworten. Jedenfalls

aber spreche ich: *pasilìk/kti, šìk/kti, už/daras, šrė́l/pyti.* Ich spreche *sã/pnas,* aber *sap/núoti, nã-kti,* aber *nak-ktìs* usw.[1]). Die Schreibung *k/k* soll grob andeuten, daß die Druckgrenze mitten im Konsonanten liegt. Mit Bestimmtheit kann ich behaupten: alle zu Beginn einer Silbe sprechbaren Konsonantengruppen gehören durchaus nicht in allen Fällen zur folgenden Silbe.“ Danach wären wenigstens die Gruppen 1 und 3 zum Teil noch auf zwei Silben verteilt. Für das Kompositum bezeugen bei Bezzenberger KZ LI 65 offene Silben Gerullis für *ú/žwalkas ù/štrinas,* Būgà für Gruppe 1 bei *a/dbė́gu,* Gruppe 2 *a/citìko.*

Aus Ekbloms Material kann ich nur die Dauer der Gruppen feststellen. Wie auch sonst, schwankt dabei die Aussprache.

								Summe der Konsonantengruppe
pìktas:	ì 10,5	*k* 8	*h* (= Explosion des *k*) 2,6	*t* 13	*a* 10,3			23,6
keĩkti:	eĩ 24,0	*k* 12	*h* 2,3	*t* 12,5	*i* 11,8			26,8
	25,6	8,7	2	12	11,6			22,7
teĩkti:	eĩ 24,5	*k* 10,4	*h* 1,3	*t* 12,3				24
	23,2	9,7	2,1	13,0				24,8
padũkti:	*a* 11	*d* 8,2	*ũ* 15,7	*k* 9	*h* 3,7	*t* 16,2	*i* 12,6	28,9
pýkti:	*ý* 11,9	*k* 7,9	*h* 2,9	*t* 14,1	*i* 12,1			24,9
	11,6	8,2	3,7	15,7	11,5			27,6
plaũkti:	*l* 9,8	*aũ* 19,3	*k* 11,3	*h* 1,8	*t* 13,6	*i* 11,6		26,7
	9,5	17,4	9,0	2,1	10,2	12		21,3
	7,8	19,8	9,6	1,2	12,2	11,2		23,0
pláukti:	*l* 7,6	*áu* 20,5	*k* 10,1	*h* 1,0	*t* 9,7	*i* 11,2		20,8
raũkti:	*aũ* 21,8	*k* 11,0	*h* 1,6	*t* 13,1	*i* 10,1			25,7
	17,7	10,6	1,8	15,1	9,8			27,5
ráukti:	*áu* 26,2	*k* 8,8	*h* 1,0	*t* 11,8				21,6
	25,2	8,7	0,8	12,1				21,6
mèsti:	*è* 16,5	*s* 15,3	*t* 13,1	*i* 12,3				28,4
nèšti:	*è* 19,9	*š* 13,8	*t* 11,7	*i* 12,0				25,5
	19,6	11,1	11,2	11,6				22,3
kàsti:	*à* 14,5	*s* 14,8	*t* 11,2	*i* 9,6				26
	15,7	13,6	11,5					25,1
vèsti:	*è* 18,7	*s* 15,5	*t* 9,2					24,7
áuklė:	*au* 24,1	*k* 15,0	*l* 14,1					29,1
	26,2	13,8	13,2					27

Daraus ergibt sich, daß eine Konsonantengruppe, wenn sie

[1]) Sollte die Verschiedenheit von der Quantität der vorausgehenden Vokale abhängen? Das würde einen Einfluß deutscher Aussprache wahrscheinlich machen.

nicht gerade hinter stoßtonigem Diphthong steht, die Dauer von 2—3 Moren einnimmt. Das sieht mehr so aus, als gehöre ein Teil davon zur ersten Silbe; aber erforderlich ist das nicht. Ernst A. Meyer ist sogar geneigt anzunehmen, daß die meisten Konsonantengruppen zur folgenden Silbe gezogen werden. Hier sind noch genauere Nachforschungen erforderlich.

437. Über die Verteilung zweier zwischenvokalischer Konsonanten im Lettischen sagt Endzelin in seiner Lettischen Grammatik S. 17: „Von zwei ungleich schallstarken Konsonanten bildet der schallschwächere den Anfang einer neuen Silbe, wobei im Silbenanlaut auch solche Konsonantengruppen vorkommen können, die im Wortanlaut fehlen; so z. B. nicht nur *me/klêt*, D. Pl. *sa/knẽm*, *val̃/kãt*, D. Pl. *mañ/tãm*, *maz/gât*, *kus/têt*, *be͡r/zêt*, *da͡r/va*, *La/tvis*, *mẹ/sli*, *grẹ/zna*, sondern auch *sla/pji*, *sa/pnis*, *ka/tli*, *me/dnis*, *se/kmêt*, *ma/ksât* (die Zischlaute können jedoch, namentlich nach langen Vokalen und Diphthongen, auch zum folgenden Verschlußlaut gezogen werden, z. B. *stâ/stît*). Von zwei gleichschallstarken Konsonanten eröffnet der zweite eine neue Silbe, z. B. *kùr/li*, *sal̃/mi*, L. Pl. *nak/tîs*, *svẹt/kuôs* (der erste Verschlußlaut ist hier für das Ohr okklusiv). Bei drei Konsonanten sind regelrecht folgende Fälle: L. S. *mãr/snã*, *gul/šn'ât*, D. S. *dz'ẹs/tram*, *kum/bris*, *vin/grums*, *zvài/gzne*, L. S. *kâ/pslĩ*, *slìe/knĩ* (jedoch kann, namentlich nach kurzen Vokalen, der Verschlußlaut hier auch zur ersten Silbe gezogen werden, z. B. L. S. *šl'ip/snĩ* mit okklusivem *p*). Verbindungen wie *-kst-*, *-rst-*, *-rkt-* scheinen folgendermaßen getrennt zu werden: D. Pl. *rĩ/kstẽm*, *dir̃/stît*, D. S. *pìrk/tam*. Bei vier Konsonanten wie *-rkst-* scheint die Druckgrenze nach der Liquida zu sein, z. B. D. Pl. *pìr/kstiẽm*.“ Danach werden mit Verteilung auf zwei Silben gesprochen die Gruppen 1, 7, 16, 17.

438. Über die Lautdauer des Lettischen gibt eine Untersuchung Poirots Acta soc. scient. Fenn. XLV Nr. 4 Aufschluß. Leider sind die zwischenvokalischen Konsonantengruppen wenig berücksichtigt. Die Messungen Poirots liefern aber auch sonst allerlei des hier uns Interessierenden. So ist der Vokal vor stimmhaftem Verschlußlaut stets verhältnismäßig länger als vor stimmlosem Verschlußlaut. Dieser nimmt zwischen zwei kurzen Vokalen in den Beispielen 27 und 28 (*mati*, *rati*) fast die Hälfte der Dauer des ganzen Wortes ein, während auf den stimmhaften in Nr. 44 *vaga* nicht einmal ein Viertel der ganzen Dauer entfällt. Die Vokale der ersten Silbe in diesen Wörtern betragen

vor dem *t* im Durchschnitt 17 % des ganzen Wortes, dagegen vor dem *g* 31 %; d. h. vor dem stimmhaften Verschlußlaut ist der kurze Vokal verhältnismäßig fast noch einmal so lang wie vor dem stimmlosen. Dadurch darf man sich aber nicht dazu verleiten lassen, diese Kürze vor stimmhaftem Verschlußlaut als gleichwertig mit einer Länge anzusehen (vgl. § 282). Ein langer Vokal vor stimmhaftem Verschlußlaut ist in seiner Quantität sehr genau von dem kurzen geschieden. So beträgt das lange *ā* in Nr. 47 *bāba* 47 % der Wortdauer. Länge und Kürze unterscheidet der Sprechende eben nicht nach der absoluten, sondern nach der relativen Dauer. Bemerkenswert ist die lange Dauer der Verschlußlaute im Anlaut, so nimmt das *p* in Nr. 1 *pūt* ein Viertel der Wortdauer ein.

Von zwischenvokalischen Konsonantengruppen kommen nur zwei Fälle in Betracht. Nr. 57 *milti*: *m* = 15 % der Wortdauer, *i* = 18 %, *l* = 24 %, *t* = 26 %, *i* = 17 %; Nr. 58 *vārna*: *v* = 14 %, *ā* = 44 %, *r* = 11 %, *n* = 14 %, *a* = 17 %.

439. Als Ergänzung mögen einige Zahlen aus einer umfangreichen Untersuchung Ernst A. Meyers aus dem Jahre 1905 dienen, die mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden sind. Versuchsperson war ein im Goldingenschen Kreise geborener Lette. Die Zahlen bedeuten wieder Hundertstel Sekunden.

kâ kâta:	*k*	10,6	*â*	21,1	*t*	13,8
		10,8				13,3
kâ pēta:	*p*	13,7	*ē*	20,1	*t*	14,2
		11,8		18,5		13,4
kâ kuẽpa:	*k*	9,6	*uẽ*	21,0[1]	*p*	14,1
		8,9		23,0		14,5

Der silbenanlautende stimmlose Konsonant im Wortinnern hinter Vokal ist wieder verhältnismäßig recht lang, der stimmhafte ist (wie im Litauischen) bedeutend kürzer; unter sämtlichen mir vorliegenden 10 Beispielen dieser Art ist 11,5 die höchste Dauer eines einfachen stimmhaften Konsonanten hinter langem Vokal oder Diphthong.

kâ tjiẽbu:[2]	*t*	3,9	*ʃ*	8,2	*iẽ*	21,7	*b*	11,5
		3,1		9,7		23,1		10,3
kâ zûdu:	*z*	10,8	*û*	21,9	*d*	6,6		
		12,7		21,5				
kâ dêle:	*d*	8,4	*ê*	23,4	*l*	6,5		
		9,0		22,9		6,9		

[1]) *uẽ* = *ǒ*. [2]) *ʃ* = *š*, *iẽ* = *ẽ*.

kâ dûre:	*d*	9,0	*û*	21,8	*r*	5,2
		7,4		21,4		4,6

Derselbe Unterschied herrscht zumeist auch hinter kurzem Vokal.

kâ tappa:	*a*	11,7	*pp*	20,6		
		10,8		15,7		
kâ næssu:	*n*	6,5	*æ*	13,3	*n*	17,0
kâ manna:	*m*	10,5	*a*	11,5	*nn*	18,0
		12,7		11,7		18,7
kâ mani:	*m*	10,8	*a*	13,7	*n*	7,6
		12,1		12,7		8,1
kâ k'ærra:	*k'*	10,7	*æ*	14,7	*rr*	10,0
		12,1		15,3		12,4
kâ gara:	*g*	8,7	*a*	19,6	*r*	5,0
		8,7		14,7		
kâ g'idu:	*g'*	9,9	*i*	13,3	*d*	8,3
		10,5		11,7		9,7

Der litauische Unterschied in der Dauer des zweiten Bestandteils eines Semidiphthongen je nach der Betonung scheint hier zu fehlen.

kâ pel̂du:	*p*	13,0	*e*	11,2	*l*	13,3	*d*	4,2
		12,1		10,1		12,7		4,2
kâ tel̃tis:	*t*	12,5	*e*	11,8	*l̃*	8,7	*t*	10,2
		11,7		13,1		8,9		10,1
kâ dar̃ba:	*d*	8,8	*a*	14,5	*r̂*	9,0	*b*	12,2
		7,9		14,4		7,8		

Auffallend ist die Länge des zweiten Konsonanten in

kâ letsu:	*l*	7,0	*e*	9,7	*t*	9,4	*s*	10,4
				11,4		5,3		11,3
kâ sakʃa:	*s*	7,2	*a*	9,7	*k*	8,5	*ʃ*	12,5
		6,4		11,4		8,0		12,0
kâ raksi:	*r*	4,2	*a*	11,9	*k*	9,9	*s*	16,5
		4,0		10,3		9,1		13,9

Kürzer sind auch hier wieder die stimmhaften Konsonanten:

kâ kam̃ba:	*k*	9,0	*a*	16,7	*m̃*	14,3	*b*	6,4
		9,6		20,0		16,9		5,3
kâ dum̂ja:	*d*	8,1	*u*	11,2	*m̂*	7,4	*j*	6,7
		9,7		9,3		11,6		
		9,3		9,0		9,9		

440. Im Wortauslaut finden wir im Litauischen die Vokale und Diphthonge von kürzerer Dauer als im Wortinnern. Die

schleiftonigen von Haus aus dreimorigen Vokale und Diphthonge betragen nur zwei Drittel von der Dauer im Innern (s. Leskien usw. a. a. O., Gauthiot Buividze 16), die stoßtonigen ehemaligen Längen und Diphthonge haben ebenfalls eine litauische More verloren und sind somit auf die Kürze einer litauischen More reduziert: Vok. Sing. *daugaũ*, Nom. Plur. *gerì*, auch ist der stoßtonige Diphthong monophthongiert wie im Gotischen (Hirt Akzent 66).

441. Auffällig gegenüber dieser Verkürzung ist es, daß das auslautende *-s* in den litauischen Beispielen § 434 ganz besonders lang ist, so daß man es geradezu als zweimorig ansprechen darf, es ist nicht kürzer als das geschleift betonte *m̃, ñ, l̃, r̃*. Etwas Altertümliches wird darin nicht stecken.

442. Im Akk. Plur. kennt das Litauische neben den einsilbigen Formen lit. *tůs, tás* und den Bestimmtheitsformen *gerů́sius, gerásias* nur die ebenfalls auf stoßtonige Länge hinweisenden Formen *takùs, mergàs*. Es wäre verlockend, dahinter alte Ersatzdehnung zu erblicken (Streitberg IF III 148 fg.). Die Forscher sind darüber nicht einig, vgl. zuletzt Endzelin IF XXXIII 122 fg. Ich muß die Frage unerörtert lassen, da ich mehrere einschlägige Schriften nicht einsehen kann.

443. Zum Schluß möchte ich nur noch darauf hinweisen, daß nach Mikkola BB XX 248 Anm. 2 in den einsilbigen aus Vokal + Liquida bestehenden Wörtern die Liquida vor Vokal kurz (lit. *ìr, bùr*), dagegen vor Konsonant lang erscheint (*ir̃, bur̃*). Diese Verteilung könnte unabhängig von Spechts Feststellungen a. a. O. 211 fg. sein.

77. Die Silbenbrechung in den preußischen Drucken.

444. Bezzenberger hat KZ XLIV 312 die preußische Silbenbrechung als Beweisstück für die Aussprache des Preußischen verwandt. Das halte ich für einen Mißbrauch. Wenn schon für den Phonetiker in der Aussprache die Silbentrennung sehr schwer feststellbar ist, sollen die Drucke hierin wertvolles Material enthalten? Erfahrungsgemäß pflegen die Setzer in dem Abteilen gern ihre eigenen Wege zu gehen; sollen also vielleicht gar echtpreußische Setzer am Werk gewesen sein? Oder haben die Übersetzer den Druck so scharf überwacht? Dann käme ja ein neues Moment in der Bewertung der preußischen Übersetzungen hinzu.

445. In Wirklichkeit kann gar nicht davon die Rede sein, daß in der Silbenbrechung der Drucke etwas Preußisches steckt.

Wenn man von der Fuge im Kompositum absieht, wird ein Konsonant zwischen zwei Vokalen regelmäßig bis auf zwei Ausnahmen zur folgenden Zeile gezogen. Zwei Konsonanten werden getrennt mit Ausnahme der *s*-Verbindungen, von denen *st, sk* stets, *sn* meist ungeteilt auf die zweite Zeile gesetzt werden. Geminata wird zerlegt, mit Ausnahme von *ss*, das nur zweimal getrennt, aber viermal auf die zweite Silbe gesetzt wird.

446. Wie sieht es nun im deutschen Text aus? Leider erhalten wir nur für wenig Fälle Aufklärung, weil nur selten die Wörter in ihre Silben zerlegt sind. Ein einzelner Konsonant kommt auch hier auf die zweite Zeile mit Ausnahme von *ch*, das stets auf der ersten Zeile bleibt *(Rech/enschaft)*. Von zweiteiligen Konsonantenverbindungen kommen nur die bis auf eine Ausnahme getrennten *ch/t, ff/t* (*leerhaff/tig*, wofür nach Trautmann 54 *leerhaff/rig* verdruckt war) und das immer zur zweiten Silbe gehörige *st* vor. Doppeltes *ss* (das häufig mit *s* und *ß* wechselt) wird, wie im Preußischen auch, auf die zweite Zeile gesetzt *(gewi/ssens)*. Demnach besteht, soweit die nicht zahlreichen Fälle überhaupt eine Erkenntnis zulassen, eine weitreichende Übereinstimmung mit der Übung im Preußischen. Eine Untersuchung der alten Urkunden und Handschriften würde vielleicht festlegen können, wie sich im einzelnen die Silbenbrechung im Lauf der Zeiten in jener Gegend geregelt hat. Für meine Untersuchung haben demnach Abteilungen in den drei preußischen Drucken keine Bedeutung. Aus der Abteilung *tway/ia, tau/wyschen, tau/wyschies* dürfen also keine Schlüsse anf die Aussprache des Preußischen gezogen werden.

78. Zusammenfassung.

447. Das Baltische zeigt bei den zweiteiligen Konsonantengruppen eine ähnliche Entwicklung in der Silbenbildung wie die meisten bisher erörterten Sprachen: ehemals geschlossene Silben werden geöffnet. Jetzt noch oder einst geschlossene Silben mit kurzem Vokal vor Konsonantengruppe habe ich nur für die Gruppen 1, 3 (?), 6, 7, 13, 18, 19 feststellen können. Kurze offene Silbe gilt infolge von Assimilationen bei manchen Verbindungen der Gruppen 2, 3, 6, 12 (?); daß hier einmal die Silbe geschlossen war, läßt sich vom Baltischen allein aus nicht beweisen. Regelmäßig ist die geschlossene Silbe geöffnet worden, wenn i̯ darauf folgte (Gruppen 6, 11, 15—17), nur u̯i̯ ist im Litauischen und Lettischen stets ausgenommen, während es im Preußischen vor

unsern Augen die Öffnung mitmacht. Im Lettischen ist die Öffnung der Silben weiter gegangen und hat hier einen ganz eigentümlichen Weg eingeschlagen, den ich sonst nirgends beobachten kann: jeder schallschwächere Konsonant vor schallstärkerem gehört zur folgenden Silbe. Für das Litauische fehlt zum Teil noch das nötige Beobachtungsmaterial. Wünschenswert wäre im Verlauf weiterer Untersuchungen auch eine Musterung der Metrik der Hexameter des Donalitius. Es wäre festzustellen, ob der Dichter wirklich, wie Nesselmann Ausgabe S. IX behauptet, in den späteren und umfangreicheren Dichtungen der Sprache keinen Zwang angetan hat.

448. Über dreiteilige Gruppen weiß ich außer Endzelins Feststellungen (s. § 436) nichts vorzubringen. — Hinter langem Vokal zeigt vielleicht Sonor vor Konsonant Spuren alter Morigkeit im Sinne der andern Sprachen. — Im Auslaut machte schleiftoniges ĩ hinter kurzem Vokal Position, hinter langem wohl kein Sonor. Der zweite Teil der stoßtonigen Kurzdiphthonge (im weitesten Sinn) war im Auslaut untermorig.

449. Für Behandlung der Komposita verweise ich auf Bezzenberger, der KZ LI 65 fg. feststellt, daß im Litauischen für gewöhnlich der auslautende Konsonant des Präfixes zur folgenden Silbe gesprochen wird, also *à/timu*, ebenso vor Konsonant in *a/dbė́gu, a/citìko* (= *a/tsitìko*), *ú/žwalkas, u/ždaras, u/štrinas.* Davon gibt es hier und da Ausnahmen, die noch nicht genau festgelegt sind, so daß dann in der Aussprache etymologisch getrennt wird. Im Stimmton wird der auslautende Konsonant genau so wie im Inlaut behandelt. Nach F. Kurschat Grammatik 39 könnte allerdings nur der stimmhafte (Verschlußlaut bez.) Spirant vor stimmlosem stimmlos werden, nicht umgekehrt. Aber Schleichers gegenteilige Angaben Grammatik S. 28 sind trotz Kurschats Einspruch richtig. Gerullis schreibt mir darüber: „Schleicher hat richtig gehört, Kurschat hat hier wie sonst oft konstruiert. Ich kenne seine Heimat. Dort wie bei uns sagt man *adbė́gu, a/dúoti* für *atdúoti.*" Im Lettischen werden die Geräuschlaute in der Fuge wie im Wortinnern jedesmal derartig einander angeglichen, daß sich Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit der ganzen Gruppe nach dem zweiten Konsonanten richtet, vgl. Bielenstein Die lettische Sprache I 157 fg., Endzelin Lettisches Lesebuch S. 2, dazu jetzt Endzelin Lett. Grammatik S. 147 fg., so in *aģģist* aus *atģist* 'erkennen' (S. 148). Endzelin erwähnt S. 177 auch den Übergang von *td* in *nd* in mundartlichem *anduôt* 'zurückgeben' aus *at* +

duôt und erinnert an lit. *antdotu* in der Mundart von Slonim und an den oben § 17 besprochenen tsakonischen Lautwandel. Mir scheint diese Annahme ausgeschlossen. Im Lettischen liegt ebenso wie im Litauischen, was auch Wolter Mitt. lit. lit. Ges. IV 171 verkannt hat, das Präverbium *ant* vor.

VIII. Slavisch.

79. Vokal + Liquida vor Konsonant.

450. Das Slavische weicht in der Silbenbildung stark von den bisher behandelten Sprachen ab. Ich beginne mit der sog. Metathese. Vokal + Liquida vor Konsonant hat im Slavischen so verschiedene Entwicklungen erlitten, daß die Schicksale dieser Laute mit zu den schwierigsten Problemen des Slavischen zählen, vgl. als Neuestes die Jagićsche Besprechung der Theorie Šachmatovs A. sl. Ph. XXXVII 181. Ich verzichte darauf, hier in diese außerordentlich schwierige Frage einzutreten, die in den letzten Jahren besonders der schwedische Gelehrte Agrell in einer Reihe von Schriften behandelt hat (Archives d'études orientales VII 1 fg., Lunds Universitets Årsskrift N. F. Afd. I, XI Nr. 4 und XII Nr. 3). Mag nun die ältere Metathesentheorie oder die Hypothese eines Einschubvokals und verschiedener Behandlung je nach der Betonung oder eine andre Lösung der Wahrheit am nächsten kommen, darüber herrscht kein Streit, daß südslav. *la, ra*, russ. *olo, oro* und *lě, rě* bez. *ele, ere* nur in früher geschlossener Silbe eingetreten sind. Demnach liefern diese Lautwerte und umgekehrt ihr Fehlen ein Mittel, die Silbenbildung zu beurteilen.

451. Hierbei kommen für unsre Untersuchung nur die Gruppen 16, 17: *li̯, ri̯* und *lu̯, ru̯* in Betracht. Während vor i̯ die Laute wie in offenen Silben behandelt sind, z. B. ab. *voľa* 'Wille', *žeľa* 'Trauer', *moŕe* 'Meer' oder mit langem Vokal *drěvo-děľa* 'Zimmermann', tritt vor u̯ die erwähnte Lautveränderung ein. Demnach muß hier früher einmal die Silbe geschlossen gewesen sein[1]). Wir haben z. B. ab. *drěvo*, russ. *dérevo* 'Baum', serb. *brȃv* 'geschnittenes Schaf', russ. *bórov*, serb. *gláva*, russ.

---

[1]) Wenn Mikkola Urslavische Grammatik 86 **ghordo-* zu *gā/rdʒ* mit *r* als Anlaut der nächsten Silbe werden läßt, konstruiert er eine phonetisch unmögliche Form.

golová 'Kopf', serb. *krȁva*, russ. *koróva* 'Kuh', serb. *pl'èva*, russ. *pel'óra* 'Spreu'.

Zu beachten ist, daß dieser Lautwandel den im allgemeinen seltenen Anlaut Nasal oder *u̯* + Liquida schafft, z. B. in ab. *mladъ* 'zart', *mrazъ* 'Eis', *nravъ* 'Sitte', *vlastь* 'Macht', *vranъ* 'Rabe'.

80. Akzent.

452. Dasselbe wie die Lautentwicklung kann der Akzent aussagen. Wenn es richtig ist, daß russ. *ólo, éle, óro, ére* serb. *lȃ, rȃ* auf älteres *el̃, ol̃, or̃, er̃* zurückweisen, vgl. z. B. Karl H. Meyer Slavische und idg. Intonation 31 fg., dann vermag der Akzent in den Wörtern russ. *ólovo* 'Zinn', *dérevo*, serb. *drȉjevo*, russ. *bórov*, serb. *brȃv* zu beweisen, daß *l, r* vor *u̯* schon früher zur ersten Silbe gehört haben, weil der Akzent natürlich nur zu der einen Silbe gehört, vgl. § 427. Für die Verbindung *li̯, ri̯* gibt es natürlich wiederum nichts Analoges. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Schleiftonsilben vor *v* ein positionslanges *l, r* hatten.

452 a. Der Wechsel der Tonstelle in russ. Nom. *borodá* 'Bart' Akk. *bórodu* hat nach § 456 die Betonung *bar̃-* zur Voraussetzung. Darf man daher bei demselben Wechsel in Nom. *zeml'á* 'Land' Akk. *zéml'u* aus **ĝhemi̯ā(m)* auf Schleifton auf *m* und damit auf ehemals positionsschweres *mi̯* schließen? Eine andre Möglichkeit, vom Slavischen aus an positionsschweren Konsonanten vor i̯ heranzukommen, gibt es nicht, da offenbar sehr frühzeitig die Silbengrenze vor diese Konsonantengruppe verlegt wurde.

81. Nasalvokal.

453. Die Verbindung Vokal + Nasal in geschlossener Silbe, die nur in polnischen Mundarten vgl. Vondrák Vgl. Gramm. I 133, im siebenbürgischen Bulgarisch, vgl. Miklosich Denkschr. Wiener Akad. VII 141 fg., im Altböhmischen Jagić Arch. sl. Phil. XXII 35, im Polabischen usw. noch konsonantischen Nasal zeigt, ist im Altbulgarischen zu den Nasalvokalen *ę, ǫ* geworden, z. B. *męso* 'Fleisch', *pǫtь* 'Weg'. *ę, ǫ* beweisen damit alte geschlossene Silbe.

Vor i̯ ist der Nasal überall erhalten, also war die Silbe vor *mi̯, ni̯* bei Eintritt der Nasalierung offen. Wir haben z. B. abulg. *zeml'a* 'Erde' aus **ĝhemi̯ā*, *loml'ǫ* 'ich breche' aus **lomi̯-*, *sten'ǫ* 'ich seufze' aus **steni̯-*. Wenn *mi̯* im Wortanlaut und -inlaut verschieden behandelt wird, kann das nicht, wie Fortunatov Arch. slav. Phil. XI 568 und BB XXII 155 Anm. meint, auf der Silbentrennung *m/i̯* im Wortinnern beruhen; man müßte bei der Silben-

trennung *m/i̯* Entwicklung des vorausgehenden Vokals mit *m* zum Nasalvokal erwarten, vgl. Vondrák Vgl. slav. Gramm. I 287; denn *m'* ist gerade in solchen slavischen Sprachen zu finden, die Nasalvokal haben.

81 a. Ersatzdehnung.

453 a. Wortauslautendes *-ns* ist unter Ersatzdehnung geschwunden. Aus **trins* ist abulg. *tri*, aus **u̯l̥qu̯ons* ist *vlъky*, aus **sūnuns* ist *syny*, aus **māter̥ns* ist über **māterins* abulg. *materi* geworden. Da die Formen doch wohl für die Pause in Anspruch genommen werden dürfen, ist der Schluß berechtigt, daß *-ns* im Wortauslaut einmal einmorig war. Es liegt am nächsten wie im Griechischen und Lateinischen dabei das *-n-* als einmorig, das *-s* als untermorig anzusehen.

82. Kürzung langer Vokale.

454. Wie im Baltischen sind die langen Vokale vor Sonor + Konsonant vielleicht auch im Slavischen gekürzt. Den Beweis erbringt nicht der Genetiv Pluralis, vgl. § 456. Diese Kürzung kann aber wie im Baltischen erst eingetreten sein, nachdem *ēu* einen *i*-Vorschlag erhalten hatte; denn *i̯ēu* zeigt sich ja gerade vor Konsonant, z. B. im *s*-Aorist abulg. *bl'ūsъ*, vgl. Mikkola Urslav. Grammatik 61. Ausgenommen von der Kürzung ist wie im Baltischen die Stellung vor Sonor + i̯ wie in *chval'ǫ* 'ich lobe'. Anders ist es bei *stavl'ǫ* 'ich stelle'. Lautgesetzlich müßte es **stavьjǫ* und **stujǫ* heißen; denn nach langem Vokal + *u̯* war von Hause aus in der Lentoform vermutlich *ii̯* vor Vokal zu finden. Es ist aber auch nicht möglich, daß wir es hier mit der Allegronebenform zu tun haben, die vom Urindogermanischen her i̯ besaß, vgl. § 422. Sollte *stavl'ǫ* als Analogieform alt sein, so müßte man annehmen, daß hinter langem Vokal Konsonant + i̯ damals schon zur folgenden Silbe gehörte. Die Silbengrenze lag bei der Allegroform hinter *u̯*. Ebenso ist es bei den Kurzdiphthongen in abulg. *pl'ujǫ* 'speie' aus **(s)pi̯eu̯i̯-*, *ujь* 'Oheim' aus **au̯i̯os*. Hier ist ebenfalls von **(s)pieu/i̯-*, **au/i̯os* auszugehen wie bei *lěvъ* 'links' von **lai/u̯os* oder bei *turъ* 'Auerochs' von **təu/ros*. Vom Indogermanischen her gab es also positionsbildenden Kurzdiphthong vor allen Sonoren. Ich erwähne das für Diphthong + Liquida nur hier, weil das selbstverständlich ist, man vergleiche etwa ai. *vela* 'Treffpunkt', av. *stouro* *(staora)* 'Großvieh', griech. καυλός 'Stengel', lat. *caulis*.

455. Erhalten bleibt die Länge vielleicht auch, wie manche glauben, wenn steigtoniger Vokal vor Nasal stand, falls hier der Nasal gefallen ist, z. B. *lyko* 'Bast', lit. *lúnkas*. Der Nasal wurde also so kurz gesprochen, daß er schwinden konnte. Das erinnert an die litauischen Verhältnisse in der Verteilung der Quantitäten bei stoßtonigen und schleiftonigen Diphthongen (§ 433).

Wenn vor andern als mit Sonor beginnenden Konsonantengruppen der lange Vokal unverkürzt ist, könnte das wieder damit zusammenhängen, daß der erste dieser Konsonanten im Silbenauslaut untermorig war, z. B. *sīdlo* 'Strick', *brātrъ* 'Bruder'. Es muß aber damit gerechnet werden, daß diese Verbindungen damals schon ganz zur zweiten Silbe gehörten.

456. Im Auslaut dürfte langer Vokal vor Sonor ebensowenig wie im Baltischen gekürzt worden sein. Allerdings könnte das sonderbare Geschick der Endung *-ōm* des Genetivus Pluralis es nahe legen, an Kürzung zu denken; denn obwohl die Silbe Schleifton hatte, ist sie doch bereits im Altbulgarischen zu einem *-ъ* zusammengeschrumpft, dem nicht einmal mehr die Spur einer Länge anhaftet. Das würde einst langes *-m* nach schleiftoniger Länge voraussetzen; andre Sprachen haben davon keine Spur bewahrt. Auch sonst ist die Kürzung der Längen vor auslautendem *-m* wenig glaubwürdig. Da wir steigtoniges *-ám* zu abulg. *ę-*, russ. *-u* entwickelt sehen, ist es nicht wahrscheinlich, daß *-õm* zu *-ъ* verkümmert ist. Das umso weniger, als der Wechsel der Tonstelle z. B. in russ. Akk. *bórodu* = lit. *barzdą*, Nom. aber *borodá* = *barzdà* (§ 428) auch für das Slavische Umänderung des indogermanischen Steigtons in Schleifton im Akk. Sing. der *ā*-Stämme erweist. Man hat also nicht nur für *-ám*, das als Grundlage für den Instrumental geblieben ist, sondern auch für *-ãm* Entwicklung zu abulg. *-ę* anzusetzen. Dann kann hinter dem *-ъ* des Genetivus Pluralis kein *-õm* stecken. Man wird also von einer durch unbekannte Ursache umgeänderten Endung auszugehen haben. Meillet setzt daher idg. *-om* an und glaubt Introduction[6] 257 fg. dafür auch die italische und irische Endung anführen zu dürfen. Dabei befindet er sich entschieden im Irrtum. Irisches *con n-* 'der Hunde' braucht keineswegs auf kurzem *-om* zu beruhen. Lat. *-um* findet seine Erklärung im Jambenkürzungsgesetz (§ 274). Im Umbrischen aber scheint, wie v. Planta II 122 fg. auseinandergesetzt hat, die Länge vor *-m* bewahrt geblieben zu sein. Die Endung *-om* macht sich also nur für den slavischen Genetivus Pluralis nötig und wird eben deswegen nicht urindo-

germanisch sein. Wie es mit der slavischen Endung bestellt war, wissen wir vorläufig immer noch nicht.

83. Assimilation.

457. Wiederum wie im Baltischen sind mancherlei Konsonantengruppen zu einfachem Konsonant assimiliert; der Vorgang hat sich zum Teil bei denselben Lauten wie dort abgespielt.

Gruppe 1. Guttural + *t* vor dunklen Vokalen: abulg. *pletǫ* 'ich flechte' lat. *plectō*, *pt: teti* Inf. zu *tepǫ*.

Gruppe 2. *k̑s: osь* lit. *aszìs* 'Achse', *ks: těchъ* Aor. zu *tekǫ* 'ich laufe', *ts: basъ* Aor. zu *bodǫ* 'ich steche', *ps: osa* 'Wespe' lit. *vapsà*, *kþ: tesati* 'behauen' zu gr. τέκτων.

Gruppe 3. *tn: svьnǫti* 'leuchten' zu *svьtěti*, *dhn: vъzbъnǫti* 'erwachen' zu *bъděti*, *pn: sъnъ* 'Schlaf' lit. *sāpnas*, *bhn: gynǫti* 'zu grunde gehen' zu *gybati*, *dm: věmь* 'ich weiß' aus **u̯oidmi*[1]).

Gruppe 6. *k̑i̯: pišǫ* 'ich schreibe' zu *pisati*, *g̑hi̯: ližǫ* 'ich lecke' zu *lizati*, *ghi̯: lъžǫ* 'lüge' zu *lъgati*; *du̯* vielleicht in *davě* 'wir beide geben'.

Gruppe 7. *sk̑: pasǫ* 'ich weide' zu lat. *pāscō*.

Gruppe 11. *si̯: gašǫ* 'ich erlösche' gegenüber *gasiti*.

Gruppe 12. *mn:* wohl *tьnǫ* 'ich haue', *nm: imę* 'Name'.

458. Dazu kommen noch Assimilationen, die nicht über das ganze Gebiet verbreitet sind.

Gruppe 4. *kl:* abulg. *plelъ* zweites Part. Praet. zu *pletǫ* aus **plek̑tǫ* 'ich flechte', *šilo* 'Ahle' čech. *šidlo*, vgl. Jagić Arch. slav. Phil. XXXVII 185.

Gruppe 6. *dhi̯:* russ. *meža* 'Grenze' zu ai. *madhya* 'mittlere'.

Gruppe 17. *li̯* > *j* in serbischen Mundarten, vgl. Leskien IF XXXI 417, Gramm. serbo-kroat. Sprache S. 84: *bòje* 'mehr'; anderwärts *l'*.

Da im Slavischen Konsonantengruppen, die nicht zur folgenden Silbe sprechbar sind, nicht zu einem einfachen Konsonanten assimiliert erscheinen, dürften die in diesem Kapitel vorgelegten Assimilationen sämtlich erst zu stande gekommen sein, nachdem die Silbengrenze vor die Gruppe verlegt worden war. Man wird es also nicht mit einer Vereinfachung der Geminata zu tun haben.

---

[1]) Die später entstandene neue Lautgruppe *dn* hat im Ostbulgarischen zur Geminata geführt, z. B. in dem bei Berneker Slav. Chrestomathie 167 fg. abgedruckten Märchen *vinnъš* = *vednaž* 'einmal', *utkrannъ* = *otkradnǫ* 'ich stehle weg'.

84. Schwund des ь und ъ in offenen Silben.

459. Da es vielfach nicht leicht ist festzustellen, ob die Silbe vor einer Konsonantengruppe offen ist oder nicht, kann der Schwund von ь, ъ gute Hilfsdienste leisten. Die im älteren Slavisch vorhandenen Laute ь und ъ sind in sämtlichen Slavinen frühzeitig in offener Silbe geschwunden. Aus diesem Schwund darf man also auf ehemals offene Silbe schließen. Ich nenne nur einige Beispiele; die Rekonstruktionen berücksichtigen nur Teile des Wortes, sie sind also voller Anachronismen.

Gruppe 1. *kt* in čech. *dci* aus **dъkti* 'Tochter'.

Gruppe 3. *kn* in čech. *mknouti* aus *mъknǫti* 'bewegen', vgl. r. *sna* 'des Schlafes' aus **supnōd*.

Gruppe 4. *ghl* in r. *mgla* aus *mьgla* 'Nebel', *kl* in r. Dial. *sklo* aus *stьklo*; die gewöhnliche Form *steklo* beruht wohl nicht auf andrer Silbenteilung, sondern nur auf der Lentoform, die sich gegenüber der Anhäufung von Konsonanten hier wie in andern schweren Verbindungen häufig durchsetzte.

Gruppe 5. *br* in altčech. *dbři* 'des Tales' aus **dьbri*.

Gruppe 6. *ti̯* in poln. *chcę* 'ich will' aus **chъti̯ǫ*, *dhi̯* in altčech. *bzu* 'ich wache' aus **bъdi̯ǫ* = abulg. *bъždǫ*, *ghi̯* in altčech. *lžu* 'ich lüge' aus **lъghi̯ǫ*, *ki* in russ. *serdce* 'Herz' aus **k̑ərdiki̯om*.

Gruppe 7. *sk* in altr. *dska* 'Brett' aus *dъska*, in r. *Pskov* neben der Lentoform *Pleskov*, beide aus *Plьskovъ*; *st* in r. *l'stit'* 'schmeicheln' aus *lьstiti*, in r. *kstit'* neben der Lentoform *krestit'* 'taufen', beide aus *krьstiti*. Daß es sich nur um Allegro- und Lentoformen, nicht um verschiedene Silbenteilung handeln kann, beweist z. B. Allegroform *Smolnesk* neben Lentoform *Smolenesk*, beide aus *Smolьnьskъ* (weitere Beispiele bei Sobolevskij, Lekcii po istorii russkago jazyka[4] 49). *zdh* in r. *mzda* 'Lohn' aus *mьzda*.

Gruppe 8. *sn* in altčech. *dchnúti* 'atmen'.

Gruppe 10. (*sr* aus *k̑r* in čech. *pstrý* aus *pьstryj*). Für idg. *sr* habe ich ebenso wie für idg. *sl* (Gruppe 9) kein Beispiel zur Hand.

Gruppe 12. *mn* wohl in čech. *tnu* 'ich haue' aus **tьmnǫ*.

Gruppe 15. *ni̯* in r. *dnja* 'des Tages' aus *dьnja*.

Gruppe 16. *li̯* in r. *dlju* 'ich zögere' aus *dьljǫ*.

Gruppe 17. *ri̯* in r. *zrju* 'ich sehe' aus *zьrjǫ*.

Für mehrere der Gruppen erübrigt es sich, ein Beispiel zu nennen, weil viele Konsonantenverbindungen, wie wir im vorausgehenden Abschnitt sahen, im Slavischen zu einem einfachen Konsonanten assimiliert sind. Von den übrigen scheiden in diesem

Kapitel selbstverständlich die Nasalverbindungen und Halbvokal + Konsonant aus. Da vor allen übrigen zweiteiligen Gruppen — auch *sr* wird man (wegen *sr* aus *k̄r*) ebenso wie *sl* trotz des Mangels an einem Beispiel mit hineinrechnen dürfen — *ь, ъ* ausfallen, muß man annehmen, daß durchweg offene Silben vorhanden gewesen waren. Die slavische Öffnung der Silben geht aber darüber hinaus; daß z. B. auch *stu̯, sti̯* zur folgenden Silbe geschlagen wurden, zeigen r. *bogatstvo* 'Reichtum' aus *bogatьstvo*, r. *mšču* 'ich räche' aus *mьstję*.

460. Einen interessanten Beitrag hierzu hat jetzt W. Schulze in der Festschrift für Bezzenberger 144 fg. beigesteuert. Er weist nach, daß im Altbulgarischen im Zographensis usw. genau zwischen *otъvrěšti* 'wegwerfen' und *otvrěsti* 'öffnen' geschieden wird. Ersteres hat immer sein *ъ* und wird *otъ/vrěšti* abgeteilt, letzteres hat kein *ъ* und wird *o/tvrěsti* getrennt. Mindestens die Abteilung des den Schreibern etymologisch nicht mehr klaren und darum ohne *ъ* geschriebenen *o/tvrěsti* entspricht offenbar der Aussprache. Also gehörten sogar *tu̯r* zur zweiten Silbe, eine für die Zungen andrer Völker selbst bei Verteilung auf zwei Silben schwierige Lautverbindung, die sich z. B. die Römer darum erleichterten, s. § 269.

460a. Nicht zur Feststellung der offenen oder geschlossenen Silben scheint mir tauglich die Verwandlung des *o* in *i* im Kleinrussischen. Die Auffassung dieser Erscheinung, wie sie Smal-Stockyj und Gartner in ihrer Grammatik der ruthenischen Sprache, S. 75 fg. vortragen, ist, wie ich glaube, unrichtig; ich schließe mich Sobolevskijs auf Potebnja fußenden Ausführungen a. a. O. S. 50 fg. an, wonach für diesen Lautwandel nicht geschlossene Silbe, sondern durch Schwund eines *ъ* oder *ь* der folgenden Silbe veranlaßte Ersatzdehnung maßgebend ist.

85. Das Sieverssche Gesetz.

461. Der Wechsel zwischen *i* und *ii̯* spiegelt sich auch im Slavischen noch wieder in den Neutren: abulg. *pol'e* 'Feld', *mor'e* 'Meer' gegenüber *-ьje* nach Längen *bylьje* 'Kraut', *bytьje* 'Sein', *sъnьje* 'Traum' mit *n* aus *pn* oder in mehrsilbigen Wörtern wie *roždenьje* 'Eltern'. Nur selten ist *-ьje* auch nach Kürze zu finden wie in *zelьje* 'Gemüse'. Umgekehrt ist auch *-je* nach Länge kaum vorhanden, obwohl hier ja vielleicht von urindogermanischer Zeit her auch i̯ in der Allegroform neben *ii̯* berechtigt war, z. B. *věšte* 'senatus'.

Auch das Femininum läßt den Unterschied sehen. *ii̯* liegt

vor hinter Länge in *bratrьja* 'Brüder', *gostьja* 'Gastfreundin', so auch bei dem Nominativ auf *-i* wie *sǫdьi* 'Richter', meist mit *-ii* geschrieben *ladii* 'Schiff', *rětii* 'Redner' usw. Unberechtigt ist *i̯i* höchstens in *mlъnii* 'Blitz'. Hinter Kürzen haben wir *-i̯a*, z. B. *volja* 'Wille', *zemlja* 'Land' mit sekundärem *l*. Hier ist aber nicht selten *i̯ā* auch hinter Länge zu finden, z. B. *kaplja* 'Tropfen', *pišta* 'Nahrung'.

Das Maskulinum läßt das Gesetz nicht mehr recht erkennen. Zwar zeigt sich *i̯i* ganz richtig in *vrabij* 'Sperling', *gvozdij* 'Nagel', aber auch in *čьtij* 'Leser'. Umgekehrt ist *i̯* nicht nur nach Kürze, wie in *ježь* 'Igel' (berechtigt sichtlich auch in *ujь* 'Bruder der Mutter'), sondern auch in *mǫžь* 'Mann', in den vielen Ableitungen auf *-ьсь* usw. zu finden. Im Adjektiv der Zugehörigkeit ist *i̯i* verallgemeinert worden, z. B. *kozij* 'zur Ziege gehörig'.

462. Das Verbum hat den Wechsel *i*, *i̯i* verwischt, da hier den kurzstämmigen wie *deždǫ* 'lege', *bor'ǫ* 'kämpfe' die langstämmigen und mehrsilbigen unter Aufgabe des *i̯i* völlig angeglichen worden sind, wie *vęžǫ* 'binde', *glagol'ǫ* 'spreche'. Auch die 1. Sing. der *ī*-Verba hat sich dem angeschlossen, daher *stavl'ǫ*, nicht ***stavьjǫ*** 'ich stelle' (vgl. § 454).

Das Walten des Gesetzes zeigt sich aber doch insofern überall deutlich, als in die kurzstämmigen Wörter, denen von Hause aus nur *i̯* zukam, *i̯i* nicht häufig eingedrungen ist, abgesehen von den wuchernden Suffixen auf *ьсь* und *ьj*. Wenn trotz der Verlegung der Silbengrenzen das Sieverssche Gesetz noch durchschimmert, so beweist das nur, wie zäh ein altüberkommenes Sprachgesetz sich hält.

86. Moderne Aussprache.

463. In den slavischen Sprachen pflegt heutzutage nicht nur jeder zwischen zwei Vokalen im Wortinnern stehende Konsonant zur zweiten Silbe gesprochen zu werden, sondern auch jede Konsonantengruppe, die im Wortanlaut möglich ist, vgl. besonders Broch Slavische Phonetik 264, ferner Potebnja Zapiski imper. akad. nauk XXXIII 820 fg. Man spricht also *sk*, *st*, *zd* usw. zur zweiten Silbe, z. B. *mě-sto*. Ausgenommen sind nur gewisse Verbindungen, die erst sekundär entstanden sind durch Ausfall eines *ъ*, *ь*. Etwas Außergewöhnliches stellen solche Fälle dar, wo *i* und *u* nicht nur vor Liquiden wie in *u̯rata*, sondern auch vor Verschlußlauten wie in *i̯du* (vgl. Broch og Selmer Håndbok i elementær fonetik S. 101 fg.) als Konsonanten auftreten und

nur eine Beisilbe bilden. Das ist nur möglich, indem die Schallstärke des *i* und *u* besonders herabgedrückt wird. Ähnlich wird es bei poln. *piekł* 'er kochte' sein, s. Meillet et Willman-Grabowska Grammaire de la langue polonaise 10. Dieses ist so die Vorstufe zu russ. *p'ok* mit Schwund des *l*. Sekundäre Geminaten sind in den slavischen Sprachen zum Teil noch zu hören, vgl. Broch Slav. Phonetik 269. Was sonst die Quantität der slavischen Konsonanten angeht, so ist für unsre Betrachtung weniger wichtig die Dehnung des Konsonanten hinter Vokal in der Tonsilbe im Großrussischen (Broch 283) als die Dehnung im Wort- und Silbenauslaut, die mit dem sogenanten festen Anschluß in Zusammenhang steht, s. Broch 265. Hier gehen die verschiedenen slavischen Sprachen nicht genau zusammen; ich deute die Einzelheiten nur an. Danach dehnen die einsilbigen Wörter auslautenden sonoren Konsonanten (Liquida oder Nasal) im Polnischen, Bulgarischen und Kleinrussischen. Im Polnischen wird auch im Innern zweisilbiger Wörter silbenauslautender Sonorlaut etwas gedehnt wie in *cor/ku*; und dasselbe gilt hier auch für Spiranten wie *is/kra*.

Diese Angaben möchte ich noch ergänzen aus eigenen Untersuchungen, und zwar für das Polnische, Serbische und Slovenische, die ich an drei jungen Kaufleuten, die seit kurzem ihre Heimat mit Hamburg vertauscht hatten, 1911 angestellt habe.

464. Polnisch. Versuchsperson Mor. aus Warschau. Anzahl der Messungen drei, falls nicht in Klammer anders angegeben; die Zahlen außerhalb der Klammern bedeuten Hundertstel Sekunden.

dobra 'Landgüter': *o* 16½ (2), *b* 6½ (2), *r* 13 (1)
piekło 'Hölle': *ie* 15, *k* 12
laska 'Stock': *s* 12, *k* 8 (2)
czysty 'reinlich': *i* 15, *s* 9, *t* 9
fechty 'Fechtkunst': *f* 24, *e* 14, *x* 6, *t* 12
gatki 'Unterhosen': *a* 12, *t* 10, *h* 3, *k* 10.

Diese Aufnahmen zeigen, daß den zweiteiligen Konsonantengruppen im Wortinnern verhältnismäßig kurze Dauer zukommt.

465. Slovenisch. Versuchsperson Mirk. aus Šid.

pogreb 'Begräbnis': *o* 20, *g* 12, *r* 8, *e* 12, *b* 4
tabla 'Tafel': *a* 24, *b* 10, *l* 8, *a* 8
testo 'Teich': *e* 29, *s* 17, *t* 7
pasti 'weiden': *a* 26, *s* 21 (2), *t* 6 (2)
pasti 'fallen': *a* 17, *s* 16, *t* 7 (je 2)
pismo 'Brief': *i* 27, *z* 17, *m* 8 (je 2)
kosa 'Haar': *o* 17, *s* 29
gas̨im 'ich lösche': *a* 23, *s* 24.

466. Serbisch. Versuchsperson Blag. aus Kragujevac.
pokraj 'neben': *h* 5, *a* 15, *k* 9, *r* 9
testo: *h* 4 (2), *e* 28 (2), *s* 11, *t* 6
pasti 'weiden': *h* 7 (1), *a* 34, *s* 11, *i* 5
pasti 'fallen': *h* 5 (2), *a* 21 (6), *s* 15 (6), *t* 7 (6)
pismo: *h* 7 (2), *i* 24, *z* 14, *m* 9
kosa: *h* 8 (2), *o* 19, *s* 20
gasim: *a* 30, *s* 15, *i* 13 (1).

87. Zusammenfassung.

467. Positionsschwere läßt sich für zweiteilige Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal vom Slavischen aus überhaupt kaum mehr feststellen: nur für die Gruppen 13, 14, 15—19 (*nl*, *nr*, *m*i̯ (?), *l*u̯, *r*u̯, i̯u̯, u̯i̯). Die übrigen Verbindungen zeigen nur noch offene Silben: daß einmal geschlossene Silben für alle zweiteiligen Gruppen vorlagen, ist vom Slavischen aus nicht mehr zu sehen, wenn man nicht das Sieverssche Gesetz zu Hilfe holen will. Dieses könnte nach § 461 ehemalige Verteilung auf zwei Silben für die Gruppen 3, 5—7, 15—18 erweisen. Es scheint aber im Slavischen auf einer gewissen Stufe überhaupt keine geschlossenen Silben mehr gegeben zu haben. Die umgekehrte Richtung der Entwicklung, womit Schließung der Silbe infolge von Verstummen eines *ь*, *ъ* nicht identisch ist, läßt sich in dieser Sprache, so viel ich sehe, nirgends wahrnehmen. Für u̯i̯ ist also eine derartige Annahme entschieden unrichtig. Wenn die Verbindungen *ъj* zu *yj* und *ьj* zu *ĭj* im Bulgarischen geführt haben, ist darin keine Schließung der Silben zu sehen; denn *j* ist nicht als i̯ mit in die vorausgehende Silbe getreten, um mit *ъ*, *ь* zusammen *y*, *ĭ* zu liefern, wie vielleicht (?) im Gotischen i̯ über Geminierung zu i̯i̯ und weiter zu *ddj* in *tvaddje* geführt hat; denn anderwärts, etwa hinter *o*, ist *j* auch nicht geminiert, es handelt sich also nur um eine Verlängerung des *ъ*, *ь*, die uns hier nicht berührt. — Geminata ist nicht vorhanden außer infolge sekundärer Veränderungen. Bemerkenswert ist das von mir nicht behandelte Aufgeben der alten Vokalquantitäten.

468. Hinter langem Vokal hat Sonor + Konsonant einmal, wie die Kürzung lehrt, den Wert einer More gehabt, während für andre Gruppen diese nicht nachweisbar ist.

469. Im Auslaut scheint *-ns* positionsschwer gewesen zu sein. Steigtonige und schleiftonige Diphthonge zeigen unterschiedliche Behandlung, das Ergebnis aus *-oĭ* fällt mit dem aus

-ǒi zusammen; dadurch hebt sich *-i* aus *-oi* als kürzer ab. — Die anlautenden Konsonanten zählen auch im Slavischen nicht mit, wie der Schwund eines *i̯* vor *ь* im Anlaut zeigen kann; denn so haben wir nach NGG 1918, 108fg. die Entwicklung von *i̯u-* > *ī* aufzufassen: der lange Vokal *i-* ist erst durch Dehnung des zunächst entstandenen *ь-* zu erklären.

469a. Die Komposita werden in der Silbentrennung für gewöhnlich wie einfache Wörter behandelt. Das beweist schon die Feststellung Schulzes s. § 460. Dazu stimmt auch durchaus die Regelung des Stimmtons des auslautenden Geräuschlauts eines Konsonanten. Bei Berneker Russ. Grammatik 2. Aufl. 2. Abdr. S. 36 ist die Regel (die für alle Slavinen gilt) ungenau gefaßt. Sie muß heißen: 'Vor stimmhaftem Verschlußlaut oder Spiranten außer *v* wird ein stimmloser Konsonant stimmhaft, und umgekehrt: vor stimmlosem Konsonant wird ein stimmhafter Verschlußlaut oder Spirant, auch *v*, stimmlos.' Das verschiedene Verhalten des *v* erklärt sich aus seiner Zwitterstellung zwischen Halbvokal und Spirant (vgl. NGG 1918, 110fg.). Vor stimmlosem Laut z. B. in *vъsaditь* würde *vъ* normalerweise eine Silbe für sich allein bilden, wenn es stimmhaft gesprochen werden sollte, *v* ist daher in diesem Fall ganz deutlich Geräuschlaut. Dagegen in *sъvesti* war es lange Halbvokal oder auf der Grenze zwischen Halbvokal und stimmhaftem Spiranten, daher wird das vorausgehende *s* nicht beeinflußt. Auch in der Einwirkung der folgenden Vokale ist der erste Teil eines Kompositums dem ersten Stück eines einheitlichen Wortes völlig gleichgestellt. So hat russ. *bezdna* 'Abgrund' ein offenes *ä*-artiges *e*, während im Localis *bezdně* das *e* der Vorsilbe *bez-* ein geschlossenes *e* ist.

IX. Armenisch[1]).

88. Geschlossene Silben.

470. Esquisse d'une grammaire comparée de l'Arménien classique 31 und 35 kennzeichnet Meillet das Armenische dahin, daß es vor der Synkope des *i* und *u* ebenso wie das Slavische nur offene Silben besessen habe. Das ist nicht richtig, wenn man

[1]) Über die heutzutage in der Schrift übliche Silbentrennung vgl. Finck Lehrbuch der neuostarmen. Litteratursprache 17. Für die Sprache ergibt sich, soviel ich sehe, aus dieser Silbenbrechung keine Erkenntnis.

nicht mit Meillet den Ausdruck preßt und ihn auch auf die Verbindung von Vokal mit Nasal oder Liquida anwendet. Dies zu tun, ist aber nicht am Platz, wie man gerade am Slavischen ermessen kann. Um die durch Vokal + Konsonant geschlossenen Silben zu meiden, hat das Altbulgarische Vokal + Nasal vor silbenanlautendem Konsonanten in nasalierten Vokal verwandelt und die Folge *el*, *ol* derselben Silbe in *lě*, *la* usw. umgestellt und ist eben durch diese Metathesis in seiner Silbenbildung charakterisiert. Das Armenische, das nicht nur Nasal oder Liquida vor Konsonant beibehalten, sondern sogar die Verbindung Muta + *r* zum Teil in *r* + Muta umgeändert (§ 472) hat, mit dem Slavischen auf eine Stufe zu stellen, geht also ganz und gar nicht an. Nur insofern höchstens darf man es in engere Beziehung zum Slavischen (und Baltischen) bringen, als es ebenfalls in einer ganzen Reihe von Fällen die Silbe geöffnet hat und keine Geminata außer infolge von Synkope in sekundären Verbindungen besitzt, vgl. § 474.

Richtiger als Meillet scheint mir Grammont MSL XX 248 das Armenische dahin zu beurteilen, daß jede Silbe nur mit e i n e m Konsonanten beginne; der Grund dafür braucht aber nicht, wie Grammont glaubt, darin zu liegen, daß die Konsonantengruppe zu Beginn der Silbe erleichtert wurde, sondern vielmehr unter Umständen darin, daß gewisse Konsonantengruppen, gleichgültig in welcher Silbenstellung, silbisch geworden waren, worauf mancherlei hinweist, der Vorschlag eines Vokals im Wortanlaut sowie die Wertung von *st-*, *gn-* (§ 472). Wie war es bei *hr-* (§ 473)? Wenn Grammont mit seiner Theorie recht hat, entscheidet sich die Frage, wie *-u̯i̯-* zwischen Vokalen behandelt wurde, gegen Meillet Dial. indoeur. 72 zu gunsten Pedersens; jedenfalls aber hat man dabei Öffnung der Silbe, also Zerreißen des, wie ich annehme, im Urindogermanischen vorhandenen Diphthongs z. B. **g̑u̯ou/i̯o-* > **g̑u̯o/u̯i̯o-* > *kogi* 'Butter' anzunehmen.

471. Gruppe 1. Intervokalisches *p* ist zu einem Laut geworden, den man mit *w* zu umschreiben pflegt. Dieser stand einmal dem sonantischen *u* offenbar recht nahe, s. Meillet Esquisse 27. Das zeigt sich unter anderm darin, daß *w* mit vorausgehendem *u* derselben Silbe verschmilzt. So lautet zu dem *u*-Stamm *zgest* 'Kleid' der Instrumental, den sonst ein aus *bh* entstandenes *w* kennzeichnet, nur *zgestu*. Man betrachtet daher die Lautfolge Vokal + *w* überhaupt als Diphthong. Mir scheint das für *aw* richtig zu sein, weil dieses in seiner Weiterentwicklung mono-

phthongiert worden ist, vgl. auch unten § 473. Grammont glaubt MSL XX 236 allerdings spirantische Geltung des *w* beweisen zu können. Ich lasse es ununtersucht, wieweit das im einzelnen zutreffen mag. Für mich genügt zunächst die Feststellung, daß ein irgendwie stimmhaftes *w* vor *t‘* + Vokal jedenfalls nicht zur folgenden Silbe gehört haben kann. Da nun *pt* zu *wt‘* geworden ist, muß *pt* einmal auf zwei Silben verteilt gewesen sein, so in *ewt‘n* aus **septm̥*. Am deutlichsten zeigt sich diese Verteilung hinter *o;* denn hier verband sich *w* mit dem vorausgehenden *o* zu einem Laut, der im Armenischen als *u* erscheint. Vermutlich wird das *w,* unmittelbar ehe es in das *u* aufging, nicht gerade Spirant gewesen sein. Ich möchte aber fragen, ob man sich das Geschick der beiden Laute so vorzustellen hat, daß *o* vor dem *w* erst zu *u* verdumpft wurde oder ob nicht etwa *w*, ebenso wie in mehreren Sprachen das indogermanische *u̯,* s. NGG 1918, 100fg., ein konsonantisches *o̯* war. *o* + *o̯* hätten *ō* ergeben können, das im Armenischen ebenso wie altes *ō* zu *u* geworden wäre. Wir haben so *pt* in *ut* ‘sieben’ aus **optō,* das analogisch für **oḱtō* eingetreten war.

Gruppe 3. Läßt man diese Kombination gelten, so darf man wohl auch bei *k‘un* ‘Schlaf’ an Ähnliches denken. Falls **su̯opnos* > **k‘oo̯nos* > **k‘ōn* oder > *k‘ou̯nos* > *k‘un* geworden war, ist auch für *pn* Verteilung auf zwei Silben verbürgt[1]). Man darf aber nicht vergessen, daß auch schon *o* allein vor *n* immer *u* ergibt, darum sind an sich auch andre Möglichkeiten nicht ausgeschlossen, wie etwa **su̯op/nos* > **su̯o/pnos* > **k‘onos* > **k‘on* > *k‘un.* Daß die Entwicklung über *wn* wahrscheinlicher ist, ergibt die Betrachtung der

Gruppe 12. Hinter dem *wn* von *paštawn* ‘Dienst’ steckt ein *-mn,* das über *-man* aus *-mn̥* entstanden war; das zeigt deutlich der Nomin. Plur. *paštamunk‘,* der altes *-mōn-* enthält. Wenn *mn* zu *wn* geworden ist, könnte *pn* > *mn* > *wn* entwickelt worden sein.

Gruppe 4 und 5. Vielleicht wird auch die Veränderung von *tr* zu *wr* und von *tl* zu *wl* so aufzufassen sein, daß mit der

---

[1]) Es ist nicht uninteressant, daß im Keltischen, das ja manchmal mit dem Armenischen harmonisiert, *opn* zu *own* geworden ist, vgl. Pedersen Vgl. Gramm. kelt. Spr. I 93fg. Noch auffälliger wäre das Zusammengehen mit dem Iranischen (§ 477), falls *p* vor *t, n* zu *u* geworden war. Mit dieser Sprache hat das Armenische auch sonst wohl noch seltene Lautübergänge gemein, so die Metathesis (§ 472), die z. B. im Ossetischen eine Rolle spielt, vgl. Miller Sprache der Osseten 36. Es lohnte derartigen Dingen einmal nachzugehen.

Silbentrennung hinter *t* zu rechnen ist. An sich läßt sich natürlich auch an eine Trennung vor *t* denken, weil *wr, wl* ebenso wie *tr, tl* eine Silbe beginnen können. Beispiele sind *hawr* aus **pətros, arawr* aus **arātrom, cnawt* 'Vater', falls es aus **ĝnātlos* abzuleiten ist. Mit unzureichendem Grund lehnt Grammont MSL XX 249 die Entwicklung des *t* vor *l, r* zu *w* ab; gerade Grammont hebt ja hervor, daß das Armenische allenthalben unharmonische Entwicklung zeigt, man darf daher aus dem Anlaut nicht auf den Inlaut schließen.

Altes *tr* erblicke ich auch in der nachklassischen Form *berwr,* die ich aus **bheretro* erkläre mit einer Endung, die mir aus der Sekundärendung *-to* und dem im Medium einiger Sprachen erscheinenden *-r-* gemischt zu sein scheint. Diese Ansicht hatte ich schon niedergeschrieben, ehe Pokornys Aufsatz erschien, der die Stellung des Tocharischen in den Berichten des Wiener Forschungsinstitutes für Osten und Orient III behandelt[1]).

---

[1]) Ich freue mich hier mit Pokorny in der Erklärung der armenischen Form übereinzustimmen, ich muß aber die Möglichkeit ablehnen, daß auch die lateinischen Formen auf *-tur* aus einer älteren Form auf *-tr-* herleitbar sind. Glatt gebe ich Pokorny IF A XXXVIII und XXXIX 79 zu, daß meine eigene Erklärung der irischen Formen auf *-tar* (GGA 1918, 343 fg.) unrichtig sein muß. Ich bemerke aber, daß nur das Armenische, Irische, Tocharische (vielleicht auch das Oskisch-Umbrische auf *-ter*) Formen besitzen, die altes *-tro* enthalten können. Der enge Zusammenhang, an den Pokorny mit Walde zwischen Lateinisch und Irisch glaubt, besteht hier doch auf keinen Fall. Pokorny übersieht, daß die Indikativformen zu dem medialen umbr. *persnimu* u. a. nicht belegt sind, aber, kaum anders als die belegten Passivformen, auf *-tur* usw. ausgegangen sein werden. Gerade in der Endung *-tur* stimmen Lateinisch und Umbrisch genau überein. Andrerseits will auch Pokorny IF A XXXVIII und XXXIX 10 die mkymr. Deponentialform *gwyr* der air. *fitir* völlig gleichsetzen vgl. übrigens Wackernagel IF XXXIX 220 fg.; darin zeigt sich aber höchstens ein Zusammenhang des irischen und des britannischen Teils des Keltischen. Das, worin das Irische und das Lateinische allein zusammengehen, ist die Aktivbedeutung der Medialform, 'das Deponens'; das ist aber doch nichts als die natürliche Zwischenstufe vor dem Schwund der Medialform. Ebensowenig vermag ich engere Beziehungen zwischen Latein und Irisch bei Nasalis sonans zuzugeben. Ebenso wie man das *a* im Anlaut von *ainm* auf $ə_2$ zurückführen kann, ist das auch für das *a* von osk. *ant, anter* usw. möglich. Dann stellt sich aber die Sache so, daß Nasalis sonans im ganzen Italischen und im Irischen (zu letzterem vgl. jetzt Pokorny KZ L 41 fg.) *e* + Nasal geliefert hat. Auch in der Fortentwicklung der Labiovelare gehen Irisch und Lateinisch nicht zusammen, sondern sie behalten nur q^u bei, während umgekehrt Oskisch-Umbrisch und Britannisch gleichmäßig daraus *p* entwickeln und in der Umwandlung der Media in einen Labial sogar das Irische noch mit ins Schlepptau nehmen. Für Waldes Theorie ist also die Geschichte der Labiovelare glatterdings unbrauchbar. Auf

Gruppe 6. Ebenso wie die sogenannten *w*-Diphthonge gestatten auch die sogenannten *y*-Diphthonge einen Einblick in den Silbenbau. Auch hier wird bis auf Grammont MSL XX 236 angenommen, daß man es mit einem Diphthong, nicht mit einem Vokal + Spirant zu tun hat. Wiederum ergibt sich die nahe Verwandtschaft zwischen *i* und *y* daraus, daß ebenso wie *uw* > *u* so auch *iy* > *i* wird, vgl. *ari* 'tapfer' aus **ari̯i̯os,* s. Meillet S. 34. Die nichtspirantische Natur des einstigen *y* legt die Entwicklung *ey* > *ē* nahe. Dabei ist daran zu erinnern, daß das armenische Zeichen für *ē* nach Andreas graphisch aus dem des *e* und des *i* unter Weglassung des langen Grundstriches zusammengesetzt ist. Dieses *ē* ist entstanden unter anderem in *edhi̯;* es ist also durch Metathesis *-edhi̯-* > *-eyǰ-* > *-ēǰ-* geworden, z. B. *mēǰ* 'Mitte' aus **medhi̯o-*.

Wenn wirklich die Vokal-Verbindungen mit *w* und *y* eine Zeitlang Diphthonge waren, so ergibt sich eine einst lange Silbe und Position auch im sekundären armenischen Wortauslaut, hat man doch z. B. *ew* 'und' aus **epi* mit synkopiertem *-i* zu verstehen. Erwähnung verdienen hier ferner Fälle wie *iwr* 'seiner' aus **seu̯er* oder **seu̯or* mit Synkope des Schlußsilbenvokals.

Gruppe 16 und 17. Auf geschlossene Silbe führt die hie und da für *li̯* auftretende Lautverbindung *łǰ* z. B. in *ołǰ* 'ganz', das ebenso wie air. *uile* aus idg. **oli̯os* hergeleitet wird, s. § 472. Dieselbe Behandlung des i̯ liegt deutlich bei *ri̯* vor, wofür sich *anurǰ* 'Traum' aus **ə₂nōri̯o-* (mit *ə₂* wie vielleicht auch in kret. ἄναιρον, falls dessen α nicht auf volksetymologischer Anlehnung[1]) an ἀνά beruht, s. NGG 1918, 285), vgl. jetzt Meillet Linguist. hist. 222 fg. und *sterǰ* 'unfruchtbar' aus **steri̯os,* vgl. gr. στεῖρα, anführen lassen.

Einzelheiten, die Pokorny a. a. O. 81 aufführt, kann ich hier nicht eingehen. Es bleibt demnach von dem Ganzen nur das *b*-Futurum als gemeinsame Neuerung des Irischen und Lateinischen übrig, der das Britannische und Oskisch-Umbrische die gleiche Behandlung des *qᵘ̯* gegenübersetzen können, so wie ich das bereits GGA 1918, 358 ausgeführt habe. Den Vorwurf, daß mit der gälolatinischen Ursprache ein Stück Stammbaumtheorie aufgewärmt wird, muß ich auch gegen Pokorny aufrecht erhalten. Um zu begreifen, daß Irisch und Lateinisch eine gemeinsame Neuerung vorgenommen haben, genügt die Wellentheorie vollständig; an Urgälolatiner kann ich nicht glauben.

[1]) Wegen Kretschmer Glotta XI 250 bemerke ich, daß ich ὄναρ als indogermanisches Erbstück betrachte, das von den Griechen achäischer Zunge volksetymologisch mit ihrer Präposition ὀν in Verbindung gesetzt wurde; gegenüber dem armenischen Wort zeigt es die Hochstufe in der ersten Silbe.

Daß auch *ni̯* zu *nj* geworden ist, läßt sich nicht durch völlig sichere Beispiele belegen s. Meillet Esquisse 29.

89. Metathese.

472. Gruppe 5. Metathese liegt vor allem in den Verbindungen *bhr, dr, ĝr, ĝhr* vor: *surb* 'rein' aus **kubhros,* vgl. ai. *śubhras, kʿirtn* 'Schweiß' aus **su̯idrom,* vgl. gr. ἱδρώς, *artoy* 'des Ackers' aus **aĝrosi̯o,* s. Pedersen KZ XXXIX 352, *merjenam* 'nähere mich' aus **meĝhri-.* Aber nicht nur im Inlaut hat diese Umstellung stattgefunden, sondern auch im Anlaut wie in *erkan* 'Stein zum Zermalmen' aus **gu̯r̥̄-?*, vgl. ai. *grāvā* 'Stein zum Somapressen', so auch mit dissimiliertem *r* in *ełbayr* 'Bruder' aus **bhrātēr.* Darum kann in diesen Fällen die Metathese nicht ohne weiteres geschlossene Silbe beweisen. Das ergibt sich besonders noch aus dem Verhalten solcher Mutaverbindungen mit Liquida oder Nasal, die im übrigen nicht verändert worden sind. Hier zählt die Konsonantengruppe gewissermaßen als eine besondere Silbe, z. B. bei *gnam* 'ich gehe'; denn im Aorist lautet die dritte Person Singularis *gnac,* nicht **egnac,* wie sie bei einem einsilbigen Wort sonst gebildet sein sollte. Man hat also anzunehmen, daß hier *n* sonantisch (und damit einmorig) war, ebenso wie das *s* in *stanam* 'ich erwerbe' Silbenträger sein kann; den Zusatz eines *ə* vorauszusetzen (Meillet 30/31), ist nicht erforderlich. Höchst bemerkenswerterweise ist also anlautendes *gn-, st-* usw., weil zu Beginn der Silbe nur 1 Konsonant stehen kann, einmorig, das ist anders als bei frz. *état* aus *status* (§ 271 a); aber diese Morigkeit ist auch im Armenischen nichts Altes; denn eine Konsonantengruppe wie *su̯-* im Anlaut hat *kʿ-* ergeben, ohne Einfluß auf die Quantität zu haben.

Gruppe 6. Eine besondere Art von Metathese läßt sich für *du̯* feststellen, das im Anlaut mit prothetischem Vokal zu *erk* geworden ist, z. B. *erku* 'zwei' aus **du̯ō.*

Deutlicher als hier erlaubt die Metathese bei *dhi̯,* die schon § 471 gestreift wurde, eine Schlußfolgerung. **medhi̯os* hat über **mei̯j,* **meyj* schließlich *mēj* ergeben. Da in unbetonter Silbe *i* dem *ē* entspricht, lautet der Genetiv *mijoy.* Diese Entwicklung in der Nichtschlußsilbe beweist vielleicht besser, daß *dhi̯* einst auf die beiden Silben verteilt war. Unberechtigt ist dieser Schluß aber dann, wenn auch diese Veränderung, wie Grammont MSL XX 248, 251 meint, nur darum eingetreten ist, um mehrkonsonantischen Silbenanlaut zu meiden.

Gruppe 16. Neben der Entwicklung von *li̯* > *lj* (§ 471) haben wir als die gewöhnliche Veränderung mit Hübschmann IF XIX 476 Metathese bez. Epenthese anzuerkennen, z. B. in *ayloy*, Gen. von *ayl* 'anderer', aus **ali̯osi̯o*. Ein Grund für die Verschiedenheit ist bisher noch nicht gefunden worden. Hat man es etwa nur in dem einen Fall mit *li̯*, in dem andern aber mit *lii̯* zu tun? Verteilung der Gruppe *li̯* auf zwei Silben bleibt dabei auf jeden Fall gewährleistet.

473. Metathese haben wir ferner festzustellen bei iranischen Lehnwörtern. Meillet erwähnt Esquisse 13 av. *āfrīnāmi* > **awhrinem* > *awrhnem* 'segne' und av. **pātifrāϑa-* (vgl. pehl. *pātfrās*) > **patiwrhas* > *patuhas* 'Bestrafung'. Meillet glaubt also, daß iran. *fr* im Munde der Armenier zu *whr* > *wrh* geworden ist. Nach freundlicher Belehrung von Andreas muß sich die Sache anders verhalten. Das *w* hat mit dem *f* nichts zu tun, *fr* wurde von den Armeniern vielmehr nur als *hr* aufgefaßt. Im Anlaut blieb *hr-* erhalten, so in *hraman* 'Befehl', intervokalisch wurde es zu *rh* umgestellt. Das *w* in *awrhnem* gehört mit dem vorausgehenden *a* zusammen, *aw* ist armenische Schreibung für *ō*, diese konnte natürlich nur dadurch aufkommen, daß *au̯* (> *aw*) zu *ō* entwickelt worden war. In den ersten Jahrhunderten ihrer schriftlichen Überlieferung haben die Armenier lange und kurze Vokale noch geschieden, wie aus der arabischen, durch die Armenier vermittelten Wiedergabe der iranischen Ortsnamen hervorgeht. Sie konnten also die iranischen Quantitäten auseinanderhalten und faßten daher iranisch *o*, *ō* (die nach der landläufigen Umschrift *a*, *ā* geschrieben werden) als *a*, *ō* auf. Da man für *ō* lange Zeit im Armenischen die Verbindung *aw* beibehielt, schrieb man sie auch für iran. *ō*, so in *awrēnkʿ* 'Gesetz', das aus *ōđoin (ādoin)* entlehnt ist. So versteht man auch *awrhnem* aus *ōfrīnōmi (āfrīnāmi)*. Für die Kürze nahm der Armenier *a*. *patuhas* stammt also von av. **pŏtifrōϑō* (nicht **pātifrāϑa-*) her, indem **potifroϑo-* > **patihras* > **patirhas* > *patuhas* wurde; das Pehleviwort ist als *pōđfrōs* zu lesen.

Die in *awrhnem* steckende Metathese ist deswegen besonders interessant, weil im Anlaut *hr* geblieben ist; sie läßt also vermuten, daß die Veränderung im Inlaut dadurch veranlaßt war, daß die Gruppe auf zwei Silben verteilt gesprochen wurde: das Ergebnis *rh* gehört ja auch zu zwei Silben. Indirekt erlaubt das einen Schluß auf die echtarmenischen Konsonantengruppen.

90. Assimilation und Vereinfachung.

474. Erst in der Assimilation ohne Geminata und ohne Ersatzdehnung zeigt sich im Armenischen die starke Neigung zur Öffnung der geschlossenen Silben. Unter den einst unbedingt zu zwei Silben gehörigen Gruppen finden wir Assimilation für *rs* > *ṙ* wie in *moṙanam* 'ich vergesse', das zu ai. *mṛšyate* 'er vergißt' gehört, und für *ms* > *s* z. B. *us* 'Schulter' aus **omsos*, ai. *aṃsas*. Aber auch unter den andern Gruppen gibt es derartige Assimilationen: *s* + Liquida oder Nasal werden zu Liquida oder Nasal, z. B. *sl* in *jil* 'Flechse' zu lit. *gýsla* 'Ader, Flechse', *sr* in *kʻeṙ* 'der Schwester' aus **suesros*, *sm* in *um* 'wem' aus **osm-*, im Inlaut vielleicht in *kʻami* 'Wind'(?) vgl. Charpentier IF XXV 249fg., *sn* in *z-genum* 'ich ziehe mich an' aus **u̯esnumi* vgl. gr. ἕννυμι, *zgh* in *mozi* 'Kalb' aus *mozgh-* vgl. gr. μοσχίον. In all diesen Fällen läßt nur die Vergleichung mit den andern Sprachen den Schluß zu, daß auch in der Vorstufe des Armenischen einmal geschlossene positionsschwere Silben vorlagen.

Verwandt mit dieser Behandlung ist die Verwandlung gewisser Lautgruppen in *c̣* und *č̣* s. Meillet Esquisse 31, Dial. indoeur. 110, vgl. jetzt Grammont MSL XX 215fg.: *hac̣i* 'Esche' mit *c̣* aus *sk̂*, *koč̣em* 'ich nenne' < **gu̯oti̯e-*, *goč̣em* 'ich schreie' < **u̯oqu̯i̯e-*.

91. Zusammenfassung.

475. Das Armenische hat starke Veränderungen erlitten. Zwar die Kürzung der langen Vokale vor *i̯*, *u̯*, Nasal oder Liquida + Geräuschlaut ist vielleicht in alter Zeit nicht vorgenommen worden, wenn man auf *sirt* 'Herz' mit einem aus *ē* entwickelten *i* etwas geben will, vgl. Brugmann Grundriß[2] I 797, auch *anurǰ* spricht dagegen. Dafür aber hat die Sprache allmählich den Unterschied zwischen alter Länge und Kürze der Vokale aufgegeben. Auch hat das Armenische manche geschlossenen Silben geöffnet und die Geminata vereinfacht. An vielen Gruppen läßt sich aber noch deutlich die geschlossene oder doch früher geschlossene Silbe erkennen, ja in manchen Fällen wird vom Armenischen aus sogar der Schluß auf positionsschwere Silben erlaubt sein. Es sind Verbindungen der Gruppen 1, 3—6, 16, 17. Als eine besondere Eigentümlichkeit des Armenischen hat die Morigkeit anlautender Konsonantengruppen (§ 472) sowie die eines aus der Stellung zwischen zwei Vokalen in den Auslaut geratenen Konsonanten (§ 471) zu gelten.

X. Iranisch.

476. Die iranische Philologie ist meiner Ansicht nach noch nicht so weit fortgeschritten, um die Frage der Silbenbildung genau beantworten zu können. Der Streit zwischen Andreas und seinen Gegnern ist noch nicht beendet; er wird aber, soweit ich ein Urteil hierin habe, nachdem Andreas die iranische Scheidung von idg. *a, e, o* aufgegeben hat, in den wesentlichen Punkten wohl zu Andreas' Gunsten entschieden werden. Danach wird vieles neu aufzubauen sein. Vorderhand heißt es darum für jeden, der sich wie ich nur gelegentlich mit dem Iranischen befaßt, sich möglichst beschränken. Daß in Zukunft bei eingehender Kenntnis sämtlicher iranischen Mundarten auch unsere Frage vielerlei Aufschluß erhalten kann, möchte ich glauben. Hier erwähne ich nur Fälle, die mir zur Hand sind. Das Altiranische umschreibe ich nach Andreas' Theorie[1]) und setze die übliche Umschrift, wie sie z. B. in Bartholomaes Altiran. Wörterb. zu finden ist, in Klammern dahinter.

92. Ersatzdehnung.

Beispiele liefern besonders neuiranische Mundarten wie das Afghanische und Kurdische. Im Folgenden nenne ich aus ersterer Mundart einige Fälle nach Geiger KZ XXXIII 255fg., vgl. auch Grundriß iran. Phil. I 2, 209, Abhdlg. bayr. Ak. 1893 XX I 215. Dazu kommen noch Beispiele aus dem Sakischen (Nordarischen) nach der bequemen Zusammenstellung Reichelts IJ I 20fg.

477. Gruppe 1. *pt* > *ft* > *vd* > Ersatzdehnung + *d* in afghan. *ūdḁ* 'schlafend' < **suptosi̯o*, vgl. ai. *supta*. Genau genommen liegt keine Ersatzdehnung vor. Das zeigt sich deutlich an dem Geschick des *pt* hinter andern Vokalen als *u* wie in sak. *haud* 'sieben' aus **septm̥* oder *niṣtauda* 'gebrannt' aus **tepto-*. Auch Guttural + *t* führte in ähnlicher Weise zur Dehnung in sak. *dūtar* 'Tochter'.

Gruppe 4. *pn* > *wn* > *un* in sak. *hūna* 'Traum' aus **supno-*.

Gruppe 5. Das aus ehemaligem *tr* entstandene mittelpersische *hr* ist im Neupersischen in manchen Mundarten zu *r* geworden mit Dehnung des vorausgehenden Vokals, z. B. *pūr*, mpers. *puhr* = ai. *putra* 'Sohn'. Es wäre aber unvorsichtig, diese Ersatzdehnung als vollen Beweis dafür zu nehmen, daß zwischen-

---

[1]) Danach werden jetzt idg. *a, e, o* durch iran. *o* und *ā, ē, ō* durch iran. ersetzt.

vokalisches *tr*, bez. dessen Fortsetzung im Persischen Position bildete. Beweisend sind nur Fälle im Inlaut wie *mīra* 'Sonne' aus **miϑro- (miϑra-)* im Mindjāni bei Gauthiot MSL XIX 137, ferner afghan. *cĕrḁ* < **kitrosi̯o*, Obliq. zu *cĕr* 'ähnlich' = av. *ciϑro- (ciϑra-)*, *ōra̧* 'Wolke' = ai. *abhra-*, *sūrḁ* < **k̑uqu̯rosi̯o*, Obliq. zu *sūr* 'rot' = av. *suxro*, nicht **sūxro- (suxra-)*, ai. *śukra*; sak. *pūri* 'Sohn'.

Für die Verbindung *si̯* nimmt Bartholomae Grundriß iran. Philol. I 1, 17 ebenfalls Ersatzdehnung an, während Hübschmann IF A VI 32 das in Zweifel zieht.

93. Epenthese.

478. Nach Hübschmann Persische Studien 129, IF A X 22, vgl. auch Bartholomae IF XII 107, darf man Epenthese aus einigen Verbindungen mit *i̯*, *u̯* anerkennen.

Gruppe 11. *si̯*: altp. *đohyu (dahyu)* 'Provinz' > mpers. *dēh* 'Dorf'.

Gruppe 15. *ni̯*: altp. *monii̯ōhoi̯ (maniyāhay)* 2 Sing. Konj. Med. > phl. Inf. *mēnēđon (mēnītan)*.

Gruppe 16/17. *li̯* und *ri̯*: phl. *Ori̯ōn (Aryān)* > neup. *Īrān*.

94. Assimilation.

479. Assimilation zur Geminata liegt in einigen Fällen im Altpersischen und Ossetischen vor. Über das Ossetische vgl. Miller Die Sprache der Osseten 37. Daß es sich im Ossetischen dabei wirklich um positionslange auf beide Silben verteilte Geminata handelt, kann ich persönlich bezeugen, da Andreas so liebenswürdig war, mir im Sommer 1918 von einem kriegsgefangenen Osseten die betreffenden Wörter vorsprechen zu lassen.

Gruppe 5. Idg. *tr*, *thr*, im Iranischen zu *ϑr* verschoben, erscheint in den altpersischen Keilinschriften assimiliert. Meillet umschreibt das betreffende Zeichen in seiner Grammaire du vieux Perse S. 57 mit *ç* und betont besonders, daß damit keine Konsonantengruppe, sondern nur ein phonème simple (S. 73) gemeint sei. Ich halte das für nicht ganz richtig und glaube vielmehr beweisen zu können, daß eine Geminata gemeint ist. Den Hauptbeweis liefert der Name Artaxerxes, den die Griechen fälschlich mit Xerxes in Zusammenhang gebracht haben, während der zweite Teil dieses Wortes gar nicht *r* + Konsonant, sondern iran. *ϑr* enthielt. Wir finden den hieraus entstandenen Laut in andern Sprachen teils mit zwei Konsonanten wie griech. Ἀρταξέσδης, teils

mit Geminata wiedergegeben, so in der elamischen Übersetzung mit *šš* und in den neugefundenen lydischen Inschriften (Littmann Sardes 24) mit *ss*, vgl. bes. W. Schulze KZ XXXIII 218, Kretschmer KZ XXXVII 140 fg., Foy KZ XXXVII 491 fg., Bartholomae IF XXII 104, Andreas Ephemeris für semit. Epigraphik II 221 Anm. u. a. Die Umschreibung mit σσ in Ἀρταξέσσης hat sich als eine Fälschung herausgestellt. Die Wiedergabe des Namens durch Ἀρταξέρξης ist vielleicht auch nicht so ganz aus der Luft gegriffen; denn *ϑr* wurde im Persischen zu *hr* (§ 477), woraus bei Entlehnung ins Armenische *rh* entstand (§ 473). Die Form Ἀραξέρξης könnte also sehr wohl eine Entstellung der altarmenischen Form des Namens sein. Jedenfalls wird durch ρξ eins ganz richtig wiedergegeben, das ist der Rhythmus des Wortes in der Positionslänge.

Auch in andern Wörtern mit iran. *ϑr* deutet die Umschreibung in andern Sprachen auf Assimilation zu Geminata in gewissen iranischen Mundarten. So erscheint *ciϑro-* in griech. Τισσαφέρνης und in elam. *ciššantakma* Bh. II_{59} und *Miϑro-* in elam. *Mišša* Art. Susa a_5.

Höchst auffällig ist an dieser Assimilation, daß der stimmlose Spirant mit dem folgenden stimmhaften *r* einen stimmlosen Laut ergeben hat. Das ist sehr merkwürdig. In den indogermanischen Sprachen ist die beharrende Assimilation überhaupt selten: daß gar in dem Schwingen der Stimmbänder der erste Konsonant den Ausschlag gibt, ist so ungewöhnlich, daß ich gerne dahinter die Einwirkung einer nichtindogermanischen Sprache suchen möchte: ich würde es also nicht für unwahrscheinlich halten, daß hier die Artikulation der in Rede stehenden iranischen Mundarten von einem fremden Volk beeinflußt ist.

Gruppe 6. Dieselbe Richtung der Assimilation zeigt sich allenthalben im Iranischen bei der Fortsetzung von indog. *k̑u̯*. Während im Avestischen daraus *sp* geworden ist z. B. in *u̯ispo-* (*vīspa-*) 'all' = ai. *viśva-*, finden wir in den Keilinschriften *u̯iso-*: *u̯isođohi̯um* Xerxes Pers. a_{12} (*visadahyum*); daneben gibt es auch die aus dem Nordwesten entlehnte Form *u̯ispo*: *u̯ispozonōnōm* (*vispazanānām*) NRa_{10}. Auch hier ist wohl eine Geminata gemeint: die Elamiter müssen aus der assimilierten Form eine Geminata herausgehört haben, da die elamische Übersetzung an beiden Stellen *mišša-* überliefert. Die Geminata wird also im Altpersischen der Keilinschriften nur nicht geschrieben worden sein.

Auch im Sakischen erscheint für *k̑u̯* eine Geminata geschrieben

in *bissä* 'alle', *assä* 'Pferd'. Nach Leumann Zur nordarischen Sprache und Literatur 29 erweist das Metrum die ersten Silben beider Wörter als kurz. Die sakische Schreibung *śś* findet sich gerade so wie *ṣṣ*, *rr* auch im Wortanlaut, sie ist eben kein Zeichen für gesprochene Geminata mehr. Inwieweit man gleichwohl schon aus der Schreibung auf ehemalige Geminata in *bissä*, d. h. also auf historische Orthographie, schließen darf, scheint mir vorläufig noch nicht recht feststellbar zu sein. Jedenfalls aber darf man hier von einer Vereinfachung der Geminuta sprechen.

tu̯: osset. *cippar* 'vier'[1]).

Gruppe 15. *ni̯*: *innä* 'anderer'.

Für die Gruppe 2 kann indirekt *xussun* 'schlafen', avest. *xufs-* oder *xu̯ofs-* (*hᵛafs-*) mit *fs* aus *psk̑* herangezogen werden.

480. In andern Fällen finden wir als Ergebnis der Assimilation einfachen Konsonanten in der Überlieferung. Ob hier auch wirklich einfacher Konsonant in alter Zeit gesprochen oder erst später die Geminata vereinfacht worden ist, kann ich nicht entscheiden.

Gruppe 2. *k̑s* > *š*: av. *u̯oši* (*vaši*) 'du willst' = ai. *vakṣi*.

Gruppe 3. *dn*, *dhn* > *n*: av. *buno* (*buna*) 'Boden' aus **bhudhno-*.

Gruppe 6. *di̯*, *dhi̯* nicht > *i̯*, wie Bartholomae IF XII 107 meint, in mpers. *mayān* 'Mitte' aus **medhiōno-*; hier ist nach Andreas vielmehr Epenthese eingetreten, daher im Pehlevipsalter *mēdōn*. — *gu̯*, *ghu̯* > *u̯*: av. *ru̯u̯īm* (*rəvīm*) 'hurtig' = ai. *ravīm* Akk. Sing. Fem.

Gruppe 7. *sk̑*, *sk̑h* > *s*: av. *žusoti* (*jasaiti*) 'er kommt' = ai. *gacchati*.

95. Sievers' Gesetz.

481. Hübschmann hat KZ XXIV 362 fg. (vgl. Osthoff Perfect 451) das Augenmerk darauf gelenkt, daß im Avestischen, dem Sieversschen Gesetz entsprechend, *y*, *v* für altes *i̯*, *u̯* hinter kurzem Vokal + Konsonant, dagegen *i*, *u* hinter Vokal mit mehreren Konsonanten oder hinter Länge + Konsonant zu stehen pflegt. Er hat auch auf die Ausnahmen hingewiesen. Es käme nun darauf an, einmal alle Fälle wenigstens aus den Gathas unter Berücksichtigung der Andreasschen Lesungen nach dem Metrum zu sammeln und im einzelnen zu besprechen, worauf ich hier leider verzichten muß.

---

[1]) Ähnliche beharrende Assimilationen zeigen sich an Verbindungen mit *u*, *i* auch in den andern indogermanischen Sprachen häufig, z. B. bei ἵππος.

Im Altpersischen der Keilinschriften wurden i̯, u̯ sonantisch, s. Foy KZ XXXV 4, Meillet MSL XVI 308 fg., Gramm. vieux Perse 75 fg.

Wir haben vermutlich Positionslänge anzuerkennen für die Gruppen: 6 *qi̯*: av. *ošioh- (ašyah-)* 'schlechter', 11 *si̯*: *u̯ohi̯oh- (vahyah-, vaŋhah-)* 'besser', 15 *ni̯*: *oni̯o- (anya-)* 'anderer', 16 und 17 *ri̯*: *mori̯o- (mairya-)* 'betrügerisch'.

Nach der gewöhnlichen Ansicht (Bartholomae u. a., auch Meillet Jour. Asiat. 1911, 641, Gauthiot La fin de mot 118 fg.) ist intervokalisches *s* zu *ŋh* geworden, z. B. *vaŋhu-* 'gut'. Andreas liest *u̯ohu-* (NGG 1911, 3), indem er hinter dem Zeichen für *ŋ* ein altes ו sucht. Zum Beweis dafür, daß allenthalben *u̯oh-* zu lesen sei, führt er die Femininform an, die nach der gewöhnlichen Art der Umschrift *vaŋuhī* gelesen werden müßte, eine Form, die jeder Erklärung spottet; man sollte das *ŋ* doch zum wenigsten hinter und nicht vor dem *u* erwarten. Daß Andreas recht hat, entnehme ich unter anderem Überlegungen über die Silbenbildung. Das Iranische gehört zu denjenigen indogermanischen Sprachen, die dazu neigen, die geschlossenen Silben zu öffnen. Dem würde eine Entwicklung *h* > *ŋh* ins Gesicht schlagen. So ist auch das jungavestische *aiŋhe* (z. B. Brugmann² I 739) aus **osi̯o* anders zu deuten. Auch hier ist nicht etwa die erste Silbe geschlossen worden, wie das ja auch die Nebenform *ahe* nach der gewöhnlichen Umschrift nahelegt. Wohl aber ist umgekehrt in diesem Fall die vor alters geschlossene Silbe im Jungavestischen geöffnet worden: das *h* gehört zur folgenden Silbe[1]).

482. Für das Sieverssche Gesetz ist die Gruppe 18 besonders interessant. Daß *i̯u̯* auf zwei Silben verteilt war, ist allgemein anerkannt, z. B. *đoi̯u̯o- (daēva-)*. Mit *u̯i̯* wird es wohl ebenso sein. Die Umschrift nach altem Muster *gaoya-* 'aus Rindern bestehend' würde dafür sprechen, aber die Umschrift ist falsch. Zu grunde lag גוי; das kann man entweder mit Diphthong als *γoui̯o-* d. i. *γou/i̯o-* oder mit silbenauslautendem *u̯*, wofür hier der Deutlichkeit halber *v* eingesetzt werden soll, als *γovi̯o* d. i. *γo/vi̯o* lesen. Auch *gāvayanąm* der gewöhnlichen Umschrift bringt keine Entscheidung.

---

[1]) Wichtig ist die richtige Lesung auch für Beurteilung der alten Verbindung *sr*, deren Fortsetzung in *ŋr* gesucht wird, z. B. bei Brugmann² I 738, Reichelt Avestisches Elementarbuch 54. Auch hier haben wir nicht *hazaŋrəm* 'tausend', *aŋra* 'feindlich', *daŋrā* oder *daŋrā* Fem. 'kundig' zu lesen, sondern *hozohrom, ohro, dohrō*; im Mittelpersischen haben wir ja noch *ohromon (ahraman)*.

Hier ist das falsche *a* nur durch das Aleph in -גאוינ entstanden, das nach Andreas nötig war, um die Lesung γoin- zu verhindern. Wie man zu lesen hat, könnten die modernen Mundarten lehren, falls ein Wort dieser Art erhalten ist; mir ist das unbekannt; pehl. *hōyak* 'links' zu ai. *savya-* (bei Meillet Dial. indoeur. 71) besagt natürlich auch nichts, da es ebenfalls unrichtig umschrieben sein kann. Mag aber das *u̯* vor i̯ im Iranischen zur zweiten Silbe gezogen worden sein oder nicht, jedenfalls wird man nicht mit Brugmann[2] I 297 und andern annehmen dürfen, daß ein iranisches *u̯*/i̯ aus indogermanischem /*u̯*i̯ hervorgegangen ist. Das widerrät nicht nur die Rekonstruktion mit Hilfe der andern Sprachen, dem widerspricht auch der auf Öffnung der Silben gerichtete Gang der iranischen Entwicklung der Silbenbildung.

96. Anaptyxe.

483. Einschubvokal war im Altpersischen zwischen γ*d* *(gd)* üblich, Meillet MSL XVII 369. Wurde der Vokal nur eingeschoben, um die geschlossene Silbe zu öffnen? Nicht berechtigt ist die Annahme eines anaptyktischen Vokals im Avestischen zwischen altem oder jungem Spiranten und Nasal (ebenso wie zwischen *r* + Konsonant). Nach Andreas hat man z. B. *vosmi*, nicht *vasəmi, šioud̑no* nicht *šyaoϑana* usw., ebenso *voršotoi* nicht *varəšaitē* u. a. zu lesen. Über die Silbenbildung gibt die Anaptyxe im Iranischen keine Aufklärung.

97. Zusammenfassung.

484. Geschlossene Silbe ergibt das Iranische für einst in Verbindungen der Gruppen 1, 2, 4—6, 11, 15—18. Vielfach ist die geschlossene Silbe geöffnet, Geminata der älteren Zeit ist beseitigt worden. Das Sieverssche Gesetz hatte Gültigkeit.

XI. Albanesisch und Messapisch.

98. Assimilation.

485. Im Albanesischen vermag ich positionslange Konsonantengruppen nicht nachzuweisen. Das einzige, was ich zu erwähnen habe, ist die Vereinfachung gewisser Konsonantengruppen unter Aufgabe der Geminata. Es sind das die bei Brugmann Grundr.[2]

I 815 genannten Verbindungen *qt, kt, dn, sn, nm, sl, mn* aus *pn*; ferner die Verbindungen mit i̯: *ti̯, di̯, ni̯, li̯, ri̯* und die mit u̯: *lu̯, ru̯*, sodann *pt*, vgl. ebenda 277 fg., 316, 438, 971. Auch *ks* (G. Meyer Alban. Studien III 59, Pedersen IF V 45), *dm* in *ameze* 'Geruch', *qn* in *ane* 'Gefäß' aus **auqnā*, *kn* in *dane* 'Zange' aus **dak̄nā*, *bhn* in *l'ume* 'glücklich' aus **lubhno-*, *dr* in *ure* 'Brücke' aus **udrā*, *dl* in *vig'e* 'Geschenk' aus *u̯edhl-* (Jokl Stud. z. alban. Etym. Sitzungsber. Wiener Akad. CLXVIII 1 S. 3 fg.) sind vereinfacht. Nimmt man auch die Fälle hinzu, wo die Vereinfachung jetzt im Auslaut steht wie bei *kam* 'habe' aus **kabhmi* (G. Meyer Alban. Stud. III 36), so lassen sich noch mehr Verbindungen von Muta mit Liquida oder Nasal nennen.

Das Albanesische stellt sich also zu denjenigen Sprachen, die geschlossene Silbe sehr gern öffnen. Aber es sind hier keineswegs wie im Altbulgarischen sämtliche geschlossenen Silben geöffnet worden; geschlossen ist die Silbe geblieben z. B. bei *nd: grunde* 'Kleie', *ml: embl'e* 'süß' = ai. *amlas* 'sauer', *rp: g'arper* 'Schlange' vgl. ἕρπω. Ist in *motre* 'Schwester' aus **mātr-*, *mjekre* 'Kinn' aus **smekrā*, *g'ašte* 'sechs' aus **sek̄sti-* u. a. die erste Silbe offen?

486. Im Messapischen scheint sich i̯ vorausgehendem *s, m, n, r, l* zur Geminata assimiliert zu haben, *ti̯* ergab vielleicht *tϑ*, vgl. Torp IF V 205, Kretschmer Einleitung Gesch. gr. Sprache 278, z. B. *Bollihi* Gen. von **Bolles* aus *Boli̯es* oder mit Schreibung des i̯ in messapisch-lateinisch *Dasummius*.

XII. Tocharisch und Sprache B.

99. Vorbemerkungen über die Quantität.

Über die Silbenbildung des Tocharischen läßt sich vorläufig nur sehr wenig sagen, solange uns noch eine Grammatik und im besonderen eine auf der indogermanischen Sprachvergleichung aufgebaute Lautlehre dieser merkwürdigen Sprache fehlen. Das, was Smith Vid.-Selsk. Skrifter. II. Hist. fil. Kl. Christiania 1910, Nr. 5 vorbringt, ist so fehlerhaft, daß es auch nicht einmal als vorläufiger Ersatz benutzt werden kann. Unter diesen Umständen schicke ich einige allgemeinere Beobachtungen über die Quantität den Bemerkungen über die Silbenbildung voraus.

487. Bei den Lauten *i, u* ist, wie Sieg und Siegling Tochar.

Sprachreste VIII erwähnen, kein Unterschied in den Quantitäten nachweisbar. Wie hier Länge und Kürze scheinbar willkürlich wechseln, so dienen *e*, *o* ganz entsprechend der Verwendung im jüngeren Indisch offensichtlich auch für alte Kürzen wie in *okät* 'acht'. Schwieriger ist es, sich über die Verwendung von *a*, *ā* klar zu werden. Hier hat man sich vor allem davor zu hüten, der Umschrift zu folgen und in den beiden Zeichen die Werte eines kurzen und langen *a* zu sehen, s. KZ L 299. Mir ist aber auch zweifelhaft, ob *a* eine Kürze, *ā* eine Länge bedeuten soll. Vielfach steht *a* für eine indogermanische Länge und *ā* für eine indogermanische Kürze, so in *pracar* 'Bruder' und in *ālak* 'ein anderer'. Sollten etwa im Tocharischen die Quantitäten vertauscht worden sein? Das wäre doch im höchsten Grade merkwürdig und unwahrscheinlich. Da wird es gut sein, sich daran zu erinnern, daß schon zur Zeit Pāṇinis *a* keineswegs in der Qualität die Kürze zu der Länge *ā* war, vgl. Wackernagel Gramm. I 3 fg., sondern eine geschlossenere Aussprache hatte. Dafür daß in viel älterer Zeit der mit *a* umschriebene indische Laut nicht unser *a*, sondern ein *o*-ähnlicher Laut war, gibt Jacobsohn in seinem Buch Arier und Ugrofinnen einen neuen Beweis. Man wird also im Tocharischen den Unterschied zwischen *a* und *ā*, falls einer da war, nur in der Qualität zu suchen haben. Nicht unwahrscheinlich ist mir, daß vielfach *a* auf *ā*, *o*, dagegen tochar. *ā* auf *a*, *ə*, *ē*, *ō* zurückzuführen ist. Damit erübrigt es sich für mich, die Verteilung der Kürze und Länge von *a* und *ā* mit der Silbenbildung in Zusammenhang zu bringen. Ist es aber erlaubt, mit Hülfe eines *a* für altes *ē* in geschlossener Silbe für Kürzung der Langvokale vor Sonor + Konsonant einzutreten? Während idg. *ē* sonst mehrfach als *ā* erscheint, vgl. KZ L 307, finden wir in geschlossener Silbe statt dessen *a* z. B. in *want* 'Wind'. Es kommt hinzu, daß daneben auch die Stammform *wänt-* (Instr. *wäntyo*) zu belegen ist. Immerhin wird es in derartigen Fällen gut sein, nicht Einzelheiten aus dem noch nicht erschlossenen System des tocharischen Vokalismus voreilig herauszugreifen.

100. Synkope und Anaptyxe.

488. Synkope und Anaptyxe sind im Tocharischen sehr häufig, leider ermöglichen sie nicht, die Stellung der Konsonantengruppen in der Silbe zu erkennen. Wenn wir z. B. als Wort für 'Wagen' *kukal* haben, kann man fragen, ob der Vokal zwischen *k* und *l* nicht etwa nur deswegen eingeschoben worden sei, weil

es Schwierigkeiten machte, die Lautverbindung *-kl-* zwischen zwei Vokalen auf die beiden Silben verteilt zu sprechen. Darauf läßt sich mit Bestimmtheit antworten, daß dieser Anlaß nicht in Betracht kommen kann; denn wir finden den Einschubvokal nie, wenn eine Konsonantengruppe wie *-kl-* im Tocharischen noch zwischen zwei Vokalen steht, z. B. in *peklune* 'Malerei'.

489. Wenn also der Vokal nur da eingeschoben worden ist, wo dahinter die Endung abgefallen ist, erhebt sich die weitere Frage, ob die Anaptyxe etwa den rhythmischen Ersatz für die geschwundene Endung darstellt. Auch das ist nicht der Fall. Gerade eine Lautverbindung wie *nt*, die vor dem Abfall der Endung unmöglich zur folgenden Silbe gehört haben kann, wie das bei Muta + Liquida möglich wäre, hat keinen Vokal eingeschoben: aus **k̑m̥tom* ist *ka̱nt* geworden. Somit stellt sich heraus, daß mehrere Konsonantengruppen erst, nachdem sie in den Wortauslaut geraten waren, durch einen Zwischenvokal getrennt worden sind. Eingeschoben wird bei den Gruppen 1: **septm̥* > *ṣpa̱t*, 3: **su̯epnos* > *ṣpa̱n*, 4: **qu̯equ̯los* > *kuka̱l*, 5: **ak̑ru* > *āka̱r* 'Träne', 8: *ceṣa̱n* N. Pl. 'diese' neben G. Pl. *cesni* 'eteṣām', *ceṣa̱m* 'diese' neben G. Pl. *cesmi* 'eṣām', 9: *ākalṣa̱l* 'Lehrer', 10: *āsa̱r* 'trocken', 12: *wrama̱ṃ* Pl. zu *wram* 'Sache', 13: *oma̱l* 'warm'. Wenn durch Abfall der Endung die Halbvokale i̯, u̯ hinter Vokal in den Auslaut gerieten, wurden beide sonantisch, daher *pñi* Lehnwort aus skr. *puṇya*, *salu* 'ganz und gar' aus **solu̯o-*. Die meisten andern zweiteiligen Konsonantengruppen wurden im Wortauslaut vertragen. Der Einschub des Vokals bei einer großen Zahl von Konsonantenverbindungen hat sich also nötig gemacht, weil man nicht imstande war, diese Gruppen im Wortauslaut und, was hier dasselbe ist, im Silbenauslaut zu sprechen. Somit beweist der Einschubvokal für alle Wörter, die ihn erhalten haben, daß die Pausaform, nicht eine Satzsandhiform maßgebend ist.

490. Im Anfang des Wortes wurde vielfach synkopiert. Smith glaubt, daß dafür nur die erste Wortsilbe in Betracht kommt. Ich untersuche nicht, ob das richtig ist. So viel ich sehe, wird nur synkopiert das aus idg. *e* oder anderem Vokal entstandene *ä*. Wörter wie *ṣpa̱t* aus **septm̥*, *ṣpa̱n* aus **su̯epnos* zeigen ganz deutlich, wie die Chronologie der Anfangssynkope, des Einschubvokals und des Endungsschwundes sein muß; die Reihenfolge muß gerade die umgekehrte sein von der Reihenfolge der Laute im Wort: zuerst wurde die Endung beseitigt, dann wurde der Vokal eingeschoben, zuletzt folgte die

Anfangssynkope. Daß die Endsynkope dem Einschub des Vokals vorausgegangen sein muß, sahen wir oben. Daß die Anfangssynkope die letzte dieser drei Spracherscheinungen sein muß, ergibt sich daraus, daß allerdings auch ursprünglich zweisilbige Wörter von dieser betroffen werden, aber nur, wenn das Wort Anaptyxe aufweist. Es gibt also (außer bei *-r*) nie den Fall, daß, weil das Wort durch Anfangssynkope einsilbig geworden war, die Endung wie in einem ursprünglich einsilbigen Wort behandelt wäre: der Fall konnte nicht eintreten, weil zuerst die Endung schwand, so haben wir z. B. *wäl* 'König', das ich KZ L 307 zu phryg. βαλήν gestellt habe. Dagegen in *ṣpa̱n, ṣpa̱t, ṣka̱st* aus **sek̑stos* ist das *e* der ersten Silbe synkopiert; das war nur möglich, weil nach Abfall der Endung die zweisilbigen Formen **säpän, *säpät, *säkäst* vorhanden gewesen sein müssen. In *ṣar* 'Schwester' liegt die Sache einfach, hier ist die Endung durch das *-r* des Auslauts geschützt gewesen wie in *pracar*, das Wort war also zur Zeit der Anfangssynkope noch zweisilbig, aus **s(u̯)esor* war damals wohl **säsar* vorhanden, was eben zu *ṣar* führte.

491. Ebenso wie *-e-* muß *-u-* der Anfangssilbe behandelt worden sein, d. h. es wird hinter Konsonant ebenfalls ein *ä* ergeben haben. Deshalb finden wir altes *u* synkopiert in *pñi* aus skr. *puṇya* und in *ckācar* 'Tochter' ai. *duhitar*, griech. θυγάτηρ. Das einstige *ä* scheint sich in der Palatalisierung des *t* zu *c* noch zu offenbaren. Nicht immer synkopiert wurde, wenn die Reihenfolge der Konsonanten das erschwerte; so wurde aus **rudhros* 'rot' tochar. *ra̱ta̱r:* erst schwand die Endung, dann wurde *ä* zwischen *t* und *r* eingeschoben, aber das aus *u* entwickelte *ä* blieb hier, weil sonst silbiges *r* zustande gekommen wäre. So ist also in diesem Wort das *ä* aus *u* noch bewahrt. Gleichwohl haben wir im Instrumental die Form *rta̱ryo.*

492. Eine besondere Behandlung erfuhr das *ä* in ehemals labiovelarer Umgebung. *kumna̱ṣ* 'er kommt' hat den Vokal, weil er zwischen *k* und *mn* stand, nicht einbüßen können, er blieb hier wegen des einstigen Labiovelars als *u*; geradeso wird man das *u* in *kuka̱l* aufzufassen haben. Ebenso wie Labiovelar wirkt im Tocharischen die zu *k* zusammengeschrumpfte Lautverbindung *k̑u̯*. Das geschieht auch, wo Anfangssynkope gar nicht in Betracht kommt, wie in *yuk*, wofür B *yakwe* zeigt. Das *u* scheint in diesem Wort im Plural zu *ŭ* verkürzt, 'die Pferde' heißt *yŭkañ*[1]). Also

[1]) An die Verkürzung von *yukañ*, wie es die Sprache der Dichtung noch bewahrt, zu einsilbigem *yŭkañ*, erinnert die von anlautendem *i* zu *y* in *ytär* 'Weg'.

ist die Synkope älter als die Verwandlung des *ä* in *u* durch Einfluß des Gutturals. Dieses relative Zeitverhältnis wird gut dadurch erläutert, daß die Sprache B zwar die Synkope mitmacht, aber die Verwandlung des *ä* in *u* in gutturaler Nachbarschaft nicht.

493. Auch in andrer Weise noch wird die Anfangssynkope, die dritte der drei oben genannten Erscheinungen, als älter gekennzeichnet gegenüber einer erst speziell tocharischen Neuerung. Zu *wär* 'Wasser' heißt der Lokalis *wraṃ* 'im Wasser'; da aber die Endung *-aṃ* des Lokalis als Postposition erst angetreten sein kann, nachdem die Endung des indogermanischen Lokalis geschwunden war, muß die Bildung mit *-aṃ* verhältnismäßig recht jung sein; sie findet sich auch in B nicht so wieder, denn B hängt im Lokalis *-ne* an *(warne)*. Demnach ist erst innerhalb des Tocharischen, nicht mehr im Zusammenhang mit B, die Form **wäraṃ* entstanden, die dann zu *wraṃ* synkopiert wurde.

101. Assimilation.

494. Im Tocharischen gibt es abgesehen von den aus Konsonant + *iy* entstehenden Geminaten nur wenig Konsonantengruppen, die durch Assimilation zur Geminata geführt haben. Am sichersten ist das für *ln* > *ll* z. B. *wällaṣtar* aus *wälnaṣtar* 'er stirbt', *kallāṣ* aus **kalnāṣ* 'er bringt'. Aber das ist eine Geminata, die im Sinn der Ausführungen dieses Buches kein Interesse in sich birgt. Von sonstigen Geminaten im Wortinnern gibt es nur das *śś*, z. B. in *maśśunt* 'Mark'. Es liegt nahe, dieses Wort an unser *Mark* anzuknüpfen, also für *śś* von idg. *zgh* (Gruppe 7) auszugehen. Ein anderes Beispiel ist das etymologisch unklare *aśśi* 'wohl'. Geminata aus *tp, pk* finden wir in den reduplizierten Formen *täppu*, Part. Perf. zu *tāp* 'fressen', und *pakku* 'reif', vermutlich eigentlich Part. Perf. zu *pak* 'kochen'. Es fragt sich nur bei den zwei letzten Beispielen, ob das ungetrübte, lautgesetzliche Fortsetzungen mit uridg. *tp, pk* sind.

495. Häufig ist Geminata nur in der Fuge, indem der auslautende Konsonant des tocharischen Wortes vor dem folgenden vokalischen Anlaut einiger Enklitika verdoppelt wird, so vor dem hervorhebenden *-ats* 'eben gerade'. Das kann natürlich nur auf einer Verallgemeinerung einer vor dem *-ats* berechtigten Geminata beruhen. Ob gelegentlich der zweite Teil dieser berechtigten Geminata ursprünglich der Anlaut von *-ats* war oder ob, was mir wahrscheinlicher ist, die Geminata so wie in lat.

hocc erat in rotis zu beurteilen ist, muß ich vorläufig unentschieden lassen.

496. In der Sprache B haben wir mehrfach Geminaten, wo das Tocharische einfachen Konsonanten hat. Gruppe 11: *sk* > *ṣṣ* *aiṣṣeñca* 'gebend' zu *aiskem* 'sie geben', vgl. auch Lévi und Meillet MSL XVIII 27 fg. Gruppe 16: *l̥i̯* hat nach Meillet MSL XVIII 23 zur Geminata *ll* geführt, z. B. *allek* 'anderer'. Ob es auch andre Assimilationen in der Sprache B gibt, kann ich nicht untersuchen.

497. Die Mehrzahl der Assimilationen hat im Tocharischen zu einem einfachen Konsonanten geführt.

Gruppe 3. Dental + *n* > *n*: *rināṣ* 'er verlangt' aus **ritnāṣ* gegenüber *rito* Part. Pf.

Gruppe 6. Guttural + *u̯* > *k*: *yākañ* 'Pferde' gegenüber B *yakwe* vgl. ai. *aśvas*. Labial + *u̯* > *p*: *krope* 'ich sammelte' aus **kropwe* gegenüber *yāmwe* 'ich machte'.

Gruppe 16. Als Assimilation hat auch *ly* aus *l* + *i̯* zu gelten. Während das tocharische Alphabet für die Mouillierung andrer Konsonanten, die durch folgenden palatalen Vokal entstanden ist, ein besonderes Zeichen hat, z. B. *ś* für *k*, *ṣ* für *s*, *ñ* für *n*, fehlt ein Zeichen für *l'*; man schreibt dafür *ly* (vgl. KZ L 314). Da, wo etymologisch *li̯* zugrunde liegt wie in *ālyāk* 'eine andre', wird also ebenfalls nur ein einheitlicher Laut gemeint sein.

498. Der eine sichere Fall, der Geminata als Assimilation aus einer zweiteiligen Konsonantengruppe im Tocharischen bezeugt, bezieht sich auf eine Gruppe, die nicht zur folgenden Silbe sprechbar ist; bei allen Vereinfachungen handelt es sich um Gruppen, die sich zur folgenden Silbe sprechen lassen. Ist das mehr als Zufall? Darf man vielleicht daraus den Schluß ziehen, daß die letztere Art der Assimilation dadurch zu stande gekommen ist, daß die Silbengrenze bereits vor der Gruppe lag, daß also nicht etwa eine Geminata vereinfacht ist? Das heißt z. B., *k̄u̯* würde nicht über *kk* zu *k* geführt haben, sondern *k/u̯* würde zu */ku̯* und weiter zu *k* geworden sein.

102. Erhaltene Konsonantengruppen.

499. Obwohl das Tocharische (ebenso wie B) sein indogermanisches Aussehen ungeheuer stark verändert hat, sind wunderbarerweise die zweiteiligen Konsonantengruppeu zwischen Vokalen fast alle erhalten geblieben; hierin offenbart sich eine hohe Altertümlichkeit.

Gruppe 1. *ṣaptuk* 'siebzig', *oktuk* 'achtzig'.

Gruppe 2. *okṣu* 'alt'.

Gruppe 3. *āknats* 'nichtwissend'.

Gruppe 4. *tāplune* 'Fressen', *peklune* 'Malerei', *yātlune* 'Macht'.

Gruppe 5. *akritar* 'hart', *pratri* 'die beiden Brüder', *epre* 'Luftraum'.

Gruppe 6. *yetwe* 'Zierde', *ṣokyo* 'höchst'. *śākwis*, Gen. zu *śāku* 'Haar', wird nur auf Analogie beruhen, vgl. § 497.

Gruppe 7. *waṣtu* 'Häuser', *praski* 'Furcht'.

Gruppe 8. *klyosnaṣ* 'er hört'.

Gruppe 9. *naslune* 'Sein'.

Gruppe 10. *āsrone* 'Trockenheit'.

Gruppe 11. *kāswone* 'Tugend'.

Gruppe 12. *yomnāṣ* 'er erreicht'.

Gruppe 13. *weñlune* 'Sprechen', *omlyi* 'Wärme'.

Gruppe 15. *tamyo* 'deswegen', *kanwen* 'die beiden Knie', *yāmwā* 'ich machte'.

Gruppe 17. *sāryāt* 'er säte', *prārwaṃ* 'an den Fingern' zu Sing. *prār*.

Gruppe 18. *lewaṃ* Pl. zu *lyi* 'weich'. *sewāñ* Pl. zu *se* (B. *soy*) 'Sohn', dessen Dativ *seyac* lautet. Beide Fälle sind nicht ganz klar. Die Lautfolge in *pāpeyu*, Part. zu *piwāṣaṃ* 'er befächelt ihn', in dem man *i*-Diphthong + *u̯* + *u* erwarten sollte, ist ebenfalls noch ungeklärt. Ein Beispiel für *u̯i̯* ist mir nicht bekannt.

Gruppe 19. *śol* 'Leben' neben *śāweñc* 'sie leben'.

Die andern Gruppen, die in diesem Buch nicht behandelt werden, sind meistens ebenfalls erhalten geblieben, z. B. *mp, nt, lk* usw.

Inwieweit die erhaltenen Konsonantengruppen auf zwei Silben verteilt waren, entzieht sich meiner Kenntnis[1]).

[1]) Über die mehrteiligen Konsonantengruppen, die meist eine Erleichterung erfahren haben, kann ich mich vorläufig nicht auslassen.

XIII. Urindogermanisch.

103. Einfacher Konsonant zwischen zwei Vokalen.

500. Für das Altgriechische konnte § 103 festgestellt werden, daß bei der Lautfolge kurzer Vokal + Konsonant + Vokal im Wortinnern nicht die im Bühnendeutschen übliche Aussprache herrschte, sondern die noch heute im Griechischen übliche. D. h. der Konsonant war nicht wie bei uns auf zwei Silben verteilt, sondern gehörte ganz zur zweiten Silbe. Dieser Silbenbau findet sich in fast allen modernen indogermanischen Sprachen wieder, nur die germanischen Sprachen und darunter das Bühnendeutsche sind ausgenommen. Es ist bekannt und von Phonetikern oft ausgesprochen worden, daß z. B. sämtliche romanischen Sprachen jenen Typus aufweisen. Es ist mir daher unverständlich, wie Meillet Introduction[5] 97 zu der Behauptung kommt, daß in der Lautfolge *epe* der Franzose den Lippenverschluß zur ersten Silbe spreche und die Silbengrenze zwischen den Lippenverschluß und die Lippenöffnung lege. Was Meillet hier vom Französischen sagt, gilt vom Bühnendeutschen, wenn das erste *e* kurz ist. So sind Meillets darauf gebaute Folgerungen unrichtig. Die von ihm beschriebene Silbenbildung ist auch im Germanischen jung; daß sie im Deutschen erst bei der Umbildung des Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen eingetreten ist, können wir mit Händen greifen. Der griechische Silbenbau ist einmal auch allgemeingermanisch gewesen. Wir dürfen ihn ohne Bedenken auch als allgemeinurindogermanisch ansetzen.

104. Die sogenanten eigentlichen Vokale und die Sonore.

501. Bei einem Teil der Sprachforscher ist es Mode geworden, *i* und *u* als uneigentliche Vokale zu bezeichnen. Meillet hat in seiner Introduction das ganze Gebäude auf diese Lehre aufgebaut. Da dieses Buch — abgesehen von Untersuchungen zum Ablaut — ganz allein dem Silbenbau eine umfassendere Stellung einräumt, möchte ich hier zu dieser Lehre Stellung nehmen. Es ist richtig: von den andern uridg. Vokalen unterscheiden sich *i* und *u* dadurch, daß sie auch konsonantische Funktion übernehmen

können. Da andrerseits von den Konsonanten die Nasale und Liquiden auch uridg. Silbenträger sein können, sieht es so aus, als hätte man vom Urindogermanischen her *i* und *u* nicht mit *a, e, o,* sondern mit Nasal und Liquida als Sonanten in eine Reihe zu stellen. Das tut Meillet und führt ein ganz harmonisches Gebäude der indogermanischen Silbenbildung auf. Darin steckt leider zum Teil Konstruktion. *i* und *u* stehen keineswegs genau auf derselben Stufe wie Nasal und Liquida.

Zunächst paßt dazu ganz und gar nicht die Entwicklung in den indogermanischen Sprachen. Ganz allgemein sind *i* und *u* zwischen zwei Konsonanten kaum verändert worden, dagegen die sonantischen Formen der Nasale und Liquiden sind fast nirgends geblieben, sie sind im Durchschnitt stärker verändert worden als alle andern Laute. Das spricht sehr dagegen, daß im Urindogermanischen die gleichmäßige Behandlung von *i, u* und der Nasale, Liquiden das Natürliche ist, als was es Meillet hinstellt.

Wie sehr sich *i, u* von den Nasalen und Liquiden unterscheiden, zeigt die Lautlehre fast jeder indogermanischen Sprache. Z. B., wo *s* zwischen Vokalen eine andre Behandlung als hinter Konsonant erfährt, zählen die *i*- und *u*-Diphthonge zu den Vokalen, nicht zu den Konsonanten, so in hom. ἔχευα gegenüber ἔφηνα.

Daß man nicht gut daran tut, die Liquiden zu den Vokalen zu stellen, verrät das Geschick von *el, ol* und *er, or* im Altbulgarischen. Wenn diese Verbindungen zu *lā, rā* geworden sind, so ist daran doch schuld, daß *l* und *r* für die Sprechenden in diesen Stellungen durchaus Konsonanten waren und als solche vor der Veränderung die Silben zu geschlossenen machten.

Aber nicht erst in den Einzelsprachen sind *i, u* von den Nasalen und Liquiden in ihrer Silbenstellung verschieden geworden, sie waren es auch schon in der Ausgestaltung des Urindogermanischen. Wenn der Lokalis der *o*-Deklination schleiftonig war, so liegt das nach einer doch wohl nicht ganz unbegründeten Vermutung daran, daß das *-o* des Stammes mit dem *i* der Endung zu einer Silbe kontrahiert wurde. Im Akkusativ war die Endung ein Nasal. Durch seine Verbindung mit dem *-o* zu einer Silbe entstand ebenso wenig Schleifton wie im Nominativ durch die Verbindung des *-o* mit *s*.

Es ist ja auch bare Willkür, *i* und *u* zu uneigentlichen Vokalen zu stempeln, weil sie allein von den Vokalen im Urindogermanischen der zweite Bestandteil eines Diphthongs sind. In

vielen Sprachen sind es doch auch andre Vokale z. B. *e, o, ö* in der Bühnenaussprache unsrer Diphthonge *ai, au, äu*. Wenn im Urindogermanischen gerade nur *i* und *u* mit andern Vokalen zusammen in einer Silbe stehen können, so hängt das damit zusammen, daß sie die geschlossensten Vokale sind. Es ist unrichtig, mit Meillet Introduction[5] 77 den Unterschied zwischen sonantischer und konsonantischer Verwendung der Laute *i, u, l, r, m, n* in verschiedener Artikulation zu suchen. Der Unterschied liegt in der Silbenstellung.

Wir werden also gut daran tun, *i, u* bei den Vokalen, *l, r, m, n* bei den Konsonanten zu lassen, gegebenenfalls aber von konsonantischem *i, u* und von sonantischem *l, r, m, n* zu sprechen.

502. Eine Frage für sich ist es, ob *i, u* neben den andern Vokalen in ein- und derselben Silbe Konsonanten sind oder nicht. Weil sie bei der geringeren Öffnung der Mundhöhle an Schallstärke hinter den Vokalen *a, e, o* zurückstehen, sind sie in derartigen Verbindungen regelmäßig konsonantisch, außer wenn sie in ihrer Schallfülle verstärkt werden. Diese Verstärkung kann entweder die des andern Vokals erreichen, dann entsteht ein Diphthong, in dem beide Teile Silbenträger, beide sonantisch sind. Oder die Verstärkung übertrifft die natürliche Schallfülle eines *a, e, o*, bez. die Schallfülle der letzteren wird herabgedrückt, dann sind *i, u* die Sonanten, *a, e, o* die Konsonanten dieser Verbindungen. Der Verlauf der Entwicklung der indogermanischen Sprachen belehrt uns darüber, daß *i, u* hinter anderm Vokal vielfach mit diesem in einen Laut verschmolzen sind. Wenn so z. B. im Lateinischen und Slavischen die *u*-Diphthonge zu *ū* assimiliert wurden, so muß in einer früheren Stufe dieser Sprachen das *u* mindestens dem vorausgehenden Vokal an Schallfülle gleich gewesen sein, wenn es ihm nicht überlegen war. Wenn sich im Indischen sog. *a* und *u* in *ō* getroffen haben, so scheinen beide Teile vorher die gleiche Schallfülle besessen zu haben. Dagegen vor *i̯* muß postvokalisches *u̯* im Indischen geringere Schallfülle als der vorausgehende Vokal gehabt haben, eben darum entwickelte sich *vy* (§ 349).

Wie es damit im Urindogermanischen stand, ist schwer zu sagen. NGG 1918 158 habe ich die Vermutung begründet, daß *i, u* als zweite Teile eines Diphthongs im Urindogermanischen Konsonanten waren, oben § 103 und 327 (Nachtrag) habe ich für spätere Zeit neue Beweisstücke hinzugefügt.

105. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter kurzem Vokal.

503. Die Ergebnisse der ganzen Untersuchung lassen sich, soweit zweiteilige Konsonantengruppen im Wortinnern hinter kurzem Vokal in Betracht kommen, sehr hübsch zusammenfassen. Das Griechische, Italische, Keltische, Germanische und Indische führen, jede Sprache für sich, zu demselben Resultat, daß alle zweiteiligen Gruppen in dieser Stellung Position gebildet haben. Daraus ergibt sich ganz deutlich, daß diese Art der Silbenbildung aus dem Urindogermanischen herstammt; es gibt wenig Erscheinungen in der Sprachwissenschaft, die einen so glatten Beweis erlauben. Die übrigen Sprachen ordnen sich dem auch sehr schön ein, wenngleich hier nicht alle Gruppen auf alte schwere Silben hinweisen. Wir dürfen aber auf Grund der Übereinstimmung der andern Sprachen ganz ruhig die Voraussetzung machen, daß in der urindogermanischen Vorstufe auch dieser Sprachen einmal alle zweiteiligen Gruppen hinter kurzem Vokal positionsschwer waren. Das ist umso unbedenklicher, als in diesen Sprachen ganz deutlich, ebenso wie offensichtlich in den fünf zuerst genannten, die Entwicklung in älterer Zeit auf Öffnung der geschlossenen Silben hintreibt.

Damit wird Positionsstärke für Muta + Liquida, für Konsonant + i̯, im besondern auch für u̯i̯, unbedenklich als urindogermanisch in Anspruch genommen werden dürfen. Alle gegenteiligen Behauptungen sind ohne die nötige Grundlage gemacht worden.

504. Ganz zu meinem Ergebnis paßt, was de Saussure MSL VI 246fg. über die Verbindung Muta + Liquida ausgeführt hat. Wenn *-d-* mit dem Suffix *-tlom, -trom* zu urindg. *-tlom, -trom* geführt hat, vgl. ahd. *sëdal* aus **setlom* neben *sedēre,* wenn also *d + t* zu *t* geworden ist, nicht wie sonst zu *tst,* so stimmt das zu einer Silbenbildung, bei der die Konsonantengruppe Position bildete, und zwar ohne daß der erste Konsonant als Geminata gesprochen wurde. Es ist also nicht so, wie u. a. Meillet Introduction[5] 100 ausführt, daß im Urindogermanischen kein Unterschied zwischen *tr* und *ttr* bestanden hätte. Dahinter steckt wie so manchmal eine Verwechslung von langem Konsonanten und Geminata. Das *t* in urindg. *tr* war lang, d. h. die Pause in dem *t* wurde auf eine More gedehnt, die Öffnung des Verschlusses trat aber nicht so stark hervor, wie das bei einer sogen. Geminata der Fall wäre. Geminaten hat es im Urindogermanischen abgesehen vielleicht von emphatischer Verwendung in Kosenamen usw., wie

sich Meillet (MSL XXII 61 fg., Introduction⁵ 102) ausdrückt, nur da gegeben, wo in der Formenbildung zwei Dentale aneinander stießen[1]). Hier ist vermutlich schon urindogermanisch ein *s*-Laut zwischen die beiden Teile der Geminata eingeschoben worden. Im Urindogermanischen hat man also außer etwa in emphatischer Verwendung eine Geminata nicht sprechen können, sie wurde daher vereinfacht. Nur, wenn die morphologische Struktur einer Form Geminata forderte, hat man sich beim Zusammenstoß zweier Dentale so geholfen, daß man ein *s* einfließen ließ. In andern Fällen gab es ein so bequemes Mittel nicht. So wurde die zweite Person Singularis zu **esmi*, obwohl der Stamm und die Personalendung, jedes für sich, ein *s* forderten, aus **essi* zu **esi* (daher attisch εἶ) vereinfacht. Bei **metrom* aus **med* + *trom* wäre es dem Urindogermanen an sich möglich gewesen, seine Geminata, d. h. hier *tst*, zu sprechen. Da dies nicht geschah, müssen wir annehmen, daß die Lautverbindung *ttr* infolge des Silbenbaus zu *tr* führte. Das bedeutet, wie schon gesagt, daß *t* nur lang gesprochen wurde. Ist es so nicht überall mit dem ersten Teil einer zweiteiligen Konsonantengruppe hinter kurzem Vokal im Urindogermanischen gewesen? War er nicht jedesmal einmorig, ohne geminiert zu sein, d. h. ohne daß er zwei Druckgipfel besaß? Der erste Konsonant gehörte mit seiner More also zur ersten Silbe; ob er in den Gruppen 1—19 außerdem zum Teil zur zweiten Silbe gehörte, wobei diesem zweiten Teil kein Druckgipfel zukam, läßt sich nicht ausmachen. So genau können wir eben tote Sprachen nicht erschließen, und schon gar nicht eine rekonstruierte.

Wenn Gröber Comment. Woelfflin. 178 Anm. aus der verschiedenen Artikulationsstellung des Nasals und Dentals, wie sie in lit. *dešim̃tas* aus dem Urindogermanischen ererbt ist, die Silbengrenze zwischen *m* und *t* feststellen will, zieht er einen Schluß aus unzureichenden Voraussetzungen. Verschiedene Artikulationsstellung ist auch in e i n e r Silbe möglich. Die litauische Lautverbindung kann uns also nicht darüber belehren, ob die Lautfolge *mt* als *m/t* oder als *mt/t* mit Silbengrenze in dem einfachen (!) *t* gesprochen wurde. Daß das indg. Substrat für die genannte litauische Form **dekm̥tos* die Verbindung *mt* gar nicht als zwei Konsonanten enthielt, sei nebenher bemerkt!

---

[1]) Gegen diese Erkenntnis verstößt Bechtel, wenn er Hauptprobleme 145 die Silbengrenze bei urindg. **sreu̯ō* in den Halbvokal verlegt und **sreu̯ō* mit lat. *peiius* (oben § 265) auf eine Stufe stellt.

505. Mein obiges Ergebnis steht in Widerspruch zu dem, was für das Urindogermanische bisher oft vorausgesetzt worden ist. Brugmann z. B. schrieb Kurze vgl. Gramm. 36: 'Die Regel der *Römer*, daß jede im Wortanlaut vorkommende Konsonantengruppe auch im Inlaut die Silbe beginne, gilt durchaus nicht allgemeinidg.' Brugmann glaubte also, daß sie eben doch weithin Geltung habe. Für das Urindogermanische hat sie jedenfalls ganz und gar nicht zu gelten. In Zukunft muß immer darauf gehalten werden, daß die Ansätze von Silbentrennung zu dem Gesamtbild der Entwicklung der Silben genau stimmen. Nicht mehr darf aus einem beliebigen Anlaß eine Silbengrenze angenommen werden, nur weil sie gerade zu einer einzelnen Hypothese paßt. Ich greife hier noch einige solcher falschen Annahmen heraus, die im Lauf der Untersuchung noch nicht berührt worden sind. Brugmanns Einwand gegen die Silbenteilung *n/i̯* u. a. (Brugmann-Thumb 97), der aus der Entwicklung **mn̥i̯etai* > **ma/ni̯etai* > μαίνεται hergeholt ist, erledigt sich bereits durch Günterts Annahme des Schwa secundum: *mə₂n/i̯etai*, s. Güntert Indogerm. Ablautprobl. 99. Unrichtig ist die Abteilung z. B. bei Hirt IF VII 146 fg. Wenn Hirt IF XXXII 217 aus Erwägungen über den indogermanischen Ablaut schon für die vorslavische Form von abulg. *zemlja* offene erste Silbe fordert, so zeigt das nur, auf wie schwankem Boden dieser Teil seiner Theorie ruht. Ebenso unbegründet ist Pedersens Ansatz **ne/u̯io-, me/li̯e-* KZ XXXIX 245, den ähnlich auch Ehrlich KZ XXXIX 565 gelten läßt usw.

506. Eine Musterung der Silbenbildung der indogermanischen Sprachen lehrt, daß alle Sprachen mehr oder minder an einem Zug der Entwicklung teilnehmen: an der Öffnung geschlossener Silben (vgl. dazu die kurzen Bemerkungen schon bei Havet MSL IV 25). Das äußert sich am klarsten in der Weise, daß die Silbengrenze verlegt wird, ohne daß eine sonstige Lautveränderung eintritt. Vielfach ist die Öffnung hinter einer Assimilation zu einem einfachen Konsonanten versteckt. Oft bringt irgend eine Lautveränderung erst die Öffnung der bis dahin geschlossenen Silbe hervor, so in der Ersatzdehnung, in dem Aufgehen des Nasals in den vorausgehenden Vokal usw. Die Neigung der einzelnen Sprachen ist verschieden stark, am stärksten ist sie im Slavischen in seiner altbulgarischen Gestalt ausgeprägt.

Wie durch Lautveränderungen die geschlossene Silbe geöffnet wird, so kann umgekehrt die offene durch Lautveränderungen geschlossen werden. Das geschieht am häufigsten bei den Ver-

änderungen von Nasalis oder Liquida sonans. Wenn z. B. *r̥* im Griechischen zu ρα, im Lateinischen zu *or*, im Germanischen zu *ur* wird, so kann im Griechischen die vorausgehende Silbe, in den beiden andern Sprachen die betreffende Silbe selber aus einer offenen einmorigen eine zweimorige geschlossene werden. Daß aber auch ohne Lautveränderungen die Silbengrenze so verlegt wird, daß eine offene Silbe danach geschlossen ist, kommt innerhalb der in diesem Buch betrachteten Teile der indogermanischen Sprachen kaum ein einziges Mal vor.

Die Entwicklung ist auf Öffnung, nicht auf Schließung der Silben eingestellt. Deshalb mußte auch die geläufige, dazu gar nicht passende Anschauung über die Entwicklung von *i̯i̯* bei Seite geschoben werden. Die Öffnung ist eben ein durchgehender Zug. Er scheint mir so charakteristisch, daß er verdiente neben den drei andern Merkmalen der Veränderungen, die das Urindogermanische in der Entwicklung zu den Einzelsprachen erlitten hat, also neben der Auslautsschwächung, der Zerstörung des — meiner Ansicht nach allerdings nicht ganz — harmonischen Aufbaus der Silbe mittelst *i, u, l, r, m, n* und der Veränderung der Intonation als viertes Merkmal von Meillet Introduction[6] 384 genannt zu werden.

507. Ein Teil dieser Silbenöffnung ist schon mehrfach von andern Gelehrten in den Vordergrund gerückt worden, die Vereinfachung der Geminata. Brugmann äußert sich darüber Grundriß[2] I 815: 'Man beachte, daß diese Erscheinung gleichmäßig im Neugriechischen, Albanesischen, Rumänischen und Slavischen auftritt. Sie wird im Neugriechischen nicht spontan aufgekommen sein.' In der Tat sieht es auf den ersten Blick so aus, als hätten wir hier einen Zug gemeinschaftlicher Sprachentwicklung vor uns, der auch durch die Sonderung der Sprachen nicht aufgehalten werden konnte, also sozusagen eine balkanische Sprachentwicklung. Und doch ist das sicher falsch. Mit Recht haben bereits Schwyzer Neue Jahrbücher V 250 und Meyer-Lübke Mitteilungen des rum. Instituts I 1fg. vor voreiligen Schlüssen dieser Art gewarnt.

Das Griechische als passives Objekt hat dabei von vornherein auszuscheiden. Wie wir oben § 235fg. gesehen haben, greift die Vereinfachung der Geminata ganz allmählich um sich. Schon vor Homer hat der Vorgang, vielleicht von außerhalb des Indogermanischen genährt, eingesetzt und verbreitet sich vom 4. oder 3. vorchristlichen Jahrhundert ab. Hier fehlen uns noch

zu viel Vorstudien, als daß wir klar sehen könnten. Ganz besonders bedarf es da erst noch genauer Durcharbeitung des noch fast unbekannten Mittelgriechischen. Obwohl an der Vereinfachung heutzutage der Südosten des griechischen Sprachgebiets am wenigsten beteiligt ist, geographisch also ein Einfluß auf das Griechische möglich wäre, scheint er historisch betrachtet ganz ausgeschlossen zu sein. Man vergesse doch auch nicht, daß die Vereinfachung der Geminata, wie erst § 504 erörtert worden ist, schon im Urindogermanischen ihren Vorgänger hat!

Es kommt hinzu, daß Brugmann nicht zwischen Verlegung der Silbengrenze vor und nach der Konsonantenassimilation unterscheidet. Im älteren Griechisch ist da zum Teil nicht leicht durchzufinden. Im jüngeren Griechisch handelt es sich um Verlegung der Silbengrenze nach der Assimilation, also wirklich um Vereinfachung der Geminata. Im Slavischen dürfte es sich aber, wie oben § 457 vermutet wurde, gar nicht um eine Vereinfachung der Geminata handeln, die Assimilation wird hier nicht erst zur Geminata geführt haben können, weil die Silbe wahrscheinlich schon vorher geöffnet worden war.

Im Albanesischen dagegen dürfte wieder Vereinfachung der Geminata vorliegen; denn hier erscheint z. B. auch für *ln*, das ja nie zusammen zur folgenden Silbe gesprochen werden konnte, jetzt ein einfaches *l*.

Auch im Rumänischen haben wir Vereinfachung der Geminata, das können wir an den aus dem Lateinischen stammenden Geminaten ganz genau kontrollieren. Bemerkenswert ist, daß im Rumänischen alle Geminaten früher aufgegeben wurden als *nn*, s. Candréa-Hecht Les éléments latins de la langue roumaine S. 76, und *ll* s. a. a. O. S. 65 fg., Gartner Darstellung der rumänischen Sprache S. 105 fg. Es hat also nur die zwei schallstärksten Geminaten bewahrt. Danach würde ich am ehesten den Eindruck haben, daß das Rumänische von seiner Umgebung beeinflußt ist. Das bedarf aber erst noch sorgfältiger Nachprüfung. Dabei dürfte sich eine Durchmusterung des ausgestorbenen Dalmatinischen besonders empfehlen. Es bleibt die Frage, ob etwa das Albanesische, dessen ältere Schwester die Geminata noch kannte (§ 486), von dem Slavischen oder Griechischen beeinflußt ist. Ob trotz des verschiedenen Weges, der von der Konsonantengruppe zum einfachen Laut geführt hat, schließlich ein uns unbekannter Ausstrahlungsherd anzuerkennen ist, können wir bei dem Dunkel, das über der Vorgeschichte des Balkans lagert, vorläufig garnicht

erkennen. Es bleibt übrigens zu beachten, daß auch andre Sprachen außer den vier genannten von der Konsonantengruppe teils mit dem Umweg über die Geminata teils ohne ihn vielfach zum einfachen Konsonanten gelangt sind, so das Armenische, Iranische; Baltische, Tocharische. Auch im Keltischen und Germanischen ist wenigstens die Positionskraft der Geminaten vielfach verloren gegangen.

106. Zweiteilige Konsonantengruppen hinter langem Vokal.

508. Ein so völlig sicheres Ergebnis wie hinter kurzem Vokal liefert die Vergleichung der Konsonantengruppen hinter langem Vokal nicht. Immerhin läßt sich auch hier leidlich klar sehen, wie sich die Verhältnisse aus dem Urindogermanischen entwickelt haben.

Im Griechischen, Lateinischen, Germanischen, Baltischen und Slavischen (auch im Tocharischen?) wird gleichmäßig der lange Vokal nur vor Sonor + Konsonant, nicht vor Geräuschlaut + Konsonant gekürzt. Das legte mir regelmäßig den Schluß nahe, daß nur der Sonor, nicht aber auch der Geräuschlaut einmorig war. Trotz der weitgehenden Übereinstimmung möchte ich diesen Zustand nicht für urindogermanisch halten. Das Indische kennt hinter langem Vokal einmorige Länge auch des Geräuschlautes. Da ist es viel wahrscheinlicher, daß die andern Sprachen den Geräuschlaut gekürzt haben, als daß er im Indischen gedehnt worden ist. Die Hauptmenge der indogermanischen Geräuschlaute waren Verschlußlaute, nur *s* allein stand als Dauerlaut daneben: denn *z, þ* usw. spielen hier natürlich gar keine Rolle. Wenn hinter Kürze ganz besonders häufig und frühzeitig der Verschlußlaut seine Einmorigkeit verloren hat, so ist es nicht wunderbar, wenn er dasselbe Schicksal erst recht hinter langem Vokal hatte. Da es wohl ausgeschlossen ist, daß im Indischen — so wie das bei ital. *febbre* zu beobachten ist — noch dazu hinter dem schon langen Vokal eine Dehnung des Verschlußlautes auf eine More stattgefunden hat, vermute ich, daß der Verschlußlaut in der Verkürzung den Spiranten *s* im Griechischen und in den vier andern Sprachen nach sich gezogen hat. Im Urindogermanischen hat demnach im Wortinnern wohl auch hinter langem Konsonanten jeder silbenauslautende Konsonant einer zweiteiligen Konsonantengruppe die Dauer einer More besessen, gleichgültig ob er Sonor (Halbvokal, Liquida, Nasal) oder Geräuschlaut war.

Was Meillet Introduction[5] 86 gegen die Vermutung vorbringt, daß es im Urindogermanischen dreimorige Silben gab, hält bei genauerem Zusehen nicht stand. Die homerischen Quantitäten dürfen nicht dagegen vorgebracht werden, weil vor Homer die Geräuschlaute ihre Morigkeit eingebüßt haben können, vor Sonor aber die langen Vokale im Wortinnern um eine More gekürzt worden sein können. Es bleiben also die auslautenden Langdiphthonge, die, wie § 517 besonders auszuführen sein wird, vielleicht vom Urindogermanischen her untermorigen zweiten Bestandteil gehabt haben. Die indischen metrischen Verhältnisse lassen sich schon gar nicht gegen meine Annahme ausschlachten. Denn im Rigveda (Wackernagel Altind. Gramm. I 50) wie in den Gathas des Avesta werden schleiftonige Endsilben wegen ihrer Zweigipfligkeit oft als zwei Silben gemessen. Ob hinter dieser Zweigipfligkeit drei Moren zu suchen sind, wird schwer zu sagen sein. Daß außerhalb des absoluten Auslauts die Langdiphthonge in der vorindogermanischen Endsilbe dreimorig gewesen sein müssen, werden wir § 518 sehen.

509. Der urindogermanische Zustand wurde vielfach verändert. Dabei war wohl der Gang der Entwicklung so, daß der Geräuschlaut in den genannten Sprachen hinter langem Vokal erst an Dauer verlor, aber noch in der vorhergehenden Silbe ganz oder teilweise verblieb.

In manchen Sprachen ging die Entwicklung weiter und brachte den einen oder andern Geräuschlaut ganz in die zweite Silbe. Das ist vielleicht so bei lat. *gn*, ferner im Oskischen bei *maatreis*, bei der Vereinfachung der Geminata wie in got. *gaweison* und im klassischen Latein bei *ss*, auch im Gotischen bei Konsonant + i̯ u̯. de Saussures Annahme MSL VI 255, man habe schon im Urindogermanischen zwar **pət/ros* aber *mā/tros* gesprochen, dürfte nicht richtig sein.

107. Sievers' Gesetz.

510. In den hauptsächlichsten indogermanischen Sprachen fanden wir einen Wechsel von *ii̯* und i̯ je nach der Quantität der vorausgehenden Silbe. Das Indische, Iranische, Griechische, Lateinische, Keltische (?), Germanische, Litauische und Slavische stimmen mehr oder weniger darin überein, daß hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonanten i̯, hinter langem Vokal mit Konsonant oder hinter kurzem Vokal mit mehreren Konsonanten *ii̯* und i̯ mit einander gewechselt haben. Diese Verteilung muß urindo-

germanisch sein. Daß *ii̯* in letzterer Stellung auch mit dem konsonantischen i̯ wechseln kann, zeigen besonders das Indische, Griechische, Baltische (?), Slavische (?). Eine weitere Übereinstimmung zeigt sich noch zwischen dem Lateinischen, Germanischen und Litauischen (?) insofern, als hier die Fortsetzung des sonantischen *ii̯* regelmäßig auch auftritt hinter kurzem Vokal mit einfachem Konsonant, wenn es in dritter oder späterer Silbe steht. Auch das könnte über die Einzelsprachen weiter zurückreichen. Das der vermutlich zu erschließende Tatbestand! Wenn nun hinter den langen Vokalen und hinter den mehrfachen Konsonanten *ii̯* und i̯ wechseln, so möchte ich darin Lento- und Allegroformen sehen. Hier ist in der Lentoform die Silbe offen.

Diese urindogermanischen Verhältnisse sind in den Einzelsprachen vielfach stark verändert. So ist im Griechischen i̯ auch in anderer Stellung als in zweiter Silbe hinter kurzem Vokal + Konsonant in manchen Formen verallgemeinert worden. Bei den Femininen auf -*i̯a* ist i̯ überall zu finden außer, wo es wie in πότνια als Silbenanfang unmöglich gewesen wäre. Das gibt vielleicht eine Stütze für die Vermutung (§ 514) ab, daß bei einer dreiteiligen Gruppe nur der letzte Konsonant von Haus aus zur folgenden Silbe gehörte.

Während im Oskischen i, wie es scheint, gegen i̯ meist verallgemeinert ist, hat i̯ auch im Lateinischen viel verloren; hier sind Formen mit sonantischem *i* daneben getreten und haben i̯ meist ganz besiegt.

Im Germanischen hat altes *ei̯* ganz die Geschicke von *ii̯*/i̯ geteilt. Soweit *i* nicht mit folgendem Vokal zu *ī* kontrahiert werden konnte, ist es selbst auch zu i̯ geworden. Im Litauischen ist es ähnlich, auch hier hat das nicht mit dem folgenden Vokal kontrahierte *i*(i̯) sich in i̯ verwandelt.

Wenn Meillet Introduction[5] 105 ai. *pitriyas*, Gr. πάτριος, l. *patrius* nicht als altertümlich anerkennen will, tut er es nur, weil er den Bau des Urindogermanischen zu stark harmonisiert und konstruiert. Die Formen stimmen durchaus zum Sieversschen Gesetz.

511. Ähnlich wie mit *ii̯*/i̯ scheint es mit dem weniger wichtigen *uu̯*/u̯ im Urindogermanischen gelegen zu haben. Dafür habe ich im Vorausgehenden nicht gesammelt. Osthoff hat bekanntlich diese Hypothese auf alle Sonorlaute ausgedehnt, s. Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen 421. Es ist nicht meine Absicht, diese zum Teil weit in den Aufbau des Urindogermanischen

hineinreichenden Probleme anzufassen. Ich bemerke nur, daß meine Ergebnisse mit dem Hirtschen System des Ablauts ganz wohl vereinbar sind, obwohl Hirt selber Idg. Vokal. 89 die Ansicht verteidigt, daß schon im Präurindogermanischen Konsonant vor i̯ ebenso wie noch im Slavischen zur folgenden Silbe gezogen werde. Hirt kann seine Ansätze ebenso gut auch bei anderer Silbenbildung machen. Für meine Person füge ich nur noch hinzu, daß meine Rekonstruktion nur das Urindogermanische erreichen soll; auf das Präurindogermanische lasse ich mich nicht ein. Ich möchte daher nicht wagen, mit Meillet Introduction[5] 105 ai. *śuśruve* als Analogieform zu bezeichnen.

Mit Hirts Deutung des i̯ als Schwundstufe, des *ii̯* als Reduktionsstufe (S. 198) könnte ich mich einverstanden erklären[1]). Die Schwundstufe i̯ hinter langem Vokal + Konsonant oder hinter kurzem Vokal mit mehreren Konsonanten würde dann als die Allegroform zu der Lentoform *ii̯* zu gelten haben.

108. Dreiteilige Konsonantengruppen.

512. Über die Silbenzugehörigkeit und die Quantitätsverhältnisse drei- und mehrteiliger Konsonantengruppen im Wortinlaut bin ich zu keinem festen Ergebnis gelangt. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß ich erst kurz vor der Niederschrift 1918 (s. Vorwort) auch diesem Problem mein Augenmerk zugewandt habe; es mag also sein, daß ein aufmerksamerer Forscher hier festeren Grund und Boden findet als ich.

In einem stimmen wohl alle indogermanischen Sprachen überein; die kurzen *i*-, *u*-Diphthonge werden auch vor mehreren Konsonanten als zweimorig zu gelten haben. Vielleicht zählt nicht nur der zweite Bestandteil eines Diphthongs, den man nicht in jeder Beziehung als Konsonanten rechnen darf (§ 502), sondern jeder erste Teil einer mehrteiligen Konsonantengruppe als eine More. Dafür könnten die griechischen, indischen, oskischen (Nachtrag zu § 327) und germanischen Verhältnisse sprechen; auch das Slavische stimmt in seiner Verwandlung von *or, ol* und *er, el* in *rā, lā, rē, lē* vor Konsonantengruppen im Altbulgarischen damit überein.

513. Schwieriger ist es, etwas über die Zugehörigkeit zu den umgebenden beiden Silben zu sagen. Ich beschränke mich auf ein paar Bemerkungen über die dreiteiligen Gruppen.

---

[1]) Die von Hirt S. 90 angesetzte Silbentrennung μά/ρναμαι ist phonetisch unmöglich.

Das Griechische muß ich zunächst ganz bei Seite lassen. Im Lateinischen ist es so, daß, wie man am übersichtlichsten wohl NGG 1919, 273 fg. sehen kann, im allgemeinen die Verhältnisse nach der Beschaffenheit des mittleren Konsonanten geregelt sind. Ist dieser ein Verschlußlaut, so schwindet ausgenommen, in *rps, lps, rpt, lpt, spl, ŋgr, ŋgu̯, str, ktr,* der mittlere Konsonant. Ist der zweite Konsonant ein *s*, so assimiliert sich, ausgenommen in *rsn, lsn*, der erste Konsonant dem *s*. Früher (z. B. Berl. phil. Woch. 1916, 1057) operierte ich mit ähnlichen Argumenten wie L. Wolff in seiner § 1 und 376 genannten Studie und legte mir danach die lat. Silbentrennung so zurecht: Konsonant/Verschlußlaut Konsonant und Konsonant *s*/Konsonant. Ich habe mehrfach ausgeführt, daß derartige Überlegungen keinen Wert haben. Man darf nie vergessen, daß die Veränderungen sicherlich auch deswegen vorgenommen werden, um die Konsonantenhäufung zu vermindern. Zu den schon vorgetragenen Gründen, die gegen den Vergleich mit dem Wortan- und -auslaut sprechen, füge ich noch eine Bemerkung über die lateinischen Lautgruppen *rps, lps, rpt, lpt, ŋgr, ŋgu̯* hinzu. Kein lateinisches Wort kann auf *rp, lp, rp, lp, ŋ* oder *ŋg* ausgehen, keins kann mit *ps, pt, ŋgr* beginnen. Und doch haben sich die genannten Verbindungen von drei Konsonanten im Wortinnern halten können. Es werden also im Wortinnern Silbenanfänge oder Silbenausgänge geduldet, die im Wortanlaut oder Wortauslaut unmöglich sind. Umgekehrt werden im Wortinnern gelegentlich Silbenanfänge und -ausgänge wegen der Häufung der Konsonanten gemieden, die am Anfang oder Ende eines Wortes in derselben Sprache keine Schwierigkeiten machen. Das Schielen nach dem Wortanfang und Wortende nützt also bei den mehrteiligen Konsonantengruppen des Wortinnern nichts.

Darum kann auch die Methode Jurets in seinem Buch Dominance et résistance, wenn sie auch etwas von derjenigen Wolffs abweicht, wie schon § 271 auseinandergesetzt ist, keine sicheren Ergebnisse liefern. Wollte man seine Resultate annehmen, so käme, wenn ich J. überall richtig verstehe, gleichwohl etwas heraus, was wie eine verständliche Regelung aussieht: von den drei Konsonanten gehören zwei zur folgenden Silbe, wenn der letzte Konsonant ein Sonor ist, aber nur der letzte, wenn dieser ein Geräuschlaut ist. Oben S. 214 ist durch ein Versehen meinerseits ein Stück von dem Satz weggefallen, der Jurets Ergebnisse zusammenfaßt; in den Nachträgen ist der Satz richtig gestellt. Juret selber hat nicht bemerkt, daß seine Resultate auf eine so ein-

fache Formel gebracht werden können. Leider sind sie nicht zuverlässig. So muß das Lateinische ausscheiden.

Nicht viel anders scheint es mir mit dem Germanischen zu stehen, wie aus § 376 ersichtlich ist. Auch hier könnte man, wenn man Wolff folgen wollte, eine sehr einfache und einleuchtende Formel aufstellen. Wolff hat scheinbar auch nicht bemerkt, daß alle seine Überlegungen über die Silbengrenze mit Ausnahme von zwei Fällen, die ihm auch sonst Kopfzerbrechen machen (S. 159 *chtw* und S. 184 *skl*), die dreiteiligen Konsonantengruppen, genau so wie bei der entsprechenden Methode im Lateinischen, in zwei Teile sondern: Konsonant/Verschlußlaut Konsonant und Konsonant *s*/Konsonant. Die Gleichheit dieses Resultats ist überraschend. Begreiflich wäre es, wenn man im Urindogermanischen die Silbengrenze vor den letzten der drei Konsonanten ansetzt (wie ich das sogar als richtig vermute) und diejenige Lautart, die am schallärmsten ist und besonders zusammengedrängt werden kann, den Verschlußlaut früher als *s*, den, von ganz seltenen Fällen abgesehen, einzigen Laut, der außer Verschlußlaut an dieser Stelle in Betracht kommt, zur folgenden Silbe übertreten läßt. Und doch darf man diesem Resultat vorläufig nicht trauen.

514. Im Indischen gehört nur der letzte Konsonant zur folgenden Silbe; zwei von der dreiteiligen Gruppe nur, wenn der dritte Konsonant Sibilant oder Halbvokal ist. Ist das etwa der urindogermanische Standpunkt? Oder hat das Indische in dem einen Fall die Silbengrenze dem Wortanfang mehr genähert?

Aus dem Germanischen führen vom Gotischen her unsichere Spuren dahin, daß von den drei Konsonanten zwei zur vorausgehenden Silbe gehörten. Das Gotische erweist sich aber in der Bewahrung der Silbengrenze bei den zweiteiligen Gruppen, so viel wir sehen, als sehr altertümlich. Sollte die Grenze hinter dem zweiten Konsonanten urindogermanisch sein? Dazu könnte die oben § 510 am Griechischen gemachte Beobachtung passen. Da der Zug der Entwicklung in den Einzelsprachen bei den zweiteiligen Gruppen ganz zweifellos auf Entfernung aus der vorausgehenden Silbe gerichtet ist, wäre es kein Wunder, wenn bei den dreiteiligen Gruppen dieselbe Richtung eingeschlagen worden wäre. Das Oskische mit seiner Geminata des Mittelkonsonanten könnte sich bei *ntr, ltr, rti̯* gerade mitten auf diesem Weg befinden, s. auch Nachtrag zu § 327 fg. Gerade das Oskische läßt vielleicht auch an der Anaptyxe (s. Nachtrag zu § 330) erkennen, daß die

Silbengrenze in einer dreiteiligen Konsonantengruppe aus der Stellung hinter dem zweiten Konsonanten in die hinter dem ersten verlegt worden ist. Das Lateinische mit seiner Schnellform *Hercles* scheint die Silbengrenze bereits hinter dem *r* zu kennen, während die Lentoform *Hercules* noch auf einstige Grenze in *c* deuten könnte. Das Lettische, das so starke Neigung zum Öffnen der Silben zeigt, kennt doch auch *rk/t*. Ist das etwas ganz Altes? Jünger wäre dann *r/sn, s/tr* usw., noch jünger */psl, /ksl*. Das Slavische, das mit dem Öffnen der Silben radikal verfahren ist, hat nur in der Liquidametathese und in dem Nasalvokal vor zwei Konsonanten eine Erinnerung daran, daß einmal wenigstens bloß zwei Konsonanten zur folgenden Silbe gehörten. Heute gehören die andern dreiteiligen Gruppen entweder assimiliert oder, was selten ist, unassimiliert (*str*) alle zur folgenden Silbe.

109. Konsonanten in Pausa.

515. Am meisten Einhelligkeit besteht über die Bewertung zweiteiliger Gruppen im Auslaut hinter kurzem Vokal: das Griechische, Lateinische, Oskische und Slavische scheint hier dasselbe zu lehren, daß der erste Konsonant dabei Position machte. Das paßt ganz gut zu der eben geäußerten Vermutung, daß vielleicht im Wortinnern bei dreiteiliger Gruppe der erste Konsonant einmorig war und der zweite auch noch zur ersten Silbe gehörte. Wir erhielten dann das Resultat, daß hinter kurzem Vokal geschlossene Silbe im Innern wie in Pausa auf einmorigen + untermorigen Konsonant ausging. Daß hinter langem Vokal die Verhältnisse ebenso waren, ist wahrscheinlich, weil im Griechischen, Lateinischen und Baltischen (§ 274 Nachtr., 430 Nachtr.) Sonor als erster Konsonant im Auslaut lang gewesen zu sein scheint.

516. Über einfachen Konsonant im Auslaut hinter kurzem Vokal ist schwerer etwas Bestimmtes zu sagen. Sind hier die griechischen Verhältnisse ein urindogermanisches Erbstück: Untermorigkeit bei Steigton, Einmorigkeit des Sonors bei Schleifton? Dazu würde vorzüglich das verschiedene Verhalten der steigtonigen und schleiftonigen Kurzdiphthonge im Baltisch-Slavischen und Germanischen, besonders aber die Kürzung und Monophthongierung der steigtonigen im Baltisch-Slavischen und Gotischen passen. Wenn man wie ich auf dem Standpunkt steht, daß *-oí* im Slavischen zu *-i*, *oĩ* dagegen zu *ě* geführt hat, darf man hier als weitere Übereinstimmung buchen, daß die als länger vorausgesetzte Verbindung *-oĩ* mit den langen *i*-Diphthongen in *-ě* zusammengefallen

ist. Ebenso ist das mit litauisch *-ì* auf der einen Seite, *-aĩ* bez. *-uĩ* aus *-oĩ* und *-āi, -ōi* auf der andern und mit gotisch *-a* aus *-oí* gegenüber *-ai* aus *-āi*.

517. Hinter langem Vokal ist der Tatbestand ebenfalls schwer zu erkennen. Nach Aussage des Griechischen war auslautender Sonor hinter langem Vokal untermorig, dafür spricht die Erhaltung des langen Vokals und das frühe Schwinden des *-i* dieser Diphthonge. Einen Unterschied bewirkt die Intonation hierbei nicht. Wenn das urindogermanisch war, hat man also z. B. *-ō̄i*, nicht *-ōĩ* anzusetzen. Zum Griechischen stimmt teilweise das Baltische und das Oskisch-Umbrische (§ 334 Nachtrag, 456). Auf Untermorigkeit des auslautenden Sonors hinter langem Vokal spricht auch die Erhaltung des langen Vokals in einsilbigen Wörtern des Lateinischen und Germanischen, vgl. lat. *cūr* (Nachtrag zu § 274), got. *fōn* (Nachtrag zu § 395).

518. Im Präindogermanischen dürfte es im Auslaut untermorigen Konsonant hinter langem Vokal auch bei Steigton nicht gegeben haben. Die urindogermanischen Formen für lit. *akmů̃, motė̃* scheinen nach dem Michels-Streitbergschen Gesetz (Streitberg, Zur germ. Sprachgeschichte 43) gegenüber denen für griech. ἡγεμών, πατήρ darum den Schleifton erhalten zu haben, weil sie auslautendes *-n, -r* verloren hatten. Daran möchte ich gegen Specht Litauische dial. Texte, Grammat. Einleitung S. 205 trotz des Fehlens zweisilbiger Formen auf *-ā* im Veda festhalten; denn diese könnten ja die Intonation der Formen wie ἡγεμών, πατήρ übernommen haben. Der Schleifton wäre wohl nicht eingetreten, wenn auslautendes *-n, -r* nicht eine More ausgemacht hätten.

In derselben Weise darf man vielleicht aus dem Akk. βῶν, der auf präidg. ***g̯ᵘṓu̯m* zurückgeführt wird, schließen, daß hier das konsonantische *u* damals eine More ausmachte. Diese Betrachtung führt darauf, daß meine Auslassungen IF XXXVIII 151 fg. über präindogermanische Moren, bei denen ich noch zu sehr im Bann der Ansicht von Streitberg IF III 313 stand, nicht ganz richtig sein werden. Dehnstufe ist überhaupt nicht bei Morenverlust, sondern bei Silbenverlust eingetreten, ebenso der Schleifton schon langvokalischer Silben wie in **nāũs* (ναῦς). Dementsprechend wäre die Regel IF III 313 zu ändern. Morenverlust spielt eine Rolle nur bei dem Schleifton von βῶν < ***g̯ᵘṓu̯m* aus ***g̯ᵘou̯om*. Die Morigkeit des *u̯* in präindogermanisch ***g̯ᵘṓu̯m* paßt zu den § 508 gemachten Ansätzen für das Urindogermanische.

Über die Betonung von βῶς hätte ich mich IF XXXVIII 151

etwas deutlicher ausdrücken sollen: Falls es im Urindogermanischen eine Form *gu̯ōs nicht gegeben hat (Streitberg Zur germ. Sprachgeschichte 62), sondern nur *gu̯óus, so war βῶς eine Analogiebildung nach βῶν, in dem Vokal wie in dem Akzent. Im Griechischen wurde stark ausgeglichen. So haben wir im Attischen βοῦς N. S., βοῦν, βοῦς A. Pl. Ganz ähnlich ist es mit ναῦς N. S., ναῦν, ναῦς A. Pl. In meinem Aufsatz zur dorischen Betonung habe ich noch eine antevokalische (*nāũm) und eine antekonsonantische Form (*náu̯m̥) für möglich gehalten. Nach Jacobsohns Auseinandersetzungen KZ IL scheint mir das ausgeschlossen. Das führt darauf, daß att. ναῦν eine Neubildung ist, die genau βοῦν entspricht. Alt aber ist dor. νάα mit Bewahrung seines alten Akzents, hom. νῆα, ai. *nāvam* (natürlich wie immer mit sekundärem *-m*). Die verschiedene Behandlung **gu̯óu̯m (> *gu̯ō̃m): *náu̯m̥ scheint mir begründet zu sein. Wo der vorausgehende Stammvokal schon lang war, wurde hinter u̯ die Endung **-om* nicht zu konsonantischem *-m*, sondern zu sonantischem *-m̥* gekürzt. Daß ich hier wieder einmal in präindogermanische Verhältnisse hineinleuchten mußte, ist mir wenig angenehm. Ich glaube aber meinen Lesern eine gewisse Rechenschaft darüber schuldig zu sein, wie ich denn meine Ergebnisse in das Gefüge der Dehnstufentheorie eingliedere, die ich IF XXXVIII notgedrungen schon einmal berühren mußte. Daß hier alles ganz unsicher ist, weiß ich leider nur zu genau.

519. Sobald ein wortauslautender Konsonant in einem engen syntaktischen Gefüge, also als Binnenlaut, vor einen andern Konsonanten geriet, behielt er zwar seine besondere, oft weniger ausgeprägte und darum zur Assimilation an den folgenden Laut neigende Artikulation bei, bekam aber die Quantität des silbenauslautenden Binnenkonsonanten, d. h. er wurde in dieser Stellung einmorig und positionsschwer. So wurde z. B. -ν entgegen sonstiger Entwicklung von *ns* in *συνσίτιον an das folgende σ assimiliert, erhielt aber im Gegensatz zu dem -ν in Pausa die einmorige Quantität wie im Wortinnern. Das gilt wohl nicht nur für das Griechische.

110. Konsonanten im Wortanlaut.

520. Ein anlautender Konsonant oder eine anlautende Konsonantengruppe zählt nach dem übereinstimmenden Zeugnis der indogermanischen Sprachen im Urindogermanischen sowie in den Einzelsprachen — vereinzelte Ausnahmen im Griechischen,

Romanischen und Armenischen habe ich § 12, 56, 244, 255; 271, 317; 477 genannt — für den Rhythmus nicht mit. Ich habe diese Tatsache früher mehrmals berührt, z. B. Homerkommentar 2, NGG 1918, 109fg., und versucht, sie daraus zu erklären, daß, wie Ernst A. Meyer Lautdauer im Englischen u. a. gezeigt haben, der silbenanlautende Konsonant häufig kürzer ist als der silbenauslautende und daß dieser Unterschied im Altgriechischen usw. einmal größer gewesen sei. Ich halte das nicht mehr in vollem Umfang für richtig, seit mich W. Krause auf das Bedenkliche dieser Annahme aufmerksam gemacht hat. Sollen wirklich in einem Wort wie στρόφος das $s + t + r$ nicht so viel Zeit in Anspruch genommen haben, um der Dauer des *o* ungefähr gleichzukommen? Ich glaube in der Tat, daß die silbenanlautenden Konsonanten unter Umständen länger sein können als der Vokal oder die auf ihn folgenden Konsonanten und trotzdem die Silbe nicht längen. Hier scheint mir ein Problem zu ruhen, das der Behandlung der Sprachpsychologen würdig wäre. Wenn Sievers[5] 261 sagt, daß es 'üblich geworden ist, hier von Konsonanten abzusehen, die etwa dem Sonanten vorausgehen', so ist damit nichts gewonnen. Ebensowenig ist es eine Lösung, wenn Boer Tijdschrift Neederl. Taal- en Letterkunde 1918, 188 sagt, daß der Rhythmos vom Sonanten an rechnet oder Verrier nach dem Auszug IJ VI 33 die quantitative Silbe mit dem Sonanten anfangen läßt. Was Boer sagt, ist sogar zum Teil unrichtig. Vom germanischen Vers, der zugleich auf den Iktus und den Rhythmus aufgebaut ist, kann man nicht behaupten, daß bei der rhythmischen Maßteilung vor dem Iktus des Silbenträgers der Einschnitt liegt; denn gerade der germanische Vers mit seinen Stabreimen zeigt, daß abgesehen von der quantitativen Messung die Rhythmik von den Haupttonsilben beherrscht wird, für die der konsonantische Anlaut mit ausschlaggebend ist. Das Problem steckt tiefer. Was Verrier zu seiner Lösung beigetragen hat, kann ich aus dem kurzen Auszug IJ VI nicht ersehen. Leider fehlt der vierte Band der revue de phonétique, in der Verriers Aufsatz steht, nach der mir erteilten Auskunft in allen öffentlichen Bibliotheken Deutschlands. So kann ich nur die Frage stellen: Wie kommt es, daß eine Silbe wie *pstră* in den indogermanischen Sprachen zumeist für kürzer gilt als *ā* oder *ar*? Unbekannt ist mir, wie es in Sprachen mit langen silbenanlautenden Konsonanten wie im Italienischen oder Estnischen steht. Gilt hier z. B. *l̄o* als eine kurze Silbe und etwa auch *pstra*?

Ganz unbewußt scheinen wir den schallstärksten Laut, den Silbenträger, zum eigentlichen Grundstock der Silbe zu machen, von seinem Erscheinen ab zählt erst der Rhythmus. Was ihm vorausgeht, wird ganz übersehen. Wieder können wir dabei die wichtige Rolle des schallstärksten Lautes beobachten, auf die ich NGG 1918, 118fg. und 153 hingewiesen habe. Es ist scheinbar so, als ob dem Silbengipfel die größte Aufmerksamkeit beim Sprechen gelte, als ob man darum schnell zu dem Gipfel eile, dem die größte Aufmerksamkeit zugewandt ist, während hinter dem Silbenträger die Aufmerksamkeit abnimmt und man sich Zeit läßt. Es sei auch an die Beobachtung Wundts Die Sprache[2] II 402fg. erinnert, wonach steigender Rhythmus den Eindruck größerer Schnelligkeit macht und die Jamben schneller als Trochäen gelesen werden. Aber damit ist immer noch nicht der innerste Grund aufgedeckt. Auch der von Sievers[5] 262 halb und halb zur Erklärung angeführte Umstand, daß — in welcher Sorte von Sprachen? — nur der silbenauslautende, nicht der silbenanlautende Konsonant dehnbar ist (besonders beim Gesang), scheint mir eher die Folge als die Ursache zu sein.

521. Ebenso wie ein sonst untermoriger Auslautskonsonant, sobald er in den Wortinlaut vor einen Konsonanten tritt, die Dauer einer More erhält, so wird auch der erste Teil einer wortanlautenden Kosonantengruppe, wenn er ins Wortinnere rückt, vollmorig, z. B. καταρρέω aus κατα + *σρέϝω.

522. Blicken wir nun auf die ganze Untersuchung zurück, so fällt auf, daß die aufgedeckten Tatsachen — nicht etwa nur meine Theorien — in einem deutlichen Gegensatz zu der Wertabstufung stehen, die seit einigen Jahren von gewissen Seiten, und wie ich glaube, nicht mit Unrecht betont wird. So viel mir bekannt, hat Gröber Miscellanea Ascoli 263 fg. den Gedanken der qualitativen Wertabstufung zuerst ausgesprochen, Meyer-Lübke Histor. Gramm. französ. Sprache und Kretschmer Glotta I 47 fg., Einleitung Altertumswiss.[2] I 490 u. a. haben ihn fortgesponnen; Juret hat ihn in seinem Buch Dominance et résistance dans la phonétique latine übertrieben (s. BphW 1916, 1056 fg.), während ihn Gauthiot La fin de mot vernachlässigt hat. Auf grund der qualitativen Veränderungen hat z. B. Kretschmer die Reihenfolge: 1. Wortanlaut, 2. Silbenanlaut, 3. Silbenauslaut, 4. Wortauslaut aufgestellt. Ganz im Gegensatz dazu und auch im Gegensatz z. B. zu dem Hervortreten des Wortanlauts im Stabreim würden die Quantitäten und die Rücksicht des Rhythmus auf die Quantitäten etwa folgende Reihe ergeben: 1. Silbenauslaut, 2. Wortauslaut, 3. Silbenanlaut (er erhebt den vorausgehenden Konsonanten leichter zur More als der Wortanlaut), 4. Wortanlaut. In diesem Widerspruch liegt ein zweites Problem für die Sprachpsychologie. Vorläufig ist, so viel ich weiß, nur von Peters Zeitschrift Psych. u. Phys. 1. Abt. 56, 191 fg. festgestellt, daß keine bestimmte Reihenfolge in der Bevorzugung von Anfangs- oder Endkonsonant zu Tage tritt. Hier wird noch weiter zu forschen sein. Man kann die Frage am besten zusammendrängen auf den Fall der zweiteiligen Konsonantengruppe zwischen zwei Vokalen: Wie kommt es, daß quantitativ der erste Konsonant dem zweiten überlegen ist, qualitativ aber — wenigstens in den indogermanischen Sprachen zumeist — der zweite dem ersten? Die Beantwortung dieser Frage ist die Hauptsache. Danach erst kommt eine Erörterung der Reihenfolge, für die ich soeben eine vorläufige Ordnung aufgestellt habe. Hier sind wir noch weit davon entfernt, bereits auf festem Boden zu stehen. Die beiden Reihen 1—4 sind ja im Einzelfall keineswegs immer maßgebend.

Es ist auch, wie Juret ganz richtig beobachtet hat, qualitativ gar nicht gleichgültig, ob das Wort mit einem Konsonanten oder mit zweien oder mehreren beginnt. Juret hat auch mit Recht scharf hervorgehoben, daß eine wortanlautende Gruppe nicht auf einer Stufe mit der inlautenden steht. Aber unrichtig ist seine unbedingte Gleichsetzung des Wortanlauts mit der Stellung hinter einem Konsonanten im Wortinlaut und die völlige Trennung von der postvokalischen Stellung derselben Laute im Binnensilbenanlaut. Hier brauchen wir erst noch vielerlei Einzelforschung. Und was da für die eine Sprache gilt, braucht nicht auch für die andre Gültigkeit zu haben.

Deshalb wird auch wohl zu beachten sein, daß eben gerade in den hier behandelten indogermanischen Sprachen der Widerspruch zwischen der quantitativen und der qualitativen Bewertung besteht. Denn es gibt andre Sprachen, die sich in der Assimilation anders verhalten. Z. B. das Baskische richtet sich in der Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit nach dem vorausgehenden Laut, wie in *da* 'ist', *ezta*[1]) 'ist nicht'. Es gibt also Sprachen, für die jene qualitative Wertabstufung Kretschmers keine Gültigkeit haben wird, wie ja doch auch in den indogermanischen Sprachen die sonst geläufige Reihenfolge gelegentlich verlassen wird, z. B. bei lat. *ls* > *ll* und oben im Iranischen (§ 479) usw. Die qualitative Reihenfolge gilt also jedenfalls nicht durchaus[2]).

Aber auch die quantitative Reihenfolge mag in andern Sprachen vielleicht anders sein, etwa in einer wie dem Estnischen, das lange Konsonanten im Silbenanlaut kennt. Hier werden weitere Forschungen Klarheit bringen müssen.

523. Die Gesamtheit der vorgeführten Spracherscheinungen läßt noch eine weitere interessante Beobachtung von allgemeinerer Bedeutung zu. Allenthalben haben wir Öffnung der Silben beobachtet. In sehr vielen Fällen ist damit eine Verkürzung verbunden, zwar nicht bei dem dreisilbigen lat. *medius*, das die Morenzahl von idg. **medhi̯os* in der Umwandlung von *dhi̯* zu *di* beibehalten hat, wohl aber in einem Fall wie der Verwandlung dieses positionsschweren *dhi̯* in ein zur folgenden Silbe zählendes σ bei griech. μέσος. Eine Verkürzung bedeutet auch das Auf-

---

[1]) *z* bedeutet hier stimmloses *s*.

[2]) Im Ripuarischen z. B. beeinflußt in der Fuge der Wörter der auslautende Verschlußlaut oder Spirant in der Stimmlosigkeit den auslautenden Verschlußlaut oder Spiranten, s. die Texte bei Graß, Vox XXX 51 fg., F. Münch Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart, S. 103 fg.

geben der Position bei Muta + Liquida usw. usw. Geradeso steckt sie auch in der Verkürzung der langen Vokale vor Sonor + Konsonant oder in dem Verlassen der Morigkeit auslautender Konsonanten. So durchzieht den größten Teil der hier vorgetragenen Lautveränderungen ein und dasselbe Motiv: Verkürzung. Das erinnert an Wundts Erklärung der Lautveränderungen Sprache[2] I 520, Sprachgeschichte und Sprachpsychologie S. 54 fg.: der Hauptgrund soll nach W. die Beschleunigung des Redeflusses sein. Das ist in dieser Form nicht richtig. Wenn Wundt recht hätte, würde ja die menschliche Rede von Jahrhundert zu Jahrhundert schneller werden müssen. Seine Voraussetzung stimmt nicht. Überhaupt wird jemand, wenn er schneller spricht als andre, darum sich doch nicht leichter versprechen müssen als diese; er ist vielleicht zungengewandter. Man verspricht sich nur dann leicht, wenn man schneller spricht, als man gewohnt ist. Das Problem ist eben anders aufzufassen, als es bei Wundt geschieht. Grundsätzlich die einzig richtige Stellung nimmt Ernst Otto in seinem Buch 'Zur Grundlegung der Sprachwissenschaft' S. 8 fg. ein, wo er scharf zwischen den Bedingungen und den treibenden Kräften bei den Sprachveränderungen scheidet. An treibenden Kräften nennt er drei: den Bequemlichkeitstrieb, das Streben nach Klarheit und das nach Schönheit. Wie man aus meinen Darlegungen ersieht, fehlt offensichtlich als sehr wichtiges Stück das Streben nach Kürze. Mit diesen vier Kräften sind aber die treibenden Kräfte in der Sprachbildung nicht erschöpft. Hier kommen alle im Menschen wirksamen Triebe in Betracht. Darum fehlt auch nicht das Gegenteil des Strebens nach Kürze: das nach Gemächlichkeit, das wieder etwas andres ist als das nach Bequemlichkeit. Besonders häufig ist auch der Nachahmungstrieb bedeutungsvoll.

Ebenso wie sonst im Menschen die verschiedensten, oft einander sich kreuzenden und sich widersprechenden Triebe wirksam sind, so gilt das auch für die sprachlichen Äußerungen des Menschen (vgl. meinen Aufsatz über Assimilation usw. im Neophilologus VIII 139). Meist ohne daß der Sprechende es ahnt oder ohne daß er es will, übt seine Stimmung den größten Einfluß auf die Veränderung der Sprache aus.

Nachträge und Berichtigungen[1]).

Da mein Buch mehrere Jahre auf den Druck hat warten müssen, ist es wohl kein Wunder, daß sich mein Interesse an den Problemen etwas verschoben hat. Obwohl ich nicht darauf aus war, diejenigen Fragen, die ich nach § 1 (teilweise vom Griechischen abgesehen) in den Hintergrund gestellt habe: die Lautdauer eines Konsonanten hinter langem Vokal, in der Pause, in dreiteiligen Konsonantengruppen und in der Fuge des Kompositums, nachträglich mitzubehandeln, haben sich mir besonders während der 8 Monate des Satzes doch mancherlei neue Gesichtspunkte auch hierfür ergeben, sodaß ich nicht darauf verzichten mochte, sie mehr und mehr in mein Buch aufzunehmen. Sie sind darum in den letzten Partien stärker in den Text hineingearbeitet worden. Manche Bemerkungen dieser Art haben erst hier in den Nachträgen Platz gefunden.

Die wichtigeren Nachträge sind durch Fettdruck der Paragraphenzahl herausgehoben.

S. 2 § 2. Vgl. auch Boer Tijdschrift Neederl. Taal- en Letterk. 1918, 184 fg.

S. 4 § 3. Auch Vokale kommen geflüstert vor und haben dann geringere Schallfülle als Geräuschlaute. Beispiele aus dem Lettischen bei Endzelin Lettische Grammatik 17. Wegen des einsilbigen russ. *i̯du* vgl. § 463.

S. 7 § 6. Kurz vor Beendigung des Satzes habe ich mich doch entschlossen, auch das Tocharische und die Sprache B zu Worte kommen zu lassen, vgl. §§ 487—499.

S. 9_{17}. Lies 15 für 12.

S. 12 § 12. Schon Dionys von Halikarnaß hat sich Gedanken über die Lautdauer der wortanlautenden Konsonanten gemacht, vgl. περὶ συνϑ. ὀνομ. XV, wo ὁδός, Ῥόδος, τρόπος und στρόφος nebeneinandergestellt sind.

S. 13 § 13. Zur Betonung der Part. Perf. vgl. jetzt auch Specht Lit. dial. Texte, gramm. Einl. 233 fg.

[1]) Bei den hier genannten Versehen und Druckfehlern bitte ich den Leser gütigst zu berücksichtigen, daß ich fast dauernd unter sehr erschwerenden Umständen Korrektur gelesen habe und leider keinen Helfer dabei finden konnte.

S. 17 § 19. Aus Labiovelar entwickelter Labial ist an σ auch in thessal. Ἀμείσσας Hoffmann II 474 assimiliert, wo ebenso wie in Ὑσσομέ[δων] das μ die Assimilation des ψ dissimilierend unterstützt hat. Alter Labial ist ebenfalls mit Hülfe der Dissimilation in κόσσυφος assimiliert, vgl. Meillet MSL XVIII 171.

S. 18_{21}. Lies § 111 a für § 111.

S. 23 § 30. Nach Diphthong hätte gemäß § 102 *tu̯* in vielen Mundarten, auch im Attischen, einfaches σ ergeben. Nur von hier aus wäre es also möglich, an Kretschmers Erklärung des Imperativs auf -σον aus *-tu̯om* heranzukommen. Wahrscheinlich ist sie aber bei dieser Einschränkung nicht.

S. 28 § 37. Das Kyprische und Böotische zeigen ähnliche mundartliche Spaltungen wie das Arkadische, s. Phil. Woch. 1922, 394 und GGA 1922, 261.

S. 32 § 41. Bei Ausdehnung der Formen mit i̯ kommt natürlich auch hier die Allegroform in Betracht.

S. 32_{4}. Lies § 381 fg. für § 382.

S. 33_{12}. Lies **toi* für *toi.*

S. 33 § 42. Die Betonung von μέο und τοῦ stimmen zusammen, wenn τοῦ aus *τόο hervorgegangen ist. Dazu paßt auch die hinter dem deutschen Genetiv *wes* steckende Betonung. Demgegenüber muß man bei dem Dativ *mir* auf die enklitische Verwendung verweisen. Der Gang der Entwicklung würde also sein, daß **méso* auch enklitisch verwandt wurde und darum in die doppelte Gebrauchsweise des enklitischen **moi* eintreten konnte. Daß die alte Theorie der doppelten Funktion des **moi* als Genetiv und Dativ auf dem rechten Weg gegenüber Havers war, hoffe ich BphW 1913, 1167 fg. gezeigt zu haben.

S. 33 § 44. Fraenkels abweichende Ansicht von den *i*-Diphthongen IF XL 83 kann ich mir nicht zu eigen machen.

S. 35 § 45. Wenn ἀϝρήτευε aus *ἀνϝρήτευε eine augmentlose Form außerhalb der Dichtung voraussetzt, so ist daran zu erinnern, daß die häufiger geäußerten Zweifel an der Existenz solcher Formen (z. B. Brugmann-Thumb 312, 676, 677) nicht mehr am Platz sind. Ist es übrigens Zufall, daß die Mehrzahl von ihnen Komposita sind? Nicht komponiert sind lesb. θέκ(α)ν, böot. ποίεσε, über das vgl. Sprachw. Komment. zu Homer 9.

S. 40_{17}. Lies zu grunde liegen für zu liegen.

S. 45 § 60 Anm. 2. Vendryes' Erklärung von κρήνη ist durch de Saussure MSL VII 91 vorbereitet, ohne daß hier die Lösung gefunden wäre.

S. 46 § 60. Wegen der ungriechischen Eigennamen vgl. die etwas übereilte Schrift von Huber De lingua antiq. Graeciae incolarum, Comment. Aenipontanae IX 18fg., besonders 35.

S. 46_{13}. Lies gestattet für verlangt. — 46_{18}. *ὄϝιος, *ὄϝιες für *ὄϝιος, *ὄϝιες.

S. 47 § 61. Der Nominativ πῶς wird ähnlich wie βῶς (§ 518) zustande gekommen sein.

S. 47 § 62. Ich lege kein Gewicht darauf, daß in allen Mundarten, die bei γν dissimilieren, erhaltenes γν später zu *nn* wurde (§ 150). — Ersatzdehnung liegt vielleicht auch auf Imbros in γείνεσθαι IG XII 8. 57_5 (1. J. v.) vor; darf man aber auch noch einen Beleg aus dem 2./3. Jhdt. n. Chr. aus Ios διαγεινώσκεσθαι IG XII 5, 1. 14_{35} nennen?

S. 50 § 65. Zu dem ungriechischen νεώς vgl. Huber 36.

S. 61 § 83. Namen wie Δόριλλος habe ich weggelassen, weil ich nicht davon überzeugt bin, daß hier einmal ϝ hinter ρ stand.

S. 64_{27}. Lies kommt vor in für kommt vor.

S. 65_6. Lies ε, ι, υ für ε, ι, ν.

S. 70 § 98. Zu den verschiedenen Stämmen in βούλομαι usw. vgl. jetzt auch Fraenkel IF XL 85fg.

S. 71 § 99. Obwohl ich Sprachwissenschaft in der Schule 116 im Anschluß an Laum RhM LXXIII 1fg. dafür eingetreten bin, den Gravis zu entfernen, habe ich ihn in τοὺς und sonst in diesem Buch stehen lassen, weil die Niederschrift vor Laums Veröffentlichung vollendet war. Auch habe ich auf die Stellung des Akzents wie des Spiritus in den Mundarten keine besondere Sorgfalt verwandt, weil mir das für den Inhalt meines Buches gleichgültig schien.

S. 72 § 102. Auch Meillet denkt Introduction[5] 86 bei der Kürzung langer Vokale vor den Sonoren an eine Metathesis der Quantitäten. Diese Theorie habe ich § 509 im allgemeinen noch einmal zurückgewiesen.

S. 76 § 106. Die Kürzung von -ωι > -οι und -ηι > ει in Eretria und Oropus stammt aus dem Artikel in seiner Stellung vor konsonantischem Wortanlaut; das offenbart sich noch in der historischen Orthographie τεῖ βουλῆι GDI 5308.

S. 79 § 108a. Dafür daß lediglich die Häufung von drei Konsonanten eine Vereinfachung bewirken kann, liefert Nachmanson Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache S. 20 (Skrifter Vetenskaps-Samf. Uppsala XIII 4) in der verschiedenartigen Erleichterung von σκλ ein sehr hübsches Beispiel

in mehrfachen Belegen, die ein Versehen ausschließen, so Ἀσκάπων, Ἀσλήπωνι. Vgl. auch den Nachtrag zu § 376.

S. 80_{27}. Lies aber für also.

S. 80 § 109 Anm. Gleich Thurneysen Glotta XII 147 glaube ich, daß ϑύσϑεν sein σϑ von dem Oppositum ἔντοσϑεν bezogen hat, vermute aber daß ρσϑ zu σϑ, nicht zu ρϑ geworden ist.

S. 86 § 117. Mit kurzen und langen Konsonanten ist hier und anderwärts dasselbe gemeint wie sonst mit untermorigen und einmorigen Konsonanten.

S. 87 § 118. Die vermutete Altertümlichkeit von Αἴαν setzt voraus, daß ἔλεγον, παιδεῦον usw. ihre Betonung geändert haben.

S. 89_{9} u. Lies βοῦκλεψ für Βοῦκλεψ. — S. 94_{17}. KZ IL für KZ L.

S. 95 § 128. Meinen Beweis für die homerische Positionsschwäche der Muta vor Liquida habe ich an das Beispiel ἔπεα πτερόεντα angeknüpft, weil ich damit besonders deutlich das über Homer hinausgehende Alter der Correptio erweisen konnte. Den Beweis hätte ich sonst auch mit den 40 Fällen nicht jambisch anlautender Wörter führen können, so z. B. mit dem fünfmaligen πρίν (die Zahlen stammen von Ehrlich KZ XL 391).

S. 100_{25}. Lies bei jenen für jene.

S. 102 § 138. Der Wirklichkeit entspricht beim Sprechen, nicht beim Singen, besser etwa die Hälfte der angenommenen absoluten Zeit.

S. 112_{16}. Lies ὀκττώ für ὀκκτώ. — S. 113_{9}. Lies fast nur dem ξ, sehr selten dem ψ noch ein Zeichen zugefügt ist für fast nur ξ, sehr selten ψ mit zwei Zeichen geschrieben ist. — S. 116_{18} u. χρησστή für χρησστής. — S. 116_{3} u. Ἀσσκληπιῶι 236 für Ἀσσκληπιῶι (desgl.).

S. 118 § 161. Für messenisch προσστάτου vgl. das S. 148 § 197 erwähnte Tilgungszeichen.

S. 118 § 162. Außer in der Fuge gibt es σσλ auch durch Ausfall eines κ in dem von Nachmanson Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache 22 genannten Ἀσσλαπιοῦ.

S. 119_{3}. Lies IJ VI für IJ V. — S. 119_{5}. Lies Alkmonia für Alkmoma.

S. 119 § 163. Der völlige Abdruck der Inschrift mit τὰν γγᾶν in der Glotta X 214 ist mir natürlich auch bekannt; leider macht er „die nur graphische Korrektur" nicht deutlicher. Für meine Person wäre ich zunächst darauf verfallen, in νγ einen Ausdruck für gutturales *n* zu sehen oder für einen Nasal, der von der dentalen in die gutturale Stellung übergeht.

S. 120 § 166. Ich will hier nur zum Ausdruck bringen, daß die Doppelschreibung des σ an sich kein Beweis für Positionslänge ist. Letztere ergibt sich für σ vor Konsonant in der älteren Sprache aus den andern vorher genannten Gründen.

S. 134/5 § 185. Interessant ist eine Trennung, wie sie u. a. in ὁμο ίως IG IX 1, 61 $_{25}$ (2. Jhdt. n. Chr.) vorliegt. Ist das vielleicht doch kein Versehen? Dieselbe Inschrift bietet außer $_3$ Φού|σκω, $_{11}$ ὁρι στής, $_{41}$ Μέσ|τριος auch $_9$ Φλαου ίου, das vielleicht auch bewußte Zerlegung darstellt, bei der hinter dem Vokal ου abgetrennt ist. Ich habe Inschriften mit derartigen ungewöhnlichen Trennungen aus meiner Sammlung ausgeschieden.

S. 135 $_{16}$. Lies 114 $_7$ 'Ο[ρέ]στας für 'Ο[ρέ]|στας. — S. 141 $_{10}$ u. Lies 36, 34 für 37, 34 und 4, 18 für 4, 19. — S. 143 $_{11}$. Streiche das Beispiel [γράψασ|θ]αι.

S. 147 § 196. Διοσ κούρω[ν] war als Beispiel der Fuge zu nennen.

S. 152 $_{22}$. Streiche das Beispiel ἀν|[άθημα]. — S. 153 $_{13}$. Lies ἑ[σ]|τίασις für ἑ[σ]τίασις. — S. 156 $_4$ u. Setze Komma zwischen [Γόρτυνι] nicht. — S. 156 $_1$ u. Streiche das Beispiel ἀφαιλ[ήσεσ|θαι]. — S. 158 § 205. Die zwei Beispiele Γοργο|σθένης gehören auf S. 159 zu |σθ. — S. 160 $_2$. Lies 396 $_6$ für 396 $_4$. — S. 170 § 214. Das Beispiel 'Ελλ[η]σ [πόντωι] ist für die Fuge aufzuführen; in der Tabelle S. 175 ist es versehentlich als Fugenbeispiel für |σπ mitgezählt. — S. 181 $_7$. Füge zwischen bisher kein die Worte: außer in § 150 ein.

S. 184 § 229. Zu der kyprischen Trennung κασί|γνητος paßt, was ich § 62 übersehen habe, die Schreibung ohne γ und die allerdings nicht sichere (§ 150) Correptio im Vers.

S. 189 § 238. Es gibt doch vereinzelte sichere Fälle, wo auch inschriftlich die Geminata auf die zweite Zeile gesetzt ist, vgl. Κα|ππαδοκεί|α IG XIV 738 aus Neapel.

S. 199 § 249. Hier konnte auch an μέτερρος aus μέτριος (§ 50) noch einmal erinnert werden.

S. 200 $_8$. Lies auch σμ für also σμ. — S. 202 $_9$ u. Lies Inschriften für Inschrlften.

S. 202 § 256. Mit Recht erinnert Grau in dem Programm des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin von 1902, S. 15 an Aristarchs Hinüberbinden des letzten Konsonanten zum folgenden Vers in Ζῆ|ν'.

S. 208 $_{23}$ Lies Anaptyxe für Anaptysee. — S. 209 $_{18}$. Füge zwischen Positionslänge durch die Worte: hinter kurzem Vokal ein. — S. 213 $_{11}$. Lies § 460 für § 459. — S. 214 $_{10}$ u. Lies er aber für es aber.

S. 214$_3$ u. § 271. Der Satz muß heißen: daß in allen dreiteiligen Gruppen, wenn sie auf Sonor ausgehen, zwei Konsonanten zur folgenden Silbe gezogen wurden, daß aber, wenn sie mit Geräuschlaut schlossen, nur der letzte Konsonant zur folgenden Silbe gehörte.

S. 215 § 271. Vgl. auch den Nachtrag zu § 376 S. 271.

S. 217 § 272. Sprachen mit Drucksilben ist hier ein zu kurzer Ausdruck, da ich mich nicht auf Sievers' Theorie festlegen will. Gemeint sind Sprachen wie die romanischen oder slavischen.

S. 217$_{17}$. Lies benachbart gewordenem für benachbartem.

S. 217 § 274. *habĕ̄nt* ist als jambisch ein schlechtes Beispiel; es sollte *stănt* dafür stehen; aber auch bei diesem hat man damit zu rechnen, daß *-nt* erst nach Abfall des *-i* in den Auslaut gerückt ist. Deutlicher liegt Kürzung der Länge vor Sonor + Konsonant in Pausa in dem Dativ-Ablativ Plur. auf *-īs* aus *-ōis* vor. Wenn in dem isoliert stehenden *cūr* der Vokal Länge bewahrt hat, so dürfte das doch wohl darauf schließen lassen, daß zur Zeit des Kürzungsgesetzes vor einmorigem Sonor das *-r* untermorig war. In Wörtern wie *fūr, liēn* könnte die Länge des Vokals allenfalls auch aus den obliquen Kasus übertragen sein. Aus demselben Grund sind die Beispiele altertümlicher Messung auf *-ōr* bei den lateinischen Dichtern, die Vollmer Sitzber. Bayer. Akad. 1917 Nr. 3 erörtert, für mich nicht brauchbar, umsomehr als hier Fälle wie **mātēr* (Vollmer S. 19), bei denen die Übertragung ausgeschlossen wäre, fehlen. *iubār, pār* können diese nicht ersetzen.

S. 217 § 275. Wegen des *qu* vgl. auch Niedermann Phil. Woch. 1922, 293, der in Erinnerung bringt, daß Fälle wie Lucrez IV 1259 *crassaque* conveniunt *lĭquidis* et *līquida crassis* nur auf dem bekannten Rhythmuswechsel beruhen.

S. 218 fg. § 275 und 276. Für die altlateinischen Messungen konnte auf Leo Plautinische Studien[2] 249—333 und Havet Études romanes dédiées à G. Paris S. 303 fg. hingewiesen werden. Was jetzt Hammarström Glotta XII 100 fg. vorträgt, ist mir nicht ganz verständlich. Da, wo anlautendes *s* vor Verschlußlaut nicht Position macht, wird es zur folgenden Silbe gezogen worden sein.

S. 220 § 278. Beispiele mit vielleicht assimiliertem *u̯i̯* s. § 265.

S. 224$_3$ u. Lies kurzes (offenes) *e* für kurzes (offenes *e*). — S. 231$_8$ u. und S. 246$_3$ u. habe ich versehentlich einen Teil des Namens Salverda de Grave weggelassen.

S. 226 § 284. *facilis* ist in seiner Entstehung unklar und darum besser zu streichen. Wegen J. B. Hofmann IF A XL 21

bemerke ich, daß ich mir DL 1918, 795 für haplologische Kürzung nicht **facibilis*, sondern eine Form mit noch inlautendem *f* zu grunde gelegt dachte.

S. 228/9 § 287/8. Zu der Wiedereinführung des lat. *-s, -m* vgl. die lautlichen Rückbildungen bei Schürr Sprachwissenschaft und Zeitgeist 50.

S. 228 § 288. Es fehlt ein Hinweis auf Diehl De *m* finali epigraphica Jahrb. class. Phil. XXV Suppl.

S. 229 § 290. *fenestra* und *festra* sind etruskische Entlehnungen, s. Herbig IF XXXVII 172 fg.

S. 230 § 291. Auch nach dem, was Baehrens Sprachlicher Kommentar zur vulgärlateinischen Appendix Probi 8 fg. vorträgt, kommt mir meine Auffassung als wahrscheinlicher vor. Ich betone aber hier nochmals, wie früher KZ XXXXVIII 104, daß mir das nicht so wesentlich ist als der Nachweis, daß letzten Endes hinter der vulgärlateinischen Betonung eine durch Muta + Liquida geschlossene Silbe steckt.

S. 236 § 301. Zur Doppelschreibung vgl. Ernst Hoffmann De titulis Afr. Diss. Breslau 1907, S. 51. Wenn Baehrens Sprachl. Kommentar Appendix Probi 76 fg. *acqua* mit *fillia* usw. auf eine Stufe stellt, so ist das insofern unrichtig, als *acqua* in der vorausgegangenen Zeit zweimorig gewesen sein, das *ll* aber die Moren nicht vermehrt haben wird; *acqua* hat einen Morenzuwachs erhalten so wie ital. *febbre*. Wieder anders steht es mit *magisster*.

S. 239 § 309. Über Meillets Ansicht, daß ein einfacher Konsonant zwischen zwei Vokalen im Französischen nicht zur folgenden Silbe gehöre, s. § 500.

S. 243 § 314. Indirekt beweiskräftig für die Zugehörigkeit von *s* + Verschlußlaut (Gruppe 7) hinter kurzem Vokal zu den beiden Silben ist das Fehlen der Doppelschreibung in der Fuge des Kompositums (§ 301).

S. 247 § 319. Hier war die aus *Hercles, Hercules* hervorgehende verschiedene Silbentrennung und die in *extempulo* (§ 284) zu erwähnen.

S. 247 § 320. Wegen *habĕnt* usw. s. Nachtrag zu § 274.

S. 250 § 327 fg. Aus den Darlegungen § 512 fg. ergibt sich als wahrscheinlich, daß bei dreiteiliger Konsonantengruppe ursprünglich nur der letzte zur folgenden Silbe gehörte und nur der erste Konsonant einmorig war. Demnach müßte die Morigkeit des zweiten Konsonanten in *alttram* sowie in *úittiuf*, wobei der zweite Teil des Diphthongs als Konsonant zählt, auf

einer Veränderung der Silbenbildung beruhen. Erst so wird auch verständlich, warum in *alttram* keine Anaptyxe wie in *paterei* eingetreten ist. In *paterei* war *t* von alters her einmorig, daher wurde die Aussprache durch Einschub eines *e* erleichtert; dagegen in *alttram* besaß von Hause aus das *l* die More, und das muß zur Zeit des Eintritts der Anaptyxe immer noch der Fall gewesen sein. Später änderte sich das, und *l* in *alttram* wurde einmorig.

S. 252_1. Lies *akun[u].*, für *akunu,*.

S. 252 § 330. Aus dem Nachtrag zu § 327 erklärt sich auch, warum in einem Wort wie *Aadiriís* hinter langem Vokal + *r* Anaptyxe eintrat, obwohl sonst in dieser Stellung damals die Muta mit *r* schon zur folgenden Silbe gehörte wie in *Maatreís*. Man wird von einer Allegroform **ādri̯-* auszugehen haben, bei der *r* und *i̯* wegen der Schallfülle des *r* von je zur folgenden Silbe gehörten. Da kam die Zeit der Anaptyxe, daher *Aadiriís*. So scheinen sich alle diese Schwierigkeiten zu lösen. Ich erinnere aber daran, daß die Silbengrenze der dreiteiligen Konsonantengruppen erst noch auf festere Grundlagen gestellt werden muß, ehe die zu § 327 und 330 vorgetragenen Vermutungen Anspruch auf Gehör allerorts erfordern dürfen.

S. 253 § 334. Daß im Auslaut einfacher Konsonant hinter langem Vokal untermorig war, ergibt sich unter der Voraussetzung, daß langer Vokal vor Sonor + Konsonant im Uritalischen gekürzt wurde, wie v. Planta I 210 fg. und Brugmann Grundriß² I 800 annehmen. Da ich diese Kürzung so auffasse, daß die dreimorige Silbe zur zweimorigen herabsank, schließe ich aus der Erhaltung der Länge vor auslautendem *-r, -m*, z. B. osk. N. S. *patír* 'Vater', *paam* 'quam', vgl. auch Planta II 122 fg., daß der Sonor im absoluten Auslaut damals untermorig war.

S. 254_2. Lies *mṛḍáti* für *mṛdáti*. — S. 256_{20}. Lies Jacobi KZ XXV 603 fg. hat für Jacobi hat. — S. 262_4. Streiche umgekehrt hinter während.

S. 262 § 359. Ersatzdehnung aus auslautendem *-ns* liegt vermutlich im Akk. Plur. vor wie in air. *firu* 'Männer' aus **u̯irons*. Dem ursprünglichen Plan dieses Buches entsprechend (§ 1) habe ich diese Entwicklung im Text nicht behandelt, wie ich auch auf die Kürzung der Länge vor Sonor + Konsonant im Keltischen nicht eingegangen bin, obwohl ich sie nicht bezweifle. Inwieweit es richtig ist, von einer Kürzung des langen Vokals auch vor auslautendem Nasal oder *i̯* zu sprechen, möchte ich nicht beurteilen. Vielleicht führt sie auf langen einmorigen auslautenden

Sonor hinter langem Vokal. Aber die Ergebnisse in § 517 scheinen darauf hinauszulaufen, daß im Urindogermanischen jeder auslautende Konsonant hinter langem Vokal untermorig war. Es scheint mir daher nicht ratsam, einer Sprache, die im Auslaut so starke Veränderungen erlitten hat wie das Keltische, ein übermäßiges Gewicht beizumessen. Ich könnte mir denken, daß Endungen auf langen Vokal + Nasal oder i̯ im Keltischen eine besondere Kürzung erlitten haben. Der Wandel von *ē* zu *ī* vor auslautendem *-r* (wie in air. *athir* 'Vater' aus **pətēr*) läßt sich unter Umständen zu einem Beweis dafür verwenden, daß auch im Keltischen auslautender Sonor hinter langem Vokal untermorig war.

S. 269₂₅. Lies § 397 für § 394.

S. 271 § 376. Sehr hübsche Beispiele dafür, daß die Konsonantenhäufung gemieden wird, liefert der Fall, wo sekundär hinter Vokal *nr* mit Konsonant steht, hier ist *n* geschwunden, wie in *Meynartshusen* > *Mershausen*, afries. *thunresdi* 'Donnerstag' > nfries. *tursdei*, ags. *þunresdæʒ* > engl. *thursday*, s. Wolff 124 fg.

S. 272₆ u. Lies *m, n* für *mn*. — S. 272₁ u. Lies S. 68 Anm. 7 für S. 67 Anm. 8.

S. 273 § 377. Genauer hat man wegen ags. *ʒeatwa* u. a. (S. 280 § 387) wohl anzunehmen, daß hinter anderm als gutturalem Konsonanten das u̯ in Lento- und Allegroform zwischen Sonant und Konsonant schwankte. Ebenso hat man sich die Entwicklung von *ri̯* im Westgermanischen zu denken.

S. 277₂. Lies der gotischen *ja*-Stämme für der *ja*-Stämme.

S. 277. Die Fußnote [1]) gehört hinter zusammenfielen Z. ₁₈.

S. 278 § 383. Das u̯ vor einstigem *ii̯* stand bei *lēwjan* schon in vorgotischer Zeit immer im Silbenanlaut. — Die gotischen Handschriften teilten im Gegensatz zu der in der Anmerkung genannten griechischen Inschrift *Paw/lus* ab.

S. 282 § 389. Man beachte auch die Silbenbrechung *sai/ƕiþ, ai/ƕatundjai, fair/ƕus* gegenüber *gaag/wein, trigg/wos*.

S. 282₈ u. Lies zu der ersten Silbe für zu ersten Silbe.

S. 283 § 395. Wenn in got. *fon* 'Feuer' die Länge des Vokals geblieben zu sein scheint, so wird das darauf beruhen, daß zur Zeit der Kürzung der Längen vor Sonor das *-n* untermorig war.

S. 286 § 396. Solmsens Annahme der Kürzung eines *ā* vor *ft* (Beiträge zur griechischen Wortforschung 208) ist bei dem Fehlen der Kürzung vor *st, sk* höchst unwahrscheinlich, obwohl sie der vorindogermanischen Silbenbildung (§ 508) nicht widerspricht.

S. 288 § 400. Auch *g/w* kommt einmal getrennt vor.

S. 288 § 401. Bei Schulze fehlt *ag/lono* Kol. 1_{24} im Ambr. B.

S. 289 § 402. Lies *h/r* 3 für *þ/r* 3.

S. 290_4 § 402. Lies 6 für 5. — S. 291_{10}. Lies in der Skeireins für in den Skeireins.

S. $292_{6/7}$ u. Die Zahlen bedeuten Hundertstel Sekunden.

S. 297 § 418a. Vgl. zu *uzon* auch Boer Tijdschrift Neederl. Taal- en Letterk. 1918, 186.

S. 297 § 419. Im Baltischen sind Konsonantengruppen, die nicht zu der folgenden Silbe sprechbar sind, nicht zu einfachem Konsonanten assimiliert. Die Lautgruppe *lu̯*, die im Silbenanlaut etwas schwierig ist, erscheint in der Assimilation als *ll*. Beides spricht dafür, daß im Litauischen bei den § 419 zuerst genannten Assimilationen nicht etwa erst eine Geminata zustande kam, die hernach vereinfacht worden wäre; wir werden vielmehr annehmen müssen, daß die Silbengrenze, ehe assimiliert wurde, vor die betreffende Konsonantengruppe verlegt worden war.

S. 298_{13}. Lies *l'* für *l*.

S. 300 § 421. Da mir die finnischen Sprachen unbekannt sind, habe ich darauf verzichtet, das Sieverssche Gesetz an den Lehnwörtern in jenen Sprachen zu verfolgen, obwohl die Bemerkungen Thomsens Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog (Vid. Selsk. Skr. 6, I, 1) S. 115, 118fg., 122 es nahe legen könnten.

S. 305 § 430. Spechts Ausführungen Lit. dial. Texte, Einl. S. 172 über die Dative auf *-ui* haben mich nicht überzeugt. Auch nach dem soeben veröffentlichten Aufsatz von der Osten-Sackens IF XL 254 halte ich an meiner Auffassung fest. Es ist nicht richtig, daß allenthalben im Baltischen der Lautwandel unbedingt sei. Woher haben wir denn lit. *ė* neben *ai*? So ist auch *uo* neben *o* aus idg. *ō* — unter noch nicht geklärten Bedingungen — anzuerkennen. Auch in der Endsilbe ist daher eine Neigung des *ō* zu *u* hin anzuerkennen, die *ā* nicht teilt. Wenn also im Instr. Plur. *-ōis* gleichwohl zu *-ais* geworden ist, so liegt darin, wie längst erkannt ist, ein Beweis dafür, daß *ō* vor *-is* Kürzung erlitten hat. Damit aber ergibt sich im Zusammenhang meiner Untersuchungen, daß das *-i-* in *-ōis* damals einmorig war.

S. 315 § 447. Lettisches *u̯i̯* ist stets ausgenommen, soweit nicht sekundäres *vj* vorliegt oder zu *j* assimiliert ist (S. 302 Anm. 1).

S. 318 § 452a. Mir ist wohl bekannt, daß van Wijk Arch. slav. Phil. XXXVI 368, 374 den Unterschied in der Betonung

zwischen russ. *tóneš* und *nes'óš* mit einer älteren Silbengrenze in den Gruppen Konsonant + i̯ oder *n* in Verbindung bringt. Obwohl mir diese Theorie einen sehr erwünschten Beweis für die ehemalige Zugehörigkeit auch dieser Gruppen zu zwei Silben liefert, habe ich sie im Text doch nicht erwähnt, weil sie die Akzentverschiebung in *nesǫ* in relativ ältere Zeit als die Veränderung dieser sonst fast nicht mehr erkennbaren Silbengrenze verlegt. Aus ähnlichen Gründen verzichte ich auch darauf, aus Nachtigalls Akzentbewegung in der russ. Formen- und Wortbildung I hier Nachträge für die Silbenbildung herauszuholen.

S. 320 § 456. Wegen ir. *con n-* vgl. Nachtrag zu § 359.

S. 327₁ § 469. Der Längestrich bei *-ōi* ist in einem Teil der Auflage abgesprungen. Ich bin der Frage der Entwicklung der auslautenden *i*-Diphthonge hier absichtlich nicht nachgegangen. Solmsens Entscheidung KZ XXXXIV 183 halte ich für falsch. Auch nach den Auseinandersetzungen Spechts IF A XL 56 scheint mir *-oí* > *-i*, *-oĩ* > *-ě* die einfachste Lösung zu liefern, dabei kann Specht in Einzelheiten gegenüber Karl H. Meyer recht haben. Es ist hier nicht der geeignete Platz, um das Problem noch einmal aufzurollen.

S. 328 § 470. Auch darin unterscheidet sich das Armenische bei der Silbenöffnung vom Baltisch-Slavischen, daß im Armenischen die Silbengrenze auch nach der Assimilation verlegt worden zu sein scheint, in dem andern Sprachzweig nur schon vorher, vgl. § 419 Nachtrag, § 457, 474, 507.

S. 329₂₂. Lies **kʿou̯nos* für *kʿou̯nos*.

S. 336 § 477. Eine avestische Form wie *ahurō* in der üblichen Umschrift wird so erklärt, daß der Abfall des *-s* in der Dehnung des *-o-* zu *-ō* seine Spur hinterlassen habe; damit würde also Ersatzdehnung gegeben sein und auf einen einmorigen auslautenden Geräuschlaut hinter kurzem Vokal geschlossen werden können. Das stände in Widerspruch mit dem wahrscheinlichen Ergebnis für das Urindogermanische (§ 517), dem nur allenfalls das nicht sicher zu beurteilende Keltisch (s. Nachtrag zu § 359) widerspricht. Ich werde also auf diese Weise von meiner Seite aus darauf geführt, daß die gewöhnliche Umschrift an dieser Stelle falsch sein muß. Liest man mit Andreas *ohuro*, so fügt sich alles gut in den Rahmen meiner Ergebnisse ein.

S. 354 fg. § 507. Zur Frage der gegenseitigen Beeinflussung der Balkansprachen liefert Karl H. Meyer Der Untergang der Deklination im Bulgarischen S. 20 fg. grundsätzliche Betrachtungen, zu denen das von mir gewonnene Ergebnis ganz gut paßt.

S. 354_6 u. Lies in passiver Rolle für als passives Objekt.

S. 356_{14} § 508. In der Aufzählung fehlt das Keltische.

S. 357 § 509. Hier war zu sagen, daß die Öffnung der Silbe hinter langem Vokal der hinter kurzem vorauseilt; das zeigt sich auch am Lettischen, s. § 437. Für das Germanische wäre ahd. *muosa* ein besseres Beispiel als got. *gaweison* gewesen.

S. 361 § 514. Wenn man auf die gotische Silbenbrechung etwas geben will, kann man darauf hinweisen, daß hinter Konsonant Muta + Liquida den andern Gruppen in dem Übergang zur folgenden Silbe vorausgeeilt ist (§ 403); dabei könnte die von der Sprechweise hinter Vokal zum Teil abweichende Aussprache der geschriebenen Media eine Rolle spielen.

S. 362_{19} § 515. Auch hier fehlt in der Aufzählung das Keltische.

S. 363_5. Lies *-ai* für *-oi*. Brugmanns widersprechende Erklärung des *-a* im gotischen Passivum IF XXXIX 26 fg. halte ich für verfehlt.

S. 363 § 517. Es konnte darauf aufmerksam gemacht sein, daß das Keltische (s. Nachtrag zu § 359) Schwierigkeiten macht.

Die altpreußischen Personennamen

Ein Beitrag zur baltischen Philologie

von

Dr. Reinhold Trautmann
o. Professor an der Universität Königsberg

Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Nr. 3.

bona fide! 1735

Göttingen ⊙ Vandenhoeck & Ruprecht ⊙ 1925

Druck von Hubert & Co. G. m. b. H. in Göttingen.

Wilhelm Schulze

in hoher Verehrung.

Vorwort.

Als ich im April des Jahres 1921 aus einem meine Totalentwicklung befruchtenden reichen und interessanten Dasein nach Königsberg zurückkehrte, sah ich mich, um Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten in der eng gewordenen Heimat durch angestrengte Tätigkeit zu überwinden, veranlaßt meine altpreußischen Studien noch einmal aufzunehmen, da andere Möglichkeiten der Entwicklung damals noch verborgen lagen. Das wundervolle, von Bezzenberger und Lewy kaum angerührte handschriftliche Material im Staatsarchiv in Königsberg bot dazu beste Gelegenheit. Prof. Dr. Gerullis beendete gerade seine wohl vielfach anfechtbare (ich verweise auf meine für mich abschließende Besprechung in der DLZ. 1924, Sp. 1017), aber doch anregende Bearbeitung der altpreußischen Ortsnamen. Es war kein Zweifel möglich: im ganzen mußte ein Hervorholen und Analysieren des reichen Materiales erfreuliche Ergebnisse zeitigen.

Die Arbeit an den Codices und Urkunden bot nun freilich mannigfache Schwierigkeiten, die von mir, dem Nichthistoriker, nur langsam und in wiederholtem Durcharbeiten überwunden werden konnten. Da ich mich indessen der liebenswürdigen Hilfe der Herren Archivrat Dr. Heine und Staatsarchivar Dr. Gollub zu erfreuen hatte, hoffe ich die Zahl der Lesefehler auf ein nicht zu vermeidendes Mindestmaß zurückgeführt zu haben, zumal ich einige Monate lang in dem druckfertigen Manuskript der Namensammlung Namen für Namen und Zitat für Zitat nachprüfte.

Die Arbeit ist so disponiert, daß der Namensammlung eine kurz angelegte Übersicht, Analyse und Bewertung der wichtigsten Quellen vorangeht; ohne diese Bemerkungen kann der Leser zu keiner gesicherten Beurteilung der Personennamen, wie auch der Ortsnamen, und ihrer häufig so verwirrenden Schreibungen gelangen. Die Sammlung umfaßt vorzugsweise die aus dem 13. bis 15. Jahrhundert überlieferten Namen. Ergänzungen werden künftighin vor allem aus den voluminösen und zahlreichen Ostpreußischen Folianten beigebracht werden, die viel Handfesten dieses Zeitraums in jüngeren, allerdings häufig schlechten Abschriften uns aufbewahrt haben. Neben den Codices und Urkunden habe ich natürlich alle wissenschaftlichen Publikationen herangezogen, vor allem die von Kollegen Ziesemer, der das Entstehen dieser Arbeit voll Interesse verfolgt und mit häufigem Rate gefördert hat.

Die möglichst vorsichtig behandelte Deutung der Namen ist im ersten Teil meiner Arbeit auf die Fälle beschränkt, deren zu erwähnen im zweiten Teil keine Veranlassung bestand. In diesem fällt das Hauptgewicht auf die Darstellung des Aufbaus des Namensystems. Die einseitig linguistische Behandlung konnte

ich dann in den ‚Schlußbemerkungen' verlassen, die hoffentlich in der Zukunft einen weiterblickenden Historiker bewegen werden, die Besiedelung der preußischen Landschaften seit dem 13. Jahrhundert einer Darstellung zu unterziehen.

Wenn ich nun auch dies Buch mit dem freudigen Bewußtsein veröffentliche, daß nunmehr das Material, das uns den Einblick in das Wesen der altpreußischen Sprache erlaubt, immerhin verhältnismäßig vollständig den Mitforschern vorgelegt werden konnte, so wird diese Freude dadurch getrübt, daß niemand so lebhaft wie ich die Grenzen unserer Erkenntnisfähigkeit fühlt. Bei allem Willen zur Durchdringung des Tatsachenmateriales müssen wir auf diesem eigentümlichen Arbeitsfelde häufig genug die Unfruchtbarkeit unseres Mühens spüren. Ich hebe es ausdrücklich hervor, daß bei unendlich vielen Einzelfällen mir mehr als eine Erklärung möglich schien, und daß ich sehr viele Einfälle und Bemerkungen unterdrückte, in der Annahme, daß Aufklärung bei vorgeschrittener Forschung von selbst erfolgen werde, und weil es mir ganz gleichgültig ist, ob sich die Erkenntnis in diesem oder jenem Belange an meinen Namen knüpft oder nicht.

Es ist mir eine besondere Genugtuung, daß ich dieses Buch dem ausgezeichneten Manne widmen kann, dessen persönlicher Schüler zu sein mir freilich nur ein Semester vergönnt war, dessen Vorbild aber in stärkstem Ausmaße meine bisherige Arbeitsrichtung beeinflußte. Kam doch zu dem rationalen Einfluß des vortrefflichen Gelehrten stets auch der imponderable eines gütigen und verständnisvollen Menschenherzens hinzu.

Inhaltsübersicht.

Seite

Abkürzungen . . . . VII—VIII

I. Teil. Einleitung und Namensammlung . . . . 1—122

1. Einleitung . . . . 1—11
2. Namensammlung . . . . 11—122

II. Teil. Darstellender Teil . . . . 122—206

1. Abschnitt. Zur Lautlehre . . . . 122—130
2. Abschnitt. Der Aufbau des Namensystems . . . . . 130—190
   a) Verzeichnis der einzelnen Namenglieder . . . . . 131—157
   b) Wechselnde Stellung der Namenglieder in Vollnamen 158
   c) Ablaut bei Vollnamen und Kurznamen . . . . . . 158—159
   d) Einfache Namen . . . . 159—162
   e) Die Familiennamen . . . . 162—163
   f) Formelemente bei den Kurznamen . . . . 163—185
   g) Zweistämmige Kurznamen . . . . 185—186
   h) Geschichte des Kompositionsvokales . . . . 186—187
   i) Deklinationsformen . . . . 187—190
3. Abschnitt. Fremder Einfluß auf die Personennamen . . 190—194
4. Abschnitt. Zur Dialektologie . . . . 194—195
5. Abschnitt. Schlußbemerkungen . . . . 195—204

Abkürzungen.

Akty = Akty izdavajemyje Vilenskoj Archeologičeskoj Komissijej. Bd. 14 (1888) und 25 (1898).
Apr. Mon. = Altpreußische Monatsschrift. Königsberg seit 1864.
Arch. = Arch. für slavische Philologie, Bd. 1—37 hrsg. von Jagić, 1876—1920; Bd. 38, hrsg. von Berneker, 1922. Berlin.
AV. = Buga, Apie lietuvių asmens vardus (in Lietuvių Tauta 2, 3). Vilnius 1911.
B. = Bechtel, Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit. Halle 1917.
BB. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, hrsg. von Bezzenberger und Prellwitz. Bd. 1—30. Göttingen 1877—1906.
Be. = Bezzenberger, Die Bildung der altpreußischen Personennamen. SA. aus Apr. Mon. Bd. 13. Königsberg 1876.
Berneker, Wb. 1 = Slavisches etymologisches Wörterbuch: Bd. 1. Heidelberg 1908—13.
Bielenstein, Gr. = Die Grenzen des lettischen Volksstammes. Petersburg 1891
Brugmann II, 1 = Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II. Bd., 2. Aufl., 1. Teil. Straßburg 1906.
Buga, KS. = Buga, Kalba ir senovė 1. Kaunas 1922.
—, Pries.-ūnas = Priesagos-ūnas ir dvibalsio uo kilmė. Kaunas 1921.
Döhring Mas. = A. Döhring, Über die Herkunft der Masuren. Königsberg 1910.
Ench. = Enchiridion (Sprachdenkm. 14).
Endzelin = Lettische Grammatik. Heidelberg 1923.
—, Et. = Slavjano-baltijskije etjudy. Charkov 1911.
Erml. = Die Landschaft Ermland (Schlüter 51).
Ewald = Die Eroberung Preußens durch die Deutschen. Buch 1—4. Halle 1872—1886.
Fick = Die griechischen Personennamen. Göttingen 1875.
Ger. = Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen. Berlin-Leipzig 1922.
Gerd. = Das Land Gerdauen.
Hilka = Beiträge zur Kenntnis der indischen Namengebung (Indische Forschungen. Heft 3). Breslau 1910.
IF. = Indogermanische Forschungen. Straßburg seit 1892.
Izv. = Izvěstija otdělenija russkago jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii nauk. Petersburg 1896 ff.
Ka. = Kalwaitis, Litauischer Namenschatz. Tilsit 1910.
KA. = Kammeramt.
Karskij = Bělorussy. Wilna seit 1904.
KN. = Kurzname resp. Kosename.
Konv. = Das Marienburger Konventsbuch der Jahre 1399—1412, hrsg. von Ziesemer, Danzig 1913. Nennt Preußen vor allem aus dem Gebiete Stuhm.
Kuznecov und Kuzn. = Drevnija dvuosnovnyja ličnyja imena u Litovcev. I. Živaja Starina Bd. 6 (1896).
KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Seit 1852.
Leskien und Leskien Nom. = Die Bildung der Nomina im Litauischen. Leipzig 1891.
Lewy = Die altpreußischen Personennamen I. Breslau 1904.

M = Monumenta Historiae Warmiensis Bd. 1. 2. 5 enthaltend den ,Codex Diplomaticus Warmiensis (1 mit Urkunden 1231—1340, Mainz 1860, darin Regesta und Diplomata = Mr. und Md.; 2 mit Urkunden 1341—1375, Mainz 1864; 5 mit Urkunden 1376—1424); dazu Bd. 3 (1. Bd. der ,Scriptores rerum Warmiensium. Braunsberg 1866). Gründlich und zuverlässig.
Meillet = Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave. Paris 1904/5.
Miklosich. Bild. und Mikl. = Die Bildung der slavischen Personennamen. Denkschriften der Wiener Akad. Bd. 10 (1860).
MPH. = Monumenta Poloniae historica ed. Bielowski. Bd. 5 (Lemberg 1864).
Nadr. = Die Landschaft Nadrauen s. Schlüter 78.
Nat. = Die Landschaft Natangen s. Schlüter 73.
Nesselmann Thes. = Thesaurus linguae prussicae. Berlin 1873.
NPBl. = Neue Preußische Provinzial-Blätter vgl. Schades Altdeutsches Wörterbuch, Einl. p. C.
OG. = Oberländische Geschichtsblätter. Königsberg seit 1899.
ON. = Ortsname.
Perlbach Pr. Sch. = Prussia scholastica. Leipzig 1895.
Perlbach Urk. d. Wall. Bibl. = Die älteren Urkunden der Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg. In Apr. Mon. Bd. 11 (1874).
Pi. = Pierson. Altpreußischer Namenkodex. Zs. f preuß. Gesch. u. Landeskunde Bd. 10 (1873).
PN. = Personenname.
Poges. = Die Landschaft Pogesanien s. Lewy 29.
Pomes. = Die Landschaft Pomesanien s. Schlüter 46.
Pommerell. Urk. = Perlbach. Pommerellisches Urkundenbuch. Danzig 1882.
PU. = Preußisches Urkundenbuch. Bd. 1. Hälfte 1 2. Königsberg 1882—1909; reicht bis 1309, ist in der Namenwiedergabe zuverlässig.
Röhrich = Die Kolonisation des Ermlandes. Zs. f. d. Gesch. u. Altertumskunde des Ermlandes. Bd. 12 (1899), 601; 13 (1901). 325, 742; 14 (1903), 131. 611; 18 (1913), 243; 19 (1916), 173; 20 (1917), 1; 21 (1922), 277. Noch nicht beendet. Wichtig auch für die Namenkunde.
Ro. Slaw. = Rocznik Slawistyczny. Krakau seit 1908.
Sa. = Die Landschaft Samland s. Schlüter 76.
Sch. = Schalwe.
Schlüter = Wald, Sumpf und Siedelungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Halle 1921 (dazu s. Mortensen, Sitz.-Ber. d. Altertumsgesellsch. Prussia. Heft 24).
Schrader. Reall.[2] = Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. 2. Aufl Straßburg-Berlin 1917 ff.
Slavia = Slavia. hrsg. von Hujer und Murko. Bd. 2. Prag 1923.
SRP. = Scriptores rerum Prussicarum. Bd. 1—5. Leipzig 1861—74.
Solmsen-Fraenkel = Indogermanische Eigennamen. Heidelberg 1922.
Sprachdenkm. = Trautmann, Die altpreußischen Sprachdenkmäler. Göttingen 1910.
SU. = Woelky und Mendthal, Urkundenbuch des Bistums Samland. 3 Hefte (Leipzig 1891—1905); nicht beendet, reicht bis 1387. Auch in der Namenwiedergabe ganz zuverlässig.
Vaišg. = Vaišgantas. Sąrašas geografiškųjų Lietuvos vardų. Dirva-Žinynas Nr. 10 und 11 (Shenandoah 1904).
Voigt Cod. = Codex Diplomaticus Prussicus. Bd. 1—6, Königsberg 1836—61.
G. Pr. = Geschichte Preußens. Bd. 1—9. Königsberg 1827—39.
Vok. = Das Elbinger Deutsch-Preußische Vokabular (Sprachdenkm. 82 ff.).
Vondrák = Vergleichende slavische Grammatik. Bd. 1. 2. Aufl. Göttingen 1924.
Wb. = Trautmann. Baltisch-Slawisches Wörterbuch. Göttingen 1923.
L. Weber = Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878.
Wo. = Die Landschaft Wohnsdorf s. Schlüter 76.

I. Einleitung und Namensammlung.

A. Im Staatsarchiv zu Königsberg befindliche Codices und Urkunden.

OF. 1 und 1 a. Papierhs. um 1400, enthält die wichtigen ‚Litauischen Wegeberichte', hrsg. in SRP. 2, 662 ff. von Th. Hirsch. Zahlreiche Preußen und Schalwen werden genannt (aus den Jahren 1384—1395), mit im ganzen guter Namenüberlieferung. Die Namen sind häufig in der Hs. wiederholt überliefert, wobei die Namensformen wechseln können z. B. *Bunse* und *Punse*, *Sade* und *Zada*, *Skwabe* und *Swabe*, sogar *Skawdegede* und *Skawdegirde*. Herkunft ist nicht immer angegeben, so daß gelegentlich Zweifel entstehen, ob es sich um einen Preußen oder Schalwen handelt. Manche genannte Persönlichkeiten scheinen auch in andern Quellen zu begegnen z. B. *Swalgenne* aus Waldau; *Jagaude* (e über a) von Germau; *Szydar* von Pobeten; *Robutte* von Waldau u. a. m.

OF. 5 a und 5 b. ‚Die Schadenbücher', vom Orden über die feindlichen Verwüstungen des Landes nach den Waffenstillstandsverhandlungen des Jahres 1411 zwischen 1411—1419 angefertigt; Papierhss. Wichtig besonders für die Kenntnis der Schalwennamen.

1) Schalwen zu Ragnit, geschädigt durch žemaitische Einfälle: a) am 7. Januar 1411. Die Listen 5 a, 47—52, 54 und 5 b, 61—63 stimmen fast völlig zusammen; b) am 8. Februar 1411. In der Liste 5 b, 340—343 begegnen eine Anzahl aus a) bekannter Schalwen, aber auch andere jetzt geschädigte (in b sind die in a getrennten Schalwen, Russen, Tataren zusammengeschrieben, doch ist ihre Sonderung leicht durchzuführen).

2) Schalwen beim ‚Hachelwerg czum Nuwenhuwze' (Tilsit?), geschädigt durch Einfälle am 8. Februar 1411: Liste 5 a, 56—61 fast identisch mit 5 b, 65—69; aber die gleichzeitige Liste 5 b, 336—339 ist davon vielfältig verschieden. 5 b, 334—335 werden Preußen vor dem Hause Insterburg genannt.

OF. 86. Das Schöppenbuch des Landgerichtes zu Bartenstein, 1391—1493. Papierhs. Überliefert einige Preußennamen.

OF. 91. Handfesten des Gebietes Elbing, geschrieben 1393 auf Befehl des Komthurs von Elbing Siegfried Walpot von Bassen-

heim. In den uns hier allein interessierenden Teilen Fol. 2—80^{v} und 152—206 befinden sich nur deutsche Handfesten (es sind z. T. Übersetzungen lateinisch ausgestellter z. B. 72 und 201 = XXVI. 6 (1352); 67 und 197 = 105, 251 (1340); 40 und 174 (1267) = PU. 2, 188). Die beiden Teile entsprechen sich fast vollständig und verteilen sich auf 2 Hände: 1) 2—5^{v}; 2) 8—80^{v} und 152—206, nur daß 152—206 einige Jahre später und etwas schneller geschrieben ist. Während nämlich in 2—80^{v} die jüngsten Handfesten aus dem Jahre 1392 stammen, finden wir Fol. 195 eine Handfeste v. J. 1398, 202^{v} eine v. J. 1397 zugefügt. Die älteste Urkunde gehört in das Jahr 1263 (PU. 2, 157). Der Codex enthält Handfesten aus den Kammerämtern Fischau, Pomen, Kadienen, Pr. Holland, Burdeyn, Liebstadt, Lucten, Mohrungen. Die Namenüberlieferung ist zufriedenstellend.

OF. 96. Privilegien des Bistums Samland. Sammlung verschiedenartiger Abschriften, Papierhs. des 15. Jh.s, viele Hände. Am Ende zugebunden Pergamentblätter des 14. und 15. Jh.s. Für die Namenkunde von geringem Werte.

OF. 99 und 100. Handfestenbücher von ca. 1400, wesentlich desselben Inhaltes; doch sind in dem etwas jüngeren OF. 100 die in OF. 99 begegnenden lateinischen Urkunden übersetzt. Die Handfesten stammen aus den Jahren 1271—1389; in OF. 99 ist die Handfeste für *Kurioth* i. J. 1399, in OF. 100 sind die aus den Jahren 1394—1399 von anderer Hand nachgetragen. Betreffen (von Fol. 37, resp. 46^{v} an) die Kammerämnter Neymen, Pr. Markt, Kerpau, Moreyn, Kirsiten. Die Namenüberlieferung ist im ganzen zuverlässig.

OF. 101. Matricula Vischusiana; Pergamenths. größtenteils aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s: Abschriften von Handfesten der Bischöfe von Samland mit dem Jahre 1325 beginnend, bis zum Jahre 1384 geführt, im ganzen chronologisch gut geordnet. Die älteste Handfeste stammt v. J. 1261. Abgedruckt im SU.; Namenüberlieferung ist gut.

OF. 103. Die Privilegien des Bistums Samland. Pergament- und Papierhs. aus dem 15. Jh. Abschriften von Handfesten, latein. und deutsch. Die Hs. ist von verschiedenen Händen geschrieben. Die älteste, für uns wichtigste auf Fol. 1—25, 61—106^{v}, 142—172^{v}, 216—221, 240—242^{v}, die jüngste Urkunde v. J. 1433; jünger sind die andern Hände (jüngste Urkunde v. J. 1471). Die Namenüberlieferung der ältesten Hand ist im ganzen zuverlässig; fehlerhaft steht Fol. 98^{v} *Tyrane* (vgl. PU. 2, 129). Gelegentlich kennen wir die Originalurkunden, so 6^{v} = XXX. 3 (Handf. f. *Scrogte* usw.); 82^{v} = XXVIII, 8 (f. *Bukelyn*); 150^{v} = XXVIII. 2 (f. *Strambote*). Auch in OF. 101 sind bisweilen die gleichen Handfesten überliefert z. B. 67^{v} = 101. 15^{v} (Handf. f.

Miliede usw., SU. 167); 147 = 101, 85v (f. *Pelle* und *Senkethe*).
Eine jüngere, im wesentlichen von einer Hand nach 1471 stammende Abschrift ist **OF. 104,** für die Namenkunde also ohne selbständigen Wert.

OF. 105. Gehört zu den allerwichtigsten Quellen für die Namenkunde. Zusammengebunden sind zwei ganz verschiedenartige Hss.

I. Fol. 1—220, Papierhs. des 15. Jh.s; Abschriften von Handfesten 1) des Gebietes Tapiau (47—89v), die jüngste aus dem Jahre 1398 (Fol. 82v); neben Preußen viel Deutsche und Litauer; 2) der Freien im Lande zu Gerdauen (95—118v), Preußen sind speziell 106—118v aufgezählt; die jüngsten v. J. 1401 (Fol. 108v, 116v); 3) des Gebietes Wohnsdorf, Wehlau, Nadrauen (120—220), die älteste v. J. 1288 (PU. 2, 331), die jüngsten v. J. 1401 (Fol. 132v, 195v, 197v); neben Preußen viel Deutsche. Eine Hand geht von Fol. 47—133v, eine zweite von 136—220. Die Namen sind, namentlich von der zweiten Hand, oft nachlässig abgeschrieben vgl. 84 *Waysulte* neben OF. 110, 70 *Wayssutte*; 131 ‚unserm getruwen *Dethemiten*‘! (Überschrift *Hannike von Detemithen*); 131v *Algutte* und *Alsutte* im Text, *Alsutte* Überschrift; 171v steht *Tyako* neben *Tayko*, 171v|172 *Sppawprot* neben *Swayprot*. Von der Handfeste 154 für *Welune, Schorbete, Swayprot* besitzen wir das Original XXVII, 58.

II. Fol. 222—254v, ungemein wichtig; Pergamenths. aus dem 3. Viertel des 14. Jh.s, enthält lateinische und deutsche Handfesten, sowie Auszüge aus solchen der Jahre 1338—1357 (so die letzten Eintragungen Fol. 254v). Mehrere Hände; die Eintragungen sind z. T. schwer lesbar und von Gerullis für die ON. nur teilweise ausgenutzt. Die Gestalt der Namen erweist eine vorzügliche Kenntnis. Nur wenige Fehler sind zu verzeichnen, z. B. Fol. 240v erscheint der ON. *Squoliskaym* (112, 13v) fehlerhaft als *Quolskaym*.

1) Fol. 223—234v Privilegia in Terra Culmensi, wo einige Preußen genannt werden (Fol. 223, 223v, 224v); dann Gebiete links der Weichsel;

2) Fol. 235—237, Gebiet Mewe; insbesondere erhalten (Fol. 235) in *Obicz* zahlreiche Preußen Landbesitz; 235v wird *Eykant* in den ‚bona Oppelin‘ Kr. Stuhm, erwähnt;

3) Fol. 238—241 Sambia; dazu Gebiet Wehlau, Labiau, Gerdauen, Tapiau. Bemerkenswert sind Landverleihungen in Litauen für den Fall, daß es unterworfen werden sollte (Fol. 238, 241); die Handfeste für *Jude* und *Sambor* kennen wir aus OF. 107, 114 (1338);

4) Fol. 242—250 Nathangia (im umfassendsten Sinne) mit auffallend reicher und guter Namenüberlieferung: von der Hand-

feste für *Stanue* v. J. 1338 kennen wir die Orig.-Urk. XXVII, 123; ebenso die für *Wopyn, Merun, Regyn* (XXVI, 163 im Felde *,Kraupolyckin'*);

5) Fol. 251—252 Gebiet Elbing; die Handfesten für *Tulne, Preweys, Ramot* (Fol. 251) kennen wir aus OF. 91, 67; die für *Tungemyr, Myke, Jote, Sanglobe* usw. (Fol. 252) aus 91, 72, 55, 61, 55ᵛ;

6) Fol. 253—254ᵛ. Verleihungen im Geb. Osterode; im Geb. Soldau: Verleihungen in *Sesten, Wepyten, Larden* (1357 unter Winrich von Kniprode).

OF. 106. Handfesten des Bistums Samland. Auf das Samland bezieht sich Fol. I—LXXXVIII (19—105ᵛ). Pergamenths. aus dem 14./15. Jh. (dazwischen 71—93 Papier). Von vielen Händen geschrieben: 1. Hand 19—35ᵛ von etwa 1360 (jüngste Urkunde v. J. 1353 vgl. Orig.-Urk. im SU. 287), nur latein. Urk.; 2. Hand 35ᵛ—54ᵛ, auch deutsche Urk. (die jüngste v. J. 1371) gibt Verleihungen für *Poysar, Garbot, Minnegaude, Nalyge* in campo *Thautinisken* circa fluvium *Aura* (SU. 290); 55—105ᵛ enthält Eintragungen vieler Hände aus dem 14. und 15. Jh. (jüngste Urk. v. J. 1421). Der Codex ist für die Namenkunde wenig ergiebig.

OF. 107 und 108. Handfesten (Kopien) der Freien auf Samland. Beides sind Papierhss. vom Anfang 15. Jh., zeitlich einander nahe stehend. Die älteste Handfeste datiert aus dem Jahre 1261 (PU. 2, 113), die jüngsten aus dem Jahre 1400 (die v. J. 1439 auf Fol. 51ᵛ stammende ist ersichtlich von später Hand nachgetragen). Die Handfesten von 1400 scheinen in OF. 107 von anderer Hand nachgetragen zu sein, während in OF. 108 diese Urkunden wie die übrigen von derselben Hand stammen. Die Handfesten sind lateinisch und deutsch. Die Überschriften der Handfesten stimmen nur bei den jüngeren zu den im Text genannten. Die Codices betreffen die Kammerämter Kaimen, Cremitten, Waldau, Wargen, Germau, Pobeten, Rudau, Schaken. Da wir zu den Kopien dieser beiden OF. vielfach die Originalurkunden besitzen, können wir ihre Zuverlässigkeit nachprüfen, die sich im ganzen bewährt (vgl. im Material die Namen *Dardaune, Dobeke, Gayle, Gudanne, Cantim, Queisix, Myluke, Nygayl, Pobilte, Waidenne* u. a. m.). 107, 46ᵛ v. J. 1396 heißt der Beliehene *Tautomile*, was nach XXXV, 28 zu verbessern ist in *Tautewille*; der in XXXIV, 11 heißt *Saudraue* (gegen 107, 4 *Sandraue*). Fehler finden sich auch in den Überschriften z. B. *Surgaude* (107, 13) gegen *Surgaute* des Textes, *Lole* (107, 175) gegen *Loyle* des Textes.

Ich glaube, daß OF. 108 nach Abschluß von 107 aus diesem abgeschrieben ist: Fol. 31 und 128 fehlen die in 107, 32ᵛ und

125 durchstrichenen Handfesten. Die Namenüberlieferung ist deutlich gegenüber OF. 107 schlechter vgl. 108, 80, 101, 176^{v} *Waykel, Dargune, Letkawte* gegenüber 107, 77, *Waygayl* (109. 47 hat *Waygal*). 98 *Dargenne* = XXXV, 25, 168^{v} *Leykawte*; durch Weglassung der Abbreviatur ist aus *Pÿwor* 107, 131 ein *Pywor* 108. 134^{v} entstanden; 107. 79^{v} steht *Baxe* im Text, *Paxe* als Überschrift, aber 108, 82^{v} liefert den Namen in der Gestalt *Paxe* dann auch im Text. Freilich steht 108, 10^{v} besser *Tulnege Tolnege* und 83 *Nerwicke Nerwyke* gegen 107. 11^{v}, 80 *Colnege* und *Nerwirke*.

109—111. Die Hakenbücher des Samlandes, die Hauptquelle für die PN. Verzeichnen die Zahl der jedem Wirt gehörenden Haken (ev. auch Huben), geordnet nach den Kammerämtern Kaimen, Cremitten, Waldau, Wargen, Germau, Pobeten, Rudau und Schaken. sowie nach Dörfern. Die meisten Dörfer setzen sich aus Bauernhaken und Freigütern zusammen (Plümicke, Zur ländlichen Verfassung des Samlandes unter der Herrschaft des Deutschen Ordens 61 ff.). Diese Codices, die eine gründliche Untersuchung verdienen, gruppieren sich so, daß als die älteren *109* und *111*, beides Pergamenthss. vom Anfang des 15. Jh.s, zusammengehören. Ihre Zeit läßt sich genauer durch die Angabe des Jahres 1404 (111. 83 = 109, 141) bestimmen (111. 83—84 = 109, 141—143 sind allerdings von andrer Hand nachgetragen, die aber nicht jünger zu sein scheint), und der 111. 100^{v} = 109. 176 genannte *Jorge Gawdewis* hat nach der Orig.-Urk. XXVIII. 10 i. J. 1403 8 Haken und 4 Huben in Poyatho verliehen bekommen.

109 und **111** decken sich inhaltlich fast vollkommen: 109. 1—140 = 111. 1—82 enthalten die genannten Kammerämter; 109, 145—150 = 111, 85—87 das Waldamt zu Tapiau, in dem Preußen nicht verzeichnet sind: 109, 161—176 = 111, 93—100^{v} Gebiet Wohnsdorf, an der Alle: 109. 176—185 = 111. 100—105 das Land zu Wehlau; 109, 185—193 = 111, 105—109 das Land Nadrauen (Teile der heutigen Kreise Wehlau und Insterburg): 109, 194—197 = 111, 109^{v}—111 Insterburg, das Hachelwerk. wo pr. Bauern und Freie siedeln: 109, 199—210 = 111, 112—118^{v} Land zu Gerdauen, wobei 109, 201—208 = 111, 113^{v}—117 Freie mit pr. Recht genannt werden (die mit kolmischem Rechte Begabten sind überwiegend deutsche Kolonisten); dabei finden wir einen Teil der OF. 105, 95 ff. genannten Freien wieder. Die Namen der pr. Freien des Samlandes kehren fast vollständig in den OF. 107 und 108 und ihren Registern wieder: daraus lassen sich bisweilen die Namen in *109* und *111* korrigieren z. B. *Hans Mastune* 111, 20^{v} heißt 107, 65^{v} (1400) richtig *Hannos Astjune*: *Dargenen* 111. 33 heißt XXXV. 25 (1396) = 107. 98^{v} *Dargenne*.

Das gegenseitige Verhältnis von *109* und *111* läßt sich m. E. dahin bestimmen, daß *109* von demselben Schreiber aus *111* nach dessen Abschluß abgeschrieben ist. Es sind nämlich in *111* Nachtragungen von derselben oder anderer Hand vorhanden, die in *109* sofort übernommen sind, z. B. 111, 1 (109, 3) sind die Namen *Swandarge, Trinde, Boysithe* nachgetragen vgl. ferner 111, 10 = 109, 16; 111, 41ᵛ = 109, 69; 111, 14 = 109, 24; und Namen, die in *111* durchstrichen sind, hat der Schreiber in *109* gleich ganz weggelassen z. B. 111, 15ᵛ Namen und Hakenzahl von 7 pr. Bauernwirten (109, 27) und *111*, 63 *Wadaez* fehlt 109, 108. Im ganzen ist, wofern Abweichungen begegnen, die Überlieferung von *111* vorzuziehen z. B. 111, 3 *Senicke* : 109, 6 *Sonicke* : 111, 7 *Nermede* und *Nyde* : 109, 7 *Nerme* und *Nyde* ; 111, 43ᵛ *Santoppe* : 109, 73 *Satoppe* ; 111, 59 *Gaurbin* : 109, 100 *Glaurbin* (die Zeile vorher steht *Glande*); 111, 59ᵛ *Surdocz* : 109, 101 *Surdox* (in der folgenden Zeile steht *Tidix*) usw. Aber 109, 205 steht *Globut*, 111, 116 *Globlut* (105, 110 *Glabute*). Die Namenüberlieferung ist in *111* und *109* im ganzen vorzüglich, zumal die Codices kalligraphisch geschrieben sind. Sie überliefern ein reiches, erstklassiges Namenmaterial.

Jünger als OF. *111* und *109* ist OF. *110*, Papierhs. der 1. Hälfte des 15. Jh.s. Er wird eine Abschrift von *111* sein mit zeitgemäßen Veränderungen und Nachträgen. Dazu ist OF. *107* benutzt, denn z. B. die 110, 7 angeführten Freien in ‚Dirsunekaym' stehen 107, 2, fehlen aber den OF. *111* und *109*. Häufig ist ein Name gestrichen und ein andrer, der des neuen Besitzers, daneben geschrieben z. B. 110, 3ᵛ und 5ᵛ ist *Nadraure* und *Taque* durchstrichen, *Hannus* und *Padraure* sind daneben geschrieben; ebenso steht 110, 6 statt *Sapke* (= 111, 8) *Waykelle Sapken son*. Aber *110* weist bisweilen auf andere Überlieferung hin als *111* und *109* z. B. 110, 17ᵛ *Austin* nach 107, 27ᵛ; 110, 13ᵛ *Tulnege*, 14ᵛ *Eymanne*, 33ᵛ *Golte*, 35 *Daure*, 39 *Tulnike*, 39ᵛ *Tautenarwe*, 42ᵛ *Jacun der Littow* gegenüber 111, 17ᵛ *Cubiege*, 18ᵛ *Symanne* (107, 28ᵛ steht *Eyman*), 53ᵛ *Tolte*, 55ᵛ *Darxe*, 61 *Tubuke*, 61ᵛ *Tutenarwe*, 65 *Lacun der Littow*.

Nachträglich ist in *110* mancher Name korrigiert z. B. 15ᵛ *Senkete* in *Sackete*, 24ᵛ *Tonne* in *Toyne*, 26ᵛ *Penniko* in *Peyniko*, 35ᵛ *Gerstote* in *Geystote*.

Inhaltlich deckt sich *110* teilweise mit *111* und *109*. Fol. 2–55 werden die Kammerämter Kaymen, Cremitten, Waldau, Wargen, German, Pobeten, Rudau, Schaken vorgeführt; 56–66 die Freien in all diesen Kammerämtern aufgezählt (das Verzeichnis schließt sich an OF. 111 an); 70–70ᵛ die Freien im Gebiete zu Tapiau (parallele Überlieferung ist dazu nur teilweise in OF. *105* vorhanden); 71–72 die Freien im Land zu Wehlau

(vgl. *111* und *105*); 72^{v}—74^{v} Land zu Wohnsdorf (vielfach ist parallele Überlieferung nicht vorhanden).

Trotz einiger Mängel ist OF. *110* von hervorragendem Werte und bringt auch gegenüber *111* und *109* neues Material.

OF. 112. Papierhs. v. J. 1393, wie Fol. 1 angegeben ist. Der wichtige Codex, der 21 Blätter enthält, zerfällt in 4 Teile: *a* (1—9^{v}) Handfesten der Freien im Lande zu Labiau, aus den Jahren 1302—1392; *b* (9^{v}—10): Handfesten zu Labiau vor dem Hause, keine Preußen; *c* (11—15): Handfesten der Freien im Lande zu Laukischken, geschrieben 1393; *d* (16—21^{v}): Handfesten der Schalwen, aus den Jahren 1281 bis 1383 (mit dem Rechte der pr. Freien). Preußen, Litauer, Schalwen werden scharf von einander gesondert (auch Deutsche kommen vor), und zwar sind Preußen in *a* und *c*, Litauer in *a, c, d* aufgeführt. Namenüberlieferung ist gut.

OF. 114. Pergamenths. des 15. Jh.s, auf das Ermland bezügliche Handfestenkopien enthaltend. Eine Abschrift des Frauenburger Codex *F*; ohne selbständigen Wert, da dem aus Lübeck stammenden Abschreiber, *Henricus Schonenberg*, der im Mai 1423 (sic!) seine Abschrift beendete, die pr. Namen völlig fremd waren. Diese sind, obwohl sonst die Abschrift sorgfältig ist, häufig falsch wiedergegeben z. B. 239 *Treuen* für *Trenen*, 251 *Mernuen* für *Merunen*, 258 *Knyste* statt *Kynste* in F., 187^{v}.

OF. 131. Das große Zinsbuch, angelegt 1414 (sic! nicht 1419, wie Ger. angibt). Enthält 93ff. den Zins des Gebietes Reyn v. J. 1422 und nennt 102—104 und 110 einige Preußen (z. B. *Tungebuch* d. i. *Tungebuth*).

OF. 140. Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399 bis 1409. Gewöhnlich zitiert nach der Ausgabe von *Joachim* v. J. 1896 (Mar. Tr.), selten nach der Hs. Verzeichnet passim Preußen aus dem ganzen Siedelungsgebiete.

OF. 161. Pfennig-Schuldbuch, Rechenbuch für ausstehende Forderungen in der Komturei Christburg. Papierhs. aus der Zeit um 1400. Die Eintragungen beginnen mit dem Jahre 1381 (F. 62) und reichen bis zum Jahre 1411; sie rühren von mehreren Schreibern her. Es ist eine der Hauptquellen für die PN. aus dem KA. Moreyn, Fischau, Kersiten, Pr. Markt, Neymen, Kerpau. Dieselben Namen begegnen passim so häufig, daß ich mich in der Anführung beschränken mußte. Der große Wert für die Namenkunde wird aber durch einige Besonderheiten eingeschränkt. 1) Die deutsche Kolonisation im Gebiete Christburg ist in dieser Zeit ungemein vorgeschritten. Da die Deutschen von den Preußen im Codex nicht gesondert sind, ist die Zuteilung der Namen sehr erschwert. Deutscher Einfluß in Aussprache und Graphik ist stark und zersetzt das schöne Namenmaterial vgl. etwa *Pandune* neben

Bandune; *Dykoyte* neben *Tikoite*; *Glawsod* statt und neben *Glawsot*; *Merwene* (so wie *Gebuwer*); *Jedete*, *Jedike*, *Jedilige* mit *Je-* für *Ge-* u. a. m. 2) Viele Nameneintragungen sind nachlässig, Fehler also sehr häufig, so daß gegenüber einmal überlieferten Namenformen große Skepsis am Platze ist. Ich verweise auf folgendes: 13ᵛ *Gedilge Jedilge* und *Skedilge*; 20ᵛ *Glinde* und *Galinde*; 21 *Glawsot* und *Glawot*; 75ᵛ *Woyade* und 75 *Poyade*; *Remwne* 76 neben *Remene*; 86ᵛ *Sanglop* und 86 *Sanglod*; 98 *Nammyr* und *Mammyr* u. a. m. Eine sorgfältige historisch-philologische Untersuchung dieses wichtigen OF. würde auch für die Namenkunde von Nutzen sein.

OF. 162. Schuldbuch und Register des Komturs von Balga (‚Ackirbuch des Gebites czur Balge'). Pergament- und Papierhs. aus dem ersten Drittel 15. Jh.s, geführt von 1406—1434. Betrifft die Kammerämter Natangen (F. 1), Zinten (F. 25), Pr. Eylau (F. 47), Wore (F. 68), Bartenstein (F. 89). Im Gebiet Balga siedeln in dieser Zeit schon viel deutsche Kolonisten. Die Namenüberlieferung ist im ganzen zuverlässig.

OF. 163. Schuldbuch, im Jahre 1408 auf Befehl des Komturs zu Brandenburg angelegt; Papierhs. mit Eintragungen bis in die dreißiger Jahre, verzeichnet das ‚Gelegen Gelt' und das ‚Erbegelt' in den Kammerämtern Huntenau, Creuzburg, Knauten und Domnau. Die Namenüberlieferung ist gut.

164. Buch des Hauses zu Brandenburg. Papierhs. aus dem Jahre 1425, enthaltend ‚Czins und Ingulde' und zwar gesondert nach ‚Gebuwerschoken' und ‚Frydinsten'. Betrifft die Kammerämter Huntenau, Creuzburg, Knauten, Domnau. Namenüberlieferung ist gut. Unter den Freien befinden sich viele Deutsche.

165ᵃ. Das Buch der elenden Kinder, angelegt i. J. 1430 auf Befehl des Komturs von Brandenburg. Papierhs., Fol. 1—16, umfaßt KA. Domnau, Knauten, Creuzburg.

166ᵐ. Zinsregister des Gebietes Elbing und Pr. Holland v. J. 1422; Papierhs.

166ⁿ. Zinsbuch des Hauses Elbing, S. 1—132, Papierhs. aus dem 15. Jh. Enthält wenige PN.

OF. 200b. I und II. Allerhand Rechnungen (vor allem Zinsgefälle) der Komturei Elbing und der Kammerämter Pr. Holland, Mühlhausen, Mohrungen, Liebstadt aus den Jahren 1416—1450.

OF. 271. Sammelhs., genannt ‚Rigische Handlungen', bis F. 151ᵛ Pergament; enthält F. 150ᵛ und 151 in einer von ca. 1400 stammenden Eintragung die Namen der dem Orden während des Aufstandes treu gebliebenen ‚antiqui witingi' im Samland vom 10. August 1299 (vgl. Plümicke S. 10 ff.). Danach zitiert: die Laa. des OF. 103 gibt PU. 2, 448—449, die des OF. 104 sind ganz minderwertig. OF. 271 beruht auf guter Namenüber-

lieferung: *Kyrte* (103 *Rixte*) ist gesichert durch PN. *Niclos Kirstyn; Koytite* ist häufiger PN., während *Noytyte* in 103 sonst nicht begegnet; *Meynote* (103 *Nemote*) und *Lenkite* (103 *Kenkite*) werden durch die ON. *Meynotin* und *Lunkiten* gesichert.

Abt. 4 Nr. 4. Das Zinsbuch des Hauses Marienburg, um 1400, enthält F. 20 die Namen der freien Preußen und Witinge im Gebiete Stuhm. Hrsg. von Ziesemer (Beilage zum Programm des Kgl. Gymnasiums zu Marienburg v. J. 1910; mit ausführlicher Einleitung). Zitiert nach der Hs.

Abt. 6 Nr. 101. Privilegia Pomesaniae ecclesiae. Pergamenths. vom Ende 14. Jh.s. abgedruckt mit vielen Fehlern, auch in der Namenwiedergabe, bei Cramer; Abschriften von Handfesten der Bischöfe von Pomesanien; die älteste Handfeste v. J. 1242. F. 58/9 die Handfeste für *Navier* und Söhne kennen wir aus der Orig.-Urk. Abt. 6 Nr. 2; in der Abschrift fehlen die Namen der Zeugen: *Tessim, Genthe, Bogesla, Cletsch, Menthemil* Prvtenj.

Neben die Codices treten die Urkunden, die nach Schieblade und Nummer zitiert werden z. B. XXVIII, 1. Es sind meist die gut erhaltenen Originalurkunden, dazu auch alte Kopien. Sie bieten zuverlässiges Namenmaterial und sind für die Bewertung abweichender Überlieferung in Abschriften von Bedeutung; so bietet XXXV, 22 und 39 den Namen *Sleyke* (li. *Šleikys*), der in OF. 107 und 111 *Slyke* heißt, und der Name *Tautewille* XXXV. 28 erscheint OF. 107 als *Tautomile*, OF. 109 sogar als *Tauthemilde*. Fehler in der Wiedergabe der pr. Namen vermag ich nicht nachzuweisen.

Zwei Dokumente aus dieser Reihe hebe ich hervor, da es sich nicht um Urkunden handelt:

XXVI, 26 ist eine im Jahre 1419 angelegte Liste der Freien im Gebiet zu Brandenburg, auf langem schmalem Pergamentstreifen. Der ist stellenweise zerfetzt, dazu ist die Schrift verblaßt; die Namen sind so vielfach schwer oder garnicht lesbar. Zählt auf die ‚Freien' und ‚Colmener' (s. Voigt, GPr. 3, 444) mit Namen, dann die Zahl der ‚Geburschen Hengeste' (der Hengste, die der pr. Bauer zu Kriegsdiensten zu stellen hatte) in den Kammerämtern Huntenau, Domnau, Creuzburg und Knauten. Die Namen der Freien stimmen überwiegend zu den in OF. 164, teilweise auch zu den in OF. 163 genannten. Es ist bemerkenswert, daß der Preuße *Girdun* 164, 41 hier *Girduwan* = *Girduan* 163, 60 heißt.

XXXIV, 146. Zwei Blätter aus einem verlorenen ‚Hakenbuch' (vgl. OF. 109—111) aus dem 15. Jh., Papier; bezieht sich auf die Kammerämter Wargen und Germau. Dies Dokument ist jünger als OF. 110, und es stimmen die Namen nur noch weniger Bauernwirte überein z. B. heißen sie in *Kirpaynen Wyndio No-*

pinne Hans Wissekant Wenneke Cantune Dargebut Pylato Megato Albicke Ditrich, während OF. *110* überliefert: *Dargebuth Romike Hans Windio Mathesie Kantune Neyduse Sandinge Sangaue Merune Plone Gedaute Nermede Wissekant Netneme Coglande*. Die Namenüberlieferung läßt bisweilen zu wünschen übrig z. B. *Suneyte*, sonst nie belegt, steht doch wohl für *Saneyte* und *Ardanez* steht für *Ardanx* vgl. *Ardange* 110, 29ᵛ.

Als besondere Gruppe kommen die Handfesten in den Ostpreußischen Folianten (Opr. F.) in Betracht, die ich nur gelegentlich benutzte. Sie enthalten viel junge und wertlose Abschriften, werden aber noch manchen Nachtrag zur Namenskunde liefern.

Das gleiche gilt von den Urkunden im Ordensbriefarchiv, das mir, soweit ich es benutzte, nichts neues bot. Besondere Erwähnung erfordert darunter das ‚Verzeichnis der Ordensherren und Ehrbaren aus dem Gebiete des Ordensmarschalls v. J. 1436' auf Papier, hrsg. von Mülverstedt, Neue Preußische Provinzialblätter, Andere Folge Bd. 7, 178—195, 256—291 (Na. 7), betrifft die Kammerämter Wargen, Germau, Pobeten, Rudau, Schaken, Caymen, Cremitten, Waldau; die Altstadt Königsberg und den Kneiphof; das Bistum Samland; die Pflegeämter Gerdauen und Insterburg; KA. Labiau und Laukischken; Geb. Tapiau und Probistei von Königsberg. Es begegnen neben Preußen sehr viel Deutsche. Gelegentlich sind uns Handfesten in den Originalen erhalten z. B. für *Tulewirde* und *Aybo* XXXIV, 54; für *Peter Clawsgal* XXIX, 53; für *Hancke Posinxe* XXXIV, 40.

B. Im Stadtarchiv in Elbing (vgl. E. Volckmann, Katalog des Elbinger Stadtarchivs, Elbing 1875) befindet sich: Elb. Komt. Das Elbinger Komtureibuch; Pergamenths. des 15. Jh.s, enthaltend Verschreibungen aus dem Gebiete Elbing in deutschen Übersetzungen. Für die Namenkunde von untergeordneter Bedeutung. Viele Handfesten finden sich im OF. 91 wieder. Zur Kritik der Namen verweise ich auf Folgendes: *Bachelo*, aber 91 *Bartele* (PU. 2, 190); *Tuschero* : 91 *Tustir* (PU. 2, 263). Aber anderseits finden wir *Padange* : 91 *Odāge* und *Podag* (PU. 2, 231).

C. In Frauenburg befinden sich:

1) Archiv des Domkapitels: *F*. Sammlung von Handfesten (Kopien) aus dem Ermland, etwa 1407 in den Hauptteilen vollendet (M 1, p. VI Einleit.).

2) Bischöfliches Archiv:

a. C 1. ‚liber privilegiorum antiquus' enthält Abschriften von Handfesten aus den Jahren 1260—1426; ist für die Namenkunde von hervorragendem Werte und im ganzen zuverlässig (M 1, p. VII Einleit.).

b. C 3, ‚liber privilegiorum novus' (M 1, p. VIII Einleit.). Die Urkunden dieser Codices, sowie die auf das Erml. bezüglichen Orig.-Urk., sind in *M* mustergültig abgedruckt. Zwischen *F* und *C 1*, sowie OF. 114 bestehen vielfache Beziehungen.

Namensammlung.

Abdangs 105, 254ᵛ (1357) Geb. Balga; *Abdanx* 109, 139; 110, 54 Sa.; *Abdange* 105, 166ᵛ (1400) Wo.; *Abdenge* 109, 57 Sa.

Abgautis 911ᵃ 30 (1540) Sa.

Abstico 109, 4; *Absteko* 107, 226ᵛ (1396) Sa.; *Abstik* 105, 244 (1340) Nat.; 105, 233ᵛ (1340) Comt. Schlochau; 105, 235 (1340) Komt. Mewe; *Absticks* 105, 247 (1354) Nat.; *Abstico* 162, 40 KA. Zinten und 162, 69ᵛ KA. Wore; *Abestich* F 133ᵛ (1380) = M 5, 77 Geb. Allenstein (pro locatione ville *Abstig* nominande, h. *Abstich* bei Allenstein); *Abestik* M 5, 302 (1398). — *Heynrich Abstyk* 105, 115 (1401) Geb. Gerdauen.

Agnithe 107, 221 = *Agnite* 110, 49 Sa.

Agoyke 5a, 57; 5b, 66 (1411) Schalwe.

Aybe XXXIV, 54 (1437) = *Aybo* Na. 7, 274 Sa.

Aycke 200b II, 72 (1448), 161ᵛ (1446) KA. Lucten vgl. ON. *Eykemedie,* KN. zu *Eykant Eykint?*

Ayne 161, 113 (1399) KA. Pr. Markt, 161, 162ᵛ KA. Kerpau s. u. *Eynne.*

Aynix 110, 23 Sa., XXVI, 8 (1366) Nat. und *Aynike* XXVI 26 (1419) KA. Huntenau s. u. *Eynike.*

Aynnewald 109, 190 hat pr. Recht, L. Nadrauen (Kr. Wehlau) s. u. *Eynne.*

Airvso 105, 245 (1342) Nat. (Lesung nicht sicher).

Ayskawde 107, 148 (1400) Sa., das. in Überschrift ib. *Ayskut* = 109, 73.

Ayte 111, 98 Wo. vgl. *Oytim* und pr. *ayte-genis* ‚kleiner Specht'.

Aytico XXXIV, 146 Sa.

Aycze 114, 113 (1323) = Md 365 Geb. Mehlsack; nach ihm ON. *Ayczen.*

Aywux C 1, 132 (1341) = M 2, 3 Geb. Seeburg.

Akystir Prutenus Md. 411 (1329) Geb. Gutstadt. Richtig überliefert? Nach ihm ON. *Nakister Nekisterи* Röhrich 13, 420 (Ger. 107).

Actole C 1, 92 (1349) = M 2, 147 KA. Heilsberg.

Ackuthe 161, 164, *Akutte* 161, 223ᵛ (1410) KA. Pr. Markt.

Albicke 109, 49, 63; XXXIV, 146 Sa. vgl. ON. *Albenicken* und li. PN. *Albùžis* (Kuznecov 46) vgl. IF. 34, 300.

Aldegut C 1, 64ᵛ (1363) = M 2, 348 Geb. Gutstadt.

Aldewisse 161, 229 (1409) KA. Kerpau.

Algam 5b, 338, *Allegam* 5a, 56 (1411) Schalwe.

Algard und *Peter Algart* 161, 97^{v} (1398) KA. Kersiten; *Johannes Algarde* F. 215 (1400) = M 5, 316 Geb. Allenstein.

Algaude Abt. 6 Nr. 101, 57 (1300) vgl. *bona Algaudas* Urk. v. Pom. 7 (1260). Kr. Rosenberg.

Algecz 112, 17^{v} (1359) Schalwe.

Algutte 107, 33 (1399) Sa.; 109, 162 = *Algute* 105, 129 (1399) Wo., *Algutte* 105, 95, 106^{v} = 109, 203 Geb. Gerdauen; *Allgutthe Algotte* Mar. Tr. 601 (ca. 1400) Geb. Dirschau.

Alke 162, 72 KA. Wore.

Alkemenne 161, 145^{v} (1392) KA. Kerpau.

Alkethe 161, 130 KA. Neimen.

Alleicz 161, 165 KA. Kerpau (1389).

Allemanne 91, 60^{v}, 191 (1337) KA. Liebstadt.

Allete 161, 142 (1405), 154^{v} KA. Kerpau.

Allicke 109, 196 Hachelwerk Insterburg.

Alluchse C 18, 60^{v} KA. Burdein.

Alnucke Na. 7, 273 Sa.

Alp 163, 58^{v} (1409) = *Alpas* 164, 41 (1425) KA. Knauten.

Alsaute 99, 75 = 100, 96^{v}, (1323; sein Gut lag bei *Resdynen* 99, 68^{v} = *Resdunen* 100, 99 z. J. 1343). KA. Moreyn.

Alsebut 5b, 343 Schalwe.

Alsune 101, 22^{v} (1328; SU. 179); 109, 130 Sa.; 161, 228^{v} (1409) KA. Kerpau (Ger. 12 liest fälschlich *Assune*); *Alsene* 105, 245 (1341; in *Cohorsen* = *Corseen* Ger. 70?) Nat.; *Alsun* 5a, 51 = 5b, 62 Schalwe.

Alsuthe 109, 62 Sa.; *Alsutte* C 1, 38 (1292) = Md. 159 terra Wewe; *Alsut* 91, 213 (1389) Kr. Ortelsburg. — *Peter Alsucz* 161, 164^{v} KA. Neimen, aber 167 steht *Peter Alsux*.

Alwarmus und *Alwarmus* F. 81^{v} (1347) = M 2, 95 Kr. Heilsberg (Röhrich 13, 963). Richtig überliefert? Derselbe Name dürfte sein *Abwarm* 162, 99^{v}, 30^{v} (1422) Geb. Balga (*b* steht sicher).

Alwide 5b, 338 Schalwe.

Andirke 107, 49^{v} (1397) = 111, 18, *Andricke* 110, 14 Sa.; *Andirke* 161, 73^{v} KA. Kersiten; 5a, 49 = 5b, 62 Schalwe.

Angolt 101, 11^{v} (1325, SU. 160) = 41^{v} (1338); 111, 4^{v}, 82 Sa. (*An-* oder *Au-*).

Ankox (oder *Au-*) 110, 71 Geb. Wehlau.

Ancrvnis 105, 247 (1354), genannt *Glamsin*; ders. *Ancerun* 105, 246 (1354) KA. Wore vgl. ON. *Ankren Ankraynen* (zum PN. **Ankra-*).

Anneyde C 1, 20^{v} (1328) = Md. 317 Geb. Heilsberg.

Annox 110, 71^{v} Geb. Wehlau.

Ansoth 109. 85 Sa., 109. 180 Geb. Wehlau. *Ansote* C 1. 156ᵛ (1340) = Mr. 181 Geb. Rössel (ders. heißt C 1. 156 v. J. 1336 = Mr. 164 *Ansete*).

Ansutte 109. 164 Wo.; *Ansotte* 107. 168 (1390) Sa. (oder ist zu lesen *Ansoth Ansete Ansutte?*).

Anteyke 109. 138 Sa.

Antewe Pi. 488 nach Voigt; mir unbekannt geblieben.

Antix 109. 93. *Antiko* 110. 35 Sa.; *Anthik* 114. 122 (1305) = Md. 235 Pruthenus de Zampia (nach ihm ON. *Antiken* Röhrich 13, 808); *Anthike* Geb. Insterburg 109, 194.

Antime 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2. 449 Sa.

Appol 109. 180 Geb. Wehlau. *Appolz* 105. 251ᵛ (1344) Kr. Pr. Holland vgl. ON. *Appelloure*.

Apus 105. 70 (1353) Kr. Wehlau.

Arbute 114. 119 (1357) = M 2. 249 Kr. Braunsberg. Bruder des *Bute*; *Erbut* XXXIV. 146 Sa. vgl. ON. *Areboten*.

Ardan 109. 14 Sa.

Ardange 109. 77 Sa.; 105. 108ᵛ Geb. Gerdauen; 114. 128 (1287) = Md. 130 Kr. Braunsberg, gehört zu den *Cirsini*. *Ardenge* 161. 152ᵛ (1395) KA. Pr. Markt. — *Dyterich Ardang* Na. 7. 194 Sa.

Arndethe 112. 21ᵛ (1350) Schalwe im Felde *Saym* vgl. ON. *Zoomelow Saymino* Ger. 148.

Ardete 109. 23 Sa. KN. z. Vor.?

Argaldinus C. 1. 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt, lat. Urk. vgl. *Goldyn*.

Arkeyticz 99. 60 (1335) = *Arketicz* 100. 67 KA. Kerpau.

Arketh 109. 13 = *Arkete* 110, 6 Sa.

Arnecz 110. 32ᵛ Sa. vgl. ON. *Arnow*.

Arnike XXXIV. 53 (1437) Sa.; 105. 174ᵛ Wo.; *Arneke* XXVI. 26 (1419) KA. Huntenau. — *Petir Arnike* 164. 4ᵛ KA. Creuzburg (1425).

Arpalle XXXIV. 146 Sa.; *Arpal* 161. 52ᵛ. 161ᵛ (1388) KA. Fischau. — *Mattis Arpol (Harpol)* 161. 50. 52 KA. Fischau.

Arpalte XXXIV. 146; *Erpalte* 109. 82 = 110. 30ᵛ (in Noppekaym Germau).

Artix 109. 132 Sa.

Artymme 162. 38ᵛ (1424) KA. Zinten.

Artman 109. 26 Sa.; 109. 183 Geb. Wehlau.

Mattis Artowe 162. 92 (1420). *Niclos A.* 162. 101 (1413); *Peter A.* 162. 101 KA. Bartenstein. Preußen?

Artucke 107. 28 = 110. 12ᵛ Sa.

Artung 109. 100; *Artunge* 109. 109; *Hartung* 109. 111, alle Sa. Aus dem D.

Arwayde 109, 92 Sa.; 105, 106 Geb. Gerdauen; 105, 131ᵛ (1396) Wo.; 161, 10 (1393) KA. Morein; *Erwayde* 161, 146 (1408) KA. Kerpau; ‚vnserem getruwen *Arwoydis*' 105, 113 Geb. Gerdauen. — *Steffan Arwayde* 166 m, 68ᵛ KA. Liebstadt.

Arwide 109, 8, 33 Sa.; 105, 203 (1387) Wehlau; C 1, 93 (1341) = M 2, 4 Kr. Heilsberg, Poges.; *Arwidde* 162, 96ᵛ KA. Bartenstein; *Arwida* KA. Wore (1402) bei Perlbach, Urk. d. Wall. Bibl. 5; *Arwyde* 5a, 51 = 5b, 62 Schalwe; *Arwede* 105, 110 Geb. Gerdauen; *Erwicz* 105, 235 (1340) Komt. Mewe. — Dazu *Georgius Arwedyne* 103, 81ᵛ (1433) Sa.

Arwidecz 109, 119 und *Arwidete* 109, 3, *Arwidete* und *Arwedete* 107, 3 (1396) Sa.; *Arwidete* C 1, 139 (um 1361) = M 2, 334 KA. Seeburg; *Erwidete* 101, 57 (1344); SU. 249) Sa.; *Arwedete* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; 163, 72ᵛ (1409) KA. Domnau; 161, 164 KA. Kersiten; *Arwedethe* 112, 18ᵛ (1337) Schalwe im Feld *Saysken*.

Arwidite F, 46 (1341) = M 2, 4 Amt Heilsberg.

Arwil 105, 168ᵛ (1355) Wo.

Arwist 109, 12 Sa.; 105, 165ᵛ (1401) Wo.; 105, 240ᵛ (1344) = 111ᵛ *Arwest* Geb. Gerdauen; *Arwyste* XXXI, 21 (1400) Sa.; *Arwyst* 112, 4ᵛ (1346) L. Labiau; *Arwiste* 162, 81 (1420) KA. Wore; 161, 139 (1398) KA. Neimen; *Arwist* 161, 12 (1401) KA. Moreyn; *Erwiste* 105, 247ᵛ (1354) Nat.; 161, 13 (1410) KA. Moreyn; *Arwyste* Opr. F. 121, 2 (1362) s. Döhring, Mas. 62.

Asymone Voigt, NPBl. 3. F., Bd. 5, 300; Pi. 489; Lewy 43 ist ‚*a Symone*' s. SU. 304 v. J. 1357.

Aspan 114, 239 (1348) = Md. 449 Geb. Allenstein.

Assagawe XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Assayde XXVI, 26 (1419) = 164, 44 (1425) KA. Domnau.

Azayme 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 de Tapiow.

Azovirth aus Pogesanien C 1, 56ᵛ (1261) = Md. 79 Amt Wormditt = *Assowirt* F, 53 (1312) = Md. 285 vgl. Röhrich 13, 897, 899.

Asteyko 105, 242ᵛ (1339) KA. Wore vgl. li. ON. *Asteikiai*.

Astim 109, 6; 110, 27; SU. 313 (1360) und *Astiim* 111, 42 Sa.; *Astiems* XXVII, 124 (1345) Barten; *Astems* 112, 17 (1359) Schalwe.

Astion 109, 66 Sa.; C 1, 129 (1345) = M 2, 47 Kr. Heilsberg.

Astiothe 103, 91ᵛ (1283) = SU. 70 Sa. und 114, 259 (1354) M 2, 211 Erml.; *Astyot* 105, 73ᵛ (1401) Geb. Tapiau; 105, 210ᵛ Geb. Wehlau; Konv. 123 (1404) Geb. Stuhm; *Astyote* 161, 115 (1395) KA. Pr. Markt; *Astiote* C 1, 128 (1305) = Md. 230 Geb. Seeburg (Röhrich 14, 235); *Astyoth* 91, 33 (1327) KA. Burdein.

Mattes Astyot Konv. 200 (1408), *Hanke Astyot* Abt. 4 N. 4, 20 (um 1400) Geb. Stuhm.

Astyune 111, 59; *Astirne* 110, 15ᵛ Sa.; *Astiune* 105, 168 (1396) Wo.; *Astyrne* 105, 240ᵛ (1342) L. Labiau; *Astiune* C 1, 8, 64ᵛ (1363) = M 2, 348 KA. Gutstadt; *Astijune Astyiüne* 111, 29 (1406) Sa. *Hans Astjune* 107, 65ᵛ (1400) Sa. —

Astune 109, 62 = 110, 24 Sa.

Atte 109, 26 = 110, 11ᵛ Sa.

Audanghe 114, 259 (1354) = M 2, 211 Erml. (*An-?*).

Awgons 105, 239 (1339) Sa.

Augracz 110, 46 Sa. (*An-?*); *Augrot* 101, 67ᵛ (1348) = SU. 264 Sa. hier *An-*!

Augraute 109, 136 = *Augraute* 110, 53 Sa.; *Augraud* 109, 109 Sa.

Awyoth 109, 172 Wo.; 161, 110ᵛ KA. Pr. Markt; *Awwyot* 110, 71ᵛ Geb. Wehlau; *Awgioi* XXVI, 14 (1389) Nat.; *Awyot* XXX, 8 (1387) Sa.; *Awgot* 165a, 15 (1430) KA. Creuzburg; *Auyoth* 107, 59ᵛ (1396) Sa.; *Augioth* 109, 47 Sa.; *Auyot* 105, 204ᵛ (1385) Geb. Wehlau; C 1, 176 (1364) = M 2, 385 KA. Wartenburg. — *Michil Auyot* und *Awyoth* 161, 163ᵛ KA. Morein.

Auctume Häuptling der Pogesanen SRP. 1, 99 (1260; Lesung nach Hs. K. p. 101) und 429 (Jeroschin).

Aucktune 109, 207 Geb. Gerdauen.

Auleps 109, 27 Sa.; C 1, 129 (1345) = M 2, 47 Kr. Heilsberg; s. auch *Mayne*.

Awnede 109, 87 Sa.

Hans Awnok 109, 179, 183 Geb. Wehlau.

Aupan 109, 47 Sa., 161, 166ᵛ (1391) KA. Morein; *Oupan* 106, 47ᵛ (1366) = SU. 329 Sa.; *Opan* 110, 17 Sa.

Awplaw 162, 50 KA. Pr. Eylau.

Awrille von Waldau (Sa.) 1, 265ᵛ (1385); *Aurille*, ein Russe, 107, 80ᵛ = 111, 28ᵛ ib., wohl ders. (wru. *Hauryło*, zum Lautlichen vgl. Karskij II, 1, 419 und li. *adynà*).

Awse 161, 223ᵛ (1409) KA. Pr. Markt vgl. ON. *Awseynen* und li. PN. *Janusz Auzaytis* Akty 25, 419.

Michel Awsepede 105, 126 (1401) Wo. vgl. *Awse* und *Pede*.

Austegaw 109, 180 Geb. Wehlau.

Austigawdis 105, 239 (1339) Sa.; *Awstegaude* 161, 154 KA. Kersiten; *Austigaude* 161, 162 KA. Pr. Markt; *Awstigaugde (-gaude)* 161, 88ᵛ, 89 (um 1395) KA. Kersiten.

Austin 110, 11ᵛ (= *Astin* 109, 26 = 111, 15); 110, 29 = *Augustin* 109, 76; *Awstin* 162, 33 KA. Zinten. Aus d. *Austin*.

Autirme 109, 53 = 110, 21 Sa. (*An-?*).

Autor XXXIV, 146 = 109, 87 Sa.; 109, 180 Geb. Wehlau (*Au-* oder *An-?*). Dazu *Niclas Antoryn* 131, 103 Geb. Reyn (1422).

Awes 161, 145ᵛ KA. Kerpau. Lies *Awse*?

Babangi XXVI, 136 (1417) = PU. 2, 516 Geb. Balga.

Bayde 107. 111 = 110. 61 Sa.

Baydike 103. 148 (1393) Sa.; *Boydike* SRP. 2, 711 (1384) Schalwe.

Baydocz 109. 114 = 110. 43 Sa.; *Baydoths* C 1, 144 (1358) = M 2. 270 Geb. Seeburg; *Baydoth* 107. 213ᵛ (1394); 109. 13. 46 Sa.; 109. 180 Geb. Wehlau; 105. 242 (1339) KA. Bartenstein; *Baydot* C 1. 175 = M 2. 299 Geb. Wartenburg (1359 im Text *Bagidot*; auf dieser isolierten Schreibung des 15. Jh.s beruhte Bezzenbergers Vergleich mit aind. *Bhagadatta-*); *Beydot* 109, 134 Sa.

Baygat 109. 131. ders. 110. 51 *Bayguth*; *Baygot* 109. 129 Sa.

Baynne F, 80ᵛ (1287; Hs. hat *Bayne*) = *Bainne* 114. 128 vgl. Md. 130 Geb. Mehlsack. Zur Schreibung vgl. *Aynnewald*, *Eynne*, *Paynne*. Vielleicht identisch mit *Beyne*.

Bayone 271. 151 (1299) = PU. 2. 449; 109. 102 Sa.

Kirstan **Bayor** XXVI. 26 (1419) KA. Knauten. — Dazu *Merthin* **Bayorin** 163. 49ᵛ (1409) und *Peter Bayorin* XXVI. 26 (1419) KA. Creuzburg.

Bayse 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2. 449; Sa.; *Boyse* 5a. 48 = 5b. 61 und *Peter Boysse* 5a. 48 Schalwe.

Baytike 105. 245ᵛ (1342) Kr. Friedland. — Dazu *Kirstan Baytykin* 162. 33 (1417) KA. Zinten; *Hans Boytekyn* 165a, 17 (1451) Geb. Brandenburg vgl. li. *Josef Baytis* Akty 25. 511 (18. Jh.), ON. *Baiczei* und *Baitai* Ka.

Tome Baitino XXVI. 26 (1419) KA. Domnau; *Hans Boythin* XXVI. 26 (1419) = 164, 39 (1425) und *Hannike Boytin* 163. 45ᵛ (1418) K. A. Creuzburg (beruht auf PN. **Baite*, **Boyte*).

Baytite 110. 54ᵛ Sa.; *Boytite* 105. 240 (1340) Sa.; 101. 109 (1355) = SU. 301; 107. 166ᵛ (1379); 109. 46 Sa.; XXVI. 26 (1419) KA. Huntenau; 111, 97 Wo.

Baxe 107. 79ᵛ (1387 Überschrift *Paxe*) = 109. 49 Sa.

Baxsenyn Na. 7, 274 Sa.

Bande M 5. 444 (1408). Preuße, Geb. Mehlsack; *Bando* M 5. 29 (1377) Geb. Wormditt; 91. 52ᵛ (1315) KA. Liebstadt; Elb. Komt. 172 (1350) ib.; C 18. 56 KA. Pr. Holland; 91. 60. 190ᵛ (1364) KA. Liebstadt; *Bando* C 1. 53ᵛ (1377) Amt Wormditt (lat. Urk., Gen. *Bandonis*). — Dazu *Hannos Bandyn* 162. 79ᵛ (1407) KA. Wore.

Bandeyke 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen.

Bandiko 161. 132ᵛ (1392) KA. Nehmen = *Bundiko* 161. 171; *Bandike* 161. 164 KA. Pr. Markt; *Bandeko* 114. 252 (1346) = M 2. 68 Geb. Allenstein.

Bandim Na. 7. 278 (oder *Baudim*).

Bandin 99. 71 (1320) KA. Morainen (oder *Baudin*?).

Bando Borin M 2. 127 Geb. Wormditt (oder *Baudo*?).

Clauwis Bandot Mar. Pr. 357 (1405).

Banduke C 1, 57ᵛ (1355) = M 2, 215 Amt Wormditt (nach ihm ON. *Banduken* Röhrich 14, 221); *Banducke* 161, 130ᵛ KA. Nehmen, 161, 145ᵛ KA. Kerpau; *Bandůke* 161, 10ᵛ (1398) KA. Morainen.

Bandule 91, 70ᵛ (1348) = Elb. Komt. 232 KA. Lucten.

Bandune 109, 69; *Bandûne* 109, 3; *Bandun* XXIX, 17 (1395); *Bandune* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg; M 2, 250 (1357) Geb. Mehlsack; 162, 55ᵛ (1407) KA. Pr. Eylau; 162, 97 (1407) KA. Bartenstein; 161, 10ᵛ (1398) KA. Morainen; *Bandrne* 161, 129 KA. Nehmen; 161, 142ᵛ KA. Kerpau; *Pandune* 161, 89 neben *Bandune* 161, 89ᵛ KA. Kersiten; *Pandune* 103, 95ᵛ (1278) = SU. 65 Sa. — *Jacob Bandaun* 911a 30 (1540) Sa.

Bandus C 1, 81 (1369) = M 2, 436 Kr. Allenstein.

Bantiko 162, 97 (1413) KA. Bartenstein.

Bantun 109, 133 = 111, 78ᵛ Sa.

Bareyke 109, 32 = *Boreike* 107, 53ᵛ (1397) Sa.

Barike 161, 146ᵛ (1407) KA. Kerpau; *Boricke* 107, 204ᵛ = 109, 117 Sa.

Barim 91, 68ᵛ, 198ᵛ (1354) KA. Lucten.

Barislo Schiebl. 66 Nr. 226 A. Z. (1348) = M 2, 127, Frau des *Willico de Tungen,* Kr. Braunsberg.

Barke 109, 94 Sa.; Barcke 161, 111ᵛ, 142ᵛ, 74 KA. Pr. Markt, Kerpau, Kersiten; 161, 12 (1399) KA. Morainen. ON. *Barken.* Aus dem D.?

Barkint (*Barkynt*) 107, 112, 130ᵛ (1384) Sa.

Claus Barsde 110, 70ᵛ Geb. Tapiau.

Barthenne 109, 204; 105, 109ᵛ Geb. Gerdauen; *Bartenne* 162, 34 (1419) KA. Zinten. — *Peter Barthenne* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten.

Bartiko C 1, 183ᵛ (1404) = M 5, 383 Erml.; 162, 97 KA. Bartenstein; *Bartike* 109, 23 Sa.; 111, 103ᵛ Geb. Wehlau; XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; Na. 7, 282 Geb. Gerdauen; 166 m, 68ᵛ KA. Liebstadt. — *Bartke* XXVI, 26 (1419) KA. Domnau (aus *Bartike?*).

Bartucke 109, 191; 92, 69ᵛ Sa.; 162, 29ᵛ (1419) KA. Zinten; *Bartuke* 161, 145ᵛ KA. Kerpau.

Barthusch 111, 32; 92, 108 (ca. 1485) Sa. hat pr. Recht; 5a, 48 Schalwe. — *Barthus Glande* M 5, 302 (1398) Geb. Mehlsack.

Bartuths 105, 82 Geb. Tapiau.

Bartwen Pi. 492 (IF. 34, 302) nach Voigt, nach der PU. 2, 548 abgedruckten Handfeste (statt des ‚dilectis nostris Bartwensibus' in OF. 99 hat 100 ‚unsern getruwen Prusen').

Kirstan Bawde 161, 194ᵛ (1408) KA. Fischau.

Bavdil 105, 240ᵛ (1342) L. Labiau; *Bawdil* 161, 142ᵛ (1397) KA. Kerpau; *Baudil* 5b, 382 KA. Bordehnen (oder *Bandil?* vgl. ON. *Bandeln*).

Michil Bawse 105, 158 (1401) hat pr. Recht. Wo. = *Michil Bause* 110, 73v vgl. li. PN. *Michal Bausis* Akty 25, 527 (18. Jh.) oder *Baužus* Ka.

Peter Bawtel 161, 100 (1394) und *Glande von Bawtels* KA. Kersiten: also ON. (Ger. 18).

Beda XXVI, 26 (1419) = 164, 43 KA. Domnau vgl. li. PN. *Bedžus, Bedžuns* Ka. und IF. 34, 302.

Bedix 109, 178 Geb. Wehlau: *Bedike* 162, 66 (1420) KA. Pr. Eylau.

Bedymp 107, 188 (1366) Sa. (vgl. *Glaudimps*).

Bedune 107, 187v (1400), ein Russe. Sa.

Begayne 114, 139 (1308) = Md. 245 Geb. Mehlsack vgl. ON. *Bergen, Begonithen.*

Beydil 105, 133 (1357) Wo.

Beynassye 105, 242v (1339) KA. Wore.

Beyne 162, 54v KA. Pr. Eylau: Mar. Tr. 336. Kr. Heiligenbeil.

Beynike 1, 270 (ca. 1385) = SRP. 2, 691 Schalwe: *Beyneke* 162, 105 KA. Bartenstein.

Beytam 112, 18v (1307) = PU. 2, 554 Schalwe.

Beytaw 106, 30 (1330: SU. 182) Sa. vgl. ON. *Beytelyn.*

Benayko 91, 38, 173 (1383) KA. Bordehnen vgl. ON. *Benes-kaym*: li. PN. *Beniulis Benētis*: li. ON. *Benėnai.* Wie ač. *Béna Beník,* po. *Bieniasz* usw. ausgegangen vom lat. PN. *Benedictus*?

Berischo 107, 163 (1261) = *Berisco* 108, 171 (PU. 2, 113). Falls nicht = *Biriske* (mit *e* aus *i*), so zu ON. *Berow.* li. PN. *Berēnis, Bereika,* ON. *Bereišiai* (AV. 27).

Niclus **Bernelle** 103, 178 (1440) Sa., hat pr. Recht.

Berwicke C 1, 62 (1362) = M 2, 341 Geb. Guttstadt vgl. ON. *Berwyn.*

Beswaye 103, 91 (1388); 110, 2; 109, 84: *Beswaye* 109, 3; *Pessway* 111, 80v = *Beswaye* 110, 53; *Byswaye* 101, 85 (1353), alle im Sa.

Bethse 91, 10v, 156v (1280) = PU. 2, 260 KA. Cadinen.

Bigedis 99, 71v (1274) = PU. 2, 217 KA. Morainen: vielleicht zum ON. *Bigitten,* li. PN. *Biga.*

Bygerde 161, 141 (1410) KA. Kerpau.

Byjawthe 161, 110v KA. Pr. Markt: *Byauthe* 91, 63 (1323) KA. Liebstadt; *Byaut* 91, 25v (1349) KA. Pr. Holland.

Byocke 105, 147v, 148v (1357) Wo.

Byone 110, 73v Wo.

Byot F, 53 (1312) = Md. 285 Geb. Mehlsack: *Byote* F, 53v (1319) = Mr. 110 ib. — *Kuncze Beyotte* 5b, 341 Schalwe.

Byvne 110, 10, *Bygyne* 271, 151 (1299) = PU. 2, 449; XXXV, 3 (1343; SU. 244): *Bigune* 101, 53v (1343) Sa.; *Birne* 161, 167 KA. Nehmen. — *Mattis Byjune* 161, 48 (1394) KA. Fischau.

Bykant 112, 20 (1350) Schalwe.

Bylenne 1, 279ᵛ (1394) = SRP. 2, 679 Sa.
Billote 107, 221ᵛ (1334), *Bilote* 105, 239 (1338) Sa.
Byltim 109, 189 Sa.
Biltune 109, 114 = 110, 43 Sa.
Binge 107, 198ᵛ (1286) = PU. 2, 318 Sa.
Biriske 271, 151 (1299) = PU. 2, 449 Sa.
Bise 110, 74 Wo.
Bister 111, 58ᵛ Sa.
Bytawte 109, 131 = 107, 228ᵛ Überschr. (Orig.-Urk. XXX, 15 v. J. 1396 hat *Bytot* = *Bytot Bytod* 107, 228ᵛ Text): *Bitawte* 103, 65 (1347) = SU. 262 Sa.: 109, 178 Geb. Wehlau: *Bytowt* 109, 163 Wo.; *Bytout* 105, 78 (1396) Geb. Tapiau.
Bytels 105, 133 (1357) Wo.: *Bitel* 109, 69 = 110, 27 und *Bitil* 111, 1 = 110, 2 Sa.
Bytenne 109, 102 = *Bitenne* 110, 38ᵛ Sa.
Bytune 162, 81 (1412) KA. Wore.
Bleso 109, 85 = 110, 31ᵛ; *Bleso* 110, 32 = *Blese* 109, 87 Sa.; *Blese* 200b II, 150 (1446) KA. Bordehnen.
Blicke 105, 110 Geb. Gerdauen.
Blisio 99, 40ᵛ (1353) und 161, 165 (1389) KA. Nehmen vgl. li. PN. *Blyza*.
Bliwote XXXIV, 146: *Blibot* XXXI, 67 (1459) Sa.; *Bliwoth* PU. 2, 277 (1284, nach ihm wohl ON. *Blewothin* XXVI, 26 KA. Huntenau): *Blyot* C 1, 157ᵛ, 158 (1339/40) = Mr. 175, 182 Geb. Rössel (Röhrich 19, 264).
Kuncz **Blude** 164, 41 (1425) KA. Knauten, Preuße? vgl. ON. *Bludin* (z. J. 1344 belegt) Kr. Braunsberg, h. Thalbach.
Bludit 109, 191 Nadr.
Peter Bobinge XXVI, 26 (1419) KA. Domnau.
Bobvnde 161, 155ᵛ KA. Kersiten.
Boburse 109, 49 Sa.: *Bobors* 161, 100 KA. Kersiten.
Bogatini, generatio valde potens in Warmia SRP. 1, 680 (1239). Namensform nicht gesichert, da SRP. 1, 63 *Gobotini* überliefert ist (Ewald 2, 36 A. 1; Röhrich 12, 668).
Bogocz 107, 169, 300ᵛ (1343) Sa.
Boguslaus Pomezanus 99, 72 (1294) = PU. 2, 392; *Bogesla* Prutenus Abt. 6 Nr. 2 (1289); *Boguslar* 91, 77 (1324—30) KA. Mohrungen.
Boyate 162, 43 KA. Zinten.
Boydune C 1, 139ᵛ (1355) = M 2, 216 Geb. Guttstadt.
Boyke XXVI, 26 (1419) KA. Knauten.
Boysite 101, 94ᵛ (1381), *Boyssite* 101, 80 (1351) = SU. 272: *Boisite* XXX, 7 = *Boysite* 107, 227ᵛ (1383); 110, 2 = *Poysite* 109, 3 Sa.; *Boysite* 109, 170 Wo.
Boytenne 105, 132ᵛ (1401) = 111, 94ᵛ Wo.

Boyune 109, 169 Wo.

Bole 161, 142ᵛ (1399), 145 (1396), 145ᵛ (1392) KA. Kerpau; 161, 88ᵛ (1395) KA. Kersiten vgl. ON. *Boleliaukin*, *Bolyten*; li. PN. *Búolė*.

Bondiko 161, 138 KA. Nehmen; *Bondike* C 1, 183ᵛ (1404) Erml., 161, 109ᵛ (1411) KA. Pr. Markt.

Bondotte Abt. 6 Nr. 101, 86 (1388) Pomes.

Bone 161, 115ᵛ (1399) KA. Pr. Markt.

Bonike 200b 1, 91ᵛ (1431) KA. Liebstadt; 164, 43 (1425) KA. Domnau.

Jorge Bonith 109, 174 Wo., hat Wergeld.

Boryn C 1, 49ᵛ (1313) = Md. 295 Erml.; *Borin* 91, 166ᵛ (1335) KA. Bordehnen (s. *Bando Borin*) vgl. ON. *Borin*.

Clauko Borint 166n, 105 Geb. Tolkemit.

Herman Borssythe 5a, 51 = 5b, 62 Schalwe.

Borthim 109, 204 Geb. Gerdauen.

Bosite XXVI, 222 (1394) (von ‚*Klusieynen*' bei Friedland, h. *Kloschenen*; daneben ist 162, 51 v. J. 1407 im KA. Pr. Eylau *Clausgeynen* überliefert, heute *Klaussen*; *Klusieynen* steht für *Klausieynen* und *Bosite* für *Boisite*) vgl. *Boysite*.

Bossel 109, 131 = *Bossil* 110, 51 Sa.

Bradot 161, 161ᵛ, *Bradotthe* 161, 152ᵛ (1395) = *Brododt* 161, 153ᵛ KA. Morainen. — *Pauwel Bradod* 161, 16ᵛ (1398) KA. Morainen.

Brangut 911a 30 (1540) Sa.

Bryol 109, 184 = 110, 71ᵛ (Nogelow); 105, 217ᵛ (1392; zu Trynkoln); *Briole* 1, 221ᵛ, 275ᵛ (1384; zu Pliwiskin); *Briole* 1, 222 (1384; von Colenen) = SRP. 2, 682; 690; alles östlich der Deime, vielleicht dieselbe Person.

Brukot 109, 205 = *Brucot* 105, 113 Geb. Gerdauen.

Johann Brulant 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449: der alte Witing im Sa. trägt einen völlig deutschen Namen.

Brune Elb. Komt. 172 (1350), Preuße bei Liebstadt.

Bude 105, 246ᵛ (1347) Nat. vgl. ON. *Bude-waio*, *Buditien* (h. *Banditten*).

Budike 91, 174 (1373) KA. Bordehnen.

Budir 5a, 49 = 5b, 62 Schalwe.

Budisch 99, 74ᵛ = 100, 94 Preuße (1336; nach ihm *Budisch* vgl. Schmitt, Stuhmer Kreis 98).

Budrich 1, 230ᵛ, 270 (ca. 1385) = SRP. 2, 691, Schalwe, vgl. li. ON. *Budrikai*.

Bugenne 161, 162ᵛ (1388) KA. Kerpau vgl. ON. *Bugen*, li. ON. *Bugĕniai*.

Bugist 110, 73ᵛ Wo.

Bugussyn 91, 9ᵛ, 156 (1286) = PU. 2, 314, Preuße, Kr. Marienburg (der Wert der Endung *-yn* ist mir nicht klar).

Buyte C 1, 139ᵛ (1355) = M 2, 217. Frau im Geb. Guttstadt.
Buywot 161, 162ᵛ (1388), 164ᵛ KA. Nehmen.
Tulne Buckyne 165 a, 15 (1434) KA. Creuzburg (zum PN. * *Bucke*).
Buckant 105, 239ᵛ und *Buchant* 105, 239 (1340) Geb. Wehlau; *Bukunt* 110, 74 Wo. — Dazu *Jorge Bukantin* 162, 34 (1419) KA. Zinten vgl. ON. **Buchantsdorf** 105, 242 (1339) Nat., *Bokunthinen*.
Bukilin (*Bukelin*) XXVIII, 8 (1398) Sa.
Buks Pruthenus M 2, 15 (1342), ders. *Buxo* C 1, 47 (1333) = Md. 436 camerarius Geb. Wormditt (Röhrich 20, 136). — *Lorentz Buxe* 163, 61ᵛ (1415) KA. Knauten vgl. ON. *Boxen, Buxlawken.*
Buliko und *Bulike* 107, 89 (1304) Sa. vgl. ON. *Bulithien*, li. PN. *Bulys Bùlota* (AV. 26).
Bvnde 161, 13ᵛ (1396) KA. Morainen; *Bundo* in ‚*Hanko Bundonis*‘ Abt. 6 Nr. 101, 40 (1363) Kr. Rosenberg, ders. ib. 46 (1366) heißt *Hanke Bunde* vgl. ON. *Bunden,* le. ON. *Bundi.*
Bundike F, 173ᵛ (1348) = M 2, 118 Geb. Allenstein; 91, 11ᵛ (1362) KA. Tolkemit; 91, 4 (1361) KA. Fischau; *Bvndiko* 161, 135 (1404) KA. Nehmen; *Bundiko* C 1, 101 = M 2, 330 (1361) KA. Heilsberg; 161, 145 (1405) KA. Kerpau (ein ‚Witing‘); *Bundeko* 161, 13ᵛ (1401) KA. Morainen; *Bundiko* und *Bondiko* 99, 40 (1386) Kr. Mohrungen; *Bundike* 161, 161ᵛ (1386) KA. Morainen; *Bundicon* XXVI, 211 (1376) Nat. (in deutscher Urkunde nach lat. *a Bundicone*).
Bundotes Abt. 6 Nr. 101, 57 (1300) Pomes. (einmal *Bund-*, einmal *Bunt-*) vgl. ON. *Bundotaneys.*
Bvnse 1, 225, 277ᵛ (ca. 1385) = 1, 237ᵛ *Pense* (SRP. 2, 667, 677), Geb. Balga; *Bonse* SRP. 1, 136, 493 (1277) vgl. ON. *Bonzelake.*
Bunthe Opr. F. 132, 37 (1289 resp. 1505) vgl. ON. *Bonten.*
Buntike Elb. Komt. 49 (1361) = M 2, 326 KA. Pomen.
Buricke 161, 223ᵛ (1410) KA. Pr. Markt.
Burit C 1, 64ᵛ (1363) = M 2, 348 KA. Guttstadt.
Burse 109, 23 = 110, 10 *Bursse* 109, 26 Sa.; *Burse* 105, 95 Geb. Gerdauen; 5 b, 179 (1411) KA. Soldau vgl. ON. *Burseyn.*
Bursio 162, 46 (1419) KA. Zinten; 161, 162 (1388) KA. Pr. Markt.
Burthe XXXIV, 146 Sa.
Burtims 110, 43 = *Burtim* 109, 114 Sa.
Burtin 109, 27 = 110, 12ᵛ Sa.
Burtyr 5 a, 48 = 5 b, 61 Schalwe.
Busgede und *Bosegede* 162, 34 (1419) KA. Zinten.
Busse 109, 21 = 110, 9ᵛ; *Buze* 101, 85 (1353); *Buse* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa; *Busse* 162, 51 (1419) KA. Pr. Eylau.
Bute 114, 119 (1357) = M 2, 249 Erml.; 166 m, 68ᵛ KA. Liebstadt; *Buthe* SU., 233 (1340); 99, 73 (1302) = PU. 2, 503

KA. Morainen: *Butho* 109, 192 Nadr. — *Jurge Bute* und *Hanke Buthe* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Buteko SRP. 4, 112 (1451), Fischkeyper von Bartenstein: *Butko* C 18, 60^{v} KA. Bordehnen.

Butele C 1, 52^{v} (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt: *Butele* 91, 39^{v}, 173^{v} (1267) = PU. 2, 190 KA. Bordehnen: *Buthele* 100, 54 = SU. 256 (1344) Sa.

Butigede 162, 95b (1409) KA. Bartenstein.

Butil 110, 6, 42^{v}; 111, 65 Sa.; 109, 178 Geb. Wehlau; C 1, 64^{v} (1363) = M 2, 348 KA. Guttstadt; 161, 176 (1407) KA. Nehmen; *Butyle* XXXI, 20 (1400) = 107, 184^{v} Sa.; *Butill* 161, 141 KA. Nehmen.

Butilabes und *Butilabs* 107, 163, 171^{v} (1289) vgl. PU. 2, 340 Sa.

Butyse 109, 186 Nadr., 111, 103 Geb. Wehlau.

Butrymme 109, 166 Wo.

Butcze XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Dabore, Barte, SRP. 1, 121 (1271).

Dabote C 1, 151 (1366) = M 2, 406 Geb. Rössel.

Dabune 110, 21 Sa.

Dabutte 109, 105 = 110, 39^{v} Sa.; *Dabut* 162, 64^{v} (1418), *Dabud* 162, 48 (1407) KA. Pr. Eylau.

Dagil 110, 70 Geb. Tapiau (zu *Lincayn*).

Daykot 110, 71^{v} Geb. Wehlau, ebenda *Niclos Daykoth* 109, 183 (ders.?) vgl. *Deykvne*.

Dalite 109, 13 = 110, 6 Sa.

Dammo SU. 100 (1299); 101, 60 (1305) = SU. 119 ‚*in fine Dammonis*' ist eher PN. als ON.

Dampse 107, 44^{v} (1315) Sa.

Damsie 163, 47 (1412); 164, 38^{v} (1425) KA. Creuzburg.

Dangil M 5, 482 (1412) zu Neu Garschen (*Dangil?*); 114, 240 (1348) = M 2, 118 am See Lynaw: *Dangele* C 1, 52^{v} (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt (oder *Daugele*).

Danicke 109, 65 = 110, 61^{v} = *Donicke* 107, 111^{v} (Überschrift zur Verleihung für *Dobeke*) Sa; *Donike* 99, 75v (1302) = PU. 2, 505 KA. Morainen.

Darasse 109, 80 = 110, 30 Sa.

Darexte 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449 Sa. (wohl aus * *Darxte*).

Dargals 1, 230^{v}, 270 (ca. 1385) = SRP. 2, 691, Schalwe.

Dargaude 109, 100 = *Dargaude* 110, 37^{v}. — *Peter Dargaude* 109, 64 Sa.

Darge 109, 112 = 110, 42^{v}; *Darghe* XXIX, 49 (1435) Sa.; *Darge* 1, 225, 227^{v} (1385) = SRP. 2, 667 Geb. Balga: *Dorge* SRP. 1, 55 (13. Jh.); 91, 47^{v} (1315) KA. Liebstadt.

Dargebuth 109, 82 = 110, 30^{v}; *Dargebut* XXXIV, 146; *Dargebute* 103, 77 (1363) = SU. 325 Sa.; *Dargebudt* 166 m. 38 KA. Burdein.

Dargel 162, 1^{v} (1419) KA. Natangen; *Dargelo* 114, 129 (1282, lat. Urk.) = Md. 106; *Dargell* 111, 135^{v} (1416) Sa.

Dargenne XXXV, 25 (1396) = 107, 98^{v} = 110, 22^{v} Sa.

Dargil 109, 26 = *Dargel* 110, 12, 57^{v} Sa.; *Dargil* C 1, 51 (1344) = M 2, 37, Amt Wormditt (nach ihm ON. *Dargels* Röhrich 20, 41); *Dargilo* 105, 215^{v} (1392) Kr. Wehlau (Dat. nach einer lat. Urk.?)

Dargots 101, 15^{v} (1327; SU. 167) = 45^{v} (1339; SU. 231); *Dargote* 271, 151 (1299) = PU. 2, 449; 110, 10 = *Dorgote* 109, 22 Sa.; *Dargothe* 112, 5 (1371) L. Labiau.

Darguse 110, 70 Geb. Tapiau; 1, 221^{v}, 275^{v} (1384) = SRP. 2, 683 Schalwe.

Dargute 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449; 111, 69 Sa.; 5b, 337 und *Dargotthe* 5a, 60 Schalwe.

Darxe 109, 93 Sa.

Daroth F, 177 (1348) = M 2, 129, nach ihm ON. *Daroth* am Wulping-See, Kr. Allenstein; *Daroth* C 1, 93 (1341) = M 2, 4 Poges; 161, 109 (1410) KA. Pr. Markt; *Darodt* 161, 19 (1399) KA. Morainen; *Doroth* 131, 102 (1422) Geb. Reyn. — *Mertin Daroth* Mar. Tr. 608 (ca. 1400).

Daroxe 107, 37^{v} (1357) Sa., wohl aus *Darxe*.

Darutte 109, 118 = 110, 45^{v} Sa.

Datenne 1, 294 (1393) = SRP. 2, 673, Schalwe.

Dawdanne XXXV, 9 (1361) = 107, 67 Sa. vgl. sud. ON. *Daudisken* (Pi. 498), li. ON. *Daudai* Ka.

Daudoth 109, 105 = 111, 61^{v} Sa. (in 110, 39^{v} ist nachträglich *Daudoth* in *Daugoth* geändert).

Daugil 112, 11 (1358) L. Laukischken; 105, 240^{v} (1344) = 105, 111^{v} Geb. Gerdauen; *Dawgil* 162, 51 (1407) KA. Pr. Eylau; *Daugil* 99, 54^{v} (1354) KA. Pr. Markt; *Dawgill* 161, 20^{v} (1395) KA. Morainen. — *Stephanus Dawgil* (und *Dawgel*) 114, 200 (1407) = M 5, 442 Erml.

Daugin 99, 40^{v} (1364) KA. Nehmen.

Daugis 105, 144 (1344) Wo.

Dawgon 200b II, 362 (1447) KA. Bordehnen.

Peter Dawkant und *Peter Dawke* 161, 90 (1410/11) KA. Kersiten; *Dowkant* 163, 48^{v} (1409) KA. Creuzburg.

Daukinte SRP. 2, 573 (1372) aus der Umgebung von Insterburg, Preuße?

Peter Dawkoth XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Dawnotthe 5a, 57 Schalwe vgl. li. PN. *Daunus* Ka.

Dawsill 161, 124, 124^{v} (1399) KA. Pr. Markt, *Dawsil* 161, 112^{v} (1409) neben *Bawsill*.

Dawille 109, 91 = 110, 34 = 107, 172 (1398).

Degere 91, 165 (1374) Kr. Pr. Holland; *Degre* 166 m. 38 ib. (dort

steht *von Dergo Degre*; *Dergo* ist also kein PN., sondern der ON. *Dergaw* Ger. 26!).

Deybote 105, 213 (1369) Geb. Wehlau.

Deyge 166m. 37v KA. Holland.

Deygot 109, 202 = 105, 95, 109v Geb. Gerdauen.

Deygune 109, 129; 109, 80 = *Degune* XXXIV, 146; *Degune* 101, 79v (1351) = SU. 275; 103, 11 (1344); 109, 85 = 110, 31v Sa.; *Deygune* 96, 98 (1296) = *Dygune* 101, 23v (SU. 88) Sa.; *Deyguno* C 18, 23 KA. Mohrungen.

Deygutte 109, 80; *Degotte* 107, 160v (1397); *Deigutte* 110, 62v, *Deygute* 110, 30 Sa., alles ders.

Deykyne 109, 125 Sa.

Deyroth 109, 69 = *Deyrot* 110, 27 Sa. vgl. li. PN. *Dairous* Ka. und li. *dairýtis* ‚umhergaffen'?

Delgebutz 105, 247 (1354) KA. Wore.

Delone 109, 102 = 110, 38v Sa.

Delune 109, 108 = 110 40v; 109, 109; *Deln* 101, 69 (1348) = SU. 265 Sa.

Demiko 109, 88 Sa.; *Demeke* 91, 165v (1364) = Elb. Komt. 25 KA. Pr. Holland.

Deowonne 5a, 59; 5b, 69 Schalwe vgl. li. PN. *Derenis* (AV. 27)?

Dersko SRP. 1, 148 (1284), Barte.

Derune 109, 74 = 110, 28v Sa.

Dibike 114, 270 (1412) = M 5, 487, Kr. Allenstein.

Digin 105, 109 Geb. Gerdauen (*-in* d. Dativ?) vgl. ON. *Dyggeyn*, li. PN. *Digaitis*.

Dykal 107, 257 (1400) = 109, 35 Sa.; ders. *Dicelle* 109, 38 = 110, 67v.

Dike 107, 304v = 109, 91 = 110, 34 Sa.

Dykoyte 161, 131v (1399) KA. Nehmen; ders. 161, 162v (1388) heißt *Tikoite*.

Dymenne 109, 104 = 110, 39v Sa. (genannt zusammen mit *Wenczke* Russe). KN. zum Folg.?

Dymitter SRP. 4, 112 (1451), Ochsenhirt beim Pfleger von Seesten; *Dymeter* 107, 78v = *Demeter* 109, 49 = 110, 19 (pr. Freier im KA. Waldau); *Deymitir* 1, 271v, 236 (1396) = SRP. 2, 691, Schalwe.

Peter Dymonthin 163, 74 (1408) KA. Domnau.

Dynge C 1, 184 (1401) = M 5, 393 Amt Heilsberg; *Dinge* 105, 252 (1352) = 91, 55v, 187v KA. Liebstadt; *Dingo* 109, 163 = 110, 73 Wo.

Dyngele 200b II, 151 (1446) KA. Bordehnen. — *Hans Dingel* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Dingete 99, 46v (1304) = PU. 2, 507 KA. Nehmen.

Dingone 99, 60v (1385) KA. Kerpau; *Dyngon* C 1, 122v (1369)

= M 2, 435 Kr. Rössel; C 1, 139ᵛ (1355) = M 2, 216 Geb. Guttstadt; *Dingon* 161, 162 (1388) KA. Nehmen. — *Dyngon Merow* M 2, 436 (1369), Preuße, Kr. Allenstein.

Dingocz 109, 80 = 110, 30; *Dingot* XXXIV, 146 Sa.

Dyngun 161, 131 KA. Nehmen; *Dyngen* 161, 50 (1394) KA. Fischau; *Dyngung* 161, 152ᵛ (1395) KA. Pr. Markt; 161, 81ᵛ (1393) KA. Kersiten.

Dyntele 107, 69 (1368) Sa.

Dirgeiko 161, 162ᵛ (1388), 168ᵛ KA. Kerpau vgl. ON. *Dirgowithe*, li. *Dirgiškia*.

Dirggethe 103, 97 (1258) = SU. 30 Sa.; *Dirgethe* 112, 6 (1371) L. Labiau. — *Pawel Dyrgette* 92, 67ᵛ (1477) Sa.

Dirke 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa. vgl. *Dirkot* Sudauer 91, 17ᵛ, 160ᵛ (1312) und li. ON. *Dìrketos* (AV. 27).

Dirse 107, 128 (1372) Sa. (kein Preuße); 1, 283, 242ᵛ (1394) = SRP. 2, 680 Schalwe?

Pawel **Dirsenyn** 107, 44 = 108, 45ᵛ (1400) hat Wergeld Sa. (setzt einen PN. **Dirsenne* voraus).

Dirsune 109, 94 = 110, 35 Sa.; 109, 194 Geb. Insterburg; C 1, 38 (1292) = Md. 159, terra Wewe; 105, 118ᵛ (1401) Geb. Gerdauen; 5 b, 335 Preuße vor dem Hause Insterburg (= 109, 194?).

Hanke Dirwayn 109, 173 Wo.: ON. (= *Derwayn*?) oder PN. (li. *Dirvons*, *Dirveika*)?

Ditte 107, 87 (1363); 109, 50; 110, 18 Sa.; 162, 37 (1408) KA. Zinten; 99, 46ᵛ (1304) = PU. 2, 507 KA. Nehmen; *Dithe* 161, 162 KA. Pr. Markt vgl. ON. *Dittussen*, li. *Ditava*.

Dytenne 107, 38 (1336) Sa.

Dittiko 162, 35ᵛ (1406) KA. Zinten; *Dithiko* 162, 54 KA. Pr. Eylau.

Dywans XXXV, 13 (1368) Sa.; *Dywan* 107, 294 (1389), 181 (1388) Sa.; *Diwanus* dictus *Clekine*, capitaneus Barthorum SRP. 1, 120 (Ewald 4, 3, 103); *Dywan* 161, 139 (1399) KA. Nehmen; Abt. 4 Nr. 4, 20 freier Preuße im Geb. Stuhm; Konv. 95 (1403), 200 (1408) Geb. Stuhm; *Jacobus* et *Waysil* fratres dicti *Dywan*, also Familienname, Abt. 6 Nr. 101, 23 (1378); *Dziwan*, Sohn des Waissel, besaß Vitomin bei Neustadt, Pomerell. Urk. 443 (1292), *Sywan* 477 (1295), *Zivan* 503 (1298); *Dywon* 109, 27 = 110, 12ᵛ; 162, 58 (1407) KA. Pr. Eylau; *Diwone* 162, 93 KA. Bartenstein; *Dywone* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg = 164, 38ᵛ; 91, 57ᵛ KA. Liebstadt (1380); *Dywon* Na. 7, 258 Sa.; Elb. Komt. 49 (1361) = M 2, 326 KA. Pomeyn; 161, 113 (1398) KA. Pr. Markt vgl. ON. *Dywonelauken*, *Diwite*; li. PN. *Diva*.

Dyweke 161, 145ᵛ (1407) KA. Kerpau.

Diwil C 1, 174 = M 2, 366 (1364) Amt Heilsberg; 110, 71 Geb. Wehlau; *Dywil* 161, 147 (1395) KA. Kerpau; Abt. 4 Nr. 4, 20, freier Preuße im Geb. Stuhm; *Dywile* 109, 33 = 110, 15 Sa.

Dywitte 161, 145^{v} (1392) KA. Kerpau.
Dywols 91, 70, 199^{v} (1348) = M 2, 120 KA. Lucten.
Dywote 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449 Sa.
Dobeke XXXI, 22 (1400; Orig.-Urk.) = 107, 122.
Dobyne 107, 299, 304 = *Dobine* 109, 89 Sa.
Dogel XXVIII, 1 und 2 (1309/10) = SU. 123, 124 Sa.
Doybe 114, 124 (1284) = Md 111 Erml., ders. *Dubius* Md. 152 (1290); *Dube* 161, 162 (1388) KA. Pr. Markt.
Dome 101, 51 (1342; SU. 240) Sa.
Dotel 161, 228^{v} (1409) KA. Kerpau. — *Hannus Dotel* Mar. Tr. 240 (ca. 1400) Geb. Balga.
Dougenite 105, 160^{v} (1293) = PU. 2, 386 Wo.
Drabilge 112, 16^{v} (1344) Schalwe.
Dragothe XXXI, 37 (1414) Sa. vgl. *Drogenne*.
Dragusse 161, 162^{v} KA. Kerpau.
Dramutt 162, 73 (1412) KA. Wore; *Dramut Dramotte* Mar. Tr. 479 (1408) KA. Pr. Eylau; *Dromutthe* 112, 1^{v} (1377) L. Labiau vgl. *Dramotte*, Žemaite, Mar. Tr. 478.
Jocob Drawdyn XXVI, 239 (1408), nach ihm das Gut *Drawdyn* benannt. KA. Natangen; ders. 162, 9^{v} wohnt „*Drawdynes hoff*"; *Jacob Drowdyn* Mar. Tr. 336 (1404) wohl ders. (setzt PN. **Drawde* voraus).
Drawdot 164, 36^{v} (1425) KA. Huntenau; vgl. li. ON. *Draudēniai* (AV. 27).
Drauyothe 111, 150 (1417) Sa.
Drawsde 109, 163 Wo.; *Drawusde* 109, 181 Geb. Wehlau vgl. PN. *Trausde*.
Drinke 161, 145^{v} (1392) KA. Kerpau vgl. ON. *Drinken*.
Drogenne 109, 169 Wo. vgl. ON. *Dragawithen Drogowitegen*.
Drome 109, 89 = 111, 53 (in 110, 33^{v} ist *Drome* nachträglich in *Drowe* verändert).
Drowenne 105, 159 (1333) Wo.
Drva. Großmutter des *Wissedarge* de *Sudelow* 106, 54 (1344) = SU. 256.
Druato 109, 112 = 110, 42; *Droato* 109, 13 = 111, 8^{v} = *Drowato* 110, 6 Sa.
Druneike 1, 233b, *Druneike* 1, 280 (1394) = SRP. 2, 679 Schalwe, ist KN. zu li. *Drun-gėlis Druñ-gilas* (AV. 33) s. IF. 34, 306.
Druon 162, 39 (1407) KA. Zinten.
Drutenne 5a, 57; 5b, 66 Schalwe.
Drutyn Elb. Komt. 259 (1396) Kr. Pr. Holland (setzt PN. **Drute* voraus vgl. ON. *Druthe-lauken*).
Jocob Dullit XXVI, 26 (1419), KA. Knauten vgl. ON. *Dulo-kaym*.
Dulneko C 1, 63^{v} (1361) = M 2, 327 KA. Guttstadt, steht sicherlich für **Tulniko*.

Niclos **Eybuth** 163, 46^v KA. Creuzburg = *N. Eybud* 164, 38^v (1425) = *N. Eybot* XXVI, 26 (1419).

Eydell 911 a, 3 (16. Jh.) Geb. Pr. Eylau vgl. li. PN. *Ejdi-gint* (AV. 26), *Eiduks* (Kuznecov 46), ON. *Eidai* und le. ON. *Eiduki* IF. 34, 306; ON. *Eydeln.*

Eydraus 105, 247^v (1354) Nat.

Eygayle 99, 82^v (1331) KA. Pr. Markt; *Eygals* XXXV, 46 (1408) = 111, 145 Sa.

Niclos **Eigel** 164, 39 (1425); *Egel* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Eykant 105, 235^v (1344) Geb. Stuhm; 107, 183 (1333) Sa.; 162, 34 (1419) KA. Zinten; 161, 162 (1388) KA. Pr. Markt.

Eykel Mar. Tr. 550 (1409) Preuße?

Eykint 109, 34 = 110, 15^v = *Eykynt* 107, 61^v (1389); *Eykint* 107, 53 (1396) Sa.; 1, 225, 277^v (ca. 1386) = SRP. 2, 667, 668, Kr. Elbing; 109, 206 = 105, 95 Geb. Gerdauen.

Eychune, Preuße, Mar. Tr. 13 (1399).

Eyman und *Eymon* 107, 28^v, 52^v (1387) Sa.

Eymant *Eymante* 161, 145^v (1392, 1399), 229 (1409) KA. Kerpau.

Eynike 162, 99^v KA. Bartenstein vgl. *Aynix.*

Eynothe 111, 231^v (1406) = *Eynotte* 110, 22^v Sa.

Eynne 109, 91 = 110, 34 Sa.

Eyskant XXXIV, 146 Sa.

Eyskor Mar. Tr. 64 (1400) Sa.

Eisutte 1, 235^v, 281^v (1395) = SRP. 2, 681, 675 Schalwe?; 1, 242^v = *Esutte* 1, 283 (1394), 245 (1384) von Labiau.

Eytiko 105, 247^v (1354) Nat.; 109, 69 = 110, 26^v; 107, 205; *Eytico* 109, 112; *Eytike* 101, 37 (1336; SU. 222) = 55^v (1343; SU. 247) Sa.

Eytil 109, 3 = 110, 2 Sa.; *Eytel* Mar. Tr. 184 (1402) Schalwe.

Eytinge 5 b, 337 (1411) Schalwe.

Eytiow 271, 150^v, 151 (1299) = PU. 2, 449 Sa.

Eytmunt 107, 47 = 109, 30 Sa.

Eytune 109, 113 = 110, 37, 65 = 107, 200 Sa.

Eytwyde von Königsberg, Mar. Tr. 112 (1401).

Eywan 107, 91 Sa.; *Maldenne Eywan* 1, 228 (1387) = SRP. 2, 665 Schalwe?; *Eywon Spandenne* 1, 285^v (1387) = SRP. 2, 664 Sa.

Erawe 105, 239^v (1340); 109, 47 = 110, 18^v; *Erawe* 107, 111^v, 123 (1380; Ger. 45 liest fälschlich *Grawe*) = *Eraw* 109, 66 Sa.; *Erawe* 112, 13 (1336) L. Laukischken.

Eryke 105, 88^v (1401) Geb. Tapiau.

Erymme 107, 95 (1397) = 109, 56 Sa.

Erwicke C 1, 176 (1364) = M. 2, 367, Preuße, Amt Heilsberg.

Gadix 110, 47^v, *Gadike* 110, 2 vgl. *Goducke* und li. PN. *Gadeikis* (AV. 25) und slav. **God-* (Miklosich, Bild. 263) Wb. 74.

Gaygis 109. 63 = 110. 24 Sa.
Gayle XXXV. 41 (1400) = 107. 98^{v} = 109. 57.
Gaylemanne 105. 55 (1379) Geb. Tapiau: *Geileman* B 111 (1540) Sa.
Gaylemynne 109. 14 Sa.
Gaylenne 107. 116^{v} (1387) Sa.
Gaylicke Na. 7. 272 Sa.
Gayline 1. 243^{v}. 283^{v} (1384) = SRP. 2, 666 Schalwe: *Gaylne* 101. 83^{v} Sa.
Gaystan 112. 5^{v} (1371) L. Labiau.
Gaystoth 5a. 58: 5b. 67 Schalwe.
Gaystut 110. 74^{v} Wo.
Galme 105. 243 (1339) KA. Wore vgl. ON. *Galmen* und Sudauer *Galmis* XVI. 2 (1285).
Ganathe PU. 2. 338 (1289) Kr. Pr. Holland (mit La. *Gannoth*): *Gannot* 161. 162^{v} (1388) KA. Kerpau.
Gandobxo C 1. 130 (1357) = M 2. 253 Geb. Seeburg, kaum richtig überliefert.
Ganette 107, 148 (1400) Sa.
Ganicke 109, 38 Sa.
Gansde 161. 162^{v}. 164^{v}. 167 KA. Nehmen (oder *Gausde*).
Ganucke XXXV, 7 (1359) Sa.
Garbeike 161. 142 (1405). 142^{v} (1399) KA. Kerpau.
Garbote 271. 151 (1299) = PU. 2. 449 Sa.: *Garbot* 106. 38^{v} (1353) = SU. 290, Geb. Insterburg.
Garbute 105. 76 (1398) = *Garbutte* 110. 70 Geb. Tapiau.
Garene 109, 102 = 110, 38^{v} Sa.
Garnyke 109, 177 = 111, 101 Geb. Wehlau.
Hans **Garpse** 109. 5 = 110. 3 Sa.: ders. 107. 7 *Hanike Garpsen* (Verleihung v. J. 1382 an *Bertold* im Felde zu *Garpsen*), wohl Deutscher!
Garuke 110, 74 Wo.
Garune 107, 180, 202; 109, 63 = 110, 24^{v} Sa.
Garute 109, 11 = 110, 5^{v}; 110, 2 = *Geruthe* 111, 1^{v}.
Garwoth 5a. 51 = 5b. 62 Schalwe.
Gastart von Labiau 1 284^{v} (1395) = SRP. 2. 687.
Gastuno (oder *Gastimo*?) 99. 71^{v} (1274) = PU. 2. 217 KA. Morainen (dat. Dativ: *Voigt*, G. Pr. 3. 438 A. 2 liest fälschlich *Gastume*) vgl. li. ON. *Gasčiūnai*: KN. zum Vor.?
Gatte 109. 13 = 110. 6; 110. 9^{v} Sa. vgl. *Kogathe*.
Gawbin 111. 59 = 110. 37^{v} (109. 100^{v} verschrieben in *Glaubin* nach *Glaude* der vorangehenden Zeile): *Gaubin* 101. 17^{v} (1340; SU. 232) = 67^{v} (1348; SU. 253) Sa.: 105. 95. 107 = 109. 204 Geb. Gerdauen.
Gayboth 5a. 48 = 5b. 61 Schalwe vgl. ON. *Gaubin*: li. PN. *Gaubųs*. ON. *Gaubiai*.

Gawdawe 109, 172 Wo.: 109, 191 Nadr.; *Gaudawe* 109, 108 = 110, 40ᵛ; *Gaudauwe* 110, 20 Sa. — *Niclos Gawdewe* Na. 7, 286 Geb. Labiau.
Gaude 109, 12 = 110, 6 Sa.; F 165ᵛ (1346) = M 2, 72 Geb. Allenstein; 161, 152ᵛ KA. Nehmen; 161, 77 KA. Kersiten.
Gawdelin 5 a, 48 = 5 b, 61; *Gawdeline* 5 b, 341 Schalwe.
Gaudenne 161, 165 (1389) KA. Kerpau.
Gaudesse 101, 108ᵛ (1355) = SU. 301 Sa.
Gaudete 162, 95ᵛ KA. Bartenstein; C 1, 160 (1359) = M 2, 283 Geb. Rössel.
Gawdeways 112, 7 (1371) erhält Land in *Gurdelauken* (L. Labiau?).
Gaudewil 161, 142ᵛ (1405) KA. Kerpau.
Gaudewine 161, 228ᵛ (1409) KA. Kerpau (*Gaudewins* Apr. Mon. 7, 295 ist Fehler für *Gaudeconis*).
Gaudewis 110, 71ᵛ Geb. Wehlau; ders. oder ein Nachkomme heißt 111, 100ᵛ *Jorge Gawdewis*.
Gawdike 109, 124 Sa.; 109, 169 Wo.; *Gaudike* 109, 9 Sa.; *Gaudike* 101, 34 (1335) = SU. 219; 109, 29 = 110, 13 Sa.; Mar. Tr. 80 (1400) Geb. Balga; *Gavdike* 107, 128 (1345) Sa.; *Gaudiko* 109, 13 Sa.; 161, 115 (1394) KA. Pr. Markt; *Gawdix* 111, 5, *Gaudix* 109, 8, 90 und *Gawdeke* XXX, 3 (1406). *Gaudeke* 107, 232 (1363) Sa.
Gaudil 109, 4 = 110, 2ᵛ Sa., *Gawdil* 109, 181 Geb. Wehlau; *Gaudel* 161, 227ᵛ.
Gaudinis C 1, 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt; *Gawdine* 109, 124, *Gaudine* 109, 23 = 110, 10ᵛ, *Gaudyn* 105, 239ᵛ (1340), *Gawdyn* XXX, 15 (1396) Sa., *Gawdine* 105, 165ᵛ (1401) Wo.
Gawdioth 107, 210ᵛ = 108, 220ᵛ (1387) Sa.
Gaudois 1, 222 (1384) = SRP. 2, 683 Nat.
Gause 105, 240 (1340) Sa. (hier ist *au* sicher); C 1, 20ᵛ (1328) = Md. 317 Geb. Heilsberg (Ger. liest 36 *Ganse*, 37 *Gause*!) vgl. ON. *Gausigeyn*, *Gawsis-lauks* und li. PN. *Gausas* (Kuznecov 46), oder *Gauzas* Ka.
Gauwina SRP. 1, 160 (1295) = *Gauwin* 1, 541 Nat. vgl. Voigt, G. Pr. 4, 107.
Gedame 109, 112 = 110, 42ᵛ; *Geddemo* XXX, 40 (1430); *Geddam* Na. 7, 261 Sa.; *Jeddam* XXVI, 13 (1384) KA. Domnau = 164, 43ᵛ (1425)?
Gedaucz XXXIV, 146 Sa.; 105, 242ᵛ (1339) Nat.; *Gedawte* 101, 56 (1343: SU. 247); 103, 88ᵛ (1398); 109, 88 = 110, 32ᵛ Sa.; 109, 170 Wo.; 162, 77ᵛ (1419) KA. Wore; 162, 52 (1407) KA. Pr. Eylau; *Gedaute* F, 87 (1308) = Md. 245 Geb. Mehlsack, nach ihm benannt *Gedauten* (Röhrich 13, 856); *Gedauthe* C 1, 48 (1341) = M 2, 5 Geb. Guttstadt; *Gedawthe* F 135 (1352) =

Md. 35. Geb. Allenstein. — *Aursten Gedarte* XXVIII. 49 (1468) Sa.: *Hannike Gedarte* 162. 25ᵛ (KA. Zinten).

Gedaw 109. 77 = *Gedouwe* XXXIV. 146: *Gedawe* SU. 313 (1360): *Gedauwe* 107. 231 (1396): 110. 32 Sa.: *Gedawe* 5b. 65 Schalwe.

Gedebuth 109. 169 Wo.: *Gedebud* 105. 106 Geb. Gerdauen.

Gedegaude 109. 94 Sa.: *Gedegawde* SRP. 2. 711 (1400). *Gedegart* 5a. 54 = *Gedegardt* 5b. 63 Schalwe.

Gedeyko 109. 172: *Gedeyke* 105. 152 (1382) = 110. 73ᵛ Wo.: 105. 113 Geb. Gerdauen.

Gedekant 1. 232. 278ᵛ (1393) = SRP. 2. 673 von Ragnit. Mar. Tr. 538. *Getkant* 5a. 54 = 5b. 63 Schalwe.

Gedele 105. 133ᵛ (1375) Wo.: C 1. 131 (1421) Kr. Heilsberg: *Geddel* C 18. 56ᵛ KA. Holland.

Gedenne 1. 221ᵛ. 275ᵛ (1384) = SRP. 2. 682: 105. 193ᵛ (1378) Geb. Insterburg: *Jedenne* 99. 60ᵛ (1386) KA. Kerpau.

Gederiks 91. 50ᵛ. 184ᵛ (1296) = *Gederikes* Elb. Komt. 176 = PU. 2. 419 KA. Liebstadt: *Gederich* 166 m. 37ᵛ KA. Pr. Holland; *Gedriks* C 1, 144 (1358) = M 2, 270 KA. Seeburg; *Gedrix* 110, 74 Wo., 110, 71 Geb. Wehlau.

Gedecz XXXV. 14 (1370): 110. 48: *Gedete* 107. 55 (1396) = 109. 31 Sa.: *Gedethe* C 1, 20ᵛ (1328) = Md. 317 Geb. Heilsberg: M 2. 436 (1369), nach ihm benannt *Gedden* Kr. Allenstein: 91. 48ᵛ (1336) KA. Liebstadt: *Gedete* 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2. 448 Sa.: 163, 72 (1409) KA. Domnau: 105. 244 (1340) KA. Bartenstein: 166 m. 37ᵛ KA. Bordehnen: *Jedethe* 91. 33ᵛ (1276) KA. Bordehnen: 161. 50 (1395) KA. Fischau: *Jedete* 161. 86 KA. Kersiten. Dazu *Steppone Gedetyn* XXVI. 26 (1419) = 164. 36 KA. Huntenau: *Hannike Gedetinne* 105. 128 (1397) Wo.

Gedetespicz 109, 92 = 110, 34ᵛ Sa.

Gedike 109. 67. *Gedeke* 107. 55 (1396) Sa.: *Gedike* XXVI. 26 Geb. Brandenburg: C 1. 94 (1349) Geb. Heilsberg: 91, 58ᵛ (1335) KA. Liebstadt: 161. 130 KA. Nehmen: *Gedyke* 114. 252 (1353) = M 2. 192 Geb. Allenstein: 161. 152ᵛ KA. Morainen: *Jedike* 161. 52 KA. Fischau.

Gedil 109. 8 = 110. 4 Sa.

Gedilige 109. 12. 22 Sa.: *Gedilge* 109. 121 Sa.: 161. 153 (1396) KA. Morainen: *Gedilie* 105. 242 (1339) Nat.: *Gedilege* 110. 10 Sa.: *Gedilge* 114. 119 (1357) = M 2. 249 Kr. Braunsberg erhält Land „in bonis *Gedilgen*“ (Röhrich 13. 831): *Jedilige* 161. 163 (1387) KA. Kersiten.

Gedim XXXIV. 146 Sa. (*-im* steht sicher).

Gedympthe 1, 247 = SRP. 2, 696 Sa.

Gedine 111. 77 = 110. 51 Sa. (*-ine* steht sicher).

Gedithe C 1. 63ᵛ (1361) = M 2. 328 KA. Guttstadt: *Gedite* 109.

47 Sa.: *Gedyte* 91, 34ᵛ (1295) = *Gedite* Elb. Komt. 68 = PU. 2, 299 (1295) KA. Bordehnen.

Gedune SRP. 1, 91 (1254); 101, 96ᵛ (1301; SU. 106); XXXV, 14 (1370); 107, 166 (1396); 109, 7; XXIX, 55 (1443) Sa.; 110, 70 Geb. Tapiau; 105, 151ᵛ (1396) Wo.; 162, 17ᵛ Nat.; 91, 77ᵛ (1387) KA. Mohrungen; C 1, 129ᵛ (1358) = M 2, 272 Geb. Seeburg; *Gedrne* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.; 161, 97ᵛ KA. Kersiten; *Gedun* M 2, 555 (1261) Erml.; *Jedrne* 161, 111ᵛ KA. Pr. Markt.

Gedute 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449; XXXIV, 2 (1300) = PU. 2, 464; 107, 56ᵛ (1397) Sa.; *Gedutte* 1, 222ᵛ (1384) = SRP. 2, 689 Sa.; *Geduthe* 99, 39ᵛ (1306) = PU. 2, 548 KA. Nehmen; *Gedut* 109, 133 Sa.

Geydauwe 107, 203ᵛ = 110, 49 = *Gedauwe* 107, 218 Sa.

Geydebuth 91, 25ᵛ, 164 (1349) KA. Pr. Holland.

Geidel 110, 71 Geb. Wehlau. — Dazu *Petir Geydelynne* 109, 162 = *Petir Gedelynne* 110, 72ᵛ Wo.

Geydil 109, 179 Geb. Wehlau; 162, 95ᵛ (1407) KA. Bartenstein.

Geidute XXXIV, 2 (1261/1300) s. PU. 2, 122 Sa.

Geykint 111, 58ᵛ; 109, 32 = 110, 14ᵛ = *Gekint* 107, 53 (aber in der Handfeste selbst steht *Eykint*) vgl. li. PN. *Gei-tautas*, ON. *Gei-mìniai* (AV. 38; IF. 34, 312).

Geystarre 109, 194 Nadr.

Geistut 161, 164ᵛ, 165 KA. Nehmen; *Geystotte* 5b, 337 Schalwe (wohl = *Gaystoth*).

Geke XXVI, 26 (1419) KA. Knauten.

Gelido C 1, 9ᵛ, 130ᵛ (1357) Geb. Seeburg.

Gelow 110, 10ᵛ Sa.

Gelune Abt. 3 Nr. 2, 9ᵛ, 10 (1349), Bruder des *Joduthe*, in Wittstock, Geb. Tuchel; Mar. Tr. 558, Geb. Bütow.

Genderik C 1, 101 (1361) = M 2, 330 KA. Heilsberg (*Geude-*?).

Gense SRP. 4, 112 vgl. ON. *Gensz-lacken*?

Johannes Gerdis C 1, 27 (1379) = M 5, 54 Kr. Braunsberg.

Gerdete und *Gerdite* 91, 67ᵛ (1347), ders. 197ᵛ *Gerdete* Geb. Mohrungen.

Gereke XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau. — Dazu *Hans Gerekyne* 109, 200 Gerd.

Gerkant 110, 10ᵛ Sa.; 94, 145 (1467) L. Labiau; 5a, 47 = 5b, 61 Schalwe. — *Michel Gerkant* Na. 7, 285 Sa.

Gerko C 1, 139ᵛ (1355) = M 2, 216 Geb. Guttstadt (*Gerconi* Dat.); 101, 13 (1325); *Gerke* 109, 13; 110, 31ᵛ Sa.; 109, 183 Geb. Wehlau; 5a, 54 = 5b, 63 Schalwe.

German 161, 126 KA. Pr. Markt; 162, 25ᵛ KA. Zinten; Mar. Tr. 54, 56, Diener des Hochmeisters; Tolk Elb. Komt. 31 (1405).

Germe 91, 24 (1281) Kr. Pr. Holland = PU. 2, 262 vgl. ON. *Germ.*

Germer Mar. Tr. 203, Tolk zu Elbing.

Gerstote 109, 95 = 111, 56ᵛ Sa. (110, 35 ist *Gerstote* nachträglich in *Geystote* geändert).

Gerstut 161, 162ᵛ KA. Nehmen.

Gerune 110, 71ᵛ Geb. Wehlau.

Geruscha, nach Lewy 72 pr. Frauenname, C 1, 37 (1313), Gemahlin des Bistumvogtes Otto von Rossen: Preußin? vgl. apo. *Gieruszа* ,Gertrud'.

Geruthe 109, 3; *Gerute* 109, 131 = 110, 51 Sa.

Gesse 5a, 47 = 5b, 61 Schalwe; *Geze* M 3, 214 (1393) Erml. vgl. ON. *Gesaw, Geszeninen.*

Gesteke C 1, 127 (1361) = M 2, 330, Pruthenus und *Jestike* C 1, 106ᵛ (1400) = M 5, 316 Kr. Heilsberg vgl. li. PN. *Gestikaitis* Ka. und *Gestule* 112, 8 (1315).

Gibbune 109, 80 = 110, 30 = *Gibbune Gebune* 107, 160ᵛ (1396) = *Gebune* XXXIV, 146 Sa. vgl. li. PN. *Gibbune* Mar. Tr. 315, *Gibiszas* Ka.

Heinrich **Gydowt** XXXIV, 32 (1408), sicherlich nach dem ON. *Gydowt*; Preuße?

Gyde 161, 162ᵛ (1388), 167ᵛ (1391) KA. Kerpau; 107, 147 (1387; aber 108, 152ᵛ steht deutlich *Eyde*) Sa.

Gydyte Elb. Komt. 216 (1359) KA. Lucten.

Hans **Gydoth** 109, 15 Sa.

Gidow 109, 4 = *Gydow* 110, 2ᵛ, 67 Sa.

Gilbirs 107, 211ᵛ (1261), auch *Gilbris Gilbers* = PU. 2, 125 Sa.; *Gelbir* 5b, 337 Schalwe.

Gylse 5a, 49 = 5b, 61 und *Pawel Gyls* 5b, 341 Schalwen.

Gymbe 911a 30 (16. Jh.) Sa. vgl. ON. *Gimbe*, li. *Gimbógala.*

Gimber 110, 73 Wo.

Gymme 271, 151 (1299) = PU. 2, 449 Sa. vgl. li. PN. *Gimatis* Ka., ON. *Ei-gimiškiai* IF. 34, 312; hierher auch (als **Gim-ta-*) die von PN. hergeleiteten pr. ON. *No-gympten* und *Po-gymtynekaym.*

Ginde 161, 170ᵛ KA. Kersiten vgl. ON. *Gyndelen*; li. PN. *Gindulis*, ON. *Ginduliai* und *Jau-gindai, Gind-vilai.*

Gynneboth 5a, 58; 5b, 67 und *Genebote* 5b, 338 Schalwe; *Genebuth* 109, 13 Sa.

Gynneke 109, 195 Geb. Insterburg, hat pr. Recht.

Gyntarre 109, 171; *Gintar* 109, 169 Wo.

Hans **Gynthawte** Na. 7, 282 Geb. Gerdauen.

Gintil 109, 5 = 110, 3; 110, 32 = XXXIV, 146 Sa.; 109, 186 Nadr.; 100, 46 (1399) KA. Morainen; 99, 84 (1364) KA. Kersiten; *Gintil* und *Gintel* 100, 109 (1372) KA. Kersiten; *Gintel*

161, 109v (1410) KA. Pr. Markt; XXVI, 26 (1419) = 164, 39 KA. Creuzburg; *Gintil* 1, 231v, *Gintel* 1, 284v (1388) = SRP. 2, 667, Schalwe. — Dazu *Mattis Gintelyn* 163, 51v (1409) (ders. heißt XXVI, 26 *Mattis Guntelyn*) KA. Creuzburg.

Gyntis 91, 194v (1350) KA. Liebstadt.

Gintune 162, 38 Komt. Balga.

Girbayn 161, 141 KA. Kerpau vgl. *Girwyn* und li. PN. *Gir-vainis.*

Girdaw 91, 11v, 157 (1362) KA. Tolkemit: SRP. 1, 109 (1262; ‚a nomine suo' *Girdouwen*); 200b II, 72 (1448) KA. Lucten; *Girdow* 161, 48 (1398) KA. Fischau; *Gerdaus* 105, 244 (1340) KA. Pr. Eylau; *Gerdaw* 99, 38 (1365) KA. Nehmen und 161, 163 (1387) KA. Kersiten.

Girdilo SRP. 1, 148 (1285) Schalwe.

Girdim 91, 4, 153v (1561) Geb. Elbing.

Girdion *Scomantin* Na. 7, 268 (1396), von Mülverstedt angeführt; die Quelle ist mir unbekannt geblieben.

Girdulle und *Girdolle* 99, 87v (1287), ders. 79v *Gerdulle* = PU. 2, 327 Schalwe.

Girdune XXVI, 10 (1374), XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; 162, 95 (1413) KA. Bartenstein; 162, 67 (1424) KA. Pr. Eylau; C 18, 50v KA. Bordehnen; Elb. Komt. 49 (1361) = M 2, 326 KA. Pomeyn; *Girdone* 161, 131 (1399) KA. Nehmen (*Jerdune* 161, 162, 167); 161, 141v (1399) KA. Kerpau. — Dazu *Michel Girdunyn* 162, 68v (1407) KA. Wore.

Girdutte 109, 203 = 105, 95 Geb. Gerdauen.

Girkant 112, 2 (1383) L. Labiau; 161, 165 (1389) KA. Kerpau; *Girkand* 161, 131v KA. Nehmen.

Girks 105, 245 (1342) KA. Creuzburg, Preuße; *Girke* und *Gerke* 107, 166 (1396) Sa.; *Girke* 109, 192 Geb. Wehlau; *Gyrke* 5b, 342 Sch. vgl. ON. *Girka-lawken,* li. ON. *Girkai.* — Dazu *Hanns Girkyn* 162, 49 (1412) KA. Pr. Eylau.

Girman 91, 69, 198v (1352) KA. Lucten.

Girmowe Mar. Tr. 366 (1405) Kr. Osterode.

Girstawte 109, 203 = *Girstud* 105, 106 Geb. Gerdauen.

Girstenne 161, 162 (1388), 164v (1389) KA. Nehmen.

Girstot und *Girstud* 107, 88v (1387) Sa.

Girthe Preußin, 162, 38 KA. Wore.

Girwyn 161, 146 (*Girbin Gerwin*) KA. Kerpau.

Gyse Mar. Tr. 574, Preuße? vgl. li. PN. *Gižas Gižis.*

Gitte 166m, 70 KA. Liebstadt vgl. ON. *Git-lawken*, li. PN. *Gitenis* (AV. 28).

Gitmeyne 5a, 50 = 5b, 62 (Lesung ist sicher) Schalwe.

Glabot 162, 95v KA. Bartenstein; *Glabote* Opr. F. 120, 222 (1366) KA. Osterode; *Glabotte* 200b II, 149 (1446) KA. Bordehnen.

Glabūne C 1, 142 (1385) = M 5, 152 Geb. Seeburg; *Glabūne*

109. 20 Sa.: *Glabrne* 161. 137ᵛ KA. Nehmen: *Glabune* 109. 81: 107. 23ᵛ (1396) Sa.: XXVI. 26 (1419) KA. Huntenau: 163. 55ᵛ (1408) KA. Knauten: XXVI. 222 (1394) bei Friedland: 86. 12 (vor 1400) Geb. Bartenstein: 91. 153 (1378) KA. Pomen: 162. 84 KA. Pr. Eylau: C 1. 170 (1365) = M 2. 395 Kr. Heilsberg: 131. 110 (1422) Geb. Reyn: M 5. 38 (1378) Geb. Elbing: XXIV. 63 (1332, alte Kopie) Land Sassen: 5b. 339 Schalwe: *Glabuno* Md. 366 (1323) KA. Morainen: *Glabūn* 100. 89ᵛ (1324) KA. Morainen: *Glabun* Mar. Tr. 613 Geb. Stuhm: *Globrne* 105. 240ᵛ (1344) = *Glabune* 105. 111ᵛ Geb. Gerdauen: *Globune* 107. 304 (1354) Sa.; 91, 200 (1348) KA. Lucten; C 1, 137ᵛ (1341) = M 2. 2 Geb. Seeburg vgl. ON. *Globunynen* Elb. Komt. 25 (1378). — Dazu *Niclos Glabunyne* M 5. 400 (1405) Kr. Mohrungen.

Glabute 105. 95. 110 = *Globut* 109, 205 Geb. Gerdauen.

Glamsin in *Jodut Glamsin* genant, *Herman* vnd *Anerrnis* brudern *Glamsin* genant 105. 247 (1354): *Hannike Glamsine* 162. 76 (1406) KA. Wore (vom PN. **Glamse* im ON. *Glamse-lauken*).

Glandam 101, 51 (1342: SU. 240) Sa.: *Glandom* 109. 183 = 110. 71ᵛ Geb. Wehlau.

Glandaw 200b I. 19ᵛ (1418) KA. Pr. Holland: 99. 86 (1370) KA. Kersiten.

Glande 107. 213 (1298) = PU. 2. 430: 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2. 449: 109. 69: SRP. 1. 99 (1260) samländischer Häuptling: 109. 194 Geb. Insterburg: 105. 243 (1339) Nat.: 114. 67 (1326) = Mr. 135 Geb. Mehlsack; C 1, 97 (1337) = Md. 472 Amt Heilsberg: M 2. 119 (1348) Erml.: 91. 22ᵛ (1350) KA. Pr. Holland: 161. 109ᵛ KA. Pr. Markt: 99. 82ᵛ (1360) und 161. 74ᵛ KA. Kersiten vgl. ON. *Glandin.*

Glandiko 161. 164ᵛ (1411) KA. Nehmen: 161. 19ᵛ (1411) KA. Morainen: *Glandeco* C 1. 153 (1364) = M 2. 364 Kr. Rössel.

Glandiem C 1. 129ᵛ (1357) Geb. Seeburg: C 1. 174 (1364) = M 2. 366 Amt Heilsberg: *Glandimps* 105. 113 Geb. Gerdauen: *Glandim* 110. 33 = XXXIV. 146 Sa.: 109. 189 Nadr.: C 1, 126ᵛ (1346) = M 2. 69, derselbe heißt in der Ratificatio *Glande* Geb. Seeburg: *Glandym* 161. 142ᵛ (1399) KA. Kerpau. 152ᵛ (1395) KA. Morainen. 161. 75 (1394) KA. Kersiten vgl. *Glandiamsdorf* XXV. 2 (1389). — *Hanke Glandim* 109. 135 Sa.

Glandin Mr. 155 (1334) Geb. Mehlsack: 161. 109ᵛ KA. Pr. Markt.

Glando 99. 45ᵛ (1345) KA. Nehmen: *Glandoio* C 1. 63ᵛ = M 2, 327 (1361) KA. Guttstadt.

Glappe SRP. 1. 99 (1260), capitaneus Warmiensium.

Glapicz und *Glapiz* C 1. 8. 64ᵛ (1363) = M 2. 348 KA. Gutstadt.

Glauboth XXVI, 13 (1384) KA. Domnau.

Glawde de *Trintiten*, purus Prutenus 96. 110ᵛ Sa.

Glaudwo 105, 247 (1354) KA. Wore (Feld Bandeln). — Dazu *Andres Glaudwyn* 162, 68 KA. Wore.

Glausoths C 1, 176 (1364) = M 2, 385 KA. Wartenburg: *Glausote* XXIV, 63 (1332, alte Kopie) Land Sassen: *Glawsothe* 161, 13ᵛ (1398) und *Glawsot* 161, 21 (1411; ib. auch verschrieben zu *Glawot* s. Ger. 42) KA. Morainen: *Glawsot* 161, 82 (1399) KA. Kersiten; *Glawsod* 161, 139ᵛ KA. Nehmen: *Glawszot* 161, 217 KA. Kersiten vgl. ON. *Glawsothe-moter*.

Glynde 161, 94ᵛ (1394) KA. Kersiten: *Glinde* 162, 93ᵛ KA. Bartenstein; 161, 20 (1398) KA. Morainen.

Glindio C 1, 136 = M 2, 136 (1349) Kr. Heilsberg: 105, 246ᵛ (1347) Nat.; 162, 88 (1423) KA. Wore: *Glyndyo* 162, 93 (1413) KA. Bartenstein.

Glinse M 5, 38 (1378) KA. Pomen.

Globis XXVI, 26 (1419) = 164, 36 (1425) KA. Huntenau: *Globis* und *Globs* 112, 3 (1350) L. Labiau = *Glopse* und *Globse* 112 b, 6, 10ᵛ (1346) L. Labiau; *Globe* 107, 47ᵛ = 110, 13ᵛ Sa. — *Matthis Globs* in Scharlayken Na. 7, 285 vgl. ON. *Globite*, li. PN. *Globys*, ON. *Globiaĩ*.

Globicke 161, 219ᵛ (1411) KA. Kersiten.

Glonde 162, 100ᵛ KA. Bartenstein vgl. *Glande*.

Glupe 105, 214ᵛ (1342) Geb. Wehlau: 105, 113 Geb. Gerdauen; Mar. Tr. 237 Geb. Tapiau, ib. 107 Geb. Insterburg, ib. 202 Marienburg. — *Petir Glupe* 105, 128 (1380) = 109, 162 hat pr. Recht.

Gnaysothe SU. 204 (1303): *Gnaysot* XXIX, 5 (1343; SU. 244) Sa.: XXVI, 220 (1365) Kr. Friedland; *Gneysoth* 109, 31; *Gneysot* 111, 63ᵛ Sa. vgl. ON. *Gnaysoten* (balt. *ai* oder *ei*).

Gneysutte 110, 51ᵛ = *Gnesatte* 109, 132 = 111, 78 Sa. (der Wechsel *ey* und *e* spricht für balt. *ei*).

Gnetil 109, 174 Wo. vgl. *Hanns Gneytell* 161, 64 KA. Fischau?

Godico Md. 255 (1308) Erml.; *Godike* 110, 6ᵛ = *Godeke* 109, 14, *Goddike* 109, 70 Sa.; *Gotko* Preuße, 114, 260 (1354) = M 2, 211 Geb. Allenstein. Aus d. *Godeke*; zum Teil zu *Gadix*?

Goducke SRP. 1, 94 Nat. vgl. *Gadix*.

Goymon 105, 107 Geb. Gerdauen.

Jocop **Goytit** 105, 163 (1394), Wo., hat Wergeld.

Goldyn Abt. 4 Nr. 4, 20 freier Preuße im Geb. Stuhm vgl. *Argaldinus* und li. PN. *Galdikas*.

Golte 107, 163 (1289) = PU. 2, 340: 110, 33ᵛ (109, 90 und 111, 53ᵛ *Tolte*, das sonst nie belegt ist), *Golthe* 103, 65 (1347) = SU. 262 Sa.; *Golte* 114, 276 (1348) = M 2, 119 Erml. vgl. *Galten-grab Golteynis*, li. PN. *Galtŷs* (Buga, Ro. Slaw. 6, 31).

Goltenne 110, 39ᵛ Sa.

Gosleike 110, 70ᵛ Geb. Tapiau. Vielleicht ein Fehler für **Cosleike* vgl. *Cusleyke*.

Graysun 101, 61ᵛ = SU. 260 (1346) Sa.

Grandaw 109, 135 = 110, 52ᵛ (oder *Graudaw*) Sa.

Grande PU. 2, 448 (1299) (mit La. *Graude*); *Grande* SU. 31 (1258); *Grande* 110, 50 (oder *Graude*); *Graude* 101, 23 (1296); 106, 41ᵛ (1337; SU. 225), *Graude* SU. 179 (mit La. *Grawde*); *Grawde* 96, 106ᵛ Sa.; 105, 223ᵛ (1338) Kulmer Land; 163, 61ᵛ (1409) KA. Knauten. — *Pauel Grawde* 5a, 54 = 5b, 62 Schalwe; *Nicclus Grawdin* 162, 30 (1420) KA. Zinten vgl. ON. *Graude Graudelawke Graudikaym* und li. PN. *Graudys Graudans*. — *Grande* kann nicht als völlig gesichert gelten.

Grasicke 161, 115ᵛ (1410) KA. Pr. Markt; 161, 165 (1389) KA. Kerpau.

Grasim 107, 155ᵛ (1301) = PU. 2, 485; 109, 115 = 110, 43ᵛ Sa.; 109, 174 Wo.; 105, 252 = 91, 69 (1352) am See Melnik, Kr. Osterode vgl. ON. *Grasym* (KZ. 51, 30).

Grasuthe 161, 131; 99, 37 = 100, 52 (1314) KA. Nehmen; *Grasutthe* C 1, 78ᵛ (1376) = M 5, 17 Geb. Guttstadt vgl. ON. *Grasuthen*.

Grassute mulier C 1, 139ᵛ (1355) = M 2, 216 Geb. Guttstadt.

Grawdio 161, 113ᵛ (1401) KA. Pr. Markt, vgl. li. *Graudys Graudžius* Ka.

Greibute 165a, 11 (1433) KA. Creuzburg vgl. *Groybe*.

Greke 112, 5ᵛ (1371) L. Labiau.

Greyne 1, 249, 284ᵛ (1388) = SRP. 2, 667 Schalwe?; *Grayne* 111, 189 (1416) Sa. vgl. li. PN. *Greinus* Ka.

Grezym 96, 175 (1318) Sa. vgl. li. PN. *Grežys* Ka.?

Grinse 107, 201ᵛ (1387) = 109, 113 Sa.

Gripsio 103, 11 (1344) Sa. (lat. Dativ).

Petir **Grise** 110, 71ᵛ L. Wehlau, hat Wergeld vgl. *Po-grise* und li. PN. *Grižas*.

Mertin **Grytike** 109, 187 Nadr., hat pr. Recht.

Grobe 91, 52ᵛ, 185ᵛ (1351) KA. Liebstadt vgl. ON. *Grobetilten*, li. PN. *Grobs* Ka.

Groybe 107, 205ᵛ = 109, 118 Sa. vgl. ON. *Graybitten Groybiten*, *Graybow*, li. PN. *Graĩbus*.

Groyx 105, 154ᵛ (1367) Wo., in Sasniten; *Hanke Groyke* 111, 96 ib., Nachkomme des *Groyx*.

Grugail von Cremitten Mar. Tr. 180 (1402).

Grunaw PU. 2, 164 (1262/3), Preuße, nach dem ON. *Grunau*, Kr. Heiligenbeil.

Gubike 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa. vgl. ON. *Gobayn Gubithen Gube-lawken*; li. PN. *Gubas*.

Gudeike 112, 8ᵛ (1371) erhält Land in *Gurdelauken* (L. Labiau).

Guddenne 162a, 98: 131, 102 (1422) Geb. Reyn: *Gudenne* SRP. 2, 711 (1400); *Grdanne* XXXV, 9 (1361) = 107, 67 Sa. — Dazu *Hinczke Gudenyn* 162, 77 KA. Wore; *Jacob Gudenyn* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten vgl. ON. *Gudeniten.*

Guyaw 100, 111 = *Guiaw* 99, 86 (1370) KA. Kersiten vgl. *Goyman* und ON. *Goy, Goyaw*, li. ON. *Gujėnai.*

Michel **Guyne** 164, 38^{v} (1425) KA. Creuzburg (vom PN. **Guj-*).

Guke 105, 95, 110^{v} Geb. Gerdauen.

Gvlaude 100, 102^{v} = *Gvlaude* 99, 66 (1360) KA. Morainen.

Gunde 161, 12 (1395), 12^{v} (1398) KA. Morainen; *Grnde* 161, 116^{v} (1398) KA. Pr. Markt. — Dazu *Hanke Gundyne* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Gundico C 1, 52^{v} (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt.

Guntar 271, 151 (1299) = PU. 2, 449 Sa.

Guntawt XXVI, 185 = 162, 73 (1400) KA. Wore (*Körnen*).

Gunte XXXIV, 146 Sa.: *Gunthe* 114, 130 (1347) Kr. Heilsberg; 91, 189 (1335) KA. Liebstadt; C 1, 94 (1349) KA. Heilsberg; Abt. 6 Nr. 2 (1289) Pomes.; *Gunte* C 1, 63^{v} (1361) = M 2, 328 KA. Guttstadt; *Guntho* Abt. 6 Nr. 101, 38^{v} (1323) Kr. Rosenberg (nach ihm ON. *Gunthen* ib. 57 v. J. 1300); *Gunto* C 1, 62^{v} (1360) = M 2, 302 KA. Guttstadt vgl. ON. *Guntheyn, Guntheniken, Gunthonithen* (105, 248^{v} vom PN. **Guntone*), li. ON. *Gùnta-kalnis.*

Gunther M 2, 249 (1357) Geb. Mehlsack, Preuße, vgl. d. *Gunter.*

Guntike XXVI, 26 (1419) KA. Knauten = *Guntiko* 164, 41 (1425).

Guntowe *Scomantin* Na. 7, 268 (1396) s. *Girdion.*

Guncti Pruthenus F, 45 = M 2, 95 (1347) Erml. Es liegt sicherlich ein Überlieferungsfehler vor.

Gure 107, 173 = 109, 91 Sa. vgl. ON. *Gureyn*, li. ON. *Gūrai.*

Gursede 110, 70^{v} Geb. Tapiau.

Gvrstin XXXV, 9 = *Gurstin* 107, 67 (1361) Sa.

Guster 107, 216^{v} = *Gustir* 108, 226^{v} (1333) Sa. vgl. li. KN. *Gùstis* (Kuznecov 46), le. ON. *Gustu muiža* zum li. VN. *Gùstautas* (AV. 38).

Gutte 109, 30 = 110, 13^{v} Sa.

Gvyres 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 448 Sa.

Hamisse 91, 60^{v}, 191 (1337) KA. Liebstadt.

Hanike 109, 3 u. ö. Sa.: *Hannico* C 1, 63^{v} (1361) Geb. Guttstadt.

Hansuthe 109, 71 Sa. vgl. li. *Anzulis* ‚Hänschen‘.

Hanucke 161, 112 KA. Pr. Markt; *Hanocke* 161, 130^{v}, 176 KA. Nehmen.

Hanule Gr. Ämterbuch 152. 21 (1392) Geb. Balga; *Hanolle* 161, 68^{v}, 87 KA. Kersiten vgl. li. PN. *Anulatis* Ka.

Harwicke 109, 66 = 110, 26 Sa. Aus d. *Hartwig* (als Name eines Preußen SU. 239 belegt).

Helmik 109, 27 = 110, 12 Sa.
Heninke 271, 150^{v} (1299), sein Sohn heißt *Stintele* Sa.
Hermans 105, 86^{v} Geb. Tapiau. Aus d. *Herman*.
Hindrio XXVI, 26 (1419) KA. Domnau, Huntenau, Knauten; Umbildung des Folgenden.
Hindrix 109, 85; XXXIV, 146 Sa.; 162, 54 KA. Pr. Eylau; *Hyndrix* 105, 254 (1357) Geb. Soldau; *Hindricke* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau. Aus d. *Hinrich* (vgl. č. *Jindřich*).
Hincnote XXX, 12 (1394); *Hincnot* 107, 211^{v} (1394); *Hinknos* 109, 120 Sa.
Hisprot 109, 13 = 110, 6 Sa.
Histix XXXIV, 146 Sa. vgl. *Istige*.
Hulyda XXXI, 30 (1409) Sa. vgl. li. PN. *Hulyde* Mar. Tr. 315 (1404).
Ibitte 99, 60^{v} = 100, 67^{v} (1385) KA. Kerpau.
Ibute 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 448; *Iboto* SU. 13 (1255; lat. Dativ *Ibotoni*) = *Ibuthe* 103, 96^{v} (1258) = SU. 30, 97^{v} (1261), alle in Laptau; *Ibut* 109, 121 = *Ibuth* 110, 46 Sa.
Idenne 109, 4 = 110, 2^{v} Sa. vgl. li. PN. *Idžans* Ka. Zu po. *Idzi?* vgl. *Iakub Idzielis* Akty 25, 521 (18. Jh.).
Idit 110, 73 Wo.
Immete 91, 195^{v} = Elb. Komt. 170 (1377) KA. Liebstadt.
Imicz 109, 93 = *Immycz* 110, 35 Sa.
Impthin 110, 74 Wo. vgl. ON. *Impten Impteniten*.
Insutte 107, 199 (1387) Sa.
Istige 105, 107 Geb. Gerdauen vgl. *Histix?*
Istywn 114, 129 (1347) = *Istiwn* M 2, 96 Kr. Heilsberg. Zu le. *īsts* = slav. *istъ* (Miklosich, Bild. 279; Wb. 105)?
Iwan 107, 30 (1396) = 111, 12^{v}, *Iwon* 109, 23; *Iwone* 111, 120^{v} Geb. Wehlau vgl. 107, 195^{v} *Iwan* der Russe; *Iwan*, fratruelis des Preußen *Blyoth* M 2, 176 (1352) Geb. Rössel; auch apo. *Iwan*.
Jagawde 107, 170^{v} (1386) = *Jagaude* 110, 32 (*Jogaude* XXXIV, 146), er heißt 107, 170^{v} (1397) *Jagutte*; *Jagaüde* 1, 274, 222^{v} (1384) = SRP. 2, 697 ders.? Sa.; *Jogawde* 109, 196 Geb. Insterburg.
Jagil 110, 34 Sa.
Jagutte 5b, 338 = *Jagotthe* 5a, 58 Schalwe.
Jakaw 5b, 341 Schalwe.
Jaxe Na. 7, 289; *Jaxe* 109, 17 Sa. vgl. li. PN. *Jokšas Jokšys*.
Jackune 94, 235 Sa. (nach ihm ON. *Jacularken*); *Jakvne* von Pobethen 1, 247 (1385) = SRP. 2, 696; *Jacun* 110, 30 Sa.; *Jekene* 161, 110 (1398), 172 (1400) KA. Pr. Markt. — *Peter Jackune* 103, 25^{v} (1436) Sa.; *Petir Jokone* 161, 107^{v} (1407) KA. Pr. Markt.

Jane 101, 23 (1296; SU. 88); *Jone* 107, 149ᵛ (1400); 109, 37 Sa.; 114, 270 (1353) Erml.; M 5, 106 (1382) Geb. Seeburg; 161, 112ᵛ KA. Pr. Markt; 91, 69 (1352) KA. Lucten vgl. ON. *Jonekaym Jone-lauken Jonyten*. li. PN. *Jõnas*, po. *Jan*.

Jannell 911 a 30 (1540) Geb. Pr. Eylau.

Jawgede 5 b, 339 Schalwe.

Jawne 161, 154ᵛ (1397) KA. Kerpau; 161, 88ᵛ (1393). *Javne* 161, 155ᵛ KA. Kersiten.

Jawnege 109, 33 = 110, 15 Sa.

Jawnegede aus Brandenburg 1, 242ᵛ, 283 (1394) = SRP. 2, 680.

Jawnegoth 5 a, 56, *Jownegoth* 5 b, 65 Schalwe.

Jawnoto 105, 95 = *Jawnotho* 105, 112 Geb. Gerdauen.

Jawnucke 111, 110ᵛ, er heißt 109, 196 *Jawnutte* Geb. Insterburg.

Jaunestinte F. 109 = M 2, 87 (1347; an sich ist auch *Janne*- möglich, wie 114, 165 steht) Kr. Allenstein (Voigt, G. Pr. 5, 107 A. 2).

Jede 105, 246 (1347) Geb. Gerdauen.

Jeyssko 5 a, 52 = 5 b, 63 Schalwe.

Jekel 107, 2ᵛ (1396) = 111, 1 Sa.; *Jekel* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; *Jekil* 109, 174 Wo.; *Jeckel* 105, 67ᵛ (1373) Geb. Tapiau. Aus d. *Jekel Jekil*.

Jenke 5 a, 52 = 5 b, 63 Schalwe.

Jerkind *Sudow* von Cremythen, Mar. Tr. 114 (1401); nach dem z. J. 1301 belegten ON. *Sudowe*.

Jeske 109, 130 = 110, 50ᵛ Sa.; 161, 152ᵛ (1395) KA. Morainen.

Jettowte 109, 187 Nadr.

Jode 107, 229 (1370) Sa.; C 1, 128 (1355) = M 2, 218 Kr. Heilsberg.

Jodeyko 109, 88 Sa.

Jodenne 161, 162ᵛ, 165 KA. Kerpau, wohl = *Judenne*.

Jodocz 105, 242ᵛ (1339) Nat.; *Jodothe* 91, 18ᵛ = 160ᵛ (Überschrift *Jodutte*; 1276) KA. Pr. Holland; 91, 183ᵛ (1327) KA. Liebstadt; PU. 2, 232 (1276) KA. Pr. Holland; *Jodothe Judothe Joduthe* 105, 224ᵛ (1340) Kulmer Land.

Joduko 161, 162. *Joducke* 161, 164 (1389) KA. Pr. Markt.

Jodute 101, 23ᵛ (1296; SU. 88); 271, 150ᵛ (1299; PU. 2, 448) Sa.; 99, 44 (1362) KA. Nehmen; *Joduthe* 105, 245 (1341), Kr. Gerdauen; 162, 55 KA. Pr. Eylau; Abt. 3 Nr. 2, 9ᵛ, 10 (1349) Geb. Tuchel; 99, 55 (1362) KA. Nehmen; Opr. F. 120, 227 (1328) Kr. Osterode; *Joduthu* Abt. 6 Nr. 101, 31 (1330) Geb. Riesenburg; *Joduth* 161, 135 (1406) KA. Nehmen; *Jodut* 161, 160 (1385) KA. Pr. Markt; *Jodut Glamsin genant* 105, 247 (1354) KA. Wore.

Claws **Jogundt** 161, 102 (1394), *Niclus Jogundt* 161, 101ᵛ (1394) KA. Kersiten, Preuße?

Jokel XXVI, 26 (1419) KA. Domnau: C 1, 52^{v} (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt: *Jokyl* 105, 254 (1357) Geb. Soldau.

Jokyns 161, 176 (1407) KA. Kersiten.

Jokicke 107, 230^{v} (1396) = *Jocicke* 110, 65^{v} = *Jokicke* 110, 52, aber 109, 133 *Jokitte* Sa. vgl. li. PN. *Jokùtis* (Kuznecov 46), *Jokuls* Ka.

Jocusch 107, 197 (1397) Sa.; ders. heißt ib. auch *Jacun Jocun*.

Jomandt 161, 145 (1395) KA. Kerpau.

Jome 114, 157 (1363) vgl. M 2, 13 Preuße (nach ihm *Jomendorf*, terra Bertingi): F. 213 (1348) = M 2, 120 Geb. Allenstein: 91, 19^{v}, 161 (1333) KA. Pr. Holland: 112, 19 (1329) Schalwe vgl. *San-gome*.

Jomisch 105, 145 (1401) Wo.; 105, 168^{v} Nat.; *Jomische* Pruthenus de territorio Balgensi M 3, 31 (15. Jh.).

Jondele (oder *Jandele*) 112, 20 (1281) Schalwe vgl. PU. 2, 264.

Jonegedyge 112, 11^{v} (1367) L. Laukischken: sic! ein Wort?

Jonike 107, 228^{v} (1394); 109, 13 = 110, 6 Sa.; 109, 161 Wo.; F. 169^{v} (1335) = Md. 448 Geb. Allenstein: 162, 58 KA. Pr. Eylau: XXII, 56 (1299) Kr. Pr. Holland (limites *Joniken*): *Jonike* Pruthenus PU. 2, 393 (1294) Geb. Stuhm: *Joniko* PU. 2, 551 (1306), Kr. Pr. Holland: *Jonik* 5b, 340 Schalwe vgl. ON. *Joniken*, li. PN. *Joniks* Ka.

Jonus 109, 11 = 110, 5^{v} Sa.; 105, 243 (1339) Nat; *Jonusch* 106, 30 (1330); SU. 181) Sa.

Hans **Jorgenyn** 109, 170 Wo. (vom PN. **Jorgenne*).

Jose 162, 52^{v} (1427) KA. Pr. Eylau.

Heinrich **Jospye** 161, 154^{v} (1398) KA. Fischau.

Jostaute 105, 247^{v} (1354) Nat.

Jote 91, 61 (1352) KA. Liebstadt = 105, 252 vgl. ON. *Jotyne* (*Jotyne* bei Ger. 51 als PN. nach dem Transsumpt der Urkunde M 2, 524 ist *Jotyne* als ON.); li. PN. *Jot-rilas* und *Joteikis Jočionis, Jurgis Jotaitis* (AV. 26).

Jotill 161, 112, *Jotell* 161, 111^{v} (1383) KA. Pr. Markt: 161, 83 (1398), *Joteyll* 161, 89 KA. Kersiten.

Jowart 200b I, 38, 40^{v} (1428) KA. Liebstadt.

Jowyl 200b I, 61^{v} (1426) KA. Lueten.

Jowirde 200b II, 155^{v} (1446), 362^{v} (1447) KA. Pr. Holland.

Judalle 162, 32^{v} und 33^{v} (1416) KA. Zinten.

Jude 107, 114 (1338) = 105, 238 Sa.; 105, 252 (1352) = 91, 55^{v} KA. Liebstadt: Mar. Tr. 85 Geb. Osterode. — *Thomas Jude* SRP. 4, 112 (1451), Pflugtreiber des Pflegers von Seesten vgl. li. *judùs* ‚zanksüchtig‘ Wb. 109.

Judel XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Jydenne 161, 12 (1399), 12^{v} (1398), 161^{v} (1388) KA. Morainen.

Judico XXXIV, 116 Sa. vgl. li. PN. *Judčikis* (Kuznecov 46).

Judute 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.

Jvnde 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.; *Junde* 162, 36 (1422) KA. Zinten; *Junde* 161, 163ᵛ (1389), *Jonde* 161, 135 KA. Morainen vgl. ON. *Jundithen*; Sudauer *Jundil*; *Jundike* der Littow 162, 75ᵛ; li. PN. *Jundutis*, *Junduias*, *Juñdalas*, *Juñdilas* (Buga, KS. 1, 79).

Jundir 161, 162ᵛ, 168ᵛ (1388); *Junder* 161, 159ᵛ (1390) KA. Nehmen.

Juncter M 2, 574 (1288) Geb. Braunsberg, mit La. *Gunther* (Röhrich 12, 708).

Jurge XXXI, 7 (1363) Sa.; 105, 70 (1399) Geb. Tapiau; *Jurge* und *Jorge* XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg vgl. ON. *Jorgelauke*. Aus d. *Jorge* und *Jurge*.

Cabayr 109, 196 Geb. Insterburg vgl. das Folg. und li. PN. *Kabàila*, *Kabẽlis*, le. ON. *Kabile* (Draugija 7, 268).

Kabe 114, 84 (1334) = Md. 444 und M 2, 357 (1363): ‚contulimus fideli nostro Prutheno dicto *Kabe* — mansos — ad locandam villam dictam *Kabe*, h. *Gabelwald*, Kr. Braunsberg (Röhrich 13, 901, 969) vgl. ON. *Cabe-lauken*, *Cabi-caym*, *Cabut-kaym*, *Cabyn*, *Kabiten*.

Cabilo 114, 138 (1290) = Md. 152 Kr. Braunsberg (Röhrich 13, 749; lat. Dativ).

Cabunin 5 b, 62 Schalwe.

Kaddar 107, 113; 109, 77 = *Kadar* 110, 62ᵛ; XXXIV, 146 Sa.; *Cador* 162, 72 (1408) KA. Wore vgl. li. PN. *Kadars* Ka.

Kaybut XXXIV, 146 Sa.; *Kaybuthe* 99, 46 (1316) KA. Nehmen; *Kaybutte* C 1, 63ᵛ (1361) KA. Guttstadt = *Keybute* M 2, 322.

Hanke Kaymen 109, 135 Sa. (pr. Bauer in Trimpow).

Kayr 110, 70ᵛ Geb. Tapiau vgl. li. PN. *Kairis* Ka.

Kayroth 109, 65 = 110, 24ᵛ Sa.

Peter Kayse XXVI, 10 (1374) zu *Saugelauken*, Kr. Pr. Eylau vgl. ON. *Kaysze-kaym*, li. PN. *Kaišys* Ka.

Kaysyni XXVI, 5 (1348) ebenda, also wohl ein Verwandter des *Peter Kayse*.

Kaytam 107, 300 (1338) Sa. (oder *Kayta*? nur belegt in ‚ad *Kaytam* fratrem suum‘).

Kaytell XXVII, 24 (1484), Kr. Rastenburg; *Keyteill* 161, 145ᵛ (1392) KA. Kerpau; *Keytel* 162, 79ᵛ (1407) KA. Wore.

Kaitithe 161, 165 KA. Kerpau; *Koytits* C 1, 64ᵛ (1319) = Md. 328 Geb. Guttstadt; *Koytite* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449; *Coitite* M 2, 148 (1349) Amt Heilsberg; C 1, 141 (1382) = M 5, 105, Kr. Heilsberg; C 1, 113 (1373) Geb. Wartenburg; 161, 145ᵛ KA. Kerpau; *Coytite* 109, 190 Nadr.; C 1, 48 (1341) Kr. Heilsberg; 99, 51ᵛ (1289) = PU. 2, 339 KA. Nehmen; *Koytyte* Abt. 4 Nr. 4, 20 Geb. Stuhm (um 1400).

Kaitow — *Keytaw* 91. 9ᵛ. 10 (1306) = PU. 2. 542 Kr. Braunsberg; *Keytaw* 109. 84 = 110. 31 Sa.; *Keytau* 105. 247 (1354) Nat.

Kayune 109. 115; XXXIV. 146 Sa.

Kakewese 105. 242ᵛ (1339) Nat. (in *Gelwiske*, in dessen Nähe der „rivulus dictus *Rawde*" vgl. li. Flußnamen *Raudà* genannt wird) vgl. li. PN. *Kakys*, sowie *Nawessio*?

Kaleniez 107. 169. 300ᵛ (1343) Sa.

Kalewith 5a. 59 (1411) Schalwe.

Kalioth 109. 27; *Kalyoth* 109. 93 Sa.

Kaltiko 105. 211ᵛ (1391) Geb. Wehlau vgl. *Colte*.

Kaltinto 101. 53 (1343; SU. 243) Sa. — Dazu *Ditte Kaltentyn* 163. 45 (1408) = XXVI. 26 (1419) KA. Creuzburg; *Hintcze Caltinten* 162. 45ᵛ (1417) KA. Zinten.

Kam 109. 183 Geb. Wehlau (vgl. *Na-kam*). — Dazu *Kotulne Camyn* C 1, 174ᵛ (1364) Amt Heilsberg.

Camynis C 1, 155 (1338) = Md. 475 Geb. Rössel, nach ihm ON. *Camynen* (Röhrich 19, 280).

Candeym samländ. Adelsgeschlecht SRP. 1, 91 (1254: de gente illorum, qui dicuntur *Candeym* vgl. Mülverstedt, N. P. Bl. 1 (1855), 280).

Kange 109. 62 = 110. 24 Sa. (oder *Kauge*?).

Cante 91. 170ᵛ = PU. 2. 299 (1285) KA. Bordehnen; *Kanthe* 91. 16. 159ᵛ (1330) KA. Pr. Holland; *Kante* 161. 18ᵛ (1397) KA. Morainen.

Kanthegerde XXII. 56 (1299) Kr. Pr. Holland.

Cantele C 1. 135 (1348) = M 2. 115 Geb. Seeburg. — *Andreas Kantele* M 5. 393 (1404) Amt Heilsberg; *Hanus Cantelyn* 162. 38ᵛ KA. Zinten.

Cantemynne 110. 70 Geb. Tapiau.

Kantenne 107. 257 (1400) = 109. 35 Sa.

Cantewe 101. 109 (1355) = SU. 301 Sa.

Niclos Kantewidyne 161. 164ᵛ (1389), *Niclos Cantewedine* 161, 166 (1390) KA. Nehmen (vom PN. **Kante-wide*).

Cantike C 18, 7 KA. Fischau; 166 n, 14 ebenda.

Cantil C 1. 51 (1344) = M 2. 38 Amt Wormditt; *Cantyl* 105, 223 (1340) terra Culmensis, Pruthenus.

Kanthiem 105. 235 (1340) Komt. Mewe; *Kantim* 99. 52 (1389) Kr. Mohrungen; *Cantim* XXX. 3 = 107. 232 (1363) Sa.; *Kantem* 105. 104ᵛ Geb. Gerdauen (Überschrift *Kanten*) und *Cantym* Elb. Komt. 68 (1295; aber 91. 34ᵛ. 170ᵛ steht *Cantyn*) Kr. Pr. Holland.

Canthyr PU. 2. 279 (1284) Geb. Balga; *Kanthir* 161. 113ᵛ KA. Pr. Markt.

Kantye I, 10 (1292) = PU. 2, 373 Sa.: *Canti* 91, 26^v, 164^v (1349) KA. Pr. Holland: *Kanthie* 99, 87 (1303) KA. Kersiten.

Cantote C 1, 70^v (1361) = M 2, 332, Geb. Guttstadt.

Kantune 109, 27 = 110, 12^v; *Kanthune* 106, 38 (1353) = SU. 290 Sa.: 162, 58^v (1407) KA. Pr. Eylau; *Cantune* C 1, 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt; *Kantune* 161, 227^v (1410) KA. Kerpau.

Cantutte 109, 190 (aber 111, 107^v *Canttucke*) Sa.: *Cantut* 5b, 337 = *Cantotte* 5a, 59 Schalwe.

Kappenne 110, 73 Wo.

Capyoth 111, 107 = *Capioth* 109, 189 Nadr.; *Copiote* XXXIV, 146 Sa. vgl. *Na-cope*.

Hanke Kapurne 109, 106 Sa., nach dem ON.

Karioth 96, 110 purus Prutenus Sa.; 99, 43 (1399) KA. Nehmen: *Carioth* 109, 189 = *Kariothe* 105, 184^v (1392) Nadr.: *Cariothe* 162, 49 (1418) KA. Pr. Eylau: 99, 67^v (1308) = PU. 2, 556 KA. Morainen: 161, 134 (1392) KA. Nehmen: C 1, 63^v (1361) = M 2, 327, KA. Guttstadt: *Korioth* 911a 30 (1540): *Karyothen* (d. Pluralendung) als ermländ. Familie M 2, 290 (1359) vgl. den Sudauer *Kariote* 101, 34 (1335), *Kariothe* 101, 50^v (1342): li. PN. *Kariotas* (AV. 20, 24). Zu pr. **karia-* ‚Heer' Wb. 118 vgl. gr. *Κοιρόμαχος* und *Κοῖρος* B. 253.

Herman **Karis** 105, 72^v (1376) Geb. Tapiau vgl. ON. *Koreyn Korieyten*.

Johan **Karsow** 112, 13 (1336) L. Laukischken.

Kasutte 109, 194 Geb. Insterburg.

Katell 161, 115^v (1398) KA. Pr. Markt: 161, 88^v (1395) KA. Kersiten.

Niclos Kathenyn 109, 202 Geb. Gerdauen, hat pr. Recht (abgeleitet vom PN. **Katenne*).

Caterps 105, 133 (1357) Wo.

Katcze 107, 300 (1338) Pruthenus. Sa. vgl. *Catcze* Sudauer, ON. *Cocz-lauken*.

Kattucke 109, 181 und *Kathucke* 105, 86 (1398) Geb. Wehlau: *Katucke* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg = *Cattocke* 162, 38 (1407).

Thomas **Cawnyn** und *Michel* **Cawnin** XXVI, 26 (1419), KA. Huntenau (vom PN. **Cawne* = li. PN. *Kaũnas*).

Cawpioth 109, 118 = 110, 45^v Sa. — *Mattis Cawpyothe* 163, 49 (1408) KA. Creuzburg vgl. li. PN. *Kaupatis* Ka.?

Kawsteyotthe 5a, 59 Schalwe (d. i. doch wohl **Kaustiote* vgl. li. PN. *Kausteklis* Kuznecov 46; Akty 25, 525).

Cawtewille 111, 150 (1396): in dieser späten Abschrift wird *-aw-* für *-au-* = *-an-* stehn vgl. ON. *Kartayn* statt *Kanthayn* (Ger. 55).

Cawald C 1, 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt.

Keyse 105, 240ᵛ (1340) Sa.; *Keiss* 107, 166 (1396) Sa. vgl. 114, 138 (1290) = Md. 152 ‚in campis *Keysonis*' vom PN. *Keyso*. Kr. Braunsberg.

Keitenne 161, 162ᵛ, 165 (1389) KA. Kerpau.

Keytil (*Keytel*) 105, 240 (1340; in campo ‚*Sarpcit*' Sa.); 109, 89 = 110, 33; 108, 121 (1331) = 111, 185ᵛ; *Keitil* 109, 69 = 110, 27 Sa.; *Keytylo* 105, 112ᵛ Geb. Gerdauen.

Keyttis, *Keytis* PU. 2, 334 (1289) Kr. Pr. Eylau (nach späten Abschriften).

Keytune 111, 8ᵛ; *Keytune* 109, 13 Sa.

Kekaute 109, 92 Sa.; ders. augenscheinlich 110, 34ᵛ heißt *Lekaute*.

Keko 101, 53 (1343; SU. 243) Sa. vgl. li. PN. *Michał Kiekis* Akty 25, 526 (18. Jh.).

Kelle XXVI, 26 (1419) KA. Knauten vgl. ON. *Kelle-garben*, *Kellythen*, li. PN. *Kelis*.

Kellyne 109, 161 Wo.

Kellutte XXVI, 26 (1419), KA. Domnau = 164, 43ᵛ (1425).

Kene 109, 139 = 110, 54 Sa. vgl. li. PN. *Kenys*.

Kenerwes C 1, 1 (1318) = Md. 317, Kr. Heilsberg.

Kerse 103, 97ᵛ (1261) = 101, 23 (1296; SU. 88) = 271, 150ᵛ (1299; PU. 2, 448); 107, 169ᵛ (1301) = PU. 2,477; 101, 106 (1355) = SU. 298 Sa.; *Kerso* PU. 2, 279 (1284; lat. Urk.: *Kersonis* Gen.) Geb. Balga vgl. ON. *Kersiten*, li. PN. *Keršis Keršulis* Ka.

Kerstaut 109, 67 = 110, 26 Sa. vgl. li. PN. *Kirstourt* (AV. 38: zu pr. *kirdīt* ‚hören'?).

Preydowe Kerwyke 114, 157 (1363) Kr. Allenstein vgl. ON. *Kerwin*, li. PN. *Kerrelis*, ON. *Keřriai*.

Ketawe 111, 14ᵛ = 110, 11ᵛ Sa.; C 1, 174 (1364) = M 2, 366 Amt Heilsberg; *Kethow* 161, 154 (1396) KA. Kerpau.

Mertin Kettenyn 111, 98 Wo. (vom PN. **Kettene*).

Kewe 5a, 57; 5b, 339 Schalwe vgl. ON. *Kewayn* 105, 248 KA. Zinten (um 1350).

Kibar 911 a, 30 (1539) Sa.

Kyburs 107, 169, 300ᵛ (1343) Sa.

Kybut 92, 2 (1476) Sa.

Kye 109, 186 Nadr.

Kike SRP. 2, 697 (1384); 110, 54ᵛ; *Kycke* 107, 15ᵛ (1400) = *Kicke* 109, 11 = 110, 5ᵛ Sa.; *Kycke* 105, 113 Geb. Gerdauen; 109, 195 Geb. Insterburg vgl. ON. *Kikiten*, *Kykyweinne*, *Kykoyten*, li. ON. *Kikiškia*.

Sambur **Kickel** 111, 22 Sa.

Ditte **Kyckelen** XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Petir Kickenyn 109, 161 Wo. (vom PN. **Kickenne*).

Kixe 109, 27 = 110. 12 Sa.
Kyxte 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.
Niclos Kixstyn 95, 150ᵛ (1427) Geb. Brandenburg.
Hanus Kille XLIII, 8 (1370) Kr. Pr. Eylau vgl. ON. *Kylien, Kilieytigin*, li. PN. *Kilȳs*.
Killine 110, 50 Sa. (ders. heißt 109, 129 *Kellim* oder *Kellun*).
Kymocke 109, 188 Nadr.
Kymunt 161, 108 (1407), *Kymund* 161. 107ᵛ (1396) KA. Pr. Markt.
Kindeke 107, 187 (1400) = 109, 104 Sa.
Kinder 107, 184ᵛ (1400); 109, 115 Sa.
Kynne 1, 225, 277ᵛ (1385) = SRP. 2, 673, 679 Geb. Balga; *Kyne* Na. 7, 194 Sa.; *Cyne* 161, 111ᵛ KA. Pr. Markt. — *Kyne*, eine Witwe 107, 1 = 109, 4 Sa. vgl. ON. *Kynne-wangen*, li. PN. *Kinulis* Ka.
Kinike 109, 38; *Kynecke* 109, 12 = 110. 6 Sa. vgl. li. PN. *Kinikaitis* Ka.
Kinkemo 109, 63 = 111, 36ᵛ (in 110, 24ᵛ ist *-o* ausradiert) Sa.
Niclos Kinsse, *Mikale* und *Jacob Kinse* 5 b, 341 Schalwen. — *Mertin Kinsin* 162, 77ᵛ (1419) KA. Wore vgl. li. ON. *Kinšai* und *Kinš-kiemis* Ka.
Kynste F, 187ᵛ (1354) = M 2, 211 Geb. Allenstein (114, 258 *Knyste*, ohne Wert).
Kinstut 161, 174ᵛ (1407) = *Kynstot* 161, 26 KA. Morainen; *Kynstudt Kynstut* 200 b I, 212ᵛ, 216, 220 (ca. 1442) KA. Pr. Holland. — *Hinrich Kynstute* 200 b I, 282 (ca. 1440) ib., ders. heißt 166 n, 86 *Heynrich Kynstuk*.
Kynteyne C 1, 106ᵛ (1400) = M 5, 316 Kr. Heilsberg.
Kyntinne 109, 55, *Kintynne* 110, 22 = *Kyntenne* 107, 93ᵛ; *Kyntenne* 107, 149ᵛ (1400) = 109, 74 ist ein ‚Samayte'.
Kyntil 107, 237ᵛ (1357); *Kintil* 109, 108 Sa.
Kintim 109, 55; 110, 28 = XXXIV, 146 = 109, 73 Sa.
Kynttut XXVI, 26 (1419) = *Kyntut* 163, 50 (1419) Geb. Brandenburg.
Kirstan Kippelle 200 b II, 78ᵛ (1448) KA. Pomen.
Kypenes 101, 86 (1353) = SU. 285; *Kypenne* 107, 211 (1387) Sa.; *Kippenne* 105, 109 Geb. Gerdauen; *Kypens* 91, 160ᵛ (1312) KA. Pr. Holland vgl. ON. *Kipin, Kypyten*.
Heynrich **Kyppryn** 131, 103 (1422) Geb. Reyn, wohl Preuße (besitzt 1 Haken; vom PN. **Kyppre*).
Kirkis 109, 109 = 110, 41 Sa. — *Peter Kirkyn* und *Niclos Kirkynne* XXVI, 26 (1419) = 164, 38ᵛ (1425) KA. Creuzburg vgl. ON. *Kyrkaynen*; li. PN. *Kirkila Kirkùtis*, ON. *Kir̃kai*.
Kirsini F, 78 (1284) = Md. 111 Geb. Mehlsack, Md. 152 (1290); 114, 128 (1287) = Md. 130 *Cirsini* lat. Plur. (Röhrich, Zs.

12, 648), ermländ. Familie. Nach ihnen ON. *Kirsinen*. Abgeleitet vom PN. **Kirse* vgl. ON. *Kirsaynen* und li. PN. *Kirša* Akty 25, 525, 526, ON. *Kiršiai*.

Kirsne 107, 163 (1289) = PU. 2, 340 Sa. vgl. ON. *Kirsne*.

Kirsnute 5 b, 343 Schalwe. — *Hannus Kyrsnute* 107, 36 (1378) hat pr. Recht.

Kyrsuthe 106, 38 (1353) = SU. 290: *Kirsute* 103, 83 (1398), *Kirssute* 110, 15^v Sa.

Kisticke 109, 132 = 111, 78: ders. heißt 110, 51^v *Losticke*.

Clauco 109, 28; 105, 223 (1344) Kulmer Land; 233^v (1340) Komt. Schlochau; *Claucke* 107, 259 Sa.; *Clauco* 109, 163 Wo.; XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; M 2, 250 (1357) Geb. Mehlsack; *C.* ,dictus von dem felde', Preuße C 1, 118^v (1376) Kr. Heilsberg; *Clauko* 162, 37 (1408) KA. Zinten; 166 n, 106 KA. Tolkemit; 166 m, 67^v (1427) KA. Pr. Holland; *Claucko* 161, 111^v, 148^v KA. Pr. Markt und Kerpau vgl. ON. *Klauckynne* und *Claucko* Littaw 162, 101 KA. Bartenstein.

Claus Md. 489 (1340), Preuße, Geb. Guttstadt; C 1, 63^v (1361) ib. Aus d. *Claus*.

Clausenne 105, 112^v Geb. Gerdauen; XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Clawsigail 1, 253 (1385) = SRP. 2, 696, *Clausgal* XXIX, 30 (1409) Sa. — *Peter Clausgal* XXIX, 53 (1442) = Na. 7, 257 Sa.

Clawsicke XXXV, 38 (1398) = 109, 56 Sa.

Clausio C 1, 157 (1336) = Md. 460 Geb. Rössel; 162, 59^v (1412) KA. Pr. Eylau; *Clausie* 107, 235 (1317) Sa.

Clausite 109, 27, *Clausitte* XXXI, 67 (1459) Sa.; *Clausite* XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg; *Cleusite* 114, 55 = Mr. 157 (1334) Geb. Mehlsack; F, 48 (1342) = M 2, 18, nach ihm *Clausiten Cleusiten* Kr. Heilsberg (Röhrich 13, 950).

Clausucke 109, 170 Wo.

Clausune XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg = 164, 39 (1425).

Claussutte 109, 165 Wo.; C 1, 166^v (1395) Geb. Rössel.

Clawicke XXXIV, 93 (1469) Sa.

Cleecz Abt. 4 Nr. 4, 20 (um 1400) freier Preuße, Geb. Stuhm; *Kleez* Abt. 6 Nr. 101, 56 (1289), nach ihm benannt *Cleez* (früher *Dumelen*). *Cletsch* Prutenus Abt. 6 Nr. 2 (1289) Pomes.; *Clesch* Pruthenus Abt. 6 Nr. 101, 51 (1291) Pomes. vgl. Mar. Tr. 620. Zur Familie dieses Namens s. Schnippel, OG. 10, 86.

Clekine in *Dieranus* dictus *Clekine* SRP. 1, 120, 462.

Clevsils XXVI, 5 (1348) Kr. Pr. Eylau.

Clyde 112, 7^v (1377) L. Labiau.

Clussenne 109, 207 Geb. Gerdauen.

Clusite 109, 112 = 110, 12^v, *Clussyte* 106, 41^v (1337; SU. 225).

Clussite XXXIV, 4 = SU. 165 (1327) Sa.; *Clussitte* 110, 74ᵛ Wo.; *Klusite* 161, 167ᵛ (1391) KA. Kerpau.

Knaypan C 1, 61 (1297) = Md. 173, nach ihm h. *Knopen* Kr. Heilsberg.

Knaype 111, 98ᵛ Wo., aber 109, 172 steht *Knawpe*: *Knawpe* 131, 210 Geb. Reyn (1427).

Hans Knawte 163, 63 Preuße? KA. Knauten.

Knysteyke 105, 251ᵛ (1344) und *Claus Knysteyke* Elb. Komt. 70 (1354), beide in Schlobitten, Kr. Pr. Holland vgl. li. PN. *Knysteika Knyst-* (AV. 38) zu *Knystautas* (Kuznecov 38).

Coawte 162, 38ᵛ (1417) KA. Zinten.

Kobuse 109, 89 = *Cobuse* XXXIV, 146 Sa.

Jekil **Cobotyn** 162, 40ᵛ (1425) KA. Zinten (von einem PN. **Cobute*).

Kodele 161, 218ᵛ = *Kodyl* ib. KA. Kersiten.

Kodrawe 109, 90, *Kodraw* 111, 79, *Kodrow* 109, 103, *Kvdrawe* I, 10 (1292) = PU. 2, 373 Sa.; *Codrow* 105, 86ᵛ Geb. Tapiau; 91, 71ᵛ (1377) KA. Lucten; *Kodrauwe* 105, 109 Geb. Gerdauen; *Kodrawwe* 161, 129 (1396) KA. Nehmen neben *Kvdrauwe*: *Codraw* 162, 105 KA. Bartenstein; *Kodrow* neben *Kudrow* 161, 88ᵛ (1393/94) KA. Kersiten. — *Claus Codraw* 164, 41 (1425) KA. Knauten.

Codruno SRP. 1, 62 (1239), lat. Dativ.

Kogathe 109, 109 = 110, 41 Sa. vgl. *Gatte*.

Kogland Abt. 4 Nr. 4, 20 (um 1400), freier Preuße im Geb. Stuhm; *Coglande* Elb. Komt. 178 (1325) = 91, 77 KA. Mohrungen; 107, 226 (1392) = 109, 129 neben *Coglinde* 111, 76 Sa.; *Coglande* 105, 105 Geb. Gerdauen; *Coglande* 91, 61ᵛ, 192 (1325) KA. Liebstadt. — *Coglawde* 109, 180 = 111, 102ᵛ Geb. Wehlau. *Coglande* und *Coglaude* lassen sich nicht immer sicher scheiden.

Koglinde 109, 5, *Coglinde* 101, 47ᵛ (1340; SU. 232), 101, 67 (1348) = SU. 263 Sa.; *Coglinde* C 1, 85 (1340) = Md. 499, Kr. Heilsberg.

Koyte 109, 102, *Koythe* 100, 129 (1404) Sa.; *Coyte* 114, 233 (1335) = Md. 448, Kr. Allenstein; C 1, 85ᵛ (1386) = M 5, 154 KA. Heilsberg; *Koyte* 91, 58ᵛ, 189 (1335) KA. Liebstadt; 161, 113 (1397) KA. Pr. Markt; 161, 83 (1398) KA. Kersiten; *Koythe* 161, 10ᵛ (1395) KA. Morainen; Mar. Tr. 366 (1405) KA. Hohenstein; *Keyte* SU. 349 (1378); 105, 76 (1371) Geb. Tapiau; 161, 130ᵛ KA. Nehmen. — Dazu *Nikil Keytine* 109, 194 Nadr. vgl. ON. *Koythen, Koite-lauken*; li. PN. *Kaitinis*, ON. *Kaitùliai*. Zu pr. *an-kaitītai* Wb. 113?

Coytike 114, 255 (1353) = M 2, 192 Geb. Allenstein; *Koytike* 161, 173 KA. Kerpau.

Coytinis PU. 2. 334 (1289) Kr. Pr. Eylau; *Keytino* 101. 62 (1261) = SU. 39 Sa. (lat. Dat.).

Kolange 109. 22 = 110. 10 Sa.; 105. 211 (1390) Kr. Wehlau = *Colange* 109. 178; 162. 97 (1407) KA. Bartenstein; XXVI. 26 (1419) KA. Knauten.

Colicke 110. 72ᵛ Wo. vgl. *Cale*.

Thomas **Coliste** M 2. 134 (1349) KA. Mohrungen, kann Preuße sein; nach dem ON. *Colisten*?

Colte SRP. 1. 120 Pogesane (Ewald 4. 98) vgl. *Kaltiko*, *Kaltinto*.

Coltenyn in *Sangmte*, cognomine *Coltenyn* 99. 79 (1285) — PU. 2. 287 setzt PN. **Coltenne* = li. *Kaltēnis* (AV. 28) voraus, nach ihm benannt *Koltenynen*.

Komenne 109. 24 = 110. 11 = *Comenne* 107. 27ᵛ Sa.

Cometris Md. 301 (1315) Geb. Heilsberg.

Konegycke Na. 7, 260 Sa.

Cordenne 161. 126 (1396) KA. Pr. Markt.

Cotulne XXXV. 43 (1405); 109. 12 = 110. 6; *Kotolne* 109. 76 Sa.; *Cotulne* C 1. 1 (1318) = Md. 317 Kr. Heilsberg. — *Kotulne Camyn* C 1. 174ᵛ (1364) Amt Heilsberg.

Kowessel 109. 23 = *Kowessil* 110. 10ᵛ Sa.; *Kowessil* 5 b. 340 Schalwe.

Craypse XXXIV, 146 Sa.

Kracke 109. 27 = 110. 12ᵛ, ders. latinisiert *Crackus* 107. 41ᵛ (1333) = *Krake* 110. 57ᵛ Sa. vgl. ON. *Kracotin* und li. PN. *Krakỹs* (Akty 25. 533).

Krankel 109. 17 Sa. (oder *Kraukel*?)

Crapse 107. 170 (1387) Sa.; 109. 186 Nadr.

Kraupe XXXV. 1 (1304) = PU. 2. 508 Sa., zweimal neben einmaligem *Krape* vgl. ON. *Craup-laucken*, li. PN. *Kraupùtis*.

Kraupol 91. 18. 160ᵛ (1312) = *Kroppel* in später Abschrift KA. Pr. Holland vgl. ON. *Craupolythen* (*Cropolithen*).

Craupone 99. 45 (1321) KA. Nehmen, nach ihm benannt *Craupeyne* (von *Craupe*).

Masune **Krek** 105. 110 Geb. Gerdauen; *Pauwel Kreck* 94. 395 (1458) Sa. hat pr. Recht vgl. ON. *Crekin*.

Herman **Krywyen** XXVI. 26 (1419) KA. Creuzburg.

Crixtilie 107. 38ᵛ (1305) = PU. 2. 530, ‚familia' im Geb. Tapiau.

Kryxtion 161. 10 KA. Morainen; umgebildet aus d. *Christian* vgl. pr. *crixtianai* ‚Christen' und li. PN. *Krikščiunas* Ka.

Claus dictus **Cropeyns** 105. 245ᵛ (1342) Nat., vgl. ON. *Cropayn*.

Kropil XXXIV. 146. ders. *Kropale* 109. 89 Sa.; *Kropel* 86. 1 Geb. Rastenburg Sa. — *Mertin Cropil* 109. 181 Geb. Wehlau.

Kropin Kreczemer 107. 311 = *Cropyn* 109. 119 Sa. (KA. Rudau) vgl. ON. *Kropino*.

Cropolin C 1. 176 (1364) KA. Wartenburg (nach ihm benannt

Cropolyn); M 2, 427 (1367) bartische Familie. Zum PN. *Kropale.*

Cropolto 99, 73, 75 (1302) = PU. 2, 503 KA. Morainen.

Steffan **Cruteyne** Na. 7, 194 Sa. vgl. li. PN. *Jurgis Krutinaytis* (Akty 25, 383).

Cubiege 109, 30 = 111, 17ᵛ: er heißt 110, 13ᵛ *Tulnege* Sa.

Cudenne 105, 87ᵛ (1371) Sa.

Symon **Kudyn** 91, 9ᵛ, 156 (1286) = PU. 2, 314, Preuße, Kr. Marienburg (zum PN. **Kude* = le. PN. *Kude,* vgl. li. PN. *Kudulis*) vgl. ON. *Kudyn.*

Niclos **Cudikyn** 163, 71ᵛ (1409) KA. Domnau (vom PN. **Cudicke*).

Kvdir 161, 145ᵛ KA. Kerpau: *Kvdir Kvder* 161, 113 (1395) KA. Pr. Markt vgl. li. PN. *Kudrus* Ka.

Hans Kuyle hat Wergeld, 109, 183 Geb. Wehlau; *Hans Kewle* Na. 7, 261 ders.?

Culowe 114, 139 (1308) = Md. 245 Geb. Mehlsack, nach ihm ON. *Cvlwen.*

Cultcze Na. 7, 274 Sa.

Cumdris 114, 128 (1287) = Md. 130, gehört zu den *Cirsini.*

Kunot PU. 2, 189 (1267) Kr. Pr. Holland; *Kůnad* XXXV, 3 (1343; SU. 244) vgl. li. *Kùnota* (AV. 26). Aus d. *Kunat Kunod* (wie apo. *Kunad*).

Kune 91, 154ᵛ (1321), Preuße = *Kuno* Elb. Komt. 53 KA. Pomen vgl. li. *Kunas* (AV. 5, 26; IF. 34, 318). Aus d. *Kune*?

Kunike 107, 11ᵛ (1396) = 111, 5ᵛ; *Kuneke* 109, 23 = *Kunke* 111, 13ᵛ Sa.; *Kuneco* C 1, 174ᵛ (1364) Amt Heilsberg vgl. li. PN. *Kunéika* (Kuznecov 46); oder aus d. *Kuneke Kuncke.*

Kunette 109, 105 = 110, 39ᵛ Sa.

Kunte 109, 80 = 110, 30 Sa. vgl. ON. *Kuntiten.*

Curnothin Md. 411 (1329) Geb. Guttstadt (Orig.-Urk. mit bester Überlieferung), ders. heißt C 1, 61ᵛ (1292) = Md. 157 *Curnotori* (lat. Dativ), C 1, 61 (1297) = Md. 173 *Curnoron* vgl. li. ON. *Kurnėnai* (Röhrich 13, 417; balt. **Kurn-āt-* oder **Kurn-ōt-*, vielleicht zu le. *kurns* ‚taub' Wb. 146).

Curtio XXXIV, 146; *Kurthio* 107, 193 (1336): *Kortye* 271, 151 (1299) = PU. 2, 449; *Kurtie* 101, 103 (1384) Sa.; *Curthi* C 1, 37 (1282) = Md. 109, C 1, 38ᵛ (1292) = Md. 159, *Kurthye* C 1, 37ᵛ (1287) = Md. 131, *Kurtige* C 1, 53ᵛ (1312) = Md. 288, Erml. (Ewald 4, 259; Röhrich 12, 664) vgl. ON. *Kurteynen.*

Kurtyn 114, 116 (1290) Kr. Braunsberg.

Kuseke 131, 103 (1422) Geb. Reyn.

Kuseman 91, 10ᵛ (1306) Preuße = PU. 2, 542, Kr. Braunsberg; 5b, 68 = *Kussman* 5a, 59 Schalwe.

Cusyne 109, 182 Geb. Wehlau. Zu *Kusse.*

Cusicz 105, 254ᵛ (1357) zu Laxden. — *Niclos Kusith* XXXIV, 54 (1437) Sa. Preuße? vgl. ON. *Kussithin.*

Cusleyke 5 a. 49 = 5 b. 62: *Niclus Kusleyke* 5 b. 341 Schalwe vgl. *Kosleike* 1, 237 v, 282 (1386) und li. ON. *Kušleĭkiai.*

Kusse 109, 38 = 110, 16; 107, 27 Sa.; XXVII, 69 (1381) Kr. Rastenburg; *Kuse* C 18, 62 KA. Lucten. — Dazu *Michel Kussynn* XXVII, 26 (1489) KA. Bartenstein.

Kuwayke 162, 54 KA. Pr. Eylau.

Quale 161, 97 v (1399) KA. Kersiten; Konv. 123 (1404) in *Ruden* vgl. ON. *Qualiten.*

Quedun 109, 65 = 110, 25 Sa. vgl. ON. *Quedenow*, *Queden.*

Queybuth 109, 13 = 110, 6 Sa.; *Queibut* 99, 51 v (1289) KA. Nehmen. — *Merten* und *Jekel Queibot* XXIX, 58 (1452) Sa.; *Mattis Queybot* Konv. 80 (1402) Geb. Stuhm.

Queydange 271, 150 v (1299) = PU. 2, 449; *Quedanx* 111, 1 Sa.; *Qweydank* 161, 113 v (1399) KA. Pr. Markt. — *Mattes Queydange* XXVIII, 36 (1438) Sa.; *Bartke Qweydang* 162, 25 v KA. Zinten.

Queilang 99, 42 (1340) KA. Nehmen; *Quelang* 111, 95 Wo.

Queymusle C 1, 63 v (1361) = M 2, 328 Geb. Guttstadt; *Quemusyl* C 1, 176 (1364) = M 2, 367 Geb. Wartenburg.

Queypodinx XXXV, 3 (1343; SU. 244) Sa.

Queyrams Md. 301 (1315) Geb. Heilsberg (Röhrich 14, 276); *Queyram* 109, 191 Nadr.; 91, 25 v (1281) = PU. 2, 263 KA. Pr. Holland; 105, 86 v (1390) = *Queram* 110, 70 Geb. Tapiau; *Queram* de Waldow SRP. 1, 180 (1314).

Queyre 91, 37 (1290) = PU. 2, 349 KA. Pr. Holland.

Queisix XXXV, 21 (1389) = 107, 36 v = 111, 142 v; ders. *Queysige* 109, 24 = 110, 57 v = *Quesige* 110, 11; *Quesige* 95, 171 = PU. 2, 334 (1289) Kr. Heiligenbeil vgl. *Sige.*

Queysinge 111, 218 (1420) vgl. *Singe.*

Quekaye 109, 7 = 110, 3 v Sa.

Querbute PU. 2, 339 (1289) KA. Nehmen (junge Abschrift): richtig überliefert?

Quesse Na. 7, 259 Sa.

Quetke 95, 1 = PU. 2, 545 (1306) Burg Roggenhausen (Voigt, GPr. 3, 476 Anm. 2). Preuße?

Quewedde 109, 178 Geb. Wehlau; 1, 221 v (1384) = SRP. 2, 682 Nadr. (ders.?).

Quewoys 109, 114 = 110, 43 Sa.

Labenyk Md. 390, 391 (1326) in *Henricus Labenyk*, *Henricus quondam Labenyk dictus*, *Henricus de Labenyk* ist kein Preuße (Röhrich 13, 893).

Layge *Preydor* 109, 169 Wo.

Laygede 105, 129 v (1397) = *Laygoth* 109, 162 Wo.

Laygeto 109, 178 Geb. Wehlau.

Laykicke 109, 31 = 111, 18 Sa.: in 110, 14 ist *Laykicke* in *Laylicke* verbessert.
Laykoth 109, 4 Sa.
Lailicke SRP. 2, 673 (1393) Schalwe.
Laylithe Na. 7, 273 Sa. — *Niclos Loylite* 109, 179 Geb. Wehlau vgl. *Loyle*, auch *Leylla* und pr. *lailīsnan* ‚Marter'.
Petir Layme 109, 180 Geb. Wehlau.
Laxenne 105, 109 = 111, 114 Geb. Gerdauen; *Llaxanis* 105, 153 (1367) vgl. ON. *Laxenie-kaym*.
Lalutte 107, 172ᵛ (1398) Sa.
Lamothe C 1, 63 (1349) = M 2, 132 Kr. Heilsberg (nach ihm ON. *Lammoten* Röhrich 20, 75); *Lomothe* 99, 74ᵛ in *Pirdamus* Geb. Stuhm (vgl. PU. II, 275; Ger. 123 erwähnt einen PN. *Pirdamus*, aber an der Stelle PU. II, 257 ‚a granicia *Pirdami* et *Pusilie*' liegt der ON. vor).
Lange 105, 251ᵛ (1344), Preuße am See Hvmelink (vgl. *Wummeling* Ger. 210?).
Langedabe 109, 28 Sa.; *Langedab* 110, 71 Geb. Wehlau; *Langedap* 109, 165 Wo.
Langwenne 105, 106 (1399) = 111, 114ᵛ Geb. Gerdauen; daraus *Llagwenne* 105, 155ᵛ (1401; zur Dissimilation vgl. li. PN. *Ligvenis* aus *Lingvēnys* AV. 35).
Lankut 109, 70 Sa. vgl. ON. *Lankaynis* (?), li. PN. *Lankutis*.
Laudicke XXVII, 71 (1470) Kr. Rastenburg vgl. ON. *Lawden*, *Lauditen*, li. PN. *Laudžius*.
Laucstiete SRP. 1, 109 (1270) vgl. ON. *Louchstete*, li. PN. *Laukstens* Ka., ON. *Laukstučiai*, *Laukstėnai*.
Lawske 107, 149ᵛ = 110, 28ᵛ = *Lausce* XXXIV, 146 Sa. — *Nicolaus Lauske* 103, 158 Sa. vgl. ON. *Lawsken*.
Laustenne 109, 180 Geb. Wehlau; *Laustene* 105, 242ᵛ (1339) Nat.
Lawstico 109, 9, 13; *Laustico* 110, 37 Sa.; *Lausticke* PU. 2, 374 Sa.
Laustyne 109, 172 Wo.
Lawstioth 109, 125, *Laustiote* 101, 65 (1347) = SU. 261 Sa.; *Laustioth* 109, 179 = *Laustiot* 105, 202ᵛ (1394) Geb. Wehlau.
Clawko Leex 161, 50ᵛ KA. Fischau vgl. *Polexe*.
Legnythe 109, 166 Wo.
Mattis Leygut 109, 22 = *M. Leguth* 110, 10ᵛ Sa.
Leykawte 107, 168ᵛ (1301, 1305) = PU. 2, 477 Sa. vgl. ON. *Leikautym* 107, 300 (PN. und ON. im Geb. *Girmow*).
Leyke 5a, 50 = 5b, 62; 5b, 342 Schalwe.
Leycotin 101, 41 (SU. 226; 1338) Sa.
Leylla von Nadrow 112, 14ᵛ (1312).
Leitike 99, 62ᵛ (1385) = 100, 70 KA. Kerpau vgl. ON. *Leythen*, li. PN. *Jakub Leytis* Akty 25, 534 (18. Jh.), ON. *Leĩtiškiai*. Im Ablaut steht *Litthe*.

Lekote 107, 171 (1334) Sa. vgl. ON. *Lekotyten, Lekeniken, Leke-lauke,* li. PN. *Jerzy Lekis* Akty 25, 527 (18. Jh.)? vgl. *Lykocz?*

Lepune 107, 180 = 110, 37 (107, 199 steht *Laypune*).

Letaude PU. II, 14 (1257). Zum Folg.

Letauwe 110, 34ᵛ Sa.

Letyo 107, 205ᵛ (1292) = PU. 2, 368 Sa. vgl. ON. *Lethen.*

Lewe Na. 7, 274 Sa.; 162, 30 (1420) KA. Zinten vgl. li. PN. *Rimšis Levaitis* (AV. 5).

Lewyte 105, 88ᵛ (1401) Geb. Tapiau vgl. ON. *Lewitygen.*

Ligeyke 111, 42ᵛ = *Legeyko* 107, 137ᵛ; *Legeyko* 111, 33 Sa.; *Lygeyke* 109, 66 (gehört neben *Harwicke, Kerstaut, Trumpe, Mattis* zu den ‚Konigen' von Sorseyn, KA. Wargen) vgl. li. PN. *Lygeyke* PU. 2, 93.

Likasche Na. 7, 264 Sa.

Licke 109, 84 Sa.; 105, 246ᵛ (1347) Nat.; 5a, 54 = 5b, 63 Schalwe.

Lycoyte C 1, 134 (1350) = M 2, 160 Geb. Seeburg.

Lykocz 105, 235 (1340) Komt. Mewe: *Lykotes* 161, 155ᵛ (1403) = *Lekoth* 161, 223 (1411) KA. Pr. Markt: *Lykothe* XXX, 8 (1387) Sa.; *Liecote* C 1, 136 (1349) = M 2, 136 Kr. Heilsberg: *Licote* C 1, 109ᵛ (1346) ib. (M 2, 63 liest *Licoce*; C 1, 110 v. J. 1349 = M 2, 87 steht *Licoke*).

Lixa XXIX, 57 (1447) Sa., hat Wergeld (d. Orig. Urk.).

Lykuse 114, 196 (1356) = M 2, 234 Erml.: contulimus fideli nostro *Lyckusen* — — mansos ad villam — — locandam ac eodem nomine *Lykusen* (b. Allenstein) nominandam: *Lykus* Opr. Fol. 121, 1ᵛ (1372) hat pomesan. Recht (Döhring, Mas. 45; nach ihm h. *Lykusen,* Kr. Neidenburg).

Lickucz 111, 97 Wo.; *Likutte* 110, 17, *Lickutte* 111, 30 Sa.; *Lickutte* XXVI, 13 (1384) KA. Domnau; *Lykute* 99, 80ᵛ (1354) Kr. Pr. Holland; *Lyckutthe* 164, 10 (1425) KA. Creuzburg.

Licutyne C 18, 60ᵛ KA. Bordehnen.

Linko SRP. 1, 120 (1271), Pogesanus; *Linke* C 1, 126ᵛ (1346) = M 2, 69 hat pr. Recht, Nähe Bischofsburg; *Janusch* dictus *Lyncke* Md. 367 (1323) KA. Morainen vgl. ON. *Lyncaym, Lynken,* li. PN. *Linka;* im Ablaut zu *Lankut* und *Luncke.*

Lippike 109, 38 Sa. = li. PN. *Lipiks* Ka.; vgl. ON. *Lippeniken,* le. Gesindenamen *Lipielas.*

Johannes Lyppyn 105, 242ᵛ (1339) Nat. (zu einem PN. **Lyppe*).

Litthe 162, 58 KA. Pr. Eylau.

Littike 109, 135 Sa.; *Litike* 161, 164ᵛ KA. Nehmen.

Lywit 109, 163 Wo.

Logado 110, 71ᵛ Geb. Wehlau.

Logot 101, 23 (1296; SU. 87) = *Logote* 271, 150ᵛ (1299 = PU. 2, 448) Sa.

Loyle 107, 175 (1387) in der Handfeste; die Überschrift hat *Lole* = *Lolo* 111, 55ᵛ Sa.

Lolike 107, 159ᵛ, 170 = 111, 51 vgl. ON. *Loliken*, li. PN. *Lúola*.

Luban 114, 265 (1361) = M 2, 333, Preuße, Geb. Allenstein; 91, 21 (1388) KA. Pr. Holland; 162, 74 KA. Wore; *Lrban* 161, 124 KA. Nehmen; *Loban* 161, 155ᵛ KA. Kersiten.

Lubarth 109, 169 Wo.; *Lubart* C 1, 174ᵛ (1420) = M 5, 553 KA. Wartenburg; 162, 97ᵛ KA. Bartenstein; *Lubert* 105, 95 Geb. Gerdauen vgl. li. PN. *Ljubart*, ON. *Liubartaĩ* (AV. 30).

Lube 109, 194 Geb. Insterburg; 110, 36 Sa.

Lubenne 111, 98 Wo.; 1, 258ᵛ (1384) Geb. Brandenburg; *Lubene* PU. 2, 204 (1331) Geb. Elbing. — Dazu *Wopin Lubenyn* 162, 94 (1417) KA. Bartenstein.

Lubike 110, 73ᵛ = *Lubbike* 111, 96 Wo. hat pr. Recht: *Lubeke* Abt. 4 Nr. 4, 20 Witing im Geb. Stuhm.

Lubin 162, 98 KA. Bartenstein.

Ludicke XXXIV, 146 Sa.; *Ludike* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau: aus d. *Ludike*. — Dazu *Andres Ludekyn* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Michil Lugge 109, 166 Wo. hat pr. Recht.

Lule 200 b I, 64ᵛ (1425) KA. Lukten vgl. ON. *Lulen*, li. PN. *Jakub Lulis* Akty 25, 533 (18. Jh.).

Luncke Na. 7, 266 Sa. vgl. ON. *Lunkiten*, li. PN. *Lunkaitis* Ka.: im Ablaut zu *Lankut* und *Linko* s. Wb. 159.

Lynkite 271, 151 (1299) = PU. 2, 449 Sa. (103, 216ᵛ *Kvnkite*, 104, 97 *Kúnkite*).

Johannes **Lunow** Md. 368 (1323) erhält Land beim heutigen Plastwich, wohl nach ON. *Lunau* Kr. Braunsberg, Preuße??

Lupsan 94, 323 (1459) Sa.

Peter **Lůssyn** 5 a, 47 = *P. Lussyn* 5 b, 61 Schalwe.

Luthe 105, 243 (1339) KA. Wore; *Lute* C 1, 128 (1305) = Md. 230 Geb. Seeburg (Röhrich 14, 235). — Dazu *Steffan Lutyn* 200 b II, 78ᵛ (1448) KA. Pomen.

Lutho 109, 47 Sa.; *Lute* Opr. F. 121, 4ᵛ (1371) Kr. Neidenburg.

Luthymer 99, 71ᵛ (1274) = PU. 2, 217, Pruthenus, KA. Morainen.

Lutyne XXVI, 3 (1343) Kr. Mohrungen; *Lutyn* C 18, 60ᵛ KA. Bordehnen.

Heinricus Lutmodus C 1, 61ᵛ (1292) = Md. 158 Tolke, Erml. (lat. Urk.).

Madelle 200 b II (1450).

Madeleth 110, 64ᵛ = *Madelet* 109, 106, *Madleth* 110, 40 Sa. — Dazu *Hannos Madeletynne* 109, 165 Wo.

Madelicz C 1, 63ᵛ (1361) Geb. Guttstadt, C 1, 45ᵛ (1344) Geb. Wormditt; *Madlicz* 109, 8 = 110, 4; *Madelit* 109, 72 Sa.,

105, 111 (1401) Geb. Gerdauen: *Madlyth* XXXI, 37 (1414) Sa., *Madlit* C 1, 130 (1346) Geb. Seeburg (nach ihm ON. *Madeleyn* s. Röhrich 14, 241).

Madlicke 109, 84 = 110, 31 Sa.: 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen.

Madlioth XXXI, 16 (1399) Sa.

Madlucke 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen.

Auleps und *Tulucke* **Mayne** M 3, 31 (15. Jh.) Erml. — Dazu *Diterich Maynyn* 162, 86 (1417) KA. Wore.

Maysol 99, 86 (1370) KA. Kersiten: *Maissoll* 161, 145 (1396) KA. Kerpau.

Mackerow Frau, 162, 24ᵛ Nat.

Mackes XXXI, 20 (1400) = 107, 184ᵛ = *Macke* 111, 61 Sa.

Mackynne Mar. Tr. 434 (1407), *Surwillen* Weib.

Makie PU. 2, 279 (1284: junge Abschriften) Geb. Balga.

Makike Md. 110 (1282) Erml.

Machis C 1, 133ᵛ (1335) Kr. Heilsberg: 161, 162ᵛ Kr. Mohrungen: *Maches* Md. 471 (1337) Erml. (Röhrich 19, 293).

Macrute M 2, 6 (1341) Geb. Allenstein: M 2, 119 (1348) Kr. Allenstein: *Macrrde* 161, 153ᵛ, *Makrude* 161, 132ᵛ (1398) KA. Nehmen, *Macrude* 161, 86ᵛ (1396) KA. Kersiten (mit *-d-* durch deutschen Einfluß für *-t-*): *Makrute* Orig.-Urk. v. J. 1351 (Privatbesitz), nach ihm benannt *Macruten*, h. *Makrauten*, KA. Hohenstein. — *Johannes Macrute* F. 53ᵛ (1319), 53 (1312) Geb. Mehlsack (Röhrich 13, 901).

Mackune 109, 177 = *Mackrne* 111, 101 Wo.

Malde 105, 242ᵛ (1339) Nat.

Maldenne 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen. — *Maldenne Eyran* 1, 228 (1387) = SRP. 2, 664 Schalwe vgl. ON. *Maldene-kaym*, li. ON. *Maldēniai* (AV. 28).

Hanns **Maldicke** 162, 95b KA. Bartenstein.

Maldite 101, 63 (1346) = SU. 260: XXXI, 64 (1458): 109, 7: 110, 32 = *Moldite* XXXIV, 146 Sa.: C 1, 65 (1319) Geb. Guttstadt. — *Hermannus* dictus *Maldite* und *Hermannus Maldite* XXVIII, 1, 2 (1309/10) = SU. 123, 124 Sa.: *Pawel Maldite* 161, 48ᵛ KA. Fischau, *Hans Maldite* 161, 185ᵛ ib.

Niclis **Maleyke** 200 b I, 20ᵛ (1418) KA. Lucten vgl. li. PN. *Maleika Malys*.

Malin Abt. 6 Nr. 101, 23 (1378) Pomes. nach dem ON. *Malyn?*

Malnike 107, 169 (1343) Sa.: C 1, 132 (1341) Geb. Seeburg.

Manata 101, 46 (1339; SU. 231) Sa.

Manauste 107, 206 (1334) Sa.

Mane 109, 51 = 110, 20 = *Man* 107, 83 Sa.

Maneyte 107, 172ᵛ (1398) = 109, 91 Sa.

Manemer 107, 38ᵛ = 109, 25 = 110, 57ᵛ Sa., *Manemir* 5a, 59 = *Manimer* 5b 337 Schalwe.

Manewyth 5a, 58 Schalwe.
Manie 105, 254ᵛ (1357) Nat.
Manigaude 110, 33; *Manegaude* XXXIV, 146 Sa.
Manix 109, 47 = 110, 18ᵛ; *Manike* 110, 32 = XXXIV, 146; *Manycke* 110, 12; *Manicke* 109, 86 Sa.; 109, 163 Wo.; 105, 113 Geb. Gerdauen: *Manike* 105, 251ᵛ (1344) Kr. Mohrungen: *Maneke* Opr. F. 120, 362 (1340), ders. *Manke* Orig.-Urk. v. J. 1351 (Privatbesitz), nach ihm benannt *Manchengut*, KA. Hohenstein: *Manke* 91, 56ᵛ, 188 (1344) KA. Liebstadt.
Manyoth 104, 61ᵛ (1465), *Manioth* 109, 109; *Maniot* XXXIV, 146 Sa. vgl. *Manioth-kaym*.
Manittz 105, 247 (1354) KA. Wore; *Manithe* 109, 26 = 110, 57ᵛ Sa.; *Manith* 99, 39ᵛ (ca. 1306) = PU. 2, 548, KA. Nehmen; *Manid* 5b, 337 Schalwe.
Maniuth 105, 246ᵛ (1347) Nat.: ich lese so mit Rücksicht auf li. PN. *Maniutis* (AV. 42).
Manocke SRP. 2, 711 (1400) Schalwe; *Manug* 105, 247 (1347) Nat.
Mannote 110, 73ᵛ Wo.
Manotte 164, 43ᵛ (1425) Geb. Brandenburg.
Mantawte 109, 95 = 110, 35ᵛ Sa.
Mantiko 109, 33 = 110, 15.
Manto 109, 90 = 110, 33ᵛ; in XXXIV, 146 heißt er *Mantil* Sa.
Mantot 101, 69 (1348) = SU. 265 Sa.; 105, 246 (1347) Nat.
Mantucke 109, 80 = 110, 30; *Mentocke* XXXIV, 146 Sa.
Margis 161, 10, 24ᵛ (1399) KA. Morainen. — *Nytcze Margynne* 161, 161ᵛ (1386) KA. Fischau vgl. ON. *Margis*; li. PN. *Margis* (Kuznecov 47), *Margetis* (AV. 26).
Mars 161, 186ᵛ (1405) KA. Fischau; *Marsche* 161, 48ᵛ (1401) KA. Morainen.
Marsian 166m, 43ᵛ Komt. Elbing; *Jacob Marsyan* 161, 188 (1410) KA. Fischau.
Austin **Marscheyde**, ein Königsberger, Na. 7, 275 nach dem ON.: kaum ein Preuße.
Marsune Mar. Tr. 32, Geb. Danzig vgl. ON. *Marsunen*.
Marus (*Maros*) PU. 2, 189 (1267), an der Passarge.
Marwekote 103, 100ᵛ (1351; dieser Preuße heißt aber SU. 273 *Nerwekete*!) Sa.
Marwcke Na. 7, 282 Geb. Gerdauen (oder *Marweke*?).
Mase 108, 43ᵛ = 110, 12ᵛ = *Maze* 107, 42 = 109, 28 (im Text steht *Masijs*) Sa.; *Mase* 1, 225 und *Maze* 1, 225, 277ᵛ (ca. 1386) = SRP. 2, 667, 668 Schalwe.
Masebuth 109, 178 Geb. Wehlau; *Masebut* 105, 117 (1401) = 109, 203 Geb. Gerdauen.
Masicke 101, 61ᵛ (1346) = SU. 258; 110, 43ᵛ Sa.; 109, 206 Geb. Gerdauen; 105, 195ᵛ (1401) Wo.; 162, 101ᵛ KA. Bartenstein.

Masnyke 105, 143 (1401); 111, 94ᵛ Wo.

Massinte *Krek* 105, 95, aber 110 heißt er *Masune* Geb. Gerdauen.

Masucke 109, 70 = 110, 27 Sa.

Masune 107, 44 = *Masune* 110, 13 = *Massune* 109, 29 Sa.; 5a, 51 = 5b, 62 Schalwe; *Masune* Mar. Tr. 475, Geb. Danzig; *Pauel Masüne* 105, 73ᵛ (1401) Geb. Tapiau.

Masutte 109, 172 Wo.; *Massutte* 911 a 30 (16. Jh.) Sa.

Mateyco 1, 225, 225ᵛ, 277ᵛ (ca. 1386) = SRP. 2, 667 Geb. Brandenburg; *Matteyke* 163, 51 (1412) KA. Creuzburg; *Matheike* 5b, 341 Schalwe.

Maczucke 161, 218ᵛ (1408) KA. Kersiten.

Mattyl 5a, 51 = 5b, 62 = *Mattel* 5b, 342 Schalwe vgl. li. ON. *Matilĭnai*.

Matto SRP. 1, 56, 96 (13. Jh.) = *Matho* Urk. v. Pomes. 6 (1260) vgl. ON. *Matiten*; li. PN. *Matutis*.

Mattulle 103, 179ᵛ (1346) = SU. 259 vgl. ON. *Mathulen*; li. PN. *Matūlis*.

Mawde XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; *Mauwde* 200b II, 160ᵛ (1446) KA. Bordehnen; *Maude* C 18, 60ᵛ KA. Holland; *Mawde* 161, 109ᵛ (1410) KA. Pr. Markt.

Maudelo SRP. 1, 131 (1255) Geb. Wehlau.

Mawdes 109, 6 = 110, 3ᵛ Sa.

Mawdin 109, 101 Sa.; *Maudin* C 1, 175 (1367) Geb. Wartenburg; *Mawdin* 161, 111 (1399) KA. Pr. Markt; *Mawdin* 161, 134 KA. Nehmen. — *Hancke Mawdin* 161, 50 KA. Fischau (vom PN. *Mawde*).

Maudinte 110, 34ᵛ; *Mawdinth* 110, 17 Sa.; *Mawdencz* 111, 54 = 110, 34 Sa.; *Mawdint* 109, 186 Nadr.

Mawdio Elb. Komt. 91 (1280) = PU. 2, 259 Kr. Pr. Holland (also nicht *Mandio* Pi. 636).

Mawdiez 110, 6 = *Maudiez* 109, 13; *Maudit* 101, 69 (1348) = SU. 265; *Maudith* 109, 164 Wo.

Mawdow 161, 155 (1398) KA. Nehmen.

Maweze 109, 16 Sa.

Medaw 200b I, 58ᵛ (1426), *Medow* ib. 113 (1432) KA. Pr. Holland.

Mede F, 214ᵛ (1379), Pruthenus; ders. F, 185ᵛ (1380) Geb. Allenstein (einmal ist *Meden* Genit., das andere Mal *Medyn* Dat. überliefert). — *Mattis Mede* 161, 53, 188 KA. Fischau.

Medeyke 109, 115 = 110, 43ᵛ Sa.

Medete 109, 99; *Medethe* XXXIV, 146 Sa.; 105, 86ᵛ Geb. Tapiau; M 5, 181 (1388) bei Bischofsburg.

Medike 163, 59ᵛ (1409) KA. Knauten; *Medeke* 114, 231 (1335) Prutenus, Geb. Allenstein.

Medis 114, 138 = Md. 152 (1290) Geb. Mehlsack vgl. *Samides*.

Medithe 107, 38ᵛ ,familia' in terra Tapiow; 162, 95 KA. Bartenstein; *Medite* 109, 161 = 110, 73 Wo.; 109, 206 Geb. Gerdauen; 99, 62 (1347) KA. Kerpau; *Medit* XXVI, 169 (1357) Kr. Friedland; *Medyte* Abt. 4 Nr. 4, 20 freier Preuße, Geb. Stuhm vgl. li. PN. *Medithe* Mar. Tr. 315.

Medun 105, 95, 113 = *Medůn* 111, 115ᵛ Geb. Gerdauen.

Megato 109, 130; XXXIV, 146 Sa.; 111, 104 Geb. Wehlau.

Megothe Abt. 6 Nr. 101, 59 (1302) Kr. Rosenberg.

Meydim 109, 135 = 110, 52ᵛ Sa.

Meyniko XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; *Meynike* 91, 2 = *Menike* 91, 152 (1353), Preuße, KA. Fischau; *Meynix* 109, 135 = 111, 79ᵛ, ders. heißt 110, 52ᵛ *Menix* Sa. Aus d. *Meynike*?

Meynote 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.

Meiselow 161, 12 (1399) KA. Morainen.

Mekete 109, 94 = 110, 35 Sa.

Melde 161, 92ᵛ KA. Kersiten.

Meldico 109, 101 = 110, 38 Sa.

Meldite 109, 5 = 110, 3 Sa.

Meleyke XXVIII, 46 (1459) Sa.

Jocob **Melecz** Abt. 4 Nr. 4, 20, freier Preuße im Geb. Stuhm = *Jacop Myleecz* Konv. 200 (1408) nach dem ON. *Milecz*, Kr. Stuhm (Konv. 38, 64).

Claws **Melstis** 1, 222ᵛ (1384) = SRP. 2, 686 Sa.

Menayko 109, 165 Wo.

Menike 109, 109 = 110, 41ᵛ Sa.; 91, 152 (1353) KA. Fischau.

Menynte 109, 130, *Meninte* 111, 77, ders. heißt 110, 51 *Menite* (statt *Menīte*?).

Menit 109, 101 = 111, 59 (in 110, 38 *Monith*, wo *o* aus *e* geändert ist).

Mente 109, 66 = 110, 25ᵛ Sa.; 105, 112ᵛ = 109, 205 Geb. Gerdauen.

Mentedrauwe 110, 71ᵛ Geb. Wehlau.

Mentemyl 107, 186ᵛ (1365) Sa.

Mentim 109, 89 = XXXIV, 146 Sa.

Mentuo 103, 89 (1297) = SU. 78 Sa.

Mencze 109, 115 = 111, 66ᵛ, ist 110, 43ᵛ in *Mendecz* korrigiert.

Menute C 1, 94 (1347) = M 2, 100 Kr. Heilsberg.

Merawe C 18, 60 KA. Bordehnen; 162, 68 KA. Wore; *Merow* Mar. Tr. 361 (1405) Sa.; C 1, 81 (1369) = M 2, 436 Kr. Allenstein.

Meriko 109, 54ᵛ Sa.; *Merike* 109, 178 Geb. Wehlau; C 1, 160 (1359) = M 2, 283 Geb. Rössel. — *Merekyn* 105, 251 (1339) in ,bona fidelis nostri *Merekyn*' (nach ihm ON. = ,*Merekyn*' am Rande s. Ger. 97), Geb. Elbing.

Merite 109, 91 = 111, 54 (110, 34 steht *Merike*) Sa.; *Merithe*

C 1, 151ᵛ (1359) = M 2, 278 Kr. Rössel: *Merit* 112, 17ᵛ (1336) Schalwe. — *Niclos Merit* 111, 116ᵛ Geb. Gerdauen.

Merkune 161, 113ᵛ KA. Pr. Markt. *Merkrne* 161, 134 KA. Nehmen vgl. ON. *Merkaw* und *Merkinen?*

Meron 105, 235 (1340) Komt. Mewe.

Merune 109, 80 = XXXIV, 146; 111, 102ᵛ Geb. Wehlau: C 1, 126ᵛ (1346) = M 2, 69 und M 2, 136 (1349) Geb. Heilsberg; C 1, 108ᵛ (1376) = M 5, 19 (nach ihm benannt *Merunen*); 162, 5 (1407) KA. Natangen 161, 75 (1396) KA. Kersiten; 107, 5ᵛ (1378) Sa. = *Merune* 111, 2ᵛ; *Merun* 111, 46 Sa.; *Merun* 111, 189 (1345) Sa.; XXVI, 163 (1352) = 105, 246ᵛ; *Merrne* 161, 110 (1399) KA. Pr. Markt; *Meruwne* 161, 110ᵛ (1411) KA. Pr. Markt; *Meruno* Md. 328 (1319), M 2, 48 (1345), M 2, 64 (1346), C 1, 152 (1346) = M 2, 66 Erml.; *Merrn* Abt. 6 Nr. 2 (1289) Kr. Rosenberg. — *Nitsche Merun*, Sohn des Ritters *Merun* M 5, 454 (1409).

Mete 109, 46; 109, 108 = 110, 41 Sa.

Methem 109, 27 = 110, 12ᵛ Sa.

Metym XXXV, 33 = 107, 41ᵛ (1396); 110, 41 = *Metim* 111, 63ᵛ (109, 108 steht *Mertin*) Sa.; *Metim* 105, 189 (1392) Wo.; *Methim* 109, 192 Nadr., 105, 105 Geb. Gerdauen.

Mewike 110, 52ᵛ Sa.

Myete C 18, 57, Witing, KA. Pr. Holland; *Mitte* 163, 74ᵛ (1409) KA. Domnau.

Michkale 109, 202 hat pr. Recht, L. Gerdauen; *Michkele* 105, 127ᵛ (1397) Wo.

Michke 111, 36 Sa.

Myckayke 110, 13ᵛ Sa.

Micalle XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; *Micale* 161, 155ᵛ KA. Kersiten; *Mikelle* 5b, 341 Schalwe.

Micke XXXIV, 54 (1437) Sa.; *Myke* 91, 55 (1352) = 105, 252 KA. Liebstadt; 161, 136 KA. Nehmen; *Micke* 161, 19 (1411) KA. Morainen; *Migke* 161, 109ᵛ KA. Pr. Markt vgl. ON. *Miken*, li. ON. *Mikėnai*.

Micko 109, 168 Wo.; *Miko* 161, 91ᵛ KA. Kersiten.

Mycol Md. 300 (1315 resp. 1331), *Micol* ib. 486 (1339), *Micole* C 1, 138 (1341) = M 2, 3; M 2, 21 (1343) camerarius de *Tlokow* Geb. Seeburg, nach ihm vielleicht ON. *Micolen* Kr. Heilsberg (Röhrich 14, 278).

Mykor Abt. 4 Nr. 4, 20, Geb. Stuhm.

Mickutte 162, 61ᵛ KA. Pr. Eylau vgl. li. PN. *Mikutis*.

Milade Md. 293 (1313) Geb. Wormditt.

Milagede C 18, 62 KA. Lucten; *Milagedde* 163, 58ᵛ (1409) KA. Knauten; *Mylagede* 161, 20 (1398) KA. Morainen; 161, 145ᵛ (1392) KA. Kerpau; *Mylogede* 109, 15, *Milogede* 110, 23 Sa.;

Mylegede 109, 9: 111, 102ᵛ Geb. Wehlau: 105, 146 Wo.: *Milegede* 101, 109ᵛ (1356); 111, 6 Sa.: 109, 163 Wo.: 162, 34ᵛ KA. Zinten: 162, 93 KA. Bartenstein; *Millegedde* 109, 74 Sa.: *Miligede* 162, 40ᵛ (1420) KA. Zinten: *Miligedo* SRP. 1, 111 (1263) aus Bartenstein (latin.); *Mylygede* Opr. F. 120, 351ᵛ (1349) Kr. Osterode; *Milgede* 101, 43ᵛ Sa.; C 1, 64ᵛ (1363) = M 2, 348 Geb. Guttstadt; *Milged* 105, 242 (1339) Nat.; *Miliede* 101, 15ᵛ (1327; SU. 167) Sa. — *Niclos Milagede* C 18, 23ᵛ KA. Mohrungen; *Petir Mylagede* 161, 79ᵛ (1398) KA. Kersiten.

Milagids C 1, 64ᵛ (1319) = Md. 328 Amt Heilsberg; *Mylagide* 91, 64ᵛ, 194ᵛ (1350) KA. Liebstadt; *Milegicz* C 1, 130 (1357) = M 2, 253 Geb. Seeburg.

Milassie C 1, 137ᵛ (1341) = M 2, 2 Geb. Seeburg: *Milasge* 162, 97 KA. Bartenstein; *Milesche* 114, 159 (1363) = M 2, 354 Geb. Allenstein.

Milawko 109, 172 = *Mylawko* 111, 98ᵛ Wo.: *Mylawke* 200b I, 242ᵛ (ca. 1442) KA. Mohrungen.

Mildawtz C 1, 132 (1341) = M 2, 3 Geb. Seeburg.

Milde C 1, 70ᵛ (1361) = M 2, 332 Geb. Guttstadt; 107, 11 = 111, 5; 110, 43ᵛ Sa. vgl. ON. *Milden, Mylditen.*

Ditte **Mildekyn** 163, 26ᵛ (1408) KA. Huntenau.

Mildenne 110, 71ᵛ Geb. Wehlau; *Myldenne* 166m, 38 KA. Bordehnen.

Mile 103, 90ᵛ (1363) = SU. 326; 107, 19ᵛ (1396; ders. heißt 111, 9ᵛ *Myleyede*); 111, 16 = *Myle* 109, 27: XXXIV, 17 (1396) Sa.; *Mile* Mar. Tr. 71 (1400) Geb. Brandenburg; C 1, 48 (1341) = M 2, 5 Kr. Heilsberg.

Milegaude 107, 60 (1361); 110, 3; 109, 105; *Miligaude* 109, 5 Sa. — *Hanike Milegawde* 131, 210 (1427) Geb. Reyn.

Mylligeyde 106, 30 (1330; SU. 181) Sa. — *Nicolaus Mylegeyde* aus Königsberg. Perlbach, Pr. Schol. 199 (1484).

Mileke XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; *Myleko* Na. 7. 257 Sa.

Mylemunt 109, 126 Sa.

Milige 105, 235 (1340) Komt. Mewe; 99, 51ᵛ (1370) KA. Pr. Markt.

Milikante XXXI, 47 (1424) Sa.

Milotis C 1, 130ᵛ (1357) Geb. Seeburg.

Milcze 161, 53ᵛ, 161ᵛ KA. Fischau.

Myluke XXXV, 33 (1396) = 107, 41ᵛ; 162, 16 Nat.: 111, 129 (1427) Geb. Tapiau: 111, 106ᵛ Nadr.: C 1, 165 (1391) = M 5, 224 Geb. Rössel; 161, 76 KA. Kersiten: Mar. Tr. 336 von Stanten; *Miluke* 109, 28 Sa.; 162, 95ᵛ (1412) KA. Bartenstein: XXVI, 26 (1419) KA. Knauten = 164, 40ᵛ; 161, 19ᵛ (1411) KA. Morainen; *Milucke* 105, 95 neben *Melucke* 105, 110ᵛ Geb. Gerdauen; *Milucke* 161, 108ᵛ (1398) KA. Pr. Markt: *Meluke* 110,

72ᵛ Wo.: 110, 70 Geb. Tapiau: 114, 265 (1361) = M 2, 334 Geb. Allenstein: 91, 208 (1389) „vs deme grosen *Patranken*"; *Melucke* 161, 100 (1398) KA. Kersiten.

Milune C 1, 175 (1367) = M 2, 428 Geb. Wartenburg: 162, 32 KA. Zinten: *Milun* C 1, 73ᵛ (1357) = M 2, 258 Geb. Guttstadt: *Melune* 109, 64 = 110, 24ᵛ Sa.: 114, 259 (1354) = M 2, 211 Geb. Allenstein.

Minate 109, 108 = 110, 40ᵛ; 109, 109 = 110, 41: *Minate* 110, 51 entspricht *Mynaute* 111, 76ᵛ.

Mynawthe 103, 3 (1412); XXXV, 50 (1415) Sa.: 163, 74 (1409) KA. Domnau: *Mynaurte* XXXI, 21 (1400): 109, 130 Sa.: *Mynaute* 111, 76 Sa.: 105, 246 (1347) am Frisching; 91, 58ᵛ, 189 (1335) KA. Liebstadt: 91, 40 (1267) Kr. Pr. Holland: Opr. F. 262 a, 15ᵛ (1429) Kr. Osterode: *Mynauthe* 101, 104 (1385) = SU. 366 aus Jurgenburg: *Mynnaüdt* 911 a, 30 (1539) Sa.: *Minaurte* Abt. 4 Nr. 4, 20 Geb. Stuhm: *Minaute* 100, 70ᵛ (1379) Sa.: 99, 63 (1379) KA. Kerpau: 114, 55 = Mr. 157 (1334) Geb. Mehlsack: *Menaurthe* 161, 134ᵛ KA. Morainen: *Menaute* 114, 131 (1347) = M 2, 96 Kr. Heilsberg.

Mindota SRP. 1, 180 (1314) Preuße?

Mine 114, 33 (1334) = Md. 442 Geb. Mehlsack: *Myne* 161, 228ᵛ (1409) KA. Kerpau.

Mineko XXXV, 14 (1370) Sa.: *Mineke* 161, 161 (1386), *Myneke* 161, 165 (1389) KA. Nehmen.

Mynnegayle 105, 216ᵛ (1391) = *Minigal* 110, 71 Geb. Wehlau.

Mynito 110, 70ᵛ Geb. Tapiau.

Minnegaude 106, 38ᵛ (1353) = SU. 290 Geb. Insterburg: Na. 7, 287 (1339) in Stantau.

Mynothe 105, 69ᵛ (1387) Geb. Tapiau: *Mynotte* Mar. Tr. 40 (1399) Sa. (*-o-* hier aus *-ū-*?).

Myntete SRP. 3, 576 Schalwe.

Mintutz 99, 79ᵛ (1350) KA. Kersiten.

Mineze 99, 76 (1321) = 100, 100ᵛ KA. Morainen.

Myre 105, 235 (1340) Komt. Mewe: *Mire* 105, 242 (1339) Nat.

Miregaude 110, 17 Sa.

Miriko 107, 238 (1387) = 110, 66: *Mireke* 109, 11 = 110, 5ᵛ Sa.: Abt. 4 Nr. 4, 20 Geb. Stuhm: *Mirke* 112, 2 (1372) L. Labiau: *Myrike* 911 a, 30 (16. Jh.) Sa.

Mirkothe 99, 39ᵛ (ca. 1306) = PU. 2, 548 KA. Nehmen.

Miroslaw 99, 75 (1323: nach ihm *Mireslawendorf* 99, 68ᵛ v. J. 1343) KA. Moreyn: *Mirislaw* 161, 167ᵛ (1392), *Mirslow* 161, 16ᵛ, *Myrsslou* 161, 153 (1396) KA. Nehmen: *Meraslar* 86, 5 und *Merslar* 86, 5ᵛ (vor 1400) Geb. Bartenstein. Alles Preußen? vgl. ON. *Mirslo-kirsiten*.

Misayke 112, 16^{v} (1360) Schalwe im Feld *Maismene* vgl. *Misscheyke* Bajohr Mar. Tr. 533, li. ON. *Mišeĩkiai.*

Misato 109, 90 = 110, 34; *Missatu* 110, 50; *Miseto* 110, 3^{v} Sa.; *Misato* 110, 71^{v} Geb. Wehlau.

Mise 109, 7; 110, 14^{v}; *Misse* 109, 32 = 110, 58^{v} Sa.; 105, 82 (1350) Geb. Tapiau; *Mese* XXXV, 18 (1379) = 107, 54 = *Misse* 111, 18^{v} Sa.; *Mÿsse* von Cremitten Mar. Tr. 180 (1402).

Myssilmyr Mar. Tr. 31 (1399), Preuße zu Insterburg.

Missino SRP. 1, 160 (1295) = *Missin* ib. 541 Nat. (Voigt, G. Pr. 4, 107).

Missote 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449 Sa.

Mister 107, 172^{v} (1398) = 111, 54^{v} = *Mistir* 110, 63^{v} Sa.

Mystcke 105, 242^{v} (1339) Nat. vgl. *Mistko* Pomerell. Urk. 446 (1293).

Micze, Sanglops wyeb 161, 81^{v} KA. Kersiten.

Moante 99, 51^{v} (1370) KA. Pr. Markt.

Moͤde 1, 242^{v}, 283 (1394) = SRP. 2, 680 vgl. ON. *Modien.*

Modot *Modoth* 161, 115^{v} (1410) KA. Pr. Markt.

Mogenne 105, 95, 106 = 109, 203 Geb. Gerdauen.

Hans **Mogine** XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg, weist auf PN. **Moge* vgl. ON. *Magayn* (vom PN. **Mage*), *Magutten.*

Hans **Moyssel** 161, 185, *Hancke Moysle* 161, 48^{v}, *Symon Moysle* 161, 48^{v} (1401) KA. Fischau.

Moislot 99, 40 (1386) KA. Pr. Markt; *Moysslod* 161, 230 KA. Kerpau. — *Symke Moysslot* 161, 185 KA. Fischau.

Moke 161, 176 (1407) KA. Morainen.

Mokethe 109, 89, *Mokete* 111, 60^{v} Sa.

Mokil 109, 178 Geb. Wehlau; C 1, 97 (1337) = Md. 472 Amt Heilsberg; 161, 167 KA. Nehmen; *Mokyl* 105, 254 Feld *Wydrio.*

Mokyne 86, 3^{v} (1393) Geb. Bartenstein.

Moldicz 105, 133 (1357) Wo.; *Moldite* 107, 59 (1397) = 109, 34 = 110, 15 Sa.; 109, 180 Geb. Wehlau; 162, 30^{v} KA. Zinten; 114, 33 (1334) = Md. 442 Geb. Mehlsack; C 1, 156^{v} (1339) = Md. 486 Geb. Rössel; C 18, 56 KA. Pr. Holland; *Moldithe* 161, 166 (1390) KA. Nehmen.

Monacke 162, 95^{v} (1416) KA. Bartenstein.

Monawdt 5a, 47 = 5b, 61 Schalwe.

Monix 109, 10 = 110, 23; *Monicko* 110, 6 Sa.

Monte 109, 6 = 110, 3 Sa.; 164, 10 (1425) KA. Creuzburg; 161, 228^{v} (1409) KA. Kerpau; Elb. Komt. 52 (1378) = M 5, 38 KA. Pomen; 164, 10 (1425) KA. Creuzburg. — *Henricus Monte*, natangischer Häuptling SRP. 1, 99 (1260).

Montedraw 109, 134 = 110, 52^{v} Sa.; *Montedrow* 105, 212^{v} (1369) Geb. Wehlau; *Montidrawe* XXVI, 221 (1382) Kr. Friedland; 162, 81 (1412) KA. Wore. — *Nitcze Montedrawe* Na. 7, 283 Geb. Insterburg.

Monteglaude 109, 206 Geb. Gerdauen: XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau: 164, 44 (1425) KA. Domnau = 165a, 4; 162, 92ᵛ KA. Bartenstein: *Montiglaude* 162, 48ᵛ (1408) KA. Pr. Eylau.

Montel XXVI, 26 (1419) = 164, 36 (1425) KA. Huntenau.

Montemyle 109, 183 Geb. Wehlau: 161, 145 (1392) KA. Kerpau.

Montemini SRP. 1, 131 (13. Jh.), natangisches Adelsgeschlecht.

Hindricke und *Ditrich* **Montenyn** XXVI, 26 (1419) = 163, 38ᵛ *Dytrich Montenyn* (1409) KA. Huntenau (vom PN. **Montenne* gebildet).

Montere 166m, 38 KA. Pr. Holland.

Monthewinne, von Gerullis 260 als Preuße aus Piersons Namenkodex angeführt, stammt wohl aus AV. 33, 36; doch wird SRP. 2, 116 der Litauer *Manthe-minne* angeführt.

Montix XXXIV, 146 Sa.: *Montike* 114, 255 (1348) = M 2, 119 Kr. Allenstein; 161, 112 (1408) KA. Pr. Markt: *Montyke* Abt. 4 Nr. 4, 20 Geb. Stuhm: *Monteko* C 1, 135 (1348) = M 2, 115 Geb. Seeburg: *Monteke* 161, 176ᵛ (1407) KA. Pr. Markt: *Montke* Elb. Komt. 201 (1393) KA. Mohrungen. — *Hanns Monticke* XXIX, 55 (1443) Sa.: *Clauco Montke* 161, 175 KA. Fischau.

Montil 109, 170 Wo.: 161, 161 (1386) KA. Nehmen.

Montimand Mar. Tr. 72, Geb. Balga.

Montynne XXXI, 67 (1459) Sa.

Montite 112, 14 (1318) L. Laukischken.

Montucke XXVI, 26 (1419) = 163, 29 (1408) KA. Huntenau: 162, 30 (1407) KA. Zinten; 162, 55ᵛ (1406) KA. Pr. Eylau.

Moricke 105, 112 Geb. Gerdauen.

Mosebock 5a, 49 = 5b 61 Schalwe.

Moseyko 162, 34 (1419) KA. Zinten.

Mosselith 109, 65 = 110, 61ᵛ = *Moselith* 107, 121 = 110, 25ᵛ Sa.

Peter Mossix 92, 138 (1488).

Muyns F. 71 (1323) = Md. 365 Geb. Mehlsack (oder *Mnyus*?).

Muyse 109, 194 Geb. Insterburg (oder *Mnyse*).

Muysliez 107, 194ᵛ (1336) Sa.; *Muyslith* C 1, 176 (1364) = M 2, 385 Geb. Wartenburg.

Mucko SRP. 1, 190 (1324); *Mucke* XXVII, 123 = 105, 243ᵛ (1338) Kr. Friedland vgl. ON. *Mucken*, li. ON. *Mùkulai*.

Nickill **Mundill** 161, 56 KA. Fischau.

Mundite 109, 115 = 110, 43ᵛ; XXXIV, 4 (1327) = SU. 165 Sa.

Mynitko 161, 112ᵛ, *Mrntko* 161, 153ᵛ (1396) KA. Pr. Markt: *Munitke* 161, 85 (1395), *Mrnitke* 161, 86 (1395), *Mrnittike* 161, 86ᵛ (1394) KA. Kersiten. — *Clawko Munttik* 161, 50 KA. Fischau.

Munte 101, 41 (1338; SU. 226) Sa.: F. 118ᵛ (1352) = M 2, 185, nach ihm benannt *Mondtken* bei Allenstein: *Munthe* Abt. 6 Nr. 101, 59 (1289) Kr. Rosenberg: *Mrnthe* 161, 154ᵛ (1398) KA. Kersiten.

Mvntemil 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448: *Muntmille* 107, 206 (1334) Sa.; *Mvnthemil* Pomes. Abt. 6 Nr. 2 (1289): *Mvntemyle* 161, 155ᵛ KA. Kerpau.
Muntidrauwe XXVI, 220 (1365) Kr. Friedland (vielleicht ders. wie *Montidrawe* XXVI, 221).
Muntix 109, 132 = 110, 51ᵛ Sa. = *Clawko Muntike* 161, 183 KA. Fischau.
Muntil 109, 4 = 110, 2ᵛ: *Muntyl* 107, 117ᵛ (1331): *Mǔntel* 111, 38 Sa.
Muntir 107, 163 (1289) = PU. 2, 340; 109, 108 Sa.; 200b I, 19 (1418) KA. Pr. Holland.
Muselith C 1, 174ᵛ (1364) = M 2, 366 Amt Heilsberg.
Musicko 110, 73 Wo.
Musligente 114, 265 (1361) = M 2, 334 Geb. Allenstein.
Muslitz 109, 139 = 110, 54; *Muslite* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.
Nabassche 5a, 49 = 5b, 62 Schalwe.
Nabuke 114, 209 (1362) Geb. Allenstein ist zweifelhaft, da das M 2, 345 abgedruckte Orig. *Nalube* hat (es überliefert den Namen des ‚*riuus Koysnikvlis*‘ Ger. 71!).
Nadab 161, 142ᵛ und *Nadap* 161, 142 KA. Kerpau; *Nadapp* 161, 74ᵛ KA. Kersiten; *Nadob* 161, 10 KA. Moreyn; *Nadop* M 3, 31 (15. Jh.) Erml.; *Nodaps* 105, 153ᵛ (1396) = 110, 73ᵛ Wo.; XXVI, 169 (1357) Kr. Friedland; *Nodops* F, 181ᵛ (1355) = M 2, 229 Kr. Allenstein; *Nodab* 162, 77 KA. Wore; *Nodobe* C 1, 62ᵛ (1354) = M 2, 208 und 70ᵛ (1361) = M 2, 332 KA. Guttstadt; *Nodop* C 1, 166 (1395) = M 5, 273 Kr. Rössel; *Nodap* 161, 74ᵛ (1394) KA. Kersiten; 161, 110ᵛ KA. Pr. Markt.
Nadare 101, 65 (1347) = SU. 261; *Nadar* 271, 151 (1299) = PU. 2, 449 Sa.
Nadawe 109, 207 = 111, 117 Geb. Gerdauen; 162, 105 KA. Bartenstein: *Nodawe* C 1, 78ᵛ (1376) = M 5, 17 KA. Guttstadt.
Nadraws 109, 134 (dafür steht 111, 79 = 110, 52ᵛ *Nadrawns*) Sa.: *Nadrous* 114, 172 = M 2, 106 (1347) Geb. Guttstadt: *Nadrauwe* 107, 226ᵛ (1396), *Nadrawe* 109, 89 Sa.; 110, 70 Geb. Tapiau; C 1, 99 (1376) = M 5, 12 Amt Heilsberg; 162, 93 KA. Bartenstein; XXVIII, 78 (1328) Marienburg; *Nadrawwe* 161, 129 (1396) KA. Nehmen; *Nadro* 112, 2 (1372) L. Labiau, aber 101, 44 (1322) steht *Naglande*: *Nadraw* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; C 18, 56 KA. Holland: 114, 215 = M 2, 290 (1359) Geb. Allenstein; 99, 78 (1323) KA. Kersiten: *Nadrowe* 162, 31ᵛ KA. Zinten: 105, 167 (1397) Wo.: 5a, 58 Schalwe: *Nadrow* 105, 235 (1340) Komt. Mewe: 101, 20 (SU. 252) Sa.: 161, 129 KA. Nehmen: 161, 92ᵛ KA. Kersiten: Opr. F. 120, 525 (1335) Kr. Neidenburg; Dorfherr czu der Drewancz (1374)

Elb. Stadtarchiv 3, 53; *Nodraus* 103, 216 = 104, 97 (1299; 271, 150^{v} steht *Rodraus*) Sa. — *Hans Nadraw* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Nadrom XXXIV, 146 und *Nadrum* 110, 36 Sa.; *Nadrom* 109, 119 = 111, 70 Sa. (ders. heißt 110, 45^{v} *Nadrow*).

Nadrus 105, 239 (1338) Sa.; *Nadrew* 105, 244^{v} (1341) KA. Huntenau; *Nadruwe* XXXIV, 146 Sa.; 100, 97^{v} (1336) KA. Morein; 105, 77^{v} (1391) Geb. Tapiau; *Nadrue* 109, 3 Sa.; 111, 95^{v} Wo.; *Nadru* 161, 164 KA. Pr. Markt; *Nadruwe* 99, 70^{v} (1336) KA. Moreyn.

Nagalapz 105, 247 (1354) KA. Wore.

Naginthe 109, 89 = *Naginte* 110, 33 Sa.

Naglawde 110, 60^{v}; 111, 71; 101, 50^{v} (1342; SU. 239) = *Naglaude* 101, 34 (J. 1335); 107, 229^{v} (1396) Sa.; häufig ist eine Entscheidung zwischen *-au-* und *-au-* nicht möglich z. B. 109, 7, 47; 110, 19 Sa.; 105, 242 (1339) KA. Bartenstein und C 1, 127 (1331) = Md. 424 Geb. Wartenburg; *Noglande* (oder *-glaude*) 109, 30 = 110, 13^{v} Sa.; *Naglande* F. 46 (1341) = M 2, 7 Amt Heilsberg.

Naglindes 114, 136 (1319) = Md. 110 Kr. Heilsberg; *Naglinde* 109, 35 = 110, 15^{v} Sa.; 109, 172 Wo.; 109, 178 Geb. Wehlau; 111, 106^{v} Nadr.; 161, 111 KA. Pr. Markt; *Naglinge* XXXV, 1 (1304) = PU. 2, 508 Sa. — *Jacob* und *Mattes Naglinde* XXVIII, 59 (1492), Preußen, Sa.

Nagripte XXXIV, 4 = SU. 165 und 101, 20^{v} = SU. 176 (1327); *Nagripta* 106, 46^{v} (1364) = SU. 329 Sa.; 114, 228 (1341) = M 2, 6 Geb. Allenstein.

Naybe 5b, 67 Schalwe (5a, 58 steht *Nayke*).

Naybute 1, 238^{v}, 282^{v} (1385), *Naybut* 1, 226, 291 (ca. 1385), auch *Nabute* 1, 284^{v} = SRP. 2, 670, 671 Sa. Z. Vor.?

Naydims 91, 174^{v} (1333) und *Neydim* 162, 53 (1419) KA. Pr. Eylau; *Naydim* 109, 103 = 110, 60^{v}; *Neydym* 108, 83^{v} (1390) = *Neydem* 107, 80^{v}; *Neydim* 109, 5, 62 Sa.

Naydom 109, 178 = 111, 101^{v} Geb. Wehlau.

Naydot 162, 53 KA. Pr. Eylau; *Neydotz* 105, 244^{v} (1340), campus *Wenkene*.

Naysse 5a, 51 = 5b, 62 = *Nayse* 5b, 343 Schalwe.

Naystot 110, 70^{v} Geb. Tapiau.

Bartke **Naystutin** 162, 88 (1420) KA. Wore.

Naysude 162, 54 KA. Pr. Eylau.

Naywot 107, 180 (1400) = 109, 99 = 110, 37; *Naywoth* 1, 247^{v} (1387) = SRP. 2, 688; *Neywod* XXXV, 19 (1383) Sa.

Nakaye 109, 115; *Nakay* XXXV, 3 (1343; SU. 244); *Nakey* 101, 81 (1351) = SU. 273 Sa.

Nakaym 99, 62 (1347) KA. Kerpau: *Nakeym* XXXV, 1 (1304) = PU. 2, 508 Sa.: *Nakaim* SRP. 1, 499 = *Nakam* de Pogesania SRP. 1, 139 (13. Jh.).

Nakaippe C 1, 129 (1345) = M 2, 47 Kr. Heilsberg: *Nocayp* 109, 169 = 110, 97 Wo.

Nacketir 109, 165 = 111, 95 Wo.

Nakye 109, 163 = 111, 94: *Nakee* 109, 165 = *Neckee* 105, 137 (1397) Wo.; *Nakee* 109, 182 Geb. Wehlau. — *Merun* und *Heinricus Nakie* C 1, 172ᵛ (1349) = M 2, 142 Geb. Wartenburg.

Naclusio 99, 62ᵛ = 100, 69ᵛ (1338) KA. Kerpau.

Nakoyke Mar. Tr. 586 (1409) Sa.: C 1, 121 (1321) = Md. 359 Geb. Braunsberg.

Nakox LII, 4 (1262) = SU. 41; *Nakoke* 101, 23 (1296; SU. 88) = 271, 151 (1299) = PU. 2, 449; 109, 21; *Nakoko* 107, 35 (1342) Sa. (lat. Urk.).

Nacolnis F, 80ᵛ (1287) = Md. 130 Geb. Mehlsack.

Nacope 162, 51 (1407) KA. Pr. Eylau.

Nakuyte XXVIII, 78 (1328) Kr. Heiligenbeil.

Nakvntie 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa. — Dazu *Clauko Nakuntyeyn* 162, 95ᵛ (1407) KA. Bartenstein.

Nacure 101, 65 (1347) = SU. 260 vgl. ON. *Curicken Curow*; li. PN. *Kùras*, ON. *Kuraĩ*.

Nalabe 114, 57 (1336) = Mr. 165 Erml.; nach ihm ON. *Nalabe* (Röhrich 13, 751).

Naleyks 105, 242 (1339) Nat.: *Naleice* XXXIV, 146 Sa.

Nalige 109, 27; 110, 12: *Nalyge* 106, 39 (1353) = SU. 290 Geb. Insterburg; 105, 81ᵛ (1398) = 110, 70 Geb. Tapiau vgl. ON. *Nalige-kaymen* 162, 91ᵛ KA. Bartenstein.

Nalicke 109, 89 = 110, 33 Sa.

Nalubs 110, 17: *Nalubo* SRP. 1, 105 (1262), latin.: *Nalube* 107, 69ᵛ (1289) = PU. 2, 341; 101, 23ᵛ (1296; SU. 88) = 271, 150ᵛ (1299; PU. 2, 448) Sa.; M 2, 345 (1362) Geb. Allenstein. — Dazu *Clausie Nalubine* 107, 70 (1317) Sa.

Namarsus 105, 247ᵛ (1354) in Spergawiten, KA. Domnau. — *Petir Nammarsyn* 164, 44 (1425) im selben Ort.

Nameda SRP. 1, 131 (1274), Natangerin (s. Ewald 4, 112).

Namege 110, 28 Sa. — *Glabot Namer* und *Hanke Nemer* 162, 94ᵛ (1421) KA. Bartenstein.

Namego 101, 69 (1348) = SU. 265 Samländerin.

Nameris (und *Nameirs*) C 1, 64ᵛ (1319) = Md. 328 Kr. Heilsberg: *Nammir* 109, 13 = *Nammyr* 110, 6; *Nammer* 109, 90 = 110 33ᵛ; *Namyr* 109, 136 Sa.: 105, 242 (1339) KA. Zinten (in campo *Kumgorbe* s. Ger. 69): 161, 135 KA. Nehmen: *Namyr* und *Namer* C 1, 62ᵛ (1354) = M 2, 209 Geb. Guttstadt: *Namir* F, 52ᵛ (1334) = Md. 444 Kr. Braunsberg: *Nammir* 91, 58ᵛ = *Nammyr*

91, 189 (1335) KA. Liebstadt: *Nammyr* 161, 12ᵛ (1397) KA. Morein: 161, 155ᵛ KA. Kersiten: *Nammygir* Mar. Tr. 258 (1403) Geb. Stuhm: *Namyr*, des Meisters Diener Konv. 25 (1400).

Namkant 109, 51 = 110, 20; *Nemkynt* 107, 82ᵛ (1399); *Namkynt* 110, 59ᵛ Sa., alles ders.

Namost 110, 21 Sa.

Napacke 101, 44ᵛ (1339: SU. 227); XXXIV, 146 Sa.; 109, 163 Wo.

Napalne 109, 11 = 110, 5ᵛ Sa.

Napelle 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449; 107, 155ᵛ (1301) = PU. 2, 485; 111, 194ᵛ (1281) = PU. 2, 263 Sa.; 112, 5 (1291) = PU. 2, 362 L. Labiau.

Naperke 109, 90 = 110, 33ᵛ Sa. vgl. ON. *Napyrke*.

Nappirdawe 140, 253 (1408) = Mar. Tr. 487. Da der Name nur einmal überliefert ist, fragt sich, ob *-d-* nicht für *-g-* verschrieben ist.

Napirgaw 105, 241 (ca. 1350) Geb. Tapiau; *Napirgawe* C 1, 93ᵛ (1343) = M 2, 19 = *Nippergawe* C 1, 93 (1341) = M 2, 4 Kr. Heilsberg; *Napergauwe* 107, 235 (1317) Sa.; *Nappergauwe* 91, 3ᵛ (1349) KA. Pomen; *Nappergaw* 109, 7; *Napergaw* 110, 60ᵛ Sa.; *Neppergauwe* 105, 130 = *Nepirgawe* 109, 163 Wo.; *Neppirgaw* 109, 192 Nadr.

Napragaudo M 2, 135 (1349) Geb. Elbing; *Nyppergaude* F, 180ᵛ (1346) = M 2, 68 Geb. Allenstein.

Napratio 107, 217 (1336; Hs. hat *Napracio*) Sa.; *Nappratthio* 162, 17 KA. Natangen; *Napratie* C 1, 97 (1337) = Md. 472 (nach ihm ON. *Napratien* s. Röhrich 18, 307) Amt Heilsberg.

Naprocz 106, 75ᵛ (ca. 1378; Orig.-Urk. XXIX, 24 hat *Napcocz*!); *Naprot* 101, 40ᵛ (1338; SU. 225); 109, 103 = *Naprod* 110, 39; *Naprot* 109, 110 = *Naprat* 110, 41ᵛ Sa.; *Naprot* 105, 248 (1339), Waldamt Leunenburg.

Naryko 161, 74 (1382) KA. Kersiten; *Noriko* 109, 167 = *Noryke* 110, 73ᵛ = *Norke* 105, 153 (1387) Wo.; *Norcke* 166 m, 37 KA. Holland; *Norko* 161, 132 KA. Nehmen.

Nickel **Narim** XXXIV, 93 (1469) Sa.

Narioth 109, 4 = *Nariot* 110, 2ᵛ; *Nargoth* 109, 102; *Nargot* 111, 194ᵛ (1281) = PU, 2, 263 Sa.

Narthawe 101, 107ᵛ (1355) = SU. 300; *Nartau* 101, 80 (1351) = SU. 273 Sa.

Nartawt 107, 175ᵛ (1398) = *Nartawte* 109, 94 = 110, 35 Sa.

Nartucke 109, 179 Geb. Wehlau.

Narune 91, 70ᵛ, 200 (1348) KA. Lucten; *Narrne* und *Norün* 161, 146 (1399) KA. Kerpau; *Norune* 101, 57 (1344) Sa.

Narwais 1, 242ᵛ, 283ᵛ (1386) = SRP. 2, 686 Geb. Elbing.

Narwocz XXXIV, 146 Sa.; *Narwoto* und *Narwotho* 105, 242 (dat. Dat.) KA. Pr. Eylau.

Nasantipis C 1, 61 (1297) = Md. 173, Troben a. d. Alle: *Nassentepis* C 1, 20[v] (1284) = Md. 115 Kr. Braunsberg.

Nasine 101, 23[v] (1296: SU. 88) = *Nasinne* 271, 150[v] (1299) = PU. 2, 448; *Nasyn* SU. 105 (1300) Sa.; *Nasynne* 162, 74[v] KA. Wore. — *Hans Nasinne* 161, 50[v] K. A. Fischau.

Nasing C 1, 1 (1318) = Md. 317 Kr. Heilsberg.

Naskar 110, 48[v] Sa. (dafür steht 111, 73 *Muskar*, 109, 125 *Mukar*). — Dazu *Baydot Naskaryn* 110, 65 Sa. (111, 69[v] steht *B. Naskeryn*).

Naskir 109, 133: *Naskyre* 101, 111[v] (1357) = SU. 304 Sa.

Nasko 107, 120[v] = 109, 65 Sa.

Naschom 91, 19, 161 (1277) = PU. 2, 238 KA. Pr. Holland; *Nascome* Abt. 6 Nr. 101, 58 (1287) Kr. Rosenberg; 103, 11 (1344) Sa.

Naslawe 109, 95 = 110, 35[v] Sa.; *Nasloo* 91, 10[v] (1280) = PU. 2, 260 (m. La. *Naslow*) Geb. Elbing.

Naspete 109, 11 = 110, 5[v] Sa.

Nassanbauge 105, 212[v] (1369) Geb. Wehlau.

Nassandinge 105, 162[v] (1288) = PU. 2, 331 Wo.

Nassandir 107, 191 (1333) Sa.

Nassendru 161, 162[v] (1388), 164[v] (1389) KA. Nehmen.

Nassuds 101, 86 (1353) = SU. 285 Sa.; *Nassude* 109, 180 Geb. Wehlau: 164, 43[v] (1425) KA. Domnau (ders. XXVI, 26 *Neass-*, Rest unleserlich); 162, 55[v] (1407) KA. Pr. Eylau. — *Hans Nassud*, Prutenus purus 96, 110 Sa.; *Kirstan Nassude* XXVII, 129 (1375) Nat. —

Nassule 107, 40 (1336) Sa.

Nassute 109, 136 = 110, 53 Sa.; C 1, 176 (1364) = M 2, 385 Geb. Wartenburg: *Nasutte* 111, 98[v] Wo.; *Nassuthe* F. 120 (1384) = M 5, 128 Geb. Allenstein.

Nastico 109, 27 = *Nistico* 110, 12; *Nistico* 111, 26[v] = 109, 46 Sa.

Natappe 109, 80 = 110, 30 (*Nacappe?*) Sa.

Nathar 5 a, 50 = 5 b, 62 Schalwe; *Nathare* Mar. Tr. 488 Schalwe? — *Kirstan Nathor* 131, 104 (1422) Geb. Reyn.

Natawe XXXIV, 149 (1387), ders. *Natauwe* 107, 40 (1386) = 110, 58[v] = *Nathawe* 109, 34 Sa. — *Thomas Natauwe* 107, 40 Überschrift, ein Nachkomme des *Natauwe* Sa.

Natere 109, 183 = 111, 104 Geb. Wehlau.

Naticke 109, 70 = 111, 42 = *Natike* 110, 27.

Natykre 105, 212[v] (1369) Geb. Wehlau.

Natur F, 108 (1349) = M 2, 131 (nach ihm *Natursdorf Naturn*) Geb. Allenstein: *Nattur* XXVI, 169 (1357) Kr. Friedland; *Nathůr* 161, 134[v] (1382) KA. Nehmen.

Michil **Naudyn** 131, 168 (1427) KA. Knauten; *Glinde Naudyn* 162, 93[v] (1412) KA. Bartenstein; *Petir Naudin* 164, 4[v] (1425)

KA. Creuzburg; *Claus Nawdyne* 162, 48 (1406) KA. Pr. Eylau (vom PN. **Nawde* gebildet) vgl. ON. *Nauden Naude-lauken Nauditten*; li. PN. *Naũdžius Naudžiunas*, le. ON. *Naudites*.

Nawdiocz 110, 5; *Naudyot* XXXIV, 146; *Naudioth* 101, 35^{v} (1300; SU. 105); *Naudiota* SRP. 1, 161 (1295) Sa.; *Naudyocz* 105, 107 Geb. Gerdauen (*Nawdiokis* 109, 10; 111, 6^{v}; 110, 67 für *Nawdiocz* 110, 5 steht sicherlich für **Nawdiocis*, verlesen aus **Nawdiotis*).

Naudicz 105, 69 (1367) Geb. Tapiau.

Nawne 161, 145^{v}, 146 KA. Kerpau. — Dazu *Petir Nawnyn* Na. 7, 273 Sa.; *Hannike Noynyn* XXVII, 129 (1375) Nat. vgl. ON. *Nawnithen*.

Nawsse 161, 109^{v} (1399) KA. Pr. Markt; 162, 62^{v} KA. Pr. Eylau. — *Petir Nawsze* 161, 77^{v} (1397) KA. Kersiten; *Mattis Nawsse* 161, 77^{v} (1399) ib. vgl. ON. *Nowssin Nawsieyn*.

Nawsete Opr. F. 120, 362 (1340) Kr. Osterode (Döhring, Masuren 23).

Nawsude 161, 111^{v} (1383) KA. Pr. Markt.

Nawsut 105, 117^{v} (1401) Geb. Gerdauen; *Nausute* Briefarchiv v. J. 1340 (Reg. 1, 16) Land Sassen.

Nawtarre 109, 182 Geb. Wehlau; 109, 191 Nadr.

Naute 161, 165 (1389), 168 (1392) KA. Nehmen.

Nawtemer 109, 101 = 110, 38 Sa.

Nawtil 109, 70, 134 Sa.; 111, 103 Geb. Wehlau; 161, 52 KA. Fischau; *Nautil* F, 45 (1352) = M 2, 181 Amt Heilsberg (Röhrich 13, 964); *Nautile* C 1, 130^{v} (1357) Geb. Seeburg.

Nawtinge 109, 119 = 110, 45^{v}; SU. 105 (1300); 103, 144^{v} (1388) Sa.; *Nautinge* 1, 15 (1300) = PU. 2, 456 Komt. Balga.

Nawtinte 109, 3; 110, 18^{v} Sa.

Jacob **Nawaydyn** 163, 46 (1412) KA. Creuzburg (vom PN. **Nawayde*).

Nawalde 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449; 101, 107^{v} (1355) = SU. 300; 109, 13 = 110, 6 Sa.; 109, 194 Geb. Insterburg = 1, 234 (1390; SRP. 2, 684)?; 114, 233 (1348) = M 2, 117 Geb. Allenstein; 112, 17^{v} (1312) Schalwe.

Nawekys 114, 128 (1287) = Md. 130 Geb. Mehlsack; *Nawekke* 101, 65 (1347) = SU. 261; *Nawecke* 109, 138; 110, 37; *Naweke* 109, 99 Sa.; *Newyke* 107, 232^{v} = *Neweke* 109, 135; *Newike* 109, 139 = 110, 53 Sa.; *Neweke* 1, 235^{v}, 281^{v} (1395) Geb. Brandenburg = SRP. 2, 676. vgl. ON. *Nawekeyn*; li. ON. *Navikai*.

Nawelle 101, 34 (1335; SU. 219) = 101, 50^{v} (1342; SU. 239) Sa.

Nawerte 103, 74^{v}; *Newerez* 109, 135 = 111, 79^{v} = *Newers* 110, 52^{v} Sa.

Nawessio 112, 19^v (1337) Schalwe vgl. ON. *Neweessi-kaymen*, li. PN. *Niaũšis?*
Nawilte 109, 46 = 111, 25 Sa.
Navier, Prutenus, Abt. 6 Nr. 2 (1289) Kr. Rosenberg.
Neasude XXVI, 228 (1427) Wo. (Kloschenen).
Neatnenem XXVI, 220 (1365) Kr. Friedland.
Neathwar 162, 49 (1418) KA. Pr. Eylau; *Neatwar* 162, 97 KA. Bartenstein.
Neaugarbe 163, 67^v (1409) KA. Domnau.
Neaugurbe 109, 164 = 111, 94^v Wo.
Neauke 114, 229 (1348) = M 2, 117 Geb. Allenstein; *Neuke* 107, 11 (1388) Sa.
Neawsodo XXVI, 26 (1419) = 164, 40^v (1425) KA. Knauten; *Neawsot* Na. 7, 282 Geb. Gerdauen. — *Mattis Neawsodine* 163, 47 (1417) KA. Creuzburg.
Neawsuts C 1, 130^v (1357) Geb. Seeburg; *Neawsude* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; 162, 32^v KA. Zinten; *Neausude* 162, 55^v KA. Pr. Eylau.
Nedrus C 1, 151^v (1359) = M 2, 278 Kr. Rössel.
Neernitz 114, 237 (1346) = M 2, 72 Geb. Allenstein.
Neyduse 109, 88 = 110, 32^v Sa.
Neyke M 3, 31 (15. Jh.), Pruthenus de territorio Balgensi.
Neykut 107, 38 (1336) = PU. 2, 546 Sa.
Neymoco C 1, 1 (1318) = Md. 317 Amt Heilsberg vgl. *Nermox*.
Neyndwaydo 105, 245 (1342; lat. Dativ) im *campus Spiraynis* und *Instosostes* (beides fehlt Ger.): Lesung ist sicher.
Neyprotirs 99, 37^v (1271) = PU. 2, 207 KA. Nehmen.
Nekarkis 103, 97^v = PU. 2, 116 (1261), Sohn des *Iboto*; der Name ist zweifelhaft, da statt dessen auch *Nakox* erscheint.
Neketer 109, 10 = 110, 4^v Sa.; *Nektir* M 2, 493 Geb. Gerdauen.
Neco 99, 83^v (1360) KA. Kersiten.
Nequithe 91, 53, 186 (1276) = PU. 2, 231, nach ihm benannt *Nequiteyn*, KA. Liebstadt (nicht weit davon *Quittainen*).
Nemoy 58 Nr. 7 = PU. 2, 147 (1263) Preuße aus der Diözese des Bischofs von Pomesanien (Voigt, G. Pr. 3, 235); XXIV, 63 (1332; alte Kopie), Land Sassen.
Nemok 114, 243 (1374) = M 2, 118, Kr. Ortelsburg.
Nenozodis 114, 162 (1350) = M 2, 159, Pruthenus, Schultheiß, Geb. Allenstein (Voigt, G. Pr. 5, 107 A. 1).
Neodraw 161, 110^v (1410) KA. Pr. Markt; *Neodrow* 161, 92^v (1395) KA. Kersiten; *Neodrowe* C 1, 135 (1348) = M 2, 115 Geb. Seeburg (Röhrich 20, 218) und *Neodre* 161, 79^v (1399) KA. Kersiten; *Neodru* 161, 168^v KA. Nehmen.
Neoproth 161, 134^v (1399) KA. Nehmen; *Neoprut* 161, 161 (1386) KA. Nehmen.

Neosude 161, 111ᵛ (1397) KA. Pr. Markt: 91, 60ᵛ, 191 (1337) KA. Bordehnen neben *Neusude* und *Nausude*.

Nerdingis Abt. 6 Nr. 101, 45 = Voigt, Cod. I, 51 (1242), Pruthenus.

Nergaut 109, 170 Wo.

Nergunde C 1, 178ᵛ (1381) = M 5, 83 Geb. Wartenburg: XXVI, 13 (1384) KA. Domnau: 162, 52 (1407) KA. Pr. Eylau.

Nergune C 1, 63ᵛ (1361) = M 2, 328 KA. Guttstadt.

Nerman XXXIV, 146 Sa.: C 1, 52ᵛ (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt: *Nermon* 162, 96 (1407) KA. Bartenstein.

Nermede 109, 47: XXXIV, 146 = 110, 32ᵛ; 111, 194ᵛ (1281) = PU. 2, 263: *Nermede* 110, 47ᵛ = *Nyrmede* 109, 25 Sa.: 162, 56ᵛ (1409) KA. Pr. Eylau: *Nyrmede* 161, 160ᵛ (1385) KA. Kerpau. — *Niclos Nermede* 91, 168 (1392) KA. Bordehnen.

Nermoyde 108, 7 (1396, so 2 mal, 1 mal *Nermede*) = *Nermoyde* und *Nermode* 107, 8 (*Mattis Nermoyde* Überschr., im Text *Mattis Nermoden sone*): er heißt 111, 4ᵛ *Nermede*, 109, 7 *Nerme* Sa. Die Entscheidung zwischen den einzelnen Namensformen ist sehr schwer.

Nermox 109, 85 = 110, 31ᵛ Sa.: F. 19ᵛ (1334) = Md. 442 Kr. Braunsberg: *Nermok* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.: *Nermoc* 91, 61ᵛ, 192 (1325) KA. Liebstadt (Hs. hat *Nermot*).

Nerweike 105, 242ᵛ (1339: in campo *Perpelr* KA. Wore s. Ger. 120, falsch 115) Nat. — *Peter Nerweike* 95, 45 (1418) Sa. hat Wergeld.

Nerwyde XXIX, 8 (1370) Sa.

Nerwiks C 1, 144 (1358) = M 2, 270 Geb. Seeburg: *Nerwike* 111, 49ᵛ Sa.: C 1, 153ᵛ (1359) = M 2, 275 Geb. Rössel: 162, 16ᵛ (1406) KA. Natangen: LI, 25 (1374) Erml.: *Nerwicke* 108, 83 (1389): 110, 31 = XXXIV, 146 Sa.: *Nerwyk* 106, 30 (1330: SU. 182) Sa.: *Nerewig* 161, 154 (1396) KA. Kerpau: *Nerweke* XXVI, 134 (1376) KA. Wore: 109, 62 Sa.: *Neerwike* XXVI, 26 (1419) = 163, 67ᵛ (1409) = 164, 44 KA. Domnau. — *Niclos Nerwiks* 111, 102ᵛ Geb. Wehlau: *Caspar Nerwike* Md. 379 (1448) Erml. vgl. ON. *Nerwiken*.

Nerwikete 110, 17: 107, 235 (1317) Sa.: *Nerweketz* 107, 194ᵛ (1336) Sa.: *Nerwekete* 101, 79 (1350): 101, 109 (1355 = SU. 301) Sa.: 105, 95 = 109, 203 Geb. Gerdauen: 162, 98 KA. Bartenstein: *Nerwekethe* XXIX, 8 (1370) Sa. — *Heynike Nerwiket* 109, 123 Sa. vgl. ON. *Nerwiketen*.

Nerwille XXVI, 26 (1419) KA. Domnau.

Neseke 109, 187 Nadr.: *Neosske* 161, 112 KA. Pr. Markt. — *Mattis Neoske* 161, 223ᵛ KA. Pr. Markt.

Nestome 131, 110 (1422) Geb. Reyn.

Netneme 107, 300 (1393); XXXIV, 146; *Netmenis* 107, 87 (1363); *Netmene* 110, 32ᵛ Sa.
Newille M 5, 482 (1412) Geb. Guttstadt.
Nyde 107, 8 (1396) = 109, 7 Sa.
Nydecke 107, 64ᵛ (1396) Sa.
Nidioxe 101, 66 (1347) = SU. 262 Sa.
Nydruys 105, 235 (1340) Komt. Mewe; 99, 61 (1338) KA. Kerpau.
Nygayl XXXI, 23 (1400) = 107, 121ᵛ = *Nigel* 109, 65 (*Nygel* hat auch die Überschrift 107, 121ᵛ) Sa.; *Nygal* Mar. Tr. 488 (1408) Schalwe.
Nickel 109, 63 Sa.; 111, 117 Geb. Gerdauen; XXVI, 5 (1348), Pruthenus, Kr. Pr. Eylau vgl. ON. *Nicklawken.*
Nicte C 1, 177ᵛ (1364) = M 2, 368 Geb. Wartenburg.
Nimokyn XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau vgl. *Nemok.*
Nyndru 103, 64ᵛ (1347) = SU. 261 Sa.
Nyrginde 161, 134ᵛ = *Nirgins* 161, 162ᵛ KA. Nehmen.
Nirglande 162, 92ᵛ (1416) KA. Bartenstein; M 5, 183 (1388) Geb. Guttstadt.
Nirglinde 161, 162ᵛ KA. Nehmen; 161, 160ᵛ (1386) KA. Kersiten.
Nirgunde 105, 238ᵛ (1339) Sa.; 161, 162ᵛ (1388) KA. Nehmen. — *Jacob Nyrgundt* 200 b II, 79 (1448) KA. Pomen.
Nirmo 161, 162ᵛ (1388) KA. Kerpau.
Nirwex 105, 240 (1340) Sa.; *Nirwik* 161, 164ᵛ KA. Nehmen; *Nyrwig* 161, 161 (1386) ib.
Nisdraw C 1, 153ᵛ (1359) = M 2, 275 Geb. Rössel; *Nysdrus* 105, 242ᵛ (1339) Nat.; *Nysdrue* 109, 125 Sa.
Nisdruete 109, 90; *Nisdruwete* und *Nesdruete* XXXIV, 146 Sa.
Jekil **Nissegaude** 161, 162ᵛ, 165 KA. Kerpau.
Nytnimant 109, 70 = *Nitnymant* 110, 27ᵛ Sa.
Nobande C 1, 174ᵛ (1364) = M 2, 366 Amt Heilsberg; 162, 37 (1408) KA. Zinten; 162, 93 (1407) Geb. Bartenstein; 164, 43ᵛ (1425) KA. Domnau = 163, 71ᵛ (1409).
Nobute 101, 74 (1349); *Nobute* 103, 64ᵛ (1347) = SU. 261 Sa.; *Nobut* 162, 40ᵛ (1408) KA. Zinten.
Nodropcz XXXIV, 146 Sa.
Noyde 114, 253 (1353) = M 2, 192 Geb. Allenstein; 91, 49ᵛ, 183ᵛ (1327) KA. Liebstadt.
Noke 91, 54 (1367) KA. Liebstadt; 91, 70ᵛ (1348) KA. Lucten = *Noyke* Elb. Komt. 232; *Nocko* 105, 86 (1398) Geb. Wehlau. — *Herman Nöke* zur Balge Mar. Tr. 202 (1402) vgl. ON. *Noyken* (*Nokyn*) *Ponaykin* (*Panoke*) und li. PN. *Naikelis.*
Nokeyn C 1, 63 (1349) = M 2, 132 Amt Heilsberg.
Nokyns C 1, 131 (1421) Amt Heilsberg; 161, 53ᵛ (1394) KA. Fischau; 161, 113ᵛ (1399) KA. Pr. Markt; *Nokin* 162, 38 KA. Zinten.

Nokre 109. 182 Geb. Wehlau.
Nopynne XXXIV. 146 Sa.
Noer Abt. 6 Nr. 101. 39 (1323) Kr. Rosenberg. — *Ditterich Nore* ib. 48 (1367), 23 (1378) Kr. Rosenberg.
Noremunt 109. 192 Nadr.
Noriko 109. 167 = *Noryke* 110. 73^{v} = *Norike* 105. 153 (1387) Wo.: *Norike* 166 m. 38 KA. Pr. Holland: *Norko* 161. 132 KA. Nehmen.
Norim 99. 45^{v} (1345) KA. Nehmen: 161. 146 KA. Kerpau.
Noryn 166 m. 38 KA. Liebstadt.
Normans 105. 248^{v} (1342) Nat.
Normoke 91. 60^{v}, 191 (1337) Kr. Mohrungen.
Noron 109. 69 = 110. 27 Sa.
Norune 101. 57 (1344: SU. 249) Sa.: Elb. Komt. 41 (1348) Geb. Elbing.
Norwig 161. 162^{v} KA. Kerpau.
Nose 162. 39 (1407) KA. Zinten = *Nosze* Mar. Tr. 72 Geb. Balga?
Noseyns C 1, 129^{v} (1357) = M 2. 253 Geb. Seeburg.
Noudruwe C 1. 133 (1343) = M 2. 21 Kr. Rössel.
Noeze 161. 80 (1403) KA. Kersiten: 161. 109 (1409) KA. Pr. Markt vgl. ON. *Noczen-dorf* 161, 52 KA. Fischau.
Nubraus 105. 246^{v} Nat.
Nudico oder *Nudiro* 110, 43 Sa. vgl. ON. *Nudicz.*
Nukayl 1. 259 (1384) = SRP. 2. 698 Schalwe.
Nuke 91. 62^{v} (1348) = *Noke* 91. 192^{v} KA. Liebstadt: nach ihm ON. *Nor-lauke.*
Numo Barte SRP. 1. 148 (1284) vgl. ON. *Numys-lauks* 105. 242^{v} Nat.
Nunke F. 36^{v} (1304) = Md. 226, Erml.
Oytim 109. 89 = 110, 33 Sa. vgl. *Ayte.*
Omenne 109. 130 = 110. 51 Sa.
Opin Elb. Komt. 228 (1398) Geb. Elbing.
Orbe 5a. 50 Schalwe.
Orute 111. 97 (*Ourte* 109. 169) Wo.
Owgulinis C 1. 63^{v} (1361) = M 2. 327 Geb. Guttstadt.
Owgulte SRP. 2. 711 (1400) Schalwe.
Pabange 91. 64. 194^{v} (1349) Kr. Mohrungen vgl. *Babangi.*
Pabbille XXVI. 26 (1419) KA. Knauten: *Pabil* von Insterburg 1. 222 (1384) = SRP. 2. 682.
Pabotho 109. 172 Wo.
Padange 109. 119 = *Padange* 110. 45^{v}: *Padange* 103. 77 (1363) = SU. 325 Sa.: 109. 180 Geb. Wehlau: *Padange* Elb. Komt. 174 (1276) in der Handfeste für die Brüder *Padange* und *Nequithe* (nach ihnen die ON. *Padangen* und *Nektainen* KA. Liebstadt: dafür steht 91. 53 *Odāge*, 91. 186 *Podag*. lies also *Po-*

dange s. Voigt. G. 3. 336). — *Brosy Podange* XLIII. 43 (1475) KA. Liebstadt hat pr. Recht.

Padder XXVI. 26 (1419) KA. Domnau: *Poder* Mar. Tr. 533 (1409) ib., ders.?

Padynge 105. 242ᵛ (1339) Nat.: *Podinge* XXXIV. 146 Sa.

Padrauwe 110. 5ᵛ Sa.

Paganst XXIX. 8 (1370). *Paghanst* 106. 41ᵛ (1356) und *Poganste* XXXIV. 146 Sa. vgl. ON. *Paganstegen. Pogauste.*

Pagawle 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2. 449. *Pagaule* 107. 204ᵛ (1255) = PU. 1, 236 Sa. vgl. li. PN. *Gáulia.*

Page 109. 27 Sa. vgl. ON. *Pagen*: li. PN. *Pagaitis.* ON. *Pagiai.*

Payde 161. 165ᵛ (1390). 166ᵛ (1391) KA. Fischau. doch wohl = *Bayde.*

Paynne 162. 93ᵛ (140.) KA. Bartenstein vgl. ON. *Paynen.*

Paype 109. 38 = 110, 16 Sa. vgl. ON. *Poypiten.*

Paystikar 162. 52 (1408) KA. Pr. Eylau. Zu verweisen ist wohl auf ON. *Paist-lauken. Paist-waistiken* (Ger. 112).

Payte 162. 52ᵛ KA. Pr. Eylau: *Peyte* 109. 138 Sa., aber 110. 53ᵛ steht *Royte* vgl. ON. *Paitithen Paytiten*: *Poytinn. Poyto-stabs*: li. PN. *Jurgutis Paytaytis* (Akty 14, 485).

Paytune 109. 89 = 110. 33ᵛ: 109. 139: 101. 109 (1355) = SU. 301 Sa.: *Paythun* interpres C 1. 85 (1340) Kr. Heilsberg = *Peytune* Md. 481 (1338) = *Poytune* Md. 486 (1339) = *Poytune* C 1. 48 (1341): *Paitunn* 161. 162ᵛ KA. Kerpau: *Peytune* 271. 151 (1299) = PU. 2. 449. *Peytune* 109. 51 Sa.: *Peytune* F. 36ᵛ (1304) Kr. Braunsberg: *Peuthune* F. 148 (1374) Kr. Allenstein. nach ihm heutiges *Pathaunen*: *Poytun* 114. 127 (1282) Geb. Mehlsack. nach ihm das heutige *Peythunen.*

Packemor 109. 186 Bauer in Nadr.

Paxis 109. 11 Sa.

Paleyde Mar. Tr. 18 (1407). Preuße im Geb. Brandenburg. Dazu — — *Paleidyn* XXVI. 26 (1419) KA. Domnau (der Vorname ist nicht mehr zu entziffern).

Palstok XXXIV. 3 (1300 resp. 1261) = PU. 2. 463 in terra Labigow (PU. II. 121: Ewald 4. 23): 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 in Kaymen.

Marcus Paltu SRP. 4. 112 (1451). Pflugtreiber des Pflegers von Seesten.

Pamana 101. 46 (1339: SU. 231) Sa.: *Pomanne* XXXI. 44 (1421): 109, 132 Sa.: *Pamone* und *Pomone* 161. 107ᵛ (1395) KA. Pr. Markt, 161, 97ᵛ (1393) KA. Kersiten.

Pamaude 109. 23. 35 (in *Pamauden*): *Pomaude* 96. 48 (1322): 101. 74 (1349) = SU. 267: 107. 193 (1336) Sa.: *Pomaude* 109. 94 Sa.: 105. 75ᵛ (1362) Geb. Tapiau: 161. 52 (1401) KA. Fischau.

Pame 109. 138 = *Pamme* 110. 53ᵛ Sa.

Pammerte 114, 226 (1337) = Md. 448 Geb. Allenstein.

Pampe bei Voigt. NPBl. 5, 302 ohne Quellenangabe: ist mir nicht begegnet.

Pampel 911 a 30 (16. Jh.) Sa.

Pampysche 166 n. 54 KA. Pr. Holland.

Pampusch 109, 161 Wo.

Panache PU. 1, 236 (1255) mit Lesart *Panacke*.

Pandike 166 m. 37ᵛ KA. Liebstadt, doch wohl *Bandike* (*Pandike* von *Bandyn*) vgl. aber *Ponditho*.

Panynte XXVII, 69 (1381) Kr. Rastenburg: *Paninte* 101, 65 (1347) Sa. — *Wylke Ponynte* C 1, 133 (1393) Geb. Seeburg.

Panote 101, 56 (1343: SU. 247): 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.

Pansde 109, 195 Geb. Insterburg.

Pansdicke 162, 96 (1407) KA. Bartenstein.

Pansdauprot 112, 6ᵛ (1371) erhält Land in *Gurdelauken* (L. Labiau): *Ponsdouprote* C 1, 152 (1353) KA. Rössel, camerarius quondam de Barthen: danach ist *Posdraupote* SRP. 1, 131 (13. Jh.) zu verbessern (lies *Pösdauprote*): *Pansdoprot* C 1, 156ᵛ (1339) = Md. 486 KA. Rössel: *Pansdoprot Ponsdaprot* 99, 55ᵛ (1375) Kr. Heiligenbeil: *Panczdaprod* 161, 81ᵛ (1396), *Pansdaprud* 161, 82 (1399), *Panczdoprod* 161, 81ᵛ KA. Kersiten. — *Heynrich Pansdaproth* 161, 76ᵛ KA. Kersiten.

Panst 1, 235ᵛ, 281ᵛ (1395) = SRP. 2, 675 Schalwe.

Pansude 91, 199ᵛ (1348) = Elb. Komt. 219 (M 2, 120) KA. Lucten.

Pancze 111, 26 Sa. (lies *Paucze*?).

Panczik 1, 233ᵛ, 280 (1394) = SRP. 2, 681 Schalwe. Zum Vor.

Papalle 110, 39: *Popalle* 111, 60ᵛ Sa.

Pappiliothe 109, 69 = *Papliote* 110, 26ᵛ.

Papulyn C 1, 92 (1349) = M 2, 147 KA. Heilsberg.

Parupe 101, 23ᵛ (1296: SU. 88) = 271, 150ᵛ (1299 = PU. 2, 448) Sa.

Passeria 162, 105ᵛ (1408) KA. Bartenstein (in *Sillen*) vgl. ON. *Passerithen*: li. PN. *Pašerÿs* und *Šereika*.

Passiaude XXVIII, 78 (1328) Feld Gaydow, wohl gleich d. Folg.

Pasyawte 161, 135 (1410), *Passiaute* 161, 171 (1402) KA. Nehmen: *Passeiaurte* 161, 147 (1395) KA. Kerpau: *Posyaut* 91, 68ᵛ (1354) Kr. Osterode: *Posiaute* 114, 237 (1346) = Md. 449 Geb. Allenstein: *Poschaurte* 110, 17 Sa.: *Possiaucho* C 1, 20ᵛ (1317) = Md. 317 Kr. Braunsberg (lies *Possiautho*): *Paschaute* 91, 24 (1281) = PU. 2, 262, *Pascharte* 91, 163ᵛ (1282) KA. Pr. Holland. — *Mattis Posyauthe* 162, 56ᵛ KA. Pr. Eylau; *Hanco Possiaute* C 1, 48 (1341) = M 2, 6 Kr. Heilsberg.

Passinges 107, 57ᵛ (1396) und *Passings* XXXV, 35 (1397) Sa.

Passurgo Md. 293 (1313) = C 1, 37 Geb. Wormditt vgl. *Sargenne.*

Pastreyde 91. 174v (1267) = PU. II. 189 m. La. *Postreide Postrede* Kr. Mohrungen: *Postrede* 101, 94 (1381): 110. 48v, *Postredt* XXXI. 16 (1399) Sa.: *Pastrede* 91, 40 (1267) Kr. Pr. Holland.

Patens F, 180v (1346) = M 2, 68 Kr. Allenstein.

Patir 106, 46v (1364) = SU. 329 Sa.: *Pathirs* (nicht *Pachirs*) C 1, 153v (1359) = M 2, 275 Geb. Rössel.

Patrinke 162, 70v KA. Wore.

Patulle 161, 125v KA. Pr. Markt: *Patolle* Na. 7. 271 Sa.: 161, 79 (1398) KA. Kersiten; 161, 113v (1397) KA. Pr. Markt: *Patol* 162, 93v (1407) KA. Bartenstein.

Patulne 109, 23 Sa.: 114, 255 (1348) = M 2. 119 Kr. Allenstein; C 1, 136 (1349) = M 2, 136 Kr. Heilsberg.

Patulne, Witwe des *Cantil*, C 1, 51 (1344) = M 2, 38 Geb. Wormditt (Röhrich 20, 41).

Paulicke XXXIV, 146 Sa. vgl. li. PN. *Pauliks.*

Paulucke XXXI, 72 (1466) vgl. li. PN. *Paulukatis.*

Pavstil XXVII, 124 (1345) Geb. Bartenstein; *Paustil* 109. 110 Sa.; *Paustile* 114, 243 (1374) = M 2, 499, in villa *Lynaw*, Kr. Ortelsburg, ders. *Paustle* F, 172v (1348) = M 2, 118.

Pede 114, 124 (1282) = Md. 112 Pruthenus, Kr. Braunsberg: *Peedy* XXXV, 46 (1408) = 111, 145 Sa. vgl. *Awse-pede.*

Peykant 5a, 60; 5b, 69 Schalwe.

Peyskote 107, 187 (1297) = PU. 2. 427 Sa. vgl. ON. *Sam-peiske*, der auf einem VN. beruht.

Peldete I, 10 (1292: Orig.) = PU. 2, 373, Pruthenus und *Peldethe* 103, 91 (1388) vgl. li. PN. *Peldžius* Ka., *Janos Peldaytis* und *Grygalius Peldaytis* Akty 25, 18, 73 (16. Jh.). Wohl zu pr. *peldīuns* ‚erworben‘, li. *peldėti* ‚sparen, schonen‘ Wb. 213.

Pele 110, 48v; *Pelle* 101, 85v (1352) = SU. 279 Sa. vgl. ON. *Pellen.*

Pellicke 109, 73 = *Pelicke* XXXIV, 146 Sa.; *Pelike* 161. 162v KA. Kerpau vgl. ON. *Peliken*, li. PN. *Pelikis* und *Peleikis* Ka.

Pelline 101. 34 (1335; SU. 219) = 50v (1342: SU. 239) Sa.; *Pellynne* 109, 70 Sa. Mit Suffix *-in-* zu *Pele.*

Pelucke 109, 3 Sa. vgl. li. PN. *Pelutis* Ka. Auf die Deutung von *Pele* (*Pelline*), *Pellicke, Pelucke* wird man vor der Hand besser verzichten.

Pene Md. 216 (1301), Preuße, Kr. Braunsberg vgl. ON. *Penekayme, Penen, Penithen,* li. PN. *Penulis* Ka.

Peneye XXXIV, 146 Sa. Z. Vor.?

Penke 5a, 51 = 5b, 62 Schalwe vgl. ON. *Penken, Penko-weo* und li. PN. *Penka.*

Pennike 109, 17: *Pennike* 109, 3: *Penniko* 109, 69 Sa. Zu *Pene*.
Penute 105, 74ᵛ (1385) = 110, 70 Geb. Tapiau. — *Pennote*, ein Stalljunge, Mar. Tr. 524 (1409) mit Suffix *-ot-* aus *-ūt-*?
Perbande XXIX, 8 (1370); 109, 29 u. ö. Sa.; 109, 164 Wo.; 162, 59 KA. Pr. Eylau; F. 160 (1348) = M 2, 117 Geb. Allenstein; 91, 57ᵛ (1380) KA. Liebstadt — *Prebande* 91, 189; 161, 161ᵛ KA. Morainen; 1, 232ᵛ (1393) = SRP. 2, 672 Schalwe; *Perbende* 161, 156 KA. Nehmen; *Parbande* XXVI, 26 (1419) = 161, 44 (1425) KA. Domnau vgl. ON. *Perbanden* Kr. Heiligenbeil.
Mertin Perbanducke 131, 210 Kr. Rastenburg.
Perdor 105, 243 (1339) Nat.
Permane 109, 131; *Permone* 107, 155ᵛ (1302) = *Permene* 111, 194ᵛ = PU. 2, 485 Sa.
Permaude 99, 68 (1343) KA. Morainen; 103, 64ᵛ (1347) Sa.; F, 160 (1348) = M 2, 117 Geb. Allenstein.
Permens 101, 46 (1339; SU. 231); 109, 134; *Permene* 109, 90 Sa.; *Permenne* M 2, 493 (1373) = 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen.
Pernauto 109, 74 = *Pernaute* 110, 28ᵛ = *Prenaucz* XXXIV, 146 Sa.; 161, 166 KA. Morainen.
Perswaide 200 b 1, 212ᵛ (ca. 1442). *Jocob Persweyde* 166 n, 54 KA. Pr. Holland.
Persways XXXIV, 38 (1415) Sa.; *Persweye* 109, 182 Geb. Wehlau; 105, 146ᵛ (1387) Wo.
Perwan 163, 48 (1409) KA. Creuzburg.
Perwilte 110, 50 Sa. vgl. *Prewilte*.
Perwisse 107, 39ᵛ (1383) = 111, 15; *Perwis* 109, 69 Sa.; 91, 51ᵛ, 192 (1350) KA. Liebstadt; *Perwysse* Elb. Komt. 178 (1325).
Petralle 107, 64ᵛ (1396); 110, 16 Sa.
Petrassche Elb. Komt. 66 (1429), Geb. Elbing.
Petryg 109, 166 Wo. vgl. li. PN. *Petriks*, ON. *Petrikaĩ*.
Petrucke XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau = 164, 36; 162, 53ᵛ KA. Pr. Eylau; 161, 13ᵛ KA. Morainen; *Petrocke* 161, 125 (1397) KA. Pr. Markt; *Petrug* 911 a 30 (1540) Sa. vgl. li. PN. *Petrukas*.
Petsche 166 m, 67ᵛ KA. Pr. Holland; *Pecze* 99, 60ᵛ (1378) KA. Kerpau, hat Wergeld; 161, 50, 130 KA. Fischau und Nehmen; *Petsche Tolne* freier Preuße im Gebiet Stuhm. Abt. 4 Nr. 4, 20.
Peuthunini, Name einer ermländ. Familie, 114, 57 (1336; ‚inter campos pruthenorum dictorum P.‘, wofür Mr. 165 ‚*Prestituniní*‘ liest; ich ziehe die erstere Lesart vor, da Peythunen, wie diese ‚campi‘, in unmittelbarer Nähe von Perwilten, Wohlau (alt Waldow) und Wilknitt an der Kreisgrenze Braunsberg-Heiligenbeil liegt).
Pigant 91, 19, 161 (1277) = PU. 2, 258 KA. Pr. Holland.
Picten XXX, 104 (1312) = SU. 128 Sa.

Pymsix C 1, 129ᵛ (1358) = M 2, 272 Kr. Heilsberg.
Pynnego 109, 88 Sa. vgl. ON. *Pynoure*, li. PN. *Pinno* SRP. 1, 166 (1302).
Pyntor XXXIV, 146 Sa.
Pyopso SRP. 1, 62 (1239): ‚quidam pruthenus capitaneus Warmiensium' (Ewald 2, 34): *Peyops* 109, 48 = 110, 19 (*e* aus *i*) Sa.
Pypil 109, 139 = *Pipil* 110, 54 Sa.
Pippin ‚nobilis de Pomesania', SRP. 1, 55 (1231 vgl. Ewald 1, 148, 150f.). — *Pauwel Pippin* 105, 81 (1398) Geb. Tapiau.
Pyrkant 5a, 49 = 5b, 62 Schalwe.
Pirlik 161, 77ᵛ. *Pirlike* 161, 77ᵛ (1397, 1399) KA. Kersiten.
Pyrme 107, 33 (1354) und *Pryme* = *Pyrme* 111, 147 Sa.
Pirmeko 161, 165 (1389) KA. Kerpau. *Pyrmeke* 161, 153 (1395) KA. Nehmen. — *Mattis Pyrmiko* 161, 91 (1399), ders. *Pirmeko* 161, 88ᵛ (1395) KA. Kersiten.
Pyrmyn 165, 5ᵛ (1518) Geb. Brandenburg. Zu *Pyrme*.
Pisz C 1, 56ᵛ (1261) = Md. 79, Amt Wormditt.
Pittalis 105, 247ᵛ (1354) KA. Domnau vgl. d. Folg.
Hanns **Piton** 111, 41ᵛ pr. Bauer, Sa. vgl. ON. *Pyttenen*.
Playwot 109, 104 = 110, 39ᵛ Sa.
Hanns **Platelavke** 105, 99 (ca. 1400) Geb. Gerdauen. Deutscher: nach dem ON. heute *Platlack*, Kr. Rastenburg.
Pleycze 161, 153 (1395) KA. Kersiten.
Pleckenyn 105, 95 = 111, 116 Geb. Gerdauen (vom PN. * *Pleckenne*).
Pleppe 107, 44ᵛ (1315) Sa.
Pleusko XXXIV, 146 = *Pleuske* 111, 51 = 110, 32 Sa.
Plotyms 91, 69ᵛ, 199 (1356) KA. Lucten: *Plotyme* C 1, 175 (1367) = M 2, 428 Geb. Wartenburg vgl. ON. *Plotemeiten*: li. ON. *Plotai* Ka.
Plowo XXXIV, 146 = *Plowe* 109, 88 Sa.
Hermann Plowenyn 105, 245 (1341). Preuße. Nat. (setzt PN. * *Plowenne* voraus).
Pluwone 162, 96 (1407) KA. Bartenstein: *Plowone* C 1, 154 (1391) KA. Rössel; *Pluone* 110, 74 = *Plone* 109, 172 Wo.; *Ploans* C 1, 9ᵛ, 130ᵛ (1357) KA. Seeburg; *Ploene* C 1, 166 (1395) = M 5, 273 Kr. Rössel; *Plone* 163, 61 (1408) KA. Knauten.
Pluwoto XXXIV, 146 Sa.
Pobilte XXXI, 21 (1400) = 107, 192ᵛ = 109, 107 Sa.; 109, 172 Wo.; 1, 242ᵛ (1394) = SRP. 2, 680 Schalwe. — *Mattis Pobilte* 162, 55 (1424) KA. Pr. Eylau.
Pobraw 109, 80 = *Pobrow* XXXIV, 146; 101, 53 (1343; SU. 243); *Pobrauwe* 107, 167ᵛ (1359) Sa.; *Pobrawo* SRP. 1, 118 (1260). — *Nytcze Pobrawe* Na. 7, 257 Sa.

Poburse 109, 90; 100, 99 (1388) Sa.: 112, 6ᵛ L. Labiau: *Poburs* 111, 79ᵛ Sa.: C 1, 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt: *Poborse* 99, 66ᵛ (1388) KA. Moreyn.

Pogynne 163, 75ᵛ (1409) KA. Domnau vgl. *Pogins* Litauer 112, 20ᵛ (1359).

Poglawun C 1, 118ᵛ (1376) = M 5, 14 Kr. Heilsberg (filius quondam *Poglawun* Pntheni).

Pogononie C 1, 56ᵛ (1261) = Md. 79 Amt Wormditt.

Pograbbe 109, 88 Sa. vgl. ON. *Grabist* und *Grabeniken*?

Pogresse C 1, 178ᵛ (1381) KA. Wartenburg = d. Folg.?

Pogrise XXVI, 26 (1419) KA. Knauten vgl. *Pogrise-lawken* (im Kr. Rastenburg besteht heute ein Ort *Grieslack*).

Poysar 106, 38ᵛ (1353) = SU. 290 Geb. Insterburg.

Pockel 1, 232ᵛ, 279 (1393) = SRP. 2, 672: *Pokel* 5 b, 342 Schalwe vgl. li. PN. *Pukelis* Ka.?

Pokoke 91, 33ᵛ, 170 (1279) = PU. 2, 251 (m. La. *Pakoke*) KA. Bordehnen.

Polan SRP. 2, 692 (1402) Sa. — *Jacob Polan* 111, 117 Geb. Gerdauen hat preuß. Recht: *Polan* ist häufiger Zuname auch von Deutschen.

Polexe 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.: *Polex* 105, 243ᵛ (1338) Nat.: *Pollex* freier Preuße, Abt. 4 Nr. 4, 20 (um 1400).

Polesco XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg vgl. li. PN. *Leskaitis* Ka.

Pomanda SRP. 1, 64 (1240), bei Jeroschin (ib. 364/5) heißt er immer *Pomande*.

Pomede 109, 9, 112; XXXIV, 146 Sa.

Pomens Orig.-Urk. v. J. 1351 (Priv.-Besitz) Heinrichsdorf, KA. Hohenstein: *Pomene* C 1, 64 (1353) = M 2, 195 Geb. Guttstadt: 91, 72ᵛ, 201ᵛ (1382) KA. Lucten: *Pomen* 91, 154ᵛ (1336). — *Johannes Pomenin* 105, 243ᵛ (1338) Nat. vgl. ON. *Pomenen*, heute *Pomehnen*.

Pomere C 1, 174ᵛ (1364) = M 2, 366 Amt Heilsberg: *Pomer* 161, 162ᵛ (1388) KA. Kerpau vgl. ON. *Pomeren*, h. *Pomehren*.

Pometio XXXIV, 146 Sa. vgl. ON. *Pometitten*.

Pomecze 109, 186 Nadr.: *Pomec* 109, 135 Sa.

Pomyne 105, 70 (1353) Kr. Wehlau.

Pomyre C 1, 97 (1337) = Md. 473 Kr. Heilsberg: *Pomyr* 161, 20 (ca. 1400) KA. Morainen vgl. ON. *Pomyren-hoff* M 2, 43 (1344) Kr. Elbing.

Pomusel 91, 35, 170 (1275) = PU. 2, 223, Preuße, KA. Bordehnen.

Ponatho 107, 206ᵛ (1278) = PU. 2, 244 = *Ponato* 103, 71ᵛ (1258) = SU. 34 Sa.

Pondítho 107, 38ᵛ (1305) = PU. 2, 204, familia in terra Tapiow. — *Hans Pondite* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau vgl.

ON. *Pandithen Ponditten* (Ger. 114, 130 sind ein und derselbe Ort, li. *Ponitt*).

Poplauwe 112, 12 (1371) L. Laukischken.

Posinxe 109, 186 Nadr. — *Hannos Posinx* XXXIV, 40 (1416) KA. Kaymen, *Henricke Bosinxcz* 94, 299 (1459) Sa. vgl. *Sinxe*.

Possel 110, 7ᵛ Sa. vgl. ON. *Passeln*, li. PN. *Pāselatis*.

Possipe 106, 47ᵛ (1366) = SU. 329; 109, 10; *Possippe* XXXIV, 146 Sa.; *Possype* 105, 245ᵛ (1342), Natangus.

Potare 162, 47ᵛ (1408) KA. Pr. Eylau; *Patare* 86, 4ᵛ Geb. Balga.

Powseyl 109, 194 Geb. Insterburg.

Poczky 161, 75 (1395) KA. Kersiten.

Powseyl 109, 194 Nadr.

Powyde 109, 10 = *Powide* 107, 243ᵛ (1396) Sa.; *Powide* XXII, 56 (1299) Kr. Pr. Holland (ad limites *Powiden*); *Powida* SRP. 1, 136 Poges. (lat. End.).

Powilte 107, 56ᵛ (1397); 110, 26ᵛ Sa.; *Powilthe* 5a. 48 = 5b, 61 Schalwe.

Hannike Powirsin SRP. 2, 711 (1400) Schalwe (setzt PN. **Powirse* voraus).

Powirte 101, 61ᵛ (1346; SU. 258) Sa. (nicht **Powire* Voigt. G. 1, 557 A. 4; Pi. 699; AV. 33).

Powiste 110, 26ᵛ Sa.

Pradrue 109, 99 Sa.

Pragrinthe 109, 71 Sa. (110, 27ᵛ verändert in *Pragynte*).

Prayke 112, 16ᵛ (1344) Schalwe. — *Hans Proike* 164, 40ᵛ (1425), Geb. Brandenburg, vgl. ON. *Proyke*; im Ablaut steht li. PN. *Preikis* (dazu *Preikšas*).

Praymyde 110, 18 Sa.

Pramoyk 105, 246ᵛ (1347) Nat.

Preybile XXXIV, 146 = *Praybil* 109, 75 Sa.; *Preybil* 109, 194 Geb. Insterburg.

Preybist 161, 108 (1408) KA. Pr. Markt, *Preybest* 161, 129ᵛ KA. Nehmen.

Preybuth 104, 30 (1406), *Praybuth* 109, 35, *Praybot* 109, 99, *Preybut* 101, 69 (1348) = SU. 265, *Preybote* 101, 64ᵛ (1278) = SU. 64 Sa.; *Praybutz* C 1, 20 (1317) = Mr. 105 Geb. Heilsberg (Röhrich 14, 288); *Preybute* C 1, 155 (um 1400) Kr. Rössel; *Preiboto* Elb. Komt. 137 (1263, lat.) = PU. 2, 158; *Preibut* 161, 164ᵛ (1399) KA. Nehmen; *Preyboth*, Witing. Mar. Tr. 318 (1404).

Preydar 105, 208 (1401) Geb. Wehlau; XXXIV, 146; 109, 6 = *Preydor* 110, 3ᵛ Sa.; *Preydor* XXX, 104 (1312) = SU. 128; 109, 87 Sa.; 105, 136 (1396) Wo.; 111, 100ᵛ Geb. Wehlau; 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen; *Preydor* 110, 52ᵛ = *Predor* 111, 80 Sa.

Preydesse 271. 150v (1299) = PU. 2. 449. vielleicht = *Predesse* 101. 56v (1344: SU. 248) = 51v (1342: SU. 240): *Predesie* 109. 84: XXXIV. 146 Sa.

Preydowe *Kerwyko*. Preuße. 114. 157 (1363) Kr. Allenstein.

Preydrus M 3. 31 (15. Jh.) Erml., *Predrus* 114. 116 (1290) = Md. 149 Kr. Braunsberg: *Preydruw* 109. 161 Wo.: *Preidru* 161. 165 KA. Kerpau: *Preydrw* 161. 111v KA. Pr. Markt; *Predrw* 109. 54. 90 Sa.

Niclus **Preygil** 161. 104v (1397) KA. Kersiten.

Preykint 110. 43v Sa. (109. 115 steht *Preybuth*).

Preylam 162. 52 (1407) KA. Pr. Eylau.

Preymox XXVI. 26 (1419) und 164. 44 (1425) KA. Domnau: XXXIV. 146 Sa.: *Preymok* 109. 195 Geb. Insterburg: C 1. 144 (1358) = M 2. 270 KA. Seeburg: *Preymoke* C 1. 62v (1360) = C 1. 302 KA. Guttstadt: *Preymoy* C 18. 61v KA. Bordelmen. 162. 56v (1405) KA. Pr. Eylau: *Preymuk* 107. 230v (1396) Sa. — *Peter Preymok* 166n, 105 Geb. Tolkemit.

Preymot M 3. 31 (15. Jh.). Pruthenus de territorio Balgensi.

Preypaus 109. 178 Geb. Wehlau: 105. 248v (1342) Nat.

Preystalks 105. 246v (1347) Nat.: *Prestalx* 109. 115: *Prestalge* XXXIV. 146 Sa.

Preyter 110. 43v = *Preter* 109. 115 Sa.

Preytore 103. 77 (1363) = SU. 325: *Preytor* 271. 150v (1299) = PU. 2. 448: 109. 3. *Preitor* 111. 1v. *Preythor* 111. 36v = *Pretor* 110. 24v Sa.: *Preytor* 86. 14 (um 1400) Geb. Bartenstein.

Preyture 114. 186 (1374) = M 2. 499 Geb. Allenstein (. . ad locandam villam que *Stolpe* nominari debet).

Preywain 101. 79v (1351) = SU. 275 Sa.

Preyweis 161. 115 (1402) KA. Pr. Markt: *Preweys* 105. 251 (1340) Geb. Elbing: *Preywas* 110. 48v = *Preways* 109. 125 Sa.: *Preweys* Mar. Tr. 591 (1409) Geb. Ortelsburg. 105. 251 (1340) am 'fluuius Lucte' (= *Perways* 91, 67, 197) vgl. ON. *Preywosyn* und *Preywaysiten Preywasiten* 162. 92v (1412). KA. Bartenstein: li. ON. *Prieraišai* (AV. 25. 33).

Preiwil 161. 162v (1388) KA. Kerpau: *Preywil* C 18. 57 KA. Pr. Holland vgl. ON. *Preywils.*

Preywis 91. 167v (1392) KA. Bordelmen: *Preywis* und *Prewis* 161, 108 (1408), 77v (1396) KA. Pr. Markt, Kersiten; *Preywus* 107. 16v (1396) = *Prewis* 109, 12 Sa.; *Preiwus* 1, 232 (1393) = SRP. 2. 673 Schalwe: *Prewisse* 109, 9 Sa.; *Prewis* 105, 95, 107 Geb. Gerdauen: 161. 166 KA. Kerpau vgl. ON. *Prewissaw Preywisse.*

Preywoy Geb. Rastenburg (1412) bei Perlbach. Ältere Urk. 7.

Preywor 107, 131 (1375) Sa.

Premede 109. 48 Sa.

Preroch, Prutenus, PU. 1, 154 (1248), Vater der Preußin, die Herzog Swantopolk heiraten wollte.
Prestalyge 103, 144ᵛ (1388) Sa.
Prestowille 1, 258 (1384) = SRP. 2, 697 Schalwe: *Prestewille* 109, 93 Sa.; *Prestwille* 107, 174ᵛ (1393). — *Simon Prastwille* XXXI, 56 (1437) Sa. hat pr. Recht
Prewayste 164, 36 (1425) = *Prewaiste* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau (danach verbessere Ger. 135).
Prewilte 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.; 114, 131 (1347) = M 2, 96 Kr. Heilsberg; *Preywlcz* F, 112 (1346) = M 2, 70 Geb. Allenstein (d. i. *Prei-vult-s* vgl. *Preywus*).
Prietunx C 1, 63ᵛ (1361) = M 2, 328 KA. Guttstadt.
Prislamps 99, 83ᵛ (1349) KA. Kersiten.
Prystan 109, 134 Sa.
Prothenne 161, 142ᵛ (1399) KA. Kerpau.
Pugulme 112, 19 (1329) Schalwe.
Pvndico F, 81ᵛ (1282) = Md. 106 von Mehlsack; wenn nicht = *Bvndico* vgl. li. PN. *Pundŷs* B.
Punkel 5a, 54 = *Punkal* 5b, 63 = *Ponkel* 5a. 51 = 5b, 62 Schalwe.
Pvnse vgl. *Bunse*.
Pupse 107, 31 (1352) vgl. li. PN. *Kasper Pupšaitis* (Akty 25, 383); ON. *Pupšiaĩ* (Geb. Rietãvas).
Rabil 105, 245ᵛ (1342) Nat. vgl. *Robe, Robutte*.
Radwen Mar. Tr. 549, Preuße.
Rage SRP. 2, 674 (1395) Schalwe.
Raymoth 109, 63; 109, 77 = 110, 29ᵛ = *Reimot* XXXIV, 146 Sa.
Raynicke 109, 99 = 110, 37ᵛ Sa. vgl. ON. *Rayn-kaym*, li. PN. *Rainys Rainikis*.
Raytwille 1, 259 (1384) und *Reythewille* 1, 253ᵛ = SRP. 2, 697, 698 Sa.
Racole 107, 38ᵛ (1300), ‚familia' in terra Tapiow.
Ramboth 109, 70 = 110, 27 Sa.; *Rambod* Abt. 4 Nr. 4, 20 Geb. Stuhm vgl. ON. *Ramboten*.
Ramico 105, 110ᵛ Geb. Gerdauen; *Romiko* XXXIV, 146; *Romike* 109, 88; 107, 221ᵛ (1261) = PU. 2, 125, 212 (1274) = PU. 2, 218; *Romeke* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.
Ramotis C 1, 130 (1357) = M 2, 253 Kr. Rössel: *Ramot* 105, 251 (1340) = 91, 67 KA. Lucten; 105, 243ᵛ (1338) Nat.; *Ramoth* 161, 176ᵛ KA. Kerpau; *Ramota* von Stojslav (bei Dirschau) Pomerell. Urk. 503 (1298), 506 (1298) = *Ramuth* 573 (1306); *Rammoth* C 18, 61ᵛ KA. Bordehnen; *Rammod* 161, 133 (1399) KA. Nehmen: *Rammodt* 161, 155ᵛ KA. Kersiten: *Romote* 105, 153 (1367) Wo. vgl. ON. *Rammod* 131, 133 (1437) KA. Moreyn.

Rapote 105, 253v (1352) Geb. Osterode (nach ihm *Rapatten* benannt s. Döhring, Masuren 49, 100): *Rapotho* M 2, 163 (1358) Geb. Bischofstein. — *Hinczke Rappoth* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten vgl. ON. *Rappelen Rappen.*

Raudicke 109, 105 = 111, 61v vgl. li. PN. *Raudŷs*; aber 110, 39v steht *Baudicke* (*R*- nachträglich in *B*- verändert).

Rawkete 107, 67 (1396), 67v (1379): *Raukete* XXXV, 17 (1378); 111, 60v = 110, 38v Sa.

Rawkot 107, 119v = *Rauckoth* 109, 65 = *Rowkoth* 110, 61v Sa. vgl. li. PN. *Raukutis.*

Raxite von Mülverstedt, Na. 4, 639 ohne Quellenangabe angeführt, wohl aus dem ON. *Raxite* erschlossen.

Redaut 911 a 30 (1540) Sa.

Redethin Elb. Komt. 81 (1276) = PU. 2, 237 Kr. Pr. Holland.

Rediko C 18, 60v KA. Bordehnen.

Redywan 109, 108 = 110, 41 Sa.

Rege 101, 23 (1296: SU. 87) = 271, 150v (1299 = PU. 2, 449); 109, 136 = 110, 53 Sa.; XXVI, 163 (1352) = 105, 246v KA. Domnau: 166m, 38 KA. Bordehnen: 1, 280v (1395) Schalwe vgl. ON. *Regis-medien* und *Regiten.*

Regene 112, 14 (1318: in der Handfeste begegnet das bei Ger. fehlende Bruch *Graumirco* an der *Mawre*; als Grenzbezeichnung begegnet eine ‚Linde, dy do stet vff dem aldin pruschen Kirchhoff') L. Laukischken vgl. ON. *Regniten.*

Regil 109, 169 Wo.

Hinrich und *Grasicke* **Regir** 161, 162v (1388) KA. Kerpau.

Regune 107, 115v (1278) = PU. 2, 245; *Regun* 109, 130 = 110, 51 Sa.; F. 59 (1315) = Md. 303 Geb. Mehlsack.

Regutte 109, 186 = 111, 105v Nadr. vgl. ON. *Regut-lauken.*

Reyniko XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; *Reynike* 110, 24 Sa.; 109, 190 Nadr.; *Reyneke* 162, 38 Komt. Balga; *Reynke* Mar. Tr. 418 (1407), Preuße, KA. Liebstadt vgl. *Raynicke* und d. PN. *Reyneke Reynke.*

Reynoth 111, 45 = 110, 29 Sa.

Reitauwe und *Reitawe* 107, 69v (1289) = PU. 2, 341. Geb. Tapiau.

Reythe 162, 74 (1417) KA. Wore.'

Rexa 1, 225, 277v (ca. 1386) = SRP. 2, 667, 670 Geb. Brandenburg vgl. *Rexto* Lithwinus Md. 242.

Reynbotte 107, 138 (1400); *Reynboto* XXXIV, 148 (1299); 103, 166 (1314) Sa.

Remune 105, 88v (1401) Geb. Tapiau; 91, 63v, 193v (1354) KA. Liebstadt (nach ihm benannt *Remunendorf* ib.); 161, 74 (1382) und *Remrne* 161, 75 KA. Kersiten.

Rendalia SRP. 1, 109 (1326), natang. Familie s. Ewald 4, 39.

Retawe 109, 114 = 110, 43 Sa.; 111, 99 = *Retauwe* 105, 168 (1396) Wo.; *Retauwe* 107, 32 = 109, 20 Sa.; *Retawe* 86, 3ᵛ (1395) Geb. Bartenstein; *Rethawe* XXVI, 221 (1382) von *Woduniten*, beim heutigen *Rettauen*, Kr. Friedland; *Retaw* 161, 110 (1407) KA. Pr. Markt. — *Thomas Rethawe* Na. 7, 271 Sa.

Rymbele 5b, 337 Schalwe.

Rymdeyke 5a, 59; 5b, 68 Schalwe vgl. li. PN. *Rimdeika* (AV. 3), ON. *Rimdžiúnai* Vaišg. 2, 8 (PN. *Jan Rimdziunas* Akty 14, 282).

Rympe XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Ringel SRP. 1, 91 (1255) Sa.

Rittange 164, 44 (1425) = *Retange* XXVI, 26 (1419) KA. Domnau.

Rytawte 109, 108 = 111, 63ᵛ (aber 110, 41 steht *Bitawte*) Sa.; 111, 113ᵛ = *Rytauwe* 109, 201 Geb. Gerdauen (der Name ist zweifelhaft).

Ritthaw Na. 7, 288, *Ritaw* 911a, 30 (1539) Sa.; *Rittaw* C 18, 56ᵛ KA. Pr. Holland; *Rittawe* 114, 29 (1390) = M 5, 219 Kr. Braunsberg; *Rittaw* M 5, 110 (1383) Kr. Heilsberg; *Rittow* XXVI, 223 (1398) zu *Clausiein*, Kr. Friedland = *Rittawe* XXVI, 225 (1409); *Rittauwe* XXVI, 228 (1427); *Ritthauwe* 200b II, 357ᵛ (1447) KA. Bordehnen vgl. ON. *Rytteyn Rittigein* und im Ablaut li. ON. *Rietãvas*.

Ritil Pi. 704 (nach 109 = 111) und Ger. 142 ist verlesen für *Bitil*.

Robe 114, 128 (1287) = Md. 130 gehört zu den *Cirsini* Erml.

Robutte 1, 226, 277, 291 = *Rabutte* 1, 238ᵛ, 282ᵛ (1385; SRP. 2, 670, 674); 107, 81ᵛ (1387); Na. 7, 273; 110, 9ᵛ; *Robuth* Mar. Tr. 60 (1400) Sa. — *Jocob Robutte* 111, 29 = 107, 81ᵛ Sa. (in der Überschrift der Handfeste v. J. 1387 für *Robutte* vgl. 107, 82ᵛ v. J. 1399 ‚*Jocob Robutten ſon*').

Rodele C 1, 174 (1364) = M 2, 366 Amt Heilsberg vgl. ON. *Rodeyn Rodelen Rodenow Roditten*.

Rodewille 109, 207 = 111, 117 Geb. Gerdauen.

Rodil 109, 57 = 110, 22ᵛ Sa.

Mertin Roykeniko XXVI, 26 (1419) = *Merten Roykenike* XXVI, 28 (1426) KA. Huntenau vgl. ON. *Royko*.

Royte 110, 53ᵛ (aber 109, 138 steht *Peyte*) Sa.; M 5, 118 (1383) Kr. Rössel; *Roythe* 164, 43ᵛ (1425) Geb. Brandenburg.

Rochstin 112, 17 (1333) Schalwe.

Role XXVI, 26 (1419) = 164, 38ᵛ (1425) vgl. li. ON. *Ruõliškis*?

Roleke 165a, 9ᵛ (1430) Geb. Brandenburg.

Romeyke 111, 144 (1413); Na. 7, 273 Sa.; SRP. 2, 688 und 5a, 50 = 5b, 62 Schalwen.

Ronsyte 105, 207ᵛ (1326) Geb. Wehlau vgl. ON. *Ranseyn*.

Jekel Rossegaude 161, 154ᵛ KA. Kerpau.

Clauko Rosyn 162, 92ᵛ (1421) KA. Bartenstein (von einem PN. **Rose*) vgl. ON. *Rose-lauken?*

Roszghyn Na. 7, 194 Sa. vgl. ON. *Rosgitten.*

Rudayko 109, 100 = 110, 37ᵛ Sa.

Peter **Rudde** XXX, 50 (1440) Sa. hat pr. Recht.

Rudow 105, 125 (1357) Wo.

Rvliko XXXV, 1 (1304) = PU. 2, 508 Sa.; *Rulix* 110, 71 Geb. Wehlau vgl. ON. *Rulnau* oder d. PN. *Ruliko?*

Jorge **Rumbith** XXVI, 26 (1419) KA. Knauten.

Runate 101, 36 (1336) = SU. 220 Sa.

Runkym 107, 49 (1396) = 109, 30; *Rnkim* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448; 109, 100 Sa. vgl. ON. *Runkymen.*

Ruppe 105, 109 Geb. Gerdauen vgl. *Pa-rupe*, li. PN. *Rupikaitis* (Akty 14, 16).

Russylo 105, 251 (1339) Kr. Pr. Holland.

Rust 110, 17 Sa.; *Ruste* 112, 15 (1371) L. Laukischken; *Rauste* 112, 21 (1383) Schalwe.

Rusteyko 105, 238ᵛ, 239 (1339), 239ᵛ (1340) Sa.; *Rusteyke* 162, 51 (1407) KA. Pr. Eylau.

Ruthenne 5 b, 335, Preuße vor dem Hause Insterburg vgl. le. PN. *Rūtene.*

Rutil 109, 13 = 111, 8 (aber 110, 6 hat *Butil*).

Rucze 109, 16 = 110, 10 Sa. vgl. ON. *Rutczow.*

Sabange 99, 68 (1343) Kr. Stuhm. Aus *Sambange* (vgl. ON. *Sambangin*, h. *Sabangen*)?

Sabine SRP. 1, 160 (1295) = *Sabin* SRP. 1, 541 Nat. (Ewald 4, 107). — *Hannico Sabyne* C 1, 52ᵛ (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt.

Sabot 109, 130 = 111, 76ᵛ Sa.; 110, 50ᵛ steht *Selote.*

Sabune 107, 227ᵛ, 243ᵛ (1396); 109, 10; 110, 32; 111, 56ᵛ Sa.; 105, 154ᵛ (1367) Wo. vgl. ON. *Sabenowe*, *Saboniten*; li. PN. *Sabas Sabonìs*, ON. *Sabóniai.*

Sade 1, 238ᵛ, 282ᵛ (1385) und *Zada* 1, 279 (1393) = SRP. 2, 671, 672, aus Laukischken; *Zada* 1, 279ᵛ (1394) = SRP. 2, 673, 678 Geb. Balga.

Sadeluke 114, 12 (1298) = Md. 181. Kr. Braunsberg (in der Nähe seines Wohnsitzes liegt heute *Sadlucken* vgl. Röhrich 13, 359, 363); *Sadeluci* F. 9 (1310) = Md. 273 (lat. Gen.) und *Sadluke* C 1, 21 (1311) = Md. 279 ist wohl derselbe Preuße (Röhrich 14, 343) vgl. *Zeadel.*

Sadune 5 a, 59; 5 b, 337 Schalwe; ders. SRP. 2, 711 (1400)? vgl. li. ON. *Sadúnai*, auch *Sadáičiai.*

Sagawde XXIX, 29 (1407) Sa. vgl. *Sangaude.*

Sage 5 a, 47 = 5 b, 61; *Niclos Sage* 5 b, 340 Schalwe vgl. ON. *Saggehnen.*

Sayboth, Geleitsmann auf Samland, Mar. Tr. 68 (1400).
Sayde 1, 281^{v}, 235^{v} (1395) = SRP. 2, 687 Sa. vgl. *Seydicke*?
Saidenne 161, 162 KA. Pr. Markt.
Mickel **Zaydicke** XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.
Saymon 105, 83^{v} (1394) Geb. Tapiau.
Sayons 91, 64^{v}, 194^{v} (1350) KA. Liebstadt.
Cristan **Saxthvne** 161, 18^{v} (1395) KA. Morein vgl. *Sanxtune*?
Salanx 105, 86^{v} (ca. 1300) Geb. Tapiau.
Sale 101, 22 (ca. 1327) = SU. 167; 101, 63^{v} (1346) = SU. 259 Sa. vgl. ON. *Salle Saloniten.*
Saleyde 109, 3, 121, *Salleyde* 109, 16 Sa.; 109, 178 Wo.; XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; 131, 103 (1422) Geb. Reyn; 112, 17 (1359) Schalwe; *Saleide* 105, 243 (1339) Nat.; 99, 39^{v} (ca. 1306) = PU. 2, 548 KA. Nehmen; *Salleyde* 162, 47^{v} KA. Pr. Eylau; *Salleide* 162, 84 KA. Wore vgl. ON. *Saleyden.*
Salicke 109, 99 = 110, 37 Sa. — *Petir Salike* 110, 70 Geb. Tapiau; gehört zu *Sale* vgl. ON. *Solicken.*
Saluke XXXIV, 146 Sa.; XXXV, 7 (1359); 109, 27; 105, 107 Geb. Gerdauen; 99, 53 (1352) KA. Pr. Markt; 162, 74 (1407) KA. Wore; *Saluce* 109, 92 Sa.; *Salucke* 105, 247^{v} (1354) Nat.; *Saluch* Elb. Komt. 91 (1280) = PU. 2, 259 Kr. Pr. Holland.
Salukim 109, 70 = 110, 27 Sa.
Salucine 109, 178 Geb. Wehlau; *Salugine* 109, 27 = 110, 12; XXXIV, 146 Sa.
Samayte 5b, 335, Preuße vor dem Hause Insterburg.
Samane XXXI, 4 (1352); *Samone* 101, 15^{v} (1327; SU. 167) = 45^{v} (1339; SU. 231); *Sammon* 109, 138 Sa.
Samanye *Samanie* 105, 238 (1330) Sa., in *Kaligeynen*, in der Nähe des ‚mare quod hap vulgariter nuncupatur‘ (das heutige *Kalgen*; Ger. 54).
Sambange 109, 178 Geb. Wehlau; 114, 262 (1354) = M 2, 211 Geb. Allenstein; 99, 72^{v} (1280) = PU. 2, 257 Geb. Stuhm; *Sanbange* 109, 95 Sa. vgl. ON. *Sambangin.*
Sambarte 109, 206 = 111, 116 Sa.
Sambe 114, 119 (1357) = M 2, 249 Kr. Braunsberg vgl. ON. *Sambe-lauken.* — Dazu *Niclos Sambyns* 162, 75^{v} KA. Wore.
Sambil 107, 155^{v} (1301) = PU. 2, 485; 107, 213 (1298) = PU. 2, 430; 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449; *Sambil* 110, 37 = *Sanbil* 109, 99 Sa.; *Sambil* 112, 16 (1360) Schalwe.
Sambym 161, 142^{v} (1399) KA. Kerpau.
Sambit 161, 228^{v} (1409) KA. Kerpau.
Sambot 105, 246^{v} KA. Pr. Eylau.
Sambud 162, 100 KA. Bartenstein (**Sam-but-* oder **Samb-ut-*).
Sambuge M 5, 224 (1391) Geb. Rössel; ich habe aber C 1, 165 *Sambange* gelesen!

Sambur 109, 38; 110, 24; *Sanbur* 109, 23 = 110, 10ᵛ; *Sambor* 105, 238 (1338): SU. 342 (1376) Sa.; *Sambur* 105, 112ᵛ Geb. Gerdauen: *Samburre* Orig.-Urk. im Kbg. St.-A. v. J. 1340 Kr. Rastenburg (in *Kelmolauken* vgl. Ger. 60).

Samburine 110, 71 Geb. Wehlau.

Mattis **Same** 105, 115 Geb. Gerdauen; *Mattis Szame* 161, 131ᵛ KA. Nehmen; *Hanke Same* 91, 172ᵛ (1378) KA. Burdein; *Claus* et *Jacobus* fratres dicti *Szamen*, Bienenwärter, F, 210 (1374) = M 2, 500 Kr. Osterode vgl. ON. *Some-lauke?*

Samides 114, 128 (1287) = Md. 130, Geb. Mehlsack = *Medis* augenscheinlich (Röhrich 13, 752).

Samicke Na. 7, 259 Sa. — *Hanke Samicke* 107, 191 (1395) = 109, 107 Sa.

Samils 91, 10 (1306) = PU. 2, 542 Kr. Braunsberg; *Samile* 109, 10 Sa.; 161, 115ᵛ (1410) KA. Pr. Markt; nobilis de Pomesania SRP. 1, 121 (1271; mit La. *Namile*); *Samyle* 101, 39ᵛ (1337; SU. 223) Sa.; 162, 97 (1407) KA. Bartenstein: 161, 132ᵛ KA. Nehmen; *Zamile* 162, 45 (1418) KA. Zinten: *Samil* 99, 80ᵛ (1354) KA. Kersiten; *Samyl* 161, 62 (1381) KA. Fischau; *Samyll* 161, 111 (1398) KA. Pr. Markt vgl. ON. *Samilendorff* 91, 157ᵛ (1337) am Frischen Haff. Nach Buga, AV. 19, 45 zu *Same* vgl. li. PN. *Samil-*, ON. *Samùliai*.

Samion 91, 58ᵛ, 189 (1335) KA. Liebstadt: sichere Lesung.

Samox 105, 245ᵛ (1343) Kr. Pr. Eylau; *Samoke*, Bartwensis 99, 39ᵛ (ca. 1306) = PU. 2, 548 KA. Nehmen.

Sampalte F, 78 (1284) = Md. 112 (114, 125 *Samplate*), ders. *Sampolte* 114, 141 (1284) Erml.; *Sampalthe* PU. 2, 338 (1289) mit La., Kr. Pr. Holland; *Sampolt* 114, 116 (1290) Kr. Braunsberg (*Sampolt* et *Tustin*) vgl. Md. 149 vgl. ON. *Sampalth*.

Sampils Abt. 6 Nr. 101, 23 (1378), Pomesanien.

Sampol XXVIII, 78 (1328) Feld Gaydow; Abt. 4 Nr. 4, 20 freier Preuße, Geb. Stuhm; *Sempol* 99, 71 (1320) KA. Morein vgl. ON. *Sampol*.

Sanarie 101, 45 (1339; SU. 230) Sa.

Sandam 271, 48ᵛ; SU. 104 (1300) Sa.; 112, 1 (1302) = PU. 2, 483 L. Labiau.

Sandaux 109, 122 = 110, 47 Sa.

Sandar 109, 11 = 111, 7; *Sandare* 103, 143 (1368) = SU. 332; *Sandarre* 110, 16ᵛ = 111, 22 (109, 38 steht *Sankere*); *Sandary* 109, 66 = *Sandari* 110, 25ᵛ; *Sander* 107, 155ᵛ (1301) = PU. 2, 485 (mit Laa. *Sandar Sandir*) Sa.; *Sander* Pruthenus, F, 87 (1308) = Md. 245 Kr. Braunsberg; C 1, 94 (1349) Kr. Heilsberg (de *Tungin*): *Sander* 109, 204 = *Sandir* 111, 115 Geb. Gerdauen; *Sander* 112, 19ᵛ (1347) Schalwe L. Labiau; *Sandir* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.; 105, 243 (1339) Nat.;

111, 115 Geb. Gerdauen. — *Petir Sandiryn* 162, 77 (1407) KA. Wore.

Sande C 1, 62ᵛ (ca. 1360) = M 2, 302 Geb. Guttstadt; 161, 111ᵛ KA. Pr. Markt; XXXIV, 146 Sa. vgl. ON. *Sanditen.*

Sandelobs 105, 247 (1354) Nat.

Sandike 111, 237ᵛ (1413) Sa. vgl. ON. *Sandekow.*

Sandinge 101, 12ᵛ (1325; SU. 160); 109, 70 = 110, 27 = XXXIV, 146 Sa.

Sandow de Tungin M 2, 205 (1354) Kr. Heilsberg vgl. *Sander.*

Sanducke 109, 129 = 111, 76; ders. 110, 50 heißt *Sandutte* Sa.

Sandunis 105, 247 (1354) KA. Wore.

Saneythe (*Seneithe*) 107, 161 (1333); *Saneyte* 109, 115 = 110, 43ᵛ Sa.

Sangal 109, 5 = 110, 3 Sa.; *Sangol* 161, 98 KA. Kersiten. — *Niclus Sangol* 161, 54ᵛ, *Claus Sangul* 161, 189, *Hans Sangulle* 161, 189ᵛ (1409, 1410) KA. Fischau vgl. ON. *Sangelin*; li. PN. *Sangalas*, ON. *Sangališkiai.*

Sangawde und *Sugawde* 103, 2 (1388); *Sangaude Sangawde* 107, 174 (1394, so im Text; Überschrift hat *Sangauwe*, danach 110, 34ᵛ) Sa.; *Sangaude* Geb. Stuhm Konv. 49 (1401); *Sangawde* 161, 86ᵛ (1396) KA. Kersiten.

Sangaus 105, 248 (1339) Kr. Rastenburg; *Sangaws* 109, 94 = 110, 35ᵛ Sa.; *Sangawe* 109, 88; 101, 108ᵛ (1355) = SU. 301 Sa.; 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen; 91, 47ᵛ (1315) = Elb. Komt. 141 KA. Liebstadt; XXVII, 92 (1383) Geb. Rastenburg; *Sangaw* 99, 62ᵛ (1385) KA. Kerpau; 166 m, 38 KA. Burdein; 161, 132 (1395) KA. Kersiten; C 1, 92 (1349) = M 2, 147 Amt Heilsberg (er heißt daneben auch *Stangaw*); *Sangow* Abt. 4 Nr. 4, 20, freier Preuße, Geb. Stuhm vgl. ON. *Sangawiten.*

Sangawisse C 1, 63 (1361) = M 2, 327 Geb. Guttstadt.

Sange 114, 124 (1284) = Md. 111; F, 87 (1290) = Md. 152, gehört zu den *Kirsini.*

Sangede XXXV, 17 (1378); 109, 38 = 110, 16 Sa.; 114, 165 (1347) = M 2, 87 (in *Woriten*, h. *Woritten*) Geb. Allenstein; 99, 41ᵛ (1314) KA. Nehmen; 161, 145 KA. Kerpau; *Sengede* 109, 123; 110, 48 Sa.; 105, 110 Geb. Gerdauen vgl. ON. *Sangedyten.*

Sangelaw 200 b II, 154 (1446); 200 b I, 158ᵛ (1444) KA. Liebstadt.

Sangele C 1, 155 (um 1400) Kr. Rössel.

Sangite 103, 89 (1297) = SU. 78; *Sangit* 109, 136 = *Sangith* 110, 53; *Sengythe* 109, 77 = *Sengite* 110, 29ᵛ Sa.

Sanglande 107, 63 (1396); 109, 7; 111, 70 (= *Saglande* 110, 45ᵛ); *Sanglande* und *Saglande* XXXV, 32 (1396) Sa.; *Sanglande* 109, 180 Geb. Wehlau; 111, 96 Wo.; 109, 195 Geb. Insterburg;

163, 72 KA. Domnau: 162, 91 (1406) KA. Bartenstein; C 1, 129ᵛ (1358) = M 2, 272 Kr. Heilsberg: C 1, 63 (1361) = M 2, 327 Geb. Guttstadt: *Sanglando* 105, 245 (1342: lat. Dativ). — *Clauco Sanglande* M 5, 224 (1391) Geb. Rössel vgl. ON. *Sanglande*.

Sanglavbe 105, 105 und *Sanglaube* 105, 109ᵛ Geb. Gerdauen: *Sangloube* 5b, 335 Preuße vor dem Hause Insterburg.

Sanglawe 109, 169 Wo.: *Sanglau* 114, 252 (1346) = M 2, 68 Geb. Allenstein: *Sanglouwe* 161, 130ᵛ KA. Nehmen: *Sanglow* 161, 153 (1395) KA. Kersiten.

Sanglinde XXVI, 26 (1419) = 164, 43 (1425) KA. Domnau: 162, 101ᵛ KA. Bartenstein. — *Jacub Sanglindyne* 165a, 9 (1431) KA. Knauten.

Sanglobe C 1, 157ᵛ (1339) = Md. 553 Geb. Rössel: 105, 244 (1340) KA. Bartenstein: XXV, 2 (1389) Kr. Heiligenbeil; 5b, 335 Preuße vor dem Hause Insterburg: 105, 252 (1352) = 91, 55ᵛ KA. Liebstadt: C 1, 177ᵛ (1364) = M 2, 368 Geb. Wartenburg: C 18, 61 KA. Burdein: 166m, 38 KA. Pr. Holland: *Sanglob* XXVI, 26 (1419) KA. Domnau: 161, 156 KA. Pr. Markt: *Sanglop* 161, 97ᵛ (1398) KA. Kersiten: *Sanlobe* LI, 25 (1374) = M 2, 534 Erml. — *Jacob Sanglops* 161, 112ᵛ KA. Pr. Markt.

Sanglon 200b I, 64ᵛ (1425) KA. Mohrungen.

Sangon 161, 228ᵛ (1409) KA. Kerpau: *Sangun* Mar. Tr. 198 (1402) Schalwe.

Sangote 109, 27 = 110, 12ᵛ: *Sangoth* 109, 55: *Sangot* 109, 123 Sa.

Sangro 114, 128 (1287) = Md. 130, gehört zu den *Cirsini*: ders. wie *Sange* (Röhrich 12, 648)?

Sangunde 161, 131 (1399), 162 (1388), 167 (1391) KA. Nehmen.

Sanymte 101, 111ᵛ (1357) = SU. 304; *Sanympte* und *Sennympete* XXXIV, 146 Sa.: *Sanymte*, cognomine *Coltenyn* 99, 79 (1285) KA. Kersiten.

Sanyome C 1, 78ᵛ (1376) = M 5, 17 Geb. Guttstadt.

Sanke 109, 38 = 110, 59 Sa.: *Senke* 105, 77ᵛ (1391) = 110, 70 Geb. Tapiau vgl. li. PN. *Šankys* Ka.?

Sankeicz 105, 247 (1354) Nat.: *Sankeit* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg = 164, 39 und 105, 245 (1342) KA. Domnau; *Senkeithe* 103, 11ᵛ (1389) Sa. — *Peter Sankeit* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Sankete 101, 71 (1349): 107, 115ᵛ (1333): *Sankethe* 101, 76ᵛ (1350) Sa.; *Sankete* 91, 70 (1348) = M 2, 120 KA. Lucten; *Sankei* 91, 52ᵛ, 185ᵛ (1351) KA. Liebstadt: *Senkecz* 109, 90 = 110, 33ᵛ Sa.: 99, 44 (1362) KA. Nehmen: *Senkete* 109, 35: 101, 54ᵛ (1343: SU. 245); 101, 47 (1344): *Senketh* 109, 100 Sa.

Sankite XXXV, 31 (1396) = 107, 66ᵛ: *Senkytte* 107, 124ᵛ (1345)

Sa.; *Senkit* 105, 78 (1394) Geb. Tapiau; *Senkyt* 161, 134^{v} (1396) KA. Nehmen vgl. ON. *Senkiten.*

Sanxe 109, 110 = 110, 41^{v} Sa.

Sanxtune 109, 180 Geb. Wehlau; 161, 166^{v} KA. Morein.

Sanna, Witwe im Gebiet Christburg, Mar. Tr. 481 (1408).

Sannipcz 109, 90 = 111, 53^{v}; *Sannipte* 109, 87 = 110, 32; *Sennipcz* 109, 80 = 110, 30 Sa.

Sansanx 111, 68^{v} = 110, 45 und *Sansange* 110, 10 (man kann auch *Sausanx* und *Sausange* lesen) Sa.; Opr. F. 116, 381 (1298) = *Sasange* PU. 2, 334; aber 114, 276 (1348) = M 2, 119 steht *Sausange* Geb. Allenstein.

Santhaps C 1, 61^{v} (1292) = Md. 157 Geb. Guttstadt; *Santape* 105, 245 (1341) Nat.; 91, 26^{v} (1303) = PU. 2, 491 KA. Pr. Holland; *Santappe* 111, 80^{v} Sa.; C 1, 141^{v} (1382) = M 5, 106 Kr. Heilsberg; *Santap* 91, 70^{v} (1348) KA. Lucten; 161, 130^{v} KA. Nehmen; Abt. 4 Nr. 4, 20 Witing im Geb. Stuhm; *Santoppe* 109, 3; *Santope* 110, 62 Sa.; *Santhop* Md. 411 (1329) Geb. Guttstadt; *Santopp* 161, 130 (1410) KA. Nehmen; *Santop* F, 158 (1337) = Md. 466 (nach ihm benannt *Santoppen*, Kr. Rössel s. Röhrich 19, 271); 114, 168 (1343) = M 2, 20 Geb. Allenstein; 99, 41 (1347) KA. Nehmen. — *Glande Santapyn* 162, 93^{v} KA. Bartenstein vgl. ON. *Santopiten.*

Santar 109, 114 = 111, 66; *Santor* XXXIV, 146 Sa.

Santaucz 105, 157^{v} (1381) Wo.; *Santouwte* 107, 227^{v} (1396); *Sentawte* 109, 107 = 110, 40 Sa.

Santeix XXVI, 169 (1357), Kr. Friedland; *Santeike* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten = 164, 40^{v} (1425); *Santeig* 105, 247^{v} (1354) Kr. Friedland.

Santil C 1, 175^{v} (1367) Geb. Wartenburg; 99, 41 (1347) KA. Nehmen (aber er heißt daneben auch *Stanthele*).

Santir 161, 166^{v} KA. Morein.

Santyrmes Elb. Komt. 124 (1267) = *Santirm* 91, 39^{v} (PU. 2, 190) KA. Burdein; *Santirme* 109, 7; 110, 34^{v}; 101, 107^{v} (1355); 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449 Sa.; XXVI, 26 (1419) = 164, 44 KA. Domnau; 109, 174 Wo.; C 1, 128 (1355) = M 2, 218 Geb. Seeburg; 105, 235 (1340) Komt. Mewe; M 5, 104 (1382) Geb. Rössel; 161, 130^{v} (1410) KA. Nehmen; *Santtirme* 161, 73^{v} (1399) KA. Kersiten; *Satirme* Konv. 2 (1399) in *Czans* (*Tannsee*) vgl. ON. *Santirmen.*

Santke 114, 265 (1361) = M 2, 334, Preuße, Geb. Allenstein.

Santhon 109, 65; *Santon* 110, 27 = 109, 70 Sa. vgl. ON. *Santoniten.*

Santrux 109, 48 = 110, 19; *Santrucke* 107, 185^{v} (1355); 109, 38; *Santtrucke* XXXIV, 45 (1423); *Santruk* 101, 65 (1347) = SU.

260 Sa.: *Santrug* 109, 170 Wo.: *Santrock* 105, 207^{v} (1346) Geb. Wehlau. — *Jorge Santrock* 5a, 52 = 5b, 62 Schalwe.

Santune 109, 33: 110, 43: XXXIV, 146 Sa.: *Santhune* C 1, 52^{v} (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt.

Santunge 101, 84 (1352) = SU. 278: 109, 95 = 110, 35^{v} Sa.; 114, 227 (1335) = Md. 448, 449 Anm. Geb. Allenstein: *Santhunge* miles 105, 244^{v} (1340) KA. Pr. Eylau: *Santhrnge* 105, 245 (1342) Kr. Rastenburg: *Santruge* 161, 154 (1397) KA. Kersiten: *Santonge* 105, 197^{v} (1401) = 109, 164 Wo.: 161, 152^{v} KA. Kersiten.

Sanwers 105, 246^{v} (1347) Nat.

Sapelle 271, 150^{v} (1299) = PU. 2, 449, de Tapiow; *Zapel* 107, 38^{v} (1305) Sambita.

Sapke 109, 12 = 110, 6 Sa.

Sappran 109, 112 = 110, 42^{v} Sa.

Sarecka, schalauischer Häuptling, castellaneus in castro *Sarecka*, SRP. 1, 134 (1276).

Sarginus Pomes. SRP. 1, 122 (13. Jh.).

Sarybod Abt. 4 Nr. 4, 20, freier Preuße im Geb. Stuhm.

Sarchz Abt. 6 Nr. 101, 57 (1300) Kr. Rosenberg.

Hanns **Sarticke** XXXIV, 93 (1469) Sa.

Sartune 107, 37^{v} = 111, 14 Sa. vgl. li. *Marcin Sartaytis* Akty 25, 382.

Sarotte und *Sarude* 162, 69 (1412) KA. Wore.

Sassin 114, 127 (1282) = Md. 106; 114, 129 (1347) = M 2, 95, Pruthenus, Geb. Mehlsack vgl. Litauer *Sassin* 111, 189 (1372) Sa. vgl. ON. *Sasniten?*

Satynk 114, 172 (1347) = M 2, 106, Geb. Guttstadt (Suffix *-ing-?*).

Sawdotte 112, 16 (1371) Schalwe.

Saůdrawe XXXIV, 11 (1379; *-aů-* in der Orig.-Urk. wie in *Taůtewille Stenegaůde*; die Abschrift 107, 4 hat *Sandrawe*); *Saudrawe* 109, 92 = 110, 34^{v} Sa.

Sawgute 5b, 338 = *Sawgotthe* 5a, 58 Schalwe vgl. Litauer *Sowgutte* 1, 237^{v}, 282 (1386); *Saugutte* 111, 10 = 109, 16 (oder *Sangutte*) Sa.: *Sawgutte* 162, 53 KA. Pr. Eylau vgl. ON. *Zawgelawckyn* Kr. Pr. Eylau (86, 32 neben *Borken* und *Gallinden* genannt: *Saugelauken* XXVI, 5 (1348) und 10 (1374)) und li. PN. *Jerzy Sauga* Akty 25, 526.

Sawkete 109, 123 = 111, 72: 110, 15^{v} korrigiert aus *Senkete*: *Saukete* 110, 3 steht an Stelle von *Swaykete* 109, 5 Sa.

Saukil und *Soukil* 1, 283 (1394) = 242^{v} *Soúkil* (SRP. 2, 680).

Sawkor 109, 125 = 110, 48^{v} Sa.

Savkul XXVI, 5 (1348), Pruthenus, Kr. Pr. Eylau.

Sause Preuße, XXVII, 92 (1383) Geb. Rastenburg.

Sawarycke C 1, 115ᵛ (1315) = Md. 302 Geb. Heilsberg; *Sau-ricke* Opr. F. 120, 428 (1365) Kr. Osterode.
Sawetre 109, 31 = 111, 18 Sa.
Sawirte 109, 90 = 110, 33ᵛ Sa. vgl. ON. *Sowertin.*
Zeadel PU. 2, 499 (1303 oder 1306) = Preuße beim Kloster Pelplin.
Sebegaude 112, 21 (1350), Schalwe im Feld *Wurwale.*
Sebrow 5a, 60; 5b, 68 Schalwe vgl. li. PN. *Žebris.*
Sedeithe Leitsmann, Mar. Tr. 200 (1402).
Segelik 105, 242ᵛ (1339) KA. Wore; *Segelko* C 1, 90 (1319) = Md. 330 Geb. Heilsberg (latin.) vgl. ON. *Segelen Segilken.*
Seydike 161, 123 (1408) Kr. Mohrungen vgl. ON. *Seyducken.*
Seytvne 161, 153 (1395), 163 (1387) KA. Pr. Markt.
Selune 161, 131ᵛ KA. Nehmen vgl. li. PN. *Sėlēnis,* le. *Sēles muiža* (AV. 28, 36)?
Mathis **Seme** 105, 95 = *Mathis Zeme* 105, 112ᵛ und 111, 115ᵛ Geb. Gerdauen hat pr. Recht vgl. li. PN. *Jozef Zemis* Akty 25, 520; vgl. ON. *Semithen.*
Semeke 105, 75 (1395) = 110, 70 Geb. Tapiau.
Sengo 109, 4 = *Senge* 110, 2ᵛ; 109, 11 = 110, 5ᵛ Sa.
Senicke 111, 3 = 110, 3 Sa. (109, 6 steht *Sonicke*, danach Pi. 717 und Be. 45).
Sennewat 109, 65 = 110, 25 Sa.
Sentike 96, 110ᵛ, purus Prutenus, Sa.
Seryothe 5a, 60; *Serioth* 5a, 58. — *Hannos Seryoth* 5a, 56 Schalwe.
Serpo 109, 108 = 110, 40ᵛ Sa. vgl. ON. *Zyrpin Sirpenicken* und li. PN. *Sirpùtis*?
Serucke 109, 80 = 110, 30 Sa.
Serune 109, 53 = 110, 21 Sa.; 111, 97 Wo.; *Serun* 105, 205 (1392) = 109, 177 Geb. Wehlau; 162, 27 (1406) KA. Zinten; *Serrne* 161, 134ᵛ KA. Nehmen; 161, 74 (1382) KA. Kersiten. — *Andris Servn* 161, 125 (1397) KA. Pr. Markt (vgl. li. PN. *Se-runs* oder *Žeruns* Ka.; jedenfalls gehören die Namen *Seryothe Serucke Serune* zusammen).
Syaute 161, 162ᵛ (1388) KA. Kerpau.
Sydder 107, 197ᵛ (1398) = *Sydar* 109, 113 KA. Pobeten; *Szydar* 1, 274ᵛ (1402) = SRP. 2, 692; *Sydor* von Pobeten Mar. Tr. 494 (1408) vgl. li. PN. *Šidaras.*
Syge F, 46 (1341) = M 2, 7 Geb. Heilsberg vgl. *Queisix* und ON. *Sig-lawken*, sowie *Sygithen* 105, 246 (1347) Nat.
Sylige C 1, 115ᵛ (1315) = Md. 302 Geb. Heilsberg vgl. li. PN. *Baltromiey Szylas* Akty 25, 519 und *Šileika.*
Symanne 109, 32 = 110, 58ᵛ Sa.

Symeke C 18, 57 KA. Pr. Holland: *Symeko* 99, 38ᵛ (1315) KA. Nehmen: *Symke* 166m, 37ᵛ KA. Burdein.
Symile 109, 12 = 110, 5ᵛ Sa.
Symmiez XXXV, 5 (1349) Sa. vgl. li. PN. *Simùtis* (Kuzn. 47)?
Symunt I, 9 (1292). Pruthenus Sa.
Symschoni 99, 47 (1304) = PU. 2, 514. Pruthenus (lat. Dat.). KA. Nehmen.
Singe 105, 252 (1352) = 91, 55ᵛ KA. Liebstadt.
Singor XXXIV, 146 Sa. vgl. ON. *Singoren*.
Synnote 109, 90 = 110, 33ᵛ: *Senote* 110, 36 Sa. vgl. li. ON. *Žiniūnai* und IF. 34, 332; Wb. 371.
Synnow 109, 177 Geb. Wehlau.
Synsuthe 105, 242 (1339) KA. Bartenstein: *Sinsute* und *Sinzute* 114, 170 (1352) = M 2, 185 Geb. Allenstein.
Sintese C 1, 135 (1348) Geb. Seeburg.
Syntirme XXVII, 5 (1433: Orig.-Urk.) Geb. Gerdauen: für *Sintirme* 104, 35 (1360) hat 103, 73 *Santirme*.
Syntke Abt. 4 Nr. 4, 20, freier Preuße im Geb. Stuhm.
Sinxe 110, 74 Wo. vgl. *Posinxe*.
Sipayne LII, 4 (1262) = SU. 41, sämländische Familie vgl. ON. *Sypayn* und *Sypenyn*.
Sype 105, 110ᵛ Geb. Gerdauen vgl. *Possipe* und Litauer *Sipe* 112, 19 (1339).
Sirenes. Pomesanus. SRP. 1, 121 (1271).
Sirgaude 99, 48 (1362) KA. Nehmen.
Sirgite 110, 43ᵛ Sa. vgl. ON. *Sirgite* und li. PN. *Žirgelis* (Ger. 176 liest fälschlich *Sugite*).
Sirotte 5b, 338 Schalwe vgl. ON. *Syreyn*.
Sirstote 5b, 340: *Niclus Sirstote* 5b, 338 Schalwen.
Sirwille 163, 56 (1409) KA. Knauten.
Scabeike 91, 57ᵛ (1380), 58 (1386) Kr. Pr. Holland: *Skabeyke* 161, 130 (1410), *Schabeyke* 161, 129 (1396) KA. Nehmen. — *Niclus Scabeyche* 200b II, 360ᵛ (1447) KA. Burdein vgl. li. PN. *Skabéikis* (Kuzn. 47) und *Skabiks*, ON. *Skabeīkiai*.
Pauell **Schabyn** 92, 5 (1470) Sa. (von einem PN. **Skabe*).
Schabuns Pomes. Abt. 6 Nr. 101, 61 (1371).
Schadeus 114, 198 = F. 135 Pruthenus. Geb. Allenstein.
Schaywoth 114, 215 (1359) = M 2, 290 Geb. Allenstein, nach ihm benannt heutiges *Skaibotten* (*Michaelis Schayboth* M 2, 235 v. J. 1487 heißt so nach dem ON.): *Skaywot* 161, 228ᵛ (1409) KA. Kerpau.
Schacune 105, 71ᵛ (1353) Kr. Wehlau. — *Niclos Schackun* 166n, 3 Geb. Elbing.
Mattis **Schamdo** Mar. Tr. 440 (1407), Knecht von Barten.
Schandarre 110, 71 Geb. Wehlau.

Scandim 109, 123 = *Skandim* 110, 47ᵛ Sa.: *Scandim* 105, 207 (1346) L. Wehlau (überall kann man *-au-* lesen).

Scandio 109, 108 = *Scandio* 111, 63ᵛ = 110, 41; *Skondio* 109, 124 = 110, 48 Sa. vgl. ON. *Skandow* (ältester Beleg 105, 245 v. J. 1341).

Schantele 99, 41 (1347) KA. Nehmen (neben *Santil*) = 100, 68ᵛ.

Scantitho C 1, 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt.

Steffen **Schardenne** XXVI, 33 (1444), Preuße vgl. ON. *Schardenithen.*

Schardime 114, 130 (1300) = Md. 192 Kr. Heilsberg.

Schardocz 110, 53 = *Schardoth* 109, 136 Sa.

Scardvne 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449; *Scharduno* PU. 2, 114 (1261) Sa. vgl. im Ablaut li. PN. *Skerdys Skerdžuns* Ka.

Scharduthe 109, 73 = *Schardute* 110, 28ᵛ = *Skarduth* 107, 112ᵛ, 147ᵛ; *Schardutte* 111, 79 = *Schardote* 110, 52ᵛ Sa.

Scatune 110, 15 = 111, 19 Sa.

Skawdegede 1, 225, 277ᵛ (ca. 1386) und *Skawdegirde* 1, 237ᵛ, 282 (1386) = SRP. 1, 667, 669, 670 Geb. Elbing.

Nicolaus **Schaudel** und *Heinricus* **Schawdel** aus Braunsberg bei Perlbach, Pr. Schol. 177 (1432, 1451) tragen vielleicht einen pr. Namen.

Skawdenne 105, 216 (1387) Geb. Wehlau.

Skawdune 109, 114 = 110, 43 Sa.

Skedilge 161, 13ᵛ (1395) KA. Morein.

Schelde C 1, 157 (1339) = Md. 484; nach ihm *Schelden*, h. *Schellen*, Geb. Rössel (Röhrich 19, 283) vgl. li. ON. *Skel̃dos.*

Skendix 107, 169, 300ᵛ (1343) Sa. vgl. *Scandio.*

Schipil 109, 13 = 110, 6 Sa.; *Skypelo* 99, 56ᵛ (1333), KA. Pr. Markt (lat. Urk.).

Schirgal 162, 61ᵛ (1413) KA. Pr. Eylau.

Schiris 1, 246ᵛ (1385) = SRP. 2, 695; *Skyre* 105, 87ᵛ (1387) = *Schire* 110, 70 Geb. Tapiau, vielleicht eine Person.

Sclawdoth 110, 47 Sa. vgl. li. PN. *Sklaudatis* Ka.

Sclode 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448, 449; 109, 70; 110, 50; *Sklode* 107, 65ᵛ (1400); *Schlodo* Perlbach, Reg. Nr. 589 (1258) = SU. 34; 103, 103 (1261) = SU. 38 Sa.; *Sklode* 105, 110 Geb. Gerdauen; *Sclode* XXVI, 26 (1419) = 163, 43ᵛ (1414) KA. Creuzburg; C 1, 174ᵛ (1364) = M 2, 366 Amt Heilsberg; 114, 183 (1399) = M 5, 310 Geb. Allenstein; *Slode* 110, 48 Sa. — *Marquard Sclode* M 2, 302 (1437) Geb. Guttstadt vgl. ON. *Sclodien Scloditen.*

Sclodie C 18, 17ᵛ KA. Mohrungen; *Sclodio* 161, 12ᵛ (1399) KA. Morein; 161, 130ᵛ (1401) KA. Nehmen; *Sklodygo* 161, 94 (1402) KA. Kersiten.

Schlodit C 1, 64ᵛ (1363) = M 2, 348 KA. Guttstadt.

Hanke **Scober** XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg vgl. ON. *Skobern.*

Scodayko 105, 242 v (1339) KA. Wore.

Scode Dorfherr an der Drewancz (1374) Elbinger St.-Arch. 3, 53 vgl. *Schodo*, Litauer, PU. 2, 527; ON. *Scodien Schodenien* (wie weit *Scod-* auf **Skŭd-* beruht, läßt sich nicht sagen, aber neben allen Namen mit *Scod-* liegen solche mit *Scud-* vgl. auch *Scudenne* neben ON. *Schodenien* und *Scudir* neben *Scodir*).

Scodete von Labiau 1, 244 v (1384) = SRP. 2, 685.

Skodio 161, 135 v KA. Nehmen; *Schodyo* 161, 153 v KA. Fischau: verschrieben für *Sklodio*?

Skoge 107, 54 = *Schoge* 110, 14 v Sa.

Scholam 161, 131 KA. Nehmen vgl. ON. *Scoliten Scolotiten Scholewythen* (auf Grund eines PN. **Scholawe*).

Johannes **Scolaris** M 2, 128 (1348), Pruthenus, Kr. Braunsberg vgl. M 2, 577 *Sifridum* de Mewa dictum *Scolarem.*

Skolym 105, 239 v (1340) in Wurgeln, KA. Pr. Holland, das nach ihm i. J. 1350 *Skolmen* heißt; *Scholym* 161, 154 (1396) KA. Nehmen. — *Jocop Scolim* 91, 21 v, 162 (1385) KA. Pr. Holland (in *Worgalin*, dem heutigen *Skollmen*), Nachkomme des *Skolym.*

Scholin C 1, 133 v (1335) = Md. 452, nach ihm *Scolen* bei Bischofstein, h. *Schulen.*

Jocop **Scholmis** M 2, 425 (1367) vgl. ON. *Skolmen.*

Scrande 109, 30 = 110, 13 v Sa. — *Mattes Schrande* 107, 25 Sa. vgl. li. PN. *Skrandys* Ka.

Nicklos **Skrytte** XXXI, 34 (1412) Sa., hat Wergeld vgl. ON. *Scrittein.*

Scroyte XXXV, 3 (1343; SU. 244); *Schroyte* XXXIV, 146 Sa.; 114, 140 (1284) = Md. 113; Md. 281 (1311); Md. 316 (1317), nach ihm ON. *Schroyte*, Kr. Braunsberg (Röhrich 12, 654); *Scroyte* 105, 204 (1346) L. Wehlau; *Schrote* M 2, 134 (1349) KA. Mohrungen.

Schroytines in *Sanglobe* et *Hanke* dicti *Schroytines* fratres C 1, 138 v (1378) = M 5, 33 Geb. Seeburg (*Schroytines* mit latinisierter Endung).

Scude und *Schude* 271, 150 v (1299) = PU. 2, 448 = *Scudi* 101, 23 (1296; SU. 87); *Schudde* 109, 130 = *Scudde* 110, 50 v Sa.; *Schudde* C 1, 104 v (1382) = M 5, 96 Kr. Heilsberg; *Scude* 161, 165 KA. Nehmen vgl. ON. *Scude-wezege Schudey Scuditen*; li. PN. *Jerzy Skudas* Akty 25, 526; ON. *Skudaĩ.*

Scudeyke 101, 86 v (1353) = SU. 286 vgl. ON. *Scudeyken.*

Scudenne 161, 162 (1388) KA. Pr. Markt; 161, 162 v (1388) KA. Kerpau. — *Michel Schudenyn* XXXIV, 54 (1437) Sa. vgl. ON. *Schudenyn.*

Scudete 166 m, 38 KA. Burdein.

Schudie 103, 101 (1296), 101^{v} (1299; SU. 97) Sa.; *Scudie* F, 89 (1386; M 5, 153 liest nach dem Orig. *Studie*), Geb. Mehlsack; *Scudy* C 1, 25^{v} (1292) = Md. 160 Kr. Friedland; *Scudi* 161, 164 (1389) KA. Pr. Markt vgl. li. PN. *Skudis Skudys.*

Schudike F, 42 (1387) Erml. (Röhrich 13, 968).

Scudilie 91, 2, 152 (1353) KA. Fischau.

Scudir 161, 162^{v} (1388) = *Scodir* 161, 166 (1390) KA. Nehmen.

Scultenne 107, 44 (1400) = 110, 13 = *Schultenne* 109, 29 Sa. vgl. ON. *Sculten*, le. ON. *Skultes.*

Schumme XXVIII, 78 (1328) Feld Gaydow; *Scumo* SRP. 1, 118 (1260) Erml.: KN. zu *Scumandus* SRP. 1, 127?

Skumpke Abt. 4 Nr. 4, 20, freier Preuße im Geb. Stuhm vgl. ON. *Schumpiten.*

Schundens 91, 26^{v} (1349) KA. Pr. Holland.

Scundete 166 m, 37 KA. Burdein vgl. *Scandio.*

Scurbete 110, 51; *Scorbete* 110, 2^{v}; *Schorbethe* XXXIV, 146 Sa.; *Schorbete* XXVII, 58 (1370) = 105, 154; *Skorbate* 105, 145^{v} (1397) Wo.; *Scorbete* 1, 244^{v} (1384) = SRP. 2, 685 von Laukischken vgl. apo. Namen wie *Scarbimirus* und *Skarb Skarbek* (Wb. 266)?

Scurbin 109, 109 = 110, 41^{v} Sa. (von einem PN. **Scurbe*) vgl. ON. *Scurbenite.*

Schurdeyke 105, 84 (1350) Geb. Tapiau vgl. *Scurde*, Litauer, Md. 243; Sudauer *Scurdo* SRP. 1, 146; li. PN. *Skurdēlis.*

Scurdenne 1, 235^{v}, 281^{v} (1395) = SRP. 2, 675 Schalwe; *Skordenne* Mar. Tr. 80 (1400), Geb. Balga = *Scordenne* 162, 34 KA. Zinten. — *Mathis Schurdenne* 110, 74 Wo.; *Stefan Scordenne* XLIII, 20 (1449) Kr. Rastenburg vgl. li. ON. *Skurdēniai.*

Scucze XXVIII, 78 (1328) Feld Gaydow; *Schuczcze* 1, 284 (1395); *Skotcze* 1, 225, 277^{v} (1386) = SRP. 2, 667 Sa. — *Thomas Schuccze*, Witing, Mar. Tr. 423 (1407).

Skwabe 1, 225 und *Squabe* 1, 245 (1385), *Skwobe* 1, 237^{v} aus Laukischken = SRP. 2, 667, 687; *Squabe* 105, 104^{v} Geb. Gerdauen (sicherlich so zu lesen).

Sqwole 111, 19 = 110, 58^{v}; ders. heißt aber 107, 56^{v} (1379) *Squobe*, KA. Cremiten vgl. ON. *Squolis-kaym*?

Slabeyke 91, 52^{v}, 186^{v} (1351) KA. Liebstadt. — *Michel Slaweike* XXVI, 26 (1419) = 164, 43^{v} (1425); *Michel* und *Merthin Slaweiken* 165 a, 2 KA. Domnau.

Slawote PU. 2, 158 (1263), Preuße in Poges.; *Slowothon* SU. 233 (1340) Sa.

Sleyke XXXV, 22 (1392), 39 (1399), pr. Freier, Sa. (er heißt 107, 31^{v} = 111, 12 *Slyke*) vgl. li. PN. *Šleikys* Ka.

Nicklos **Sleype** XXVIII, 39 (1440) Sa., doch wohl ein Preuße.

Slobin 162, 91 KA. Bartenstein (vom PN. **Slobe*) vgl. ON. *Slobit.*

Sloyde 109. 86 = 110. 32 Sa.; *Sloyt* 91. 58v. 189 (1335) KA. Liebstadt (oder *Sloyte*?).

Smaleg 5a. 58; 5b. 67 und *Smalke* 5b. 338 Schalwe. — *Hanke Smalicke* 111. 30v = 110. 60 hat pr. Recht Sa.; *Jacob Smalke* 105, 68v (1376) Geb. Tapiau vgl. ON. *Smalickenn*, auch li. PN. *Smaluns*?

Smyge F. 78 (1284) = Md. 111. gehört zu den *Kirsini* Geb. Mehlsack.

Jonycke und *Clawcko* **Smoyde**, *Caspar Smode* 200b II, 152v (1446) KA. Liebstadt vgl. ON. *Smayde-garbs*.

Smoydro 91. 187 (Überschr.) neben *Smoyedro* 91. 54v. 187 (1367) = Elb. Komt. 151 KA. Liebstadt vgl. li. ON. *Smaidriai*.

Snaydape F. 165v (1346) = M 2. 72 Geb. Allenstein.

Snyke 161. 229 (1409) KA. Kerpau vgl. ON. *Sneckiten*?

Snyme 109, 187 = 111, 106 Sa.

Snypste 5a, 59; 5b, 68 Schalwe.

Snutene 96. 60v (1258) = SU. 27 Sa. (*Omytene* bei Voigt, Cod. 1, 114 ist Fehler).

Zobin. Pruthenus de territorio Balgensi. M 3. 31 (15. Jh.) vgl. ON. *Sobis* (ein Preuße *Sobis* ist nicht belegt).

Sodeko 105. 242 (1339) KA. Leunenburg vgl. li. ON. *Sodeko*?

Soke C 1. 156v (1338) = Md. 478 und *Zoke* C 1. 156 (1336) = Mr. 165 Geb. Rössel; *Zoke* 112, 9 (1332) L. Labiau.

Sokor 107. 163 (1289) = PU. 2, 340 Sa. vgl. *Saukor*?

Nicolaus **Soporine**, Pruthenus, SU. 284 (1352).

Sorimpte 103, 74v = *Sorymte Sorympte* 104. 36 Sa.

Sormest 114. 177 (1363) = M 2, 356 Geb. Allenstein.

Sorpe 107. 205v (1334); *Sorippe* 109. 71 = 110, 27v Sa.

Sorthosch 5a, 48 = 5b, 61 Schalwe.

Sowide C 1. 159v (1364) = M 2. 383 Geb. Rössel. nach ihm benannt *Sowiden* vgl. li. PN. *Sôvyds* Ka.

Sowist C 1, 156v (1339) = Md. 487 Geb. Rössel.

Spayde 107, 111v = 109, 67 = 110, 26 Sa.

Spayrote C 1. 61 (1297) = Md. 173 Kr. Heilsberg; C 1. 52v (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt; *Spaeroth* 101. 44v (1339; SU. 227); *Spayroth* 109. 62; *Spairoth* 101. 25 (1329) Sa.; *Spayrot* 105. 245 (1342) Nat.; *Spayrot* und *Spairat* 162. 51v (1407) KA. Pr. Eylau; *Spayrot* 162. 96v (1407) KA. Bartenstein.

Spande XLIII. 9 (1387) = 111. 191v Sa.; 161. 116v (1398) KA. Pr. Markt; 161, 11 (1399) KA. Morein; *Spando* Elb. Komt. 34 (1328) Kr. Pr. Holland; 161. 107. 112v KA. Pr. Markt vgl. ON. *Spanden*.

Egron **Spandenne** 1a. 285v (1387; 266 heißt er *Spandeme*) = SRP. 2. 665).

Spandio 162. 68 (1424) KA. Wore.

Spandothe 103, 91ᵛ (1283) = SU. 70; *Spandot* XXXIV, 146 Sa.; 105, 244 (1340) KA. Bartenstein; *Spandoth* 109, 90 Sa.; *Spandot* 161, 10ᵛ (1398) KA. Morein; 161, 94 (1397) KA. Kersiten; 166 m, 68ᵛ KA. Liebstadt; *Spandod* 161, 116ᵛ (1398) KA. Pr. Markt. — *Mattis Spandoth* 161, 170 (1401) KA. Morein; *Clauko Spandot* Konv. 166 (1406) vgl. li. ON. *Spanduotai*.

Spandutthe 161, 10ᵛ (1398) = *Spandot* KA. Morein.

Sparke 107, 37ᵛ (1357) Sa.

Spawdenne Na. 7, 259; 110, 21ᵛ Sa. — *Mickele Spawdenne* Na. 7, 274 Sa.

Spygel 5a, 52 = 5b, 62 Schalwe.

Spitczynt Na. 7, 274 Sa.

Spogenne 99, 53ᵛ (1385) KA. Pr. Markt; 161, 162 (1388) KA. Nehmen; *Spoyenne* 161, 91 (1397) KA. Kersiten.

Sprot 109, 167 = 111, 96 Sa.

Sprude F, 184 (1384) und 114, 255 = M 2, 119 neben *Spurde* Geb. Allenstein vgl. li. PN. *Sprudeikis* Ka., le. ON. *Sprūdas*, oder ON. *Spurde-lauken*.

Spuduh 112, 18ᵛ (1307) = PU. 2, 554 Schalwe.

Spulgenne 5a, 59; 5b, 68 = *Spolienne* 5b, 337 Schalwe.

Spurge kenne ich nur aus Le. 60. — *Claus, Hans, Mertin Spurgyn* 164, 39 (1425); *Jekil Spurgyn* 163, 42ᵛ (1408) Geb. Brandenburg (setzt PN. *Spurge* voraus) vgl. ON. *Spurge-lauke Spurgelyn*; li. PN. *Spurgs* Ka.

Michil **Spurtynyn** 109, 163 = 111, 94 Sa., pr. Bauer.

Staboyte 105, 112ᵛ Geb. Gerdauen.

Stagote 101, 12 (1325; SU. 159), 65ᵛ (1347; im Text *Stogot* = SU. 262); *Stogot* XXXIV, 146 Sa.

Stagutte 107, 209 (1397) Sa.

Stalge Elb. Komt. 95, 96 (1407) Kr. Pr. Holland.

Stalgone C 1, 174ᵛ (1359) = M 2, 277 bei Bischofsburg (möglich ist auch *Scalgone*; doch empfiehlt die Rücksicht auf *Stalgune* usw. die Lesung *St-*).

Stalgune 91, 167ᵛ (1392) KA. Burdein Kr. Pr. Holland; 110, 74ᵛ Wo. — *Peter Stalgun* 200b II, 149 (1446) KA. Burdein.

Stallie 101, 103ᵛ (1384); *Stallige* 103, 75ᵛ Sa.; *Stallie* 161, 167 (1391) und *Stalige* 161, 161 (1386) KA. Nehmen vgl. ON. *Stallyn*.

Stange Abt. 6 Nr. 101, 57 (1300), Preuße (Bruder des *Algaude* und *Sarchz*), Kr. Rosenberg vgl. li. PN. *Stangys* Ka.

Stanike 107, 19 (1396) = 109, 14; *Staniko* 110, 7 Sa.; *Stanike* 91, 211 (1384) Kr. Ortelsburg; 105, 254ᵛ KA. Domnau; *Staneke* 91, 52, 185 (1364) KA. Liebstadt; *Stanko* 161, 164 (1389) KA. Pr. Markt; Abt. 6 Nr. 101, 30 (1330) Geb. Riesenburg; *Stancko* 161, 154ᵛ (1397) KA. Kerpau.

Stankoyte Elb. Komt. 141. 143 (1315) = *Stonkoyte* 91. 47ᵛ KA. Liebstadt vgl. li. PN. *Stankus*.

Stanno 91. 43ᵛ. 179ᵛ (1305) = PU. 2. 526 KA. Liebstadt (für *-nn-* spricht die größere Wahrscheinlichkeit): ‚interpres' 99. 71 (1320) Geb. Christburg.

Stannow C 1. 64ᵛ (1363) = M 2. 348 Geb. Guttstadt: XXVI, 222 (1394) bei Friedland: *Stanow* 105. 247 (1354) Nat.

Stante SRP. 1. 541 = *Stanto* 1. 160 (1295) Nat. (Voigt, G Pr. 4. 107): *Stante* 105. 224ᵛ (1340). Kulmer Land vgl. ON. *Stantelauks* 105. 245 (1341) in Nat., *Stanteynen*. *Stantowe*: li. PN. *Stanczus* Ka.

Stantele 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.

Stantiko 109. 8 = 110. 4: *Stanteko* SRP. 1. 103 (1262): *Stantico* 101. 43ᵛ (SU. 253) Sa.: C 1, 92 (1349) = M 2, 147 Amt Heilsberg: *Stantike* 271. 150ᵛ (1299) = PU. 2. 448: 110, 10 Sa.: 105. 243 (1339) Nat. — *Hanns Stantikyn* 163. 39ᵛ (1409) zu *Laukithin*, Geb. Brandenburg.

Stanuo XXVII. 124 (1345) Geb. Bartenstein und *Stanue* XXVII. 123 (1338) = 105. 243ᵛ KA. Bartenstein.

Stapone XXVI, 19 (1399) Nat.: 109, 100 Sa.; 162, 37ᵛ KA. Zinten. — *Hanneko Stapon* M 2. 427 (1367) b. Wartenburg.

Staske. Witing im Marienb. Werder Konv. 113 (1400): *Staschke* 5a, 49 = 5b, 62 Schalwe.

Stavwe 161, 75ᵛ (1397) KA. Kersiten.

Stawelle 107, 205 (1352); 109, 66 = 110, 25ᵛ Sa.

Steanne XXVI. 26 (1419) = 164. 44 (1425) KA. Domnau.

Stegenne 5a. 59: 5b. 68 Schalwe. vgl. li. PN. *Steg-rìlas* (Buga, KS. 1, 79).

Steynam C 1. 49ᵛ (1313) = Md. 295 Geb. Guttstadt.

Stheyne 107. 113. 152ᵛ = 109. 76 = *Stene* XXXIV. 146: *Stene* 109. 131 Sa.

Steynebuth 105. 112ᵛ Geb. Gerdauen vgl. ON. *Steynebutten*.

Steynegaude 103. 11 (1344). 4ᵛ (1360). *Steynegaud* 106. 30 (1330; SU. 182) Sa.: *Steynegaude* 105. 240ᵛ (1342) L. Labiau.

Symon **Steynicke** XXXIV. 108 (1483) erhält zu pr. Recht Land in *Coykaym* Sa. vgl. den Waldnamen *Steyneken* (1385: Röhrich 13, 914).

Steynow (mit La. *Stenow*) SRP. 1, 117 (1273).

Stenam 109, 4: 110. 15: 111, 19 Sa.: 91. 9ᵛ (1306) Kr. Braunsberg: XXVI. 220 (1365) Kr. Friedland: *Stenem* Md. 222 (1304) Kr. Braunsberg. — *Peter Stenam* 109. 37: 110, 67ᵛ Sa.

Stenawte 162. 97 (1417) KA. Bartenstein: *Stenaute* C 1, 90 (1347) = M 2. 101 Amt Heilsberg: C 1. 176 (1364) = M 2. 385 Geb. Wartenburg.

Stenebuth 109. 169 Wo.: 105. 242 (1339) KA. Bartenstein;

Stenebut XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau: XXVI, 169 (1357) Kr. Friedland.

Stenegaude 109, 89: XXXIV, 146: 110, 50: XXIX, 7 (1360) = SU. 312; XXXIV, 11 (1379; *Stenegaúde* in *Markiten* vgl. 107, 4) Sa.; 112, 1ᵛ (1377) L. Labiau.

Steneyko 109, 13 Sa.: 111, 95 Wo.: *Stheneyko* 111, 114 = *Steneyke* 105, 109ᵛ Geb. Gerdauen; *Steneyke* 109, 124 Sa. — *Mertyn Steneyke* XXXV, 42 (1400) Sa.

Stenenis 91, 40 (1267) = *Stenenys* 91, 174ᵛ (PU. 2, 189) Kr. Pr. Holland; *Stenenis* F, 180ᵛ (1346) = M 2., 68 Geb. Allenstein.

Stenyco 105, 117ᵛ (1401) Geb. Gerdauen: *Stenike* 107, 231 (1396); 111, 7 = *Steneke* 109, 11; *Sthenike* 109, 68 Sa.; *Stenike* 109, 182 Geb. Wehlau: *Stenke* 5a, 50 (1411) Schalwe vgl. ON. *Stenekeyn*.

Stenilge 109, 105 = 110, 39ᵛ: *Stenilege* 110, 25: *Stanilge* 107, 226ᵛ, 203ᵛ Sa.: *Stenelige* 109, 161 Wo. vgl. ON. *Stanillgen* im alten ‚Gebiet zu Tapiau'.

Stenym 99, 52 (1289) = PU. 2, 432 KA. Nehmen.

Stenynis 107, 124ᵛ (1345) = 111, 189 Sa. (in der jungen Abschrift 111 steht freilich *-ynis*, aber in der älteren von 107 kann man *Stenyms* lesen).

Stenyo 161, 125 (1398) KA. Pr. Markt: 161, 92ᵛ (1395) neben *Stynie* 161, 79 (1396): *Stenio* 99, 78 (1323) KA. Kersiten: *Stenie* 99, 46 (1363) KA. Nehmen: *Stenige* und *Stynige* 161, 16ᵛ (ca. 1400) KA. Morein. — *Stepphanus Stenige* Abt. 6 Nr. 101, 60 (1329) Pomes. vgl. ON. *Stenygeyn*.

Stignote 101, 109 (1355) = SU. 301 Sa. vgl. *Stignotine-kaym* (nach einem PN. **Stignotine*).

Stigots 114, 127 (1282) = Md. 106 Geb. Mehlsack vgl. ON. *Stigeynen* (vom PN. **Stige*).

Stickerite 109, 70 = 110, 27 Sa.

Stylige I, 9 (1292) = PU. 2, 374 Sa. vgl. ON. *Stilligen*.

Stynawte C 1, 10ᵛ, *Stynaute* C 1, 166ᵛ (1395) = M 5, 282 Geb. Rössel.

Stinegota SRP. 1, 134 (1276), capitaneus Scalovitarum.

Stintele 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.: *Stintel* 112, 1 (1302) L. Labiau (*Santeln* PU. 2, 483 ist falsche Lesung); C 1, 153 (1351) Geb. Rössel: *Stintel* XXVI, 170 (1418) Kr. Friedland.

Stintil 107, 235 (1317): 109, 6; 110, 12: 111, 78: *Styntil* XXIX, 8 (1370) Sa.: 111, 94ᵛ Wo.: *Styntil* 105, 240ᵛ (1344) = 105, 111ᵛ Geb. Gerdauen: *Stintyle* 99, 47 (1348) KA. Nehmen.

Stypper 5a, 59 Schalwe.

Stirnis C 1, 62 (1284) = Md. 116 Geb. Guttstadt.

Stonem 91, 19, 161 (1277) = PU. 2, 238 KA. Pr. Holland (steht doch wohl fehlerhaft für *Stenem*).
Storc PU. 2, 189 (1267) = *Stortcz* Elb. Komt. 67 Kr. Pr. Holland vgl. ON. *Storcz-kaym*.
Stradune 109, 129 = 110, 50 Sa. vgl. ON. *Stradaunen*.
Strambote XXVIII, 1, 2 (1309/10; SU. 123, 124) Sa.
Straude C 1, 121 (1321) = Md. 359, Zeuge in Braunsberg.
Strodicke 109, 102 = 110, 38ᵛ Sa.
Stroppe 109, 71 = *Strope* 107, 112, 137 = 110, 27ᵛ Sa.
Stuype 105, 133 (1401) mit Überschrift *Styupe* Wo.
Michil **Stupynne** 105, 157 (1399) Wo.
Stusio 105, 110ᵛ Geb. Gerdauen.
Sude 99, 39ᵛ (1306) = PU. 2, 548, Bartwensis; M 3, 31 (15. Jh.) vgl. ON. *Zudaynen Zudithen Sudowe*; vgl. li. PN. *Sùd-mantas* und *Josùdis*, sowie *Sudila*.
Sudeke und *Zudeke* 99, 84 (1364) KA. Kersiten.
Sudenne 1, 233ᵛ, 280 (1394) = SRP. 2, 680 Schalwe: Mar. Tr. 359 (1405) Geleitsmann aus Kr. Insterburg. — *Niclos Sudenne* 109, 196 Geb. Insterburg vgl. ON. *Sudeniten*.
Sudir 101, 61ᵛ (1346) = SU. 258: 109, 6; 110, 53ᵛ; Suder XXXV, 27 (1396): 109, 28 Sa. — *Gaude Sudir* 111, 81ᵛ Sa. vgl. ON. *Sudrin*.
Sugenyn 111, 96ᵛ Wo. hat 60 Mark Wergeld; 110, 74 *Heinrich Sugenyn* ders.? Nach dem z. J. 1311 belegten ON.
Succule 114, 179 (1345) = M 2, 58, Pruthenus, Kr. Allenstein.
Sule 109, 16 = 111, 10 Sa. vgl. ON. *Sul-palwen?*
Sulente XXVI, 136 (1417 resp. 1304) = PU. 2, 516 Geb. Balga: *Sulenco* Opr. F. 141, 143 (1494) ib., lies doch wohl *Sulento* (von Hause aus Dat Sg. in latein. Urkunde).
Sulutolene 99, 60 (1286) = PU. 2, 312, Preuße, KA. Kerpau.
Sume 110, 70 Geb. Tapiau.
Sundith 109, 164 Wo.: *Sendit* 105, 240ᵛ (1344) = *Sundit* 105, 111ᵛ Geb. Gerdauen vgl. ON. *Sundythen*; li. PN. *Sunde* Schb. 56 Nr. 2 (1390), ON. *Sundutiškiai*.
Surbancz SRP. 1, 135 (1276) Schalwe.
Surbyne 161, 131 = *Surbune* 161, 160ᵛ (1385) KA. Nehmen vgl. ON. *Surbayn* (vgl. auch *Sorbewyth* von einem PN. **Surbawe*); li. PN. *Grygulis Surbis* Akty 25, 532.
Surday 109, 112; *Surdoy* 101, 101 (1384) Sa.
Surdeike 112, 16 (1307) = PU. 2, 555 Schalwe.
Surdeta SRP. 1, 135 (1276) Schalwe.
Surdocz 110, 38; XXXIV, 146: *Surdote* 101, 22 (ca. 1327) = SU. 167: 109, 87 Sa.; *Surdothe* 112, 19 (1329) Schalwe.
Surgacz 110, 52ᵛ = *Surgat* 109, 135 Sa.
Surgawde 109, 118 Sa.

Surgaute 107, 13 (1396; so zweimal im Text, Überschrift *Surgaude*; 108, 12 hat *Surgavde*). Ich ziehe die Lesart von 107 vor.
Surgedde F, 105ᵛ (1357) = M 2, 246 Geb. Allenstein; 109, 172 Wo.
Surgenne 5 a, 58 Schalwe vgl. *Pa-ssurgo* und ON. *Surge-lauken Surgiten Sorgenithen*; li. PN. *Surgys*; le. ON. *Surgenes*.
Surynis C 1, 38 (1292) = Md. 159, terra Wewe.
Surkant 109, 196 Geb. Insterburg.
Surmanne 109, 89; XXXIV, 146 Sa.
Surmynne 107, 144ᵛ (1345; *Claus Jonike Michaelis* et *Hermann* fratres *Surmynne* nominati); *Dyterich S.* 109, 72; *Kunike S.* 107, 306 (1388) vgl. ON. *Surminnen* (Kr. Angerburg).
Surreide 107, 216ᵛ; *Surreyde* 109, 87; *Surreyth* XXXI, 37 (1414) Sa.
Surstoy Abt. 6 Nr. 101, 60 (1329) Pomes.
Surteyke und *Surteyk* 271, 150ᵛ, 151 (1299) = PU. 2, 449; *Surtheyke* 105, 240 (1340) Sa.
Surtel 109, 164 Wo. vgl. ON. *Surteynen* (von einem PN. **Surte*) *Pa-surthen*.
Surtewe C 1, 1 (1318) = Md. 317 Kr. Heilsberg.
Surtix 109, 4; 110, 6 Sa.; M 5, 153 (1386) Erml.; *Surtex* 162, 38 KA. Zinten; *Surtike* 107, 22 (1396) = 110, 7; 109, 27 Sa.; *Surtik* 109, 173 = *Surtek* 105, 166ᵛ (1400) Wo.; *Sortek* 161, 167ᵛ KA. Pr. Markt. — *Hans Sorticke* XXXIV, 93 (1469) Sa.; *Niclos Surtex* 109, 202 = *Niclos Sorteg* 105, 109 Geb. Gerdauen.
Survabuno PU. 1, 7 (1216), Preuße im Lande Löbau (Ewald 1, 56; dilecti filii *Pauli* Pruteni, qui olim dicebatur *Surrabuno*).
Surwange, Orig.-Urk. im Kbg. St.-Arch. (1340), Feld Kelmelauken vgl. ON. *Surweite*; li. PN. *Surva*.
Marcus **Surwille** 164, 40ᵛ Geb. Brandenburg; *Lucas Surwille* 161, 96ᵛ (1406) KA. Kersiten und Mar. Tr. 123 (1401), 406 (1406), ders.?; *Thomas S.* XLIII, 8 (1370) Geb. Brandenburg und Mar. Tr. 8 (1399).
Susange 114, 83 (1334) = Md. 444 Kr. Braunsberg.
Suse C 1, 138 (1359) = M 2, 277 Geb. Seeburg; *Svse* 161, 147 (1395) KA. Kerpau; *Swͤse* 161, 87 (1398) KA. Kersiten vgl. ON. *Susze-kaym*.
Svsemethe 161, 86 (1385), 155 (1399) KA. Kersiten.
Susenne 105, 108ᵛ Geb. Gerdauen vgl. ON. *Sussnicken*; li. PN. *Susnȳs*.
Susit C 1, 157 (1336) = Md. 460 Geb. Rössel.
Suste 99, 39ᵛ (ca. 1306) PU. 2, 548 KA. Nehmen; *Susti* de *Bardyn* 114, 142 (1282; F, 81ᵛ hat *Sustide de B.*).
Nicolaus **Sute** C 1, 166ᵛ (1395) = M 5, 282 Geb. Rössel.
Suxe 107, 211 = 109, 120; 110, 46 = *Soxe* 110, 65 Sa.

Swadeke, als PN. Ger. 178 erwähnt, ist im Transsumpt der M 2, 524 abgedruckten Urkunde ON.

Swaydarx 109, 139 = 110, 54ᵛ: *Swaydarge* 109, 3, 11 Sa.

Swaygaude XXXIV, 146 Sa.: *Swagawde* Mar. Tr. 318 (1404), Witing.

Swaygedde 110, 73ᵛ = *Swaggede* 105, 164ᵛ (1394) Wo.: *Swaygadde* 109, 111: *Swagede* 106, 20ᵛ (1353: SU. 289): 109, 3, 55: 110, 13ᵛ, 43ᵛ Sa. — *Hans Swagede* 111, 105ᵛ Geb. Nadrauen.

Swayke 91, 69ᵛ, 199ᵛ (1356) Kr. Mohrungen.

Swaykete 109, 5 = 111, 3 Sa.

Swayman XXXV, 43 (1405): *Swayyman* 110, 37ᵛ = *Swageman* 109, 99 Sa.

Swaymuzil 271, 150ᵛ = PU. 2, 448 (1299) Sa.; *Swammuzel* 99, 37ᵛ = PU. 2, 207 (1271), Pruthenus, KA. Nehmen: *Swanmusil* Konv. 200 (1408), Geb. Stuhm.

Swayprot 109, 89 = 110, 33 = *Swaiprot* XXXIV, 146 Sa.: XXVII, 58 (1370) = 105, 154 Wo.: *Swayprote* 91, 70ᵛ (1348) KA. Lucten: *Swaiprot* 99, 45 (1345) KA. Nehmen; *Swaybrot* 109, 133 = 110, 52 Sa. — *Niclos Swayprotyne* 109, 174 = 111, 99ᵛ Wo., hat pr. Recht.

Swayune 111, 3 = 110, 67 = 107, 241: *Swajune* 109, 86 Sa.

Swalgas 107, 47 (1376) = 111, 150 Sa.

Swalge 109, 207 Geb. Gerdauen.

Swalgenne 109, 58 = *Swolgenne* 110, 22ᵛ Sa., vielleicht = *Swalgenne* von Waldow 1, 266 (SRP. 2, 669) Sa.: 105, 212 (1353) Geb. Wehlau: 105, 163ᵛ (1388) Wo. vgl. li. *Žvalguns.*

Swarge 109, 26 = 111, 15 (110, 11ᵛ steht *Sawarge*) Sa.

Swegaude 109, 100 = 110, 37ᵛ Sa.

Sweyce 109, 100 = 110, 37ᵛ Sa. — *Hanke Sweyke* 109, 25 hat pr. Recht.

Jacob **Swencke** 161, 52 (1396) KA. Fischau vgl. ON. *Swenkitten.*

Swentike 107, 169ᵛ (1301) = PU. 2, 477 Sa.: *Swantike* Opr. F. 121, 22 (1422) Kr. Neidenburg.

Henricus **Sweperime** und *Henricus* dictus *Sweperime* 114, 9 (1311) vgl. Md. 276, Geb. Braunsberg.

Swertene XXXI, 33 (1412) = *Swertenne* 111, 191 Sa.: vgl. li. PN. *Svirtenis* (AV. 28)?

Niclos **Swibbe** XXVIII, 13 (1410) Sa.

Swilge 107, 203, 210ᵛ = 109, 120 Sa. vgl. ON. *Swylgynen Swilgiten*; li. ON. *Žvilgiaĩ.*

Swilgenne Mar. Tr. 577 (1409) Sa.

Swille OG. 4, 141 (1380) KA. Hohenstein.

Jocob **Swille** 164, 41 (1425) = 163, 58ᵛ (1409) KA. Knauten vgl. ON. *Swilligen*; li. PN. *Svìlas*, ON. *Svìla-laukiai.*

Zwymo (with e above y) XXXV, 7 (1359) Sa. (im Dorf *Kaylibe*: das und nicht *Kayliwen* ist die ältest überlieferte Form).
Swynke 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen: *Swinco* 114, 128 (1287) = Md. 130 (*Swinconi*, Prutheno) und Md. 152 (1290; seine Söhne tragen pr. Namen) Geb. Mehlsack.
Swirgaude F, 27ᵛ (1320) = Md. 351: nach ihm benannt *Schwyrgagen* (*Schirgauden* 16. Jh.) bei Braunsberg.
Swirple 1, 242ᵛ, 283 (1386) = SRP. 2, 686 und *Johan Swirplis* 105, 72ᵛ (1376) Kr. Wehlau vgl. li. PN. *Svirplys*, ON. *Svir̃pliai*.
Swisdeta SRP. 1, 135 (1276) Schalwe.
Switthe Na. 7, 279 Sa. — *Niclos Switte* 103, 166ᵛ (1430) Sa.
Swodenne 107, 91ᵛ = 109, 55 = 110, 60 Sa.
Swogyn 110, 60 Sa.
Szinte C 1, 56ᵛ (1261) = Md. 79 Amt Wormditt = ON. *Szynthen*.
Taga 162, 40ᵛ KA. Zinten.
Tagil 1, 233ᵛ (1394) = SRP. 2, 681 Schalwe (Balt. **Tă-gila*- vgl. li. ON. *To-gajlė* AV. 31; IF. 34, 327).
Tayko 105, 171ᵛ (1401) = *Thayke* 109, 174 = *Thoyke* 110, 74ᵛ Wo.; *Teice* 110, 70ᵛ Geb. Tapiau.
Tayne 110, 5ᵛ Sa. (dafür bieten, sicherlich falsch, 109, 11 = 111, 7 den sonst unbekannten PN. *Tawne*); *Toyne* 109, 7 Sa.; 161, 177 (1408) KA. Morainen; *Thoyne* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; 5a, 60 Schalwe.
Taysot 109, 99 Sa.; *Taysoth* C 1, 20ᵛ (1317) = Md. 317 Geb. Heilsberg; *Thaysot* C 1, 158 (1357) = M 2, 260 Geb. Rössel (Röhrich 19, 275); *Theysote* 101, 23ᵛ (1296; SU. 88); *Theisot* XXXIV, 146 Sa.
Nicklos Talaw 104, 34ᵛ (1439) Sa.
Talemyn 5b, 342 Schalwe; *Hans Tolemynne* Na. 7, 257 (Sa.).
Talonite ist falsch (Na. 7, 180 Anm.; Pi. 724; IF. 34, 327): es liegt 166m, 37 der ON. *Saloniten* vor.
Talpite ist falsch (Na. 7, 180 Anm.; Pi. 724; Ger. 181): es liegt 166m, 37 der ON. *Talpotiten* vor.
Glande Tamppryn 162, 93ᵛ (1407) KA. Bartenstein (setzt PN. **Tampre* voraus).
Thaneth 91, 18, 160ᵛ (1312) KA. Pr. Holland: gehört als KN. zu li. PN. *Tan-gẽlis Tan-but* AV. 33.
Tange 109, 169 = 111, 97 Wo.; *Hanns Tangis* 5b, 342 Schalwe.
Tappritz 162, 78 KA. Wore (wohnt in *Topprinen*); *Tapprit* XXX, 17 = 107, 227 (1396); XXXIV, 146 = *Taprit* 110, 32; *Taprith* 103, 165 (1399) Sa.
Tarke 110, 47ᵛ Sa. vgl. li. PN. *Andrzey Tharkaytis* Akty 25, 387 (16. Jh.).
Taroth 5a, 51 = 5b, 62 Schalwe.
Tarpio 166m, 38 KA. Pr. Holland; *Tarpi Tarpe* C 1, 37 (1282)

= Md. 109. *Tarpe* C 1. 38 (1287) = Md. 131 und *Tarpi* C 1, 38ᵛ (1292) = Md. 159. *Tarpe* M 2, 148 in Tüngen, Kr. Braunsberg: *Tarppi* 91, 167 KA. Bordehnen (1392); *Terpi* 91, 58ᵛ, 189 (1335) KA. Liebstadt.

Tartyl 110, 30 Sa.

Tasio 162, 40ᵛ KA. Zinten.

Tawdot Mar. Tr. 181 (1402) = *Tawdoth* 109, 185 Nadr. (in *Swoygrube*) vgl. ON. *Tauditten.*

Thawte 107, 37ᵛ (1357) Sa.

Tawtegal 109, 20 Sa.

Tautemille 105, 157ᵛ (1381) Wo.; 110, 71ᵛ = *Tawthemille* 109, 181 Geb. Wehlau.

Tautenarwe 110, 39ᵛ Sa. (109, 104 = 111, 61ᵛ *Tute-narwe*, Schreibfehler).

Tautenne 110, 70 Geb. Tapiau; 161, 167ᵛ KA. Kerpau (1391).

Tauͤtewille XXXIV, 11 (1379) = *Thawtewille* 107, 4 = *Tawtewille* 109, 4 Sa.; *Thawthewile* 105, 251 (1339) Kr. Pr. Holland; *Teutewil* C 1, 64ᵛ (1363) = M 2, 348 KA. Gutstadt; *Tawtewille* XXXV, 28 (1396) zu Pomedien Sa. (Orig.-Urk.; in Abschrift 107, 46ᵛ *Tautomile*, dann 109, 30 *Tawthemilde* = *Tauthemilde* 111, 17ᵛ).

Tawtike 109, 105 (110, 39ᵛ nachträglich in *Tawtiko* verändert) Sa.; 163, 73ᵛ (1409) KA. Domnau.

Taucze 161, 168 KA. Nehmen.

Tawikin 101, 68ᵛ (1348) = SU. 265 Sa. (*Mantot*, filio *Tawikin*: *-in* kann das pr. Suffix sein).

Teducke C 1, 78ᵛ (1376) = M 5, 17 Geb. Gutstadt. Zu *Tidde*.

Teesch 109, 195 Geb. Insterburg, hat pr. Recht.

Teykote 105, 214 (1297) = PU. 2, 423 Kr. Wehlau (Scobern).

Teykune *Mosotyn* XXVI, 26 (1419) = 164, 36ᵛ (1425) KA. Huntenau.

Theistico C 1, 1 (1318) = Md. 317 Kr. Heilsberg; nach ihm ON. *Teisten*, h. *Thegsten* (Röhrich 14, 290, 293 vgl. *Wagten* aus *Waytenin*).

Temperbucz 107, 49ᵛ (1349); 109, 109; XXXIV, 146; *Tempirbucz* XXXV, 6 (1349); *Temperbut* 101, 46 (1339; SU. 231); *Tamperbuth* 111, 42ᵛ, alles Sa.; *Temperboth* XXVII, 24 (1484) Kr. Rastenburg; *Tamprubud* 105, 242 (1339) KA. Leunenburg.

Temprvne 161, 75 (1396), *Temprune* 161, 89 (1397) KA. Kersiten.

Tene 107, 62 (1396) = 109, 34 Sa. vgl. ON. *Thenicz*; li. PN. *Teniks* Ka.

Tersile 109, 93 = *Tersil* 107, 159ᵛ = *Tarsel* 107, 174ᵛ (1394) Sa. vgl. ON. *Tersunen*, li. PN. *Teršilis* (AV. 45).

Thessim Preuße L. 13 (1294) Geb. Marienwerder; 99, 75 (1323) Preuße. KA. Morainen = *Tessym* 99, 70 (1324); *Tesim* 114,

116 (1290) = Md. 149 Kr. Braunsberg, *Tessim Tessym* 99, 80 (1329) KA. Kersiten; *Tessim* Preuße Abt. 6 Nr. 2 (1289) Pomes., Pr. Urk. II, 354 (1290) als Zeuge; *Thessym*, Preuße M 2, 571 (1285; nach ihm heutiges *Teschendorf*, Kr. Stuhm); *Tessim* und *Czessim* 161, 48 (1397) KA. Fischau. Mit Umbildung des po. Namens nach der pr. Endung *-un-Czessrne* 161, 48ᵛ KA. Fischau; *Czessune* Abt. 4 Nr. 4, 20 freier Preuße im Geb. Stuhm, 161, 161ᵛ KA. Morainen; *Czyssune* 161, 184ᵛ, 185 ib.). — *Michel Czessrne,* M. *Czissune* 161, 48ᵛ (1401), 49 (1411) KA. Fischau.

Tewiko 109, 3, 11: *Thewico* XXXIV, 146: *Tewike* 110, 5ᵛ Sa.

Tidde 109, 6 Sa.; 99, 46 (1304) KA. Nehmen; 91, 199 (1356) KA. Lucten; *Tydde* 161, 77 KA. Kersiten; *Tide* XXXV, 14 (1370) Sa.; *Thede* 105, 242ᵛ (1339) Sa.

Tydeico 100, 120ᵛ (1244) KA. Kersiten.

Tydenne 111, 65ᵛ Sa.

Tydico 105, 112ᵛ Geb. Gerdauen: *Tydeko* 103, 77 (1363), *Tidiko* 101, 56 (1343): *Tydeke* XXIX, 8 (1370): 109, 8 und *Tidix* 109, 101 Sa vgl. li. PN. *Tiddika* AV. 38.

Thideric C 1, 101 (1361) = M 2, 330 Kr. Heilsberg. hat pr. Recht.

Tichant C 1, 130 (1307) = Md. 258, Preuße, KA. Seeburg (Röhrich 14, 241); *Tykancke* 161, 131ᵛ KA. Nehmen; *Tykenche* de *Trintiten,* purus Pruthenus 96, 110ᵛ.

Tykenne 108, 209ᵛ (1400), ders. 107, 201ᵛ *Tykmenne*, ders. 107, 200ᵛ (1394) *Tykmelle* = *Tykinelle* 108, 208 (eine Entscheidung wage ich nicht zu treffen; OF. 108 hat im Ganzen geringeres Gewicht als OF. 107): *Ticenne* 161, 167 (1391) KA. Nehmen.

Niclos Tickrike 109, 64 Sa.

Tickrit 109, 88, 139: *Tickerithe* SU. 354 (1382): *Tikkerithe* XXVIII, 18 (1419) Sa.; *Tickeryt* 109, 161 Wo.

Thikune XXXIV, 46 (1426), *Tickune* 107, 21 (1396), 109, 4), *Tickrne* 111, 28, *Tickůne* 111, 45 Sa.; *Tickune* 105, 136 (1396), *Tykune* 111, 95 Wo.; *Tekrne* 112, 9 (1346) L. Labiau; *Tekone* 161, 146ᵛ (1396) KA. Kerpau.

Tyle 111, 32 Sa. hat pr. Recht; 161, 129 KA. Nehmen, Preuße?; *Tele* 112, 19ᵛ (1349) Schalwe.

Tilko 109, 138 Sa.: C 1, 118ᵛ (1376) = M 5, 14 *Tilko*, filius quondam *Poglawun* prutheni.

Tymme 107, 38 (1336) = PU. 2, 546, Preuße, Sa. — *Thymme Kabyn* C 1, 166ᵛ (1395) = M 5, 282 Amt Heilsberg, Kr. Rössel.

Thymeko Elb. Komt. 246 (1337) in *Samilendorf* Geb. Elbing.

Globune Tynekynne 105, 254ᵛ (1357) in *Wepyten* (*Wiepyten* 105, 254) KA. Natangen.

Tynge 101, 44 (1322) = SU. 157 Sa.

Tingecz 110, 43 = 111, 66ᵛ (109, 114 hat *Tungecz*). *Tingete* 109, 63 Sa. = *Tongete* 110, 24ᵛ, *Tingete* 110, 40 = 111, 62ᵛ *Tungete* — 109, 107 *Tunge*.

Tyrune LII, 21 (1262) = PU. 2, 129; 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.; *Terune* 109, 6; 110, 43ᵛ, *Terune* 109, 3 Sa.; *Therune* 109, 163 Wo. und 109, 182 Geb. Wehlau, vgl. ON. *Tirow* und li. PN. *Tirūlis*.

Tirsko SRP. 1, 131 (1255) Geb. Wehlau (Ewald 3, 33) vgl. ON. *Tirschaym*?

Tirsone 200 b II, 72 (1448) KA. Lucten.

Tytelyn 111, 195 (1356) Sa.

Tloke und *Rolene*: *Tloke* XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg. — Dazu *Hannos Tlokins* 162, 76ᵛ (1406) KA. Wore.

Tlokote 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 448 Sa.

Toaxe 162, 34 KA. Zinten (Lesung scheint mir sicher zu stehn).

Togel 105, 228ᵛ (1346), Preuße, KA. Pr. Markt.

Tholaymes Md. 222 (1304), Rawusen, Kr. Braunsberg und *Tholayms* 105, 245ᵛ (1342: campus *Woraym*s Nat., fehlt Ger.).

Tholayswage 91, 47ᵛ (1315), auch *Tholaywags*: ders. *Tolayswags* Elb. Komt. 141, auch *Tolaiswage*, 143 *Tolayswage* KA. Liebstadt vgl. u. *Tuleswag*, ON. *Tholeswag*.

Tole 110, 6 Sa.; 105, 212ᵛ (1369) Geb. Wehlau; 91, 59ᵛ (1388) KA. Liebstadt; 99, 81 (1360) KA. Kersiten; *Tolle* 99, 55 (1376) KA. Pr. Markt; 5a, 141 Kr. Neidenburg. — *Jone Tollyn* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten.

Toledraw 107, 60 (1396); 109, 90; 110, 15 Sa.; *Toledrao* 99, 46ᵛ (1304) = PU. 2, 507 KA. Nehmen; *Tolledraus* und *-draws* C 1, 64 (1345) = M 2, 48 Geb. Gutstadt.

Toleclaws 109, 3 = *Toleclaus* 110, 2 Sa.; 110, 73ᵛ Wo.; C 1, 174 (1364) = M 2, 365 Amt Heilsberg; *Tolloclaus* C 1, 20ᵛ (1328) = Md. 317 Geb. Heilsberg.

Tolk XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg; *Tolck* 109, 14 Sa.; pr. Bauer; *Tolke* 5a, 52 = 5b, 62 Schalwe.

Tolusch 161, 83, 163 KA. Kersiten (1383, 1387).

Topir 161, 162ᵛ, *Topper* 161, 167 KA. Nehmen vgl. ON. *Topprinen*.

Thoram XXXIV, 146 Sa.; 105, 144 (1344) Wo.; 109, 182 Geb. Wehlau; 91, 19ᵛ, 161 (1333) KA. Pr. Holland; 91, 77, 203ᵛ (1353) Kr. Mohrungen; Md. 413 (1329) Kr. Pr. Holland; 99, 55 (1376) und 161, 109ᵛ (1409) KA. Pr. Markt; 161, 75 KA. Kersiten; *Thorams* C 1, 64ᵛ (1363) KA. Gutstadt; *Thorm* 161, 111 (1398) KA. Pr. Markt; 161, 154 KA. Kersiten.

Torim 109, 102 = *Thorim* 110, 38ᵛ Sa.

Hermann Tottelin SRP. 1, 542 (1295) Nat. (Voigt, G. Pr. 4, 109).

Towsotte 107, 103 = 109, 58 = *Towsote* 110, 22b.

Trankot 109, 182 Geb. Wehlau; *Trankoite* 99, 73 = PU. 2, 503 (1302); *Trankote* 99, 74 (1312); 161, 32 KA. Morainen vgl. ON. *Tranckot* Konv. 140 (1404).

Trankotim F. 32ᵛ (1320) = Md. 350 Kr. Braunsberg.

Trausde 109, 26; 107, 261ᵛ = 109, 38; ders. *Drauste* 107, 257 (1400) = 109, 35 Sa. vgl. ON. *Trausdytin* und *Drausdithen*, im Ablaut ON. *Trusden* vgl. PN. *Drawsde*.

Trawtenne 5b, 339 Schalwe.

Trenis 105, 235 (1340) Komt. Mewe; *Trenno* 105, 245ᵛ (1343) Nat. (lat. Dat.?); *Trene* C 1, 85ᵛ (1386) = M 5, 164 Geb. Heilsberg; 161, 163 (1387) KA. Nehmen; F, 172 (1348) = M 2, 117 Geb. Allenstein; C 1, 176 (1364) = M 2, 385 Geb. Wartenburg; *Tren* Abt. 6 Nr. 101, 38 (1323) Kr. Rosenberg; *Triene* 99, 52 (1298) = PU. 2, 432 KA. Nehmen; *Treyn* 161, 167 (1391) ib., *Treyne* neben *Trene* 161, 79 (1394) KA. Kersiten vgl. li. PN. *Treniota* (AV. 22, 26; der pr. Name beruht auf balt. **Trenia*-).

Jurge Tride 5b, 342 Schalwe vgl. Litauer *Tridde* 107, 127ᵛ (1392), im Ablaut zu li. *Traidenis* (AV. 27).

Trinde 109, 3 Sa. (steht es für **Trinte*?).

Trinte C 1, 63ᵛ (1361) = M 2, 327 KA. Gutstadt; *Trinthe* XXII, 56 (1299) Kr. Pr. Holland (ad limites *Trinthen*); *Trinta* (La. *Trintte*) SRP. 1, 160 (1295) = 1, 541 Nat. (Voigt, G. 4, 107).

Trintele C 1, 52ᵛ (1384) = M 5, 137 Geb. Wormditt; *Tryntel* Na. 7, 272 Sa.

Trintint 109, 172 = 111, 98ᵛ Sa.

Triske 112, 13 (1336) L. Laukischken vgl. *Triskulle* Litauer 105, 84 (1350) Geb. Tapiau und li. ON. *Tryškiai*.

Trytcze Na. 7, 273 Sa.; *Triczt* 1, 284 (1384) = SRP. 2, 681 L. Labiau.

Jorge Trywe 5a, 50; 5b, 62 Schalwe.

Troycke Na. 7, 259 Sa.; dazu *Mertin Troykin* 162, 7 (1415) KA. Natangen vgl. ON. *Traykoyne* oder li. PN. *Michal Truykis* (Akty 25, 518).

Tropo XXIX, 100 (1262) = PU. 2, 141 Sa. (*Troponi* prutheno); *Troppo* aus Bartenstein SRP. 1, 111 (1263 s. Ewald 4, 58); *Troppe* 200b I, 64ᵛ (1425) KA. Mohrungen vgl. ON. *Tropyten*, *Trop-lauken*.

Trude 107, 299 = 109, 87 Sa. vgl. ON. *Trudelino*.

Truditz XXXV, 7 (1359); 111, 28ᵛ, *Trudite* 105, 239 (1338) Sa.; *Trudithe* 112, 18 (1307) = PU. 2, 554 Schalwe. Zum Vor. mit Suffix *-īt-*.

Truchno 1, 236, 271ᵛ (1396 = SRP. 2, 691) = XXXI, 15 (1398) und *Truchna* 107, 198 (1398) = 111, 65ᵛ Sa. vgl. li. PN. *Truknus* Ka.

Trumpis 99, 83ᵛ (1349), 85ᵛ (1356) = *Trumpe* 99, 83ᵛ (1360) KA. Kersiten: *Trumpe* 107, 111ᵛ = 109, 67 Sa.; C 1, 20ᵛ (1284) Kr. Braunsberg = Md. 115 (nach ihm ON. *Trumpe* s. Röhrich 12, 657). — *Claus Trumpa* M 2, 225 (1355) in Vettirndorf: *Petrus Trumpe* 114, 131 (1429) Erml. vgl. ON. *Trumpiten,* li. *Trumpaičiai Trumpėnai.*

Trvnzch Pomes., Abt. 6 Nr. 2 (1289) vgl. ON. *Truntczen* Kr. Elbing Md. 355 (1320).

Petrus Trusde C 1, 184ᵛ (1404) Kr. Heilsberg vgl. ON. *Trusden.*

Tube *Tŭbe* 161, 227ᵛ (1410) KA. Kerpau vgl. li. PN. *Tùbens* (Kuznecov 47), *Tubùtis* B.

Tubuke 109, 104 = 111, 61 Sa. ist zweifelhaft: dafür hat 107, 187 (Überschrift der Handfeste f. *Priskote* v. J. 1297) *Tulniko,* danach 110, 39 *Tulnike.*

Tucteyke F. 106 = 114, 162 (1351) = M 2, 164 Geb. Allenstein vgl. ON. *Tucten,* le. ON. *Tuktēni.*

Tulabite 114, 136 (1319) = Mr. 110 Kr. Heilsberg.

Tule 91, 68ᵛ, 198ᵛ (1354) KA. Mohrungen. — Dazu *Nicolaus Tulyn* Pruthenus F. 214ᵛ (1379) Geb. Allenstein.

Tuledrauge C 1, 70ᵛ (1361) = M 2, 332 Geb. Gutstadt (die Hs. erlaubt auch *-drauge* zu lesen).

Tuledrawe M 3, 31 (15. Jh.) Erml.

Tulegawde 161, 129 (1396) KA. Nehmen: Na. 7, 287 in Laukischken.

Tulegedde 103, 83ᵛ (1396) Sa.: 105, 107 Geb. Gerdauen: *Tulegede* 109, 3: 111, 47ᵛ Sa.: 111, 103ᵛ Geb. Wehlau; 162, 53 (1415) KA. Pr. Eylau: C 1, 70ᵛ (1361) = M 2, 332 Geb. Gutstadt: *Tuligede* 109, 7: 111, 76 Sa.; *Thulgede* Md. 293 (1313) und *Tulegede Tulgede* C 1, 53ᵛ (1377) = M 5, 28 Geb. Wormditt: *Tulgede* Md. 294 (1313) Geb. Wormditt: C 1, 176 (1364) = M 2, 385 Geb. Wartenburg.

Tulegerde C 1, 49ᵛ (1313) = Md. 295, Erml.

Tulegide 105, 247 (1354) Nat.

Tulekand 5b, 337: *Tolkant* 5a, 60: 5b, 68 Schalwe.

Tulekinste 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449 Sa.

Tulekynte 106, 41 (1356: SU. 302), *Tulekint* XXIX, 8 (1370), *Thulekinth* Kreutzfeld 40 (1360) in seitdem verschwundener Urkunde; *Tulekinte* 109, 71 Sa. (KA. Wargen).

Tuleclaws XXVII, 70 (1389) Kr. Rastenburg.

Tulekoyte 109, 89: *Tulikoyte* 103, 79ᵛ (1396) Sa.: 105, 240ᵛ (1342) = 112, 13ᵛ (zu *Squoliskaym,* L. Laukischken): M 2, 119 (1348) Kr. Allenstein: 161, 26 in *Tulekoyten-dorff* (um 1400), KA. Morainen: *Tulikoite* 105, 244 (1340) KA. Bartenstein: L, 12 (1294) Geb. Marienwerder: *Tulokoithe* 99, 52ᵛ (1285) = PU. 2, 305 KA. Pr. Markt: *Tulekoite Tulkoite* 99, 73 (1302) = PU.

2, 503 KA. Morainen; *Tulkoythe* 112, 3ᵛ (1341) L. Labiau; Abt. 6 Nr. 2 (1289) Kr. Rosenberg; *Tulecoit* XXVI, 220 (1365) Kr. Friedland.

Tulemavde 108, 153ᵛ (1400) = *Tulemaude* 107, 148 Sa.

Tulemyse 161, 131ᵛ (1398) KA. Nehmen.

Tulesway 107, 186 Sa.

Tuleswayde F, 20ᵛ (1334) = Md. 442 Gegend Langwalde Erml.

Tuletarp 109, 26 Sa.

Tulewirde XXXIV, 54 (1437) = Na. 7, 274 Sa.; 112, 20ᵛ (1338) Schalwe im Feld *Plekisken.*

Tulgedam 107, 215ᵛ (1387) = *Tulgeddam* 110, 65ᵛ Sa.

Tulicke 109, 38 = 110, 16 Sa.; *Tullike* 109, 178 Geb. Wehlau; *Tulke* 161, 162 KA. Nehmen; *Thuleke* Voigt, Cod. 3, 69 (1344), Preuße in Klonowken bei Pr. Stargard; *Tolike* 109, 65 Sa.; *Tolicke* 105, 169 (1401) Wo.; *Tolleke* Elb. Komt. 172 (1350) KA. Liebstadt.

Tulizede 99, 39 (ca. 1270) = PU. 2, 205 Kr. Mohrungen.

Tulne 107, 49 (1396); 109, 20; Na. 7, 194; *Thulne* 105, 240 (1340) Sa.; *Tulne* C 1, 38 (1292) = Md. 158 aus der terra Wewe; 105, 144 (1344) Wo.; 111, 103 Geb. Wehlau; 162, 70ᵛ KA. Wore; 105, 251 (1340) Geb. Elbing; C 1, 63ᵛ (1361) = M 2, 328 KA. Gutstadt; *Tolne* 107, 111ᵛ Sa.; 111, 101ᵛ Geb. Wehlau; LI, 25 (1374) Erml.; 162, 29 (1412) KA. Zinten; C 18, 56 KA. Pr. Holland; F, 200 (1416) Geb. Allenstein; 91, 67, 197 (1340) KA. Lucten; 161, 114ᵛ KA. Pr. Markt; 161, 124 KA. Nehmen; *Tollne* Abt. 4 Nr. 4, 20 (um 1400) Geb. Stuhm. — *Clauko Tulne* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg; *Peczhe Tolne* in *Cleyn Wadekaym* Konv. 123 (1404); *Heinricus* dictus *Tulne* Md. 281 (1311) Erml.

Tulnege 107, 45ᵛ, 226ᵛ (1396) Sa.; 111, 95 Wo.; 109, 188 Nadr., 110, 71 Geb. Wehlau; C 1, 166 (1395) = M 5, 273 Kr. Rössel; C 18, 61ᵛ KA. Bordehnen; *Tulnige* 105, 189 (1392) Wo.; 105, 109 Geb. Gerdauen; *Tolnego* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg und Knauten; 109, 202 Geb. Gerdauen; 162, 70ᵛ KA. Wore; *Tolnege* 109, 174 = *Tulnege* 111, 99ᵛ Wo.; *Tolnege* C 1, 113 (1373) Geb. Wartenburg; C 18, 60ᵛ KA. Bordehnen.

Tulnegecz C 1, 129ᵛ (1357) KA. Seeburg.

Tulnico 109, 6; 110, 42 Sa.; 162, 69 KA. Wore; C 1, 139 (lat. Dat. *Tulniconi*; um 1360), nach ihm ON. *Tolnicken* (alias *Saladyn*); 162, 16 (1406) KA. Natangen; *Tulniko* XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg; 111, 65 Sa.; *Tulnike* 110, 13; 99, 44ᵛ (1353) KA. Nehmen; *Tulnicke* 111, 17 Sa.; *Thulnyke* 105, 242 (1339) KA. Bartenstein; *Tulnik* 105, 235 (1340) Komt. Mewe; *Tulnyc* C 1, 166ᵛ (1362) = M 2, 347 Kr. Rössel; *Tulneke* 91, 70 (1347) KA. Lucten; C 1, 130ᵛ (1378) = M 5, 43 KA. Seeburg; *Tul-*

nicke und *Tolnicke* 114, 261 (1354) Erml.: *Tolnyko* (lat. Dat. *-oni*) 114, 238 (1341) = Md. 449 Geb. Allenstein: 161, 74 (1383) KA. Kersiten: *Tolniko* 162, 53 KA. Pr. Eylau: 161, 165ᵛ (1390) KA. Kersiten: *Tolnic* 111, 79ᵛ Sa.: *Tolnyk* 114, 255 (1348) Erml.: Abt. 4 Nr. 4, 20 Geb. Stuhm: *Tolnik* 161, 31 (1399) KA. Morainen: *Tolneko* C 1, 170 (1365) Erml.: *Tolneke* F. 116 (1392) Geb. Allenstein: C 1, 141 (1382) = M 5, 105 Kr. Heilsberg; Elb. Komt. 219 (1348) KA. Lucten.

Tultungis C 1, 64ᵛ (1319) = Md. 328 Kr. Heilsberg.

Tulustint 110, 73ᵛ Wo.

Tune 161, 76ᵛ, *Thúne* 161, 76 (1407) KA. Kersiten: *Tune* 161, 170 (1401) = *Tonne* 161, 170ᵛ (1402) KA. Morainen: *Tonne* 109, 65 Sa.; *Tune* 5b, 337 Schalwe vgl. *Tuniko*.

Tungabut 162, 78ᵛ (1412) KA. Wore: *Tungebute* C 1, 141ᵛ (1382) = M 5, 106 Kr. Heilsberg: 105, 104ᵛ Geb. Gerdauen: *Tungebuth* 109, 29 Sa.: 114, 244 (1348) = M 2, 118 Kr. Ortelsburg. — *Gorge Tungebuth* 131, 102 (1422) Geb. Reyn.

Tunge 101, 18 (1327; SU. 172), 107, 238 (1396): 109, 121: Na. 7, 263 Sa.: C 1, 53ᵛ (1312) Amt Wormditt (nach ihm das heutige Tüngen s. Röhrich 12, 665, 668): XXVIII, 78 (1328) Feld *Gaydow*: *Trnge* 161, 114 KA. Pr. Markt (1397): *Tonge* 161, 76 KA. Kersiten: Md. 471 (1337) Geb. Rössel. — *Antonius* und *Lucas*, genannt *Thungen* XXX, 65 (1458) Sa.: *Lodewich Tunge* 109, 72 Sa.

Tungemers 105, 251ᵛ (1347) Geb. Elbing: *Tungemer* 105, 113 Geb. Gerdauen: *Tungemer* und *Tongemer* 162, 100 (1417) KA. Bartenstein: *Tungemyr* XXVI, 6 (1352, Orig.-Urk.) = *Tungemyr* 105, 252, *Tungemer* 91, 72, 201 (nach ihm *Tungamerin* an der Passarge, KA. Lucten): *Trngemyr* und *Tongemyr* 161, 142 (1396—99) KA. Kerpau.

Tungete 110, 16 (109, 38 = 111, 22 *Tungede* nach vorangehendem *Sangede*) Sa. vgl. *Tingecz*.

Tungis 99, 38ᵛ (1340) KA. Nehmen.

Tungone 109, 81, *Tungon* 111, 66 Sa.: *Tongone* 111, 109ᵛ Nadr.; *Tungone* 162, 97 (1407) KA. Bartenstein: *Trngone* und *Tongone* 161, 135ᵛ KA. Nehmen.

Tungote C 1, 93ᵛ (1341), ders. 93 = M 2, 4 und 19 heißt *Tunge* Kr. Heilsberg, Poges.: *Thungot* 105, 95 = *Tongot* 109, 205 Geb. Gerdauen.

Tuniko 109, 69: *Tonike* 161, 166 KA. Kerpau vgl. *Tune* und li. PN. *Tunikis* Ka.

Tuscote 110, 39 (*-sc-* ist hier sicher): 101, 25 (1329: *-sc-* und *-st-* sind hier nicht zu scheiden) Sa. vgl. ON. *Tusckythen* (h. *Skitten* bei Bartenstein: der Akzent lag auf der zweiten Silbe vgl. h. *Bothkeim* aus altem *Kabothkaym* KA. Domnau: *Liekeim*

aus altem *Naligekaymen*) und li. PN. *Túska, Tūskenis* (AV. 28).

Tussinus SRP. 1, 121 (1271; lat. Endung) Pomes. vgl. ON. *Tuseine*.

Tustix 109, 130 = 111, 77 Sa.

Tustim 109, 38 Sa.; 99, 67ᵛ (1308) = PU. 2. 556 KA. Morainen: *Tustym* XXXIV, 4 (1327) = SU. 165 Sa.: XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau; C 1, 136 (1349) = M 2, 136 Kr. Heilsberg; *Tustyme* 105, 242ᵛ (1339) Nat. — *Mattis Tustime* XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg.

Tustyn SU. 339 (1373) Sa.: *Tustin* 114, 116 (1290) = Md. 149 Kr. Braunsberg; *Simon* et *Mathias Tustynis* C 1, 140ᵛ (1361) = M 2, 324 KA. Rössel (Röhrich 21, 282), setzt einen PN. **Tuste* voraus (vgl. ON. *Tusteyn*, sowie *Tustyenen* und *Tustegarben* 105, 246 z. J. 1347 neben *Womegithen* KA. Zinten genannt).

Tustyr 105, 111 Geb. Gerdauen; *Tustir* M 5. 310 (1399) und F, 176 (1349) = M 2, 151 Geb. Allenstein; 91, 25ᵛ (1281) = PU. 2, 263 Kr. Pr. Holland; 91, 61ᵛ, 192 (1324) KA. Liebstadt: 161, 10 (1398) KA. Morainen; *Tustyer* C 1, 146ᵛ (1396) = M 5. 286 Geb. Seeburg: *Tusteres* C 1. 63ᵛ (1361) = M 2, 327 KA. Gutstadt, *Tusteris* C 1, 130ᵛ (1357) Geb. Seeburg: *Tostyr* 161, 153ᵛ KA. Kersiten; Abt. 4 Nr. 4, 20 (um 1400) Geb. Stuhm. — *Jorge Tustier* 92, 97 (1482) Barten.

Thůcz 161, 98 KA. Kersiten; *Tůtte* XXXI, 13 (1388) = 107, 145ᵛ (108, 151 steht falsch *Tritten*) und *Tutte* 110, 11 = 111, 13ᵛ, beides Sa. vgl. ON. *Thuthin* und li. ON. *Tuītai*.

Twanxthe 105, 248 (um 1350) im campus *Kewayn* und campus *Kaydelauks* (,in terra nostra *Barten*').

Twerke 109, 22 = 110, 10 Sa.

Twirbucz 107, 53 (1396) Sa.: *Twirbut Twirbute* 1, 279, 281ᵛ (1395) = SRP. 2, 676, 678 Geb. Brandenburg.

Twyrget 5a, 50 = 5b, 62 Schalwe.

Twirgil 5b, 343 Schalwe.

Tworine XXVI, 26 (1419) = 164, 44 (1425) KA. Domnau; *Tuorine* C 1, 62ᵛ (ca. 1360) = M 2, 302 KA. Gutstadt.

Czedůcke 161, 98ᵛ KA. Kersiten vgl. *Teducke*.

Czandune 161, 228ᵛ KA. Kerpau.

Czike 161, 162 KA. Pr. Markt vgl. *Thyke*.

Ubage 109, 124 = 110, 48; 110, 43ᵛ Sa.

Ugide 109, 112; 110, 42ᵛ Sa.

Urbete 161, 154ᵛ KA. Kerpau.

Vtil 105, 80ᵛ (1353) Geb. Tapiau.

Wadacz 110, 40ᵛ: *Wadote* 101, 13ᵛ (1325) = SU. 162 Sa. vgl. li. PN. *Vadeika* Akty 14, 290.

Waddune 109, 74 = *Wodune* 110, 28ᵛ Sa.; *Wodune* 112, 4ᵛ

(1291) = PU. 2, 362 L. Labiau vgl. ON. *Wadunethen, Wodunythen.*

Wadel 99, 60ᵛ (1385) KA. Kerpau. — Dazu *Jurge Wadelyn* 162, 95ᵛ (1417) KA. Bartenstein.

Wadicke 911 a, 3 (1540) Geb. Pr. Eylau vgl. ON. *Wadekin.*

Vagala Pruthenus, seine Söhne heißen *Petrus* und *Premislius*, im Streit mit dem Kloster Oliva um die *villa Brus* Pomerell. Urk. 513 (1299).

Wagant C 3, 16ᵛ (1348) = M 2, 107 bei Migehnen an der Drewenz.

Wage 109, 124 = 110, 48 Sa. vgl. li. PN. *Vaga* Ka.

Waidenne XXXI, 14 (1396) = 107, 112 (ders. heißt 109, 70 *Wydenne*) Sa.: *Waydenne* 1, 234 (1395) = SRP. 2, 674 und *Woydenne* 5 a, 49 = 5 b, 62 Schalwen.

Waydico 105, 110ᵛ Geb. Gerdauen.

Waydil 161, 167ᵛ (1391) KA. Kerpau; 105, 95 = *Waydel* 105, 112 Geb. Gerdauen.

Waydote 101, 62 (1261) = SU. 39 Sa. vgl. Ewald 4, 24.

Waygail 1, 238ᵛ, 282ᵛ (1385) = SRP. 2, 671 und *Waygalle* SRP. 2, 675 (1395): *Waygayl* 107, 77 = *Waygal* 109, 47 Sa. (KA. Waldau). — *Hans Waygal* Na. 7, 274 Sa. (KA. Waldau), wohl ein Nachkomme des Vor.

Wayge 105, 239ᵛ (1341) Sa.

Wayjede 105, 170 (1394) = *Wogedde* 109, 173 = *Weygedde* 110, 74 Wo.: *Wogede* XXXV, 15 (1375) = *Wagedde* 109, 33, *Woyedde* 109, 173, *Woyedis* 111, 189 (1345) Sa.; *Wayade* 161, 76ᵛ KA. Kersiten; *Wegede* 166 m, 37ᵛ KA. Bordehnen; *Wegedis* 105, 107 Geb. Gerdauen; *Woygecz* 105, 242ᵛ (1339) Nat.; *Woigecz* 164, 41 (1425) KA. Knauten; *Woygede* 5 a, 59 (1411) Schalwe; *Wogedde* 110, 71 Geb. Wehlau; 162, 92ᵛ KA. Bartenstein; *Woyade* 100, 72ᵛ (1399) KA. Kerpau; 161, 10ᵛ (1398) KA. Morainen; *Woyedde* 91, 186 (1367) KA. Liebstadt.

Waykalle 109, 6, 17; 110, 21 Sa.

Wayke 110, 54ᵛ, *Wayko* 109, 6 = 110, 3 Sa.; *Wayko* 161, 134 und *Waiko* 161, 162 KA. Nehmen; *Wayke* XXVI, 171 (1418) Kr. Friedland; 161, 129 KA. Nehmen; *Woyke* 166 m, 43ᵛ Komt. Elbing; *Woicke* 911 a, 3 (1540) Geb. Pr. Eylau. — *Michel Woyke* 107, 159ᵛ Sa.

Waikel XXVI, 26 (1419) KA. Knauten; *Waykel* XXVII, 69 (1381) Kr. Rastenburg, 111, 93ᵛ Wo.; *Waykels* 166 m, 37 KA. Pr. Holland; *Waykelle* 107, 35ᵛ (1379); 109, 13 Sa.; zu Königsberg Cod. ep. Vit. p. 711 (ca. 1425); 111, 106 Nadr.; 105, 78 (1394) Geb. Tapiau.

Waykelyn 109, 164 Wo.: *Waykellyne* 111, 107ᵛ Nadr.

Waykicke 110, 70ᵛ Tapiau; 111, 110ᵛ Geb. Insterburg; *Woykeke* 161, 108 KA. Pr. Markt.
Waykil 105, 196 (1401) Wo.; 111, 102ᵛ Geb. Wehlau; 109, 194 Geb. Insterburg; 163, 54ᵛ (1408) KA. Knauten; 162, 48 KA. Pr. Eylau; *Waykille* 111, 104 Geb. Wehlau.
Waikinne XXXIV, 21 (1396) = *Waykynne* 107, 242ᵛ; *Woykynne* XXXIV, 38 (1415) zu *Latheyn* KA. Kaimen Sa.
Waykitte 109, 185 = 111, 105 Nadr.
Waykusche 161, 162ᵛ (1388) KA. Kerpau; *Woykuse* 109, 10 = 110, 4ᵛ Sa.
Waykutte 106, 38 (1353) = SU. 290; 111, 102ᵛ Geb. Wehlau.
Waymar 108, 122ᵛ = *Woymar* 107, 119 (1278) = PU. 2, 246 Sa.
Waynax 161, 114ᵛ KA. Pr. Markt.
Wayne 161, 129 (1398) KA. Nehmen.
Waynebutz 105, 247 (1347) und 162, 82 KA. Wore (beide in *Glamsynen*); *Waynebut* 110, 72ᵛ Wo.
Waynegede 1, 279ᵛ (1394), *Waynigede* 1, 232 (1393) = SRP. 1, 673, Schalwe.
Waynicke 109, 80 = 110, 30 Sa. — *Mertin Wayniko* XXVI, 26 (1419) Geb. Brandenburg; *Nicolaus Wagnyke* C 3, 5 (1427) Geb. Seeburg.
Waynyoth 5a, 54 (1411) Schalwe.
Waynothe 109, 8, *Waynote* 105, 241 = 107, 42ᵛ (1352) Geb. Tapiau; *Waynoth* 5a, 52 = 5b, 63) Schalwe. — *Nickil Waynod* 5b, 338 Schalwe.
Waynucke C 18, 56ᵛ KA. Pr. Holland.
Waysebuth 105, 168ᵛ (1396) Wo.; *Waysbuth* 109, 92 Sa.; *Waysbutte* Opr. F. 120, 428 (1365) Kr. Osterode.
Waysegaw 109, 168 Wo.
Waysete 91, 72ᵛ, 201 (1382) KA. Lucten; *Woysete* 91, 29ᵛ (1316) KA. Bordehnen; *Woisete* 161, 162ᵛ KA. Kerpau; *Woyssete* 161, 216 KA. Morainen.
Waysil 107, 224ᵛ; 110, 3 Sa.; 105, 76 (1398) Geb. Tapiau; 162, 61ᵛ KA. Pr. Eylau; 91, 161 (1277) = PU. 2, 238 (91, 19 *Wayseyl*) KA. Pr. Holland; Palatin von Dirschau, Pomerell. Urk. 503 (1298) s. L. Weber 4; *Waysile* 111, 70ᵛ Sa.; *Waisil* 75, 4 (1289) Marienb. Werder; *Waicsil* C 1, 129 (1340) = Mr. 179 Kr. Heilsberg; *Waysil* und *Waysell* 161, 132ᵛ KA. Nehmen; *Woysile* 5b, 341 und *Waysel* 5a, 48 Schalwe; *Waissel* 107, 214ᵛ (1381), *Wayssel* 110, 63 Sa.; *Waysel* 111, 10ᵛ Sa., Opr. F. 120, 232ᵛ (1329) Kr. Osterode. — *Peter Waysel* in Nikolaiken Konv. 73 (1402).
Waysilia, dy Wethwe 161, 73ᵛ KA. Kerschitten.
Waysim 161, 132ᵛ (1394) = *Waysem* 161, 155 (1398) KA. Nehmen; *Waysym* (*Waysem*) 91, 47ᵛ (1315) KA. Liebstadt.

Waysnar SU. 233 (1340): *Waisnor* XXVI. 26 (1419) = 164. 43ᵛ (1425) KA. Domnau: *Waysnor* C 18, 61ᵛ KA. Bordehnen: *Wayssnore* 162. 53ᵛ KA. Pr. Eylau: *Waysnore* 91, 71ᵛ (1377) KA. Lucten: 105. 116ᵛ (1401) und *Wayssenore* 111, 116ᵛ Geb. Gerdauen: *Waisnure* 162. 57 (1408) KA. Pr. Eylau und 81 (1412) KA. Wore.

Waysnotte C 18. 61ᵛ KA. Burdeyn.

Waystauthe 112. 18 (1309) Schalwe im Feld *Linkone*. L. Labiau.

Waystotz XXXV, 13 (1368). *Waystote* 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2. 448. *Waystoth* 106. 94 (1320) = SU. 135: *Waystot* 109. 109 Sa.: 161. 172 KA. Kerschitten. *Waystod* 161, 96ᵛ (1398) ib.

Waistul 161. 164 (1389) KA. Kerschitten; *Weystulle*, 91, 30 (1318) KA. Bordehnen. — Dazu *Hanke Waystullyne* 91, 33 (1358) zu *Scultin* wie *Weystulle*, dessen Nachkomme.

Waystud 162, 51 KA. Pr. Eylau (1406).

Waysvne 161, 176 (1407) KA. Nehmen.

Waysuthe 109. 129 = *Waysutte* 110. 50 Sa.: *Wayssutte* 111, 95ᵛ Wo.: *Waysute* 105. 107 Geb. Gerdauen und 112, 11ᵛ (1367) L. Laukischken: *Woysuce* (lies *-ute*) 107, 5 (1396) Sa.: *Waysulte* 105. 84 (1384) lies *-utte*, sein Nachkomme ist *Petir Wayssutte* 110, 70 Geb. Tapiau.

Waytil 5b. 383 (in *Waytils hof*, Kr. Mohrungen) vgl. ON. *Waitegarben Woyteyn Waytenin* und *Weytimis Waytemyn* (112. 8 v. J. 1315 im L. Labiau: vom PN. **Waitim-* abgeleitet); li. PN. *Vaitas* und *Vaitils Vaitila* (Kuznecov 47. 48); li. ON. *Vaitiliai Vaitai Vaitùtiškiai* und *Vaitim-ėnai* AV. 28. Zu li. Vollnamen mit *Vait-*. s. IF. 34, 328.

Waytyn 91. 25ᵛ und *Waytin* 91, 164 (1349) KA. Pr. Holland: *Woytin* 161, 107ᵛ (1396) KA. Pr. Markt.

Wajutte 109, 53 = *Wayutte* 110. 21 = *Wajuthe* 111. 30ᵛ; *Woyutte* 109, 48 Sa.

Wacker 110. 46ᵛ Sa.

Waxedis 108, 128 (1345) = *Woxedis* 107, 124ᵛ Sa.

Waxis 109, 125 = 110, 47ᵛ Sa.

Waldeo 109. 93 = 110. 34ᵛ Sa.; kann nicht als gesichert gelten. da dieser pr. Freie 107, 160, 175 *Waldem* heißt.

Walgenne SRP. 2. 711 (1400) Sa. — Dazu *Hans Walgenyn* Na. 7, 290 Geb. Insterburg.

Walgune 109, 100 Sa.: 112. 4 (1302) = PU. 2. 482 L. Labiau, als *Sambita* bezeichnet.

Waliam C 18. 57ᵛ. *Waleam* ib. 56 KA. Pr. Holland.

Walim *Wallim* 161, 162ᵛ, 164ᵛ KA. Nehmen.

Wallyon 161, 71ᵛ KA. Fischau (in *Kykoyten*).

Waliot 161. 160 (1382). *Walliot* 161. 164, *Wayliod* und *Welyod*

161, 111 (1399) KA. Pr. Markt; *Walgioth* M 2, 322 (ca. 1360) und *Walgoth* C 1, 4 (1363) = M 2, 352 Kr. Rössel.

Walithe Opr. F. 120, 126 (1328) Kr. Osterode.

Wanalge Elb. Komt. 37 (1306) = *Wonalge* 91, 17v, 160 (= PU. 2, 538) KA. Pr. Holland.

Wande 161, 174 KA. Kerschitten.

Wandre 161, 164v (1389), 165v (1390) KA. Nehmen, Morainen.

Wandrucke 161, 145v KA. Kerpau.

Wannoge XXVII, 123 = 105, 243v (1338), Schwester des Preußen *Stanne* Nat., KA. Bartenstein.

Wapil 99, 70v, 74v (1336) und 75 (1323) nach ihm ON. *Wapils*, h. *Waplitz*, Kr. Stuhm benannt (über seine Geschichte s. Bau- und Kunstdenkm. d. Prov. Westpr. 3, 365); *Wapel* in Crastuden Konv. 95 (1403); Opr. F. 120, 525 (1335) Kr. Neidenburg; *Wappele* Md. 367 (1323) KA. Morainen; *Wopil* 162, 94 (1407) KA. Bartenstein. — *Clauke Wopyl* M 5, 494 (1414) Geb. Mehlsack.

Hanke Wapse 107, 111v = 111, 40 Sa.

Wargalle 109, 129 Sa.; 105, 112v Geb. Gerdauen; *Wargale* 161, 111v (1383) KA. Pr. Markt, 161, 111v (1398) neben *Wargaill* KA. Kerschitten.

Wargasse 109, 48; XXXIV, 146 Sa.; C 1, 175 (1359) = M 2, 298 KA. Wartenburg.

Wargatte 271, 151 (1299) = PU. 2, 449; 109, 73; *Wargate* XXX, 104 (1312) = SU. 128; *Worgatte* XXXI, 20 (1400) = 107, 184v Sa.; *Wargathe* 91, 10v (1280) = PU. 2, 260 KA. Kadienen. — Dazu *Mertin Worgotyn* 162, 78 KA. Wore.

Wargele 103, 91v (1283) = SU. 70 Sa.; *Wargell* 161, 111v KA. Pr. Markt; *Wargel* 5a, 54 = 5b, 63 Schalwe. — *Macz Wargell* 911a, 3 (1540) Geb. Bartenstein.

Niclos Wargewynne 103, 66 (1419) Sa.

Wargicke 111, 195 (1356) Sa. — *Hanke Wargicke* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Wargile 105, 127v (1397) = *Worgile* 111, 94 Wo.

Warginne 101, 67v (1348) = SU. 264; *Wargino* (lat. Dat.) 114, 128 (1282) = Mr. 105 Geb. Mehlsack.

Wargitte 109, 111 = 111, 64v (110, 42 hat aber *Wargatte*) Sa.

Wargoyte 109, 11 = 110, 5v Sa.

Wargule 104, 52 (1261) = *Wargole* 103, 103v (SU. 38); *Wargullo* SRP. 1, 105 (1262) Sa. (lat. Quelle).

Warghuse C 1, 128v (1365) = M 2, 396 KA. Seeburg; *Wargosie* 105, 212v (1369) Geb. Wehlau.

Wargute C 1, 151v (1359) = M 2, 278 Kr. Rössel; *Warguthe* XXVI, 8 (1366) Nat.

Wariko 161, 109 (1394) KA. Pr. Markt vgl. li. ON. *Vareĩkiai* Vaišg. 2, 16.

Warkutte 109, 29 = 111, 17 Sa. (110, 13 hat aber *Waykutte*) vgl. ON. *Warkiten*, le. *Vārkara* und li. PN. *Varkus* Ka.?

Warnike XXVI, 26 (1419) = 164, 38ᵛ (1425) KA. Creuzburg; *Warnig* 109, 168 Wo.

Warpoda PU. 1, 7 (1216): *Philippus* Prutenus, qui olim dicebatur *Warpoda*. Ewald 1, 56.

Warpote von Ragnit SRP. 2, 711 (1400).

Warpune 109, 62; Na. 7, 259 Sa.; XXVI, 26 (1419) und 95, 154 (1427) KA. Knauten; *W. de Tungin* C 1, 94 (1349) Kr. Heilsberg; XXVI, 3 (1343) Kr. Mohrungen; 161, 125 (1393) KA. Pr. Markt; Abt. 6 Nr. 101, 59 (1302) Kr. Rosenberg; *Warpun* M 2, 134 (1349) KA. Mohrungen; *Warppune* Konv. 91 (1402) Geb. Stuhm. — Dazu *Bartusch Warpunyn* 162, 91 (1407) KA. Bartenstein.

Warputte 5b, 338 = *Warpotte* 5a, 60 Schalwe.

Warske 911 a, 3 (1540) Geb. Pr. Eylau. — Dazu *Hinczke Warszkin* 162, 84 (1421), *Hintczke Worskyn* 162, 58 KA. Wore vgl. ON. *Warskaythe* bei Pr. Eylau!

Warstenne 161, 162 (1388) KA. Nehmen.

Warstune 105, 206ᵛ (1340) Geb. Wehlau.

Wartwille 107, 201 (1394), 201ᵛ (1400) = 110, 37 Sa.

Webre 112, 3ᵛ (1341), 4 (1323) L. Labiau vgl. li. PN. *Vibris* Kuznecov 47?

Weidemunt 5a, 60, ders. *Wedemund* 5b, 68 (1411) Schalwe.

Weytsucz 114, 129 (1347) = M 2, 96 Kr. Heilsberg.

Wecke 109, 129 Sa.

Wele 111, 102ᵛ Geb. Wehlau vgl. ON. *Velowe*; li. PN. *Prie-vėlis* und *Vėlùtis* AV. 25; Ro. Slaw. 6, 23.

Welot 105, 238ᵛ (1339) = 107, 32 Sa.

Weltyn 105, 240ᵛ (1344) Geb. Gerdauen (er heißt in der jüngeren Abschrift 105, 111ᵛ *Weltim*).

Welucke 109, 189 Nat.

Welune XXX, 16 (1396) Sa.; 105, 170 Wo.; XXVII, 58 (1370) = 105, 154 Wo. (zu *Podlauken*; danach verbessere Ger. 127); 164, 9 (1425) KA. Knauten; 99, 53 (1352) KA. Pr. Markt; 161, 91ᵛ (1404) KA. Kerschitten; *Welvne* 161, 74ᵛ (1394) KA. Kerschitten; *Welun* 105, 243 (1339) KA. Wore; 114, 263 (1354) = M 2, 211 Kr. Allenstein; M 2, 109 (1348) camerarius de Gutenstadt; *Welluna* Schbl. 58 Nr. 7 = PU. 2, 147 (1263), Preuße aus der Diözese des Bischofs von Pomesanien (Voigt, Gesch. Pr. 3, 235; latein. Orig.-Urk.). — *Hanke Welune*, ein Zeuge, M 2, 483 (1373).

Weniko 109, 6 Sa.; *Wennike* 109, 17 und *Wenneke* XXXIV, 146 Sa.

Wessele 5b, 335, Preuße vor dem Hause Insterburg vgl. ON. *Wessel-karten.*

Wesselinne M 2, 305 (1360), sartor in Braunsberg.

Wessemans C 1, 151[v] (1359) = M 2, 278 Pruthenus Kr. Rössel.

Claus Wesudyn 164, 38[v] (1425) Geb. Brandenburg, setzt PN. * *Wesude* voraus.

Wetschis 1, 242[v], 283 (1394) Geb. Tapiau.

Wydawthe *Wydawte Widaute* 161, 145[v] 176[v] KA. Kerschitten.

Wydeke 200b I, 64 (1426) KA. Bordehnen; M 5, 494 (1413) Geb. Mehlsack.

Wydeman 5b, 338 Schalwe.

Wydenne 161, 92 (1410, 1411) KA. Kerschitten; 161, 110 (1398) KA. Pr. Markt; 161, 10[v] (1398) KA. Morainen.

Widete 110, 36 Sa.

Wydothe 107, 38[v] (1300) ‚familia' in terra Tapiow.

Wygail 1, 253[v] (1384) zu Wargen Sa.

Wigel 91, 72[v], 201[v] (1382) KA. Lucten; *Wygel* Elb. Komt. 203 (1394), Kr. Mohrungen.

Wygloys Konv. 12 (1400) Kr. Stuhm; Mar. Tr. 430 (1407) Geb. Balga = *Wigloius* 162, 1 (1424)?; *Wygoloys* 86, 13 (um 1400) Geb. Bartenstein.

Wicelle C 1, 73[v] (1357) = M 2, 258, Frau des *Milun*, Geb. Gutstadt vgl. ON. *Wykenisken*; li. PN. *Wiculle* 105, 80, 78[v] (1359, 1361) und *Vìkanis.*

Wixdete Mon. Samb. C des Domkapitul.-Archivs in Frauenburg (31. Mai 1388; nach Mitteilung des Herrn Subregens Brachvogel in Braunsberg) vgl. ON. rivulus *Wiksdele* 105, 240[v] (1344).

Wilind 161, 111 KA. Pr. Markt (*-d* steht für *-t*).

Wilke Preuße 91, 29[v] (1316) KA. Bordehnen. — *Wylke Ponynte* C 1, 133 (1393) = M 5, 248 KA. Seeburg.

Wilkyn von Labiau 1, 232, 278[v] (1393), *Wilkine Wilkene* 1, 235, 281 = SRP. 1, 672, 673, 675.

Wilkune Camerarius in Guttenstadt M 3, 31 (15. Jh.).

Willam C 1, 174[v] (1359) = M 2, 277 Kr. Rössel hat pr. Recht.

Willemunt 107, 33 (1354) = *Wilmundt* 111, 147 Sa.

Willico de Tungen M 2, 127 (1348); *Willike* C 18, 59[v] KA. Bordehnen; *Wyleke* Schalwe 5a, 49 = 5b, 62.

Williot 161, 164[v] KA. Nehmen; *Wyliot* und *Wiligot* 161, 160 (1385), 161[v] (1388) KA. Morainen; *Willeod* 161, 13[v] (1393) ib. — *Tolne Willeod* (*Wilgot*) 161, 13[v] ib.

Willune 109, 6; SU. 292 (1353); 107, 230 (1396) Sa.; C 1, 52[v] (1384) Amt Wormditt; *Wilune* 95, 1[v] (1301) = PU. 2, 470 Geb. Marienwerder, ante castrum Roghusen; *Willuno* C 1, 130[v] (1357) KA. Seeburg; C 1, 73[v] (1346) Kamerer de Glottow;

Willun F. 172ᵛ (1348) = M 2. 118 Kr. Ortelsburg: M 2. 367 (1364) Geb. Wartenburg.

Willůsch 91. 167 (1392) KA. Bordehnen: *Willuso* de Wormedith C 1. 42 (1320) latinisiert.

Wiltam 161. 175ᵛ KA. Kerpau: *Weltam* 161, 15 (1398) KA. Morainen.

Wiltaute 91. 45ᵛ, 181ᵛ (1315) KA. Liebstadt: Orig.-Urk. v. J. 1351 (Priv.-Besitz). KA. Hohenstein: er heißt 105. 253ᵛ (1344) *Wiltote* (nach ihm benannt heutiges *Witulten* s. Döhring. Mas. 25): *Wiltaut* OG. 4. 141 (1380) ib.

Wiltico 109. 112: *Wilticke* 109. 65 Sa.

Wiltut 161. 141ᵛ (1397) KA. Kerpau. *Wiltuthe* 161. 13ᵛ KA. Morainen.

Wylutte 109, 186 Nadrauen.

Winczko 161, 164 KA. Pr. Markt.

Wyndiko 161. 131 (1399), 154ᵛ (1397) KA. Nehmen. Kerpau: *Windiko* 162. 48ᵛ (1407) KA. Pr. Eylau: *Windico* 162. 93ᵛ KA. Bartenstein: *Windike* Orig.-Urk. v. J. 1351 (Priv.-Besitz) Heinrichsdorf. KA. Hohenstein und OG. 4. 141 (1381) ib.: *Windeko* 99. 42 (1340) KA. Nehmen: *Wyndeko* F, 112 (1346) = M 2. 70 und *Wyndyche* 114. 159 (1363) Geb. Allenstein. — *Niclos Windiko* 111, 101ᵛ Geb. Wehlau. Gehört mit *Windil Windio*, sowie den ON. *Windi-kaym Wyndyken Winditen* zu li. PN. *Vindžius* Ka.. *Marzel Windeykaytis* Akty 25. 389. ON. *Vindeīkiai*.

Windil C 1. 85 (1340) = Md. 499 Kr. Heilsberg.

Windio 109. 88 = 110. 32ᵛ = *Wyndio* XXXIV. 146 Sa.

Winico C 1. 62ᵛ (ca. 1360) = M 2. 302 KA. Gutstadt.

Wynote 109, 180 Geb. Wehlau.

Wintils 105. 242 KA. Pr. Eylau: *Wintil* 111. 93ᵛ = *Wyntel* 105. 129 (1401) Wo.: *Wintil* 109. 186 Nadr.: 1. 233ᵛ, 280 (1394) = SRP. 2, 680 Schalwe.

Wirdeyke 5 a, 60 (1411) Schalwe.

Niclos Wirybuth 109. 182 Geb. Wehlau.

Wirigaude 109. 16 und *Wyrigaud* 106. 30 (1330: SU. 182 Sa.): *Wyrygaude* 109. 164 Wo.

Wyriko *Wyrike* 161. 114ᵛ (1390), *Wyrko* 161. 222, *Wirke* 161. 159ᵛ KA. Pr. Markt. — *Hancke Wirko* 161. 90 (1411) KA. Kerschitten.

Wirkand 5 b, 342 Schalwe (*-d* steht für *-t*).

Wirkethe 91. 195ᵛ = Elb. Komt. 170 (1377) KA. Liebstadt.

Wirsemund 1. 232. 279 (1393) = SRP. 2. 673 Schalwe.

Hanneke Wirsil 112. 1 (1383) L. Labiau.

Hannus **Wirskin** 111, 41ᵛ = 110, 27 Sa.

Heinrich **Wirssneick** 5 a. 50 = 5 b. 62: *Claus Wyrssnecke* 5 a. 52 = 5 b, 63 Schalwen.

Wirsvne, *Wirssvne* 161, 143^{v} (1398) KA. Kerpau.
Wyrssuthe 5a, 50 = 5b, 62; *Wirsutte* 5b, 341 Schalwe.
Michel Wirtheil Na. 7, 286 L. Labiau.
Wirtil 111, 56 = 110, 35; *Wirtel* 109. 88; XXXIV, 146 Sa. und SRP. 1, 129 (1261) Poges.
Wyrucke M 2, 322 (ca. 1350), Kr. Rössel.
Wysayne 105, 245^{v} (1342) Nat.
Clauke Wysinse C 1, 166 (1395) Kr. Rössel.
Johannes Wyske Pruthenus 114, 260 (1354) = M 2, 211 Erml.
Wissabel C 1, 64^{v} (1363) = M 2, 348 KA. Gutstadt.
Wissageide C 1, 175 (1367) = M 2. 428 Geb. Wartenburg. — *Conrad Wyssegeyde* 106, 94 (1320) Sa.
Wissalge *Wisselge* M 2. 493 = *Wisselge* 105. 106^{v} (1373) Geb. Gerdauen.
Wissalute C 1, 63^{v} (1361) = M 2. 327 KA. Gutstadt: *Wisseluth* 103, 92 (1328) Sa.; *Wisselut* 162, 77 (1407) zu *Tuseyn*. Kr. Mohrungen.
Wyssamir 91, 64^{v}, 194^{v} (1350) KA. Liebstadt; *Wissameire* M 5, 26 (1377) Geb. Elbing; *Wissemyrs* 105. 235 (1340) Geb. Mewe.
Wisse 105, 95, 110 Geb. Gerdauen.
Wissebar 1, 242^{v} (1394) = SRP. 2. 680 aus Brandenburg: 112, 1^{v} (1377) L. Labiau: *Wyssebars* de Buchantsdorf 105. 242 (1339) KA. Wore. — *Lorencz Wissebar* 162, 29^{v} (1419) KA. Zinten.
Wissebir 162, 94 (1417) KA. Bartenstein.
Wyssebit 109, 191 Nadr.: *Wissebite* 110, 28^{v}: *Wysbite* XXXV, 3 (1368) Sa.
Wissebute 271, 150^{v} (1299) = PU. 2. 448: *Wissebuthe* 101. 66 (1347) = SU. 262; *Wissebuth* 111, 71 Sa. 112, 4^{v} (1391) L. Labiau; *Wissebute* 105, 105 Geb. Gerdauen: *Wissebud* 105. 245 (1341) Kr. Rastenburg.
Wissedar XXXI, 24 (1400) = 107, 122^{v} (so im Text: die jüngere Überschrift hat *Wissedarge* = 108, 125^{v} = 111, 39; von Bedeutung ist natürlich nur die Orig.-Urk. und der Text von 107).
Wissedarx 109, 102 = 110, 38^{v}: 109, 129: *Wissedarge* 103. 64^{v} (1347) = SU. 261; 109, 66; 110, 30^{v} = XXXIV, 146 Sa.
Wyssegayl 5a, 59 Schalwe; *Wysgail* 1, 279^{v} (1394) = SRP. 2, 679 und *Wissegal* 105, 238^{v} (1339) Sa. — *Hannos Wyssegal* 5a, 48 = 5b, 61 Schalwe.
Wissegar 107, 148^{v} (1338): XXXIV, 146; 109. 4 Sa.: 111, 95 Wo.: 105, 243^{v} (1339), 247 (1354) Nat.; *Wyssegar* XXIX. 8 (1370); *Wyssegor* Na. 7, 278 Sa. — *Hannus Wissegar* Mar. Tr. 198 (1402) Schalwe.
Wissegarbe XXX, 72 (1463) Sa.
Wyssegaw 108, 149 (1373); 109, 173 Wo.
Wissegavde 107, 216 (1394): 105. 105 Geb. Gerdauen: *Wysse-*

garde 109, 189 Nadr.: *Wissegarde* 109, 14 Sa.; Mar. Tr. 487 (1408) Geb. Brandenburg; *Wissegaude* SRP. 1, 91 (1254 vgl. Ewald 3, 15): 271, 150ᵛ (1299) = PU. 2, 449; 109, 50 Sa.; 105, 243ᵛ (1339) Nat.; 1, 258ᵛ (1384) Geb. Brandenburg; 99, 45 (1321) KA. Nehmen. — Dazu *Petrus Wissegaudine* 101, 57ᵛ (1344; SU. 240) = 101, 51ᵛ (1342; SU. 239) und *Thomas Wissegaudine* 101, 54 (1343; SU. 246) Sa.

Wissegede 109, 3; 111, 10; 103, 65 (1347) Sa.; 110, 72ᵛ Wo.; 105, 110ᵛ Geb. Gerdauen; 162, 74ᵛ KA. Wore; *Wyssegede* 111, 105ᵛ Nadr.; 5a, 60 Schalwe; *Wisseged* 105, 242 (1339) KA. Leunenburg; *Wyssegeth* 5a, 59; 5b, 67 Schalwe. — *Conrad Wyssegede* 101, 44ᵛ Sa. — Dazu *Wopine Wyssegedine* 162, 94 (1414) KA. Bartenstein.

Conradus **Wyssegeyde** 106, 94 (1320) = SU. 135, Sa.

Wissekant 109, 90; 110, 10; XXXIV, 146 Sa.; 105, 76 (1384) Geb. Tapiau; 105, 213 (1353) Geb. Wehlau; *Wyssekant* 105, 242ᵛ (1339) Geb. Rastenburg; *Wiskant* F, 193ᵛ (1361) = M 2, 334 Geb. Allenstein.

Peter Wissekoyt XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau.

Wysselny Elb. Komt. 178 (1325) Geb. Osterode.

Wyssemanth 101, 81 (1351) = SU. 273, *Wissemunt* 109, 63 Sa.

Wissemawde 109, 89 Sa.; 105, 106ᵛ Geb. Gerdauen; 162, 51 KA. Pr. Eylau; *Wissemaude* 112, 7ᵛ (1391) L. Labiau; *Wissemaud* 110, 71 Geb. Wehlau.

Wyssemoysel 109, 14 = *Wyssemoysil* 111, 9 Sa.

Wissemusle 109, 16 Sa.

Wyssenor 109, 181 Geb. Wehlau; 111, 105ᵛ Nadr.; *Wissenar* 5a, 48 = 5b, 62 Schalwe.

Wissetrinte 163, 70 (1409) und *Wissetrint* XXVI, 26 (1419) KA. Domnau; *Wissetrint* 107, 143ᵛ (1348); 109, 26; 110, 31 Sa.

Wissewille C 1, 63ᵛ (1361) = M 2, 327 KA. Gutstadt; *Wissewil* 99, 69ᵛ (1316) = *Wyssewel* 99, 11 (1354) = *Wissawil* 99, 74ᵛ (1336) KA. Moreyn.

Wissewit 105, 95, 108ᵛ Geb. Gerdauen.

Wissix 109, 132 Sa.; *Wysseke* 114, 250 (1346) = M 2, 68 Preuße, campus *Gudekus*. — Dazu *Geze Wisekynne* M 3, 214 (15. Jh.).

Witar *Withar* 105, 240 (1340) Sa.

Witthe, ein Tolke 91, 71 (1348) KA. Lucten; *Wytthe* 5a, 59 Schalwe vgl. ON. *Wittaynen*; li. PN. *Vitas*, ON. *Vitėnai*.

Witeche M 2, 135 (1349) KA. Mohrungen („biz an *Witechin* Tolkin grenicze"; Ger. 205 liest falsch „*Witerhin*"); *Witko* 99, 76 (1321) KA. Morainen.

Wiecze C 18, 57 KA. Pr. Holland.

Wocislaw 91, 39ᵛ, 173ᵛ (1267) = PU. 2, 190, Preuße, KA. Bordehnen; ist nur zu erklären, wenn man annimmt, daß der

deutsche Schreiber *Wocislaw* für * *Wogislaw* schrieb (vgl. Schreibungen wie *Vogislai* MPH. V, 608, 14. Jh., und *Wogemil* OF. 95, 18^{v}).

Wobenyn 105, 108^{v} (1401) = *Petir Wobenyn* Geb. Gerdauen 111, 115 hat pr. Recht.

Woginte 91, 45^{v}, 47^{v}, 180^{v} (1315) KA. Liebstadt. — *Peter Wogint* XXVI, 26 (1419) KA. Knauten.

Michill Woybe 161, 63^{v} KA. Fischau.

Woybeke 161, 52 KA. Fischau.

Woykůne 111, 5 = 109, 8 Sa.

Woymir 105, 245^{v} (1343), Preuße, Kr. Pr. Eylau.

Woysaige XXXV, 38 (1398) = 110, 60 = *Wossaige* 110, 22; *Wassayx* 110, 43^{v} Sa.

Woyteke 161, 141^{v}, 152^{v}, 109^{v} (1410) KA. Kerpau, Morainen, Pr. Markt; *Woiteke* 161, 160 (1384) KA. Morainen.

Woytite 109, 71 Sa.; C 18, 57 KA. Pr. Holland.

Woytschach 162, 80^{v} (1419) KA. Wore.

Wokelle, Küchenjunge des Pflegers von Seesten, SRP. 4, 112 (1451).

Wokelin Na. 7, 287 Geb. Tapiau.

Woldemyr 107, 183 (1400) Preuße, Sa.

Hans Wolo XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau vgl. ON. *Wolite.*

Wope C 1, 90 (1347) = M 2, 101 KA. Heilsberg; XXVI, 26 (1419) KA. Creuzburg; XXVI, 163 (1352) = 105, 246^{v} KA. Domnau (nach ihm wohl benannt *Wopen* 163, 71 z. J. 1410). — *Jurge Wope* XXVI, 26 (1419) KA. Huntenau vgl. ON. *Wopiten Wopayne Wopelauken.*

Wopine C 1, 137^{v} (1341) = M 2, 2 Geb. Seeburg; 91, 200^{v} (1378) KA. Lucten; 162, 53^{v} (1424) KA. Pr. Eylau; 161, 164^{v} KA. Nehmen; *Wopyne* 111, 97 Wo.; 109, 183 Geb. Wehlau; 161, 74 KA. Kersiten; *Wopyn* 161, 139^{v} KA. Nehmen; 99, 63 (1399) KA. Kerpau; *Wopin* C 18, 61^{v} KA. Bordehnen; *Wopyn* und *Woypyn* 161, 92^{v} (1396, 1410) KA. Kersiten, 161, 13^{v} KA. Morainen.

Wopole C 1, 78^{v} (1376) = M 5, 695 Geb. Gutstadt.

Wosil 114, 131 (1347) = M 2, 96 Kr. Braunsberg steht wohl für * *Woisil* = *Waysil* vgl. ON. *Woszleyn* neben *Woiszlin.*

Wuymyns 105, 242^{v} (1339; erhält Land ‚in campo *Laumygarbis*' Nat.); nach ihm wohl *Wuymans-dorff* 162, 71 KA. Wore (h. *Woymanns*).

Wuntayke 112, 16^{v} (1360) Schalwe.

Wuppine 105, 240^{v} (1344) Geb. Gerdauen vgl. ON. *Wuppe* (in 105, 111^{v} steht *Wompe*).

Jocob Wurxeyn 109, 122 Sa.

Wursit XXIX, 8 (1370) Sa. vgl. ON. *Wursyten Warsiten* und *Pre-warsyten*: li. PN. *Varžaitis*: ON. *Varže Varžynai* Ka.
Wutter 162, 101ᵛ (1414) KA. Bartenstein.
Wuxe 110, 70ᵛ Geb. Tapiau.

II. Darstellender Teil.

1. Abschnitt: Zur Lautlehre.

§ 1. Die Schreibung *a* für balt. *e*, die in den Denkmälern belegt ist und auf die überoffene Aussprache des *e* hinweist (Sprachdenkm. 97 § 1 und 104 § 11: Mitzka, KZ. 52, 138), kommt ohne feste Regel in PN. gelegentlich vor: z. B. *Dardanne* Sa., wofern es sich um das Suffix *-enne* handelt: *Garute* neben *Geruthe* Sa., *Gudanne* Sa. neben *Guddenne, Tamperbuth* neben *Temperbut* Sa., ebenso *Tarsel* neben *Tersil; Parbande* ist im KA. Domnau belegt. In keinem Falle darf man diese Schreibung resp. Aussprache speziell dem Natangischen zuweisen (Ger. 271 § 84) und der Katech. I kann rein samländisch sein. Heißt altes *Mergunen* heute *Marguhnen*, so heißt auch *Bersnicken* 1339 heute *Barsnicken* Sa., wobei der Wandel *er* zu *ar* auf deutschen Einfluß weist (ON. *Maraunen* aus *Merunen*) und *Menden* 1303 erscheint schon 1379 als *Manden* (h. *Mandeln*).

§ 2. *a* (Sprachdenkm. 102: Ger. 214) wird in zahlreichen Fällen in unsern Quellen durch *a* wiedergegeben. Ich greife einige Beispiele aus der Fülle heraus: *Asteyko* usw., *Bande* usw., *Garbeike, Glande* usw., *Kabe, Kanthe* usw., *Madelicz, Margis, San-, Swayune, Trankoth, Twanxthe, Vagala, Walliot, Warpune, Warske.*

Wie in den Denkmälern (Sprachdenkm. 100) erscheint *e* an Stelle von altem *a*, im ganzen aber in seltenen Fällen: so *Erwicz, Erwidete, Erwiste* je einmal neben häufigerem *Ar-*; im Inlaut *Abdenge* und *Ardenge* je einmal neben sonstigem *-dange, Luben* einmal neben *Luban, Melde* und *Meldite* je einmal neben *Malde Maldite; Mente Mentemyl Mentim* aus balt. **Mant-; Terpi* einmal neben *Tarpi* (ON. *Terpin* Ger. 184), *Nemkynt* neben *Namkant* und *Sengede* neben *Sangede.* Die Belege gehn über das ganze Sprachgebiet, sind nicht gleichartig und schwer zu beurteilen. Wieweit deutscher Einfluß mitspielt, ist schwer zu entscheiden.

Viel häufiger ist Übergang von *a* zu *o*, besonders hinter Labial und Guttural (Sprachdenkm. 109) auf dem ganzen Sprachgebiet, aber niemals strikte durchgeführt und auch auf andere

Stellungen übergreifend: *Dywan* ist häufiger als *Dywon*, *Bareyke* und *Barike* liegen neben *Boreike Boricke*; *Boguslav* sieht rein polnisch aus; *Awgons* liegt neben *Ganette*; *Eyman* neben *Eymon*; *Golte* neben li. *Galtys* und *Colte* neben *Kaltiko*; *Korioth* einmal im 16. Jh. neben häufigem *Carioth*; *Maldite* neben *Moldite* (und *Meldite* vgl. *Magayn Megayn Mogaynen* Ger. 93 und *Popalle* PN., dazu ON. *Popeliten* und *Popolithen* Ger. 131, auch *Parruckln* neben *Porrukeln* und *Perruckeln*; *Parskayme* neben *Porsekaym* und *Perskaym* Ger. 131; h. *Tarpienen* gegenüber altem *Torpine* und *Terpin*; heutiges *Warengen* gegenüber altem *Worennye* und *Werennye*); *Manycke* neben *Monix*; *Moricke* neben ON. *Maraw*; *Samane Pamana Permane* neben *Samone Pamone Permone*; *Wanalge* neben *Wonalge*; *Wapil* neben *Wopil*, während es immer *Wope Wopine* heißt. Daneben findet man aber auch *Dorge* neben *Darge*, *Glonde* einmal neben *Glande*, *Nadrowe* neben *Nadrawe*, *Glandom* neben *Glandam*, *Santope* neben *Santape*, *Preydor* neben *Preydar*. Zu der Anregung von Mitzka, KZ. 52, 137 nehme ich vorläufig keine Stellung, so beachtenswert sie zu sein scheint. Das Material der ON. ergibt, daß *o* an Stelle von *a* im Laufe der Zeit zunimmt, besonders in der Stelle vor dem Hauptakzent z. B. *Ladeyne* 1339, *Labiten* 1354, *Matiten* 1343, *Masutitigen* 1426, *Mathulen* 1321, *Glamsynen* 1411, *Camynen* 1353, *Candeyn* 1331, *Karkainis* 1261, *Tramiten* 1346 heißen heute *Lodehnen*, *Lobitten*, *Motitten*, *Mostitten*, *Mothalen*, *Glomsienen*, *Komienen*, *Condehnen*, *Korkehnen*, *Tromitten* vgl. *Kappegalin* 1495, *Coppigal* 1507, heute *Kupgallen* (*Kupgàllen*?). Tatsächlich liegt in gleicher Stellung auch *e* neben *a* (Mitzka ib. 139) z. B. *Magayn* 1401 — *Megayn* 1400 — h. *Mogahnen*; *Saloweiten* 1395 — *Solowiten* 1396 — h. *Sellwethen*; *Sapoliten* 1405 — *Sepeliten* 1400; *Sapoten* nach 1400 — *Seppothenn* 1494.

Selten ist *oa* belegt: zunächst in *Moante* KA. Pr. Markt aus **Mante*, entsprechend *doalgis* Vok. (Sprachdenkm. 110, § 16; Ger. 273, § 86); dazu zwei Beispiele aus dem Gebiet von Zinten: *Coawte* vielleicht aus *Kante* und das unklare *Toaxe*.

In bestimmter Stellung, hinter Guttural und Labial und vor Nasal, ist häufiger *a* über *o* zu *u* geworden: *Bukunt* Wo. neben *Buckant* Wehlau; *Kunte* einmal, *Nakuntie* zweimal zu *Kanthe* usw.; *Scandio* neben *Skondio* und *Scundio*; *Eytmunt* Sa. neben *Eymant*; *Kymunt* neben li. *Kýmantas*; *Munte* neben *Monte*; *Mylemunt* Sa. und *Willemunt* Sa. neben li. *Vilmantas*; *Muntemil* neben *Montemyle*; *Wissemunt* und *Wyssemanth* Sa. Dazu liegt *Sangal* Sa. neben *Sangol* und *Sangulle* KA. Fischau. An *musgeno* Vok. und *musīlai musīngin* neben *massi* Ench. (Sprachdenkm. 118) muß dabei erinnert werden, auch an ON. *Malseyne* neben *Melsein* und *Molseyn Mulseyn* (also zu *Malso-wangus* Ger. 94), *Malteinen* neben *Molteyn Multen*; *Malnig* neben *Molnyk Mulnicken*.

§ 3. Wie in den Denkmälern und ON. (Sprachdenkm. 101 § 8; Ger. 215 § 5) kommt die Schreibung *e* für *i* über das ganze Sprachgebiet verbreitet in im ganzen seltenen Fällen vor z. B. *Arwedete* Nat., KA. Kersiten, Sch. neben *Arwidete; Nerweke* Sa. neben *Nerwike* Sa., Nat. und *Nerwekete* Sa., Geb. Bartenstein, Gerd. neben *Nerwikete; Gerdaw* Nat., KA. Kersiten neben *Girdaw; Gebune Legeyko Meleyke Melune Mesze* alles Sa. neben *Gibbune Ligeyke Mileiken-dorf Milune Misse; Tulegerde* Erml. aus *-*girde; Thede* Nat. neben *Tidde; Lekote* Sa., KA. Pr. Markt neben *Lykothe; Rittange* und *Retange*, beides Geb. Domnau: *Tekrne* L. Labiau, *Tekone* KA. Kerpau neben *Tickune; Weltam* und *Wiltam*, beides KA. Kerpau.

Irgend eine Regel ergibt sich hier durchaus nicht, und aus den ON., bei denen sich die Überlieferung über einen größeren Zeitraum erstreckt, kann man höchstens erkennen, daß, soweit *e* überhaupt altes *i* ersetzt, *e* in den jüngeren Belegen häufiger wird, was auf deutschen Einfluß deutet (vgl. dazu Mitzka, KZ. 52, 141) z. B. PN. *Bliwoth* (1284) neben ON. *Blewothyn* (1426); *Dilgen* 1405 heißt heute *Dellgienen, Syrwynthen* 1427, *Lymiten* 1292, *Myngeyn* 1378, *Myniten* 1400, *Mintigeithen* 1405 heißen heute *Serwent Lemitten Mengen Metgethen; Skenewithen* KA. Zinten und Pr. Markt aus *Schinewite* 1294; *Plinithen* 1419 heißt heute *Plenitten*.

Es herrscht, wie Gerullis S. 215 richtig bemerkt, ein Durcheinander der Schreibungen, auf das nicht viel zu geben ist, und häufig genug verschwindet die Schreibung mit *e* zu Gunsten der mit *i* wieder vgl. *Migusen* 1391 — *Megusen* 1405 — h. *Mygguszen; Mergapille* 1411 — *Mergapel* 1419 — *Mergapil* 1423; *Rippekaymen* 1343 — *Reppekaym* um 1400 — h. *Ripkeim*; *Pokerbinn* 1487 und *Reppen* 1426 heißen h. *Pokirben* und *Rippen; Kewaynen* 1423 heißt 1495 *Kyweynen* Nat.

Die weitere Beobachtung von Gerullis S. 271 § 84, daß der Wandel von *e* zu *i* für Natangen charakteristisch sei, ist aber nicht stichhaltig: weicht die Sprache des 1. Katechismus durch Bevorzugung des *e* gegenüber II und III ab, so wird sie aus einer samländischen Gegend stammen, die der Korrektor von II aus irgend welchen Gründen nicht für den ‚rechten preußnischen Strich' gehalten hat (Sprachdenkm. p. XXII).

§ 4. Hinsichtlich *u* kann man nur das aussagen, was von den Denkmälern (110 § 15) gilt: für *u* finden wir die Schreibung *o* und zwar auf dem ganzen Sprachgebiet. PN. und ON. (Ger. 215 § 6) stehn also in gewissem Gegensatz zu einander. Es liegen nebeneinander: *Borthim* Gerd. neben *Burtims, Kortye* Sa. neben *Kurtie*, *Eybot* Nat. neben *Eybuth*, *Pabotho* Wo. neben *Butho*. *Patolle* Sa., Bartenstein, Kersiten neben *Patulle, Hanolle*

Kersiten neben *Hanule, Sorticke* Sa. neben *Surtike, Tostyr* einmal neben häufigem *Tustir, Scorbete* Sa. neben *Scurbete* usw. Die Beispiele von *o* für *u* gehören vorzugsweise dem 15. Jh. (häufig im OF. 161) an, so daß deutscher Einfluß anzunehmen ist (Mitzka, KZ. 52, 215). Das bestätigen die ON., in denen häufig jüngeres *o* älterem *u* gegenübersteht, z. B. *Blvndelawken, Bluskaym, Burneyn, Bugen, Bulgayn, Burnitigen, Burdeyn, Burnite, Burseyn, Durbeniken, Gulbiten* 1285, *Kuyen, Cupigeyten, Kurkelauk, Curtmedien* 1326, *Mudegarben* 1339, *Pupayn, Ruckelkaym, Rumbithen, Surbayn, Trumpe, Tumpiten* heißen h. *Blonaken, Bloskeim, Bornehnen, Bogen, Bollgehnen, Borniten, Bordehnen, Bornitt,* 1507 *Borseinen, Dorbnicken, Golbitten* 1374, *Cojehnen, Cobjeiten, Korklack,* 1419 *Kortmedigen,* 1402 *Modegarben, Popehnen, Rockeln, Rombitten, Sorbehnen, Tromp, Tompitten.* Es heißt aber *Bunden, Gundau, Gunthenen, Gunthen.*

Liegen nun in besonders auffälliger Anzahl die Suffixe *-ot-* neben *-ut-* (*Ansoth* : *Ansutte, Dargote* : *Dargutte, Daroth* : *Darutte, Dingocz* : *Dinguttis, Gaystoth* : *Gaystut, Glabot* : *Globut, Gneysoth* : *Gneysutte, Rawkoth* neben li. *Raukutis, Spandoth* : *Spandutthe, Waystote* : *Waystuts* u. a. m.), so wird man mit dem Wechsel der Suffixe balt. *-āt-* und *-ut-* rechnen müssen: mit beiden wurden die gewöhnlichsten Kurznamen gebildet (s. § 25, e, f.).

§ 5. Zur Geschichte des balt. *au* ergeben die PN. nichts neues (Sprachdenkm. 146 § 44; Ger. 218 § 14). Einfluß deutscher Graphik liegt vor, wenn z. B. *Dowkant* neben *Dawkant* geschrieben wird; eine Schreibung wie ON. *Cleusiten* hat Gerullis richtig erklärt, ihr schließt sich *Clevsils* und *Cleusite* neben *Clausite* an, und im ON. *Newessi-kaymen* liegt der li. PN. *Niaũšis* vor. Wandel von *au* zu *o* oder *a* (Mitzka, KZ. 52, 135, 136) begegnet im ON. *Kawnoten,* h. *Kanòthen; Crawplawken* nach 1400 heißt z. J. 1387 *Croplàuken,* z. J. 1401 *Craplàwken* (beidemal in junger Abschrift des 15. Jh.s); *Kawniten* 1346 heißt 1475 *Konitten*; deutschmundartliche Monophthongisierung bemerken wir in den PN. *Omenne* und *Opan* neben *Oupan Aupan.* In besonderer Stellung befindet sich *-au-* in *Pansdauprot* und *Pansdoprot Pansdaproth* vgl. *pansdamonnien* neben *pansdaumannien* Enchir.

§ 6. *ē* (Sprachdenkm. 119 § 23; Ger. 215 § 7 und 269 § 82 b) erscheint in den PN., soweit es sich überhaupt mit einiger Sicherheit nachweisen läßt, als *e* vgl. *Begayne* (1308) Kr. Braunsberg neben li. *Bė́ginis* und ON. *Beegen* (1426), aber *Bigen* (1507) Kr. Friedland; *Megato* Sa. und Wehlau (um 1400), *Megothe* (1302) Kr. Rosenberg und *Namex* (ca. 1420) Geb. Bartenstein, *Namego* (1348) Sa. neben ON. *Megothen* (1299), aber *Migeyten* (1405) Sa. vgl. li. PN. *Mė́gys; Selune* (um 1400) Geb. Nehmen und *Welune* häufig gehören vielleicht zu li. *Sė́lėnis* und *Vė́lùtis* (*Willune* ent-

spricht in jedem Falle li. *Vilunas*): *Wigel* (1382) KA. Lucten kann li. *Vygēlis* sein: *Wissabel* (1363) Geb. Gutstadt neben ON. *Belelaucs* Nat. und li. PN. *Bēle*, während das heutige *Behlacken* KA. Cremitten i. J. 1466 als *Bilaucken* überliefert ist; vgl. noch die ON. *Seben* = li. *Sēbaĩ*; *Peelen* z. J. 1339 und *Stegin* zu *steege* Vok.

i aus *e* ist also im Samländischen relativ jung (15. Jh.), so daß es als altes Dialektmerkmal desselben nicht zu bewerten ist (s. Endzelin, Arch. 32, 290). Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß in den heutigen Ortsnamen *e* festgehalten erscheint: ich verweise auf *Bögen* und *Begnitten*, sowie *Behlacken* (Ger. 18), auf die *Nehne* (Ger. 107), vor allem auf *Pobethen*, das Zentrum des preußischen *i*-Dialektes (Ger. 126), auch auf *Wehlau* (Ger. 198). Die Dialektaussprache *i* für *e* hat augenscheinlich in die Umgangssprache der deutschen Siedler und die Amtssprache keinen Eingang gefunden.

Einem ganz besonderen Problem wird man gegenübergestellt, wenn man den ON. *Saulis-kresil* ‚Sonnenstuhl' (Ger. 183, also li. *saulės krėslas*) analysiert: denn hier liegt erhaltenes *e* der Binnensilbe neben *-is* aus *-es* der Endsilbe; daß das gut Preußisch ist, erweisen ON. wie *Gawsis-lauks* (Ger. 38), *Jodis-akka* (Ger. 51), *Squolis-kaym* (Ger. 165), *Wosis-pile* (Ger. 209) vgl. Sprachdenkm. 232 § 137. Damit rückt aber dies *-is* des Genitivs einmal neben *-in* des Akkusativs (Sprachdenkm. 232 § 139 a), außerdem aber neben *-i* aus *-e* des Nominativs im Vok. (ib. 230 § 136 a β vgl. zu den *e*-Stämmen im ersten Glied eines Kompositums Pauli, KSB. 7, 213; Ger. 241 § 51). Es handelt sich hier augenscheinlich um eine Lauterscheinung, die mit der Barytonierung dieser Nominative, Genitive und Akkusative im Zusammenhange steht (s. van Wijk, Altpreuß. Stud. 78 mit sonst mißglückten Konstruktionen).

§ 7. *a* und *o* (Sprachdenkm. 122 § 25 ff. und 128 § 30 ff., Ger. 215 § 8).

a) Das Material für balt. *o* ist sehr gering, da nur die Namen *Jodute* usw.: li. *júodas*, le. *juõds* hierher gehören; in Übereinstimmung mit den ON. kommt man aber zu dem Schluß, daß Spuren eines *uo* nirgends zu finden sind.

b) Reichlicher fließt das Material beim balt. *a*; indessen, was von den ON. gilt, gilt auch für die PN.: sie bringen nichts, was Klarheit schaffen könnte. Vor allem kann man den scharfen Gegensatz, den die Denkmäler aufweisen (saml. *ā*: pomes. *o*), keineswegs bei den PN. nachweisen. Die Binnensilben, soweit sie einigermaßen sicher zu bestimmen sind (auf den Ablaut *a* : *ā* muß man um so mehr achten, als auch balt. *a* in PN. als *o* erscheint s. § 2), ergeben etwa folgendes: *Globe* Sa., *Globis* Nat. und L. Labiau, *Sanglobe*. außerhalb Sa. weit verbreitet, dazu

Glabune und *Globune* im Sa. und sonst belegt vgl. *Rabutte* und *Robutte* Sa. neben *Robe* Erml. und *Rabil* Nat.: ON. *Globite* und li. PN. *Globis*, ON. *Globiaĩ*, ebenso findet man *Glabot* Geb. Bartenstein, *Glabotte* KA. Burdein, *Glabute* und *Globut* Geb. Gerdauen; neben *Norune* und *Noron* Sa. liegt *Narune* KA. Lucten, *Narrne* und *Norũn* KA. Kerpau, desgleichen *Naryko* KA. Kersiten neben *Noriko* Wo., *Narim* Sa. neben *Norim* KA. Kerpau, es heißt *Narwais* Geb. Elbing (li. *Nórvaišas*), *Narioth* Sa. und *Waysnar* Sa. neben sonstigem *Wayssnore* und sogar *Waisnure* KA. Pr. Eylau und Wore (vgl. heutiges *Weischnuren* Ger. 192) gegenüber li. *Vaišnóras; Ramico* Gerd. liegt neben *Romiko* und *Romeyke* Sa., während *Rammotis* usw. wohl auf balt. **Ramāta-* beruht (li. PN. *Ramùtis* neben ON. *Romùčiai*); li. *Jógaudas* erscheint im Sa. als *Jagaude* (dazu *Jagutte* = li. *Jogùtis*), außerhalb Sa. begegnet *Jomandt* (dazu *Jome*), *Jowirde, Jowart, Jostaute*, ebenso *Jote Jotyne Jotell* (li. *Jót-vilas*); *Jane* Sa. liegt neben *Jone* Sa. und sonst (li. *Jõnas*). Bei den Namen, die mit saml. *prātin*, li. *prõtas* zusammengehören, finden wir *Hisprot* Sa., *Naprot* Sa. und sonst, es heißt immer *Pansdoprot* (nur außerhalb Sa.), *Prothenne* KA. Kerpau und *Swayprot* Sa. und anderswo, während es immer *Napratio* Sa. und sonst (auch ON. *Napratien* Ger. 105), vielleicht mit altem *a*, heißt. Das baltische Suffix *-āt-* erscheint in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle als *-ot-* in und außerhalb des Sa. (vgl. § 25 f.), *-a-* erscheint nur in *Bogatini* Warmia (ON. *Bogathenis* Ger. 21) neben *Bogocz* Sa., *Kunad* Sa. neben *Kunot* Passarge, im Sa. begegnen *Wadacz* und *Wadote*; im Sa. finden wir den ON. *Gurdiat-ygin* (Ger. 48) neben *Manioth* und ON. *Muslatin* Kr. Elbing (Ger. 103) liegt neben PN. *Moislot*.

Kann man bei all dem bemerken, daß die Schreibung *a* in Binnensilben im Samländischen häufiger als sonstwo begegnet, so trifft der Satz von Gerullis (S. 269 § 82 a): ‚nirgends in Stammsilben ist mir aus den Namen südlich des Pregels balt. *ā* als *ā* begegnet‘ keineswegs zu — weder für PN. noch für ON.

§ 8. Die Sonderung von *ei* und *ai* läßt sich darum nicht so streng wie in den Denkmälern durchführen, weil *ei* gelegentlich als *ai* und *ai* als *ei* geschrieben wird. Während nun aber *ai* häufig als *oi* erscheint, wird *ei* häufig durch *e* und auch *i* wiedergegeben (Sprachdenkm. 137 § 37 ff.; Ger. 218 § 11; Mitzka, KZ. 52, 133).

Sicher kann man *ei* ansetzen in folgenden Fällen: *Prei-* und *Pre-* neben seltenem *Pray-* zu pr. *prei* (Wb. 230); *Quei-* neben *Que-* in *Queilang* und *Quelang, Queymusle* und *Quemusyl, Queyram* und *Queram* usw. zu pr. *quei* (Sprachdenkm. 140); *Geykint* neben *Gekint*. Von ON. erwähne ich noch: *Pei-dimiten Pei-demiten* neben *Dymite Demita* (von einem PN.? vgl. li. *Dim-gaila* IF. 34, 305

und KZ. 51, 220: *Dewslauken* zu pr. *deywis; Beymegeine* neben *Bimeyein* und *Bemigeyn* (Ger. 18): *Neydems* neben *Nedem* und *Nydem*: *Poweyke* (Sa., bei Pobethen OF. 107, 169ᵛ v. J. 1301): li. ON. *Pariekiai* (ist *Poweyke Powyke* SU. 27 v. J. 1258 derselbe Ort?): *Demenye* (Ziesemer) neben li. *Deimenà* (Ger. 26); die Schreibungen *Teykeyn Thoiken Teykin* ergeben pr. **Taikein-*; ,Wiese' hieß (neben pr. **rajo*) **veisii-* vgl. *Treon- kaymyn- weysigis* neben *-wesgis* und *Scude-wezege* vgl. po. *wisz* ,Sumpfgras' (Wb. 363).

§ 9. Im Gegensatz zu den Denkmälern, die in dieser Hinsicht mustergültig die preußische Aussprache wiedergeben, finden wir häufig, unter dem Einfluß der Ordensgraphik, nebeneinander *ai* und *ei* geschrieben. Was von beidem der lebendigen Sprache angehört, ist nicht immer sicher zu entscheiden, zumal gelegentlich Ablaut (z. B. *Ait-* neben *Eit-*) in Frage kommen kann. Im ganzen kann man aber sagen, daß der Wechsel *oi* neben *ai*, sowie *a* neben *ai* auf altes *ai*, *e* neben *ei* auf altes *ei* hinweist.

oi für *ai* (Sprachdenkm. 144 § 41; Ger. 218) erscheint in PN. vor allem hinter Labial und Guttural, über das ganze Sprachgebiet verbreitet, wie in ON., was entschieden von den Denkmälern abweicht; auf das Deutsche kann der Wechsel *ai* : *oi* nicht zurückgeführt werden (Mitzka, KZ. 52, 133): *Boysite* Sa., KA. Domnau, Wo. neben *Bayse* Sa.; *Boydune* KA. Seeburg neben *Bayde* Sa. und dem weit verbreiteten *Baydoth* (auch *Beydot*); *Boytenne* Wo., *Boythin* Nat., *Boytite* Sa., Nat., Wo. neben *Baytike* Kr. Friedland, *Baitino* KA. Domnau; weit verbreitet sind *Koyte* und *Koytite* neben *Kaytithe* KA. Kerpau und li. ON. *Kaitùliai* vgl. ON. *Koyden* (Ger. 68) neben *Kaydelauks* Nat. und *Ceydann*; *Poytune* Geb. Heilsberg, Mehlsack, *Peuthune* Kr. Heilsberg liegt neben *Payte* KA. Pr. Eylau, *Paytune* Sa., Kr. Heilsberg, *Peytune* Sa., Geb. Heilsberg; *Woygecz* Nat., *Woygede* Gerd., *Wogedde* Sa., Geb. Wehlau, *Woyade* KA. Morein, Kerpau neben *Wagedde* Sa.; *Woymar* = *Waymar* Sa.; *Woyke* Geb. Elbing neben *Wayke* Sa., KA. Neimen; *Woykuse* Sa. neben *Waikusche* KA. Kerpau; *Woysete* KA. Burdein neben *Waysete* KA. Lucten; *Smoydro* KA. Liebstadt; li. ON. *Smaidriai*. Darüber hinaus finden wir *Oytim* und *Aytico* im Sa.; *Groybe* Sa. neben *Greibute* KA. Creuzburg und ON. *Greibithen* Sa., *Groybiten* KA. Zinten; *Noyde* KA. Liebstadt neben *Naydim* Sa., Kr. Pr. Eylau (vgl. ON. *Noytyain* neben *Naytekaymen Neytkaym* im Sa.); *Loyle* Sa., *Loylite* Geb. Wehlau neben *Laylithe* und *Laylicke* Sa.; *Sloyde* Sa.; le. ON. *Slaideni* vgl. ON. *Layde* und *Loyden* (auch *Leydin*), sowie *Laysen* und *Loysis* (auch *Leysse*) zu pr. *layso* Vok.; *Royte* Kr. Rössel, Geb. Brandenburg neben *Reythe* KA. Wore, ON. *Raytekaymen* Geb. Gerdauen.

Wie *a* hinter Labial über *o* zu *u* werden konnte (§ 2), so finden wir *ui* in *Puituns* KA. Kerpau; *Wuymins* Nat. kann auf

altem *Vai-minas beruhen (vgl. ON. *Woymyn* und *Woyman-[s]dorff*). Nicht sicher deutbar sind *Buyde* Sa. vielleicht zu *Boydune* und *Buyte* KA. Seeburg vielleicht zu *Boytenne.*

Altes *ui* (Sprachdenkm. 145 § 43; Ger. 218 § 13 vgl. dazu noch *Kuisen* Ger. 79, *Perkoyke* Ger. 120), liegt vor in den PN. *Kuyle* Geb. Wehlau (*Keule*) zu pr. *cuylis* ,Eber' und *Thűcz* KA. Kersiten, *Tűtte* Sa. zu li. ON. *Tuītai.*

Schließlich bleibt darauf hinzuweisen, daß aus den Diphthongen *ai* und *oi* die Monophthongen *a* und *o* entstehen können (vgl. *moasis* Vok. Sprachdenkm. 142 § 40b; Mitzka, KZ. 52, 134), allerdings in beschränktem Umfange vgl. *Lole* neben *Loyle* Sa.; *Schrote* KA. Mohrungen neben *Scroyte*; *Noke* KA. Liebstadt, KA. Lucten neben *Noyke*, ON. *Noyken* und *Ponaykin* (zur Schreibung *Nőke* vgl. ON. *Schőte* neben *Scayte* Ger. 159); *Smode* und *Smoyde* neben ON. *Smayde-garbs*; h. *Dothen* heißt in alter Zeit *Deythen* und *Doyten* vgl. *Doeteynen* (Ger. 29); h. *Goithenen* erscheint als *Goitin* und *Goteyn Gotin*; man findet *Grobowe Grabowe* 1261 neben *Graybow* 1333 und *Greybowe* 1258.

Beim Wandel *ai* zu *a* scheint die Betonung eine Rolle zu spielen: *Nakam* neben *Nakaym* und *Nakeym*; *Waygal* aus *Waygail*, beides Sa.; *Eygals* Sa. neben *Eygayle* KA. Pr. Markt; *Minigal* neben *Mynnegayle*, beides Sa., ebenso sind *Clawsgal Tawtegal* und *Wissegal* samländisch (vgl. *pallapsitwei* neben *pallaipsītwei* Sprachdenkm. 144 § 40d) wie auch die ON. *Caylkaym* schon 1458 als *Kalckaymen* (Ger. 53), *Gailgarben* 1317 heute als *Gallgarben* (Hauptton heute stets auf erster Silbe!), aber auch außerhalb Sa. *Gayliten* 1356 und *Galiten* 1376 (Ger. 35); *Kaipletyn* 1364, h. *Caplitainen* (Ger. 53); ON. *Preywasiten* (162, 92[v] v. J. 1412) neben *Preywaysiten* KA. Bartenstein zum PN. *Preywas* und *Preways* Sa., sowie altes *Jonekaym* Kr. Pr. Holland und *Wernikaim* 1507 Kr. Heiligenbeil heute als *Jonikam* und *Warnekam* erscheinen. Bei aller sonstigen Unsicherheit ist das eine sicher, daß deutscher Einfluß hierbei nicht hereinspielt (Dr. Mitzka). Doch macht er sich wieder geltend, wenn *ai* als *e* geschrieben (und wohl auch gesprochen) wurde: *Swegaude* Sa. (nach 1400) neben *Swaygaude*; dazu kommen die ON.: *Arweden* aus *Arwayden* (h. *Arweiden*), *Wewe* neben *Waywe* und *Woywe* (Ger. 206), *Kesekaym* neben *Kaysze-* und *Kaszekaym.*

§ 10. Zur Geschichte des balt. *į* im Pr., resp. seiner graphischen Darstellung (Sprachdenkm. 154 § 55; Ger. 220 § 21) verweise ich auf PN. wie *Byjune Bygune Bivne Byrne* vgl. *Byot* und li. ON. *Bijotaĩ*, auf ON. *Schigeyn Skyeynen* aus **Skiįain-*, sowie auf § 25.

Endzelin, Et. 65 hat für die Behandlung von *sį* im Pr. ein Berneker und mir nicht durchsichtig gewordenes Lautgesetz aufgestellt (die Lautgruppe bliebe im Inlaut erhalten, ergäbe im

Wortanlaut *š*). Dazu stimmt ON. *Schokiske* zu *schokis* Vok. Sonst aber finden wir PN. *Sgaute* und *Pasgaurte Possiaute* neben *Pascharte*; dazu *Tolusch* neben li. *Toliùšis* und *Wetschis* neben li. *vetušis* ‚alte Person'.

In Fällen wie *Jedaute Jede* usw. liegt unverkennbar deutschmundartlicher Einfluß vor.

2. Abschnitt: Der Aufbau des Namensystems.

§ 11. Wie Bezzenberger und Lewy scharf hervorgehoben haben, sind die allgemein waltenden Prinzipien indogermanischer Namengebung im Altpreußischen erhalten geblieben. Es genügt für meine Zwecke etwa auf Brugmann II. 1. 117; Schrader, Reall.[2] II. 103, vor allem auf Solmsen-Fränkel zu verweisen.

Wir finden demnach: 1) die Fülle der aus zwei Teilen zu einem Kompositum zusammengefügten *Vollnamen* (VN.). Vielfache Übereinstimmungen besonders mit dem Litauischen treten zu Tage. Daraus entstanden durch Beseitigung des einen der beiden Namenglieder die *Kurz-* oder *Kosenamen* (KN.).

2) Daneben besteht die in unserm Falle nicht fest abzugrenzende Masse der *Einfachen Namen* oder *Ersatznamen* (*Spitznamen*; EN.) vgl. O. Hoffmann, BB. 22, 136.

Berührungspunkte zwischen beiden Gruppen kommen vor. So finden wir bei den EN. vielfach dieselben Formelemente verwendet wie bei den KN. z. B. *Waykutte Woykune*, *Wilkune* u. a. m. Ferner können sekundär EN. zu VN. werden, vgl. *Quey-rams*, *Ku-wayke*, *Na-tykre*. Die Gruppen von EN. und KN. sind, genau wie in andern idg. Sprachen, zum Teil fließend.

Bei den VN. fällt als besondere Kategorie die Kompositionsbildung mit einer Partikel auf, eine alte idg. Weise, dem Aind. (Hilka 51 ff.), dem Griech., auch dem Slav., wohlbekannt. Im Pr. ist diese Art der Bildung von VN. früh beliebt geworden und sekundär stark angewendet worden. Ich verwies schon auf *Quey-rams* usw., und in entlehnten Namengruppen finden wir *Quey-musle Po-musel* (§ 31). Nur in solchen VN. kann gelegentlich ein Kosesuffix auftreten (Hilka 62) vgl. den auf einem PN. beruhenden ON. *Arganeyko*, sowie vielleicht *Mertin Perbandücke* (§ 21 d).

Ich behandele in diesem Hauptabschnitt des 2. Teiles:

a) die einzelnen Namenglieder in einem alphabetisch geordneten Verzeichnis. Kurzer Hinweis auf die betreffende Literatur genügt im allgemeinen zur Aufhellung der ‚Etymologie' der Namenglieder. Ich habe mir hier größte Zurückhaltung zur Pflicht gemacht, aber auf wenigstens lautlich nahe liegende altpreußische Sippen durchgehends verwiesen;

b) wechselnde Stellung der Namenglieder in VN.;
c) Ablaut bei VN. und KN.;
d) Einfache Namen;
e) Familiennamen;
f) Formelemente bei den KN.;
g) Zweistämmige KN.;
h) Geschichte des Kompositionsvokales;
i) Deklinationsformen.

a) Verzeichnis der einzelnen Namenglieder.

§ 12. **Ab-** Präpos., Präfix:
I. *Ab-dangs; Ab-gautis; Ab-warm (?).*
Sprachdenkm. 330; Wb. 1; Endzelin 489.

Al- IF. 34, 300; Mikkola, BB. 25, 73:
I. *Alle-manne.* — *Al-degut; Al-gard; Al-gaude; Al-luchse; Al-wide* Sch.; *Al-warmus (?).*
KN. *Allete; Allicke.*
li. *Al̃-girdas Al-mantas*: žemait. *Ale-man* (1256) s. Ewald 3, 130.

Alg- IF. 34, 300:
II. *Wan-alge; Wiss-alge.*
KN. *Algutte; Algam* Sch.; *Algecz* Sch. (?).
li. *Vis-alga*, auch *Algi-mant-* AV. 25, 42. — Zu li. *algà* und Zubehör s. Buga, KS. 1, 225.

Alk-:
I. *Alke-menne.*
KN. *Alke*; auch *Alkethe*?
li. PN. *Elk-* AV. 25; vgl. pr. ON. *Alkehnen Alknicken* Sa.? — Zu li. *alkas alkà* s. Buga, Izv. 17, 1, 20; Wb. 6.

Als-:
I. *Alse-but* Sch.
KN. *Alsaute; Alsune; Alsutte.*
ON. *Alsitten, Alczunyen*; li. PN. *Alsỹs, Alséika*; ON. li. *Alsiaĩ*, le. *Alsunieki.*

Ar- (selten *Er-*) Präpos.:
I. *Ar-bute* neben *Bute, Er-but; Ar-dange; Ar-galdinus; Ar-wayde* neben *Er-wayde; Ar- (Er-)-wide; Ar (Er-)-wist; Ar-wil; Ar-pol; Ar-palte* und *Er-palte.*
ON. *Areboten, Arganeyko*; li. PN. *Ar-butas Ar-vystas*; vgl. IF. 34, 300; Sprachdenkm. 330; Wb. 12; Endzelin 492.

As- IF. 34, 301:
I. *Assa-gare; Asso-wirt; As-pan.*
KN. *Azaime; Assayde.*
ON. *Assa-kaym Assun*; li. *Aš-pons* usw.

At-:

I im ON. *Atta-ganthin* (*Atte-ganten* XXVI. 140 v. J. 1339—49).
KN. *Atte*.

Au- Präpos., Präfix. (*O-* s. § 5; *U-* s. S. 139 Anm. 1:

I. *Aw-gons*; *Au-leps*; *Au-*, *Ou-*, *O-pan*; *Aw-plaw*; *O-menne*; *Owgulinis* (*Ow-gulte*[1]).

Die Entscheidung, ob *Au-* oder *An-* vorliegt, ist schwierig bei *Au-danghe*; *Au-golt*; *Au-tirme*; *Au-tor*. — Zu *au-* s. IF. 34. 301; Sprachdenkm. 305; Wb. 16; Endzelin 497; zu *an-* Ger. 9 s. v. *Amponden*; Wb. 69.

Aust- Lewy 44:

I. *Auste-gaw* und *Austi-gawdis*.

II. *Man-auste*.

Vgl. ON. *Austnithe* Sa. (vom PN. **Austenne*).

Band- Lewy 44:

II. *No-bande*; *Per-bande*.

KN. *Bande*; *Bandeyke*; *Bandiko*; *Bandot*; *Banduke*; *Bandule*; *Bandune*; *Bandus*. Auch *Bandim*, *Bandin* und *Bando*?

ON. *Bandegnen*, *Banduken*, *Bandeln*, *Bandun*, *Perbanden* vgl. li. PN. *Bandinža* und *Benduns*.

Im Ablaut *Bund-*:

I. *Bo-bende*.

KN. *Bende*; *Bundike*; *Bundotes* vgl. ON. *Bunden*, *Bunderith*, *Bundotaneys*, le. *Bundi*.

Vgl. pr. *en-bandan* ‚zum Nutzen‘, li. *bandà* (Akk. *bañdą*) Sprachdenkm. 384 oder *perbānda* ‚versucht‘, li. *bandaũ bandýti* ‚versuchen‘ ib. 394?

Bang- Lewy 36:

II. *Pa-bange* (*Ba-bangi*); *Sam-bange*.

Vgl. ON. *Bangitygen* und li. PN. *Bangáitis*.

Im Ablaut *Bing-*:

II. *Bo-binge*.

KN. *Binge*.

Vgl. pr. *po-banginnons* ‚bewegt‘ und li. *bangùs* ‚ungestüm‘, *bingùs* ‚mutig‘ Wb. 26.

[1] Die Namen sind etymologisch sicherlich zu verbinden vgl. z. B. *Ar-palle* neben *Ar-palte*. Neben *Ow-gulte* liegt *Golte* und li. *Galtýs*, *Goltenne*. Zum Lautlichen s. S. 123 § 2. Auch *Pu-gulme* und *Galme*, sowie *Goldyn* und *Arguldinus* werden hierher gehören (vgl. die Namensbestandteile *Man-*, *Mant-*, *Mand-*); alles dann zu li. *galéti* IF. 34, 310. Man sieht, ich hätte die Analyse der Namen noch weiterführen können.

Bar- IF. 34, 302: Wb. 27:
I. *Bar-kint; Bari-slo.*
II. *Wisse-bar, Ki-bar.*
KN. *Bareyke; Barike; Barim; Boryn; Borint.*
ON. *Barute* Abt. 6 Nr. 101, 45 (1242), *Borin* vgl. li. PN. *Bar-kintis, Vis-baras* und *Ky-baras* (AV. 5), *Bareikis* (AV. 29), *Barutis* (AV. 20).
Im Grunde baltisch und urverwandt mit slav. Namen wie **Bori-slavъ* (Miklosich, Bild. 247), doch versetzt mit slavischem Lehngut (§ 31).
Hierher *Bart-* in
KN. *Barthenne; Bartiko; Bartucke; Bartuths* und *Sam-barte* vgl. li. PN. *Bartenis* (AV. 27). Versetzt mit slav. und d. Lehngut: zu *Barthusch* vgl. po. *Bartusz*, d. *Bartusch* und *Bartke.*

Baud-:
KN. *Baudil; Baude.*
ON. *Baudewiten* (§ 18), *Bauwditen* und *Bawdyn* (vom PN. *Bawde*) vgl. li. PN. *Bañdila* (AV. 45), *Kazimierz Baudonis* (Akty 25, 519, 18. Jh.) und (urverwandt) po. *Budził* zu *Budzisław* (Miklosich, Bild. 251). Zu pr. *et-baudints* ‚auferweckt' Wb. 32.
Im Ablaut **Būd-** in
KN. *Bude; Budike; Budir* Sch. und *Budrich* Sch.; *Budisch* vgl. ON. *Bude-waio* und *Buditien* (abgeleitet vom PN. *Būde*), *Budisch*; li. PN. *Budrus Budriks.* Zu *Budisch* s. § 31.

Bēl:
II. *Wissa-bel.*
ON. *Bele-lauks* 105, 245ᵛ (1342) in Natangen vgl. li. PN. *Bėle* Ka.

Bī- IF. 34, 302:
I. *By-gerde; By-kant* Sch.; *By-tawte*; auch *Bi-gedis?*
Vgl. li. PN. *Bý-tautas* (*By-kant* liegt neben *Bu-chant* wie *By-tawte* neben li. *Bù-tautas, By-gerde* neben li. *Ei-girdas* wie *By-gáila* neben *Ei-gaila*); daneben liegt *Bei-* in li. *Beĩ-noras* vgl. *Pei-kant* neben *Py-gant.*

Bil- IF. 34, 303:
II. *Prey-bile; Pa-bil.*
KN. *Bylenne; Bilote* (*Billote*).
ON. *Bylien, Bylow* vgl. li. PN. *Bylà* (AV. 27), *Billene* SRP. 2, 116 (1378). Zu pr. *billīt* ‚sagen, sprechen' (Sprachdenkm. 311)?
Dazu Bilt- in
II. *Po-bilte.*
KN. *Byltim* und *Biltune.*

Bir- IF. 34, 303:
II. *Wisse-bir.*
KN. *Biriske.*
li. PN. *Bir-mantas* und *Birenis.* ON. *Biručiai Biriočiai* (AV. 26, 27).

Bit-:
II. *Tula-bite; Wysse-bit; I-bitte.*
KN. *Bytels; Bitil; Bytenne; Bytune.*
ON. *Wisse-biten* 107, 174 (1397).
Etymologischen Zusammenhang mit *But-* halte ich nicht für ausgeschlossen Wb. 40.

Brav- Lewy 45:
II. *Nu-braus; Po-braw* (*Po-brow*).
Vgl. *brewinnimai* 'wir fördern', *brewingi* 'förderlich'.

Bu- IF. 34, 303:
I. *Bu-ckant.*
li. PN. *Bù-kantas* (AV. 37).

Bur- IF. 34, 303:
II. *Ky-burs.*
KN. *Buricke; Burit.*
Vgl. li. PN. *Ky-buras.*
Dazu gehört **Burt-** in
KN. *Burthe; Burtims (Borthym); Burtin; Burtyr* Sch.

Burs-:
II. *Po-burse.*
KN. *Burse* (*Bursse*); *Bursio; Borssythe* Sch.
ON. *Burseyn, Po-bursin* vgl. li. PN. *Burš-nelis.*

Bus-:
I. *Bus-gede* (*Bose-gede*).
II. *Ko-buse.*
KN. *Buze* (*Buse*).
Vgl. li. PN. *Jozef, Jerzy Bužas* (Akty 25, 513, 528).

Būt- IF. 34, 303:
I. *Buti-gede; Buti-labs; But-rymme.*
II. *Alse-but; Darge-bute; Delge-butz; Gede-buth; Geyde-buth; Gene-but* und *Gynne-both; Mase-buth; Steyne-buth; Stene-buth; Temper-buez; Tunge-bute; Twir-bute; Wayne-but; Wayse-buth; Wiry-buth; Wisse-bute* und *Ar-bute; Ey-buth; I-bute; Kay-buth; Ko-buthe; Quei-but; No-butė; Pa-botho; Prey-bute; Da-butte?*
KN. *Bute; Butele; Butil; Butyse; Buteze; Buteko.*
ON. *Boteynen, Buteliten, Butyn, Butszeyn* und *Are-boten, Prey-butten* vgl. li. PN. *But-geida, Būt-rimas, Ged-butas, Maž-butas, Tvir-butas, Vis-butas* und *Būtas, Bučys* (*Jakubus Butszaytis*

Akty 25, 60, *Mikołay Buczaytis* Akty 25, 37), ON. *Bùtikiai.* Zu pr. *būton* ‚sein', *buttan* ‚Haus' Wb. 40.

Dă- IF. 34, 304:

I. *Da-gil* und *Do-gel; Da-wille;* auch *Da-butte?*
Vgl. li. PN. *Do-gēla* (AV. 33) und

Dab- IF. 34, 304:

II. *Lange-dabe; Na-dab No-dobe.*
KN. *Dabore; Dabote; Dabune; Dabutte?; Dobeke* und *Dobine.*
ON. *Nodap* vgl. li. PN. *Noadab* Litauer 105, 239ᵛ (1340) und *Dabars* Ka., *Dabeika* (AV. 18); ON. *Dabùžiai* Vaišg. 2, 15. Zu li. *dabà* Wb. 42.

Dang- IF. 34, 304:

II. *Ab-dangs; Ar-dange; Au-danghe; Quey-dange; Pa-dange; San-danx.*
KN. *Dangil Dangele?*
ON. *Po-dangen.*

Dar- IF. 34, 304:

I. *Dar-gaude; Dar-gals* Sch.; *Dar-gil* (zweifelhaft, da die Namen auch als **Darg-gaude* **Darg-gals Darg-il* aufgefaßt werden können).
II. *Prey-dar Prey-dor; Na-dare; Per-dor; Wisse-dar.*
KN. *Darasse; Daroth; Darutte.*
ON. *Wissedarn* und *Darothen Daroth* vgl. li. PN. *Dar-gilaitis* (AV. 33), ON. *Dar-gailiškiai* (AV. 29).

Darg- IF. 34, 304:

I. *Darge-bute.*
II. *Sway-darx; Wisse-darge.*
KN. *Darge; Dargel; Dargenne; Dargil; Dargots; Darguse; Dargute; Darxe* und *Darexte* (aus **Darxte*).
ON. *Dargo-wayn, Dargels, Dargow* vgl. li. PN. *Dárgis, Dargenis* (AV. 27), *Dargēlis, Dargutis, Stanisław Darkšas* (Akty 25,529); ON. *Dárg-rainiai* (AV. 27), *Viz-dargiškei* (IF. 26,333), *Dargùžiai.*

Daug- (*Dau-*) IF. 34, 304:

I. *Daw-kant; Dau-kinte?*
KN. *Dawgil; Daugin (Dangin?); Daugis.*
ON. *Dawgayn* vgl. li. PN. *Dau-kantas Dau-kiñtis* und *Daugis; Daũgilas* AV. 3, 4; ON. *Daũgai*; le. ON. *Daug'i.*

Ding-:

II. *Pa-dynge Po-dinge; Quey-po-dinx; San-dinge; Ner-dingis.*
KN. *Dynge; Dyngele; Dingete; Dingone; Dingocz; Dyngun.*
ON. *Ner-dingyn* und *Dinge*; li. PN. *Dinguttis* (105, 80ᵛ v. J. 1353), *Dingatis* Ka.; ON. *Pading-kiemis* Ka. 49. *Ding-laukiai, Dìngiškiai.*

Zu pr. *po-dingan* Lust, Gefallen' (Sprachdenkm. 402); vgl. auch § 14.

Dräm-:

II. *Na-drom.*

KN. *Drome; Dramutt Dromutthe.*

Draug- Lewy 47:

II. *Tule-drauge(?).*

Zu li. *draũgas* Wb. 59?

Drav- und **Dru-**:

II. *Eg-draus; Ko-drawe Ko-drow; Na-draws Na-drowe Na-drus Na-drue; Ny-drugs; Nou-druwe; Nis-draw Nis-drus; Pa-drauwe; Pra-dru; Prey-drus; Mente-drauwe; Tole-draw; Tule-drawe.*

KN. *Drowenne; Drowato Druato; Druon; Drra.*

ON. *Pa-drawaygen* vgl. li. PN. *Drawenis* (AV. 27); le. ON. *Draveyken-uppe* (Endzelin Gram. 265).

Gehört etymologisch mit PN. *Drutenne* zusammen s. Wb. 61 (gr. *Δρού-θρος* zu *δρούν· ἰσχυρόν* B. 143).

Ei- IF. 34, 306:

I. *Eg-buth; Eg-draus; Eg-gayle (Eg-gals); Ei-gel; Eg-kant; Eg-kint; Eg-man; Eg-mant; Eg-wan;* auch *Ag-skarde* und *E-rimone.?*

Daneben **I-** (vgl. *Pi-gant* neben *Pey-kant*): *I-bitte* und *I-bute.* ON. *E-gel, Eg-widde* (weist auf balt. PN. **Ei-vidas*) vgl. li. PN. *Eg-gaila* (AV. 30; *Eggayle* Littow 112, 8); *Iankus Eywon-aytis* (Akty 25, 16). *Matulis Eykint-aytis* (Akty 14, 382); *Eg-munt* (SRP. 2, 701), ON. *Eibut-oriči* (AV. 36), *Eimantai* (AV. 40).

Eis- IF. 34, 306:

I. *Eys-kant* (liegt neben *Ey-kant* wie li. *Eis-mantas* neben pr. *Ey-mant*).

KN. *Eysutte.*

Eit- IF. 34, 306:

I. *Eyt-mant; Eyt-wyde.*

II. *San-eyte.*

KN. *Eytiko; Eytil; Eytinge* Sch.; *Eytiow; Eytune.*

ON. *Eytunen* und *Eytowyna;* li. PN. *Eit-vids* (Kuznecov 39) und *Eitūtis* (Kuznecov 46).

Ei-, Eis- und *Eit-* sind zweifelsohne eines Ursprunges.

Gail- IF. 34, 309; AV. 29, 32:

I. *Gayle-manne* und *Gayle-minne.*

II. *Eg-gayle (Eg-gals); Clawsi-gail* und *Claws-gal; Mynne-gayle* und *Mini-gal; Ny-gayl* und *Ny-gal* Sch.; *Schir-gal; Tawte-gal; Way-gail (Way-gal); Wy-gail; Wys-gail.*

KN. *Gayle; Gaylenne; Gaylicke; Gayline Gaylne.*

ON. *Wi-gal* (Ger. 200 ohne Erklärung) und *Gayliten* vgl. li. PN. *Gayle-minne* und *Man-gaila, Ei-gaila, Klaus-gaila, Ny-gaila, Skir-gáila, Taut-gaila, Vy-gaila, Vis-gaila.*

Neben *Gail-* liegen **Gil-** und **Gēl-**:

I. *Gil-birs* und II. *Da-gil*: *Ja-gil*: *Prey-gil*: *Ta-gil* Sch.: *Twir-gil* Sch.

II. *Do-gel*: *Ei-gel* und *Wi-gel*, dazu als KN. *Gelido Gelow Gelune* vgl. li. PN. *Gil-raĩnis* und *Nór-gilas Ei-gilas*: *Vy-gēlis* und ON. *Ei-gēliškės* (AV. 33).

Gan- IF. 34. 310:

II. *Aw-gons*: *Daw-gon.*

KN. *Ganathe Gannot*: *Ganette*: *Ganicke*: *Ganucke.*

ON. *Ar-ganeyko Gannotinen Ganiteynen* vgl. li. *Gan-gaila* (doch s. AV. 38: der IF. 34, 310 angeführte PN. *Ganymedis* wird durch die bei Ka. 3—5 genannten ‚litauischen‘ Namen wie *Džeus Kants Kroizas Odins Platonas* u. a. m. aufgehellt!).

Gant- AV. 38; IF. 34, 310:

II. *Pi-gant.*

Vgl. ON. *Gante-lauken*; li. PN. *Pý-gantas*, ON. *Gontojti.*

Gar- IF. 34, 311:

II. *Wisse-gar* (*Wysse-gor*).

KN. *Garene*; *Garuke*: *Garune*: *Garute* (die teilweise auch zu *Ger-* gehören).

Vgl. li. PN. *Ei-garas* und *Garuõlis.*

Garb-:

II. *Neau-garbe* (*Neau-gurbe*) und *Wisse-garbe.*

KN. *Garbeike*; *Garbote*; *Garbutte.*

Vgl. li. PN. *Garbužis* Ka., *Garbìnis* (Kuznecov 46): li. *garbė* ‚Ehre‘ Lewy 48.

Gard- IF. 34. 311:

II. *Al-gard.*

Vgl. li. PN. *Saw-gard* Akty 25. 507. 510 und *Gardenis* AV. 28.

Minegarde und *Tulegarde* Lewy 48: IF. 34. 311 sind nicht überliefert.

Gaud- IF. 34, 311:

I. *Gawde-ways*; *Gawde-wis*: *Gaude-wil.*

II. *Al-gaude*: *Austi-gawdis*; *Dar-gaude*; *Gede-gaude*: *Ja-gawde*: *Mani-gaude*; *Mile-gaude*; *Minne-gaude*: *Mire-gaude*: *Napra-gaudo*: *Ner-gaut*; *Nisse-gaude*: *Per-gaude*; *Rosse-gaude*; *San-gawde*; *Sebe-gaude* Sch.; *Sir-gaude*; *Steyne-gaude*; *Stene-gaude*: *Sur-gawde*: *Sway-gaude*; *Swir-gaude*: *Tule-gawde*: *Wiri-gaude*: *Wisse-gavde.*

KN. *Gaude*: *Gawdawe*; *Gawdeline*: *Gaudenne*: *Gaudesse*: *Gaudete*: *Gawdike*; *Gawdil*: *Gawdine*: *Gawdioth*: *Gaudois.*

ON. *Nappir-garde Swir-gauden* und *Gaudiken Gaudithien Gaudyn* vgl. li. PN. *Gèd-gauds* (Kuznecov 40), *Jó-gaudas, Mil-gaudas, Min-gaudas, Sù-gauds* (Kuznecov 40), *Svir-gaudas, Vis-gaudis* und *Gaudžiuns, Gaudžiotas* (AV. 26). žem. *Gaudėšus* (Kuznecov 46, 49): ON. *Gaũdik-aičiai.*

Im Ablaut steht **Gud-** (IF. 34, 314) in KN. *Gudeike* und *Guddenne.*

Gaut-:

II. *Ab-gautis*: *Sur-gaute.*

ON. *Atta-gauthin* vgl. li. PN. *Sùr-gautas, Dau-gautis*: ON. *Til-gauten* (AV. 5, 31, 28). Gehört zum Folg.

Gav- Lewy 48:

II. *Auste-gaw*: *Assa-gawe*: *Napir-gawe*: *San-gawe*: *Wayse-gaw*: *Wysse-gaw.*

KN. *Gauwin.*

ON. *Nepper-gauwen Po-gauwen San-gawiten Gawayn*: li. PN. *Gaveikis* und *Gavénis* (Kuznecov 46). Fast alle Namen mit *Gav-* II haben solche mit *Gaud-* II neben sich.

Hierher gehört auch *Pa-gawle.*

Ged- IF. 34, 311:

I. *Gede-buth*: *Gede-garde*: *Gede-kant* Sch.: *Gede-riks (?)*: *Gedympthe.*

II. *Buti-gede*: *Jaw-gede* Sch.: *Jawne-gede*; *Lay-gede*; *Myle-gede*; *San-gede*: *Sur-gedde*: *Sway-gede*; *Tule-gede*; *Woi-gecz*: *Waynegede*; *Wisse-gede*: *Al-gecz* Sch. (?).

KN. *Jede*: *Gedame*: *Gedaucz*; *Gedawe*; *Gedeyko*: *Gedele*: *Gedenne*: *Gedete*: *Gedike*: *Gedil*: *Gedilige*: *Gedim*: *Gedine*; *Gedite*; *Gedune*: *Gedute.*

ON. *San-gedyten* und *Gedden, Gedauten, Gedawin, Gedelithen, Gedeniken, Gedeten — Gediten, Gediligen* vgl. li. *Gèd-gauds Ged-kants* (AV. 42) und *Gedas* (AV. 27). *Gedautas, Gedeika, Gediks* Ka., *Gedil-* (AV. 45). *Geduns* Ka., *Giedutis* (*Giedutaytis* Akty 25, 23, 32); ON. *Ged-butiškiai, Gedeikiai.*

Geid- IF. 34, 312:

I. *Geyde-buth.*

II. *Myle-geyde* und *Wysse-geyde.*

KN. *Geydauwe*; *Geidel*; *Geydil*; *Geidute.*

ON. *Geydowe Geydaw* vgl. li. PN. *But-geidas.* ON. *Geid-laukiai* und *Geidùčiai.*

Geid- und *Ged-* liegen in der Namenbildung nebeneinander (zu li. *geidžiù* und *gendù* Wb. 82, 84; hinzu kommt, daß balt. *ei* pr. auch durch *e* wiedergegeben wird s. S. 127 § 8).

Geis- IF. 34, 312:

I. *Geys-tarre.*

KN. *Geistut.*

ON. *Nam-geist* vgl. li. PN. *Geis-taras Geis-tautas*, le. PN. *Geis-taut*; li. ON. *Geisčiaĩ*. Gehört zu **Geid-*.

Ger- IF. 34, 312:

I. *Ger-kant*; *Ger-man*; *Jer-kind*.

KN. *Gereke*; *Gerune*; *Gerute*.

Vgl. li. PN. *Ger-tautas*, *Ger-monaitis* (Akty 14, 308). ON. *Ger-mìniai* (AV. 38).

Im Ablaut steht **Gir-** IF. 34, 313; Wb. 88:

I. *Gir-kant*; *Gir-man*; *Gir-wyn*?

Vgl. li. PN. *Gir-kantas*, *Gir-vainis*.

Gid-, im Ablaut zu *Geid-*:

II. *Mila-gids*; *Tule-gide*; *U-gide*[1]).

KN. *Gyde*; *Gydyte*; *Gydoth*; *Gidow*.

Vgl. ON. *Gydawt*.

Gin- IF. 34, 338:

I. *Gynne-both* Sch.; *Gyn-tarre*; *Gyn-thawte*; *Gin-til*?

II. *Po-gynne*.

KN. *Gynneke*.

Vgl. li. PN. *Giñ-butas* (Kuznecov 40), *Gìn-tauta* und *Po-gins* OF. 112, 20v (1359), *Ginéikis* (Kuznecov 40), *Ginulis*, *Ginutis* Ka.; li. ON. *Gin-tañčiai* (AV. 38).

Gind- IF. 34, 313:

II. *Nyr-ginde*.

KN. *Ginde*.

ON. *Gyndelen*; li. PN. *Gindulis*; ON. *Jau-gindai*, *Gind-rilai*, *Ginduliai*.

Gint-, gehört zu *Gin-* IF. 34, 313:

II. *Na-ginthe*.

KN. *Gyntis*; *Gintune*; *Gintil*?

ON. *Ginthe-brast* und *Gintiten*; li. PN. *Jó-gintas* (AV. 29) und *Gintas* Ka., *Giñtalas Giñtulas*, ON. *Gintilaĩ* (AV. 45).

Gird- IF. 34, 313:

II. *By-gerde Kanthe-gerde Tule-gerde*.

KN. *Girdaw* (*Gerdaus*); *Girdilo* Sch.; *Girdim*; *Girdion*(?); *Girdulle* (*Gerdulle*) Sch.; *Girdune*; *Girdutte*, auch *Gerdis* und *Gerdete*.

ON. *Gyrdeyke* (OF. 95, 143v v. J. 1426, Geb. Osterode). *Girdewithigen* (OF. 105, 240 v. J. 1344, Sa.) und *Girdouwen* (*Gerdauen*) vgl. li. PN. *Jó-girdas* (AV. 29), *Vìs-girds* (Kuznecov 41), *Girdenis* ib., *Girdutte* 52 Nr. 3 (1379).

---

[1]) Man kann schwer der Versuchung widerstehn, *Ugide* als **Au-gide*, *Util* als **Au-til* zu erklären; auch *U-bage* könnte ein balt. **Au-bage* wiedergeben (Wb. 23), falls es nicht slav. Lehnwort ist. Auf die lautlichen Bedenken brauche ich nicht besonders hinzuweisen — aber stehn wirklich *Nadrous* und *Nadrus* zu einander im Ablautverhältnis?

Dazu gehört **Girs-** in

I. *Girs-taurte*, dazu KN. *Girsteum*, *Girstot Girstud* (*Gerstote Gerstut*).

ON. *Gierstenis Po-girstiten* vgl. li. ON. *Girstaurten-dorf* und *Girstėkiai* (AV. 38).

Gland- IF. 34. 314:

II. *Co-glande*: *Nir-glande*: *Na-glande*: *San-glande*.

KN. *Glandam*: *Glandaw*: *Glande*: *Glandiko*: *Glandim*: *Glandin*.

ON. *Glandin Na-glanden* und *Naglandythen San-glande*. Zu *glands* ,Trost' (Sprachdenkm. 340).

Im Ablaut steht **Glind-**:

II. *Ko-glinde*: *Na-glinde*: *Nir-glinde*: *San-glinde*.

KN. *Glynde* und *Glindio*.

Glaub-:

II. *San-glarbe*.

KN. *Glauboth*.

ON. *Glaurbothen-Glaubitten* vgl. **Glaud-* und KZs. 42. 373.

Glaud-:

II. *Monte-glaude*: *Co-glaurde*: *Na-glaurde*.

KN. *Glaurde* und *Glaudeo*.

Glab- Glob- IF. 34. 314:

II. *San-globe*: auch *Na-galapz?*

KN. *Glabot*: *Glabune* und *Globune*: *Glabute*: *Globis Globe*: *Globicke*; *Glopse*.

ON. *Glabunen* und *Globite*: li. PN. *Globys*, ON. *Globiaĩ*.

Gund-:

II. *Jo-gundt*: *Ner-gunde Nir-gunde*: *San-gunde*.

KN. *Gunde*: *Gundico*.

ON. *Gunditten*, *Gundow*.

Im- und **Imt-** Be. 33: IF. 34. 314:

II. *San-gmte* und *Sor-gmte*: *Ged-gmpthe*.

KN. *Immete*: *Imiez*.

ON. *Impten Impteniten* (vom PN. **Imtenne*) vgl. li. PN. *Eidimts Sudimts*: ru. PN. *Ja-rolodъ* Berneker. Wb. 1. 429.

Jā- AV. 28: IF. 34. 315:

I. *Ja-garde* (*Jo-gaude*): *Ja-gil*: *Jo-gundt*: *Jo-mandt*: *Jo-wart*: *Jo-wirde*: *Jo-wyl*: *Je-ttowte*: vielleicht auch *Ja-cun* (*Jekrne*) und *Jo-kyns*.

Vgl. li. PN. *Jó-gaudas*, *Jó-gilas*, *Jo-kunas?*, *Jó-mantas*, *Jó-tautas*: *Jo-virdas*: *Jó-viltas*: *Jo-kintis*.

Jās- IF. 34. 315:

I. *Jos-taute*.

Vgl. li. PN. *Jó-tautas* und *Jó-butas* neben *Jos-butas*: pr. *Jo-wyl* neben li. *Jos-vilas* (Aktу 14. 14: 25. 100). — Hierher auch *Jospre* und *Jose?*

Jau- IF. 34, 315:
I. *Jau-gede* Sch.
Jaun- Lewy 50:
I. *Jawne-gede*: *Jaune-stinte* (?).
KN. *Jawne*: *Jawnege*: *Jawnucke*: *Jawnoto*.
ON. *Jawnenisken* vgl. li. PN. *Jaunus Jaunis*. Gehört zu li. *jáunas* Wb. 106.
Ka- | **Ko-** | **Ku-** Be. 35; Lewy 51:
I. *Ca-terps*: *Ca-wald*: *Ko-buse*: *Ko-drawe Kr-drauwe*: *Co-druno*; *Ko-gathe*: *Ko-gland*: *Ko-glinde*: *Co-glawde*: *Ko-lange*: *Ko-menne*: *Co-tulne*: *Ko-wessei*: *Ku-wayke*.
Es ist zu verbinden mit *Quei-* und gehört zum Pronomen **ka-* (Sprachdenkm. 266: vgl. böot. *Πυ-λιμιάδης* B. 388).
Kai- (*Kei-*?) und **Kī-** IF. 34, 316:
I. *Kay-buthe* und *Key-bute*: *Ki-bar*; *Ky-burs*; *Ky-but*; *Ky-munt*. Hierher gehören möglicherweise *Kayune* und *Na-kaye Que-kaye*; *Kye* und *Na-kye*.
Vgl. ON. *Cay-kam* und li. PN. *Kajus* Ka.
Quei- Lewy 57:
I. *Quey-buth*: *Quey-dange* (*Que-danx*): *Quei-lang*: *Quey-musle*: *Quey-podinx*: *Quey-rams* (*Que-ram*): *Quey-sige*: *Quey-singe*: *Que-kaye*; *Que-wedde*: *Que-woys*.
Vgl. *quei* Adv. (Sprachdenkm. 412).
Kait-:
II. *Tule-koyte*: *Wisse-koyt*: *Na-kuyte*.
KN. *Kaytam*: *Kaytell*: *Kaitithe*: *Kaitow* (*Keytawe*): *Koyte* (*Keyte*): *Keitenne*: *Keytil*; *Keytune*: *Coytike*; *Coytinis*.
ON. *Koite-lauken* und *Koythen*; li. ON. *Kaitùliai* vgl. pr. *an-kaitītai* Wb. 113?
Kant- IF. 34, 316; Wb. 126:
I. *Kanthe-gerde*: *Cante-mynne*: *Niclos Kante-widyne* (ergibt den PN. **Kante-wide*): *Cawte-wille*.
II. *By-kant* Sch.: *Bu-ckant*: *Dow-kant*: *Ey-kant*: *Eys-kant*: *Gede-kant*: *Ger-kant*: *Gir-kant*: *Mili-kante*; *Nam-kant*: *Pey-kant* Sch.; *Sur-kant*; *Tule-kand* Sch.; *Wir-kand*; *Wisse-kant*.
KN. *Cante*: *Cantele*: *Kantenne*: *Cantewe*: *Cantike*: *Cantil*: *Kantim*: *Canthyr*: *Kantye*: *Cantote*: *Kantune*; *Cantutte*; *Canttucke*.
ON. *Kanthayn Kanthen*, *Cantils*, *Kanthyten*, *Cantvn* vgl. li. PN. *Kant-mìnas* (AV. 18), *Kant-vils*: *Bù-kantas*, *Dau-kantas*, *Ged-kantis*, *Gìr-kantas*, *Mil-kantas*, *Sur-kantas*, *Vis-kanta*; *Kantenis* (AV. 28), *Jerzy Konczus* Akty 25, 526 (*Kanczatis* Ka.); li. ON. *Kantúnai* (AV. 28).
Kap-:
II. *Na-cope*.
KN. *Kappenne*: *Capyoth*.

Kint- IF. 34. 316; Wb. 126:
II. *Dau-kinte* (?); *Bar-kint*; *Ey-kint*; *Gey-kint*; *Prey-kint*; *Tule-kynte*; *Jer-kind*.
KN. *Kynteyne*; *Kyntil*; *Kintim*; *Kyntut*.
ON. *Kynth-wang* vgl. li. PN. *Bar-kintis*, *Dau-kintis*, *Kints*; ON. *Kintai*.
Dazu gehört **Kinst-**:
II. *Tule-kinste*; KN. *Kynste*, *Kinstut*.

Klaus- IF. 34. 317:
I. *Clawsi-gail*.
II. *Tole-claws*; *Tule-claws*; im Ablaut *Na-clusio*.
KN. *Clausenne*; *Clausio*; *Clawsicke*; *Clausite*; *Clausucke*; *Clausune*; *Claussutte*; *Clersils*; im Ablaut *Clussenne*, *Clusite*.
ON. *Clausiegu*, *Clausiten* vgl. li. PN. *Clawsse-gail* (AV. 30) *Klausiks*; ON. *Klausiciai* (Vaišg. 2. 9), *Klauseikiai* (AV. 30). Im Grunde baltisch, zu pr. *klausiciti*, le. *kluss* (Wb. 308), haben von ‚Nicolaus' ausgehende KN. sichtlichen Einfluß geübt (*Claus*, li. *Klausas*).

Kus-:
I. *Kuse-man*.
KN. *Kusse*; *Kuseke*; *Cusyne*; *Cusicz*.
ON. *Kusieyns*, *Kussithin*, *Cussneyn* vgl. li. PN. *Kusatis*?

Lab- IF. 34. 318:
II. *Buti-labs*; *Sande-lobs*; *Na-labe*.
ON. *Nalabe*. Zu pr. *labs* ‚gut' Sprachdenkm. 366.

Lam-:
II. *Prey-lam*.
KN. *Lamothe Lomothe*.
ON. *Lammoten*.

Lang-:
I. *Lange-dabe*; *Lang-wenne*.
II. *Ko-lange* und *Quei-lang*.
KN. *Lange*.
Zu pr. *langi-seilingins* ‚einfältig' (*uka-langeringiskan* Sprachdenkm. 368. 453).

Leid-:
II. *Al-leiz*?; *Pa-leyde*; *Sa-leide* (aus **San-leide*).
ON. *Leyde*, *Leyditten* vgl. li. PN. *Leiduks*.

Leik-:
II. *Na-leyks*.
KN. *Leyke* Sch.; *Leykaute*; *Leycotin*; auch *Laykoth*?
ON. *Leykyten*, *Leikautym*, *Poleike* und *Polekis-lauks* (Arch. 38. 132) vom PN. **Po-leiks* vgl. li. PN. *Antoni Leykis* Akty 25. 527 (18. Jh.), *Leikus* und *Franciszek Leykszas* ib. 529 (18. Jh.). Im Ablaut steht

Lik-:
II. *Na-licke.*
KN. *Licke*; *Likasche*: *Lycoyte*: *Lykocz*; *Lykuse*; *Lickucz* (*Licutyne*): *Lixa.*
ON. *Lykusen, Lykaynen, Liccutiyeyn* vgl. li. PN. *Lìkas.* Beim PN. *Lickucz* muß man an pr. *likuts* ‚klein‘ (Sprachdenkm. 370) erinnern, das in jedem Falle zu unsrer Sippe gehört (li. *pa-likutis* ‚Zurückgebliebener‘ Leskien 575). Zu pr. *polīnka* ‚bleibt‘ usw. Wb. 154.

Lig- Lewy 52; IF. 34, 318:
II. *Na-lige.*
KN. *Ligeyke* (*Legeyko*).
ON. *No-ligowo* und *Ligeden* neben ablautendem PN. *Laygede.* Hierher auch *Layge, Laygeto, Laygoth*: zu Grunde liegen VN. *Lay-gede* **Li-gede* vgl. li. PN. *Li-gordis.* Das Weitere ist mir unklar.

Lub- Lewy 52:
II. *Na-lubs* (*Nalubine*).
KN. *Luban*; *Lube* (*Lubin*); *Lubike Lubeke*: *Lubenne.*
ON. *Lubayn, Lube-kaym*; li. ON. *Lubẽnai*, le. *Lubas Muiža.* Die Sippe kann von Hause aus baltisch sein, ist aber früh mit fremden (slav., d.) Bestandteilen versetzt (vgl. po. ON. *Lubanów Lubanie Lubanka*).

Lut-:
I. *Luthy-mer*; *Lut-modus.*
II. *Wissa-lute.*
KN. *Luthe* (*Lutyn*): *Lutyne.*
Die Sippe wird aus Lehnworten herausgebildet sein: pomerell. *Lutomir Lutemar* (Izv. 11, 1, 81), po. *Lutek* (Miklosich, Bild. 286).

Main-, im Ablaut **Mein-** IF. 34, 319:
II. *Git-meyne* Sch.
KN. *Mayne*: *Meynote* und *Meynix.*
ON. *Maynan* und *Meynotin* vgl. li. PN. *Mainẽlis* und *Meĩnius.*

Mak- Lewy 53:
II. *Ney-moco Ne-mok Ni-mokyn*; *Ner-mox Nor-moke*: *Prey-mox.*
KN. *Moke, Mokete, Mokil, Mokyne* und *Macke Makie, Makike, Mackune.*
ON. *Mackut-kaym, Mokaym, Preymok*; li. PN. *Makys* (*Mik Makaytis* Akty 25, 383).
Wie weit die Sippe von *wisse-mokin* ‚allmächtig‘, li. *móku* ‚vermag‘ heranzuziehen ist, weiß ich nicht.

Man- IF. 34, 319; Wb. 180:
I. *Man-auste*: *Mane-mer*: *Mane-wyth* Sch.: *Mani-gaude*: *Mantawte.*

II. *Alle-manne*: *Eg-man*: *Gayle-manne*: *Ger-man*: *Gir-man*: *Gogmon*: *Ner-man Nor-mans*; *Per-mane Per-mone Per-mene*: *Pamana Po-manne*: *Samane*: *Sur-manne*: *Sweg-man*: *Wyde-man* Sch.

KN. *Manata*: *Mane*: *Maneyte*: *Manie*: *Manix*: *Mangoth*: *Manittz*: *Maniuth*; *Manocke* Sch.; *Mannote*: *Manug*; *Monacke*: *Monawdt* Sch.

ON. *Manioth-kaym*, *Manitaw*, *Mone-laukin*, *Monetiten*, *Monitigeyn* vgl. li. PN. *Mane-wyde* (AV. 21. 41. 42). *Man-tautas* und *Maneika Manēlis Maniutis*, ON. *Maniškiai*.

Mand- Lewy 53:

II. *Po-manda*.

KN. *Mandill*; *Mandite*.

Vgl. li. PN. *Janezis* und *Ligieyko Mondeyk-owicz* Akty 25. 110. 113: ON. *Mandeĩkiai* (AV. 22). Gehört wohl zu li. *mandrùs*, le. *muõžs* Wb. 168.

Mant- IF. 34. 319:

I. *Mente-drauwe Monte-draw Manti-drauwe*: *Monte-glaude*; *Mentemyl Monte-myle Mante-mil*: *Monte-mini*: *Monti-mand*.

II. *Eg-mant*: *Egt-mant*; *Jo-mandt*; *Ky-mant*: *Myle-mant*: *Noremant*; *Weide-mant* Sch.: *Wille-mant*; *Wirse-mund* Sch.: *Wyssemanth Wisse-mant*: *Nytni-mant*.

KN. *Mantiko Montix Mantix*: *Mantil Montil Mantil*; *Manto*; *Mantot*: *Mantucke Montucke*; *Mente Monte Mante*; *Mentim Monthim*; *Mentuo*: *Montel*: *Montenyn*: *Montynne*; *Montite*: *Mantir*: *Menczе*.

ON. *Mante-garbs*, *Montaw*, *Montiten*, *Montike Mantigin*, *Mentileytis dumpnis* vgl. li. PN. *Manti-gaila* (AV. 30). *Mañt-vydas*, *Manthe-minne* (SRP. 2. 116 z. J. 1378) und *Staniulis Montaytys* (Akty 14. 382) *Jó-mantas* (AV. 29). *Kỹ-mantas*, *Normantas*. *Vil-mantas* (AV. 42). ON. *Ei-mantaĩ* (AV. 40).

Mas (balt. **Mas-* und **Maš-*):

I. *Mase-buth*.

KN. *Maze*; *Masicke*; *Masnyke*: *Massinte*: *Masucke*: *Masune Massune*: *Masutte*: *Moseyko*: *Mosselith*: *Mossix*.

ON. *Masunen Masutitigen*, Feld *Masseminne* 112, 17ᵛ (1336) von einem VN.? vgl. li. PN. *Maš-butas* und *Mašeika Maseika*, *Mažuks*, *Mažutis*; ON. *Masiaĩ*.

Maud-:

II. *Tule-maude Wisse-maude* und *Pa-maude Per-maude*.

KN. *Maude*: *Maudelo*: *Maudes*: *Maudin*; *Maudinth*; *Maudio*: *Maudiez*: *Maudow*: *Maweze*.

ON. *Maudenike*: aber der ON. *Maudangin* gehört nicht hierher, es ist nach 114. 224 (v. J. 1288) ein Flußname, gehört

also mit Suffix *-ang-* (Ger. 247 § 60) zu li. *mauda* ‚Schierling'.
Zu li. *maudžiù* ‚verlange sehnlich' Wb. 171.

Med- IF. 34, 322:
II. *Po-mede*; *Pre-mede* (= *Pray-myde?*); *Na-meda*; *Ner-mede*.
KN. *Medaw*; *Mede*; *Medeyke*; *Medete*; *Medike*; *Medis*; *Medithe*; *Medun*.
li. PN. *Medeika Medeikis*, *Medūnas* (AV. 25), *Medyte* SRP. 2, 702 (1385).

Mēg- Lewy 54:
II. *Na-mege*; *Na-mego* Frau.
KN. *Megato*; *Megothe*.
ON. *Megothen Migeyten*, vgl. li. PN. *Mėgys* Ka.: li. *mė̃g-mi* ‚gefalle wohl'.

Men-, im Ablaut zu *Man-* und *Min-*:
II. *Alke-menne*; *Ko-menne*; *Po-mene*; *O-menne*.
KN. *Menayko*; *Menike*; *Menynte*; *Menit*; *Menute*.
ON. *Mene-laucin* (OF. 105, 246 v. J. 1347) *Meneyn* vgl. li. PN. *Menulis*.
Die sichere Trennung von *Men-* und *Min-* | *Man-* ist nicht immer möglich vgl. *Menaute* neben häufigem *Minaute*; *Pomene* neben *Po-manne*.

Mer- und **Mir-**:
I. *Mire-gaude* und *Miri-slaw* (*Mer-slav*).
II. *Luthy-mer*; *Mane-mer Mane-mir*; *Myssil-myr*; *Nammer Nammir*; *Nawte-mer*; *Po-mere Po-myre*; *Wisse-myr*; *Woy-mir* (und *Waymar*); *Wolde-myr*.
KN. *Merawe*; *Meriko*; *Merite*; *Meron*; *Merune* und *Myre Miriko*.
ON. *Merekyn Myrykin*; *Merunen*; *Meruniska*; *Miryten Meriten*, *Nameriten*.
Die Sippe ist von Hause aus slavisch s. § 31.

Met-:
II. *Po-metio*; *Svse-methe?*.
KN. *Mete*; *Methem*; *Metym*.
ON. *Met-keim* und *Po-metitten* vgl. le. *Metums*, Familienname: li. ON. *Meteliaĩ*. Buga, Ro. Slaw. 6, 33.

Mil- IF. 26, 343; 34, 322:
I. *Mile-gaude*: *Mile-gede*; *Mila-gids*; *Mylli-geyde*: *Myle-munt*: *Mili-kante*.
II. *Monte-myle*; *Taute-mille*.
KN. *Meleyke*; *Milade*; *Milassie*; *Milawko*; *Mile*: *Mileke*: *Milige*: *Milotis*; *Myluke* (*Meluke*); *Milune* (*Melune*).
ON. *Myluken* (*Meluken*); *Meladen*; *Mileikendorf* bei Hohenstein (Voigt, Cod. 4, 4 v. J. 1350) vgl. li. PN. *Mil-kantas*

und *Miléika* (Kuznecov 42), *Miluks* Ka.; ON. *Milgaudaičiai Milunai* Ka.

Min- IF. 26, 344; 34, 321; AV. 23:
  I. *Mynne-gayle*; *Minne-gaude.*
  II. *Gayle-mynne*; *Cante-mynne*; *Monte-mini*; *Po-myne*; *Sur-mynne*; *Tole-mynne*; *Wuy-myns.*
  KN. *Mynaurthe*; *Mine*; *Mineko*; *Mynito*; *Minate Mynothe.*
  ON. *Mynaurten, Mynien, Mini-kaym, Myniten, Mynusen* vgl. li. PN. *Myne-gayl, Mynne-gawde, Gaili-minas* (AV. 32), *Sur-minas, Tal-min, Mìniotas, Minùtis* (Kuznecov 47), *Mineikis*; ON. *Mìna-kalnis.*
  Dazu gehört **Mint-** IF. 34, 322:
  KN. *Myntete* Sch.; *Mintutz*; *Mincze.*
  ON. *Mynthen, Mynte-wayen, Mintieyten* vgl. li. PN. *Mìnčia*, Kure *Minte* (Bielenstein Gr. 289), Jatvinge *Mintelja*; ON. *Minta-gaĩliškiai* (AV. 30).

Misl- usw.:
  I. *Myssil-myr.*
  II. *Quey-musle*; *Po-musel*; *Sway-muzil*; *Wisse-musle* und *Wysse-moysel.*
  KN. *Moysle*; *Moislot*; *Muyslicz Muslitz (Muselith)*; *Maissoll*; *Musligente.*
  ON. *Muslatin.*
  Die Sippe ist von Hause aus slavisch vgl. § 32.

Mus-:
  II. *Tule-mrse.*
  KN. *Musicko.*

Na- und **No-** Lewy 54; Sprachdenkm. 381—386:
  I. *Na-dab No-dab No-dobe*; *Na-dare*; *Na-dawe No-dawe*; *Na-draws Na-drus No-draus*; *Na-drom*; *Na-galapz*; *Na-ginthe*; *Na-glande*; *Na-glawde*; *Na-glinde*; *Na-gripte*; *Na-kaye*; *Na-kaym*; *Na-kaippe No-cayp*; *Na-kam*; *Na-kye*; *Na-clusio*; *Na-koke*; *Na-cope*; *Na-kuyte*; *Na-kvntie*; *Na-cure*; *Na-labe*; *Na-leyks*; *Na-lige*; *Na-licke*; *Na-lube*; *Na-marsus*; *Na-meda*; *Na-mege*; *Na-meris Na-mir*; *Na-packe*; *Na-palne*; *Na-pelle*; *Na-pratio*; *Na-prot*; *Na-sinne*; *Na-sing*; *Na-skir*; *Na-slawe*; *Na-ssule*; *Na-tappe*; *Na-thar*; *Na-tawe*; *Na-ticke*; *Na-tykre*; *Na-tur*; *Jocob Na-waydyn (*Na-waide)*; *Na-walde*; *Na-welle*; *Na-werte*; *Na-wilte*; *No-bande*; *No-bute*; *No-pynne*; *Nu-braus*; *Nu-glande.*
  Vgl. li. ON. *Nu-taũčiai* (AV. 39).

Nay- | *Ney-* | *Ni-*:
  I. *Nay-bute* und *Nay-sude?*; *Ney-moco*; *Ney-protirs*; *Ny-drugs*; *Ny-gayl* vgl. auch *Ne-quithe Ne-mok Nenozodis.*
  Die Zusammenstellungen sind z. T. zweifelhaft. Zu *Ny-gayl*

vgl. li. PN. *Ny-gail* und *Ný-kantas* (AV. 28); in *Ne-quithe Ne-mok Nenozodis* kann balt. **ne-* ‚un-' vorliegen.

Nam- IF. 34, 322; Wb. 193:

I. *Nam-kant* und *Nam-kynt*.

KN. *Numo*? (Lewy 56).

ON. *Nam-geist* setzt einen VN. voraus vgl. žem. *Num-gáudis* (Kuznecov 40) und li. *Nameĩkis Namìkas* (AV. 30).

Napra-:

I. *Napra-gaudo*; *Napir-gaw*; *Nappir-dawe*.

KN. *Naperke* (ON. *Napyrke*) aus **Napr-ik-*?

ON. *Nappirgawde Neppergauwen* vgl. li. ON. *Naprēliai*. Vergleicht man Namen wie *Na-san-tipis Na-ssan-bange Na-ssandinge Na-ssen-dru*, so wird man die Namen unter I als **Na-pra-gauda-* und **Na-pra-gawa-* analysieren dürfen.

Nar- IF. 34, 323:

I. *Nar-tawte*; *Nar-wais*; *Nore-munt*; *Nor-mans* und *Ner-man*; *Nor-moke* und *Ner-mox*; *Ner-dingis*; *Ner-gaut*; *Ner-gunde Nir-gunde*; *Ner-mede* und *Nyr-mede*; *Ner-wyde*; *Ner-wille*; *Nyr-ginde*; *Nir-glande*; *Nir-glinde*.

II. *Ways-nar Waysse-nore*; *Wisse-nor* und *Sanarie*.

KN. *Naryko Noriko*; *Narim Norim*; *Narioth*; *Narene Norune*; *Nore*; *Noryn*; *Noron*.

ON. *Nor-wide*, *Norithen* vgl. li. PN. *Nór-tautas* (AV. 39). *Nór-vaišas* und *Nor-vaĩšis*, *Nor-vìlas* und *Noras*, *Nor-mantis*, *Noreika* (AV. 16); li. ON. *Nor-vydai*, *Norìškiai*.

Naut- Be. 39:

I. *Nawte-mer*.

II. *Per-naute*.

KN. *Naute*; *Nawtil*; *Nawtarre*?; *Nawtinge*; *Nawtinte*.

Gehört zu pr. *nautin* ‚Not'.

Nis-:

I. *Nisse-gaude*; *Nis-draw Nys-drue (Nisdruete)*.

Pa- und **Po-**Präpos. (Wb. 203):

Pa-bange; *Pa-bil*; *Pa-botho*; *Pa-* und *Po-dange*; *Pa-* und *Po-dinge*; *Pa-drauwe*; *Pa-* und *Po-ganst*; *Pa-gawle*; *Pa-* und *Po-koke*; *Pa-leyde*; *Pa-* und *Po-mone*; *Pa-* und *Po-maude*; *Pa-* und *Po-palle*; *Pa-rupe*; *Pa-sseria*; *Pa-* und *Po-siaute*; *Pa-ssinges*; *Pa-* und *Po-streide*; *Pa-ssurgo*; *Pa-trinke*; *Pa-tulle*; *Pa-tulne*; *Po-bilte*; *Po-braw*; *Po-burse*; *Po-gynne*; *Po-glawun*; *Po-grabbe*; *Po-gresse*; *Po-grise*; *Po-lexe*; *Po-lesco*; *Po-manda*; *Po-mede*; *Po-mene*; *Po-mere*; *Po-metio*; *Po-myne*; *Po-myre*; *Po-musel*; *Po-plauwe*; *Po-sinxe*; *Po-ssippe*; *Po-tare*; *Po-wide*; *Po-wilte*; *Po-wirsin*; *Po-wirte*; *Po-wiste*; *Pu-gulme*[1]). Daneben *Ba- Bo-* in *Ba-bangi Bo-binge Bo-bende Bo-burse*.

[1]) *Pu-* begegnet auch in ON.: *Pubeten* neben *Pobeten* (Ger. 126); ferner

Paist-:
I. *Paysti-kar.*
ON. *Paist-lauken* und *Payst-waystiken* (von einem VN. * *Paist-waiste* aus) vgl. li. PN. *Piestys* Ka. Zu li. *piestà* Wb. 221.

Pal- Lewy 56:
II. *Ar-palle* (*Ar-pul*); *Pa-palle* (dazu *Pa-pulyn*); *Sam-pol* (*Sam-pils* dazu KN.?); vielleicht auch *Napelle* vgl. *Na-palne* (aus * *Na-paline?*).
ON. *Popel-iten Popol-ithen* (o. S. 123). *Sam-pol* vgl. pr. *au-pallusis* ‚gefunden' Sprachdenkm. 308.

Palt-:
II. *Ar-palte, Er-palte*; *Sam-palte.*
KN. *Paltu.*
ON. *O-palten*; *Sam-palth* und *Palten* vgl. li. PN. *Aš-paltis.* Mit dem Vorausgehenden zu verbinden.

Pan-:
I. *Pan-sude.*
II. *As-pan*; *Au-pan Ou-pan O-pan.*
KN. *Panyute Ponynte*; *Pannite*; *Panote* und *Ponatho.* Vgl. li. PN. *Aš-pons* und *Paniota* (AV. 26). Ist die Sippe durchweg echt baltisch?

Pansdau- Adv. ‚danach':
I. *Pansdau- prot.*
KN. *Pansde* und *Pansdicke.*
pr. *pansdau* Sprachdenkm. 389.

Paus-:
II. *Prey-paus.*
KN. *Pouseyl.*
pr. *preipaus* und *pauson* Sprachdenkm. 410. 391.

Pei-Präpos.:
I. *Pey-kant* Sch.
Vgl. ON. *Peidimiten Peidemiten* neben *Demita Dymite* und le. *pie* Wb. 210; KZ. 51. 220.

Per-Präpos. (Sprachdenkm. 394):
I. *Per-bande*; *Per-dor*; *Per-gaude*; *Per-mane Per-mene*; *Per-maude*; *Per-nauto*; *Per-swaide*; *Per-swayс*; *Per-wan*; *Per-wilte*; *Per-wisse.*

Pī- IF. 34. 323:
I. *Pi-gant.*
Entspricht li. PN. *Pý-gantas* (AV. 37). Wird zu *Pei-* gehören.

in *Pasilie* neben *Posilia*, das Ger. 132 ganz falsch behandelt ist. *Pasilie* ist OF. 99, 72ᵛ = PU. II. 257 deutlich ON. Es gehört zu le. *pasile* ‚Gegend am Walde' vgl. li. ON. *Pašilė Pašiliai*. Hier kann ich auch hinzufügen, daß natürlich der ON. *Pusteniken Posteniken* von dem in seiner Nähe gelegenen Walde *Post Past* (Ger. 132, 137) benannt ist.

Plav-:
II. *Aw-plaw*; *Po-plauwe.*
KN. *Plowo*; *Plowenyn*; *Pluwone Plowone* usw.; *Pluwoto.*
ON. *Plowonen Plonen.*

Pra- Präpos. (Sprachdenkm. 407):
II. *Pra-drue*; *Pra-grinthe*; *Pra-moyk.*

Prăt- Lewy 57:
II. *His-prot*; *Na-prot*; *Sway-prot*; *Pansdau-prot* und *Na-pratio*; *Ney-protirs.*
KN. *Prothenne.*
ON. *Napratien.* Zu pr. *prātin* ‚Rat' Wb. 230.

Prei- Präpos. (*Pre-*[1]), selten *Prai-*; Sprachdenkm. 409):
I. *Prey-bile*; *Prey-bist?*; *Prey-buth* (*Pray-*); *Prey-dar* (*Pre-dor*); *Prey-drus* (*Pre-drus*); *Prey-gil*; *Prey-kint*; *Prey-lam*; *Prey-mox*; *Prey-paus*; *Prey-stalks* (*Pre-stalx*); *Prei-tor* (*Pre-tor*); *Prey-ture*; *Prey-wain*; *Prey-weis* (*Pre-ways*); *Prey-wil*; *Prey-wis* (*Pre-wis*); *Prey-woy*; *Prey-wor*; *Prey-wlcz* (*Pre-wilte*). — *Pre-ginte*; *Premede*; *Pre-roch*; *Pre-stalyge*; *Pre-wayste*; *Prie-tunx* (l. *Prei-tunx?*).

Rait-:
I. *Rayt-*(*Reythe-*)*wille.*
KN. *Roythe*; im Ablaut *Rittawe* und *Reitawe.*
ON. *Rayte-kaymen* und *Rytteyn*; li. ON. *Rietãvas* (ein PN. **Wisseroite* IF. 34, 323 kommt nicht vor).

Răm- (IF. 34, 323, 324):
II. *Quey-rams.*
KN. *Ramico Romiko*; *Ramotis Rammoth*; *Romeyke.*
ON. *Ramothen, Ramestow, Romaw, Romiten* vgl. li. PN. *Ramùtis*, ON. *Romùčiai.*
Im Ablaut *Remune* und *But-rymme* vgl. li. PN. *Remun-atis* Ka., ON. *Remeĩkiai* (Vaišg. 2, 16).

Sag-:
I. nur im ON. *Saga-geden.*
KN. *Sage* Sch.
ON. *Saggehnen.*

San- (Wb. 249):
I. *San-danx San-dinge San-eyte San-gal? San-gawde San-gawe San-gede San-glande San-glavbe San-glinde San-globe San-gunde San-ymte San-yome San-sange San-tape San-tar San-taucz San-til? San-tirme San-tunge San-wers*; *Sam-bange Sam-barte Sam-palte Sam-pol Sam-pils.*
Aber *Saleyde* aus **San-leide* (Ger. 225), *Samane* aus **San-mane, Samox* aus **San-mox*(?), *Sanarie* aus **San-narie.*

---

[1]) Der ON. *Presluge* Ger. 135 existiert nicht. OF. 109, 42 = 111, 24 steht deutlich ‚in der *Prestige*', sowie es ‚in der *Wynxene*' heißt.

Sav- IF. 34, 324; Wb. 251:
Saůdrawe Sawa-rycke (?).

Sin- IF. 34, 332:
II. *Na-sinne.*
KN. *Synnote*; *Synnow.*
Zu *po-sinnāts* usw. Wb. 371.

Sing-:
II. *Quey-singe*; *Na-sing*; *Pa-ssinges.*
KN. *Singe*; *Singor.*

Sir-:
I. *Sir-gaude*; *Sir-wille.*
KN. *Sirenes*; *Sirotte* Sch.
li. *Sir-* und *Šir-* (IF. 34, 325, 326), sowie KN. *Sìriotas.*

Skaud- IF. 34, 325:
I. *Skawde-gede* und *Skawde-girde.*
KN. *Skawdenne*; *Skawdune.*
Im Ablaut steht *Skud-*:
Scude; *Scudeyke*; *Scudenne*; *Scudete*; *Scudie*; *Schudike*; *Scudilie*; *Scudir.*
Vgl. li. PN. *Jó-skaudas* (AV. 17, 29), ON. *Skaud-vìlė* und pr. ON. *Schudey Scudeyken Scude-wezege Skuditen Schudnyn*; li. ON. *Skudaĩ.*

Skir- IF. 34, 325:
I. *Schir-gal.*
II. *Na-skir.*
KN. *Skyre.*
ON. *Schir-lawken* 112, 1v (1377) L. Labiau (bei *Thuythen*) *Skirin Skyrow* vgl. li. PN. *Skir-gáila* (*Schirgal* Litauer, begegnet 112, 20v v. J. 1359) und *Tomascus Skiraytis* Akty 25, 16; *Maciej Skirutis* Akty 25, 507; *Skìriotas* (AV. 26, 30).

Slav-:
II. *Na-slawe*; *Bogu-slaw* (*Boge-sla*) und *Bari-slo* FN.; *Miri-slaw.*
KN. *Slaweike*; *Slawote.*
Die Sippe stammt aus dem Slav. vgl. § 31.

Stalg-:
II. *Prey-stalks Pre-stalge.*
KN. *Stalge*; *Stalgone*; *Stalgune.*
Wohl zur Sippe von li. *stalgus* ‚trotzig, frech, stolz‘ (Zubatý, Mit *st-* anlautende Wurzeln 22).

Stein- IF. 34, 326:
I. *Steyne-buth*; *Steyne-gaude.*
KN. *Stheyne* (*Stene*); *Steynam*; *Steynicke*; *Steynow* (*Stenow*).
ON. *Steyne-butten*; *Steynio.*

Wie weit Namen mit *Sten-* hierher gehören, ist nicht sicher zu bestimmen.

Sten-:
I. *Stene-buth*; *Stene-gaude*.
KN. *Stenam*; *Stenawte*; *Steneyko*; *Stenenis*; *Stenyco*; *Stenilge*; *Stenym*; *Stenynis*; *Stenyo*.
ON. *Stenekeyn*; *Stenygeyn*.
Im Ablaut *Stint-* in
II. *Jaune-stinte*; *Tulu-stint*.
KN. *Stintele*; *Stintil*.
Zu *stinsennien* ‚Leiden‘ Wb. 286.

Sur- IF. 34, 326:
I. *Sur-day*; *Sur-dote?*; *Sur-gacz*; *Sur-gawde*; *Sur-gaute*; *Sur-gedde*; *Sur-kant*; *Sur-manne*; *Sur-mynne*; *Sur-stoy*; *Sur-wille* und *Sor-impte*.
KN. *Surynis*.
Vgl. li. PN. *Sur-kantas Sur-minas* (AV. 31) und pr. Präpos. *sur-gi* ‚um‘ (in ON. s. Ger. 177)[1]).

Swai-:
I. *Sway-darx*; *Sway-gaude*; *Sway-gedde*; *Sway-man*; *Sway-muzil*; *Sway-prot*.
II. *Be-swaye*; *Per-sways*; *Tule-sway*.
KN. *Swajune* und *Swogyn* (vom PN. **Swoge*).
Vgl. ON. *Sway-dop Per-swayn* und *swais* ‚sein‘.

Svaid-:
II. *Tule-swayde* und *Per-swaide*.
Im Ablaut ON. *Swyden* (Sweyden), li. ON. *Svidẽniai* und Wb. 296.

Svir- IF. 34, 326:
I. *Swir-gaude*.
ON. *Swir-gauden* vgl. li. PN. *Svir-gaudas*.

Tāl- IF. 34, 327:
I. *Tale-myn* Sch.
KN. *Tholayms*; *Tolusch*.
ON. *Thalowe* vgl. li. PN. *Tal-min* (Akty 25, 25), *Tólmantas* (AV. 25) und *Tolei̇̃kis* (*Tholeike* Sudauer OF. 99, 81^{v} v. J. 1280, KA. Kersiten) *Toliũšis* (AV. 42), ON. *Tol-min-kiemis*; le. *Tāli-valdis* (Bielenstein, Gr. 80, 201). Zu pr. *tālis tāls* ‚weiter‘, li. *tolì*, le. *tâlu* ‚weit, fern‘ vgl. mit *Tale-myn* begrifflich gr. *Τηλέ-μνηστος*.

---

[1]) *Sur-gurbi* deute ich nach *Sur-kapurn* als **Sur-garbi* (vgl. *Neau-gurbe* neben *-garbe*). Beim heutigen ON. *Seerappen* Ger. 155 ist von der Lesung *Sur-appen* im älteren OF. 107 auszugehn (altes *Sur-palwen* Ger. 168 heißt heute *Serpallen*).

Tap-:

II. *Na-tappe*: *San-tape* und *San-toppe*: *Na-san-tipis.*

KN. *Tappritz* (* *Tap-r-it-*): *Topper.*

ON. *Santopiten Santoppen* und *Topprinen.*

Tar- IF. 34. 327:

II. *Geys-tarre*: *Gyn-tarre*: *Au* (*An-?*)*-tor*: *Na-thar*: *Po-tare*: *San-tar San-tor*: *Wi-tar.*

KN. *Taroth* Schalwe.

ON. *Po-tarren* vgl. li. PN. *Tariotas* und pr. *tārin* ‚Stimme'. li. *tarìù* ‚sage' Wb. 314.

Dazu *Tart-* im KN. *Tartyl* vgl. li. PN. *Ga-tartas* und *Tartylà Tartaitis* (AV. 45).

Tarp- (*Terp-?*):

II. *Tule-tarp*: *Ca-terps.*

KN. *Tarpio.*

ON. *Tarpienen* (*Torpine*, *Terpin*) vgl. li. PN. *Tarpil-* (AV. 45).

ON. *Terpeikiai.*

Zu pr. *enterpo* ‚es nützt'. li. *tarpà* ‚Gedeihen'. le. *tērpinât* ‚verbessern' Wb. 314.

Taut- IF. 34. 327:

I. *Tawte-gal*: *Taute-mille*: *Taute-narwe*: *Thawte-wille.*

II. *By-tawte*; *Gyn-thawte*; *Girs-tawte*; *Je-ttowte*: *Jos-taute*; *Kers-taut*: *Mäu-tawte*; *Nar-tawte*: *San-towte*: *Ways-tauthe*: *Wil-taute.*

KN. *Thawte*; *Tautenne*; *Tawtike*: *Tawcze.*

ON. *Thouthenithen Tawcze-kayme* (Ger. 182 vergleicht falsch li. ON. *Taučiaĩ*) vgl. li. PN. *Taũt-rilas*: *Gin-tautas. Jó-tautas. Moñ-tauts* (Kuznecov 38), *Nor-tautas, San-tautas, Vil-tautas,* sowie *Tauts* Ka., ON. *Taut-gailiai* (AV. 31). Zu pr. *tauto* ‚Land' usw. Wb. 315.

Tav-:

II. *Na-thawe*: *Nar-thawe.*

KN. *Tawikin* (*Tawike?*).

Tempr-:

I. *Temper-bucz* (* *Tempra-butas*).

KN. *Tempr/one*: *Glande Tampprgn* (vom PN. * *Tamppre*).

Zu *tempran* ‚teuer' vgl. begrifflich slav. * *Dorgo-* (Miklosich. Bild. 271).

Tikr-:

II. *Na-tykre.*

KN. *Tickrit*: *Tickrike.* Zur gleichen Wurzel gehören *Tayko Teice Teykote Teykune* und *Tichant Thikune*; *Na-ticke.*

Dazu ON. *Tickrieynen.* Die Sippe gehört von Hause zu den EN.: pr. *tickars* ‚recht'. li. *tikras* ‚recht. echt'. pr. *tickrōmai*

'gerecht', *teickut* 'schaffen', le. *tikls* 'tauglich' usw. Sprachdenkm. 447, 449.

Til- IF. 34, 327:
II. *Win-tils*, auch *Gin-til* und *San-til?*; *U-til*.
KN. *Tyle*(?)
ON. *Tylen*; li. PN. *Vin-tilas*, KN. *Tilenis* (AV. 28). Kann man sich auf le. *iz-tilt* 'ertragen, aushalten' verlassen (Endzelin, KZ. 42, 378), so kann man mit li. *Tìl-mantas* gr. *Τλησιμένης*, mit li. *Dautil-* gr. *πολύτλας* vergleichen.

Trink-:
II. *Pa-trinke*.
ON. *Trinkos* vgl. li. PN. *Trinka*. Im Ablaut pr. *Trankot*.

Trint- Lewy 63:
II. *Wisse-trinte*.
KN. *Trinte*; *Trintele*; *Trintint*.
ON. *Trinte-kaym*; *Thrinthen*; *Trintiten*. Hierher vielleicht im Ablaut *Trenis*, li. *Treniota*. Zu pr. *trintawinni* 'Rächerin' (zu **trintawa-* M. 'Rächer') : *trinie* 'droht', *trinsnan* 'Rache' Wb. 324.

Tul- IF. 34, 328:
I. *Tula-bite*; *Tule-drauge*(?); *Tule-drawe* (*Tolle-draus*); *Tule-gawde*; *Tule-gede*; *Tule-gerde*; *Tule-gide*: *Tule-kand* (*Tol-kant*); *Tule-kinste*; *Tule-kynte*; *Tule-claws* (*Tollo-claus*); *Tule-koyte*; *Tule-marde*; *Tule-mrse*; *Tule-sway*; *Tule-swayde*; *Tule-tarp*; *Tule-wirde*; *Tul-gedam*; *Tuli-zede* (vgl. *Gur-sede* neben *Gure*); *Tul-tungis*; *Tulu-stint*.
II. *Pa-tulle* (*Pa-tolle*).
KN. *Tule* (*Tole Tolle*); *Tulike* (*Tolike*).
Daneben liegt *Tuln-* in I *Tulne-gecz* (neben *Tule-gede*), II *Co-tulne* (*Co-tolne*), *Pa-tulne*, KN. *Tulne* (*Tolne*), *Tulnege* (*Tolnege*), *Tulnico* (*Tolnico*). ON. *Tulen*, *Tuleyn* (*Tolleynen*), *Tullynen* (*Tolyn*), *Tuliten* und *Tulnicken* (*Tolnyken*), *Potollen*; vgl. li. ON. *Tulai*, *Tulminai* (AV. 40), *Tulkiñčiai*. Trotz der etymologischen Länge (*tūlan* 'viel' und *tūlninai* 'du mehrst' vom Adj. **tūlna-* = *tūla-*, s. Sprachdenkm. 451, 452) müssen wir ganz oder teilweise mit kurzem (verkürztem) *u* rechnen (vgl. z. B. *passons* 'Stiefsohn' neben *soūns* und *Patolle*).

Tung-:
I. *Tunge-bute*; *Tunge-mers* und *Tunge-myr*.
II. *Prie-tunx*; *San-tunge*; *Tul-tungis*.
KN. *Tunge*; *Tungecz*; *Tungis*; *Tungone*; *Tungote*.
ON. *Tunga-merin*, *Tunge-buten*, *Tungen* vgl. li. PN. *Tungelis*. Die Sippe scheint von dem dem Lechischen entlehnten *Tunge-mers* aus sich entfaltet zu haben.

Tur- IF. 34, 328:

II. *Na-tur*; *Prey-ture.*
Im Ablaut steht **Tvir-* und *Tworine*: pr. *turīt* ‚haben', le. *turêt* ‚halten, haben' usw. Wb. 333.

Tvir- IF. 34, 328:
I. *Twir-bucz*; *Twyr-get* und *Twir-gil* Schalwen.
ON. *Twirgeyten*: li. PN. *Tvir-butas*, ON. *Tviraĩ.*

Vai-:
I. *Woi-gecz* (balt. **Vai-gedas*); *Way-gail*; *Way-mar* und *Woy-mir*; *Wuy-myns* (balt. **Vai-minas*) vgl. *Woci-slaw* und *Woy-tschach.*
II. *Prey-woy.*
KN. *Wajutte.* — Zu *Woigecz Waygail* gehört KN. *Wayge.*
ON. *Woygedde*, *Waigaw* und *Woymyn*, dazu *Woymans*dorff OF. 5b, 325; 162, 28 KA. Wore, das PN. balt. **Vai-manas* ergibt. Die Sippe wird im Grunde baltisch sein, ist aber stark mit slav. Lehngut (Miklosich, Bild. 258) durchsetzt: IF. 34, 328.

Vaid- IF. 34, 328:
II. *Jacob Nawaydyn* (von **Na-waide*): *Ar-wayde*; doch wohl auch *Neynd-waydo.*
KN. *Waidenne*; *Waydico*; *Waydil*; *Waydote.*
ON. *Wayditen* (vom PN. **Wayde*), *Arwayden.* — li. PN. *Su-vaidas* und *Vaidenis, Vaidilas, Váidotas* (AV. 26, 28), ON. *Vaid-miniai* Vaišg. 2, 7.
Im Ablaut *Veid-* I in *Weide-munt* Sch. = li. *Veid-mantas* IF. 26, 349, vielleicht auch *Weytsucz* (der Bildung nach unklar, VN.?). Im Ablaut zu **Vīd-.*

Vaik-:
II. nur in *Ku-wayke.*
KN. *Wayke* und *Wayko*; *Waykalle*; *Waikel* (*Waykelyn*); *Way-kicke*; *Waykil*; *Waikinne*; *Waykitte*; *Waykusche Waykutte*; *Woykune.*
ON. gehören nicht sicher hierher. Die Sippe gehört nicht zu den alten ‚Namenwörtern', bildete von Hause nur ‚Ersatz-namen': pr. *waix* und *woykello* ‚Knecht', *wayklis* ‚Sohn'; li. *vaĩkas* ‚Knabe, Sohn', žem. *vaĩkis* ‚Knecht', Demin. *vaikẽlis vaikùtis*; *vaikìnas* ‚Bursche', *vaikùžas* ‚Lumpenjunge (Wb. 339).

Vain-:
I. *Wayne-bittz*; *Wayne-but*; *Wayne-gede* Sch.
II. *Prey-wain* vgl. ON. *Dargo-wayn* (Ger. 26, 260).
KN. *Wayne*; *Waynar*; *Waynicke*; *Waynyoth* Sch.; *Waynothe*; *Waynucke.*
ON. *Wayniten, Waynegine, Waynothin, Vainlauken.* — Li. PN. *Su-vainis, Darg-vainis* und *Vaina Vaĩnius Vaineĩkis Vainiotas,* ON. *Dárg-vainiai* und *Vainočiai.* Im Ablaut zu **Vin-.*

Vais-:

I. *Wayse-buth*; *Wayse-gaw*; *Ways-nar* (*Waysse-nore*); *Ways-tauthe* Sch.

II. *Gawde-ways*; *Nar-wais* und *Que-woys*; *Pre-ways* (*Prey-weis*).

KN. *Waysete*; *Waysil*, dazu *Waysilia* FN.; *Waysim*; *Waysvne*; *Waysuthe*. Hierher auch *Waysnotte* : *Waysnar* und *Waystotz*, *Waistul*, *Waystuts*, sowie der sekundäre VN. II *Prewayste* : *Ways-tauthe*.

ON. *Wayselin*, *Waysils*, *Woyseten*, *Woysyn*, *Woisiten* und *Waysnuren*, sowie *Waysteln* *Waystenit* *Waistotepila* vgl. li. PN. žem. *Vāšibutas* (?), *Vaišnóras* und *Vaĩš-nora*, *Vaiš-tautas*; *Nór-vaišas* *Narvaĩšis*, dazu *Vaiša*; ON. *Na-vaišiškiai* *Prievaišai*. AV. 25; IF. 34, 329. Im Ablaut zu balt. * *Veiš-* und * *Viš-* (s. u. * *Vis-*) vgl. Wb. 363.

Val-:

VN. nur im li. ON. *Vol-monti* *Val-mantiškiai* AV. 43.

KN. *Waliam*; *Walim*; *Wallyon*; *Waliot*; *Walithe*.

ON. *Wal-kaymen*, *Wal-wange*; li. PN. *Valys* Ka., *Valaĩnis* (AV. 43), *Valeika*; ON. *Valėnai*, *Valiúnai*, *Valuliai*. IF. 34, 329; vgl. č. *Voli-mír*, po. *Wolisz* (Miklosich, Bild. 258) und die Sippe Wb. 348. Im Ablaut zu * *Vil-*.

Vald-:

I. *Wolde-myr*.

II. *Aynne-wald*; *Ca-wald*; *Na-walde*.

KN. *Waldem* (*Waldeo*?).

li. *Wisse-walde* (AV. 29), ON. *Valdeĩkiai*; le. *Tāli-waldis*. Die Sippe ist im Grunde baltisch (Wb. 340), hat aber slav. Lehngut sich assimiliert (*waldwico* Vok. ‚Ritter'; Miklosich. Bild. 255).

Van- IF. 34, 330:

I. *Wan-alge*.

II. *Ey-wan*; *Per-wan*; *Redy-wan*?

KN. *Wannoge* FN.

Vart-:

I. *Wart-wille*.

II. *Jo-wart*.

KN. Hierher letzten Endes *Warstenne*, *Warstune*; li. PN. *Vartuns* und *Varstatis* Ka.; ON. *Go-vartai* (vgl. PN. *Gó-tautas* neben *Jó-tautas*). Im Ablaut zu * *Virt-* vgl. pr. *aina-wārst* ‚einmal' und po. *Wroci-mir* *Wrot* neben *Wirtho-slaus*: alles zur Sippe Wb. 354.

Ven- AV. 36:

II. *Lang-wenne*; *Rad-wen*?

KN. *Weniko*.

ON. *Wene*, *Wene-garbis*, *Wene-lauken*; li. PN. *Skir-venis* *Leng-*

venius. ON. *Ei-vēniai* und *Veniaī*. Im Ablaut zu **Van-* und **Vin-*?

Vī- IF. 34, 330; AV. 37:

I. *Wy-gail*; *Wi-gel*; *Wy-sinse*; *Wi-tar*.

ON. *Wi-gal* vgl. li. PN. *Vy-gaila*, *Vy-gēlis* und *Vij-uōlis*; ON. *Vy-tartaī*. Im Ablaut zu **Vai-*?

Vīd- IF. 34, 330:

I. *Wyde-man* Sch.

II. *Al-wide* Sch.; *Ar-wide* (*Ar-wede*), dazu *Ar-widete* (*Ar-wedete*); *Eyt-wyde*; *Kante-widyne* (*-wedine*); *Ner-wyde*; *Po-wyde*; *Tule-wit* und *Wisse-wit*; *Mane-wyth* Sch.

KN. *Wydawthe*; *Wydeke*; *Wydenne*; *Widete*; *Wydothe*.

ON. *Wede-myn* und *Ey-widde*; *Nor-wide* vgl. li. PN. *Wydemyns* 105, 72 (1353) Geb. Tapiau; *Ȯrvids* (Kuznecov 39), *Nór-vydas*, *Daug-vydas*, *Man-vydas*; ON. *Arvy-dìškiai*. Im Ablaut zu **Vaid-* und **Veid-* vgl. pr. *aina-widai* ‚gleich' und *widdai* ‚sah'. Zur Sippe Wb. 357.

Vil- IF. 34, 330:

I. *Wille-munt*; *Wil-taute*.

II. *Gaude-wil*; *Cawte-wille*; *Ner-wille*; *Presto-wille*; *Rayt-wille*; *Rode-wille*; *Tawte-wille*; *Wisse-wille*; dazu *Ar-wil*; *Da-wille*; *Jo-wyl*; *Po-wyle*; *Prei-wil*; *Sir-wille*; *Sur-wille*.

KN. *Wilind*; *Willico*; *Williot*; *Willune*; *Willusch*; *Wylutte*.

ON. *Wil-towten* und *Prey-wils*, *Wille-kaym*, *Wilen*, *Willieyten* vgl. li. PN. *Vil-mantas* (AV. 42), *Vil-tautas* (AV. 39), *Nàr-vils* *Nar-vìls* (Kuznecov 42), *Rad-vilas*, *Tañt-vilas*, *Vis-vilas* und *Viš-vilas*, *Sur-vilas*, sowie *Vìliotas* (AV. 26, 36), *Vilúnas*, *Vilušis*, *Vilùtis* (AV. 24); ON. *Vìleitos*. Steht im Ablaut zu **Val-*.

Vilt- IF. 34, 331:

II. *Na-wilte*; *Per-wilte*; *Po-wilte*; *Pre-wilte*; ON. *Wir-wilten*.

KN. *Wiltam*; *Wiltico*; *Wiltote*; *Wiltut*; *Weltyn*.

ON. *Wilte-kaym*, *Wylthen*, *Wiltino*, *Wiltyten* (vom PN. **Wilte*). Ausgegangen vom VN. *Wiltaute*? Oder z. Vor.

Vin- AV. 36; IF. 34, 331:

I. *Win-tils*.

II. *Gir-wyn*? (aber *Glaudwyn* zu *Glaudwo*, *Gaudewyne* zu *Gaudawe*, *Rytwyn* zu *Ritawe*).

KN. *Winico*, *Wynote*.

Vgl. li. PN. *Vin-tilas*. Im Ablaut zu **Vain-*; zur Sippe s. Wb. 344.

Vir- IF. 34, 331:

I. *Wyri-buth*; *Wiri-gaude*; *Wir-kand* Sch.; ON. *Wir-wilten*.

KN. *Wyriko* und *Wyrucke* (oder zu *wijrs* ‚Mann'?); zu *Wirkand* gehören *Wirke*, *Wirkethe*.

ON. *Wiriten* (*Weryten*), *Wir-laukin*, *Wirgeiten* vgl. li. PN. *Vir-butas*, ON. *Vir-minai* (AV. 25), sowie li. PN. *Virkētis* *Virkùtis* (AV. 26; Kuznecov 47). Wird wohl letzten Endes zu *wijrs* gehören.

Vird- IF. 34, 331:

II. *Jo-wirde*; *Tule-wirde*.

KN. *Wirdeyke* Sch.

li. PN. *Jo-virdas* (AV. 29) und *Virdulis* Ka. Zu pr. *wīrds* ‚Wort' (Wb. 360).

Virs-:

I. *Wirse-mund* Sch.

II. *Hannike Powirsin* Sch.

KN. *Wirsil*; *Wirssvne*; *Wyrssuthe* Sch.

ON. *Wirsisthen* (vom PN. **Wirse*) vgl. li. PN. *Viršilas* (KS. 1, 24) und apo. *Wirchosław*. KN. *Wirzch* (Miklosich, Bild. 259). Zu li. *viršùs* Wb. 362.

Virt-:

II. *Asso-wirt*; *Po-wirte*.

KN. *Wirtheil*; *Wirtil*.

ON. *Wirthen* (vom PN. **Wirte*). Im Ablaut zu **Vart-* und **Vert-* in *Na-werte*.

Vis- IF. 34, 331:

I. *Wissa-bel*; *Wissa-geide*; *Wiss-alge*; *Wissa-lute*; *Wyssa-mir*; *Wisse-bar*; *Wisse-bir*; *Wysse-bit*; *Wisse-bute*; *Wisse-dar*; *Wisse-darx*; *Wysse-gayl*; *Wisse-gar*; *Wisse-garbe*; *Wysse-gaw*; *Wisse-gavde*; *Wisse-gede*; *Wysse-geyde*; *Wisse-kant*; *Wisse-koyt*; *Wysse-manth*; *Wisse-mawde*; *Wisse-musle* und *Wysse-moysel*; *Wysse-nor*; *Wisse-trinte*; *Wisse-wille*; *Wisse-wit*; *Wesse-mans*.

II. *Gawde-wis*; *Per-wisse*; *Prey-wis*.

KN. *Wysayne*; *Wisse*; *Wissix*.

ON. *Wisse-biten*, *Wisse-gaude*, *Wisse-darn*, *Wisse-wilen*, *Per-wissen* und *Wissegeyn* *Wiszeynen* vgl. li. PN. *Vìs-baras* (AV. 6), *Vis-butas*, *Vis-dargis*, *Vis-gaudis*, *Vìs-kantas*, *Vìs-mantas* (AV. 41), *Vis-vilas*; ON. *Vis-gailaĩ* und *Vis-gaĩliai* (AV. 31). Überwiegend zu *wissa* ‚all, ganz' Wb. 362 (vgl. slav. **vьśь* Miklosich, Bild. 260), doch steckt z. T. auch **Viš-* darin (im Ablaut zu **Vaiš-*) vgl. *Wysse-nor* mit *Wais-nor*, *Prey-wis* mit *Pre-ways*.

Vist-:

II. *Po-wiste*; *Ar-wist*.

ON. *Er-wisten*; li. *Ar-vystas* (AV. 21). Daneben liegen *Ar-wide* und *Po-wyde* vgl. *powijstin* ‚Ding' und aus po. *oczywiście* umgestaltetes *aki-wijsti* neben *aina-wīdai* (Sprachdenkm. 298, 297).

b) Wechselnde Stellung der Namenglieder in VN.

§ 13. Auf die Eigentümlichkeit, daß bei VN. gleiche Bestandteile in wechselnder Stellung begegnen, hat Be. 14, dann für das Li. Leskien, IF. 34, 332 aufmerksam gemacht. Sie zeigt sehr deutlich, daß die Geschichte der VN. nicht vom naiven Standpunkte ihrer jeweiligen Übersetzbarkeit zu begreifen ist, sondern daß die Namensbestandteile, einmal in Umlauf gekommen, einigermaßen frei verwendet werden konnten. Recht häufig kann man diese Erscheinung im Griech. (Fick p. XIII) beobachten vgl. *Ἀγάθανδρος* und *Ἀνδράγαθος*, *Μαντίθεος* und *Θεόμαντις*, *Στρατόζυγος* und *Ζυγόστρατος*, *Τιμόνικος* und *Νικότιμος* und andere Namen bei Bechtel; aus dem Indischen findet man Belege bei Hilka 71. Auch außerhalb der Namen finden wir gelegentlich Umstellung in einem Kompositum vgl. Bezzenberger, BB. 27, 149; Vasmer, Ro. Slaw. 4, 152.

Das Pr. liefert folgende Beispiele: *Gawde-wis* und *Wissegawde*; *Munte-mil* und *Myle-munt*; *Gayle-minne* und *Minne-gayle*; *Nar-wais* und *Ways-nar* (li. *Nór-vaišas* und *Vaiš-nóras*); *Tawtewille* und *Wil-taute* (li. *Tañt-vilas* und *Vil-tautas*. Die Zusammenstellung preußischer und litauischer VN. vermehrt diese Fälle wesentlich: pr. *Gayle-manne* und li. *Man-gaila*; pr. *Wayne-gede* und li. *Ged-rainis*; pr. *Geyde-but* und li. *But-geidas*; pr. *Gynneboth* und li. *But-ginas*; pr. *Gyn-thawte* und li. *Tañt-ginas*; pr. *Wille-munt* und li. *Mant-vilas*; pr. *Ways-tauthe* und li. *Tañt-vaišas*; *Wyde-man* Sch. und li. *Man-vydas*; pr. *Monte-mini* und li. *Minmunt* (AV. 24).

c) Ablaut bei VN. und KN.

§ 14. Es ist für die Bildung der pr. PN. von Bedeutung, daß bei ihnen, wie im Li., nicht allzu selten Ablaut begegnet und zwar bei VN. und KN. Dadurch kann man diese Namenselemente an lebendige Wortsippen leichter anschließen, wenn man auch gegenwärtig bei unserer ungenügenden Einsicht in die li. und le. PN. gut tut, sich der besonderen Festlegung der ‚Bedeutung' eines Namens zu enthalten. Mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit mag man Ablaut in folgenden Fällen annehmen:

Pabange neben *Bobinge*; *Bawdil* neben *Bude*; *Padange* neben *Padynge* (?); *Nadraws* neben *Nadrus*; *Eybuth* neben *Ibute* wie *Peykant* neben *Pi-gant*; *Eygayle* neben *Preygil*; *Gawbin* und *Gawboth* (li. *Gaubỹs*) neben *Gubike*, zur Sippe Wb. 100; *Wissegeyde* neben *Tulegide*; *Gerkant* neben *Girkant*; *Gaudenne* neben *Guddenne*; *Coglande* neben *Koglinde*; *Groybe* neben *Greibute* (falls *ei* balt. *ei* wiedergibt) und *Gripsio Na-gripte*, zur Sippe von le. *gribêt* ‚wollen' Wb. 96; *Kaybuthe* neben *Kybut*; *Cantutte* neben *Kyntut*; *Clausite* neben *Clusite*; *Naleyks* neben *Nalicke*; *Laggede* neben ON.

Ligeden; *Leitike* neben *Littike*; *Manigaude* neben *Minnegaude*; *Maldenne* neben *Mildenne* Wb. 167?; *Naudicz* neben *Nudito* Wb. 194; *Naydims Noyde* neben *Neyduse* (setzt *ei* balt. *ei* fort?) und *Nyde*, zur Sippe von le. *naîds* und *nîdêt* Wb. 193; *Nicte* neben *Noyke*, zur Sippe von le. *nikns* und *naîks* Wb. 199; *Ramico* neben *Remune Romeyke* und *But-rymme*; *Raudicke* neben *Rudayko* (S. 160); *Royte* neben *Rittawe* und *Reitawe*; *Sause* neben *Suse* vgl. IF. 34, 324 und Wb. 250; auch *Savkul* neben *Succule*? *Skrytte* neben *Scroyte*; *Skawdenne* neben *Scudenne*; *Tuleswayde* neben ON. *Svyden*; *Swalge* neben *Swilge* vgl. li. *žvelgiù* Wb. 374; *Trankot* neben *Pa-trinke*, zur Sippe von pr. *per-trincktan* Wb. 324; *San-tir-me* liegt neben *San-tar*, *Au* (*An-*)*tirme* neben *Au* (*An-*)*tor* (o. S. 152); *Trausde* neben ON. *Trusden*; *Tworine* neben *Na-tur* und *Twirbucz*; *Arwaide* neben *Arwide*; *Waynothe* neben *Wynote*; *Wartwille* neben *Powirte*; *Waliot* neben *Williot*. Dazu kommen gemäß den Slavia II, 1 (Prag 1923), erörterten Ablautsverhältnissen solche Varietäten wie *Bande* neben *Bvnde*; *Lankut* neben *Luncke Lvnkite* und *Schardenne* neben *Scurdenne*. In diesem Falle haben besondere pr. Lautverhältnisse verdunkelnd gewirkt, so daß man vorsichtig ausschreiten muß: *Bandiko Bondiko Bundiko* sind mindestens teilweise derselbe Name, wie ja auch *Scandio Skondio Scundio* neben einander vorkommen vgl. o. S. 123! Auch *Neaugarbe* und *Neaugurbe* wird man besser rein phonetisch erklären (o. S. 151 Anm. 1). Liegen aber Namen wie *Gintar Gynthawte Nyrginde Ginde*, *Gyntis* neben *Guntar Guntawt*, *Nirgunde Gunde*, *Gunte*, so kann man dies Verhältnis überzeugend aus dem Nebeneinander von li. *giñti* und pr. *guntwei* erklären (Wb. 85). Die Ablautsverhältnisse innerhalb der Formelemente bei den KN. werden unten erörtert.

d) Einfache Namen.

§ 15. Bei der Namengebung der indogermanischen Völker spielen neben Vollnamen und deren verschiedenartigen Kürzungen seit ältester Zeit die Einfachen Namen, Ersatznamen, Spitznamen eine bedeutende Rolle vgl. Hilka 63, B. 475, Solmsen-Fraenkel 124; in voller Lebendigkeit und die ganze Anschaulichkeit des ‚gemeinen' Mannes zeigend sind sie heute besonders auch bei Litauern und Slaven üblich. Im Altpreußischen empfiehlt sich bei der etymologischen Deutung gegenwärtig noch große Zurückhaltung, und ich stehe den theoretisch nicht üblen Ausführungen von Lewy 36 zum Teil noch skeptisch gegenüber. Ich wünsche, daß man auch meine eigenen, die folgenden und sonst in diesen Studien zerstreuten, Erklärungen nicht für allzu sicher ansieht. Gelegentlich ist die Abgrenzung gegenüber den VN. und durch Kürzung daraus entstandenen KN. nicht streng durchführbar vgl.

z. B. *Paganle* neben *Sangawe* usw.. zu li. *pagaulus* ,gewandt, gelehrig' (Leskien, Nom. 468), zumal bei den ,Einfachen Namen' und den ,KN.' die gleichen weiterbildenden Suffixe begegnen und Einfache Namen durch Präfigierung in die Kategorie der VN. geraten konnten vgl. *Quey-rams. Ku-wayke. Na-tykre.*

a) Der Name knüpft an das körperliche Wesen an: *Trumpis Trumpe* vgl. li. PN. *Trumpa* zu *trum̃pas* ,kurz' wie auch *Insutte* zu pr. *insan* ,kurz' (dazu Endzelin, Izv. 17, 4, 117); *Drutenne* zu li. *drútas* ,stark, kräftig' (Wb. 61) ist identisch mit gr. *Δρύτων* B. 487 vgl. *Ἰσχυρος*; *Grasicke Grasim Grasuthe* vgl. li. PN. *Gražys* zu *gražùs* ,schön'. *Curtio* gehört vielleicht zu li. *kur̃čias* ,taub' (Wb. 146); *Jode Jodeyko Jodocz Joduko Jodute* vgl. li. PN. *Juodeika Juodišas* zu li. *júodas* ,schwarz', so wie *Kirsne* und *Kyrsnute* zu *kirsnan* gehören vgl. gr. *Μόρυχος*, ač. *Črný*, po. *Czarnek*; *Rudayko Rudow* und *Peter Rudde* zu li. *rùdas* ,rotbraun' (Wb. 238 vgl. IF. 34, 324 und o. S. 159); *Kayr Kayroth* vgl. li. PN. *Kairis* zu *kairỹs* ,Linkhand'. Hierher gehört auch (B. 477) *Claus Barsde* im Geb. Tapiau neben li. PN. *Barzdà* vgl. po. *Nicolaus Broda*, č. *Brada* zu pr. *bordus* und le. *bàrda* neben *bãrzda* ,Bart' (Wb. 27).

Auf das Alter gehn Namen wie *Wetschis* zu li. *vẽtušas* ,alt', *vetušis* ,alte Person' (Wb. 356) vgl. gr. *Γέραιος* B. 489; *Malnike* ist gleich *malnijks* neben *Malde Maldenne Maldite* zu *maldai* ,jung' (Wb. 167) vgl. den *Malnike* parallel gebildeten KN. *Masnyke* zu li. *mãžas* ,klein': in diesen Zusammenhang gehören auch die mit *Vaik-* gebildeten Namen (§ 12): *Niclus Bernelle* zu li. *bernẽlis* ,Kindlein' (Wb. 32); *Pyrme* und *Pirmeko* gehören als ,Primus' zu li. *pìrmas*.

b) Der Name knüpft an das geistige Wesen an: *Swentike* zu pr. *swenta-* ,heilig' (Wb. 311); *Picten* mit li. PN. wie *Piktys Pikčius* (AV. 5, 30) zu *pìktas* ,böse'; *Ruste Rusteyko* zu li. *rústas* und *rūstùs* ,unfreundlich, zornig aussehend, grimmig, erzürnt'; *Agnite* zu li. *agnùs* ,energisch' (Buga, Liet. kalb. žod. 17); *Ramico* usw. (S. 149) zu *rāms* ,sittig' (Wb. 244) vgl. gr. *Ἡμέριος*, *Ἥσυχος*; *Wessele* und *Wesselinne* zu *wessals wesselingi* ,fröhlich' (vgl. č. *Veselý*): die Namen *Laustenne Lawstico Laustyne Lawstioth* sind von dem dem Verbum *laustineiti* ,demütiget' zu Grunde liegenden Adjektiv **lausta-* ,demütig' abgeleitet (Wb. 151); *Stalge Stalgone Stalgune* und *Preystalks* zu li. *stalgas* ,trotzig, frech, stolz', im Ablaut zum li. PN. *Stulgys* (S. 150); *Stange* samt li. PN. *Stangys* zu *stangùs* ,widerspenstig, trotzig'; *Dirse Dirsune* zu *dyrsos* ,tüchtig, tapfer' (IF. 34, 305 und Wb. 60); *Tynge Tingecz* zu li. *tingùs* und *Ramboth* zu li. *rambùs* ,träge'; *Grawdio* wie li. PN. *Graudys Graudžius* zu *engraudīsnan* ,Erbarmen', li. *graudùs* ,mürbe, locker; rührend, herzbewegend' (Wb. 99); *Letaude*, *Letauwe* und *Letyo* vielleicht zu li. *lẽtas* ,blöde; langsam, träge' (Wb. 157); *Glupe* ge-

hört vielleicht zu li. *glūpas* ‚dumm, einfältig' (das aus dem Slav. entnommen ist); Namen wie *Syaute* und *Pasyaute Posiaute* gehören samt li. PN. *Jan Siaucilo* (Akty 25, 510) zu li. *siaučiù* ‚tobe‛ rase, wüte‛ (Wb. 260); *Pavstil* zu *pausto* ‚wild‛ (Wb. 208); *Bajone Boyune* stehen wie li. PN. *Bajonìs* (Ro. Slaw. 6, 30) im Ablaut zu *Byjawthe Byone Byjune Byocke Byot* wie li. *Bijuns Bijiks* (vgl. ON. *Byoten*, li. *Bijotaĩ Bijeĩkiai*) und gehören samt *Bayde Baydike Baydoth Beydil Boydune* (vgl. ON. *Boyden Boidina Bayderithen* und *Baydoyten*, das zum PN. *Bayde* gehört wie ON. *Padrawayten* zum PN. *Padrauwe*, li. und le. ON. *Báidotai* und *Baîdui*) zu *biātwei* ‚fürchten‛, *pobaiint* ‚strafen‛, li. *baidýti* ‚scheuchen‛ (Wb. 24) vgl. ač., apo. PN. *Bojan*; *Bayse* zu li. *baisùs* ‚fürchterlich, grausam‛.

c) Nach den äußeren Lebensumständen bezeichnet ist *Petir Layme* zu *laims* ‚reich‛ vgl. ač. *Blažek Bohatý*; häufiger sind, entsprechend den kümmerlichen wirtschaftlichen Verhältnissen bei den alten Preußen, die mit *powargewingiskan* ‚jammervoll‛, li. *vafgas* ‚Not, Elend‛ (Wb. 342) zu verbindenden Namen *Wargalle Wargasse Wargaite Wargell Wargile Niclos Wargewynne Wargicke Warginne Wargitte Wargoyte Wargule Warghuse Wargute* vgl. ON. *Wargeliten Wargenaw Wargunekaym* und li. PN. *Vargẽlis*, ON. *Vargùčiai*, sowie *vargùžis* ‚Bettler‛; von balt. **aukta-* ‚hoch‛ (Sprachdenkm. 307) hergeleitet sind *Auctume* und *Aucktune*.

d) Personennamen aus Tiernamen kann man, wie bei den stammverwandten Völkern, häufiger belegen: *Alnucke* gehört vielleicht zu *alne* (Wb. 69); *Garnyke* wie li. PN. *Garnys* zu li. *garnŷs* ‚Storch, Reiher‛ (Wb. 87); *Hans Kuyle* zu *cuylis* ‚Eber‛ (Sprachdenkm. 451); *Stirnis* zu li. *stìrna* ‚Reh‛ vgl. po. PN. *Sarna*; *Succule* vielleicht zu *suckis* ‚Fisch‛ vgl. gr. *Ἰχθύας*, *Ἰχθύων* (doch s. o. S. 159); *Swirple* und *Johan Swirplis* wie li. PN. *Svirplys* zu *svirplŷs* ‚Grille‛ vgl. po. PN. *Świercz*; *Tloke* und *Tlokote* wie li. PN. *Lokys* zu *lokŷs* ‚Bär‛ (Sprachdenkm. 360) vgl. ai. *R̥kṣa-*, gr. *Ἀρκτῖνος*, ač. *Medvěd*; *Hanke Wapse* wie li. PN. *Vapsà* zu *wobse* ‚Wespe‛ (Sprachdenkm. 465): *Warnike* zu *warnis* ‚Rabe‛ vgl. gr. *Κόραξ*, po. *Wronek*, č. *Havránek*; *Wilke Wilkune* wie li. PN. *Vilkas Vilkelis* zu *wilkis* ‚Wolf‛ vgl. apo. PN. *Wilk*, ai. *Vr̥ka- Vr̥kala-*, gr. *Λύκος*.

e) Hier folgen noch verschiedenartige Benennungen:

Warske (vgl. ON. *Warskaythe*) wie li. PN. *Varškys* zu *varškė̃* ‚Quark‛; *Begayne* neben li. *Bėginis*, sowie ač. *Běhan*, apo. *Biegun* ‚lauft‛ zu sud. *begeyte* (Wb. 29); *Nawne* zu *nauns* ‚neu‛ (ich weise nebenbei auf ON. *Nawenynen* neben *nawans* 1. Kat. hin; ich halte es für balt. **naw-ana-s* zu **nava-* wie le. *dižans* zu *dižs*): *Konegycke* zu *konagis* ‚König‛ (Sprachdenkm. 361) ist vielleicht nach den ‚Konigen‛ im KA. Wargen benannt; *Tolk* zu *Tolke*

‚Dolmetscher‘: *Wutter* zu *wutris* ‚Schmied‘ (Wb. 336); *Packemor* vgl. ostpreuß. *Packamor* ‚Amtsdiener, Kämmerer‘ (Nesselmann, Thes. 134 vgl. li. PN. *Pakamors*; ein *Hanns Packamor* ist OF. 94, 383 z. J. 1459 belegt); *Kometris* zu *komaters* ‚Gevatter‘.

e) Die Familiennamen.

§ 16. Schon vor nahezu hundert Jahren machte Voigt, GP. 1 (1827), 557 darauf aufmerksam, daß bei den alten Preußen der Sohn niemals den Namen des Vaters oder der Bruder den des Bruders trug. Zahlreiche Belege bestätigen das, aus denen ich nur wenige hervorzuheben brauche. So heißen die Söhne des Preußen *Narier Tulkoythe Ludewicus Merune*, *Girlach* heißt der Sohn des *Miluke* (161, 170ᵛ v. J. 1402), *Ibrto* hat zu Söhnen *Kerse* und *Nakox*; der Sohn des *Ponatho* heißt *Peter*, der Vater des *Reitauwe Nalub*; *Gedete* ist der Sohn des *Parupe* usw. Oder wir begegnen Brüdern mit Namen *Tustir* und *Queyram*; *Heinrich Herman Pomens Windike Gedike* (Opr. F. 120, 351 v. J. 1351); *Tymme* und *Neykut* usw.

Aber das Gefühl der Zusammengehörigkeit schlägt auch im Namen gelegentlich durch. Lewy 72 wies darauf hin, daß zwei Brüder *Bute* und *Arbute* heißen. Und seit den ältesten Zeiten finden wir bei den Preußen Familiennamen. Wir kennen das Geschlecht der *Bogatini* und der *Montemini*; die Brüder *Herman* und *Awernis* genannt *Glamsin* (ihr Bruder heißt einfach *Jodut Glamsin*); die Preußen *Doybe Smyge Sange* et *Conradus* dicti *Kirsini*, die Brüder *Sanglobe* und *Hanke*, dicti *Schroytines*; eine samländische Familie heißt *Sipayne*; zwei Brüder *Claus* und *Jacobus* tragen den Familiennamen *Szamen* und z. J. 1305 sind uns die Familien *Medithe Ponditho Wydothe Racole Crixtilie* überliefert.

Daß dann unter dem besonders seit dem 14. Jh. beständig anwachsenden deutschen Einfluß das Auftreten von Familiennamen immer häufiger wird und im 15. Jh. stark in die Erscheinung tritt, kann uns nicht wundernehmen. Als Familiennamen werden wie im Deutschen Personennamen oder Ortsnamen verwendet. Im ganzen treten freilich die ON. stark zurück, aber da eine reinliche Scheidung zwischen PN. und ON. häufig nicht möglich ist, fällt die Entscheidung schwer. Zunächst bemerke ich, daß man das Festwerden des PN. als FN. häufig unmittelbar in unsern Quellen beobachten kann: 110, 71ᵛ begegnet *Daykot* neben *Niclos Daykoth*; 110, 71ᵛ *Gaudewis* neben 111, 100ᵛ *Jorge Gawdewis*; *Hanke Groyke* nach 1400 ist Nachkomme des z. J. 1367 genannten *Groyx*; z. J. 1344 ist *Knysteyke*, z. J. 1354 *Claus Knysteyke*, doch wohl sein Sohn, in Schlobitten genannt; *Nitsche Merun* heißt der Sohn des Ritters *Merun*; Nachkomme des z. J. 1386 genannten *Natauwe* ist der um 1400 lebende *Thomas Na-*

tauwe; ein Nachkomme des z. J. 1340 genannten *Skolym* ist der i. J. 1385 lebende *Jocop Scolim*. In diesem Zusammenhang kann auch darauf hingewiesen werden, daß in Spergawiten z. J. 1354 ein Preuße *Namarsus*, z. J. 1425 ein *Petir Nammarsyn* überliefert ist: zur Suffixverwendung s. § 20e.

Prüft man die zahlreich in der Namensammlung aufgeführten FN. durch, so stellt man zuerst fest, daß ihre überwiegende Anzahl von PN. herstammt; als Vornamen werden neben den viel häufigeren christlichen Taufnamen auch preußische Namen verwendet: *Clauko Borint* 15. Jh.; *Sambur Kickel* 15. Jh., *Auleps* und *Tulneke Mayne* 15. Jh.; *Merun* und *Heinricus Nakie* 1349; *Gaude Sudir* 15. Jh. Dazu nenne ich als FN., die zweifellos auf PN. beruhen: *Dyterich Ardange, Steffan Arwayde, Hans Astjune, Mattis Byjune, Jurge Bute, Peter Dargaude, Peter Dawkant, Pawel Dyrgette, Niclos Eybuth, Johannes Gerdis, Hanke Glandim, Thomas Jude, Peter Kayse, Hinrich Kynstute, Peter Clawsgal, Mattis Queybot, Niclos Merit, Kirstan Nassude, Ditterich Nore, Hanco Possiaute, Nytcze Pobrawe, Hannos Posinx, Peter Sankeit, Hannos Seryoth, Mattis Spandoth, Peter Stalgun, Mertyn Steneyke, Jocob Swille, Mattis Tustime, Hans Waygal, Conradus Wyssegeyde, Hanneke Wirsil, Hannus Wissegar, Peter Wogint* usw. Ortsnamen liegen zweifellos in folgenden Fällen vor: *Peter Bawtel* und *Glande* von *Bawtels* um 1400 (Ger. 18); *Hanke Kaymen* und *Hanke Kapurne* 15. Jh.; *Hans Knawte, Austin Marscheyde, Hanike Garpsen, Hans Platelavke* werden Deutsche sein (falsch Ger. 67, 36, Lewy 53); *Kotulne Camyn* (1364) nach dem z. J. 1353 belegten ON. *Camynen*; *Jorge Rumbith* (1419) nach dem schon z. J. 1347 belegten ON. *Rumbytin*; *Nicklos Talaw* (1439) nach dem ON. *Thalowe*; *Jocop Myleecz* (1408) usw.

Gelegentlich aber entstehon Zweifel: *Thomas Coliste* z. J. 1349 (KA. Mohrungen), doch der ON. *Colisten* (ib.!) begegnet erst z. J. 1411; *Claus* dictus *Cropeyns* z. J. 1342: nach der Parallele *Janusch* dictus *Lyncke, Hermannus* dictus *Maldite* wird *Cropeyns* PN. sein, umsomehr als FN. aus ON. erst seit dem 15. Jh. häufiger sind. Demnach liegen in Fällen wie *Johannes Macrute* (1312), *Pauel Masune* (1401) PN. zu Grunde, während wir es bei *Petrus Trusde* (1404) auch mit dem z. J. 1374 belegten ON. *Trusden* zu tun haben können.

f) Formelemente bei den Kurznamen.

§ 17. Suffixe mit *-j-*.

a) Es sind uns eine ganze Anzahl von Namen auf *-is* überliefert, Nominative, die den li. Nominativen auf *-ỹs* und *⊥is* entsprechen, besonders dann wenn sie aus dem Sa. überliefert sind (Sprachdenkm. 221 und 212 § 114): *Waxis* und *Paxis* = li.

Pakšys: *Swirplis* = li. *Svirplys*; *Gerdis* Erml. = li. *Girdys*; *Karis* vgl. *Cari-oth* und ON. *Karieyten*; *Daugis* = li. *Daugis* (auch ON. *Daũgai*); *Kirkis* Sa. gegenüber li. ON. *Kir̃kai* (pr. *Kyrkaynen*); *Masijs* : li. ON. *Masiaĩ* (PN. *Masiùlis Masiukas*); *Margis* = li. *Margis*. Aber eine sichere Entscheidung ist nicht möglich bei *Gyntis* Geb. Liebstadt = li. *Gintas*?: *Keyttis*; *Medis* Erml.; *Tungis* Geb. Christburg: *Trenis*.

Stirnis begegnet (wie *Milotis*) in einer lateinischen Urkunde.

b) Außerdem sind uns Namen im Nominativ auf *-io* überliefert, die man zunächst an li. Namen wie *Mìnčia* und *Punià* anschließen mag. Es ist ein Bildungstypus, der im Baltischen verbreitet ist, z. B. in li. *ėdžia* ‚Fresser', le. *nepraša* ‚Unverständiger' (Leskien 311; Endzelin 200 § 132 b), der aber auch im slav. **velьmoža* ‚Magnat' begegnet. Auch Ortsnamen auf *-io-* sind überliefert: *Paistio Mildio Waldio Wydrio* und *Wusi-waio* und aus dem Vokab. gehört *dlagwio* ‚Seitenfleisch' in diesen Zusammenhang. Baltisch *-jā* und *-ijā-* lassen sich in diesen Belegen des Preuß. nicht scheiden[1]). Diese Personennamen sind über das ganze pr. Sprachgebiet ausgebreitet: *Curtio (Curthi Kurthye Kurtyge)* : li. *kur̃čias*?; *Letyo*; *Bandyo* : *Bande*; *Blisio*; *Bursio* : *Burse*; *Grawdio*: *Glindio* : *Glynde*; *Hindrio* umgebildet aus *Hindrix*; *Mawdio* : *Mawde*; *Napratio* vgl. le. *neprašа*; *Clausio* vgl. ON. *Clausieyn*; *Naressio*; *Pometio* : *Mete*; *Spandio* : *Spande*; *Naclusio*; *Scandio Skondio Scundio*; *Selodio* : *Selode*; *Stusio*; *Tasio* (gehört der Name zu li. *Taszus* Ka.?); *Windio* vgl. ON. *Winde-kaymen*; *Waldeo* (vgl. li. *valdžià*?): *Scodio*; *Tarpio (Tarpi)* : *Tule-tarp*; dazu einmal *Passeria* = li. *Pašerỹs*.

c) Formans balt. *-ja-* oder *-ija-* enthalten auch die Namen *Kantye Canti* zu *Cante* vgl. li. PN. *Konczus* o. S. 141, sowie *Nakrntie* neben *Kante*; *Scudie Scudi* : li. *Skudis Skudys*; *Makie* neben *Macke*, *Manie* neben *Mane* (dazu dann *Manioth* neben *Mannote*) wie auch *Samange* neben *Samane*; *Sanarie* liegt neben *Nore* vgl. *Narioth*: auch Namen wie *Stallige* und *Stallige*, *Stengo* neben *Stynie* und *Stenige Stynige* (dazu ON. *Stenygein*), wohl auch *Stylige*, *Milige*, *Stylige* gehören in diesen Zusammenhang, wenn auch einige dieser Namen ein echtes *g*-Suffix enthalten mögen (bemerke noch PN. *Istyrn* neben *Istige*).

d) Baltisches Formans *-ājā* (Endzelin 205 § 135 a) liegt wohl vor in dem Frauennamen *Wannoge* (o. S. 155) vgl. auch pr. *kassoye* ‚Messing' und ON. *Lymaio*.

[1]) Der Bildungstypus li *Vilkijà* ist natürlich echt baltisch: ich verweise auf le. Gesindenamen wie *Kalnijas*, auf li. *aldijà*, dessen Intonation für die Erklärung des slav. **oldьji* so bedeutungsvoll ist (Wb. 6), endlich auf den ON. *die Willkie* in der Nähe der ‚Stadt der reinen Vernunft' mit dem Genus und der Betonung des li. *Vilkijà*. Das und manches andere hat Sommer, *iā-* und *io*-Stämme 23. 41 bei seiner naiven Behandlung baltischer Probleme übersehen.

§ 18. Suffix *-av-* erscheint in verschiedenen Gestaltungen: *-aw -awe -auwe* (im Nom. Sing. *-aus*), daraus (§ 2) *-ow* häufiger und sehr selten *-ewe*. Es liegt balt. *-ava-s* vor, das seinem Ursprung nach adjektivisch, mit den slav. Bildungen auf *-ovъ* identisch ist (Ger. 259 § 68, 1; Leskien, Nom. 349; Endzelin 209 § 138b; Brugmann II, 1, 204). Es begegnet in den Denkmälern, nicht nur in *gabawo* ‚Kröte‘, sondern auch in *mukin-ewis* ‚lehrhaftig‘ : *mukint*, *trintaw-inni* ‚Rächerin‘ setzt (vgl. *ludini* : *ludis*) ein **trint-awa-* ‚Rächer‘ voraus; verbaut liegt es vor in *smonenaw-ins* und Adjektiven des Typus *redd-ew-ingi* : *reddan*, *lāng-ewingiskai* : PN. *Lange-dabe*, *schklāit-ew-ingiskai* : *schklāits*. In den Fällen, in denen dem *-w-* ein *-i-* folgt, erscheint in der Regel *-ew-* vgl. PN. *Niclos Wargewynne* (vgl. *po-wargew-ingiskan* ‚jammervoll‘); *Gaudewine* neben *Gawdawe*; ON. *Girdewithigen* (Sa. 105, 240 v. J. 1340): PN. *Girdaw Girdow* und die ON. *Baudewiten Bundewith* setzen die PN. **Baudawe* (: *Bawde*) und **Bundawe* (: *Bende*) voraus. Ein altes balt. Lautgesetz dürfte in diesem Gegensatz von *-ev-* und *-av-* zum Ausdruck kommen (Endzelin, Et. 84); Widersprüche muß man bei dem besonderen Charakter der pr. Sprachüberlieferung erwarten und Neubildungen (*trintawinni* z. B.) haben an sich die ursprünglichen Verhältnisse verdunkelt. Ich führe alle Belege an: *Beytaw* neben *Beytam*; *Erawe Erauwe* neben *Erymme*; *Gedawe Gedauwe*; *Geydauwe*; *Gelow*; *Gydow*; *Glandaw* (vgl. *glandew-ingei* Ench. ‚getrost‘ zu *glands* ‚Trost‘); *Grandaw*; *Keytawe* und *Kaitow*; *Mawdow*; *Medaw Medow*; *Merawe Merow*; *Narthawe*; *Reitauwe Reitawe* und ablautendes *Rittauwe Rittawe* (vgl. den li. ON. *Rietãvas*); *Retawe Retauwe*; *Rudow* : *Rudde*; *Synnow* vgl. *Na-sinne*; *Sandow* : *Sande*; *Steynow* : *Steyne-gaude*; *Stannow* : *Stanno*; dazu die einmal überlieferten *Cantewe* und *Surtewe* (neben *Surteyke Surtix*).

Bemerkenswert sind: *Eytiow* neben ON. *Eythewynne* (vgl. le. *jaûnava* neben *jaûnava* und die Namen mit Suffix *-iun-* neben *-un-*, *-ion-* neben *-on-*, *-iot-* neben *-ot-*); schließlich *Glaudwo* und *Mentuo Stanuo* mit balt. *-uvā* im Nom. Sing. (*Stanuo* liegt neben *Stannow* etwa wie le. *jaûnuve* neben *jaûnava*).

§ 19. Suffixe mit *-m-*.

a) Suffix *-m-* liegt vor in *Autirme* und *Santirme* neben *Autor* und *Santar*, vielleicht auch in *Galme*, falls es nicht Kurzform zu Namen wie li. *Galmantas Galminas* (IF. 34, 310) ist. Es ist adjektivischen Ursprungs vgl. pr. *poklus-mai* und Leskien 424; Endzelin 423 § 161a; Meillet 427.

b) Suffix *-aim-* erscheint in *Azayme*: Namen mit **As-* und *Tholayme*: Namen mit **Tāl-*; hierher gehören wohl auch *Mertin Kauckayme*, ferner *Candeym* neben ON. *Candeyn*, *Conditen*, li. ON. *Kandžei* (*Nastraym* als ‚lacus‘, sowie ‚bona illorum de *Nastraym*‘

in der Orig.-Urk. XXXIV, 4 = SU. 165 v. J. 1390). Parallelen dazu aus dem Li. oder Le. kenne ich nicht.

c) Suffix *-um-* ist einmal in *Auctume* überliefert vgl. den le. Familiennamen *Metums* (Buga, Ro. Slaw. 6, 33); daneben liegt **auktim-* (Sprachdenkm. 307).

d) Suffix *-am-* (daraus natürlich *-om-* und *-em-*) liegt vor in *Algam* Sch. 1, *Geddam (-emo), Sandam, Steynam, Stenam (-em), Wiltam* zu den Namen mit **Alg-, *Ged-, *Sand-, *Stein-, *Sten-, *Vilt-; Glandam Glandom* : *Glande; Naydom* : *Noyde; Thorams (Thorm)* : li. PN. *Tore*.

Weder Li. noch Le. scheinen solche Namen zu kennen, auch das Slav. bietet zur Erklärung nichts, da ein Name wie **Radomъ* Kurzname zu **Radomirъ* ist. Den Gedanken, diese Kurznamenbildungsweise sei ausgegangen vom Part. Präs. Med. (*Geddam* : li. *gedù gedėti*, *Stenam* : li. *stenù stenėti* vgl. Endzelin 714 § 718 und 778 § 793 ff.), schneidet pr. *poklausīmanas* ab (Sprachdenkm. 258 § 199). Im Pr. selbst begegnet nur das seiner Bildung nach ebenfalls unklare Adjekt. *tickrōmai* ‚gerecht', sowie *poadam-ynan* ‚süße Milch' (vgl. *asw-inan*).

e) Als produktives Suffix erscheint *-im-*, aber in wechselnden Gestalten, die den an sich unklaren Ursprung noch mehr verdunkeln. Neben *-im-, -ym-* finden wir *-em-* (*-ĕ-* aus *-ĭ-*), daneben *-iem -iim*, was auf *-īm-* zu weisen scheint; zweimal begegnet *-iam-*, aber nur bei Namen, die *-am* neben *-im* zeigen, augenscheinlich also eine Kontaminationsgestalt.

Antime neben *Antix Anteyke; Astim (Astiems Astiim*, Sch. *Astems)* neben *Astyrne* usw.; *Gedim* : Namen mit **Ged-; Burtims* : *Burthe; Oytim* : *Ayte; Kintim*: Namen mit **Kint-; Kantim (-em, -iem)*: Namen mit **Kant; Tustyme (-im)* neben *Tustix* usw.; *Naydims (Neydym -em* vgl. ON. *Neydems Neydyams* Ger. 108) liegt neben *Naydom; Narim Norim*: Namen mit **Nār-; Grasim* vgl. ON. *Grasym; Mentim Monthim* : Namen mit **Mant-; Metym (-em)* : *Mete; Scandim* : *Scandio; Skolym* neben *Scholam* vgl. *Jocop Scholmis* nach dem ON. (also Suffix *-m-*? vgl. die pr. Namen auf *-yr-* u. S. 177 § 24): *Sambym* : *Sambe; Waysim*: Namen mit **Vais; Plotyms* neben ON. *Plotem-eiten; Glandim (-imps, -iem)* neben *Glandam* vgl. ON. *Glandiams-dorf; Torim* neben *Thoram; Artymme* neben *Artucke; Henricus Sweperime*[1]. Vielleicht auch *Erymme* neben *Erawe*, doch mag es balt. **Ei-rimas* repräsentieren; *Barim* steht vielleicht unter po. Einfluß *(Borzym), Thessim* ist das baltisierte po. *Cieszym*.

[1] Bemerkenswert sind die Namen *Salukim* : *Saluke* und *Trankotim* : *Trankot*. Hierher gehören ON. wie *Doythim-iten* vom PN **Doitim* vgl. ON. *Deythen Doyten*. *Pantym* neben *Pantenow* vom PN. **Pantim* und **Pantenne* und *Leikautym* neben PN. *Leykawte*.

Parallele Bildung zeigt das Li.: *Alìmas* (Buga, Draugija 7, 274); auch das Slav. *-imъ* in Bildungen wie **otьčimъ* ‚Stiefvater' gehört in diesen Zusammenhang (Miklosich, Bild. 227; Rozwadowski, Ro. Slaw. 8, 275; Vondrák I [2], 554).

§ 20. Suffixe mit *-n-*.

a) Bei dem seltenen Suffix *-ayn-/-eyn-* ist aus lautlichen Gründen (§ 8 und 9) eine Entscheidung, ob balt. *-ain-* oder *-ein-* oder gar beides nebeneinander vorliegt, nicht möglich. Ich ziehe vor lediglich balt. *-ain-* anzusetzen: es steht mit *-in-* (s. u. f) im Ablaut und bildete von Hause aus Adjektiva der Bedeutung ‚zugehörig zu' und ‚versehen mit' vgl. pr. *deynayno* neben *deininan* und die litule. Bildungen mit *-ain-* (Leskien, Nom. 415; Endzelin 238 § 158). Bei Ger. 252 § 65 ist die Scheidung zwischen *-ain-* und *-ein-* verfehlt (Mitzka, KZ. 52, 129); vgl. ON. *Bubain Bubeinen* neben li. PN. *Bubainys* (also *-ain-*; Ger. *-ain-* oder *-ein-*); *Alkayne Alkeynen* (Ger.: Suff. *-ain-*); *Spreynen* (Ger.: Suff. *-ein-* vgl. aber die vorzügliche Überlieferung *campus Spiraynis* 105, 245 v. J. 1342); *Kirpain Kirpein* (Ger.: Suff. *-ain-*, während für *Gobayn Gubeynen* Suff. *-ain-* oder *-ein-* angesetzt wird); *Kewaynen* (*Kewayn* 105, 248 ca. 1350) *Kyweynen* (Ger.: Suff. *-ein-* oder *-ain-*, aber li. ON. *Kivainiškia* entscheidet für *-ain-*), *Lankeyne Lankaynis* (Ger.: Suff. *-ain-*) usw.: auch in ON. halte ich balt. *-ein-* für bisher ganz unerwiesen.

Begayne : li. *Bėginis*; *Wysayne; Kynteyne; Cropeyns* neben *Cropyn; Nokeyn* neben *Nokin;* ferner *Sipayne* als Name einer Familie (vgl. *Cirsini* usw.); *Clauko Nakuntyeyn* soll wohl Sohn oder Nachkommen des *Nakvntie* bezeichnen (s. u. bei *-in-!*), so vielleicht auch *Steffan Cruteyne* (vgl. *Sur-krut*) und *Jocob Wurxeyn* vom PN. **Warxe* gleich li. *var̃gšas* ‚Armer' vgl. u. S. 178 § 25 und zum Lautlichen den ON. *Wargalin Worgalin Wurgeln* (Ger. 210) zum PN. *Wargalle.* Von ON. gehört hierher *Ragayne*: li. PN. *Ragainis,* der wie *Valaĩnis* gebildet ist.

b) Suff. *-an-* (Ger. 252 § 65, 2; Leskien 384; Endzelin 214 § 141; aus dem Slav. gehören die Namen auf *-on -oń* hierher vgl. mit li. *Lãbanas* zu *lãbas* blg. *Dragon*, po. *Drogoń* zu *drag drogi* s. Miklosich, Bild. 223; Vondrák I [2], 549):

Ardan neben *Ardete; Dywans Dywon* neben *Dywile Dywitte; Gaystan* neben *Gaystut; Knaypan* neben *Knaype;* und der entlehnte Name *Luban*; hierher auch der Schalwenname *Deowonne.*

c) Suffix *-en-* ist im Pr. zur Bildung von Kurznamen sehr produktiv gewesen. Es erscheint fast immer in der Gestalt *-enne* (nur dreimal als *-anne*), stimmte im Akzentsitz mit dem li. *-ẽnis* zusammen, unterschied sich aber von ihm insofern, als es *a*-Stamm war; jedenfalls ist von einem *ja*-Stamm im Pr. nichts zu be-

merken und den Gegensatz von *Laxenne* zum ON. *Laxenie-kaym* [1]) erklärt Ger. 85 wohl richtig. Ich verzeichne hier folgende Belege: *Bartenne* : li. *Bartenis*; *Drowenne* : li. *Drevenis*; *Bugenne* : li. ON. *Bugēniai*; *Girstenne* vgl. ON. *Girstenis* [2]); *Guddenne* und *Gedanne* (Sa., wie auch *Dardanne* s. o. S. 122 § 1); *Kantenne* : li. *Kantenis*; *Kypenes Kypens Kippenne* vgl. ON. *Kypyten*; *Lubenne* : *Lube*; *Mildenne* : *Milde*; *Sudenne* vgl. ON. *Suden-iten*; *Surgenne* vgl. ON. *Sorgen-ithen* (der Preuße betonte **Surgèn-*, aber **Surgenīt-*); *Swertene* : li. *Svirtenis?*; *Patens* vgl. *Patir*; *Tautenne* vgl. ON. *Tauthen-iten*; *Waidenne* : li. *Vaidenis*.

Dem Ursprung dieser Bildungen kommt man näher, wenn man folgende pr. Namen betrachtet: *Maldenne* (li. ON. *Maldēniai*) zu **malda-* ‚jung' wie auch *malden-ikis*, aksl. *mladen-ьcь mladěn-ьcь mladьn-ьcь* (Wb. 167) vgl. li. *iš mažeñs*, *ižg mažienōs* (Daukša Post. 129. 25); *Gaudenne* : le. *gàudens* ‚gebrechlich'; *Dargenne* (li. *Dargenis*) : le. *dàrgs*; *Jodenne* zu li. *júodas* (vgl. *Baltēnis* zu *báltas*); *Laustenne* zu **lausta-* ‚demütig' (o. S. 160); *Drutenne* Sch. (li. *Drūktenis*) zu li. *drútas* ‚stark, kräftig' (gr. PN. *Δρύτων*!); *Widenne* vgl. li. *parydēnis* ‚wer neidisch ist'. Zu Grunde liegen alte durch *-ēn-* charakterisierte Ableitungen von Adjektiven vgl. li. *šykštēnis* ‚Geizhals' (Kriaušaičio ir Rygiškių Jono Gram. 200); le. *saldens* ‚süßlich' usw. Endzelin 214 § 141a), im Ablaut *dēlēns* ‚kleiner Sohn', *sivēns* ‚Ferkel', *telēns* ‚Kalb' (slav. **tele* und **telen-s*. Meillet, Ét. 430; Belić, Arch. 23, 165), *brālens* ‚Brudersohn' (vgl. li. *seserénas* und po. *siostrzan* ‚Schwestersohn' Wb. 258; Vondrák I [2], 531 fehlt dieses Beispiel): alles letzten Endes zu den idg. *n*-Stämmen. Zum Ablaut *-en-* : *-ēn-* vgl. slav. **korenь* neben **korěnь* (Wb. 127); gr. *ἀδήν ἀδένος* (Brugmann II. 1, 297) und zu balt.-slav. **maldēn-* vgl. ai. *yúvānam* (Vok. *yuvan*) ‚Jüngling, jung'.

d) Suff. *-ūn-* ist wie im Li. zur Bildung von Namen ganz geläufig (Ger. 254; Buga, Pries. *-ūnas*; Endzelin 234 § 154): die Länge des *-u-* ist zunächst durch die Diftongierung gesichert (ON. *Abdune* > *Abdaune* mehrfach so im 16./17. Jh. bezeugt, wodurch die Erklärung von Ger. unwahrscheinlich wird s. Toeppen, Weichseldelta 58 mit Anmerk. und *Meruner* > *Merownen* 1443, h. *Maraunen*; PN. *Bandune* > *Bandaun* 16. Jh. u. a. m.); aus den Denkmälern gehört hierher *percunis* = li. *perkúnas*, le. *pèrkūns*; *malunis* = li. *malūnas* (č. *mlýn*, po. *młyn*), ein Abstraktum wie *maldunin* Ench. Im Slav. finden wir entsprechend dem Ablaut le. *pērkauns* neben *pērkūns*, li. *gēležaunės* neben *gēležūnes* (End-

[1] Wie PN. **Laxenie* ist der ON. *Worennye* zu beurteilen vgl. *Godenien* und li. *Varėnà* mit Suffixablaut; die heutige Aussprache weist auf pr. **Varēn-* PN. als Grundlage, zum PN. *Wariko*. vgl. *warrin* ‚Macht, Gewalt'.

[2]) Vgl. li. PN. *Girdēnis*.

zelin 235 § 155), po. *piołun* neben *piołyn* (Buga a. a. O. 420 in PN. skr. *Vlădūn Rădūn Mìlūn,* ru. *Godun* (Miklosich, Bild. 223; Vondrák I [2], 549)[1]).

Von den zahlreichen Belegen gebe ich eine Auswahl, die den Gebrauch illustriert: *Ancrrnis* vgl. ON. *Ankraynen; Assune* vgl. ON. *Assune* (‚in unserm Lande Barten' 107, 140[v] v. J. 1352): *Asso-wirt; Aucktune* : **aukta-* ‚hoch' wie *Gerune* = li. *Geruns* Ka.: li. *gēras; Banduns* : ON. *Bandun; Deygune* : *Deyge; Dirsune* (ON. *Dirsuni-kaym*) : li. *Dirsūnas; Gedune* = li. *Geduns* Ka. : le. *Dzedūnes* Gesinde; *Gibbune* : *Gibbune* Litauer Mar. Tr. 315: li. ON. *Gibai; Glabune* : ON. *Glabunen; Kantune* : ON. *Cantrn,* li. ON. *Kantūnai; Clausune* : *Clawsi-gail; Masune* : ON. *Masunen* (li. ON. *Masiaĩ*); *Medun* = li. *Medúnas; Norune* = li. *Norúnas; Milune* : li. ON. *Milunai* Ka. vgl. skr. *Mìlūn; Merune* : ON. *Merunen Meruniska; Paytune* : *Payte; Serune* = li. *Žeruns* Ka.?; *Scardrne* neben ON. *Scharden-ithen; Stalgune* : *Stalge; Temprrne* : *Temper-bucz; Warstune* neben *Warstenne; Willune* = li. *Vilúnas.*

Daneben ist *-iūn-* belegt in *Astirne* neben *Astune* wie li. *Varpjuns* Ka. neben pr. *Warpune* vgl. li. *Balčiúnas Galiúnas* (Buga a. a. O. 420).

e) Schwierig ist das Suffix *-on-* zu beurteilen, das lautlich ganz verschiedenartigen Ursprunges sein kann. Zunächst liegt es neben *-un-* in *Astion* neben *Astirne, Byone* neben *Byrne, Dingone* neben *Dyngrn, Noron* neben *Norune, Santon* neben *Santune* (vgl. ON. *Santon-iten*), *Bayone* (= li. *Bajonìs*) neben *Boyune; Delone* neben *Delune.* Da im Li. neben *-ūn-* die Suffixe *-on-* und *-uon-* sicher bezeugt sind (Buga a. a. O.) ist eine sichere Entscheidung für das Pr. nicht möglich; in ON. setzt Ger. 254 balt. *-ōn-* an und im Le. sind Bildungen wie *grèizuonis* vorhanden (Endzelin 241 § 159b).

Unzuverlässig sind Belege aus OF. 161, wo *o* weitgehend für *u* steht (o. S. 125 § 4): *Tekone* einmal neben sonstigem *Tickune, Sangon* neben *Sangun* Sch., *Wallyon* neben li. ON. *Valiúnai.* Isoliert stehen: *Kryxtion,* Umbildung von d. *Christian; Samion* zu *Same; Daugon* (*-on-* kann für balt. *-ŭn-* stehn, vgl. le. ON. *Dàuguñi* und *Baĩduñi* neben pr. PN. *Boydune*); *Craupone* neben

[1]) Neben pr. *maldūnin* liegt li. PN. *Jurgis Maldunaytis* (Akty 25, 37, 38; 16. Jh.) und ON. *Maldūniai* zum Adj. **maldu-* s. Wb. 167). Die li. Namen auf *-ūnas* sind von Hause aus Patronymika zu den Namen auf *-us* vgl. in den Akty 14, 282, 283, 284, 290 Namen wie *Stanulis Protkunas* : *Pratkus, Stasis Gaylunas* : *Gailus, Janelis Stankunas* : *Stankus, Piotr Narkunas* : *Norkus, Jurgis Butkunas* : *Butkus*; daher dann auch die losgelösten PN. wie *Puodžiúnas* neben *Puodžius, Geležiúnas* neben *Geležius, Gailiúnas, Balčiúnas* neben *Balčius* und li. ON. wie *Rimdžiúnai* (*Jan Rymdziunas* Akty 14, 282) vgl. li. *karaliúnas* ‚Königsohn' : *karãlius* ‚König' (Buga, Priesagos *-ūnas* kilmė passim und Brugmann II, 1, 279—280).

ON. *Craupeyne*; *Plowone Plawone* neben ON. *Plowone* und PN. *Plowe*; *Tungone* zu *Tunge-mers* vgl. li. PN. *Grigonis Arižonis Čiurlionis*.

Die ON. liefern noch *Sapon*, h. *Sapuhnen* : li. *Sapúnas* (Ger. 151); *Salon-iten*; *Swarbon-iten* (PN. * *Swarbon-* lautet vielleicht mit *Surbune* ab vgl. auch ON. *Swirbin*), sowie *Balionynen* : li. PN. *Baluns* Ka. und *Kession-ithen*.

Mit balt. *-on-* (ev. *-ān-*) gehört zusammen slav. *-an-* in Eigennamen wie skr. *Vùkan Mìlan* und po. **Milan* (ON. *Milanów* vgl. pr. *Astion*), sowie in č. *bratran*, ru. *bratán* ‚Neffe' vgl. Vondrák I², 546.

f) Suff. *-in-* steht im Ablaut zum Suff. *-ain-* | *-ein-* (o. S. 167 § 20a) und bildete von Hause aus Adjektiva der Herkunft und der Art vgl. *aswinan* ‚Kobelmilch' und li. *ašvienis* (la. *equīnus* Wb. 72). Von da aus wurde es im Balt. zur Bildung von Deminutiven verwendet (Leskien 404; Endzelin 226 § 149c) und (vgl. das idg. Suffix *-iio-* | *-io-* Brugmann II, 1, 603) zur Bezeichnung der Nachkommenschaft, der Familie[1]). Ob das Pr. daneben wie das Le. auch *-īn-* kannte (Endzelin 233 § 153), läßt sich im einzelnen nicht entscheiden: *Gaylne* für *Gayline* Sch. spricht jedenfalls für Kürze des *-i-*.

Kurznamen auf *-in-* sind zahlreich überliefert vgl. *Burtin* : *Burthe*, *Gaubin* neben *Garboth*, *Gaudine* zu den Namen mit **Gaud-* in I und II, *Gaurin* zu Namen auf *-gawe -gaw*; *Glandin* : *Glande*; *Jotyne* : *Jote*; *Cusyne* : *Kusse*; *Lutyne* : *Lute*; *Medyn* = li. *Medinis*; *Scurbin* neben *Scurbete*; *Sabyne* : li. *Sabas*; *Tustyn* neben *Tustix*; *Wopine* : *Wope* u. a. m.

Dazu noch *Gaudeline* : *Gaudel*, *Salucine* : *Saluke*, *Waykelyn* : *Waykelle* und *Barsenyn* : **Barenne* (*Baxe*).

Namen von Geschlechtern, Familien finden wir mit dem Suffix gebildet: *Bogatini* oder *Gobotini* ‚generatio valde potens in Warmia'; *Cirsini* als ermländische Familie, danach ON. *Kirsinen*, benannt nach einem **Kirse* (vgl. *Kyrsuthe*): Prutheni dicti *Peuthunini* von einem *Peuthune*: Sanglobe et Hanke dicti *Schroytines* fratres von einem *Seroyte* und Jodut, Herman und Ancrvnis, Brüder, *Glamsin*, genannt nach einem **Glamse* (vgl. ON. *Glamse-louken*) vgl. *Diwanus* dictus *Clekine* und dazu die Bemerkung von Jeroschin (SRP. 1, 462).

In einer bedeutenden Anzahl von Belegen tritt uns diese Eigentümlichkeit vor allem in Natangen und seinen Grenzgebieten, auch im Sa. und sonst entgegen, wo dem Vornamen der Familienname hinzugefügt wurde. Die Eigentümlichkeit wurzelte im Pr.,

---

[1]) Buga, AV. 19 belegt Suffix *-ān-* (*-iān-*) zur Bildung von Patronymika im Li. z. B. *Kasper Jananis*, *Kaselis Waistantonis*, *Januk Mikučionis* usw. Von da aus kann das Suffix auch allgemein zur Bildung von PN. (wie pr. *-in-* und auch *-un-*) gebraucht werden z. B. *Sabonis* zu *Sabas*. Dieser Gebrauch des Suffixes *-ān-* war Zubatý, LF. 29, 222 noch unbekannt.

hat sich aber im 15. Jh. unter deutschem Einfluß zum Brauch entwickelt. Ich gebe nur einen Teil der Belege: *Kirstan Baytykin* : *Baytike; Hans Boythin* : **Boyte; Jorge Bukantin* : *Buckant; Tulne Buckyne* : **Bucke* (vgl. li. *Bùkota*); *Steppone Gedetyn* : *Gedete; Petir Geydelynne* : *Geidel; Hanns Girkyn* : *Girks, Hinczke Gudenyn* : *Gudenne; Andres Glaudwyn* : *Glaudwo; Niclos Kantewidyne* : **Kantewide; Petir Kickenyn* : **Kickenne; Niclos Kixstyn* : *Kyxte; Hannos Madeletynne* : *Madeleth; Nytcze Margynne* : *Margis; Hans Mogine* : **Moge; Hindrich* und *Ditrich Montenyn* : **Montenne; Petir Nawnyn* : *Nawne; Petir, Claus, Michil* und *Glinde Naudyn* : **Naude* (vgl. ON. *Nauden*); *Claus Spurgyn* : **Spurge* (vgl. ON. *Spurge-lauke*); *Hanns Stantikyn* : *Stantiko; Nicolaus Tulyn* : *Tule; Simon* et *Mathias Tustynis* : **Tuste* (vgl. ON. *Tusteyn*); *Thomas Wissegaudine* : *Wissegaude; Glande Santapyn* : *Santape.*

Daß wir es hier mit einer Bezeichnung für Nachkommen, nicht für Söhne zu tun haben, erhellt aus dem OF. 162, wo neben Dutzenden solcher Bildungen auf *-yn* die ausdrückliche Erwähnung z. B. eines *Michil Tungonen Son* (25[v]), eines *Pawwel Tollin ſon* (34[v]) und eines *Girdune Nadrow Son* (28[v]) geschieht.

g) Abseit stehn solche Namen wie *Sassin* = *sasins* ‚Hase'; *Truchno* : li. *Truknus* und *Tulne* neben *Tule* vgl. *tūlninai* ‚mehrst' vom Adj. **tūlna-* neben **tūla-* (Sprachdenkm. 452).

§ 21. Suffixe mit *-k-*.

a) Das li. Suffix *-eikis* und *-eika* (Buga, Lietuviu Tauta I, 82 ist mir nicht zugänglich; ich zitiere nach IF. 34, 307 f.) ist im Pr. ebenfalls weit verbreitet (ein le. Rest bei Endzelin 265 § 188, 5). Es erscheint als *-eyko* (= li. *-eika*; auch *-ayko* mit *-ai-* für balt. *-ei-* o. S. 127 § 8) und *-eyke* (auch *-ayke*). Daß die mit ihm gebildeten Namen zur *ja*-Deklination gehören konnten, läßt sich aus unserm pr. Material heraus nicht erweisen: *Asteyko* : li. ON. *Asteikiai; Dirgeiko; Garbeike; Gudeike; Jodeyko* : li. PN. *Juodeika* (AV. 19), ON. *Juodeikai; Ligeyke* und *Legeyko* : li. PN. *Lygeyke*; *Knysteike* : li. PN. *Knysteika* (AV. 38); *Mateyco* : li. *Mateiks; Meleyke* und ON. *Mileikendorff* (b. Hohenstein; Voigt, Cod. 4, 4 v. J. 1350) : li. PN. *Mileika; Myckayke; Maleyke* : li. PN. *Maleika; Misayke* Sch.: *Misscheyke* Bajohr (Mar. Tr. 533), li. ON. *Mišeĩkiai; Moseyko* : li. *Mažeika* oder *Maseika; Rusteyko* und *Rusteyke; Scodayko; Slaweyke; Tucteyke* : ON. *Tucten; Surdeike* Sch.; *Wuntayke*; hierher gehört auch ON. *Gyrdeyke* 95, 143[v] (1426) Geb. Osterode, auf Grund eines PN. Suffix *-eik-* steht im Balt. im klaren Ablautsverhältnis zu *-ik-* wie auch *-eil-* zu *-il-* (Buga, KS. 1, 77 und 24). Das tritt auch im Pr. deutlich hervor: *Anteyke* und *Anthike; Bandeyke* und *Bandike*; *Bareyke* (li. PN. *Bareika Bareikis*) und *Barike; Gedeyko* (li. PN. *Gedeika*, ON. *Gedeikiai*) und *Gedike* (li. PN. *Gediks*); *Medeyke* (li. PN. *Medeika Medeikis* und ON. *Medeĩkos* s. AV. 25) und *Me-*

dike; *Menayko* und *Menike*; *Romeyke* (li. PN. *Romeikis*, ON. *Romeikiai*) und *Romike*; *Rudayko* neben li. PN. *Rudikis*; *Skabeyke* (li. PN. *Skabéikis*) neben li. PN. *Skabiks*; *Scudeyke* und *Schudike*; *Tydeico* und *Tydico* (li. PN. *Tiddika* AV. 38); *Steneyko* und *Stenyco*; *Surteyke* und *Surtike*; dazu ON. *Arganeyko* neben PN. *Ganicke*; ferner vgl. *Noriko* mit li. PN. *Noréika*, *Cantike* und *Clawsicke* (li. *Klausiks* Ka.) neben li. ON. *Kanteikiai* und *Klauseĩkiai*, auch li. ON. *Buteikiai* neben *Butikiai* (pr. PN. *Buteko*). Man wird die Frage aufwerfen dürfen, ob in dem Slav. deminutiven Suffix *-ik-* und *-ic-* nicht wenigstens teilweise ein balt.-slav. *-eik-* steckt (Vondrák I², 613, 614; zur Intonation des slav. *-i-* s. Meillet, Ét. 337): mit li. *Mileika* wäre dann ač. *Milík* nahezu identisch und dem Nebeneinander von balt. *-eik-* und *-ik-* in pr. *Bareyke* und *Barike* entspräche genau das von ač. *Bořík* und *Bořek*, dem in li. *Gadeikis* und pr. *Gadix* das von ač. *Hodík* und *Hodek*.

b) Suffix *-ik-* (Ger. 248 § 62, 2; Leskien, Nom. 510; Endzelin 263 § 186, 1) begegnet wie in den Denkmälern (im Li., Le. und Slav. s. Meillet 341) in sekundären Ableitungen zur Bildung von Deminutiven und zur Substantivierung von Adjektiven; der Nom. Sg. erscheint als *-iko* (li. *-ika* z. B. PN. *Tiddika*) und *-ix* sicherlich aus *-ikas*; neben *-icke* usw. begegnet mit *-e-* aus *-i-* *-eke* (o. S. 124 § 3), mit Ausfall von *-i-* resp. *-e-* auch *-ke*. Aus der Fülle der Belege führe ich an:

Aytico : *Ayte*; *Baydike* : *Bayde*; *Gynneke* (vgl. li. PN. *Ginéikis* Kuznecov): *Po-gynne*; *Gaudix* und *Gaudiko* : *Gaude*; *Judico* vgl. li. PN. *Judéikis* Kuznecov) : *Jude*; *Jonike* und *Joneke* : *Jone*; *Coytike* : *Koyte*; *Kaltiko* : *Colte*; *Cantike* : *Kanthe*; *Lippike* (li. PN. *Lipiks*) : **Lippe*; *Littike* : *Litthe*; *Meldico* : *Malde*; *Kinike* (*Kynecke* : *Kynne*; *Paulicke* und *Petryg* (vgl. ON. *Gulbig* für **Gulbik*) = li. *Pauliks Petriks* auf Grund der d. Namen gebildet; *Pelicke* (li. PN. *Pelikis* und *Peleikis*) : *Pele*; *Penniko* : *Pene*; *Tawtike* : *Thawte*; *Tewico* : *Thewis*; *Tulicke* und *Tulke* : *Tule*; *Tuniko* (li. *Tunikis*); *Waynicke* : *Wayne*, sowie *Sudeke* (vgl. li. ON. *Sudeĩkiai*).

Oder *Rediko* ist als Kosename zum entlehnten *Redywan*, *Jokicke* zu *Jocusch* (po. *Jakusz*) wie li. *Urbiks* zu *Urbons* (d. *Urban*) gebildet; *Albicke* liegt neben li. *Albùžis* wie pr. *Mantiko* neben *Mantucke*, *Wargicke* neben *Warghuse*; *Lawstico* liegt neben *Lawstenne* wie *Baytike* neben *Boytenne*; *Madlicke* ist zu *Madelle* gebildet, da das Pr. (wie das Slav.) ‚Suffixanhäufung' liebte usw. Ferner *Swenticke* = li. PN. *Šwentiks* Ka. ist natürlich das als Name verwendete li. *šventikas* (Wb. 311) zum pr. **swenta-* ‚heilig' gebildet wie *swintickens* Ench. ‚Heilige' zu *swints*; *Pyrmiko* (*Pirmeko Pyrmeke*) liegt neben *Pyrme* und gehört als ‚*Primus*' zu li. *pirmas*; *Grasicke* gehört zu li. *gražùs* und *Garnyke* gehört zum li. PN. *Garnys* (*garnỹs* ‚Reiher') wie *genix* Vok. zu li. *genỹs*.

c) Eine besondere Gruppe bilden zunächst *Malnike* und *Masnyke* vgl. *malnijks* ‚Kind' und *maldai* ‚jung', li. *mãžas* ‚klein' (pr. *massais*). Es liegt in dem *-īk-* eine kleine, im Balt. nicht sehr produktive Gruppe von Deminutiven vor vgl. pr. *bratrīkai* und li. *brolýkas* (Gerullis, KZ. 50, 248; Endzelin 265 § 188, 3 vgl. ru. *brátik*). Zurückführung von **malnīk-* auf **maldenīk-* ist mit Rücksicht auf *wāldnikans* (aus **wāldenīkans*) nicht wahrscheinlich (Sprachdenkm. 375; Wb. 167).

Wichtig ist *Mertin Roykeniko*, zweifellos nach dem Dorf *Royko* benannt wie li. *laukininkas* nach *laũkas*, le. *pilsētnieks* nach *pìlsēta*.

d) Suffix *-uk-* wird im Pr. (Vok. *wosux* und *mosuco*), im Li., Le., wie auch im Slav. in sekundären Ableitungen zur Deminuierung und Substantivierung von Adjektiven verwendet (Ger. 249; Leskien, Nom. 517; Endzelin 263 § 187; Vondrák I [2], 617). In den PN. kann im Pr. *-uk-* leicht in *-ok-* übergehn (o. S. 124 § 4). Als Nom. begegnet nur *-ux* (aus *-ukas*), niemals **-uko*. Wechsel zwischen Suffix *-uk-* und *-ik-* ist häufig belegt z. B. bei *Artucke Bartucke Clausucke Mantucke Paulucke* (li. *Paulukaitis* Ka.) *Pelucke Petrucke* (und *Petrocke* vgl. po. *Piotrek* aus **Petrъkъ*) *Salucke Sanducke Waynucke Wyrucke* und *Artix Bartike Clausicke Mantiko Paulicke Pelicke Petryg Salicke Sandike Waynicke Wyricke*.

Außerdem begegnen etwa: *Banducke* : *Bande*; *Katucke* (po. *kotek* ‚Kätzchen, kleiner Kater'); *Aywux* : *Aybe* (doch vgl. li. PN. *Aĩvė* Buga); *Nartucke*; *Santrux* : *Santir*: *Teducke* : *Thede*; *Hanucke* (*Hanocke*).

Kurznamen, die substantivierte Adjektiva darstellen können, sind *Garuke* zu li. *gẽras*: *Joducke* : li. *júodas* (vgl. *gaylux* : *gaylis* und li. *juodukas*); *Masucke* (vgl. *mosuco* Vok. und li. *mažiùkas* ‚Kleinchen'); *Milucke* (po. PN. *Miłek* aus **Milъkъ*).

Zu *Madelle* **Sadelle* sind gebildet *Madlucke* und *Sadeluke*. In *Mertin Perbanducke* ist wohl das Suffix zur Bildung eines Patronymikons verwendet, denn Vollnamen mit Präpositionen im ersten Glied erhalten gewöhnlich kein Deminutivsuffix: man kann in diesem Falle li. *Kunutùkas Jozupaitùkas* (Brugmann II, 1, 603) zum Vergleich heranziehn.

e) Ich schließe hier die wenigen Fälle mit Suffix *-ok-* an, die zweifelhaft sind, da sich ein *-ocke* natürlich auch aus *-ucke* erklären läßt: *Kymocke*; *Byocke* : li. PN. *Bijeika*; *Nardiokis* ist der Überlieferung nach etwas unsicher, kann man es anerkennen, so gehört es zu li. *berniokas* : *bérnas* (Leskien, Nom. 514).

f) Isoliert steht der interessante Name *Milawko* (*Milawke*), der neben *Milucke* liegt wie *Gedaute* neben *Gedute* (s. u. § 26 b) ein im Slav. wohlbezeugter Typus (Vondrák I [2], 617): *Milawko* steht dem skr. Frauennamen *Mìluka* gegenüber, und wie ru. *Miljuk* neben pr. *Milucke* liegt so etwa ru. *piljúk* ‚Kauz' neben li. *rar-*

niùkas, wru. *porsjúk*, ru. dial. *porosúk* neben li. *paršiùkas paršùkas*, ru. *dětjúk* neben li. *vaikiukas*.

g) Suffix *-isk-*, adjektivischen Ursprungs, im Li. selten bei PN. zu finden (*Joniškis* vgl. Ger. 250; Leskien, Nom. 522; Endzelin 269 § 190), liegt nur in *Biriske* vor.

§ 22. Suffixe mit *-g-*.

a) *g*-Suffixe sind im Pr. selten vgl. *witwago* Vok. ‚Wasserhuhn' (ON. *Witwogen Witwegen*, also balt. *-agā*), *wedigo* ‚Axt' (= li. *vedegà*, balt. *-egā*) und *sperglo-wanag* (*gertoanax*) zu li. *vānagas*, le. *vanags* (Leskien, Nom. 524; Endzelin 271 § 191 ff.). Hierher gehören *Waynax* (ON. *Waynegine*, li. *Vainagiaĩ*), zu *Wayne*; *Tulnege Tolnege* zu *Tulne Tolne*; *Pynnego* zum li. PN. *Pinno* und *Jaunege* zu *Jaune* vgl. auch ON. wie *Labeg-owe Werneg-itten* und *Begneg-eine* (aus dem German. gehören vor allem PN. wie ags. *Gifeca* hierher s. Brugmann II, 1, 511), sowie *kadegis* Vok. Außerdem mag der eine oder der andere der o. S. 164 § 17c genannten Namen ein altes *g*-Suffix enthalten.

b) Hinter Nasal begegnet das *g*-Suffix in den beiden aus den ON. bekannten Gestalten *-ing-* und *-ang-* (slav. *-ęga* und *-ǫga* s. Ger. 247; Leskien, Nom. 525, 526; Endzelin 271 § 193; Vondrák I², 628, 629; Rozwadowski, Ro. Slaw. 8, 271): *Nawtinge* und *Eytinge*; *Sabange* neben *Sabune* und li. *Sabas Sabonìs (?)*; *Surwange* neben ON. *Surweite* und li. PN. *Surra*; *Rittange* neben *Rittauwe* und ON. *Ryttein*; *Sausange* zu *Sause (?)*; *Salanx* (vgl. *Sale*) kann auch (als **Sanlang-*) zu *Lange* gehören.

§ 23. Die Suffixe mit *-l-*.

a) Die Erkenntnis der ursprünglichen Geltungsbereiche der Suffixe *-il-* und *-el-* wird durch zwei Faktoren wesentlich erschwert: einerseits durch die in der Lautlehre (o. S. 124 § 3) aufgedeckte allgemeine Verbreitung der Schreibung (und Aussprache) von *e* für altes *i*; anderseits durch das der Ordenssprache eigentümliche Schwanken der Schreibungen *-el* und *-il*, vgl. pr. *Jekel* und *Jekil* wie im D., *Mickel* und *Mickil* wie d. *Michel* und *Michil*. So liegt auch im Vokabular *brisgelan* = li. *brìzgilas* neben *arelis* = li. *erẽlis*.

In den ON. vermag man im allgemeinen *-il-* und *-el-* auseinanderzuhalten: denn auf der einen Seite steht der Typus *-il-* in klaren Beispielen wie *Cantils* zum PN. *Cantil* (einmaliges *Cantele* ist also ohne Bedeutung und weist nicht auf Suffixwechsel), *Powils* zum li. PN. *Póvilas* (*Powyle* Sud.); *Waysils* spricht in Verbindung mit dem häufigen *Waysil* = li. *Vaišilas* dafür, daß *Waysel* und auch *Wayseyl* auf altem *-il* beruhen; *Tapil-kayme* gehört zum li. PN. *Tapìlius*; *Wapils* entscheidet zwischen *Wapil Wopil* und *Wapel Wapelle* zu Gunsten des ersteren und *Sandilo* setzt einen PN. **Sandil* voraus. Demgegenüber erscheint sehr häufig Suffix

-el- in ON. (Ger. 250 § 63, 1), sie setzen auch häufig PN. auf *-el-* voraus; man vergleiche nicht nur *Arelen* neben *arelis* (li. *erẽlis*), *Warnelin* zum li. ON. *Varnẽliai* (*varnẽlis* ‚Rabe' Nesselm.), *Wobel* neben li. ON. *Obelijà* (*obelìs*), oder gar *Arkeliten* neben li. *erkẽlẽ*, sondern auch ON. wie *Warpels* neben li. ON. *Varpẽl-iškis*, *Tustel-iten, Trudel-ino, Wargel-iten* zum li. PN. *Vargẽlis, Butel-iten* neben PN. *Butele, Gedel-ithen* neben PN. *Gedele*.

In einzelnen Fällen ist allerdings das *-el-* der ON. nicht zuverlässig. Ich verweise auf *Dargels*, das nach dem Preußen *Dargil* benannt ist; auf *Sangelin* neben PN. *Sangal* (Suff. *-al-*), wie ja auch *Gaygelith* zu pr. *gegalis*, li. *gaĩgalas*, le. *gaĩgala* gehört.

Suffix *-il-* hat im Le. überhaupt keine Entsprechung, ist aber im Li. reich bezeugt, auch in Kurznamen; im Pr. selbst ist es außerhalb der Namen schwach belegt (Bezzenberger, KZ. 44, 300; *sirsilis* entspricht sicherlich li. *širšlȳs* vgl. pr. PN. *Swirplis* = li. *svirplȳs*). Genetisch kann man bei den nahen Beziehungen der *-el-* und *-il-*Suffixe im Balt. *-il-* als Ablaut auffassen (vgl. slav. **orьlъ* neben li. *erẽlis*).

Suffix *-il-* ist ausschließlich bezeugt in Namen wie *Bardil* (li. *Bañdila*), *Wirsil* (li. *Viršilas*), *Waytil* (li. *Vaitilas*), *Samile* (li. *Samila⟨s⟩*), ferner in *Windil Mokil Russylo Dywile* usw.

Gelegentlich könnte Suffix *-īl-* vorliegen (pr. *rundijls* ‚Weinsäufer') vgl. *Tartyl* neben li. *Tartylà* (Buga, AV. 45).

Liegt nun *-el-* in denselben Namen neben *-il-*, so weist manchmal die Art der Überlieferung (Quelle, Zeit) auf *-il-* als einzige alte Suffixform: *Tersil* = li. *Teršilis* (einmal *Tarsel*), *Nawtil* (einmal *-ell* in junger Quelle), *Dawgil* = li. *Dañgilas* (einmal *-el*), *Gintil* vgl. li. ON. *Gintilaĩ* (nach der Art der Belege wird *-el* auf *-il* zurückgehn); *Eytil* und *Eytel, Bossil* und *Bossel* sind je einmal belegt.

Neben den Namen auf *-il* erscheinen die Namen *Drabilge* Sch., *Gedilge (-ige), Crixtilie, Scudilie* und *Stenilge*; das Li. kennt neben *-ilas* auch *-ilis* (Leskien, Nom. 482 f.) und *-ilge -ilie -ilige* führen auf balt. *-ilia- (iliįa-)* zurück.

In andern Fällen des Schwankens zwischen *-il-* und *-el-* kann man Suffixwechsel annehmen (li. *Jùndilas* und *Jundẽlis*), doch darf man diesem Wechsel wohl keine zu große Ausdehnung zuschreiben. Ich führe hier an: *Butil* und *Butele*; *Dargil* (li. *Dargilas*) und *Dargell* (li. *Dargẽlis*); *Gedil* und *Gedele*; *Rodil* und *Rodele*; *Jotill* und *Jotell (-eyll)* vgl. auch *Cabilo* neben li. ON. *Kabeliai* — eine sichere Entscheidung ist in manchen der genannten und in andern Fällen kaum möglich.

Daneben dürfte *-el-* sicher stehn in Fällen wie *Madelle*, dazu PN. *Madelicz Madeleth* und ON. *Madeleyn*; *Jannell*; *Eydell*; *Katell*;

Kippelle; *Trintele Tryntel*: besonders *-elle -ell* stimmt genau zum li. *-ēlis* (Ger. a. a. O.).

b) In ähnlicher Weise ist es schwierig, den ursprünglichen Geltungsbereich des Suffixes *-al-* zu umschreiben. Die Belege aus den Denkmälern s. bei Bezzenberger, KZ. 44, 299, dem ich im Einzelnen nicht folgen kann (zu *podalis* neben li. *puodēlis* vgl. ON. *Keymal* neben li. *Kaimēlis*), zum Le. s. Endzelin 253 § 173, zum Li. Leskien, Nom. 472. Da *a* in *e* und *o* (s. o. S. 122 § 2), *e* aber auch in *a* (s. o. S. 122 § 1) übergehn kann, so ist eine Entscheidung im Einzelfalle kaum möglich; die nahen Beziehungen zwischen den baltischen Suffixen (li. *-alas*, aber *-elis*) sind übrigens uralt (Endzelin 48 § 35a vgl. li. *Juñdalas* und *Jundēlis*), und so kann man von hier aus z. B. den Wechsel *Waykalle* und *Waykelle*, *Wargalle* und *Wargell* (vgl. pr. *wessals* neben *wesselingi* entsprechend le. *vesals* neben *veseligs*), vielleicht sogar den von PN. *Sangal* und ON. *Sangelin* verstehen. Soll man auch das Schwanken *Dykal* und *Dicelle*, *Judalle* und *Judel*, *Michkale* und *Michkele* danach auffassen? Es bleibe vorläufig dahingestellt.

Suffix *-al-* liegt vor in *Vagala*: *Rukals* Sud. (*-el-* im ON. *Ruckelkaym* hat demgegenüber keine Bedeutung): *Petralle* und *Micalle*: *Kropale* (ON. *Cropolyn*) liegt neben *Kropil* wie *Wargalle* neben *Wargile* (dazu noch *Wargule*), *Waykalle* neben *Waykille*, ON. *Sandals* (*Sandolis*) neben *Sandilo*. li. *Jun̄dalas* neben *Jun̄dilas*; *Rendalia* (latein. Quelle) Name einer Familie wie *Cristilie*; bei *Sapelle* weist ON. *Sapoliten* auf altes **Sapal-*.

Zum Schluß mache ich darauf aufmerksam, daß dem li. Suffixwechsel in den PN. *Jun̄dalas Jundēlis Jun̄dilas Jun̄dulas* (AV. 45) der pr. in *Wargalle Wargele Wargile Wargule* genau entspricht vgl. schließlich noch *Girdilo* und *Girdulle* (beides Sch.). *Mattyl* Sch. (vgl. li. ON. *Matil-ėnai*) und *Mattulle*.

c) Balt. *-ul-* begegnet in folgenden PN.: *Bandule*; *Girdulle* (auch *Girdolle*) Schalwe; *Hanule* (auch *Hanolle*); *Mattulle*; *Succule*; *Waistul* (dazu *Hanke Waystullyne*); *Wargule*.

In ON. weist das Suffix Gerullis 251 § 63. 2 (dazu *Bacullen Bacoln*, *Grabulen* und *Cucul-ing* neben li. PN. *Kukùlis*) und bei sonstigen Nominibus Leskien, Nom. 493 nach; wegen *ayc-ulo* ,Nadel' verweise ich auf das gleichgebildete slav. **ǫg-ъla* (Wb. 3; sicherlich falsch Bezzenberger, KZ. 44, 300), wie auch li. *rýtulas* ,Bund' neben slav. **ritъlъ* und **rъtъla* (Wb. 347), le. *zvir̃bulis* ,Sperling' neben po. *wróbel* (Gen. *wróbla*: Wb. 342) liegt. Im Le. begegnet *-ulis*, Fem. *-ule* auch bei Deminutiven (Endzelin 254 § 174); im Li. ebenso *-ulis*, Fem. *-ulė* (Leskien, Nom. 492) vgl. *parar̃gulis*, le. *vār̃gulis* ,wer sich im Elend befindet' (= *Wargule*) und PN. wie *Matùlis*, *Degùlis*, *Turùlis*. Daneben liegen aber li. PN. wie *Gin̄tulas Jun̄dulas Van̄dulas*, und da man gegenüber

li. le. *-ulis* im Pr. die Schreibung *-ulie -ulge* erwartet, wird man pr. *-ule -ulle (-olle)* mit li. *-ulas* identifizieren müssen.

Balt.-slav. *-ul-* beruht zum Teil sicherlich auf idg. *-ul-* (Brugmann II, 1, 368, 669, 676); man wird aber die Frage aufwerfen dürfen, ob nicht *-ul-* zum Teil im Ablaut zu *-al-* steht wie *-il-* zu *-el-* vgl. pr. PN. *Wargule* neben *Wargalle*, le. *mašuľi* ‚kleine Staubfliegen' und *rabule* ‚Käfer' neben li. *mašalaĩ* und *rãbalas*; li. PN. wie *Giñtalas Juñdalas* neben *Giñtulas Juñdulas* (Buga, AV. 45).

d) Balt. Suffix *-ōl-* (Leskien, Nom. 493; Endzelin 256 § 275; Buga, Pries. *-ūnas* 425, 431) begegnet im Vok. in *gramboale* F. ‚Käfer' (vgl. li. *grambuolỹs* M. und auch le. *rabuolis*, li. *rabuolas* M. dss.); dazu gehört der pr. ON. *Auctol-iten* (Ger. 110; li. ON. *Augštuõliai* Vaišg. 2, 15), sicherlich von einem PN. **Auktōl-* (vom pr. Adjektiv **aukta-* ‚hoch' gebildet wie li. *senuolis* von *sẽnas*, *šykštuõlis* ‚Geizhals', von *šykštùs*, Leskien, Nom. 495) hergeleitet, so wie im ON. *Craupol-ythen* der PN. *Kraupol* verbaut ist, vgl. vor allem li. PN. wie *Augštuõlis* (pr. **Auktōl-!*) *Garuõlis Vijuõlis*. Hierher können noch gehören: *Bryol* (vgl. das Reimwort li. *Vijuõlis*); *Dywols*; *Racole*; *Wopole*; hier mag man auch anschließen den entlehnten Namen *Mycol* in Rücksicht auf den ON. *Micolen* (h. *Makohlen* Ger. 97). In einigen Fällen wird aber *-ol-* auf balt. *-al-* beruhen vgl. *Cropolin* neben *Kropale*; so beurteile ich auch trotz li. PN. *Apuõlė* den pr. PN. *Appol*, da der ON. *Appellowe* auf altes Formans *-al-* weist.

e) Suffix *-ail-* oder *-eil-* ist im Vok. belegt (Bezzenberger, KZ. 44, 300), kommt auch im ON. *Asswaylen* vor, kann aber in PN., in denen es das Li. (*Tarailis Šūdaĩlis* s. Buga, Draugija 7, 273) kennt, nicht als völlig gesichert gelten, da die drei Namen *Grugail, Powseyl* und *Wirtheil* nicht völlig durchsichtig sind. Der Diftong (*ai* oder *ei*; den Ablaut kennt auch das Le. s. Endzelin 256 § 176) läßt sich in den PN. nicht bestimmen.

§ 24. Suffixe mit *-r-*.

a) Suffix *-ir, -er* liegt in einer Anzahl von Fällen vor, die ich hersetze: *Budir* und *Burtyr* Sch.; *Germer* : *Germe*; *Gimber* : *Gymbe*; *Gustir Guster* : li. PN. *Gùstis*; *Jundir Junder* : *Junde*; *Canthyr*: Namen mit **Kant-*; *Kodir Kvdir Kwder*; *Muntir*: Namen mit **Mant-*; *Pathirs* neben *Patens*; *Neyprotirs* : *Prothenne*; *Regir* : *Rege*; *Scudir* : *Schudie*; *Sudir Suder* : *Sude*; *Topper Topir*; *Tustir* neben *Tustim*.

Den Ausgangspunkt zum Verständnis dieser Namenbildung gewinnen wir, wenn wir folgendes ins Auge fassen: in den Denkmälern liegt neben *tickran* (li. *tìkras*) *tickers tickars* (danach neben *tickray* auch *tickaray*) vgl. PN. *Tickrike* und *Tickrit Tickeryt*; neben *antrā* (li. *antrà*) liegt *anters antars* (danach *antersmu*); *Temprvne*

ist KN. zu *Tempir-*, *Temperbucz* (aus **Tempra-* vgl. *tempran*); PN. *Watter*, ON. *Watirkaym Watterkaym* liegen neben ON. *Vutraynen*, *wutris* ,Schmied' (Wb. 336); neben *Topper* liegt *Tapprit*, neben *Budir* (dazu *Budrich* vgl. li. PN. *Budriks*) und *Kedir* li. *Budrus* und *Kudrus*. Demnach werden diesen Namen vor allem adjektivische Bildungen auf balt. *-ra-* zu Grunde liegen (Leskien 440; Endzelin 248 § 166a) vgl. noch *Canthyr* : li. *kantrùs* ,geduldig', *Scudir* : *skudrus* ,scharf, kräftig' und *Neyprotirs* mit *išmatrùs* ,vorsichtig' (vgl. Enchir. *wing-r-iskan* ,List').

In diesen Zusammenhang kann man auch die folgenden Namen ohne weiteres bringen: *Degre* und *Degere*; *Nokre* neben *Nokin*; *Sangro* : *Sange*; *Smoydro* : *Smoyde* vgl. li. ON. *Smaidriai*; *Webre* = li. *Vibris?*; *Wandre* und *Wandrucke*.

b) Daneben begegnet Suffix *-ar-* (*-or-* s. Leskien 445; Endzelin 249 § 167) in *Kaddar Cador* : li. *Kadars*; *Mykor* : *Micke*; *Sydar Sydor* (auch *Sydder*) = li. *Šidaras*; *Singor* : *Singe*; *Schandarre* (*-an-*); *Sokor* vgl. ON. *Sekerinen*; *Sandar* ist VN. wie *Nadare* und *Sander Sandir* stehn unter d. Einfluß.

Zum Suffix vgl. *keutaris* ,Taube' : ON. *Keutherinen Keuteritien* (wie li. *stāgaras* neben *stegerỹs* liegt), *keytaro* ,Hagel' und ON. wie *Baygderithen Maskeryten Nasteriten Woydryten*, wo balt. *-r-* oder *-er-* vorliegen kann.

c) Ganz ohne Parallele steht *Cabayr* neben *Kabe* vgl. li. *Kabaras* und *Kabaila* (Draugija 7, 268).

§ 25. Suffixe mit *s z*.

a) Suffix *-s-*, unmittelbar dem wurzelschließenden Konsonanten angefügt, beruht auf dem in der li. Namenbildung nicht selten verwendeten balt. *-ša-* (*-šā-* und *-šia-*) s. Leskien, Nom. 598; Endzelin 275 § 195 und 277 § 198b; zum Ursprung s. Brugmann II, 1, 474, 479; im balt. *-š-* dürfte idg. *-sk̑-* stecken, denn Nomina wie ir. *mesc* ,berauschend', anord. *lǫskr* ,träge', ahd. *rasc* ,schnell', asächs. *malsc* ,übermütig', norw. *ulsk* ,gierig' stehn li. Nominibus wie *darbšùs* ,emsig, tätig' (Akielewicz, Gram. 43 vgl. besonders anord. *lǫskr* und *rǫskr* aus germ. **laskwa-* und **raskwa!*), *gõbšas* ,Gieriger' (Ju. Sl. 1, 454) neben *gobšùs* (Akielewicz 86), *rañgšas* und *rañgšus* (Wolter, Chrest. 321) ,Armer', *rìmša* ,Faulenzer' sehr nahe.

Unser Formans ist in pr. Namen produktiv gewesen. Hinter wurzelschließendem *-g-* und *-k-* begegnen: *Darxe* zu *Darge*; *Paxis* (li. *Pakšys*) zu *Page*; *Rexa* zu *Rege*; *Sinxe Posinxe* zu *Singe* und *Sanxe* zu *Sange* oder *Sanke*; *Kixe* (le. ON. *Kiksis*) zu *Kicke*; *Lixa* (li. *Likšas*) zu *Licke*; *Baxe* (li. *Bakšys*) zu li. *Bãkas* (dazu pr. ON. *Backen* Sa., K. A. Wargen XXXI, 13 (1388) und 107, 145ᵛ vgl. *Bacullen Backelithen*, die PN. **Bakulle* **Bakelle* voraussetzen) *Po-lexe* (li. *Lekšas*) zu **Leke* im ON. *Leke-lauken* (li. PN. *Lekys*)

ferner *Jaxe Joxe* (li. *Jokšas*), die auf einem slav. Namen beruhen werden (ač. *Jakeš*, Dat. *Jakšori*) und die mir unklaren *Toaxe*, *Suxe Soxe* (vgl. ON. *Sugenyn* und *Suggelaw* auf Grund von PN. **Sugenne* **Sugelle* gebildet), *Gaxis*. Der PN. *Jocob Wurxeyn* ist o. S. 167 § 20a behandelt. Hinzu kommen die ON. *Pomixen* (li. PN. *Mikšas Mikšys*) zu *Micke*, *Nixeyn* (li. *Nìkšas*) zum entlehnten *Nickel* (li. *Nikelis*) und *Luxioto* zum li. PN. *Luxis* (105, 72[v] v. J. 1353) = *Lùkšas* Kuznecov 47; nunmehr kann man auch die ON. *Raxite* und *Raxow* auf PN. **Raxe* zurückführen, der neben *Rage* Sch. = li. *Ragis* (vgl. ON. *Ragayne Ragow*) wie *Rexa* neben *Rege* liegt (*Rexa* liegt neben *Regutte* wie li. *Urbšas* neben *Urbutis* Ka.); ebenso ON. *Juxeine* auf PN. **Jukse* (zu Namen wie li. *Jukštà* s. u.).

Hinter wurzelschließendem *p*|*b* finden wir:

Gripsio vgl. *Na-grip-te?*; *Crapse* vgl. ON. *Crapitten* (Ger. 71); *Garpse* ist als PN. nicht belegt, wird aber vielleicht durch den ON. vorausgesetzt und gehört dann zu *Garbeike*; *Glopse Globse* zu *Globe* vgl. auch ON. *Kupsow* (li. *Kùpšas*) sowie li. *Rùpšas* neben pr. *Ruppe*, ferner auch pr. *Pupse* (o. S. 81) und ON. *Dripsiten* zu li. *drìbšas* (Ger. 31).

Hinter wurzelschließendem *t*|*d* finden wir:

Mawcze zu *Mawde*; *Aycze* zu *Ayte* (ON. *Ayczen*); *Bethse* zu *Beda* (ON. *Betsau*: ich glaube nicht, daß man mit Ger. 20 *ths* und *ts* aus balt. *š* erklären darf); *Butcze* zu *Bute* (ON. *Butszeyn*); *Milcze* zu *Milde*; *Mincze* zu kur. *Minte*; *Taucze* zu *Thawte*; *Rucze* zu *Rudde* (ON. *Rutczow Ruczowe*) und *Wiccze* zu *Witthe*. Aus dem Li. steht mir nur *Balčas* AV. 27 zur Verfügung (der Typus begegnet bei Leskien 598 überhaupt nicht und Beispiele bei Ka. sind nicht zu verwenden, da er hartes und weiches *č* nicht sondert): ein Name wie *Jocze* (li. *Jocys Jocuns*) beruht auf einem entlehnten Namen (po. *Jacek*).

Der li. PN. *Rìmša* erlaubt es, Namen hierherzustellen wie *Damsie* und *Dampse* (zum *-p-* s. Ger. 223) zu *Dammo*; vielleicht gehören auch Namen wie *Dinse*, *Glinse* und *Grinse* (das späte *Greynsze* XXXI, 60 z. J. 1453 weist auf Länge des *-i-* vgl. also li. *grýnas* ‚rein, sauber'?) hierher.

Anhangsweise mache ich darauf aufmerksam, daß das Suffix *-s-* durch Antritt von *-t-*, das hier als Formans verwendet ist wie in den PN. *Nagripte* und *Nicte*, zum Suffix *-st-* erweitert erscheint. Jedenfalls bietet das Pr. das klare Beispiel von *Kicke* — *Kixe* — *Kyxte*; *Darexte* fasse ich als **Darxte* zu *Darxe* und *Darge* auf; weiterhin wohl *Snypste* Sch., auch ON. *Passiauxten* (Ger. 117 mit zweifellos falscher Erklärung). Vergleichbares bietet das Li.: *Grìkštas* zu *Grikšas* und *Griga Grigulis*; *Jàkštis* (Kuznecov): *Jukštà* zu pr. **Juxe* (ON. *Juxeine*); *Rexto* Lithwinus C 1, 128[v] (1307:

KA. Seeburg) zu pr. *Rexa*; in gleicher Weise liegt ostli. *darbštùs* ‚arbeitsam' neben *darbšùs*, *gobštùs* ‚gierig' neben *gobšùs* (Buga. KS. 1, 57)[1]).

b) Zur Bildung von Kurznamen wird im Li. *-ùšis* und *-ùžis* verwendet (vgl. *tėtùšis* neben *tėtùžis*) : *Magùšis* auf der einen, *Albùžis Anùžis* auf der andern Seite. Eine Scheidung im Pr. (Ger. 255 § 66, 2 vgl. *merguss* ‚Magd' neben li. *mergùžė*; Leskien. Nom. 598 und 600; Endzelin 274 § 194) ist natürlich nicht möglich und nur bei vollständiger Wortgleichheit wird man sich für das eine oder das andere Formans entscheiden: so liegt *Warghosie Warghuse* neben li. *vargùžis*, *Darguse* neben li. *Dargužis*; aber *Tolusch* neben li. *Toliùšis*: *Bartusch* stammt aus d. *Bartusch* oder po. *Bartusz*, *Jocusch* aus po. *Jakusz*, *Jonusch Jonus* aus po. *Janusz* (wie li. *Jonušis*): *Pampusch* wird wie *Tolusch* zu beurteilen sein.

Unklar bleiben Namen wie *Bandus*, *Lykuse (-ose)*, *Neyduse*, zumal im Li. *Albušis* neben *Albùžis*, *Trimušis* neben *Trimužis* liegt. Das eine Resultat ergibt sich doch, daß pr. *-usch* auf *-uš-* weist.

c) Außerdem kommen noch folgende Varietäten vor: echt baltisch sind *Butyse* zu *Bute*, *Pampysche* neben *Pampusch*, *Sangawisse* von *Sangawe* (auch *Aldewisse?*) zu li. Namen wie *Juodìšius* (Ger. 254 § 66, 1), *Kibìšius Skališius* (ON. *Skališiai*) *Tolìšius Vedìšius* Ka. vgl. *godìšius* ‚Habgieriger', *vagìšius* ‚diebischer Mensch' (Leskien. Nom. 599): die Zugehörigkeit zum balt. *-š*-Suffix tritt also deutlich hervor.

Ferner begegnen Namen wie *Gaudesse* (žem. *Gaudė̃šus* Kuznecov ist gemeinli. **Gaudìšius*), augenscheinlich mit *e* aus *i*: *Petrassche* im Elbinger Gebiet aus pomerell. *Petrasch* oder po. *Pietrasz*, *Beynassye* (vgl. po. *Bieniasz?*) und *Likasche* sind vielleicht Nachbildungen dazu vgl. noch *Darasse* und *Nabassche* Sch.; so bleiben übrig *Preydesse Predesie* (mit *-e-* aus *-i-* oder *-a-?*) und *Milesche Milassie Milasye* aus apo. *Milesza?* Daß zum li. PN. *Ragašis* der pr. ON. *Ragoysen* gehört, hat Gerullis gesehn.

§ 26. Suffixe mit *-t-* (s. auch § 25a).

a) Suffix *-ait-* erscheint in pr. PN. in den Gestalten *-oyt-* und *-eyt-* (s. o. S. 128 § 9): *Wargoyte* neben *Wargitte*; *Dykoyte* :

---

[1]) Der ON. *Swirxstein* (Ger. 180) wird vermutlich zu li. *žvir̃zdai žvir̃gzdai* ‚grober Sand. Kies', skr. *zvr̃st* gehören (Wb. 375). ON., die vom pr *sixdo* ‚Sand' ausgehn, belegt Ger. 158 in *Syxdeniten* und vor allem in *Sixde-lauks*, dem heutigen *Sieslack*, das im 15. Jh. als *Zisdelauken Syselauken Siszelaukin Zizelaukin* erscheint. Mit der ihm auch sonst eigentümlichen Akribie hat Ger. 158 und 159 aus diesem einen ON. zwei gemacht, für die er zwei ganz verschiedene Erklärungen bietet: *Sieslack* I gehört zu pr. *sixdo*, aber *Sieslack* II zu li. PN. *Sisas* vgl. dazu auch DLZ. 1924, Sp. 1019.

Dike; *Lycoyte* : *Licke*; *Staboyte* vgl. ON. *Stabun-iten*; *Stankoyte* : *Stanko* und *Sedeithe* vgl. ON. *Sedune-kaym* und li. *Sadáičiai*; *Maneyte* neben *Manithe*. Die Deklinationsklasse, zu der diese Namen gehörten, läßt sich nicht bestimmen.

Ich sehe vom pr. Standpunkte aus keine Veranlassung, *-eit-* von *-oit-* loszulösen, obwohl es an sich möglich wäre (Ger. 255 § 67, 2; 256 § 67, 4). Suffix *-ait-* finden wir im Lit. zur Bildung von Deminutiva und Patronymika (Leskien, Nom. 574), im Le. zur Bezeichnung der Abstammung (im Ablaut zu *-iet-* s. Endzelin 287 § 212) neben ablautendem *-īt-* (s. u. d)).

b) Suffix *-aut-* begegnet in folgenden Fällen: *Gedawte* neben *Gedute*; *Alsaute* neben *Alsutte*; *Byjawthe*; *Leykawte*; *Monawdt* Sch.; *Mildawtz*; *Menawthe* neben *Menute*, vielleicht identisch mit *Mynaute* neben li. *Minùtis* (Kuznecov 47); *Redaŭt; Stenawte* und *Stynawte*; *Wydawte* neben li. *Vidutis* Ka. vgl. auch den ON. *Wingrawt-inen* augenscheinlich zu einem PN. **Wingrawte* (zu li. PN. *Vingra* und pr. *wīngr-iskan*) gebildet. Es scheint im Lit. garnicht, im Le. sehr selten (Endzelin 287 § 213) vorzukommen und steht im Ablaut zu *-ut-* (vgl. *-auk-* neben *-uk-* o. S. 173, § 21 f.), genau dem im Slav. reich bezeugten Deminutivsuffix *-ut-* | *-jut-* (Belić, Arch. 23, 183 und 26, 343; Miklosich, Bild. 225; Vondrák I², 597 f.) entsprechend.

c) Suffix balt. *-et-* (Ger. 257 § 67, 6; Leskien, Nom. 571; Endzelin 285 § 208) entspricht dem zur li. Namenbildung verwendeten *-ētis* (*Bavētis Barškētis Benētis* neben *Šlepetys* und *Šēmeta*) und zwar auch in seiner Akzentstelle, während im Pr. die *ja*-Deklination nicht zu erweisen ist; vermutlich haben wir im Pr. mit balt. *-ètas* und *-etā* zu rechnen. Das Suffix ist ziemlich verbreitet z. B. *Arnecz Allete* neben *Arnike Allicke*; *Dirggethe* neben *Dirgeiko*; *Gaudete*; *Kunette* : *Kune*; *Myntete* Sch. neben *Mintutz; Mokethe* : *Moke*; *Rawkete* neben *Rawkoth*; *Scurbete* (einmal *-ate* mit *-a-* aus *-e-*) neben *Scurbin; Thaneth*; *Tungete* : *Tunge-mers*; interessant ist *Urbete* zu d. *Urban* (vgl. li. *Urbiks* : *Urbons*); *Waysete* vgl. ali. ON. *Vojseti*; *Wirkethe* = li. *Virkētis*. Außerdem *Arwidete* und *Arwedete* : *Arwide* und *Arwede*, *Nerwikete* : *Nerwiks* und *Nisdruete* : *Nysdrue*, also von Vollnamen. Wichtig ist neben dem Nom. *-ecz* aus *-etas* die Form *Laygeto* : *Layge* vgl. li. PN. *Šēmeta* und *elgeta* ‚Bettler'. Wechsel der Suffixe *-et-* und *-īt-* liegt gelegentlich vor und ist bei der reichen Bildungsmöglichkeit der pr. Kurznamen nicht verwunderlich: so *Gedecz* neben *Gedite*, *Medete* neben *Medite*, *Madeleth* neben *Madelit* und *Ganette* neben ON. *Ganit-eynen*.

Den idg. Hintergrund für balt. *-et-* (und *-ēt-* s. Ger. a. a. O.) findet man bei Brugmann II, 1, 425.

d) Suffix *-īt-* wird im Balt. zur Bildung von Deminutiven

und von Nomina, die die Abstammung anzeigen, gebraucht (Ger. 257 § 67, 8; Leskien, Nom. 572; Endzelin 285 § 210); es erscheint im Slav. in gleicher Verwendung, auch PN. bildend (Miklosich, Bild. 225; Vondrák I[2], 598f.). Die Schreibung *-itt-* ist jung und sehr selten; als Nominativ begegnet häufig *-icz*, selten *-ito*; wir werden balt. *-īta-* und *-ītā-* ansetzen müssen.

Bludit : *Blude*; *Boysite* : *Bayse*; *Ydit* neben *Idenne*; *Moldicz Moldite Meldite Maldite*; *Maudicz*; *Koytits Koytite*; *Cusicz* neben *Cusyne*; *Muyslicz Muslitz*; *Naudicz*; *Trudite* : *Trude*; *Woytite* neben li. *Vaitutis*.

Kürze begegnet in *Dyritte* (einmal OF. 161), *Clausitte* (1459) neben sonstigem *Clausite*; *Waykitte* und *Wargitte* (je einmal Anfang 15. Jh.). Sollte Mitzka, KZ. 52, 143 damit im Recht sein, daß eine Verkürzung von *-īt-* zu *-it-* nicht anzunehmen sei, so müßte man für das Pr. Formans *-it-* ansetzen. Mit Rücksicht auf das Li., Le. und Slav. kann ich mich nicht dazu entschließen. Auf die Schreibung *Lauestiete* (zum *-ie-* s. Sprachdenkm. 131) lege ich keinen großen Wert.

Daneben Nom. *Manito* (neben *Manittz*) und *Mynito* (sie stammen vielleicht aus lat. Urkunden wie *Scantitho*).

Bemerkenswert sind *Madelicz* zu *Madelle* und *Kaleniez* zu **Kalenne* neben *Kaleu-ith* Sch. sowie *Arkeyticz* zu *Arkete*.

e) Suffix *-ut-* ist im Pr. sehr produktiv gewesen (Ger. 258 § 67, 9); es begegnet im Li. zur Bildung von Substantiven aus Adjektiven (dazu vgl. *Brangut* : li. *brangùs*, *Geruthe* : li. *gẽras*, *Grasutthe* : li. *gražùs*) und von Deminutiven (Leskien 575); Reste sind auch im Le. erhalten (Endzelin 285 § 209). Es steht im Ablaut zu *-aut-*, entspricht slav. *-ъtь* (Belić, Arch. 23, 183) und ist wie dieses von Hause aus konsonantisch vgl. ostli. *riešutes* (Gen. *riešutų*, Akk. *riešutis* Wb. 241) und Brugmann II, 1, 427.

Ackuthe = li. *Akùtis* (bei Buga, Liet. kalb. žod. 49); *Algutte* : *Wan-alge*; *Dramutt* (mit *o* aus *u Dramotte*) : *Drome*; *Eisutte*; *Girdutte* = li. *Girdutte*; *Claussutte* : li. ON. *Klausùčiai*; *Jagutte* (auch *-otthe* Sch.) = li. *Jogùtis*; *Kinstut* neben li. *Kęstùtis*; *Kirsnute* Sch.: *Kirsne* (*kirsnan* ‚schwarz'); *Lankut* = li. *Lankùtis*; *Mickutte* vgl. li. *Mikutáitis*; *Masutte* vielleicht = li. *Mažutis*; *Regutte* : *Rege*; *Stagutte* vgl. li. ON. *Stagučiai* neben *Stagai* (Ka. 57); *Waykutte* vgl. li. *vaikùtis* o. S. 154; *Wajutte* zu den Namen mit **Vai-*; *Wargute* : li. ON. *Vargùčiai*; *Warputte* vgl. li. *várput-nis* ‚Quecke'; *Wylutte* = li. *Vilùtis*. Derartige PN. sind zu erschließen aus ON. wie *Wapput* neben PN. *Wope*, *Magutten* neben li. PN. *Magùšis*, *Mackut-kaym* neben PN. *Mackune*.

Häufiger als die Annahme des Lautwandels *u* > *o* zuläßt (o. S. 125 § 4), begegnet neben *-ut-* das Suffix *-ot-*, so daß wir mit einem Nebeneinander zweier verschiedener Suffixe zu rechnen

haben. Ich erwähne: *Dabutte* : *Dabote* (: li. ON. *Dabùžiai*): *Dargutte* : *Dargote*; *Darutte* : *Daroth*; *Garbutte* : *Garbote*; *Jodute* : *Jodothe*; *Rawkoth* : li. PN. *Raukutis*; *Scharduthe* : *Schardocz*; *Stagutte* : *Stagote*; *Waystuts* : *Waystotz*; *Dingocz* : li. PN. *Dinguttis* und *Deygot* neben *Deygutte* : *Deyge* vgl. li. *Daugùtis* neben *Daugotas*; *Dawkoth* und *Ramotis* liegen neben li. PN. *Daukùtis* und ON. *Romùčiai*.

f) Suff. *-āt-* und *-ōt-* können im Pr. lautlich kaum auseinandergehalten werden, da Erhaltung des *-ā-* als *-a-* selten ist (o. S. 127 § 7; Ger. 255 § 67, 1) vgl. *Ganathe* neben *Gannot*; *Moislot* neben ON. *Muslatin*; *Spayroth* neben *Spairat*; *Boyate* neben *Bayone*; *Wadacz* neben *Wadote*; hierher mit balt. *-iāt-* gehört auch ON. *Gurdiat-ygin* vgl. *Gurde-lauken*.

Dennoch glaube ich, daß wir in PN. mit Rücksicht auf die li. PN. mit *-ot-* und *-iot-* nur balt. *-āt-* und *-iāt-* anzunehmen brauchen. Ich gebe eine Auswahl von Belegen: *Baydot* : li. ON. *Báidotai*; *Byot* : li. ON. *Bijotaĩ*; *Daugoth* = li. *Daugotas*; *Dywote* neben *Dywitte*; *Gydoth* : *Tule-gide*; *Gnaysot* vgl. ON. *Gnaysoten*; *Kayroth* : *Kair*; *Lamothe* : *Prey-lam*; *Lykothe* : *Licke*; *Meynote* = le. PN. *Meinates* (Bielenstein, Grenzen 327); *Narwocz* : *Tautenarwe*; *Milotis* (lat. Urk.): skr. *Milat*; *Mynothe* neben li. *Mìniotas*; *Panote* neben li. *Paniota*; *Peiskote* : ON. *Sam-peiske*; *Raymoth* gehört zu li. *raimas* ‚bunt‘, so wie li. PN. *Rainys* und *Raibuks* zu li. *rainas* und *raĩbas* gehören s. o. S. 160 § 15a; *Ramboth* : li. *rambùs*; *Spandothe* : *Spande*; *Tuscothe* neben li. *Tūskenis*; *Tungote* neben *Tunge* : *Tunge-mers*; *Taroth* neben li. *Tariotas*; *Waydote* = li. *Váidotas*. Bemerkenswert ist der PN. *Stignote* (neben *Stigots* vgl. ON. *Stigeynen*, das einen PN. balt. **Stiga-* voraussetzt, und die im Ablautsverhältnis dazu stehenden li. PN. *Stiegatis* und *Staigys*, alle zu der Wb. 285 behandelten Sippe von li. *staigùs* ‚heftig‘), der ein **Stig-na-* voraussetzt gleich dem PN. *Legnythe* von einem **Leg-na-* aus neben li. PN. *Lẽgas* und pr. ON. *Legynen* (Ger. 85). Hier bemerke ich gleich, daß mit unserm Formans gebildete PN. auch in den ON. *Lekotyten Reiotiten Scolotiten* (vgl. PN. *Scholam* o. S. 94) *Talpotiten* verbaut vorliegen.

Suffix *-iot-*, ursprünglich von *-ia*-Stämmen ausgegangen, begegnet in *Awyoth* vgl. li. *Dáujotas* (zu *awis* ‚Oheim‘ Wb. 21?); *Gawdioth* = li. *Gaudžiotas*; *Capyoth*: *Carpioth*; *Carioth* = li. *Kariotas* vgl. *Karis* (o. S. 164 § 17a); *Laustioth* vgl. *Kawsteyotthe* Sch. (d. i. **Kaustiote*); *Madlioth* zu *Madelle*: *Manioth* neben *Mannote* vgl. li. *Mìniotas* und pr. *Manie* neben *Mane* o. S. 164 § 17c: *Naryoth*; *Naudyocz* vgl. li. *Naudžiūnas* (beide beruhen auf balt. **Naudja-*); *Papilliothe* (gehört zu *Papalle* und *Papulyn* vgl. *Sampils* neben *Sampol* o. S. 148); *Waynyoth* neben *Waynote* vgl. li.

ON. *Vainočiai* und PN. *Wojniat*: *Williot* = li. *Viliotas* vgl. PN. **Vilia-* im ON. *Willieyten*.

Zum li. *-iot-* s. Buga, AV. 26 und Leskien, IF. 34, 315: es liegt neben *-ot-* wie *-iūn-* neben *-ūn-*, slav. *-juk-* neben *-uk-* usw.

Es ist zweckmäßig, zum Schluß hier die wenigen Namen auf *-ato -oto* anzureihen: *Druato Droato Drowato* Sa.; *Jaunoto* Gerd.; *Manata* Sa. neben *Mannothe*; *Megato* Sa. neben *Megothe*; *Misato* Sa. neben *Missote*; *Ponato* Sa. neben *Panote*; *Pluwoto* Sa. Die Namen auf *-ato* stammen durchweg aus dem Samland, wo sich altes *-ā-* relativ am besten erhalten hat: es können also Entsprechungen von Namen wie li. *Bùlota Paniota* vorliegen. Anderseits verweise ich auf balt.-slav. *-atā* in le. *jaunata*, aksl. *junota* und Namen wie ač. *Mladota (Jaunoto!)* vgl. Endzelin 284 § 207a; Miklosich, Bild. 224; Vondrák I², 581. Ob man auf das einmalige *Miseto* (*e* aus *ā*) bauen darf, weiß ich nicht.

g) Wie in ON. (Ger. 256 § 67, 3 und 5) kommt Suffix *-int-* und *-ant-* gelegentlich in PN. vor.

Ersteres gehört zu deminuierenden Adjektiven wie li. *mažint-elis* (BGLS. 109 Anm. 1), zu dem vielleicht *Massinte* gehört; dazu begegnet es in li. PN. wie *Mikints, Gudrinczus, Walinczus* (alle bei Ka.). Es ist also im Grunde baltisch, obwohl unter den so gebildeten PN. mindestens *Spitczynt* (apo. **Spycięta* vgl. č. *Spytata*) aus dem Slav. stammt vgl. noch *Borint* (aus slav. **Boręta*?) und *Panynte* (überliefert aus Kr. Rastenburg und KA. Seeburg, aus po. *Panięta*?). In jedem Falle entspricht Suffix slav. *-ęt-* (Miklosich, Bild. 226; Vondrák I², 664f.) dem balt. *-int-*. Hierher gehören die Namen *Kaltinto* (lat. Urk.) zu *Colte*; *Nawtinte* : *Nawte-mer*; *Mawdint* (*Mawdenez* mit *-e-* aus *-i-*) : *Mawdio*; *Trintint* : *Wisse-trint*; auch *Woginte* neben *Wagant* und *Wilind*.

Suffix *-ant-* erscheint in *Wagant* : *Vagala Wage*; *Tichant* : *Tykenne*; *Surbanez* Sch. neben *Surbrne*, li. *Surbis*; *Kekante* : *Keko*(?). Mit *-ant-* steht *-ūnt-* in pr. *ainonts* = li. *vienuntas* im Ablaut (daneben *vieniñt-elis* Leskien 585); da in li. *serbentà* Suffix *-ent-* vorliegt, liegen die Reihen *-ent-* und *-int-*, *-ant-* und *-ūnt-* durchsichtig und klar nebeneinander (Trautmann, Slavia II, 3).

§ 27. Suffixe mit *-d-*. Im Balt. kann man zunächst zwei nachweisen, die auch für uns in Betracht kommen:

a) *-ād-* (Ger. 247 § 59; Leskien 588; Endzelin 288 § 215) in li. *vienódas*, le. *vienâds* ‚gleichartig', *savâds* ‚eigentümlich': *Warpoda* (lat. Quelle) : *Warpune* und mit erhaltenem *-ā-* *Mylade* Geb. Wormditt : *Milotis*; *Logado* Wehlau : *Logote* vgl. jatving. PN. *Ankadъ* und aus dem Slav. skr. *Milàd-in* (Miklosich, Bild. 226). Jeder dieser Namen ist nur einmal belegt und steht dazu neben einem solchen mit Formans *-ot-* | *-at-*.

b) *-ēd-* hat Buga, Draugija 7, 273 nachgewiesen: *Auneyde*

gehört vielleicht mit ON. *Anneg-ow* (vgl. PN. *Jawnege* o. S. 174 § 22a) zusammen; sicher ist *Assayde* : *Assa-gawe* usw., dessen *-ay-* balt. *-ei-* fortsetzen kann; *Saleyde* : *Sale* ist sehr zweifelhaft, da daneben PN. *Paleyde* überliefert ist (also **San-leid-* neben **Pa-leid-*).

Ich erwähne *Awnede* neben *Awnok* (mit *-e-* aus *-ei-*), das einen beinah veranlassen könnte, statt *Anneyde Auneyde* zu lesen, was die Hs. ohne weiteres erlauben würde; *Laygede* neben *Layge* und ON. *Ligeden* neben PN. *Na-lige* sind nicht klar. Man sieht, die Beispiele sind spärlich und lassen verschiedenartigen Erwägungen Tür und Tor offen.

c) Ganz isoliert stehn die Namen *Letaude* neben *Letyo; Gr-laude* (doch wohl im Ablaut zu PN. *Pagawle*, ON. *Gawlade* s. o. S. 138) und *Ayskawde* neben *Ayskut* da.

§ 28. Suffix *-ist-* (Endzelin 276 § 197d; ich erinnere an pr. *caltestis klokis* Sprachdenkm. 352 und Gauthiot, MSL. 16, 276) begegnet sicher nur in *Bug-ist* neben *Bugenne* (li. ON. *Bugẽniai*), denn in den von Ger. 257 hierher gestellten PN. *Grabist* und *Coliste* ist *Grabist* OF. 161, 160 (1384) direkt der ON., und zu *Thomas Koliste* s. o. S. 163 § 16; *Ar-wiste* trenne ich nicht von *Po-wiste*, das ein *t*-Formans enthält (s. o. S. 179 § 25a und po. *oczy-wisty*). Dennoch mag letzten Endes Gerullis Recht haben und ON. wie *Coliste Grabist Wirsisthen* (vgl. PN. mit **Virs-*) *Ramest-ow* können entsprechende PN. voraussetzen.

g) Zweistämmige Kurznamen.

§ 29. Zweistämmige KN., bei denen die Kürzung des VN. den Anfang des zweiten Namenteiles verschont hat, sind im Griech. reichlich nachgewiesen (Fick p. XV; Solmsen-Fraenkel 120 und B. passim z. B. *Ζηνικέτης* : *Ζηνίκων*, *Διογένης* : *Διογᾶς*, *Πάρφορος* : *Πάρφων*, *Καλλικλῆς* : *Καλλίκων*). Im Pr. und Li. scheint dies Kürzungsprinzip der VN. üblich gewesen zu sein: so heißen dieselben Preußen *Peter Dawkant* und *Peter Dawke* vgl. *Dawkoth* und li. *Daũkas Daukùtis*; oder *Wiltaute* und *Wiltote* vgl. *Wiltico* und *Na-wilte*; oder *Jagawde* und *Jagutte* vgl. li. *Jagutis*, pr. ON. *Jagoten*; oder *Girstawte* und *Girstud; Nerme* und *Nermede* oder *Nermoyde* (zu *-moyde* vgl. den ON. *Maiden* Ger. 93).

Nach diesen historisch sicher bezeugten Fällen, wo zweistämmiger KN. neben VN. liegt, kann man eine Anzahl pr. und li. KN. erklären. Von den folgenden Erklärungsversuchen mag der eine oder andere fehl gehen. Durchsicht des litauischen und lettischen Namenmaterials wird auch diese Erscheinung in der Zukunft klären.

Tulne Buckyne und ON. *Pabuken* zu *Buckant*, li. *Bùkantas* (mit *s*-Suffix auch *Buxo?*);

Beyne Beynassye Beynike zu li. *Beĩnoras*;
Bugenne Bugist und li. ON. *Bugẽniai* zu li. *Bugáila*;
Dawnotthe Sch. und li. *Daunus* zu li. *Daunóras*;
Dome vgl. ON. *Dome* und *Domeliten,* sowie li. *Domas Domeika* zu balt. **Dāmantas* in li. *Domantatis*. ON. *Dómančiai*;
Drome Dromutthe Dramutt und *Na-drom* zu li. *Dramant Dromont Dromant* Akty 25, 527;
Eykel und *Eychune* neben *Eykant* und *Eykint*;
Eynne Eynike Eynotte und li. *Einà Einikis* (Kuznecov 46) zu li. *Einoras*;
Eyskor vgl. ON. *Eyskiten* zu *Eyskant*:
Gaystan Gaystoth Gaystut zu li. *Gaištautas* IF. 34, 310;
Galme zu li. *Galmantas Galminas* IF. 34, 310;
Gerke zu *Gerkant*:
Germe zu *German*;
Girks zu *Girkant*;
Girstenne Girstot vgl. ON. *Pogirstiten* zu *Girstawte* s. o.;
Jome Jomisch und *Sangome* zu *Jomandt*:
Queyre zu *Queyram*:
Narthawe Nartucke vgl. li. *Narthut Nartil-* zu *Nartawte*:
Narwocz zu *Narwais*;
Nergune zu *Nergaut Nergunde*;
Pame zu *Pamana Pamaude*;
Taga zu *Tagil*;
Wayge zu *Waygail* und **Vaigeda-*;
Waysnotte zu *Waysnar*;
Waystotz Waistul zu *Waystauthe*.

Schließlich weise ich darauf hin, daß nicht nur *Laygoth* neben *Laygede* (o. S. 143), sondern sogar *Jawnegoth* neben *Jawnegede* erscheint; so kann man denn auch *Moseboek* zu *Masebuth* stellen.

h) Geschichte des Kompositionsvokales.

§ 30. Die Geschichte des Kompositionsvokales im Pr. stellt den Forscher vor Probleme, deren Lösung im einzelnen nicht möglich ist, umso weniger, als Bereich und Gestalt in urbaltischer Zeit gegenwärtig noch nicht feststehn. Die Beispiele des Vokabulars hat Pauli. KSB. 7. 209 ff. (ich füge hinzu zu den *a*-Stämmen: *tula-wortes* und *wissa-seydis*), die der ON. Ger. 240 § 49—52 untersucht. Gerullis beurteilt die Verhältnisse des Enchiridion schwerlich richtig, denn mögen auch viele der dort begegnenden Komposita Neubildungen sein, den Typus muß man als alt ansehen: erhaltenes *-a-* zeigen PN. nicht ganz selten und bemerkenswerterweise kann auch im Lit. der Kompositionsvokal *-a-* erhalten bleiben (*Laba-nóras, Visa-girdas* usw. AV. 41). Ich erwähne die bemerkenswertesten Fälle.

Neben *Assa-gawe* (1419) und *Azo-wirth* (vgl. ON. *Assa-kaym* 1337) liegt *As-pan*; *Awste-gaude* und *Austi-gawdis*; *Bose-gede* und *Bus-gede*; *Buti-labs* und *But-rymme*; *Gayle-manne*; *Gawde-ways*; *Gede-buth*; *Jawne-gede*; *Cante-mynne*; *Cawsi-gail* und *Claws-gal*; *Kuse-man* und *Kuss-man*; *Lange-dabe* neben Ench. *lāngi-seilingins* und *Lang-wenne*; *Mane-* und *Mani-gaude*, aber *Man-tawte*; *Mase-buth* : li. *Mažbutas*; *Mila-gaude Mila-gede Myla-gide* und *Mylo-gede* : *Myle-munt Myle-gede Mili-gede Mil-gede*; *Mynne-gayle* und *Mini-gal*; *Monte-draw* und *Monti-drawe*; *Nawte-mer*; *Nore-munt*, aber *Nar-wais Nor-moke Nor-mans Nar-tawte*; *Presto-wille* : *Preste-wille* : *Prest-wille*; *Reythe-* und *Rayt-wille*; *Tula-bite* und *Tulo-koithe* neben *Tule-gawde* usw. (*Tule-* weit überwiegend) und *Tvli-koite* : *Tul-koythe Tul-gedam*; *Tunga-but* und *Tunge-bute*; *Wayne-* und *Wayni-gede*; *Wayse-gaw*, *Wayse-* und *Ways-buth*, *Waysse-* und *Wayss-nore*, *Ways-tauthe*; *Wire-* und *Wiri-gaude* : *Vir-gunde*; *Wissa-bel Wissa-geide Wissa-lute* neben *Wisse-lut*, *Wyssa-* und *Wisse-mire*, *Wysse-bit* neben *Wys-bite* (*Wisse-* überwiegt absolut).

Bemerkenswert sind *Ger-kant Gir-kant Gyn-tarne Nam-kant Wart-wille*, sowie *Napir-gawe Napper-gaw* und *Tempir-*, *Temper-bucz* (aus **Napra-* und **Tempra-* > **Napr̥-* **Tempr̥-*), außerdem *Pansdau- Pansdo- Ponsda-prot* zum Adverb *pansdau* ‚danach'. Dem im Vok. überlieferten Kompositum *kellaxde* aus **kelia-laxde* tritt augenscheinlich der ON. *Parst-lawke* neben *parstian* (Ger. 115) zur Seite.

i) Deklinationsformen.

§ 31. Ger. 243 § 55 und 263 § 76 hat über die in den ON. uns überlieferten Kasusformen gehandelt. Die verschiedenartige Beschaffenheit unsrer mannigfachen Quellen macht eine ins einzelne gehende Übersicht sehr schwierig. Die beiden großen Gruppen, lateinische und deutsche Dokumente, heben sich zum Teil deutlich heraus. Auch das Alter der Quelle spielt eine große Rolle, obwohl sich die Überlieferung der pr. Kasusendungen bis ins 16. Jh. verfolgen läßt. Besonders wichtig für die hier zu behandelnden Fragen sind die sorgfältig aufgezeichneten Ermländer Urkunden, dann der alte Teil des OF. 105 und die samländischen Hakenbücher. So überliefert uns OF. 105 ON. wie *Spiraynis* (bildungsgleich sind *Dymsteines Golteynis* aus OF. 99 und 107), *Gawsis-lawks Polekis-lauks Numys-lauks* und *Squolis-kaym*, auch *Laumy-garbis Bele-laucs Lepe-wangis*, sowie *Costus* und *Dulsyen-kysus* (es lag neben *Torpine* und *Gelayne* im KA. Wore vgl. die heutigen Dörfer *Dulzen*, *Topprienen* und *Gallehnen*, Kr. Pr. Eylau); ferner *Per-pelx* 105, 242ᵛ (1339; vgl. *Perpelken* Ger. 120; nicht *Papelx* Ger. 115 [1])), das neben *pelky* im Elb. Vok. wie

[1]) Ich muß darauf hinweisen, wie ungewöhnlich originell *Gerullis* durch-

api-sorx neben *sorke* und ON. *Caupe-aps* neben *ape* liegt (vgl. li. ON. *Kaup-upis* und *pasáulis* zu *sáulė*). Ein deutliches Neutrum liegt vor in *Catpangan*, daraus *Captanean Kaptanian* (Konv. 95, 123, 200, 222), das zu *pannean* Vok. gehört (*-ean!*). Wie schön sich in ON. gelegentlich das pr. Genus erhalten hat, zeigt *,die Wilkie'* bei Königsberg = li. ON. *Vilkijà* (o. S. 164 Anm.).

Die Formen, in denen die PN. erscheinen, sind mannigfach. Wir finden pr., lat. und deutsche Endungen, bisweilen auch den auf Konsonanz endenden Stamm. Besonders in lat. Quellen steht der pr. Name in unveränderter Gestalt im Nominativ auch da, wo wir einen obliquen Kasus erwarten und dann auch finden, wenn der Name latinisiert ist. Zur Charakterisierung gebe ich einige Belege: 105, 239[v] donamus fideli nostro *Rusteyko*; 114, 128 contulimus *Swinconi* Prutheno et filiis suis *Nawekys Nacolnis Bainne Samides* (*-ys -is -es* sind die pr. Nominativendungen; *-e* ist nicht klar s. u. und vom pr. Nominativ *Swinco* vgl. *Clauco* aus ist der lat. Dativ *Swinconi* gebildet): Md. 222: viris discretis *Tholaymes Stephano Michaeli* ac *Stenem* Pruthenis; Md. 116: Prutheno *Gaudinis* et fratribus suis *Poburs Cantune Cawald Argaldinus* et patruo ipsorum *Scanthito* nominato (*Gaudinis, Argaldinus, Scanthito* sind pr. Nominative): Md. 328: Pruthenis *Nameirs* (auch *Nameris*) et fratribus suis *Koytits Tultungis Milagids* — in campo *Sandals* (durchweg pr. Nominative); M 2, 48: per *Tolledraws* Pruthenum: M 2, 70: *Wyndekoni* et *Pregulcz* fratribus Pruthenis; M 2, 229: Pruthenis *Nodops* ac *Merunen* (*-en* ist deutsch); M 2, 216: *Gerconi* et *Dyngon* fratribus; M 2, 106: *Nadrous* et *Satynk* fratribus und *Nadraus* et *Satynk* eorumque heredes; M 2, 270: Pruthenis *Santirmen*, *Preymok* et *Sanglande* fratribus, *Gedricks*, *Nerwiks* et *Baydoths* fratribus eorum patruelis; M 2, 96: discretos viros *Weitsutz Istiwn Hannus*; M 2, 3: discretis viris *Mildawtz Malniken Aywux* fratribus; 101, 46: Prutenis subscriptis videlicet *Pamana* et *Temperbut* fratribus et *Manata* nepoti eorundem, necnon *Hermanno* et *Permens* fratribus; 107, 169: fidelibus nostris *Malniken Bogocz Skendix Kyburs* et *Kalenicz*.

---

gehends ON. wie *Pa-deim Panauperin* (es liegt nach OF. 91, 61[v] am Fließ *Nanpern*) *Po-garbenn Po-leipen Po-medyen Po-plinkin* analysiert. Es sind nach ihm Orte, die ,unter der Deime' usw. gelegen sind s. besonders auch S. 245 § 56, 6! Aber die Bedeutung des pr. *po* in historischer Zeit kommt für die Deutung dieser ON. nicht mehr in Frage, sondern nur die des le. *pa* mit dem Akk.-Instr. (Endzelin S. 513 § 545b) und des slav. *po* mit dem Dativ und Lokativ *po semu morju sědjatъ Varjazi* usw. MVG. 4, 625). Was sich ein Benutzer der ,Ortsnamen', der die von Gerullis gegebenen Erklärungen ernst nimmt, dabei denken soll, wenn er mit bemerkenswerter Zähigkeit zu lesen bekommt ,*Popalwen*': pr. *pa-* ,unter' + ,Palwe', *Poplinkin*: pr. *pa-* ,unter' + *Plinkin*, während ihm doch ein ON. wie *Pregtille* aus *prei* ,bei' + li. *tìltas* und *Surpalwen* aus *sur* ,um' + *Palwe* richtig erläutert wird, ist mir vollkommen rätselhaft

Die Verteilung der in pr. Gestalt noch überlieferten PN. auf die einzelnen Stammklassen ist deswegen nicht leicht, weil in der pr. Sprache z. B. *a*- und *ia*-Stämme weitgehend zusammengefallen sind (Sprachdenkm. § 114 und § 143) und auch das Li. ist bekanntlich hierbei kein Führer. Nur die Kategorien der *a*- und *ā*- (*ē*)-Stämme lassen sich herausheben. Ich erwähne von dem reichen Material nur einiges.

a) *a*- resp. *ia*-Stämme erscheinen im Nominativ in den Formen -*is* (-*es*) und -*s*, vielleicht auch -*us*: *Arwoydis Daugis* (vgl. li. PN. *Daugis* neben ON. *Daũgai*) *Gyntis* (= li. PN. *Gintas?*) *Milotis Nasantipis Nerdingis Ramotis Tholaymes* neben *Tholayms Trumpis Tungis* s. auch o. S. 163 § 17 a. Aus dem Samland überlieferte Namen wie *Abgautis Austigawdis Kirkis Paxis* können nicht *a*-Stämme sein (Sprachdenkm. 212 § 114 a α—β) vgl. li. *Daugautis Visgaudis* (auf einem *ia*-Stamm beruht auch pr. *Gawdioth* = li. *Gaudžiotas* s. o. S. 183 § 26 f.) und *Pakšys*; aus demselben Gebiet stammen *Butilabes* neben *Butilabs* und *Passinges* neben *Passings* (aus -*is?*).

Aus Natangen sind uns die Namen *Ancrvnis* und *Sandunis* überliefert: da das Li. immer nur das Suffix -*ūna*- kennt, stellt sich das Natangische mit seinen Nominativen auf -*is* aus -*as* neben das Pomesanische.

Daneben ist -*s* sehr häufig in den verschiedensten Quellen überliefert z. B. *Abdanx Baydocz Dargots Dingocz Dywans Eydraus* und *Nubraus Gedecz Gedaucz Girks* (durch ON. *Girka-lawken* wird der *a*-Stamm gesichert) *Groyx Kyburs Koytits Clersils Queisix Milagids Naprocz Nawdiocz Persways Plotyms Preydrus Samils Sangaus Santeix Tungemers Woygecz Wintils Wissemyrs*.

In diesen und ähnlichen Fällen wird man im allgemeinen, mit dem Risiko eines gelegentlichen Irrtums, die pr. Namen mit den entsprechenden des Li. völlig identifizieren vgl. *Kyburs* : li. *Kyburas, Gedaucz* : li. *Gedautas, Wintils* : li. *Vintilas, Twirbucz* : li. *Tvirbutas* vgl. aber *Eygals* : li. *Eigaila!*

Das gleiche Prinzip wird man übrigens auch anwenden bei Namen wie *Arbute Wissalge Kibar Barkint Bytawte Buckant Pigant Jowirde Swirgaude Jagawde Twirbute Butrymme*, sowie *Buze Darxe Gawdioth Licke Tolusch Waydote Wirsil* neben li. *Arbutas Visalga Kybaras Barkintis Býtautas Bùkantas Pýgantas Jóvirdas Svirgaudas Jógaudas Tvirbutas Bùtrimas* und *Bužas Darkšas Gaudžiotas Lìkas Toliùšis Váidotas Viršilas* vgl. weiterhin die Namensammlung.

b) Durch die Endungen -*o* und -*a* heben sich die als *ā*-Stämme gebildeten Namen scharf heraus, doch liegen gelegentlich wie im Li. *ā*- und *a*-Stämme nebeneinander z. B. *Abstico* und *Absticks*. *Antico-Antix, Gaudiko-Gawdix, Monteko-Montix, Narwoto-Narwocz* Das pr. -*iko* liegt im Ablaut neben häufigem -*eyko* (o. S. 171 f.

§ 21 a-b). Hinzu kommen Nominative wie *Bleso Bundo Sengo Serpo Tagko* und *Druato Megato Manata* (o. S. 184 § 26 f.), sowie *Glaudero Stanno* (o. S. 165 § 18) vgl. li. Namen wie *Bylà Einà Šémeta Tartylà Daugrilà Jogáila*, sowie pr. *waldwico*. Ferner sind Namen auf *-io* häufiger belegt, also in der Gestalt des pr. *clagurio* Vok., der ON. *Arsio Ramio Wydrio* usw., sowie des li. PN. *Mìnčia* z. B. *Blisio Bursio Glindio Grawdio Curtio Pometio Selodio Windio* (o. S. 164 § 17 b).

c) Baltische *ē*-Stämme in PN. nach Art von li. *Grūdė* erweisen zunächst die ON. *Gawsis-lauks* neben *Gause*, *Jodis-akka* neben *Jode*, *Numys-lauks* vgl. PN. *Numo* (latinisiert?), *Squolis-kaym* vgl. den freilich etwas zweifelhaften PN. *Squole*, vielleicht auch *Polekis-lauks* neben ON. *Poleyke* (vgl. PN. *Leyke*). Jedenfalls werden dadurch PN. wie *Jode* aus balt. **Jōdē* und *Gause* aus balt. **Gausē* gesichert vgl. *Bole* = li. *Búolė* und o. S. 126 § 6. Wie weit ON. in der Art von *Bele-laucs Kayde-lauks* usw. hierher gehören, wage ich bei der Unklarheit der ‚Bindevokale' in den pr. Kompositis nicht zu sagen. Jedenfalls geht also das auslautende *-e* der PN. nicht durchwegs auf Kosten des Deutschen, vgl. zu pr. *Bernelle* den li. PN. *Juodėlė?* Einen pr. Genitiv Sing. kann man wohl auch in ‚bona *Algaudas*' sehen, wobei *-as* natürlich von einem *ā*-Stamm so gut wie von einem *a*-Stamm kommen kann.

3. Abschnitt: Fremder Einfluß auf die Personennamen.

§ 32. In den drei Jahrhunderten, aus denen uns pr. Namen vorzugsweise überliefert sind, ist das ganze pr. Sprachgebiet in allerdings verschiedenartigem Maße von Kolonien fremdsprachiger Zuwanderer überzogen.

Sehe ich von den ethnisch und sprachlich nahe stehenden Sudauern (Gerullis, Festschrift Adalbert Bezzenberger 44; S. 46 48 ist bedauerlicherweise die Angabe von Zeit und Siedelungsgebiet unterblieben) ab, von denen z. B. *Cantigerde Muntige Prodwele Tholeike* im 13. Jh. im KA. Kersiten, *Powyle* i. J. 1317 im KA. Pr. Holland angesiedelt sind, so werden in unsern Quellen Litauer als Kolonisten im pr. Stammlande hin und wieder erwähnt. Im Lande Labiau, also in der nordöstlichen Ecke des pr. Siedelungsgebietes, finden wir ‚*Sygele* den Littow, der zcv vns von Littowen geflogin hat' 112, 13ᵛ, im Samland z. B. *Meise* 107, 125ᵛ, sowie *Jutte* und *Umbo* 107, 128ᵛ (alle z. J. 1372) und im Gebiet Seeburg siedeln *Mauste* (z. J. 1321), sowie *Clenoyse* und *Rexto* (Röhrich, Zs. 14, 240. 245). Wie weit sich aber litauischer Einfluß im pr. Namensystem äußert, wage ich nicht zu entscheiden, da mir das Material hierzu nicht auszureichen scheint. Ein Name etwa

wie *Claus Barsde* im Gebiet Tapiau gemahnt natürlich an li. PN. *Barzdà* gegenüber *bordus* Vok.; jedoch das Le. kennt neben *bàrda* auch *bārzda* und neben *babo* Vok. ‚Bohne' liegen die ON. *Pupayn* und *Pupkaym* (Ger. 137).

§ 33. Umso kräftiger macht sich der slavische Einfluß bemerkbar. Wie überhaupt in der pr. Sprache ist er im Wesentlichen Westslavisch, Lechisch. Neben polnischem Einfluß tritt pommerellischer deutlich hervor, ohne daß eine deutliche Abgrenzung immer durchführbar wäre. Slavische Namen oder auf solchen wenigstens beruhende pr. Namen ziehen sich durch das ganze pr. Sprachgebiet.

Häufig belegt ist das Namenelement **Misl-* und **Moisl-* (o. S. 146) und zwar in VN. *Myssil-myr* und *Wissemusle* neben *Wyssemoysel,* in KN. *Moyssel Moislot Muyslicz Maissoll,* sowie den in pr. Weise gebildeten *Quey-musle Po-musel Sway-muzel* vgl. ON. *Muslatin,* das nach Ausweis des heutigen *Meislatein* für **Muislatin* steht (vgl. ON. *Leissienen* aus altem **Luisīn-*): alles zu Namen wie pomerell. *Missilmir* (Izv. 11, 1, 81), po. *Mislimirus* (MPH. 5, 696), slav. **Vьše-myslъ* Mikl. 292, pomerell. *Zobemizl* (pr. *Swaymuzel*), po. *Przemysł* (pr. *Pomusel*) und *Myślęta,* auf dem pr. *Musligente* beruht (aber im PN. *Moislot,* ON. *Muslatin* liegt das baltische Suffix *-āt-* vor; also falsch Vasmer, Sitz.-Ber. d. Altertumsgesellschaft Prussia Heft 24, S. 223). *Muyslicz* mit seinem *-uy-* erinnert an *cuylis* usw. (Sprachdenkm. 145), *Maissoll* und *Moislot* aber an rügisch *Mayzlimarus* (Izv. 11, 1, 81). Daß man mit lechischem Einfluß zu rechnen hat, der von verschiedenen Punkten und zu verschiedenen Zeiten ausging, zeigt auch das Namenselement **Mer-* und **Mir-* (Berneker, Wb. 2, 50; o. S. 145), das auch zur Bildung von Namen wie *Mire-gaude* und *Narte-mer* verwendet wird. Zu *Nammer Nammir* vgl. ač. *Namir* neben apo. *Niemir* (dazu ON. *Niemirów,* li. *Nemiraĩ*); *Wissemyr* ist das slav. **Vьšemirъ* Mikl. 290; *Woldemyr* beruht ebenso auf apo. *Włodzimir* wie *waldwico* Vok. auf po. *włodyka* oder pr. *-balt* auf po. *błoto* (Ger. 236); *Woymir* ist apo. *Vojmir,* aber *Woymar* erinnert gar sehr an pommersche Namen wie *Cecimar* (auf dem der Name meines Kollegen Prof. *Ziesemer* beruht) *Dobromar* (Izv. 11, 1, 77) und *Tungemers Tungemyr* weist auf apo. rügisch *Tangomir* (MPH. 4, 465; Izv. 11, 1, 84) mit *-měrъ* neben *-mirъ* (zum *-un-* s. Sprachdenkm. p. XVIII). Ein Name aber wie *Merune* (dazu ON. *Merunen,* heute *Maraunen*) kann wegen des späteren Überganges von *-er-* zu *-ar-* im pr. Munde nur kurzes *-e-* gehabt haben und das widerspricht natürlich der Sprachdenkm. p. XVIII geäußerten Auffassung von der Vertretung eines slav. *ě* im Preußischen. Auf slavischem Einfluß beruht das Namenelement **Slar-* (o. S. 150) in *Boguslaw* (lechisch *Bogusłarъ*); *Naslawe* ist pomerell. *Naslav* (Izv. 11, 1, 101) und der

Frauenname *Barislo* lechisch **Borislava* vgl. pomerell. *Borislav* und *Boguslava*: zu *Woislav* s. in der Namensammlung (o. S. 120): *Miroslav* beruht auf lechischem **Miroslavъ* (po. *Mirosław*): hierher dann auch die KN. *Slawike* und *Slawote* (vgl. po. ON. *Sławacin*). Dazu kommen noch folgende Namen:

Dymitter Dymeter Demeter weist auf ru. *Dimitrij*: russischer Einfluß scheint auch in *salowis* Vok. (ON. *Saloweiten?*) vorzuliegen, und ein Russe mit Namen *Bedune* wird 107, 187 v (z. J. 1400) genannt: aber für *Iwan* kommt auch apo. *Iwan* (MPH. 5, 573, 575) in Betracht.

Jeske vgl. apo. *Jeśko* und pomerell. *Jeske.*

Cometris als EN. gehört zu *komaters* Vok., *comatter* Gr. ‚Gevatter': angesichts des in den verschiedenen Quellen konstanten *-o-* muß man an slovinisch *kuomoter* (aus **komotrъ*) erinnern (pr. *-o-* hinter *K-* aus *-a-*), das einst vielleicht gemeinkaschubisch war.

Luthymer aus lechisch **Lutoměrъ.*

Michke, dazu *Michkale*, erinnert an č. *Michek* (G. *Michka*), so wie *Mycol* an č. *Mikol Mikul.*

Marus Maros aus po. *Marusz.*

Mars Marsian (dazu *Marsune*) im Westen des pr. Sprachgebiets vgl. apo. *Marzyan* und *Marsz.* Hierher wird doch auch pr. PN. *Namarsus* gehören.

Navier vgl. aru. PN. *Nevěrъ,* po. ON. *Niewierz.*

Nemoy aus apo. *Niemoj* (z. B. MPH. 5, 681 vgl. ON. *Niemojew*).

Neco im KA. Kersiten vgl. MPH. 5, 681 *Necco* predicator der Prämonstratenser.

Mystcke in Natangen vgl. *Mistko* Pomerell. Urk. 446 und apo. *Mstek* (KN. s. Mikl. 293). Dazu mag dann der samländische PN. *Mister* gebildet sein.

Petsche z. B. im Gebiet Stuhm aus apo. *Piecza Pietrz* (ein Litauer *Pieczas* begegnet Akty 14, 486).

Petrasche und *Milesche* s. o. S. 180 § 25 c.

Redywan Sa. aus po. **Redwan *Redowan.*

Sambur ist ein bekannter ostseewendischer Name.

Spitezynt weist auf po. **Spycięta* (č. *Spytata*) als KN. zu po. *Spycimir Spicimir*, das dem ON. *Spiczemir* zu Grunde liegt (Ger. 170). Zum Suffiv *-int-* s. o. S. 184 § 26 g.

Czessim und *Tessim* im Westen des pr. Sprachgebietes aus po. *Cieszym* (auch ON. *Cieszymy*), KN. zu *Cieszymir* (Ger. 189 stellt das Verhältnis auf den Kopf; der Pole *Cesim* trägt eben einen bekannten po. Namen!).

Woytschach ist po. *Vojciech.*

Häufig kann man zweifeln, wie weit man slav. Einfluß geltend machen soll z. B. bei *Wissebar* und *Borint*: bei einem Namen wie

Sundith könnte man an po. PN. wie *Sąd* und *Sądek* erinnern, oder man könnte *Tworine* als KN. zu apo. *Tworimir* auffassen. Dies und manches andere mag vorläufig auf sich beruhen: die fortschreitende Analyse des baltischen Namensystems wird hier weitere Klärung bringen.

§ 34. Mit der Eroberung Preußens durch die Deutschen beginnt für die Sprache der Unterworfenen ein langsamer, an den einzelnen Punkten des Siedelungsgebietes verschieden starker, im Laufe der Zeit immer intensiver sich gestaltender Durchdringungsprozeß mit deutschen Sprachelementen. Dieser Prozeß ist nur eine Seite der großartigen deutschen Kolonisation, deren Geschichte eine glücklichere Zukunft schreiben muß. Vor dem völligen Verklingen preußischer Sprachlaute im 17. Jh. können wir ihn im 16. Jh. an den Katechismen verfolgen. Für eine frühere Zeit am Elbinger Vokabular und vor allem am Namensystem. Hier bahnte sich der deutsche Einfluß zuerst mit Hilfe der Kirche seinen Weg; der Preuße erhielt bei der Taufe einen mittelalterlich-deutschen Namen, und der pr. Name trat zurück: so wurde der Preuße *Mattho* bei der Taufe *Herman* genannt (SRP. 1, 677); wir kennen v. J. 1216 den ‚*Philippus* Prutenus, qui olim dicebatur *Warpoda*‘ und den ‚*Paulus* Pruthenus, qui olim dicebatur *Survabuno*‘ (PU. 1, 7). In der Folgezeit gestaltet sich das Verhältnis zwischen pr. und christliche Namen ganz verschiedenartig. Ich gebe nur einige Hinweise. So heißt i. J. 1289 ein Preuße *Navier*, seine Söhne *Tulkoythe*, *Ludowicus* et *Merun*; in dem aufschlußreichen Verzeichnis der ‚antiqui witingi‘ v. J. 1299 überwiegen die pr. Namen, obwohl wir auch einen *Johann Brulant* und einen *Heninke* finden, dessen Sohn wieder nach pr. Art *Stintele* heißt; während gelegentlich eine Anzahl Anverwandte nur pr. Namen tragen, z. B. z. J. 1358 ‚*Santirme Preymok* et *Sanglande* fratres, *Gedriks, Nerwiks* et *Baydoths* fratres eorum patruelis‘ (M 2, 270), kennen wir wiederum die ‚Gebrüder *Heinrich, Herman, Pomens, Windike, Gedike*‘ (Opr. F. 120, 351 z. J. 1351) oder gar die ‚getruwen Prusen *Symon, Henrich, Peter* Gebruder‘ (OF. 99, 84v z. J. 1384). Preußen, die mittelalterlich-deutsche Namen tragen, sind uns zu Tausenden bekannt. Während um 1400 im Samland neben solchen in den Ordensfolianten 109 bis 111 der pr. Bestand immerhin noch stark und durchaus lebenskräftig erscheint, sind um 1450 — ohne alle behördlichen Eingriffe — die pr. Namen durchaus schon in den Hintergrund getreten, so daß sie in unsern Quellen, wenigstens soweit ich sie kennen gelernt habe, in der zweiten Hälfte dieses Jh.'s fast schon eine auffällige Seltenheit darstellen.

Obwohl ich diese christlichen Namen in der Namensammlung weggelassen habe, findet man in ihr, besonders unter den

Doppelnamen, einen erheblichen Bestand aufgeführt. Aber auch sonst einiges z. B. *Hermans, Hindrix* und umgebildet *Hindrio*; *Jorge Jurge*; *Paulike Paulucke* und *Petryg Petrucke*; oder *Kryxtion*; *Hansuthe* und *Hanucke Hanule*; *Ackart*; *Artung* könnte nach seinen Bestandteilen pr. sein, aber *Hartung* versperrt diesen Weg der Namendeutung; *Claus* ist sicher deutsch, aber *Clausio* gehört zu alten baltischen Namen; wir finden den Namen *Lubike*, sicher deutsch, aber *Lubenne* ist pr. Und schon aus diesen wenigen Belegen erkennt man die Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Deutung im Sonderfall entgegen stellen können, da sich christliche Namen leicht an alte pr. Namenelemente anlehnten. Die Zukunft wird, mit erweiterter und gereifter Einsicht, diese kurze Skizze zu einem lebensvollen Bilde ausführen können.

4. Abschnitt: Zur Dialektologie.

§ 35. Zu den Bemerkungen Sprachdenkm. p. XXI und Ger. 265 habe ich auf Grund der PN. nicht viel neues hinzuzufügen. Schon Ger. hat richtig bemerkt, daß bei der Wiedergabe der pr. Namen in der Amtssprache des Ordens eine nivellierende Tradition bestand. Durch Abweichungen, die zu Lasten der deutschen Schreiber unserer mannigfaltigen Quellen gehn, darf man sich nicht irre machen lassen. Was die PN. betrifft, so hebt sich z. B. der im Enchir. ausgeprägte Dialekt von Pobeten oder dem Samland garnicht heraus.

Schon im Abschnitt ‚Zur Lautlehre‘ habe ich auf Erscheinungen hingewiesen, die die Aufstellungen von Gerullis bezüglich der Landschaft Natangen nicht bestätigen (o. 122 § 1; 124 § 3)[1]). Ferner sprach ich o. S. 191 § 32 über einen Fall dialektischer Differenzierung im Wortschatz.

Eine besondere, bisher nicht beobachtete mundartliche Erscheinung kann ich aber doch aus meiner Namensammlung beibringen. Scharf abgegrenzt sind zwei Gebiete, wo *e*- oder *a*-Laute als *eo* oder als *eu* erscheinen. Sehe ich von dem isolierten Schalwennamen *Deowonne* ab, so bietet uns das Gebiet Stuhm den Konv. 200 (1408) und Abt. 4 Nr. 4 überlieferten, von Gerullis S. 173 falsch gedeuteten ON. *Steonyten*, dem sich anschließen *Neodru* KA. Kersiten und Nehmen; *Neodraw* Pr. Markt und Kersiten, dazu Seeburg, in dem im 14. Jh. eine rege kolonisatorische Tätigkeit entfaltet wurde, an der auch Preußen beteiligt waren; *Neoproth* Nehmen gegenüber *Naprot* Sa.; *Neosske* Pr. Markt neben dem Nadrauer *Neseke* und *Neosude* Pr. Markt und Burdein. Man sieht, es handelt sich um ein westliches Dialektgebiet. Die Fälle

[1]) S. 124 Z. 13 v. u. soll es heißen: ‚der Wandel von *i* zu *e*‘.

von *ea* für balt. *ē* im Vokabular (Sprachdenkm. 120 § 23 c) stehen abseits.

Dem steht ein Streifen mit *ea* in Natangen deutlich gegenüber: *Steanne* KA. Domnau neben *Steonyten; Neassude* Domnau und Wohnsdorf ein schwierig zu deutender Name mit li. *naũjas* im Vorderglied und den Formen *Naysude Neausude Neawsodo Neusude Nawsude Nassude* vgl. *Neaugarbe* Domnau und *Neaugurbe* Wo. Dazu noch *Neathwar* Pr. Eylau und Bartenstein und *Neatnenem* Friedland neben *Netneme* Sa.

Mit dieser reinen Konstatierung möchte ich mich hier begnügen.

5. Abschnitt: Schlußbemerkungen.

§ 36. Wenn man auch als Westgrenze des pr. Siedelungsgebietes im 13.—15. Jh. annähernd Nogat und Weichsel bis südlich zur Ossa angeben kann, so liegen doch im ganzen Westgebiet die Dinge derartig eigenartig, daß der Begriff der Westgrenze näherer Bestimmung unterworfen werden muß.

In Danzig und Umgegend kennen wir Preußen aus einer Urkunde v. J. 1271 und aus dem 14. Jahrhundert, wo im Gegensatz zu den deutschen Bürgern der Stadt Polen und Preußen vom Lande und im Hakelwerk genannt sind (Simson, Geschichte der Stadt Danzig, Bd. 4, 15, 40). Daß 1224 und 1234 unter Swantopolk Oliva von den Preußen zerstört wird, beweist, wie weit damals immerhin ihr Machtbereich sich erstrecken konnte. Sichere pr. Namen (Keyser, Zs. d. westpr. Geschichtsv. Heft 61, 181)[1]) vermag ich bisher in Danzig nicht nachzuweisen.

Auf der Danziger Nehrung läßt sich der pr. Einschlag neben dem sicheren slavischen nur soweit bestimmen, als 1516/17 das zum Pflegeramt Lochstädt gehörige Dorf *Schoythe* als ein zum Teil von Preußen bewohntes Dorf bezeichnet wird (Sellke, Zs. d. westpr. Geschichtsvereins Heft 63 (1922), 18, 25; der Name ist unzweifelhaft pr. s. Gerullis 159).

Den Bemerkungen von Lorentz, Arch. 27, 470 über Preußen westlich der Weichsel habe ich nur hinzuzufügen, daß i. J. 1349 die Brüder *Gelune* und *Joduthe*, dem Namen nach zu urteilen Preußen, in Wisoka, Komt. Tuchel (wo ja i. J. 1352 Preußen neben Wenden und Polen genannt sind s. Altpr. Mon. 1870, 80) und zahlreiche Preußen in Obicz Landbesitz erhalten (Abt. 3 Nr. 2 und OF. 105, 235).

§ 37. Über die völkischen Verhältnisse im Großen Marienburger Werder — auf die vorgeschichtlichen Fragen gehe ich

[1]) Ich verweise auch auf Keyser, Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. und 14. Jahrhundert (Lübeck 1924). Für uns indeß ergibt die Arbeit nichts.

nicht ein und verweise nur auf die etwas veraltete Dissertation von P. Thomaschky. Die Ansiedelungen im Weichsel-Nogat-Delta, Münster 1887, besonders auf S. 19 und 27 — unterrichtet uns vortrefflich das, soweit ich sehe, bisher nicht herangezogene Handfestenbuch des Königsberger Staatsarchivs Abt. 3 Nr. 2, welches in den Jahren 1400 bis 1405 für das Hochmeisterarchiv angefertigt wurde; der Teil Fol. 106—145 gibt 55 im Jahre 1405 hergestellte Handfestenkopien. Aus den sorgfältigen Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit sehen wir, daß das Land augenscheinlich durchgängig ein Mischgebiet war, denn als Bewohner werden beständig Preußen oder Polen, gelegentlich daneben auch Wenden d. h. Kaschuben genannt. Preußen neben Polen finden wir erwähnt in den Handfesten F. 106 für Montau (v. J. 1383); Symonsdorff F. 108ᵛ; Prangow F. 110 (1350); Schonhorst F. 112 (1349); Damerow F. 116 (1352); Lysow F. 117 (1346); Mirow F. 118 (1318); Neuteich F. 120 (1316); Mergenow F. 121 (1321); Lesewicz F. 122ᵛ (1350); Schoneberg F. 128 (1333); Czans F. 129 (1405); Kl. Lichtenau F. 132ᵛ (1405); Borente F. 133 (1405); Schonow F. 137 (1321); Neukirch F. 139 (1405); Lyndenow F. 145 (1405); dazu treten als dritte Bevölkerungsschicht Wenden in Monsterberg F. 108 (1323); Thuya F. 112ᵛ (1345) und Alde Wysel F. 123ᵛ (1338). Solche ‚Wenden' saßen auch noch weiter östlich im pr. Stammlande, und so sind in der Handfeste für Stadt Marienburg v. J. 1276 (PU. 2, 234) ‚Pruteni et Poloni sive Sclavi quicumque', in der für Pr. Holland v. J. 1297 (PU. 2, 425) ‚Prutheni vel Poloni seu quicumque Slavice lingue' genannt.

Die ON. dieses Landstriches sind, obwohl z. T. natürlich slavisch, nicht immer durchsichtig, denn die Flußnamen *Thuya* und *Swente* machen pr. Eindruck (Ger. 187 und 178), bei *Ladekop* wird man an pr. *Ladeyne* und *Aucta-cops* (Ger. 80 und 12) erinnert; auch *Warnau* könnte pr. sein. Ob allerdings das Große Marienburger Werder zum pr. ‚Stammlande' gehört, bleibt mir noch unklar.

Was das Kleine Marienburger Werder betrifft, so sind uns Parwark (altes Perwalken Ger. 121), Schlablau (Saulon Ger. 153, L. Weber 460 hat Slaulun), Kikoit (Ger. 62, alte Siedelung s. Schlüter 9), Pruppendorf und Notzendorf als preußische Dörfer bekannt und in der Handfeste für Pr. Königsdorf v. J. 1353 sind zwei pr. Freie genannt s. B. Schmid, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg (Danzig 1919).

§ 38. Im Gebiete der alten Landschaft Pomesanien (Schlüter 46 f.) kommt im 13.—15. Jh. polnischer Einfluß in Betracht. Er ist aber in dieser Zeit, vornehmlich in ihrem Kernstück, dem Stuhmer Gebiet, nicht so stark gewesen, daß Gerullis für sein merkwürdiges Urteil S. 238 einen strikten historischen Beweis aus

dieser Zeit beibringen könnte [1]). Die in solchen Dingen gebotene Vorsicht hat er, wie ja leider auch sonst oft, beiseite gelassen. Daß der Zuzug von Polen, der die heutigen gemischtsprachigen Gegenden im Kr. Stuhm wesentlich gebildet hat, ins 16. Jh. erst fällt, ist bekannt.

Auf die Angaben der Handfeste für die Stadt Marienburg v. J. 1276 habe ich verwiesen; Polen neben Preußen werden dann noch in der Handfeste von Pestlin v. J. 1295 genannt (PU. 2, 404). Als i. J. 1242 T. de Tyfenow Landbesitz erhält, werden als preußische ‚villae' die Orte Wadekowicz, Stressewite und das Gut des Preußen Nerdingis und auch im Gebiet der Dörfer Barute, Sypenyn, Merenewicz, Sodlack, Nudicz, Carczemidicz nur Preußen genannt (Voigt, Cod. 1, 51). Dazu kommen als wichtige Quellen für unsere Zwecke Zinsb. und Konv., beide von Ziesemer herausgegeben. In ihnen finden wir viele Preußen aufgeführt, nicht einen Polen. Dabei handelt es sich um ein sehr reichhaltiges Material. Im Zinsbuch werden freie Preußen, Witinge und preußische Bauern in zahlreichen Ortschaften des Gebietes Stuhm um 1400 genannt (Zinsb. 46—48) und zwar in Ruden, Steonyten, Wasserzabe, Hoendorf, Katpanye, Wolyn, Polkewyt, Parasdyten [2]), Rensen, Wilcschyn, Kraczitul, Myran, Parswyt, Wadekayne, Garbenyken, Czesmekaym, Sadluke, Kalazam, Wanzenyke, Bolewicz, Wenelauken, Kleyn Damerow, Malyn, Losendorf. Dieselben Orte nennt Konv., dazu noch Labun, Newmarkt, Niclusdorf, Glocz, mit zahlreichen namhaft gemachten Preußen. Und i. J. 1294 erhält ‚Boguslaus Pomezanus' die ‚campi Cirunne et Wothiten' (h. Schönwiese), wobei zwei Preußen als Zeugen erscheinen (PU. 2, 392).

Freilich: ganz ohne polnischen Einschlag in diesem Gebiet kommt man natürlich nicht aus, sein Alter indeß scheint vorhistorisch stärker als im 13. Jh. gewesen zu sein. Denn z. B. Ortsnamen wie Bolewicz und Miran sind ganz deutlich polnisch (Bolewice und Miranowo Mirańce); auch Stressewite, später Straszewo. Das heutige Watkowitz begegnet i. J. 1242 als Wadekowicz, um 1400 als Wadekayne Wadekaym.

§ 39. In dem südlich an das Gebiet Stuhm anschließenden

---

[1]) Klüger und richtiger, unter sorgsamer Abwägung der dabei ins Gewicht fallenden Momente urteilte Brückner, Arch. 20, 481, daß durch polnische Arbeit die Preußen Christen geworden wären, ohne ihre Nationalität einbüßen zu müssen, wäre nicht der kontinuierliche Ablauf der Dinge durch die Herbeirufung des Deutschen Ordens unterbrochen worden. Man sieht auf unserm Boden am Vokabular des 14. Jh.s und am Enchiridion des 16. Jh.s, wie stark polnische Elemente die Sprache bedrängen konnten, ohne ihren baltischen Charakter ernstlich zu gefährden.

[2]) Ich erinnere an den ON. *Resdynen* OF. 99, 68v (1343) = *Resdinen* OF. 100, 99 (s. Ger. 141).

Gebiet bis zur Ossa können wir die völkischen Verhältnisse nur teilweise verfolgen. Nach Süden, dem Kulmerland, zu wird das polnische Element in der Bevölkerung zugenommen haben. Aus dem Anteil des Bischofs von Pomesanien sind uns Preußen in manchen Urkunden überliefert z. B. i. J. 1289 Clecz und Navier samt seinen Söhnen Tulkoythe, Ludewicus et Mervn, wobei Tessim Gynthe Bogesla Cletsch Monthemil Pruteni als Zeugen erscheinen; aus dem Jahre 1302 kennen wir die Brüder Zedeke, Megothe et Warpune, 1323 Guntho et Treyn; in einer Urkunde v. J. 1388 werden genannt zu Wilkau Dingunen Kinder, in Trumpnie Glabunen Kinder, zu Sonnenberg Bondotten Kinder.

Dazu stimmt auch in alter Zeit der preußische Charakter der Ortsnamen, so Grasim (KZ. 51, 30), Sobis, Jautin, Wilcow, Clapathyten, Mascharit, Walwarge, Bundewith, Akotin, Crycussin, Passiauxten, Saleyden, h. Kampangen (vgl. Campopanie Ger. 55); aber civitas nostra Gardzey wird schon z. J. 1334 genannt und auch Sypenitz (Orig.-Urk. XXII, 2 v. J. 1303) gegen Sypenyn v. J. 1242 zeigt polnischen Einfluß.

§ 40. Begibt man sich von diesem westlichen Grenzgebiet nach Osten, so fesselt unsere Aufmerksamkeit zunächst das Gebiet der Komturei Christburg. Die Umgebung von Christburg selbst ist nach dem Gründungsprivileg v. J. 1288 preußisch gewesen (PU. 2, 330). In den Kammerämtern Morein, Kersiten usw. findet man bei den Ortsnamen nichts Polnisches und die heutigen Waplitz und Trankwitz z. B. hießen in alter Zeit Wapils und Trankot; Budisch ist nach einem Preußen dieses Namens benannt.

Nun muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß im OF. 161 immerhin auffällig viele polnische PN. begegnen, und so wird man polnische Kolonisation nicht ganz ausschließen können. Aber in völkischer Hinsicht ist der OF. 161 sehr mit Vorsicht zu verwenden, da er nur Namen gibt, ohne sie einem Volke zuzuweisen, und die alten Handfesten nennen, soweit ich sehe, nur Preußen.

Zum Schluß gebe ich noch, was ich über das pr. Stammland zufällig an ethnischen Hinweisen gefunden habe. Die deutsche Forschung wird sich auf die Dauer ihrer vornehmen Aufgabe, die Geschichte der Nationalitäten zwischen Weichsel und Memel zu schreiben, nicht entziehen dürfen.

Die Handfeste für Elbing-Neustadt v. J. 1347 (Voigt, Cod. 3 Nr. 52) nennt neben Preußen auch Polen, gleicher Weise die für Tolkemit v. J. 1351; und das Privileg der Stadt Mühlhausen v. J. 1338 (Voigt, Cod. 3 Nr. 9 vgl. auch Nr. 11) bietet Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit über „Preußen adder Poln ader ander von Wendischer czungen“. Keine Polen finde ich genannt

in den Gründungsurkunden für Allenstein v. J. 1353 (Voigt, Cod. 3 Nr. 76) oder für Zinten v. J. 1352 (ib. Nr. 69), während im 16. Jh. — der Unterschied zwischen den beiden Jahrhunderten ist typisch — genug polnisches Gesinde ansässig war (L. Weber 132).

Darauf, daß der Preuße Merun Nakie i. J. 1349 Land zugewiesen bekommt in der ‚terra Gunlawke, in campo quem primo Poloni possidebant' (M 2, 142; Ger. 47), sei letzten Endes noch aufmerksam gemacht.

§ 41. Aus dem, was oben über die preußisch-polnischen Beziehungen gesagt ist, ergibt sich eine neue Bestätigung dessen, worauf Brückner, Arch. 20, 481 nachdrücklich hinwies, daß die alte einseitig orientierte, äußerliche politische Geschichtsschreibung mit ihrer Vorliebe für Haupt- und Staatsaktionen ein falsches Bild von diesen Beziehungen gebe. Eine viel richtigere Vorstellung erweckt die Sprache, das Material, das uns in den Namen und Denkmälern vorliegt.

Uns interessiert hier nur das in einer Sammelhandschrift aufgefundene Elbinger Vokabular, das um 1400 in Marienburg, von dem aus damals eine weitausgreifende, kulturelle und administrative Tätigkeit die preußischen Lande zu besonderer Blüte führte, abgeschrieben ist[1]). Mit den drei Rechtsquellen dieser Handschrift steht es freilich in keinem sachlichen Zusammenhang, da die von Bezzenberger, GGA. 1874, 1225 aufgestellte, von mir Sprachdenkm. XXV leider noch wiederholte Behauptung, daß es gerichtlichen Zwecken gedient habe, hinfällig ist s. Brückner, Arch. 20, 482 und Ziesemer, PBB. 44 (1919), 139. Obwohl nun die Sprache des Vokabulars im Grunde durchaus gut preußisch ist, fällt der starke slavische Einschlag sofort in die Augen, selbst wenn man mancher Aufstellung von Brückner und Mikkola (Sprachdenkm. XVII) skeptisch gegenübersteht. Ich will allerdings zugeben, daß im Einzelfalle die Entscheidung, wo man es mit einem pr. Erbworte, wo mit einem Lehnworte zu tun hat, prinzipiell schwer ist. Wenn ich nun aus den früheren Bemerkungen über das pr. Westgebiet mit seinem klaren, im einzelnen differenzierten slavischen Einfluß die Folgerungen für die Heimat des Vokabulars, die zuletzt Gerullis 272 und Mitzka, KZ. 52, 138 erörterten, ziehe, so möchte ich sagen: irgend ein interessierter und gebildeter Mann in Marienburg, vielleicht ein Geistlicher, nahm sich, sagen wir einmal um 1350, ein ihm bekanntes deutsch-lateinisches Vokabular zum Vorbild und trug statt der lateini-

---

[1]) Ich habe mittlerweile die Lichtdrucktafeln der Ausgabe von Bezzenberger-Simon mit dem Original sorgfältigst vergleichen können und dabei festgestellt, daß sie ganz vorzüglich ausgeführt und tatsächlich ein vollständiger Ersatz des Originals sind.

schen Vokabeln preußische ein, die ihm wohl vertraut waren. Er kannte sie aus dem pr. Dialekte, der sich durch lange und tägliche Berührung mit Polen und auch Kaschuben im Großen Marienburger Werder als ein im Grunde preußischer Mischdialekt herausgebildet hatte. Da keine Veranlassung besteht, die pr. Bevölkerung westlich und östlich der Nogat von einander sprachlich zu trennen, kann man diesen Dialekt, falls meine Aufstellung sich als richtig oder als wahrscheinlich erweisen sollte, nach wie vor ‚pomesanisch' nennen. Ist *komaters* (s. § 32) kaschubisch, — denn das heutige *kmoeter* wird, wie *vrona* gegenüber slvz. *vărna*, wohl in jüngerer Zeit dem stark andrängenden Polnischen entnommen sein, — so kann man sich daran erinnern, daß Wenden neben Polen gelegentlich sogar bis Mühlhausen gesessen haben. Jedenfalls gewinnt man nun, im Sinne der Ausführungen Mikkolas, für die Beurteilung der slavischen Bestandteile im Vok. etwas größere Bewegungsfreiheit. Und ein entschieden aus dem Ostslavischen stammendes Wort wie *silka-* ‚Seide' wird gemeinpreußisch sein (li. *šil̃kas*), wie auch *salowis* ‚Nachtigall' neben ON. *Saloweiten* (Ger. 149). Auf der andern Seite, um noch etwas Prinzipielles zu berühren, fragt es sich, ob *babo* ‚Bohnen' im Vokabular nicht nur dem Mischdialekt angehört, da doch die ON. *Pupayn* und *Pup-kaym* zum li. *pupà*, le. *pupa* weisen. Aber diese und andere wortgeographische Fragen sind vorläufig schwer zu lösen vgl. z. B. die Bemerkung zu pr. *garba-* Wb. 78 und die von Ger. 237/238 über pr. *lipe* und *swints*. Die Existenz eines alten pr. *duckis* ‚Hamster', einer Umbildung aus slav. **dzchorь* ‚Iltis', wird durch ostpreuß. *Duk* ‚Iltis' im Samland gesichert (Ziesemer, Zs. f. deutsche Ma. 1923, S. 155).

§ 42. Mit der Geschichte der Schalwen[1]) hat sich Gertrud Heinrich in einer fördernden Königsberger Dissertation ‚Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedelungsverhältnissen von Preußisch Litauen' v. J. 1921 beschäftigt und ist durch sorgfältige Abwägung der geschichtlichen Nachrichten zu dem Resultate gekommen, daß ethnographisch die Schalwen als Preußen anzusprechen sind. Dieser Anschauung ist Mortensen, Zs. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1922, 53 beigetreten.

Schalwennamen, die einzige Quelle der Sprache dieses früh zu Grunde gegangenen baltischen Volksstammes, sind uns in drei Ordensfolianten überliefert:

1) in OF. 112 (o. S. 7), p. 16—21^{v} mit wertvollen Namen aus Handfesten von 1281—1383: hier sind die Schalwen von Preußen und Litauern deutlich geschieden.

2) In OF. 1 und 1a mit zahlreichen Schalwen und Preußen

[1]) s. nunmehr Streitberg-Festgabe (Leipzig 1924), S. 355—358.

aus den Jahren 1384—95; da aber die völkische Zugehörigkeit nicht immer angegeben ist, sind Irrtümer in einzelnen Fällen möglich (o. S. 1).

3) In OF. 5a und 5b, den Schadenbüchern (o. S. 1); und zwar eine erste Liste (a) von Schalwen zu Ragnit 5a, 47—52, 54 = 5b, 61—63 (mit geringen Abweichungen, z. B. entspricht 5b, 61 *Gedgauth* dem *Gedauth* von 5a, 48 und in 5b, 63 ist hinter ‚Michel' ein ‚Rote Michel' nachgetragen). Wie sich dazu das auf den 8. Februar 1411 bezügliche Verzeichnis (b) verhält, ist nicht klar. Eine Anzahl von Namen ist identisch: *Peter Glockener, Gawdeline, Wissenar, Arwide, Leyke, Alsune* (im Ganzen 19 Namen); aber andere fehlen: *Kowessil, Matheike, Talemyn, Alsebut* haben in a keine Entsprechung. Dann wieder finden wir in b einen *Niclos Saye, Pawel Gils, Niclus Kusleyke, Peter Boysse, Wesegal*, die augenscheinlich mit den in a genannten Schalwen *Saye, Gylse, Cusleyke, Boyse, Hans Wissegal* identisch sind. Dann wieder heißen in a Schalwen *Powilthe, Jocob Burtyrs son, Orbe Jeger, Pyrkant, Jorge Trywe, Tolke, Kunke Hoppensay, Twyrget*; wenn wir nun in b *Pobilte, Jakaw, Gyrke Jeger, Wirkand, Jurge Tride, Tilke, Heynike Hoppensay, Twirgil* finden, wie soll man dies Verhältnis beurteilen? Liegen, wenigstens teilweise, Schreibfehler vor oder sind das wirklich andere Individuen? Jedenfalls stehn manche Namen in a ohne Parallele in b da z. B. *Monawdt, Gesse, Wyleke, Staschke Budirs son, Garboth, Romeyke* und für *Woydenne* in a ist in b *Mikelle Woydennen son* genannt. Augenscheinlich also wurden bei Ragnit am 7. Januar und am 8. Februar 1411 nicht die gleichen Schalwen geschädigt.

Bei der zweiten Liste 5a, 56—61 (c) von Schalwen beim ‚Hachelwerg czum Nuwenhuwze' begegnet das ähnliche Verhältnis gegenüber dem Namenverzeichnis 5b, 336—339 (d). Eine Anzahl Namen stimmen in c und d ganz oder fast ganz zusammen: *Kuseman, Manimer, Wytthe, Dargute, Stipper* usw. (28 Namen); Namen von c fehlen in d z. B. *Agoyke, Snypste, Rymdeyke, Wirdeyke, Peykant*, und auch umgekehrt fehlt für die in d genannten *Gelbir, Eytinge, Alwide* in c jede Entsprechung. Dann wieder bemerkt man in d Namen wie *Trawtenne, Tune, Manid* gegenüber den in c belegten Namen *Drutenne* (*Trawtenne* steht ohne jede Anknüpfung da), *Thoyne, Manewyth*. Ohne in weitere, gegenwärtig kaum sonderlich förderliche Erwägungen einzutreten, bemerke ich, daß immerhin c und d stärker zusammengehn als a und b. Wenn die wertvollen Schadenbücher einst gut ediert und untersucht sind, dürfte auch auf die Schalwenlisten neues Licht fallen.

Zur Bestimmung der sprachlichen Stellung der Schalwen bleiben mangels anderer Nachrichten nur die Personennamen

übrig, deren Zahl über zweihundert beträgt. Bei der allgemeinen Übersicht ergibt sich, daß ihr Aufbau dem preußischen entspricht: wir finden Vollnamen neben Kose- und Ersatznamen. Doppelnamen wie *Peter Boysse*, *Pauel Grande* u. a. m., einen *Hannike Powirsin* nach einem **Powirse* (S. 170 § 20 f.) und einen starken deutschen Einschlag (*Andrewis*, *Bernhardt*, *Greyfezu*, *Peter Glockener*, *Hempel*, *Hymmelezege*, *Kaspar* usw.), demgegenüber der slawische zurücktritt (*Degmitir*, *Jeysско*). Aus der Lautlehre wage ich nichts für unser Problem herauszuholen, da in den Ordensfolianten auch die litauischen Eigennamen in der gewohnten preußischen Art wiedergegeben werden. Bleibt also nur die morphologische Gestaltung: und auch hier fällt ins Gewicht, daß die Unterschiede zwischen preußischer und litauischer Namenbildung nicht sehr erheblich sind, sowie daß der preußische Bestand mir wohl ganz, der litauische aber nur teilweise bekannt ist. Meine Einstellung ist also von vornherein vielleicht zu stark ‚preußisch'. Es ist nun selbstverständlich, daß genug Schalwennamen vorkommen, die nach Wurzel- und Bildungssilbe baltisch sind: das sind Namen wie *Gedegarde*, *Gedekant*, *Gynneboth*, *Wyssegayl* und *Darguse*, *Dargute*, *Gintil*, *Penke*, *Tune* u. a. m.

Im übrigen erweist sich ein unbedeutender Bestand als den Schalwen gemeinsam mit den Litauern: *Budir* und *Budrich*, *Leyke*, *Manewyth*, *Rymdeyke*, *Waynyoth*, *Waystauthe* (das aber sicherlich auch den Preußen bekannt war): zu *Casleyke*, *Mattyl*, *Sadune* sind genaue Parallelen in li. Ortsnamen vorhanden und zu *Daunotthe*, *Saugotthe* vgl. li. *Daunus*, *Sauga*.

In zweiter Linie finden wir eine sehr erhebliche Namenzahl, die ich nur bei den Schalwen nachzuweisen vermag: die einzelnen Glieder von Kompositis, die Wurzelsilbe einerseits und anderseits die Formelemente sind freilich auch sonst nachzuweisen. Ich verweise auf Vollnamen wie *Al-wide*, *Alse-but*, *By-kant*, *Git-mone*, *Jaw-gede*, *Pey-kant*, *Tule-kand*, *Wayni-gede*, *Weide-munt*, *Wir-kand*, *Wirse-mund* (vgl. *Hannike Powirsin*). Dazu muß man Namen fügen wie *Algam* (*-am* ist pr. Namenformans s. S. 166 § 19 d), *Dargals*, *Drutenne* (vgl. pr. *Drutyno*), *Drabilge* (zum Formans s. S. 175 § 23 a), *Eytinge*, *Girdulle* (Formans *-ul-* ist baltisch, S. 176 § 23 c), *Gylse*, *Myntete*, *Naysse*, *Panst*, *Rochstin*, *Rymbele*, *Suypste*, *Spulgenne*, *Sudenne*, *Surdeike*, *Taroth*, *Warpotte*, *Wirdeyke*, *Wantayke*, *Wyrssuthe*. Wichtig ist der Schalwenname *Monawdt* (d. i. balt. **Manaut-*), da das Formans *-aut-* nur aus dem Pr. bekannt ist s. o. S. 181 § 26 b und den ON. *Gelawten* ‚zezu Schalwen' (dazu Streitberg-Festgabe 356). Alles Namen, die auch preußisch sein könnten. Jedenfalls widerspricht nichts den pr. Bildungsgesetzen. Und ein Name mag hier noch besonders beleuchtet werden: *Sebe-gaude* neben pr.

Sway-gaude: gemäß dem slav. *Sobě-myslъ Sobě-slavъ* enthält der Name pr. *sebbei* ‚sich', also eine dem Litauischen fremde Pronominalform (Wb. 251).

Nach diesen Bemerkungen kann man es nicht mehr merkwürdig finden, daß eine bedeutende Anzahl von Namen ausgesprochen preußisches Gepräge trägt. Ich erwähne: *Arwyde, Astems, Arwedethe, Beynike, Boydike, Boyse, Eytel, Gayline* = pr. *Gaylne* (zu *gaylis* ‚weiß'), *Gedaw, Gelbir* = pr. *Gilbirs, Gerkant, Glabune, Jome, Cantut, Kirsnute, Kowessil, Kussman, Lycke, Manemir* (Namen auf *-mir* sind im Pr., nicht im Li. verbreitet s. S. 191 § 33), *Masune, Matheike, Merit, Nawalde, Nadrowe, Perbande, Pobilte, Powilthe, Prayke, Rege, Ruste, Saye, Salleyde, Sambil, Santrock, Surdothe, Tangis, Thoyne, Trudithe, Tulewirde, Woyyede, Woysile, Wissegar, Wyssegede, Wissenar.*

Ich weiß, manches der Beispiele ist nicht sehr beweiskräftig, und manches wird in Zukunft fallen: aber eine so bedeutende Übereinstimmung mit dem pr. Namensystem kann man schwerlich durch bloße Übernahme pr. Namen erklären: sie dürfte ihre Erklärung nur darin finden, daß man die Schalwen vom linguistischen wie vom historischen Standpunkte aus tatsächlich für ‚Preußen' erklärt, falls man bei dem geringen Material heute überhaupt wagen will, ein bestimmtes Urteil zu fällen.

§ 43. Zu meiner Zeit konnte man auf dem preußischen Gymnasium lernen, daß in den Kämpfen des 13. Jh.s das preußische Volk ganz oder doch fast ganz vernichtet wurde. Es ist dies eine besonders in früherer Zeit weit verbreitete Ansicht, die H. Ernst, Die Kolonisation von Ostdeutschland (Programm des Realgymnasiums zu Langenberg 1888) theoretisch begründet hat. Müßig ist es heute dagegen zu kämpfen: die Abertausende von Stammpreußen, die uns in den nunmehr genugsam bekannten Codices und Urkunden genannt werden, widerlegen ohne weiteres diese unbedachte Theorie. Preußen haben es, nachdem einmal die Zeit der Kämpfe vorbei war, zu großem Landbesitz gebracht, sie wurden vielfach vom Orden und von der Kirche zur Kolonisation verwendet: vielfach erhalten sie wie die deutschen Kolonisten kulmisches und magdeburgisches Recht.

Dafür entsteht für die Geschichtsforschung das neue Problem: wie kommt es, daß wir nach 1400 z. B. im Samlande (OF. 109—111 u. a.) eine ganz geschlossene, kräftige Bevölkerung von preußischen Freien und Bauern finden, die nach zweihundert Jahren verschwunden scheint? Die Erklärung mit ‚Bedrückung durch die Deutschen' hilft nicht weiter und das durch die Preußische Landesordnung v. J. 1427 (Voigt, G. Pr. 7, 506) erlassene Verbot, in Städten, deutschen Dörfern und Kretschmern solle kein Preuße und keine Preußin dienen oder gemietet werden.

keinem Preußen solle ein deutsches Erbe verkauft werden, zeigt eher, daß mit einem lebenskräftigen preußischen Element in dieser Zeit zu rechnen ist.

Ich glaube, daß wir zur Lösung dieses Problems die Erklärung anwenden müssen, die zuerst Meitzen, Über die Culturzustände der Slaven in Schlesien vor der deutschen Colonisation (Abhandlungen d. schles. Gesellschaft f. vaterländische Cultur, Philos.-histor. Abteil., 1864, Heft 2) für die schlesischen Verhältnisse gab, die aber im weitesten Umfange auf den deutschen Osten anzuwenden ist: „In der wirtschaftlichen Überlegenheit der Deutschen ist der wahre Grund der Germanisierung und der überraschenden Schnelligkeit ihrer Durchführung zu suchen." Durch diese These, die ein Wirtschaftshistoriker sicherlich näher beweisen könnte, kann aber, wenigstens für den der leidenschaftslosen Wahrheit dienenden modernen Geisteswissenschaftler, der heutige und der vergangene Kampf zwischen zwei Nationen vielfach in eine objektive Sphäre gerückt werden, dessen geschichtlichen Ablauf er mit der Kühle des Naturwissenschaftlers zu erforschen und darzustellen hat — gleichgültig zu wessen Gunsten oder Ungunsten der jeweilige Kampf abschließen mag.

Die Frau in der Sprache der altisländischen Familiengeschichten

Von

Dr. Wolfgang Krause
Privatdozent an der Universität Göttingen

Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Nr. 4

Göttingen * Vandenhoeck & Ruprecht * 1926

Meiner Schwester

Ida Krause

zugeeignet

Vorwort.

Wesen und Leben der altisländischen Frauen sind bereits mehrfach Gegenstand mehr oder weniger ausführlicher Darstellungen gewesen: Karl Weinhold schenkt in seinem Werke „Die Deutschen Frauen in dem Mittelalter" (3. Aufl. Wien 1897) der nordischen Frau besondere Beachtung, derselbe Gelehrte beschäftigt sich auch in seinem Buche „Altnordisches Leben" (Berlin 1856) wiederholt mit dem Wesen und Wirken der Frauen, besonders in dem Abschnitt über die altnordische Ehe (S. 238 ff.).

Während Weinhold auch die altnorwegischen, -dänischen, -schwedischen Verhältnisse berücksichtigt, wählt sich Kr. Kålund in seinem Aufsatz „Familielivet pa Island i den første sagaperioden (indtil 1030)" = Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie 1870 S. 269 ff. einen engeren Rahmen, indem er nur die alten Familiensagas seiner Untersuchung zu Grunde legt. Mit den Frauen beschäftigen sich in seinem Aufsatz hauptsächlich die Abschnitte „Giftermál", „Ægteskab" und „Frillelevnet".

Auch Alex. Bugge widmet in seinem für einen weiteren Leserkreis berechneten Buche „Die Wikinger" (übersetzt von Hungerland, Halle 1906) der Frau zur Wikingerzeit ein besonderes Kapitel, indem er hervorhebt, daß gerade die Stellung der Frau ein Wertmesser für die Kultur eines Volkes sei.

In dem wertvollen 3. Bande seines „Isländerbuchs" (München 1907, 2. Aufl. 1920) befaßt sich Arthur Bonus verschiedentlich mit dem von den Sagas gezeichneten Porträt der altnordischen Frau.

Schließlich besitzen wir von Adeline Rittershaus ein populär gehaltenes Buch „Altnordische Frauen" (Frauenfeld und Leipzig 1917). Zunächst gibt die Verfasserin eine allgemeine Schilderung der altnordischen Frauen, um dann im 2. Teile das Leben einiger hervorragender Frauen der Sagas zu schildern.

Aus dem Gebiete der juristischen Literatur nenne ich hier nur Konrad Maurers „Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte". Für unser Thema kommt davon die zweite Abteilung des zweiten Bandes (Leipzig 1908) in Betracht: „Zum altnordischen Eherecht".

Von all den genannten Schriften war dieses Maurersche Werk — obwohl im wesentlichen nur für die auf die Ehe bezüglichen Abschnitte der vorliegenden Arbeit zuständig — die für unser Thema wichtigste sekundäre Quelle. Denn nur in diesem Maurerschen Buche kam die strenge philologische Wissenschaft auch in Einzelfragen zur vollen Geltung. Jene übrigen Schriften begnügen sich mit einer rein kulturhistorischen Darstellung oder geben — wie die genannten Bücher von Weinhold — nur in den Fußnoten eine Zusammenstellung von termini technici, aus dem Zusammenhang gerissen und ohne quellenmäßige Scheidung.

Das vorliegende Buch ist vom Standpunkt des Sprachforschers aus geschrieben; es will selbst keine kulturgeschichtliche Darstellung sein, wohl aber sprachliches Material zu einer solchen liefern. Das Thema ist weniger: Was erzählen uns die Sagas von den Frauen? als: Wie berichten sie davon? Insofern ist es also eine sprachstilistische Untersuchung, begrenzt einerseits auf einen ganz bestimmten Quellenkreis, andrerseits auf ein bestimmtes sachliches Gebiet. Das ideale Ziel war, ein Zusammenwirken von Sprach-, Literatur- und Kulturforschung anzustreben. Daß Sprachforschung letzten Endes Stilforschung sei, ist eine Forderung, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder erhoben worden ist.

Den quellenmäßigen Rahmen der Untersuchung boten die altisländischen Familiengeschichten. Daß die Darstellung sich streng an diesen Rahmen hält, hat, glaube ich, eine innere Berechtigung: Denn die altisländischen Familiensagas bilden zeitlich, sachlich und stilistisch eine solche Einheit, wie sie nicht oft anderswo in der Literaturgeschichte eines Volkes zu finden ist. Dazu kommt noch, daß dieser Rahmen stofflich völlig ausreicht, um unser Thema auf genügend breiter Grundlage zu behandeln.

Natürlich liefern die einzelnen Sagas zu ungleichen Teilen Material. Am ergiebigsten sind die Laxdoela und die Njála, während die Eigla, die an Umfang den dritten Platz einnimmt (voran stehen Njála und Grettla), den Frauen außerordentlich wenig Beachtung schenkt. Umgekehrt sind einige der kleinen Sagas, wie z. B. die Thórdar S. hredu oder die ganz kurze Thorsteins S. Hvita, sehr reich fließende Quellen.

Allen Familiengeschichten ziemlich gemeinsam ist ihre Entstehungszeit vom Ende des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, die Hauptmasse um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Auch die Zeit ihrer Handlungen ist verhältnismäßig einheitlich: vom Ausgang des 9. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts, hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Noch größer ist die örtliche Einheitlichkeit ihres Inhalts: Norwegen und vor allem dessen Kolonie Island, nur episoden-

haft andere Länder. Die Verfasser dieser Sagas sind sämtlich Isländer, oft geistlichen Standes.

Den Inhalt der isländischen Familiengeschichten bilden das Leben und die Taten der ersten Kolonisatoren Islands und ihrer nächsten Nachkommen, und zwar nicht in einfach chronikenhaften Berichten, sondern in bewußt künstlerischer Darstellung. Die Sagaform findet sich nur auf Island und verdankt ihre literarische Entstehung offenbar den altirischen Heldenerzählungen, mit denen sie zum Teil sogar in gewissen motivischen und stilistischen Einzelheiten übereinstimmen. Dagegen sind die Familiensagas weder sprachlich noch stofflich von romanischen Mustern abhängig.

All die eben genannten Punkte machen es begreiflich, daß die isländischen Familiengeschichten auch stilistisch eng zusammengehören. Sie sind in einem streng sachlichen, wohl abgewogenen Ton gehalten, die Diktion ist oft volkstümlich – beliebt sind Sprichwörter –, aber stets künstlerisch gehoben. Gerade diese Mischung gibt dem Stil seinen eigenartigen Reiz. Durch den Stil aller Sagas zieht sich eine gewisse Typik der Ausdrucksweise, die jedoch weit davon entfernt ist, Schablone zu sein. Diese Typik macht die Familiensagas zu einer besonders günstigen Quelle für unsere Untersuchungen; ihr wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Sagas sind uns oft in einer Form überliefert, die mit starken Interpolationen aus späterer Zeit durchsetzt oder nach späterem, mehr romantischem Geschmack umgearbeitet ist. Das macht sich oft im Stil bemerkbar: Schwülstigkeit und Sentimentalität tauchen dann auf – beides den echten, alten Sagas fremd. Das gilt in besonderem Umfange von der Grettla und der Fóstbroedra Saga.

Die isländischen Familiengeschichten eignen sich gerade für eine Untersuchung über die Frauen Islands vortrefflich. Denn die Frauen spielen in ihnen eine verhältnismäßig große Rolle infolge der großen Selbständigkeit, die auch der weibliche Teil der isländischen Bevölkerung unter dem Zwang der Verhältnisse erlangte.

Den altisländischen Familiengeschichten recht nah stehen eine Reihe von romanhaften Erzählungen, deren Schauplatz gleichfalls Island ist. Da die darin auftretenden Personen zum Teil historisch sind, so ist die Grenze dieser Romane gegen die eigentlichen Familiensagas oft schwer zu bestimmen. Zu dieser Grenzgruppe gehören die Finnboga S., die Thórdar S. Hredu, die Gull-Thóris S. und die Króka-Refs Saga. Ausgesprochen romanhaft sind die Bárdar S., Víglundar S., Kjalnesinga S. und der Brandkrossa Tháttr.

Stilistisch und stofflich aufs engste verwandt mit den isländischen Familiengeschichten ist die Faereyinga Saga, die sich von jenen nur durch den anderen Schauplatz, die Färöer, unterscheidet.

Auch das eigenartige isländische Besiedelungsbuch (Landnámabók) war eine wichtige Quelle für unsere Untersuchung, ist es doch in mancher Beziehung den Familiengeschichten verwandt. Das gleiche gilt von Aris Isländerbüchlein.

Wiederholt mußten auch die altisländischen und die altnorwegischen Gesetzbücher zu Rate gezogen werden, doch nur als Hilfsmittel, nicht als Hauptquelle.

Die Königsgeschichten, vor allem also Snorris Heimskringla, durften natürlich auch nicht übergangen werden, bildeten aber nur eine Nebenquelle.

Nur selten wurden die rein sagenhaften Vorzeitgeschichten und Wikingerromane (Fornaldarsǫgur) zitiert. Sie atmen einen ganz andern Geist als die Familiengeschichten. Ganz besonders gilt das von den Fornaldarsǫgur sudrlanda, die Übersetzungen oder Nachbildungen fremder, besonders romanischer Muster sind.

Endlich sind auch die poetischen Quellen nicht völlig übergangen worden; besonders die Sprüche der Hóvamǫ́l mußten einige Male zitiert werden. Auch gelegentliche Ausdrücke der Skalden, besonders der Bauernskalden, mußten Erwähnung finden[1]).

Nur selten wurde das Gebiet der altnordischen Sprache und Literatur verlassen, um, wo es nötig schien, auswärtige Parallelen beizubringen. Am häufigsten noch wurden angelsächsische Verhältnisse verglichen, wobei mir Fritz Roeders Schrift „Die Familie bei den Angelsachsen" (= Studien zur engl. Philologie hg. von Morsbach, Heft IV, Halle 1899) ein dankbar benutzter Wegweiser war.

Jene Hauptquelle, die altisländischen Familiengeschichten, habe ich mich bemüht erschöpfend zu benutzen, bin mir aber wohl bewußt, dieses Ziel nicht in allen Punkten erreicht zu haben, zumal die stoffliche Auswahl oft vom subjektiven Ermessen abhängen mußte. An Beispielen glaubte ich nicht sparen zu dürfen und habe sehr oft sämtliche Belege vorgeführt, um dem Leser ein Bild von der Typik der Ausdrucksweise zu geben.

Auch hielt ich es für dringend geboten, den altisländischen Textzitaten Übersetzungen beizufügen; denn die gelegentliche Benutzung des Buches soll auch denen möglich sein, die das Altisländische nicht be-

[1]) Eine gewisse Ergänzung zu unserer Untersuchung ist die Sammlung der Frauenkenningar in R. Meißners Buch „Die Kenningar der Skalden" (Bonn 1923).

herrschen. Die Übersetzungen sind im allgemeinen wortgetreu. Die Inkonsequenz in der Übertragung gewisser Ausdrücke ist nicht vermieden, eher beabsichtigt worden. Eine streng einheitliche Übersetzung hätte oft nur ein falsches Bild von der Bedeutung des Originalausdruckes gegeben. Übersetzungen sind doch stets nur Notbehelf; diese Tatsache sollte hier nicht im mindesten verschleiert werden. Ich bitte den Benutzer des Buches daher dringend, stets die Originalzitate als die Grundlage zu betrachten, die Übersetzung nur als Stütze, fast möchte ich sagen als Krücke.

Im Manuskript war die vorliegende Arbeit bereits im Sommer 1924 fertiggestellt. Ihre Drucklegung verzögerte sich aber durch eine Reihe widriger Umstände. Ende November 1925 übernahm dann der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht ihre Veröffentlichung. Hierfür und für die gute drucktechnische Ausstattung bin ich den Herren Verlegern zu verbindlichem Dank verpflichtet.

Ferner danke ich Herrn Geheimrat W. Schulze für die freundliche Erlaubnis, diese Schrift als Beiheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung erscheinen zu lassen. Endlich schulde ich wärmsten Dank der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft für die gütige Gewährung eines Druckzuschusses. Ohne diese Hilfe wäre die Arbeit kaum zur Veröffentlichung gelangt.

Darf ich zum Schluß als Indogermanist den Wunsch aussprechen, daß das Buch auch in den Kreis der vergleichenden Sprachforscher Eingang finden möchte, wenn sich sein Inhalt auch im wesentlichen auf eine Sprache beschränkt.

Charlottenburg, den 7. März 1926.

W. Krause.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Inhalt VIII

Erster Teil.

Wesen und Stellung der Frau im allgemeinen in der Sagasprache.

1. Kapitel: Erwähnung der Frau nur, wenn durch die Sagahandlung bedingt 1

Vermeiden des Sentimentalen (1); andeutende Ausdrucksweise (2); Fehlen der Erotik (4); auffällige Nichterwähnung der Frau (5); unvermittelte Einführung der Frau durch *þau* (5); Wechsel von *þau* und *þeir* (6).

2. Kapitel: Persönlichkeitswert der Frau 7

Landnehmerinnen (7); Einladungen durch Frauen (8); Grußformeln (8); maskuline Nomina agentis u. ä. auf Frauen bezogen (9).

3. Kapitel: Unverletzlichkeit der Frau und Ausnahmen davon 10

Erlaubte Tötung von Zauberinnen (11); sonst Schande, ein Weib zu töten (11); Gefühlsroheit (11); Schonung des Frauenlebens (12); Töten von Frauen (13); Schlagen (14); Ritterlichkeit (17).

4. Kapitel: Sprachliche Ausdrücke als Spiegel der Geringschätzung des Weibes 19

a) Juristische Ausdrücke: *kaup, kaupa* (19); *gefa konu í vald manni, eiga vald konu* (22); *eiginkona, eiginord* (23).

b) Andere Ausdrücke: *madr, Mann* und *Mensch* (23); *man* (29); *blaudr* (30); *krendi* (31); *gefa (verschenken) konu* (31); *leggja af konu* (32); *kona* und *dóttir* in verächtlichem Sinne (32).

c) Sprachliche Paarverbindungen (33).

5. Kapitel: Eigenschaften 37

a) Generelle Eigenschaften: Die Frau in der Spruchdichtung (37); das sanctum aliquid (38); Rat und Reden (39); Gefühlskälte (40); Rachsucht (42); *eggja, frýja, brýning* (44); *kvenna skap* (46); Weinen (46); Lachen (50); Tatkraft (51); Beredsamkeit (53); Schwatzen und Keifen (57).

b) Individuelle Eigenschaften.

α) Gesamtwesen: *skǫrungr* (60); *skǫrulig* (62); *vera fyrir konum, afbragđ, frægst* (63); *drengr* (63); *góđ* (64), *gild* (65), *merkilig, virđulig, gǫrvilig, efnilig, hraust; vel skapi farin* (65), *vel ment* (66), *vel látin, vinsæl, vel at sér, gǫr at sér um, mikil fyrir sér, mikilmannliga* (67).

β) Bestimmte Wesenszüge: *karlkona* (67), *lausungarkona, fárskona* (68), *kvennskratti, svarkr, svarri, ofláti, ofstæki* (69), *stór, stórlynd, stórlát, stórmannlig, skapstór* (70), *skaphǫrd, grimm, hardlynd, hóglynd, hardúdig, hardfeng* (71), *ǫrlynd, kyrrlát, fáskiptin, sitja á sér, fálynd* (72), *fjǫllynd, glađlát, gagnsǫm, blandin, slegin, kurteis*

γ) Verstandesgaben (73): *vitr* (74), *margkunnig, kunnandi* (75), *kœn, skýr*

Seite

δ) Fertigkeiten: *hǫg* (76), *vinnugóð, fengsǫm, umsýslumaðr, umsýslusǫm.*

ε) Vornehmtheit: *kyngóð* (76), *ættgóð, gǫfug.*

ζ) Äußeres (77): *væn* (78), *ljót* (79), *fríð* (80), *fǫgr;* Haar (82); Wuchs und Figur: *mikil vexti* (83), *mest, digr, þreklig, sterk, mjó;* Kleidung: *vel búin* (83), *skrautbúin* (84).

6. Kapitel: Beinamen 84

Herkunft (85); Tätigkeit; geistige Eigenschaften; Äußeres (86); sonstige Beinamen (89).

Zweiter Teil.

Die Frau in der Entwicklung ihres Lebens in der Sagasprache.

1. Kapitel: Kindheit 92

Aussetzung der Mädchen (92); *mær* (93), *stúlka* (94); Spiel und Erziehung (94).

2. Kapitel: Reife und Liebe 96

a) Reife: *frumvaxta* (96), *gjafvaxta.*

b) Männerbekanntschaft: Hausgenossen und Gäste (96); Ballspiel (97); Thingbesuch (98); Hausfestlichkeiten (98), *tvímenningr* (99), *gera sér títt, fannz honum mikit um, starsýnn* (100), *stara.*

c) Neigung: Zunächst Passivität des Mädchens (100); *vera vel at skapi* u. ä. (101); *leggja hug (þokka) á* (102), *fella hug til* u. ä. (103), *ástarþokki* (104); Frauenjäger (104); *þreyja* (105); Liebeslied (106); *hugkvæmr* (108), *verða afhuga; unnusta* (109), *elska; kærr* (110), *kærleikr; vinr* (110), *vinkona* (111), *vina, vinátta; hjalskona* (112).

d) Gespräche: *tala* (112), *tala(z) við* (113), *tal* (116), *mæla* (121), *hjaldrjúgt* (122), *drjúgtalat.*

e) Liebesbesuche: „Verhältnis" (122), *kvennamaðr, kvennsamr* (123); *finna, fundr* (124), *hitta* (125); *kvámur* (125), *gǫngur* (128), *leiðir, ferðir;* Feindschaft als Folge von Liebesbesuchen (128), *konumál* (129), *legorð.*

f) Formen und Äußerungen des Liebesverkehrs: *skemta* (130), *gaman; líta (renna) augum til* (131); *taka í hǫnd* (132); *setja(z) niðr hjá* u. ä. (132); *setja(z) í kné* (133); *blíðr* (135), *blíða; leggja hendr um háls* (135); Küssen: *koss, kyssa* (137), *minnaz við* (138), *hverfa til; leggja hǫfuð í kné* (139), Kopfwaschen; *faðmr* (140), *faðmlag; fífla* (141), *glepja* (143), *teygja* (145), *gilja; barna* (145), *serða; munúð* (146), *fremja vilja sínn, njóta* (147); *viðskipti* (148), *skipta við; klappa um nárann* u. ä. (148); *sœmilig* (149), *meydómr.*

3. Kapitel: Kebswesen 149

frilla (149), *ambáttarsonr* (151); *byrgisskapr* (152), *laungetinn; lausabrullaup, lag* (153), *fylgja; rekkja* (153), *sæing* (154), *liggja hjá, samræði* (156); *púta* (156); Ehebruch (156).

4. Kapitel: Frauenraub und Entführung 157

taka á brott (157), *brottaka* (158), *nema á brott, flytja á brott; hertekin* (159), *hernumin; hafa á brott* (159), *hafa hendr á, hlaupaz á brott með;* Entführung durch Berserker und Wikinger (160).

5. Kapitel: Heirat 160

„Sich verheiraten" (161); *kvángaz* (162), *kvángaðr* (163), *ókvángaðr*

Seite

(164), *kránlauss; kvænaz* (164), *kvæntr* (165); *ógefin* (165), *ógipt, mannlaus*; die Tochter „(ver)geben“ (166), *gefa* und *gipta, giptaz* (168), *gipting* (169); *gjaford* (169); *fá konu* (170), *kránfang* (172); *ætla konu* (174), *audit konu, verda kona* (175); *rád* (175), *jafnrædi* (177), *ofrád* (178), *fullrædi; rádahagr* (178); *rádakostr* (180), *kvennkostr* (181), *kostr; ráda konu* (182); *eiga konu* (183), *eiga sér húsfreyju* (184), *eiga bónda* u. ä.

6. Kapitel: Werbung und Verlobung 185

a) Werbung: *fullkosta* (185), *fullbodit* (186), *vel bodit, fýsilig*: erwünschte Eigenschaften (186), *hamingja* (187); *kránbæn(ir)* (187), *bónord* (188); *mál* (193); *bidja* (194); Werber und Freiwerber (195).

b) Verlobung: *mundr* und *heimanfylgja* (197); passive Rolle des Mädchens (200); Selbstverlobungsrecht der Witwe (202); Antwort (202); *mannvond* (204); *heita* (204), *heitord* (205), *heitkona; festa* und *fastna* (206), *festar* (208), *festarmál* (209), *festarkona, festarmær, binda sik vid; bregdaz sér* (209).

c) Ehescheidung: *skilja* (210), *skilnadr* (211), *brautgangr* (212); *ganga frá bónda* (212), *fara heim*.

7. Kapitel: Hochzeit 213

brullaup (213); *brúdr* (217), *brúdir* und *brúdkonur* (218); *ganga med manni* (219), *fara eptir brúdi, fara heim med bónda* u. ä. (219), *fara heim med konu* (220), *fœra heim konu* u. ä., *hafa heim med sér konu*.

8. Kapitel: Eheleben 221

a) *samfarar* (221), *samferdir* (222), *samvistar(-ur)*; *hjúskaparfar* (223).

b) *húsfreyja* (223), *bóndi* (224), *félagi*.

c) *ást* und *unna* (225); *þjóna* (227).

d) *kvánríki*, der Pantoffelheld (227).

e) Wirtschaftliche Tätigkeit: *fyrir innan stokk* (228), *vera fyrir búi, taka vid búi* u. ä.

9. Kapitel: Mutterschaft 229

a) Schwangerschaft (229).

b) Niederkunft (231).

c) Geburt: *fœda* (232), *ala* (234), *bera* (235), *geta; eiga barn* (235); *audit (barns)* (236).

10. Kapitel: Witwentum 236

Trauer um den Tod des Ehegatten (236); kein altnord. Wort für „Witwer“ (237); *ekkja* (237).

11. Kapitel: Übersinnliches 238

a) Zauberkunde und zweites Gesicht (238).

b) Traumfrauen und Fylgjen (241); Freyjas Reich (241).

Rückschau 242

Exkurs zu S. 25f. 243

„Mensch“ und „Mann“ im Tocharischen

Verzeichnis der altnordischen Quellen 244

Berichtigungen 247

Erster Teil. Wesen und Stellung der Frau im allgemeinen in der Sagasprache.

Erstes Kapitel. Erwähnung der Frau nur, wenn durch die Sagahandlung bedingt.

Bevor wir der zeitlichen Reihenfolge nach verfolgen, wie die Saga Eigenschaften, Handlungen und Behandlung der nordischen Frauen auf den einzelnen Stufen ihres Lebensweges zu sprachlichem Ausdruck bringt, wollen wir uns mit der Frage beschäftigen: Welche Rolle spielt die Frau überhaupt in den altisländischen Familiengeschichten, wann und wie — ganz allgemein — läßt der Sagamann sie auftreten und wie spiegelt sich die Stellung der Frau in der Sprache wieder?

Da ist vor allem eins von Wichtigkeit: Die Frau wird in den guten Familiensagas nur da erwähnt, wo sie für den Verlauf der Handlung von Bedeutung ist; die Tatsache ihres weiblichen Geschlechts allein genügt nicht, um sich mit ihr zu beschäftigen. Schwärmerei und Sentimentalität liegen den Familiengeschichten im allgemeinen fern. Selten sind Stellen wie Laxd. 50,14: ... *ok er þat sǫgn manna, at hon hafi sprungit af stríði* *und das ist die Rede der Leute, ... daß sie (Hrefna nach der Ermordung ihres Mannes) vor Leid gesprungen sei*[1]. Noch eingehender wird am Schluß der Gunnlaugs Saga geschildert, wie Helga die Schöne nach dem Tode ihres Geliebten in den Armen des ungeliebten Mannes mehr, wie es scheint, an gebrochenem Herzen als an der im Volke wütenden Seuche stirbt[2]. Und auch Oddny Inselfackel verzehrt sich, als ihr Mann ihr die Kunde von der Erschlagung ihres Geliebten Björn bringt. Aber sie stirbt nicht

[1]) Ganz ähnlich heißt es auch von Nanna bei Baldrs Tod: *Þá sprakk hon af harmi* SnE. 58 (Gylf. c. 48). In ähnlichem Zusammenhang gebraucht auch Brynhild auf ihrer Helfahrt das Wort *stríð* (eig. „Streit") in ihrem Schmerz um Sigurds Tod: *„Munu við ofstríð | alls til lengi || konur ok karlar | kvikvir fœdask"* (Helr. 14). Ebenso *stríð* „Liebeskummer" Korm. Str. 4; Bárd. Str. 2 (Jónss. Skjaldeb. B. 2, 482), Sturl. III 36.

[2]) Die Sentimentalität gerade dieser Stelle traue ich keiner der älteren Sagas zu, zu denen die meisten jetzt die Gunnl. rechnen (F. Jónsson in seiner Ausgabe S. XXVI: „omkring 1200").

daran: *Hon mornadi oll ok þornadi*[1]) *ok tœdi aldri sidan tanna ok lifdi þó mjok lengi vid þessi óhœgendi sie vermorschte und verdorrte ganz und öffnete nie seitdem die Zähne und lebte dennoch sehr lange mit diesem Unglück* (Bjarn. 72, 5 f.). Am ehesten noch findet sie eine Beruhigung darin, sich auf den Rücken ihres Pferdes zu setzen und sich von ihrem Mann so langsam auf und ab führen zu lassen. Man sieht, hier ist die Bahn konventionellen Gefühlsüberschwangs verlassen, hier malt der Sagadichter mit ganz individuellen Zügen!

Viel häufiger werden Gefühle der Liebe, des Schmerzes, der Eifersucht nur angedeutet[2]). Wie ganz anders als Hrefnas, Helgas, Oddnys Liebesleid wird uns von dem Erzähler der Hávardar Saga der Schmerz der jungen Sigrid um den Tod ihres Olaf dargestellt: Thorbjörn, dessen Haushälterin Sigrid gewesen ist, hat bei einer Fahrt über Land Olaf erschlagen, nachdem dieser sich kurz zuvor noch mit Sigrid unterhalten hat. Als er nach einigen Tagen wieder heimkehrt, erkundigt er sich nach dem jungen Mädchen; *ihm wurde gesagt, daß man ihr nicht begegnet sei, seit sie an jenem Morgen mit Olaf weggegangen wäre. Man suchte sie weit und breit, und es heißt, sie habe sich nie wieder angefunden* (Háv. 14)[3]).

Die norwegische Königin-Mutter Gunnhild war berüchtigt wegen ihrer skrupellosen Mannstollheit, und die verschiedensten Sagas nehmen diesen üblen Ruf der Gunnhild zum Anlaß, isländische Recken bei ihren Besuchen am norwegischen Königshofe mit der leutseligen Königin in ein näheres Verhältnis kommen zu lassen. Zum Teil erzählen sie das ganz offen und ausführlich, wie z. B. die Njála Hruts Beziehungen zu ihr, zum Teil begnügen sie sich mit sarkastischen Andeutungen: Als Hruts Neffe Olaf Pfau nach Norwegen kommt, heißt es: *Gunnhild überhäufte Olaf mit Ehrungen, als sie erfuhr, daß er Hruts Neffe sei, aber manche behaupteten, daß es ihr auch schon so ergötzlich schiene, mit Olaf zu reden, auch ohne Zutun anderer (nämlich Hruts)* (*... en sumir menn kolludu þat, at henni þœtti þó skemtan at tala vid Óláf, þótt hann nyti ekki annarra at.* Laxd. 21, 4). Über die Bedeutung der Wörter *skemtan* und *tala* vgl. unten II Kap. 2. Und als der junge Held von einer rühmlichen Irlandfahrt an den

---

[1]) Vgl. *mornadi hon ok þornadi æ sidan* Bárd. 13.

[2]) Vgl. hierzu Heinzel, Beschreib. 208–13; 216 f.

[3]) Man beachte, daß uns auch von Selbstmorden berichtet wird, die Männer aus Schmerz über den Tod ihres Freundes oder Herrn verüben, so zwei Freunde des Häuptlings Ingimund Vatnsd. 23, 9 f. (vgl. Vogts Note dazu).

Königshof zurückkehrt, da *tók konungr honum vel, en Gunnhildr miklu betr,* **nahm der König ihn wohl auf, aber G. um vieles besser** (22,1). Ganz ähnlicher Worte bedient sich der Verfasser der Eigla: *Honum var sagt, at Qnundr var kominn í vináttu mikla viđ Eirík konung, ok viđ Gunnhildi þó miklu kærra* **ihm (Egil) wurde gesagt, Ö. habe sich mit König Eirik sehr befreundet, und stehe sich mit G. noch viel herzlicher** (Eg. 56,22). Außer mit dieser Anspielung berichtet der Dichter uns nichts von dem Verhältnis Önunds zu der Königin. – Der starke Grettir hat nach wildem, nächtlichen Kampf ein Riesenweib erlegt. Die Bäuerin, die von dem Spukwesen bisher arg belästigt war, ist natürlich ihrem Befreier sehr dankbar: *Húsfreyja gerđi viđ hann harđla vel* **die Bäuerin behandelte ihn gar freundlich** (Grett. 65,8). Wie weit diese Freundlichkeit ging, erraten wir erst viel später (67,11), als man für ein neugeborenes Kind dieser Frau Grettir verantwortlich macht.

Als der Dichter Kormak nach Norwegen reist, sehnt sich Steingerd, seine Geliebte, ihm nach. Diese Sehnsucht deutet der Erzähler aber nur an mit den Worten: *Þess er getit, at Steingerđr biđr Þorvald tintein, at þau skyldi utan* **es wird berichtet, daß St. Thorvald Zinnzweig bat, sie möchten nach Norwegen fahren** (Korm. 51,7f.).

Der junge Isländer Kjartan weilt am Hofe des Königs Olaf Tryggvason und denkt nicht an Heimkehr. Da erinnert ihn sein Vetter und Blutsfreund Bolli vorwurfsvoll: ... *en hǫfum þat fyrir satt, at þú munir fátt þat, er á Íslandi er til skemtanar, þá er þú sitr á tali viđ Ingibjǫrgu konungssystur* **aber (wir) halten es für ausgemacht, daß du dich wenig dessen erinnerst, was es in Island zur Unterhaltung gibt, da du im Gespräch mit Prinzessin J. sitzt** (Laxd. 41,18). Kjartan hat nämlich in Island eine Braut zurückgelassen. Bollis Worte wirken auf den Leser um so eindrucksvoller, als bisher jene Prinzessin Ingibjörg mit keinem Wort erwähnt worden ist. Beachtenswert sind auch hier wieder die Wörter *tal* und *skemtan.*

Wie hübsch und fein wird die warme Neigung eines jungen Mädchens angedeutet, das, auf der Hauswiese mit Wäsche beschäftigt, den Herzliebsten heranreiten sieht: *Nú er mikit um sólskin ok sunnanvind — ok ríđr Sǫrli í garđ!* **Jetzt tut Sonnenschein und Südwind wohl – und Sörli reitet auf den Hof!** (Ljósv. 5,22f.).

Besondere Kunst zeigen die Sagaerzähler, wenn sie die handelnden Personen selbst ihre Gefühle verbergen lassen. Dieses ungemein wirksame Mittel wenden sie besonders auch bei den verschiedenen Formen der Liebesleidenschaft an. Hier mögen wenige Beispiele genügen:

Bald nach der vorhin erwähnten Unterredung zwischen Kjartan und Bolli kehrt dieser wieder nach Island zurück und erzählt dort der Braut Kjartans, sie könne auf ihres Verlobten Rückkehr nicht so bald rechnen, und deutet ihr Kjartans Neigung zu der Prinzessin Ingibjörg an. *Gudrun nannte das eine gute Zeitung – 'aber nur dann kann Kjartan vollbefriedigt werden, wenn er eine edle Frau bekommt.' Andere aber bezweifelten, ob sie die Zeitung wirklich so gut deuchte, wie sie vorgab* (Laxd. 42,6). Als Kjartan dann doch wieder zurückkommt, treu seiner Verlobten, da hört er, daß Bolli inzwischen Gudrun geheiratet hat. Er *ließ sich daraufhin nichts anmerken, Vielen aber war das ein Grund zur Besorgnis gewesen* (44,3). Und wie Gudrun ohne Liebe Bollis Werbung angenommen hat, so heiratet nun Kjartan aus Trotz die sanfte liebliche Hrefna. In den bald ausbrechenden Feindseligkeiten zwischen den beiden ehemaligen Blutsbrüdern fällt Kjartan von Bollis Hand. Als dieser von der Tat heimkehrt, kommt ihm Gudrun entgegen und erfährt, was geschehen. *Da sprach Gudrun: 'Große Heldentaten geschehen: Ich habe zwölf Ellen Garn gesponnen, du aber hast Kjartan erschlagen!'* (49,24f.). Aus der Laxdœla sei noch auf folgende Stellen verwiesen: 35,12. 22; 40,14; 43,22f.; 44,18; 46,5; 47,10.

Man sieht, die Laxdoela ist überreich an solchen Stellen. Auch die Eigla hat Ähnliches aufzuweisen, z. B. 38,8: Thorolf sagt bei seiner zweiten Ausreise nach Norwegen zu seinem Vater Skallagrim: . . . *wenn ich aber wieder zurückkomme, will ich mich hier ansiedeln, aber deine Pflegetochter Asgerd soll mit mir ausfahren zu ihrem Vater, – er bat mich darum, als ich Norwegen verließ.* Diese letzte Bemerkung Thorolfs entspricht nicht der Wahrheit; er mag sich nur nicht von Asgerd trennen, die er heimlich liebt. Vgl. weiter 41,3; 55,21; 56,2.

Thorstein der Weiße, von einer Reise heimgekehrt, hört, daß ein anderer inzwischen seine Braut geheiratet hat: *Þorsteinn lét lítt á sér finna um þetta mál Th. ließ sich wenig anmerken in dieser Sache* (Thorst. Hv. 10,8). Einer ganz ähnlichen Ausdrucksweise begegnen wir Hard. 9 (c. 3): Signy erfährt, daß sie, ohne gefragt worden zu sein, einem ungeliebten Manne verlobt worden ist *ok lét sér fátt um finnaz.* Auch an der schon zitierten Stelle Laxd. 44,3 heißt es ähnlich: *Hann spyrr nú gjaford Gudrúnar ok brá sér ekki rid þat.*

Schließlich sei noch hingewiesen auf Vápnf. 39,1f. und Dropl. 147,13f.

Wie von Sentimentalität, so hält sich die alte Saga auch von

lüsterner Erotik frei. Das einzige Beispiel dieser Art habe ich in der ziemlich jungen Grettla gefunden (75,3ff.), wo eine Magd den schlafenden Grettir beobachtet und dabei obszöne Bemerkungen über ihn macht. Grettir wacht darüber auf und rächt sich mit Wort und Tat[1]).

Bezeichnend für die – ich möchte sagen literarische Stellung der Frau in den Familiensagas erscheint mir eine Stelle wie Laxd. 7,7ff.: Hier wird die Hochzeit des Olaf Feilan geschildert, ziemlich breit, aber die Braut wird mit keinem Wort erwähnt – einfach weil sie im Verlauf der Saga nicht die geringste Rolle spielt! Ebenso charakteristisch ist, daß Hallgerd, die im ersten Teile der Njála beinahe die Hauptperson ist, später spurlos aus dem Gesichtskreis der Saga verschwindet[2]).

Als Björn die Thora Reifhand zunächst ihren Eltern in Norwegen raubt und sie später aus seinem väterlichen Hofe entführt, wird uns davon alles Mögliche erzählt, nur nicht das Verhalten des Mädchens selbst (Eg. 32)[3]).

In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch Folgendes zu beachten: Wenn der junge Isländer von seinen Wikingerfahrten wieder seiner Heimat zusteuert, so heißt es: er fuhr heim (oder ähnlich) zu seinem Vater, z. B. Vatnsd. 7,11. 23; 10,6. Auch Eg. 1,14 führe ich noch besonders an: ... *und waren die Winter über heim bei ihren Vätern (med fedrum sínum). Thorolf brachte viele Kostbarkeiten mit heim und übergab sie seinem Vater und seiner Mutter (fǫdur sínum ok módur).* So hat die Haupthandschrift M; die Wolfenbütteler Membrane läßt aber die Worte *ok módur* aus. – Wir sagen im Deutschen familiär gerade umgekehrt „heim zu Muttern". Wir betonen also mehr das Gemütliche, während der Isländer hierbei mehr patriarchalisch (in eigentlichem Sinne) denkt.

Hierher darf ich vielleicht auch folgende sprachliche Beobachtung stellen: Einige Male, wenn von einem Manne zusammen mit seiner Frau die Rede sein soll, kommt der Miteinschluß der Frau, ohne daß sie vorher überhaupt erwähnt ist, sprachlich nur dadurch zum

[1]) Die bekannte Stelle der Njála, wo Unn sich bei ihrem Vater über ihr unglückliches Eheleben beklagt, gehört nicht hierher, sie ist rein sachlich, frei von aller Lüsternheit.

[2]) Vgl. hierzu und zu ähnlichen Stellen Heinzel, Beschreib. 197.

[3]) Hier ist vielleicht noch zu berücksichtigen, daß in der Eigla überhaupt die Frauen zurücktreten. Vgl. Bley, Eigla-Studien 227, Golther, Nord. Literaturgesch. 1² 102 (Samml. Göschen). Aber einen noch krasseren Fall von Nichterwähnung der Empfindungen einer Frau führt Ad. Rittershaus „Die altnord. Frauen" S. 7 aus der Flóamanna S. an.

Ausdruck, daß die bekannte elliptische Konstruktion *þau* (Ntr. Plur.) *N. N.* angewandt wird: So Nj. 35, 2: *Þá váru þau Helgi eigi heima da waren die, Helgi (und seine Frau) nicht zu Hause.* Von der Frau ist aber in diesem Zusammenhang vorher gar nicht die Rede gewesen. Ebenso Dropl. 166, 27: *Hvar ætlar þú þeim Ketilormi at hvíla? Wo willst du die, K. (und seine Frau) schlafen lassen?* Bisher ist uns indessen überhaupt nicht gesagt worden, daß Ketilorm verheiratet war. In derselben Sage finden sich noch zwei weitere Beispiele dieser Art, nämlich 173, 16: *Ingjald verschaffte dem Grim Fahrtgelegenheit und seiner Begleitung und dem Thorkel Kranich ..., und heimlich sollten die Grim (und seine Frau und seine Begleiter) dorthin kommen (... ok á laun skyldu þau Grímr þangat koma).* Und 175, 16: *Höskuld nahm Glum gefangen, der mit Grim Droplaugssohn dabei gewesen war, als man Helgi Asbjörnssohn erschlug, und die (er und seine Frau) ließen ihn töten (... ok létu þau drepa hann).* Höskulds Frau muß hier deswegen mit erwähnt werden, weil eigentlich nur sie, nicht ihr Mann, an Glum Rache zu nehmen hat; denn sie ist früher des ermordeten Helgi Frau gewesen. Sonst sind mir solche Fälle nicht begegnet. Es ist vielleicht nicht zufällig, daß sich drei von diesen vier Beispielen in der höchst altertümlichen Droplaugarsona Saga finden. Diese Ausdrucksweise macht einen archaischen Eindruck und erinnert an gewisse altindische Konstruktionen.

Wenn von einer Gesellschaft von Menschen die Rede ist, unter denen sich Frauen — oder selbst nur e i n e Frau — befinden, so wird nicht das Maskulinum *þeir*, sondern das Neutrum *þau* des Demonstrativpronomens angewandt. In dieser sprachlichen Eigentümlichkeit spiegelt sich, wie mich dünkt, eine starke Beachtung der nordischen Frau aus. In anderen Sprachen setzt man dagegen den Plural bzw. Dual des M a s k u l i n u m s. Freilich steht auch im Isl. in solchen Fällen mitunter *þeir*, wenn der Erzähler nur an die beteiligten Männer denkt. Das zeigt deutlich eine Stelle wie Laxd. 55, 1ff. Dort heißt es zunächst ganz korrekt: *Eptir þat ríða þeir (nämlich Kjartans Brüder) heiman ór Hjardarholti níu saman; Þorgerdr (ihre Mutter) var en tíunda. Þau ríða ... Létta eigi fyrr en þau koma í Sælingsdal.* Dann folgt eine genaue Situationsübersicht. Inzwischen denkt der Sagaerzähler offenbar gar nicht mehr an Thorgerds Beteiligung und setzt von § 4 an stets das Mask. *þeir.* Weiter sei noch Svarfd. 20, 38 angeführt: Karl und Klaufi mit mehreren Begleitern haben die schöne Yngvild geraubt: *Ok nú fara þeir ofan til Brekku ok færir Karl*

þau í eina sæing, Klaufa ok Yngvildi *und nun ziehen sie nach Brekka hinab, und Karl führt sie in ein Bett, Klaufi und Yngvild.* Manchmal schwankt die handschriftliche Überlieferung hierbei, so Nj. 6,20: *Hon bjó sik skjótt, ok síðan ríða þeir á þing* *sie machte sich schnell fertig, und alsdann reiten sie aufs Thing.* So mit *þeir* geben zwei der besten Handschriften (F, I) den Text, alle übrigen haben die korrektere, aber vielleicht pedantischere Lesart *þau.*

Zweites Kapitel. Persönlichkeitswert der Frau.

Wenn also die Frau für den Fortgang der Erzählung nicht von unmittelbarer Bedeutung ist, so wird sie meist nicht berücksichtigt. Wird sie aber in ihren Handlungen erwähnt, so geschieht das meist in einer Weise, daß man erkennt: für den Sagaerzähler sind außerordentliche Selbständigkeit und Persönlichkeitsrechte der Frau etwas Selbstverständliches. Gerade hierin zeigt die altisländische Kultur einen hochbedeutenden Fortschritt gegenüber älteren Kulturstufen. Wohl alle übrigen gleichzeitigen indogermanischen Völker stehen in diesem Punkte der isländischen Kultur nach. Höchstens die altirische Heldensage kennt ähnliche stark selbständig handelnde Frauenindividualitäten, wie etwa die herrische Königin Medb von Connacht[1]). Aber selbst hier handelt es sich doch um eine Frau in hervorragender politischer Stellung, während auf Island jede einfache Bäuerin weitgehende Persönlichkeitsansprüche stellen konnte.

So treten sowohl in der Landnámabók (dem Besiedelungsbuch) wie in den Familiengeschichten zahlreiche Frauen als selbständige Landnehmerinnen auf, und es wird davon mit ganz denselben Worten berichtet, wie sie bei männlichen Landnehmern angewandt werden; nie wird die Landnahmetätigkeit einer Frau als etwas irgendwie Besonderes hingestellt. So heißt es etwa von der berühmten Unn der Tiefweisen: *Danach zog sie durch alle Breidifjordstäler und nahm sich Land, so weit sie wollte* (Laxd. 5,8 ~ Eyrb. 6,3). Ganz typisch ist die Ausdrucksweise Nj. 20,2: *Hon hafði komit út hingat til Íslands ok numit land fyrir austan Markarfljót* *sie war hier nach I. herausgekommen und hatte östlich des Markarfließes Land genommen.* Von zahlreichen anderen Beispielen sei hier nur noch auf

[1]) Sehr charakteristisch ist schon die Einleitung des Buches von Leinster zur Táin bó Cúalnge (die in den übrigen Versionen der Sage fehlt). Auch auf die kleine Erzählung Ferchnitred Medba (Ériu II 174 ff. und Anecd. fr. Ir. manuscr. V 17 ff.) sei verwiesen.

Landn. 123, 26ff. ~ Grett. 12, 6 hingewiesen[1]). Zu bemerken ist, daß es sich in allen Fällen nur um Witwen handelt, nie um noch verheiratete Frauen. Junge Mädchen kommen natürlich nicht in Betracht, und alte unverheiratete Frauen gab es auf Island kaum[2]).

Oft wird erwähnt, daß Frauen — auch wieder nur Witwen — an Verwandte oder Bekannte ganz selbständig Einladungen zu Gastereien ergehen lassen, ohne daß der Erzähler dies als etwas Auffallendes hinstellt. Der allgemeine terminus technicus für „einladen" ist *bjóda til sín zu sich entbieten, bjóda heim.* So auch bei Einladungen, die von Frauen ausgehen, z. B. Vápnf. 38, 15: *Þorgerdr baud Brodd-helga til sín vid þridja mann Th. lud B. selbdritt ein.* Oder Ljósv. 26, 55: *Þorgerdr húsfreyja baud þér heim.* Zu dem erstgenannten Beispiel ist noch zu bemerken, daß Thorgerds Bruder Kolfinn, der mit ihr die Wirtschaft führt, bei dieser Einladung überhaupt nicht erwähnt wird. Wie die Frauen, so werden eben auch die Männer in den Sagas in der Regel nur da genannt, wo sie handelnd hervortreten (abgesehen natürlich von Genealogien). Auch beim Empfang der Gäste durch die Einladerin werden die allgemeinen, typischen Redewendungen gebraucht. So heißt es, als Broddhelgi der Einladung Thorgerds Folge leistet (38, 17): *Tók hon vid honum ágæta vel sie nahm ihn überaus freundlich auf.* Und die selben Worte Laxd. 68, 9: *Gudrún tók vid Snorra ágæta vel.*

Auch die Formen der gewöhnlichen Begrüßung sind in der Sagasprache im allgemeinen genau die gleichen zwischen einem Mann und einer Frau (oder einem Mädchen) wie zwischen Männern untereinander. Wenige Beispiele mögen hier genügen: Der junge Olaf will gelegentlich einer Dienstreise seine Freundin Sigrid aufsuchen; er klopft auf dem Hofe, wo sie wohnt, an die Tür. *Þá gekk Sigrídr til duranna ok fagnadi vel Oláfi. Hann tók vel kvedju hennar ... da kam S. an die Tür und bewillkommnete O. freundlich. Er nahm ihren Gruß freundlich auf* (Háv. 11). Dieses *fagna vel* und *taka kvedju* ist formelhaft; so begegnet es bald nach der soeben zitierten Stelle noch einmal, und zwar jetzt bei der Begrüßung zwischen zwei Männern: *Þorbjorn fagnadi þá vel Oláfi. Tók Oláfr kvedju hans ...* (12). Eine andere, ebenfalls typische Ausdrucksweise findet sich z. B. Hallfr. 105, 3: *Kolfinna fagnar vel Hallfredi ok frétti tídenda K. bewillkommnet H. freundlich und fragte nach Neuigkeiten.* Oder Laxd. 65, 7: *Hon gengr til stufu ok heilsar Þorgísli ok ollum þeim*

[1]) Zu der Landnahmetätigkeit von Frauen vgl. A. Rittershaus a. O. 9f.

[2]) Vgl. hierzu wiederum A. Rittershaus a. O. 11f.

ok spurdi þá tíđenda. Þorgils tók kveđju Guđrúnar. Schließlich sei noch Nj. 33,4 genannt: Gunnar trifft auf einem Thinge mit der schönen Witwe Hallgerd zusammen: *En er þau funduz, kvaddi hon þegar Gunnari. Hann tók vel kveđju hennar ok spurđi, hvat kvenna hon væri. Aber als sie sich trafen, begrüßte sie sogleich Gunnar. Er nahm ihren Gruß freundlich auf und fragte, was für eine Frau sie wäre.* Auch hier bei den Begrüßungen kommt lediglich der Verkehr von Mensch zu Mensch zum Ausdruck. Die eben genannte Hallgerd wird eine „höfische“ *(kurteis)* Frau genannt und als sehr reizvoll geschildert, und der junge, eben von ruhmvollen Wikingerfahrten heimgekehrte Gunnar hat sich, wie wir bald danach merken, auf den ersten Blick in sie verliebt, aber wie anders wird ihre Begrüßung geschildert, als etwa im Nibelungenlied die Begrüßung zwischen Kriemhild und Siegfried:

Dô si den hôhgemuoten vor ir stênde sach,
do erzunde sich sîn varwe, diu scœne magt sprach:
'Sît willekomen, her Sîvrit, ein edel ritter guot.'
Dô wart im von dem gruoze vil wol gehœhet der muot.
Er neig ir flîzeclîche, bi der hende si in vie.
Wie rehte minneclîche er bi der frouwen gie!
Mit lieben ougen blicken ein ander sâhen an
der herre und ouch diu frouwe: daz wart vil tougenlîch getân.

Rein sprachlich-grammatisch kommt, wie mir scheint, die hohe Persönlichkeitswertung der Frau, eine gewisse Gleichsetzung mit dem Manne, dadurch zum Ausdruck, daß eine Anzahl von Nomina agentis oder von Substantiven mit der Bedeutung von solchen in ihrer maskulinen Form auch auf Frauen angewandt werden. Während wir im Deutschen – und entsprechend in anderen Sprachen – in solchen Fällen meist z. B. *Freundin, Erbin, Retterin* u. ä. sagen, finden sich in der Sprache der Sagas folgende Maskulina:

Zunächst drei juristische Bezeichnungen:

ađili: ... þá fœrđu landsstjórnarmenn lǫg á því, at aldri síđan skyldi kona vera vígsakar ađili da nahmen die regierenden Landesvertreter diese Bestimmung in die Gesetze auf, daß fürderhin nie mehr eine Frau Vertreter einer Totschlagsklage sein dürfte (Eyrb. 38,2).

arfgengi: ... þótt þú hefir fengit ambáttar, at kalla hana arfgengja obwohl du nur eine Sklavin geheiratet hast, sie als Erbberechtigten anzusprechen (Eg. 56, 22).

erfingi: Hildiríđr var erfingi Hǫgna H. war H.s Erbe (Eg. 7,12).

— *er Gunnhildr réttr erfingi Bjarnar* G. *ist der rechtmäßige Erbe Björns* (Eg. 56, 47).

Bei diesen juristischen termini versteht man die Verwendung des Maskulinums noch am ehesten. Wir können uns im Deutschen in juristischem Stil ebenso ausdrücken. Interessanter sind folgende Fälle:

ofláti mikill eine sehr anspruchsvolle Person. Belege s. u. Kap. 5b.

fulltrúi: Heitr nú á fulltrúa sína Þorgerdi Hǫrgadalsbrúdi ok Irpu systur hennar er ruft nun seine Treuhelfer an, Th. H. und Irpa (zwei norwegische Göttinnen) (Thorl. Th. 127, 5).

lífgjafi: Máttu at vísu heita minn lífgjafi mit Recht magst du mein Lebensretter heißen, sagt Gisli zu einer Magd (Gísl. 26, 7).

vinr: Hon var forn í lund ok vinr Gudmundar mikill sie lebte in heidnischen Anschauungen und war ein großer Freund G.s (Ljósv. 21, 40). Es gibt auch ein Fem. *vinkona* in diesem Sinne (Finnb. 59, 5; Laxd. 53, 2); häufiger aber bedeutet dies *Freundin* in erotischem Sinne (s. u. II Kap. 2c)[1]).

óvinr: Er Gunnhildr enn mesti óvinr þinn G. *ist dein größter Feind* (Eg. 56, 27).

skǫrungr (oder *kvennskǫrungr*) ist ein überaus häufiges Attribut tüchtiger Frauen. Belege in Kap. 5b.

drengr von Männern gebraucht *wackerer Gesell* wird ebenfalls mehrmals auf Frauen angewandt. Belege in Kap. 5b.

læknir Arzt, oft, z. B. *hon var læknir gódr* (Thórd. Hr. 29; Fóstbr. 95. Ähnlich Hard. 76 (c. 24). — *læknir* ist auch Beiname).

Im übrigen soll über die angesehene Stellung der altisländischen Frau hier verhältnismäßig nur kurz die Rede sein. Es sei statt dessen auf Weinholds „Deutsche Frauen in dem Mittelalter" und Adeline Rittershaus „Nordische Frauen" verwiesen[2]).

Drittes Kapitel.

Unverletzlichkeit der Frau und Ausnahmen davon.

Vor allem kommt die hohe Achtung des Altisländers vor der Frau darin zum Ausdruck, daß sie, zwar nicht im Recht, aber in der Praxis

[1]) In der poetischen Sprache begegnet öfter ein Fem. *vina* im Sinn von „Freundin" und „Geliebte" (Belege im Lex. poet.).

[2]) Der Aufsatz von Inga Lindholm: Kvinnoprofiler ur de isländska släktsagorna in Finska fornminnesföreningens Tidskr. 83 ist mir nicht zugänglich.

des täglichen Lebens als unverletzlich gilt, in dem Sinne, daß es nicht nur ein Unrecht, sondern auch eine Schande ist, sich an einem Weibe zu vergreifen. Eine Ausnahme bilden die bösen Zauberinnen: die werden schonungslos getötet, wenn man ihrer habhaft wird. Gewöhnlich werden sie gesteinigt (*berja grjóti í hel* Gísl. 19, 2; Eyrb. 20, 20; Laxd. 37, 35). Die Hexe Kerling wird von Gold-Thorir mit einem Steinwurf getötet, als sie sich gerade in einen Wasserfall stürzt (Gull. Thór. 46, 16ff.). – In Saugestalt wird eine Hexe erlegt (Hard. 79, c. 25). Und in derselben Saga zerreißen sich gegenseitig zwei andere Zauberinnen (115, c. 39). – Sonst aber gilt eine Frau zu töten als *nídingsverk*. Als Eyjolf der Graue Gislis Frau Aud töten will, die ihn aus Zorn über den ihr zugemuteten Verrat an ihrem friedlosen Mann geschlagen hat, sagt einer seiner Begleiter: *Unsere Fahrt ist schon so schlimm genug, auch ohne daß wir solch ein Neidingswerk vollbringen* (Gísl. 31, 6). Charakteristisch ist eine Stelle wie Laxd. 63, 31: Helgi benutzt Frauen zu einer Kriegslist; er läßt sie in Männertracht durch das Gebirge reiten, damit sie so die Aufmerksamkeit und die Verfolgung der Feinde auf sich lenken. Er kann das ruhig tun, weil er genau weiß, daß den Frauen, wenn sie von den Feinden entdeckt werden, kein Leids geschieht. Wird aber doch einmal ein Weib von einem Manne verwundet, so wird das schwer gerächt: Odd Katlassohn wird gehängt, weil er im Handgemenge einer dabei anwesenden Frau die Hand abgehauen hat (Eyrb. 20, 1ff.). Wenn irgendwo ein Kampf bevorsteht, so werden die Frauen vorher von den angreifenden Feinden zum Verlassen des Platzes aufgefordert. Hallfr. 109, 31f. rufen die Männer, die in ein Zelt dringen, um dort einen flüchtigen Gegner zu suchen: *Gangi konur út ór búðinni, ok viljum vér leita mannsins* *die Frauen mögen aus der Bude herausgehen, dann wollen wir den Mann suchen.* Als Bolli in der Sennhütte von den Feinden überfallen wird, heißt er seine Frau Gudrun hinausgehen *und sagt, es würde zwischen ihnen nur ein solches Zusammentreffen geben, daß sie kein Vergnügen daran haben könnte* (Laxd. 55, 10).

In diesen beiden Beispielen handelt es sich mehr um Schonung der Gefühle der Frauen[1]). Es fehlt demgegenüber freilich auch nicht an Handlungen von großer Gefühlsroheit. Als Bolli bei dem eben erwähnten Kampf erschlagen ist, begegnen die Mörder, als sie die Hütte verlassen, der zurückkehrenden Gudrun: Da wischt einer von ihnen seine blutige Waffe an ihrer Schürze ab. – Nachdem Thord Kolbeins-

[1]) Ähnlich Gísl. 30, 17.

sohn seinen Todfeind Björn erlegt hat, sucht er dessen alte Mutter auf, schleudert ihr das blutige Haupt Björns vor die Füße und verhöhnt sie mit rohen Worten (Bjarn. c. 33). Ganz ähnlich benimmt sich Thorbjörn Angelhaken nach Grettis Tode dessen Mutter gegenüber (Grett. c. 83). Es ist zu beachten, daß sowohl Thord Kolbeinssohn wie Thorbjörn Angelhaken als niedrige, gemeine Charaktere gezeichnet werden. Die größte Gefühlsroheit gegen eine Frau läßt sich in dieser B ziehung aber Karl Karlssohn zuschulden kommen, der nachts Yngvild Wangenschön, die Frau seines Feindes, aus dem Bette holt und vor ihren Augen ihren drei Söhnen die Köpfe abschlägt. Freilich bleibt Yngvild selbst hierbei merkwürdig ruhig und herzlos (Svarfd. 28, 27 ff.). Karl behandelt diese Frau auch weiterhin ausgesucht niederträchtig und ändert erst am Schluß sein Benehmen ihr gegenüber, als sie, die früher so Stolze, Kalte, völlig gebrochen und fassungslos ist. Alles wirkt aber auf den Leser weniger erschütternd als fast grotesk und karikiert, wie denn der Verfasser der Svarfdoela überhaupt kein Künstler ersten Ranges ist und das Absonderliche liebt. –

Um Schonung des Frauenlebens handelt es sich dagegen in all den Fällen, wo bei einer brenna, einem Mordbrand, den Frauen von den Feinden das Verlassen des den Flammen geweihten Hauses gestattet wird. Typisch für solche Fälle ist Eg. 22, 7: König Harald hat das Haus seines, wie er glaubt, ungetreuen Gefolgsmannes Thorolf umzingeln lassen: *Konungr lét kalla at stofunni ok bað ganga út konur ok ungmenni ok gamalmenni, þræla ok mansmenn. Síðan gekk út Sigríðr húsfreyja ok með henni konur þær er inni váru ok aðrir þeir menn, er útganga var lofuð der König ließ zu der Stube hin rufen und befahl hinauszugehen den Frauen und dem Jungvolk und den Greisen, den Sklaven und Unfreien. Alsbald kam heraus die Hausfrau Sigrid und mit ihr die drinnen befindlichen Frauen sowie die anderen Leute, soweit ihnen der Ausgang gestattet war.* Die Frauen werden also in erster Linie berücksichtigt. Ähnlich sagt Flosi bei der berühmten Njálsbrenna (Nj. 129, 8): . . . *en lofa vil ek útgǫngu konum ok bǫrnum ok húskǫrlum aber erlauben will ich den Ausgang den Frauen und Kindern und dem Hausgesinde.* Und die Hausfrau, die greise Bergthora, fordert er später noch einmal besonders auf: *Geh du hinaus, Hausfrau! Denn dich will ich um keinen Preis verbrennen.* Aber sie zieht es vor, mit ihrem Manne das letzte Schicksal zu teilen. – Auch bei der Brenna Thorhadds durch Thorstein Hallssohn vermerkt der Sagamann kurz (Thorst. Síd. 221, 31): *Þorsteinn leyfði konum útgǫngu.*

Manchmal allerdings scheint man auch die Frauen den Flammen überlassen zu haben. So heißt es z. B. bei der Blundketils Brenna (Hoensn. 12,18f.): *Þeir skiljaz nú eigi fyrr viá, en hvert manns barn er þar inni brunnit* *sie (die Angreifer) gehen nicht eher fort, als bis jedes Menschenkind dort drinnen verbrannt ist.* Wie schwer aber eine solche Freveltat verurteilt wurde, kann man etwa den Worten Hard. 65 (c. 20) entnehmen: *Svá var Hǫrdr þá reidr ordinn, at hann brendi bœinn ok allt andvirki ok tvær konur, er eigi vildu út ganga.* *So zornig war Hörd da geworden, daß er den Hof verbrannte und alles Zubehör und zwei Frauen, die nicht hinausgehen wollten.* Also obwohl diese beiden Frauen, wie es scheint, freiwillig drinnen geblieben sind, heftet sich damit doch das Odium des Frauenmordes an Hörd.

Daß Frauen sonst getötet werden, kommt in den Sagas äußerst selten vor. Ganz einzig dastehend ist der Bericht der Landnáma (Hb. c. 122 usw.), wie Hallbjörn seiner Frau, mit der er in Unfrieden lebt, in einem plötzlichen Wutanfall den Kopf abschlägt. — Flóam. 144 und 147,20 wird berichtet, daß eine Kolonistenfrau auf Grönland von tückischen Knechten ermordet wird. Und Groenl. 71,26f. erleben wir, wie fünf Frauen auf einmal mit der Axt erschlagen werden — von einer Geschlechtsgenossin, dem Mannweibe Freydís, die nach einem abenteuerlichen Reise- und Entdeckerleben in der fernen amerikanischen Kolonie vollends verwildert ist. Übrigens gilt von dem Verfasser des Groenlendinga Thàttr in erhöhtem Maße das, was wir vorhin von dem Erzähler der Svarfdoela Saga sagten: er liebt allzusehr das Abenteuerliche, Übertriebene. Schließlich sei hier noch ein Fall von Körperverletzung mit tödlichem Ausgang erwähnt aus der Grettla (70,4): Dem Thorbjörn Angelhaken wirft seine Stiefmutter, wie er eines Tages beim Brettspiel sitzt, mit einer Spielfigur ein Auge aus, ähnlich wie sich in Wolframs Parzival (408,29) Antikonie der Schachfiguren als Geschosse bedient. Da ist es denn nicht verwunderlich, daß der also Angegriffene die Fassung verliert. *Er sprang auf und packte sie unsanft (... ok þreif til hennar óþyrmiliga), sodaß sie sich davon ins Bett legte, und alsbald starb sie daran; man sagte, sie sei schwanger gewesen*[1]).

Zweimal wird in den Familiensagas erwähnt, daß Männer von

[1]) Zwei besondere Fälle: Der in „Berserkergang" geratene Skallagrim greift eine Magd an (auch hier *þreif til hennar*), die ihn beruhigen will, und jagt sie in einen Abgrund (Eg. 40,15). — Das Gespenst Glam behelligt in Sonderheit die Bauerntochter, die daran stirbt (Grett. 35,14).

rohem und gemeinem Charakter drohen, eine Frau verstümmeln zu wollen. In beiden Fällen bleibt es indessen bei der bloßen Drohung: Gislis Feinde suchen vergeblich sein treues Weib Aud zum Verrat zu bewegen. *Þá heitaz þeir at meiða hana at nǫkkuru, ok tjár þat alls ekki* *da drohen sie, sie irgendwo zu verstümmeln, und auch das hilft nicht* (Gísl. 22, 5). Die andere Stelle findet sich Háv. 21: Der rohe und gewalttätige Thorbjörn ruft Bjargey, der Frau seines Gegners, nach, die ihm eben listig eine wichtige Angabe entlockt hat: *Krenna ǫrmust farandi! Ok skulum vit þegar róa eptir þeim ok drepa hann en meiða hana!* *Daß doch das Weib mit dem Teufel fahre! Doch wir wollen ihnen gleich nachrudern und ihn (Bjargeys Begleiter) totschlagen, sie aber verstümmeln!*

Aber auch schon eine Frau zu schlagen war verpönt. Daß eine fremde, nicht zum engsten Familienkreis gehörige Frau geschlagen wird, begegnet uns in den Sagas überhaupt nicht ein einziges Mal; selbst bei Sklavinnen wird nur einmal (Dropl. 141, 20) eine Andeutung gemacht: *En yngri konan vann allt vel, en illa var þegit at henni; hon grét opt* *die jüngere Frau tat tüchtig alle Arbeit, aber übel wurde sie behandelt; sie weinte oft.* Diese Stelle spielt übrigens in Norwegen. Des berserkerwütigen Skallagrims Angriff auf eine Magd ist bereits erwähnt worden.

Daß Kinder vom Vater geschlagen werden, wird gewiß öfter vorgekommen sein. So lesen wir Eg. 71, 16, daß ein Bauer seine kleine Tochter schlägt, weil sie einem Gaste gegenüber etwas ausgeplaudert hat.

Häufiger wird berichtet, daß der Mann seine Ehefrau schlägt; fast stets scheint es sich dabei aber nur um eine Ohrfeige gehandelt zu haben. Ausdrücklich bezeugt wird dies in folgenden Fällen: ... *ok rennr honum í skap ok drap hendi sinni hœgri á kinn henni* *und der Zorn übermannt ihn, und er schlug sie mit seiner Rechten auf die Wange* (Bjarn. 27, 18 f.). – *Þorvaldr kvað hana ekki hóf at kunna ok sló hana kinnhest* *Th. sagte, sie (Gudrun) kenne darin kein Maß, und gab ihr einen Backenstreich* (Laxd. 34, 8). – *Gunnarr reiddiz ok mælti: 'Illa er þá, ef ek em þjófsnautr', ok lýstr hana kinnhest* *G. erzürnte sich und sprach: 'Schlimm ist's, wenn ich ein Diebsgenosse bin', und gibt ihr (Hallgerd) einen Backenstreich* (Nj. 48, 14). – *Bǫrkr tekr Þórdísi hǫndum ok tekr af henni sverðit ok kvað hana vera vitlausa ok lýstr hana kinnhest* *B. ergreift Thordis bei den Händen, entwindet ihr das Schwert (mit dem sie eben versucht hat, einen Gast, den Mörder ihres Bruders, zu*

töten), sagte, sie sei wohl ganz verrückt, und gibt ihr einen Backenstreich (Tv. ſög. Gísl. 159,11 ff.). In der entsprechenden Szene der Eyrbyggja (13,11) heißt es einfach . . . *sló til hennar* . . . *schlug nach ihr,* und die Arnamagnäanische Rezension der Gísla Saga erwähnt bei diesem Auftritt überhaupt nicht, daß Börk seine Frau schlug (Gísl. 36, 6).

Mitunter war solch ein Schlag gewiß nicht eben sanft, wie man aus Nj. 11, 8 ersehen: *Þá reiddiz Þorvaldr ok laust hana í andlitit, svá at blœddi da erzürnte sich Th. und schlug sie ins Angesicht, sodaß es blutete.* Dieser Schlag trifft wiederum Hallgerd; Thorvald ist ihr erster Mann. Vorhin sahen wir schon, daß ihr dritter Mann Gunnar ihr eine Ohrfeige gibt, und bei ihrem zweiten Manne Glum ergeht es ihr auch nicht besser (Nj. 16, 4): *Hallgerđr mælti eptir Þjóstólfi, ok varđ þeim þá mjǫk at orđum; Glúmr drap til hennar hendi sinni ok mælti: „Ekki deili ek lengr viđ þik!" ok gekk á brott H. nahm Th. in Schutz, und es kam darüber zwischen ihnen zu heftigen Worten; Gl. schlug nach ihr mit seiner Hand und rief: „Ich will mich nicht länger mit dir herumstreiten!" und ging davon.*

Wie aus einer harmlosen, ehelichen Neckerei unvermittelt Ernst werden kann, zeigt Heid. 107,14ff.: *Eines Morgens, als die beiden Eheleute noch draußen im Schlafhaus waren, begab es sich, daß Bardi noch schlafen wollte; sie aber wollte ihn wach machen, nimmt ein kleines Kissen und wirft es ihm ins Gesicht – so aus Scherz nur. Er wirft es fort, und so wiederholt sich das einige Male. Da wirft er es einmal wieder nach ihr zurück und läßt seine Hand folgen. Darob erzürnt sie sich, bekommt einen Stein zu fassen und wirft damit nach ihm.*

Die isländische Frau empfand einen Schlag als schwere Entehrung (*svívirđing,* so Laxd. 34, 9), ja, solch ein Schlag war für sie unter Umständen ein hinreichender Grund zur Ehescheidung[1]). Wenigstens läßt sich Thordis, Gislis Schwester, von Börk scheiden mit der Begründung (Eyrb. 14, 8), *at hann hafđi lostit hana, ok hon vildi eigi liggja undir hǫggum hans,* wörtlich: *daß er sie geschlagen hatte, und sie nicht unter seinen Hieben liegen wollte.* Diese Ausdrucksweise ist sehr bezeichnend. Gudrun freilich muß gegen ihren Mann Thorvald erst noch ein anderes Mittel anwenden, ehe sie sich wegen des empfangenen Schlages (s. o.) von ihm scheiden lassen kann. Und Hallgerd läßt sich wegen der Ohrfeigen zwar nicht scheiden; dafür

[1]) Vgl. K. Maurer, Vorles. über altnord. Rechtsgesch. II 638.

aber läßt sie ihre beiden ersten Männer — den zweiten, Glum, allerdings halb gegen ihren Willen — umbringen, und auch ihrem dritten Manne, Gunnar, bringt sie mittelbar den Tod: Als der, von seinen Feinden hart bedrängt, sie um eine Flechte ihres langen Haares bittet, um damit die zerrissene Bogensehne zu ersetzen, fragt sie ihn: *„Liegt dir etwas daran?“ Er antwortet: „Mein Leben liegt daran; denn sie werden mich niemals überwältigen, solange ich den Bogen gegen sie gebrauchen kann.“ — „Dann will ich dir jetzt den Backenstreich gedenken, den du mir damals gabst — es ist mir auch gänzlich gleichgültig, ob du dich noch etwas länger oder kürzer wehrst“* [1]).

Bei dem aus der Heidarvíga Saga angeführten Fall hörten wir, wie die Frau den Schlag ihres Mannes sogleich mit einem Steinwurf heimzahlt — der Mann sagt sich daraufhin am selben Tage noch von ihr geschieden —, und so bleibt als einziges Beispiel, das keine Rache der Geschlagenen in irgend einer Form nach sich zieht, das vorhin als erstes (aus der Bjarnar Saga) zitierte: Die dort betroffene Oddny Inselfackel ist keine gewaltsam-heftige Natur, mehr still leidend, wie wir das schon oben (S. 1f.) bei ihrem stummen Schmerz um den Tod des Geliebten erfuhren.

Aus welch triftigem Grund Thorbjörn Angelhaken seine Stiefmutter schlug, sahen wir schon früher. Ein anderes Beispiel dafür, daß ein Mann seine Stiefmutter schlägt, lesen wir Vápnf. 56,12: Thorgerd die Silberne hetzt fortwährend ihren Stiefsohn Bjarni dazu auf, seinen erschlagenen Vater zu rächen. Einst gibt sie ihm, als er zum Thing reiten will und noch schnell nach einem Umhang gegen das Schneetreiben sucht, den noch blutigen Mantel ihres ermordeten Mannes. *Bjarni laust til hennar ok kvad: 'Sel þú allra kvenna ermust!' Bj. schlug nach ihr und sprach: 'Hol' der Teufel deine Gabe!'*

Dies sind, soviel ich sehe, alle in den Familiensagas erwähnten

[1]) Ähnlich täuscht mit solch einer Frage Thurid Olafstochter ihren Mann Geirmund. Er will sie, da ihre Ehe nicht glücklich ist, verlassen, wird aber durch widriges Wetter mit seinem Schiff in einer nahen Bucht noch aufgehalten. Da läßt sich Thurid nachts heimlich an sein Schiff rudern, legt ihr kleines Kind in die Kajüte neben den schlafenden Geirmund und entwendet ihm dafür sein kostbares Schwert. Von dem Wimmern des Kindes wacht G. auf und ruft der schon wieder im Boot Befindlichen nach, sie solle ihm sein Schwert wiedergeben. „Scheint es dir besser, dein Schwert wieder zu bekommen als nicht?“ fragt sie ihn. „Viel anderes Gut lasse ich eher, als daß ich das Schwert missen möchte.“ — „Dann sollst du es nie wieder bekommen!“ (Laxd. 30,19f.).

Fälle, in denen eine Frau geschlagen wird. Wie ganz anders ist hierin die altnordische Auffassung als etwa die der slawischen Völker! Wie viele Ehen würde es z. B. wohl noch im neuzeitlichen Rußland geben, wenn jede russische Bauersfrau einen Schlag von seiten ihres mužik mit Scheidung oder blutiger Rache beantworten wollte! Gewiß werden auch im alten Island rohe und rauhe Männer öfter, als uns die Sagas überliefern, ihre Frauen geschlagen haben, aber gleichwohl scheint mir das Ethos der angeführten Stellen deutlich zu sprechen, wie man auf Alt-Island grundsätzlich über das Schlagen von Frauen dachte. Man beachte, wie dort stets – gewissermaßen entschuldigend oder wenigstens verständlich machend – der Schlag mit der Gemütsstimmung des Mannes direkt oder indirekt motiviert wird, etwa durch ein vorausgeschicktes *hann reiddiz, rennr honum í skap.* Sonst vermeidet es der Sagastil gerade gern, Gemütsstimmungen direkt zu nennen, läßt sie vielmehr nur in den durch sie verursachten Handlungen zum Ausdruck kommen. Man darf übrigens wohl ohne Zweifel annehmen, daß nicht jene slawische Auffassung die Entartung, sondern daß diese isländische Sitte eine Veredelung gegenüber älteren Kulturzuständen ist. Denn diese isländische Auffassung vom Schlagen der Frau ist doch nur da möglich, wo die Frau als selbständige Persönlichkeit geachtet wurde. Das war aber in urindogermanischer Zeit gewiß selten der Fall[1]).

Auch eine gewisse Ritterlichkeit den Frauen gegenüber können wir einige Male in den Sagas beobachten:

Nachdem Gudmund mit seinen Leuten den Thorkel Unband erschlagen hat, sagt er zu Thorkels Frau (Ljósv. 19, 28ff.): *Vill húsfreyja tilbeina várn, at Þorkell sé jarðaðr?* **Wünscht die Hausfrau unsere Beihülfe, daß Thorkel beerdigt werde?** Sie geht indes wenig auf diesen ritterlichen Ton ein: **Das wünsche ich ganz und gar**

[1]) Allerdings möchte ich glauben, daß die indogermanische Altertumswissenschaft im allgemeinen die Lage der Frau allzu düster malt, weil diese Wissenschaft ihre Schlüsse allzu sehr auf juristische Quellen basiert. Besäßen wir auch von anderen alt-indogermanischen Völkern Literaturgattungen ähnlich der isländischen Saga, so würden wir zweifellos ein freundlicheres Bild von der Stellung der alt-indogermanischen Frau gewinnen. Aber z. B. gerade für einen so wichtigen Zweig der Indogermanistik wie das Altindische sind wir für die vergleich. Altertumskunde hauptsächlich auf die religiösen vedischen Texte und die alte juristische Literatur angewiesen. Juristen und Geistliche sind aber in der Einschränkung der weiblichen Individualität fast stets und überall Hand in Hand gegangen. – Vgl. etwa Oldenberg, Die Weltanschauung der Brahmanatexte 44 A. 2 über die Stellung der Brahmanas zum Weibe, F. Roeder, Die Familie bei den Angelsachsen 5 über die Geringschätzung der Frau in den juristischen Texten.

nicht, packt euch vor allem schleunigst fort, es dünkt mich besser bei ihm dem Toten als bei euch den Lebenden ... – Nachdem Gisli in der Friedlosigkeit von Eyjolf und seinen Mannen getötet worden ist, heißt es (Gísl. 35, 14): *Eyjólfr baud Audi, at hon færi med honum, en hon vildi eigi E. bot Aud (Gislis Frau) an, mit ihm zu fahren, sie aber wollte nicht.* Sehr ritterlich-rücksichtsvoll beträgt sich auch Gizor der Weiße gegen Rannveig, nachdem er mit einem Genossen ihren Sohn Gunnar getötet hat (Nj. 77, 29 f.). – Thord Ingunssohn hat sich ohne zwingenden Grund von seiner Frau Aud scheiden lassen und eine andere geheiratet. Zur Rache dringt Aud eines Nachts in sein Haus, verwundet ihn mit einem Dolchmesser und entflieht sogleich wieder auf ihrem Pferde. Als Thord aufgefordert wird, sie zu verfolgen, erwidert er, *das solle ferne sein, sagte, sie habe damit nur so gehandelt wie sie mußte* (Laxd. 35, 29).

Eine andere Art von ritterlicher Rücksichtnahme gegen Frauen zeigt sich Eg. 72, 2 f.: Egil weilt einst während einer ihm vom norwegischen König aufgetragenen amtlichen Reise nach Wermland bei einem Bauern Armod zur Nacht zu Gast. Er entdeckt, daß dieser Böses gegen ihn im Schilde führt. Zur Strafe will Egil ihn am nächsten Morgen in seiner Schlafkammer töten. *Aber Armods Frau und Tochter sprangen auf und baten Egil, er möchte Armod doch nicht erschlagen. Egil sagt, er werde darauf eingehen um ihretwillen, 'denn das ziemt sich, aber er hätte es verdient, daß ich ihn totschlüge'* (*Egill segir, at hann skyldi þat gera fyrir þeira sakar, 'því at þat er makligt, ...'*).

Mitunter berichten die Sagas aber auch von recht schäbigem, unritterlichem Verhalten niedrig gesinnter Männer gegen alleinstehende Frauen, indem sie diese durch alle möglichen Schikanen aus Haus und Hof verdrängen. So heißt es z. B. Víga-Gl. 7, 3: *Sidan tóku þeir Þorkell ok Sigmundr at óhægja Ástrídi bygdina alsbald fingen Th. und S. an, der A. den Aufenthalt zu verleiden.* – Vgl. etwa noch Króka-R. 3, 11 ff.

Kleine Ritterlichkeiten, Galanterien, werden nicht übermäßig häufig gewesen sein, haben aber – mindestens zwischen Liebesleuten – nicht gänzlich gefehlt. Das zeigt eine Stelle wie Hoensn. 23, 26 f.: Thorodd, ein junger Bauernbursch, sitzt mit Jofrid, der munteren Tochter Gunnars Hlifssohns, in behaglicher Plauderei in einem Zelt auf Gunnars Gehöft. *In diesem Augenblick kommt ein Junge von der Sennhütte her (wo sich Gunnar gerade befindet) und bittet Jofrid, mit ihm die Lasten (von den Lastpferden) herunterzuheben. Thorodd*

eilt hinzu und nimmt die Lasten ab. Es ist für den Sagastil übrigens charakteristisch, daß auch hier wieder dieser kleine Ritterdienst mit keinem Wort als solcher bezeichnet wird.

Viertes Kapitel. Sprachliche Ausdrücke als Spiegel der Geringschätzung des Weibes.

Alle diese Tatsachen erlauben den Schluß, daß die Frau bei den alten Isländern eine recht achtbare Stellung eingenommen hat. Demgegenüber finden sich nun aber in der altisländischen Sprache nicht wenige Spuren, die davon zeugen, daß die Isländerin sich dieses Ansehen erst allmählich erobert hat, daß das Weib einst weniger galt. Zum Teil freilich entstammen diese Sprachzeugnisse der juristischen Terminologie, und daß die juristische Sprache kein getreues Spiegelbild der lebendigen Volksauffassung ist, wurde vorhin (S. 17 Anm.) bereits angedeutet.

Dieser Sphäre der Rechtssprache entstammen zweifellos folgende Ausdrücke und Wendungen[1]):

kaup und das Verbum *kaupa* mit Bezug auf den Brautkauf. Da ist vor allem das Wort *brúdkaup* selbst. Es ist aber beachtenswert, daß *brúdkaup* in der Sprache der Sagas, wenn ich recht sehe, nirgends mehr die eigentliche Bedeutung Brautkauf hat, sondern stets im Sinn von *Hochzeitsfeier* gebraucht wird. Die Hochzeitsfeier findet aber nach den Abmachungen über den Braut„kauf" durch den *mundr*, die von dem Bräutigam zu zahlende Kaufsumme, statt (s. u. II Kap. 5c)[2]). Aus der großen Anzahl Belege sollen hier nur einige wenige herausgehoben werden: *Brúdkaup var í Garpsdal í tvímánadi die Hochzeit fand in G. statt binnen zweier Monate (nach der Verlobung)* (Laxd. 34, 5). — *Hann fastnadi þá dóttur sína Einari ok hafdi sjálfr brúdkaup inni er verlobte seine Tochter dem E. und hatte selbst die Hochzeitsfeier im Hause* (Thorst. Hv. 9, 24). — *næsta sumar eptir brúdkaup im nächsten Sommer nach der Hochzeit* (ebd. 10, 3; vgl. noch 17, 5). — *ok því næst er hon honum fǫstnud, ok er þá þegar gǫrt brúdkaupit und bald darauf wurde sie ihm verlobt, und es*

---

[1]) Es werden hier lediglich die Ausdrücke behandelt, die sich in den Sagas finden, nicht die, die nur in den isl. oder norw. Rechtsbüchern belegt sind.

[2]) Maurer, Vorles. II 507 beurteilt die Bedeutung von *kaupa konu* usw. anders (s. unten II Kap. 5c). Aber entscheidend ist m. E., daß zu *kaupa konu* tatsächlich ein Dativus pretii tritt, nämlich *mundi*. — Vgl. A. Bugge, Die Wikinger 59ff.

wurde auch sogleich die Hochzeit gefeiert (Gísl. 5, 7). — *Vid þetta allt saman sýndiz Snorra at gipta honum konuna, ok veitti hann brúdkaup þeira um vetrinn þar at Helgafelli* **All dies zusammen bewog Snorri, ihm die Frau zu geben, und er richtete ihre Hochzeit auf H. aus** (Eyrb. 29, 9). — *þetta brúdkaup var veitt med enni mestu virdingu* **diese Hochzeit wurde mit größtem Pomp gefeiert** (Vatnsd. 12, 3). — Überaus häufig schwankt infolge dieses Verblassens der ursprünglichen Bedeutung die handschriftliche Überlieferung zwischen *brúdhlaup (brullaup)* und *brúdkaup*, wobei *brudhlaup* das häufigere ist. Irgend ein sachlicher Unterschied besteht zwischen beiden Worten in der Sagasprache nicht mehr. Doch läßt sich beobachten, daß manche Handschriftenschreiber für e i n e s der beiden Worte eine gewisse Vorliebe hegen. So bevorzugt z. B. in der Überlieferung der Laxdoela die Mödruvallabók (M) ganz entschieden *brúdhlaup*, während die aus der Vatnshyrna stammende Abschrift des Ásgeirr Jónsson (V) sichtlich eine Neigung für *brúdkaup* hat. Ich verweise auf folgende Stellen der Samfund-Ausgabe: 21, 5; 61, 11; 120, 2; 170, 12; 251, 15. — Ähnliches läßt sich bei der Eigla beobachten: Die Haupthandschrift ist wie bei der Laxdoela M; die auch hier stets *brúdhlaup* (bzw. *brullaup*) hat. Ein vortreffliches, altes Membranfragment aus Cod. A. M. 162 fol., von F. Jónsson mit ζ bezeichnet, gibt offenbar — leider besteht es nur aus vier Blättern — der Form *brúdkaup* den Vorzug, so 325, 18 und 330, 21 (Samfund-Ausgabe). Aber 324, 16 hat auch diese Handschrift *brúdhlaup*. — Den Bedeutungsübergang von „Brautkauf" zu „Hochzeitsfeier" hat man sich wohl damit zu erklären, daß zwar bereits bei der Verlobung die von dem Bräutigam zu zahlende Kaufsumme festgesetzt, aber erst bei der Hochzeit ausgezahlt wurde.

Die Heiratsabmachung wird sehr oft einfach mit *kaup* bezeichnet. Als Thorvald um Hallgerd freit und ihr Vater ihm die Charakterfehler seiner Tochter nicht verbirgt, sagt der verliebte Thorvald (Nj. 9, 9): *Ger þú kostinn, því at ek mun skaplyndi hennar eigi láta fyrir kaupi standa* **Stell du nur die Bedingung; denn ich werde ihre Charakterveranlagung kein Hindernis für den Kauf sein lassen** (ähnlich 13, 6). — *Hoskuldr sagdi Hallgerdi kaupit* **H. erzählte der Hallgerd den Kauf** (bei dem sie selbst gar nicht zugegen gewesen war) (10, 1). — *Sagdi Eyjólfr þá Flosa allt, hversu farit var um kaup þeira bónda* **da erzählte E. dem F. alles, wie es mit dem Kauf zwischen ihm und dem Bauern** (E. hatte sich mit der Tochter des Bauern verloben wollen) ***gegangen war*** (Nj. 149, 5). Und gleich darauf (7): *Flosi lagdi þá til ord sín med þeim, svá at saman gekk med þeim kaupit* **F.**

legte da bei ihnen ein Wort ein, sodaß der Kauf zwischen ihnen zustande kam. In der Njála wird überhaupt *kaup* in diesem besonderen Sinne überaus häufig verwendet, z. B. 10, 6; 12, 11; 13, 20. 21; 34, 23. 24. An den beiden letztgenannten Stellen wird das Wort im Plural verwendet: *þá tala þeir um kaupin ok verda á allt sáttir da sprechen sie über die Kaufbedingungen* (Thrain will Thorhild heiraten) *und werden über alles einig.* Dieses *um allt sáttir* zeigt, wie der Plural *kaupin* gemeint ist. Bald danach: *Spurđi Gunnarr þær mœđgur, hvárt þær vildi játa þessum kaupum G. fragte Mutter und Tochter, ob sie diese Kaufbedingungen zustimmen wollten.* Im selben Sinne steht der Plural z. B. Háv. 19: ... *at ek rýf ǫll kaup okkur ... daß ich alle unsere Heiratsabmachungen breche.* Im übrigen begnüge ich mich damit, für die Verwendung von *kaup* als Heiratsvertrag noch auf Laxd. 65, 8 und Hard. 26 (c. 12) zu verweisen.

Noch mehr das Juristische an dem Heiratsvertrag betonend als das einfache *kaup* ist das Kompositum *kaupmáli* (m.). Von den Familiensagas verwendet dieses Wort, wenn ich recht sehe, nur die Njála: *Skal hon nú vita allan þenna kaupmála sie soll jetzt diesen ganzen Kaufvertrag erfahren* (13, 18); und in Hallgerds Antwort (24): ... *ok skal þessi kaupmáli vera, sem þit hafiđ stofnat und dieser Kaufvertrag soll sein, wie ihr beide ihn festgesetzt habt.* Schließlich 33, 19: *En þar kom um síđir, at saman fell kaupmáli þeira doch schließlich wurde es soweit, daß ihr Kaufvertrag zusammen kam* (Gunnar freit um Hallgerd). Zu der Verbindung *saman fell kaupmáli* vergleiche man das vorhin zitierte *saman gekk kaup* aus Nj. 149, 7.

Für die Aufhebung des Verlobungsvertrages wird das Wort *kaupbrigđi Kaufbruch* verwendet: *Kráki skyldi vera ór ǫllum vanda um kaupbrigđi viđ Þorstein dem Kr. sollten wegen des Kaufvertragsbruches gegenüber Th. keine Verlegenheiten entstehen* (Thorst. Hv. 9, 25).

Sehr häufig ist das Verbum *kaupa* mit *konu* als Objekt. Die instrumentale Ergänzung dazu ist *mundi mit dem Kaufpreis.* Als Muster des vollen juristischen Ausdruckes sei zunächst ein Satz aus der Grágás, einem altisländischen Rechtskorpus, angeführt (Konungsb. § 118 = Nord. Oldskr. XXI 222): *Sá mađr er eigi arfgengr, er móđir hans er eigi mundi keypt, mǫrk eđa meira fé ... Diejenige Person ist nicht erbberechtigt, deren Mutter nicht mit dem Mahlschatz, einer Mark oder mehr, gekauft ist.* So heißt es denn auch gelegentlich eines Erbschaftsprozesses in der Eigla (9, 26): ... *at þeir mundu vitni til fá, at móđir þeira var mundi keypt*

... *daß sie das Zeugnis erbringen würden, daß ihre Mutter mit dem Kaufpreis gekauft worden sei.* Gerade mit Bezug auf diesen Kauf war vorher (7, 10) gesagt worden: *Bjǫrgólfr keypti hana med eyri gulls B. kaufte sie mit einem Goldöre.* Besonders oft begegnet *kaupa* in diesem Sinne in der Njála. Hier möge eine Probe genügen (2, 8): *Ek mæli til kaupa vid þik: vill Hrútr geraz mágr þinn ok kaupa dóttur þína* ... *Ich biete dir einen Kaufvertrag an: Hrut will sich mit dir verschwägern und deine Tochter kaufen.* Auch in anderen Sagas finden sich viele Belege dieser Art. Daß gerade die Njála so besonders reichlich Verbindungen mit *kaup* und *kaupa* verwendet, entspricht durchaus der juristischen Neigung ihres Verfassers. Die Landnáma berichtet von einem anders gearteten, viel barbarischeren Frauenkauf (17,22): ... *hann keypti vid Hólmstarra bædi lǫndum ok konum ok fé ǫllu er schloß mit H. einen Tauschvertrag ab über ihre beiderseitigen Liegenschaften, Frauen und Fahrhabe. — Aber Sigrid erhängte sich im Tempel, weil sie nicht den **Männertausch** wollte* [*mannakaupin* Hb., j. Mel.; *mannakaupit* Stb.][1]). — Ganz deutlich ist die Form des Brautkaufs bei den Angelsachsen gewesen, vgl. Roeder, D. Familie bei den Ags. 27; er zitiert dort einen gnomischen Spruch der Cotton-Handschrift: *Cyning sceal mid céape cwéne gebicgan, búnum and béagum Ein König soll ein Eheweib durch Kauf erhandeln, mit Bechern und Ringen.* Vgl. auch noch eine Stelle des Eddaliedes Lokasenna (42): Loki sagt zu Frey: *Golli keypta léztu Gymis dóttur Mit Gold ließest du Gymis Tochter erkauft sein.*

Juristischen Klang haben auch Formeln wie *gefa konu í vald mannï eine Frau in jemandes **Gewalt** geben, eiga vald konu die Gewalt über eine Frau besitzen,* wobei es sich entweder um den Verwandten — Vater, Bruder usw. — handelt, in dessen potestas die Frau — oder das Mädchen — steht, oder um den Ehemann, in dessen Gewalt die Frau durch den Brautkauf übergeht. In den Sagas finden sich zwei Belegstellen: ... *er Þorgils þessi gaf í mitt vald systur mína als dieser Th. meine Schwester in meine Gewalt [zurück]gab* (Flóam. 152,16). — *en Bersi á vald konunnar aber B. hat die Gewalt über die Frau* (seine Ehefrau) (Korm. 18,5).

Auf eine nicht gleichberechtigte, sondern mehr hörige Stellung der

---

[1]) Es gibt auch den Ausdruck *mannkaup*, in dem *-kaup* in sehr verblaßtem Sinne zu fassen ist. Thorkel Eyjolfssohn sagt von seinem Stiefsohn Bolli (Laxd. 70,16): ... *ek vænti þess, at gott verdi mannkaup í Bolla ... ich glaube, daß man in der Person Bollis einen guten Manneserwerb macht* (nämlich, wenn man ihn in jeder Weise unterstützt). Vgl. ebd. 21,54.

Frau weist auch der Rechtsausdruck *eiginkona* wörtlich *Eigenfrau* zur Bezeichnung der legitimen Ehefrau im Gegensatz zur Kebse *(frilla)*. So Eg. 56, 46: *Sagði hann, at Ásgerðr, dóttir Bjarnar, en eiginkona Egils, var til komin arfsins Er sagte, daß A., Tochter Björns und Ehefrau Egils, zum Erbe berechtigt wäre.* — Oder Víga-Gl. 10,42: *Hann ríðr á fund Gizorar þess erendis, at biðja Þórdísar dóttur hans sér til eiginkonu Er reitet zu G. mit dem Anliegen, sich dessen Tochter Th. zur Ehefrau zu erbitten.* — Zwei weitere Belege findet man Bj. 4, 20f. und Thórð. Hr. 5.

Das parallele Wort *eiginbóndi Ehemann* findet sich erst — und auch da nicht häufig — in der späteren Literatur. Eine gewisse Vorliebe dafür zeigt die Clári Saga (15, 5; 16, 9; 19, 13). — Zu *eiginkona* vergleiche man noch den geläufigen verbalen Ausdruck *eiga konu eine Frau [zur Ehe] besitzen.*

In fast dem gleichen Sinn wie *eiginkona* wird in den Sagas der Ausdruck *eiginorð* verwendet, das mir in den Familiengeschichten zweimal begegnet ist: *Svartr jarnhauss finnr Óláf þenna vetr ok vill fá systur hans til frillu eða til eiginorðs S. Eisenschädel sucht O. in diesem Winter auf und will seine Schwester zur Kebse oder zur Ehefrau erhalten* (Flóam. 134, 4f.). — *En systur mína býð ek Kormaki til eiginorðs Aber meine Schwester biete ich K. zur Ehefrau an* (Korm. 18, 7).

Das Wort *eiginorð* ist an sich unpersönlich und begegnet in den Rechtsquellen in der Bedeutung *Eigentumsrecht des Mannes an seine Frau*[1]). Jene Stelle der Flóamanna Saga mit ihrem Gegensatz *til frillu eða til eiginorðs* scheint aber zu zeigen, daß *eiginorð* in der Sagasprache in persönlicher Bedeutung gebraucht wird.

Die Grundbedeutung von *eiginorð* ist ganz allgemein *Eigentum, freie Verfügung* (z. B. Heimskr. I 420, 18). Beachtenswert ist folgende Sagastelle (Vígl. 5 ~ 58): *Ok segja þat nǫkkurir menn, at þá hafa þau bundit sitt eiginorð Und einige sagen, sie (Thorgrim und Alof) hätten sich damals fest gebunden,* wörtlich: *ihr [gegenseitiges] Eigentumsrecht gebunden.* Außerhalb der eben besprochenen, mehr juristischen Termini soll uns nun zunächst das einfache Wort *maðr* beschäftigen. Es bedeutet *Mensch* im allgemeinen und zugleich auch in prägnantem Sinn *Mann*. Es ist beachtenswert, daß in den Familiensagas niemals das einfache Wort *maðr* im Singular von einer Frau gebraucht werden kann, eben weil ihm noch zu sehr der Geschlechtsbegriff *Mann* anhaftete. Man kann also z. B. nicht sagen: *Hon er góðr maðr sie ist ein tüchtiger*

[1]) Vgl. Maurer, Vorles. II 541.

Mensch. Die prägnante Bedeutung *Mann* tritt weiter in Verbindungen wie *taka mann einen Mann nehmen* (von der Frau gesagt) hervor: *Engan tók Hrefna mann eptir Kjartan keinen Mann nahm Hr. nach Kjartans Tode* (Laxd. 50, 14). — *því at ek tók engan mann undir Gísla, at því fylgdi neinn mannlǫstr denn ich ließ mich mit keinem Mann ein neben Gisli, sodaß daraus irgend ein Gerede entstanden wäre* (Gísl. 9, 9). Ferner *eiga mann einen Mann haben: því at hon skal þann einn mann eiga, at henni sé vel at skapi denn sie soll nur einen solchen Mann haben, der nach ihrem Geschmacke ist* (Laxd. 70, 19). Der weit häufigere Ausdruck dafür ist aber *eiga bónda.* Weiter noch folgende Beispiele: ... *þá þótti henni skadi mikill eptir mann sinn* (Eg. 9,16). — *því at hon vildi eigi mannakaupin weil sie nicht den (Ehe)männertausch wollte.* — Einige Male in der Verbindung *gefin* (oder *gipt*) *manni einem Manne verheiratet,* z. B. Nj. 13, 8; Laxd. 20, 14; Gísl. 37, 9. — *mannlaus mannlos* (Laxd. 42, 9). — *mannvǫnd wählerisch unter den Männern* (Nj. 33, 9; Eir. 11,12)[1]).

Als zweites Glied eines Kompositums ist jedoch *madr* in seiner Spezialbedeutung *Mann* stark verblaßt und steht dort durchaus im Sinne von *Mensch.* Zuerst nenne ich *kvennmadr*[2]) *Weibmensch = Weib* und seinen Gegenpol *karlmadr Mannmensch = Mann. kvennmadr* ist offenbar eine ziemlich junge Bildung. Es begegnet in den Sagas, soviel ich sehe, allein nur einmal, Laxd. 4, 5: ... *und man glaubt, kaum ein Beispiel dafür zu haben, daß eine Frauensperson (kvennmadr) sich aus solchen Unruhen mit so viel Gut und Begleitung fortgebracht hat.* Im Neuisl. soll das Wort nach Cleasby-Vigfusson Dict. s. v. sehr häufig sein, und schon im Altisl. begegnet es häufiger in Zusammensetzungen wie *kvennmannsklædi Frauenkleider* u. ä. Die übliche gegensätzliche Paarverbindung in der Sagasprache ist aber *karlar ok konur* für den Plural, *karlmadr ok kona* für den Singular. In der Bildung und begrifflich entspricht dem *kvennmadr* das angelsächsische *wífmon.* engl. *woman*, dem altisl. *karlmadr* das angelsächs. *wæpnedmon*, mittelengl. *wepman*, das einfach *Mann* im Gegensatz zum (unbewaffneten) Weib bedeutet. Den selben

---

[1]) Außerhalb der Familiengeschichten findet sich noch *kjósa sér mann* (Ket. hae. 155; Sn. Edda c. 56.

[2]) Mit *kvennmadr* nicht zu verwechseln ist *kvennamadr*, das einen ganz anderen Sinn hat: *Svá er sagt. at Þorgeirr væri lítill kvennamadr es heißt, Th. hätte sich wenig aus Frauen gemacht* (Fóstbr. 8, c. 3).

Sinn hat agſ. *gum-mon*, dem das althochdeutſche *gom-man*, ſpäter *gomen* entſpricht[1]).

Es gibt im Altisländiſchen noch eine andere Art von *-maðr*-Kompoſiten, die auf Frauen bezogen werden. In den Sagas ſind mir folgende Fälle begegnet:

gagnsmaðr (gagn ***Vorteil****): Hon var vitr ok vinsæl ok var morgum manni mikill gagnsmaðr* ***ſie war klug und beliebt ... und war gar Manchem zu großem Nutzen*** (Fóſtbr. 13)[2]).

gleðimaðr (gleði ***Fröhlichkeit****): Kona sú fór um herað, er Oddbjorg hét, gleðimaðr, fróð ok framsýn* ***Ein Weib zog durch den Gau, das O. hieß, ein Fröhlichkeitsmenſch, weiſe und wahrſagend*** (Víga-Gl. 12, 11). – *En Friðgerðr þótti vera kona sœmilig ok allmikill gleðimaðr* ***aber F. ſchien ein achtbares Mädchen und ein großer Fröhlichkeitsmenſch*** (Ljósv. 22, 85).

hvatamaðr (hvot ***Antreiben****): Þorgerðr húsfreyja var ok mikill hvatamaðr* ***Die Hausfrau Th. war auch ein großer Scharfmacher*** (Laxd. 54, 11).

umsýslumaðr und *verkmaðr*, beides von dieſer ſelben Fridgerd gebraucht: *Hon var verkmaðr mikill ok umsýslumaðr* ***ſie war ein großer Arbeits- und Wirtſchaftsmenſch*** (ebd.; und ſchon vorher einmal – 22, 49 – *umsýslumaðr góðr*)[3]).

Wir ſehen alſo, das Wort *maðr* hat ſich, beſonders als zweites Kompoſitionsglied und, wie wir hier hinzufügen, im Plural *menn*, dem Begriff ***Menſch*** ſehr ſtark genähert. Aber es hat doch zugleich noch, wie wir gezeigt haben, den prägnanten Sinn ***Mann.*** Zu einem eigenen Wort für ***Menſch***, das nicht zugleich auch jene prägnante

---

[1]) Über dieſes ahd. Wort vgl. Braune, Ahd. Gr. 3/4 § 239 A. 5. – Das gemeingerman. Vorderglied dieſes Wortes, got. *guma* uſw., das ſeiner Etymologie nach (zu lat. *homo*, eig. „Irdiſcher“) am eheſten für den Begriff „Menſch“ geeignet zu ſein ſchien, hat in allen germaniſchen Sprachen vielmehr die Bedeutung „Mann“. Das beweiſt beſonders ſeine Bedeutung in Kompoſitis wie in dem eben genannten ahd. *gom-man*, agſ. *gum-mon*, wörtlich „Mannsperſon“, und in ahd. *brûtigomo* mit ſeinen übrigen germ. Entſprechungen. Auch gloſſiert im Gotiſchen *guma* einmal *wair*. Im übrigen iſt zu bemerken, daß dieſes Wort in allen germ. Einzelſprachen als Simplex uns als eine ausſterbende Vokabel entgegentritt. Schon im Got. iſt es ſehr ſelten, in den übrigen Sprachen iſt es häufig nur im hohen Stil archaiſierender Poeſie, ſo in den Eddaliedern und im Beowulf.

[2]) Von gleicher Bedeutung begegnet in derſelben Saga (S. 50) das Adjektiv ***gagnsǫm*** (Nom. Sg. Fem.).

[3]) Das entſprechende Adjektiv *umsýslusǫm* findet ſich Brandkr. 191, 19.

Bedeutung besäße, hat es das Altisländische – wie auch das Angelsächsische – noch nicht gebracht.

In diesem Punkte befindet sich das Altisländische noch auf einer frühen Stufe der Sprachentwicklung. Wenn wir nämlich die Geschichte der verschiedenen indogermanischen Sprachen verfolgen, so können wir beobachten, daß sich erst allmählich eine reinliche Scheidung zwischen Ausdrücken für *Mann* und solchen für *Mensch* herausbildet. Einige Sprachen haben diese Trennung auch heute noch nicht durchgeführt, wie z. B. das Englische (*man*) und das Französische (*homme*). Das sind sprachliche Überreste der alten Anschauung, daß zunächst nur der Mann ein voller Mensch ist, das Weib steht nach ihr tief unter dem Mann und kann mit ihm nicht unter einem gemeinsamen Oberbegriff zusammengestellt werden. Es ist bezeichnend, daß selbst in Sprachen, die bereits ein besonderes Wort für den Begriff *Mensch* besitzen, hin und wieder das betreffende Wort für *Mann* auch im Sinne von *Mensch* verwendet wird; man denke etwa an die homerische Formel *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*. Während *ἄνθρωπος* (mit bisher noch immer dunkler Etymologie) erst ein Wort der griechischen Sondersprache ist, weist die Verwendung von *ἀνήρ* im Sinne von *Mensch* auf uralte Zeiten. Gerade dieses Wort wird auch noch im klassischen Sanskrit in eben dieser Verbindung *Götter und Menschen* bisweilen gebraucht: *nṛdevāḥ*, obwohl das klassische Sanskrit sehr wohl eine eigene Bezeichnung für *Mensch* hat, nämlich *manuṣya*, das – neben *nar* – auch in der Verbindung *Götter und Menschen* verwendet wird: *devamanuṣyāḥ*, gerade wie im Griechischen das jüngere Wort *ἄνθρωπος* neben *ἀνήρ*: *ἀθανάτων τε θεῶν χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων* (*E* 542). Ähnlich kann auch noch das Altirische das altererbte Wort *fer Mann* (= lat. *vir* usw.) im Sinne von *Mensch* setzen, obwohl es für *Mensch* die besondere, aber erst irische Bezeichnung *duine* (Pl. *doini*) besitzt. Man sagt z. B. stets *fir Érenn die Iren* (wörtlich *die Männer Irlands*) usw., nie etwa *doini Érenn*.

Umgekehrt nahm das lateinische Wort *homo* im französischen *homme* neben seiner Grundbedeutung *Mensch* auch noch die prägnante Bedeutung *Mann* (Gegensatz *femme*) an, während das alte, lateinische Wort, *vir*, verschwand.

Im Neulitauischen sind die Begriffe für *Mensch* und für *Mann* deutlich gesondert: *žmogùs* (Plur. *žmónės*) *Mensch*, *výras Mann*. Im Altlitauischen dagegen ist diese Sonderung noch nicht streng durchgeführt, indem hier *žmogùs* (Plur. *žmonės*) neben *Mensch* auch noch

Mann bedeutet. Herr Professor E. Hermann hatte die Güte, mir dafür einige Belege zu geben [1]).

Im Altpreußischen scheint das dem litauischen *žmónės* etymologisch nah verwandte *smoy* nur *Mann* bedeutet zu haben [2]). Der Begriff *Mensch*, etwa im Gegensatz zu *Gott*, wurde hier durch Ableitungen von dem Stamme dieses Wortes *smoy* wiedergegeben, wie *smonenawins, smunents, smunentinan* (Akk. Sg.).

Auch in einigen anderen Sprachen entwickelt sich eine besondere Bezeichnung für *Mensch* vor unseren Augen, so im Altindischen: *manuṣya* heißt zunächst *zu Manus gehörig*. Das Wort *manus* (*-us*-Stamm) – neben *manu* – bedeutet aber im Rigveda sowohl *Mann* wie *Mensch*. *manuṣya* begegnet nur in der vedischen Sprache noch einige Male in der speziellen Bedeutung *Mann* neben häufigerer Verwendung im Sinne von *Mensch*. Besonders deutlich tritt die Bedeutung *Mann* hervor R. V. 10, 85, 37: *yasyām bījam manuṣyā vapanti (die Frau), in die die Männer den Samen legen.*

Hierbei ist zu beachten, daß *manuṣya* von Haus aus ein Adjektiv ist und in diesem Sinne in der vedischen Sprache noch häufig gebraucht wird. Ähnlich verhält es sich mit unserem Worte *Mensch*, das ja auch zunächst eine adjektivische Bildung zu *Mann* ist. Das Wort *mannisks* (> *Mensch*) ist schon dem Gotischen bekannt, und zwar in der Bedeutung *menschlich*. Ebenso ahd. *mennisk*, ags. *mennisc*, an. *menskr*. Im Altisländischen begegnet das Wort fast ausschließlich in der Verbindung *menskir menn* im Gegensatz zu Göttern, Riesen, Zwergen usw., z. B. Eg. 25, 6: *aber sie sind Thursen ähnlicher an Wuchs und Aussehen als menschlichen Wesen* (*menskum mǫnnum*). Vgl. Heid. 88, 15; auch schon in den Eddaliedern findet sich dieser Gebrauch: *Hel býr und einni, annarri hrímþursar, | þriðju menskir menn Hel wohnt unter der einen (Wurzel Yggdrasils), unter der anderen die Reifriesen, unter der dritten die Menschen* (Grimn. 31). Ähnlich Sigrdr. 18. Der Singular begegnet Fas.[2] II 57: *Hann var líkari jǫtni en menskum manni.* – Wie nahe dieses Adjektiv *menskr* unter Umständen der substantivischen Bedeutung *Mensch* kommen kann,

---

[1]) *Kiekwenas krikszaniszkas žmagus ir žmana jeder christliche Mann und christliche Frau* (Wolfenbütt. Post. Blatt 87b 24; ähnlich 188b 7 v. u.; 155a 6 v. u. – Im Plural: *pulkai žmoniu ir moteru Scharen von Männern und Frauen* (Willent p. 173, 9).

[2]) Das Wort findet sich nur im Elbinger deutsch-preußischen Vokabular Nr. 187 (Trautmann, Die altpreuß. Sprachdenkmäler p. 84): *Man Smoy.* Darauf folgt (Nr. 188): *Wip Genno.*

zeigt folgende Stelle der Bárdar S. (1): *Hon var ... kvenna stærst þeira sem menskar váru* *Sie war von den Frauen die größte, von denen, die menschlich waren.* Hier zeigt nur die feminine Endung *-ar* an, daß das Wort adjektivisch empfunden wurde. Die ausschließlich substantivische Bedeutung dieses Wortes hat sich zunächst im Altdeutschen entwickelt und ist von dort aus in die skandinavischen Sprachen gedrungen [1]).

Ursprüngliche Adjektiva sind auch die Bezeichnungen für *Mensch* im Altiranischen (*martiyo,* wörtlich *sterblich*) und im Altirischen (*duine* ebenfalls *sterblich* [2])). Dazu vergleiche man noch gelegentliche poetische Bezeichnungen der Menschen wie *βροτοί, mortales* u. ä.

Wir beobachten also, daß in einer Reihe von indogermanischen Sprachen sich zunächst ein Adjektiv *menschlich* entwickelt, das erst später zum Substantiv *Mensch* wurde. Das ist auch psychologisch verständlich: Während man bei Substantiven wie altind. *manu(s)*, urgerm. **mannaz* (nach Kluge aus *manu-as*) zu sehr das Bild des Mannes als vom Weibe stark geschieden vor Augen hatte, mußte sich bei einer adjektivischen Ableitung davon (*manuṣya, mannisks*) der gemeinsame, Mann und Weib gleichmäßig umschließende Oberbegriff viel leichter einstellen, so etwa, wenn man von menschlichen Behausungen sprach (*manuṣyāsu vikṣu* R. V. I 148, 1): Die beherbergten gleichmäßig Mann und Weib! – oder von menschlicher Rede (*manniskaim waurdam* Skeir. 6, 10 Streitberg): Gleich ist die Sprache für Mann und Weib. – Oder man empfand das Sterbliche als bezeichnend für das Menschliche: Auch hier fallen die Schranken der Geschlechter, und Worte wie *martiyo, duine* bekamen die Bedeutung *menschlich.* Freilich gibt es auch Sprachen, die ein besonderes Wort für *Mensch* haben, das von Anfang an Substantivum war, so gr. *ἄνθρωπος*, russ. *čelověk* (mit den übrigen slawischen Entsprechungen), lit *żmogùs* (Pl. *żmónės*), lat. *homo*, wovon nur die beiden letzten etymologisch ganz klar sind (zu lit *żėmė*, lat. *humus*, gr. *χθών* usw.). – Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß im Französischen das Substantiv *homme* zwar *Mensch* und *Mann* zugleich bedeutet, aber das Adjektiv *humain* (ein junges, gelehrtes Wort!) nur *menschlich*; daß das Englische ebenfalls kein besonderes Substantiv *Mensch* besitzt, sich aber ein Adjektiv *menschlich* (*human*) aus dem Französischen entlehnt hat [3]).

---

[1]) Vgl. Falk-Torp s. v. Menniske.

[2]) Vgl. Brugmann, Ztschr. f. celt. Phil. III 595 ff.

[3]) Daß im Deutschen das Wort *Mann* die andersgerichtete Entwicklung von der allgemeinen Bedeutung *Mensch, Mann* zu der engeren Bedeutung *Mann*

Ein weiteres altnordisches Wort, das uns einen Ausblick in frühere Zustände gestattet, ist das Neutrum *man.* Aus der altisländischen Poesie und besonders aus den altnordischen Rechtsquellen geht hervor, daß der ursprüngliche Sinn dieses Wortes *Sklavenvolk* war[1]). Dann wird es besonders von der *Sklavin* gebraucht (z. B. Helga Kv. Hund. II 4). Daraus entwickelt sich dann weiter die Bedeutung *Geliebte* und überhaupt (in der Sprache der Eddalieder) *Maid.*

In der Sprache der Sagas nun ist das Wort als Simplex verloren gegangen. Doch als erstes Kompositionsglied findet es sich in Bedeutungen *Sklavenvolk* und *Geliebte.* In der ersteren Bedeutung steht es Eg. 22, 7: *præla ok mansmenn Knechte und Leibeigene.* In der sonstigen Sagaliteratur (außerhalb der isländischen Familiengeschichten) findet sich mehrmals das Kompositum *mansal Sklavenverkauf,* z. B. Faer. 117, 8 (vgl. 133, 16; 134, 20): *Hin fjórdu manngjǫld skulu koma fyrir þat, er Þrándr seldi ykkr mansali Die vierte Knechtsbuße soll dafür kommen, daß Th. euch beide als Sklaven* (wörtlich *durch Sklavenverkauf) verkaufte.* Ähnlich Flateyjarb. II 79, 1.

Die Bedeutung *Geliebte* hat das Wort in den Verbindungen *manrúnar Liebesrunen* (Eg. 76, 3) und *mansǫngr Liebeslied* mit den Ableitungen *mansǫngsdrápa, -krædi, -vísa* (Eg. 56, 6; Hallfr. 87, 12; Ölk. 19, 28; Eg. 2, 5; Vatnsd. 37, 13; Fóstbr. 37)[2]).

Diese Bedeutungsentwicklung erhellt sehr deutlich die alten Zustände und Anschauungen: Die Geliebte wählte der Mann sich in erster Linie — weil am bequemsten und straflos — aus dem Kreise des Sklavenvolkes. Und so mag sich für ihn oft der Inbegriff und die Vorstellung vom Mädchen viel mehr in der Gestalt einer Sklavin verkörpert haben, deren Wesen und Treiben er freier kennen lernen konnte, als in der Person eines freien Mädchens, dessen Art und Haltung, von strenger Familienzucht umzirkelt, ihm ferner blieb.

---

genommen hat, war nur dadurch möglich, daß sich ja inzwischen ein eigenes Wort für *Mensch* entwickelt hatte. — Und bei der wieder anders gearteten Bedeutungsentwicklung lat. *homo Mensch* zu frz. *homme Mensch, Mann* muß man berücksichtigen, daß es sich hier um die Übertragung der lat. Sprache auf ein fremdes Volk handelt.

[1]) Vgl. auch ahd. *mano-houbit* mancipium, *Sklave.*

[2]) Etymologisch entspricht *man* genau dem got. *gaman,* Ntr., *Genossenschaft, Mitmensch.* Das Präfix *ga-* ist im Altn. regelmäßig geschwunden, wie auch in *sinni Begleiter* = got. *gasinþja.* Die Grundbedeutung von got. *gaman,* altn. *man* wird *Genossenschaft* sein. Vgl. zur Bedeutungsentwicklung das eben erwähnte got. *gasinþja* zu nhd. *Gesinde.* Daß got. *gaman* mit *manna* usw. wurzelverwandt ist, scheint möglich. Vgl. Falk-Torp, Norw.-Dän. et. Wtb. s. v. Mand.

Weiter verdient in diesem Zusammenhang vielleicht das Wort *blauðr* Erwähnung. Die Grundbedeutung ist *schwächlich, zaghaft,* vgl. got. *blauþjan ἀχρεοῦν*, ahd. *blôdi*, ags. *bléad*, *schwächlich, zaghaft*[1]. Im Altisl. entwickelt sich das Wort einerseits zu der Bedeutung *schwächlich, feige,* ähnlich wie *argr*, *ragr*, andrerseits zu *schwächlich, weibisch, weiblich.* In dieser letzten Bedeutung wird es in den altisländischen Quellen freilich nur von Tieren gebraucht, doch auch mit Anspielung auf Menschen. So Gísl. 31, 6: Als Eyjolf der Graue von Gislis Frau Aud blutig geschlagen wird, ruft er in seiner Wut seinen Gefährten zu: *Hafið hendr á hundinum, ok drepi, þó at blauðr sé! Legt Hand an den Hund und schlagt ihn tot, wenn er auch weiblich ist!* In der Bedeutung *feige* findet sich das Wort in der selben Saga bald danach (33, 13): Diesmal wird es gerade dem Eyjolf beigelegt von einem seiner Kampfgenossen: *En þú fylg mér drengiliga . . ., ef þú ert eigi með ǫllu blauðr! Aber du folge mir wacker, wenn du nicht ganz und gar feige bist!* Wie eng für das damalige Sprachgefühl beide Bedeutungen in dem Worte zusammenfielen, zeigt eine Stelle wie Nj. 38, 29: Hallgerd sagt zu ihrem Mann Gunnar mit Bezug auf dessen Freund Njal: *Jafnkomit mun á með ykkr, er hvártveggi er blauðr Ihr seid beide gleich darin, daß jeder von euch beiden weibisch ist.* Die Übersetzung *weibisch* trifft hier nicht ganz das Richtige; wir besitzen kein Wort, das in der Bedeutung dem altnordischen *blauðr* entspräche. In dem eben zitierten Satze bedeutet es nämlich mit Bezug auf Gunnar *feige* — weil er von Njal soeben für einen getöteten Knecht ein Wergeld angenommen hat, statt Rache zu üben; auf Njal angewandt hat es den Sinn *von weiblichem Geschlecht* — denn Njal besaß keinen Bart wie andere Männer; deswegen hatte Hallgerd ihn schon früher verhöhnt.

So spiegelt sich in dem Bedeutungsinhalt des Wortes *blauðr* deutlich die primitive Vorstellung wieder, für die die Bezeichnung *weiblich* zugleich fast ein Schimpfwort ist. Bei *blauðr* liegt es, ge-

[1]) Weitere, außergermanische, Etymologien bei Feist, Et. Wtb. der got. Spr.[2] s. v. *blauþjan* (zu *φλέω überfließen* usw.). — Diese Bedeutungsentwickelung legt es nahe, wie mir scheint, das nord- und westgermanische Wort *wîf* zwar mit altind. *repate* in Zusammenhang zu bringen, jedoch dabei nicht, wie Kluge es will, von der übertragenen Bedeutung *begeistert sein* der indischen Wurzel auszugehen, sondern von deren Grundbedeutung *zittert, bebt.* Die neutrale Form von *wîf* zeigt, daß es ursprünglich wohl ein Kollektiv mit der Bedeutung *Weibsvolk* war. Ähnlich hat sich altn. *kvendi* (s. u.) aus der kollektiven Bedeutung *Weibsvolk* zu der persönlichen Bezeichnung für *Weib* entwickelt. Vgl. auch das oben besprochene *man* (Ntr.).

nauer betrachtet, umgekehrt: das als Schimpfwort beliebte, verächtliche Wort für *schwächlich, feige* hat damit zugleich den Sinn *weibisch, weiblich.* So ist es auch begreiflich, daß es für den alten Isländer keine tödlichere Beleidigung gab, als wenn von ihm gesagt wurde, er verwandele sich zu Zeiten in ein Weib und habe dann mit Männern Umgang. Derartige Schmähungen finden sich Nj. 123, 25; Thorst. Síð. 222,18ff.; Króka-R. 16,15f.; Ölk. 20, 8. An der letzten Stelle ist die Beleidigung ganz unerhört, weil hier dem Manne vorgeworfen wird, sich einst in ein weibliches Tier, eine Stute, verwandelt zu haben. Vgl. aus der Edda Helga kv. Hund. I 39—41; 44.

Ferner scheint mir das Vorhandensein eines kollektiven Neutrums *kvendi Weibervolk,* dann aber auch persönlich *Weib* für die frühere niedrige Stellung der Frau charakteristisch zu sein: Die Weiber, denen man keine Individualität wie den Männern zuerkannte, durfte man gleichsam wie eine unpersönliche Masse, eine Viehherde, in einem solchen Kollektivum begreifen. Von dem Wort für *Mann* begegnet eine ähnliche Sammelableitung nur als zweites Kompositionsglied, wie in *mikil-, lítil-, góð-, ill-, fjǫl-, margmenni* usw. mit stark verblaßter Bedeutung des *-menni.*

Auf dem Gebiet der Sagas ist mir das Wort nur zweimal begegnet, im Spes Tháttr (= Grett. 89, 4) in der kollektiven Bedeutung: *Kvendit nam staðar við fenit das Frauenvolk kam an der Pfütze zum Stehen.* Der andere Beleg (Laxd., Samfund-Ausgabe 288 Note 1) zeigt die persönliche Bedeutung, aber nur in der Komposition: *er þat mál manna, at hon hafi verit et mesta gǫfugkvendi das ist die Meinung der Leute, daß sie (Gudrun) ein ganz besonders hervorragendes Weib gewesen sei. kvendi* allein als Individualbezeichnung findet sich erst in späterer Sprache, z. B. in einer Strophe der jungen Víglundar S. (S. 77). In allen diesen Fällen steht *kvendi* durchaus nicht in verächtlichem Sinn, im Gegenteil: Die Bezeichnung *gǫfugkvendi* ist sehr ehrenvoll, und in dem Beispiel aus dem Spes Tháttr handelt es sich um die Begleiterinnen einer vornehmen byzantinischen Dame. Im Neuisl. wird es dagegen (nach Cleasby-Vigfusson, Dikt. s. v.) in deteriorisierendem Sinne gebraucht.

Aber es gibt in den Sagas noch einige gewiß ganz lebendig empfundene Ausdrücke, die erkennen lassen, daß auch zur Sagazeit noch die im allgemeinen sehr hohe Achtung vor der Frau doch nicht restlos gewesen ist.

Da gibt es die Verbindung *gefa konu eine Frau verschenken* (über *gefa konu = gipta konu eine Frau verheiraten* s. u.). Der

sterbende Bard nennt dem König Harald seinen letzten Willen (Eg. 9,11): *Ihm (dem Thorolf) will ich auch meine Frau vermachen* (*vil ik gefa konu mína*) *und meinen Sohn zur Erziehung; denn ihm traue ich am meisten von allen Menschen.* Und 9,16 erklärt dann auch Thorolf in dem Hause des gefallenen Freundes, *daß Bard ihm vermacht hätte* (*hafdi gefit honum eptir sik*) *Liegenschaften und Fahrhabe und die Frau* (eigtl. *Heirat, kvánfang*), *die vordem er besessen hatte.* – An einer anderen Stelle (Flóam. 137,2ff.) verschenkt ein Mann seine Frau gar noch bei seinen Lebzeiten: Als Thorgils Thordarson sein norwegisches Gut verläßt, sagt er zu seinem Freunde: *Hefi ek þik reynt gódan dreng; mun ek nú ok launa þér med einni gjöf: skal ek gefa þér Gudrúnu konu mína ... Þorsteinn þakkadi Þorgísli gjöfina, ok þótti mönnum mikils um þetta vert* '*Ich habe dich als wackeren Gesellen erprobt; nun will ich dir auch mit einem besonderen Geschenk lohnen: Ich will dir meine Frau Gudrun schenken.*' ... *Th. dankte dem Th. für dieses Geschenk, und den Leuten schien diese Sache sehr bemerkenswert.*

Eine andere, wenig achtungsvolle Ausdrucksweise für *sich seiner Frau entäußern* findet man Gísl. 34,1ff.: Dem in schwerem, letztem Kampf stehenden Gisli ruft einer seiner Feinde zu: *Legg þú af vid mik vápnin þau en gódu, er þú berr, ok allt saman ok Audi konu þína* *Lege du ab für mich deine trefflichen Waffen da, die du trägst, und zugleich auch deine Frau Aud!*

Unter Umständen sah man also selbst bei den Isländern die Frau als eine Sache an, die man wie Haus und Hof verschenken, wie Schild und Schwert ablegen konnte. Hierin hat die isländische Saga uns eine sehr altertümliche Auffassung überliefert. Man denke zum Vergleich daran, wie im indischen Epos Yudhishthira seine und seiner Brüder Frau Draupadi im Würfelspiel an seinen Feind Duryodhana verliert, nachdem er zuvor schon all sein Hab und Gut verspielt hat.

kona und *dóttir* werden öfter in verächtlichem Sinne gebraucht, wie z. B. Tv. Sög. Gísl. 86,8: *Es ist bitter, im Greisenalter erfahren zu müssen, daß man nur solche Söhne hat, in denen offenbar nicht mehr Männlichkeit ist, als seien es Weiber* (*... en þar sé konur adrar*). Oder Laxd. 70,5: *Ich hab' es satt, daheim zu sitzen, wie Weiber.*

Häufiger noch steht *dóttir* in diesem Sinne. Thordis sagt zu ihrem Sohn Stark, als er sich nicht an einem ungerechten Kampf beteiligen will (Háv. 13): *Nun weiß ich, daß du mehr eine Tochter als ein Sohn bist.* Und ähnlich reizt Thorgerd Egilstochter ihre

Söhne zur Rache (Laxd. 53, 6): *Ich glaube gewiß, es hätte euch besser gepaßt, ihr wäret Töchter eures Vaters und man hätte euch verheiratet.* Ähnlich Tv. Sög. Gísl. 86, 6; Grett. 69, 8).

Daß überhaupt die Frau dem Manne nicht völlig ebenbürtig ist, kommt rein sprachlich darin zum Ausdruck, daß in Paarverbindungen einer männlichen und einer weiblichen Person (Appellativa oder Eigennamen) die männliche im Prinzip an erster Stelle steht. Wir wollen diese Verbindungen etwas näher deswegen betrachten, weil die Ausnahmen von diesem Prinzip manches Interessante bieten[1]).

Ausnahmslos, soviel ich sehe, ist die Reihenfolge in der Verbindung *karlmaðr ok kona.* Z. B. Eg. 48, 6: *skyldi drekka saman karlmaðr ok kona es sollten je ein Mann und eine Frau zusammen trinken.* – *hvárt hann er karlmaðr eða kona ob er ein Mann oder ein Weib ist* Nj. 123, 22; Flóam. 149, 17. – Eb. 19, 9. – *Þar var úti karlmaðr ok kona dort war ein Mann und eine Frau draußen* Heid. 71, 2. – Vgl. noch Flateyjarb. I 567, 14.

Nicht ganz so gleichmäßig ist die Wortstellung in der Pluralverbindung *karlar ok konur.* Dies ist die gewöhnliche Reihenfolge in Sagasprache, z. B. Eg. 57, 53 ... *ok forðuðu sér allir, þeir er ganga máttu, karlar ok konur und alles, was Beine hatte, brachte sich in Sicherheit, Männer und Weiber.* Die selbe Wortstellung findet sich noch Laxd. 63, 31; Eb. 58, 12; Víga-Gl. 22, 59; Bjarn. 57, 12. Aus den Konunga-Sögur habe ich mir (doch nicht systematisch) notiert Heimskr. I 155, 13; II 42, 16; Flateyjarb. I 242; Orkn. 221, 10.

Ein Schwanken der Handschriften in der Wortstellung findet sich an folgenden Stellen: *Fóru menn þá upp á hlaðann, bæði karlar ok konur Da stiegen die Leute auf den Verschlag hinauf, sowohl Männer wie Frauen* Eyrb. 54, 11. So wenigstens steht in der Haller Ausgabe; die Leipziger Ausgabe aber bietet hier *konur ok karlar,* ohne daß ihr kritischer Apparat Aufschluß gewährte. – Aus der Heimskringla führe ich an I 188, 13; II 42, 21.

Eine sichtliche Vorliebe für die Reihenfolge *konur ok karlar* legt die Finnboga Saga an den Tag: *Allir lofuðu þat, þeir er sá, bæði konur ok karlar alle, die es (das neugeborene Kind) sahen, bewunderten es, sowohl Frauen wie Männer* (4, 22). – *ok hǫrmuðu þat bæði konur ok karlar und dies beklagten sowohl Frauen wie Männer* (36, 5). Auch Ljósv. 13, 81: *þá hvíldu hvárir sér, konur ok karlar da schliefen getrennt Frauen und Männer.* – Ferner Kjaln.

[1]) Ich kann hier meine Angaben K. Z. L 98 f. und 105 teilweise ergänzen und berichtigen.

410: *Hét hann á menn sína, bædi konur ok karla, at hlaupa til med vatnkerǫld.* – Vgl. noch Flateyjarb. I 575, 33.

Schließlich findet sich diese zunächst auffällige Wortstellung auch in einer Vertragsformel der Grettla (72,14): ... *svá konur sem karla, þýjar ok þræla, sveina ok sjálfráda menn* ... *so Weiber wie Männer, Mägde und Knechte, Knaben und mündige Männer.* Damit vergleiche man Heimskr. I 188,12f.: König Hakon spricht auf dem Frostuthing zu der Landesgemeinde: ... *at þat væri bod hans ok bæn vid bændr ok búþegna, ríka ok óríka, ok þar med vid alla alþýdu, unga menn ok gamla, sælan ok vesælan, konur sem karla, at* ... *es wäre sein Gebot und seine Bitte an Bauern und Hofbesitzer, Reiche und Nichtreiche, den Begüterten und den Unbegüterten, und somit an das ganze Volk, Jung und Alt, Weiber wie Männer, daß* ... Hier wie in jenem Beispiel aus der Grettla handelt es sich um den „hohen Stil", um eine rhetorisch-pathetische Sprache, die alte, epische Ausdrücke wie *þýjar* (für klassisch *ambáttir*) verwendet. *konur ok karlar* selbst ist eine alte Formel, die in der Edda zu Hause ist, die ja durchaus pathetischen Stil verwendet. Daß *konur ok karlar* eine alte, rhetorische Formel ist, erkennt man auch daran, daß *karl* in der Sagasprache für sich allein meist *alter Mann* heißt und in der einfachen Bedeutung *Mann* immer mehr von dem Kompositum *karlmadr* verdrängt wird, im Singular bereits völlig, im Plural bedeutend langsamer. Man beachte die Verbindung *karlmadr ok kona*, die nicht eddisch ist und die nicht in umgekehrter Reihenfolge vorkommt. Daß aber in pathetischer Sprache überhaupt die Voranstellung des minder Wichtigen beliebt ist, habe ich in dem oben zitierten Aufsatz (K. Z. L 98ff.) zu zeigen versucht[1]).

Handelt es sich um die Verbindung *Vater und Mutter*, so herrscht fast ausnahmslos die Wortstellung *fadir ok módir.* So Eg. 1,15; 31,3; 51,3; 56,53; 72,17; Gunnl. 8,22; Reykd. 23,5; Svarfd. 1,12; Thorl. Th. 117,34. 37; Finnb. 11,2 [so B; *fedgin* A]. – Die einzige Ausnahme, die mir begegnet ist, findet sich in der Finnboga Saga, die ja auch stets *konur ok karlar* bietet: *Veit ek, at þú lætr, sem þú munir fá mér adra módur eda fǫdur Ich merke, daß du so tust, als wolltest du mir eine andere Mutter oder [einen anderen] Vater verschaffen* (11,11).

---

[1]) Herr Professor Hermann teilt mir freundlichst mit, daß es in friesischen Dialekten auf Föhr stets *wüff an man* heißt, während in anderen derartigen Paarverbindungen auch hier das Maskulinum voransteht. Vielleicht ist hier der hellere Stammvokal von *wüff* < *wif* Schuld an der auffallenden Wortstellung. Vgl. K. Z. L 123f. und LII 312f.

In anderen Paarverbindungen dieser Art steht stets, soweit meine Beispiele reichen, die männliche Person vor der weiblichen. So in *sonu þína ok dœtr* Hrafnk. 104, 2. — *bóndi ok húsfreyja* Eg. 64, 17; Eyrb. 51, 23; Grett. 33, 8. — *konungr ok dróttning* Eg. 48, 21. 27. — *smalamaðr ok griðkona* ***der Schafhirt und die Dienstmagd*** Nj. 78, 6. — *ráðamann ok ráðakonu* ***einen Wirtschafter und eine Wirtschafterin*** Nj. 90, 5 [so A; E; *ráðamann* allein F]. — *þræll ok ambátt* ***Knecht und Magd*** Gísl. 24, 1.

An erster Stelle dagegen steht die Frau in den Verbindungen ***Frauen und Kinder*** u. ä.: *konur ok ungmenn [konur ok bǫrn Wyð]* Eg. 25, 26. — *konur ok bǫrn var rekit í eitt hús* ***Frauen und Kinder wurden*** (man beachte den Singular *var*!) ***in ein Gebäude getrieben*** (Hrafnk. 120, 6. — *konu sína ok bǫrn* Eg. 29, 7. — *kona hans ok synir* Vatnsd. 14, 3. — *húsfreyja ok sonu sína* Vatnsd. 34, 4.

Bemerkenswert sind folgende zwei Fälle: *Nǫkkurum misserum síðar kom Helgi ... til Hallsteins mágs síns ok Droplangar móður sinnar* ***Einige Jahre später kam Helgi zu seinem Schwager H. und seiner Mutter D.*** Dropl. 154, 17f. — *Seg þat frændum mínum ok móður minni* ***Sag das meinen Gesippen und meiner Mutter!*** Nj. 75, 13. Hier steht also die Mutter als weibliche Person an zweiter Stelle, obwohl sie als Mutter doch die wichtigere Person ist.

Endlich seien noch folgende drei Fälle erwähnt: *eptir fé sínu ok konu* ***nach seinem Besitz und Weib*** Gísl. 19, 5 — *bú ok konu* ***Wirtschaft und Weib*** Hallfr. 103, 28. — *Þykkiz Bjǫrn hafa vegit til landa ok konu [til landa ok laussa aura ok kvánfangs S]* ***Bj. meint, sich die Liegenschaften [und die Fahrhabe] und die Frau (seines Gegners) erobert zu haben*** Gísl. 1, 11. — In den beiden ersten Beispielen erklärt sich die Wortstellung aus dem in allen indogermanischen Sprachen herrschenden Bestreben, das kürzere Wort einer Zwillingsverbindung, zumal wenn es nur einsilbig ist, an die erste Stelle zu setzen[1]). Der letzte Fall erklärt sich vielleicht so, daß der Gedankengang ist: ... ***die Liegenschaften [und Fahrhabe] und damit die Frau.*** Ähnlich ist es an einer schon früher zitierten Stelle der Landnáma (17, 22f.): *hann keypti við Hólmstarra bæði lǫndum ok konum ok fé ǫllu* ***er schloß mit H. ein Tauschgeschäft ab über die beiderseitigen Liegenschaften und die Frauen (darauf) und alle Fahrhabe.***

Die Besprechung der Paarverbindungen zweier Personennamen kann kurz ausfallen: In den meisten Fällen — und ihre Zahl ist sehr

[1]) K. Z. L 112ff.; 118.

groß – steht der männliche Eigenname vor dem weiblichen. Die Ausnahmen betragen rund 15 v. H. aller Fälle. Einige von diesen Ausnahmen lassen sich unter einem Gesichtspunkt vereinigen: *Þau Melkorka ok Þorbjørn áttu son einn* ***M. und Th. hatten einen Sohn*** Laxd. 22,21. – *Þau Gudrún [ok] Bolli gátu son* ***G. und B. zeugten einen Sohn*** [so M: *þau Bolli ok Gudrún áttu son* V u. a.] Laxd. 52,1. – *bǫrn þeira Hildigunnar ok Kára* Nj. 159,13 (aber 159,12: *bǫrn þeira Kára ok Helgu*). – *Þau Gunnhildr ok Vésteinn áttu tvau bǫrn* Tv. Sög. Gísl. 91,14. – *Bǫrn Injibjargar ok Illuga* [so A; umgek. B] Gunnl. 9,9 f. – *á syni þeira Syrpu ok Gests* Finnb. 9,15 (vgl. 11,2). – *Hon var Helgu dóttir ok Gunnars* Ísl. Bók 5,2. – *Sigmundr, son Þóru ok Leifs* Faer. 231,2. In allen diesen Fällen handelt es sich um die Abkunft eines Kindes von seinen Eltern. Das Kind ist aber durch den Akt des Gebärens, besonders für primitive Anschauung, enger mit der Mutter verbunden als durch den Akt des Erzeugens mit dem Vater. Doch steht auch in solchen Fällen öfter der männliche Eigenname voran, z. B. Laxd. 7,25; 28,1. 2; 70,3; 72,6; Eg. 7,10; 31,1; Thorst. Stang. 87,2; Dropl. 144,14; 169,21; Víga-Gl. 5,9. 26; 22,4; Nj. 57,4; 59,3; 113,4; Eyrb. 7,6; 15,4; Grett. 11,1; 13,2; Ljósv. 5,96; 28,50.

Mitunter steht der Name der Mutter vor dem des Sohnes, wie in Eg. 79,2; Korm. 23,14. Aber wieder umgekehrt Dropl. 155,9; Víga-Gl. 5,20. 33.

Ferner erklärt sich in einigen Fällen die Voranstellung des weiblichen Namens aus der Situation der betreffenden Stelle heraus, so Gull-Thór. 46,5; Laxd. 54,2; 68,17; Grett. 30,6; Svarfd. 19,101; 24,16; Heid. 66,18; Ljósv. 23,10.

Mir unerklärlich bleiben folgende Fälle: *Ok tǫluðu þau Helga ok Gunnlaugr um stund* ***Und H. und G. unterhielten sich eine Weile*** Gunnl. 49,16. Ähnlich Korm. 33,21; 35,15. – *Samfarir þeira Hǫllu ok Broddhelga váru góðar* ***die Ehe Hallas und Broddhelgis war glücklich*** Vápnf. 29,6. – *at þau Gudrún ok Bolli keypti landit* ***daß G. und B. das Land kauften*** Laxd. Samf. Ausg. 182,24 f. – *um vinfengi þeira Þórdísar ok Þormóðar* ***um die Freundschaft Th.'s und Th.'s*** Fóstbr. 30. – *Þar sátu þau Spes ok Þorsteinn jafnan* ***dort pflegten Sp. und Th. immer zu sitzen*** Grett. 88,18. In diesem letzten Falle ist vielleicht wieder die Einsilbigkeit des Namens *Spes* die Ursache seiner Voranstellung. 88,13 und 31 heißt es übrigens *Þorsteinn ok Spes*.

Fünftes Kapitel. Eigenschaften.

In diesem Kapitel möge die Frage beantwortet werden: Welche Eigenschaften legt die Sage diesen isländischen Frauen bei, die in ihrem Volke im allgemeinen eine so angesehene Stellung einnehmen[1]?

Wenn wir nun zunächst einmal darauf achtgeben, welche Eigenschaften man ganz allgemein als für die Frauen charakteristisch ansah oder doch angab, so finden wir, daß es sich da fast nur um Untugenden oder wenigstens Unarten handelt. Das stimmt damit zusammen, daß auch in den Sentenzen der Hóvamál, soweit sie sich mit dem Wesen des Weibes befassen, nur schwarz in schwarz gemalt wird. Man lese etwa Strophe 84 (Gering):

Meyjar ordum skyli mangi trúa
né þrís kvedr kona;
þrít á hverfanda hvéli vǫru þeim hjǫrtu skǫpud
ok brigd í brjóst of lagid.

Eines Mädchens Worten soll der Mann nicht trauen, noch dem, was redet ein Weib; denn auf rollendem Rad sind ihnen die Herzen geschaffen, und Ränke in die Brust gelegt. – Oder Str. 90:

Srá's fridr kvenna, es flátt hyggja,
sem aki jó óbryddum á ísi hǫlum
eda i byr ódum beiti stjórnlausu,
eda skyli haltr henda hrein i þáfjalli.

So ist die Liebe der Weiber, die auf Lug sinnen, als ritte man ein Roß mit unbestachelten Hufen auf glattem Eise, oder als kreuzte man steuerlos bei wildem Winde, oder als sollte der Lahme das Renntier auf tauendem Schneeberg erjagen.

Und diese Sprüche und Priameln der altnordischen Hóvamál malen in ihrer pessimistischen Schilderung der Weibesnatur mit den selben dunklen Farben, die die Sentenzliteratur auch anderer Völker zur Darstellung des Frauenbildes verwendet. Deuteten wir bereits oben einmal an, daß Theologen und Juristen in ihren Schriften wenig frauenfreundlich gesonnen sind, so können wir diesen beiden Gruppen als dritte die Sentenzendichter zur Seite stellen. Besonders die altindische Literatur weist zahllose Sprüche auf, die jenen Aphorismen der alten Nordmänner auffallend gleichen. Den angeführten altnordischen Versen seien zwei Sanskritstrophen[2]) gegenüber gestellt:

[1]) Vgl. Heinzel, Beschreibung 128f. und besonders 184–86.

[2]) Die beiden folgenden Sanskritsprüche entnehme ich Böhtlingks „Indischen Sprüchen"2 (Nr. 328 und 338), gebe aber eigene, möglichst wörtliche Übersetzungen.

Unredlichkeit, Hast, Trug (māyā), Dummheit und übermäßige Begehrlichkeit, Unreinlichkeit und Seelenlosigkeit sind der Weiber Fehler von Natur. (svabhāvataḥ vgl. *í brjóst lagið!)*

Und jenem nordischen Priamel vergleicht sich diese altindische Strophe:

Der (Lebens)beender, der Sturmwind, der Tod, die Unterwelt und der südliche Höllenrachen, Messerschneide, Gift, Schlange und Feuer sind eins mit dem Weibe.

In derartigen Sentenzen spricht sich nicht so sehr eine Geringschätzung des Weibes aus wie vielmehr eine gewisse Furcht vor dem Weibe als vor etwas Unheimlichem. Noch deutlicher tritt uns dieses bange Gefühl in einer Strophe des großen rigvedischen Hochzeitshymnus entgegen (X 85, 43f.):

adurmaṅgalīḥ patilokam ā viśa śaṃ no bhava dvipade śaṃ catuṣpade |
aghoracakṣur apatighny edhi śivā paśubhyaḥ sumanāḥ suvarcāḥ |

Ohne Unglück zu bringen, tritt ein in des Gatten Welt, zum Heile sei uns, dem zweifüßigen, zum Heile dem vierfüßigen Volk! Ohne bösen Blick, nicht Gattentöterin, sei gnädig dem Vieh, wohlgesinnt, glanzvoll!

Nach Geringschätzung des Weibes sehen diese Worte nicht aus! Man achtete das Weib wohl, aber so wie man unheimliche Mächte achtete, die giftige Schlange, den verheerenden Sturmwind, den schmetternden Blitz, das gierige Feuer. Man suchte diese bösen Kräfte zu besänftigen, sich zum Segen zu wenden. Ist es Zufall, daß in jenem zuerst zitierten Sanskritspruche als einer der weiblichen Fehler die *māyā* genannt wird? *māyā* bedeutete in der altvedischen Sprache aber *Geheimniskraft, Zauberwesen* u. ä. und zwar zunächst gleichermaßen in gutem Sinne von den großen Göttern wie in bösem von den feindlichen Mächten. Später gelangt dann die schlimme Bedeutung *Trug, Blendwerk* u. ä. zur Alleinherrschaft[1]).

Wir könnten diese *māyā* des Weibes vielleicht mit dem *sanctum aliquid* vergleichen, von dem Tacitus an jener bekannten Stelle seiner Germania (c. 8) spricht: inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant ... Wir übersetzen das lateinische Wort *sanctus* gewöhnlich mit *heilig,* sind aber vielleicht zu sehr geneigt, mit diesem Wort christlich-kirchliche Vorstellungen zu verbinden. Wir müssen uns aber bemühen, uns den Begriff *heilig* in heidnischen Seelen vorzustellen zu versuchen. Dann müssen wir uns von der beliebten poetisch-idealistischen

[1]) Über die *māyā* vergleiche man H. Oldenberg, Weltanschauung der Brahmanatexte 129f. Dort weitere Literaturangaben.

Interpretation dieser Tacitusstelle etwas entfernen, die in dem sanctum nur gute, segenbringende Kräfte sieht. Ich möchte eher glauben, daß in dem sanctum, das die alten Germanen den Frauen beilegten, die verschiedensten *māyā*-Kräfte eingeschlossen liegen, sowohl gute wie böse[1]. Aber freilich, es liegt in dem verschiedenen Wesen der Nationen begründet, daß bei den Indern die böse *māyā* des Weibes in den Vordergrund trat, wie sich eben auch der Begriff *māyā* an sich in pejorativer Richtung entwickelte, während bei den Germanen die gute *māyā* des Weibes in der – ich möchte sagen praktischen – Anschauung des Volkes überwog und die Betonung der bösen Seiten meist nur jenen im Gegensatz zu den indischen Parallelen nicht zahlreichen Sentenzen eigen ist. Doch vergessen wir nicht, daß uns die unheimliche Seite der *māyā* bei den alten Germaninnen auch in dem Typus der Zauberin, der vǫlva begegnet. Über diesen weiblichen Beruf wird noch im 9. Kapitel des zweiten Teiles die Rede sein.

Sehen wir nun zu, wie sich die Familiensagas über die Natur der Frauen ganz im allgemeinen äußern.

Wiederholt begegnet uns da die Anschauung: Was Frauen raten und reden, ist verderblich, ist „kalt". Als die hochmütige Hildigunn ihren Oheim Flosi zur Rache für ihren ermordeten Mann Hǫskuld aufhetzt, sagt der ungern Gehorchende (Nj. 116, 16): *... ok eru kǫld kvenna rád und kalt sind der Weiber Ratschläge.* Vorher (116, 5) hieß es: *Hildigudr hló kalda hlátr H. schlug eine kalte Lache auf.* – Auch Heid. 19, 10 findet sich der Ausspruch: *... ok eru opt kǫld kvenna rád.* Und Ljósv. 24, 70 wird gesagt: *Er eigi þat ólíkligt, at illa standiz rád ydur kvenna es ist nicht unwahrscheinlich, daß aus den Ratschlägen von euch Weibern Böses entsteht*[2].

Von der Weiber Reden heißt es Gisl. 9, 11: *opt stendr illt af kvenna hjali oft entsteht Arges aus der Weiber Geschwätz.* Fast wörtlich ebenso Svarfd. 25, 46 f.: *opt stendr illt af tali kvenna.* Und Tv. S. Gisl. 99 gebraucht Asgerd den Ausdruck *heimskutal várt kvenna das dumme Gerede von uns Weibern.*

[1] Rud. Otto betont in seinem schönen Buche „Das Heilige" diese schauerliche Seite des Heiligen sehr stark; er bringt es unter den Begriff des „mysterium tremendum". – Im hinduistischen Kultus tritt dieses tremendum bezeichnender Weise besonders kraß in der Verehrung einer weiblichen Gottheit zu Tage, der hochheiligen, grausig-unförmigen Durgā.

[2] Eine Parallele aus der altirischen Heldensage Táin bó Cúalnge (ed. by Strachan and O'Keeffe lin. 174): Als die Königin Medb von Connacht im Heerlager den Rat erteilt, ihre tüchtigsten Verbündeten, die Leinsterleute, vor Beginn der Schlacht zu töten, weil sie ihre Rivalität fürchtet, meint ihr Gemahl, König Ailill: *Wir verhehlen nicht, daß dies ein Weiberrat ist.*

Man vergleiche eine Strophe der Hóvamál (118):

Ọfarla bita ek sá einum hal
ord illrar konu:
flárǫd tunga vard hǫnum at fjǫrlagi
ok þeygi of sanna sǫk.

Den Kopf kosten sah ich manchem Manne bösen Weibes Wort: tückisch ratende Zunge ward ihm zum Todesstoße, und mit Nichten um wahre Schuld.

Das Attribut *kalt* für die Ratschläge der Frauen ist sehr bezeichnend. Und nicht nur ihre Ratschläge, sondern auch die Frauen selbst erscheinen für unser Empfinden sehr oft kaltsinnig, mitunter geradezu gefühlsroh. Hier seien nur wenige Beispiele genannt, die als typisch in ihren Grundzügen gelten dürfen.

Als die Brüder des erschlagenen Kjartan aufbrechen, um dessen Tod an seinem Mörder Bolli blutig zu rächen, besteht ihre Mutter Thorgerd darauf, an diesem Kriegszuge teilzunehmen; vergeblich suchen ihre Söhne sie zurückzuhalten mit der Begründung, dies sei keine Fahrt für Weiber (*slíkt ekki kvennaferdir*, Laxd. 54, 13). Und als dann Bolli in seiner Sennhütte angegriffen und mit vielen Speerstichen und Schwerthieben getötet wird, da ist Thorgerd mit anwesend und hetzt mit wahrhaft blutigen Kalauern ihre Söhne auf, an dem Verhaßten ja ganze Arbeit zu verrichten (55, 22f.). — Ganz ähnlich will auch Thurid in der Heidarvíga Saga ihre Söhne bei dem Rachezug gegen die Mörder ihres Bruders Hall begleiten, weil sie fürchtet, ohne ihre aufreizenden Reden würden ihre Söhne nicht scharf genug vorgehen. Hier gelingt es aber den Söhnen, durch eine List ihrer Mutter das Mitreiten zu verleiden, indem sie sie unterwegs beim Überschreiten eines Flusses absichtlich ins Wasser fallen lassen, worauf die Verärgerte durchnäßt und zornig nach Hause zurückkehrt (Heid. 74, 19ff.).

In diesen beiden Fällen kehrt sich die Gefühlsroheit wenigstens gegen Feinde. Aber ebenso kaltsinnig zeigt sich Gudrun bei dem eben erwähnten Überfall auf ihren Mann Bolli. Als der seine Feinde bemerkt, heißt er seine Frau die Hütte verlassen, weil ein wenig erfreuliches Zusammentreffen bevorstünde. Sie aber bleibt sehr kalt dabei (Laxd. 55, 10): *Gudrún kvaz hyggja at þau ein tídendi mundi þar verda, at hon mundi sjá mega, ok kvad Bolla ekki mundu mein at sér, þótt hon væri nær honum stǫdd* *G. meinte, es würden sich da nur solche Vorgänge abspielen, die sie mit ansehen könnte, und sagte, es würde ihm wohl nicht zum Schaden sein, wenn sie ihm nahe bliebe.* Aber er weist sie dann doch energisch fort. Sie nimmt darauf geruhig ihre

Wäsche und geht damit an den Bach. Als die Mörder nach vollbrachter Tat die Sennhütte verlassen, geht sie ihnen entgegen und unterhält sich noch ganz gelassen mit ihnen. Gewiß tut sie das, um für die spätere Rache die Vorgänge bei Bollis Ermordung genau zu erfahren, aber diese gewaltige Gefühlsbeherrschung erscheint für unser Empfinden doch kaum noch als Tugend, wenigstens bei einem Weibe. Darüber verwundern sich die Mörder Bollis selbst.

Nur ganz andeutungsweise, aber umso eindrucksvoller wird uns die Gefühlskälte der Droplaug geschildert, als ihr zweiter Mann Hallstein erschlagen wird. Ihr Sohn aus erster Ehe, Helgi, vollbringt die Tat, und Droplaug weiß wohl darum Bescheid. Nachdem Helgi seinen Stiefvater nun erschlagen hat, fährt der Text fort (Dropl. 155, 3 f.): *Hann fór heim ok sagdi módur sinni tídendin, en hon sat vid eld ok konur hjá henni* *Er begab sich nach Hause und brachte seiner Mutter die Kunde, aber sie saß am Feuer und die Frauen neben ihr.* Weiter wird uns gar nicht berichtet, wie sie diese Nachricht aufnahm; die Erzählung geht nach diesen Worten vielmehr zu etwas anderem über. Aber wie beredt ist dieses Schweigen!

Ja, selbst die Muttergefühle waren in diesen Isländerinnen seltsam gebändigt. Es wurde schon oben jene Szene erwähnt, in der Yngvild Wangenschön merkwürdig ruhig zusieht, wie Karl Karlssohn ihren drei Söhnen den Kopf abschlägt. Dabei stand es aber in ihrer Macht, den Tod ihrer Söhne zu verhindern; denn Karl fragt sie jedesmal, bevor er einem der Knaben das Haupt abhaut: „Ist Skidis Scharte jetzt verheilt?" Skidi aber war Yngvilds Mann. Er war einst von Karl dem Älteren übel zugerichtet worden, und als Yngvild ihm bald darauf verheiratet wurde, hatte sie erklärt, sie wolle ihn nur nehmen, wenn er dafür sorgte, daß die Scharte in seiner Lippe binnen fünf Jahren so ausgefüllt würde, daß es ihr gut schiene. Damit meinte sie, Skidi solle innerhalb dieser Frist den ihm angetanen Schimpf rächen. Er tut es denn auch, indem er Karl den Älteren bei einer günstigen Gelegenheit erschlägt. Dafür will nun Karl der Jüngere in der geschilderten Weise Rache nehmen. Aber jedes Mal, wenn er Yngvild fragt: „Dünkt dich Skidis Scharte jetzt ausgefüllt?", schweigt sie: Trotz und Stolz siegen über die einfachsten Muttergefühle.

Schon bei diesen, soeben erzählten Begebenheiten können wir eine Eigenschaft beobachten, die für die Frauen Alt-Islands besonders charakteristisch ist: Sie sind viel rachedürstiger als die Männer und lassen keine Gelegenheit vorübergehen, um sie durch kränkende aufstachelnde Worte bis aufs Blut zu reizen. Auch hierfür mögen wenige Proben genügen.

Vorhin wurde erzählt, wie die Brüder des erschlagenen Hall ihre Mutter Thurid von der Teilnahme an dem Rachezug mit listiger Gewalt abhalten. Das ist um so verständlicher, wenn wir lesen, welch seltsamer Mittel sich kurz zuvor Thurid bedient hatte, um ihre Söhne an ihren toten Bruder zu erinnern. Vor dem Aufbruch in den Rachekampf nehmen alle daran beteiligten Männer in Thurids Hause noch einen Imbiß ein. Als das Essen aufgetragen wird, stellt sich heraus, daß drei Portionen fehlen. Da befiehlt Thurid, ihren drei Söhnen zunächst nichts vorzulegen. Darauf holt sie aus der Küche das in drei Teile zerlegte Schulterstück eines Ochsen und teilt je ein Stück davon ihren Söhnen aus. Die verwundern sich über die üppigen Portionen, die sie sonst nicht gewohnt sind. Darauf entgegnet ihre Mutter: *Das ist durchaus nichts Seltsames, und ihr braucht euch darüber gar nicht zu wundern; war doch euer Bruder Hall in größere Stücke zerschnitten, aber dessen hörte ich euch nie Erwähnung tun, daß dabei etwas Seltsames wäre.* Sie ließ außer dem Fleisch vor jeden von ihnen einen Stein legen. Sie fragten, was denn das nun bedeuten sollte. Sie erwidert: *Ihr habt wohl schon etwas verdaut, von dem man es noch weniger erwarten sollte, als diese Steine, daß ihr es nämlich nicht gewagt habt, euern Bruder Hall zu rächen, einen solchen Mann, wie er war. Und ihr habt euch weit von der Art eurer Altvordern entfernt, die so hochverdient sind, und sie würden eine solche Schmach und Schande, wie ihr sie so lange Zeit und trotz vieler Vorwürfe erduldet habt, nicht so hingenommen haben.*

Hildigunn peitscht ihren Oheim Flosi dadurch zur Rache auf, daß sie ihm bei der Mahlzeit den dick mit geronnenem Blut bedeckten Mantel ihres erschlagenen Mannes Höskuld um die Schultern wirft (Nj. 116). Schon oben erwähnt wurde, wie auf ganz ähnliche Weise Thorgerd die Silberne ihren Stiefsohn Bjarni zur Rache treibt, indem sie ihm, als er beim Verreiten noch schnell eine Umhüllung gegen das eben einsetzende Schneegestöber verlangt, den blutberonnenen Mantel seines ermordeten Vaters Broddhelgi zuwirft (Vápnf. 56, 10). Ähnlich zeigt Gudrun ihren jungen Söhnen eines Tages die noch blutigen Kleider, in denen ihr Mann Bolli erschlagen worden war (Laxd. 60, 1f.).

Eines weniger groben Mittels bedient sich Thorgerd, die Frau Olafs des Pfauen, um ihre Söhne an Rache für ihren erschlagenen Bruder Kjartan zu gemahnen. Sie gibt vor, unter der Begleitung ihrer Söhne eine Freundin aufsuchen zu wollen. Als sie nun an dem Gehöft vorüberkommen, in dem Bolli, der Mörder Kjartans, wohnt, hält sie plötzlich ihr Pferd an und fragt ihren ältesten Sohn, wie dieser

Hof heiße und wer hier wohne. Und dann überschüttet sie ihre Söhne mit schmähenden Worten, die zum Teil ganz an jene Strafpredigt erinnern, die wir vorhin von Thurid (aus der Heidarvíga Saga) gehört haben, z. B. *Veit ek at vísu, at hér býr Bolli, bródurbani ydvarr, ok furdu ólíkir urdu þér ydrum frændum gofgum er þér vilid eigi hefna þvílíks bródur, sem Kjartan var* ... *Wohl weiß ich, daß hier Bolli, eures Bruders Mörder wohnt, und seltsam unähnlich seid ihr euren vornehmen Gesippen, die ihr einen solchen Bruder, wie Kjartan es war, nicht rächen wollt* ... (Laxd. 53, 5).

Gewöhnlich freilich bedienen sich die racheheischenden Frauen nicht solcher sinnfälligen Hinweise — *bendingar ok áminningar, Winke und Andenken,* wie Gudrun in der vorhin erwähnten Szene es ihren Söhnen gegenüber nennt —, sondern begnügen sich mit beißenden Worten allein. Da hat zum Beispiel ein niederträchtiges Schandmaul über den früheren Lebenswandel der hochangesehenen Witwe Droplaug verleumderische Reden verbreitet. Droplaug ist davon sehr bedrückt, und als ihre beiden Söhne sie nach dem Grunde ihrer Niedergeschlagenheit fragen, erzählt sie ihnen jene Verleumdung, *und ihr werdet weder diese Schmach rächen noch eine andere, die mir etwa noch angetan wird* (Dropl. 147, 15 ff.).

Wie sich diese Rachgier und Hetzsucht wiederum mit anderen Regungen kreuzt, zeigt anschaulich folgende Szene (Thorst. Stang. 80, 19 ff): Rannveig wirft ihrem Mann Bjarni mit schmälenden Worten vor, seine von Thorstein Stangenhieb getöteten Knechte noch immer nicht gerächt zu haben. Bjarni reißt denn auch die Geduld und er will sich zum Kampf mit Thorstein rüsten. Als seine Frau nun aber hört, daß er allein, ohne Begleitung, gegen den Feind ziehen will, ruft sie erschrocken aus: *Gerdu eigi þat, at hætta þér einn undir vápn heljarmannsins! Tu doch bloß das nicht, dich allein den Waffen des Höllenkerls auszuliefern!* Bjarni versetzt darauf: *Mun þér nú eigi verda þeira kvenna dæmi, er þat gráta á annarri stundu, er eggja á annarri. Du wirst es doch nicht dem Beispiel jener Weiber nachtun wollen, die nun das beweinen, wozu sie noch eben gehetzt haben*[1]).

Selbst Mägde scheuen sich nicht, freien Männern Feigheit vorzuwerfen und sie zur Rache anzuspornen. Als Thidrandi seinen Gegner Ketil vor dessen Haus erschlagen hat, stürzt eine Magd (*heimakona*)

[1]) Vgl. aus der Edda Brot 15: *Fár kunni þeim fljóða lǫtum* | *es grátandi gørdisk at segja þat's hlæjandi hǫlda beiddi* und die betreffende Stelle der Volsunga Saga (82, 11 ff.): *Nú þóttiz engi kunna at svara, at Brynhildr beiddi þess hlæjandi er hon harmadi med gráti.*

hinein und ruft zwei ahnungslos drinnen sitzenden Gästen Ketils zu: *Undarligir menn eru þit, er þér sitid hér, en bóndi sé drepinn úti ok nokkurir menn med honum, ok mun aldri dád í ykkr* *Seltsame Leute seid ihr, daß ihr ruhig hier sitzt – und draußen liegt der Bauer erschlagen und einige Männer mit ihm; nie wird in euch Tatkraft sein* (Gunn. Thidr. 200, 17 ff.). Und eine noch längere, zornglühende Rede hält eine Magd dem Hrafnkel, daß er zu feige sei, sich an seinem Feinde Sam zu rächen (Hrafnk. 128, 21).

Dem Thorstein Siduhallssohn erscheint sogar seine verstorbene Mutter im Traum, um ihn zur Rache an seinem Gegner Thorhadd aufzurufen Thorst. Síd. 229, 10 ff).

Weitere Beispiele findet man u. a. Nj. 38, 11; 41, 6; 44, 32; 91, 33; 98, 28 f.; 129, 10; 154, 13; Eyrb. 18, 12; Laxd. 47, 22., 33; 48, 7–13; Eg. 59, 36 ff.; Thorst. Síd. 219, 32 f.; Ljósv. 24,64 f.; Svarfd. 15, 29 ff.; 25,41 ff.; Grett. 7, 4; Háv. 23[1]).

Dieses Aufhetzen durch die Frauen wird hauptsächlich mit zwei Ausdrücken bezeichnet, nämlich *eggja* wörtlich *eckig machen* und *frýja*, das etwas Negatives in sich schließt, *jemandem etwas absprechen und dadurch aufreizen*[2]).

So Eg. 63, 6: . . . *daß er nicht sein gesetzliches Recht erlangt hatte vor der Macht des Königs Eirik und dem Hetzen Gunnhilds* (. . . *fyrir ríki Eiríks konungs, en eggjan Gunnhildar*). – Und schon vorher hatte Arinbjörn, Egils Freund, zu König Eirik gesagt, als Gunnhild Egils Beseitigung forderte (59, 38): *Eigi mun konungr láta at eggjaz um ǫll nidingsverk þín* *Nicht wird sich der König zu all deinen Neidingstaten aufhetzen lassen.* – Gunnar sagt zu seinen Verwandten, die fortwährend von seiner Frau Hallgerd gegen Njal aufgereizt werden, (Nj. 41, 6): *und ich möchte euch, meinen Gesippen, den dringenden Rat erteilen, auf die Hetzereien meiner Frau hin* (*vid frameggjan Hallgerdar konu minnar* *nicht gleich hochzufahren.* – Nachdem Bergthora ihre Söhne mit Erfolg zu einem nächtlichen Rachezug aufgepeitscht hat, meint ihr Mann, der alte, friedliebende Njal vorwurfsvoll zu ihr (Nj. 44, 32): *Draußen waren deine Söhne, alle in Waffen, und du wirst sie wohl zu irgend etwas aufgehetzt haben* (*ok munt þú nú hafa eggjat þá til nokkurs*). Kari sagt zu seiner

[1]) Vergl. die ganz ähnliche Rolle, die die montenegrinischen Frauen bei der Blutrache spielen: „Die Frauen . . . sind es vornehmlich, die zur Rache aufstacheln. Sie sind darin unermüdlich" (Miklosich, die Blutrache bei den Slawen, Denkschr. der Wien. Ak. philos.-hist. Cl. Bd. 36., 145 f).

[2]) Vgl. die Etymologie des Wortes: zu lat. *privus*.

Schwiegermutter Bergthora, die wieder einmal putscht: *Haf þú lítit við, húsfreyja, at eggja sonu þína, þvíat þeir munu þó œrit framgjarnir* ***Bemühe dich nur nicht so sehr, Hausfrau, deine Söhne aufzuhetzen; die sind auch so schon ungestüm genug*** (Nj. 91, 33). — Und abermals auf Bergthora gehen Skarphedins Worte (Nj. 98, 29): *Eggjar móðir vár oss nú lǫgeggjan* ***Unsere Mutter hetzt uns auf mit einem gesetzlichen Hetzen.*** — Ferner: ***Kormlöd hetzte ihren Sohn Sigtrygg gewaltig*** (*eggjaði mjǫk Sigtrygg*), ***König Brjan zu ermorden*** (Nj. 154, 13). — ***Aber immerhin werde ich meinen Vater und meine Brüder antreiben*** (*eggja fǫður minn ok brœðr*), ***daß sie den Menschenverlust, der hier verursacht ist, rächen*** (Nj. 129,10). — *Þarf ek eigi at hafa eggjunarorð við þik um hefnd eptir Óláf, son okkarn* ***Ich brauche keine Hetzreden vorzubringen zur Rache für unseren Sohn Olaf*** Háv. 24. — Doch wird *eggja* auch in weniger scharfem Sinne gebraucht z. B. Grett. 7, 4: ***Er nahm sie auf das Betreiben*** (*áeggjun*) ***seiner Frau Gyda hin auf.*** Ganz ähnlich Dropl. 154, 23.

Vor *frýja* begegnen meist substantinische Ableitungen. Als Thorgerd ihren Söhnen Feigheit in der Rache für ihren erschlagenen Bruder Kjartan vorwirft, heißt es von dem Ältesten (Laxd. 54, 1): . . . *sagðiz eigi lengr þola frýju móður sinnar* . . . ***sagte, er ertrage nicht länger die absprechenden Sticheleien seiner Mutter.*** Ebenso *frýju móður sinnar* Laxd. 60, 5. — Als Brynjolf von seiner Verwandten Hallgerd zu einer Mordtat aufgereizt wird, versetzt er: *Ekki skaltu hér enn þurfa mjǫk á at frýja* ***du sollst es nicht mehr nötig haben, darüber so sehr zu sticheln*** (Nj. 38. 11). — Thorarin der Schwarze sagt in einer Strophe mit Bezug auf die Sticheleien seiner Mutter (Eyrb. Str. 3, S. 55): *Varðak mik . . . kvenna frýju* ***ich widerlegte der Weiber Anschuldigungen.***

Den Bedeutungsunterschied zwischen dem mehr positiven *eggja* und dem mehr negativen *frýja* zeigt gut eine zum Teil schon oben zitierte Stelle der Thorsteins S. Stangarhöggs (81, 19 f.): *Mun þér nú eigi verða þeira kvenna dœmi, er þat gráta á annarri stundu, er eggja á annarri; en ek þoli opt lengi frýjuorð bæði þér ok ǫðrum* ***du wirst doch nicht dem Beispiel jener Weiber folgen wollen, die das nun beweinen, wozu sie noch eben aufgehetzt haben, aber ich ertrage schon lange genug Stichelreden sowohl von dir wie von anderen.***

Einige Male wird auch das Wort *brýning* ***Scharfmachen*** (von *brún* ***Kante***) verwendet. Thorgerd sagt zu ihren Söhnen (Laxd. 54,13): . . . *því at ek veit gǫrst um yðr sonu mína, at þurfi þér brýningina* ***denn ich weiß nur zu gut von euch meinen Söhnen, daß ihr das Scharf-***

machen nötig habt. Kurz zuvor wird Thorgerd *mikill hvatamadr* *großer Aufhetzer* von *hvatr* *rasch* genannt. — Geirrid empfängt ihren aus siegreichem Kampfe heimkehrenden Sohn Thorarin: *Tekit hefir þá brýningin* *Da hat also das Scharfmachen genutzt* (Eyrb. 18,25).

An einigen Stellen wird der weibliche Charakter oder die weibliche Gemütsart (oder wie man das altnordische *skap* nun übersetzen will) als verächtlicher Vergleich auf Männer angewandt. Dabei handelt es sich um Feigheit und Reizbarkeit. Geirrid schilt ihren Sohn Thorarin (Eyrb. 18, 12): *Nur zu wahr ist's, wenn behauptet wird, daß du, Thorarin, mehr weibischen als männlichen Charakter* (*kvenna skap en karla*) *hast, wenn du dir von Thorbjörn dem Dicken jede Schmach gefallen lassen wirst.* — Von diesem Gerede über Thorarins Charakter wird uns vorher (Eyrb. 15, 7) berichtet: *Svá var hann madr óhlutdeilinn, at óvinir hans mæltu, at hann hefdi eigi sídr kvenna skap en karla* *Er war ein Mensch, der sich von allen Händeln so fern hielt, daß seine Feinde behaupteten, er hätte nicht minder weibischen als männlichen Charakter.* Die Bezeichnung *óhlutdeilinn* als Charakteristikum der weiblichen Wesensart überrascht vielleicht zunächst: Sahen wir doch, daß sich die Frauen an den Streitigkeiten der Männer gerade sehr rege beteiligten insofern, als sie die Männer zur Vergeltung aufriefen. Bei dem *óhlutdeilinn* hier ist aber wohl mehr daran gedacht, daß Thorarin sich persönlich von den Kämpfen der Männer stets fernzuhalten suchte. Skarphedin meint (Nj. 44, 24): *Ekki hǫfu vér kvenna skap, at vér reidimz vid ǫllu* *Wir haben nicht der Weiber Gemüt, daß wir über alles außer uns gerieten.*

Zu den weiblichen Charaktereigenschaften rechnete man offenbar auch Unverstand und Unüberlegtheit: Eine Magd hat vergessen, eine wichtige Botschaft auszurichten. Als ihr das schließlich einfällt, ruft sie aus: *Satt er þat, er oss er opt sagt konum, at þar er lítit til vits at taka, sem vér erum konur* *Wahr ist, was uns Frauen oft nachgesagt wird, daß da wenig Verstand zu holen ist, wo wir Frauen sind* (Thorst. Stang. 78, 15ff). — Und Laxd. 14, 24 sagt eine Frau: *En órád vár kvenna verda jafnan med lítilli forsjá, ef nǫkkurs þarf vid* *Aber die Entscheidigungen von uns Frauen zeugen stets von wenig Vorbedacht, wenn es etwas gilt.*

Das Weib als das schwächere Geschlecht darf es sich auch eher als der Mann erlauben zu weinen. Am häufigsten finden wir die Frauen der Sagas weinen, wenn der Sohn oder der Mann oder sonst ein lieber Mensch in den Kampf oder in ein ungewisses Schicksal zieht und wenn ihm ungünstige Vorzeichen begegnen.

Flosi gewinnt die beiden Söhne des Ketil Lärm für sein Unternehmen: *Ihre Mutter Yngvild stand dabei, als sie den Allthingsritt versprachen, und weinte. Thorkel fragte: 'Warum weinst du Mutter?'* Sie erzählt darauf ihren ahnungsvollen Traum (Nj. 134, 21). — Der Bauer Thorbjörn hat beim Frühstück vor seinem Aufbruch in den Gau böse Gesichte: Alles Essen erscheint ihm blutig. Seine Frau ist darüber tödlich erschrocken: *Sie setzt sich auf die Querbank gegenüber und weint* (Heid. 83, 7). — Grettis Mutter nimmt von ihrem Sohn zum letzten Male Abschied: *Und als sie dies gesagt hatte, weinte sie sehr* (Grett. 69,8). — Und als Hörd seinen Hof verläßt, heißt es von seiner Frau: *Grét Helga þá sáran Da weinte Helga bitterlich* (Hard. 103, 5). — Helgi Droplaugssohn nimmt Abschied von seiner Geliebten: *Sie begleitete ihn bis auf die Straße und weinte sehr* (Dropl. 157, 15). — Ebenso weint Broddhelgis alte Amme, als dieser seinen letzten Ausritt unternimmt (Vápnf. 53, 9 f.).

Seltener berichten uns dagegen die Sagas davon, daß Frauen über eine Todesnachricht weinen. Dabei wird so oft erzählt, wie einer Mutter der Tod ihres Sohnes, einer Gattin der Fall ihres Mannes gemeldet wird. Meist aber bewahrt die Frau in solchem Falle, der vollendeten Tatsache gegenüber, eine außerordentliche Standhaftigkeit. Wenn Hildigunn bei ihres Oheims Flosis Besuch um ihren schon vor längerer Zeit ermordeten Mann Höskuld weint, so ist das mehr eine Pose als innere Trauer. Man beachte die Worte (Nj. 116, 8): *Þá kom Hildigudr í stofuna ok greiddi hárit frá augum sér ok grét Da kam H. in die Stube, strich sich das Haar aus den Augen und weinte.* Sie will damit Flosi nur rühren und reizen. Wie sie hernach zu einem gröberen Mittel greift, sahen wir schon früher. — Daß die Schwester den Verlust des Bruders beweint, zeigt Gísl. 36, 3: *Gráta mun ek Gísla bródur minn Beweinen will ich meinen Bruder Gisli,* sagt Thordis zu ihrem Manne Börk. — Nachdem Vestein ermordet ist, fragt Thorkel seinen Bruder Gisli (Gísl. 14, 5): *Wie findet sich Aud mit ihres Bruders Tod ab? Weint sie viel?*

Wie Hildigunns Trauer vor Flosi, so scheint auch Thordis' Vorsatz, ihren Bruder Gisli zu beweinen, darauf hinzudeuten, daß der uralte Brauch des pflichtmäßigen Beweinens auch noch zur Sagazeit geübt wurde. Man vergleiche etwa die Totenklage aller Wesen und Dinge um Baldr, wo ebenfalls der Ausdruck *gráta* gebraucht wird (Sn. E. 60). Sprachlich noch interessanter ist eine Stelle der Lieder-Edda (Gudr. Kv. I 1, 3–4 = Gudr. Kv. II 11, 3–4):

Gordit hjúfra né hondum slá
né kveina umb sem konur aðrar.

Nicht zu wehklagen begann sie, noch mit den Händen zu schlagen, noch herum zu jammern, wie sonst die Weiber. — Hier wird uns deutlich die von der guten Sitte geforderte Totenklage ausgemalt. Beachtenswert ist hierbei das Wort *hjúfra*. Es entspricht fast genau dem gotischen *hiufan*[1]), das griech. *θρηνεῖν* wiedergibt. Es scheint, daß *hiufan* bezw. *hjúfra* geradezu ein terminus technicus für das Verrichten der offiziellen Totenklage gewesen ist. Daher scheint mir die von Th. v. Grienberger (Unters. z. got. Wortk. 113) vorgenommene Verbindung mit altind. *kopa Wallung, Zorn, kupyati wallt, zürnt* usw. durchaus richtig (von Feist, Et. Wtb. d. got. Spr. ² ohne Angabe von Gründen abgelehnt). Lautlich ist die Übereinstimmung — abgesehen von der verschiedenen Präsensstammbildung — vollkommen, und auch semasiologisch scheint mir die Etymologie außerordentlich günstig: *sich leidenschaftlich gebärden* ist die eigentliche Bedeutung des germanischen Wortes. Wie vortrefflich paßt dazu jenes Bild der Guðrúnarkviða[2])!

Auch sonst begegnen uns in den Familiensagas noch öfter weinende Frauen und Mädchen. So weint z. B. die junge Guðrið, als sie zu erkennen glaubt, daß ihrem Pflegevater Gisli von seiner eigenen Frau Verrat droht (Gísl. 30, 20). — Wie tief auf Hallgerð eine Ohrfeige wirkt, die ihr Glum, ihr zweiter Mann, gegeben hat, schildern die Worte (Nj. 16, 5): *Hon unni honum mikit ok mátti eigi stilla sik ok grét hástofum Sie liebte ihn sehr und konnte sich gar nicht beruhigen und weinte laut heraus.*

Wegen dauernd schlechter Behandlung weint eine junge Sklavin (Vopnf. 141, 21; 142, 8 f). — Von langen Mißhandlungen zermürbt ist auch die einst so stolze Yngvild Wangenschön. Ihr Peiniger und Feind ihres Mannes, der noch jugendliche Karl Karlssohn, hat erst, wie schon mehrmals erwähnt, ihre drei Söhne ermordet und sie selbst darauf zweimal in Norwegen in die Sklaverei verkauft. Als er sie zum zweiten Male aus den Händen roher Männer wieder loslöst, wird selbst ihr harter und unbeugsamer Sinn gebrochen: *Hon lagði þá hendr um háls Karli ok grét mjok. en þat hafði hann aldri fyrr sét, at henni hefði nokkurs fengit, hvat sem at henni hafði boriz Sie legte da*

---

[1]) Zu dem Verhältnis *hiufan : hjúfra* (mit -*r*-) vgl. etwa got. *fulla-fahjan : ga-fahrjan* (zu *fagrs* „εὔθετος"), altn. *fleipa, fleipra schwatzen.*

[2]) v. Grienberger führt übrigens gerade das altnord. Wort gar nicht auf, das wegen des Zusammenhangs, in dem es erscheint, seine Etymologie doch am besten stützt!

die Arme um Karls Hals und weinte sehr, aber das hatte er vorher noch niemals bemerkt, daß etwas je irgendwie auf sie gewirkt hätte, was auch immer über sie ergangen sein mochte (Svarfd. 31, 29 ff.). Von nun an behandelte er sie aufs höflichste.

In einen norwegischen Bauernhof dringen in Abwesenheit des Hausherrn berserkerhafte Wikinger ein und bedrohen die Frauen: *Nú stukku fram konur allar, ok sló á þær óhug miklum ok gráti Nun stoben die Weiber alle auseinander, und es befiel sie große Verzagtheit und Weinen* (Grett. 19,18). — Vor einem Berserker, der um sie wirbt, hat auch die junge Fridgerd, ebenfalls eine Norwegerin, Furcht und Entsetzen. So trifft Egil sie an, als er zufällig auf den Hof ihrer Mutter kommt (Eg. 64, 12): *Mærin var ókát ok grét einart um kveldit Das junge Mädchen machte einen bekümmerten Eindruck und weinte in einem fort.* Egil fragt sie: '*Weshalb weinst du, Mädchen? Ich sehe dich nie vergnügt.*' *Sie vermochte gar nicht zu antworten und weinte nur umso heftiger.*

An einer Stelle wird erwähnt, daß ein kleines Mädchen vor Schmerz weint, als sie gestoßen wird (Svarfd. 14, 67 f.).

Diese — allerdings die meisten Fälle berücksichtigende — Auswahl von Beispielen möge hier genügen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch, daß einmal eine Frau vor plötzlichem Schrecken in Ohnmacht fällt: Una hat von ihrem Mann, der ausreitet, Abschied genommen. *En er þær hurfu aptr, leit Una aptr um ǫxl eptir honum ok fell í óvit Und als sie (Una und ihre Schwester) wieder umkehrten, blickte U. über die Schulter ihm nach und fiel in Ohnmacht* (Víga-Gl. 19, 15). Es stellt sich dann heraus, daß sie in diesem Augenblick ein ihrem Manne todverheißendes Gesicht gehabt hat.

Für Männer ist das Weinen — anders als bei den homerischen Helden — im allgemeinen eine große Schande. Als Mörd Valgardssohn auf Karis Bericht hin über den Njalsbrand jammert, meint Kari, *anderes sei mannhafter als die Toten zu beweinen* (Nj. 131, 2). Nur Feiglinge und Knechte weinen. Vgl. Nj. 53, 14; 130, 4 (: 155, 3); Grett. 82, 28 (*ok grét hann hástǫfum,* wie Hallgerd in dem vorhin zitierten Beispiel Nj. 16, 5); Eyrb. Strophe 13 (S. 64). Nur aus Wut und Enttäuschung weinen auch Männer ohne Schande. So Hrafnk. 109, 11: *Þá fær Þorbirni svá mjǫk at hann grætr Das wirkt auf Th. so stark, daß er weint* (zu *fær Þorbirni mjǫk* vergleiche man das oben aus Svarfd. 31,30 zitierte . . . *at henni hefði nǫkkurs fengit*). Bezeichnend scheint es mir, daß in solchen Fällen das Wort *gráta* gern vermieden wird und dafür umschreibende Ausdrücke angewandt werden.

So wird Nj. 142, 3 Thorhalls Wut mit den Worten beschrieben: *ok var andlit hans sem i blód sæi, en stórt hagl hraut ór augum honum sein Antlitz war, als sähe man in Blut, und große Hagelkörner sprangen aus seinen Augen.* Hiermit stimmt zum Teil wörtlich überein eine Stelle der Glúma (7, 98 ff.): *ok brá honum svá vid* (vgl. oben *fár þorbirni mjǫk*) *at hann gerdi fǫlvan i andliti ok hrutu ór augum honum tár þau, er þvi váru lik sem hagl þat er stórt er und es ging ihm so nahe, daß er im Antlitz ganz fahl wurde und ihm aus den Augen Tränen sprangen, die gleich wie Hagelkörner waren, die groß sind*[1]). Noch mehr nur andeutend drückt sich der Verfasser der Gísla Saga einmal aus (20, 2): . . . *svá at þeim hafi næsta i allt skap komit* wörtlich *sodaß es ihnen ganz nahe ins Gemüt gekommen sei,* d. h. *sodaß sie beinahe geweint hätten.* Wenn endlich Thorhall Biermütze auf dem Allthing weint (. . . *ok grét aumliga und weinte jämmerlich* Ölk. 17, 5, weil ihn bei seinem Prozesse alle Freunde in Stich lassen, so vereinen sich hierbei Wut der Enttäuschung und Erbärmlichkeit des Charakters; Thorhall ist nur ein kleiner Mann; bei solchen Leuten kann man eher Tränen erwarten, vgl. Nj. 53, 14: *Wenn's ein unangesehener* (*ótiginn*) *Mann wäre, so würde man sagen, er habe geweint.*

Daß Frauen lachen, wird sehr selten erwähnt. *Þeir heyrdu hlátr mikinn inni i bænum, er þau hlógu Yngvildr ok Hrólfr nefglita sie hörten drinnen im Hof lautes Lachen, das von Yngvild und Rolf Glanznase ausging* (Svarfd. 19, 101). – Als Gudrun von Bolli Kjartans Tod hört, antwortet sie (Laxd. 49, 27): . . . *Aber das nenne ich zuletzt, was für mich das Wichtigste ist, daß Hrefna (Kjartans Frau) heut abend nicht lachend zu Bett gehen wird.* Um ein ganz anderes Lachen handelt es sich in der schon mehrfach erwähnten Szene der Njála, wo Hildigunn ihren Oheim Flosi zur Rache aufreizen will. Als Flosi ihr seinen Argwohn andeutet, sie habe ihn wohl nicht in nur edler Absicht so großartig aufgenommen, heißt es da von ihr (Nj. 116, 5); *Hildigunn schlug eine kalte Lache auf* (*hló kaldahlátr*) *und versetzte: 'Noch ist davon nichts zu merken; wir wollen, ehe es endet, noch genauer zusehen.'* – Selbstverständlich sollen diese Zitate keine pedantische Registrierung aller Fälle sein, wo Frauen lachen. Es ist nur für den Charakter der Nordleute bezeichnend, daß Lachen so selten erwähnt wird.

Eine Eigenschaft besitzen fast allgemein die altisländischen Frauen, die an sich ein Vorzug ist, aber in falsche Bahnen gelenkt auch zum

[1]) Man beachte, wie ungeschickt sich die altertümliche Glúma ausdrückt gegenüber dem stilgewandten Verfasser der Njála!

Fehler wird: Sie zeichnen sich durch eine außerordentliche Tatkraft aus. Stets wissen sie, was die Situation zu tun erfordert; zagendes Schwanken und halbes Handeln kennen sie nicht. Sehr oft übertreffen sie an Energie die Männer. – Der bereits alternde Glum wird von seinem Gegner Einar gezwungen, seinen Hof aufzugeben. Schon ist alles geräumt, die Bewohner haben das Haus verlassen, nur der ergraute Hausherr selbst sitzt noch voll Gram und Groll auf seinem Hochsitz: Ihm fällt es zu schwer, sein Heim zu verlassen. Er gibt noch Anweisung, die Halle festlich zu zelten: Nicht wie ein armseliger Kätner will er dem verhaßten Gegner seinen Besitz abtreten. Wird nun die Übergabe wohl friedlich erfolgen? Oder wird der grimme Alte dem jeden Augenblick zu erwartenden Fremden die Besitzergreifung mit verzweifelter Gewalt verwehren? Und nun kommt er wirklich, der Feind! Aber nicht Einar selbst ist's, sondern dessen Mutter Hallbera. Sie schreitet mit einem dem heimischen Herd entnommenen Feuerbrand trutziglich in die Halle und begrüßt Glum: '*Heil dir, Glum, auf deinem Sitz! Doch nicht länger darfst du hier weilen: Gekommen bin ich nun mit dem Herdfeuer zum Thvera-Land, und also weise ich dich hinweg samt allen Deinen, und geweiht ist das Land hier Einar, meinem Sohne!*' *Glum fuhr auf und versetzte, der Teufel möge die niederträchtige Vettel für ihr Keifen holen! – Aber dennoch ritt Glum darauf fort* (Víga-Gl. 26, 43 ff.).

Gudmund der Mächtige hat seines Gegners Bruni Gehöft überfallen und will es in Brand stecken lassen. Da tritt aus dem Hause Gudmunds Frau Thorlaug heraus und erklärt ihrem Manne: *Nimmer werde ich mich von meiner Verwandten Alfdis trennen, sie aber wird sich nicht von Bruni scheiden!* (Ljósv. 20, 94). Durch diese tapfere und energische Erklärung rettet sie dem Bruni Besitz und Leben. Wiederholt wird berichtet, daß sich mutige Frauen verfolgter oder geächteter Männer annehmen und sie beschützen. So hat Gunnar Thidrandistöter bei Thordis, der Frau des Helgi Asbjörnssohns, Unterschlupf gefunden (Gunn. Thidr. K. 6). Diese schickt ihn dann später zu Gudrun Osvifrstochter „til halds ok trausts". Dieser selbe Ausdruck steht auch in dem Parallelbericht der Laxd. (69, 1). – Als der geächtete Grettir von einer Schar Bauern gefangen worden ist und eben gehängt werden soll, kommt zufällig die hochangesehene Thorbjörg die Große herzugeritten und befreit durch ihre ruhige Energie und ihr hoheitsvolles Auftreten den Gefangenen. Sie erinnert in ihrer ganzen Persönlichkeit auffallend an die Judicatrix Stemma in C. F. Meyers „Richterin". – Hild, Avaldis Frau, beschützt, mit einem Beil bewaffnet, den flüchtigen Thorkel

Krabbler vor seinen Verfolgern (Vatnsd. 44, 14 ff.; vgl. Hallfr. 109, 28 f.). — Der geächtete Gisli wird von allen Freunden, selbst von seinem Bruder, im Stich gelassen; nur Thorgerd, die Mutter des weisen Gest, gewährt ihm ein Versteck: *sie pflegte oft Ächter aufzunehmen und besaß [dafür] eine unterirdische Wohnung* (Gísl. 22,13).

Nicht selten ist's in der Ehe so, daß die Frau weit tatkräftiger und entschlossener ist als der Mann. Ob dieses Verhältnis wirklich auf Alt-Island sehr häufig gewesen ist oder nur als literarischer Typus in den Sagas ein beliebtes Requisit ist, scheint schwer zu entscheiden. Auch in anderen Literaturen ist dieser Typus ja nicht selten. Man denke an Helena und Paris, Klytaimnestra und Aigisthos. In den altirischen Heldensagen übertrifft die Königin Medb an Energie um ein Vielfaches ihren Prinzgemahl Ailill, und gar das indische Epos ist voll von edlen Frauengestalten, die durch ihren Mut und ihre Entschlossenheit ihre Männer in den Schatten stellen, es sei nur an Damayanti oder an Savitri erinnert[1]). Aus der Fülle des altisländischen Materials seien hier nur einige Beispiele herausgegriffen.

Einige Male wird diese Überlegenheit der Frau über den Mann ausdrücklich hervorgehoben: *Hon var fyrir þeim um alla hluti* *sie (Alöf) war in allen Dingen der überlegene Teil* Thórd. Hr. 29). Später (35) heißt es von ihrem Mann: *Þórhallr sagði nú enn fara, — 'sem vant er, at þú munt vilja ráða.'* *Th. sagte, es gehe nun wieder, 'wie es gewöhnlich der Fall ist', daß du wirst entscheiden wollen.'*

Anders drückt sich Laxd. 14, 21 aus: *Spurn hafði Þórólfr at því áðr, hversu þar var háttat, at Vigdís var meiri skǫrungr í skapi en Þórðr bóndi hennar* *Thorolf hatte schon vorher davon Kunde, wie es dort bestellt war, daß nämlich Vigdis ein größerer Tatmensch war als ihr Ehemann Thord.* Ganz ähnlich heißt es im Bolla Tháttr (Laxd. 84, 12): *Hon var þeira skǫrungr meiri* *sie war von ihnen (den Ehegatten) die größere Persönlichkeit.*

In vielen Fällen, wo die charakterliche Überlegenheit der Frau über ihren Mann nicht unmittelbar als solche bezeichnet wird, ergibt sie sich mittelbar aus so mancher anschaulichen Schilderung. Hier führe ich nur eine Szene wörtlich an (Ljósv. 24, 82 ff.): Ein Bote wird an den Bauern Otrygg abgeschickt, um ihn zu einem verabredeten Kriegszug abzuholen: ... *und als der Bote ankam, war er (Otrygg) ge-*

[1]) Joh. Jac. Meyer stellt in seinem Buch „Das Weib im altind. Epos" S. 326 Anm. 1 fest, daß die altind. Literatur nicht einen ganzen Mann, wohl aber eine Reihe ganzer Frauen aufzuweisen hat.

rade beim Kopfwaschen und sagte, er sei noch nicht fertig. Da sprach seine Frau Gudrun: 'Es war schon richtig, daß Thorkel Unband mir verwandt (*skyldr*) *war und nicht dir, und so will ich fahren'.* Gudrun war die Tochter des Thorkel Unband, gegen dessen Mörder der Kriegszug geführt werden sollte.

Im übrigen erwähne ich nur kurz das Verhältnis des alten Havard zu seiner Frau Bjargey (Háv. 14f.; 16; 20ff.), die starke Überlegenheit der Thordis, Schwester des bekannten Steinthor von Eyr, über ihren – zunächst wenigstens – fast grotesk waschlappigen Ehegemahl Atli (Háv. 40f.), endlich überhaupt auf Frauenpersönlichkeiten wie Gudrun Osvifrstochter und Hallgerd Höskuldstochter, über die man genauere Monographien im 2. Teile von Ad. Rittershaus' Buch „Nordische Frauen" findet.

Bei der zuletzt genannten Hallgerd – und bei manchen anderen Frauen der Sagas – wächst sich die Energie schon zur Skrupellosigkeit aus. So wird sie zur mittelbaren Gattenmörderin (*rádbani*), später zur Diebin und zuletzt zur Hure. Gudrun Osvifrstochter ist zwar eine edlere Natur, aber auch sie scheut das Mittel des Diebstahls nicht, um ihren ehemaligen Verlobten Kjartan zu kränken (Laxd. 46,11ff. 23f.). Besonders häufig artet die Energie der Frauen nach der Seite der Rachsucht hin aus. Dafür wurden schon oben einige Beispiele gegeben, als von dem Aufhetzen durch Frauen die Rede war.

Schließlich ist noch eine – ebenfalls zweiseitige – Eigenschaft zu nennen, die gerade die Frauen Alt-Islands in hohem Grade besessen haben: Sie wissen fast alle äußerst gewandt mit Worten umzugehen und übertreffen hierin die Männer im Durchschnitt bei weitem[1]). Das zeigt sich daran, daß die Frauen einen sehr wichtigen Anteil an den Dialogen der Sagas haben. Es ist dabei bemerkenswert, daß die Frauen meist längere Reden führen als die Männer; man nehme nur die vielen aufreizenden Reden, über deren Wesen oben gesprochen wurde. Die Hauptbeispiele hierfür liefern die Laxdoela und die Njála. In jener sind es vor allem Gudrun Osvifrstochter, Thorgerd Egilstochter und Jorunn, die Frau Höskulds, in dieser Hallgerd, die Tochter der eben genannten Jorunn, und Hildigunn, die Nichte Flosis, die sich durch besonderes Redetalent auszeichnen.

Neben den scharfen Hetzreden sind es besonders spottende und

[1]) Auch bei den Angelsachsen scheinen die Frauen im allgemeinen redegewandt zu sein. Beow. 626 (ed. Holthausen[4]) wird die erlauchte Wealhtheow *wīsfæst wordum* genannt, zwar bei einem bestimmten Anlaß, aber der Ausdruck sieht doch sehr nach einem allgemeinen, rhetorischen Epitheton aus.

spitzige Bemerkungen, in denen die Frauen der Sagas groß sind. So sagt die eben genannte Jorunn von Olaf Pfau, dem unehelichen Sohn ihres Mannes, als dieser einmal in stolzer Freude äußert, Olaf würde gewiß einst sehr berühmt werden: *Geld genug hat der Magdsohn dazu, daß sein Name berühmt wird* (Laxd. 24,16). Oder man lese, wie es Gudrun versteht, die Frau des Thord Ingunssohns diesem gegenüber lächerlich zu machen, weil sie den Thord gern für sich selbst gewinnen möchte (ebd. 35,5f.). Sie gibt dabei der Verhöhnten den Spitznamen „Hosen-Aud", weil sie angeblich oft in Männerhosen herumlaufe. – Auch Hallgerd erfindet einen Spottnamen, und zwar für den guten, alten Njal, den Freund ihres Mannes Gunnar, und für dessen Söhne. Als ihr nämlich einst fahrende Weiber erzählen, sie seien eben von Njals Hof gekommen und hätten dort die Njalssöhne gerade dabei angetroffen, wie sie Mist auf die Hofwiese fuhren, da meint Hallgerd mit ganz ernsthaftem Gesicht: '*Unbedacht ist Njal da, er, der doch sonst für alles Rat weiß.*' – '*Was soll das bedeuten?*' – '*Ich habe das daran auszusetzen, was doch nur ganz richtig ist, daß er sich den Mist nicht auf seinen Bart bringen ließ, damit er wie andere Mannsleute wäre – nennen wir ihn nun den „bartlosen Alten" (karl enn skegglausa) und seine Söhne die Mistbärtlinge (taðskegglinga)* . . .' (Nj. 44,13f.). – Auch gegen ihren Mann kann Hallgerd spitze Reden führen. Gunnar findet es bei einem Gastgelage in seinem Hause höchst auffällig, daß seine Frau mit so viel Butter und Käse aufwartet, obwohl sie noch vor kurzem an diesen schönen Dingen sehr knapp waren. Er ahnt, daß Hallgerd sie am Ende gestohlen hat, und fragt, woher Butter und Käse denn auf einmal kämen. – '*Þaðan sem þú mátt vel eta*', *segir hon*, '*enda er þat ekki karla at annaz um matreiðu.*' '*Daher, von wo du es ruhig essen kannst*', *sagt sie*, '*und außerdem ist es nicht Männersache, sich um die Essensbeschaffung zu kümmern*' (ebd. 48,13).

Sehr beliebt ist bei den altisländischen Frauen die andeutende Ausdrucksweise. Auch hierfür ein paar Proben. Zuerst sei wieder eine Bemerkung der Jorunn, der Frau Höskulds, mitgeteilt (Laxd. 13,13): Höskuld hat sich von einer Auslandsreise eine bildschöne, vorgeblich stumme Sklavin mitgebracht. Argwöhnisch fragt ihn Jorunn, wie die Frau da heiße. Der etwas verlegene Ehemann versetzt: *Du wirst meinen, ich wolle dich zum Narren haben – aber ich weiß ihren Namen gar nicht!* Die empörte Hausfrau versetzt: *Dann bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder ist das Gerücht erlogen, das mir zu Ohren gekommen ist, – oder du hast eben mehr mit ihr ge-*

sprochen (*talat*, s. u. II Kap. 2d), *als sie bloß nach dem Namen gefragt.* – Gudrun erhält von ihrem Mann Thorvald eine Ohrfeige; sie ruft darauf (Laxd. 34, 8): *Nun gabst du mir das, was zu besitzen uns Frauen sehr wichtig dünkt, nämlich eine gute Gesichtsfarbe* ... – Als Bolli, von seinen Gegnern zu Tode getroffen, blutüberströmt zusammenbricht, meint Thorgerd, seine Hauptfeindin, *nun werde sich Gudrun (Bollis Frau) eine Weile mit* r o t e m *Haar Bollis beschäftigen müssen* (ebd. 55, 25). – Andeutend und stark pointiert ist Gudruns Antwort auf die Frage ihres Sohnes, wen von ihren verschiedenen Männern sie am meisten geliebt habe, – sie ist inzwischen zur Greisin geworden –: *Þeim var ek verst, er ek unna mest. Dem war ich am feindlichsten, den ich am meisten liebte* (ebd. 78, 16). Sie spielt damit auf ihren früheren Geliebten Kjartan an.

Schließlich sei noch ein schönes Beispiel aus der Hávardar Saga (c. 8) erwähnt. Bjargey, des alten, siechen Havards Weib, macht sich auf, um Rächer für ihren erschlagenen Sohn zu suchen. Sie begibt sich zunächst nach Valbrandshof, wo ihr greiser Bruder Valbrand mit zwei rüstigen Söhnen wohnt. Nach dem Grunde ihres Kommens gefragt, antwortet sie: '*Ich möchte gern, daß du mir ein paar von deinen Seehundsnetzen borgst.*' Sie mag dabei ihn und seine beiden Söhne scharf angeblickt haben – die Saga berichtet davon nichts! –, denn Valbrand versteht sofort den versteckten Sinn ihrer Worte und geht auf die Anspielung ein, indem er erwidert: '*Hier sind drei Netze: Eins ist schon sehr alt und nicht mehr zuverlässig, ist aber einstmals tadellos gewesen, zwei dagegen sind neu und noch unerprobt; nimm dir, was du willst, zwei oder drei.*' Sie antwortete: '*Die hier will ich haben, die beiden neuen! Ich wage es nicht, das alte noch hinzuzunehmen. Halte die hier also bereit, bis ich sie holen lasse.*' Ganz entsprechend macht sie es dann bei ihren zwei anderen Brüdern. Dann kehrt sie heim, ruft ihren Mann mit hinreißenden Worten zur Sohnesrache auf, sodaß ihn neue Kraft belebt: Er macht sich auf und holt all die Söhne seiner drei Schwäger, diese geliehenen „Netze" usw., zu gemeinsamer Kriegsfahrt ab.

Wiederholt kommt es vor, daß sich Frauen ins Gespräch der Männer mischen. Es sei z. B. auf Laxd. 84, 14f., Ljósv. 24, 63ff. hingewiesen.

Das hauptsächlichste Wort für *redegewandt* ist *málsnjallr*[1]): *Þótti*

[1]) Vgl. *orðsnjallr* Eg. 24, 13. – Auch *snjallr* allein bedeutet, als Attribut zu einer Person *(rede)klug*, z. B. in der Strophe des Olaf Havardssohns (Háv. 5): *Hví þegja hér allir | hjǫrþings viðir snjallir?*

Kjartani gott at tala vid Gudrúnu, þvi at hon var bædi vitr ok málsnjǫll Es deuchte Kj. annehmlich, mit G. zu reden; denn sie war sowohl klug wie redegewandt (Laxd. 39, 3). Häufig begegnet in der Sagasprache die Phrase *langt ørendi ok snjallt eine lange und beredt vorgetragene Botschaft,* z. B. Laxd. 40, 67; 62, 2; Eg. 25, 11.

Ein anderer Ausdruck von ähnlicher Bedeutung wird gleichfalls von Gudrun gebraucht: *Allra kvenna var hon vænst ok bezt ordi farin Aller Frauen klügste war sie und am besten in Worten bewandert* (Laxd. 32, 6). Vgl. dazu *kvenna fridust ok bezt ordum farin* (Heimskr. II 163, 7 f.). – Und Laxd. 33, 4 wird von dem weisen Gest und Gudrun gesagt: ... *ok váru þau bædi vitr ok ordig und alle beide waren sowohl klug wie wortgewandt. Ordigr* ist von *ord* mit dem selben Suffix abgeleitet wie *audigr reich* von *audr Reichtum, máligr* (neben *málugr*) *geschwätzig* von *mál Rede.* Man beachte den Bedeutungsunterschied: *ordigr* in gutem Sinne *wortgewandt, máligr, -ugr* in schlechtem Sinne *wortreich.* Dabei liegt natürlich an und für sich in *mál* ebenso wenig etwas Pejoratives wie in *ord.* Der Unterschied ist wohl so zu erklären: *ordigr* ist jemand, der reich ist an (einzelnen) Wörtern, der also dadurch seiner Rede Feinheit und Abwechslung zu geben vermag; *málugr* jener, der reich ist an Redekomplexen an sich, oder anders ausgedrückt: *ordigr = mannigfaltig redend, málugr = viel redend.*

Wieder eine andere Eigenschaft der Rede wird durch *skjótordr* bezeichnet *rasch mit Worten bei der Hand = schlagfertig: Hon var skǫrungr mikill, skjótord ok skapstór ok hardúdig í ǫllu sie (Signy) war eine starke Persönlichkeit, rasch in Worten, hochmütig und in allem von hartem Sinn* (Hard. 6, K. 2).

Endlich ist noch ein auf die Rede von Frauen angewandter Ausdruck zu nennen: Als die schöne, stolze Hallgerd auf einem Thinge zum ersten Male mit Gunnar von Hlidarende zusammentrifft, von dessen kühnen Wikingstaten sie bereits gehört hat, läßt sie sich sogleich in ein Gespräch mit ihm ein: *Hon mælti til hans djarfliga ok bad hann segja sér frá ferdum sínum sie redete ganz dreist auf ihn ein und bat ihn, ihr doch von seinen Fahrten zu erzählen* (Nj. 33, 5). *Dreist* natürlich nicht in schlechtem Sinne, sondern gleich *unbefangen,* frisch von der Leber weg. Sie erreicht es auch wirklich mit ihrem gewandten Geplauder, daß Gunnar sich in sie verliebt und sich sogar schnurstracks mit ihr verlobt. – Welch große Rolle überhaupt das Sichunterhalten in der Liebe spielt, werden wir im zweiten Teile noch genauer zu untersuchen haben.

Die schon oben angedeutete Kehrseite der weiblichen Redegabe ist das Schwätzen und Keifen. Daß auch Alt-Islands Töchter im allgemeinen im Geruche einer gewissen Schwatzhaftigkeit standen, können wir vielleicht mittelbar daraus schließen, daß an einer Stelle (Brandkr. 191, 12) eine Frau neben sonstigen positiven Eigenschaften auch besonders das Attribut *ómálug nicht geschwätzig* erhält. Ein anderes Prädikat, das derselben Person in demselben Zusammenhang (Z1. 13) beigegeben wird, ist *fálát*. Es steht in der Bedeutung dem *ómálug* hier sehr nahe, etwa *wenig von sich merkend lassend, wenig Geräusch machend*. Gewöhnlich indes hat *fálátr*[1]) eine eher tadelnde Bedeutung, *verschlossen, wortkarg, mürrisch*. So wird Flóam. 156, 10 von einer Braut gesagt, die sich unglücklich verheiratet fühlt: *Er (der Bräutigam) fuhr nun (nach der Hochzeitsfeier) heim mit Helga nach Tradarholt, und sie war sehr wortkarg (mjǫk fálát)*. Ähnlich Hard. 11, K. 4: *Grímkell var stirdlyndr, en Signý fálát. G. war von steifem Wesen, aber Signy (seine junge Frau) wortkarg.* Die mehr tadelnde Bedeutung von *fálátr* tritt auch sehr deutlich Bandam. 27, 18 hervor, wo ein Mann dieses Attribut erhält: *Ofeig war meist wortkarg zu seinem Sohne Odd und liebte ihn wenig.*

Bezeichnend ist auch der Beiname *málga die Geschwätzige* für eine Frau (*Þórhalla málga* Laxd. 32, 7). Einen männlichen Beinamen *málgi* gibt es nicht[2]).

Daß die Geschwätzigkeit der Frauen sprichwörtlich war, lehrt Gísl. 9, 11: Als Gislis Frau Aud merkt, daß sie und ihre Schwägerin Asgerd bei einem fatalen Gespräch belauscht worden sind, sagt sie reuevoll: *Opt stendr illt af kvenna hjali Oft entsteht Böses aus Weibergeschwätz.*

Es gibt eine Reihe von einander ähnlich klingenden Worten, die alle *schwatzen, keifen* u. ä. bedeuten und hauptsächlich auf Frauen angewandt werden.

Da ist zunächst das Wort *geipa schwatzen* mit dem Verbalnomen *geipun albernes Geschwätz*. Wir hörten soeben, daß Gislis Frau Aud ihr Schwatzen mit Asgerd *hjal* nennt. Asgerd wiederum sagt, als sie am Abend mit ihrem Mann Thorkel über jene Unterhaltung mit Aud spricht (im Text von S, Tv. Sög. af Gísl. 99): ... *lát sem þetta sé ómælt, er vit hǫfum geipat tu so, als ob ungesprochen*

[1]) Ebenso *fámálugr* in tadelndem Sinne, z. B. in der schon vorhin erwähnten Strophe des Olaf Havardssohns und Fornm. IV 76, 10.

[2]) Die Variante Nj. 58, 2 *Ketils ens málga* für *K. ens sléttmála* beruht auf einem Irrtum des Schreibers (vgl. F. Jónsson, Aarb. XXII [1907], 212).

wäre, was wir beide da geschwatzt haben. Und vorher hat sie der Aud gegenüber ein ähnlich klingendes Wort gebraucht (ebd. 98): *þótt vit hafim þetta fleipat*[1]). Ein anderes Beispiel bietet Ljósv. 18,110 in der Lesart von Cod. A. M. 561 C 4⁰ (= Ísl. Forns. 271,4): *ok mun ek þat at øngu hafa, sem kona sjá geipar und ich will das für nichts rechnen, was die Frau da schwatzt.* Die übrigen Handschriften verwenden hier das Substantiv: *Eigi mun ek fara at geipun þinni ich werde auf dein Schwatzen hin nicht weggehen.* In genau derselben Bedeutung wie *geipa* und *fleipa* steht *gleipa*[2]): *Glúmr reis þá upp ok mælti, at hon skyldi gleipa kerlinga ǫrmust Da fuhr Gl. auf und rief, der Teufel solle ihr Schwatzen holen* (Víga-Gl. 26,48). Dieses Wort *gleipa* möchte ich für eine Kontaminationsbildung aus *geipa : fleipa* halten. *fleipa* wiederum ist gewiß eine Reimwortbildung zu *geipa*. Allen diesen Worten gemeinsam ist die Bedeutung *den Mund aufreißen*[3]). Auch nhd. *Geifer* ist wohl hierher zu stellen.

Wütiges Schnauben und Keifen wird durch *geisa* ausgedrückt, dessen Grundbedeutung *hervordampfen* ist (so z. B. Völuspá 57). Auch das Dahinschießen eines Schiffes wird Örv.-Odds S. 16,5 und in einer Strophe des Thráinn Sigfússon (Nj. S. 199) damit bezeichnet. In der Bedeutung *wutschnauben* steht es an folgenden Stellen: *Hon geisaði mjǫk sie tobte gewaltig vor Wut* (Nj. 37,25); ... *ok geisaði mjǫk* (ebd. 44,26)[4]).

Neben *geisa* gibt es *eisa* in derselben Grundbedeutung, so vom Feuer Ásmundar S. kappab. ed. Detter 85,9; Subst. *eisa Feuer* (Örv. Odds S. Str. 3) und vom Schiff (Helga kv. Hund. I 28 und in einer Strophe Sigvats). Die Bedeutung *wutschnauben* hat zwar dieses Wort nicht, wohl aber dessen Weiterbildung *eiskra: gekk hon utan ok innar eptir gólfinu eiskrandi sie ging den Estrich auf und ab wutschnaubend* heißt es Heid. 74,11 von Thurid, die ihre Söhne zur Rache aufhetzt[5]).

---

[1]) Neben *fleipa* gibt es *fleipra* (Hoensn. 12,3) und das Substantiv *fleipr* (Dat. *fleipri* Svarfd. 2,29). Vgl. got. *hiufan*: altn. *hjúfra* (s. o.).

[2]) Diese Vokabel fehlt bei Fritzner wie bei Cleasby-Vigfússon; Björn Haldórson führt es auf, übersetzt es aber mit „devorare, glutire". Er kennt dazu noch ein Adjektiv *gleipiligr* „avidus, vorax".

[3]) Vgl. über weitere Etymologien der einzelnen Wörter Falk-Torp s. vv. *flæbe* und *gjepe*.

[4]) Dazu das Verbalnomen *geisun Toben* (Bandam. 45,25) und das primäre Substantiv *geis Toben, Wut* (Fóstbr. 99).

[5]) Auch die Liederedda kennt das Wort, gebraucht es von den racheschnaubenden Brüdern Hamthér und Sörli (Hm. 11,1).

Bei Falk-Torp (s. v. *geist*) wird also gewiß mit Recht *geisa* in *g-eisa* zerlegt < **ga- aisōn*. Hierzu würde stimmen, daß *eisa* und *eiskra* anscheinend imperfektivische Aktionsart zeigen; von diesen beiden sehr seltenen Wörtern ist dreimal eine Form des Participium Praesentis belegt: *eisandi gekk ... floti in rauschender Fahrt fuhr die Flotte* (Helga kv. Hund. I 28); *eisandi ferk ... undrsamliga wundersam schnell dahinsausend fahr ich* (in einem Verse der Sturl. S. = Skjaldeđ. B II 155, 38); *eiskrandi* an der vorhin zitierten Stelle der Heiđarvíga. — Auch die zitierte Stelle der Hamđésmál weist m. E. auf imperfektivische Aktionsart: *Gengu ór garđi gǫrvir at eiskra.* Man darf *gǫrvir* nur nicht mit Gering (Ausführl. Wörterb. s. v. *eiskra*) als *nahe daran* auffassen — wie läppisch wäre dann der Sinn: *nahe daran wutzuschnauben* (!), sondern muß übersetzen: *Sie ritten aus dem Hofe, voll von kochender Wut.* Ihre Mutter Gudrun hatte sie nämlich soeben zur Rache für Svanhild aufgehetzt. In ähnlichem Sinne wird *gǫrvir* auch von Detter-Heinzel zu Völuspá 31 (*gǫrvir at ríđa*) gedeutet. — Wenig über die Aktionsart lehren die Stellen in der Vellekla 5 (*Eisar vágr fyr ... rǫgnis mér es tobt in mir der Dichtergeist*) und bei Sigvat 3, 9 (*... þars eisa létum ... skeiđr wo wir die Schiffe dahinschießen ließen.*

Umgekehrt ist dem Worte *geisa* offenbar perfektivische Aktionsart eigen, wie ganz deutlich die Stelle Völuspá 57 zeigt:

> *Sól tér sortna, sígr fold í mar,*
> *hverfa af himni heiđar stjǫrnur,*
> *geisar eimi ok aldrnari,*
> *leikr hór hiti viđ himin sjalfan.*

Die Sonne beginnt sich zu verfinstern, die Erde sinkt ins Meer, es dampft hervor Qualm und Feuer, hohe Lohe züngelt bis zum Himmel. Hier wird deutlich der Eintritt der Handlung gemalt, der Beginn des Weltuntergangs. — Auch die bei Cleasby-Vigfússon s. v. *geisa* angeführte Variante einer Stelle der Grettla zeigt deutlich perfektivische Aktionsart: *ofarr lét Grettir geisa saxit í fyrra oben ließ Gr. das Messer in die frühere Stelle sausen.* — Auch Nj. 44, 26 sei noch erwähnt: *Hon kom innar í annat sinn ok geisađi mjǫk Sie kam noch einmal herein und tobte gewaltig.* — Dagegen lautet die erwähnte Stelle in Thrains Strophe ähnlich wie der vorhin für *eisa* zitierte Beleg aus Sigvat: *Lǭtum geisa Gamminn! Lassen wir den „Greifen" (Schiff) dahinschießen!* Die übrigen Belege für *geisa* geben über die Aktionsart keinen Aufschluß.

Wir sind der altisländischen Frau für das viele Schlechte, was wir von den dem weiblichen Geschlecht im allgemeinen zugeschriebenen Eigenschaften erzählen mußten, eine Genugtuung schuldig und glauben, dieser Pflicht dadurch nachkommen zu können, daß wir nun untersuchen, welche Attribute die Sagas den Frauen im einzelnen beilegen. Da sehen wir nämlich: Während jene allgemeinen Charakteristika der Frauen fast ausschließlich Schwächen und Fehler ausmachten, handelt es sich bei den einzelnen Eigenschaften zumeist um Vorzüge und Tugenden. Dieser Gegensatz erklärt sich wohl so, daß jene allgemeinen, oft sentenzartigen Urteile über die Frau die Anschauungen einer älteren Zeit und Kulturstufe bewahrt haben, in der das Weib noch eine niedrigere Stellung einnahm. Die einzelnen Äußerungen dagegen bringen vielmehr die tatsächliche, zeitgenössische Würdigung der Frau zum Ausdruck.

Zunächst wollen wir die Ausdrücke betrachten, die das Gesamtwesen, den Charakter und die Begabung einer Frau bezeichnen.

Am häufigsten begegnet zur Charakterisierung einer tüchtigen Frau, eines rechten Kernweibes, das Wort *skǫrungr*. Das ist eine Ableitung von *skǫr* *Rand* (Eisrand, Zeltrand; vgl. auch norw. *skare* *hart gefrorene Kruste auf dem Schnee*), bedeutet also eigentlich *der am Rande Stehende, der Hervorragende*[1]). Es wird auch auf Männer angewandt, z. B. Olaf Pfau Laxd. 21, 62; Eg. 78, 2, Egils Freund Arinbjörn Eg. 67, 12, den Skalden Einar Schalenklang Eg. 78, 50 u. a. (Hrafnk. 111, 6; Víga-Gl. 6, 88; Eyrb. 27, 6; Ljósv. 18, 16. — In Skaldenstrophen z. B. Fóstbr. 107; Thorleifs Th. 131). Weitaus häufiger aber erhalten Frauen — und zwar verheiratete wie unverheiratete — dieses ehrende Prädikat, wobei dann oft das Kompositum *kvennskǫrungr* gebraucht wird.

Gewöhnlich wird der Bezeichnung (*kvenn*)*skǫrungr* noch ein verstärkendes *mikill* *groß* beigefügt, z. B. Laxd. 9, 3; 24, 1; 31, 2; 69, 9; Eg. 1, 5; 64, 6; Nj. 20, 6; 95, 6; Tv. S. Gísl. 82, 20; Víga-Gl. 10, 7; Ljósv. 13, 8 f.; Reykd. 24, 98; Grett. 52, 14; Fóstbr. 4; Thorl. Th. 127, 29; Hard. 6 K. 2; 117 K. 40. Auch der Superlativ (oder Elativ) *enn mesti* ist beliebt (z. B. Laxd. 7, 38; 68, 18; Vopnf. 144, 1; Ljósv. 12, 63; Hallfr. 102, 11; Hoensn. 26, 25 f.; Háv. 1; Eir. 10, 4; Faer. 271, 18).

[1]) Die übliche Ableitung von *skǫr* (neben *skari*) in der Bedeutung *Schar* scheint mir semasiologisch anfechtbar. Zudem ist *skari* (und *skǫr* in der Bedeutung *Schar*) ein jüngeres Lehnwort aus dem Mittelniederdeutschen (Frank Fischer, Die Lehnwörter des Altwestnordischen = Palästra LXXXV S. 38; Falk-Torp, Norw.-dän. et. Wtb. s. v. *Skare* I). *skari* fehlt in den isl. Familiengeschichten noch völlig und *skǫr* in der Bedeutung *Schar* ist nach F. Fischer a. O. nur in der Thidreks S. belegt. *skǫrungr* dagegen ist ein altes Wort.

Dabei ist mir Folgendes aufgefallen: Das einfache *skǫrungr* wird ganz überwiegend mit *mikill* als Attribut verbunden (meist ist dabei die Wortstellung *skǫrungr mikill*); *kvennskǫrungr* dagegen erhält als Attribut meist *enn mesti*[1]). (Wortstellung bei den von mir gesammelten Beispielen stets *enn mesti kvennskǫrungr*). Der Grund für diese Regel ist gewiß in der Rhythmik zu suchen: *enn mesti kvennskǫrungr* (× ⏊́ ⏑ ⏊́ ⏊́ ⏊) muß dem rhythmischen Gefühl der Isländer glatter erschienen sein als *enn mesti skǫrungr* (× ⏊́ ⏑ ⏊́ ⏊) und *skǫrungr mikill* (⏊́ ⏊ ⏊̀ ×) flüssiger als *kvennskǫrungr mikill* (⏊́ ⏊́ ⏊ ⏊̀ ×). Das letztere ist ohne weiteres verständlich: ⏊́ ⏊́ ⏊ ⏊̀ × enthält erst nach vier Hebungen bzw. Nebenhebungen eine Senkung; das wäre recht schwerfällig. Und von den beiden ersten Möglichkeiten klingt × ⏊́ ⏑ ⏊́ ⏊́ ⏊ viel bewegter und kräftiger als das etwas abrupte × ⏊́ ⏑ ⏊́ ⏊. – Zur Hintansetzung des Positivs und Voranstellung des Superlativs vgl. Heusler, Aisl. El.² § 513–515.

skǫrungr wird eine Frau genannt, die – sei es in ihrem ganzen Wesen, sei es in einer bestimmten Eigenschaft – aus dem Durchschnitt hervorragt. Gewöhnlich betrifft *skǫrungr* das ganze Wesen. Es sei dafür nur ein Beispiel gegeben:

Jene schon oben als Befreierin des von Bauern gefangenen Grettir erwähnte ritterliche Thorbjörg, die Frau des Häuptlings Vermund des Schlanken, wird im Eingang der Fóstbroedra Saga so charakterisiert: *Sie war eine kluge (vitr) Frau und hochsinnig (stórlynd); so oft Vermund nicht daheim war, regierte (réð) sie den Gau und die Leute, und jedermann hielt seine Sache für gut aufgehoben, wenn sie darüber bestimmte.* Sodann wird jene Geschichte von Grettis Befreiung erzählt und mit den Worten abgeschlossen: *An diesem Vorfall zeigt sich wohl, ein wie großer skǫrungr sie war.* Ähnlich äußert sich die Grettla bei der Erzählung dieses Ereignisses (52,14). Fast alle bekannten Frauen der Sagas erhalten diesen Ehrentitel, nur Hallgerd nicht: die zeichnete sich wohl durch Schönheit und gesellschaft-

---

[1]) Unter den oben für den Zusatz *enn mesti* aufgezählten 9 Fällen lauten nur 3 (Laxd. 7,38; Háv. 1; Eir. 10,4) *enn mesti skǫrungr.* Davon weist aber noch Háv. 1 die Variante *enn mesti kvennskǫrungr* auf. – Von den 16 Beispielen mit *mikill* lauten 10 *skǫrungr mikill;* davon hat 1 Fall (Nj. 95,6) die v. l. *kvennskǫrungr mikill.* Die umgekehrte Wortstellung *mikill skǫr.* haben 3 Fälle (Laxd. 69,9; Fósbr. 4; Reykd. 24,98); davon die beiden ersten in der Verbindung *hversu mikill sk.* In 2 Beispielen (Nj. 20,6; Thorl. Th. 127,29) steht *kvennsk. mikill,* in dem ersteren mit der v. l. *skǫr. mikill.* Endlich ist einmal die Verbindung *mikill kvennsk.* belegt (Hard. 117, K. 40).

liche Gewandtheit (*kurteisi*) aus, aber nicht durch Vorzüge von Geist und Seele. Und es ist für die Sinnesart der alten Nordgermanen sehr bezeichnend, daß für sie auch bei einem Weibe Schliff und Schönheit allein nicht genügten, um sie als eine hervorragende Persönlichkeit, als *skǫrungr* zu bezeichnen.

Um das ganze Wesen einer Frau in dem Worte *skǫrungr* zusammenzufassen, wird wohl auch *í skapi* *im Wesen, im Charakter* beigefügt, so Laxd. 14, 21: ... *at Vigdís var meiri skǫrungr í skapi en Þórdr bóndi hennar* ... *daß V. eine größere Persönlichkeit ihrem Charakter nach war als ihr Mann Thord.*

Auf eine bestimmte Eigenschaft wird die Geltung von *skǫrungr* z. B. Laxd. 9, 3 eingeschränkt: *Sie war ein schönes* (*væn*) *Weib und sehr anspruchsvoll* (*ofláti mikill*)*; sie war auch hervorragend durch Gaben des Verstandes* (*skǫrungr mikill í vitsmunum*). Diese *skǫrung*-Frauen scheinen oft einen harten und hochmütigen Sinn gehabt zu haben. Eben lasen wir im Zusammenhang mit *skǫrungr* das Wort *ofláti* *überheblich, anspruchsvoll.* Die schon öfter erwähnte Hildigunn wird Nj. 95, 6 neben *skǫrungr mikill* auch *allra kvenna grimmust ok skaphǫrdust* genannt; als *nǫkkut skaphǫrd* *von etwas hartem Sinn* wird auch Njals Frau Bergthora neben *skǫrungr* bezeichnet (Nj. 20, 6). Ähnlich heißt es Tv. S. Gísl. 82, 20f. von Gislis Schwester Thordis ... *skǫrungr mikill ok heldr hardfeng í skapi ok svarkr enn mesti* *ein rechtes Kernweib, ziemlich heftig im Wesen und sehr hochmütig.*

Neben dem Substantiv *skǫrungr* gibt es auch ein Adjektiv *skǫruligr* mit der Bedeutung *hervorragend, tüchtig, wacker.* Dies Wort kann von einem Mann, einer Frau, einer Hilfeleistung (*liðveizla*), einer Geldzahlung, einer Seereise usw. gebraucht werden. Auf Menschen bezogen, bezeichnet es vor allem deren äußeren Eindruck, nicht Schönheit, sondern das Wesen, soweit man es aus dem Äußeren eines Menschen erschließen kann. So wird von Kjartan berichtet, als er Hrefna gesehen hat, (Laxd. 45, 17): ... *kvaz kona þykkja vera en skǫruligsta at ǫllu því, er hann mátti sjá af* ... *sagte, das Mädchen scheine ihm sehr tüchtig zu sein nach alledem, was er zu ersehen vermochte.* Kürzer heißt es Groenl. 64, 1: *Gudrídr var skǫrulig kona at sjá.* Noch sei Laxd. 76, 17 angeführt: *Gudrúnu þótti mikit fráfall Þorkels, en bar þó skǫruliga af sér* *G. litt sehr unter dem Verlust Thorkels, aber ertrug es dennoch mannhaft.* In dem *bar af sér skǫruliga* liegt auch, daß dieses innere Sichzusammenreißen auch äußerlich zum Ausdruck kam. – Sehr oft steht *skǫrulig* als Attribut ohne nähere Be-

ſtimmung, z. B. Eg. (Samfund-Ausg.) 282,13; Eyrb. 28,1; Vatnsd. 33,9; Hallfr. 86,1; Ljósv. 22,48[1]).

Das Hervorragen vor anderen Frauen wird noch durch folgende Ausdrücke bezeichnet:

vera fyrir konum: *Er þat ok ekki ofmælt, at Guðrún er mjǫk fyrir ǫðrum konum um allan skǫrungskap* *Es iſt auch nicht zu viel geſagt, daß G. über anderen Frauen ſteht in jeglicher Ausgezeichnetheit*[2]) (Laxd. 56,3). — *Þat kom saman með þeim, at Droplaug á Arneiðarstǫðum væri fyrir flestum konum* *darin kamen ſie überein, daß D. auf Arneidsſtätten über den meiſten Frauen ſtünde* (Dropl. 147,7).

afbragð: *Má af því marka, at hon var afbragð annarra kvenna* *Hieran kann man erkennen, daß ſie (Unn die Tiefweiſe) eine Ausnahmeſtellung im Vergleich zu anderen Frauen einnahm* (Laxd. 4,5). *afbragð* iſt Neutrum, bedeutet wörtlich etwa *das Sichabheben* (von anderem), wird aber nur von Perſonen gebraucht.

frægst: *Hon er nú frægst kvenna* *ſie (Gudrun) iſt nun die berühmteſte aller Frauen* (Laxd. 43,3). Sonſt wird das Wort ſehr häufig von Männern gebraucht.

Es mögen nun einige Bezeichnungen für Tüchtigkeit folgen, die nicht einen Gegenſatz zu anderen Perſonen in ſich einſchließen:

drengr eigentlich *braver, wackerer Burſch*, *drengilig*: *Bergþóra ... kvennskǫrungr mikill ok drengr góðr ok nǫkkut skaphǫrð* *B. ... eine hervorragende Perſönlichkeit, ein guter Kamerad und von etwas harter Sinnesart* (Nj. 20,6). — *Hon var allra kvenna grimmust ok skaphǫrðust ok drengr góðr, þar sem vel skyldi vera* *Sie (Hildigunn) war unter den Frauen ausgezeichnet durch grimme und harte Sinnesart und ein wackerer Menſch, da wo es etwas Gutes galt* (Nj. 95,6). — *Þær sǫgðu, at ... Hallgerðr yrði þeim mestr drengr* *Sie (die Bettelweiber) ſagten, H. habe ſich gegen ſie am nobelſten gezeigt* (Nj. 49,12). — ... *þá þakka þeir henni þarvist sína ok allan velgerning, þann er hon hafði þeim veitt, slíkan drengskap sem hon hafði þeim sýnt* *da danken ſie ihr*

---

[1]) Dieſes Adjektiv *skǫruligr* wird man gewiß nicht von *skǫr* in der nur aus der Thidreks S. belegten Bedeutung *Schar* ableiten wollen. Andrerſeits wird man es nicht von *skǫrungr* trennen wollen. So wird man auch hier auf die Ableitung von *skǫr* im Sinne von *ſcharfer Rand, hervorragende Kante* geführt.

[2]) Ganz ähnlich wird von Ingimund dem Alten geſagt (Vatnsd. 7,28): *Ingimundr var fyrir þeim ǫllum um ráðagerðir ok vitsmuni ok allan skǫrungskap.*

für die gastliche Aufnahme und alle Wohltaten, die sie ihnen erwiesen hatte, solch eine wackere Gesinnung, wie sie ihnen gegenüber gezeigt hatte (Fóstbr. 18). – *Droplaug var væn kona ok stórmannlig, umsýslumikil ok drenglundud ok ómálug D. war eine schöne Frau und hochherzig, wirtschaftlich, von wackerer Gesinnung und nicht geschwätzig* (Brandkr. 191, 12). – *Þykki mér Vígdísi þetta mál drengiliga hafa farit D. scheint sich mir in dieser Angelegenheit wacker benommen zu haben* (gegenüber dem verfolgten Thorolf) (Laxd. 15, 25). – *Ásdís hét dóttir þeira, drengilig konu ok heldr skapstór A. hieß ihre Tochter, ein wackeres Weib und ziemlich hochfahrend* (Eyrb. 18, 1).

Sehr viel häufiger wird *drengr* auf männliche Personen bezogen; man kann es da am besten mit *wackerer Gesell* wiedergeben. *drengr* enthält eine soziale Nüance: Korpsgeist, selbstverständliche Hilfsbereitschaft dem Freunde, Ritterlichkeit dem Feinde gegenüber, das sind die Tugenden eines *drengr*[1]). In den soeben angeführten Beispielen tritt dieser soziale Charakter des Wortes zum Teil deutlich hervor. – *skǫrungr* wie *drengr* sind für die altnordische Sprache besonders charakteristische Worte, die sich eben deswegen gar nicht mit **einem** Worte übersetzen lassen. Aus dem, was darüber gesagt wurde, hoffe ich aber doch, ihr Ethos verständlich gemacht zu haben.

Es mögen nun eine Reihe adjektivischer Bezeichnungen folgen, eröffnet von einem sehr allgemeinen Begriff:

góð, als selbständiges Adjektiv von Frauen selten gebraucht: Gisli der Ältere wirbt um die Frau seines soeben in einem Holmgang gefallenen Bruders, *ok vildi eigi láta góða konu ór ætt ganga und wollte eine [so] treffliche Frau seiner Sippe nicht verloren gehen lassen* (Gísl. 1, 14). – Beim Njalsbrand verspricht Njals Schwiegertochter Thorhalla, der freier Abzug verstattet ist, sie werde sofort alles tun, um Rächer zu gewinnen. Der alte Njal entgegnet ihr: *Vel mun þér fara, því at þú ert góð kona Du wirst dich [schon] gut benehmen, denn du bist eine wackere Frau* (Nj. 129, 10). – Das altnord. Wort *góðr* steht in der Bedeutungsstärke dem mhd. *guot* näher als dem nhd. *gut*.

---

[1]) Die ältere, ebenfalls im Altn. belegte Bedeutung ist *dicker Stock, Säule*. Man stellt es deswegen zusammen mit *drangr Steinsäule* zu altbulg. *drǫgъ* „*ξύλον, fustis*", und weiter zu altind. *drh stark sein*, lat. *fortis* (altlat. *forctus*) usw. (Vgl. Falk-Torp, Norw.-dän. et. Wtb. s. v. Dreng und Berneker, Slaw. et. Wtb. s. v. *drǫgъ*. – Zum Bedeutungsübergang wird bei Falk-Torp auf nhd. *Bengel* hingewiesen.

gild: Hon var gild húsfreyja **sie war eine tüchtige Hausfrau** (Víga-Gl. 10,27). *gildr* ist, wer etwas gilt, etwas wert ist.

merkilig: Hon var væn kona ok merkilig **sie war eine schöne und ausgezeichnete Frau** (Laxd. 70,18)[1].

virđulig **schätzenswert, imponierend:** *væn kona ok virđulig* **eine schöne und imponierende Frau** (Brandkr. 191,19). — Von der greisen Unn, die ihrem Lieblingsenkel Olaf noch selbst die Hochzeitsfeier hergerichtet hat, heißt es bei der Schilderung dieser Hochzeit: *Hon gekk hart utar eptir skálanum; funduz mǫnnum orđ um, at konan var enn virđulig* **sie schritt energisch durch den Saal hinaus; das gab den Leuten Gelegenheit zu der Bemerkung, daß sie doch noch immer eine imponierende Frau sei** (Laxd. 7,17). *virđuligr* ist einer, vor dem man Hochachtung und Respekt hat.

gǫrvilig: Ásgerđr var en vænsta kona ok en gǫrviligsta **A. war eine sehr schöne und sehr tüchtige Frau** (Eg. 41,2). — *en gǫrviligsta kona* v. l. zu Eg. 77,18). *gǫrviligr* (zu *gøra* **tun, machen**) wird weit häufiger als Attribut männlicher Personen verwandt.

efnilig: váru þær ok efniligar í uppvexti **sie (die beiden Töchter Skallagrims) waren auch vielversprechend bei ihrem Heranwachsen** (Eg. 31,3). Auch dieser Ausdruck findet sich vorzugsweise mit Bezug auf junge Männer. Er ist abgeleitet von *efni* **geistige Kraft, Material**, bedeutet also einen, in dem Stoff zu etwas Tüchtigem steckt[2].

hraust: Þá mæltu menn margir, at eigi væri undarligt, þó at hon ætti hrausta sonu, svá hraust sem hon var, þvílík skapraun sem henni var gǫr **Da meinten viele Männer, es sei kein Wunder, daß sie rüstige Söhne habe, so rüstig wie sie [selbst] sei, bei all dem Kummer, der ihr angetan worden sei** (Grett. 83,6). *hraustr* ist sonst ein typisch männliches Lob.

Einige zusammengesetzte Ausdrücke mögen jetzt die Reihe fortführen:

vel skapi farin, wörtlich **wohl im Gemüt gefahren:** *Hon var væn kona ok vel skapi farin* **Sie war eine schöne Frau und von**

---

[1]) Die Überlieferung der Vatnshyrna hat an Stelle dieser beiden Prädikate nur *kurteis* **gesellschaftlich gewandt.**

[2]) Vgl. den entsprechenden Gebrauch des Substantivs *efni*; z. B. Eg. 40,10: *Bera kvađ Egil vera víkings-efni* **B. sprach, Egil habe den Stoff zu einem Wiking,** wörtlich **sei Wikingsmaterial.** In demselben Sinne kann auch das irische Wort *damnae* **Material** verwandt werden. So im Buch von Armagh fol. 18a 2 (= Thurneysen, Hdb. des Altir. II 33): *Áliss Patricc Dubthach im damnae n-epscuip dia desciplib di Laignib* **P. bat den D. um das Material eines Bischofs für seine Schüler von Leinster.**

gutem Charakter (Víga-Gl. 10, 10). – Zum Ausdruck vgl. *bezt ordi farin* (oben S. 56).

vel ment, wörtlich *wohlgemannt: Hon var skǫrungr mikill ok vel ment Sie war eine hervorragende Persönlichkeit und wohlgeraten* (Ljósv. 13, 9). Meist von Männern.

vel látin: Hon var vitr kona ok vel látin Sie war eine kluge und wohl beleumdete Frau (Hoensn. 1, 4).

vinsæl, häufig – durch den Stabreim begünstigt – mit *væn* zusammengestellt: *Hon var vænst kona nordr þar í sveitum ok vel vinsæl sie war die schönste Frau dort in den Nordgauen und sehr beliebt* (Laxd. 40, 6). – *Ólǫf var kvenna vænst ok vinsælust O. war der Frauen schönste und beliebteste* (Thorst. Hv. 5, 2). – *Hon var væn kona ok vinsæl* (Hard. 5, K. 2). – *Hon var væn kona ok hǫg á hendr ok nǫkkut hardlynd; var hon þó vinsæl sie war eine schöne Frau und handfertig, etwas hart gesinnt; dennoch war sie beliebt* (Hard. 4, K. 1). – *Hon var vitr ok vinsæl sie war klug und beliebt* (Fóstbr. 13). – *vinsæl ok vinnugód beliebt und arbeitsam* (Brandkr. 191, 20). – ... *því at Halla var vinsæl af ǫllum mǫnnum denn H. war beliebt bei allen Leuten* (Vápnf. 39, 7).

vel at sér, häufig von Personen beiderlei Geschlechts gebraucht, schwer zu übersetzen, etwa mit dem freilich altmodischen Ausdruck *wohlanständig: væn kona ok vel at sér* (Vápnf. 55, 25; Korm. 31, 31). – *væn kona ok kurteis ok vel at sér* (Nj. 1, 3). – *kvenna fridust ok kurteisust ok vel at sér* [*gǫr* fügt E hinzu] *í ǫllu der Frauen schönste und eleganteste und wohlanständig [gemacht] in allem* (Nj. 26, 5). – *vitr ok vel at sér* (Laxd. 9, 13). – *Hon var ógefin, vel at sér ok skǫrungr mikill sie war unverheiratet, wohlanständig und eine tüchtige Person* (Korm. 3, 25). – Auch der Superlativ findet sich: *Hon var allra kvenna fegrst ok bezt at sér ordin um þat allt, er henni var ósjálfrátt Sie war aller Frauen glänzendste und wohlanständigste, solange sie sich nicht selbst überlassen war* (Nj. 154, 6).

gǫr at sér um ..., wörtlich *gemacht an sich um = begabt, geschickt in: gǫr at sér um mart, læknir gódr ok nǫkkut fornfród in vielem geschickt, eine tüchtige Ärztin und ein wenig zauberkundig* (Fóstbr. 95). Vgl. auch Bárd. 23: *kvenna fridust ok gǫr at sér um flest ein sehr schönes Mädchen und in den meisten Dingen geschickt. gǫrr at sér* hat also trotz der ähnlichen Bildung eine andere Bedeutung als *vel at sér*; es fehlt der Bezug aufs Moralische.

mikil fyrir sér, sehr häufig auf Männer bezogen. Wörtlich *groß vor sich*. Eine passende deutsche Übersetzung weiß ich nicht. Es

bezeichnet einen Menschen, der durch energisches, zielbewußtes Sichgeben sich in Ansehen zu setzen weiß. Sowohl die aktive Nüance des Sichgebens wie die passive des dafür Geltens liegt in dem Ausdruck. Wo es auf Frauen angewandt wird, machen wir die seltsame Beobachtung, daß es in allen drei Fällen, wo ich es als weibliches Attribut aus den Familiengeschichten belegen kann, Zauberinnen betrifft! *Hon var mikil fyrir sér, sterk sem karlar ok fjǫlkunnig mjǫk* ***sie war imponierend, stark wie Männer und sehr zauberkundig*** (Eg. 40, 14). — *Hon var mikil fyrir sér ok fjǫlkunnig mjǫk* (Reykd. 14, 18). — *Hon gerđiz auđig kona ok mikil fyrir sér* ***sie wurde eine reiche und sich in Ansehen setzende Frau*** (Hard. 7, K. 3). Kurz zuvor wird auch diese Frau *fjǫlkunnig mjǫk* genannt.

mikilmannliga könnte man fast als das Adverb zu *mikill fyrir sér* bezeichnen: *Þótti ǫllum Þorbjǫrgu mikilmannliga verđa* ***Allen schien sich Th. sehr entschlossen benommen zu haben*** (Hard. 110, K. 37). Das Substantiv dazu ist *mikilmenni* Ntr. ***eine Person von großzügigem Wesen und von Bedeutung.*** Der Gegensatz ist *lítilmenni* ***eine Person von kleinlichem Wesen und ohne Ansehen.***

Die Fortsetzung mögen solche Bezeichnungen bilden, die deutlicher bestimmte Eigenschaften zum Ausdruck bringen:

karlkona: ... ok fann þat til saka, at hon skarz í setgeirabrœkr sem karlkonur ... ***und nahm das als Grund (zur Ehescheidung), daß sie sich Hosen mit Hinterstück anzog wie Mannweiber*** (Laxd. 35, 11). Recht klar ist nicht, was mit ***Mannweiber*** hier gemeint sein soll, zumal das Wort *karlkona* nur hier zu belegen ist. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß hier eine Textverderbnis in der Haupthandschrift M vorliegt, die allein dieses Wort hat. Die Vatnshyrna bietet dafür *karlm̄.* und so lesen denn auch einige Forscher *karlmenn*, was zweifellos einen besseren Sinn ergibt[1]).

lausungarkona: Jene oben zitierte Strophe aus dem Hóvamál, ***Auf rollendem Rad sind ihre Herzen geschaffen*** usw., wird einmal in der Fóstbroedra Saga (83) angeführt und bezeichnet als *kviđlingr sá, er kveđinn hafđi verit um lausungarkonur* ***jenes Sprüchlein, das auf leichtfertige Weiber gedichtet worden war.*** Das Wort

[1]) Freilich versteht man dann nicht, wie die seltsame Verschreibung in die gute Handschr. M gekommen ist. Vielleicht hat man *karlkonur* in *karlskonar* ***nach Männerart*** zu ändern, ein Wort, das zwar nicht belegt ist, aber eine ähnliche Zusammensetzung sein würde wie *alls-konar* ***(in) jeder Art,*** *margs-konar* ***von vielerlei Art*** usw. Zu der Möglichkeit adverbiellen Gebrauchs dieser Bildungen vgl. Vatnsd. 19, 10: ... *ok allskonar er þér illa farit* ***und in jeder Weise zeigst du dich schlecht.***

lausung ***Leichtsinn, Unzuverlässigkeit*** allein findet sich in derselben Saga (39: *lausung þína ok lygi*). Vgl. *lauslyndi* ***Leichtfertigkeit*** (Ket. 150).

fárskona und *kvennskratti: ... væn at yfirliti, en fárskona sem mest í skapi. ok var enn mesti kvennskratti* ***schön von Aussehen, aber ein ganz gefährliches Weib von Charakter, und war ein richtiger Weibsteufel*** (Gísl. 26,15). Anstatt *fárskona sem mest* hat die andere Rezension der Saga *galin* ***wütend, toll*** (meist von Hunden oder Stieren gebraucht).

svarkr etwa ***Poltergeist:*** *Þórdis, systir þeira, var fríð kona sýnum, skǫrungr mikill ok heldr harðfeng í skapi ok svarkr enn mesti* ***Ihre Schwester Th. war schön im Äußern, eine tüchtige Person und ziemlich heftigen Sinnes und ein rechter Poltergeist*** (Tv. S. Gísl. 82,21). — *Hon var svarkr mikill, gǫr at sér um mart, læknir góðr ok nǫkkut fornfróð* ***Sie war ein großer Poltergeist, in vielem tüchtig, ein trefflicher Arzt und ein wenig zauberkundig*** (Fóstbr. 95). Auch in der Heimskringla begegnet dieses Wort (I 245,13). Die Bedeutung des Wortes erkennt man gut aus Völsa Th. 133: ***Der Bauer war ein weiser Mann und verträglich*** *(óhlutdeilinn)*, ***die Alte aber war ein großer Poltergeist und beherrschte sehr den Gang der täglichen Hausgeschäfte*** *(... svarkr mikill ok réð mjǫk fyrir hýbýlaháttum dagliga).* ***Poltergeist*** ist nur eine Notübersetzung; *svarkr* bezeichnet eine Frau von heftigem und lautem Wesen. Dazu ein Verbum *svarka* ***lärmen.***

svarri: Hon var svarri mikill, en Þorvaldr var lítilmenni ***sie war herrisch, aber Th. ein unbedeutender Mensch*** (Groenl. 53,25). *Hon (Birna) var svarri mikill ok sjálig kona* (Faer. 233,1); auch Birnas Mann ist eine Null. — Dazu *svarra* ***sausen, brausen***[1]).

ofláti, ein sehr häufiges Attribut für Frauen; man kann es etwa mit ***überheblich, anspruchsvoll*** übersetzen. Es wird, soviel ich sehe, stets durch *mikill* verstärkt und ist meist mit *væn* verbunden. Formelhaft ist der Komplex *væn kona ok ofláti mikill* (Hallfr. 85,33; Laxd. 9,3; 20,2; Víga-Gl. 10,29). — *ofláti mikill ok væn at sjá* (Vatnsd. 16,15). — *allra kvenna vænst ok ofláti mikill ok skapstór* ***aller Frauen schönste, anspruchsvoll und stolz*** (Thórd. Hr. 3). — *ofláti mikill ok heldr skapstór* (Eyrb. 28,1). — *ofláti mikill ok metnaðarfull* ***anspruchsvoll und hochmütig*** (Thórd. Hr. 18). — Dazu ein Adjektiv *oflátlig: Hon var væn ok vinnugóð ok var heima með henni, hon var oflátlig* (Fóstbr. 30). Das dazugehörige Abstraktum ist *oflæti: Illa*

[1]) Vgl. SnE. 145: *svarri ok svarkr. þær eru mikillátar.*

hefir Guđrún, dóttir mín, brotit odd af oflæti sínu ok legit hjá þér *Zum Unheil hat meine Tochter G. ihrem Hochmut die Spitze abgebrochen und bei dir gelegen* (Nj. 61,14). Vgl. Eyrb. Str. 22 (S. 100): *hvat býr ... undir oflæti þínu ...?* *Was verbirgt sich unter deinem Hochmut?* — Auch Männer werden manchmal *ofláti* genannt, aber seltener; z. B. Laxd. 57,2; Nj. 92,13; 98,7f.; Gísl. 9,3; Ljósv. 32,2; Bj. Str. 22 (p. 41).

ofstæki (zu *staka* *stoßen*): *En mikit þykki mér á liggja ofstæki hennar ok stórræđi* *Aber ein großes Hindernis scheint mir in ihrer Leidenschaftlichkeit und ihren hochfliegenden Plänen zu liegen* (Laxd. 58, 11).

stór, eigentlich *groß* im Gegensatz zu *smár* *klein*, z. B. oft *skip smá ok stór.* Einmal finde ich es als Attribut einer Frau im Sinne von *hoch, stolz*: *Máttu nú gipta hana hverjum er þú vill, því at øngum mun hon nú of stór þykkjaz* *du kannst sie nun jedem verheiraten, den du willst; denn jetzt wird sie sich für keinen zu hoch dünken* (Svarfd. 32, 11). Häufiger sind Zusammensetzungen mit *stór-*:

stórlynd: *Hallgerđr var fengsǫm ok stórlynd, enda kallađi hon til alls þess, er ađrir áttu í nánd, ok hafđi allt í sukki* *H. war emsig in Vorrätesammeln und großzügig, und dazu beanspruchte sie alles, was andere in der Nähe auch besaßen, und vergeudete [dann] alles* (Nj. 11,4). *stórlyndr* bedeutet wörtlich *hochsinnig* und zwar besonders in dem sozialen Sinn *großmütig*. In diesem Sinne wird es Fóstbr. 3 von jener ritterlichen Thorbjörg gebraucht, die den starken Grettir aus den Händen der rachelüsternen Bauern befreit (*vitr ok stórlynd*). Dazu stimmt auch die dritte Stelle, an der das Wort von einer Frau gebraucht wird. Als die fromme, mit allen christlichen Tugenden geschmückte Spes mit ihrem isländischen Gatten Thorstein von Byzanz aus nach Norwegen kommt, wird von ihr gesagt (Grett. 90, 4): *Es zeigte sich bald, daß sie freigebig* (*ǫr*) *und hochherzig* (*stórlynd*) *war*[1].

stórlát hat einen ähnlichen Sinn wie *stórlynd*: *Hon var stórlát ok stadlynd, ef í móti henni var gǫrt* *Sie war hochsinnig und beharrlich, wenn ihr zuwider gehandelt wurde* (Brandkr. 191, 13)[2].

stórmannlig: *Sú kona var væn ok stórmannlig ok vel búin* *Diese Frau war schön und von vornehmem Wesen und gut gekleidet* (Lad. 23, 17). — Die selbe Verbindung *væn ok stórmannlig* auch Brandkr. 191,11. — Vgl. weiter Laxd. 13,16: *Ǫllum mǫnnum var auđsæt stór-*

---

[1]) Auf Männer angewandt z. B. Flóam. 129,14; Bandam. 48,28.

[2]) Andere Stellen aus Werken, die nicht in den Rahmen dieser Arbeit gehören, lassen die Bedeutung *freigebig* klar erkennen; s. Möbius Glossar s. v.

mannskumót á henni *Allen Leuten fiel an ihr ihr vornehmes Wesen auf.*

skaptór: vitr ok vel at sér ok margs vel kunnandi ok heldr skapstór jafnan *weise und wohlanständig, kenntnisreich und immer ziemlich hochfahrend* (Laxd. 9, 13). Von derselben Frau (Thorgerd Egilstochter) heißt es in einer anderen Saga: *væn kona ok kvenna mest, vitr ok heldr skapstór, en hversdagliga kyrrlát* *eine schöne Frau und für eine Frau sehr groß, klug und ziemlich hochfahrend . . . aber für gewöhnlich von ruhigem Wesen* (Eg. 78,3). — *vitr kona ok skapstór ok skǫrungr mikill* (Laxd. 31, 2). — *Drengilig kona ok heldr skapstór* (Eyrb. 18, 1). — *skǫrungr mikill, skjótorð ok skapstór ok harðúðig í ǫllu* (Hard. 6, K. 2; s. o.). — *ung kona ok skǫrulig, ofláti mikill ok heldr skapstór* (Eyrb. 28, 1). — *allra kvenna vænst ok ofláti mikill ok skapstór* (Thórd. Hr. 3). — Dem um Hallgerd werbenden Thorvald wird geantwortet: *Hon er kona skapstór, en þú harðlyndr ok óvæginn* *Sie ist eine hochfahrende Person, du aber bist hartgesinnt und unnachgiebig* (Nj. 9, 6). — Die schon oft genannte Hildigunn sagt von sich selbst, sie sei *kona skapstór* (Nj. 97, 7).

skaphǫrð: órlynd ok skaphǫrð *heftig und von rauhem Charakter* (Nj. 9, 1). Und 9, 9: *Dóttir mín er hǫrð í skapi.* — *kvennskǫrungr mikill ok drengr góðr ok nǫkkut skaphǫrð* (Nj. 20, 6; s. o.). — *allra kvenna grimmust ok skaphǫrðust ok drengr góðr, þar sem vel skyldi vera* (Nj. 95, 6; s. o.).

grimm: Zu der eben zitierten Stelle Nj. 95,6 vgl. noch ebd. 116,10: *Eigi skortir þik grimmleik* *Nicht gebricht es dir an Wildheit.* So sagt Flosi zu Hildigunn, als sie Blutrache für Höskuld um jeden Preis fordert. — *En svá var hon orðin grimm Brjáni konungi, at hon vildi hann gjarna feigan* *aber so wütend war sie auf König B. geworden, daß sie ihn gern dem Tode weihen wollte* (Nj. 154, 11).

harðlynd *hartgesinnt: . . . er dóttir mín er harðlynd* [v. l. zu *hǫrð í skapi*] (Nj. 9, 9). — *væn kona ok hǫg á hendr ok nǫkkut harðlynd; var hon þó vinsæl* *eine schöne Frau und handgefertig und etwas hartgesinnt; dennoch war sie beliebt* (Hard. 4, K. 1). Das Gegenteil von *harðlynd* ist *hóglynd.* Von der unheimlichen Thorgunna wird Eyrb. 50, 10 gesagt: *en eigi var hon hóglynd né margmælt hversdagliga* *aber sie war nicht sanftmütig oder gesprächig für gewöhnlich.*

harðúðig (< **hugðig* zu *hugr*), fast = *harðlynd: skǫrungr mikill, skjótorð ok skapstór, ok harðúðig í ǫllu* (Hard. 6, K. 2; s. o.). — *mjǫk harðúðig óvinum sínum* *sehr hartgesinnt gegen ihre Feinde* (Brandkr. 191,14).

harđfeng: fríđ kona sýnum, skǫrungr mikill ok heldr harđfeng í skapi ok svarkr enn mesti (Tv. S. Gísl. 82,21; s. o. unter *svarkr*).

ǫrlynd ist abgeleitet von *ǫrr*, das zunächst *rasch, beweglich* bedeutet, sodann *rasch im Geben, freigiebig*. So hat auch *ǫrlyndr* doppelte Bedeutung, einmal *von rascher, heftiger Gemütsart*, dann *von freigiebigem Sinne*. Der Zusammenhang zeigt meist deutlich, welche Bedeutung vorherrscht: *Allra kvenna var hon kœnstok bezt orđi farin, var hon ǫrlynd kona* ***Aller Frauen klügste und beredteste war sie (Gudrun); sie war eine Frau von beweglichem Geiste*** (Laxd. 32,6)[1]. — *Hon var ǫrlynd ok skaphǫrđ* ***sie (Hallgerd) war heftig und von harter Sinnesart*** (Nj. 9,1). *ǫrlynd ok fengsǫm* wird sie 14,6 genannt; hier muß aber *ǫrlynd* ***freigebig*** bedeuten; *fengsǫm* ***auf Vorrätesammeln bedacht***. — *Hon var ǫrlynd mjǫk ok óforsjál um fjárhagi, ok tók at eyđaz fyrir henni lausafé* ***Sie war sehr freigebig und unvorsichtig in Geldangelegenheiten, und ihr Besitz begann unter ihren Händen zusammenzuschmelzen*** (Nj. 18,2).

kyrrlát ist das Gegenteil von heftigem, lautem Wesen. Das Beispiel Eg. 78,3 zitierten wir schon vorhin unter *skapstór: Þorgerđr var vitr ok heldr skapstór, en hversdagliga kyrrlát*[2]). Ganz ähnlich charakterisiert die Laxdoela diese Thorgerd, gebraucht nur anstatt *kyrrlát* ein anderes Wort:

fáskiptin: Auđsætt var þat ǫllum mǫnnum, at hon var skǫrungr mikill, en fáskiptin hversdagliga ***Leicht erkennbar war es allen Leuten, daß sie eine starke Persönlichkeit war, aber für gewöhnlich sich wenig einmischte*** (Laxd. 24,1). Ich weiß keine einfache, passende Übersetzung für das Wort; *fáskiptinn* ist einer, der sich wenig (= „nicht" mit der für das Altisländische bezeichnenden vorsichtigen Ausdrucksweise) in fremde Angelegenheiten einmischt. Das Verb *skipta* bedeutet ***tauschen, teilen, streiten***.

Um zu bezeichnen, daß sich eine von Natur lebhafte und streitsüchtige Person mit Gewalt zusammennimmt und ihre Heftigkeit unterdrückt, hat man im Altisl. den anschaulichen Ausdruck *sitja á sér* ***auf sich sitzen***. So wird von der wilden Hallgerd berichtet: *Hallgerđr sat mjǫk á sér um vetrinn, ok líkađi viđ hana ekki illa* ***H. nahm sich den Winter über sehr zusammen, und man hatte von ihr gar keinen üblen Eindruck*** (Nj. 14,4). Dasselbe wird 15,7 von ihrem

[1]) Mir scheint, hier paßt diese oder eine ähnliche Bedeutung besser als *freigebig*, wie es z. B. Kålund und Meißner übersetzen. — Sehr gut trifft Björn Haldorsons Übersetzung (s. v. örlyndr) „alacer" die erste Bedeutung des Wortes.

[2]) *kyrrlátr* vom Manne Eg. 79,2.

gewalttätigen und verbrecherischen „Erzieher" (*fóstri*) Thjostolf gesagt. (Vgl. auch Grett. 35, 4).

fálynd: Der Bauer Thorkel sagt zu seiner jungen und munteren Hausgenossin Fridgerd, als sie ihm eines Tages gesteht, daß sein plötzlich nach Norwegen verreister Ziehsohn Brand mit ihr über Gebühr und nicht ohne Folgen den Winter über geplaudert und gescherzt hat: *Hefir hér verit gledirist mikil, en þú kona eigi fálynd* *Es ist hier ein sehr vergnügter Aufenthalt gewesen, und du [bist] ein nicht eben zurückhaltendes Mädchen* (Ljósv. 22, 87. Vgl. 116: *Er dóttir þín kona eigi fálynd.* — Das Gegenteil von *fályndr*, wörtlich *von wenig Temperament* ist *fjǫllyndr* *von viel Temperament.* Auch dieses Wort — ein *ἅπαξ λεγόμενον* — wird von der lustigen Fridgerd gebraucht: . . . *ok sýndiz í því fjǫllyndi hennar* *und es zeigte sich darin ihre Liederlichkeit* (23, 62)[1]).

gladlát, gledimadr zu *gladr* *fröhlich*: *Steinvǫr hét kona hans, ung ok gladlát* *St. hieß seine Frau, jung und von fröhlichem Wesen* (Grett. 64, 1). — *Kona sú fór um herad, er Oddbjǫrg hét, gledimadr, fríd ok framsýn* *Eine Frau zog durchs Land, die O. hieß, eine muntere Person, hübsch und zukunftssichtig* (Víga-Gl. 12, 11).

gagnsǫm, gagnsmadr (zu *gagn* *Vorteil*): *Hon var ekkja, góð húsfreyja ok gagnsǫm* *Sie war Witwe, eine tüchtige Hausfrau und hilfsbereit* (Fóstbr. 50). — *Hon var vitr ok vinsæl ok mǫrgum manni mikill gagnsmadr* *sie war klug, beliebt und manchem Manne ein hilfsbereiter Freund* (ebd. 13).

blandin: *Þú ert madr vaskr ok vel at þér, en hon er blandin mjǫk* *Du bist ein braver und wohlanständiger Mann, sie (Hallgerd) aber ist von sehr gemischtem Charakter* (Nj. 33, 16). *blandinn*, wörtlich *gemischt* läßt sich, vom Charakter eines Menschen gebraucht, nicht bequem wiedergeben: *launenhaft* ist zu wenig, *falsch* zu viel. Es bezeichnet einen Menschen, in dessen Charakter sich Gutes und Böses mischt. Ganz ähnlichen Sinn hat das folgende Wort:

slegin, wörtlich *geschlagen*: *Hon var mǫrgu slegin ok gerdi manna mun mikinn* *Sie war von vielseitigem Charakter und unterschied sich stark von [anderen] Menschen* (Gull.-Thór. 5, 4).

kurteis, aus mittelengl. *curteis* (altfranz. *cortois*) entlehnt[2]), bürgert sich in den Sagas schnell als eine sehr beliebte Bezeichnung für Männer und besonders für Frauen von feinem, gewandtem und

[1]) Etwas ironisch ausgedrückt, könnte man den Gegensatz von *fályndr* und *fjǫllyndr* etwa mit *engherzig* und *weitherzig* wiedergeben.

[2]) Vgl. F. Fischer, Lehnw. des Altwestnord. 88

elegantem Benehmen und Auftreten ein. Während das deutsche Mittelalter dafür das im Sinn genau entsprechende *hövesch* hatte, besitzt das Neuhochdeutsche keinen passenden Ausdruck für diese Eigenschaft. — Das Substantiv dazu ist *kurteisi* (me. *curteisie,* afrz. *courtoisie*). Ich führe aus der Fülle der Belege nur eine beschränkte Anzahl vor. Häufig lassen die Sagaerzähler die Courtoisie einer Frau sich mit Schönheit paaren: *Hon var væn kona ok kurteis ok vel at sér* (Nj. 1,3). — *Hon var allra kvenna vænst ok kurteisust* (Flóam. 121,4). — *Hon var kvenna fríđust ok kurteisust ok vel at sér í ǫllu* (Nj. 26,5). — *En um yfirlit hennar ok kurteisi megu þit sjálfir sjá* **Was aber ihr (Hallgerds) Aussehen und Benehmen anlangt, so mögt ihr selbst sehen** (Nj. 9,9). — An einer Stelle der Laxdoela ist *kurteis kona* varia lectio zu *væn kona ok merkilig* (Samf.-Ausg. 258,3), und Nj. 58,4 steht *fríđust* als Variante neben *kurteisust.* — Einmal allerdings wird ein Mädchen — Thorbjörg Schwarzbraue, die Geliebte des berühmten Skalden Thormod — *kurteis*, aber **nicht besonders schön** (*ok ekki einkar væn*) genannt (Fóstbr. 36). — Weiter sei noch Laxd. 32,6 zitiert: *Guđrún var kurteis kona, svá at í þann tíma þóttu allt barnavípur, þat er ađrar konur hǫfđu í skarti hjá henni* **G. war eine elegante Erscheinung, sodaß in der damaligen Zeit alles als Kindertand erschien, was andere Frauen an Putz trugen neben ihr.** In dem selben Sinne wird das Wort Eyrb. 50,8 gebraucht: Thorgunna will der Thurid nicht ihre kostbaren Bettdecken verkaufen: *Eigi mun ek liggja í hálmi fyrir þik, þóat þú sér kurteis ok beriz á mikit* **Ich werde deinetwegen nicht auf Stroh liegen, wenn du auch eine elegante Dame bist und viel von dir her machst.**

Die gesellschaftliche Gewandtheit, die einen wesentlichen Bestandteil der kurteisi bildet, wird einmal folgendermaßen umschrieben: *Guđríđr var skǫrulig kona at sjá ok vitr kona, ok kunni vel at vera međ ókunnum mǫnnum* **G. hatte ein imponierendes Aussehen, war eine kluge Frau und verstand es gut, mit fremden Leuten zu verkehren** (Groenl. 64,1 f.)[1]).

Auch auf Verstandesgaben der Frau wurde viel Wert gelegt. Neben Tüchtigkeit und Schönheit ist Klugheit die Eigenschaft, die in den Charakteristiken von Frauen am häufigsten erscheint. Und dementsprechend erkennt man auch aus den Reden und Handlungen der Saga-Frauen, daß die alten Isländer von der in manchen anderen

[1]) Ganz ähnlich rühmt die ältere (Vatnsh.) Fassung der Thórđar S. Hređu (Nord. Oldstr. XXVII 100) von einem Manne: . . . *ok kunni vel at vera međ tignum* (vornehmen) *mǫnnum.* Ebenso Hkr. II 137,16.

Kulturen bewußt oder unbewußt herrschenden Ansicht sehr weit entfernt waren, daß Unwissenheit dem Weibe nur zur Zier gereiche. Natürlich handelte es sich dabei nicht um gelehrte Bildung – abgesehen von der Runenkunde –, sondern um die Kenntnis aller zum Leben nötigen Dinge, zum Beispiel auch aller geschäftlichen Angelegenheiten, und um allgemeine Schärfung des Verstandes. So wird z. B. Gísl. 18, 15 erzählt, daß Thordis Surstochter auf der Stelle den versteckten Sinn einer schwierigen Skaldenstrophe erfaßt, in der ihr Bruder Gisli sich als Mörder seines Schwagers Thorgrim bekennt. Kein anderer der Anwesenden hatte diese Strophe recht verstanden außer Thordis. Doch betrachten wir nun die direkten Bezeichnungen für „klug".

vitr ist das am häufigsten gebrauchte Wort. Die soeben erwähnte Thordis wird Gísl. 2,7 *vœn ok vitr* genannt. – Man beachte auch, mit welchen sonstigen Eigenschaften *vitr* in den folgenden Beispielen verbunden erscheint: *Var þat brátt auðsætt á hennar hogum, at hon mundi vera vitr ok vel at sér ok margs vel kunnandi ok heldr skapstór jafnan* ***Bald war an ihrem Benehmen zu erkennen, daß sie klug und wohlanständig sein müßte, in vielem wohlerfahren und immer ziemlich hochfahrend*** (Laxd. 9, 13). – *Þorgerðr var vitr ok heldr skapstór, en hversdagliga kyrrlát* (Eg. 78, 3). – *Þuríðr var vitr kona ok skapstór ok skorungr mikill* (Laxd. 31, 2). – *Hon var skorungr mikill ok stórvitr* (Grett. 52, 14). Die selbe Frau wird in der Fóstbroedra Saga (3) *vitr ok stórlynd* ***klug und hochherzig*** genannt. – *Ásgerðr var en vænsta kona ok en gorviligsta, vitr kona ok allvel kunnandi* ***A. war eine sehr schöne Frau und sehr tüchtig, eine kluge Frau und sehr kenntnisreich*** (Eg. 41, 2). – . . . *ok váru þau bæði vitr ok orðig* ***und beide (der weise Gest und Gudrun) waren klug und wortgewandt*** (Laxd. 33, 4).

Eine besondere Seite der Klugheit ist das Wissen um zukünftige Dinge und die Zauberkunde. Wiederholt begegnet das Wort *vitr* daher in diesem Zusammenhang: *Gunnhildr var allra kvenna vænst ok vitrust ok mjok fjolkunnig* ***und sehr zauberkundig*** (Eg. 37, 4). – *Álof . . . var vitr mjok ok kunni mart gorla at sjá* ***A. war sehr weise und verstand sich darauf, vieles genau [voraus] zu sehen*** (Heid. 70, 9). – Gerade das Wort *kunna* (mit seinen Ableitungen) schließt leicht den Begriff des Zaubers und der Wahrsagekunst mit ein. Es seien folgende Beispiele aufgeführt:

margkunnig: Hon var framsýn ok forspá ok margkunnig um flesta hluti ***Sie war prophetisch und voraussehend und in den meisten Dingen sehr erfahren*** (Vatnsd. 33, 9). – *Hann var opt í*

Mávahlíð ok nam kunnáttu at Geirríði Þórólfsdóttur, því at hon var margkunnig **Er war oft in M. und nahm Unterricht bei G., weil sie vielerfahren war** (Eyrb. 15,9). Geirrid galt als Zauberin. — *Hon hafði verit fjǫlkunnig mjǫk ok margkunnig mjǫk, þá er hon var ung ok menn váru heiðnir* **Sie war sehr zauberkundig und vielerfahren gewesen, als sie noch jung war und das Volk heidnisch** (Grett. 78,1). — *Dóttir Styrkárs hét Kerling, ok heldr margkunnig* **St.'s Tochter hieß K. und [war] ziemlich vielerfahren** (Gull-Thór. 4,8). Die Ausdrucksweise in diesem letzten Beispiel zeigt, daß *margkunnig* nicht gewöhnliches, harmloses Wissen bedeutet; diese Kerling ist auch in der Tat eine sehr böse Hexe. — In dem selben Sinne wird *margkunnandi* gebraucht: *Gyða var margkunnandi á fyrnsku ok fróðleik* **G. war vielwissend in altem (heidnischem) Wesen und [Zauber]weisheit** (Flóam. 131,11). Der terminus technicus für **zauberkundig** *fjǫl-kunnigr*, ist genau wie *marg-kunnigr* gebildet und bedeutet wörtlich auch nur **vielverstehend.** Auch *kunnigr* allein bedeutet meist **zauberkundig** und *kyngi* **Zauberkraft.** Doch habe ich — vielleicht zufällig — diese beiden Worte nur auf Männer angewandt gefunden (Belege bei Cleasby-Vigfússon).

Dagegen werden die folgenden Ausdrücke in ganz harmlosem Sinne verwandt: *vitr ok vel at sér ok margs vel kunnandi* **klug und wohlanständig und sich auf vieles gut verstehend** (Laxd. 9,13). — *vitr kona ok allvel kunnandi* (Eg. 41,2; s. o.). — *En honum leiz konan fríð ok vel kunnandi* **Aber ihm erschien die Frau schön und sehr verständig** (Eir. 29,20). — *Hon var væn kona ok kunni sér allt vel* **Sie war eine schöne Frau und verstand sich wohl auf alles** (Dropl. 144,30). Ganz ähnlich ebd. 173,31: *Hon var væn ok kunni sér mart vel.* — Letztlich mit der Wurzel des Verbums *kunna* verwandt[1]) ist das Adjektiv

kœn: Allra kvenna var hon kœnst ok bezt orði farin **Aller Frauen scharfsinnigste war sie und wortgewandteste** (Laxd. 32,6). — *Hon var væn ok kœn* Króka-R. 14,11. — In den westgerm. Dialekten hat sich die Bedeutung des Wortes in der Richtung auf kriegerische Tugend hin entwickelt: Dtsch. *kühn* usw. Begrifflich am nächsten steht dem altnord. Wort noch engl. *keen.*

skýr: Guðríðr var manni gefin ok þótti skýr kona **G. wurde verheiratet und galt als eine verständige Frau** (Gísl. 37,9). *skýrr* bedeutet zunächst, gerade wie *skírr* **klar, deutlich.** In unserem Falle

[1]) Vgl. Falk-Torp, Norw.-Dän. et. Wtb. s. v. Kjøn und Weigand-Hirt s. v. kühn.

kann man es vielleicht als Gegensatz zu dem oben besprochenen *blandinn gemischt* auffassen.

Es folgen jetzt einige wenige Ausdrücke, die sich auf weibliche Tätigkeit beziehen:

hǫg: Hon var svá hǫg, at fár konur váru jafnhagar sie war so geschickt, daß wenige Frauen gleichgeschickt waren (Nj. 95,6). — *Hon var allra kvenna hǫgust, þeira er þar óxu upp henni samtída Sie war die geschickteste von allen Frauen, die gleichzeitig mit ihr dort aufwuchsen* (Thórd. Hr. 3). — *Hon var væn kona ok hǫg á hendr* (Hard. 4 K. 1). — *hagr* wird auch oft ein Mann genannt, meist in Bezug auf Schmiedearbeit.

vinnugód: Hon var fríd kona ok vinnugód sie war eine schöne Frau und arbeitsam (Vatnsd. 18,8). — *væn ok vinnugód* Finnb. 54,3; 73,13. — *vinsæl ok vinnugód, þegar hon hafdi aldr til þess beliebt und arbeitsam so bald sie das Alter dazu hatte* (Brandkr. 191,20).

fengsǫm emsig im Vorrätesammeln: Hallgerdr var fengsǫm ok stórlynd (s. o.), *enda kalladi hon til alls þess, er adrir áttu í nánd, ok hafdi allt í sukki* (Nj. 11,5). Ebenfalls von Hallgerd heißt es: *ǫrlynd ok fengsǫm* (14,6). — *Hallgerdr tók vid búrádum ok var fengsǫm ok atkvædamikil H. übernahm die Wirtschaftsleitung und war emsig im Vorrätesammeln und gebieterisch* (Nj. 34,27). — *fálát* (*schweigsam,* s. o.) *ok fengsǫm* (Brandkr. 191,14).

umsýslumadr Vgl. o. S. 25: *verkmadr mikill ok umsýslumadr ein tüchtiger Arbeits- und Wirtschaftsmensch* (von Fridgerd gesagt, Ljósv. 22,86; vgl. 22,49). In dem selben Sinn *umsýslusǫm* (Brandkr. 191,19) und *umsýslumikil* (ebd. 12).

Wir haben jetzt einige Wörter zu betrachten, die die Vornehmheit, besonders in Bezug auf die Abkunft, bezeichnen.

kyngód: Var hon kyngód sie war aus gutem Geschlecht (Laxd. 25,2).

ættgód: væn kona ok ættgód ok skǫrulig (Ljósv. 22,49).

gǫfug ist vielseitiger in der Bedeutung. Der ursprüngliche Sinn ist wohl *reich* (zu got. *gabigs* πλούσιος, weiter zu germ. *geban;* s. Feist s. v. *gabigs*). Im Altnord. bedeutet *gǫfugr vornehm,* sowohl von der Abstammung wie vom eigenen Wesen. *Hon var skǫrungr mikill ok gǫfug kona* (Eg. 64,6). Hier bezieht sich *gǫfug* vielleicht auf die Abkunft; denn die betreffende Frau stammt aus einem vornehmen norwegischen Gaugrafengeschlecht. In allen übrigen Fällen, wo eine Frau *gǫfug* genannt wird, handelt es sich ganz offensichtlich nicht um

die Herkunft, sondern um die Vornehmheit der Gesinnung. So wird von einer Isländerin Geirrid erzählt, sie habe an der Landstraße ein Hospiz für vorüberziehende Reisende erbaut, und der Bericht schließt mit den Worten: *Af slíku þótti hon et mesta gǫfugkvendi* *Aus diesem Grunde galt sie als eine Frau von vornehmer Gesinnung* (Eyrb. 8,1). – Ja, selbst eine Frau aus weniger vornehmer Familie kann *gǫfug* sein, wie z. B. Gudrun Osvifrstochter: zu Laxd. 78,14 fügen die Handschriften M und V hinzu: *er þat mál manna, at hon hafi verit et mesta gǫfugkvendi af eigi meira ætt* *es ist die Meinung der Leute, daß sie die vornehmste Frau aus weniger edler Familie gewesen sei.* Und kurz zuvor (78,10): *Er þat ok almæli, at Gudrún hafi verit gǫfgust jafnborinna kvenna hér á landi* *Die allgemeine Meinung ist auch, daß G. die vornehmste unter den Frauen gleichen Standes gewesen sei.* So ist F. Jónssons Bemerkung in seiner Literaturgeschichte (II² 192) „ord som *ágætr, gǫfugr* betegner sikkert slægtfornemheden“ nur mit Einschränkung richtig.

Während wir uns so vom Wesen und Charakter der alten Isländerinnen eine recht gute, zum Teil bis ins Einzelne gehende Vorstellung machen können, erfahren wir über ihr Äußeres verhältnismäßig wenig. Meist begnügen sich die Sagaerzähler hier mit ganz allgemeinen Ausdrücken wie „schön“. Ebenso erfahren wir nur gelegentlich etwas über Kleidung und Schmuck. Ganz ausführlich wird uns nur die Kleidung und Ausrüstung einer Völva im 4. Kapitel der Eiríks Saga beschrieben. Über Wuchs und Aussehen einer weiblichen Person werden wir nur an zwei Stellen eingehender unterrichtet. An der einen (Eyrb. 50,10) handelt es sich um die etwas unheimliche Fremde Thorgunna, die später nach ihrem Tode zu spuken beginnt. Da will der Sagamann sie uns vorher genau beschreiben: *mikil kona vexti, bædi digr ok há ok holdug mjǫk, svartbrún ok mjóeyg, jǫrp á hár ok hærd mjǫk, háttagód hversdagliga, ok kom til kirkju hvern dag, ádr hon færi til verks síns, en eigi var hon hóglynd eda margmælt hversdagliga* *groß von Wuchs, sowohl breit wie hoch und sehr fleischig, schwarzbrauig, mit eng zusammenstehenden Augen, mit braunem, dichtem Haar, für gewöhnlich wohlgesittet, sie besuchte täglich die Kirche, ehe sie an ihre Arbeit ging, aber sie war für gewöhnlich nicht sanftmütig oder gesprächig.* Der zweite Fall betrifft die schon vorhin erwähnte Thorbjörg Schwarzbraue, die Geliebte des berühmten Skalden Thormod. Die Fóstbroedra Saga – besonders in der Fassung der Mödruvallabók, die diese Stelle enthält – nimmt nach Stil und Darstellungsweise unter den Familiengeschichten auch sonst eine besondere Stellung ein. Die Be-

schreibung der Thorbjörg nun lautet (K. 11): *Þorbjǫrg var kurteis kona ok ekki einkar væn — svart hár ok brýnn; því var hon kǫlluð kolbrún —, vitrlig í ásjánu ok vel litkuð, limuð vel ok grannvaxin ok útfætt, en ekki all-lág* *Th. war eine gebildete Frau und nicht besonders schön — schwarz von Haar und Brauen*[1]*; deswegen war sie „Schwarzbraue" genannt —, mit klugem Gesicht und schöner Hautfarbe, fein gegliedert und schmächtig gewachsen, mit auswärts gestellten Füßen und nicht zu klein von Gestalt.*

Im übrigen finden sich, wie gesagt, meist nur allgemeine Ausdrücke und zwar die folgenden:

vænn schön ist das häufigst gebrauchte Attribut. *vænn* bedeutet zunächst *aussichtsreich, günstig*, indem es zu *ván Hoffnung, Aussicht* gehört[2]). Für diese Grundbedeutung sei z. B. Gísl. 33, 19 angeführt: *Helgi rœðr nú til, þar sem honum þykkir vænst H. greift nun dort an, wo es ihm am günstigsten scheint.* Nur in diesem Sinne steht *vænligr*, das man, auf Personen bezogen, etwa mit *vielversprechend* wiedergeben kann. *vænn* aber wird mit Vorliebe zur Bezeichnung äußerer Schönheit gebraucht, sowohl von Männern wie von Frauen. Es wechselt in der handschriftlichen Überlieferung einige Male mit *fríðr hübsch, schön* (s. u.). Doch ist es mit *fríðr* in der Bedeutung keineswegs identisch. Während *fríðr* ausschließlich auf das Äußere geht, kann *vænn* auch geistige Eigenschaften umschließen, da es eben zunächst *günstig [veranlagt]* bedeutet. Lehrreich ist folgende Stelle: *Hon var kvenna vænst, er upp óxu á Íslandi, bæði at ásjánu ok vitsmunum sie war die hervorragendste Frau von allen, die auf Island aufwuchsen, ... sowohl dem Aussehen nach wie an Verstandesgaben* (Laxd. 32, 5).

Man wird es mir gewiß erlassen, sämtliche Belege für *væn* vorzuführen; es wäre nur eine ganz nutzlose Materialhäufung. Bemerkt sei, daß *væn* gern mit solchen Eigenschaftsbezeichnungen gepaart wird, die ebenfalls mit einem *v* beginnen. Solche alliterierenden Paarverbindungen sind ja im Germanischen sehr beliebt. Hier seien genannt: *væn ok vitr* (Gísl. 2, 7); *vænst ok vitrust* (Eg. 37, 4). — *væn ok virðulig* (v. l. zu Eg. 41, 2; Brandkr. 191, 19). — *væn ok vinsæl* (Hard. 5, K. 2); *vænst . . . ok vel vinsæl* (Laxd. 40, 6); *vænst ok vinsælust* (Thórd. Hr. 3). — *væn . . . ok vel at sér* (Vápnf. 55, 25; Korm. 31, 31); *væn kona ok kurteis ok vel at sér* (Nj. 1, 3). — *væn kona ok vel skapi farin* (Víga —

[1]) Schwarzes Haar galt in der Regel für unschön; vgl. Weinhold, Altnord Leben 182.

[2]) Vgl. auch dazu lat. *venus Liebreiz, venustus liebreizend.*

Gl. 10, 10). — *Hon var væn ok kunni sér mart vel* (Dropl. 173, 31). — *væn ok vinnugóð* (Finnb. 54, 3; 73, 13). — *væn ok stórmannlig ok vel búin* (Laxd. 23, 12). Fast alle Frauen, die irgendwie beschrieben werden, erhalten das Prädikat *væn(st)* oder *fríð(ust)*. Positiv und Superlativ (meist Elativ) sind hierbei ziemlich gleich an Häufigkeit. In einigen Beispielen wird das Superlativische näher bestimmt; so wird von Gudrun Osvifrstochter gesagt: *Hon var kvenna vænst, er upp óxu á Íslandi* *sie war die schönste der Frauen, die auf Island aufwuchsen* (Laxd. 32, 5). Dagegen heißt es in derselben Saga (40, 6) von Hrefna: *Hon var vænst kvenna norðr þar í sveitum* *Sie war die schönste der Frauen dort in den Nordbezirken* (Gudrun wohnte im Westviertel!). Manchmal zeigt der Sagamann weniger Gewissenhaftigkeit im Abmessen des Schönheitsgrades und nennt die betreffende Schöne kühnlich *allra kvenna vænst* (z. B. Laxd. 78,5; Eg. 37, 4; Thórd. Hr. 3). Die allgemeinste Ausdrucksweise bei Verwendung des Superlatives ist *kvenna vænst.*

Daß eine Frau nicht schön sei, wird selten gesagt: Von Aud, der Frau des Thord Ingunssohn, wird ausdrücklich hervorgehoben (Laxd. 32, 13): *Ekki var hon væn né gǫrvilig* *durchaus nicht schön oder tüchtig war sie.* Dies ist der Grund, weswegen Thord sie nicht liebt und vielmehr auf Gudrun Osvifrstochter ein Auge wirft, die jene beiden der Aud abgehenden Eigenschaften in hohem Maße besitzt. — Daß die schwarzbrauige Thorbjörg als *nicht besonders schön (ekki einkar væn)* bezeichnet wird (Fóstbr. 36), ist bereits erwähnt worden. Ähnlich heißt es Faer. 157, 18 von Thora, der Tochter des Färöingers Sigmund: *Hon var mikil kona ok skǫrulig, ekki dávæn ok hafði snemmendis vizkubragð á sér* *Sie war eine große und tüchtige Frau, nicht sehr schön, und hatte früh ein kluges Wesen an sich.* Natürlich sind auch böse Hexen und alte Weiber leicht häßlich, obwohl das selten ausdrücklich betont wird. In der Droplaugarsona Saga heißt es einmal (160, 28): *Þeir kómu á bœ Þórdísar; hon var gǫmul, bæði ljót ok svǫrt* *Sie kamen zum Hof der Thordis; die war alt, sowohl häßlich wie schwarz.* Hier hat die Erwähnung der Häßlichkeit ihren besonderen Grund: Einer der ankommenden Männer macht sich über das Aussehen des alten Weibes lustig und bewirft sie mit Schneeklumpen; der Fluch der Alten bringt ihm dann Unheil. — In der Vatnsdoela spielt eine böse Hexe namens *Ljót die Häßliche* eine große Rolle, und die Landnámabók kennt außer dieser Person noch zwei andere Frauen dieses Namens. Wenn wir nun von einer dieser beiden hören, daß ihre Familie aus Irland stammte (Landn. Sturlub. 220, 10), so ist vielleicht die Vermutung

gestattet, daß diese Ljot ihren häßlichen Namen wegen ihres schwarzen, piktischen Haares erhalten hatte, wie ja auch Thorbjörg Schwarzbraue offenbar nur ihres Haares wegen als nicht besonders schön galt und auch jene Alte aus der Droplaugarsona Saga *ljót ok svort* genannt wurde. Übrigens gibt es in den Sagas eine recht große Anzahl männlicher Personen namens *Ljótr*. Meist sind es Berserker oder sonstige Wüstlinge. –

fríð gehört etymologisch zu der idg. Wurzel *prī* ***lieben*** (ai. *prīta* ***lieb***, got. *frijon* ***lieben*** usw.), ähnlich wie *vænn* zu der idg. Wurzel *uen* ***verlangen, lieben*** (s. o.). Während aber bei *vænn* die Grundbedeutung noch sichtbar war und sich erhielt, weil für das altisländische Sprachbewußtsein wegen einer Reihe dazugehöriger Wörter wie *ván*, *vænligr* die Etymologie noch klar war, steht *fríðr* etymologisch isoliert da; denn einen Zusammenhang mit letzten Endes verwandten Worten wie *friðr* ***Friede*** (in der Edda noch ***Liebe***), *frændi* ***Verwandter***, *fría* ***befreien***, *frjáls* ***frei*** empfand man natürlich nicht mehr. *fríðr* bezeichnet im Gegensatz zu *vænn* nur die äußere Schönheit, wir können es oft mit ***hübsch, schmuck*** übersetzen. Es wird nicht nur von einzelnen Personen gebraucht, sondern auch von Mengen (*lið fritt* ***ein schmucker Zug***, *fritt foruneyti* ***eine schmucke Reisebegleitung***), ja auch von leblosen Dingen (von Schiffen oder Gastereien). Außerdem sei noch das Wort *fríðendi* Ntr. Pl. ***kostbare Geschenke*** (Gísl. 34,9) erwähnt. – Häufig ist – bei Männern und Frauen – die Verbindung *fríðr sýnum* ***schön von Aussehen*** (von Frauen z. B. Laxd. 12,14; Nj. 1,9; 9,1; 95,6; Tv. S. Gísl. 82,20; 91,10; Eyrb. 15,8; Flateyjarb. I 415). Der Superlativ wird für Frauen häufiger angewandt als der Positiv. Auch hier wird – wie bei *vænn* – der Superlativ einmal von dem Verfasser der Laxdoela mit einer gewissen Einschränkung gebraucht; die Königstochter Ingibjörg nennt er (41,1) *þeira kvenna fríðust, er þá váru í landi*. Schließlich sei noch erwähnt, daß *fríðr* auch in Verbindung mit *vænn* gebraucht werden kann: Von Harald Schönhaars letzter Gemahlin Thora sagt Snorri (Heimskr. I 155,11): *Hon var kvenna vænst ok en fríðasta*. Hier geht *vænst* wohl auf die ganze Persönlichkeit, *fríðasta* auf das Gesicht.

fogr ist die dritte Bezeichnung für weibliche Schönheit. Das Wort *fagr* unterscheidet sich im Gebrauch deutlich von *vænn* und *fríðr*. Das entsprechende gotische Wort *fagrs* weist die ursprüngliche Bedeutung *εὔθετος* ***wohlgefügt*** auf. Unser *fügen* ist ebenfalls hiermit verwandt[1]). Das Wort *fagr* bezeichnet im Altnord. soviel wie ***glänzend, prächtig***, aber auch ***anmutig***. Der Grundbedeutung ***wohlgefügt*** steht es vielleicht

[1]) Vgl. weiter Falk-Torp s. v. Fager.

am nächsten in Verbindungen wie *hoppfǫgr im Tanze anmutig* (Eyrb. Str. 17, S. 68); *gangfǫgr von anmutigem Gange* (ebd. Str. 21, S. 99). Sehr häufig — weit öfter als *fríđr* — wird *fagr* von leblosen Dingen gebraucht, sehr gern vom Haar[1]), z. B. Nj. 1,9; 9,1; 33,6; 84,5; Dropl. 142,3; Svarfd. 28,31). Dagegen könnte man nicht vom Haar das Wort *fríđr* oder gar *vænn* gebrauchen. Von der Haut wird *fagr* gebraucht in dem Sprichwort *Eru opt flǫgđ í fǫgru skinni oft sind weibliche Unholde in glänzender Haut* (Eyrb. 16,1). Weitere Verbindungen sind *fagrt tré* (Hard. 14, K. 6); *fagrar hlíđir grasi vaxnar liebliche grasbewachsene Hänge* (Grett. 61,7; ähnlich Nj. 75,10); *fagr ertu þó, Miđfjǫrđr! Schön bist du doch, Midfjord!* (Thórd. Hr. 60); *fagrgrœnn prangend grün* (Heimskr. I 93,13); *fagrt fé Geld* (Fóstbr. 35); *fagr skjǫldr Schild* (Nj. 91,15; Eyrb. 44,4) usw. Wiederholt auch von Worten, z. B. *Lokkađi svá þá međ fagrmælum er lockte sie so mit gleißenden Worten* (Nj. 138,17); ähnlich *međ fǫgrum orđum* (Heimskr. I 118,2), *međ fǫgrum heitum mit glänzenden Versprechungen* (Grett. 71,4). Aus diesen ausgewählten Beispielen wird man sich von der Bedeutung des Wortes *fagr* ein Bild machen können.

Vom Manne wird *fagr* — im Gegensatz zu *vænn* und *fríđr* — äußerst selten gebraucht, in den Familiensagas überhaupt nicht außer gelegentlich als Beiname (*Ǫnundr fagri* Nj. 72,6; *Þorkell f.* 115,7; *Þorsteinn f.* Thorst. Hv. 16,6; *Jngólfr f.*, *Freysteinn f.* Landnámab.). Auch auf Frauen wird es sparsamer und weniger konventionell angewandt als *vænn* und *fríđr*. Während uns diese beiden Wörter am häufigsten bei der typischen Einführung einer Person begegnen: *hon var væn (fríđ) kona ok . . ., hon var kvenna vænst (fríđust) ok . . .* usw., wird das Wort *fagr* in dieser Weise selten gebraucht, z. B. Nj. 154,6 (*hon var allra kvenna fegrst ok bezt at sér orđin . . .*). Dagegen wird dieses Wort gern angewandt, wenn der Eindruck geschildert werden soll, den ein Mädchen auf einen Mann macht: *Leiz honum mærin fǫgr das Mädchen erschien ihm schön,* heißt es Eg. 7,5 von Björgolf, als er bei einer Gesellschaft die junge Hildirid zur Tischnachbarin erhält und mit ihr plaudert. Bei einer ganz entsprechenden Situation wird Eg. 32,2 erzählt: *Þá sá hann mey fagra, þá er honum fannz mikit um da sah er ein herrliches Mädchen, die ihm großen Eindruck machte.* Ganz ähnlich auch noch 64,12. — Als einmal Hrut bei seinem Halbbruder Höskuld zu Besuch ist, und des Hausherrn kleine

[1]) So erhält engl. *fair* (< agſ. *fægr*) geradezu die Nebenbedeutung *blond.* Blond war die schöne Haarfarbe.

Tochter Hallgerd gerade auf dem Fußboden der Halle spielt, fragt Höskuld mit Vaterstolz: *Hversu líz þér á mey þessa, þykki þér eigi fǫgr vera? Wie gefällt dir das Mädel? Findest du sie nicht schön?* (Nj. 1,11). – Weiter sei Eir. 11,4 genannt: *Einar fragte Orm, wer denn jene schöne Frau* (*sú en fagra kona*) *wäre, die da vor die Tür ging.* Und Svarfd. 29,29: *Sie erklärten, noch nie eine so schöne Sklavin* (*ambátt jafnfagra*) *gesehen zu haben.* Sehr oft wendet der Verfasser der Gunnlaugs Saga auf die schöne Helga das Wort an, die ja auch den Beinamen *en fagra* trägt. 11, 4 wird von ihr behauptet: *Helga var svá fǫgr, at þat er sǫgn fróðra manna, at hon hafi fegrst kona verit á Íslandi H. war so schön, daß die Ansicht weiser Leute ist, sie sei die schönste Frau auf Island gewesen,* Vgl. noch 5, 10; 6, 15; 8, 17. – Wie *fríðr* mit *vænn*, so kann es sich auch mit *fagr* zusammentun: *ok mun hon fæða meybarn fritt ok fagrt und sie wird ein schmuckes und prächtiges Mädchen gebären* (Gunnl. 5, 10).

Häufig wird die Schönheit des Haares gepriesen und zwar zum Teil in bestimmter, typischer Ausdrucksweise. So wird Nj. 1,9 Hallgerds Haar beschrieben: *hárit svá fagrt sem silki ok svá mikit, at þat tók ofan á belti Das Haar so glänzend wie Seide und so lang, daß es bis auf den Gürtel herabreichte.* Und 9,1 wird es noch einmal gerühmt: *Hon var fagrhár, ok svá mikit hárit, at hon mátti hylja sik með Sie war schönhaarig, und so lang das Haar, daß sie sich darin einhüllen konnte.* Zum dritten Mal wird es 33, 6 geschildert: *Hárit tók ofan á bringu henni ok var bæði mikit ok fagrt Das Haar reichte ihr bis auf die Brust und war so wohl lang wie glänzend.* – Von Helga der Schönen heißt es (Gunnl. 11, 7 f.): *Hár hennar var svá mikit, at þat mátti hylja hana alla, ok svá fagrt sem gull barit Ihr Haar war so lang, daß es sie ganz einhüllen konnte, und so glänzend wie getriebenes Gold.* Von dem schönen Haar einer anderen Hallgerd, der Tochter des Häuptlings Zungen-Odd, berichtet die Landnáma (48, 32 ff.): *Hárit fell um hana alla ok á gólfit. Hon hefir kvenna bezt hærð verit á Íslandi með Hallgerði langbrók Das Haar fiel um ihre ganze Gestalt und bis auf den Fußboden. Sie hat die schönsten Haare gehabt von den Frauen auf Island neben Hallgerd Langbein.* Weiter seien noch folgende Beispiele gegeben: *ok var hárit mikit ok fagrt ok fór vel und es war das Haar lang und glänzend und floß gut* (Dropl. 142, 3 f.). – *Hon var faldlaus ok hafði hárit bæði mikit ok fagrt Sie war ohne Kopftuch und hatte sowohl langes wie glänzendes Haar* (Svarfd. 28, 31). – Auch an Männern wird manchmal das schöne Haar hervorgehoben. Von

dem jüngeren Jarl Hakon sagt Snorri (Heimskr. II 39, 7): *Hann hafđi hár mikit ok fagrt sem silki.* — Karis Haar wird Nj. 84, 5 *bæđi mikit ok fagrt* genannt.

Von Wuchs und Figur einer Frau werden in den Familiensagas folgende Ausdrücke gebraucht:

mikil vexti: Hon var fríđ sýnum ok mikil vexti **sie war schmuck anzusehen und groß von Wuchs** (Nj. 1, 9). — *... ok er kvenna fríđust sýnum ok mikil vexti, ok því var hon langbrók kǫlluđ* ... **und ist sehr schmuck anzusehen und groß von Wuchs, weswegen sie 'Langbein' genannt ist** (ebd. 9, 1). — *Þorgunna var mikil kona vexti, bæđi digr ok há ok holdug mjǫk* **Th. war eine Frau von großem Wuchs, sowohl breit wie hoch und sehr fleischig** (Eyrb. 50, 10).

mest: Þorgerđr var væn kona ok kvenna mest **Th. war eine schöne Frau und sehr groß** (Eg. 78, 3).

digr bezeichnet ziemlich allgemein **groß, wohlbeleibt.** Wir haben im Deutschen kein recht passendes Wort dafür. In dem vorhin für *mikil vexti* zitierten Beispiele wird es im Gegensatz oder als Ergänzung zu *há* **hoch** gebraucht. **Dick** wäre aber keine richtige Übersetzung[1]); denn *digr* ist durchaus etwas Vorteilhaftes. Oft begegnet es als Beiname für Männer, seltener für Frauen.

þreklig (zu *þrekr* **Stärke, Kraft**) hat eine ähnliche Bedeutung wie *digr;* doch bezeichnet es die Wohlbeleibtheit mit Kraft verbunden: *Þorbjǫrg, dóttir Óláfs, var kvenna vænst ok þreklig; hon var kǫlluđ Þorbjǫrg digra* **Th., Olafs Tochter, war eine sehr schöne Frau und kräftig; sie wurde Thorbjörg die Stattliche genannt** (Laxd. 31, 3). Hier sieht man deutlich, daß *digr* nichts Häßliches ist.

sterk drückt lediglich die Kraft aus ohne Rücksicht auf das Aussehen: *sterk sem karlar* wird Eg. 40, 14 eine Magd genannt.

mjó **dünn, schlank** wird von Frauen nur in den Skaldenversen der Familiensagas gebraucht, nicht in der Prosa. Z. B. *Þǫll en mjóva ... ađalbjóra* **die schlanke Fichte der Edelbiberfelle** (Eyrb. Str. 28, S. 145). — *en mjárar | mon-a þrjótr konu njóta* **die schlanke Frau wird der Mann nicht genießen** (Bjarn. Str. 7, S. 29). In der Landnáma kommt das Wort einmal als weiblicher Beiname vor (*Hildr en mjóva Hǫgnadóttir).* Als Beiname für Männer ist *enn mjóvi* häufig.

Das Auftreten einer Frau in prächtiger Kleidung endlich wird bezeichnet durch

vel búin: Sú kona var væn ok stórmannlig ok vel búin **Diese Frau war schön und von vornehmem Wesen und schön gekleidet**

[1]) Hat auch etymologisch nichts mit *dick* zu tun.

(Laxd. 23, 17). – *Egill sá þar mey fagra ok vel búna* ***E. sah dort ein reizendes und schön gekleidetes Mädchen*** (Eg. 64, 12).

skrautbúin: þeir sá, at kona stóð úti ung ok skrautbúin ***Sie sahen, daß eine Frau draußen stand, jung und prächtig gekleidet*** (Grett. 63, 9)[1]).

Sechstes Kapitel. Beinamen.

Die einer Reihe von Frauen anhaftenden Beinamen, auf die wir schon einige Male stießen, bilden eine Ergänzung zu der soeben gegebenen Übersicht über die den Frauen der Sagas zuerteilten Eigenschaften. Auf diese weiblichen Beinamen wollen wir nunmehr einen Blick werfen[2]).

Im Gegensatz zu einer beträchtlichen Anzahl männlicher Beinamen bereiten nur wenige der weiblichen Beinamen der Deutung Schwierigkeit. Etwas anderes ist es, daß wir auch hier nicht immer verstehen, aus welchem Grunde der betreffende Beiname erteilt worden ist. Während ferner bei den Männern nicht nur der Hauptname, sondern auch der Beiname unter Umständen erblich ist (vom Großvater auf den Enkel)[3]), besteht diese Tatsache bei den weiblichen Beinamen nicht[4]). Es ist dabei freilich zu berücksichtigen, daß Frauen überhaupt sehr viel seltener solch eine Namensvermehrung (*auka nafn* ist der typische Ausdruck dafür) erhielten als Männer.

Wir wollen hier nur die Beinamen der in den Familiensagas und der Landnámabók erwähnten Isländerinnen betrachten, die übrigens das größte Kontingent weiblicher Beinamen liefern.

---

[1]) Die Kleidung im Einzelnen soll uns hier nicht beschäftigen. Ich verweise auf Weinhold, Altnord. Leben 172 ff. und Hj. Falk, Altwestnord. Kleiderkunde (= Skrifter utgit av Videnskapsselskapet i Kristiania. II. Hist-filos. Kl. 1918. Nr. 3 [Kristiania 1919]) Kap. VI passim.

[2]) Ich kann mich hierbei verhältnismäßig kurz fassen, da bereits F. Jónsson eine Sammlung sämtlicher altnord. Beinamen veranstaltet hat (Aarb. XXII [1907] 161–381). Ergänzungen und Nachträge dazu liefert Kahle (Arkiv XXVI N. F. XXII [1910] 142–202 und 227–260).

[3]) Vgl. Jónsson a. O. 366, Kahle a. O. 250 f.

[4]) Die einzige Ausnahme wäre Landn. (Sturlub.) 169, 4 f.: . . . *fǫður Þuríðar Arnkǫtlu, er átti Hergils. Þeira d. var Þuríðr Arnkatla, er átti Helgi Eyþjófsson.* So liest auch die sogen. jüngere Melabók. Hauksbók hat aber stattdessen (45, 13): . . . *fǫður Þuríðar ok Arnkǫtlu.* und der in Sturlub. und j. Melab. folgende Satz fehlt. Was *Arnkatla,* sonst ein Eigenname, als Beiname bedeuten sollte, ist nicht verständlich. Verwunderlich wäre auch die Vererbung des Eigen- und Beinamens von Mutter auf Tochter.

Zunächst seien einige Beinamen kurz genannt, die sich auf die Heimat und Herkunft der betreffenden Frau beziehen:

bareyska von Barreys (Shetland): *Ál(f)dís*, Landn., Laxd., Grett.

eyverska von den Inseln (Orkneys): *Þórunn*, Landn.

Grœningar-rjúpa das Schneehuhn von Gröning: Þórunn, Landn.

heidarekkja Heidewitwe: Þorgerdr, Landn.

Vadla-ekkja: Vadlar-Witwe: Þórhildr, Ljósv.

Auf die Art der Geburt bezieht sich:

óborna die Ungeborene = die aus dem Mutterleib Geschnittene: Jórunn, Nj.; *Úlfrún*, Landn. — *óborni* auch männlicher Beiname.

Nach dem Beruf oder einer Tätigkeit sind genannt:

gydja und *hofgydja Godin, Tempelvorsteherin.* So sind mehrere Frauen zubenannt. Entsprechend das Mask. *godi.*

læknir Arzt: eine Reihe von Männern und Frauen.

smidkona Schmiedin oder *Frau des Schmiedes: Þorgríma*, Hard.

skáldkona Dichterin: mehrere Frauen. Vgl. auch *skáldmær: Jórunn*, Heimskr.

hestageldir Hengstverschneider: Hlíf, Landn.

spákona Wahrsagerin: mehrere Frauen.

lítil-vǫlva kleine Völva: Þorbjǫrg, Eir.

fjǫlkunga die zauberkundige: Gefjon, Dropl.

galdrakinn Zauberhaut: Þorgríma, Eyrb.

sundafyllir: Sundfüller, wohl *die den Sund (durch ihre Zauberei) mit Fischen füllt.* So F. Jónsson: *Þurídr*, Landn.

katla, eigentlich Femininbildung zu *ketill Kessel.* Als Eigenname wird *Katla* gern von Zauberinnen gebraucht. Und die Frau, die den Beinamen *katla* führt, *Þorbjǫrg katla* (Hard.), ist auch in der Tat eine Zauberin, als *galdrakona* wird sie bezeichnet.

Wir sind damit auf solche Beinamen gekommen, die geistige Eigenschaften bezeichnen. Hierhin gehören weiter:

spaka die Weise: Þurídr, Landn. Außerdem heißen sehr viele Männer mit Beinamen *en spaki.* Daß nur eine einzige Frau daran Teil hat, erklärt sich wohl daher, daß *spakr* besonders mit Bezug auf Gesetzeskunde gebraucht wird (vgl. F. Jónsson a. O. 242). Frauen aber pflegten sich gerade damit sehr wenig zu befassen.

djúpúdga[1] *die tiefsinnende* ist dagegen ein Beiname, der nur zwei Frauen beigelegt wird. Beide heißen *Audr* (oder *Unnr*), haben indes nichts miteinander zu tun: Die eine ist eine historische Persönlichkeit, eine berühmte Landnehmerin (Landn., Laxd., Eyrb., Grett.,

[1] Mit Recht lehnt Jónsson a. O. 243 die Variante *djúpaudga* ab.

Heimskr.), die andere ist eine Sagengestalt, die z. B. in der Hyndluljóð genannt wird. Man darf vielleicht annehmen, daß die historische Aud wegen ihrer Klugheit den Beinamen ihrer mythologischen Namensschwester erhielt[1]).

manvitsbrekka Mädchenwitzabhang: Jórunn, Landn., Laxd., Eyrb. — *Ástríðr* Landn. Der Beiname soll gewiß eine Frau bezeichnen, in der weibliche Klugheit ihre Stätte hat[2]). F. Jónsson meint a. O. 243, die Verwendung des Wortes *brekka* solle vielleicht auf die Fülle ihres Busens hindeuten. Dazu könnte stimmen, daß *brekka* auch sonst in Frauenkennings beliebt ist, so *hvíti-, hǫr-, lýsi-, menbrekka*, wo *brekka* zunächst freilich nur Teilheiti für *jǫrð* ist (vgl. Meißner, Die Kenningar der Skalden 409).

málga die Geschwätzige: Þórhalla, Laxd.

rjúpa Schneehuhn: Þórhildr, Isl., Landn., Eir. — Möbius vermutet in seinem Glossar (s. v.), der Beiname sei wegen der Scheuheit des Schneehuhns gewählt. Das ist vielleicht richtig. So wurde Olaf Höskuldssohn wegen seiner Prachtliebe *pái Pfau* genannt. — Auch der Beiname *Graningarrjúpa* ist hier noch einmal zu nennen (s. o.). Dreimal begegnet in der Landnáma *Rjúpa* als Eigenname.

brestingr zu *brestr Krach* ist vielleicht in diesem Zusammenhang aufzuführen als Bezeichnung für ein Weib von lautem, lärmendem Wesen, das man *svarkr* zu nennen pflegte (s. o.): *Rannveig*, Dropl.

Wir haben jetzt die Beinamen zu betrachten, die unser Material über äußere Eigenschaften der Isländerinnen zur Sagazeit ergänzen.

mikla die Große: Þórdís, Landn. — *en mikli* ist häufiger Beiname für Männer.

stǫng Stange: Þórdís, Eg. Hiermit wird wohl auf die Körperlänge angespielt. *stǫng* ist auch einmal männlicher Beiname. — Vgl. noch *Þóra morstrstǫng die Stange von Morstr* (Heimskr.).

digra die große (über die genaue Bedeutung s. o. S. 83): *Þorbjǫrg* Landn., Laxd., Grett., Fóstbr. Auch noch einige andere Frauen und viele Männer sind so benannt.

þunga die Schwere: Véra, Gull.-Thór. — In derselben Saga tritt auch ein *Askmaðr enn þungi* auf.

mjóva die Schlanke: Hildr, Landn., Hálfs S. Außerdem heißen eine Reihe Männer *enn mjóvi*.

mjóbeina die Feinknochige: Steinvǫr, Korm. — Auch einige

[1]) Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird man den Namen beider Frauen gleich lesen müssen, entweder *Auðr* oder *Uðr* bzw. *Unnr*.

[2]) Die Lesung *man-* (nicht *mann-*) ist zu beachten! (Falsch bei Jónsson).

Männer führen diesen Zunamen[1]). Das Wort soll keinen Fehler anzeigen. Steinvör wird unmittelbar vorher *væn ok vel at sér* genannt.

ljósa **die Lichte:** *Æsa*, Landn., Hálfs S. – *Ása*, Heimskr.

fagra **die Herrliche:** Eine ganze Anzahl von Männern und Frauen heißen so.

eykyndill **Inselfackel:** *Oddný*, Bjarn. Sie ist auf einer Insel geboren. **Fackel** zielt wohl auf ihre leuchtende Schönheit. Ähnlich sind die zwei folgenden Beinamen zu deuten.

hlíđarsól **Haldensonne:** *Tófa*, Dropl.

hólmsól **Holmsonne:** *Þorbjǫrg*, Landn.

náttsól **Nachtsonne:** *Gudrún*, Nj. – Der Beiname soll gewiß, wie Jónsson meint, ihr lockeres Leben andeuten, wovon Nj. 61,14 ein Beispiel gibt.

brún **Braue:** *Þórunn*, Landn.

kolbrún **Schwarzbraue:** *Þorbjǫrg*, Fóstbr., Landn.

snarskygna **mit raschem Blick:** *Gróa*, Landn. in der Rezension der sog. jüng. Melabók (105,35): *hann atti Gró hina snarskygna* (*sygnsku s(egir) Landn.*). – *sygnsku* ist wohl eine Verschreibung für *skygnu*. So liest wenigstens die Hauksbók, während die Sturlubók *skygnu* mit einem freien Raum davor bietet. *skygn* bedeutet **scharfsichtig** und ist auch als männlicher Beiname belegt.

fǫgrkinn **Schönwange:** *Yngvildr*, Svarfd., Thorleifs Th. – Die Landnáma nennt sie *Y. raudkinn* **Rotwange** (*raadkinn* j. Melab). *fǫgrkinn* ist wohl die bessere Lesung. Die Änderung der Landn. mag durch den Beinamen des Vaters der Yngvild, *Ásgeirr raudfeldr* **Rotmantel** beeinflußt sein.

blákinn **Blauwange:** *Þórunn*: Landn. – Die j. Melab. hat *Þórarinn* anstatt *Þórunn*.

skeidarkinn: **Löffelwange** (?). So Jónsson: *Þorgríma*, Landn.

drikkinn **Kotwange:** *Þurídr*, Gull-Thór. Ihr Hof heißt *Kinnarstadir*.

hǫggvinkinna **mit zerschlagener Wange:** *Þorgerdr*, nur in der Melab.-Rezension der Landn. – Als Beiname für Männer, die recht oft eine zerhauene Backe aus einer Schlägerei mit heimbringen mochten, ist *hǫggvinkinni* ziemlich häufig. Auf eine Frau angewandt, ist er etwas befremdlich. F. Jónsson nimmt überhaupt einen Irrtum in der Melabók an.

---

[1]) Als weiblicher Beiname fehlt das Wort sowohl bei Jónsson wie bei Kahle.

mosháls *Mooshals:* *Þóra*, Landn. Hieß sie so wegen der Weichheit ihres Halses? Anders Jónsson.

knarrarbringa *Schiffsbrust:* *Þorbjǫrg*, Gull-Thór., Eir., Flat., Bárd. So hieß sie wohl wegen der hochgewölbten Form ihrer Brust. Kahle a. O. 166 läßt diesen Ausdruck von dem Beinamen ihres Vaters beeinflußt sein: Der hieß nämlich Gils *skeidarnef*, was Kahle mit *Schiffsnase* übersetzt (zu *skeid* *schnellsegelndes Kriegsschiff*).

hladhǫnd *mit goldgesticktem Armband:* *Þóra*, Eg.

hringja eine Feminінbildung zu *hringr* *Ring:* *Þorkatla*, Landn.

silfra *die Silberne:* *Þorgerdr*, Vápnf. — Der Beiname soll vielleicht andeuten, daß sie besonders — oder einen besonderen — Silberschmuck trug. F. Jónsson (a. O. 283) erklärt es einfach als *die Reiche*. Doch wie das Beiwort *gull-* in *Gull-Þórir* usw. offenbar nicht einfach den Reichtum im allgemeinen, sondern den Besitz von Gold im besonderen bezeichnen soll — bei Gull-Thórir ist das sicher —, so wird sich auch *silfra* auf den Besitz von Silberschätzen beziehen. — Es gab auch den Beinamen *reich*, nämlich:

audga *die Reiche*, — so sind einige Frauen und zahlreiche Männer (*enn audgi*) zubenannt.

bróka- *Hosen-:* *-Audr* wird von Gudrun (Laxd.) eine Frau genannt, die angeblich Männerhosen trug.

langbrók *Langschenkel* (F. Jónsson): *Hallgerdr*, Nj., Laxd., Landn. Hauksb. — Sturlub. und j. Melab. haben aber einen anderen Beinamen, *snúinbrók*. Dies Wort bereitet Schwierigkeiten: Kahle (a. O. 163) macht einen ganz unmöglichen Erklärungsversuch *(die Wetterwendische)*. Falk (Altwestnord. Kleiderk. 121) übersetzt *mit gewendeten Hosen*. Vielleicht bedeutet es *die (kokett) die Oberschenkel* (*brók*) *dreht und wendet* (*snúa*)[1]. Daß diese Hallgerd sehr kokett und nicht allzu schämig war, zeigt die Njála deutlich. — Daß *langbrók* *Langschenkel* bedeutet, geht ganz klar aus Nj. 9,1 hervor: *Hallgerdr ... er ... mikil vexti, ok því var hon langbrók kǫllud* *H. ist von großem Wuchs, und deswegen wurde sie Langschenkel genannt.* Dann wird aber *brók* auch in *snúinbrók* die Bedeutung *Schenkel*, nicht *Hose* haben.

bekkjarbót *Zierde der Bank:* *Þorbjǫrg*, Landn. Sturlub. — Die Hauksb. hat *beiar bót*, was entweder Verschreibung für *bekkjarbót* ist oder = *bœjarbót* *Zierde des Hofes*; so liest nämlich die j. Melabók und die mit ihr in engem Zusammenhang stehende Vatnsdoela Saga. — Vgl. noch *Álof árbót* etwa *Erntesegen* Heimskr., Landn., Nj., *Þyri*

[1]) Dementsprechend wird der männliche Beiname *(Rúnólfr) snúinbrúni* Sturl. bedeuten: *der die Brauen hin und her bewegt.*

Danmarkar- (Dana-)bót Dänenzier Heimskr., und den männlichen Beinamen *sveitarbót Zier des Gefolges* Sturl.

Weiter seien genannt:

kristna die Christliche: Gróa, Landn.

gamla die Alte: Beiname einiger Frauen und zahlreicher Männer.

Zum Schluß bringen wir einige schwierig zu erklärende Beinamen.

allra-systir Aller-Schwester: Yngvildr Landn., Víga-Gl., Reykd. — Was der Beiname eigentlich bedeuten soll, läßt sich kaum mit Sicherheit feststellen.

todda: Þórdís, Vápnf. — Nach Jónsson (a. O. 301) ist *todda* eine Koseform zu *Þórdís,* wie *tobbi = Þorbjǫrn, tobba = Þorbjǫrg, toggi = Þorgrímr.* Diese Erklärung verdient vor der Übersetzung *Zotte* (Neckel, Thule Bd. XII) den Vorzug.

brák ist ein hufeisenförmiges Gerberinstrument. Als Beiname wird das Wort einer Magd (*Þorgerdr*) des Skallagrim zuerteilt (Eg.). Der Sinn ist unklar.

dylla: Þuríðr, Landn., Eg. — *dylla* ist ein Pflanzenname. Jónsson macht (a. O. 321) aber auch auf neuisl. *dylla zäher, feuchter Schmutz* aufmerksam. Beides gibt keine Erklärung.

járnsaxa mit einem Eisenschwert versehen: Eydís, Nj. In der Hyndluljóð heißt eine Riesin so.

ellidaskjǫldr Ellidischild: Álof, Landn. — *Ellidi* ist ein bekannter Schiffsname.

slœkidrengr: Ástríðr, Landn. — Björn Haldorson übersetzt das Wort mit „promissae vestis heros" und kennt auch ein Verbum *slœkjaz* „promissis vestibus tarde incedere". Beides von *slœki,* F. „longurio (baumlanger Kerl)", 2. „promissa et dissoluta vestis". Weiter nennt er noch *slœki,* ntr. „fæmina piger (sic), moles terræ", *slœkinn* „deses, piger", *slœkni* „desidia". Anders Jónsson a. O. 351.

rúmgylta: Þuríðr, Landn., wörtlich *Raumsau.* Ein Erklärungsversuch bei Jónsson a. O. 305.

hyrna: Þórunn, Landn., Laxd., Eyrb., Nj. *Hyrna* bedeutet hier gewiß *Schnabel.* Es begegnet noch als Beiname eines sagenhaften Königs in der Landn.

Gefn: Þar bjó kona sú, er Þórdís hét, ok var kǫllud Gefn Dort wohnte eine Frau, die Th. hieß und Gefn genannt wurde Heid. 64,15f. — *Gefn* ist ein Name der Freyja.

kjannǫk: Álof, Heid. — Jónsson (a. O. 334) verbindet das Wort zweifelnd mit *kjanni Wange.* Das erscheint wegen des „Suffixes" *-ǫk* ausgeschlossen. Ein solches Suffix gibt es im Altnord. überhaupt nicht.

Das Wort ist an zwei Stellen überliefert (70,7; 76,20). Nun hören wir an der erstgenannten Stelle, daß diese Alof die *fóstra* (Amme oder Pflegemutter) eines gleichfalls Alof heißenden Mädchens in einer guten Familie war. Solche alten Ammen waren sehr häufig Sklavinnen. Hält man nun neben *kjannǫk* das einmal in der Ynglinga Saga belegte Lehnwort *bjannak* *Segen* (< altir. *bendacht*, *bennacht*), so liegt es außerordentlich nahe, auch in *kjannǫk* ein Lehnwort aus dem Irischen zu sehen. Wie *bjannak* < *bennacht*, so müßte *kjannǫk* (das *-ǫ-* ist erst im Nordischen aus *-a-* umgelautet, um dem Wort als weiblichem Beinamen einen femininen Charakter zu geben[1])) < *cennacht* oder *cennach* entlehnt sein. Und tatsächlich gibt es beide Worte (meist *cennach*, selten *cennacht*). Es ist der Infinitiv zu dem Verbum *cennaigim* *ich handle, kaufe*. Die keltischen Infinitive haben meist passiven Sinn, *cennach* also etwa *das Gekauftwerden*, auch *das Verkauftwerden*. So etwas Ähnliches wird der Beiname *kjannǫk* bedeuten: Alof wird von ihren irischen Mitsklaven – die Sklaven der alten Isländer waren ja sehr häufig Iren – im Gegensatz und zur Unterscheidung von der freien Haustochter gleichen Namens als die gekaufte Alof bezeichnet sein. In welchem syntaktischen Zusammenhang das *cennach* von den irischen Sklaven gebraucht wurde[2]), läßt sich natürlich nicht feststellen: Jedenfalls muß dieses *cennach* von den nordischen Bewohnern des Hauses als Beiname, Spitzname empfunden worden sein. Ihnen mußte zudem auch daran gelegen sein, die beiden Alof zu unterscheiden; so griffen sie das öfter gehörte irische Wort *cennach* auf und verwandten es scherzhaft als Zunamen.

Überschauen wir das Material der weiblichen Eigennamen noch einmal, so ergibt sich, daß es sich um Wörter handelt, die zum Teil auch als Beinamen für Männer sich finden und im übrigen sich wenigstens prinzipiell von männlichen Beinamen nicht unterscheiden. Dieser Umstand und überhaupt die Tatsachen, daß auch Frauen Beinamen erhielten, zeigt abermals, daß die altisländische Frau durchaus als Individuum neben dem Manne anerkannt wurde. Denken wir dagegen an die alten Römer, bei denen die Männer ebenfalls sehr oft Zunamen – und zwar von ganz ähnlicher Art – erhielten: Nur die Männer erhielten dieses Individualitätssigillum: Die Frauen, die auch

[1]) Vgl. *Kormlǫð*, die nord. Form des altir. Frauennamens *Gormflaith* (das *-i-* in *-flaith* bezeichnet nur die Mouillierung des *th*). Vgl. weiter den Frauennamen *Frakǫrk* (Orkn.), dessen altirisches Prototyp freilich nicht überliefert ist.

[2]) Infinitivkonstruktionen sind im Alt- und Neuirischen (und sonst im Keltischen) sehr häufig.

auf selbständige Hauptnamen verzichten mußten, blieben von der Zuerteilung solcher in Persönlichkeit charakterisierenden Beinamen überhaupt ausgeschlossen.

Wir stehen am Ende des ersten Teiles, in dem der Versuch gemacht wurde, aus dem Sprachmaterial der Isländersagas heraus ein Bild der altisländischen Frauenpersönlichkeit im allgemeinen zu entwerfen. Wir haben dabei noch nicht auf die verschiedenen Altersstufen, Lebenslagen und Funktionen der Frau Rücksicht genommen, vor allem haben wir sie noch kaum in ihrem Verhalten und in ihrer spezifischen Stellung dem männlichen Geschlechte gegenüber beobachtet. Es ist dabei bezeichnend, daß wir, ohne Mangel an Darstellungsmaterial zu leiden, dieses wesentliche Moment fernhalten durften. Bei welches anderen Volkes Literatur – wenigstens im Altertum und Mittelalter – wäre dies wohl in solchem Grade möglich gewesen? Spielte nicht bei den meisten Völkern das Weib fast nur als Funktion des Mannes eine Rolle? Doch das im ersten Teil Versäumte soll nunmehr nachgeholt werden. Wir wollen dabei die zeitliche Entwickelung des Weibes unserer Anordnung zu Grunde legen.

Zweiter Teil. Die Frau in der Entwicklung ihres Lebens in der Sagasprache.

Erstes Kapitel. Kindheit.

Vom Leben und Treiben der kleinen Mädchen erfahren wir aus den Sagas sehr wenig, ja fast gar nichts. Das ist auch nicht verwunderlich; die Saga berichtet uns ja nur da von Frauen, wo sie in der Handlung eine Rolle spielen. Darum treten überhaupt Kinder wenig auf.

Auch in Altisland wurde die Geburt eines Jungen zumeist freudiger begrüßt als die eines Mädchens. Und die rauhe Sitte der Nordleute wandte gern ein rauhes Mittel an, das blindwaltende Schicksal hier zu regulieren: Man entledigte sich der überflüssigen Mädchen oft durch Aussetzung. Gewiß mit Recht nehmen A. Bugge, „Die Wikinger" (übersetzt von Hungerland) 62, und Adel. Rittershaus „Altnordische Frauen" 12 an, daß Mädchen in sehr ausgedehntem Maße ausgesetzt wurden, da sich nur so erklären lasse, daß uns in der gesamten Sagaliteratur auch nicht eine alte Jungfer begegnet. Gesetzlich durften ebensogut auch Knaben ausgesetzt werden, aber dieser Fall kommt in praxi selten vor.

Schon vor der Geburt des Kindes konnte zwischen den Eltern vereinbart werden, daß nur ein männlicher Sproß großgezogen werden sollte. So war es in Island wie bei anderen Völkern. Ich möchte zwei Beispiele anführen, die zeigen, in wie auffallend gleichen Bahnen sich das Denken zweier ganz verschiedener Völker in Bezug auf diesen Punkt bewegte, wie diese gedankliche Übereinstimmung sich auch im sprachlichen Ausdruck spiegelt:

Im Jahre 1 v. Chr. schreibt ein griechischer Gelegenheitsarbeiter in Alexandreia an sein in Oxyrhynchos wohnendes Weib[1]): ... *ἐὰν πολλαπολλῶν τέκῃς, ἐὰν ἦν ἄρσενον, ἄφες, ἐὰν ἦν θήλεα, ἔκβαλε* ... *Wenn du glücklich niederkommst, wenn es männlich ist, gib es frei, wenn es weiblich ist, setz' es aus* ... Und ziemlich genau

[1]) Grenfell u. Hunt, Pap. Ox. IV 744.

tausend Jahre später sagt der isländische Großbauer Thorstein Egilssohn zu seiner Frau, als er im Begriff ist, aufs Thing zu verreiten (Gunnl. 6, 3): *Svá er háttat, at þú ert með barni, ok skal þat barn út bera, ef þú fæðir meybarn, en upp fæða, ef sveinn er Die Sache liegt so, daß du mit einem Kinde gehst, und man soll nun dieses Kind aussetzen, wenn du ein Mädchen zur Welt bringst, aber aufziehen, wenn es ein Knabe ist.* Sogar darin ähneln sich die beiden Stellen, daß für *Junge* und *Mädchen* nicht genau parallele Ausdrücke gebraucht werden: *ἄρσενον – θήλεα meybarn—sveinn.* In beiden Fällen wird der Befehl mit der gleichen nüchternen Geschäftsmäßigkeit erteilt ohne jede Herzensbeteiligung. Dabei sind diese beiden Männer durchaus nicht etwa besonders rohe Patrone: Der Brief jenes griechischen Proletariers ist voll von geradezu rührenden Zärtlichkeiten, und Thorstein Egilssohn ist ein durchaus friedlicher, harmloser Mensch, ja seinem Vater Egil war er viel zu friedliebend, wie wir aus der Eigla erfahren. Das Leben eines Neugeborenen galt eben hier wie dort so wenig, daß man ohne Gemütswallung darüber verfügte; das eben erst entstandene Leben vor der ersten Nahrungsaufnahme wieder auszulöschen, galt gar nicht als „töten". Erst die christliche Kirche hat hier energisch Wandel geschaffen.

Der technische Ausdruck für *Aussetzen* ist *út bera* oder *bera út*[1]). Der Gegensatz *fæða upp* (oder *ala upp*). Zu der eben zitierten Stelle vergleiche man noch Finnb. 4, 11: *Nú, hvat sem þat er, þá skal eigi upp ala, heldr skal bera út þetta barn Jedenfalls soll dieses Kind nicht aufgezogen, sondern ausgesetzt werden.*

Weiter soll uns hier, wo wir es nur mit den Frauen einerseits und dem sprachlichen Ausdruck andrerseits zu tun haben, das Thema der Kinderaussetzung nicht beschäftigen.

Die Bezeichnung für das Mädchen im Kindesalter ist *mær* (= got. *mawi*, moviertes Femininum zu *magus Knabe*, altn. *mǫgr* [nur poetisch]). *mær* wird z. B. in der Laxdoela die einjährige Groa Geirmundstochter (30, 2) und die ebenfalls ein Jahr alte Herdis Bollistochter (72, 6) genannt, sowie die dreijährige Hild Thorarinstochter (18, 15). Sonst findet sich das Wort in der Laxdoela nur noch einmal in einer allitterierenden Verbindung (44, 10): ... *at ek eiga allt saman, motr ok mey daß ich alles zusammen besitze, den Kopfschmuck und das Mädchen* (sagt Kjartan zu Hrefna). Ein spielendes Kind heißt *mær*

[1]) Der dem griech. *ἐκβάλλειν* noch näherstehende Ausdruck *kasta út*, wörtl. *hinauswerfen*, scheint nach Fritzner, Ordbog, nur in der Sturlunga Saga vorzukommen.

(Nj. 1, 11; 8, 11). Vgl. weiter Eg. 35, 1; 56, 1; 71, 14; Nj. 14, 8; Gísl. 10, 6; Gunnl. 7, 21; Svarfd. 14, 45. Von erwachsenen Mädchen wird dagegen das Wort *mær* in den meisten Sagas selten gebraucht, die stattdessen einfach *kona* sagen, wofür wir, seit *Frauenzimmer* den üblen Klang bekommen hat, keine passende Übersetzung haben. *mær* heißen im übrigen besonders vornehme Jungfrauen aus fürstlichem Geschlecht, wie etwa jene stolze Gyda, die König Haralds Werbung verschmähte, da er ihr nicht mächtig genug war (Heimskr. I 101, 2 u. ö.). Wenn die Eigla ohne Rücksicht auf den Stand junge Mädchen fast stets *mær* nennt (z. B. Eg. 7, 5. 15; 32, 2; 64, 12. 18), so nimmt sie hierin unter den Sagas eine Ausnahmestellung ein. *mær* ist ferner besonders in der Rechtssprache der terminus technicus für *Jungfrau*, z. B. ält. Gulath. § 5 (NgL. I 27): *Dann soll der Vater selbst sie verloben, wenn sie Jungfrau* (im Gegensatz zu *Witwe*) *ist.* — Eine mehr familiäre Bezeichnung für *kleines Mädchen* ist *stúlka*[1]). Charakteristisch ist Gunnl. 7, 21 ff.: Thorstein ist bei seiner verheirateten Schwester Thorgerd zu Besuch: *En yfir gegnt þeim á bekkinum sátu meyjar þrjár, Þá mælti Þorgerdr: Hversu líz þér á stúlk(u)r* [A: *meyjarnar* B] *þessar* ...? Also in der familiäreren Sprache des Dialogs wendet A hier das Wort *stúlka* an gegenüber *meyjar* in der Erzählung. Es handelt sich hier um sechsjährige Mädchen. — Ein zwölfjähriges Mädchen wird Faer. 41, 7 *ung stúlka* [F: *barnung* OS] genannt. — Vergleiche noch *piltr ok stúlka* Thorst. Vík. 201, 13.

In angesehenen Familien wurde eine Kinderwärterin (*fóstra*) angenommen. So heißt es unmittelbar nach der Geburt der Asgerd Björnstochter Eg. 35, 1: *Bera fekk til konu at gæta meyjarinnar B.* (Skallagrims Frau, in deren Haus Björn mit seiner jungen Frau Thora wohnt) *nahm eine Frau an, um das Kind zu warten.* Zwei andere Handschriften (KS) lesen statt dessen: *B. fekk til meyjunni fóstru B. nahm für das Kind eine Wärterin an.*

Vom Leben und Treiben der kleinen Mädchen hören wir wenig. Der Grund dafür ist schon vorhin angegeben. Näher beschrieben werden uns die schöne Helga der Gunnlaugs Saga (aber recht farblos), die junge Hallgerd (Nj.) und Hörds Schwester Thorbjörg (Hard.). Das anschaulichste Bild aber können wir uns von der jungen Gudrid machen, der Pflegetochter Gislis. Wir lernen sie etwa als achtjähriges Mädchen zuerst kennen und beobachten sie dann durch acht Jahre hindurch. Sie wird zwar direkt nicht näher geschildert; aber in Worten und Taten

[1]) Vgl. norw. dial. *stulka*, *stultra* *steif und unsicher gehen* und altn. *sveinstauli* (Sn. E. 48) *kleiner Bursche* (Falk-Torp s. v. Tulle).

tritt sie uns so lebendig entgegen, daß sie mit zu den sympathischsten Frauengestalten der Sagas gehört.

Beim Spiel mit anderen Kindern treffen wir ein Mädchen nur an zwei Stellen der Njála. Von der kleinen Hallgerd wird berichtet (1,9): *Hon lék sér á gólfinu við aðrar meyjar* ***Sie spielte mit anderen Mädchen auf dem Estrich.*** Wie anschaulich und unübersetzbar ist hier der Zusatz des Reflexivums *sér*! Man sieht deutlich, wie die Kleine ganz in ihr Spiel mit den anderen Kindern vertieft ist, und die Erwachsenen, die auf den Bänken der Halle um sie herum sitzen, gar nicht beachtet.

Die andere Stelle (8,11) macht uns mit der Art des Spieles noch deutlicher bekannt: *en sveinar tveir léku á gólfinu ... ok lék mær ein hjá þeim; þeir váru málgir mjǫk, því at þeir váru óvitrir* ***aber zwei Knaben spielten auf dem Estrich ... und ein Mädchen spielte neben ihnen; die Jungen*** (beachte *þeir*, nicht *þau*!) ***waren sehr laut, weil sie [noch] unverständig waren.*** Und zwar spielen sie Hruts Ehescheidung; sie hatten gewiß von den Erwachsenen viel davon reden hören; denn die plötzliche Scheidung der jungen Unn Mördstochter von dem angesehenen Hrut Herjolfssohn, weil er seinen ehelichen Pflichten nicht hatte nachkommen können, war die große Sensation des soeben beendigten Althings gewesen.

Von Erziehung und Bildung der Mädchen berichten die Sagas – direkt wenigstens – äußerst wenig. Ich kann nur eine Stelle anführen: Als Olaf Pfaus Schwiegersohn Geirmund, der bisher in seinem Hause gelebt hat, ins Ausland reisen will, ohne seine junge Frau mitzunehmen, meint Olaf, *mey skyldu eptir vera, þar til er hon kynni nǫkkurn farnað* ***das Mädchen*** (einjährig) ***solle zurückbleiben, bis es einige Erziehung genossen habe*** (Laxd. 30, 3), wörtlich ***einige Erfahrung verstünde.*** *farnaðr* (oder *fǫrnuðr*) gehört zu *fara*, wie *búnaðr* ***Haushalt*** zu *búa*, *lifnaðr* ***Leben*** zu *lifa*, *kostnaðr* ***Aufwand*** zu *kosta.* Es liegt also genau dieselbe Bedeutungsübertragung vor wie in dtsch. *Erfahrung* zu *fahren*, nur daß das Altnordische nicht auch das Verbum in der übertragenen Bedeutung kennt, wie unser *erfahren*, ahd. *irfaran*[1]). Daß die Erziehung der Mädchen sehr viel

[1]) Ein außerhalb der Familiensagas gebräuchliches, für die Erziehung der Mädchen typisches Wort ist *hannyrðir* (N. pl. f.) ***Handfertigkeiten*** zu *hannr* ***geschickt:*** *ǫngvar hannyrðir vildi Þorbjǫrg ... kenna dóttur sinni* ***Keinerlei Handfertigkeiten wollte Th. ihre Tochter lehren*** (Vígl. 57). Bald darauf: ... *at hon kendi henni hannyrðir.* – Der Sing. findet sich z. B. Völs. S. 57, 7: *því at hon hafði heima verit ok numit hannyrði* ***denn sie war daheim geblieben und hatte Handfertigkeit gelernt.***

einfacher und billiger war als die der Jungen, geht z. B. daraus hervor, daß in der Svarfdoela (14, 70ff.) der alte Thorstein dem Gris für die Erziehung seines Enkels die doppelte Summe anbietet wie für die seiner Enkelin: *Þér ætla ek bornin at annaz ok fullu fúlgu með, ok mun láta fylgja meyjunni tuttugu hundruð, en sveininum fjóra tigu hundraða* *Ich habe dir die Sorge um die Kinder zugedacht und dazu volles Pflegegeld, und zwar will ich dem Mädchen zwanzig Hunderte mitgeben, dem Jungen aber vierzig Hunderte.* Gris verwundert sich freilich über diesen großen Unterschied, erhält aber keine besondere Erklärung dafür. Übrigens hatte der Alte vorher die Standhaftigkeit der beiden Kinder auf die Probe gestellt, indem er jedem von beiden einen tüchtigen Knuff gab; das Mädchen hatte dabei geschrieen, der Junge aber hatte sich brav gehalten.

Zweites Kapitel. Reife und Liebe.

Das Mädchen kommt nun ins heiratsfähige Alter. Man hat im Altisl. dafür die undeklinierbaren Ausdrücke *frumvaxta*, wörtlich *ersterwachsen* und *gjafvaxta* *zum Vergeben* *(gefa)* *erwachsen*: *Jarl átti dóttur allfríða ok þá vel frumvaxta* *Der Jarl hatte eine sehr hübsche und damals wohlgereifte Tochter* (Eg. 48, 7)[1]. *Hann átti dóttur gjafvaxta, er Gyða er nefnd* *Er hatte eine heiratsfähige Tochter namens G.* (Grett. 40, 1[2]).

Den jungen Isländerinnen zur Sagazeit bot sich recht oft Gelegenheit, junge Männer kennen zu lernen, ganz abgesehen davon, daß sie ja schon auf dem Hof ihres Vaters oder Pflegevaters die Möglichkeit dazu hatten, zumal wenn man bedenkt, daß auf Island zum Teil die Form der sogenannten Großfamilie üblich war (z. B. auf Njals Anwesen). Nur flüchtig war freilich eine Bekanntschaft, wenn Fremde an dem Hofe, wo das Mädchen wohnte, vorüberritten. Waren das – wie es oft vorkam – Leute mit prunkvoller Gewandung und Ausrüstung, so reckten die Mädchen vom Hofe her die Hälse und blickten den schneidigen Reitern bewundernd nach. Und wenn die Fremden gar auf dem Hofe einkehrten, um die Nacht dort zuzubringen, so fand die weibliche Neugier noch mehr Befriedigung. So heißt es von dem

[1]) *vel fr.* bezeichnet ein reiferes Alter als das einfache *fr.* (vgl. Jónssons Note zu der Stelle). *vel fr.* entspricht wohl ungefähr dem *gjafvaxta*.

[2]) Ein drittes Worl *fulltíða*, wörtl. *vollzeitig* wird – wohl zufällig – in den Familiensagas nur auf Männer angewandt, z. B. Korm. 4, 22.

jüngeren Bolli und seiner Schar (Laxd. 77,6): *ok hvar sem þeir tóku gistingar, þá gáðu konur engis annars en horfa á Bolla ok skart hans ok þeira félaga* **und wo immer sie Einkehr hielten, da hatten die Frauensleute für nichts anderes Sinn als den Blick auf Bollis und seiner Begleiter Pracht zu richten**[1]). Und das dritte Kapitel der Kormáks Saga schildert, wie bei solcher Gelegenheit die verhängnisvolle Bekanntschaft zwischen Kormak und Steingerd zustande kommt: Kormak kehrt mit seinem Bruder während eines Gebirgsrittes zum Abend auf dem Hof im Gnupsdal ein. Sie werden in die Halle geführt und wärmen sich zunächst am Feuer. Als die junge Steingerd, die Pflegetochter des Gnupsdal-Bauern, und eine Magd bald darauf aus ihrem Frauenhaus (*dyngja*) kommen, hören sie von der Halle her die Stimmen unbekannter Männer. Die neugierige Magd fordert das junge Mädchen auf, mit ihr durch einen Spalt in der Tür sich die Fremden anzugucken. Nach anfänglichem Zögern tritt sie auch an die Tür, stellt sich auf die Schwelle und blickt durch eine Ritze in die Halle. Da aber der Türladen nicht ganz heruntergelassen ist, so sieht Kormak ihre Fußspitzen auf der Schwelle und redet sie in einer Strophe an, und bald treten die beiden Mädchen, nachdem sich Steingerd noch eine Weile hinter einem geschnitzten Pfosten versteckt gehalten hat, in die Halle. — Eine in der Situation nicht ganz unähnliche Szene findet sich Grett. 75, 4. Aus beiden Stellen lernen wir übrigens, daß sich Mädchen untereinander mit *systir* anreden konnten: *svǫrt eru augun, systir!* **schwarz sind seine Augen, Schwester!** sagt die Magd zu Steingerd (Korm. 6, 23). — *Svá vil ek heil, systir! hér er kominn Grettir Ásmundarson!* **Bei meinem Leben, Schwester, hier ist G. gekommen!** redet an der genannten Stelle der Grettla die Magd die Haustochter an. Und bald darauf: *Eigi má ek hljóð vera um þetta, sæl systirin!* **Ich kann mich darüber nicht beruhigen, liebe Schwester!**[2]) Eine andere, auch unter Männern gebräuchliche Form der gemütlichen Anrede findet sich in derselben Szene der Kormáks Saga (4, 36): *Steingerðr mín, sjám vit gestina!* **Meine liebe St., sehen wir uns die Gäste an!** Unter Männern gebraucht findet man diese Ausdrucksweise z. B. Thorst. Stang. 77,17; 85,3.

Ferner sind die Ballspiele der Männer zu erwähnen, denen die Frauenwelt zuzusehen pflegte. Dabei machte z. B. der schöne Ingolf die Bekanntschaft der reizenden Valgerd (Vatnsd. 37,10).

---

[1]) Vgl. hierzu Skjaldeð. B I 223,12 (eine Strophe Sigvats).

[2]) Vgl. auch die Anreden *sæll mágrinn* Flóam. 159,18; *bóndi sæll* Harð. 24, K. 9.

Eine andere, sich regelmäßig bietende Gelegenheit für die isländischen Mädchen, unter Leute zu kommen, war das Thing; denn nicht nur die Männer ritten zur Volksversammlung, sondern oft befanden sich in ihrer Begleitung ihre Frauen und Töchter, für die solch ein Thingbesuch eine hochwillkommene Abwechslung in dem Einerlei des bäuerlichen Alltags bedeutete. Und gar manche Ehe wurde im Zeltlager der Thingebene gestiftet. So lernten während des Things z. B. Gunnar von Hlidarende (Nj. 33,3ff.), Olaf Pfau (Laxd. 23,2), Hrut Herjolfssohn (Nj. 2,4ff.) und Thorbjörn Thjodrekssohn (Háv. 10) ihre Frauen kennen. Freilich war die Thingversammlung auch der gegebene Ort, eine Ehe aufzulösen: Auf einem Thing ließ sich Thord Ingunssohn plötzlich von seiner Frau Aud scheiden (Laxd. 35,11), und auf einem Thing erklärte Mörd Geige die Ehe seiner Tochter Unn mit Hrut für aufgelöst (Nj. 7,15). – Aber nicht nur die heiratsfähigen Töchter wurden von ihren Vätern mitgenommen, sondern auch kleine Mädchen in zartestem Alter machten mitunter diese Reise mit. Wir hören z. B. Vápnf. 52,20ff., daß einmal unter der Schar der Thingreisenden sich auch Thorgerd die Silberne, Broddhelgis zweite Frau, mit ihrer Tochter Hallbera befindet. Dieses Mädchen kann aber der Chronologie der Saga nach erst wenige Jahre alt sein.

Aber auch wirklich gesellschaftliche Gelegenheiten boten sich den jungen Leuten beiderlei Geschlechts, sich gegenseitig kennen zu lernen: Bei Hochzeitsfeiern und bei den besonders zur Winterzeit, zum Julfest beliebten Gastgelagen (*reizla*) waren oft die Frauen miteingeladen; und wenn das nicht der Fall war, so war doch immerhin – für Norwegen wenigstens wird uns das oft bezeugt – nicht nur die Hausfrau in der Halle zugegen, um die Gäste zu begrüßen und die Bedienung zu überwachen, sondern häufig versah auch die Haustochter das Amt der Schenkin (*ǫlselja*, wörtlich *Bierlieferin*). So heißt es Eg. 7,8: *Hildiríðr bónda dóttir bar ǫl gestum H., die Tochter des Hausherrn, brachte den Gästen Bier.* Ähnlich Flóam. 121,4: *Helga* (die Haustochter) *bar ǫl at reizlunni; hon var kvenna vænst ok kurteisust.* War keine Haustochter vorhanden, so fiel einer Magd dies Amt zu (z. B. Eg. 44,8 mit der folgenden Strophe 9). Mitunter schenkte auch ein Mann das Getränk aus (Eg. 71,21).

Nicht selten wurden die Frauen überhaupt zu dem Gelage zugelassen. Dann wurde bunte Reihe gemacht, und man trank paarweise aus einem Horn. Das nannte man *tvímenningr*[1]). Wen man

[1]) Der Gegensatz dazu ist *einmenningr* (Eg. 71,18), wobei jeder Mann aus seinem Horn trank ohne Beteiligung der Weiblichkeit. Eine dritte, bei den

dabei als Tischnachbarin erhielt, entschied das Los. Wiederum die Eigla (48,6) unterrichtet uns über diese Sitte: *Sátu þeir þar til kvelds, en áðr borð skyldu upp fara, þá sagði jarl, at þar skyldi sæti hluta, skyldi drekka saman karlmaðr ok kona, svá sem til ynniz, en þeir sér, er fleiri væri* *Sie saßen da bis zum Abend; bevor aber die Tische weggeräumt werden sollten, sagte der Jarl, man solle um Plätze losen, es solle ein Mann und eine Frau zusammentrinken, soweit es reichte, aber die für sich allein, die überzählig wären.* Zum Teil ganz ähnlich drückt sich eine Stelle der Heimskringla aus (I 67,11 ff.): *Und gegen Abend, wenn man den Minnebecher trinken sollte, war es Sitte der Könige, die sich auf dem Lande oder bei Gelagen befanden, die sie veranstalteten, daß man auf den Abend im Paartrunk zechen sollte, je ein Mann und eine Frau zusammen, soweit es reichte, aber ebenso die für sich, die zusammen überzählig wären* (*... at drekka skyldi á kveldum tvímenning, hvár sér karlmaðr ok kona, svá sem ynniz, en svá sér er fleiri væri saman*). *Aber das waren Wikinggesetze, auch wenn man auf Gastgelagen war, den Gefolgschaftstrunk* (*sveitar drykkju*) *zu trinken.* Weiter vergleiche man noch Eg. 7,4: *Þar var hlutaðr tvímenningr á qptnum, sem siðvenja var til* *Dort wurde auf den Abend der Paartrunk ausgelost, wie es dabei Sitte war.* Und Korm. 52,19: *Kormak saß außen an der Zelttür und trank mit Steingerd den Paartrunk* (*... ok drakk tvímenning á Steingerði*). – Im 4. Kapitel der Glúma wird ein *tólfmenningr*, ein Zwölfertrank, erwähnt, dabei wird aber wiederholt gelost, wer den Ehrenplatz neben der schönen Tochter des Gastgebers bekommen solle (*... ok settir hlutir til, hverr næst skyldi sitja Ástríði, dóttur Vigfúss hersis*)[1].

Nicht selten wird uns erzählt, wie sich ein Mann bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten in ein Mädchen – zumeist die Haustochter – verliebt. Man beachte in den folgenden Beispielen die typische Ausdrucksweise.

Þá sá Qlvir hnúfa Sólveigu ok gerði sér um títt *Da* (bei dem Herbstgelage) *sah Ölvir Stummelnase Solveig und war sehr erfüllt von ihr*[2]) (Eg. 2,4). – *Þar sá hann mey fagra, þá er honum fannz*

Wikingern gebräuchlichste Art ist die *sveitardrykkja* (s. sogleich im Text), bei der das Horn in der Runde ging.

[1]) Vgl. über altnord. Trinksitten Weinhold, Altnord. Leben 459–462.

[2]) Der schwer übersetzbare Ausdruck *gera sér títt* (*tiðr* „zeitig, üblich, rasch aufeinanderfolgend") findet sich auch sonst, z. B. Eg. 35,2: *Þórólfr gerði sér títt við Bjqrn* *Th. freundete sich mit Bj. an.* – Tv. S. Gísl. 84,19: *... at Kolbeinn ... gerir sér títt um kvámur til Þorbjarnar* *daß K. sehr erpicht ist auf Besuche bei Th.*

mikit um. Hann spurdi eptir, hverrar ættar hon var; honum var þat sagt, at hon var systir Þóris hersis Hróaldssonar ok hét Þóra hlaðhond Dort (bei einem Gelage) *sah er* (Björn) *ein herrliches Mädchen, die auf ihn großen Eindruck machte. Er erkundigte sich, von was für Familie sie sei; ihm wurde gesagt, sie sei die Schwester des Hersen* (Gauhauptmanns) *Thorir Hroaldssohns und heiße Thora Reifhand* (Eg. 32, 2). – *Egill sá þar mey fagra ok vel búna; honum var sagt, at hon var systir Fridgeirs E. sah dort ein herrliches und schön gekleidetes Mädchen; ihm wurde gesagt, daß es F.'s Schwester sei* (Eg. 64, 12). – Der Ausdruck *fannz honum mikit (um)* findet sich auch noch an folgenden auch sonst sehr ähnlich lautenden Stellen: *Honum fannz mikit til hennar, ok spurdi hann eptir, hvat kona [konu* v. l.*] hon væri; honum var sagt, hvat hon hét ok svá ætt hennar Sie machte auf ihn großen Eindruck, und er erkundigte sich, was für ein Mädchen sie wäre; ihm wurde gesagt, wie sie hieß, und ebenso ihre Familie* (Thórd. Hr. 23). – *Þá sá Þórir Ingibjorgu, ok fannz honum mikit um hana Da sah Th. J., und sie machte ihm großen Eindruck* (Gull-Thór. 17, 19)[1]. – Auf der Hochzeit Gunnars mit Hallgerd wird Thrain Sigfussohn auf Thorgerd, die vierzehnjährige Tochter Hallgerds aus ihrer früheren Ehe, aufmerksam: *Þráinn Sigfússon var starsýnn á Þorgerði Glúmsdóttur Th. heftete seinen Blick starr auf Th.* (Nj. 34, 15)[2]. Seine Frau, eine Satirendichterin von Gottes Gnaden und sonst offenbar wenig reizvoll, wird darob eifersüchtig und moquiert sich über ihren starrsüchtigen Gatten in einem ironischen Verslein. Diese öffentliche Blamage schlägt aber bei dem Ehemann dem Faß den Boden aus: Er ist schon längst ihrer Satiren und Spöttereien *(flimtan hennar ok fáryrði)* überdrüssig, nun springt er von Tische auf, ernennt sich Zeugen und scheidet sich von der Dichterin. Nicht ohne Absicht besteht er sogar auf ihrem sofortigen Weggange; denn kaum ist sie zur Tür hinaus, da hält er in aller Form um die hübsche Thorgerd an und erhält sie auch nach einigem Hinundher.

Es scheint mir für die Auffassung der alten Isländer von der Liebe recht bezeichnend zu sein, daß es in der ganzen Literatur der

[1]) Auch zwischen Männern: ... *áðr Ólvi fannz mikit um hann bis er auf O. großen Eindruck machte* (Nj. 29, 8). Vgl. auch Verbindungen, wie *láta sér fátt um finnaz sich [äußerlich] wenig daraus machen.*

[2]) Das Verbum *stara* wird Gunnl. 50, 1 als Zeichen der Liebe gebraucht: *Ok er þeir gengu austr yfir ána, þá stóð Helga ok stardi á Gunnlaug lengi eptir Und als die Männer [wieder] ostwärts über den Fluß gingen, da blieb H. stehen und blickte G. lange starr nach.*

Isländersagas auch nicht eine Stelle gibt, wo von einem Mädchen gesagt wird: „Sie faßte Neigung zu N. N." o. ä. Freilich glaube ich nicht, daß die altisländische Frau überhaupt in der Liebe eine mehr passive Rolle gespielt hat, wie – in anderem Zusammenhang – Adeline Rittershaus meint (Altnord. Frauen 22): Man denke nur an Frauen wie Hallgerd, Gudrun und viele andere, die gewiß nicht für eine nur leidende Rolle geeignet waren. Aber in den konventionellen Formen und Äußerungen der erwachenden Neigung wird die herrschende Ansicht dem weiblichen Geschlecht allerdings nur eine passive Stellung eingeräumt haben. Und da, wie wir schon früher betonten, die Saga auch sonst weit lieber die indirekten Äußerungen von Gefühlen als die Gefühle selbst darstellt, so folgt daraus, daß in der Beleuchtung der Saga nur der Mann eine Zuneigung faßt, weil sich eben beim Manne als dem Werbenden die Neigung in irgend welche für die Sagahandlung wichtigen Taten umsetzt. Auch Fóstbr. 37 ist keine Ausnahme: *Hon hefir ok nǫkkut augabragd á honum ok verdr henni hann vel at skapi* ***Sie wirft auch etwas die Augen nach ihm, und er ist sehr nach ihrem Sinn.*** Der Ausdruck *vera ehm. at skapi* ist auch von mehr passiver Bedeutung. Man vergleiche noch: *því at hon skal þann einn mann eiga, at henni sé vel at skapi* ***denn sie soll nur einen solchen Mann haben, daß es auch nach ihrem Sinn ist*** (Laxd. 70,19). – Als Glum mit seinem Bruder Thorarin um Hallgerd freit, sagt dieser zu ihr: *Muntu nú segja, ... hvárt þat er nǫkkut nær þínu skapi; en ef þér er engi hugr á kaupum vid oss, þá viljum vér ekki um tala* ***Du wirst nun sagen, ob dies etwas nach deinem Sinn ist; wenn du aber keine Lust hast zu dem Vertrage mit uns, dann wollen wir nicht davon reden*** (Nj. 13,21). – Derselbe Ausdruck wird Laxd. 58,12 vom Manne gebraucht: *En vel er mér Gudrún at skapi* ***Aber G. ist sehr nach meinem Sinne.*** Eine ähnliche Wendung wird Vígl. 53 gebraucht – diese Saga gehört übrigens nicht zu den eigentlichen Familiengeschichten –: ... *ok fell þar hvárutveggja vel í skap* ***und es fanden beide da Gefallen aneinander*** (wörtl. ***und es fiel dort jedem von beiden wohl in den Sinn.*** Ganz ähnlich Band. 32,11: *Felz hvárt ǫdru vel í ged*, wörtl. ***Eins fiel sich dem andern wohl in dem Sinn***[1]). Eine andere Ausdrucksweise für gegenseitiges Wohlgefallen findet sich Háv. 4: ... *ok gerdiz vel med þeim*, wörtlich: ***und es machte sich wohl mit ihnen.*** Kräftiger und bildhafter ist folgender Ausdruck: *Áshildr gerdi honum*

[1]) *'Þú felz mér vel í ged'* sagt aber auch der alte Ofeig zu Egil in derselben Saga (46,12).

góðan beinan, ok fóru mjǫk saman hugir þeira, wörtl. *A. ließ ihm gute Pflege angedeihen, und ihre Sinne fuhren sehr zusammen* (Flóam. 138, 7); vgl. Örv.-Odds S. 20, 3.

Sehr viel häufiger heben die Sagas die erwachende Neigung des Mannes zu einem Mädchen oder einer Frau hervor. Dafür hat der Sagastil ganz bestimmte Wendungen; vor allem *leggja hug á konu*, wörtl. *den Gedanken auf eine Frau legen*: *Gunnarr lagdi hug á Bergljótu, frændkonu jarls, ok fannz þat opt á, at jarl myndi hana hafa gipt honum, ef hann hefdi nǫkkut þess leitat* *G. faßte Neigung zu Bergljot, einer Verwandten des Jarls, und oft war zu merken, daß der Jarl sie ihm gegeben haben würde, wenn er nur irgendwie darum nachgesucht hätte* (Nj. 31, 12). Anstelle von *lagdi hug* bietet die Membrane der Alten Kgl. Samml. (I) das jüngere Kompositum *huglagdi*. — *Hann hafdi lagt hug á Gudfinnu, frændkonu Njáls, Þórólfs dóttur; hon var matselja heima þar ok var þá óhraust* *Er hatte Neigung gefaßt zu G., Njals Verwandten, Thorolfs Tochter ... sie war dort im Haushalt Schaffnerin und zu der Zeit schwanger* (Nj. 39, 3). — *Hann lagdi hug á Signýju, dóttur Otkels* (Nj. 52, 5). — *Þorsteinn hafdi bedit ámæli af konu sinni Þurídi at hann legdi hug á Gró fyrir sakir fjǫlkyngi hennar* *Th. hatte von seiner Frau Th. Vorwürfe ausgestanden, daß er zu Groa vermöge ihrer Zauberkunst Neigung gefaßt hätte* (Vatnsd. 36, 2). — *Hann lagdi hug á Kolfinnu Ávalda dóttur en Ávalda var lítit um þat ok vildi gipta honum dóttur sína, en Hallfredr vildi eigi kvænaz* *Er faßte eine Neigung zu Avaldis Tochter Kolfinna, aber Avaldi paßte das wenig, und er wollte ihm seine Tochter zur Frau geben, doch H. wollte sich nicht beweiben* (Hallfr. 87, 31). — *Hallfredr lagdi hug á Ingibjǫrgu ok bad hennar* *H. faßte eine Neigung zu J. und hielt um sie an* (Hallfr. 103, 9). — *Þorgrímr ǫrrabeinn lagdi hug á Áshildi, þá er Óláfr var daudr* *Th. Narbenbein faßte Neigung zu A., nachdem O. gestorben war* (Flóam. 137, 32). — *Leifr lagdi hug [þokka A] á konu þá, er Þorgunna hét* (Eir. 19, 7). — *Þuridr Hallsteins dóttir var bústýra Þóris, ok lagdi Ketilbjǫrn hug á hana* *Th. war Thoris Wirtschafterin, und K. faßte Neigung zu ihr* (Gull-Thór. 20, 3).

In dem Beispiel aus der Eiríks S. führten wir bereits die Variante *þokka* für *hug* auf. Man vergleiche dazu Gunnl. 11, 3: *Lagdi hvárt þeira gódan þokka til annars brádliga* *Jedes von beiden (Gunnlaug und Helga) fand rasch Wohlgefallen an dem andern.* *Þokki* bedeutet eigentlich nur *Dünken* und gehört zu *þykkja dünken.* Es sei

auch noch Ljósv. 22,118 angeführt: *Er dóttir þín kona eigi fálynd, ok eigi einn líklegri en fleiri til þokka með henni* ***Deine Tochter ist ein nicht eben zurückhaltendes Mädchen, und wahrscheinlicher als nur einer haben sich mehrere mit ihr angefreundet.*** So antwortet Thorkel dem Isolf, als der ihm vorwirft, seine in Thorkels Hause lebende Tochter Fridgerd sei von dessen Ziehsohn Brand in Unehren gebracht worden. — Ein dem *þokki* entsprechender verbaler Ausdruck findet sich Gisl. 9, 9. Als Asgerd, der Frau des Thorkel Sursſohn, von ihrer Schwägerin Aud vorgehalten wird, sie stehe mit Vestein, Auds Bruder, in näheren Beziehungen, da antwortet sie: *Þat þykki mér eigi brigzl, þótt mér þykki Vésteinn góðr,* wörtlich ***das dünkt mich keine Schande, daß mich Vestein wacker dünkt*** (Gísl. 9, 9).

Neben *leggja hug á* sagt man auch *fella hug til* (man beachte die verschiedene Rektion der Verba: *leggja á — fella til*): *Geirmundr hafði skamma hríð þar verit, áðr hann feldi hug til Þuríðar, dóttur Óláfs, ok vekr hann bónorð við Óláf* ***G. war dort erst kurze Zeit gewesen, ehe er sein Verlangen auf Olafs Tochter Th. richtete, und trägt Olaf die Werbung vor*** (Laxd. 29,17). — *Brátt feldi hann hug til Guðríðar ok bað hennar* ***Bald richtete er sein Verlangen auf G. und hielt um sie an*** (Groenl. 66,12).

Noch zwei weitere Phrasen mit *hugr* sind zu nennen: *Hvar er kona sú, er hugr þinn horfir helzt á? Ásbjǫrn segir: Ekki er því at leyna, at þat er Sigríðr ... Hon er sú kvenna, er minn hugr stendr mest til at fá* '***Wo ist die Frau, der sich deine Neigung am ehesten zuwendet?***' '***Es ist nicht zu leugnen, daß das Sigrid ist ... Sie ist von [allen] Frauen die, nach der am meisten mein Sinn steht***' (Thórd. Hr. 16). Es ist bemerkenswert, daß wir diese beiden bildlichen Ausdrücke mit ***zuwenden*** (oder ***richten auf***) und ***stehen auf*** im Deutschen ebenfalls gebrauchen, während wir die vorhin genannten Verbindungen *leggja hug á* und *fella hug til* nicht genau wörtlich wiedergeben können[1]). — Man möge auch die Feststellung nicht für allzu pedantisch halten, daß der bildhaft stärkste dieser Ausdrücke, *fella hug til* ***den Sinn fällen auf — hin*** in beiden Beispielen von ernster Neigung gebraucht wird, während das schwächere *leggja hug á* oft auch leichtere Empfindungen bezeichnet. Dazu paßt auch folgender Satz: *Er þér þat skjótt af at segja, at ek hefi svá mikinn ástarhug til hennar felt, at ek fæ þat eigi ór hug mér gǫrt* ***Es ist dir***

[1]) Auf derartige stilistische Übereinstimmungen sollte man bei jeglicher Art von Sprachvergleichung mehr achten als bisher. Sie können unter Umständen interessanter — für den Sprachgeist — sein als lautliche oder flexivische Gleichungen.

auch in Kürze davon zu sagen, daß ich eine so große Liebe auf sie geworfen habe, daß ich mir es nicht aus dem Sinn schlagen kann (Eyrb. 28, 3)[1]).

Wie neben *hugr* das Wort *þokki* gebraucht wurde, so steht *ástarþokki* neben *ástarhugr: því at þat hefi ek fundit, at þú hefir lagt ástarþokkar til hennar denn ich habe bemerkt, daß du eine Neigung zu ihr gefaßt hast* (Flóam. 137, 4). Ähnlich Faer. 63,16: *Lǫngu vissa ek þat, at með ykkr var ástarþokki Längst wußte ich, daß zwischen euch beiden eine Neigung bestand.*

Das einfache Wort *ást* wird dagegen — soweit es überhaupt erotischen Sinn hat — nur von e h e l i c h e r Liebe gebraucht oder von der Neigung, die zur Ehe führt. Wir werden davon später zu reden haben.

Es gab auf Island manchen harten Krieger, dem Schwert und Schild schöner deuchte als das holdseligste Weib, und dem Kampfeslärm lieblicher tönte als die Schmeichelreden eines Mädchens. Ein solcher Weiberverächter war zum Beispiel der rauhe Thorgeir, der Schwurbruder des Skalden Thormod, und Fóstbr. 8 wird von ihm gesagt: *at Þorgeirr væri lítill kvennamaðr,* wörtlich *daß Th. ein geringer Frauenmann wäre.* Die gegenteilige Eigenschaft wird an folgenden zwei Stellen zum Ausdruck gebracht: *Sigurðr konungr slefa var óeirðarmaðr um kvennafar S. war ein rücksichtsloser Draufgänger in Liebesaffären* (Thórd. Hr. 5). Ganz ähnlich Ljósv. 1,12: *Þeir bræðr váru óeirðarmenn miklir um kvennafar* (*kvennamál* v. l.). — *Den Frauen nachstellen* heißt *gera eptir konum,* so Ljósv. 1,36: *Hvar til ætlar þú, Sǫlmundr, um þína ósæmd, er þú gerir eptir bóndadœtrum …? Wo willst du noch hinaus mit deiner Ungebühr, S., wenn du den Bauerntöchtern nachstellst?* — Oft mag auch dem weiblichen Gesinde nachgestellt worden sein, wozu man Ljósv. 9,36f. vergleiche. — Seiner Liebesabenteuer rühmt sich auch der liebenswürdige und feurige Skalde Kormak:

Þó hefi'k mér hjá meyjum mengrund komit stundum,
hrings við Horn at manga hagr, sem drengr enn fagri.

Gar manches Mal doch hab ich mich, Halsbandträgerin! an die Mädchen gemacht (wörtl. *gebracht*), *geschickt darin, mit einer Ringgöttin (= Frau) zu verkehren* (wörtl. *zu verhandeln*), *als 'der schöne Bursch'* (Korm. Str. 6).

[1]) Die Verbindung *leggja ástarhug við* findet sich in der zu den Fornaldarsögur gehörenden Ketils S. Haengs 151: *Hrafnhildr kvez eigi vilja leggja ástarhug við Ála.*

Bei solchen Skalden war die Liebesleidenschaft oft übermäßig und – zumal für die unsentimentalen Anschauungen jener Zeit – unmännlich. Das typische Wort für den Begriff *schmachten* ist *þreyja* (jüngere Form *þrá*)[1]. Im Rahmen der eigentlichen Íslendingasögur habe ich es nur selten gefunden, und zwar einmal in der etwas romantischen Gunnlaugs Saga (41, 17 ff. K. 14): Gunnlaug hört bei seiner Rückkehr nach Island, daß sein Nebenbuhler Skald-Hrafn sich mit Helga verheiratet hat. Vor Schmerz und Trauer vermeidet er jedes Zusammentreffen mit seiner ehemaligen Braut. So will er auch nicht zu einer Hochzeitsfeier gehen, zu der, wie er weiß, auch Hrafn mit Helga geladen ist. Da versucht ihn sein Vater aufzurütteln: *Fara skaltu víst, frœndi, ... ok slá ekki slíku á sik, at þreyja eptir einni konu, ok lát sem þú vitir eigi; þat er karlmannligt, ok mun þik aldri konur skorta* *Aber gewiß sollst du fahren, mein Sohn, und lasse dich nicht durch so etwas niederschlagen, wie um eine Frau zu schmachten. Tu, als wüßtest du von nichts. Das ist mannhaft, und nie wird es dir an Frauen fehlen!*

Ein zweites Mal findet sich das Wort in einer Strophe Gislis (Str. 5, S. 34), hier aber umgekehrt von dem Sehnen der Frau nach ihrem Manne gebraucht. Gisli drückt in dieser Strophe aus, seine Frau beweine den Tod ihres Bruders – *en þreyr þessum ... at mærðar rǫgni* *und verlangt nach diesem Walter der Dichtung (= nach mir).* Der Sinn ist natürlich – wie schon K. Gíslason und F. Jónsson erklärt haben –, sie will in der Liebe ihres Mannes Trost suchen. Jedenfalls steht hier *þreyja* nicht in der Bedeutung *schmachten.*

Das dazu gehörige Substantiv *þrá* (F.) begegnet in einer Strophe Kormaks (Korm. Str. 2): *þrá monat oss um ævi eldask* *mein Lebtag nicht wird mir die Sehnsucht altern.*

Außerhalb der Familiensagas seien für die Verwendung von *þreyja* zwei Belege aus der Bárdar Saga genannt: ... *Þorkǫtln, er Skáld-Helgi þráði* ... *der Thorkatla, um die Skald-Helgi schmachtete* (23). Und vorher (6, Note 1): ... *Ketilríðar, er Víglundr þráði.* Die Haupthandschrift hat an dieser Stelle anstelle von *þráði:* ... *orti flestar vísur um* ... *auf die V. so viele Weisen dichtete.*

Diese Variante zeigt schon, daß sich mit dem Begriffe des Schmachtens

---

[1]) *þreyja* < urgerm. **þrawjan.* Die Grundbedeutung ist vielleicht *bedrängt, verletzt sein.* U. a. stellt man (Literatur bei Falk-Torp, Norw.-Dän. et. Wtb. II 1567 s. v. Traa II) dazu gr. *τρώω* (< **τρώϝω*) *stacheln, verletzen.* Hierzu möchte ich noch nachtragen ai. *trotra Viehstachel.* Dazu ein im Dhātupātha aufgeführtes Verbum *trup, truph* mit offenbar sekundärem *-p(h) beschädigen.*

leicht die Vorstellung des Liebesliedes verband: Das Liebeslied (*mansǫngr*, vgl. S. 29) war eben die Ausdrucksform des Schmachtens. Das Wort *yrkja* (= got. *waurkjan*), Prät. *orta* bedeutet *wirken, wirksam sein* in verschiedenstem Sinne. Eine seiner Verwendungsarten ist *yrkja kvædi, vísu* usw. *ein Gedicht, eine Strophe verfassen;* dann auch *yrkja* allein *dichten.*

Einen eigentlichen Minnedichter wie Kormak es war, dessen sämtliche Lieder fast seiner Liebe für Steingerd Ausdruck geben, kennt das alte Island sonst nicht[1]). Es gab dort keinen gesellschaftlich sanktionierten Minnedienst. Nur gelegentlich dichten die nordischen Skalden Liebesstrophen. Erhalten sind uns nur Einzelstrophen *(lausavísur)* dieser Art; doch kamen auch umfangreichere Liebesgedichte vor, wie die Ausdrücke *mansǫngsdrápa* (Hallfr. 87,12; Ǫlk. 19, 28), *mansǫngskvædi* (Eg. 2, 5) und *lofkvædi um Þorbjǫrgu kolbrún* (Fóstbr. 37) beweisen. Da derartige Liebesstrophen den Namen der Gefeierten unter die Leute und damit das Mädchen selbst leicht ins Gerede brachten, und weil man ferner darin ein Verführungsmittel sah, waren solche Äußerungen der Leidenschaft sogar gesetzlich verpönt (Grág. Stad. 393, § 377, Kgb. § 238 = N. O. XXII 184). Gewöhnlich sind denn auch besonders die Väter der angedichteten Schönen äußerst entrüstet über den Verfasser der Strophen. Der schöne Ingolf, Thorsteins Sohn, hat sich lebhaft in Valgerd Ottarstochter verliebt. Sein Vater untersagt ihm die Besuche bei der Geliebten. *Síðan orti Ingólfr mansǫngsdrápu um Valgerði. Óttarr reiddiz því mjǫk, ferr enn at hitta Þorstein ok kvað sér nú leitat mikillar skapraunar* *Darauf verfaßte J.* (nachdem sein Vater ihm die Besuche bei Valgerd untersagt hatte) *ein Liebesgedicht* (*drápa* bezeichnet ein kunstvolles Prunkgedicht) *auf V.; Ottar ergrimmt darüber sehr, begibt sich noch einmal zu Th. und sagte, ihm sei ein großes Ärgernis bereitet worden* (Hallfr. 87, 12 ff.). Ganz ähnlich erzählt die entsprechende Stelle der Vatnsdoela (37, 13): *Lét Ingólfr þá af kvámum, en orti mansǫngsvísur nǫkkurar um Valgerði ok kvað síðan. Óttarr fór enn á fund Þorsteins ok kvaðz illa una við kveðskapinn Ingólfs* *Ingolf ließ darauf von seinen Besuchen, aber verfaßte einige Liebesstrophen auf V. und sagte sie alsbald auf. Ottar suchte noch einmal Th. auf und sagte, er sei wenig erfreut von Ingolfs Dichterei.* — Die Frauenwelt fühlte sich wohl

[1]) Obwohl wir nicht direkt hören, daß Kormak keltischer Abstammung gewesen sei, so läßt doch sein Name (altir. *Cormac*), den er nach seinem Großvater erhielt, sein schwarzes Kraushaar, sein heftiges Temperament (Korm. 4,19 ff.) keltisches Blut in ihm vermuten

manchmal geschmeichelt. Von dem Skalden Thormod heißt es, als er sich in Thorbjörg Schwarzbraue verliebt: ... *ok sprettr upp af honum einstaka mansǫngsvísur, ok líkar konum þat vel, þeim er þar váru* *und von Zeit zu Zeit entspringen seinem Munde Liebesweisen, und das behagt den Frauen, die dort waren, wohl* (Fóstbr. 37). Man nannte diese Strophen Thormods „die Schwarzbrauenweisen", und Thorbjörgs Mutter legte dem Dichter den Namen *Schwarzbrauenskald* (*kolbrúnarskáld*) bei. Ähnlichen Ursprung wird auch der Beiname *gullbrárskáld* *Goldwimperskald* haben, den zwei Skalden, Bjarni (Heimskr., Orkn.) und Gizurr (Heimskr.) führen (vgl. Möbius, Ztsch. f. Dtsch. Ph. Erg.-Bd. S. 49). Wiederum ist es der schönen Oddny Inselfackel, der Frau Thords, sichtlich peinlich, daß ihr Mann und ihr früherer Verlobter Björn, der noch in ihrem Hause verkehrt, um die Wette Gedichte auf sie verfassen: *Oddný bad þá, at þeir skulu eigi yrkja um hana, ok taldi eigi þetta vera sín orð* *O. bat sie, sie sollten doch nicht über sie dichten, und erklärte, sie habe mit diesen Reden nichts zu schaffen* (wörtlich *nicht seien das ihre Worte*) Bjarn. 34, 5.

Wie unmännliches Schmachten und Liebesliederdichten leicht zusammengehören, zeigt eine Stelle wie Eg. 2, 5: Der Dichter und Wikinger Ölvir Stummelnase (*hnúfa*) hat sich bei einem großen Opferfest in die vornehme Jarlstochter Solveig verliebt; er hält bei ihrem Vater um sie an, wird aber abgewiesen aus Standesrücksichten: *Siðan orti Ǫlvir mǫrg mansǫngskvæði; svá mikit gerði Olvir sér um Sólveigu, at hann lét af herfǫrum.* *Danach dichtete Ö. viele Liebeslieder; und so sehr beschäftigte er sich mit* (wörtl. *machte er sich* [*sibi*] *um*) *S., daß er von seinen Heerfahrten ließ.*

Ja selbst Egils hartes Gemüt ist lange Zeit umwölkt und bedrückt durch — wie er wähnt — hoffnungsloses Sehnen nach der jungen Frau seines gefallenen Bruders Thorolf. Auch er greift als Skalde zu dem Trost des Liebesliedes (Eg. 56, 2 ff.)[1]. — Anstatt weiterer Ausführungen über dieses Thema, das sprachlich nichts Interessantes bietet, verweise ich auf Möbius' Aufsatz „Vom isl. mansöngr" in Ztschr. f. Dtsch. Phil., Ergänz. [1874] S. 42—61. — Es sei noch angeführt, daß in einer Strophe Kormaks (Korm. Str. 54) die Liebessehnsucht geradezu als

[1]) Wie Ad. Rittershaus (Altn. Frauen 33 f.) ausgerechnet in dieser „sogenannten Liebesgeschichte" Egils ein typisches Beispiel für den nüchternen Materialismus finden kann, der die altisländischen Ehen bestimmt, verstehe ich nicht (vgl. auch Heusler, Anz. f. dtsch. Alt. XXXIX 16). Eine Gefühlskomödie liegt hier ganz gewiß nicht vor. Daß die Frau wohlhabend war, konnte für einen Mann wie Egil wohl Bedingung sein, war aber der ganzen Darstellung nach gewiß nicht der einzige Grund für seine Liebe. Eine solche Annahme würde eine Verkennung des Sagastils bedeuten.

Krankheit bezeichnet wird: *Hross angrar sú, sessi! sótt* *Scharf peinigt, Freund, diese Krankheit.*

Leichtfertiger war der schon vorhin erwähnte schöne Ingolf: Er war der richtige Don Juan, die Mädchen waren seinem Leben nötig wie die Luft zum Atmen. Selbst im Tode mochte er ihnen nicht fern sein: *Und bevor J. starb, bat er, man möchte ihn in einer anderen Waldung bestatten, als da, wo seine Gesippen begraben lagen, und sagte, da bleibe er den Seetalmädchen eher im Gedächtnis, wenn er so nahe der Landstraße läge* (*þá hugkvæmra Vatnsdalsmeyjum, ef hann væri svá nær gǫtu*) Vatnsd. 41, 10. Wie beliebt er bei den Mädchen war, zeigt ein Verslein aus jener Zeit (Vatnsd. 38, 3; Hallfr. 86, 13 ff.):

Allar vildu meyjar med Ingólfi ganga,
þær es vaxnar vǫru; vesol kvedsk æ til lítil

Alle Mädchen wollten mit Ingolf gehen (= *J. heiraten,* s. unten), die, die erwachsen waren; ewig *unglücklich nannte sich die noch zu kleine.* Und die Hallfredar Saga fügt hinzu:

Ek skal ok, kvad kerling, med Ingólfi ganga,
medan mér trær of tolla tennr i øfra gómi.

Auch ich, sprach die Alte, will mit Ingolf gehen, solange mir noch zwei Zähne oben im Gaumen hängen.

Das von Ingolf gebrauchte Wort *hugkvæmr,* wörtlich *in den Sinn kommend,* findet sich mit ähnlicher Beziehung auch in der Bjarnar Saga (8, 7): ... *ok mun henni þú þá enn hugkvæmri en ádr ok þér því sidr afhuga verda* *und du wirst ihr da noch mehr im Gedächtnis sein als zuvor und ihr umso weniger aus dem Sinn kommen.* Das ist eine nicht eben sehr geschickte Tautologie. Andrerseits liegt im zweiten Teil dieses Satzes eine im Altnord. nicht seltene Ellipse vor, indem hinter *ok* das Subjekt *hon* zu ergänzen ist. Die Konstruktion von *verda afhuga* ergibt sich deutlich aus Gunnl. 58, 27: *því at hon verdr aldri afhuga Gunnlaugi, þótt hann væri daudr* *denn ihr wird G. niemals aus dem Sinn kommen, selbst wenn er tot wäre.* Auch Vígl. 66 sei noch zitiert. Viglund sagt zu seiner Geliebten Ketilrid: *því at ek veit, at ek verd þér aldri afhuga* *denn ich weiß, daß du mir niemals aus dem Sinn kommen wirst.*

Verhältnismäßig selten wird in den Sagas erzählt, daß sich zwei junge Leute vor der Ehe *liebten.* Wir ließen eine Reihe von Ausdrücken wie *leggja hug á konu, þreyja at konu* u. a. an uns vorüberziehen, aber den Begriff *lieben* finden wir in solchem Zusammenhang selten. Das eigentliche Wort für *lieben,* nämlich *unna,* gehört, wie das

davon abgeleitete Substantiv *ást* (got. *ansts*) in der Sprache der Familiensagas der Sphäre der ehelichen Liebe sowie der Liebe zwischen Verwandten und Freunden an. Das davon abgeleitete, in den romantischen Sagas oft gebrauchte, Substantiv *unnusta Geliebte*[1]) kommt im Rahmen der Familiengeschichten nur zweimal vor: Einmal in der auch sonst in Stil und Sprache ein jüngeres Gepräge zeigenden Fóstbroedra Saga (38): *Þat hefi ek spurt, at þú hefir þér fengit nýja unnustu Das habe ich erfahren, daß du dir eine neue Geliebte angeschafft hast;* das zweite Mal steht das Wort in einer Vísa Kormaks (Str. 70), die von Möbius (Ausg. S. 161) aus anderen Gründen für eine junge Interpolation angesehen wird. — Das dazu gehörige Maskulinum *unnasti Geliebter* ist erst aus dem Fem. gebildet und auch in der romantischen Literatur selten (z. B. Íslenzk Aeventýri LXXXI 1, 67); der Poesie ist das Wort bis auf eine Stelle in der sehr jungen *Heilagra meyja drápa* (Str. 24) gänzlich fremd.

Dagegen stoßen wir in den Isländersagas einige Male auf das Wort *elska*, das jegliche Art von *lieb haben* bezeichnet. Es ist abgeleitet von dem Adjektiv *elskr lieb, geliebt* (*elskr at ehm. geliebt von jem.*, z. B. Eg. 78, 6; Nj. 52, 4) < **aliskaz* zu *ala ernähren, pflegen* (Falk-Torp s. v. *elske*). Neben dem Verbum gibt es auch ein Substantiv *elska Liebe*. Von der Anhänglichkeit eines Mannes an sein Pferd wird das Wort z. B. Hrafnk. 98, 1 gebraucht; in dem selben Sinn das Adjektiv *elskr* Nj. 52, 4. Die Wohlgewogenheit eines Königs gegen einen seiner Mannen drückt *elska* Eg. 63, 14 aus. Von der Liebe des Vaters zu seinem Sohn wird *elskr* Eg. 78, 6 gebraucht. Um eheliche Liebe handelt es sich Hard. 110 K. 37: '*Þá mun ek*', *sagði hon, veita þér alla elsku þaðan af Da will ich dir, sagte sie* (zu ihrem Manne) *von da an alle Liebe erweisen.* Und auch die Liebe zwischen zwei jungen Leuten und Verlobten drückt es aus: Als Oddny von ihrem Vater gefragt wird, ob sie Björns Werbung annehmen wolle, fährt der Bericht fort (Bjarn. 5, 20): *En sakir þess, at Bjǫrn var henni kunnigr áðr, ok þau hǫfðu elskaz sín á milli mjǫk kærliga, þá játaði hon Und in Anbetracht dessen, daß ihr Björn schon früher bekannt war und sie sich einander sehr herzlich geliebt hatten, da gab sie ihr Jawort.* Und in derselben Saga heißt es später (8, 5): *Sende dann doch Oddny, deiner Verlobten, den dir vom Jarl geschenkten Ring, und gib ihn mir mit; denn dann erkennt sie noch genauer*

---

[1]) Urspr. abstrakt *Liebe*, gebildet wie *kunnusta Kenntnis, hollusta Treue, orrusta Kampf* u. dgl. (Vgl. S. Bugge, Arkiv II 225 f.)

deine ernsthafte Neigung zu ihr (*elsku þína ok alrǫru til sín*), *wenn du ihr ein solches Kleinod sendest.*

Die Empfindungen zwischen Liebenden werden auch durch das alte Lehnwort *kærr* (< afrz. *cher*) und das davon abgeleitete *kærleikar* (Plur.) bezeichnet: *Vinátta var ok mikil med þeim Óláfi ok Ósvífri ..., ok ekki þvi minnr, at kært gerdiz med enum yngrum mǫnnum* *Es bestand auch große Freundschaft zwischen Olaf und Osvifr ..., und darum nicht weniger, daß sich ein herzliches Verhältnis zwischen den jungen Leuten* (Kjartan Olafssohn und Gudrun Osvifrstochter) *bildete* (Laxd. 39, 4). — *Ok fell þar mǫrg umræda á um kærleika* (Akk. Pl.) *þeira Þórdar ok Gudrúnar* *und es gab da vieles Gerede über die Freundschaft Th.'s und G.'s* (ebd. 34, 7). — ... *hvert ordtak á var um kærleika med þeim Kjartani ok Gudrúnu* *was für ein Gerede es gab über die Freundschaft zwischen Kj. und G.* (ebd. 43, 4). — *Kærleikar miklir váru med þeim Þórólfi ok Gunnhildi* *Herzliche Beziehungen bestanden zwischen Th. und G.* (Eg. 37, 4). Drei Handschriften bieten anstelle von *kærleikar miklir váru* die Worte *vel var* *gut stand es.* Welcher Art diese Freundschaft war, wird uns nicht näher erklärt; bei der berüchtigten Königin-Mutter Gunnhild wird man sich das Erotische aber gewiß nicht ausgeschaltet denken dürfen.

Nicht selten wird mit Bezug auf ein Liebesverhältnis auch das Wort *vinr* *Freund* samt seinen Ableitungen gebraucht: *Veit ek, at þú mælir þetta sakir vinar þíns Jǫkuls* *Ich weiß ja, daß du dies deinem Freunde Jökul zuliebe sagst,* meint Thorkel zu der jungen Thora (Finnb. 59, 1). — Halli sagt höhnisch zu seiner Mutter, die sich, Witwe geworden, bald mit Torfi gegen den Willen ihres Sohnes verlobt hat und Halli mit einem Auftrag auf Torfis Gut schickt: *Fara mun ek, þvi at ek veit, at þú átt þér þar hollan vin* *Ich werde gehen; ich weiß ja, daß du (dir) da einen trauten Freund hast* (Valla-Lj. 1, 50). In seiner letzten Strophe — die zu den köstlichsten Perlen der Skaldendichtung gehört, und aus der ein wundervolles Ethos spricht — bezeichnet sich der todwunde Gisli als den *Freund* seiner treuen Lebensgefährtin Aud; der Anfang davon lautet:

Fals halla skal Fulla *fagrleit sú's mik teitir*
rekkilǫ́t at rǫkkum *regns sínum vin fregna*

Kampfsturmkühnen Kriegers Kühnheit, ihres Freundes, soll die holde Herrin hören, meine Wonne (Gísl. S. 97).

Wenn mit dem Maskulinum *vinr* eine Frau bezeichnet wird, so handelt es sich dagegen, wie schon oben bemerkt (S. 10), um reine Freundschaft (Ljósv. 21, 40).

Den gleichen harmlosen Sinn kann auch *vinkona* haben (z. B. Laxd. 53, 2; Finnb. 59, 5). Daneben und hauptsächlich ist *vinkona* die typische Bezeichnung der Sagasprache für *Geliebte* (dafür später, wie vorhin bemerkt, das ursprüngliche Abstraktum *unnusta*) *Hon var mikil fyrir sér ok fjǫlkunnig mjǫk, ok svá er sagt, at hon var vinkona Vémundar* ***Sie war sehr zielbewußt und zauberkundig, und es heißt, daß sie die Freundin V.'s war*** (Reykd. 14, 19). — *Ok þó kann vera, at eigi segir þú þetta þinni vinkonu* ***Und doch kann es sein, daß du dies nicht deiner Freundin sagst*** (Heid. 94, 26). — *Sér þú Helgu, vinkonu þína, hér fyrir handan ána?* ***Siehst du deine Freundin H. hier jenseit des Flusses?*** (Gunnl. 49, 5). — *Einn tíma reið Jǫkull norðr í Bólstaðarhlíð at finna Þóru, vinkonu sína* ***Einstmals ritt Jökul nordwärts nach B., um seine Freundin Th. zu besuchen*** (Finnb. 56, 1). Er selbst wurde ja, wie wir vorhin hörten, Thoras *vinr* genannt.

Das in den Bedeutungen dem *vinkona* entsprechende *vina* gehört der poetischen Sprache (Edda und Skalden) an; Einar Skulason gebraucht einmal das Kompositum *beðvina* ***Bettfreundin*** im Sinne von ***Gattin*** (Skjaldedd. B I 449, 11, 2).

vinátta: Gefr nú Þormóðr þetta kvæði Þórdísi (seiner Liebsten) *til heils hugar ok ástar, ok tekz nú upp með þeim ný vinátta* ***Th. schenkt dieses Gedicht nun*** (seiner Geliebten) ***Th. zum Zeichen treuer Gesinnung und Liebe, und es bahnt sich nun ihre Freundschaft von neuem an*** (Fóstbr. 64). — Von dem selben Verhältnis wird auch das gleichbedeutende Wort *vinfengi* gebraucht: *Kemr þá aptr enn sami vandi ok orðrómr sem fyrr um vinfengi þeira Þórdísar ok Þormóðar* ***es stellte sich da nun wieder die selbe Gewohnheit und das selbe Gerede wie früher ein über Th.'s und Th.'s Freundschaft*** (ebd. 30; vgl. 64 und 38).

Wie Gisli sich als *vinr* seines Weibes bezeichnet, so wird auch in der angelsächsischen Dichtung einmal *wine* in diesem Sinne verwandt: In der sogenannten „Botschaft des Gemahls" aus dem Exeter-Buch nennt die Frau ihren Mann *mín winedryhten*[1]) ***mein Freund [und] Herr*** (V. 38). Das gewöhnliche ags. Wort für ***Geliebter*** ist *fréond*, das im Ags. wie got. *frijonds* ***Freund*** neben ***Verwandter***, nicht wie im Altnord. *frændi* nur ***Blutsverwandter*** bedeutet. So lautet z. B. eine Stelle in den Priameln der Cotton-Handschrift (Kluge, Ags. Leseb.[4] 142, V. 43): *Ides sceal dyrne cræfte, fǽmne hire fréond gesécean, gif héo nelle on folce geþéon, þæt hí man béagum gebicge* ***Ein Weib soll mit verborgenen Kräften, eine Jungfrau ihren***

[1]) *-dryhten* beruht auf alter Konjektur.

Freund versuchen, wenn sie es nicht vor allem Volk erreichen mag, daß man sie um Ringe kaufe[1]).

Ein weiterer Ausdruck der Sagasprache für *Geliebte* ist *hjalskona*, wörtlich *Plauderweib: Dóttir hans var Tofa, er kǫlluð var hliðarsól; hon var hjalskona Helga Droplaugarsonar Seine Tochter war T., die 'Haldensonne' genannt wurde; sie war Helgi Droplaugssohns Liebste* (Dropl. 157,11).

Ähnlich heißt in einem von F. Jónsson (Skjaldeð. B I 85,65) dem Kormak zugeschriebenen Skaldenfragment die Geliebte *málrina Gesprächsfreundin*. Und in einem Eddalied (Gudr. I 19) klagt Gudrun über Sigurds Leiche: *Saknak í sessu | ok í sæingu | míns málvinar Im Sitz und im Bett vermisse ich meinen 'Gesprächsfreund'*. Der Plural *málrinir* findet sich auch in einer Strophe der Víglundar Saga (S. 64). Endlich vergleiche man auch noch den Ausdruck *eyrarúna*, wörtlich *Ohrenraunerin = vertraute Freundin, Gattin*. Das Wort begegnet uns in einer interpolierten Zeile der Völuspá (39): *ok þanns annars glepr | eyrarúnu und den, der eines Anderen Weib verführt*. In ähnlichem Zusammenhang trifft man diese Umschreibung auch in den Loddfafnirsprüchen an (Hóvam. 115): *Annars konu | teyg þér aldrigi || eyrarúnu at Eines Anderen Weib verlocke dir niemals zur trauten Freundin*.

Alle diese Bezeichnungen für *Geliebte(r)* wie *hjalskona*, *málrina* usw. scheinen mir wiederum für den altnordischen Geist sehr charakteristisch zu sein. In diesem Zusammenhang wollen wir nun betrachten, welch große Rolle das Sprechen und Sichunterhalten überhaupt bei der Liebe der alten Isländer spielt.

An jener Stelle (Dropl. 157,11), die wir vorhin für den Gebrauch des Wortes *hjalskona* zitierten, fährt der Text fort: *Þar váru þeir um nótt, ok tǫluðu þau Helgi mart ok Tofa Dort blieben sie die Nacht über, und H. und T. sprachen viel [miteinander]*. Das Verbum *tala* und das Substantiv *tal* sind in der Sagasprache typisch für diesen Gebrauch. Es sei außer dem eben genannten noch eine Reihe von Beispielen angeführt:

tala: Hon hlaut at sitja hjá Bjǫrgólfi; tǫluðu þau mart um kveldit; leiz honum mærin fǫgr Sie (Hildirid bei einem Gelage mit *trimenningr*, s. o.) *erloste, neben Bj. zu sitzen; sie sprachen viel den Abend über; das Mädchen erschien ihm schön* (Eg. 7,5). Björgolf

[1]) Wie altnord. *vinr*, ags. *wine* im Sinne von *Geliebter, Gemahl* stehen kann, so gibt es auch im Awestischen ein von der selben Wurzel *(*uen)* abgeleitetes Wort mit dieser Bedeutung, nämlich *vantā Geliebte(-r), Gatte(-in)*.

hält denn auch alsbald um ihre Hand an. — Die junge Witwe Svala bittet Ospak, der zufällig auf ihren Hof kommt, ihr in der Wirtschaft beizustehen: *Hann tók því vel, ok tala þau mart. Felz hvárt ǫðru vel í geð ok lituz þau vel til ok blíðliga* ***Er*** (Ospak) ***nahm dies*** (der jungen Witwe Svala Bitte, ihr in der Wirtschaft beizustehen) ***wohl auf, und sie reden viel. Eins fand an dem anderen Gefallen und sie sahen sich gern und zärtlich an*** (Band. 32,10f.). — *Settuz þau þá niðr ok tǫluðu* ***Alsdann setzten sie*** (Gunnar und Hallgerd) ***sich wieder und plauderten*** (Nj. 33, 5). Im Verlauf dieses Gespräches bringt Gunnar, obwohl er Hallgerd zum ersten Male gesehen hat, sogleich seine Werbung vor. — Der Bauer Thorbjörn lobt, daß der junge Olaf Havardssohn ihm seine vermißten Hämmel wieder eingetrieben hat. Da meint sein Neffe, der böswillige und hämische Vakr (Háv. 4): *Annat ætla ek verit hafa eigi síðr undir ferðinni . . ., því at þau Sigríðr hafa talat um allan morgin* ***Etwas anderes, kalkulier' ich, war gewiß nicht weniger der Grund für sein Kommen; er und S. haben sich nämlich den ganzen Morgen über unterhalten.*** — *Ok tǫluðu þau Helgi ok Gunnlaugr um stund* ***und H. und G. plauderten eine Weile*** (Gunnl. 49,16).

talaz við: Die zuletzt angeführte Stelle lautet in der Handschr. B: *ok tǫluðuz þau Helga við G(unnlaug) um stund.* Diese Konstruktion ist sehr eigenartig, wenn auch wohl nicht ganz unmöglich. Vielleicht ist indessen das *G(unnlaug)* zu streichen. — *Tǫluðuz þau Ingólfr ok Valgerðr við um hríð; honum sýndiz konan forkunnliga fríð* ***J. und V. unterhielten sich eine Weile; ihm erschien das Mädchen außerordentlich hübsch*** (Vatnsd. 37,10). — *Funduz þau Guðrún þar jafnan, tǫluðuz mart við* ***Er (Kjartan) und G. trafen sich dort regelmäßig und unterhielten sich viel*** (Kjart. Th. = Flatb. I 309); die entsprechende Stelle der Laxd. siehe unten unter *tala við konu.* — *En engi maðr sá þau fleira við talaz en aðra menn* ***Aber kein Mensch sah sie*** (Eyjolf und Astrid bei einem *tvímenningr*) ***sich mehr unterhalten als andere Paare*** (Víga-Gl. 4, 5); trotzdem geht sogleich das Gerede um, Eyjolf habe an die gefeierte, vornehme Schöne sein Herz verloren — was sich später auch bewahrheitet. — Nur eben hingewiesen sei noch auf Heimskr. I 39,1—14.

tala við (konu): Als besonders charakteristisch für diese versteckte Bedeutung von *tala* seien folgende Beispiele genannt: Höskuld kehrt mit einer in Norwegen erhandelten Sklavin in sein isländisches Heim zurück. Dort empfängt ihn seine Hausehre, die stolze und energische Jorunn mit mißtrauischen Blicken auf ihres Mannes bildschöne

Begleiterin. Auf ihre Frage, wer das Weib da sei, antwortet Höskuld, er wisse noch nicht einmal ihren Namen, da sie stumm sei. Darauf Jorunn (Laxd. 13, 13): *Þat mun tveimr skipta, at sá kvittr mun loginn, er fyrir mik er kominn, eða þú munt hafa talat við hana jafnmargt sem spurt hafa hana at nafni* *Da bestehen denn zwei Möglichkeiten: Entweder muß das Gerücht erlogen sein, das vor mich gekommen ist, oder du hast dich [mindestens] ebensosehr mit ihr unterhalten wie sie nach ihrem Namen gefragt.* — ... *ok fann þat til saka, at hann hafði fleira talat við Þórdísi, konu hans, en skapligt væri* *und fand das als Klagegrund, daß er* (der Beklagte) *mit seiner* (des Klägers) *Frau mehr gesprochen hätte als passend wäre* (Víga-Gl. 20, 1). — *Þat er þér at segja, Styrr, at þér er engi svívirðing, þó at ek tala við dóttur þína, vil ek þat ok eigi gera til vanvirðu við þik* *Dies ist dir zu entgegnen, Styr, daß es für dich keine Entehrung ist, wenn ich mit deiner Tochter rede; ich will das auch garnicht dir zur Unehre tun* (Eyrb. 28, 3). — *Kolr hafði talat mart við frú*[1]) *eina ríka, ok var mjok í gadda slegit, at hann skyldi fá hennar ok setjaz þar* *Kol hatte viel mit einer reichen Dame gesprochen, und es war nahezu ausgemacht, daß er sie heiraten und sich dort niederlassen sollte* (Nj. 158, 6). — *Opt kom Hallfreðr til Skegg-Árvalda ok talaði við dóttur hans, er Kolfinna hét* *Oft kam H. zu Bart-Avaldi und unterhielt sich mit dessen Tochter, die Th. hieß* (Vatnsd. 45, 2). — *Hallfreðr setti hana í kné sér hjá dyngjuveggínum ok talaði svá við hana, at allir sá, þeir er út gengu* *H. setzte sie sich auf den Schoß neben der Wand des Frauenhauses und redete so mit ihr, daß alle es sahen, die herauskamen* (Hallfr. 88, 24). Man beachte hier die scheinbare Unlogik, die darin liegt, daß sich *sá* *sahen* auf *talaði* *redete* bezieht; aber *tala* bedeutet eben in solchem Zusammenhang mehr als nur *reden*. Der Text fährt denn auch fort: *Er drückt sie an sich und gibt ihr ab und zu einen Kuß.* — *En hann settiz þá niðr hjá Valgerði ok talaði við hana allan þann dag* *Aber er* (Ingolf) *setzte sich nieder neben Valgerd und redete den ganzen Tag mit ihr* (Hallfr. 86, 28). — *Þórðr var longum í búð Gests ok talaði jafnan við Guðrúnu* *Th. war lange in Gests Bude* (auf dem Thingfeld) *und redete fortwährend mit G.* (Laxd. 35, 8). — *Þótti Kjartani gott at tala við Guðrúnu, því at hon var bæði vitr ok málsnjoll* *Es deuchte Kj. an-*

[1]) *frú* ist ein ziemlich junges Lehnwort aus dem Altsächs. und bezeichnet eine vornehme Dame, sei sie verheiratet oder nicht; in der Clári Saga wird z. B. die Prinzessin Serena stets *frú Seréna* genannt.

genehm, mit G. zu reden; denn sie war sowohl klug wie wortgewandt (Laxd. 39, 3). — ... *ok þykkir þat mest gaman at tala við Þórdísi und es dünkt* (ihn) *das größte Vergnügen, mit Th. zu reden* (Tv. S. Gísl. 84, 20). — ... *ok þótti gladara at tala við Helgu en vera í starfi með kaupmonnum und es deuchte ihn vergnüglicher, mit H. zu reden als mit den Kaufleuten an der Arbeit zu sein* (Gunnl. 15, 11). — *Eptir þat gekk Kormákr at húsi því, er Steingerdr var í, ok braut upp húsit ok taladi við Steingerdi Danach ging K. zu dem Haus, in dem sich St. befand, brach es auf und redete mit St.* Korm. 11, 5 f.). — Olaf Pfau, der uneheliche Sohn Höskulds, geht auf einem Thing in Egils Bude und sucht dort dessen Tochter Thorgerd auf, die soeben seine, durch seinen Vater vorgebrachte Werbung abgewiesen hatte, weil sie keinen *Magdsohn* heiraten wolle. Er setzt sich nun keck zu ihr und sagt (Laxd. 23, 18): *Mun þér þykkja djarfr geraz ambáttarsonrinn, er hann þorir at sitja hjá þér ok ætlar at tala við þik Dir wird scheinen, der 'Magdsohn' geberde sich dreist, daß er wagt, neben dir zu sitzen, und daran denkt, mit dir zu reden.* Thorgerd entgegnet: *Þat muntu hugsa, at þú munt þykkjaz hafa gort meiri þoranraun en tala við konur Innerlich wirst du wohl denken, daß du schon größere Mutproben bestanden zu haben glaubst, als mit Mädchen zu reden.*

An diesem Beispiel sieht man, daß *tala við* gerade auch in dem Sinne gebraucht wird *mit einem Mädchen (einer Frau) wegen seiner Werbung reden.* Dafür noch einige Beispiele: *Ek hefi talat við hana, segir Gunnarr, ok er þat ekki fjarri hennar skapi Ich habe mit ihr gesprochen, sagt G., und es ist ihr nicht unangenehm* (Nj. 33, 18). — *Ok er þeir finnaz, segir Bjorn honum, at hann vill eigi annat en fá Oddnýjar Þorkelsdóttur, áðr hann fór brott. Skúli frétti, hvárt hann hefdi nokkut þetta við hana talat Und als sie zusammenkommen, erklärt Bj., er wolle nichts anders als O. Thorkelstochter bekommen, ehe er fortführe. Sk. fragte, ob er das schon irgendwie mit ihr besprochen hätte* (Bjarn. 5, 12 ff.). — Torfi bewirbt sich um Hrolfs Mutter: *Hrólfr bad hann tala við módur sína um þetta mál Hr. hieß ihn, mit seiner Mutter über diese Sache zu reden* (Valla-Lj. 1, 24).

An einer Stelle (Laxd. 21, 4) ist eine Frau das Subjekt zu dem *tala við*; der Nebensinn tritt hier wieder sehr deutlich zutage: *Gunnhildr lagði mikil mæti á Óláf, er hon vissi, at hann var bródurson Hrúts; en sumir menn kolluðu þat, at henni þætti þó skemtan at tala við Óláf, þótt hann nyti ekki annarra at G. erwies dem O.*

große Wertschätzung, als sie erfuhr, daß er Hruts Brudersohn war; aber manche behaupteten, daß es ihr auch so Vergnügen bereite, mit O. zu reden, auch wenn er nicht aus anderen (nämlich Hrut) *Vorteil ziehe.* Gunnhild hatte vordem mit Hrut ein Liebesverhältnis gepflegt.

Natürlich wird *tala(z) við* daneben auch oft in allgemeinem, harmlosem Sinne gebraucht, z. B. Laxd. 55, 30; Eg. 16, 2; 33, 9; 85, 10 und sonst oft.

Wir haben jetzt eine Reihe von Verbindungen mit dem Substantiv *tal* zu betrachten.

berr saman tal (Akk.): ... *ok þat var mál manna, at tal þeira Sorla bæri saman opt und das Gerede der Leute war, daß es oft zu Zwiesprachen zwischen ihr* (Thordis) *und Sörli käme* (Ljósv. 5, 14). — *Veisusynir spurdu ok þetta ok sóttu þangat leika, ok bar saman tal þeira fóstbrædra ok Fridgerdar Die Veisasöhne* (vom Hofe Veisa) *erfuhren dies auch* (daß die hübsche und muntere Fridgerd nach Draflastätten übergesiedelt war) *und besuchten dort die (Ball)spiele, und die Schwurbrüder und Fr. trafen sich zu Unterhaltungen* (ebd. 22, 67). — *Opt berr saman tal þeira Sigurdar ok Birnu, ok er þat mál manna, at þar muni vera fíflingar med þeim Oft kommt es zu Zwiesprachen zwischen S. und B., und das Gerede der Leute ist, daß es dabei unerlaubte Beziehungen zwischen ihnen geben werde* (Faer 234, 7). — In allgemeinem Sinn (Gespräch zwischen zwei Männern) wird der Ausdruck Ljósv. 12, 16 verwandt. Ähnlich gebildet ist die später zu besprechende Verbindung *berr saman fundi.*

eiga tal við (konu): Als Kjartan von Norwegen aufbricht, um seine Heimat Island und seine dort lebende Verlobte Gudrun wiederzusehen, schenkt ihm des Königs Schwester Ingibjörg, die schon zarte Bande zwischen sich und dem jungen isländischen Recken sich hatte anspinnen sehen, beim Abschied hochsinnig einen kostbaren Frauenkopfputz für seine Braut: *Vil ek, at þær Íslendinga-konur sjái þat, at sú kona er eigi þræla ættar, er þú hefir tal átt við í Nóregi Ich will, daß die Isländerinnen sehen, daß die Frau nicht von Knechtsgeschlecht ist, mit der du in Norwegen Gespräch gepflegt hast* (Laxd. 43, 25). — *En er Gudbrandr vard þess varr, taldi hann á hana* (seine Tochter) *mjok, er hon átti tal við hann, ok bad hana varaz at mæla nokkut við hann, svá at eigi heyrdi allir menn Aber als G. dessen gewahr wurde, machte er ihr* (seiner Tochter) *heftige Vorwürfe, daß sie mit ihm* (dem Landstreicher Hrapp) *Gespräche gehabt hätte, und hieß sie sich in Acht nehmen, etwas mit ihm zu reden, so-*

daß es nicht alle hörten (Nj. 87,19). — *(Þórðr) sá, at Bjorn átti tal við konur. Þat var um kveld, ok var Bjorn kátr við þær* (Thord) sah, daß Björn mit den Frauen ein Gespräch hatte. Es war gegen Abend, und Bj. war sehr aufgeräumt gegen sie (Bjarn. 28,1). — *... ok er hon kostr góðr, en mér er sagt, at Hallfreðr Óttarsson eigi tal við hana jafnan* und sie ist eine gute Partie, nur ist mir gesagt, daß H. immer mit ihr Gespräche führt (Hallfr. 88,10). Auch dies Beispiel zeigt wiederum deutlich den Hintersinn von *tala* in solchem Zusammenhang. Häufig aber wird die Verbindung *eiga tal* auch sonst, bei anderen Gelegenheiten, gebraucht, etwa Eg. 54,3; Vápnf. 71,13; Gunnl. 7,20; Grett. 82,25; Thorst. Síð. 227,30; Thórð. Hr. 11.

fara til tals við (konu); Bjorn fór jafnan á Desjamýri til tals við Þórdísi, konu Þorsteins Bj. ging beständig nach D. zur Unterhaltung mit Th., der Frau Th.'s (Dropl. 152,32f.). Gleich darauf hören wir, daß diese Besuche des Nachts geschehen, und es heißt dann: *Þat fylgði því máli, at Þórdís fór kona eigi einsaman* Die Folge dieser Sache war, daß Th. schwanger wurde. — Eine ungewöhnliche Konstruktion findet sich Flóam. 168,31 (ausführl. Fassung): *Annan dag eptir ferr Sorli samt á tal til Guðrúnar* Am Tage danach geht S. in gleicher Weise (wie früher) zur Unterhaltung zu G. Vgl. unten unter *sitja á tali*. — *fara til tals* in harmlosem Sinn z. B. Finnb. 31,9.

ganga til tals við (konu): Gunnlaugr gekk þá til tals við Helgu ok toluðu lengi G. ging da zum Gespräch mit H., und sie redeten lange (Gunnl. 42,11). Die Handschrift B hat nur ... *þá til Helgu ok* ... — *Þar var Þuríðr húsfreyja, ok gekk Bjorn til tals við hana* Dort war die Hausfrau Th., und Bj. (ihr Liebhaber) ging zu ihr zur Unterhaltung (Eyrb. 40,5). — Um das Vorbringen einer Werbung handelt es sich Svarfd. 10,23f.: Thorstein hat bei dem Jarl Herröð um dessen Tochter Ingibjörg angehalten; der Jarl zeigt sich auch nicht abgeneigt, will aber doch auch seine Tochter um ihre Meinung befragen: *Þeir gengu nú til tals við hana ok segja henni sína ætlan* Sie gehen nun zur Unterredung mit ihr und sagen ihr ihre Absicht.

Im übrigen wird diese Verbindung *ganga til tals* nur in allgemeinem Sinne gebraucht, z. B. Eg. 64,9; 78,45; Laxd. 19,23; 55,26; 65,12; Nj. 10,10; 129,15; Gísl. 26,19; Svarfd. 19,3; 31,33. — Ausschließlich in einfachem Sinne wird die außerordentlich häufige Phrase *ganga á tal* gebraucht, für die ich hier nur eine Auswahl

von Belegstellen nenne: Laxd. 21,2; 71,6; 75,11; Eyrb. 28,12; Nj. 7,5; 12,23; 27,2; 36,17; 37,21; 64,5; 97,4; 99,12; 109,6; Ljósv. 5,62; 11,43; Band. 41,14.

koma til tals við (konu): Hvern dag, þann er eptir var þingsins, kom hann til tals við hana *Jeden Tag, der noch vom Thinge übrig war, kam er* (Ingolf) *zum Gespräch mit ihr* (Valgerd) (Hallfr. 37,11).

kemr saman tali: Eptir þetta er komit saman tali þeira Hrefnu; tala þau um daginn *Danach kommen er und Hr. im Gespräch zusammen,* wörtl. *ist* [es] *zusammen gekommen mit dem Gespräche derer* ([Kjartans und] Hrefnas); *sie plaudern den Tag über* (Laxd. 45,17). – In anderem Zusammenhang begegnet einmal die Verbindung *koma ehm. í tal* *jem. ins Gespräch bringen* (Eg. 70,15).

láta af tali: Björn besucht regelmäßig Thorsteins Frau Thordis (s. oben unter *fara til tals*); darauf redet Thorstein mit Helgi Droplaugssohn, einem nahen Verwandten der Thordis – *ok bað hann freista, ef Bjǫrn vildi gera fyrir hans orð, at láta af tali við Þórdísi* *und bat ihn zu versuchen, ob Bj. nach seinen Worten tun würde, von seinen Gesprächen mit Th. zu lassen* (Dropl. 153,5f.). – *Lát af tali við dóttur Óttars bónda!* *Laß ab von den Gesprächen mit der Tochter des Bauern O.!* (Hallfr. 87,10). – *Þat vilda ek, Helgi, at þú ... gerðir mér ǫngra skǫmm né svívirðing, ok lát af tali við Helgu, dóttur mína!* *Das wollte ich, H., daß du mir keine Schmach und Unehre antust, und laß ab von den Gesprächen mit meiner Tochter H.!* (Hróm. 411).

setjaz á tal við (konu): Eigi hafði Ormr heima verit, svá at nóttum skipti, áðr hann reið til Óss ok settiz á tal við [v. l. *með*] *Sigríði. Hon bað hann eigi þat gera, kvað Þórði mundi þykkja verr* *O. war noch nicht einmal so lange daheim geblieben, daß ein paar Tage dazwischen lagen, ehe er nach O. ritt und sich zum Gespräch mit S. setzte. Sie bat ihn, das nicht zu tun, sagte,* (ihr Bruder) *Th. würde das übel aufnehmen* (Thórd. Hr. 25). – Dieselbe Phrase in einfachem Sinne findet sich Eg. 9,11; Gísl. 30,16; Ljósv. 5,33; Reykd. 12,26; Svarfd. 19,82.

sitja á tali við (konu) ist die beliebteste derartige Verbindung bei der Schilderung von Liebesbesuchen. – Bolli weilt zusammen mit seinem Vetter Kjartan eine Zeit lang am norwegischen Königshof. Als er selbst sich nun wieder zur Islandfahrt rüstet, sein Vetter aber keine Lust zur Heimfahrt hat, meint er etwas vorwurfsvoll zu ihm: ... *en*

hǫfum þat fyrir satt, at þú munir fátt þat, er á Íslandi er til skemtanar, þá er þú sitr á tali við Ingibjǫrgu konungssystur . . . aber [wir] halten es für ausgemacht, daß du wenig Sinn hast für das, was es auf J. für Unterhaltung gibt, nun du im Gespräch mit des Königs Schwester J. sitzt (Laxd. 41,18). In Island hatte Kjartan seine Verlobte Gudrun zurückgelassen. — *Þat var eitt sinn, at Bjǫrn kom til Fróðár, at hann sat á tali við Þuríði* Eines Tages, als Bj. nach Fr. geritten war, begab es sich, daß er im Gespräch mit Th. saß (Eyrb. 29,12). — Die folgende Stelle ist wieder charakteristisch für den Nebensinn von *tal*: *Þormóðr lagði mjǫk kvámur sínar í Ǫgur ok sat lǫngum á talí við Þórdísi, dóttur Grímu. Ok af hans kvámum ok tali var kastat orði til, at hann mundi fífla Þórdísi* Th. machte eifrig Besuche in Ö. und saß lange im Gespräch mit Grimas Tochter Th. Und wegen seiner Besuche und Gespräche wurde das Gerücht ausgetragen, er würde wohl Th. verführen (Fóstbr. 30). — *Opt sátu þau á tali ok skemtu sér* Oft saßen sie (Thorstein und Spes) im Gespräch und vergnügten sich (Spes Th. = Grett. 88,6). — *Annan dag kom Sǫrli ok sat á tali við Guðrúnu* Anderen Tages kam S. und saß im Gespräch mit G. (Flóam. 139,21). Vgl. die Parallelstelle in der längeren Fassung der Saga oben unter *fara til tals*. — *Oddr venr kvámur sínar í Tungu til Þorkels ok sitr á tali við Steingerði* O. macht seine Besuche bei Th. in T. zur Gewohnheit und sitzt im Gespräch mit St. (Korm. 10,1). — Die Konstruktion *sitja at tali* begegnet Bjarn. 4,18: *Bjǫrn vanði þangat kvámur sínar ok sat jafnan at tali við Oddnýju* Bj. machte seine dortigen Besuche zur Gewohnheit und saß beständig beim Gespräche mit O. — Bei dreien von diesen Beispielen fanden wir neben *sitja á (at) tali* den ebenso typischen Ausdruck *kvámur*, über den bald näher zu berichten sein wird. — Außerhalb der erotischen Sphäre begegnet *sitja á tali* z. B. Eyrb. 28,11; Reykd. 25,55; Gunnl. 7,19.

sláz á tal við (konu), wörtl. sich an das Gespräch schlagen. *Ok svá kom, at hann slóz á tal við Guðrúnu, svá at margir tǫluðu, at hann myndi fífla hana* Und so kam es, daß er sich ins Gespräch mit G. brachte, sodaß viele redeten, er würde sie wohl verführen (Nj. 87,18). Über *fífla* als vom Klatsch gemutmaßte Folge des *tal* vgl. oben unter *sitja á tali* das Beispiel aus Fóstbr. — *Ok er þeir hǫfðu þar verit um hríð, slóz Halli á tal við Ásdísi, dóttur Styrs . . . En er Styrr fann tal þeira, bað hann Halla, eigi gera sér svívirðing eða skapraun í því at glepja dóttur hans* Und nachdem sie (die

beiden Berserker) *dort eine Weile gewesen waren, brachte H. sich ins Gespräch mit Styrs Tochter A. ... Als aber St. ihre Gespräche bemerkte, hieß er H., ihm nicht Unehre oder Ärgernis zu bereiten, indem er seine Tochter verführte* (Eyrb. 28, 1). — *Grímseyingr einn ungr ok frǫ́ligr gerdiz til ok slóz á tal vid hana* ***Ein forscher junger Bursch von der Grimsinsel machte sich daran und brachte sich ins Gespräch mit ihr*** (Ljósv. 22, 50). Der Vater des Mädchens will das nicht dulden und sagt zu dem beharrlichen Besucher: *Eigi er mér um vistir þínar hér lengr, at í því aukiz vár ósœmd* ***Mir passen deine Besuche hier nicht länger, weil dabei unsere Unehre nur vermehrt wird.***

sœkja til tals vid (konu): Steingerd zu Kormak: *Þú breytir óvarliga, sœkir til tals vid mik* ***Du gehst unvorsichtig vor, suchst mich zum Gespräch auf*** (Korm. 11, 7).

taka tal wörtlich ***Das Gespräch nehmen.*** *Þat er minn vili, at þú takir tal vid Hrefnu, ok vænti mik, at þér þykki þar fara vit eptir vænleik* ***Das ist mein Wunsch, daß du mit Hr. ein Gespräch aufnimmst, und ich denke, dir wird ihr Scharfsinn hinter ihrer Schönheit nicht zurückzustehen scheinen*** (Laxd. 45, 16). So rät Thurid ihrem Bruder Kjartan: Er soll an der Unterhaltung erkennen, ob Hrefna seiner wert ist, um dann um sie zu werben. Wir hörten ja auch schon von Gunnar, daß gerade sein Gespräch mit Hallgerd auf der Thingversammlung ihm den Entschluß gibt, um sie anzuhalten. Man vergleiche auch, was wir oben (S. 55 f.) über die Beredsamkeit der Frauen gesagt haben. — Dieselben Folgen wie bei Gunnar hat auch bei Thorodd Zungen-Odds Sohn die Unterhaltung mit einer Schönen: *Hann kemr í Ørnólfsdal um farinn veg ok gengr inn í tjaldit til Jófrídar. Hon heilsar honum vel. Hann sez nidr hjá henni, ok taka þau tal sín á milli* ***Er kommt unterwegs ins Örnolfstal und geht in das Zelt hinein zu Jofrid. Sie begrüßt ihn freundlich, und sie beginnen mit einander ein Gespräch*** (Hoensn. 23, 23 ff.). Bald darauf verlobt sich Thorodd mit dem Mädchen. — *Sídan taka þau tal milli sín ok tala þann dag allan* ***Darauf beginnen sie*** (Olaf Pfau und Thorgerd Egilstochter) ***ein Gespräch miteinander und reden den ganzen Tag über*** (Laxd. 23, 19). Auch hier wollen sich die beiden jungen Leute gegenseitig Gelegenheit geben, sich kennen zu lernen, vor allem beabsichtigt Olaf, daß die stolze Thorgerd durch ihr Gespräch mit ihm erkennt, daß er, der 'Magdssohn', doch nicht zu verachten ist. Sie verloben sich denn auch sofort. — Kjartan macht vor seiner Heimreise nach Island einen Abschiedsbesuch bei der Prin-

zessin Ingibjörg, mit der ihn mehr als bloße Freundschaft verband: *Hon fagnadi honum vel ok gefr rúm at sitja hjá sér, ok taka þau tal saman [sín á milli* V statt *saman] **Sie begrüßte ihn freundlich und macht ihm Platz, neben ihr zu sitzen, und sie beginnen zusammen ein Gespräch*** (Laxd. 43, 22). — *taka tal* von gewöhnlichen Gesprächen z. B. Laxd. 21,51; 33,4; 60,6; 23,5. — Grett. 51,1; 59,2; Ljósv. 7,46.

*vanda um tal: Mun þá ok raunlítit tjóa at vanda um tal okkart Ásdísar **Es wird dann auch höllisch wenig nutzen, meine Gespräche mit A. hindern zu wollen***, sagt der Berserker Halli zu Asdis' Vater (Eyrb. 28,5).

dregr til vanda um tal, wörtlich ***es zieht [sich] zur Gewohnheit um ein Gespräch:** Hon hét gódu um fyrst, en þó dró til vanda um tal þeira **Sie verhieß zunächst Besserung, aber dennoch wurden ihre Gespräche wieder zur Gewohnheit*** (Nj. 87,20).

vera á tali: Hann kom opt til Lauga ok var á tali vid Gudrúnu ***Er*** (Bolli) ***kam oft zu den Quellen und war mit G. im Gespräch*** (Laxd. 42,7). Bald darauf heiratet er sie. — In anderem Zusammenhang z. B. Thorst. Síd. 228,18; Svarfd. 10,1.

Endlich sind noch folgende Beispiele für die erotische Verwendung von *tal* zu nennen: *En er þeir ridu sudr . . ., spyrr Þórdr blígr, hversu á horfiz um tal med þeim Þurídi á Fróđá; Bjǫrn lét vel yfir* ***Aber als sie südwärts ritten, fragt Th., wie es sich mit seinem und Th.'s Gespräch mache*** (wörtlich ***wende***). ***Bj. äußerte sich zufrieden hierüber*** (Eyrb. 40,7). Bj. war der notorische Liebhaber der Thurid. — Besonders charakteristisch will mir Nj. 11,2 scheinen: Osvifr fragt seinen von der Hochzeit mit Hallgerd heimreitenden Sohn Thorvald: *Unir þú vel rádinu? eđa hversu fór tal med ykkr? — Vel, sagdi hann, alla blídu lét hon uppi vid mik* ***Bist du mit der Heirat zufrieden? Wie ging es denn mit eurer Unterhaltung? — Gut, sagte er, alle Zärtlichkeit ließ sie mir angedeihen.***

Andere Verbindungen mit *tal*, wie *hafa* ***(haben)***, *tal, heimta* ***(holen)***, *á tal, kalla* ***(rufen)*** *á tal (til tals)* finden sich nur in allgemeinem Sinne.

Das Verbum *mæla* wie das Substantiv *mál* (got. *maþl ἀγορά, maþljan λαλεῖν*) wird in der Sprache der Familensagas nicht in jenem prägnanten Sinn von *tala* gebraucht, sondern nur allgemein. Bezeichnend ist vielleicht Nj. 87,19: *En er Gudbrandr vard þess varr, taldi hann á hana mjǫk, er hon átti tal vid hann, ok bad hana varaz at mæla nǫkkut vid hann, svá at eigi heyrdi allir menn*

(vgl. oben unter *eiga tal*). Sie soll mit Hrapp keine heimlichen, verführerischen Unterhaltungen pflegen (*eiga tal*), sondern höchstens mit ihm offen vor allen Leuten reden (*mæla*). – Dagegen wird in der Poesie mitunter *mæla* vom Gespräch der Liebenden gebraucht, z. B. Hóvam. 98: Billings Maid sagt zu ihrem Liebhaber Odin:

Auk nær aptni skaltu, Óðinn, koma,
ef þú vill þér mæla man;
allt eru óskǫp, nema einir viti
slíkan lǫst saman.

Und zum Abend magst du, O., kommen, wenn du dir die Maid durch Reden gewinnen willst; alles ist mißlungen, wenn um solch eine Schandtat nicht die [Schuldigen] allein wissen. – Auch eine Weise Kormaks sei noch zitert (Korm. Str. 9):

Makara's mér at mæla an mórauða sauða
um afréttu elta orð mart við Steingerði.

Angemessener ist's mir, als rotbraune Schafe über die Weide zu treiben, manches Wort mit St. zu reden.

Über die Worte *málvinr, málvina Geliebte(r)* ist bereits oben die Rede gewesen.

Zu dem gleichfalls bereits besprochenen Worte *hjalskona*, wörtlich *Plauderfrau*, sei noch Vápnf. 38,18ff. angeführt: Die wohlhabende Witwe Thorgerd die Silberne hat den angesehenen Broddhelgi zu sich eingeladen und empfängt ihn aufs liebenswürdigste: *Varð þeim allhjaldrjúgt, ok áðr Helgi fór heim, er þat skjótast af at segja, at hann fastnaði sér Þorgerði silfru* *Sie kamen in ein sehr langes Geplauder* (wörtlich *es ward ihnen sehr plauderlang*), *und ehe Helgi heimkehrte, ist in Kürze zu melden, daß er sich Th. die Silberne verlobte.* – Derselbe Ausdruck *hjaldrjúgt (drjúgr lang anhaltend)* findet sich auch Eyrb. 40,5: Björn trifft nach längerer Abwesenheit zum ersten Male wieder mit seiner Geliebten Thurid zusammen und beginnt mit ihr ein Gespräch (s. oben unter *ganga til tals*): *Þótti mǫnnum at vánum, at þeim yrði hjaldrjúgt, svá langt sem í milli funda hafði verit* *Es schien den Leuten nur natürlich, daß die [beiden] in ein anhaltendes Plaudern gerieten, eine so lange Zeitspanne wie zwischen ihren [letzten] Begegnungen lag.* – Ein ganz ähnlicher Ausdruck begegnet in der romantischen Víglundar Saga (68): *Varð þeim (Víglundi ok Ketilríði) nú drjúgtalat.*

Wie unser deutsches Wort *Verhältnis* in der erotischen Sphäre seinen prägnanten Sinn erhält, so ergeht es genau dem altnord. *hagr*, das zunächst auch nur *Lage, Verhältnis* in ganz allgemeinem Sinn

heißt. Jene prägnante Bedeutung zeigt es aber Ljósv. 5,71: Als Gudmund der Mächtige gefragt wird, warum er die Werbung des jungen, vielversprechenden, vornehmen Sörli um die Hand seiner Tochter ablehnt, erwidert er: *Eigi skortir hann þá hluti, ok gengr þat meir til, at ek vil eigi gefa honum Þórdísi, er orð hefir áðr á leikit um hag þeira* *Wohl gehen ihm jene Dinge nicht ab, indessen ist dafür, daß ich ihm Thordis nicht geben will, entscheidender, daß der Klatsch bereits mit dem Verhältnis der beiden gespielt hat.*

Eine andere Ausdrucksweise ist *vera í þingum með* (oder *við*) *konu*, wörtlich *im Verhältnis mit einer Frau sein*; dies kann man als terminus technicus bezeichnen, wie folgende Beispiele zeigen: *Þat var talat, at Kolbjǫrn væri í þingum með Þórdísi* *es wurde geredet, K. sei im Einverständnis mit Th.* (Gísl. 2,16). — *Hann þóttiz vera í þingum við jarlsdóttur, en hon tók því ekki allfjarri* *Er vermeinte, mit der Jarlstochter schon im Einverständnis zu sein, und sie verhielt sich auch nicht ganz ablehnend* (Hard. 111 K. 38). — *Hefir mik þat grunat lengi, at Kolbakr hafi þótz vera í þingum við Þórdísi* *Längst hat mir geahnt, daß K. vermeint hat, mit Th. im Einverständnis zu sein* (Fóstbr. 33)[1]).

Ganz ähnlich kann man auch sagen *vera í ráðum með konu*: *Þar þykkiz í ráðum vera með henni Þorgils Hǫlluson* *Da vermeint Th. mit ihr* (Gudrun) *im Einverständnis zu sein* (Laxd. 58,12).

Ein Mann, der sich viel mit Frauen abgibt, wird *kvennamaðr* genannt, z. B. der berühmte Hákon Jarl Sigurdarson (Heimskr. I 288,3). Dasselbe besagen die Adjektiva *vífinn* und *kvennsamr*: *Grani var vífinn ok kvennsamr* Króka-R. 32,22. Vgl. noch Ragn. 114,5: *Hann mælti kvennsamliga við mik* *Er redete begehrlich mit mir.* — Den Beinamen *kvennsami* führen zwei sagenhafte nordische Könige, Hjörleif und Hrólf. — Mitunter wurde auch ein Mann nach seiner Geliebten zubenannt: Von dem Dichter *Þormóðr kolbrúnarskáld* ist schon die Rede gewesen. — Der Wirtschafter und Liebhaber einer wohlhabenden Witwe, die *Þórdís Gefu* hieß, wurde *Gefnar-Oddr* genannt (Heid. 64,23). Vgl. hierzu F. Jónsson, Aarb. XXII (1907) S. 169f.

[1]) In der Poesie kann *þing* manchmal geradezu *Liebeszusammenkunft, Stelldichein* bedeuten, so in dem Eddalied Skirnism. (Str. 39): *Nær at* [*á* überlief.] *þingi munt* | *enum þroskamikla* || *nenna Njarðar syni?* Ferner im Thjodolfs Ynglingatal (Str. 32 bei Jónsson, Skaldед.): *Ok til þings* | *þriðja jǫfri* || *Hveðrungs mær* (= Hel) | *ór heimi bauð.* — Endlich in einer Strophe der Fridthjófs S. (Str. 12, S. 23), wo man wohl mit F. Jónsson, Skjaldeb. lesen muß: *Gekk mér, en þér eigi* || *við ambáttir átta* | *Ingibjǫrg at þingi* (überlief. *með Ingibjǫrgu á þingi* und *Ingibjargar at þinga*).

Wenn Heinzel in seiner „Beschreibung der isl. Saga“ 191 behauptet, wir erführen in den Sagas — mit Ausnahme von Korm. — nur sehr wenig von dem Verhältnis zwischen Liebhaber und Geliebter, so scheint mir das nicht richtig zu sein.

Von Liebesbesuchen, die ein junger Mann seiner Liebsten abstattet, hören wir recht oft und ausführlich.

Für das *Besuchen* der Geliebten sind in der Sagasprache besonders die Worte *finna finden* samt dem dazu gehörigen Substantiv *fundr*, *hitta treffen* und *kvámur* (N. pl. zu *kváma Kommen*) in Verbindung mit verschiedenen Verben gebräuchlich.

finna: Ingólfr kom at finna Valgerdi, jafnan er hann fór til þings eda frá. Þat líkadi Óttari illa J. kam stets zu Besuch zu V., so oft er zum oder vom Thing ritt. Das gefiel Ottar (V.'s Vater) *übel* (Vatnsd. 38, 5). — *Þat fylgdi ok þessi sætt, at Ingólfr skyldi óheilagr falla, ef hann kæmi at finna Valgerdi, svá at Gudbrandr fylgdi honum eigi Auch die Bestimmung war in dem Vertrag enthalten, daß J. ungesühnt fallen sollte, falls er V. zu besuchen käme, ohne daß ihn G.* (sein Bruder) *begleitete* (ebd. 39, 9). Es sei dazu bemerkt, daß Ingolf der Schöne ein verheirateter Mann war. — ... *at hann þóttiz hafa bæði skǫmm ok skapraun af ferdum Bjarnar Ásbrandssonar, er hann fór at finna Þurídi, konu hans en systur Snorra goda ... daß er glaubte, sowohl Schande wie Ärgernis von den Fahrten Bj.'s zu haben, die er unternahm, um Th. seine* (Thorodds) *Frau und Snorris des Goden Schwester zu besuchen* (Eyrb. 47, 2). — *Ok er svá sagt, at Óláfr kemr jafnan á Laugaból ok fann Sigrídi, ok gerðiz vel med þeim Und es heißt, daß O. regelmäßig nach L. kam und S. besuchte, und daß es sich zwischen ihnen gut machte* (Háv. 4). — *Einn tíma reid Jǫkull nordr í Bólstadarhlíd at finna Þóru, vinkonu sína Einstmals ritt J. nordwärts nach B., um seine Geliebte Th. zu besuchen* (Finnb. 55, 22). — *Funduz þau Gudrún þar jafnan Er und G. trafen sich dort regelmäßig* (Flatb. I 309). — *finna* ehn. kann natürlich auch von sonstigem Besuchen oder Antreffen gebraucht werden.

berr saman fundi, wörtlich *es bringt die Begegnungen zusammen*[1]. *Ok er þeir hǫfdu þar verit um hríd, þá bar opt saman*

[1]) Fornm. IV 96, 11 steht in demselben Ausdruck der Singular: *Hvar fund várn berr saman.* Wenn wir damit noch den oben besprochenen Ausdruck *berr saman tal* vergleichen, scheint es mir sicher, daß *fundi* Akk. Plur. ist und nicht, wie gewöhnlich erklärt wird, Dat. Sing. Der Plural von *fundr* auch Gísl. Str. 19 (S. 62): *Kømr ... kona vid mik til funda.*

fundi þeira stýrimanns ok bóndadóttur **Und nachdem sie eine Zeit lang dagewesen waren, kam es oft zu Begegnungen zwischen dem Schiffsherrn und der Haustochter** (Hróm. 411). — *Steingerdr kvad betr, at eigi bæri saman fundi þeira* **St. meinte** (zu Kormak), **es sei besser, wenn es nicht zu Begegnungen zwischen ihnen käme** (Korm. 41,11). — Vgl. auch Vígl. 53.

ganga á fund: Þá gengr Kjartan á fund Ingibjargar konungssystur **Darauf suchte Kj. J., des Königs Schwester auf** (Laxd. 43,22 ~ Flatb. I 453).

koma til fundar: Þá segir hon, at madr kemr til fundar vid hana **Da sagt sie, daß ein Mann ihr Besuche abstatte** (Laxd. 38,2). Bald darauf (38,5) heißt es mit einem etwas anderen Ausdruck: *Um daginn ferr hon at fé sínu. Kemr þá Stígandi til móts vid hana* **Tags darauf geht sie zu ihrem Vieh. Da kommt ihr St. entgegen.**

ná fundi (D. Sg.): *Hann fær nát fundi Gudrúnar jafnan* **Er kann sich G. regelmäßig nahen** (Nj. 87,39).

Schließlich ist hier noch Eyrb. 47,17 zu nennen: ... *at ek vil því heita þér, at þit Þóroddr skulud eigi hafa skapraun af fundum okkrum Þurídar ena næstu vetr* **daß ich dir versprechen werde, daß ihr beide, du und Th., die nächsten Jahre über kein Ärgernis mehr haben sollt wegen meiner und Th.'s Zusammenkünfte.** Vgl. dazu oben unter *finna.* — All diese Verbindungen mit *fundr* werden auch sonst häufig gebraucht, besonders *ganga* und *koma til fundar* oder *á fund.*

hitta: Hann ferr til Hamars ok hittir Helgu **Er reitet nach H. und trifft H.** (Víga-Gl. 14,68). — *Hitt var mér sagt, at þit Þorgrímr hittiz mjǫk opt, ádr en þú værir Gísla gefin* **Das wurde mir gesagt, daß du dich mit Th. sehr oft getroffen hättest, ehe du Gisli gegeben wurdest** (Gísl. 9,9). — *Hann hóf ferd sína yfir heidi nordr at hitta Þurídi* **Er unternahm eine Fahrt nordwärts über das Hochland, um Th. zu treffen** (Eyrb. 40,11). — *Hann venr kvámur sínar til Ǫlvis at hitta dóttur hans, ok í mót vilja frænda hennar* **Er besucht gewohnheitsmäßig Ö., um dessen Tochter zu treffen, und zwar gegen den Willen ihrer Gesippen** (Ljósv. 1,16). Ganz ähnlich Korm. 8,23f. — *Kormákr hittir nú jafnan Steingerdi* (Korm. 48,22).

venja kvámur sínar, wörtlich **seine Besuche zur Gewohnheit machen,** ist ein äußerst beliebter terminus technicus bei der Erwähnung von Liebesbesuchen: *Sídan vandi Ingólfr kvámur sínar í Grímstungur til tals vid Valgerdi* **Alsbald machte J. regelmäßige Besuche in G. zur Unterhaltung mit V.** (Hallfr. 86,4). — *Hann venr kvámur sínar til Ǫlvis at hitta dóttur hans* (Ljósv. 1,15). Vgl.

oben unter *hitta*. — *Þorgeirr venr krámur sínar til Ormhildar; Gunnari þótti þat illa, ok gerðiz óþokki mikill með þeim* Th. besuchte regelmäßig O.; G. nahm das übel auf, und es entstand eine große Unfreundschaft zwischen ihnen (Nj. 71,4). — *Hann lét ok Þuríði, systur sína, fara heim sil Helgafells, því at sá orðrómr lék, at Bjǫrn . . . vendi þangat krámur sínar til glapa við hana* Er ließ auch seine Schwester Th. nach H. heimkehren, weil das Gerücht ging, Bj. mache dort regelmäßig Besuche, um sie zu verführen (Eyrb. 22,1). — *En þegar Þuríðr kom til Fróðár, vandi Bjǫrn Ásbrandsson þangat krámur sínar, ok var þat alþýðumál, at með þeim Þuríði væri fíflingar. Tók Þóroddr þá at vanda um krámur hans ok hafði eigi at sǫk* Aber sobald Th. nach Fr. kam, machte Bj. dort regelmäßig Besuche, und es ging allgemein die Rede, daß zwischen ihm und Th. ein unerlaubtes Verhältnis bestände. Da begann Thorodd (Thurids Mann), seinen Besuchen Schwierigkeiten zu bereiten, richtete jedoch nichts aus (Eyrb. 29,10). — *Bjǫrn vandi þangat kramur sínar ok sat jafnan at tali við Oddnýju* (Bj. 4,17). — *Hann venr krámur sínar til Guðrúnar, systur þeira Starkaðar ok Kols. Einn tíma ferr Kolr á leið Sǫrla ok bað hann af láta krámum til systur sinnar* . . . Einstmals trat Kol dem S. in den Weg und hieß ihn, von seinen Besuchen bei seiner (Kols) Schwester abzulassen (Flóam. 139,19). — *Oddr venr krámur sínar í Tungu ok sitr á tali við Steingerði* O. macht regelmäßig Besuche in T. und sitzt im Gespräch mit St. (Korm. 10,1.). — *Nú venr Þormóðr krámur sínar til húss Kǫtlu ok sprettr upp af honum einstaka mansǫngsvísur* Nun macht Th. regelmäßig Besuche in K.'s Haus (wegen deren Tochter Thorbjörg Schwarzbraue), und hier und da läßt er Liebesweisen hören (Fóstbr. 37). — *Hon sagði þat ok líkast — „at þat reynir þú, ef þú venr hingat krámur þínar“* Sie sagte, das sei auch höchst wahrscheinlich, — 'daß du dies (den Unwillen von Sigrids Bruder) erprobst, wenn du hier weiter Besuche machst' (Thórd. Hr. 25). — *Gríma ræddi þá enn um við Þormóð, at hann skyldi af venja krámur sínar — „ok firra svá“, segir hon, „dóttur mína ámæli“.* Gr. forderte Th. noch einmal auf, seine Besuche abzustellen — 'und bringe so meine Tochter aus dem üblen Gerede' (Fóstbr. 30).

Andere Verbindungen mit *krámur* sind: *Þat varð enn svá, at þangat bar krámur Sǫrla* Und wieder geschah es, daß S. dort Besuche machte (wörtlich daß es dorthin S.'s Besuche trug Ljósv. 5,14). — *Þat vil ek, Ormr, at þú hafir eigi hingat krámur*

þinar til óþykdar við mik en ósœmdar við sýstur mína Ich wünsche, Orm, daß du hier keine Besuche mehr machst mir zum Ärgernis und meiner Schwester zur Unehre (Thórð. Hr. 25). Bald danach: *Ormr lét af kvámum nǫkkurar nætr* O. ließ ein paar Tage lang von seinen Besuchen ab. — *Þormóðr lagði mjǫk kvámur sínar í Ǫgur ok sat lǫngum á tali við Þórdísi, dóttur Grímu* (Fóstbr. 30). — *Opt hefi ek hingat mínar kvámur lagdar* Oft habe ich meine Besuche hierher verlegt (Korm. 13, 6). — *Nú er þat fyrst at segja, at Kolbeinn gerir sér títt um kvámur til Þorbjarnar súrs, ok þykkir þat mest gaman, at tala við Þórdísi* Nun ist zunächst zu erzählen, daß K. sich eifrig mit Besuchen bei Th. abgibt, und es deucht ihn das größte Vergnügen, mit Th. zu reden (Tv. S. Gísl. 84, 19). Bald darauf: *Ger þú þér ekki angrat, faðir, um kvámur hans, en ek mun rœða við hann, at hann láti af kvámum hingat* Mach du dir keine Sorge, Vater, wegen seiner Besuche; aber ich will mit ihm reden, daß er von seinen Besuchen hier lasse (85, 3). — *Helgi rœðir ok um kvámur Þorgríms, kvaz illa við una, bað hann af láta* H. redet auch über Th.'s Besuche, sagte, er sei übel damit zufrieden, hieß ihn davon ablassen (Flóam. 138, 6 ∼ 15). — *Eptir þat gerir hann þangat kvámur sínar jafnan* Danach macht er dort regelmäßig Besuche. .. *Ingólfr kvaz gera mundu um kvámur, sem honum sýndiz* J. sagte, er werde es mit seinen Besuchen halten, wie es ihm gut schiene (Vatnsd. 37, 11 f.). — *Ingólfr kvað við hans umtal batna skyldu ok lét þá af kvámum fyrst í stað* J. sagte, um seiner (seines Vaters) Reden willen solle es besser werden, und ließ einstweilen von seinen Besuchen ab (Hallfr. 87, 11). — *Þat vilda ek, Bjǫrn, at þú létir af kvámum til Þórdísar* (Dropl. 153, 10). — *„Um kvámur þinar er mér ekki til Hamars . . .“ Hann svarar ok kvez ekki mundu keppa við Glúm ok lætr af kvámum* ‚Deine Besuche in H. leide ich nicht . . .‘ Er antwortet und sagt, er wolle sich mit Gl. nicht auf eine Machtprobe einlassen, und läßt von den Besuchen ab (Víga-Gl. 14, 71 ff.). — *Þeir lǫgðu Þóroddi til ámælis, at hann þolði Birni slíka skǫmm, sem hann veitti honum, ok buðuz þeir til fylgðar með Þóroddi, ef hann vildi ráða bœtr á kvámum Bjarnar* Sie machten Th. Vorwürfe darüber, daß er von Bj. solche Schmach ertrug, wie der sie ihm antat, und erboten sich zur Gefolgschaft, falls Th. für Bj.'s Besuche Buße heische (Eyrb. 29, 11). Bald darauf (12): . . . *at ek hygg, Þóroddr ætli nú af at ráða hingatkvámur þinar* . . . daß ich glaube, Th. trachtet jetzt danach, deine Besuche hier abzustellen. — Schließlich sei noch

auf Hallfr. 86, 33 und Háv. 4 verwiesen. — Das Wort *kráma* begegnet auch sonst öfter, in harmlosem Sinne. Es sei besonders auf Finnb. 10, 4 und Ljósv. 9, 47 hingedeutet.

In der gleichen Bedeutung *Liebesbesuche* verwendet die Saga auch noch einige andere Wörter.

gǫngur *Gänge*, ebenfalls in Verbindung mit dem Verb *venja: Síðan vandi Hrolleifr þangat gǫngur sínar* (Vatnsd. 18, 10). — *Eptir þetta venr Kormakr gǫngur sínar í Gnúpsdal at hitta Steingerði* (Korm. 8, 23 f.).

leiðir *Wege*, ebenfalls mit *venja* verbunden: *Kjartan vandi opt leiðir sínar til Sælingsdalslaugar* (Flattb. I 309). Die entsprechende Stelle der Laxd. hat dafür ... *fór opt* ... (39, 3).

ferðir *Fahrten: Heldr Kjartan teknum hætti um ferðir sínar* *Kj. hält an der einmal angenommenen Gewohnheit betreffs seiner Fahrten (zu Gudrun) fest* (Laxd. 39, 7 ~ Flatb. I 309). — *Endrnýjar hann þá ferðir sínar í Ǫgur til Þórdísar* *Da erneuert er seine Fahrten nach Ö. zu Th.* (Fóstbr. 30). — *Ekki er mér um ferðir þínar til Laugar* *Ich leide deine Fahrten nach L. nicht* (Flatb. I 309). Vgl. eine ganz ähnliche Ausdrucksweise oben unter *krámur*. — ... *ok bað hann með mjúkum orðum, af láta sínum ferðum í Desjarmýri* *und bat ihn mit sanften Worten, von seinen Fahrten nach D. abzulassen* (Dropl. 153, 15). — ... *því at faðir minn gerir sér angrátt um ferðir þínar* ... *weil sich mein Vater wegen deiner Fahrten (zu Thordis) Kummer macht* (Tv. S. Gísl. 85). — *Hugsa þú svá um ferðir þínar, Bjǫrn, sagði hon, at ek hygg, Þóroddr ætli nú af at ráða hingatkrámur þínar* '*Überlege dir bei deinen Fahrten, Björn*', *sagte sie*, '*daß ich glaube, Th. trachtet danach, deine Besuche hier abzustellen*' (Eyrb. 29, 12). — *En er Snorri var at heimboðinu, kærði Þóroddr fyrir honum, at hann þóttiz hafa bæði skǫmm ok skapraun af ferðum Bjarnar Ásbrandssonar, er hann fór at finna Þuríði, konu hans, en systur Snorra goða* *Da aber Snorri bei dem Gelage war, beklagte sich Th. bei ihm, daß er Schande und Ärgernis zu haben glaubte von Bj.'s Fahrten, die der unternahm, seine* (Thorodds) *Frau aber Sn.'s Schwester, zu treffen* (Eyrb. 47, 2).

Aus solchen Liebesbesuchen entstanden oft schwere Streitigkeiten und Totschläge, indem die nächsten Verwandten des Mädchens — besonders oft ihr Bruder — oder der Ehemann, falls der Besuch einer verheirateten Frau galt, den Liebhaber mit Gewalt an seiner diesbezüglichen Tätigkeit zu hindern suchten. Ich verzichte darauf, das Material hierfür im einzelnen vorzulegen, da es vom sprachlichen Standpunkt

aus nichts Bemerkenswertes enthält. Die soeben unter *kvámur* usw. gegebenen Zitate gewähren übrigens einige Anhaltspunkte für das Auffinden solcher Stellen. Außer der Privatrache gab es auch gesetzliche Buße für solche Besuche[1]): Hallfr. 111,17 wird auf einem Thing in dieser Beziehung sogar von *heimsókn Heimsuchung* gesprochen: *Þat er gerð mín . . ., at víg Einars komi fyrir víg Galta, ok þar með heimsókn við Kolfinnu fyrir manna mun* ***Dies ist mein Schiedsspruch . . ., daß die Tötung E.'s der Tötung G.'s gleichkomme, und dazu die Heimsuchung der Kolfinna wegen des Unterschiedes der Persönlichkeiten.*** Derartige Vergehen hießen *konumál*, und nicht selten traf den Schuldigen Acht: *Þorleifr hét maðr; hann var austfirzkr ok hafði orðit sekr um konumál* ***Th. hieß ein Mann; er stammte aus den Ostfjorden und war wegen einer Weiberaffäre geächtet*** (Eyrb. 36,1). — *(Þórir) kvaz hafa sekr orðit um konumál* (Vatnsd. 39,1). — Vgl. auch Gull-Thór. 21,23. — Meist wird es sich hierbei wohl um schwerere Vergehen handeln, wenn auch nach Grágás Kgb. Festa Th. § 155 (Nord. Oldskr. XXII 47) schon ein unerlaubter Kuß strafbar war. Mitunter wird uns in den Sagas auch der Grund für die wegen eines *konumál* verhängte Acht angegeben: *Hann var áðr sekr um konu, þá er Aldís hét ok var dóttir Hólmgǫngu-Ljóts af Ingjaldssandi; þeira son var Úlfr* ***Er*** (Ospak) ***war früher wegen einer Frau geächtet worden, die A. hieß; sie war die Tochter des Holmgang-Ljot von J.; deren Sohn hieß U.*** (Laxd. 50,3). Dazu berichtet die Landnáma (170,32): *En Ásdísi, aðra systur Ljóts, nam Óspakr Ósvífrsson. Um þá sǫk sótti Ljótr Óspak til sekðar. Úlfr hét son þeira* ***Aber A., eine andere Schwester*** (in Laxd. Tochter) ***Ljots, raubte O.; um dieser Sache willen brachte Lj. den O. in die Acht. U. hieß deren Sohn.*** — *Þorgeirr hefir barnat Þorfinnu, frændkonu mína, ok mun ek selja þér legorðssǫkina* ***Th. hat meine Nichte Th. geschwängert, und ich will dir diese Beischlafsklage abtreten*** (Nj. 64,8; vgl. 65,11). *Legorð* gehört in seinem ersten Bestandteil zu *liggja* ***liegen,*** und zwar in der Bedeutung *liggja konu* (s. u.). Noch näher steht das Substantiv *legr* (ntr.) ***das Beiliegen,*** das einmal in dem ält. Christenrecht des Borgathings begegnet (NgL. I 350): *Þær ero konor XVII er maðr værðr úbota maðr ef hann liggr legre eða fǽr fange* ***17 [Arten von] Frauen gibt es, um deretwillen ein Mann sühnelos wird, wenn er ihnen im Beilager beiliegt oder sie zur Ehe ehelicht***[2]).

[1]) Vgl. A. Heusler, D. Strafrecht der Isländersagas S. 28 f.

[2]) Sachlich vgl. über *legorð(ssǫk)* Grág. Kgb. Festa Th. § 158, auch §§ 145 u. 155. Auch K. Maurer, Vorles. über altnord. Rechtsgesch. II 630.

Sehen wir nun zu, was uns die Isländersagas über die Formen und Äußerungen berichten, unter denen sich der Verkehr zwischen Liebenden damals abspielte. Wir werden auch hier wieder einer Reihe von typischen Ausdrücken begegnen. Zumeist handelt es sich um allgemein übliche Liebeszeichen, wie sie auf Erden überall gang und gäbe sind; doch fehlt es auch an Besonderheiten nicht völlig.

Ein ganz allgemeiner Ausdruck ist *skemta* *sich vergnügen* mit dem Substantiv *skemtan* *Vergnügen, Spaß*: . . . *en sumir kǫlluðu þat, at henni þætti þó skemtan at tala við Óláf, þótt hann nyti ekki annarra* *at aber einige behaupteten, es bereite ihr* (Gunnhild) *auch so schon Vergnügen, mit O. zu reden, auch wenn er dabei nicht aus anderen Nutzen zöge* (Laxd. 21, 4. Vgl. oben S. 115 unter *tala við*). — . . . *en hǫfum þat fyrir satt, at þú munir fátt þat, er á Íslandi er til skemtanar, þá er þú sitr á tali við Ingibjǫrgu konungssystur* *aber wir halten es für ausgemacht, daß du wenig an das denkst, was es auf Island an Unterhaltung gibt, nun du im Gespräch mit des Königs Schwester I. sitzt* (ebd. 41, 18. Vgl. oben S. 139 unter *sitja á tali*). — *Þótti honum ok opt skemtiligt at tala við hana, því at hon var bæði vitr ok snjǫll í máli* *Es bereitete ihm oft Vergnügen, mit ihr zu reden, weil sie sowohl klug wie redegewandt war* (Flatb. I 415). — *Jafnan skemtu þau Helga sér at tafli ok Gunnlaugr* *Ständig vergnügten sich H. und G. beim Brettspiel* (Gunnl. 11, 2). — Vgl. auch Fridthj. 4, 1: Fridthjof wird gefragt, wohin er wolle; er antwortet: *Til Baldrshaga ok skemta sér við Ingibjǫrgu!* — Ähnlich 4, 6. — Auch in der Dichtung wird das Wort in diesem Sinne verwandt, z. B. in einer Strophe Björns (Bjarn. Str. 5, S. 28): *Hér monk sitja, | hátt vel kveða, | skemta þinni | þjóðvel konu* *Hier werde ich sitzen bleiben, recht laut Verse hersagen, deine Frau (Oddny) trefflich unterhalten.*

gaman ähnelt in der Bedeutung, die in der Sagasprache vorliegt, sehr dem eben genannten *skemtan*: *Spaß, Vergnügen* im allgemeinen und auch auf erotischem Gebiete. Für den letzteren Fall kann ich aus den Familiengeschichten nur ein Beispiel nennen, Grett. 61, 12: *Dœtr kvað hann Þóri eiga, ok hendi Grettir gaman at þeim, enda tóku þær því vel, því at þar var eigi margkvæmt* *Töchter — so sagt er — habe Thorir gehabt, und Grettir hatte seinen Spaß mit ihnen, und zwar nahmen sie das wohl auf; denn es gab dort nicht viel Verkehr.* — Deutlicher noch tritt der erotische Charakter des Wortes wiederum in einer Strophe Björns hervor (Bjarn. Str. 2, S. 12): *Hristi handar fasta | hefr drengr gaman fengit* *Der Walkyre des Arm-*

feuers (= des Armbandes) *hat der Degen* (= Björn selbst) *Freude verschafft.* Mit der „Walküre des Armbands" meint der Dichter hier seine Verlobte Oddny. — In den Eddaliedern hat *gaman* oft geradezu die Bedeutung *Liebesgenuß*, so z. B. in der Zwillingsformel *geđ ok gaman.* Odin erzählt, wie er sich zu einem Stelldichein begibt (Hávam. 99):

Hitt ek hugđa, at ek hafa mynda
geđ hennar allt ok gaman.

Das hofft' ich, daß ich haben würde all' ihre Lust und Liebe. Ganz ähnlich Hávam. 162. Weitere Belege bei Gering, Vollständ. Wörterb. 317, 23 ff. — In einem derben Schmähvers *(níđ)* auf Kormak und Steingerd (Skjaldeđ. B I 168) wird diese als *vald-Eir gamans waltende Göttin der Liebeslust* bezeichnet.

Wir kommen nun zu Einzelheiten.

Der junge, hübsche und stets elegant gekleidete Asbjörn liegt einst zusammen mit seinem Oheim Skeggi behaglich im Gras neben einer Quelle. Da sieht er die schöne Sigrid vom Nachbarhof herbeikommen, um Wäsche zu waschen: *Ásbjǫrn reis upp viđ ǫlboga ok leit um ǫxl til hennar; hon nam stađar ok leit til hans ok gekk síđan heim A. richtete sich auf den Ellenbogen auf und blickte über die Schultern weg nach ihr hin; sie machte halt, blickte nach ihm hin und ging darauf heim* (also ohne ihre Absicht zu waschen ausgeführt zu haben!) Thórd. Hr. 15. Als Sigrid nun zu Haus ankommt, fragt ihr Bruder sie: *Hví ertu svá litverp, systir? ok líz mér, sem hann hafi fengit þér litar, Ásbjǫrn reisugalti Warum hast du denn so die Farbe gewechselt, Schwester? Mir scheint ja, er hat dir diese Farbe verschafft, A. Pfützenschwein!* — *Felz hvárt ǫđru vel í geđ ok lituz þau vel til ok blíđliga Eins fand an dem andern* (Ospak und Svala) *großes Gefallen, und sie blickten sich freundlich und zärtlich an* (Band. 32, 12). — *Mér hefir ok sýnz, sem þú hafir augum litit til Droplaugar, dóttur minnar Mir hat es auch so vorkommen wollen, als hättest du deine Augen auf meine Tochter Dr. gerichtet* (Brandkr. 189, 28). — *Þormóđr rennir nǫkkut augum til dóttur húsfreyju, ok líz honum vel á hana; hon hefir ok nǫkkut augabragđ á honum, ok verđr henni hann vel at skapi Th. wirft ein wenig seine Augen nach der Tochter seiner Wirtin, und sie machte ihm einen netten Eindruck* (wörtl. *es blickte sich ihm gut auf sie hin*; *sie hat auch ein Augenmerk auf ihn, und er ist wohl nach ihrem Sinn* Fóstbr. 36 f. — *Konur sátu á palli, ok sat Helga en fagra næst brúđinni ok rendi opt augum til Gunnlaugs, ok kemr þar at því sem mælt er, at eigi*

leyna augu, ef ann kona manni *Die Frauen saßen auf der (Quer-) Bühne, und Helga die Schöne saß der Braut zunächst und warf die Augen oft nach G., und so kommt es dort, wie es im Sprichwort heißt, daß die Augen es nicht leugnen, wenn ein Weib einen Mann liebt* Gunnl. 42,1 ff.

Hrappr leitar eptir þeim ok fann þau ok tók í hǫnd henni ok leiddi hana eina saman *Hr. geht ihnen* (seiner Geliebten und deren von ihrem Vater angestellten Anstandswächter) *nach, findet sie, ergriff sie* (das Mädchen) *bei der Hand und führte sie allein beiseite* (Nj. 87,21).

Wenn ein Mann mit einem Mädchen oder einer Frau, die ihm gefiel oder die er liebte, zusammenkam, sei es bei einer Gesellschaft oder beim Thing, auf dem Spielplatz oder sonst im Freien, so setzte er sich vor allen Dingen einmal zu ihr, und die Sagas verfehlen selten, diese Handlung ausdrücklich zu erwähnen. Hier mögen das einige Beispiele zeigen.

Bei einem Gelage, das der Jarl Arnfinn veranstaltet, hat der damals fünfzehnjährige Egil die Ehre, dem Los gemäß, neben der Tochter des Gastgebers zu sitzen. Diese aber, ein etwa neunzehnjähriges Mädchen, ist wenig entzückt davon, daß sie einen — wie sie meint — noch ganz unerfahrenen Knaben als Tischnachbar erhalten soll. Sie hat sich bisher — ehe der *trímenningr* (s. o. S. 98f.) begann —, in der Halle auf und ab gehend, gut unterhalten *(hon gekk um gólf ok skemti sér)*; nun tritt sie zu ihrem Platz und findet Egil dort sitzen. Sie fragt ihn in einer regelrechten Skaldenstrophe sehr von oben herab, was er, der im Kriegshandwerk noch unerfahrene Knabe, auf ihrem Platz wolle. Mit ihrer Dichtkunst kann sie nun freilich Egil, dem geborenen Skalden, nicht besonders imponieren: Er antwortet ihr ebenfalls in einer Strophe, er habe schon in hartem Kampfe sein Schwert gerötet; dabei zieht er das stolze Mädchen dreist zu sich nieder: *Egill tók til hennar ok setti hana niðr hjá sér.* Und es heißt dann weiter: *Þá drukku þau saman um kveld ok váru allkát* *Da tranken sie zusammen den Abend über und waren sehr vergnügt* Eg. 48,9f. — *Ok þegar er þau finnaz, hleypr Kormakr af baki ok tekr hana ofan ok setr niðr hjá sér* *Und sobald sie sich begegnen, springt K. ab, hebt sie* (Steingerd) *vom Pferd und setzt sie zu sich nieder* Korm. 40,24. —

Beim Ballspiel fliegt Ingolfs Ball unversehens zwischen die zuschauenden Frauen neben die schöne Valgerd Ottarstochter, die ihn zum Scherz mit ihrem Mantel bedeckt: *Hann bad þá leika, en hann settiz niðr hjá Valgerdi ok taladi við hana allan þann dag* *Er hieß die*

Männer weiter spielen, aber er setzte sich neben V. nieder und unterhielt sich mit ihr diesen ganzen Tag über Hallfr. 86, 27 ff. — *Hann settiz hjá henni ok spurði, hvat komit væri Er* (Hallfreð) *setzte sich neben sie* (seine Geliebte Kolfinna) *und fragte, wer gekommen wäre* Hallfr. 88, 18. — Olaf Pfau geht in Egils Thingzelt zu dessen Tochter Thorgerd, um die er wirbt: *Óláfr gengr at pallinum ok sez niðr hjá henni O. geht auf die Querbühne zu und setzt sich neben sie nieder. Þorgerðr heilsar þessum manni ok spyrr, hverr hann sé Óláfr segir nafn sitt ok foður síns Th. bewillkommnet diesen Mann und fragt, wer er sei. O. nennt seinen und seines Vaters Namen. 'Mun þér þykkja djarfr geraz ambáttarsonrinn, er hann þorir at sitja hjá þér ok ætlar at tala við þik' Dir wird scheinen, der Magdsohn geberde sich dreist, daß er es wagt, neben dir zu sitzen und mit dir zu reden gedenkt* (Laxd. 23, 18).

Wie Hallgerd auf dem Thing dem von seinen Wikingerfahrten vor kurzem zurückgekehrten Gunnar begegnet, redet sie ihn an und bittet ihn, ihr von seinen Abenteuern zu erzählen; er ist auch bereit dazu: *settuz þau þá niðr ok toluðu da setzten sie sich nieder und plauderten* Nj. 33, 5. — Jofrid, die Tochter des Gunnar Hlifssohns, zieht es vor, während ihr Vater auf der Sennhütte arbeitet, statt in dem dumpfigen Haus zu wohnen, ein luftiges Zelt zu beziehen, *weil ihr das weniger langweilig schien (því at henni þótti þat ódaufligra).* Eines Tages kommt zufällig Thorodd, Zungen-Odds Sohn, des Weges und tritt in ihr Zelt: *Hon heilsar honum vel; hann sez niðr hjá henni, ok taka þau tal sín á milli Sie bewillkommnet ihn freundlich; er setzt sich neben sie nieder, und sie beginnen ein Gespräch miteinander* Hoensn. 23, 25.

Ist die Dame besonders höflich, so weist sie dem Kavalier selbst den Platz neben sich zu: *Hon fagnaði honum vel ok gefr rúm at sitja hjá sér Sie* (Prinzessin Ingibjörg) *begrüßte ihn* (Kjartan) *freundlich und macht ihm Platz, neben ihr zu sitzen* Laxd. 43, 22. — *Tók hon við honum ágæta vel, setti hann í ondvegi ok sat hjá honum sjálf Sie* (Thorgerd die Silberne) *nahm ihn außerordentlich freundlich auf, setzte ihn in den Hochsitz und saß selbst neben ihm* Vápnf. 38, 17 f.

Wiederholt wird erzählt, daß der Liebhaber sich seine Geliebte auf den Schoß setzt; stets wird dabei der Ausdruck gebraucht *setja (konu) í kné sér* bezw. *setjaz í kné (manni): Hallfreðr setti hana í kné sér út hjá dyngjuvegginum ... Hann sveigir hana at sér, ok verða þá einstaka kossar H. setzte sie sich draußen vor der Wand des Frauenhauses auf den Schoß ... Er drückt sie an sich und gibt ihr dann ab*

und zu einen Kuß (Hallfr. 88, 22 ff.). Er will damit Gris ärgern, der gerade in der Halle nebenan bei Kolfinnas Vater seine Werbung vorbringt und jeden Augenblick wieder herauskommen muß. — *Þat var eitt kveld, at þau váru í stofu, at Þórðr setr Oddnýju í kné sér ok er blíðr við hana, vill vita, hvernin Birni bregðr við* ***Eines Abends, als sie in der Stube sind, setzt Th. sich O.*** (seine Frau) ***auf den Schoß und tut zärtlich mit ihr, will wissen, wie Björn*** (Oddnys ehemaliger Verlobter) ***das aufnimmt*** Bjarn. 29, 7 f. — *Þat var eitt sinn, at Yngvildr fǫgrkinn settiz í kné Klaufa ok var við hann allblíð ok bað hann lofa sér, at fara ofan til Brekku ... En er hon kom heim, settiz hon í kné honum ok var blíð við hann ... Þá kom Yngvildr í mót honum ok var allblíð við hann ...* ***Einstmals geschah es, daß Y. Wangenschön sich dem Klaufi*** (ihrem Manne) ***auf den Schoß setzte, zu ihm sehr zärtlich war und ihn um Erlaubnis bat, nach Br. hinabgehen zu dürfen*** (zu ihren Brüdern) ... ***Als sie aber wieder heimkam, setzte sie sich ihm auf den Schoß und war zärtlich zu ihm.*** (Sie bittet ihn nun, seinerseits nach Brekka zu gehen und ihr von dort die Haut eines von ihren Brüdern getöteten Ochsen zu holen. Er tut es auch, wiewohl unwillig. Ganz erschöpft von der schweren Last trifft er zu später Nachtstunde wieder zu Haus ein) ***Da kam ihm Y. entgegen und war sehr zärtlich mit ihm.*** Darüber wird er völlig kraft- und willenlos. Sie entwindet ihm sein Schwert und wirft es in einen großen Schneehaufen vor der Haustür mit den Worten: „Nütz' es, wer es zu nützen wagt!" Da springen ihre Brüder hervor und durchbohren Klaufi, den die Falsche bis zum letzten Augenblick mit Schmeicheln umgarnt und verblendet hat (Svarfd. 22, 20 ff.). — Wir haben uns bei dieser Geschichte absichtlich so lange aufgehalten: Hier wie bei den beiden vorangehenden Beispielen zeigt sich, daß das *setja(z) í kné* nicht um seiner selbst willen, nicht aus Freude am Erotischen erzählt wird, sondern deshalb, weil diese Zärtlichkeit in dem betreffenden Fall nur ein Mittel ist, um irgend einen Zweck zu erreichen, in den beiden ersten Beispielen von dem Manne, im letzten von der Frau angewandt. Ähnlich wie in jenem aus Hallfr. zitiertem Beispiel verhält es sich Vígl. 69: *Hann tók hana ór sæti ok settiz þar niðr, en setti hana í kné sér* ***Er*** (Viglund) ***hob sie von ihrem Sitze auf, setzte sich selbst dort nieder und setzte sie sich auf den Schoß.*** Er will damit seinen Rivalen Hakon reizen, der bei diesem Auftritt zugegen ist. Man vergleiche auch noch Hálfs Saga 8, 7. — Ein besonderer Fall ist Bjarn. 34, 10 f.: *Ok eitt kveld mintiz Bjǫrn á þetta ok setr meyjarnar í kné sér ok kvað vísu* ***Und eines Abends erinnerte sich Bj. daran*** (an

Oddnys Versprechen, sie wolle ihm, da er sie selbst nicht bekommen habe, eine ihrer Töchter zur Frau geben) *und setzte sich die beiden* (etwa sieben- bis neunjährigen) *Mägdlein auf den Schoß und sprach die Weise:* (er vertraue auf das Versprechen der geliebten Frau)[1].

In den im vorigen Absatz angeführten Beispielen begegnete uns mehrmals das Wort *blíđr.* Auch früher stießen wir schon einmal auf dieses Wort: *lituz þau vel til ok blíđliga sie blickten sich freundlich und zärtlich an* (Band. 32,12). *blíđr* wird auch in dem allgemeinen Sinne *freundlich* gebraucht, doch gibt es besonders auch den Begriff *zärtlich* wieder. Es sei noch ein Beispiel für das Substantiv *blíđa* beigebracht: Thorvald reitet mit seiner jungen Frau Hallgerd nach der Hochzeitsfeier heim; unterwegs fragt ihn sein Vater unter vier Augen: *Unir þú vel ráđinu? eđa hversu fór tal međ ykkr? — Vel, segir hann, alla blíđu lét hon uppi viđ mik 'Bist du mit der Heirat zufrieden? Wie ging es denn mit eurer Unterhaltung?' — 'Gut', sagt er, 'alle Zärtlichkeit ließ sie mir angedeihen'* (Nj. 11,2). — Die Verbindung *međ alvǫru ok blíđu mit Herzlichkeit und Zärtlichkeit* findet sich Hróm. 411. — Daß *blíđa* sogar eine ganz prägnante Bedeutung haben kann, zeigt sein Gebrauch in der romantischen (aus dem Lateinischen übersetzten) Clári Saga (3. B. 13,3): Als die schöne und spröde Prinzessin Serena den Prinzen Clarus fragt, ob er ihr nicht sein kostbares, von einem mechanischen Bären gezogenes Zelt schenken oder verkaufen wolle, versetzt er, *at þat gengr fyrir ekki út nema sjálfrar hennar blíđu es sei ihm um nichts feil außer um den Preis ihrer Zärtlichkeit* (vgl. Cederschjölds Note zu der Stelle).

Gerade so wie das *setja(z) í kné* in den Familiensagas meist nur dann erwähnt wird, wenn der Mann oder das Weib damit eine bestimmte Absicht verfolgt, verhält es sich mit einer anderen Zärtlichkeit:

leggja hendr (upp) um (oder *yfir) háls (manni): die Arme um den Hals des Mannes legen* (das Umgekehrte, daß der Mann das Weib umhalst, wird in der Sagaprosa nie erwähnt[2])): *Síđan gekk hon til máls viđ Glúm ok lagđi hendr upp um háls honum ok mælti: Skaltu veita mér bœn þá, er ek mun biđja þik? Darauf ging sie*

---

[1]) Nicht in diesen Zusammenhang gehört Reykd. 14,41: Vemund raubt eine Braut von der Hochzeitsfeier weg: *Vémundr setti Þóru í kné sér, ok riđu þeir nú á brott međ brúđina.*

[2]) Gerade davon weiß die angelsächsische Sprache zu berichten: *Heado-Scilfingas healsgebedda Halsgebettin = traute Gattin* (Beow. 63). Dazu führt Roeder, die Familie bei den Angelsachsen S. 100 A. 1 noch eine Glosse an: *heals-mægd* „virgo cuius collum vir amplectitur."

mit Ól. (ihrem Manne) *zu sprechen und legte die Arme um seinen Hals und sprach: 'Wirst du mir die Bitte gewähren, um die ich dich bitten werde?'* (Nj. 15, 4). – Die Schwägerinnen Aud und Asgerd sind bei einem fatalen Gespräch über Asgerds weitherzige Auffassung von ehelicher Treue von deren Mann Thorkel belauscht worden; die erschrockenen Frauen überlegen nun, was wohl jetzt zu tun sei, um die bösen Folgen abzuwenden. Die leichtblütige Asgerd ruft, sie wisse ein unbedingt sicheres Mittel! „Welches denn?" fragt Aud. – *Leggja upp hendr um háls Þorkatli, er vit komum í rekkju, ok mun hann þetta fyrirgefa mér ok segja þá lygi Die Arme um Th.'s Hals legen, wenn wir beide ins Bett kommen, so wird er mir vergeben und es dann Lüge nennen* (Gísl. 9,12). – *Sidan lagdi hon hendr yfir háls honum ok bad, at hann skyldi eigi brenna rekkjubúnadinn Darauf legte sie die Arme um seinen* (ihres Mannes) *Hals und bat ihn, er möge doch das Bettzeug nicht verbrennen* (Eyrb. 51,17). – Außerhalb der Isländersagas vgl. etwa noch Ragn. 134,10: *Kráka sez í kné honum ok leggr hendr um háls honum ok spyrr: Hvat er tídenda?* – In allen diesen Fällen handelt es sich, wie schon bemerkt, um Eheleute. – Ein anderes Beispiel findet sich Háv. 4: Der tückische Vakr erzählt seinem Oheim Thorbjörn über die junge Sigrid, Thorbjörns Wirtschafterin: ... *sá ek, at henni þótti allgott, at leggja hendr sínar um háls honum ... ich sah, daß es ihr sehr angenehm schien, ihre Arme um seinen* (Olafs) *Hals zu legen.* Aus den Eddaliedern sei Völundarkv. 4 angeführt: *en en þridja, þeira systir, vardi hvítan hals Vǫlundar. aber die dritte, deren Schwester, umwand den weißen Hals Völunds.* Ähnlich 3; Hóvam. 165; Helga Kv. Hj. 42. – Gudr. Kv. I 12; III 4. – Aber Sig. Kv. 42: *Upp reis Gunnarr, gramr verdungar, ok of hals konu hendr of lagdi Auf sprang G., der Fürst der Gefolgschaft, und legte seine Arme um des Weibes Hals.* –

Um Zärtlichkeit der Tochter gegen ihren Vater handelt es sich Kjaln. 441: *Um daginn ... gekk Frídr til fǫdur síns ok settiz í kné honum ok lagdi hendr um háls honum ok mælti* ... Auch hier soll mit dieser Zärtlichkeit etwas erreicht werden. – Endlich ist noch Svarfd. 31, 29 f. zu nennen: Karl Karlssohn hat Yngvild aus harter Sklaverei, in die er selbst sie verkauft hat, wieder befreit. Jetzt endlich ist die Überstolze gedemütigt: *Hon lagdi hendr um háls Karli ok grét mjǫk (... und weinte heftig).* Hier ist es nicht Liebe, sondern Freude über die Befreiung.

Anstelle des üblichen *leggja hendr um háls* findet sich einmal der Ausdruck *taka hendinni um háls* (Nj. 6, 8).

Für *küssen* kennt die altnordische Sprache mehrere Ausdrücke: Das gewöhnliche, dem Nord- und Westgermanischen gemeinsame Wort ist *kyssa* (wozu man auch got. *kukjan* *küssen* stellt), abgeleitet von dem Substantiv *koss*. Diese beiden Worte werden im allgemeinen dann verwandt, wenn nur die sinnfällige Erscheinung des Küssens ausgedrückt werden soll. Der Vater küßt sein Kind: *Hann tók undir kverkina ok kysti hana* *Er* (Höskuld) *faßte sie* (die kleine Hallgerd) *unter dem Kinn* (wörtlich *unter der Kehle*) *und gab ihr einen Kuß* (Nj. 1, 10). — Eine Magd sagt zu zwei miteinander ringenden Jungen höhnisch, das sei ja, als ob sich zwei Mägde in den Haaren lägen, *ok bad þá kyssaz ok hætta síðan* *und hieß sie sich einen Kuß geben und dann aufhören* (Svarfd. 15, 29 f.). — Um das Küssen zwischen Liebenden handelt es sich in folgenden Fällen: Dem Gefn-Odd wird in dem berühmten Hochlandskampf der Kiefer zerschmettert; da ruft ihm sein Gegner zu: *Vera kann, at ekkjunni þykkir versna at kyssa þik* *Kann sein, daß es der Witwe* (der Thordis Gefn, Odds Geliebten) *jetzt schlechter zu gehen scheint, dir einen Kuß zu geben* (Heid. 94, 23). — In einer bereits oben erwähnten Szene tut Thord Kolbeinssohn sehr zärtlich mit seiner jungen Frau Oddny, um damit den dabeisitzenden Björn, Oddnys früheren Verlobten zu reizen: *Þórðr setr Oddnýju í kné sér ok er blíðr við hana ... Hann kyssir hana ok lét fylgja vísu* *Th. setzt O. sich auf den Schoß und tut zärtlich mit ihr ... Er küßt sie und ließ die Weise folgen ...* Bjarn. 29, 7 ff. — Auch der ganz ebenso motivierte Auftritt der Hallfredar Saga wurde schon oben erwähnt: *Hallfred setzte sie sich auf den Schoß ... Er drückt sie an sich und gibt ihr ab und zu einen Kuß* (*... ok verða þá einstaka kossar*, wörtlich: *und es werden da ab und zu Küsse*). — *... ok reittiz á um tal ok kossa ok kneikingar með alvǫru ok blíðu* *und es kam immer häufiger zu Unterhaltungen, Küssen und Umarmungen mit Herzlichkeit und Zärtlichkeit* (Hróm. 411). — *Ok áðr en þau skilja, kyssir Kormakr Steingerði tvá kossa heldr óhrapalliga* *Und ehe sie sich trennen, gibt K. der St. noch ohne sonderliche Hast zwei Küsse* (Korm. 50, 15 f.). Ganz ähnlich 51, 15. Dazu ist die Strophe 76 zu vergleichen; auch Str. 23 (*þa kysta'k mey mjóva ... daglengis flestan* *Da küßt' ich das schlanke Mädchen manch lieben, langen Tag*). — *Hon tók hendinni um háls honum ok kysti hann ok mælti* *Sie* (Gunnhild) *legte die Hände um seinen Hals, küßte ihn und sprach* Nj. 6, 8. — Sonst begegnet *kyssa* nur noch in den Liedern der Edda und in den romantischen Sagas häufiger.

Für das feierliche, ernste Küssen, besonders beim Abschied, hat die altisländische Sprache zwei besondere Ausdrücke:

minnaz vid gehört etymologisch zu *munnr* *Mund* und ist unter dem Einfluß von *minnaz* *sich erinnern* aus **mynnaz* entstanden, vgl. norweg. dial. *mynnast*, schwed. dial. *munnas* usw. (Falk-Torp s. v. Minde II). – Der alte Havard, aus langer Kraftlosigkeit erwacht, zieht zur Sohnesrache aus. Er nimmt von seinem wackeren Weibe Abschied, das ihn durch tapfere Worte und kluges Handeln aus seinem Siechtum aufgerüttelt hat: *Ok er þeir váru búnir, sneri hann at Bjargeyju ok mintiz vid hana, kvad þá eigi sýnt vera, nær þau fyndiz* *Und als sie gerüstet waren, wandte er sich zu Bj. und küßte sie, sagte, es sei nicht bestimmt, wann sie sich wiedersähen* (Háv. 22). – Kjartan nimmt von der Prinzessin Ingibjörg Abschied, ehe er nach Island heimfährt: *Eptir þat stendr Kjartan upp ok minniz vid Ingibjorgu, ok hofdu menn þat fyrir satt, at þeim þætti allmikit fyrir at skiljaz* *Darauf steht Kj. auf und küßt J., und die Leute hielten es für sicher, daß es ihnen sehr schwer ankam, sich zu trennen* Laxd. 43, 26 (in der Lesart der Vatnsh., *mintiz* Flatb. I 453). – Hrut Herjolfssohn verabschiedet sich von der Königin Gunnhild, die ihn einen halben Monat hindurch sehr zuvorkommend in ihren Gemächern beherbergt hat: *Hrútr gekk í braut ok mintiz vid hana ádr ok þakkadi henni; hon bad hann vel fara* *Hr. ging fort und küßte sie zuvor und dankte ihr; sie wünschte ihm guten Weg* Nj. 3, 23. – Vgl. auch Vígl. 76. – Auch von den Küssen zwischen Männern – bei Begrüßung oder Abschied – wird *minnaz* gebraucht: Laxd. 45, 1; Nj. 147, 5; 149, 14; 157, 7; Háv. 38. – In der Poesie begegnet *minnaz* in der Bedeutung *küssen* nur an einer Stelle: *Fúss em'k . . . minnaz vid Kolfinnu* *Mich verlangt danach . . . K. zu küssen* in einer Strophe Hallfreds (Hallfr. 91, 10).

hverfa til, wörtlich *sich wenden zu* bezeichnet nur einmal das Küssen zwischen Liebenden: In der vorhin zitierten Stelle Laxd. 43, 26 hat die Haupthandschrift M: *Eptir þat stendr Kjartan upp ok hvarf til Ingibjargar.* – Von Grettis Mutter heißt es Grett. 47, 21: *Hon settiz þá upp ok hvarf til hans ok blés vid mædiliga ok mælti* *Sie richtete sich auf, küßte ihn* (Grettir), *seufzte schwer und sprach.* – *hverfa* für feierliches Küssen zwischen Männern: Eg. 6, 10; 58, 4; Nj. 75, 8; Grett. 20, 7.

In der Poesie ist *hverfa* im Sinne von *küssen* nur einmal zu belegen: Atlam. 44. Gudrun begrüßt die Nibelungen: *hvarf til Niflunga.*

Daß *hverfa til* *sich wenden zu* gerade bei der Begrüßung leicht

zu der Bedeutung *küssen* gelangen konnte, bedarf keiner besonderen Erklärung. — Hinzugefügt sei diesem Abschnitt noch, daß Kormak in einer Strophe (Skjaldeð. B I 82, 55) *Kuß* durch *fang*, wörtlich *Umarmung* ausdrückt; ich halte mich dabei an E. A. Kocks Interpretation (Notationes Norrœnæ § 321), der mit dieser Bedeutung von *fang* frz. *embrasser* vergleicht.

leggja hǫfuð í kné konu (D.)[1]): *Síðan leggr hann af sér vápnin ok gengr til hennar Sigríðar ok setr hana niðr ok leggr hǫfuð í kné henni ok leggr hennar hendr í hǫfuð sér* *Sodann legt er* (Orm) *die Waffen ab und geht zu ihr, Sigrid, hin; er setzt sie nieder, legt sein Haupt in ihren Schoß und legt ihre Hände auf seinen Kopf* (Thórð. Hr. 26). Als nachher Sigrids Bruder herzukommt, heißt es: *Ormr lá í knjám Sigríðar O. lag in S.'s Schoß.*

Wie bei einer derartigen Situation manchmal das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden wird, zeigt Laxd. 38, 5: *Kemr þá Stígandi til móts við hana. Hon fagnar honum vel ok býðr at skoða í hǫfði honum. Hann leggr hǫfuðit í kné henni ok sofnar skjótliga* *Da kommt St. ihr* (seiner Geliebten) *entgegen. Sie begrüßt ihn freundlich und erbietet sich, ihm den Kopf zu untersuchen* (d. h. nach Läusen). *Er legt den Kopf in ihren Schoß und schläft schnell ein.* In diesem Fall ist das Mädchen übrigens eine Verräterin; sie hat sich zu diesem Liebesdienst nur erboten, um den Geliebten, sobald er eingeschlummert ist, seinen Feinden zu überliefern. — Daß ein Mann sich von seiner Geliebten oder seiner Frau den Kopf waschen und das Haar kämmen läßt, wird in den Sagas mehrfach berichtet: *Þar var úti karlmaðr ok kona, ok þó hon hǫfuð hans, ok váru þau Þórdís þar ok Oddr, ok var at vanlykðum nǫkkut, er hon þó hǫfuð hans ok hafði hon eigi þvegit lauðr ór hǫfði honum* *Da war draußen ein Mann und eine Frau, und sie wusch ihm den Kopf, und das waren da Th. und O.; sie war mit dem Waschen seines Kopfes noch nicht ganz fertig und hatte ihm noch nicht den Seifenschaum vom Kopfe gewaschen* (Heið. 71, 2ff.). — Eine ganz ähnliche Situation[2]) findet sich

[1]) *leggja hǫfuð í kné ehm.* kann auch in ganz anderer Bedeutung verwandt werden: *Víglundr gengr þá at Hólmkeli bónda ok leggr hǫfuð sitt í kné honum ok biðr hann gera af slíkt er hann vildi* *V. geht da zu H., legt sein Haupt in seinen Schoß und bittet ihn, damit zu tun, was ihm beliebe* Vígl. 91. Ähnlich Thorst. Hv. 16, 6f.: *Hann sprettr þá upp ok leggr hǫfuð sitt í kné Þorsteini hvíta.* Vgl. Heimskr. II 211, 25f. Hier also ähnlich gebraucht wie gr. hom. *γουνάζεσθαι, γουνόεσθαι, γούνων λαβὼν λίσσεσθαι*, lat. *accidere (provolvi) genibus alicuius* u. ä.

[2]) Vgl. Heinzel, Beschreib. S. 146.

Ljósv. 24,82ff.: *Þá er sendimadr kom, var hann at hofudþvætti ok kvad eigi búinn. Þá mælti Gudrún:* ***Als der Sendbote ankam, war*** er (Otrygg) *gerade beim Kopfwaschen und sagte, er sei noch nicht fertig. Da sprach G. ...* Daraus, daß Otryggs Frau Gudrun so unvermittelt hier eingeführt wird, kann man schließen, daß eben sie das Kopfwaschen besorgte. – Als Bolli in seiner Sennhütte getötet ist, sagt seine Todfeindin Thorgerd höhnisch *nú Gudrúnu mundu búa um rauda skor Bolla um hríd* ***jetzt werde sich G.*** (Bollis Frau) *eine Weile mit rotem Haar Bollis zu beschäftigen haben* (Laxd. 55,25). – Endlich sei noch ein Beispiel aus der nicht zu den eigentlichen Familiengeschichten gehörenden Víglundar Saga angeführt (S. 76): Viglund nimmt von seiner Geliebten Ketilrid Abschied: *Víglundr bad hana skera hár sitt ok þvá hofud sitt; hon gerdi ok svá. En er þat var gort, mælti Víglundr: Þat læt ek um mælt, at engi skeri hár mitt né þvái hofud mitt onnur en þú, á medan þú ert á lífi* ***V. bat sie, sein Haar zu scheren und seinen Kopf zu waschen; sie tat auch so. Als aber das erledigt war, sprach V.: Das tue ich kund, daß keine andere mein Haar scheren oder meinen Kopf waschen soll als du, solange du am Leben bist.*** Und in der Ferne spricht Viglund später einst die Strophe:

Laugaudig strauk laudri línеik um skor mína
því er mér enn til annars óþvátt hofudþváttar

usw.

Die an Badewasser reiche Linneneiche (= Frau) *strich mir Seifenschaum um mein Haar; deshalb drängt es mich noch nicht zu einer anderen Kopfwaschung.* – Zu der aus der Laxd. angeführten Wendung *búa um rauda skor* ***sich mit rotem Haar beschäftigen*** vergleiche man den Anfang einer Strophe Gislis. Der geächtete und hart bedrängte Held erzählt von seinen Träumen, in denen ihm immer eine Traumfrau, bald eine gute, hilfreiche, bald eine böse, feindlich gesinnte erscheint (Gísl. Str. 28, S. 87):

Þvá hugdak mér Þrúdi þremja hlunns ór brunni
Ódins elda laudri auds mína skor rauda.

Mir war, als wüsche mir des Goldes Asin (= die Frau) *aus dem Born der Schwertklingen* (= aus einem Blutbrunnen) *mit dem Schaum von Odins Feuern* (= Schwerterschaum = mit Blut) *mein rotes Haar.*

fadmr ***Umarmung,*** wörtlich ***Armspanne,*** vgl. dtsch. *Faden* als Längenmaß in der Seemannssprache. – Im Sinne von *Liebesumarmung* begegnet *fadmr* und das Kompositum *fadmlag* in der Prosa

der Familiengeschichten selten, und zwar nur in der Gunnlaugs S. und Fóstbroedra S., die beide in ihrem inneren Stil stark an die späteren romantischen Sagas erinnern: Thorgeir sagt zu einem Gegner, mit dem er sich zu kämpfen anschickt: ... *ok mun Hel, húsfreyja þín, leggja þik sér í faðm...* ***und Hel, deine Gattin, wird dich in die Arme nehmen*** Fóstbr. 16. — Eine Kriegerschar auf stürmischer See: *Reyndu Ránar dœtr drengina ok buðu þeim sín faðmlǫg* ***Rans Töchter prüften die Degen und boten ihnen ihre Umarmungen*** Fóstbr. 13. — ... *en þat gekk mér til þess, at ek ann þér eigi faðmlagsins Helgu ennar fǫgru* ... ***aber das bestimmte mich dazu*** (dich zu verraten), ***daß ich dir nicht die Umarmung der schönen Helga gönne*** (Gunnl. 55,17). — In der romantischen, jüngeren Prosa wird *faðmr faðmlag* u. ä. in dieser Bedeutung häufiger verwandt. Sehr beliebt ist *faðmr* auch in der altnordischen Poesie, das Kompositum *faðmlag* begegnet hier aber nur einmal in einer Strophe Ospaks (Band. S. 59); die betr. Worte erinnern an die soeben aus Gunnl. zitierte Stelle: *Unnak eigi | arfa Hildis || fagrvaxinnar | faðmlag Svǫlu* ***Nicht gönnt' ich dem Erben Hildis der schön gewachsenen Svala Umarmung***[1]).

Für das Verführen eines Mädchens hat das Altisländische zwei typische Ausdrücke: *fífla* und *glepja*. Die Bedeutungssphären beider Wörter, obwohl in ihrem Zentrum, ihrem Ausgangspunkt gänzlich verschieden von einander, schneiden sich doch zum Teil.

fífla ist ein Denominativum zu dem Neutrum *fífl*, das im Altnordischen ***Tölpel, Idiot*** bedeutet, z. B. Gísl. 24,2; 25,12; Svarfd. 27,17; Finnb. 54,11. Als Beiname Fóstbr. 85f.: *Fífl-Egill.* Auf eine Frau bezogen Korm. 18,14. In Zusammensetzungen: *eggjunarfífl þitt* ***einer der sich durch dein Hetzen zum Narren halten läßt*** (Nj. 35,9); *ginningarfífl hans* ***einer der sich von ihm zum Narren halten läßt*** (Nj. 102,10; 138,28); *leiðifífl* ***einer der sich am Narrenseil führen läßt*** (Eyrb. 47,11). — *fíflyrði* ***blödsinnige Reden*** (Gísl. 26,25). — *fíflska* ***Narrheit*** (Eg. 81,38); *Ketill enn fíflski* (Nj. 101,7). Die Grundbedeutung ist ***Ungetüm, Riese, Tölpel*** (die Riesen werden ja oft als tölpelhaft und dumm gedacht. — Zu dem neutralen Geschlecht von *fífl* vergleiche man das Neutrum *troll*). Diese Bedeutung liegt vielleicht noch in dem Kompositum *fíflmegir* der Völuspá vor (51,3), das in dem Kommentar von Detter und Heinzel wohl mit

---

[1]) Auch agſ. *fæðm* in dieser Bedeutung: *Sceolde forht monig | blách léor ides bifiande gán | on fremdes fæðm* ***Es sollte furchtsam manch lichtwangig Weib bebend zu des Fremden Umarmung gehen*** (Gen. 1969f.).

Recht mit ags. *fifelcynn* *Ungeheuer, Dämonen* verglichen wird[1]). Weiter stellt man das Wort zu altnord. *fimbul-* *mächtig* (*fífl* < **fimfila-*) und dies zu lit. *pamplÿs* *Dickbauch*, lett. *pampulis* *ein Dicker* (Falk-Torp s. v. Fivel). – Das Verbum *fífla* bedeutet demnach zunächst *zum Narren haben;* daraus entwickelt sich dann der Begriff *(eine Frau) betören, verführen*[2]). Ich führe im Folgenden nicht sämtliche Belege auf: *Hefir hann eigi fíflt konu hans?* *Hat er nicht dessen Frau verführt?* Víga-Gl. 22,32. – . . . *kvaz heldr vilja honum gefa konuna med sœmd, en hann fífldi hana med vanvirdu* (Ottar) *sagte, lieber wolle er ihm* (Ingolf) *das Mädchen* (Valgerd) *mit Ehren geben, als daß er es mit Unehren verführte* Vatnsd. 37,12. – *Er þat nú rád mitt, at Þorgeirr Otkelsson fífli Ormhildi frændkonu Gunnars* *Mein Rat ist nun, daß Th. O.'s Verwandte O. verführen soll* Nj. 71,2. – *Ok skaltu fíflaz á* [*fífla á* E; *fífla* I][3]) *Sigrídi, fóstru hans ok gefa henni mart* *Und du sollst seine Pflegemutter S. verführen und ihr reichliche Geschenke machen* Reykd. 30,26. – *Eigi mun Sigrídr fyrir þér fíflaz láta* *Nicht wird sich S. von* (wörtlich *vor*) *dir verführen lassen* Thórd. Hr. 23.

Es fällt auf, daß – wie die soeben genannten Beispiele zeigen – das Wort *fífla* vom Sagaerzähler stets seinen in der Saga auftretenden Personen in den Mund gelegt, nie von ihm, dem Berichterstatter, selbst gebraucht wird. Häufig verwendet er das Wort in der Weise, daß er die Verführung als Gegenstand des allgemeinen Geredes, als dankbares Thema des boshaften oder lüsternen Klatsches bezeichnet: *En svá barz at því, at óvinir Gudmundar báru þat á eyru Katli . . ., at hann fífldi konu hans* *Aber so kam es dahin, daß G.'s Gegner dem Ketil zu Ohren brachten, daß er* (G.) *seine* (K.'s) *Frau verführe* (Ljósv. 31,36). – *Ok svá kom, at hann slóz á tal vid Gudrúnu, svá at margir tǫludu, at hann myndi fífla hana* *Und so kam es, daß er mit G. oft ins Gespräch kam, sodaß viele redeten, er*

---

[1]) Die von anderen Forschern angenommene Bedeutung *tolle, blindlings folgende Leute* scheint mir weniger passend.

[2]) Eine Bedeutungskontamination dieses *fífla* – das lautgesetzlich auch zu *fifla* werden konnte (Noreen An. Gr. I⁴ § 127,2) – mit *fitla* *betasten* gab auch dem *fĭfla* die Bedeutung *betasten, unehrbar berühren* (Spes Th. = 89,13).

[3]) Die Konstruktion *fífla(z) á konu* ist auffallend; sie findet sich auch an der schon erwähnten Stelle des Spes Th., wo *fífla* die Bedeutung *berühren* hat: . . . *ok henni væri þat ekki mannlýti, þótt karl hefdi fíflat á henni váveifiliga* *und es wäre für sie* (Spes) *keine Schande, wenn sie ein alter Mann zufällig [unehrerbietig] berührt habe.*

würde sie wohl verführen Nj. 87,18. — *Þat mæltu sumir, at vingott væri með þeim Hallgerði ok hann fífldi hana [ok hon fífldiz at honum I] Einige meinten, zwischen ihm* (Hrapp) *und H. bestehe gute Freundschaft, und er verführe sie [und sie werde bei ihm verführt]* Nj. 88,53. — *Þat tǫlðu sumir menn, at Bárðr fífldi Þórdísi Þorbjarnar dóttur; hon var bæði væn ok vitr Einige Leute redeten, daß B. Th. verführe; sie war schön und klug* (Gísl. 2,7). — *Var þetta brátt orðat, at Óláfr fífldi Sigríði Bald wurde geredet, daß O. S. verführe* (Háv. 4). — *Ok af hans kvámum ok tali var kastat orði til, at hann myndi fífla Þórdísi Und wegen seines Besuches und seiner [Zwie]gespräche ging die Rede* (wörtlich: *wurde mit Worten danach geworfen*), *daß er Th. wohl verführen würde* (Fóstbr. 30).

Zu *fífla* ist ein Verbalabstraktum *fífling* gebildet, das nur im Plural vorkommt: *ok var þat alþýðumál, at með þeim Þuríði væri fíflingar und es war die allgemeine Meinung, daß zwischen ihm* (Björn) *und Th. unerlaubte Beziehungen stattfänden* (Eyrb. 29,10). — ... *kvaz eigi vilja fíflingar hennar, ok kvað óvirðing í vera bæði henni ok frændum hennar* (*Helgi*) *sagte, er wolle nicht, daß sie verführt würde, und sagte, es sei eine Unehre sowohl für sie wie für ihre Gesippen* (Flóam. 138,1). — An einer Stelle gebraucht der Sagaerzähler das Wort von sich aus: *ok tókz svá af fíflingar ok ósæmð af tilkvámum Ófeigs und so hörten die Verführungen und und die Schande auf durch das Einschreiten O.'s* (Ljósv. 1,41).

Der poetischen Sprache ist sowohl *fífla* wie *fíflingar* völlig fremd.

glepja ist von dem Neutrum *glap* abgeleitet, dessen Grundbedeutung *Fehl(tritt), Ungebühr* ist, wozu am ehesten das Kompositum *glapstígr* (dän. *glapsti*) *Irrweg* gehört. Von außergermanischem Sprachgut stellt man dazu lit. *glebti glatt, schlüpfrig sein* (Falk-Torp s. v. Glippe I). — *glepja* bedeutet also zunächst *zum Fehlschlagen bringen, vereiteln* und wird in dieser Bedeutung oft in der Rechtssprache gebraucht vom Vereiteln oder Irreführen einer gesetzlichen Handlung (etwa einer Klage, einer Verteidigung, eines Schiedsspruches); ebenso wird dort häufig der Ausdruck *þings afglǫpun Irreführung des Things* verwandt. — Außerhalb der juristischen Sphäre vergleiche man etwa Nj. 22,21: *Þú skalt kenna fǫrunautum þínum, at þeir hafi glapit þik Du sollst deine Gefährten bezichtigen, sie hätten dich* (beim Aufsagen einer Formel) *gestört;* und Eyrb. 30,7: *Var veðr þykt, ok hugði hann, at glepjaz myndi þerririnn Das Wetter war diesig, und er meinte, das Trocknen* (des Heues) *würde vereitelt werden.* —

Es gibt auch ein Substantiv *afglapi* ***Irrer, Idiot,*** ein Synonym des vorhin besprochenen *fífl* und mit diesem Wort einige Male in enger Nachbarschaft stehend: *afglapi .. ok fífl* (Gísl. 24,2; 25,12; vgl. auch Svarfd. 27,17 und 51). – Durch die Bedeutungsstation ***irreführen*** gelangt auch *glepja* – gerade wie *fífla* – zu dem Sinn ***(ein Weib) verführen.*** Und ähnlich wie *fífla* wird auch *glepja* von dem Sagaerzähler meist einer handelnden Person in den Mund gelegt oder als Gerücht erwähnt. Das Substantiv *glap* hat gleichfalls die Bedeutung ***Verführung*** angenommen: ... *þvíat sá orðrómr lék á, at Bjǫrn rendi þangat krámur sínar til glapa* [Gen. Pl.; *glaps* v. l.] *við hana* ***weil das Gerücht ging, daß Bj. dort regelmäßig Besuche mache, um sie*** (Thurid) ***zu verführen*** (Eyrb. 22,1). – Für den Gebrauch von *glepja* seien folgende Stellen angeführt: ... *kvað hann hafa vanda til at glepja konur* ***(Höskuld) sagte, er*** (der Knecht) ***habe die Gewohnheit, Weiber zu verführen*** (Ljósv. 23,123). – ... *þvíat þat er mál manna, at þú glepir Þórdísi systur mína* ***denn das Gerede der Leute behauptet, du verführest meine Schwester Th.*** Tv. S. Gísl. 85; die andere Rezension der Saga hat an der entsprechenden Stelle das Wort *fífla* (s. o.). – *En er Styrr fann tal þeira, þá bað hann Halla eigi gera sér svívirðing eða skapraun í því, at glepja dóttur hans* ***Als aber St. ihre Unterhaltungen bemerkte, bat er Halli, ihm nicht Unehre und Ärgernis dadurch zu bereiten, daß er seine Tochter verführte*** (Eyrb. 28,2). – *en þess vil ek biðja þik, at þú hept þik at heðan af at glepja Þuríði, systur mína* ***aber ich möchte dich bitten, von nun an davon abzulassen, meine Schwester Th. zu verführen*** (Eyrb. 47,12). – *ok á því sagði bóndinn sér grun, at sá maðr myndi glepja hana* ***und daraus, sagte der Gatte, schöpfe er Verdacht, daß dieser Mann sie verführen werde*** (Spes Th. = Grett. 88,30). – Vom Sagaerzähler unmittelbar wird *glepja* gebraucht Eg. 76,3: *Þá vildi bóndason glepja hana, en hon vildi eigi* ***Da wollte der Bauernsohn sie verführen, sie aber wollte nicht.*** Übrigens ist diese Stelle der einzige aus den Familiensagas zu erbringende Beleg für die Anwendung von positivem Liebeszauber[1]); der Text unserer Eigla-Stelle fährt nämlich fort: *Þá þóttiz hann rista henni manrúnar, en hann kunni þat eigi, ok hafði hann þat ristit henni, er hon fekk meinsemi af* ***Da ritzte er ihr vermeintliche Liebesrunen, aber er verstand das nicht und hatte ihr etwas geritzt, wovon sie eine Schädigung empfing..*** Er hatte, wie vorher (72,12ff.) berichtet wird, die Runen in einen Fischkiemen geritzt und diesen Zauber in dem Bett

[1]) Belege für Liebe hindernden Zauber werden weiten unten gegeben werden.

des Mädchens versteckt; davon war sie in schwere Krankheit gefallen, aus der nur Egils Runenkunst sie errettete[1]. — Im Gegensatz zu *fífla* ist *glepja* auch der Dichtersprache nicht fremd: In der Bedeutung *verhindern, vereiteln* findet es sich in einem Eddalied (Hárb. 52) und in der zweiten Óláfsdrápa *(erfidrápa)* des Skalden Hallfred (Skjaldeđ. B I 154,19). In der Bedeutung *verführen* steht es an einer interpolierten Stelle der Völuspá (39): *ok þann's annars glepr eyrarúnu* und Lokas. 20: *Þegi þú, Gefjun! þess munk nú geta, hverr þik glapđi at geđi Schweig du, G.! Des werd' ich nun gedenken, wer dich zur Lust verführte.* Für den Begriff *verführen* wendet die Sprache der Eddalieder häufiger das Wort *teygja locken* (= got. *ataugjan δεικνύναι*) an.

Ein in der altisländischen Literatur selteneres Wort für *verführen* ist *gilja: Þar hefir hann viljat hvíla međ henni; þvíat þá er kallat, at konur sé giljađar Da hat er bei ihr schlafen wollen; denn dann sagt man, die Frauen seien 'in die Falle gelockt'* (Króka-R. 35,27). Vgl. dazu Bisk. I 238, wo gesagt wird, daß Ovids Ars Amandi Anweisungen für den Umgang mit Frauen gäbe, *međ hverjum hætti menn skulu þær gilja ok nálgaz þeira vilja.* Etymologisch stellt man das Wort wohl am besten mit Falk-Torp (s. v. Gildre) zu an. *gildra Falle,* nicht (mit Cleasby-Vigf. s. v.) zu got. *gailjan · εὐφραίνειν,* ahd. *geil ausgelassen.*

Ein — ich möchte sagen ethosloser — Ausdruck der Rechtssprache ist *barna,* Denominativum zu *barn Kind.* In den Familiensagas finden sich folgende Belege: *Þorgeirr hefir barnat Þorfinnu, frændkonu mína, ok mun ek selja þér legorđssǫkina Th. hat meine Verwandte Th. geschwängert, und ich will dir die Beischlafsklage übertragen* (Nj. 64,8). — *Deilur Eyjólfs ok Ljósvetninga hófuz af því, at Brandr Gunnsteinsson á Ljósavatni barnađi Friđgerđi dóttur Friđgeirs bónda, þingmanns Eyjólfs Zwistigkeiten zwischen E. und den Lauterseeleuten brachen aus, weil Br. die Fr. schwängerte, die Tochter des Bauern Fr., des Thingmanns E.'s* (Ljósv. S. 274,2). — ... *kvaz hafa barnat frændku þeira sagte, er habe eine Verwandte von ihnen geschwängert* (Finnb. 80,1).

Ein Wort aus tieferer Sphäre ist *serđa,* dessen Grundbedeutung *Unzucht treiben* ist, besonders mit Bezug auf widernatürlichen Geschlechtsverkehr; in diesem Sinne z. B. Grág. Stad. 392, § 376, Kgb. § 238 (N. G. XXII, 184); Flatb. III 427 [Haralds S. Harđráđa];

[1] Was hier *manrúnar* genannt wird, heißt in einem Eddaliede *gamanrúnar* (Sigrdr. 5).

Fornm. VI 360 [in derselben Saga]. In den Familiengeschichten dagegen werden zwar derartige obszöne Situationen wiederholt angedeutet, besonders bei den Schilderungen vom Aufstellen sogenannter Neidstangen (*nídstǫng*) zur Beschimpfung eines Gegners (z. B. Gísl. 2, 21; Bjarn. 37, 4 ff.; vgl. auch Heimskr. I 316, 1 ff.); doch wird dabei das direkte Wort *serda* vermieden. Nur einmal begegnet es in den Familiensagas, und zwar in etwas harmloserem Sinn: Drei Kinder spielen und wollen die eben gehörte neueste Thingsensation nachmachen; der eine Junge sagt zum anderen: *Ek vil þér Mǫrdr vera ok stefna þér af konunni ok finna þat til foráttu, at þú hafir eigi sordit hana* ***Ich will dir Mörd sein und dir die Frau*** (Mörds Tochter) ***abfordern und als Grund angeben, daß du sie nicht beschlafen hast*** (Nj. 8, 12). — In der Bedeutung ***Unzucht treiben*** ist das Wort auch angelsächsisch (*seordan*) und mittelhochdeutsch (*serten*)[1].

Im Zusammenhang der soeben zitierten Njalastelle finden sich noch folgende hier zu erwähnende Ausdrücke:

munúd und *fremja vilja sinn vid konu*: Die Königin Gunnhild spricht über ihren Geliebten Hrut, als der wieder nach Island heimfährt, einen Liebeszauber aus: *Ef ek á svá mikit vald á þér, sem ek ætla, þá legg ek þat á vid þik, at þú megir engri munúd fram koma vid konu þá, er þú ætlar þér á Íslandi, en fremja skaltu mega vilja þinn vid adrar konur* ***Wenn ich so große Gewalt über dich habe, wie ich denke, so lege ich das auf dich, daß du mit keiner Liebe Erfolg habest bei der Frau, die du dir auf Island bestimmst; aber du sollst deinen Willen haben können gegenüber anderen Frauen*** (Nj. 6, 8). — *munúd* (< **munhugd*) ist der typische Ausdruck für ***Geschlechtsliebe***, auch schon in den alten Hóvamǫl (80): *Ósnotr madr, ef eignask getr fé eda fljóda munugd* . . . ***Der unkluge Mann, wenn er zu erlangen trachtet Besitz und der Weiber Gunst . . .***; das einfache *munr* bedeutet in der Dichtersprache häufig ***Liebesleidenschaft*** und persönlich ***Geliebte(r)***. — Im Gegensatz zu *munúd* ***Liebe*** steht *þverúd* ***Abgeneigtheit, Feindseligkeit*** (z. B. Grett. 21, 2). —

Der über Hrut ausgesprochene Zauber erfüllt sich: Als er, nach Island zurückgekehrt, seine Verlobte Unn, die Tochter des angesehenen Mörd Geige geheiratet hat, da dauert es nicht lange, bis die junge Frau bei Gelegenheit eines Things ihren Mann heimlich verläßt, sich zu ihrem Vater flüchtet und ihm erklärt, sie wolle sich sofort von Hrut

[1]) Von außergermanischen Wörtern steht am nächsten kymr. *serth* ***obszön*** (Stokes, Urkelt. Sprachsch. 301).

scheiden lassen; als Grund gibt sie an (Nj. 7, 6): *Hann má ekki hjúskaparfar eiga viđ mik, svá at ek mega njóta hans* ... *Er kann durchaus nicht seine ehelichen Pflichten gegen mich erfüllen, sodaß ich von ihm Genuß hätte.* Und auf Befragen ihres Vaters erklärt sie weiter: *Þegar hann kemr viđ mik, þa er hǫrund hans svá mikit, at hann má ekki eptirlæti hafa viđ mik; en þó hǫfum vit bæđi breytni til þess á alla vega, at vit mættim njótaz, en þat verđr eigi Sobald er an mich herankommt, da ist sein Glied so groß, daß er keine Befriedigung von mir haben kann; und doch haben wir es auf alle Weise versucht, daß wir uns genießen könnten, aber es geht nicht*[1]).

njóta genießen in geschlechtlicher Beziehung ist ein in den Sagas häufig gebrauchtes Wort; es seien außer dem eben genannten noch folgende Beispiele angeführt: *Ek vil at þú gefir mér Yngvildi* ... *Þykkjumz ek makligastr at njóta hennar* ... *Ich will, daß du mir Y. verheiratest* ... *Ich glaube, am meisten dessen wert zu sein, sie zu genießen* (Svarfd. 24, 72). — *Þá muntu kvángaz, fađir, ok muntu litt í fyrstu njóta ástar hennar ok mun þat þó vel dragaz Dann wirst du dich wieder verheiraten, Vater, und wirst ihre Liebe zunächst wenig genießen, aber es wird sich doch noch zum Guten wenden* (Flóam. 146, 8 f. Für *litt* ... *njóta* hat die längere Rezension *missa*). — *En því skal ek þér launa, at þú skalt Steingerđar aldri njóta aber damit will ich dir lohnen, daß du St. nie genießen sollst,* sagt eine Zauberin zu Kormak (Korm. 12, 13). — ... *en meira ann ek honum en Þorkatli bónda mínum, þótt vit megim eigi njótaz aber mehr liebe ich ihn als meinen Mann Th., obwohl wir uns nicht genießen können* (Tv. S. Gísl. (S zu Gísl. 9, 8). — *En þat var fyrir þá sǫk, at Þorveig seiddi til, at þau skyldi eigi njótaz mega aber das geschah deswegen, weil Th. dazu gezaubert hatte, daß sie sich nie genießen sollten* (Korm. 13, 15). In diesem Falle äußert sich freilich der Zauber nicht so konkret wie bei Hrut; die Wirkung ist hier die, daß Kormak durch eignes Verschulden oder durch Schicksalstücken sich Steingerd nie gewinnt. — Auch in der Dichtersprache ist *njóta* in diesem Sinne gebräuchlich. — Das Wort *hǫrund*

[1]) Ein solcher negativer Liebeszauber wird auch in den altnorwegischen Gesetzen angedeutet: *Sá mađr má ok æighi kono fá, er firirgort er eđa adra læid er en suá er fallinn, at han má æigi kono hafa at líkams losta Auch derjenige Mann darf kein Weib nehmen, der bezaubert oder auf andere Weise so beschaffen ist, daß er kein Weib haben kann zur fleischlichen Lust* (Neueres Christenrecht des Borgarthings § 17 = Ngl. II 301. ∼ 320).

bedeutet *Haut*, seltener *Fleisch*; in jener besonderen Bedeutung ist es aus altisländischen Quellen nur an der zitierten Njalastelle zu belegen[1]).

vidskipti Ntr. Pl. (zu *skipta ändern, tauschen*) bedeutet *Verkehr* in verschiedenstem Sinne, zwischen Freunden und Feinden; auch geschlechtlichen Verkehr bezeichnet es: ... *at Þorsteinn væri kona ena níunda hverja nótt ok átti þá viðskipti við karlmenn ... daß Th. jede neunte Nacht ein Weib wäre und dann Umgang mit Männern hätte* (Thorst. Síð. 222, 20). Vgl. noch Fridthj. 1, 2: *Engi vidskipti skyldu karlar við konur eiga þar Keinen Umgang sollten Männer mit Frauen dort* (im Baldrshag) *haben.* – Einmal ist aus den Isländersagas auch der verbale Ausdruck *skipta við (konu)* zu belegen: *Hann tekr sér brátt af at skipta við Sigríði, fóstru Skútu, ok gat ástir hennar, þviat Skúta bannaði þat ekki Er erlangt auch bald die Gelegenheit, sich mit Sk.'s Pflegemutter S. einzulassen, und gewann ihre Liebe, weil Sk. das durchaus nicht hinderte* (Reykd. 30, 35). Bald danach wird dieses Verhältnis zur gesetzlichen Ehe erhoben.

Mehrfach finden sich in den Sagas drastische, offenbar vom Volke gebrauchte Ausdrücke zur Andeutung geschlechtlichen Umgangs[2]):

En hon spurði, hvárt hann ætlar þá enn í Mávahlíð ok klappa um kerlingar nárann, wörtlich *Aber sie* (die Zauberin Katla) *fragte [ihn], ob er schon wieder nach M. wolle und der Alten um den Bauch klopfen* (Eyrb. 15, 10). *nári* bezeichnet genauer (nach Möbius) *die Vertiefung zwischen Unterleib und Oberschenkel und Weichen.* – *Þykkir þér betra at klappa um kviðinn á konu Bárðar Dich dünkt es besser, der Frau B.'s um den Leib zu klopfen* (Grett. 17, 10). – *Nú fyrir því at þeim Þorgrími reyndiz meiri mannraun at sækja Þorgeir, heldr en klappa um maga konum sínum, þá sóttiz þeim seint Weil es Thorgrim und seine Leute nun aber eine größere Mannesprobe deuchte, Thorgeir anzugreifen als ihren Weibern um den Bauch zu klopfen, da kam ihr Angriff nur langsam voran* (Fóstbr. 56). – ... *ok mælti Þjóstólfr við Glúm, at hann hefði til engis afla, nema brolta á maga Hallgerði und Thj. sagte zu Gl.,*

---

[1]) Das in den altnorweg. Gesetzen zweimal auftretende Wort *hǫrundfall* wird zwar von Cleasby-Vigfússon und Fritzner[2] als *Impotenz* erklärt, Hertzberg aber tritt mit überzeugenden Gründen für die Deutung *Aussatz* ein (NgL. V 2, 315).

[2]) Vgl. Heinzel, Beschreib. 132 und 161. An der ersteren Stelle führt er auch in diesem Zusammenhang den Satz an: ... *at konum þykkja ríkt bornir kviðirnir* (Ljósv. 9, 31 f. Wie er das übersetzen will, sagt er nicht; offenbar sieht er in *kviðirnir* das Wort *kviðr Unterleib,* es handelt sich aber um das Wort *kviðr Aussage: ... daß die Weiber hinreichend entschuldigt scheinen ...*

er habe zu nichts Kraft außer sich auf H.'s Bauch zu wälzen (Nj. 17, 3). Thjostolf wird als roher Patron geschildert, dem eine solche Ausdrucksweise wohl ansteht. Ebenso wird die in dem ersten Beispiel genannte Hexe Katla als gemeine und widerwärtige Person gemalt; und das Schiffsvolk, das zu Grettir jene Bemerkung macht, wird auch sonst nicht übermäßige Feinfühligkeit zu seinen Tugenden zählen. Was endlich den aus der Fóstbroedra Saga zitierten Satz anlangt, so ist zu bemerken, daß der Verfasser dieser Saga von dem fein abgewogenen, maßvollen Stil der sonstigen Familiensagas erheblich abweicht und in der Diktion mitunter zwischen Roheit und schwülstiger Rhetorik schwankt.

Solange sich ein junges Mädchen noch nicht mit Männern in intimen Verkehr eingelassen hatte, galt es als *sœmilig ehrbar,* was freilich durchaus nicht zur Bedingung hatte, daß die Mädchen nun Trübsal bliesen; das zeigt Ljósv. 22, 85: *Fridgerdr var eptir ok þótti vera kona sœmilig ok allmikill gledimadr ok samdi sik mjǫk í hátt med ungum mǫnnum Fr. blieb zurück; sie galt als ein ehrbares Mädchen und sehr großer Fröhlichkeitsmensch, und benahm sich ganz in der Art von jungen Männern.* Bald erweist es sich freilich, daß diese gute Meinung von ihrer Ehrbarkeit auf Irrtum beruht.

Das Wort *meydómr Magdtum* ist den isländischen Familiengeschichten fremd; es ist ein pathetischer Ausdruck, der sich ziemlich genau durch *Magdtum* wiedergeben läßt. Die stolze Gyda gebraucht das Wort zum Beispiel, als König Harald Schönhaar sie zur Kebse begehrt: *Sie antwortet* (den Boten) *in dem Sinn, daß sie ihr Magdtum nicht dazu verderben wolle (... at eigi vill hon spilla meydómi sínum til þess), um einen König zum Mann zu nehmen, der kein größeres Reich als nur einige Gaue unter seiner Herrschaft habe* (Heimskr. I 101, 8 f.). Das in diesem Satz enthaltene Wort *spilla* gehört in diesem Sinn auch der Rechtssprache an (Frostath. III 3 = NgL. I 148), dagegen — wie *meydómr* — nicht den Familiengeschichten. Vgl. aber noch Vígl. 91: ... *ok er hon óspilt af mér und sie ist von mir unverdorben.*

Drittes Kapitel. Kebswesen.

Fridla (> frilla) ist der allgemein übliche Name für die *Beischläferin* und bedeutet zunächst *Liebchen.* Am nächsten diesem alt=

nordischen Wort steht ahd. *fridila* *Geliebte, Ehegattin*[1]). In den Eddaliedern begegnet auch das entsprechende Maskulinum *fridill* *Buhle, Geliebter.* — In den Familiengeschichten ist *frilla* die einzige Bezeichnung der Kebse, während außerhalb dieses Rahmens noch *byrgiskona* und *elja* zu bemerken sind[2]). — Es seien nur einige wenige Beispiele für die Verwendung des Wortes *frilla* gegeben:

Der Bauer Uni hat dem übel beleumundeten Hrolleif seine Tochter verweigert; da sagt Hrolleif: *skal hon þá vera frilla mín, ok er henni þó fullkosta* *Dann soll sie meine Geliebte sein, und diese Bedingung ist noch immer gut genug für sie* (Vatnsd. 18,10). — *Var þat talat, at hann myndi biðja hennar, eða taka hana frillutaki* *Es wurde besprochen, daß er um sie freien oder sie zur Kebse nehmen würde* (Finnb. 54,5 f.). Der terminus technicus *taka (konu) frillutaki* findet sich auch sonst noch: *Vilju vit gera, hvárt er þú vill, einn eigu hana, eða takir þú hana frillutaki* *Wir beide wollen tun, was du willst, magst du sie nun allein (= zur Ehe) haben oder zur Kebse nehmen wollen* (Vígl. 65). — *Var móðir hennar hernumin, en síðan tekin frillutaki* *Ihre Mutter war kriegsgefangen, aber später zur Kebse genommen worden* (Eg. 56,49). — Weiter seien noch folgende Belege für *frilla* genannt: *Helga hét kona; hon kom út með Bergi ok var frilla hans* *H. hieß eine Frau; sie kam mit B. nach Island und war seine Kebse* (Vatnsd. 33,9). — *Þorgrímr at Karnsá gat barn við frillu sinni, er Nereiðr hét, ok af orðum konu hans var barnit út borit* *Th. erzeugte mit seiner Kebse, die N. hieß, ein Kind, und auf die Reden seiner Frau hin wurde das Kind ausgesetzt* (Vatnsd. 37,1). — Jorunn sagt zu ihrem Manne Höskuld: *Eigi mun ek deila við frillu þína, þá er þú hefir flutt af Nóregi, þótt hon kynni eigi góðar návistir ...* *Ich werde mich wirklich nicht mit deiner Kebse herumstreiten, die du dir aus Norwegen mitgebracht hast, wenn sie auch kein gutes Benehmen hier zeigen sollte ...* (Laxd. 13,15). — *En þessi kona hét Gefjun en fjǫlkunga; hon hafði verit frilla Gauss* *Aber diese Frau hieß G. die zauberkundige; sie war G.'s Kebse gewesen* (Dropl. 175,6).

---

[1]) Weitere german. Bezeichnungen der Kebse bei Weinhold, Die deutschen Frauen³ II 15 Anm. 1. Vgl. auch den Artikel „Beischläferin" in Schraders Reallexikon.

[2]) Nur Nj. 98,23 steht *elja* in abweichender Bedeutung: Hrodny kommt einst nachts zu Njal, dessen *frilla* sie war, und ruft: *Statt þú upp ór binginum frá elju minni ok gakk út* *Steh auf aus dem Bett von meiner Rivalin und komm heraus!* *elja* muß hier offenbar *Rivalin* (aber ohne feindlichen Beigeschmack) bedeuten; vgl. ahd. *ello* *Nebenbuhler.* Über die Etymologie s. Falk-Torp s. v. Elte.

Über Stellung und Ansehen einer *frilla* hören wir in den Sagas verschiedene Meinungen: Die Ehefrau war natürlich meistens mehr oder minder eifersüchtig auf die *frilla* ihres Mannes. Die stolze und temperamentvolle Jorunn konnte sich mit der schönen Melkorka gar nicht vertragen; die beiden Rivalinnen geraten einmal sogar tätlich aneinander: Als die Sklavin ihrer Herrin einst beim Auskleiden behilflich ist, schlägt ihr Jorunn in plötzlich auflodernder Eifersucht die Strümpfe um die Ohren, worauf ihr die erboste Melkorka, nicht faul, die Faust auf die Nase setzt, sodaß es Blut gibt. Zum Glück kommt der Hausherr Höskuld hinzu und trennt die Streitenden (Laxd. 13, 29). Demgegenüber scheint Bergthora, Njals Frau, auf Hrodny, ihres Mannes Kebse, wenig eifersüchtig gewesen zu sein: Njals und Hrodnys unehelicher Sohn Höskuld wird zusammen mit den ehelichen Söhnen erzogen, und als er von tückischen Feinden ermordet wird, ist nächst seiner Mutter Hrodny gerade Bergthora die, die ihre Söhne am meisten zur Rache anspornt (Nj. 98, 28). Man vergleiche dazu eine Stelle der Ilias (*E* 69 f.):

> *Πήδαιον δ' ἄρ' ἔπεφνε Μέγης Ἀντήνορος υἱόν,*
> *ὅς ῥα νόθος μὲν ἔην, πύκα δ' ἔτρεφε δῖα Θεανὼ*
> *ἶσα φίλοισι τέκεσσι χαριζομένη πόσεϊ ᾧ.*

Den P., des A. Sohn, tötete M.; er war zwar nur ein unehelicher Sohn, doch erzog ihn die göttliche Th. gleich ihren eigenen Kindern, ihrem Gatten zu Gefallen.

Ferner ist es nicht verwunderlich, daß ein Mann mit dem, der seine Tochter zur *frilla* hat, nicht eben auf freundschaftlichstem Fuße steht, aber es kommt auch das Gegenteil vor: *En þá var sem mest vinfengi þeira Ljótólfs ok Ásgeirs rauðfelds, því at Yngvildr fǫgrkinn var frilla Ljótólfs Aber zu jener Zeit bestand gerade sehr herzliche Freundschaft zwischen Lj. und A. Rotmantel, weil Y. Wangenschön* (A.'s Tochter) *Lj.'s Geliebte war* (Svarfd. 19, 58). — Immerhin galt das Wort *ambáttarson* (wörtl. *Magdsohn*) als verächtliche Bezeichnung[1]). So sagt z. B. Melkorka, Höskulds *frilla*, zu ihrem Sohn Olaf: *Nicht will ich, daß du länger ein Magdsohn genannt wirst* (Laxd. 20, 13). — Die stolze Thorgerd sagt zu ihrem Vater Egil, als der sie mit eben diesem Olaf Pfau verheiraten will: *Das habe ich dich reden hören, daß du mich von allen deinen Kindern am meisten liebtest, aber jetzt scheinst du mir das zur Unwahrheit zu machen, wenn du mich mit diesem Magdsohn verheiraten willst,*

[1]) Vgl. das persische Wort *häräm-zädä*, wörtl. *unehelich Geborener*, dann *Schuft, Halunke.*

wenn er auch schön und elegant ist (Laxd. 23,7). Und als sich Olaf später einen reichen Hof anlegt und sein Vater, indem er mit Stolz dem Eintreiben der zahllosen Herden zuschaut, zu seiner Ehefrau Jorunn die Bemerkung macht, Olafs Name werde lange fortleben, da erwidert die noch immer Eifersüchtige: *Reich genug ist ja der Magdsohn dazu, daß sein Name lange fortleben wird* (24,16). — Das Wort *frilluson* hat dagegen in den Familiensagas keine solche stark verächtliche Bedeutung wie *ambáttarson* (Eg. 9,25; Vatnsd. 13,4).

Zu dem vorhin erwähnten Worte *byrgiskona* (eigentlich *Frau des umhegten Platzes*, belegt z. B. NgL. I 327; IV 84) gehört der Ausdruck *byrgisskapr*, wörtlich *Umhegschaft = die Art und Weise* (der Modus), *wie man sich an verborgenem* (verschlossenem oder verborgenem) *Orte [zu einem Weibe] verhält*, etwa *Konkubinat*. Das Wort findet sich auch im Hrómundar Thàttr (= Flatb. I 411): *Und als sie* (die Norweger) *eine Zeit lang dagewesen waren, da kam es oft zu Begegnungen zwischen dem Schiffsherrn und der Bauerntochter, und es gedieh weiter zu Gesprächen, Küssen und Umarmungen mit Herzlichkeit und Zärtlichkeit, und es folgte die Ausführung des Beischlafens (. . . ok fylgdi framkvæmd byrgisskapar).*

Wie *byrgiskona die Frau des verborgenen Ortes* ist, so heißt das im Konkubinat gezeugte Kind *laungetinn heimlich geboren*, das Schrader, Reall. ² 221 b ai. *gūḍhaja im Verborgenen geboren* vergleicht. Es seien nur wenige, typische Belege aufgeführt: *Hann átti trá laungetna sonu, Hrifla ok Hrafn* (Eg. 79,12). — *Hann átti sér son, er Hróaldr hét; hann var laungetinn* (Nj. 77,39). — *Hann var madr mikill ok sterkr ok logmadr gódr; laungetinn var hann* (Ljósv. 20,5). — *Hoskuldr hét enn fjórdi sonr Njáls; hann var laungetinn* (Nj. 25,10). — *Hann átti Freydísi, dóttur Eiríks rauda laungetna* (Eir. 30,18) u. ä. m. Seltenere Ausdrücke sind *þýborinn* zu *þír*, Gen. *þýjar Magd* (Eg. 56,32; Eyrb. Anh. 2) und *frilluborinn* (Vígl. 51). — Der Gegensatz zu *laungetinn* ist *skilgetinn gesetzlich erzeugt*, (Laxd. 26,2; Nj. 98,27, Víga-Gl. 10,39), *skírgetinn klar erzeugt* (Vatnsd. 13,4). Vgl. weiter *frjálsborinn frei geboren*, *edilborinn edelgeboren*, *ódalborinn zum Besitz geboren*, *arfborinn erbgeboren*.

Das Konkubinat war eine feste Einrichtung, hatte dauernden Bestand und ist im Prinzip zu unterscheiden von dem flüchtigen, vorübergehenden Liebesverhältnis, wenn auch die Grenzen fließend sind. Das Eingehen des Konkubinats wird Eg. 7,9 mit *lausabrullaup lose Hochzeit* bezeichnet: *ørendi er þat hingat, at ek vil, at dóttir þín fari heim med mér. ok mun ek nú gera til hennar lausabrullaup Mein An-*

liegen ist, daß ich wünsche, daß deine Tochter mit mir heimzieht, und ich werde mit ihr lose Hochzeit halten. Für *lausa-* liest man in anderen Handschriften hier *lausungar-* und *skyndi- (Eile).*

Der Ausdruck für ein solches festes Konkubinatsverhältnis ist einfach *lag Ordnung, Verhältnis, Gemeinschaft: Hyrningr ... rédz í Berufjǫrd til lags við Beru ok var með henni, þar til er synir hennar vǫnduðu um H. ... zog nach dem Berufjord zum Konkubinat mit B. und war bei ihr, bis ihre Söhne [ihm] deswegen Schwierigkeiten bereiteten* (Gull-Thór. 19,22 f.). — Anstatt wie hier *ráðaz til lags við (konu)* kann es auch einfach *ráðaz til með (konu)* heißen: *Þóra helt þar bú eptir, ok rædz sá maðr til með henni, er Hallvarðr hét. Þau áttu son er Már hét. Th. behielt den Hof dort, und es zog der Mann hinzu mit ihr, der H. hieß. Sie hatten einen Sohn namens Mar* (Eyrb. 11,7). — Neben *ráðaz til lags* steht *fylgja at lagi: Honum fylgði at lagi kona sú, er Sigríðr hét Ihm folgte zum Konkubinat eine Frau namens S.* (Fóstbr. 83). Der Ausdruck *fylgjulag* findet sich Bárd. 10: *Skeggi tók Helgu at sér ok hafði við hana fylgjulag Sk. nahm H. zu sich und lebte mit ihr im Konkubinat.* — Einige Male begegnet uns auch das Wort *fylgja* allein in diesem Sinne: *Þá var Álfdís ǫnduð, er Skútu hafði fylgt áðr, ok Kolli hafði átt á Sauðanesi Da war A. gestorben, die dem Sk. früher gefolgt war, und die K. [zur Ehefrau] gehabt hatte* (Reykd. 24, 92). Man beachte hier den Gegensatz zwischen *fylgja (manni)* und *eiga (konu).* — Während in diesen Beispielen die Frau dem Manne „folgt", treffen wir den umgekehrten Ausdruck in folgenden zwei Fällen an: *Var þat brátt orðat, at Óláfr fylgði Sigríði Bald wurde geredet, daß O. der S. folgte,* d. h. *sie verführte,* wie denn die Haupthandschrift *fífldi* (s. o.) anstelle von *fylgði* bietet (Háv. 4). — *Ljótólfr goði hafði fylgt Yngvildi fǫgrkinn, systur Þorleifs Lj. war der Y. Wangenschön, der Schwester Th.'s, gefolgt* (Thorl. Th. 116,19). Wie das aufzufassen ist, lehrt Svarfd. 19,57 f.: ... *þvíat Yngvildr fǫgrkinn var frilla Ljótólfs.* — Man vergleiche hierzu die Glosse *Byrges kona: fylgiu kona* (NgL. IV 84 Note 6). Sonst ist *fylgjukona = fylgja,* ein weiblicher Genius, dem Menschen beigegeben und ihm in wichtigen Lebensmomenten erscheinend. — Spätere Ausdrücke sind *fylgikona* (Sturl.) und *fylgimær* (Strengl.).

In diesem Zusammenhang mögen noch einige Ausdrücke genannt werden, die sich auf den Konkubinat oder ein loseres Verhältnis beziehen:

rekkja (Verbum, abgeleitet von *rekkja Bett*): *Þat sama kveld rekði Hǫskuldr hjá henni Am selben Abend* (nachdem er die schöne Sklavin gekauft hatte) *ging H. mit ihr zu Bett* (Laxd. 12,23). Doch

13,16 heißt es: *Hǫskuldr svaf hjá húsfreyju sinni hverja nótt, sídan hann kom heim, en hann var fár vid frillu sína H. schlief, seit er heimgekommen war, jede Nacht bei seiner Hausfrau; er war aber kühl* (wörtlich *wenig*) *zu seiner Kebse.* Wiederum wird in den Hóvamǫ́l einmal gesagt (113): *Fjǫlkunnigri konu skalt-a í fadmi sofa Einem zauberkundigen Weibe sollst du nicht in den Armen schlafen.* — Auch *samrekkja* wird gebraucht: *Þá segir hann, at hann ... vill, at Ingibjǫrg, kona hans, sammrekki med honum slíka stund, sem honum sýniz Da sagt er* (der Berserker Björn), *daß er will, daß J., seine* (Aris) *Frau, mit ihm zusammen schlafe, so oft es ihm beliebe* (Tv. S. Gísl. 78). Kurz zuvor findet sich folgender Ausdruck:

leggja í rekkju hjá sér (konu): Settiz hann í bú manna ... en lagdi í rekkjur hjá sér konur þeira ok dœtr ok hafdi vid hǫnd sér slíka stund, sem honum sýndiz Er setzte sich auf die Höfe der Leute ..., legte ihre Frauen und Töchter zu sich ins Bett und behielt sie zur Hand, solange es ihm beliebte (Tv. S. Gísl. 78). — *Hann lagdi í rekkju hjá sér Álofu, dóttur Skeggja á Yrjum* (Thórd. Hr. 5). — *leggja hjá sér (konu)* ohne *í rekkju* findet sich Heimskr. I 126,8, und *leggjaz med konu* ebd. 240,6.

koma í sǫmu rekkju konu (Dat.): *Klaufi ... strengdi þess heit, at hann skyldi koma í sǫmu rekkju Yngvildi fǫgrkinn án vilja Ljótólfs goda Kl. legte ein Gelübde darauf ab, daß er mit Y. in dasselbe Bett kommen sollte ohne den Willen des Goden Lj.* (ihres Liebhabers, Svarfd. 19,75).

Ähnliche Wendungen begegnen auch in der Verbindung mit *sœing Bett*[1]). *En er þau kómu í sœing, Hallfredr ok Kolfinna. ... Als sie aber ins Bett kamen, H. und K., ...* (Hallfr. 105,12). — *Heldr er sannara, at meiri svívirding gerir þú Hauki, er þú gengr í sǫmu sœing hjá konu hans hvert sinn, er þú gistir þar Wahrer ist es, daß du dem H. größere Schande zufügst, dadurch, daß du in dasselbe Bett gehst neben seine Frau, jedesmal wenn du dort Aufenthalt machst* (Thorst. Síd. 220,11). — In der Sprache der Grágás begegnet der Ausdruck *fara í sœing hjá konu* (Kgb. § 155 = N. O. XXII 47); dort auch die Wendung *bidja konu svefnis.*

liggja hjá (konu): Ok um kveldit mælti hon: Þú skalt liggja í

---

[1]) Der Unterschied zwischen *rekkja* und *sœing* ist in der Sagasprache, wenn ich richtig beobachtet habe, der, daß *rekkja* häufiger und allgemeiner ist, *sœing* wiederum mit Vorliebe vom Ehebett gebraucht wird. Außerdem schwankt auch der Gebrauch in den einzelnen Sagas: Die Hávardar S. verwendet z. B. ausnehmend häufig *sœing*, auch in allgemeiner Bedeutung.

lopti hjá mér í nótt ok vit tvau saman ***Und gegen Abend sprach sie*** (Gunnhild zu Hrut): ***'Du sollst in der Nacht mit mir zusammen in der Schlafkammer liegen'*** (Nj. 3, 21). — *Ef þú vill þat vita, þá lá ek hjá dóttur þinni, ok þótti honum þat illa* ***Wenn du es denn wissen willst, so lag ich bei deiner Tochter, und ihm*** (ihrem Tugendwächter) ***erschien das übel*** (Nj. 87, 29). — *Þá kom Hallfreðr þar, sem Kolfinna var í seli, ok lá þar hjá henni. Ok er Gríss vissi þetta, líkar honum stórilla* ***Da kam H. dorthin, wo K. in der Sennhütte war, und lag dort bei ihr. Und als Gris*** (ihr Mann) ***das erfuhr, gefiel ihm das äußerst übel*** (Vatnsd. 45, 3). — *Þat ætla ek mér at liggja hjá Kolfinnu; en ek lofa felǫgum mínum at breyta sem þeir vilja. Þar váru fleiri sel, ok er svá sagt, at hverr þeira fengi sér konu um nóttina* ***Ich nehme mir vor, neben K. zu liegen; meinen Gefährten aber erlaube ich, es zu halten, wie sie wollen. Dort befanden sich noch mehr Sennhütten, und es heißt, daß sich jeder von ihnen eine Frau für die Nacht verschaffte*** (Hallfr. 105, 10 ff.). — Die Frau ist Subjekt: *Illa hefir Guðrún, dóttir min, brotit odd af oflæti sínu ok legit hjá þér* ***Zum Unheil hat meine Tochter G. ihrem Stolz die Krone gebrochen und neben dir gelegen*** (Nj. 61, 14).

Auch die transitive Konstruktion *liggja konu* findet sich in den Familiengeschichten einmal (Ljósv. 23, 57): *Svá er nú málavǫxtr, at Eyjólfr vill bera þik sǫkum, Brandr, með þeim hætti, at þú hafir legit Friðgerði Ísólfsdóttur* ***Die Sache ist nun die, daß E. dich verklagen will, Br., aus dem Grunde, daß du Fr. beschlafen habest.*** Man kann schon an der Art dieser Stelle erkennen, daß die Konstruktion *liggja konu* der juristischen Terminologie angehört. Nun gebraucht die Grágás zwar den Ausdruck *liggja með konu* (häufig im Festa Tháttr), aber in den altnorwegischen Gesetzbüchern ist *liggja konu* sehr häufig gebraucht (neben *liggja með* (und *hjá*) *konu*). — Diese transitive Rektion von *liggja konu* erklärt sich wohl daher, daß vor dem Verbalstamm ein Präfix nach bekannter altnordischer Lautregel ausgefallen ist. Man vergleiche die angelsächsische Wendung *forlicg(e)an wíf* neben häufigerem *gelicg(e)an, forlicg(e)an be, wið, mid.* Bei Roeder, Familie bei d. Angels. S. 38 finde ich ein Zitat aus Alfreds Gesetzen: *Gif beweddodu fǽmne hie forlicgge ...* ***Wenn ein verlobtes Mädchen sich beschlafen läßt ...***

liggja saman: Síðan fór Ásvarðr at leita hennar ok fann þau liggja í runni bæði saman ***Alsbald machte sich A. auf, nach ihr zu suchen, und fand sie beide*** (Gudrun und Hrapp) ***in einem Busche zusammen liegend*** (Nj. 87, 22).

Endlich sei noch ein Ausdruck aus der Heimskringla angeführt (I 133,16): *Ok þegar var, sem eldshiti kvæmi í hǫrund hans ok vildi þegar samræði hafa við hana á þeiri nótt* **Und sogleich war es, als dringe Feuersglut in seine Haut, und er wollte sofort mit ihr die Vereinigung suchen noch in dieser Nacht.** Man vergleiche hiermit die oben erwähnten Wendungen *ráðaz til (lags) með (við) konu.*

Von der Kebse ist die Dirne wohl zu unterscheiden. In den isländischen Familiengeschichten stoßen wir nur einmal auf eine Bezeichnung der Hure, und da handelt es sich bezeichnender Weise um ein französisches Lehnwort: Skarphedin Njalssohn ruft der keifenden und drohenden Hallgerd zu (Nj. 91,24): *Ekki munu mega orð þín, þvíat þú ert annathvárt hornkerling eða púta* **Nichts werden deine Worte ausrichten; denn du bist eins von beiden, ein altes Winkelweib oder eine Hure.** *púta* ist entlehnt aus altfrz. *pute* (vgl. F. Fischer, Lehnw. 81). — Andere, später belegte Bezeichnungen zählt Weinhold Altnord. Leben 259 und Dtsch. Frauen [3] II 19 Anm. 2 auf. — Das verächtliche Wort *hornkerling*, **eine Alte, die im Winkel hockt,** begegnet in der selben Saga noch einmal (35,5).

Keine einzige auf den Ehebruch bezügliche Bezeichnung findet sich in den Familiensagas. Nur in dem jungen Spes Tháttr, der, an sich den romantischen Sagas nah verwandt, der Grettla angehängt ist, treffen wir ein solches Wort an (Grett. 88,14): . . . *ef kona varð opinber at því, at hon hóraðiz undir bónda sinn* . . . **wenn eine Frau erwiesenermaßen ihrem Manne die Ehe brach.** Die Phrase *hóraz undir bónda sinn* ist auch den altnorwegischen Gesetzen geläufig und begegnet auch in der isländischen Jónsbók (Mitte des 13. Jhds.). — Doch finden sich die Wörter *hórr* **Buhle** und *hórdómr* **Ehebruch** schon in den Eddaliedern (Völuspá, Lokasenna). Vgl. auch got. *hors* „μοιχός“ usw. — Berichtet wird freilich auch in den Familiensagas recht häufig von ehebrecherischen Handlungen. Der Sagastil aber, der ja in moralischen Urteilen so sehr zurückhaltend ist, meidet Ausdrücke wie *hóraz* usw., da in ihnen, die nicht volkstümliche, sondern mehr juristische Ausdrücke waren, zu leicht ein Werturteil enthalten sein mochte. Eine typische negative Ausdrucksweise finden wir an folgenden beiden Stellen: *Hann var kvæntr ok hlítti þó eigi þeiri einni saman* **Er war beweibt, begnügte sich jedoch nicht mit dieser einen** (Dropl. 152,30). — Als man die Witwe Droplaug lobt, sagt ein Schandmaul: *Svá mundi þá, ef hon hefði bónda sinn einhlítan gert* **So würde es sein, wenn sie sich an ihrem Manne hätte genügen lassen** (ebd. 147,7 ff.). — Mit *hóraz undir* vergleiche man folgenden Ausdruck: *Því at ek tók engan*

mann undir Gísla ***Denn ich hielt [mir] keinen Mann unter*** (= neben) *G.* (Gísl. 9,9). — Da uns hier nur das Sprachliche interessiert, können wir dieses Thema hiermit verlassen.

Viertes Kapitel. Frauenraub und Entführung.

Wir wollen noch einmal an das Kebswesen anknüpfen und uns mit einigen den Frauenraub betreffenden Ausdrücken beschäftigen. Meistens raubte oder entführte man sich ja Mädchen und Frauen, sei es auf Wikingerzügen oder in Island oder Norwegen selbst, um sie als Sklavinnen und Geliebte zu haben oder sie als solche weiter zu verkaufen. Sehr viel seltener ereignete es sich, daß man sich auf dem Wege des Raubes seine Ehegenossin verschaffte, und man darf keineswegs mit Berufung auf diese wenigen Fälle etwa von einem Fortleben der alten Institution der Raubehe reden. Frauenraub galt auch durchaus als schweres Verbrechen, nicht nur dem Gesetzesparagraphen nach, sondern auch in den Augen des Volkes. — Im Folgenden ordne ich das Material nicht nach sachlichen, sondern nach sprachlichen Gesichtspunkten.

taka (á, í) brott (konu) ***eine Frau wegnehmen:*** *Hann kvað konu sína brott tekna* ***Er erzählte, seine Frau sei geraubt*** (Dropl. 158,19). ... *en brúðrin á brott tekin* ***aber die Braut geraubt*** (Reykd. 14,48). — *Geirr tók á brott Sigríði nauðga, ok fóru síðan út í hólm* ***G. holte S. zwangsweise fort, und darauf fuhren sie hinaus nach H.*** (Harð. 79, K. 25). — *Ok tók þaðan í brott Ólofu ena vænu nauðga ok at óvilja fǫður hennar* Kjaln. 4,48. — Dies *(taka konu nauðga á brott)* ist der juristische Ausdruck (z. B. Grág. Kgb. § 159 = N. O. XXII 57). *Síðan ferr Þórarinn ok tekr í brott Steinvǫru ór Tungu án ráði Odds, fǫður hennar* ***Darauf macht sich Th. auf und holt St. fort aus T. gegen den Willen ihres Vater O.*** (Korm. 32,10). — *Þá er Ásbjǫrn var riðinn til þings um sumarit, hafði Skíði tekit í brott meyna með ráði Þorgerðar, móður hennar* ***Nachdem A. im Sommer aufs Thing geritten war, hatte Sk. das Mädchen fortgeholt mit dem Rate ihrer Mutter Th.*** (Finnb. 3,19). — *ok settu víkingar at þeim ok vildu ræna þau ok taka í brott Steingerði* ***und da überfielen sie*** (Obj.) ***Wikinger und wollten sie berauben und St. entführen*** (Korm. 51,10). — *Þeir tóku á brott konur manna ok hǫfðu við hǫnd sér viku eða hálfan mánað ok færðu síðan aptr þeim, er áttu* ***Sie*** (die beiden Wikinger und Berserker) ***raubten die Frauen der Leute und hielten sie sich zur Hand eine Woche oder einen***

halben Monat und führten sie dann ihren Angehörigen wieder zu (Grett. 19,4). In einem ähnlichen Satze wird einfach *taka* (ohne *á brott*) gebraucht: *Hann tók dætr manna eda frændkonur ok hafdi vid hond sér nokkura stund ok sendi sídan heim Er nahm die Töchter oder weiblichen Verwandten der Leute, hielt sie sich eine Zeit lang zur Hand und schickte sie dann heim* (Háv. 1). Auf den in diesen beiden Beispielen enthaltenen Ausdruck *hafa vid hond sér* stießen wir in ähnlichem Zusammenhang auch schon oben (S. 152). — *Er þér ok skyldra at sækja Svanlaugu, systur þína, er Eydís járnsaxa ok þau Stedjakolr tóku í brott ór híbýlum þínum Du wärest auch mehr verpflichtet, deine Schwester Sv. heimzuholen, die E. Eisendolch und Amboß-Kol aus deinem Hauswesen geraubt hatten* (Nj. 119,34); *í brott* fehlt hier in einer Reihe von Handschriften. — Einmal wird der Ausdruck *med valdi taka* gebraucht: *Því sídr ætla ek ykkr arfborna, at mér er sagt, módir ykkur væri med valdi tekin ok hernumin heim hofd Um so weniger halte ich euch beide für erbberechtigt, als mir gesagt ist, eure Mutter sei mit Gewalt geraubt und als Kriegsgefangene heimgeführt* (Eg. 9,28).

Hierzu gehören die Substantive *brottaka* (f.) und *konutak* (ntr.): *En víg Narfa skal koma fyrir heimsóknina ok brottoku konunnar med Aber N.'s Erschlagung soll kompensieren die Heimsuchung und zugleich die Entführung der Frau* (Reykd. 14,89 f.). — ... *telr Kormakr Bersa hafa svikit sik í brottoku Steingerdar K. meint, B. habe ihn mit der Fortnahme St.'s verraten* (Korm. 18,3). — *Svívirdingar skulu jafnmikit mega, fjárreita ok konutak Die Beleidigungen sollten gleich wiegen: Der Vermögensbetrug und der Frauenraub* (Bjarn. 20,12).

nema á brott (*konu*): *Bjorn nam Þóru á brott ok hafdi heim med sér á Aurland Bj. nahm Th. fort und schaffte sie mit sich heim nach A.* (Eg. 32,4). *nema á brott* auch Grág. Kgb. § 159 = N. G. XXII 57. — *nema* allein: *Ek nam konu þessa, er hér er hjá mér, ok hefir margr madr eptir mér leitat Ich nahm* (= raubte) *diese Frau, die hier bei mir ist, und so mancher hat nach mir gefahndet* (Nj. 87,37). — *En Ásdísi ... nam Óspakr Ósrifrsson, um þá sok sótti Ljótr Óspak til sekdar Aber A. ... war von O. geraubt worden; wegen dieser Sache hatte Lj.* (A.'s Bruder) *den O. in die Acht gebracht* (Landn. 170,32; vgl. Laxd. 50,3)[1]).

flytja á brott (*konu*): *ok hét Þórný módir hans, sú en sama, er*

[1]) Vgl. die juristischen Ausdrücke im Angelsächs. *wif* (*méde*) *geniman. nýdnáman. nýdnimung* u. ä. (Röder, D. Familie bei d. Angels. 75).

Skíði flutti á brott með óvilja Ásbjarnar, fǫður hennar **und ihre Mutter hieß Th., die selbe die Sk. entführt hatte gegen den Willen ihres Vaters A.** (Finnb. 61,13). Vorhin (unter *taka á brott*) hatten wir gelesen, daß diese Entführung der Thorny *með ráði móður hennar* geschehen war.

Den Ausdrücken *taka* (*á brott*) und *nema* (*á brott*) entsprechen die Wörter *hertekin* und *hernumin* **kriegsgefangen:** Die Sklavin Melkorka erzählt: *Ek var þaðan hertekin fimtán vetra gǫmul* **Ich wurde von dort kriegsgefangen fortgeführt, 15 Jahre alt** (Laxd. 13,26 ~ 21,55). — ... *vitni, at Þóra hlaðhǫnd, móðir Ásgerðar, var hertekin heiman frá Þóris, bróður síns, ok annat sinni af Aurlandi frá Brynjólfs* ... **Zeugnis, daß Th. ... von daheim aus [dem Hause] ihres Bruders Th. kriegsgefangen fortgeführt worden war, und zum zweiten Male von A. aus [dem Hause] Br.'s** (Eg. 56,50). — *Ek var hertekin af Snækolli Ljótssyni, ok hann á bǫrn þessi við mér; síðan rak hann mik frá sér nauðga* **Ich war von Sn. kriegsgeraubt worden, und er hat diese Kinder mit mir; danach trieb er mich gewaltsam fort** (Svarfd. 14,47). — *Leifr kvez eigi kunna at gera hertekna svá stórættaða konu í ókunnu landi* **L. meinte, er könne doch nicht eine Frau aus so angesehener Familie in fremdem Lande zur Kriegsgeraubten machen** (Eir. 19,13). — Eine finite Verbalform dieses Wortes findet sich in dem Fragment der älteren Thórdar Saga Hredu (N. O. XXVII 97): ... *en at þú hertakir systur mína* ... **als daß du meine Schwester kriegsgefangen fortführst.**

hernumin: Því síðr ætla ek ykkr arfborna, þviat mér er sagt móðir ykkur með valdi tekin ok hernumin heim hǫfð [*hertekin* v. l. für *hernumin*] (Eg. 9,28). — *Var móðir hennar hernumin, en síðan tekin frillutaki* (Eg. 56,48). — In den Eddaliedern begegnet die Bildung *hernuma* **Kriegsgefangene** (Gudr. I 7) neben dem Maskulinum *hernumi* (Fáfn. 8).

hafa á brott (konu): Sǫlmundr sótti inn eptir konunni ok hafði hana á brott **S. suchte drinnen nach dem Mädchen und holte sie fort** (Ljósv. 1,28. Vgl. Heimskr. I 91,10; 101,20).

hafa hendr á konu ... ok var um rætt, at þeir skyldi hafa hendr á henni Þóru, ef þeim væri svá mikit um, at varðveitta kost hennar **und es wurde besprochen, sie sollten doch Hand an die Thora legen, wenn ihnen so viel daran gelegen wäre, über ihre Lage zu verfügen** (Reykd. 14,37 f.). Hier ergibt der Zusammenhang, daß *hafa hendr á* in diesem Falle elliptisch gebraucht ist: **Hand anlegen und entführen.** So geschieht es denn auch in der Folge der Handlung.

hlaupaz á brott með (konu): ... at sá kvittr kom yfir, at Bjorn myndi hafa hlaupaz á brott með Þóru ok ekki at ráði frænda hennar ... *daß das Gerücht aufkam, Bj. würde mit Th. auf und davon gegangen sein, und zwar ohne Zustimmung ihrer Verwandten* (Eg. 34,1).

Sehr häufig – besonders in den jüngeren Sagas – kehrt das Motiv wieder, daß ein Berserker durch die Lande zieht und von den Leuten gewaltsam die Mädchen oder jungen Frauen auf eine Zeit lang für sich fordert oder bei abschlägiger Antwort dem Bauern den Holmgang bietet. Wir sind bereits oben auf einige Fälle dieser Art gestoßen. Es möge hier noch folgendes hinzugefügt werden: *Þótti monnum þat mikill ósiðr í landinu, at úthlaupsmenn eða berserkir skoruðu á hólm gofga menn til fjár eða kvenna Es schien den Leuten eine schlimme Unsitte im Lande, daß Räuber oder Berserker die vornehmen Männer zum Holmgang forderten wegen Geld oder Frauen* (Grett. 19,2). – ... *þvíat þeir buðu monnum nauðung til kvenna eða fjár, ella buðu þeir til hólmgongu ... weil sie den Leuten Zwang antaten um Frauen oder Geld, oder zum Holmgang forderten* (Vatsnd. 46,1). – Im übrigen sei noch verwiesen auf Eg. 64,21 ~ Dropl. 174,12; Víga-Gl. 4,13ff.; Gísl. 1,8; Svarfd. 7,32ff.; Flóam. 137,10.

Nachdem wir durch die Vorführung dieses Materials gezeigt haben, daß wir über den Verkehr der beiden Geschlechter auch vor der Ehe durch die Familiensagas recht gut unterrichtet sind, gelangen wir nun zu der Betrachtung der Handlungen, die der Ehe unmittelbar vorausgehen.

Fünftes Kapitel. Heirat.

Da naturgemäß gerade dieses für Kultur- und Rechtsgeschichte der Völker so wichtige Kapitel bereits ausführlich dargestellt und erläutert worden ist, kann ich mich hier verhältnismäßig kurz fassen, indem ich von vornherein auf folgende Schriften verweise: K. Maurer, Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte II 473ff. (zum altn. Eherecht). – K. Weinhold, Altnordisches Leben 238ff. – K. Kålund, „Giftermál" und „Ægteskap" in seiner Abhandlung Familielivet på Island i den første sagaperiode (= Aarb. 1870, 295ff.). – Uns soll es auch hier wieder darauf ankommen, festzustellen, was uns die isländischen Familiengeschichten über Heirat, Verlobung und Hochzeit berichten, oder vielmehr mit welchen Worten das geschieht. Es ist uns

nicht so sehr darum zu tun, eine Reihe von einzelnen termini technici zu sammeln und zu besprechen — diese grundlegende Arbeit ist von Weinhold und Maurer bereits geleistet worden — als vielmehr darum, zu zeigen, wie sich auch hier wiederum die Sprache der Familiengeschichten ganz bestimmter typischer Redewendungen bedient, die bei gleichen oder ähnlichen Gelegenheiten in gleicher oder sehr ähnlicher Form ständig wiederkehren.

Wir betrachten zunächst einige allgemeine Ausdrücke für *heiraten* u. ä.

Für den Begriff *sich verheiraten* gibt es zwei einander sehr ähnliche unzusammengesetzte Wörter, nämlich *kvángaz* und *kvænaz*, wörtlich *sich beweiben*, also nur vom Mann gebraucht. *kvángaz*[1]) entspricht in der Suffixbildung dem Worte *vingaz sich befreunden. kvænaz* ist ein ganz gewöhnliches Denominativum. Zu beachten ist, daß das beiden Verben zugrunde liegende Substantiv nicht das allgemeine Wort für *Frau, kona* (= got. *qino*), ist, sondern *kvæn* (und *kván*) < **kvāniz* = got. *qens*, das die besondere Bedeutung *Ehefrau* hat, als Simplex nur in der Dichtersprache vorkommt, aber noch in sehr wenigen unechten (*kvánarmál, kvánarmundr*) und einigen echten Komposita (*kvánfang, kvánbœn, kvánriki, kvánlauss*) vorliegt. — *Sich beweiben* sagt man auch in anderen Sprachen im Sinne von *sich verheiraten*: Das russ. *ženitьśa* steht dem altnord. *kvænaz* auch etymologisch nahe; gr. *μνάομαι freien* ist, falls man es mit Recht zu *γυνή* stellt (vgl. altir. *mná* Gen. zu *ben Frau*), in seiner Bedeutung etwas abgewichen. Der Bedeutung nach gehört auch ags. *(ge)wífian* und dtsch. *sich beweiben,* mhd. *wîben ein Weib nehmen, sich mit einem Weib abgeben* hierher.

Demgegenüber ist es bemerkenswert, daß das Altnordische kein entsprechendes Wort für das Sichverheiraten des Weibes kennt: Die angelsächsische Sprache besitzt ein dem *(ge)wífian* genau paralleles *ceorlian* (zu *ceorl* = altniederdtsch. *kerl*: altnord. *karl*), das Mittelhochdeutsch stellt dem eben erwähnten *wîben* ein *mannen* gegenüber, im Griechischen ergänzen sich *γαμεῖν* und *γαμεῖσθαι, ὀπύειν* und *ὀπύεσθαι*, im Russischen entsprechen sich *ženitьśa* und *vyjti za mužь*[2]).

[1]) Das Aktiv. *kvánga verheiraten* findet sich einige Male in den altnorw. Rechtsbüchern.

[2]) Vgl. auch lat. *in matrimonium ducere : in matrimonium duci.* Eigenartig ist, daß die lateinische Sprache ein e i n f a c h e s Wort (*nubere*) nur für das Sichverheiraten des Weibes besitzt. Freilich ist diese Bedeutung von *nubere* erst sekundär, falls es wirklich *sich verhüllen* als Grundbedeutung hat.

Die altnordische Sprache dagegen hat nichts dergleichen. Sie besitzt auch kein Wort für *sich verheiraten*, das indifferent sowohl vom Mann wie vom Weib gebraucht werden könnte, wie z. B. dtsch. *sich verheiraten*, lit. *apsiwėsti* u. ä. In dieser Tatsache dürfen wir gewiß eine hohe Altertümlichkeit erblicken: Denn nach alter Anschauung konnte das Weib sich eben nicht selbst verheiraten, sondern konnte nur von ihrem Vater oder sonstigem Gewalthaber vergeben und von dem Freier geheiratet werden! Allerdings haben wir einen Ausnahmefall festzustellen: Das Wort *giptaz* (Refl. zu *gipta vergeben, verheiraten*) bedeutet in der Tat häufig *sich verheiraten* von der Frau, und zwar von der Witwe; denn die Witwe hatte nach altnordischem Recht mit über ihre Wiederverheiratung zu bestimmen. Wenn in einigen wenigen Fällen auch von Mädchen *giptaz* gebraucht wird, so hat diese Form wohl eher passive als reflexive Bedeutung. Diese Unterscheidung ist freilich rein theoretisch: Vom altnordischen Standpunkt aus fallen eben in den *-z*-Formen reflexive und passive Bedeutung völlig zusammen. Jedenfalls darf man *giptaz* schwerlich etwa mit lat. *nubere*, ags. *ceorlian*, russ. *vyjti za mužь* usw. in einer Kategorie unterbringen oder dem *kvángaz, kvænaz* als gleichwertig gegenüberstellen[1]). Ganz singulär ist der Ausdruck Laxd. 50,14: *Engan tók Hrefna mann eptir Kjartan Keinen Mann nahm Hr. nach Kj.'s Tode.* — Die ähnliche Wendung Gísl. 9,9 bezieht sich auf ein uneheliches Verhältnis (vgl. S. 156f.): ... *því at ek tók engan mann undir Gísla, at því fylgdi neinn mannlǫstr denn ich hielt mir keinen Mann neben Gisli, sodaß daraus irgendwelche Schande gefolgt wäre.* Dazu verweist F. Jónsson auf NgL. I 351. — Vgl. auch noch Thorst. Síð. 220,15: *ok vænti ek, at eigi fáir þú vitni til, at ek hafa né eina manns konu tekit und ich wähne, du bringst kein Zeugnis dafür bei, daß ich irgend eines anderen Weib genommen hätte.* — Wir geben im Folgenden eine kleine Auswahl typischer Beispiele für die Verwendung von *kvángaz* und *kvænaz*.

kvángaz: Hrútr kvángadiz ok fekk konu þeirar, er Unnr hét, dóttir Mardar gígju Hr. verheiratete sich und nahm die Frau, die U. hieß, die Tochter des Mörd Geige (Laxd. 19,33 ~ 20,2). — *Bárdr kvángadiz ok fekk breidfirzkrar konu, er Ástrídr hét* (Laxd. 25,2). — *Á þeim sǫmum misserum kvángadiz Helgi ok fekk Oddlaugar, systur Bessa Im selben Jahre verheiratete sich H. und nahm O., die Schwester B.'s* (Brandkr. 184,20). — *Bjarni kvángadiz ok fekk konu þeirar er Rannveig hét ok var dóttir Þorgeirs Eiríkssonar ór Guddǫlum* (Vápnf. 55,20ff.). — *Þórólfr Mostrarskegg kván-*

[1]) Beispiele für *giptaz* s. u. S. 168.

gadiz í elli sinni ok fekk þeirar konu, er Unnr hét (Eyrb. 7,6). — *Þorgrímr kvángadiz vestr í Dýrafjǫrd ok fekk Þórdísar Súrsdóttur* (Eyrb. 12,2). — *Gellir Þorkelsson kvángadiz; hann fekk Valgerdar, dóttur Þorgils Arasonar af Reykjanesi* (Laxd. 78,8). In allen diesen Beispielen beobachten wir die Verbindung *(N. N.) kvángadiz (... ok) fekk (konu N. N.).* — *... at mér væri á því hugr at stadfesta rád mitt ok kvángaz* ... *daß mein Sinn danach stünde, meine Lage zu befestigen und mich zu verheiraten* (Laxd. 43,1). — *Er þér sá til at stadfesta rád þitt ok kvángaz* *Dir bietet sich die Gelegenheit, deine Lage zu befestigen und dich zu verheiraten* (Grett. 3,12). — *kvángaz* hat manchmal fast die Bedeutung *Hochzeit halten. En er at þeiri stefnu kemr, þá var þar veizla allveglig, er Egill kvángadiz* *Als er aber zu der Einladung kam, gab es eine großartige [Hochzeits-]Feier, als sich E. verheiratete* (Eg. 56,11). — *... á þeiri vikunni, er umb var lidin, er hann skyldi kvángaz at Þverá* ... *in der eben verflossenen Woche, in der er sich auf Thv. verheiraten sollte* (Heid. 71,13f.). — Im übrigen seien nur noch wenige Proben gegeben: *Arngrímr kvángadiz ok átti Þórdísi Bjarnar dóttur* (Víga-Gl. 20,5). — *Njáll spurdi Skarphedin, ef hann vildi kvángaz* (Nj. 25,11). — *Þætti oss þat rádligast, at þú kvángadiz eptir því, sem þú mæltir í fyrra sumar* *Es würde uns am ratsamsten erscheinen, daß du dich verheiratetest entsprechend dem, was du im vorigen Sommer sagtest* (Laxd. 45,15). — *Ok ekki mun ek kvángaz í brád, ef ek nái eigi þessu rádi* *Und ich werde mich nicht sobald verheiraten, wenn ich nicht diesen [Heirats-]Plan verwirkliche* (Laxd. 70,13). — *en sídan hann kvángadiz, áttu þau Jófrídr tíu bǫrn* *aber seit er sich verheiratet hatte, hatten er und J. zehn Kinder* (Eg. 79,12). — *En Vigfúss andadiz litlu sídarr en hann kvángadiz* *Aber V. starb bald, nachdem er sich verheiratet hatte* (Víga-Gl. 5,18). — Auch beim Wiederverheiraten gebraucht man einfach *kvángaz*, so in dem vorhin aus Eyrb. 7,6 zitierten Beispiel. Ähnlich Grett. 70,2: *Þórdr, fadir þeira, hafdi kvángaz í elli sinni* *Ihr Vater Th. hatte sich in seinem Alter [wieder] verheiratet.* Vgl. Flóam. 146,8f.

Sehr häufig ist das adjektivische Partizipium Präteriti *kvángadr.* Wir begnügen uns mit der Vorführung ganz weniger Beispiele: *Yngvarr var madr kvángadr ok átti dóttur, er hét Bera* (Eg. 20,2). — *Hann var kvángadr ok átti son, er Lambi hét* (Eg. 77,6). — *Hann var kvángadr ok átti tvá sonu vid konu sinni* (Hrafnk. 97,15). — *Hann var kvángadr madr ok átti tvá sonu* (Víga-Gl. 1,4). — *Óspakr var kvángadr; hann átti son þann, er Glúmr hét* (Eyrb. 57,1). —

Þorkell var kvángaðr maðr; Þorgerðr hét kona hans (Ljósv. 18,103). — *Hann var kvángaðr maðr, ok hét kona hans Hallbera* (Nj. 57,2). — *Hann var kvángaðr maðr, ok hét Ástríðr kona hans* (Reykd. 5,3). — *Hann var kvángaðr maðr, ok hét kona hans Þorbjǫrg* (Reykd. 23,2). — *Atli var kvángaðr; kona hans hét Áslaug ok var dóttir Brynjólfs ens gamla* (Thorst. Hv. 4,23). — *Kraki var vel auðigr maðr* (*ein sehr reicher Mann*) *ok kvángaðr maðr, ok hét kona hans Guðrún* (Thorst. Hv. 6,6). — *Hann var ok kvángaðr maðr ok átti þá konu, er Þorgerðr er nefnd ... und hatte die Frau, die Th. genannt ist* (Reykd. 23,7). — *Eyvindr var heima með feðr sínum, en Sámr var kvángaðr ok bjó í norðanverðum dalnum E. war zu Hause bei seinem Vater, aber S. war verheiratet und wohnte im nördlichen Teil des Tales* (Hrafnk. 97,18). — Helgi zu seiner Frau: *Ek þykkjumz vel kvángaðr vera, ok ætla ek at unna þessu, meðan okkart líf vinnz Ich dünke mich gut verheiratet, und gedenke, mich dessen zu freuen, solange unser beider Leben währt* (Vápnf. 38,9).

ókvángaðr: Allir váru þeir ókvángaðir, synir Njáls Alle waren sie unverheiratet, die Söhne Njals (Nj. 25,10). — *Hann var ungr maðr ok ókvángaðr* (Finnb. 61,24). — Statt dessen auch

kvánlauss: Gengu menn þá mjǫk sleitum; sóttu þeir er kvánlausir váru í hendr þeim er kvángaðir váru Die Leute (auf der Amerika-Expedition) *gerieten in arge Streitigkeiten: Die, die ohne Frauen waren, griffen die an, die verheiratet waren* (Eir. 44,13f.). Die andere Handschrift (A) hat *ókvæntir—kvæntir* anstatt *kvánlausir—kvángaðir*. — *En þó skortir þik einn hlut: at þú ert kvánlauss Aber doch fehlt es dir an einem Punkte: daß du ohne Frau bist* (Vatnsd. 12,1). — ... *komum í Saurbæ til Bersa, hann er kvánlauss* (Korm. 14,5).

kvæna(z) ist nicht so häufig wie *kvángaz*, wird aber im übrigen ähnlich gebraucht wie dieses. *Hann lagði hug á Kolfinnu ... en Hallfreðr vildi eigi kvænaz Er* (Hallfred) *warf ein Auge auf K. ... aber H. wollte sich nicht verheiraten* (Hallfr. 87,33). ... *at þú munt staðfesta ráð þitt ok kvænaz ... daß du deine Lage befestigen wirst und dich verheiraten* (Laxd. 7,3). — Ich verweise noch auf Víga-Gl. 5,11; Reykd. 14,9. — Nie ist mir in den Familiengeschichten der bei *kvángaz*, wie wir sahen, so beliebte Typus **hann kvæntiz ok fekk konu* ... begegnet. Dagegen gibt es bei diesem Verbum auch in den Familiensagas aktive oder transitive Konstruktionen: *Hon veik á við Ǫnund, at hon vildi kvæna Óláf, frænda sinn ok vildi, at hann bæði Álfdísar ennar barreysku Sie wandte sich an Ö. damit,*

daß sie ihren Enkel O. verheiraten wolle, und wünschte, daß er um A. anhielte (Grett. 10, 2). — *Hǫfðu þeir kvæntan hann ok lagt til fé með honum Sie hatten ihn verheiratet und ihm Geld zugeschossen* (Finnb. 69, 11).

kvæntr genau wie *kvángaðr* gebraucht: *Hann var kvæntr maðr ok átti eina dóttur, er Ingibjǫrg hét* (Dropl. 144, 11). — *Hann var vitr maðr ok kvæntr ok átti dóttur gjafvaxta* (Grett. 40, 1). — *Hann var kvæntr maðr, ok hét Þorgerðr kona hans* (Band. 27, 5). — *Þat vissa ek fyrir lǫngu, at ek var vel kvæntr, en þó vissa ek eigi, at ek væri svá vel kvæntr Das wußte ich längst, daß ich gut beweibt war, aber dennoch wußte ich nicht, daß ich so gut beweibt wäre* (Gísl. 33, 17). — *Er þat bæði, at ek em vel kvæntr, enda em ek henni trúr Beides ist der Fall: daß ich gut beweibt bin, und daß ich ihr treu bin* (Thorst. Síð. 220, 16). — *Hann var kvæntr ok hlítti þó eigi þeiri einni saman Er war beweibt, begnügte sich jedoch nicht mit dieser allein* (Dropl. 152, 30). — Den einzigen Beleg für *ókvæntr* s. oben unter *ókvángaðr*.

Unverheiratet von Frauen wird durch folgende Wörter ausgedrückt:

ógefin: Þau tǫluðu lengi hátt; þar kom, at hann spurði, hvárt hon væri ógefin Sie sprachen lange laut; da kam es, daß er fragte, ob sie unvergeben wäre (Nj. 33, 8). — *Ásdís var ógefin ok þótti vera enn bezti kvennkostr A. war unvergeben und galt als glänzende Partie* (Grett. 13, 9). — *Hon var ógefin, vel at sér ok skǫrungr mikill Sie war noch unverheiratet, wohlanständig und eine tüchtige Persönlichkeit* (Korm. 13, 25). — *Hon var þá ógefin í annat sinn Sie war damals* (nach ihrer Scheidung von Hrut) *abermals unvergeben* (Nj. 18, 1).

ógipt: ... systr hans, þær er ógiptir váru seine Schwestern, soweit sie unverheiratet waren (Laxd. 5, 1). — *Þá taldi Þórarinn upp konur þær, sem váru í Borgarfirði ógiptar Da zählte Th. die Frauen auf, die im Borgfjord noch unvergeben waren* (Nj. 13, 6).

mannlaus entspricht dem vorhin angeführten *kvánlauss*: *Þat hyggjum vér, at þú verðir at sitja nǫkkura vetr mannlaus, ef þú skalt bíða Kjartans Wir denken, du wirst noch einige Jahre ohne Mann sitzen müssen, wenn du auf Kj. warten sollst* (Laxd. 42, 9).

Während wir mit Bezug auf den Mann in den Familiensagas nur zweimal einen Ausdruck für *verheiraten* (transitiv) fanden (*kvæna*), dagegen zahllose Belege für *sich verheiraten*, ist das Verhältnis in Bezug auf die Frau gerade umgekehrt: Daß — außer bei einer Witwe —

nie gesagt wird: *sie verheiratete sich*, ist bereits hervorgehoben worden. Jetzt wollen wir an Hand einer Auswahl von Belegen die typischen Verwendungsarten von *gefa* und *gipta (eine Frau) verheiraten* feststellen. Doch zuvor seien noch einige kurze sprachvergleichende Bemerkungen daran geknüpft.

Die Tochter einem Manne geben ist eine in den meisten indogermanischen Sprachen gebräuchliche Ausdrucksweise für *die Tochter mit einem Manne verheiraten*, etwa altind. *dā-*, gr. *δίδωμι*, lat. (*in matrimonium* oder *nuptum*) *dare*, tochar. *e-*[1]); daneben wird ein Kompositum des Wortes für *geben* verwandt, wie z. B. gr. *ἐκδίδωμι*, ai. *pra-dā*, russ. *vydatь* (ipf. *vydavatь*), lit. *iszdůti*[2]). Ebenso ist der technische Ausdruck im Angelsächsischen *forgiefan*. Man kann also in der Theorie auch in dem altn. *gefa* ein älteres Kompositum mit lautgesetzlichem Schwund des vortonigen Präfixes annehmen. — *gipta* hat man als Denominativum zu *gipt* (f.) *Gabe* aufzufassen, womit got. *fragifts Verleihung, Verlobung* zu vergleichen ist. *gipta* also genau übersetzt *zur Gabe machen*. — Es braucht kaum besonders erwähnt zu werden, daß in dieser Ausdrucksweise *vergeben, zur Gabe machen* sich deutlich die unselbständige Stellung des Weibes widerspiegelt.

Ein Bedeutungsunterschied zwischen *gefa* und *gipta* liegt nur insofern vor, als *gipta* **nie** *geben* in allgemeinem Sinne bedeutet, sondern ausnahmslos *(eine Frau) verheiraten*. Im übrigen unterscheidet sich *gefa* in dieser prägnanten Bedeutung von *gipta* im Gebrauch nicht, soweit ich das aus dem Material der Isländergeschichten habe beobachten können. Auch in den Eddaliedern fungieren *gefa* und *gipta* in dieser Bedeutung als Synonyme. Wir werden deshalb im Folgenden beide Wörter nicht streng von einander trennen, zumal die handschriftliche Überlieferung der Quellen häufig zwischen beiden schwankt.

Þá gipti hann Ragnhildi, dóttur sína, Arnfinni jarli (Eg. 59, 5). — *Þá gipti hann Þórunni hyrnu, dóttur sína, Helga enum magra* (Laxd. 3, 1). — *Óttarr gipti Valgerði, dóttur sína, stafhylzkum manni* (Vatnsd. 41, 11). — *Flosi gipti þá Kára Hildigunni, bróðurdóttur sína, er Hǫskuldr Hvítanessgoði hafði átta* (... *die H. ... gehabt*

---

[1]) *ṣomāp lānt e m* (1. Sg. Konj.) *k̂upre ne cu, ālyek yāslus tāke ñi Wenn ich dich dem einen König gebe, werden die anderen meine Feinde werden*, sagt König Mahendrasena zu seiner Tochter Bhadrā (Tochar. Sprachreste hgg. von Sieg u. Siegling, Nr. 6a 3).

[2]) In allen diesen Komposita kommt im besonderen das **Fortgeben** des Mädchens aus dem Hause ihres bisherigen Mundwarts zum Ausdruck; vgl. E. Hermann, N. G. G. W. 1918, 221; W. Schulze, KZ. 40, 401 A. 6.

hatte Nj. 159, 9). — *En um várit gipti Sigurdr jarl Gilla jarli Nereiđi, systur sína* (Nj. 89, 31). — *Ketill flatnefr gipti Auđi, dóttur sína, Ólafi hvíta* (Eyrb. 1, 8). Ähnliche Beispiele begegnen sehr häufig. Das Dativobjekt kann auch — freilich seltener — fehlen: *Þar gipti hon Gró, dóttur Þorsteins rauđs* (Laxd. 4, 9 ~ 11). — *, . . þvíat honum var hugr á at gipta hana* (Nj. 9, 10). — *Eitt haust gipti dóttur sína búaudi í Øxnafelli* (Víga-Gl. 20, 24). — *En dœtr hans skulu þar upp fœđaz, til þess er ek gipti þær* (Eg. 26, 9).

(Óttarr) kvaz heldr vilja gefa honum konuna međ sœmd, en hann fífldi hana međ vanvirđu (Vatnsd. 37, 12). — *Ávalda var lítit um þat ok vildi gipta honum dóttur sína* (Hallfr. 87, 32). In diesen beiden Fällen steht das gesetzliche *gefa (gipta)* dem ungesetzlichen Liebesverhältnis gegenüber.

Mitunter enthält *gefa*, auf zwei verschiedene Objekte bezogen, die zwei Bedeutungen **zur Heirat geben und übergeben** gleichzeitig: *Honum vil ek ok gefa konu mína ok son minn til uppfœzlu* (Eg. 9, 11). — *Ek mun gefa þér til Gudrúnu, dóttur mína, ok féit allt* (Nj. 64, 3).

Außerordentlich häufig ist die Verwendung des passiven Partizipiums *gefin* und *gipt*, entweder mit zugefügtem Dativobjekt oder absolut. Auch hierfür werden ganz wenige Proben genügen:

Mit Dativobjekt: *ok var hon gipt manni* (Nj. 13, 8). — *Guđríđr . . . var manni gefin* [*gipt* S] (Gísl. 37, 9). — *Þorbjǫrg . . . var gipt vestr í Vatnsfjǫrđ Ásgeiri Knattarsyni* (Laxd. 31, 3). — *Bergþóra Óláfsdóttir var gipt vestr í Djúpafjǫrđ Þórhalli gođa* (Laxd. 31, 6). — *Hon var gipt Steingrími í Sigluvík* (Víga-Gl. 5, 15 f.). — *Jóreiđ hét dóttir þeira, er gefin var Síđu-Halli* (Dropl. 144, 16). — *Ek var ung gefin Njáli* (Nj. 129, 17). — Oft kehren Stellen folgender Art wieder: *Ari, sonr Þorkels súrdœls, biđr hennar, ok var hon honum gefin* [*gipt* S] *međ miklu fé* **A., der Sohn Th.s, wirbt um sie, und sie wurde ihm mit viel Gut gegeben** (Gísl. 1, 4). — *Hennar bađ Ormr . . ., ok var hon gefin honum* (Laxd. 78, 5). — *Hennar bađ Þiđrandi, ok var hon honum gefin* (Dropl. 144, 8). — Eine Geldheirat wird durch die Wendung *gefin (gipt) til fjár* oder *til penninga* ausgedrückt: *Hon var gefin til fjár Birni ok unni hon honum ekki mikit* **Sie war dem Bj. um des Geldes willen gegeben worden, und sie liebte ihn nicht sehr** (Nj. 148, 7). — *Hafđi Þórdís verit gipt Atla til fjár* (Háv. 40). — *Hafđi hon verit gefin honum til fjár* (Grett. 87, 1). Genau so Thórd. Hr. 26. — *Vígdís var meir gefin til fjár en brautargengis* (. . . **als zu ihrer Sicherstellung** Laxd. 11, 4). — *Hann var hrymđr mjǫk, ok var hon til fjár gefin* **Er war sehr gebrechlich usw.** (Dropl. 153, 2).

— *en Þorvardr var lítilmenni, ok var hon mjǫk gefin til fjár* (Groenl. 53,26)[1]). — . . . *ok var hon gipt til penninga honum Hrafni* (Ögm. = Ísl. Fornſ. I 96,25).

Ohne Dativobjekt: *ok víst ætla ek ydr til þess betr felda, at þér værid dætr fǫdur ydrars ok værid giptar* **und gewiß halte ich auch für besser dazu geschaffen, daß ihr Töchter eures Vaters wäret und wäret verheiratet worden,** sagt Thorgerd zu ihren Söhnen (Laxd. 53,6). — *Edu eru þær eigi giptar?* **Sind sie denn noch nicht verheiratet?** (Bandam. 48,7). — Häufig sind Ausdrücke folgender Art: *Bjǫrn kvaz þat hyggja, at dóttir hans mundi eigi vera betr gipt* **Bj. sagte, er meine, seine Tochter könnte gar nicht besser verheiratet sein** (Laxd. 9,16). — *Víst hygg ek þik vel gefna* **Gewiß halte ich dich für gut verheiratet** (Ljósv. 13,70). — *ok þótti sú betr gefin, er Þorgrímr átti* **und es galt die als besser verheiratet, die** (Obj.) **Th. hätte** (Víga-Gl. 11,83). — *ok sú kona þykki mér vel gipt* [*gefin* V], *er honum er gipt* (Laxd. 70,19). — *Sú kona er vel gefin, er honum er* (Ljósv. 12,23). — *ok honum þótti dóttir sín vel gipt* (Eg. 9,21). — *Eigi ætla ek, at ǫnnur kona sé betr gefin* [*gipt* v. l.] *en ek* (Svarfd. 22,28). — *ok er sú kona illa gipt* [*gefin* v. l.], *er þú átt* (Nj. 11,14). — *ok enn gǫrr veit ek nú, hversu ek en gefin* **Und noch genauer weiß ich nun, wie ich verheiratet bin** (Bjarn. 24,18).

Es sei noch ein Fall angeführt, in dem *gipt* ironisch gebraucht ist. Die schöne Steingerd ist von Wikingern geraubt; ihr Liebhaber Kormak schwimmt nachts zusammen mit seinem Bruder heimlich an das Wikingerschiff heran, um sie zu befreien: *Steingerdr var í lyptingu ok gipt manni* **St. war auf dem Oberdeck und einem Manne 'vergeben'** (Korm. 53,20); dieser Geselle wird gleich darauf ihr **'Bräutigam'** *(brúdgumi)* genannt.

gipta (konu) frá ehm. bedeutet **eine Frau verheiraten und sie dadurch einem anderen Bewerber entziehen:** *Þess bid ek, at þú látir eigi gipta konu frá mér* **Darum bitt' ich dich, daß du mir das Mädchen nicht weggeben läßt** (Víga-Gl. 14,48).

giptaz **sich verheiraten** wird, wie schon bemerkt, meist von einer schon einmal verheirateten Frau gebraucht, z. B. *Litlu sídarr giptiz Þórdís Berki enum digra* **Bald darauf** (nach dem Tode ihres ersten Mannes) **verheiratete Th. sich mit B.** (Eyrb. 12,5). — *Ok med frænda sinna rádi veikz hon eigi undan þessum rádahag, ok giptiz Þorgerdr Herjólfi* **Und mit Zustimmung ihrer Gesippen lehnte sie** (die Witwe) **die Heirat nicht ab, und [so] verheiratete sich Th.**

[1]) Das Dativobjekt *honum* fehlt in diesen drei letzten Beispielen nur äußerlich.

mit H. (Laxd. 7, 37). — ... *ok giptiz hon Valgardi án rádi allra frænda sinna* ***und sie*** (die geschiedene Unn) ***verheiratete sich mit V. ohne die Zustimmung aller ihrer Gesippen*** (Nj. 25, 4). Vgl. weiter noch Laxd. 20, 13; 42, 8; 60, 11; Reykd. 30, 95; Thórd. Hr. 49. — Von unverheirateten Mädchen wird das Wort in den Isländersagas, wenn ich recht sehe, nur zweimal gebraucht: ... *kvaz fúsari, at giptaz Bolla í sinni sveit en ókunnum manni lengra í brott* ***(Thordis) erklärte, sie wolle sich lieber mit B. in ihrem Heimatsgau verheiraten als mit einem unbekannten Manne weiter fort*** (Laxd. 70, 20). — *Þat er œrit eitt til ..., ef þú vill eigi giptaz, at þá mun ek engan kost á gera* ***Das allein genügt, wenn du dich nicht verheiraten willst, daß ich gar nicht erst Bedingungen stelle*** (Nj. 97, 8). — Man beachte, daß niemals *gefaz* in diesem Sinne begegnet.

Das Verbalabstraktum *gipting* ist in den Familiengeschichten selten: *Spyrr Jǫkull eptir um gipting hennar* ***J. erkundigt sich nach ihrer Verheiratung*** (Finnb. 56, 2).

Das in den Sagas allgemein gebräuchliche, dem Verbum *gefa* entsprechende Substantiv ist vielmehr *gjaford*, dessen zweites Kompositionsglied in *eiginord, bónord, metord, godord, legord, vitord* u. a. wiederkehrt und etymologisch wohl zu *verda* gehört. — *gjaford* bedeutet ***die Vergebung*** des Mädchens; es ist das Gegenstück zu dem bald zu besprechenden Worte *kvánfang*: *Gjaford* ist vom Standpunkt des Mädchens oder deren Mundwalts aus gesehen, *kvánfang* vom Standpunkt des Mannes aus. Die Beispiele werden das deutlich zeigen:

Egil redet seiner Tochter Thorgerd zu, Olafs Werbung anzunehmen: *En svá líz oss, sem slíkum málum sé vel felt at svara, því at þetta gjaford er gǫfugt* ***Es scheint uns aber, daß es leicht sei, auf solches Angebot zu antworten, weil die Heirat vornehm ist*** (Laxd. 23, 6). An der Parallelstelle der Eigla (78, 4) heißt es: *Egill kunni ǫll deili á Óláfi ok vissi, at þat gjaford var gǫfugt, ok fyrir því var Þorgerdr gipt Óláfi* ***E. kannte alle Verhältnisse O.'s und wußte, daß diese Heirat vornehm war; deswegen wurde Th. dem O. gegeben.*** — *Bolli fekk Sigrídi gjaford gǫfugt* ***B. verschaffte der S. eine vornehme Heirat*** (Laxd. 88, 9). — *Vil ek ekki samþykki þar til gefa, at gefa módur mína gǫfga lausingjanum eptir gǫfugt gjaford* ***Ich will meine Zustimmung nicht dazu geben, meine vornehme Mutter dem Freigelassenen zu geben nach ihrer vornehmen Heirat*** (Valla-Lj. 1, 36 ff.). — *ok vissi hon, at hann var mesti merkismadr ok þat gjaford var allgott* ***und sie wußte, daß er ein bedeutender Mann und die Heirat sehr gut war*** (Eg. 9, 16). — ... *en kvad*

hana góðs gjafords verða *und sagte, sie sei einer guten Heirat wert* (Eir. 30,1). — ... *ef hon þætti þér svá lítils gjafords verð* *wenn sie dir einer so geringen Heirat wert schiene* (Eir. 12,15). — ... *at þú fáir mér þat gjaford, at mér þykki jafnt við þetta* *Daß du mir eine solche Heirat verschaffst, die mir dieser gleichwertig scheint* (Gísl. 30,19). — ... *þvíat ek vænti mér eigi framarr gjafords en þvílíks* *Denn ich kann mir keine bessere Heirat denken als eine solche* (Thórd. Hr. 49). — *Er þat mikill harmr, er þvílík kona skal hafa svá óskǫruligt gjaford* *Es ist das sehr zu beklagen, daß eine solche Frau eine so wenig hervorragende Heirat haben soll* (Laxd. 15,25). — Thorlaug sagt zu Geirlaug: *Hefi ek engan hlut til jafns við þik nema gjaford* *In nichts kann ich mich dir gleich stellen außer in der Heirat* (Ljósv. 13,69). Th. meint, ihr Mann sei dem Manne der G. ebenbürtig. — In allen diesen Fällen hat *gjaford* fast den konkreten Sinn *Mann*, gerade so wie *kvánfang* oft fast die Bedeutung *Frau* hat (s. u.). — Andere Beispiele sind: *Verða mætti þér ok styrkr at manninum, ef þú efldir hann með mægdum ok gjafordi dóttur þinnar* *Dir könnte der Mann auch eine rechte Stütze sein, wenn du ihn durch Verschwägerung und die Heirat deiner Tochter stärktest* (Vatnsd. 5,12). — *Hvar til ætlar þú um gjaford dóttur þinnar, ef þú vill eigi gipta syni Illuga svarta?* *Wohin denkst du denn mit der Heirat deiner Tochter, wenn du sie nicht einmal dem Sohne J.'s des Schwarzen geben willst?* (Gunnl. 16,17). — *Eigi mundi þessi gjafordi svá skjótt ráðit hafa verit, ef ek hefda þetta vitat* *Nicht wäre über diese Heirat so schnell entschieden worden, wenn ich das gewußt hätte* (Hoensn. 18,3). — *Hann spyrr nú gjaford Guðrúnar ok brá sér ekki um þat* *Er erfährt nun G.'s Verheiratung und war darüber nicht betroffen* (Laxd. 44,3). — *Spurði Signý nú gjaford sitt ok lét sér fátt um finnaz* *S. erfuhr nun ihre Verheiratung und äußerte sich unzufrieden darüber* (Harð. 5, K. 3). — *Á þingi um sumarit var talat um gjaford Helgu* *Auf dem Thing im Sommer wurde über Helgas Verheiratung gesprochen* (Flóam. 156,3). — *ok mun ek níta þessu gjafordi* *und ich werde diese Heirat abschlagen* (Flóam. 134,7).

gjaford ist kein juristischer terminus; wenigstens begegnet er weder in der Grágás noch in den altnorwegischen Gesetzen.

Während die oben besprochenen Wörter *kvángaz* und *kvænaz* den generellen Begriff *sich beweiben* wiedergeben, ohne die Heirat näher zu spezialisieren — man denke an Wendungen wie *hann var kvángaðr (maðr)* —, muß bei dem Ausdruck *fá konu* stets die betreffende Frau

näher charakterisiert werden, meist durch Nennung ihres Namens oder Bezugnahme auf die zuvor Genannte, mitunter auch nur durch ein bezeichnendes Attribut oder durch ein kennzeichnendes Wort anstelle des allgemeinen Wortes *Frau*.

Für diesen zweiten Fall greife ich folgende Proben heraus: *en því at eins er Kjartani fullbodit, ef hann fær góða konu* ***aber nur dann ist Kj.'s Ansprüchen genügt, wenn er eine tüchtige Frau bekommt*** (Laxd. 42,6). Übrigens enthält dieser Satz eine syntaktische Merkwürdigkeit, indem hier *fá* den Akkusativ regiert, während sonst bei diesem Verbum in der prägnanten Bedeutung *heiraten* der Genetiv steht, der wohl nach Art des Genetivs in der Verbindung *bidja konu* zu beurteilen ist. Der Akkusativ in unserem Beispiel ist eine Seltenheit; er findet sich z. B. noch Gísl. 5,2. — *Uni kvað hann eigi mundu skaplyndi til þess eiga, at fá gódrar konu* ***U. sagte, er*** (Hrolleif) ***würde nicht den Charakter dazu haben, um eine tüchtige Frau zu bekommen*** (Vatnsd. 18,10). — ... *þótt þú hefir fengit ambáttar* ***obwohl du [nur] eine Sklavin geheiratet hast*** (Eg. 56,52).

Bei der Besprechung von *kvángaz* führten wir bereits eine Anzahl von Beispielen an, in denen sich die Verbindung fand: *hann kvángadiz ok fekk (konu)* .... Mit *hann kvángaðiz* wurde dabei ganz allgemein die Tatsache angegeben, daß er sich verheiratete, mit *ok fekk* ... wurde die Heirat individualisiert. — Im übrigen führe ich aus der erdrückenden Stoffülle nur wenige typische Beispiele an: *Þann vetr bað Geirr, sonr Ketils, Þórunnar, dóttur Skallagríms; ok var þat at ráði gǫrt; fekk Geirr Þórunnar* ***In diesem Winter warb G. ... um Th. ..., und dies kam auch zur Ausführung; G. erhielt Th.*** (Eg. 39,4). — *Grímr Kveldúlfsson bað Beru til handa sér, ok var þat at ráði gǫrt. Fekk Grímr Bern þann vetr* ***Gr. ... warb für sich um B., und es wurde dies zur Ausführung gebracht; Gr. erhielt B.*** (Eg. 20,3). — *ok bað hann Droplaugar ok fekk hennar* (Dropl. 149,14). — *Fór þat þá fram, at Eyvindr fekk Sigríði* ***Es kam dies zustande, daß E. S. bekam*** (Eg. 22,37). Sehr beliebt sind Ausdrücke von folgendem Typus: *Hann fekk þeirar konu, er Hildr hét, dóttir Eyvindar sǫrkvis* (Hallfr. 85,31). — *Þat sama vár ... fekk Kolr Þorgerdar, dóttur Þorsteins rauðs* (Laxd. 5,10). — *Þann vetr fekk Þorfinnr Sæunnar, dóttur Skallagríms* (Eg. 56,16). — *Hann fekk Hallfríðar Þorkels dóttur ens háva frá Mývatni* (Viga-Gl. 5,13). — *Broddhelgi fekk Hǫllu Lýtingsdóttur, systur þeira brœdra* (Vápnf. 28,8). — *Hrafnkell fekk Oddbjargar, Skjǫldólfs dóttur ór Laxárdal* (Hrafnk. 96,14). — Schließlich seien noch folgende Beispiele gegeben:

Hann baud mér, at hann vildi mægjaz við þik ok fá dóttur þinnar ... **Er entbot mir, daß er sich mit dir verschwägern und deine Tochter heiraten wollte** (Band. 48,18). — *Skarpheðinn fekk Þórhildar ok var þó vistum með foður sínum* **Sk. heiratete Th., blieb aber doch bei seinem Vater wohnen** (Nj. 25,11 ~ 12)[1]. — *Hann fekk Gjaflaugar, dóttur jarls, ok fór síðan austan um Kjǫl* **Er heiratete Gj., die Tochter des Jarls, und zog dann westwärts über das Kjölgebirge** (Eyrb. 2,1). — *Gunnhildr, kona mín, er dóttir Bjarnar ok Álofar, þeirar konu, er Bjǫrn hafði lǫgfengit* **Meine Frau G. ist die Tochter Bj.'s und A.'s, der Frau, die Bj. gesetzlich geheiratet hatte** (Eg. 56,47).

Diese Beispiele werden genügen. Es sei noch bemerkt, daß *fá konu* kein eigentlicher terminus technicus des Heiratszeremoniells ist, sondern gewissermaßen nur dessen Endergebnis zusammenfaßt.

Das dem verbalen Ausdruck *fá konu* entsprechende Substantiv ist *kvánfang* (ntr.). Es ist hierbei zu beachten, daß sich in diesem Kompositum das alte Wort für *Ehefrau*, **kvāni* erhalten hat, während in *fá konu* das allgemeine Wort für *Frau* dafür eingetreten ist. — Auch hier scheint es mir zwecklos, sämtliche Belege des überaus häufig angewandten Wortes zu geben. Ich ordne die folgende Auswahl zunächst nach den mit *kvánfang* verbundenen Verben.

afla sér kvánfangs, wörtlich etwa *sich einer Heirat bemächtigen* (zu *afl Kraft*): *Sýndiz mér þat ráð, at þú ... afladir þér kvánfangs þess ens sama, sem þá var orð á komit* **Es schiene mir rätlich, daß du dir eben jene Heirat verschafftest, von der damals die Rede war** (Laxd. 68,4). — *Þorbjǫrn aflar sér kvánfang* (Tv. S. Gísl. 82,5).

fá (sér) kvánfang (eine figura etymologica): ... *ok ætlaði at hann mundi hǫfðingi geraz, ef hann fengi gott kvánfang ok mága stoð* ... **und meinte, er würde Häuptling werden, wenn er eine gute Heirat erreichte und [dadurch] eine Stütze an seinen Schwägern** (Víga-Gl. 3,24). — *Fær hann kvánfang gott, ok hefir margt manna frá honum komit* (Háv. 53). — *Faðir hans ræðir við hann, at hann fái sér kvánfang ok biði Ólafar Þórisdóttur* **Sein Vater redete mit ihm, er sollte sich eine Heirat verschaffen und um O. anhalten** (Thorst. Hv. 5,8). — *Konungr baud at fá Gunnari kvánfang ok ríki mikit, ef hann vildi þar staðfestaz* **Der König erbot sich, G. eine Heirat zu verschaffen und große Macht, wenn er sich dort ansiedeln wollte** (Nj. 31,6). — *Ek skal fá þér kvánfang* (Nj. 81,3). — *Þar með fæ ek þér frelsi ok kvánfang sæmiligt* **Dazu verschaff ich dir die Freiheit und eine ehrenvolle Heirat** (Tv. S. Gísl. 81,18)

[1]) Dies ist ein Beispiel für die sogen. Großfamilie in Alt-Island.

— *Brátt ... vakdi Halli berserkr til þess vid Vermund, at hann mundi fá honum kvánfang mjǫk sœmiligt* **Bald regte der Berserker H. dem V. gegenüber an, er sollte ihm eine sehr ehrenvolle Heirat verschaffen** (Eyrb. 25,16).

huga kvánfang ehm.: Hugat hefi ek þér kvánfang, frœndi, ef þú vill at mínu rádi gera **Ich habe dir eine Heirat zugedacht, mein Sohn, wenn du nach meinem Rate handeln willst** (Nj. 26,6). — Etwas anderes Thórd. Hr. 16: *Svá er mál med vexti, frœndi, at mér leika kvánfǫng í hug, ok vil ek ráda rádi mínu* **So liegt die Sache, Ohm, daß mir Heiratsgedanken im Sinn liegen, und ich will über meinen Plan entscheiden.** Der Plural *kvánfǫng* bedeutet hier nicht **Heiraten** — denn Asbjörn hat ein ganz bestimmtes Mädchen im Sinn — sondern ließe sich etwa mit **Heiratsgedanken** übersetzen[1]).

kjósa sér kvánfǫng: heldr mælti hann hitt, ef hann kvæmi á Breidafjǫrd, at hann mundi finna bœ þinn ok mætti þá kjósa sér kvánfǫng ór þínum gardi **vielmehr meinte er, wenn er nach dem Breitfjord käme, würde er deinen Hof aufsuchen und sich dann eine Heirat erkiesen** (Band. 49,12). Hier bedeutet der Plural *kjósa sér kvánfǫng* etwa so viel wie **sich unter den verschiedenen Heiratspartien** — der Angeredete besaß mehrere Töchter — **eine auswählen.**

leita (sér) kvánfangs: Nú vilda ek leita mér kvánfangs ok hafa þar til ydvart lidsinni **Nun möchte ich mir eine Heirat suchen und dazu eure Gefolgschaft haben** (Ljósv. 13,22). — *Einnhvern tíma segir Þorgils Bjarna, at hann vill leita sér kvánfangs* **Einstmals sagt Th. dem Bj., daß er sich eine Heirat suchen will** (Flóam. 155,15). — *Bjǫrgólfr ... hafdi leitat honum kvánfangs* **Bj. hatte ihm eine Heirat ausgesucht** (Eg. 7,2). Eine andere Hdschr. hat dafür *Bj. hafdi fengit honum kvánfang.* — *Ráds vilda ek leita þér, fóstri, ok kvánfangs* **Ich möchte mich nach einer Versorgung für dich umtun, lieber Pflegesohn, und nach einer Heirat** (Nj. 97,1). — Eine etwas andere Konstruktion liegt Nj. 9,5 vor: *Þat var einu hverju sinni, at þeir fedgar rœddu med sér, hvar Þorvaldr myndi á leita um kvánfang* **Einstmals begab es sich, daß Vater und Sohn mit einander beredeten, wo sich Th. nach einer Heirat umsehen sollte.**

Im übrigen führe ich für den Gebrauch von *kvánfang* noch folgende Beispiele an: *Þat var gǫfugt kvánfang; var Gjaflaug væn kona ok ofláti mikill* **Das war eine vornehme Heirat: Gj. war schön und sehr anspruchsvoll** (Laxd. 20,2). — *Máttu svá til ætla, at ek*

[1]) Doch wäre es auch möglich, daß der Plural die verschiedenen Heiratszeremonien andeutet, wie der Plural *kvánbœnir* (s. u.).

mun framarla á horfa um kvánfangit **Du kannst damit rechnen, daß ich mit meiner Heirat höher hinausstreben werde** (Laxd. 22, 24). — *Þá kalladi hann Bjǫrn til sín ok spurdi, hvernig farit væri um kvánfang hans, hvárt þat hafdi gǫrt verit at frænda rádi* **Da rief er Bj. zu sich und fragte, wie es mit seiner Heirat zugegangen wäre, ob sie mit Billigung der Verwandten geschlossen wäre** (Eg. 34, 2). — *En líkar mér kvánfangit, ef þú mátt ná til handa mér þessi konunni* **Aber mir gefällt schon die Heirat, wenn du mir dieses Mädchen verschaffen kannst** (Reykd. 14, 14).

Schon in vielen der angeführten Beispiele hatte *kvánfang* einen fast konkreten Sinn, bedeutete beinahe soviel wie *kona.* Noch schärfer tritt das in folgendem Satze hervor: ... *sagdi hann þá fráfall Bárdar, ok þat med, at Bárdr hafdi gefit honum eptir sik lǫnd ok lausa aura ok kvánfang þat, er hann hafdi ádr átt* ... **er verkündete Bards Tod, und dazu, daß B. ihm seine Liegenschaften und Fahrhabe vermacht hatte sowie die Heiratspartie, die er selbst vordem gehabt hatte** (Eg. 9, 15). Eine andere Hdschr. (K) liest auch ... *ok þar med konu þá, er Bárdr átti.*

geta konu ist dem *fá konu* fast synonym, aber sehr selten gebraucht: *Veit ek eigi, hvar sú kona sitr, er mér sé mikit happ í at geta* **Ich weiß nicht, wo die Frau sitzt, die zu erlangen für mich ein großes Glück wäre** (Laxd. 22, 24). — *Hann bad Þurídar ok gat hana med miklu fé* **Er warb um Th. und erhielt sie mit viel Vermögen** (Laxd. 31, 2). V hat hier *fekk hennar.* — ... *nema Glúmr geti konu þessa til handa Þorgrími* ... **wenn Gl. nicht dieses Mädchen für Th. erlangt** (Víga-Gl. 11, 82).

In diesem Zusammenhang seien noch folgende Ausdrücke angeführt:

ætla konu ehm.: *Þessu næst er þat at segja, at Ljótólfi er kona ætlud innan ór Eyjafirdi af Mǫdruvǫllum, Þórdís, dóttir Gudmundar gamla* **Demnächst ist zu berichten, daß dem Lj. eine Frau bestimmt worden ist aus dem inneren Inselfjord, von M., Thordis, die Tochter G.'s des Alten** (Svarfd. 24, 1 f.). Dieser Ausdruck deutet nicht etwa auf irgendwelche Unselbständigkeit Ljotolfs, sondern nur darauf, daß seine Heirat unter Mitwirkung seiner Gesippen zustande kam, wie das auf Island allgemein üblich war.

audit konu ehm.: Als bei einem Gastgelage mit bunter Reihe (s. o. S. 98 f.) Eyjolf stets die vornehme Haustochter als Tischnachbarin erlost, regt sich sogleich der Klatsch: *En þat ræddu margir, at því mundi þannveg í móti beraz, at honum mundi þar konu audit verda*

Aber viele redeten darüber, daß es sich deshalb so getroffen haben werde, weil ihm dort eine Frau beschieden sei (Víga=Gl. 4,7).

verda kona ehs.: *Sé ek, at þessi búnadr berr þér vel, ok er sannligt, at þú verdir mín kona Ich sehe, daß dir dieser Putz gut steht, und es ist nur richtig, daß du meine Frau wirst* (Laxd. 44,12).

Während *gjaforđ*, wie wir oben zeigten, nur die Heirat vom Standpunkte des Mädchens oder ihrer Sippe aus bezeichnet und oft konkret nahezu im Sinne von *Mann* steht, *kvánfang* demgegenüber die Heirat von Seiten des Mannes aus bedeutet und oft dem einfachen Wort *kona* nahekommt, ist *ráđ* ein indifferentes Wort. In den meisten Fällen tritt es zwar auf die Seite von *kvánfang*, doch kann es prinzipiell ebensogut vom Standpunkt des Mädchens aus — also wie *gjaforđ* — gebraucht werden. Ein weiterer Unterschied liegt daran, daß in *ráđ*, das ja an sich einfach *Rat, Plan* u. ä. bedeutet, die Nüance hervorschimmert, daß die Heirat nicht als eine einfache Tatsache hingestellt, sondern als eine planmäßig erreichte und zweckdienliche Einrichtung angesehen wird. Charakteristisch ist das schon vorhin unter *kvánfang* angeführte Beispiel Nj. 97,1: *Ráđs vilda ek leita þér, fóstri, ok kvánfangs.* Die beiden Wörter sind nicht synonym, wie F. Jónsson in der Note zu dieser Stelle meint, der Gedanke ist vielmehr: *Ich möchte dir eine günstige und dich versorgende Partie (ráđ) verschaffen und die nötige Frau dazu (kvánfang).* — Als etymologische Parallele sei nur auf unser Wort *Hei-rat* verwiesen.

Den Standpunkt des Mädchens — also wie *gjaforđ* — nimmt *ráđ* in folgenden Fällen ein[1]): Hallgerd sagt, als sie hört, daß ihr Vater sie dem unbedeutenden Thorvald verlobt hat: ... *enda þykki mér ráđ þetta eigi svá mikils háttar, sem þér hétuđ mér und dazu scheint mir diese Heirat nicht von so großem Wert, wie ihr mir verspracht* (Nj. 10,1). — *enda þykki mér ekki ráđ þetta, er þú hefir sét fyrir dóttur þinni, jafnvirduligt, sem þér þykkir vera und dazu scheint mir dieser Heiratsplan, den du für deine Tochter vorgesehen hast, keineswegs so ehrenvoll, wie er dir erscheint* (Hard. 4, K. 3). — *ok mun Ávaldi eiga ráđ dóttur sinnar und A. wird die Heiratsverfügung über seine Tochter haben* (Hallfr. 89,1). — *Um kvámur þínar er mér ekki til Hamars, ok ætla ek mér at annaz um ráđ Helgu deine Besuche in H. dulde ich nicht, und ich gedenke, mich um H.'s Verheiratung zu kümmern* (Víga=Gl. 14,72).

Auf beide Teile — und deshalb im Plural stehend — bezieht

[1]) Ich begnüge mich wieder mit einer Auswahl von Beispielen für die verschiedenen Verwendungsarten von *ráđ*.

sich das Wort in der Verbindung *ráð takaz: Ráð þau skyldu takaz at ǫðru sumri* *die Heirat sollte im nächsten Sommer stattfinden* (Eg. 7,15). Eine andere Lesart ist: *ok skyldi brullaup verða at ǫðru sumri.* — *Þórir lét vel yfir, er þau ráð skyldu takaz* *Th. nahm es wohl auf, daß diese Heirat geschlossen werden sollte* (Eg. 42,4). — *Skal ek víst leggja þar orð til, at þau ráð takiz* *Gewiß werde ich meine Worte zulegen, daß diese Heirat zustande komme* (Eg. 56,8). — *Þorvaldr bað Droplaugar, ok tókuz þau ráð, ok áttu þau tvá sonu* *Th. freite um Dr., die Heirat kam zustande, und sie hatten zwei Söhne* (Dropl. 144,32). — *Lýkr svá með þeim, at ráðin skyldu takaz* *Es schließt so mit ihnen, daß die Heirat zustande kommen sollte* (Nj. 65,4). — *En af tali þeira kom þat upp, at Styrr fastnaði Snorra goða Ásdísi, dóttur sína, ok tókuz þessi ráð um haustit eptir* *Aber bei ihrem Gespräch kam das heraus, daß St. dem Goden Sn. seine Tochter A. verlobte, und die Heirat fand im Herbst danach statt* (Eyrb. 28,27). — Weiter sei noch verwiesen auf Víga-Gl. 11,81; Reykd. 11,12f.; Nj. 97,9; Háv. 10 u. a. m. — Auch in der Rechtssprache begegnet diese Wendung, z. B. Grág. Kgb. § 144 (= N. O. XXII 32).

Vom Standpunkt des Mannes aus geht *ráð* in folgenden typischen Fällen, die wir wieder — wie oben bei der Besprechung von *kvánfang* — nach den damit verbundenen Verben ordnen:

gera ráð: ... at ekki var þetta ráð gǫrt með samþykki Þóris, bróður hennar ... *daß diese Heirat nicht mit Zustimmung ihres Bruders Th. zustande gekommen war* (Eg. 34,3).

hugsa ráð: Þorfinnr léz hugsat hafa ráð fyrir honum *Th. sagte, er habe für ihn eine Heirat ausgedacht* (Thorst. Hv. 7,14).

koma ráði í hendr ehm.: Því ráði mun ek þér í hendr koma *Diese Heirat werde ich dir verschaffen* (wörtlich *in die Hände bringen;* Vatnsd. 12,1).

leita (sér) ráðs: Hann hafði skamma stund í búi verit, áðr hann fór ok leitaði sér ráðs ok bað konu þeirar, er Ingibjǫrg hét *Er war erst kurze Zeit auf dem Hofe, ehe er sich aufmachte, sich eine Heirat suchte und um ein Mädchen warb, das J. hieß* (Thorst. Hv. 4,1). — *Ráðs vildu ek leita þér, fóstri, ok kvánfangs* (Nj. 97,1). — *Þat vilda ek, Óláfr, at þér væri ráðs leitat* *Das wollte ich, Olaf, daß man dir eine Heirat suchte* (Laxd. 22,23).

ná ráði, wörtlich *dem Heiratsplane nahen: ... at þat var konungs orðsending, at Eyvindr nái ráði þessu* *daß es des Königs Botschaft war, daß E. die Heirat erlange* (Eg. 22,36). — *ok þar*

til vilda ek hafa fullting þitt, at ek næða því ráði und dazu möchte ich deine Unterstützung haben, daß ich diese Heirat erlange (Eg. 56,7). — ... *til þess, at hann næði ráðinu* (Laxd. 29,18). — ... *ef ek nái eigi þessu ráði* (Laxd. 70,13). — *ok vill hann biðja sér konu, ok náir hann eigi ráðinu, nema hann setiz aptr* und er will um ein Mädchen freien, und er erreicht die Heirat nicht, wenn er dort nicht wohnen bleibt (Nj. 149,2).

unna vel ráðinu: Ósvifr fragt seinen Sohn beim Heimritt von der Hochzeit mit Hallgerd: *Unnir þú vel ráðinu?* Bist du mit der Heirat zufrieden? (Nj. 11,2).

vitja ráðs, wörtlich den Heiratsplan aufsuchen: ... *at fara at vitja ráðs þess, er honum hafði heitit verit hit fyrra sumar* zu fahren, um sich die Heirat zu holen, die ihm im vorigen Sommer verheißen worden war (Eg. 8,12). Die Handschrift β hat hier den Plural *ráða þeira*, die Handschrift K *konu þeirar*. — ... *ef Gunnlaugr kvæmi til ok vitjaði ráðsins* wenn G. dazukäme und sich seine Heirat holen wollte (Gunnl. 34,22).

synja ráðs: en vér svǫruðum skjótt ok synjuðum honum ráðsins aber wir antworteten schnell und verweigerten ihm die Heirat (Eg. 64,20). — *en Þórir synjaði honum ráðsins* (Eg. 32,2). — *Dóttir mín er eigi ógiptusamlig kona, ok mun ek synja þér ráðsins* Meine Tochter hat kein ungünstiges Aussehen, und ich werde dir die Heirat abschlagen (Vatnsd. 18,10). — *konu* statt *ráðs: en Þorgrími var synjat konunnar* (Víga-Gl. 10,45); ähnlich ebd. 4,16.

girndaráð: Veit ek, at svá mun vera, at báðum er girndaráð Ich weiß, daß es so sein wird, daß es für beide eine begehrte Heirat ('Liebesheirat') ist (Nj. 33,18).

jafnræði ebenbürtige Heirat: *Þat var allra manna mál, at með þeim Kjartani ok Guðrúnu þætti vera mest jafnræði þeira manna, er þá óxu upp* Das war die allgemeine Meinung, daß es zwischen Kj. und G. am ehesten von allen, die damals aufwuchsen, eine ebenbürtige Partie wäre (Laxd. 39,4). — *með þeim Ref var jafnræði* sie und R. bildeten ein ebenbürtiges Paar (Gísl. 26,15). — *Þat var talat af mǫrgum mǫnnum, at þat væri jafnræði, þótt Bjǫrn fengi hennar sér til eiginkonu* Von vielen wurde geredet, das gebe eine ebenbürtige Heirat, wenn Bj. sie sich zur Ehefrau nähme (Bjarn. 4,20). — *Gera mátt þú fyrir því kostinn, at þetta er henni jafnræði* Du magst die Bedingung so stellen, daß es ihr als ebenbürtige Heirat erscheint (Nj. 34,22). — ... *þótt þér sé eigi þar með ǫllu jafnræði, sem Hrefna er* wenn es für dich auch, wo es Hr. gilt, nicht völlig

eine ebenbürtige Heirat ist (Laxd. 45, 15). — Vgl. noch Víga-Gl. 11, 18. — Ein Gegensatz zu *jafnrædi* ist *ofráð*: *Þorsteinn kvád sér þat ofráð, er hon stód ein til alls erfs eptir Kraka; Þorfinnr kvad vera jafnrædi bædi fyrir ættar sakir ok mannanar* *Th. meinte, es sei für ihn eine zu hohe Heirat, da sie allein Kr. zu beerben hatte; Th. sagte, es sei eine ebenbürtige Heirat, sowohl bezüglich der Herkunft wie der Bildung* (Thorst. Hv. 7, 17).

fullrædi: *Slíkr madr er ósýnn til fullræda* *Ein solcher Mann ist ungeeignet für eine vollwertige Partie* (Valla-Lj. 1, 36). *fullræda*, wie die Haupthandschrift liest, ist Gen. Plur.; eine andere Lesart (d) ist *fullrædis* (Gen. Sing.); zwei Handschriften endlich (G; I) haben *fullrædi*; dies könnte an sich Gen. Sing. eines Femininums (Typus *elli*) sein; da aber *jafnrædi* ein Neutrum ist, wird man bei *fullrædi* dasselbe Geschlecht annehmen und sich also für *fullræda* oder *fullrædis* entscheiden.

rádahagr bedeutet zunächst allgemein etwa *Lebenshaltung*, z. B. Laxd. 45, 16; Víga-Gl. 5, 38; Thorst. Hv. 7, 9; besonders in der Verbindung *breyta rádahag sínum til* ... *seine Lebenshaltung ändern, den Entschluß fassen zu* ... (z. B. Laxd. 38, 19; Vatnsd. 14, 2; Valla-Lj. 2, 40; Grett. 91, 2). — Wie nun *rád* allein in prägnantem Sinne *Heirat* bedeuten kann, so drückt *rádahagr* im besonderen *das Heiratsverhältnis* und dann überhaupt *die Heirat* aus. Wir ordnen die folgenden Beispiele wiederum nach den zugehörigen Verben an.

bregda rádahag (Dat.) *ein Heiratsverhältnis auflösen.* *Þetta þykkir frændum Steingerdar óvirding, er hann bregdr þessum rádahag* *Das erscheint St.'s Gesippen eine Unehre, daß er* (Kormak) *die Heirat vereitelt* (Korm. 13, 20). Kormak hatte den für seine Hochzeit mit Steingerd angesetzten Termin gar nicht beachtet und so seine Braut einfach im Stich gelassen. — *Er brugdit þeim rádahag, þó at ydr þykki þat eigi líkligt* *Diese Heirat ist verhindert, wenn euch das auch unwahrscheinlich dünken mag* (Valla-Lj. 1, 75). So sagt Halli zu seiner Mutter, nachdem er ihren Bräutigam erschlagen hat. Die Haupthandschrift hat hier *rennt*, etwa *überrannt* an Stelle von *brugdit*. — Bei einer Hochzeitsfeier bricht ein schwerer Streit aus und droht, die Hochzeit zunichte zu machen: *Þorsteinn kvad þat eigi hæfa, at rádahag þessum væri brugdit* *Th. sagte, es zieme sich nicht, daß diese Heirat verhindert werde* (Vatnsd. 32, 10). — Bei einer anderen Hochzeitsfeier kommt es sogar zu einem Totschlag: *Eigi vildi Þorgils bætr taka, en brugdu eigi rádahag þessum* *Th. wollte keine Geldbuße annehmen, doch lösten sie das Heiratsverhältnis nicht auf* (Vatnsd. 44, 17).

fá ráðahag ehm.: Þat skal ok fylgja, at ek mun fá þér ráðahag þann, at ǫllu sé betri, en sjá hefir verit **Das soll auch mit dabei sein, daß ich dir eine Heirat schaffen werde, die in allem besser sein soll, als diese gewesen ist,** sagt Eyjolf zu Gislis Frau Aud (Gísl. 30,18).

gefa ráðahag ehm.: ... kvað Bjǫrn hafa gefit sér ráðahaginn, ef hann andaðiz eða kœmi eigi til Íslands (Thord) **erklärte, Björn habe ihm die Heirat vermacht, falls er stürbe oder nicht nach Island zurückkäme** (Bjarn. 9,12). Björn war mit Oddny vorerst nur verlobt.

heita ráðahag ehm.: Honum skal at vísu heita ráðahag **Gewiß soll man ihm die Heirat versprechen** (Laxd. 59,18).

komaz at ráðahag: En þó mun ek undir þetta játtaz, ef ek skal þá auðveldliga komaz at ráðahagnum **Trotzdem werde ich darauf eingehen, wenn ich dann leichter zu der Heirat komme** (Eyrb. 28,15). — *Muntu komaz at ráðahag við hana, ef þú vill* **Du kannst zu der Heirat mit ihr kommen, wenn du nur willst** (Hallfr. 87,1). — Eine etwas andere Konstruktion findet sich Thórð. Hr. 21: Bei einer Verlobung wird ausgemacht, daß der Bräutigam sich erst noch bis zu drei Jahren in der Welt umsehen soll; kehre er innerhalb dreier Jahre nicht zurück, so solle die Verlobung damit aufgehoben sein, *kemr hann fyrr til lands, þá er hann kominn til ráðahags við Sigríði* **kommt er [aber] vorher ins Land zurück, so ist er zur Heirat mit S. gekommen.**

mæla til ráðahags við: Hann vill mæla til ráðahags við Guðrúnu, frændkonu þína **Er will sich um die Heirat mit deiner Verwandten G. bewerben** (Ljósv. 13,39).

mæla fyrir ráðahag: Grímkell fór til hofs Þorgerðar hǫrgabrúðar ok vildi mæla fyrir ráðahag þeira Þorbjargar **Gr. begab sich zum Heiligtum der Thorgerd Tempelbraut und wollte für die Heirat Indriðis und Thorbjörgs reden** (= beten) (Harð. 42, K. 19).

ná ráðahag við: ... ef hann náir ráðahag við mik **wenn er zu der Heirat mit mir gelangt** (Laxd. 20,13—16). — *ef hann næði ráðahag við mik* (Laxd. 59,17 ~ 60,9. 15).

tekz ráðahagr: Ok réz þat af, at ráðahagr skyldi takaz með þeim Guðrúnu ok Þorkatli **und es wurde beschlossen, daß eine Heirat zwischen G. und Th. zustande kommen sollte** (Laxd. 68,16).

vekja um ráðahag við: Ok eptir jólin vekr Karlsefni við Eirík um ráðahag við Guðríði. **Und nach Jul fragt K. bei E. an wegen der Heirat mit G.** (Eir. 29,17f.). Die andere Handschrift (A) hat

.. *vekr K. bónorð fyrir E. um G.* ... **bringt K. seine Werbung bei E. vor um G.**

ríkjaz undan ráðahag: ok með frænda sinna ráði veikz hon eigi undir þessum ráðahag **Und auf den Rat ihrer Gesippen hin entzog sie sich dieser Heirat nicht** (Laxd. 7,37).

vitja ráðahags: Thord sagt zu Björn: *ok far þú miklu heldr með mér í sumar út til Íslands til frænda þinna gǫfugra ok vitja ráðahags þíns* **und fahr lieber mit mir im Sommer nach Island zu deinen vornehmen Gesippen und suche zu deiner Heirat zu kommen** (wörtlich **suche dein Heiratsverhältnis auf**) (Bjarn. 7,31 f.). Björn hat in Island seine Verlobte Oddny zurückgelassen.

ætla ráðahag: Vita skaltu þat, Gríss, at þú skalt fjándskap minn hafa, ef þú ætlar þér þenna ráðahag **Wissen sollst du, Gris, daß du meine Feindschaft haben wirst, wenn du dir diese Heirat zudenkst** (Hallfr. 88,34). — *en ek hefi honum ætlat þenna ráðahag* **aber ich habe ihm diese Heirat zugedacht** (Laxd. 59,18).

ætla til ráðahags við: Hann ætlaði til ráðahagsins við Helgu ok láta af fǫrum **Er dachte an die Heirat mit H. und daran, von seinen Fahrten zu lassen** (Thorst. Hv. 10,4). Verlobt ist er bereits mit ihr.

Andere Beispiele: *Muntu þá þykkjaz glǫggst sjá þá þverbresti, er á þeim ráðahag hafa verit* **Dann wirst du genau die Risse zu sehen glauben, die in diesem Heiratsverhältnis gewesen sind** (Laxd. 33,23). — *Þorkell kvað þat satt vera, at ráðahagrinn var virðuligr* **Th. sagte, das sei wahr, daß die Heirat** (mit Gudrun) **ehrenvoll sei** (Laxd. 58,11). — *Nú mun ek gera sem fornir menn, at ek mun láta þik vinna til ráðahags þess þrantir nǫkkurar* **Nun will ich es wie die Männer der Vorzeit machen und dich für diese Heirat einige Arbeitsproben bestehen lassen** (Eyrb. 28,13).

Man beachte, daß sich in allen diesen Fällen *ráðahagr* nicht auf eine schon längst bestehende, sondern fast stets auf eine erst zu gründende Ehe bezieht.

Die Wörter *ráðagorð* **Plan(fassung)** und *ráðastofnan* **Verabredung** werden zwar mitunter auch auf Heiratspläne angewandt (Eg. 7,10; Svarfd. 19,55; Laxd. 43,14; Vatnsd. 44,6), sind aber nicht selbst Heiratstermini.

ráðakostr **Heiratspartie** (zu *kostr* **Bedingung, Lage**).

fá ráðakost: Væri þat nú mitt ráð, vinr, at þú létir af ferðum ok fengir þér staðfestu ok ráðakost ok geriz hǫfðingi, sem þú átt kyn til **Mein Rat wäre nun, Freund, daß du von deinen Fahrten**

ließest, dir eine feste Stellung und eine Heiratspartie verschafftest und ein Häuptling würdest, wie es sich deiner Abkunft nach paßt (Laxd. 58, 9). — ... *at ek vil til þess láta engan hlut spara, at Bolli fái þann ráðakost, sem honum líkar* daß ich nichts daran sparen lassen will, daß B. die Heirat erhält, die ihm gefällt (Laxd. 70, 15).

taka ráðakost: *þvíat kost muntu eiga, at taka þann ráðakost í Nóregi, er engi mun slíkr á Íslandi* denn du wirst die Gelegenheit haben, in Norwegen eine solche Heiratspartie zu machen, wie es sie auf Island nicht geben wird (Laxd. 43, 19). An der entsprechenden Stelle der Flateyjarbók (I 453) steht *fá ... ráðahag.*

ætla sér ráðakost: *En ráðakost þenna hefi ek mér ætlat* Aber diese Heirat habe ich mir zugedacht (Víga-Gl. 10, 15).

Sonst seien noch folgende Beispiele genannt: *Ekki mun ek mér ór sveit á brott biðja konu, meðan svá nálægir eru góðir ráðakostir* Ich will durchaus nicht fern außerhalb des Gaues um ein Mädchen freien, wo gute Partien so nahe liegen (Laxd. 43, 3). — *En fyrir því, at Egill vissi, at Grímr var maðr gǫfugr ok sá ráðakostr var góðr, þá var þat at ráði gǫrt* Da nun aber E. wußte, daß Gr. ein vornehmer Mann und diese Partie gut war, so kam dieser Plan zur Ausführung (Eg. 77, 18).

kvennkostr steht in der Bedeutung dem *ráðakostr* sehr nahe; doch kommt es, soviel ich sehe, nie in Verbindung mit solchen Verben wie *fá, ná, taka* u. ä. vor. Vielmehr beobachten wir hier eine andere typische Ausdrucksweise: *Bessi hét son hans, en Yngvildr dóttir. Sá þótti þar kvennkostr beztr* B. hieß sein Sohn und Y. seine Tochter; sie galt dort als die beste Partie (Dropl. 144, 7). — *Hon var enn bezti kvennkostr* (Grett. 13, 5). — *Ásdís var ógefin ok þótti vera enn bezti kvennkostr, bæði sakir ættar ok fjár* A. war noch unvergeben und galt als die beste Partie, sowohl hinsichtlich ihrer Familie wie des Vermögens (Grett. 13, 9). — *Um kveldit verðr þeim tíðrætt um kvennkosti* Am Abend kommen sie in eine lebhafte Unterhaltung über Heiratspartien (Korm. 14, 8).

In genau derselben Bedeutung wie *kvennkostr* wird das einfache Wort *kostr* verwandt, wenn es sich auf Heiraten bezieht. Wir geben eine Auswahl aus den zahllosen Belegen: *Þú skalt biðja Kolfinnu, dóttur Ávalda; þar skortir eigi fé, ok er hon kostr góðr* Du sollst um K., die Tochter A.'s werben; dort fehlt es nicht an Vermögen, und sie ist eine gute Partie (Hallfr. 88, 9). — *Sá þótti þá kostr beztr í ǫllum Vestfjǫrðum* Sie (Jorunn) galt damals für die beste Partie im ganzen Westfjordland (Laxd. 9, 3). — *Þessarar konu ætla*

ek þér til handa at biðja, því at þessi kostr er allbeztr í ǫllum Borgarfirði ok þó at víðara væri ***Um dieses Mädchen gedenke ich für dich zu werben; denn diese Partie ist die allerbeste im ganzen Borgafjord und selbst noch weiterhin*** (Laxd. 22, 25). — *Þeirar skaltu biðja konu, er beztr kostr er, ok þat er Guðrún Ósvífrsdóttir* ***Um die Frau sollst du werben, die die beste Partie ist, und das ist G.*** (Laxd. 58, 10). — *Sigríðr hét dóttir ok þótti kostr beztr á Hálogalandi* (Eg. 7, 13). — *Þau áttu dóttur eina barna, er Helga hét ok var allra kvenna fríðust, ok þótti sá kostr beztr í Fljótsdalsheraði* ***Sie hatten als einziges Kind eine Tochter, die H. hieß, und aller Frauen schönste war; sie galt als die beste Partie im Fljotsdalbezirk*** (Thorst. Hv. 6, 9). — *Sá kostr þótti vera einhverr beztr fyrir sakar frænda ok mest kunnustu ok framkvæmdar hennar* ***Diese Partie galt als eine der besten wegen ihrer Verwandten, besonders aber wegen ihrer Kenntnisse und ihrer Tüchtigkeit*** (Víga-Gl. 10, 10). — *Þá var heima þar með Guðmundi Þórdís, dóttir hans, er þá þótti vera enn bezti kostr* (Ljósv. 5, 13). — *Hon var væn kona ok kurteis ok vel at sér ok þótti sá vera kostr beztr á Rangárvǫllum* (Nj. 1, 3). — *Vit skulum biðja dóttur Ásgríms Elliða-Grímssonar, því at sá er kostr beztr* (Nj. 26, 6). — *þann veit ek kost beztan* ***sie weiß ich als die beste Partie*** (Nj. 97, 2). — *Hallr kvað góðan kost í konunni* ***H. meinte, die Frau*** (wörtlich ***in der Frau) [sei] eine gute Partie*** (Nj. 119, 4). — *Hon var fríð kona ok þótti harðla góðr kostr* (Grett. 40, 1). — *Ok engi kostr þótti þá því líkr sem Helga en fagra í ǫllum Borgarfirði ok víðara annarsstaðar* ***Und keine Partie galt damals für so [gut] wie H. die Schöne im ganzen Borgafjord und weithin anderwärts*** (Gunnl. 11, 9).

Handelte es sich bei diesen Beispielen um das Erlangen einer guten Partie, so kommt es in einigen anderen Fällen mehr auf das Verfügen über die Partie an, sei es durch die Gesippen des Mädchens, sei es durch den Bräutigam. *Betr er þá sét fyrir kosti systur minnar, at þú fáir hennar, en víkingar fái hennar at herfangi* ***Besser ist da für die Verheiratung meiner Schwester gesorgt, wenn du sie bekommst, als wenn Wikinger sie auf einem Heereszug erbeuten*** (Vatnsd. 3, 26). — Es handelt sich um den Raub einer Braut von der Hochzeit weg: *ok var um rætt, at þeir skyldi hafa hendr á henni Þóru, ef þeim væri svá mikit um at varðveita kost hennar, sem þeir hǫfðu látit* ***und es wurde geredet, sie sollten doch Hand an das Mädchen legen, wenn ihnen wirklich soviel daran gelegen wäre, über sie zu verfügen*** (wörtlich ***ihre Partie zu verwahren***), ***wie sie***

geäußert hatten (Reykd. 14,39). — *Ok þar kemr tali þeira, at hann spyrr, hverr ráđa eigi fyrir kosti hennar* *Und da kommt es in ihrer Unterhaltung dazu, daß er fragt, wer über ihre Heirat zu bestimmen habe* (Band. 32,13). — Thorgrim hat den Arnor überfallen und ihm eine Ladung Malz abgenommen. Arnor stand kurz vor der Hochzeit mit einem Mädchen, dessen Hand dem Thorgrim verweigert worden war. Thorgrim meint zu seinen Gefährten: *Ǫlit skulum vér drekka, en þeir munu ráđa kosti konunnar* *Das Bier können wir trinken, sie aber werden über die Heirat des Mädchens verfügen* (Víga-Gl. 11,47).

Man kann auch einfach *ráđa konu* oder *fyrir konu* (ohne Zufügung von *kostr*) sagen, z. B. *En ek vil eigi ójafnat bjóđa Gizori, svá at eigi ráđi hann fyrir dóttur sinni sem hann vill* *Aber ich will dem G. nichts Ungleiches anbieten, sodaß er über seine Tochter nicht verfüge, wie er will* (Víga-Gl. 11,13). — ... *kváđuz ætla at hann mundi vera réttr lǫgráđandi fyrir dóttur sinni* *(sie) sagten, sie dächten, er sei der rechte, gesetzliche Verfüger über seine Tochter* (Ljósv. 11,53). — *En þú skalt sjálfr ráđa dóttur þinni fyrir mér* *Aber du sollst selbst über deine Tochter verfügen mir gegenüber* (Hard. 8, K. 5). — *Vera má, at þú ráđir dóttur þinni* *Kann sein, daß du über deine Tochter verfügst* (Thorst. Hv. 9,20). — Die figura etymologica *ráđa ráđi* findet sich Nj. 13,15): *en ek vil ok segja þér ímóti, at ek réđ ráđi hennar fyrri, ok varđ oss þat at mikilli ógæfu* *aber ich will dir dagegen sagen, daß ich das erste Mal [allein] über ihre Verheiratung verfügte, und das ward uns zu großem Unheil.*

Bevor wir zu den Ausdrücken der Verlobung übergehen, müssen wir noch einige sehr beliebte allgemeine Wendungen erwähnen.

eiga konu begegnet in allen Sagas auf Schritt und Tritt. Es genüge hier, für die wichtigsten Verwendungstypen je ein Beispiel zu geben.

Zahllose Male heißt es bei der Einführung von Personen ähnlich wie in folgendem Beispiel: *Ketill flatnefr átti Yngvildi, dóttur Ketils veđrs, ágæts manns* (Laxd. 1,1). Ein ähnlicher Typ ist folgender: *Þorsteinn átti þá konu, er Þuríđr gyđja hét ok var Sǫlmundar dóttir Guđmundarsonar* (Vatnsd. 27,6). — Von den sonstigen Typen nennen wir hier nur noch zwei: *Þórunn hyrna hét dóttir Ketils, er átti Helgi enn magri* (Laxd. 1,2). — *Bǫrn þeira Óláfs ok Álfdísar váru Þórđr gellir, er atti Hróđnýju, dóttur Miđfjarđar-Skeggja ...* (Laxd. 7,25).

Seltener ist der Ausdruck *eiga sér konu*, womit die Frau noch mehr als mit dem einfachen *eiga konu* als Besitz des Mannes gekennzeichnet wird: *Hann átti sér konu, ok eina dóttur* (Dropl. 144, 28).

Schließlich ist noch die Verbindung *ganga at eiga konu* zu nennen: *Hann gengr at eiga Hildi, dóttur hans* (Gísl. 4, 7). – *Nú gengr Bǫrkr í bú á Sæbóli ok gengr at eiga Þórdísi, bróđurkonu sína* *Nun übernimmt B. die Wirtschaft auf S. und geht an die Heirat mit Th., der Frau seines* (ermordeten) *Bruders* (Tv. S. Gísl. 116, 17 ff.). Vgl. noch Gísl. 2, 14. – *Hann gekk at eiga Þóru, dóttur Óláfs feilans* (Eyrb. 9, 1). – *Gengr Ingimundr at eiga Vigdísi eptir því, sem stofnat var* *I. schreitet nun zur Heirat mit V. gemäß dem, was verabredet war* (Vatnsd. 12, 3). – *Ok er þetta at ráđum gǫrt, at Þorsteinn gekk at eiga Guđríđi, ok var brúđkaupit í Brattahlíđ um haustit* *Und dies gelangt nun zur Ausführung, daß Th. zur Heirat mit G. schreitet, und die Hochzeit fand im Herbst auf Br. statt* (Eir. 23, 13 f.).

Zu diesen verbalen Wendungen gehört das Substantiv *eiginkona* *Eigenfrau* im Sinne von *Ehefrau* (Gegensatz *frilla*), indem *eigin-* hier auf das gesetzlich Angeeignete hinweist. Hierzu und über den ähnlichen Ausdruck *eiginorđ* vergleiche oben S. 22 f.

Einmal findet sich die Wendung *eiga sér húsfreyju*: *Hann átti sér húsfreyju ok međ henni fjóra sonu* *Er besaß eine Ehefrau und mit ihr vier Söhne* (Vatnsd. 44, 1).

Es ist leicht verständlich, daß sich erheblich seltener die umgekehrte Ausdrucksweise findet *einen Mann haben*; denn nach alter Anschauung *besaß (eiga)* natürlich nur der Mann die Frau, nicht umgekehrt. Immerhin begegnen wir einigen Wendungen im Sinne von *einen Mann haben* u. ä. – auch ein Zeichen für die verhältnismäßig selbständige Stellung der altisländischen Frau. Wir führen die Belege an:

eiga bónda. Das Wort *bóndi* ist in seiner Bedeutung *(Hausherr, Ehemann)* das genaue Gegenstück zu *húsfreyja* – wir stießen soeben auch auf die Phrase *eiga sér húsfreyju* –: *Hon hafđi átt sér bónda, er Þorkell hét* (Gísl. 18, 8). – *bœndr muntu eiga fjóra* *du wirst vier Männer haben* (Laxd. 33, 19 ~ 22, 24). – *Þat segja menn, at Þorlaug hafi átta þrjá bœndr* *Die Leute sagen, Th. habe drei Männer gehabt* (Reykd. 24, 93). Für *átta* (Part. Prät. zu *eiga*) hat eine sonst gute Handschrift (L) *haft*; der Ausdruck *hafa bónda* ist ganz ungewöhnlich und muß als inkorrekt gelten, da *hafa* nicht im Sinne von *(etwas Konkretes) besitzen* gebraucht wird.

eiga mann: *því at hon skal þann einn mann eiga, at henni sé*

vel at skapi denn sie soll nur einen solchen Mann haben, der nach ihrem Sinne ist (Laxd. 70,19).

Weiter gehören hierher noch die zwei folgenden Beispiele: *Eptir þetta bad Gauss Fridgerdar ..., en hon vildi eigi eiga hann* (Dropl. 174,12). — *Skal hon nú vita allan þenna kaupmála ok sjá Glúm ok ráda sjálf, hvárt hon vill eiga hann eda eigi ... Sie soll diesen ganzen Heiratsvertrag erfahren und Gl. sehen und selbst entscheiden, ob sie ihn haben will oder nicht* (Nj. 13,18).

In diesem Zusammenhang sei auch der Ausdruck *vera kona ehs. jemandes Frau sein* erwähnt. Für *vera kona* genüge es, auf den sehr häufigen Typus *hans kona var Gjaflaug, dóttir Kjallaks ens-gamla* (Laxd. 3,6) hinzuweisen.

Nachdem wir im Vorausgehenden die allgemeinen das Heiraten betreffenden Ausdrücke besprochen haben, wollen wir im kommenden Abschnitt eine Reihe von Wörtern und Wendungen betrachten, die bei der Schilderung von Werbung, Verlobung, Hochzeit in der Sagasprache gebräuchlich sind, soweit sie nicht schon im vorigen Abschnitt behandelt worden sind. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß es dem Plane dieser Arbeit völlig fernliegt, eine sachliche Darstellung dieser Handlungen und der dabei üblichen Zeremonien zu geben.

Sechstes Kapitel. Werbung und Verlobung.

Der junge Isländer, der sich zu verheiraten gedenkt, bespricht diesen Plan in der Regel zunächst einmal eingehend mit seinem Vater oder einem anderen nahen Blutsverwandten. Er will natürlich eine möglichst gute und passende *Partie* (*kostr*, vgl. oben S. 181) machen. Derselbe Wunsch nach einer angemessenen Partie leitet aber auf der anderen Seite auch das Mädchen (bzw. ihren Mundwalt) oder die Witwe bei der Verheiratung. Dabei begegnen wir wiederholt dem Ausdruck *vera fullkosta* (indecl.), *þykkja fullkosta*, wörtlich etwa *vollbedingt sein* (bzw. *dünken*): Olaf Pfau sagt zu seinem Sohne Kjartan, als er merkt, daß der zu Gudrun eine Neigung gefaßt hat: ... *ok hon ein er svá kvenna, at mér þykki þér fullkosta und sie allein ist eine solche Frau, daß sie mir für dich als vollwertige Partie erscheint* (Laxd. 39,5). — *Þat var einu hverju sinni, at þeir fedgar rœddu med sér, hvar Þorvaldr myndi á leita um kvánfang, en þat fannz á, at honum þótti sér óvída fullkosta Einstmals geschah es, daß Vater und Sohn miteinander redeten, wo Th. eine Heirat*

suchen würde, es fand sich aber, daß er meinte, nicht viel Auswahl an vollwertigen Partien zu haben (Nj. 9,5). – Als Gunnar im Gespräch mit der jungen Witwe Hallgerd hört, daß sie noch unvergeben (*ógefin*) sei, fragt er sie: *Þykki þér hvergi fullkosta? Scheint dir nirgends eine vollwertige Partie zu sein?* (Nj. 33,9). – Der Bauer Uni verweigert dem übel beleumundeten Hrolleif die Hand seiner Tochter; da erklärt der Abgewiesene: ... *ok skal hon þá vera frilla mín, ok er henni þó fullkosta ... und dann soll sie meine Kebse sein, und das ist für sie immer noch gut genug bedingt* (Vatnsd. 18,10).

fullbodit voll geboten wird in ganz ähnlichem Sinne gebraucht wie *fullkosta*. Als Gudrun von Bolli vernimmt, daß Kjartan in Norwegen die Gunst der Prinzessin Ingibjörg gewonnen hat, antwortet sie, ihr beleidigtes Gefühl verbergend: ... *en því at eins er Kjartani fullbodit, ef hann fær góda konu aber nur dann ist Kj. eine vollwertige Partie geboten, wenn er eine edle Frau bekommt* (Laxd. 42,6). – Olaf Pfau sagt zu seinem Neffen und Ziehsohn Bolli, der ihm seine Heiratsabsichten eröffnet: *Þær eru flestar konur, at vér munum kalla, at þeim sé fullbodit, þar er þú ert Von den meisten Frauen können wir wohl sagen, daß ihnen eine vollbürtige Partie geboten ist, da wo es sich um dich handelt* (Laxd. 43,2).

vel bodit steht neben *fullbodit: Vænti ek, at þetta mál verdi audsótt vid Snorra, því at hann mun sjá kunna, at honum er vel bodit, þar er þú ert Ich wähne, daß diese Angelegenheit sich mit Sn. leicht erledigen läßt, da er ja wird einsehen können, daß ihm ein gutes Angebot gemacht ist, da wo es sich um dich handelt,* sagt Thorkel zu seinem Stiefsohn Bolli, der sich um Snorris Tochter bewerben will (Laxd. 70,14). Man beachte hier die am Schluß genau mit dem vorigen Beispiel übereinstimmende Ausdrucksweise. – Gizor erklärt, als ihm für seine Tochter durch Glum eine Heirat angeboten wird: *Svá sýniz mér bezt, at þú rádir, því at mér sýniz vel bodit dóttur minni, at þetta sé. So erscheint es mir am besten, daß du entscheidest; denn mir scheint es für meine Tochter ein gutes Angebot zu sein, daß dies zustande komme* (Viga-Gl. 11,91).

Ein Mädchen, das für eine gute Partie gilt, wird einmal *fýsilig begehrenswert* genannt: *En þótt konan þætti fýsilig, þá vard þó engi búinn at vinna þetta til Aber obwohl das Mädchen begehrenswert erschien, so war doch niemand dazu bereit, dies dafür auszuführen* (mit dem Berserker zu kämpfen. Viga-Gl. 4,26).

Welche Eigenschaften nötig waren, um ein Mädchen oder eine

Frau zu einer begehrenswerten Partie zu machen, kann man aus dem entnehmen, was wir im ersten Teil dieser Arbeit (Kap. 5b) über die den Frauen beigelegten Attribute ausgeführt haben. Einige davon, wie besonders *skǫrungr*, sind gerade für das Altisländische charakteristisch; andere kehren bei allen übrigen Völkern wieder. Eine Reihe davon stellt z. B. ein altindisches Ritenbuch[1]) geradezu als Forderung auf: *buddhi- rūpa- śīla- lakṣaṇasampannām arogām upayaccheta* *eine mit Verstand, schöner Gestalt, Charakter und Glückszeichen begabte, nicht mit Krankheit behaftete soll er heiraten.* Selbst die Forderung nach *Glückszeichen* (*lakṣaṇa*) hat in der altnordischen Heirat wenigstens eine gewisse Parallele. Im Volke der alten Nordleute war tief der Glaube eingewurzelt, daß der einzelne Mensch von Natur entweder ein *Glücksmensch* (*gæfumadr*) oder ein *Unglücksmensch* (*ógæfumadr*) sei; das konnte man ihm, wie uns in den Sagas oft berichtet wird, meist schon auf den ersten Blick ansehen. Ja, man glaubte sogar, daß sich diese *Glücksgabe* (*hamingja*) vererben könne; die Vatnsdoela Saga steht völlig unter dem Banne dieses Gedankens[2]). So wird auch gerade in dieser Saga erzählt, daß man bei einer Heirat auf diese *hamingja* Wert legte, nur daß hier das Glückszeichen nicht, wie in jener altindischen Bestimmung, der Braut, sondern dem Manne anhaftet: Der Jarl Ingimund antwortet, als Thorstein um seine Tochter anhält: *Eigi vil ek því afneita, því vera má, at þat sé til hamingju várrar ættar* *Ich will dies nicht abschlagen, weil das vielleicht zum Glück unseres Geschlechtes ist* (Vatnsd. 5, 22). Kurz zuvor (20) hatte Ingimund von Thorstein gesagt: ... *því at hamingjumót er á þér* ... *denn ein Glückszeichen ist an dir.*

Sämtliche für die Begriffe *Werbung, (sich be-)werben* gebräuchlichen Ausdrücke werden im Altisländischen mit Hilfe des Begriffes *Bitte, bitten, fordern* gebildet.

kvánbœn oder gewöhnlich im Plural *kvánbœnir* ist ein terminus technicus für *Werbung.* Das Simplex *bœn* bedeutet *Bitte* in ganz allgemeinem Sinne. Die Belege für *kvánbœn(ir)* sind nicht zahlreich, sodaß ich aus den Familiengeschichten das Material vollständig vorführen kann: *Ok um morguninn ríðr Gunnlaugr upp á Gilsbakka ok bað fǫður sinn ríða til kvánbœna með sér út til Borgar. Illugi svarar: Þú ert óráðinn maðr, þar sem þú ert ráðinn til utanferðar, en lætr nú sem þú skulir starfa í kvánbœnum* *Und am Morgen reitet G. hinauf nach G. und forderte seinen Vater auf, mit ihm*

---

[1]) *Āśvalāyana, Gṛhyasūtra,* vgl. Haas, Ind. Stud. V 289.

[2]) Vgl. W. H. Vogt, Ausg. der Vatnsd. S. LXXVf.

zur Freite nach Borg hinaus zu reiten. J. antwortet: Du bist ein unberatener Mensch, indem du zur Ausfahrt [nach Norwegen] entschlossen bist, aber so tust, als ob du dich mit einer Freite abmühen solltest (Gunnl. 17, 17 ff.). — In derselben Saga findet sich der einzige Beleg für den Singular *kvánbæn*: Ähnlich wie im vorigen Beispiel Gunnlaug zu seinem Vater, sagt Hrafn zu dem seinigen: *Þitt fullting vilda ek hafa til kvánbænar [um kvánbæn* B] *vid Þorstein Egilsson, at bidja Helgu, dóttur hans* *Deine Unterstützung möchte ich haben, für die Werbung bei Th. um H., seine Tochter* (33, 8)[1]). — In einem entsprechenden Zusammenhang wird das Wort weiter an folgender Stelle verwandt: *Þat var einnhvern tíma, at Þórhallr bad Ásgrím, fǫdur sinn, fara med sér til kvánbæna til móts vid Bjarna, bónda í Grǫf* *Einstmals geschah es, daß Th. seinen Vater A. aufforderte, mit ihm zur Freite zu ziehen zu Bj., dem Bauern in Gr.* (Flóam. 158, 14). — Anders ist der Zusammenhang in folgendem Falle: *Ormr spurdi Skeggja at um ørendislok kvánbænanna* *O. erkundigte sich bei St. nach dem Ausgang der Werbung* (Thórd. Hr. 25). — Der Plural *kvánbænir* deutet wohl auf die verschiedenen bei der Werbung vorzubringenden Verhandlungspunkte hin; damit ist vielleicht auch der Plural *kvánfǫng* zu vergleichen (vgl. oben S. 173 mit Anm. 1).

Dem Worte *kvánbæn* nahe verwandt ist *bónord*, gebildet wohl mit demselben zweiten Kompositionsglied wie *gjaford*, *eiginord* usw. (s. o. S. 169)[2]). Doch ist die Verwendung dieses Ausdrucks doch meist deutlich verschieden von der von *kvánbæn*. Das Wort *bónord* wird nämlich vorzugsweise beim Vorbringen der Werbung gebraucht. Besonders häufig sind folgende Verbindungen:

hefja (upp) bónord, wörtlich *das Werben (herauf)heben*: *Bolli kraddi Ósvífr til máls vid sik ok hefr upp bónord sitt ok bad Gudrúnar, dóttur hans* *B. bat O. um eine Unterredung mit sich, brachte seine Werbung vor und hielt um G., seine Tochter, an* (Laxd. 43, 8). — *Sídan hóf Þórólfr upp bónord sitt vid Sigurd ok bad Sigrídar dóttur hans* (Eg. 9, 21). — *Bjǫrn hóf upp bónord sitt ok bad Þóru, en Þórir synjadi honum rádsins* (Eg. 32, 3). — *Sídan fara þeir Arinbjǫrn ok Egill á fund Bjarnar, ok hefr Egill [þar*

[1]) Man beachte, daß beide Handschriften an dieser Stelle, wiewohl in der Konstruktion verschieden, doch in der Verwendung des Singulars übereinstimmen.

[2]) Selten bedeutet *bónord* *Bitte* im allgemeinen (bei Cleasby-Vigfússon nicht aufgeführt); so z. B. Ev. S. Gísl. 85, 4; vgl. *bónríki* in demselben Sinne ebd. 86, 4. 27.

upp ç] bónorð ok bað Ásgerðar dóttur Bjarnar (Eg. 56,10). — *Flosi tók því vel ok hóf bónorð við hann, at hann skyldi gipta Rannveigu, dóttur sína Starkaði, er bjó at Stafafelli, bróðursyni Flosa* (Nj. 117,10). — *Vár þetta et sama á Þórsnessþingi hóf Þorleifr kimbi bónorð sitt ok bað Helgu, Þorláks dóttur á Eyri* (Eyrb. 41,1). — *Hefr Ormr nú upp bónorðit fyrir hond Einars* ... **O. bringt nun die Werbung für E. vor** (Eir. 12,7).

Sigríðr tók vel við þeim; síðan bar Eyvindr framm jartegnir konungs ok ørendi sín fyrir Sigríði ok hóf bónorð sitt við hana **Sigrid** (Witwe) **nahm sie wohl auf; alsbald brachte E. die Wahrzeichen des Königs vor und seine Botschaft vor S. und trat mit seiner Werbung an sie heran** (Eg. 22,36). — Ähnlich 42,3: *Þórólfr bar brátt upp ørendi sitt, hóf þá bónorð sitt ok bað Ásgerðar, dóttur Bjarnar [sér til handa K].* — *en þat er ørendi hans hingat, at hefja bónorð við þik* **aber das ist sein Anliegen hier** (wörtlich **hierher**), **bei dir eine Werbung vorzubringen** (Laxd. 68,10). So sagt Snorri zu der Witwe Gudrun, als er für seinen Freund Thorkel Eyjolfssohn als Freiwerber auftritt.

In den letzten Beispielen trat *bónorð* in Verbindung mit *ørendi* **Anliegen, Botschaft** auf. An einer Stelle nun begegnet allein der Ausdruck *hefja* (oder *hafa*, siehe sogleich) *upp ørendi sitt: Hann hefir nú upp sitt ørendi ok biðr Sǫlu* (Band. 32,17). Die Schreibung *hefir* (statt *hefr*) zeigt, daß es sich hier wohl nicht um das Verbum *hefja* **heben** (3. Sg. *hefr*) handelt, sondern um *hafa* **haben, halten**, worunter Heusler in seinem Glossar zu Hoensn. und Band. den Ausdruck auch anführt. An der soeben aus Laxd. 68,10 zitierten Stelle bietet die Haupthandschrift (M) auch *hafa bónorð* anstatt *hefja bónorð*. Die Verba *hafa* und *hefja* schneiden sich auch sonst in ihren Bedeutungskreisen[1]), und zudem lautet in älterer Sprache die 3. Sing. auch von *hafa* — wie von *hefja* — *hefr*[2]).

Dasselbe Schwanken — jedoch mit starker Bevorzugung von *hafa* — herrscht in der gleichbedeutenden Verbindung *hafa (hefja) uppi orð sín*. Die Verwendung von *hafa* zeigt sich besonders deutlich beim Präteritum *hafði* (gegen *hóf* von *hefja*), während die 3. Sing. Präs. *hefir* doch unter Umständen nur als Schreibversehen für *hefr* gedeutet werden könnte. *Bárðr hefir uppi orð sín ok bað Sigríðar* (Eg. 7,15). — *Litlu eptir þat, er Þóroddr kom út, hafði hann uppi orð sín ok bað Snorra goða, at hann gipti sér Þuríði systur sína* (v. l. zu

[1]) Vgl. in ähnlichem Sinne Cleasby-Vigf. s. v. *hafa* Abschnitt C.

[2]) Vgl. Heusler, Elementarb.[2] § 327.

Eyrb. 29,9). — *Hefir hann þá uppi orð sín ok biðr þessar konu* (Grett. 13,10). — *Hefir Bjorn þá uppi orð sín ok biðr Oddnýjar Þorkelsdóttur* (Bjarn. 5,17). — *Hallormr hefr* (zu *hefja!*) *uppi orð sín ok biðr Þórdísar, dóttur Ingimundar* (Vatnsd. 21,5). Man beachte in allen diesen Beispielen die nahezu wörtliche Übereinstimmung der Ausdrucksweise.

hefja upp wird auch in ganz anderem Zusammenhang in ähnlichen Verbindungen, wenn auch seltener, gebraucht, z. B. *hefja upp tilkall* ***Anspruch erheben*** (Eg. 9,24).

rekja bónorð. Das Verbum *rekja* bedeutet auch sonst außer ***wecken*** noch ***anregen, vorbringen.*** *Síðan rekr Hoskuldr bónorð, en Bjorn svarar því vel* ***Alsbald bringt H. die Werbung vor, und Bj. antwortet darauf günstig*** (Laxd. 9,6). — *Þorbjorn skrjúpr hafði mest veitt umsjá um bú Melkorku; rakit hafði hann bónorð við hana, þá er hon hafði skamma stund búit, en Melkorka tók því fjarri* ***Th. hatte sich am meisten um M.'s Wirtschaft gekümmert; er hatte ihr einen Antrag gemacht, nachdem sie kurze Zeit [dort] gewohnt hatte, M. aber wies dies ab*** (Laxd. 20,9). — . . . *áðr hann feldi hug til Þuríðar, dóttur Óláfs, ok rekr hann bónorð við Óláf, en hann veitti afsvor* ***bis er zu Th., der Tochter O.'s, eine Neigung faßte, und er bringt bei O. die Werbung vor, aber er gab eine abschlägige Antwort*** (Laxd. 29,17). — *Njáll dvaldiz skamma stund heima, áðr hann ríðr austr til Svínafells ok synir hans ok rekr bónorðit við Flosa* ***Nj. verweilte kurze Zeit daheim, ehe er ostwärts nach Sv. reitet, und seine Söhne [mit ihm], und bei Fl. die Werbung*** (um Hildigunn für Höskuld) ***vorbringt*** (Nj. 97,30). — *Ok Áskell ferr með Hálsi ok rekr uppi bónorðit við Grana ok bað hann gera sinn vilja um þetta mál ok gefa Hálsi konuna* ***Und geht mit H. und bringt bei Gr. die Werbung vor und bat ihn, ihm seinen Willen zu tun und dem H. das Mädchen zu geben*** (Reykd. 11,8). — *Þorgils rekr nú bónorðit; Skapti tók því seint, ok svá Helga sjálf* ***Th. bringt nun die Werbung vor; St. nahm dies zögernd auf und ebenso H. selbst*** (Flóam. 155,19). — *Hoskuldr rekr nú bónorðit fyrir hond Óláfs ok biðr Þorgerðar* (Laxd. 23,2). — *Þeir ræddu þegar ørendi sín fyrir Hoskuldi ok rokðu bónorðit* (Nj. 9,8). — *Nú fara þeir heiman ok rekja bónorðit við hann fyrir hond Einars* (Thorst. Hv. 8,25). — *Gunnlaugr, frændi minn, kvez hafa rakit bónorð við þik fyrir sína hond at biðja Helgu dóttur þinnar* ***Mein Sohn G. sagt, er habe bei dir für sich eine Werbung vorgebracht, um zu freien um deine Tochter H.*** (Gunnl. 18,7 f.).

Seltener ist die Konstruktion *vekja til um bónorð(it)*. An der vorhin angeführten Stelle Nj. 97,30 lesen einige Handschriften: *vekr ⟨nú⟩ til um bónorðit við Flosa.* — *En um daginn gengu þeir á tal; þá vakði Njáll til um bónorð ok bað Þórhollu til handa Helga, syni sínum* (Nj. 27, 2). — Auch der dritte Beleg entstammt der Njála (65, 4): *Vekja þeir þá við Gizor til um bónorðit.*

Der Gebrauch von *hefja bónorð* und *vekja bónorð* ist insofern etwas verschieden, als dem *hefja bónorð* meist das *biðja* folgt, dem *vekja bónorð* dagegen nur selten. Ferner wird, wie unsere Beispiele ergeben, *vekja bónorð* mit Vorliebe vom Freiwerber gebraucht, *hefja b.* dagegen häufiger von dem Heiratslustigen selbst. Hiermit hängt zusammen, daß es so oft heißt *hefja (upp) bónorð sitt*, während das reflexive Possessivum bei *vekja b.* nie gesetzt wird.

Über den Ausdruck *vekja mál* vergleiche die Ausführungen weiter unten.

Auch *vekja* ohne jedes Objekt wird in dieser Bedeutung verwandt: *En er hestaþing er á Oddeyri ..., þá mun ek vekja til* **Aber wenn der Pferdekampf auf O. ist, dann werde ich [die Werbung] vorbringen** (Ljósv. 13, 33). — *Torfi vekr við Hrólf ok Halla ok þá alla saman* (Valla-Lj. 1, 30).

Sachlich ist zu all diesen Ausdrücken noch zu bemerken, daß, wie unsere Beispiele ergeben, die Werbung nicht vor das Mädchen selbst, sondern vor (*við, fyrir*) deren Mundwalt gebracht wird; handelt es sich aber um eine Witwe oder sonst schon einmal verheiratet gewesene Frau, so wird ihr selbst der Antrag gemacht. Es sei hier noch folgendes, für den sprachlichen Ausdruck charakteristisches Beispiel gegeben: *Ek vilda hafa liðsinni þitt til at vekja bónorð við Guðmund, bróður þinn, til Þórdísar, dóttur hans* **Ich möchte deine Unterstützung dazu haben, um bei deinem Bruder G. eine Werbung um seine Tochter Th. vorzubringen** (Ljósv. 5, 28).

Seltener als *hefja (upp) bónorð* und *vekja b.* sind folgende Verbindungen:

flytja bónorð: Fluttu þeir þá bónorðit Óláfs (Grett. 10, 4). — *Ok annat sumar á alþingi fluttu þeir Skapti bónorðit ákafliga* (Gunnl. 34, 8f.). Vgl. noch Fridthj. 2, 5.

bera uppi bónorð: Einarr kvez ekki vilja annat, en upp væri borit bónorðit **E. erklärt, er wolle nichts anderes, als daß die Werbung vorgebracht würde** (Eir. 11, 26).

Im übrigen seien noch folgende Beispiele genannt: *Flosi segir henni bónorðit* **Fl. verkündet ihr** (seiner Nichte Hildigunn, um die

Höskuld anhält) *die Werbung* (Nj. 97, 7). — *Ok litlu sidarr ridr Einarr nordr til Hofs ok segir Þorgilsi bónordit ok kvedr sér hafa verit veitat Und bald darauf reitet E. nordwärts nach H. und erzählt dem Th. seine Werbung und sagt, ihm sei ein abschlägiger Bescheid geworden* (Thorst. Hv. 9, 8). — *Hefir þú frétt bónordit Hrafns Onundarsonar vid Helgu ena fogru? Hast du Hr.'s Werbung um H. die Schöne erfahren?* (Gunnl. 36, 16). Diese Ausdrucksweise ist vielleicht insofern nicht ganz korrekt, als *bónord vid konu*, wie wir vorhin zeigten, sonst nur da gesagt wird, wo es sich um schon verheiratet gewesene Frauen handelt. Genauer müßte es in unserem Falle heißen *bónordit . . . vid Þorstein Egilsson til Helgu ennar fogru.* — *En ef hann vildi eigi ganga at þessu, þá skyldi Gestr brigda bónordit ok gera skilnad Wenn er aber nicht darauf eingehen wollte, dann sollte G.* (der Bruder und Mundwalt der Braut) *die Werbung rückgängig machen und die Scheidung vornehmen* (Háv. 10). — *Vita vil ek, hverju þú vill svara mér um bónordit Wissen will ich, wie du mir betreffs der Werbung antworten willst* (Gunnl. 16, 9). — *Þat er ørendi mitt hingat, at vér fǫrum bónordsfǫr at bidja Hildigunnar, bródurdóttur þinnar Das ist unser Anliegen hier, daß wir eine Werbefahrt fahren, um zu freien um H., deine Brudertochter* (Nj. 97, 4).

Schließlich ist noch das Kompositum *bónordsmál Werbungsangelegenheit* zu nennen: . . . *spyrr Hǫskuldr, hversu gengit hafi bónordsmálin . . . fragt H., wie es mit der Werbungsangelegenheit gegangen sei* (Laxd. 23, 10). Gleich darauf (12): *Fréttir Óláfr nú, hvat lidi bónordsmálum O. erfährt nun, wie es um die W. stehe.* Und weiter (20): *Tekz þá af nýju rœda um bónordsmálit Óláfs Da wurde O.'s Werbungsangelegenheit von neuem aufgenommen.* — Außerordentlich charakteristisch für eine völlig korrekte und alle Punkte berücksichtigende Ausdrucksweise ist Laxd. 70, 18: Thorkel Eyjolfssohn ist mit seinem Stiefsohn Bolli nach Tunga zu dem Goden Snorri geritten, um bei diesem für Bolli um Snorris Tochter Thordis zu werben: *Ok er þeir hǫfdu fár nætr verit í Tungu, þá berr Þorkell upp bónordsmálin ok mælir til mægdar vid Snorra fyrir hǫnd Bolla, en til samfara vid Þórdísi, dóttur hans Und als sie wenige Tage in T. gewesen waren, da bringt Th. die Werbungsangelegenheit vor und redet zu einer Verschwägerung mit Sn. für Bolli und zu der Ehe mit dessen Tochter Th.* Wir sehen an diesem Beispiel übrigens auch, daß es für schicklich galt, bei einer solchen Werbungsfahrt nicht gleich mit der Türe ins Haus zu fallen, sondern erst einen — so wird

uns oft berichtet — oder mehrere Tage mit seinem Hauptanliegen zurückzuhalten. Dies ist eine alte und weit verbreitete Sitte.

Sehr häufig wird die Werbungsangelegenheit einfach durch *mál* bezeichnet. Wie *vekja bónord*, so gebraucht man auch oft *vekja mál: Fara þeir nú ok vekja þetta mál vid Kraka* (Thorst. Hv. 7,18f.). — *Ok er Bersi heyrdi þetta, vekr hann mál vid Þorkel ok bidr Steingerdar* (Korm. 14,14). — *Hittir Gizor ok vekr þetta mál ok mælti ...* (Víga-Gl. 11,85). — *Þeir gengu þá til Yngvildar ok vekja þetta mál vid hana, hvárt hon vildi ganga med Skída* **Da gingen sie zu Y. und bringen diese Angelegenheit vor sie, ob sie mit Sk. gehen** (= Sk. heiraten) **wolle** (Svarfd. 24,80). — *Nú er vakit mál vid hana, ok lét hon þat sitt rád, sem Eiríkr vildi fyrir sjá* **Nun wird die Sache vor sie** (die Witwe) **gebracht, und sie wollte das zu ihrem Entschluß machen, was E. vorsehen würde** (Eir. 30,3f.).

bera (upp) mál: Sídan bar Egill þat mál fyrir Ásgerdi, en hon skaut til ráda fǫdur síns ok Arinbjarnar frænda síns **Alsbald brachte E. diese Angelegenheit vor A., sie aber überließ die Entscheidung ihrem Vater und ihrem Oheim A.** (Eg. 56,9). Eine Handschrift (ζ) hat hier ... *bar Egill upp mál þat.* ... — *Var þetta mál upp borit fyrir Helgu ok funduz eigi afsvǫr í hennar máli* **Diese Angelegenheit wurde vor H. gebracht, und es fand sich in ihrer Rede keine Abweisung** (Thorst. Hv. 7,20f.). — *ef þetta mál er upp borit ok gangiz eigi vid* ... **und nicht vorangeht** (Laxd. 22,26).

flytja mál: Sídan bad Eyjólfr Ástrídar Vigfússdóttur; nú er til at flytja málit Ívarr ok Hreidarr (Víga-Gl. 4,65).

ræda mál: En þetta mál var vid Jórunn rætt **Aber diese Angelegenheit wurde mit J. beredet** (Laxd. 9,7). — ... *ok ræddi Bolli eitt sinn þetta mál fyrir mér* ... **und einstmals brachte B. diese Angelegenheit vor mir zur Sprache** (Laxd. 43,10).

Beliebt ist folgende Ausdrucksweise: *Ok er at þessum málum var setit, átti Þorgerdr svǫr at veita* **Und als man sich über diese Angelegenheit [zur Beratung] setzte, hatte Th. Antwort zu geben** (Laxd. 7,37). — *En hvárt sem at þessum málum var setit lengr eda skemmr, þá vard þat af rádit, at Jórunn var fǫstnud Hǫskuldi med miklu fé* **Und ob man nun über diese Verhandlungen länger oder kürzer saß — jedenfalls wurde abgemacht, daß J. dem H. verlobt ward** (Laxd. 9,8; ganz ähnlich 43,13). — *En er at málum þeim var setit, þá réz þat af med þeim, at Þorgerdr var gipt Óláfi* (M zu Eg. 78,4).

Auch folgende Wendung sei noch erwähnt: *Var þá þetta mál audsótt* **Die Angelegenheit wurde dann leicht erledigt** (Laxd. 23,20).

— *Var honum þat mál auðsótt við Ósvífr* (Laxd. 35, 14). — *Vænti ek, at þetta mál verði auðsótt við Snorra* (Laxd. 70, 14). — *Hann tók því máli vel, ok var þat auðsótt við hann* (Eg. 42, 3).

Auch sonst wird *mál* sehr häufig im Sinne von *Werbungsangelegenheit*, gebraucht, doch soll von weiteren Beispielen hier abgesehen werden, nachdem die charakteristischsten Wendungen zur Sprache gebracht worden sind.

In den vorausgehenden Abschnitten begegneten wir schon häufig dem Ausdruck *biðja konu* (Gen.) *um eine Frau freien.* Während *bœn* (in *kván-bœn, bón-orð*) wirklich *Bitte* in unserem Sinn bedeutet, heißt *biðja* sowohl *bitten* wie besonders *fordern, befehlen* u. ä. — Wir stießen bereits auf die typische Ausdrucksweise *(Þorkell) hóf bónorð sitt ok bað (Þórdísar ...).* Diese Verbindung ist für den Bericht einer Werbung ebenso typisch wie die Wendung *(Þorkell) kvángaðiz ok fekk (Þórdísar ...)* für den Bericht einer Heirat. Es ist bereits oben (S. 171) die Vermutung geäußert worden, daß die Genetivkonstruktion in *fá konu*, die an sich schwer erklärbar ist — *fá* regiert sonst den Akkusativ —, durch die syntaktisch normale Konstruktion *biðja konu* (Gen.) hervorgerufen ist. Besonders mag hierzu der sehr häufige Typus *(Þorkell) bað (Þórdísar ...) ok fekk hennar* Anlaß gegeben haben[1]); hierfür nur einige Beispiele aus der großen Zahl der Belege: *Hann bað Þuríðar ok fekk hennar* (V zu Laxd. 31, 2; ... *ok gat hana með miklu fé* M). — *Þeirar konu bað Þorkell Súrsson ok fekk hennar* (Tv. S. Gísl. 91); aber unmittelbar darauf: *Gísli ... bað Auðar, systur Vésteins, ok fekk hana* (so M und S). Man sieht hieran, daß die Genetivkonstruktion sich nicht restlos durchgesetzt hat (vgl. oben S. 171). — ... *ok bað hann Droplaugar ok fekk hennar* (Dropl. 149, 13). — *Hann biðr konu þeirar, er Þóra hét ok var Rauðsdóttir ór Friðarey ok fekk hennar* (Gísl. 2, 2). — *Hennar bað Óttarr ok fekk með miklu fé* (Hallfr. 86, 2). — ... *áðr hann leitaði sér ráðs ok bað konu þeirar, er Ingibjǫrg hét ok var dóttir Hróðgeirs ens hvíta Hrafnssonar; hennar fekk hann* (Thorst. Hv. 4, 3). — *Þann vetr bað Geirr, sonr Ketils, Þórunnar, dóttur Skallagríms, ok var þat at ráði gǫrt; fekk Geirr Þórunnar* (Eg. 39, 4).

---

[1]) Wir hätten hier also einen typischen Fall für das Zustandekommen einer Analogiebildung, bei der sich die beliebte Analogieproportion nur sehr schwer konstruieren ließe. Die sehr selten gebrauchte Phrase *gefa konu* unterliegt dagegen eben ihrer Seltenheit wegen dieser Analogie nicht, wie das oben als erstes zitierte Beispiel Laxd. 31, 2 zeigt.

Oft findet man in den Sagas auch folgende Ausdrucksweise: *Hennar bað Ormr, sonr Hermundar Illugasonar, ok var hon gefin honum* (Laxd. 78, 5). — *Hennar bað Þiðrandi, ok var hon honum gefin* (Dropl. 144, 8 ~ 12 ~ 146, 27 ~ 149, 19). — *Þeir brœðr . . . fóru at biðja Unnar, ok giptiz hon Valgarði án ráði allra frænda sinna* (Nj. 25, 4). — *Njáll bað konu til handa Hǫgna, Álfeiðar, dóttur Vetrliða skálds, ok var hon honum gefin* (Nj. 80, 4).

biðja konu ohne nähere Bezeichnung des Dativobjektes kann sowohl *um eine Frau für sich werben* bedeuten wie *für einen anderen.* Der zweite Fall ist seltener, z. B. Thorst. Hv. 8, 23: *Einarr bað fǫður sinn, at hann skyldi biðja Helgu Krakadóttur* (nämlich für ihn, Einar). So noch Víga-Gl. 11, 86; Ljósv. 5, 39. Gewöhnlich aber heißt es in solchem Falle, wo ein Freiwerber für einen andern wirbt, *biðja konu til handa ehm.* Es genüge dafür ein typisches Beispiel: *En um daginn gengu þeir á tal; þá vakði Njáll til um bónorðit ok bað Þórhǫllu til handa Helga, syni sínum* (Nj. 27, 2). — Auch da, wo der Freier in eigener Person auftritt, wird öfter das (reflexive) Dativobjekt ausdrücklich gesetzt, *biðja sér konu (til handa).* Wenige Belege mögen zur Veranschaulichung genügen: *Vill þú biðja þér konu?* (Nj. 13, 5). — . . . *ok vill hann biðja sér konu . . .* (Nj. 149, 2). — *Hann ríðr á fund Gizorar þess ørendis, at biðja Þórdísar, dóttur hans, sér til eiginkonu* (Víga-Gl. 10, 41). — *Grímr Kveldúlfsson bað Beru til handa sér, ok var þat at ráði gǫrt* (Eg. 20, 3). — *En at liðnu sumri bað Gríss konu til handa sér, Sigríðar, Klaufa systur* (Svarfd. 19, 46). Gleich darauf (19, 49) findet sich die einzige Stelle, an der dem *biðja konu* auch das Akkusativobjekt hinzugefügt ist: *Þá ferr Gríss at finna Klaufa ok bað hann konunnar* Da sucht Gr. Kl. auf und bat ihn um das Mädchen[1]).

biðill ist die Bezeichnung für den Werber, und zwar — genau wie mhd. *bitel* — sowohl für den Freier selbst wie — freilich sehr selten belegt (siehe das unten zitierte Beispiel Hoensn. 16, 1) — für den Freiwerber. Dieselbe Identität liegt im Altindischen vor: *vará* Freier und Freiwerber (wörtlich Wähler). In einigen anderen Sprachen hat man — wie im Neuhochdeutschen — getrennte Ausdrücke für Freier und Freiwerber, z. B. russ. *ženich* Freier — *svat* Freiwerber, gr. *μνηστήρ* — *προμνήστωρ* (selt.), Fem. *προμνηστρίς* und *προμνήστρια*, adj. *προμνηστικός*. Das Altindische und Altgermanische scheinen — wenn man den sprachlichen Anhaltspunkten trauen darf — hierin den

[1]) *hann* ist hier gewiß als Akkusativ zu fassen. Als Nominativ würde es eine dem Stile der Svarfdoela sonst fremde Schwerfälligkeit des Ausdrucks veranlassen.

älteren Sprachzustand darzustellen, da russ. (und schon altslaw.) *svat*(ъ) offenbar erst sekundär zu der Bedeutung *Freiwerber* gelangt ist[1]) und gr. *προμνήστωρ* usw. seltene und sichtlich junge Bildungen sind. — Das Lateinische kennt nur ein eigenes Wort für *Freier (procus)*, das — ähnlich wie *bidill, bitel* — wörtlich *Bitter* bedeutet. — Nicht ganz klar liegen die Verhältnisse im Angelsächsischen. Roeder, Familie b. d. Ags. 22f. gibt das Material: Das lat. Wort procus wird sowohl mit *biddere* wie mit *fögere* (und *wögere*) glossiert. Von den Angelsachen wird nun aber *procus*, ihren germanischen Verhältnissen entsprechend, als *Freier* und *Freiwerber* gefaßt (vgl. das von Roeder a. O. 23 aus Beda angeführte Zitat). *fögere (wögere)* bedeutet, wie die Etymologie zeigt, gewiß nur den Freiwerber; vgl. auch mhd. *êrüegerinne, pronuba*; *biddere* hat vielleicht — nach den entsprechenden nordischen und deutschen Verhältnissen zu urteilen — beide Bedeutungen.

Die Sagas erzählen uns, daß meist der Freier selbst mit einem nahen Verwandten oder einem guten Freunde — oft auch mit größerem Gefolge — zu dem Vater (oder sonstigen Mundwalt) des begehrten Mädchens ritt, um die Heiratsverhandlungen mit diesem zu führen. Zwar eröffnete in der Regel der Freiwerber die Besprechung, doch beteiligte sich alsbald auch der Freier selbst daran. So lag auch sachlich kaum ein Grund vor, für *Freier* und *Freiwerber* getrennte Ausdrücke zu gebrauchen. Doch kam es auch oft vor, daß der Freier selbst bei der Werbung gar nicht zugegen war. Ein besonders krasser Fall wird Band. 48,17ff. berichtet, wo der alte Ofeig für seinen Sohn Odd um Gellis Tochter wirbt, ohne daß Odd von der ganzen Sache etwas ahnt. Erst nachher erzählt der Alte seinem Sohn, daß er ihm eine Braut verschafft habe, womit Odd übrigens auch völlig einverstanden ist. Freilich hatte Ofeig dabei seine ganz besonderen Pläne gehabt. Eine ähnliche Kriegslist finden wir noch Hoensn. 15,24ff. — Wir geben nun Belege für den Gebrauch von *bidill*:

Hallfred sagt zu seiner Geliebten Kolfinna, als er merkt, daß ein anderer um sie zu werben beabsichtigt: *Finn ek, at þér þykki nú þegar bidill þinn betri en ek Ich merke, daß dir nun dein Freier gleich besser erscheint als ich* (Hallfr. 88,22). — *hann var bidill hennar Ingibjargar ok hafdi lagt vid hana mikla ást er war der Freier der I. und hatte große Liebe auf sie gelegt* (Gull-Thór. 20,21). — In der Prosaerzählung nach Helga Kv. Hj. 5 heißt es: *Hródmarr hét konungr, hann var bidill Sigrlinnar.* — Vergleiche noch den Vers

[1]) Man stellt *svatъ* zu gr. *ἔτης Angehöriger, Freund* zur idg. Wurzel *sue-*. Vgl auch noch das zu *svatъ* gehörige Fem. *svacha*.

hrædisk bidill meyjar *es fürchtet sich der Freier eines Mädchens* in einem Priamel der Ketils Saga *haengs* (= Skjaldeð. B II 303 IV 2).

Das einfache Wort *bidill* ist, wie man sieht, ziemlich selten; etwas häufiger findet sich in den Sagas das Kompositum *vánbidill*, wörtl. *Hoffnungsfreier*, d. h. ein Freier, den man mit leeren Hoffnungen hinhält: ... *en léz engrar skyldu lengi vánbidill vera* *er* (Kjartan) *sagte, er wolle um keine lange Schmachtwerber sein* (Laxd. 44,12). — ... *þvíat ek vil eigi vera vánbidill þessa ráðs* *denn ich will kein Schmachtfreier in dieser Angelegenheit sein* (Eyrb. 28,8). — *Þórir kvað þat eigi sannligt, at Einarr væri vánbidill konu þeirar, er skjótt var heitin Þorsteini* *Th.* (der Freiwerber) *meinte, es sei nicht billig, daß E. ein Schmachtfreier der Frau sein sollte, die dem Th. schnell versprochen worden war* (Thorst. Hv. 9,5). — *Svá skaltu ætla, at vér munum eigi lengi vánbiðlar konunnar* *Damit magst du rechnen, daß wir nicht lange Schmachtwerber des Mädchens sein werden* sagt der Freiwerber Thorkel zu Gunnar, dem Vater des Mädchens (Hoensn. 16,1).

Die Tätigkeit des Freiwerbers bei den Heiratsverhandlungen wird Hallfr. 88,13 folgendermaßen gekennzeichnet: *Nú sátu þeir at málunum, ok fylgði Már fyrir hond Gríss*, wörtlich: *Nun saßen sie bei den Verhandlungen, und Mar* (der Freiwerber) *leitete für die Hand Gris'* (des Freiers).

Daß die Heiratsverhandlungen als ein *Kauf* und das Erlangen einer Frau als *kaufen* bezeichnet wird, ist bereits im ersten Teile besprochen worden (S. 20ff.). Der Inhalt dieser Verhandlungen bewegt sich hauptsächlich um zwei Begriffe: *mundr* und *heimanfylgja*. *mundr* ist der *Mahlschatz*, den der Freier mit dem Mundwalt des Mädchens aushandelt, ursprünglich wohl die Kaufsumme für den Erwerb des Mädchens[1]). Auf Island ging der Mahlschatz in das Eigentum der

[1]) Anders Maurer, Vorles. II 502ff., der annimmt, der Mundr sei im Norden von Anfang an eine Zahlung an die Frau selbst, nicht an deren Mundwalt, gewesen. Maurer will auch Ausdrücke wie *kaupa konu* u. ä. von dem Begriff des Frauenkaufs völlig trennen, da *kaupa* nicht *kaufen* in unserem Sinne bedeute. Demgegenüber glaube ich, daß man von dem juristischen terminus *kaupa konu mundi* ausgehen muß; das kann doch nur bedeuten: *eine Frau durch den Mundr [von einer dritten Person] erwerben.* Wenn der Ausdruck auch bei der Heirat einer Witwe mit Selbstverlobungsrecht gebraucht wird, so ist das m. E. einfach Übertragung des Begriffs und des Ausdrucks. Ob wir nun mit Maurer sagen: Der Mundr ist nur eine Gegengabe für die Schenkung der Braut, oder: Die Braut wird durch den Mundr erworben, läuft doch tatsächlich auf eins hinaus. Es ist doch jedenfalls die Form des Brautkaufs, wenn wir auch nicht „Kauf" in

jungen Frau über. Die *heimanfylgja* war die Mitgift oder Aussteuer – sowohl an Liegenschaften wie an Fahrhabe –, die der Braut von ihrer Sippe mit in die Ehe gegeben wurde. Die beiden Ausdrücke werden noch in der Sprache der Familiensagas streng auseinander gehalten. Eine einzige – vielleicht nur scheinbare – Ausnahme habe ich in der Bjarnar Saga gefunden (5,29): *Lagdi Skúli fram med Birni svá mikit fé, at þat var eigi minna góds en allt þat er Þorkell átti ok mundr Oddnýjar, dóttur hans* wörtlich *Skuli* (Björns Verwandter und Ziehvater) *legte mit Björn* (dem Freier) *ein solches Vermögen vor, daß dies nicht weniger Wert hatte als alles das, was Thorkel besaß, und der Mundr seiner Tochter Oddny.* Zunächst ist der Ausdruck *lagdi Sk. fram med B. svá mikit fé* völlig klar, er bedeutet: Sk. schoß dem Vermögen Björns von seinem eignen Vermögen zu. So konnte Björn seinem Schwiegervater ein großes Vermögen vorweisen, dessen Vorhandensein dem Thorkel, der selber ein reicher Mann war (4,15), wohl als nötige Vorbedingung erschien. Dieses Vermögen Björns gewährte dem Thorkel die Sicherheit, daß seine von Haus aus wohlhabende Tochter eine finanziell ebenbürtige Ehe einging. Vergleiche zu der Ausdrucksweise noch Nj. 2,9: Höskuld wirbt für seinen Halbbruder Hrut bei Mörd um dessen Tochter Unn. Da sagt Mörd: *Mikit muntu verda fram at leggja med honum, því at hon á allan arf eptir mik Viel wirst du mit ihm vorlegen müssen, weil sie nach mir das ganze Erbe zu nehmen hat.* Darauf nennt Höskuld einige Ländereien, die sein Halbbruder haben soll. Der Unterschied zu unserer Bjarnar-Stelle ist also nur der, daß es sich hier um Fahrhabe, in der Njála um Liegenschaften handelt. – An der Njála-Stelle wird nach Feststelluug dieser Sicherheit der in bar zu zahlende Wert sowohl des *mundr* wie der *heimanfylgja* verabredet, die also nichts mit jener Sicherheit zu tun haben. – Was bedeutet nun aber *mundr* in unserem Zitat aus der Bjarnar S.? *Mahlschatz*, also die vom Bräutigam zu entrichtende Summe, ergäbe hier m. E. keinen Sinn. Denn es soll doch offenbar das verfügbare Vermögen Björns mit dem verfügbaren Vermögen der Brautpartei verglichen werden.

mundr muß hier also sichtlich *Mitgift* bedeuten, wie es z. B. auch von Niedner in Thule IX übersetzt wird[1]). Außerhalb der Familien-

dem engen Sinn unseres Wortes nehmen. Selbstredend braucht in solchem „Frauenkaufe" nichts Ehrenrühriges zu liegen, wie Maurer (im Anschluß an Olivecrona) seltsamerweise meint. Vergleiche noch v. Amira, Grundr. des germ. Rechts³ 179, der sich ähnlich wie Maurer äußert. – Vgl. noch die ags. Verhältnisse (oben S. 22).

[1]) Unentschieden lasse ich die Frage, ob diese Inkorrektheit bereits der Saga selbst zuzuschreiben ist oder erst der verlorenen Boejarbók, jener Pergamenthand-

sagas habe ich *mundr* in der Bedeutung *Mitgift* noch zweimal getroffen Clár. 15,18: *Ok leysir konungr út mund hennar í allra handa gœzku, gulli ok dýrgripum* *Und der König liefert aus ihre Mitgift in allerhand Gut, Gold und Kostbarkeiten.* — Thorst. Vík. 62: *Þú skalt eiga dóttur mína með sœmiligum mundi.* Im Neuisländischen wird endlich nach Vigfússon (s. v. *mundr*) *heimanmundr* im Sinne von *mundr* gebraucht, natürlich unter dem Einfluß des korrespondierenden Wortes *heimanfylgja.*

Für die historische altnordische Zeit haben wir jedenfalls *mundr* in der ausschließlichen Bedeutung *Mahlschatz, vom Bräutigam gezahlt,* anzusetzen. Wenn Maurer (Vorles. II 506) mit Berufung auf Nj. 8,6 behauptet, *mundr* bedeute in altisländischer Zeit einfach *Zahlung,* so scheint mir zum mindestens diese Njalastelle nicht beweisend zu sein: Mörd verlangt bei der Scheidung seiner Tochter Unn von Hrut, daß dieser ihm Unns Vermögen, nämlich 90 Hunderte, auszahle. Diese Summe nun war seinerzeit bei der Verlobung als Addition von Mahlschatz (30 Hunderte) und Mitgift (60 Hunderte) ausgehandelt worden. Da nimmt Hrut den — gesetzlich gestatteten — Ausweg, daß er Mörd zum Zweikampf fordert — *ok skal við liggja mundrinn allr* *und es soll der ganze Mundr auf dem Spiele stehen.* Hieraus folgert Maurer nun, daß *mundr* nur *Zahlung* heiße, da es hier Mahlschatz und Mitgift umschließe. Aber der Sachverhalt dürfte hier wohl eher der sein, daß hier eine nicht ganz korrekte Ausdrucksweise vorliegt, daß *mundr* an dieser Stelle elliptisch den Mahlschatz und die Mitgift bezeichnet. Es handelt sich hier ja nicht um eine genaue, juristische Formulierung. Es ist auch zu beachten, daß in ähnlichen Situationen (Rückerstattung des Vermögens der Frau im Scheidungsfalle) stets die Paarverbindung *mundr ok heimanfylgja* gebraucht wird, z. B. Gísl. 9,18: *ok mun ek láta fǫður minn heimta mund minn ok heimanfylgju* *und ich werde meinen Vater meinen Mahlschatz und [meine] Mitgift einfordern lassen.* — *Þeir deildu* *(stritten)* *um mund ok heimanfylgju Ingibjargar* (Eyrb. 17,1). — *ok muntu kvárki ná af mér* *(und du wirst von mir bekommen weder)* *mund né heimanfylgju* (Heið. 98,7 f.). — *En Þórdís tók af* *(hob ab)* *mund sinn ok heimanfylgju* (Bjarn. 75,27 f.). — *Þorgerðr . . . biðr hann, heimta fé sín at Bersa, mund ok heimanfylgju* (Korm. 30,13).

Eine andere Frage ist, ob *mundr* in vorliterarischer Zeit einfach *Zahlung* bedeutet hat. Hierfür könnte das von Maurer a. O. als

schrift, auf die an unserer Stelle die beiden diesen Text repräsentierenden Chartaceen (nach Boer, Ausgabe S. XI) zurückgehen.

Beweis zitierte Kompositum *kvánarmundr* (Nj. 93,7 und öfter in den Rechtsquellen) sprechen. Daß dies ein altes Wort ist, zeigt m. E. vor allem der Gebrauch des nur in ältester Sprache lebendigen Stammes *kván- Ehefrau* (s. oben S. 161); und hier einen schon alten Pleonasmus anzunehmen, erschiene mir immerhin als eine bedenkliche Auskunft [1]).

Für den Gebrauch von *heimanfylgja* seien noch einige typische Belege gegeben: *Mǫrdr greidir fram (zahlt aus) heimanfylgju dóttur sinnar* (Nj. 6,15). — ... *at Glúmr gyldi þvi minni heimanfylgjuna ... daß Gl. um so viel geringer die Mitgift zahlen sollte* (Reykd. 24,88). — ... *at þú skalt gjalda heimanfylgju mína* (Hard. 5, K. 3).

Neben dem Substantiv *heimanfylgja* steht der verbale Ausdruck *heiman fylgja von Hause folgen* z. B.: *Lætr hon Þorgerdi heiman fylgja Laxárdal allan Sie* (Unn) *läßt der Thorgerd* (ihrer Enkelin) *[als Mitgift] von Hause folgen das ganze Lachsachental* (Laxd. 5,10). Ursprünglich konnte dieser Ausdruck natürlich nur auf Fahrhabe angewandt werden. So z. B. Heid. 106,24: *Eigi er á kvedit, hvé mikit fé henni skyldi heiman fylgja Nicht wird verabredet, wieviel Vermögen ihr von Hause folgen sollte.* Diese beiden Proben mögen genügen.

Es ist bekannt, daß den altnordischen Gesetzen nach das zu verheiratende Mädchen bei den Heiratsverhandlungen eine durchaus passive Rolle spielte: Es hatte von sich aus kein Recht, über seine Vergebung zu bestimmen. Tatsächlich wird uns auch in den Sagas wiederholt berichtet, daß ein Mädchen von ihrem Mundwalt ohne ihre Zustimmung, ja womöglich ohne ihr Wissen verlobt und erst hinterher vor die vollendete Tatsache gestellt wurde. Mitunter wird diese Ausschaltung des Willens der zu Verheiratenden besonders hervorgehoben, z. B. Laxd. 34,5: *Ekki var Gudrún at þessu spurd, ok heldr gerdi hon sér at þessu ógetit G. wurde gar nicht darum befragt, und sie äußerte ziemlich deutlich ihr Mißfallen darüber.* Oder Nj. 9,10: *Sidan tala*

[1]) Dagegen kann ich Maurer nicht zustimmen, wenn er auch das Kompositum *hǫfudmundr* ins Feld führt: In einer Episode in der Lebensbeschreibung des Bischofs Gudmundr Arason (Bisk. I 490; danach Sturl. ed. Vigfússon I 214) wird berichtet, daß einige isländische Häuptlinge einem reichen Bauern Geld abzwangen *ok kolludu þat hǫfudmund hans.* Maurer deutet diesen Ausdruck richtig im Sinne des üblichen *hǫfudlausn Haupteslösung.* Doch glaube ich nicht, daß dieses nur in dieser Episode vorkommende Kompositum *hǫfudmundr* beweisen kann, daß *mundr* einfach *Zahlung* bedeutet. Vielmehr haben wir es hier gewiß mit einer scherzhaften Augenblicksbildung zu tun; darauf weist auch der Ausdruck ... *und nannten das seinen 'hǫfudmundr'.* — Endlich muß daß erwähnte Wort *heimanmundr* als erst neuisl. Bildung ausscheiden.

þeir um kaupit, ok spurði Hǫskuldr dóttur sína eigi eptir, því at honum var hugr á, at gipta hana **Sodann reden sie über den (Heirats-) handel, und H. befragte seine Tochter nicht darum; denn er war verpicht darauf, sie zu vergeben.** Nicht besonders betont wird diese Unterlassung z. B. Harð. 4 (K. 3); es heißt da nachher nur: *Spurði Signý nú gjaford sitt ok lét þétr fátt um finnaz* **Nun erfuhr S. ihre Verheiratung und ließ sich das wenig gefallen.**

Nicht selten aber wird erzählt, daß der Vater eines Mädchens nur mit Zustimmung seiner Tochter die Entscheidung über ihre Verheiratung treffen will. Es heißt dann etwa: *Bjǫrn kraz þat hyggja, at dóttir hans mundi eigi vera betr gipt, en veik þó til hennar ráða* **Bj. meinte, seine Tochter könne gar nicht besser verheiratet werden, stellte es aber dennoch unter** (wörtl. **wich zu . . .**) **ihre Entscheidung** (Laxd. 9, 6). — *Skal nú þetta við Þorgerði ræða, því at þat er engum manni færi at fá Þorgerðar án hennar vilja* **Dies soll nun mit Th. beredet werden; denn das ist keinem Manne möglich, sie ohne ihren Willen zu bekommen** (Laxd. 23, 3). Und bald darauf (23, 6): *Hefi ek því skotit mjǫk til þinna ráða* **Ich habe dies wesentlich deiner Entscheidung anheimgestellt** (wörtl. **zu deiner E. hin geschossen**). Derselbe Ausdruck auch Bjarn. 5, 18 f.: *Þorkell tók þessu vel* **(nahm dies wohl auf)** *ok skaut mjǫk til ráða dóttur sinnar.* — *En þat mun þó mestu um stýra, hversu Þórdísi er um gefit, því at hon skal þann einn mann eiga, at henni sé vel at skapi* **Aber doch wird am meisten ins Gewicht fallen, wie sich Th. dazu verhält; denn sie soll nur einen solchen Mann haben, daß es nach ihrem Gefallen ist** (Laxd. 70, 19). — *Síðan hitti hann konuna ok spurði, hversu henni var um gefit; en hon bað hann gera sem hann vildi* **Alsbald suchte er das Mädchen auf und fragte, wie sie sich dazu verhalte; aber sie bat ihn zu tun, wie er wolle** (Ljósv. 13, 42 ff.). — *Kalla munu vér á hana . . . ok vita, hversu henni lítiz maðr* **Wir wollen sie herzurufen und sehen, wie ihr der Mann gefällt** (Nj. 97, 6). — *En ekki gef ek hana nǫkkurum manni, utan hennar samþykki sé til* **Aber ich gebe sie keinem Manne, außer wenn ihre Zustimmung dazu vorliegt** (Thórð. Hr. 21). — *Þau ráð tókuz með samþykki Helgu ok Hróars* **Dieser Beschluß wurde gefaßt unter Zustimmung Helgas und [ihres Bruders] Hr.** (Harð. 36, K. 16). — *Ok mun ek því samþykkjaz, ef Ingibjǫrg vill sem ek* (Svarfd. 10, 21 f.). — *Var þetta mál upp borit fyrir Helgu, ok funduz eigi afsvǫr í hennar máli* **Diese Angelegenheit wurde vor H. gebracht, und es fand sich keine ablehnende Antwort in ihrer Rede** (Thorst. Hv. 7, 20 f.). — *Hrefna*

veitti ok eigi afsvǫr fyrir sína hǫnd, ok bað hon fǫður sinn ráða *Hr. erteilte auch ihrerseits keine abschlägige Antwort, und sie ließ ihren Vater entscheiden* (Laxd. 45,19).

Auch hier beobachten wir wieder, wie die Praxis des Lebens die Theorie des Gesetzes mildert.

Die schon verheiratet gewesene Frau dagegen hatte auch nach dem Gesetze das Recht, sich selbst zu verloben. Daß indessen eine Witwe eine solche Wiederverheiratung trotzdem nicht gern ohne die Zustimmung ihrer Kinder aus erster Ehe vornahm, ist leicht begreiflich. So gibt z. B. eine Witwe auf einen ihr gemachten Antrag hin die Antwort: *Þetta ráð vil ek undir sonum mínum eiga, en ekki við einræði mitt* *Diese Entscheidung will ich meinen Söhnen anheimstellen, aber nicht meiner alleinigen Entschließung* (Valla-Lj. 1,25 f.). — Ähnlich Laxd. 68,13: *Synir mínir munu hér mestu af ráða, Þorleikr ok Bolli, en þú ert svá enn þriði maðr, Snorri, at ek mun mest þau ráð undir eiga, er mér þykkja allmiklu máli skipta, því at þú hefir mér lengi heilráðr verit* *Meine Söhne werden hier am meisten zu bestimmen haben, B. und Th., aber du bist die dritte Person, Snorri* (der Heiratsvermittler), *daß ich dir am meisten die Entscheidungen anheimstellen werde, die mir von besonderer Wichtigkeit erscheinen; denn du bist mir lange ein guter Berater gewesen.*

eiga svǫr (sjálf) *die Antwort* (selbst) *haben* ist ein typischer Ausdruck bei der Wiederverheiratung einer Frau, z. B.: *Ok er á þessum málum var setit, átti Þorgerðr svǫr at veita, er hon var ekkja* *Als man sich aber an diese Verhandlungen begab, hatte Th. Antwort zu erteilen, da sie Witwe war* (Laxd. 7,37). — *Svá er, sem þú veizt, Bolli, at Guðrún er ekkja, ok á hon sjálf svǫr fyrir sér* *So ist's, wie du weißt, B., daß G. Witwe ist und selbst die Antwort für sich hat* (Laxd. 43,8). Bald darauf (9): *Áttu nú svǫr þessa máls.* — Auch *hafa svǫr fyrir sér: Síðan rœðir Arinbjǫrn við Ásgerði, ok hafði hon en sǫmu svǫr fyrir sér* *Darauf redet A. mit A., und sie hatte ihrerseits die selbe Antwort* (Eg. 56,9). — Vergleiche dazu noch folgende zwei Stellen: *Eitt sinn spurði Bolli Guðrúnu, hversu hon mundi svara, ef hann bæði hennar* *Einstmals fragte B. G., wie sie antworten würde, wenn er um sie freite* (Lad. 42,8). — *Hversu muntu svara, ef ek bið þín?* (Nj. 33,9). — In beiden Fällen handelt es sich um Witwen.

Im übrigen wird ein günstiger Bescheid häufig in folgender Form berichtet: *Vil ek þessu máli vel svara* *Ich will auf diese Angelegenheit günstig antworten,* sagt Snorri, der Vater des Mädchens (Laxd.

70,19). – *Því máli var vel svarat ok glíkliga* (erwartungsgemäß, Eg. 7,15. – Ähnlich auch sonst oft). – *Honum var vel svarat* (Vatnsd. 21,5). – *Var því vel svarat ok á kvedin brúdlaupsstefna* (Vatnsd. 44,2).

Auch das Wort *játa* wird gebraucht: *En sakir þess, at Bjǫrn var henni kunnigr ádr, ok þau hǫfdu elskaz sín á millum kærliga, þá játadi hon* Aber mit Rücksicht darauf, daß ihr Bj. schon früher bekannt war und sie einander herzlich geliebt hatten, gab sie ihr Jawort (Bjarn. 5,21).

Ein ungünstiger Bescheid dagegen heißt *afsvǫr* Abantwort: *ok rekr hann bónord vid Óláf, en hann veitti afsvǫr* (Laxd. 29,17). Für den Fall, daß die Begehrte selbst den Korb erteilt, seien folgende Beispiele gegeben: *Bolli kvaz hafa á vikit um sinns sakir ok kvad hana hafa ekki mjǫk á tekit* B. sagte, er habe gelegentlich schon darauf hingedeutet, sie aber sei gar nicht sehr darauf eingegangen (Laxd. 43,6). Vgl. 43,10: ... *ok ræddi Bolli eitt sinn þetta mál fyrir mér, ok veik ek heldr af* und B. beredete diese Angelegenheit schon einmal mit mir, und ich war ziemlich abweisend (wörtlich ich wich ziemlich ab). Vergleiche zu dem Ausdruck *víkjaz af* in diesem Sinne den ähnlichen Ausdruck Laxd. 7,37: *Ok med frænda sinna rádi veikz hon eigi undan þessum rádahag.* Und auf den Rat ihrer Gesippen hin schlug sie diese Heirat nicht aus. – *Vakit hafdi hann bónord vid hana ..., en Melkorka tók því fjarri,* wörtlich ... hielt dies ferner (Laxd. 20,9). – *Þorgils vekr nú bónordit; Skapti tók því seint* langsam, zögernd *ok svá Helga sjálf* (Flóam. 155,20). – Snorri spricht mit seiner Freundin Gudrun über Thorkels Werbung um Gudrun (Laxd. 68,14): *Snorri kvaz einsætt þykkja at hnekkja Þorkatli eigi frá* Sn. sagte, er halte es für selbstverständlich, daß man Th. nicht zurückweise (wörtlich fortstoße).

Eine wie boshafte Form eine solche Abweisung annehmen konnte, zeigt Laxd. 65,17: Thorgils Hallassohn macht der noch immer begehrenswerten Witwe Gudrun einen Antrag. Sie macht sich zwar aus ihm nichts, denkt vielmehr an eine Verbindung mit dem mächtigen und imponierenden Thorkel Eyjolfssohn, der sich zur Zeit in Norwegen aufhält, will aber den etwas einfältigen und verliebten Thorgils für andere Pläne ausnutzen. Sie verlangt von ihm als Zeichen seiner Ergebenheit, daß er einen Rachezug gegen den Mörder Bollis, ihres vorigen Mannes, unternimmt. Dafür verheißt sie ihm – auf Anraten ihres listenreichen Freundes Snorri –, sie wolle sich mit keinem anderen *samlendr madr* verbinden und sich ebensowenig ins Ausland verheiraten.

samlendr ist aber ein zweideutiges Wort: Es bedeutet sowohl *Landsmann* wie *im selben Lande befindlich*. Thorgils geht auch richtig auf den Leim. Er führt den verlangten Rachezug glücklich aus und tritt nun, aller Hoffnungen voll, vor Gudrun, um endgültig ihre Hand zu erhalten. Sie nennt ihm noch einmal ihr damaliges Versprechen, und als er ihre Frage, ob er sich dessen noch entsinne, bejaht, entgegnet sie: *Dann ist es gut, wenn wir uns beide übereinstimmend dieser Abmachung erinnern; ich will dir auch nicht länger verbergen, daß ich denke, es wird nicht bestimmt sein, daß ich deine Frau werde* (... *vil ek ok ekki lengr draga þetta fyrir þér, at ek ætla þess eigi auðit verða, at ek sé þín kona*). *Ich vermeine, alle Verabredungen gegen dich einzuhalten, auch wenn ich mich mit Thorkel Eyjolfssohn verheirate: denn er ist gegenwärtig nicht im Lande.*

In diesem Zusammenhang mag noch der Ausdruck *mannvandr*, wörtlich *mannschwierig* angeführt sein. Gunnar fragt Hallgerd: *þykki þér hvergi fullkosta? — Eigi er þat, segir hon, en mannvǫnd mun ek vera Gilt dir keine Partie als voll? – Das ist es nicht, sagt sie, aber ich werde [freilich] wählerisch sein* (Nj. 33,9). – *Fannz þat á, at hon mun vera mannvǫnd, ok svá fadir hennar Es stellte sich da heraus, daß sie [den Freiern gegenüber] wählerisch sein werde, und ebenso ihr Vater* (Eir. 11,12).

Ist nun der Verlober des Mädchens oder die Frau selbst grundsätzlich der Werbung nicht abgeneigt, so wird der Heiratsvertrag (*máldagi* Laxd. 34,3; 59,19; Korm. 16,1) beraten und formuliert. Einigt man sich über die verschiedenen Punkte (vgl. Hallfr. 103,12: ... *ok verda þeir vel á sáttir und sie werden darüber gut einig*), so wird die eigentliche Verlobung vorgenommen. Durch Handschlag (*handsǫl*) zwischen dem gesetzlichen Verlober und dem Freier.

Für den Begriff *verloben* hat das Altisländische mehrere Ausdrücke.

heita konu (Dat.) *die Frau versprechen* steht davon begrifflich unserem *verloben* am nächsten. Es hat eine etwas weniger zeremonielle Nüance als *festa* und *fastna*, wird übrigens weit seltener gebraucht. Die Belege aus den Familiensagas sind folgende: *Því máli var vel svarat* (s. o.) *ok glíkliga, ok kom svá, at Bárdi var heitit meyjunni* (Eg. 7,15). Man beachte hier den doppelten Dativ: *Dem Bard war ein Versprechen gemacht mit der Jungfrau* (vgl. Heusler, Aisl. El.[2] § 381). – *Þórir kvad þat eigi sannligt, at Einarr væri vánbidill* (s. d.) *konu þeirar, er skjótt var heitin Þorsteini* (Thorst. Hv. 9,5). – *En Sigtryggr konungr hét honum módur sinni ok konungdómi Aber*

König S. verhieß ihm seine Mutter und das Königtum (Nj. 155,12 ~ 16). — *Innir nú allan málaroxt ok segir, at honum er konu heitit* Er (Ofeig) erzählt nun den ganzen Sachverhalt und sagt, daß ihm (seinem Sohn Odd) eine Frau versprochen ist (Band. 56,31). — *Tekr hann þessu gladliga ok heitir konunni* Er nimmt das mit Freuden an und verspricht das Mädchen (Finnb. 53,16; vgl. 82,10). — Man sagt auch *heita rádahag: Honum skal at vísu heita rádahag* Gewiß soll man ihm die Heirat versprechen (Laxd. 59,18). — *heitaz* sich verheißen wird einmal von einer Witwe gebraucht, die ja das Recht dazu hatte, sich selbst zu verloben: *Þá sá hon þat at rádi ok með henni vinir hennar, at heitaz Þórólfi, ef þat væri fedr hennar eigi í móti skapi* Da faßte sie den Entschluß — und ihre Freunde mit ihr —, sich mit Thorolf zu verloben, falls das ihrem Vater nicht zuwider wäre (Eg. 9,16).

heitord (vgl. *bónord*) der Verspruch: Ein charakteristisches Beispiel für die eigentliche Verlobungszeremonie findet sich Thórð. Hr. 21: *Réttir Þórdr þá fram hondina ok tekr Skeggi handsǫl; váru þegar váttar at heitordi* Da streckt Th. (der Verlober) die Hand aus und St. nimmt den Handschlag entgegen; sogleich waren Zeugen bei dem Verspruch zugegen (vgl. 56). Die Verlobte, Thords Schwester, ist hierbei nicht zugegen und erfährt erst später ihre Verlobung: *Brádrádit þykkir mér þú, bródir, gort hafa um heitordit mitt, er ek var ekki at frétt ádr* Rasch entschlossen scheinst du mir mit dieser meiner Verlobung gehandelt zu haben, Bruder, daß ich vorher gar nicht befragt worden war (22). — *Þá mælti Torfi at lítils væri virđ hans tillǫg, er hann var ekki at kvaddr um þetta heitord* Da meinte Torfi (zu seinem Vater), seine Unterstützung sei gering gewertet worden, daß er bei dieser Verlobung (seiner Schwester) nicht hinzugerufen worden sei (Hard. 88 [Vatnshyrna-Fragment]). — *Váru þeir váttar at heitordi Þorsteins* Sie waren Zeugen bei Thorsteins Verlobung (Thorst. Hv. 17,21).

heitkona: Gunnl. 18,19 wird ein Unterschied gemacht zwischen *heitkona* und *festarkona:* Thorstein, der Vater Helgas, sagt zu Illugi, dem Vater Gunnlaugs, der um Helga wirbt: *Fyrir þín ord ok okkra vingan, þá skal Helga vera heitkona Gunnlaugs, en eigi festarkona* Um deiner Worte und unserer Freundschaft willen, da soll H. G.'s Verheißene aber nicht Verlobte sein. Der Unterschied, über den man allerlei Vermutungen geäußert hat[1]), dürfte vielleicht der sein,

[1]) V. Finsen, Ann. 1849,235; Weinhold, Altn. Leb. 243; Kålund, Aarb. 1870, 307 und am richtigsten Maurer, Vorles. II 517 f.

daß *heitkona* das Mädchen bezeichnet, das dem Werber zunächst nur in Aussicht gestellt wird, so wie auch der verbale Ausdruck *heita konu* den Sinn haben kann *eine Frau in Aussicht stellen,* vergleiche das vorhin aus Nj. 155,12 zitierte Beispiel: *En Sigtryggr konungr hét konum móður sinni ok konungdómi.* Man lese aber dagegen Flateyjarb. I 372 nach: *Der Wendenkönig Burizlaf beklagte sich oft bei dem Jarl Sigvaldi . . . darüber, daß der Vertrag gebrochen war, den Sigvaldi zwischen dem König Svein und dem König Burizlaf vereinbart hatte, nach dem Burizlaf Thyri, die . . . Schwester König Sveins, bekommen sollte, aber dieser Plan war nicht in der beabsichtigten Weise zur Ausführung gelangt, weil Thyri es rundweg verweigert hatte, sich mit einem alten und heidnischen König zu vermählen . . . Da erklärte der König (Burizlaf) dem Jarl, er wolle den mit ihm ausgemachten Vertrag (máldagi) [vollzogen] haben und befahl ihm, nach Dänemark zu fahren und ihm die Königin Thyri, seine heitkona, zuzuführen.* Der Jarl erreicht denn auch im Folgenden die Auslieferung der Thyri. — Hier scheint *heitkona* ganz im Sinne von *festarkona* gebraucht zu sein, da ja ausdrücklich von einem bereits vorliegenden Heiratskontrakt *(máldagi)* die Rede ist. An der entsprechenden Stelle der Heimskringla (I 420) fehlt der Ausdruck *heitkona*, der *máldagi* wird aber auch dort erwähnt. Auch in einer Strophe Kormaks (Str. 23) hat *heitkona* ganz offenbar die Bedeutung von *festarkona.*

festa und *fastna* sind die eigentlichen termini technici des Verlobens. Beide bedeuten wörtlich *fest machen* (zu *fastr*). Formal verhalten sie sich zu einander genau wie *glepja betören: glapna vereiteln;* während sonst die (schwachen) *-nō-* Verba Inchoativa bilden (wie *fullna, forna*). *Festa* kommt auch in der allgemeinen Bedeutung *befestigen* vor. Nur in dieser allgemeinen Bedeutung begegnet *festa* in der Sprache der Eddalieder, während *fastna* dort (zweimal belegt) wie in der Prosa im Sinne von *verloben* gebraucht wird. Demnach scheint *fastna* die ältere Bezeichnung für *verloben* zu sein. Vergleiche auch mhd. *(be)vestenen befestigen, verloben* (ahd. *fastinôn, festinôn fest machen*). Ein weiterer Unterschied im Gebrauch von *fastna* und *festa* besteht darin, daß von dem ersteren sehr häufig das Partizipium *festnud* (F.) *verlobt* gebraucht wird, dagegen niemals das Partizipium Präteriti zu *festa.*

Wir geben nun eine Auswahl von Proben:

festa konu eim. ist eine sehr seltene Konstruktion: . . . *ok lauk svá, at Ásgrímr festi Helga dóttur sína Und es schloß so, daß A.*

seine Tochter dem Helgi verlobte (F zu Nj. 27,3). Die übrigen Handschriften haben hier *fastnaði.*

festa (sér) konu ist häufig: Gizor, der Vater des Mädchens, sagt zu dem Freiwerber Glum: *Eigi skaltu ørendislaust fara þetta sinn, ok rétti fram hondina ok festir Arnórr sér konu 'Du sollst nicht ergebnislos gehen diesmal', und er streckte die Hand aus, und A. verlobte sich das Mädchen* (Víga-Gl. 11,30ff.). — *Hann festi sér konu þá, er Þorbjorg hét ok var Skíða dóttir* (Vatnsd. 32,1). — ... *ok lauk því máli svá, at Egill festi [fastnaði sér ζ] Ásgerði* (Eg. 56,10). Das Reflexivum *sér* kann also auch fehlen. — *Síðan festi Þorvaldr Hallgerði Darauf verlobte sich Th. mit H.* (Nj. 9,10). — ... *en þó þat helzt, at Þorkell Geitisson festi sér konu* (Ljósv. 12,22).

festa sik sjálf (von einer Witwe): *Þat þykki mér ráð, at vit Hoskuldr nefnim vátta, en Hallgerðr festi sik sjálf Das scheint mir rätlich, das ich und Höskuld die Zeugen ernennen, H. aber sich selbst verlobe* (Nj. 13,25). — *ok var þá um talat svá, at hon var við sjálf. Létu þeir nú sem fyrr, at hon festi sik sjálf und es wurde besprochen, daß sie selbst dabei sein sollte; sie hielten es nun, wie beim vorigen Mal, daß sie sich selbst verlobte* (Nj. 33,20).

fastna konu ehm. ist weit häufiger als die entsprechende Verbindung mit *festa* (s. o.): *Síðan stóðu þeir upp ok tókuz í hendr, ok fastnaði Morðr Hrúti dóttur sína Unni, ok skyldi boð vera hálfum mánaði eptir mitt sumar at Marðar Darauf standen sie auf, faßten sich bei den Händen, und Mörd verlobte dem Hrut seine Tochter Unu, und die Hochzeitsfeier sollte einen halben Monat nach Mittsommer bei Mörd stattfinden* (Nj. 2,12). — *En af tali þeira kom þat upp, at Styrr fastnaði Snorra goða Ásdísi, dóttur sína, ok tókuz þessi ráð um haustit eptir* (Eyrb. 28,27). — *Lýkr þeira tali svá, at Valbrandr fastnar Grímkeli goða Signýju, dóttur sína; en boð skyldi vera at tvímánaði suðr at Olfusvatni Ihre Unterredung schloß so, daß V. dem Goden Gr. seine Tochter S. verlobte; die Hochzeitsfeier aber sollte im September südwärts zu Ö. stattfinden* (Harð. 4, K. 3). — Vergleiche etwa noch Nj. 27,3; 34,24; Thorst. Hv. 9,23; Svarfd. 20,19.

fastna sér konu: Síðan rétti Hoskuldr fram hondina, en Þorvaldr tók í ok fastnaði sér Hallgerði (G zu Nj. 9,10). ~ *Síðan fastnaði [festi E] Glúmr sér Hallgerði, ok riðu þeir heim, en Hoskuldr skyldi hafa boð inni* (Nj. 13,26). — *En Hersteinn nefnir sér vátta (ernennt sich Zeugen) ok fastnar sér konu* (Hoensn. 16,13). — *Eptir þat fastnar Geirmundr sér Þuríði, ok skal boð vera at áliðnum vetri í Hjarðar-*

holti (Laxd. 29,22). – Vergleiche etwa noch Vápnf. 38,20; Nj. 9,10; Gunnl. K. 5.

fastna sik sjálf: *Nú gera þau ráð sitt, ok fastnar hon sik sjálf ok ferr með honum í Mel* *Nun führen sie ihren Entschluß aus, sie verlobt sich selbst und zieht mit ihm nach Mel* (Band. 32,26).

fǫstnuð: *Þá varð þat af ráðit, at Jórunn var fǫstnuð Hǫskuldi með miklu fé* *Da wurde der Beschluß ausgeführt, daß J. dem H. mit viel Vermögen verlobt ward* (Laxd. 9,8). – *Síðan var Guðrún fǫstnuð Þorvaldi, ok réð Ósvífr einn máldaga* ... *und O. bestimmte allein den Heiratskontrakt* (Laxd. 34,3). – *Honum var vel svarat þessu máli; er hon fǫstnuð Glúmi með miklu fé ok gǫrt brullaup þeira vel* *Ihm* (Glum) *wurde [in] dieser Angelegenheit günstig geantwortet; sie wird dem Gl. verlobt und ihre Hochzeit gut ausgerichtet* (Víga-Gl. 10,17). – *Hennar bað Helgi, sonr Þorbjarnar ór Árskógi, ok var hon honum fǫstnuð [heitin* D*] ok ákveðin brullaupsstefna* (Reykd. 14,6). – Es sei noch verwiesen auf Nj. 90,4; 97,31; Gísl. 5,7; Heið. 106,20 f.; Vápnf. 38,23; Gunn. Thiðr. 210,3; Hoensn. 17,7.

festar (N. Pl.), wörtlich *Bänder* (zu *festr*, F. *Band, Tau*) ist die Bezeichnung für die Verlobungszeremonie. Das Wort wird in folgenden Verbindungen gebraucht:

fara (fóru) festar fram *Die Verlobungszeremonie geht (ging) vor sich*: *Var þá þetta mál auðsótt, ok fóru þá þegar festar fram* *Die Angelegenheit wurde leicht erledigt, und die Verlobung fand da sogleich statt* (Laxd. 23,20). – *Þá réz þat af, at þar fóru festar fram ok kveðit á brullaups stefnu um vetrnáttaskeið* *und es wurde der Beschluß ausgeführt, daß die Verlobung stattfand und die Hochzeit auf den Beginn der Winternächte festgesetzt wurde* (Laxd. 43,13). – *Þá er þetta at ráði gǫrt ok fóru festar fram; skal Snorri hafa boð þat inni* (Laxd. 70,21). – *Var þat mál auðsótt við Sigurð; fóru þá festar fram ok ákveðin brullaupsstefna í Torgum um haustit* (Eg. 9,21). – *Hann tók því máli vel, ok var þat auðsótt við hann, ok réz þat af, at þar fóru festar fram ok kveðit á brullaupsstefnu* (Eg. 42,3). – *Þat kvøri Ásgeirr, at rétta fram hǫndina, ok nú sprettir Karl til handa Klaufa, ok verðr Ásgeirr þar í at taka, ok fara festar fram* *A. zog es vor, die Hand auszustrecken, und da springt Karl nach der Hand des* (sich tot stellenden) *Klaufi, und A. muß sie ergreifen, und die Verlobung findet statt* (Svarfd. 20,20 ff.).

sitja í festum und *eiga í festum*: *Fóru þá þegar festar fram ok skyldi hon sitja í festum þrjá vetr* *Sogleich fand die Verlobung statt, und sie sollte drei Jahre im Verlöbnis bleiben* (Bjarn. 5,21 f.).

— *Skyldu þær sitja í festum þrjá vetr* (Grett. 3,14). — '*Þykki mér nú vandaz málit, at ek á konu í festum*' ... '... *ok bid hann, at þit skipid máldagann, ok siti hon þrjá vetr í festum*' '*Die Sache* (notwendige Auslandsreise) *wird dadurch schwierig, daß ich ein Mädchen im Verlöbnis habe*' ... '... *bitte ihn, daß ihr beide den Heiratskontrakt aufsetzt, und sie drei Jahre im Verlöbnis bleibe*' (Nj. 2,16).

festarmál: *Þá er nú ráð at ganga til festarmálanna* *Es ist nun Zeit, an die Verlobungsverhandlungen zu gehen* (Ljósv. 12,10). Bald danach (12,28): *Nú rétt gekk ek frá festarmálunum, ok var ek váttrinn ok Ófeigr Járngerdarson* *Jetzt eben ging ich von dem Verlobungsakt fort, und zwar war ich Zeuge und Ó.*

festarkona: Als Hallfred fortwährend der Kolfinna Besuche abstattet, sagt ihr Vater Avaldi zu ihrem Verlobten Gris: *en þú verdr nú þetta vandrædi af at ráda, er hon er þín festarkona* *aber du mußt diesem Ärgernis abhelfen, da sie deine Verlobte ist* (Hallfr. 88,30). — Vergleiche noch Reykd. 14,80; Thórd. Hr. 23 und oben unter *heitkona*.

festarmær: *Gunnlaugr kvez þó vilja fara fyrst út til Íslands á vit festarmeyjar sinnar* *G. sagt, er wolle doch erst hinaus nach I. fahren zum Besuch seiner Verlobten* (Gunnl. 36,7). — *Þat var mitt ørendi út hingat at sækja festarmey mína* *Das Anliegen führte mich hierher, meine Verlobte zu holen* (Thórd. Hr. 54).

Man beachte noch, daß in den Zusammensetzungen *festarmál, festarkona (-mær)* der Singular des Wortes *festr* gebraucht wird, während es im Simplex (in der Bedeutung *Verlobung* ausschließlich im Plural steht.

Weiter ist noch ein Ausdruck zu erwähnen, der kein terminus technicus ist: *binda sik vid ehn.*: *En Vermundr þóttiz eigi vita ván þeirar konu af gódum ættum, er sik mundi binda vid berserk* *Aber V. glaubte keine Aussicht zu wissen auf ein Mädchen aus guter Familie, das sich mit einem Berserker binden würde* (Eyrb. 25,16).

Schließlich werde noch ein Ausdruck angeführt, der sich auf den Bruch eines Verlöbnisses bezieht: Kormak, mit Steingerd verlobt, hat sich zu dem verabredeten Hochzeitstermin in einer eigenartigen Anwandlung von Gleichgültigkeit und Überdruß nicht eingestellt; darauf ist Steingerd mit einem Anderen verheiratet worden. Nun macht Kormak ihr Vorwürfe: ... *telr hana hafa brugdiz sér, er hon vildi ǫdrum manni giptaz. Steingerdr segir: 'Þú ollir fyrr afbrigdum ...'* *meint, sie habe sich wankelmütig erwiesen, da sie sich*

mit einem anderen Mann habe verheiraten lassen wollen. St. sagt: 'Du hast dich zuerst des Wankelmuts schuldig gemacht, K.!' (Korm. 18,25). Übrigens findet sich in derselben Saga der Ausdruck *þú ollir afbrigðum* noch einmal (261), jedoch in ganz anderem Zusammenhang.

An diesen letzten Absatz anschließend, wollen wir schon hier kurz die auf die Ehescheidung bezüglichen typischen Ausdrücke betrachten. Die Ehescheidung war auf Alt-Island sehr leicht zu bewerkstelligen — auch für die Frau, und die Sagas erzählen uns zahlreiche Fälle von Auflösung der Ehe. Wir geben hier nur einige charakteristische Proben.

skilja scheiden wird — gerade wie unser deutsches Wort *scheiden* auch vom Scheiden einer Ehe gebraucht. — Intransitiv: Thurid sagt zu ihrem Manne: *Mun nú skilja með okkr Wir werden uns nun scheiden* (wörtlich *es wird sich nun scheiden mit uns* Laxd. 30,20). — *Hon bjóz þegar ok kvaz þess fyrir longu búin, at skildi með þeim Merði Sie machte sich sogleich fertig und sagte, sie sei schon lange darauf vorbereitet, daß es sich mit ihr und Mörd schiede* (Nj. 135,15). — *ok var við sjálft búit, at hon myndi skilja við hann fyrir þessum sokum und es war nahe daran, daß sie sich wegen dieser Vorfälle von ihm scheiden ließ* (Thórd. Hr. 46). — Transitiv: *ok vil ek eigi skilja ráðahag með ykkr Bjarna und ich will die Ehe zwischen dir und Bjarni nicht trennen* (Flóam. 155,10). — *Brján hét konungr sá, er hana hafði átta, ok váru þau skilið Br. hieß der König, der sie* (Kormlöd) *gehabt hatte, und damals waren sie geschieden* (Nj. 154,7). — Ausdrücke dieser Art sind selten.

segja skilit við (sich) geschieden sagen von ist der terminus technicus: *En er Borkr var á brott búinn frá Helgafelli, gekk Þórdís fram ok nefndi sér vátta at því, at hon sagði skilit við Bork, bónda sinn ok fann þat til foráttu, at hann hafði lostit hana ok hon vildi eigi liggja undir hoggum hans Als aber B. zum Aufbruch von Helgafell gerüstet war, trat Th. vor und ernannte sich Zeugen dafür, daß sie sich von ihm geschieden sagte, und gab das als Beweggrund an, daß er sie geschlagen hatte und sie nicht unter seinen Hieben liegen wollte* (Eyrb. 14,8). Die Parallelstelle der Gísla S. (36,8) lautet: *Þórdís nefnir sér þá vátta ok segir skilit við Bork* [*bónda sinn* fügt S hinzu] *ok kvez eigi skyldu koma síðan í sama sæing* [*rekkju* S] *honum . . . und sagt, sie werde nicht mehr in dasselbe Bett mit ihm kommen.* — *Nefnir Barði sér þá vátta ok segir skilit við Guðrúnu, dóttur hans — 'ok finn [ek] þat til saka', segir Barði, 'at þú ert miklu meiri níðingr, en duganda manni*

sami, at eiga þik at mág, ok muntu hvárki ná af mér mund né heimanfylgju ... ***und ich habe das als Grund, daß du ein viel zu großer Neiding bist, als daß es einem ehrlichen Manne ziemte, dich zum Schwiegervater zu haben, und du bekommst von mir weder Mahlschatz noch Mitgift heraus*** (Heið. 98,3ff.). — *Ok um daginn eptir drykkju stendr Barði [upp] ok nefnir sér vátta ok segir skilit við Auði ok segir, at hann vill eigi af henni ofríki taka né ǫðrum mǫnnum* ***Und am nächsten Tage, nach dem Trunk, steht B. auf, ernennt sich Zeugen und sagt sich von A. geschieden und sagt, er wolle weder ihre noch anderer Leute Oberherrschaft haben*** (Heið. 107,21ff.). — Bei der Hochzeit Gunnars mit Hallgerd mahnt die Satirendichterin Thorhild ihren Mann Thrain in einem Spottvers, nicht immerfort nach der hübschen Thorgerd, der Tochter Hallgerds aus früherer Ehe, zu schielen: *Hann steig þegar fram yfir borðit ok nefndi sér vátta ok sagði skilit við hana — 'vil ek eigi hafa flimtan hennar né fáryrði yfir mér'* ***Er stieg sogleich über den Tisch nach vorn, ernannte sich Zeugen und sagte sich geschieden von ihr — 'ich will nicht ihre Satiren und boshaften Reden über mir haben'*** (Nj. 34,16). — *Þá spratt Þórðr þegar upp ok gekk til lǫgbergs ok nefndi sér vátta, at hann segir skilit við Auði, ok fann þat til saka, at hon skarz í atgeirabrœkr sem karlkonur ...* ***und gab das als Grund an, daß sie Hosen mit Hinterstück wie Mannweiber trüge*** (Laxd. 35,11). — *Þá nefndi hon sér vátta ok sagði skilit við Þorgrím skinnhúfu. Hon tók fǫt hans ǫll ok rak niðr í hlandgrǫf ...* ***Sie nahm alle seine Kleider und warf sie in die Jauchengrube hinab*** (Dropl. 158,9f.). — Thorkel Surssohn hat gehört, daß seine Frau es mit ihrer ehelichen Treue nicht zu genau nimmt. Am Abend will er sie nun nicht zu sich ins Bett lassen. Sie versetzt: ... *ok um tvá kosti áttu at velja: Sá er annarr, at þú tak við mér ok lát, sem ekki sé í orðit; ella mun ek nefna mér vátta nú þegar ok segja skilit við þik, ok mun ek fǫður minn láta heimta mund minn ok heimanfylgju* ***Zwischen zwei Bedingungen hast du zu wählen; die eine ist: nimm mich auf und tu, als sei nichts vorgefallen; oder ich werde mir jetzt auf der Stelle Zeugen ernennen und mich von dir geschieden sagen, und ich werde meinen Vater meinen Mahlschatz und meine Mitgift abholen lassen*** (Gísl. 9,18).

skilnaðr ***Scheidung:*** *En ef hann vildi eigi ganga at þessu, þá skyldi Gestr brigða bónorðit ok gera skilnað* ***Wenn er*** (Thorbjörn) ***aber nicht darauf eingehen wollte, dann sollte Gest*** (der Bruder und Mundwalt der Braut) ***die Werbung rückgängig machen und***

die Scheidung vornehmen (Háv. 10 ~ 20). – Freydis sagt zu ihrem Mann: ... *ok mun ek gera skilnad vid þik* (Groenl. 71,18). – Vergleiche noch Nj. 150,3; 154,11; Grett. 89,15).

brautgangr **Weggang**: ... *kvad Vigdísi engar sakar hafa fundit Þórdi, þær er sannar væri ok til brautgangs mætti metaz* ... *sagte, Vigdis habe gegen Thord keine Tatsachen vorgebracht, die erwiesen wären und als Grund für den Weggang gerechnet werden könnten* (Laxd. 16,17). – Gudrun möchte sich von ihrem ungeliebten Manne Thorvald gern scheiden lassen, und ihr Liebhaber Thord gibt ihr dazu folgenden Rat: *Gerdu honum skyrtu ok brautgangs hofudsmátt ok seg skilit vid hann fyrir þessar sakir* *Mach ihm ein Hemd und [darin] eine den Fortgang rechtfertigende Halsöffnung* (wörtlich *eine Fortgangs Halsöffnung)*[1]) *und sage dich von ihm aus diesem Grunde geschieden* (Laxd. 34,9).

Es seien noch einige Ausdrücke angeführt, die mit der Ehescheidung zu tun haben, ohne doch eigentliche Fachausdrücke dafür zu sein.

ganga frá (bónda): ... *þar muntu ganga frá honum* ... *da wirst du von ihm gehen* (Laxd. 33,20). Der Gegensatz ist *ganga med ehm.* *mit jemand verheiratet sein.*

hlaupa frá búi (bónda): *Svá er sagt, at Helga Granadóttir hljóp nú frá búi Háls ok ferr heim til fodur sins* *So wird erzählt, daß H. nun vom Hofe ihres Mannes H. [fort]lief und heimgeht zu ihrem Vater* (Reykd. 15,1 f.).

fara heim: *Þat sama vár segir Gudrún skilit vid Þorvald ok fór heim til Lauga* (Laxd. 34,10). – ... *enda skal þat á bak koma, sem þér er makligt, at Þorkatla skal fara heim til fodur sins* *und die Folge davon soll sein, wie du es verdienst, daß [deine Frau] Th. zu ihrem Vater heimfahren soll* (Nj. 135,14). – Vergleiche noch Vápnf. 39,9: Halla ist von ihrem Mann Broddhelgi verstoßen worden: *Þeir brædr sendu menn eptir Hollu, ok fór hon med þeim, er Helgi var heim kominn, ok hafdi med sér gripi sína* *Die beiden Brüder schickten Leute nach Halla, und mit denen ging sie, als H. heimkam, und hatte ihre Wertsachen mit sich.* Eine andere Handschrift hat *þá í burt* *da fort* anstatt *med þeim.*

láta fara heim: *Glúmr gipti Þorlaugu, dóttur sína, Víga-Skútu at Mývatni nordr ok fyrir sakar þeira sundrlyndis, þá lét hann hana fara heim til Þverár ok lét hana eina* *Gl. verheiratete seine*

[1]) Es galt für sehr unanständig, wenn Männer ein so weit ausgeschnittenes Hemd trugen, daß die Brustwarzen zu sehen waren. Das wird Laxd. 35,9 ausdrücklich *brautgangssok* *Scheidungsgrund* genannt.

Tochter Th. mit Nord-Skuta nordwärts am Mückensee, und wegen der Mißhelligkeiten zwischen ihnen ließ er (Skuta) *sie wieder heim nach Querach fahren und ließ sie allein* (Víga-Gl. 16,3). An der Parallelstelle in der Reykdoela S. (25,59f.) heißt es: *En sumir menn vilja þat segja, at Skúta sendi hana heim til Glúms, þá er versnađi međ þeim ok þóttiz Skúta gera þat til svívirdingar Glúmi* **Aber einige wollen behaupten, daß Sk. sie zu Glum heimgesandt habe, als ihr Verhältnis schlechter wurde, und Sk. hätte damit dem Gl. eine Schmach antun wollen.** Daß das *þeira* in *sakir þeira sundrlyndis* (im Glúma-Zitat) sich nicht auf die beiden Eheleute bezieht, sondern auf Skuta und Glum, zeigt die Reykdoela-Parallele: *versnađi* **sich verschlechterte** kann nur auf Skuta und Glum gehen, da kurz zuvor von den Mißhelligkeiten zwischen diesen beiden Männern die Rede ist. Wir fanden auch schon vorhin in einem Zitate aus der Heidarvíga S. (unter *segja skilit viđ*), daß sich Bardi aus dem Grunde von seiner Frau Gudrun trennt, weil er sich mit seinem Schwiegervater schlecht stand.

Kaum hierher gehört Laxd. 13,30: *Eptir þat lét hann Melkorku í brott fara ok fekk henni þar bústađ uppi í Laxárdal* **Danach ließ er M. fortziehen und verschaffte ihr einen Hof oben im Lachsachental.** Melkorka ist nämlich nur sein Kebsweib. Ähnlich läßt Brynjolf die Kebse seines Vaters nach dessen Tode *á brott fara* (Eg. 7,11).

Siebentes Kapitel. Hochzeit.

Zahllose Male wird in den Sagas von Hochzeiten berichtet; aber wie es im einzelnen bei einer altisländischen Hochzeit zuging, darüber sind wir nur sehr wenig unterrichtet. Noch weniger fällt dabei für die Sprachbetrachtung ab. Was wir sachlich über die Hochzeit aus den Familiensagas wissen, hat K å l u n d zusammengestellt (Aarb. 1870, 307ff.).

Hier haben wir uns hauptsächlich mit dem Worte *brúđ(h)laup, brullaup* (ntr.) zu beschäftigen, das bekanntlich im Westgermanischen Parallelen hat. Ehe wir seine Bedeutung besprechen, wollen wir eine Auswahl von Belegen für seine Verwendung vorführen.

Sehr häufig sind Ausdrücke folgender Art: *Brullaup skyldi vera at Laugum at tin vikum sumars* **Die Hochzeit sollte zu L. stattfinden zehn Wochen vor Sommerende** (Laxd. 35,14). — *Skyldi brullaup þat vera á Hǫskuldsstǫđum* (ebd. 9,8). — *Verdr nú þat*

af ráðit, at brullaup skal vera at Helgafelli at sex vikum sumars (ebd. 68, 18). — *ok skyldi brullaup verða at ǫðru sumri* (K zu Eg. 7, 15). — . . . *ok lauk því máli svá, at Egill festi Ásgerði, ok skyldi brullaup vera at Arinbjarnar* (Eg. 56, 10). — *En Glúmr segir, at hann vill þat til leggja* (. . . ***daß er das zulegen wolle***), *at brullaup skal vera at Þverá um haustit* (Víga-Gl. 11, 33). — *Var brullaup á kveðit at vetrnóttum* (Valla-Lj. 1, 41). — *ok er hon fǫstnuð honum ok skyldi brullaup vera um haustit í Sælingsdal at Snorra goða, fǫður hennar* (Heið. 106, 22). —

Andere Typen sind: *Nú er at segja frá Þorkatli Eyjólfssyni, at hann ríðr til brullaups síns til Helgafells* ***Nun ist von Th. zu erzählen, daß er zu seiner Hochzeit nach H. reitet*** (Gunn. Thidr. 210, 16). — *Nú er ætlat, at ek muni fara til brullaups míns* (Ljósv. 13, 46). — *Þá bjogguz þeir at ríða austr til brullaups Hrúts* (Nj. 6, 14). — *En í annat sinn riðu þeir til brullaups* (ebd. 97, 32). — *Þá var Hólmbersi með áttjánda mann ok sat at brullaupi sínu* ***Dort war H. selbachtzehnt und saß bei seiner Hochzeit*** (Korm. 15, 11). — *Nú er at segja frá Hrafni, at hann sat at brullaupi sínu at Borg* (Gunnl. 39, 24).

In allen solchen Fällen kann auch anstatt *brullaup* das Wort *brúðkaup* stehen (s. oben S. 19f.). In all diesen Beispielen bezeichnet *brullaup* (oder *brúðkaup*) offensichtlich die Hochzeitsfeier.

Dazu vergleiche man *brullaupsstefna*: Das Wort *stefna* bedeutet ***Termin zu einer Zusammenkunft.*** Die Verwendung von *brullaupsstefna* ist ähnlich wie die des einfachen Wortes *brullaup*, z. B. . . . *ok réz þat af, at þar fóru festar fram* (oben S. 208) *ok kveðit á brullaupsstefnu* [*brúðkaups stefnu* v. l.]; *skyldi veizla sú vera at Bjarnar þá um haustit* ***Und es kam dazu, daß die Verlobung vor sich ging und der Hochzeitstermin verabredet wurde; die Feier sollte bei Björn im Herbst dann stattfinden*** (Eg. 42, 3). — . . . *ok urðu á allt sáttir ok ákveðin brullaupsstefna; skyldi brullaup vera at Þverá hálfum mánaði eptir þing* (Ljósv. 12, 12). — *Síðan er ákveðit um brullaupsstefnu ok skal vera at Bægisá* (ebd. 13, 45). — *ok lauk svá, at Ásgrímr fastnaði Helga konuna, ok var kveðit á brullaupsstefnu* (Nj. 27, 3). — . . . *ok lauk svá, at hon var fǫstnuð Kára, ek var ákveðin brullaupsstefna, ok var boðit hálfum mánaði fyrir mitt sumar* (ebd. 90, 4). — *Var þá Hildigunðr fǫstnuð Hǫskuldi ok kveðit á brullaupsstefnu, ok lýkr svá með þeim* (ebd. 97, 31). — *Var því vel svarat ok ákveðin brullaupsstefna at vetrnóttum í Forsæludal* (Vatnsd. 44, 2). — *Var ákveðin brullaupsstefna á Hǫskuldsstǫðum at*

sjau vikum sumars (Laxd. 23, 21). — . . . *þá réz þat af, at þar fóru festar fram ok kvedit á brullaupsstefnu um vetrnáttaskeid* (ebd. 43, 13). — *er nú ákvedin brullaupsstefna* [*brúdkaupsst.* V] *í Hjardarholti, þá er fimm vikur váru af sumri* (ebd. 45, 21). — Diese Proben mögen genügen. Es sei noch auf Grág. Kgb. § 144 (= N. G. XXII 32) als genaue Parallele verwiesen.

Weiter die verbale Ausdrucksweise *stofna brullaup: En um haustit at fimm vikum, þá baud Már monnum, ok var þar stofnat brullaup* ***Im Herbst aber, fünf Wochen [vor Wintersanfang], entbot M. die Leute, und es wurde dort die Hochzeit gerüstet*** (Víga-Gl. 25, 6). Auch hier zeigt es sich deutlich, daß *brullaup* hier den Sinn ***Hochzeitsfeier*** hat.

Schließlich sei noch erwähnt, daß an einer Stelle der Laxdoela (*þeira bod var í Hvammi* 7, 7) eine Handschrift *brúdlaup* an Stelle von *bod* ***Festlichkeit, Feier*** hat.

Wir fassen also das bisherige Ergebnis dahin zusammen: *brullaup* bezeichnet die Hochzeitsfeier und wechselt in dieser Bedeutung mit *brúdkaup* ab.

Wir untersuchen jetzt die häufige und typische Verbindung *gera brullaup til konu.* Auch hier führen wir nur eine Auswahl von Belegen vor: *Bjorn nam Þóru á brott ok hafdi heim med sér á Aurland; váru þau þar um vetrinn, ok vildi Bjorn gera brullaup til hennar* ***Bj. entführte sie und brachte sie mit sich heim nach A.; dort waren sie den Winter über, und Bj. wollte mit ihr Hochzeit halten*** (Eg. 32, 4). — *En þegar er hann hafdi komit til Hjaltlands, gerdi hann brullaup [brúdkaup* ζ*] til Þóru* ***Aber sobald er nach den Shetlands gekommen war, hielt er Hochzeit mit Th.*** (ebd. 33, 2). — *Eptir þetta gerir Ketill brullaup til Arneidar* (Dropl. 143, 29). — *Fór Helgi heim med konuna ok gerdi brullaup til hennar* (Reykd. 14, 82). — Diese Ausdrucksweise ist auch juristisch, z. B. Grág. Stad. 70 § 58: *En þá á hann konur tvær, ef hann gengr at eiga ok gørir brullaup til eda geldr mund vid enda á hann adra konu ádr* ***Aber dann hat einer zwei Frauen, wenn er [eine] zu heiraten geht und mit [ihr] Hochzeit hält oder einen Mahlschatz dafür zahlt und dabei schon eine andere Frau hat.*** Die Konungsbók hat an der entsprechenden Stelle (§ 118 = N. G. XXI 226) *gørir brúdkaup til.*

Diese Phrase *gera brullaup til* zeigt nun m. E., daß *brullaup* nicht von Anfang an ***Hochzeitsfeier*** geheißen haben kann; denn dann wäre nicht die Präposition *til* ***zu — hin*** am Platze. Zwar begegnet in jüngeren, romantischen Sagas auch die Konstruktion *drekka brul-*

laup til: Aslaug sagt zu Ragnar, als er sie zur Beischläferin begehrt: ... *ok vil ek, at þú drekkir brullaup til mín* Ragn. 128,17. – *Vildi hann heima drekka brúdkaup til hennar* (Hrólfs S. Gautr. hg. Detter 5,22). – *Drekkr hann brúdlaup til Injibjargar* (ebd. 6,7). – *hann drakk brullaup til Ingibjargar* (Fridthj. 8,2); dies erklärt sich aber entweder als Analogie nach dem typischen *gera brullaup til*, oder es ist die Phrase *drekka til ehs.* *jemandem zutrinken* zu vergleichen[1]. *Eine Feier* (ein Fest) *für jem. veranstalten* heißt aber *gera veizlu fyrir ehn.* oder *í móti ehm.* Folglich muß in *gera brullaup til konu* das Wort *brullaup* von Haus aus etwas anderes als *Hochzeitsfeier* bedeutet haben.

Gegen die beliebte Deutung des germanischen Wortes **brudhlaupom* (bezw. **-hlauptiz*), als *Lauf mit der Braut* = *Heimholung der Braut*, wobei der Ausdruck *Lauf* nach Ansicht einiger Forscher eine letzte Hindeutung auf die alte Raubehe sei, hat sich zuletzt E. Schröder in einem Aufsatz „Brautlauf und Tanz" (Zs. f. d. Alt. 61,17 ff.) mit überzeugenden Gründen gewandt. Vor allem bedeutet das urgerm. **hlaupan* nicht *laufen*, sondern *springen*. – Zu jener Erklärung würde auch nicht die eben besprochene Konstruktion *gera brullaup til* ... passen. Die feierliche Heimholung der Braut wird im Altisl. vielmehr mit *brúdferd* (Reykd. 11,18; Flóam. 124,17; Heimstr. II 163,14) oder *brúdfor* (Eg. 78,65; Grág. hg. 1850 I 441) bezeichnet. – Eine ganz andere Erklärung versucht V. Finsen (Ann. 1849, 236 A. 5)[2]: Er vergleicht den mit Bezug auf das Vieh gebrauchten Ausdruck *hleypa til* *die männlichen Tiere zu den weiblichen lassen.* In der altisl. Literatur habe ich keinen eindeutigen Beleg dafür finden können. Ein ähnlicher Ausdruck wird zwar einmal in einem anonymen Spottgedicht auf den Dichter Kormak und seine Geliebte Steingerd gebraucht (Skjalded. B I 168 Nr. 3):

Vildak hitt at væri *vald-Eir gamans jalda*
stœdilót í stódi *Steingerdr, en ek reini.*
rœrak þráda Þrúdi ... ... *á bak hlaupinn.*

Ich wünschte, Steingerd, der Liebeslust waltende Göttin, wäre eine rossige Stute, ich ein Hengst; ich wäre dem Weib auf den Rücken gesprungen.

[1]) Sonst kenne ich nur *drekka brullaup* ohne *til*.: *Var nú drekkit allt saman, brullaup Óláfs ok erfi Unnar* *Es wurde nun alles zugleich getrunken, O.'s Hochzeit und U.'s Erbe* (Laxd. 7,20). Fast wörtlich ebenso Fridthj. 12,13: *Var þá allt saman drukkit, erfi Hrings konungs ok brullaup þeira Ingibjargar ok Fridþjófs.*

[2]) Verteidigt von Maurer Vorles. II 540 f.

Ich halte es aber für ausgeschlossen, daß der Ausdruck *hleypa til* – wenn er im Altisländischen überhaupt vorhanden gewesen ist – ganz allgemein auf menschliche Verhältnisse übertragen sein und zu der gewöhnlichen Bezeichnung für *Hochzeit* geführt haben könnte. Hierfür fehlt aus dem Altnordischen selbst wie aus den übrigen idg. Sprachen jeder Anhalt.

Vielmehr wird E. Schröder recht haben, wenn er in dem genannten Aufsatz (S. 26) unser Wort als *Brauttanz* deutet. Sprachlich ist das ohne weiteres möglich; sachlich weist Schröder auf ags. *brýdlác* (*lác* [an. *leikr*] *Spiel, Gesang und Tanz*) und auf die große Rolle hin, die der Tanz bei der Hochzeit spielte. Wenn Schröder die Frage, was für eine Art von Tanz das war, noch offen läßt (S. 26), so möchte ich eben auf jenen altisl. Ausdruck *gera brullaup til konu* hinweisen; er scheint doch anzudeuten, daß es sich einst um einen Tanz des Bräutigams auf die Braut zu handelte. Man hat etwa an einen Tanz zu denken, wie er im Rudlieb Vers 50f. beschrieben wird, wo sich der juvenis als Falke, die herilis als Schwalbe geberdet (Schröder a. O. 29). Aus dem Altisländischen wissen wir über den Tanz leider so gut wie nichts; daß er auch in Altisland ein beliebtes Vergnügen war, scheint der in einer Strophe des Skalden Thórarinn svarti (Skjaldedigtn. B I 109,15) gebrauchte Ausdruck *ekkja ... hoppfǫgr die zierlich tanzende Witwe* anzudeuten.

Was das Wort *brúdr* selbst betrifft, so kann ich mich darüber kurz fassen: G. Vigfússon hat (Dikt. s. v.) richtig beobachtet, daß *brúdr* nicht *Braut* in unserem Sinne bedeutet = *Verlobte* (dafür *festarkona, -mær*, s. o.), daß vielmehr die *festarkona* erst mit dem Beginn der Hochzeitsfeier *brúdr* genannt wird. – Wir können hierbei einige für die Sagasprache typische Ausdrücke beobachten: *Nú koma menn til veizlunnar, ok sat Hallgerdr á palli ok var brúdrin allkát Jetzt kommen die Leute zu der Feier* (Hallgerds Hochzeit); *H. saß auf der (Quer)bank, und die Braut war sehr vergnügt* (Nj. 10,10). – *Hallgerdr sat á palli ok samdi sér vel ... und nahm sich gut aus* (ebd. 14,2). – *Brúdr sat á midjum palli* (ebd. 34,13). – *En Gudrún sat innar á þverpalli ok þar konur hjá henni ok hǫfdu lín á hǫfdi*[1] *G. saß* (bei ihrer Hochzeit mit Thorkel) *auf der Querbühne und die Frauen da neben ihr und hatten einen leinenen Putz auf dem Kopfe* (Laxd. 69,7). Gleich darauf wird dieser *þverpallr Querbühne brúdbekkr* (*brúdarbekkr* Svarfd. 19,80) *Brautbank* genannt. Nach dieser *Brautbank* hat vielleicht die *bekkjargjǫf Bankgabe* ihren

[1]) Vgl. das in der Thrymskv. erwähnte *brúdar lín*.

Namen erhalten, die in den Familiensagas einmal (Laxd. 43,24 = Flatb. I 453) erwähnt wird. Es handelt sich um ein Geschenk, das der Bräutigam zur Hochzeit (oder wohl am nächsten Tage) der Braut macht, also ähnlich unserer *Morgengabe*: doch werden *bekkjargjǫf* und *morgingjǫf* in altnorwegischen Quellen von einander geschieden, ohne daß wir wissen, in welcher Weise. Derselbe Kopfputz, der Laxd. 43,24 als *bekkjargjǫf* bezeichnet wird, heißt 45,25 *linfé*. Der Unterschied zwischen beiden Ausdrücken ist nicht klar; ich verweise auf Fritzners Ordbog s. v. *bekkjargjǫf*; Maurer, Vorles. II 526; Kalund in Pauls Grundriß III[2] 419; v. Amira, Grdr. d. germ. Rechts[3] 179.

Für den Gebrauch von *brúdr* seien noch folgende Stellen genannt: *Þar var ok brúdr í fǫr ok valit lid ór heradinu* *Dort war auch die Braut im Zuge* (zur Hochzeitsfeier) *und ein auserlesenes Gefolge aus dem Gau* (Laxd. 23,23). – Ganz ähnlich: *Þar var brúdr í fǫr med þeim ok Þorgerdr, dóttir hennar* (Nj. 34,8).

Die eigentliche Bedeutung von *brúdr* ergibt sich am deutlichsten, wie mir scheint, aus Nj. 123,25: Skarphedin beschimpft Flosi: ... *þvi þá, ef þú ert brúdr Svínfellsáss, sem sagt er, hverja ena níunda nótt, at hann geri þik at konu* ... *Darum: weil, wenn du die Braut des Schweinsberg-Kobolds bist, jede neunte Nacht, wie man sagt, er dich zum Weibe macht.* Vgl. hierzu Helga Kv. H. I 44: *Þú brúdr Grana ... vast* *Du warst* (als Stute) *die brúdr des* (Hengstes) *Grani* (im Scheltgespräch zwischen Sinfjötli und Gudmund). In der Bedeutung *Geliebte* begegnet *brúdr* in der poetischen Sprache öfter. Man scheint also *brúdr* definieren zu müssen als femina, quae concumbit (aut concubitura est) cum viro.

Da Braune auch vom Deutschen her zu diesem Ergebnis gelangt ist[1]), darf bei Versuchen, das Wort zu etymologisieren, diese Grundbedeutung nicht außer Acht gelassen werden. Von den bisherigen Versuchen dieser Art[2]) scheint mir daher die Vergleichung mit lat. *Frūtis*, einem Beinamen der Venus, am beachtenswertesten. Auch Braune (PBB. 32,58 f.) stimmt dafür.

Das Wort *brúdgumi* ist in seiner Bedeutung unserem Begriff *Bräutigam* gegenüber entsprechend zu modifizieren.

An einer Stelle der Sagaliteratur steht der Plural *brúdir* offenbar im Sinne von *brúdkonur* *Brautjungfern*: *Brúdir skipudu pall* *die*

---

[1]) In seinem vortrefflichen Aufsatz PBB. 32,30–60.

[2]) Ich verweise auf Falk-Torp s. v. Brud und neuerdings auf van Helten, Z. f. d. Ph. 42, 446 f.; Loewenthal, Ark. 33, 129 f.

Brautjungfern nahmen die (Quer)bühne ein (Hoensn. 18,23)[1]). Vgl. Thórd. Hr. 55: *Brúdkonur sátu á þverpallinn.* Während *brúdkonur* die Frauen sind, die die Braut am Hochzeitstage umgeben, sind *brúdmenn* die entsprechenden Begleiter des Bräutigams: Diesen Unterschied gibt wenigstens eine altnorwegische Rechtsquelle an (Gul. § 51 = NgL. I 27): *oc have hann brúdmenn, en hon brúdconor.* Doch bedeutet *brúdmenn* in den Sagas auch *die die Braut Geleitenden*, so Reykd. 14,22, vielleicht auch Vatnsd. 44,17), während Eg. 42,5 wohl die Bedeutung *Begleiter des Bräutigams* vorliegt.

Im Zusammenhang mit der Hochzeit seien noch einige mit einander verwandte Ausdrücke erwähnt:

ganga med (manni): ... at þú hefir þvert tekit, at ganga med mér ... daß du es abgelehnt hast, mit mir zu gehen (= mit mir in den Ehestand zu treten) sagt Thorgils zu Gudrun (Laxd. 60,8). — *... at henni var ekki þetta í móti skapi, at ganga med Bolla ... daß es ihr nicht zuwider war, ... mit Bolli [in die Ehe] zu gehen* (ebd. 70,21). — *Þeir gengu þá til Yngvildar ok vekja þetta mál vid hana, hvárt hon vildi ganga med Skída* (Svarfd. 24,81). — In einem Verslein der Vatnsdoela (38,3) heißt es: *Vildu allar meyjar | med Ingólfi ganga | þær es vaxnar vǫru.* Auch hier wird *ganga med* den Sinne *heiraten* haben, wie auch F. Jónsson es mit *gifte sig* übersetzt (Skjaldед. B I 168). Vogts Interpretation *tanzen* scheint mir weniger richtig. — Vgl. etwa noch Örv.-Oddss. 24,9; Thorst. S. Vík. 59.

fara eptir (konu): Litlu sídar kvez Helgi mundu fara eptir Þorgerdi Bald darauf sagt H., er werde Th. (seine Verlobte) *heimholen* (Vápnf. 39,3).

fara heim med (bónda): Fór Þorkatla heim med Merdi ok var fyrir búi Th. zog mit Mörd (nach der Hochzeit) *heim und stand der Wirtschaft vor* (Nj. 65,6). — *Fór Hildiríđr heim med Bjǫrgólfi í Torgar* (Eg. 7,10). — *ok giptiz Þorgerdr Herjólfi ok ferr heim til bús med honum* (Laxd. 7,37). — Ähnlich: *Fór Helga þá til Hofs med Þorsteini fagra* (Thorst. Hv. 17,4).

fara til bús med (bónda) mit dem Manne (nach der Hochzeit) *zur Wirtschaft fahren*, d. h. in das neue Heim fahren, um dort die Wirtschaft — soweit sie der Hausfrau zukam — zu übernehmen. *... ok fyrir því var Þorgerdr gipt Óláfi; fór hon til bús med honum í Hjardarholt* (Eg. 78,4). — *Var Herdís gipt Ormi; fór hon til bús*

[1]) Wenn aber bei Cleasby-Vigf. auch auf Nj. 34,25 verwiesen wird, so ist das ein Irrtum: Der Gen. Pl. *brúđa* bezieht sich hier wirklich anf zwei Bräute (Hallgerd und Thorgerd).

med honum í Karlmannstungu (C zu Laxd. 78,5). — *Fór hon til bús með Grími ok bjoggu þau lengi at Mosfelli* (Eg. 77,19). — . . . *ok þat varð, ok fór hon með honum til búsins* (Thorst. Hv. 5,9). — *en kona Sáms fór til bús með honum á Aðalból* (Hrafnk. 125,16). — *Síðan fór hon á Víðivǫllu til bús með Hallsteini* (Dropl. 149,15). — *Már hafði inni boð* (*hatte in seinem Haus die Hochzeitsfeier*) *þeira Gríss ok Kolfinnu, ok fór hon til bús með Grísi út til Geitaskarðs* (Hallfr. 90,28). — *ok fór Helga til bús með honum* (Gunnl. 58,26). — *koma til bús með (bónda): Bergǫnundr hafði þá fengit Gunnhildar . . . var hon komin til bús með honum á Aski* (Eg. 56,1).

ráðaz til bús með (bónda): Litlu síðarr giptiz Þórdís Berki enum digra ok réz til bús með honum til Helgafells (Eyrb. 12,5). *ráðaz* *sich entschließen, aufbrechen.*

fara heim með (konu): Man beachte, daß in den folgenden Beispielen *með* den Akkusativ regiert, in den vorher genannten dagegen den Dativ: *fara* (oder ein anderes Wort der Bewegung) *með ehm.* (D.) bedeutet: *in Gesellschaft mit einem Gleichwertigen ziehen*, *fara með ehn.* (A.) *einen nicht Ebenbürtigen auf seinem Zuge mitnehmen.* Daher also *fara með bóndanum* (D.), aber *með konuna* (A.), weil der Mann der überlegenere Teil ist[1]. — *En er lokit var reizlunni* (*Als aber die Hochzeitsfeier beendet war*), *fór Bárðr heim með konu sína* (Eg. 8,19). — *Síðan fór Þorkell heim með konu sína* (Ljósv. 12,61). — *Hrafn fór heim til Mosfells með Helgu, konu sína* (Gunnl. 40,10). — *Hennar fekk Ulfr ok fór með hana heim til bús síns* (W zu Eg. 1,5).

fœra heim konu ehm. Bei Olaf Pfaus Verlobung mit Thorgerd Egilstochter wird ausgemacht, daß die Hochzeit bei dem Vater des Bräutigams stattfinden sollte, was für diesen eine besondere Ehre war, da gewöhnlich der Brautvater die Hochzeit auszurichten hatte: *Varð þeim þá unnit af metorða, Laxdœlum, því at þeim skyldi fœra heim konuna* *Den Laxdölern ward die Ehre gegönnt, daß man ihnen die Frau ins Heim führen sollte* (Laxd. 23,21).

flytja heim konu: . . . at Bjǫrn spyrr þetta, at Ari hefir fríða konu heim flutta . . . *daß Bj. erfährt, daß A. eine schöne Frau sich heimgeholt hat* (S zu Gísl. 1,7).

hafa heim með sér konu: ok í þeiri ferð fekk hann Gunnhildar, dóttur Ǫzurar tóta, ok hafði hana heim með sér (Eg. 37,3). Vgl. 32,4: *Bjǫrn nam Þóru á brott* (*entführte Th.*) *ok hafði heim með sér á Aurland.*

[1]) Die hier vorgelegten Beispiele ergänzen gut Heusler, Aisl. Elementarb.[2] § 451.

Achtes Kapitel. Eheleben.

Für das eheliche Zusammenleben hat das Altisländische den Ausdruck *samfarar* (F. Pl.), seltener den Singular *samfǫr*, wörtlich etwa *Zusammengehen* (*fara* hat bekanntlich einen viel allgemeineren Sinn als unser *fahren*). In dieser allgemeinen Bedeutung begegnet das Wort selten, z. B. Flóam. 121, 22; ferner an einer Stelle der in mehreren Texten überlieferten Versöhnungsformel (Eddica minora 132, 25); und Eyrb. 61, 7 wird das Indeclinabile *samfara* gebraucht: *ok munu vit eigi verða samfara und wir werden die Reise nicht zusammen machen.*

In der prägnanten Bedeutung *eheliches Zusammenleben* dagegen finden sich für das Wort zahlreiche Belege, von denen hier wieder nur eine Auswahl typischer Beispiele geboten werden soll:

Þá berr Þorkell upp bónorðsmálin ok mælir til mægðar við Snorra fyrir hǫnd Bolla en til samfara við Þórdísi, dóttur hans Da bringt Th. die Werbung vor und redete im Namen Bollis für eine Verschwägerung mit Snorri und für eine eheliche Verbindung mit dessen Tochter Thordis (Laxd. 70,18). — *Ok er þeir kómu á bœinn, mælir Skeggi til mægða við Þorbjǫrn — „en til samfara við Þórdísi, dóttur þína“* (Gísl. 2,15). — *Moldi vill mæla til mægða við jarl en til samfara við dóttur hans Ingibjǫrgu* (Svarfd. 7,33). — *Er þat ørendi þeira, at Hersteinn mælir til mægða við mik en til samfara við Þuríði, dóttur mína* (Hoensn. 16,31). Wie typisch diese Ausdrucksweise ist, zeigt zum Beispiel auch die ausnahmslose Setzung der Konjunktion *en und andrerseits* statt des einfachen *ok.*

. . . *ok eiga alls helming, hvárt er samfarar þeira væri lengri eða skemri* (Gudrun sollte) *auch von allem die Hälfte besitzen, mochte ihre eheliche Verbindung nun länger oder kürzer sein* (Laxd. 34,3). — *ok mun lokit okkrum samfǫrum, ef þú skerz undan fǫrinni und mit unserer Ehegemeinschaft wird's aus sein, wenn du dich der Unternehmung entziehst* (Laxd. 48,13). — *ok skyldi ykkrar samfarar skammar vera und es sollte eure Ehe nur kurz sein* (Nj. 11,14).

Samfǫr þeira Þórðar ok Guðrúnar var góð (Laxd. 35,15). — *Samfarar þeira Hǫllu ok Broddhelga váru góðar* (Vápnf. 29,5; vgl. 38,5). — *Þeira samfarar váru góðar ok eigi langar, áðr en þau gátu bǫrn at eiga Ihre Ehegemeinschaft war gut und nicht lange, bis ihnen Kinder zu teil wurden* (Gísl. 2,2). — *Þeira samfarar váru góðar þau misseri* (Nj. 7,13). — *Var þá keypt með þeim, ok urðu þeira samfarar góðar Sie wurden sich einig, und ihre Ehe-*

gemeinschaft wurde gut (Grett. 90,2). — *Váru samfarar þeira gódar* (Hard. 8, K. 5). — *Gódar váru samfarar þeira Sigrídar* (Thórd. Hr. 58). — *Þá er þeir vetr váru lidnir, fekk hann Þórunnar, ok váru samfarar gódar þeira í milli* (Flóam. 128,8). — *Þorgils bad Þóreyjar, ok var hon honum gipt; váru þeira samfarar gódar* (ebd. 139,15). — *ok tókuz þar brátt gódar samfarar ok miklar ástir* (Brandkr. 184,21).

Vel var um samfarar þeira Hǫskulds ok Jórunnar, ok ekki mart hversdagliga Gut ging es in dem Eheleben H.'s und J.'s und ohne viel Aufhebens davon (wörtlich *und durchaus nicht viel) für den Alltag* (Laxd. 9,13). — *Ekki var mart um í samfǫrum þeira Geirmundar ok Þurídar; var svá af beggja þeira hendi Es ging nicht besonders* (wörtlich *war durchaus nicht viel) mit dem Eheleben G.'s und Th.'s; und zwar lag das an beiden Teilen* (ebd. 30,1). — *Ekki var mart í samfǫrum* (*samfǫr* V) *þeira Bolla af Gudrúnar hendi Es ging nicht besonders mit Bollis und Gudruns Eheleben von ihrem Teil aus* (ebd. 43,35). — *En fátt var med þeim Hrúti um samfarar Aber schlecht* (wörtlich *wenig*) *ging es mit dem ehelichen Verkehr zwischen Hrut und Unn* (Nj. 6,16). Diese Bemerkung bezieht sich, wie der Zusammenhang der Stelle ergibt, auf die Wirkung des von Gunnhild über Hrut ausgesprochenen Impotenzzaubers. *samfarar* hat hier also eine deutlich sexuelle Nüance. Dazu sei noch zitiert Eir. 21,22f.: *Þjódhildr vildi ekki halda samfarar vid Eirík, sídan er hon tók trú; en honum var þat mjǫk í móti skapi Thj. wollte keine Ehegemeinschaft mit Eir. haben, seitdem sie den (Christen-)glauben angenommen hatte; aber ihm war das sehr gegen den Sinn.* Die Handschrift A liest übrigens hier *samrædi* statt *samfarar*. — *samrædi* bezeichnet aber gerade den geschlechtlichen Verkehr, vgl. Heimskr. I 133,16: Als König Harald die schöne Snäfrid erblickt: *Und sogleich war es, als dränge Feuersglut in seinen Körper, und er wollte sogleich Gemeinschaft* (*samrædi*) *mit ihr haben noch in derselben Nacht*[1]).

samferdar (*= samfarar*) kann ich aus den Familiensagas nur einmal belegen: *Bodit fór vel fram; váru samferdar þeira gódar Die (Hochzeits-)feier nahm einen guten Verlauf; das Zusammenleben der beiden war glücklich* (Thorst. Hv. 17,7).

Ein drittes Wort derselben Bedeutung ist *samvist* oder *samvista*, wörtlich *gemeinsamer Aufenthalt*. Die Belege sind nicht sehr zahlreich: Der todkranke Hrapp sagt zu seiner Frau Vigdis: ... *er ok þat líkast, at þessi sótt skili várar samvistur es ist auch sehr wahrscheinlich,*

[1]) Vgl. über *samfarar* auch V. Finsen, Ann. 1849, 236; Maurer Vorles. II 542.

daß diese Krankheit unser Zusammenleben trennt (Laxd. 17,3)[1]. — *Ok nytti Hrafn litit af samvistum við hana Hr. hatte wenig Genuß von dem Zusammenleben mit ihr* (Gunnl. 41,11 ~ 45,6). — Dergleiche außerhalb der Familiensagas etwa Ket. 150: ... *um fundi okkra ok samvistir um unser Begegnen und Zusammensein.* — Es sei noch bemerkt, daß gerade dieses im Altnordischen ziemlich seltene Wort in derselben Bedeutung *eheliches Zusammensein* eine angelsächsische Entsprechung hat: *samwist* (st. Fem.) glossiert dort einmal *jugalitas*, ein ander Mal *matrimonium* (Roeder, Familie bei d. Ags. 64).

Es gibt aber im Altnordischen noch ein besonderes Wort mit der Bedeutung *ehelicher Geschlechtsverkehr*, nämlich *hjúskaparfar (hjúskapr Ehe*[2]*), far Verkehr, Verhältnis)*: Unn gesteht ihrem Vater von ihrem Manne Hrut: *Hann má ekki hjúskaparfar eiga við mik, svá at ek mega njóta hans Er vermag keinen ehelichen Verkehr mit mir zu haben, sodaß ich ihn genießen könnte* (Nj. 7,6). — ... *ok ætludu, at hann myndi þurfa at eiga hjúskaparfar við konu sína ... und sie* (die Schweden) *meinten, er* (der Gott Frey) *werde ehelichen Umgang mit seinem Weibe nötig haben* (Ögm. 337). — Vgl. Ragn. 128,25: *Ok enn fyrsta aptan, er þau koma í eina rekkju, vildi Ragnarr eiga hjúskaparfar við konu sína.* Hierbei sei bemerkt, daß in alter Zeit bei der ersten Vollziehung der ehelichen Gemeinschaft offenbar bestimmten Göttern oder göttlichen Mächten geopfert wurde; Aslaug sagt nämlich in Strophe 6 der Ragnarssaga (ed. Olsen S. 198f.): *Drei Nächte wollen wir noch getrennt schlafen, ehe wir den heiligen Göttern opfern (áðr heilug goð blótim).* — Dem Kompositum *hjúskaparfar* liegt zu Grunde das bekannte Wort *hjón* (ahd. *hîwun*) *Ehegatten* (und *Gesinde*), das hier nur eben erwähnt sei, weil ich für seinen Gebrauch nichts Interessantes vorzubringen weiß. Belege findet man z. B. Laxd. 13,20; Eyrb. 46,2; Ljósv. 26,6; Finnb. 72,7; Brandkr. 190,20.

Über die juristische Benennung der Ehefrau als *eiginkona* oder *eiginorð* war bereits oben (S. 22f.) die Rede; ebenso ist von der Erhaltung des alten Stammes **kváni-* in einigen Zusammensetzungen schon gesprochen worden (S. 161). Die familiäre Bezeichnung für die Ehefrau ist — neben dem einfachen *kona* — *húsfreyja*, wörtlich *Haus-*

[1] Aber ganz ähnlich sagt auch der sterbende Thorkel Krabbler zu seinen Verwandten und Freunden: ... *ok þykki mér líkligt, at hann* (die Krankheit) *skili várar samvistur* (Vatnsd. 47,20). Vgl. auch Laxd. 66,3.

[2] *hjúskapr* allein ist der Sprache der Familiensagas fremd, begegnet abe öfter in Rechtsquellen.

herrin, z. B.: *Hann átti sér húsfreyju ok med henni fjóra sonu* ***Er besaß eine Ehefrau und mit ihr vier Söhne*** (Vatnsd. 44,1). — *Hǫskuldr svaf hjá húsfreyju sinni hverja nótt, sídan hann kom heim, en hann var fár vid frilluna* ***H. schlief bei seiner Ehefrau jede Nacht, seit er heimgekehrt war, er gab sich aber mit der Kebse wenig ab*** (Laxd. 13,16). — *Illa hefir nú ordit ..., er húsfreyja mín skal hafa rofit grid* ***Übel ist es geworden, daß meine Frau den Frieden gebrochen haben soll*** (Nj. 37,21). — Auch als Anrede des Mannes an seine Frau: *Kemz, þó at seint fari, húsfreyja!* ***Es kommt schon, wenn's auch langsam geht, Frau!*** (Nj. 44,27). — Diese Proben genügen. Noch häufiger wird *húsfreyja* in der Grundbedeutung ***Hausherrin, Hausfrau*** verwandt. Typisch ist folgende Ausdrucksweise: *Þorgerdr tók vid búrádum at Grjótá ok var góð húsfreyja* ***Th. übernahm die Wirtschaftsleitung auf Steinach und war eine gute Hausfrau*** (Nj. 34,27). — Sehr häufig wird *húsfreyja* dem Eigennamen beigefügt: *Þorgerdr húsfreyja kvad* ... (Gunn. Thidr. 201,10). — *Þorgerdr húsfreyja spurdi* ... (Laxd. 46,21). — *Sigrídr húsfreyja svarar* ... (ebd. 84,15) u. ä. m. — Wiederholt auch als Anrede an die Hausfrau: *Haf þú lítit vid, húsfreyja!* ***Bemühe dich nicht, Hausfrau!*** (Nj. 91,33). So noch z. B. Eg. 64,23. Auch als Anrede eines Mannes an seine Mutter begegnet das Wort einmal (Vatnsd. 23,2). — Auch die Anrede mit der dritten Person gibt es: *Vill húsfreyja tilbeina várn, at Þorkell sé jardadr?* ***Wünscht die Hausfrau unsere Beihilfe, daß Th. beerdigt werde?*** (Ljósv. 19,27)[1].

Das entsprechende Wort für ***Ehemann*** ist *bóndi* ***Bauer***, z. B. ... *bœndr muntu eiga fjóra* ***Vier Ehemänner wirst du haben*** (Laxd. 33,11). — *Hon mun vilja hefna láta Bolla, bónda síns* ***Sie wird ihren Mann B. rächen lassen wollen*** (ebd. 58,12). — *Þorvaldr veldr því, bóndi minn* ***Th. ist daran schuld, mein Mann*** (Nj. 11,10). — *Þorgrímr er veginn, bóndi minn!* ***Th. ist erschlagen, mein Mann!*** (Gísl. 16,14). — Ja, Heimskr. I 72,9 wird *bóndi* in der Bedeutung ***Ehemann*** sogar mit Bezug auf einen König gebraucht, der also seinem Stande nach gar kein *bóndi* ist.

Einmal ist mir auch das Wort *félagi* ***Genosse*** im Sinne von ***Gatte*** begegnet. Mörd fragt seine Tochter Unn: *Hvat segir þú mér af Hrúti, félaga þínum?* ***Was sagst du mir von deinem Gatten Hrut?*** (Nj. 7,4)[2].

[1]) Vgl. in der Bildung ai. *gṛhapatnī* ***Hausherrin***, vielleicht auch gr. δέσποινα.

[2]) Auch air. *céle* ***Genosse*** wird im Sinne von ***Gatte*** und ***Gattin*** gebraucht (Belege bei Windisch, Ir. Texte I Wörterb. s. v.).

Belege für die Zwillingsverbindung *bóndi ok húsfreyja* sind oben (S. 35) gegeben worden.

Wir kommen nun zu den Wörtern *ást* und *unna*, die sich, wie früher schon angedeutet, ganz besonders auf die Liebe zwischen Eheleuten beziehen, und zwar Liebe im Sinne von *Zuneigung*. *ást* bedeutet ja von Haus aus *Gunst*, mit dem es auch etymologisch verwandt ist. Diese herzliche — nicht sinnliche — Liebe spielte, was in manchen Darstellungen altisländischer Zustände und Verhältnisse verkannt wird — eine sehr große Rolle. Wie oft erzählen uns die Sagas, besonders die Laxdoela, daß eine Ehe unglücklich und verhängnisvoll wurde, weil die Ehegatten keine wahre, tiefe Neigung zu einander hatten! Und nach dem, was wir im ersten Teile dieser Schrift ausführten, erscheint es uns ganz selbstverständlich, daß diese persönlichkeitsstarken isländischen Frauen höhere Ansprüche an ihren Lebensgefährten stellten als nur den nach geschlechtlicher Befriedigung. Man denke nur — um die bekanntesten Beispiele zu nennen — an Njal und Bergthora, Gisli und Aud!

Für die Verwendung des Wortes *ást* ist eine Reihe typischer Ausdrücke charakteristisch, wovon hier einige Proben folgen mögen:

Sehr häufig fährt der Sagaerzähler, nachdem er von einer Eheschließung berichtet hat, in folgender Weise fort: *Takaz með þeim góðar ástir* ***Es stellt sich zwischen ihnen gute Liebe*** (beachte den Plural im Nordischen!) *ein* (Laxd. 7,37). — *Þau Óláfr ok Þorgerðr váru á Hǫskuldsstǫðum, ok takaz þar ástir miklar* (ebd. 24,1). — *Tóknz góðar ástir með þeim Kjartani ok Hrefnu* (ebd. 45,27). — *Ástir takaz miklar með þeim Þorkatli ok Guðrúnu* (ebd. 69,14). — *Bolli var í Tungu. ok tókuz brátt* ***(bald)*** *góðar ástir með þeim Þórdísi* (ebd. 70,25). — *Brátt váru ástir góðar með þeim Þorsteini ok Þórdísi* (Vatnsd. 6,2). — *Ekki váru miklar ástir af hennar hendi* ***(ihrerseits)*** *við Grís* (Hallfr. 90,29). — ... *ok fór hon með honum til bús síns, ok tókuz með þeim ástir góðar ok áttu tvau bǫrn* (Thorst. Hv. 5,10). — *Fór Þórir nú heim með konu sína ok tókuz þar ástir góðar, Þau áttu son, er Guðmundr hét* (Gull-Thór. 21,2). — *Ok tókuz þar brátt góðar samfarar ok miklar ástir* (Brandkr. 184,21). — *Tókuz nú ástir með þeim, ok váru þau þó eigi samlík í lundarfari* ... ***und sie waren doch nicht [einander] ähnlich in ihrer Charakterveranlagung*** (Reykd. 11,14). — *Takaz nú ástir með þeim hjónum* (Finnb. 53,21). — Ähnlich: *En ástir þeira váru at góðum sami* (Bjarn. 13,9). — *En er þau kómu í sæing, Hallfreðr ok Kolfinna, spyrr hann, hversu mart væri um ástir þeira Gríss* ***Als sie aber ins Bett kamen, H. und K.*** (seine Geliebte), ***fragt er, wie viel es mit der Liebe wäre zwischen ihr***

und G. (Hallfr. 105,13). — *Vel er um ástir okkrar Gut steht's um unser beider Liebe* (Nj. 15,3).

geta ástir: Hann tekr sér brátt af at skipta viđ Sigríđi ... ok gat ástir hennar Er macht sich bald daran, mit S. zu verkehren, und erlangte ihre Liebe (Reykd. 30,35). Nachher heiratet er sie. — *Þá spurđi Ásbjǫrn, hvat konu þat væri hitt vaskliga — þykki mér ván, at sjá kona myndi geta ástir af mér Da fragte A., was das da für ein forsches Mädchen wäre — es scheint mir Aussicht, daß sie von mir Liebe erlangt* (Thórd. Hr. 15). Er wird später mit ihr verlobt. — Ganz ähnlich ebd. 49.

Seltener wird der Singular verwandt: *Hann var biđill hennar Ingibjargar ok hafđi lagt viđ hana mikla ást Er war J.'s Freier und hatte große Liebe auf sie gelegt* (Gull=Thór. 20,21 f.). Vgl. *leggja hug á konu* (oben S. 102). — *Helgi kvaz ætla, at eigi myndi skjótt hrinda mega ást þeira Helgu Helgi sagte, er glaube nicht, daß man seine und Helgas Liebe schnell fortstoßen könnte* (Hróm. 411). — *Ok mun þú ást þá ena miklu, er þú unnir Þorgrími, bróđur mínum Und gedenke der großen Liebe, mit der du meinen Bruder Th. liebtest* (Gísl. 36,2).

Einmal findet sich in den Familiensagas das Kompositum *ástríki*, das indes auch einfach *Liebe* bedeutet[1]): *Ekki var ástríki mikit međ þeim hjónum Keineswegs bestand große Liebe zwischen den Gatten* (Spes Th. = Grett. 87,1).

Entsprechend der Verwendung des Substantivums *ást* wird auch das etymologisch dazu gehörige Verbum *unna lieben* besonders mit Bezug auf eheliche Liebe gebraucht, wenn auch beide Wörter daneben eine weitere Sphäre erfüllen (Liebe zwischen Verwandten und Freunden). — Einige wenige Proben können genügen: Von dem geächteten Gisli, der sich den Winter über fern von seinem treuen Weibe hat versteckt halten müssen, heißt es Gísl. 23,1: *Þegar er várar, ferr Gísli aptr í Geirþjófsfjǫrđ ok má þá eigi lengr vera í brott frá Auđi, konu sinni: svá unnuz þau mikit Sobald es lenzt, begibt sich G. wieder nach dem Geirthjofsfjord und vermag nicht länger mehr von Aud, seinem Weibe, fortzubleiben: So sehr liebten sie sich.* — *Gekk svá til, at Hallfređr fekk Ingibjargar ok unni mikit Es ging so, daß H. J. heiratete und sehr liebte* (Hallfr. 103,13). — *Þar međ skaltu segja, at ek mun láta sækja Þorkǫtlu, dóttur mína, ok láta hana fara heim til mín; en þat mun hann eigi þola, því at hann ann henni sem augum í hǫfđi sér Zugleich sollst du ihm sagen, daß ich*

[1]) Vgl. *bónríki* (Tv. S. Gísl. 86,4. 27) = *bœn* **Bitte.**

meine Tochter Th. aufsuchen und sie zu mir heimkehren lassen werde; das aber wird er (ihr Mann) **nicht ertragen; weil er sie liebt wie die Augen in seinem Kopfe** (Nj. 135,8). — *Hǫrdr unni mikit Helgu, konu sinni* (Hard. 36, K. 16). — Hallgerd ist von ihrem Manne Glum ins Gesicht geschlagen worden: *Hon unni honum mikit ok mátti eigi stilla sik ok grét hástǫfum.* **Sie liebte ihn sehr und konnte sich nicht beruhigen und weinte laut auf** (Nj. 16,5)[1]. — *ok mun þú ást ena miklu, er þú unnir Þorgrími, bródur mínum* (Gísl. 36,2). — Gest sagt zu Gudrun, als er ihre Träume deutet: ... *þeim muntu unna mikit ok njóta skamma stund* ... **ihn wirst du sehr lieben und dich nur kurze Zeit seiner erfreuen** (Laxd. 33,21).

Wiederholt wird aber auch hervorgehoben, daß es an der Liebe fehlte: *Ekki var hon væn kona; Þórdr unni henni lítit.* **Keineswegs war sie eine schöne Frau; Th. liebte sie wenig** (Laxd. 32,13). — Gest zu Gudrun: *Þar muntu unna lítit honum* (ebd. 32,20 ~ 34,6). — *Þráinn unni henni lítit* (Nj. 34,2). — *Hon var gefin til fjár Birni, ok unni hon honum ekki mikit, en þó áttu þau bǫrn saman.* **Sie war dem Björn des Geldes wegen gegeben worden und liebte ihn nicht sehr, dennoch hatten sie zusammen Kinder** (Nj. 148,7).

Zweimal ist mir in den Familiensagas das Partizipium *unnandi* begegnet: ... *ok fór Helga til bús með honum ok varð honum lítt unnandi,* wörtlich: **und Helga zog mit ihm zur Wirtschaft und wurde ihn wenig liebend** (Gunnl. 58,27). — Hallgerd sagt zu Glum: *En svá líz mér á þik, at ek mun þér vel unnandi verða, ef vit komum skapi saman.* **Ich habe aber von dir den Eindruck, daß ich wohl zu dir Liebe fassen werde, falls wir im Charakter zusammenkommen** (Nj. 13,22).

Das Sorgen der Frau für ihren Mann wird einmal als **dienen** (*þjóna*) bezeichnet (Nj. 41,8): **Hallgerd war freundlich zu Sigurd** (einem zu Gast weilenden Verwandten), **und es kam dahin, daß ihr Eifer so groß wurde, daß sie ihm Geld zukommen ließ und ihm nicht schlechter diente als ihrem Manne** (*... ok þjónaði honum eigi verr en bónda sínum*).

Auch auf Alt-Island kam es zuweilen vor, daß im Hause die Frau das Regiment führte. Ein solcher Zustand wird mit *kvánríki* **Ehefrauherrschaft** bezeichnet. Dies Wort begegnet in den Familiensagas zweimal: *Gestr hafði it mesta kvánríki, því at hann var mannæli mikit ok reslingr.* **G. stand völlig unter der Herrschaft seiner Frau,**

[1] Nebenbei bemerkt: Wie viele Seiten Seelenanalyse würde ein Moderner an Stelle dieser knappen und doch alles Wesentliche enthaltenden Worte benötigen!

weil er ein ganz unbrauchbarer Mensch und ein Schwächling war (Finnb. 5,16). — Als Flosi den Sörli auffordert, ihm mit seinen Leuten bei einer großen Gerichtsaktion Zuzug zu leisten, erklärt dieser, er wolle sich nach dem richten, was sein Schwiegervater für gut hielte. Da sagt Flosi: *Finn ek þat á svǫrum þínum, at þú hefir kvánríki Ich merke an deiner Antwort, daß du unter der Herrschaft deiner Frau stehst* (Nj. 134,17).

Vergleiche hierzu noch etwa: *Þórhallr sagdi nú enn fara, — sem vant er, at þú munt vilja ráda Th. sagte* (zu seiner Frau), *es gehe nun wieder — 'wie es gewöhnlich ist, daß du bestimmen willst'* (Thórd. Hr. 35). Ähnliche Wendungen begegnen noch öfter.

Das Herrschaftsbereich der Hausfrau war die Innenverwaltung des Hofes, wofür die altnordische Sprache den Ausdruck *fyrir innan stokk innerhalb des Gebälks*[1]) hat: *Hann var umsýslumadr, en Hildr, kona hans, fyrir innan stokk Er war ein Wirtschafter* (außerhalb des eigentlichen Hauses), *Hild aber innerhalb der Hauswände* (Vatnsd. 44,5). — *Hrútr fekk henni ǫll rád í hendr fyrir innan stokk, ok líkadi þat ǫllum vel Hr. überließ ihr alle Entscheidungen innerhalb der Hauswände, und das gefiel allen gut* (Nj. 6,16). — *Snorri Þorgrímsson gerdi bú at Helgafelli, ok var módir hans fyrir innan stokk Sn. errichtete eine Wirtschaft zu Helgafall, und seine Mutter herrschte innerhalb des Hauses* (Eyrb. 15,1). — *Eptir bodit fór Þuridr í Brautarholt ok tók vid búi fyrir innan stokk* (Kjaln. 401). — Vergleiche hierzu noch Svarfd. 27,17: *Für Thorgerd gestalteten sich die Vermögensverhältnisse sehr schwierig, weil sie großen Aufwand machte; gearbeitet wurde immer wenig, aber niemand war da für die Wirtschaft außerhalb des Hauses (... en engi fyrir til umsýslu u t a n stokks).*

Für die Beteiligung der Frau an der Wirtschaftsleitung gibt es noch einige allgemeinere Ausdrücke.

vera fyrir búi: Fór Þorkatla heim med Merdi ok var fyrir búi (Nj. 65,6). — *En Ljótólfr var ekki heima ... Þau váru fyrir búi medan, Ragnhildr ok Skídi Lj. war nicht zu Hause ... Inzwischen standen R.* (Ljotolfs Tochter) *und Sk.* (sein Inspektor) *der Wirtschaft vor* (Svarfd. 24,14 ff.). — *Hon var fyrir búi Bersa eptir andlát Finnu Sie* (Bersis Tochter) *stand der Wirtschaft vor nach dem Tode der Finna* (B.'s Frau) (Korm. 13,26).

taka vid búi oder ähnlich: *Jórunn Bjarnardóttir sitr eptir á Hǫskuldsstǫdum ok tekr vid bús umsýslu med Hǫskuldi J. bleibt*

[1]) Vgl. Jónsons Note zu Nj. 6,16.

auf H. und übernimmt mit H. die Bewirtschaftung des Hofes (Laxd. 9,12). — *Hallgerdr tók vid búrádum ok var fengsom ok atkvædamikil H. übernahm die Wirtschaftsleitung und war auf Vorratsammeln bedacht und anspruchsvoll* (Nj. 34,27). — *En er þau kómu sudr til Varmalækjar, þá spurdi Þórarinn Hallgerdi, ef hon vildi taka vid búi [búrádum* I, *búnadi* G*]. 'Eigi vil ek þat', segir hon Als sie aber südwärts nach V. kamen, fragte Th. H., ob sie die Haushaltsführung übernehmen wollte. 'Ich will das nicht', sagt sie* (Nj. 14,3). Dieses letzte Beispiel zeigt, daß die Frau zur Übernahme der Wirtschaftsleitung nicht verpflichtet war. Das wird durch einen Gesetzesparagraphen bestätigt: *Eigi er konu skylt at eiga í búi, nema hon vili; en ef hon á í búi med honum, þá á hon at ráda búrádum fyrir innan stokk, ef hon vill, ok smala nyt Eine Frau ist nicht verpflichtet, an der Hauswirtschaft beteiligt zu sein, wenn sie nicht will; wenn sie aber mit ihm* (ihrem Manne) *zusammen in der Wirtschaft steht, dann hat sie die Wirtschaftsleitung innerhalb der Hauswände zu übernehmen, wenn sie will, und die Milchwirtschaft* (Grág. Kgb. § 152 = N. O. XXII 44). — Die Hausfrau konnte auch später, wenn sie sich der Leitung der Haushaltsgeschäfte aus irgend einem Grunde nicht mehr gewachsen fühlte, von dieser Tätigkeit zurücktreten. So erklärt Halla ihrem Manne Broddhelgi eines Tages, sie fühle sich nicht mehr kräftig genug, die Wirtschaft weiter zu führen. Es heißt dann weiter (Vápnf. 38,11): *En þat var þá sidvenja í þær mundir, at beidaz ór búi Aber es war zu jenen Zeiten Sitte, sich aus der Wirtschaft zu bitten.*

Neuntes Kapitel. Mutterschaft.

Wenn wir in diesem Abschnitt die Mutterschaft behandeln, so kommen, da auch hier wiederum das Sprachliche im Vordergrunde unseres Interesses stehen soll, im wesentlichen nur die auf Schwangerschaft und Niederkunft bezüglichen Ausdrücke in Betracht.

Die Schwangerschaft wird durch folgende Ausdrücke bezeichnet:

eigi heil nicht heil: Míkit þótti Gudrúnu um líflát Þórdar, ok var hon þá eigi heil ok mjók framat Ein schwerer Verlust deuchte der Gudrun Thords Untergang, und sie war damals schwanger, und [es war] weit vorgeschritten (Laxd. 36,2). — *En hon var þá ekki heil kona, ok átti Þorgrímr barn þat med henni, er hon gekk med Sie war aber zu der Zeit schwanger, ... und Th. hatte mit ihr das Kind, mit dem sie ging* (S zu Gísl. 18,5). — *Ek vil, þú*

látir heita eptir mér, ef þú átt svein, því at eigi ertu kona heil *Ich will, daß du es nach mir heißen läßt, falls du einen Knaben hast; du bist ja doch schwanger* (Svarfd. 26, 51 ff.). — *En húsfreyja þín er eigi heil* (Gunnl. 5, 9). — *Freydís vildi fylgja þeim, ok var hon heldr sein, því at hon var eigi heil* *Fr. wollte ihnen folgen, sie war aber ziemlich langsam, da sie schwanger war* (Eir. 41, 7 f.). — Eine ausführlichere Schilderung wird Ljósv. 22, 87 ff. gegeben. Die muntere Fridgerd erzählt einst dem Bauer Thorkel, in dessen Wirtschaft sie eine Zeit lang tätig gewesen ist: *So ist es, wie du ja weißt, daß ich Arbeit und Tätigkeit hier gehabt habe; aber jetzt fällt mir das alles schwerer, weil meine Figur in Schwellung ist* (*vǫxtr minn er í þrútnan*) *und das Gehen mir ziemlich beschwerlich wird; ich habe aber bisher keinerlei fremder Hilfe bedurft, jetzt aber scheint mir dagegen Rat nötig zu sein, wo es sich so verhält: Ich bin nun schwanger* (*kona eigi heil*). *Thorkel antwortet: Wer ist daran schuld? Sie sagte, Brand sei daran schuld.* — Ähnlich *lítt heil* *wenig heil* — *Þóreyju húsfreyju var mikit framat ok var lítt heil,* wörtlich *Der Hausfrau Thorey war es sehr vorgeschritten, und [sie] war wenig heil* (Läng. Flóam. 174, 9 f.).

vera óhraust *unrüstig sein: ... ok var þá óhraust* (Nj. 39, 3).

vera ólétt *unleicht sein: ... ok sǫgðu menn, at hon hefði verit ólétt* (Grett. 70, 4).

fara eigi einsaman *sich nicht allein befinden: Þat fylgði því máli, at Þórdís fór kona eigi einsaman* *Das folgte dieser Sache, daß Th. als Schwangere ging* (Dropl. 153, 17). — *Hon fór eigi einsaman, er þetta var, ok fœðir hon svein* *Sie ging schwanger, als dies geschah, und sie gebiert einen Knaben* (Gísl. 18, 5). — *Þá segi ek þér .... at ek fer kona eigi einsaman ok mun ek vera með barni, ok segi ek þat af þínum vǫldum* *Da sage ich dir denn, daß ich schwanger gehe und mit einem Kind sein werde, und zwar sage ich, daß du daran schuld bist* (Eir. 19, 16 ff.). — *En er stundir líða fram, þá þykkjaz menn finna, at kona Freys ferr eigi einsaman ok er með barni* *Aber als nun die Zeit vergeht, da glauben die Leute zu bemerken, daß Freys Weib schwanger ist und mit einem Kinde geht* (Ögm. 339).

vera (oder *fara*) *með barni* *mit einem Kinde sein (gehen)*: Außer den beiden letztgenannten Beispielen seien noch folgende zitiert: *Svá er háttat .... at þú ert með barni* *Die Sache liegt so, daß du mit einem Kinde gehst* (Gunnl. 6, 3). — *En ek veit, at þú ert með barni, ok mjǫk framat [fram komit B] ...* *und weit vorgeschritten* (Finnb.

4,9 f.). — Ein Mädchen sagt zu ihrem Geliebten: ... *en þó mun honum enn sumt verr þykkja, því at ek fer með barni* ***aber doch wird ihm*** (meinem Vater) ***etwas noch schlimmer erscheinen, daß ich nämlich mit einem Kinde gehe*** (Nj. 87,24).

Vereinzelte andere Ausdrücke sind: *Þórey var mjǫk þunguð,* wörtlich: ***Th. war sehr beschwert*** (Flóam. 143,18). — ... *ok hefði hon af því áti hafandi orðit at Þórði* ***und sie wäre von diesem Essen mit Thord schwanger geworden*** (Bjarn. 45,23; dazu Str. 27). — *Helga, kona hans, var kviðug* (zu *kviðr* ***Unterleib***) *at barni* (Thórd. Hr. ält. Fass. 95); *kviðugr* auch Hyndlulj. 43,3. — *En er á leið sumarit, digraðiz Þórdís í gerðunum, en um haustit varð hon léttari í seli* ***Als aber der Sommer herankam, wurde Th. voller im Gürtel, und gegen den Herbst kam sie in einer Sennhütte nieder*** (Bárd. 24).

Auf die Niederkunft beziehen sich folgende Ausdrücke, die einerseits von einer ***Krankheit***, andererseits von einem ***Leichterwerden*** sprechen:

Als Ingimund auf seinem Besiedelungszuge nach dem Seetal kommt, sagt sein Weib: *Hér mun ek eiga dvǫl nǫkkura, því at ek kenni mér sóttar* ***Hier werde ich einigen Aufenthalt machen, weil ich mich krank fühle*** (wörtlich ***mir eine Krankheit anmerke***). Ingimund antwortet: ***Möge es gut gehen*** *(Verði þat at góðu).* ***Da gebar Vigdis ein Mädchen*** (Vatnsd. 15,5). — *Frá því er nú sagt, at Þorgerðr kenni sér sóttar, ok elr hon sveinbarn* ***Davon wird nun berichtet, daß Th. sich krank fühlte, und sie gebiert einen Knaben*** (Svarfd. 27,3 f.). — *Þar lágu þau of nótt, ok þá kendi hon sér sóttar* (Örv. Odds S. 1,3). — *Ok litlu síðar fekk Signý sótt, þá er hon skyldi léttari verða, ok horfði þar mjǫk þungliga um sóttarfar hennar* ... ***und ihr Zustand wurde sehr bedenklich*** (Hard. 12, K. 8). — Vergleiche noch Hard. 13 (K. 8): Grim hat ein ausgesetztes, fremdes Kind gefunden und aufgenommen — *ok lætr Helgu, konu sína, bregðaz sjúka, ok segja hana hafa fædda mey þessa* ... ***und läßt seine Frau H. sich krank stellen und sagen, sie habe das Mädchen geboren.*** Bald danach heißt es: *(Torfi ...) spurði, hví Helga lægi, því at hann vissi ekki ván vanheilsu hennar* ***T. fragte, wie [es zugehe, daß] H. läge; er habe ja von ihrem Unwohlsein keine Ahnung gehabt.*** Aus dem Gebiet der Fornaldarsögur vgl. besonders noch Völs. K. 2 (4,23): *Nú ferr inu sama fram um vanheilsu drótningar, at hon fær eigi alit barnit, ok þessu ferr fram sex vetr, at hon hefir þessa sótt. Nú finnr hon þat, at hon mun eigi lengi lifa, ok bað*

nú, at hana skyldi vara til barnsins, ok svá var gert, sem hon bad. *Nun geht es in derselben Weise fort mit dem schlimmen Befinden der Königin, daß sie das Kind nicht geboren bekommt, und so geht es sechs Jahre lang weiter, daß sie diese Krankheit hat. Nun merkt sie, daß sie nicht mehr lange leben wird, und befahl, ihr das Kind herauszuschneiden, und es geschah so, wie sie befohlen hatte.*

verda léttari *leichter werden: Fám nóttum sidarr vard Þorgerdr léttari at Grjótá, kona Þráins, ok kom þar til sveinbarn* *Wenige Tage später kam zu Gr. Th. nieder, Thr.'s Frau, und es trat die Geburt eines Knaben ein* (Nj. 59,1). – *Ok er at þeiri stundu kom, er hon skyldi léttari verda, ól hon sveinbarn* *Und als die Stunde nahte, daß sie niederkommen sollte, gebar sie einen Knaben* (Tv. S. Gísl. 116, 21). – *Ok sem at þeiri stundu kom, sem hon skyldi léttari verda, ól hon sveinbarn* (Svarfd. 10, 32f.). – *Sá atburdr vard, at hon varð léttari í smalaferdinni ok fœddi sveina tvá í Vatnsdalshólum* *Das Ereignis trat ein, daß sie auf einem Weidegang niederkam und auf den Seetalhügeln zwei Knaben gebar* (Svarfd. 15, 18). – *Nær vetrnóttum varð Þórey léttari at sveinbarni. ok hét Þorfinnr* *Gegen die Winternächte kam Th. mit einem Knaben nieder, und [er] hieß Th.* (Flóam. 143, 20). – *Þá er Ketill hafdi fœrt flest þing sín til Hofs, vard Ingunn, kona hans, léttari ok fœddi þar Hrafn* *Nachdem K. seine meisten Sachen nach Hof geschafft hatte, kam sein Weib J. nieder und gebar Hr.* (Landn. 106, 8 ~ 217, 31).

verda léttari ist ebenso wie der oben aufgeführte Ausdruck *ólétt* *schwanger* auch Terminus der Rechtssprache (öfter in der Grágás).

Wiederholt berichten die Sagas davon, daß die Geburt eines Kindes der Mutter das Leben kostete. So heißt es von der vorhin erwähnten Signy: *Hon fœddi meybarn ... Hon andadiz þá þegar á sæinginni ...* *Sie starb sogleich im [Wochen]bett.* – *Módir hans andadiz af sæingrfǫr* (Thórd. Hr. ält. Fass. 96). – *þvi at Ingibjǫrg, kona hans, var þá ǫndud af sæingrfǫr ok fœddi dóttur ádr ok hét Ingibjǫrg eptir módur sinni* *denn seine Frau J. war im Wochenbett gestorben und hatte vorher eine Tochter geboren, die nach ihrer Mutter J. hieß* (Vígl. 53). – Die Rechtssprache drückt sich anders aus: *Ef kona verdr dauð af barnburd* *Wenn eine Frau an der Geburt eines Kindes stirbt* (Grág. Kgb. § 157 = N. O. XXII 52).

Das häufigste Wort für *gebären* ist *fœda*, wörtlich *füttern*; vergleiche den Ausdruck *fœda upp (barn)* *ein Kind aufziehen.* Das

Wort kann nie im Sinne von *erzeugen*, also vom Manne, gebraucht werden. Der Bedeutungsübergang von *füttern, nähren* zu *gebären*, der auch in dem alsbald zu besprechenden *ala* vorliegt, ist mir nicht ganz klar; vielleicht spielt die spezielle Bedeutung *ein Kind an der Brust nähren* eine Rolle dabei. Diese Bedeutung hat das Wort *fœda* z. B. Bisk. S. I 666 (= Hrafns S. Kap. 17): *kona hans ... bar reifabarn á baki sér, þat er hon fœddi á brjósti* **Seine Frau trug ein Wickelkind auf dem Rücken, das sie an der Brust nährte**[1]). Ein solches von der Mutter an der eigenen Brust genährtes Kind hieß übrigens wie bei uns *brjóstbarn* **Brustkind** (Flóam. 154, 1).

Die Belege für *fœda* **gebären** sind überaus zahlreich. Wir geben hier nur eine kleine Auswahl: *Ok er sveinninn var fœddr, var hann borinn at fedr sínum* **Und als der Knabe geboren war, wurde er zu seinem Vater getragen**[2]) (Vatnsd. 7, 3). — *Ok í þat mund fœddi Vigdís barn, þat var sveinn* **Und zu jener Zeit gebar V. ein Kind, das war ein Knabe** (ebd. 13, 1). — *Ok er á leið vetrinn, fœddi Hrefna barn, þat var sveinn ok var nefndr Ásgeirr* (Laxd. 47, 11). — *Enn næsta vetr eptir víg Bolla fœddi Gudrún barn; þat var sveinn; sá var Bolli nefndr* (ebd. 56, 9). — *Þat sama sumar fœddi Þurídr at Fródá sveinbarn ok var nefndr Kjartan* **Im selben Sommer gebar Th. einen Knaben und er wurde Kj. genannt** (Eyrb. 29, 19). — *En um sumarit fœddi hon meybarn* (Nj. 14, 7). — *Þá fœddi Vigdís meybarn; hon var Þórdís kǫllud* (Vatnsd. 15, 5). — *Ingibjǫrg fœddi þá sveinbarn, ok hét sá sveinn Hallfredr* (Hallfr. 104, 10). — *Ok á ofanverdum vetri þeim fœddi frilla Hǫskulds sveinbarn. Sídan var Hǫskuldr þangat kalladr, ok var honum sýnt barnit* **Und gegen Winterende gebar H.'s Kebse einen Knaben; darauf wurde H. herbeigerufen und ihm das Kind gezeigt** (Laxd. 13, 17). — *Hon fór eigi einsaman ... ok fœdir hon svein, ok er hann vatni ausinn, ok er fyrst nefndr Þorgrímr eptir fǫdur sínum* **Sie war schwanger ..., und sie gebiert einen Knaben, und er wird mit Wasser besprengt und zunächst nach seinem Vater Thorgrim genannt** (Gísl. 18, 5). — *En sumar þat ... fœddi Þóra sveinbarn, ok var Grímr nefndr, er vatni var ausinn* (Eyrb. 11, 3). — *Gudrún fœddi svein; sá var vatni ausinn ok kalladr Þórdr* (Laxd. 36, 2). — Diese Beispiele mögen zur

---

[1]) Eine gewisse lateinische Bedeutungsparallele kann man vielleicht in dem *nutirices* **Eltern** einer vulgärlat. Inschrift (Diehl 204) sehen, das wohl ein elliptischer Plural ist und sich auf das Nähren des Kindes durch die Mutter bezieht. Vgl. KZ. 50, 104.

[2]) Damit der Vater das Kind anerkennt.

Probe genügen. Man beachte, daß es **nie** heißt *fæða son* oder *dóttur*, sondern stets *fæða (svein-, mey-) barn*. Anders bei *ala* und *geta*.

ala bedeutet zunächst wie *fæða* **nähren, unterhalten**, besonders in der Verbindung *ala upp* (neben *fæða upp*) *barn* **ein Kind aufziehen**. Der Bedeutungsübergang zu **gebären** ist wohl so zu erklären, daß man von einer Bedeutung **gedeihen lassen — hervorbringen** auszugehen hat, wozu man das etymologisch verwandte griechische Wort *ἄλδεσθαι (καρπούς)* **(Früchte) hervorbringen** vergleiche. In *fæða* scheint dagegen von vornherein der spezielle Begriff **ernähren** zu stecken (vgl. lat. *pā-nis-*, *pā-bulum* usw.[1]). Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen *fæða* und *ala* besteht — wohl entsprechend der allgemeineren Grundbedeutung von *ala* — ferner darin, daß *ala* auch **erzeugen** bedeuten kann. Im übrigen wird aber *ala* in ganz ähnlichen Verbindungen gebraucht wie *fæða*, wofür wir einige Proben geben:

Þóra ól barn um sumarit, ok var þat mær; var hon vatni ausin ok nafn gefit ok hét Ásgerðr (Eg. 35, 1). Dafür eine Variante (K): *Þóra fæddi meybarn ok var kǫllud Ásgerdr.* — *Ok sem at þeiri stundu kom, sem hon skyldi léttari verða* (s. o.), *ól hon sveinbarn; hann var vatni ausinn ok kalladr Þórólfr* (Svarfd. 10, 33). — *Frá því er sagt, at Þorgerdr kennir sér sóttar* (s. o.), *ok elr hon sveinbarn; er sjá sveinn nefndr Karl eptir fǫður sínum* (Svarfd. 27, 4). — *Í þann tíma ól Gunnhildr son, ok jós Haraldr konungr vatni ok gaf nafn sitt* (Eg. 57, 2). — ... *en eigi skal ek þá annan ala son, ef þú selr þenna undir vápn* ... **ich werde aber keinen anderen Sohn gebären, wenn du diesen den Waffen preisgibst** (Ljósv. 24, 69). — *Þá ól hon sonu tvá* (Landn. 38, 10 ~ 12). — In der Versöhnungsformel (*gridamál*) findet sich der Ausdruck *alinn ok óborinn, getinn ok ógetinn* **geboren und ungeboren** (= noch nicht geboren), **erzeugt und unerzeugt** (Heid. 99, 23; ebenso Grág. Kgb. — *getinn ok ógetinn, borinn ok óborinn* (Grág Stad.).

In der Bedeutung **erzeugen** ist mir *ala* in den Familiensagas nicht begegnet. Doch seien aus anderen Quellen zwei Proben angeführt: *Jarl ól við konu sinni eina dóttur barna* **der Jarl erzeugte mit seinem Weibe eine Tochter** (an Kindern) (Vígl. 48). — ... *(bǫrn) er* [*ef* Kgb.] *hann elr við þeiri konu* (Grág. Stad. 70 § 58 = Kgb. § 118, N. O. XXI 226). — Auch die Sprache der Eddalieder verwendet *ala* in der Bedeutung **gebären** und **erzeugen**. Andererseits begegnet

[1]) Vgl. Falk-Torp s. v. Føde.

dort auch *fœda* — freilich sehr selten und nie in der Verbindung *fœda (barn) viđ (konu)* — im Sinne von *erzeugen*, z. B. Atlam. 99,1:

Sæll es hverr síđan, er slíkt getr fœđa
jóđ at afreki, sem es ól Gjúki

Glücklich ist hinfort jeder, der ein Kind von solcher Heldenkraft zu zeugen vermag, wie Gjuki es zeugte. Freilich läßt sich an dieser wie an den beiden übrigen von Gering für die Bedeutung *erzeugen* zitierten Stellen (Sig. Kv. 18,5; Vsp. 2,2) auch mit der Bedeutung *aufziehen* auskommen.

bera bedeutet nur in der alten Dichtersprache — so sehr oft in den Eddaliedern — *gebären.* Sonst ist es mir nur an jener schon vorhin zitierten Stelle der alten, stark poetischen Versöhnungsformel begegnet: *alinn ok óborinn* (oder *borinn ok óborinn*). In der Prosa der Sagas kann es nur vom Tier gebraucht werden, z. B. *Þá bar kýrin kálf* (Eyrb. 63,11); ähnlich Bjarn. 36,1.

geta (barn) wird gewöhnlich entweder nur vom Manne gebraucht, oder von Mann und Weib gemeinsam: *Þorleikr gat son viđ konu sinni; sá sveinn var vatni ausinn ok nafn gefit ok kallađr Bolli* (Laxd. 25,11). — *Þorgrímr at Karnsá gat son viđ frillu sinni, er Nereiđr hét* (Vatnsd. 37,1). — *Arnórr gat son viđ Þórdísi, er Steinólfr hét* (Víga-Gl. 11,94). — *Glúmr gat bǫrn viđ konu sinni* (ebd. 17,2). — *Þau Bolli ok Guđrún gátu son. Þeim sveini var nafn gefit ok kallađr Þorleikr* (Laxd. 52,1). — *Þá gátu þau son, ok var vatni ausinn ok hét Þórólfr* (Eg. 31,1). — *ok í þeiri útlegđ* (*Verbannung*) *gátu þau Bjǫrn dóttur þessa, Ásgerđi* (ebd. 56,51). — *Þau gátu sér son, er Mǫrđr hét* (Nj. 25,5). — *ok gátu þau sér barn, þegar er þat mátti verđa* (*und sie zeugten sich ein Kind, sobald das geschehen konnte*)*; ok sem at þeiri stundu kom, sem hon skyldi léttari verđa* (s. o.), *ól hon sveinbarn* (Svarfd. 10,31).

Die Bedeutung *gebären* kann ich für *geta* aus den Familiensagas nicht belegen. Außerhalb dieses Rahmens nenne ich Heimskr. I 15,3: *Þá fór hon í Jǫtunheima ok gat þar fjóra sonu viđ jǫtni nǫkkurum* *Da zog sie ins Riesenland und bekam mit einem Riesen vier Söhne.* Man sieht, auch hier hat *geta* nicht die eigentliche Bedeutung *gebären.* Ganz entsprechend verhält es sich in einer Strophe der Bjarnar S. (S. 31); und Hyndlulj. 19,4 ist die Lesung *en Hildi vas Hǫlfr of getinn* *aber der Hild* (Dat.) *ward Half gezeugt* nur konjiziert.

Den ganz allgemeinen Ausdruck *eiga barn (son, dóttur)* erwähnen wir hier nur eben und begnügen uns mit der Anführung einer be-

sonderen Ausdrucksweise dieser Art: *Ok er þau hofdu eigi lengi ásamt verit, gátu þau tvau born at eiga,* wörtlich: ***Und als sie noch nicht lange zusammen waren, erlangten sie, zwei Kinder zu haben*** (Gísl. 4,7). — *Þá gátu þau son at eiga* (K, ε zu Eg. 31,1).

Im übrigen nennen wir in diesem Zusammenhang noch folgenden Ausdruck: *Herjólfr ok Þorgerdr hofdu eigi lengi ásamt verit, ádr þeim vard sonar audit* ***H. und Th. waren noch nicht lange zusammengewesen, ehe ihnen ein Sohn beschieden war*** (Laxd. 8,1). Genau so 9,15: *Hoskuldr ok Jórunn hofdu eigi lengi ásamt verit, ádr þeim vard barna audit.*

Zehntes Kapitel. Witwentum.

Vieles ließe sich noch erzählen vom Leben der altisländischen Frau im Haus und draußen auf der Alm, im Verkehr mit ihrer Familie, dem Gesinde und Fremden, von der Frau als Witwe und als Greisin. Ich muß hierfür aber auf Kålunds schon genannten Aufsatz „Familielivet på Island“ (Aarb. 1870) und auf Adeline Rittershaus' ebenfalls schon oft zitiertes Büchlein „Altnordische Frauen“ verweisen. Auch Weinholds „Deutsche Frauen in dem Mittelalter“ kommen in Betracht. Sprachlich dagegen habe ich hier wenig typische Beobachtungen gemacht und habe daher hier nur noch sehr wenig vorzubringen.

Schon gleich zu Beginn dieser Arbeit erwähnten wir, wie abhold die Sagasprache der Schilderung von Gefühlsäußerungen ist. Das tritt auch da zutage, wo vom Tode eines der beiden Ehegatten die Rede ist. Gerade hierbei betonten wir schon, daß es etwas Außergewöhnliches ist, wenn der Verfasser der Laxdoela berichtet, Hrefna sei bald nach Kjartans Tode an gebrochenem Herzen gestorben. Wir erzählten dort auch von Oddnys Trauer um Björn und von Sigrids Selbstmord nach Olafs Tode. In diesen beiden Fällen handelte es sich außerdem nicht um den Tod des Gatten, sondern den des Geliebten. — Für Traueräußerungen der Frau bei der Kunde vom Tode ihres Mannes seien noch folgende Stellen angeführt: Thorolf teilt der Sigrid den Tod ihres Mannes Bard mit: *En er Sigrídr heyrdi þessi tídendi, þá þótti henni skadi mikill eptir mann sinn* ***Als aber S. diese Kunde vernahm, deuchte es sie ein großer Schade um ihren Mann*** (Eg. 9,16); trotzdem entschließt sie sich sofort, Thorolfs Werbung, die vom König Harald unterstützt wurde, anzunehmen. — ***Egil berichtete der Asgerd den Tod Thorolfs*** (ihres Mannes) ***und bot ihr seine***

Fürsorge an. Asgerd wurde auf diese Nachricht hin sehr unfroh (*mjǫk ókát*), *antwortete jedoch freundlich auf Egils Reden und ließ sich von allem wenig anmerken* (*ok tók lítit af ǫllu*) (ebd. 56,2). — *Mikit þótti Guðrúnu at um líflát Þórðar Ein schwerer Schlag deuchte Gudrun der Tod Thords* (Laxd. 36,2). — *Guðrúnu þótti mikit fráfall Þorkels, en bar þó skǫruliga af sér Gudrun deuchte der Tod Th.'s etwas Schweres, doch verhielt sie [ihren Schmerz] mit Würde* (ebd. 76,17).

Noch seltener wird uns von der Trauer des Mannes um den Tod seiner Frau berichtet. Es werden in solchem Falle zum Teil ähnliche Ausdrücke wie die soeben angeführten verwendet, z. B.: *Þann vetr andaðiz Ingibjǫrg, ok þótti Hallfreði þat allmikill skaði In diesem Jahre starb J., und H. deuchte dies ein sehr großer Schade* (Hallfr. 104,15). — *Þorsteini þótti þetta skaði mikill, en helt þó búi sínu sem áðr ... aber er behielt seine Wirtschaft wie vordem* (Thorst. Hv. 4,16ff.). — Helgi Asbjörnssohn dagegen verkauft nach dem plötzlichen Tod seiner Frau seinen Hof und erwirbt sich einen neuen — *ok þótti honum sér þá skjótara finnaz líflát Droplaugar und er meinte, sich dann schneller in den Verlust Dr.'s zu finden.* Daß ihm das bald gelang, zeigen die darauf folgenden Worte: *Etwas später freite er um Thordis Todda* (Dropl. 146,26ff.). — Vergleiche noch Grett. 13,6: *Eptir þat festi Ásmundr ekki yndi í Nóregi Danach* (nach dem Tode seiner Frau) *fühlte sich A. in Norwegen nicht mehr wohl.*

Vom rein sprachlichen Standpunkt aus ist es bemerkenswert, daß die altnordische Sprache zwar ein Wort für *Witwe* besitzt (*ekkja* < **einkjō*, wörtlich *die Alleinstehende*, vgl. *einka ausgezeichnet*), aber keine besondere Bezeichnung für *Witwer*, eine auch aus anderen idg. Sprachen bekannte Tatsache. Auch hier wieder hat die Sprache einen älteren Kulturzustand konserviert, in dem die Lage der Witwe wirklich noch hart und schutzlos war. Die isländischen Witwen führten dagegen oft ein recht munteres und behagliches Leben, sei es in tätiger Selbständigkeit, sei es unter dem Schutz der Gesippen. Freilich wird uns auch wiederholt berichtet, daß alleinstehende Witwen unter den Übergriffen gewalttätiger Nachbarn viel zu leiden haben, z. B. die Mutter Glums (Víga-Gl. 7) oder die Mutter Refs (Króka-R. 3); vgl. oben S. 18. — Daß uns in den Sagas so auffallend viele Witwen begegnen, liegt natürlich in den unruhigen, männermordenden Zeitläuften begründet.

Elftes Kapitel. Übersinnliches.

Zum Schluß seien noch einige Bemerkungen gemacht über die manchen Frauen zugeschriebenen **übersinnlichen Fähigkeiten**, soweit hierbei typische Redewendungen eine Rolle spielen. Frauen mit zauberischen und besonders prophetischen Kräften treten in den Sagas überaus häufig auf. Über die Bezeichnungen der eigentlichen, sozusagen gewerblichen Zauberinnen und Prophetinnen, wie *vǫlva* ***Seherin*** (wohl mit K. Müllenhoff von *vǫlr*, got. *valus* ***Stab*** abzuleiten), *seiðkona* ***Zauberfrau***, *galdrakona* dass., *hamhlaupa*, wörtlich ***Gestaltläuferin*** (d. h. eine Frau, die ihre Gestalt vertauschen kann) usw.[1]) habe ich hier nichts Neues vorzubringen. Wir wollen hier nur einige Ausdrücke betrachten, die bei der Erwähnung von zauberbegabten Frauen als typisch gelten dürfen[2]).

fjǫlkunnig ***vielkundig*** ist die häufigste Bezeichnung solcher Frauen und wird überhaupt nur in diesem Sinne gebraucht. Einige Proben mögen folgen: *Gunnhildr var allra kvenna vænst ok vitrust ok fjǫlkunnig mjǫk* (Eg. 37,4). — *Hon var mikil fyrir sér, sterk sem ambátt ok fjǫlkunnig mjǫk* (ebd. 40,14). — *Hon var mikil fyrir sér ok fjǫlkunnig mjǫk* (Reykd. 14,18). — *Hon bjó skamt frá Skallagrími ok var fjǫlkunnig* (Eg. 24,2). — *Hon hafdi verit fjǫlkunnig mjǫk ok margkunnig mjǫk, þá er hon var ung ok menn váru heidnir* (Grett. 78,1). — *Þat var mælt um Grímu, at hon kynni sér mart* ***(Es wurde von Grima gesprochen, sie verstünde sich auf Vieles)***; *ok þat tǫludu menn, at hon væri fjǫlkunnig* (Fóstbr. 29). — *Kona hans hét Þorgríma ok var kǫllud smiđkona, fjǫlkunnig mjǫk* (Hard. 3, K. 3). — *Hon var fjǫlkunnig mjǫk ok en mesta galdrakona* . . . ***und das größte Zauberweib*** (Hard. 53, K. 24).

Das dazu gehörige Substantiv *fjǫlkyngi* bedeutet ebenfalls ausschließlich ***Zauberkunde***, z. B.: . . . *því at Þorsteinn øxnabroddr hafdi hælz um þat, at Skroppa, fóstra hans fjǫlkunnig, mundi svá geta gǫrt, at honum yrdi ekki mein at Hólmverjum, med fjǫlkyngi sinni* . . . ***weil Th. damit geprahlt hatte, daß seine zauberkundige Amme Skr. es kraft ihrer Zauberkunde fertig bringen würde, daß ihm von den Holmleuten kein Schaden geschähe*** (Hard. 56, K. 26). — *Þorsteinn hafdi bedit ámæli af konu sinni Þurídi, at hann legdi hug á Gró fyrir fjǫlkyngi hennar* ***Th. hatte von seiner Frau Thurid***

[1]) Vgl. Weinhold, Dtsch. Frauen³ I 67; weiter zu diesem Abschnitt Ad. Rittershaus, Altnord. Frauen 81 ff.

[2]) Vgl. oben S. 74.

Vorwürfe zu hören bekommen, er hätte eine Neigung zu Groa gefaßt, kraft derer Zauberei (Vatnsd. 36,2). — *ok þat veit ek, at af henni ok hennar fjǫlkyngi leiðir mér nǫkkut illt und das weiß ich, daß mir von ihr und ihrer Zauberei etwas Schlimmes kommt* (Grett. 78,14). — Einmal steht das Wort *kyngi Kunde* allein: *Mikit er um kyngi Þorgrímu Es hat etwas auf sich mit Th.'s Zauberkunde* (Harð. 65, K. 30).

Zwei Ausdrücke, die gern — besonders auch um der Alliteration willen — zusammenstehen, sind *fróð weise* — von Frauen gebraucht stets in zauberischem Sinne — und *framsýn vorwärtsschauend*. Ähnlich noch *framvís vorwärts wissend* und *forspá vorausspähend*. Diese Ausdrücke werden in den Sagas meist von alten Frauen gebraucht, besonders solchen, die als *fóstra (Pflegemutter, Amme)* eines Sagahelden auftreten. Wir geben einige Beispiele:

Hon var fróð at mǫrgu ok framsýn, en þó var hon gǫmul mjǫk, ok kǫlluðu Njálssynir hana gamalœra, er hon mælti mart, en þó gekk þat mart eptir Sie (eine auf Njals Hof lebende Alte) *war weise in Vielem und vorausschauend, doch war sie sehr alt, und die Njalssöhne nannten sie altersirre, da sie viel sprach, aber dennoch traf Vieles ein* (Nj. 124,29). Ähnlich Eyrb. 63,13: *Hon þótti hafa verit framsýn á fyrra aldri, en er hon eldiz, var henni virt til gamalóra, þat er hon mælti; en þat gekk þó mart eptir, sem hon sagði Sie* (Thorodds Fóstra) *hatte in früherer Zeit als vorausschauend gegolten; nun sie aber gealtert war, wurde ihr als Altersverrücktheit gerechnet, was sie sprach; aber es traf doch Vieles so ein, wie sie sagte.* — *Áðr en hann fór, gekk hann til fóstru sinnar framsýnnar* (K zu Reykd. 5,124 f.). — *Þat segja sumir menn, at Broddhelgi ætti fóstru framvísa. Var hann vanr at finna hana jafnan, áðr hann fór heiman Einige erzählen, Broddhelgi habe eine vorauswissende Amme gehabt. Er pflegte sie regelmäßig aufzusuchen, bevor er von Hause fortging* (Vápnf. 53,5 ff.). — *Helga, dóttir Fróða jarls, átti sér fóstru framsýna* (Korm. 3,24). — *Álof, fóstra Barða, var vitr mjǫk ok kunni mart gǫrla at sjá ... hon var fróð ok forn í skapi* (Heið. 70,8 ff.). *forn í skapi* wörtlich *altertümlich im Sinne = heidnisch.* In demselben Sinne: *hon var forn í lund* (Ljósv. 21,40). — *Kona sú fór um heraðit, at Oddbjǫrg hét, gleðimaðr, fróð ok framsýn* (Víga-Gl. 12,11). — *Hon var ... framsýn ok forspá ok margkunnig um flesta hluti* (Vatnsd. 33,9).

Mehrere Male wird erzählt, daß eine Frau den nahen Tod ihres Mannes aus einem Traum oder einer sonstigen, plötzlichen Eingebung

voraussieht. Als z. B. Thorgerd den Landstreicher Rindil erblickt, den ihr Mann Thorkel mitleidig aufgenommen hat, ahnt sie, daß dieser Mensch später ihres Mannes Mörder sein wird; sie sagt zu Thorkel: *Gørla skil ek nú, at þú ert feigr Genau erkenne ich nun, daß du todgeweiht bist* (Ljósv. 18,108). In der Membrane A. M. 561 C 4° (Isl. Fornf. S. 270, 23 ff.) heißt es an der entsprechenden Stelle: *Illt varð mér við, er ek sá hann. Þorkell mælti: Eigi veit ek, hversu þat gegnir. Hon segir: Síðarr veiztu þat gørr. Rindill mælti: Hvárt þykkiz þú framvís ...? 'Schlimm ward mir, als ich ihn erblickte.' Th. sprach: 'Ich weiß nicht, wie das zugeht.' Th. sagt: 'Später weißt du das genauer.' R. sprach: 'Hältst du dich für vorwissend ...?'* — Schon früher wurde erwähnt, wie Una in Ohnmacht fällt, nachdem sie sich von ihrem Mann verabschiedet hat; denn sie sieht ihren Mann in den Tod gehen (Víga-Gl. 19,15). — Signy weissagt ihrem Manne Thorkel dem Silbernen aus dessen Traume den Tod (Vatnsd. 42,5).

Eine besondere Art des Weissagens wird mehrmals von einer alten Fóstra berichtet, jedesmal mit ähnlichen Ausdrücken. Als Bardi zu dem großen Hochlandskampf ausreiten will, wird er noch einmal von seiner alten Fóstra ins Haus gerufen: *Far þú hingat, segir hon, ok vil ek þreifa um þik Komm hierher, sagt sie, und ich will dich betasten* (Heid. 77,4 ff.). Sie befühlt dann seinen ganzen Körper, findet aber keine Stelle, an der sie eine Verwundung weissagen könnte. — Eine entsprechende Situation begegnet Reykd. 5,124 ff.: *Áðr en hann fór heiman, vildi fóstra hans þreifa um hann, ok þóttiz hon þá gørst vita, hvern veg honum mun faraz. Hon finnr á fæti honum, en annarsstaðar þótti henni vel vera Aber ehe er* (Hroi) *von Hause fortritt, wollte seine Fóstra ihn betasten, und sie meinte, dann ganz genau zu erkennen, wie es ihm gehen würde. An seinem Fuße bemerkt sie [etwas], sonst aber schien es ihr gut zu gehen.* In dem folgenden Kampf wird Hroi dann tatsächlich an einem Fuße verwundet. *Fóstra Helgu var því vǫn at þreifa um menn, áðr en til vígs fœri Helgas Amme pflegte die Männer zu betasten, ehe sie zum Kampf zogen* (Korm. 3,26 ff.). — Etwas anders ist folgende Ausdrucksweise: *Hon fór hǫndum um hann allan ok svá klæði hans Sie fuhr mit den Händen über seinen ganzen Körper und ebenso seine Kleider hin* (Fóstbr.). Hier ist übrigens der Zweck der, ihn gefeit zu machen. So heißt es nachher: *Sverðit beit ekki, því at Kolbakr var svá magnaðr af yfirsǫngum Grímu, at hann bitu ekki vápn Das Schwert* (Thormods) *biß ihn nicht, weil K. durch Grimas Beschwörungen* (wörtlich *Übersänge*) *so gefeit war, daß ihn keine*

Waffen bissen. – An der kurz zuvor erwähnten Stelle der Reykdoela (5,124 ff.) lautet eine Variante: *En ádr hann fór, gekk hann til fóstru sinnar framsýnnar ok bad hana, at fara hondum um sik allan.*

Erwähnt sei noch, daß jene alte Fóstra Bardis, nachdem sie ihn, wie beschrieben, befühlt hat, ihm als Amulett ein Steingeschmeide um den Hals hängt, als sie ihn beim Abschied herzlich umarmt (Heid. 77,13 ff.). Diese Steine retten ihn dann im Kampfe vor der tötlichen Waffe[1]). Dasselbe Mittel wendet Thordis an, um ihren zum Gefecht ausziehenden Bruder Bjarni zu feien (Vápnf. 64,19 f.).

Die bald freundlichen, bald drohenden Traumfrauen *(draumkonur)*, die dem Helden – meist vor einschneidenden Begebenheiten – erscheinen, wollen wir eben nur erwähnen (Gísl. 21,7 ff.; Laxd. 31,12 ff.; 48,2; 49,33; 76,20; Víga-Gl. 21,75 ff.; Dr. Thorst. Síd.). Am tiefsten und künstlerischsten ist dieses Motiv in der Gísla Saga, der Krone aller Isländergeschichten, verarbeitet. – Víga-Gl. 22,84 werden diese Traumfrauen von Glum in einer Strophe übrigens als *ásynjur Asinnen* bezeichnet.

Mit den Traumfrauen nahe verwandt sind die *fylgjur*. Die *fylgja* oder *fylgjukona*[2]) ist eine Art Lebensgenius, der jeden Menschen durch sein Leben begleitet – daher *fylgja* – und ihm in wichtigen Momenten, oft vor seinem Tode, erscheint, in Gestalt eines riesigen Weibes oder als Tier. Doch erscheint die *fylgja* eines Menschen mitunter auch einem anderen, um diesem die nahe Ankunft des ihr zugehörigen Menschen zu verkünden, so Nj. 12,15, wo aber nicht gesagt wird, in welcher Form die *fylgjur* auftreten. Statt *manna fylgjur* heißt es auch manchmal *(manna) hugir (Gedanken)*, z. B. Háv. 46,23; Thórd. Hr. 17,38; Hard. 66 K. 31.

Von den großen Göttinnen der nordischen Mytologie hören wir in den Familiensagas fast nichts, abgesehen davon, daß sie in den Frauenkenningar der Skalden eine große Rolle spielen. Das hierher gehörige Material ist von Meißner in seinem Buche „Die Kenningar der Skalden" verarbeitet worden. – Aus der Sagaprosa ist etwa jene Stelle der Eigla (78,19) zu erwähnen, an der Thorgerd Egilstochter ihren Glauben ausspricht, nach ihrem Tode in Freyjas Reich zu kommen.

Wir brauchen diese kargen Notizen der Sagas über die großen Göttinnen nicht zu bedauern. Wir erkennen daran, daß diese olympischen

---

[1]) Also fast genau dasselbe Motiv, das C. F. Meyer in seinem „Amulett" verwertet hat.

[2]) Eine zweite – sehr seltene – Bedeutung von *fylgjukona* ist *Konkubine* (NgL. IV 84 Note 6).

Göttinnen im lebendigen Gefühl der alten Isländer keine große Rolle spielten. Aber an den Völven und Zauberinnen, den Traumfrauen und den Fylgjen sehen wir deutlich, wie bereit die alten Isländer waren, alles Übersinnliche, das beglückende sowohl wie das drohende, Grausen erregende, kurz alles „sanctum", mit der Weibesnatur zu verknüpfen. Und gerade diese Vereinigung des Feinen-Übernatürlichen mit dem Derben-Erdgewachsenen in der Gestalt der isländischen Frau ist das Wertvolle und sittlich Hohe. Denn viele von diesen weissagenden und zauberkundigen Frauen waren doch in erster Linie tüchtige Bäuerinnen und aufopfernde Mütter. Nur die Tätigkeit der Völva ist ein Beruf für sich.

Rückschau.

Überschauen wir noch einmal die Ergebnisse dieser Arbeit: Die altisländischen Familiensagas liefern uns ein außerordentlich reiches Material über Leben und Stellung der isländischen Frauen. Sie behandeln die Frau als vollwertige Persönlichkeit, die für die Erzählung Beachtung verdient in allen ihren Lebensäußerungen, nicht nur in ihrer Stellung zum männlichen Geschlecht. Zur Zeichnung des Frauenbildes bedient sich die Sagasprache einer Fülle von anschaulichen, lebensvollen Ausdrücken. Gegenüber der Sentimentalität in vielen anderen Literaturen gilt hier — wie auch sonst in der Sagasprache — Objektivität und Offenheit als Richtschnur für die Ausdrucksform: Erotische, auf die sexuellen Instinkte des Hörers berechnete Wendungen werden nie — wenigstens nie in den älteren Sagas — um ihrer selbst willen gesucht und gebraucht; andererseits scheut sich die Sagasprache nicht, ganz frei und unverhüllt von geschlechtlichen und für unser modernes Empfinden anstößigen Dingen da zu reden, wo es im Interesse der Sagahandlung geboten erscheint. — Zu einem großen Teil sind die auf Leben und Stellung der Frau bezüglichen Ausdrücke t y p i s c h, d. h. sie kehren bei gleichen oder ähnlichen Gelegenheiten stets wieder; und zwar gilt das nicht nur von e i n z e l n e n Wörtern, sondern sehr häufig von ganzen W o r t k o m p l e x e n. Gerade auf die Feststellung dieser typischen Wendungen haben wir besonderen Wert gelegt. Man darf indes diese typischen Verbindungen nicht als Formeln bezeichnen, etwa im Sinne der in der homerischen Sprache üblichen Formeln. Es sind keine erstarrten Gebilde, keine Berufsrequisiten — wie etwa in der Skaldensprache die Kenningar —, sondern sie sind überall da, wo sie angewandt werden, in allen ihren Einzelheiten durch die betreffende Situation

bedingt. Die Ähnlichkeit oder Gleichheit der Ausdrucksform ist eben ausschließlich an die Ähnlichkeit oder Gleichheit der Situation geknüpft, mit anderen Worten: Die Form ist lediglich eine Funktion des in ihr dargestellten Inhalts. So bewältigen die Familiensagas, wie kaum eine andere Literaturgattung, das Problem der inneren Form. Das bestätigen sehr schön – wenn auch zu ihrem eigenen Nachteil – die späteren romantischen Sagas: Die äußere Form ist hier dieselbe wie in den Familiengeschichten. In diese Form aber ist ein Inhalt gegossen, der keineswegs dazu paßt; denn nicht mehr blutwarmes Leben wird hier erzählt, sondern phantastische und romantische Abenteuer. Hier werden jene Ausdrücke und Wendungen, die in den alten Familiensagas von der lebendigen Situation abhängig und bedingt waren, wirklich nur zu leeren Stilrequisiten und hohlen Phrasen; gerade auch bei den Frauengestalten zeigt sich dieser Gegensatz: Um nur an eine der bekanntesten romantischen Sagas zu erinnern: wie blutleer ist die Ingibjörg der Fridthjófssaga! Äußerlich wird sie beschrieben wie die Heldinnen der großen Familiensagas. Aber diese Ingibjörg ist ohne Leben – sie hat ja nie gelebt! –, und die Form ist leerer Schall. Wie unmittelbar wirken dagegen auf uns eine Hallgerd, eine Gudrun, eine Unn, ja selbst die zahllosen weiblichen Nebenfiguren der alten Familiensagas! Keine bildende Kunst hätte uns ein lebensvolleres, sinnfälligeres Bild von den Isländerinnen zur Wikingerzeit geben können. Und so urwüchsig, so unverdorben erscheinen diese Frauen uns, daß wir so manche ihrer Wesenszüge auch schon ihren weiblichen Urahnen in einer viel früheren Zeit beilegen möchten, wenn wir uns auch bewußt sind, daß sich in den äußeren Verhältnissen der altisländischen Frau seit der Besiedelung der Eisinsel ein starker Umschwung gegen früher vollzogen hat.

Exkurs zu S. 25 f.

„Mensch" und „Mann" im Tocharischen.

Das Tocharische unterscheidet deutlich zwischen beiden Begriffen: Für *Mensch* hat es das Wort *napem̦*, z. B. *käṣṣi ñäktas napenäṣṣi* *der Lehrer der Götter und Menschen* (20 b 6). Für *Mann* besitzt es die Wörter *ātäl* und *oṅk*, z. B. in der Paarverbindung *ātli kulewāñ* *Männer und Frauen.* Als die Götter die Rupavati in einen Jüngling verwandeln, heißt es (6 a 1): ... *cam yāmär pākär oṅk ñomyo* ... *offenbarten sie ihn in Mannesgestalt* (wörtlich *als Mann mit Namen).*

Im B-Dialekt, für den mir Herr Professor Sieg freundlichst das Material lieferte, entspricht dem toch. *oṅk* etymologisch und semasiologisch das Wort *eṅkwe* *Mann*. Das toch. *napeṃ* hat in B dagegen keine etymologische Entsprechung; *Mensch* wird hier durch *śaumo*, Plur. *śamna* ausgedrückt (z. B. *ñakti śamna* *Götter und Menschen*), das zweifellos ursprünglich *der Lebende* o. ä. bedeutet, vgl. toch. A *śāmaṃ* (B *śamane*) *lebend*, *śoṣ* *er lebt*, *śaweñc* *sie leben*, *śol* (B *śaul*) *Leben* usw. Bemerkenswert ist, daß in diesem Wort Singular und Plural verschiedene Stammgestalt zeigen, wie altir. *duine: doini*, lit. *žmogùs: žmónės*.

Verzeichnis der altnordischen Quellen.

Die nicht zu den Familiensagas gehörigen Texte sind durch ein Sternchen gekennzeichnet. — Die Texte der *Sagabibliothek* werden nach Kapiteln und Paragraphen zitiert, die der *Íslenzkar Fornsögur* nach Kapiteln und Zeilen, die übrigen nach Seiten (und Zeilen).

*Altnordische Saga-Bibliothek (A. S. B.), hg. von G. Cederschjöld, H. Gering und E. Mogk, Halle, bisher 16 Hefte.

Austfirdinga sǫgur, udg. ved J. Jakobsen, 1902/3, = Samfund 29.

Bandamanna s., hg. von A. Heusler, in *Zwei Isländergeschichten*, 2. Aufl. Berlin 1913.

*Bárdar s. Snæfellsáss, udg. ved G. Vigfússon, 1856, in Nord. Oldskr. XXVII.

*Biskupa sögur, gefnar út af hinu íslenzka bókmentafélagi. Bd. 1—2 Kaupmannahöfn 1858—62.

Bjarnar s. Hitdœlakappa, hg. von H. C. Boer, Halle 1893.

*Brandkrossa þáttr, in Austfird. s.

*Clári s., hg. von G. Cederschjöld, 1907, = A. S. B. 12.

Draumr Þorsteins Siduhallssonar, in Austfird. s.

Droplaugarsona s., ebd.

*Eddalieder, Die Lieder der älteren Edda, hg. von H. Gering, 3. Aufl., Paderborn 1912.

Egils s. Skallagrimssonar, hg. von F. Jónsson, 1894, = A. S. B. 3, verglichen mit der Ausgabe in Samfund 17.

Eiriks s. rauda, udg. ved G. Storm, 1891, = Samfund 21.

Eyrbyggja s., hg. von H. Gering, 1897, = A. S. B. 6, verglichen mit der Ausgabe von G. Vigfússon, Leipzig, 1864.

Finnboga s. hins ramma, hg. von H. Gering, Halle 1879.

*Flateyjarbók, Bd. I—III, Christiania 1860—68.

Flóamanna s., in Fornsögur.
*Fornaldar sögur Nordrlanda (Fas [2]), gaf út V. Ásmundarson. Bd. I–IV, Reykjavík 1885–89.
*Fornmanna sögur, útg. ad tilhlutun hins norræna fornfræda-félags, Kaupmannahöfn 1825ff.
Fornsögur (Vatnsdæla s., Hallfredar s., Flóamanna s.), hg. von G. Vigfússon und Th. Möbius, Leipzig 1860.
Fóstbrœdra s., udg. af K. Gíslason, 1852, = Nord. Oldskr. XV.
*Fridþjófs s., ins frœkna, hg. von L. Larsson, 1901, = A. S. B. 9.
Færeyinga s., udg. ved C. C. Rafn, København 1832 (auch 1833 mit deutscher Übersetzung).
Gísla s. Súrssonar, hg. von F. Jónsson, 1903, = A. S. B. 10, verglichen mit: Tvær sögur af Gísla Súrssyni, udg. ved K. Gislason, 1849, = Nord. Oldskr. VIII.
*Grágás. Codex juris Islandorum antiquissimus, ed. . . . ab J. F. G. Schlegel, Part. I–II, Havniae 1829. – Grágás, udg. efter det Kongelige bibliotheks haandskrift og oversat af V. Finsen, 1852–70, = Nord. Oldskr. XI, XVII, XXI, XXII, XXXII. – Grágás, Stadarhólsbók, udg. af kommissionen for det Arnamagnæanske legat (ved V. Finsen), Københ. 1879.
Grettis s. Ásmundarsonar, hg. von R. C. Boer, 1900, = A. S. B. 8.
Grœnlendinga þáttr, hinter Eiríks s. rauda.
Gull-þóris s. eller þorskfirdinga s., udg. ved Kr. Kålund, 1898, = Samfund 26.
Gunnars s. þidrandabana, in Austfird. s.
Gunnlaugs s. ormstungu, udg. ved F. Jónsson, 1920, = Samfund 42.
*Hálfs s. ok Hálfsrekka, hg. von A. Le Roy Andrews, 1909, = A. S. B. 14.
Hallfredar s., in Fornsögur.
Hardar s. Grímkelssonar, in Íslendinga sögur Bd. 2, Københ. 1847.
Hávardar s. Ísfirdings, udg. ved Thordarson, 1860, = Nord. Oldskr. XXVIII.
Heidarvíga s., udg. ved Kr. Kålund, 1904, = Samfund 31.
*Heimskringla, udg. ved F. Jónsson, Bd. I–IV, 1893–1901, = Samfund 23.
Hrafnkels s. Freysgoda, in Austfird. s.
Hrómundar þáttr halta, in Flateyjarb. I.

Hænsna-þóres s., hg. von A. Heusler, in *Zwei Isländergeschichten*, 2. Aufl., Berlin 1913.

*Íslendinga bók. Ares Isländerbuch, hg. von W. Golther, 1892, = A.S.B. 1.

Íslenzkar Fornsögur, gefnar út af hinu íslenzka bókmentafélagi, Bd. I–III, Kaupmannah. 1882/3.

*Íslenzk Æventýri, hg. von H. Gering, Bd. I–II, Halle 1882/3.

*Ketils s. hængs, in Fornaldars. II.

*Kjalnesinga s., in Íslendinga sögur Bd. 2, Kjøbenh. 1847.

Kormaks s., hg. von Th. Möbius, Halle 1886.

Króka-Refs s., udg. ved P. Pálsson, 1883, = Samfund 10.

*Landnámabók I–III (Hauksbók, Sturlubók, Melabók), udg. af det Kongelige nordiske oldskriftselskab (ved F. Jónsson). Københ. 1900. – Landnámabók, Melabók A M 106. 112 fol., udg. af kommissionen for det Arnamagnæanske legat (ved F. Jónsson), Københ. 1921.

Laxdœla s., hg. von Kr. Kålund, 1896, = A. S. B. 4, verglichen mit der Ausgabe in Samfund 19.

Ljósvetninga s., gaf út G. Þorláksson, in Ísl. Forns. I.

Njála (Brennu-Njáls s.), hg. von F. Jónsson 1908, = A. S. B. 13, verglichen mit der Ausgabe von K. Gíslason und E. Jónsson in Íslendinga sögur III, Københ., 1875.

*Nordiske Oldskrifter, udg. af det nordiske literatur-samfund. Københ. 1847 ff.

*Norges gamle love (Ng.L.), udg. af Keyser, Munch, Storm, Hertzberg, Bd. I–V, Christiania 1848–95.

*Orkneyinga s., udg. ved S. Nordal, 1916, = Samfund 40.

*Ragnars s. lodbrókar, udg. ved M. Olsen, 1906/08, = Samfund 36.

Reykdœla s., gaf út F. Jónsson, in Ísl. Forns. II.

*Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur. Københ. 1880 ff.

*Skjaldedigtning. Den norsk-islandske skjaldedigtning, udg. af kommissionen for det Arnamagnæanske legat (ved F. Jónsson), A I–II, B I–II, Københ. 1912–15.

*Snorri Sturluson, Edda, udg. af F. Jónsson, Københ. 1900.

Svarfdœla s., gaf út F. Jónsson, in Ísl. Forns. III.

Valla-Ljóts s., ebd. II.

Vápnfirdinga s., in Austfird. s.

Vatnsdœla s., hg. von W. H. Vogt, 1921, = A. S. B. 16, verglichen mit der Ausgabe von G. Vigfússon in Fornsögur.
Víga-Glúms s., gaf út þorláksson, in Ísl. Forns. I.
*Víglundar s., udg. ved G. Vigfússon, 1860, in Nord. Oldskr. XXVII.
*Vǫlsa þáttr, ebd.
*Vǫlsunga s., s. Ragnarss.
þórđar s. hređu, udg. af Fridriksson, 1848, = Nord. Oldskr. VI; Das Fragment einer älteren Fassung ist herausgegeben von G. Vigfússon, 1860, in Nord. Oldskr. XXVII.
*þorleifs þáttr jarlskálds, gaf út F. Jónsson, in Ísl. Forns. III.
þorsteins s. hvíta, in Austfirđ. s.
þorsteins s. Síđuhallssonar, ebd.
þorsteins s. stangarhǫggs, ebd.
*þorsteins s. Víkingssonar, in Fornaldar s. II.
Ǫgmundar þáttr dytts, in Flateyjarb. I.
Ǫlkofra þáttr, hg. von H. Gering, Halle 1880.
*Ǫrvar-Odds s., hg. von R. C. Boer, 1892, = A. S. B. 2.

Abkürzungen einiger Zeitschriften:

Aarb. = Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie.
Ann. = Annaler for nordisk oldkyndighed og historie.
Ark. = Arkiv för nordisk filologi.
K. Z. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

Berichtigungen.

In den Seitenüberschriften sind einige Male kleine Ungenauigkeiten dadurch entstanden, daß sich im Lauf der Korrekturen die Seitengrenze gelegentlich noch zum Schluß verschob. — In den linken Seitenüberschriften von S. 162—176 lese man: II 5: Heirat.

S. 123 Zl. 32 lies *Gefn* (statt *Gefu*).

Die Zitate aus der Harđar Saga sind in den letzten Bogen irrtümlich nach der Reykjaviker Ausgabe (statt nach der im Quellenverzeichnis genannten Kopenhagener Ausgabe) gegeben. Ich stelle das hier richtig: S. 170 Zl. 30: 9, K. 3. — 175, 32: 8, K. 3. — 179, 31: 59, K. 18. — 183, 20: 13, K. 5. — 200, 10: 9, K. 3. — 201, 5: 9, K. 3. — 201, 36: 51, K. 16. — 207, 32: 8, K. 3. — 222, 2: 13, K. 5. — 227, 4: 51, K. 16. — 231, 29: 19, K. 8. — 231, 30: 20, K. 8. — 238, 24: 7, K. 3 — 238, 26: 73, K. 23. — 238, 33: 77, K. 25. — 239, 7: 89, K. 29.

Gedruckt bei Hubert & Co. G. m. b. H. in Göttingen

Namen des griechischen Mythos im Etruskischen

von

Eva Fiesel

Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Nr. 5

bona 1735 fide!

Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht / 1928

Printed in Germany

Druck von Hubert & Co. G. m. b. H. in Göttingen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitende Vorbemerkungen . . . . 3—6

§ 1. Kurzer Überblick über die griechisch-etruskischen Lautentsprechungen . . . . 6—13

A. Vokale und Diphthonge 7

B. Konsonanten 10

I. Mutae; II. Die Vertretung von ξ und ψ; III. Nasale und Liquiden; IV. Die Spiranten s, ś, z.

§ 2. Das Digamma in etruskisierten Namen . . . . 13—19

I. Anlautendes Digamma 13

II. Inlautendes Digamma 15

III. Zusammenfassung 19

§ 3. Der Spiritus asper epischer Namen . . . . . 19—30

§ 4. Griechische Konsonanten in etruskischer Wiedergabe . . . . 30—71

I. Mutae 30

1. Tenuis, Media und Aspirata. 2. Griechisches πτ. Palamedes und Neoptolemos. Kurze Zusammenfassung.

II. Die Vertretung von griechischem ξ 44

(iχsiun, elaχśantre, φuinis, φulφsna).

III. -σσ-: Der etruskische Odysseus-Name . . . 48

IV. δ : z Διομήδης und etruskisch ziumiϑe . . . 56

V. Nasale und Liquiden 57

Kurze Zusammenfassung 71

§ 5. Griechische Vokale in etruskischer Wiedergabe 72—93

I. Tonsilbenvokale 72

Etruskisches e abweichend gegenüber anderen griechischen Vokalen 74

A. Griechisches ι und etruskisches e. B. Etruskisches e und griechisches ει in dem Namen des Teiresias. C. Etruskisches e und griechisches α.

Etruskisches i und griechisches υ 78

Griechische und etruskische Diphthonge . . 79

II. Der Vokalismus der Mittelsilben 81

Der etr. Name der Artemis. Der Name des Apollo. Der Name des Achilles. Der Name des Herakles. Der Name des Telamon.

Seite

Kurze Übersicht über die Mittelsilbenvokale der Gruppe II 88

Anhang: Kontraktionen und antevokalischer Vokalschwund 93

§ 6. Zu den etruskischen Entsprechungen griechischer Suffixe . . . . 94—103

Maskulina. Feminina

Etruskisches -e als Vertretung griechischer Endungen 96

Die Nomina auf -εύς. Das griechische Suffice -λαϝος.

Die Maskulina auf -ων 99

Anhang 103

Schluß 104

Anmerkungen . . . . 108—130

Druckfehler, Berichtigungen und Ergänzungen . . 135

Der nachfolgende Versuch war vor allem bestrebt, eine Sammlung der dem griechischen Mythos entlehnten etruskisierten Namen vorzulegen, da bei dem Mangel an etruskischen Handbüchern und Indices die Benutzung dieses Materials für den Forscher Schwierigkeiten bietet. Grundsätzlich erwies sich die Beschränkung auf einwandfrei identifizierte und durch kritische Lesungen gesicherte Namen dabei als notwendig, weil man sonst allzuleicht der Gefahr willkürlicher etymologischer Verknüpfungen unterliegt. Deshalb wurde auch darauf verzichtet, die Sammlung auf appellativische Lehnwörter zu erweitern, denn die meisten griechischen und etruskischen Gleichsetzungen auf diesem Gebiet müssen vorläufig als hypothetisch gelten [1]).

Bei der Fülle der Fragestellungen, die sich im Verlauf der Arbeit ergaben, konnte ein Teil von ihnen nur gestreift werden. Vor allem würden die in § 6 behandelten etruskischen Entsprechungen griechischer Suffixe sowie die Frage des Accents besondere Untersuchungen erfordern.

Die verzeichnete Literatur beschränkt sich auf die wesentlichsten Angaben, die für die einzelnen Namen aus den monographischen Artikeln der Realenzyklopädie und des Mythologischen Lexikons ergänzt werden können. Nach Möglichkeit wurde, wo es wichtig erschien, versucht, Datierungen der Denkmäler anzugeben, jedoch machte sich hier das Fehlen einer relativen Chronologie vielfach fühlbar.

Da diese Arbeit schon in den Jahren 1923/24 entstand, so konnte die seitdem erschienene Literatur nicht immer in vollem Umfange hinsichtlich ihrer principiellen Bedeutung behandelt werden, dies gilt besonders von Abhandlungen, wie Kretschmer, Die protindogermanische Schicht. Glotta 15 S. 300ff.; G. Devoto, Tendenze fonetiche Etrusche attraverso gli imprestiti dal Greco, Florenz 1926.

Meinem verehrten verstorbenen Lehrer Herrn Prof. Dr. Gustav Herbig bin ich für vielfachen Rat sowie für das wertvolle Material, welches er mir aus seinen Manuskripten zur Verfügung stellte, zu tiefem Dank verpflichtet. Besonderen Dank schulde ich auch

Herrn Gehr. Prof. Dr. Wilhelm Schulze, der die Freundlichkeit hatte, mich nach einer Durchsicht der Arbeit auf verbesserungswürdige Punkte hinzuweisen. Der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft verdanke ich die Möglichkeit der nunmehrigen Drucklegung. In Folge des freundlichen Entgegenkommens der Herren Professoren an der Universität Florenz konnte ich noch zuletzt einige Nachträge, die neuere italienische Literatur betreffend, vornehmen. Für ihre wertvollen Anregungen möchte ich meinen Dank insbesondere Herrn Gehr. Prof. Dr. Giorgio Pasquali, Herrn Prof. Dr. Giacomo Devoto und dem Herrn Direktor des Archäologischen Museums Prof. Dr. Antonio Minto aussprechen. Herr Studienrat Hans Bauer, Rostock, hat die Arbeit während ihrer Entstehung auf philologischem Gebiet gefördert. Beim Lesen der Korrekturen hat mich Herr Dr. Paul-Max Groth, München, unterstützt. Gedenken möchte ich hier auch dankbar der Arbeitsgefährten des Indogermanischen Seminars München in den Semestern 1924—1925. Ihnen sei dieser Versuch insbesondere gewidmet.

Einleitende Vorbemerkungen.

Die Fortschritte der Etruskologie haben in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, uns ein zunehmend klareres Bild von der Stellung des Etruskischen innerhalb der italischen Sprachen und von den kleinasiatisch-etruskischen Beziehungen zu geben. Nach wie vor freilich sind die größeren etruskischen Textdenkmäler uns inhaltlich verschlossen geblieben; sie haben einen relativ geringeren Anteil an dem Erreichten. Die wichtigste Quelle der Forschung bildet vielmehr bisher das Material der Orts- und Eigennamen, bei denen die sprachliche Vergleichung und die morphologische Analyse mit Sicherheit vorgehen können, und die der textlichen Interpretation nicht bedürfen. Das lateinisch-etruskische Onomastikon in seiner Bedeutung für die Erkenntnis der altitalischen sprachlichen Zusammenhänge hat Wilhelm Schulze grundlegend gewürdigt[2]). Die Übereinstimmung kleinasiatischer und etruskischer Namensstämme und Suffixe, die Gustav Herbig nachgewiesen hat[3]), bildet ein Hauptzeugnis für die Verwandtschaft des Etruskischen mit den vorgriechischen Sprachkreisen des Mittelmeeres. Eine als „protindogermanisch" bezeichnete Schicht, welche indogermanische und kleinasiatische Stämme einst zu einer Spracheinheit verband, glaubt Kretschmer neuerdings auf Grund der Vergleichung von Stämmen mythischer Namen erschließen zu können[4]).

Kretschmer zieht hier eine wichtige sprachliche Quelle heran, welche bisher weit geringere Berücksichtigung erfahren hat, als die Orts- und Eigennamen: Es sind die etruskisierten Namen des griechischen Mythos. Freilich hat bereits Wilh. Deecke sie für inneretruskische Probleme in einem Aufsatz: „Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern" fruchtbar gemacht (B.B. 2, 1878, S. 161ff.) und seine Ergebnisse bilden noch heute im wesentlichen die Grundlage der etruskischen Lautlehre. Von der gleichen Fragestellung aus hat kürzlich der italienische Forscher G. Devoto diese Namen behandelt, und vor allem hinsichtlich des etrus-

kischen Akzents eine neue wichtige Möglichkeiten in sich schließende Theorie entwickelt. Wenn der nachfolgende Versuch es dennoch unternimmt, eine erneute Sammlung und Bearbeitung dieses Materials zu versuchen, so war dabei der Gedanke leitend, daß diese Lehnworte weit über die inneretruskischen Probleme hinaus für die Sprachforschung von Bedeutung sind. Sie vermögen die Erklärung der mythischen Namen selbst zu fördern; sie fallen ins Gewicht für die Lösung lautlicher und morphologischer Fragen, die sich von den griechischen Formen aus ergeben; sie sind endlich von entscheidender Wichtigkeit für das Problem der Sonderung griechischer und vorgriechischer Elemente.

Freilich muß, damit diese Behauptung gerechtfertigt erscheint, zunächst eine Tatsache ausdrücklich hervorgehoben werden, für welche erst im Verlaufe der Untersuchung der Nachweis erbracht werden kann: die Namen des griechischen Mythos sowie die Mythen selbst, sind nicht erst, wie man lange Zeit vorwiegend annahm, in ihrer Gesamtheit durch den ausgehenden jonischen und vorzüglich durch den attischen Import, zu den Etruskern gelangt: sie sind zum Teil schon seit archaischer Zeit in Etrurien bekannt und verbreitet gewesen.

Etruskisierte Namen finden sich als Beischriften mythologischer Darstellungen auf Spiegeln, Gemmen, Urnen, Bronzestatuetten, Vasen und Wandgemälden. Gleichzeitig etwa mit dem beginnenden attischen Import nach Etrurien (also im Verlauf des 6. Jahrh.) setzt die inschriftliche Überlieferung der mythischen Namen ein, so daß die Annahme nahe lag, sie seien durch etruskische Handwerker mit den mythologischen Szenen selbst von griechischen Vorlagen übertragen worden. Gustav Körte hat (vor Allem im 5. Bande des etruskischen Spiegelwerks)[5]) wiederholt die enge Abhängigkeit der etruskischen Denkmäler von griechischen Vorbildern betont. Zweifellos ist für eine große Anzahl von Fällen eine solche Abhängigkeit zu erweisen, wie sich ja insbesondere die etruskische Glyptik eng an die griechische anlehnt (vgl. Furtwängler, Antike Gemmen, 3 S. 170ff.). Aber es darf nicht übersehen werden, daß die Darstellungen auf etruskischen Spiegeln und Wandbildern z. T. sehr erhebliche Abweichungen von den griechischen erkennen lassen und die dargestellten Götter oder Heroen — so etwa der bekannte Typ des Unterweltsdämonen mit der häufig auf etruskischen Bildern bezeugten Doppelaxt — z. T. ein der griechischen Kunst völlig fremdartiges Gepräge. Die

Spiegel bilden ja schon formal durch die in Griechenland wenig gebräuchliche Gravierung der Rückseite eine Sondergattung; daß sie auf griechische Vorlagen zurückgehen, hat man bisher nicht erweisen können (vgl. G. Matthies, Pränestinische Spiegel, S. 12). Was nun die mythologischen Szenen selbst betrifft, so ist es zum mindesten auffällig, daß sich etruskisch und griechisch benannte Gestalten häufig nebeneinander auf den gleichen Darstellungen finden. Wenn für Hera etruskisch *uni*, für Aphrodite *turan*, für Athena *menrva*, für Hermes *turms* eingesetzt werden können, so spricht dies allein schon gegen eine rein mechanische Übernahme der griechischen Vorlagen. Es ist daher durchaus nicht zulässig, wenn Körte[6]) in einer Reihe von Fällen, wo er die mythologische etruskische Darstellung und die Inschriften nicht deuten kann, schlechthin Nachlässigkeit oder Verständnislosigkeit etruskischer Handwerker annimmt. Wenn wir eine dargestellte Szene nicht erklären können, so ist damit keineswegs gesagt, daß ihr nicht ein etruskischer Mythos entsprochen hat, und daß es sich nur um willkürlich nebeneinander gestellte Figuren handelt. Neben der Einwirkung der attischen Kunst und der Nachbildung griechischer Vorlagen kann sich auf solchen nicht sicher zu deutenden Darstellungen sehr wohl eine selbständige etruskische Umformung der griechischen Mythen geltend machen.

Der bedeutsamste Einwand aber gegen die Annahme einer mechanischen Übertragung liegt in der sprachlichen Form der etruskisierten mythischen Namen. Sie weichen zum Teil stark von den literarisch überlieferten Formen ab, welche wir voraussetzen müßten, falls die Namen durch attische Vermittlung etwa im 5. Jahrhundert in Etrurien Eingang gefunden hätten. Sie können auch nicht durch den jonischen Kunstimport überkommen sein, der dem attischen vorausging. Vielmehr finden sich gerade auffälligerweise jonische Merkmale äußerst spärlich. Die Namen müssen — so wird sich im Verlauf der Untersuchung zeigen — zum großen Teil aus einem anderen (dorischen oder äolischen?) Dialektgebiet stammen.

Es besteht auch an sich keine Notwendigkeit, die Entlehnung von Namen und Mythen auf ionisch-attische Vermittlung zurückzuführen, sondern es bietet sich eine Reihe von Möglichkeiten dafür, daß sie vor der Hauptwelle des attischen Einflusses nach Etrurien gelangten: Sonstige griechische Einwirkungen auf Etrurien haben zweifellos vor und neben den jonisch-attischen bestanden;

Schon vor 700 etwa muß ein westgriechisches Alphabet, durch welche Vermittlung immer, zu den Etruskern gelangt sein, wie der neue Fund von Marsiliana d'Albegna erweist [7]). Die ältesten Grabfunde von Veji, Präneste und Marsiliana gehören jenem orientalisierenden Stil an, den die Inselkultur von Cypern und Rhodos zeigt. Endlich ist ins Auge zu fassen, daß vielleicht griechische Mythen- und Sagenkreise den Etruskern schon an ihrem Ursitz bekannt gewesen sein können, und daß sie durch die etruskische Einwanderung selbst und nicht durch griechische Vermittlung nach Italien kamen. Ob sich ein Weg der Vermittlung näher bestimmen läßt, kann erst am Schluß dieser Untersuchung entschieden werden, jedenfalls aber ist eine Schicht archaischer mythischer Namen, die nicht aus jonisch-attischer Überlieferung stammen, für Etrurien vorauszusetzen.

---

§ 1. Kurzer Überblick über die griechisch-etruskischen Lautentsprechungen.

Nach Ausweis der archaischen griechisch-etruskischen Alphabete geht die gemeinetruskische Schrift auf ein westgriechisches Alphabet zurück [8]). Sie teilt mit der griechischen die Bezeichnung der Aspiraten ϑ, ϕ, χ (etr. Ѱ) und des Digamma. Heta bedeutet den Hauchlaut. Der Vokal o und die Medien b, d, g, sind in den etr. Schrift nicht vertreten. Die Affricaten Xi, Psi haben kein eigenes Zeichen. Es gibt drei Vertreter für die Gutturaltenuis, die ursprünglich differenziert gebraucht wurden: Koppa (vor u), Kappa (vor a) und C = griechisch Gamma vor Palatalvokalen. In den jüngeren Inschriften ist Koppa geschwunden, Kappa ist anscheinend in manchen Gegenden erhalten, im allgemeinen aber hat sich das C durchgesetzt. Die Etrusker haben für die Spirans f ein auch im Lydischen vorhandenes Zeichen = 8, dessen Ursprung unaufgeklärt ist und das vermutlich in den ältesten Inschriften fehlt. Archaisch ist die aus griechischen Inschriften bekannte digraphische Bezeichnung ϝh = f belegt [9]). Wie das Lydische verwendet das Etruskische neben dem Sigma das phönikische Ssade (lyd. ≷, etr. M) für den Sibilanten ś. Z vertritt vermutlich im allgemeinen die tönende Spirans (franz. zèle).

Länge und Kürze der Vokale wird graphisch nicht unterschieden. Verdoppelung der Konsonanten findet sich nicht. Den Zeichen für die Liquiden, Nasale und die Spiranten f, ś eignete wahrscheinlich silbenbildende Funktion (Vokal + Konsonant), sodaß nicht in allen Fällen, wo Vokale nicht bezeichnet werden, eine Synkopierung durch den Initialakzent anzunehmen ist[10]). Die Richtung der Schrift von rechts nach links ist vorherrschend. Archaisch sind βουστροφηδόν- Inschriften bezeugt. In jüngerer Zeit findet sich auch die Richtung von links nach rechts.

A. Vokale und Diphthonge.

α

1. Tonsilben.

griech. ᾱ = etr. a: aχlae, aχle, aχmemrun, aχrum, alaiva, alcestei, alcsentre, alχmena, amφiare, amuce, anχas, aplu, ariaϑa, artumes, atalanta, atmite, atre, atresϑe, atunis, aϑrpa, calaina, calanice, capne, caśntra, castur, catmite, χalχas, χarun, easun, lamtun, maχan, paχies? paris, parϑanapaes, patrucles, φaun, sature, talmiϑe. Ausnahme: elaχśantre.

2. Mittelsilben.

griech. α = etr. a: ariaϑa, clepatra, ecapa, elaχś(α)ntre, herakle; tlamun, vilatas,
= etr. e: atlenta, atresϑe? herecele.
= etr. u: priumne.

α ist synkopiert:
aχmemrun, atlnta, atrste, capne, caśntra, el(a)χs(a)ntre, hercle, telmun, tuntle.

η[11])

1. Tonsilben.

η = etr. e: cerun, hercle, letun, metvia, nele, pecse, pele, tele, ϑese, zetun. Aber: latva, pakste.

2. Mittelsilben.

η = etr. e: alcestei, alχmena, atresϑe? pemφetru.
= etr. a: velparun, prumaϑe.
= etr. i: atmite, catmite, talmiϑe, ziumiϑe.
= etr. u: cluϑumusϑa, zimuϑe.
= ai: calaina.

ε

1. Tonsilben.

ε = etr. e: clepatra, ecapa, ectur, elina, enie, epiur, eris, ermania,

etan, evtukle, helenaia, melakre, memrun, menle, metus, nevtlane, nestur, pelias, perse, ϕersipnai, semla, stenule, telmun, terasiaś. Synkope des e: tlamun.

2. Mittelsilben.

ε = etr. e: aχmemrun, arϑem, aleχsntre, menele.
 = etr. a: elaχsntre, nevtlane, parϑanapaes, pentasila, terasiaś.
 = etr. i: aritimi, elina, meliakre, partinipe, ϕersipnai.
 = etr. u: artumes, euturpa, stenule, urusϑe.

Synkope des ε: aχlae, aχrum, eina, elχsntre, evtukle, lamtun, melacr, menle, ϕulϕsna, semla, uprium, urste.

ει

ει = etr. i: einmal in der Mittelsilbe: ϕulnice; terasiaś vergl. oben zu ε und § 5, I B.

ι

1. Tonsilben.

 = etr. i: iχsiun, irisis, ite, mine, priumne, sime, sisϕe, sminϑe, tinϑun, tritun, ziumiϑe.
 = etr. e: cerca, (h)e(i)asun, heplenta, ϕeliuϑe.

2. Mittelsilben.

ι = etr. i: aχile, amϕiare, ariaϑa, calanice, epiur, iχsiun, pelias, pentasila, terasias, uprium.
 = etr. a: aχale, anχas?, calanice.
 = etr. e: aχele, areaϑa, epeur.
 = etr. u: aχule?

Synkope des i: aχle, amϕare, araϑa, ermania, vilatas.

ο

1. Tonsilben.

ο = etr. u: prumaϑe, pultuce, purciuś, ϕulnice, ϕulϕsna, urϕe, urste, utuśe.

2. Mittelsilben.

ο = etr. u: apulu, evtukle, patrucles, ziumiϑe.
 = etr. a: ermania; parϑanapaes.
 = etr. i: partinipe.

Synkope des o: aplu, aϑrpa, clepatra, lamtun, nevtlane, ϕersipnai, vilae, zimite.

ου

Nur in der Mittel- bez. Endsilbe belegt.

ου = etr. u: epiur, metus.

ω

Nur in der Mittelsilbe belegt.

ω = etr. u: atunis, cuclu, evru, tinϑun.
= etr. a: aχlae, rutapis.

υ

1. Tonsilben.
υ = etr. u: clutmsta, cuclu, kukne, lunc, tuntle, tute, uprium.
Aber: crisiϑa.
2. Mittelsilben.
υ = etr. u: amuce, pultuce, pulutnike, utuśe.
= etr. e: heplenta.
= etr. i: enie.
Synkope des υ: catmite, cerun?, pultuce, ϕulnice, ϕulϕsna, sisϕe, uϑste.

αι

1. Tonsilben.
αι = etr. ai: aita(ś), aivas.
= etr. ei: creice, eina, eita, eivas.
= etr. e: evas.
2. Mittelsilben.
αι = etr. ai: ataiun, helenaia?
Über: parϑanapaes, ϑimrae vergl. § 6 u. s.
= etr. u: cluϑumusϑa.
Synkope des ai: clutmsta, partinipe?

οι

1. Tonsilben.
οι = etr. ui: ϕuinis, ϕuipa, truia, truile.
οϊ = etr. vi: vilatas.
οι = etr. e: enuna, etule?
2. Mittelsilben sind nicht belegt.

αυ

1. Tonsilben.
αυ = etr. au: St. aul-, clauce.
= etr. ev: ϑevrumineś.
2. Mittelsilben fehlen.

ευ

1. Tonsilben.
ευ = etr. eu bez. ev: euturpa, evru, tevcrun.
2. Mittelsilben.
ευ = etr. u: pultuce.

B. Konsonanten.

I. Mutae.

(Da das Etruskische nur Tenuis und Aspirata bezeichnet, so muß die griechische Media durch diese Zeichen mitvertreten werden.)

Dentale.

τ

1. Anlaut.

τ = etr. t: tele, telmun, tlamunus, terasiaś, tevcrun, tinϑun, tritun, truia, truials, truile, tute, tuntle, turia.

τ = etr. ϑ: ϑevrumineś.

2. Inlaut.

τ = etr. t: alc(e)st(e)i, aritimi, ataiun, atalanta, atmite, atrste, atre, kastur, clepatra, clutumsta, ektur, evtukle, heplenta, letun, nevtlane, nestur, patrucles, ϑetis.

τ = etr. ϑ: akraϑe, arϑem, atresϑe, aϑrpa, cluϑumusϑa, hepleϑa?, φeliuϑe, ϑeϑis.

δ

1. Anlaut.

δ = etr. t: tamun.

δ = etr. ϑ: —

2. Inlaut.

δ = etr. t: atmite, atrste, atunis, caśntra, catmite, elχśntre, ite, lamtun, latva, metus, metvia, pultuce, rutapis, talmite, tuntle, tute, utuze, utzte, vilatas, zimite.

δ = etr. ϑ: areaϑa, talmiϑe, uϑste, ziumiϑe.

ϑ

1. Anlaut.

ϑ = etr. ϑ: ϑese, ϑetis.

ϑ = etr. t: tarsu?

2. Inlaut.

ϑ = etr. ϑ: parϑanapaes, prumaϑe.

ϑ = etr. t: partinipe, pentasila, stenule.

Labiale.

π

1. Anlaut.

π = etr. p: palmiϑe, paris, parϑanapaes, patrucles, pecse, pele, pelias, pemφetru, pentasila, perse, priumne, prumaϑe, pulunike, pul(u)tuke.

π = etr. φ: φerse, φersipnai, φulnice, φulφsna.

Abweichend: talmiϑe.

2. Inlaut.

π = etr. p: aplu, aϑrpa, capne, clepatra, epiur, euturpa, heplenta, rutapis, uprium, velparun.

π = etr. φ: pulϑisφ?

p fehlt: nevtlane.

β

1. Anlaut.

β = etr. p: paχies?

β = etr. φ: —

2. Inlaut.

β = etr. p: ecapa, φuipa.

β = etr. φ: —

φ

1. Anlaut.

φ = etr. φ: φaun, φeliuϑe, φuipa, φuinis.

φ = etr. p: purciuś, puci?

2. Inlaut.

φ = etr. φ: amφiare, pemφetru, sisφe, urφe.

φ = etr. p: φersipnai, sispeś.

Gutturale.

κ

1. Anlaut.

κ = etr. c bez. k: calanice, capne, cerca, caśntra, castur, clepatra, clutmsta, cuclu, kukne.

κ = etr. χ: χalχas.

2. Inlaut.

κ = etr. c, k: amuke, cuclu, ecapa, ectur, evtukle, herkle, (hercle), lunc, patrucles, puci?, pultuce, φulnice, tevcrun.

κ = etr. χ: eχtur, herχle.

κ = etr. s: φulnise.

k fehlt: ataiun.

γ

1. Anlaut.

γ = etr. c bez. k: calaina, catmite, cerun, clauce, creice.

γ = etr. χ: —

2. Inlaut.

γ = etr. c, k: melakre, meliacr, pecse.

γ = etr. χ: aχmemrun.

χ

1. Anlaut.

χ = etr. χ: χarun, χarile?,

χ = etr. c: crisιϑa.

2. Inlaut.
χ = etr. χ: aχlae. aχle, aχrum, anχas, χalχas. maχan.
χ = etr. c: —
vergl.: paχies (: Βάκχος?)

Es läßt sich also ersehen, daß in überwiegender Menge etr. Tenuis griechischer Tenuis und Media, etr. Aspirata = griechischer Aspirata entspricht.

II. Die Vertretung von ξ und ψ.

ξ

Namen mit anlautendem ξ fehlen. Inlautend ist es etruskisch wiedergegeben mit -χs-: elaχśntre, iχsiun.
mit -cs-: alcsentre.
mit -ϕs?-: ϕulϕsna.
Für -ξ der Endung steht -s: ϕuinis.

ψ

Der einzige Fall, der hierhergehört, ist etr. cuclu, wo das -ψ der Endung fehlt.

III. Nasale und Liquiden.

Dem griechischen μ (1), ν (2), λ (3), ρ (4) entsprechen etruskisch m, n, l, r. Über nachfolgende abweichende Fälle vergl. § 4:
Zu (1) nevtlane, priumne.
Zu (2) areaϑa, caśtra, elcste, — tinϑun, heplenta, — aχrum? uprium? — aχmemrun, memrun, — catmite, — velparun.
Zu (3) —
Zu (4) tuntle, clutmsta, pemϕetru, velparun.

IV. Die Spiranten s, ś, z.

Griechisches Sigma = etr. s. Doch tritt dafür auch manchmal etr. ś (M) ein. Die lautlichen und lokalen Bedingungen sind noch nicht ermittelt [12]). So steht ϕerśe neben perse, ϕerse; atuniś neben atunis. Besonders häufig scheint dieser Wechsel bei griechischen Wörtern im Auslaut der Fall zu sein: sispeś: sisϕe, terasiaś: teriasals, aitaś: eita, atuniś, purciuś usw.

Einige Male soll ś anscheinend den scharfen Spiranten zum Ausdruck bringen: caś(n)tra (immer mit ś!), utuśe (utuse, utuze), vergl. auch elaχśntre (überwiegend mit ś).

Etruskisch z wechselt inneretruskisch mit s; vergl. auch utuze: utuse.

Es steht = ζ in zetun.
= δ in ziumiϑe.
Über das -s des Auslautes vergl. § 6 Nr. 7.
Über Digamma und Asper vergl. § 2 und 3.

---

§ 2. Das Digamma in etruskisierten Namen.

Einige etruskisierte Namen, die nachfolgend behandelt werden sollen, haben das griechische Digamma bewahrt:

Im Anlaut: velparun = Ἐλπήνωρ; vil(a)e = Ἰόλαος; vilatas = Ὀϊλιάδης?

Im Inlaut: aivas, aevas, eivas, evas = Αἴας; metvia = Μήδεια, vielleicht auch: latva = Λήδα; alaiva = Ἁλίη.

I. Anlautendes Digamma.

velparun. Der Name findet sich auf drei etruskischen Bronzespiegeln, deren Darstellungen stilistisch eng verwandt sind[13]). Daß er den epischen Elpenor bezeichnet, kann nicht bezweifelt werden[14]). Die Bewahrung des Digamma, sowie das -a- der Mittelsilbe lassen erkennen, daß die Form nicht durch ionisch-attische Vermittlung zu den Etruskern gekommen ist, sondern westgriechischen bez. äolischen Dialektgebieten entstammt[15]).

Die homerischen Gedichte gewähren keine sicheren Anhaltspunkte für den ursprünglichen Anlaut von Ἐλπήνωρ. Od. κ 552, λ 57 steht der Name am Verseingang; λ 51 gehört unter die häufigen Fälle, wo Langvokal im Hiat steht[16]), μ 10 gestattet keinen zwingenden Schluß[17]), da Endsilben mit kurzem Vokal, die von einfacher Konsonanz gefolgt sind, in „Arsis" bei gleichzeitigem Verseinschnitt auch vor rein vokalischem Anlaut lang gemessen erscheinen. Auch dialektische Formen mit ϝ- sind m. W. nicht bezeugt. Zwar kann man den einstigen Anlaut vermutlich aus den sekundären Hiatusverbindungen ἐέλπομαι, ἔολπα[18]) und dem verwandten lateinischen Stamm volup-[19]) erschließen; doch ist die etruskische Form das einzige direkte Zeugnis, welches das Digamma für den Namen sichert.

Hinsichtlich der Endung liegt bei velparun vermutliche Metathesis von Nasal und Liquida vor.

vilae, vile = Ἰόλαος. Die beiden Formen sind je viermal auf etruskischen Denkmälern bezeugt[20]). Griechisch zeigen Digamma: ϝιόλαϝος auf einem Aryballos aus Korinth, Monum. del Ist. III,

Tf. 46, das Femininum ϝιόλα eines Caeretaner Krater Monum. VI, 33[21]) und der lakonische späte Βιόλας[22]).

Für die Frage, ob das anlautende Ι- von Ἰόλαος trotz der metrischen Kürze ursprünglich lang gewesen ist[23]), kann die etruskische Form keine Förderung bringen; denn die Quantität der Vokale wird ja etruskisch nicht bezeichnet, und postvokalisches -o- ist unter dem Einfluß des Initialtons öfters nach kurzem Vokal geschwunden, z. B. in clepatra: Κλεόπατρα, und einmaligem zimite, (sonst ziumiϑe) = Διομήδης[24]).

Über das Verhältnis der Endung von vilae (aber vile und menle = Μενέλαος!) zu dem Suffix -λαϝος vergl. unten § 6.

Dorische Dialekte und die etruskisierten Formen überliefern also graphisch bei diesem Namen das Anlautsdigamma, dessen Wirkung sich auch bei Hesiod geltend macht (Kretschmer, Gr. V., S. 44), während Homer den Iolaos nicht nennt.

vilatas: Auf den dem IV. Jahrhundert angehörigen Wandbildern des Françoisgrabes tragen zwei Figuren die Bezeichnungen: aivas tlamunus (Αἴας Τελαμῶνος) und aivas vilatas[25]). Die Form vilatas zeigt a-Vokalismus der Endung wie der Akkusativ Ἰλιᾶδα bei Pindar Ol. IX 112. Das -i- ist antevokalisch geschwunden wie in einer Reihe anderer etruskisierter Namen[26]).

Kretschmer hat die Namen Ὀϊλεύς und (ϝ)ιλεύς als identisch zu erweisen gesucht (Wiener Eranos 1909, S. 118f.). Bei Meister, (Hom. Kunstspr. S. 196) sind die Formen und Argumente, die zu Gunsten dieser Gleichsetzung sprechen, aufgeführt; hinzuzufügen wäre noch als wichtiges Beweisstück die Inschrift einer archaischen Amphora Αἴας Ἰλιάδης[27]).

Meister lehnt Kretschmers Vermutung ab; auf seine Gründe wird noch nachfolgend einzugehen sein. Vom Etruskischen aus erhebt sich die Frage, ob vilatas einer Form *ϝιλιάδας oder Ὀϊλιάδας entspricht, d. h. ob etr. v- hier anlautendes Digamma oder o- vertritt. Sollte der erstere Fall vorliegen, so wäre Kretschmers Gleichung gesichert. Daß etr. v griechisches Digamma wiedergibt, lehren die Namen velparun, aivas, vil(a)e. Der etr. Lautwert v = ϝ wird ferner durch den graphischen Wechsel von u und v bei denselben Namen bestätigt: uelχral CIE 548: velχra 549; uelnei uarnis 746 gegenüber sonstigem velnas, varna. Ebenso verhalten sich uiscesa 2135 und uelus 2714 zu dem üblicheren visce, vel[28]). Dagegen bietet sich für etr. v = griechisch o keinerlei Anhaltspunkt. In truia, φuipa, φuinis = Τροία, Φοίβη, Φοῖνιξ

ist -o- durch etr. -u- vertreten. Der einzige mir bekannte etruskisierte Name mit Oἰ- ist enuna = Οἰνώνη[29]). Man erinnere sich auch an etr. uvie: lat. Oenius, Ovius, Oio[30]). Danach würde man für Ὀϊλιάδης etruskisiert eine Form *uilatas bez. *uvilatas erwarten. Es ist somit äußerst wahrscheinlich, daß v- hier tatsächlich ein ursprüngliches Digamma wiederspiegelt. Meister bestreitet die Zusammengehörigkeit von Ὀϊλεύς und (ϝ)ιλεύς, indem er auf die Vereinzelung der Fälle, in denen Digamma griechisch durch -o bez. υ- vertreten wird, hinweist: 1. Ὀϊλεύς würde der einzige Fall eines vokalisierten Digamma sein, denn in 2. vaccinium und βάκινθος bezeichnen ja υ- bez. β- sekundär einen ungewohnten Laut; 3. in ὐέργων und Ὄαξος liege nur eine Umschreibung des Digammalautes vor, 4. Οἴτυλος, Βείτυλος, Βίτυλος endlich seien auf eine Grundform *ϝοίτυλος, *ϝείτυλος zurückzuführen. Zu Gunsten von Meisters Erklärung des Anlauts voe Οἴτυλος kann man noch heranziehen: οἰσία: ἴτυς, ἰτέα, äol. *ϝιτυς lat. vitis, die den Ansatz einer Ablautsreihe mit anlautendem Digamma bestätigen[31]). Aber selbst wenn dieser Name wegfällt, scheinen Meisters Gründe nicht überzeugend: Ὀϊλεύς ist aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wie ὑάκινθος nicht griechischen Ursprungs; bei Fremdwörtern aber unterliegt die graphische Wiedergabe häufiger starken Schwankungen, denn es ist nicht zu entscheiden, ob sich der reproducierte Laut — also hier das u̯- — seiner Artikulation nach genau mit dem griechischen Zeichen deckte. Man denke an Ὑέλη Herod. I 167: att. Ἐλέα, lat. Velia[32]). Für den Anlaut von Ὄαξος legt das kretische ϝάξος Zeugnis ab, aber welcher Anlautswert dem lydischen Stadtnamen Ὄᾱνος, dem skythischen Fluß Ὄαρος, der Form Ὀα Τά Τιος aus Halikarnaß[33]) zu Grunde liegt, ist nicht zu entscheiden, und es ist durchaus möglich, daß griech. o- in diesen Wörtern ein u̯- vertritt. Man erinnere sich an Οὔσσωλος: karisch vazala[34]), Ὄασις, Ὕασις: ägyptisch vah, ovahé. Vielleicht ist die Zahl der Fälle mit griechischem o- bez. υ- anstelle eines fremdsprachlichen u̯- weit beträchtlicher, als man annimmt.

Wenn aber Meisters Bedenken keinen entscheidenden Gegengrund bilden, so ist die Identität von Ὀϊλεύς und Ἰλεύς kaum zu bezweifeln, da das etr. vilatas das vorauszusetzende erschlossene Digamma tatsächlich überliefert.

II. Inlautendes Digamma.

aivas = Αἴας. So lautet die am meisten belegte etruskisierte Form des Namens[35]). Vereinzelt finden sich auch die Schreibungen

aevas, eivas, evas[36]). Auf einem Spiegel hat Danielsson aiva (ohne -s) gelesen[37]). Der Name ist vom 5. Jahrhundert ab (Tf. 392) bis in die Spätzeit nachweisbar und zwar auf Spiegeln, Gemmen, Wandbildern und Vasen.

Die Form aivas stimmt lautlich genau mit der auf korinthischen Vasen üblichen Schreibung Αἴϝας überein, wie vilae korinthischem ϝιόλαϝος entspricht.

Die verschiedenen graphischen Bezeichnungen des anlautenden Diphthongen sind aus inneretruskischen Lautgesetzen erklärlich. eivas zeigt den etruskisch häufigen Übergang von ai: ei; in evas ist die Entwicklung zum Monophthongen vollzogen. In aevas liegt derselbe Wandel von ai: ae vor, der auch im Lateinischen eingetreten ist[38]).

Man kann diesen Wechsel der Schreibung zu griechischen lautlichen Vorgängen in Parallele stellen: Der korinthische Dialekt hat die Tendenz, den zweiten diphthongischen Bestandteil lautlich dem ersten anzunähern: Αϵϑον[39]) (wie aevas). Das Böotische ist noch weiter gegangen und hat über einen offenen ë-Laut hin die Aussprache des geschlossenen Monophthongen erreicht[40]) (evas). Es wäre also an sich nicht unmöglich, daß die etruskischen graphischen Varianten hier durch die veränderte Aussprache eines griechischen Dialektes mitbedingt sind, zumal man mit ständigen sekundären griechischen Einwirkungen rechnen muß.

Der lateinischen Form steht die etruskische fern und kann nicht zu der Aufhellung der lateinischen Endung -x beitragen[41]).

Über das etr. schließende -s vergl. Danielsson ad CIE 5264 und unten § 6.

metvia = Μήδεια. Der Name erscheint auf zwei etr. Spiegeln[42]).

Das inlautende -v- bereitet der Erklärung Schwierigkeiten. Deecke hat Myth. Lex. 2, 2, 2943 eine griechische Form *Μήδεϝια zu erschließen gesucht; aussichtsreicher erscheint mir ein anderer Erklärungsversuch, der auch die Genesis des griechischen Namens aufzuhellen vermag: Gust. Meyer Gr. Gr. [3] § 317 S. 413 führt aus[43]), daß bei der Flexion der griech. participia perfecti eine Doppelheit der Bildung vorgelegen habe, die mit dem Akzentwechsel zusammenhängt, d. h. es sei in den Casus obliqui Betonung der Endung eingetreten. Gegenüber γεγονεῖα, ψάλτρια (: *ψάλτειρα) standen also *γεγονυιᾶς, *ψαλτριᾶς. Für diese Typen wäre suffixales *-ṷésḭə: -usjas anzusetzen. (γεγονεῖα also aus *γεγονϝεσḭα). Dann hätten Ausgleichungen nach beiden Seiten hin ein-

hellige Paradigmata geschaffen[44]). — Diese Doppelheit wird auch durch unreduplicierte Bildungen wiedergespiegelt: ἀγυιά „Straße“: lat. agea „Schiffsgang“ (zum Verb ἄγω); Ἐλευθώ, Ἐλευθυῖα, Ἐλεύθεια, Ἐλευθιά usw. nebeneinander, αἴθυια, ἰδυῖα, ἑκυῖα u. s. f.[45]).

Wenn man metvia und Μήδεια dieser Gruppe angliedern darf, so ergeben sich zwei Möglichkeiten:

1. *Μήδϝεια (aus *Μήδϝεσ-ια) wird etr. zu metvia (mit Synkopierung des -e- der Mittelsilbe).

2. Μήδεια : *Μηδυῖα
= metvia

= γεγονεῖα : γεγονυῖα
= agea : ἀγυιά

d. h. etr. -via = -uia / -υια

Wenn 2 vorliegt, wäre etruskisch also die Form auf -υια überliefert, während sich im Griechischen im Anschluß an die große Zahl femininer Eigennamen die Bildung auf -εια durchgesetzt hat. Sollte die eben versuchte Erklärung der Bildungsweise für Μήδεια zutreffen, so fällt auch auf die Etymologie des Namens ein Licht: Man darf ihn dann ableiten von dem Verb μέδομαι, homerisch μήδομαι, das bei Homer vorzüglich in der Bedeutung „etwas Böses ersinnen“, bez. „bereiten“ vorkommt[46]). Semasiologisch würde diese Deutung sehr gut zu dem Wesen der Zauberin Medea stimmen[47]). Man könnte gegen diese Herleitung des Namens vielleicht geltend machen, daß Mythos und Stammbaum der Medea auf einen außer-griechischen Kreis weisen[48]); aber es scheint unbedenklich anzunehmen, daß hier eine fremde Sagengestalt eine griechische Benennung erfahren hat. Griechisch Μήδεια kann sehr wohl Übersetzung etwa eines kolchischkaukasischen Namens sein.

latva = Λήδα, episch Λήδη.

Der Name findet sich auf einem einzigen Spiegel[49]).

Aus dem inlautenden -v- erschließt Deecke (B. B. II S. 168, Nr. 69) für das Griechische eine Form *Λάδϝα[50]), die an sich sehr wohl bestanden haben kann, da der Name seiner Bedeutung und Morphologie nach unerklärt ist[51]). Aber man darf in diesem Falle aus dem etruskischen Wort keine sicheren Schlüsse ziehen: Es gibt nämlich ein etr. Suffix -va, dessen genauere Funktion nicht bekannt ist, das aber sehr zahlreich aufzutreten scheint:

1. In etr. appellativischen Worten: cererχva Lwdr. VII, 17, cilϑeva VII 18, eisva X γ 3, clutiva CIE 4116, culšcva Lwdr. VIII, 2, eitva CII 2340, elisva Append. ad CII 912, eprϑieva CII 2057, etva CIE 4539, flerχva Lwdr. VIII, 3, heva CIE 461, lasva CIE 52b, maruχva CII 2101, marunuχva 2057, spl. III 318, Append. 740, maϑcva Lwdr. X 9, nacnva CII spl. I, 436, naχva Lwdr. VI 6, VIII, γ 1, reχuva, recua, ruϑcva Append. 799, ruva CIE 5092—94, 5097, sulχva Lwdr. X 17, ϑesuva Append. 912, unχva Lwdr. XII 4 und 6, vanva X γ 3, ziva(s) VIII 12, CII 2100, 2335, zušleva Lwdr. III 3, zuϑeva X 20[52]).

2. Vermutlich in Ortsnamen wie: Capua: etr. capuvane CIE 4539, Mantua: manϑvate ZGLE 145.

3. In dem Namen der Spiegelgöttin eϑausva, vielleicht auch in menrva: Minerva[53]) und etr. alaiva (vgl. unten).

Wahrscheinlich hat dies etr. Suffix andere nicht-indogermanische Anknüpfungen. Für das Karische und Lykische hat Sundwall suffixales -va erwiesen. Klio XI, S. 478; Beih. S. 279. Etleva heißt die Gattin des Illyrerkönigs Genthios nach Livius XXXXIV, 32,3.

Ist somit einerseits -va als ein etr.-vorgriechisches Suffix zu erweisen, auf der anderen Seite aber ein nicht griechischer Ursprung des Namens Λήδα anzunehmen — vielleicht Zusammenhang mit lykisch lada[54]) — so muß damit gerechnet werden, daß dem Namensstamm eine appellativische Bedeutung zu grunde liegt, die im Etruskischen zur Suffixerweiterung geführt hat.

Es sei noch darauf hingewiesen, das latva inlautendes -a- zeigt, während die griechischen Zeugnisse den Namen stets mit -η- überliefern.

Ähnlich wie bei latva liegt der Fall bei alaiva, der etr. Bezeichnung einer Nereide, die mit tritun (Τρίτων) zusammen auf einem Vulcenter Gefäß dargestellt ist[55]). -- Man erinnert sich dabei des Nereidennamens Ἁλίη Il. Σ 40, Theog. 245. Aber Ἁλίη und alaiva können lautlich nicht direkt mit einander verknüpft werden wegen der verschiedenen Endung[56]). Dagegen findet sich ein attischer und böotischer Ortsname Ἅλαι mit zahlreichen Ableitungen: so Die Ethnika Ἁλαιεύς, Ἁλαιᾶιος, Ἁλαῖος. Die beiden letzteren Formen sind auch Beiname des Apollo[57]). Ἁλαῖος kommt außerdem als Bezeichnung einer Fischart vor[58]).

Daß die etr. Benennung alaiva zu dieser Gruppe gehört, ist anzunehmen[59]), sei es, daß sie eine griechisch nicht erhaltene

Ableitung eines Nereidennamens wiederspiegelt, sei es — was mir fast noch wahrscheinlicher ist — daß eine Bildung mit etr. Suffix vorliegt (Ἄλαι: alaiva = Ἄλαι: Ἁλαιεύς).

III. Zusammenfassung.

1. Die Bewahrung des Digamma in den oben behandelten etruskischen Namen weist ebenso wie das a (ᾱ) (in velparun vilatas latva) auf einen Dialekt, der diese Laute nicht, wie das Ionisch-Attische, früh eingebüßt hatte. Es ergab sich eine spezielle Übereinstimmung mit den Namensformen auf korinth. Vasen, die das Digamma überliefern. In diesem griechisch-etruskischen Digamma liegt ein wesentliches Zeugnis gegen die Annahme ionisch-attischer Vermittlung der Namen vor.

2. Der etr. Anlaut sichert das ursprüngliche Digamma für den Namen Ἐλπήνωρ und erhöht die Wahrscheinlichkeit der Gleichsetzung von Ὀϊλιάδης und Ἰλιάδης.

3. Die etr. Form von Μήδεια mit inlautendem -v- ergab Anhaltspunkte für die Etymologie dieses Namens.

4. In latva = Λήδα, alaiva = Ἁλίη? ist das -v- nicht sicher für ein griechisches Digamma in Anspruch zu nehmen, es muß hier mit der Substitution eines etruskisch-kleinasiatischen Suffixes -va gerechnet werden.

---

§ 3. Der Spiritus Asper epischer Namen.

Die Etrusker bezeichneten den h-Laut im allgemeinen durchaus. Vermutlich war er ziemlich stark artikuliert, wie sein sekundäres Eintreten für die Aspiraten ϑ, φ, χ vor Konsonanz erkennen läßt[60]).

Auch bei etruskisierten griechischen Namen wird der Asper durch h- wiedergegeben: (hercle, heplenta, helenaia). Daher ist es auffallend, wenn eine Reihe von Namen, die in der Homerüberlieferuug asperiert sind, etr. den Hauch vermissen lassen: elina: Ἑλένη, eχtur (ectur): Ἕκτωρ, ecapa: Ἑκάβη, ermania: Ἑρμιόνη, uprium: Ὑπερίων, alaiva?

aitaś (eita) ist psilotisch wie homer. Ἀίδης. (Nicht sicher zu identifizieren ist ellanat[61]).) Dagegen zeigen Behauchung gegensätzlich zum Griechischen he(i)asun (neben e(i)asun) = Ἰάσων, hamφiar (neben amφiare) = Ἀμφιάραος.

Wackernagel, Sprachl. Unters. z. Homer S. 49f. wirft anläßlich des unerklärten Asper von Ἑλένη, Ἕκτωρ, Ἑκάβη die Frage auf, ob nicht schon die vorepischen Lieder aspirierte Namen enthielten, und ob nicht andrerseits die Psilosis von Ἰάσων aus dem Epos stamme, da italische und etruskische Denkmäler diesen Namen[62]) mit h- überliefern.

Aber dieser Annahme widerspricht gerade die etr. Psilose der oben erwähnten Namen, die anschließend behandelt werden.

1. elina, -nai, -nei. Der Name ist auf Spiegeln, einer Gemme und einer Vulcenter Vase belegt (im ganzen cirka 16mal)[63]). Die Denkmäler gehen sicher bis ins frühe 5. Jahrh. zurück (Tf. 379).

Der Name ist niemals mit h- geschrieben. Dagegen findet sich die Bezeichnung helenaia auf einem jungen Spiegel (Tf. 84) um 300; dargestellt ist hier aber sicher nicht die Helena des Epos, sondern vermutlich eine Bacchantin. Deecke B. B. II S. 167, 53 stellt diese Form, die zweifellos von den sonst überlieferten zu lösen ist, zu dem Einwohnernamen Ἑλεναῖος der attischen Insel. Herbig Glotta 4, S. 176 führt sie auf griechisches *Ἑλένεια oder *Ἑλεναία zurück[64]).

Die etruskisierten Formen dieses mythischen Namens zeigen jedenfalls schon in archaischen Denkmälern Psilosis.

Es erhebt sich die weitere Frage, ob etruskische Anhaltspunkte für ein anlautendes Digamma gefunden werden können. Man konnte früher zwei Inschriften zu seinen Gunsten anführen: vilenu auf einem Spiegel CII 2094 bis B und velena des Kruges von Tragliatella Bull. del' Ist. 1881 S. 65f. Aber statt vilenu ist alpnu zu lesen: Körte, 5, 34, Cat. of Br. M. 700; und auch velena hat Danielsson ad C I E 4933 graphisch in Zweifel gezogen und dafür velelia[65]) eingesetzt, vermutlich mit Recht, da man auch sachlich einen Besitzernamen hier erwartet[66]).

Mithin bleiben als gesicherte Belege für ϝελενα nur das praenestinische velena CIL XIV 4117[67]), der Accusativ ϝελέναν des Priscian I 20, Belena (?) Quintilian I. 4, 15, dazu kommen einige späte Schriftstellerzeugnisse. Deren Digamma weiß ich nicht zu erklären.

Solmsen und Sommer gehen bei ihren Herleitungen und Verknüpfungen des Namens von einem Anlaut ϝ- und dem epischen Asper aus. Solmsen erklärt ϝ- neben h- durch die ehemaligen Doubletten su̯- und s- (Unters. z. griech. L.-u. Versl. S. 196); Sommer nimmt epische Unterdrückung des labialen Elements von ursprünglichem Digamma an (Lautstudien S. 92f.)[68]).

Aber dagegen ist zu sagen, daß die etr. alten Belege[69]) weder Digamma noch Hauchlaut zeigen, und daß der Asper bei Homer unerklärt und ein Digamma metrisch nicht sicher zu erschließen ist[70]).

So wird man für den Namen Helena wohl mit Meister (Hom. Kunstspr. S. 228) und W. Otto RE VII 2, 2824 einen vorgriechischen Ursprung in Betracht ziehen müssen[71]).

2. ectur, eχtur. Auf zwei Spiegeln ist der Name mit -χ- geschrieben, auf einem mit -c-, die Ergänzung eines vierten läßt beide Möglichkeiten zu[72]). Die beiden Spiegel 5, 118, und Tf. 392 gehören der Spätzeit, 5, 110 der des schönen Stils an. Der Name hat in allen Fällen Psilosis, für die sich auch griechische Parallelen finden: 1. auf dem argivischen Euphorbosteller des 7. Jahrh.; Kretschmer Gr. V. § 6. Der h-Laut ist sonst argivisch erhalten, wird aber nicht immer graphisch zum Ausdruck gebracht; vergl. hέλōμες: ἕλοιεν u. a. Bechtel, Gr. D. II S. 440f. folgert daraus, daß bei "Εκτōρ wie bei 'Αλίōι, 'Ιπομέδōν die Schrift nicht mit der Aussprache Schritt gehalten habe. Kretschmer, dem sich Hammarström „Beiträge usw." 39, 1 anschließt, nimmt für die psilotische Form des Euphorbostellers Einwirkung von ἔχω an (Gr. V. S. 9). Aber im Korinthischen, das nach dem Zeugnis archaischer Inschriften den Hauch sicher bezeichnete, findet sich 2. der Name des Hektor dreimal psilotisch: Auf der Pyxis des Chares Gr. V. Nr. 20, auf einem Caeretaner Krater Nr. 21, und auf einer korinth. Schale Nr. 9 ("Εκκτωρ). Dagegen ist der Asper nur einmal bezeugt auf einer Oinochoe aus Caere Nr. 12. Endlich 3. steht "Εκτωρ noch auf einem Stamnos aus Todi Cat. of Brit. Mus. III E 438, und auf einer Amphora aus Ruwo, Gr. V. S. 213, 3. (Auf dieser fehlt der Hauch auch bei Ερμῆς, Ηρακλῆς, ist dagegen bei 'Ιάσων gesetzt!) Man sieht, die Fälle sind zu zahlreich, und aus zu archaischer Zeit, um für bedeutungslos gehalten zu werden, umso mehr, da die etr. Psilose hinzutritt.

Auch die graphischen Varianten des inlautenden Gutturals müssen in diesem Zusammenhang herangezogen werden. Das Koppa der vereinzelten Schreibung hεϙτōρ auf einer arch. rotfig. Kanne Monum. 2, Tf. 38_1 kann aus dem o-Laut der folgenden Silbe erklärt werden[73]). Aber auf einer sf.-Schale aus dem Perserschutt steht hέχτο(ρ) (Gr. V. S. 235); auf einer Schale des Brit. Mus. hέχτōρ, Cat. of the Br. M. E 10b; Gr. V. S. 155.

Das -χ- vor folgender Tenuis ist sehr merkwürdig[74]). Kretschmer führt noch die Form ἔκχτα̣ = ἔκτα̣ auf einem koischen Stein an[75]).

Er vermutet, es sei der Hauch des Anlauts auf die nächste Tenuis übertragen, während Walde K. Z. XXXIV, 478 sich für einen einzeldialektischen Vorgang entscheidet [76]).

Da nun der Wechsel von Gutturaltenuis und Aspirata in konsonantischer Verbindung bei etruskisierten griechischen Namen nur vor bez. nach Liquida und Nasal überliefert zu sein scheint [77]), so liegt die Vermutung nahe, daß entweder eχtur Wiedergabe des unerklärten Ἕχτωρ ist, oder daß dem Schwanken in beiden Namen eine gemeinsame Ursache zu grunde liegt.

Der Name Hektor wird meist von ἔχω abgeleitet in der Bedeutung „Halter, Schützer". Diese Etymologie gibt schon Plato Kratyl. 393 im Anschluß an Ilias E 473. Von Neueren wird sie überwiegend gebilligt [78]). Im Widerspruch zu dieser Deutung steht die bekannte Hesychstelle: Δαρεῖος ὑπὸ Περσῶν ὁ φρόνιμος, ὑπὸ δὲ Φρυγῶν ἕκτωρ [79]). Als griechischer Personenname scheint Hektor nicht vorzukommen; dagegen überliefert Euanthes Athen. 6, 77, 296 c einen Namen Hekctor aus Thrakien. Der mythische Kreis, dem Hektor angehört, ist nicht griechisch [80]). In der Familie des Priamos sind die meisten Namen indogermanisch nicht deutbar [81]). Trotzdem ist es natürlich durchaus denkbar, daß dieser Held einen griechischen Namen trägt. Aber auch sprachliche Erwägungen führen auf eine andere Möglichkeit, wenn man einmal von der verlockenden Gleichung ἔχω — Ἕκτωρ absieht.

1. Das erste Glied des Kompositums erinnert auffallend an die ungriechischen? Stämme Heka-te, Heka-be. Sundwall, Klio 11 S. 473 [82]) und Beiheft erwähnt einen kar.-lykisch häufig vorkommenden Stamm hek-, ek-. Dieser zeigt dasselbe Schwanken zwischen Hauch und Hauchlosigkeit wie unser Name und wie lykisch ekatamlah: griechisch Ἑκατόμνας. Ein Sohn des Priamos heißt Ἐχέμμων E 160 f., ein König von Epirus Ἔχετος. σ 85, 116, φ 308. 2. Was das Suffix -τωρ anbelangt, so kann es indogermanisch erklärt werden, aber ein Suffix -tūr, -ϑūr ist gerade aus nichtgriechischen Sprachkreisen bekannt und für das Etruskische, Elamitische, Sumerische gesichert, vermutlich auch für das Thrakische, Venetische, Armenische anzusetzen [83]).

Eine Abgrenzung griechischer und nichtgriechischer Bildungen auf -tor (-ϑor) ist also sehr schwierig. Es ist daran zu erinnern, daß auch die mythischen Namen Κάστωρ, Νέστωρ nicht sicher aus dem Griechischen gedeutet sind [84]).

Wenn der Name Hektor außergriechischen Ursprungs sein sollte, wäre auch die Schreibung des Gutturals mit Aspirata an

Stelle von Tenuis erklärlich. Die griechischen Inschriften bezeugen wechselnde Schreibung mit -κ- und -χ- für eine beträchtliche Zahl von vermutlich fremdsprachlichen Namen. Daß eine vom Griechischen abweichende Aussprache dieses Schwanken verursacht haben kann, wird besonders deutlich, wenn man sich erinnert, daß z. B. im Lykischen drei k-Laute von nicht genau zu bestimmendem Lautwert vorhanden gewesen zu sein scheinen. Eine karisch-lydische Burg ist als 'Ακαρακα und 'Αχαρακα überliefert (Sundwall Klio 11 S. 472 und Beih. S. 47). Vergl. weiteres unten § 4, I 1. und II.

Zusammenfassend darf man also sagen: 1. der Name Hektor erscheint außer in Griechenland auch in Thrakien und Etrurien[85]. Etruskische und altgriechische inschriftliche Denkmäler dorischen-speziell korinthischen-Dialekts geben den Namen zum Teil ohne anlautendes Hauchzeichen wieder. 2. Da ein Suffix -tor vorgriechischen Sprachkreisen angehört, ein Stamm ek- (hek-) für diese gesichert ist und Wechsel der Schreibung κ und χ bei vorgriechischen Namen in griech. Wiedergabe überliefert ist, so wird für den trojanischen Helden Hektor außergriechischer Ursprung des Namens in Betracht zu ziehen sein.

3. ecapa = Ἑκάβη ist einmal belegt auf einem Spiegel schönen Stils (5, 118). Der Name zeigt gleichfalls Psilosis, die griechisch nur das inschriftliche EKVBES einer rf. attischen Vase zu überliefern scheint[86]. Auf einem korinthischen Krater des 6. Jahrhunderts ist einmal anlautendes Digamma bezeugt in ϝεκαβα[87].

Der Name Ἑκάβη, der zu den Fällen mit episch nicht gedeutetem Asper gehört, wird meist als Bildung von dem griechischen Stamm ἑκα- erklärt; hinsichtlich des Suffixes gehen die Meinungen auseinander[88].

Eng verwandt sind die beiden Sagengestalten Hekabe und Hekate. Kretschmer sieht deshalb eine Hypostase der Artemis-Hekate in Hekabe, deren ursprüngliche Bedeutung die homerischen Gedichte nicht berücksichtigten (Glotta 12 S. 104). Güntert Kalypso S. 41 erkennt die nahe Beziehung auch in den beiden Namen: Hekabe sei Reimwort zu Hekate. Auch die Benennung Ἑκάτη wird überwiegend von dem oben genannten griechischen Stamm abgeleitet[89]. Aber für beide Namen erhebt sich die Frage, ob sie überhaupt indogermanisch-griechischen Ursprungs sind, zumal da beide Suffixe zeigen, die von nichtgriechischen Namen bekannt sind, vergl. Bildungen wie: einerseits 'Αφροδίτη u. a. m. sowie die

etr. Feminina auf -ta, -θa, andererseits Ἀρίσβη, Νιόβη, Φοίβη usw. Über den vorgriechischen Stamm -ek(e)- wurde schon gesprochen. Hek(e)-tor, Heka-be, Heka-te können alle drei ihm zuzuweisen sein und brauchen weder mit ἔχω noch mit ἑκα- etwas zu tun zu haben. Dazu kommen mythologische Momente: Hekabe wie Hektor gehören dem troischen Geschlecht des Priamos an — der Kult der Hekate hat seine Hauptstätten auf den Inseln an der kleinasiatischen Küste[90]). Ein anscheinend sehr alter Mythos berichtet, daß der troische Held Hektor einer Liebesverbindung von Apollo und Hekabe entstamme[91]).

Diese Hauptpunkte mögen genügen, um zu zeigen, daß für die genannten Namen mit einer nichtgriechischen Heimat gerechnet werden muß. Gewiß ist für jeden einzeln eine indogermanische Erklärung möglich, aber keine hat sich bisher als restlos überzeugend erwiesen, und der Zusammenhang der Mythen sowie sprachliche Kriterien bilden einen wesentlichen Stützpunkt für die Vermutung eines fremdsprachlichen Ursprungs[92]). Vielleicht könnte eine Untersuchung, die sprachliche, mythologische und archäologische Gesichtspunkte zusammenfaßt, Klarheit hinsichtlich dieser Probleme schaffen.

4. ermania: Ἑρμιόνη. Die Bezeichnung ist nur einmal belegt auf einem archaischen Spiegel des 5. Jahrhunderts (Tf. 379). Eine griechische Form ohne Asper scheint nicht überliefert. Das inlautende etr. -a- ist auffällig. Herr Professor Herbig wies mich auf eine Erklärungsmöglichkeit hin, die die Schwierigkeit behebt: In dem etr. ermania kann eine Tiefstufenform zu Ἑρμίων vorliegen; es würden sich also verhalten: Ἑρμίων, Ἑρμιόνη: ermania wie τέκτων, τέκτονος: *τεκτανι̯α (τέκταινα)[93]). Es hätten sich dann bei diesem Namen alle Stufen des indogermanischen Ablauts -on, -ōn und n̥ erhalten. Von Namen wäre dies das einzige mir bekannte Beispiel, da die Formen Κερκυών, Κερκυονεύς, Κερκυανεύς nicht unter diese Rubrik zu fallen scheinen[94]). Trifft Herbigs Annahme zu, so geraten wir für etruskisch ermania allerdings in eine mir historisch kaum glaubhaft frühe Epoche der Entlehnung. Der Heroinenname Ἑρμιόνη ist vermutlich ein Eponymon zu der argolischen Stadt[95]). Ob dieser Ortsname aus dem Griechischen stammt, ist fraglich. Fick Vorgriech. O. N. S. 72, vergleicht den lykisch häufigen Namensstamm Ermia- Ermian- Ermien-; es gibt einen attischen und lydischen Fluß Ἕρμος, ein ätolisches Ethnikon Ἑρμάττιος, einen Ort auf Chios Ἑρμώνασσα[96]). Dem Wechsel von Hauch und Hauch-

losigkeit bei Ἑρμιόνη und ermania könnte die Aspirierung und Psilosis bei den genannten Ortsnamen entsprechen.

5. uprium = Ὑπερίων findet sich auf einem Spiegel der Spätzeit Tf. 364.

Der griechische Name scheint eine Komparativbildung zu ὕπερος zu sein, wie superior: superus[97]). Der Spiritus asper von ὕπερ gehört unter die unerklärten Fälle eines anlautenden behauchten Ypsilon. Sommer (Lautstudien S. 148ff.) hält diese Behauchung von υ- für urgriechisch, da sie ionisch-attisch, dorisch und nordwestgriechisch bezeugt ist[98]).

Ai. upári, apers. upariy, aw. upaⁱri weisen auf einen idg. Anlaut *u-, abweichend ist lat. sub, super[99]). Daß ὕπερ zu den einzelsprachlichen psilotischen Eormen zu stellen ist — also von super gelöst werden muß — und erst sekundär griechisch den Asper erhalten hat[100]), wird durch etruskisch uprium gestützt, denn es ist anzunehmen, daß uprium eine hauchlose Namensform wiedergibt, daß also neben Ὑπερίων ein *Υ̓περίων gestanden hat, wie pamphylisches ὕπαρ neben gemeingriechischem ὕπερ.

6. aita(ś), eita = Ἅιδης. aitaś findet sich auf einem Spiegel des 5.—4. Jahrh., aita in der Tomba dell' Orco (5. Jahrh.), eita in der dem 4. Jahrh. angehörenden Tomba Golini in Orvieto[101]).

Während im Lateinischen die attische Namensform mit Asper und anlautendem a- übernommen ist, zeigt das Etruskische den homerischen Lautstand in Psilosis, anlautendem ai- und -a der Endung[102]).

Die Schreibungen aitaś, aita, eita, verhalten sich wie aivas, aiva, eivas, vergl. dort und unten § 5, I.

Während also eine Reihe Namen den epischen Hauch vermissen lassen, findet er sich neben psilotischen Formen bei den etruskisierten Namen des Jason und Amphiaraos.

7. e(i)asun, he(i)asun: Ἰάσων. easun ist auf einer Gemme, eiasun, heasun, heiasun je auf einem Spiegel überliefert[103]). Anlautenden Hauch haben auch die Formen Hiaso auf einem praenestinischen Spiegel[104]) und Ἱάσων einer unteritalischen Amphora[105]).

Der letztere Beleg ist nicht beweisend, da bei den übrigen Namen dieser Vase der Hauch willkürlich gesetzt oder fortgelassen zu sein scheint[106]). Auch gegen das Zeugnis von etr. heiasun (Tf. 238) könnte man die starke Aspirierung der andern Beischriften dieses Spiegels anführen (naϑum, urusϑe, cluϑumusϑa gegenüber sonstigem urste, clutmsta). Aber die beiden weiteren

Belege sichern bei diesem Namen das Auftreten eines Asper in Italien. Wackernagel hat daher hier Spuren eines vorepischen Hauchs zu finden geglaubt, den das Epos getilgt habe. Aber dieser Fall ist nicht der einzige, wo italisch anlautender Hauch neben griechischer Psilosis steht, wie sich noch zeigen wird[107]. Dazu kommt noch ein weiteres:

Jason wird meist als idg. Bildung etymologisch mit dem Verb ἰάομαι verbunden[108]. Jedoch die Kürze des i- von Ἰάσων erweckt dagegen ein starkes Bedenken[109]. Deshalb lehnt auch Sommer (Gr. Laut.-St. S. 9) die „direkte Verbindung" der beiden Worte ab. Die Mehrzahl mit Ἰα- Ἰο- anlautender Namen aber ist fremdsprachlichen Ursprungs verdächtig (vergl. die bei Kretschmer Gr. V. S. 44 angeführten). Für diesen würde auch das inlautende -s- von Ἰάσων ins Gewicht fallen. Etruskisch weicht nicht nur der Hauch von der griechischen Form ab, sondern auch die Schreibung der anlautenden Vokale ea-, eia-: griech. ἰα-. Inneretruskisch ist anlautendes antevokalisches i- in der Regel gefallen[110], während es sonst mit -i- wiedergegeben wird. In der Mittelsilbe steht freilich -e- vor Vokal in areaϑa neben ariaϑa, aber auch -i- statt -e- in meliacr neben meleacr[111]. — In easun könnte Umschreibung eines kurzen offenen i-Lautes vorliegen, der an das folgende -a- assimiliert ist. Vielleicht ist auch griechisch einmal anlautendes e- bezeugt, wenn auf einer Kylix aus Vulci CIG 7751a wirklich Ἐάσων zu lesen ist. Schwieriger noch ist das etr. eiasun zu erklären, da ja -ei- in der Regel etr. einen Diphthongen bezeichnet. Vielleicht darf man aber hier mit einem phonetischen Versuch rechnen, die Aussprache wiederzugeben, d. h. daß -i- eine Art Übergangslaut bildet, wie er aus lykischen Inschriften zahlreich bekannt ist: lyk. ijetrukle: Ἰητροκλῆς, erijamãna: Ἱεραμένης; ijaeosas: Ἴασος?, ijãnã: Ἴωνες? Dann wäre die etr. Form etwa phonetisch = *ejason anzusetzen.

Nach dem Gesagten scheint es mir, daß für den Namen Jason mit nichtgriechischer Herkunft gerechnet werden muß. Dann ist es aber auch sehr zweifelhaft, ob die etr.-ital. Formen die Annahme eines vorepischen Hauchlautes rechtfertigen. Vielmehr muß man in Betracht ziehen, ob dieser Name nicht zu einer Gruppe von Wörtern gehört, die aspiriert und psilotisch gebraucht werden (wie Ἅλυς: Halys, Ἅλαισα: Halaesa) und ob dieser Wechsel nicht durch die Verschiedenheit lautlicher und graphischer Verhältnisse bei Griechen und Vorgriechen bedingt ist, wie nach-

folgend noch ausgeführt werden wird. Daß sich bei dem griechischen 'Ιάσων ausschließlich Psilosis durchgesetzt hat, könnte durch Anlehnung an das Verb ἰάομαι besonders begünstigt worden sein.

8. amφiare, amφare, hamφiar = 'Αμφιάραος [112]). Die etruskisierten Formen sind etwa vom 5. Jahrhundert ab (Furtw. 16, 27) bezeugt. Dem schönen Stil gehört Tf. 359 an, dem 4. Jahrhundert die Inschrift im Françoisgrabe CIE 5281. Außer dem Heroennamen gibt es etr. ein Gentilicium amφare, anφare, das Schulze ZGLE S. 345 zögernd zu lat. Ampius, Amphius stellt. (Zu dem -n- von anφare bildet eine Parallele 'Ανφιάρεως auf einer sf. Amphora aus Clusium (Kretschmer Gr. V. S. 122.)

Anlautendes Hauchzeichen zeigt das auf dem Spiegel Tf. 359 zweimal sich findende hamφiar. Griechisch ist mir keine aspirierte Form dieses Namens bekannt; man wolle denn ein *'Αμφιάραος voraussetzen, wie "Αφροδίτη, "Ισχυλος usw., bei denen die folgende Aspirata anscheinend Behauchung des Anlautsvokals verursachte (Kretschmer Gr. V. S. 156ff).

'Αμφιάραος darf man wohl etymologisch verknüpfen mit den Namen "Αμφις, "Αμφιος, 'Αμφίων und der kret. Göttin 'Αμφιώνα, sei es, daß man in diesen Bildungen Kurzformen sieht (Bechtel P. N. [2] S. 380 und S. 56f.), sei es daß man 'Αμφιάραος sekundär aus ihnen herleitet (Usener Gr. G. N. S. 355). Nun gibt es eine etr. Gentilnamensippe hamφe, hamφna, die Deecke mit "Αμφις usw. verbindet [113]). Wenn die Gleichsetzung zu Recht besteht [114]), kommt man für "Αμφις 'Αμφιάραος: hamφe (h)amφiar(e) zu Namendoubletten mit und ohne anlautendem Hauch wie für 'Ιάσων: (h)e(i)asun, "Αλαι: alaiva (?), "Αλαισα: Halaesa. Daß sich griechisch die psilotische Form allein erhalten hat, wäre durch Anlehnung an die Praeposition ἀμφί wohl verständlich. Aber sicher scheint mir die Einbeziehung von gentilicischem hamφe keineswegs, und vielleicht ist eher an einen Vorgang zu denken, wie ihn die lat. Namen Ammonius, Hammonius bieten. Bei diesen liegen zwei verschiedene fremdsprachliche Stämme zu grunde, ägypt. amûn und phoenik. hammân; aber in der Praxis ist dann eine Vermischung der psilotischen und nicht psilotischen Formen eingetreten, ohne daß der ursprüngliche Unterschied noch irgend berücksichtigt wurde (ZGLE S. 122_1). So könnte man an Einwirkung des etr. Stammes hamφ- denken, der ein hamφiar neben amφiare hervorrief, d. h. eine sekundär-etruskische Aspirierung dieses Namens im Anlaut verursachte.

Zusammenfassung.

Welche Resultate für die Aspirierung der griechischen epischen Namen ergeben nun die vorhergehenden Untersuchungen? Es stellte sich heraus, daß bei elina, ectur, ecapa, ermania der Hauch im Etruskischen fehlt, also gerade bei Namen, bei denen der epische Asper nicht erklärt ist. Ein Grund für diese Psilose läßt sich vom Etruskischen aus nicht finden, denn das Zeichen für den Hauch ist von etruskischen archaischen Inschriften bis in die spätere Zeit hinab in Gebrauch gewesen [115]). Der Hauchlaut ist ja auch in der Wiedergabe anderer griechischer Namen bezeichnet worden: so immer bei dem zahlreich belegten Namen hercle = Herakles, bei heplenta = Hippolyte und dem oben erwähnten helenaia. Es kann also keinerlei Willkür oder Zufall in der Nichtbezeichnung des Hauches für die oben besprochenen Namensformen vorliegen. Die Psilosis von ectur wird dazu durch die korinthischen Inschriften bestätigt.

Die Fixierung der etruskischen Namen auf Spiegeln usw. fällt in eine Zeit, wo im Attischen die Aspirierung vollzogen ist. Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß die Namen zum Teil Eigenheiten der dorischen Dialekte wiedergeben. Man erinnert sich, daß das Digamma etruskisch bezeichnet ist, selbst in Namen, in denen es im Griechischen nicht überliefert ist. Nun sieht man andererseits, daß sich der unerklärte Hauchlaut nicht findet, während ihn die spätere griechische Fixierung zeigt. Demnach verliert Wackernagels Vermutung, daß diesen Namen ein vorepischer Asper geeignet habe, stark an Wahrscheinlichkeit. Wir müssen für das Etruskische damit rechnen, daß eine frühere Überlieferung als die, welche mit dem Import der attischen Kunstwerke nach Italien verbunden war, den Etruskern die mythischen Namen bekannt gemacht hat. Daß diese Überlieferung die in Frage stehenden Namensformen ohne anlautenden Asper besessen hat, dafür bürgt die durchgehende Psilose der etruskische Entlehnungen.

Auf der anderen Seite stehen aspirierte ital. und etr. Formen neben psilotischen in den griechisch nur psilotisch bezeugten Namen Amphiaraos und Jason, und es ist die Frage zu stellen, ob der Wechsel in der Bezeichnung des Anlauts nicht mit einem vorgriechischen Ursprung dieser Namen in Beziehung zu setzen ist. Es gibt eine ganze Anzahl von Namen, die griechisch mit und ohne Hauch erscheinen: Ἄσσος : Ἥσσιοι, Ἁλικαρνάσσιοι, Ἁβ-

δηρῖται usw.; andere zeigen lateinisches h- gegensätzlich zum Griechischen Ἄλαισα : Halaesa u. a. Vgl. Meister, Hom. Kunstspr. 219ff. Meister erklärt diese Doubletten durch seine Annahme, daß die griechischen Mundarten keine Psilose im strengen Sinne besessen hätten und es sich nur um dialektisch verschiedene graphische Bezeichnungsweisen handle: Während man in Attika den Hauch entsprechend der Aussprache auch in der Schrift wiedergab, besaß er ionisch kein Zeichen, ward aber von den Rhapsoden gesprochen. Das Nebeneinander von Hauch und Hauchlosigkeit bei denselben Wörtern griechisch und römisch ist nach Meister also dadurch verursacht, daß man entweder das gesprochene oder das geschriebene Wortbild übernommen habe. Im ersteren Falle wurde der Hauch bezeichnet, im letzteren Falle akzeptierte man die nach Ausweis der Schrift psilotische Form. Aber für die etruskische Wiedergabe stößt diese Annahme auf Schwierigkeiten. Stammen die Namensformen aus dorischer Überlieferung, so würde man die Bezeichnung des Asper erwarten müssen (aber wir sahen oben, daß dieser bei dem Namen Hector gerade im Korinthischen fehlt, während es ihn sonst bezeichnet). Nimmt man aber an, daß mit den Darstellungen attischer Vorbilder die Namen übernommen wurden, so würde man auch engen Anschluß an das Schriftbild erwarten, also den attischen Asper. Daß hercle niemals Psilose zeigt und elina immer, kann daher nicht durch graphische Unterschiede griechischer Dialekte erklärt werden. Das Lateinische hat in diesen Fällen korrekt immer den attischen Hauchlaut. Vielleicht darf man aber die Erklärung für die oben genannten Doubletten von Namen mit und ohne Aspirierung darin suchen, daß qualitative bezw. quantitative Unterschiede im Wert des Hauchlautes zwischen Griechen und kleinasiatischen Nichtgriechen bestanden. Diese Vermutung wird einmal dadurch gestützt, daß es sich zum Teil in diesen Fällen um vorgriechische Namenstämme zu handeln scheint, zum andern durch die Art, wie wechselnd in Bezug auf den Anlaut griechische Namen z. B. im Lykischen wiedergegeben werden. 1. Lyk. Hauch: griech. Psilosis. hura : Ὅρας, humrkkã : Ἀμόργης, hm̃prãma : Ἔμβρομος, hlm̃midewe : Ἐλμιδαυα, hla : Λᾶς. 2. Lyk. Psilosis: griech. Hauch. arppakus : Ἅρπαγος, ecatamlaḫ : Ἑκατόμνας. Vergl. auch lyk. elpeti, kar. elva, lat. griech. Ἐλβώ. Herod. II, 140 Helbo. Plin. 5, 35, 131; endlich den lyk.-kar. Stamm ek- = hek- (Klio 11, S. 429f.).

Wie der phonetische Wert der Bezeichnungen für den Hauchlaut im einzelnen beschaffen war, ob für die kleinasiatischen Sprachkreise etwa mit ähnlichen Differenzierungen zu rechnen ist [116]), wie sie die griechischen Dialekte enthalten, ist kaum zu entscheiden. Aber die Einbeziehung vorgriechischer Lautverhältnisse ist für die Auseinandersetzung mit den griechischen verwickelten Problemen in diesem Falle nicht zu umgehen.

Abschließend darf man etwa sagen: im Sinne der griechischen Aspirierung sind die Namen elina, ektur, ecapa vorepisch psilotisch gewesen, wie das Etruskische erweist. Mag man Meister zugeben, daß der Unterschied zwischen psilotischen und nicht psilotischen griechischen Dialekten nicht so stark war, wie im allgemeinen angenommen wird, so wird man doch an einer graduellen Verschiedenheit festhalten müssen, denn das Vorhandensein psilotischer und aspirierter Namensdoubletten kann nicht überall befriedigend durch eine jeweilige Übernahme des griechischen Laut- und Schriftbildes in der Bezeichnung erklärt werden, vielmehr scheint es, als ob hier Unterscheidungen des Hauchzeichens (seinem Wert nach) nicht nur innerhalb der griechischen Dialekte selbst, sondern zwischen griechischen und vorgriechischen Sprachkreisen von Bedeutung gewesen sind.

---

§ 4. Griechische Konsonanten in etruskischer Wiedergabe.

I. Mutae.

1. Tenuis, Media und Aspirata.

Griechisch τ, π, κ und δ, β, γ = etr. t, p, k(c).
ϑ, φ, χ = etr. ϑ, φ, χ.

Die zuweilen auftretende Aspirata für griechische Tenuis oder Media bezeichnet Deecke, B. B. 1 II, S. 183, als „unregelmäßig und nicht durchgreifend“. Es soll nachfolgend geprüft werden, ob diese Charakterisierung zutreffend ist.

Die Dentaltenuis ist anlautend niemals durch Aspirata vertreten [117]), inlautend von etwa 16 Fällen nur in einmaligem arϑem. in cluϑumusϑa, aϑrpa und in ϑeϑis; in Suffixstellung mehrmals: atresϑe, neben atrste, cluϑumusϑa neben clutumsta, hepleϑa neben heplenta, urusϑe neben urste, akraϑe wenn = Ἄκρατος.

Statt Dentalmedia hat Aspirata inlautend[118]): von etwa 20 Fällen nur uϑ(u)ste neben utuse; in Suffixstellung: ariaϑa und Nebenf., ziumiϑe neben zimite, talmiϑe neben talmite.

Dagegen ist für griechisch ϑ etr. t eingetreten; anlautend: tarsu? stenule; inlautend: partinipe (aber parϑanapaes), pentasila. Mithin sind die Schwankungen viel geringer, als man angenommen hat, und die meisten Fälle betreffen griech. Tenuis oder Media in Suffixstellung.

Es muß deshalb erwogen werden, ob nicht die etr. Suffixe -ϑe, -ϑa den Wechsel des Dentals an dieser Stelle bewirkt haben. Gerade das Nebeneinander von korrektem -te und etruskisiertem -ϑe macht diesen Vorgang wahrscheinlich. Es sei auch noch daran erinnert, daß in cluϑumus-ϑa, clutms-ta und aria-ϑa vermutlich eine direkte Substitution des bekannten Feminin-Suffixes -ϑa vorliegt, denn das -r- bezw. -n- der griechischen Endung ist nicht wiedergegeben.

Aber auch für die übrigen Abweichungen bietet sich großen Teils eine Möglichkeit der Erklärung: Der Name ϑeϑis ist in dieser Form sehr häufig belegt[119]) (aber gerade ein archaischer Spiegel V 97 hat ϑetis). Hier scheint tatsächlich eine Hauchassimilation vorzuliegen. Jedoch ist daran zu erinnern, daß auch attisches ϑέϑις bezeugt ist (vergl. Kretschmer Gr. V. S. 149f.). Es ist also hier nicht sicher zu entscheiden, ob die etr. Neigung zur Aspirierung die Form ϑeϑis veranlaßt hat, oder ob diese auf ein griechisches Vorbild zurückgeht[120]).

arϑem und aϑrpa[121]). Hier scheint die Liquida die Aspirierung veranlaßt zu haben, denn dieselbe Erscheinung findet sich in alχmena und einmaligem herχle, während sonst in griech.-etr. Namen die Gutturaltenuis (mit Ausnahme des oben besprochenen eχtur) nicht durch Aspirata vertreten ist (vergl. unten χalχas). cluϑumusϑa aber steht auf einem Spiegel, der überhaupt sehr starke Aspirierung der Inschriften zeigt und vielleicht einem besonderen Dialekt zuzuweisen ist[122]).

Es läßt sich aus dem aufgeführten Material entnehmen, daß die Artikulation der griechischen Dentaltenuis der etr. Aspirata näher gestanden haben muß, als die der Media, was für den lautphysiologischen Charakter dieser Zeichen von Bedeutung ist. Dafür spricht, daß (abgesehen von der Suffixstellung) uϑ(u)ste (vergl. § 4, III) der einzige Fall ist, wo etr. -ϑ- für griech. -δ- steht.

Tenuis gegenüber griechischer Aspirata zeigen folgende Namen: stenule auf einer jüngeren Gemme[123]). Für das -t- zu

griechischem -τ- findet sich griechisch eine Parallele: auf einer Memnonschale steht Στένελος (vergl. Kretschmer Gr. V. S. 154), das Kretschmer als Barbarismus der Töpfersprache auffaßt. Etruskisch scheint die Lautfolge sϑ- anlautend überhaupt vermieden zu sein. Ich habe sie nirgends belegt gefunden[124]. Es ist also kaum zu entscheiden, ob stenule die Tenuis inneretruskischer Abwandlung verdankt oder ob eine dialektische griechische Form übernommen wurde, wo ein Wandel von sth in st eintrat, wie in Westlokris, Phokis, Elis, Aetolien (Bechtel Gr. D. II, S. 55).

pentasila ist mehrfach belegt[125]. Ein Spiegel des V.—IV. Jahrhunderts (V 113) hat diese Beischrift seltsamerweise neben der Gestalt eines Jünglings[126]. Außer dem -t-Laut weicht auch das inlautende -a- und die Endung von dem griechischen Namen ab. Man hat das Wort panϑsil einer Chiusiner Schale CII 803 gleichfalls als Namen der Penthesilea gedeutet, aber m. E. ist diese Deutung ganz unsicher[127]. Der griechische Name der Heroine ist nicht erklärt. Bei Homer kommt er nicht vor. Der Mythos weist auf nicht-griechischen Ursprung (vergl. Finsler, Homer I, S. 18). Die etruskischen Darstellungen scheinen zum Teil Züge zu haben, die sich aus der uns bekannten Sage nicht erklären lassen[128]. Es wäre denkbar, daß das etruskische -t- hier primär ist und das griechische -ϑ- in Anlehnung an πένϑος erst sekundär entstanden ist. (Man erinnere sich auch an den ungedeuteten Namen Πενϑεύς.) Über den Vokalismus vergl. § 5 II, über die Endung § 6. Eventuell wäre für letztere an eine nicht überlieferte Form *Πενϑεσίλα wie Περσεφόνα, Πηνελόπη zu denken.

parϑanapaes und partinipe sind als Etruskisierungen von Παρϑενοπαῖος auf zwei Gemmen belegt[129]. parϑanapaes zeigt Vokalangleichung der geschwächten Mittelsilbenvokale an die sie umschließenden Vokale der Anfangs- und Endsilbe. Diese Angleichung erklärt sich dadurch, daß die Form noch als Fremdwort empfunden wurde, das zeigt auch die Endung -aes; der Name kommt ja auch nicht auf Spiegeln vor, und die etr. Glyptik schließt sich enger als diese an griechische Vorbilder an. partinipe ist die volletruskisierte Form, in der die Schwächung von a : i in offener Silbe vollzogen ist. Diese völlige Etruskisierung — und vielleicht auch die Ersetzung der Aspirata -ϑ- durch die Tenuis -t- — ist gleichfalls verständlich aus der Tatsache, daß dieser griech. Name nicht in einer fixierten traditionellen Form im etr. Mythos wurzelte, wie etwa die Namen des Herakles oder der Helena[130].

tarsu. Tf. 332 erscheint eine als Meduse? dargestellte Gestalt mit der Beischrift tarsu, die Deecke (B. B. II, S. 164, Nr. 21) mit dem Beinamen Θαρσώ der Athena verbindet. Körte (Etr. Sp. V, S. 86f.)[131]) faßt die bezeichnete Figur als Eponymos des kilikischen Tarsos auf. Zu vergleichen ist vielleicht die etr. Beischrift tarsura Tf. 226, zu erinnern ist auch an den Eigennamen Tarasonius, ebenso Tarasuna CIL 6, 27105, 9, 3433, an etruskisch tarsalus auf einem Vulcenter Cippus CIE 5241; ZGLE S. 373a und an die etr. Inschrift tarusula mi auf einer Schale von Suessula Herbig, RhM. N. F. 64, S. 122, 5[132]). Ταρσεύς ist Beiname des Apollo auf einer Votivstatue aus Kula (mit liegender Doppelaxt! Journ. of hell. stud. 10, S. 226), Τάρσιος ist Apollo genannt CIG 1, 495, 3, 236. Auch ein Zeus Tarsios ist bezeugt. Ein altlydischer Stadtname Τάρρα ist außer dem mysischen Fluß Τάρσιος, dem bithynischen O. N. Ταρσός bekannt. Wie weit diese Namen zusammenhängen, wird sich im einzelnen nicht immer sicher entscheiden lassen. Doch glaube ich, daß man berechtigt ist, die Spiegelgestalt tarsu auf Grund des angegebenen Materials von der griechischen Athena Θαρσώ zu trennen. Es sei denn, daß dieser Beiname selbst an den nicht-griechischen Namensstamm anzuknüpfen wäre und erst in Anlehnung an ϑάρσος, ϑρασύς die Aspirata des Anlauts erhalten hätte, eine Annahme, die bei dem vermutlich vorgriechischen Namen der Göttin Athena nicht ganz von der Hand zu weisen ist.

Bei den Labiallauten zeigt sich ein stärkeres Schwanken bezüglich der etr. Wiedergabe als bei den Dentalen. Tenuis tritt hier für Aspirata ein und umgekehrt.

perse, ϕerśe, ϕerse. Von dem häufig etruskisch belegten Namen des Περσεύς haben nur zwei Formen anlautende Tenuis[133]). Für den Anlaut ϕ- ist zu erinnern an Fälle wie ϕersu: lat. persona[134]), ϕurseϑna : Porsenna u. a. m. ϕ- statt p- zeigt der Name der Persephone: ϕersipnai (ϕersipnei), der auf Wandbildern der Tomba dell' Orco des V. bezw. IV. und der Tomba Golini des IV. Jahrh. steht[135]). Anlautende Tenuis weisen dagegen die lateinischen Namensformen und das praenestinische prosepnai des Spiegels Tf. 325 auf, die aber mit den etruskischen die Inlautstenuis teilen gegenüber griech. Aspirata -ph-[136]).

Aber für den Anlaut finden sich griechische Entsprechungen, unter denen ich die wichtigsten anführen möchte. Attisches Φερέφασσα Φερρέφαττα (aber Περόφατα) führt Kretschmer von Vaseninschriften an Gr. V. S. 178. Argolisches Φερσεφόνα findet sich

in Hermion bezeugt. Bechtel Gr. D. 2, S. 469. Φερσεφόν[νας] thessalisch in Phalanna. Hoffmann Gr. D. 2, S. 16. Φερσεφόνεια hat Hesych. Eine Form Φέρσις ist als Name der Persephone überliefert. Höfer, Myth. Lex. 3, 2: 2299 [137]). Die lautlichen Verhältnisse liegen also bei diesem Namen sehr verwickelt, und der ursprüngliche Anlaut des ersten Teils des Kompositums wird schwer festzustellen sein, weil wahrscheinlicherweise ein Fremdname in ihm enthalten ist, während der zweite Teil -φονα, φατ(τ)α indogermanisch-griechisch scheint und wohl sicher mit dem Stamm φεν- φα (θείνω, φόνος, φατός, usw.) zu verbinden ist.

φulnike, -ce [138]). Der Name des Polyneikes hat überwiegend anlautende Aspirata (auch auf der archaischen Gemme Furtw. 16, 27), ausgenommen sind die Formen pulunice im Françoisgrabe (4. Jahrh.) und pulutnike auf dem Spiegel schönen Stils, Tf. 56, 1. Aber für letzteren trifft vielleicht wirklich einmal die Annahme eines ungebildeten oder fremden Verfertigers zu, denn auch seine anderen Beischriften zeigen Abweichungen und anaptyktisches -u-: (χaluχasu: sonst χalχas, κasutru: sonst castur, pulutuke: sonst pultuce) [139]). Das -i- der Mittelsilbe hat auch griechische Analogien. Auf einem attischen Krater heißt eine Bacchantin Πολυνίκα Kretschmer Gr. V. S. 78, Kretschmer l. c. S. 135, Anm. 1 führt noch weitere Fälle für einen Wechsel von ει : ι in Suffixsilben an wie Κάμειρος : Κάμιρος u. a. m. Vergl. aber auch unten § 5, II und § 6. Über das -s- von einmaligem φulnise vergl. Anm. 216.

Merkwürdig ist, daß die anlautende Aspirata nur in der Etruskisierung von Πολυνείκης, nicht für Πολυδεύκης bezeugt ist.

Über φulφsna = Πολυξένη vergl. S. 47, über talmiθe, nevtlane S. 40 ff.

Aspirata statt Tenuis: purciuś ist auf dem Spiegel 5, 68 der Darstellung nach unzweifelhaft die Bezeichnung des griechischen Φόρκυς. Wegen der scheinbar abweichenden Endung identifiziert Körte sie mit der Bildung Φόρκυσ-υος; lautlich kann purciuś aber sehr gut = Φόρκυς sein, denn etruskisch -iu- kann den Lautwert eines -υ- zum Ausdruck zu bringen suchen, wie oskisches iu: lat. u. Man erinnere sich auch an die böotische Schreibung ιου neben ου = υ. Thumb Gr. Dial. § 236, 6. Das -s der Endung würde dann einen Graecismus darstellen, wie in parθanapaes, vergl. S. 32, die genaue Wiedergabe der Endung macht es auch hier wahrscheinlich, daß der Name als Fremdwort empfunden wurde. Bei der Unsicherheit der Überlieferung hinsichtlich des

ursprünglichen Anlauts dieses griechischen Namens[140]) ist kaum zu entscheiden, ob purciuś ein zu erschließendes *Πόρκυς wiedergibt, oder ob die Tenuis inneretruskisch an Stelle der Aspirata getreten ist.

puci. Der Name steht auf einer Gemme CII 2540 *bis* und ist der Darstellung nach anscheinend mit Φῶκος zu identifizieren. Auffällig ist die Endung -i, da man für griechisch -ος etr. -e erwarten würde[141]).

Inlautendes -p-: griech. -ϕ- hat außer ϕersipnai die Form sispeś in der Verbindung tupisispeś der Tomba dell' Orco CII spl., 1, 406, die wohl einen Genitiv zu sisϕe = Σίσυϕος des François-grabes enthält (CIE 5280). Die Bedeutung von tupi ist nicht bekannt[142]). sisϕe könnte eventuell direkt an die Form Σῖσϕος angeknüpft werden, die auf einer Kanne des Dionysos dreimal überliefert ist. Robert 50. Berl. Winkelmann-Programm S. 93f.

Die Endung -p fehlt in dem Namen des Kyklopen cuclu, die einmal in der Tomba dell' Orco belegt ist CII spl., 1, 413. Zu erwarten wäre *cuclup (mit Schwund des -s). Es scheint aber, als ob auslautendes -p etr. gemieden worden sei. Bei Namen ist es m. W. nie bezeugt[143]). Zu erinnern ist hier auch an den Beinamen Cocles des Horatius und das gleichlautende Appellativum. Wenn diese mit Κύκλωψ zu verbinden sind[144]), so sind sie vermutlich über Etrurien zu den Römern gekommen. Herbig J. F. 37, S. 175, Anm. 1. Vielleicht gewinnt diese Verknüpfung durch die Form cuclu an Wahrscheinlichkeit: (cucl-u, cocl-es: Κύκλ-ωψ).

Möglicherweise ist auch das etr. ϕersu: lat. persona hierherzustellen. Friedländer, der die Identität dieser beiden Worte mit griech. πρόσωπον vertritt (vergl. Anm. 134), erklärt die lat. Endung durch eventuelle Übernahme einer etr. Bildung mit Suffix -uni (*ϕersuni). Aber wenn diese griech.-ital. Worte wirklich zusammengehören, wäre zu erwägen, ob nicht eine Grundform etwa = *pr̥sop, etr. *ϕersup als Entlehnung gelten darf, in der das auslautende -p wie in cuclu gefallen wäre, perso-na wäre dann eine Bildung mit dem bekannten etr. Suffix -na, das in lat.-etr. O. N. so häufig ist. ϕersu (*ϕersuna), persona, verhielten sich dann wie vetu : Vettona, veru : Verona usw. ZGLE S. 574.

Hier möchte ich noch einige Namen anschließen, bei denen es fraglich ist, wie die etr. Form zu beurteilen ist: evru = Εὐρώπη Etr. Sp. 5, 4 und tele = Τήλεϕος Taf. 229. Sind diese beiden Formen zu den Fällen zu stellen, bei denen etr. das Suffix fehlt, wie in

lunc. arϑem. metus. meliacr, oder liegt es hier anders? Bei evru könnte ein Suffix -pa gefallen sein[115]), das in euturpa, aϑrpa? wiedergegeben ist und auch in φuipa, ecapa (= griech. -βα) erscheint. Wenn aber der anscheinend nicht-griech. Name den Etruskern ohne die griech. Motionsendung -a etwa als *europ überkommen wäre (: semit. ereb = Abendland? vergl. Buttmann, Myth. 2, S. 176 u. a.; anders Prellwitz, Glotta 15, S. 135 f.), so würde sich die Form evru erklären wie cuclu: *Κυκλωπ(ς). Dieselbe Frage erhebt sich für tele. Zwar scheint auslautendes -φ etr. nicht so streng gemieden zu sein wie -p, aber selten ist auch dieser Ausgang[116]). Inschriftlich ist Telephos etr. nur einmal bezeugt[117]), er wurde aber auf Reliefs häufig dargestellt. Sage und Stammbaum weisen bei diesem Helden wieder auf ungriech. Ursprung[118]). Wenn die Etrusker eine Form *telebh wiedergaben, fiel der Auslautlabial wie in cuclu, evru?, φersu? Es soll bei den eben genannten Namen hier natürlich nur prinzipiell auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß ein Fehlen oder Abwandeln der Endung zuweilen durch inneretruskische Lautgesetze bedingt sein kann. Da es sich zum Teil um Fremdnamen handelt, deren Rezeption unter Umständen in sehr früher Zeit erfolgt sein kann, muß damit gerechnet werden, daß solchen Namensstämmen noch nicht die indogermanisch-griechischen Endungen eigneten, die sie in der späteren fixierten Überlieferung zeigen.

In einem Fall, wo griechisch inlautende Media -β- steht, etr. der Labiallaut aber ganz fehlt, ergibt sich aus der etr. Form der ursprünglichere Lautstand: Zu dem Beinamen Θυμβραῖος des Apollo und den Orts- und Flußnamen dieses Wertstammes in der Troas[149]) darf man wohl unbedenklich die lasa ϑimrae des etr. Spiegels Tf. 181 stellen[150]). Der Name ist nicht griechisch[151]), und -β- wird hier als der auch sonst zwischen -m- und -r- begegnende Übergangslaut zu erklären sein, wie bei ἄμβροτος: ai. amṛta u. a. m. Etr. ist die Verbindung -mr- auch sonst bezeugt, so in umria: lat. Umbrius, memrun: Μέμνων usw. Vergl. auch § 5.

Bei den Gutturallauten sind nur wenige Fälle, die vom Griechischen abweichen, zu nennen:

Anlautende Aspirata statt Tenuis hat der Name des Kalchas — χalχas (χaluχasu)[152]). Für den Anlaut finden sich griechische Parallelen:

Κάλχη, χάλκη, χάλχη = murex,

Καλχηδών, Χαλχηδών[153]).

χττών, χιθών, κιτών, κιθών. Vergl. Meisterhans-Schwyzer, Gr. d. att. Inschr. S. 103.

Κόλχος ist ein Sklavenname; Κόλχα ein Frauenname aus Kalymnia.

Χόλχος heißt der Verfertiger einer sf. att. Kanne. Kretschmer Gr. V. S. 75.

Daß Κάλχας kein griechischer Name ist, darf wohl als sicher gelten. (Auch die Sagenmotive, das Weissagen aus dem Vogelflug, weisen auf fremden Ursprung.) Dann aber wird das Schwanken in der Bezeichnung des an- und inlautenden Gutturals mit dem Fremdwortcharakter zusammenhängen wie bei χιτών, Κόλχος.

Inlautend zeigt außer eχtur -χ- : -κ- einmaliges herχle (sonst immer her(k/c)le) Tf. 140 und alχmena: Ἀλκμήνη[154]). Es wurde schon bei Besprechung von arϑem, aϑrpa gesagt, daß in beiden Fällen die Aspirata zwischen Liquida und Nasal erscheint. Über φulnise? vergl. Anm. 217.

Inlautendes -k- läßt vermissen:

ataiun: Ἀκταίων (attisch Ἀκτέων)[155]), das auf einem Vulcenter Gefäß CII 480 und einem Karneol jüngeren Stils, Furtw. A. G. 17, 47 überliefert ist. Inlautende Gutturaltenuis wird etruskisch manchmal durch h ersetzt, manchmal gar nicht geschrieben. Vergl. lat. Axius: etr. ahsi, asi; lat. Maecenas: etr. mehnate[156]). Pauli hat Altital. Forsch. 3, S. 298ff. für das Venetische einen Übergang kt : ht und x : hs zu erweisen gesucht, der jedoch durch die neuen Untersuchungen Ferd. Sommers stark in Frage gestellt ist (J. F. 42 S. 101f.). Auch im Etruskischen ist die Frage der diesen Schreibungen zu Grunde liegenden Lautwerte noch nicht geklärt (vergl. weiteres S. 47, Zusammenfassung). Zu dem Schwund von -k in etr. ataiun gegenüber gr. Ἀκταίων jedoch bietet sich eine direkte Parallele auf Kreta: in Gortyn und Lyttos wird das -k- an den folgenden Dentallaut assimiliert, also kt : tt. Bechtel Gr. D. 2, S. 707. Mit Thessalien teilt Kreta die Assimilation von p an folgenden Dentallaut, die vermutlich gleichfalls für das Etruskische bezeugt ist (vergl. § 4, 1, 2). Man wird also fragen, ob nicht zwischen diesen Erscheinungen auf Kreta in Thessalien und in Etrurien ein Zusammenhang besteht, d. h. ob ein solcher lautlicher Prozeß in den griechischen Gebieten nicht vielleicht durch eine anderssprachliche oder dialektische? Unterschicht zu erklären ist. Es darf hier noch daran erinnert werden, daß kretische und

etruskische Namen zum Teil die gleichen Stämme zeigen und zwar in einer beträchtlichen Zahl von Fällen, so daß ein Zufall hier ausgeschlossen scheint. Kannengießer, Klio 11, S. 26[157]).

Über -χ- : -γ- in aχmemrun vgl. § 4, 5. Merkwürdige Abweichungen zeigt die etr. Benennung der homerischen Χρυσηίς = etr. crisiϑa auf dem Spiegel Tf. 378 aus Praeneste. Daneben stehen die Bildungen zweier praenestinischer Cisten. CIL. 14, 4107, Crisida und 4109 Creisita[158]). Die Schwierigkeiten, die man bei der Erklärung der etruskischen Form zu finden glaubte, scheinen mir nicht unüberwindlich. Sieht man von der noch zu besprechenden Suffixabwandlung ab, so unterscheidet sich crisiϑa durch den Anlaut und den Vokal der Mittelsilbe[159]) von der Χρυσηίς des Epos[160]). Jedoch sind diese etruskischen lautlichen Abweichungen auch in griechischen Formen bezeugt: ΚΡΙΣΕΙΣ und ΚΡΙΣΕΥΣ überliefert ein Skiphos des Hieron und Makron. Kretschmer, Gr. V. S. 206 f., Matthies, l. c. S. 50 f. Κριφηίς = Κρισηίς (?) bieten die Zenodot-Scholien Λ 677. Vgl. Kretschmer, Gr. V. S. 140.

Das Nebeneinander der Stämme Κρισ- und Χρυσ- im Griechischen bedarf der Erklärung. Namensdubletten mit Wechsel von κ und χ sind auch sonst nachweisbar, und man wird dies Schwanken auf fremden Ursprung der Namen zurückführen dürfen. Jedenfalls scheint es durch die Vermutungen, die Kretschmer hinsichtlich einer Reihe von Fällen äußert, nicht hinreichend erklärt. Κρυσόϑομις ist nach ihm die reguläre, infolge von Hauchdissimilation entstandene Form Gr. V. S. 153. Überzeugend scheint mir bei einem mehrgliedrigen Namenskompositum diese Annahme nicht, zumal, wenn ein Stamm mit anlautender Gutturaltenuis Κρισ- neben dem mit Aspirata vorhanden war. Auch können Ortsnamen wie Κρυασσός in Karien dazu Κρυασσεύς, (F.-ις) eventuell auf den Anlaut eingewirkt haben. Die Form Γλαύχων hat nach Kretschmer die Aspirata infolge der Ähnlichkeit der Zeichen κ und χ erhalten. Zum Vergleich zieht er ναικί (für ναιχί) heran. Aber auch Γλαῦκος ist ein Fremdname[161]). Ἕχτōρ bleibt von Kretschmer unerklärt (vgl. oben).

Das Nebeneinander von griech. -υ- und -ι- in unseren Namen steht gleichfalls nicht isoliert. Der Name der Phryger hat die verschiedensten lautlichen Formen: Βρύκος auf einer Vasenscherbe erklärt Kretschmer als identisch mit Βρύγος. Gr. V. S. 234. (Hier nimmt er selbst an, daß der Wechsel von -κ- und -γ- durch schwankende Wiedergabe eines Lautes in einem Fremdwort ent-

standen sei.) -κ- an Stelle von -γ- und ι statt υ hat die Hesychglosse: βρικόν· ὄνον, Κυρηναῖοι· βάρβαρον; daneben: βρύκος· κῆρυξ. οἱ δὲ βάρβαρος, und: Βρίγες· οἱ μὲν Φρύγες· οἱ δὲ βάρβαρον. Vergl. auch den Satyrnamen Βρίκων Kretschmer Gr. V. S. 153[162]). Ἰάκινϑος ist eine Phyle auf Tenos genannt IG. 12, 5, 864, 872, 898f.[163]). Lakonisch existiert die Form Τινδάρεως, vergl. Gr. V. S. 205. Attisch ist Διόνισος bezeugt, Gr. V. S. 119, andererseits korinthisch Ὑσμῆνα, Gr. V. S. 31[164]). Etr. ϑimrae steht neben griech. Θυμβραῖος. Alle diese Namen scheinen nicht-griechischen Ursprungs.

Wenn man nun die Orts- und Eigennamen vom Stamme Χρυσ- ins Auge faßt, ergibt sich, daß sie im Osten stark verbreitet sind. Chryse ist eine Insel und ein Vorgebirge auf Lemnos, eine Stadt in der kleinasiatischen Aiolis, ein Beiname für Thasos, eine Insel bei Kreta, ein Ort in Karien, eine Stadt am Hellespont usw. Chrysis ist der Name einer Amazone, Bacchantin, Nymphe; Chrysa nach Hesych ein Dämon; — ein Sohn des Priamos heißt Chrysolaos (Hygin); — Chrysaor (und Nebenformen) ist der Eponymus einer Stadt in Karien; (Sohn des Sisyphos, Glaukos; Vater des Mylasos, Idriseus!). Der Zeus mit der Doppelaxt heißt Chrysaor, dies ist auch der Beiname des Apollo usw. Daß es sich um einen außergriechischen Namensstamm handelt, ist augenscheinlich; ist dies aber der Fall, und verhalten sich Χρυσηίς : ΚΡΙΣΕΙΣ : crisiϑa = Βρύγος, Φρύγιος : Βρίκος oder wie Ὑάκινϑος : Ἰάκινϑος, so hindert uns nichts, den Ortsnamen Chryse mit dem phokischen Κρῖσα[165]) das südwestlich von Delphi gelegen war, zu verbinden. Damit verlieren die griechischen Formen der Vaseninschriften vom Stamme Κρισ- und das etruskische crisiϑa ihr isoliertes Gepräge. Auf die Identität der beiden Namensstämme von Χρύση und Κρῖσα hat Wilamowitz bereits eingehend hingewiesen (Aeschylos, Orestie 2. Stück, S. 251, 2). „Identisch ist auch der Name des Apollonheiligtumes in der Troas, das wir Χρύση, daher Χρυσηίς nennen.“ Er führt das Zeugnis bei Steph. Byz. an: Κρῖσα Φωκίδος Τρωική, ἔστι καὶ Αἰολίδος. Dort ist auch aus einem Dichter das Ethnikon Κρισηιάς notiert. Es ist nach Wilamowitz wahrscheinlich, daß dem Namen des delphischen Propheten Χρυσόϑεμις, vielleicht auch dem gleichlautenden Namen der Schwester des Orestes, eine Form *Κρισόϑεμις vorausging.

Lautlich also stellt sich etr. crisiϑa unbedenklich zu den griechischen Formen. Der etruskische Name liefert hier die Bestätigung für die sprachliche Identität von Κρισεΐς und Χρυσηίς. Besonders

bemerkenswert scheint mir, daß die etruskische Form mit den Namensformen aus Mittelgriechenland übereinstimmt, daß sie also auf jene Gegenden hinweist, in denen man neuerdings die Heimat des etruskischen Alphabets zu finden glaubt. Vergl. die Schlußzusammenfassung. Die Endung des Namens wurde etr. durch das Diminutiv- bezüglich Femininsuffix -ϑa ersetzt und italisches Crisida ist aus dem Etruskischen entlehnt. Ob auch in dieser Suffixsubstitution ein Beweis für den archaischen Termin der Entlehnung und für seine völlige Anpassung an das Etruskische zu sehen ist? Oder hat vielleicht Anklang dieses Namens an einen einheimischen Eigennamenstamm zu dieser Abwandlung des Suffixes mit beigetragen? Ich erinnere an das etruskische Gentilicium crisu CIE 1716, an Crisinius CIL 6, 3697, Crisius Eph. Ep. 8, 218 Nr. 892, CIL 13, 8543 und an den Ortsnamen Crisignano in Istrien. CIL 5, 420.

2. Griechisches.

Palamedes und Neoptolemos.

talmiϑe. Daß der Name des Palamedes etr. überwiegend mit t- anlautet, kann nicht zweifelhaft sein. Gesichert ist dieser Anlaut Tf. 385, 275 A_2, Furtw. 17, 50[166]) und auf der Gemme Rev. archéol. 4, S. 284, pl. 68, 3 (talmite). Wahrscheinlich ist auch Tf. 196, Tf. 382, 2 t- zu lesen. Hier müßte eine Revision der Inschriften Klarheit bringen.

Die Gründe für den anlautenden Dental können verschiedener Natur sein. Man könnte an eine Assimilation an den Dentallaut des Suffixes denken, oder an eine Dissimilation des anlautenden Labials gegenüber folgendem m, aber da sich etr. diese Vorgänge äußerst spärlich mit Sicherheit feststellen lassen (vergl. catmite § 4, 5, eventuell das nachfolgend behandelte nevtlaṇe), bleibt diese Erklärung ein Notbehelf. Die etr. Form drängt aber m. E. zu der Frage, ob nicht der griech. Anlaut selbst schon sekundär ist und eventuell auf eine Verbindung πτ- zurückgeführt werden darf. In den verschiedensten griechischen Dialekten hat diese Lautverbindung eine unterschiedliche Behandlung erfahren. Kretisch und thessalisch wird πτ, φϑ zu ττ (τϑ); im Anlaut wird diese Doppelkonsonanz vereinfacht, Bechtel. Gr. D. 2, S. 707; 1, S. 160[167]). Homerisch, thessalisch und kyprisch stehen πτόλις, πτόλεμος und πόλις πόλεμος nebeneinander, Brugmann Gr. Gr.[4] S. 174 und 675. Epidaur. ist πελέα, bei Hesych Πελεός gegenüber sonstigem πτελέα,

Πτέλεός überliefert. Vergl. Meister Gr. D. 2, S. 260, 3. Vielleicht hat man es bei diesem Wechsel im Konsonantismus des Anlauts mit satzphonetischen Dubletten zu tun (Brugmann l. c.). Wenn eine Form *Πταλαμηδης neben Παλαμήδης bestanden hat, so wäre für etr. talmiϑe der gleiche Prozeß der Assimilation, wie er im Kretischen und Thessalischen eingetreten ist, anzunehmen. Die Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß ja auch die Vertretung von kt durch t (etr. ataiun) eine Analogie in griechischen Erscheinungen fand. Im Griechischen hätte sich dann die Form Παλαμήδης durchgesetzt, vielleicht in nachträglicher Anlehnung an παλάμα.

Ed. Hermann hat (Kommt z. Homer S. 15ff.) vermutet, daß die Lautverbindung pt auf einen vorgriechischen Lautkomplex zurückgehe, aus dem sie sekundär (nach Vokal) sich entwickelt habe. Ein Anlaut pt wäre für unseren Namen demnach besonders dann wahrscheinlich, wenn es sich um einen vorgriechischen Namensstamm handelt. Überwiegend nun wird Palamedes als *Παλαμα-μηδης erklärt, aber so naheliegend diese Deutung ist, so scheint doch eine andere Möglichkeit erwogen werden zu müssen: ob nämlich sich nicht Palamedes zu griech. πάλμυς stellt. Im Lydischen gibt es ein Wort für „König“: haLmLu (vergl. Danielsson zu den lyd. Inschr. S. 12ff., dem das folgende Material entnommen ist). Griech. πάλμυς, das bei Homer N 792 als Name eines Mysers vorkommt, hat bei Hipponax von Ephesos zuerst die Bedeutung: König (die Quantität der Ultima ist bei Hipponax, Homer und den Späteren anceps). Danielsson führt haLmLu und πάλμυς auf denselben Ursprung zurück, auf eine Form, die etwa als *palmlu anzusetzen ist. Lydisch wäre dann das anlautende p im V. oder IV. Jahrhundert zu h geworden. Analoge Übergänge für den Wechsel von p : h sind auch etruskisch, armenisch, keltisch nachweisbar (Danielsson l. c.). Lydisch könnte eine solche Entwicklung besonders dadurch begünstigt worden sein, daß die labiale Tenuis fehlte. Danielsson nimmt weiterhin an, daß die im Lydischen vorhandene Verbindung -mLm- im Griechischen zu Liquida plus Nasal vereinfacht worden wäre; jedoch wird eine andere Erklärung, die ich der mündlichen Mitteilung von Herrn Prof. Herbig verdanke, für die Form vorzuziehen sein: daß nämlich die lydische Bildung eine adjektivische Erweiterung des Stammes palm- durch ein l-Suffix darstellt. Wie die ursprüngliche Artikulation des Anlauts von πάλμυς haLmLu beschaffen war, läßt sich nicht genau

feststellen. Daß hier die von Hermann als vorgriechisch erklärte Verbindung pt- zu Grunde lag, muß durchaus als möglich gelten. Die hier versuchte Etymologie von Palamedes will nicht mehr als eine Vermutung sein. Bemerkt sei aber noch, daß die Überlieferung der Choiroboskos-Scholien auch die Formen Πάλαμυς, Παλάμυδος und Παλαμύς, Παλαμύος bietet, vergl. Hilgard Gram. Gr. 4, 1 S. 231. Vermutlich gehört in diesen Zusammenhang noch ein zweiter Name. Auf dem Spiegel Tf. 231 steht der etruskische Name des Νεοπτόλεμος : nevtlane[167]). Wenn hier inlautendes -n- (nicht -m-!) zu lesen ist, wird man eine Dissimilation gegen den vorausgehenden Dental annehmen dürfen. Zur Erklärung der etr. Verbindung -vt- bieten sich zwei Möglichkeiten: nevtlane könnte entstehen von *neφtlane d. h. inlautendes -o- wäre elidiert (wie in clepatra vgl. unten), p vor folgendem t aspiriert worden und zu spirantischen u̯ erweicht. Aber für diesen Vorgang gibt es in griechisch-etruskischen Worten keinerlei Analogien, und auch inneretruskisch scheint er kaum belegt. Cortsen Lyd og skrift S. 130 erwähnt etr. vulunike (mir ist die Form nicht bekannt) und havreni = haprni (also p = v), der dritte von ihm aufgeführte Fall ist ganz unsicher. Deshalb scheint mir eine andere Erklärung für nevtlane wahrscheinlicher: daß nämlich die etruskisierte Form als *Neu̯(p)tlemos anzusetzen ist, d. h. griech. -εο- wäre in der übernommenen Namensform über -eu- : -ev- geworden. Im korinthischen Dialekt und auch sonst (z. B. in Phokris und Delphi, in jüngerer Zeit auch in Lokris) tritt für o die Schreibung υ ein, wenn zwischen den beiden Vokalen ein Laut ausgefallen ist. Eine Form Θευγένης ist schon aus dem VI. Jahrh. überliefert. Die Lautfolge -ευ- aber wird etr. oft mit -ev- geschrieben (tevcrun, evru). Es wäre an sich auch möglich, daß nevtlane einem *Νεϝ(ο)πτόλεμος entspräche, also v hier das Digamma bezeichnete; das ist aber bei einer späten vereinzelten Inschrift nicht wahrscheinlich. Für die eben gegebene Deutung der etr. Form kann als Stütze dienen, daß die Lautverbindung -pt- etr. anscheinend sich sehr selten findet. Müller, Etr.[2], 2, S. 396 führt im ganzen drei Beispiele an, von denen nur das Wort ceptaφe CII 2101 gesichert scheint, denn CII 558 fällt durch erneute Lesung CIE 1203 fort, und CII 2596 (neuptali) wird man kaum heranziehen wollen[168]). Man darf also sagen, daß in einem Namenskompositum, welches das etymologisch nicht erklärte Wort πόλεμος enthält, vom Etruskischen aus ein Anlaut t-, nicht pt-, angesetzt

werden muß. Ob dieser auf eine spezielle griechische Vorlage zurückgeht oder inneretruskisch lautgesetzlich erklärt werden muß[170]), läßt sich kaum entscheiden, jedenfalls aber scheint nevtlane für die Deutung des Anlautswerts von Palamedes eine starke Stütze.

Kurze Zusammenfassung.

Aus dem vorgelegten Material ergibt sich, daß bei der etr. Vertretung der griech. Mutae nicht schlechthin willkürlicher Wechsel von Tenuis und Aspirata angenommen werden darf. Die Ursache für scheinbare Unregelmäßigkeiten läßt sich in der Mehrzahl der Fälle erkennen oder doch vermuten. 1. Es kann sich um Fremdnamen handeln, bei denen auch griechisch häufig ein Schwanken in der Lautgebung stattfindet (z. B. χalχas, crisiϑa). 2. Die Abweichung des etr. Lautes kann einem griechischen Vorbild entnommen sein. (stenule?, ϑeϑis?). 3. Inneretr. Lautgesetze oder Analogien können von Einwirkung gewesen sein (cuclu, -ϑ- in Suffixstellung). — Nicht immer kann sicher entschieden werden, welche dieser Möglichkeiten vorliegt. Die Namensform eχtur kann für 1. oder 2. in Anspruch genommen werden, stenule für 2. oder 3. usw.

Für eine phonetisch möglichst exakte Wiedergabe spricht ferner, daß die griechische Media fast ausnahmslos durch etr. Tenuis vertreten ist. Die bei der etr. Neigung zur Aspirierung auffällige mehrmalige Ersetzung des ϑ durch etr. t- scheint darauf hinzudeuten, daß die Tenuis Aspirata im Griechischen eine für das etr. Ohr relativ schwache Behauchung enthielt. Stärker und weit weniger zu erklären als bei Dentalen und Gutturalen scheinen die Verschiebungen bei den Labiallauten (ϕerse, ϕersipnai, ϕulnice, ϕulϕsna; andererseits purciuś, puci, sispeś). Man darf also vielleicht den Schluß ziehen, daß sich etr. ϕ und p der Artikulation nach näher standen, als t: ϑ; c, k: χ. Es gibt ja auch neben der Aspirata etr. das Zeichen f, das einen spirantischen Lautwert darstellt[171]).

Die eben versuchte Einreihung und Erklärung der etr. lautlichen „Ausnahmen“ hat im einzelnen keine sichere Abgrenzung vollziehen können, und es bleiben Fragen genug, für die aber vielleicht ein weiteres Eindringen in vorgriech. und etr. Lautverhältnisse eine Aufhellung bringen kann. Prinzipiell aber wird man sagen dürfen, daß auch die etr. Wiedergabe griech. Mutae in der Regel bestimmten Lautgesetzen folgt und daher in stärkerem Maße, als es bisher geschehen ist, für lautliche Probleme in griechischen Namen herangezogen werden kann[172]).

II. Die Vertretung von griechischem ξ.

(iχsiun, elaχśantre, φuinis, φulφsna.)

iχsiun = Ἰξίων findet sich auf einem Skarabäus jüngeren Stils[173]. Das griech. -ξ- ist hier mit der Aspirata χ + s wiedergegeben. Dies scheint, wie sich noch zeigen wird, die geläufigste etr. Entsprechung. Der griechische Name ist etymologisch dunkel (Solmsen, Unters. S. 54). Nach einem Hafen Ixos auf Rhodos ist der Apollo Ixios benannt. Das inlautende -i-, das bei Homer Ξ 317 und später immer den Wert einer Länge hat, ist etr. erhalten.

Gleichfalls hat -χs- für -ξ- in der Mehrzahl der Fälle der etr. Name des Ἀλέξανδρος, der häufig und früh in Etrurien nachweisbar ist. Merkwürdig ist, daß er nur auf Spiegeln, nie auf Gemmen vorkommt, von welch letzteren dagegen zwei (jüngeren Datums) die Bezeichnung paris enthalten. paris ist seinerseits nicht auf Spiegeln, sondern nur noch auf einer Urne aus Perusia überliefert[174]. Die Spiegel gehören zum großen Teil dem V. Jahrhundert an[175]. Von ihnen enthalten die Formen, die wir als Etruskisierung etwa erwarten würden: alcsentre 5, 107, aleχsantre Tf. 377[176]. Weit überwiegend aber wird der Name mit anlautendem e- wiedergegeben als elaχśantre, elχsntre, elsntre[177], elcste[178]. Wie ist dieser etr. Anlaut e- zu a-, der ganz singulär dasteht, zu erklären[179]?

Es besteht im Lykischen, wie Kalinka TAM S. 4 hervorhebt, eine enge Verwandtschaft zwischen den Zeichen A (a) und Λ (e), so daß sie in denselben Namen häufig wechseln können. atli: etli; punamaϑϑi: punemedeñi, prñnawatẽ: prñnawetẽ, tuhas: tuhes, qlabi: qlebi. Griech.-lyk.: siderija: Σιδάριος mlejeusi: Μλααυσις, kerig(ah): Καρικας, tẽnegure: Ἀϑηναγόρας, tehinezẽi: Τευιναοος, alakss(añ)tra: Ἀλέξανδρος usw.

Diese Erscheinung weist auf eine offene Aussprache des e hin, wie sie auch für mittelgriech. Dialekte, das Elische und das Thessalische bezeugt ist[180]. (Δαλφοί ist die alte Form des Namens Δελφοί, wie Münzen bis zur Mitte des IV. Jahrh. sie überliefern. Vergl. Hiller v. Gaertringen RE 4, 2, 2526.) Vielleicht ist der Einfluß vorgriechischer Bevölkerung hier wie dort an dieser Erscheinung beteiligt. Auf „kleinasiatische“ Aussprache ist vermutlich ja auch der ionische Wandel von urgriech. a: η zurückzuführen. Kretschmer, Einl. i. d. Altertumsw. 1, 6 ² S. 76 u. a. Es könnte also der Name Ἀλέξανδρος im Munde von Kleinasiaten: *Älecsandros geworden sein und in dieser Form von den Etruskern, bei denen

er sehr früh heimisch geworden sein muß, übernommen sein, während die mit a- anlautenden etruskisierten Formen aus einer anderen Überlieferungsquelle stammen.

Daß der Weg für diesen Namen über Kleinasien nach Etrurien führte, wird durch ein weiteres Moment gestützt. Kretschmer, Glotta 13, S. 205ff. weist das frühe Vorhandensein des Namens in eben jenen Gebieten, — wie mir scheint überzeugend — nach: Hethitisches Alakšanduš, (König von Viluša um 1300) ist identisch mit Ἀλέξανδρος. Auch auf Cypern ist der Alexandername möglicherweise schon im XII. Jahrhundert bekannt gewesen (l. c. S. 207). Man erinnere sich auch, daß hethitisch, etruskisch und lykisch inlautendes -a- bei diesem Namen gegenüber griechischem -ε- steht: Alakšanduš: elaχsantre: alakss(añ)tra. (Im Hethitischen scheint freilich lautgesetzlich unbetontes e über einen offenen ä-Laut zu a geworden zu sein[181]), aber da in diesem Fall die lykischen und etruskischen Formen dieselbe Lautgebung zeigen, wird man hier mit einem inneren Zusammenhang rechnen dürfen.) Wenn aber somit für Griechen, Hethiter und Vorgriechen der Name in früher Zeit in Kleinasien nachweisbar ist, muß auch eine weitere Frage wenigstens in den Bereich der Möglichkeit gezogen werden: ob nämlich in Alexandros wirklich eine ursprünglich griechische Bildung der Bedeutung „der Männer-Abwehrende" oder ähnlich zu Grunde liegt, eine Bezeichnung, die zu dem Wesen des Priamossohnes im Epos schlecht genug paßt, wie man mit Recht geltend gemacht hat. Kretschmer, Glotta 12, S. 103 nimmt daher an, daß die Benennung aus einer Zeit stammte, „die diesen Sohn des Priamos sich noch nicht als Weichling vorstellte und ihm einen gewöhnlichen Heldennamen gab". Glotta 13, S. 211 erklärt er den Doppelnamen Paris-Alexandros damit, daß zwei verschiedene Gestalten später in eine zusammengeflossen seien. „Eine dardanische (illyrische), Paris[182]) und eine, sagen wir, südkleinasiatische, Alexandros"? Wenn aber diese Annahme zutrifft, so ist auch die Möglichkeit gegeben, daß der Name des „kleinasiatischen" Heroen ein nichtgriechischer war, den die Griechen zu einem *ἀλεξ -ανδρος machten oder einem vielleicht schon vorhandenen Heroennamen anpaßten. Dafür könnte außer den lautlichen Abweichungen der hethitischen, etruskischen und lykischen Formen, die in dem a-Vokalismus übereinstimmen, die Tatsache sprechen, daß das Suffix -ανδρος zahlreiche Analogien in nichtgriechischen Namen hat, wie in Σκαμάνδρος, Μαιάνδρος, Κασσάνδρα

usw. Der Name Kassandra bietet übrigens überhaupt eine merkwürdige Parallele: zweimal ist die Schreibung Κεσ(σ)ανδρα überliefert, auf einem korinthischen Krater und einer unteritalischen Amphora (Gr. V. S. 28f. vergl. auch über a : e unten § 5, I, C). Es würden sich in lautlicher Hinsicht also etwa verhalten: Κάσσανδρα: Κέσσανδρα: etr. caśntra: etr. caśtra: praen. Casenter = etr. aliχsantre: elaχśantre: elχsntre: elcste: etr. alcsentre.

Das hethitische Suffix zeigt Fehlen des -r- gegenüber griechischem -ανδρος. Vielleicht darf hier an den Stadtnamen Μυρίανδρος erinnert werden, der schon in der Antike als „Tausendmännerstadt" gedeutet worden ist, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht griechisch ist, sondern zu der Gruppe von lyk. Μυρα, lyd. Μυρης; Μυρινα gehört. Sundwall, Klio 11, Beih. S. 156. Skylax 102 aber führt diesen Namen als Μυρίανδος auf. Wenn nun diese letztere Form die ursprüngliche mit dem vorgriechischen Suffix -anda vorstellt und suffixales -ανδρος eine Gräcisierung ist, könnte derselbe Fall bei dem hethitischen und griechischen Alexander-Namen vorliegen; dann wäre Alakśanduś die primäre Bildung (Kretschmer nimmt an, daß das r durch Konsonantenvereinfachung hethitisch geschwunden sei), und das Suffix zu -ανδρος im griechischen Munde umgebildet worden [183]).

Man wird also abschließend sagen dürfen: der Alexander-Name ist als archaischer Heroen- und Königsname sehr früh in Kleinasien heimisch gewesen; er fand vermutlich von dort aus den Weg nach Etrurien. Ob es ein ursprünglich idg.-griechischer Name war, oder in der Form Ἀλέξανδρος eine volksetymologische Umdeutung und Anpassung eines fremdsprachlichen Namens vollzogen ist, muß dahingestellt bleiben.

φuinis = Φοῖνιξ ist in der Tomba François einmal belegt (CIE 5251 [184]). Der Name zeigt völligen Schwund des Gutturals wie elsntre, ataiun. Im Etruskischen ist auslautendes -cs, -χs, bewahrt in Formen wie: ratacs Append. ad CII 799, trecś CIE 48 aϑumics auf dem Cippus Per. und dem Genitiv des Zahlworts maχs. Deecke B. B. 2 S. 170, Nr. 108 erschließt als Vorläufer von φuinis eine Form *φuiniχs. Es ist auch nicht undenkbar, daß griech. neben Φοῖνιξ ein *Φοῖνις vorhanden war; gerade für auslautendes -ξ sind derartige Dubletten bezeugt: βρένϑις: βρένϑιξ, σπινϑαρίς: σπινϑάρυξ, lat. scintilla? Niedermann I. F. 26, S. 58f. sind vermutlich Fremdworte wie Φοῖνιξ [185]). Die etr. Schreibung kann

aber auch durch einen Wandel ks: χs: hs: s bedingt sein. Dann würde sich φuinis Fällen wie a(χ)si an die Seite stellen.

φulφsna: Πολυξένη, findet sich auf einem Spiegel des schönen Stils CII 2346 bis b. Deecke[186]) führt das etr. -φ- auf fernassimilatorische Einwirkung der anlautenden labialen Aspirata zurück. Einen sicheren Anhaltspunkt für diese Erklärung wird man kaum gewinnen. Ob man nicht etwa an eine Palatalisierung des Gutturals infolge des benachbarten -l- denken darf? Lautphysiologisch ist die Verbindung -χsn- unbequem zu sprechen; in elχsntre, wo sie gleichfalls vorliegt, mag eine an anderer Stelle befindliche Silbengrenze die Aussprache erleichtert haben, da es sich dort um einen längeren Namen handelt.

Es wäre auch zu fragen, ob die etruskisierte Form etwas über den griechischen problematischen Anlaut von ξένος aussagen könnte. Das etruskische φ- würde über griech. π- auf einen ursprünglichen Labiovelar führen. Dann müßte man freilich auf die meist angenommene Verknüpfung von ξένος mit lat. hostis got. gasts usw. Verzicht leisten.[187]). Doch scheint mir die etr. Bezeichnung, da sie vereinzelt und relativ jung belegt ist, kein sicheres Fundament für eine Annahme bieten zu können, die den griechischen Wortstamm von den idg. versuchten Anknüpfungen scheiden und ihn isolieren würde.

Als Vertretung von griechischen ξ findet sich im Etrukischen vorherrschend die Schreibung χs. Die Frage, ob sie einen spirantischen Lautwert des Gutturals zum Ausdruck bringt, kann vorläufig nicht mit Sicherheit entschieden werden. Sie ist um so komplizierter, als etr. χs = ξ im Griechischen Analogien hat und auch für diese griechischen Schreibungen der ihnen zu Grunde liegende Lautwert nicht sicher zu bestimmen ist. Vermutlich geht überhaupt die etr. Bezeichnungsweise, die gerade archaisch bezeugt zu sein scheint, ihrerseits auf eine griechische Vorlage zurück. Sie findet sich nämlich in altertümlichen Inschriften Böotiens und des opuntischen Lokris, also in Mittelgriechenland, wo vielleicht der Ursitz des griechisch-etruskischen Alphabets zu suchen ist (Hammarström „Beiträge usw.“ S. 41 ff.). Für die auch im Venetischen vorhandene Schreibung χs, die aus etr. Vermittlung zu stammen scheint, hat Sommer einen spirantischen Lautwert wahrscheinlich gemacht (I. F. 42 S. 100 ff.). Daß auch etruskisch der Guttural in dieser Verbindung spirantisch war

dafür könnte man den oben bereits (unter ataiun) erwähnten Wechsel von cs: χs: hs: s geltend machen. Man könnte auch dafür ins Feld führen, daß ja in Worten, wie den archaisch bezeugten etr. ratacs und jungem aϑumics für den Guttural in der Verbindung mit s die Tenuis geschrieben wird, doch wäre bei diesen Fällen möglich, daß Genitivformen vorliegen, in denen ein zum Stamm gehöriges -c durch Paradigmenzwang erhalten blieb. Eine Parallele zu der etruskischen Vertretung von Xi durch χs bieten die attischen Vaseninschriften. In ihnen werden ξ, ψ meist mit χs, ϕs (σχ, σϕ) wiedergegeben[188]. Kretschmer Gr. V. S. 179ff. sieht in attischem χs das Zeichen für die gutturale Spirans (ξ : ss!), während Meisterhans eine solche Aussprache für die ältere Zeit ablehnt, wegen des Wechsels von κ und χ in gleichzeitig belegten Namen[189]. Von den etruskischen Namen aus läßt sich die Frage des Lautwerts von attisch χs nicht beantworten, es bleibt noch zu fragen, ob die kleinasiatischen Sprachen hier Aufschluß zu geben vermögen. Im Lydischen scheint zwar eine Bezeichnung des Gutturals durch -h- vorhanden gewesen zu sein[190], jedoch wird das ξ von Ἀλέξανδρος lydisch mit -ks- wiedergegeben (αLaksañtruḶ, vergl. auch pers. kš = lydisch kś: artakśassa; Danielsson. z. d. lyd. Inschr. S. 15 Anm. 3). Lykisch wird ξ anscheinend immer durch ks(s) bezeichnet: kssadrapa: ξατράπης, ertakssirazahe: Ἀρταξέρξου, alakss(añ)tra: Ἀλέξανδρον u. a. m.: dagegen erscheint für griech. χ lykisches κ (= c): cijezẽ, wenn zu Χῖος, crzzãnase, wenn zu Χερσόνασος gehörig. Lykischer Übergang von Guttural in h ist nicht festzustellen, (freilich läßt sich der phonetische Wert der lykischen Zeichen Ѱ = k; ⋊ = q; K = C; + = h? genau bestimmen nicht und das von Kalinka mit k umschriebene Zeichen haben frühere Herausgeber als χ transkribiert. Vergl. TAM S. 4 und die Lauttafel S. 6/7). Demnach würde man aus der Wiedergabe griechischer Namen im Lydischen und Lykischen nicht auf eine spirantische Aussprache in der behandelten Lautverbindung schließen dürfen. Für die Probleme, die sich an die phonetische Bedeutung von χs im Griechischen knüpfen, könnte vielleicht eine genauere Untersuchung des Verhältnisses von k(s) und χ(s) im Etruskischen und der chronologischen Entwicklung innerhalb der graphischen Bezeichnungsweise von Bedeutung werden.

III. -σσ-: Der etruskische Odysseus-Name.

Kein anderer etruskisierter Name liegt in so zahlreichen Varianten der Schreibung vor wie der des Odysseus. Die Formen,

welche der episch-literarischen am nächsten stehen, finden sich vorzugsweise auf Gemmen: utuse Furtw. A. G. 16, 28 (Volsinii, archaisch), utuśe Etr. Sp. 5 113 (Vols., V.—IV. Jahrh.) uϑuse A. G. 64, 29. (Tarquinii, archaisch) und Etr. Sp. Th. 240. (Vulci). utuze CII 2094 bis a (Gemme aus Vols.). Dagegen: uϑuste CII spl. I 413 (Tarq. T. d. Orco), uϑste Etr. Sp. 5, 85_1 (Caere), Tf. 403_1 und $_2$ (Caere); 5 Nachtr. 22 (Vetulonia?) und wohl auch Tf. 385 (Caere, Spätzeit)[191]); utzte endlich auf einer Perusiner Urne N. d. Sc. 1914, S. 322ff. Mit Ausnahme dieses letzteren Zeugnisses und des Spiegels 5 Nachtr. 22 (einer Replik zu Tf. 403_1 und $_2$) sind alle den Namen enthaltenden Denkmäler südetruskisch. Ein zeitlicher Unterschied zwischen den Typen verschiedener Endung ist nicht feststellbar, wohl aber ein epichorischer, ein Beweis dafür, wie sehr man bei etruskologisch-sprachlichen Untersuchungen mit lokalen Differenzierungen zu rechnen hat: Für das Gebiet von Volsinii ist die Endung -ste nicht bezeugt, aus Caere dagegen ist nur sie überliefert, in Tarquinii findet sich -ze neben -ste Gleichfalls ist der Dental der Mittelsilbe (abgesehen von der Perusiner Inschrift) nur in Orvieto mit -t-, sonst mit -ϑ- geschrieben.

Die Schwankungen der etr. Schreibungen stimmen dazu, daß neben dem epischen Ὀδυσσεύς sich griechisch und lateinisch Namensformen mit lautlichen Abweichungen finden, die verschiedene Erklärungsversuche erfahren haben. Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S. 280f. hält das att., korinth., böot. und lat. l[192]) für ursprünglich, das episch-gemeingriechische -d- für volksetymologische Anlehnung an das Verb ὀδύσσεσϑαι (Od. τ 406ff.). Demgegenüber hat Solmsen an der Ableitung des Namens von ὀδύσσεσϑαι und der Priorität des -δ- festgehalten. (K. Z. 42 S. 207ff., vergl. auch dort die weitere Literatur). Der in Arkadien beheimatete Odysseus sei zunächst nach Lakonien übermittelt worden; Böotien, Korinth und Attika aber hätten ihn durch das Epos kennen gelernt. So erkläre sich auch dialektisch der Wechsel von -υ- und -ι- und das böotische -σσ-, das erst auf attischem Boden zu -ττ- geworden sei (l. c. S. 209). Das -λ- hält Solmsen für Dissimilation gegen nachfolgendes -σσ- (-ττ-) und sucht zur Stütze eine spirantische Aussprache der Dental-Media für Attika, Böotien und Korinth zu erweisen, die gemeinwestgriechisch früh begonnen habe. In der Erklärung des lat. -x- stimmt er mit Kretschmer überein, daß nämlich der Name des Odysseus durch messapische Vermittlung zu den Römern gekommen sei, die eine messapische

Spirans mit -x- wiedergegeben hätten. Einen andern Weg der Erklärung beschreitet Theander Eranos 15, S. 137ff. Er stellt Ὀδυσσεύς Ὀλυσσεύς zu dem vorgriechischen Stamm von ὀλολύζω (ὀλολυγή) und erschließt dazu als reguläres Nomen agentis: *Ὄλυξος. Ὀλυσεύς ist nach ihm Neubildung analogischer Art wie etwa ἁρπάσαι : ἁρπάξαι und dergl.; -σσ- soll hypokoristisch, -ττ- ein Atticismus sein.

Daß die Versuche, die lautlichen Differenzen zu erklären, bei diesem Namen mehr oder minder hypothetisch bleiben werden, ist zu befürchten. Jedenfalls aber müssen auch die Besonderheiten der etr. Formen hier berücksichtigt werden: die Vertretung der griechischen Dental-Media durch die Aspirata und die Endung -ste neben der zu erwartenden Entsprechung -se (-śe).

Etr. -ϑ- gegenüber der im allgemeinen für griechische Dental-Media verwendeten etr. Tenuis haben vor allem (wenn auch nicht nur) die Formen dieses Namens mit abweichendem Suffix -ste-. Daß sie eine spirantische Aussprache (= d) (Solmsen) wiedergeben sollen, ist unwahrscheinlich. Das etr. Nebeneinander von -ϑ- und -t- in diesem Namen deutet auf einen zugrunde liegenden Verschlußlaut hin. Zudem scheint dentale Spirans etr. durch z ausgedrückt worden zu sein. Etruskisches ziumiϑe: Διομήδης wird vermutlich zu beurteilen sein wie Venetisches zonasto: *donasto (Vergl. unten). Auch das -z- in utuze wird spirantische Bedeutung haben.

Es spricht überhaupt gegen Solmsens Annahme eines dissimilatorisch entstandenen -l-, daß auch sonst in einer Reihe von Fällen, für die dieser Vorgang nicht in Frage kommt, l und d unerklärt nebeneinander stehen. So in lat. lacruma: griech. δάκρυ (Sommer, Hdb. d. lat. L. u. F. l.[2] S. 176f.) und umgekehrt in lat. adeps: griech. ἄλειφα. (umbr. ařipes, Pl. adipibus, vulgärsprachlich alipes.) Λάσιμος neben Δάσιμος ist nach Kretschmer auf einer Amphora aus Canasa übermittelt (Gr. V. S. 217f.). Kretschmer, der Einl. i. d. gr. Spr. S. 281 zögernd die Frage aufwirft, ob die Heimat des Odysseus bei illyrisch-epirotischen Stämmen zu suchen sei, führt den Wechsel von d und l in dem letztgenannten vermutlich messapischen Namen für diese Möglichkeit als Stütze an. Messapisch-venetischer Einfluß könnte ja auch bei den übrigen angeführten griechisch-lateinischen Fällen im Spiel sein[1a]). Aber die etr. Schreibung -ϑ- weist auf einen andern Weg der Erklärung hin:

Der Wechsel von l und d nämlich taucht noch in anderen Gegenden auf und hier scheinen die Alphabete für das fehlende Zwischenglied eine Spur zu zeigen: Im Lykischen gibt es ein Zeichen Ƴ, das von Kalinka TAM mit τ umschrieben wird und das dem lydischen Ψ = l (L) eng verwandt ist. Danielsson z. d. lyd. Inschr. S. 18,2 nimmt für beide Laute einen Grundwert ṭ an, also einen cacuminalen Dentallaut, aus dem sich ein cerebrales l (lyd. L) sehr wohl entwickelt haben kann [194]). Diese Hypothese scheint durch eine Reihe von Worten bestätigt zu werden: ein lykisch. Ort wird als Ἐδεβησσός, Εἰδεβησσός, Ἰδεβησσός, Ελεβησσός bezeichnet (vergl. Ruge RE 9, 1, 880f.); griech. Λαπάρας erscheint lyk. als dapara TAM, 6 l; ein nur graeco-ital. Wort ist δάφνη thessal. δαύχνα, perg. λάφνη; Comment. Aenip. 9, S. 23 [195]). Vielleicht darf man auch dazu stellen den Wechsel zwischen d und l in ὀδόλυνθος: ὀλολύζω, ὀλολυγή. In dem -δ- vermutet Theander (l. c. S. 144) Dissimilation gegen das folgende l. Er erschließt, um die Schreibung Ὀδυσσεύς zu erklären, eine Form *ὀδολύζω, die auf ὀλολύζω zurückgehe wie ὀδόλυνθος auf *ὀλόλυνθος. Dann müßte also bei Ὀδυσσεύς wiederum Haplologie und Dissimilation eingetreten sein, eine Annahme, die m. E. künstlich ist, (selbst wenn man Theanders Verknüpfung des Odysseusnamens mit den erwähnten Wortstämmen zustimmt [196]).

Kann man aber mit einem d bezw. l fremdsprachlicher Artikulation, die auf einen cacuminalen Dentallaut zurückgehen, für den Odysseusnamen rechnen, so würde sich das Schwanken der Schreibung in den griechischen und italischen Formen erklären: δ und etr. ϑ : λ, lat. l würden sich verhalten wie lyk. Ƴ: lyd. Ψ. Literarisch setzte sich im Griechischen die Namensform mit dentaler Media durch, vielleicht in Anlehnung an das Verb ὀδύσσεσθαι. Von der Annahme aus, daß der Odysseusname außergriechischen Ursprungs ist, wird auch das Schwanken zwischen ι und υ griechisch erklärlich. Bei Behandlung der Namensform crisiϑa wurde deutlich, daß ein i/ü-Laut fremder Pronunciation griechisch durch ι oder υ wiedergegeben werden konnte, während im Lydischen, Lykischen und Etruskischen nur ein Zeichen = i zur Verfügung stand. Man vergl. aw.- apers. Vishtāspa griech. Ὑστάσπης lyk. wizttasppazñ TAM 44 c; ai. vidarna = griech. Ὑδάρνης lyk. widrñnah (Gen.) TAM 44,11f. [197]). Neben Ὑδάσπης: skr. Vitastā ist griech. Βιδάσπης bei Ptolemäus bezeugt [198]).

Nun ist einmal attisch die seltsame Form Ὀδευσσεύς überliefert (CIG 8412), für die Kretschmer Verschreibung annehmen will,

Gr. V. S. 139 u. s.: doch erscheint diese Bildung im Zusammenhang mit folgenden Parallelfällen[199]) beachtenswert:

υ	ι	ευ	ου, u
Ὀδυσσεύς	Ὀλισσεύς	Ὀδευσσεύς	etr. utuśe
Τυνδάρεως	Τινδάρεως	Τευδάρεως	etr. tuntle
Βρύκος	Βρικός	Βρεῦκος?	Βροῦκος?
Ἐνυάλιος	etr. enie?	Ἐνευάλιος	

Für die Lesung Τευδάρεως auf einer Amphora des Xenotim hält auch Kretschmer ein Schreibversehen für ausgeschlossen. Er führt diese Inschrift neuerdings zugunsten eines protindogermanischen *Teus für Zeus an. Aber es ist doch sehr fraglich, ob man aus einer vereinzelten und relativ späten Inschrift so weittragende Schlüsse ziehen kann, zumal eben sich zu dem graphischen Wechsel υ : ι : ευ Parallelen bieten. Eine andere mir wahrscheinlichere Erklärung ist folgende: Wenn in den aufgeführten wohl sämtlich nicht griech. Namen der phonetische Wert des Vokals etwas zwischen i und u stand, so könnten die schwankenden Wiedergaben dadurch verursacht sein, d. h. die vereinzelte Schreibung -ευ- wäre ein Versuch, einen Lautwert etwa = i̯u, ĕu, auszudrücken. Auch die schwankende Bezeichnung des Mittelsilbenvokals in dem Odysseusnamen also scheint einen außergriechischen Ursprung zu bestätigen.

Die schwierige Frage, in welcher Beziehung inlautendes -σσ- (-ττ-) und lat. x- zueinander stehen, scheint durch das etr. -st- bezw. -zt- zunächst noch komplizierter zu werden. In etr. utuśe, utuze sind die Schreibungen ś und z vermutlich Versuche, den lautlichen Charakter der Doppelspirans -ss- wiederzugeben. Vergl. S. 12. Für das Suffix -ste könnte man an eine Substitution des bekannten illyrisch-venetischen Namenssuffixes denken[200]), aber will man mit Kretschmer in dem lat. x die Wiedergabe einer messapischen Spirans erblicken, so müßte man annehmen, daß der Name, unabhängig von der Wanderung zu den Römern, ein zweites Mal über messapische Vermittlung zu den Etruskern kam. Eine zweite Möglichkeit wäre, daß uϑuste, uϑste etwa analogisch zu urusϑe, urste (Orestes) gebildet wäre, wie Deecke annimmt. Wahrscheinlicher als diese beiden Erklärungen ist mir eine andere, die im Einklang mit den voraufgehenden Ergebnissen steht:

Griechisches -σσ- vertritt in Fremdworten einen vorgriechischen Laut bezw. Lautkomplex von nicht genau zu bestimmender Aussprache. Statt -σσ- erscheint ein Zeichen T auch gerade in Fremd-

namen (Ἁλικαρναϯε(ω)ν, Πανυάϯιος, Ὀαϯάϯιος) das pamphylisch, an der kleinasiatisch-ionischen Küste von Lydien und Mysien (aus Ephesos schon im VII. Jahrhundert) und in thrakischen Inschriften am Pontus bezeugt ist. (Thumb Gr. D. S. 352f.)[201]). Foat, der Journ. of Hell. Stud. 25 S. 344ff. und 26 S. 286ff. das Material zusammengestellt und kritisch gewürdigt hat, schreibt diesem Zeichen den Lautwert eines Sibilanten, der ein Dentalelement enthält, zu. Er stützt sich vor allem auf die graphisch verschiedenen Bezeichnungen des Zischlauts in dem Namen Messambria, auf einigen Münzen des V. und IV. Jahrhunderts. (-Ϯ-, -Σ-, -ΤΣ-).

In die gleiche Richtung, wie Foats Resultat, scheinen eine Reihe von Namen zu weisen, welche Dubletten desselben Stammes mit den Schreibungen -σσ- und -στ- bezw. -σθ- (lyd. -śt-) überliefern. Ich führe sie nachfolgend auf:

Der Namensstamm des griechischen Ἄδραστος wird verschieden wiedergegeben. Etruskisch lautet der Name auf zwei Gemmen atresθe und atrste[202]). Im Lydischen sind inschriftlich die Bildungen adraśalid und adraśtalid für „Sohn des Adrastos[203]) belegt. Griechisch steht neben dem argivischen Heroennamen Ἀδρίστας (Pausan. 8, 4, 1) und den sonstigen Ableitungen mit -st- der Stadtname Ἀδρασσός in der Kilikia Tracheia, (dazu der Einwohnername Ἀδρασσεύς); Sundwall, Klio Beih. 11 S. 46. Es sei daran erinnert, daß der Kult des Heroen stark nach Asien weist[204]). Ein pisidischer O. N. wird als Ἀλασσός überliefert, daneben aber finden sich pisid. Ἀλάστης, kar. Ἀλάστα. Sundwall l. c. S. 49. Es existieren als E. N. Κύβισθος Plut. Sol. 7 und Κυβισσός Theon. Prog. 3; eine Stadt in Kataonien heißt τά Κύβιστρα Strabo 12, 535, 537 u. a. m., ein lyd. Ort Κυβισθίη. BCH 12, 207, Ruge RE spl. 4, 1123. Der thrak. Ort Αἰγισσός Fick V. O. S. 105 stellt sich zu den Bildungen Αἴγισθος und Αἰγιστέας, Αἰγισταῖος, Αἰγιστεύς. Crusius RE 1, 1. 972. Bei den letzt genannten Namensgruppen zeigt der Dental nach -s-Wechsel zwischen Tenuis und Aspirata. Zu vergleichen wären die Namen Ὀρέστης und Ὀρεσθεύς, welch letztere Form die Benennung eines sagenhaften arkadischen Königs und auch des Großvaters des Oineus ist. Übrigens zeigen die etr. Wiedergaben des Orestesnamens den gleichen Wechsel von -θ- : -t- (urusθe : urste[205]) = Ὀρεσθεύς : Ὀρέστης[206]).

Ferner sind anzuführen: lyd. mitridasta(lś) Sardis VI, 2, 24_{17} u. s: griech. Μιτριδάτης; lyk. Ἐρμάστα CIG 4321g; das ätol.? Ethnikon Ἑρμάττιος Wescher und Foucart 178, 41; vielleicht auch die Ἐλβέστιοι

in Iberien, wenn sie zu den Ἐλβυσίνιοι und den Selbyssini des alten Periplus gehören. RE Hübner V 2, 2242[207]).

(Das inschriftliche ναῦσσον mit ναῦσθλον zu verbinden, ist wohl bedenklich Wackernagel, Rh. M. 48, S. 299ff.)

Möglicherweise findet auch von hier aus eine Namensform ihre Erklärung, in der Friedländer eine Korruptel vermutet hat. (Herakles S. 133, 3). Apollodor 2, 7, 8, 9 (Ed. Hercher) nennt unmittelbar hintereinander zwei Heraklessöhne: Θετταλός, den Sohn der Chalkiope, Θεστάλος[208]), den Sohn der Epikaste. Leider ist die Form zu vereinzelt bezeugt, um sichere Folgerungen zu gestatten hinsichtlich der Identifizierung der Stämme Θεσσ- und Θεστ-.

Mag auch die Schreibweise bei einem oder dem andern Namen auf andere Weise zu erklären sein: die beträchtliche Zahl der angeführten Beispiele, die sich, wie ich glaube, noch erheblich vermehren ließen, läßt den Schluß berechtigt erscheinen, daß der zugrunde liegende Lautwert fremdartiger Aussprache im Griechischen auch den Versuch einer phonetischen Wiedergabe durch Sigma plus Dental erfuhr, die allerdings gegenüber dem gebräuchlichen doppelten Sigma vereinzelt blieb. (Eine nähere Bestimmung des vorgriechischen Lautes selbst wage ich bei der Dürftigkeit und Unsicherheit des Materials nicht.) Wenn der Name des Odysseus den eben angeführten Fällen angegliedert werden darf, so wäre also etr. -st- nicht befremdlich. Erinnert man sich, daß das Suffix -ισσος, -υσσος kleinasiatisch häufig ist, so gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß es sich hier um die Wiedergabe eines fremdsprachlichen vorgriechischen? Zischlauts handelt. Etr. -st- gegenüber griech. -σσ- (für das die reguläre Schreibung: s (ś) auch bei diesem Namen bezeugt ist) wäre dann ebenso zu erklären wie das Nebeneinander von griech. d, etr. ϑ und λ (lat. l), und wie der Wechsel von -υ- und -ι- (lat. -i-): d. h. fremder Ursprung des Namens und ein fremdartiger Lautstand verursachte die Verschiedenheit und das Schwanken in der graphischen Bezeichnung. Ja vielleicht könnte sogar das lat. -x- von hier aus schon für eine griech. Form vorausgesetzt werden. „Vorgriechisches" -ss- ist nämlich griech. z. T. mit -σσ- (-ττ-), z. T. mit -ξ- wiedergegeben worden. Vergl. auch G. Meyer, B. B. 10, S. 177, der dies an Hand karischer Ortsnamen aufweist; so stehen nebeneinander κιτ(τ)άλ(λ)ης und κιξάλ(λ)ης = latro; κρισσός und κριξός[209]), Τόσσις und Τόξις: Φιλοσσενος bezeugt die Inschrift einer

sf. Amphora[210]): 'Αρύαξις ist auf einer karischen Münze, Βρύαξις statt Βρύασσις aus Tasos überliefert (Meyer l. c.). Kreuzungen zwischen Dental- und Gutturalstämmen derart, daß auch in ersteren ein -ξ- statt -σσ- geschrieben wird, sind ja verschiedentlich bezeugt[211]), und man könnte also daran denken, daß neben 'Ολυσσεύς ein dialektisches *'Ολυξεύς gestanden hat.

Zusammenfassend wird man also etwa folgendes nach dem eben verfolgten Weg für den Odysseusnamen schließen dürfen: ein Name fremden Ursprungs wurde in archaischer Zeit im griechischen Mythos heimisch. Die verschiedenen Dialektkreise gaben ihn lautlich voneinander abweichend wieder. Als das Epos mit Anlehnung an das Verb ὀδύσσεσθαι ihm die literarische Form gab, wurzelte er schon so fest in den einzelnen griechischen Sagenkreisen, daß die dialektischen Bildungen sich neben dieser behaupteten. Die epische Form spiegeln in erster Linie die etr. Gemmeninschriften wieder, auf eine andere Übermittelungsquelle aber weisen die etr. Spiegelbeischriften mit dem Suffix -sϑe-, -ste-. Wieweit an der Gestaltung und Verbreitung des Namens illyrisch-messapische Idiome beteiligt gewesen sind, wird sich wohl kaum entscheiden oder abgrenzen lassen; jedenfalls aber muß aus lautlichen Gründen ein vorgriechischer Ursprung des Namens stärker ins Auge gefaßt werden, als es bisher geschehen ist.

Hier möchte ich noch einen Namen anschließen, bei dem möglicherweise die lautlichen Verhältnisse der etr. gegenüber der griech. Form ähnlich liegen, wie bei dem Namen des Odysseus. Auf einem Spiegel 5, 51, a, auf dem ein reitender Jüngling dargestellt ist, lautet die Beischrift herkle pakste[212]). Körte deutet pakste als Bezeichnung des Pferdes = griech. Πήγασος. Nun ist Tf. 235, 1 der Name Pegasos mit etr. pecse wiedergegeben[213]), also mit genau der Form, die wir als Etruskisierung der ionisch-attischen Namensform voraussetzen dürfen. Auf Grund dieses Zeugnisses hat Bugge in Zweifel gestellt, daß pakste wirklich das Pferd bezeichnet und deutet herkle pakste = 'Η. Παγασίτης. Jen. Lit. Zt. 1875, 259. Diese Annahme findet starke Stützen. Παγασίτης ist Beiname des Apollo in Pagasai, vergl. Myth. Lex. 3, 1, 1243; Παγασῖτις der der Artemis auf einer thessalischen Weihinschrift. Athen. Mitteil. 15, S. 303, 113, u. s. Zu diesen griechischen Bildungen stellt sich pakste lautlich genau entsprechend. Ferner ist eine Ableitung dieses Stammes im Griechischen: Πάγασος, der Eponymos von Pagasai, Usener Gr. GN. S. 202f. Neben Pagasites

steht bei Hesiod scut. 70 u. s. ein Apollo Παγασαῖος; (denselben Beinamen trägt auch Jason). Pagasaea heißt bei Ovid A. a. 3, 19 Alkestis, die Gattin des Admetus. Wenn Bugges Vermutung zutrifft, so wäre die mit herkle pakste bezeichnete Gestalt mit zwei vereinzelten Darstellungen zu vergleichen, wo Perseus als Reiter auf dem Pegasus erscheint. Vergl. Hannig, Myth. Lex. 3, 2, 1727 ff. Gegen die auf den Reiter bezogene Deutung von pakste ist m. E. also nichts entscheidend einzuwenden, aber andererseits ist auch kaum ein zwingender Beweis dafür zu erbringen; denn aus der Spiegeldarstellung erhellt nicht, ob die Beischrift auf das Pferd oder den als herkle bezeichneten Jüngling zu beziehen ist. Wie steht es nun in lautlicher Hinsicht? Bildet die Existenz der Form pecse = ionisch-attisch Πήγασος wirklich einen entscheidenen Gegengrund gegen die Identifizierung von pakste mit diesem griechischen Namen? Das scheint mir nicht der Fall zu sein. Es kann sehr wohl das etr. auch sonst nachweisbare -ste-Suffix hier substituiert sein[214]). Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß dieser Name unter die zuvor behandelten Fälle fällt. Der Stamm von Παγασαί, Πήγασος ist aller Wahrscheinlichkeit nach vorgriechisch. Fick, V. O. S. 78. So könnte also auch in diesem Namen ein vorgriechisches spirantisches Lautgebilde enthalten sein, dem griech. -σ(σ)- (*-στ-) etr. -st- in der Wiedergabe entsprechen. Dann würden sich verhalten *Παγασσος : Πηγασος : pakste : pecse = Ὀδυσσεύς : Ὀλυσεύς : uϑuste : utuse[215]). Lautlich besteht also kein entscheidendes Bedenken gegen die Verbindung von pakste und Πήγασος; die sachlichen Zweifel freilich, ob die Inschrift auf das Pferd zu beziehen ist, werden dadurch nicht entkräftet.

IV. δ : z Διομήδης und etruskisch ziumiϑe.

Der etruskisierte Name des Diomedes ist auf einer Reihe von Spiegeln überliefert als ziumiϑe; je einmal auch als zimite (V.—IV. Jahrh.) und zimuϑe[216]). Über den Vokalismus in diesem Namen vergl. unten § 5.

Der etr. Anlaut ist auffällig, analoge Fälle existieren meines Wissens nicht[217]). Ein etr. z kann den Lautwert einer Affrikata (ts oder ds) darstellen, vergl. auch zetun: Ζήτης, znapia, wenn gleich Ζηνοβία N. d. Sc. 1890 p. 307. Doch sind diese griech. Beispiele nicht beweisend, denn z bezeichnet auch häufig einen Spiranten, und zwar scheint diese Verwendung inneretruskisch die

gebräuchliche gewesen zu sein, da z und s miteinander in den gleichen Namen abwechseln. So ist das Diminutivum des weiblichen Praenomen velia z. B. als velisa und veliza überliefert. Vergl. auch utuze neben utuse. Zarapiu entspricht vermutlich griechischem Σαραπίων N. d. Sc. 1880 S. 218. Vergl. auch die Ausführungen: Cortsen Lyd og skrift § 131—35[218]).

Die Vereinzelung des etr. z gegenüber griech. Delta macht wahrscheinlich, daß der Anlaut von ziumiϑe schon in dem Sprach- oder Dialektgebiet, aus dem die Etrusker den Namen erhielten, nicht als Media gesprochen bez. geschrieben wurde. Es bieten sich hier mehrere Möglichkeiten:

Im Griechischen ist die Schreibung ζ = δ gebräuchlich gewesen in dem archaischen Dialekt von Elis, vermutlich zum Ausdruck eines spirantischen Lautwertes[219]). Auch für Rhodos und Mittelkreta ist sie bezeugt. Bechtel Gr. D. 2 S. 831 f.; S. 620 und 671[220]). Für Anschluß der etr. Bezeichnung an ein griechisches Schriftbild kann man Fälle wie zetun, und eventuell znapia heranziehen, wo z etr. = griech. Zeta verwendet wurde.

Es könnte ferner bei der etr. Schreibung venetische Einwirkung im Spiel sein. ziumiϑe gegenüber Diomedes legt die Analogie von venet. zonasto : idg. *donasto nahe. Daß das venet. z spirantisch war (z = đ) ist nach Sommer J. F. 42 S. 97 ff. anzunehmen. Sollte dies venetische z mit dem elischen zu verbinden sein, so kann es sich nur um eine sekundäre Anleihe durch die Veneter handeln. Sommer l. c. S. 100 mit Literatur zu der Frage[221]).

Endlich muß noch ein dritter Weg in Betracht gezogen werden: Diomedes genoß seit archaischer Zeit in Thrakien kultische Verehrung. Dort wie im italischen Westen, wohin er sehr früh gelangt ist, ist das Roß sein heiliges Tier. Bethe RE 5, 1, Sp. 815 f.[222]). Das Thrakisch-Phrygische aber kennt eine Assibilation des δ vor ι. Ζιζυμήνη = Δι(ν)δυμήνη u. a. m. Kretschmer Einl. i. d. gr. Spr. S. 196. Eine thrakische Form mit -z- könnte also auch für den Diomedesnamen vorhanden gewesen sein und in Etrurien Eingang gefunden haben.

Sich mit Sicherheit für eine dieser verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden, wird man sich vorläufig kaum entschließen können.

Nasale und Liquiden.

Die etruskischen Namen zeigen in der Wiedergabe der griechischen Nasale manche Abweichungen:

1) etruskischer Schwund liegt vor: a) von inlautendem Nasal (caśtra elcste), b) von Nasal bezw. Liquida im Suffix (ariaϑa, clutumsta, elcste);
2) ein Nasal steht vor dem Dental, wo er im Griechischen fehlt, (tinϑun, heplenta). Für -μ- steht -mn- (priumne);
3) Nasal ist durch Liquida vertreten (memrun aχmemrun);
4) der Nasal ist vor folgendem Nasal dissimiliert (catmite);
5) auslautendes griechisches -n ist durch etr. -m vertreten (uprium, aχrum).
6) Metathese der Liquida hat stattgefunden in: pemϕetru, velparun;
7) für griech. -r- steht etr. -l- (tuntle).

1b) Der nur auf Spiegeln belegte etruskisierte Name der Ariadne zeigt die Schreibungen ariaϑa (V.—IV. Jahrh.) areaϑa, araϑa [223]). Man wird das Fehlen des Nasals in der Endung hier dadurch erklären dürfen, daß etr. das bekannte feminine Suffix -ϑa substituiert ist (vergl. auch crisiϑa). Es ist aber doch hinzuweisen auf die merkwürdige griech. Namensform Ἀριηδα, die nach O. Jahn, Vasenb. S. 2 und Archäol. Beiträge S. 265f. auf einer Vase geschrieben ist und mit der sich die etr. Form lautlich genau deckt [224]). Nimmt man zu diesen abweichenden Bildungen die mannigfachen sonst überlieferten griechischen Variationen dieses Namens (attisch Ἀριάγνη, Ἀριάν(ν)η auf rf. Vasen; Ἀριάννη auf einer sf. Hydria [225]); Ἀρεάδνη bei Suidas, Αριδήλα bei den Kretern) und erinnert man sich an den ungriechischen Ursprung der Minotaurussage, so scheint ein Zweifel an dem idg. Ursprung des Namens immerhin berechtigt [226]), und man wird in Betracht ziehen müssen, ob nicht auch hier die lautlichen Schwankungen dadurch erklärt werden können, daß ein fremdsprachlicher Namensstamm zu Grunde lag.

Etwas anders wie bei Ariadne liegt vermutlich der Fall hinsichtlich der fehlenden Liquida in den Endungen bei clutumsta und elcste. Der etruskisierte Name der Κλυταιμήστρα zeigt die Schreibungen clutumsta, clutmsta, clutumusϑa, clutumita [227]); über den Vokalismus vergl. unten § 5, 2. Wichtig ist, daß die Priorität des griechischen -μ- gegenüber späterem -μν- durch den etruskischen Inlaut -m- gestützt wird [228]). Das -r- im Suffix fehlt bei allen etruskisch bezeugten Formen dieses Namens, während es in caśntra (und caśtra [229]) stets erhalten ist; ebenso in clepatra: Κλεοπάτρα [230]). Es kann bei clutmsta wie bei ariaϑa Substitution

des Suffixes -ϑa, -ta (i-ta?) vorliegen[231]). Doch ist vielleicht dieser Name hinsichtlich der Morphologie des Suffixes besser mit der einmal überlieferten Form des Alexander-Namens elcste zu vergleichen: Etruskisch wechseln in einer ganzen Reihe von Bildungen -str- und -st- mit einander, wie Herbig, IF. 37, S. 165ff. ausführlich dargelegt hat (vgl. dort vor allem S. 178f.). elcste : *-n̥tre, Ἀλέξανδρος ist also vermutlich dadurch entstanden, daß man -str- als Endungskonglutinat empfand, und daß dieses das sonst mit ihm wechselnde -st- auf den Plan rief. Derselbe Fall könnte bei clutmsta : -tra, Κλυταιμήστρα vorliegen.

2) Der Name des Τιθωνός erscheint auf zwei Beischriften etruskischer Spiegel als tinϑun Tf. 290 und tinϑu oder tinϑn Tf. 232[232]). Der Ursprung des griechischen Mythos, der sich an Tithonos knüpft, und des Namens selber ist umstritten. Während Johannes Schmidt, Myth. Lex. 5, 1021ff. für den Gott griechischen Ursprung und sekundäre Verpflanzung nach Troja annimmt, hat Gruppe, Gr. Myth. S. 313 die Gottheit in Milet und Mazedonien zu lokalisieren gesucht, Bugge dagegen (Verh. d. Etr. S. 229ff. u. s.) hat den Standpunkt einer vorgriechisch-etruskischen Heimat vertreten. Vom sprachlichen Standpunkt aus lautet die Frage, ob man von einer Grundform *tinthōn oder *tithōn auszugehen hat. Sollte sich die erstere als wahrscheinlich erweisen lassen, so wird, abgesehen davon, daß die mythologische Stellung des Tithonos zu Gunsten einer vorgriechischen Hypothese ins Gewicht fällt, auch die von Bugge vollzogene Zusammenstellung des Namens mit der kappadokischen Stadt Tintunia gestützt und mithin auch von sprachlichen Erwägungen aus eine Bestätigung für den vermutlich vorgriechischen Ursprung dieses Namens geliefert.

Daß inlautendem -ϑ- im Griechischen in manchen Fällen eine Verbindung -νϑ- voraufging, läßt sich aus verschiedenen Zeugnissen erweisen: 1) Direkt zeigt den Prozeß des Nasalschwunds das neben αἴγινϑος belegte αἴγιϑος Comment. Aenip. 9, S. 42 u. s. Huber vermutet hier, daß bei -νδ-, -νϑ- nach Diphthongen, langen und kurzen Vokalen das -n- über einen Nasalvokal endlich schwand und somit eine Reihe von Worten in die Klasse der mit Dentalsuffix gebildeten Worte überging. Erinnern möchte ich hier an den Namen Σμιϑίνας (Solmsen, Inscr. Gr.[3] Nr. 7, 36), zu dem man wohl ein *Σμινϑίνας erschließen darf. Dann würde er sich zu dem vorgriechischen Namensstamm *sminϑ- stellen, auf den der Apollo Σμινϑεύς, die Form Σμίνϑιος und etr. sminϑe, śminϑinaz, isminϑians

weisen[283]). vergl. sminϑe unten § 6. Wohl sicher hierher gehört der Solmsen, l. c. 14d überlieferte Σαγυϑίνας, dessen Zusammenhang mit Ζάκυνϑος, Saguntum nicht zu bezweifeln ist. 2) Über Nasalschwund im Attischen vergl. Kretschmer, Gr. V. S. 163ff. Er nimmt an, daß hier nicht Nasalschwund im strengen Sinne vorliege (da man in der jüngeren Orthographie ja noch die phonetischen Unterschiede durch die Scheidung von μπ, μβ, γκ, γγ, γχ ausdrückte), sondern eine Art reduzierter Artikulation antekonsonantischer Vokale. Ferner ist 3) im Pamphylischen, wo lautgesetzlich -ντ- : -νδ- wird, der Nasal vor altem und jungem -d- graphisch nicht ausgedrückt. Thumb, Gr. D. § 280, 9 und 10[234]). Ebenfalls schwindet Nasal 4) im Kyprischen vor Konsonanten, besitzt aber vor Verschlußlauten, trotzdem er graphisch nicht bezeichnet wird, positionsbildende Kraft. Thumb, l. c. § 274, 9. Vergl. auch über die dialektischen griechischen Nasalreduktionen Brugmann, Gr. Gr.[4] § 59, 8.

Für die griechische graphisch nicht ausdrückbare Zwischenstufe eines Nasalvokals, die Huber vor Dental voraussetzt, finden sich kleinasiatische und etruskische Parallelen. Im Lydischen existieren Zeichen für die Nasalvokale ã, ẽ (Danielsson, Z. d. lyd. Inschr. S. 12ff.); im Lykischen gleichfalls, hier auch unter Umständen für m̃, ñ. Herbig, Kleinasiat.-etr. Namensgl. S. 35. Nun finden sich folgende lykisch-griechische Entsprechungen: trijẽtezi : Τριένδασις TAM 7, 2; 8, 2. kadawãti : Καδυάνδα l. c. 26, 21; 45, 3. kãcbihe : Κάνδυβα (num.). Ferner: milasãñtrã : Μελάσανδρος 44a, 45. miñti : μίνδις v. l. kñtab(u)ra : Κινδάβυρις 125. kñtanubeh(gen.) : Κινδανύβας 70, 2; endlich: lusñ(tr)e 104, 2f. lusãñtrahñ 103, 2. lusãtrahñ 90. 2, 2 : Λύσανδρος. Die graphischen Varianten des zuletzt genannten Namens des Lysander im Lykischen erinnern an die etr. Schreibungen für Ἀλέξανδρος: elaχśantre, elaχśntre, elχśntre, elcste.

Die Etrusker fanden in dem übernommenen griechischen Alphabet keine Zeichen für Nasalvokale vor, daß sie diese aber besessen haben müssen, wird deutlich, wenn man einmal Bildungen vom gleichen Wortstamm nebeneinander stellt, die mit und ohne Nasal geschrieben sich finden. (Die nachfolgenden Beispiele verdanke ich einer Materialsammlung von Herrn Professor Herbig, die er mir freundlichst zur Verfügung stellte.) Besonders wichtig sind eine Reihe von Namensformen, die dem Stamm nach zu Capua-Campani gehören.

Cape	—	campe, Campus, Campius,
Κάπαι	—	Κάμπαι,
capiu, Capua	—	Campusius, Campylius,
capna	—	campna oder canpna,
capane	—	campane,
capine	—	campinei,
Capatius	—	Campatius,
Cabilus	—	Campilus,
Καπύλος, Καβύλη	—	Καμπύλος, Καμπυλίων.

Als besonders beweiskräftig vermerkt Herbig das Nebeneinander von Κάπαι — Κάμπαι, Καμπᾶς — Κανπᾶς (canpna, canpinei); zu erinnern ist hier auch an etr. amφare, anφare : Ἀμφιάραος, Ἀνφιάρεως, Ἀφιάρεως[235]). Von etr. Gentilnamen seien hier genannt:

pupu —	pumpu —	punpusa	atna —	antni —	amϑni
pupamaś —	pumpna —	punpana	seϑna —	sentinas —	semϑni
laφe —	lamφe —	lanφe	cutu	—	χumϑu
			resna	—	remsna[236]).

Es ist also für das Etruskische, wie für die lydischen und lykischen Sprachkreise, die Existenz von Nasalvokalen erwiesen; für das Griechische kann man dialektische Nasalreduktionen mit Sicherheit erschließen. Prinzipiell hindert daher nichts, ein vorgriechisches *tinϑōn für den Tithonos-Namen vorauszusetzen; dann wäre also der etr. „irrationale“ Nasal in diesem Namen primär, und tinϑun verhielte sich zu Τιϑωνός wie αἴγινϑος zu αἴγιϑος, d. h. es wäre auch in diesem Falle über einen Nasalvokal Verlust des -n- eingetreten. In Betracht zu ziehen wäre auch, ob nicht ein dissimilatorischer Schwund des -n- gegenüber dem nachfolgenden Nasal vorliegt oder ob der letztere nicht wenigstens das Schwinden begünstigte.

Würde man umgekehrt von einer Grundform *tiϑōn ausgehen, so müßte man annehmen, daß das etr. -n- infingiert sei, sichere Beispiele für derartige Konsonanteninfixe kenne ich im Etr. nicht. (Über heplenta vergl. unten.) Wilhelm Schulze, ZGLE S. 209 und 243 und Kretschmer, Glotta 14 l. c. erklären Titinius wie tinϑun: Τιϑωνός durch „Vorausname des Nasals“. Aber man erinnere sich an etr. tinϑur : tin(ia), an die O. N. Tintignano, an franz. Tinténac, Tintigny, an Tinnti u. a. m. Holder II, Sp. 1854; Pauli, Altital. Forsch. 3 S. 73ff). Die Namensbelege vom Stamme tin(t)- sind sehr zahlreich. Man könnte auch eventuell heranziehen den Flußgott Τιϑναιος Rainach, La Nécr. d. Myrina S. 35. (Griechisch

existieren freilich nur unsichere Belege von Umstellung eines Nasals bez. einer Liquida + Konsonant, etwa: κόλχος aus *κόχλος? Brugmann, Gr. Gr. [4] S. 159.) Direkt aber an etr. tinϑun anzuknüpfen wäre mit Bugge der oben genannte O. N. Tintunia in Kappadokien. Nach dem Gesagten muß also durchaus als möglich gelten, daß das etr. tinϑun nicht schlechthin durch sekundäre Vorausnahme des Nasals zu erklären ist, sondern daß sich hier die ältere Form gegenüber dem Griechischen erhalten hat. Dafür bieten sich auch von anderer Seite her Anhaltspunkte. Tithonos ist der Sohn des Ilos, Bruder des Priamos, Vater des Memnon, die alle fremdsprachliche Namen tragen (vergl. auch den weiter unten folgenden Stammbaum). Der Namen- und Mythenkreis, in dem Tithonos wurzelt, ist zum großen Teil nichtindogermanisch. Die Heimat des Gottes liegt im Osten, im Bereich des Sonnenaufgangs. (Bei Ovid, Fasti 6, 473 heißt er Phryx.) Bemerkenswert scheint mir ferner, daß die bildende Kunst ihn äußerst selten dargestellt hat, Furtwängler, Arch. Ztg. 1882, S. 554 ff. Er ist nur nachgewiesen auf zwei Amphoren aus Nola und einem Krater aus Ruwo, Rainach, Vases peints, S. 100; auf einem etruskischen Goldschmuck, Gerhard, Ges. Abh. Tf. 8, 4 Abb. 4 und auf den beiden etruskischen Spiegeln; die Hälfte aller Darstellungen ist etruskisch. Endlich scheint mir ein griechischer Wortstamm von Wichtigkeit, der vielleicht sogar die Bedeutung des Namens aufhellen kann. Boisacq, S. 971 führt ein Wort τινθός = „chaud, brûlant" an. Eine Hesychglosse heißt: τιντόν· ἑφθον (pro τινθόν?) Vergl. auch Lycophr. 36: τινθῷ λέβητος ἀφλόγοις ἐν ἐσχάραις. Häufiger bezeugt ist die Bildung (δια)τινθαλέος „calidus, fervidus" (Zuerst Aristoph. Wesp. 329; von den alten Erklärern als θερμός erklärt). (Zu erinnern ist auch vielleicht an die lybische Stadt Τίνδιον und den Ort Τίνδη auf der Chalkidike). Zu dem mythologischen Charakter des Tithonos würde der Bedeutungskern, der in den eben genannten griechischen Worten steckt, gut stimmen; lautlich stellen sie sich genau zu der etruskisierten Namensform tinϑun.

Daß für den griech. Tithonos eine Form *Τιθών vorauszusetzen ist, darf angenommen werden; eine Gottheit Τιτώ = ἡμέρα bez. Ἕως erwähnen Lycophr. 294, Callimach. Fragm. 266 [237].

Abweichende Namensformen für den griechischen Gott bezw. des Vokalismus oder der Endung sind nicht bezeugt [238]).

Man darf also zusammenfassend etwa sagen: mythologische, archäologische und sprachliche Kriterien machen es wahrscheinlich,

daß der Name des Tithonos auf eine ältere vorgriechische Form mit -νϑ- zurückgeht, deren Lautstand im Etr. bewahrt ist; vielleicht ist eine etymologische Brücke von dem appellativischem τινϑός zu dem Götternamen zu schlagen; ob man diesen mit Τιτάν verbinden darf[239]), scheint mir sehr zweifelhaft, wenn man an die beträchtliche Zahl der mit Τιτ- anlautenden mythischen Namen denkt[240]), es wäre doch vielmehr wahrscheinlicher, daß *Τινϑōν lautlich analogisch dieser Gruppe angeglichen wurde, und daß also keine ursprüngliche Verwandtschaft mit diesen Namensstämmen besteht. Eine Sonderung und etymologische Abgrenzung wird bei der Mannigfaltigkeit der Orts- und Eigennamenbildungen im einzelnen oft sehr schwierig sein.

heplenta:

Einen irrationalen Nasal zeigt der etruskisierte Name heplenta eines Spiegels des V. Jahrh. (Tf. 58), auf dem merkwürdigerweise die Amazone nicht als Frau gekennzeichnet ist (ebenso wie pentasila auf der Spiegeldarstellung 5, 113). Sie erscheint auch nur hier — nicht in der Sage — mit Herakles zusammen. Tf. 371 scheint der Name als heplẹϑạ (die Lesung ist unsicher)[241]) überliefert. Die etr. Form würde hinsichtlich des Suffixes auf ein

ṇ

ehemaliges *heplenϑa (*heplanϑa) bez. *heplənϑa zurückzuführen sein. Man darf hier wohl analogische Einwirkung von Bildungen mit dem bekannten -νϑ-Suffix vermuten[242]). Indessen bleibt die Endung auffällig. Von Wichtigkeit ist der Anlautsvokalismus. Der etr. ziemlich früh belegte Name zeigt nämlich möglicherweise noch den alten, auch im Griechischen zu erwartenden e-Laut, der für ἵππος nach Maßgabe der Wortformen in den verwandten Sprachen vorausgesetzt werden muß[243]). Der griechische Anlaut ἱ- ist nicht eindeutig erklärt. Zu vermerken ist noch, daß auch die etr. Form mit e-Vokalismus den gleichfalls griechisch isolierten Hauch im Anlaut aufweist.

priumne = Πρίαμος. Den Namen enthalten zwei Spiegel Tf. 402 und 5, 118 (um 300); dazu findet sich der „Genitiv" in der Verbindung acns priumnes auf der Volaterraner Urne CII 305[244]).

Hinsichtlich des inlautenden etruskischen -u- gegenüber griechisch -α- liegt die auch lateinisch vorhandene Verdumpfung -a- : -u- des Restvokals der Mittelsilbe vor Labiallaut vor (vergl. unten § 5, II u. s.). Man erinnere sich an ϑρίαμβος: triumpe, triumphus. Daß die letztgenannten lateinischen Formen ihre laut-

liche Gestalt etruskischer Vermittlung danken, steht wohl fest. (Vergl. die Literatur bei Walde LEW [2] S. 793 und 875 [215]).

Nun zeigt priumne inlautend -mn-: griech. -μ-. Diese Diskrepanz läßt sich vom Etruskischen aus erklären: ein Suffix -me findet sich dort anscheinend nur vereinzelt: lauχumes : lauχumni ZGLE S. 179, lausumal : lausumnal (?) S. 85, sehtumal : sehtmnal S. 229 [216]). Dagegen ist -mn- etr. in Namen außerordentlich zahlreich nachweisbar (man erinnere sich auch der italisch-etruskischen Bildungen Clitumnus, Vertumnus, Voltumnus u. a. m.). Wenn also an sich hier sehr wohl eine sekundär-inneretruskische lautliche Suffixerweiterung vorliegen kann, so ist doch folgendes zu bedenken: Der Name des Priamos ist anscheinend nichtgriechischen Ursprungs [217]). Ein Suffix -αμος ist bei vorgriechischen Namen häufig, vergl. etwa Κίσαμος, Λύγδαμος, Τεύταμος, Τύρταμος u. a. m. [218]). Auf der anderen Seite ist zu sagen, daß das etruskische -mn-Suffix auch als vorgriechisches Ableitungssuffix sich vielfach findet, vor allem in kretischen Namen (!) (übrigens auch in kanisischen Inschriften) Kretschmer, Einl. i. d. Altertumsw. 1, 6 [2] S. 74; Fick, V. O. S. 28 und 62. Nun gibt es im Griechischen Worte, wo sich in der Schreibung der Nasale im Suffix ein Schwanken zeigt. 1. Von dem kretischen Bergnamen Δίκτα ist der Name einer Heilpflanze abgeleitet, der als δίκταμνον(τό), δίκταμνος (ἡ), aber auch als δίκταμον, δίκταμος wiedergegeben wird. 2. Zu dem vermutlich vorgriechischen Appellativum προῦμνος stellen sich προῦμνον und προῦνον; auf letztere Form geht lat. prunus zurück, während ahd. pfrūma aus thrak.-illyr. Vermittlung zu stammen scheint. Walde, LEW [2] S. 620. 3. Ein graphischer Wechsel findet sich in folgendem Namen: Λυκάμνος, aber Λυκάμβης, Λυκάβας. Daß gerade die Verbindung -μν- griech. graphischen Schwankungen unterliegt, wird noch bei den Namen Ἀγαμέμνων, Μέμνων zu zeigen sein. Es scheint mir nun möglich, daß in den eben genannten Worten eine Nasalverbindung vorgriechischer Artikulation die verschiedenen lautlichen Wiedergaben bewirkte. Man kann den Lautwert, der ursprünglich zu Grunde lag, kaum genau bestimmen; aber es ist zu erinnern an die kleinasiatischen und etruskischen Nasale und Nasalvokale (vgl. oben), auch an Schreibungen wie lyk. trm̃mili : Τερμιλας [219]). Die Frage ist also hier, ob wirklich die etr. Form priumne auf einer Sonderentwicklung beruht, oder ob etwa neben Πρίαμος ein *Πρίαμνος gestanden hat, wie neben δίκταμον ein δίκταμνον. Mir scheint diese letztere Möglichkeit durchaus in Betracht gezogen werden zu müssen.

3. Der Lautkomplex -μν- ist etr. mit -mr- -nr- wiedergegeben in aχmemrun, aχmenrun = 'Αγαμέμνων, mit -mr- in memrun = Μέμνων. aχmemrun ist belegt auf einer Anzahl Spiegel[250]), aχmenrun auf einem Wandbild des Françoisgrabes CIE 5256. Von den Spiegeln gehört Tf. 229, wo eine Szene aus den Kyprien dargestellt ist, in das V.—IV. Jahrh.[251]). Die etr. Namensform unterscheidet sich von der griechischen 1.) durch etr. -χ- (statt -c-): -γ-; 2.) durch -mr- -nr- : -μν-. Der letztgenannte Punkt ist umso auffälliger, als, wie oben festgestellt wurde, gerade die Lautfolge -mn- sehr fest im Etruskischen wurzelt. aχmemrun ist unter die Fälle, die Ferndissimilation zeigen, gestellt worden wie lat. gruma : γνώμη, γνώνων. Kretschmer, Glotta 9, S. 208 und Herbig, Kleinasiat.-etr. Namensgl. S. 35, der als Parallele lykisch ecatamla : Ἑκατομνας anführt[252]). Vom Etruskischen aus ist dazu zu sagen, daß in der genannten Lautverbindung dieser Vorgang isoliert zu sein scheint. Man würde eher erwarten *aχmemnu (ebenso *memnu für Memnon) wie χaru(n), tinϑu(n), aplu(n), weil -u ein sehr gebräuchlicher Gentilnamensausgang ist. Vergl. auch lat. Acmemeno CIL XIV, 4108. Nun weisen die griechischen Namensformen selbst ein Schwanken hinsichtlich der Schreibung der inlautenden Nasalgruppe auf. Außer der epischen Form 'Αγαμέμνων existieren folgende Varianten: 'Αγαμέδων Eust. Il. 289, 25; Α(γ)αμέμμω(ν) auf einer Euphroniosschale; 'Αγαμέννων auf einer att. Amphora, 'Αγαμένων auf einem Becher; 'Αγαμέσμων zweimal auf einer Schale und Kotyle des Hieron. Vergl. Gr. V. S. 168 u. s. Daß diese letztere Form nicht auf Verschreibung beruhe, nimmt auch Kretschmer an, da für den Namen des Memnon die lautlich genaue Parallele in der Schreibung Μέσμων auf einer Amphora überliefert ist. Wichtig ist nun, daß auch der etruskisierte Name des Memnon ein -r- anstelle des -n- hat. Er lautet memrun Tf. 290 und auf einem Wandbild der Tomba dell' Orco CII suppl. 1 407[253]). Fraglich ist, ob er auch in einer Grabschrift aus Perusia gefunden werden darf (N. d. Sc. 1914, S. 239ff.):

Ar Calisna Ar Arina Memru
Ar Calisna Ar Mempru vhelsp.

Wenn es der Fall ist, wäre -p- eine Art Übergangslaut, wie er im Griechischen vorkommt (vergl. auch exemplum). Etruskisch scheint er sonst in der Lautverbindung -mr- nicht geschrieben zu werden, vergl. oben § 4, I, 1: etr. ϑimrae. Ich möchte es daher für möglich halten, daß der Name mit Μέμβλης zu verbinden ist,

dem er lautlich genau entsprechen würde[254]. Μεμβλίς (Μιμβλίς) ist der alte Name für Melos, Μεμβλίαρος ein Phoeniker. Vergl. auch über den Namen Geffken, Timaios, S. 22f.

Zur Erklärung des griech. Konsonantismus in den Namen Agamemnon und Memnon sind verschiedene Möglichkeiten erwogen worden, die Kretschmer l. c. bespricht. Es ist vielleicht lehrreich, die Erklärungsversuche einmal nebeneinander zu stellen: De Saussure Mém. de la soc. lingu. 4, 432 nimmt eine Entwicklung -δμ- : -νμ- : -μν- an (wie *δμῳα : *νμῳα : μνῳα) vergl. Kretschmer KZ 31, S. 406; ähnlich Prellwitz B.B. 17, S. 172 : -δμ- : $\genfrac{}{}{0pt}{}{-\sigma\mu-}{-\mu\delta-}$: -μν-. Kretschmer andrerseits, welcher eine doppelte Entwicklung von -μν- : $\genfrac{}{}{0pt}{}{-\mu\mu-}{-\sigma\mu-}$ phonetisch für unwahrscheinlich hält (vergl. Gr. V. S. 170), setzt zwei Suffixe an: (ein -m- und ein -sm-Suffix), daß also *-μενμων und *-μενσμων (: -μεσμων) nebeneinander gestanden hätten; aber ihm selber scheint die Annahme einer solchen Doppelform bei einem derartigen mythologischen Namen bedenklich, und die Erklärung ist wirklich äußerst künstlich. Nimmt man noch das etr. -mr- hinzu, so wächst die Schwierigkeit des ursprünglichen Lautansatzes; es wird aber die Fragestellung vereinfacht, wenn es sich auch hier um einen vorgriechischen Lautkomplex handeln sollte, den wir vielleicht nicht genau bestimmen können. Daß gegenüber griechischem Ἀγαμέσμων, Μέσμων mit den Schreibungen -σμ- etr. parallel die Formen mit -mr- aχmemrun, memrun stehen, daß die Vasen Namensformen mit -μ(μ)-, -ν(ν)- zeigen, unterstützt diese Annahme. Gewiß läßt sich für jede einzelne Form eine Grundform konstruieren: aber schon die griechischen Erklärungen leiden an der Aporie, daß sie lautlich nicht alle Schwierigkeiten beheben oder zu mythologischen Unwahrscheinlichkeiten führen.

Für einen fremdsprachlichen Ursprung scheint es mir ferner ins Gewicht zu fallen, daß aχmemrun neben uϑuste der einzige Fall ist, wo die griechische Media mit etr. Aspirata wiedergegeben wird. (Abgesehen von den Suffixen, vergl. unten § 6 u. s.). Daß das etr. Wort aχru(m) auf den Namen aχmemrun eingewirkt haben könne, scheint mir wenig glaubhaft; denn dieses ist nur einmal auf einem Gefäß aus Vulci CII 2598 bezeugt[255]. Man erinnere sich hier auch, daß gerade die mit aχ- anlautenden griech. Namen zum großen Teil nicht aus dem Griechischen etymologisch erklärt werden können. Man denke etwa an: Ἀχελῷος Fick, V. O. S. 84;

'Αχέρων ebenda, an 'Αχάμαντα : 'Ακάμας? ebenda S. 13, endlich an das oben erwähnte 'Αχαρακα, 'Ακαρακα und an den Namen des 'Αχιλλεύς. Es wäre auch vielleicht heranzuziehen die etr. verbreitete Gentilnamenssippe der aχu und Verwandte ZGLE S. 66 u. s.; aχunana ist als Beiname einer etr. Lasa bezeugt. N. d. Sc. 1900 S. 558ff. Es wäre zu fragen, ob man aχmemrun — Agamemnon nicht diesen Namensstämmen angliedern darf.

Der Name des Memnon gehört in die Familie des Priamos, die zum großen Teil vorgriechische Namen enthält. Wie gerade sich bei diesen in den etr. Wiedergaben lautliche Abweichungen von den griechischen Formen zeigen, mag folgender Stammbaum erläutern:

Ilos: etr. St. **vil-**

Ganymedes etr. **catmite** — Laomedon etr. lamtun

Tithonos etr. tin**ϑ**un — Priamos etr. priu**mn**e + Hekabe etr. ecapa

Memnon etr. memrun — Alexandros etr. **elaχ**śantre — Hektor -**eχ**tur — Kassandra etr. caś(*n*)tra

4. catmite = Γανυμήδης ist die Beischrift auf einem Spiegel aus Tarquinii Etr. Spr. 5 S. 11f., dazu stellt sich die altlateinische Form Catamitus Plautus Men. 144 [256]). Es ist aber auch altlateinisches Canumede auf einer rf. Vase überliefert. Röm. Mitt. 2 Tf. X [257]). Schwierigkeiten bereitet das inlautende etr. -t-. Jordan Beiträge § 11 nimmt an, daß eine Form *Γαϑομήδης neben Γανυμήδης bestanden habe, aus der ein lateinisches *Gadamidus als Vorläufer von Catamitus zu erschließen sei. Das inlautende -t- in Catamitus beruhe auf etruskischem Einfluß, das -i- der Mittelsilbe (-ei-, -ẹ-) = -η- könne eventuell innerlateinisch erklärt werden. Jordans Annahme ist recht unwahrscheinlich, zumal ja altlateinisch die zu erwartende Form Canumede bezeugt ist. Nur so viel kann darin zugegeben werden, daß auch der unerklärte Name Ganymedes ein Fremdwort sein dürfte und lautlich vielleicht einmal anders ausgesehen haben kann; aber m. E. läßt sich die etr.-lat. Abweichung in diesem Fall auch ohne Zuhilfenahme dieser Hypothese erklären; sie kann inneretruskisch begründet werden, wie

es von Herbig geschehen ist (Münch. Sitzgs. Ber. 1923 S. 16, Anm. 2): Die Lautfolge -nm- nämlich ist etr. ganz ungewöhnlich. Es existiert m. W. dafür nur ein Beispiel: tanm̄a CII 1914 A, 1. Vergl. auch K. O. Müller Etr. [2] II, S. 408. Eine Assimilation des -n- an den folgenden Nasal müßte *cammite ergeben. Da infolge der Ausstoßung des -u- in der Mittelsilbe die Silbengrenze als zwischen den beiden Nasalen liegend empfunden wurde, ergab sich leicht aus der Verbindung -mm- dissimilatorisches -tm-. Der nachfolgende Dental mag bei diesem Prozeß assimilatorisch eingewirkt haben. man vergleiche etwa lykisches medemudi: Μενεμυδις? TAM 110. 1. Das lat. Catamitus hat dann eine progressive Assimilation des Gleitvokals erfahren, wie sie in calamitas, alacer u. a. m. vorliegt [258]).

5. Die Namensform uprium = Ὑπρερίων (vergl. auch § 3) zeigt auslautendes -m gegenüber griech. -n. Bei etruskisierten Namen schien dies bisher der einzig gesicherte Fall für diese Endung. abgesehn von dem umstrittenen aχrum = Ἀχερων vergl. unten § 6. Die große Menge der übrigen griechischen Namen auf -ων geht etr. auf -un aus (vergl. § 6), und so würde man bei uprium an Verschreibung denken können. wenn nicht auch zwei griech.-etr. Gefäßnamen -m gegenüber -ν zeigten: qutum (auch qutun): κυϑών (?) Pottier Vases ant. du Louvre p. 37 D 70 und pruχum : πρόχοον (πρόχους) CII 2754a bez. Weege Vasc. Camp. S. 17, 35 [259]). Diese Tatsache schon läßt Bugges Erklärung, daß bei Namen mit etr. -m zu griech. -n ein (idg.) Akkusativ oder Genitiv pluralis vorliege, ganz unwahrscheinlich erscheinen, abgesehen davon, daß eine Übernahme der casus obliqui für etr. Spiegel sonst nicht nachgewiesen ist [260]). Bei den Appellativen würde man an einen eventuellen Einfluß lateinischer Neutra auf -um denken können (vergl. etwa uinum der Agr. Lwdr.). Nicht auszuschließen ist auch wohl die Möglichkeit bei diesen archaisch belegten Worten. daß sie (als Entlehnung) noch den ursprünglichen idg. Ausgang auf -m bewahrt hätten. (Vergl. Lattes, Glotta 5. S. 224ff.). Doch scheint mir auch hier eine andere Erklärung möglich. die das -m von uprium und das der Appellativbildungen verständlich machen würde. Man kann nämlich an ein Verklingen des Endnasals für eine gewisse Periode der etr. Sprache denken, sodaß dieser mit -m. -n ausgedrückt oder ganz weggelassen werden konnte. Dafür spricht das Nebeneinander von Formen wie: etr. leϑam. leϑms. leϑn. leϑns, leta, letaka. ferner: selvan(s). selva, und

matam : matan vergl. Fiesel, Forsch. z. griech. und lat. Gram. 7 S. 7. Man erinnere sich auch daran, daß ein griech. Akkusativ auf -ν lykisch oft durch den Nasalvokal ausgedrückt wird. Z. B. ticeucẽprẽ : Τισσευσεμβραν TAM. 25,$_5$. milasãñtrã : Μελάσανδρος 44a,$_{45}$. Die Schreibung etr. -um statt -un könnte sich also durch verklingende Aussprache des Endnasals erklären. Ich glaube, daß mit der gleichen Endung wie uprium, qutum, pruχum auch der Name des Acheron etr. überliefert ist. Eine auf einem rotfigurigen Vulcenter Krater jungen Stils sich findende Inschrift lautet: atmite (῎Αδμητος) alcsti (῎Αλκηστις) eca : ersce : nac : aχrum : flerϑrce. Nach Herbig enthält aχrum den Namen des Acheron hier = etr. aχru, an das die etr. Partikel -m = „und" angefügt sei. (Hermes 51, S. 473f.). Aber selbst wenn die mir nicht sehr wahrscheinliche Übersetzung der Inschrift von Herbig zutreffen sollte, kann eine Partikel „und" völlig entbehrt werden; die Zerlegung von aχrum würde sich nur dann empfehlen, wenn etr. -um = ων hier völlig isoliert und lautlich nicht erklärbar wäre [261]).

6. pemϕetru = Πεμφρηδών ist auf dem Spiegel 5, 66 mit einer zweiten Graie (enie) und Perseus dargestellt [262]). Nur zwei Graien nennt auch Hesiod Theog. 273 (Enyo Perso) sowie Ovid Met. 4, 772. Die griech. Namensformen zeigen lautliches Schwanken. Bei Hesiod steht Πεφρηδώ (doch haben einige Hss. Πεμφρηδώ, vgl. Gaedichen De Grais, Gött. 1863). Πεφρηδώ überliefert Apollod. 2, 4, 2; Πεφριδώ die Schol. zu Aesch. Prom. 793; Πεμφρηδών findet sich auf dem Anm. 262 erwähnten Tongefäß. Pamphede hat Hygin. Fab. Die etruskische Form stimmt zu denen, die inlautendes -m- und auslautendes -ω zeigen. Die Liquida ist etr. durch Metathese in die letzte Silbe gerückt. Vielleicht haben hier Gentilnamensbildungen auf -tru wie fastntru, veratru u. a. m. analogisch eingewirkt. Fernversetzungen von Liquiden sind ja übrigens auch griechisch bekannt. Vergl. Brugmann Gr. Gr. ^{4} S. 159, 2; Schopf, Forsch. z. gr. u. lat. Gram. 5, S. 197ff. Für den unerklärten griech. Namen ergibt die etr. Wiedergabe so gut wie nichts, da sie nur einmal belegt ist und zwar nach einer ziemlich späten Vorlage kopiert zu sein scheint.

Metathese von Liquida und Nasal liegt vermutlich auch vor in velparun : Ἐλπήνωρ. Vergl. oben § 2. Vielleicht wurde diese begünstigt durch die große Anzahl griechisch-etruskisierter Namen auf -un, unter denen wiederum eine ganze Reihe auf -run endigen, z. B. aχmenrun, cerun, memrun, tevcrun, χarun.

7. tuntle = Τυνδάρεως ist auf zwei Spiegeln überliefert[263]). Für das etr. -l- : griech. -ρ- bieten sich mehrere Möglichkeiten der Erklärung. Es kann sich um eine Suffixsubstitution handeln, die in Anlehnung an die zahlreichen etruskischen und griechisch-etruskisierten Bildungen auf -le erfolgt wäre. Man vergleiche z. B. griech.-etr. evtukle, hercle, menle, patrucles, stenule, truile; ferner artile, atale, etule, leucle, tiφile, χarile u. a. m. Man kann aber auch an einen dissimilatorischen Wechsel von -r- : -l- denken[264]). Nun findet sich im Lykischen häufiger Wechsel von r : l, vergl. Kalinka, TAM S. 4 : atru : atli. Der lyk. pinale = Πιναλος ist Gründer von Πιναρα, Kleinasiat.-Etr. Namensgl. S. 35; lyk. pilleñni entspricht griech. ἐκ Πινάρων TAM 25,6. Vergleichen möchte ich auch das vorgriech. γέρινθος : γέλινθος „cicer". Comment. Aenip. 9 S. 18. Herbig, l. c. S. 35 führt als lyk. und etr. Fälle von Konsonantendissimilation ecatamla : Ἑκατόμνας und aχmenrun an. Er weist darauf hin, daß das Nebeneinander von -r- und -l- Erweiterungen etr. und kleinasiat. eventuell „aus einer Wurzel entsprossen" sein kann. (Wie lat. -ālis und -āris aus -ālis). Man kann also hinsichtlich des etr. -l- in unserem Namen keine sichere Entscheidung treffen; doch scheint es mir fast wahrscheinlicher, ihn zu den kleinasiat.-etr. Fällen, wo Liquida für Nasal eintreten kann, zu stellen, als Suffixsubstitution anzunehmen, um so mehr, als der Name selbst als vorgriech. angesehn werden darf. Neben der epischen Form des Tyndareusnamens finden sich abweichende Schreibungen, die bei Kretschmer Gr. V. S. 162 und 205 angegeben werden: Lakonisches Τινδάρεως; Τυτάρεος auf einer Schale des Hieron, das schon erwähnte Τευδάρεως auf der rf. Xenotimosschale[265]). Das Schwanken der Orthographie zwischen υ und ι, δ und τ ist charakteristisch für die Wiedergabe von Fremdworten. Auch das vereinzelte -ευ- statt υ bez. ι wurde oben in diesem Sinne zu erklären versucht (§ 4, III). Fick V. O. S 114 hat den Namen als vorgriechischen Ursprungs von einem O. N. *Τυίνδα abgeleitet. (Τυνδάρεως : *Τυίνδα = Πανδάρεως : Πάνδα). Von dem vorgriechischen Charakter des Namens ausgehend versucht Maresch Glotta 14 S. 298f. eine Deutung der Τυνδαρίδαι (lakon. Τινδαρίδαι). Er vermutet daß der Namenstamm des etr. Iuppiter tin(i)a) in dieser Bildung enthalten ist, und daß die (späteren) Διόσκουροι eine Übersetzung des vorhellenischen Wortes sind. Wie Maresch selbst hervorhebt, bereitet bei dieser Erklärung das Suffix (?) -δαρ- Schwierigkeiten, die mir keineswegs durch Kretschmers Aus-

führungen Glotta 14 S. 305ff. behoben zu sein scheinen. Kretschmer zieht das etr. Suffix -ϑur heran: etr. tinϑur und Τινδαρ- sollen sich nach ihm 'genau decken'. Sie sind aber doch lautlich durchaus voneinander geschieden : etr. ϑ : griech. δ, etr. u : griech. α. Die Annahme Kretschmers, es sei ein von einem O. N. abgeleiteter P. N Τύνδαρος, Τύνταρος mit dem praehellenischen Namen der Dioskuren verquickt worden, erscheint ganz unsicher. Es bleiben gegen Mareschs Deutung von sprachlichen Erwägungen aus die von ihm selbst erwähnten Einwendungen bestehn: daß das Element -δαρ- unerklärt bleibt und daß Διόσκουροι, wenn auch vereinzelt, archaisch überliefert ist. Hom. Hymn. 33_1, IG V, 1, 919. Da suffixales -δαρ in kleinasiat. O. N. bezeugt ist, (Maresch, l. c. S. 299 und Anm. 6), so muß nach wie vor für Τυνδαρίδαι wie für Τυνδάρεως mit Ableitung aus einem vorgriech. O. N. gerechnet werden.

Kurze Zusammenfassung.

Es ergab sich also, daß bei den Liquiden und vor allem bei den Nasalen in der Tat starke Abweichungen in den griechischen etruskisierten Namen vorhanden sind; zum Teil liegt das wohl an dem phonetischen Charakter dieser Laute, die gerade in Fremdworten Schwankungen unterworfen sein können. Es ließ sich aber auch zeigen, daß die etruskischen abweichenden Wiedergaben oft in dem Schwanken griechischer Schreibungen in den gleichen Namen eine Parallele haben (Agamemnon, Memnon). Vor allem aber schien es von Bedeutung, die kleinasiatischen Nasalvokale hier heranzuziehen und mit den im Griechischen dialektisch sich zeigenden Fällen von graphischem Nasalschwund in Beziehung zu setzen. Es ward fernerhin festgestellt, daß auch etruskisch Nasalvokale vorhanden gewesen sein müssen, deren Existenz das Etruskische wiederum enger an die lydisch-lykischen Sprachgruppen bindet. Insbesondere darf nochmals daran erinnert werden, daß für den Namen des Tithonos das etruskische tinϑun eine ältere Form des Namens mit -νϑ- zu sichern scheint. Im Ganzen kann man sagen, daß gerade die etruskische Behandlung von Nasalen und Liquiden bei der Reproduktion mythischer Namen für die Bestimmung vorgriechisch-griechischer Lautentsprechungen und für die Feststellung fremdsprachlichen Ursprungs eines Namens von wesentlicher Bedeutung ist.

---

§ 5. Griechische Vokale in etruskischer Wiedergabe.

Vorbemerkung.

Im allgemeinen bietet die Vertretung griechischer Vokale im Etruskischen nicht so sichere Handhaben, wie die der Konsonanten für die Aufhellung innergriechischer Lautprobleme. Einmal, weil die graphische Unterscheidung von o- und u-Lauten etruskisch fehlt, zum anderen, weil Länge und Kürze nicht bezeichnet werden, endlich weil im Etruskischen durch ein anderes Akzent-System und andere graphische Bezeichnungsweise der ursprüngliche Lautstand in den Mittel- und Endungssilben oft verdunkelt und unkenntlich geworden ist. Auf der anderen Seite aber ist zu sagen, daß in den etruskischen Tonsilben die Wiedergabe der griechischen Vokale im allgemeinen nach festen Regeln erfolgt, wie sich aus der Tabelle § 1 ff. ergibt; daher sind die von diesen lautlich abweichenden Fälle bemerkenswert, und es muß geprüft werden, in wie weit sich eine Erklärung für sie finden läßt. Es soll nachfolgend zunächst (unter Heranziehung der hinsichtlich des Vokalismus schon in den vorausgehenden Untersuchungen gewonnenen Resultate) die Behandlung etruskischer „Unregelmäßigkeiten" der Tonsilbenvokale erfolgen, anschließend die der Mittelsilbenvokale. Die Suffixe werden in einem besonderen Paragraphen besprochen werden. Es sei aber gestattet, dort, wo es die lautlichen Probleme erfordern, diese Reihenfolge zu durchbrechen und gelegentlich die Mittelsilbenvokale auch bei Erörterung derjenigen in Tonsilben heranzuziehen. Die Sonderung nach Mittelsilbenvokalen und solchen in Suffixstellung ist überhaupt oft schwierig und wird in Fällen wie bei catmite, talmiϑe usw. davon abhängen, wie man das inlautende -i- erklären will, (d. h. ob man Mittelsilbenschwächung oder ein suffixales -i-ϑe annimmt): Prinzipiell aber ist eine Sonderung nach den angegebenen Gesichtspunkten nötig, eben weil Akzent und Schreibung für Mittel- und Endsilben inneretruskisch veränderte Bedingungen geschaffen haben.

I. Tonsilbenvokale.

etruskisch a, e : griechisch ᾱ, η.

Etruskisches a ist die Vertretung von langem und kurzem α. Nun ließ sich zeigen, daß in einer Anzahl von Namen die etruskisierten Formen auf Seite der Dialektkreise mit ᾱ gegenüber

ionisch-attischem η treten, und es gelang, wahrscheinlich zu machen, daß als Entlehnungsquelle dorische Sprachgruppen anzunehmen sind. Eine Reihe lautlicher Kriterien schienen speziell auf Korinth, andere wie der Name crisiϑa auf das mittlere Griechenland zu deuten. „Dorischen" Vokalismus in der Tonsilbe haben latva, pakste, in der Mittelsilbe vilatas, velparun; ferner steht epischem Ἰήσων etruskisches (h)e(i)asun gegenüber. Auch den noch nicht behandelten Namen prumaϑe : Προμηθεύς dreier etruskischer Spiegel[266]) darf man m. E. hierherstellen; denn es liegt keine Veranlassung vor, bei ihm Entwicklung eines anaptyktischen Vokals anzunehmen[267]).

Nun ist andererseits bemerkenswert, daß die auf dem Spiegel Tf. 77 dargestellte Leto die Beischrift letun hat. Der e-Vokalismus scheidet die etr. Form von dem zu erschließenden *Λατώ, das in Kreta durch alle Casus außer dem Nominativ, auf Rhodos durch den Akkusativ bezeugt wird (Bechtel Gr. D. II, S. 730f.). Bemerkenswert ist das lautliche Verhältnis von etr. letun : lat. Latona. Die Bildung von Latona ist offenbar selbst durch etr. Vermittlung zu erklären, da sie das bekannte etr.-gentilicische Suffix -na zeigt (Laverna, Cremona, Vettona, regina). Vergl. auch Otto I. F. 15, S. 22f. (L. = Λατώ + etr. -na), Kretschmer K. Z. 31, S. 382 (L. : Λατώ = matrona : μάτρως). Möglicherweise ist eine lateinische Namensform Lato noch aus einem Plautus-Vers zu rekonstruieren[268]). Man müßte also annehmen, daß Latona und letun auf verschiedene Entlehnungsquellen hinweisen und sich hinsichtlich des Vokalismus verhalten wie pecse : pakste. Aber auch die etr. Endung -n ist befremdlich. Griechisch ist der Name m. W. nur als -ω-Stamm belegt; und feminine etr. Götternamen auf -un kenne ich nicht. Man könnte morphologisch die Parallele ziehen: letun : Latona = curtun[269]) : Cortona, aber abgesehen davon, daß die erstgenannten Namen eben gerade im Vokalismus auseinandergehen, ist daran zu erinnern, daß von dem letzten Stamm ja auch griechisch eine Doppelheit der Bildungen Γόρτυν (Kreta) : Γυρτώνη (Thessalien) vorhanden ist[270]).

Man wird also hier vorläufig auf eine Erklärung verzichten müssen. Daß das etymologisch unerklärte Λητώ kein griechischer Name ist, darf wohl angenommen werden, mag man ihn nun mit Wilamowitz für lykisch halten oder mit Bethe aus anderer ungriechischer Quelle erklären[271]). Aber das isolierte etr. letun kann hier vorläufig keinen Wegweiser bedeuten; es läßt sich nur sagen, daß diese Form im Vokalismus zu dem episch-ionischen Λητώ zu

stellen ist, in der Endung sich aber von den überlieferten griechischen und von der lateinischen Bildung unterscheidet.

Zweifeln kann man, ob in atresϑe, das neben atrste = Ἄδραστος etruskisch bezeugt ist (vergl. Anm. 202) das -e- = ion. -η- anzusehen ist oder einen Rest- bez. Sproß-Vokal darstellt. Man möchte sich fast für die letzte Möglichkeit entscheiden, wenn man sich erinnert, daß die kleinasiatisch-lydischen Formen atraśalid, atraśtalid, die uns überliefert sind, inlautendes -a- zeigen (wie ja auch die lateinischen). Andererseits ist atresϑe auf einer Gemme überliefert, wo man im allgemeinen engeren Anschluß an das griechische Vorbild auch der (attischen) Beischriften erwarten kann. Vergl. oben utuśe. Eine Entscheidung ist kaum zu treffen.

Etruskisches e abweichend gegenüber anderen griechischen Vokalen.

A. Griechisches i und etruskisches e.

Griechisches ι ist in einigen Namen in der etr. Tonsilbe mit e wiedergegeben: diese sind: cerca, feliuϑe, heplenta, e(i)asun.

cerca.

Der Name der Κίρκη erscheint in dieser Form auf drei Spiegeln, die unter einander nur geringe stilistische Abwandlungen zeigen[272]), und deren andere Beischriften (velparun und uϑste) gleichfalls im Lautstand von den griechischen Namensformen abweichen. Welche Erklärungsmöglichkeiten bieten sich für diesen etr. e-Vokal der Anlautssilbe? Griechischer Wechsel von i und e findet sich in der kleinasiatischen Koine, Thumb, Gr. D. S. 302 u. s. Vor Nasalen kennt einen Lautwandel von i zu e das Arkadisch-Kyprische, Bechtel Gr. D. I, S. 327 und 410, vor ρ das Elische, Gr. D. II 837. Auf der andern Seite ist, wie hier erwähnt werden muß, in einer Anzahl von Worten im Griechischen anstelle des indogermanischen e ein i getreten. Diese Fälle sind größtenteils ihrer lautlichen Ursache nach nicht aufgeklärt[273]). Doch führt das Griechische vorläufig für unser Wort kaum weiter; vielleicht aber ist auch hier ein anderer Weg aussichtsreich: In den lydisch-lykischen Sprachgruppen hat der i-Laut anscheinend eine sehr offene Aussprache gehabt. Vergl. Danielsson Z. d. lyd. Inschr. S. 15, Anm. 3, s. auch Sardis I, S. 65. Gr. Ἐφεσία ist = lydisch ibśimsis. In lykischen Inschriften wird griechisches i teilweise mit e wiedergegeben: erijamāna : Ἱεραμένης TAM 44 c_{12}. Zu erinnern ist auch an die verschiedenen Schreibungen des lyk. O. N. Ἐδεβησσος : Ἰδεβησσος : Είδεβησσος. Vergl. § 4, III. Andererseits steht lyk. i für

griech. ε(ι) in: mizo : Μέσος, 32c; milasāñtrā : Μελάσανδρος 44a,₁₅; idazzala : Εἰδασσαλα 32, V; zi(s)qqa 99a : Σεσκως 32h. In diesen Zusammenhang stellen sich vielleicht auch folgende vermutlich vorgriechische Worte: 1. griech. Μίνθη ist identisch mit lat. menta[274]. 2. Neben Μεμβλίς findet sich der alte Name für Melos auch in der Schreibung Μιμβλίς. Vergl. oben § 4, V memrun. 3. Für σεκύα hat Hesych die Schreibung σεκούα. Der O. N. Σικυών heißt auch Σεκυών, und zwar scheint letztere Form die älter bezeugte zu sein. Bechtel, Gr. D. II, S. 290[275]). Comment. Aenip. 9 S. 22.

Der Name Kirke ist aus dem Griechischen etymologisch nicht sicher erklärt. Manche Spuren weisen auf sein frühes Vorhandensein im italischen Westen hin: In der Theogonie 1010ff. wird Kirke durch einen Liebesbund mit Odysseus Mutter des Agrios und des Latinos : οἱ δ'ἤτοι μάλα τῆλε μυχῷ νήσων ἱοράων | Πᾶσι Τυρσηνοῖσιν ἀγακλειτοῖσιν ἄνασσον (1015f.) Nach den Zeugnissen des Cicero und Strabo wurde sie bei Kap Circei von altersher verehrt; dort befand sich auch ein Grabmal des Elpenor; Skylax Periplus 8, vergl. CIL. 10, 6422. Die sprachlich ältere Form für den Namen des Vorgebirges scheint Cercei gewesen zu sein; Th. L. L. sppl. C. 333, vergl. dazu ZGLE, S. 172 und 565. Man hat angenommen, dies sei ein barbarischer Name, der sekundär auf die Kirke des Mythos umgedeutet worden sei. Preller R. M.[3] I S. 412. Aber diese Vermutung entbehrt jedes Grundes und wird durch die etr. Form cerca widerlegt. Bethe RE 11 1, 502ff. mutmaßt, griechische oder vorgriechische Siedler hätten Namen und Mythos der Zauberin nach Cumae gebracht. Die Hesiod-Stelle weist jedenfalls auf einen alten, von Homer unabhängigen, Mythos hin. (Über den schon in sehr früher Zeit im italischen Westen heimisch gewesenen Namen der Kirke vergl. Fraenkel Plautinisches im Plautus, Philol. Unters. 28, S. 91 Anm. 1). Stellt man nun cerca : Κίρκη zu den oben genannten Worten mit Wechsel von e und i wie Σεκυών, Σικυών, so könnte hier wie dort der Fall vorliegen, daß ein offener i-Laut oder ein i-artiger e-Laut des vorgriechischen Sprachgebiets in der griechischen Übernahme graphisch mit i wiedergegeben wurde, italisch-etruskisch aber mit e bezeichnet wurde. Wenn aber die Form auf einen archaischen Wortstamm *kerk- hinweist, so sind hier einige Namen zu erwähnen, die eventuell etymologische Zugehörigkeit besitzen könnten, wie: Κερκυών, Κερκυανεύς vergl. Gr. V. S. 203; ferner κέρκος, κέρκαξ (Hesych) : κίρκος, κίρκη, mit welchen Worten Güntert, Kalypso S. 16 den Kirke-

Namen bindet. Zu erinnern ist vor allem an κερκίς Od. ε 62. Il. X 448. Die ursprüngliche Bedeutung dieses homerischen Wortes war anscheinend „Stab" (Blümer Technol. I, S. 132f.). Ansprechend hat Schrader an dasselbe den Namen der Zauberin angeknüpft: Sprachv. und Urgesch. [3] S. 523.

φeliuϑe = Φιλοκτήτης. Daß auf dem Spiegel Tf. 294a = V Nachtr. 21 Philoktet und Machaon (maχan, vergl. § 5 Anhang) dargestellt sind, kann nicht zweifelhaft sein, aber die Lesung des erstgenannten etruskisierten Namens ist bis auf die ersten drei Buchstaben leider unsicher[276]. Fest steht aber, daß anstelle des griechischen ι wieder etruskisches e geschrieben ist, vermutlich also auch hier ein kurzer offener i-Laut mit e wiedergegeben wurde.

Über die Erklärung des Anlauts von heplenta vergl. oben § 4, V. Über die Anlautsverhältnisse bei e(i)asun vergl. § 3.

Es läßt sich also zusammenfassend aus der Behandlung der vorhergehenden Namen etwa folgendes entnehmen: In den vorgriechisch-kleinasiatischen Idiomen gab es anscheinend einen kurzen offenen i-Laut, dafür legen Zeugnis ab lydische und lykische Inschriften mit i anstelle eines griechischen ε und umgekehrt. Man erinnere sich auch nochmals an den Wechsel beider Zeichen in der kleinasiatischen Koine und an den Wandel i : e vor Nasal bez. Rho, im Kyprischen und Elischen. Griechich und italisch-etruskisch wurde dieser offene Laut verschieden wiedergegeben. So erklärt sich die Doppelheit von Σικυών : Σεκυών, Μίνϑη : menta, Κίρκη : cerca, Cercei usw. Ob und wieweit auch sonstiges unerklärtes griechisches i gegenüber indogermanischem e durch Orthographie oder Artikulation fremder Nachbarsprachen bedingt sein könnte, ob nicht insbesondere die offene Aussprache des ι in westgriech. Dialekten auf ältere „vorgriechische" Einflüsse zurückgeht, muß erwogen werden.

B. Etruskisches e und griechisches ει in dem Namen des Teiresias.

terasiaś, teriasals. Die erstere Form findet sich Tf. 240 auf einem Spiegel des V., die letztere ist in der Tomba dell' Orco des V. bzw. VI. Jahrhunderts bezeugt, CII sppl. I 407[277]. Beide Bildungen haben die Funktion des etruskischen „Genitivs".

Die homerische Namensform lautet Τειρεσίης, -αο. W. Schulze, Quaest. ep. S. 176 hat den Namen von dem appellativischen τέρας abgeleitet (vergl. auch ebenda S. 205): Die Grundform *Τερατίας

hätte mit Erweichung des -t- vor -i- dann *Τερασίας ergeben. Dies aber ist genau der Lautstand, den die etruskische Spiegelbeischrift enthält. Somit bietet der etruskisierte Name für Schulzes Vermutung eine gewichtige Stütze. Das epische Τειρεσίης ist nach Schulze aus metrischen Gründen entstanden über die Zwischenstufe Τερεσιας, die ihr -ε- assimilatorisch unter dem Einfluß des voraufgehenden -ε- und des nachfolgenden -ι- erhielt.

Vom Etruskischen aus ist bei diesem Namen noch zu erwähnen der merkwürdige „Genitivus genitivi" teriasals des Wandgemäldes sowie das -i-, welches vielleicht als proleptische Vorausnahme aus der folgenden Silbe anzusehn ist. Es kann aber auch auf sekundärer inneretruskischer Schreibung beruhen, da sich Namensdoubletten mit ia und a etruskisch ja häufiger nebeneinander finden, vergl. z. B. tinia : tina, ϑania : ϑana u. a. m.

C. Etruskisches e und griechisches α.

Es wurde bereits oben die merkwürdige Tatsache besprochen, daß das anlautende e- von elaχśntre eine singuläre Vertretung gegenüber griechischem α- in der etruskischen Tonsilbe darstellt. (Über etr. a/e in Mittelsilben : griech. α/ε vergl. § 5, II.)

Dabei ergab sich die Frage, ob dieser etr. Anlaut nicht durch das Medium kleinasiatischer Vermittlung erklärt werden könne, da im Lykischen der a-Laut und e-Laut (ᚠ↑) eng verwandt sind und in den gleichen Wortstämmen für einander eintreten. Auch an die ä-artige Aussprache des ε in griechischen Dialekten wurde erinnert. Es ist nun weiterhin zu prüfen, ob diese lautlichen Erscheinungen vielleicht auch einige griechische Namen, wo ε und α unerklärt wechseln, in ein anderes Licht rücken können:

Für Κασσάνδρα ist auf einem korinthischen Krater aus Caere und einer Tarentiner Amphora Κεσ(σ)άνδρα geschrieben, Gr. V. S. 28 (vergl. auch oben § 4, II). Ferner lautet der Nereidenname Ψαμάϑη auf einer korinthischen Schale Ψεμάϑη Gr. V. S. 202. Kretschmer nimmt bei Κεσ(σ)ανδρα „Entgleichung" an, für welche Erscheinung er noch andere Beispiele beibringt, die aber für die vorhellenistische Zeit z. T. kaum gesichert sein dürften; Antidoron S. 193ff. Gleichfalls erklärt er auf diese Weise das -e- in Ἄρτεμις : Ἄρταμις. (Vergl. über die Etruskisierung dieses Namens unten § 5, II.)

Man hat in neuerer Zeit vielfach durch die Annahme einer „Entgleichung" oder „Angleichung" lautliche Aporien zu beheben

gesucht; aber für die genannten von Kretschmer so erklärten beiden Namen mit -ε- statt -α- scheint mir der frühe Zeitpunkt, den er für sie ins Auge fassen muß, bedenklich, ganz abgesehen davon, daß Ἄρτεμις die herrschende literarische Form ist, in Κέσ(σ)ανδρα aber vereinzelte Schreibung vorliegt. Stellt man aber Κέσ(σ)ανδρα und Ψεμάθη unter die Fälle mit „kleinasiatischem" Wechsel von a und e, so wäre das gelegentliche altertümliche Auftauchen dieser Formen sehr wohl erklärlich. Vielleicht liegen die lautlichen Bedingungen ähnlich für einige Namen, die Lagercrantz I. F. 25, S. 369f. anläßlich seiner morphologischen Erklärung von lat. sarracum-serracum heranzieht: Σαρᾶπις, Sarapis : Σερᾶπις, Serapis; Δαλματεῖς, Dalmatae : Δελματεῖς : Delmatae; Σαρδίκη : Σερδίκη (in Thracien), dazu die Ethnika Σαρδιῶται, Σερδοί. Lagercrantz erklärt den graphischen Wechsel hier durch illyrisch-messapische Übermittlung der Namen, dergestalt, daß ein vor sonantischem r̥, l̥ entwickelter Murmelvokal verschieden transkribiert worden sei. Aber diese Erklärung würde auch zutreffen, wenn ein kleinasiatischer Sprachkreis die Namen vermittelt hätte; gerade im Lykischen ist ein Murmelvokal häufig nachweisbar, Herbig, Kleinasiat.-etr. Namensgleich. S. 30. Bei Fremdworten kann die ä-artige Aussprache des Vokals jedenfalls sehr wohl ein Schwanken der Orthographie im Griechischen bewirkt haben. Es muß auch erwogen werden, ob die Tatsache, daß vor allem in westgriechischen Dialekten α und ε phonetisch einander nahe standen, auf sprachliche Einflüsse einer „vorgriechischen" Urbevölkerung hindeutet, die in dem centralen Griechenland sich z. T. lange erhalten haben muß. Vergl. Wilamowitz, Pindaros S. 71, Anm. 2.

Etruskisches i und griechisches υ.

Im allgemeinen entspricht dem griechischen υ in etruskisierten Namen ein u; doch weichen einige Fälle von dieser Regel ab; so die oben besprochenen Formen crisiϑa und ϑimrae, bei denen i in der Tonsilbe steht; ferner purciuś, wo vermutlich die Schreibung iu in der Endung einen ü-artigen Laut zum Ausdruck bringen soll. Zu nennen wäre noch etruskisch enie = Ἐνυώ auf dem Spiegel 5, 66, mit -i- in der Mittelsilbe. Auch dieser Name ist kaum griechischen Ursprungs. Bei Hesiod Theog. 273 ist Enyo Tochter des Phorkys und der Keto. Ἐνυεύς wird als Führer der Kreter genannt Il. I 668, später auch als ein Troer, der den Aias erlegt, als Vater einer delphischen Prophetin; auch als Epiklesis

des Zeus ist der Name bezeugt[278]). In Rom, wo der Enyo die Kriegsgöttin Bellona entspricht, heißt deren Tempel Enyeion; der griechische Name war also dort geläufig.

Faßt man die Ergebnisse zusammen, so kann etwa gesagt werden: Einige, vermutlich etymologisch vorgriechische Worte (crisiϑa, enie, ϑimrae), zeigen die phonetische Schreibung i gegenüber sonst herrschendem u = griech. υ. Analog zu dieser etruskischen Erscheinung findet sich auch innergriechisch bei Fremdworten häufig ein graphisches Schwanken zwischen ι und υ[279]), und es wurde oben versucht, dies aus der Tatsache zu erklären, daß der jeweilig reproduzierte Laut dem phonetischen Wert nach zwischen i und u stand. Dabei wurde auch die Frage aufgeworfen, ob die einigemale inschriftlich belegte Schreibung -ευ- nicht einen Versuch darstellt, die Aussprache eines derartigen Lauts wiederzugeben. Da sich deutlich machen ließ, daß eben dieser Wechsel von ι und υ charakteristisch für die Wiedergabe nichtgriechischer Worte ist, so kann sein Vorhandensein vielleicht in einer Reihe von Fällen bestimmend mit in die Wagschale fallen, in denen es fraglich scheint, ob ein Wortstamm seiner etymologischen Zugehörigkeit nach griechischen oder nichtgriechischen Sprachkreisen zuzuweisen ist.

Griechische und etruskische Diphthonge.

Griechisches αι. In der Tonsilbe ist griech. αι mit etr. ai bzw. ae, ei wiedergegeben. Vergl. aivas, eivas, aevas, evas; aitas, eita. Die jüngere etr. Schreibung für den Diphthongen ei (für ai) zeigen auch der auf dem Spiegel V 85a belegte Name eina = Αἰνέας, homer. Αἰνείας[280]) und der Gentilname creice = Γραϊκος vergl. ZGLE S. 81. In der Mittelsilbe ist αι etr. bewahrt (ataiun, helenaia, asklaie). Dagegen lassen die Endungen von parϑanap-a-es und ϑimr-a-e vermuten, daß hier -ae als zweisilbig (a + e aus -αιος) anzusehen ist. Vergl. weiteres § 6.

Griechisches οι, das in etruskisierten Namen nur in der Tonsilbe belegt ist, wird regulär durch ui wiedergegeben (truia, truile, φuipa, φuinis). Demgegenüber ist auffällig die Spiegelbeischrift V. 87, 1 enuna = Οἰνώνη. Vermutlich soll das anlautende e- hier eine ö-artige Aussprache zum Ausdruck bringen. Für diesen Laut hatten die Etrusker ja in ihrem Alphabet kein Zeichen.

Im Griechischen bieten sich Analogien für diese Aussprache: Im Böotischen, Korinthischen und Argivischen ging parallel der

Entwicklung von ai : ae : e, die auch etr. eingetreten ist, diejenige von oi zu oe. Der ö-Laut wurde graphisch verschieden bezeichnet, Bechtel Gr. D. I S. 223ff.; II S. 214 und 440[281].

Für möglich möchte ich auch halten, daß in diesem Zusammenhang der ungedeutete Name auf einem Spiegel erklärlich wird: Tf. 235, 2 trägt eine männliche Gestalt die Beischrift etule, die als Αἰτωλός gedeutet worden ist. Deecke hat aus sachlichen Gründen diese griechisch-etruskische Identifizierung abgelehnt, Myth. Lex. I 1391. etule könnte auch = Οἴτυλος sein, dem Namen des argivischen Heroen, der die Stadt Oitylos gegründet haben soll. Freilich ist die Spiegeldarstellung damit mythologisch auch nicht erklärt[282]. Es könnte sich aber, wie ja häufiger, um einen uns nicht bekannten Sondermythos handeln.

Etruskisch ev gegenüber griechischem αυ findet sich in der Entsprechung für den Namen des Minotaurus auf einem ziemlich jungen Spiegel, der die seltsame Form ϑevrumineś aufweist[283], welche (der Darstellung nach) unzweifelhaft den Minotauros bezeichnet. Befremdlich ist an der etr. Bildung 1.) das anlautende ϑ-, 2.) die Wiedergabe von αυ durch ev, vor allem aber 3.) die Vertauschung der Glieder des Kompositums. An sich kommen derartige Umstellungen auch im Griechischen vor, aber bei Kompositen, die mit ταυρο- gebildet sind, scheint die Stelle dieses Gliedes fest, Bechtel, P. N. S. 418 und 587. Das auslautende -ś der etr. Form macht es wahrscheinlich, daß in ihr ein Genitiv vorliegt, vergl. etwa tupi sispeś, acns priumnes und unten § 6. Als Übersetzung des griech. Minotauros würde ϑevrumineś etwa bedeuten „Stier des Minos" ταῦρος ὁ Μίνω[284]. Freilich wäre dabei das etr. -ev- sehr befremdlich. Etr. clauce, aulunϑe entsprechen griechischem Γλαῦκος, St. αὐλ-: ein etr. Wechsel von au(av) und eu(ev) ist mir nicht bekannt. Im Lykischen wird allerdings griech. αυ mit ev bezeichnet: hlm̃midewe : Ἐλμιδαυα TAM 139,3; mlejeusi : Μλαausις 139,5. (Vergl. aber: merimawa : Μεριμαυα 27,6, wataprddatehe : Αὐτοφραδάτης 61,2. — Nun könnte aber der etr. Diphthong eine Erklärung dadurch finden, daß eine selbständige andere Bedeutung des Gliedes *ϑevru- vorliegt, worauf auch die Umstellung vielleicht hinweist. Es scheint nämlich einen etr. Stamm tev- tevr- gegeben zu haben: vergl. tevaraϑ, zweimalige Beischrift neben einem Priesterkopf in der T. d. Augurii, Tarquinii, Append. ad CII 795; ferner iχutevr auf dem Blei von Magliano CIE 5237. Für diesen Wortstamm ist die Bedeutung Priester

vorgeschlagen worden[285]). Es könnte also bei ϑevrumines eventuell nicht einfache Umstellung der Kompositionsglieder des griech. Wortes, sondern eine Umwandlung zu einer etr. Bezeichnung erfolgt sein. Doch ist noch mit einer anderen Möglichkeit zu rechnen. Die etr. Bildung erinnert an griech. Ταυρομένιον, an den E. N. Ταυρομένης, der aus Dyme überliefert ist. Bechtel P. N. [2] S. 418. Fick V. O. S. 73 erwähnt einen nichtgriechischen Stamm ταυρο-. Die ludi Taurii zu Ehren der dei inferi im frühen Rom (Wissowa R. u. K. d. R. [2] S. 456), die Tauri im Chersones Herod. 4, 11 usw. lassen vermuten, daß es ein von den griechischen Formen unabhängiges gleichklingendes Wortgebilde (ähnlicher Bedeutung?) gegeben hat. Vielleicht sind an dasselbe auch etruskische Formen anzuschließen: ϑaure CIE 4116, taure 4693, ϑau̥ra 198, ϑauruś (ϑaur?) 4082, ϑaurχ Lwdr. 7, 15; 7, 22. Eine Parallele zu dem etr. -ev- in ϑevrumines ließe sich dann finden in dem Namen des Alpenstammes, der als Τευρίσκοι und Ταυρίσκοι überliefert ist, vergl. Kretschmer, Glotta 14 S. 315. Kretschmer weist darauf hin, daß auch das Wort für Stier, das „unindogermanischer Herkunft verdächtig“ ist, den Wechsel von au und eu zeigt, der sonst dem Indogermanischen fremd ist[286]).

Etr. ϑevru- gegenüber ταυρο- wäre also möglicherweise durch den außerindogermanischen Ursprung des Wortstammes zu erklären.

Eine sichere Beurteilung der etruskischen Form ist sehr schwierig. Ob man auf Grund ihrer berechtigt ist anzunehmen, daß in dem Minotaurosnamen selbst letzten Endes eine vorgriechische Bildung vorliegt, die sich dem eben erwähnten Namensstamm anreiht, wage ich nicht zu entscheiden.

II. Der Vokalismus der Mittelsilben.

Man hat folgende durch den Akzent verursachte Veränderungen im Charakter des Vokalismus bei den Mittelsilben zu unterscheiden:

1. Reduktion des Vokals. „Restvokale“. (Beispiel: elina.)
2. Synkope des Vokals. (Dabei kann nicht sicher entschieden werden, in wieweit die in sonantischer Funktion stehenden Konsonanten die Klangfarbe des elidierten Vokals behielten. So etwa das r̥ in atrste.)
3. Anaptyxis eines Vokals nach oder vor sonantisch gewordenem Konsonanten, worunter hier auch diejenigen Fälle begriffen

sind, bei denen es wegen der Silbengrenze zweifelhaft erscheinen kann, ob sie aus einem sonantisch gewordenen Vokal hervorgegangen sind. „Sproßvokale". (euturpa; andrerseits aritimi.)

Für die Inlautstellung ist zu scheiden:

Ia) Diphthong oder langer Vokal in offener Silbe (velparun),

Ib) Diphthong oder langer Vokal in geschlossener Silbe (atresϑe) („natura" lange Silben).

IIa) kurzer Vokal in offener Silbe (menele).

IIb) kurzer Vokal in geschlossener Silbe (aχmemrun) („positione" lange Silben).

Aus der oben in § 1 aufgeführten lautlichen Übersicht ergeben sich für die Gruppe I folgende Resultate:

Ia) erleidet niemals Synkope, ausgenommen clutmsta.

Ia) erleidet Reduktion η : i, aber nur in den Typen atmite, ziumiϑe usw. und vielleicht in pultuke.

Über suffixales -αιος : etr. -ae vergl. § 6.

Ib) erleidet Synkope nur in atrste (: atresϑe), alcsti (: alcestei), clutmsta (: cluϑumusϑa), d. h. zwischen Sonorlauten und der Lautverbindung -st-.

clutmsta (clutumsta, cluϑumusϑa, clutumiṭa?). Der Name wurde schon oben behandelt. Vergl. § 4, V. Der Diphthong der Mittelsilbe ist etruskisch synkopiert in clutmsta. Über die Bildung mit -αï- des griechischen Namens vergl. Brugmann, Gr. Gr.[4] S. 202 Anm. 1 und Kretschmer Gr. V. 235. Auch lateinisch wurde die Antepaenultima prosodisch kurz gemessen: Clŭtaĕmestra. Th. L. L., Suppl. C—Cy. Sp. 512. Doch kann hier auch Jambenkürzung vorliegen; deshalb kann die lat. Form für den etruskisierten Namen in diesem Punkte nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Vergl. auch Skutsch Kl. Schr. S. 101; Sommer, Hdb.[2] S. 127 f.

In clutumsta, cluϑumusϑa ist das -u- vermutlich ein assimilatorisch angeglichener Sproßvokal. Darüber, sowie über den Ausfall des Vokals -η- vergl. weiter unten.

Reduktion von -η- : -i- liegt anscheinend vor in den Namen atmite, catmite, talmiϑe, ziumiϑe. Herbig vermutet[b 27]), daß (über Kürzung des -η- zu -ĕ- oder -ă-) hier reguläre Schwächung zu -i- in offener Silbe eingetreten sei oder daß das etr. -i- durch eine dialektisch frühe geschlossene Aussprache des -η- bedingt war. Doch ist vielleicht dagegen geltend zu machen, daß -i- : -η- in offener Silbe nur vor dem Ausgang -te-, -e- überliefert scheint. (In alχmena = Ἀλκμήνη ist -e- erhalten; wie andererseits „dorisches"

-ā- in velparun, prumaϑe.) Das gleiche Bedenken habe ich auch gegen Devotos Erklärung Tendenze fonetiche § 21, nach der das -ι- durch die Variabilität der Aussprache des etr. e-Lautes zu erklären ist. Zu erinnern ist vielleicht an ϕulnice : Πολυνείκης und den Wechsel von -ει- : -ι- in Suffixstellung im Griechischen. Vergl. § 4, I. Eine sichere Entscheidung wage ich nicht, möchte es aber für wahrscheinlich halten, daß ein Suffix -iϑe (: femininem -iϑα-) in diesen Namen substituiert ist oder doch lautlich analogisch eingewirkt hat. Vergl. weiteres unten § 6.

Ein Fall, wo inlautender Diphthong etr. monophthongisch erscheint, ist der etruskisierte Name des Polydeukes = pul(u)tuke. Er gehört vermutlich auch unter die Fälle einer Reduktion. Die etruskisierte Form findet sich häufig auf Spiegeln und in einigen Instrumentum-Inschriften, in den letzteren im Genitiv: pultuces[288]). Auf einem unveröffentlichten Askos aus Soana (Herbig, Manuscr. zum CIE N. 256) steht der altertümliche Genitiv-Dativ pultuceśi. Vergl. auch die praenestinischen Formen polouces, poluces Etr. Sp. Tf. 171 und 5, 119; Matthies l. c. S. 56. Herbig, Idg. Anz. 37, S. 26 hat wahrscheinlich gemacht, daß in dem etruskischen u : -ευ- eine Reduktion vorliege, dergestalt, daß, während der erste Bestandteil des Diphthongen geschwächt worden sei, ein Vokalischwerden des zweiten ursprünglich konsonantischen stattgefunden habe, und daß dann der Restvokal und der nunmehr in vokalischer Funktion stehende zweite Bestandteil zu einem Langvokal kontrahiert seien. Ich darf mich an dieser Stelle auf diese kurze Wiedergabe von Herbigs Ausführungen beschränken und auf seine ausführliche Behandlung des lautlichen Vorgangs verweisen.

Abweichenden Vokalismus der Mittelsilbe gegenüber dem Griechischen haben einige Namen der Gruppe Ia, die aber nicht unter die Fälle von Reduktion fallen.

rutapis = Ῥοδῶπις auf dem Spiegel 5, 40 des V.—IV. Jahrhunderts zeigt -a- : griech. -ω-, desgleichen aχlae : Ἀχελῷος Tf. 314 (IV. Jahrh.). Beide Namen sind vermutlich nichtgriechisch[289]). Aus dem Lykischen könnte man als Parallele heranziehen: arñnaha : Ἄρνωσσος; Kretschmer, Einl. i. d. Gesch. d. gr. Spr. S. 406. Lykisch a zeigt ferner, aber in der Tonsilbe, tlañña : Τλωεύς TAM 25,₄. Im allgemeinen ist griechisch ω = etr. u (evru, tinϑun, atunis). Vermutlich liegt in dem -a- der beiden genannten Namen ein Versuch vor, eine offene Aussprache des ω graphisch wiederzugeben[290]).

Lautliche Schwierigkeiten bereitet der Name calaina = Γαλήνη auf einem jüngeren Spiegel 5. 96. Das etruskische -ai- gegenüber griechisch -η- (-ᾱ-?) ist just in der Mittelsilbenstellung befremdlich. W. Schulze K. Z. 51, S. 242 setzt Γαλήνη : calaina in Parallele mit σκανά : altlat. scaena[291]) (vergl. scaina CIL 1, 1288, Walde L. E. W.², S. 682). Devoto Tend. fonetiche S. 18 zieht für calaina den Fall einer partiellen Vokalharmonie in Betracht. Das inlautende -ai- schon für das Griechische vorauszusetzen, stieße auf Schwierigkeiten. Man könnte eventuell von einer Form *galania ausgehen; es scheint auch urgriechisches -η- lesbisch vereinzelt = αι zu sein, Bechtel Gr. D. 1, S. 30. Aber diese Ansätze führen nicht weiter. Das Verhältnis von ai : a ist ja im übrigen innergriechisch und griechisch-italisch in einer Reihe von Fällen unklar[292]).

Zu Ib ist zu sagen, daß Synkope eingetreten ist in den Namen alesti neben alcestei, atrste neben atresϑe, clutmsta neben clutumusϑa (mit Sproßvokalen). Überall ist hier der Vokal ausgefallen zwischen Liquida bez. Nasal und der Verbindung -st-. Vielleicht darf man daran erinnern, daß man vermutlich im Etruskischen einen s-Laut anzunehmen hat, der wie die Liquiden silbenbildende Kraft besaß. Vergl. Hammarström, Beitr. z. Gesch. d. etr., lat. und griech. Alph. S. 27. Mit dieser Erscheinung wird der Ausfall eines langen Vokals bei den eben genannten Namen vermutlich zusammenhängen.

Für die lautlichen Verhältnisse von Gruppe II versucht die unten folgende Tabelle und Zusammenfassung eine Übersicht zu geben. Es scheint aber geboten, einige Namen wegen ihrer mythologischen Wichtigkeit und ihres häufigen Vorkommens auf etr. Denkmälern vorausnehmend zu behandeln.

Der etr. Name der Artemis.

Die überwiegende Form des Namens auf etr. Spiegeln lautet artumes[293]), einmal ist Tf. 354, 2 arϑem überliefert. Eine Apollo-Statue CII 2613 hat inschriftliches aritimi[294]). Auf Gemmen erscheint der Name nicht, übrigens auch der des Apollo nicht, mit dem zusammen die Göttin immer dargestellt wird mit Ausnahme von Tf. 354, 2. Abweichend vom Griechischen ist in der etruskisierten Wiedergabe, abgesehn von dem inlautenden -u-, die Endung -es, die singulär und merkwürdig ist; denn griechischem -ις entspricht sonst etr. -is (vergl. § 6), während -e-s inneretruskisch einen Ausgang masculiner Gentilnamen bedeutet. Die Form aritimi ist hinsichtlich der Endung nicht ganz sicher. Nach Herbig

ist vielleicht aritimḷ zu lesen; dann würde sie dem lydischen Kasus auf -L an die Seite zu stellen sein[295]). Steht aber aritimi da, so wird man einen griechischen (?) Dativ annehmen müssen. Ein Dativ Ἀρτέμι ist arkadisch, Ἀρτάμι argivisch überliefert, Bechtel Gr. D. 1, S. 349, 2, S. 483, während Artemis sonst von den Westgriechen als t-Stamm behandelt wird.

Das etr. artumes wird man als Entsprechung der griechischen Namensformen mit inlautendem -α- ansehn dürfen. Ἄρταμις : artumes verhält sich wie Πρίαμος : priumne (vgl. oben S. 63 f., θρίαμβος : triumpe.) Das zweite -i- in dem vereinzelten aritimi kann man nicht schlechthin als vokalharmonische Anpassung erklären, da auch im Lydischen der dort mehrfach bezeugte Name -i- neben einmaligem -e- aufweist, Danielsson, Z. d. lyd. Inschr. S. 13 u. s. Zu nennen ist in diesem Zusammenhange vielleicht auch die von Xantiern begründete lydische Stadt Artymessos (Menekr. b. Steph. Byz.). Das Lydische und Etruskische überliefern also neben der unerklärten Doppelheit von griechischem -ε- und vorzugsweise dorisch-äolischem -α- noch eine dritte Schreibung des Mittelsilbenvokals. Die Frage, ob in Ἄρτεμις oder Ἄρταμις die ursprüngliche griechische Namensform vorliegt, hängt mit derjenigen der Herleitung des Namens zusammen. (Vergl. die eingehende Übersicht über die versuchten Etymologien bei Wernicke RE 2, 1, 1336 f.) Überzeugend scheint die Erklärung von Wilamowitz, der Ἄρταμις mit ἄρταμος verbindet und eine Grundbedeutung „Schlächterin" für den Namen annimmt. Die lydisch-etruskischen Abweichungen in der Bezeichnung des Mittelsilbenvokals würden sich erklären, wenn dem Appellativum ἄρταμος, dessen Etymologie fraglich ist (vergl. Boisacq Dict. Et.[2] S. 83), ein vorgriechischer Ursprung zuzuerkennen ist. Das Suffix -αμος ist charakteristisch für vorgriechische Bildungen (vergl. priumne § 4, V)[296]). Bei einem Wortstamm, der etwa als *artəm der Aussprache nach anzusetzen wäre, hätte dann eine verschiedene Wiedergabe des Vokals (vor Nasal!) stattgefunden. Zu fragen ist, ob diese Möglichkeit nicht auch für die Erklärung des -ε- geltend gemacht werden könnte, wobei die Tendenz der „Entgleichung", die Kretschmer Antidoron S. 195 annimmt, sehr wohl mitgewirkt haben könnte.

Der Name des Apollo.

Die herrschende Form des etruskisierten Namens ist aplu, daneben findet sich auch häufiger apulu, einmal aplun Tf. 45, 1. Auf Gemmen ist er nicht überliefert[297]). Die Wiedergaben mit

inlautendem -u- entsprechen genau denjenigen mit -o- des ionisch-attischen, homerischen, böotischen Sprachkreises. Vergl. über die dialektischen Formen und ihr Verhältnis untereinander Prellwitz B. B. 9, S. 327. U-Vokalismus zeigt auch das lykische pulenjda = Ἀπολλωνίδης TAM 6,1. Man wird deshalb in dem etr. -u- das lautgesetzliche griech. -o- erblicken dürfen und keine Anaptyxe anzunehmen brauchen. Innergriechisch schwankt die Bezeichnung des Mittelsilbenvokals[298]): westgriechisch und auf Kreta findet sich auch Ἀπέλλων[299]), kyprisch ist Ἀπείλονι, thessalisch Ἄπλουν bezeugt. Bechtel Gr. D. 1, S. 425, 172. Zu der letztgenannten Form vergl. man auch Ἀππλόδωρος auf der rf. Vase Gr. V. S. 124 und 173; denn es scheint doch sehr fraglich, ob dieser Name lautlich mit Fällen wie ἐποίησον, Ἀθήνηθν gleichzustellen ist, wie es Kretschmer tut. Bechtel sieht in den griechischen Vokalverschiedenheiten Ablautstufen, die ihm für indogermanischen Ursprung des Namens bürgen, so auch Prellwitz[300]) l. c. Neuerdings hat Bethe Antidoron S. 14ff. die indogermanische Heimat des Apollo gegen Wilamowitz' einleuchtende Herleitung des Gottes aus dem Vorgriechischen wiederum zu verteidigen gesucht. Die etr. Namensform vermag hier kaum weiterzuhelfen, es sei denn, daß man in dem Fehlen der Formen mit inlautendem -e- im Zusammenhang mit der lykischen Bildung einen Anhaltspunkt gewinnen könnte. Sieht man aber von der Theorie des Ablauts ab, so herrscht in dem Apollo-Namen wiederum Schwanken in der Bezeichnung des Inlautvokals, wie in dem der Artemis. Auch hier könnte eine entsprechende Erscheinung der Anlaß sein: daß nämlich ein Vokal in der Nachbarschaft von (silbenbildenden) Liquiden fremder sprachlicher Idiome verschieden wiedergegeben wurde.

Der Name des Achilles.

aχle lautet der etruskisierte Name, der häufig bezeugt ist auf Spiegeln, Gemmen, einem Wandbild und einer Urne[301]). Dagegen zeigen charakteristischerweise nur Gemmen dem Griechischen näher stehende Formen mit Erhaltung des Mittelsilbenvokals: aχile, Furtw. 16, 61 und 61, 19 (strenger Stil); aχele 16, 19 und 28. Das -e- wird hier vermutlich den kurzen offenen i-Laut zum Ausdruck bringen sollen; es ist sonst nur antevokalisch für -i- eingetreten (areaϑa, epeur). Zu erwähnen ist noch aχale aus einem Skarab. CII Suppl. 1, 462 und aχule mit freilich nicht ganz sicherer Lesung Etr. Sp. 5, 110[302]). Bei den beiden letzten Namensformen darf man vielleicht mit assimilatorischer Anpassung des

Vokals in aχale, mit Anaptyxe in aχule rechnen. — Der Name des Achilles ist nach dem Zeugnis der archaischen Gemmen und Spiegel — so Tf. 229 aus dem V.—IV. Jahrh. — den Etruskern in früher Zeit vertraut gewesen. Bemerkenswert ist, daß das graphische Schwanken des Mittelsilbenvokals in den letztbesprochenen Formen ihn von dem Namen des Herkules unterscheidet, der etruskisch fast ausschließlich mit hercle wiedergegeben wird (vergl. unten). Vielleicht beruhen die vokalischen Schwankungen auch hier wieder darauf, daß ein Fremdwort zu Grunde liegt. Es wurde schon oben § 4, V unter aχmemrun darauf hingewiesen, daß 'Αχιλλεύς eventuell zu den mit 'Αχ- anlautenden Namen gehört, die ungriechischen Ursprungs scheinen, wie 'Αχέρων und 'Αχελῷος.

Der Name des Herakles.

Der Herakles-Name ist der auf Spiegeln und Gemmen bei weitem am zahlreichsten belegte griechische mythologische Name; er erscheint fast ausschließlich mit Synkope des Mittelsilbenvokals als hercle (herkle), einmal als herχle[303]). Tf. 340 lautet die Beischrift heracle, Tf. 143 (her)akle?; hier entsprechen die Etruskisierungen genau dem Lautstand in griechischen Namen. Auf dem sehr altertümlichen Spiegel, Tf. 344, steht: herecele (mit assimilatorischer Entfaltung freier Sproßvokale). Auslautendes -s zeigt die Verbindung marśhercles sowie hercles Etr. Sp. 5 Nachtrag 16[304]). Da der Name von Herbig RE 8, 1, 8, 687 ff. monographisch ausführlich behandelt ist[305]), darf ich für die abweichenden mythologischen Darstellungen der Denkmäler hier auf diese Ausführungen verweisen.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der etruskisierte Name niemals Psilosis zeigt[306]) und daß in ihm nur einmal die inlautende Gutturaltenuis durch Aspirata vertreten ist. Von der lateinischen Namensform Hercules wird er durch das Fehlen der u-Anaptyxe getrennt. Daß gegensätzlich zu den Namen für Achilles und Artemis der Mittelsilbenvokal hier kaum Schwankungen der Schreibung unterliegt, könnte mit seiner frühen Verwurzelung und Verbreitung im Westen erklärt werden. Es ist aber auch möglich, daß diese Tatsache mit dem etymologisch durchsichtigen indogermanischen Charakter des Namens zusammenhängt, der lautlich keinen so starken Schwankungen unterworfen war wie ein Fremdname.

Der Name des Telamon.

Auf dem Spiegel 5, 119 lautet die Beischrift telmun, die korrekt griechischem Τελαμών entspricht: dazu stellt sich der Genitiv telmuns in der Verbindung aivas telmuns, Etr. Sp. 5, 123a[307]). Auffällig ist dagegen die Beischrift auf einem Wandbild im François-Grab CIE 5264 u. 5262, wo zwei Helden als aivas vilatas und aivas tlamunus bezeichnet sind. Über vilatas vergl. oben § 2,1; tlamunus = Τελαμῶνος hat merkwürdigerweise Elision des Vokals in der Anfangssilbe erfahren, die im Etruskischen Träger des Akzents ist. Dazu tritt das inschriftliche tla auf etr. Münzen, das zu tlamun = Telamon (dem Hafen von Vetulonia) zu ergänzen ist[308]). M. W. ist dies bei griechisch-etruskischen Lehnwörtern der einzige sicher bezeugte Fall, da die Identität von znapia und Ζηνοβία fraglich ist[309]). Dagegen finden sich zahlreiche Analogien bei etr. Gentilnamen, bei denen es sich anscheinend nicht um Synkopierung, sondern um graphische Vernachlässigung des Vokals handelt, die mit der silbenbildenden Funktion der Liquiden und Nasale im Etruskischen in Zusammenhang steht (vergl. Schulze ZGLE S. 100, Anm. 2 und die eingehende Erörterung von Hammarström Beiträge usw. S. 15ff.; S. 31ff.). Auch die Nichtschreibung des -e- in tlamunus, tla wird man vermutlich in dem gleichen Sinne zu deuten haben. Zu erwägen bleibt aber immerhin die von Skutsch RE VI. S. 788 ins Auge gefaßte Möglichkeit, daß hier die Akzentstelle der griechischen Form beibehalten wurde, ein Fall der bei einem noch als Fremdwort empfundenen Namen durchaus denkbar ist. (Über Lehnworte im Lateinischen, in denen die griechische Akzentstelle gewahrt blieb, vergl. M. Leumann-Stolz-Schmalz Latein. Gram.[5] I § 70 und S. 189.) Auch Formen wie einmaliges menele Tf. 377 und atalanta Furtw. A. G. 16, 21 könnten dafür sprechen. Der häufig belegte etruskisierte Name des Menelaos lautet sonst menle; atlenta (mit regulärer Schwächung von a : e in geschlossener Silbe) ist auf dem Spiegel Tf. 176, atlnta (mit Synkope) Tf. 224 belegt.

Kurze Übersicht über die Mittelsilbenvokale der Gruppe II.

Aus der Tabelle zu S. 88 lassen sich etwa folgende Resultate als wesentlichste entnehmen.

1. Synkopierung des Vokals findet in offener und geschlossener kurzvokaliger Mittelsilbe statt (in IIa und b). Am häufigsten erscheint sie nach Maßgabe der überhaupt belegten Formen bei e und o in IIa, wo die ursprünglichen Mittelsilbenvokale nur in

[Zu Seite 88.] Mittelsilbenvokale der Gruppe II.

IIa	a	e	i	u	Synkope	Freie Sproß-vokale
α	tlamun			artumes	telmun	aritimi
	atalanta			priumne	atlenta	herecele
	ecapa				capne	kasutru
	ariaϑa?				pecse	χaluχasu
	vilatas				aχmenrun	
					tuntle	
ε	nevtlane	arϑem	aritimi	stenule	aχlae	
	terasiaś	menele	elina		menle	
	pentasila		meliacr		melacr	
	parϑanapaes		partinipe		evtukle	
			φersipnai		lamtun	
					eina	
					aχrum	
					φulφsna	
					semla	
					uprium	
ι	aχale	aχele	aχile	aχule?	aχle	
	anχas?		amφiare		amφare	
	calanice	areaϑa	ariaϑa		ermania	
		epeur	epiur		vilatas	
			pentasila			
			terasiaś			
			pelias			
ο	parϑanapaes		partinipe	ziumiϑe	zimite	
	ermania				clepatra	
					lamtun	
					aϑrpa	
					φersipnai	
					vilae	
υ			enie	amuce	catmite	
				pulutuke	pultuce	
				pulutnike	φulnice	
				sature	sisφe	
				utuze	uϑste	
					cerun?	

[Zu Seite 88 (Fortsetzung).]

Mittelsilbenvokale der Gruppe II.

IIb	a	e	i	u	Synkope	Freie Sproß-vokale
α	atalanta el(a)χśantre clepatra	atlenta alcsentre			atlnta elχsntre caś(n)tra	
ε	elaχs(a)ntre	aleχsantre aχmenrun		euturpa urusϑe	elχsantre urste	
ι						
ο				apulu evtukle patrukles	aplu	
υ					ϕulϕsna	

menele, arϑem und ziumiϑe erhalten sind. Für menele wurde die Frage aufgeworfen, ob vielleicht der Vokal hier durch Wahrung der griechischen Akzentstelle geschützt wurde.

2. Die Vokalreduktionen scheinen keineswegs willkürlich, sondern lassen sich unter gewisse Regeln eingrenzen.

A) Keinerlei Reduktion zeigt -u- : griech. -υ-. (Zu enie vergl. § 5, I.)

B) Bei -u- : -o- sind Reduktionen ganz vereinzelt; ermania scheidet vermutlich noch aus, vergl. § 3. Bei parϑanapaes liegt wahrscheinlicherweise assimilatorische Angleichung vor. Vergl. § 4, I.

C) Bei -u- : -α- hat in IIa(b) Reduktion zu -u- stattgefunden (wohl unter Einwirkung des nachfolgenden labialen Nasals) in priumne und artumes, vergl. § 4, V und § 5, II. In IIb ist bei alcsentre und atlenta a : e geworden analog der lateinischen Entwicklung, vergl. τάλαντον : talentum.

D) -i- : -ι- — nur in IIa vorhanden — ist einigemale zu -e- geworden, was bei der offenen Aussprache eines i, bes. in antevokalischer Stellung, erklärlich ist. In calanice (Καλλι-; oder Καλο-??) wird mit Assimilation an das vorausgehende a zu rechnen sein.

E) Am stärksten sind die Schwankungen bei -e- : -ε-. In Ia herrscht hier meist reguläre Schwächung e : i, wie im Lateinischen. Daneben aber ist -e- auch zu -a- geworden. Von den letzteren

Fällen scheidet terasiaś vermutlich aus, da das -a- hier aus dem Griechischen stammen wird. Vergl. § 5, I. Ferner erklärt sich parϑanapaes durch die schon besprochene vokalharmonische Anpassung. Es bleiben aber noch pentasila und nevtlane, für die diese Erklärungen nicht zutreffen. Vielleicht darf man aus dem relativ häufigen Eintreten von a für e in Mittelsilben darauf schließen, daß a zur Bezeichnung eines Restvokals nicht ganz ausgesprochener Färbung diente. In dem -u- von stenule (Ia) wie von euturpa, urusϑe (IIb) wird man „Sproßvokale" erblicken dürfen (vergl. 3).

3. Vokalentfaltung. Diese liegt sicher vor in dem -i- der zweiten Silbe von aritimi, in herecele, wo freier Sproßvokal unter vokalharmonischer Anpassung entwickelt ist. Gleichfalls ist sie vorhanden in cluϑumusϑa, χaluχasu, ebenfalls mit freiem Sproßvokal. Auf demselben Spiegel wie die letztgenannten Namen stehen pulutnike, pulutuke, weswegen man das -u- bei ihnen gleichfalls durch Anaptyxe erklären darf (vergl. § 4, I). Nicht immer aber kann sicher abgegrenzt werden, ob Sproßvokal oder u-Färbung eines Restvokals angenommen werden muß, so bei aχule, urusϑe, euturpa, stenule. Ich möchte aber ersteres für wahrscheinlicher halten, weil eben anscheinend u der charakteristisch-anaptyktische Laut ist, der sich gerade bei Nasalen und Liquiden leicht sekundär entwickelt haben kann. Also: aχle, urste, *eutr̥pa, *stenle : aχule, urusϑe, euturpa, stenule.

Von der Theorie ausgehend, daß die Römer unter etr. Einfluß den indogermanischen freien Hochton mit der exspiratorischen Initialbetonung vertauschten, haben Skutsch und Herbig die Übereinstimmungen der etr. und lateinischen Synkopierungs- und Schwächungsgesetze zu erweisen gesucht[311]). Es ist dem gegenüber festzustellen, daß die Gesetze, welche sich bei den etruskisierten mythischen Namen betreffs der Veränderungen im Mittelsilbenvokalismus ergeben, zum Teil erhebliche Abweichungen von den lateinischen zeigen. Von diesen erscheinen als die wesentlichsten:

1. Die weit ausgedehntere und weit radikaler durchgeführte Synkopierung, zu der eher die Synkopierung im Oskisch-Umbrischen als im Lateinischen eine Analogie bildet. (Außer den Beispielen der Tabelle vergl. etr. tarcna : lat.-etr. Tarquen na (geschlossene Silbe), Tarquĭ nius (offene Silbe).
2. Weit stärkere Ausbreitung anaptyktischer Neuvokale.
3. Wucherung des Typus, bei dem die Rest- oder Sproßvokale vokalharmonisch den Nachbarvokalen angeglichen werden.

Auch hinsichtlich der Schwächungsgesetze bei den einzelnen Vokalen ergeben sich Verschiedenheiten zwischen dem Etruskischen und dem Lateinischen. (Vergl. die Tabelle.)

Auf Grund der Vokalvertretung in den griechischen Lehnnamen ist G. Devoto (Tendenze fon. etr. vor allem § 11—21) zu von den bisherigen abweichenden Resultaten über Wesen und Entwicklung des etr. Akzentes gelangt. Nach ihm gehört die Synkope, welche bei den ältesten Zeugnissen etr. mythischer Namen zu fehlen scheint, erst einer jüngeren Epoche an; für die archaische Zeit aber, in der sie noch nicht vorhanden ist, läßt sich die Akzentstelle nicht bestimmen. Auch war der etr. Akzent zwar ein Starkton, aber nicht in so hohem Grade, wie man zunächst zu vermuten geneigt sein könnte, da die ursprünglich langen Vokale der Synkopierung widerstanden.

Die grundsätzliche Bedeutung von Devotos scharfsinnigen Ausführungen und seiner ganzen Fragestellung wird man schon aus diesen kurzen Bemerkungen ersehen können. Ob sich seine Ergebnisse bestätigen werden, kann allerdings erst die dringend erforderliche Untersuchung des inneretruskischen Materials lehren. Aus dem Fehlen der Synkope in den archaischen Formen der etruskisierten Namen des Mythos allein kann man keine zwingenden Schlüsse ziehen, denn es könnte sich bei ihnen darum handeln, daß der Fremdwortcharakter noch stark empfunden wurde und sie den Gesetzen der etr. Sprache noch nicht völlig angepaßt sind. Für Devotos Anschauung aber fällt ins Gewicht, daß gerade die altertümlichen etr. Weih- und Grabinschriften volle Bewahrung der Mittelsilbenvokale und keine Spur jener späteren charakteristischen Konsonantenhäufung aufweisen. (Vergl. auch Ribezzo, RIGI III S. 172f. bez. 338ff. Hammarström: Beiträge usw. S. 16f.) Erschwert wird freilich die ganze Frage durch das Vorhandensein von silbenbildenden m, n, r, l, s, f, die in der Schrift seit etwa Mitte des V. Jahrh. hervortreten (Hammarström l. c. S. 17). Nach Hammarström hat man möglicherweise auch damit zu rechnen, daß Konsonanten für die ihren Namen im Alphabet bildende Silbe im Etruskischen Verwendung fanden (l. c. S. 31ff.).

Die Frage also, ob der lateinische Anfangsakzent auf Entlehnung aus dem Etruskischen beruht, kann jedenfalls trotz der von Skutsch und Herbig vorgebrachten Argumente noch keineswegs bejaht werden (vergl. zu dem ganzen Problem die eingehende und klare Darstellung bei Leumann-Stolz-Schmalz, Lat. Gramm.[5]

I § 163. Auch die allgemeinen Erwägungen, durch die Skutsch eine solche Entlehnung vom sprachpsychologischen Standpunkt aus wahrscheinlich zu machen sucht, sind nicht stichhaltig: „alles was zur Sprachmelodie gehört, d. h. also in erster Reihe der Akzent, wird besonders leicht nachgeahmt oder (bei Annahme einer fremden Sprache) aus dem Substrat besonders leicht und lange bewahrt“ Glotta IV S. 190 — dieser Satz scheint mir unverständlich, da doch die beiden hier zu Gunsten einer Akzententlehnung aufgestellten Gesetze sprachpsychologisch einander gegenseitig aufheben und ausschließen. Prinzipiell aber darf man gerade was den Akzent und die Sprachmelodie betrifft, die fremder Einwirkung am schwersten zu unterliegen scheinen, nur dann eine Entlehnung annehmen, wenn zwingendes Beweismaterial für diese vorhanden ist, nicht aber sie als an sich wahrscheinlich voraussetzen.

Anhang.

Kontraktionen und antevokalischer Vokalschwund.

In einigen Fällen ist in nachtoniger Silbe postvokalischer Vokal etruskisch geschwunden.

lamtun = Λαομέδων findet sich auf einem Spiegel V, 78[312]. Griech. ist einmal die Schreibung Λαυμέδων überliefert, Lycophr. 952[313]). Die etr. Form setzt ein *Λᾱμεδων voraus, das griechisch existiert haben kann; denn die dorische Kontraktion ᾱ + ο = ᾱ ist auf korinthischen Vasen häufig, gerade bei mit λαο- gebildeten Kompositen, so z. B. Λᾱδάμας Gr. V. S. 40.

clepatra = Κλεοπάτρα in etruskischen Grabschriften[314]) CIE. 1433—35. Hier liegt entweder nachtonige Synkopierung des -o- vor, oder die Form kann ebenfalls aus dialektischer Überlieferung erklärt werden: im Korinthischen wurde ϑεο-, κλεο- im Vorton zu ϑε-, κλε- Bechtel, Gr. D. II, S. 237. Vergl. über die lautlichen Verhältnisse in nevtlane oben § 4, I, 2.

In zimite neben häufigem ziumiϑe (vergl. § 4, IV) wie in vil(a)e ist o nachtonig synkopiert. Wäre nur zimite überliefert, so könnte man vielleicht daran denken, daß mit dem i hier ein ü-Laut bezeichnet werden soll, wie er im Oskischen und Kampanischen vorkommt. (Vergl. v. Planta, Osk.-umbr. Dial. 125f.) Aber da in vilae derselbe Lautschwund vorliegt, wird man ihn in beiden Namen auf Rechnung des Initialtones setzen dürfen.

In der Mittelsilbe ist antevokalischer Vokal häufig geschwunden (vergl. oben die Tabelle): vilatas, ermania, amφare (: amφiare)[315]).

araϑa (: ariaϑa, areaϑa), melacr (: meliacr, meleacr), evtukle. Meist handelt es sich um ein -i-, das fast immer nach Nasal oder Liquida (vielleicht mit Mouillierung dieser Laute) schwand. Langes -ı- ist dagegen bewahrt in iχsiun, uprium. Man erinnere sich daran, daß auch inneretruskisch Doubletten von Formen mit -ia- und -a- sich zahlreich finden.

Im Suffix zeigen dorische Kontraktion maχan Tf. 394,₂ = Μαχάων und etan CIE. 4105, wenn diese Form wirklich mit Ἐτάων zu identifizieren ist[316]. Vermutlich ist auch in cerun = Γηρυόνης CII. Suppl. I, 406 Tomba dell' Orco Kontraktion eingetreten, denn hier mußte griechisches -υων über *-uun : -un werden. Der etruskisierte Name entspricht somit lautlich genau dem griechischen Γηρυών Aeschyl. Ag. 78. Die griechisch älter belegte Form des Namens scheint Γηρυόνης zu sein[317].

Man sieht, daß auch in den eben behandelten Fällen wieder deutliche Spuren auf Einfluß dorischer Dialekte hinweisen; so ist es sicher der Fall bei maχan, vermutlich auch bei lamtun, möglicherweise bei clepatra.

---

§ 6. Zu den etruskischen Entsprechungen griechischer Suffixe.

In einer kurzen Übersicht soll nachfolgend versucht werden, einen Überblick der Entsprechungen der griechischen Suffixe, soweit sie etruskisch vertreten sind, zu geben.

Masculina:

Die maskulinen Namensausgänge auf -ος, -ης und -ευς sind etruskisch durch die Endung -e vertreten.

Beispiele für griech. -ος[318]: amuce, atmite, stenule, pecse usw.
Beispiele für griech. -ης: catmite, talmiϑe, urste usw.
Beispiele für griech. ευς: aχle, utuse, ϑese usw.
Ausnahmen: -ος = etr. -un: tevcrun.
-ος fehlt: lunc, tele tinϑun meliacr (aber auch melacre).
-ης = etr. -un: zetun.
-ευς = etr. -eis: in einmaligem peleis, sonst pele. —
-ας = etr. -a(s): aivas, ?eina, pelias, terasiaś, χalχas.
Westgriech. -ας zeigen: aita(s), vilatas.

Der maskulinen Endung -ων entspricht etr. -un. Von diesem Typus ist eine große Zahl von Namen belegt. Bei einigen findet

sich für -un : -u; Beispiele: aplu, χaru. -m zeigen uprium, aχrum?. Die sonst noch vorkommenden Endungstypen sind etr. im allgemeinen exakt wiedergegeben:

-τωρ = etr. -tur: ectur, castur, nestur.

-ις = etr. -is: atun(i)s, paris.

-ως = etr. -us, wenn erus = Ἔρως[319]).

Über -s : -ξ in φuinis vergl. oben § 4, II,

über Ausfall des -ψ in cuclu vergl. § 4, $I_{,1}$,

über -ηνωρ : -arun in velparun vergl. § 4, V.

Auslautendes -s: griech. -ς ist etr. erhalten:

1. in der Mehrzahl der Masculina auf -ας: aivas, aitas, itas?, vergl. zu CIE 5264, pelias, terasiaś, χalχas. Es fehlt in: aita, eita, eina? und einmaligem aiva;
2. bei den Namen auf -ις: atunis, paris;
3. bei φuinis?;
4. bei purciuś;
5. bei peleis;
6. bei erus?;
7. bei parϑanapaes.

Es ergibt sich also, daß das Fehlen des auslautenden -s im wesentlichen beschränkt ist auf die Typen, die ein griechisches Suffix durch ein etruskisches -e ersetzt haben, also bei -ος, -ευς; bei -ης kann -e die griechische Endung selbst wiedergeben und der Schwund des -s kann eingetreten sein, um die Bildungen von dem etruskischen Genitiv auf -es zu differenzieren[320]).

Zu erwähnen sind noch die Fälle, in denen ein etr. „Genitiv" auf -s bei griechischen Namen sich findet. Es ist dies der Fall in den Verbindungen: hinϑial patrucles, hinϑial teriasals = „Eidolon des . . .", marś hercles = „Mars, Sohn des H.", tupi sispeś = „Strafe? oder dergl. des S.", ϑevrumines: Ταῦρος ὁ Μίνω? und in pultuceś. Bei tlamunus, telmuns liegt zweifellos auch der Genitiv vor, es könnte aber zu fragen sein, ob diese Formen Wiedergabe von Τελαμῶνος sind, dem sie lautlich genau entsprechen, oder ob ein etr. Genitiv -s vorliegt, wie in patrucles usw. Ebenfalls fraglich ist, ob vilatas als etr. Genitiv anzusehen ist oder ein nominativisches Ἰλιάδας wiedergibt. Vergl. Danielsson zu CIE. 5262, 5264.

Feminina.

Hier sind die Abweichungen und Differenzierungen gegenüber den griechischen Endungen weit bedeutender als bei den Masculina. Ich darf hier zur näheren Orientierung verweisen auf frü-

here Ausführungen Forsch. z. griech. u. lat. Gram. VII, S. 5—37.

Die Endung -α bez. -η ist meist gleich etr. -a. Beispiele: ecapa, φuipa usw.; = e : in euturpe neben euturpa; vielleicht auch einmal eline neben elina. -nai, -nei. Differenzierungen liegen vor: -α (-η) : -ai -ei in elinai, elinei, φersipnai, φersipnei. -ᾱ (-η) : -ia: ermania? Substitution: areaϑa; Fehlen der Endung: metus, marmis? evru?

-αια = -aia : helenaia?

-εια = -a : pentasila; = ia : metvia?

-ια = -ia : truia, znapia?

-ις = -is : eris, rutapis u. a.

abweichend: artumes, Substitution: crisiϑa.

-ος = -a : aϑrpa.

-ω = -u : pemφetru, aber: enie, letun, turia.

Etruskisches -e als Vertretung griechischer Endungen.

Die Nomina auf εύς.

Der Ursprung des Suffixes -εύς griechischer Namen ist problematisch; auch außergriechisch scheinen sich keine Anknüpfungspunkte zu bieten, um es zu erklären[321]). Etruskisch ist es mit einer einzigen inschriftlichen Ausnahme durch -e vertreten in folgenden Namen:

atre = Ἀτρεύς auf einem jüngeren Spiegel V, 87, 1.

aχle = Ἀχιλλεύς.

capne = Καπανεύς auf zwei Gemmen strengen Stils und einem Spiegel[322]).

nele = Νηλεύς auf dem jüngeren Spiegel Tf. 170[323]).

pele = Πηλεύς auf zahlreichen Spiegeln und drei Gemmen bezeugt[324]).

Sehr merkwürdig ist die einmal überlieferte Form peleis V, 97. Die Endung -eis läßt sich wohl nur erklären als Wiedergabe des griechischen Πηλεύς derart, daß hier der Versuch einer phonetischen Schreibung vorliegt. Leider ist die Form peleis so isoliert, daß man keine sicheren Schlüsse aus ihr ziehen kann. Übrigens unterliegt auch der griech. Name hinsichtlich der Endung merkwürdigen Schwankungen. Homerisch stehen altes Πηλεΐων, Πηλεΐδης und jüngeres Πηληϊάδης und Πηλήιος (δόμος) nebeneinander, Meister, Homer. Kunstspr. S. 149. Auf einer sf. Amphora findet sich ΠΕΛΕΣ Gr. V. S. 192. Unerklärt ist ΠΕΛΕΥΟΣ auf einem rf. Terrakottengerät. Gr. V. S. 137[325]). Der Stil des Spiegels V, 97 ist archaisch;

trotzdem hält Körte ein jüngeres griechisches Vasenbild für dessen Vorlage, aber das ϑ von Θέτις (dieser Name hat nur hier und V 96 -τ-!) hat die altertümliche Form ⊕; jedenfalls wäre eine genaue Datierung für die chronologische Einordnung der Namensform peleis sehr wünschenswert.

perse (φerse, φerśe) = Περσεύς[326]). Eine rf. Amphora hat die Form ΠΕΡΣΕΣ. Gr. V. S. 192. Der etr. Name ist auf Spiegeln und Gemmen häufig, vgl. auch S. 33.

prumaϑe = Προμηϑεύς. Auf einer rf. Schale ist ΠΡΟΜΕΘΕΣ überliefert. Gr. V. S. 192. Vergl. über den etr. Namen weiteres S. 73.

sminϑe = Σμινϑεύς CIE. 5201. Vom selben Stamm gebildet sind: śminϑinal CIE. 3736, śminϑinaz 3738, sminϑi ... 3737, auf einem Spiegel schönen Stils Tf. 257 B findet sich ein mariś isminϑians neben mariśhalma, mariśhusrmana[327]). Außer dem Beinamen des Apollo Σμινϑεύς Hom. A 39 ist auch Σμίνϑιος überliefert. Illberg, Myth. Lex. IV, 1083 ff.

tute = Τυδεύς auf dem Spiegel Tf. 178, mehreren Gemmen strengen Stils und einer Schale belegt[328]). Eine attische Pelike hat die Form Τυδυς Gr. V. S. 193.

ϑese = Θησεύς, bezeugt in der Tomba dell' Orco und auf zwei Gemmen strengen Stils[329]). Θησην bietet möglicherweise eine rf. Amphora. Gr. V. S. 192. Auf attischen Vasen findet sich dreimal die Form Θησυς. Gr. V. S. 193.

utuśe, uϑste = Ὀδυσσεύς vergl. oben S. 49 ff.

urφe = Ὀρφεύς Tf. 354, 1 und auf einem erst kürzlich aufgefundenen Clusiner Spiegel, der abgebildet ist bei Bandinelli Clusium. Mon. Ant. d. Lincei XXX S. 525. Über den Akkusativ Ὀρφήν vergl. unten.

Lassen sich aus den vorstehend aufgeführten etruskischen Namen in Zusammenhang mit den griechischen, die zum großen Teil neben der Endung -ευς auch Formen auf -ης zeigen, irgendwelche Schlüsse für das schwierige Problem der Bildungen gewinnen? Es scheint kaum zu erhoffen; denn abgesehen davon, daß mit einer etr. Suffixsubstitution gerechnet werden muß, wie sie anscheinend bei den Masculina auf -ος stattgefunden hat, liegen hier Schwierigkeiten vor, die durch die etruskischen Auslautsmöglichkeiten selbst bedingt sind. Man könnte nämlich an sich annehmen, daß von den Etruskern hier nicht die griechischen Endungen -ευς, sondern die Doubletten auf -ης wiedergegeben seien. Letztere bezeugen ja für eine Reihe von Namen die at-

tischen Vasen, und daß -ης in früher Zeit neben -ευς bestanden haben muß, erhellt aus verschiedenen Zeugnissen: altäolisch ist der Name des Gottes Ἄρης als Ἀρεύς übermittelt. Arkadisch-kyprisch zeigen -ης : -ευς : ἱερής (ἰjερής), γραφής, φονής. Bechtel, Gr. D. I. S. 354ff. Ibykus Fragm. 17 hat für den Orpheus-Namen den Akkusativ Ὀρφήν. Wenn die etr. Namen diese Endung wirklich wiedergeben sollten, so wäre daraus zu schließen, daß sie bei literarisch fixierten Namen auf -ευς altertümlich und in starker Verbreitung vorhanden gewesen ist. Aber selbst wenn man die oben erwähnte Möglichkeit einer Substitution von -e für -ευς zunächst einmal ausschließt, so läßt sich dennoch keine Sicherheit gewinnen, daß etr. -e mit -ης identisch ist. Etruskisch nämlich scheint der Auslaut -ev (-eu) gemieden worden zu sein; erhalten ist er nur, wenn folgender Konsonant ihn schützte: aisneve, CII. 2100 : aisna : aisniu; epnϑneve CII. 2100 : eprϑieva 2057; maestreve 2100. Möglicherweise ist allerdings einmal lucmev CII. Suppl. III, 405 Append. 7 zu lesen, und als einsilbiger Stamm erscheint das oben besprochene tev (vergl. S. 80). Zu erinnern ist auch daran, daß lykisch-griechisches Τλωεύς durch tlãña, Σουρεύς durch surezi wiedergegeben wird. TAM. 25,$_{4}$ und 84,$_{1,3,7}$. (Weitere lykische Beispiele für -ευς habe ich nicht gefunden[330]). Nach dem Gesagten mußte also aller Voraussicht nach ein Auslaut -ευ(ς) etruskisch über -eu (ev) zu -e werden. Man sieht also, daß keine sichere Entscheidung zwischen den drei Möglichkeiten vorhanden ist, ob etr. -e = -ης, ob es durch Substitution oder auf Grund inner-etruskischer Lautgesetze an die Stelle von -ευς getreten ist.

Das griechische Suffix -λαϝος.

Etruskisch vilae = Ἰόλαος unterscheidet sich durch die Schreibung der Endung von vile, menle, in denen die ursprüngliche griechische Endung -λαϝος wie in den Nomina auf -ος durch -e wiedergegeben ist. Man darf bei vilae wohl vermuten, daß -ae als zweisilbig gesprochen wurde, also = a + e aus -αϝος, da die Namensform lautlich sich im übrigen eng an das Korinthische Ϝιόλαϝος anschließt. In Parallele setzen könnte man etr. parϑanapaes, ϑimrae mit a + e aus -αιος und aχlae mit a + e aus -ωος: menle und vile könnten eventuell darauf hinweisen, daß eine Bildung auf -ης oder -ος vorhanden war. Von Namen des Menelaos sind die Nebenformen Μενελας auf dem Euphorbos-Teller des VII. Jahrh. (!) und Μενελος auf einem Caeretaner Krater bezeugt.

Gr. V. S. 7, 9 u. 186. (Vergl. auch das Material zum Suffix -λαϝος Bechtel, P. N.[2] S. 184 ff., 396 f.) Auf eine andere Möglichkeit der Erklärung, die für die griechischen Verhältnisse hier bedeutungsvoll werden könnte, wies mich Herr Professor Herbig hin. Möglicherweise nämlich kann sich in der etr. Endung hier die Wiedergabe des als Zwischenstufe vorauszusetzenden griechischen suffixalen *-ληϝος[331]) erhalten haben, sodaß *Μενελη(ϝ)ος über etr. *menle-e zu menle geworden wäre. Parallel dazu wäre dann in dem Namen des Tyndareus ein *tuntle-e aus *Τυνδαρη(ϝ)ος als Vorläufer von tuntle anzusetzen. Freilich wird sich Gewißheit, ob diese Erklärung sich bestätigt, bei dem Fehlen der etr. und griechischen Zwischenstufen kaum gewinnen lassen.

Aus den Problemen, vor die uns die Nomina auf -ευς und -λαϝος für die Erklärung des etr. -e stellten, ergibt sich die weitere Frage, was der Ausgangspunkt gewesen ist, daß die etr. Endung -e gerade anstelle von griechischem -ευς, -ος trat, während in den Masculina auf -ας (über -ης vergl. oben) die Endung etruskisch erhalten blieb und auch die übrigen griechischen Suffixe übernommen wurden.

1. Ist -e in den genannten Typen als Substitution (einer Endung -e, welche die maskulinen Gentilnamen inneretruskisch zeigen) aufzufassen?
2. Scheiden, falls Substitution des -e vorliegt, die Namen auf -ευς aus, entweder weil etr. -e inneretruskisch lautgesetzlich aus der griechischen Endung direkt herzuleiten ist, oder weil anstelle der Namen auf -ευς Doubletten auf -ης übernommen wurden?
3. Ging vielleicht die Verbreitung und Festwerdung der Endung -e in griechischen etruskisierten Namen von Typen auf -ης (bez. -ευς?) aus, deren korrekte Entsprechung sie war, und wurde sie von hier aus auch den Bildungen auf -ος aufgepfropft?

Es ist zu hoffen, daß eine umfassende und chronologische Sammlung und Sichtung des gesamten Materials hier weiter führen wird.

Die Masculina auf -ων.

Die zahlreich belegten griechischen Masculina auf -ων sind etruskisch größtenteils mit der korrekten Entsprechung -un wiedergegeben: aplun (aber überwiegend aplu), ataiun, aχmenrun, cerun, easun, φaun, iχsiun, lamtun, memrun, telmun, tritun, χarun (aber überwiegend χaru[332]). In einigen Namen findet sich statt -un -u: aplu, χaru, tarχu, zarapiu. Dorische Kontraktion zeigt: maχan,

vielleicht etan, vergl. § 5, Anhang. atun, cerun entsprechen griech. Ἄδων, Γηρύων, während für tinϑun *Τι(ν)ϑων nur zu erschließen ist. Abweichend von der griechischen Endung zeigen -un: tevcrun, velparun, zetun. Über uprium, aχrum? vergl. S. 68 f.

Von den drei letztgenannten Namen wurde die vermutlich auf Metathese von Liquida und Nasal beruhende Endungsdifferenz des etr. velparun schon besprochen. tevcrun steht auf demselben Spiegel Tf. 378, wie crisiϑa[333]). In beiden Namen sieht Pauli Akkusative; über die Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung vergl. uprium S. 68 f. Wahrscheinlicher scheint mir, daß man für tevcrun eine Bildung *Teukron voraussetzen darf. Suffixe auf -ων und -ος bei demselben Namensstamm finden sich häufig nebeneinander; dazu kommt, daß es sich um einen nicht griechischen Namen handelt[334]), bei einem solchen dürfen sehr wohl Suffixvariationen vorausgesetzt werden. Man erinnere sich etwa, welch eine Fülle von Abwandlungen hinsichtlich der Endung der Namensstamm von tarχna : Tarquinius zeigt[335]). Es läßt sich freilich nicht sicher entscheiden, ob es sich bei tevcrun um Übernahme eines Suffixes -on oder um eine etruskische Ersetzung handelt, die in Anlehnung an die zahlreichen auf -un endigenden Namen erfolgt sein kann. In Italien muß der Name Teukros früh bekannt gewesen sein, vergl. sein häufiges Vorkommen bei Vergil.

Auf einer rf. Tasse findet sich neben φuipa (Φοίβη) ein geflügelter Jüngling zetun[336]), der aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Sohn des Boreas zu identifizieren ist. Vergl. auch Ζήτης auf der kleinasiat.-ionischen Phineus-Schale des VI. Jahrhunderts, Gr. V. S. 56 und dor. Ζάτᾱς ebenda. Für die etruskische Form ist der gleiche Fall wie bei tevcrun vorhanden, d. h. entweder ist ein griechisches *Ζήτων vorauszusetzen, wie es Pauli annimmt, oder es liegt analogische etruskische Neubildung auf -un vor. Auch hier ist die Hypothese, daß es sich um einen Akkusativ handle (Ζῆϑον : Ζῆϑος, Bugge, Etr. Forsch. u. Stud. IV, S. 36) abzulehnen.

Der Name des Adonis, der etruskisch sehr häufig vertreten ist, darf hier herangezogen werden für die Frage, ob von einer älteren Form Ἄδωνις oder Ἄδων für das Griechische ausgegangen werden muß. Das ist wichtig für die Ableitung des Namens, der nach Baudissin ZDMG. LXX, S. 423 ff. u. a. auf das Phönikische adon zurückgeht, während Kretschmer anstelle dieser Etymologie eine Deutung des Namens aus dem Indogermanischen (: ἁδεῖν)

setzen will. Vergl. Glotta VII, S. 34ff. und X, S. 235f. Insoweit Kretschmer seine Widerlegung der semitischen Herleitung darauf gründet, daß Ἄδωνις die frühere Form war, zu der Ἄδων als Kurzform gebildet wäre, kann das Etruskische eine Bestätigung bringen. Auf den Denkmälern der zahlreichen Spiegel, die zum Teil aus früher Zeit stammen, so Tf. 111 und 116, lautet der Name fast ausschließlich atunis[337]), einmal V, 23 atuns (mit Synkope), aber nur ein einziges Mal Taf. 50, 2 atun mit nicht ganz sicherer Lesung des -t-[338]). Vergleicht man die Namen cerun : Γηρύων, während Γηρυόνης die griechisch herrschende Form ist, und tinϑun, für welchen Namen griech. *Τι(ν)ϑων als Vorläufer von Τιϑωνός nur erschlossen werden kann, mit der etruskisierten Form des Adonis-Namens, so erhellt aus der Tatsache, daß hier die Endung -is durchaus erhalten ist, daß der Name in dieser Form archaisch überliefert sein muß und so in dem etruskischen Mythenkreis wurzelte. Was Kretschmers weitere Folgerungen, vor allem die Annahme einer ursprünglichen Aspirierung, betrifft, so scheint mir diese andererseits durch die etruskische psilotische Form widerlegt zu werden. Das früheste Zeugnis. das Kretschmer für den Hauchlaut beibringt, stammt von einer Tarentinischen Amphora des IV. Jahrh., ist also jünger als ein Teil der Belege auf etr. Denkmälern. Vielleicht wäre der Name als ein weiterer Fall für die § 3 genannten Worte anzuführen, in denen Hauch und Hauchlosigkeit nebeneinander stehen. Zu dem dort unternommenen Versuch einer Erklärung dieses Schwankens würde es gut stimmen, wenn der vorgriechische Gott auch einen vorgriechischen Namen trüge, was man neben Baudissins und Kretschmers Etymologien, die nicht gesichert erscheinen, m. E. in Betracht ziehen muß[339]).

Im allgemeinen darf man also sagen, daß bei der griechischen Endung -ων sich relativ wenige Abweichungen der etruskischen Vertretung zeigen. Das einige Male an Stelle von -un getretene -u könnte vielleicht analogisch durch das Gentilnamen-Suffix -u hervorgerufen sein. Bei dem Apollo-Namen zeigt ja auch das Lateinische den Namen ohne auslautendes -n. Hier könnte also die etruskische Form der lateinischen angeglichen sein, oder umgekehrt. Im ganzen zeigt sich vielmehr eine Neigung, auch Namen, die im Griechischen ein anderes Suffix überliefern, in die Gruppe auf -un einzubeziehen, wie es bei tevcrun, velparun, zetun der Fall ist und wofür man auch cerun anführen könnte.

Feminina auf -ω.

In der Wiedergabe der griechischen Feminina auf -ω sind etruskisch starke Veränderungen zu verzeichnen. Nur der Name pemϕetru = Πεμφρηδώ(ν) hat die zu erwartende Entsprechung der Endung auf -u, dagegen zeigen letun: Λητώ, enie: Ἐνυώ, turia: Τυρώ abweichende Suffixbildung. Andererseits endigen auf -u die mythologischen Namen evru: Εὐρώπη und tarsu, vergl. S. 33, sowie eine Anzahl einheimisch etruskischer femininer Götternamen, vergl. über diese Fiesel, Forsch. z. griech. u. lat. Gr. VII S. 25 ff. An sich ließe sich für die Abwandlung des griechischen -ω wohl eine Erklärung finden: -u war etruskisch ein charakteristisches Gentilnamensuffix der Maskulina. Ebenso nun wie man in sekundärer Motion die weiblichen Gentilnamen von den männlichen differenzierte, während nach dem Zeugnis der archaischen Inschriften etruskisch ursprünglich kein grammatisches Geschlecht unterschieden wurde, kann eine jüngere Schicht von Götternamen das als Maskulinendung empfundene -u durch andere Endungen ersetzt haben, während der älteren Namengebung keine Differenzierung eignete. Aber diese Annahme läßt sich streng genommen bei unseren Namen nur für die auf einem Spiegel belegte turia: Τυρώ wahrscheinlich machen (Tf. 170), zu der man vielleicht etruskisch uni : lat. Juno in Parallele setzen darf, vergl. weiteres Fiesel, l. c. S. 17 [340]). Dagegen zeigt enie die Endung -e, die spezifisch etruskischen Maskulinnamen vorbehalten ist und in etruskisierten, sowie einheimischen weiblichen Götternamen kaum vorkommt. Vergl. Fiesel, l. c. S. 19. Über die Endung von letun und die möglicherweise sich ergebende Parallele in curtun vergl. oben S. 73. Aber auch curtun steht hinsichtlich der Endung isoliert: ethnische Zugehörigkeiten werden sonst durch andere Suffixe ausgedrückt [341]) (man vergl. auch curϑuteś ZGLE. S. 574, kurtinas CII. Suppl. II, 83) und es wurde daran erinnert, daß dem etruskisch-lateinischen curtun und dem Ortsnamen Cortona auf griechischer Seite Γόρτυν, Κρότων und Γυρτώνη gegenüberstehen. Endlich könnte hier angeführt werden, daß die Beischrift der Spiegelgestalt aϑrpa Tf. 176 eventuell nicht Ἄτροπος, sondern Ἀταρπώ Schol. Od. η 179 mit Differenzierung der Endung wiedergibt. Doch vergl. auch Fiesel l. c. S. 13 [342]).

Mit der Erklärung einer Endungsdifferenzierung kann man also zwar prinzipiell für die oben verzeichneten Namen rechnen; tatsächlich aber behebt sie die Schwierigkeit der griechischen

und etruskischen Diskrepanzen hier nur zum kleinsten Teil. Die Namen Tyro, Leto, Enyo sind vermutlich Fremdworte, und es darf vielleicht in Betracht gezogen werden, daß bei ihnen nicht ausschließlich eine inneretruskische Abwandlung der Endungen vorgenommen zu sein braucht, sondern daß diese Namen möglicherweise nicht alle ursprünglich der Klasse der -oi-Stämme angehörten, eine Möglichkeit, die vor allem auch deshalb vorliegen kann, weil die Geschichte und Entwicklung der griechischen Femininbildungen auf -ω noch großenteils problematisch und umstritten ist[343]).

Anhang.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Ersetzung von -η- durch -i- in den etruskisierten Namen an die Stellung vor suffixalem -ϑe, -te- gebunden zu sein scheint, und es ergibt sich die Frage, ob vielleicht die Verbindung i-ϑe, i-te als einheitliches Suffix -iϑe, -ite empfunden wurde. Das bekannte zum Femininsuffix gewordene Diminutivsuffix -ϑa, -ta mit voraufgehendem -i- könnte dazu eine Analogie bieten. Das Appellativum lautni-ϑa (lautni-ta) führte vermutlich sekundär zu einer Trennung lautn-ita, die Bildungen wie clutumita, crisiϑa? u. a. veranlaßt haben kann. Herbig, IF. XXXVII, S. 178,₄[344]). Bei etruskischen Gentilnamen findet sich eine Anzahl maskuliner Bildungen auf -iϑe, -ite, die als eine -t- Erweiterung anzusehen sind, vergl. etwa: cusiϑe : lat. Cosidius ZGLE. S. 158, hustite : Hostidius l. c. 175, umiϑe : Umettius, -idius l. c. 91, 258, latiϑe, laϑite (mit nur etr. t-Suffix) 176, 317, amriϑi -ite : amre 121, cisuite-ta 252, ferclite : hercle S. 199, larϑite : Lartidius (?) S. 88, 438, velcite, Tarquitius 99, 99a, upites 246 usw. Schulze bemerkt zu diesen etr.-lat. Bildungen: „Das Verhältnis der lat. d-Suffixe zu den etr. t-Erweiterungen vermag ich im einzelnen nicht aufzuklären“ und „Das etr. t-Suffix bei Entlehnungen ist wohl häufig Gleichsetzung mit lateinischem -edius, -idius.“ Es ließe sich also auch aus den Eigennamen eine als Einheit empfundene suffixale Verbindung -iϑe -ite ablösen.

Wenn man einmal die Frage stellt, in was für Worten im Griechischen die Verbindung -iϑ + Endung erscheint, so ergibt es sich, daß die seltenen Belege, von denen ich nachfolgende fand, auf etymologisch fremden Ursprung hinweisen:

Γέργιϑες Herod. V, 122 : Γεργῖνοι (οἱ Γέργῖϑες, οἱ Γέργιϑες Τεύκροι); die O. U. Γέργῖϑα, Γέργιϑος usw. neben Γέργις. Vergl. Bürchner, RE VII, 1, 1248 f.; Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S. 190 ff.

Λάπιϑαι vergl. M. Schmidt RE. XII, 1; 786.

καπίϑη ein kleinasiatisches Hohlmaß. Xenophon Anab. I 5, 6; die Form καπέτις Polyaen. IV, 3, 42; vergl. Hesych: ἀρτάβη. Hultsch Metrol. 2, 479. Walde LEW.[2]: capis, umbr. capiře, osk. καπιδίτωμ; capsa: thessal. καπάνα und etr. cape?

Βόλλιϑα Name einer Sklavin aus Delphi (156—51 a. Chr. n.): Βολλίζη, Βολλίσκος, Βολλισσός Stadt auf Chios, vergl. Lambertz, Glotta VI, S. 14.

κάλιϑος · οἶνος Hesych. Hoffmann Maked. S. 13.

ἔριϑος h. Merc. 296 u. a.

αἴγι(ν)ϑος Comment. Aenip. 9, S. 1, 4, 8 usw.

ἑλμι(ν)ϑ- ebenda S. 4 und 9.

?βόλιτον, (βόλβιτον), ebenda S. 38.

Es ist wohl zweifellos, daß es sich in den eben genannten Fällen großenteils um vorgriechische Worte handelt: die troischen Γέργιϑες, die kyprischen Γεργῖνοι, dazu Γεργίϑιον bei Cyme. Βόλλιϑα zu kleinasiatischem? βολλίζη, καπίϑη und das unerklärte homerische ἔριϑος weisen nach Kleinasien. Ob man auch Bildungen hierherstellen darf, die inlautendes -τ- zeigen? Man erinnert sich an die ungriechischen Namen Ἀφροδίτη, Νηρίτης, Ὀπίτης usw. an ἀτταvίτας: ἄτταvον Athen. XIV, 645 e. Die Feststellung und Abgrenzung einer Suffixzusammengehörigkeit ist hier sehr schwierig: ob man annehmen dürfte, daß, wie im lateinischen Munde t anstelle von etr. ϑ, oder umgekehrt in lateinischen-etruskisierten Formen ϑ an Stelle von t trat, so auch bei der ungriechischen Lautfolge ιϑ + Endung die Aspirata durch die Tenuis ersetzt worden ist? Man erinnert sich, daß im Lykischen Δ = δ, x = ϑ, τ = t, und ω = τ miteinander wechseln, daß also vier Dentallaute vorhanden waren, von denen nur ϑ spirantisch erscheint. Im Lydischen scheint die Grenze zwischen Dentalmedia und Tenuis schwankend, Danielsson, Z. d. lyd. Inschr. S. 7.

Die Möglichkeit, daß ein vorgriechisch-etr. Suffix und Endung bestanden hat, scheint mir auf Grund der angeführten Wörter erwägenswert, wenn auch kein sicherer Schluß gewagt werden kann.

Schluß.

Vorhergehend wurde versucht, zu erweisen, daß die etruskisierten mythischen Namen eine wesentliche Bedeutung als Quelle für die Sprachwissenschaft besitzen. Dies Bestreben gefährdete die Einheit der Darstellung und der Resultate, da es notwendig

war, die verschiedensten Probleme zu berühren, insbesondere auch Fragen, die auf unsicheres Gebiet führten oder nur gestreift werden konnten. Wenn dieser Mangel auch nicht völlig ausgeglichen zu werden vermag, so kann doch auf einige prinzipiell wichtige Punkte noch einmal zusammenfassend hingewiesen werden.

Es ergab sich, daß bei den im Etruskischen bezeugten mythischen Namen die griechischen Laute eine möglichst getreue phonetische Wiedergabe erfuhren, für die sich bestimmte, im allgemeinen konsequent befolgte Regeln aufstellen ließen. Sofern die gegen diese Regeln verstoßenden Abweichungen nicht auf Grund etruskischer Lautgesetze erklärt werden konnten, handelte es sich fast immer um Namen, an die sich auch im Griechischen lautliche Probleme knüpfen. Willkürliche Reproduktionen der griechischen Lautwerte bezüglich der ihnen entsprechenden Zeichen oder barbarische Verstümmelungen von Namen durch unkundige Handwerker können vereinzelt stattgefunden haben, sie dürfen aber nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden.

Auf Grund der sprachlichen Formen lassen sich unter den mythischen Namen etwa drei große Klassen unterscheiden:

1. Namen, die mit den Formen der episch-literarischen griechischen Überlieferung übereinstimmen, wie patrucles, truile.
2. Namen, die nach Ausweis von a = ᾱ, von Digamma und Charakter der Kontraktion dorischen Dialektkreisen entstammen, wie aivas, velparun, maχan.
3. Namen, die einen älteren Lautstand zu überliefern scheinen als die griechischen, wie tinϑun, heplenta (mit urgriechischem e?) oder solche, aus denen durch Vergleichung mit dem Griechischen die ursprüngliche vorgriechische Form beziehungsweise der fremdsprachliche Charakter erschlossen werden kann: vilae, uϑuste, talmiϑe?

Aus dieser natürlich nur vorläufigen und approximativen Schichtung geht hervor, daß keineswegs ein einheitlicher Strom die mythischen Namen als einen relativ späten Import nach Etrurien brachte. Sie müssen vielmehr zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen dorthin gelangt sein, und nur für die als Gruppe 1 bezeichnete Klasse trifft die von Körte angenommene attische Vermittlung zu.

Von besonderer Bedeutung muß die 2. Gruppe erscheinen, also die Namen, denen Merkmale dorischer Dialekte eignen. Sie müssen in einer frühen Zeit entlehnt sein, in welcher die ersten

Beziehungen zwischen Griechen und italischen Etruskern stattfanden, in der Zeit also, welche auch die griechische Schrift in der Form eines westlichen Alphabets nach Etrurien brachte. Daß diese Gruppe alter Entlehnungen dorischen Dialektgebieten entstammt, während ionische Merkmale sehr spärlich vorhanden scheinen, steht im Einklang mit der neuerdings vertretenen Theorie über den Ursprung und die Heimat des griechisch-etruskischen Alphabets: als Entlehnungsquelle gilt heute nicht mehr unumstritten das chalkidische Cumae. Hammarström hat die Übereinstimmung der zentralgriechischen Alphabete mit dem alt-etruskischen überzeugend nachgewiesen, wenn auch seine spezielle Lokalisierung der Heimat des etruskischen Alphabetes auf Böotien nicht gesichert und zum mindesten heute verfrüht erscheint. In der häufig oben erwähnten Abhandlung I. F. 42 hat nun Ferdinand Sommer die Hypothese Hammarströms dahin modifiziert und erweitert, daß eine mittelgriechische Landschaft nördlich des korinthischen Meerbusens den Etruskern das Alphabet geliefert habe, dieselbe Gegend, aus der auch das Alphabet von Elis stamme. Als Ausgangspunkt der ganzen Gruppe scheint ihm vor allem der geistige Mittelpunkt Delphi in Betracht zu kommen.

In die Gegend um den korinthischen Meerbusen scheinen aber auch die dialektischen Kriterien der zweiten Gruppe von etruskisierten Namen zu deuten. Daß speziell die Einwirkung des südlicheren Korinth bei ihnen hervortritt, wurde zu erweisen gesucht (vergl. vor allem § 2 und 3). Mit dem aus Phokis bezeugten Namensstamm Κρισ- erwies sich etr. crisiϑa als identisch. Als mittelgriechisch könnte ferner, wie sich zeigte, die Lautverbindung st in etr. stenule, als böotisch: purciuś (ιου neben ου = υ), als böotisch oder korinthisch: der Anlaut von etr. enuna, als elisch der Anlaut von etr. ziumiϑe zu erklären sein.

Klarheit über den Weg der Vermittlung läßt sich heute für Alphabet und Namen dieser Gruppe noch nicht gewinnen. Gegen eine direkte Handelsverbindung jener Gegenden mit Etrurien in einer frühen Epoche (vergl. Müller-Deecke, Etrusker II S. 373ff., I. S. 185f. spricht bisher das Fehlen archäologischer Anhaltspunkte. Es wird eingehend zu prüfen sein, ob nicht doch die sizilischen und unteritalischen Kolonien — unter ihnen vor allem die des mächtigen Korinth — den Etruskern Schrift und Mythen vermittelten (vergl. Hammarström, Beiträge usw., S. 53, Gruppe Gr. Myth. I S. 367 ff.). Dem Korinther Demaratos schrieb man

die Einführung griechischer Kultur in Italien und insbesondere der Schrift zu: At in Italia Etrusci ab Corinthio Demarato, Aborigines Arcade ab Euandro didicerunt, Tac. Ann. XI, 14[315]).

Was die dritte Gruppe betrifft, so wird man diese Namen zum Teil nicht als Lehnwörter im eigentlichen Sinne anzusehen haben. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß eine Anzahl von ihnen schon von den auswandernden Etruskern in die neue italische Heimat mitgeführt wurde. Hier aber läßt sich vorläufig über Zeit und Bedingungen dieser ersten Überführung von vorgriechischen Mythen uud Namen nichts Näheres bestimmen und keine Sonderung treffen, umso weniger, als vielleicht nicht nur mit einer Abwanderung der Etrusker aus Kleinasien zu rechnen ist, sondern, worauf Kretschmer hinweist, ihr schon frühere Wanderungen einer stammesverwandten Bevölkerung vom griechischen Festlande her vorausgegangen sein können (Einleitung i. d. Altertumsw. I. 6² S. 109).

Ich verkenne nicht, daß es sich bei den eben versuchten Schichtungen keineswegs um sichere Ergebnisse, sondern nur um den ersten Versuch einer Scheidung im Großen handelt. Möchte es einem zukünftigen Zusammenarbeiten von Sprachwissenschaft, Mythenforschung und Archäologie gelingen zu klären, was hier und heute nur als eine Reihe von Fragen formuliert werden konnte.

Anmerkungen.

¹) Die Abgrenzung des Materials ist natürlich schwierig und muß bis zu einem gewissen Grade fragmentarisch bleiben. Doch finden sich in dem Index am Schluß auch nicht gesicherte Namen, sie sind durch ein vorangestelltes Fragezeichen von den anderen unterschieden. Über die inschriftlichen Denkmäler vgl. die etruskische Glyptik bei Furtwängler. Antike Gemmen I—III an Hand eines reichen chronologisch geordneten Materials. Zu den Spiegeln vergl. Etr. Spiegel. Bd. 1—4. ediert von Ed. Gerhard. Bd. 5 von G. Körte. Zu den Urnen: Körte. I Rilievi delle urne etrusche. Hinsichtlich der Wandbilder vergl. jetzt die Abbildungen bei F. Weege. Etruskische Malerei. Die ältere Literatur findet sich Fiesel. Forschungen zur griech. u. lat. Gram. VII an verschiedenen Stellen. Für das Françoisgrab ist sie jetzt von Danielsson CIE I. 2 S. 150 vollständig aufgeführt. Heranzuziehen sind vor allem auch die in den letzten Jahren in Italien zahlreich erschienenen Monographien über etr. Städte und Ausgrabungsstätten. Vergl. z. B. Anm. 7. Am schlechtesten sind wir hinsichtlich der etruskischen Vaseninschriften gestellt. Die in Frage kommenden vielfach älteren Publikationen werden nachfolgend jeweilig aufgeführt. Zu den im Britischen Museum befindlichen Vasen vergl. Walters. Cat. of the Bronzes. wo auch eine Reihe von Datierungen gegeben wird.

Über einige griech.-etruskische Gefäßnamen vergl. Danielsson. Italica S. 98f. (Sertum philologicum C. F. Johansson oblatum. Göteborg 1910); Herbig. Rh. M. LXIV. S. 132ff. Nahezu alle übrigen Identifizierungen griechischer und etruskischer Appellativstämme, wie sie von Bugge, Torp, Lattes versucht worden sind, scheinen ganz hypothetisch. Als unsicher müssen auch vorläufig gelten Ostirs und Kretschmers Verknüpfung des etruskischen Zahlworts huϑ mit Ὑττηνία, weil die Bedeutung von huϑ „4“ keineswegs feststeht. Vergl. Kretschmer, Glotta XI 277; XIII 115f. Die von Vetter in der Festschrift f. Kretschmer versuchte Erklärung von etr. ikam scheint mir in keiner Weise überzeugend.

Im übrigen darf man vielleicht gerade an die Appellativa Hoffnungen für die Aufhellung der kleinasiatisch-etruskischen Beziehungen und für die Aussonderung vorgriechischer Wortstämme aus dem griechischen Wortschatz knüpfen, sobald für die Forschung eine genauere Kenntnis und Einschätzung der kleinasiatischen Sprachen möglich sein wird.

²) Zur Geschichte der lateinischen Eigennamen. Abhandl. der königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen. Berlin 1904.

³) Kleinasiatisch-Etruskische Namensgleichungen. Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1914; vergl. Kretschmer, Einleitung in die Altertumswissenschaft. I. Bd., 6. Heft³ 1923 S. 107ff.

⁴) Vgl. Glotta XIV S. 300ff.

⁵) Etr. Spiegel V z. B. S. 9,2; S. 33,2; S. 46f. u. s.; ihm folgend Lisa Hamburg. Observationes hermeneuticae in urnas Etruscas. 1916.

⁶) Nach den Untersuchungen von A. Rumpf. Die Wandmalereien in Veii. Leipzig 1915, insbesondere S. 37—60. ist auch der ionische Einfluß auf die etruskische Kunst, insbesondere auf die Malerei, zum großen Teil abzulehnen.

[7]) A. Minto, Marsiliana d'Albegna. Le scoperte archeologiche del Principe Don Tommaso Corsini. Firenze 1921. Vergl. auch den Anm. 8 zitierten Aufsatz von Grenier.

[8]) Vergl. zu den etruskischen Alphabeten und dem Verhältnis von Laut und Zeichen jetzt vor allem Herbig, Reallex. d. Vorgeschichte I, 121 ff. „Altital. Alphabete“ § 2 mit weiteren Literaturangaben; ferner Cortsen „Lyd og skrift i Etruskisk“; Hammarström, Beiträge zur Geschichte des etruskischen, lateinischen und griechischen Alphabets: Sommer, I.F. XXXXII S. 90 ff.; abweichend Grenier, L'alphabet de Marsiliana, Mélanges d'Archéologie et d'Histoire p. p. l'École Française de Rome XLI (1924) 1 ff.

[9]) Ob das 8 sekundär oder archaisch etr. ist, kann heute noch schwer entschieden werden. Die Entwicklung der etruskischen Schrift wird sich erst mit Sicherheit verfolgen lassen, wenn eine relative Chronologie und eine genaue Übersicht über die epichorische Verwendung der Zeichen vorliegt.

[10]) Vergl. Hammarström l. c. S. 15 ff. und unten S. 92 f.

[11]) Dieser Statistik werden die epischen Formen zugrunde gelegt, auch wenn urgriechisches ᾱ in ihnen vorauszusetzen sein sollte. Denn bei Formen wie atresϑe, prumaϑe ist es fraglich, ob sie ion. -η- bzw. dor.-äol. -ᾱ- wiedergeben oder ob sekundäre Vokalanaptyxe (nach vorausgegangener Synkopierung) vorliegt. Vergl. § 5, S. 72 ff.

[12]) Vergl. den Anm. 8 zitierten Artikel von Herbig, § 2. I und Pauli, Altital. Forschungen III, vor allem S. 175 ff.

[13]) Etr. Spiegel, Tafel 403,$_1$; dazu eine Replik V Nachtrag 22; ferner Tafel 403,$_2$.

[14]) v. ist zusammen mit cerca (Κίρκη) und uϑste (Ὀδυσσεύς) dargestellt. (Vergl. Fiesel, Myth. Lex. unter utuse und velparun). Die Gestalt des Elpenor wird von lat. Schriftstellern häufig behandelt. — Bei Circei zeigte man sein Grab. Vergl. Höfer, R E V, 2, 2453.

[15]) Digamma und ᾱ (: ion.-att. η) können sowohl dorisch wie äolisch sein. Es wird im Verlauf der Untersuchung aber vielleicht auf Grund einer Reihe von Kriterien bei etruskisierten Namen die Entlehnungsquelle auf einen der beiden Sprachkreise eingegrenzt werden können.

[16]) Πρώτη δὲ ψυχὴ Ἐλπήνορος ἦλϑεν ἑταίρων. Vergl. Danielsson J. F. XXV, S. 279 f., Meister, Homer. Kunstspr. S. 200.

[17]) οἰσέμεναι νεκρὸν Ἐλπήνορα τεϑνηῶτα. Vergl. Danielsson l. c. S. 281.

[18]) Mit denen der Name nach der herrschenden Etymologie (*Ἐλπ-ανωρ) zu verbinden ist.

[19]) Walde LEW² S. 856.

[20]) vilae auf einem Orvietaner Gefäß CII. 2033 b und drei Spiegeln: Tf. 127, Tf. 142, Tf. 336; vile auf 4 Spiegeln: Tf. 128, Tf. 255 B, Tf. 255 C, V Nachtr. 16 = N. d. Scav. 1895,$_{244}$ f. Vergl. auch Deecke B. B. II, S. 166,$_{49}$ und Fiesel, Myth. Lex. unter vilae. Mit Ausnahme von Tf. 255 B erscheint vil(a)e immer mit hercle (Herakles) verbunden. Die etr. Denkmäler legen ein weiteres Zeugnis ab für die Ausbreitung eines Iolaos-Kults im Westen. Vergl. Kroll RE. IX 2, 1843 f. Zu erinnern ist auch an Iollas, den Vergil Aen. XI, 640 als troianischen Gefährten des Aeneas nennt. Derselbe Name Eklogen II 57, III 76, 79, Martial XI 4, 1, 7.

[21]) Kretschmer, G. V. S. 44; s. auch S. 78 f. S. 85. Zweifelhaft scheint mir, ob die Inschrift ΕΙΟΛΕΟΣ einer sf. attischen Hydria wirklich für FΙΟΛΕΟΣ steht.

Kretschmer, Gr. V. S. 96 nimmt hier die böotisch häufige Vertauschung von E und F an und schreibt die Form einem Verfertiger „nicht-attischer Herkunft" zu, da im V. Jahrh. das Attische den F-Laut nicht mehr besessen habe und andererseits ι noch nicht mit ει wechseln konnte. Aber die übrigen Namen der Vase (Ἀθηναια, Ἡρακλῆς, Ἀλκμήνη, Ἑρμῆς) zeigen nicht die geringsten dialektischen Spuren. Der Anlaut muß anders zu erklären sein. Vergl. § 3 Nr. 7 etr. eiasun : Ἰάσων.

[22]) Bechtel, Gr. D. II, S. 299f. Thumb I. F. IX S. 295, S. 341.

[23]) Vergl. über diese Frage vor allem W. Schulze, Quaest. ep. 383, Kretschmer Gr. V. 44. Eine sichere etymologische Anknüpfung ist noch nicht gelungen.

[24]) Vergl. Anhang zu § 5.

[25]) CIE. 5262, 5264, vergl. unten S. 88 zu Telamon.

[26]) Vergl. Anhang zu § 5 und Danielsson ad CIE. 5264.

[27]) Journ. of Hell. Stud. XVIII, 1908, pl. 15. Vergl. Thiersch, Tyrrh. Amph. Nr. 10; Matthies, Praen. Sp. S. 54.

[28]) Vergl. weiteres Material Cortsen Lyd og skrift § 149.

[29]) Zu enuna vergl. S. 79f.

[30]) Z G L E S. 202.

[31]) Terent. Maurus de syll. 658: quamque ἴτυν dicunt Achaei, hanc vitym gens Aeolis. Vergl. Hoffmann Gr. D. II, S. 455. Die von Walde L E W[2] s. v. vieo und von Schmidt KZ 22 S. 314 ohne Zitat angeführte aeol. Form βίτυς habe ich nicht feststellen können. Über die ganze Sippe vergl. die Lit. Boisacq[2] S. 386f. s. v. ἴτυς.

[32]) Vergl. auch Ὑέλιον bei Daldis. Ὑάλεα vermutlich der spätere Name für Daldis selbst. Brückner RE. IV 2, 2021. XX 1, 88.

[33]) Vergl. Solmsen, Inscr. Gr. Nr. 52, 4.

[34]) IV. Jahrh. Vergl. Sundwall Klio Beih. XI 241.

[35]) aivas: Tf. 359; 392 (aivas); V 109 (aivas); V 123a; Furtw. A.G. XV 119; XVIII 21; CIE. 5248; 5262, 5264; CII. 2147—48, 2152 vase Volcente.

[36]) aevas: Tf. 181; eivas: CII. sppl. I 408 (Tomba dell' Orco); evas: Tf. 235,1 V 87,2 V 110.

[37]) Vergl. ad CIE. 5264.

[38]) Körte, Etr. Sp. V S. 118 stellt die Formen aevas, eivas, evas in Parallele: etr. aeasun, eiasun, easun (Ἰάσων). Aber abgesehen davon, daß heasun, nicht aeasun, zu lesen ist (vergl. Matthies, Praenest. Sp. S. 54,1), liegen bei diesem Namen ganz andere lautliche Bedingungen vor. Vergl. darüber S. 25f.

[39]) Vergl. Bechtel, Gr. D. II S. 214.

[40]) Ebenda I S. 221f.

[41]) Über die lat. Endung vergl. vor allem Schwering in dem Anm. 185 zitierten Aufsatz.

[42]) Tf. 183 (nach Autopsie von Körte statt me(nr)va zu lesen) u. V. 93. Über die nicht ganz sichere Lesung des -v- vergl. Fiesel, Forsch. zur griech. u. lat. Gram. VII. S. 18. Kretschmer, Gr. V. S. 97,2 führt für die Anm. 21 erwähnte Vertauschung von F und E auch etr. Beispiele an, so daß mit dieser Möglichkeit auch hier gerechnet werden muß. Doch kann statt F auf Tf. 255c herele und 260 menle auch eventuell hier Wiedergabe eines nicht mehr kenntlichen E vorliegen. Man müßte die Originale prüfen. Tf. 234 vermag ich einen Namen menrva nicht festzustellen. Die Beischriften lauten: axle, aivas. Aber

man darf auf die Erklärung von metvia nicht auf Grund der Möglichkeit eines graphischen Irrtums verzichten, besonders da das inlautende -v- zweimal überliefert zu sein scheint.

[43]) Vergl. auch Schulze, Quaest. Ep. S. 261.

[44]) Brugmann, Grdr. II 1, S. 564. Hirt, Hdb. der gr. Laut- u. Formenl.[2] § 309 u. 490.

[45]) Vergl. Quaest. Ep. S. 261,2 über Σ 48: 'Αμάθυια? (dorisch und attisch 'Αμάθεια). Über 'Αρέπυια s. Kretschmer G. V. S. 208 f. u. s. Vergl. auch Brugmann Gr. Gr.[4] S. 247 ff.

[46]) So Z 157, γ 166, 194, 249 u. a. m.

[47]) Ein Masculinum Μηδών, -ωνος überliefern Pausanias 2, 19, 2 und Pol. 27, 8. Wenn Μήδεια zu μήδομαι, μέδομαι gehört, so darf man vielleicht auch den in der Sage häufigen Μέδων, -οντος heranziehen. In der Ilias ist er Stiefbruder des Oileussohnes Aias. B 727 f, vergl. N 693 ff., O 332. In der Odyssee trägt ein Herold aus Ithaka diesen Namen; δ 677, χ 357 ff. Vergl. auch Μέδων Πύρρου auf einer Metalltafel, Reinach, La nécrop. de Myrina S. 208 u. a. m. Ob auch der Name Μέδουσα dieser Gruppe zugerechnet werden dürfte?

[48]) Homer erwähnt sie nicht, dagegen Hesiod, Theog. 922, der aber ihre Heimat Kolchos nicht nennt Pindar, Pyth. IV 213 erzählt die von Aphrodite veranlaßte Betörung der Medea durch Iynx. In der lat. Literatur begegnet Medea häufig. Vergl. weiteres Gruppe Gr. Myth. passim, Seeliger, Myth. Lex. II 2, 2482 ff.; Maas, Hermes 1888 S. 620.

[49]) Etr. Sp. V, 77. Vergl. zur Interpretation der Darstellung Körte ebenda, sowie Deecke u. Stoll, Myth. Lex. II, 2, 1916 u. 1931.

[50]) Vergl. über die Femininbildung auf -ϝα zum M-Suffix -υς Schulze, Quaest. Ep. S. 448.

[51]) Ältere Etymologien verbinden ihn mit Λητώ, vgl. Stoll, Myth. Lex. II. 2, 1924 ff. Welker identifiziert ihn mit dem lykischen Appellativum lada „Frau" (Griech. Götterl. I S. 608,5 und Eitrem RE. XII, 1. 115), dessen Stamm auch in andere indg. Sprachen entlehnt zu sein scheint. Vgl. die Zusammenstellung von Kretschmer, Gercke-Norden 1923 I. Heft 6, S. 70 f. Vgl. auch Fiesel l. c. S. 15. Kretschmer, Glotta XIV S. 307 f. will in Λήδα, Λατώ lyk. lada den gleichen Stamm sehen.

[52]) Die Worte sind alphabetisch aufgeführt, da sie nach morphologischen Gesichtspunkten kaum sicher zu ordnen sind. Bildungen wie culścva, maϑcva sind vermutlich in culś-c-va, maϑ-c-va zu zerlegen, d. h. zwischen Stamm und Endung scheint die Partikel -c- zu stehen. (Culśans ist ein etr. Gott, culś-u eine Göttin!) Von anderen Worten wieder ist auch eine Form ohne Suffixerweiterung -va erhalten, so z. B. bei der Amtsbezeichnung marunuχ : maru(nu)χva, oder bei cluϑi, eit: clutiva, eitva. In dem oben behandelten Zusammenhang sind aber diese inneretr. Probleme kaum entscheidend. Vergl. zu den im Text vermerkten Zitatstellen die „Berichtigungen".

[53]) Vergl. Fiesel l. c. S. 10 u. 15.

[54]) Vergl. Anm. 51. Die Gleichsetzung von lada—Λήδα kann auch durch einen zufälligen Gleichklang bewirkt sein. — Man darf hier erinnern an die Insel Λάδη bei Milet, die nach Plinius V, 31, 37 früher Λάτη geheißen haben soll, auch an den Flußnamen Λαδών aus Arkadien, Böotien, Elis und an den Flußgott Λαδών, vgl. RE. XII, 1. s. v. Denselben Namen trägt bei Ovid, Met. 3,216 und

Hygin fab. 181 ein Hund des Aktaion. Vielleicht wäre die Λήδα der Sage an diesen Namensstamm anzuknüpfen. Der Inselname Λάδη-Λάτη führt noch zu der weiteren Frage, ob nicht doch an Verwandtschaft von Λήδα mit Λητώ gedacht werden darf, die dann denselben Wechsel von Dentalmedia u. -Tenuis zeigen würden, der erklärlich ist bei der Reproduktion fremdsprachlicher Laute. Dies macht auch Kretschmer für seine Anm. 51 erwähnte etymologische Verknüpfung von Λήδα, Λάτώ, lada geltend, die mir indessen recht unsicher scheint.

55) CII 2524.

56) Die von Deecke B. B. II S. 163, 4 angeführte Form Ἀλαία als Nereidenname kann ich nirgends belegt finden. Sie ist wohl erschlossen.

57) Vergl. Etymol. Magnum und Steph. Byz. über die eventuelle etymologische Verknüpfung mit armen. al' „Salz" und dem davon abgeleiteten? Flußnamen Halys. Vergl. Bugge, D. Verh. d. Etr. S. 218. Es wäre von Bedeutung, die ganze Ausbreitung und Verwandtschaft des Namensstammes zu verfolgen. Wie verhält sich zu Ἅλαι das oben genannte Ἅλαισα-Halaesa?, wie die Flußnamen Ἅλαινος, Ἀλάινος, Ἅλεις, Ἅλης usf.?

58) Ob man das unerklärte ἀλαός ἀλάιος „blind", auch „dunkel", „unsichtbar" hier heranziehen darf? Mit lat. luscus verbindet es Boisacq unter Erschließung einer Grundform *əlausós. Dict. Etym. S. 41, anders Walde LEW.² S. 449. Auch die dort angeführten Erklärungsversuche von Prellwitz u. Ehrlich K. Z. XLI, S. 300 scheinen nicht befriedigend. Die Formen Ἀλαῖος und ἀλάϊος, ἀλαός ließen sich unter einem ursprünglichen Suffix — au(i)os vereinigen. Die Bedeutung „blind", „unsichtbar" würde sich semasiologisch gut mit der Bezeichnung einer Fischart verbinden lassen. Von der letzteren könnte eventl. der Nereidenname abgeleitet sein.

59) Zu dem psilotischen Anlaut der etr. Form gegenüber dem Griech. vergl. Bugge KZ. XXXII, S. 81 f., über Ἅλις neben Ἅλυς vergl. auch S. 26.

60) Cortsen, Lyd og Skrift § 96 u. 100.

61) CII 1920 bis: aule pele ellanat. Ganz unetruskisch mutet die Doppelkonsonanz ll an. Vielleicht ist ellanat als Ethnikon auf -at(e) anzusehen. Deecke, B. B. II S. 172, 188; vergl. den etr. Ort Ἑλλάνα der Tab. Peut.

62) Aber nur zum Teil!

63) elina: Tf. 197, 198, 377 (eline?), 379. elinai: Tf. 181, 196, V 58, V 107 u. 107 a. CII. 2151 vas. vulc. elinei: Tf. 207,1 (elinei), 382,1, V 78, V 84,2, V 118. Furtw. A. G. XIX, 41 ist reve zu lesen statt elena, vgl. CII. Tf. XXX, 482. Vielleicht ist elnei = elinei (mit Synkope des Inlautvokals) in der Inschrift elnei ramϑa-c. Vergl. Herbig, Glotta IV S. 176, Anm. 2.

64) Ἐλεναία scheint mir wahrscheinlicher, weil -εια sonst nicht mit etr. -aia wiedergegeben wird. Vergl. S. 96. Die Formen habe ich mit dem von Herbig angesetzten Akzent wiedergegeben.

65) Dieser weibl. Name kommt auch sonst vor: CIE 4933, 4985, 5017.

66) Verlockend wäre es allerdings, an der alten Lesung velena festzuhalten: Die Inschrift des sehr interessanten archaischen Kruges lautet: mi velena mi ϑes aϑei mi amnu arce. Die mythologische Szene, der sie angehört, ist nicht erklärt. Man hat sie mit dem Epos in Beziehung gebracht, da in einer über dieser befindlichen zweiten Darstellung (in einem Labyrinth?) truia (= Τροία) steht. Das Gefäß ist, wie mir mein Bruder, Dr. Lehmann-Hartleben, mitteilt, vermutlich im Privatbesitz des früheren Ministerpräsidenten Tittoni in Rom.

Eine Revision der Lesung wird also hoffentlich möglich sein. Gelänge es, die Bedeutung der mythologischen Darstellungen zu enträtseln, so würde vielleicht auch der Inhalt der Beischrift klar werden und unsere sprachl. etr. Kenntnisse eventuell sehr bereichern. Vergl. die Literatur Fiesel Myth. Lex. s. v. velena.

[67]) Vergl. Matthies Pr. Sp. S. 51, Ernout, Mémoires d. l. Soc. l. XIII S. 335, 338; Jordan, Beiträge S. 50, 59 f.

[68]) Vergl. anders Bekker, Anecd. S. 1168; Ribezzo, Rivista Indo-Greco-Italica II (1918) S. 245 ff.

[69]) Aus einer Zeit, die vor der attischen Homerredaktion liegen muß.

[70]) Vergl. das § 2 zu velparun Bemerkte.

[71]) Zu der Vermutung, daß der Name vorgriechisch sei, stimmt es gut, daß Helenos im Epos ein Troer ist; in den Kyprien (Kink S. 17) ist er Sohn des Priamos, Zwillingsbruder der Kassandra (vergl. über die nichtgriech. Namen der Priamos-Familie unten § 4, V. 3). In der Aeneis kommt außer dem Troer Helenos auch ein Helenor aus Troja vor: IX, 544 f.

[72]) eχtur V 110 und 118, ectur Tf. 392, ec(tur) V 119.

[73]) Vergl. Larfeld Gr. Epigr.³ S. 230 ff.

[74]) Nach griech. Lautgesetzen mußte -χτ- zu -κτ-, -κθ- zu -χθ- werden; vergl. Gr. V. S. 235; Osthoff, Z. Gesch. d. Perf. S. 320 ff. Wie man also die ursprüngl. Verbindung von Guttural + Dental auch ansetzt, bleibt die Schwierigkeit bestehen.

[75]) Vergl. Solmsen, Inscr. Gr.³ Nr. 36 (drittletzte Zeile) Gr. V. S. 235.

[76]) Vgl. auch Wackernagel, KZ. 33 S. 40 f.

[77]) alχmena und einmaliges herχle. Freilich ist inneretruskischer Wechsel von c (k) : χ auch in anderen Verbindungen häufig, und es ist an sich deshalb unbedenklich, ihn auch für etruskisierte Namen anzunehmen. Aber da der einzige bezeugte Fall, wo -χt- und -ct- nebeneinander stehen, mit den griechischen Formen übereinstimmend ist, wird man hier einen Zusammenhang sehen dürfen. Vergl. über die griech.-etr. Gutturallaute S. 36 ff.

[78]) Vergl. Meister, Hom. Kunstspr. S. 228 Anm. 3; Bechtel, PN.² S. 426; Heckenbach, RE. VII 2, 2806.

[79]) Dazu Kretschmer, Einleitung i. d. Gesch. d. griech. Spr. S. 184.

[80]) Vergl. RE. l. c. u. 2814 f. In den Kyprien sind Hektor, Memnon, Kyknos Hauptgegner des Achill; Hektor ist der Liebling des Apollo, der vermutlich vorgriechischen Ursprungs war. Vergl. unten S. 86.

[81]) Vergl. unten S. 67.

[82]) Vergl. auch Anm. 90.

[83]) Vergl. weiteres Herbig, Philol. LXXIV S. 457,₈; Sigwart, Glotta VIII, S. 148. Zu thrak. Βενδί-δωρος vergl. Tomaschek, Wiener Sitzungsber. 1894 S. 47 (nicht S. 34, wie Herbig l. c. anführt).

[84]) Trotz Kretschmer, Glotta XII S. 104, der Meisters Bedenken gegen seine idg. Herleitung von Nestor nicht überzeugend entkräftigt. Vergl. Meister, Hom. Kunstspr. S. 228, Anm. 1.

[85]) Ob venetisches eχetor gleichfalls hierhergehören könnte? [Zu dem phon. Wert des venet. χ vergl. vhouχont- : lat. illyr. Feucont- W. Schulze ZGLE. S. 46; andererseits venet. meχe, das nach den überzeugenden Ausführungen von F. Sommer, IF. XXXXII, S 129 ff. als Akkusativ des Personalpronomens der 1. Pers. Sing., griech. ἐγώ, lat ego, zu deuten ist.] Venetisches eχetor würde

dann sich mit anaptyktischem? -e- der Mittelsilbe zu thrak. Heketor stellen. Vergl. jedoch Pauli. Altital. Forsch. III S. 307.

[86]) Für das Attische ist die Hauchlosigkeit auffällig. Kretschmer, Gr. V. S. 118 hält für fraglich, ob wirklich inlautendes -υ- zu lesen sei. Über altlat. Hecoba (Quintil. I, 4, 16) vergl. Sommer, Hdb.[2] S. 105.

[87]) Daß so, nicht Ϝακαβα geschrieben ist, hat neuerdings Kretschmer festgestellt: Antidoron S. 193. Mithin fällt die von J. Schmidt, KZ. XXXII S. 364 f. geäußerte Annahme einer Assimilation des -e- an das folgende -α- fort.

[88]) Am stärksten durchgesetzt hat sich Kretschmers Annahme einer Kurzform zu *Ϝεκαβολα, Ἑκήβολος. Vergl. Sittig, RE. VII, 2, 2652; Kretschmer, Glotta XII S. 104. Abweichend deutet Meister, Hom. Kunstspr. S. 228 Ἑκάβη *Ἑκαβοια mit „grammatischer Kontraktion“.

[89]) Über die Etymologie (Ἑκάτη : ἕκατος, ἑκατήβολος) vergl. Heckenbach RE. VII, 2, 2769 f.

[90]) Vergl. Nilsson, Griech. Feste S. 397 f., wo auch Anm. 3 eine Sammlung von Personennamen mit dem St. Ἑκατ- gegeben wird, fast alle von kleinasiat. Gebiet.

[91]) Sittig, RE. VIII, 2, 2655, 2659, 2661.

[92]) Bei dem Standpunkt, den Kretschmer Glotta XII S. 104 der Sagengestalt Hekabe gegenüber einnimmt, ist sein Festhalten an der idg. Etymologie fast verwunderlich.

[93]) Vergl. Brugmann, Grdr.[2] II, 1 S. 293 f.; Brugmann, Gr. Gr.[4] S. 219 f.; Collitz, B. B. X S. 60 ff.

[94]) W. Schulze, KZ. XXXIII S. 320 macht sehr wahrscheinlich, daß das -ο- in Κερκυονεύς erst durch analogische Einwirkung an Stelle eines älteren -α- getreten sei wie in Μυονεύς : Μυανεύς : Μύων.

[95]) Bechtel, PN.[2] S. 426. Gruppe Griech. Myth. vergl. Index.

[96]) Vergl. auch Sundwall, Klio XI. Beih. S. 43 f.

[97]) Usener, Götternamen S. 19 f. Vergl. auch Jessen, RE. IX, 1, 287. Anders Solmsen, Untersuchungen S. 56 f. Über die Quantität (ῑ) des inlautenden ι vergl. Schulze, Quaest. ep. S. 305 f.

[98]) Er nimmt an, u- sei über iu- zu hu- geworden. Vergl. auch Brugmann, Gr. Gr.[4] S. 33 und 175 Anm. 1 mit weiterer Literatur.

[99]) Vergl. zum Anlaut von super Walde, LEW.[2] S. 748 f.

[100]) Vergl. Brugmann, Grdr. II 2[2], 906. Sommer nimmt für einzeldialektische Psilosen wie pamphyl. ὕπαρ, arkad. ὑστερας usw. eine sekundäre Reduktion an. Aber ist nicht eher zu vermuten, daß sich gerade im Arkadischen und Pamphylischen Spuren archaischer lautlicher Verhältnisse finden?

[101]) Tf. 240, CII. spl. I 406, CIE. 5090. In der Tomba Golini CIE. 5106 findet sich die Inschrift zat : laϑ : aiϑas, die Bugge, B. B. XI 2 übersetzt hat: Satelles Plutonis. Derartige Deutungen sind sehr gefährlich. Ebenso gut könnte man aiϑas aedes interpretieren. Vergl. auch falisk. eitam CIE. 8001, etr. eitḷuv CII 1989 vasc. Perus.; eitva? CII. 2340; Etr. Fo. I 31, 56; aitu CIE. 3908; vermutlich stehen alle diese Worte dem Hadesnamen fern. Über turmsaitaš „Hades-Hermes“ Tf. 240 vergl. Herbig, Etr. Leinwandrolle Abh. d. kgl. bayr. Ak. d. W. XXV. 4 S. 25.

[102]) Vergl. zum griech. Anlaut vor allem: Ehrlich, Griech. Betonung S. 99; Wackernagel, KZ. XXVII, S. 276 ff.

[103]) Furtw. A. G. XVIII 4; Etr. Sp. V 88₂, V 93 (heasun, nicht aeasun! vergl. Matthies, Praen. Sp. S. 54₁) Tf. 238.

[104]) Matthies l. c. S. 54 u. 68, Abldg. 8.

[105]) Kretschmer, Gr. V. S. 213.

[106]) Kretschmer, l. c. u. Prellwitz, B. B. XX S. 305 fassen dies als Barbarismus auf.

[107]) Vergl. auch das zu alaiva, zu ectur, zu ermania Bemerkte.

[108]) Vergl. Solmsen. KZ. XLII S. 228; Usener, Griech. Göttern. S. 156.

[109]) Vergl. zu dieser Frage Schulze, Quaest. ep. S. 383, Anm. 1.

[110]) Über die vereinzelten Ausnahmen aus Volaterra vergl. Fiesel, Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. 7, Anm. 172 zu S. 22.

[111]) Vergl. auch die etr. Genitivendungen -eal und -ial nebeneinander. Fiesel, l. c. S. 122f. Über cerca und heplenta siehe unten S. 74ff.

[112]) amϕiare Tf. 178; Furtw. XVI 27 (amϕ : iare); amϕare CIE. 5281; hamϕiar Tf. 359 (bis). Ferner sind einige Denkmäler zu nennen, die den Namen zu enthalten scheinen. Man hat auf diesen die Form amϕtiare zu lesen geglaubt, das -t- wäre schwer zu erklären, aber m. E. ist keine dieser Lesungen gesichert: 1) Furtw. XVI 27 hält das zwischen ϕ und i überlieferte Zeichen (das Fabretti CII. 1070 als -t- angibt) für überhaupt keinen Buchstaben, sondern für Rasur oder Lädierung, vergl. Berl. Mus. Kat. 194. Ein -t- ist es jedenfalls nicht, wie ich mich nach einem von Herrn Dr. Köster mir freundlicherweise überlassenen Abguß selbst überzeugen konnte. Vergl. die Abbildung dieser wunderschönen Gemme Martha, L'art Etr. 597, Overbeck Gall. her. Bildw. 3. 2. 2) Aus der Spätzeit Tf. 360 mit ganz unsicher gelesenen Namen läßt nach der letzten Wiedergabe der Inschriften, Walters, Cat. of Br. Mus. Nr. 717 den Namen amϕtiare überhaupt nicht erkennen. 3) Etr. Sp. V 123₁ ist a(mϕt)iare ergänzt, vermutlich wegen des Raumes, den die zerstörten Buchstaben einnahmen; aber das ist keinerlei sicherer Beweis. 4) Noch willkürlicher ist die Rekonstruktion der Gemmeninschrift CII. spl. I 463 (a)mti(are). Vielleicht steht hier überhaupt nicht der Name des Amphiaraos. Man sieht also, daß ein Eingehen auf diese Inschriften sich erübrigt, da nicht mehr als eine schwache Möglichkeit für -t- bei einer oder der andern vorliegt.

[113]) B. B. II S. 173 Nr 148. Übrigens ist die von Deecke unter amϕnei angeführte Form vermutlich hamϕnei zu lesen CIE. 3395. Der Namensstamm ist auch häufig in (Col. VI, X, XI) der Agramer Binde vertreten. Ganz willkürlich setzt Bugge hamϕe mit Campanus (?), Pauli mit lamϕie (!) in Beziehung. Vergl. Altital. Stud. 3. Heft, S. 125.

[114]) Man würde freilich gentilicisches *hamϕie erwarten, weil griechischem -ιος, lateinischem -ius etr. -ie der Endung entspricht.

[115]) Vergl. z. B. die altertümlichen Formen hirminaia und hustileia sowie das Zahlwort huϑ. Siehe auch Cortsen, Lyd og skrift S. 131ff.

[116]) Im Lydischen (wie auch etruskisch) scheint das Hauchzeichen einen stärker artikulierten Laut bezeichnet zu haben. Vergl. Danielsson zu d. lyd. Inschr. S. 23ff., Cortsen, Lyd og skrift S. 131f. Der Wert des lyk. Zeichens + ist nicht sicher bestimmt. Kalinka TAM. S. 4.

[117]) Über die Form ϑevrumines : Μινώταυρος, deren genaue lautliche und morphologische Identifizierung schwierig ist, vergl. unten S. 80f.

[118]) Ein etruskisierter griech. mit δ- anlautender Name ist m. W. nicht

belegt, außer vielleicht tamun = Δάμων CII. sppl. I 471 auf einer Gemme. Über ziumiϑe vergl. S. 56 f.

[119]) ϑetis V 96, 97, 122, ϑeϑis 164, 226, 231, 232, 386, 396, 398, 402 CII. sppl. II 106, also nur auf Spiegeln, vergl. auch Gräf, Jahrb. d. dtsch. arch. Inst. I S. 320 f. zu den Peleus-Thetis-Darstellungen, vorzüglich aber American Journ. of Arch. XIII, S. 3 f. Fälschung nach Körte V S. 125.

[120]) Kretschmer, Gr. V. führt eine große Zahl von Beispielen an für das attische Sondergesetz, daß Tenuis in Aspirata übergehen kann in Worten, die schon eine Aspirata enthalten; denselben Vorgang weist er auch für die Media nach.

[121]) arϑem Tf. 354, 2, vergl. S. 84 f. aϑrpa Tf. 176, vergl. Fiesel l. c. S. 13 und unten § 6.

[122]) Tf. 238: naϑum, cluϑumusϑa, urusϑe, heiasun.

[123]) Furtw. A. G. XVIII 2. Furtwängler hält das -u- für Verschreibung und will stenele lesen; doch läßt sich das stenule sehr wohl als anaptyktische Form aus *stenle erklären. Vergl. S. 91 B. B. II S. 169 Nr. 92; Pauli, Myth. Lex. IV, 1425.

[124]) Gegenüber Sthenius, Vergil. Aen. X. 388 u. s. steht etr. śteni; vergl. ZGLE. S. 89 Anm. 1.

[125]) V 113 und auf einer Vase aus Vulci CII. 2147. penta(si)la Tf. 233; (penta)slia? V 88, 1.

[126]) Ebenfalls männlich scheint der Darstellung nach heplenta = Ἱππολύτη Etr. Sp. V 58, vergl. dazu Körte V, S. 71.

[127]) Vergl. Deecke B. B. II S. 172, 132 u. s., der die Echtheit der Inschrift in Frage stellt. Bugge, Etr. Forsch. u. Stud. IV, S. 44—50. Pauli, Myth. Lex. III 1, 1557.

[128]) Vergl. Körte zu V 113 und 88, 1. Pauli, Myth. Lex. III 2, 1922.

[129]) Furtw. XVI 27 u. CII. spl. I 463. Vergl. Pauli, Myth. Lex. III 1, 1648.

[130]) Vergl. auch zu diesem Namen Devoto Tendenze fonetiche etrusche usw. § 5 u. 23.

[131]) Vergl. Müller, Etrusker² II S. 508; Pauli, Myth. Lex. V 119 f. Ganz abzulehnen ist Bugges etymologische Erklärung, Etr. Forsch. u. Stud. IV S. 52 ff.

[132]) Vergl. ferner Tarusius, Tarsunius, Ta r ronius ZGLE. S. 241, Trasumenus S. 572, und das Material bei Buresch „Aus Lydien" S. 89.

[133]) perse: Tf. 332, V 68; φerse: Tf. 122, V 66 u. 67; Furtwängler XVII 37, XVIII 9. φerse Tf. 123, V Nachtr. 18; CII. spl. III 309 d (patera matrice). Vergl. Pauli, Myth. Lex. III 2, 1982.

[134]) Vergl. über diese Worte vor allem Skutsch, Arch. f. lat. Lex. XV S. 145 und RE. VI 2, 775, sowie die Lit. Walde LEW.² S. 578 s. v. persona. Friedländer, Glotta II S. 164 ff. verknüpft die lat. und etr. Formen mit πρόσωπον. Vergl. zu dessen etymolog. Deutung bei Boisacq, Dict. Etym. S. 722, und vor allem die einleuchtende Gleichung πρόσωπον: ai. pratikam aus idg. *protioquom Ehrlich, Unters. S. 34 f. Vergl. auch unten § 4, I.

[135]) φersipnai CII. 5091, -nei. CIE. spl. I 406.

[136]) Wissowa, Rel. u. K. d. R.² S. 310 sieht das lat. Wort als „Zustutzung und lautliche Anpassung" des griech. Περσεφόνη an (gegen die von Varro bekannte Verbindung mit proserpere). Die älteren Belege: osk. Perseponas, Conway S. 242, etr. φersipnai u. praenestin. prosepnai, das Matthies, l. c. S. 52 als

Mischform lat. und etr. Bildungen erklärt, würden zu Wissowas Annahme einer italischen Umbildung und Anbildung gut stimmen.

[137]) Vergl. weiterhin mit π die Dialektformen: westlokr. Πϵρεφόναι, CIG. XIV 631, lakon. Περσεφόνα, Bechtel, l. c. II S. 324, und die Hesychglosse Πηρεφόνεια· Περσεφόνεια. Λάκωνες.

[138]) φulnike: V 95; φulnice: Furtwängler XVI 27; φulnise: auf der Gemme CII. spl. I 463; pulunice: CIE. 5254 f. Françoisgrab; pulutnike: Tf. 19 bez. 56, 1. Statt plunice CII. spl. II 41 ist nach Danielsson CIE. 3075 pilunice zu lesen.

[139]) Hier lehnt sich wohl auch pulutnike — mit ganz unmotiviertem -t- in der Bildung analogisch an pulutuke an.

[140]) Vergl. Höfer, Myth. Lex. III 2, 2431. Alkman, Anthol. 5, 19 und Hesych: Ἀλκμά(ν) καὶ Πόρκον ὀνομάζει (s. v. Νηρεύς).

[141]) Deshalb hat Deecke B. B. II S. 169 Nr. 87 die Lesung in -e ändern wollen. Vergl. aber Pauli, Myth. Lex. III 2, 3272 f. Leider scheint die Gemme bei Furtwängler nicht aufgenommen zu sein, so daß über die Identifizierung und Lesung nicht sicher zu urteilen ist.

[142]) Pauli, Myth. Lex. IV S. 958 deutet tupi als „Strafe". Vergl. zur Darstellung des Wandbildes Körte, Arch. Jahrb. 1897 S. 60, und die Abbildung bei Weege, Etr. Malerei Abb. 25. Vergl. auch Fiesel, RE. s. v. Über die Etymologie von Σίσυφος vergl. Brugmann, I. F. XXXIX S. 143; nicht überzeugend!

[143]) Auch bei etr. apellativen Gebilden scheint -p nicht in Auslautstellung bezeugt, außer vielleicht CIE. 52 acep.

[144]) Dies ist freilich fraglich. Sie können zu den Gentilicien Coclii- cuclna gehören. Vergl. Schulze, ZGLE. S. 288 und den oben im Text angeführten Aufsatz von Herbig.

[145]) Für diese Möglichkeit bieten sich Analogien. Es stehen z. B. nebeneinander die Bezeichnungen einer Spiegelgöttin mean und meanpe. Vergl. Fiesel, Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. VII S. 20 u. 31. Sonst scheint dies Suffix inneretruskisch selten. Zu nennen ist talape CII. 446.

[146]) śnutuφ? Lwdr. VI 4; 2? pulϑisφ Tf. 111. Für die so benannte Gestalt — einen Apollo? — erschließt Körte, Etr. Sp. V S 33 eine Form *πολύϑεσπις. Doch ist diese Deutung ganz hypothetisch.

[147]) Vergl. Pauli, Myth. Lex. IV S. 247. Eine Abbildung des Spiegels findet sich bei Springer, Kunstgesch. I³ S. 386.

[148]) Eurypylos, der von Neoptolemos besiegte Führer einer mysischen Völkerschaft, ist sein Sohn, Astyoche — Schwester des Priamos — seine Gattin. Τηλέφασσα, Τηλέφη ist die Gattin des Agenor, des Vaters der Europa.

[149]) Höfer, Myth. Lex. V 923 f.

[150]) Ob auch die ungedeuteten sonstigen Beinamen der etr. lasa: aχunana, vecu, sitmica, racuneta an Ortsnamen bez. Ethnika oder gentilicische Bezeichnungen anzuknüpfen sind?

[151]) Vergl. über die Schreibungen Ζυμβραῖος, Δύμβριος Glotta XII S. 222.

[152]) χalχas Tf. 223; χaluχasu Tf. 19, 2.

[153]) Vergl. auch Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S. 167 Anm. 3 über das Verhältnis von χάλκος : κάλχη, χάλκη und Pauli, Altital. Forsch. III S. 284; 297 f. u. s. zu venetischem χalχnos.

[154]) Auf einem Spiegel N. d. Sc. 1903 S. 7 f. Vergl. auch Alcumena, Etr. Sp. V 120.

155) Vergl. über den att. Schwund von antevokalischem -ι nach -α in att. Ακτάων Kretschmer. Gr. V. S. 128.

156) Vergl. ZGLE. S. 214. 376; weitere Beispiele bei Cortsen, Lyd og skrift § 90 u. s.

157) Außer den dort aufgeführten scheinen mir beachtenswert: Κρημνία, Κρημνα (älterer Name für Gortyn-Cortona): Cremona, Τρῆτον, Τρῆτος ὄρος etr. tretu. Etr. Sp. V 119, Ῥάμνος (Hafenplatz in W.-Kreta), kret. ῥαμνόης „Dickicht“, der att Demos Ῥάμνος und ῥάμνος „Dorn“ und die ital. Ramnes. Πύτνα (: πύθνα)? in Mittelkreta : etr. puϑnices CII. 2386 im Tarquinier-Grab in Caere (mit Πυθόνικος identifiziert von Deecke. B. B. II S. 172 Nr. 135) und der Heroenname Ἰδομενεύς : etr. appellativisches itum.

158) Die merkwürdigen Formen sind öfters behandelt worden. Jordan, Beitr. weist S 53 ff. auf die Isoliertheit der Wiedergabe eines griech. -υ- durch lat. -i- hin Corssen. Spr. d. Etr. II S. 311 nimmt für das erste -i- rückwirkende Assimilation des zweiten an. Das ist aber eine Verlegenheitserklärung und das Suffix bleibt dabei unerklärt. Vergl. auch Matthies l. c. S 50 f. Kretschmer. Gr. V. S. 140 und 206 f.

159) Griechischem υ entspricht etr. u mit Ausnahme von ϑimrae : Θυμβραῖος. Vergl. oben enie : Ἐνυώ (mit -i- in der Mittelsilbe), vergl. § 5. I D. und dem schon erörterten -iu- der Endung in purciuś.

160) Χρυσεις steht auf einer Hydria des Meidias, der sonst -η- von -ε- trennt. Kretschmer. Gr. V. S. 140.

161) Vergl. ZGLE. S. 150, 343, 357 : etr. clauce.

162) Über den Anlaut von Φρύγες : Βρύγες vergl. Tomaschek. Wiener Sitzungsber. 1893 S. 28 ff., Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S. 229.

163) Vergl. auch: Ἰακυνθοτρόφοι. D I 3501. Kretschmer. Wiener Eranos 1909 S. 118 ff.

164) χυτρίς ist vielleicht mit Citrio zu identifizieren. Bechtel. Att. Frauenn. S. 121. δρίος = δρύος überliefert Euanth. Athen. VI. 47.

165) Es findet sich auch die Form Κρισσα, doch scheint Κρῖσα die ursprüngliche Schreibung. Ob Κίρρα den Ort selbst oder den zugehörigen Hafen bezeichnet, ist umstritten. Vergl. Pieske RE. IX 2 1887. Wilamowitz an der oben im Text angeführten Stelle.

166) Auf der Gemme steht talmeϑi geschrieben. Da das auslautende -i : griech. -ης (abgesehen von -ος : -i in puci) der einzige Fall wäre, haben frühere Herausgeber die Beischrift als talmiϑe bustrophedon gelesen. Vergl. Deecke. B. B. II S. 169 Nr. 78. Furtwängler gibt -eϑi.

167) πτολιαρχοι neben Τολεμαῖος. An weiterer Literatur vor allem Kretschmer. K. Z. XXXI S. 425 ff. Jacobsohn. K. Z. XXXXII S. 264 ff. u. s. Schrijnen. Einf. S. 307.

168) Vergl. anders, doch wenig überzeugend Jacobsohn. K. Z. 42 S. 264 ff. Kretschmer. Glotta XIV. nimmt an, daß πτόλις, dessen Anlaut isoliert ist gegenüber πόλις, ai. pur. lit. pilis. eine Mischform sei von πόλις und kleinasiat. ptari. welch letzteres Wort vorgriech. unindogerm. sein oder protindogermanischen Charakter zeigen könne. Aber dies würde nur einen der Fälle erklären. Keinerlei Anhaltspunkt scheint mir übrigens dafür gegeben, daß etr. śpur (und abgeleitete Formen) zu der von K. behandelten Gruppe zu stellen ist.

169) Die Inschrift, die diese Form enthält, macht den anderen Worten nach

einen nichtetruskischen Eindruck: miriϑceasut pemistes ma trptce e neuptali caliϑ. Es wäre eher eventuell zu nevtlane zu stellen der gentilicische Genitiv nevtnial. CII. 2070. Vergl. Deecke, Etr. Forsch. III S. 8, 4 B. B. II S. 169 Nr. 75.

[170]) Der Gott Neptunus heißt etr. neϑuns. Vielleicht liegt auch hier Assimilation vor, d. h. -pt- wäre über -φϑ- : -hϑ- : -ϑ- geworden. Oder hat man von einem älteren *Nephtunus für das Lat. auszugehen?

[171]) In etr.-lat. E. N. ist der Anlaut φ- für lat. p- und f- sehr selten. ZGLE. Index finden sich nur 7 Namen, wo das Etr. φ-, das Lat. z. T. p-, z. T. f- zeigt.

[172]) Vergl. Devoto (Tendenze fonetiche § 31 und § 32), der eine inneretr. Entwicklung, eine „Lautvorschiebung" auf Grund der etr. Entsprechungen für die griech. Mutae festzustellen sucht.

[173]) Furtwängler, A. G. XVIII 10. Vergl. Deecke, Myth. Lex. II 1, 92. Über einen etr. Spiegel des frühen V. Jahrh. mit einer Darstellung des Ixion siehe Helbig, RE. X 2, 1378.

[174]) N. d. Sc. 1914 S. 822f. Die Gemmen: Furtwängler, A. G. XVII 34 u. 38

[175]) Der Name findet sich in folgenden Formen: alcsentre V 107; alex antre Tf. 377; alixsantre Tf. 197; alx(sentre)? Tf. 260; elaxsantre Tf. 379; elax(santre) V 84, 1; elaxśntre V 98, 2, V 118; elaxśn(t)re V 84, 2; (elaxsntr)e? V 107 a; elxsntre Tf. 181; elxsntre Tf. 382, 1; elsntre Tf. 198; elcste V 85 a. Vergl. auch Tf. 207, 1 else? oder e.se?

[176]) Vergl. auch praenestinisch Alixentros Tf. 182 u. V 106.

[177]) Der Schwund des Gutturals ist hier wohl infolge der etr. Konsonantenhäufung eingetreten und läßt sich kaum mit Fällen wie 'Αλέσανδρος auf einer sf. Amphora Kretschmer, Gr. V. S. 182 und Alesan(der), CIL. VII 133 vergleichen Über die latein. Bezeichnungen des Gutturals (x, xs, cs, css) in dem Namen vergl. Th. L. L. I 1531.

[178]) Doch wohl elcste! elsste gibt an Lattes, Bull. dell' Inst. 1882 S. 132 ff.

[179]) Auch in der Mittelsilbe ist -e- für -α- selten, -a- : -ε- aber häufig. Vergl. § 5 „Übersicht über die Mittelsilbenvokale".

[180]) Bechtel, Gr. D. I S. 147; II S. 828. Brugmann, Gr. Gr.[4] S. 34. Vergl. auch unten § 5, I und II zum Namen Artemis.

[181]) Vergl. Marstrander, Caractère Indo-Europ. d. l. l. Hittite S. 128; Herbig, G. G. A. 1921 Nr. 10—12 S. 207.

[182]) Vergl. zur Etymologie dieses Namens Kretschmer, Einleitung in die Gesch. d. griech. Spr. S. 185 Anm. 1.

[183]) Ob man hier erinnern darf an griech. ἄνϑρωπος : hethit. antuhšaš? Vergl. die Belege Hrozný, Boghazköist. II S. 214. Kretschmer, Glotta IX S. 232 bemerkt von dem hethit. Wort, daß es „wie eine Zusammensetzung aus ἀντί, ἄντα, skr. anta + skr. akši - „Auge" akša - in Kompositis" aussieht. Die Etymologie von ἄνϑρωπος ist nicht einhellig gedeutet; die alte Annahme, daß eine Zusammensetzung von ἀνδρ- + ὤψ vorliege, hält für wahrscheinlich Kretschmer l. c. (vergl. weitere Deutungen Boisacq, Dict. Et.[2] S. 63, und neuerdings Prellwitz, Glotta XV S. 128 ff., der *ἀν-ϑρωπός „aufwärts gerichtet" übersetzt. Daß antuhšaš-ἄνϑρωπος zusammenhängen, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man alakšandus : 'Αλέξανδρος, Μυρίανδος : Μυρίανδρος für das fehlende -r- im Hethitischen vergleicht.

[184]) Vergl. Pauli, Myth. Lex. III 2, 2475. Deecke, B. B. II S. 170, 108;

S. 183. Über den Phoinix im Mythos vergl. Fink. Myth. Lex. III 2. 2401 ff., Lübker. Reallex.[8] S. 807.

185) Vergl. auch Priscian I, 41. Illi (sc. Dores) enim ὄρνιξ dicunt pro ὄρνις; ferner κελέξ in der dor. Damononinschr. gegenüber sonstigem -ς. Aiax : Αἴας wird man kaum heranziehen dürfen Jordan hat zwar (Beitr. S. 35) dialektisches griechisches *Αἴᾱξ -ᾱκός, -ᾴκης für die lat. Form erschließen wollen, aber außer dem spaten Αἴαξ Suidas 1082 findet sich dafür kein Anhalt. Der griech. Name scheint etymologisch einleuchtend als Hypokoristikon von αἰετός erklärt, Wilamowitz. Hom. U. S. 245. Vergl. auch Danielsson. I. F. XIV S 388; Kretschmer, Gr. V. S. 48 Vergl. auch die O. N. Αἰαντεῖον, Ort am Bosporus und Vorgeb. bei Magnesia, Αἴαντα in Galatien. Es scheint also geboten, die Erklärung des lat. -x von der griech Endung zu lösen. Schwering nimmt oskische lautliche Einwirkung an. I. F. XXX S. 220 ff.; Glotta VI S. 321 u. s. Vergl. gegen ihn Zimmermann. I. F. XXXIII S. 435 u. s. Dazu Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S 280 über Wiedergabe einer messapischen Spirans durch lat. -x wie bei Ulixes. Vergl. S. 49 f. Anm. 101.

186) B. B. II S. 171 Nr. 110. Vergl. auch Pauli, Myth. Lex. III 2, 2476.

187) Die Verbindung mit hostis vertritt vor allem Brugmann, Grdr. I § 645. Gr. Gr.[4] S. 112 u. s. Anders Zupitza. B. B. XXV, S. 94. Vgl. auch Boisacq, Dict. Etym. s. v. Keiner der zahlreichen Erklärungsversuche ist wirklich überzeugend.

188) In jüngerer Zeit zeigt auch das Attische Assimilation ξ : σ : Ἀλεσανδρος. Vergl. auch Thumb, Gr. D. S. 377.

189) Gramm. d. att. Inschr.[3] S. 76 u. s.

190) Danielsson, Z. d. lyd. Inschr. S. 12, 2, der die von Littmann vorgeschlagene Deutung einer Aspirata für das Zeichen + nicht für wahrscheinlich hält, da das Lydische im übrigen keine Aspiraten kennt. Butler, der Herausgeber des Part. II des Vol. VI des Ausgrabungswerkes Sardis, umschreibt + überall mit p, vermutlich irrtümlich, auch nach der mir gegenüber geäußerten Anschauung von Herbig, da + dem alten X (χ)-Zeichen schon der Buchstabengestalt nach entspricht, wie das Zeichen -|- im Lykischen und in griech. Inschriften Kleinasiens.

191) Doch wohl uϑste, nicht uiste. Vergl. Fiesel, Myth. Lex. s. v. utuse u. Deecke, B. B. II S. 170, 102.

192) Vergl. die Zusammenstellung der Namensformen Kretschmer, Gr. V. S. 146 f. u. s.

193) Vielleicht ist venetisch einmal lonasto, ronasto zu lesen. Vergl. Pauli, Altital. Forschungen III S. 169; 252 u. s.

194) Das Hethit. -l wage ich nicht heranzuziehen (vergl. Hrozný, Bo.St. I 50 ff.), hier liegen die Verhältnisse sehr schwierig. Die Probleme beleuchtet Herbig, Idg. Jahrb. 8 S. 13 ff. mit Lit. Vergl. auch die Übersicht über die kleinasiat., etr., kaukas., hethitischen -l Formantien. Marstrander, Caractère Indo-Européen d. l. l Hittite S. 3 ff. und Kretschmer, Glotta XIV S. 316.

195) Das Hesychische λάφνη· δάφνη. Περγαῖοι zieht Kretschmer, Gr. V. S. 117 in Zweifel.

196) Wie weit Theanders methodisch scharfsinnige etymologische Verknüpfungen von ὀλολύζω usw. mit Ὄλυμπος, Ὀλύκτωρ, ὄλυνϑος usw. sich bewähren werden, kann wohl heute noch nicht sicher entschieden werden.

[197]) Kalinka versieht (TAM. Index) die Gleichsetzungen der oben angeführten lyk. Namen mit griech. Ὑστάσπης, Ὑδάρνης mit einem Fragezeichen. Jedoch stimmen die lykisierten Formen so augenscheinlich mit den apers. bzw. ai. Namen überein, daß kaum ein Zweifel an der Identität bestehen kann.

[198]) Ὑδάσπης gegenüber ai. Vitastā zeigt auffällige lautliche Abweichungen, für welche ich Herrn Dr. Walter Wüst-München eine mir wahrscheinliche Erklärung verdanke: Der Name skr. Vitastā, prakr. Vidasta ist vom Ṛgveda an stetig durch das Schrifttum Indiens hin bezeugt. Der griechische Anlaut ist nicht auffällig, da skrt. vi- öfter durch ὑ- griechisch wiedergegeben wird, so außer in den oben angeführten Namen in Ὕφασις, skrt. Vipāś; Ὑνδοφέρνης (bedingt durch Anklang an ὕδωρ?) Vindafarna, neben dem die interessante Form Gundaphara auf einer Münzlegende der baktrisch-indischen Könige überliefert ist. Zu ihr vergl. Ed. Meyer, Sitzungsber. d. Preuß. Ak. Wiss. XVIII 1925 S. 252f. Das inlautende griech. -d- kann durch n.w.-indisches prākṛtisches -d- : skr. t erklärt werden. Vergl. Vidasta. Schwierigkeiten dagegen bereitet das Suffix -ασπης (mit Labial anstelle des ind. Dentals). Es kann vielleicht — namentlich in den früh (500 v. Chr.) von Persern beherrschten Nordwestprovinzen — angeknüpft werden an die Namensform Ὑστάσπης—Hystaspes = aw. apers. Vištāspa.

[199]) Βρε(υ)κος hat Vossing bei Hesych ergänzt, der Codex hat Βρέκος. Vergl. bei Hesych auch den Akkus. Βρέκυν. Ob Βροῦκος bei Hesych hierher gehörig? Βρύγες, φρύγες s. Kretschmer, Einl. i. d. griech. Spr. S. 228, Gr. V. S. 81, 234; zu Ἐνευάλιος und Τευδάρεως S. 139 und 205, über Τυ(ν)τάρεως S. 145 und 162. Doch vergl. über den letzteren Namen auch unten § 4, V zu etr. tuntle.

[200]) Vergl. über dieses u. a. ZGLE. S. 46; über dessen Erhaltung im Albanischen Jokl, Reallex. d. Vorgesch. I S. 88. Siehe auch Anm. 206. Über die einheimisch-etr. Bildungen mit -st- vergl. Herbig, I. F. XXXVII S. 163ff.

[201]) Außer dem ionischen Sampi Ͳ ist ┗┳┛ in dem pamphylischen Perge auf Münzen des 2. Jahrh. und in kar. Inschriften, ├┼┤ gleichfalls in kar. Inschriften = griech. -σσ- überliefert. Das Zeichen ├┼┤ wird auch argivisch-amorg. (= gemeingr. Ξ) verwendet. (Vergl. Larfeld, Griech. Epigr.[3] S. 225ff.) Es würde hier zu weit führen, die Frage ihres Verhältnisses zu dem Samech ausführlicher zu erörtern. Doch glaube ich unbedingt, daß Larfeld mit Unrecht das ionische Sampi so scharf von diesem Zeichen „halbbarbarischer Alphabete“ scheidet. Diese Scheidung verliert schon z. T. ihre Berechtigung, wenn man mit Wilamowitz (Philolog. Unters. 7 S. IXf.) das Samech der griech.-etr. Alphabete ⊞ als archaisch ansieht und diese Form nicht italischer sekundärer Umbildung zuschreibt wie Larfeld. (Vergl. dagegen einleuchtend Grenier in dem Anm. 8 angeführten Aufsatz.) Larfeld beruft sich gegen Wilamowitz auf das Samech (╪) des Mesasteins Aber dieses hat auch offene Heta (╞╡), das zunächst griechisch geschlossen (⊟) und dann offen erscheint (├┤). Die genaue Parallele zu der Entwicklung des griech. Heta läge also vor, wenn das argivisch-amorgische ├┼┤ auf ein Samech ⊞ zurückgeht. Es wäre dann auch nicht notwendig, dies argiv.-amorg. Zeichen von dem der karischen Inschriften zu trennen und letzteres als geometrische Weiterbildung des ┗┳┛ zu erklären (Larfeld). Beide Formen lassen sich aus dem Samech herleiten, zumal sie ja auch, wie dies ursprünglich einen sibilantischen Lautwert ausdrücken. Der Ursprung des ionischen Sampi ist nicht erklärt; daß es sich um Umformung aus Ssade handelt (Larfeld), scheint

mir nicht minder hypothetisch als der von Larfeld abgelehnte Zusammenhang von T und Samech (Wilamowitz). Daß man Laute fremdartiger Pronunciation auch mit einem fremden Zeichen umschrieben haben könnte und so eine „barbarische Buchstabenform“ in ein griechisches Alphabet kam, ist doch keineswegs unmöglich, wie Larfeld annimmt, zumal in einer Gegend mit Mischbevölkerung. Es erscheint dagegen wenig glaubhaft, daß die Zeichen, die den gleichen sibilantischen Lautwert -ss- ausdrücken, nichts miteinander zu tun haben sollen und nicht mit dem ursprünglich sibilantischen Samech zu verbinden sind. Man möchte vielmehr fragen, ob nicht vielleicht gerade dadurch, daß aus dem Samech Abwandlungen und Zeichen für verschiedene Lautwerte hervorgingen, sich manches Schwanken der Schreibung im Griechischen erklären könnte. Eine Reihe von Fremdworten sind griechisch sowohl mit -σσ- wie mit -ξ- erhalten (vergl. oben). Es erscheint durchaus möglich, daß man fremde Zeichen, in deren Form man den dem griechischen Ξ zugrunde liegenden Buchstaben zu erkennen glaubte, auch durch das Ξ wiedergab, während als gebräuchliche, phonetisch relativ genaueste Umschreibung die Doppelspirans -σσ- herrschte. Daß eine Unsicherheit gerade hinsichtlich der durch Samech repräsentierten Laute bestehen konnte, wird besonders deutlich daran, daß z. B. Korinth erst sekundär zu einer Verwendnng des Ξ = Xi anstelle des früheren sibilantischen Ξ überging. Ich wage kein Urteil, ob diese Möglichkeit eventuell auch für die Erklärung des (dann nicht erst lateinischen) x in dem Odysseusnamen in Betracht kommt (vergl. oben), glaube aber, daß die ganze hier nur gestreifte Frage dieser alphabetischen Zeichen nicht so sehr von Hypothesen über die eventuell mögliche Entwicklung von Buchstabenformen als von der Vergleichung der griechischen Schreibungen aus gefördert werden könnte.

[202]) Furtw. XVI 27 und Etr. Sp. Tf. 178. Vergl. auch Deecke, Myth. Lex. I 1, 82. B. B. II S. 165, 40.

[203]) Vergl. Danielsson, Z. d Lyd Inschr. S. 6, 1. Sardis VI, Part. II S. 76.

[204]) Vergl. Bethe, RE. I 1, 145; auch zu der versuchten Etymologie ἄ-δραστος = „unentfliehbar“.

[205]) urste Etr. Sp. V 116, 2 und auf der Urne CII. 305. Über Tf. 385 vergl. Anm. 191. urusϑe Tf. 237. Vergl. Pauli, Myth. Lex. III 3280 s. v. puluctre und s. v. priumne 2995. Über die Inschrift cnei urste CII 469 vergl. ZGLE. S 203 (auch über das lat. cogn. Orestes) und Müller, Etrusker² I S. 474, Deecke, Etr. Forsch. III S. 97. Über Oreste auf einer praenestin. Ciste Matthies, l. c. S. 50.

[206]) Vergl. 'Ορέσστης auf einem rf. Stamnos Gr. V. S. 174, 'Ορέστας auf einer unteritalischen Amphora und Hydria ebenda S. 218f.

[207]) Auf zwei weitere, eventuell hierher gehörige Namen machte mich Herr Stegmann, Lektor für slav. Sprachen in Jena, aufmerksam, von dem eine Arbeit: „Beiträge zum -st-Suffix“ in Vorbereitung ist. Steph. Byz. nennt einen karischen Stadtnamen Βούβαστος (s. v. Μούμαστος) und an anderer Stelle Βουβασσός (s. v. 'Υγασσός), vergl. auch Plinius, Hist. nat. V 104. (Hinzufügen möchte ich Βυβασσός, Βυβάσσιος. ''Εφορος δὲ βύβαστόν φησι καὶ βυβάστιον. Steph. Byz. s. v. Vergl. auch Bürchner und Hoefer, RE. III 1, 1097 f.) — Der bei Strabo XVI 771, 786 821 (Ed. Krämer) genannte Fluß: 'Αστασόβας erscheint bei Heliodor. Aethiop. X 5 als 'Ασασόβας. — Zu erinnern ist auch daran, daß die ägypt. Göttin Βαύβαστις (Herod. II 156 u. s. im Etym. Magn) auch als Βαύβασις angeführt wird — Fremdnamen liegen auch in allen diesen Fällen vor.

[208]) Gruppe, Gr. Myth. S. 473, 1 beanstandet die Form Θεστάλος nicht. Auch den Hinweis auf diesen Namen verdanke ich Herrn Stegmann.

[209]) Vergl. Comment. Aenip. 9 S. 35; Solmsen, Beitr. z. Wortf. S. 141 f.

[210]) Naeh der vermutlich richtigen Ergänzung; vgl. Gr. V. S. 181 f.

[211]) Solmsen, Rh. M. LVIII S. 613 f.; Thumb, Gr. D. § 80, 7 und § 271. Kretschmer, Glotta I S. 28.

[212]) Vergl. Pauli, Myth. Lex. III S. 254 f.

[213]) Vergl. ebenda S. 1724 f.

[214]) Vergl. S. 52 und die Abhandlung von Herbig, I. F. XXXVII S. 163 ff.

[215]) Daß pakste auf eine vielleicht schon in älterer Zeit überkommene Form des Namens zurückgeht, während pecse die literarische Form wiedergibt, scheint nach der ganzen Geschichte der Pegasussage, wie sie Hannig l. c. vor allem 1735 darlegt, sehr wohl möglich. Der Ursprung des P.-Kultes wäre demnach in Kreta zu suchen, von dort gelangte er nach Korinth und über Korinth sekundär nach Kleinasien. Auf korinth. Münzen findet P. sich häufig dargestellt. Die Sage hat also gerade in Gegenden ihr Zentrum, die in archaischer Zeit enge Beziehungen zu den Etruskern gehabt haben müssen.

[216]) zumiϑe Tf. 196. 382,2, 402, V 85,1, V 115; zimite V 113; zimuϑe V 121. zimaite Gerhard Paralip. 356 ist vermutlich gefälscht. Vergl. Körte V S. 151,1.

[217]) Für die Gutturaltenuis fände sich anlautend etr. s-, wenn die Gleichsetzung von etr. sleparis : gr. Κλεοπατρίς wirklich zu Recht bestände. Vergl. B. B. II S. 172, 141; Pauli, Myth. Lex. s. v. und sonst; Fiesel, RE. s. v. Tf. 407 ist sleparis eine Spiegelgöttin neben ϕaun (Φάων) und rutapis (Ῥοδῶπις). CIE. 1675 nennt eine Grabschrift eine sleparis alϕnis l aχlesa. Vergl. die Literatur Fiesel, RE. s. v. Aber für Kleopatra ist etr. clepatra überliefert, und weder die Spiegeldarstellung noch die Grabschrift berechtigt, den griechischen Namen auch in sleparis zu sehen. Dieser Name ist vorläufig nur als unerklärtes Wort zu buchen; der Anlaut sl- erscheint etr. nicht häufig, aber man erinnere sich etwa an slapiχun, slapinaś, Lwdr. XI 9, 10, sleleϑ CIE. 4538, slicales Append. ad CII. 799. Hier darf auch erwähnt werden, daß antrumasia CIE. 1738 keinesfalls mit Deecke, B. B. II S. 171, 114 = Ἀνδρομάχη zu setzen ist. Vergl. ZGLE. S. 355, 374. Es bliebe für Guttural = etr. s eventuell ϕulnise = Πολυνείκης auf der Gemme CII. spl. I 463, wenn die Lesung wirklich stimmt. Aber hier steht -s- in Suffixstellung.

[218]) Vergl. auch dort S. 170 über das Verhältnis von aχvizr und aχviztr.

[219]) Sommer, I. F. XXXXII S. 100 gibt für elisch Zeta die Bedeutung đ an. Anders, aber wenig überzeugend Thumb, Gr. D. S. 176 f. Vergl. auch Brugmann, Gr. Gr.[4] S. 66.

[220]) Eine Erweichung der Dentalmedia zur Spirans muß griechisch überhaupt dialektisch z. T. schon früh eingesetzt haben. Über Ausdehnung und Beginn gehen die Meinungen freilich auseinander. Außer dem S. 49 erwähnten Aufsatz von Solmsen vergl. vor allem Kretschmer, K. Z. 30 S. 565 f. Pedersen, Antidoron S. 110 (gegen Brugmann).

[221]) Zweifelhaft scheint es mir, ob etr. z durchgehend einen stimmlosen Laut bezeichnet (Sommer, l. c. S. 100 Anm. 1).

[222]) Über Anzeichen eines archaischen Diomedeskults in Italien vergl. Geffcken, Philol. Unters. XIII S. 22, S. 139 ff. u. s., auch Bethe, RE. V 1 Sp. 820 ff.

[223]) ariaϑa: Mélanges de l'école fr. d. R. 1891 S. 51. Vergl. Bréal, Mém. de la

Sec lingu X S 273, areaϑa Tf. 299, araϑa V. 88, 2. Möglich ist, daß mit dem a- Tf 74 der Name der Ariadne bezeichnet werden soll. Vergl. Körte V S. 45,1. Über den Vokalismus der etr. Formen vergl. unten S. 93f.

[224]) **Ich fand die Inschrift nur bei Jahn erwähnt.**

[225]) Vergl. Gr. V. S. 171 und 198.

[226]) Über die etymologische Herleitung und das Verhältnis der griech. Formen zueinander vergl. u. a. J. Schmidt, K. Z. XXV S. 145, Kretschmer, Gr. V. S. 171 und 198. Der Name wird zu ἁγνός gestellt, vergl. auch Hesych: ἀδνόν· ἁγνον. Κρῆτες. Ein participiales Nomen zu ἅζομαι wie σεβνός : σέβομαι hätte die Analogiebildung ἀδνός : ὄπαδνος „gescheit" hervorgerufen. G. Meyer, Gr. Gr.[3] S 364. Da ἅζομαι nur im Imperfekt und Präsens gebraucht wurde, also keine ξ-Formen vorkamen, wurde die Bildung mit -d- noch besonders begünstigt. Ἀριάννη entstand aus der gutturalen Aussprache ν; Kretschmer, l. c. S. 171. Über die Grundform *ἀρι-δj-ηλος : kret. Ἀριδηλα „die sehr Strahlende" vergl. Quaest. ep S. 244,1. Bechtel, P. N.[2] S. 67 überliefert einen Ἀρίδηλος aus Karthaia, einen Ἀρίζηλος aus Thasos. **Vergl. auch Stoll, Myth. Lex. I 540.**

[227]) clutumsta auf der Urne CII. 305, zu der CII. 2514 *bis* eine plump imitierte Fälschung scheint. Pauli, Myth. Lex. III 2, 2995. clutmsta Tf. 385, V 85a und V 116,2. clutumita Tf. 237. cluϑumusϑa Tf. 238.

[228]) Vergl. über die grie h. Formen u. a. Kretschmer, Gr. V. S 166ff, S. 235.

[229]) caśntra CIE. 5249 Francoisgrab. caśtra V 87, 2. caś(tr)a V 85, 1. Vergl. auch oben S. 45f.

[230]) clepatra CIE. 1434 35 (Ossuarium und Grabziegel). Clepatras CIE. 1433. Über den Vokalismus vergl. Anhang zu § 5.

[231]) Vergl. über clutumita analogisch zu lautnita den Anhang zu § 6.

[232]) tinϑu liest Körte V S. 35, 4. Vergl. Deecke, B. B. II S. 170, 97. Pauli, Myth. Lex. V 971ff. Bugge, Verhältnis der Etr. 229ff. und Etr. Forsch. u. Stud. IV S 34.

[233]) **Vergl. zu den griech. Formen Illberg, Myth. Lex. IV 1083ff.**

[234]) **Vergl. auch Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S. 294ff.**

[235]) Vergl. oben S. 27 und Gr. V. S. 122 und 162.

[236]) Herbig gibt noch folgende weitere Beispiele:

aχari		anχari	patna		pantna
acrie		ancria	peϑna		penϑe
catu		canϑu	secu		sencu
cecu		cencu	seiate		seiante
cicu	=	cincu	tretna		trenϑinei
clate		clante	tituru		tinϑur
lati		lanϑeal	ϑasini		ϑansina
leϑi	=	lenti	vetnei		venϑnei.

[237]) Als attischer Frauenname erscheint Τιτώ schon im IV. Jahrh. Vergl. auch Herbig, Glotta V S. 245; Solmsen, I. F. XXX S. 37 Anm., Reuchenberger. Entw. d. metronym Gebr. v. G. N. S. 104. Ein ital. Fluß heißt Τιτών, ein Berg Τιτωνεύς. **Vergl. auch Meyer, Giganten S. 78ff.**

[238]) Nach J. Schmidt, Myth. Lex. l. c. ist Τειθωνός irrtümlich gelesen, und die von Kretschmer, Gr. V. S. 204 als Τιθώνης angegebene Form heiße Τιθωνός.

[239]) Vergl. Kretschmer, Glotta XIV S. 309f. über ein protindogerm. titan- als Synonymon von idg. deivo-.

[240]) Τιτάν; Τίτανος (Il. B. 735), der Riese Τιτυός (Od. η 324, λ 576 ff.), der thessal. Fluß Τιτἀρήσιος (B 751), Τίτυρος u. a. m.

[241]) Vergl. Herbig, RE. VIII 1, 367; Körte, Etr. Sp. V S. 41, 3.

[242]) Etr. Götternamen mit -νϑ-Suffix sind häufiger bezeugt, die Masc. aminϑ, tesinϑ, Feminina leinϑ, vanϑ. Vergl. Fiesel, Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. VII S. 36; über dies Suffix im Etruskischen Kannengießer, Gelsenkirchner Progr. „Ist das Etr. eine hethit. Sprache?".

[243]) Idg. *ekuos. Vergl. die zahlreiche Lit.: ἵππος Boisacq, Dict. Etym. S. 380 f.; vor allem sind davon zu nennen Kretschmer, Einl. i. d. gr. Spr. S. 247 f. Meillet, Mém. de la soc. lingu. IX S. 136 f., der ἱ- als dissimilatorisch aus ὑ- entstanden erklärt und eine griech. Entwicklung *huqquos : *iqquos : ἵππος annimmt. Vergl. auch Anm. 273.

[244]) Vergl. oben S. 35 die Parallele tupi sispeś. Pauli, Myth. Lex. III 2, 2995 hat priumne Πρίαμος in Zweifel gezogen, doch wird durch den Spiegel V 118, der ihm unbekannt war, die Identität außer Frage gestellt. Vergl. die verwandte Spiegeldarstellung ohne Beischriften V 125.

[245]) Was den ital. Anlaut tr- : griech. ϑr- betrifft, so erinnere man sich, daß ϑr- anscheinend etr. in Anlautsstellung gemieden wird. ZGLE. sind nur zwei etr. Namen dafür aufgeführt.

[246]) Etr. Appellativa auf -me wohl auch selten, die Endung -m ist bei ihnen häufig.

[247]) Vergl. den Stammbaum S. 67. Man erinnere sich auch der äol. Genitive Περράμοιο, Περράμω, die auf *Περιαμο- zurückgehen werden.

[248]) Auch appellativisch ist -αμος häufig belegt. Vergl. Comment. Aenip. 9 S. 18 f.

[249]) Vergl. Herbig, Kleinasiat.-Etr. Namensgleich. S. 27.

[250]) Tf. 181, Tf. 229, V. 115, Tf. 382, 1? (aχmeś?)

[251]) Epische Scenen enthalten die anderen Denkmäler außer Tf. 181, deren zahlreiche Götter- und Heldengestalten zeigende Darstellung keine bestimmte Deutung ermöglicht. Wenn V. 115, wo A. das Palladion empfängt, auf ein Vorbild des Duris zurückgeht (Körte), wäre für die Entstehung des Spiegels ein chronologischer Anhaltspunkt gegeben.

[252]) Vergl. auch Schopf, Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. V S. 95 u. s. Solmsen, I. F. XXVI S. 104 f. W. Schulze, Berl. Sitzungsber. 1905, 708.

[253]) Nicht memon, wie Kretschmer, Gr. V. S. 168 anführt? Vergl. Weege, Etr. Malerei S. 29.

[254]) Über -ρ- : -l- vergl. tuntle unten S. 70.

[255]) Vergl. über diese Namensform unten S. 68 f.

[256]) Vergl. Th. l. l. Onom. II (C) S. 255.

[257]) Vergl. die Etymologien (Γανυ-μήδης der Glanzfrohe). Drexler, Myth. Lex. I 2, 1597 und Friedländer, RE. VII 1, 741 f.

[258]) Vergl. Meillet, Mém. de la soc. lingu., XIII S. 316; über die lat. Vokalassimilationen Sommer, Hdb.² S. 112. Devoto, Rivista di Filologia e di Istruzione Classica N. S. IV. 1926 S. 518 ff.

[259]) Vergl. über diese Worte die Anm. 1 zitierte Literatur. Danielsson stellt das Wort zu griech. κύϑων, für das er etr. Herkunft als möglich annimmt. (Bugge, Verh. der Etr. S. 24 verbindet qutun mit κόνδυ; Torp, Etr. Beitr. II, R. I. mit lat. guttus). Lautlich weicht das inlautende etr. -t- von griech. -ϑ-

ab. Dagegen würde qutun sich genau mit einem anderen Worte decken, auf das mich Herr Prof. v. Lücken aufmerksam machte. Es gibt eine Trompete, die griechisch als „die Tyrrhenische“ bezeichnet wird: κώδων. Vergl. Müller, Etr.^{2} II S. 211. Boisacq verbindet die Bezeichnung ebenso wie κωδία mit κῶος „Höhlung“, κοῖλος. Dict. Etym. S. 542, 481; unter dem Begriff der „Höhlung“ oder „Gewölbtheit“ wäre das κώδων vorzüglich mit etr. qutum zu vereinigen, und beide Worte entsprächen sich lautlich genau. Lautlich scheint mir dagegen zu κώϑων gehörig die Inschrift einer Tasse Append. ad CII. 552 kuϑua paχirexi. Vergl. Pauli, Etr. St. III S. 141, 315a.

260) Bugge, Etr. Forsch. u. Stud. IV S. 36 und 224 erklärt auch tevcrun und zetun als Akkusative: Τεῦκρος, Ζῆϑος, wohl sicher mit Unrecht. Vergl. unten § 6. Über crisiϑa wurde bereits gesprochen. Vergl. auch Cortsen, Lyd og skrift S. 86 ff.

261) Aus sprachlichen Gründen lehnt auch Pasquali die Lesung *aχru ab. In einer z. Z. noch im Druck befindlichen Abhandlung, deren Manuskript er mir freundlichst zur Einsicht überließ, weist er überzeugend die etr. Vermittlung des Acheronnamens und ihren Anteil an dessen Ummodlung im Lateinischen nach. Vergl. G. Pasquali, Acheruns, Studii Etruschi II S. 927 ff. (Atti del Primo Conv. Naz. Etr.). Vergl. auch Fraenkel, Plautinisches im Plautus, Philol. Unters. 28 S. 179 ff.

262) Vergl. über die verwandte Darstellung eines attischen Tongefäßes Böhlau, Athen. Mitt. XI S. 365 ff.; Robert, Hermes 36 S. 159 ff.

263) Etr. Sp. V 75 u. 77, letzterer wohl aus dem IV. Jahrh. Nach V 75 ist tuntle zu lesen, nicht tunle wie Pauli, Myth. Lex. V 1283 noch angibt.

264) Vergl. Schopf, Forsch. z. gr. u. lat. Gramm. 5 S. 166 ff. über griech. Dissimilation von ρ : λ

265) Vergl. Kretschmer, Gr. V. S. 205; Solmsen, K. Z. 42 S. 223 Anm. 3 über die Ersetzung des mutterländischen -ι- durch ionisches -υ- in diesem Namen.

266) Tf. 138. Tf. 139 und Furtw., Münch. Sitzungsber. 1905 Nr. 12 S. 270 ff. VII—IX. (IV.—III. Jahrh.). Vergl. auch Pauli, Myth. Lex. III 2, 3190 ff. Über das gentilicische etr. prumaϑni, prumaϑnal CIE. 208 ff. vergl. Deecke, BB II S. 173 Nr. 152; Forsch. und Stud. VI S. 27. ZGLE Index ist dieser Name nicht verzeichnet.

267) Vgl. S. 7,38.

268) Bacch. 893. Vergl. Schöll, Archiv f. lat. Lex. X S. 16; anders Havet, ebenda S. 176.

269) CIE. 471 mi unial curtun. Vergl. Deecke, Etr. Forsch. IV S. 34. Pauli, CIE. I S. 31, ZGLE. S. 364.

270) Vergl. auch Γορτυνία am Axios. Fick V. O. S. 106.

271) Wilamowitz, Hermes XXXVIII S. 583 f., Bethe, Antidoron 20 f. Vergl. auch oben Anm. 51 und 54 über den Versuch etymologischer Verknüpfung von Leda und Leto.

272) Tf. 403 1 u. 2, V Nachtr. 22; vergl. oben S. 13 velparun.

273) Vergl. die Literatur Brugmann Grdr. I^2 § 118 Anm. und Gr. Gr.^{4} § 11 Anm. 1, § 56, 2.

274) Vergl. Meillet, Mém. de la soc. lingu. XV S. 162; Kretschmer, Glotta XII S. 105 f.

[275]) Über die Frage des vorgriech. Ursprungs: σικύα, Σικυών Kretschmer, K. Z. XXXI S. 335 f. und Hirt, I. F. II S. 149 Anm. Idg. wird der Stamm erklärt von Güntert, Ablautsprob. S. 40 und Brugmann, I. F. XXXIX S. 141 f., deren Ausführungen mir nicht überzeugend scheinen.

[276]) In Herbigs Manuscr. ist ϕel?-uϑe angegeben, Cortsen, Lyd og skr. S. 112 gibt ϕeliuϑe, Körte ϕeltuce.

[277]) Vergl. Weege, Abbldg. 24; Pauli, Myth. Lex. V S. 388 ff.

[278]) Waser, RE. V 2, 2653 ff. Vergl. auch dort über die Bildung Ἐνυεύς : Ἐνυώ — Πυϑεύς : Πυϑώ. Über Ἐνευάλιος vergl. oben S. 52. Siehe auch Fick-Bechtel, P. N. S. 451.

[279]) Über einen archaischen Lautwert von υ = i oder ü im Attischen gegenüber urionischem υ = u vergl. Thumb, Gr. D. S. 364, über die vereinzelten von Grammatikern als lesbisch überlieferten Schreibungen von Jota an Stelle von Ypsilon vergl. ebenda S. 256

[280]) Lattes Indice zu -e S. 84 gibt die etr. Form als „eine" an. Αἰνέης ist auf einer chalkid. Vase überliefert. Gr. V. S. 62 u. S. 70. Über das Verhältnis von griech. Αἰνείας : Αἰνέας vergl. Quaest. ep. S. 299, Gr. V. S. 130. Der Name ist etymologisch nicht gedeutet. Wenn man annimmt, daß die Aeneassage kleinasiat.-etr. Ursprungs ist, scheint es befremdlich, daß der Name nur einmal auf etr. Denkmälern bezeugt ist.

[281]) Über d. lat. Entwicklung d. Aussprache von oi vergl. Sommer, Hdb.[2] S. 74 ff.

[282]) etule, den Hammer schwingend, unterstützt séϑlans (Vulcan) bei der Fesselung des Pegasos (pecse).

[283]) Mélanges d. l'école fr. d. Rome 1898 S. 51 pl. I u. II mine, menrva, vile, ariaϑa, hercle, ϑevrumines.

[284]) Vergl. auch Meillet, Mémoires de la soc. lingu. X S. 273.

[285]) Deecke, Etr. Forsch. u. Stud. VI S. 47; Bugge, Etr. und Armenier S. 56 u. 59; Torp, Etr. Notes S. 17; Herbig, Rh. M. LXIV S. 135.

[286]) Für -eu- vergl. die german. Formen: aisl. þjórr, got. stiur aus *(s)teuro. Es sei noch daran erinnert, daß anscheinend im Arkadischen ein Wandel von ευ : αυ stattgehabt hat. Bechtel, Gr. D. I S. 318 f.

[287]) Hermes, LI S. 473, 1. Das einmal belegte zimuϑe ist wohl, falls die Lesung richtig ist, auf sekundäre Verdumpfung des Restvokals oder auf Vokalanaptyxe aus *zimϑe zurückzuführen.

[288]) pultuke Tf. 355, V 91,₂; 78; pultuce Tf. 58, 255 B, 393,₂, V 77, 87,₁ ((p)u(lt)uce). Auf Fiktilien (als Töpfername?) pultuces, Append. ad CII. 923; pultuceś CII. spl. I, 452, (pu)ltuceś CII. 1927; spl. III, 308.

[289]) Vergl. auch zu ῥόδον Meillet, Mém. de la soc. lingu XV S. 162, anders Walde, LEW.[2] S. 658 s. v. rosa; zu Acheloos Fick, V. O. S. 84.

[290]) -a- : griech. -o- der Mittelsilbe hat lyk. ekatamlah: Ἑκατόμνος; vergl. auch praenestin. Melerpanta, lat. Beleropantes(?) Plaut. Bacch 810. Von diesen sind wohl etr. parϑanapaes und ermania zu lösen (vergl. anders Meillet, Mém. de la soc. lingu XIII S. 316), weil sie vermutlich anders erklärt werden müssen. Vergl. S. 24 u. 32.

[291]) Ob man calaina etymologisch zu dem Flußnamen Galaesus stellen darf? Horat., carm. II 6, 10 und bei anderen. Galaesus (Latinus) Vergil, Aen. VII 535, 575. Ein Flußname würde gut zu dem Nereidennamen stimmen, vergl. aber auch die unerklärten Namen Γαλάτεια, Γαλαξαύρη.

292) Vergl. Herbig, Philol. LXXIV S. 448 f., zu κραιπάλη, crapula die Lit. bei Walde, LEW² S. 198.

293) artumes Tf. 293, V 10, V 85, 2, Nachtr. 16. ar(t)umes Tf. 77. ar(tam) Tf. 87. artemas Tf. 305 ist vermutlich Fälschung.

294) mi fleres spulare aritimi fasti rufriś trce clen cexa vergl. Herbig, Hermes LI 469, 1 und Sitzungsber. d. Bayr. Ak. d. W. 1914, 2 S. 30.

295) Übrigens für einen femininen Götternamen ein singulärer Fall. Als einziger Genitiv auf -l ist bei diesen uni-al : uni bekannt; aber dieser zeigt das gentivische -al weiblicher Gentilnamen. Bei maskulinen Götternamen ist -l häufiger bezeugt: selvansl, fuflunsl u. a.

296) Zu erinnern ist auch an das kret. Ethnikon und die Echinadeninsel: Ἀρτεμιτα. Bechtel, Gr. D. II S. 227 leitet diese Bildungen vom Stamm ἀρτεμιτ- ab. Aber man denke an die unerklärten Namen Ἀφροδίτη, Νηρίτη u. a. Vielleicht liegt in Ἀρτεμίτα wie in ihnen ein vorgriechisches Suffix -(i)ta vor. Vergl. etr. -(i)ϑa, -(i)ta und § 6. Vergl. auch zu den starken Verschiedenheiten der Flexionsweise in dem Artemisnamen das Material bei Wernicke, RE. l. c.

297) apulu Tf. 74, 80, 82 (apu(l)u), 83; 293, V 62. aplu Tf. 59, 2, 77, 122, 139, 167, 235, 1, 247 A, V 34, V 85, 2, V Nachtr. 16 und 21 (ap(l)u). Auf einer Oinochoe steht aplu eparuśis. De Feis, Giorn. ligust. 1881 S. 290. CII. 2502 aplu tekeśnu clan scheint wegen der seltsamen Form tekeśnu verdächtig, ob die Lesung stimmt? Vergl. auch das Ziegelfragment N. d. Sc. 1882 S. 264 ... urs aplus.

298) Über die metr. Dehnung vergl. Quaest. ep. S. 269 ff.; Danielsson, Z. metr. Dehnung S. 31 ff.

299) Das -e- ist auch altrömisch überliefert. Über osk. Ἀπελλουν vergl. Mommsen, U. D. S. 193 f., über Ἀπελλων auf einer unterital. Amphora Gr. V. S. 212.

300) Ihnen schließt sich an Kretschmer, Glotta XIII S. 242.

301) Tf. 229, 231, 233, 234, 235 V 109, 110, 119, 122, 123. CII. spl. II 106. CIE. 5259 Françoisgrab. N. d. Sc. 1914, 822 ff. (Urne). Furtw., XVI 65, LXIII 17. Unsicher ist, ob in der langen verschieden gelesenen Inschrift Tf. 288, 1 axle abgetrennt werden darf. Danielsson in Herbigs Manuskr. teilt: axle it trueṣ-sϑes ϑufarce.

302) Das als -u- gelesene Zeichen ist nach Körte vermutlich zufällige Laesion, weil es sehr viel kleiner ist als die anderen Buchstaben.

303) hercle Tf. 127, 128, 134, 135, 139, 141, 142, 155, 156, 158, 164, 165, 167, 181, 255 C, 336, 341, 2, 346, 347 A, 398, V 60, 62, 64 b u. c, 69, 85, 2, 88, 1, Nachtr. 16 u. 17; V 35 (h(e)rcle), V 58 (hercl(e)), V 64 (hercl.); Furtw., XVI 68, XVII 45 u. 56, XX 25. herkle V 51 a. herxle Tf. 140. CII. 482 fällt durch veränderte Lesung bei Furtw. fort.

304) Auch publiziert N. d. Sc. 1903 S. 7 f. Vergl. Marx, Arch. Ztg. 1885, S. 169 ff. hercles steht auch auf einer Florentiner Tasse Append. ad CII. 31.

305) Vergl. auch Thulin, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. III S. 22 u. 28.

306) Über praenestin. Fercles vergl. Matthies, l. c. S. 50 f., Ernout, Mémoires d. l. soc. l. S. 335 f., der den Anlaut aus dem bäurischen Dialekt bei Rom erklärt.

307) Die Erklärung, wie die Beischrift auf dem Spiegel zu beziehen sei, scheint schwierig, da zwei Personen dargestellt sind. Gammurini nahm an, daß Αἴας ὁ Τελαμῶνος mißverständlich in zwei Namen zerlegt sei. Körte deutet aivas = Αἴας, telmuns = Τελαμώνιος. Aber lautlich ist telmuns = Τελαμῶνος

mit Synkope des -o- oder mit etr. Genitiv -s zu telmun Τελαμών. Vergl. Danielsson ad CIE. 5262.

[308]) Vergl. Deecke, Etr. Forsch. II S. 147 ff., ZGLE. S. 245 und 572 a.

[309]) N. d. Sc. 1880 S. 218. Die von Hammarström, Beiträge usw. S. 18 angeführten Formen mnele und plunice beruhen auf irrtümlicher Lesung. Vergl. Körte V 34; Walters, Cat. of the Bronzes nr. 700 und oben Anm. 138. Die Gleichung mliϑuns : Μελίτων CII. 2033 ist ganz unsicher.

[310]) Vergl. Berichtigungen.

[311]) Skutsch, Glotta IV S. 187 ff.; Herbig, Idg. Anz. XXXVII S. 22 ff.; I. F. XXXVII S. 173 ff.

[312]) Vergl. zur Spiegeldarstellung Körte sowie Fiesel, RE. s. v. lamtun.

[313]) Freilich nur durch eine Handschrift (C²); die Form ist also wenig gesichert.

[314]) CIE. 1434/35, lat.-etr. Clepatras 1433; über sleparis vergl Anm. 217.

[315]) Rätselhaft ist der Anlaut ev- von evtukle, Etr. Sp. V 95; (evt)ucle CIE. 5254 f. Hethit. tavaglavus?.

[316]) So Lattes Appunti IV, 421. Vergl. Deecke, B. B. II S. 174, 164.

[317]) Vergl. Voigt, Myth. Lex. I, 1630 über die griech. Namensformen. Auf einer chalkid. Vase steht Γαρυϝόνης. Vergl. Kretschmer, Gr. V. S. 63 u. 71, der das -ϝ- als Übergangslaut erklärt.

Zu cerun vergl. Pauli, Myth. Lex. III 2299. Übrigens scheint mir die etr. Darstellung mythologisch und archäologisch wichtig: Dem G. werden die Kinder des Hades abgenommen. Robert, Hermes XIX S. 483 ff. (Auch in der Aeneis erscheint G. am Hadeseingang.)

Auf dem etr. Wandbild zeigt G. den dreiköpfigen Typ wie bei Hesiod, Theog. 287, gegensätzlich zu dem dreileibigen. Vergl. Weicker, RE. VII 1, 1296.

[318]) Über etr. ae : -αϝος, -αιος, -ωος vergl. unten S. 98 f.

[319]) Wie Körte zu dem Spiegel V 21 annimmt; der Name ist nur dort belegt.

[320]) Vergl. auch Herbig, Hermes LI S. 470.

[321]) Vergl. Brugmann, Gr. Gr.⁴ § 183, von der zahlreichen Literatur neuerdings vor allem Meister, Hom. Kunstspr. S. 149 ff.; Witte, Glotta III S. 388 ff.

[322]) Furtw. XVI 33 u. XVII 39 und Etr. Sp. V 87, 2 mit nicht sicher gedeuteter Darstellung. Nicht etr. ist die Gemme CII. 2535 kapano. Zur Etymologie des griech. Namens vergl. vor allem Wilamowitz, Hermes XXVI S. 226.

[323]) Über die Formen Νηλεύς, Νειλεύς, Νείλεως vergl. Usner, Gr. G. N. S. 12 ff.; Weiszäcker, Myth. Lex. III 1, 110; über Νήλεια-᾿Αφροδίτη Wilhelm, Athen. Mitt. XV S. 303, 1.

[324]) Tf. 224, 226; V 88, 1, V 96 ((p)ele). Vergl. die ausführliche Behandlung der Peleus-Thetisdarstellungen Rolfe, Americ. Journ. of Arch. II Ser. XIII XIII S. 3 ff., ebenda auch über die Fälschungen etr. Denkmäler. Auf etr. Gemmen ist pele überliefert Furtw. XVII, 51, CII. 484 bis und 2540. Über den Eigennamen pele? des Steingefäßes CII. 1920 bis vergl. Anm. 61. CII. 4030 ist pele oder vele zu lesen. ZGLE. Index findet sich pele nicht als E. N. verzeichnet. Vergl. aber pelearas CIE. 4924.

[325]) Kretschmer nimmt an, es liege entweder eine vulgäre Neubildung vor oder eine Schreibung für e + u wie in korinthisch ᾿Αχιλλεους.

[326]) perse Tf. 332, V 68; φerse V 66 u. 67. Furtw., XVII 37, XVIII 9. φerśe Tf. 123, V Nachtr. 18.

327) Das anlautende i- von isminϑians zwischen den beiden s-Lauten wird unter die Fälle zu rechnen sein, wo Stimmton entwickelt ist, wie es lykisch und etruskisch bei an- und auslautenden Konsonanten häufiger der Fall ist, z. B. lyk. sedeplemi : Σεδεπλεμις. Herbig, kleinasiat. Namensgl. S. 34.

328) Furtw., XVI 27, 52, 53, 59. XVII 30. Die Schale: Weege, Vase. Camp. Nr. 46.

329) CII. spl. I 411 u. Furtw., XVI 66. XVII 55. Vergl. Pauli, Myth. Lex. V 677 ff.

330) Lyd. traten i und u anscheinend nicht mit vorhergehendem Vokal zusammen, auch inlautend nicht. Dagegen ist vielleicht -v zweiter diphthongischer Bestandteil in einigen Wörtern, wenn es phonetisch = u̯ sein sollte. Vergl. Danielsson, Z. d. lyd. Inschr. S. 15.

331) Vergl. auch Wackernagel, K. Z. XXVII S. 265 ff.

332) Und zwar χaru auf den älteren Denkmälern: Tomba dell' Orco spl. I 403 (χ[aru]), Françoisgrab CIE. 5261 und auf dem Vulcenter Krater CII. 2147; χarun nur auf der Aschenkiste aus Volaterra CII. 305.

333) Vergl. Pauli, Myth. Lex. V 44 ff.; einleuchtend scheint mir, daß P. für irisis auf diesem Spiegel prisis = Βρισηis lesen will. Vergl. Eti. Sp. 378.

334) Vergl. J. Schmidt, Myth. Lex. V 418 ff. (nach der ausführlichen Monographie von Vürtheim, Teukros u. die Teukrer).

335) Vergl. über diesen Namensstamm ausführlich Herbig, Kleinasiat.-Etr. Namensgl. S. 20 f., siehe auch ZGLE. S. 265.

336) CII. 2176. Vergl. Pauli, Myth. Lex. III 2, 2475 s. v. ϕuipa.

337) atunis Tf. 111. 115. 116, 322. V 24—28. N. d. Sc. 1900 S. 25 (at(u)nis). atunis Tf. 114. at(.)unis? auf dem neuen Clusiner Spiegel, auf dem auch urϕe bezeugt ist. Vergl. Mon. Ant. Lincei XXX S. 525.

338) Es ist möglicherweise azun oder aγun zu lesen.

339) Vergl. über den vorgriech. Namen Ἄδων Alkman. fr. 66, 112 Wilamowitz, Pindaros S. 94, 2.

340) Vergl. Herbig, Hermes LI S. 465 ff., Glotta V S. 245, 2; Bugge, Verh. d. Etr. S 103. Vergl. zur Darstellung des Spiegels Engelmann, Jahrb. d. dtsch. arch. Inst. V S. 171 f.

341) manϑvate : Mantua, capuvane : Capua, rumaϑe : Roma, vor allem aber das Suffix -aχ in rumaχ, velcznaχ u. a. m.

342) -a ist ja auch keine etr. Femininendung schlechthin. Wahrscheinlich ist mir, wie dort ausgeführt ist, daß aϑrpa auf griech. *'Ατρόπᾱ zurückgeht; Suffixvariationen bei Namen sind griechisch ja häufig. Vergl. das Material Ahrens, K. Z. III S. 81 ff. Die Etymologie des griech. Namens ist nicht gesichert. Vergl. Dümmler, RE. II 2, 1898.

343) Vergl. die Literatur Brugmann, Gr. Gr.[4] § 179; vor allem auch den Aufsatz Herbig, Glotta V S. 245 ff. über das Verhältnis italischer Feminina auf -o zu den griech. Bildungen auf -ῶι-.

344) Über Suffixbildung und -übertragung vergl. Leumann-Stolz-Schmalz, Lat. Gramm.[5] I § 165 b ff., auch Prellwitz, Glotta XV S. 129 ff.

345) Es ist auch daran zu erinnern, daß die griechischen gravierten Metallspiegel aus Korinth stammen. Vergl. Furtw.-Reichold, Serie II Text, S. 42 f.

Namenverzeichnis.

Die Reihenfolge der Buchstaben entspricht der Anordnung im etruskischen Alphabet. Von den etruskisierten Namen sind die jeweils gebräuchlichsten Formen angegeben. Bei im Text nicht behandelten, hier aufgeführten Namen wird auf Literatur bezw. Belegstellen verwiesen.

aϑrpa (῎Ατροπος) 7, 8, 10, 11, 30, 31, 96, 102
aivas, aevas, e(i)vas (Αἴας) 9, 13, 14, 15 f., 25, 79, 94, 95, 105
aita(s), eita (῞Αιδης) 9, 12, 19, 25, 79, 94, 95
akraϑe (῎Ακραϑος?) 10, 30
alaiva (῾Αλίη?) 7, 13, 18 f.
alc(e)st(e)n (῎Αλκηστις) 7, 10, 69, 82
alexsantre (᾿Αλέξανδρος) 7, 8, 44 ff., 90
alχmena (᾿Αλκμήνη) 7, 31, 37, 82; Anm. 77
amuce (῎Αμυκος) 7, 9, 11, 94
amϕ(i)are (᾿Αμφιάραος) 7, 8, 11, 19, 27, 93
?anχas (᾿Αγχίσης) 7, 8, 12
ap(u)lu (᾿Απόλλων) 7, 8, 11, 85 f., 95, 99, 101
ariaϑa (᾿Αριάδνη?) 7, 8, 10, 12, 31, 58, 94, 96
armunia (῾Αρμονία?) CIE 1747
artumes, arϑem, aritimi (῎Αρτεμις) 7, 8, 10, 30, 31, 82, 84 f., 90, 91, 96
a sklaie (᾿Ασκλαῖος) 79
a^{t}aiun (᾿Ακταίων) 9, 10, 11, 37 f., 79, 99
a^{t}ale (῎Ατταλος) CIE 2196
a^{t}alanta, atl(e)nta (᾿Αταλάντη) 7, 10, 88, 90
a^{t}mite (῎Αδμητος) 7, 10, 82, 94
a^{t}re (᾿Ατρεύς) 7, 10, 96
atresϑe, atrste (῎Αδραστος) 7, 10, 30, 53, 74, 81
atunis (῎Αδωνις) 7, 9, 10, 12, 95, 100 f.
aul- (Αὐλ-) 9, 80
autu (Αὔτων?) CIE 4250 f.
aχlae (᾿Αχελῷος) 7, 8, 9, 12, 83, 98
aχle (᾿Αχιλλεύς) 7, 8, 12, 86 f, 91, 94, 96
aχmemrun (᾿Αγαμέμνων) 7, 8, 11, 12, 58, 65 ff., 70, 82, 99
aχrum (᾿Αχέρων) 7, 8, 12, 58, 66, 68 f., 95

calaina (Γαλήνη) 7, 10, 84
calanice (Καλλίνικος?) 7, 8, 11, 90
capiu (Καπίων) CIE 1948
capne (Καπανεύς) 7, 11, 96
caś(n)tra (Κασσάνδρα) 58
castur, kastur (Κάστωρ) 7, 10, 11, 34, 67, 95
catmite (Γανυμήδης) 7, 9, 10, 11, 12, 58, 67 f. 94
cerca (Κίρκη) 8, 11, 74 ff.
cerun (Γηρυόνης) 7, 9, 11, 94, 99, 100, 101
clauce (Γλαῦκος) 9, 11, 80
clepatra (Κλεοπάτρα) 7, 8, 10, 11, 14, 58, 93; Anm. 217
clutumita s. clutumsta
clut(u)msta (Κλυταιμήστρα) 7, 9, 10, 11, 12, 30, 31, 58 f., 82, 91, 103
creice (Γραῖκος) 9, 11, 79
crisiϑa (Χρυσηίς) 9, 11, 38 ff., 78, 96, 100, 106
cuclu (Κύκλωψ) 9, 11, 12, 35
curtun (Γόρτυν?) 73, 102

e(i)asun, he(i)asun (᾿Ιάσων) 7, 8, 19, 25 ff., 74, 99; Anm. 38
ecapa (῾Εκάβη) 7, 11, 19, 23 f., 30, 67, 96
ectur, eχtur (῞Εκτωρ) 7, 10, 11, 19, 21 ff., 30, 67, 95
evas s. aivas
evrϕia (Εὐτέρπη, *Εὐμορφία, Εὐρώπεια?) Etr. Sp. V, Tf. 32
evru (Εὐρώπη) 9, 35 f., 96, 102
evtucle (᾿Ετεοκλῆς) 8, 10, 11; Anm. 315
eivas s. aivas
eina (Αἰνείας) 8, 9, 79, 94, 95
eitas s. aitas
elaχsantre, elcste (᾿Αλέξανδρος) 7, 8, 10, 12, 44 ff., 58, 59, 67
elina(i) (῾Ελένη) 7, 8, 9, 19, 20 f., 30, 79, 81, 96
ellanat, (᾿Ελλάνα?) 19
elχsntre s. elaχsantre
enie (᾿Ενυώ) 7, 9, 78 f., 90, 96, 102
enuna (Οἰνώνη) 9, 15, 79 f., 106
epiur (᾿Επίουρος) 7, 8, 11
eris (῎Ερις) 7, 96
ermania (῾Ερμιόνη) 7, 8, 19, 24 f., 93, 96; Anm. 290
erus (῎Ερως?) 95
etan (᾿Ετάων?) 8, 94, 100
etas s. aitas
etule (Οἴτυλος?) 9, 80
eupurias, gen. (Εὐπορία?) CIE 877
euturpa (Εὐτέρπη) 8, 9, 11, 82, 91, 96
eϕesiu (᾿Εφέσιος) CIE 4557

velena s. elina
velparun (᾿Ελπήνωρ) 7, 11, 12, 13, 58, 69, 82, 83, 100, 105
vil(a)e (᾿Ιόλαος) 8, 13 f., 67, 93, 98, 105

vilatas (Ὀιλιάδης) 7, 8, 9, 10, 14f., 67, 93, 94, 99

zarapiu (Σαραπίων) 57, 99
zetun (Ζήθης) 7, 13, 56, 94, 100; Anm 260
zimaiϑe (Διομήδης) 7, 8, 10, 13, 14, 31, 50, 56f., 82, 93, 106; Anm. 287
znapia (Ζηνοβία?) 56, 88, 96

hamϕiar s. amϕiare
he(i)asun s. e(i)asun
helenaia s. elina
hepleuta (Ἱππολύτη) 8, 9, 10, 11, 12, 30, 58, 63, 74, 105; Anm. 126
hercle (Ἡρακλῆς) 7, 11, 31, 37, 55f., 87, 91, 95; Anm. 77
herχle s. hercle

ϑevrumineś (Μινώταυρος) 9, 10, 80f., 95
ϑese (Θησεύς) 7, 10, 94, 97
ϑetis, ϑeϑis (Θέτις) 10, 30, 31
ϑimrac (Θυμβραῖος) 9, 36, 65, 78, 79, 98

irisis (Ἶρις? Βρισηίς?) 8; Anm 333
isminϑians s. sminϑe
ite, itas? (Ἴδης) 8, 10, 95
itum (Ἰδομενεύς) Anm. 157
ixsiun (Ἰξίων) 8, 12, 44, 94, 99

kastur s. castur
kasutru s. castur
kukne (Κύκνος) 9, 11

lamtun (Λαομέδων) 7, 8, 10, 67, 93, 99
latva (Λήδα) 7, 10, 13, 17f.
lecusti, -a (Λιγύστιος?) CIE 4028, 4379
leϑe (Λῆθος) CIE 177 u. passim.
letun (Λητώ) 7, 10, 73, 96, 102
leucle (Λεῦκος?) CIE 1288
lunc (Λυγκαῖος) 9, 11, 94

marmis (Μάρπησσα) 96
maχan (Μαχάων) 7, 12, 94, 99, 105
meliacr (Μελέαγρος) 8, 11, 94
memrun (Μέμνων) 8, 12, 36, 58, 65ff., 99
men(e)le (Μενέλαος) 8, 14, 82, 88, 98, 99; Anm. 309
metvia (Μήδεια) 7, 10, 13, 16f, 96
metus (Μέδουσα) 8, 10, 96
mine (Μίνως) 8
mliϑuns (Μελίτων?) Anm. 309

nevtlane (Νεοπτόλεμος) 8, 10, 11, 12, 42, 91
nele (Νηλεύς) 7, 95
nestur (Νέστωρ) 8, 10, 95
neuptali? s. nevtlane

pacste s. pecse
palmiϑe s. talmiϑe
panϑsil s. pentasila
parϑanapaes, partinipe (Παρθενοπαῖος) 7, 8, 9, 10, 31, 32, 79, 90, 91, 95; Anm. 290
paris (Πάρις) 7, 10, 44, 95, 98
patrucles (Πάτροκλος) 7, 8, 10, 11, 95, 105
paχies (: Βάκχος?) 7, 11, 12, vergl. Pauli, Etr. Stud. 3, passim.
pecse, pacste? (Πήγασος) 7, 10, 11, 55f., 94
pele, peleis (Πηλεύς) 7, 10, 94, 95, 96f.
pelias (Πελίας) 8, 10, 94, 95
pemϕetru (Πεμφρηδώ(ν)) 7, 10, 11, 12, 58, 69, 96, 102
pentasila (Πενθεσίλεια) 8, 10, 31, 32, 91, 96
perse, ϕerse (Περσεύς) 8, 10, 12, 33, 97
priumne (Πρίαμος) 7, 8, 10, 12, 58, 63f. 67, 80, 85, 90
prumaϑe (Προμηθεύς) 7, 8, 10, 73, 83, 97
puci (Φῶκος?) 11, 35
puϑnices (Πυθόνικος? Πύτνα?) Anm. 157
pulϑisϕ (*Πολύθεσπις?) 11; Anm. 146
Puluctre (Πολύκτωρ) CIİ 305
Pulu(t)nike (Πολυνείκης) 8, 9, 10, 11, 34, 83; Anm. 309
pul(u)tuke (Πολυδεύκης) 8, 9, 10, 11, 34, 82, 83, 91, 95
purciuś (Φόρκυς) 8, 11, 12, 34, 78, 95, 106

ritumenas (Ῥίτυμνα) N. d. Sc. 1880, 444
rinϑuna (Ῥίνθων) CIE 1003
rutapis (Ῥοδῶπις) 9, 10, 11, 83, 96

sature (Σάτυρος) 7
selenia (Σελήνη?) CIE 1129
semla (Σεμέλη) 8
sime (Σῖμος) 8
sisϕe (Σίσυφος) 8, 9, 11, 12, 35, 80, 95
slepariś s. clepatra
sminϑe (Σμινθεύς) 8, 59f., 97
stenule (Σθένελος) 8, 10, 31f, 91, 94, 106

talmiϑe (Παλαμήδης) 7, 10, 30, 40ff., 94, 105
tamun (Δάμων?) 10; Anm. 118
tarsu (Θαρσώ) 10, 31, 33, 102
tarχ- (Ταρχ-) 99, 100
tevcrum (Τεῦκρος) 9, 10, 11, 94, 100; Anm. 260
tele (Τήλεφος) 7, 10, 35f., 94
telmun (Τελαμών) 7, 8, 10, 88, 95, 99
terasiaś (Τειρεσίας) 8, 10, 12, 76, 91, 94, 95
tinϑun (Τιθωνός) 8, 9, 10, 12, 58, 59ff., 67, 94, 100
tlamun(us), s. auch telmun (Τελαμῶνος) 7, 8, 10, 14, 88, 95
tretu (Τρῆτον? Τρῆτος ὄρος?) Anm. 157
tritun (Τρίτων) 8, 10, 99
truia, truials (Τροία) 9, 10, 79, 96; Anm. 301
truile (Τρώιλος) 9, 79, 105

tuntle (Τυνδάρεως) 7, 9, 10, 12, 52, 58, 70 f., 99
turia (Τυρώ) 10, 96, 102
tute (Τυδεύς) 9, 10, 97

uϑ(u)ste s. utuse
uprium (Ὑπερίων) 8, 9, 11, 12, 19, 25, 58, 68 f., 94, 95, 100
urste, urusϑe (Ὀρέστης) 8, 30, 53, 91, 94; Anm. 191
urφe (Ὀρφεύς) 8, 11, 97
utuse, uϑ(u)ste (Ὀδυσσεύς) 8, 9, 10, 12, 31, 48 ff., 94, 97, 105

φaun (Φάων) 7, 11, 99
φeliuϑe (Φιλοκτήτης) 8, 11, 74, 76
φerse s. perse
φersipnai (Περσεφόνη) 8, 10, 11, 33 f., 96
φilutis (Φιλῶτις) CIE 871
φuinis (Φοῖνιξ) 9, 11, 12, 46 f., 79, 95
φuipa (Φοίβη) 9, 11, 79
φulnice, φulnise Anm. 217; s. a. pulunice
φulφsna (Πολυξένη) 8, 9, 10, 12, 47

χaluχasu s. χalχas
χalχas (Κάλχας) 7, 11, 12, 31, 34, 36 f., 91, 94
χarile (Χάριλος) 11
χaru(n) (Χάρων) 7, 11, 95, 99

Ἀγαμέμνων : aχmemrun, aχmenrun
Ἀγχίσης : anχas
Ἄδμητος : atmite
Ἄδραστος : atresϑe, atrste
Ἄδωνις : atunis
Αΐδης : aita(ś), eita
Αἴας : aivas, e(i)vas
Αἰνείας : eina
Ἀκταίων : ataiun
Ἀλέξανδρος : alexsantre, elaχsantre, elcste
Ἀλίη : ? alaiva
Ἄλκηστις : alc(e)st(e)i
Ἀλκμήνη : alχmena
Ἄμυκος : amuce
Ἀμφιάραος : amφ(i)are
Ἀπόλλων : ap(u)lu
Ἀριάδνη : ariaϑa
Ἄρτεμις : artumes, aritimi, arϑem
Ἀταλάντη : atalanta, atl(e)nta
Ἀτρεύς : atre
Ἄτροπος : aϑrpa
Ἀχελῷος : aχlae
Ἀχέρων : aχru(m)
Ἀχιλλεύς : aχilé, aχle

Γαλήνη : calaina
Γανυμήδης : catmite
Γηρυόνης : cerun

Διομήδης : ziumiϑe

Ἑκάβη : ecapa
Ἕκτωρ : ectur, eχtur
Ἑλένη : elina, -nai, -nei
Ἐλπήνωρ : velparun
Ἐνυώ : enie
Ἔρις : eris
Ἑρμιόνη : ermania
Ἔρως : erus
Ἐτεοκλῆς : evtukle
Εὐρώπη : evru
Εὐτέρπη : euturpa, -pe

Ζήτης : ? zetun

Ἡρακλῆς : herakle, hercle

Θέτις : ϑetis, ϑeϑis
Θησεύς : ϑese
Θυμβραῖος : ϑimrae

Ἰάσων : (h)e(i)asun
Ἴδης : ite, itas
Ἰόλαος : vil(a)e
Ἰξίων : iχsiun
Ἱππολύτη : heplenta
Ἶρις : ? irisis

Καλλίνικος : calanice
Κάλχας : χalχas
Καπανεύς : capne
Κασσάνδρα : caś(n)tra
Κάστωρ : castur
Κίρκη : cerca
Κλεοπάτρα : clepatra
Κλυταιμήστρα : clut(u)msta
Κύκλωψ : cuclu
Κύκνος : kukne

Λαομέδων : lamtun
Λήδα : latva
Λητώ : letun
Λυγκαῖος : lunc

Μάρπησσα : ? marmis

Μαχαων : maχan
Μέδουσα : metus
Μελέαγρος : mel(i)akr, melakre
Μέμνων : memrun
Μενέλαος : men(e)le
Μήδεια : metvia
Μίνως : mine
Μινώταυρος : ϑevrumineś

Νεοπτόλεμος : nevtlane
Νέστωρ : nestur
Νηλευς : nele

Ὀδυσσευς : utuse, uϑste
Ὀιλιάδης : vilatas
Οἰνώνη : enuna
Οἴτυλος : etule?
Ὀρέστης : urste, urusϑe
Ὀρφευς : urφe

Παλαμήδης : palmiϑe, talmiϑe
Παρϑενοπαῖος : parϑanapaes, partinipe
Πάρις : paris
Πάτροκλος : patrucles, gen.
Πελιας : pelias
Πεμφρηδώ ν : pemφetru
Πενϑεσίλεια : pentasila
Περσεφόνη : φersipnai, -nei
Περσεύς : perse, φerse
Πήγασος : pecse, pakste?
Πηλεύς : pele, peleis
Πολυδεύκης : pul(u)tuce
Πολυνείκης : φulnice, pulu(t)nice
Πολυξένη : φulφsna
Πρίαμος : priumne

Προμηϑεύς : prumaϑe

Ῥοδῶπις : rutapis

Σεμέλη : semla
Σϑένελος : stenule
Σῖμος : sime
Σισυφος : sisφe
Σμινϑ- : sminϑe, isminϑians

Τελαμών : telmun
-ῶνος : telmuns, tlamunus
Τειρεσίας : terasiaś
Τεῦκρος : tevcrun
Τήλεφος : tele
Τιϑωνός : tinϑun
Τρίτων : tritun
Τροία : truia, dazu truials, truies
Τρώιλος : truile
Τυδεύς : tute
Τυνδάρεως : tuntle
Τυρώ : turia

Ὑπερίων : uprium

Φάων : φaun
Φιλοκτήτης : φeliuϑe
Φοίβη : φuipa
Φοῖνιξ : φuinis
Φόρκυς : purciuś
Φῶκος : ?puci

Χάρων : χarun
Χρυσηίς : crisiϑa

Druckfehler, Berichtigungen und Ergänzungen.

Wegen der relativ häufigen Berichtigungen muß ich um Nachsicht bitten. Sie erklären sich dadurch, daß ich manche Werke, z. B. das CII. von Fabretti, nur zeitweise im römischen Institut verfügbar hatte, nicht aber bei der Korrektur in München. Ferner hatte ich die Anmerkungen, die nur in einem handschriftlichen Exemplar existierten, bei dem Korrekturlesen des Textes nicht in Händen. Interpunktionsfehler sind in Folgendem nicht berücksichtigt.

S. 1, Zeile 7: geringen
S. 4, Zeile 17: ionischen
letzte Zeile: zeigen z. T. usw.
S. 5, Zeile 29: ionischen
Zeile 31: ionische
letzte Zeile: ionisch-attischen
Anm. 6: gehört an den Schluß der letzten Zeile und nicht zu Zeile 12
S. 6, Zeile 13: ionisch-attischer
S. 7, nach A. 1, Tonsilben: muß es heißen: α
4. Zeile von unten: = etr. ai : calaina
S. 8, Zeile 6: nevtlaņe
S. 9, (unter οι) οϊ = etr. vi : vilatas gehört nicht hierher, sondern als Zusatz zu o S. 8
S. 14, Zeile 19: muß heißen: wie der Vok. Ἰλιάδα
S. 15, Zeile 11: lies: bezeichne
Zeile 28: ΟαΤάΤιος
S. 18, Absatz 1 sind folgende Zitatverbesserungen zu notieren: elisva Append. 801, 3; zu epr϶ieva vgl. CII. spl. III 329; zu reχuva(?) vgl. Append. 912 bis; zu lu϶cva Append. 799; zu recua Etr. Sp. V, S. 117 f., Anm. 3; zu ϑesuva(?) Append. 912 bis
Zeile 18: besser: Gentius
Zeile 32: Ἀλίη ≶ 40, Hes. Theog. 245
S. 25, Zeile 24/25 ist ausgefallen: „und zeigt nichtionisches a der Endung".
S. 29, zweitletzte Zeile: Herod. II 140, lat. Helbo
S. 37, Zeile 1: χιτών
S. 39, Zeile 2: βάρβαροι
S. 41, Zeile 1: Πτελεός
S. 42, Anm. 168 gehört auf S. 41, Zeile 3 (Brugmann, l. c.)
S. 44, zum letzten Abschnitt vergl. auch zu S. 78
S. 45, dasselbe Schwanken zwischen al(e) und ebenso el(a) findet sich auch bei Ἐλάρα : Ἀλέρα, Herodian II 387, 17; cf. Hesiod frg. 36 Rz.; Pind. frg. 294 Rz.
S. 49, Zeile 3, 2. Wort: utuśe
S. 52, Tabelle: Βρεῦκος, βροῦκος
S. 58, Zeile 27: berechtigt [226]

S. 61, Zeile 34: statt Titinius lies: Tintinius : Titinius
S. 65, Zeile 12: γνώμων
S. 68, Zeile 18: statt § 6 ist zu lesen S. 69
S. 74, Zeile 8: besser: von ε zu ι.
S. 75, Zeile 6: σικύα
Zeile 14: ἱεράων | πᾶσι
S. 78: Zu dem Wechsel von α und ε vergl. noch kypr. δάλτος : δέλτος, Solmsen Nr. 4. 26; elisch ἀδεαλτώλαιε, Solmsen Nr. 43 Ende, wo εα einen Laut zwischen ε und α darstellt.
S. 80, Zeile 16: ϑevrumines, nicht -ś!
Zeile 23: -s, nicht -ś!
S. 81, zu Zeile 5: lat. Tauromenium, aber Ovid fast. 4, 475 hat Tauromenon; die heutige Form Taormina ist schwer aus der offiziellen lat. Form abzuleiten
S. 93, Zeile 1: I § 163).
Die Anmerkungsnummer 310 ist versehentlich übersprungen.